Hiſtoriſche und Critiſche

Beyträge

Zu der

Hiſtorie

Der

Eidsgenoſſen,

Beſtehend
In Urkunden, Zeugniſſen und Unterſuchungen,
auch gantzen hiſtoriſchen Werckgen,
gröſten Theils aus authentiſchen Handſchrifften
genommen, und zu mehrerer Beglaubung
und Erklärung der vornehmſten Geſchichten,
vornehmlich mit Abſicht auf das
groſſe Werck

Hrn. Jacob Lauffers

zuſammengetragen.

Erſter Theil.

Zürich,
Verlegts Conrad Orell und Comp. 1739.

Inhalt.

I. Geſchichte des Regiments der Stadt Zürich biß auf die Einführung der Zünffte.

II. Betrachtungen über die Urſachen der Gröſſe der Stadt Bern.

III. Von dem Müntz-Recht der Abtey zum Frauen-Münſter in Zürich.

IV. Oſwaldi Myconii Dialogus de bello Capellano.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

Empfehlungs-Schrift.

DA gegenwärtige Beyträge neben andern Abſichten auch dienen ſollen die Vollkommenheit der Lauffeſchen Hiſtorie der Eydsgenoſſen zu befördern, kan ich mich hierüber nicht deutlich erklären, wenn ich nicht zu erſt einige Einwürffe, ſo wider dieſelbe gemachet worden, erzehle und zugleich ſage, was ich davon gedencke.

Das erſte Urtheil, das ich von dieſem hiſtoriſchen Werck gehöret habe fällen, war, daß es allzu ſtarck nach der Fabel und dem Roman ſchmeckete. Dieſes Urtheil beſchuldigt den Verfaſſer in einer Eigenſchaft, welche das Weſen der Hiſtorie ausmachet. Denn wer weiß nicht, daß die Wahrheit die Seele der Hiſtorie, wie die Wahrſcheinlichkeit die Seele der Fabel iſt. Jene machet ſich durch die

Aufrichtigkeit, dieſe durch das Wunderbare gut: Jene giebt ſich für einen Zeugen, dieſe für eine anmuthige Betriegerin. Aus dieſem Unterſchied entſteht zwar daß die Hiſtorie keinen ſo ſeltzamen Wechſel der wunderbarſten Glücks-Fälle mit ſich führet, und daß ihre Zuſammen-Ordnung nicht ſo vollkommen iſt, weil es ihr nicht frey ſteht, ihre Erzehlungen nach eigenen Abſichten einzurichten, die Umſtände nach Belieben zu verbinden, die ſeltzamſten Fälle des Schickſals auf einen Hauffen zu tragen, nur ein gewiſſes Stück eines perſönlichen Characters, eine merckliche Würckung einer gewiſſen Leidenſchafft, einer Tugend, oder einer Ubelthat ohne Unterbrechen zu ſchildern, daher denn die Hiſtorie nicht ſo viel Annehmlichkeit hat, als die Poeſie. Aber ob es ihr an Wunderbarem fehlet, ſo hat ſie deſto mehr Würdigkeit; ſie iſt ein Secretar der Kräffte der Natur, welche ſie getreulich, doch nach der Art dieſer ſparſamen Haußhälterin in zerſtreuten und wenigen Exempeln beſchreibet. Die Fabel muß von ihr lernen wie weit das Vermögen der Natur gehet, damit ſie nicht in das Abentheurliche verfalle, wenn ſie daſſelbe überſteiget. Jene hat ihre Bilder von der erſten Hand der Natur, und liefert ſie, wie ſie von ihr gegeben worden, dieſe bekommt ſie von der andern Hand, von der Phantaſie vnd dem Witz des Poeten, der ſie nach ſeiner eigenen Weiſe zuſammen ordnet. Wenn auch die Fabel wegen der Zuſammenhäuffung ihrer auserleſenen Stücke und der geſchickten Verbindung derſelben mehr Annehmlichkeit hat, ſo muß man hingegen der Hiſtorie mehr Nachdruck in demjenigen zugeſtehen, was ſie von dem Zuſammenhang der würcklichen Begebenheiten ſtückweiſe vor Augen leget. Das Wahre, das ſie uns zu ſehen giebt, muß nothwendig mehr Krafft haben, weil es uns viel näher liegt, als das nachgeahmte Wahre der Fabel, welches unterweges allezeit ein wenig verlieren muß. Die hiſtoriſche Wahrheit iſt darum auch feſter und dauerhaffter, da das fabelhaffte Wahre durch die Betrachtung, daß es niemahls würcklich verhanden geweſen, leicht verfleugt. Die Würde und der Nachdruck dieſes gründlichen Wahren war dem tieffſinnigen Herrn L. nicht verborgen, er hat daſſelbe in ſeiner Materie geſucht, und wie es allezeit mit einer anzüglichen Annehmlichkeit begleitet iſt, wenn es wohl ausgefunden, in ſeine natürliche Ordnung geſetzet, in dem rechten Geſichts-Punct angeſehen, und lebhafft ausgedrucket wird, ſo hat er ſich befliſſen, es unter dieſer Geſtalt vorzuſtellen, und der glückliche Fortgang ſeiner Bemühung, in welcher er ſeine Vorgänger in der Schweitzeriſchen Hiſtorie weit hinter ſich zurücke gelaſſen, hat meines Erachtens das Urtheil veranlaſſet, daß er einen halben Roman geſchrieben habe, indem man die Anmuth ſeines Werckes mit der matten und truckenen Arbeit anderer Geſchicht-Schreiber unſers Vaterlandes verglichen hat. Man hat nicht faſſen können, daß die Wahrheit ſo geſchickt ausgebildet, eben die Wahrheit wäre, welche man ſo übel geſtaltet geſehen hatte. Wollten dieſe Kunſt-Richter von ihrer Meynung nicht weichen, ſo würde ihnen wohl bekommen, wenn ſie dieſelbige mit etlichen ſtarcken Exempeln unterſtützen und erleuchten könnten. Sie reden für die lange Weile, wenn ſie nicht zeigen können, daß der Berneriſche Geſchicht-Schreiber Stücke von ſeiner eigenen Erfindung in die Hiſtorie eingewebet, daß er den Zuſammenhang der Umſtände aufgelöſet, und ihnen eine willkührliche Ordnung gegeben, die ſtatt des würcklichen nur einen möglichen Grund hatte. Ich habe zwar vernommen, daß ſie zum Behuf ihrer Critick anführen, Herr L. habe für ſeine Erzehlungen keinen Gewähr-Mann anzugeben gewußt, ſonſt hätte er nicht unterlaſſen, ſein Werck nach der Gewohnheit des gegenwärtigen fleißigen und critiſchen Sæculi mit Citationen von Verfaſſern und authentiſchen Stellen zu beglauben, zumahl er vermuthlich nicht ſelten auf Anecdota gebauet habe. Es ſteht dahin, ob der Autor ſolches nicht gethan hätte, wenns ihm der Tod nicht verwehret, welcher ſein Werck unterbrochen, eh es zu ſeiner völligen Zeitigung gelanget war; emendaturus ſi licuiſſet erat. Indeſſen ſind fürwahr die Quellen, aus welchen er geſchöpffet, einem erfahrnen und beleſenen Erforſcher unſrer Hiſtorie nicht verborgen, inſonderheit, nachdem ſich ſeit wenig Jahren gelehrte und um die Hiſtorie des Vaterlandes beſorgte Männer, die glückliche und nützliche Müh gegeben, ſie in ihren

Originalen bekannt zu machen. Iſt es mir erlaubt, bey dieſer Gelegenheit eine unſchuldige Sorgfalt vorzutragen, ſo muß ich ſagen, daß es viel leichter iſt, um gewiſſe Stücke unſrer Hiſtorie (ich meyne ins beſondere die Geſchichten vor der Grundlegung der Eydsgenoſſenſchafft, wozu noch einige ſpäthere kommen) alte und bey dem gemeinen Leſer in dem Anſehen wahrer Geſchicht-Schreiber ſtehende Gewähr-Männer anzuführen, als die hiſtoriſchen Talente derſelben zu erweiſen, und ihre Erzehlungen von dem Schein der Fabel zu befreyen; denn es iſt für eine Hiſtorie nicht genug, daß ſie wahrſcheinlich ſey, ſondern ſie muß auch den Schein der Falſchheit vermeiden. Es hat mit ihr, wie mit einer verheyratheten Frauen, ſchon gefehlet, wenn ſie zum Verdacht ihrer Treue Anlaß giebt. Dieſe Materie von der Ungewißheit einiger alten Stücke in unſrer Hiſtorie, könnte eine geſchickte Feder zum Vortheil der Wahrheit, und dem Publico zu Danck, genugſam beſchäfftigen; und es würde einer ſolchen ein leichtes ſeyn, dergleichen Werck mit Exempeln aus den neuern Zeiten zu bereichern.

Man hat unſerm Geſchicht-Schreiber ferner Schuld gegeben, daß er an einigen Orten mit allzu groſſer Freyheit und Sicherheit geſchrieben, daß er Wahrheiten von einer Art geſagt, die nützlicher verborgen, oder nur wenigen bekannt geblieben wären; Er hätte einige aus Liebe der Ruhe, andere aus Ehr-Furcht für hohe Stände und vornehme Perſonen, noch andre aus Staats-Urſachen in das Stillſchweigen begraben ſollen. Das Angedencken tadelhaffter Verrichtungen, inſonderheit da etwann gantze Stände Antheil daran gehabt, könne allerhand Eifer, Familien-Haß, alte Anſprachen, vergeſſene Beſchwerden, und Unterdruckungen wieder aufwecken; die Begierde zu Neuerungen habe nur einen Funcken nöthig, in eine Flamme zu gerathen; die Schwäche, die bey einem entdecket werde, veranlaſſe einen andern allzuleicht, wenn er bey ſich mehr Stärcke empfinde, denſelben anzugreiffen. Einige von denen Criticis, die dieſe Meynung haben, ſtellen überhaupt in Zweiffel, ob eine Staats-Geſchichte viel Nutzen habe. Sie ſagen, die Anzahl derer, die durch ihre Geburt oder ausnehmende Geſchicklichkeit zu Regierungs-Sachen beruffen ſind, ſey gar klein, und für andere diene die Staats-Wiſſenſchafft wenig. Ihr Verlangen nach dem Beſitz einer Wiſſenſchafft, die ſie niemahls nöthig haben, ſey eine ſichtbare Würckung ihrer Eitelkeit, ſie verrathen dadurch ihre heimliche Bewunderung des Standes der Groſſen, ſie ſuchen ſich mittelſt ihrer Erforſchung der geheimen Anſchläge der Vornehmen über ihre eigene Niedrigkeit zu tröſten es wäre beſſer, daß ſie den Menſchen, als daß ſie den Regenten kennen lerneten, indem ſie ſich der Harmonie, die ſie ſich in einem Stand vorſtelleten, erfreueten, verſäumeten ſie an der Harmonie zwiſchen ihrem Verſtand und der Wahrheit zu arbeiten.

Hierauf wäre ſehr viel zu antworten, nicht nur zur Vertheidigung des Hrn. L. ſondern der Hiſtorie. Ich erinnere erſtlich, daß die Schweitzeriſche Hiſtorie, wie jede andere, von dem Menſchen ſchreibet, ſelbſt wenn ſie Staats-Geſchäffte behandelt, daher man von ihr nicht erwarten muß, daß ſie lauter Muſter der Vollkommenheit vorlege, man muß leiden daß ſie häßliche Perſonen und Sachen ſchildere. Die Thaten, die wahrhafftig tugendhafft ſind, und nicht den bloſſen Schein der Tugrnd haben, ſind allzu dünn geſäet; wenn man nur dieſe zur Materie der Hiſtorie und der Betrachtung nehmen wollte, ſo würde ſie ſehr mager werden. Daneben ſind ſie nur nützlich für die Liebhaber der Wahrheit, für die Kenner des wahren Ruhmes, für ſolche, die keinen andern Sporn vonnöthen haben als die natürliche Schönheit der Tugend. Dieſe machen nicht den gröſten Hauffen der Menſchen aus, denen meiſten hängt eine ſchädliche Scham an, ihre Fehler zu erkennen; ſie pflichten denen Wahrheiten, die ihr Leben beſtraffen, nicht gerne bey; ſie ſind leicht, flüchtig und eitel. Für dieſe ſind die Exempel tugendhaffter Verrichtungen umſonſt, weil ihr Gewiſſen ihnen ſagt, daß es Beweiſe ihrer Fehler ſind. Hingegen dienet ihnen die Hiſtorie, wenn ſie ihnen Exempel von tadelhafften Thaten vorleget, ſie ſehen dieſelben an andern mit der nöthigen Stille des Gemüthes an, ohne daß ihre Eigen-Liebe damit zu ſchaffen bekomme; und lernen ſie alſo vermeiden. Zumahl, wie Cicero ſagt, neque honeſta tam expetunt homines, quam devitant turpia. Iſt die Meynung nicht, die ſchlimmen Thaten aus der Hiſtorie zu verbannen, ſondern nur die unlöblichen Verrichtungen der Unſern, unſrer Vor-Eltern, unſrer Stands-Perſonen, unſrer Obrigkeiten, weil man ſolche für ſein eigen anſiehet, ſo bitte ich anzumercken, daß dadurch zugleich die lobenswürdigen Thaten derſelben der Hiſtorie entriſſen, oder wenigſt übel verdunckelt werden. Denn die nützlichen und rühmlichen Thaten und Entſchlüſſe bekommen ihren Werth und Glantz von denen, die ihnen entgegen geſetzet ſind. Das Leben wackerer Männer iſt ein beſtändiger Streit mit ſolchen, die einer andern Art ſind. Wie wir von dem Licht der Sonnen ohne die Nacht nur einen ſchwachen Begriff hätten, alſo würde der Begriff von der Tugend ohne das Laſter dunckel ſeyn. Das Stillſchweigen von dem Böſen, deſſen Begraben ins Vergeſſen zöge das Vergeſſen vielen gutes mit ſich. Wie will die Tugend ihre Krafft und Stärcke ausüben, wann die Anſchläge und Unternehmungen der Ungerechten ihr den Anlaß nicht mittheilen, und wann dieſe verſchwiegen werden, wie können jene vorgeſtellet werden? Sie ſind an einander gehänget, und ein Fehler zeiget öffters den Weg zu einer guten That. Ich gebe ferner zu bedencken, wie eitel es iſt, daß die Nachkinder groſſer Männer mit den Verrichtungen ihrer Vor-Eltern prangen, oder daß die Standes-Häupter den Ruhm ihrer Regiments-Vorfahren auf ſich ziehen; und frage, ob es nicht eben ſo unbillig ſey, die Schuld der erſtern den letztern aufzubürden. Jedermann befindet bey ſich, daß die unbilligen Urtheile den billigen nichts abbrechen; warum wollte man nicht auch geſtehen, daß von den unrechtmäßigen Verrichtungen die rechtmäßigen nicht geſchändet werden? Ich begreiffe unter den Thaten der Standes-Häupter eines Standes ſeine, weil ein Stand nur ein Abſtractum iſt, das ohne die Perſonen, die an ſeinem Steuer ſitzen, nicht kan gedacht werden. Daraus erhellet, daß der Stand verändert wird, ſo offt ſich die Perſonen ändern. Alſo iſt eigentlich zu reden der jetzige Stand nicht derjenige der ehmahls geweſen war, denn ob die Verfaſſung und ihre Form gleich beſtändig bleiben ſollen, ſo hängt doch dieſer Beſtand von den Perſonen in ſo weit ab, als in ihrer Macht und Aufrichtigkeit ſtehet, den Geſetzen nachzuleben, oder davon abzuweichen. Will man erlauben die Sachen zu ſchreiben, aber befehlen die Perſonen in der Feder zu laſſen, ſo verringert dieſes das Anſehen und den Glauben der Geſchichte, welcher die Perſonen, ihre Nahmen, die Bekanntſchafft, ſo der Leſer mit ihnen hat, u. ſ. f. einen hohen Grad der Beglaubung mittheilen. Dieſes iſt ſo wahr, daß die alten Tragödien-Schreiber, ungeachtet ſie nur die Wahrſcheinlichkeit und nicht die Wahrheit ſelbſt geſuchet, ſich verbunden gehalten, ihren erdichteten Handlungen Nahmen von würcklichen und bekannten Reichen und königlichen Familien beyzulegen, damit ſelbige bey ihren

Zuhörern deſto leichter Glauben erwürben.

Es iſt ſonſt wahr, daß die Hiſtorie viel verlegenen Eifer, Zanck, Beſchwerden, Anforderungen und dergleichen wieder erneuret, woraus weitläuftiges Unheil entſtehen kan; doch muß man mir hingegen einräumen, daß dieſes keine nothwendigere Folge der Hiſtorie ſey, als daß die Leute eben dadurch lernen werden, ſich vor Ubergriffen und Gewaltthätigkeiten zu hüten, damit ſie ſich nicht in eine gleiche Gefahr ſetzen. Man ſagt auch, die Schwäche, die man von ſich bekannt mache, könne unſern ſtärckern Nachbar leicht auf die Gedancken verleiten, uns zu unterdrücken. Meines Bedünckens kan die Schwäche, die man zu erkennen giebt, eben ſo leicht den Nutzen haben, daß ſie Beſcheidenheit lehret, zumahl eben die Hiſtorie auch zeiget, daß keiner ſo ſtarck iſt, dem man nicht einen Stärckern finden könne. Zudem führet die Erkenntniß der Schwäche auf die Vorſicht ſich zu ſtärcken, wozu die Bündniſſe das unſchuldigſte Mittel abgeben. Der Wahn einer Stärcke oder

Schwäche, ich füge hinzu, eines Vorrechtes, einer Freyheit, die nicht würcklich da ſind; iſt viel gefährlicher, als die gründliche Erkenntniß des wahren Grades, worauf ſie beruhen. Darum haben die Moraliſten zu allen Zeiten die Erkenntniß ſeiner ſelbſt geprediget. Vornehmlich iſt nicht aus der Acht zu laſſen, daß die Obrigkeitliche Gewalt, die auf Unterdruckung gegründet iſt, niemahls feſt und ſicher ſeyn kan; die Glückſeligkeit, die ein Volck unter einer Regierung findet, kan alleine den Gehorſam der Unterthanen, als der alsdann freywillig iſt, fortpflantzen. Auf einen Staat, der auf andere Grund-Regeln gebauet wäre, mache ich in dieſer Schutz-Rede keine Betrachtung. Böſe Menſchen zwar werden allezeit alles, und das Gute ſelbſt mißbrauchen, aber eben darum ſind die Staats- und die bürgerlichen Verfaſſungen von den Redlichen aufgerichtet worden, jene im Zaum zu halten; damit nun dieſe die gehörigen Mittel nicht verfehlen, müſſen ſie von den Graden ihrer Kräffte und ihrem gantzen Zuſtand genau unterrichtet ſeyn.

Hierauf wird zwar zuletzt eingewendet, daß die Staats-Wiſſenſchafft nur für die Regenten gehöre, welchen die Sorge für dieſe Sachen anvertrauet ſey, nun machen dieſe eine ſehr kleine Zahl aus, und die Hiſtorie ſey nicht der Ort, wo ihnen beſagte Wiſſenſchafft müſſe angewieſen werden, weil ſie für alles Volck geſchrieben werde. Dieſes mag in deſpotiſchen Regierungen mehr Grund haben, als in freyen Ständen, wo ein jeder von dem Volck, der um das Wohl des Vaterlandes bemühet iſt, den Zutritt zu den Obrigkeitlichen Aemtern erlangen kan; und an einigen Orten ſelbſt als eine Privat-Perſon zu gewiſſen Standes-Geſchäfften muß gezogen werden. Wahr iſt übrigens, daß diejenigen den unrechten Weg nehmen, die den Staats-Mann kennen wollen, eh ſie den Menſchen geſtudiert haben.

Ich muß mit wenigem noch einer Beſchuldigung gedencken, die wider Hrn. L. geführet wird, und darinnen beſtehet, daß er hin und wieder Peccata omiſſionis begangen habe. Wann die Erfinder dieſes Einwurffes uns ein Verzeichniß Exempel dergleichen Auslaſſungen zu geben beliebten, wollten wir ſehen von was Natur ſie wären, ob ſie für ein ernſtliches Werck, wie die Hiſtorie iſt, erheblich wären; ob es nicht ſolche Sachen wären, die nur in den Augen derer wichtig ſcheinen, die an dem Ort, wo ſie geſchehen waren, daheim ſind, oder daran Antheil haben. Man hat ſonſt ſagen wollen, daß Hr. L. öffters über Kleinigkeiten nur zu Wort-reich geweſen, ja manchmahl fremde, den Geiſt nur zerſtreuende Epiſodia in ſein Werck eingetragen habe. Alſo kan ich auf den gemachten Einwurff nicht beſſer als mit einer Gegen-Beſchuldigung antworten, die unſere Tadler vielleicht auf nützlichere Unternehmungen führen wird. Dieſe critiſche Nation Menſchen, welche in einer Hiſtorie, und noch mehr in der Erzehlung einer Geſchichte, bey der ſie gegenwärtig geweſen, und darinnen ſie eine Perſon geſpielet, tauſend Fehler, Unrichtigkeiten, Verſetzungen der Umſtände, Auslaſſungen, auszuſetzen wiſſen, warum ergreiffen ſie die Feder nicht ſelbſt, und ſchreiben das, was ſie recht angemercket haben, was ſie beſſer wiſſen, den Nachkommen zum Unterricht auf das Papier? Warum geben ſie zu, daß dieſe getadelten und unvollkommenen Erzehlungen, der Nach-Welt ohne Wiederlegung, ohne Ergänzung, überbracht werden? Dieſe Nachläßigkeit zeiget bey ihnen keine Vorſorge, keinen Eifer für den Ruhm ihrer, und der Ihrigen, Geſchicht-würdigen Thaten, welche ſie ſo verſtellt und geſtümmelt auf die Nach-Welt fortpflantzen laſſen. Vielleicht ſchlägt ihnen die Furcht mit der Wahrheit zu erzörnen, die Feder aus der Hand, ſie wollen niemand beleidigen, auch diejenigen nicht, die es mit Ubelverhalten, mit Unverſtand, mit Hitze, verdienet haben. Alleine ich heiſſe ſie die Fürſicht nicht aus der Acht ſchlagen, welche lehret, zu welcher Zeit man die Wahrheit ſagen ſoll. Wann ihre Furcht Grund hat, und nicht zu überwinden iſt, ſo ſchreiben ſie unter dem Siegel, ſie laſſen ihre Schrifften in dem Cabinet in Verwahrung liegen, nach ihrem Tod werden ſie ſchon hervorgezogen werden, wenn die Regungen, vor deren Ausbruch ſie ſich gefürchtet hatten, ſich geleget, und der Tod den Scribent vor den Würckungen des Haſſes in den Hafen gebracht hat.

Ich habe in dem Eingang dieſer Vorrede angedeutet, daß der Herausgeber dieſer Beyträge ſich unter anderm vorgenommen habe, die Vollkommenheit der Laufferiſchen Hiſtorie dadurch zu befördern. Nachdem ich jetzo die Beſchuldigungen, die gegen dieſes Werck gemachet worden, erzehlet habe, werde ich mich mit wenig Worten erklären können, wie dieſe Verbeſſerung in Abſicht auf dieſelben geſchehen kan. In Anſehung des erſten Einwurffes wird man in dieſen Beyträgen nicht wenig authentiſche Schrifften antreffen, nach welchen man die Erzehlungen des Hrn. L. abmeſſen und heraus bringen kan, ob ſie durch Einſchiebung bloß möglicher Umſtände angenehm gemachet worden, und ob die Begebenheiten in der wahren Ordnung, in welcher ſie ſich zugetragen haben, geſetzet worden. Man wird die Quellen, aus welchen Hr. Lauffer geſchöpfet hat, hier entdecket finden, und von der Lauterkeit derſelben urtheilen lernen. Vielleicht wird man einige neue anzeigen, die dieſem Hiſtorico niemahls zu Geſicht kommen waren. In Anſehung des zweyten Einwurffes wird man die Freyheit in der Entdeckung der hiſtoriſchen Wahrheit, die Hr. L. genommen, auch ſich ſelber und andern gönnen, dadurch diejenigen, die etwa durch eine Vorſtellung derſelben beleidigt worden, ſich vielleicht werden begütigen laſſen, wenn ſie hier dieſelbe Geſchicht in einem vortheilhafftigern Licht vorgeſtellet leſen, oder wenn ſie ſehen werden, daß die Sachen ſo ſie gern verſchwiegen gehabt hätten, ſchon bekannt waren, und ihr Beſtreben ſie dem Vergeſſen zu empfehlen, durch die Bemühung der verſtändigſten Männer unnütze gemachet worden. In Anſehung des dritten Einwurffes wird hier denen, welchen unſer Geſchicht-Schreiber kein Genügen thut, alle Gelegenheit gegeben, die Einwendungen, ſo ſie gegen ihm, der Hiſtorie zum beſten, zu machen haben, dem Publico mitzutheilen, inſonderheit die ausführlichern und vollſtändigern Memoiren, ſo ſie bey Handen haben, welche von ihren Vor-Eltern für das Cabinet waren gewidmet worden, biß ſie das Licht ertragen mögten, oder andere, ſo ſie von ihren eigenen Geſchichten und Standes-Verrichtungen aufgeſetzet haben, auf die Nach-Welt fortzupflantzen, wodurch ſie dem Vaterland mehr Nutzen ſchaffen werden, als mit ihren mündlichen Critiken, die ſo bald verfliegen, als ſie ausgeſprochen worden, und für bloſſe Würckungen der Partheylichkeit angeſehen werden. Auf dieſe Weiſe würde nicht nur die Laufferiſche, ſondern die Schweitzeriſche Hiſtorie nach und nach näher zu ihrem Stand der Vollkommenheit gebracht werden. Der Herausgeber lebet derowegen in der Hoffnung, wenn ſein Beſtreben dißfalls nicht von andern geſchicktern Federn, und aus reichern Vorrath-Kammern, durch eine thätliche Beyhülffe werde unterſtützet werden, daß wenigſt niemand ſich die ſchädliche und neidiſche Müh geben werde, ſeinen Bemühungen Hinderniſſen in den Weg zu ſtreuen.

Geſchichte des Regiments der Stadt Zürich bis auf die Einführung der Zünfte.

Es iſt wunderlich, daß die ſo nützliche Liebe zum Vaterland ihren Urſprung nichts anderm als der Eitelkeit des menſchlichen Hertzens zu dancken hat. Man betriegt ſich gewiß, wann man gläubet, daß eine wohl überlegte Betrachtung und Einſicht der Vortheile, welche ein Land in Anſehung der Fruchtbarkeit, der geſunden und anmuthigen Lage, der Verfaſſung des Regiments und dergleichen vor andern beſitzet, die Quelle von dieſer Liebe ſey; Wir lieben das Vaterland, eh wir es kennen, wir lieben es, wann wir es gleich in allen dieſen Stücken für mangelhafft erkennen, wann wir darinnen dem Hunger, dem Durſt, der Kälte, der Hitze, der Dürre, der wilden Natur unterworffen ſind; wann wir an der Verfaſſung des Staats und an den Perſonen, welche am Steuer-Ruder ſitzen, das gröſte Mißfallen haben. Daraus erhellet genug, daß wir es nicht wegen ſeines eigenen Werthes lieben. Die Liebe zu demſelben muß dann den Grund in uns haben, wir lieben es aus Gewohnheit, weil wir darinn gebohren werden, darauf ſtehen, treten und gehen, weil es uns zugehöret, und nach unſerer Einbildung ein Stück von uns ausmachet. Die Liebe zum Vaterland iſt, wie das Wort lautet, in der That eine Liebe zu dem Land und Boden, worauf wir leben, ohne Abſicht auf die innerliche Beſchaffenheit deſſelben.

Daß die Liebe zum Vaterland keinen feſtern Grund habe, zeiget ſich ſehr deutlich aus einer ſeltzamen Würckung derſelben. Sie iſt Urſache an der Begierde, womit wir die Geſchichte derer Menſchen leſen, unterſuchen, ausſtreichen und bewundern, welche vor Alters auf eben dieſem Boden gelebet, gehandelt und gewohnet haben wiewohl ſie uns im übrigen nichts angehen oder verwandt ſind. Steigen wir über ein paar Secula hinauf, ſo werden die wenigſten unter uns ihre Voreltern ſchon in dieſer Stadt wohn- und ſeßhafft antreffen. Viele werden die ihren auf einem von den Dörffern unſrer Landſchaft hinter dem Pflug antreffen, andere werden ihre auf den benachbarten Alpen noch das Vieh treiben ſehen, noch andre werden ihre zu Coſtnitz ſuchen müſſen, aus welcher Stadt zur Zeit der Reformation ſich eine ziemliche Anzahl nach Zürich begeben hat, noch andere müſſen den Gotthards-Berg überſteigen, ihre Ahnen jenſeits der Alpen bey unſern Ultramontanis zu ſuchen. Indeſſen nehmen wir an den Nachkommen dieſer nationaliſirten Ausländer nicht nur einen Eifer wahr, die Zufälle und Geſchichten unſers Lands ſeit der Zeit, da ſie und ihre Väter darauf gewohnet haben, zu wiſſen und zu erlernen, ſondern auch die vorhergegangenen ältere Zeiten werden ſie mit einer gleichen Begierd entzünden.

Nichts iſt glaublicher, als daß von denen Leuten, welche unſere Vater-Stadt zuerſt mit Mauren eingeſchloſſen, und hernach den Grund zum bürgerlichen Regiment geleget haben, nicht zehen Nachkommen mehr allhier vorhanden ſind, es ſey daß die Zweige mit dem Stamm zu Grund gegangen; es ſey daß die Nachkommen, wann darvon noch übrig ſind, durch tauſend Zufälle in andere Länder und Gegenden verſetzet worden. Dem ungeachtet iſt niemand unter uns, die wir weit ſpäter in unſern Voreltern aus andern Ländern an dieſen Ort gekommen ſind, welcher nicht an den Begebenheiten, dem Glück und Unglück, und gantzen Zuſtand derſelben Zeiten und Perſonen Antheil nehme, ſich darum bekümmere, wann es ihnen übel gegangen, und groß damit düncke, wann ſie etwas geſchickt und glücklich ausgeführt haben. Da freuen wir uns manchmal über einen Sieg der Stadt, wann vielleicht die Uberwundenen unſere Stamm-Eltern waren, welche uns nach einer langen Reihe von Vätern und Söhnen das Leben überliefert haben.

Dieſes beweiſet fürwahr nichts anders, als daß die Liebe zum Vaterland nicht von dem Vater, ſondern von dem Land herrühre. Nachdem wir einmahl eine Liebe an den Boden, auf welchen uns die Schickung ausgeworffen hat, geleget haben, nachdem wir uns deſſen als des unſrigen bemächtiget haben, ſchreibet ſich unſer Stoltz alſobald einen Antheil an allem demjenigen zu, was ſich darauf jemahls begeben hat, als wann das Land und die Einwohner von allen Zeiten von einem Stücke zuſammen hiengen, und eine Verrichtung, ſo darinn vorgenommen worden, oder ein Zufall, der es betroffen, durch eine nothwendige Folge mit uns verknüpffet wäre. Daher eignen wir uns das Lob zu, das die alten Einwohner verdienet haben, und wir trauren um das Unglück, das ihnen geſchehen iſt. Dieſes iſt die blinde Eitelkeit des menſchlichen Hertzens.

Aber geſetzt, daß die Liebe zum Vaterland einen ſo ſchwachen Boden hat, ſo hat ſie anbey ihren gewiſſen und groſſen Nutzen. Sie verbindet die Gemüther aller Einwohner eines gantzen Lands durch dieſes dünne aber ſtarcke Band zuſammen. Sie bringet ferner die Leute in Bewegung, daß ſie um des Vaterlands willen manche ſchwere Arbeit verdauen. Sie mißt denjenigen, welche ihre Kräffte dem Vaterland zu Ehren, zum Beſten und Troſt aufgewendet haben, das ihnen gebührende Lob zu.

Ich will keinen Umweg nehmen zu geſtehen, daß allein die Liebe zum Vaterland in dem Verſtand, wie ich ſie erkläret habe, mich erſtlich auf das Vorhaben geführt die Geſchichte des alten Regiments unſrer Stadt mit einiger Deutlichkeit zu beſchreiben, wiewohl ich vergewiſſert war, daß keiner von meinen Stamm-Vätern an demſelben noch an dem Bürger-Rechte Antheil gehabt habe. Und eben dieſelbe hat mir dieſe mühſame Arbeit erleichtert, durch die geheime Uberredung, daß für meine dißmahlige Freyheit und Sicherheit ſchon von jenen erſten Stifftern und Vätern dieſes Staats gearbeitet worden, daher mir der Fortgang ihrer Rathſchläge nicht ſchien gleichgültig zu ſeyn. Endlich verließ ich mich darauf, daß eben dieſelbe meinen Mitbürgern eine Begierde einjagen würde, mein Werck mit einer mehr als ſonſt gewöhnlichen Aufmerckſamkeit zu leſen und zu beurtheilen, auch die Stücke, wo ich von meinen Vorfahren in der Geſchicht-Beſchreibung abgegangen bin, entweder mit neuen Beweißthümern zu unterſtützen, oder durch gründliche und recht-verſtandene Urkunden zu widerlegen. Dieſes iſt die Belohnung, ſo ich mir von dieſer Arbeit verſpreche. Genug, wann man aus dieſem Verſuch erkennen wird, daß ein Mann, welchem es an Gedult und Fleiß, die noch allezeit überbliebnen zulänglichen Briefſchafften und Urkunden genau und wohlbedächtig einzuſehen, nicht gebricht, uns über viele Stücke eigentliche und umſtändliche Nachrichten würde mittheilen können, von welchen wir biß dahin nur einige ſchwache und unerläuterte Begriffe bekommen haben.

I. Wann die Stadt Zürich von ihren Einwohnern, nachdem ſie von Julius Cäſar wieder heimgeſandt worden, ſchon wieder aufgebauet ward, ſo kan doch ihr Anſehen nachgehends nicht groß geweſen ſeyn. Die Geſchicht-Schreiber gedencken derſelben mit keinem Wort, in der Zeit daß ſie Vindoniſſen mit vielem Ruhm erwähnen. Dieſe benachbarte Stadt nahm Zürich alle Mittel weg ſich gröſſer zu machen. Nach der Niederlage, ſo die Helvetier von Cecinna erlitten, verfiel Zürich noch mehr, und in den beſtändigen Uberfällen der Allemannen gieng ſie gäntzlich zu Boden, wenigſt blieb uns keine Nachricht übrig, daß ſie von Conſtantius, der Winterthur und Windiſch wieder verbeſſern und befeſtigen laſſen, ebenfalls ſey erneuert worden. Dieſes unglückliche Schickſal druckete noch weit ſchwerer die Helvetiſche Nation. Nach der beſagten Niederlage auf dem Vocetius war ein Theil der Sequaniſchen und ein andrer der Rhetiſchen Provintz zugezehlet worden. Der Nahme Helvetiens kam ins Vergeſſen. Dieſe wurden von den Römiſchen Rentmeiſtern nicht milder gehalten, als andere Provintzen in Gallien. Darauf kamen die Alemannen, und vergoſſen das reinſte Blut der Helvetier. Obwohl dieſe wilde Nation etliche mahl geklopfſet worden, ſetzte ſie doch allemahl mit friſchgeſammleten Kräfften wider an, und ruhete nicht, biß ſie den Theil von dem alten Helvetien, der diſſeits der Reuß gelegen, unter den Fuß gebracht. Der andere Theil davon, war ſchon zuvor von den Burgunden, einem andern Volck von deutſchem Geblüt, eingenommen worden. Dieſe waren mit den alten Einwohnern ſehr gütig umgegangen, und hatten ſie auf gewiſſe Weiß mit in die Regierung ſtehen laſſen. Von den Alemannen hingegen können wir nichts dergleichen rühmen. Sie bezogen das Land als ihr Eigenthum, und führten ihre Sitten und Gebräuche daſelbſt ein. Was von den vorigen Einwohnern zuruck blieb, muſte ſich unter ihr Joch ſchmiegen. Es iſt wahrſcheinlich, daß die vornehmſten Helvetier, welche nicht umgekommen waren, ſich in die Burgundiſchen Länder jenſeits der Reuß gerettet haben. Mithin theilten die neuen Einwohner ihren Nahmen auch dem eroberten Land mit, und alſo gieng der Nahme Sequana Maxima und Rhetica, wie zuvor ſchon der Nahme Helvetien unter das Eiß. Die Alemannen waren ein rauhes unbändiges Volck, welches an Streit und Morden ſein beſtes Vergnügen fand, den Römiſchen Künſten und Wiſſenſchafften eben ſo feind, als den Römern ſelbſt, zu wild, als daß es ſich in Städte und Mauren ſolte einſperren laſſen. Alſo können wir leicht ſchlieſſen, daß Zürich unter ihnen von ſeinem Verfall nicht aufgerichtet worden: Wiewohl nicht die geringſte Nachricht von Zürich oder Zürichern in den Scribenten, ſo von den Alemannen vor ihrer Uberwindung durch die Francken geſchrieben haben, anzutreffen iſt.

II. Der Sieg Clodoväus am Rhein verſicherte den Francken nicht nur den Beſitz von Gallien, von welchem ſie ſich ſchon groſſen Theils Meiſter gemachet hatten, ſondern legte ihnen noch Alemannien hinzu. Die Alemanniſche Nation, welche ihnen die Eroberung von Gallien lange ſtreitig gemachet hatte, ward jetzo ſelbſt ihnen unterwürffig. (a) Schwerdt und Feuer verzehrete das meiſte von der Nation und ihren Wohnungen. Der kleine Reſt der Einwohner ward mit dem Land unter die Sieger vertheilt. (b) Ein jeder bekam eine gewiſſe Portion des Lands, in den alten Urkunden

---

(a) Sufficiat innumerabilem nationem partim ferro partim ſervitio ſubjugatam. Epiſt. Regis Theodori ad Clodovæum ex Caſſiodoro.

(b) Plena fuit ſervis & ſervitutibus Alemannia, cujus magna pars hodie Helvetia eſt, nec eſt quòd ſciam montanus pagus aliquis Helveticus, qui rebus Francorum florentibus duriſſimam illam ſervitutem non ſervierit, extant enim Tabulæ Veteres quæ hanc rem clariſſime teſtantur. Antiq. Alem. Gold. Tom. II. fol. 84.

Curtis genannt, mit einer genugſamen Anzahl Alemanniſcher Knechte, daſſelbe zu bauen, für eigen. Von dieſen Curtibus oder Ländereyen, ward eine groſſe Anzahl für die Reichs-Angelegenheiten, für die Beſoldung der Oberkeitlichen Perſonen, und dergleichen Gebrauch behalten. Erſtlich war die Knechtſchafft der Alemannen ſo hart, daß ſie nicht anderſt als andere fahrende und liegende Güter von ihnen beſeſſen wurden. Was ſie erwarben, war ſo wohl als ſie ſelbſt, ihrer Herren. (a) Dieſe konnten ſie ſelbſt mit der Todes-Strafe belegen ohne einige Form des Rechtens. (b) In bürgerlichen Verbrechen waren ſie dem ordentlichen Richter unterworffen. Die Alemannen trugen das Joch mit Gedult. (c) Die Tapfferſten waren

---

(a) Servi, quod acquirunt, Domino acquirunt, etiam ſubſervos. Gold. Chartar. vet. Aleman. 3.

(b) Daher entſtuhnd das Sprüchwort: Er iſt mein eigen, ich mag ihn ſieden oder braten. Damit die Sclaven von einem ergrimmten oder unbarmherzigen Herrn nicht ohne Urſache wie das Vieh geſchlachtet würde, wurden ihnen die Kirchen zu Aſylis gemachet; Nullus habeat poteſtatem ſervum intra Januas Eccleſiæ occidendi. Cap. III. Legis Allem. Regis Lotharii.

(c) Erſt im Jahr 992. findet ſich, daß dieſe Alemanniſche Sclaven einen Verſuch zur Freyheit mit den Waffen gethan haben. Die Bauren im Thurgau, worunter auch Zürichgau begriffen war, rottierten ſich, unter Anführung Heintz von Stein, eines Bauren, zuſammen, wurden aber von den Herren in einer Schlacht niedergelegt. Stumpf. B. 5. Wann wir waren dahin. Der Reſt war entwaffnet worden. Sie gewöhnten ſich bald zur ſclaviſchen Bauren-Arbeit. Nachgehends ward ihnen die Knechtſchafft erträglicher gemachet. Das wiewohl noch rauhe Chriſtenthum hatte die wilden Gemüther etwas weniges beſänfftiget. Man ſorgte nun auch für die Sclaven in den allgemeinen Landes-Geſetzen, damit ſie von ihren Herren nicht ohne Recht ermördet würden. Noch mehr machete der eigene Vortheil einen Herrn gegen ſeine Sclaven gütig, wann ſie ihm ihre Arbeitſamkeit, Treue, Geſchicklichkeit in Beſorgung der Feld- und Hauß-Geſchäffte bewähret hatten. Er vergönnete einem ein kleines Eigenthum, einen andern ließ er aller Knechtſchafft gäntzlich ledig, oder behielte ſich oder der Kirche allein einen kleinen Zinß von ihnen oder ihren Gütern vor. Dieſe Freygelaſſene wurden dennoch für keinen Theil der Fräncki-

wir ſonſt leſen : Carolus Alemanniam rebellantem domat, Luitfrido Duce illorum ſuperato ; und Carolomannus Alamaniam etiam afflixit. Hepidanni Ann. Carolomannus & Pipinus Alamannos rurſum rebellare conantes compreſſerunt : Herimann. in Chron. ſo werden da durch Allemannier die Fränckiſchen Herren verſtanden, welche Alemannien inhatten, und dieſen Nahmen von der eroberten Provintz, die jetzo zu ihrem Vaterland geworden war, geerbt haben. Weilen ſie ſich ſperrten jene für ihre Herren zu erkennen, und in andern Provintzen mehr Leuthe von ihrer Meynung funden, mußten ſie von ihnen mit dem Schwerdt darzu genöthiget werden.

Fränckiſchen Nation angeſehen, ſondern ſtuhnden noch ziemlich entfernet von ihren Uberwindern. Ein Verbrechen von einer gleichen Natur ward an einem Alemannier ſchärffer geſtrafft, als an einem Francken. (a) Die Freygelaſſenen blieben noch allezeit der Waffen beraubt.

III. Im übrigen hatten die Francken und Alemannen, Freye, Freygelaſſene und Leibeigene, einen und denſelben Richter, (b) Todes-Verbrechen ausgenommen. Dieſer war der

---

(a) In den Legg. Alamanicis H. Lotharii werden die Francken und Alemannier noch unterſchieden. Die Alemannier allda ſind eben dieſe Freygelaſſenen, welche nach der Hand erſt mit den andern in ein Volck zuſammen gewachſen, und mit einem Nahmen benennet worden. Daſelbſt lautet die Satzung de Latrone criminoſo: Si Francus fuerit, ad noſtram præſentiam dirigatur, ſi debilior perſona, collo pendatur.

(b) Von den Francken und Alemanniſchen Freygelaſſenen wird dieſes niemand in Zweiffel ziehen; daß aber auch die Leibeigenen ſo wohl als dieſelben in dem ordentlichen Mallo oder Gerichts-Platz unter dem Præſidio des Graffen oder eines andern Richters mußten gerichtet werden, dörffte vielleicht geläugnet werden. In den LL. Lotharii lautet die 36ſte: Infra Provinciam, ubi neceſſitas eſt, unusquisque de mancipio ſuo poteſtatem (*) habeat ſecundum Legem judicandi, foris terminum autem captivum faciendi poteſtatem non habeat.

(*) Der Zuſammenhang gibt mit, daß hier von der Herren Macht in Verkauffung eines Sclaven geredet werde.

Wir

der Grafe (a) mit ſeinem Untervogt, (b) welche in einem Bezirck Gericht und Recht verwalteten.

Das

Wir ſehen hieraus daß des Herrn Gewalt über den Sclaven durch gewiſſe Geſetze eingeſchränckt war, alſo daß derſelbe nicht lediglich ſein Richter geweſen. Wann ferner ein Sclave ſich wider die Lands-Geſetze durch Ubelthaten verſündigte, ſo konnte die Abſtraffung dem Herren nicht überlaſſen werden. Hatte jemand eine Anforderung an einen Sclaven, ſo konnte die Sache auch nicht deſſelben Herrn zu richten übergeben werden, weil der Sclav und deſſen Sache deſſelben eigene war. Dann ein ſolcher hatte nichts zu gewinnen noch zu verlieren. In allen dieſen Fällen war der Richter folglich der ordentliche. Alſo galt die Satzung Cap. 35. leg. H. Lotharii ſo wohl den Sclaven als den Herren: Si quis alium mallare vult de qualicunque cauſa, in ipſo Mallo publico debet mallare ante Judicem ſuum, ut ille Judex illum diſtringat ſecundùm Legem & cum juſtitia reſpondeat vicino ſuo, aut qualiscunque perſona eum mallare voluerit. Dieſe letztere Worte geben zu verſtehen, daß ſelbſt ein Sclave ſeinen Herrn vor Gericht nehmen dörffen. Uberdiß mußte ein Herr auch für die Unbill oder Schaden, den ſein Sclave einem andern gethan, gut ſtehen. Capit. LXXXV. Si Dominus voluntarie pignus dederit pro aliqua re alicui (aut Servum aut Equum) & illud pignus quod datum eſt ibi aliquid damnum fecerit, Dominus ejus qui dedit, damnum quod factum eſt ſimile reſtituat.

(a) Ein Graf bedeutet nach altem Sächſiſchem Teutſchen, einen Richter, darum haben dieſen Nahmen viele unterſchiedene Richter. Gloſſ. Spec. Saxonici. L. III. Art. 13. Derjenige, welchen ich Unter-Graff und Unter-Vogt heiſſe, wird in den alten Brieffen ſchlechtweg Advocatus oder auch Centenarius genannt.

(b) Daß ein Graff einen Advocatum allhier unter ſich gehabt, ſagt das Inſtrument Berchtilons im

Jahr

Das Finantz- und Fiſcal-Weſen, und die erſten Kriegs-Anſtalten gehörten auch mit zu ihrem Amt. Uber ihnen hatten ſie die Hertzoge, welche in einer Provintz vornemlich den Staat und den Krieg beſorgeten. In bürgerlichen Händeln ſprachen dieſe das Recht über die Graffen und andere groſſe Herren. (a) Auch konnte eine Klage von dem Gerichts-Stuhl des Graffen an ſie gebracht wenden. (b)

An

Jahr 888. ausdrücklich: Ubi modo Eberhard Comes cum advocato ſuo præeſſe videntur, und: ſub Dominatione Eberhardi Comitis & Advocati ſui Adelberti.

Zu den Zeiten Heinrich des Fincklers, und Otto des Erſten, war Kerhard unter Graffen Liuto Advocatus oder Untervogt; ſehet das Urkund von der Chorherren Anſprache an Samelins Rüti. Der Streit ward von Kerhard, als dem Nachgeſetzten, an den Graffen Liuto geweſen, und der Graff wird da austrücklich Kerhards Senior, das iſt, ſein Höherer geheiſſen. Eben dieſer Kerhard wird in dem Inſtrument von einer Auswechslung zweyer Sclavinnen, deren eine dem Stifft zum Groſſen Münſter allhier, die andere der Abtey St. Gallen gehörte, des Stiffts Advocatus oder Pfleger geheiſſen; woraus erhellet, daß die beyden Advocatien des Stiffts und des Reichs auf einer Perſon beſtanden, wiewohl es ſeyn kan, daß man etwann eine von dieſen Advocatien einem eigenen Herrn anvertrauet hat.

(a) Si eſt talis perſona quam Comes in placito vel Miſſus, vel Centenarius diſtringere non poteſt, tunc Dux eum legitime diſtringat. Leg. Aleman. XXXV. apud Goldaſt.

(b) Si quis interpellatus ante Ducem de qualicumque cauſa &c. L. II. Lothar. Cap. 41.

An dem Haupt aller dieſer hohen Beamteten ſtuhnd der König, der oberſte Richter und höchſte Vorſteher, der Mund der Nation, und Bewahrer ihrer Macht, welcher die wichtigſten Angelegenheiten in dem Staat beſorgete, und in bürgerlichen Sachen das Richter-Amt über die vornehmſten Perſohnen und wichtigſten Fälle hatte. Alle dieſe Herren beſaſſen ihre Herrſchafften, als Obrigkeitliche Aemter, und nicht als Familien-Herrlichkeiten. (a) Der König ward von der Nation geſetzt, er wehlete die Hertzogen und Grafen. Ich muß auch der Miſſorum gedencken, das waren Königliche Beamtete und bevollmächtigte Statt-Verweſer, welche der König in einigen Sachen in die Provintzen auſſerordentlich ſendete, damit ſie eine genaue Aufſicht über das Verhalten der Grafſen hätten. Zu dieſen kamen endlich noch die geiſtlichen Richter. Die Prieſter oder Geiſtliche waren vor ihre Perſonen vom weltlichen Richter befreyet. Sie ſtuhnden unter ihren Decanis, Aebten und Biſchöffen. Hingegen wurden dieſen auch die Weltlichen auf gewiſſe Weiſe unterworffen, nachdem ihnen die Kirchen-Zucht übergeben worden, aber ihre Güter, ſo wohl die eigenen als der Kirchen, ſtuhnden

---

(a) Conring. de Ducibus & Comitibus Imp. Germ. §. 16.

den unter eigenen Advocatis. (a) Ich gedencke hier nichts von der Form des Rechtens, welche in dem Fränckiſchen Reiche eingeführt war, weil ich unten einen bequemen Ort haben werde, hiervon zu reden. (b) Nach dieſem Haupt-Stücke,

---

(a) Ruodepertus Magiſter ſchreibt an Abt Purkhard von St. Gallen, daß er das Entwendete gröſtentheils wieder entdeckt und den Dieb in Verhafft nehmen laſſen, worauf er ſchlieſſet: Nunc vobis agendum eſt cum Rege, ut Advocati utriusque Eccleſiæ tantæ rei exactores fiant & in ſuum locum reſtituant. Der Diebſtal war zu Buchou in des Biſchofs von Coſtantz Land. Es fragt ſich, ob dieſe Advocati nur die Tutores und Anwälde der geiſtlichen Stiffte geweſen ſeyen, welche ihre Proceſſe als Curatores ad litem führen müſſen, oder ob ſie auch in den Anſprachen, ſo an ihre reſpective Stiffter geſchahen, Richter geweſen ſeyen? Ich finde daß Rudo ſeine Anforderung an das Stifft zum Groſſen Münſter in Publico Mallo Liutoni Comitis gethan. Im 11. Jahr Ottonis I. Es iſt aber anzumercken, daß Kerhard ihr Advocat auch zugegen war. Siehe Inſtrum. von Samelin Riuti. Im Capitulario Anſegiſi ſtehet die Satzung: Si a. de poſſeſſionibus ſuis ſeu Eccleſiaſticis ſeu propriis clamor ad Judicem (ſecularem ſcilicet) venerit, mittat Judex clamantem cum miſſo ſuo ad Epiſcopum, ut faciat eum juſtitiam per Advocatum accipere. Der gelehrte Conring war folgender Meynung: Ad Friderici ſecundi ætatem nemo dubitavit controverſiam de Epiſcopalibus bonis ad laicorum advocatorum vel Regium Forum pertinere. De Judiciis Reip. Germ. §. LXXII.

(b) Ich will dennoch hier hinzuſetzen, daß ein Graf oder Advocatus, oder anderer Richter in ſeinem Mallo

oder

Stücke, welches das gantze Reich durchgehends angehet, komme ich nun näher zu meiner Vater-Stätte.

IV. Einen gewiſſen Strich von Allemannien machte das Zürichgau, welches ein Abſchnitt von dem gröſſern Thurgau war. (a) Dieſe

oder Gerichts-Platz alleine Vorſteher, Aufſeher und Einnehmer der Urtheile war. Dieſe mußten die Perſonen, von welchen der Mallus beſtuhnd, ſelbſt finden, oder an einigen Orten eigene aus ihrem Mittel beſtellte Schöffen. Goldaſt führet Chartarum Veterum XCIX. eine gerichtliche Handlung von Unfred Comite Rhetiarum an, wo es heiſſet: Cum reſideret Unfredus Rhetiarum Comes in Curte ad campos in Mallo publico, interrogavit comes Scabinios, quid illi de hac cauſa judicare voluiſſent? At illi dixerunt, ſecundum iſtorum hominum & ſecundum veſtram inquiſitionem judicamus ut ſicut, &c. &c. Wir ſehen auch da, daß es bey ihrem Urtheil geblieben, und ſolches darum in ſelbiges Inſtrument verfaſſet worden. Dieſe Handlung geſchah im 7. Jahr des Kayſerthums Caroli Magni.

(a) Hoc eſt quod dono in Pago Durgauginſe ſed in ſito Zurichgauuia. Inſtr. ſub Carolomanno Majore domus Goldaſto citatum Chartarum Veterum XXXVII. Quod & ita feci in locellas prædeſtinatas in pago Durgauginſe ſito qui dicitur Zurichgauvia. ibid. Chartâ LVIII. ſub eodem Carolomanno. Pagus heiſſet hier ein gantzer Gau und Situs ein Abſchnitt davon. In den Stifftungs-Urkunden des Frauen-Münſters wird Turegum insgemeine in pago Durgaugenſe geſetzt und einmahl in Caroli Craſſi Beſtätigung der Stifftung Ludovici Germanici im 3. Jahr ſeines Kayſerthums, welche ad Vlma curti imperiali gegeben, wird es in pago

Dieſe Eintheilung gab indeſſen dem Thurgau keinen Vorzug vor dem Zürichgau. Jede Gegend, und alſo das Thurgau wie das Zürichgau hatte ihren eignen Grafen, (a) und dieſe ſtuhnden

---

pago Zurichgaugenſi geſtellt. Aus andern Urkunden erhellet, daß Zürichgau und Thurgau etwann mit einander vermiſcht worden, oder das Zürichgau gewiß einen groſſen Strich des jetzigen Thurgaus ausgemacht. Alſo wird Eſchinhova, welches nachgehends Eſchach genennt worden, und im Schwabenland Lindau gegenüber liegt, in das Zürichgau geſetzet: Ego N. cum manu Advocati mei Cozolti accepi à quodam homine, nomine Augberto in Zurichgouue in loco qui dicitur Eskinhova ad curtim Lintouua pertinente VIII. juchos &c. Joachim Vadian. de Collegiis Germaniæ, Monaſteriisque Veterib. L. 2. & Conring. in cenſura Diplomatis Cœnobii Lindavienſis; wo Conring anmerket, daß die Gräntzen der Gauen offt an einem Ort breiter, an einem andern ſchmäler geweſen ſeyen. Von Rickenbach ſteht: Eſſe in pago qui dicitur Zurichgauge Anno 37. H. Ludovici Regis. Gold. Charta. Vet. XVIII. Daſſelbe wird in pago Duregauginſi geſetzt regnante Pippino Rege. Chart. XLVII. Dieſer Vermiſchung abzuhelffen, hat Hottinger gemuthmaſſet, in Speculo Bl. 13. Turgaugenſis heiſſe ſo viel als Zurichgaugenſis und ſey nur nach damahligen Gedancken ein beſſer Latein geweſen, nach welchem man auch Zürich Turegum und Zürichgau daher Turigauum und Züricheriſch Turgaugenſis gegeben. Allein dieſe Meinung wird dadurch widerlegt, daß wir oben in einem Inſtrument pagum Durgauginſem und Situm Zuriegaugia antreffen.

(a) Daß ein Comes nicht über den gantzen pagum geſetzt worden, zeigt ſich unter anderm aus dem Inſtrument von der Übergabe Ruvaris, wo es heißt:

unter dem Hertzoge wie die Hertzoge unter dem König, was ihre abſonderliche Amts-Bedienungen antraf. Jeder von dieſen Grafen war dem andern an Anſehen und Macht gleich.

Das Zürichgau führte dieſen Nahmen von dem Flecken, (a) der an der Mündung

des

Res in pago Turrigavi ſitas in comitatu Liudonis comitis, curtem ſcil. quæ Ruvaris dicitur, cuidam ſervo Sanctorum in proprium donavimus.

(a) Wettinus Monachus Augienſis ſchreibt von Columbano: In qua inquiſitione venerunt ad fluvium Lindimacum quem ſequendo adierunt caſtellum Turegum vocatum. Caſtellum war was die Teutſchen damahls in ihrer Sprache eine Burg hieſſen, und dieſes bedeutete einen offenen Flecken. Crebra habitacula conſtituta Burgos vulgò vocant. Iſidor. Lib. 9. c. 2. und noch deutlicher Liutprandus Ticinenſis Lib 3. cap. 12. Germani domorum congregationem, quæ non clauditur, Burgum vocant. Unter den Merovingiſchen Königen wohnte man lieber unter dem freyen Himmel als in beſchloſſenen Städten, nec quis paulò nobilior temere intra mœnia receſſit. Conring. Wer an dieſes Caſtrum Turegum eine beſchloſſene Stadt hinzuſetzen wolte, quoniam Caſtellis Romanis tantum non ubivis quondam fuerint adjuncta oppida nunc parva nunc magna, weil Zürich etwann ein Römiſches Caſtrum geweſen, und zu ſolchen faſt insgemein Städte gebauet worden, der würde mit dieſer Hypotheſi dennoch zum Vorrecht der Einwohner nichts gewinnen. Damahls ward noch kein Unterſcheid zwiſchen den Einwohnern der Städte und des Lands gemacht; keine Stadt hatte ihr eigenes Regiment mit hohen und niedern Gerichten. Allen und jeden wurden ihre Obrigkeitlichen Richter und Regenten von dem König geſchickt.

Neque

des Sees von eben dieſem Nahmen (a) gelegen war. Die Lage von beyden Seiten an dem Ausfluß war ſehr ſeltſam geſtaltet. Auf beyden Seiten erhoben ſich ziemliche Hügel mit einer allmähligen Neige, zwiſchen welchen die Lindemag ihren erſten Strohm anführete. Zu unterſt lincker Hand, wo der Berg am höheſten war, und ſich mit einer abhängigen Wage gegen der Lindemag ſenckete, ſtuhnd ein öffentliches Gebäude, welches die Grafen bewohneten, aus dem alten Mauer-Schutt von dem Helvetiſchen und Römiſchen Tiguro grob genug aufgeführet, im übrigen unbefeſtigt, und zu ſchwach einen Feind aufzuhalten.

V. Beyde Ufer an der Lindemag waren nichts anders als Curtes (b) oder Meyerhöfe von Matten, Baumgärten, Feldern, mit einigen geringen Hütten für die Alemanniſchen Scla-

---

Neque verò inter urbium adminiſtrationem & agri ratione jurisdictionis in omnibus ejus ætatis monumentis quidquam eſt reperire diſcriminis. Conring. de Urb. Germ. §. LXIX.

(a) Boxhorn meldet in Vocab. antiquo-Brittannico, daß bey den alten Cambris Cyrch einen gewaltigen Anfall und kriegeriſchen Uberzug bedeutet habe. Daher mag wohl Zürich zu erſt den Namen empfangen haben.

(b) Da war der Curtis Ruperts, wo hernach das groſſe Münſter gebauet ward; der Curtis Stadilof: der Curtis des Comitis; der Curtis Stamſebach; der Curtis, welcher hernach dem Frauen-Münſter verehrt ward.

Sclaven, und etwas beſſer gebaueten Häuſern für die Eigenthums Herren derſelben. Einige waren des Reiches, und denen in Obrigkeitlichen Bedienungen in der Grafſchaft ſitzenden Herren übergeben, welche ſie theils für ſich nutzten, theils für das Reichs-Ærarium mußten verpachten. Dieſe änderten ihre Beſitzer mit jedem Grafen, der abgieng. Andere gehörten Privat-Perſonen von Fränckiſchem Stamme, als Erb-Sitze. Alles was darauf war, auch die Sclaven waren ihren Voreltern bey der erſten Vertheilung des Landes, da gantz Allemannien in dergleichen Curtes oder Meyer-Höfe war eingetheilt worden, zugleich mit dem Hofe zu eigen übergeben worden.

VI. An dieſem Orte war biß ſpäthe hinaus noch kein Tempel, das Chriſtenthum ſelbſt war ſehr übel geſtaltet. Nicht nur unter den Allemannen, ſondern ſelbſt unter den Francken war noch eine groſſe Anzahl Heiden übrig. Diejenigen, welche bekehret heiſſen wolten, behielten nichts deſtoweniger die abergläubiſchen Gebräuche der alten Religion, und führten ſie auch in der neuen ein. Als im Anfang des ſiebenden Seculi Columbanus ſich mit Gallus von Luxeuil wegen der gottloſen Brunechildis wegbegeben, und der Lindemag und dem Zürich-See nach hinaufwerts gieng, fand er oben an dem See zu Tucken noch ſchändliche Götzendiener, und als er von da vertrieben, ferner nach Brigantium gekommen, ſah er da in einem Gebet-Hauſe drey ehrine vergüldete Bilderchen, welche die Einwohner neben dem wahren GOtt der Chriſten verehreten und ſagten: Dieſes ſind die alten Götter und Wohlthäter dieſes Ortes, unter deren Schutz wir und alles das unſrige biß dahin glücklich geſtanden haben. Andere Feſt-Tage, als Oſtern, Pfingſten und Weyhnacht, wurden nicht gefeyret. Die Herren in jeder Provintz waren genöthiget ſich in die nächſten Städte und andere groſſe Plätze zu begeben, wann ſie das Feſt begehen wolten. Die Könige ſelbſt, als welche ebenfalls wie alle Francken auf dem Lande wohneten, verfügten ſich mit andern Gläubigen dahin. Da Windiſch, als im Burgundiſchen Reiche gelegen, wo das Chriſtenthum ein gutes Stück früher florirte, Biſchoff und Kirche gehabt, war dieſes der nächſte Ort, wohin man aus dem Zürichgau auf die Feſt-Tage gieng. Die übrige Zeit verrichtete man den Gottesdienſt zu Hauß in kleinen Gebet-Zimmern. Nach Windiſch war der nächſte öffentliche Tempel zu Conſtantz, wohin König Hildebert An. 597. den Biſchöfflichen Sitz von Windiſch verlegte.

VII. Pepin von Herſtall hatte ſich jetzo der Königlichen Gewalt in allen dreyen Fränckiſchen Reichen, Neuſtria, Burgund und Auſtraſien bemächtiget, weil er dennoch noch nicht rathſam fand, in Neuſtrien, wo eine ziemlich ſtarcke Gegen-Parthey übrig geblieben war, etwas neues einzuführen, ließ er die Cron Dietrichs

Kindern, einem nach dem andern aufſetzen. Ludwig der Dritte war der älteſte von denſelben. Damahls lebeten zween Brüder von vornehmen Fränckiſchem Stamme, des Königs nahe Anverwandte, welche in dem Zürichgau, und vornehmlich auf dem Berge Albis anſehnliche Meyerhöfe hatten, ſo ihnen von ihrem Vater angeſtammet waren, der älteſte von denſelben, Rupert genannt, ein hoher Officier zu Pferde, (a) beſchloß bey ſich ſeinen Antheil davon zur Erbauung einer Kirche zu Zürich, und zu Verpflegung ſolcher Perſonen, welche allda dem Gottesdienſt abwarteten, (b) und das Chriſtenthum ins Aufnehmen zu bringen beſliſſen wären, anzuwenden. Dergleichen Stifftungen geſchahen ſonſt damahls nicht allein von gottſeligen Leuten, ſondern auch die ſchlimmſten Menſchen ſchmeichelten ſich damit, ihre Ubelthaten wieder gut zu machen. Rupert ſtellete zu dieſem Ende ſeine Güter dem König Ludwig zu, und verband ihn zugleich, daß er davor in dem Flecken Zürich eine Kirche erbauen, und einen ordentlichen Gottesdienſt darinnen einführen ſolte. Das Gerücht von Felix und Regula Selbſt-Beerdigung hatte ſich ſchon tieff eingepflantzet, die Kirche ward auf dem Berge angelegt, wo die Fabel dieſe heiligen Märterer (a) begraben hatte. Ich kan denjenigen nicht beypflichten, welche davor halten, daß damahls der Thurm lincker Hand von dem Groſſen Münſter aufgeführt worden, auf welchem ein Ritter zu Pferd

---

(a) Das Diploma Wicharii, Ruprechts Bruders, von der Stifftung zu Lucern, aus welchem alle dieſe Nachrichten hergenommen ſind, heißt Rupert Ducem Militum, welches nur einen vornehmen Kriegs-Officier bedeutete, und keineswegs den Hertzog von Alemannien bedeutet. Dann damahls war Gotefridus Hertzog in Alemannien, als welcher Anno 709. geſtorben, Hepidann. in Annalib. nachdem er wenigſt 20. Jahr dieſes vornehme Amt bedienet hatte, maſſen Goldaſt in gloſſis ad Hepidanni Annales Cap. 5. ſchreibt: Exſtare chartas nomine Gotefridi Allemaniæ Ducis Anno ducatus ejus XX. ſcriptas. Nun kan man Ruperts Stifftung nicht früher als 690. ſetzen, weil ſie unter Ludwig III. Dietrichen Sohn geſchehen, der vornen in dieſem Jahr die Cron aufgeſetzt und nur 5. Jahre getragen; folglich noch inner den 20. Jahren, die wir dem Hertzog Cotifrido geſetzt haben, regiert hat.

(b) Ut in caſtro Thuricino juxta fluvium Lindmaci Eccleſiam conſtrueret & ſervitium Dei ibidem perpetualiter conſtitueret.

(a) In Wichards Urkund wird zwar dieſes Märterthums mit keinem Wort gedacht, es wurde da auch nicht erfordert, wir finden aber in Carls des Groſſen Beſtätigung der Stifftungen an das Groſſe Münſter, welche nicht mehr als ein Seculum ſpäther iſt, daß der Glauben von dieſer Selbſt-Beerdigung ſchon lange eingeſchlichen war; ad ipſam Eccleſiam & ſepulchrum traderent, ubi Sancti Dei martyres de ripa Lindimagi fluminis capita à Decii feri tyranni gladio amputata uſque ad ſinum monticuli ſuis portando manibus depoſuerunt. Daſelbſt gedencket Carl auch ſeiner Vorfahren, welche die Begabungen, ſo dahin geſchehen, gut geſunden hatten.

ſitzend en relief eingehauen (a) iſt, und daß der auf rechter Hand erſt ſpäther hinzu geſetzt worden. Dem Exempel Ruperts folgeten unterſchiedene vornehme Fränckiſche Herren (b) von dieſer Gegend, welche ſchöne Stücke und Güter an die neue Kirche verehreten, der gemeine Glauben, daß ſie dadurch ihre Sünden abkauffeten, (c) bewog ſie dazu. Darneben machte ſich die Kirche durch ihre Heiligkeit, wegen der Märterer, ſo da begraben lagen, beliebt.

VIII. Von eben denſelben Fränckiſchen Herren, welche die Kirche gebauet und mit Einkünfften bereichert hatten, ward gröſten Theils auch der Gottesdienſt beſorget. (d) Sie lebeten in einer eingerichteten Geſellſchafft mit einander, und führeten eine gemeinſchafftliche Haußhaltung. (a) Es waren zwar nicht alle Prieſter, ſondern die mehrern blieben Weltlich. (b) Ihre Verrichtungen beſtuhnden vornemlich darinne, daß ſie bey Tage und bey Nacht zu ſieben unterſchiedlichen mahlen in der Kirchen ſangen. Die Unwiſſenheit war noch allezeit ſehr groß. Die Religion war ein Bettel-Lumpen von abergläubiſchem Zeuge, womit man ſich vermaß die böſen Wercke der Unholdinnen, vor welchen man ſich ungemein förchtete, zu verthun. Das Geſang in der Kirche war faſt die gantze Wiſſenſchaft, worauf jedermann ſich befliß, nicht nur Clerici, ſondern auch weltliche Herren, welche etwas Gottesfurcht beſaſſen. Carol der Groſſe ordnete zuerſt an, daß in den Biſchöfflichen Münſtern, und in den Abteyen,

---

(a) Zur ſelbigen Zeit wurden die Tempel nur aus Holtz gebauet, zumahlen erſt Carl der Groſſe eine Verordnung gemachet, daß man wenigſt die Altáre von Stein bauen ſolte. Die beyden jetzt-ſtehende Thürme ſtimmen mit den übrigen Theilen der Kirchen ſo wohl zuſammen, daß man wohl erkennet, daß ſie nicht zu ungleichen Zeiten und nach zweyen Riſſen gebauet worden.

(b) Die anſehnlichen Legata laſſen uns daran nicht zweiffeln, daß es vornehme Herren geweſen. Iſibertus dedit in Wolafolda unam manſam. Helfrich quidquid in Riutin & illa marcha poſſedit. In Bozivilla unus ex Fratribus unam manſam.

(c) Animas à criminibus alligatas redimendo.

(d) Ut ibidem diu noctuque indeficiendo ſepties in die Deo laudes implendo ſubſiſterent. Hierinn beſtuhnd damahls aller Gottesdienſt.

(a) Diß ſagen die Nahmen, ad incrementum congregationis Canonicorum, & Helfrich ſe in congregationem fratrum commendando. In Henrichs IV. und Lotharii Urkunden wird die Wohnung der Chor-Herren noch ausdrucklich ein Cloſter genannt: Ut liberam facultatem in clauſtro ſuo habeant eligendi præpoſitum. Ihre Stunden waren ordentlich eingetheilt, regulari diſciplina viventes, daher heiſſen ſie Canonici.

(b) Goldaſtus ad Ekkeharti Junioris caſus Cap. I. Canonici dicti Clerici Seculares quibus opponuntur Clauſtrales. Daß doch ſchon damahls einige Prieſter unter ihnen geweſen, zeigt die Benahmung in Carls Urkund: Iſinbertus Presbyter ſuam ibi provendam redimendo.

Schulen zu Unterweiſung der Jugend ſolten aufgerichtet werden. Allein man lehrete daſelbſt mehr nicht, als die Pſalmen, die Sing-Kunſt, das Compôt, die Sprach-Lehre. Unter andern Mittlen der Verbeſſerung hielt man ſehr viel von dem gemeinſchafftlichen Leben, da man das Leben, Tage und Stunden zu gewiſſen Gottesdienſtlichen und andern nützlichen Geſchäfften ordentlich eingerichtet, und Hauß und Tafel gemein, und ſo wohl beſchicket hatte, (a) daß die Sorge für Speiſe und Tranck die wenigſte Unruhe verurſachte.

IX. Gleich wie Carol befliſſen war die Religion zu verbeſſern, alſo war er eben ſo wohl ſorgfältig die Policey beſſer einzurichten. Unter hundert guten Ordnungen ließ er eine fleiſſige Unterſuchung und genaue Verzeichniß des gantzen Staats von dem Fränckiſchen Reiche verfertigen. Er ließ einen jeden Gau in gewiſſe Manſiones oder Manſa eintheilen, ſo daß man vermittelſt dieſer Eintheilung genau wußte, welches Fiſcal-Güter waren, welche Ländereyen für die Beſtallung gewiſſer Aemter und Obrigkeitlichen Bedienungen dieneten, welches Saliſche Land, Sitze oder freye Allodial- und Erb-Güter, Kirchen-Höfe oder Bauren-Höfe wären. Dieſe Verordnungen kamen auch dem Zürichgau, und inſonderheit der Kirche allda, zu ſtatten.

(a) Ad menſam Fratribus deſtinavit. Ad alimoniam Fratrum donavit.

Carl ſendete einen von ſeinen Biſchöffen, Nahmens Theodor, dahin, die Vermächtniſſen, ſo bißdahin an die Kirche geſchehen, zu inventieren, (a) und ihr den Beſitz derſelben zu verſichern; und zugleich aus ſeiner eigenen Freygebigkeit einige neue Stücke hinzu zu fügen. Dieſe beſtuhnden theils in Feldern und Matten, theils in Zehenden von gewiſſen Reichs-Gütern, und von denen ſo in den Bezirck der Pfarr gehörten. Inſonderheit gab er ihr zu Zürich gewiſſe Weinberge, Fiſchentzen und Mühlen.

Alle die Meyerhöfe ſo Carl der Kirchen gegeben, oder welche ihr von andern gegeben worden, wurden ihr mit allem Eigenthum, alſo auch mit den Sclaven darauf, (b) welche gleichſam ein Stück damit ausmacheten, gegeben, und ob ein Freygelaſſener noch in einiger Schulde gegen die erſten Beſitzer ſtuhnd, fiel ſolche jetzt die Chorherren an.

Zugleich ward verſehen, daß dieſe Güter nicht ſolten in Lehen verwandelt, auch keine Beſchwerde (c) ohne der Chorherren Bewilligung darauf geleget werden.

(a) Caroli Imperatoris juſſu hæc deſcriptio facta eſt ob notitiam rerum Turicinæ Eccleſiæ.

(b) Hæc omnia vero donaverunt cum mancipiis, ædificiis &c. &c.

(c) Alſo gebe ich die Worte: Nemini ſit licentia aliquid horum in beneficium præſtare, neque ex his prediis fratres faciant ullum coactum ſervitium.

Derſelbe Biſchoff, welchen Carl zu dieſen Verrichtungen bevollmächtigte, conſecrirte zuletzt die Kirche, vielleicht weil ſie wegen einer mehrern Erweiterung dergleichen Solennität nöthig zu haben ſchien. Sonſt iſt nicht wahrſcheinlich, daß ſchon damahls das maſſive ſteinerne Gebäu, welches jetzo noch ſtehet, ſey aufgebauet worden. Es iſt ſehr dunckel, ob Carl ſelbſt bey der Conſecration zugegen geweſen. (a) Was überhaupt von ſeiner Hofhaltung zu Zürich vorgegeben wird, beruhet auf dem Zeugniß weit ſpätherer Scribenten. Ich ſehe auch nicht, was er für eine ausnehmende Gütigkeit gegen dieſes Stifft gehabt habe, oder was für einen beſondern Vorzug und Vorrecht (b) er den Chorherren mitgetheilt habe.

X. Durch

Man ſolte die Güter und Höfe des Stiffts nicht in der Form eines Beneficii i. e. Lehen jemandem verleihen, ſondern nur die Nutzung darvon überlaſſen oder veradmodieren. Alſo heißt es ausdrucklich in der Stifftung des Cloſters Mure durch Wernher, Biſchoff von Straßburg Anno 1027. Nec Abbas cuiquam in beneficium ſed pro legitimo reditu præſtare preſumat.

(a) Eine Abſchrifft von Carls Beſtätigung in einem alten Buch der Stiffts-Archive hat die Worte: Et Epiſcopus noſter Eccleſiam dedicando Villulam Rieda de noſtra propria manu in ſuam manum, ut juſtum eſt, percepit. Doch auch aus dieſen Worten läßt ſich keine Gewißheit ziehen, daß Carl ſelbſt anweſend geweſen.

(b) Er hat hundert andern Orten eben ſo viel und noch mehrers zugetheilt, dann alles kömmt endlich darauf

X. Durch dieſe Stifftung und Begabung der Kirche geſchah im übrigen nicht die wenigſte Veränderung in der Regierung. (a) Die Leibeigenen auf den Höfen blieben ſtets den ordentlichen Grafen oder Richtern in bürgerlichen Verbrechen unterworffen. Die Perſonen derſelben, ihren Erwerb ſo wohl als andere liegende und fahrende Haabe, beſorgete der Stiffts-Pfleger oder Vogt, welcher ein weltlicher und nicht aus dem Mittel der Chorherren war. (b)

Dieſe

darauf an, daß er dem Collegio die Höfe und Güter,
ſo ihnen andere gegeben, obrigkeitlich beſtätiget, und
einige mehrere hinzugethan. Et Epiſcopus noſter do-
nativa noſtra, i. e. Villulam &c. &c. Ja wann er
dieſe gleich donativa ſua in einem entfernten Verſtand
heiſſet, ſo dörffte man doch mit vieler Wahrſcheinlich-
keit einwerffen können, daß ſie ſchon von ſeinen Vor-
fahren an die Kirche verehrt worden. Hoc ergo &
ego confirmando Imperiali juſſione præcepi, dotales
donationes ipſi Matri Eccleſiæ, ſicut ex meis Anteceſ-
ſoribus fuiſſent conſtitutæ, ſemper permaneant. Im
übrigen war billig, daß die Canonici ihre Güter mit
den Rechtſamen, ſo die vorigen Beſitzer gehabt, beſäſ-
ſen, folglich das Eigenthum der Leibeigenen bekämen.
Die Vorſorge, daß die Güter des Stiffts nicht ſolten
zu Lehen hingeliehen, ſondern um den Zinß veradmo-
diert werden, und daß ſie mit Anlagen ſolten verſcho-
net werden, war bey dergleichen Stifftungen gemein.

(a) Ad Friderici II. uſque tempus nemo dubitavit, controverſias de Epiſcopalibus Bonis ad Laicorum Advocatorum] vel Regium Forum pertinere. Conring. l. c. §. 72.

(b) Neque enim bonorum Sacrorum judicium fuit penes ipſos Clericos aut Monachos ſed alios ſingula-

tim

Dieſe ſolten ſich mit weltlichen Geſchäfften nicht beladen. (a) Denſelben erwehlte der König. Die Chorherren ſelbſt hatten ihren Decanum, den ſie aus ihrem eigenen Mittel ſetzeten, welcher unter dem Biſchoff das Richter-Amt über ſie hatte.

XI. Die Begierde zu einem abgeſonderten Leben war bey den Frauens-Perſonen eben ſo groß, als bey den Männern. Jedermann war damit eingenommen. Etwann fünffzig Jahre nach Carls Begabung des Groſſen Münſters, bauete deſſen Enckel Ludwig der Deutſche, Ludwigs des Andächtigen Sohn, ein anderes Münſter vor ein Frauen-Collegium an der lincken Seite von Zürich recht an dem Geſtade oberhalb, bevor noch das Waſſer in einen Strohm ſchieſſet. Der Boden, worauf er bauete, war ſein eigen, und nicht ſeines Reiches; (b) er war in einem Curti oder Erb-

Sitze

---

tim à Regibus in id conſtitutos, qui Vicedomini, Advocati aut Kaſten-Voëgte audiebant. Conring. de Judiciis &c. §. XXXV.

(a) Decretum eſt ut Epiſcopi univerſique Sacerdotes habeant Advocatos, quia Epiſcopi univerſique Sacerdotes ad ſolam laudem Dei bonorumque operum actionem conſtituuntur. Debet ergo unusquisque eorum tam pro Eccleſiaſticis quàm pro propriis ſuis actionibus habere Advocatum. Hincmarus Ep. 7. c. 31.

(b) Quicquid in eisdem locis noſtri Juris atque poſſeſſionis jure proprietatis eſt.

Sitze begriffen, welcher ein groſſes Stück von dem Bezirck ausmachete, wo jetzo die kleine Stadt ſtehet, und biß an den Fiſcal-Curtem des Grafen reichete. Jenſeits des Waſſers reichte dieſer Curtis nicht. Dieſen gantzen Curtem verehrte (a) Ludewig dem neuen Münſter, ſo viel er nemlich ſelbſt eigenthümlich in Zürich beſaß. Auf demſelben Boden ward nachgehends die Kirche St. Peter gebauet, wo jetzo nur noch eine ſchlechte Capelle ſtuhnd. In dieſes Münſter ſetzte er eine Anzahl vornehmer Fräuleins, welchen er ſeine Tochter Hildegardis, die eine beſondere Luſt zum Cloſter-Leben hatte, zur Vorſteherin gab, und damit ſie nach ihrem andächtigen Naturel von dem Gewühl der Welt entfernet, GOtt dienen könnten, erklärt er ſich vor ihren Schützer, und befahl mit Ernſt, daß keine obrigkeitliche Perſon ſie an ihren Gütern antaſten (a) noch, unter was Titel es wäre, mit

---

(a) Er verehrte dem Frauen-Münſter nicht mehr als einen Meyerhof, curtim noſtram Thuregum; alſo finden wir in Carls des Dicken Ubergabe von Wibichingen an Wolfgrimm eine gleichmäſſige Redens-Art: Ad Monaſterium Turegum, ſtatt Turegi, weil der Curtis oder Meyerhof und das Cloſter nur ein Stück von Zürich waren. Es waren da ferner abgeſonderte Plätze, welche die Chorherren beſaſſen. Carl der Groſſe hatte ſie ihnen geſchenckt: In Turego ſegregata loca cum vineis & piſcationibus & molendinis. Auch hatten dieſe hier ſchon ihr Münſter und Kirchhof. Der Graf hatte ſein Schloß da, mit dazu dienenden Fiſcal-Gütern und Höfen, wie denn Stadilhove in Carls des Groſſen Urkund ausdrucklich Curtis Salica genennt wird: Terminationem Decimationis ex Curtibus terre Salice ad menſam fratribus deſtinavit, videlicet de Stadilhove &c. Hertzog Burkard ſetzet in der Unterſuchung der Güter des Frauen-Münſters heiter: Videlicet in Zurich Curtem unam. Und nachdem der Hof Stadilhove nachgehends auch an das Frauen-Münſter verehrt worden, wird er in Otto des I. Urkund von demjenigen, den Carl der Dicke demſelben geſchenckt hatte, deutlich unterſchieden: Eccleſia Sancti Petri cum Curte ſubjecta & curtis qui dicitur Stadolof. Ein Curtis hatte an ſich ſelbſt keine Gerichte, man wolle dann die Eigenthums-Rechte über die Sclaven, welche auf denſelben ſaſſen und zu denſelben gehörten, eine Juriſdiction heiſſen, welches aber nur in einem entfernten Verſtand angehet, ein jeder fand ſeinen

---

nen Richter in dem Mallo oder der Verſammlung alles Volcks von einem Gerichts-Kreiſe, wo ein Comes, Advocatus oder Miſſus präſidirte. Alieniſſima fuere tam à Monaſteriis quàm à privatis perſonis imperia tam mera quàm mixta. Goldaſt.

(a) Die Werte in dem Urkund lauten alſo: Denique jubentes præcipimus, ut nullus Judex publicus nec Comes vel quilibet ex judiciaria poteſtate in locis præfatis vel in cunctis rebus ad eadem loca reſpicientibus homines tam liberos quam & ſervos qui illic commanere videntur, diſtringere aut infeſtare, nec fidejuſſores tollendo aut ullas Redhibitiones vel freda aut bannos exigendo, aut alicujus injuriæ vim ullo unquam tempore inferre præſumat; ſed ſub noſtra defenſione & munitatis tuitione cum Advocatis ibi conſtitutis res illæ ſecuræ per diuturna tempora permaneant. Ludewigs Abſicht war, ſeiner Tochter der Aebtiſſin und den übrigen Cloſter-Frauen zu einem ſichern und ruhigen Leben zu verhelffen, damit ſie ihrem gottſeligen Vorhaben gemäß, ihrem Heil ohne irdiſche Zerſtreuunmit Auflagen beſchweren ſolte. Auch die Zölle waren hierunter verſtanden.

C XII. Welt-

ſtreuungen des Geiſtes abwarten könnten. Derowegen wolte er das Münſter reich an Einkünfften machen, und dieſe Einkünfften vor rauberiſchen Anfällen groſſer weltlicher Herren ſicher ſtellen. Das erſte that er theils durch Ubergebung des Curtis zu Zürich und anderer Güter, welche in dem Inſtrument ausgeſetzt ſind, theils auch durch Befreyung des Cloſters von allen Anlagen und Beſchwerden, welche ordentlich oder unordentlich hätten mögen auf die Güter, den Boden und Grund des Cloſters, oder die Bewohner und Leute darauf, geleget werden, als da waren Freda, Banni, redhibitiones, fidejuſſiones. Das andere that er damit, daß er daſſelbe in ſeinen abſonderlichen Schirm nimmt, und den Obrigkeitlichen Beamteten allhier mit Ernſt unterſagt, daß ſie dem Cloſter obige Stücke betreffend, nichts zumuthen, zuſuchen, oder es auf einige Weiſe an ruhigem Beſitz und Genuß ſeiner Güter hindern oder verkürtzen. Dieſes wird in den Worten gleichſam auſſummiert: Alicujus injuriæ vim ullo unquam tempore inferre præſumat. Zu deſto mehrerer Sicherheit giebt er dem Cloſter nach einer allgemeinen Ubung einen Advocatum, welcher ſich deſſelben annehmen, und die weltlichen Angelegenheiten, ſo wohl was die Nutzung und Bewerbung der Cloſter-Güter als die Streite betrift, ſo darüber entſtehen möchten, beſorgen ſolte. Wir können dieſe Erklährung aus einem Inſtrument, welches eben dieſer Ludwig der Deutſche dem Stifft zu Straßburg gegeben, mehr beſteiffen, und zugleich einem und dem andern Punct noch mehr Licht mittheilen. Es heiſſet da: Et nullus hominum vel Judex publicus ſeu quislibet ex judiciaria poteſtate in Eccleſias Baptismales vel oracula, Curtes, villas, loca vel agros ſeu reliquas poſſeſſiones Epiſcopi, ad cauſas judiciario more audiendas vel freda

aut

XII. Weltliche Herrſchafften gab er ihnen nicht, (a) weder zu Zürich, noch an andern Orten. Die Leute die auf ihrem Curti ſaſſen, Leibeigene oder Freygelaſſene, waren dem ordent-

---

aut telonea exigenda aut manſiones vel paratas faciendas aut fidejuſſores tollendos ſeu homines ipſius Eccleſiæ tam liberos quàm ſervos, fiſcalinos & tabellarios diſtringendos, nec ullas redhibitiones aut inlicitas occaſiones requirendas, ullo unquam tempore ingredi audeat, vel ea quæ ſupra memorata ſunt, penitus exigere præſumat, ſed liceat Epiſcopo ſuiſque ſucceſſoribus res prædictæ Eccleſiæ cum omnibus ſuis ſubjectis ſub immunitatis noſtræ defenſione quieto ordine poſſidere absquo cujuspiam contrarietate.

(a) Wäre Ludwigs oder Carls des Dicken Abſicht geweſen, ihre Töchter oder Schweſtern zu mächtigen und weit-gebietenden Frauen zu machen, ſo hätten ſie dieſelben an vornehme Fürſten vermählet. Das waren Frauenzimmer, welche zum herrſchen keine Neigung trugen, welche das Heurathen verredet hatten; es waren alſo todte Leute. Geiſtliche Perſonen dorfften nach einer löblichen Ordnung ſelbiger Zeiten keine weltlichen Gerichte verwalten, und mußten ſelbſt für die Beſorgung ihrer Güter einen Pfleger haben, damit ſie von irdiſchen Geſchäfften nicht irre gemacht würden. Weder in Ludwigs noch in andern Urkunden findet ſich einige Erwähnung einer Herrſchafft oder Gerichtbarkeit, ſo dem Frauen-Münſter wäre gegeben worden, ungeachtet das Weſen und Zubehör derer Curtium da mit einer verdrüßlichen Weitläufftigkeit beſchrieben werden. In Hertzog Burckhards ſcharffer Unterſuchung von des Cloſters Stand und Rechten heißt es: Cuncta loca, quæ tunc in illorum poteſtate invenimus, cum vectigalibus de iſto monte cum omni integritate ad ſuam habeant annonam, wo das letztere Wort deut-

lich

dentlichen Mallo nicht entzogen, (a) und hatten von denen, welche auf den Meyerhöfen des Stifftes oder der Fränckiſchen Herren wohnten, nichts zum Voraus, ſondern ſtuhnden in

lich zu erkennen giebt, daß es nicht die Frage um das Gebieth der Cloſter-Frauen, ſondern um ihren Unterhalt und Verpflegung war. Wir müſſen nicht gedencken, daß es Ludwigen oder ſeinen Notariis an Ausdruckungen gemangelt hätte, wann ſie der Aebtiſſin einige Herrſchaffts-Rechte hätten mittheilen wollen. Ich verſtehe dieſes nicht nur von einer Herrſchafft auſſer ihren Curtibus, ſondern auch von der Gerichtbarkeit in ihren Curtibus ſelbſt. Als Ratin und Richilde, welche Güter von dem Frauen-Münſter beſaſſen, des Boden-Zinſes wegen mit einander in Streit zerfallen, ſuchten ſie einander vor dem ordentlichen Richter in dem Mallo des verſammleten Volcks, und als daſelbſt das Geſchäfft auf die Ankunfft des Königlichen Geſandten verlegt worden, nahm es dieſer neben dem ordentlichen Richter wiederum in dem öffentlichen Mallo zu Zürich vor, worinn alles Volck verſammlet war, Urtheil zu finden; und erſt in demſelben Mallo ward erkennt, daß die Aebtiſſin Macht haben ſolte, über dieſelbe Sache zu ſprechen.

(a) Wir werden in dem Verfolge aus vielen gerichtlichen Handlungen erſehen, daß die Streite um Erb und Eigen zu Zürich in den öffentlichen Mallis oder Gerichts-Verſammlungen alles Volcks vorgenommen worden. Darvor mußten nicht nur die Einwohner, ſondern die beyden Münſter ſelbſt zu Recht ſtehen, wann es um Erb oder Eigen zu thun war, und man beobachtete in der Form Rechtens einerley Manier, wann es ein Münſter oder eine Privat-Perſon antraff, man richtete auf Zeugen und Eidſchwüre. Nach dergleichen Form ward mit der Kirche und dem Stifft zu Straßburg procediert.

gleichen Rechten. Wann Streit um ein Stück Gut des Frauen-Münſters entſtuhnd, mußten ſie ſo wohl als die Chorherren in Mallo publico procediert, wann jemand Klage wider ſie hatte, ungeachtet wir oben verſtanden haben, daß den oberkeitlichen Beamteten verboten war, in Curtes Epiſcopi Strasburgenſis ad cauſas judiciario more audiendas ingredi, dann in eben demſelben Inſtrument, aus welchem wir dieſes angezogen haben, heißt es ferner: Si quoque aliquæ querimoniæ adverſus jam dictam Eccleſiam tam de rebus & hominibus liberis & ſervis ortæ fuerint, quæ absque gravi & iniquo diſpendio diffiniri nequiverint, jubemus ut per idoneos circumvicinos & fideles noſtros fideliumque noſtrorum homines pleniſſimè ſub Sacramento inquiratur & ad finem ritè uſque deducatur. Es iſt unläugbar, daß die Stiffter ſowohl ihre Anſprachen an andere in dem Mallo publico rechtfertigen, als ſich vor demſelben, wann Anforderungen an ſie geſchahen, zum Rechten ſtellen mußten. Aber es läßt ſich ſo eigentlich nicht darthun, wer in einem oder andern Fall dann präſidirt habe, ob der Comes oder der Advocatus deſſelben, oder der Advocatus des Stiffts; ob vielleicht von den Anforderungen der Stiffter an andere der Comes & Advocatus des Reichs, und hingegen wann Anſprachen an ſie geſchahen, ihr Advocatus das Præſidium in dem Mallo geführt habe. Wir finden allerley Exempel, aber ſie machen die Sache nicht aus, weil wir gedencken müſſen, daß die Advocatie des Reichs und die Advocatie eines oder beyder Stiffter zuweilen einer und derſelben Perſon aufgetragen geweſen. Siehe Nota b. Bl. 12. 13. Liuto wird da Kerhards Senior genannt, folglich war Kerhard Liutons nachgeſetzter, zugleich heißt er Advocatus Eccleſiæ Sanctorum Martyrum, Felicis & Regulæ. Wann auch der Titul Advocatus vorkommt,

wiſſen

publico zu Recht ſtehen. (a) Beyde Münſter waren St. Felix und Regula gewiedmet. Hildegardis ſtuhnd dem Münſter nicht mehr als 5. Jahr lang vor, ſie ſtarb im 28ſten Jahr ihres Alters. Ihr Herr Vater ſetzte an ihre Stelle ihre Frau Schweſter Bertha zur Aebtiſſin. Dieſe erhielt von demſelben und hernach von ihrem Herrn Bruder Carl dem Dicken, und von ihrem Couſin-Germain, Lothar, neue

---

wiſſen wir nicht ob der Advocatus des Reichs oder des Stiffts zu verſtehen ſey. Ich bin faſt geneigt zu glauben, daß ein Advocatus des Stiffts gar nicht und in keinem Fall präſidirt habe, ſondern nur in dem Mallo beygeſeſſen, die Aufſicht auf die vorſeyende Handlung zu haben, und auf das Intereſſe ſeines Cloſters zu wachen. Dem ſey wie da will, ſo iſt dieſes gewiß, daß alle die unterſchiedenen Aemter des Graffen, des Unter-Graffen, (ich meyne des Advocati Imperialis) und der Stifft-Pfleger oder Advocatorum Monaſterii & Eccleſiæ, von dem König oder Keyſer, als dem Haupt des Reichs, hergefloſſen und beſtellet worden; zumahlen ſie nach der Zeit von einem ſolchen erblich an das Hauß Zäringen verknüpfet, und eine lange Zeit von dieſem verwaltet worden.

(a) Offt ward von dem König ein eigener Herr abgeordnet, welcher neben dem ordentlichen Richter die Streitigkeiten mußte unterſuchen laſſen. Ita ab Arnulfo Rege Hildebaldus de Camera ac palatio ad hoc miſſus fuerat, ut omnia tributa Sanct. Felicis & Regulæ quæreret vel quid injuſtè in cauſa Dei & Sanctorum præfatorum factum eſſet, legitime corrigeret. Siehe die Urkunde von dem Streit zwiſchen Ratin und Richilde. Spec. Tigur. p. 227, Zugaben von Meyer-Gütern und Gefällen. (a)

XIII. Die

(a) Ob ihr das Müntz-Recht ſchon von Carolus Craſſus zu Zürich gegeben worden, dünckt mich etwas problematiſches. Stumpf B. 6. c. 14. ſchreibt ihm zwar dieſe Freygebigkeit nicht nur gegen daſſelbe, ſondern auch gegen die Stadt Zürich zu. „Hier achten „etliche, daß Carolus der Feißte in Zeiten ſeines Key„ſerthums der Stadt Zürich habe gegeben die Freyheit „zu müntzen, ſolche Freyheit hat er auch der Aeb„tiſſin gegeben, doch alleine den Pfenning-Stämpfel.„ Hottinger meynet: Denarios & Obolos Abbatiſſæ relictos ſed precioſiores nummos urbi: Mir kömmt verdächtig vor, daß Hertzog Burckard in der Unterſuchung von des Frauen-Münſters Zuſtand und Rechten, welche er im 9ten Jahr Keyſer Henrichs Anno 924. unternommen, keines Müntz-Rechtes, das dem Frauen-Münſter wäre gegeben worden, Meldung gethan. Gewiſſer iſt, daß es daſſelbe in den ſpäthern Zeiten beſeſſen, und es der Stadt oder auch abſonderlichen Bürgern zu Lehen verliehen. „Es iſt zu wiſſen, daß „unſers Gotteshauſes Müntz zu Zürich geben ſoll in „allem Zürichgau rc.„ Stifft-Buch und Spec. p. 24. Conrad, Friedrich des II. Sohn, als König, ſagt in einem Brief an den Advocaten Serlin und die geſamten Bürger zu Zürich, daß die Aebtiſſin die Müntze von dem Reich als ein Lehen beſitze. Spec. p. 25. Die Bürger hatten in ihrem Commercio neben der Müntze des Frauen-Münſters noch andere eingeführt, auch ſonſt die Aebtiſſin an denen ihr gebührenden Ehrſchätzen verkürtzt; dieſes klagte ſie dem König Conrad, welcher ihnen einſchärffet, daß ſie keine frembde Müntze hier nehmen oder ausgeben ſollen, niſi ſub Cambio competente. Von den Zöllen meldet ein altes Verzeichniß des Frauen-Münſters ausdrucklich, daß

ſie

XIII. Die Einwohner von Zürich vermehrten ſich täglich. Die Freygelaſſenen zogen ſich gerne dahin, weil ſie hier auf dem Reichs-Boden ſichere Wohnſtätte fanden, wo ſie den Handwercken und Künſten bequemlich abwarten konnten. Die beyden Münſter, welche mit vornehmen Herrn und Damen beſetzt waren, zu welchen von ihren Anverwandten ein ſtarcker Zulauff war, verurſachten einen guten Abgang ihrer Wahren und Arbeit. Es ſcheint daß man zuerſt an den ebenen Plätzen dem Fluß

ſie ihm von Ludwig dem Deutſchen gegeben worden. Ludovicus Rex fundator hujus Monaſterii conſtituit dare Theloneum noſtro Monaſterio in oppido Thuricenſi. Spec. Tig. pag. 250. und davon finden wir auch in Hertzog Burckarden Unterſuchung von des Cloſters Gefällen An. 924. folgende Erwähnung: Cuncta loca, quæ tunc in illorum poteſtate invenimus, cum Vectigalibus & Cenſibus de iſto monte cum omni integritate habeant ad ſuam annonam. Ich finde hiervon auch folgende merckwürdige Stelle in Otto des jüngern Freyheits-Brief dem Cloſter Meinrads-Celle gegeben Anno 973. Servis Dei ſolitariis in Cœnobio ſylveſtri Meginradescella telonium in Turego civitate & nummos juxta morem Monetæ perſolvendos non ulterius perſolvendum perdonavimus, ſcil. ut homines neceſſaria illorum ſervitia providentes mercimonio quolibet in hac civitate negociantes vel nummularios quærentes ſine omni diſtrictione hoc peragere liceat. Wann die Müntze ſo wohl als die Zölle der Abtey zugehört, ſo hat Otto dem Cloſter Einſiedeln dieſe Befreyuung mit Verkürtzung der vorigen Rechte des Frauen-Münſters ertheilt.

nach gebauet habe, und mehr zur rechten Hand des Fluſſes, (a) wo der Boden des Fiſci war, doch blieb Zürich noch ein offener Flecken. (a) Carolus Craſſus ſoll zuerſt angefangen haben eine Mauer um die Stadt anzulegen, welche hernach weiter fortgeführet worden, als die Ungarn mit ihren Streiff-Zügen biß in dieſe Gegenden eindrangen. Zu Henrich des Finckler's Zeit ward Zürich ſchon das Prædicat einer

---

(a) Die Benennungen der Gaſſen Niederdorff, Oberdorff, die wir jetzo noch haben, zeigen genugſam an, daß man zuerſt an dieſen Orten gebauet habe. Die groſſe Stadt war ſchon wohl mit Häuſern beſetzt, als in der kleinen noch viel lährer Platz war, weil die Fremden, ſo hieher kamen, auf dem Boden des Fiſci baueten. Auf dem Curti der Aebtiſſin baueten meiſt die Leute, welche in den Curtem gehörten, und ihr mit Pflichten zugethan waren. Indeſſen ſtuhnden dieſe und jene, die Angelegenheiten, Vorrechte oder Beſchwerden der Bürger betreffend, auf gleichen Füſſen. Nachdem der Flecken mit Graben und Ring-Mauren umgeben war, welches auf Unköſten und mit Arbeit der Bürger geſchahe, ſo wohl als die Unterhaltung derſelben, und andere dergleichen Sachen, wurden die Beſchwerden, und folglich auch der Genuß davon, auf die Bürger zu gleichen Theilen verlegt, und weil die Stiffter litten, daß ihre Leute, welche ihnen noch mit knechtiſchen Dienſten zugethan waren, in der Stadt baueten, und den Nutzen davon gleich den andern bezogen, mußten ſie zugleich zugeben, daß ſie auch die Beſchwerden mit ihnen theileten. Was Schuld-Sachen und Frefel anbelangt, ſo wiſſen wir, daß ſie erſtlich in dem gemeinen Mallo oder Gerichts-Verſammlung vorgenommen worden, und die Angehörigen der Stiffter eben ſo wohl als die, ſo auf dem Fiſco ſaſſen, in den Mallum gehörten, und daſelbſt unter dem Præſidio des Comitis oder eines andern Officialen Urtheil fanden: Judicatum eſt ab aliis de Fiſco & ab aliis de Familia, nemlich Sanctorum beyder Stiffte, weil beyde Stiffte den gleichen Heiligen gewidmet waren. Die Pflichten der ſogenannten Gotteshauß-Leute oder Angehörigen der Stiffter, beſtuhnden in knechtiſchen Frohn-Dienſten, in Bauung ihrer Felder,

C 5 Stadt

Felder, in Zinſen und Gefällen ꝛc. ꝛc. welche mit den bürgerlichen Pflichten wohl beſtehen konnten. Gleich wie auch die Fiſcalini, oder diejenigen von den Einwohnern, welche auf dem Grund des Fiſci gebauet hatten, wegen des Zinſes, ſo ſie dem Fiſco zahlen mußten, noch eine Relation mit dem Fiſco hatten, als deſſen Debitores, alſo hatten die Gotteshauß-Leute ihre Relation obiger Stücke halber gegen die Stiffter, und kam es nur auf das mehrere oder wenigere von dergleichen Schulden an. Es gereichte denen Stifften zu keinem Nachtheile, daß ihre Schuldner an der Beywohnung und bürgerlichen Angelegenheiten ihrer Nachbarn, die in einer Ringmauer mit ihnen wohnten, Antheil nahmen.

(a) In dem Urkund von Carl des Fetten Uberlaſſung Sleſtats an das Frauen-Münſter im Jahr 878. wird Zürich noch ein Caſtellum, d. i. unbefeſtigter Flecken ohne Mauren geheiſſen: in Caſtello Turego. In Otto des I. Bekräfftigung der Güter, ſo an das Frauen-Münſter geſchenckt worden, heißt Zürich (wenigſt der Theil, worauf das Frauen-Münſter ſtehet) noch ein Vicus; Monaſterium quod ſitum eſt in vico Turegum. Im Jahr 952. und in dem Streit wegen Samelins Rüti im 11. Jahr Otto, wird es Civitas genennt: Venerunt ex familiis Thuricinis in civitate Turegia.

Stadt beygeleget. (a) Die Mauren waren gröſtentheils auf dem Reichs-Boden gezogen worden, ein kleines Stücke davon kam auf der Aebtiſſin Grund, welche aber bey Befeſtigung der Stadt ſelbſt ſo viel Sicherheit fand, daß ſie dem gemeinen Nutzen der Stadt ſolches gern aufopferte, auch war das Opfer bey damahliger groſſen Weite des leeren Platzes nicht groß. Wie dem ſeyn mag, ſo waren die Einwohner von Zürich von den übrigen Einwohnern des Zürichgau, welche auf dem Lande wohneten, was Gericht und Recht anbetraf, nicht unterſchieden. (b)

XIV. Ich habe hieher verſpahrt von der gerichtlichen Verfaſſung und Form Rechtens, welche in denſelben und folgenden Zeiten in der Grafſchafft Zürichgau üblich war, einige Nachrichten mitzutheilen, weil ich beſchloß keine andern zu geben, als ſolche, die ich zu Hauſe, ich will ſagen, in den Urkunden dieſer Stadt und Landes vorfände, allermaſſen vor Abgang der Caroliniſchen Linie keine dergleichen vorhanden ſind.

Die Richter weder der Graf noch der Vogt noch der Hertzog fälleten ſelbſt Urtheil, ſie waren nur die Ausſchreiber und Aufſeher in dem Mallo oder Gerichts-Zwang. In einen Mallum mußten ſich alle (a) Einwohner von einem gewiſſen Bezirck einfinden. Es waren in einem Comitat verſchiedene (b) Gerichts-Plätze nach der Verſchiedenheit dergleichen Bezircke. In dem Mallo procedirte man alſo: Eine Anſprache ſo wohl als eine Anklage mußte mit Zeugen oder Briefſchafften erwieſen werden, und mit eben dergleichen mußte der geforderte oder beklagte ſich entſchütten. In Mangel von tüchtigen Zeugen hatte man andere grauſame Beweißthümer, die Berührung eines feurigen Eiſens, die Eintauchung der Hand in ſiedendes Waſſer, einen Zweykampf, und vornehmlich den Eydſchwur auf das Creutz oder Evangelien-Buch, oder Reliquien der Heiligen. Nach dieſem nahm der Vorſteher des Malli das Befindniß und Urtheil des verſammleten Volcks auf, und bekräfftigte mit ſeiner Beypflichtung dasjenige, welches von den mehrern vor gut befunden war.

(a) In dem Urkund Hertzog Herimanns, die Austauſchung zwiſchen einigen Leibeigenen beyder Stiffte betreffend, im 10ten Jahr König Henrichs I. ſteht: In Scena Turicinæ Civitatis.

(b) Qui provinciarum in univerſum idem urbium &c. Conring. de Urbib. German. §. LXX. & LXXVI.

(a) Cap. XXXV. H. Lotharii apud Goldaſtum: Si quis a. liber ad ipſum placitum neglexerit venire 12. Solidos ſit culpabilis, qualiscunque perſona ſit, aut vaſſus Ducis aut Comitis aut qualis perſona, nemo negligat ad ipſum placitum venire.

(b) In einer Graſſchafft waren verſchiedene Malli oder Gerichts-Plätze. Ruvaris, wie aus dem Urkund von deſſen Ubergabe an einen Dienſt-Mann des Frauen-Münſters erhellt, Hotting. Hiſt. Eccleſ. Tom. VIII. pag. 1157. lag in Comitatu Liutoni Comitis, der zu Otto I. Zeit An. 952. lebete, und auch Comes zu Zürich war, maſſen wir ihn oben in zweyen Inſtrumenten gefunden haben; folglich war ſein Comitatus nicht in den Twing von Zürich eingeſchränckt. Alſo finden wir einen ſolchen Mallum zu Clotun, in welchen Wernher von Baden, Comes & Advocatus Anno 1155. Lieben Stifftung an die Celle St. Martins auf dem Zürich-Berg ausgefertigt hat: In villa Clotun in publica platea.

XV. Aber da in einem Mallo Leute von verſchiedenem Stand zuſammen kamen, ſo wohl Urtheil zu hohlen als zu fällen, ward in gewiſſen Fällen ein gewiſſer Unterſcheid zwiſchen den Perſonen gemacht. Es brauchte mehrere und andere Zeugen einen freyen Francken zu überzeugen; wann es Ehre oder Kopff oder Recht betraf, konnte ein Dienſt-Mann gegen einen ſolchen nicht Zeuge ſeyn. (a) Er mußte von ſeines gleichen überzeuget und gerichtet werden.

(a) Fryge lüte und des Riches Dienſtmanne die mugent alle uber fryge Herren und uber alle fryge lüte gezügen ſin und über ſi urtheil finden: aber dienſtmann mugent dryer dingen uber die frygen lüte nit gezügen ſin, do es an ir lib, an ir recht und an ir ere gat, do ſullent ir genoſſen uber ſprechen. Ihre Genoſſen ſind Herren ihres Standes. Des Riches dienſtmanne, das ſind Fiſcales Regii, werden hier den frygen im Zeugniß-Ablegen gleich geſtellt. Fryge lüte und des Riches dienſtmanne &c. Aber dienſtmanne mugent dryer dinge &c. In dem Streit der Frauen Celdbriga, ſagten indeſſen auch dienſtmanne der Canonicorum Zeugniß. Landrecht B. 2. Cap. 57. Siehe ferner von Urtheil fragen und finden daſelbſt. B. 1. Cap. 13.

Er konnte einen Todſchlag mit Geld erkauffen, aber der Werth war ſo hoch geſetzet, daß einer dardurch ruinirt ward. Von einem Unter-Richter konnte eine Sache vor den Obern, von dem Vogt an den Graffen, und von dieſem an den Hertzog gebracht werden, alsdann änderte nur der Vorſteher des Malli, der Mallus ſelbſt ward von denſelben Leuten beſetzt. (a) Mein Vorhaben erfordert nicht, daß ich mich in die Unterſuchung dieſer dunckeln und mit vielen Veränderungen und Ausnahmen begleiteten Materie einlaſſe. Ich will nicht ein Land, oder Stadt-Recht ſchreiben.

XVI. Wann ein Richter zu Zürich einen Mallum ausſchrieb, gehörten in denſelben die geiſtlichen Herren und Damen in beyden Münſtern (a) mit ihren Dienſt-Leuten; Die Leute von dem Fiſco von Zürich, das iſt, die welche auf dem Reichs-Boden ſaſſen, die Güter des Reichs um den Zinß baueten, nutzeten, die Zölle und Gefälle deſſelben einnahmen. (Dieſe waren meiſt von Alemanniſchem Geſchlecht, doch mögen auch von Fränckiſchem Herkommen, welche etwa durch Unglück herunter gekommen, mit darunter geweſen ſeyn. Sie waren vornehmer, als die Leute der Münſter, ein Freyer, der eine Perſon des Fiſci heurathete, verminderte ſeinen Stand nicht.) Endlich die Leute, die mit dem Fiſco gräntzeten, und auf dem Zürich-Berg und daherum ihre Erb-Güter hatten, von freyem Fränckiſchem Herkommen ſamt ihren Dienſt-Leuten. Es iſt aber nicht möglich zu beſtimmen, wie weit dieſer Gerichts-Kreiß gegangen. Zu meiner Abſicht iſt genug, daß beyde Münſter ſowohl als beſondere Perſonen des Fiſci und Zürich-Bergs vor dieſen Mallum konnten gefordert werden, wenn es um eine Anſprache an ſie zu thun war. Und ſie mußten davor andere von demſelben Gerichts-Kreiſe, an welche ſie Anforderungen thaten, berechten. In dergleichen Händeln konnten alle die beſchriebenen Perſonen des Malli Zeugen abgeben und Urtheil finden.

(a) Die Anſprache der Chorherrn an das Gut Samelins Rüti genannt, ſchwebete erſtlich vor dem Concilio legitimo Kerhardi Advocati, welches von Leuten de Fiſco, de Monte und de Familia beſtuhnd, von dar kam ſie vor Legitimum Concilium Liutoni Comitis & Advocati Kerhardi, wo wir wiederum dieſelben Einwohner von Zürich und Benachbarte antreffen: De Fiſco & Monte cunctis ibidem ſedentibus. Eben dieſelbe haben ihre Anforderung an Coldbriga Fenichland betreffend, in Concilio Cotifridi Comitis in civitate Thuricina gemacht, coram ipſo Comite & populo illuc congregato. Eben daſſelbe Geſchäfft ward hernach von Hertzog Burckard durch ſeine Bevollmächtigten vor eben der Verſammlung wieder vorgenommen: Juſſit Dux Burkardus poteſtativo nuntio & aliis ut in legitimum venirent concilium Comitis Cotifridi in Turego poſitum. Tunc utique cunctis in Turicina civitate in publico Mallo præſidis manentibus &c.

(a) Inde ſe vociferando venerunt fratres in legitimum concilium Liutoni Comitis. Tunc Comes cum manibus monialium reddidit fratribus talem proprietatem. Inſtrum. de Samelins Rüti. Ubi ergo Canonici fratres coram ipſo Comite & populo illuc congregato talem proprietatem ad Coldbrigam quæſiverunt. Inſtrum. litis de Fenichlanda.

Alſo war Chunigunda Abbatiſſa in dem Mallo Comitis Adelgoz zugegen, als es um den Streit zwiſchen Ratine und Richilde zu thun war. Die Vorſteherin des Frauen-Münſters, Frau Cotiſthiu, war mit allen Cloſter-Frauen und Canonicis gegenwärtig, als der Zehenden-Streit zwiſchen beyden Stifftern vor Biſchoff Conrads Miſſo, dem Ertz-Prieſter Wolfhard, ſchwebete. Die Frau Aebtiſſin Reginlinda, die Vorſteherin Cotiſthiu, die Canonici mit ihren Gotteshauß-Leuten ſtubnden vor dem Hertzog Herimann, als er einige von ihren Leibeigenen auswechſelte, und ein neues Verzeichniß von ihren angehörigen Dienſt-Leuten verfaſſete: Hanc veſtituram fecit Dux ipſe in Scena Turicinæ civitatis coram cunctis & multis ibidem cum illo manentibus. Hæc facta ſunt in præſentia quorum hic ſubnotantur nomina: Domina Reginlinda --- præpoſita Cotiſthiu cum ſuis familiis --- Harpert cum fratribus & familiis fratrum, &c. &c.

XVII. Zu mehrer Erläuterung dieſer Materie will ich jetzo etliche gerichtliche Handlungen beſchreiben, von welchen uns die authentiſchen Urkunden ſeit dem neundten und zehenden Seculo biß auf unſere Zeiten übrig geblieben ſind.

Ratine und Richilde (a) hatten unter König Arnolph gewiſſe Stücke Güter, welche ihren Voreltern von dem Frauen-Münſter um den Boden-Zinß waren verliehen worden, mit einander

---

(a) Dieſes Inſtrument ſtehet in Hotting. Speculo Tigurino pag. 227.

ander vertauſchet, und war bedungen, daß Ratin auch den Boden-Zinß, ſo auf Richilden Antheil geſtanden, künfftig von ſeinem, als dem gröſſern und beſſern Theil abtragen, und ihr alſo ihren Antheil gäntzlich ledig machen ſolte. Allein Ratin konnte ihr hernach dieſe Bedingung nicht halten, weil die Aebtiſſin als Eignerin der vertauſchten Güter, darein nicht einwilligen wolte. Richilde wolte ihn vor dem Grafen Adelgotz in dem öffentlichen Mallo (a) oder Gericht aller Gerichts-Angehörigen mit Recht darzu anhalten. Aber der Handel ward dißmahl nicht ausgemacht, ſondern auf die Ankunfft eines Königlichen Miſſi oder Abgeordneten verwieſen, welchen man erwartete, daß er die Einkünffte des Frauen-Münſters unterſuchen, und was etwann darvon unterſchlagen worden, ihm wieder zueignen ſolte. Der Abgeordnete hieß Hildebald, ein Herr von der Cammer und dem Hof-Gericht des Königs, derſelbe mit dem Grafen nahmen alſo das Geſchäfft in dem Mallo deſſelben Volcks wiederum vor, und jedermanns Befindniß (b) beym Eyd auf, wie damahls das Recht vermochte. Man fand einhellig, (c) daß die Aebtiſſin offene Hand ſolte haben, ob ſie den Tauſch vor gültig achten oder aufheben wolte. Dieſelbe traff dieſes Mittel, daß Ratine und Richilde die ſtreitigen Güter gantz gleich, ohne daß ein Theil beſſer wäre als der andere, unter ſich vertheilen, und alsdann auch den jährlichen Boden-Zinß, ſo viel als zuvor darauf geſtanden, einander ſolten tragen helffen.

(a) Invicem ſe mallantes coram frequentia populi ſub Comite Adelgoz.

(b) Deinde cum Juramento, ita ut lex docet, diſtricte adquiſivit, utrum illa (Richilda) tributaria illorum (Sanctorum) deberet eſſe an non?

(c) Hoc namque omnes unanimiter affirmaverunt.

XVIII. Die heimlichen Verheurathungen der Leibeigenen des Groſſen Münſters mit denen von dem Frauen-Münſter gaben Anlaß zu vielfältigen Verwirrungen der Kinder halben, ſo von dieſen Ehen gebohren wurden. Eigentlich waren dieſe Ehen verboten, und konnten wenigſt nicht ohne den Willen beyder Herren der Leibeigenen geſchehen. Kam aber der Fall, ſo wechſelte man dieſe Eheleute gegen andern aus, ihre Kinder wurden nach Beſchaffenheit Alters und Anzahl umgetauſchet, und offt geſondert. Der Hertzog Herimann (a) von Alemannien nahm An. 929. unter König Henrich dem Finckler auf Bitte der Cloſter-Frauen und der Chorherren eine Unterſuchung (b) ihrer ſtreitigen Leibeigenen vor, machte eine ordentliche Matricul oder Verzeichniß derſelben, und eignete jedem Theil die ſeinen mittelſt Austauſchung und Auswechslung zu. Er ſchärffte zugleich den Leib-

---

(a) Das Inſtrument iſt pag. 1153. Hiſt. Eccleſ. Henr. Hotting. Tom. VIII. befindlich.

(b) Deſcriptionem juſſit fieri --- Veſtituram fecit.

Leibeigenen von beyden Münſtern ein, daß ſie künfftig nicht mehr unter einander heurathen ſolten. Dieſe gerichtliche Handlung geſchahe auf dem Gerichts-Platz der Stadt Zürich. (a)

XIX. Unter König Otto I., als ſein Sohn Liutolf in Alemannien Hertzog war, machten die Chorherren eine Anſprache an Liuzo und Wicco, (b) betreffend ein Stück Gut Samelins Rüti genannt. Sie ſetzten zum Rechten, weil Samelin beſagten Liuzo und Wicco Vater von ſeiner Mutter Fridigunda, einer Leibeigenen ihres Stiffts, ebenfalls ihr Leibeigener geweſen, gehöre das Stück Gut dem Stifft zu. Liuzo und Wicco antworteten, daß ſie das Stück Gut von dem Frauen-Münſter übernommen hätten, und ihm einen gebührenden Zinß darvon bezahlten. Allein die Chorherren behaupteten, daß ihre Voreltern daſſelbe ſelbſt erſtlich auf Liſt an das Frauen-Münſter übergeben, und durch einen geheimen Vertrag gleich wiederum gegen einen ſchlechten Zinß empfangen hätten. Der Handel kam vor den Untervogt des Grafen, als ordentlichen Richter, Kerhard, (c) welcher denſelben allem Volck von ſeinem Gerichts-Zwang in deſſen ordentlichen Verſammlung vortragen ließ. Die Chorherren

---

(a) In Scena Turicinæ Civitatis.

(b) Sehet das Inſtrument pag. 1138. Hiſt. Eccleſ. Hotting. Tom. VIII.

(c) In legitimo Kerharti Concilio advocati, deſſen Senior im Verfolge Liuto der Graf geheiſſen wird.

herren unterſtützten ihre Forderung mit dem Zeugniß vieler Einwohner der Stadt. Nach derſelben genugſamen Verhör nahm Kerhard das Befindniß von allen Anweſenden auf, von denen die in der Stadt dem Fiſco zugethan waren, und von denen auf dem Zürich-Berg, welche auſſer den Stadt-Mauren wohneten, und aber noch in denſelben Gerichts-Zwang gehöreten, wie auch von den Angehörigen des Stiffts. (a) Das Befindniß brachte mit, das Stück Gut gehörte den Chorherren, und ſolte ihnen wieder zugeſtellt werden. Als der Richter noch weiter fragen wolte, fiel ihm Cundilo, ein Schaffner der Chorherren, ein, und bat, man möchte inne halten, und die Sache vor ihren Ober-Herren ausrichten laſſen. (b) Seine Bitte ward ihm gewähret. Inzwiſchen trat Wicco einem gewiſſen weltlichen Herren, Nahmens Uto, ſein Recht an das ſtreitige Gut ab. Darüber wurden die Chorherren erſt böſe, und zogen vor dem verſammleten Gericht alles Volckes unter Graf Liuto und dem Richter Kerhard

(a) Tunc ab iſtis judicatum eſt hoc (prædium) illis (Canonicis) reddi debere: Landolt, Perigher, Libo, Amilbert, Adilhelm & ab ab aliis de Fiſco; De Monte Thiethard, Winimund, Sigimund, Uto, Cundilo, Kaginhard; & ab aliis ex Familia.

(b) Rogabat ut inducias haberet uſquedum ipſos in poteſtate Seniorum illorum collocaret. Dieſe Seniores oder Obere waren der Comes und der Advocatus.

die erſte Klage an, (a) wobey ſie ſich auf die Zeugen, welche bey der vorigen Handlung geweſen waren, berufften. Dieſe wurden von dem Grafen bey ihren Eyden darüber gefraget, (b) und als ſie ſämtlich ausſagten, daß ſich die Sache, wie oben erzehlt worden, verhielte, nahm er aller Perſonen (c) in dem Gerichts-Zwang, Befindniß auf. Dieſes fiel wie das vorige mahl. Alſobald beſtätigte der Graf Liuto dieſelbige, und ſprach das Stücke gut in Gegenwart Liuzo, ſeiner Söhne, und ſeines Bruders Wicco, ohne deren Widerſpruch und mit Bekänntniß der Cloſter-Frauen, (d) den Chorherren zu. Ferner gab er den Chorherren einige

---

(a) Quapropter ergo tunc demum venerunt fratres in legitimum concilium Liutoni Comitis & Advocati.

(b) Tunc de Comite banniti ſunt in fidem ſuam & juramentum.

(c) Ipſa hora cum interrogatione Comitis judicatum eſt à Peringero Comite, Adilboldo &c. & de fiſco & monte cunctis ibidem ſedentibus. Es ſtehet zu unterſuchen, wer dieſer andere Comes Peringer geweſen ſey, welcher ſich auch in legitimo Liutonis comitis concilio eingefunden hat.

(d) Cum manibus Monialium Abinzum, Amitum, Azilum, Trutilum. Die Cloſter-Frauen mußten ſich auch darzu bekennen, weil Samelin das Gut dem Frauen-Münſter übergeben, und hernach wieder von ihm um einen ſchlechten Zinß empfangen hatte. Prædium illud cum iniquo poſſederunt cenſu quem pater eorum Samilin de Fridigunda ſua Matre exinde hoc prædium auferendo & filiis ſuis adprehendendo & confirmando ad Monaſterium monialium occulte ſolvebat.

einige von ihm Bevollmächtigte zu, welche mit ihnen auf das Stück Gut gehen, und ihnen die Ubergabe darvon zu Handen Kiſon ihres Redners thun mußten.

XX. Auf demſelben (a) Gerichts-Tag ſchwebete auch folgender Streit: Rubo, Landfrids Sohn, ſprach an die Chorherren ein Stück Gut als ſein Eigenthum an. (b) Es war in der Gegend von Höng gelegen, und ſein Groß-Vater Meginard, der damahls ein Dienſtmann der Chorherren war, hatte es mit Beyhülffe der Leibeigenen des Stiffts und Freyen, ſo auf ſelbigem Curti bey Höng ſaſſen, gereutet und gebauet. Es war allezeit in den Händen des Stiffts geblieben, und weder von Rubo noch von ſeinem Vater in Beſitz gehabt worden. Um dieſen Streit ward kein Gutfinden oder Urtheil aufgenommen, weil Rubo von ſeiner Anſprache abſtuhnd. (c)

Vielleicht traff es eben dieſes Stück Gut zu Höng an, was Adilhelm unter dem Richter

---

(a) VIII. Kal. Maji Anno XI. Regnante Ottone; an demſelben Tag, an welchem auch das Inſtrument von dem Streit wegen Samelins Rüti geſtellt iſt.

(b) Die Chorherren ſagen in dem Inſtrument, welches libr. cit. pag. 1140. ſtehet: Quòd in publico Mallo Liutoni Comitis in civitate Turicina Rubo filius Landfridi à ſuo Avo Megindo voluit à nobis portionem quærere.

(c) Complacuit ſibi conſiliantibus, ut propter Sanctorum amorem Felicis & Regulæ & noſtrum adquiſitionem dereliquiſſet.

Kerhard an die Chorherren forderte. (a) Die Chorherren wurden, weil dieſer nicht abſtehen wolte, nach dem Befindniß des Volcks (b) angehalten, auf dem Alter und den Reliquien St. Felix und Regula eydlich zu zeugen, (c) daß daſſelbe Stück Gut von je Zeit das ihrige geweſen.

XXI. Zu deſſelben Königs Otto Zeiten, als Heriman Hertzog in Alm̄annien, und Liuto Graf allhier war, hatten die zwo Kirchen zum Groſſen Münſter und St. Peter einen ernſtlichen Streit um die Zehenden, derſelbe ward vor Wolfard, Biſchoff Conrads Ertz-Prieſter und von ihm anher Abgeordneten oder Gevollmächtigten gebracht, und in dem Vorhofe der Kirche von St. Peter in Gegenwart aller Pfarrgenoſſen, ingleichen der Perſonen von dem Fiſco und derer von dem Zürich-Berg behandelt. (d) Man ließ es aber nicht auf einen rechtlichen

---

(a) De proprietate, quam Adilhelmus à Clericis Turicinis in Hoinge marcha de Meginhardo Avo ſuo & Anzone ſuo patre quæſivit. Libr. cit. pag. 1141.

(b) Sicut in publico Mallo Kerhardi Advocati, legitime populi judicaverunt.

(c) Et ipſi Clerici contra illum cum juramento hanc (adquiſitionem) conſortaverunt ita in Altare & capſa Sanctorum Felicis & Regulæ.

(d) Actum in porticu Sancti Petri coram Wolfhardo Archipresbytero & aliis cunctis parochianis, Herich, Uto, & aliis plurimis de Monte & Fiſco.

Spruch ankommen, ſondern ward des einen, (a) daß man ſieben Männer von Seiten des Stiffts zum Groſſen Münſter, und ſieben andere von der Kirche zu St. Peter erwehlen wolte, (b) welche den Zehenden eydlich für jeglichen Theil beſtimmen ſolten, wie ſie darvon von ihren Voreltern und Vorfahren in gutem und rechten wiſſen hätten. Man ließ ſie auf die Reliquien St. Peters und andrer Heiligen ſchweren. Dieſe 14. Männer machten darnach einen einhelligen Abſcheid und Abtheilung. Die Aebtiſſin Cotiſthiu, in deren Schutz und Boden die Kirche St Peter lag, war in der Verſammlung gegenwärtig.

XXII. Im 28ſten Jahr Otto I. als Burcard in Alemannien Herzog, und Cotifrid allhier Graf war, hatten die Canonici eine ſtarcke Anſprache (c) an Coldbriga, ein Gut zu Fenichland anbetreffend. Engilbold hatte ſelbiges als ſein Eigenthum im ruhigen Beſitz gehabt, und auf

---

(a) Placuit ergo præpoſitæ nomine Cotiſthiu cunctæ congregationi Clericorum & Monalium in Thurego Deo ſervientium, principibusque utriusque Parochiæ.

(b) Tunc verò elegerunt ſeptem de Eccleſia Sanctorum Martyrum, qui jusjurandum feciſſent --- Tunc verò ex parte Eccleſiæ Sancti Petri alii ſeptem conjuraverunt in ipſis reliquis Sanctorum, ita verum eſſe ſicut priores conjuraverunt. Dieſes Inſtrument findet ſich lib. cit. pag. 1143.

(c) Die Urkund davon ſtehet lib. cit. pag. 1152.

auf den Todes-Fall ſein ſelbſt, ſeines Weibes, und Neſen, welcher geiſtlich werden wolte, den Chorherren vermacht. Nach dieſem Neſen war Coldbriga die nächſte Erbin, und nahm als ſolche das Gut in Beſitz, ſo bald als ſelbiger mit Tod abgegangen war. Dann ſie wolte von keiner Vermächtniß was wiſſen. Derowegen berechteten die Canonici ſelbige vor dem Grafen Cotifrid, und dem gantzen von ihm auf der Gerichtsſtätte verſammelten Volck. (a) Sie ſtellten zur Rechtfertigung ihrer Anſprache eine Anzahl Zeugen, ſowohl von Perſonen des Fiſci und des Zürich-Bergs, als aus dem Mittel der beyden Stiffter und ihrer zugethanen,(b) welche alle die Anſprache der Chorherren mit geſchwornen Eyden bekräfftigten. Die Nahmen aller derſelben ließ der Graf gerichtlich verzeichnen, ohne daß er im Rechte fortgefahren, und das Befindniß des verſammleten Volcks eingenommen hätte, ſondern er verſchob den

---

(a) Hæc eſt enim notitia de concilio Cotifridi Comitis in civitate Thuricina publice & legitime facta.

(b) Quapropter ergo in ipſo præfato concilio duo habuerunt teſtimonia ad teſtificandum Eccleſiæ & fratribus, unum in principibus de fiſco paratum, alterum de familia Sanctorum. De fiſco verò fuerunt iſti his nominibus & adhuc ſunt: Rotfrid, Richpert ----- de Monte Sigismund ----- & alii confitentes plurimi. De familia autem Sanctorum conjurato juramento ſunt iſti electi Vuito ----- Hier werden die de Monte mit denen de Fiſco in eine Reyhe, und die Leuthe de Familia in die andere geſtellt.

Handel auf die Ankunfft ſeines Höhern und Obern, (a) nemlich des Hertzogs. Die Urſache war, weil einige von denjenigen, welche die Chorherren zu Zeugen geruffen, und welche ihnen auch zuvor verſprochen hatten, Kundſchafft zu ſagen, ihnen durch Geld waren abwendig gemacht worden. Der gantze Handel ward von dem Grafen an den Hertzog überliefert, derſelbe ſandte etliche Gevollmächtigte, welche in ſeinem Nahmen dem Gerichts-Tag des Grafen beywohnen ſolten. (b) Auf demſelben ſah allen Anweſenden, ſowohl dem Volcke als den Gevollmächtigten, für gut an, (c) daß ſieben exemplariſche Männer von den Chorherren, in Beyſeyn der Frau Coldbriga, ihrer Söhne und Anverwandten, eydlich ſolten befragt werden, was ſie von Engilbolds Vermächtniß in Wiſſen hätten. Dieſe ſagten eben dasjenige aus, was ſchon oben gemeldet worden. Alſo und nach eingenommener Befindniß der Vornehmſten und vieler andrer aus dem gemeinen

---

(a) Donec in præſentia noſtri Senioris Burcardi Comitis conſummaretur. Alſo war der Hertzog des Grafen Oberer.

(b) Ut in legitimum venirent Concilium prædicti Comitis Cotifridi in Turego poſitum & ita ibi, ſicut ipſe (Dux Burcardus) debuiſſet, veriſſimam exinde perpetraſſent ſententiam.

(c) Cunctis in Thuricinia civitate in publico Mallo præſidis manentibus & ipſis Nunciis Ducis judicantibus complacuit.

Hauffen, (a) ſprach der Graf mit Geſtändniß der Frau Coldbriga ſelbſt, den Chorherren das Eigenthum der Güter zu; ſandte auch ohne Anſtand einen von den Gevollmächtigten des Hertzogs mit etlichen von ſeinen Leuten nach Fenichland, damit ſie den Chorherren eine feyrliche Ubergabe des Gutes machten.

XXIII. Dieſe Einrichtung des Gerichts mag biß in das eilffte Seculum gewähret haben. Damahls, als dem gemeinen Mann wegen ſeiner Gewerbe und Handthierungen zu ungelegen fiel, auf dem Gerichts-Platz zu erſcheinen, ward eingeführt, daß gewiſſe Perſonen beſtellt würden, welche unter einem Vorſteher dem Gerichte beyſitzen, (b) und nach der alten Manier Urtheil finden mußten, wann es um Erb, Eigen und dergleichen zu thun war. Der Vorſteher ward Schuldheiß genannt, und die Aebtiſſin erhielte wegen ihres geiſtlichen Characters und voraus vermutheten Heiligkeit, das Vorrecht ſowohl ihn als ſeine Zugeſetzten zu erwehlen, was aber Frefel und andere Ubelthaten waren, die in des Grafen Verwaltung gehörten, (a) wurden von demſelben in der Verſammlung des Raths vorgenommen, welcher ſich allgemach formiret hatte, wie wir gleich erzehlen wollen.

(a) Tunc Comes cum Judicio principum & aliorum populorum cum manu ipſius Coldbrigæ reddidit ad Eccleſiam Sanctorum & Clericos ipſam proprietatem.

(b) Dieſes Gerichts gedenckt Henrich IV. in einem Freyheits-Brieff, den er den Chorherren gegeben: Ut Regii fiſcalini Thuregienſes juſtitiam quam ab anteceſſoribus noſtris antiquitus habuerunt, firmiter & inviolabiliter teneant. Hotting. hiſt. Eccleſ. Tom. VIII. pag. 1166. Will man die Einführung des Stadt-Gerichts ſpäther und zum Exempel in die Regierung des Hertzog Bertholds von Zäringen ſetzen, ſo wird es in der Sache nicht viel verſchlagen, weil allezeit gewiß bleibet, daß die Bürger in ſelbiges geſetzt werden, nach der alten Manier Urtheil zu finden, alſo daß der Aebtiſſin durch das Wahl-Recht keine Herrſchafft über die Stadt zuwuchs. Cum pagi plerumque ſatis late paterent neque adeo cuivis Gravioni præſertim cum illi & alia Reipublicæ negocia incumberent, licuerit judiciis intereſſe,

XXIV. In-

---

intereſſe, hinc mature Comitum Vicarios inſtitutos nullum eſt dubium. Hi imo videntur dicti Schultheſſii. Secutis ſane poſt Ottonum temporibus præturæ ejusmodi vicariam comitum poteſtatem deſignarunt per omnem Germaniam. Conring. §. XXVII. de Judiciis Reip. Germ.

(a) Daß der Schuldheiß um Erb und Eigen, der Vogt um Ubelthaten gerichtet haben, erzeigt ſich ſattſam aus den nachfolgenden Zeiten. Auch iſt aus denſelben gewiß daß die Aebtiſſin die Beyſitzer des Schuldheiſſen ſowohl als ihn aus den Bürgern genommen hat. Daß aber der Rath von dem Vogt zu den Capital-Gerichten mitgezogen werden, beruhet auf einem wahrſcheinlichen Grund. Aus der allgemeinen Ubung damahliger und auch ſpätherer Zeiten iſt bekannt, daß zu einem Blut-Gericht alles Volck verſammlet ward, Urtheil zu finden, nun repräſentierte zu Zürich der Rath das Volck. Will man den Rath nicht dabey haben, ſo kan man doch das Volck nicht ausſchlieſſen. In capitulario Anſegiſi Cap. 74. ſtehet: Ut qui in comitatu meliores ſint, comitum adjutores ſint ad juſtitias faciendas.

XXIV. Indeſſen blieb Zürich, wie ſchon gemeldet worden, weder an Einwohnern noch an Nahrung dahinten. Sie war wegen leichter Verführung ihrer Wahren, mittelſt der Lindemag und des Rheins, zur Handelſchafft ſehr bequem. An dem Rheinſtrohm ſtuhnden jetzo ſo viele anſehnliche und reiche Städte, daß die gröſte Stärcke des Reichs in dem Bezirck zwiſchen Baſel und Mayntz beſtuhnd. (a) Wie die Könige ſich noch in keine Haupt-Stadt eingeſperret hatten, alſo ward Zürich von ihnen öffters beſucht. (b) Wann die Meyländer vor dem Keyſer zu Rechte ſtehen ſolten, ward verſehen, daß das Gericht in der Stadt Zürich ſolte gehalten werden. (c) Die beyden Münſter ſahen die Vermehrung der Bürgerſchafft gerne; je mehr die Künſte und Kauffmannſchafft florierten, je mehr Materialien bekamen ſie zu ihren Luſtbarkeiten.

(a) A Baſilea uſque Moguntiam maxima vis Regni eſſe noſcitur. Otto Friſing. à Conringio citatus §. 92. de urbibus Germanicis.

(b) Ekardus Arnolphum Imp. qui Craſſo ſucceſſit, ferme Tiguri habuiſſe tradidit. Hermannus contractus Henricum Tertium quarto (Annis 1048. 1052. 1054. 1056.) in eadem urbe verſatum moratumque & demum Henrico filio ibidem Ottonis Marchionis filiam collocaſſe perhibet.

(c) Ut Mediolanenſes, ſi quando ab Imperatore ad tranſalpina vocarentur judicia, ibi diſcuti vel judicari de jure deberent. Otto Friſing. l. 1. Cap. 8.

XXV. In einer zahlreichen Stadt, die mit Handwerckern und Krämern beſetzet iſt, fallen täuſend kleine Streitigkeiten vor, (a) welche das bürgerliche Leben, Hanthierung, Umgang, Wohnung anbetreffen. Zu Beſorgung, Beylegung und Einrichtung derſelben, vergönnete die hohe Obrigkeit den Städten einige Männer aus ihrem eigenen Mittel zu verordnen. Dieſe machten alſo eine Gattung von einem Stadt-Rath aus. Man ließ den Bürgern zu, Gewohnheiten anzunehmen, (b) und unter einander zu beſchweeren, welche entweder in die Regierungs-Conſtitution nicht hinein lieffen, oder damit wohl beſtehen konnten. Dergleichen waren zu Zürich zum ſpätſten mit Anfang des zwölfften Seculi. Die Umſchlieſſung der Stadt mit Ringmauren und feſten Thürmen, trug auf dem Rücken, daß den Bürgern die Beſchützung und Bewahrung derſelben überlaſſen ward. Die Koſten geſchahen von ihnen, und weil man von beſoldeten Truppen nichts wußte, legeten die Freye und Freygelaſſene den Harniſch an, wann das Vaterland in Gefahr ſtuhnd. (a) Dadurch bekam die Bürgerſchafft mehr Anſehen und Macht, und zugleich der Rath mehrere und wichtigere Geſchäffte, wiewohl der Graf, oder wer deſſen Stelle vertrat, bey denen Berathſchlagungen zugegen war, und des Reiches Nothdurfft und des Keyſers Willen jedesmahl vortrug. (b)

(a) Conring. loc. cit. §. 75.

(b) Der Richte-Brieff der Bürger von Zürich erklährt ſich gleich im Eingang mit dürren Worten: Daß die Satzungen darinnen nicht von dem Keyſer vorgeſchrieben, weder von Friedrich dem II. noch einem andern, ſondern von den Bürgern gemachet worden.

Wir finden in dem Landrecht-Buch Cap. 44. die Maxime auf- und angenommen. Wo gut gewonheit iſt, die recht iſt, die iſt ouch gut. Das iſt rechte gewonheit die wider geiſtlich recht nit iſt noch wider menſchlich zuchte nit en iſt, noch wider menſchliche trouwe nit en iſt. Diſe gewonheit heiſſent ſtete gewonheit und ouch des landes gute gewonheit. Diſe gewonheit heiſſent ſtete gewonheit. Gut gewonheit iſt als gut, als geſchriben recht. Wer die recht in den Stetten machen wil, der ſoll ſinen weiſen lüten fürlegen ſine rechte, gefallent ſi denne den wiſen, ſo ſollent ſie ſtete weſen.

XXVI. Die Aemter des Hertzogs, der Grafen, der Vögte oder Richter waren längſt an vielen Orten erblich gemacht worden. (a) Man hatte manchen Comitatum oder gewiſſen Gerichts-Zwang einer Familie gantz oder Stückweiſe zugetheilet.

(a) Es war den Keyſern daran gelegen, daß ſie den Städten aufhälffen, weil ſie dadurch die Gewalt der Fürſten und Herren zertheilen konnten, welche ihnen zum Haupt gewachſen waren. Da ſie allein das Recht vor ſich hatten, die Vaſallen hingegen die Macht in Händen hatten, konnten dieſe ſich ihrer Schuldigkeit ungeſtrafft entziehen, wozu ſie ihr Geiſt des Independentiſmi, Krafft welches ſie keinen höhern dulden konnten, nur allzu offt verleitete.

(b) Dieſes zeiget ſich aus der Satzung, durch welche der Rath den Vogt von ſeinen Verſammlungen ausgeſchloſſen, ſo fern er nicht von ihm beruffen würde.

Nach den Ottonen folgeten die unruhigen Zeiten des Inveſtitur-Streites, und nach denſelben die Creutz-Züge, ein noch ärgeres Ubel. (b) Die Bann-Strahlen wurden von dem Vatican biß in das Hertz Deutſchlands auf die gröſten Häupter geſchoſſen, und fehlten ihr Ziel ſelten. In dieſen Verwirrungen ward dem Independentiſmo, womit die groſſen Alemanniſchen Herren von Alters her eingenommen waren, Thür und Thor aufgethan. Dieſe Herren ſtammeten von altem Fränckiſchen Geblüte der erſten Uberwinder Alemanniens her.

(a) Siehe Conring. de Ducib. & Comit. §. 22. 23. 24. 29. 30. Was ſie vordem in fremdem Nahmen verwaltet hatten, das maßten ſie ſich jetzo als ihres Eigenthums an. In dem Thurgau und Zürichgau bekamen die gröſten Stücke die Anherren von Kyburg, von Baaden, von Rapersweil, von Tockenbrug.

(b) Es breitete ſich einsmahls eine aberglaubige Meynung aus, da die Oerter, wo Chriſtus gebohren worden und gelitten, von den Unglaubigen entheiliget werden, ſey kein bequemer Mittel die Sünden auszulöſchen, als daß man zu den Waffen griffe und ſie aus dem Beſitz derſelben jagete. Europa war voll Leute die den Krieg liebeten, viel Laſter abzuverdienen hatten, und man ſchlug ihnen ein Mittel darzu vor, welches mit ihrer Haupt-Neigung trefflich zuſammenſtimmete. Demnach ergriff alle Welt die Waffen und das Creutz.

Indeſſen hatte ſich durch die lange und alles verändernde Zeit doch dieſer Nahmen beynahe von ihnen verlohren, und wurden ſie gröſtentheils mit den Uberwundenen ſo weit vermenget, daß ſie mit einem Nahmen genannt wurden. Ferner hatten dieſe ihren Zuſtand in ſo weit gebeſſert, daß ihnen, wann ſie frey gelaſſen waren, Waffen zu führen und zu Pferd zu ſitzen vergönnet war, dardurch mit der Zeit ein neuer Adel erwachſen, welcher mit dem ältern in eins vermenget worden. Man hieß den Grafen nicht mehr mit dieſem Nahmen, ſeitdem dieſer Amts-Titel zu einem Stamm- und Erbs-Vorrecht gediehen war, ſondern nannte ihn Reichs-Vogt.

XXVII. Die Begierde mochte wohl manchem von den Grafen, die das Richter-Amt je zur Zeit zu Zürich geführt hatten, angekommen haben, daß er ſein Amt mit den Königlichen Einkünfften auf ſeine Nachkommen fortpflantzete, doch findet ſich keine Nachricht übrig, daß einer zu dieſem Ende einigen Verſuch gethan habe. Berchthold der II. von Zäringen erhielt indeſſen eben dieſes mehr durch eine Fatalität, als daß er einigen Anſchlag darauf gemacht hätte.

Berchthold der II. war mit Keyſer Heinrich IV. lange Zeit im Streit geweſen. Sein Vater war ſchon wider ihn geſtanden, weil der Keyſer ihm das Hertzogthum Cärnthen verliehen,

hen, und gleich darauf wider einem andern gegeben. Er hatte ſich mit etlichen geiſtlichen und weltlichen Fürſten wider ihn verbunden, und Rudolffen, Hertzogen von Alemannien, zum Gegen-König aufgeworffen. Der Sohn führte eben dieſen Krieg mit mehr Muth als Glück fort. Der Keyſer erklärte Rudolffen für einen Rebellen, und gab das Hertzogthum von Alemannien Friederichen von Hohen-Stauffen, welchem er zugleich ſeine Tochter vermählete. Hingegen gab Rudolff, der ebenfalls als König handelte, Berchtholden ſeine Tochter, und Alemannien ſolte das Heurath-Gut ſeyn. Um daſſelbe wehrte er ſich mit ſolcher Tapfferkeit, daß wie Friederich in dem auſſern Theil davon den Meiſter ſpielete, alſo er auch das diſſeitige Stuck davon, allezeit auf ſeiner Seiten behielte. Und wiewohl ſein Schwäher in einer Schlacht mit Keyſer Heinrichen das Leben einbüßte, hatte Berchthold dennoch den Muth, und fand Mittel vor ſich den Krieg noch eine Zeitlang fortzuſetzen. Nachdem man endlich beyderſeits müde geworden, ward der Streit alſo beygeleget, daß Friederich den auſſern Theil (a) von Alemannien, nemlich Schwaben, ſamt dem Titel Hertzog von Alemannien, behalten, Berchtold die übrigen diſſeitigen Stücke, den Hartzwald,

---

(a) Alſo erklähret es Guillimann in Habsburgiacis: Aber Otto Friſingenſis ſcheinet etwas wenigers zu ſaſagen. l. 9. Nullum ducatum habentes ſoloque nomine ſine re participantes, niſi quis ducatum eſſe dicat comitatum inter Juram & montem Jovis.

Thurgau, Mortenau, Neckergau, haben ſolte. Darzu ward ausdrücklich als ein Haupt-Stück die Stadt Zürich hinzu gethan, welche Berchthold von dem Keyſer zu ewigem Lehen haben ſolte. (a) Alſo bekam er alle die Rechte über Zürich, welche die Keyſer bißdahin gehabt hatten. Die Reichs-Vögte und Caſt-Vögte dependierten jetzo von ihm. Auch ward Berchtholden die nichtige Ehre gegönnet oder von ihm ſelbſt genommen, ſich einen Hertzog zu nennen. (b)

XXVIII. Durch dieſe Veränderung verlohren die Bürger von Zürich ein ziemliches. Gericht und Recht ward zwar nach der alten Form, wie bißanhero verwaltet. Auch die Gewohnheiten der Bürger und des Raths blieben. Aber ſie waren jetzo an das Glück eines Particular-Hauſes gebunden, da ſie zuvor von einem Keyſer, der veränderlich war, abhiengen. Wie nun die Nothdurfft eines abſonderlichen Fürſten gröſſer war, als des Haupts im Reiche, weil dieſer mehr Quellen und Gold-Brünnen hatte;

(a) Otto Friſingenſis ſagt alleine: Quòd Turegum nobiliſſimum Sueviæ oppidum à manu Imperatoris ei tenendum remaneret. Zwiſchen einem Lehen, ſelbſt einem ewigen Lehen und einem väterlichen Erb- und Frey-Gut oder Frey-Sitz, iſt noch einiger Unterſcheid.

(b) Die von Zäringen nannten ſich Hertzoge, aber nicht Hertzoge von Zäringen, als wann Zäringen ein Hertzogthum wäre, ſondern von Burgund: Berchtoldus Dux & Rector Burgundiæ.

wie ferner ein Keyſer ein ſo groſſes zu beherrſchen hatte, daß er des kleinen darüber vergaß, alſo war eine Particular-Fürſten-Stadt mehr Zufällen unterworffen, hatte auch einen nähern und genauern Aufſeher, als eine Reichs Stadt, daher ihr der Weg zur Freyheit enger verſperret war. Zürich erfuhr bald, daß ſie ihren Zuſtand verſchlimmert.

XXIX. Berchthold des Zweyten jüngerer Sohn, (Berchtold der Dritte, des andern älterer Sohn war im Elſaß erſchlagen worden) Conrad verderbte es mit dem Keyſer Conrad II. und Zürich mußte deßwegen mit andern Staaten Hertzog Conrads leiden. Der junge Friederich von Hohen-Stauffen belägerte und gewann die Stadt An. 1139. Dieſe Ergebung zog indeſſen das Gute nach ſich, daß die Stadt wieder in den vorigen Stand unter des Keyſers, als Haupts des Reiches unmittelbare Gewalt geſetzet ward. Die Reichs-Vögte wurden jetzo wieder von dem Keyſer geſetzet.

XXX. Die Stiffte hatten ſich in Anſehung der Inveſtitur noch allezeit an den Keyſer gehalten, (a) ſelbſt in der Zeit, da die Caſt-Vogtey

---

(a) Berchtoldus de Zeringe Collegio Carolino & Jus inveſtituræ ſponte reſignavit Anno 1187. & poſtea, cum inter fratres Collegii conveniſſet, ut nullum niſi canonicum plebanum eligerent id ipſum quoque ratum habuit An. 1178. Hott. Hiſt. Eccl. Tom. VIII. pag. 1178. & pag. 60. Die Canonici hatten bißdahin die Kirche zum Groſſen Münſter ſelbſt bedient, und die dahin gehörige von Zürich neben der Reichs-Vogtey, von Zäringen dependirte, hatten ſie ſich von den Keyſern

hörige Pfarrgenoſſen in geiſtlichen Sachen verſorget, nachdem aber ſich dißfals ein groſſer Mangel erzeigt, thaten dieſe bey ihnen Anſuchung, daß ihnen eine eigene Perſon möchte gegeben werden, welche die Beſorgung dieſer Sachen auf ſich nähme. Der Probſt mit ſeinem gantzen Capitul ſowohl als der Biſchoff fanden es gut, auch Berchtold IV. von Zäringen, als Kaſt-Vogt, willigte nicht nur darein, ſondern ernennte alſobald eine gewiſſe Perſon darzu, und wolte ſie kommen zu inveſtieren, er vermeynte daß er, als derjenige, welcher in der Advocatie des Keyſers Stelle vertrat, und deſſen Rechte beſaß, hierzu berechtiget wäre. Die Chorherren hingegen wandten vor, daß ihnen die freye Wahl deſſelben zuſtühnde, und daß er von ihrem Probſt nachgehends müßte inveſtiert werden, zumahlen ſie auch die Wahl des Probſtes und ihrer Mitglieder hätten. Sie fanden an Berchtolden einen ſo billichen und gewiſſenhafften Mann, daß er ihnen Recht wiederfahren ließ, und ſich der Ernennung und Inveſtitur begab. Es heißt in Berchtolden Inſtrument von An. 1187. Nobis etiam Imperiali auctoritate conſenſum in id ipſum præſtantibus; und, ſub prærogativa Imperii quâ in hac advocatia fungimur, inhibemus. Welches nicht nur ſagen will, daß Berchtold der Verwalter des Stiffts ſeyn wolte, ſondern daß alle Autoritet, Macht und Gewalt, welche ein Keyſer darüber gehabt, jetzo auf ihn verlegt wären. Merckwürdig iſt auch, daß er den Canonicis erlaubt, nicht nur von dem Keyſer, ſondern auch von dem Pabſt ſich die Inveſtitur und Wahl des Plebani atteſtieren zu laſſen. Die Worte ſind curios, ut a. ſupra dicta omnia ſempiterna firmitate fulta permaneant, conſentimus hæc eadem atque voluntario nutu permittimus tam imperiali quam Apoſtolico teſtamento roborari.

ſern, als oberſten Vögten und Schirm-Herren, ihre Rechte und Güter beſtätigen laſſen. (a)

Erſt 1189. unter Friederich I. ſchien den Chorherren, daß die Keyſer ihr Inveſtitur-Recht gegen die Päbſte verlohren hätten, daher kehreten ſie ſich zu Clemens III. und baten ihn, daß er ihnen ihre Güter, derſelben Exemption von Beſchwerden ꝛc., verſichern ſolte. Dieſer thats ſchier

---

(a) Henrich IV. und Lothar II. gaben in dieſer Qualität dem Stifft zum Groſſen Münſter Brieffe, daß ſie einen Probſt aus ihrem Mittel erwehlen, nur einen Pfleger unter ihnen haben; und der Pfleger keinen Statt-Verweſer ſetzen, noch auf die Höfe der Chorherren ſolte kommen mögen, wann er von ihnen nicht berufft würde. Dann er ſolte nicht Herr davon werden, ſondern nur damit belehnt ſeyn, damit er ſie vor Ubergriffen bewahrete. Die Worte in beyden Charten lauten gleich, nemlich: Ut liberam facultatem in clauſtro ſuo habeant, eligendi præpoſitum, & ut res illorum ſine dominio alicujus perſonæ eis libere ſerviant & ut Regii Fiſcalini Thuregienſes juſtitiam, quam ab anteceſſoribus noſtris antiquitus habuerunt, firmiter & inviolabiliter teneant & ut nulli liceat aliquem de familia illa tributarios, ſive beneficiarios, alicui in ſervitutem dare, vel aliquo modo ſubjugare. Die Chorherren hatten verlängſt das Recht ausgeübt, ihren Probſt aus ihrem Capitel für ſich zu erwehlen, ihre Höfe waren ihnen zu eigen übergeben worden, und die Leute, ſo darauf in Lehen-Weiſe oder um einen Zinß ſaſſen und ſie anbaueten, wurden für Angehörige des Stiffts angeſehen, allein es ſcheint, daß die Pfleger, welchen die Verwaltung ihrer Güter und Rechten anbefohlen war, ſich etwa zu viel Gewalt darüber angemaſſet, in denſelben Ausdrücken, wie es zuvor die Keyſer gethan, es war ihm genug, daß das Stifft ſeinen Beyfall ſuchete und nöthig achtete. Er beſtätigte ihnen auch das Wahl-Recht eines Præpoſiti.

XXXI.

---

maſſet, und ein oder das andere Stück davon zu entfremden geſucht. Denſelben Einhalt zu thun, lieſſen ſie von den Keyſern von Zeit zu Zeit ihre Rechtſamen wieder erneuern. Dieſes dauchte ſie deſto mehr nothwendig, nachdem ſie an dem Hauß Zäringen einen ſo mächtigen Advocat bekommen hatten. Sie förchteten der Advocate möchte vergeſſen, daß ihm nicht das Eigenthum, ſondern nur die Verwaltung ihrer Güter zuſtuhnd. Die Advocati von dem Zäringiſchen Hauſe ſetzeten wider ihre Officialen, welche die kleinern Geſchäffte des Stiffts beſorgen mußten; wie wir einen ſolchen Unter-Advocaten in der Perſon Hugo von Thurneck antreffen, An. 1185. in dem Inſtrument von dem Streit zwiſchen den Chorherren und dem Leutprieſter von Sualingen. Hotting. hiſt. Eccleſ. Tom. 8. pag. 1179. Daſſelbe führt im Eingang den Nahmen Berchtolds von Zäringen, als Kaſt-Vogtes; und in demſelben heiſſet Hugo de Thurnecto Eccleſiæ Turegenſis Advocatus. Wider dieſe Unter-Vögte ſperreten ſich die Chorherren, und erhielten ut Advocatum nullum habeant, niſi unum. In Lothars Charte wird nach den Worten: Ut Regii Fiſcalini --- hinzugeſetzet: Et undecunque velint, uxores ducant, & in noſtro Imperatoris ſervitio permaneant. Das will ſagen, die Bürger von Zürich ſolten Erlaubniß haben, ſich Weiber zu nehmen, von was Stande der Freyheit, Adels oder Leibeigenſchafft es wäre.

XXXI. Berchtold der vierdte, obigen Conrads von Zäringen Sohn, machte ſeine Sache mit Friederich dem I. welcher als ein junger Fürſt Zürich eingenommen hatte, wieder ſo gut, daß er ihm die Keyſerlichen Rechte über Zürich, ſowohl über die Stiffte, als über die Stadt, wieder in der Maſſe übergab, wie ſeine Voreltern dieſelben gehabt hatten. Dieſem hat Freyburg in Nüchtland ſeine Erbauung zu dancken. Die freyen und edlen Herren im Land ſahen ſeinen Reichthum und Macht mit theils neidiſchen, theils furchtſamen Augen an. (a) Sie fürchteten, daß ſie aus freyen Baronen in Lehenmänner möchten verwandelt werden. Freyburg ſchien denen von Zäringen den Weg darzu ziemlich offenbahr zu bahnen. Der Groll, den ſie dieſerwegen faſſeten, gab ſich gegen ſeinen Sohn Berchtold den V. auf eine grauſame Weiß an den Tag. Die Ubelthat, mit welcher das Hauß Zäringen in deſſelben zweyen Söhnen ausgereutet ward, zog indeſſen unterſchiedenes Gutes nach ſich. Die Stadt Bern ward bey dieſer Gelegenheit dem Reich übergeben, welche nach der Zeit denen Freyherren eben den Streich oder einen gleichgültigen anbrachte, welchen ſie durch den Mord vermeiden wolten.

(a) Die von Zäringen waren Ausländer, Nüchtland hatte ins Königreich Burgund gehöret, die Groſſen im Lande hielten ſich nicht vor geringer, als die Zäringer, und wolten independent ſeyn.

XXXII. Zürich fiel nach dem Abſterben des letzten Berchtolds auch wieder in die erſte Hand des Keyſers zurück. Hätte ſich das Hauß von Zäringen fortgepflantzet, ſo war ſie ſchon ſo gut als ihm unterwürffig, daher dieſe Fürſten ihr Aufnehmen gerne geſehen, und alles dazu beygetragen hatten. Jetzt bekam ſie wieder einen Vogt in des Keyſers Nahmen, auf eine gewiſſe Zeit, oder höchſtens des Vogts Leben. Friedrich der Andere nahm die Kaſt-Vogtey (a) über beyde Stiffte ſelbſt auf ſich, und wolte, daß ſie ins künfftige, was ihre Rechte und Güter anbetraff, von keinem Nachgeſetzten, ſondern von ihm ſelbſt unmittelbar abhangen ſolten. (b) Zugleich erlaubete er ihnen, daß ſie ihre weltlichen Rechte und Güter ſelbſt beſorgen und verwalten

---

(a) Inſuper etiam advocatiam tam Monaſterii quam Eccleſiæ ad manus noſtras recepimus. Hotting. Hiſt. Eccleſ. Tom. 8. pag. 1193.

(b) Ut nulli de cætero niſi nobis teneantur de advocatia reſpondere, decernentes ut bona ſua nulla neceſſitate incumbente poſſint ab Imperio ullo modo alienari. Die Güter der Chorherren waren von dem Römiſchen Reiche ſo gut als abgetrannt geweſen, in der Zeit daß das Hauß Zäringen die Autoritet des Keyſers darüber gehabt hatte. Es ſcheint mir, Friedrich habe ſich gegen die beyden Stiffte nicht nur in Abſicht auf einen weltlichen Fürſten, wie die von Zäringen waren, ſondern auch in Abſicht auf die Päbſtlichen Prätenſionen ſo willfährig erwieſen. Die Päbſte fiengen ſchon an die geiſtlichen Güter und die Jurisdiction oder Herrſchafft darüber vor ihr Forum zu ziehen.

walten dorfften. Da nun die Aebtißin nach dieſem die meiſten von ihren weitläuffigen Höfen und Rechten zu Lehen ausgab, ward ihr nach Gebrauch derſelben Zeiten, der Titel einer Fürſtin, das iſt, der vörderſten am Lehen, zugeleget.

XXXIII. Das Anſehen des Raths wuchß je mehr und mehr mit dem Anwachſen der Bürgerſchafft. (a) Die Bürger hatten ſich nach und

---

(a) Dieſer Anwachs der Stadt Zürich an Macht und Herrlichkeit, geſchahe im übrigen ohne der beyden Stiffte Verkürtzung oder Verkleinerung. Dieſelben ſtuhnden unter Friedrich II. nach Untergang des Hauſes Zäringen in Anſehen ihrer Güter wieder in dem Stand, worinn ſie unter Carl dem Groſſen und nachgehends ſtuhnden. Das gemächliche Leben, welches die Canonici führten, indem ſie auf einmahl etliche Präbenden genoſſen, und nicht eine darvon verdienten, alſo daß die Canonici von St. Martins Celle auf dem Zürich-Berg, und hernach ein Plebanus der Kirchen zum Groſſen Münſter ihnen zum Succurs beſtellt und geſtifftet wurden, giebt genug zu erkennen, daß ihre Einkünfften ſich nicht verringert hatten. In den Statutis Eccleſiæ de Anno 1259. lieſet man: Ex inſtitutione Caroli Imp. Sanctiſſ. & Eccleſiæ noſtræ Fundatoris ſunt 24. Canonici ſed usque ad præſens tantummodo 10. curtes habentur quæ apud nos vulgariter Kloſter-Höfe vocantur. Das Frauen-Münſter war auf den höchſten Gipfel der Würde geſtiegen, und hatte bald nach dem Fall des Zäringiſchen Hauſes Gewalt bekommen, ohne das Mittel eines Advocaten, für ſich ſelbſt über ſeine Güter zu diſponieren, ſeine Lehen zu vergeben, und weltliche Gerichte und Herrlichkeiten nach eigenem Gutfinden zu verwalten, oder verwalten zu laſſen.

nach mit guten Gewohnheiten und Satzungen ziemlich feſte geſetzet, welche zwar des Reichs Conſtitutionen nicht engegen lieſſen, ſondern ſie vielmehr ſtrenger anzogen und verſtärckten, mithin aber auch die Autoritet der Richter des Reiches verringerten.

Die Gewalt der Richter, die der König dahin ſetzete, ſowohl des Vogtes als des Schuldheiſſen, war jetzo von ſchlechtem Nachdruck, wann der Gehorſam nicht freywillig war, oder von dem Rath nicht unterſtützet ward. Hingegen war die Autoritet des Raths mit der ſchnelleſten Execution bewaffnet, weil ſie von Gewohnheiten und Satzungen abhieng, welche die geſammte Bürgerſchafft in allgemeinen Verſammlungen auf- und angenommen hatte. Sie merckten ihre Kräffte wohl, und daß ſie bey den Königen ſelbſt deswegen in Betrachtung kamen. Henrich, Keyſer Friedrichs Sohn, ſendete ihnen ein Reſcript zu, daß ſie in dem Streit des Caſtellans von Schnabelburg mit den Chorherren Recht ſprechen, und die Urtheil, wann es nöthig, ſelbſt mit den Waffen voll-

Wir finden daß ſchon König Conrad, Friedrichs des II. Sohn, der Aebtiſſin den Titel einer Fürſtin giebt: Celſitudini noſtræ dilecta Princeps.

Mechtilde von Wunenberg gab den Bürgern von Zürich Tag um eine Lehen-Angelegenheit. Richter-Brieff Bl. 49.

vollſtrecken ſolten. (a) 1228. ward für nöthig angeſehen die Ringmauren zu verbeſſern, die Gräben tieffer zu graben, und eine Wacht anzuordnen. Zu dieſem Ende muſten alle Bürger das ihrige mit Steuren und eigener Arbeit beytragen. Sie machten ſich kein Bedencken auch die Geiſtlichen (b) darzu anzuhalten, als welche

---

(a) Hotting. Hiſt. Eccl. Tom. VIII. pag. 1216. Si quid a. inter Capitulum Thuricenſe & Caſtellanum de Snabelberg ortum fuerit quæſtionis, diſcretionis veſtræ vel ſaltem majoris partis judicio, auctoritate noſtra decidatur, & ad id ſervandum per pœnam temporalem à vobis, ſi neceſſe fuerit, compellatur. Der Anfang des Brieffs lautet: Henricus D. Gr. Rom. Rex & ſemper Auguſtus dilectis fidelibus ſuis Univerſis Conſulibus in Turego und iſt datiert apud Ulmam II. Non. Jul. Indict. XI.

(b) Es war damahls in die Gewohnheit kommen, daß die weltlichen Bürger in den Stadten die Güter der Geiſtlichen um Gewerff und Beyſteuer zu der Nothdurfft der Stadt, ihrer Verwahrung und Gebäude anlegten. Der Keyſer Friedrich II. hatte ſo viel Gefälligkeit für die Pfaffheit gehabt, daß er im Anfang ſeiner Regierung ſie von dergleichen Beſchwerden ledig ſprach: Item nulla communitas vel perſona publica vel privata collectas vel exactiones angarias vel perangarias Eccleſiis vel aliis piis locis vel Eccleſiaſticis perſonis imponere aut invadere eccleſiaſtica bona præſumant. Er aber ſelbſt wolte damit das alte Recht von den Leben und eigenen Gütern der Geiſtlichen Gewerff und Steuren zu nehmen, nicht vergeben haben. Conring. de Judic. Reip. Germ. §. LXXII.

Henrich der VI. ſein Sohn befreyte die Geiſtlichen von Zürich ausdrücklich, daß ſie mit den Bürgern nicht welche auch bürgerliche Pflichten auf ſich hätten. Dieſes hatte ihnen Arnold von Brixia beygebracht. Bey demſelben Anlaß verbanden ſie ſich auch eydlich, daß ſie die Kebs-Weiber der Geiſtlichen zur Stadt hinaus jagen wolten, womit ſie dieſen in die Augen griffen. Noch mehr wurden die Gemüther verbittert, als in folgender Excommunication des Keyſers der Clerus ſich auf der Päpſte Seite lenckete. (a) Der Rath und die Bürger ſtuhnden von gantzem Hertzen auf des Keyſers Seiten. Beyde Theile trieben ihren Eyfer auf das äuſſerſte, und exequirten den Willen ihrer reſpective Häupter recht fleiſſig. Die Bürger wurden von dem Pabſt in das Interdict gethan. Alſobald ſtuhnden die Prieſter in ihren Gottesdienſtlichen Verrichtungen ſtille. Die Abſolution wurde keinem Sterbenden gegeben, welcher nicht Troſtung gegeben, daß er, falls er wieder zur Geſundheit kommen würde, die Parthey des Pabſts annehmen wollte. Eben ſo gehorſam folgeten die Bürger dem Keyſer, als er ihnen ſchrieb, daß ſie

---

nicht ſteuren ſolten. An. 1228. Das Diploma ſteht in Hotting. Hiſt. Eccleſ. Tom. VIII. pag. 1215. Bullinger giebt es auch Cap. I. Lib. VI. aber datierts unter Henr. V. a. 1128.

(a) Damahlen beſtrebten ſich die Biſchöffe, Pabſt und Clerus mit aller Macht, daß die Güter der Geiſtlichen alle, von was Art ſie wären, der weltlichen Juriſdiction in dem gantzen Reiche entzogen würden. Conr. ibid.

ſie dieſe Verräther, die an ihrem rechtmäßigen Herrn untreu wären, aus der Stadt jagen, und ihre Güter confiſciren ſolten. Dieſes verband den Pabſt gelindere Seiten anzuſtimmen. Er hob das Interdict wieder auf, und erlaubte ihnen zu tauffen und an gewiſſen Tagen Meſſe zu leſen.

XXXIV. Dieſer innerliche Streit that der Bürgerſchafft eineſtheils nicht geringen Schaden, indem er das Commercium hemmete, und ſie den Anläuffen der herum-liegenden Edel-Leuthe, welche des Papſts Parthey hielten, bloß ſetzete. Anderſeits kam er ihr zu Nutze, weil ſie in der Zeit kriegeriſcher und muthiger wurde. Daher ſie auch mit mehrerer Munterkeit und Entſchloſſenheit handelte, als die wüſte Verwirrung nach Friederichs II. Tod entſtuhnd. Sonſt findet ſich nicht, daß dieſer Keyſer den Stifften einiges Herrſchungs-Recht abgenommen und der Bürgerſchafft zugetheilt habe, was ihnen auch an Gut war confiſcirt worden, das ward ihnen bey ihrer Wiederkunfft alles wieder zugeſtellt. (a)

XXXV.

(a) Man leſe nur Keyſer Rudolffen des I. Belehnung der Aebtiſſin Eliſabeth mit den Regalien d. i. mit der Macht ihre Güter und Rechte ſelbſt zu verwalten, wie es gefürſteten Perſonen, welche allein von der erſten Hand des Keyſers dependierten, zukam. Aber ſo wenig noch die Stadt von den Gütern der Stiffte empfangen hatte, oder mit derſelben Schaden groß oder mächtig geworden, ſo wenig that, ihr dieſe Ertheilung

der

XXXV. Das ehrlichſte Mittel ſich frey zu machen, iſt die Errichtung von Schutz-Bündniſſen. Die Stadt verſtärckte ſich mit einem ſolchen in der Zweytracht nach Friederichs Tod.

Dazu der Regalien an das Frauen-Münſter Abbruch an ihrem Regiment, welches jetzo ſchon den Schwung genommen hatte. Ihre Gerichte giengen die Gerichte der Stadt nichts an. Von dieſer Art war das Blut-Gericht zu Rümlang und Seebach, welches die Aebtiſſin von dem Keyſer empfangen, und hernach wieder einem Hertzogen von Oeſterreich zu Leben gegeben hatte.

Auch das Stifft zum Groſſen Münſter verlohr nichts, weder an Herrſchafft nach an Gütern. Ein gewiſſer Autor ſchreibt: Fridericus multa privilegia Collegiorum, jus eligendi præterea Senatum, quod antea penes Collegia fuerat, in cives transtulit. Dieſes läßt deſto ſeltſamer, weil die Stiffte ſelbſt ſich niemahls das Recht, den Rath zu beſetzen, zugeſchrieben haben. Als die Chorherren von Zürich Anno 1240. von denen zu St. Urſus zu Solothurn gefraget worden, was für Rechtſamen ſie über die Stadt Zürich hätten, ſolten ſie ein ſolches anſehnliches Recht natürlicher Weiſe angezogen haben, und zwar deſto lieber, weilen nach dem Bericht der alten Züricher-Chronicken den 12ten Jan. eben deſſelben Jahrs alle Geiſtlichen von Zürich gejagt worden, und deßwegen die Gemüther aus der Maſſen verbittert waren.

Die Chorherren zu Solothurn waren von einem alten Mährgen eingenom̃en: Eccleſiam Solodurenſem in omni jure ſecundum Eccleſiam Thuricenſem in prima ſui fundatione eſſe conſtructam & conſtitutam à quadam Regina nomine Bertha, quæ ipſam Eccleſiam & Caſtrum conſtruxerit, videlicet quod ad ipſum præpoſitum & Capitulum omnia Judicia ipſius Caſtri, ſcilicet officium Sculteti, Moneta, Teloneum cum omni-

Dazu berechtigte ſie die Sorge für ihre eigene Sicherheit in der Zeit, da ſie ohne ein Haupt war; ferner die allgemein-angenommene Regel, daß alle guten und ehrlichen Gewohnheiten

---

omnibus aliis Juribus, quæ vulgo dicuntur Bann und Twing, pertinerent, præter Judicium ſanguinis, quod ſolum Advocato videlicet Regi Arelatenſi ſeu officialibus ab eodem pro tempore conſtitutis, in cujus Regno conſiſtit & reſervatur. Siehe in Tſchudii Corpore Diplomatico ad An. 1251. die Urkunde von des Abts von Frienisberg aus Befehl Pabſt Innocentii dißfalls vorgenommenen Unterſuchung. Sie ſchrieben demnach an die Chorherren von Zürich, welche ihnen aber wieder ihr Erwarten, alſo in Antwort meldeten: Inquiſitioni veſtræ taliter reſpondemus, quod homines forenſes Eccleſiæ noſtræ, ſive in curtibus noſtris reſideant ſive non, præpoſito Thuricenſi juramentum faciunt fidelitatis; Thuricenſes vero Burgenſes, ſive ſint Eccleſiæ noſtræ ſive non, nullum hactenus fecerunt, nec faciunt præpoſito juramentum fidelitatis. Præterea cum univerſitas civium noſtrorum, præcipue Conſules, faciunt juramentum ſuper commodo & honore Villæ promovendo & conſervando, ad defenſionem Eccleſiæ noſtræ juramento ſpecialiter ſe aſtringunt. Datum Anno Domini 1240. Dieſes welſche Latein will allein ſagen, daß die Lehen- und Zinß-Leute des Stiffts, welche auſſer der Stadt wohneten und keine Bürger da wären, dem Probſt ſich mit Eydſchwur verſtänden, hingegen die Bürger nicht, wohl aber ſey in dem Eyde, mit welchem die Räthe und gantze Gemeinde der Stadt zum Aufnehmen derſelben ſich gegen einander verbinden, ausdrücklich mitbegriffen und ausgeſetzt, daß dieſer Eyd auch die Stiffte angehen ſolte. So fern iſts, daß ſie ſich rühmen konnten, die Beſatzung des Raths ſtehe ihnen zu. Ich kan nicht umhin hier anzumerheiten auch rechtmäßig wären, wann ſie gleich von den Oberherren nicht durch eine förmliche Handlung wären legaliſirt worden. Sie verband ſich demnach mit den Ländern Uri und Schweitz,

---

zumercken, wie übel Tſchudius einen Theil dieſes Schreibens Teutſch gegeben habe: „Aber dagegen ſo „die Gemeind unſern Bürgern, fürnehmlich wann ſie „die Räthe ſetzen, ſchweret ihr Stadt Nutz und „Ehre zu fürdern und zu erhalten, ſo ſchweren und „verbinden ſie ſich dann im ſelben Eyd mit ſonderheit „unſer Gottshauß zu beſchirmen.„ Der Irrthum entſprang meiſt von einer unrechten Punctierung. Im übrigen hätten die Chorherren von Solothurn beſſer gethan, wann ſie ſich an die Cloſter-Frauen zum Frauen-Münſter adreßiert hätten, welchen die Müntze, der Zoll, die Erwehlung des Schuldheiſſen und ſeiner Beyſitzer zuſtuhnd, und ohne Streit auch nach der Beruhigung der damahls obſchwebenden Händel gelaſſen ward. Allein der Rath war der Bürger und wurde von ihnen geſetzt, gleichwie er auch ihre Angelegenheiten und kleine gerichtliche Händel, als ſo fern ſolche mit der Stadt Sachen verknüpfft waren, alleine beſorgete. Die Stadt und der Rath erhielten ihr Aufnehmen und Anſehen nicht durch die Unterdruckung der Rechte von beyden Stifften, ſondern durch Erwerbung eigener Privilegien und Vorrechte, welche jener ihre nicht umſtieſſen.

Wir müſſen die Stadt mit den beyden Stifften nicht als ein Corpus betrachten, ausgenommen, in ſo weit ſie in einer Ringmauer lebeten, und durch zufällige Bande mit einander verbunden waren, ſonſt, in Abſicht auf das gantze, dependierten ſie nicht von einander, ſondern machten 3. verſchiedene Stände aus, wovon ein jeder von dem Reiche abſonderlich dependierte.

Schweitz, welche von der Natur mit ſelbſt gewachſenen Mauren umgeben, ihre Freyheit auf einen gleichen Grad, und dieſes ſchier durch gleiche Umſtände gebracht hatten, als die

---

Im Jahr 1218. hatte der Advocatus des Stiffts, ein Graf von Buchecк, einen Angehörigen deſſelben in Verhafft gezogen und um eine ſtarcke Buß angelegt, er prätendierte daß ihm dieſes, als Advocaten, zugeſtanden. Das Stifft vermeynte, daß ers ohne ſein Vorwiſſen und Bewilligung nicht thun können, allein das Stiffts-Capitul klagte darüber, als einen Eingriff, bey dem Königlichen Legato oder Abgeordneten, welcher damahls der Abt von Murbach war. Dieſer ließ ſich alle Bürger von Solothurn verſammlen, und nahm ihr Befindniß auf. Nach dieſem ward er verfällt. Ein Advocatus ſolte nicht berechtiget ſeyn ohne Erlaubniß des Stiffts jemanden in Verhafft zu nehmen. Egid. Tſchudi führt das Inſtrument, ſo Buchecк dißfalls ſelbſt aufrichten müſſen, im Jahr 1218. an. Aus dieſer Handlung iſt klar, daß die Ober-Herrlichkeit des Königs war, und daß die Bürgerſchafft zwiſchen dem Stifft und dem Advocato Recht ſprechen müſſen, wiewohl nicht aus eigener Autoritet, ſondern unter dem Præſidio des Königlichen Abgeordneten nach der alten Ubung Rechtens das Befindniß des Volcks aufzunehmen. Der Streit war allein, ob der Advocat die Gewalt hätte einen Leibeigenen des Stiffts gefänglich annehmen zu laſſen und um Geld zu büſſen, oder ob er das Capitul erſtlich darum befragen müßte? Alſo läßt ſich aus dieſem Exempel von den Rechten und der Herrſchafft des Stiffts über die Stadt und die Bürger, welche nicht ihre Leibeigene waren, nichts ſchlieſſen, und Egidius Tſchudi iſt etwas eilfertig, wann er auf dieſes Inſtrument gründet: „ Daß die Herrlichkeit der Stadt „ Solothurn an die Probſtey St. Urſen gehört habe.

Stadt Zürich. (a) Das Bündniß war nur auf eine Zeit geſetzt und ſehr geſchickt ausgeſonnen. Nachgehends als die Verwirrung nicht aufhören wolte, hielten ſie bey dem Freyherrn von Regenſpurg, Ulrich, um ein Schutz-Bündniß an, Krafft

---

Wann er anbey geſtehet, daß die Bürger ihr Stadt-Regiment ſelbſt geführt, und ſonſt der König ihr Oberhaupt geweſen, ſo ſehe ich nicht was dem Stifft an Herrlichkeit übrig geblieben ſey. Die Worte des Inſtruments, darinn die Befindniß enthalten iſt, lauten alſo: Cauſa judicialiter agitata per Legatum recognitum fuit ab univerſitate & per ſententiam definitum, quod nec mihi nec alio Eccleſiæ S. Urſi Advocato liceret in aliquo caſu ipſius Eccleſiæ homines captivare aut pecuniam ab iis extorquere, nec de rebus ejusdem aliquid tractare, niſi prius requiſito ipſius Capituli conſilio & conſenſu pariter impetrato. Es war nur um die eigenen Leuthe, Gefälle und Rechte des Stiffts zu thun.

Nicht nur die Chorherren oder die Aebtißin hatten zu Zürich noch ihre Leibeigenen unter den Bürgern, ſondern auch der Abt zu St. Gallen. Burkard Lou war ſein eigen ſamt ſeinen Töchtern, ſie blieben ihm indeſſen mit dieſer Qualitet weiter nichts ſchuldig, als jährlich 1. Pf. Wachs, und nach ihrem Abſterben das ſogenannte Mortuarium. Gold. Chart. Vet. quarta.

Die Schuldigkeit dieſer Bürger gegen die Stiffte beſtuhnd öffters in ſehr ſchlechten Stücken; wann ein ſolcher etliche wenige Pfenninge alljährlich zahlte, waren ſie im übrigen frey und Eigenthümer ihrer Habe. Alſo ſteht in der Verzeichniß der Zinß-Leute im 10ten Jahr Otto unter Hertzogen Otto und Advocaten Arnold von einigen: Ut quatuor denarios ſolvant & ad aliud ſervitium à nemine coerceantur.

(a) Wir finden, daß die Thäler von Schweitz, Uri und Unterwalden ſchon im zwölfften Seculo aufs ſpätheſte eine

Krafft welches ſie ihn zu ihrem Hauptmann annehmen, und ihm eine ſtarcke Penſion bezahlen wollten. Sie waren mit deſſen Herrſchafften und Schlöſſern ſchier umgeben, und er hatte

eine Menge freyer Einwohner gehabt, welche rühmten, daß ſie einzig von dem Reiche und deſſen Haupt abhiengen, und von aller Erb-Herrſchafft eines abſonderlichen Fürſten ledig wären. Nicht ohne Grund, wann wir gleich ſetzen wollten, daß ſie von Geburt und Geblüte nicht frey geweſen wären, dann ſo bald einer der Leibeigenſchafft erlaſſen worden, alſo daß er ſein eigener Meiſter war, hatte ein ſolcher gegen das Reich allein ſeine Pflichten, und war allein deſſelben Conſtitutionen unterworffen. Die Hertzogen und Grafen, in deren Gerichts-Kreiſe er wohnete, hatten weiter keinen Titel ihm zu befehlen, als in dem Nahmen des Reichs, deſſen Beamtete ſie waren, und nach den Gräntzen ihrer empfangenen Gewalt. Bey dieſem in der älteſten Verfaſſung des Fränckiſchen Reichs gegründeten Rechten erhielten ſich die freyen Einwohner in beſagten Thälern in den erfolgten Veränderungen ungekränckt, als die Grafen und Herren ihre Aemter in Erbe verwandelten, und die Freyen ſelbſt, welche zuvor ihnen, als des Reichs nachgeſetzten Amt-Leuten, übergeben waren, jetzt vor ſich beherrſcheten.

Ein Graf Rudolff von Habsburg, hatte An. 1231. einen Verſuch gethan, die von Uri ſich unterwürffig zu machen, aber fehl geſchlagen. Daneben hatte es daſelbſt nicht wenig ſolcher Leibeigenen, die mit ihren Leibern an gewiſſe Güter gleichſam wie unbewegliche Habe gebunden waren, und in ſoweit von ihren abſonderlichen Herren abhiengen. Da dieſen Gewehr zu tragen biß ins zwölffte Seculum die Stadt in den Gedancken ſchon verſchluckt, daher er ſie zu gering ſchätzte, einen Bund mit ihnen, als mit ſeines gleichen, einzugehen, und ihnen ſagen ließ, daß er ihrer Freundſchafft oder Hülffe nichts vonnöthen hätte, wann ſie ihn zum Herren annehmen wolten, ſo wolte er ihnen ſchon ruhige Tage verſchaffen. Rudolff von Habsburg hielt mehr von ihnen, als ſie ihm denſel-

verboten war, machte man nichts aus ihnen. Hernach aber, als ſie gelehrt den Degen brauchen, wurden ſie beſſer angeſehen. Die Freyen wollten ihnen erſtlich den Zugang zu Oberkeitlichen Aemtern nicht geſtatten. Aber nach der Zeit machten beyde causam communem, und die Leibeigenen kaufften ſich ebenfalls loß.* Man muß in den mittlern Zeiten nicht ein gantzes Land nach einer Schnur meſſen, ſo verſchiedenen Standes die Bewohner waren, ſo verſchieden waren ſie an Freyheit, Dienſtbarkeit, Pflichten und Rechten.

Egidius Tſchudi ſchreibt in der Erzehlung des Streits zwiſchen Einſiedlen und Schweitz wegen den Gräntzen, bey dem Jahr 1250. als die von Schweitz in Acht und Bann gethan worden, daß ſie und die von Uri und Unterwalden ſich aus freyem Willen zu dem Reiche geſchlagen als ein freyes Volck, ꝛc. ꝛc. Allein er hätte ſehr wohl gethan, wann er hier und auch an andern Orten angezeiget hätte, woraus er dieſes hergenommen, zu welcher Zeit ſie ſich unter das Reich begeben, und wie ſie ihr Regiment zuvor geführt haben. Das iſt ein groſſer Mangel in der Tſchudiſchen Sammlung von Urkunden und Auszügen aus alten Chronicis, daß er die Urkunden die meiſten mahl nur nach ſeiner Verdeutſchung liefert, und daß er verſchweiget, was er denſelben Vortrag machten, und die Freundſchafft mit Zürich erſchoß ihm ſo wohl, daß er an ihrem Haupt den von Regenſpurg, von welchem er vor Jahren übel war mitgenommen worden, zum Bettler kriegete.

---

* Confer Tſchud. ad Annum 1251.

XXXVI. In denſelben verworrenen Zeiten wolte Conradin, Friederich des II. Enckel, die Stadt Zürich als eine Privat-Fürſten-Stadt, welche einem Hertzogen von Schwaben angehörete, betrachten, alleine die von Zürich, welche bey der Theilung der alten Provintz Allemannien dem Stamme von Zäringen zugetheilt worden, und ſeit dem Abgang dieſes Hauſes unmittelbar von dem Keyſer abgehangen waren, wußten ſich ſattſam zu rechtfertigen, und Conradin war ohnedem nicht der ſtärckſte im Reich.

er für Codices Manuſcriptos von alten Chronicken gebraucht, wo er ſie gefunden, wie ſie ausſehen, von was Alter, Innhalt, Character und dergleichen. Nachdem er dieſes verſäumt, muß mans niemand übel nehmen, wer ſein Anſehen verwerffen und ihm nicht Glauben zuſtellen will. Ich kan nicht ſehen, daß man in einem andern Verſtand ſagen könne, daß die Wald-Städte von freyen Leuten bewohnt geweſen, und ſich freywillig an das Reich gehängt, als wie ich es oben erklährt habe. Wir wiſſen von keiner Zeit, da ſie von dem Reiche abgeſondert eine eigene freye Republick ausgemacht haben, vor den ewigen Bünden. Uri und Schweitz waren jederzeit zu Allemannien gezehlt, und Lege Allemannica nach den Policey-Ordnungen von dieſem Hertzogthum gehalten worden. Was Marianus Scotus von ihrer Autonomia meldet, welche ſie von Ludwig dem Andächtigen erhalten haben, verdient

Die Bürgerſchafft hatte ſich verbunden, wann einmahl ein König durch eine einhellige Wahl erwehlt würde, daß ſie bey demſelben Anſuchung thun wolten, ihnen künfftig einen Vogt nur auf zwey Jahre zu ſetzen, der dann nach deren Verlauff fünf Jahr lang nicht mehr ſolte zu dieſer Stelle kommen können; Ferner die Stadt Zürich und den Gerichts-Zwang daſelbſt in keines Privat-Fürſten Gewalt zu übergeben. Sie ſahen wohl, daß unter der unmittelbaren Ober-Herrſchafft des Keyſers, welcher ſo vielen Ländern vorzuſtehen hatte, und in ſo viele Geſchäffte und Sorgen verwickelt war, der Weg zu einem freyen Regiment weit leichter und kürtzer wäre, als unter einem Privat-Fürſten, der ſeine Länder näher beyſammen hätte, und ge-

ſchwinder

wenig Glauben, wegen der Entfehrnung, in welcher Marianus von Ludwig dem I. gelebt; auch ſtehet die Verehrung im Wege, welche Ludwig der Deutſche von Pagello Uraniæ an das Frauen-Münſter zu Zürich gemacht. Ich muthmaſſe gäntzlich, daß Tſchudius die Worte, daß die Wald-Städte ſich aus freyem unbezwungenen Willen unter des Römiſchen Reichs Beherrſchung untergeben, aus Friedrichs II. Urkunde zu Favenß An. 1240. geſtellt, genommen habe, wo es auf latein heißt: Ex quo igitur ſponte noſtrum & Imperii Dominium elegiſtis. Alleine dieſe Worte beziehen ſich alleine auf die Perſon deſſelben Keyſer Friedrichs, welchen die Wald-Städte willig und gern für den Keyſer erkennt haben, da ihm von ſeinen Wiederwärtigen Wiederſtand gethan ward. In dem Beſtätigungs-Brieff, den ihnen König Adolff gegeben, ſtehen eben dieſelben Worte.

ſchwinder überſehen könnte. König Rudolff, welchen die Züricher als ihren geweſenen Hauptmann ſehr vertraulich kenneten, (a) willigte ſehr gütig in ihr Begehren.

XXXVII. Derſelbe erzeigte ſich nicht weniger gütig gegen die Aebtiſſin und die Chorherren. Er beſtätigte der Aebtiſſin Eliſabeth des Cloſters Lehen, Weltlichkeit, Regalien, Mannſchafft und Lehen-Gerichte, daß ſie künfftig dieſelben ohne einen weltlichen Pfleger ſelbſt verwalten möchte. (b)

(a) Dieſe Bekanntſchafft hinderte indeſſen nicht, daß er nicht An. 1291. die Stadt Zürich um 1500. Marche anlegete. Tschudius.

(b) Biß auf Friedrich den Andern hatte die Aebtiſſin mit ihrem Capitel keine Gewalt ohne den Willen und Zuzug ihres Vogts über die Güter, Höfe und Gefälle des Cloſters, einige Verfügung zu thun, ſie zu Lehen zu vergeben, zu veradmodieren, oder auf die oder dieſe Weiß anzuwenden, ſie war in der That bevogtet. Vielweniger hatte ſie in ihrem Curti zu Zürich noch anderſtwo einige weltliche Jurisdiction oder Herrſchafft. Dergleichen war der Abtey niemahls gegeben worden. Die Beſetzung des Stadt-Gerichts, welche ihr überlaſſen war, involvierte keine Jurisdiction, und war nichts weiters als eine Ehre, die vielleicht noch mit einer Beſchwerde begleitet war, wofern ſie die Beyſitzer und Schuldheiß beſolden mußte; dieſes Wahl-Recht hatte ſie ſehr ſpathe nach Ludewigs Stifftung empfangen, von welcher doch Bullinger das Gericht und Vogtey zu Zürich, das er der Aebtiſſin freygebig zuſchreibt, herführet; und ſie übete es in der Zeit aus, da das Hauß Zäringen alle Keyſerliche Gewalt, Jurisdiction und Autoritet über beyde Stiffte unſtrei-

XXXVIII. Von Adolf erhielt die Stadt, * daß ſie in der Zeit, die von dem Tod eines Königs biß auf die Erwehlung eines andern verflöſſe, einen

tig hatte, folglich von denen Herzogen von Zäringen der Hoheit keineswegs vor wiederwärtig oder unanſtändig gehalten ward. Nach dem Untergang dieſes Fürſtlichen Stammes nahm ihr Friedrich der II. allererſt den Vogt ab und ſetzte ſie hors de page. Damit konnte ſie mit ihrem Capitel die Gefälle und Güter des Cloſters, die Lehen, ſo davon abhiengen, und ſofort, ſelbſt verwalten. Zugleich ſcheint ſie auch einigen Gericht-Zwang auf einigen von ihren Curtibus als zu Lehen empfangen zu haben. Man hat ſonſt geglaubt, daß erſt König Rudolff der Aebtiſſin die Regalien, das iſt die Macht mit ihren Gütern nach Gutfinden zu handlen ertheilt habe, alleine da wir finden, daß ſchon König Conrad, Friedrich des II. Sohn, ſie eine Fürſtin tituliert, dörffen wir nicht zweifflen, daß es früher geſchehen. Conrads Worte lauten alſo: Celſitudini noſtræ dilecta Princeps noſtra & fidelis noſtra Venerabilis Thuricenſium Abbatiſſa nobis conqueſta eſt, qualiter in moneta ſua quam tenet à nobis & à culmine Imperiali ratione feudi, &c. &c. Spec. Tig. pag. 25. Ein Fürſt bedeutete eine Perſon, welche ihre Lehen unmittelbar von dem König empfieng, und alſo die vörderſte am Lehen war. Dann alſo heißt es in dem Land-Recht Cap. 125. Was ein Man (Feudatarius) von dem König entfangen hat, und entfahet es ein ander Man furbas von demſelben, ſo iſt er der fordereſt nit an dem lehen, davon (darum) mag er nit ein Furſte geheiſſen ſin. Gleichwie die Aebtißin dergleichen Lehen hatte, alſo kam ihr auch das Lehen-Gericht über diejenigen zu, welche ſie mit dieſem Lehen wieder beleh-

---

* Vide Hotting. Spec. Tig. p. 77.

einen oder mehr Richter über Capital-Verbrechen ſetzen könnte, welche doch nach der üblichen Form procedieren ſolten. Derſelbe gab den

F 5 Bürgern

belehnte. Alſo kam der Rath von Zürich für die Aebtißin Mechtilde von Wunenberg und ihr Capitel, und forderten von ihr einen Tag um ihr Leben-Recht. Sie gab ihnen nach ihrem Begehren einen Tag. An demſelben kam der Rath und ſtuhnd vor ihr und dem Capitel mit Fürſprechern. Richtb. Bl. 49. Noch näher zeigt uns König Rudolffs Brieff, worinn der Aebtiſſin Fürſtliches Amt beſtanden habe. Ein Abt oder Aebtißin mußte ihr Leben von jedem König aufs neu empfangen, zuvor mochten ſie ſolche nicht weiter verlehnen. Land-Recht, Cap. 131. „Wo Biſchoff, Ebte „oder Ebtiſſin gefürſtet ſind, die mugent nit lehen „lihen e daſs ſie ir Recht entfahen von dem Künig. Alſo ließ ſich die Aebtißin Eliſabeth alſobald im erſten Jahr Rudolffs von Habsburg ihre Regalien beſtätigen, ſie ſtattete den Königlichen Bedienten die Gebühr deßwegen ab, und erhielt dagegen das Diploma, das alſo anfängt: Volentes Abbatiſſam Eliſabeth prærogativa favoris & gratiæ perſequi ſpecialis, feuda ſeu regalia & adminiſtrationem temporalium principatus Monaſterii ſui ſibi conceſſimus liberaliter & libenter, ipſa Abbatiſſa Princeps noſtra dilecta officialibus Curiæ noſtræ prædicta adminiſtratione de manu noſtra Sceptroque Regali recepta de regalibus Juribus prænotatis officialibus debitis plenarie ſatisfecit. 8. Cal. Febr. 1274. Regni noſtri primo. In dem deutſchen Urkund, das ſich das Frauen-Münſter von König Ruprecht geben laſſen, ſtehen die Worte: Des Cloſters Regalia, Weltlichkeit, Lehenſchafft und Mannſchafft. Vor Friederich dem Andern, waren ſehr wenig Biſtümer und Abteyen, welche nicht von weltlichen Vögten, und dieſe von dem Keyſer dependierten, aber nach ſeinem

Tod

Bürgern das Vorrecht, daß ſie niemand vor einem andern Tribunal, als ihrem Stadt-Gericht fürfordern ſolte.

XXXIX.

Tod erhielten die Biſchöffe und andere vornehme Geiſtliche insgemeine, daß ſie ihre Advocatos ſelber ſetzen mochten, oder ihre Güter in Perſon verwalten, und ſelbſt weltliche Herrſchafften empfangen und wieder verleihen dorfften. Conring. führt de Judic. Reip. Germ. §. 71. ein Diploma von König Wilhelm an, worinn er dem Biſchoff von Minden beſagte Macht über die Güter ſeines Biſtums gibt, der Stylus und Innhalt iſt mit demjenigen, ſo K. Rudolff der Aebtiſſin Eliſabeth gab, gantz einſtimmig, auch iſt es nicht mehr als 20. Jahre älter. Es heißt da: Regalia & adminiſtrationem temporalium ipſius Eccleſiæ ſibi concedimus ut de cætero tanquam Princeps Imperii bona ipſius Eccleſiæ adminiſtret, ordinet, diſpenſet, prout melius ad utilitatem Eccleſiæ videtur expedire Anno 1253. Wann nicht zugleich und Krafft der Befreyung von dem Vogte, hat die Aebtißin doch nachgehends ſo wohl hohe als niedere Gerichte von dem König empfangen, Ex. Gr. das Blut-Gericht zu Rümlang und Seebach, welches von ihr ferner einem Hertzog von Oeſterreich verliehen ward. Ich will mit denen keinen Krieg anfangen, welche vermeynen, daß die Beſetzung des Stadt-Gerichts auch ein ſolches Regale war, wormit die Aebtißin von dem König ſey belehnet worden. Durch dieſe Fürſtlichen Rechte bekam indeſſen eine Aebtißin keine gröſſere Herrlichkeit über die Stadt, als ſo viel die Subordination zwiſchen einem Herrn und ſeinem Lehen-Mann mitbrachte, ſo ferne nemlich die Stadt, der Rath oder Privat-Perſonen von der Aebtißin mit etwas belehnt wurden. Dieſe Lehen-Subordination war von einer Unterthänigkeit ſo weit entfernt, daß groſſe weltliche Fürſten ohne Verkleinerung von geiſtlichen Fürſteu und

Herren

XXXIX. In dieſer Zeit, ſeit Friedrichs II. Abſterben, hatte ſich das Regiment der Bürgerſchafft ſo wohl geſtaltet, daß eben demſelben vornehmlich das Aufnehmen der Freyheit zuzu-
ſchreiben

Herren Lehen bezogen. Ich finde auch, daß eben zu der Zeit da die Aebtißin mit den Regalien beſchenckt worden, die Bürger ohne jemands Wiederſprechen ihren Rath, wie ſonſt gewöhnlich, angeordnet, und ſich mit Geſetzen nach Erforderung ihrer Angelegenheit befeſtiget haben. Was das Stifft zum Groſſen Münſter anbetrifft, ſo ward ihm der Vogt zu gleicher Zeit, wie der Aebtißin, abgenommen. König Rudolffs Urkund vom Jahr 1277. erklährt ſich dißfalls deutlich: Bona ſive res Eccleſiæ ipſius libere Canonicis ipſis deſervient, nulla perſona exiſtet cujuscunque conditionis in ipſos dominium aliquod exercens. Præterea dicta Eccleſia nullum alium ſibi & bonis ſuis habebit Advocatum quàm nos vel noſtrum in Imperio ſucceſſorem, niſi ipſi forte Canonici propter ipſius Eccleſiæ utilitatem aliquem ſibi ad tempus ſubadvocatum unanimiter poſtularint, quem tum ſi fuerit inutilis & damnoſus major & ſanior pars Capituli à ſubadvocatiæ officio ſine difficultate qualibet poterit amovere, ipſa enim advocatia ſic nobis & Imperio attinebit ut à nobis & ab ipſo alienari non poſſit. Ab Henr. Bulling. in Chron. vernac. ſcript. citat. Gleichwie die Advocati den Stifften gegeben wurden, ihre Güter und Rechtſamen zu beſorgen, ſo bekamen ſie durch die Abnahm derſelben keine neuen Rechte, ſondern alleine freye Hand über ihr Eigenthum ſelbſt das nothwendige zu verfügen. Und wie demnach die Bürgerſchafft mit dem Rath nicht von den Stiffts-Advocatis, ſo wenig als von den Stifften, dependiert hatten, ſondern nur durch zufällige Vincula, mittelſt Belehnungen und dergleichen, mit ihnen verbunden waren, im übrigen
ein

ſchreiben iſt. (a) Demnach wollen wir jetzo davon in einem fort diejenigen Nachrichten mittheilen, welche den begierigen Leſer am meiſten einnehmen können.

Der Rath der Stadt Zürich beſtuhnd nach der erſten Einrichtung alleine in 12. Perſonen, (b)

welche

---

ein abſonderliches Corps formierten, das ebenfalls wie dieſelben von dem Reiche abhieng, als verſchlimmerten ſie ihren Zuſtand dardurch nicht, weil die Stiffte beſagter maſſen ihren verbeſſert hatten.

Carl der IV. hat allererſt im Jahr 1363. „dem „ehrſamen Brunen Brun Probſt zu Zürich, ſeinem „lieben Capellan und ſeinen nachkommenden Pröbſten „die Gnade gethan, daß ſie ewiglich in ihren Dörffern zu Fluntern, Rieden, Rüſchliken und zu Rüvers „Stock und Galgen haben mögen, und daſelbſt von „des Reichs wegen über Halß und Haupt richten.„ Im Jahr 1364. iſt von König Wenceſlaus auch Meilen hinzugeſetzt worden.

(a) Die Stadt machte ein Bündniß nach dem andern, wiewohl nur auf eine geſetzte Zeit; mit der Gräffin Eliſabeth von Rappersweil 1291; mit Biſchoff Rudolff von Coſtnitz um dieſelbe Zeit; mit Wettingen 1292. mit Oeſterreich 1294. mit Lüthold von Regensburg, des oberwehnten Reſen, 1297.

Von ihrer Kriegs-Macht und Dapfferkeit kan man aus dem Zug vor Winterthur ſchlieſſen, An. 1292. wo ſie nach Tſchudius mehr als 1000. Mann verlohren, und den Schaden lange empfanden.

(b) Ich ſchlieſſe dieſes aus der Satzung: Ouch sezen wir das man drye Rete im jar nemen ſol. 37. Bl. des Richtbriefes. Dieſes ſetzet zum Voraus, daß zuvor nur ein Rath im Jahr geweſen ſey. Wäre gleich nach der erſten Einſatzung des Raths derſelbige ſchon in 3. verſchiedene Claſſen abgetheilt worden, ſo hätte

man

welche die Angelegenheiten der Bürger ein ganzes Jahr hindurch beſorgten, und nach Verflieſſung des Jahrs entweder von der Gemeinde wieder eingeſetzet, oder ihnen Nachfahren gegeben wurden. Nach dieſem ſahen ſie für gut an, daß ihrer Regierung ein kürzeres Ziel geſetzt würde. Ein ſolcher Rath, der von 12. Perſonen beſtuhnd, ſolte das Steuer-Ruder nicht länger als 4. Monate führen, hernach einem andern Platz machen, alſo daß in einem Jahr dreymahl auf dieſe Weiſe ſolte abgewechſelt werden, mit Januar, mit Majus und mit September. Vierzehen Tage vor jedem dieſer Monate mußte der abgehende Rath ſich erkennen, daß ſeine Amts-Zeit verfloſſen, und die nöthige Anſtalt machen, daß die Bürger zuſammen

man dieſes nicht erſt mitten in dem Richt-Brieffe unter andern Ordnungen von gar unterſchiedener Natur anzeigen dörffen. Allein wie alle Satzungen des Richtbrieves bey gegebenen Gelegenheiten zu ungleichen Zeiten gemacht, und dann an denſelben geſchrieben worden, alſo geſchah es auch mit dieſer. Wir finden darum ſehr ſpäthe die Nahmen von mehr als einer Raths-Claſſe in alten Urkunden. Dieſer Meynung ſtehet nicht im Wege, daß in vorhergehenden Satzungen die Worte zu leſen ſind: Wir ſezzen mit gemeinem Rat um alles das gut das dekeinem Rat wird. Bl. 34. und ſwem dü Stat verboten wirt von eim Rate. Bl. 29. und ſwas ufgeſezzet wirt dur gerichte das ſol ein jeglich Rat ſweeren ze behaltene. Bl. 27. Dann weil der Rath erſtlich alle Jahre aufs neue beſetzt worden, ſo beziehen ſich dieſe Worte auf einen Rath eines vergangenen Jahrs.

ſammen beruffen würden, einen neuen Rath zu ſetzen. (a) Die Verſammlung geſchah auf dem erhabenſten Platz (b) der Stadt, wo vor Alters des Grafen Hauß oder Schloß geſtanden, und welcher etwas befeſtigt war. (a) Der abgehende Rath ſtuhnd der Wahl für. Ein jeder Bürger hatte da ſeine Stimme. Wiewohl aber die Wahl frey war, ſo pflegte man doch denjenigen Herren wieder zu ſetzen, welcher vor einem Jahr ſchon in dem Amt geweſen war. (b) Dieſe Gewohnheit hatte ſich durch die weiſe Regierung derer erſten Räthe eingeführt, und durch die Zeit befeſtiget.

(a) Siehe Bl. 37. Richtbr. Wie mangen Rat man des jars nemen ſol. Da heißt es: Man ſol ein andren nemen, und nicht: er ſol ein andren nemen; Ferner: und ſol der Rat das fürderen und vüegen; nemlich er ſoll veranſtalten und verfügen, daß die Wahl auf beſtimmte Zeit und Weiſe vorgenommen werde. Dieſe Verfügung mußte gegen andre geſchehen. Hätte der abgehende Rath ſelbſt das Wahl-Recht gehabt, ſo war keine ſolche Veranſtaltung vonnöthen, er dorffte nur zuſammen kommen und die Wahl vornehmen. Füget hinzu, daß bey der Wahl alle Bürger mußten gegenwärtig ſeyn, laut der Satzung Bl. 69. das man dem nit richtet der ze gegeni nit komt ſo man ein nüwen Rat nemen wil. Alsdann hatte man 3. Handlungen zu verrichten, den Rath zu nehmen, ihn ſchweeren zu laſſen, und ihm zu ſchweeren, wie aus dieſer Satzung erhellet. Man müßte ſonſt ſagen, ſie wären darum verſammlet worden, damit ſie die Wahl durch ihre Gegenwart feyrlicher machten und bekräfftigten, inſonderheit damit ſie alsbald dem neuen Rath huldigten und ihn ſchweeren lieſſen, oder vielmehr, damit die Wahl unter ihrer Aufſicht deſto behutſamer und nach ihrem Willen vorgenommen würde.

(b) Es heißt Bl. 69. in der allererſt angezogenen Satzung: Swanne man die glogge lütet, und aus einer andern Bl. 35. Von buoſſe ſo man darum mus auf den hof lüten, erhellet, daß die Verſammlung der Bürger allda geſchah, und ſie durch dieſes Glocke-Laüten dahin beruffen worden.

Wann aber einer von dem Rath in währender Zeit ſeiner Regierung mit Tod abgieng, oder ſich ſeiner Stelle mit Meineyd, oder durch einig anderes Verbrechen unwürdig machete, ward den übrigen des Raths (c) überlaſſen, einen andern an ſeine Statt zu erwehlen. (d)

Die

(a) Bl. 45. ſtehet eine Satzung wieder diejenigen, welche ſich des Hofs und des Grabens um denſelben bemeiſtern wolten.

(b) Dieſes zeiget ſich aus den Verzeichniſſen der Nahmen der Räthe von gewiſſen Claſſen und verſchiedenen Jahren, wo wir etliche Jahre nach einander dieſelben Perſonen in einer Claſſe antreffen.

(c) Bl. 30. Iſt aber in dem Rate ir dekeiner &c.
und Bl. 37. denſelben verirrer ſuln die andren des
Rats von in ſcheiden und ein andren an ſein Stat kieſen.

Die ausdrückliche Uberlaſſung dieſer zufälligen Wahlen an den Rath ſcheinet weiter zu beweiſen, daß die ordentliche Beſetzung des Raths bey den Bürgern ſelbſt geſtanden habe.

(d) Henrich Bullingers und Egidius Tſchudius Nachrichten geben mit, daß einer, welcher einmahl zu Rath erwehlet ward, ohne eine fernere Wahl des

Raths

Die Raths-Perſonen konnten aus allen Bürgern ohne Unterſcheid erwehlt werden, es mochten

Raths geblieben ſey, ſo lange er gelebt, nur daß er jedesmahl nach dem 4ten Monat ſeiner Regierung 2. Raths-Ziele, nemlich 8. Monate des Regiments ſtill ſtehen müſſen. Alleine weil ſie für dieſe Meynung keinen Gewahrmann angeben, falle ich lieber der vorangebrachten bey, welche ſich in der Satzung des Richt-Brieffs gründet: So des Rates zil us gat ſol man ein andren nemen und ſol der Rat das vürdern, und in folgender: Swanne man ein Rat nemen ſol, das menlich da ſin ſol und ſwenne der Rat genommen wird und er geſworen ſo ſuln die burger unter in ſweren. Dieſer Meynung iſt die Stelle in dem Inſtrument, worin die Herren von Hottingen ihr Lehen-Recht von dem Boden der Waſſer-Kirche der Probſtey überlaſſen, nicht entgegen: Nos etiam proxime futuri Conſules, quorum hæc ſunt nomina &c. Dann dieſes Inſtrument iſt den 14ten Kal. April. geſtellt, alſo zu einer Zeit, da die neuen Räthe ſchon erwehlet waren, wiewohl die andern noch in der Regierung waren. Die Wahl mußte 14. Tage vor Ausgang des Zieles geſchehen.

Dieſem Begriffe ſtehet dennoch im Wege, daß Bullinger und Egidius Tſchudius und andere in der Erzehlung des Auflauffes ſagen: „Als die erſte Raths-
„ Rotte ausgieng am Mey-Abend, ſtuhnd am Mey-
„ Tag an die andere Raths-Rotte, dieweil aber aller-
„ meiſt über dieſelbe Klag gieng, ward im Brachet
„ eine Unruh in der Stadt-Gemeinde, zu der ſtuhnd
„ Rudolff Brun, und forderten ſie Rechnung von
„ dieſer Raths-Rotte, wann ſie die gegeben, würden
„ ſie Rechnung fordern auch von den andern zweyen
„ Raths-Rotten. Bullinger. Und Tſchudi: Wie nun
„ der Zwölffen von der erſten Raths-Rotte Regierung

„ am Mey-Abend dieſes 1335ſten Jahrs ausgieng, und
„ die andern Zwölffe von der Mittlern die Regierung
„ wollten antretten, da hat Brun das gemeine Volck
„ zur Aufruhr bewegt, daß es dieſelben 12. Rathe
„ nicht wolte anſtehen laſſen an das Regiment, es
„ wäre dann, daß ſie zuvor Rechnung gäben von et-
„ lichen Jahren her von der vier-monatlichen Zeit
„ ihrer Regierung, und wollte ihnen nicht ſchweeren
„ den Burger-Eyd, ſie gäben dann zuvor Rechnung.
Wann die Wahl frey und neu war, ſo war nichts weiters vonnöthen, als daß die mißvergnügten Bürger an deren Statt, welche ihnen zur Laſt geworden, andere erwehlten. Wer zwang ſie ihnen die Regierung von neuem aufzutragen? Nach dieſen beyden Erzehlungen iſt eine Raths-Claſſe ohne eine vorgehende Verſammlung der Bürger an die Regierung geſtanden. Weil man von ihnen von etlichen Jahren her Rechnung forderte, war ihnen die Regierung mehr als einmahl wieder übergeben worden. Dieſen Knotten aufzulöſen, könnte man wohl ſagen, die Furcht habe die Bürger hinterhalten, daß ſie keinen von den ehemahls ſchon im Rath geweſenen Herren ausſtellen dörffen, vielweniger eine Anzahl derſelben; ihr Entſchluß ſey noch nicht genommen geweſen. Ich bitte auch anzumercken, daß Tſchudi von Bullinger in einem mercklichen Stück abweicht, indem er zu verſtehen gibt, daß der Aufruhr eben an dem Wahl-Tag, als am Mey-Tag, an welchem auch die Bürger den Eyd zu ſchweeren pflegten, vorgegangen, hingegen aus Bullingern erhellet, daß die Einrede der Bürger erſt im Brachmonat geſchehen, folglich der Wahl-Tag in der Stille ohne Wiederrede vorbey gegangen.

Es kan ſeyn, daß die abgehenden Räthe, als Präſidenten der Wahl, dieſelbe in einer einzigen Handlung beendiget hatten, alſo daß ſie alle die Raths-Glieder des vergangenen Jahrs zuſammen genommen, und in eine Umfrage gebracht, ob man ſie wieder beſtätigen wolte.

mochten Ritter oder Bürger ſeyn.(a) Die Ritter waren ſolche, welchen das Schwerdt von andern Rittern war angegürtet worden. Ein Sohn eines Ritters, der ſelbſt nicht auch Ritter war, ward nicht anderſt betrachtet, als ein anderer gemeiner Bürger. Er mußte Gewerff (b) geben,

---

(a) Zu Zürich ward die Gemeinde nur in Ritter und Bürger abgetheilt, Richtb. Bl. 31. Er ſi Ritter ald Burger, und 71. und ſol der Ritter dienen mit dien Rittern, der Burger mit dien Burgern, wiewohl unter den Burgern viele waren, welche wegen anſehnlicher Erb- oder Lehen-Güter oder Aemter, auch wegen Geblütes edel waren. Alſo wurden die Ritter nicht wegen ihres Adels, ſondern wegen andrer Verdienſte von den Bürgern diſtinguiert, wie dann ein Sohn eines Ritters, der nicht auch Ritterlichen Orden annahm, wieder zu den andern Bürgern gezehlet ward. Bl. 31. Einige ſchreiben, es haben allemahl die Helffte Ritter im Rath ſeyn müſſen, im Richt-Brieff ſteht nichts davon. Dieſes mußte eine neuere Ordnung ſeyn als die Geſetze deſſelben, ſo viel noch vorhanden ſind, geben. Im erſten geſchwornen Brieff werden wir berichtet, daß der Rath zuvor von 4. Rittern und 8. Bürgern beſtanden habe.

(b) Das Gewerff und Steuer war eine Anlage, welche die Stadt dem Reich geben mußte. Sie ward von dem Rath oder einigen, die von dem Rath dazu geſetzet wurden, aufgeleget. Alsdann ward eines jeden Nahme und das Anlag-Geld, ſo viel er taxiert worden, in eine Tafel angeſchrieben und den Bürgern vorgeleſen, die dann zu dieſem Ende alle verſammlet wurden. Ein Reichs-Vogt war nicht zugegen, wenn dieſe Anlage aufgeleget ward, aber er ward mit gebrauchet, ſie zu helffen einziehen. Auch diejenigen des

Rathes

geben, wie die andern. Daß man allezeit Ritter im Rath hatte, kam aus keinem Vorrecht derſelben her, ſondern weil ſie dieſer Würde vor andern würdig geachtet wurden.

Rathes dorfften nicht dabey bleiben, welche das Gewerff nicht gaben, denn da waren die Ritter, aus welchen allezeit etliche des Raths waren, von den Reichs-Steuren befreyet. Neben denſelben waren ferner die Amtleute hieſiger Stiffte und die Dienſtmanne-Knechte des einen davon ausgenommen. Ich verſtehe durch die Amtleute, die Verwalter und Einnehmer der Stiffte, welche ihre Güter und Rechte beſorgeten, Perſonen weltlichen Standes. Die Dienſtmanne waren die Lehen-Träger der Abtey vom Frauen-Münſter, welche unter andern Pflichten auch ſchuldig waren, nach der Art und Weiſe ihres Lehens einen oder mehr Knechte zu Pferde zu unterhalten, mit welchen ſie im Fall aufſitzen und dem Herrn des Lehens im Kriege dienen mußten. Dieſe Knechte waren theils von dem Geſchlecht und Stamme der Dienſtmanne, theils Freygelaſſene. Alle dieſe Umſtände ziehen wir aus folgenden Satzungen des Richtebriefes von Gewerfe: Swer der Burger das Gewerf nit git, der ſol nit ze Rate gan da man das Gewerf ufleit: Ald da man die usliſer die das Gewerf uflegen ſuln. Da ſol enkein vogt by ſin &c. Swenne das gewerf ufgeleget wirt ſo ſol man die tavillen vor all dien burgern leſen da das gewerf an ſtat. Swelch Burger in dirre Stat iſt des vater ritter war der ſol ze ritter werden, tuot er des nit ſo ſol er gewerf geben. Dü gewonheit um der Gozhüſer Amtlüte und um des Gozhuſes dienſtmanne knechte das ſie gewerf nit geben ald ſtüre dem Riche dü ſol ſtete ſin.

Von dieſem Gewerff muß man den Dienſt, den man der Stadt zu Beſtreitung der Ausgaben gemeiner Stadt, Das Weſen, Anſehen und die Gewalt des Rathes floß von den Bürgern, und ſtuhnd inner den Gräntzen, welche ſie unter einander beſtimmet hatten. Wenn wichtige Fälle vorfielen, welche auf einmahl einer geſammten Gemeinde zu Nutzen oder Schaden hinaus ſchlagen konnten, mußte die gantze Bürgerſchafft verſammelt werden, einen Schluß darüber abzufaſſen. (a) Doch

---

Stadt, Verwahrung und Beſchirmung derſelben, thun mußte, wohl unterſcheiden. Von dieſem waren weder die Ritter noch die Dienſtmanne oder ihre Knechte, welche hier Burger waren, ausgedungen, ſie mochten gleich in der Stadt wohnten, oder in ihren Herrſchafften ſitzen. Sie mußten das ihrige nach Beſchaffenheit ihrer Mittel zu den gemeinen Nothwendigkeiten ſowohl als andere beytragen. Swer Zurich Burger iſt, und doch hie nit ſeſshaft iſt er ſi ritter ald Burger das der ritter mit dien Rittern, der burger mit dien burgern dienen ſol von all irem guote nach beſcheidenheit. In dieſem Verſtand findet man die Redens-Art, in einer Zunſt mit vvachen und mit Reiſen dienen, welche noch auf den heutigen Tag gebrauchet wird.

(a) Gleichwie die Gewalt des Raths von den Bürgern emanierte, alſo waren eben dieſe auch die Schützer derſelben, durch die Execution in einem Nothfall. Ein Bürger machte den andern dem Rath gehorſam. Einen Wiederſpänſtigen zu paaren zu bringen, mußte auf den Hof geläutet werden, wo alle Bürger ſich auf dieſes Zeichen verſammleten. Bl. 35. des Richtebriefs. Daher kommen nun alle Verordnungen, welche ſo anfangen: Alle die Burger ſind uberein kommen. Alle die Burger hant mit gutem Rate geſvvoren. Wir ſezzen mit gemeinem Rate. Der Eingang des Richt-Brieffs ſagt eben dieſes: Diſe geſezzede die an diſem brieve

Doch ward dieſes nach der Zeit ſo weit eingeſchränckt, daß eben nicht alle Bürger, ſondern nur hundert zum wenigſten, für dergleichen Fälle ſolten beruffen, und dieſe zwar von dem Rath ſelbſt beſchrieben werden. (a) Was Urtheile anbetraff, ſo konnte zwar eine Parthey von dem Rath nicht an die Gemeinde appellieren, ſtatt deſſen aber war denen Herren des Rathes die mit ihrer Meynung nicht aufkommen waren, vergönnet, ein Urtheil weiter von dem Rath an die Bürger zu ziehen, welche dann an der Zahl ſo viele als der Rat vor gut befand, zuſammen beruffen wurden. (b) Wohl waren dem Rath die Hände in ſo weit frey gelaſſen, daß er auf Schand und Laſter wohl eine geziemende Buß ſetzen dorffte, welcher die Bürger ſich unter-

---

brieve geſchriben ſind, hand die Burger under inen ſelben ufgeſezzet. Die Beobachtung und Beybehaltung dieſer Geſetze machte die erſte und letzte Pflicht des Rathes aus. Bl. 27. Swas ufgeſezzet wird dur gerichte und an dien brief geſchriben wird das ſol ein jeglich Rat ſvveren ze behaltene und nicht abelan, iſt aber das die burger alle bi dem eide ein anders beſſer und vveger dunket, das geſchehe mit ir aller vviſſende und ir vvillen. Nemlich diejenigen, welche das Band geknüpffet hatten, ſolten es wieder löſen können.

(a) Die mann denne dazu beſendet unz an hundert. So weit irren Bullinger und Tſchudius, welche aus einem Mund vorgeben, daß der Rath unbedingt regiert, und die Bürger nichts zu ſagen gehabt haben.

(b) Svva der Rat nit mugen alle ubereinkomen &c. Richtbr. Bl. 35.

unterwerffen mußten, wenn gleich in dem Richt-Brief, als dem Wercke der Bürger, dißfalls nichts ausdruckliches geſetzet war, weil man nicht alle Fälle vorher ſehen konnte. (a) Ohne Wiſſen und Gutheiſſen der Gemeinde dorffte der Rath keinen Krieg anfangen. Dem Rath war überlaſſen Schoß und Steuren, die man dem Reiche ſchuldig war, von den Bürgern einzuziehen, und zu dieſem Ende einen jeden zu taxieren. Denn die Reichs-Anlage war auf keine gewiſſe Summe geſetzet, ſondern mußte von der Hab und Gut genommen werden. Bey dieſer Taxierung wolten ſie den Vogt des Reiches nicht haben.

Die Geiſtlichen zu Zürich hatten ſich lange wider die bürgerliche Verordnungen und guten Gewohnheiten geſperret, vermeynend einen eigenen abſonderlichen Stand in dem Reiche auszumachen; aber ſie konnten ſich in die Länge nicht entbrechen, daß ſie ſich nicht zu denen Satzungen der Bürger bekenneten, und derſelben zu geleben verhieſſen. Mithin wurden aus Höflichkeit, oder Furcht, oder Ehrfurcht gegen den Character der Geiſtlichen drey eigene Richter geſetzet, welche in denen Stücken, worinnen ſie ſich etwann wider die Stadt-Ordnungen vergiengen, das Recht beſorgen ſolten.

(a) Svvas unzuch ald ubils in der Stat geſchicht &c. Richtbr. Bl. 27.

Gleich wie alle die Satzungen der Bürger und des Rathes die Verbeſſerung des gemeinen Stadt-Weſens nur in ſo weit zur Abſicht hatten, als mit den Rechten des Keyſers und des Reiches beſtehen konnte; alſo boten ſie dem Vogt und dem Schuldheiſſen nicht ſelten hülffliche Hand. Sie gaben einer Perſon freyes Geleit, die wegen einer mächtigen und Gewalt brauchenden Wiederpart nicht ſicher auf das Richthauß kommen konnte. Wer dem Vogt oder Schuldheiß eine Buß verweigerte, ward von dem Rath zur Bezahlung angehalten.

Viele Geſetze wurden von dem Rath und den Bürgern gemachet, die Geſetze des Reiches, welche die Sicherheit im Leben und Wandel antraffen, noch mehr anzuziehen und zu verſchärffen. Von dieſer Art ſind die Geſetze von Wunden, Heimſuchen, Nachtſchach, und andere. Wann einer eine Schuld vor dem Schuldheiſſen verlohren, weil der Schuldner falſch geſchworen hatte, ſo ward dem Glaubiger der Zugang an den Rath geſtattet.

Aber eben dieſe Vermehrungen und Verſtärckungen der Geſetze halffen die Macht und das Anſehen des Vogtes und des Schuldheiſſen verringern, indem ſie einen Theil davon dem Rath zulegeten. Alſo ward zuletzt der Rath (a)

(a) Im Jahr 1348. wurden von freyen Stücken dem Schuldheiß und Stadt-Gericht drey Herren aus dem Rath zugegeben.

der Aufſeher und Wächter über dieſelben. Vor Alters konnte ein Vogt, als ein Keyſerlicher Statthalter, wann es ihm beliebte, in den Rath kommen, und den Abhandlungen deſſelben beywohnen. Dieſes war dem Rath in die Länge unanſtändig, und jener mußte leiden, daß er durch eine Satzung der Bürger davon ausgeſchloſſen ward, welche ſie auch bey dem Keyſer in Krafft zu erhalten wußten. Ein Vogt aus dem Hauß Zäringen, oder anderm vornehmen Stamme, der mit vielen andern Vogteyen und Gerichts-Zwängen mehr belehnet war, und ſo wohl dieſer als ſeiner Fürſtlichen Amts-Geſchäffte wegen nicht bey der Stelle ſeyn konnte, pflegete einen vornehmen Bürger zu ſeinem Statt-Verweſer zu ſetzen. Dieſer war mehrmahls einer von den Rathsgliedern; aber denn war verſehen, daß ein ſolcher in der Zeit, da die Regierung auf ihn fiel, die Vogts-Stelle quittieren ſolte.

Die Aufnahm zu Bürger war gar leicht zu erhalten, wenn man ſich mit dem anzunehmenden Bürger keine Feinde oder welche Beſchwerde auf den Halß lud. Dennoch ward dazu die Einwilligung des Rathes, der Bürger und des Vogtes erfordert.

XI. Wir erkennen leicht, daß es den Urhebern dieſes Regiments an politiſcher Schlauheit nicht gemangelt, welche ein Staats-verſtändiſtändiger Kopff mit Luſt überdencken wird. (a) Die Stadt fuhr unter demſelben lange Zeit glücklich, und hätte nicht Urſach gehabt ſich daſſelbe reuen zu laſſen, hätte ſich die Herrſch-Sucht nicht

---

(a) Das Aufnehmen und die Vergröſſerung der Stadt entſtuhnd theils von den innerlichen Anſtalten, von der Einrichtung des Raths, von ſeiner Abwechslung, und Bande mit der Bürgerſchafft, von dem Freyheit-begierigen Geiſt der Bürger und dergleichen Urſachen, welche ein geſchickter Politicus in Special-Exempeln aus dem Richt-Brief wird heraus leſen können; theils von den äuſſerlichen Umſtänden, in welchen die Stadt gegen ihren benachbarten und in Anſehung aller obern deutſchen Lande begriffen war. Alle dieſe Länder, welche heut zu Tag den Schweitzeriſchen Bund formieren, hatten in ihrem Schooß eine Menge von Grafen, Freyherren, Städten, Gemeinden, Stifften und Clöſtern, welche jeder und jede einen abſonderlichen Stand ausmachten, und einander nichts zu befehlen hatten, jedoch ſämmtlich an das Römiſche Reich gebunden waren, und von demſelben ihre Rechte empfangen hatten. Da waren die Grafen von Kyburg, von Habsburg, von Tockenburg, von Rapperſweil, von Lentzburg ꝛc. ꝛc. Die Freyherren von Regensburg, von Eſchibach, von Wolhauſen, Kränkingen, Wiliſau ꝛc. ꝛc. Die Städte Zürich, Bern, Baſel ꝛc. Die Gemeinden Uri, Schweitz ꝛc. ꝛc. Die Stiffte vom Groſſen- und Frauen-Münſter in Zürich, St. Urſus in Solothurn ꝛc. Die Clöſter St. Gallen, Seckingen, Murbach, Muri ꝛc. und eine Menge anderer, von welchen man ein groſſes Regiſter voll ſchreiben könnte. Von dieſen allen war einer auf den andern eifferſüchtig, einer hatte ſich vor dem andern in acht zu nehmen, einer hatte einige kleine Händel unter die Raths-Perſonen alſo ſehr eingeſchlichen, daß ſie ſich alleine zum Befehlen, und das Volck zum Gehorſam gebohren zu ſeyn achteten. Sie ſchoneten dem gemeinen Mann zu

wenig,

mit dem andern. Der Unterſcheid an Macht, Stärcke und Reichthum war zwiſchen dem geringſten und vornehmſten zwar mercklich, aber unerheblich zwiſchen dem erſten und andern, dem andern und dem dritten, und ſofort. Daneben waren ſie unter einander verſtellt, ihre Gräntzen lieffen durch einander und ſchwammen in einander. Daher mußte einer, der dem andern ſchwächern auf den Leib kommen wolte, allezeit über etliche mittlere ſpringen, welche damit nicht zufrieden waren. Die Verbündniß zweyer oder mehrer kleinern ſetzte ſie ſchon in Stand, einem gröſſern die Stirne zu bieten. So bald ein groſſer anfieng etliche kleinere zu verſchlingen, wurden die andern gleich ſo groſſe ſo wohl als die kleinern wache, und thaten ihm Einhalt. Alſo ſtützte einer den andern auf. Das gantze hielt die Theile. Dieſe beſtuhnden vielmehr durch die Kräffte des gantzen, als ihre eigenen. Die gröſte Gefahr entſtuhnd, als Habsburg durch fatale Erbfälle Meiſter von etlichen Grafſchafften und Freyherrſchafften ward, und weil es in den Perſonen Rudolff des I. und Albert des I. an dem Haupt des Reichs ſtuhnd, zugleich mit der Macht und Anſehen eines Königs handlen konnte, wozu noch die Macht der Hertzogthümer Schwaben, Oeſterreich ꝛc. kam, welche dem Hauſe Habsburg zu Erblehen gegeben wurden. Es iſt auſſer Zweiffel, daß König Rudolff ſchon auf das Vorhaben gefallen, durch Verſchluckung aller derer kleinen Stände, in dieſen Landen ein Fürſtenthum aufzurichten; Die Anſuchungen, die er an viele Clöſter, Stiffte und Freyherren gethan, ſich

unter

wenig, von welchem ſie die Herrſchafft empfangen hatten. Daher entſtuhnd der Fall dieſes Regiments. Einer von ihnen hängte ſich an das Volck, und ſchwatzte ihm von einem Regiment, in welchem auch der gemeine Mann

Antheil

unter den Schutz ſeines Hauſes zu begeben, laſſen uns dißfalls keinen Zweiffel übrig. Aber Albert zeigte dieſes Vorhaben ohne Hinterhalten. Aller Anſchein war vorhanden, daß es ihm glücken ſolte. Ein groſſer Theil war ſchon gethan. Zuerſt mißlung es ihm an den kleinen Wald-Städten, welche doch, ungeachtet ihrer Verbindung, von ſehr geringen Kräfften waren. Alleine es ſchlugen da phyſicaliſche, moraliſche und politiſche Hinterniſſen auf eine fatale Weiſe zuſammen, welche den Wald-Städten aufhalffen, und nach und nach andere, und andere mehr mit ihnen vereinigten, daß endlich der Bund der Eydsgenoſſen zum Beſtand und Kräfften kam. Jenſeits des Rheins hatte es faſt dieſelbe Beſchaffenheit. Es waren da eben ſo viel Grafſchafften, Freyherrſchafften, Städte und freye Clöſter. Man muß ſich einen Hertzog in Schwaben nicht einbilden als einen Fürſten aller derer Oerter, welche Schwabenland hieſſen. Dieſelben machten ebenfalls Bündniſſen, und wehrten ſich vor ihre Reichs-Freyheit nicht ohne glücklichen Fortgang, doch brachten ſie es nicht ſo weit, als die Schweitzeriſchen Eydsgenoſſen es nachgehends gebracht hatten. Das Hauß Zäringen mochte vielleicht ebenfalls das Vorhaben gefaßt haben, welches Albrecht hernach ſo weit ausgeführt, allein eben die Eifferſucht, welche die groſſen Herren darüber empfiengen, bracht ihm den Untergang. Gewiß iſt, daß ſie nach dem Abgang ihrer Könige, welche Burgund von dem deutſchen Reich abgeſondert beherrſchet hatten, ſich zu hohe duncketen eine Provintz von

Deutſch-

Antheil haben ſolte. In etlichen Städten Deutſchlands waren ſchon Zünffte von Handwerckern eingeführt, welche ſich ſelbſt unter einander mit allerley Reſtrictionen in Anſehen ihrer Arbeit und des Verkauffs derſelben verſtrickten. Zu Zürich waren dergleichen Verbindungen bey ſchwerer Buß verboten, nicht nur, weil der Rath ſie für verderblich und dem gemeinen Handel und Wandel beſchwerlich achtete, ſondern auch, weil er ſie als eine Gattung von Parthey, oder etwas, das leichtlich zu einer Faction werden konnte, anſahe. Aber eben mit dieſem ſchmeichelte Braun dem Handwercks-Mann, welcher ſich für ſein Particular-Weſen viele Vortheile davon verſprach. Der Geiſt der Neuerung herrſchete zu derſelben Zeit, und in unterſchiedlichen benachbarten Städten gab es Veränderungen im Regiment. Tſchudii Nachrichten im Corpore Diplomatico machen es zweiffel-

---

Deutſchland-abzugeben. Der gröſte Theil davon erwehrte ſich deſſen in der That, das übrige, das Deutſchland näher lag, nahm das Hauß Zäringen mit Unwillen zum Keyſerlichen Regenten an. Die Häuſer von Habsburg, Lentzburg, Baaden, waren doch nicht unter Zäringens Statthalterſchafft begriffen, ſondern ſtuhnden unmittelbar unter dem Keyſer, wie ſie weyland unmittelbar unter dem König von ihrer Nation geſtanden hatten.

Günther ſchreibt von Reinold, des letzten Grafen von Burgund nächſten Anverwandten: Allobroges aliis ſub Regibus eſſe, indignum reputans, nimium memor ille vetuſtæ libertatis erat.

zweiffelhafft, ob Braun aus Liebe zum gemeinen Beſten, oder aus Begierde ſich zu erheben, ſich an das Haupt des gemeinen Volcks geſtellet habe. Der Dominicaner-Mönch, Frater Johannes von Winterthur, der damahls lebete, machet auch das Verbrechen der angeklagten Perſonen ungewiß, und ſcheinet es gröſtentheils für aufgebürdet angeſehen zu haben. Aus denen groſſen Vorrechten, welche Braun ſich in dem neuen Regiment nachgehends hat zutheilen laſſen, können wir leicht erkennen, daß er gern geherrſchet habe. Wie dem ſeyn mag, ſo bracht es Braun dahin, daß die Bürger von der mittlern Raths-Claſſe Rechenſchafft um die gemeinen Ausgaben forderten, und als dieſe ſolches ausſchlugen, ſie eines Tags, da ſie auf dem Rath-Hauß verſammelt waren, beynahe eingeſperret hätten. Sie entrannen mit genauer Noth, allein die Gemeinde fuhr für, und fällete ihnen die Urtheil: Sie ſolten ſich mit einem Eyde verbinden, daß ſie ſich der Straffe, welche ihnen mit Recht würde zuerkannt werden, unterziehen wolten. Worauf ſie in unterſchiedliche Orte, und auf eine ungleiche Anzahl Jahre von der Stadt verwieſen worden. Auf dieſelbe Weiſe verfuhr man mit denen aus den andern Raths-Claſſen, welche für ſchuldig erkannt wurden. Weil ſie hernach ſich dem gethanen Eyde zuwieder nicht an diejenigen Oerter, welche ihnen angewieſen waren, verfügten, ſondern ſich zuſammen hielten, und tauſend Anſchläge für ihre Wiedereinſetzung macheten, wurden ſie auf ewig von der Stadt verwieſen. Inzwiſchen war ein gantz ander Regiment von einer neuen Art und Verfaſſung aufgerichtet worden, in welchem auch der gemeine Mann halben Antheil an der Regierung bekommen hat, der andere halbe Theil den Edel-Leuten, Rittern und vornehmen Geſchlechtern alſo gelaſſen worden, daß ſie von dem Bürgermeiſter-Amt, welches ſich Braun auftragen ließ, faſt abhiengen. Unter dem Titel, daß jene die mehrere Anzahl ausmacheten, wurden ſie in viele Zünffte vertheilet, aber mit dem geheimen Abſehen ſie zu ſondern. Als das neue Regiment nun eingerichtet war, gab man dem Keyſer Ludwig davon Nachricht, und bat ihn, es gut zu heiſſen. Man gab ihm für, daß ſchon vor alten Zeiten zu Zürich Zünffte geweſen ſeyen, worvon man doch in keinen alten Urkunden nicht das wenigſte aufweiſen kan. Aber der Keyſer wolte ſich die Stadt deſto mehr verpflichtet machen, weil ſie ehemahls die Parthey des Hertzogs Friederichs wider ihn gehalten hatte. Die beyden Stiffte gaben auch ihre Einwilligung. Dieſes war darum nothwendig, weil ſie auch als Glieder der Bürgerſchafft angeſehen wurden, und mit einem Rath der Stadt Zürich ſo viel zu thun hatten, daß es gefährliche Folgen gehabt hätte, wann ſie denſelben, wie er jetzo verändert war, nicht erkennet hätten. Zudem hatten ſie unter den Bürgern noch ihre

Leute, welche ihnen mit Lehenſchafft, Gefällen und Dienſten verpflichtet waren, daß ihnen auch deßwegen das neu-verfaßte Regiment nicht gleichgültig ſeyn konnte. (a) Sie verlohren im übrigen durch das neu-eingeführte Regiment

an

(a) Wie die Worte der Chorherren geſtellt ſind, geben ſie mehr eine Atteſtation und Urkund, als erforderte Genehmhaltung zu verſtehen, hingegen zeigen die Worte der Aebtißin vielmehr eine Vergünſtigung an, daß es ſcheint, ſie ſey berechtiget geweſen den Bürgern ihr Vornehmen zu verbieten. Aber es ſcheint nur ſo. Sie ſagt: Wir haben erlaubt und erlauben ihnen auch ꝛc. ꝛc. von dem Rechte unſers Fürſten-Amts. Dieſes Fürſten-Amt beruhete auf der weltlichen Herrſchafft und Gerichtbarkeit, welche ſie über ihre Dörffer und Güter, wie oben §. 33. angezeigt worden, erhalten hatte; ferner, was die Stadt Zürich anbelangt, wann man will, in dem Bann des Stadt-Gerichts, welcher Bann ihr von dem Keyſer verliehen war, und welchen ſie wieder dem Schuldheiß und ſeinen Beyſitzern lieh, wie auch in andern Lehen, ſo ſie entweder Privat-Perſonen aus den Bürgern, oder der Stadt verliehen hatte, zum Exempel Müntze und Zoll. Und weil die Lehenſchafft eine gewiſſe Herrlichkeit und Subordination mit ſich führete, konnte die Aebtißin ſich wohl oben-angezogener hohen Worte bedienen. Sie verlohr im übrigen durch das neu-eingeführte Regiment an ihren Vorrechten und Gütern nichts. So wenig jemand wird behaubten können, daß eine Aebtiſſin, Krafft ihres Fürſten-Amts, bemächtiget geweſen wäre, den Bürgern nach eigenem Gefallen eine Regierungs-Art vorzuſchreiben, eben ſo wenig kan man beweiſen, daß ihre Einwilligung zu der Ernuerung lediglich nothwendig geweſen ſey.

ihren Vorrechten und Gütern nichts. (a) Allein ich habe genug, daß ich dieſe Materie biß zu dieſem Periodo gebracht habe. Der empfindliche Streich, den ich mitten in dieſer Arbeit in meinen Privat-Umſtänden erlitten habe, hat meine ehmahlige Luſt an dergleichen müheſamen Unterſuchungen ſo gar niedergeſchlagen, daß es mir an Gedult und Muth gebricht, das Werck weiter auszuführen.

(a) Die Redens-Art im Bruniſchen Regiments-Brieff, bey Gelegenheit der abgeſetzten Räthe: Zu den Bürgern in den Rath beſenden; giebt zu verſtehen, wie bißdahin nach Inhalt des Richtbriefes in gewiſſen Fällen Bürger zu dem Rath gezogen worden, daß es dabey geblieben, und bißfalls keine Aenderung gemachet worden. Dieſes war der Anfang des Groſſen Rathes der Zweyhundert.

Bl. 81. Setzet nach den Worten in der Anmerckung: Der Advocatus des Stiffts) St. Urſus zu Solothurn.

II.

Betrachtungen über die Urſachen der Gröſſe der Stadt Bern.

I.

Die Erbauung der Stadt Bern war ein Werck der Vorſorge. Berchtold wollte ſich damit wieder die aufſätzigen Burgundiſchen Herren verſtärcken. Die Eiferſucht derſelben gegen das Zäringiſche Hauß war ſo alt, als die Reichs-Statthalterſchafft deſſelben. Nachdem Burgund ſich vormahls von dem deutſchen Reiche loßgemacht und Könige von ſeiner eigenen Nation gehabt hatte, dauchten ſich die Groſſen darinnen nach dem Abgang derſelben zu hoch, als daß ſie eine Provintz von Deutſchland abgeben ſollten. Das gröſſere Theil davon, gegen Franckreich, erwehrte ſich deſſen mit Gewalt, aber das kleinere gegen Deutſchland konnte ſich in die Länge nicht entbrechen, Zäringen von den deutſchen Keyſern zum Regent anzunehmen. Dadurch bekam Zäringen, das zuvor nur Herzogen ohne Lande hervorgebracht hatte, nachdem ihm Schwaben und nachgehends auch Cärnthen abgelauffen worden, nunmehr auch das Weſen zu dem Titel. Ich faſſe ſeine Gewalt in dem kleinern Burgund alſo, daß es ſo viel zu ſagen gehabt habe, als zuvor die Könige, jedoch dieſes nur in des deutſchen Reichs Nahmen. Ich ſtelle dahin, ob vornehme und mächtige Häuſer, als Habsburg, Lentzburg ꝛc. unter beſagter Statthalterſchafft nicht begriffen waren, ſondern unmittelbar unter dem höchſten Haupt des deutſchen Reiches ſtuhnden, oder ob ſie erſt nach dem Untergang des Zäringiſchen Hauſes, wie das gantze kleinere Burgund, mit einem ſolchen Statthalter verſchonet worden.

11. Eine Stadt die mit Mauren und Thürmen umgeben, that in denſelben Zeiten, in welchen man mit Belägerungen nicht umgehen konnte, einen längern und ſtärckern Wiederſtand als heut zu Tag die beſt-verwahrte Feſtung. Gleichwie Bern von Berchtold V. * auf

---

* Er hatte die Stadt nach ſeinem eigenen Nahmen genennet, wiewohl geſtümmelt. Auf gleiche Weiſe hatten zur ſelben Zeit andere Berchtolden die erſtere Sylbe ihres Nahmens verewiget, z. E. Berchtold von Falckenſtein, Abt von St. Gall, machete ein Belfried in dem Turtal ob Watweil und nampte das Bernfels.

auf ſeinem Eigenthum, und auf ſeine Koſten gebauet worden, alſo war er vollkommener Herr und Beſitzer davon. Er hatte ſie auch nicht gebauet, damit er ſie zu einem eigengewaltigen Stand des Reiches machete, wie ungefehr die freyen Reichs-Städte waren; weil ihm dennoch daran gelegen war, daß ſie bäldeſt mit einer ſtarcken Anzahl Einwohner beſetzet würde, können wir nicht zweiffeln, daß er ſie nicht mit anſtändigen Privilegiis * begabet haben werde, wie andere Erbauer von Städten damahls zu thun pflegten. Unter andern gab er ihr einen Schuldheiß und Rath, an welche auch die Handfeſte von ihrer hernach erlangten Befreyung geſtellet iſt. Es läßt ſich nicht ungereimt ſchlieſſen, daß Berchtold ſelbſt die Aemter der Stadt beſetzt habe, weil dieſes Wahl-Recht in der Handfeſte ſo feyrlich übergeben wird. Er hatte auch ein beveſtigtes Hauß in der Stadt, aus welchem er, wie aus einer Citadell die Stadt im Zaum halten konnte, wie wir aus dem Capitel der Handfeſte von des Hertzogs Hauſe abnehmen können. Man würde zur Verherrlichung der Stadt nichts gewinnen, wann man dieſe Puncten gleich in Zweiffel ziehen wollte. Die Handfeſte ſagt mit klaren Buchſtaben, daß Bern mit Dienſt begriffen geweſen.

ſels. Sehet Chriſtian Küchenmeiſters Geſta Monaſterii Sancti Galli. Helv. Bibl. Stück 5. Bl. 31.

* Beſiehe die letzte Freyheit in der Handfeſte.

III. Ihre Befreyung war ein Werck der Rache. Alle Geſchicht-Schreiber ſind einig, daß Hertzog Berchtolds Söhne in ihrer Kindheit vergifftet worden; folglich muß dieſes etliche Jahre nach der Erbauung der Stadt geſchehen ſeyn. Weil er dieſe grauſame That ſeinen einheimiſchen Feinden zuſchrieb, gab ihm die Rachgier in den Sinn, Bern in den Stand einer freyen Stadt des Reiches zu ſetzen, in der Hoffnung, daß ſie dem umliegenden Adel zum Haupt wachſen, und die Ermordung ſeiner Kinder an ihren Nachkommen rächen ſollte. Ich unterſuche die Wahrheit von dieſer Erzehlung nicht, weil ſie allzutieff im Staube lieget; ich mercke nur an, daß die Berner dieſelbe geglaubt, und ſich deßwegen für die teſtamentlich-verordneten Rächer dieſer traurigen Gifftmiſchung gehalten haben. Dieſes war ihnen nach der Zeit eine ſtarcke Aufmunterung zu Bekriegung der Landes-Herren; und die Worte, welche bey dieſer Gelegenheit dem Hertzog von den Geſchicht-Schreibern zugelegt werden, ſchienen ihnen, wie ehmahls bey den Griechen die Verwünſchungen der nothleidenden Sterbenden, die Krafft einer Wahrſagung zu haben, welche ihre Tapfferkeit anfeurete.

IV. Sonſt war Berchtolds Hoffnung durch Befreyung der Stadt den Burgundiſchen Herren eine ſchwere Plage heimzuſenden, auf ziemliche Wahrſcheinlichkeit gegründet. Eine Stadt, die dem Haupt des Reichs unmittelbar unter worffen war, machte in dem Reich eben ſo wohl als ein Hertzog, Graf oder Freyherr, einen eigenen Stand aus, und wann ſie wohl befeſtigt, mit Einwohnern ſtarck beſetzet, und glücklich angelegt war, war ſie im Stand jedem Grafen und Freyherren abſonderlich Fuß zu halten. Die Gefahr war, wann viele ſich wider eine verbanden, allein da waren auch wieder andere Städte, mit welchen eine ſich verſtärcken konnte. Die deutſchen Keyſer hielten für das ſicherſte Mittel, die Ober-Macht der deutſchen Fürſten und Herren zu zertheilen und zu brechen, daß ſie den Städten aufhalffen. Viele Fürſten, die es ihnen gleich zu thun, auch Städte baueten, ruinierten damit ihr Einkommen, andere ernehrten Schlangen im Buſen. Dieſer erſte Zulauff in die Städte geſchah insgemeine von Leuthen, die anderſtwo nicht fortkommen können, die von ihrem Fleiß oder Geſchicklichkeit lebeten, von Wagehälſen oder Abentheurern; zum wenigſten machten dieſe den Pöbel aus; es waren die meiſten von Leibeigenem Stamme, welche ſich des Jochs entſchütten wollten, Herrenloſe Burſch, die nichts zu verliehren, ſondern nur zu gewinnen hatte. Eine Stadt ſog mittelſt der Künſte und Arbeitſamkeit dergleichen Leute den Reichthum und das Marck der umliegenden Herrſchafften an ſich mit welchen ſie umſchloſſen war, und von ihnen nothwendig ihre Nahrung und Wachsthum haben mußte. Auf dieſe Umſtände gründete Berchtold ſeine Rache.

V. Juſtinger und andere, welche ihm folgen, ſagen, daß Berchtold die Stadt ſchon Keyſer Henrichen VI. Barbaroſſen Sohn, an das Reich übergeben habe; da ſie keinen ältern Gewährmann haben konnten, als die Handfeſte, mag es wohl ſeyn, daß ſie auf dieſen Irrthum durch eine dunckle Stelle derſelben ſeynd verleitet worden. Es heißt gleich im Eingange. „Wann Berchtold die Stadt Bern geſtifftet „mit aller Freyheit, als Conrad von Zäringen „die Stadt von Freyburg in Breißgau ſtifftete „und machete, und ſie gab der Freyheit nach „dem Rechten der Stadt von Cölln Heinrich „dem Keyſer.„ * Da haben ſie die letztern Worte von Bern verſtanden, ſtatt daß ſie ſich auf Freyburg beziehen. Conrad von Zäringen gab nicht Bern, ſondern Freyburg die Freyheit nach dem Rechten der Stadt Cöln. Der Nahme Keyſer Heinrichs, der hier im Dativo beygefüget wird, macht dieſe Stelle allerdings dunckel. Sie wird aber klar werden, wann wir hinzuſetzen unter; „Unter Heinrich dem Keyſer, der das beſtätiget ꝛc.„ Dieſe Verwirrung ſchmeckt ein wenig nach dem Lateiniſchen, welches der Uberſetzer allzu buchſtäblich verdeutſchet haben mag. Kurtz, wann Bern ſchon zuvor an Heinrich den VI. oder einen andern übergeben worden, ſo hätte Friederich in der Handfeſte nicht dörfften ſetzen, „daß er Bern in des „Reichs Herrſchafft empfangen, noch daß er

„die

---

* Dem Fünfften.

„ die Bürger allda und alle ihre Nachkommen „ immermehr frey mache, und alles Dienſtes, „ damit ſie begriffen waren, ledig thue. „ Die Vergifftung geſchah 1214. Darauf gab Berchtold der Stadt die Freyheit, ſich unter den unmittelbaren Schirm des Reiches zu begeben. Als er nun 1218. im Mertz-Monath geſtorben, erhielt Bern im folgenden Mey-Monath die Handfeſte von König Friederich, welche vermuthlich noch von Berchtold ſelbſt bey ihm war unterredet worden.

VI. Ohne dieſe Ubergabe wäre Bern, als Berchtolds geweſenes Eigenthum, biß an die Rechte, mit welchen er ſie in Stadt- und Handels-Geſchäfften beſchencket hatte, an ſeine Erben von der Kunckel-Seiten gefallen, wie mit ſeinen übrigen Gütern geſchah. Eine andere Beſchaffenheit hatte es mit Zürich. Dieſe Stadt war zwar auch in Berchtolds Gewalt geſtanden, aber nur als Reichs-Statthalters, wie er dann ſich Imperatoris locum tenentem & in omne Turegum Jurisdictionem Imperialem tenentem ſchrieb. Daher fiel dieſe nach ſeinem Tod für ſich ſelbſten an das Reich heim, und hatte keiner ſolchen Freygebigkeit Hertzogen Berchtolds vonnöthen, wie Bern.

Die Haupt-Summe der Gutthat, die er ihr erwieſen, kömmt darauf an, daß er ſie in dem Reiche zu einem eigenen und vor ſich ſelbſt beſtehenden Stand machete, der ohne einen mittlern Herren alleine von dem erſten und oberſten Haupt des Reichs relevirte. Sie ward jetzo an Stand, Würde und Rechten ihrem Stiffter, oder andern Hertzogen und Graffen des Reichs gleich, ausgenommen, was für Unterſcheid noch die hohe Geburt, die vornehmen Bedienungen, und perſönlichen Verdienſte zwiſchen ihr und denſelben übrig ließ.

Die Frage düncket mich noch nicht ausgemachet, ob ſchon damahls der Stadt die Gerichte über Haut und Haar, Erb und Eigen ſeyen überlaſſen worden. Einige wollen, daß der Keyſer noch zur Zeit ſich dieſe Rechte vorbehalten, und der Stadt ſowohl einen Stadt-Richter um Erb und Eigen, als einen Reichs-Vogt vor die Maleſitz-Sachen geſandt habe. Andere halten davor, daß beydes, die Gerechtigkeit, welche die Laſter ſtraffet, und die, welche jedem das ſeine zutheilet, ſchon jetzo der Stadt übergeben worden, und daß der Schuldheiß zu dem, daß er das Haupt des Raths geweſen, auch der Richter der Stadt und Blut-Vogt geweſen ſey. Die Beyſitzer deſſelben am Gerichte ſeyen eben die Raths-Perſonen geweſen. Juſtinger ſagt ausdrücklich, Friederich der Andere habe der Stadt die Gewalt mitgetheilt, über Haut und Haar, Erb und Eigen zu richten. Dieſe Meynung wird von gewiſſen Stellen in der Handfeſte nicht ein weniges unterſtützet.

Was dann die Befeſtigung und Bewachung der Stadt, ihre Beſchirmung, Anbauung, Einrichtung der Handthierungen, Ordnungen unter den Bürgern, Handhabung der Privilegien, anbelanget, iſt unſtreitig, daß dieſe Stücke den Einwohnern ſelbſt zu beſorgen überlaſſen worden; jeder Bürger hatte gleich viel dazu zu ſagen, ſo wie alle an Stand der Freyheit gleich waren. Dieſelben verordneten zu Verwaltung dieſer Stücke ihre Beamteten, den Schuldheiß, einen gantzen Rath, den Weibel, welche ſie nach Innhalt des Titels der Handfeſte von den Aemtern in einer allgemeinen Zuſammenkunfft mit gemeinem Rath erwehleten. Dieſe Aemter und Beamteten waren ſchon unter dem Hertzog eingeführt, und von ihm mit tüchtigen Perſonen beſetzet worden. Auch blieb einer im Amte, ſo lange es dem Hertzog beliebte, ihn dabey zu laſſen. Dieſer Beſetzung verziehe der König ſich in angezogenem Titel, und erlaubte ferner den Bürgern, ihre Beamteten alle Jahr, wann ſie es rathſam dünckte, zu verändern. Es ſcheinet nicht, daß dem Schuldheiß und Rath alle Geſchäffte der Stadt, und alle Beſorgung ihrer Privilegien ſey aufgetragen worden, die Bürger wollten ſelbſt zu den wichtigſten reden. Alſo ſtuhnd es nach dem Titel: **Wer der Stadt Recht haben ſoll**, nicht bey dem Rath, ſondern bey der gemeinen Bürgerſchafft, jemand von den Bürgern der bürgerlichen Beſchwerden zu erlaſſen. „Wer auch „der iſt ꝛc. es ſey dann, daß er von gemeinem „Rathe der Bürger ausgenommen und ledig

„ geſprochen worden. „ Wann ein Bürger etwas wider die Rechte, Privilegien, Ordnungen und Ehre der Stadt verfehlte, ſo hatte der Schuldheiß und Rath das Recht ihn zu ſtraffen.

VII. Alle Rechte des Reichs ruheten auf der Perſon des Königs, als ſeines Hauptes, und floſſen anfänglich von demſelben. Aber die Vaſallen, die Beamteten und vornehmen Glieder des Reichs hatten die Gewalt, Macht und Kräffte deſſelben in ihrer Verwaltung. Alſo waren ſie in der That Meiſter davon, ſo offt ſie wolten. Ihre Neigung zum Independentiſmo, welchen die Römiſchen Päbſte durch 100. Anreitzungen ſo geſchickt zu ernehren wußten, legte ihnen nur allzuſtarck in den Sinn, die Macht, die ihnen nur anvertraut war, als rechtmäßige Beſitzer und Herren zu gebrauchen, und wider denjenigen, von dem ſie ihnen urſprünglich zugelegt worden, anzuwenden. Daher ward das Reich von ſeinen eigenen Gliedern zerrüttet und zerſtöhret. Alles gieng drunter und drüber. Man mußte groſſen Verſtand und groſſe Liebe zur Gerechtigkeit beſitzen, wann man alle Prätenſionen der Groſſen gründlich einſehen, und jedem ſein Recht wolte zukommen laſſen. Wann man gleich einen guten Willen dazu hatte, ſo hinderten einen andere daran. Offt war das Reich ohne ein Haupt, öffters wurden ihm zwey Häupter gegeben, welche mit einander ſtritten. Alsdann war eine Stadt ſo lange ihrer ſelbſt, und ohne einen Herren, ſo wohl als der Fürſt, der um die Königliche Würde ſtritt, oder ſich gegen einen König auflehnete. Das Anſehen einer Stadt wuchs bey dergleichen Umſtänden nach Proportion der Macht und Stärcke derſelben. Zugleich wurden die Geſchäffte und Rathſchläge eines Rathes, welche ſonſt geringe waren, ſehr wichtig und weit-ausſehend. Eine Stadt war dann ſich ſelbſt zu führen, zu beſchützen, und in dieſen Verwirrungen zu helffen, überlaſſen. Der Weg ſtuhnd ihr dann offen, ſich von demjenigen Nachwerber um das Reich, auf deſſen Seiten ſie ſich ſchlagen wolte, anſehnliche Rechte mittheilen zu laſſen.

VIII. Bern bracht es dennoch in dem erſten Jahrhundert nach ihrer Erbauung nicht gar weit. Sie hatte lange keine Landſchafft, und daher auch keine Mannſchafft, als welche in ihrem eigenen Schooß gebohren ward. Sie mußte in ihren erſten Kriegen die Speiß offt mit bewaffneter Hand etliche Stunden Weges abholen laſſen. Das vornehmſte Mittel ſich zu ſtärcken, beſtuhnd noch allein darinne, daß ſie zu Bürgern annahm, ſo viel ſich angaben. Dieſes waren noch mehrentheils eigene Leuthe, welche ihrer Pflichten gegen ihre Herren noch nicht gäntzlich ledig geworden. Die Handfeſte gab ihr dißfalls das Vorrecht, daß ein eigener

Mann, der in der Stadt wohnete, wann er in Jahrszeit nicht revindiciert worden, alsdann frey ſeyn ſollte. Die Graffen von Kyburg, welche in dieſen Landen die Erb-Güter des Zäringiſchen Hauſes bekommen hatten, ſaſſen ihr zu hart auf dem Rücken. Sie war genöthiget ſich und ihre Freyheit einem Graffen von Saphoy zu vertrauen. Allein ſie wäre entweder von dieſem Helffer ſelbſt oder von Kyburg verſchlungen worden, wäre der Adel, der anfänglich auf der Seiten dieſes letztern ſtuhnd, (*) nicht von ihm abgetreten, und der Stadt zugefallen. Der mehrere Theil der Edlen waren Freyherren, und erkenneten keinen Oberherren, als das Haupt im Reiche. (a) Sie hatten die hohen und niedern Gerichte. Alle Renten und Gülten auf 2. oder 3. Meilwegs von der Stadt herum, gehörten ihnen zu. (b) Vielleicht hätten ſie ſich ſelbſt eben ſo wohl bey ihrem freyen Herren-Stande erhalten können, als der Adel im Hegöu ſich in den folgenden Zeiten von den Schwäbiſchen, Oeſterreichiſchen und Würtenbergiſchen Hertzogen (c) beſchützet hatte. (**) Alleine ſie fanden vor rathſamer, daß ſie ihre Freyheit an das Glück der Stadt Bern bänden. Die von Bubenberg, von Aegerdon, von Kramburg, rc.

(*) Frickard von dem Streit mit den Twingherren; in der Helv. Bibliothec. Th. 3. Bl. 47.

(a) Bl. 39. 99. (b) Bl. 65. (c) Bl. 47. 48.

(**) Schuldheiß Kiſiler, nach Frickards Erzehlung, meynte nein. Bl: 134.

burg, ꝛc. denen die Stadt gleich anfänglich, und vielleicht noch von Hertzog Berchtolden ſelbſt, zu verſorgen anbefohlen worden, hielten ſich zu der Stadt, machten mit ihrer Landſchafft und Unterthanen ihr einen Rücken, und luden auch andere von ihren verwandten Herren ein, eben daſſelbe zu thun. (a) Sie ſahen ohne Zweiffel die Stadt als einen allgemeinen Sammel-Platz an, wo ſie ſämtlich ihre Kräffte zuſammen tragen und zum feſteſten vereinigen könten, und wo ihnen wegen ihrer überlegenen Macht und Staats-Wiſſenſchafft das Regiment allezeit in Händen bleiben würde. Einige mögen auch, inſonderheit nach den erſten Glücks-Streichen der Stadt, in die Stadt gezogen ſeyn, damit ſie bey dem ihrigen blieben, und weder von groſſen Graffen, oder von ihren Freyheit-gierigen Bauren verjagt würden. (b) Diejenigen ſelbſt, welche Bern im Kriege überwältiget hatte, fanden ihre letzte Zuflucht bey ihr, und wurden von ihr zu Bürgern und Freunden aufgenommen; Z. E. von Blanckenberg 1288. von Belp 1298. von Weiſſenburg 1303. Alſo ſchaffeten ſie ſich nicht nur einen Feind von dem Halß, ſondern erlangten zugleich einen Freund.

IX. Um Zürich herum ſaſſen ebenfalls viele Freyherren, welche niemandem als dem Reiche unterworffen waren. Dieſelben hätten daſelbſt ſich eben ſo feſt ſetzen können, als jene zu Bern, und vielleicht wäre diß das Mittel geweſen, daß ſie ſich der Oeſterreichiſchen Herrſchafft, unter welche ſie nachgehends gefallen, hätten entſchütten mögen. Aber daß ſie dem Exempel der Uchtländiſchen Herren nicht gefolget hatten, verhinderte im dreyzehenden Seculo die Verjagung der Chorherren, welche mit dem herumliegenden Adel verwandt waren, oder vielmehr die Zweytracht der Bürger und des Adels, da dieſer wieder Friederich den Zweyten, und die Bürger für ihn arbeiteten, und im vierzehenden Seculo die Aufrichtung der Zünffte, womit dem Handwercksmann das halbe Regiment offenbar eingeräumet worden. Im fünffzehenden Jahrhundert blieb Zürich zurücke, weil es erſtlich mit den Eydsgenoſſen theilen mußte, und hernach im Tockenburgiſchen Erb durch Schweitz und übrige aus Neid und Eiferſucht gehindert ward.

(a) Frickard Bl. 64. (b) Bl. 134.

X. Die Stärcke, welche die Stadt von dem Adel empfieng, war ſo wohl in Anſehung gerichtlicher als auch militar- und öconomiſcher Sachen nicht gering. Sie bekam an vielen Orten die hohen oder Malefitz-Gerichte, die Appellation, die Mannſchafft oder den Zuzug, Erlaubniß in ihren Herrſchafften gewiſſe Gebotte zu thun, Anlagen auszuſchreiben, doch alles mit ſeinen Einſchränckungen, alſo daß ſie dergleichen nicht ohne Bewilligung und Begrüſſung der Herren vornehmen dorffte; wie wir aus dem gantzen Proceß des Kiſtleriſchen

Streits deutlich genug und nach allen Umſtänden ſehen können. Inſonderheit werden da auch die Urſachen, welche ſie zu dieſer groſſen Freygebigkeit gegen die Stadt vermocht hatten, (a) angezeiget. Mittelſt des Geldes, welches ſie vornemlich aus den Anlagen, ſo die Herren ihr in ihren Herrſchafften einzuziehen erlaubten, zuſammen gebracht, kam ſie in Stand hernach viele Herrſchafften mit vollen Rechten durch Kauff an ſich zu bringen. (b) Und mittelſt des Zuzuges ihrer Unterthanen ſammelte ſie eine ſchöne Armee, welche unter Anführung dieſer Kriegs-erfahrnen Herren die Rechte, Anforderungen und Beleidigungen der Stadt mit Gewalt verfochten. Von ihnen ward ein gewiſſer Geiſt der Herrſchafft in die Stadt gebracht, und biß auf den gemeinen Bürger fortgepflanzet. Von ihnen ward den Handwerckern die Kriegs-Kunſt gelehret, und die Standhafftigkeit im Streit eingeſpielt, worvon uns der von Erlach in dem Streit zu Loupen ein ſchönes Muſter abgeleget. Niedau hatte ſelbſt ihnen das Zeugniß der Männlichkeit bey dem Hertzog Albert gegeben. Der Krieg war ihnen damahls zur Nothwendigkeit geworden, weil ſie anderſt mit ihren Feinden nicht abkommen konnten. Sie ſtritten da für ihren Feuerheerd und ihre Ringmauren. Sie brachten auch Kunſt und Maſchinen mit ſich in den Streit, eine

---

(a) Frickard Bl. 134. (b) Bl. 64.

Art von Streit-Wagen mit eiſernen Sicheln. Mit dem Sieg daſelbſt traten ſie den Edlen den Halß ab. Der vorhergegangene am Morgarten hatte ſchon zuvor denſelben einen gewaltigen Stoß gegeben. Und als die Unterthanen nach der Schlacht vor Sempach merckten, (a) daß ſie ihnen überlegen ſeyn mochten, ſahen ſie dieſelben als Raub-Thiere an, welche man ohne Sünde umbringen dörffte. Bey dieſer Gelegenheit zogen ſich ſehr viele von denſelben nach Bern, damit ſie ihrer Bauren Meiſter blieben. Nach dieſem machte der Nutzen, den die Gemeinen aus dem Kriege zogen, ihnen denſelben angenehm. Er war ein Mittel ſie zu bereichern, indem die Beute auf die Köpffe ausgetheilet ward. In dieſem zweyten Seculo nach ſeiner Erbauung war Bern beſtändig im Harniſch. Der Krieg ward ihnen zur Gewohnheit. Sie kriegten eine Erfahrung deſſelben, die Exempel von trefflichen Thaten und guten Ordnungen giengen nicht verlohren. Da die Stadt an den Schuldheiſſen Häupter hatte, welche alle Jahre konnten umgewechſelt werden, und man die Erhebung auf dieſen hohen Poſten am beſten durch dapffere Anführungen und ſieghaffte Unternehmungen erhalten konnte, ſchwatzten die Räthe dem Volck immerfort vom Kriege, und zeigten ihm alle Tage neue Feinde. Muth und Entſchloſſenheit gieng in ihren Gedancken vor

---

(a) Frickard Bl. 134.

Vorſicht, und Schuldheiß Müntzer ward abgeſetzt, weil er aus Sorgfalt mit Freyburg nicht geſchlagen hatte. Die Römer feureten ihre Tapfferkeit nicht wenig an, durch die groſſe Hoffnung auf die glücklichen Auſpicia, mit welchen die Stadt gebauet worden, und welche ihr die Herrſchafft über den Erdboden verhieſſen. Sie glaubten ſie würden ihrem Schickſal zuwieder ſtreben, wann ſie nicht zu der Erfüllung dieſer Anwartſchafft behülfflich wären. Eine faſt gleichmäßige Würckung that bey den Bernern die Rede Berchtolds, mit welcher er ihr die Rache wegen ſeiner vergifften Söhne übergeben hatte, und noch im höhern Grade die Knittel-Reimen des Zwerges Keyſer Rudolffs des Erſten:

Es währe gleich kurtz oder lang
So wird doch Bern einſt Herr im Land.

Die Berner nahmen dieſe Worte als eine Vorbedeutung und halbe Weiſſagung auf, welche ihnen bey allen Angelegenheiten in den Kopf ſtieg. Peter Kiſtler hielt es vor eine ſonderbare Ordnung GOttes, daß er aus einem Fleiſchhacker Schuldheiß zu Bern worden, dieſelbe habe damit zum Zweck gehabt, mittelſt ſeiner Verwaltung des Regiments, den Herren der Herrſchafften die Oberherrlichkeit aus den Händen zu reiſſen und der Stadt zuzulegen, damit die Prophezeyung des Zwerges, welchen er tumm, die Geſchicht-Schreiber von Bern aber, verſtändig und weiſe heiſſen, erfüllet werde. (a)

XI. Der Adel machte in der Militz der Stadt Bern inſonderheit eine anſehnliche Reuterey aus. Dieſer hatten die Eydsgenoſſen es zu dancken, daß ſie in dem einheimiſchen Krieg mit Zürich den Oeſterreichiſchen gewachſen waren. Dieſe verkundſchafftete ihnen der Feinde Anſtalten, dieſe verſah ſie mit Proviant und Munition. (b) Ohne ſie wären dieſelben offt übel geklopffet worden. (c) Sie hätten des Fuß-Volckes von Bern wohl entbehren können. (d)

XII. In Regierungs-Sachen machten ſich die Edlen von Bern ebenfalls durch ihren überwegenden Verſtand ein groſſes Anſehen. In den unruhigen Zeiten des Züricher-Kriegs und hernach galt niemand mehr, als ſie. Wann man auf Tagen zuſammen kam, fragte man allein ihnen nach, niemand wußten die Eidsgenoſſen Danck, niemand hatte ihnen gutes gethan und ihre Ehre gerettet, als die Edlen von Bern. (e)

XIII. Es iſt nicht wohl möglich, daß die Leute drauſſen im Krieg kühn und frech, daheim im Frieden aber feig und unterthänig ſeyen. Die Wahl des Schuldheiſſen und Raths ſtuhnd wahrſcheinlich originariè in den erſten Jahren der Erbauung und Bevölckerung der Stadt, bey der Verſammlung aller Bürger, dieſes Recht gab ihnen die Handfeſte in dem Artickel von den Aemtern: „ Wen ihr ſetzet mit gemeinem Rathe, den ſollen wir beſtätigen. „ Die alten Chronicken von Bern gedencken einer Geſchichte, welche hieher gehöret. Der Schuldheiß Johann von Bubenberg war 1348. mit gemeinem Rath abgeſetzt und von der Stadt verwieſen worden. Vierzehen Jahre hernach reuete die Bürger deſſen, weil ſie ſahen, daß es andere in dem Punct, darüber er angeklagt worden, nicht beſſer machten. Weil er ſonſt ein weiſer und tapfferer Mann war, dauchte die Bürger er verdiente noch beſſer im Rath zu ſitzen, als dieſe. Derowegen hätten ſie ſeine Verweiſung gern wieder aufgehoben, wann ihnen nicht ein Bedencken wäre beygebracht worden, daß ihnen ſo viel Gewalt nicht zukäme. Allein da ſie in der Handfeſte fanden, daß der „ König ihnen beſtätiget, was ſie um gemeinen Nutz und Ehre ihrer Stadt, und Ehre des Reichs zu behalten und mehren, mit gemeinem und gutem Raht ſchreiben werden, „ urtheilten ſie, daß ſie zu ihrem Vorhaben genug befugt wären, und holten ihn mit groſſem Pomp in die Stadt zurücke. Zugleich machten ſie ſeinen Sohn, Hans von Bubenberg, Ritter, zum Schuldheiß, dem Vater zu Ehren. Gewiß iſt, daß die Gemeinde frühzeitig die Verwaltung der Stadt und der Gerichte, die ſie erhalten hatte, den Räthen überlaſſen hat.

(a) Frickard Bl. 133. (b) Bl. 37. (c) Bl. 129. (d) Bl. 140. (e) Bl. 129.

Die Wahl der Räthe geſchah jezo durch die Räthe, und ſie blieben am Regiment ohne Abwechſelung. Es ſtehet zu unterſuchen, ob die Räthe in einigen Geſchäften etliche von der Gemeinde zu ſich berufen, wie viel an der Zahl, in was für Geſchäften; mir iſt hierüber nichts gewiſſers bekannt, als was aus dem Stadt-Brief von 1384. zu nehmen iſt, ſo fehrne uns die vergeſſene Schreibart etwas gewiſſes daraus nehmen läßt. Damahls ſah die Gemeinde für gut an, daß ſie etwas mehr Antheil an dem Regiment nähme. Gewiſſe raubgierige Unterdruckungen gaben ihr Gelegenheit darzu. Der Auflauff geſchah zwar nicht ohne Hitze, dennoch ſtillete er ſich nicht nur ohne Blut, ſondern auch ohne jemands Entehrung oder Abſetzung. Der Rath ſollte jährlich vor die Helffte mit neuen Gliedern beſetzt werden. Die guten Aemter ſollten nur auf ein Jahr verliehen werden. Der gemeine und groſſe Rath ward auf 200. Perſonen geſetzet. Dieſe wurden von den Vennern (alſo nennten ſie die Panner-Träger, deren Anzahl nach den Quartieren der Stadt auf vier geſetzet war) und ſechszehen Männern erwehlt. Das übrige von diſem Artickel duncket mich ſo verwirret, daß ich mir nicht getraue, die Meinung deſſelben zu errathen. Die Wahl des Schuldheiſſen ſtuhnd noch bey der Gemeinde oder ihren ernannten 16. Männern und den Vennern. Dann alſo heißt es in dem Brief von Anno. 1384.

Art. 6. „Als wir einen Schuldheiß oder unſere „200. erwehlen.„ Damahls oder eine kurtze Zeit hernach wurde geordnet, daß die Venner, welche zuvor aus den vier Quartieren der Stadt ohne Unterſcheid konnten erwehlt werden, allein aus den 4. Handwercks-Geſellſchafften der Pfiſter, Gerber, Schmiede und Fleiſchhacker ſollten genommen werden. Dadurch ſuchte der gemeine Mann die Gewalt der Edlen im kleinen Rath zu mindern. Dieſe hielten es vor eine ſchädliche Einführung, weil das Amt eines Venners ſehr wichtig wäre, wann man an dieſe 4. Geſellſchafften gebunden wäre, würde man offt den Mann, den man vonnöthen hätte, darinnen nicht antreffen. Ein Venner hatte die Rechte der Stadt in einem von den 4. Land-Gerichten, welche ihr daſelbſt von den Herrſchaffts-Herren waren mitgetheilt worden, zu verwalten. Er erwehlte mit den 16. Männern den Rath, und both den neuen Schuldheiß an. Ferner ward eingeführt, daß der Schuldheiß von den 200. ſollte erwehlet werden.

XIV. Nachdem auf dieſe Weiſe die Gemeinen und Edlen, ſo viel das Regiment anbelangete, in eine gewiſſe Gleichheit geſetzet worden, erhielt die Stadt daher eine neue Stärcke. Die Gemeinen hatten ein um ſo viel gröſſeres Intereſſe die Freyheit des Vaterlandes zu verfechten, und zu der Erweiterung ihres Gebietes mit allen Kräfften zu arbeiten.

XV. Alleine nicht weiter. Die nachfolgende Zeiten haben ſo fleißige und geſchickte Geſchicht-Schreiber an den Tag gebracht, und kommen unſerm Alter ſo nahe, haben anbey auch ſo viel mit unſern heutigen Manieren gemein, daß es nicht ſo ſchwer fället, die fernern Urſachen, welche Bern mächtig gemacht haben, zu begreiffen. Eh ich ſchlieſſe, muß ich dennoch eine ſeltſame Betrachtung von dem Verfaſſer der **Überlegungen der Urſachen von der Gröſſe der Stadt Rom** allhier anziehen. „Es iſt ein „Stand in der Welt, welchen ſchier niemand „kennet, der doch in der Stille ſeine Macht „und Stärcke täglich vermehret. Es iſt gewiß, „wann er auf den Grad der Gröſſe wird gelan„get haben, auf welchen ſeine Weißheit ihn „natürlicher Weiſe erheben muß, daß er als„dann nothwendig andere Regeln und Geſetze „annehmen wird, und dieſe werden nicht das „Werck eines Geſetzgebers, ſondern der ver„derbten Sitten ſeyn.

Ich zweiffele, daß dieſer Verfaſſer die Verfaſſung des Standes Bern anderſt als von hören ſagen kenne; es iſt ſchon lange, daß Bern den gebührenden Grad ihrer Gröſſe erlanget hat. Ihre Weißheit läßt ihr nicht zu, weiter um ſich zu greiffen. Es iſt ihr genug, wann ſie ſich in ihrer wohl proportionirten Gröſſe ohne Abnehmen erhalten kan. Sie hat keine gröſſere Abſichten, noch andere Staats-Maximen. Sollte ſie unglücklicher Weiſe andere an ſich nehmen, ſo müßte ſie ihrer bißdahin gezeigeten Weißheit vergeſſen, und die Veränderung, welche alsdann erfolgen würde, würde nicht diejenige ſeyn, auf welche der Franzoſe deutet, daß ſie von einem mächtigen Bürger ihrer Freyheit würde beraubet werden, ſondern daß ſie ſelbſt zuſamt ihren vorigen von ihr verſchlungenen Bundsgenoſſen einem benachbarten Fürſten würde zum Raube werden.

III.

Von dem Münz-Recht der Abtey zum Frauen-Münſter in Zürich.

I.

Diejenigen, welche ſchreiben, daß die Aebtißin das Münz-Recht ſchon von Carl dem Fetten erhalten habe, können keinen gewiſſen Beweißthum für ihre Meynung aufbringen. Der Herr von Ludewig behauptet ausdrücklich, daß zu den Zeiten der Keyſer von Carls des Groſſen Stamme in Deutſchland niemand mit dem Münz-Weſen belehnet worden. Die Abſchrifften der Urkunden, welche von Ludwig dem Deutſchen, Carl dem Fetten und Lothar noch vorhanden ſind, gedencken dieſer Belehnung oder Begabung auch mit keinem Wort. Eben ſo wenig Meldung geſchicht davon in der Unterſuchung von der Abtey Zuſtand und Rechten, welche Burckard Hertzog von Alemannien im neunten Jahr Keyſer Henrichs des Fincklers An. 924. unternommen, wiewohl das Inſtrument, ſo dißfalls aufgerichtet ward, ſonſt von einer verdrießlichen Weitläufftigkeit iſt. Stumpf ſagt, die Stadt habe von Alters her in ihrer Münz den Nahmen Zürich auf einer, auf der andern Seiten aber Carolus Imperator, und füget hinzu, daß dieſes zwar nicht von dem groſſen Carl, ſondern von dem Feißten Carl ſolle verſtanden werden, welcher letztere der Stadt die Müntze gegeben habe. B. 6. Cap. 14. Allein dergleichen Müntze will ſonſt niemand ſeither geſehen haben, und wenn wir gleich Stumpffen Worte für bekannt annehmen wollten, ſo würden dergleichen Uberſchrifften doch nicht lediglich beweiſen, daß ſolche Müntzen von der Aebtißin, vielweniger von der Stadt Krafft eines Müntz-Rechtes unter Carl dem Fetten wären geſchlagen worden. Dann ſie könnten eben ſo wohl von ihm ſelbſt zu Zürich laſſen geſchlagen worden ſeyn, oder auch könnte ſein oder Carls des Groſſen Nahme in ſpäthern Zeiten, als der Mehrer und Stiffter der Stadt und der Abtey auf die Müntze gepräget worden ſeyn.

II. Den erſten ſichern Fußtapffen von einem Müntz-Recht zu Zürich finden wir in Otto des Jüngern Freyheits-Brieffe, dem Cloſter Meynrads-Celle gegeben. An. 973. Servis Dei ſolitariis in Cœnobio Sylveſtri Meginrades Cella telonium in Turego Civitate & nummos juxta morem monetæ perſolvendos non ulterius perſolvendum perdonavimus, ſcilicet ut homine, neceſſaria illorum ſervitia providentes mercimonio quolibet in hac Civitate negotiantes vel nummularios quærentes ſine omni diſtrictione hoc peragere liceat. In der That hat unter den Ottonen Deutſchland, wie in allen andern Stücken, alſo auch in dem Müntz-Weſen eine gantz andere Geſtalt bekommen; multa novimus

Monaſteria & Epiſcopatus fundaſſe Seculo decimo ex Saxonum gente Impp. Ottonem primum atque ſecundum, non fundaſſe autem ſolum & bonis dotaſſe ditaſſeque conſtat, ſed & in ornandis eis privilegiis ac juribus ſummam poteſtatem decentibus operam, ut cum comico loquar, abuſos fuiſſe. Quibus & mox cudendi monetam, jus item telonei, ſeu cambii, ut quidam interpretantur, acceſſit. Dœderlin. de numis bracteatis. §. 36.

III. Wer aber der Abtey das Münz-Recht mag geſchenckt haben, ſo finden wir ſie in dem dreyzehenden und vierzehenden Jahrhundert, von welchem uns noch unterſchiedliche ſichere Urkunden übrig geblieben, in altem und vollkommenen Beſitze derſelben. Wir wollen das gewiſſeſte, was uns von dem Recht, der Art, dem Werth und der Verwaltung der Münze aus vielen Inſtrumenten Stellen und Umſtänden in alten Urkunden bekannt worden, zuſammen leſen.

Das Münz-Recht der Abtey begriff einen gewiſſen Bezirck, in welchem nicht nur niemand anderer dergleichen Recht zu münzen hatte, ſondern wo auch keine andere Münze, als welche von der Abtey war geſchlagen worden, in Handel und Wandel dorffte genommen oder gegeben werden. Stumpf hat denſelben aus einem alten Urkunde alſo ausgeſetzet: „Es iſt zu „wiſſen, daß unſers Gottshauß Münz Zürich „gan ſoll in allem Zürichgou auf durch Glarus

„ für Walhenſtatt untz an den grünen Hag.
„ Auch ſoll ſie gan durch alle Waldſtett untz an
„ den Gotthart. Aber durch alles Aergou untz
„ an die wagenden Studen. Aber nied ſich ab
„ untz an den Horwenſtein, und durch alles Thur-
„ gou untz an die Murck, ꝛc. Darzwüſchen ſoll
„ kein eigene Müntz ſeyn, dann allein zu Zoſin-
„ gen in der Rinckmur, und auch nit fürbaß.„
Hingegen galt die Müntze der Abtey auch nicht weiter als in dieſem Kreiſe; wie insgemeine jede Müntze nur in dem Bezirck desjenigen ihren Gang hatte, von welchem ſie war geſchlagen worden. Nonniſi in unius domini territorio valuere ut plurimum nummi ab illo cuſi. Dœderlin. von den Hohlmüntzen. §. 37. n. i. Indeſſen ſtuhnd es dem Herrn der Müntze frey, wann er ſeine Rechnung dabey fand, andern Arten Müntzen in ſeinem Kreiſe Gang zu geben.

IV. Es iſt allerdings anmerckenswürdig, daß für dieſen gantzen Bezirck nur eine eintzige Art Müntze geſchlagen ward, womit man ſich in Kauff und Verkauff allein behelffen mußte, ausgenommen was der Handel mit Gold und ungemüntztem Silber war. Dieſe Müntze war die zerbrüchliche Hohl- oder Blechmüntze, von welcher uns noch unterſchiedliche Stücke aus dem Schiffbruch zum Muſter übrig geblieben ſind. Es ſind unterſchiedliche Urkunden aus dem 14ten Sæculo noch vorhanden, welche vermögen, „ daß „ man Zurich enkeiner hand ding kouffen noch „ verkouffen ſol wan mit nüwen pfennigen, „ und wird in eben denſelben Edictis dieſen neuen Pfenningen ihr Werth geſetzet, woraus klar erhellet, daß dieſelben alle von einer eintzigen Art geweſen, und Pfenninge hier nicht ein gemeiner Nahmen verſchiedener Müntzen iſt, wie etwann das Wort Geld. „I. ß. nüwer den. (heißt es in einer ſolchen) „ſol man richten fur II. ß. alter den.„ Wir finden auch keinen Nahmen von einiger anderer Art Müntze in denſelben Urkunden, und eben ſo wenig wird man eine andere, unter denen, die ſich ſeit derſelben Zeit noch erhalten haben, aufweiſen können.

V. Man muß ſich nicht irren laſſen, daß man in dieſen Erkänntniſſen die Nahmen Pfund und Schilling antrifft. Die Schillinge und die Pfunde waren keine im gantzen ausgemüntzete, ſondern eine aus Pfenningen zuſammen geſetzte Währung. Ut ad libros ita & ad ſolidos computatio fiebat. Dœderlin. §. 116. Beyde konnten nicht anderſt, als mit Pfenningen ausgeleget werden. In den ältern Zeiten war das Geld in der That beym Gewicht ausgegeben worden. Nachgehends aber iſt eine beſtimmte Zahl Geldes für ein Pfund gerechnet worden. Numi libratenus olim appenſi, dein libra ad certum numorum numerum reducta. Dœderl. §. 109. b. Nachdem das Wort Pfund dieſe Bedeutung erhalten, hat man an deſſen Statt das Gewicht-Pfund anzuzeigen das Wort Marck eingeführt, libræ ſynonymum eſt marca. Ibid. §. 110. In locum libræ marcæ ſucceſſerunt.

nd: Du temps de Charlemagne la livre qui étoit n même tems réelle & numeraire, étoit diviſée en 20. pieces apellées des Sols, & chaque ſol étoit diviſé en 12. deniers réels, le tout d'argent. *Eſſay ſur le Commerce pag. 152.*

VI. Wenn wir in eben denſelben Erkänntniſſen die Nahmen, Gulden, Turney, Kreuzer und Plapphart antreffen, ſo muß man ſich hüten zu gedencken, daß es hieſige Müntzen geweſen ſeyen. Vor Ausgang des vierzehenden Seculi wurden hier nicht einmahl Plappart, geſchweige ſtärckere Müntzen geſchlagen, und die Gelehrten in dem alten Müntzweſen wiſſen euch die Geburtsſtatt der Gülden, Tourney, Kreuzer und Plappart, ſchon anzuweiſen. Ich leſe in einer Müntz-Ordnung von dem Jahr 1335.
„Swer dem andern gelten ſol, git er im ein
„Marck Silber, ſo hat er im gewert V. Pf.
„alter Pfennige, ein guldin ſol man nemen für
„ein Pf. und ein Tourney für XX. den. alte den.
Hier wird dieſen fremden Müntzen nach einem gewiſſen Verhältniß derſelben gegen den hieſigen ihr Werth geſetzet, in welchem ſie in hieſigem Müntz-Kreiſe Gang haben ſollen.

VII. Von dem Schrot und Korn dieſer Pfenninge haben wir anzumercken, daß ſie von feinem Silber, ohne einigen Zuſatz waren. In einem Pachtungs-Briefe der Müntze, welchen Herr Hottinger in Spec. Tigur. Bl. 243. anführt, heißt es, das Silber, das man da verbrauchet, ſolle gemeines Silber ſeyn, ohne Gefehrde. Achtzehen dieſer Pfenninge hielten eine halbe Untze oder ein Loth Silbers, Penningi octodecim numero uni ſemunciæ argenti reſpondebant. Dœderlin. §. 108. Conf. & 114. wie wir an denen, die noch etwann geſehen werden, wohl abnehmen können.

VIII. Man hielt eine ſehr genaue Aufſicht auf die Müntzmeiſter, wie aus dem angezogenen Urkund zu erſehen iſt; unter andern lehren wir daraus, daß die Probe alſo geſchah. Der Vogt von Zürich hat in Gegenwart wenigſt der Helffte von dem Rath auf dem offenen Wechſel-Platze mit der Hand in einen gantzen Hauffen neugemüntzter Pfenninge gelanget, und mit ſolchen, welche ihm dann ungefehr in dieſelbe gekommen, ward die Probe vorgenommen. Alsdann wurden ſechszehen ſolcher Pfenninge in den Tiegel geworffen, welche eine halbe Untze oder ein Loth Silbers geben mußten. Gaben ſie zween Pfenninge weniger, ſo verlohren die Müntzer damit ihre Ehre. Sehet Specul. Tig. Bl. 243.

IX. Da die Blech-Müntze an ſich ſelbſt ſehr zerbrüchlich war, und durch den täglichen Gebrauch ſich nach und nach viel von dem Silber abſtieß, war nothwendig, daß man ſie von Zeit zu Zeit wieder umſchmeltzen mußte. Die alte, die bißdahin im Handel circuliert hatte, ward alsdann im Einnehmen und Ausgeben verbothen, und in Anſehen der Zahlungen nur eine beſtimmte kurtze Zeit angeſetzet, in welcher ſie noch mit alten Pfenningen dorfften gethan werden, zugleich ward die neue Müntze gegen der alten reduciert, und alſo alle und jede Stücke des alten Schlages von den Müntzmeiſtern zurücke genommen und eingewechſelt. Dergleichen Umſchmeltzungen wurden in ſehr kurtzem Zeit-Abſtand vorgenommen. Ich finde zum Exempel ſolche 1335. 1351. 1364. 1370. Die Verordnungen, ſo dißfalls geſchehen, ſangen insgemeine mit dem Artickel an: „Das nieman Zurich enkeiner hand ding weder heimlich noch offenlich koufen ſoll, noch verkouſen, wan mit nüwen pfennigen.„ In Anſehen des Zieles, in welchem die Zahlungen noch mit der alten Müntze dorfften gemacht werden, wird ſolches in einer Verordnung von 1335. alſo ausgedrucket: „Der Rat und die Burger ſind uberein kommen das man Criſtenlüten mit alten pfennigen ane die drüe Müntzen, die ouch Zürich verboten ſint, gelten ſol, von nu diſen nechſten Oſtern über ein Jar, und Juden von Oſtern über zwei Jar. Dieſes Ziel ward hernach noch weiter hinaus geſetzet, wie zu dieſer Satzung hinzugeſchrieben iſt: „Dis geſezzeden daſ man den lüten gelten ſol mit alten pfennigen ſint fürgeſlagen unz ze ſant Verenen Tult ſo nu komt.„ Der Zinſe halber heiſſet es eben daſelbſt: „Aber ſint die Burger mit den Reten übercin komen umb alle pfenningzins, die von hüſern ald ab andern gütern gant ſwie ſie geheiſſen ſind das man die noch die fronfaſten ze

„ſant Regelen tult und ouch unz uf daſſelb zil „mit alten pfenningen verzinſen ſol, die iezent „geng und gebe ſint, und dannenhin ſol man „mit nüwen pfenningen zinſen und alle pfenniggült usrichten an alle widerede.

X. An dem Müntz-Recht in einem Kreiſe hieng der Wechſel. Weil in einem ſolchen keine andere gieng, als welche von dem Beſitzer deſſelben geſchlagen worden, war wegen den Fremden, die mit denen bey ihnen geſchlagenen Müntzen hieher kamen zu handeln, ein groſſer Wechſel nothwendig. In der Müntz-Ordnung von 1335. heiſſet es: „Ouch ſezzen wir das „nieman Zürich enkeinen Wechſel triben noch „haben ſol wan dem es der Rat mit der Müntzmeiſter Wiſſende erloubt;„ doch waren davon Gold, in Maſſen, Gulden, Turney, und ſolche Pfenninge, die zu der Müntze nicht gehörten, ausgenommen, ſolche dorffte jedermann gegen neue hieſige Pfenninge umwechſeln. Von dieſem Wechſel erhielt der Müntzmeiſter keinen geringen Gewinn, wie wir davon und von der Natur und Manier deſſelben von Herrn Moſer in den Anmerckungen zu Herrn von Ludewig Anleitung zum Müntzweſen in den mittlern Zeiten, genugſam unterrichtet werden. Dergleichen offener Wechſel war nicht nur zu Zürich, ſondern auch an verſchiedenen Orten hieſigen Müntz-Kreiſes ſelbſt, in fremden Herrſchafften, Städten und Feſtungen, welche darinnen gelegen waren. Dieſes erlernen wir

aus einer ſchweren Klage, mit welcher die von Zürich im Jahr 1365. den Hertzog Albrecht von Oeſterreich, Albrecht des Weiſen Sohn, abgewieſen, als er die Richtung, welche 1355. durch Vermittlung des Keyſers Carls des Vierdten gemacht worden, wieder beſchweeren laſſen wollen, und zu dieſem Ende Petern von Thorberg nach Zürich geſchickt hatte. Ich finde dieſelbe in einer alten beſchädigten Urkunde, wo ſie ſagen: „Daß inen an etwa vil ſtuken ir freyheit
„ recht und gut gewonheit gebroſten habe, des
„ erſten von irem Gotzhus ze der Abtey --- Item
„ das viert Stuck, wan man Zurich ein Müntz
„ ſlacht das man die nemen ſol durch alles Ergöw
„ uf ---, und ſolten ouch die von Zurich in
„ denſelben Kreiſſen an allen der herſchaftVeſtinen
„ und Stetten iren Wechſel haben -- und
„ ſol ouch in den vorgeſchribenen Kreiſſen enhein
„ andere Müntz gan dan Züricher Müntz.

Von eben derſelben Natur war die Beſchwerung der Aebtißin Eliſabeth An. 1242. geweſen, welche ſie bey König Conrad, Keyſer Friedrichs des II. Sohn wider die Stadt Zürich vorgetragen hatte, quod in moneta ſua, quam teneat à Rege & à culmine imperiali ratione feudi ſibi derogetur; wie wir in dem Befehl-Schreiben deſſelben an den Vogt Serlin und die ſämtlichen Bürger von Zürich aus folgenden Worten eigentlich erſehen: Quatenus in ſuo diſtrictu nullos permittant denarios dari in præjudicium & gravamen dictæ ſidelis ſuæ niſi ſub cambio competenti.

XI. Der Wechſel von Silber ward 1335. wo nicht ſchon früher auch auf das neugemüntzte Silber erſtrecket. „Aber ſin wir übereinkomen das nieman Zürich enkein ſilber es ſi lötig oder bruchſilber koufen ſol, die Münzmeiſter erlouben es im dann.„ Die Urſache deſſen wird gleich hinzugeſetzet: „Durch das alles ſilber zu der Münze geantwurtet werde, ob „ man ſin do icht bedurfe ze koufenne.„ Mit Gold und einigen Müntz-Sorten ward jedermann alle Freyheit gelaſſen, ſie gegen hieſige neuen Pfenninge, als andere Wahren einzuhandeln und zu vertauſchen. „Gold und guldin, „ turney und ſolich pfenninge die zu der münze „ nicht hörent, die mag jederman wol koufen „ und verkoufen mit nüwen pfenningen ſo er wil.

Man machete keine Schwierigkeit, nicht nur Gold und Gold-Gülden, dergleichen man hier wegen Mangel dieſes Metalles nicht im Stand war zu ſchlagen, ſondern auch Turney und andere Silber-Müntzen, welche an fremden Orten geſchlagen wurden, in hieſigem Müntz-Kreiſe zu erlauben, ſoferne ſie nur von gutem Schrot und Korn waren. Dieſes war der Haupt-Punct, nach welchem man ſich in allen denen neuen Verordnungen, ſo der Müntze halber gemachet worden, achtete.

XII. Ich muß nicht vergeſſen anzumercken, daß jede Müntze in jedem Müntz-Kreiſe ihr eigenes

geines Zeichen hatte, damit man die Müntzen verſchiedener Müntz-Herren erkennen könnte. Daher ſehen wir auf denjenigen Bracteatis, die noch vorhanden ſind, eine ſolche Menge von verſchiedenen Bildern, von Blumen, Fiſchen, Vögeln, Raub- und zahmen Thieren, Bruſt-Bildern und lebloſen Zierrathen, wie auch Wapen. Wiewohl, was die Wapen anbelangt, ſolche erſt ſpäthe darauf geſchlagen worden, allermaſſen ſie erſt in den Creutz-Zügen aufgekommen und eingeführt worden. Indeſſen lieff hierinn mancher Betrug mit. Wann eine Müntze eines Ortes in guten Ruff gekommen, ward ſie von einem andern Müntz-Herren mit demſelben Nahmen und Zeichen nachgeſchlagen. Dœderlin. §. LIV. not. i. Darum machte der Keyſer Wenceſla ein eigenes Gebot An. 1385. daß eine jede Stadt ein ſichtiges Zeichen auf ihre Müntze ſchlagen ſollte, damit man ſie wohl erkennen könnte. Schlegel. de numis Gothanis §. 15. Die Müntze von Zürich hatte auch etwann das Anſehen und die Ehre, daß andere ſich mit ihrem Zeichen in Werth zu ſetzen trachteten. Die Städte Zofingen und Solothurn thaten dieſes zu dem Schaden der hieſigen. Daher man genöthiget war, die Einnahm derſelben zu verbieten: „Alle die Burger ſint uberein komen
„das wir han verſprochen die münze von Zovin-
„gen, und von Solotern und mit namen alle
„die münze die uf Zuricher gebreche geſlagen
„werdent. Richtbr. Bl. 46.

XIII. Mein Vorhaben vermag nicht, daß ich von dieſen Stücken weitläufftiger handele, es lieget mir vielmehr ob, die Verwaltung dieſes Müntz-Rechtes näher zu unterſuchen. Dieſes gehörete ohne allen Zweiffel originarie der Abtey zum Frauen-Münſter, ſie beſaß und übte daſſelbe als ein Lehen von dem Reiche, und der erſten Hand des Hauptes im Reiche, gleichwie König Conrad ſolches in dem Befehl an den Vogt Serlin, und die Gemeinde der Stadt Zürich ausdrücket: In moneta ſua, quam tenet à nobis & à culmine Imperiali, ratione feudi. Nach König Conrads Zeiten finden wir unterſchiedene Exempel, da die Aebtiſſin ihr Müntz-Recht Privat-Perſonen von den Bürgern zu Zürich auf etliche Jahre um ein gewiſſes verpachtet hat. Ex tempore Conradi, Friderico ſecundo nati, obſervo diu ſatis obtinuiſſe, ut abbatiſſa ſenatui populoque Tigurino facultatem cudendi monetam ad certos annos in feudum traderet, qui poſtea provinciam illam paucis quibuſdam commiſit; factum hoc ſub Eliſabeta 1272. XX. marcis Argenti per annos tres, Fide Abbatiſſa 1350. ad tres annos, Beatrice von Wolhuſen ad quatuor annos 1364. Anaſtaſia ad triennium 1415. Benedicta de Rechberg ad decennium 1405. Spec. pag. 242. Dieſes geſchah alſo in denſelben Jahren, in welchen die Müntz-Verordnungen, die wir oben angezogen haben, gemachet worden. Dieſe Anmerckung allein wäre ſchon genug, diejenigen zu wiederlegen, welche der Stadt ein eigenes von der Abtey abgeſondertes Müntz-Recht freygebig zutheilen. Hottinger führet im Speculo Tigurino eine Urkunde von einer Verpachtung der Müntze der Aebtißin an etliche Privat-Perſonen an, in welcher von ihr Ziel und Maß geſetzet wird, wann die neu zu ſchlagende-Müntze angehen, wie lange ſie währen, wo ſie Gang haben, und was für Schrot ſie haben ſolle. Bl. 243. In allen denſelben Stellen findet ſich nicht mehr als einer Müntze Erwähnung, und es wird da nicht die geringſte Unterſcheidung von einer Müntze der Stadt mit der Abtey ihrer gemacht. Man muß ſich alſo nicht irren laſſen, daß dieſe Müntz-Verordnungen anfangen: An. 1335. „Der Rat und die Burger ſind gemeinlich ubereinkomen. An. 1351. Der Burgermeiſter der „Rat und die Burger gemeinlich ſint einhelleclich „ubereinkomen.„ Der Rath war zu dieſem Stilo durch das von der Abtey in Pacht gehabte Müntz-Recht authoriſiert worden, und daher floß die Freyheit, die er ſich nimmt, allerley Verfügungen über die Müntz-Sachen zu machen.

XIV. Hier dienet auch anzumercken, daß die Aufſicht auf die Müntze dem Reichs-Vogt zugehörete, welchem darum der König Conrad das Befehl-Schreiben wegen abhelfflicher Maſſe der Beſchwerungen der Aebtißin in ihrer Müntze zugeſandt hat. Eben deſſelben Amt war die Pfenninge auf die Capelle ſetzen zu laſſen, wie wir aus der von Hottinger in Speculo Tigurino Bl. 243. angezogenen Verpachtung erlernen. In dieſer Aufſicht hielt der Rath demſelben Geſellſchafft: „Wenne der Vogt die pfennig verſuchen will, das ſol er nit tun, wann da der Rat iſt, „ald der halb teil des Rats.„ Weil nun der Vogt von dem Rath täglich mehr verdunckelt ward, vermehrte ſich um ſo vielmehr dieſes letztern Anſehen auch in dem Müntz-Weſen.

XV. In dem vierzehenden Jahrhundert giengen in andern Orten in demſelben viele und vielfältige Veränderungen und Unordnungen vor. Man hatte auch in den benachbarten Städten angefangen gröſſere Müntzen, und zwar gantze zu ſchlagen, welche nicht mehr hohl, ſondern auf beyden Seiten gepräget war. Solche waren Anfangs nicht ſchlimm an Schrot und Korn. Man konnte ſich in einer commercierenden Stadt ſchwerlich entbrechen, ſolche anzunehmen. Der Plaphard, eine Berneriſche Art Müntze, lieff ſtarck im Handel. Gegen die Mitte des vierzehenden Seculi finden wir ſchon alte Groſchen, Plaphart, Kreutzer, Coſtnitzer, eingeführt. Siehe Müntz-Ordn. vom Jahr 1370. Die Stadt ſorgete für das Müntz-Weſen, als für ihr Eigenthum; ſie ſahe die Verpachtung derſelben als ein beſtändiges Lehen an. Die Aebtißin nahm ſich derſelben nicht weiter an, und war zufrieden, daß ſie den Pachtſchilling davon bezog. Die Stadt war auch beſſer bey Mitteln die Müntze zu unterhalten.

Sie fieng mit Eingang des fünfzehenden Jahrhunderts nach dem Exempel anderer an, gantze Müntzen zu ſchlagen. Der Plaphart war von den erſten. Sie that dieſes Krafft des Müntz-Rechtes, das ſie von der Abtey zu Pacht hatte; und ich finde keinen andern Grund für das Senatus Conſultum, welches 1414. gemacht ward, und anfängt: „Wir der Burgermeiſter, die „Räthe, die Zunfftmeiſter, und der groſſe Rath „den man nennet die Zweyhundert, ſind auf „dieſen heutigen Tag einhellenklich übereinkommen, daß wir müntzen ſollen, und hand die „Burger, der groſſe Rath, den Räten empfolen daß ſie unverzogenlich über die Sache „ſitzen, und einer Ordnung übereinkommen und „die machen von der Müntze, und der Wehr„ſchafft wegen und wie lange man die halten, „und wobey es beſtan ſolle, und wenn ſie die „Ordnung alſo gemacht, ſo ſollen ſy ſy wider „für den groſſen Rath bringen.„ Alte Erkañtniſſen ad hunc annum. Dieſer Stylus giebt uns unter anderm zu erkennen, wie ein Rath von Zürich, als der ſich ſeiner Kräffte mittelſt der ſchon viele Jahre mit ſeinen Eydsgenoſſen unterhaltenen Bündniß wohl bewußt war, ſein Anſehen auf einen höhern Grad geſetzet gehabt habe.

XVI. Das Müntz-Recht war durch die Zeit und Umſtände, ſo zu ſagen, an die Stadt gewachſen, welche daſſelbe ſo viele Jahre durch in beſtändiger Pacht gehabt hatte. Der Keyſer

ſer Siegmund ſetzte in der Beſtätigung deſſelben An. 1425. die Abtey und Stadt zuſammen. „Wir haben, ſagt er, mit wohlbedachtem „Muth und rechtem Wiſſende die Müntz, als „die Stadt und Abtey zu Zürich von langen „Zeiten hergebracht haben, gnädiglich befeſtigt „und beſtätigt.„ Das Jahr zuvor war die Stadt mit ihren Bundsgenoſſen der Müntze halber in Handlung begriffen geweſen, da ſie in die Inſtruction ihrer Geſandten unter andern die Worte geſetzet: „Es iſt aber ihnen wohl zu „weiſen, daß, wie unſer geſchworne Bunds„Brief weiſet, daß jedermann bey ſeinem Her„kommen verbleiben ſoll, als er das in den „Bund gebracht hat, als haben unſere Fordern „vor 500. Jahren und länger die Müntze her„gebracht, eh daß ſie in den Bund je kommen, „haben auch wir die ſeitmahls inne gehabt, „und gehalten von männiglich ungehindert.„ Dieſe Worte geben deutlich mit, daß ſie nur von einem Müntz-Recht reden, und zwar demjenigen, welches der Abtey gegeben worden. Viele Städte fiengen damahls an, ſich des Müntzens anzunehmen, wofür ſie keinen beſſern Titel, als das Nachſehen der Kaiſer vorweiſen konnten.

XVII. Allererſt bey Gelegenheit der Glaubens-Verbeſſerung erhielt die Stadt das Eigenthum des Müntz-Rechtes, welches ſie bißdahin für die Aebtißin, in ihrem Nahmen und von ihretwegen ausgeübet hatte. Die letzte Aebtißin, Frau Catharina von Zimbern, übergab den fünfften December 1524. dem Burgermeiſter und Rath der Stadt Zürich alle ihre Gewalt ſamt dem Gotteshauß, deſſen Güter, alle ihre Regalia, Freyheiten, das Schuldheiſſen-Amt, Stab und Gericht, den Pfenning-Stempfel, ꝛc. Alle Züricher-Pfenninge hatten bißdahin der Aebtißin Angeſicht aufgepräget gehabt, nachdem aber der Müntz-Stempfel und die Müntze der Stadt war übergeben worden, hat dieſe um Martini 1526. angefangen neue Müntzen ſchlagen, auf die Pfenninge, darauf zuvor ein Aebtißin-Angeſicht ſtuhnd, hat ſie den Zürich-Schild gepräget, daneben hat ſie Batzen und halbe Batzen, auch mit dem Zürich-Schild, und einem glatten Schweitzer-Creutz geſchlagen.

IV.

Narratio veriſſima Civilis Helvetiorum belli per modum dialogi ab Oſualdo Myconio Lucernano congeſta.

INTERLOQUUTORES.

EUSEBIUS. AGATHIUS. DIACOPTES.

QUid barba, quid frons triſtis, quid oculi nubiloſi, quid denique ſtatus vult totius vultus tui mutatus Euſebi?

EUSEBIUS.

Rogas Agathi, poſtquam omnia vides tam turbulenta.

* AGATHIUS.

Non putaram turbas eſſe tantas, ut ſtatum hominis fidelis, & multis tribulationibus jam olim exercitati ſic turbarent, immutarentque.

EUSEBIUS.

Video quam non perpendas rem, ut eſt: Ego enim ita pronunciare auſim, indignius nihil, quoad ſol hic terras illuminarit, accidiſſe unquam.

AGA-

---

* Ex ipſius Auctoris Chirographo deſcribi feci hoc opuſculum, nunquam antea editum.

AGATHIUS.

Vel ego, quæ facta ſunt, neſcio, vel non æque me adficiunt. Quid ſi queas per dolorem, me reddas eorum participem: fieri poteſt enim, ut pariter adfectus nonnihil, ut fit, tibi doloris adimam.

DIACOPTES.

Inſta per Deum quæſo, nam adeo dolor interdum exagitat virum, ut videatur nihil minus quam vir eſſe mihi.

AGATHIUS.

Quid putas Euſebi? dic quid te tantopere moveat?

EUSEBIUS.

Dum ſolus cogito, ſi non conſolator fortis adeſſet Deus, in inſaniam verti poſſem: dum conqueror apud amicum cui res dolere videtur aliquo modo, ſentire videor nonnihil ſolatii.

AGATHIUS.

Id eſt quod dico: noſti quam facile moveat amicorum caſibus, ii ſi fuerint paulo duriores: quamobrem cum utrique ſit ocium, narra quo pacto totum, quod te turbat, habeat: ego ſi adferre ſolatium interim potero, non deero: aut ſi id minus, dolebo ſaltem tecum, ne fruſtra tu tandem narraveris.

EUSEBIUS.

Scis Agathi optime, quam felix multis jam annis ab evangelio fuerit ſtatus Tigurinorum, quam longe lateque exemplo multa occupaverint, quam ſucceſſerit amicitia cum piis, quam nihil tentarint, ubi non ſint animi compotes effecti. Nec reclamen, quam interim quinque Pagi illi tamen ab hoſtili animo nunquam ceſſaverint, non ob aliud, quam quod hos errare in fide, ſe recte ſentire perſuaſi eſſent: unde etiam in tantum odium exarſerunt tandem, ut hoc ipſum haud quaquam diſſimularent, poſt innumera alia prætendentes neſcio quam truculentiam ob interdictum a Tigurinis concivibusque commeatum, cujus cauſa tamen, ſi recte rem expendas, erant ipſi.

AGATHIUS.

Equidem multa jactari paſſim ea de re audivi contra Tigurinos, Bernienſes, & alios, tamquam egiſſent adverſus omnium ſæculorum exemplum: ego vero, quod neſcirem, quid verum, quid falſum, ſurdis, quod dicunt, auribus accepi omnia.

EUSEBIUS.

Hac de cauſa conventum ſæpius, ſi res videlicet huc adduci poſſet, ut commeatus eſſet liber, Pagi de propoſito nihil remitterent. In hoc & arbitrorum conatus erat, nam toti declinabant ad Pagos.

AGATHIUS.

Æquioribus conveniebat eſſe.

DIACOPTES.

Æquitas jacebat, favor Pagos complectebatur omnium.

EUSEBIUS.

Ergo dum per conſtantiam vincere tentant Tigurini, quod tamen non cæperant, magis magiſque provocant, quocirca Pagi demum conciliorum loca frequentare recuſant, bellum interim agitantes inter ſe clanculum. Rumores quidem erant, nemo tamen, rem tam fœdam a Pagis juſtitiæ præſertim divinæ præhaberi, libenter credebat.

DIACOPTES.

Mira incredulitas poſteaquam tu toties fueris falſus.

EUSEBIUS.

Expectabatur animus lenior, ſed fruſtra: nam quo tempus differebatur magis, eo reddebantur irritatiores illi, usque dum conjuratio fieret in bellum, & dies proficiſcendi ſtatueretur. Quæ quidem res ut ad poſtremum erat certa, ſic certo nunciabatur ad Senatum Tigurinum.

AGATHIUS.

Non tum ad reſiſtendum inſtruebantur?

EUSEBIUS.

Minime, nam concepta opinio ſic animis inſederat etiam bonorum virorum, ut nemo putaret niſi terriculamenta eſſe, quicquid diceretur, donec & ſacrificuli, & agreſtes armati in urbem ex rure advolarent, & conquererentur ditionem Tigurinam plus decem millibus hoſtium peti. Hic audi, quænam ego mecum. Mutabitur procul dubio ſtatus, & fortuna noſtra, ni Deus ingenti prohibeat conatu.

AGATHIUS.

Sed unde hoc tu tecum?

EUSEBIUS.

Ex incredulitate, torpore & ſegnicie: noſti ex ejuſmodi principiis, quinam eventus. Serio, & alacriter res tam grandes ſunt agendæ.

DIACOPTES.

Memini graviora abs te dicta iis, nempe cladem certam ex diſſenſione noſtra, conſternationem bonæ partis evangelii, miſeriam imminentem iis, quibus nullæ non vires paulo ante fuiſſent addictæ, ſi firmiter in evangelii profeſſione perduraturi eſſent.

AGATHIUS.

Quid tum Senatus?

EUSEBIUS.

Verum ſi dicendum, mille deſtinati fuerant, vix aderant ſeptingenti. Tum Zuinglii conſilium illud erat, ut agreſtes per campanarum, ut moris eſt, ſigna e tota convocarentur ditione, quo vis vi repelleretur, ſed aliud erat in conſiliis magiſtratui, quamobrem negligebatur. Vix poſtridie circa meridiem panerium (quod vocamus) urbem exit, omni ſolennitate omiſſa præter conſuetum, omiſſo quoque Sacramento militari: numerus militum eſſe debebat quatuor millium, non tria convenerant; exierant vero non ſimul, ſed diſperſim, & per intervalla, ut maximus globus non expleret quingentos viros.

AGATHIUS.

Hæc profecto ſi tam negligenter agi vidiſſem, & ego divinare cœpiſſem aliquid ſiniſtri.

EUSEBIUS.

Sed audi quid acciderit, dum paucitas eſt, nempe milites ſeptingenti, iniquiſſimo loco ſiti utpote preſſiore, ſepem ex altera parte denſiſſimam habentes, poſt ſe foſſam altam, nuperque factam, ducem nihil conſiliorum admittentem præter ſua.

AGATHIUS.

Hoc apertius velim dicas.

EUSEBIUS.

Erant certa jam conſilia duci, verum clancularia, quæ nolebat ſupprimi: hic autem quod militibus in periculo conſtitutis aliud, atque aliud videbatur, adcurrit unus admonens, ut locum a ſiniſtra peteret altiorem, nam talem eſſe, ut illic ſibi nemo nocere poſſet. Mox alius ſecurim geſtans, rogitansque, permittat, ut ſylva ſuccidatur a dextra ne hoſtis eam occupet, ſecuritatem id enim præſtare non dicendam: contra futurum ſi ab hoſtibus præoccupetur: verum nihil horum recipendum videbatur. Ergo dum hæc fiunt, per proditorem hoſtis hæc verba capit: Tigurinos petite priusquam panerium adveniat, victoriam enim ita parabitis ſine labore. Quæ quidem audita militem erigunt, ut animum, & arma pararet ad præliandum, certiſſima ſpe, per hanc victoriam terrorem hoſtibus, quotquot deinceps conventuri eſſent, incuti non eximendum facile. Interea clamor ad arma per tympaniſtas ad panerium, quod cis Albim montem jamdum conſtiterat, repente pervolat, feſtinant boni quique, & ſeſe ad feſtinandum cohortantur, reliquis non ita probe tardantibus. Jam tormentis grandioribus inter ſe depugnant non mediocri cum damno Pagorum. Vir fide dignus mihi dixit, non dubium eſſe, circiter quadringentos ex hoſtibus occidiſſe tormentorum impetu, priusquam ad arma ſit reliqua perventum: Is etenim tum erat apud noſtros fortunæ favor, ut quicquid ejacularetur hoſtis ſupervolaret exercitum, ne uno quidem læſo. Tum unus aliquis primorum acceſſiſſe fertur ad quendam e tormentorum præpoſitis, qui hoſtem preſſerat atrocius, & hæc verba non ſine ſtomacho extuliſſe: parcius ageres, quis hoc tibi mandavit? At bonum illum virum, quod feliciter caderent omnia, fortiter perrexiſſe ſimul cum aliis, usque dum hoſtis bis declinare velut in fugam cogeretur.

DIACOPTES.

Id artem interpretantur maligni.

EUSEBIUS.

Quicquid fuerit, certum eſt, tormentorum id impetum confeciſſe.

AGATHIUS.

Sed quur doluit iſti perire hoſtem?

EUSEBIUS.

Favit: quid enim dicam aliud.

AGATHIUS.

Infelicitatis initium tales principes.

DIACOPTES.

Quid non tota potius infelicitas?

EUSEBIUS.

Accurrit interea miles & fidelior, & fortior cum panerio, cœpit conglobari, cœperunt acies inſtitui, verum trepidanter hæc, ſine conſiliis certis, & ſine animis, utpote repentino territi clamore ad arma præter expectationem, & longiſſimo, difficillimoque curſu defatigati: jamque ſteterat âcies prima ex vexilli militibus, & panerii confuſa. Optimi quique certatim ſe huc contulerant, contulerat ſe huc etiam Zinglius. Hic, & e militibus quidam, prout tempus ferebat, hortantur jam in procinctu ſtantes, ut fortitudinis majorum memores, & juſticiæ Dei, propter quam in aciem progreſſi eſſent, viros præſtarent, ne impietas pietati prævaleret: patriæ vero laudem ſervarent priſtinam, & evangelio pararent nomen, ut nemo non, vel ex impiis, intelligeret, quid eſſet pugnare pro verbo, & juſticia Dei.

AGATHIUS.

Quid Duces?

EUSEBIUS.

Id quod homines ſolent attoniti.

DIACOPTES.

Hoc eſt, nihil.

AGATHIUS.

Non hoſtis literis animum hoſtilem ſe ferre ſignificarat?

EUSEBIUS.

Jampridem, nam antequam adveniſſet panerium. At rerum turbæ memoriam obruunt mihi, ut earum & obliviſcar, & confundam

Debebas tu quidem Diacoptes admonere, ſi quid præterirem.

DIACOPTES.

Plus ſatis noſti, quæ te turbant, & nos.

EUSEBIUS.

Jam pars hoſtilis ſylvam, de qua paulo ſuperius, ceperat, tutior illic a tormentorum ictibus, & multo ad invadendum noſtros habilior, reliqui in abdito ſe continuerant, dum evocarentur ſigno.

DIACOPTES.

Dic cujus.

EUSEBIUS.

Noſtrorum cujuspiam volebas dicere?

DIACOPTES.

Illud ipſum.

EUSEBIUS.

In incerto eſt id tamen.

DIACOPTES.

Rumor e ducibus unum notaverat.

AGATHIUS.

Deus prohibeat iſthæc flagitia.

EUSEBIUS.

Rumori permittemus quod ejus eſt maxime, nempe temere loqui de re quâvis.

AGATHIUS.

Perge.

EUSEBIUS.

Jam tempus erat, quo putarat hoſtis & tormentis, & tormentorum præpoſitis deficere vires: ruit ergo tanto impetu, quanto ſolent homines fortunam periclitantes, tribus aciebus in noſtram unam, decem millibus militum in quinque millia.

DIACOPTES.

Si quidem juſte fuiſſent collecti.

EUSEBIUS.

Conſiliis certi, in conſiliorum inopes: concordes in diſcordes, æquo loco conſtituti in eos quibus hic peſſime fuerat conſultum: audaces in trepidos: &, ut uno verbo dicam, periti rerum in imperitiſſimos. Prælium fuit acre, cadunt utrinque, a nobis viri & fortes & primarii: ab illis, quos de fide in unum Deum ſuſpectos habebant, nam hos in primam aciem collocaverant. Zinglius, ut de hoc, ceu de præcipuo heroe dicam, ubi ter jam prementium multitudine proſtratus, ſine vulnere tamen, ſemper in pedes reſtitiſſet, quarto fixus cuſpide ſub mento, & in genua prolapſus his verbis fatur: Ah quæ fortuna hæc? Age corpus quidem occidere poſſunt, animam non poſſunt: atque his dictis obtulit Deo ſpiritum. Nec ita multo poſt, vox talis in medio noſtrorum audita eſt. Fugite Tigurini, vel ad unum peribitis omnes. Ibi caſu quidam reſpicientes ex tertio ordine, dum auxilia requirunt, ne virum quidem poſt ſe conſpiciunt: fugerant omnes: & in ſubſidiaria quidem acie, qui hoſtem nusquam viderant. Tum vero paucitas, ſiquidem conſultum ſibi voluerat, neceſſario in fugam effunditur, at non dici poteſt, quanto cum damno, nam foſſa, qua de modo diximus, ex eis multos, ſed & prioris fugæ non paucos excepit, & perdidit. Albis ſummitas fugam cohibet: ſequuntur hoſtes ad radicem montis usque. Palus eſt illic, a qua non procul domus admodum honeſtæ, & piæ familiæ. Ante hanc dum conſiſteret filius familias, feruntur duo ingenti ferocia ſic adloquentes: Si fidem hæreticam iſtam negaturus, nobis adhæſeris, a morte ſervaberis, & ab omnibus incommodis. Ille dum confiteretur, ſe credere in unum, & ſolum Deum per Jeſum Chriſtum, atque hanc fidem ſervaturum ad finem usque, confoditur.

DIACOPTES.

Ex hoc ungue leonem.

AGATHIUS.

Facile id quidem: talis enim impietas, de quibus unquam audita eſt, præter Nerones, & huic ſimiles?

EUSEBIUS.

Manent tormenta, quæcunque adverſus hoſtem ſteterant, manet apparatus omnis bellicus, vexillum tormentarium, arma, commeatus, jumenta, & quicquid eſt hujus generis. Nuncius hujus cladis in urbem jam ſub cæna penetrarat: ſonant campanæ horrendum illud ad arma: O cœlum! o terra! quantus civitatem ſtupor invaſit, quantus dolor perculit animos, quantus tremor occupavit oſſa, quam intumeſcebant præcordia, quam erant diſtenti omnes dolore & triſticia. In primis neſcio quis furor corripuerit, non quidem ob mortis formidinem, non quod infelicius omnia ceſſerant, ſed quod in negocio Dei clades ejuſmodi foret accepta:

ſubolſceceram etenim tum ſtatim, quæ futura eſſent. Equidem ſic diſtrahebar, ut neque die, neque noctu ſatis agerem, quæ debebam. Huc veneram enim ut tentationibus nonnunquam præberem aures.

AGATHIUS.

Non tunc ad Deum per fidem refugiebas?

DIACOPTES.

Si hic noſſes, quæ ego, nunquam ita rogares.

EUSEBIUS.

Ad Deum? Ab initio ſtatim dixi, ni Deus forti conſolatione ſæpenumero me ſuſtinuiſſet, periiſſem. Is enim in tribulationibus refugium, ſolatium, ſpes, omnia.

AGATHIUS.

Recte tu quidem hæc, nam ob haſce conditiones Deus conſolationis adpellatur.

EUSEBIUS.

Armatis continuo portæ prolabentibus implebantur, incendebantur omnibus & locis & viis ignes, ex ditione tota ſenes, juvenes campanis exciti feſtinabant ad exercitum, mox omni ex plaga cis rhenana tanto numero, ut brevi ſpatio convenerint ultra XXX. millia robuſtiſſ. militum.

AGATHIUS.

Non tam fortiter egerunt, quantum audio ex ſupradictis, pagi, quemadmodum jactatur.

DIACOPTES.

Felicius quam fortius.

EUSEBIUS.

Hoc eſt, quod mihi dolet, temeritatem noſtram.

DIACOPTES.

Dic negligentiam quoque.

EUSEBIUS.

Illis felicitatis præbuiſſe occaſionem, nam ſpeciem belli totam oculis dum ſubiicio, dicere compellor vel temeritatem, vel negligentiam, ne dicam inſcitiam, perpetuo ducibus, & eorum adſeſſoribus in conſiliis fuiſſe.

AGATHIUS.

Quid tum Senatus?

EUSEBIUS.

Trepidavit neque ſolatio valens, neque conſilio, id quod vel hinc conſtat, nam mox ut Duces in ſuſpicionem venerant, tanquam bellandi imperiti, & jam e conſiliariis, e magiſtris vigiliarum, e vexilliferis optimi quique periiſſe cognoſcerentur, tales in locum viri ſubſtituebantur ut facile cognoſceres non apud ſe fuiſſe Senatum.

AGATHIUS.

Qualesnam iſti?

EUSEBIUS.

Palam contra evangelium, de hoc nomine gloriabantur. Quia vero virorum fortium ſpeciem, quod bellis interfuiſſent ſæpius, præ ſe ferebant, confeſtim etiam cultores reip. putabantur a Senatu.

AGATHIUS.

Tam imprudentem Senatum Tigurinum fuiſſe, nunquam credidiſſem.

DIACOPTES.

Quod ſi non tam imprudens, ſed tam impotens ob quorundam male piorum potentiam: hi namque quod erat libitum jam facere incipiebant, nemine fere reſiſtente.

EUSEBIUS.

Deinceps nihil boni, hoc eſt, nihil pro repub. Chriſti conſultum eſt unquam; & ſi quando primario ab duce quid proponebatur, quod pium videbatur & utile, tamen illis reſiſtentibus ne ſemel quidem, effectum ſortitum eſt.

AGATHIUS.

In monte quæſo quæ inita conſilia? Nonne de rebus, & gloria recuperandis?

EUSEBIUS.

Principio proditorem ab hoſte remiſſum & comprehenſum a noſtris in partes quatuor, ut moris eſt, diſſecuerunt.

AGATHIUS.

Cujusnam is erat, & quæ flagitia faſſus?

EUSEBIUS.

Tigurinus, at qui jam olim ob peſſimum facinus urbe atque ditione prohiberetur. Extortum deinde quod paulo ſuperius audiſti, & quinque coronatos aureos promiſſos, unum redditum, donec plura de noſtris adferret: nunc adfuiſſe, ut hominum cognoſceret multitudinem, & conſilia ſi qua poſſet exploraret.

AGATHIUS.

Magni ſuus illum conatus conſtitit.

DIACOPTES.

De tormentis ne ſileas panerium ſequutis.

EUSEBIUS.

Probe mones, nam memorabile eſt. Tormenta mirum quam magna, & elegantia, octo (nam burſa, ſic appellant, citra montem adhuc conſtiterat,) jam dum erant in montis radice, non enim ad ſtragis locum ob tarditatem pertigerant. Venit e ruſticanis militibus quidam ab Aureolo duce petens equos, & milites quot ſatis eſſent, ut ea ſubtraherentur in montem, ne forte ab hoſtibus & illa tollerentur, verum negato quod petierat hic, non multo poſtea cum paucis adeſt Tuginus, atque avehit nemine prohibente.

DIACOPTES.

Negligentiam hanc dixeris, an alio quodam ornabis titulo?

AGATHIUS.

Quam dux prætenderat cauſam?

EUSEBIUS.

Cavit ita, ne milites periclitarentur.

DIACOPTES.

Amans militum dux, ubi non erat periculum.

EUSEBIUS.

Interim dum proditor ad ſuos non rediret, anxii quid in caſtris Tigurinorum ageretur magis, cognoſcunt tandem ex muliere quàdam, quantanam vis hominum congregaretur: unde formidine correpti poſt cladem altero die ſe proripientes, nonnullis arma dimittentibus, per ditionem Tigurinorum ultra Albinam Bremgartum verſus deferuntur Ruſam fluvium trajecturi. Qua re per mulierculas in montem renunnunciata, fit conſultatio, tota multitudine conſentiente ut recta ſequantur, utpote concluſos a tergo militibus, ab latere ſiniſtro Ruſa, dextro monte, a fronte copiis Bernenſium, qui jam Bremgarti conſederant. Et dum prope jam eſſet, ut multitudo diffflueret, in ſpeculam inſiliit Suitenſis quidam vigilarum inter Tigurinos magiſter, atque his verbis a decreto dehortatus eſt. Quid, ſi globo Capellæ ab hoſtibus per dolum relicto, poſteaquam nos in plana deſcenderimus, commeatus intercludatur? meum itaque conſilium eſt, ut cis Albim deſcendentes, ad Bremgartum occurramus, hoc facere licebit enim ſine periculo noſtro.

DIACOPTES.

Nihil poterat inhoneſtius, & pernitioſius in remp. conſuli.

AGATHIUS.

Mihi pariter videtur.

EUSEBIUS.

Nemo tum ſequebatur conſilium. At neſcio quid incideret, paulo poſt primores conveniunt, decretum violant, atque ſtatuunt, ut iſte conſuluerat. Ita fit, ut hoſtis impune eam Tigurinæ ditionis partem pro libitu vexaret, ædes vero ſacrificiorum diriperet, libros perderet omnes, uxoribus mortem minitaretur etiam: verbis inſuper contra mulieres uteretur ſuperbiſſimis. Ubi nunc eſt Zinglius veſter? ubi Bernenſes? ubi fœdus? ubi Evangelium? Ante omnes Gaſparus Aureolus noſtri ducis frater, vir audax, aſtutus, bellicoſus. [illegible], inquit, vobis æquiores eſſemus , neminis propter hæreſim parceremus, ne minimorum etiam ; contemnitis miſſam , ſed prope eſt , ut iis omnibus reſtitutis , cognituri ſitis , quidnam contempſeritis.

AGATHIUS.

Quid veſtri interea?

EUSEBIUS.

Trahunt ſequaces milites præter urbem , ingenti mœrore civitatis, imo & execratione ducum conſiliariorumque in conſpectum usque Bremgarti.

AGATHIUS.

Magnos viros , ac prudentes tam imprudenter agere?

DIACOPTES.

Nequiter dic.

AGATHIUS.

Hoſtes vero quid?

EUSEBIUS.

Intellecta ſtulticia , quam ex metu eſſe interpretabantur, animum receperunt. Conſiderata deinde mole jam conjunctorum exercituum (nam Bernenſium erant decem millia , duodecim tormenta carraria valde horrenda , uncata magno numero, ſexcenti bombardis manuariis) confeſtim pedem referunt , & locum ſupra Tugium ad caſtra munienda quærunt. Sequuntur noſtri e veſtigio citra Ruſam : Bernenſes ultra, hoc quidem animo , ut recta ditionem Lucernanam depopulentur , atque ideo Murium ditiſſimam Abbatiam ex itinere diripiunt , & idola ex templo Merenſuandino propellunt, qui vicus ad Lucernanos ſpectat.

DIACOPTES.

O ſi perrexiſſent!

EUSEBIUS.

Tum vero, quo conſilio.

DIACOPTES.

Quo malo dæmone dicere debebas.

EUSEBIUS.

Moti Tigurini neſcio, mittunt nuncium poſt nuncium ad Bernenſes, & demum viros Senatores, ut ad ſe tranſeant, aliter enim nec ſe manſuros : compulſi tandem itaque, ex curribus, ponte per Ruſam conſtituto, trajiciunt, ſylvam Tuginorum ad caſtra metandum ſimul capiunt, ibi tum conſident, usque dum Tigurini cum aliis quibusdam (nam Bernenſes audio principio non conſenſiſſe) a furiis credo moti montem caperent, in cujus medio fere, diximus hoſtilia caſtra ſe muniiſſe.

AGATHIUS.

Quid hoc rei ſit clarius exponas velim.

EUSEBIUS.

Rem audies admodum miſerandam. Conſilium erat, ut hoſtis ex omni parte circumcluderetur, mox peteretur totis viribus, id quod non poterat fieri, niſi montis occuparetur ſummitas. Deſtinantur ergo, qui adſcendant, Tigurini cum vexillo, Baſilienſes, Scaphuſienſes, & quicquid aderat ferme ex provincia Durgæanorum ſuperiore, & inferiore, numerus omnium erat quinquies mille quingenti : ſubtraxerant ſecum immani profecto labore duodecim bombardas carrarias.

DIACOPTES.

Stultus, ita me Deus bonus amet, labor.

EUSEBIUS.

Multas uncatas, adparatum multum. Conventum erat, ut poſtquam ad cacumen evaſiſſent, id docerent ſono triplici tormentario. Inſuper autem, qui manſerant in caſtris aciebus ſuis & maximis, & fortiſſimis minari debebant hoſtibus, nec id ſolum, ſed & vim adferre ſtatim, ubi ferret tempus, ut ſimul hi tum ſuperne premerentur, tum inferne, nullo relicto effugiendi exitu, præter locum, & oppidum.

AGATHIUS.

Egregium tandem conſilium.

DIACOPTES.

Scilicet.

EUSEBIUS.

Audi quo evaſerit prius. Illi jam ſignis, uti convenerat, datis paulo ante noctem.

DIACOPTES.

Exierant vix circa meridiem, cum id factum debuiſſet ante lucem potius.

EUSEBIUS.

Dum curandum fuiſſet de loco caſtris accommodo, & ne damnum ab hoſte inſidioſo caperetur, divagantur omnes, diripiunt domos, mox quieti ſe parant; feſſi ex labore, & exitinere. Jubent tamen vigiliarum magiſtro, curet, ne quid damni caperet exercitus: hic vero (idem erat cum eo, cujus in Albi monte conſilium, ne ſequerentur hoſtem, fuerat) reſpondet in hunc modum. Equidem labore defatigatus, & trium noctium perpetuis vigiliis, nunc tandem dormiam, eſt, qui rei ſatisfaciet.

AGATHIUS.

Tolerabile, ſi omnia proviſa, ut nihil ſit damni conſequutum. Verum quid interim exercitus inferior, ubi triplici illo fremitu tormentorum monitus, faſtigium montis jam captum cognovit.

EUSEBIUS.

Confeſtim in acies ſe conſtituunt omnes, tanquam egregii quidpiam acturi: hic vero, poſtquam aliquantiſper durarant, ſegnes credo facti, repente reſolvuntur, & per tabernacula diſſipantur hoſte conſpiciente; neque poſtea vel in ſpeciem, ut hoſtem ſaltem fallerent, quicquam hoſtile commiſerunt.

DIACOPTES.

Pro ſigno dato ſecuritatis hoſtem hanc rem interpretatum eſſe, non ſemel animadverti.

AGATHIUS.

Interpretationem neſcio, conſtat illud vero, neminem iſthæc poſterorum, ſi quis narraverit, eſſe crediturum.

EUSEBIUS.

Spem haud vulgarem hoſtis concipiens, præoccupare noſtros, quibuſcunque norat artibus, parat. Mittit exploratores, qui nihil dimitterent inexploratum. Qui quidem, duobus e noſtris pro ſtatione ſine teſſeræ voce repertis,

pertis, accedunt velut commilitones, perſuadentque, ut ad quieſcendum abeuntes, quod reliquum ſit noctis ſibi permittant. Ita hoſtes dolo ſtationibus his occupatis, negligentiaque noſtra perſpecta, deinceps nihil ignorantes, quod apud noſtros agebatur, omnia conſultant, & faciunt pro animi ſententia.

AGATHIUS.

Miſera pietas, quæ tam ubique negligens bonarum rerum conſpicitur.

EUSEBIUS.

Secunda vigilia tum ignium multitudinem hoſtis in conſpectu majorum caſtrorum excitans dupliciter illudit: auctum & enim ſe voluit videri, & maxime præſentem apud ignes, cum is interea ſe proripiens ne virum quidem reliquiſſet, mulierculæ fovebant, dum aberat is, ne extinguerentur ignes.

DIACOPTES.

Erant ex milite gregario, qui rem olfacerent, ſed & indicarent, at fruſtra. Stabat, credo, ſententia apud primarios, hoſtem nec lædere, nec ab eo lædi velle.

EUSEBIUS.

Aliud audi: induſiis albis hoſtis ſuper arma tectus ad noſtros contendit.

AGATHIUS.

Quamobrem iſtud commentum?

EUSEBIUS.

Ut inter ſe noſſent per noctis tenebras.

AGATHIUS.

Cogis, ut credam, quod ſupra commemoraſti:

raſti : periti in imperitiſſimos. Verum quid hi hi tandem?

EUSEBIUS.

Boni & vigilantes ſua ſponte viri nonnihil ſuſpicantes efficiunt, ut milites demum excitati congregarentur velut in aciem, ubi dum ſomnolenti conſiſterent aliquandiu, procumbunt iterum eodem loci. Paulo poſt miles Durgæanus, quicquid ſentiret, clamat ad Præfectum ubi Duces? Ut jubeant tympaniſtas vocare milites ad arma. Sentire hoſtes mihi videor. Contemptus hic, voce propria tympaniſtam urget. Nondum vigeſiis tympano percuſſo, cum impetu hoſtis, & clamore, hiſpane hiſpane, a latere ſe inſert in partim jacentes.

DIACOPTES.

Et ſuper arma quidem.

EUSEBIUS.

Partim adeo conſtipatim ſtantes, ut nec lanceis pòſſent, nec gladiis uti. Soli repugnant, & fortiter quidem, qui circum aciem ſtabant axiores. Pugna fit gravis, tametſi pars major (ut modo dictum) hoſtem nec referiret, nec referire poſſet, tam denſi conſtiterant enim, ut multi vel confixi cadere nequirent. Tandem itaque fuga nihil magis neceſſarium, ni tam miſere vellent, ac multi plerique perire, nam aliter ſe explicare non valuerant.

DIACOPTES.

Ah! infelix negligentia.

EUSEBIUS.

Hoſtis fugientes non eſt longius proſecutus, quia nox erat. Reverſus itaque, ut vidit tantum ſuorum numerum occiſum, in hæc prorupiſſe verba conſtat. Putabam a nobis occiſos hæreticos: en contra nos occiſi jacemus. Quid eſt, quod fugientes continuo, e nobis tamen tot viros interficiunt?

AGATHIUS.

Video quid rei ſit: Si fidei confuſio milites veſtros non diſſecuiſſet, nihil victoria facilius. Oportet viros bellatores eſſe unanimes cum inter ſe, tum erga Deum. Sic enim in conſultando non erit diſſidium, & in confligendo ſpes in eum, qui Deus dicitur exercituum conſtantiſſima.

DIACOPTES.

Dedimus pœnas negligentiæ jam iterum.

AGATHIUS.

Negligentiæ, quæ non potuit niſi eſſe Dei providentia.

EUSEBIUS.

Non temere tu iſta. Nam poſthac conſultationes nullæ, quod ego ſciam, aut de reparando damno, aut de petendo hoſte: conſiderunt ocioſi, fruges abſumentes, blaſphemi in Deum & homines: hæc enim quæ acciderant ſic interpretabantur, tanquam omnia forent ab evangelii prædicatione, unde tanta maledicentia, præſertim in caſtris Tigurinorum, ut tantum non minarentur, ubi domum rediſſent, ſacrificis extrema omnia.

AGATHIUS.

Peſſime comparatum, cum male quidpiam tu feceris, ſemper alium, in quem culpam rejicias, quærere.

DIACOPTES.

Recte tu. Nam ita fit, ut culpam nemo neque agnoſcat, neque corrigat.

EUSEBIUS.

Interea tamen excurſiones in hoſtem bonorum & fortium virorum continenter fiebant, felices ſemper: nunquam non aliquis ex hoſtibus vel perierat, vel capiebatur: e noſtris nullus unquam.

AGATHIUS.

Qui factum eſt igitur, ut exercitus commiſſus tam egerit infeliciter: equidem per omnem vitam audivi, minutiora illa prœlia certiſſimum experimentum virium eſſe multitudinis: & duces olim ita pertentaſſe hoſtis incogniti fortitudinem.

EUSEBIUS.

Hujus tu cauſam modo pro parte dixiſti: nos alias alia: in præſentia ſatis hoc. Iram Dei tam effuſam in nos manifeſte, ut vel venti turbine non diſſimularit.

AGATHIUS.

Quid id eſt?

EUSEBIUS.

Tanta vis venti repente, dum ocium agunt, exoritur, ut viros proſterneret, & abietes evelleret radicitus, viri ab his aliquot e Bernenſium copiis necabantur: ſed & ex aliis quoque nonnulli tibiis, & brachiis confracti in urbem inferebantur.

AGATHIUS.

Miram infelicitatem narras. Verum quid hoſtibus ex eo vento?

EUSEBIUS.

Nihil: nam mons tuebatur.

AGATHIUS.

Mirum indixerunt, numen aliquod a ſe ſtetiſſe.

DIACOPTES.

Mariam Eremitanam in aëre ſupra ſe viſam, palam teſtantur mulierculæ. Viris autem nihil perſuaſum magis, quam eandem ipſam præſentiſſimam adſuiſſe.

EUSEBIUS.

Multitudo hoſtilis interea ſatis famelica ſe caſtris continet, illud unice ſtudio habens, ſicubi carpere noſtros, circumvenire dolo, nocere proditionibus, mendaciis imponere poſſet: quemadmodum literis ad Curienſes perſcriptis.

AGATHIUS.

Qualesnam illæ?

EUSEBIUS.

Ad illos ſcripſerant Tigurinorum nomine, & ſigillo ne feſtinarent, nam ſe victores jam bis extitiſſe: ſpem eſſe, debellatum hoc bellum iri propediem. Erant Curienſes alioqui ſegniores quam par eſſet: iſti vero ſic repreſſerant, ut vix tandem mille viris in Gaſtaliam usque deſcendentes, illic cum Doggiis, & Grumingentibus deſiderent.

DIACOPTES.

Obliti erant, qua fide, & feſtinatione Tigurini ſuccurriſſent adverſus Caſtellanum Muſſenſem nuper, dum premerentur tam anxie.

AGATHIUS.

Unde ſigillum Pagis Tigurinorum?

EUSEBIUS.

Equidem ne divinando quidpiam adſequor.

AGATHIUS.

Male profecto ſuſpicari cogor.

EUSEBIUS.

Infelicitatem, & miſeriam manifeſte video: ſiquid reliqui eſt, novit Deus.

DIACOPTES.

Et procul dubio vindicabit.

EUSEBIUS.

Tormentorum, quæ jam capta erant, multitudo, & facultas omnis adparatus, admonuit Pagos, ut eminus conarentur noſtrorum caſtra turbare, retroque abigere. Audiſſes ab ſolis exortu ad noctem usque perpetua bombardarum tonitrua: at cavit Deus, ne vir quidem læderetur.

AGATHIUS.

Quis fuerit hic conatus, non ſatis intelligo.

EUSEBIUS.

Tormentis in altiſſimum & comodiſſimum locum ſubtractis, glandibus nos vexare, ut retro diſcedendum foret, tentabant, ſed fruſtra, tametſi pertenderent usque in caſtra.

AGATHIUS.

Et qui fiebat, ut nemo feriretur?

EUSEBIUS.

Diſſimulabamus nos omnia, & viſus eos deceperat, ut ita in incertum glandes extorquerent. Interea temporis, quod nebulæ multæ eſſent, ac interdum pluviæ, tempusque per ſe, nempe hybernum, humidum efficiebatur, ut aqua pluvialis totis ferme caſtris ſtagnaret, unde milites impatientes vel congredi, vel in hyberna diſcedere cupiunt.

DIACOPTES.

Adeo bellum miles non detrectabat.

EUSEBIUS.

Hic iterum accidit, quod ſi fuit ſine proditionis conſilio, facile perſuadebor, nihil tale fuiſſe unquam inter nos.

AGATHIUS.

Quid factum eſt? dic.

EUSEBIUS.

Conſilium unde ſit ortum, neſcio: tympaniſtæ jubent per tota caſtra paratos eſſe ad abeundum omnes: cauſa latet. Parant ſe, verum diverſa penitus mente. Nam alii putabant, Capellam repetitum iri, & ob id ſtramen ſecum tergoribus portabant: alii contra hoſtem quid ſtrui prorſus habebant perſuaſum, qua de cauſa diligentius ſe muniebant: tertiis nihil erat certius, quam iter futurum in ditionem Lucernanam, ſi hoc pacto tandem hoſtes poſſent diſtrahi: gaudebant ii, nam ſpes adfulſerat, aliam belli tum fore fortunam. Sequuntur ergo eos, qui ducebant, usque dum audierant inter Bremgartum inſtitutum eſſe.

AGATHIUS.

Quid tum agebant?

EUSEBIUS.

Quod oportebat. Pergunt: ſed in itinere audi, quid accideret. Poſtquam aliquousque jam proceſſum eſſet, adcurrit miles Tigurinus ad Bernenſes oratum, auxilio ſint, ne tormenta Tigurinorum, glandes, pulveres, imo & tentoria hoſtibus dimittantur, nam hæc omnia relicta eſſe.

DIACOPTES.

Vide quales duces, quæ de hiſce rebus cura.

AGATHIUS.

Non habeo, quod dicam ad hæc. Sed quid Bernenſes?

EUSEBIUS.

Servarunt omnia.

AGATHIUS.

Non militum indignatio tum conſequuta?

EUSEBIUS.

Maxime.

AGATHIUS.

Quid prætendebant, quo commotos ſedarent?

EUSEBIUS.

Ajebant tempus eſſe, quo cœptum eſſet agi de pace, quare ſecuritatem rerum datam, & cedendum fuiſſe Tuginorum territorio. Faſcinarat mentes, quod Suevicæ Civitates ſeptem, commodum adeſſent, operam pollicentes diligentem, ſi quid in rem utriusque partis valerent.

AGATHIUS.

Non id egerant?

EUSEBIUS.

Contemnebantur a Pagis: nam illæ dum peterent, vellent ne ſe acturas de pace admittere, reſpondebant, intra triduum ſi nullum ferrent reſponſum, ſilentium pro reſponſo futurum.

AGATHIUS.

Inſolenter.

DIACOPTES.

Cauſa erat, quod evangelicarum civitates illæ titulum ferebant.

EUSEBIUS.

Die jamdum ad tres adjecto, poſtquam nemo ne verbum quidem redderet, Tigurum repetunt, & vale dicto recedunt.

DIACOPTES.

Decem millia militum, rumor erat, ſuis expenſis antequam diſcederent, pollicitos eſſe: verum noluiſſe Tigurinos.

EUSEBIUS.

Illud ſcio: Argentinenſes, & legatos Principis Cattorum, utrosque pro juncta Civitate bina militum millia, pecuniamque non parvam obtuliſſe. Præterea duos e ducibus Germanis decem millia pro minuto ſtipendio promiſiſſe, ſed nihil horum receptum.

AGATHIUS.

Quid igitur clarius eſſe poſſet, quam hos conſultum voluiſſe Pagis?

DIACOPTES.

Talionem reddiderunt ſcilicet.

AGATHIUS.

Quo tandem exercitus?

EUSEBIUS.

Bremgartum: oppidum enim Bernenſes inſident, Tigurini cum aliis proxima loca circum.

DIACOPTES.

Quur de proditore nihil in itinere prehenſo?

EUSEBIUS.

Exciderat. Pagi miſerant denuo, qui conſilia noſtrorum, & quicquid poſſet diſpiceret, hominem mendicum, juvenem, annum decimum octavum non exceſſerat, novem latrociniis nobilem, furem egregium. Is antequam quicquam in præſentia nocuiſſet, comprehenſus mittitur Tigurum.

AGATHIUS.

Miræ artes Pagorum! Iidem autem quid interim.

EUSEBIUS.

In Albim continuo vis ingens procurrit, & inventas tres boum catervas abigit. Per vicos mulieres cogit vel dare numos, vel ſtuprum pati. Venit in Urbem una toto latere ſiniſtro verberibus livida, ea quidem ne quid amplius foret patiendum, coacta numeravit urſos viginti duos, quos pomis, nucibus, ovis vendendis vix corraſerat.

AGATHIUS.

Impietas.

EUSEBIUS.

Præterea facultas hoſti data, præſidium pontis Sylæ fluminis invadendi.

AGATHIUS.

Reliquerant ne poſt ſe quemquam hoſtibus expoſitum?

EUSEBIUS.

Ut audis, præſidium videlicet quingentorum militum, quod hactenus iter in montem Tuginum ſervarat liberum. Horum in diſcedendo memoriam non habitam, vel hoc indicio eſt, quod vexillum cum militibus mille vix tandem ex Bremgarto remiſſum eſt.

DIACOPTES.

Id paulo ante fuerat auctum ſupplemento militum aliquot Durgæanorum.

EUSEBIUS.

Mirum quod hic evenit. Tam erant in caſtris hoſtium præter morem quieta omnia (nam tormentis e locis ſuperioribus ſine modo vexaverant hactenus) ut ducem ſuſpicio caperet, malum ſtrui. Dixit igitur ad ſuos. Vos acie inſtructa diligentes conſiſtite, ego interim videbo, quid paret hoſtis. Abit, perquirit omnia, nil niſi ſilentium occurrit. Tum ecce repente venti turbo ruens, nebulam denſiſſimam, quæ pro temporis ratione ceciderat, in vallem e conſpectu præcipitat, & hoſtilem exercitum in aciem compoſitum oſtentat.

AGATHIUS.

Quid ais? Haud dubie de improviſo Tigurinos obruere ſtatuerat.

EUSEBIUS.

Maxime. Per Sylam pedibus, ne quis perſentiſceret, tranſierant. Ibi ni Deus per ducis providentiam caviſſet, nullus evaſiſſet incolumis.

AGATHIUS.

Rem miſeram narras, ſed & felicem, quod ad Dei Providentiam adtinet.

EUSEBIUS.

Dux confeſtim in hæc verba. Retro pedem ó optimi milites, nam hic exercitus major eſt, quam ut pares, iniquiore præſertim loco, poſſimus eſſe: trahite vobiſcum, quæ noſtra ſunt omnia, usque dum in tutum fuerit perventum. Interea cavete, ne quis ad lacum declinet (id enim optare ſentio hoſtem) ſed per montis verticem, utpote locum æquiſſimum, Daluvilam usque deſcendite, nam ita fiet, ut absque damno ſecuritatem inveniatis. Obtemperatum eſt: nec quicquam neque rerum, neque hominum deperiit.

AGATHIUS.

Quid tum hoſtis?

EUSEBIUS.

Quod viros adſequi nequit, reſpicit ad prædam: juxta lacum enim Horgenam decurrit, ibi raptis, quæ libitum fuerat, vitiatisque virginibus, maritatis & vetulis, ni ſe redimerent, conſtupratis, audito quod exercitus a Bremgarto revocaretur, retro confeſtim abeunt.

AGATHIUS.

Non putaram tam inhumanos eſſe, tamque crudeles fœderatos, imo legibus prohiberi iſthæc, quæ recenſuiſti, flagitia ſcio, dum in militiam proficiſcuntur. Quid eos nunc dementavit igitur?

EUSEBIUS.

Conjiciunt abominanda iſta in Italos, quos ſecum habuerunt, latrones.

AGATHIUS.

Quid in iſtos?

EUSEBIUS.

Procacitate, aiunt, libidine, pecuniæ cupiditate, furere præter exemplum.

AGATHIUS.

Et ſe culpa carere ſic putant?

DIACOPTES.

Quidni?

AGATHIUS.

Una bellantium communes eſſe leges oportebat.

DIACOPTES.

Videant ipſi.

EUSEBIUS.

Tantam ille hoſtium excurſus civitati formidinem incuſſit, ut parare, quæ ad mœnia defendenda ſpectant, inciperent. Inter hæc Panerium advolat magna profecto celeritate. Milites impatientiores viæ tam difficilis, quam iracundiores in hoſtem, fremebant omnes, ſummo mane pranſuri urbem intrant, panerium, quod bellum nondum confectum erat, foris manet. Adveniunt novi etiam milites ex gente Durgæana: paulatim Daluvilam eodem die proficiſcuntur omnes.

AGATHIUS.

Admirabilius bellum adminiſtrari nunquam audivi.

EUSEBIUS.

Cæterum quod res infelicius ceſſerat, culpa collata in duces, effecit, ut hi moverentur officio, & alii ſubſtituerentur, e quibus alternatione Tuginus, nuper Tigurinus emptione prædii in ditione Tigurina factus, alter civis urbis homo nativa loquentia, verbo domini penitus adverſans.

AGATHIUS.

Quid talem huc?

EUSEBIUS.

Olim exercitatus militia, fortitudinis, & conſiliorum nonnihil famæ obtinuerat.

DIACOPTES.

Qualis in evangelium, talis nimirum in rempublicam erat piorum.

AGATHIUS.

Non id conſiderarat Senatus?

EUSEBIUS.

Haud credo. Is ubi jam urbem armatus exiiſſet, ſciens multos ex militibus in urbe, quod hoſtis retroceſſiſſet, per noctem quieturos, antequam ad exercitum veniſſet, remittit qui tympano trepidanter ad arma vocaret milites, non ſine magno profecto civitatis terrore, quod adjiceret, noſtros palantes adhuc, & diſperſos iterum ab hoſte petitos. Verum non ita longe poſtea, veritas innoteſcebat.

DIACOPTES.

Egregium ſpecimen is dedit ſtatim principio.

EUSEBIUS.

Idem ubi ad milites pervenit, nam locum ſummi ducis tenebat, eos convocat, rogat an ſe ducem velint. Re adfirmata, continuo per jusjurandum ad obedientiam adſtringit, promittit fidem, diligentiam, curam, laborem, omnia.

AGATHIUS.

Bene, ſi præſtitit, cœterum quid egit.

EUSEBIUS.

Ocium.

DIACOPTES.

Id egit, quod ſolent, quibus omnis actio eſt in ore.

EUSEBIUS.

Dum hæc aguntur, agreſtes ultraalbini cum jumentis erant in colle Auguſta, circiter centum numero. Tugium mox fundit ingentem armatorum multitudinem ad prædas agendum: cœperant abigere quicquid jumentorum fuerat relictum. Agreſtes ubi ſenſerunt, partim hoſtis præſentia territi fugiunt, partim feruntur in hoſtem, ingenti animo, ac forti dicerem, ni paucitas aliud cogeret.

AGATHIUS.

Quotnam erant?

EUSEBIUS.

Plus minus viginti.

AGATHIUS.

Quid cogeris vero?

EUSEBIUS.

Temerario dicere.

AGATHIUS.

Mihi fortiſſimi erunt, ſi res ſucceſſit.

EUSEBIUS.

Tormentis manuariis adeo ſunt infeſti, ut hoſtis continuo verteretur in fugam omni relicta præda. Jacobus Stockerus & equum reliquit, & tunicam ſupinam, tam urgebatur.

AGATHIUS.

Egregium hoc tandem.

DIACOPTES.

Magis id diceres, ſi numerum hoſtium noſſes.

AGATHIUS.

Quantus ergo?

DIACOPTES.

Duorum fere millium.

AGATHIUS.

Parcius.

DIACOPTES.

Profecto ſic ferunt.

EUSEBIUS.

Audi quod magis miraberis. Ex Italica fece iſta domum irruperant vici Riverſvuilæ duo, ut raperent. Mulierculæ tres ſentientes conſequuntur ira plus quam percitæ, & laqueum alteri, dum ciſtam verrit, injicientes ſtrangulant, alter vix per feneſtram lapſus, evadit.

AGATHIUS.

Verumne hoc?

EUSEBIUS.

Verum.

DIACOPTES.

Verum.

AGATHIUS.

Viragines prædicas.

EUSEBIUS.

Ex iis ea quæ laqueum ſtrinxerat, ſanguinolentas nacta manus, ad viros adcurrit, & manibus objectis, puſillanimitatem acerrimis verbis improbat.

AGATHIUS.

Veteres chronicis hoc tradidiſſent factum.

EUSEBIUS.

A Curienſibus inter hæc tam eſt obnixe petitum, ut trajecto lacu ſe noſtris conjungant, ut demum id ultra negare non ſint auſi. Conjuncti neſcio, ſiquid aliud, quam noſtros vituperarent ab inſcitia & diſciplinæ & artium militarium.

AGATHIUS.

Quid Bernenſes?

DIACOPTES.

Si pro officio civium agere noluiſſent, videtur negocium uno die potuiſſe finiri proſperrime. Nam ſi qua deſcenderant Bremgartum, contra hoſtem denuo rediiſſent, fuiſſet iterum hic concluſus, et exitum non habuiſſet, niſi vel in caſtra , vel per montes Suitiam verſus , vel in Marcham Suitiæ , ſi non diviſis ſignis in utrumque exercitum ſe intuliſſet.

EUSEBIUS.

Audio Tigurinos petiiſſe , ut agant pro pacto civitatis ſibique conſulant , illos autem reſpondiſſe , ſatis ipſos habere & conſilii , & auxilii , rem huc redactam , ut patriæ ſit conſulendum : atque ita relictis Bremgarti militibus mille ducentis , abiiſſe.

AGATHIUS.

Mirabilem civitatem iniiſtis , mirum ni malum exitum nanciſcetur.

EUSEBIUS.

Super montem Horgenſem triginta circiter cum tribus uncatis conſederant , quorum pars major , dum nollet reliquorum poſſeſſionem tueri amplius (ita enim verbis jactabant) diſcedit ad exercitum. Nec longe poſtea , globus Italicus ſe magno certe numero ex ſylva oſtentat , velut hos invaſura. Cæterum tormentis hi tales occurrunt , uno perempto etiam , ut iſti repente complicati , velut aliquid conſultantes, mox retro fugientium ſimiles cederent. Poſtea cognitum , timuiſſe inſidias e ſylva , quam & illi poſt tergum habebant. Nec longo temporis interſticio Tubicen Lucernenſis advolans eques, pacem tuba ſignificat , & dum admiſſus eſſet Pagorum nomine rogat : annon in hoc numero ſit , quem vocent Ruſticum Sutorem ? Adeſſe Ruſtico ipſo reſpondente, ſubjungit ille, petere colloquium Pagos cum eo. Tum hic , facile quidem id impetrabunt, ſi permiſerint, ut quos velim mecum adducam, ea res ne fraudi ſit futura mihi apud Dominos meos. Tubicen itaque redit ad Pagos, nec multo poſt reddit, adhibere poſſe, quoſcunque velit. Abit ergo nonnullis ſui generis, hoc eſt, ruſticanis ſecum ductis, colloquitur, mox ſuos repetit, atque ad hunc modum, quæ in mandatis erant, effatur. Vocarunt me quidem quinque Pagorum duces, & Conſiliarii, atque propoſuerunt, ſi Tigurinus ſe dedere velit, defenſuros eſſe vitam, ac poſſeſſiones, ne vel tantillum accidat a quopiam mali. Sin minus, poſtridie conſumpturos incendio, quicquid obveniat. Horam nonam præſentis diei reſponſionis ſtatuit terminum: quamobrem in commune conſulite, quidnam putetis agendum.

AGATHIUS.

Aſtus Pagorum admodum ſuſpicioſus.

EUSEBIUS.

Adeſt jam hora nona, reſponſio nulla, nec ullum incendium.

AGATHIUS.

Non ſine cauſa ſupicionis memini.

DIACOPTES.

Fortaſſe non ſolum iſtud actum, quod Ruſticus dixerat.

EUSEBIUS.

Adducor facile: nam novus dux cum primum accepiſſet, quid eſſet actum per hunc, horam circiter quartam ejus diei cum his, qui viſi ſunt, ad Pagos ſe confert: atque mox rumor de pace volat.

AGATHIUS.

Prævideram.

EUSEBIUS.

Actum eſt tantiſper, dum pacis conditiones ſunt ſcriptæ, receptæ, firmatæ, Senatu ſic conſentiente, ut interim tamen ignoraret, quid conficeret. Ita eſſe boni e Senatu viri ſancte jurarunt.

AGATHIUS.

Non is adhibuit, qui ſuam vicem gererent?

EUSEBIUS.

Adhibuit quidem, ſed ſine mandatis, niſi data quæ erant in genere fortaſſe.

AGATHIUS.

Si quis rogaſſet e Senatu quempiam, cur ſic egiſſent, quid putas reſpondiſſet?

EUSEBIUS.

Novi qui rogarunt: tacuerunt illi principio: deinde culpam omnem conjecerunt in lacum Tigurinum, utpote qui belligerare noluerit amplius, prius vero ſe dedere Pagis.

AGATHIUS.

Quales conditiones quæſo?

EUSEBIUS.

Tales, ut equidem me usque in hodiernum diem ad eas legendas compellere nunquam potuerim. Imo per ſacra rogarunt multi, qui deſcripſerant, ne legerem, ni vellem ad inſaniam redigi. Sed hæc in aurem tibi, nam prohibitum eſt judicii pœna, ſi quis mali quidpiam hac de pace vel cogitet.

AGATHIUS.

Percupio ſcire qualisnam ſit.

EUSEBIUS.

Non perſuadebis hodie, ut vel verbum de hac faciam. Verum ſi libitum fuerit, curabo ut ipſe legere queas.

AGATHIUS.

Inprimis libet.

EUSEBIUS.

Abi Diacoptes, & adfer.

DIACOPTES.

Ubi inveniam?

EUSEBIUS.

Eo, quo primum abjeceram, loco, dum ad me mittebatur.

DIACOPTES.

Digna perpetuis tenebris.

EUSEBIUS.

Hic tu conſiderare ſi nolueris, quid amiſerimus, quidque timendum, ne amittamus, non miraberis, quæ initio ſtatim objeciſti, barbam, vultum, oculos, & ſi quid eſt aliud, quod inſolens in me videtur tibi.

AGATHIUS.

Damnum velim tu apertius exponas.

EUSEBIUS.

Ita redeundum ad principium ſere.

AGATHIUS.

Brevibus perſtringito, nam quod volo, tribus verbis expedire valebis, nempe damnum rerum, & hominum.

EUSEBIUS.

Dicam quod accidit in commune. Amiſimus tormenta carraria triginta duo, uncatorum numerus in incerto, currus adparatu vario, glandibus, pulvere, pane videlicet graves, arma, thoraces, galeas absque numero, equos, boves, frumentum, omnis generis cibaria, pecuniam item multam. Amiſimus animi robur & fortitudinem, mox ubi primam cladem perpeſſi ſumus, & artes proditorias intelleximus. Amiſimus honorem, & gloriam partam nobis a majoribus. Inſuper & viros in Evangelii negocio primos: & in his Zinglium, tantum heroa. Præterea gregarios mille circiter.

AGATHIUS.

Non plures.

EUSEBIUS.

Non plures.

AGATHIUS.

Bone Deus, quæ mendacia feruntur? millies audivi, Tigurinorum ſedecim millia deſiderari.

EUSEBIUS.

Non plures unquam ſub ſignis habuerunt tamen.

AGATHIUS.

Quid movit ergo ad recipiendam pacem tam, ut tu judicas, nefariam?

EUSEBIUS.

Neſcio, ni ſatis fortaſſe putabant, qui pacem confecerunt, periiſſe, qui pietatem hactenus foverant: quod aliud enim cogitem, non ſuppetit.

AGATHIUS.

Utcunque ſit, malim equidem pluribus audire de Zuinglio, nam adeo quandoque mihi vir ille commendatus eſt, ut putarim Deum eſſe, adeo contra ſæpe vituperatus, ut mirarer, quod non terra dehiſceret.

EUSEBIUS.

Si poſſem hunc virum depingere pro merito, tibi dico, nihil facerem lubentius, talis etenim fuit, ut virtutum ejus commemoratio triſticia quavis me queat eximere.

AGATHIUS.

Age dic quicquid noveris, nam & me voluptate adficies, etſi non ob aliud, tamen, ut veritatem de viro tam nobili certo cognoſcam.

EUSEBIUS.

Præcipua dicam: atque id quam potero breviſſimis. Parentibus ortus eſt probiſſimis, patre Zinglio, & matre Margarita Meülina. Clarus quoque pater fuit ob ſpectatam vitæ ſanctimoniam ſummam, ut inter illam gentem, dignitate, Amannus enim erat apud Feram domum, inter Doggios pagum ſitus tam ardui, ut montes æquet propemodum altiſſimos. Natus hic Zuinglius dici poſſet non parum divinitatis cœlo propiori contraxiſſe, quod nihil æque divinum inter homines a multis ſæculis ſit genitum. Pater tale quidpiam divinans, cum tenerior jamdum eſſet, fratri ſacrifico ipſum commendavit, ut experiretur, ſiquid literarum in eo comperiret. Placuit mox in tantum, ut ludimagiſtro traderet, apud quem ſtatim adeo profecit, ut omnia, quæ doceretur, pro ingenii præſtantia viliora judicaret: quamobrem dimiſſus Baſileam (decem annorum fere tum erat) præceptorem nactus eſt Gregorium Binzlium hominem probum, & doctum, & mire manſuetum, quare brevi & moribus auctus & eruditione, non ſolum condiſcipulos apud D. Theodorum, ſed & totius urbis Scholaſticos diſputando, ubicunque eſſet occaſio, ſuperavit, unde factum , ut omnium , in primis ætate præcedentium, tunc odium incurreret. In muſicis ſupra ætatem excellebat , ut ſolent , qui natura ad aliquam ſunt artem promptiores. Videbantur præceptori ſtudia illa præſentia minora eſſe , quam ut ingenium tam excellens in eis deberet verſari diutius (nam mirifice amabat ipſum) quare domum remittens commendabat , ut pro ingenii facultate curaretur inſtitui. Miſſus eſt itaque Bernam ad Henrichum Lupulum virum doctiſſimum , & poetico ſpiritu clarum , primumque , quod ſciam , qui literarum bonarum in Helvetiis viam monſtraverit. Sub hoc admodum feliciter degit , nam in adyta bonorum authorum introductus & verborum percepit elegantiam & rerum peperit cognitionem & judicium : tum & carminis rationem paravit , ut & ipſe carmina condere , & ab aliis condita judicare feliciſſime poſſet. Non totum biennium implevit , cum philoſophiæ ſtudia videbantur in hoc fundamentum extruenda. Viennam ob id profectus, nihil non , quod philoſophiæ nomen complectitur , & ipſe complexus eſt , & omnia , quæ prius norat , auxit , & ornavit pulcherrime. Duobus duravit annis , poſt quos revocatus in patriam , ne diutius a literarum uſu ceſſaret , Baſileam rediit , & quæ hactenus didicerat , in alios cœpit effundere. Nam ludo præfectus Martiniano , non abſque magna puerorum utilitate literas humaniores profeſſus eſt, ipſe interim & philoſophica diligentius rimatus,

&

& ſophiſticas perſecutus nugas, ne & has ignoraret, ſi quando contra pugnandum foret, & Theologiam ſcholaſticam non negligenter intuitus. Seriis & jocos miſcuit, & ludos, nam ingenii amœnitate, & oris jucunditate nihil viſum, nec auditum facilius, atque delectabilius. Dein & muſices omnis generis inſtrumenta perdidicit, & exercuit, non quidem ob aliud, niſi ut ingenio ſeriis illis defatigato, eſſet unde recreari poſſet, tum ad illa paratior redire.

AGATHIUS.

Audivi qui muſicen ejus vituperarent plusquam ſatis, tanquam voluptatum adminiſtratricem potius, quam ſtudiorum, ut tu inquis, auxilium.

EUSEBIUS.

Multo fœdiora nos ſæpe audivimus, ſed quid erit usque tam ſanctum, quod hominis pravi lingua non poſſit deturpare? Nos quod ſcimus loquimur, nec rabulas moramur.

AGATHIUS.

Perge.

EUSEBIUS.

Nec ſolum ipſe muſicen ita coluit, ſed literarum ſtudioſis omnibus ſuaſit, ut eam colerent, modo pari ſecum ratione. Cum nihil ſit enim, quod animum hominis, quacunque triſticia turbatum tandem magis exhilaret, quacunque ſeveritate obnubilatum magis ſerenet, & hominem magis hominem reddat, quam muſica, quidni ſic ſuaſiſſet? Ubi diutius jam inſudaſſet & artibus liberalibus, & philoſophiæ, præmium tandem accepit, quod hactenus moris fuit, hodie non geritur ſine mala ſuſpicione.

AGATHIUS.

Quanam?

EUSEBIUS.

Magiſtri ſeptem artium liberalium, quæ vocantur, fere de ignorantia ſuſpecti ſunt.

AGATHIUS.

Cave malum, ſi ſic loqui perrexeris.

EUSEBIUS.

Non meus hic ſermo, ſed Italorum: ab illis ſatisfactionem quærat, is quem momorderit. Huldrichus noſter ſuis magis, & ſtultæ hominum exiſtimationi, qua putant doctos qui titulum doctorum ferunt, magis inſerviit, quam ſibi, mature namque intellexit, pro ingenii dexteritate, quam vana & hic, & in aliis multis rebus ineſſent. * Effecit admirabilis hominis ſagacitas, ut Glareani, priusquam ſacris foret initiatus, in paſtorem eligerent. Deinceps igitur, id perficiendum, quod cœptum erat. Fit ſacerdos, atque tum demum recte ſe ſtudiis, maxime

---

* Theolog. Scholaſtica.

xime divinis adplicuit , longe alia , quam pro vulgarium ſacrificorum ratione. Videbat quam multa ſcire oporteret eum , cui ad docendum viam Domini populus eſſet commiſſus: In primis autem ſcientia opus eſſe Dei , tum oratione qua pro captu cujusvis recte , & utiliter omnia pronunciarentur. Hiſce ſtudiis itaque tanta diligentia incubuit , quanta neminem ſcio a multis annis incubuiſſe , oratorias namque vires , & nervos hac tempeſtate nemo , vel eorum qui id maxime profitentur , ſic habuit perſpecta. Nec Ciceronis vim vel ad hujus exemplum , vel ad veterum præſcripta conatus eſt exprimere , ſed eo modo , quo illam & tempora , & ingenia noſtra requirebant. Atque id omnino eſt hic adſequutus apud nos , quod Tullius olim apud ſuos. Inſtituerat , imo jam cœperat , ea de re noſtris hominibus ſcribere , ſi fieri poſſet , ut ita docti , judicando , deliberando , conſultando , nonniſi tempus perderent , in comitiis , & fœderatorum conventionibus , ſtatim viderent rerum capita , tum vero breviter , & apte dicerent , quæ forent ad rem , intelligerent item , quæ ab aliis extra cauſam ad fallendum adſumerentur , & caverent : ſed fato præventus non perduxit ad finem. Hæc res quidem ex his non minima , quæ mortem ejus magis reddunt inviſam. Guſtum nos ejus inſtituti ſenſimus , & admodum doluimus , tantum damnum oratoriam artem , & nos in morte viri ejus accepiſſe. Theologiam autem non percipi ex ſophiſtarum nugis, non ex humanis doctrinis quorumvis, ſed ex ipſiſſima Dei ſcriptura ſtatim cognovit: quamobrem abjectis, quæ huc nihil faciebant, uni ſcripturæ invigilavit tanto quidem ardore, ut jam de vera ſcientia Dei cognitionem habere nonnullam doctis, & probatis viris celebraretur. Et ſatisfeciſſet hic quidem multis, ſibi vero nequaquam: videbatur namque, niſi ex linguarum peritia, perfecte nihil hinc poſſe condiſci. Ad Græcas igitur literas animum adjecit primo, cepit in manus, tractavit, at ſine præceptore, lexicis tantum, & translationibus adjutus. Paulum deſcripſit, nec unquam e manibus dimiſit. Neque tamen id ſolum, ſed & memoriæ commendavit, tandem illud conſequutus, ut Græce melius, quam Latine tum legeret, tum intelligeret. Ad eum modum totum quoque novum teſtamentum evolvit. Cœterum expoſitionis literarum Dei, quia nullus in terris magiſter, reſpexit in cœlum ad earum doctorem, precibus in primis ſupplicans, ut is largiretur, quo ſenſa divinæ mentis erui quam rectiſſime poſſent. Et ne vel ſeipſum imagine Spiritus falſa, vel alios deciperet, ſed ipſummet Spiritum elucere, fideli non poſſet eſſe dubium, quæ ſcripta ſunt contulit, & obſcura clarioribus elucidavit, ut ita Spiritus ſeipſum interpretaretur abſque hæſitatione cujusvis. Res divina! nam ita factum, ut veritatis divinæ cognitio nobis ſit reddita, quæ hactenus tam latuit humanis inventionibus obſcurata, ut Deum & Chriſtum hodie nominare, apud multos ſit piaculum.

AGATHIUS.

Egregia profecto, quæ dicis, hominis enim diligentiam atque vim oſtendunt: & ut minus mireris, quod tandem impetum ceperit, non Helvetios modo ad veritatem reformandi, ſed etiam homines totius orbis. Verum audire nunc animus eſt, quo modo in uſum illa produxerit initio.

EUSEBIUS.

Penſionum a Principibus malum jam Helvetiam (ut noſti) ſic ceperat, ut omnia nil niſi luxus eſſent, ac libido. Cum vitiis itaque prima congreſſio, imo cum fonte vitiorum. Conatus enim ille perpetuus, abolere penſiones, malum tam peſtilens, ut in Helvetiis quicquid unquam fuerit boni, probi, juſti, humani, totum peſtis hæc aboleverit: e diverſo autem quicquid eſt pravum, malignum, injuſtum, ſerum, introduxerit. Novit vir bonitatis amans, quod juſtitiæ Dei non foret locus inter eam perniciem.

AGATHIUS.

Cognita ne fuit ea tempeſtate viro juſticia illa?

EUSEBIUS.

Maxime. Jam tum enim ab improbis ob eam rem peſſime audiverat, imo & hæreſin apud ſe exprobrabant, quod legiſſet, & probaſſet Joannis Pici reſolutiones ſuper eas quæſtiones, quas noluit Papa Romæ diſputari olim. Scis?

AGATHIUS.

Quidni? Veritas erat, quam Roma ferre nequit.

EUSEBIUS.

Cœpit igitur huc omne conferre ſtudium, ſi qua ratione res tam peſtilens aboleri, majorum probitas reſtitui poſſet. Docuit ſtatim fœdera, quæ ad rerum tranquillitatem conſervandam pertinerent a Deo permiſſa, non autem, quæ ad homines occidendos quo jure, quave injuria ſpectarent. Et quamvis prima illa, quibus convenerit nobis cum regibus quibusdam, a recto non ita multum abſuerint, poſteriora tamen ſic libertatem exemerint, ut jam non liberi Helvetii, ſed miſerrimi Principum ſervi condigne vocaremur.

AGATHIUS.

Qui iſtud factum tandem?

EUSEBIUS.

Obligavimus nos ad votum Principum, certo militum numero condicto, unde unde colligerenligerentur. In cauſa fuerunt annuæ penſiones privatis diſtributæ. Per hos effectum, nam potentes erant, ut quicquid illi peterent, nos reciperemus.

AGATHIUS.

Conveniſſet reſiſtere potius.

EUSEBIUS.

Et factum id quidem fuiſſet, niſi pecunia cœpiſſet jam inter viliores etiam ſpargi: tum juventus a laboribus educi, non ſtatim contra hoſtem aliquem, ſed ad ocium, nam initio diſtribuebantur in civitates, ut audito, quod Helvetii adeſſent, hoſtes principis a bello inferendo deterrerentur. Sic pacata fuerat Principis ditio: illi vero corrumpebantur otio: nam hoc quæ mala doceat ignorare non potes. Ubi domum redierant, ocio jam adſueti, coronatis pleni, nihil norant niſi voluptatibus indulgere, bibere, ludere, ſaltare, libidinari, & peſſimo exemplo ſeducere alios, ſed & contemnere, vere dicere liceat, omnem honeſtatem: hoc eſt, ut uno verbo dicam, ſic vivere domi, quemadmodum foris didicerant.

AGATHIUS.

Quid magiſtratus, quid parentes ad hæc?

EUSEBIUS.

Ita docuerant. Quamvis ex parentibus eſſent, veteris inquam moris, & honeſtatis amantes, quibus res vehementer dolebat. Atque adeo malum iſtud deinceps crevit, ut hodie tale ſit, quale tu facile conſpicere vales ex præſentis belli ſpecie. Zuinglius itaque ingenii ſagacitate omnia iſta conſequens, pugnabat fortiter quidem, ſed efficaciter parum, præſertim apud eos, qui jam auro nimium immerſi, atque inde Principibus obligati, (ne quid aliud dicam) emergere prorſus non valuerant. Nihilominus ad officium reſpectans, non ceſſavit unquam. Quapropter tantum adverſus ſe concitavit odium, ut nihil in votis eſſet magis hoſtibus ejus, quam ut periiſſet.

AGATHIUS.

Quid tandem protexit?

EUSEBIUS.

Deus, & boni viri, quibus veritas jamdum erat cordi. Quam quidem dum prædicabat, ut malorum contrahebat odium, ita bonos omnino ſibi conciliabat.

AGATHIUS.

Paucos fortaſſe?

EUSEBIUS.

Verum. Sed probitas majeſtate, qua valet etiam apud iniquos, deterruerat iſtos, ne quid auderent contra virtutem : tametſi ſtrenue perrexerant interim in eo, quod cœperant. Evangelii gratiam ita tum quoque divulgabat, ut de Rom. Eccleſiæ abuſu nihil, vel parum admodum commemoraret. Volebat veritatem cognitam per ſeipſam, in animis hominum exercere vires ſuas adverſus ea, quæ falſo nomine pro juſticia ſe venditaſſent hactenus. Veris enim cognitis, haud difficile falſa cognoſcimus. Quamvis neque per tempora tunc licuerit aliter : prius enim veritas in tanta hominum protervitate & malitia in totum fuiſſet amiſſa, quam abuſus religionis ſublatus.

AGATHIUS.

Hæc omnia Glareanæ tranſegit?

EUSEBIUS.

Maxime. Dabatur occaſio, ut Eremum concedere conſultum videretur; Inprimis videbat ocium, quo melius incumbere Græcis literis poſſet, idque fecit tanto profectu, ut divina jam græce probe intelligeret. Interim gratia Domini cœlo per Chriſtum allata, cœpit quodammodo permanare, ad exteros, concionibus ejus ab alienigenis, qui Eremum tunc ab omnibus fere mundi partibus confluxerant, exportatis : Cujus rei cogitatio non fuerat in extremis, dum conſilium cepiſſet Glareana migrandi, volebat, ut Chriſtus cognoſci inciperet non apud ſuos tantum, ſed etiam apud alienos, atque id ex loco dimanaret maxime, in quo concurſu tam frequenti docebant homines, qui a Chriſti cognitione abeſſent quam longiſſime.

AGATHIUS.

Conſilium profecto non malum.

EUSEBIUS.

Interea temporis Eccleſia Tigurina Parocho carens nacta eſt, qui dies noctesque laborarent, ut vir ille tantus ſubrogaretur. Ignorarat rem ipſe, dum a canonicorum quodam Tigurum adveniens rogaretur, poſſet ne Tigurinis in verbo Domini præeſſe? Reſpondit, poſſe, illam ob cauſam, quod loco tam celebri gratia Chriſti promulgata, & recepta, vix futurum, ut Helvetia exemplum ſequens non tandem ad mentem eſſet reditura: quamvis certo ſciret, ſe non idem ſtipendii, quod relinqueret, apud hos inventurum. Poſtremo adjecit, ſi munus offerant, reſponſurum pro voto, aliter ut agat non convenire. Subornatus eſt igitur electionis tempore, poſtquam jam multi coram ambiviſſent, Myconius, qui tum ludum illic rexerat, ut nomine Zuinglii peteret officium hoc paſtorale. Res ſucceſſit, advocatur ille, mox in Canonicorum concilio, quid, quoque modo ſit populum docturus proponit, hiſtoriam nempe Chriſti, quemadmodum eam deſcripſerit Mattheus Evangeliſta, quo non geratur nomen ejus diutius, cujus virtus ignoretur tamen, id quod hactenus ſit factum non ſine divinæ juſtitiæ injuria, & damno. Eam vero ſit expoſiturus non quidem humano ſenſu, utpote nulli addictus interpreti, ſed pro mente Spiritus divini, quam exquiſiturus ſit Scripturarum diligenti comparatione, precibusque ad Deum ardentiſſimis.

AGATHIUS.

Qualis hinc illis videbatur? Nam ex innovatione hactenus ſervatæ conſuetudinis, mirum ſi non fuerunt, qui terrerentur.

EUSEBIUS.

Qui ſuffragiis in electione non conſenſerant, ſtatim magis ſunt alienati, reliquis nihil poterat eſſe jucundius, quam quod audierant.

AGATHIUS.

Poſtquam jam migrarat Eremo, rem quæſo itane ſuſceperat?

EUSEBIUS.

Omnino. Matthæum enim ad verbum conceptum, & prolatum absque libro ſic exponebat, ut omnibus foret miraculo. Erant e civibus, quos hactenus ſacerdotum intemperantia, libido, luxus, avaritia, hypocriſis cœrimoniarum ab eccleſia prohibuerat, adeo ut pro infidelibus haberentur, verum una tantum audita concione, bone Deus! quam gratulabantur, datum a Deo tandem, per quem ſperarent, ſe liberatum iri a Pontificum Rom. tyrannide.

AGATHIUS.

Undenam hic illis Spiritus?

EUSEBIUS.

Ex longa, & diligenti Bibliorum lectione. Sæpe dixeram hæc prius: Vel Biblia non eſſe vera, vel ſacerdotes a ſummo ad infimum ſeductores eſſe pernicioſiſſimos.

AGATHIUS.

Revera ſic habet.

EUSEBIUS.

Interim Lutheri nomen fit celebrius, libri ejus habentur in manibus. Ad quos quidem legendos, ut adhortabatur alios, ita ipſe abſtinebat.

AGATHIUS.

Præviderat fortaſſe, quod hodie contingit.

EUSEBIUS.

Minime. Sed hæc ſuberat ratio. Volebat ut populus dum videret divinas ejus interpretationes, interim autem legeret Lutherana, cognoſceret eundem in utroque Spiritum, hauſtum videlicet e literis Dei, tum autem veritati libentius crederet, quantumvis a conſuetis abhorreret. In humanis enim vix ita convenitur. Hac autem re mirus brevi conſequebatur profectus. Ordine dum docebat utebatur, ut æque ſimplices atque prudentes, quæ dicebat, caperent. Erat hic ad normam rationis maxime compoſitus, ut quæ prima forent, primo diceret, quæ media in medio, quæ ultima ultimo. Sic fiebat, ut abiret nemo, quin aliquid bonæ doctrinæ ſecum aſportaret.

DIACOPTES.

Satis jam diu tacui. Hoc loco tacere non poſſum. Video quantum plerisque deſit hodie, qui divina publice docent, quod attinet ad ordinem, quem ille tam diligenter obſervavit. Nam ſive Scripturam exponant, ſive divertant ad locos communes, nihil audire eſt, niſi magnos clamores. Scripturæ ſenſis utcumque explicatis, reliquis ſic explent aures auditorum, omnibus confuſis, ut dicere quidem poſſis, audiſſe te divina, ſed non aliter, atque ſtrepitum tintinnabulorum, ubi nunc ſonus acutus aliquis ferit auditum, nunc gravis, interim tamen neque de hoc, neque de illo judicium ferre certum poteris, quod omnia ſint confuſanea. Pari modo prædicant illi, ut audias quidem ſententias Scripturarum nunc de fide in Deum, nunc de beneficiis per Chriſtum adlatis. Paulo poſt contra avariciam, contra ſuperbiam, iterum de omnipotentia Dei, de miraculis Chriſti, de aliis ejusmodi, verum ut nihil cohæreat, unde certæ doctrinæ aliquid, certæ ſpei, certæ conſolationis, concipias. Ita fit, ut etiamſi veritas doceatur, diutius tamen non perſiſtat, qui didicit, quam donec abſuerit perturbatio, qualiscunque ſit illa tandem. Quamobrem inter prima ſemper ordinis tam diligens conſideratio, & obſervatio mihi placuit in Zuinglio, nam inde illud conſequutum, ut diſcipulos, cives inquam Tigurinos pepererit, qui ſcribere etiam contra Fabros, Eccios, Gebuileros, ſerio & vere fuerint auſi pro veritate Domini. E diverſo nunquam non diſplicuit iſtorum confuſa illa ſententiarum Dei coacervatio, unde nihil bonæ ædificationis potuit excitari. Sed pergite vos diſputare de vita præcellentiſſimi hujus viri, nam multo libentius hic auditorem, quam interpellatorem præſtitero.

AGATHIUS.

Dic ergo Euſebi, ſiquid habes amplius,

nam & ego non minus, quam Diacoptes, audiendo delector.

EUSEBIUS.

Ut veritatem clare, ſummaque diligentia docuit, ita contra vicia nihil unquam auditum eſt acrius. In pauperum oppreſſores, & penſionarios inprimis acerbus erat, deinde in guloſos, & quocunque luxu contaminatos. In ocium præterea tam invehebatur graviter, ut aliquando ſui pene videretur oblitus. Dum loquebatur, claudebat oculos, quo melius perageret memoria ſuum officium. In objurgando authoritas inerat, nulli, quem ego noverim, unquam conceſſa. Non poterat, qui tactus erat in primis, aliud, quam vere corripienti apud ſe maledicere. Interea tamen, maxime cum verbis acrioribus contra graviora flagitia detonaret, ne quis moveretur, cui commune cum flagitioſo dignitatis nomen erat perpetuo jungebat. Qui bonus es, iſta non ſint curæ tibi. *Frommer Mann, nimms dichs nit an.* Diligens profecto, & ſtudioſus in vinea Domini operarius.

AGATHIUS.

Nunquam ne thematis rem agebat? An perpetuo interpretabatur?

EUSEBIUS.

Dum quid inciderat, ut iis opus eſſet, tractabat maxime. Plerumque tamen ex contextu, quem prælegerat, anſa arrepta digrediebatur, ſed ita, tanquam themate propoſito. In ſumma talis fuit præco verbi Dominici, ut ego (pace omnium dixerim) nondum invenerim, quem ei vel diligentia, vel fide poſſim æquiparare.

AGATHIUS.

Utinam & ego hominem audiviſſem!

EUSEBIUS.

Nunquam pœniteret.

AGATHIUS.

Etiamſi modo dixiſti, qui tactus fuerit præ cæteris, non potuiſſe niſi clam maledicere, non dubito tamen, quin inſidioſorum conſiliorum nulla fuerit inopia.

EUSEBIUS.

Quod dixi, veritatem, & authoritatem viri ſignificat, contra quam, palam ne mutire quidem mali fuerunt auſi unquam. Inſidiis vero adeo ſcatebant omnia, ut ab eis nullum fere momentum eſſet vacuum. Quamobrem initio boni cives ipſum ſæpius, dum foris cœnaſſet apud amicos, armati domum, atque id ſponte, deducebant. Ædes noctu clam ipſo cuſtodiebant, usque dum a Senatu cura hæc demandaretur cuſtodibus in hoc conductis.

AGATHIUS.

Poteriſne recenſere de certis quibusdam inſidiis in eum ſtructis?

EUSEBIUS.

In promptu forent ſexcentæ, ſi opus eſſet. Dicam unas, & alteras. Poſt medium noctis aliquando petiit quidam, ut hominem morti proximum inviſeret, ita enim hunc rogitaſſe. Et cum Diaconus pro Zuinglio reſponderet, ſe, quicquid hoc eſſet, lubenter obiturum, & diligenter, nam herum non excitandum eſſe propter labores, quos interdiu ſuſtinuiſſet, ille tam obſtinate hujus operam rejecit, ut ſuſpicio de inſidiis jam certa apud Diaconum oriretur: Quamobrem abiens dixit, renunciaturum ſe omnia Zuinglio, & occluſa janua domus, latronem fruſtra manentem deluſit. Mane facto, cognitum eſt certo, navigium paratum fuiſſe, quo pius ille captus, ore mox obturato deportandus erat.

DIACOPTES.

Ut placet commentum?

AGATHIUS.

Satis pro talibus ingeniis.

EUSEBIUS.

Et equus in hunc uſum paratus fuit non multo poſtea, quo de non pluribus eſt dicendum, ne in ſuſpicionem veniant, tum a quibus inſidiæ fuerant inſtructæ, tum qui rei conſcii, ne verbum tamen unquam, apud quos conveniebat, de ipſa fecerunt. Præterea vidimus nos inſidiatorem (Tuginum eſſe dixerant) palam in Urbe Tigurina circumvagantem, ſicubi virum opportune obviantem occideret. Palam factus ipſe capitur tandem, at neſcio quidnam actum ſit contra ipſum: evanuerat.

AGATHIUS.

Clam fortaſſe ſublatus.

EUSEBIUS.

Minime.

DIACOPTES.

Mitiores nos reddiderat Evangelium, quam ut rem tam crudelem perpetraremus.

AGATHIUS.

Recte quidem, ſi recte fueritis uſi.

DIACOPTES.

Expleat Deus, ubi nobis quid defuerit,

AGATHIUS.

Perge tu, ſi quid adhuc habes ejus generis artium, de quibus cœpiſti.

EUSEBIUS.

Non præteribat momentum, in quo non fierent & intus, & foris, a ſacrificis, & profanis conſultationes adverſus illum peſſimæ, verum de iis commodius dixero, poſtquam ſtudiorum ejus rationem paucis explicuerim.

AGATHIUS.

Et hanc audire non erit injucundum.

EUSEBIUS.

In Græcis igitur, qui deerant, primo complevit, legit hos, quos ſcimus, Authores, Homerum, Ariſtotelem, primo de animalibus, deinde reliqua, Platonem, Demoſthenem, Thucydidem: Lucianum taceo, Heſiodum, Theocritum, & reliquos facilioris notæ, hos enim familiares jam habebat. Cœpit animum ad hebraica adjicere, ubi præceptorem nactus in grammaticis diligentem navabat operam. Paulo poſt ſub Jacobo Ceporino, Viro linguarum peritia præſtantiſſimo, quod reliquum fuerat adipiſcebatur. Perficiebat jugi collatione ſeptuaginta interpretum, & translationis Hieronymianæ, adhibitis laboris hujus ſociis Leone Juda, qui jam antea nonnihil ſtudii in eas literas contulerat, & Felice Mantio, cui nævum Catabaptiſmus inuſſit poſtea non abſtergendum. Hic brevi tempore, quantum profecerit, ſatis docent translationes, quæ manibus hominum teruntur hodie. In rebus grammaticis non nego reperiri, qui præſtiterit, in judicando mentem Scripturæ non equidem inveni parem hactenus.

AGATHIUS.

Quid Pellicanus? Nonne & hic fuit Tiguri, & aliquid contulit?

EUSEBIUS.

Pius vir, & doctus multifariam, hac in lingua regnans, in omnibus difficilioribus per diligentem conlationem, & judicium adfuit, adprobavitque, quicquid hujus generis in lucem edidit Zuinglius.

AGATHIUS.

De hoc viro quia ſæpe audivi, & multis

virtutibus egregium notavi, poſſem profecto te diſputantem auſcultare non ſine magna voluptate, ſi tempus foret, cæterum quod aliud inſtituimus, illo pergendum nobis.

EUSEBIUS.

Crede colloquium futurum mihi ſuaviſſimum de hujus viri ſolida & doctrina, & probitate, nam amicus eſt nobis non vulgaris, ſed quia res habet, ut tu commemoraſti, manebimus ſi quod tempus deinceps offeratur opportunius. Nos igitur ad noſtrum illum redimus. Stando confecit omnia ſua ſtudia, certas horas iisdem vendicans, quas non obmiſit niſi vi coactus, ſive hæc eſſet a neceſſitate temporis, ſive a valetudine. Homines enim quantumvis chari, quantumvis diu non viſi, ſi unquam abſtraxerunt, nondum eſt mihi compertum.

AGATHIUS.

Mirum tam conſtantem fuiſſe. Sed horas quomodo partitus eſt?

EUSEBIUS.

A ſomno mane ad decimam usque lectioni, interpretationi, doctrinæ, ſcriptioni dedit operam, prout temporis ratio poſtularat. Poſt prandium audiebat vel narrantes, vel conſilium rogantes, hi ſi nulli fuerant, confabulabatur, aut deambulabat cum amicis usque ad horam ſecundam: feſtis diebus compotabat etiam, magis ut conferret de rep. (nam aderant hic e magiſtratu perpetuo, cum quibus ita colloqui non erat inutile) quam ut biberet. Deinceps literis addictus iterum, quousque cœnæ tempusculum adeſſet. Poſt cœnam epiſtolis ſcribendis plerumque vacabat, aliquando ad mediam noctem nil aliud agens.

AGATHIUS.

Lateribus firmiſſimis opus habuit vir ille.

EUSEBIUS.

Nihil laborum vidiſti tolerantius quicquam.

AGATHIUS.

Non enim eſt omnium poſt cibum, & ſomni temporibus laborare laborem adeo moleſtum.

EUSEBIUS.

Interea quotieſcunque res cogebat & Senatui inſerviebat.

AGATHIUS.

Id eſt, cur ille vocet magiſtrum Tigurinorum.

DIACOPTES.

Miſer, qui dum Tigurinos vituperare vellet, hunc tam nobili titulo————

Hoc opuſculum ab Auctore inchoatum relictum eſt.

FINIS.

Hiſtoriſche und Critiſche

Beyträge

Zu der

Hiſtorie

Der

Eidsgenoſſen,

Beſtehend
In Urkunden, Zeugniſſen und Unterſuchungen,
auch gantzen hiſtoriſchen Werckgen,
gröſten Theils aus authentiſchen Handſchrifften
genommen, und zu mehrerer Beglaubung
und Erklärung der vornehmſten Geſchichten,
vornehmlich mit Abſicht auf das
groſſe Werck

Hrn. Jacob Lauffers

zuſammengetragen.

Zweyter Theil.

Zürich,
Verlegts Conrad Orell und Comp. 1739.

Inhalt.

I. Sammlungen von Erkänntniſſen und Satzungen der Räthe und Burger der Stadt Zürich aus dem vierzehenden Jahrhundert.

II. David Zwingers Belagerung der Stadt Mühlhauſen durch die Evangeliſchen Eydsgenoſſen 1586.

Ex Bibl.
Univers.
Frider. Guil.
Berolin.

Sammlung
Von
Erkänntniſſen
Und
Satzungen
Der
Räthe und Burger
gemeinlich und ſonderlich der
Stadt Zürich, aus dem
vierzehenden Jahrhundert.

Vorbericht.

Die Hoffnung, meinen Mitbürgern mit Herausgebung dieſer alten Geſetze einen Gefallen zu erweiſen, gründet ſich zum Theil auf derſelben angeerbte und überaus nützliche Hochſchätzung ihrer Mutter-Stadt, welche machet, daß ſie ſich auch um die geringſten Umſtände in der vormahligen Verfaſſung derſelben bekümmern; zum Theil, doch weniger, auch auf einige andere Betrachtungen.

Ich gedencke, daß meine Mitpatrioten gegenwärtigen Detail von der Policey ihrer Voreltern und Vorfahren wenigſt mit der Gemüths-Verfaſſung durchlauffen werden, womit ſie die Beſchreibung der Gewohnheiten und Gebräuche einer fremden und entfehrnten Nation in dem Tage-Buch eines Reiſenden ins gemeine betrachten.

Die Entfehrnung der Länder und Völcker von ihnen erwecket bey ihnen die Neugierigkeit auf einem hohen Grade, und machet ſie auf die ſchlechteſten Umſtände in ihren Gebräuchen und Lebens-Art aufmerckſam; Sie ſehen die Menſchen, die in einem andern Striche Landes wohnen, als Geſchöpfe von einer andern Natur an, und bewundern ſolche Gedancken in ihrem Munde, welche ihnen in den Reden derer Menſchen, die unter ihnen leben, ſehr gemeine düncken würden. Nun hat es eben dieſelbe Bewandtniß mit der Entfehrnung der Zeiten; oder was für einen Unterſcheid wollet ihr zwiſchen dem machen, was tauſend Meilen, und demjenigen, was tauſend Jahre von uns entlegen iſt? Die Entfehrnung von ſo vielen Meilen bringet wahrhaftig keinen ſo mercklichen Unterſcheid in den Sitten und Gewohnheiten der Menſchen hervor, als die Entlegenheit von eben ſo vielen Jahren.

Demnach muß ich glauben, daß die Verzeichniß ſo vieler kleinen Umſtände in der Einrichtung unſerer Stadt-Sachen, wie ſie vor vierhundert Jahren geweſen, zum wenigſten eben ſo bequeme ſeyn werde, den Leſer mit Vergnügen zu unterhalten, als wenn ſie noch heute bey einem Volck, das vierhundert Meilen von hier entlegen wäre, würcklich in Ubung wären.

Solte aber einigen Leſern die Kleinigkeit vieler von dieſen Satzungen verdrießlich fallen, ſo bitte ich dieſelben, ſich zu erinnern, daß man eine vollkommene Einſicht in das Gantze ohne die Erkänntniß der geringſten Theile deſſelben nimmer bekommen kan, wie man dann angemercket hat, daß die gröſten Männer öfters in ihren Unternehmungen zu kurtz gekommen ſind, weil ihr Geiſt zu hoch geweſen, als daß er in den Detail derſelben hinunter geſtiegen wäre.

Alleine, ohne daß ich zu viel Unruhe über das bezeige, was die Leute vor Vergnügen an der Herausgebung dieſer alten Policey-Ordnungen unſerer Mutter-Stadt finden werden, will ich lieber anzeigen, woher ich ſie geholet habe, und wie ich damit umgegangen ſey.

Eh die Acten des Rathes und der Bürger an einem beſondern Ohrte zur Verwahrung beygeleget worden, waren ſie der Zerſtreuung und dem Untergang ſelbſt nur allzuſehr unterworffen; inſonheit diejenigen, welche ihres Alters und vorgefallenen Veränderungen wegen keinen groſſen noch öftern Nutzen mehr hatten. Dieſem Ubel zu begegnen, fand ſich im ſechſzehenden Sæculo ein ſorgfältiger Mann, welcher ſo wohl die in der Cantzley noch zurück gebliebenen, als die hin- und wieder zerſtreueten aufgehoben, paginiert, und zuſammen gehefftet hat; mit ſo glücklichem Fortgang, daß nur diejenigen, welche von 1292. bis 1371. gehen, einen mäſſigen Band in folio formieret haben. Die Zeit hat uns den Nahmen dieſes lobenswürdigen Mannes nicht wiſſen laſſen.

Eine ziemliche Zeit hernach * hat der Herr Stadtſchreiber Waſer, der nachmahls das Burgermeiſterthum mit ſo vielem Anſehen bekleidet hat, dieſe Sammlung mit einem nützlichen Regiſter, das den Inhalt aller darinnen begriffenen Satzungen unter gewiſſen Titeln in ſich hält, verſehen und von neuem binden laſſen, wie ſie noch in der Bibliotheck der Stadt-Cantzley Num. 65. verwahret lieget.

---

* An. 1636.

Einige Blätter darunter mögen wohl zu den Raths-Büchern gehöret haben; andere mögen von den Schreibern des Raths zu ihrem eigenen Gebrauch, und etliche von Particularen aus Curioſität, oder weil ſie Antheil an dem Inhalt hatten, nachgeſchrieben ſeyn. Die Blätter, die von einer Hand geſchrieben ſind, gehen niemahls weit fort. Einige ſehen von Lituris ſehr ſchlimme aus. In andern ſind von ſpäthern Händen Veränderungen und Vermehrungen hinein geſetzet. Noch durch andere iſt eine ſchwarze Linie überzwerch gezogen zum Zeichen, daß denſelben Ordnungen genug geſchehen, oder daß ſie durch neuere abgethan worden. Da etwa auf einem Blatte frühere Erkänntniſſen erſt nach andern ſpäthern geſetzet werden, und da manchmahl auf andern Erkänntniſſen von ziemlich entlegenen Jahren ſtehen, war es dem Sammler unmöglich eine genaue chronologiſche Ordnung in der Verbindung ſo zerſtreuter Blätter zu beobachten.

Aus dieſem Codice nun habe die Erkänntniſſen, die hier zum öffentlichen Gebrauche mitgetheilet werden, ausgeſchrieben. Es hat in denſelben etliche, welche die Reinlichkeit der Gaſſen, den Verkauff von Kraut und Rüben, Leiſtungen, Bürgſchafften, Büſſungen, und andere Angelegenheiten ſonderlicher Perſonen anbelangen. Dieſelben und andere von dergleichen Natur habe ich ausgelaſſen, wenn mich nicht bedüncket hat, daß ſie in irgend einer abſonderlichen Abſicht brauchbar ſeyn möchten. Es iſt überflüſſig hier zu betheuren, daß diejenigen, welche geliefert werden, mit der beſten Treue, nach den wahren Leß-Arten des MSt. ausgedrücket worden; weil jeder Mißtrauende durch Vergleichung derſelben ſich hiervon ſelbſt erkundigen kan.

Ubrigens habe dieſe Satzungen in ihrer natürlichen Ordnung nach ihren Datis geſetzet; wo die Data gemangelt, habe ſie unter denen gebracht, welche damit auf einem Blatte enthalten waren; wie von oben belobten Herrn Waſer ſchon vor mir in ſeinem Regiſter gethan worden. Etliche wenige, die auf einzeln Blättern geſtanden, habe beym Ende zuſammen geſtellet, wiewohl ſie ohne Zweifel weit früher zu ſtehen gehören.

Sammlung

Von Erkánntniſſen des Rathes und der Búrger gemeinlich der Stadt Zúrich,

Aus dem vierzehenden Jahrhundert.

ANno dom. M CC XCII. under dem Herbſtrate haut die Burger geſetzet, ſwer dekeiner ſchlachte Zimber das Waßer ab fúret, ane des Rates Wiſſent und Willen, der danne ze Zúrich ſitzet, der git ze Bußе ein halb M. und ſol ein Rat, der danne Zúrich ſitzet, die Buße in nemen bi dem Eide, 'diſ ſelbe hinnen fúren an allem Zimber, nemet man mit namen an Tremeln, an Langhóltzern, an Raven, an Laden, an Schindelen, an Schypen, an Stecken, und an allem Zimber, ſo man hinnen fúrte, in Schiſſen ald uf Flótzern, und daſſelbe ſol man ſtete han an eßiaem Gute, der das hinnen fúren wolte, und ſol man nach der Butze dú Schiff und dú Floß doch hie behan.

NOtandum, quod Fridericus Dominicus im Hove pro emenda ſpolii Civibus illati promiſit ſolvere X. Lb. den. Thur. in feſto beatorum Martyrum Felicis & Regule, videlicet ſub An. D. M CCC VI. & ſuper hujus modi ſolutione facienda fideiuſſores & obſides

Conſulibus conſtituit Nobilem D. L. de Regensberg, P. de Mandach militem, de Endingen Juniorem, Joh. de Ulingen, Ulricum im Hove, & Dominicum Schodil. Item notandum eſt quod predictus Fridericus promiſit, ſub virtute preſtiti Sacramenti ſe nunquam introiturum Civitatem Thur. De predictis X. Lb. nobilis Dom. Jacobus de Warte expedivit III. Lb. que date ſunt R. im Kelre.

ANno dom. M CCC VI. ſub Conſſ. autumpnalibus. Man ſchribet allen Reten, daz man Bruder Berchtolt von Friburg die Statt iemer eweclich verbotten hat, umb die großen Boßheit und Triegheit die er tet, als ſi von erbern Lüten vernomen hant, daz er Meße ſang, Bichte hörte, prediete, dar über daz er nie ze Prieſter wart gewicht, und dar zu ſich arzenien an nimt, des er nit kan, noch nie gelert wart. Hierumb iſt im gebotten, daz er inwendig einer Mile niemer komme zu der Statt, und ſwo er in einer Mile keme zu der Statt oder in die Statt, und es dem Rate fürkeme, daz ſchriben wir einem jeglichen Rate der danne ſitzet, daz ern vahen ſol uf ſeinen Eit, und ſol man in behalten uſen Recht, und ſwer in hier über gehalt, oder Eßen ald Trincken git, der git der Statt ze Buze X. Mark, und ſol dieſelben Buze ein jeglich Rat der danne ſitzet, innemen uf ir Eit.

Anno domini MCCCXI. Der Rat und die Burger ſint gemeinlich über ein komen, ſwelch Burger den andern beklagt um Gelt, der ſol ſin Klage volführen bi den nechſten drin Reten inwendig jaresfriſt, tut er des nit, ſo ſol er ſin Klage wider anheben, und ſol im der Rat ſo danne ſitzet, nit anders richten, wan des Rates Knecht ſol deheinem ſagen, wan das inwendig demſelben Jare dar kommen iſt, uf den Eit.

Anno dom. MCCCXIII. ſub Conſſ. Quadrageſimal. ſint der Rat und die Burger überein komen, ſwer dem andern ſin Gut uf git, oder füget oder ußtreit uf ſchirn, daß er damitte den Lüten ir Gelt und ir Gut enpflöhen welle, enmagh da der, der das Gut uf genomen oder uß getragen hat, nicht ze den Heiligen ſweren, daß er es uf keinen Schirn genomen oder enpfangen oder uß getragen habe, ſo ſol er den Gelten oder den Erben davon antwurten, und git V. Pf. der Statt ze Buße. Iſt aber daz er ſweret oder erzüget mit erbern Lüten, alß den Rat oder den meren Teil zitelich dunket daz im das Gut zekouffenne oder an ſin Gelt ſi geben recht und redelich ane Geverde, ſo iſt er davon, ſwer aber des nicht mag oder wil tun, und den Rat dunket, daz es mit Geverden beſchehen ſi, der git die vorgeſchriben Buße, und ſol darzu von dem Gute antwurten, und den Erben oder den Gelten wider geben.

DEr Rat und die Burger ſint gemeinlich übercin komen von des Kriegs wegen ſo umbe Stúle in der Kilchen iſt beſchehen. Swa ein Sun iſt, der ein Sweſter hat, iſt dů beraten von ir Vatter, ſtirbet der Vatter, ſwas ſi danne Stúle in den Kilchen hant, die ſol ein Sun erben, und nit ein Tochter; Jſt ouch daz jeman der Stúle hat in der Kilchen alß notig wirt daz er den Lúten nit vergelten mag, ſwem der gelten ſol der mag wol vor dem Schultheizen uf die Stúle klagen, und ſol der Schultheize und zwen von dem Rate zu dem Lútprieſter gan, oder zu den Prelaten der Kilchen; da die Stúle inne gelegen ſint, und heißen den Stul an dem Kanzel veil kúnden, und geben zekouffenne, ſwer allermeiſt darumbe gebe, alß ander ligendů Gúter die vor der Erbe Hant beklagt werdent.

MAn ſol ſchirmen Rudolf Luſſin und Veldriauin uf ir Libdinge.

MAn ſchribet allen Reten daz Herr Rudolf der junger Múlner und dů Frowen an Oetenbach ein Almeinde hatten in gevangen bi Krówels Furt. Darzu kam der vaſten Rat und ander Lúte, die ſi darzu beſanten den ouch kunt dar umb waz und ouch ze den Heiligen dar umb ſwuren, daz es gehórte ze der Burger Almeinde. Swer das iemer wider in gevahe, daz ein Rat ſo danne ſitzet von dem ein Mark neme bi dem Eide, und es abir wider uß laſſe.

MAn ſchribet allen Reten, daz enhein offen Hur Huß an dem Hove ſol fürbaz ſin.

MAn ſchribet allen Reten, daz ein jeglich Frówelin die in offen Hüſern ſitzent, und die Wirtin die ſi behaltent, daz die tragen ſuln irer jegliche, ſwenne ſi für die Herberge gat, ein rotes Keppeli übertwerch uf dem Houpte, und ſol daz Keppeli ze ſamen ſin genát; kumt ſi in ein Kilchen, wil ſi das Kügelin abe ziehen, ſo ſol ſis uf ir Achſel legen, untz das ſis aber wider uff geſezet. Swele da wider tut, dú git dem Rat V. ß. ze Buze, als dike ſis tut, und ſuln des Rates Knechte alle gebunden ſin bi ir Eide, daz ſis leiden; Und ſwele der Buze nicht geleiſten mag, der ſol man die Statt verbieten, untz ſis gerichte.

MAn ſchribet allen Reten, ſwer mit dem Steinbogen oder mit dem Arbruſte ſchüßet mit Pfile der git X. ß. tut der Schieſſend ſchaden, daz ſol man richten, als ob er daz mit der Hant tete. Sub Conſulibus eſtivalibus. An. domini M CCC XIV.

SWer de kein Waßer, vor Fürzeit uß ſchüttet, das unzitlich iſt, der git V. Den.

ANno dom. M CCC XIV. ſub Conſſ. eſtivalibus. Der Rat und die Burger ſint gemeinlich über ein komen, ſwel Burger Zimberholtz die Silen abe vlózet oder heißet vlózen, daz der weder ze Adiloßwile noch anders wa ze heiner Müli da von jeman dekein Holtz geben ſol.

MAn ſchribet allen Reten, daz man hat ervarn mit geſwornen Eiden um den Bach der von Seldenowe flüßet, daz der ſol für ſich nider vließen bi Brakenhuſe in Seldenewer Graben und da hin durch die Blatten die vor Johanſen gut von Lunghoſt lit, und da hin in den See, und daz ouch denſelben Bach nieman ſol verſchlahen den Graben hin zwiſchen der Schwenden und des Schupfers Gut. An. dom. MCCC XIV. ſub Conſſ. autumpnalibus.

DJe Rete ſint alle über ein komen, ſwel Rat einem Burger Holtz git, oder Boume uß dem Silwalde zu ſinem Buwe dem ſol enhein Rat me zu demſelben Buwe deheinen Boum ald Holz uß dem Walde geben.

MAn ſchribet allen Reten, daz ein jeglich Wirt, der Geſte enphahet, ſwenne der Gaſt in ſin Huß kumt, das in der Wirt ſin Meßer heiße von im legen, tut er deß nit, daß im der Wirt weder Eßen noch Trinken gebe, ſwa der Wirt das verſumet, daß er den Gaſt Meßer und Swert nit heißet von im legen, alt dem Gaſt Eſſen oder Trinken git, ob er Meßer und Swert nit von im leit, da git der Wirt X. Den. von jeglichem Gaſte, als maniger Meßer oder Swert treit, es ſi danne daß ims der Rat erloube.

DEr Rat und die Burger ſint überein komen, das niemand der in der Statt wont, ſol enhein

Gut veil han mit der Wage, noch Zigner ſniden veil, noch Tuch bi der Eln verkouffen an der Straße, wan das jederman der ſemlich Gut veil hat ze gadme ſtan ſol, ſwer anders tut der git der Statt ½ M.

Man ſol ouch von den Burgern drye nemen, den kunt dar umb ſi, die uf ſetzen, wie Silber werd ze recht gewegen und was man daven git ze wege lone. Swel Ußman her in kumt, und hie wonhafft wil ſin, der ſol für ein Rat komen, das er ze Burger werd empfangen, geſchicht das nit, iſt das er um kein ſache ſo er vor der Statt ze tunne hat, für den Rat umb Hilfe kumt, ald umb ſandunga mit im von der Statt ze tunne, des ſol im der Rat nit gebunden ſin, wan alß eim andern Lantman, ob er joch in der Statt wonhafft iſt, und Stúr geben hat. Iſt ouch daß er ze Burger enpfangen wirt, ſo ſol ein Rat uf in ſetzen was er hie laße der Statt ze dienſte, ob er hinnan faren wil. Swer ouch ze Burger enpfangen iſt, und fürbúrget hat in der Statt ein Hus zekouffenne, ald der noch enpfangen wirt, das Gut ſol ein Rat innemen inrent jares friſte, und haben biß er ein Huß gekouffet, ſo ſol ims danne ein Rat wider geben, und ſol im aber davon nit ze miete geben, ſwie lange es in des Ratz Gewalte bleibet, wil er ouch von hinnan varn ſo ſol ein Rat von im nemen ſwas uff in geſetzet iſt, do er ze Burger enpfangen wart, ouch ſol der Rat fürhüten ſo verre ſin Huß alt das Gut daß er fürbúrget hat, das er den Burgern gelte, und

ſin

ſu löſe, ſwa er die verſetzet hat, ſo verre als es dem Rate kuntlich wirt getan, wem er gelten ſol, oder wem er verſezet hat. Acta ſunt hec ſub anno dom. M CCC XIV. octo dieb. ante feſtum beati Johannis baptiſte.

ANno domini MCCC XIV. ſub Conſulib. autumpnalibus. Scribitur omnibus Conſulibus, ſwanne hie Meßer verbotten ſint, daß danne ein jeglicher Rat verſehen ſol, daß nieman enkein Scheidmeßer trage das ze ſpitz und ze gefarlich ſi, und daß ouch nieman enkeinen Span an im trage, weder Burger noch Landman, es túge danne ein Gaſt, der ane Geverde herin komen ſi, und ſwas derſelben Geſten ſúr das ſo ſi zwene oder drve Tage hie geweſen ſint, Spánen an in tragent, die ſol man ſi heißen von in legen, tunt ſi des nicht, ſo ſol in der Wirt noch das Geſinde Eßen noch Trinken geben, untz das ſi die Spáne von in legent. Ouch ſetzen wir, ſwer dekein Meßer argwonlich und verborgenlich treit an dem obern ald an dem undern Gúrtel, der git X. Pf. der Statt ze Buße, treit es jeman in der Hoſen der git XX. Pf. ze Buße, were das joch enkein Schade hiemitte geſchehe, beſchehe aber von jeman dekein Schade, der ſin Meßer alſuſt verborgenlich hette bi im gehebt, das ſol ein Rat richten, als ſi ſich darumbe erkennent, uff den Eit nach der Geſetzzede des Meßers und nach den alten Bußen ſo umb ſemliche Frevel geſchriben ſtat, und ſol ein jeglicher Rat ſo er an dem erſten dar ſitzet, bi dem Eide ſo ſi ſwerent ze Helenne, verhüten und beſorgen mit in ſelben und der Burger, ſo vil ſo ſi dunket die gut dar zu ſin, daß dis alles verſehen werde, bi dem Eide, es enwere danne ſo verre, das ein Rat her umbe icht anders ze rate wurde. Und ſwer aber diß Buße nicht geleiſten mag, der ſol us ſweren als umbe Frevel, iſt das er geheſtet wird, als manig Jar als manig Pfund er gebeſſert hat, wirt er aber nicht begriffen, wan ſuſt verleidet von den ſo her umbe geſworen hant, ſo ſol man im doch die Stat verbieten ob er die Buße nicht geleiſten mag als vorgeſchriben ſtat.

Man ſchribet allen Reten, daz ein Viſcher noch jeman anders dekein Holtz in der Sil uf vahen noch an ſtoſſen ſol, daß es gevangen werde, ſwer es dar über tete der git X. Schill. ze Buße.

Man ſchribet allen Reten, daz enhein Vorſter ſol Holtz in dem Silwalde vellen, noch herabe die Sil vlötzen, weder den Burgern noch im ſelben.

So ein Burger oder ein Gaſt ellenden Wein Zürich gefüret, den er den Burgern uf Gewin ſchenken welle, den Win ſoll nieman entladen, noch ze Kellre zichen, die Ungelter alle drye oder der mere Teil von in ald von dem Rate etelicher ob der Ungelter einer oder zwene nicht darzu möchten komen ane Geverde, verſuchen in danne, und iſt das in die heißent ablegen, daz ſol man tun, tunt ſi deß nicht, ſo ſuln ſi verſehen, daz er wider von der Stat gefuret werde, oder anderswar kome, alſo daß er den Burgern uf Pfragen nicht geſchenket werde. Und ſwer hie wider tut, der git von jedem Vaße ½ Mr. und ſol den Win wider uß dem Kellre vertegen.

MAn ſchribet allen Reten, ſwer den Burgern in der Sil dehein Zimberholtz nimt, der git von jeglichem Zimberholtze V. Schill. und von jeglichem Brenneholtz I. Schill. und ſol daz der Rat bi dem Eide in nemen.

MAn ſchreibet allen Reten ze wiſſenne daz uf dem nůwen Turne ſint behalten XLIII.,,
It. XXVII. Slappen und Cöller.
It. C. und LXII. Arnbruſt.
It. XLVII. Carſt.
It. XXVI. Parhent.
It. Baner, Zettenhent und Slappen ettwe vil die nit gezellet ſint.

MAn ſchribet allen Reten, An. dom. MCCCXV. ſub Conſſ. eſtivalibus umbe den Koſten ſo die Burger hant mit Zerunge daß man von der Stat wegen mit nieman ſenden ſol, wan ze einem Male oder zwirent ane alle Geverde, were aber daz dekein Sach als endelich unſer Burger dekeinem uf lüſſe, wil der und bittet, daß man durch in ſende, das ſol man tun, aber mit ſinem Koſten, und nicht mit der Burger Zerunge ane Geverde.

MAn ſchribet allen Reten, kunt es der zu daz man mit Switern ze tegedingen kome um den Schaden, ſo die Burger ſumelich von in genomen hant, daz man gedenke, daz C. Kamerer verlor daz ſi im und ſinen Gemeindern namen ze Zimberberg ob Horgen zwen Ochſen und ein Roß, dú VII. Pf. wert waren, und VIII. Schill. die er darnach verzart.

ANno dom. M CCC XVI. ſub Conſſ. Quadrageſimal. Man ſchribet allen Reten umb die Beſchatzunge ſo der Grebel an armen Lüten hat getan, daz wir mit des Lütprieſters Rate han geſetzet, daz ein jeglich Grebel ze der Aptei, zer Propſtei, ze St. Peter den Lon ſol nemen Greber ze machenne als hie nach geſchriben iſt: Ein jerig Kind und darunder git IV. Den. ein VIII. jerig Menſche und dar under git VI Den. ein XV. jerig Menſche und dar under git VIII. Den. ein XX. jerig Menſche und dar under git X. Den. ſwaz über XX. jerig iſt daz git I. Schill. Und ſol das Gezit anvahen ze St. Valentinus Tult ze Mittem Redmanot, und an St. Martins Tage ußgan, und von St. Martins Tult unz ze St. Valentinus Tage das vorgeſchriben zwivalt ſol man geben. Und ſol ob dem Boume ſo er geleit wird einer Eln hoch ſin, und were, daz me Boumen, danne eine in ein Grab geleit wirt ſo ſol von dem oberſten einer Eln hoch ſin an das Ertrich. Und were daz in ein Grab me danne ein Boum geleit wirt ſo ſol man bi erſt den rechten Lon geben, und ſwaz me Boumen in wirt geleit, da ſol man von jeglicher Lich den halben Teil geben als vor geſezet iſt. Und were daz der Grebel Arbeit hette ein Grabeſtein abe ze nemenne, und wider ze legenne, die begraben Lich ze ruckenne ald nieder ze leine, ſo ſol der Grebil dar umb nemen daz beſcheiden ſi. Tete er des nit ſo ſol es an eines Lütprieſters Beſcheidenheit ſtan, und ſol im dar umb gehorſam ſin.

MAn ſchribet allen Reten bi dem Eide daz enhein Rat noch die drye Rete ane die Gemeinde der Stat, als vil ſo der muge dar komen ane Geverde, den erbern Herren Apt Johanſen von Einſidellen niemer ze Burger me enpfahen, wan er den Burgern ir Arbeit nit wolte helffen tragen, mit der Stúre die uf in geleit wart als uf ander Burger, und als ouch er ander Jar hatte getan, und wolte ſich e des Burgrechtes erwegen, als er ouch tet, e daß er die Stúre geben wolte, ſo im wart uf geleit, und beſchach diß under dem Vaſten Rate, do man zalt von Goz Geburt 1316. Jare. Daſſelbe ſol man ouch ſtete haben von dem Apte von St. Bleſien, der ouch ze demſelben male nit welte Stúr richten, als im uf wart geleit, und ſich des Burgrechtes erwegen hat.

ANno dom. MCCCXVI. ſub Conſulib. Quadrageſimalibus. Man ſchribet allen Reten, ſwa dekein Burger oder Ußman der den Burgern Gut hat gelihen, für ein Rat kumt, und dur ſiner Sele willen den Geniez ſo im von den Burgern worden iſt, dem Rate antwurtet, da ſol im der Rat den halbteil des Nutzes wider geben.

ANno dom. MCCCXVI. ſub Conſſ. Eſtival. Der Rat und die Burger ſint gemeinlich überein komen, ſwa ein Ußburger ein Huß verbürget hat ze kouffen, der ſol das kouffen hinnan ze der nechſten St. Walpurg Tult. Geſchicht des nicht, ſo ſol er von ſinem Burgrechte ſin, und ſuln aber die Bürgen haft ſin umb das Gut das der Stat beliben] ſolte, ob er von dem Burgrechte] wolte gan. Wer ouch ob ir de keiner in dirre Friſt der Burger bedörffte, dem ſol nieman von der Burger wegen ſin behulfen, er habe danne ein Huß kouffet, oder ſo vil Gutes geleit in der Burger Gewalt dar umb er das Huß kouffen ſolte. Es ſuln ouch die Bürgen haft ſin umb ſo vil Gutes als ſi Bürgen wurden, untz daß der Ußburger ſich gerichte mit den Burgern. Iſt ouch ob das Gut damit er ein Huß kouffen ſolte, in der Burger Gewalt wirt geleit, da von ſol man im enheinen Dienſt tun mit Cinß gebenne.

MAn ſchribet allen Reten. Swenne Welti Siber in die Stat kumt, daß man in heſte und für Gerichte antwurte umbe das verraten ſo er tet Metzin Clegneren do Schultzi die beroubete und umb ſwas Boßheit man uf in bringen mag, daß man dar umbe von im richte. Anno dom. MCCCXVII. ſub Conſſ. Autumpnalibus.

DIe Rete ſint übir ein komen, daz enheiner under dem Rate ſo danne ſitzet niemans Bürge ſol werden der für ſi kumt, und icht wil klagen, oder icht ſchaffen ſol. Were abir daz zwene des Rates ſament geſtieſſen mit Worten oder mit Werken, die mugen wol Bürgen von den ſo an dem Rate iſt geben, alſo daz ſi dez nechſten Tages, ſo der Rat zeſamen kumt ander geben, und der Rat ſi des twinge bi dem Eide.

MAn ſchribet allen Reten, ſwele des Rates Knecht worden, daz der enheins-Herren noch Burgers ſunderlich Gewant noch Röcke tragen ſol.

ANno dom. MCCCXIX. ſub Quadrageſimalibus. Man ſchribet allen Reten, ſwer der Burger am Rate ſitzet, und ein Urteil von dem Schultheizen für denſelben Rat zühet, der ſol von ſeinen Geſellen gan, ſwenne ſi dieſelben Urteil ſcheiden wellent.

MAn ſchribet allen Reten, daz enhein Jude noch Jüdin von der krumben Mittewuchen nach Jmbiz untz an den hohen Samſtag, daz man die Gloggen lütet ſich öugen ſol, weder in

Ben-

Venſter noch an der Straze, und ſwo ſi in ir Hüſern dazwiſchent dehein Geſchrey oder Gaſchelli machent, dar umb ſol der Rat ſi büßen uf den Eid.

MAn ſchribet allen Reten, daz der Rat mit geſworn Eiden hat ervarn um die Almeinde uſendorf uß hin, daz man in dem dritten Jare, ſo daz Veld in brache lit der Burger Vetriben ſoi uf die Weide, und mit Namen in Burg und dur Burg hin untz an Truchtenhuſen, und daz jeglich Rat der danne ſitzet, uf den Eit verhüte, daz der Almeinde icht nie ingevangen werde, und die Burger ſchirme uf der Almeinde.

MAn ſchribet allen Reten, als dike ſo Mſtr. Johans der Arzat ſin unreinen Weißil für ſin Huß an die Straſſe wirffet, das der Rat von im neme X. Schill. ze Buße.

MAn ſchribet allen Reten, daz man die Benke ob dem Stocke rumen ſol, daz die Merceler da geſtan mugen, und daz man nieman ſol lazen uſe der Bruggen ſtan mit deheinem Krame noch mit andern Dingen, danne die Ußlüte die Hünr und Eiger oder Milich veil hant, ane Geverde, die mugent da wol ſtan, untz ſi verkouffen. Swer darüber uf der Bruggen der Burger ſtat, mit Krame oder mit andern Dingen, der git I. Schill. ze buze, als dike er es tut, und ſol ein jeglich Rat daz verſehen bi dem Eide, und die Buze innemen ſwenne ſi verſchult wirt, und die Knechte heiſſen daz ſi daz verhúten bi dem Eit.

MAn ſchribet allen Reten, ſwenne ein Rat anſitzet, daz ſi einen under in nemen, dem Pfenninge antwurten, und als der heiſſet, alſo ſol der Buwmeiſter buwen der Burger Noturſt, nach des Rates heißenne, und ſol ouch ein jeglicher Rat ſwanne ſi von enandern gant dar nach ſo ir Schriber und ir Knechte verrichtet werdent XL. Pf. durch Gott geben und nicht fúrbaz, und ſol man die teillen Kloſtern und armen Lúten, als ſi wenent daz notúrſtig ſi.

MAn ſchribet allen Reten, daß man die alten groſſen Gloggen nieman lúten ſol, wan rechten Fúrſten und Herren, Graven und Grevinnen, ob mans bittet, und ſol mans nieman andern lúten, es ſi danne daß es die Rete alle úberein komen, wan kein Rat darzu Gewalt ſol haben ane die andern Rete, danne um ſoliche Herren und Frowen, als vor geſchriben ſint. Were aber daß dekeiner des Rates oder der Rat das tete ane der andern Reten Urloub, ſwele das ſint, der git jeglicher ½ Mk. der Stat ze Buſſe.

ANno dom. MCCCXXI. ſub Conſſ. autumpnalibus deputata. Die Rete ſint úber ein komen, daz man dem Schriber ſol geben ze Lone jeglich Rat (*)…. Pf. und R…. Pf. und den meiſten

---

(*) Die erſte Schrifft iſt ausgekratzet, und an deren Statt geſchrieben XVIII. Pf. und R. VI. Pf.

meiſten zwein Knechten jetwederm I½. Pf. darnach den vier Knechten jiglichem II. Pf. dar nach den kleinen Knechten jeglichem I. Pf. Man ſol ouch enheine des Rates Knechten enhein Trinkphenig me geben, noch enheine des Rates, noch enheine Burger.

DEr Rat und die Burger hant geſetzet daß man die alten groſſen Gloggen niemer ze Sturme lüten ſol, man ſeche danne offen Für, oder es heiſſen danne zwe des Rates, und wer es darüber hieſſe, ſo verre daß dü Glogge gelütet und gezuket wurde, der git V. Pf. ze Buze.

ANno domini M CCC XXIII. ſub Eſtivalibus. Man ſchribet allen Reten umb den Juden bi Vinelin daß der X. Mark ſol der Stat, wan er begriffen ward nachts bi einem Kriſten Wibe und ſol man in behalten in dem Turne und Waſſer und Brot geben untz daß er die X. Mark gerichte und ſol in enhein Rat ane das laſſen.

MAn ſchribet allen Reten, daß ſi bi dem Eide ſuln wern ellü Jar ze St. Reglen Tult, daß nieman ſol mit Würflen ſpiln, in enheim Kilchove.

DJe Burger ſint überein komen, ſwenne ein Pfragner vier Vas mit Wine verſchenket, daz er enhein Vas me ſol ſchenken, e daß er das Ungelt verricht, die Ungelter erloubens im danne. Swele dawider tut, der git ein halbe Mr.

MAn ſchribet allen Reten, ſwer Zürich zem Zapfen Win verkouffet, es ſi ellender Win oder Lant Win, der ſol den Win, ſo ern erſt uf tut, heißen ruffen offenlich, und dannen hin alle die wile er den Win veil hat, ſol er ze Prime cit und ze Veſper heißen rufen. Swer ouch einem Weinruſer me git, danne des Tages IV. Den. und ze eſſenne, der git V. Schil. Swelcher Winrüſſer ouch me nimt danne IV. Den. und ze eſſene der git X. Schill. als die ſelben Bußen ouch an dem Richtebrieve ſtant.

DEr Rat und die Burger ſint übereın komen, ſwer mit dem andern ſpilt uf den Eit, daß der dem man da von Spils wegen ſweren muſte X. Pf. ſol ze Buße, mag er der nicht geleiſten, ſo verbiete man im die Statt, untz daß er die Buße gerichte.

ANno dom. MCCCXXIII. ſub Conſſ. autumpmalibus. Man ſchribet allen Reten umb die Nawen, ſwer dehein Nawen machet, es ſi in der Stat ald uſrent der Stat, der ſol den Nawen henken in die Stat ans Bach ald an die Swiren, und ſol enkeiner enheinen Nawen enweg füren ane des Ratz Urloub, und alſo daß der Nawe ſi geladen halber und mere ane Geverde mit Choufman Schatz, und ſwele darüber dekeinen Nawen hinnan fürt der git I. Mr. der Stat ze Buße, ſwie menagen Nawen er hinnan fürt, der git von jedem Nawen I. Mr. und git der Nawe X. Schill. ſo er us wil, und dem ſo des Wighuſes entpfliget IV. Den. daß er in ußlaſſet.

An

ANno dom. MCCCXXIV. Man ſchribet allen Reten und Burgern ze wiſſenne, wo ein Burger uf einen andern Burger von den Juden ald von den Cauwerſchin in unſer Statt Gut entlehent mit des Schuldeners Wiſſende ald Willen, iſt daz die Juden ald die Cauwerſchin den beklagent umb ir Gut, da iſt der Rat gebunden uf den Eit beide Houptgut und Geſuch in ze gewinnene. Were aber daz ein Burger uf einen andern Burger Gelt heiſſet an den Juden ald an den Cauwerſchin ſchriben, da iſt der Rat nicht gebunden, daz Gelt in ze gewinnene, noch der Schultheitz davon ze richtenne mit enkeinen Sachen.

MAn ſchribet allen Reten, daß ein jeglich Rat der danne Gewalt hat, teglich Klag ſol hören, ſwenne er ſitzet, ſwa ers von Unmußen getun mag, beide um Freſni und umb Giſelſchafft und von Gerichtz Uberhöri, ſwenne ſich das erlouffen hat nach den vier Wuchen. Und were ouch daß der Rat nicht aller da were, ſo ſol der merer Teil des Rates die Klagen in acht Tagen richten, und die Bußen, es ſi von Freſni oder von Giſelſchaffte oder von Gerichtz Uberhöri, bi dem Eide in denſelben acht Tagen beide Klegern und der Stat in gewinnen, es enwere denne ſo verre das ſü von andern redelichen Sachen, und der Statt Notdurfft dis nicht getun möchtin, und ſwenne ſü vor andern Unmußen mügen, ſo ſuln ſi aber richten und in gewinnen, als vorgeſchriben ſtat bi dem Eide an alle Geverde. Und ſol ouch ein jeglich Rat ſwa ir Geſellen deheine an ir Rate Pfenninge verloren werden, an dem des erſten ingewinnen, und darnach von den, die an den andern Reten ſizent, und darnach an andern je den leſten ane Geverde.

ANno dom. MCCCXXIV. Man ſchribet allen Reten, ſwele Schultheiſſe Zürich iſt, das der ſol an van richten ſo man in der Waße Kilchen geſungen hat, ald aber ſo man dem Rate gelütet hat, an alle Geverde, und ſol das Gericht weren mit Namen untz man Fronmeße geſungen hat, iſt daz man als vil ze richten hat, und were da deheiner Gezüge butte, und der Züg ſich wolte ſperren, ald ene der ſin Unſchuld ſolte tun, und sprechin, ſi ſöltin ze diſen Ziten nicht ſweren, wann ze dien Ziten, ſo ſü durch Recht ſulen ſweren, die ſol der Schultheiſſe ald eine der an des Schultheiſſen Statt ſitzet, als lich tun daz ſü ze ſtunt ſtet ſweren, als wol als ze dien Ziten ſo es unverbotten iſt.

MAn ſchribet allen Reten, daß man Ulrich Wipkingers Wirtin die Pflaſtertriberen ſchirmen ſol uf dem Huß das ſi ir Sune Hrn. Rüd. Maßwand anbehebt hat vor miner Frowen der Eptiſchin. Sub Eſtivalibus.

ANno dom. MCCCXXVI. ſub Conſſ. Eſtivalibus. Man ſchribet den nachgenden Reten umb den uſſern Graben vor der Statt ſwer dar in

Herr gefürt, daz in der wider uß vertigen ſol, und ſwer in in gevangen hat der ſol in ouch uß laſſen bi ½ Mark die ſol der Rat der danne ſitzet in nemen bi dem Eide, und ſuln aber twingen daz es geſchehe.

MAn ſchribet allen Reten An. D. M CCC XXXI. umbe den Stoß ſo die Pfiſter mit einander hatten, ſwele Pfiſter veiles bachet, der ſol mit Namen einen Tiſch han in der Brotlouben. Swas Pfiſtern Zúrich iſt, die Wochenzinß bachent, wellent die veiles bachen, ſo ſuln ſi Pfenneverdigú Brot bachen von ir eigem Korne, und ſuln ouch Tiſche haben in der Brotlouben. Sweler Pfiſter aber Wochenzins bachet, die ſuln nieman enkein Brot geben, wan der in Kernen vorhin git. Were ouch daß in jemand Pfening gebe, daz ſi im Kernen kouffen ſolten, dem mugent ſi Brot geben nach dem Male ſo ſi den Kernen kouffent, und nit eer. Ouch mugen ſi einem erbern Burger lichen zwen Mút Kernen oder drye ob ers bedarf, und nit einem Ußman. Swele Pfiſter um diſe Sache verleidet wurde, mag ſich der mit dem Eid entſchuldigen fúr ſich und ſin Geſinde ane Geverde, des ſol den Rat benúgen. Und ſwele Pfiſter anders tete, danne als hievor geſchriben ſtat, der hat mit Namen V. Schill. verlorn.

ITem ſub Conſulib. Eſtivalibus. Scribitur omnibus Conſulibus. Alle die Kruter und alle die Reben veil habent, die ſuln ſtan under Rapoltes, under Clauſes Richen, und under Otten Fütſchis Tilinen, und ſuln den Maneßen und die andern vor ir Gedemern fürbas unbekümbert laſſen, und ſol ouch en ieglicher der ſelben Kruter drye Zeinne vor im haben, und nicht mer. Und ſweler hiewider tut, und als dike es geſchicht den ſuln des Rates Knechte pfenden umbe I. Schill. So ſuln die den Anken feil habent, under des von Opfinkon Tili und under dem Kertzhuſe uß legen und veil haben, und ſwer ſi daran irte, den ſol man pfenden um V. Schill.

MAn ſchribet allen Reten und Burgern ſub Conſſ. Eſtival. An. XXXII. daß man nieman bi dem Münſter an der Straſſe begraben ſol, weder Richen noch Armen, Kleinen noch Groſſen, wan das man aller mangelichen ſol legen in den Boumgarten ob Pfenzis Huſe, und ſwer hiewider jeman an die Straſſen leite, den ſol man twingen uß ze grabenne, und darzu ſol der I. Mk. ze Buſſe geben, der ſinen Frünt oder Geſellen, alder Kind wider der Burger Geſezzede alſus begraben hat.

ANno dom. M CCC XXXII. Vigilia Dyoniſii ſtatutum infraſcriptum ſancitum eſt, per cives & conſules & durabit de feſto beati dyoniſii proxime venturo ad annum. Die Rete und die Burger ſint gemeinlich überein komen und unſirü Gerichte als dü untz her unusrichtig diſe ſint geweſen, den Burgern ze Nutze und ze Notdürften, an dem erſten ſweler Schultheiſſe Zürich iſt, oder an des Schultheiſſen Statt Zürich ſizet, der ſol anvahen ze Gerichte ſizen, ſo man frü dem Rate lütet, oder derſelben Zit, und ſol mit Namen richten, unz daß man Fronmeße geſungen hat, oder unz daß man Zürich gemeinlich enbiſen will, und ſwem der Schultheiſſe gebütet, inrent acht Tagen ze werenne, und tut derſelbe des nicht, ſo ſol im der Kleger wider für gebieten, und ſol im danne der Schultheiſſe gebieten, daß er dem Kleger wer inrent vier Wochen bi IX. Schill. als er vormals gebot, ze dem andern Gebotte bi III. Schill. und ſol ouch danne Goltſtein, oder ſwer daſſelbe Ampt hat, mit denſelben vier Wochen ouch gebieten von dem Rate ze werennen, alſo daß die vier Wochen von dem Rate mit den vier Wochen ſo von dem Schultheiſſen werden gebotten, als vorgeſeit iſt, ſamenthafft ein Ende haben, und ſwanne danne die vier Wochen vergangen ſint, ſo mag der Kleger dem Schuldener danne verlieren, ſwanne er ſin nicht enberen will inrent Jares friſt.

Es ſol ouch enkein Fürſpreche von nieman enkeinen Pfenning noch Miete nemen, durch daß er ſin Rede tu, und an ſwelem Fürſprechen man das erfert, daß er oder jeman ze ſinen wegen von jeman Pfenninge oder Miete darumbe hat genomen, der ſol eines gantzen Jares niemands Rede an dem Gerichte tun, noch Urteil ſprechen, und ſol darzu V. Pf. der Statt ze Buße geben, und ſol man dis umbe die Miete von den Fürſprechen ſtete han, hinnan ze der nechſten Sant Dioniſien Tult, und iſt daß es den Reten und den Burgern gevallet, ſo ſuln ſis fürbas halten, ſwa es in aber miſſevellet, ſo ſuln ſi aber darnach trachten und erdenken, was aber beide Richen und Armen notdürftig ſi, umbe die Fürſprechen ze tunne.

Ouch ſol ein jeglicher Rat tegelich Klage hören umbe Gelt, und ſwas je in acht Tagen verlorn wirt, da ſol der Rat alle Wochen einen Ritter und zwene Burger under in ſelben nemen, die danne vor Jmbis und darnach ſitzen, und innemen ſwas die vordern Wochen vor dem Rate verlorn was, und ſol das alſo under dem Rate von Wochen ze Wochen umbe gan. Und ſwa man dieſelben drye nicht weret mit Pfande, oder mit Pfenningen, ſo ſuln ſi dem heißen gebieten b einem Pfunde, daß er den Kleger und die Stat richte bi der Tage Zit, und tut derſelbe des nicht, ſo ſol man im aber gebieten bi I. Pf. ze werenne dem Kleger, bi der Tage Zit, und alſo von Tage ze Tag bi einem Pfunde untz an den fünften Tag, un ſweler danne alſo V. Pf. verſchuldet, ſo ſuln di drye den Rat ir Eides manen, daß ſi in helffe demſelben ze Huſe und ze Hove gan. Und ſo ouch danne der Rat oder der mere Teil des Rates demſelben ze Huſe und ze Hove gan, und ſul mit Namen die V. Pf. vorab nemen, die alſ mit dem Gebotte inrent den fünf Tagen verſchuldet ſint, und ſuln die V. Pf das alte Pfund nich ſchirmen, ſo einer geben muſte daher dem ma ze Huſe und ze Hove gieng, und ſol man den Kleger weren, ſo verre man hinder dem Schuldener vindet. Und ſuln ouch die drye die der Rat darzu danne beſcheidet, den Lüten ir Gelt in ze gewinnene volfüren diß ungeverlich bi dem Eide ſo ſi ſweren ze Helenne, und ouch von armen und gemeinen Lüten innemen, als man untz her getan hat, alſo daß man daran enkeinen Uſſlag mache, und innemen ane Fürzug, als vorgeſchriben iſt. Und hinder ſwem man nicht vindet weder Pfand noch Pfenninge dem ſol man die Stat verbieten, als untz her von armen Lüten gerichtet iſt: Und ſwer herumbe gevangen wirt, dem ſol der Kleger ſo in gevangen hat, ze eſſenne geben, wil im derſelbe nicht ze eſſenne geben, wil im danne dekein ander ze eſſenne geben, von dem im dú Stat verboten iſt, und von dem er an unſerm Buche verſchriben ſtat, ſo ſol er alle die Wile beliben in dem Turne untz daß der Kleger gerichtet wirt. Were aber daz im nieman ze eſſenne wolte geben in dem Turne, ſo ſol man in laſſen ußſweren, daß er vor der Stat ſi, alle die Wile untz daß die Kleger ir Gülte und dú Stat ir Buſſen mit Pfendern, mit Pfeningen, oder mit Bürgſchaft gerichtet werdent, als ouch untzher beſchehen iſt.

ANno dom. MCCCXXXII. In die ſanctarum undecim millia Virginum. Der Rat iſt einhelle uf den Eit, daz enkein Kornköiffer noch Kornmacher noch nieman anders ſol uf deheinen

Pfragen und uf enkeiner Slacht Korn kouffen, weder Korn noch Smalſat, himan ze Vaſnacht und von dannan hin über ein Jar inrent Woleshoven, inrent Altſtetten, inrent Wipchingen, inrent Oerlinkon, inrent Swamendingen, inrent dem Zürichberge, und inrent Hirslande, e daz es Zürich an offen Markt kumt, und ſol dis ein jeglich Kornmacher und Kornkoiſſer verhüten für ſich, und für ſin Wip, und für alles ſin Geſinde bi dem Eide, und ſwer es hierüber tete, und darumb verleidet wurde, der git von jeglichem Stuk IV. Schill. oder von jeglichem Viertel I. Schill. als dike es geſchicht, und ſol ouch der Rat die Buße innemen bi dem Eide.

Swer inrent den vorgeſchriben Ziln dekein bloſſes Korn uf Gewin kouffet, himan ze dem vorgenanten Zile, der git ouch die vorgeſeiten Buße, und ſol jederman den andern her umbe leiden bi dem Eide. So hant ſi geredet umb die ſo Korn herinfürent ze verkouffenne daz der enkeiner ſol abſtoßen von Niderndorf e daß er kumt übern Bach ze Nünmarchte in für daz Ort ze dem Pfawen, Uſendorf in ſol er komen in den Marcht und von Rennweg in ſol er komen für Urdorfs Gaſſen und welher Pfragner von dekeinem Kornkoiſſer, Kornfürer und Kornverkoiſſer hiewider tut und inrent den Zilen kouffet, der git die vorgeſchriben Buße.

So iſt man ouch ze rate worden, umbe gut Korn ze machenne, daz man ze allen den Waſſer-Rellen den die Burger ze gebietenne hant an allen den Müllern, ſo uf denſelben Müllinen geſeſſen ſint, verſehen und verhüten bi dem Eide, daz man aller manglichem, er ſi Burger oder Gaſt, ald wer er iſt, dem es verbotten iſt als hienach geſchriben ſtat türres Korn machet, und als gutes als ob es mit der Hantrellen gemachet ſi ane Geverde, und ſol derſelbe Müller enjeglicher ze den Heiligen ſweren, daz er das Korn ſo in ſeiner Müli gemachet iſt, nicht us der Müli laſſe füren, e daz in die Schöwer die darzu geſezet ſint beſehen ob der Kerne als gut ſi, als ob er mit der Hantrellen gemachet were, ane Geverde, und welher dis vorgeſeite brichet, und hie wider tut, der git von jedem Mütte I. Schill. ze Buße. Und ſol ouch der Rat Leider herüber nemen als vil als nütz und gut dunket, die die Stund ſo es notdürftig iſt daz Korn ze den Mülinen beſehen, und ouch zen Heiligen darumbe ſweren, daz vorgeſchriben ze verhütenne und ze leidenne, und die Buße in ze nemenne bi dem Eide.

Es ſuln ouch die Kornmacher und die Pfragner, die Pfragen mit Korne tribent, dekeinen Beſen kouffen, wann die ſi ſelbe oder ir Geſinde in ir Huſe mit der Handrellen machent und ſuln mit Namen ze keiner Waſſerrellen ir Kernen machen und ſuln ouch die Hantrellen bereit han die ſi han wellen untz uf St. Martis Tag, und ſol jederman den andern herumbe leiden, ſwa er vernimt, daz es gebrochen wirt, bi dem Eide.

DEr Rat und die Burger ſint gemeinlich über ein komen, umbe die Pfiſter die Zürich Bochentzins bachent, alſo daß ſi zen Heiligen ſweren ſuln daz ſi menglichem, der in ze bachenne git, dem ſol man ſin Korn an Brot wider geben bi dem Eide.

MAn ſchribet allen Reten, daz kein Burger noch der in der Stat wonhaft iſt nieman ußerthalb der Stat gegen Koſtentze laden ſol; wer es dar über tut ane des Rates Urloub, der git der Stat ze Buße V. Schill. und ſol dar zu den von Schaden wiſen, den er geladet oder gebannet hat, es enwere danne daß es im ein Rat erloubet hette. Actum ſub XL. bus. Anno dom. MCCC XXXIII.

ANno dom. MCCC XXXIII. ſub Conſſ. Eſtival. ſchribet man allen Reten umb den Gebreſten ſo die Burger von ir Kinden hant, alſo daß in ir Kind vor ſperrent die Güter ze verkouffenne die mit Gemechde verferwet ſint. Swa ein Mann oder ein Frowe iſt, dů Güter, Hüſer, ald ſwas es iſt, hant, und wil daz ein Mann oder ein Frowe verkouffen, bi ſinem Lebenne, und iſt iemer ein Gemechde mit dem Gute beſchehen, das ſol in nicht ſchaden an dem verkouffenne, und ſuln ſi ir Kint dar an nicht ſumen, ſwas Vatter oder Mutter tunt mit ir Gütern alle die Wile ſo ſi lebent.

DEr Rat und die Burger ſint überein komen der nachgeſchriben Geſetzte die ſtete beliben ſol untz an unſer Frowen Abend nach St. Frenen Tag. Swa ein Burger ein Spanmeſſer oder Scheidemeſſer treit das gefahrlich iſt, wirt der verleidet, der ſol ein halb Jar von der Stat ſin, und ſol in demſelben halben Jar niemer in die Stat komen, und ſol ouch des zen Heiligen ſweren, und dar zu der Stat I. Pf. geben ze Buſſe, als an dem Richtbrieve ſtat; wil er abir in der Stat beliben ſo git er V. Pf. ze Buſſe für das halbe Jar.

Swa ouch ein Burger den andern anlouffet in der Stat mit gewaffender Hant, ane Schiter, ane Steine, und ane ſolche Waffen, der ſol ein Jar von der Stat ſin, und ſol ouch ſweren in derſelben Jaresfriſt niemer wider in ze komenne, als e. Wil er aber in der Stat beliben, ſo git er X. Pf. ze Buſſe, were ouch daz derſelbe vor der Stat belibe ein halb Jar ald drobe, wil er danne in die Stat herwider komen, ſo git er V. Pf. ze Buſſe von dem andern Teil, und nit minre.

Were ouch das ob ein Burger, ſo ein Geſchrey würde nachtz oder tages, mit Waffen ußlieſe, bringet der für mit dem Eide vor dem Rate, daß er den Louf tete dur der Stat Ere und Schirm, ſo ſol er ledig ſin.

Swa ouch ein Burger ein Meſſer treit anderſwa danne in ſinem rechten Gürtel, der ſol zwey Jar von der Stat ſin, und ouch ſweren das ſtete ze haltenne, wil er beliben in der Stat, ſo git er XX. Pf. ze Buſſe, iſt er ein Jar von der Stat, oder me, wil er danne her wider in, ſo git er X. Pf. ze Buſſe, von dem andern Jare und nicht minre.

Were ouch daß ein Burger oder ein Lantman, dem Meſſer erloubt were durch ſines Libes Notdurft gegen ſinen Totvigenden, dekein andern wundete, oder ze tode ſchlúge, der ſol zwivalt Buſſe liden, als ſi vorgeſezet iſt, er bringe danne vor dem Rate fúr, daz er das hab getan notwerende ſinen Lip, als den Rat ald den meren Teil under in zitlich dunket.

Were ouch das dekein Burger ein Span trúge, da ein Spanneſſer in gehórt, der git X. Schill. und ſol dar zu ſweren ein Manod von der Stat ze ſinne ane ellú tegedink.

Es ſol ouch enhein Burger ein Scheidemeſſer tragen wan ſtunzes, treit er darúber dekein anders, wirt er verleidet ſo ſol der Rat nach im ſenden, und das Meſſer nach des Mannes Gelegenheit ſchowen, dunket den Rat danne oder den meren Teil under in, daß es gevarlich ſi, ſo ſol er die Buſſe liden, als ſi vorgeſchriben iſt.

Were aber daß einen Mann der danne die Stat verſworen hat, ſolich Sache angienge, daß man ſin in der Stat ze Not bedórfte, ald ob er ſin ſelbe ze rechter Not bedórfte, ald ze ſiner Frúnde wegen, dem mag der Rat wol die Stat erlouben, ſo es im fúrgeleit wirt, ob es den meren Teil under in uf ir Eit alſo ſechelich und alſo notdúrftig dunket.

Es ſol ouch der ſo umb das Meſſer leidet, zen Heiligen ſweren, daß er e mal drumb geſworn hette ze leidenne, ob in jeman drumb anſprichet, tut er des nit, ſo ſol er die Buſſe geben, fúr den er geleidet hat.

Man ſol ouch jeglichem Rat in den Eit geben daß er Meſſer ſuche, ſo es in gut dunke, an den Steten, da es gevarlich ſi. Iſt daß ſi be keim ein Meſſer vindent das gevarlich iſt, der ſol uf der Stat Bürgen geben, tut er des nit, ſo lege man in in Wellenberch, bis daß er die Buße verbürge; mag er die Buße nicht verbürgen, ſo lige er als lange ſo der Einung wert.

Es ſol ouch nieman ſpilen mit Würfeln Haßharz, wan in dem Brette, und mit Frowen mag man ſpilen ane Geverde. Swer hiewider tut, daz ſi in der Stat oder ußerhalb inwendig den ußern Graben, der git der Stat ze Buße V. Pf. der die Buße nicht geleiſten mak, dem verbiete man die Stat, biz daß er ſi gewer, wirt er begriffen darüber inwendig dem Zil, als an dem Richtbrieve umb die Breveler geſchriben, ſo behalte man in ſo lange bis der Einunge ein Ende neme, und verbiete man im aber die Stat um ſin Buße.

MAn ſchribet allen Reten ſub Conſſ. Eſliv. lib. An. dom. MCCCXXXIV. umbe die Anſprache die Heinrich Eppeli hatte, gegen Chunrat dem Meyer von Hottingen und deß ſelben Wirtin daß in dú von Eigenſchaft des Libes angehörte, daß da Heinrich Eppeli noch nieman von ſinen wegen den vorgenanden Meyer noch ſin Wirtin nichtes kúmberen noch uf triben ſol mit enkeinen Sachen alle die Wile ſo Heinrich Eppeli ſi nit beſetzet hat als recht iſt, daß ſi in von Eigenſchaft des Libes angehöre.

MAn ſchribet allen Reten, ſwer für ſi komt und klagen wil umb Frevel und umb Unzucht, ald umbe dekeinerleye Unfuge, ſo im beſchehen iſt, daß der nit wan ſelb vierder komen ſol für den Rat, als an dem Richtbrieve geſchriben ſtat, und ſol danne Bürgen oder Pfand dem Rat geben, des ſi von im benuge. Iſt er als arn daß er der enweders haben mag, ſo ſol man den Eit von im nemen, daß er dem Rat gehorſam ſi ſwes ſi ſich uf jr Eit darumbe erkennent, und richtent umbe die Sache, daß in des benuge, und nicht anders dar zu tu bi dem Eide, und ouch dem Rate volfüre, ob er dekein Unzucht oder Frevel her wider begangen habe, daß er ouch das büße als ſich der Rat oder der mere Teil erkennet uf den Eit.

MAn ſchribet allen Reten ze wiſſenne, wer der iſt, ſo den Burgern werket an ſin Buße daß man dem zwen Schilling Pfenning für einen Tagwan abſchlachen ſol. Swer aber mit einem Karren werket, und mit einem Pferide, dem ſol man IV. Schill. abſchlachen, der mit zwein Pferiden werket, dem ſol man V. Schill. abſchlachen, und noch danne fürbaz ſol ein Rat Gewalt haben einem Genade ze tunne, der gewerket hat für ſin Buße, daß im die gelichtert wurde, ob er dem Rate als wol gedienet hat.

DEr Rat und die Burger hant gemeinlich geſetzet, daß man von Oſtern untz ze St. Verenen Tult enkeinem Zimberman Zürich me Lonesgeben ſol danne einem Meiſter XX. Den. und einem Knecht XVI. Den. für Spiſe und fůr Lon ze dem Tage, ald aber dem Meiſter I. Schill. und dem Knecht VIII. Den. ze dem Tage und ir Spiſe, und wer mer Lones nimet, er ſi Meiſter oder Knecht, ald me Lones ir de keinem gibet, der git X. Schill. ze Buße. Act. An. dom. MCCCXXXV. ſub Quadrageſimalibus.

ANno dom. MCCCXXXV. ſub Conſſ. Quadrageſimalibus. Der Rat und die Burger ſint gemeinlich überein komen, das nieman Zürich enkeiner hant Ding weder heimelich noch offenlich koufen ſol noch verkoufen, hinnanhin wann mit nůwen Pfenningen, und ſwer herůber margtet von einem Pfenning untz an ein Schill. der git I. Schill. und von I. Schill. untz an V. Schill. git er V. Schill. und von V. Schill. untz an X. Schill. git man X. Schill. und von X. Schill. untz an I. Pf. und von I. Pf. als manig Pfund es iſt, von jedem Pfunde X. Schill. ze Buße, und ſol ein jeglicher Rat die Buße innemen bi dem Eide, es were danne ſo verre daß ein arm Menſch einen Pfenning oder zwene ane Geverde umb Brot gebe, und der nicht anders hete ane alle Geverde. Und alle Lóne ſol man ouch alſuſt verlonen, und wer anders tut der git die vorgenant Buße.

Der Rat und die Burger ſint über ein komen, das man Chriſtan Lüten mit alten Pfenningen ane die drüe Münzen die ouch Zürich verboten ſint, gelten ſol, von nu diſen nechſten Oſtern über ein Jar, und Juden von Oſtern über zwey Jar, und ſwer dem andern gelten ſol, git er im ein Mk. Silbers, ſo hat er im gewert V. Pf. alter Pfenning. Ein Guldin ſol man nemen für ein Pfund und ein Turney für XX. Den. alte Den. und ein Schill. nüwer Den. ſol man richten für II. Schill. alter Den. und ſol dú nüwe Müntze uß gan gewonlich in aller der Stat Zürich an dem nechſten Mentage nach Reminiſcere. Dis Geſezeden daß man den Lüten gelten ſol mit alten Pfenningen ſint fürgeſlagen untz ze St. Verenen Tult ſo nu komt.

Aber ſint die Burger mit den Reten überein komen umb alle Pfenning Zinß, die von Hüſern ald ab andern Gütern gant, ſwie ſi geheiſſen ſint, daß man die noch die Fronfaſtun ze St. Regelen Tult und untz uf daſſelb Zil mit alten Pfenninden verzinſen ſol, die jezend geng und gebe ſint, und dannanhin ſol man mit nüwen Pfenningen zinſen, und alle Pfenning Gült ußrichten an alle Widerrede.

Ouch iſt man überein komen umb Pfender, umb Jarzit, und umb Gülte uf Hüſern und uf andern Gütern, die man ablöſen mag, daß man das alles abledgen und ablöſen ſol ouch uf die nechſten St. Regelen Tult mit alten Pfenningen, und von dannanhin nit fürbas mit nüwen Pfenningen.

Es iſt ouch geſetzet, daß der Rat ſol drü beſcheiden Manne nemen, die die alten Pfenning beſehen, damitte die Lüte uf das vorgenant Zil den andern gelten mugen, durch daß nit Kriege zwiſchen den Schuldenern und den Gelten davon werd, und ſwas die drüe oder der mere Teil under in heiſſent geben oder nemen, das ſol man tun an Widerrede.

Ouch hant die Burger mit den Reten geſetzet, daß man enkeinem Pfiſter ſol mer geben ze Lone dann IV. Den. von eim Mütte Kernen ze bachenne, und ſweler Pfiſter oder Pfiſterin mer nimet ze Lone, der git V. Schill. ze Buße als dike ſo es geſchiht, und ſol ouch dis ſtete bliben unz ze der nechſten unſer Herren Tult.

So ſetzen wir, daß ein Rat zwen erber Burger nemen ſol, der einer ennent A ze Gaden ſitze, und der ander hiedirrent A, die gemeinlich armen Lüten wechſeln bi X. Schill. und darunder, ſwas aber jeman ob X. Schill. wechſeln wil, das ſol man tun ze der Münze. Iſt aber daß ein Gaſt icht kouffen ald zerren wil, oder icht verlonen wölte, der mag wol alte Pfenninge geben für nüwe, iſt daß er nicht nüwer Pfenninge haben mag ane Geverde, alſo daß der Vorwechſel an den alten Pfenningen für die nüwen geben werde, und ſol aber der Burger oder Burgerin ſo die alten Pfenninge für die nüwen alſuſt enpfangen hant, dieſelben alten Pfenninge ze dem Wechſel der Münze antwurten bi dem Eide.

Aber ſint wir übereín komen daß nieman Zürich enkein Silber es ſi Lötig oder Bruchſilber kouffen ſol, die Müntzmeiſter erlouben im es danne, und ſol ouch enkein Goltſmid noch nieman anders weder Silber noch alt Pfenninge brennen, wan mit der Müntzmeiſter Wiſſende und Willen durch das alles Silber ze der Müntze geantwurtet werde, ob man ſin da icht bedurffe ze kouffenne.

Ouch ſetzen wir, daß nieman Zürich enkeinen Wechſel triben noch haben ſol, wan dem es der Rat mit der Müntzmeiſtern Wiſſende erloubet, wan Golt und Guldin, Turney und ſolich Pfenninge die zu der Müntze nicht hörent, die mag iederman wol kouffen und verkouffen mit nüwen Pfenningen ſo er wil.

Aber ſint wir einhelleklich übereín komen, daß nieman die nüwen Müntze von Berne, von Burgdorff und von Solottern nemen ſol weder ze Wechſel, noch ze enkeinen Dingen, ſit daß ſi ouch Zürich offenlich verbotten und verſworn ſint.

Ouch ſol ein jeglicher Rat Zürich der danne Gewalt hat, verſehen mit in ſelben und mit allen den ſo ſi dunket die nütze und gut darzu ſin daß nieman dis nüwen Pfenninge brenne noch enweg ſende ze brennende, noch ußſchieſſe, noch ußleſe, und daß dis vorgeſchriben alles von Mannen, von Frowen, von Armen und von Richen ſtete belibe, und alſo verſorget werde mit Eiden, und mit andern Dingen, daß enkein Gebreſte noch Irrung her unter kome bi dem Eide.

ANno dom. MCCC XXXV. ſub Conſulib. Eſtivalibus. Der Rat iſt einhelle und hant geſetzet, umb alle die Vogel ſo Muggen und andere Gewürme tilggent, und vertribent, ſi ſin groß oder klein, daß die nieman vahen ſol, noch ſunderlich enkein Wachtel mit dem Garne, uutz ze diſer nechſten St. Martis Tult, und von dannen hin über ſünſ Jar die nechſten, und ſwer es darüber tut, der git jeglicher V. Schill. ze Buße, als dike ſo dekeiner darum verleidet wirt. Aber Troſchelen Belchen und wilde Enten mag man wol vahen mit dem Garne und mit dem Lime, ze der Zit als man ſemelich Vogel untz her gevangen hat.

MAn ſchribet allen Reten ſub Eſtivalib. An. dom. MCCCXXXV. ſwer dekein Silholtz das gelegen und gelendet iſt, anſtoſſet oder hilffet, alder ratet oder Teil ald Gemeinde daran hat, und dem Rate, oder den Pflegern des Silwaldes das kuntlich und ze wiſſende wirt, der git jeglicher, als maniger darumbe verleidet wirt ein halb Mk. der Stat ze Buße, und darzu ſol er geben alle die Bußen die hievor über Silholtz geſchriben ſtant, wirt aber dekeiner umbe diſe Sache gevangen, mag der nicht Bürgen geben, den ſol ein Rat an dem Libe züchtegen, ſo verre ſi ſich darumbe erkennet uf den Eit.

ANno dom. MCCC XXXV. ſub Conſulibus Auctumpnalibus. Der Rat und die Burger Zürich ſint gemeinlich überein komen durch daß unſer Stat Gerichte beide Armen und Richen vor dem Vogte, dem Schultheißen und vor andern Richtern Zúrich gefúrdert werde, das die Fúrſprechen untzher vaſte geſumet und gehinderet hant, daß die XXXVI. der Reten Zúrich voran, und darzu der Burger ſo vil ſo den Rat gut duchte geſworn hant gelerte Eide ze den Heiligen und fúrbas heiſſen ſuln ſweren, ſwen ein Rat dunket daß es notdúrftig ſi, daß man hinnan ze der nechſten St. Walpurg Tult, und von dannen hin die nechſten fúnf Jar weder von Frowen noch von Mannen, von Criſtan noch von Juden, von Burgern noch von Geſten noch von nieman enkeine Miete nemen noch namzen ſuln noch mietewan, durch daz jeman des andern Rede tu vor dem Vogte, vor dem Schultheißen, vor dem Rate noch vor den Reten, vor Schidelúten, noch vor Obmannen, noch vor enkeinen Gerichten noch an keiner Stat ſo zu den Gerichten der Burger Zúrich oder Gotzhúſer inrent unſer Stat gehórt, und ſol jederman daz bi ſinem Eide verhúten, und verſorgen, fúr ſich ſelber, fúr ſin Wip, und fúr alles ſin Geſinde, daß nieman enkeine Miete herumbe enpfahe ald heimlich noch offenlich herumbe von nieman geben werde. Und ſwo aber ein Rat herumbe icht erfert und bewert wirt mit zwein erbern Mannen, daz jeman Zúrich diſen Einung gebrochen habe, den ſol ein Rat búßen umb den Meineid ob er herumbe geſworn hat, und ouch umbe daz ander als ſi zitelich dunket und ſich darumbe erkennent uf den Eit. Iſt ouch daz keinem Biderman, oder jeman dekeine Miete in ſin Huß getragen und geſchiket wirt, daz ſol er bi ſinem Eit wider uſſinden, oder einem Rate antwurten, der danne Zürich ſitzet, bi dem Eide ane allen Fürzug.

Allen die diſen Brief ſehent oder hörent leſen künden wir der nachgeſchriben Rat von Zürich, daß Rudolf Prako der Bleicher für uns kam mit andern unſern erbern Burgern, und leite uns für, daß er Mut hette ze machenne eine Mange ze Limwat und ze Gugeral dú beide Burgern und Lantlüten nutzlich were, und bat uns, daß wir im die gönden ze machenne, uf der Witi bi ſinem Huſe, wan er Zürich manig Hofſtat hette beſehen, und daß es in beide von Waſſers wegen und von Witi ſo man darzu bedarf, niendert als kumlich düchti, als uf der Wiſen bi ſinem Huſe, da ouch dieſelbe Mange jetze ſtat, und nach ſiner und ander unſer Burger Vorderunge, do hatten wir beide der Reten und der Burger Rat herumbe, wan ouch uf unſern Buchen verſchriben ſtat, daß nieman enkein Huß Zürich machen ſol wan uf den Ehofſtetten, und nach der heiſſenne, ſo han wir Rudolf Praken erloubet ein Mange ze machenne an der Stat, da er ſi ouch jezent ufgerichtet und gemachet hat ane alle Geverde. Were aber daß dú Mange Zürich abgienge, und man ir nicht fürbas han wolte, oder ſwelen Weg ſi abegienge, ſo ſol man ouch das Huß abbrechen, und ſol enkein Huß fürbas uf derſelben Hofſtat weſen noch beliben. Und hieruber wan wir dis mit den vorgenanten Gedingen erloubet haben, ſo hant wir diſen Brief mit unſer Stat Inſigel offenlich beſigelt. Dis beſchach Zůrich an dem nechſten Cinſtage vor St. Verenen Tult, do von Gottes Geburt waren drůzehen hundert jar, und darnach in dem fůnften und dryſſigſten Jare. Unſer des Rates Namen ſint, Her Rudolf Biber, Her Ulrich Maneſſe, Her Rudolf von Glarus Rittere, Her Jacob von Glarus, Her Johans Schafli, Her Rudolf Bilger, Her Ulrich Schafli, Her Ulrich Thio, Her Johan Bilger zem Steinbok, Her Heinrich Pfungo, Her C. Biberli, und Her Johans Stagil Burgere.

DEr Rat und die Burger ſint gemeinlich überein komen, daß enkein Nater der mit nůwem Werke umbe gat, niendert anderſt ze Markte ſtan ſol damitte wan in dem Kůrſenhuſe in dem Můnſterhof Zůrich in der minren Stat mit diſen nachgeſchriben Einungen, die von dem Antwerke gemeinlich mit den Burgern uf geſezet ſind, und hinnenhin eweclich ſuln ſtete beliben. Es enſol in diſem Huſe nieman ſtan, wan die mit nůwem Werke umbe gant, und nicht Altwerker. Es enſol ouch weder Burger noch Gaſt des Antwerkes ſin Geworchtes niendert anderswa in unſer Stat verkouffen wan in diſem huſe, ald er git je von dem Stuke V. Schill. wan ein Burger in ſinem Huſe da ers inne wůrket, und inrent ſinen Wenden ald ſinen Muren. Swa ouch ein Burger ald ein Frowe ein Gewant beſanten in ir Huß, da ſol man es wol verkouffen. Swer es aber ſus truge uf und nider in der Stat ane beſenden durch verkouffen, der git fünf Schill. je von dem Stuke. Und ſuln diſe Einunge werden halbe der Stat, und halbe dem Antwerke, und ſol die der Rat ingewinnen bi dem Eide. Es ſol ouch der Gaſt mit ſinen Werke in diſem Huſe ſtan ze verkouffenne und ſuln in die Burger daran nicht irren, aber er ſol von jedem Pfunde Pfenningen als vil ze Einſe geben als der Burger. Were ouch daß dis Kürſenhuß verbrunne, oder nider gebrochen wurde, ſo iſt der des das Huß iſt, und den Einß nimet gebunden den Natern eines Eſtrichs und eines Taches ze machenne ane alle Widerrede.

ANno dom. M CCC XXXV. Craſtino Galli ſint der Rat und die Burger gemeinlich überein komen umbe die Juden, die in unſer Stat zihen wellent, daz der Jude für den Rat gan ſol, und dunket die uf den Eit, daz er uf ze nemen ſi, ſol man in ze Burger enpfahen als ander Juden, und ſol derſelbe danne X. Mk. der Stat geben. Iſt ouch daz dekein Jude von unſer Stat zihen wil, der ſol ouch den Burgern X. Mk. ze Lezi laſſen, und ſol diz ein jeglicher Rat Zürich verhüten und beſorgen uf den Eit.

ANno dom. MCCCXXXVI. ſub Conſſ. Eſtivalibus. Der Rat und die Burger ſint gemeinlich überein komen der Stat und dem Antwerke ze Nutze und ze Eren alſo, daß man alles Gebende Zürich machen ſol als hienach geſchriben ſtat.

Man ſol lange groſſe Sleyer machen XII. Elnen lang und XXIII. gebündig. Aber Sleyer X. Elnen lang und XXIII. gebündig. Aber Sleyer VI½ Elnen lang und XX. gebündig. Aber Sleyer VII. Elnen lang und XVIII. gebündig. Aber Sleyer IV. Elnen lang und XVI. gebündig.

So ſol man machen Houptuch Loter VIII. Elnen lang und IV½ gebündig. Aber Mittel Houptuch VI. Elnen lang und IV½ gebündig. Aber mere Stuke zwei VIII. Elnen lang und IV½ gebündig. Aber kleine Stuke zwei VI. Elnen lang und III½ gebündig.

Es ſol ouch nieman enkein Gebende weder Sleyer noch Houptuch kürzer noch ſmeler machen, danne als vorgeſchriben ſtat. Wol mag man ein jeglich Gebende lenger und breiter machen, ſwer es gerne tut über die XII. Elnen und XXIII. Gebunt, und über die XIII. Elnen und XXII. Gebunt.

So ſol man das Gebende gegen Polan machen als hienach geſchriben ſtat. Sleyer die XII½ Elnen lang ſint und XXII. gebündig. Aber Sleyer XI. Elnen lang und XXI. gebunt. Aber Sleyer IX. Elnen lang und XVIII. gebündig.

So ſol man das Gebende machen gen Swaben und in andrú Lánder an Lengi an Güti und an Breiti als unz her gewonlich iſt geweſen. Und ſwa fúr man dekein slacht Gebende verkouft, es ſin Sleyer oder túnnetuch, ald Houptuch oder ſwelerleye Gebende es danne iſt, und briſtet dem̃ Gebende der Lengi oder Breiti um ein vierden Teil einer Elne und mer, das Gebende alles ſol man emitten durch den Grat zerſniden, und darzu ſol man von jeglichem Stuke zwivalt Buſſe geben.

Es ſol ouch en jeglich Kambe ſin rechte Breite haben nach der Zal der Vedemen ane das zugezettelote, und ane das Endegarn, und ſol man en jeglich Elne ganz machen und den Tumen an der Elne fúrlegen ze dem Meſſe.

Ouch ſol nieman minder verkouffen danne ein halb Tozan Houptuchen, und ſol ouch nieman enkein rowes noch ungebleichtes noch unbereites Gebende kouffen noch verkouffen, weder Sleyer noch Houptuch noch túnne Stuke an allein das Gebende daß man gewonlich rotes hinan fúret daz ſol doch mit Namen nieman kouffen noch verkouffen e daß es ganzlich ußbereit wirt ane alle Geverde. Were aber daß jeman Zúrich, es were Wirt oder Wirtin, Gaſt oder jemans Geſinde unußbereit Gebende koufte in ir Húſern oder anderswa daz nicht bereit were, als es danne weſen ſol, der git von jedem Sleyer V. Schill. und von jedem Houptuche II. Schill. ze Buſſe.

Es ſol ouch enkein Burger, Kouffman noch Gaſt ſin Gebende inbinden, e daß es den Einungern in den Sak geſchowet werde, und ſweler Burger oder Gaſt dis brichet, und ſin Gebende ungeſchowet in dem Sake ſin Straſſe füret, den ſol mit Namen ein Rat darumbe büſſen als ſi ſich darumbe nach aller Gelegenheit erkennent uf den Eit.

Darzu ſuln ouch alle die Wirte und Wirtin die Zürich Geſte enpfahent, die Gebende enpflegent ze kouffenne, ze den Heiligen ſweren, ze hütenne für ſich und ir Geſinde, daß enkeiner ir Geſten in binde noch ſin Straſſe fare, ſin Gebende ſi e alles beſchowet, und ſol ouch diſer ſelben Geſten nieman enpfahen noch herbergen, wan der herumbe geſworn hat. Were aber daß es jeman herüber tete, den ſol ein Rat büſſen, und der Burger Einunge her unter verſorgen, als ſi ſich erkennent uf den Eit.

Es ſuln ouch alle die, die dis Gebende ir Kouffes pflegent ze fürenne die Zürich wonhaft ſint, ze den Heiligen ſweren, daß ſi enkein Gebende ſmeler noch kürtzer heiſſen machen, danne als vorgeſchriben ſtat, und diſer vorgeſchriben Einungen aller ze verhütenne bi demſelben Eide ane alle Geverde.

Ouch ſuln die Pflegere, die über diſen Einung geſezetſſint, den Einung innemen inrent den nechſten acht Tagen, ſo er verſchuldet wirt bi dem Eide, ſo ſi geſworn hant mit der Buſſe, des ſint von jeglichem Sleyer und von jeglichem Tüchel Stuke I. Schill. und von jeglichem Houptuch III. Den. ze Buſſe, und ſol man dar zu jeglichem Stuke beide Ende und beide Liſten die Richte durch ab zerſniden oder frentzen bi dem Eide. Und ſol man alle Jar ze der Liechtmeß drye Einunger herüber nemen, die zen Heiligen ſwerey, dis vorgeſchriben Einungs ze enpflegenne daz Jar umbe, ane Geverde, und ſwas ſi Buſſen innement, da ſuln ſi dem Rate der danne Gewalt hat, zwene Teile antwurten, und den dritten Teil ſuln ſi in ſelben haben.

Ouch hant der Rat und die Burger geſetzet, daß nieman weder gewunden noch geſpunnen Siden kouffen, an Spillen noch an Spulen, und darzu ſol nieman enkein ander Siden kouffen under einem Vierdung, und ſwer dis brichet, und die Siden her über kouffet ald verkouffet, der ſol V. Schill. ze Buſſe geben, und ſwer die Siden über diſen Einung kouffet, der ſol die Siden wider geben dem des ſi was, ane Schaden, und ſol ouch V. Schill. darzu ze Buſſe geben.

IN Gottes Namen, Amen. Allen die diſen Brief ſehent oder hörent leſen, künden wir Rud. Brun Burgerm. und die Burger gemeinlich der Stat Zürich und verjehen offenlich, daß wir mit gutem Rate und Vorbetrachtunge von des groſſen Gebreſten wegen ſo gemeinlich alle Burger Zürich hatten es weren

Ritter, Knechte, riche oder arme Burger von dem Gewalte der Reten, die unſer Stat Gerichte ſo verre ſumden, daß den Lüten nicht könde gerichtet werden, wan ſo ſi wolten, und dar zu daß ſi arme Lüte herte und ſmälich mit ir Rede hatten ſo ſi umb ir Notdurft für ſi komen, und daß ſi den Burgern ir Ungelt und der Stat Gut nicht konten ze Worten bringen, und ſunderlich daß ſi die Burger getwungen umb ir Lehen ſi weren von dem Riche, von Gotzhüſern, von Herren oder von Edelen Lüten, daß man dar umbe Recht vor in ſuchen und nemen mußte, und wan wir an diſen Sachen und Widerdrieſſe ſemlich Burger ſchuldiger haben danne die andern, ſo wellen wir die ſelben ſo ſchuldig funden ſint, mit gemeimem Rate aller unſer Gemeinde der Burger ze Buſſe ſetzen, an dem erſten Hr. Rudolf Biber der ſol us varn von unſer Stat in Kurer Biſchtum und ſol mit Namen bi ſinem Eide uſſe ſin vier Jar und ſol der Stat Zürich inrent drien Milen niendert genahen, und ſol ouch in dem ſelben Biſchtum beliben die Jarzahl us. Iſt aber daß er gegen Lamparten an den Sold varn wil dar mag er wol komen und niendert anderswa bi ſinem Eide. Geſchehe aber daß er inrent der Jarzal von Lamparten her wider wurde varen, ſo ſol er wider in das vorgenande Biſium keren, und da beliben, unz daß ſine Jarzal ein Ende nemen. Umbe Hr. Schüpfer han wir uns ouch erkennet, daß der ſol ſechs

Jar uſſe ſin, und ſol ouch in Curer Biſtum varn, und dar inne die Jarzal beliben, daß er us demſelben Biſtum nicht kome, und ouch vier Milen unſer Stat niendert nacher bi ſinem Eide. Johans Schaflin an dem Rindermargt der ſol fünf Jar us unſer Stat Zürich ſin, und ſol gegen Tůngen varn, und ſol in drin Milen der Stat nicht nachern noch über die Wutach her wert niemer komen, wan daß er die Jarzal us zu Tůngen und in dem Ampt ſo der Herzogen Vogt von Oeſterich uf dem Walde pflegt, und niendert anderswa bi ſinem Eide. Ouch ſol Johans Futſchi us varn vier Jar von unſer Stat über Rüſe, und ſol ennent Rüſe in Argöy und in Burgenden beliben wa er wil. Alſo daß er weder gen Berne noch gegen Solotern niemer in komen ſol, und daß er umb drie Mile der Stat Zürich nicht nacher bi ſinem Eide. Heinrich Bilgri in dem Margte ſol ouch us varn über Rüſe daß er inrent ſechs Jaren Zürich niemer nache ſol komen und ſol ennent Růſe in der Lantmark ſo Argöy heiſſet beliben, daß er inrent vier Milen unſer Stat Zůrich nicht nacher komen ſol bi ſinem Eide. Heinrich Stöiri ſol us varn us der Stat über Rin daß er inrent ſechs Jaren unſer Stat vier Milen nicht nacher kome, alſo daß er zwiſchent dem Rine und der Jlre in dem Kreiſſe die Jarzal beliben ſol bi dem Eide. Nyclaus Bilger und Ulrich Thye die zwene ſuln ſechs Jar ir jetweder us ſin, und ſuln varn in die drie Waldſtette, gegen Uri, gegen Schwitz und gegen Underwalden, und ſuln ouch in den ſelben Waldſtetten beliben daß ſi inrent der Jarzal dar us nicht komen. Aber das Biſtum ze Sitten erlouben wir in ouch daß ſi dar in varn mugen ob ir deweder wil, und an kein Stat anders bi dem Eide. Ouch han wir uns erkennet umb Rudolf Bilgrin und umb Lútolt den Gnůrſer, daß die zwene ſuln us varn von unſer Stat zwei Jar, und ſol ir jetweder varn und beliben wa er wil, daß ir jetweder inrent zwein Milen Zúrich der Stat nicht nacher komen ſol, bi dem Eide ſo ſi geſworn hant. Heinrich Schafli ſol us varn vier Jar, daß er in drin Milen unſer Stat niemer genacher, und ſol ußwendig dem Zil varn wa er wil, alſo daß er mit Namen inrent der Jarzal in die Lantmark, ſo Thurgóv heiſſet, niemer komen ſol bi dem Eide. Und Johans Bilgeri ze dem Steinboke verſchriben wir ouch, von unſer Stat vier Jar ze varenne úber Ture, alſo daß er ennent Thure und dem Rine beliben ſol, daß er dryer Milen unſer Stat nicht nacher die wil dú Jarzal wert, bi dem Eide, und ſol ouch ir jeglicher diſe Buſſe leiſten, bi dem Eide, ſo ſi uns vormals, und aber nu ſonderlich her umbe geſworen hant. Ouch ſol ir enkeiner bi ſinem Eide alle die Wile ſo ſi in Buſſe von unſer Stat Zúrich ſint, enkein ding niemer gewerben, weder an Herren noch an Stetten, noch an nieman anders da von diſe Buſſe muge ab gan dekeines Weges. Were aber daß dekeiner von dem andern, oder von andern Lúten icht erſurent daß jeman dar nach ſtalte und wurbe, wie diſe Buſſen abgenomen wurden, die ſuln ſi bi ir Eiden dem Meiſter und den Burgern Zürich kuntbar machen, ane allen Fürzug. Wir heiſſen ſi ouch ſunderlich bi den vorgeſchriben Eiden, daß ir enkeiner enkein Ding mit Worten noch mit Werken. mit Reten noch mit Geteten, heimlich oder offenlich, mit enkeinen Sachen werben ſol, das dem Burgermeiſter an ſinem Rechte noch den Gerichten und der Nüwerunge ſo Zürich uf geloufſen iſt, ſchedelich möchte weſen ald zerdrennen oder bekränken möchte dekeines wegs, ald davon Ritter oder Knecht, arme oder riche Burger Zürich, an dekeinen Stetten oder mit dekeinen Sachen an Lip oder an Gute verſeret oder bekümbert ald geſchediget möchten werden, und wa man von dekeinem des gewar wurde, und ouch mit erbern Lüten fürbracht und kundbar wurde gemachet des oder der Lip und Gut ſol uns und unſer Stat gevallen ſin. Und ſol in die Stat niemer mer komen, und dar zu alle ir Lehen ſont den Herren ledig weſen. Ouch heiſſen wir ſi daß ir dekeiner, bi dem Eide ſo er uns geſworen hat, alle die Wile ſo ſi von unſer Stat verſriben ſint, enkein Stuk ir Gutes weder eigen noch erbe behan, noch ander Güter enkeines ſo ſi haut mit enkeinen Sachen in ſelben niemer empfrömden ſuln, weder mit verſetzenne noch mit verkouffenne, mit hingebenne, mit uſſendenne, noch mit enkeinen andern Sachen ane alle Geverde; es were danne ſo verre daß ir dekeiner von ehafter Not wegen icht verkouffen müßte, der ſelbe ſol dennoch nicht verkouffen, er mache dem Meiſter und dem Rate kuntbar daß ers von ſiner Not wegen verkouffen müſſe, und wirt im danne icht erloubet ze verkouffenne das ſol er tun, doch alſo daß im der mer Teil ſines Gutes belibe. Wir heiſſen ſi ouch, daß ir enkeiner bi ſinem Eide inrent der Jarzal ſo ir jeglichem verſchriben iſt, niendert an enkeiner Stat Burger werden ſol ane des Burgermeiſters Zürich Urlobe, Wiſſent und Willen. Wir gebieten in ouch daß ir dekeiner dennoch ſo ſich ir Zil der Buſſe verlouffen und vergangen hat in unſer Stat nicht komen, er verbotſchafte e mals dem Meiſter und dem Rate ſin Kunſt und daß man e mals ervarn ſol ob er als redlich und als beſcheidenlich geworben habe daß er billich wider in komen ſule oder nicht. Were aber daß den Meiſter und den meren Teil des Rates ſo danne Gewalt hat, duchte daß er ſich alſo enthalten hette, daß er fürbaſſer ſolte gebüſſet werden, ſo ſol er bi ſinem Eide ſo er uns geſworn hat aber danne dü Zil uſſe ſin dü im verſchriben und erteilet werdent. Iſt ouch daß ſich ir dekeiner ſo unzitlich in ſiner Buſſe enthaltet und alle ſine Buſſe geleiſtet unz an einen Tag und überſichet den, ſwenne es inrent der Jarzal geſchicht ſo ſol ſin Zil wider anvahen als es des erſten Tages tet, do er von unſer Stat verſchriben wart. Ouch ſol man wiſſende ſin, ſwanne ſich dü Zil erlouffen hant daß ſi wider in unſer Stat komen ſuln ob ſich ſin der Meiſter und der Rat erkennent, daß ir dekeiner ald alle wider in varn ſuln, dunket danne den Meiſter und den Rat dekeiner Sichrheit und Troſtunge fürbaſſer von in danne ſo ſi jetze geſworn und über ſich ſelber verbrievet hant, die ſulnt ſi tun bi ir Eiden als der Meiſter und der Rat ſich darum erkennent nach der Burger und unſer Stat Zürich Nutz und Notdurft uf den Eit. Und welcher unter in die Buſſe nicht haltet die im verſchriben und uf geſetzet iſt, als vorgeſchriben ſtat, der iſt meineidig und erloß und ſol Zürich in unſer Stat niemer mer komen.

Und des ze Urkunde wan wir alle gemeinlich Ritter und Burger Arme und Riche Zürich dirre vorgeſchribenen Buſſen, Worten und Artikeln ſo vor an diſem Brieve erlüchtet ſind einhelleklich überein komen ſin und uns dar umbe alſuſt erkennet haben * uf unſer Eide, ſo haben wir unſer Stat Inſigel offenlich gehenket an diſen Brief. Wir Her Rudolf Biber Ritter, Her Schüpfer, Johans Schafli, Johans Futſchi, Her Bilgri in dem Margte, Her Stoiri, Claus Bilger, Ulrich Thye, Rudolf Bilger, Lütolt Gnürſer, Heinrich Schafli und Johans Bilger ze dem Steinboke der jünger Burgere Zürich verjehen offenlich, daß wir bi dem Eide der Gehorſami, ſo wir gemeinlich geſworn haben, diſe vorgeſchriben Buſſen züchteklich und beſcheidenlich von dem Meiſter dem Rate und den Burgern Zürich uf genomen haben, und hat ouch unſer jeglicher einen geler-

---

* Am Rand ſtehet noch: als die uſſen Burger us verſchriben und über ſich ſelber erteilt hatten.

gelerten Eit mit uf gehaben Henden geſworn die ſelben Buſſen alle die Stuk, Wort und Artikel ſo vor geſchriben ſint ze leiſtenne, und enkein Ding mit Worten noch mit Werken, mit Reten noch mit Steten, heimlich noch offenlich, weder gegen Herren noch gen Stetten noch gegen nieman ze werbenne da von uns diſe Buſſen móchten abe gan, oder da von dú Nůwerunge und dú Gerichte Zúrich ſo ſich núwelich erhaben hant zerdrennet móchten werden, oder da von jeman der Burger Zúrich an Lip oder an Gute bekránket ald geſchadiget móchte werden keines Wegs. Und ſwa ſin aber dar úber dekeiner bewert wurde mit erbern Lúten als den Meiſter und den Rat Zúrich duchte uf ir Eit daß es bewert were, des und der Lip und Gut ſuln den Burgern Zúrich gevallen ſin, und alle unſer Lehen ſuln dar zu den Herren ledig weſen, und dar umbe ze einer waren Gezúgniſſe und ze einem waren offenen Urkunde dirre vorgeſchribenen Dingen aller, ſo han wir die Erwirdigen unſer genedigen Frowen Elsbethen von Gottes Genaden Ebtiſchin des Gotzhuſes ze Zúrich, den wolgebornen Herren von Gottes Genaden Abt Chunrat des Gotzhuſes von den Einſidellen, und ouch den edeln Herren Graven Kraft von Toggenburg Probſt Zůrich erbeten daß ſi ir Inſigel mit unſern Inſigeln an diſen Brief gehenket hant offenlich. Dirre Brief wart geben Zúrich an dem nechſten Dornſtag nach St. Margr. Tag, do von Gottes Geburt waren drúcehen hundert und driſſig Jar und dar nach in dem ſechſten Jare.

Wir Elsbete von Gottes Gnaden Ebtiſchin Zürich, wir Chunrat derſelben Gnaden Abt des Gotzhuſes ze den Einſidellen, und ouch wir Grave Kraſt von Toggenburg Probſt Zürich haben durch der vorgenanden erbern Lüten Bette willen ze einer Gezügenüß der vorgeſchribenen Artikeln unſerü Inſigel ze ir Inſigeln offenlich gehenket an diſen Brief an dem Tag und in dem Jare als vor geſeit iſt.

Allen die diſen Brief ſehent oder hörent leſen, kunden wir Hr. Rudolf Biber Ritter Zürich, Heinrich Schüpfer, Johans Schafli an dem Rindermargte, Johans Fütſchi, Heinrich Bilger in dem Margte, Heinrich Stöiri, Claus Bilger, Ulrich Thye, Rudolf Bilger, Lütolt Gnürſer, Heinrich Schafli und Johans Bilger ze dem Steinboke der Jünger Burgere Zürich, und verjehen offenlich umbe die Nüwerunge ſo Zürich in der Stat beſchehen iſt, daß wir uns da verzihen alles des Rechtes ſo wir Zürich an der Gewalte der Reten da her haben bracht, und gehebt haben, oder noch mit dekeinen Sachen, Worten und Werken iemer mer von hinnen hin haben möchten, und daß unſer enkeiner niemer darnach ſtellen ſol mit enkeinen Sachen, daß wir Zürich an Rat oder an Zünfte iemer komen, und darumb, wan wir uns des erkennen, daß dü Gerichte ſo nu Zürich erhaben ſint, der Stat nutzer und beſſer weſen mugen, beide Armen und Richen, danne die Gerichte ſo wir fürten, ſo haben wir bedachteklich und unbetwungenlich mit guten Trúwen gelobt, und darzu offenlich gelerte Eide ze den Heiligen geſworn mit uſerhabenen Handen gute Frúnde ze ſin aller der ſo die ſelben Nůwerunge je erhuben, oder darnach je geſtalten daß dú ſelbe Nůwerunge und diſe Gerichte Fúrgang gewunnen, oder mit Worten ald mit Werken ſich gegen dem Gewalte der Reten je geſaßten, alder je gefrumden wie derſelbe Gewalt ſo die Rete Zúrich hatten je abgeworffen wurde, und ſunderlich der ſo ſich zu diſen Gelúbden dirre Núwerunge verbunden hant, oder noch fúrbas jemer verbindent werden mit Eiden und Gelúbden als ouch jetzent von den Burgern Zúrich geſchehen iſt. Ouch loben wir bi dem vorgeſeiten Eide daß wir verſorgen und betrachten ſuln, mit gutem Fliſſe und mit gantzem Ernſte, mit uns ſelben, mit unſern Kinden, mit unſern Frúnden, und Magen, mit unſerm Geſinde, und mit allen den ſo unſer jeglichem heimlich ſint, oder unſer dekeinen angehörent, daß nieman hie wider nicht tu heimlich noch offenlich, mit Worten noch mit Werken, mit Reten noch mit Geteten, noch mit dekeinen Sachen ſo jeman erdenken kan, daß diſe Sache und Núwerunge widerren, oder zerdrennen muge dekeinen Weg. Were ouch daß unſer dekeiner jendert gewar wurde daß jeman uſſerthalb oder inrenthalb der Stat wurbe, heimlich ald offenlich, dekein Ding ſo diſe Núwerunge bekrenken ald zerdrennen möchte, ald daß dekeinem ſo diſer Núwerunwerunge geraten oder behulfen iſt geweſen, oder noch jemer wirt an Libe oder Gute möchte Schaden geſin, daß wir die bi unſerm Eide dem Meiſter und dem Rate Zúrich ſuln kuntbar machen, und widern und wenden ſuln, ſo verre uns Lip und Gut erlangen mag ane alle Geverde ꝛc. *

ANno dom. MCCCXXXVII. in die beati Panthaleonis, ſchribet man allen Reten, welher Burger in einer Zunffte iſt, und der Zunffte recht Antwerk fúret, der ſol ouch derſelben Zunffte dienen, mit Fronſaſten Pfenningen, mit Wachten, mit Ußzogen, und der ſol der Zunffte Baner warten, wil er aber dekeiner Zunffte Gewerb dar úber triben, derſelben Zunfft ſol er nicht anders geben, noch dienen, wan mit der Fronvaſten Pfenningen, als ſi es under in ſelben geordnet hant.

DEr Burgermeiſter der Rat und die Burger Zúrich und dar zu alle dú Gemeinde ſint einhelleklich úberein komen, Swer von der Núwerunge wegen ſo in unſer Stat beſchehen iſt, oder von dekeines Urluges und Kumbers wegen, ſo der Stat gemeinlich uflouffet jemer von der Stat vert, oder entwichet, ane des Burgermeiſters und des Rates Zúrich Urlob, daz der von dan-

---

* Das übrige von dieſen Verzicht-Briefe, und die Verzicht-Briefe der andern abgeſetzten Räthe, achte vor überflüſſig hier auszuſchreiben, weil ihr Jnhalt aus der oben ausgeſetzten Urteil des Burgermeiſters und der Burger ſatſam zu erlernen iſt.

dannen hin in unſer Stat niemer mer komen ſol, und ouch eweclich von unſer Stat weſen ſol uf den Eit. Acta ſunt hec An dom. MCCC XXXVI. feriâ quartâ poſt undecim Millia virginum.

DEr Burgermeiſter, der Rat und die Burger Zürich ſint gemeinlich überein komen, ſwa dekein Frowe oder Jungfrowe in der Stat oder vor der Stat dekein Ding wirbet oder klaget, das unſer Stat oder dekeinem Burger Laſter oder Schaden bringet mit Worten oder mit Werken, die ſol man eweclich von der Stat wiſen und dar zu büſſen, als ſich der Rat und die Burger dar umbe erkennent uf den Eit.

MAn ſchribet allen Reten, daz der Burgermeiſter und der Rat überein komen ſint, daz enkein Zunfft enkeinen Einung über ſich ſelben ſetzen ſuln, noch enkein Ding under in ſelben richten noch ſchetzen, wan diz ouch ir Zunfftbrieve hant und daruf verſchriben ſtat, und ſwele Zunfft icht anders tete, die ſol man dar umbe büſſen, nach Gelegenheit der Sache uf den Eit.

Der Burgermeiſter der Rat und die Burger ſint gemeinlich überein komen, ſweler Zunfftbruder ſinem Zunfftmeiſter nicht wolte gehorſam ſin, mit Wachte oder mit andern Dingen, ſo er im gebütet, von der Zunffte Notdurft wegen der büſſet V. Schill. der Zunffte. Were ouch daß ir dekeiner ſeines Meiſters Gebot als freſenlich

lich überſizet, * **oder nicht ſweeren wolte noch gehorſam ſin**, daz ſol man dem Burgermeiſter und dem Rate kuntber tun, und die ſuln in danne büſſen uf den Eit, * **alſo hat er es an dem Gute nicht, ſo ſol man in züchtigen an dem Libe.**

DEr Rat und die Burger ſint gemeinlich überein komen, durch daß ob dekein frömde Sache unſer Stat uſerhalb uf louſe, daß man dar zu deſter fürderlicher geriten mug, daß der Burgermeiſter den Gewalt haben ſol, daß er zeinem jeclichen Burger ſo Pferit oder Meiden hant, ſenden mag ze lihenne in der Stat Dienſte, und ſwer im und ſinen Botten das verſeit, der büſſet dem Rate ein March Silbers, und mag in der Burgermeiſter dannoch fürbaßer gebieten, ob es notdürftig iſt, uud ſol ouch die Buſſe der Rat ſament in nemen uf den Eit.

DEr Burgermeiſter und die Burger ſint gemeinlich überein komen und ſint enhelle uf den Eit, war umbe dekein Frage beſchicht, und ſwas danne das Mere wirt, ſo dü Frage umbe komt, das ſol fürgang haben, und ſol enkein Rede anders darnach gan.

DEr Burgermeiſter und die Burger Zürich ſint gemeinlich und einhelleclich überein komen, daß enkeiner ſo der Reten waren, noch der Süne, noch der enkeiner, ſo ſi anhafftet und ſich zu in geſellent, für fünfe oder für ſechſe, und

*. Dieſe Zeilen ſind von einer ſpätern Hand nachgebracht.

nicht mer zu einandern ze Geſelleſchafft gan ſuln, und ſwa es dekeiner tete, daß argwonlich were, er ſi Junger oder Alter, der git ein halb Mark.

DEr Burgermeiſter und und der Rat ſint überein komen, ſwer nach der Stüb Gloggen ane Liecht in der Stat gat, den ſol man mit Namen in den Turn legen, er ſi danne als erber Lůten, von den ſol man Bürgen nemen, und ſwer alſuſt ergriffen wirt, der git V. Schill. ze Buſſe, er muge danne redelichen Sachen us ziechen, die in billich ſchirmen mugen.

MAn ſchribet allen Reten, daß der Burgermeiſter, der Rat und die Burger überein komen ſint, ſwer der iſt der mit den Burgern nicht us vert ſo man das Zeichen gibt, es ſi tages oder nachtes, er hab ſinen gantzen Harneſch oder nicht, daß der X. Pf. ſol ze Buſſe geben; Mag aber er der nicht geleiſten, ſo ſol man in züchtigen an dem Libe, als den Rat ald den meren Teil des Rates zitlich dunket. Swer ouch ein Arnbruſt hat, und das nicht mit im us fůret, der git dieſelben Buſſe, er mug ſich danne in diſen Sachen entſchlahen, als den Burgermeiſter und den Rat zitlich dunket.

DEr Rat und die Burger ſint gemeinlich überein komen, daß nieman von unſer Stat weder nachtes noch tages niendert hin riten noch gan ſol nieman ze brennen noch ze ſchadigen, ſwas unſer Herren die Herzogen von Oeſterrich angehört, noch anders nieman, ane eines Burgermeiſters und eins Rates Urlobe nnd Wiſſende, ſwer es aber her über tete, der wol ze beſſern hat, der ſol den Schaden ablegen, als der Burgermeiſter und der Rat überein koment. Tete es aber jeman, der nicht ze beſſern hette, dem ſol man die Hand abſchlahen.

DEr Burgermeiſter, der Rat und die Burger gemeinlich der Stat ze Zürich ſint einhellelich überein komen uf den Eit umb die Ußrichtunge, ſo Keyſer Ludewig von Rome, und Herzog Albrecht von Oeſterrich zwiſchen uns und unſern Burgern getan und gemachet hant, alſo daß dieſelben unſer Burger V. Jar und ein Miſe Weges ze allen Siten von unſer Stat weſen ſuln, daß wir da, durch künfftiges Gebreſten wegen, ſo uns oder unſer Stat uf louffen möchte, umb dieſelben unſer ußern Burger geredet und geſetzet haben uf den Eit, ſo wir gemeinlich dem Burgermeiſter und der Stat ze Zürich geſworn haben, daß ouch ſi dieſelben Jarzal von unſer Stat ſin ſuln, und ſwer unſer Burger jeman darumbe retde heimlich oder offenlich, oder ſchüffen geredet ald geworben dekeine wiſe, und das kuntlich wurde dem Burgermeiſter uud dem Rate, daß der oder die jeclicher ſwer es tete V. Jar von unſer Stat weſen ſol, und X. Mark der Stat dar zu ze Buſſe geben uf den Eit. und daß dü Buſſe nieman ab ſol gan durch Bette noch durch enkein Ding.

DEr Burgermeiſter, der Rat und die Burger ſint gemeinlich überein komen, als ſumelich Burger dar nach ſtalten, daß man Win und Brot, Leder und Geſchu und allerleye Ding veil in unſer Stat fürte, damit unſer Stat in Krieg und in Arbeit komen möchte, und andern unſern Burgern verdorbenlich were, ſwer darnach jemer mer geſtellet ald gewirbet heimlich oder offenlich, daß ſemlicher Juval umb Kouf herin ze fürenne mer an den Rat und an die Burgere gevorderet, oder ſuſt geredet wirt, da von Gebreſte und Miſſehellunge komen möchte, daß der jeclicher, wer es tut, geben ſol X. Mark ze Buſſe und dar zu ein Mile Weges verre und fünf Jar von unſer Stat weſen ſol; Tut es aber einer, der mit Gute nicht ze beſſern hat, den ſol man züchtigen an dem Libe, als ſich ein Rat dar umbe erkennet uf den Eit. Actum feria ſexta vor Galli An. dom. MCCCXXXVI.

ANno dom. MCCCXXXVI. Feria ſecunda ante Martini. Scribitur omnibus Conſulibus. Als Hug Krieg arme Lüte übel hatte vor unſerm Gerichte mit Worten und mit Werken, und dar zu Miete hatte empfangen, das er mit andern Burgern Zürich verſworn hatte offentlich ze den Heiligen, daß der Rat mit geſworn Eiden von erbern Lüten ervarn hat, daß er da von diſen nechſten Wiennachten über zwei Jar dů nechſten für unſers Schultheißen Gerichte nicht gan ſol jemans Rede ze tunne, ſwa ers aber darüber tete, ſo git er der Stat V. Pfund Pfenning ze Buſſe. Und wil man in aber danne fürbaſſer twingen dis ſtete zehanne die vor genanden Jarzal us. Iſt aber daß die Burgere gemeinlich die Geſetzten ſo uf der Burgere Buche von den Fürſprechen verſchriben ſint, abelaſſent, ſo ſol der vorgenand Hug Krieg darnach nicht wan ein Jar das vorgeſeite unſer Gerichte miden bi der egenanden Buſſe: doch ſo ſint im us gelaſſen andrü Gerichte in unſer Stat: Alſo mit Namen, daß er da hin wol gan mag, daß er von unſern Burgern enkein Miete neme, als wir es von den Fürſprechen uf unſern Buchen verſchriben haben.

DEr Rat iſt einhelle, ſwem uf die Wachte gebotten wirt, der ſol ze der Nahgloggen komen, uf das Rathuß und ſelb wachen. Iſt aber daß ſich dekeiner verſumet und ze ſpate komet nach der Gloggen, der ſol I. Schill. ze Buſſe geben, und ſol ouch derſelbe Schilling den Wechtern werden. Iſt aber daß dekeiner der wachen ſol uf die Wachte nicht kumet, der ſol ouch V. Schill. ze Buſſe geben, er züche danne ſomlich Sachen uf, die in billich ſchirmen.

Und ſwer nach der Nachgloggen in ſinem Huß jeman dekeinen Rum git der git ein halb Mark er ſi Pfragener oder nicht, und wer den Wirt nach der Gloggen überſizet, der git V. Schill. ze Buſſe, wer aber die Buſſen nicht geleiſten mag, der ſol ein Manod von der Stat ſin, wirt er begriffen, ſo ſol man in VIII. Tag in den Turn legen.

MAn ſchribet allen Reten umb die Clage ſo arme linin Wibrin von Wachte und von andern hatten, daß der Rat dar umbe fúrbaß kúndet und geſetzet hat, daß enkein linin Wibrin ſol ſunderliche Wachte tun, die einen Man hat, der in einer andern Zunfft iſt, wan daß dú ze der Fronwaſten der Zunffte ir Pfening bringen, als dú Zunfft geſetzet und verſchriben hat.

ANno dom. M CCCXXXVII. ſub Conſſ. Natalib. Anno domini ut ſupra VII. Jdus Junii. R. Bruno Burgermeiſter und die Burger gemeinlich der Stat Zúrich ſint gemeinlich der Stat ze Nutze und ze Eren beiden Armen und Richen úberein komen, daß man gemeinlich ſweren ſol der Stat Nutz und Ere fórderlich ze haltenne nach den Eiden, als es nu ergangen und beſchehen iſt, und alle die herumbe geſworn hant, oder noch iemer her umbe ſwerent werdent, der Lip und Gut ze ſchirmenne, und heimlich und offenlich den zu zelegenne, daß ſi mit der Stat in Friden und in Gnaden beliben, und diſer Eit und diſe Sach eweclich beliben, als es nu erhaben iſt, und durch das dis veſte und ſtete nu und hernach eweclich belibe, ſo hant die Burger erwelt R. Brunen herumbe ze einem Houptman und ze einem Burgermeiſter, und ſol man dem ouch ſweren ze wartenne und gehorſam ze ſinne mit guten Trúwen untz an ſin Tot. Und ſwanne das iſt, daß er erſtorben iſt, ſo hant die Burger jetzent vier beſcheiden Manne erwellet, durch das diſe Satzunge und Eide ſtete eweclich beliben; das ſint Hr. Heinrich Biber, Hr. Rüdge Maneſſe Rittere, Jacob Brune und Johanſen von Hottingen, von denſelben vieren die Burger aber denne einen Burgermeiſter wellen und nemen ſuln in dem vorgeſeiten Rechte alle die Wile, ſo derſelben viere dekeiner lebt. Were ouch daß jeman gewar wurde dekeinen der nicht geſworn hette, und doch in unſer Stat wonhaft wolte weſen, ald jeman hiewider icht wurbe uſſerhalb oder inrenthalb heimlich oder offenlich mit Reten oder mit Geteten, da von diſe Nüwerunge bekrenket oder zerdrennet möchte werden, des Lip und Gut ſol der Stat gevallen ſin. Ouch ſol jederman den andern leiden, der dirre Nüwerunge nicht gehorſam wolte weſen, und ſol man behulfen ſin dem Burgermeiſter und den Burgern, daß er gehorſam werde, und darumbe alles das tu, das ouch die Burger jetze getan hant, oder noch herumbe ze tunne ze rate werdent uf den Eit. Und aber in diſen Eiden und Gelübden ußgelaſſen unſerm Herren dem Keyſer, unſer Frowen der Ebtiſchin, und den Gotzhüſern ir Rechtunge als mit Sitten und mit guter Gewonheit herkomen iſt.

ANno dom. M CCC XXXVII. in die Pantaleonis ſchribet man allen Reten, daß enkeiner unſer Burger, der eines Herren eigen oder unelich geborn iſt, niemer enkeiner Zunffte Meiſter werden ſol, und iſt ouch diß durch der Stat Nutz und Eren willen, mit gemeinem Rate der Burger uf geſezet, durch durch das man Totſlege, Wundaten, und ſemliche Frevel deſte rechter gerichten mug bi einem Rate.

Alle Pfafheit ze Zürich ſi ſin geiſtlich oder weltlich, die von unſer Stat gevaren ſint, ſuln herwider in unſer Stat varen hinnen ze dem Palme Abende und von dannenhin ſtetelich Gottesdienſt mit offener Kilchthür haben, und ſwelcher des nit tete, der ſol ze Zürich in fünf Jaren niemer in komen, und ſol dar zu ane unſer Stat Schirm beliben und ſwas der und ir dekeinem widerfure ane Libe oder an Gute, des wellent ſich die Burger nicht annemen enkeinen Weg.

ANno dom. MCCCXXXIX. in vigilia ſancti Bartholomei Apoſtoli. Der Burgermeiſter, der Rat und die Burger Zürich ſint gemeinlich und einhelleklich überein komen, daß enkeiner ſo der Alten Reten waren, noch der Süne, noch der enkeiner ſo ſich zu in geſellent, und ſi anhaftent, ſich niendert hin ze ſamen geſellen noch ze Geſellſchaft gan ſuln, wan ir drye und nicht mer, und wo ir dekeiner des brichet, und argwanlich tete, er ſi Junger ald Alter, der git V. Pf. ze Buſſe und ſol dar zu ein halb Jar von der Stat ſin. Es ſol ouch der ſelben enkeiner enkein Swert tragen, und welcher des tete, und dar umb verleidet wirt, der git ouch V. Pf. ze Buſſe.

ANno dom. M CCC XXXIX. Der Burgermeiſter, der Rat und die Burger ſint gemeinlich ůberein komen, daß die Kloſter Frowen am Oetenbach noch ir Weber mit der Wollenweber Zunffte nicht ſuln ze ſchafen han, mit enkeinen Sachen, wan daß ir Weber ze der Fronfaſten der Zunffte ſol I. Den. geben, ob ſin dů Zunfft nicht enbern wil.

Dar zu ſol man wiſſen, daß des ſelben Kloſters Můnche von der Sagen wegen, mit der Zimberlůten Zunfft ouch nicht ſuln haben ze ſchaffenne mit enkeinen Sachen, wan ze der Fronvaſten ein Pfenning.

DEr Rat iſt mit den Burgern ůberein komen, durch daß jederman Rintfleiſch ze herbſte deſte komelicher gekouffen muge, und durch daß die Kouffl ůte beide Frómde und Heimſche und ouch daz Vich ſin Witine haben muge, daz aller mangelich von Sant Michels Tult untz ze St. Thomans Tult Rintfleiſch und ſolich Vich ſo an dem Herbſte gewonlich veil iſt, triben ſol ze verkouffenne in den Burg Graben ze Nůmargte, und ſwer an dem Rindermargte oder anderſwa in der Stat zwiſchen den Zilen dekein Vich von Rintfleiſch veil hat, der git von jeglichem Houpte III. Schill. ze Buſſe, und ſwas ouch Geſten oder Burgere jemant lebent Rintfleiſches ze dem Herbſte dem andern ze kouffenne gebent, daz ſol ein Rat in gewinnen ane alles Gerichte, als untzher gewonlich iſt geweſen.

ANno dom. M CCC XL. an dem Donrſtage vor unſer Frouwen Liechtmes, da kamen die Rete und die Burger Zúrich gemeinlich úberein, umb Rudolf Brun unſer Stat Burgermeiſter daß man dem umbe die Trúwe und umbe die Arebeit ſo er den Burgern allezit tut und tun muß, jerlich von der Stat Nutzen, Zinſen und Gut geben ſol LX. Mrk. und ſol man in des Geltes wiſen, wo es im aller füglicheſt in ze nemen ſi, alſo daz er ze jeglicher Frouvaſten XV. Mrk. gewert werde, und ſol man im diz Gelt geben unz an ſinen Tot, und ſol Knechte und allen Koſten davon verſorgen, alſo daß die Burger weder im noch Knechte nicht mer geben ſuln, ſi tun es danne gerne. Aber einem andern Burgermeiſter, welher nach ſinem Tot Burgermeiſter wirt, dem ſint die Burgere nicht gebunden diz Gelt ze gebenne, ſi werden danne ze Rate, und komen ſin ůberein mit den Burgern.

DIe Frowen von Steina ſuln zehen Houpt in Brunowe triben, nach den verſigelten Briefen, ſo der Rat und die Burger vor Sechzig Jaren darůber geben hant. MCCCXL. Die Urbani.

ACtum in Vigilia Laurencii Anno XL. Hæc conſtitutio debet ſingalis annis conſervari. Der Rat iſt einhelle und hat geſezet daß nieman kein Obs uf den Pfragen kouffen ſol inrenthalb Zúrich Horne und den Crůtzen, noch unzitig Obs an den Margt tragen, noch in enkeinen Kelr ze behalhaltenne tragen, und ſwer hie wider tete, dem ſol man daß Obs nemen, und in den Spital ſenden, und dar zu ſol er V. Schill. der Stat ze Buſſe geben, als dike ſo es beſchicht. Et iſta coempcio debet durare ab inicio fructuum uſque ad nativitatem B. Mariæ.

ACtum feria tercia poſt Verene, Anno domini M CCC XL. Man ſchribet allen Reten durch gemeinen Nutz der Burger und der Stat daß man dem Biſchof von Coſtentz erloubet hat ſinen Win und ſin Korn ze legenne in unſer Stat, und daß im das nieman hie verbieten, verheften noch frönen ſol mit enkeinen unſern Gerichten.

ANno dom. MCCC XL. an dem nechſten Mentag vor Sant Hylarien Tag ſchribet man allen Reten, daß die Bögener ſo Zürich wonhaft ſint, mit den Zimberlüten und mit ir Zunffte nicht ze ſchaffenne hant.

MAn ſchribet allen Reten, ſwo ein Man erfert, daß die Cauwerſchen nüwe Pfenninge von der Stat ſendent, ald einem lichent alte Pfenninge, und nicht alter wider wellent nemen, daß ſi als dike der Stat ein Mark büſſen ſuln.

DIs viere ſuln dem Rate gebieten, und zu dem Rate warten allenthalben, und ſol man in den Lon und die Letzi geben, als man untz her getan hat. Dar zu ſol der ſelben Knechten einer den Conſtavelern gebieten, ſo es notdürftig iſt mit einem Schriber. Der Lon iſt ze der Wochen jechelichem XXXIII. Den. und VI. Pf. git man ze Letzi. Das ſint Jacob Glarner, Fritſchi, Kel, Küntze.

Item ſol man haben vier Schar Wechter, der ſuln zwene gan in der meren Stat, und zwene in der minren Stat, und ſuln die viere Schar Wechter den Zunfftmeiſtern ze dem Rate gebieten, und ſiu zu dem Rate und ze allen Ziten warten, und ſol man den vier Knechten den Lon und die Letzi geben die man in untz her geben hat, des Lones wirt XXX. Den. jeclichem ze der Wochen, und VI. Pf. git man in ze Letzi. Das ſint Johans Küſi, Heintz Spiller, Claus Teſcheler, H. Riſeli.

So ſol man uf dem Wendelſteine ze der Probſtey, und uf dem Wendelſteine ze Sant Peter uf jetwederm Turne haben einen biderben Wachter, und ſol man der jetwederm geben den Lon und die Letzi, die man Turn Wachtern untz her hat geben, und ſuln die ſelben zwene Wachter mit den groſſen Knechten und mit den Schar Wachtern dem Rate ze allen Ziten warten, und welher Knecht under diſen X. Knechten zu dem Rate nicht kumt, noch bi dem Rate nicht iſt, ſo der Rat ze ſamen gat, er ſi nüwer oder alter Rat, der ſol des Tages ſinen Taglon verloren han. Das wirt diſen zwein Knechten jetwederm XXVIII. Den. ze der Wochen, und III. Pf. ze Letzi.

Item umb einen Knecht uf dem Rathuſe iſt geredet, welher da des Rathuſes empfliget, es ſi Wúdi oder ein ander Knecht, daß der ze Nacht der Stegen in dem Húſelin ſo man gemachet hat uf der Túr und ouch derſelben Túr verhúten und verwarten ſol, und ſol dar zu dem Rate lúten ſo es notdůrftig iſt, und demſelben Knechte ſol man ſinen Wochenlon und ſin Letzi geben, als man Turn Wachtern untz her hat getan.

Item umb die Wachter in Niderndorf, ze Nunmargt, ze Linden, Uſendorf, an dem Spitze, und am Renweg, iſt geredet alſuß, daß man dien allen nicht mer ſol ze lone geben danne ze der Nacht jeclichem vier Pfenninge, und den Tag mag er werken, oder ſinen Fromen ſchaffen womit er kan, alſo daß ir enkeiner dem Rate nicht gebunden iſt ze wartenne, und welher Turn-Wachter den andern zweien Turn Wachtern uf den zweien Wendelſteinen nicht antwurtet mit ſinem Horne ze der Fürgloggen, oder den Schar Wachtern ze Nacht als Sitte und Gewonheit iſt, oder den Tag vor den Wachtern uf den Wendelſteinen plaſet, der hat die Nacht ſinen Lon verloren, und welher Knecht alſo dryſtund gebeſſert wirt, den ſol man ze dem vierten male ab der Wachte nemen und einen andern an ſin Statt dar ſetzen, und ſol ein Burgermeiſter und ein jeclicher Rat das berſorgen und verhúten uf den Eit.

DIe Rete ſint überein komen, daz man die Suter, die alt Schuch machent, ſol laſſen bi ir Rechung und bi ir Zunfftbrieven beliben, alle die Wile ſo derſelbe ir Brief von den Burgern gemeinlich nicht geendert iſt. Actum ſabbato ante Angnetis Anno XLI.

DEr Burgermeiſter und die Rete hant ſich erkennet uf den Eit, daß enkeiner ſo ze Zürich Körbe, Zeinnen, Wannen oder Sip machent, mit der Zimberlüten Zunfft nicht ze ſchaffenne haben ſuln, dar zu mag ein jeclich Binder wol Gelten, Standen, Zubern, und ander ſemlich Geſchirre machen, vor derſelben Zunffte unbekümbert. Actum in Vigilia Ulrici Anno XLI.

DEr Burgermeiſter, die Rete und die Burger der Stat ze Zürich ſint gemeinlich überein komen durch Nuz uud Notdurft reicher und armer Lüten durch daß menlich deſter fürbaſſer an unſern gerichten Buſſen überhaben werde, ſwenne das iſt, daß ein Rat Clage um Gelt hören wil, ſwem danne verloren wirt, richtet der ſich mit dem Cleger bi derſelben Tag Zit do der Rat die Clage verhörte, und ouch das unſern Schribern deſſelben Tages gekündet und geſeit wirt, derſelbe ſol der Buſſe danne umb die Verluſt gantzlich ledig ſin. Dar zu ſol man wiſſen ſwelch drye der Rat under im ſelber küſet, den Lüten in ze gewinnen, das da verlorn iſt, die ſelben drye ſuln allen den Gewalt han den Lüten ze gebieten, bietenne bi einer Buſſe ir Gelt ze werenne, ze Huſe und ze Hof ze gande, und alle die Buſſen da von in ze nemenne ſo von Alter her uf der Burger Buche von Gerichtes Uberhöri verſchriben iſt, in aller der Wiſe als es der Rat ſelber tete ane Geverde. Were aber daß dieſelben drye Ingewinner oder den meren Teil düchte daß ſi ze dekeiner Sache ſo ſi danne tun ſuln, des Rates bedörften, der ſol in danne dar zu beholfen ſin uf den Eit, durch daß den Lüten deſter fürderlicher gerichtet werde nach ir Notdurften. Actum feria quinta ante Martini Anno XLI.

MAn ſchribet allen Reten, umb die valſchen Würffel ſo Kolamur und Albrecht Wale machten die man bi C. Bůchlin vandt, dar umbe er ouch gebůſſet wart, daß man die heſte und darumb rede und ervare was Schulden ſi dar an haben. Actum ſub natal. Anno XLI.

DEr Burgermeiſter und die Rete ſint einhelle uf den Eit, daß der Zollner von den von Spreitenbach, von Urdorf, von Dietinkon, noch von Slieren enkeinen Zol nemen ſol; Wan als dike ſo er das tete, und dekeine Klage dar umbe für den Rat keme, und bewiſet wurde, daß er von der dekeinem ſo da her uf geſeſſen iſt, Zol genomen hette, als dike git er ein halb Mark der Stat ze Buſſe. Actum in Vigilia Katharinæ Anno XLI.

ES ſol nieman werken an der Burger Werk, die Bürgen oder Pfand mugen gen, wan allein die, den die Statt verbotten iſt, und weder Bürgen noch Pfender mugen han.

SO man ob ieman richten wil, ſwelcher danne der Reten und der Fürſprechen uf den Hof nit gant, dem dar gebotten wirt, der git jeclicher V. Schill. der Stat ze Buſſe, und ſol man die innemen bi dem Eide. Actum Craſtino Nicolai Anno XLI.

ANno dom. MCCCXLI. in Vigilia Walpurge. Der Burgermeiſter, der Rat und die Burger gemeinlich ze Zürich hant geſetzet, ſwer ze Zürich Gottes Fronlichamen heimelich empfahet von den Pfaffen, die nicht ze Zürich offenlich ſingent noch leſent, ald bichtet denſelben Pfaffen, daß da der Hußwirt oder dú Hußwirtin, ob da nicht mannes iſt, in der Huſe das beſchicht, oder ſelber tut, ſol V. Pf. ze Buſſe geben, als dike ſo das beſchicht. Swas ouch Geſindes dar zu hilfet und ratet, der git jecliches I. Pf. dem Rate ze Buſſe ane alle Gnade. Swer aber die Buſſe nicht geleiſten mag, der ſol von der Stat varen, und ſol alle die Wile vor der Stat ſin, unz daß er die Buſſe nit gewert hat. Swas ouch der Prieſter ſint, die alſo ze Zürich heimelich den Lüten Bichte hörent, ald Gottes Fronlichamen heimelich bringent und gebent, ſwas den geſchicht an Libe oder an Gute, da gat enkein Gerichte über, und ſuln ze Zürich in die Stat niemermer komen. Swa aber ein Hußwirt oder ein Hußfrowe, dü Hüſer hant in ir Hant, und der gewaltig ſint, ze den Heiligen ſwerent, daß es ane ir Wiſſende, Helfe und Rat geſchehen ſi, die ſuln der Buſſe mit dem Eide ledig ſin. Wer ouch ſine Rechte mit Bichte und mit Bewerde von den Lütprieſtern die ze Zürich offenlich ſingent und leſent, nicht nimet, ſtirbet der ane unſern Herren, den ſol man legen an das Velt, und ſol in enkeiner Kilchen noch Kilchhof noch an den Strazen bi den Lütkilchen inrent der Stat niendert begraben werden, und ſol dis ein jeclich Rat verhüten uf den Eit.

Der Burgermeiſter, der Rat, und die Burger gemeinlich der Stat Zürich ſint überein komen, daß aller mangelich ze Zürich, es ſin Beginen oder Münche, Frowen oder Man, jung oder alt, ze Kilchen und ze Gottes Dienſte gan ſol, ane Geverde, und ſwaz ouch Schuler ze Zürich wonhaft ſint, die und ir Schulmeiſter ſuln ze Kore gan, und da ſingen und leſen, als ſi billich tun ſuln. Und ſwas Pfafheit ze Zürich iſt, ſi ſin geiſtlich oder weltlich, den ſol aller mangelich Zucht und Ere bieten, und ſwer ir dekeinen ſchelket, und übel zuredet mit Worten oder mit Werken, oder dirre Dingen dekeines brichet, der git die Buſſe, als der Rat überein komen iſt, und ſwelher Schuler die Buſſe nicht geleiſten möchte, dem ſol dů Stat verboten ſin V. Jar, und ſwer in dar über huſet oder hovet, der git die Buſſe als der Rat ſich erkennet uf den Eit.

ACtum feria ſecunda poſt Verene Anno XLI. Der Burgermeiſter und der Rat iſt einhelle uf den Eit, daß enkein Kornmacher noch nieman anders uf deheinen Pfragen noch Gewin enkeiner Slacht Korn kouſen ſol, weder Korn noch Smalſat hinnen ze der nechſten St. Gallen Tult, und von dannen hin über ein Jar das nechſte, inrent Woleshoven, inrent Altſtetten, inrent Wipkingen, inrent Oerlinkon, inrent Swamendingen, inrent dem Zürichberge, und inrent Hirslanden, e daß es Zürich an offenen Margt kumt, und ſol dis ein jeclich Kornmacher und Kornkoifer verhüten für ſich, für ſin Wip, und für alles ſin Geſinde bi dem Eide, und ſwer es her über tete, und dar umbe verleidet wurde, der git von jeclichem Stuke IV. Schill. oder von jeclichem Viertel I. Schill. als dike es geſchicht, und ſol ouch der Rat die Buſſe innemen bi dem Eide.

Swer ouch inrent den vorgeſchriben Ziln dekein bloſſes Korn uf Gewin kouſet hinnen ze dem vorgenanden Zil, der git ouch die vorgeſchriben Buſſe, und ſol jederman den andern her umbe leiden bi dem Eide.

So hant ſi geredet umbe die ſo Korn her in fürent ze verkouffenne, daß der enkeiner ſol abſtozen von Niderndorf in e daß er kumt über den Bach ze Nünmargte in, für das Ort ze dem Pfawen, Uſſendorf in ſol er komen in den Margt, und von dem Rennweg in ſol er komen für Urdorfs Gaſſen, und ſwelher Pfragner von dekeinem Kornfürer und Korn Verköiffer inrent den Zilen kouffet, und dar umbe verleidet wirt, der git die vorgeſchriben Buſſe.

DEr Burgermeiſter, der Rat und die Burger ſint überein komen, und hant geſetzet umb alle die ſo mit Korne umb gant, und das verkouffent, alſo, ſwer der iſt, er ſi Burger, Gaſt oder Lantman, der für ſich Korn oder Smalſat ſezet ze verkouffenne, ſwelherleye Korn oder Smalſat es iſt, und uf arges das gute ſchüttet, und alſo gevarlich mit den Lüten umbe gant und die betriegent, daß der jeclicher ſwer darumbe verleidet wirt, V. Schill. der Stat ze Buſſe git, als dike ſo das beſchicht. Actum feria quinta ante Symonis & Jude. An. XLII.

SWer dekein Floß mit Holtze oder mit Schindeln es ſi klein oder groß ald dekein eſſich gut hinnan füret, ane des Rates Urloub der danne Zürich ſizet, der git der Stat ze Buſſe ein halb March, und ſol der Rat die in nemen bi dem Eide und das Floß nemen in ſin Gewalt, und ſwer der Burger enkein Floß hilfet lenden ald heften die Flözer der git der Stat die ſelben Buſſe und ſol ein Jar ſin vor der Stat.

Und ſwas der Rat von Holtze, von Stikeln, oder von Schindeln erloubet das Waſſer ab ze fürenne, da ſol man der Stat ze Zolle geben von tuſent Schindeln II. Den. und von tuſend Stikeln ouch IV. Den. und von einem jeclichen Holtze es ſi klein oder groß I. Den.

SAbbato poſt Jacobi Anno XLII. Scribitur om- Conſulibus. Swer wider den Friden tut, ſo der Burgermeiſter, der Rat und die Burger ze Zürich mit den Burgern von Wintertur genomen hant, von der Getat wegen, ſo von den von Wintertur uf geloufen iſt, daß man den an Libe und an Gute züchtigen und beſſern ſol, darnach als die Schulde danne iſt als ſich der Rat ze Zürich erkennet uf den Eit. Und ſind aber diſe herumbe dem Rat gehorſam worden:

Kumer.
Erni Tula.
B. Kalterſpach.
Reinhart.
Heingarter de Fluntern.)
Suſman.
Hugeli.

Joh. von Tune.
Jac. von Ravenſpurg.
Veger.
Bilgeri Mezier.
Hendeli.
Hamerſtil.
P. von Ougſpurg.

SUb Natal. Anno XLII. Der Burgermeiſter und der Rat ze Zürich ſind überein komen, ſwelher ze der Wanner Antwerk grifen wil, daß der des erſten der Zimberlüten Zunfftmeiſter, in der Zunfft ouch ſi gehörent, geben ſol I. Schill. Pfen. und ſol dannen hin dienen mit der Wachte und mit den Pfenningen ze der Fronvaſten, und ſol damitte der Zunfft ſin Recht getan han und nicht fürer.

DEr Rat und die Burger Zürich ſint uf den Eit überein komen, ſwo dekein Wirt Zürich oder jeman anders Win verkoufet für vier Köpfe us einem Vaſſe, ſwas Wins das were, der ſol das Vaß oder die Lagellen den Ungeltern von erſten cöigen, und darnach verungelten, wolte er des nicht tun, noch cöigen, des ſol in der Rat twingen uf ir Eit ſo es die Ungelter vordernt.

Swie man ouch Zürich ellenden Win uf tut, alſo ſol man daz Vaß oder die Lagellen us und us verungelten.

Swa ouch Zürich ellende Win für das ſo er uf getan iſt, verſlagen oder ab gelaſſen wirt, ald ſwie im geſchicht, da ſol man doch volles Ungelt geben von dem Vaſſe.

Swer ouch Win Zürich us der Stat füret, es ſi den Se uf ald die Lintmag abe, oder ze deheim Tor uz, der git von dem Soume ellendes Wines II. Den. von dem Eimer wiſſes Wines I. Den. von Rotem I. Den.

Es ſol ouch Zürich nieman enkein wanes Vaz mit enkeinem Wine uf tun, wan mit der Ungelter Wiſſende, wer es dar über tete, der ſol es volles verungelten.

Were ouch ob der Burger Zürich mit dem Ungelter geſtieſſe, daz er ſpreche, daz minre in daß Vaz gienge, danne der Ungelter jehe, da ſol der Burger gebunden ſin, daz Vaz ze ſinnonne.

Es git ouch der Lantman der Lantwin Zürich ſchenket, oder ſament verkouffet, für daz ſo er under Tach kumt, ſin Ungelt als ein ander Burger und dar zu von dem Pfunde ein Schilling.

Swa ouch der Lantman Zürich Win ſchenket, oder ſament verkouffet, in eins Burgers Huſe, da ſol der Burger verhüten daz Ungelt daz es nicht entragen werde, ald er ſol es aber gelten.

Swaz ouch Zürich ein Man einer Wochen Wins verkouffet, daz ſol er darnach inrent acht Tagen verungelten, ſo ez an in gevordert wirt, ald tete e. des nicht, ſo ſol der Rat uf ſin Eit den Ungeltern daz Ungelt zwivalt ingewinnen inrent acht Tagen, ob ſis klagent, ald wurde daz geſumet, daz licht jener entwiche, ald man ſines Gutes nicht funde, da iſt in der Rat ir Ungeltes gebunden.

An ſwem ouch die Ungelter ir Ungeltes nit wol ſicher ſint, des ſi ſich verſehent, dem ſuln ſi nit uf ſlan für zwei Pfunt, und ſuln danne des Gewaltes ſin, daz ſi im ſin Kelr beſchlieſſen mit des Rates Knechten, daz er enkein Wein mer verkouffe e er das Ungelt gerichte, engienge es in darüber ſo ſol ins der Rat gebunden ſin.

Swa ouch ein Burger Zürich jeman für ſinen Win ſezet ze ſchenkenne, der ſol ſchaffen daz das Ungelt gerichtet werde, von dem der in da ſchenket, ald er ſol ez aber ſelber richten.

Swa ein Burger Zürich ſin Huß umb Cinß lihet einem Winſchenken, der ſol ouch von demſelben daz Ungelt verantwurten, ob es der Winſchenke nit unß an ein Pfunt abrichtet.

Swer ouch Zürich Win ſchenket, wirt der Dingflüchtig, ald entwichet von hinnen, ſwa man des gut begriſet ald beklagt, ald verbütet, da ſol der Burger Ungelt vorus gerichtet werden vor allem Dinge und vor aller Klage.

Were ouch ob den Ungeltern Zürich ir Ungeltes jeman lögennen wolte, ſo ſol man ir zweyer Eide darumbe gelöben.

Welher Winſchenk Zürich oder dekein ander Burger oder Pfaſſe dekeinen lengern Trachter hat, danne in der Lenge als die Burger ein Meß gemachet, und an Wakelbolz Ort geſlagen hant, als dike man das von jeman gewar wirt, der git II. Mark ze Buſſe. Actum Anno dom. M CCC XLII. am dritten Tag Mertzen.

SUb Natali Anno XLII. Der Burgermeiſter und der Rat ze Zürich ſint überein komen, ſwer dem andern ze Zürich vor dekeiner Kilchen wil bitten ane des Rates Urlob, daß der git V. Schill. ze Buſſe als dike ſo es beſchicht. Actum in vigilia Galli Anno XLII.

DEr Burgermeiſter und der Rat hant drye Einunger über ſidin Antwerk genomen die des Einunges pflegen, und auch ſtete beliben ſol dis nechſte Jar als es des vordern Jares verſetzet was. Man ſol die Breiti und die Lengi machen jeglich Stuk, als es durch Recht ſin ſol, es ſin Sleyer oder Houptuch, als es in jeclich Lant gehört, und ſwa für man ein Ding git, das ſol es ouch haben mit dem Dumen ane Geverde.

Ouch ſol man die tünnen Stuke mit der Breiti und der Lengi machen als ſi durch Recht ſin ſuln. Swa aber dekein Gebreſte were an der Breiti oder an der Lengi, da wiſſent daß man das Werk verbrennen wil, als man ouch untz her getan hat.

Es ſol ouch nieman enkein Seiden uf Pfragen geben, an Gebende wan der ſi ſelber bringet.

Es ſol ouch nieman uſſer enkeinem ungezeichnetem Kamben werken, wan der der Burger und des Kambers Zeichen hat.

Dirre geſetzden ſint die drye Einunger einhelleklich überein komen; an dem Erſten daß alle die Zettlerin ſo Zürich ſint, ſweren ein jeclich Gebende zettlenne, an Lengi und an Breiti, als es geſchriben ſtat, und ſwelhe icht anders tete, dü git von jeder Werpfen X. Schill. ze Buſſe. Swelh Wibrin ouch us dekeinem Kamben wibt der nicht mit der Burger Zeihen gezeichent iſt, und mit des Kambers Zeihen dú git V. Schill. und ſol derſelbe Kamber die V. Schill. geben, ſwa er dekeinen Kamben von im ungezeichent geben hat, der Kambe ſol ouch vol gan, daß da nicht lerer Zenen gange danne zwene ane Geverde, und ſol ouch das Tuch ſin Breiti han, nach der Burger Meſſe, und ſwer hiewider tut, der git V. Schill. ze Buſſe.

Aber iſt geſetzet, welhe Underköufferin ze ſmal oder ze kurtz für gerecht und gutes verkouffet, dú git I. Pf. ze Buſſe. Man ſol ouch alle die Geſetzden ſo von Siden an der Burger Buch verſchriben ſtant ſtete halten hinnanhin als untzher ane Geverde.

MAn ſol wiſſen, daß der Burgermeiſter, die Rät und die Burger Zurich übereinkomen ſint von des Breſtien wegen, ſo under dem Sidenwerk was, denſelben Breſten ze verkomen hant ſi geſetzt diſe Stuck. Des erſten wo jeman kein Sleyer vachet, denn er von Recht haben ſolt, daß er von jedem Vach zwen Schilling geben ſol, und ſol der Sleyer gantz beliben, und ſol man den Sleyer in ſinú rechten Vach legen.

Was ouch geſtüktz Werk iſt, das minr hat dann vier und zwenzig Bunt an der Breiti, da ſol ouch je das Vach zwen Schill. gen.

Was ouch von Wiener Gebent iſt, hat das nút ſin recht Meß an Lengi und an Breiti das ſol man brennen.

Es ſol ouch enkein Underköufferin kein Gebent kouffen noch verkouffen uf den Pfragen.

Ouch ſint ſi einhelle worden daß nieman enkein geſtukt Werk hinnan füren ſol an der Stat Zeichen von Zürich, wer es dar über tut, der git von jedem Bach ein Schilling.

Was ouch Werks gen Polant, gen Swaben und in andrú Land gehöret, das ſol ouch ſin Lengi und ſin Breiti han, als von Recht haben ſol, und weles das nút hat, das ſol man brennen.

Wer daß dekein Underköuffrin oder Veiltragrin dekein Sidenwerk verkoufti, und dar ab me loßt, dann aber ſi dem geb des das Werk was das ſi verkouft hat, dú ſol ein halb Jar an den Underkouf ſin und dar zu dů Buß geben als ſich ein Rat erkent.

Wiſſent ouch daß die Burger ein Iſen hant gemachet ein Eln meß, do der Tum zu gelaſſen iſt, dabey man hinnanhin alles Sidenwerk meſſen ſol, noch für das Meß nieman kein Tumen mer legen, daſſelb Meß ſint man uf dem Rathuß in der Sul vor der kleinen Stuben.

Man ſchribet allen Reten und Burgern, das die Edel Frouwe Fro Beatrix von Wolhuſen durch der Burger Bette willen von dem Kriege der Abtey ließ, und ir für ir Rechtung der Abtey, und für den Schaden des Krieges ſumeliche Güter des Gotzhuß

huß ze einem Lipding geben und geordnet ſint, als die verſigelten Brieve ſtant, die dar über geben ſint, daß alle Rete und Burgere die ſelben Frouwen von Wolhuſen uf den ſelben Gütern ſchirmen ſuln uf den Tit, alle die Wile ſo ſi lebet, dar umb ſi ouch einen ſunderlichen Brief verſigelten hat, mit der Stat Inſigel, daß man ſi uf den Gütern ſchirmen ſol uf den Tit. Actum in Vigilia Sancti Jacobi An. dom. M CCC XLII.

ANno dom. Milleſimo M CCC XLIII. Man ſol wiſſen daß wir ze Rate worden ſint von der Müntze wegen, was Pfenningen ze Burgdorf, ze Solotren, und ze Bern geſlagen ſint, ſider dem nechſten Sant Johans Tag ze Sungichten, daß die nieman nemen ſol in Kouffes Wiſe, und ouch nieman damitte kouffen noch verkouffen ſol, ze Turgou noch ze Argou, noch in dekeinen Stette da diſe drye nüwe Müntzen gan ſuln in dekeinen Weg ane Geverde. Wer aber das tete der ſol mit Namen ze Buſſe geben fünf Pfunt nüwer Pfenningen minem Herren. Wer ouch dieſelben alten Pfenning in das Lant fürte, wurden ſi dem genomen, der ſol ſinen Schaden haben, und ſol enkein Gerichte dar nach gan. Keme aber er hin, daß ſi im nicht genomen wurden, ſo ſol er des halben Teiles gevallen ſin alles des Gut ſo er danne fürte, ob er des bewiſet wurde. Was aber der alten Pfenningen

ningen iſt, die vor dem vorgenanten Sant Johans Tult geſlagen wurden, damitte mag man wol kouffen und verkouffen untz uf diſen nechſten Sant Jacobs Tag der nu kumet als man daher gewonlich getan hat, wer aber nach denſelben Sant Jacobs Tag mit den vorgenanten Müntzen deweder kouffet oder verkouffet, der ſol der vorgenanten Buſſe gevallen ſin. Were aber daß der Kouf als groß über fünfzig Pfund oder mer wurde, wer den Kouf tete, der ſol das beſſern, als ſich danne der Rat erkennet in der Stat da der Kouf beſchicht, oder der Amptman uf dem Lande in der Gegni es danne beſchicht und dar zu geben die vorgenante fünf Pfunt ze Buſſe. Es iſt ouch beredet, wer der were, der diſer vorgenanten dryer Müntzen dekeine fürte ze wechſel oder ze verkouffenne in der vorgenanten dryer Stetten dekeine, wurde es dem genomen, der ſol ſinen Schaden haben, und ſol enkein Gericht dar nach gan, were aber daß er damitte hinkeme, daß es im nicht genomen wurde, was er danne gefüret hat, es ſi Silber oder Pfenning, des ſol er den halben Teil ze Buſſe gevallen ſin. Wir haben ouch beredet und ſind des überein komen, wer daß unſer Müntzmeiſter dekeiner oder dekein Hußgenoß oder jeman ander der Silber brennet, der vorgeſchribenen alten Pfenningen dekeinen koufte oder wechſelte, der ſol in ſemliche Schuld gevallen ſin, als ob er den valſch geſlagen hette. Und iſt dis beſchehen zu Argouwe an der nechſten Mitwochen vor St. Margareten Tag.

DEr Burgermeiſter, der Rat und die Burger gemeinlich Zürich, ſint überein komen daß nieman enkein Korn kouffen ſol uf enkeinen Pfragen, wan nach dem Male ſo man die Gloggen lútet in dem Spital Zürich, ſo mag er es wol kouffen untz daß man danne des Tages Veſper lútet. Ouch mugen es Pfiſter kouffen, oder ander Lúte die es in ir huſe verzerent, und eſſen wellent, welher Zit ſi wellent, ſwer es dar über tete, und dar umb verleidet wurde, der git von jedem Stuke II. Schill. als dike ſo es beſchicht, und ſol ouch jederman, es ſi Pfiſter oder Kornmacher dis verhüten, er und ſin Wip, und ſin Geſinde, bi dem Eide ſo ſi geſworen hant, und enander bi dem ſelben Eide herumbe leiden, hinnan ze Sant Johans Tag ze Wienachten ane alle Geverde, und ſwer dis leidet, Peter Stagel, Philipps Sigbot und Rüdger Oelehaven, die ouch diſe Buſſe innemen ſuln, der hat ſinen Eit empunden. Actum X. die Martii An. XLIV. Ouch ſol man enkein Korn kouffen, wan an offenem Margte in Wannen.

MAn ſchribet allen Reten, ſwer dekein Korn ſtreiffet, oder ze dem Herbſte Truben abbrichet oder ſnidet, und das dem Rate kuntbar wirt, der git der Stat X. Pf. ze Buſſe, oder aber die Hant, ob die getat als ſchedelich were, daß ſi ſich des erkenden uf den Eit. Actum in Vigilia Jacobi Anno domini M CCC XLIII.

DEr Burgermeiſter, der Rat und die Burger ſint gemeinlich überein komen, ſwer dekeinen Haller löſet, danne ze Vorwechſel XIV. Haller für I. Schill. Züricher Pfenning, der git ein halb March Silbers der Stat ze Buſſe, als dike ſo es beſchicht, und dar umbe jeman verleidet wirt. Actum Sabbato poſt Verene Anno XLIII.

FEria quinta ante Michahel, An. D. M CCC XLIII. ſchribet man allen Reten, ſwelher unſer Frouwen der Ebtiſchin Pfiſter hinnenhin jemer wirt, daß man den an demſelben Pfiſterampte wider dieſelben unſer Frouwen nicht ſchirmen ſol, wan daß ſi ir Pfiſterampt beſezen und entſetzen mag nach ir Gotzhuſes Rechte als es ir füget, und wol kumt.

DEr Burgermeiſter und der Rat und die Burger ſint gemeinlich überein komen, ſwer dekein Silber türer kouffet oder verkouffet, dann man es in der Müntz git, der git von jeder March Silbers V. Schill. als dike ſo es geſchicht.

Der Burgermeiſter, die Rete und die Burger ze Zürich ſint gemeinlich überein komen, ſwer alte nüwe Pfenninge, oder rechtes Silber ald Bruchſilber her bringet ald ſwas man bi der Gewicht verkouffen wil, daß man das alles des erſten in die Müntze tragen und ouch da verkouffen ſol, und ſol jederman für ſich und für ſin Wip und für ſin Geſinde verſorgen und verhüten, ſo verre ſi kunnen ane Geverde, daß enkein Wechſel von der Stat gefüret werde, wan daß derſelbe Wechſel in die Müntze kome ane Fürzug. Were ouch daß dekein Gaſt oder Burger der böſſen Pfenningen von Burgenden und von Berne icht herbrächte, den ſuln ſi leiden dem Burgermeiſter und dem Rate oder den Müntzmeiſtern ane Fürzug, und ſol ouch enkein Burger enkein Silber von der Stat füren ane des Rates Urlop. Und iſt aber her under uſſe gelaſſen Guldin, Turney, Ambroſier, Crücer, Coſtentzer, und Haller, die mag ein jeclich Man wol kouffen, von der Müntze unbetwungen, und doch alſo daß enkeiner umb das ſo in die Müntze gehört, mer geben ſol, danne man in der Müntze dar umbe geben wil ane Geverde.

Ouch hat man beredet, daß Goldſmide, Wechſeler und ander Burger ze Zürich allen Wechſel wol kouffen mugen, alſo ſwas ſi Wechſels kouffen, den ſuln ſi niendert hin anders ſenden noch geben, wan in die Müntze, und iſt aber her under einem jeclichen Goldſmide ußgelaſſen, daß er wol allen Wechſel kouffen mag, den er im ſelber oder andern Lüten verwürken wil ane Geverde.

Es iſt ouch beredet, daß enkein Gauwertſchin noch Jude ſuln von hinnenhin enkein Müntz liben wan alleine unſer nüwen Pfenningen, die man jeze ſlecht in unſer Stat, und die ſich in gelichent, das ſint nüwe Baſeler und Zovinger Pfenning, und ſwas ouch die Cauwertſchin oder die Juden der alten Pfenning jeman verlihen hant, da ſuln ſi von den Lüten unſer nüwen Pfenning ſo man jeze ſlecht XVI. fur einen Schilling der alten nüwen Pfenning nemen ane Widerrede.

He Conſtitutiones pro argento, moneta, & cambio facte ſunt craſtino Agathe Anno XLIII. uſque Johannis Baptiſte.

DEr Burgermeiſter, der Rat und die Burger Zürich ſint überein komen von des groſſen Schaden wegen, ſo man Zürich an Giſelſchaft hatte, daß enkein Burger Zürich gegen dem andern enkein Giſelſchaft verſetzen ſol, weder mit Giſeln ze geben noch mit Wirten ze gewinnen, die Giſelmal geben ze eſſenne noch mit dekein andern Gelübden, daz von Schade mit Giſelſchaft ufloufen möchte einem Burger gen dem andern, wan wer Zürich dem andern gelten ſol, der ſol im verlieren vor dem Rate, und die Ingewinner heiſſen ingewinnen, als die Burger geſetzet hant, und wer her über ein Burger den andern

dern mit Giſelſchaft ze ſchaden brechte von dem Tage hin als diſe Geſezede geſaßt iſt, daz ſol enkeine Kraft han weder vor Gerichte noch an enkeinen Stetten. Aber ein Burger gen einem Gaſte, oder ein Gaſt gen einem Burger iſt diſe Geſezede us gelaſſen, die mugen gen einandern wol Giſelſchafft verbürgen, als Zürich Sitte und Gewonheit iſt, oder ſuſt mit einandern überein komen. Actum feria quinta ante Letare, Anno dom. MCCCXLIV.

Anno dom. MCCCXLIV. in die beati Silveſtri do kamen der Burgermeiſter, der Rat und die Burgere überein guter Gerichten den Lüten ir Gelt in ze gewinnenne, alſo daz ein jeclicher Rat, ſo ſin Gewalt an vahet, drye erber Burger uſſerthalb den Reten nemen ſol, die alle Wochen ingewinnen waz die vordern Wochen umb Gelt Schulde vor dem Rate verlorn wirt, und hinter wem ſi nicht vindent Pfenning noch Pfant, dem ſuln ſi ane Fürzug die Stat verbieten, was aber erber Lüten iſt, die des erſten Males umb ir Gebot nicht geben wellent, dem ſuln ſi gebieten bi zwivalter Buſſe, alſo iſt der Gelt Schulde X. Schilling und dar under, ſo ſuln ſi gebieten bi II. Schill. von zehen Schillingen untz an ein Pfund bi V. Schill., was aber ob einem Pfunde iſt, das ſol man gebieten bi X. Schilling untz an V. Pfund, aber V. Pfund und dar ob iwaz das iſt, daz ſol man gebieten untz an I. Pf. und ſol man die Buſſe mit der verlornen Buſſe in nemen uf den Eit. Und waz in einer Wochen nicht volgen mag in ze nemmene, ane Geverde, daz ſuln ſi einem Rate verſchriben geben, und ſol den ein Rat ane Fürzug ze Huſe und ze Hove gan, ſo verre unz daß dem Gelten ſin Schulde und der Stat ir Buſſe, und dar zu I. Pf. dem man ze Huſe und ze Hove gan muß, als ouch unz her gewonlich iſt geweſen.

DEr Burgermeiſter und der Rat ſint überein komen, daß enkein Pfiſter enkein zwepawerdig Brod mer bachen ſol alle die Wile ſo man einen Müt Kernen git um XII. Schill. und dar under, und welher das überſehen tete, der git von jedem Offenbache V. Schill. Actum VI. die Januarii An. XLV.

MAn ſchribet allen Reten, daß dů Stube ze dem Sneggen alvart ſol beſchloſſen ſin und daz nieman kein Wonunge darinne ſol haben, wan ein Rat, die Ingewinner, und die Sekler, wer aber daz dar über jemand wider Riſchachs Willen in die Stuben gan welte, wirt der vor dem Rate von Riſchach verleidet, der kumt umb ein Mark ze Buſſe.

DEr Burgermeiſter, der Rat und die Burger ſint gemeinlich überein komen, daß man die Juden ſchirmen ſol mit guten Trüen, daß in nieman kein Ungemach noch Schalkheit tu, und wer es dar über tete von Jungen oder von Alten, den ſol ein Rat büzen, als ſi ſich dar umbe erkennent uf den Eit. Were aber daß dekein Knabe oder dienender Knecht die nicht ze beſſern hetten, die Juden ſchalchten und frevel Unzucht erbutten, für die Knaben und für die Dienſte ſuln ir Vätter und ir Meiſter beſſern und büzen, als ſich ein Rat der danne Gewalt hat dar umbe erkennet uf den Eit. Actum An. dom. MCCCXLV. XVII. die Maii.

Diß iſt die Rechtunge ſo unſer Kouflüte ze Baſel an dem Zolle hant, ſwas Schiffen von unſer Stat den Rin ab gant, die ſuln ze Baſel einem Zolner I. Pf. Pfeffers ze Zolle geben. Iſt aber daß das Schif oder dekein unſer Burger ze Baſel lendet, der git ſinen Zoll von ſiner Koufmanſchaft. Iſt ouch daß dekeiner unſer Burger ſin Koufmanſchaft in Luzerner oder in ander Schif leit, oder ſuß über Lant füret, wanne die ze Baſel in koment, die ſuln ir Zoll geben als ander Lüte ze Baſel tunt.

Man ſol enkeinen unſer Burger an enkein Stat, noch für enkein Gerichte uſſerhalb unſer Stat, noch anders enkeinen Weg niendert hin wiſen, wan ſwer ſi dar über ichtes benöten wölte, da ſuln ſi die Burger ſchirmen uf den Eit, wan alleine recht ze tunne in unſer Stat, dem der ſi um dekein Ding an ze ſprechenne hat.

Allen ꝛc. kunde ich Rud. Brun Burgermeiſter und wir der nachgeſchriben Rat und die Zunfftmeiſter der Stat Zürich, und vergehen offenlich, daß wir mit der Burger Rate erloubet haben dem veſten Manne Eberhart Müller ein Huß ze ſetzenne in ſinen Garten der gelegen iſt vor der minren Stat uf dem uſſern Burg Graben, daſſelbe Huß er und ſin Erben haben ſuln, an der Hofſtat ſtande und weſende. Wanne aber ein Rat und die Burger ſin überein kement, daſſelbe Huß dannen ze brechenne, daz ſuln er und ſin Erben tun ane alle Widerrede. Und hierüber ze Urkunde ſo geben wir Eberhart Müller diſen Brief mit unſer Stat Inſigel offenlich beſigelt, dis geſchach Zürich an dem nechſten Mentag vor unſer Frowen Liechtmißtag Anno dom. MCCCXLVI. Unſer des Rates Namen ſint: Her Henr. Biber, Her Rüdger Maneß Rittere, Eberhart Müller, Jacob Müller, Rüdger Brun, Jacob Marſchall, Peter Stagel, Friderich Stagel, Heinrich Swerter, Heinrich Eppli, Rüdger Vink, Johans Hentſcher der jünger und Philips Sigbot. So ſint Zunfftmeiſter Heinrich Steiner, Heinrich Tenger, Ulrich Kulwanger, Heinrich Graſer, Heinrich Wechßler, Johans Dietheln, Berchtold Weker, Johans Sprenge, Johans von Neſtembach, Johans Teſchler, Ulrich Iſinkon, Rud. Grave, und Chunrad Wagner Burgere.

DEr Burgermeiſter, der Rat und die Burger ſint gemeinlich überein komen umb das Huß ſo Moiſſe Schulmeiſter der Juden von Johans von Ougſpurg hat gekoufft, das in der Brungaſſen lit, des im die Burger gonden ze kouffenne, daß da Moiſſe der vorgenant Schulmeiſter, und ein jeclicher Jude, in des Hant und Gewalt daſſelbe Huß fürbaß jemer keme, den Burgern Stüre von dem Huſe geben ſoll, als ſich ein Rat ald die Burger ſo die Stüre uf legent dar über erkennent uf den Eit. Actum ſeptima die Junii Anno dom. MCCCXLVII.

DEr Burgermeiſter und der Rat ſint überein komen, daß alle die ſo in der Stat Dienſte ritent daß der enkeiner nieman enkeinen Lezpfenning ze Zürich geben ſol. Es ſol ouch derſelben enkeiner für nieman gelten weder lützel noch vil, wan einmal für einen erbern Burger, und nicht mer, wanne ouch derſelben einer ſo in der Stat Dienſte ritent, her wider kumt, der oder die ſuln bi dem Eide ſo ſi dem Rat geſworn hant offenlich dem Rate ſagen, waz ſi geſchaffet haben, und was ſi in den Tagen ſo ſi uſſe ſint geweſen, verzert haben, durch das ein jeclicher Rat deſter bas erkennen und wiſſen muge was Koſten über ſolich Zerunge gan mag, und ſol dis ſtete ſin alle die Wile, ſo diſer Rat Gewalt hat, und ſol man es aber danne fürbaſſer verſetzen uf den Eit. Actum in Vigilia Mathey Anno XLVII.

ANno dom. MCCCXLVIII. an St. Mathys Abend des Zwelfbotten do ſatzeten der Burgermeiſter, der Rat und die Burger Zürich diſe nachgeſchriben Geſetzeden die ſtete ſuln ſin untz ze den nechſten Oſtern und von dannenhin über ein Jar, das nechſte, durch daz unſer Stat Gerichte beide Armen und Reichen vor dem Vogte vor dem Schultheiſſen und an andern Gerichten Zürich in der Stat gefürdert und verhütet werden. An dem erſten daß enkein Under Schultheiſſe von nieman enkein Miet nemen ſol durch Gerichtes willen. Iſt aber daß ein Burger dem andern uf ſin Gut klaget, ald ſine Gerichte ſetzen wil, ald ander Ding fügen und ſchaffen, anderswa danne vor offenem Gerichte, derſelbe ſol einem Under Schultheiſſen V. Den. geben ob er ir nicht enbern wil, und nicht anders.

Es ſol ein jeclicher Rat der Zürich Gewalt hat, alle Wochen an dem Samſtag drye erber Burger nemen us dem alten Rate, einen von den Edeln, den andern von den Conſtavelrn, und den dritten von den Zunfftmeiſtern, und ſuln die ſelben drye, ald zwene ze dem minſten, ob der dritte von ehafter Not wegen dar nicht komen möchte, die nachganden Wochen vollen us neben dem Schultheiſſen ſitzen, und ſuln bi den Eiden, ſo ſi dem Burgermeiſter und dem Rate geſworn hant, betrachten und lugen, daß das Gerichte gemeiſtert werde, und daß nieman enkeinen Uberbracht da habe, und daz geliche gerichtet werde, dem Armen als dem Richen, und welher ſinen

nen Uberbracht da tut fúr das Mal hin ſo der Weibel gebútet ze ſwigenne, und das Gerichte irret mit Worten ald mit Unzúchten, und darumb von den dryn ald von ir einem under in beruſet wirt, der gibt I. Schill. dem Rate ze Buſſe, als dike ſo er von den Biſitzern dar umb berúſſet wirt. Aber ſolich Unzucht und Uberbracht mócht an dem Gerichte von ſumelichen Lúten beſchehen, und von den Biſitzern daz geſeit wurde dem Rate, die ſol ein Rat danne búſſen, als ſi ſich darumb erkennent uf den Eid.

Es ſuln die drye biſitzer niemans Fúrſprechen ſin, noch an niemans Rat gan, aber ir einer mag wol reden ze einer Sache ob er wil, und in notdúrſtig dunket, ald von dem Schultheiſſen gefraget wirt, und iſt das dar umb geſetzet, daz die drye gewarten mugen, daz den Lúten gerichtet werde.

Es ſuln die drye Biſitzer den Gewalt haben, daz ſi einem Fúrſprechen oder ſuſt einem erbern Manne gebieten mugen, daz er an dem Gerichte belibe by den Sachen, ſo ſi danne notdúrſtig dunket, welher aber das Gebot brichet, der git V. Schill. ze Buſſe.

Es ſol enkein Fúrſpreche Zúrich von nieman enkein zwivalt Miete nemen, und wo man von dekeinem ervert, daz er von beiden Teilen Miete empſangen, den ſol ein Rat dar umb búſſen als ſi ſich dar umb erkennent uf den Eit. Iſt aber daz jeman einen Fúrſprechen haben wil ze ſinen Sachen, der ſol mit dem Fúrſprechen úberein komen als es danne weſen mug, der im helfe und rate des beſten ze ſinen Sachen ane alle Geverde.

· Ouch iſt geſetzet wer der iſt der Zurich an dem Gerichte einen Fürſprechen vordert ſin Wort vor dem Gerichte ze tunne, dem ſol der Schultheiſſe gebieten daz er des Wort tu, und iſt daz der Fürſpreche ald der erber Man über daz Gebot ab dem Gerichte gat, der gibt V. Schill. dem Rat ze Buſſe, und ſol dar zu eines Manodes an daz Gerichte nicht komen, und daz Gericht verbotten ſin.

Es ſol ouch enkein Fürſpreche enkeinen Zug von dem Gerichte tun, wan durch Gerichtes willen, und umb enkin Verzihen, und wanne ein Fürſpreche einen Zug ſweren wil, ſol im der Schultheiſſe in den Eit geben, daz in dú Urteilde als recht dunket, daz er von der Rechtegkeit den Zug tu, und durch enkein Hinderung, noch durch enkeines Verzichens willen der Sache uf den Eit.

Wanne ein Zug ab dem Gerichte für den Rat gezogen wirt, ſo ſuln der ſo den Zug getan hat, und ouch der ſo des Zuges wartende iſt, beide für. den Rat Mornendes komen, ald ſo ein Rat jemer ſchiereſt ſitzet, und ſuln ir Züge dem Rate fürlegen, und deweder Teil für den Rat nicht komet der git V. Schill. dem Rat ze Buſſe, er mug ſich danne darum entreden, daß in ſolich Sachen geirret haben, daz ſich der Burgermeiſter und der Rat erkennent, daz er ſul der Buſſe ledig ſin. Were aber ein Rat des Tages ſo unmuſſig, daz er die Urteilden nicht verhören noch geſcheiden möchte, uf welhen Tag in aber danne Tag geben wirt, uf den ſelben Tag ſol man aber danne mit der Urteilde komen, und deweder Teil des nicht tut, der git die vorgeſeite Buſſe.

Wanne ein Urteilde für einen Rat komt, und ſint danne die Fürſprechen der Urteilden enandern nicht gichtig, und deweder Teil danne unrecht hat, ſo ſi enander rechtvertegent vor dem Gerichte, der git V. Schill. dem Rate ze Buſſe.

Iſt ouch, daß jeman an dem Gerichte ſich Zügnüſſe vermiſſet, der ſol mit Namen ſweren, daz er die Züge durch enkeinen Mutwillen noch durch enkeine Verzichunge willen der Sache tu, und ſuln die drye Biſitzer des Gerichtes den Gewalt haben, daß ſi verſorgen und verhüten, daß nieman enkeinen Gezüg neme, noch leiſte durch Verzihens wegen der Sache uf den Eit.

Es iſt ouch furbaz beret, waß Sachen uf Schidelüte und uf Obmanne geſetzet werdent, da ſol man weder Schidelüten noch Obmanne enkeine Miete geben, und von wem daz ervarn wirt, der daz getan hab, den ſol ein Rat dar umb büſſen uf den Eit.

Fürbaß iſt beret, als ſumeliche Lüte den andern für das Gerichte gebietent, und danne nicht fürhin wellent gan, wan daz ſi ſich bergent, untz daz ſi ir Fuge des Gerichtes ſehent, denſelben Lüten ſol der Schultheiß fürhin gebieten, und wer daz Gebot überſicht, und nicht tun wil, ſo ſuln die drye Biſitzer den Gewalt haben, daz ſi denſelben Lúten gebieten bi einer Buſſe, fúrhin ze ganne, und wer die Gebott alle úberſizet, von dem ſol man die Buſſe nemen uf den Eit, und ſol doch der ander ſinen Gerichten nach gan, der da wartende iſt, als im fúglich iſt.

Und wer diſer vorgeſchriben Geſezeden dekeine brichet, und daz dem Burgermeiſter und dem Rate fúr komt und kuntlich gemachet wirt, den ſol man búſſen nach jegliches Stukes Gelegenheit als ſich der Meiſter und der Rat dar umb erkennent uf den Eit.

Ouch ſol man wiſſen daz der Burgermeiſter, der Rat und die Burger diſe vorgeſchriben Stuke geſetzet hant durch guter Gerichten willen, und durch daß gemeinlich gerichtet mug werden dem Armen als dem Richen, und doch ſo iſt diſe ſelbe Sazunge unſchedelich beſchehen dem Riche und ſinem Gerichte und ouch unſern Gotzhúſern Zúrich an ir Richtern ane alle Geverde.

ANno dom. M CCC XLVIII. Id. Magi ſub Conſulibus natalibus ſchribet man allen Reten, waz jeman an der Spanweide uf dem Riet von den Gútern, die dar umb gelegen ſint, von Brunnen, von Bechen, und andern Flúſſen Waſſers hat an ſich gezogen und genutzet, daz dieſelben, wan ſin ein Rat úberein komen iſt, alle und ir jeglicher daſſelbe Waſſer gántzlich ſuln wider uß laſſen, und ſich enkeiner Gewer noch Rechtes mer underzichen ane eines Rates Zúrich Wiſſent und Urlob.

DEr Burgermeiſter, der Rat und die Burger der Stat ze Zürich ſint gemeinlich über ein komen durch der Stat Nutz und Eren willen und durch das deſter minder den Lüten ir Gut hingetragen werde, ſwer der iſt, der von unſer Stat Dingflüchtig wirt, daz ouch der niemermer in unſer Stat ze Zürich komen ſol, es ſey danne daz im die Burger gemeinlich nach der Gelegenheit ſo er mit der Flucht gemeinet hat, ir Genade darunder erzeigen, und ſwer in dar zu hilffet oder ratet, ald in ir Dinges icht gehaltet, die ſol ein Rat beſſern oder büſſen, als ſi ſich dar umb erkennent uf den Eit. Actum in die Petronelle XLVIII.

MAn ſchribet allen Reten, als der Snegge verlichen iſt Johans Wetzwile, und Berchtold Wetzwile ſinem Vetter jerlich XI ½. Pf. da von Zinſe ze gebenne, daß ouch nach derſelben Tode der Snegge ledig iſt, und daß ſi den Burgern ir Cinß da von jerlich richten und weren ſuln, ane der Burger Schaden, wan ouch die Burger us gedinget hant, daz ſi enkeines Buwes da Schaden haben wellent, die Wile ſi lebent. Anno XLVIII. in die Petronelle.

DEr Burgermeiſter, der Rat und die Burger gemeinlich der Stat Zürich ſint über ein komen, und hant geſetzet, ſwer der iſt der uf den andern claget vor unſerm Schultheiſſen umb Geltſchulde, ſo verre daz er im vor dem Rate

Zürich

Zúrich dar umb verlieret, daß man da je dem erſten ſo da verlorn hat ſol in gewinnen, und ſol den ſelben ſo da verloren hat enkeiner unſer Burger daran kúmbern, ſumen, irren noch drengen, an dekeinem dem Gute ſo der ſelbe hat, von dem man da in gewinnen ſol inrenthalb noch uſſerhalb unſer Stat, wa oder in welhem Gerichte die Gúter ſint gelegen unz das je dem erſten ſo da verloren hat, in gewunnen werde, als vorgeſchriben iſt ane alle Geverde. Aber Geſte ſint in diſen Sachen us gelaſſen, die ſol diſe Geſetzede nichtes rúren. Actum in die Petronelle XLVIII.

MAn ſchribet allen Reten, daz alle die ſo Rinden ſchnident und blůwent, die um unſern Zúrichſe geſeſſen ſint, einen gelerten Eit offenlich ze den Heilgen geſworn hant, daß ſi enkein Rinden hinnenhin niemer mer geſniden noch blúwen ſuln von wiſſem tannin Holtz, wan alleine die Rinden von rotem tannin Holtz, und ſuln ouch ſi das verhúten fúr ſich und fúr alles ir Geſinde ſo verre ſi vermugent ane alle Geverde. Und bi dem ſelben Eide ſo ſuln ſi einander und alle die ſo ſich des jemer angenement und underwindent her umb leiden, und an ſwem man gewar wirt der dis breche und nicht ſtete hielte, den oder die ſol ein Rat dar umb beſſern und búſſen, als ſi ſich dar umb erkennent uf den Eit. Actum XIV. die Menſis Junii Anno XLVIII.

MAn ſchribet allen Reten, als die Pfiſter in unſer Stat alle geſworn hant, gut Korn ze ſament ſchütten, und arges Korn ouch under enander ze ſchüttenne, und den Lüten davon ze bachenne, als danne das Korn iſt, ſwer der iſt, der das brichet, und dar umbe von einem Pfiſter verleidet und bewiſet wirt, daz der git der Stat ein halb Mark ze Buſſe, und ſol der Rat die Buſſe halbe innemen, und die Pfiſter den andern halben Teil, wan er von einem Pfiſter verleidet iſt. Were aber daß dekein Pfiſter her umb verleidet wurde von einem andern der nicht ein Pfiſter were, von dem ſol der Rat die Buſſe gantzlich in nemen, und ſuln die Pfiſter mit der Buſſe nicht ze ſchaffenne han. Swa ouch das beſchehe, daß dekein Pfiſter um diſen Einung mit zwein erbern Mannen verleidet und bewiſet wurde, denſelben Pfiſter ſol ein Rat der danne Gewalt hat, dar umb büſſen und beſſern, als ſi ſich erkennent, und ouch die Buſſe gantzlich von im in nemen uf den Eit. Actum XIII. die Menſis Auguſti Anno dom. MCCC XLVIII.

MAn ſchribet allen Reten, daz man nieman Frömder von der Stat enkein Adern ſol ze kouffenne geben, wan was Adern Zürich vallent, die ſol man unſeren Snetzern geben ze kouffenne, und ſuln die umb ie daz hundert geben XXVIII. Den. und nicht mer, dawider ſuln aber alle unſer Snetzer ze den Heiligen verſweren, daz ir enkeiner enkein Adern verkouffen für die

Stat uf enkeinen Pfragen, und welcher Metzier ald Burger daz brichet, der git die Buſſe, als ſich der Rat dar umb erkennent uf den Eit. Act. Anno dom. MCCCXLVIII. Craſtino Michehelis.

Actum An. dom. MCCCXLVIII. feria quinta ante Symonis & Jude. Der Burgermeiſter, der Rat und die Burgere gemeinlich Zúrich hant geſetzet, Gott ze Eren und ze Lobe, und der Stat Zúrich ze Gelúke. Swer dirre nachgeſchriben Eiden dekeinen ſweret, daz der gibt VI. Den. ze Buſſe, als dike ſo er her umbe verleidet wirt. Und wer der Buſſen nicht geleiſten mag, der ſol acht Tag fúr die Stat ſweren, komt er dar úber in die Stat, ſo ſol man in vahen, und VIII. Tag in den Turn legen, er gebe danne Pfenning oder Pfant um die Buſſen.

Diß ſint die Eide.

--- fúnf Wunden, --- werden Wunden, --- Wunden, --- Sweis, --- Schedel, --- Houpt, --- Kopf, --- Styrn, --- Hertz, --- Lunge, --- Leber, --- Ader, --- Bart, --- Naſa, --- Blut, --- Grind, --- Fuß. Und wer zu diſen Eiden, ald zu den andern Geliden unſers Herren das ferch, das bitterlich, und das Angeſt leit, der git V. Schill. ze Buſſe als dike, ſo ieman her umbe verleidet wirt, und wer diſe Buſſen nicht richtet, ſo ſi gevordert werdent, dem mugen die Innemer gebieten von Tage zu Tage untz an III. Schill. und ſol in danne ein Rat beholfen ſin die Buſſen und die verſchulten Buſſen in ze nemenne bi dem Eide, wer aber die Buſſen nicht geleiſten mag mit Pfande oder mit Pfenningen, dem ſol man ein Manod die Stat verbieten, wirt er dar über gevangen, ſo ſol er XIV. Tag in dem Turn ligen. Iſt ouch daz jeman ſemlich ungewonlich Eide ſweret, dar von ein Rat gerichtet hat, dar umb ſol aber ein Rat richten, als untz her gewonlich iſt geweſen. Aber in diſem Einunge iſt uß gelaſſen, daß nieman den andern leiden ſol, ob dirre Einung verſchult wirt in dem Huſe, da er mit Hußroúchi inne wonhaft iſt, weder der Wirt ſin eigen Geſinde, noch ſin Geſte, noch daz Geſinde den Wirt, als untz her gewonlich iſt weſen.

DEr Burgermeiſter, der Rat und die Burger alle gemeinlich die hant durch der Stat Eren willen und durch aller edeler Lüten Bette und Dienſtes willen den Geſellen, ſo vor uf des Eſterich von Lunghof trunken, ze einer Trinkſtuben geben das Müntzhuß, alſo mit dem Gedinge, daß dieſelbe Geſelleſchaft mit unſer Stat Bumeiſter Rate undenan muren ſol eines Gadoms hoch, und ſuln mit Namen das tun ane der Burger Schaden, und ſol ouch daz dem Rate und der Stat daſſelbe Underhuß warten, und ir ſin, und dar us tun waz in ze Willen ſtat, aber uf dem ſelben Gemúre ſo mugen die Geſellen in ſelbe buwen und machen Stuben und Eſtriche und waz in ze der Geſelleſchaft nutz und füglich

weſen mag. Actum Anno dom. MCCCXLIX. in Vigilia circumciſionis domini.

IN nomine Domini Amen. Univerſis Chriſti fidelibus preſentium Inſpectoribus per hoc preſens publicum pateat Inſtrumentum , quod ſub Annis Domini M CCC XLIX. ſexta die menſis Marcii Indictione ſecunda, circa horam terciam, Pontificatus ſanctiſſimi in Chriſto Patris & Domini Clementis Pape ſexti anno ſeptimo in atrio Eccleſie prepoſiture Thuricenſis Conſtantienſis Dyoceſeos vir diſcretus Rud. dictus Brun Magiſter Civium Thuricenſium ipſius, Conſulum, Comunitatis & totius Univerſitatis oppidi Thuricenſis nomine , nec non Johannes dictus Seiler, Rud. dictus Glaſer, Hartmanus dictus Kordorf, Rud. dictus Hochſpar , alias dictus Stülinger, & Rud. dictus Gernler, Cives Thuricenſes, coram me Notario publico infra ſcripto perſonaliter conſtituti Johannem dictum Seiler & Rud. dictum Glaſer prenotatos, tamquam illos quorum intereſt ipſorum in ſolidum conſtituerunt procuratores, factores, actores, & nuntios ſpeciales. Ita quod non ſit melior condicio occupantis & quod per unum fuit inchoatum, per reliquum mediari valeat & finiri, dantes eiſdem & utrique eorum in ſolidum plenam & liberam poteſtatem ad petendum, recipiendum, habendum, tenendum & poſſidendum omnem ſydam omnes res & quelibet mercimonia, que in Civitate & diſtrictu Mediolanenſi fuerunt ablata vel detenta quovis modo

gensgeneraliter vel ſingulariter ſeu ſpecialiter preſcriptis Civibus Thuricenſibus expreſſatis, ſeu quibuscunque Civibus vel diſtrictualibus dicte Thuricenſis Civitatis, & ſpecialiter totam illam ſidam, & omnia & ſingula ablata & retenta, Rud. dicto Glaſer prenotato, & que per eum vel ejus nomine conducebantur per Civitatem & diſtrictum Mediolanenſem, & ad conficiendum reſtitutionem factam omnium ablatorum, ipſam ſidam, omnes res, bona & mercimonia a dictis Communitate, hominibus, ſingulisque perſonis Mediolanenſibus & Dominationi Domini Mediolanenſis ſuppoſitis recepiſſe, habuiſſe & poſſediſſe pacifice & quiete, nec non ad faciendum eisdem Communitati, hominibus & ſingulis perſonis Mediolanenſibus, & Dominio prefati Domini Mediolanenſis ſuppoſitis, de predictis omnibus & quolibet premiſſorum, eorumque expenſis, damnis & intereſſe quocunque modo & occaſione factis & habitis, perpeſſis & fiendis, quolibet in futurum plenam, liberam, generalem & ſpecialem, Warandiam, Confeſſionem, quittacionem dandam, & recipiendam, donacionem, pactum & promiſſionem de ulterius non petendo, & non agendo pro predictis vel aliquo preſcriptorum, & ad preſtandum ſeu faciendum quodlibet Sacramentum & quelibet Juramenta in ipſorum & ſuper ipſorum animas, & cujuslibet eorundem pro petendis, recipiendis, apprehendendis, nanſciſcendis, poſſidendis, attendendis & obſervandis omnibus prenotatis ablatis & retentis Civibus Thuricenſibus prenotatis, & ad celebrandum pro-

pro preſcriptis omnibus & ſingulis contractus, conficiendum Inſtrumenta, unum vel plura cum promiſſionibus, renunciationibus, ſollempnitatibus, verbis & clauſulis in Cauſa hujusmodi neceſſariis vel etiam oportunis, que circa ea & in eis apponi contingit rationabiliter quovis modo, & ad omnia alia & ſingula preſtandum, gerendum & faciendum que in preſcriptis vel circa preſcripta utilia, neceſſaria vel etiam fuerint oportuna, dato quod mandatum requirerent ſpeciale & que metipſi facere poſſent, ſi perſonaliter intereſſent, procuratorem alium ſeu alios ſubſtituendum & ab eis mandatum revocandum, totiens, quotiens ipſis vel eorum alteri viſum fuerit expedire, promiſeruntque ad manus mei notarii publici infraſcripti ſollempniter ſtipulantes, ratum, gratum, & firmum perpetuis temporibus habituros, quicquid per dictos Procuratores ipſorum, in ipſorum animas juratum, factum, geſtum & procuratum fuerit, quovis modo, vel per ſubſtitutos ab eis, vel eorum altero, in premiſſis omnibus & ſingulis, & quolibet premiſſorum, & non contra facere vel venire aliquo ingenio, de jure vel de facto in judicio Eccleſiaſtico vel etiam ſeculari, ut dicti Procuratores ipſorum, ſeu ſubſtitutus ab eis, vel eorum altero a ſatisdacionis onere quolibet releventur ſub rerum ipſorum omnium ypetheca. Et quia nos preſcripti Cives & mercatotes Thuricenses, quos tangit negocium prenotatum communiter & diviſim, ſigilla propria non habemus, preſens publicum Inſtrumentum ſigillo Univerſitatis oppidi

Thuricenſis petivimus, obtinuimus, communiri in robur & teſtimonium omnium premiſſorum. Actum & datum Thuregi Anno, die, menſe, hora & indictione prenotatis, preſentibus honeſtis Viris Heinrico dicto Biber, Sculteto Thuricenſi, Rüdger dicto Manes Militibus, Chunrado dicto Herdiner, Walthero dicto Furter, Chunrado dicto Bremgarter, & Chunrado dicto Halbiſen, teſtibus ad hec notatis ſpecialiter & rogatis. Nos Rud. Brun Magiſter Civium Conſules & Univerſitas oppidi Thuricenſis Conſtant. Dyoc. deliberatione debita prehabita pro nobis & noſtris Concivibus prenotatis ſigillum noſtre Civitatis & univerſitatis duximus preſentibus literis appendendum in robur & teſtimonium omnium preſcriptorum. Anno, die, loco & indictione prenotatis.

Et Ego Magiſter Johannes Pontificis, Clericus Thuricenſis, Conſtantienſis Dyoceſis publicus authoritate Imperiali Notarius, quia premiſſis omnibus & ſingulis una cum preſcriptis teſtibus preſens interſui, eaque ſic vidi & audivi per ordinem ut preſcripta ſunt ipſa conſcripſi, & in hanc publicam formam redegi, ſignoque meo conſueto ſignavi, rogatus, in robur & evidens teſtimonium omnium premiſſorum. Anno, die, loco & indictione prenotatis.

Umb die Forme des Brieves, ſo vorgeſchriben iſt, ſol man wiſſen als Johans Achtunß ein Burger von Strazburg Teil hatte in dem Gute, ſo Johans Seiler und den andern ſinen Geſellen, unſern Burgern, ze Meilan uf

erhaben wart, das mit demſelben Brieve erlediget wart, daß da derſelbe Johans Seiler, Rud. Glaſer, Hartman Rordorf, Rud. Hochſpar, genant Stülinger, und Rudolf Gernler unſer Burger, die ouch daſſelbe Gut angehörte, uns den Burgermeiſter, den Rat und die Burgere unſer Stat ze Zürich vertröſtet hant, were daß von des egeſeiten Johans Achtuntz wegen, dekein Schade, Breſte und Kumber, uns oder unſer Stat wurde uf louffende, von des Teiles wegen, ſo er ouch mit unſern Burgern in dem vorgeſeiten Gute hatte, daß ſi uns dar umbe gelobt hant ze ledigenne, und von allem Schaden ze wiſenne. Actum X. die Marcii Anno MCCCXLIX.

Man ſchribet allen Reten, ſwas von dem Vogte an den Rat kumet in ze gewinnene, es ſi umbe Zinß, umb Löne, alder Geſten, daß ouch das des Rates Knecht, dem das danne empfolhen wirt, in gewinnen ſol bi der Tagzit und mornendes bi V. Schill. bis an den dritten Tag, und von dannen hin tagelich bi einem Pfunde untz an den fünften Tag, und dannenhin ſol man in ze Huſe und ze Hove gan, ein jeglicher Rat bi dem Eide, und ſol man der Stat ir Buſſen in nemen mit dem andern Gute, und von ſwem man aber nicht in gewinnen mag dem ſol man die Stat verbieten, als untz her gewonlich geweſen iſt.

MAn ſchribet allen Reten, ſwer der Burger Zürich, ſi ſin Ritter oder Edellüte, Conſtavel oder Antwerklüte, die under den Burgermeiſter noch under den Rat, noch die Brieve unſer Statgerichten und Nüwerunge nicht jerlich zwirent in dem Jare ſwerent offenlich in dem Münſter, ſo man einen nüwen Rat ſetzet, der ſol ſin Burgrecht verlorn han, und ſol im nieman enkein Recht tun, weder vor Vogt, vor Schultheiſſen, noch vor dem Rate, und ſol I. Mrk. ze Buſſe geben. Iſt aber jeman in der Stat ane Geverde danne ze male nicht geſin, oder von ſines Libes Krankheit nicht ze der Kilchen komen möchte, als balde ſo die in die Stat koment, oder die Siechen geſund werdent, ſo ſuln ſi für den Meiſter und den Rat gan, und ſuln den Eit tun, tunt ſi des nicht, darnach inrent den nechſten acht Tagen, ſo es in danne ze wiſſenne und von eim Rat gekündet wirt, ſo ſint ſi in der vorgeſchriben Buſſe.

COnſtitutiones nove monete conſtitute feria quarta ante purificationem An. D. M CCC LI.

Der Burgermeiſter, der Rat und die Burger gemeinlich ſint einhellechlich überein komen daß nieman Zürich enkeiner hant ding, heimlich noch offenlich kouffen noch verkouffen ſol von hinnen hin, wan mit nüwen Pfenningen, und wer her über marktet von I. Den. unz an I. Schill. der git IV. Den. und von

I. Schill. untz an V. Schill. der git I. Schill. aber von V. Schill. untz an X. Schill. der git II. Schill. und von X. Schill. untz an I. Pf. als manig Pf. es iſt der git von jeclichem Pf. III. Schill. ze Buſſe.

Ouch hant ſi geſetzet, wer dem andern alt Den. gelten ſol, daß im der gelten ſol mit den ſelben alten Pfenningen, die ze gebenne und ze nemenne ſint, oder aber je für XVI. Schill. I. Guldin, oder I. March Silbers für IV½. Pf. alter Den. und ſol die Werſchaft beſchehen hinnen ze den nechſten Oſtern ſo nu koment. Er mag ouch wol weren einen Groſſen für achzehen Pfenning alter, einen Plaphart umb I. Schill. einen Crúcer für V½. Den. ein Schill. Coſtentzer für XXIII. alter, welher aber uf das Zil nicht werte ſin Geltſchuld der ſol dannenhin mit núwen Den. gelten. Hette aber jeman von ſinem Gelte fürbas Tag, der ſol aber in dem vorgeſchriben Recht weren uf dú Zil als er Tag hat. Dis ſol ſin umb Jarzit, umb Pfantſchilling und umb alle Schuld von alten Pfenningen und ſol ouch ein Rat drye erber Man dar ſetzen, wes ſich die drye oder der mer Teil under in erkennent umb die alten Den. wele ze gebenne und ze nemenne ſin, das ſol man ſtet halten durch daß der Gelt und der Schuldener nicht Stöſſe mit enander haben.

Es ſol ouch nieman kein Vorwechſel an dien alten Den. nemen, wan dem es ein

Müntzmeiſter erloubet, und doch alſo daß die ſelben alten Den. mit dem Vorwechſel zu der Müntz geantwurt ſuln werden bi dem Eide.

Es ſol ouch nieman kein lötig Silber noch Bruchſilber in unſer Stat kouffen, wan mit des Müntzmeiſters Wiſſent und Willen. Wer ouch dekein Silber oder Den. brent der ſol es ouch zu der Müntz antwurten und ze koufſenne geben, iſt daß man es verkouffen wil, und es unſer Burger eint deß es danne iſt im ſelber nicht behalten wil. Aber die Goltſmit mugen wol Bruchſilber und ander Silber ane Urlob kouffen, alſo daß er das übrig des er nicht ſelber werken wil ouch zu der Müntz antwurten ſol. Ouch ſetzen wir daß nieman Zürich enkein Wechſel triben noch haben ſol wan dem es der Rat mit der Müntzmeiſter Wiſſent erloubt, wan Golt, Guldin, Turney, Coſtenzer, Haller, und ſemlich Den. die ze brennen in die Müntz nicht gehörent, die mag jederman wol kouffen und verkouffen mit nüwen Den. ſo er wil, und ſol ouch das ſelbe nieman türor kouffen noch gelten danne es ouch der Müntzmeiſter giltet, und was jeman alſo kouffet wil er das wider verkouffen, das ſol er ouch dem Müntzmeiſter des erſten veil bieten und ze kouffenne geben ob er als vil dar umb geben wil als ander Lüte, wolte aber der Müntzmeiſter das nicht tun, noch als tür gelten ſo mag er es wol für baß verkouffen umb nüwe Den. wem er wil.

Was aber des ſelben Geltes eins Guldin wert und dar under jeman verkouffen wil, das mag er wol tun ane des Müntzmeiſters Wiſſent als dann der Wechſel gat an all Geverd.

Ouch ſetzen wir daß dekein Cauwertſch noch Jud von hinnen hin nieman keinerhant Müntz liben ſol wan der nüwen Den. ſo man jetz Zúrich ſchlecht oder aber Guldin.

Ouch ſol ein jeclich Rat Zürich der danne Gewalt hat, verſehen mit in ſelber und mit allen den ſo ſi dunket die nutze und gut dar zu ſin, daß nieman dis nüwen Den. brenne noch enweg ſende ze brennenne, us ſchiffſe, us leſe, noch ſeye, und daß dis vorgeſchriben alles von Mannen und von Frowen, von Armen und von Richen ſtete belib und alſo verſorget werde mit Eiden und mit andern Dingen daß enkein Gebreſt noch irrung her under kom bi den Eide.

Es ſol ouch nieman kein Guldin túror kouffen danne umb XV. Schill. IV. Den. nüwer Den. aber I. Schill. Coſtentzer umb XXII. nüwer Den. aber XIII. Haller für I. Schill. nüwer Den. aber I. groſſen Turney für XVII. nüwer Den. aber I. Plaphart für XI. nüwe Den. und I. Crúcer umb V. nüwe Den.

Es ſol ouch nieman inwendig den nechſten drin Milen umb unſer Stat keinerley Silber kouffen wan mit Wiſſent und Willen des Müntzmeiſters, kouffte aber kein Burger in dien Kreiſſen Silber, das ſol er bi dem Eide zu der Müntze antwurten, und dem Müntzmeiſter umb das ſelb Gelt ze kouffenne geben ob er es kouffen wil.

Es ſol ouch unſer Burger keiner dekein Silber von unſer Stat füren niendert hin, wan mit des Müntzmeiſters Wiſſent und Willen.

Ouch ſol nieman in unſer Stat kein varnt Gut kouffen noch verkouffen wan mit nüwen Den., wolt aber eine mit Guldinen weren, das mag er wol tun, alſo daß die Burger gen enander die Guldin nicht türor geben noch nemen ſuln wan als der Wechſel an der Müntz danne umb Guldin gat. Wolte aber ein Burger einen Gaſt mit Guldinen weren, dem ſol er ouch die Guldin geben, ſo er türoſt mag.

Johans Schwartzmurer }
Johans Seiler } diſen ſol man leiden.

ANno dom. MCCCLIV. craſtina Nycolai kam der Burgermeiſter, der Rat und die Burger gemeinlich überein, als man Giſelſchaft verſetzet hat, daß man da iederman erloubt hat, ſich umb ſin Geltſchult ze verſorgen mit Giſelſchafft und mit andern Sachen, als es dann notdürftig iſt.

ANno D. MCCCL. ſexto, ſexta die menſis Sept. kam Rud. Brun Ritter, Burgerm. und beid Rät überein uf den Eid, daß man diſü nechſten fünf Jar ſo nach enander koment diſü nachgeſchribnen Empter endern und beſetzen ſulent:

Primò das Bumeiſter Ampt in der Stat.
Item das Ampt über den Silwalt.
Item das Sekel Ampt.
Item von den Ungeltern ein oder zwen.
Item umb das Tütſchuß.

ANno dom MCCCLXX. primo, VIII. die Martii kamen der Burgermeiſter und der Rat einhelleklich überein, daß nieman enkeinen Anken in Zollen, noch in Ballen uf Pfragen kouſen ſol, für daz ſo er uf den Weg kumt, daz man in her in unſer Stat füren und bringen wil, wer es dar über tut, der git von jedem Kouf V. Schill. kumt aber der Ank türer dan umb ein Pfunt, ſo git er von jedem Pfunt Pfenningen V. Schill. als dik ſo es beſchicht.

- - - kunnen oder mugen daß nieman weder Richen noch Armen kein Unrecht an dem ſelben Gericht widervar, und ſulent ouch die ſelben zwen oder die vier ſo dann da ſitzent von dem Rat den Gewalt haben, datz ſi den Fürſprechen zu dem Gericht gebieten ob es notdürftig iſt, und mugent ouch einem jeclichen Fürſprechen oder ſus einem erbern Burger der an dem Ring ſtat gebieten untz ein Mark, daß ſi der Lüten Red turen und urtelen für den Rat vergen ob es notdürftig wirt an Geverd. Und wer daz jeman kein Uberbracht an dem Gericht machti, und daz an dem Gericht erteilt wurd, daß er ein Uberbracht getan hat, der iſt der Stat 1. Schill. ze Buß ſchuldig und ſulent den ſelben Schilling die vier innemen bi irem Eid als dike er verſchult wirt. Wolte aber jemand als groſſen Uberbracht machen, daz das Gericht davon geſumt wurd, und der der vorgeſchriben Buß nút achten wolt, demſelben oder dien ſo ſolich Frefini vor dem Gericht tetind, mugen die vier gebieten unz an V. Pf.

Wer ouch daß jeman, er ſi Frowe oder Man, Rich oder Arm, vor unſerm Gericht, es ſi vor dem Vogt oder Schultheiſſen ſin Unſchult but umb kein Sach, ſi ſy klein oder groß, und aber der derſelben Sach denn bewiſet wirt, der git III. Schilling Den. ze Buſſe, und ſulent aber die ſelben Buß die vier innemen bi ir Eid als dik ſo daz verſchult wirt.

Ouch hant ſi geſetzt, wer daß ſich jeman, er ſi Frow oder Man vor unſerm Gericht vor dem Vogt oder vor dem Schultheiſſen über jeman ſtatt vermiſſet, und mag er den nút bewiſen, do git der der ſich da ſtatt über jeman vermeſſen hat, und aber dann den nút erzúgen mag VI. Schilling Den. ze Buſſe, und die ſelben Buß ſulent ouch die vier in nemen bi ir Eiden, als dik ſo ſi verſchult werdent, und waz ouch Buſſen alſo vor dem Gericht verſchult werdent, dere ſol man dien Heiligen zwen Teil geben, und der dritteil ſol den vieren bliben die zu dem Gericht denn geſetzt ſint.

Si hant ouch geſetzet, daß ein jeclicher Rat, wenn er anſitzet ſol ſweren was under inen klagt wirt, daß ſi das alles richten ſulent, und ouch gericht ſulent han wenn ir Zil und ir Gewalt ußgat, wer aber das üzid under inen klagt wirt bi acht Tagen vor dem als ir Zil ußgat, das ſulen ſi richten bi irem Eid darnach in dem nechſten Manod ſo dü Klagt verſchriben wird ane Geverde.

Ouch hant ſi geſetzet, was jeklicher Rat under im ſelber richtet, oder was under jeklichem Rat um Gelt Schuld verlorn wirt, und von den Ingewinnern an ſi kumt, daz ſi die Buſſe von Freſinen und ouch die zwivalten Buſſen von der Gelt Schult bi iren Eiden in nemen ſulent, die wile ſi ſitzent oder nach irem Zil in dem nechſten Manod ane Geverd.

Aber hant ſi geſetzet, daß enkein eliche Wip noch Witwa noch mit Namen enkein Frow, weder Begin noch ander Frowen an enkein Tuch weder Sleyer noch ander Tuch weder ſidin noch gernin, enhein Endi ſetzen ſol, wan daz ſi es tragen und laſſen ſol als es des erſten geweben wirt, dar zu ſol ir enkeiner enkeini Waggen Kronſchappel mer tragen, das von Siden, von Golt, von Silber oder von dekeinem edlen Geſtein gemacht ſi, und ſol ouch ir keinü enkein Kappen mer tragen do Siden, Gold oder kein Edel Geſtein uf ſi. Aber in dien Stuken allen ſint vor gelaſſen, Tochtern und Megt, dien dü ſelben Stuk nút verbotten ſint. Es ſol ouch enkein Frow, weder elich Wip noch ledig Tochtern enkein Gewant obnan an mer tragen, wan daz inen das Houptloch zweyer Vinger breit uf der Achslen ligen ſol, und ſol ouch derſelben Gewanden enkeins mer vor uf noch nebent zu knöpflet noch gebriſen ſin, und ſol ouch enhein elich Wip noch Witwa weder Gold, Silber, Edel Geſtein, noch Siden uf dien ſelben Gewanden mer tragen. Aber Tochtern mugent wol uf irem Gewand tragen, Gold, Silber, Berlen und Siden, als ſi untz her getan hant. Es ſol ouch enhein Frow enhein Kappen an ir Rók mer machen der lenger ſi dan ein Eln. Es ſol ouch enhein elich Wip noch Witwa enkein Rok hinna hin mer machen dan ein Farbe. Es ſol ouch enhein Frow weder Efrow, noch Witwa noch Tochter enheinen Gürtel mer tragen, der hoch kúſter ſy dan V. Pf. Den. wert. Es ſol ouch nieman weder Frow noch Man, Knab noch Tochter enheinen Schu mer tragen, do kein Spitz an ſy, da man útzid in geſchieben mug. Dar zu ſol enhein Frow noch Tochter enhein gebriſen Schuch mer tragen. Es ſol ouch ein jeklich Man und Knab er ſy rich oder arm jeklich Heß das er obnan an tragen wil als lang machen, daz es im untz an die Knú abſchlach, und der Kappen Zipfel ſol nút lenger ſin dan als der Rok lang iſt, und ſol ſi ouch nút mer undnan hin zerſniden, und ſol ouch ir enkeiner fúrbaz kein geteilt noch ſtriffat Hoſen tragen, wan daz beid Hoſen von einer Farw ſin ſulent an Geverd. Wer dirre Stuk keines bricht, der git von jedem Stuk X. Schill. ze Buß der Stat.

Wir han ouch geſetzet, daß nieman kein Tantz weder heimlich noch offenlich mer haben, wan do geiſtlich oder weltlich Brutlouf ſint ane Geverd.

Si han ouch ſunderlich geſetzet daß dú vorgeſchriben Stuk allú gentzlich ſtat beliben ſulent untz uf die nechſten Wienecht ſo nu kumt, und von dannan úber ein Jar das nechſt an Geverd, und dar nach als lang als ſin der Burgermeiſter, die Rát und die Burger úberein koment.

ANno dom. MCCCLVII. Vigil. Circumciſionis domini wart das Linwat Antwerk beſetzet als hie nach geſchriben iſt, des erſten daß man zwei Mal gemacht hat, damit man die Linwat zeichennen ſol, ein groß und ein kleins Mal, und wer an daz groß Mal kouffet, mag der an daz ſelb groß Mal noch an den Bilder nút gewerea, der git von jedem Tuch III. Schill. Pfenning ze Buß. Der Buß wirt der Stat I. Schill. dem Linin Antwerk I. Schill. und den Einungern I. Schill. und belibet im ſin Tuch gantz.

Wer aber an das minr Mal nút gewern mag, dem ſol man das Tuch verſniden, und ſol im daz ſelb Tuch fúrbas nieman bleichen.

Was ouch Linwat zu dem Meſſer koment und ouch da gemeſſen werdent, da ſol der deß das Tuch iſt, von dem gantzen Tuch I. Den. geben ze meſſen, und von einem halben Tuch ein Hebling. Was ouch der Tuchen gezeichnet wirt, do ſol der Meſſer von jedem Mal I. Den. nemen, und ſol ouch der Meſſer die Varw von ſinem Koſten haben.

Es ſuln ouch all Bleicher Zúrich und der Geſind ſweren ze den Heiligen, daz ſi enkein Linwat bleichen, ſi haben danne entweder Zeichen.

ANno dom. mill. CCCLVII. feria ſecunda ante feſtum beate Katharine wurden beid Rát einhell und kamen úberein, all die ſo uf unſer Stat Ungelt und uf andern Nutzen von unſern Burgern Gelt kouft hant, daß daz alles ſol ligend Gut heiſſen und ſin.

ANno dom. MCCCLVIII. XVI. die Junii, do erfur der Burgermeiſter und der Rat mit geſwornen Eiden, wer der iſt, der Zúrich des erſten ze Gadem ſtan und Saltz veil haben und uſſe meſſen wil, der ſol des erſten geben I. Pf. und V. Schill. Pfenning, des wirt der Stat I. Pf. und der Geſellſchafft V. Schill.

Wir Johans von Gottes Ordenung Abt des Gotzhuß aller Heiligen ze Schafhuß Sant Benedicten Ordens in Conſtentzer Byſtum verjehen offenlich, daz wir mit den erbern, wiſen, dem Burgermeiſter, dem Rat und den Burgern gemeinlich der Stat Zürich überein komen ſyen, daz wir inen jerlich uf St. Martis Tag zechen Schillinge gewonlicher Züricher Pfenning richten und weren ſulent ze Stúr von unſerm Huß Zürich in der meren Stat under obern Zünen gelegen, das wir von dem Lütprieſter ze der Probſtey Zürich kouften, und einhalb ſtoß an das Ort Huß das unſer Frowen Altar uf dem Kore ze der ſelben Propſtey angehört, und mit dien ſelben zechen Schillingen ſulent wir jerlich geſtüret und gedienet han, Stúr, Wacht und all ander Dienſt, ſo wir von dem ſelben Huß tun ſolten, ald unſer Nachkomen, ob wir nút werin, an all Geverd, all die Wile daſſelb Huß unſer, und unſers Gotzhuß iſt. Des ze Urkun haben wir unſer Inſigel offenlich gehenket an diſen Brief. Dat. feria quarta poſt Margarethe An. dom. MCCCLVIII.

Ouch hat der Abt von Schafhuß einen ſolichen gelichen Brief von uns under dem minren Inſigel.

NB. Diſen Brief vindet man in dem Eigenten ze der Propſtey.

DEm Erwürdigen Herren Abt Herman des Gotzhuß ze Sant Gallen embieten Rud. Brun Ritter und Burgermeiſter, der Rat und die Burger gemeinlich der Stat Zürich, willige Dienſt was wir Eren und Gutes vermugen, umb das Gut ſo wir von dem veſten Ritter Herren Gottfrid dem Mülner unſerm Burger gekouft haben, des ein Teil von uns Lechen iſt, daz aber ir von im us genomen hant, und uns verlichen, des wir üwer Würdigkeit jemer ze danken haben. Wan ouch wir das ſelb Gut gern von üch ze Lechen haben wellen. Mit Urkund dis Briefs mit unſer Stat heimlichen Inſigel ze Rugs beſigelt. Dat. feria tertia ante Jacobi An. dom. MCCCLVIII.

ANno dom. MCCCLIX. ſabbato poſt Lucie wart die Scharwacht beſetzet mit vier Knechten, der ſulent zwein in der meren Stat gan und zwein in der minren mit iren Hornen als ſi vor ouch getan hant, die ſelben ſulent ſich all Manot wichſeln, daß je zwen ein Manot in der meren Stat gan ſulent, und den andern Manot in der minren Stat, und ſulent ellü Jar uf die Zit als man die Nachglogg anhept ze lüten untz uf den groſſen Donrſtag, ſo man nüt mer Nachgloggen lüt, all Nacht driſtung in der Nacht umb gan, aber dannenhin untz uf Sant Michels Tag ſuln ſi all Nacht zwirent umb gan. Es hant ouch die ſelben vier Knecht ze den Heiligen geſworen, ze leiden, wer daß ir dekeine uf die Wacht nüt gieng, als dik ir deheine dar umb verleidet wirt, der ſol III. Schill. ze Buß geben, es wer danne daß es im von dem Sekler erloupt wurd, daß er ein andern an ſin Stat die Nacht ſchiken ſolt an alle Geverd.

ANno dom. MCCCLIX. an dem nünden Tag Heumanotz, der Burgermeiſter und der Rat ſint einhell und hant geſetzet, was Viſcher toter Viſch an den Markt bringent, oder in Schiffen hant daß ſi die ſament und mit enander offenlich für ſich uf den Markt ſetzen ſulent und verkouffen, und enkeinen toten Viſch wider ab dem Markt füren noch tragen.

Es ſol ouch nieman enheinen toten Viſch an dem Markt zerhowen, er hab doch vor ze dem minſten ein Teil des ſelben Viſches verkouft.

Es ſol kein Hegenower noch nieman ander kein Gelti noch Geſchir mit Viſchen ze verkouffen zwiſchen dien Tenken uf den Herd nider ſetzen, wan ſi ſulent uſert dem Weg an einem Ende ir Viſch embore ſetzen und verkouffen, durch daß erber Lüt iren Wandel deſter baß an dem Viſchmarkt gehaben mugent.

Was ouch toter Viſch in der Stat iſt, oder in die Stat koment, der Zit als man gewonlich Viſch in dem Markt veil haben ſol, die ſol man all für ſich und unverzogenlich uf den Markt bringen, und da verkouffen, und nüt lenger bergen noch behalten in Hüſern noch in Schiffen.

Wer ouch wider diſer Ding keinem tut, dem ſol man die Viſch die alſo funden wurdent, nemen in den Spital und an die Sylen ſenden und dar zu ſol er die Buß geben als ein Rat geſetzt hat.

Was man Hechten kouft uſſer Wyern hinnan ze füren, die ſulent halb hie beliben.

Welher der Viſcher einen guten Vang tut, den ſol er uf die nechſten zween Marktag ſamenthaft füren, und nit für bas behalten.

Was ouch von kleinen Viſchen ze Markt kumt, der ſol keiner für die obern Brugg unverkouft wider uf gefürt werden.

Es ſol ouch nieman keinen Viſch uf Pfragen uf dem Viſchmarkt kouffen.

ANno dom. MCCCLIX. feria quinta poſt Valentini kam Rudolf Brun Ritter Burgermeiſter, die Rät und die Burger gemeinlich der Stat Zürich überein einer ewigen Geſetzt, was Mannen und Frowen Zürich wonhaft ſint, und was dien ir Kind oder ir Geſind ir Gutes uſſer ir Huß tragent ane ir Willen und Wiſſend, wo ſi das hin tund oder verſetzend, das ſol man dem Man oder der Frowen der es vor geweſen iſt, ane allen Schaden wider geben, were aber daß alſo kein Pfant keinem Wirt der offenlich Win ſchenket verſetzet wurde, der mag wol dar uf geben, untz an zwen Kopf Wins, und nit für bas, wan mit des Herren oder der Frowen, dero das Pfand iſt, Willen und Wiſſend, es ſol ouch enkein Wirt uf der ſelben Pfender keines enkeinen Pfenning lichen, noch kein Urten dar uf ſlahen, ſo im jeman ſchuldig wer, ouch ane des Herren oder der Frowen Willen und Wiſſent, dero das Pfant iſt. Wele Wirt es dar über tet, der müßt beide Pfenning und Urten, ſo er dar uf gelichen oder geſlagen hätt, verlorn han. Wele Man oder Frow alſo ir Gut oder Pfant verſprechen wolt, der ſol ze den Heiligen ſwern, daß es im ane ſin Willen und Wiſſen us getragen ſy, wele aber kein Pfant alſo wider geben müßt, manet der daß man im den vach, der im das Pfant ſaßte, den ſelben ſol man im ouch unverzogenlich vachen und behalten untz er den Kleger ableg.

ANno dom. MCCCLX. feria quinta poſt Andree wart dirre Einung uf geſetzet, was von Rindern und von Vich kleinem oder groſſem herin für unſer Crütz her ze Markt bracht wirt, es ſyen Ochſen, Küyen, Swin, Kelber oder Schaf, wie es geheiſſen iſt, was unſer Metzyer des kouffent, das ſulent ſi nüt uf Pfragen wider verkouffeu in dien vorgenanden Zilen, wan ſi ſuln es metzyen, und in der Metzy verkouffen in unſer Stat, wele das nüt tet der git von jedem Houpt V. Schill.

Welher aber deſſelben Vichs es ſi Burger oder Gaſt inwendig dien unſern Crützen ützit kouft, und das für bas von unſer Stat ſenden oder triben wil, als vil der kouft hett, der ſol von jedem Pfunt I. Schill. geben, und von dem Schaf I. Schill.

Was ouch keiner unſer Burger oder Gaſt in unſer Stat Unſchlit, Smer oder Smaltz kouft, und hinan fürt, der ſol von jedem Pfunt I. Schill. geben.

Wir der Burgermeiſter, die Räte und Burger gemeinlich der Stat Zürich, tun kunt und verjehen offenlich mit . . Als der Erwirdig Her Biſchof Dietrich von Gottes Gnaden Ertz-Biſchof zu Madburg, Johannes unſer Statſchriber ſiner Gevangniß ledig und los gemachet hat von Diethelm Plarer Vogt zu Jberg und von Frow Elßbethen von Wartenſee ſiner elichen Wirtin, ſol man wiſſen, daz ouch wir mit guten Trüwen verheiſſen haben und geloben mit diſem Brief, daz wir Kraften den Biber und Jacob von Wengi unſer Burger des wiſen ſullent, daz ſi dem ſelben Diethelm Plarer und ſiner Hußfrowen gentzlichen wider geben ſullent ir Win, ir Korn, und was ſi inen varendes Gutes genomen hant, ald aber dar für gebent als ez dez Tages werd was, da ſi ez nament, und ſulent daz tun in den nächſten vierzechen Tagen nach dem ſo ez an uns gevordert wirt von Diethelm Plarer, von ſiner Hußfrowen oder von iro gewiſſen Botten an al Gewerd. Wir ſollen ouch die ſelben Kraft Biber und Jacob von Wengi wiſen und ouch das beſorgen, daz ſi noch kein unſer Burger noch nieman von iro wegen den obgenanden Diethelm Plarer noch ſin Hußfrowen fürbaz nicht kümbern noch ſumen ſuln, an keinen iren Gütern ligenden und varnden, ſo in unſer Stat oder vor unſer Stat Zürich gelegen ſint, und die ob genanten Frow Elzbethen von ir Vater und Muter anerſtorben ſint, an all Geverd. Wär aber daß kein unſer Burger ze dem ob genanden Diethelm Plarer, oder ze der ob genanden Frow Elzbethen ſiner elichen Wirtin hinnan hin icht ze ſprechen hettin, von redlicher Schuld wegen, dar umb mugent ſi klagen, verheften und verbieten nach unſer Stat Gewonheit an all Geverd. Wär ouch daz Kraft Biber oder Jacob von Wengi zu den ſelben Gütern icht ze ſprechenne hetten, dez ſuln ſi komen für Her Rudolf von Honburg, Lant Komendür ze Beheim, dunket den die Anſprach redlich, wo er ſi dar um heiſſet ein Recht nemen, dez ſulnd ſi ze beiden Siten gehorſam ſin. Wir ſuln und wellen ouch gut Frünt ſin dez ſelben Diethelm Plarers und aller ſiner Helffer, umb die Gevangnüz dez ob genanden unſers Schribers, und umb alle Stöſſe, ſo wir bis her mit inen gehept habent an alle Geverd. Aber in diſen Sachen iſt us gelaſſen die Vientſchaft ſo Kraft Biber und Jacob von Wengi zu dem ſelben Diethelm Plarer von ir Mumen wegen ſiner Hußfrowen hant, daz wir keiner Fründſchaft von inen da verſprechen, doch alſo, daz ſi die ob genand Dietheim Plarer und Frow Elzbehten an iren Gütern ligenden noch varnden nicht bekümbern ſuln, als vor beſcheiden iſt, an alle Geverd. Waz ouch ſi ander Stöſſe mit enander hant von dez obern Gutes wegen ze Wartenſee, dez ſi ze einem Satz uf den Burgermeiſter von Lindowe einem gemeinen Man komen ſint, daz iſt ouch in diſer Richtung us gelaſſen, daz wir da für nüt verſprechen an all Geverd. Her über daz diz alles veſt und ſtete belibe, und ze warer Sicherheit ſo haben wir unſer Stat Jnſigel offenlich gehenket an diſen Brief, der geben iſt an dem nünden Tag Mertzen, da man zalte von Gottes Geburte drüzehenhundert und ſechzig Jare und darnach in dem andern Jare.

ANno dom M CCC LXII ſabbato poſt Johannis Babtiſte kam der Burgermeiſter die Rät und Burger gemeinlich der Stat Zürich einhellenklich überein, daß hinnanhin fürbaß nieman enkein Haller nemen, noch umb enkeinerley Sachen mit Hallern markten ſol, weder heimlich noch offenlich. Wer aber daß es dar über jeman tet, dar umb verkouſti oder kouſti, der git ze Buß von einem Pfenning untz an ein Pfunt II. Schill. und von einem Pfunt untz an fünf Pfunt V. Schill. was aber jeman mit Hallern ob fünf Pfunden marktet, umb die Buß ſtat es an des Rates Beſcheidenheit.

Conſtitutiones nove monete conſtitute ſeria II. ante Urbani An. dom. mille CCC LXIV.

Der Eingang wie Anno M CCC LI.

Ouch hant ſi geſetzet, wer dem andern alt Pfenning gelten ſol, daß im der gelten ſol mit dien ſelben alten Pfenningen die ze geben und ze nemen ſint, oder aber I. Guldin für I. Pfund und I. Schilling, I. Mark Silbers für IV½. Pfund der ſelben alten Pfenningen, und ſol die Werſchaft geſchehen hinnan ze dem nechſten Sant Johannes Tag ze Wienacht, er mag ouch wol weren ein Groſſen für XVIII. alt Den.

Der Verfolg iſt gleich M CCC LI. nur iſt ausgelaſſen, daß man ohne des Müntzmeiſters Wiſſen eines Guldens wehrt und drunter wohl verkauffen dörffe.

Es ſol ouch nieman kein Guldin türer kouffen danne um XVI. Schill. Item ein alten Groſſen umb XVIII. Den. Item ein Engelſchen umb VI. Den. Item ein Krützer umb V. Den. Item I. Schill. Coſtentzer umb XVIII. Den. Item I. Schill. Straßburger umb XVIII½. Den. Item I. Lot Sylbers an Steblern umb IV. Schill. XI. Den. Item I. Lot Sylbers an Angſtern V. Schill. IV. Den. Item I. Lot Sylbers an Coſtantzern V. Schill. I. Den. Item I. Mark Sylbers umb IV. Pf. X. Schill. Item I. Lot gutz Sylbers V. Schill. VII. Den. Item I. Plaphart umb XI. Den. Item XXI. Haller umb I. Schill.

Alles übrige iſt gantz gleich.

Heinrich Wider } dien ſol man leiden von der
Johannes Eppli } nüwen Pfenninge wegen.

Herman Maneß] ſulent die Buſſen in nemen
Johannes Kuntz] die von der nüwen Pfen-
Johannes Diethelm] ning wegen verſchult wer-
Herman Dyelſtorf] den.

DJe Rete und die Burger ſint gemeinlich überein komen umb das Grebelampt ze der Lütkilchen Zürich, ſwem man mit der nüwen groſſen Gloggen lütet, daß der dem Grebel geben ſol in dem Sumer einen Schilling und in dem Winter, ſo es gefroren iſt, zwene Schillinge. Und ſwem man aber mit den nüwen Gloggen lütet, von dem ſol man in dem Sumer dem Grebel geben ſechs Pfenninge, und den Winter ſo es gefroren iſt einen Schilling, und ſwas aber armer Lüten, umb die kuntlich iſt daß ſi Begrebde nicht geleiſten mugen, da ſuln die Grebel ze jeclich Lütkilchen da ſi danne ſint umb ſuſt begraben.

Swas ouch von Grabſteinen ab ze nemenne ſint, da von ſol man Winter und Sumer zwivalten Lon geben, umb ruken und umb Lichen in den Grebern undero ze laſſenne, ſol man den Grebiln geben das beſcheidenlich iſt, und daß ob dem Boume ſo er geleit wirt, ein Elne von dem Ertrich hoch ſi, und ſwa mere Boumen dan einer in ein Grab geleit wirt, da ſol von dem

NB. Das Jahr da dieſe Satzung geſtellt iſt, findet ſich nicht, und habe ſie ungefehr hier eingetragen.

obroſten Boume ein Eln hoh ſin untz an das Ertrich, und ſwa aber in ein Grab mere Boumen danne einer geleit wirt, da ſol man bi dem erſten den rechten lon geben, und ſwas dar zu mere Boͧme in wirt geleit, da ſol man von jeclicher Lich den halben Lon geben, und nicht fúr bas.

Ouch hant die Rete und die Burger geſetzet, daß man ze enkeiner Toten Lich, ſi ſi arm oder rich, mere Wachſes haben ſol dan X. Pf. ane Geverde, und ſol man das ze Kertzen oder ſwar zu man wil machen, und ſol weder ze ſibenden, noch ze dryſigoſten, noch ze . . ze enkeinem Gotzhuſe, ouch ze Klóſtern nieman enkein Kertzen ze Opfer . . und ſwer hie wider tut, der git fúnf Pfund der Stat ze Buſſe.

Aber hant die Rete und die Burger geſetzet, ſwer ze dekeinem Gotzhuſe oder Klóſtern ze Zúrich ze dem Altare mit Kertzen ze firmen oder ze Opfer gat, der git der Stat fúnf Pfunt ze Buſſe.

Aber hat man fúr bas geſetzet, ſwa dekein Frowe ze dekeinem Opfer ſtat den Lúten . . . .
. . . .
. . . . Lúten Zúrich ſterbent, die nicht von der Kilchen Pfellel úber Boume wellent . . . . . da mugent ir Frúnde wol úber den Boum ein ſidin Tuch kouffen, bi einer Mark Silbers, oder um ſo vil Pfenningen, als dů Mark danne gat und nicht hóher, und ſwer hie wider tut, er ſi Ritter oder Burger, der git V. Pf. der Stat ze Buſſe. Aber Geſte und die uſſerthalb unſern Twingen geſeſſen ſint, die ſol diſe Geſezde nicht rúren.

Ouch ſint die Rete und die Burger úberein komen, ſwer Zúrich dekein Jarzit oder Seelgerete ſetzen oder machen wil ze dekeinem Gotzhuſe oder Kloſter, daß der das ußrichten und volfúren ſol mit baren Pfenningen, und ſol nieman weder Húſer noch ander Gúter weder inrenthalb noch uſſerthalb der Stat dar umbe verkúmbern, und ſwer dis brichet, der git V. Pf. der Stat ze Buſſe, und ſol doch dis nicht ſtete ſin, ob es geſchicht. Und ſol aber die Geſezde die Dúrftigen des Spitals noch die an der . . nicht rúren.

Aber hant die Rete und die Burger Zúrich geſetzet, daß nieman Zúrich, es ſin Frowen oder . . . . ze enkeiner Toufi Kinden me ſuln in binden danne III. Schill. Zúricher Pfenningen, oder . . wert. Und wer hie wider tut, der git ein Mark der Stat ze Buſſe, aber Pfaffen und Geſte ſind an dirre Geſezde us verlaſſen.

Swer ouch Zúrich Brutloúf und Hochzit haben wil, der ſol deſſelben Tages nit mere wan mit einem Male Hochzit haben, und ſol der Brutgoume haben zehen Frowen, und die Brut ouch zehen Frowen und nicht me ane allein Jungfrowen und Kint, die mit den ſelben Frowen dar ſint komen, und wellent aber Brut und Brutgoume morndes jeman laden, ſo ſuln ſi ze beiden Siten nicht mere danne zehen fremde Menſchen haben ane alle Geverde, und ſwer hie wider tut der git X. Pf. der Stat.

Ouch hant ſi geſetzet, daß nieman enkeines Brut ſol geben wan ein Gabe weder da, da ſi gemehlet wirt, noch ze dem Brutlouffe, noch ze der Morgengabe, noch ze der Meheli. Swer dis brichet der git X. Pf. ze Buſſe der Stat.

Dis iſt ein Teil der Artikel in der Richtung. *

Primo.

DEs erſten haben wir verheiſſen was wir oder unſer Eidgnoſſen von des Kriegs wegen uns unterzogen haben, das ſollen wir gäntzlichen ledig laſſen und fürbaz nieman dar an irren. Wöltin aber unſer Eidgnoſſen dez nit gehorſam ſin, ſo ſöllen wir der Herſchaft behulfen ſin wie in das volfürt werd. Do ſprechen wir waz uns der Artikel bindet, daß wir das gantzlichen vollfürt und ſtet gehebt haben. Und als der ſelb Artikel ſeit, wie man uns das ze glicher Wiß her wider tun ſol, des haben wir Gebreſten, daß wir noch nie des Sewes wider in Gewer geſetzet ſyen. Item, als ouch ein Artikel in der Rich-

---

* Anno 1365. an Allerheiligen Abend ſchickte Herzog Albrecht von Oeſterreich, Albrecht des Weiſen Sohn, Peter von Thorberg nach Zürich, die Richtung, die vor 10. Jahren von Kaiſer Carl dem IV. gemacht worden, laut einem Artickel derſelben von neuem zu ſchwören. Zürich weigerte ſich deſſen, mit Einwendung gegenwertiger Puncten. Tſchudi hat die Richtung ad An. 1355. aber dieſe Antwort der Züricher hat er nicht finden können. Sehet ihn ad An. 1365.

tung ſtat, daß jetweder Teil im ſelber behalten hat ir Friheit, Recht, und gut Gewonheit, das iſt uns gebroſten an etwa vil Stuken, des erſten von unſerm Gotzhuß ze der Abtey, daß das ſiner Lüten entwert iſt, die ſich an das ſelbe Gotzhuß beſetzet hatten, daß die dar nach betwungen wurden mit Eiden und mit Banknuſſe. Item das ander Stuk da . . . .
. . . . Gotzhüſer und ander . .
. . . . Roubſtür geleit iſt.

Item das dritte Stuk daß man von der Herſchaft Stät und Veſtinen etwa mangen Urteilen her in unſern Rat und Stat ziehen ſolt, der ſelben Friheit und Gewonheit wir in dem Krieg ouch entwert wurden und noch uß ligen.

Item das vierd Stuk, wan man Zürich ein Muntz ſchlacht, daß man die nemen ſol durch alles Ergöw uf untz an die wagenden Studen, den Zürichſe uf für Walaſtat untz an den grünen Hag, in allem Turgöw untz an die Murg nitſich ab untz da dü Ar in den Rin gat, und ſolten ouch die von Zürich in den ſelben Kreiſſen in allen der Herſchaft Veſtinen und Stetten iren Wechſel haben.

Ouch hant etlich unſer Burger Gebreſten an iren Gerichten und Dienſten die ſi ze Lehen haut von der Herſchaft, dar an aber ſi von der Herſchaft geſumet werdent, und ſol ouch in den vorgeſchribenen Kreiſſen enhein andrü Müntz gan dann Züricher Müntz.

Item, als ouch in der Richtung ſtat daß man die Eid je úber zehen Jar ernúwern ſol Herzog Albrechten oder ſinen Erben, dúnket uns daß uns der Artikel nit fúrbaß binde, ſid man uns ab und uß gangen iſt der Stuken ſo hie vor geſchriben ſtand.

Item, ouch iſt ein Brugg ze Raperswile úber den Se geſlagen und do des Riches Straß verſchlagen, des wir groſſen Schaden haben und doch der ſelb Se von Ålter her . . . .

. . . .

Item, als in der Richtung ſtat daß ein Herr von Oeſterich gelopt hat die Richtung ſtet ze haltenne fúr ſich und die Sinen die an ſinem Teil geſchadget wúrden, daß do Martl Buwix úber die Richtung unſer Burger ving und die ſaſte dar an dú Richtung ouch gróßlich an uns uberſehen iſt.

Item, ſid der Richtung iſt uns der Markt ze Raperswile ab geworfen, daß unſer Burger ir Schuch, ir Mel, ir Leder und ander Ding nit túrren verkouffen, als ſi vor gewonlich getan hant.

Item, daß man in dem Ampte ze Eſchebach, in dem Ampt ze Kyburg und in andern Emptern uf unſer Burger . . Roupſtúr leite úber die rechten Stúr.

WIr der Burgermeiſter, die Rát, die Zunftmeiſter und der groß Rat, den man nennet die Zweyhundert der Stat Zúrich, tun menlichem ze wiſſen, als ein groß Louff und ein Widerteil uf dis Zit in unſer Stat Zürich uf geſtanden was * von etlichen Lüten ſo in den Zünften ſint, die ſölich hert Sachen mit Worten und mit Werken für ſich namen, die wider unſern geſwornen Brief ſint, den wir und unſer Gemeind zwirent in dem Jar ſweren, da von unſer gemeinen Stat und allen biderben Lüten groß Uner, Schad, und Gebreſt wer uf geſtanden und das ze verkomen, daß ſölich Zweyung und unendlich Geſellſchaft hinnenhin niemer mer uf geſtanden, ſo haben wir Got ze Lob und unſer Stat und Burgern ze Nutz und Eren geſetzet und geordnet, ewenklich ſtät ze halten, daß wir hinnenhin niemer mer enkeinerley Sachen die für uns koment ſi ſyen klein oder groß, für ein Gemeind Zürich, es ſyen Conſtafel oder Zünſt, bringen ſullen in dehein Wiſe, es were dann daß uns Sachen ankemen, die das heilig Römiſch Rich, unſer Eidgnoſchaft ald Lant Krieg, oder nüw Bünd ze machen antreffen, ſölich Sachen mugen wir wol für ein Gemeind Zürich bringen, ob wir uns des gemeinlich oder der mer Teil unter uns erkennen.

Und was wir uns dann einhellenklich oder der mer Teil under uns um dehein Sach erkennend, richtend, ordnent oder ſetzent, das ſol war und ſtet beliben, und ſol ouch um jeklich Sach der minder Teil dem Merteil volgen und da bi be-

beliben

---

* Sehet, was Aegidius Tſchudius in ſeiner diplomatiſchen Sammlung davon meldet. Ad an. 1401.

liben ane alle Widerrede, und were daß unſer deheiner dehein Sache, dar umb wir reden wurden, oder rettin, hinus uſſer unſerm Rat an Urlob brecht, und das kuntlich wurde, von dem und von dien ſullen wir bi unſern Eiden richten, als wir uns nach gelegenheit der Sach uf unſer Eit erkennen.

Wer aber daß jeman wer der were, der zu uns gehört, wider unſern geſwornen Brief und wider dis unſer Erkantnuſſe dehein Geſelleſchaft Gelüpt, oder Sammnung macheti, oder machen wölt heimlich oder offenlich, oder wider dehein Stuk, ſo an unſerm geſwornen Brief und in diſer unſer Erkantnuſſe vor oder nach geſchriben ſtat, täte oder ſchüffe getan mit Worten ald mit Werken, von dem oder von dien ſullen wir unverzogenlich zu irem Lip und Gute bi unſern Eiden richten nach unſers geſwornen Briefes Wiſung. Wäre ouch daß ſich jeman an ſölichen Sachen verſchulte, die ſol jederman einem Burgermeiſter und einem Rat, und dien Zweienhunderten bi ſinem Eid leiden und für bringen, verſwige aber jeman ſölich Sachen, und das küntlich wurde, der ſol in dien Schulden ſin, als der oder die, ſo die Sachen getan hand.

Und als man von Conſtafeln und von dien Zünften erber Lüt under die Zweyhundert den groſſen Rat ſetzet, da meinen und wellen wir daß der Burgermeiſter, die Rät, und jekliche Zunft bi dem Stuk beliben ſol, alſo daß ein Burgermeiſter und ein Rat, die dann Gewalt hant von dien Conſtafeln und die nüwen, und die alten Zunftm., und die ſo von ir Zünften under die zweyhundert gand, wenne ſi des notdürſtig ſint, kieſen und nemen ſullen, ſo vil und inen dann gebriſtet, die under die Zweyhundert gangent, als das von Alter geweſen iſt.

Und welcher hinnenhin jemer under die Zweyhundert und die Rät oder die Zweyhundert geſetzet wirt, es ſyen von Conſtaveln oder von den Zünften, die ſullent ouch dis erkantnuſſe, und alle Stuk und Artikel ſo dar inn geſchriben ſtand ſweren war und ſtet ze halten.

Diſe vorgeſchriben Stuk und Erkantnuß haben wir die ob genanten der Burgermeiſter, die Rät, die Zunftmeiſter und der groß Rat Zürich, die man nempt die Zweyhundert, mit guter Vorbetrachtung, mit gemeinem einhelligem Rat, mit guten Trüwen, gelopt und offenlich gelert Eid mit uf gehebten Henden ze den Heiligen geſworn, war und ſtet ze halten, und ze volfůren, und da wider niemer ze tun, und ouch zenander da bi veſtecklich und getrüwlich mit Lip und mit Gut ze ſchirmen, gen allen dien, die uns daran bekumbern, oder dehein Irnuſſe dar zu tun wölten ſuß oder ſo in dehein Wiſe ane alle Argliſt. Actum nono die Auguſti Anno domini Milleſ. quadringenteſ. primo.

Wir der Burgermeiſter, die Rät und die Zunftmeiſter der Stat Zürich, haben uf diſen hütigen Tag geordnet und geſetzet, daß man von diß hin enkeinen under die Burger nemen noch ſetzen ſol, er ſye von den Conſtafeln, oder von den Zünften, man ſulle in dann e für die Meiſter bringen, daß ſich die dar umb vor underreden. Actum feria ſecunda ante Palmarum Anno dom. M CCCC XLI. *

ANno domini M CCCC XII. an dem nechſten Mentag vor Sant Martis Tag, kamen der Burgermeiſter, die Rät und der groß Rat überein und hant eweklich geſetzt, daß enkein Zunft Zürich hinnenhin niemer mer ir gemeinen Zunft Gut under ſich ſelbſt nicht teilen ſullen in dehein Wiſe wan daß ſi das ſelb Gut ze gemeiner Stat und ir gemeinen Zunft ze Nutz und ze Eren bruchen ſullen und nicht anders.

WIr der Burgermeiſter, die Rät, die Zunftmeiſter und der groß Rat den man nemet die Zweyhundert der Stat Zürich, haben uf diſen hütigen Tag einhellenklich geſetzet daß von diß hin ewenklich alle die ſo in unſer Stat mer Zunften hand denn eine, daß die vor einem Zunftmeiſter in des Zunft ſi denn meinent ze dienen an den Heiligen ſweren ſullen, daß ſi in die Zunft dero ſi allerbeſt genieſſen mit Wachen und mit Reiſen dienen, und daß ſi in die andern Zunft ſo ſi dennocht hand dienen als bisher gewonlich geweſen iſt. Wär aber daß ſich einer wandlen

---

* Durch dieſe Erkanntniß ſind überzwerch ein par Striche gezogen.

wurde, daß er Gewerb für Hand näme, daß im ein ander Zunſt die er denn hätte nuzlicher wurde denn die die im vor die nuzeſt geweſen were, daß er aber denn ze den Heiligen ſwere wele im die nüzeſt ſye, daß er ouch in die diene mit Wacht und mit Reiſen. Iſt denn daß er ein andre Zunſt bi ſinem Eid erkuſet, denn die in die er vormals mit Wacht und Reiſen gedienet hat, in die ſol er denn dienen, und ſol dannan hin der enen Zunſt in die er vor gedienet hat nit gebunden ſin denn ſuſt dar in ze dienen als bisher gewonlich iſt geweſen an Geverde. Actum Sabbato poſt Nicolai Epiſcopi Anno MCCCCXIII.

Wir der Burgermeiſter, die Rät, die Zunſtmeiſter und der groß Rat den man nemet die Zweyhundert der Stat Zürich, haben uns uf diſen hüttigen Tag einhellenklich erkennet und geſezet, daß alle die ſo hinnanthin nach Datum diſer unſer Geſezt jemer in unſer Stat dehein Zunſt enphahen, oder in deheine komen wellen es ſye eine oder mer, daß ouch die alle in die ſelben Zunſt als menge ſi dann an ſich nement mit Lib und mit Gut, mit Wachen und mit Reiſen dienen ſöllent, und ſöllent ouch wir alle enander da bi hanthaben und ſchirmen umb daß jederman bi ſinem Gewerb deſter bas muge bliben. Aber umb die ſo vor Datum diſer unſer Geſezt mer Zunſten hand denn eine umb die ſol es beſtan als die nechſt vorgeſchriben unſer Erkantnuß in diſem Buch wiſet ungevarlich. Datum & actum in die beati Marci Evangeliſte Anno domini M CCCC XV.

WIr der Burgermeiſter und die Rát der Stat Zúrich tun menlichem kunt und ze wiſſen, und haben uns erkennet von ſölicher Lúten wegen, die nicht eliche ſint, ouch welich nicht Burger ſint, ouch die Lút ſo eigen Gotzhußlút ſint, und andern Herren eigen, und an andern Stetten Burger oder Lantlút ſint, und von irem Lip vellig ſint, und die man ouch von Eigenſchaft wegen erbet, dar zu ander Lút die der Gotzhúſer Amptlút ſint, und ouch den Gotzhúſern als Amptlút ſwerent, und ſweren múſſen, diewile ſi die Empter hant, daß man hinnanhin der enheinen under die Rát, noch under die Burger nemen ſol. Diß iſt beſchehen am Donſtag vor unſer Frowen Tag ze der Liechtmáß Anno domini M CCCC XXII.

Belagerung der Stadt Mühlhauſen durch die Evangeliſchen Eydsgenoſſen 1586.

SO bald die Eydsgenoſſen ihr Lager geſchlagen, lieſſen die Hauptleute alle Gelegenheit auſſerthalb der Stadt, bey nächtlicher Weil in der Stille durch erfahrne Kriegsleute, und eines Theils der ausgewichenen redlichen Burger, als Hanß Nuſſern, Gilg Bären, genannt Hubern, beyde des Raths; Heinrich Rißlern, Anthon Hartmann, David Scherbern, und Diebold Scherbern, den der Hauptmann von Loſannen für

Dieſe Erzehlung machet den fünfften Theil der Beſchreibung aus, welche Hr. David Zwinger von dem Urſprung und gantzen Lauff der Mühlhauſiſchen Empörung, die durch dieſe Belagerung und erfolgte Eroberung der Stadt geſtillet worden, mit allen Umſtänden ausgeführet hat. Sein gantzes Werck beſtehet von folgenden ſechs Haupt-Artickeln. In dem erſten erzehlet er, was ſich zwiſchen der Obrigkeit und den Bürgern vor der Empörung verlauffen und zugetragen hat. In dem andern entdecket er die Funcken, aus welchen dieſes Feuer entſtanden war. In dem dritten zeiget er die vermeynten Gründe der verwildereinen Dolmetſcher gebraucht, abſehen, befanden eine groſſe Sicherheit, kamen auch ihrer etliche ſo nahe zu der Wacht, daß ſie den Feind mit einem Rapier hätten erlangen mögen. Die machten einen Lermen um 10. Uhren in der Nacht, mehr ſie hiemit zu verſuchen, als die Stadt zu überfallen und zu beſteigen. Die Bürger lieſſen einen Sturm angehen, und ſtelleten ſich in eine Schlacht-Ordnung.

Iſenflamm ſtuhnd mit der Stadt Fahnen auf St. Stephans Platz, ringsweis mit den wehr-

ten Bürger an. In dem vierten beſchreibet er die Feind- und Gewaltthätigkeiten, die in der Stadt unter den Bürgern geſchehen, eh ſie belagert worden. Der fünfte, den wir hier liefern, begreifft die Belagerung und Eroberung der Stadt durch die Waffen der proteſtierenden Eydsgenoſſen; Der ſechſte und letzte Artickel enthält endlich, wie dieſe Aufruhr geſtillet, und alles wieder in voriges Weſen und ſtattliche Ordnung gebracht worden. Der Verfaſſer war aus der Stadt Baſel gebürtig, und An. 1562. durch eine ordentliche Wahl an Herrn Chriſtoff Eichingers Statt zu einem Prediger nach Mühlhauſen beruffen worden. Er war die gantze Zeit währender Aufruhr in der Stadt, alſo daß er die Geſchichten, die er beſchreibet, ſelber belebet und perſönlich erfahren hat, nicht ohne augenſcheinliche Gefahr ſeines Lebens, wie er in dem vierten Theil ſeines Wercks erzehlet. Unter drey Predigern der Stadt war er der einige, der die Parthey der alten Obrigkeit hielte, die beyden andern, Sebaſtian Menkel und Henrich Hafner ſtuhnden auf der Seiten der Rebellen, und waren bey ihnen in faſt hohem Anſehen.

wehrhaffteſten Burgern umgeben. Velten Frieß der alte ritte zu allen Thoren, Bollwercken und Feſtungen, bracht auf eine Zeit, faſt um 1. Uhr, die Bottſchafft, wie der Feind abgezogen, und wenig gefehlt, daß ihr nicht etliche auf der Wacht bey dem obern Bollwerck wären erſtochen worden, vermahnet die Bürger zur Standhafftigkeit, und daß ſie, wo weiters eine Noth vorhanden, abermahls dapffer einander zuſpringen wollten, dancket ihnen auch fleißig wegen ihres Gehorſams, und ließ ſie wieder abziehen.

Sonntags den 11. Junii kam ein Feld-Trompeter für die Stadt, bließ ſeine Trompeten auf, und aus Befehl ſeiner Herren der Hauptleuthe überantwortet er den Burgern einen Brieff, welchen ſie am Baßler-Thor von ihm empfangen, und alsbald wiederum ſchrifftlich beantwortet.

Das gemeine Geſchrey war, die Eydsgenoſſen kröchen gerne zum Kreutz, begehrten nichts anders als Frieden, und daß ſie mit ihnen parlamentierten: Dann es hätte ſie gereuet, daß ſie ſich ſo unbeſonnen in dieſen Krieg begeben hätten. Dazu ſo müßten ſie ſich vor den Lucernern übel beſorgen, die ſchon im Anzug wären. Und andere dergleichen läppiſche Narrentheydigungen ohne Zahl. Gleichwohl gaben ſie dem Bothen eine Gegenſchrifft, in welcher ſie begehrten, ihnen das Ort, die Zeit, ſamt ſicherm Geleit von und zum Parlament, ernannt und gegeben zu werden. Dieſer Trompeter kam auf den Abend wiederum mit Gegen-Bericht, und ward ihnen das Parlament, wie ſi es begehrt hatten, erkannt und aufgethan.

Um dieſe Zeit kam wiederum in die Stadt Thomas Zetter, aus deren er erbohren, aber ſie wegen eines Todſchlags meiden mußte; hierzwiſchen aber ſich in der Lothringiſchen Guardi zu Nanſe begraſet, und ohnlängſt vor dieſem von Meinen Gnädigen Herren begnadet ward, wegen einer Kriegs-Zeitung, in welcher er eine Stadt vor künfftigem Schaden und Uberfall verwahrnet hat. Der verhieß Meinen Herren gantz guldene Berge, bey ihnen Leib und Leben aufzuſetzen. That ſich auch zu Baſel aus falſch-freundlichem Hertzen zu den Ausgewichenen, erkundigete alle ihre Heimlichkeit und Vorhaben, und offenbahrete es den Bürgern in der Stadt. Trug alſo Waſſer in einer, Feuer aber in der andern Hand. Wie etwann Plutarchus von einem betruglichen Weib geredet hat.

Dieſer Zetter ward neben andern Hauptleuthen mehr, zu einem Hauptmann erwehlt von unſern Bürgern. Sein Fendrich war Herr Schlumperger, der Gerber, ꝛc. Heinrich Schön nahm vom Hauß Oeſterreich Knechte an; als zu Sultz, Bollweil, Rufach, Eiſenen ꝛc. dinget Knechte um einen ſehr geringen Sold. Verhieß einem Hackenſchützen 3. Cronen,

nen, 2½. Cronen. Daniel Motſch war Unter-Fendrich, und wurden die Knechte beeydiget auf dem Kirchhof zu St. Stephan, und jedem 1. fl. auf die Fauſt gegeben.

Alſo bracht auch Hauptmann Zetter eine Anzahl der Kriegsleute hinein, zu welchen ihm der Baſtart von Gramweil behülfflich geweſen iſt, wie ihrer viel argwohneten um daß er etliche mal mit dem Zetter in die Stadt kommen, wie ich ihn ſelbſt geſehen habe einreiten, und bey dem Weißgerber M. Caſpar Gunter ausſpannen. Es ward auch ein Frey-Fähnlein in der Stadt aufgeworffen. Michel Wedelein, ein Rebmann und Meiner Herren Wald-Forſter, ward Hauptmann, ſein Sohn Unter-Fendrich. Rechter Fendrich war Junghanß Iſenflamm. Sebaſtian Höner war Profoß. Seine Knechte waren Clauß Wolff, (der ſtach an einem Abend mit ſeiner Helparten unverſehens auf mich, daß wo mein Weib mich nicht entzucket und hinderſich geriſſen, ich dem Stich nicht hätte entrinnen mögen) item Felix Schmied der Plattner, ein verſchlagner Belga, der gleichfalls mir, wie ernannter Wolff, mit ſeiner Partiſanen zugeſetzt, und war allesſammen eben gar wohl verſehen. Gaben hiemit allermänniglichen zu erkennen, daß wann man ſchon das Beſte und das Böſte mit ihnen in dem Parlament fürnähme, ſie nicht um ein Haar zu weichen Willens; dann ſie verlieſſen ſich eben ſtarck und feſt auf die Länder, an welche ſie eine ernſtliche Bewerbung durch reitende Botten gethan hatten, der Hoffnung, mit ihrer Macht den Städten obzuliegen, aber ſie haben des bald einen groſſen Reuen empfangen.

Und weil allezeit, ehe die Straffe kommt, Göttliche Wahrnung vorgehet, hat es ſich begeben daß ein ſtarcker Knecht, der dem Wirth zum Hirſchen eine gute Zeit gedienet, als er auf dem Spiegel-Thor in die Höhe ſteigen wolte, die Schelmen und Dieben von Baſel (das waren ſeine Formalia) zu beſchauen, fiel er in voller Rüſtung hinunder auf das Pfletſch gantz grauſam, und weil er häuptlings herab ſchoß, zerſtieß ihm der Ringkragen den Schedel daß das Hirn auf das Erdreich heraus fiel.

Es that aber GOtt noch mehr Zeichen, dann Glady Adrians Sohn Daniel, der ohne das ein hinckender geletzter Krüppel, aber zu dieſen aufrühriſchen Sachen erwünſcht war, als er an des Teuffels Thurn an einer Leiter ſtuhnd, ſchoß ein ſchwärer Trom oder Balcke auf ihn herab, ſchlug ihn zu Boden, als hätte ihn der Donner getroffen, und ward für todt aufgehoben.

Nachmittags zwiſchen 12. und 1. Uhren ſtuhnd die gantze Burgerſchafft in Gewehr und Harniſch auf dem Platz, trieben Rottenweis viel Muthwillen, und nahm ihre ungeſtüme Frechheit augenſcheinlich zu. Was ihnen nur geliebet, das nahmen ſie zu Handen, und die gute Stadt verwüſteten ſie mit groben Sünden und Laſtern. Ja was ſie gedachten, haben ſie ihnen fürgenommen; vermeynten daß ihre Sicherheit darinn ſtuhnd, wann ſie weder auf GOtt noch Menſchen geben, das viel frommer Leuthe bey ſich ſelbſt beweinten; des ließ ſie GOtt abermahl ein Zeichen ſehen.

Berchtholds Luderers Sohn, (der hernach durch den Scharffrichter aus Befehl der Obrigkeit zu Stucken gehauen) ſtuhnd bey der Cantzley auf der Mauer, und da er einen eiſernen Nagel in die Wand ſchlagen wollte, entſprang ein Feuerfuncke, der fiel in einen Pulver-Sack, davon er an den Händen und gantzem Angeſicht jämmerlich verbrannt ward.

Gleichfahls iſt auch wiederfahren zweyen andern Bürgern, nemlich Bernhart Weinlegern von Egliſau, und Louis Porte, die bey dem Walcken-Thurn, darinnen der Stadtſchreiber verſchloſſen lag, zu den Doppelhacken verordnet worden. Sie ſagten, wir wollen unſere Hacken dermaſſen laden, daß wann wir ſie abſchieſſen, der Dieb darunden nicht allein erſchrecken, ſondern meynen wird, Himmel und Erden wollen zuſammen brechen; und da ſie abſchoſſen, fiel ein Füncklein in ein darbeyſtehendes Pulver-Fäßlein; und da der eine den Funcken wegnehmen wollte, gieng das Feuer an, der Weinleger ward jämmerlich verbrannt, Louis Port aber, ſein Mitgeſpan, ward nicht allein verbrannt, ſondern auch in die Höhe des Thurns geworffen, lag lange Zeit in ſo grauſamer Geſtalt des Brands, faſt durch den gantzen Leib, daß ſchwärlich bey ihm auch auf 6. Schritt weit zu bleiben war; verlohr auch das lincke Aug aus ſeinem Kopff. Welches zwar alles Vorbothen geweſen ſeynd Göttlicher Rachſal und Straffen, wie niemand zweiffeln ſoll.

Auf Albani den 10. Junii gieng unverſehens zwiſchen 2. und 3. Uhren Nachmittags ein ernſtlicher Scharmützel an. Ihr Hauptmann war von Loſanne, ihre Führer Gilg Huber und Hanß Nuffer. Es zogen etliche der Eydsgenoſſen ſo ſtill und gemachſam daher; ſo waren auch unſere Bürger unter den Thoren der Stadt ſo ſicher, daß ſie, wo ſie nicht durch einen jungen, der Krämer genannt, (der aus Fürwitz auf das Auguſtiner-Thürnlein bey dem Spittal hinauf geſtiegen, und ſie erſehen hat) wären verrathen worden, ohne Mühe und Arbeit, auch ohne ſonders Blutvergieſſen und Schwert-Schlag, die Thore hätten ablauffen mögen. Aber ſie hielten ſich drauſſen ritterlich mit Schieſſen, wie der Augenſchein heut bey Tag gibt. Es brannte einer nach dem anderen ab mit groſſer Behendigkeit im Lauff, wiewohl ſie ſchlechten Vortheil hatten, das ich von Martin Dummel dem Büchſen-Meiſter ſelbſt gehört ſagen, (weil ich über 20. Schritt davon nicht geſtanden) ich glaube daß ſie Teuffel, und nicht Menſchen ſeyen.

So handelten die Bürger gegen ihnen auch unverdroſſen. Befand ſich aber in dem Abzug daß von den Eydsgenoſſen nicht mehr dann ein einiger Bürger von Baſel, der ein Fiſcher und ein geübter Kriegsmann war, durch einen Schenckel geſchoſſen ward; den brachten ſie davon, und führten ihn in das Dorff Jllzach, da der Eydsgenoſſen Lager war.

Nachdem nun nach ſolchem feindlichen und männlichen Angriff die Eydsgenoſſen ungeſchafft abziehen mußten, faßten ſie ein Hertz, ſpotteten der Eydsgenoſſen, und beredten ſich ſelber, es könnte und möchte ihnen nimmermehr mißlingen.

Den 12. Junii verbrachten die Bürger und ihre Mithafften eine verrühmte That; dann ſie fielen aus der Stadt und verbrannten das Gutleuthauß, und war ihnen ſo gach, daß ſie den armen Sonderſiechen nicht der Weil lieſſen, ihr Armüthlein von dannen zu flüchten, es verbrann alles mit einander. Sie ſteckten auch mit Feuer an die Winſerhütten im Rebberg, und waren Willens auch das Schützenhauß bey dem Baſel-Thor, (das ein ſonderbar Theatrum und Luſt-Hauß iſt, von lauter gehauenen, weiſſen ſchönen und glatten Steinen, mit angehenckter Bruſtwehr und Erckel erbauet) abzubrechen, iſt ihm aber kein Schaden geſchehen, ohne daß in dem Sturm ein Fenſter-Pfoſte hinweggeſchoſſen worden.

Auf dieſen Tag ritten unſere Parlaments-Herren aus der Stadt, gantz wohl gerüſtet und geputzt, als wolten ſie auf einen Fürſtlichen Turnier gen Regenſpurg reiten, nemlich Loquax noſter Talpa, Conrad Guldenaſt, Bernhard Meyer, M. Wolff der Steinmetz, erwählter Haupt-mann, Bartle Bol, ein alter und erfahrner Lands-Knecht; Michel Wedelin, genannt Ziegler; Hauptmann Hans Rudolff Dilger, der Schreiber; Matthias Seiler, Wirt zur Cronen.

In dieſem Parlament, (wie ich von andern berichtet) ſeynd ſie von den Herren Eydsgenoſſen getreulich und ernſtlich, von ihrem Vorhaben abzuſtehen, ermahnet worden, mit Einführung vieler ſtarcker Argumente und Gründe des unpartheyiſchen Rechtens das gehalten ſolte werden, der Religion, der Macht der Eydsgenoſſen, der gemeinen Bündnuß zu leiſten ſchuldig, Verſchonung des Vatterlands, vorſtehender Gefährlichkeit, ſammt unwiederbringlichem Schaden, ſo ihnen und den Ihrigen auf den Halß reiſen würde, wo ſie auf ihrem Sinn und Kopff blieben, und ihnen nicht lieſſen rathen.

Aber da iſt nicht allein eine trutzige Beſtändigkeit, ja vielmehr Hartnäckigkeit bey dieſen wilden Leuthen gefunden worden, ſondern ſie warffen böſe Carten aus, und gaben männiglich zu verſtehen, daß ſie nicht möchten auf gantzer Haut ſchlaffen, und daß ſich keines Friedens zu ihnen zu verſehen wäre. Bevorab Rudy Dilger und Bernhart Meyer, die blieben an einander hangen wie die Conchilien oder Meer-Schnecken, die wider die Ungeſtümigkeit der Wellen und Fortune des Meers ſich mit Haaren dermaſſen in einander hängen und verflechten, daß ſie nicht bald, wie ungeſtühm des Meers Gewalt ſeye, von einander getrennet werden mögen.

Aber was ſoll ich viel ſagen? GOtt hat ihnen allen Verſtand, Sinn, Muth und Rath entnommen, und wie geſchrieben ſtehet Apoc. 22. ſo hieß es bey dieſen Geſellen: Qui ſordeſcit ſordeſcat adhuc. Freylich waren ſie wüſt, und wurden auch je länger je wüſter. Das haben ſie bald nach gehaltenem Parlament ſcheinbar erwieſen.

Dann ſolte ſie nicht die gutherzige Eydgenöſſiſche Wohlmeynung, ſo ihnen im Parlament und ſonſten erwieſen und zu verſtehen gegeben worden, gehorſam, zahm und geſchlacht gemacht haben? Es bracht aber bey dieſen Lapytis ſo gar keine Reue, daß ſie nur deſto unſinniger wurden. Dann (wie geſagt) der Unfahl, der ſie beſeſſen hatte, hat ihnen beyde Augen ausgeriſſen, und aus GOttes, doch wohlverdienter Schickung, ſo ſtock- und ſtarr-blind gemacht, daß ſie, ſo bald ſie heimkamen, in ihrem verſammleten Kriegs-Rath beſchloſſen hatten, die Sachen nicht anderſt als mit dem Schwerdt richtig zu machen.

Es iſt aber an ihnen erfüllt worden das Lateiniſche Sprüchwort: Improbi conſilium in extremum incidit malum. Dann alſo ſoll es ergehen, und gibts der gemeine Verſtand, daß der ſo lang und viel geſündiget hat, letzlich in groſſen Jammer und Noth falle, damit er auf einmahl die Straffe aller ſeiner begangenen Ubelthaten bezahle und einnehme.

Man lieſet in den Hiſtorien, daß nach dem der Satan eine gantz ſchwäre und gefährliche Bewegung in der Stadt Genua angerichtet wider ihre Burgermeiſter, als der Stadt Oberſten, daß viel mit dieſen aufrühriſchen Genueſern gehandlet worden; aber alles vergebens, biß daß ſie aus Rath ihres Ertz-Biſchoffs das köſtliche Heiligthum, ſo ſie hatten, herfür trugen, nemlich das Haupt Johannis Baptiſtä. Dann als der aufſtüpffige Pöſſel an einem Ort bey einander verſammlet, bat der Ertz-Biſchoff, es baten auch die Burgermeiſter, die oberſten Rädleinsführer, daß ſie ſich beſſer bedächten, und ihre Häuſer vor heimlichem Neid und Haß, eine gemeine Burgerſchafft vor Zweytracht, und ihre Stadt vor Blutvergieſſen, Mord und Todſchlag bewahreten, und ihren Burgermeiſtern, wo ſie möchten gefehlt haben, verzeihen wolten. Wo ſie aber die Conſules oder Burgermeiſter nicht ſo für gut hielten, ſolten ſie ſich doch die Gegenwärtigkeit Johannis, des allerheiligſten Manns ſo von den Weibern gebohren, bewegen laſſen; welcher

cher uns JEſum Chriſtum, humanæ pacis authorem & largitorem mit dem Finger gezeiget hatte, deſſen heilige Gebote ſie ſelbſt geſehen, damit ſie nicht etwann Ihn mit Schaden ihres Leibs und der Seelen entunehrten und verachteten.

Mit welchen Reden die Oberſten unter den Aufrührern zu Genua dermaſſen beſchlagen und eingenommen worden, daß ſie nicht allein von ihrem Zorn abgelaſſen, sondern mit weinenden Augen den Friedens-Kuß ihnen angeboten haben, und mit einmüthiger Stimme geſchrien, es ſolle alles verziehen und nachgeſehen ſeyn, und iſt hiemit alsbald den Bürgermeiſtern ihre vorgehabte Dignität, Authorität und Würde, die ſie ihnen zuvor mit Schmach und Schanden abgenommen, wiederum zugeſtellt worden.

Aber bey dieſem Volck wann man gleich nicht allein das Haupt Johannis, ſondern auch Pauli und St. Jacobs (unter welchen dieſer Apoſtel unter dem K. Herode, jener aber unter Claudio Nerone enthauptet worden) fürgetragen, hätte es nichts erſchieſſen mögen.

So liſt man auch, daß Terpander Lesbius die aufrühriſche, zänckeriſche und häderiſche Lacedämonier allein mit ſeinem Wohlſingen (um welcher Urſach willen er nicht einmahl aus Lesbo beruffen worden) hat von ihrem Fürnehmen abtreiben und ſtillen mögen. Aber da halff weder ſingen noch ſagen, wann gleich 1000. Terpandri, Trommenſchläger, Pfeiffer, Geiger, Lautenſchläger, Harpffeniſten und Sänger, ja die allerbeſten Muſici vorhanden geweſen. Sie hatten eine Luſt zu Mußketen, Carthaunen, Nothſchlangen, Spieß und Schwerdtern, die ſind ihnen auch worden.

Grad um dieſe Zeit kam in unſre Stadt die weit bekannte Nemeſis Adraſteja, die ſtrenge Göttin, die Ubermuth, Pracht, Stoltz, Hofſarth, Neid, Haß und Verbunſt, Blutdurſt und alle Ungerechtigkeiten, nicht allein pflegt zu verbieten, ſondern auch härtiglich zu ſtraffen; Ihre Ankunfft hat ſie zeitlich vermeldet, dann zwiſchen 12. und 1. Uhren in der Nacht hat man in der Hugwalds-Gaſſen ein ſolch jämmerlich Schreyen, Weinen, Seuffzen und Weheklagen gehört, als wären es Männer, Weiber und Kinder, wie vor Zeiter Attaman, der weitberühmte Schiffmann, gehört haben ſoll zur Zeit der Regierung des Keyſers Tiberii auf dem Meer, als er dem groſſen GOtt Pan, daß ihm ſein Reich (freylich durch Chriſtum) zerſtöhrt ſey, vermeldet hat; als man aber hinzu gelauffen, iſt niemand weder geſehen noch gehöret, oder ergriffen worden.

Den 13. Junii ſchickten die Guelphen den Herren Eydsgenoſſen einen Wiederſags-Brieff, in welchem, was ihnen längſt im Hertzen geſteckt, mehr dann genug eröffnet worden, und da ſie ſich ſo trotziglich proteſtierten, wo man nicht ihr Liedlein ſingen wolte, alle Beſchaffenheit, beyde der Herren Eydsgenoſſen und unſerer Obrigkeit dermaſſen zu publicieren daß es in der gantzen weiten Welt für eine Zeitung müßte ausgeſchrieen werden, iſt grad das Wiederſpiel auf ſie gefallen, und haben gegen jedermann ſich verrathen, daß ſie an Ohren, Augen und Hertzen blind, ja toll, raſend und unſinnig, die ihnen ſelbſt mehr, dann ſie in Kräfften hatten, ſo hochmüthig zuſchreiben; und wo man nicht auf Ankunfft ihrer ausgeſandten Legaten und Bothen, an die Länder beſchehen, warten würde, den Gibellinern ihre Weiber und Kinder zu erwürgen, und in dem erſten Angriff umzubringen, ſo unchriſtlich drohen durfften, daß wohl wahr iſt, wie Diogenes ſagt, mens non eſt in Centauris, und weiters, daß ſie ſich wider die Macht der Eydsgenoſſen, wie dapffern und unerſchrockenen Eydsgenoſſen zuſtühnde und gebührte, verhalten und erzeigen wollen: Siquidem & ipſis ſint haſtæ teretes, clypeique rotundi, tum galeæ, tum thoraces procul igne micantes. Wären alſo gern Großhanſen geweſen; dem Geſchleck giengen ſie nach, darum ward ihnen bald der Drüſſel darauf geſtoſſen.

Nun ſtehet herfür, o ihr Münzeriſche Pfaffen, die ihr bißher dieſen Phocis und Meerkälbern in ihrem Thun und Laſſen recht gegeben habt, und in aufrühriſchen Händlen biß auf den Schlacht-Banck geſtärcket habt, und haltet ihnen dieſe Chriſtliche Saul für, St. Jacoben, der da beſchloſſen hat, man ſolle an die Kirche zu Antiochia in Syrien ſchreiben, daß ſie ſich enthalte von dem Erſtickten, und von dem Blut. Das hat geredt der ein Apoſtel Chriſti, ja Blutsfreund und Bruder war. Doch ſo iſt es ſchon verſaumt, dann du Heinl. da du in dem Kriegs-Rath geſeſſen, und von dieſen mehr dann tartariſchen Sachen tractieren und handlen gehöret, ſolteſt du dazu nicht ſtill geſchwiegen haben; Nam qui tacet, consentire videtur; vielweniger aber da dir der Wiederſags-Brieff zu leſen worden, dir denſelbigen ſo wohl haben laſſen gefallen, und artificium Rhetorices, Exordium, Propoſitionem, Narrationem, Confirmationem, & Epilogum, tantis nominibus commendiert haben. At inter cæcos Monoculus omnium optimè videt.

Wiederſags-Brieff.

Wir die Hauptleute, Kriegs-Räthe und Befehlshabere im Namen gantzer Burgerſchafft der Stadt Mühlhauſen, geben Joſten von Bonſtetten und andern ſeinen Mit-Hauptleuten von Zürich, Bern, Glarus, Baſel und Schaffhauſen, unſern lieben Eydsgenoſſen zu vernehmen, daß uns unſere zu euch Abgeordnete, was beyderſeits geſtrigen Tags mit einander parlamentiert worden, vermeldet und angebracht, daß eine Bürgerſchafft ihrer gen Zürich und anderſtwo in Orten habenden Geſandten Beſcheids erwarten wollen. Verwundert aber uns ſamt gemeiner Burgerſchafft nicht wenig, daß man wiſſentlicher Diebe und Stadt-Räuber wegen, mit einer gantzen Stadt einen

Krieg anfangen will, Eyds und Religions, geben auch einem jeden vernünfftig zu bedencken, wohl und im Grund ſeines Hertzens zu erwegen, was für guten Nahmen und Ehr, diejenigen, ſo ſich wiſſentlicher Schatz-Diebe und Beråuber, die mehr dann überflüßig zu überweiſen, annehmen, dieſelben mit Gewalt ſchützen und ſchirmen, erlangen werden. Wer wolte uns rathen, daß wir von unſern wohlhergebrachten Regalien, Privilegien und Freyheiten ſchreiten, (da wir doch über ſolche uns, deſſen wir nicht ſchuldig wären geweſen, anerboten, die End-Urtheil für uns ſelbſt nicht zu fällen, ſondern dieſelben zuvor und ehe für gemeine 13. Orte, unſere getreuen, lieben Eydsgenoſſen gelangen zu laſſen) und von euch Richter geben lieſſen, als die nunmehr nicht allein partheyiſch, ſondern unſere Feinde ſich erzeigen, und unfreundlicher Weiß wider uns in das freye Feld gezogen. Verhoffen der allwiſſende GOtt im Himmel werde uns dieſes aufrechten und befügten Handels Beyſtand thun, und uns um der heiligen Juſtitz willen nicht verlaſſen, hergegen die wiſſende Dieben und Bößwichter (da wir ſchier, wie man ſagt und ſiehet, nur die kleinen Dieben zu hencken Macht hätten) ihrer Straff nicht entlauffen, und ihre Helffer, Retter und Beſchirmer, vor jedermann zu Schand und Spott, ohn allen Zweiffel wird kommen laſſen. Dann wir alle Beſchaffenheit (neben dem daß wir uns an Ort und Enden unſrer Privilegien um die N. Marck löthigen Golds zu verklagen Willens) dermaſſen , ſo es nicht anderſt ſeyn mag , publicieren wollen , daß es in der gantzen weiten Welt für eine Zeitung ausgeſchrieen , und mit Fingern auf diejenigen ſolle gezeiget und gedeutet werden.

Und wann aber ihr oder auch eure Herren und Obern , dieſer oder andrer Urſachen Anſprach und Forderung wegen an uns zu haben vermeynen würdet , wollen wir euch und männiglichen (dann wir uns unſers Verhandlens vor GOtt nicht förchten , und männiglichen zu offenbahren keine Scheu tragen) das Recht für gemeine Eydsgenoſſen (wie zu mehrmahlen beſchehen) fürgeſchlagen und anerboten haben.

Und wann aber ſolch anerboten Recht keinen Platz finden und Statt haben , oder auch nicht erwartet mag werden biß unſere Geſandten wiederum heim kommen , und wir darüber angegriffen würden , wollen wir unſerer Ausgewichenen Weiber und Kinder , ſo wir noch in der Stadt haben , wo die Noth am gröſten ſeyn wird , ſtellen ; alſo daß ſie ihre Hände in ihrem eigenen Fleiſch und Blut waſchen müſſen , und uns demnach in den Schirm GOttes , uns auch , wie frommen , aufrechten , redlichen , dapffern und unerſchrockenen Eydsgenoſſen zuſtehet und gebühret , verhalten und erzeigen. Unſer Herr und GOtt im Himmel hat die Seinigen , und die um der Gerechtigkeit willen geſtritten , nie verlaſſen ; der wird uns auch in allweg Beyſtand

ſtand thun, und ſolches zu unſerm Glimpff, Ehr und Ruhm vor männiglichen gereichen, und die Wahrheit, auch Recht und Gerechtigkeit ihren Fortgang haben laſſen. Gegeben, und mit unſerm der Stadt Mühlhauſen Secret-Inſigel beſiegelt Dienſtags den 13. Junii An. 1587.

Als dieſer Brieff in der Eydsgenoſſen Lager gebracht worden, erſtauneten ſie ab ſolcher Nimrodiſcher trutziger Schrifft, beſonders weil ſie dräueten, wo man vor der Ankunfft ihrer Botten von Lucern, wider eine Stadt etwas handhafftiges fürnehmen würde, der Ausgewichenen Weiber und Kinder an ſolche Orte und Ende zu ſtellen, oder gar hinaus zu hencken, (wie dann an vielen Orten der Stadt-Ringmauren eyſerne Nägel geſchlagen worden ſind) da die Noth am gröſten ſeyn würde. Da halffen keine weitere Mittel mehr, dann dieſe trutzige, und eben ſo verächtliche, ja unchriſtliche Antwort brachte den Eydsgenoſſen groſſen Zorn, und wurden ſehr ergrimmet, und richteten ſich zu den Waffen; und das in ſo groſſer Stille, daß auch die Knechte ſelbſt davon nicht ehender gewußt, dann da ſie angeführt wurden.

Die Bürger aber muſterten deſſelbigen Tags der da war der 14. Junii, Fremde und Einheimiſche. Es zogen auch die Hauptleute und was des Raths war in ſelbſt eigener Perſon. Da waren 7000. Freuden in einem Karnier, und ward der gemeine Pöbel beredt, wie etliche Fähndlein der 8. Pabſt-Catholiſchen Orte um

Mitternacht bey ihnen zu Mühlhauſen ankommen würden. Dagegen mußten unſere lieben Herren und Eydsgenoſſen, die drauſſen zu Felde lagen, Bettler ſeyn, Lumpenſchüttler und Schneeſchaufler, die herab gezogen wären einmahl genug zu freſſen, und die nicht ſo viel Hertz und warmes Blut im Leib hätten, daß ſie die Stadt angreiffen dörfften.

Da wolte ein jeder allein die Eydsgenoſſen mit offenem Maul freſſen, verachteten ſie nicht weniger, als etwann die Jebuſiter zu Jeruſalem thaten zu Zeit der Belagerung Davids, da ſie die Blinden, Lahmen und Auſſätzigen, dem König zum Spott, auf die Mauren ſtellten und ſagten, dieſe allein ſollten ſich dawieder erwehren, trotzeten alſo auf ihre verſehene Mauren, da erzörnete der König, fieng an Jeruſalem, mit Verheiſſung groſſes Geſchencks und Aempter den Kriegs-Knechten, ſo ſie es eroberten, zu ſtürmen; alſo ward die Stadt erobert und die Jebuſiter ausgetrieben, wie hie auch geſchehen, wie wir bald hören werden.

Herr Heinrich Haffner, der ihrer vielen eine Urſach ſolcher Empörung, Abfalls, Ungehorſams und Rebellion geweſen, ein hoher und oberſter Biſchoff, wie er ſich in ſeinem Sinn beduncken ließ, tröſtet die armen Weiber am Abend, die auf den Gaſſen ſaſſen, ſagt ihnen viel guts, und wie die Züricher keinen Spieß aufheben würden; derohalben ſollten ſie unerſchrocken ſeyn. Das hieß meines Erachtens eyſerne

Hörner auf den Grind ſetzen, wie der oberſte Prophet Zedekias zur Zeit Achabs that, zu welchem er ſagte: Das redet der HErr, mit dieſen wirſt du Syriam ſtoſſen, daß es genug hat. Gleichwohl ließ er ihm eine ſchöne Rüſtung aus dem Zeughauß geben, welche Kriegs-Rüſtung ſeinem erſt-gegebenen Troſt ſtracks entgegen und zuwider war. Aber dieſer Tugend war er dazumal fürbündig ruchtbar, daß er dieſes unruhigen Hauffens ein heimlicher Anweiſer, Ohrenbläſer und Schwätz-Geſell geweſen, der ſeinen Neid wohl konnte verbergen, und für Gunſt, Holdſchafft und Liebe darbieten und angeben, zwiſchen den Bürgern den Krieg befeſtigen, und um beyde Partheyen Freundſchafft kauffen, als wäre er mit ihnen, ſo er nur mit einer war, welcher, wie die zu Roſchelle von ihrem König ſagten, kalt und warm bließ, ein Ding ſagte weiß ſeyn und ſchwartz, trotz dem ſchalckhafftigen Schaffner Luc. 16. Aber ich rathe einem jeden, daß er ſich vor ſolcher Klugheit hüte, dann es wird uns ſolches nicht zum Exempel der Nachfolgung, ſondern als ein Vogelſcheuh und Gartenbutz, daran wir uns ſcheuen und ſtoſſen ſollen, fürgehalten. Hat ihm auch ſeine Falſchfreundlichkeit nicht mehr Nutzen gebracht, als daß er bald hernach für das maleſitziſche Hochgericht geſtellet, ſeines Amts entſetzet und dermaſſen bekannt worden, daß dem ſchlagenden Pferd keine weitere Schelle und Brandzeichen anzubrennen vonnöthen iſt.

Als nun unſere Burgerſchafft zum Krieg alles gerichtet, ja auch an etlichen Orten die Creutz-Straſſen der Stadt mit groſſen Blöchern und anderm Holtzwerck verlegt hatten, ſetzten ſie ſich nieder zu freſſen und zu ſauffen, nicht allein in den Wirthshäuſern, ſondern auch auf dem Rathhauß und offener freyer Gaſſen, in ihren erſt neulich aufgeſchlagenen Marquetantereyen und Tabernen. Da hörte man ein Singen, Schreyen und Jolen, als wäre man von Sinnen kommen.

Bey ihnen war (wie Jeſajas ſagt) eitel Freud und Wonne; Ochſen würgen, Schaafe ſchlachten, Fleiſch freſſen, Wein ſauffen, und ſprechen: Laßt uns eſſen, laßt uns trincken, wir ſterben doch Morgens. Solches aber war vor des HErrn Ohren offenbar, der ſagte: Was gilts, ob euch dieſe Miſſethat ſoll vergeben werden biß ihr ſterbet.

Aber dem fragten ſie nichts nach, ihres Weſens hatten ſie kein Heel, und rühmten ihre Sünden wie die zu Sodom, und verbargen ſie nicht, ſie hielten ſich ſelbſt für weiß und klug, und verachteten allen Rath der Guthertzigen. Ein jeder fraß ſeinen Arm, und ſchonet keiner des andern. Iſt es nicht ein teuffliſch Weſen? Weh ihrer Seelen! dann damit bringen ſie ſich ſelbſt in Unglück.

Es entſtuhnd auch ein Aufruhr unter den Hunden in der Stadt: (wie Aurelius Auguſtinus lib. 3. de Civit. Dei, und Paulus Oroſius lib. 4. c. 12. zu ihrer Zeit auch geſchehen ſeyn, Meldung thun) die lieſſen gähling aus allen Gaſſen, fielen in einander, und trieben einander als wilde Leutſchen, die ſchellig und gar von ihrer Art entwöhnt ſind, und in groſſer Anzahl biſſen ſie auf dem Auguſtiner-Platz dermaſſen einander, daß einer aus ihnen todt blieben, bald aber verſtoben ſie von einander ein jeder an ſein Ort. Aber dieſe und andere Göttliche Wahrnungen nahm niemand wahr. Ein jeder ſchlug einen Mupff darüber, und verlachtens alles mit äuſſerſter Sicherheit. Mag derowegen eben ſo wohl über unſere Stadt die Klage führen, welche zu jener Zeit Salvianus, der H. Biſchoff, von der alten Stadt Trier geführet hat, wie folget: Ich habe geſehen die von Trier, ja auch etliche groſſe Männer, die durch die zufallenden Arbeitſeligkeiten je länger je ärger worden ſeynd. Es iſt ein kläglich Ding, zu erzehlen was ich geſehen habe. Es haben die alten Männer, die man für ſo ehrſam und gute Chriſten gehalten, ſich gebraucht des Freſſens und Geylheit, auch zu der Zeit, da jetzt vorhanden war der Stadt Verderbniß. Sie ſind gelegen in den Wirthſchafften, und haben vergeſſen ihrer Ehr, ihres Alters, ihrer Geiſtlichkeit und ihres Stammes. Die Oberſten der Stadt fülleten ſich, wurden leichtfertig vom Wein, ſchryen, als wären ſie nicht bey Sinnen, tobeten wie die tauben Leute. Ja die ſchon verderbt waren, unterlieſſen ſolche Laſter nicht; das doch zu erbarmen iſt. Viermahl iſt dieſe Stadt verherget worden, und je mehr Unglücks über ſie gegangen iſt, je mehr haben die Laſter in ihr überhand genommen, daß einer möchte ſprechen: Es wären ihre Pein und Straffen nichts anders geweſen, als eine Mutter der Laſter. Es ſeynd zu derſelbigen Zeit die Häupter in der Stadt von Wein alſo tobig worden, daß ſie auch dabey ſind ſitzen geblieben, da der Feind jetzt in die Stadt war gefallen. Ich habe geſehen, das doch zu beweinen iſt, daß die Alten und Kinder mit gleicher Leichtfertigkeit und Narrheit ſeynd behafftet geweſen. Es haben Junge und Alte ſich begeben auf Füllerey, ſauffen, ſpielen und andere Leichtfertigkeiten. Und die jetzt in ihrem Gang krafftloß worden waren, und mochten kaum gehen, ſind die allerſtärckſten geweſen zu ſauffen, ſpielen, dantzen und ſpringen. Es iſt auch nicht dabey blieben, ſie haben angefangen Chriſtum und ſein Wort verläugnen, darum kein Wunder iſt, daß ſie einen mercklichen Schaden erlitten haben, und alle Dinge bey ihnen zerfallen, die vor in ihren Gemüthern gefallen waren, ꝛc.

So viel Salvianus von dem verkehrten und armſeligen Weſen der Stadt Trier, mit welchem ſo wir dieſer Stadt Weſen collationieren und vergleichen werden, werden wir in der Wahrheit befinden, daß kein Ey dem andern ſo gleich ſeyn mag, als dieſes iſt, doch hat ihr ſchöner Pracht und Wohlluſt bald ein Ende genommen.

Dann Herr Ludwig von Erlach, oberſter Hauptmann, that mit Hülff der übrigen Hauptleute eine ernſtliche Anſtalt zum Sturm, vermahnet die Knechte zur Dapfferkeit, und daß ſie ſich vor dieſen rauſchenden Löſchbränden, nemlich vor den hochmüthigen, trutzigen und tyranniſchen Pochhanſen, nicht entſetzen ſolten, noch heut (ſprach er) wollen wir gen Mühlhauſen, und ſie bey Nacht aufwecken und greulich unter uns theilen, und alſo mit GOttes Hülff das Morgen-Eſſen daſelbſten mit Freuden einnehmen. Es ſind die Bürger in höchſter und äuſſerſter Sicherheit, welches ein gut Zeichen, darum laſſet euch nicht grauen. So dörffet ihr euch weder vor Dornen noch Hecken ſcheuhen, wir haben redliche und dapffere Bürger bey uns aus der Stadt, die Steg und Weg wiſſen, die werden uns einen guten Weg weiſen, in der Stille über alle Bäche führen, und über ihre Ufer, Gräben und Trentſcheen vorher gehen und an die Thore bringen ehe ſie es gewahr werden.

Er gab ihnen auch den Rath, die Armſchienen und Beintäſchen von den Harniſchen abzulöſen, eines theils das Geräuſch und Klappern der Harniſche zu meyden, und deſto ſtiller vor der Nacht-Wacht zu der Stadt zu nahen; dazu auch die quaxenden Fröſchen und

Mollen in dieſen Waſſergräben nicht wenig verhülfflich waren, dann ſie ſchreyen dermaſſen, daß keiner ſein eigen Wort hören konnte. Dergleichen Fröſchen-Geſchrey und Waſſer-Lermen vor und nach von keinem Mann ſolle gehört worden ſeyn, wie viele Bürger bekannt haben. Andern theils aber deſto fertiger durch die Waſſergräben zu watten, und wo es die Noth erforderte, auch hinüber zu ſchwimmen. Ihre Loſung war: Hie Bern.

Da begunnte es zu geſchehen, wie bey Jeſaja am 21ſten geſchrieben ſtehet: Wächter iſt die Nacht ſchier hin? Wächter, iſt die Nacht ſchier hin? Der Wächter aber ſprach: Wann der Morgen ſchon kommt, wird es dennoch Nacht ſeyn; wann ihr ſchon fraget, ſo werdet ihr doch wieder kommen, da fingen an unſere Fiſcher zu trauren, und alle die, ſo Angel in das Waſſer werffen, klagen, und die Netze auswerffen aufs Waſſer, ſeynd betrübt.

Dann weil der Wächter noch redete, und Michel Streiff, der Thurnbläſer und Stadt-Trompeter, die Zehne aufbließ, zogen die Eydsgenoſſen an der Stadt neben dem untern Bollwerck, welches mit Artollerie ſtarck verſehen war, in ſolcher Stille hin, daß wo nicht ein Muſqueten-Schuß von einem Knecht geſchehen, ihre Ankunfft nicht bekannt worden wäre.

Da regten ſie ſich auf dem Bollwerck, lieſſen abgehen ein Theil der groſſen Stucke, gieng aber durch ſonderliche Fürſehung GOttes alles zu hoch, und bracht wenig Schaden. Ein einiger Bürger (wiewohl es auch an dem zu viel) von Baſel ward bey Sengeleins Garten getroffen und todt geblieben. Darzwiſchen ruckten die Eydsgenoſſen durch die Gräben; deren Führer war Jacob Ziegler, und kamen biß ans Baſel-Thor.

Auf daß ſie aber mit ihrem darzu verordneten Sprengzeug deſto beſſer zukommen möchten, machten ein Theil der Eydsgenoſſen ein Lermengeſchrey beym Ober-Thor. Ihre Führer waren Herr Heinrich Rißler, und Hans Ryſer, die ſchrieen mit lauter Stimm: Her, her, lieben Eydsgenoſſen, her; wie ichs dann mehr als einmahl ſelbſt gehöret habe. Alſo ließ man in der Stadt einen Sturm angehen, mit groſſem und unausſprechlichem Schrecken alles Volcks. Jedermann lieff dem Ober-Thor zu.

Hans Bondorff der Metzger, wecket allenthalben auf mit groſſem Geſchrey und ernſtlichem Schrecken und Wäſern, wie gebährende Weiber, die Wehethume beſeſſen haben.

Auf dieſen folget der Profos mit ſeinen Knechten, der vermeynt mir meine Haußthür aufzurennen, und mich mit Gewalt heraus zu nehmen, wie denn andern der Gibelliner mehr beſchehen, freylich uns, laut des Parlament-Briefs, an die gefährlichſten Oerter und zuförderſt an die Spitzen der Feinde zu ſtellen, aber mein Weib thädigte ihn ab mit Anzeigung, ich wäre längſt auf dem Platz, ſamt angehenckter theuren Proteſtation, wo ich um das Leben komme, ſie zu GOtt im Himmel um Rache ſchreyen wolle.

Unterdeß ſtürmeten die Eydsgenoſſen beym Ober-Thor mit hefftigem Ernſt, und noch mit gewaltigerm Sturm griff man an bey dem Baſel-Thor. Da fiengen ſich an zu ſtoſſen Eſau und Jacob in dem Leib ihrer Mutter.

Die Eydsgenoſſen mit ihrem Sprengzeug, dazu ein welſches Männlein und Jacob Ziegler verordnet waren, öffneten ein Theil der Pforten, Riegel und Schloß ſprangen auf, und das ein Wunder zu hören, das Läufferlein an dem Thor oder Schlupffelein ſprang etliche Manns-Schritt hinterſich, dadurch drangen die Knechte einer nach dem andern, biß daß in die 100. Knechte hinein kamen, die erwürgeten was ſie antraffen, ſtieſſen ihre Wagenburg um, und was auf Rädern ſtuhnd, beſonders aber die Falkunen und Falckenetlein, warffen ſie übern Hauffen.

Da hörte man nichts anders, als ſchreyen: Hie Bern, hie Bern; welcher die Loſung nicht wußte, ward ergriffen und zu Boden geſchlagen. Da gieng ein jämmerliches Schieſſen von auſſen und in der Stadt, ab den hohen Wehren, Ringmauren und Bollwercken, mit Muſqueten, Hacken, Doppelhacken, Nothſchlangen, Carthaunen, und anderm Feld-Geſchütz an, daß das Erdreich erzitterte.

Herr Ludwig von Erlach, ein Mann fürſichtig in Räthen zu bedencken, ſchnell nach dem Rath zu vollziehen, der auch alles thun dorffte, was er ſein Kriegs-Volck heiſſen und gebieten dorffte, kam auch mit den Erſten hinein, ſamt dem Hauptmann von Loſanne, Monſieur de St. George, und einem von Dießbach.

Ernannter Monſieur de St. George ward von ſeinem Diener erſchoſſen, der von Dießbach von den Guelphiſchen gefangen und auf die Wacht-Stube gelegt, ſo ward auch Juncker Ludwig an einem Schenckel verletzt.

Indem lieſſen die Bürger den Schutz-Gatter herab fallen, es vermeynten die Berner einen Theil der Flüglen, mit ihren Helleparten und Mord-Aexten aufzuhauen, aber es war unmöglich, da gieng Jammer über Jammer an, die drauſſen waren mochten denen in der Stadt nicht zu Hülff kommen, ſo mochten die darinnen waren nicht heraus kommen. Es ergieng ihnen wie den Hünern die im Korb ſitzen, die darinnen wären gern heraus, und die drauſſen gern hinein, da ward groſſe Noth an allen Orten.

Was in der Ober-Stadt auf den hohen Wehren und Ringmauren für Hacken-Schützen und Mußquetierer waren, wurden alleſamt mit groſſem Geſchrey herab zum Baſel-Thor gemahnt. Ich ſelber hörte mit kläglicher Stimme der Bürger einen ſchreyen: O ihr lieben Weiber! ſeyd getroſt und unerſchrocken, die Schantz hat uns ſchier gefehlt, dann es ſeynd über die 100. von Baſel ſchon herein kommen, aber wir haben ihnen den Paß verlegt, nun lauffen ſie in der Stadt herum ſich zu verſchleichen, aber ſie müſſen uns alle werden. Ich habe 4. Hallparten zerſchlagen, und will noch mehr zerſchlagen.

Da ich diß hörete, wurden mir meine Lenden voller Schmertzen, und groſſe Angſt hat mich beſeſſen, mein Hertz das bebet, Grauen hat mich erſchreckt, und noch heut bey Tag möchte ich mich darüber grämen, wann ichs bey mir betrachte, was groſſe Noth Freund und Feind begriffen, bevorab wann ich anſehe die groſſe Noth und Gefährlichkeit der Eydsgenoſſen, die um unſertwillen hieher gezogen, die Gedrängten, mit Darſetzung ihres Leibes und Lebens, (und was hat der Menſch köſtlichers) zu erlöſen.

Doch diß alles unangeſehen, hielten die Eydsgenoſſen von auſſen und innen an mit ſtarcker nothfeſter Hand, fiengen an den Schutz-Gatter, der eben dick und feſt war, mit Aexten aufzuhauen, darzwiſchen aber mancher ſtoltzer und redlicher Mann mit Tod vergieng, dann man ſchoß ohn alles Bedauren, wie in ſolchen Feindes-Nöthen geſchiehet, ab den hohen Wehren zu ihnen, als zum Stichblatt.

Alſo unterſtuhnden die darinnen waren, das Jung-Thor aufzuhauen, da ſie aber beduncken wolte, daß ſie den Sturm verlohren, der

Schutz-Gatter gefallen, und aus den eingefallenen Kriegsleuten einer da der andere dort hinaus, Friſtung zu ſuchen, ſich begeben, lieſſen ſie auch ab, wurden alſo von etlichen der Guelphen auf Gnade, Kriegs-Recht an ihnen zu halten, gefänglich angenommen, hielten aber keine Wahrheit, ſondern da ſie gebunden waren, führten ſie die ehrlichen Leute hinter die Barfüſſer-Kirchen in einen Zwinger, ſchlugen das Thor hinter ihnen zu und ermordeten ſie jämmerlich, zerhieben ihre Leichnam nicht ſchlechtlich mit Wehren und Waffen, ſondern unterſtuhnden ſie mit Aexten zu zerſcheitern, und übten alle Unmenſchlichkeit, die auch bey den Tartarn, Saracenen und Kätzen hätten ein Grauen und Abſcheuen bringen mögen, es ſtuhnden auch dabey die mit Kertzen dazu zündeten, und ihre Türckiſche Augenweyd dabey hatten. Welche, der mehrere Theil der Thäter und Mörder entlauffen, aber hernach ihren verdienten Lohn auch empfangen, andere noch zur Zeit in dem Elend umher ziehen; Theobald Birr ward dieſes Mords halben von den Eydsgenoſſen, oder in ihrem Nahmen, berechtiget, und zu ewiger Gefängniß verdammet. Jacob Ziegler, Lieutenant, durchſtreichet auch die Stadt mit etlichen welſchen Schützen, die erlegten manchen Mann, es ward dißmahls an dem Treubelbach erſchoſſen Roman Maurer der Herrn Emanuel von Bern unter dem Baſel-Thor hatte geholffen ab dem Pferd herab reiſſen;

ſen; ſo wohl gefällt es GOtt, wo Unterthanen ſich wider den Gewalt der Obrigkeit aufwerffen dörffen. Es ward auch erſchoſſen der Krebs, der denſelben Tag gemarquetentet hat, zu dieſem krebſet ſeine Frau, nahm ihm den Beutel aus dem Buſen, und ließ ihn alſo hülffloß, jämmerlich erſterben und ausgeiſten.

Darnach kam er auf St. Stephans-Platz und Kramgaſſen, mitten unter die Bürger, die in einer Schlacht-Ordnung da ſtuhnden, Hauptmann Zetter, als er ihn erblickt, ſtach er mit dem Spieß-Fahnen nach ihm, und ſprach mit heller Stimme: O lieben Bürger, jetzt ſeynd wir auf den Fleiſch-Banck verkaufft und verrathen: Ich habe den jungen Ziegler in der Stadt auf dieſem Plan geſehen, warff das Fähnlein von ſich, nahm die Flucht, und verbarg ſich in einem Camin bey Herren Haſnern, ſeinem Patronen. So eileten auch die Bürger ſo ſtarck auf den Ziegler, daß wo er nicht alle Schlupffwinckel dieſer Stadt gewußt, und Michel Weiß der Metzger ihn nicht herein genommen, ſeines Gebeins nicht davon kommen wäre.

Als nun die Gefahr bey dem Baſel-Thor am allergröſten, wolten die Welſchen ſich wenden, welcher Krafft in dem erſten Rauſch mehr dann männlich war, aber wie ihre Art iſt, wird in die Harre und Länge ihre Krafft mehr dann weibiſch, derohalben was ſie nicht in dem erſten Rauſch und Anlauff thun, ſo laſſen ſie aus leichter Bewegung und Anhaltung leichtlich nach, das geſchahe hie auch, aber durch die Berner und andere Eydsgenoſſen wurden ſie aufgehalten und fortgetrieben, derhalben als der Schutz-Gatter aufgehauen, drangen ſie mit groſſer und hitziger Begierde hinein, doch es kamen beydes von auſſen und von innen immerzu viel redlicher Eydsgenoſſen um, die keinen Hinderhalt und Schutz mehr hatten, ſondern, wie des Tellen Kind, dem Schutz freygeſtellet wurden.

Nachdem ſie hinein kommen, führten ſie einen Friedens-Ernſt, vermahnten die Schützen auf dem Baſel-Thor, darauf Martin Dummel und Caſpar Hecke ſich weidlich brauchten, zum Frieden und vom Schieſſen abzulaſſen. Herr Ludwig von Erlach dräuet ihnen heftig, den Thurn mit Feuer anzuſtecken und zu verbrennen, ſchrie auch allen Bürgern zu um Frieden, dann ſie hätten gern geſehen, daß ſie mehr aus Liebe dann durch Waffen genöthiget, ſich ergeben hätten, derohalben verſuchten ſie alle Mittel, da ſie aber nicht wolten, da fiengen die Schweitzer-Säbel an greulich um ſich zu freſſen, weil aber die Nacht etwas demmer und finſter worden, dann die Sternen am Himmel und ſein Orion ſchienen gar nicht hell, darzu die Guelphiſchen der Eydsgenoſſen Loſung ſchon erkannt, dann der Guelphiſchen Loſung und Kreyde war St. Andres, konnte man nicht bald einen oder den andern erkennen, daher es dann auch kommen, daß etwann ein Freund den andern zu tod ſchlug, derohalben erkundigten die Eydsgenoſſen ihre Freunde bey der Kleydung, dann welcher naſſe Kleyder ohne Bein-Taſche an hat, den hielten ſie für einen Freund, weil ſie alle durch die Waſſer-Graben, wie Moſes mit ſeinem Volck Iſrael durch das rothe Meer gegangen, der es nicht hat, ward für einen Feind gehalten und zu Boden geſchlagen, was fiel, ward durch den nächſtfolgenden erſtochen und wie das Maſt-Vieh geſchlachtet, mit Schlacht-Schwerdtern und Partiſanen, wie mit ſcharffen wohlgeſchliffenen Scheerſachen und Scheermeſſern, thaten ſie ihnen das Haar und das Haupt abſcheeren, und den Bart abnehmen.

Sie fielen und lagen darnieder wie die Bäume in einem dicken Walde, die mit Aexten umgehauen werden, und wie die Bäume im Tannen-Wald beben und zittern von den ſtarcken Sturmwinden, alſo bebeten und zitterten dieſe Helden vor dieſem männlichen Angriff der Eydsgenoſſen, ihre Hände wurden müde und laß, und aller Bürger Hertz ward feig, Schrecken, Angſt, Verzweiflung und Schmertze iſt ſie ankommen, und ward ihnen bang wie einer Gebährerin.

Es entſetzte ſich je einer vor dem andern, dann dieſe Nacht kam grauſam zornwüthig und grimmig, und ward das fremde Heuchel-Volck, ſo Thomas Zetter mit Hülff des von Grandvill hinein gebracht, zerhauen und zerhackt wie das Kraut, und zertreten wie das Koth auf der Gaſſen, man fand dieſe Eiſenfreſſer beyſammen wie ein Vogel-Neſt da die Viele der Eyer liegen, aber ſie dorfften keine Feder mehr regen, noch ihren räſſen Schnabel weiters aufſperren.

Sie fiengen an ihre Hände gegen den Eydsgenoſſen falten, und wolten gehorſam ſeyn, die wohlgerüſten Kriegsleute der Bürgerſchafft weineten wie die Kinder, und weineten und ſchryen die Weiber am Spiegel-Thor ſo grauſam, daß es die Weiber am Ober-Thor, die obern daß mans am Jungen-Thor, am Jungen-Thor daß mans am Baſel-Thor hörte. Dann da ſahen ſie ihre Männer liegen wie die verachteten Zweige, wie ein Kleid der Erſchlagenen ſo mit dem Schwerdt erſtochen ſeynd, die hinunter fahren zu dem Steinhauffen der Höllen, wie ein zertreten Licht.

In ſolcher groſſen Noth und äuſſerſten Kriegs-Gefahr, gleich als hätten ſie noch nicht genug gewütet und ſich an GOtt und Menſchen verſündiget, dann das Hertz dieſes Volcks war verſtockt, ihre Ohren dick, ihre Augen blind, daß ſie nicht konnten ſehen, nicht hören mit ihren Ohren, noch verſtehen mit ihren Hertzen und ſich bekehren und geneſen, führten ſie den Herrn Bürgermeiſter Ziegler an einer Ketten herfür, auf ihn war beſtellt ein Soldat mit einem Schlacht-Schwerdt, ihn zu Stucken zu hauen, und der ſich darzu beſtellen laſſen, ward bald hernach in dem Sabaudiſchen Krieg darnieder gelegt, das war der Fladen, der ihme beſchehrt war, und war ihm ſeine Untreu und Frevel wohl und redlich eingetränckt; ein anderer aber wehret ihm ab, und ſprach, nicht alſo, ſieheſt du nicht, daß wir alles verlohren haben, werden wir ihn umbringen, ſo müſſen wir alle ſterben, er aber mag noch für uns alle bitten, und allenſammen Gnad erwerben; wie dann geſchehen, dann beyde Herren Burgermeiſter, Herr Ziegler und Herr Hartmann, zeigten über die Mauren herab den Eydsgenoſſen die Ketten an ihrem Leib, daß ſie es wären, und bathen flehentlich für eine Bürgerſchafft, ihnen Gnade zu beweiſen.

Benebens fiengen die Bürger an, die vorhin alſo ſtarck zuſammen geſchworen, daß ſie niemand von einander bringen noch brechen mochte ihr armſelig Werck und Fürnehmen, ſich in die Flucht zu begeben, dann die Forcht hatte ihnen alle Stärcke und Mannheit benommen, da flohen ſie alle von einander wie die verſcheuchten Rehe oder Hinden, darum daß welcher ſich finden ließ, erſtochen, und der ſich wiederſetzet, niedergeſäblet ward; Ihre Hirten und Hauptſächer hatten ſich, ehe der Schimpff angieng, zu der Flucht bereitet und heimliche Ausgänge geöffnet, im Fall der Noth zu entrinnen, ſonderlich bey dem Bollwerck, etliche legten ſtarcke Brügel, Bengel und Wagen-Seiler auf die Mauren, an welchen ſie ſich herab lieſſen,

ſen, etliche drang die Forcht ſo ſtarck, daß ſie durch die Waſſer-Gräben unter dem eiſernen Gerämbs und fürſchieſſenden Gättern, mit Schmertzen ſich herauß zwangen, welchen Schlupff Hanß Iſenflamm, der Stadt-Fähndrich, den Seinen gewieſen hat. Sie fielen in die ſtinckenden Ehe-Gräben, und die vormahls das Ruder ihres unbillichen angemaßten Regiments, in der Stadt zu führen, ſich unterfiengen, mußten in dieſem gemeinen Schiffbruch in den tieffen Waſſer-Gräben, wie die wilden Endten, umher ſchwimmen, in den Schilff- und Waſſer-Rohren Friſtung ſuchen, die ſchönen Regenten und Gubernatoren, die ſich beredten Africam zu bezwingen, lieſſen durch die Weiden-Bäche, Jacob Bollier blieb gar darinn ſtecken, und der mich bald erſchoſſen hatte, mußte im Moraſt erſticken und erſauffen, die übrigen trieben ein Jammer-Geſchrey, und heuleten in allen umliegenden und anſtoſſenden Städten, Flecken und Dörffern, ſie lieſſen dahin nackend und baarfuß, mit bloſſer Scham, zu ihren ſelbſt eigenen Schanden, wie dem Knobloch, einem Weber, wiederfahren. Alſo ſeynd ſie mit Schanden beſtanden über die Macht der Länder, darauf ſie ſich verlieſſen, und welcher ſie ſich ſo trotziglich rühmeten, wie ſie darnach ſelbſt ſagten: Iſt das unſre Zuflucht und Zuverſicht, da wir hin lieſſen um Hülff, daß wir errettet wurden; ach wie fein ſeynd wir entrunnen, wie fein iſt uns geholffen.

Die übrigen Bürger aber eines theils wichen aus der Kram-Gaſſen hinderſich auf St. Stephans Platz, warffen ihre Gewehr und Harniſch von ihnen, fielen den Eydsgenoſſen zu Fuß und begehrten Gnade, dieſe wurden von den Kriegs-Knechten angefallen und gebunden, gefangen genommen und in einem Ring behalten, biß man auch die übrigen Flüchtigen erhaſchen möchte, das war der blutigen Herbſt-Loſung, da ſie ihre Ober-Herren nicht allein gebunden, gefangen genommen in einem Ring behalten, ſondern auch gar wolten gehenckt haben, verdiente Frucht und Beſoldung. Ein Theil aber der Bürger verſteckten ſich in ihren und andern Häuſern, etliche hatten Scherleins Kunſt gelehrt, und ſich unſichtbar gemacht, ehe das Schaaffſcheeren angieng, ſo behertzt waren ſie.

Darnach lieffen durch alle Gaſſen der Stadt die eingefallenen Kriegsleute, was ſich zur Gegenwehr ſtellte und auf den Gaſſen gefunden war, mußte herhalten und den Geiſt aufgeben. Sie durchlieffen und durchniſterten alle Oerter beym Nagel, und zogen aus ungewohnlichen Oertern, Bach-Oefen, Caminen, Schorrſteinen, Scheiterhäuffen, Heu-Gaden, Kellern, Scheuren, Wein-Fäſſern, Sod-Brünnen, Dauben-Häuſern, Kühe-Ställen, Roß-Ställen, Schwein-Ställen, Keltern, Trotten, heimlichen Gemächern, verfallenen Gebäuen, Kirchen, Templen und verborgenen Krüfften Fremde und

Heimiſche herfür, daß keine Ecke oder Winckel der Stadt vergeſſen wurde.

Alſo wurden auch ergriffen die zu oberſt unter dem Firſt ihrer Häuſer ſteckten, etliche lieffen auf die Dächer, etliche über die Paſteyen, Bollwercke und alle veſten Mauren herauß, und wo möglich von GOtt, hätten ſie ſich mit Willen auch in die Löcher der Maulwürffe und Fledermäuſe, ja in die Steinritzen und der Felſen Krüffte verkrochen, vor Forcht der Eydsgenoſſen und ihrer Macht.

Da hat man geſehen, wie dieſe hohen und erhabenen Cedern und trotzigen Kriegs-Gurgeln der Guelphen, ihre Richter, Hauptleute, Fähndriche, Propheten, Räthe, geniedriget und zur Erden ſeynd gedruckt worden, da iſt aller Muth in einer Nacht vergangen in dieſer unſerer Stadt, die etwann eine fröliche Stadt war, in der die Vögel ſangen wie die Menſchen Lieder und fröliche Geſänge, wie männiglichen wohl bewußt, die Alten aber ihre Convente und Geſpräche an den Thoren hatten, und ſaſſen bey dem kühlen Wein, aber dieſe Nacht gieng über alles Hoffärtiges und über alles Erhabenes, daß es in einem Hup geniedriget und alle Macht erlegt wurde. Hätte nicht einer ſagen mögen wie etwann Hanibal, der Carthaginenſer Obriſter und Hauptmann geſagt: Nonne prædixi vobis ſæpius, illam quæ ſedet in montibus nubem, imbrem aliquando nobis daturam.

Diß hat zeitlich erfahren Clauß Wolff, ein Schuhmacher, der lieff durch alle Straſſen und Gaſſen der Stadt wo gute Lufft zu finden, ſchrie mit lauter Stimme: O ihr Weiber! daß GOttes Leyden erbarme, wir haben alles verlohren, ach was grauſamen Metzgens iſt in dieſer Stadt; Nun lauffet und rennet was ihr vermöget, nehmet eure Kinder, ſo viel ihr habt, klein und groß, und leget eure Säuglinge für ihre Angeſichter, ihre Hertzen in Barmhertzigkeit zu bewegen, ſonſt wird uns nimmermehr zu helffen seyn, daß das GOtt im Himmel erbarme, unſere Gerſten iſt ſchon gedroſchen.

Dieſer Rath, meines Erachtens, war nicht ein böſer Rath, dann junger unſchuldiger Kinder Anblick auch die grimmigſten Hertzen und Gemüther unterweilen erweichen mögen, wie die Hiſtorien erweiſen.

Als Themiſtocles aus ſeinem Vaterland vertrieben, zum König Admetas in Epyrum, der ſein Feind war, fliehet, kömmt er zu der Königin und bittet ſie, daß ſie ihm wolle einen guten Rath geben wie er den König verſühnen ſollte, daß er ihn wieder gnädig bekomme; da ſpricht die Königin, ihr Herr König ſey in der Kirchen, daß er allda bete, doch ſo werde er bald wieder heim kommen, da ſolle er ſeinen Sohn, der noch ein kleines Kindlein war, auf den Arm nehmen und dem König damit entgegen gehen, und ihn bitten, daß er ihm um ſeines Söhnleins willen, den er auf ſeinen Armen trage, zu Gnaden aufnehmen wolle; Themiſtocles folget dem Rath und thuts, und erlangt von dem König Admeta was er begehrt hat.

Solche und dergleichen Gnade aber, hat Graff Ludwigen von Helffenſteins Ehegemahlin, als ihn die aufrühriſchen Bauren vor Weinſperg durch die Spieſſe unmenſchlicher Weiß zu jagen Willens, nicht erlangen mögen, wiewohl ſie Keyſer Maximiliani natürliche Tochter, und ein kleines Kindlein am Arm truge, und ihnen mit viel Weinen und Klagen zu Fuß fiel und gantz erbärmlicher Weiß begehrte, daß man ihr ihren Ehegemahl, und dem Kind ſeinen Vater, wiederum ſchencken wollte.

Auf dieſen gegebenen Rath und Zuſchreyen Clauß Wolffen, lieffen die Weiber aus ihren Häuſern, etliche halb nackend, trugen ihre Kinder auf den Armen, in den Wiegen, ſchleifften ſie an den Händen mit groſſem Hauffen und jämmerlichem Geſchrey dem Jungen-Thor zu, thaten den Eydsgenoſſen ihren Fußfall, und legten die Kinder für ihre Angeſichter auf die Erden, ſtelleten ihre Kinder und Wiegen, gleich einer Wagenburg, für ſich, ſtreckten ihre Hände auf gen Himmel, mit bitterm Geſchrey und Flehen, um Gnad und Barmhertzigkeit bittende. Dieſe Sache gieng den Eydsgenoſſen tieff zu Hertzen, dann ſie waren zum Frieden geneigt, wie ſie dann auch mitten in allem Angriff

griff und Sturm den Frieden der Bürgerſchafft und allem Volck angeboten und zugemuthet, und da ſie nicht wollten, haben ſie dieſe Aufrührer mehr mit gütiger Dapfferkeit, dann mit Unbarmhertzigkeit und tyranniſchem Gewalt, demmen und ſtillen wollen, und mag mit Wahrheit von ihnen geſagt werden, das etwann Antoninus Pius, der 16te Römiſche Keyſer, geredt hat, daß er lieber einen einigen Bürger erhalten, dann 100. Feinde erſchlagen wollte.

Alſo ward Parlament gehalten unter dem Berner-Fahnen auf dem Platz, Herr Ludwig von Erlach befahl in der Stadt umzuſchlagen, Weib und Kindern zu verſchonen bey Leibs-Straff, der Trommenſchläger Sebald trug ein bloſſes Gewehr in ſeiner Hand aufrecht, ruffte den Frieden aus ſtracks vor meiner Behauſung, der begehrt einen Trunck, den gab ich ihm aus einer Kannen mit Wein, und weil er tranck, kamen durch die Auguſtiner-Gaſſen hinein eine groſſe Menge der Kriegs-Knechte, alſo daß ich 10. oder mehr Maß unter ſie austheilete, dann ſie hatten einen übermäßigen Durſt in ſolcher Hitz überkommen. Zu dieſem Handel kam ein Eydsgenoß geritten auf einem weiſſen Schimmel, ohne Sattel und Zaum, der trug ein Schlacht-Schwerdt auf ſeiner Achſel, das war bey einer Ellen zu beyden Seiten voller gerunnen Bluts, daß man faſt wenig Eiſen ſehen mochte, der gab einen greulichen ſauerſehenden Anblick von ſich; mit ſchröcklicher dräuender Stimme und grauſamen Geberden, als wann es der Kriegs-Gott Mars ſelbſt wäre, der ſprach: Wo hebts, ihr Eydsgenoſſen, wollte hiemit vom Pferd fallen, aber er ward getüſchet und abgemahnt.

Gleich auf ſolches kam Herr Hauptmann Irmi, both mir die Hand und grüſſet mich freundlich, zeigt an, ſie wären erſt auf den nächtigen Abend meiner zu Rede worden, ſagte GOtt Danck daß ich noch im Leben wäre, führte mich biß zum obern Thor, und da er die obere Creutz-Gaſſe ſamt der grauen Gaſſen mit Holtz verworffen ſahe, ſagt er: Es haben dieſe Bürger alles nach Kriegeriſcher Manier und Fürſichtigkeit angeſtellt, aber nicht mit GOtt, darum iſt es ihnen alles mißlungen, vermahnt mich auf den Platz herfür zu gehen und das ſchöne Schau-Thal zu beſichtigen, was der Eydsgenoſſen Macht ausgericht hatte, gab auch Befehl, mein Hauß zu ſalviren.

An dieſem Morgen ward der Bürger König und Obriſter Velten Frieß gefangen und dem von Erlach zugebracht, welches ſein Geneſen war, ſonſt wäre ihm durch Anthony Hartmann, einen dapffern und kühnmüthigen Eydsgenoſſen, das Lied vom Troja, wie man ſpricht, zum Valete geſungen, und die Abſolution zu ſeiner letzten Hinfahrt geſprochen worden.

Es wurden auch ihrer Bande und Gefängniß ledig M. T. G. Herren, Herr Peter Ziegler und Herr Hanß Hartmann, und um mehrer Friſtung willen mit einer Guardy in ihre Häuſer begleitet, weil man aber den Schlüſſel zum Walcker-Thurn nicht haben mocht, in welchem der Stadtſchreiber gefangen lag, befahl ernannter Herr von Erlach mit dem Pemonter-Schlüſſel die Gefängnuß zu öffnen. Alſo mußten die unſchuldig Gefangenen, wo nicht mit Recht, deſſen ſie Jahr und Tag begehrt, doch mit Gewalt und durch Gerechtigkeit erlößt werden, die Ubertreter aber ſamtlich in ihrem Ubermuth zerbrechen, und die den HErren verlaſſen, umkommen.

So kamen auch viel, beyderley Geſchlechts Männer und Weiber, die mir mit Weinen an den Halß fielen, flehentlich und um GOttes willen bittende, ſie zu ſchützen, und vor dem grimmigen Tod, der ihnen vor Augen ſtuhnd, zu erretten, aber es mochte wenig helffen was Bürger waren, ſondern die Kriegs-Knechte durchbrachen alle Gemächer, und innerhalb 10. Tagen vogelten ſie auf und brachten zum Baren was in der Stadt verborgen lag.

Da ich nun, wie Herr Balthaſar Irmi mich vermahnet, auf St. Stephans Platz herfür zu gehen Willens, fand ich hin und wieder der Erſchlagenen Körper, die auf den Straſſen und Gaſſen der Stadt zerſtreuet und zerzettelt lagen, welches wahrlich erbärmlich war anzuſchauen, noch erbärmlicher aber, da ich auf einem Hauſſen ſitzen ſahe unſere Bürger und Bürgers-Söhne, die bißhero wie die frechen, muthwilligen,

gen, trotzigen Böcke und Hämmel, aller Gehorſame wiederſagen dorfften; und mir als einem ſonderlichen Patronen und als einem Vater und Behalter zuſchrien, vor den Eydsgenoſſen für ſie zu bitten und zu handlen, daß mir die Augen überſchuſſen, ſie waren alleſamt wie die Schlacht-Schafe, mit Stricken und Seilern gebunden, und ſaſſen alte betagte Leute in grauen Haaren unter den jungen Geſellen und Knaben mit groſſem Trauren und Bedauren, ja gleich als in dem Blut und Schweiß der Erſchlagenen.

Da gedacht ich in mir ſelbſt: O des wanckelmüthigen Glücks, ſeynd das die Leute, die vermeynten mit vollem Maul die Eydsgenoſſen aufzureiben und zu freſſen, und ihre Herren lebendig zu verſchlingen? Seynd das die Helden, die ſich wie dapffere unverzagte Eydsgenoſſen wider die Fünff proteſtierenden Orte und Länder zu wehren in ihrem Wiederſags-Brieff vernehmen lieſſen, und alle treue Wahrnung in Wind ſchlugen. Nun wohlan, ſo weinet jetzt recht, und klaget eure Armſeligkeit, beſchäret euch und ziehet Säcke an, und ſo ihr wollet, ſtehet auf, ſchlachtet Schafe, eſſet Fleiſch, trincket Wein, wie ihr vormahls thatet, da ihr den Gibellinern ſolche Sachen eines Theils geraubet, und wider Recht mit Gewalt genommen habet.

Wo habet ihr Eiſenfreſſer euere Pantzer, Wehr, Harniſch, Spieß, Degen, beſchlagene Dolchen, Muſqueten, Kleider, Schuhe ꝛc. wo ſeynd eure Mithelffer, auf welche ihr euch mehr als auf GOtt verlieſſet, und ihnen zu Gefallen ihre Stadt- und Landfarben, wie die Affen an euren Kriegsbergen, und Straußfedern getragen, und einen Pabſt-Catholiſchen Patronen St. Andreas zu Anzeigung daß ihr unter dem Schein des H. Evangelii gute Römiſche Chriſten zu ſeyn begehrtet, erwehlt habet.

Wo ſeynd eure Kriegs-Räthe die euch rathen? Sie ſeynd in ihren Räthen ſelber zu Schanden worden, ja zu Thoren vor aller Welt.

Wo iſt euer ſelbſt angemaßte Rathsherrliche Würdigkeit? Ach ſie iſt in Kath, Wuſt, Unrath, der höchſten Schmach und Verachtung gefallen.

Wo iſt euer Cuſtor der euch bewahret? Er iſt ausgeriſſen wie Schäfen-Leder, und weil er ſich ſelbſt nicht verwahren konnte, Landräumig worden, und ein Schalcks-Fuchs mit ihm dahin gezogen.

Wo iſt euer Vater der euch ſo gutes gönnet? Er ſitzt unter euch wie eine alte Eule unter böſen Vöglen.

Wo iſt die brünſtige Flamme, die Eiſen verzehrt? Er iſt gen Rhodis gezogen und heuchelt mit den Baals-Pfaffen im Gottesdienſt.

Wo iſt euer kernhaffter Hauptmann, der Stahl und Ademant bieget? Er ſitzt daheim im Trauren, ſiehet wie ein Kautz der kleyſen will, und beweinet den kläglichen Zuſtand ſeiner erſchlagenen Knechte.

Wo iſt das güldene Zweige und ſehr werther köſtlicher Aſt? Er iſt von den Stämmen abgeriſſen und über die hohen Zinnen der Ringmauren gefallen.

Wo habet ihr den Zettel zum Eintrag? Ach es iſt ſchon alles bericht, das Tuch abgewebet, der Eintrag mit dem Zettel verbronnen.

Wo iſt euer Wagen-Mann? Er hat einen Wagen des güldenen Glücks bereitet, aber die Räder ſeynd gefallen, die Speichen verfault, und iſt ihm ſeiner Hände Arbeit belohnt worden, daß ihm das Blut über den Kopff herab gelauffen.

Wo iſt euer Meyer daß er im Julio nicht geheuet, ſeine Paſtey weder gedünget noch gepflüget, noch in dem Augſten den Schnittern den Lohn gegeben? Seine Seele iſt von ihm mit groſſem und langem Geſchrey gewichen, ſein Leib bey den Iglen, Mäuſen und Würmern begraben, ſein Blut von der Erden aufgeſoffen.

Wo ſeynd die Bohnen, nach denen die Köche ſo ſchleunig gewundert? Sie ſeynd unter das Erdreich geworffen, auf daß ſie zur Zeit des Schnittes wieder herfür grünen.

Wo ſeynd euere Fynnger? Sie ſeynd als abgeſagte Feinde ihres Vaterlands aus der Stadt entflohen, und haben Freyheit geſucht bey den Stein-Böcken und den Gembſen.

Wo iſt euer rother, dückiſcher und verſchlagener Fuchs? Er hält ſich auf in der freyen

Burg des Breyſigauiſchen Holtzes, ſeinen verrätheriſchen Balg zu bewahren.

Wo ſeyd ihr alle mit einander? Hie ſitzen wir in Schmach und Schanden, an Leib und Hertzen verwundt, in höchſter und äuſſerſter Traurigkeit auf dieſen harten Steinen, in dem Wuſt und Unflath, und warten auf Gnade der Herren Eydsgenoſſen, wie die Kinder des Todes.

Wo ſeynd andere eure Conſorten und Mit-Brüder? Sie ſtecken unter den Reb-Wellen, Bach-Oeſen, Kühe-Ställen, und auſſerhalb im Sundgau, Elſaß und Breißgau, gehen umher wie die Begarden, den Wein zu koſten, und die Meyerhöfe zu beſchnarchen.

Wiewohl es aber erbärmlich 2. oder 3. todter und erſchlagener Menſchen in einer Stadt mit Augen anſehen; noch erbärmlicher aber iſt es, ſo viel der Gebundenen und Gefangenen in einem Ring oder Bezirck, als in der Gruben des Todes, beyſammen ſitzen. So war doch meinem Hertzen weit erbärmlicher und jammerhaffter, ſo viel umbgebrachter und erſchlagener Männer ſehen, die auf einander mit Hauffen lagen.

Ich ſelbſt habe geſehen daß auf dem Gänſe-Platz 13. oder 14. Mann bey dem Stadt-Brunnen auf einem Hauffen gelegen, unter welchen ein Kriegs-Mann ſich biß an den Gürtel herfür gearbeitet hat, ſein Angeſicht war ſo dick von geſtocktem Blut, als wann ihm die

Haut über das Angeſicht, wie unter dem grauſamen Wütrich Antiocho Epiphane, oder vielmehr Epimane, den Machabeeren wiederfahren, abgeſtreifft wäre, ſo hatte er auch eine ſolche Wunde im Haupt, daß ihm die Scheitel herfür genaſſet, dieſer begehrte einen Trunck Waſſer, aber einer aus den Kriegs-Knechten gieng hinzu und gab ihm mit der Mord-Axt einen Ehren-Trunck, daß ihn gewiß nimmermehr dürſten wird; das brachte mir einen groſſen Schrecken und merckliches Abſcheuen und Grauen, daß auch weiters in dieſem Schau-Thal mich zu ſaumen, mich weder gut noch rathſam beduncken wolte.

Alſo haben dieſe elenden Tropffen ein faſt unſelig Schwerdt wider die Eydsgenoſſen, zu ihrem ſelbſt höchſten Verderben, ausgezuckt, dann greuliche Thaten, ſpricht Herodotus, müſſen auch greulich geſtrafft werden, und was vor Zeiten Demades von den vielſchwätzigen Oratoribus und Zungen-Tröſchern geredt hat, daß ſie andern Schlangen, ihnen ſelbſt aber Natern wären, daſſelbe können wir von unſern rebelliſchen und aufrühriſchen Bürgern auch ſagen, dann dieſe ſeynd vielen Menſchen Schlangen geweſen, weil ſie mit ihren vergifftigen Pfeilen, Aufruhr und Unrath manchem redlichen Mann ein groſſer Anſtoß und Aergerniß, ja auch mercklicher Schaden geweſen ſeynd, ihnen ſelbſt aber Natern, weil ſie in dieſer Rebellion, hoch-ſchädlicher Bewegung und bürgerlichen Empörung ſich ſelbſt angegriffen, aufgerieben, und eines theils ins Elend gebracht haben, ja die Väter ſelbſt haben ſehen müſſen, daß ihre Kinder, wie auch hinwiederum die Kinder, daß ihre Väter vor ihren Augen, wie das Maſt-Vieh, geſchlachtet und gemetzget worden ſeynd, und ihr Leben durch den zeitlichen Tod mit Jammer und Geſchrey auf freyer Straſſe geendet haben.

Da dieſe Schlachtung geendet, fielen die Knechte nach einander Hauffen-weis in alle Gaſſen der Stadt, und nahmen bald alle Oerter der Mauren, hohe Wehren, Thürne, Thore, Paſteyen, Bollwercke, ja die gantze Stadt ein, riſſen zu ihren Handen die Schlüſſel, und beſtellten alles aus Befehl der Hauptleute, warteten Tag und Nacht mit höchſtem Fleiß.

Was für Eydsgenoſſen in dieſem Sturm todt blieben, wurden zu den Barfüſſern ehrlich begraben, getragen auf Spieſſen mit Trommen und Pfeiffen, ſo wurden auch die übrigen Todten von der Bürgerſchafft und Fremden, nachdem ſie etliche Tage auf der Wahlſtatt gelegen, auf Kärren geladen, übern Hauffen geworffen, und an vorgemeldte Begräbniß-Statt geführt. Man warff zuſammen in ein Grab etwann 4. 5. 6. 7. 10. 14. ja auch wohl 40. todte Cörper, welche Gruben die verordneten Schauffel-Bauren machten.

Es ward auch Monſieur de St. George, ein edler Herr und Hauptmann von Loſanne, in unſrer Pfarr-Kirchen zu St. Stephan, neben dem Chor auf den 16ten Junii, ehrlich und Chriſtlich, wie ſich gebührt, zu der Erden beſtattet, der Sarck ward mit einem ſchwartzen Tuch bedecket, und ward der Leich vorgetragen ein eiſerner Helm und ein Schwerdt, als eines nothfeſten Ritters und männlichen Helden, an ſeine Statt ward ſein Bruder zu einem Hauptmann erwählt; Es ſtuhnd in ſeinem Fähnlein auf Frantzöſiſch mit güldenen Buchſtaben gewürcket und geſticket: Le Cœur du Capitaine eſt la force des Soldats. **Das Hertz des Hauptmanns iſt die Stärcke des Kriegs-Volcks.** Desgleichen ſtuhnd auch in dem Schaffhauſer-Fähnlein: Verbum Domini manet in æternum. Unter den Verwundten hielt man dieſen Unterſcheid, was für Eydsgenoſſen geſchoſſen oder ſonſt verwundet waren, deren dann leyder nur zu viel, die wurden durch die Feldſchärer zum erſten verbunden, demnach die Bürger, deren ſtarben im Spital und auſſerhalb täglich viel, alſo daß dieſer Sturm über die 350. Mann gefreſſen hat.

Ich habe auch geſehen daß etliche Männer auf den Kirchhof zu den Barfüſſern geführt wurden, die Faden-nackend und biß auf die Haut ausgezogen etliche Tage daſelbſten unbegraben gelegen ſeynd, welches dann ein armer Anblick war, man hielt darfür ſie ſeyen Frembde geweſen, und in der Ill ertruncken.

Die Gefangenen wurden von einander abgeſondert auf zweyerley Gattungen: Erſtlich was fremde Knechte waren ſonderte man ab, und nach gegebener Urſehde wiß man ſie zur Stadt hinaus. Zum andern geſchahe eine Abſonderung der Bürger, was etwas namhafftes und unter den Aufrührern nach den Principalen (welche der mehrere Theil entwichen) die Fürnehmſten, ſetzt man zuſammen in den Walcken-Thurn, andere aber legte man in das Kefich, Taub-Häußlein, Narren-Häußlein, dahin ſie dann, als in der Wahrheit taube und narrichte Leute, gehörten, den übrigen Schwarm aber mit groſſen Hauffen unter das Rathhauß, da ſie dann etliche Wochen lang in grauſamem Geſtanck, wegen Viele des menſchlichen Unraths und eyterichten Wunden, gelegen, alle natürliche Farbe und Geſtalt verlohren hatten, aber ſie woltens nicht anderſt, ſondern wie die wilden Schweine lagen ſie viel lieber im Kath und Unflath, dann in einem wohlriechenden Roſen-Garten.

Folgends wurden durch die Furier die Loſamente der Hauptleute ausgetheilt, und nach den Quartieren der Stadt die Fähnlein logirt, Herr Ludwig von Erlach nahm gleich von Anfang Velten Frieſen Behauſung ein, aber bald darauf ändert er dieſe Wohnung, und hatte ſein Loſament bey Herrn Hanß Hartmann, Burgermeiſtern; Hauptmann Joſt von Bonſtätten in der Fininger Hauß hinter der Capellen;

Hauptmann Balthaſar Irmi bey Clauß Rappolten; der Hauptmann von Schaffhauſen, N. Oswald, in Herren Rudolff Ehrſamen Hauß; der Hauptmann von Loſanne bey Joſt Zollern; an ſolchen Orten ließ man die Fähnlein frey fliegen, die Wacht-Fähnlein aber wurden geſteckt auf dem Rathhauß.

Nachdem die Quartiere ausgetheilt, fiengen die Knechte, wie ihr Brauch iſt, an zu mauſen, brachen über Keller und Korn-Käſten, nahmen was ihnen geliebeu that, etliche der Welſchen brachen auch über der Stadt Käſten bey den Barfüſſern, aber Meine Herren lieſſen bald Brodt mit der Viele bey den Auguſtinern und St. Clara backen, welches ſie um einen billichen Preiß unter die Kriegs-Knechte alle Tage, gar nahe biß zu Ende der Beſatzung, austheilten, und alſo ward es etwas beſſer.

Neben dem fand man allenthalben in der Stadt Tabernen und Marquetantereyen auf freyer Gaſſen aufgeſchlagen, in welchen allerhand Victualien und eßige Speiſen zu finden waren. Man führte aus dem Hauß Oeſterreich dieſer Stadt mit Viele zu, Wein. Brodt. Käß, allerley Obs, Ancken, Fleiſch, Fiſch, ſumma alles. Den beſten Burg-Wein kauffte man bey der Maß vor 17. 16. 15. auch 14. Rappen, welcher Wein den Feldſchärern ein groſſer Gewinn und Eintrag war, dann bey dem Wein gab es Krieg, Blut, Streiche, Stiche und

Wunden, daß etwann 20. 30. und noch mehr bloſſer Schwerdter geſehen wurden.

Den 15. Junii beſchickte mich Herr Ludwig von Erlach für ſich, und zeigte mir in Beyſeyn anderer mehr Befehlshaber an, wie ſie einen Feld-Prediger mit ihnen allhero gebracht, den wären ſie Willens Morgens aufzuſtellen, wäre ihre Meynung denſelbigen neben mir als einen lieben Gehülffen und Mitgeſpan zu leiden, der andern Predicanten aber ſolle keiner mehr auf diß Höltzlein treten und zu dem Predig-Amt zugelaſſen werden. Alſo ſchlug man den 16. dito um mit der Trommen, und verkündigt jedermänniglich das Wort GOttes zu hören, dann zu der Zeit hat man noch keine Glocken brauchen noch anziehen wollen, die Kirche war ſo voller Kriegsleute, daß kein Menſch mehr darein mochte, die Hauptleute ſtuhnden in den Stühlen unſrer Herren der Bürgermeiſter, da fieng man das Amt an aus dem 51ſten Pſalmen Davids, es ſungen die Kriegsleute mit heller Stimme, daß es eine Freude war, und erklährte Herr Jonas Graſſerus, mein ehrender Herr und Bruder, jetzt Chriſt-ſeliger Gedächtniß, von dem Amt und Gewalt der Obrigkeit und ihren Unterthanen, den Spruch St. Pauli an die Römer am 13den Cap. Jedermann ſey unterthan der Obrigkeit.

Den 17den Junii lieſſen die Hauptleute ein offentlich Patent und Edict ausgehen, und durch einen Trommenſchläger und Schreiber ausruffen und verleſen, durch welches poſtliminio citirt wurden was ausgewichene Bürger waren, oder noch zu der Zeit in der Stadt ſich verborgen hielten, innerhalb 4. Tagen zum Rechten zu erſcheinen, und daſelbſten Rede, Beſcheid und Antwort zu geben, wo nicht, ſollten ſie Leib und Gut verfallen ſeyn, der Leib den Kriegsleuten, und demnach ihre Weib und Kinder nachgeſchickt werden.

Den 19. Junii führet man aus dem Werckhof, den Galgen, an welchen dieſe Rebellen ihre Oberherren ſamt etlichen andern frommen, unſchuldigen, redlichen Leuten fürgenommen zu hencken, der ward ſtracks vor dem Rathhauß und Gefängniß der Bürger auf freyem Platz aufgerichtet, einer mächtigen Höhe, dann darauf haben ſie alle ihr Macht gelegt, daß ſie die Bürgermeiſter daran hencken möchten, wie auch allbereit die Galgen-Ketten in der vördern Stuben, wie ich ſelbſt geſehen, auf dem Büffet gelegen; aber ſie ſeynd, wo nicht Actu, doch Potentia und de Jure, eben in die Grube gefallen, welche ſie andern gegraben haben: Et converſus eſt dolor eorum in caput eorum ac in verticem ipſorum iniquitas ipſorum deſcendit; und iſt ihnen ergangen wie dem Keyſer Maxentio, der machte ſeinen Feinden, ſie zu betriegen, eine Fall-Brücke zu Rom, und als er auf eine Zeit mit Vergeſſung ſeiner Argliſtigkeit, vor etwas Unmuth und Schmertzen über dieſelbige Brücke gehen wollte, fiel er in die Tyber und ertranck mit einer groſſen Anzahl ſeiner Diener.

Gleiches hat erfahren Aman Amadathu, der Macedonier und Hofmeiſter des Königs Artaxerxis, der ward vor der Stadt Suſis an den lichten Galgen gehenckt, welchen er Mardochai, der ein frommer Mann und ein Heyland und Aufenthalt der mächtigen Monarchie Artaxerxis war, gezimmert hatte.

Alſo gieng es den Egyptiern, die eben in dem Meer erſauffen mußten, in welchem ſie vermeynten die Kinder Iſrael zu erſäuffen.

Mit gleicher Müntze iſt jener Artzt, der nicht um ein Haar beſſer oder frömmer als Doctor Schreckenfuchs, bezahlt worden, der Graff Günthern von Schwartzenburg einen Trunck anboth, den er hefftig lobete, aber zum erſten verſuchen muſte, der Doctor war nicht faſt willig darzu, mußte doch, bald darnach verkehrt er ſeine Augen, fiel nieder auf das Erdreich und ſtarb den dritten Tag.

Alſo gieng es an dieſem Ort auch, dann die Herren Bürgermeiſter wurden durch GOttes wunderbahrliche Providentz bey dem Leben erhalten, ſie aber mußten das hohe Creutz, den lichten Galgen Tag und Nacht, frühe und ſpath, viele Zeit vor ihren Augen mit peinlichen Schmertzen ſehen, und waren keinen Augenblick ſicher wann ſie daran aufgeſchnüret und erhenckt werden müßten.

Dahin und auf ein ſolch wunderbahr Urtheil GOttes hat der königliche Prophet David vor Zeiten auch geſehen, (dem gleiches vom König in Iſrael Saulo begegnet, der ihn den Philiſtern als den Türcken angeboten hat zu erwürgen, hernach aber ſelbſt von ihnen biß in den ſchändlichen Tod gejagt und getrieben, dem David aber ſeine Cron auf ſein Haupt geſetzt worden,) und geſprochen: Obſervabit peccator juſtum & ſtridebet ſuper eum dentibus ſuis, Deus autem irridebit eum, quoniam proſpicit quod venit dies ejus &c.

Und unſer geliebter Heyland und wahrhaffte Erlöſer JEſus Chriſtus ſpricht: Wahrlich, wahrlich ich ſage euch, ihr werdet heulen und weinen, die Welt aber wird ſich freuen, ihr aber werdet traurig ſeyn, doch wird euer Trauren in Freude verkehrt werden.

Der Meynung iſt auch Jehoſua, der Sohn Syrachs, der da ſpricht: Qui in altum mittit Lapidem, ſuper caput ejus cadet: & plaga doloſa doloſi dividit vulnera. Qui foveam fodet incidet in eam, qui ſtatuit Lapidem proximo ſuo, offendet in eo, qui laqueum alii ponit peribit in illo.

Den 20. Junii kam wiederum in die Stadt Herr Othmar Finck, Bürgermeiſter, welchem frommen Herrn der liebe GOtt vor ſeinem letzten Ende und hoch-erlebten ehrwürdigen Alter, anſtatt vieler erlittener Trübſale eine groſſe Freude hat erleben laſſen, dann hat ſchon ſein

Creutz lang gewährt, ſo iſt doch ihm die Befreyung und Erlöſung nur deſto herrlicher und frölicher worden, und iſt an ihm erfüllt worden, das der HErr Jehovah durch ſeinen Propheten geredt hat: Ad punctum in modico dereliqui te & in miſerationibus magnis congregabo te. Und in den Thränen Jeremiä: Non repellet te Dominus in æternum, & ſi affligit, miſerebitur, ſecundum multitudinem miſerationum ſuarum.

Derohalben kein Menſch verzagen, ſondern vielmehr gedencken ſoll, daß je gröſſer und langwieriger die Trübſalen, je gewiſſere Hoffnung der Göttlichen Erlöſung und Rettung ſeyn werde, mit welcher Hoffnung wir mit Anruffung Göttlichen Nahmens uns deſto freudiger ſtärcken und aufrichten ſollen.

Auf den 30ſten Junii, nach Eroberung der Stadt, ritten bey uns ein die Ehren-Geſandten der proteſtierenden Orte, ohne Zweiffel mit mehrern Freuden, als ſie uns in ihrem letzten Abſcheid verlaſſen hatten. Von Zürich Herr Keller, Obmann, und Juncker Hanß Eſcher; von Bern Herr Niclaus Manuel und Herr Marquardt Zehender; von Glarus Herr Joſeph Tſchudi; von Baſel Herr Jacob Oberriedt, Pannerherr, Herr Hanß Jacob Hoffmann und Herr Chriſtian Urſteyſen; von Schaffhauſen Herr Bürgermeiſter Meyer und Herr Georg Mäder.

Es wurden dieſe herrlichen Raths-Bothſchafften gantz ſtattlich und zugleich herrlich von den Hauptleuten und allem Kriegs-Volck, deren 8. Fähnlein waren, empfangen. Auf St. Stephans Platz bey dem Marckt war vor dem Geſchütz und allem Kriegs-Volck ein muſterliches Schloß, von Holtzwerck und grünen Laub-Aeſten, ungefehr 13. Ellen lang, breit und hoch, mit angehenckter Bruſt-Wehre, Thürnlein oder Paſteyen, wercklich zugerüſtet, mit ausgereckten Fähnlein, nebenzu mit etlichen Soldaten, Muſquetierern und Hackenſchützen wohl beſetzt, welches die Knechte mehrmahl gleichſam mit einem Sturm, mit feindlichem Geſchrey, angelauffen haben; ſo ſeynd die in der Beſatzung zum Theil heraus gefallen, und mit einander dapffer ſcharmützelt und geſchoſſen, darzu mit Halleparten, Feder-Spieſſen und Schwerdtern, Schild und Tartſchen (in welchem ritterlichen Spiel und Kriegs-Ubung Monſieurs de St. George Bruder und jüngſt-erwehlter Hauptmann ſich ſo weidlich gebraucht hat, mit abwechslenden Rotten muſterlich, biß ſie von den verordneten Kriegs-Wartern geſcheiden, und die Rotte zertrennet worden,) gefochten; iſt alſo eine ſchöne Kriegs-Ordnung gehalten worden, welchem Schimpff eine groſſe Menge Volcks, deren vom Adel und der Ritterſchafft, mit ſonderbahrem Fleiß zugeſehen haben.

Man ſagt daß ſolches nicht nur den Herren Eydsgenoſſen von den 5. Orten und Landen

Löbl. Eydsgenoßſchafft zu Ehren und Wohlgefallen geſchehen ſey, ſondern gleich als in einer ſichtbahren und lebendigen Contrafaitur die Form und Manier der Belagerung und Eroberung der Stadt fürgebildet worden. Es ſtuhnden die Eydsgenoſſen gleich als in einer Schlacht-Ordnung auf das Zierlichſte, da gieng das Hagel- und Hand-Geſchütz an, ſamt den Doppelhacken und Falckenetlein auf dem neuen und alten Rathhauß und andern benachbarten Häuſern, desgleichen die groſſen Stucke auf Rädern, die hinder dem Schloß bey St. Stephans Kirchen ſtuhnden, dermaſſen, daß kein Menſch ſein eigen Wort mocht hören.

Von Herrn Heinrich Hafner, Predicanten, iſt daoben Meldung geſchehen: Dieſer iſt meines Behalts den 27. Junii von denen Herren Geſandten und Hauptleuten auf das Rath-Hauß beſcheiden, und daſelbſten ſeines Thuns und böſen Gerüchts halben examiniert worden, wie und mit was Wahrheit er ſich verantwortet, wird ihm der Mann der unter dem Hertzen liegt, und anſtatt 1000. Zeugen iſt, wohl ſagen können, wir laſſens darbey bleiben.

Auf den 3ten Heumonath ward zu peinlicher Frag erkannt Martin Dummel, unſer Bürger, doch von Zoffingen aus Berner-Herrſchafft gebürtig, dieſer hat ſich in dem letzten Sturm und Angriff veſter dann alle Guelphiſche Krieger getummelt, und mit ſeiner Hand und fertigen Schieſſen mehr der Knechte erlegt und umgebracht,

bracht, dann ſonſten der gantze helle Hauffe der Bürger. Um daß er keinen Frieden angenommen, vermeynte er man ſollte gedencken daß er ſich gewehrt hätte als einem redlichen Kriegsmann und unverzagten Eydsgenoſſen gebühret, und wo er auf ihrer Seiten geweſen, hätte er gleichfalls gethan, und gegen den Feinden beſten Vermögens ſich brauchen laſſen. Der Schmäh-Worte halben, welche er wieder die Hochlöbl. Orte der Eydsgenoſſenſchafft ausgegoſſen, konnte er nicht ſo gar läugnen, wollte aber unterthänigſt gebethen haben, Ihre Gn. Str. wollten ſolches der Wein-Fürſichtigkeit, ja der unbeſonnenen Trunckenheit, zumeſſen, ſonſt wüßte er bey der Wahrheit von den Herren Eydsgenoſſen von Zürich und Bern nichts anders, als alles Ehr, Liebes und Gutes zu ſagen. Der Verbindung halber und Conſpiration mit dem groſſen Hauffen, wäre er, wie andere, verführt worden.

Den 4ten Julii ward an das Halß-Eiſen geſtellt und mit Ruthen ausgehauen Ruſticus Adamantinus, weil er den Unfrieden und anders gebrochen hatte, den ihm die Hauptleute nach Eroberung der Stadt, als einem gefangenen Feind, gegeben und auferlegt haben. So bald dieſer von des Scharffrichters Händen und Banden zu der Stadt hinaus kam, ſtieg er auf einen Amarellen-Baum, ſeinen Hunger und Kummer den Kirſchen klagende, Wem wollen wir dieſen groben Socratiſchen Bauren vergleichen? Er iſt gleich dem Hüter der Inſul Cretâ, Taloni, von welchem die Fabulæ ſagen, daß er habe Ænea inteſtina gehabt; einen Hagenbuchenen Magen, geſchickt, alles zu däuen und zu überwinden.

Den 5ten Julii iſt der Ritterſchafft und den Schaufel-Bauren abgedanckt worden.

Den 6ten Julii ward peinlich Halß-Gericht gehalten, die verordneten Herren Richter und Kriegs-Räthe von den Eydsgenoſſen ſaſſen unter dem freyen Himmel zu Gericht, es wurden peinlich angeklagt obgemeldter Martin Dummel und Hanß Georg Langenſtein.

Martin Dummel ſuchte viel Exceptiones und verhülffliche Mittel, aber es mocht alles nichts erſchieſſen, ſondern es ward nach angehörter Anklag und Antwort, auch mündlichen Fürtrage und gethanen Recht-Satz, zu Recht erkannt, daß er andern zum Exempel, ihm aber zu wohlverdienter Straff, mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod hingerichtet und geſtrafft werden ſolle; alſo ward er durch den Nachrichter von Baſel auf dem Marckt enthauptet, und empfieng ſeines Tag-Lohns würdige Belohnung.

Vor dieſem hoch-peinlichen Rhadamantiſchen Halß-Gericht erſchien auch in ſeiner Perſon der Langenſtein, ein naſſer, leichtfertiger und verwegener Vogel, der ward von wegen lang-begangenen Diebſtahls, als ein vorſetzlicher und verleumdeter Dieb, vor dem Rathhauß an den Galgen gehenckt, und als die liebe Sonne untergangen, wiederum herab genommen und vergraben.

Den 7ten Julii redeten die Herren Eydsgenoſſen mit den Bürgermeiſtern, ob ſie der Bürger halben einen Vertrag begehrten, deſſen weigerten ſich M. Gn. Herren, ſonderlich aber Herr Bürgermeiſter Ziegler, der zeigte an, er hätte je und allweg des Rechtens begehrt, des begehrte er noch heut bey Tag, den Herren Eydsgenoſſen in andere Wege zu folgen, wäre er der Willigſte, aber gegen den Bürgern in einen Vertrag ſich zu begeben, wäre er gäntzlich nicht geſinnet, hielte auch nicht dafür, daß es ihm jemand rathen würde. Dieſer Beſcheid gefiel den Herren Eydsgenoſſen, ſonderlich Herren Bürgermeiſter Meyer von Schaffhauſen, nicht übel.

Alſo ſaſſen ſie zu Gericht, und erſchienen vor Ihr. Gn. Str. an einem Theil M. G. Herren, ſonderlich aber die Herren Bürgermeiſtere und ihr geweſener Stadt-Schreiber, Hoſeas Schillinger; ihr Procurator und Anwald war Herr Johann Wetzel; Am andern Theil die Bürger des groſſen Hauffens.

Es vermeynten ihrer viel, ernannte Herren Bürgermeiſter ſollten auf dieſe Rebellen die Klage thun, aber deſſen widerſetzten ſie ſich, und vermeynten, ſintemahl die Bürger, des mehrern Theils, eine ſolche gefährliche und hoch-ſchädliche Bewegung und Aufruhr, wider das göttliche, natürliche, und aller Völcker Recht, erweckt und angefangen, ſie auch biß anhero ihre Gefangenen geweſen, übel und unſchuldiger Weiß von ihnen mißhandelt, und ungebührlicher Sachen, die zu ewigen Zeiten nimmermehr beweißlich, beſchuldiget worden, wollten ſie der Anklage vor dieſem Hochgericht gewärtig ſeyn, und alsdann ihre Defenſionales darauf geben, und die gethane Anklage beantworten.

Nach ſolchem Excipiren der Herren Bürgermeiſter und Stadt-Schreibers, wurden die Bürger mit Ernſt vermahnet, mit freyen, runden, ungefärbten und ungezweiffelten Worten anzubringen, was für Klag und Mangel ſie an ihre Obrigkeit und gegenwärtig vorſtehende Herren und Perſonen hätten, auch was ſie verurſacht, ſie von ihren Stühlen zu rücken, abzuſetzen, ins Gefängniß zu werffen, und ſo lange Zeit, Monat und Tag in Hafftung zu halten, und an ihre Statt, hindan geſetzt ihre Eyde und Pflichten, mit welchen ſie gedachten und gegenwärtigen Herren verlobt und verbunden, eine andere Obrigkeit aus ihnen ſelbſt, wider alle Rechte, aufzuwerffen und zu erkieſen.

Darauf gaben ſie ſammtlich, durch ihren erlaubten Advocaten, den Schuldheiſſen von Brugg, welchen ſie ſelbſt hierzu erbeten hatten, und ſo viel ihr waren, ein jeder aus ihnen 7. ß. zur Belohnung verheiſſen, zur Antwort: Sie wüßten von ihren Gnädigen Herren und Obern, wie ſie da vor Augen ſtühnden und benamſet wären worden, ſo wohl als überall von ihren lieben Mit-Bürgern des kleinen Hauſſens, nichts anders als alles liebes und gutes, ſie ſeyen ihnen liebe Herren geweſen, dann ſo fern daß ſie von den Finingern in Fürwendung des Bunds (ſo doch, wie ſie mit ihrem eigenen Schaden erfahren müſſen, viel ein anders darhinder geſteckt) ſeyen ſo gröblich angeführt worden, das ſey ihnen von Hertzen leyd, fielen hiemit auf die Knie, mit weinenden Augen um Gnade bittende.

Da hieß es wie bey dem Propheten Jeſaja geſchrieben ſtehet: Ach mein Volck! deine Tröſter haben dich verführt, und zerſtöhrt den Weg, da du gehen ſolteſt. Begehrten auch ferners, man wollte ihnen nicht allein um der Barmhertzigkeit Chriſti JEſu willen ihre begangene Thorheit verzeihen, ſondern auch ihnen dieſe gegenwärtigen Herren zu einer Obrigkeit laſſen, mit theurer Proteſtation, ſich in aller Unterthänigkeit und Pflicht-gebührenden Gehorſam gegen ihnen, vermöge vorgethanen Eyds, zu verhalten.

Diß geſchahe an den Schrancken, die gerade vor dem aufgerichteten höltzernen Creutz aufgeſchlagen wurden vor dem Stuhl, darauf die Herren Eydsgenoſſen ſaſſen, in der Wahrheit, die da richteten und trachteten nach Recht und Gerechtigkeit, wie Rhadamanthus, nicht nach dem die Augen ſehen und die Ohren hören, dann dieſer Richter hatte einen graden Scepter und Richter-Stab, der weder durch Gunſt, Mieth, noch Annehmung des Geſchencks mag gebeuget werden, ſondern er hielte das Recht, wie die Juriſten ſagen: Secundum æquitatem & Conſcientiam.

Hierauf wurden mein H. Hr. der Stadt-Schreiber und was von dem kleinen Hauffen der Bürgerſchafft, auferlegter Schmäh-Worte und allerhand Bezüchtigung und Anſprach, als aufrechte, redliche und unſchuldige Leute, frey und ledig erkannt, ſollten ihnen auch ſolche Unbill und erlittene Schmach, weder ihnen noch ihren Nachkommen, zu ewigen Tagen verweißlich, nachtheilig oder ſchädlich ſeyn. Es ward ihnen auch auf ihr Begehren und Anruffen, ihrer Nothdurfft nach zu gebrauchen, Brief und Siegel erkannt und rechtlich zugelaſſen.

Den 8ten Tag Julii ward wiederum ein Rechts-Tag gehalten, in welchem von den Bürgern des kleinen Hauffens der Richter begehrt

gehrt anzuhören und zu erkundigen, welche die Principalen und Hauptſächer dieſer Rebellion, und daß ſie dieſelbigen namhafft machen wollten. Ihr Procurator und Anwald, Herr Johann Wetzel, ernannte den Rudolph Dilger und Michel Ziegler, genannt Wedelein, geweſenen Hauptmann des Guelphiſchen Frey-Fähnleins, ſintemahl die übrigen Rädleinsführer mehrentheils ausgeriſſen oder ſonſt erſchlagen waren, alſo ward dieſes Recht eingeſtellt biß man ihres gleichen mehr bekommen möchte.

Den 10ten Julii ward ein ſonderbar Recht angeſtellt auf 16. ausgewichene Bürger, und den 11ten diſes Monats auf 9. Perſonen, die auf der Eydsgenoſſen publicirtes Edict und ſcharffe Citation zu dem Rechten erſchienen, die ergaben ſich allerdings auf Gnade der Eydsgenoſſen, thaten einen Fußfall, und baten wie die vordrigen mit weinenden Augen um Gnade und Barmhertzigkeit.

Dieſen und andern ihres gleichen Aufrührern, gab der Fromme, Ehrenveſte und Weiſe, Herr Hanß Keller, Obmann von Zürich, durch eine lange und allerzierlichſte Oration ihre Nævos und begangene maleſitziſche Mißhandlungen, dem gantzen Umſtand zu erkennen, mit Erzehlung ſo vielfältiger Mühe, ungeſparten Fleiſſes und Unkoſtens der 5. Proteſtierenden Orte Löblicher Eydsgenoſſenſchafft, Zürich, Bern, Glarus, Baſel und Schaffhauſen, und wie ſie alter Eydsgenoßiſcher Wohlmeynung nach, alle Mittel und Wege geſucht, ehe ſie zu den Waffen gegriffen, darzu ſie durch ihren unbillich angemaßten Frevel, Tyranney und Gewalt, nam horum quis poſſet lacrymis æquare furorem, wider ihres Hertzens Willen ſeyen gezwungen worden, haben alſo dieſen Krieg um Friedens willen aufnehmen müſſen, entſchüttet auch hiemit und beyneben einen Ehrſamen Rath dieſer Stadt, ſamt ihren von GOtt gegeben Regenten und Häuptern, daß ſie am Verbrechen des Bunds keine Schuld trügen, verwieß ihnen demnach ihre Lügen und Verläumdungen, ſonderlich wider die Löbl. Städte Zürich und Baſel, und hieß ſie in ihre Hälſe hinein liegen, zeigte ihnen auch an, was ſie wohl verdienet hätten mit ihrem ſchändlichen, aufrühriſchen Buben-Leben, und anders.

Wollte GOtt, ich hätte dieſe ſchöne Oration bey Handen, ſie müßte mir gewißlich werther und köſtlicher, ja auch nützlicher ſeyn dann dieſe Orationen und Inventionen, die wider Catilinam und ſeines gleichen ſchädliche Aufrührer, der wohl-werthe Cicero und andere gethan haben, oder weiters hätten thun mögen und können.

Damit wir aber nicht von unſerm Vorhaben und Propos entweudet werden, hat es ſich in dieſen peinlichen Halß-Gerichts-Sachen begeben, daß den 11ten Julii Hanß Rudolff Dilger, der Schreiber, viel ärger und verkehrter als Leucæus, der Schreiber, von welchem die Griechen wegen ſeines falſch-truglichen Hertzen ſagten:

Γραφή τι καὶ Λευκάιος οὐ τ᾽αὐτόν.

Non idem ſunt Scriptura & Leucæus.

mit peinlicher Frage angegriffen ward, dieſer hat den Herren Eydsgenoſſen mit hoch-pöchiſchen und trotzigen Worten im Parlament begegnen dörffen, darzu den Wiederſags-Brieff künſtlen helffen, und anders ohne Zahl anrichten, das weder Chriſtlich noch Bidermänniſch, und gut war, daß Donner, Blitz und Feuer-Strahlen nicht in ſeiner Gewalt ſtuhnden oder geweſen.

Es ward auch peinlich gefragt Thomas Zetter, der legte alle Schuld auf Herrn Heinrich Haffner, und bekannte vor in und nach der Marter, wie ichs dann auch ſelbſt mündlich und mehr als 20. Bürger neben mir, von ihm mit Weinen gehört haben, daß niemand anders an dieſem armen Handel, und daß er ſich wider ſeine Obrigkeit aufgelehnt hätte, Schuld daran trüge, dann eben er, dann er hätte ihn mit gelehrten, beſchleckten, und Honigſüſſen Worten von dem kleinen auf den groſſen unruhigen Hauffen, daß GOtt erbarm, daß GOtt erbarm, ſchrie er, gemahnt, dem wäre ſicherlich alſo, und darauf wollte er den Tod leiden, ſo er je des zeitlichen Tods um der Urſache willen ſterben müßte, ſonſt ſeyen ihm ſeine Herren je und allwegen gute Herren geweſen, die es wohl mit ihm gemeynet, und von denen er viel und väterliche Gutthaten empfangen hätte, wüßte auch von ihnen nichts anders dann alle Ehr und alles gutes mit Wahrheit zu ſagen, fiel auch für die Herren Richter und Eydsgenoſſen nieder auf ſeine Knie, weinend wie ein Kind, und bat flehentlich, ſeiner Jugend um GOttes willen zu verſchonen.

Den 12ten Julii ward aus Befehl der Hauptleute Herr Hafner aus ſeinem Hauß durch die Kriegs-Knechte auf die Wacht-Stube geführt und in Eiſen geſchlagen, eine ſolche ſtattliche Promotion und Beförderung hat ihm gebracht, daß er mit dem groſſen Hauffen die breite Straſſe dahin gefahren, ernannten Thomas Zetter, Dilger, Hauptmann Wedelein, ja den gemeinen unſinnigen Pöſel zu ſolchen thörichten Dingen hat helffen bereden, und das Specklein auf die Falle ſo lange und viel geröſtet, biß ſie mit ihm erhaſcht und ertappet worden.

Ich finde geſchrieben, daß Juſtus Jonas, ein weitberühmter Juriſt, vor ſeinem letzten Ende, als er zu Coppenhagen in Dännemarck mit dem Schwerdt vom Leben zum Tod hingerichtet ward den 28ſten Junii 1566. im 42ſten Jahr ſeines Alters, mit kläglicher Stimme dieſe Verſe ausgeſprochen haben ſolle:

> Quid juvat innumeros, ſcire atque revolvere caſus,
> Si facienda fugis, ſi fugienda facis.

Was aber jenem Herren zu Gemüth kommen, als er die bittere Frucht ſeines Thuns mit Schmertzen hat ſchneiden müſſen, iſt leichtlich abzunehmen.

Haben aber in ſolchen begangenen Exceſs und ſchwären Fälle ſo fürbündige und gelehrte Leute, wie Juſtus Jonas unläugbar geweſen iſt, gerathen können, was meynet ihr daß weit geringern begegnen und wiederfahren könnte oder möchte, wer wollte ſich nicht förchten und durch ſolche klägliche Fälle aufgemuntert werden zu faſten und zu betten, wer wollte ſich nicht des Falls beſorgen auch wann es ſich anſehen läſſet, daß er veſt wie Mäuren und eiſerne Säulen ſtühnde, und darum ſo laſſet uns unſer Heyl, nach der Lehre St. Pauli, mit Forcht und Zittern würcken.

Velten Frieß, ein zuviel Ehr-begieriger, Gelt-ſüchtiger und ſtoltzmüthiger Mann, der mit groſſem Unfall nach dem Regiment geſtochen, und der Siebende geweſen unter denen, die dieſen bürgerlichen Krieg angerichtet haben, ward aus Befehl des hohen und obern Gewalts den 13ten Julii in den Walcken-Thurn gelegt, daß wohl wahr iſt wie Ptolomäus ſagt: So bald einen die eigene Liebe und ſein ſelbſt Wohlgefallen thut ergreiffen und erhaſchen, ſo iſt er dahin verführt, dann der Zorn GOttes ſchwebt ob ihm. Aus dieſer ſo gewaltigen und ſcheinbaren Erniedrigung, Schmach, Schande und ängſtlicher Sorge und Forcht des Todes, iſt dieſer Mann, der ſonſten viel herrlicher Gaaben von GOtt empfangen hat, ſo gar zerſtöhrt und hertzloß worden, daß er vor Kummer, Unmuth und Zwangſal ſeines Hertzens nicht lang hernach ſein Leben geendet, wie im Wiederſpiel der Pabſt zu Rom, Leo X. An. 1515. da er hörte daß die Seinen den Franzoſen Meyland abgelauffen, vor unmäſſigen Freuden in ein Fieber gefallen, und am 4ten Tag hernach daran geſtorben. Es ward ernannter Frieß bürgerlich beſtattet, und durch mich die Leich-Predigt gehalten.

E N D E.

ADDENDA.

Auf dem 164ſten Blat iſt gleich vor dem Wiederſags-Briefe des Verfaſſers Einführung deſſelben einzutragen:

Damit aber der Leſer nicht gedencke, als ſey dieſer Excurß unziemlich und ungebührlich, ſo will ich dieſer Schrifft Copiam hieher ſetzen, welche von Wort zu Wort, wie ichs aus dem Original empfangen habe, alſo lautet.

Und auf dem 219ten Bl. nach dem Exempel von Juſtus Jonas ſoll ferner folgendes ſtehen:

So lieſet man auch von Johann Funccius, dem vorbündigen und hochberühmten Mann S., welcher An. 1566. auf den 28ſten Octob. im 49ſten Jahr ſeines Alter enthauptet worden, daß er in der Gefängniß dieſe Verſicul an die Wand geſchnitzet habe:

Diſce meo Exemplo mandato muneré fungi,
Et fuge ceu peſtem τὴν πολυπραγμοσύνην.

Hiſtoriſche und Critiſche
Beyträge
Zu der
Hiſtorie
Der
Eidsgenoſſen,

Beſtehend
In Urkunden, Zeugniſſen und Unterſuchungen,
auch gantzen hiſtoriſchen Werckgen,
gröſten Theils aus authentiſchen Handſchrifften
genommen, und zu mehrerer Beglaubung
und Erklärung der vornehmſten Geſchichten,
vornehmlich mit Abſicht auf das
groſſe Werck

Hrn. Jacob Lauffers

zuſammengetragen.

Dritter Theil.

Zürich,
Verlegts Conrad Orell und Comp. 1739.

Inhalt.

I. Züricheriſche Inſtructionen in dem Streit mit Schweitz 1437.

II. Notel der Bothen gemeiner Eydsgenoſſen zu Beylegung der Streitigkeiten zwiſchen Zürich und Schweitz, ſamt der Züricher Einreden um jedes Stuck des Notels 1439.

III. Conrad Wirtzen Beſchreibung der Eydsgenößiſchen Unruhen 1653.

IV. Nachricht der Verleger wegen Vadiani Beſchreibung der Zerſtöhrung des Cloſters Roſchachs 1489.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

I.

Verſchiedene Inſtructionen den Geſandten von Zürich auf die Tage vor die Eydsgenoſſen gegeben in der Streitigkeit mit Schweitz wegen des Gaſtals und des Marcktes und feilen Kauffes in den erſten Monathen des Jahres 1437.

DEr glückliche oder unglückliche Ausgang eines Unternehmens hat einen ſehr groſſen Einfluß in das Urtheil von der Billigkeit oder Unbilligkeit deſſelben. Wer glücklich iſt, findet leicht Recht, wer unglücklich iſt, wird eben ſo leicht verurtheilet. Die Geſchicht-Schreiber ſelbſt, dieſe Herolden der Wahrheit, haben aller ihrer Beſtändigkeit vonnöthen, daß ſie nicht von dem Ausgang verblendet und hintergangen diejenige Parthey halten, welche

welche das Glück begünſtiget, diejenige verfällen, welche daſſelbe verfällt hat. Wer ſich vor dieſem Betrug des Ausganges nicht in Acht nimmt, ſchreibet der glücklichen Parthey in allen ihren Anſchlägen den reinſten Vorſatz zu, trägt derſelbigen ſchwächſten Gründe auf das fleißigſte zuſammen, damit einer den andern durch dieſe Zuſammenſetzung unterſtütze, und ihm die Krafft, die keiner von ihm ſelbſt hat, mittheile, welches ihnen gelinget wie einem der aus zehen Gecken einen weiſen Mann, oder aus zehen Haſen einen Helden zuſammen ſetzen wollte. Hingegen überſiehet er, oder entkräfftet die Gründe der Unglücklichen, nimmt ſich keine Mühe ſie zu finden, oder wenn ſie ihm vor Augen kommen, übergehet er ſie mit Stillſchweigen, in der Meynung ſie ins Vergeſſen zu ſtürtzen; er verkehret die Abſichten, machet zur Haupt-Sache, was nur eine Neben-Urſache und eine Folge war, verſetzet die Ordnung der Umſtände in ihrer Zeit, dadurch das, was eine Würckung war, zur Urſache, und die Urſache zur Würckung wird, verändert die Character der Perſonen, der Nationen und

Zeiten. Wann dieſes in alten dunckeln Zeiten geſchiehet, ſo ſtehet die Wahrheit und das Recht in groſſer Gefahr unterdrucket zu werden, weil keiner, oder kaum einer ſich die Mühe giebt, die verlegenen Originalien und Urkunden ſelbſt aufzuſuchen, und aus denſelben einen gründlichern Bericht einzunehmen, zumahl dieſe Arbeit nicht allein verdrüßlich, ſondern auch koſtbar iſt.

Ich bekenne, daß die Parthey der Glücklichen die vortheilhafftigere und angenehmere iſt, und hingegen die unglückliche Parthey, wo nicht in der That doch in den Gedancken, diejenigen die ihr beypflichten, mit ihrer eigenen Unglückſeligkeit anzuſtecken ſcheinet; dennoch hat auch dieſe letztere Parthey ihre Gönner und Anhänger, welche es mit den Unglücklichen eben aus der Urſache halten, weil ſie unglücklich ſind. Dieſes ſind diejenigen, welche gegen die Unglücklichen mit Mitleiden eingenommen werden, wann ſie ſich als eben dergleichen Glückes-Zufällen unterwürffig betrachten; daher ſie ihre Luſt und Vergnügen daran finden, die Fehler, welche der unglückliche Ausgang andern Schuld giebt, zu vernichten. Auch die Geſchicht-Schreiber von dieſer Neigungs-Art können dadurch eben ſo weit von der Wahrheit und dem Rechten abgeführt werden, als die von dem zuerſt ausgeſetzten Character, wann die Neigung den Unglücklichen das Wort zu reden, ſie allzuſtarck beherrſchet; wiewohl ich auch ſagen muß, daß die Urſach dieſes Fehlers allemahl ein beſſeres Gemüthe zu erkennen giebt, als die Urſache des Fehlers der erſtern.

Die meiſten Scribenten, welche die Urſachen des einheimiſchen Kriegs zwiſchen Zürich und Schweitz nach dem Tod des Grafen Friederichs von Tockenburg beſchrieben haben, ſind von dem erſtern Character, ſie verfällen ohne Bedencken die Züricher in ihren Cabineten, welche vormahls das Glück im Feld verfället hatte. Vielleicht habe ich etwas von dem entgegen geſetzten Character an mir, welches macht, daß ich ſie gerne unſchuldig haben wollte, da ich ſie nicht glücklich haben kan. Einige alten Urkunden, die ich hierüber zu Rath gezogen, ſchienen mir dieſer Neigung die Unglücklichen zu entſchuldigen, trefflich zu ſtatten zu kommen. Ich hätte mich bald entſchloſſen gehabt, auf den Grund derſelbigen eine Beſchreibung dieſes einheimiſchen Krieges aufzuführen, in welchem man gantz andere Urſachen des Streits, einen gantz andern Nachdruck der Gründe auf der Züricher Seite, andere Abſichten, andere Sorgen, in den Begebenheiten einen andern Zuſammenhang und Ordnung, wahrgenommen hätte, und wo der Graf Friederich, ſeine Wittib, der Bürgermeiſter Stüſſe, der Stadt-Schreiber Graf, in einem gantz neuen und vortheilhafftigern Licht wären vorgeſtellet worden. Aber als ich mich beſann, daß eine ſolche veränderte Erzehlung ohne einen Gewähr-Mañ wenig Anſehen verdiente, fand ich vor dienlicher, vor allen Dingen und eh ich mich dißfalls zu etwas anheiſchig machete, den geneigten Leſer zum Empfang ſolcher neuen Begriffe von dieſen Geſchichten und Perſonen einiger maſſen vorzubereiten; welches ich nicht beſſer thun kan, als mit Uberlieferung beſagter alten Schrifften, in ihrer eigenen Natur, zumahl dieſe ſo beſchaffen ſind, daß ein jeder aus Entgegenhaltung derſelben mit demjenigen, was die gemeinen Chronick-Schreiber davon erzehlen, leicht entdecken kan, auf welcher Seite mehr Wahrheit und Recht geſtanden habe. In dieſer Abſicht will ich hier einige Inſtructionen der Geſandten von Zürich mittheilen, welche ihnen in dem Streit mit dem Löblichen Ort Schweitz Uznachs, des Gaſtals, und anderer Sachen wegen, auf die Tage vor die Eydsgenoſſen in den erſten Monathen des Jahres 1437. mitgegeben worden. Nachgehends will ich auch das ſogenannte Notel in dem gleichmäſſigen Abſehen überliffern, welches ein freundlicher Spruch iſt, den gewiſſe Eydsgenoſſiſche Orte zu Beylegung der Streite zwiſchen Zürich und Schweitz zu Eingang des Jahres 1439. mit dem Nota Bene gemachet, daß ſie des Theiles, der ſich darzu bequemen würde, Freund ſeyn, denjenigen aber, der es ausſchlüge, vor einen Zerſtöhrer des gemeinen Friedens und Häſſer der Ruh anſehen wollten. Dabey werde ich nicht vergeſſen, die Beſchwerungen des Standes Zürich darüber, und gemachten Einwürffe dagegen, von Stück zu Stück hinzu zu ſetzen, da allemahl der Züricher Beſchwerung gleich nach einem jeden Artickel des Notels mit einer wohl unterſcheidenden

Schrifft ſoll zu ſtehen kommen. Dieſe beyden Urkunden ſind aus des glaubwürdigen und ſorgfältigen Herrn Bullingers Lobſel. Angedenckens Collectaneis der Helvetiſchen Geſchichte genommen, und beyde haben das Tages-Licht biß dahin nicht geſehen.

* * *

Als von den Gnaden des allmächtigen GOttes der Eydsgenoſſenſchafft viel Land und Leute zugefallen, und ſonderlich in dem letzten Krieg, den unſer Herr der Keyſer, damahlen König, hatte mit Hertzog Friedrichen von Oeſterreich, darinn wir von Zürich getreulich gearbeitet haben, daß die Eydsgenoſſen darum mit Brieffen wohl verſorget werden; Alſo haben wir wohl betrachtet, ſollte eine Herrſchafft von Oeſterreich wiederum zu ihnen nahe hauſen, daß ſolches gemeiner Eydsgenoſſenſchafft in künfftigem übel kommen möchte. Darum ſo haben wir von Zürich geſtellt um Kyburg das Schloß, das uns auch von GOttes Gnaden gelanget iſt, und dazumahlen, und in derſelben Zeit gedachten wir um Windegg, das Gaſtal und Weſen, daß ſöliches zu unſern Handen käme, wann uns bedunckt daß den von Schweitz und Glaris ſöliches zumahl wohl käme, und um deswillen daß die Herrſchafft daſelbſt herein nicht hauſete, da erwarben wir die Loſung deſſelben Schloſſes und Herrſchafft, nicht durch Nutzes der Gült ſo darzu gehört, beſonders durch Sicherheit willen des Lands, und zu Stärckung gemeiner Eydsgenoſſenſchafft. Darum wir viel Gelds auf ſöliche Loſung gelegt haben. Als nun Graf Friedrich von Tockenburg ſel. unſer der von Zürich Bürger war, unz zu Ende ſeiner Weyl und Lebtage, und ſein Land und Leute 5. Jahr nach ſeinem Tod, derſelbige Graf Friedrich ſel. das Pfand inn hat, da forderten wir ſöliche Loſung an ihn, der erbat uns, daß wir ſölich Pfand in ſeinen Handen lieſſen ſtehen unz nach ſeinem Tod, ſo möchten wir die Loſung thun nach unſerer Brieffe Sage, wann die doch wieſen und ſagten daß wir das Pfand löſen möchten bey ſeinem Leben oder nach ſeinem Tod; wann er nun unſer Bürger war, und wir ihm gern zu Willen wären geſtanden in allen Sachen, da lieſſen wir das Pfand alſo anſtehn, doch unſerm Rechten unſchädlich, und um das, daß wir wohl getrauten, der von Tockenburg ſel. ſollte uns ſolcher unſrer Dienſte, die wir ihm offt und viel ſchwerlich mit Leib und Gut gethan, und ihn bey Ehr und Gut behebt hatten, belohnet haben, das er uns auch offt und viel mit guten Worten verhieß, wann doch Land-kundig iſt, daß wir ihm viel gute Dienſte Hülff, Rath und Beyſtand gethan haben wider die Herrſchafft von Oeſterreich, wider Graf

Wilhelmen von Bregentz, wider die von Appenzell, und wider männiglichen, darzu er zu Ehr und Gut kommen war. Als nun derſelbe von Tockenburg ſich verſchrieben hatte, daß ſein Land und Leute 5. Jahr nach ſeinem Tod unſer Bürger ſeyn ſollte, nach Sage ſeiner Brieſſe darüber gegeben, und er aber keinen ehelichen Leib-Erben nicht hatte, da erforderten wir ihn darum, und meynten er ſollte einen Erben machen, der uns dem Burg-Recht nach ſeinem Tod genug thäte, und macht ſich das ſo ferne, daß wir zu Tagen darum kamen gen Rappersweyl, und ward daſelbſt durch deren von Bern und Schweitz Boten verthädiget, daß er in einem Ziel einen Erben über ſein Gut machen ſollte, der uns dem Burg-Recht genug thäte, nach Sage des Brieſes darüber gegeben, den er verſiegelt, gelobt und geſchworen hatte. Nun hatte derſelbe Graf Friedrich von Tockenburg erworben an unſerm Herrn dem Keyſer, damahlen König, daß er einen Erben machen möchte, nemlich Frau Eliſabethen ſein Gemahl, oder andere, die dann mit Namen in demſelben Brief ſtehen; ſie, oder etliche Perſonen beſonderlich, das ihm auch gnädiglich gegönnt und erlaubt ward von unſerm Herrn dem König, der auch deß gantzen vollen Gewalt hat, als das oberſte weltliche Haubt, in deſſen Hand Gewalt und Willen alle weltliche Rechte ſtehen, die zu ordnen nach ſeinem Gefallen und Willen, und je nach Gelegenheit, der Sache, als das alles

Keyſerliche Rechte klärlich ausweiſen. Darnach iſt ihm ſöliches beſtätet von ihm, als er zu der Cron Keyſerlicher Würdigkeit kommen iſt, auf die beſte Form, alles nach Laut und Sage der Briefe darüber verſiegelt gegeben ꝛc.

Darnach ſo hat der obgemeldete Graf Friederich ſel. von Tockenburg, bey geſundem lebendigem Leib wohlbedacht, mit gutem Rath und rechter Wiſſende, nach Laut und Sage ſölicher Freyheit und Erlaubung unſers Herrn des Keyſers, die wohlgebohrne Frau Eliſabethen, Gräfin von Tockenburg, Gebohrne von Metſch, ſeine eheliche Gemahlin, zu einem rechten Erben genommen und gemacht, über all ſein Gut, eigen, Lehn und Pfand, nichts ausgenommen, und uns die verſchrieben gegeben, das Burger-Recht die 5. Jahr auszuhalten, nach ſeines Burg-Rechts-Briefs Sage, als ſein rechter Erb; und wir haben ſie auch alſo empfangen für ſeine rechte Erbin, auch nach Sage der Brieffe darüber gegeben. Er hat auch ihm ſelber in der Sache vorbehalten, ſolche Sache zu ändern, einen oder mehr Erben zu machen, viel oder wenig, ſein Gut zu verſchaffen nach ſeinem Willen, durch GOtt, durch Ehre, oder wie ihm das eben wäre, bey geſundem Leib, kranck oder ſiech, als ihm das füglich wäre, und darauf allen ſeinen Amtleuten empfohlen bey den Eyden, ſo ſie ihm und ſeinen Erben geſchworen hatten, der ehgenennten Frau Eliſabethen, ſeinem

Gemahel, als ſeinem rechten Erben gehorſam zu ſeyn, und niemand anders, es wäre dann daß er andere Erben machte. Alſo hat derſelbige von Tockenburg ſel. darnach mehr dann ein Jahr, gelebt, in Geſundheit und guter Vernunfft, und hat ſolche Erbſchafft nie wiederrufft mit Hand mit Mund, mit Worten noch Wercken, mit Briefen heimlich noch offentlich, und iſt alſo mit Tod abgegangen, daß es darbey blieben und von ihm nie geändert iſt. Wir haben auch nach ſeinem Tod dieſelbe von Tockenburg, ſeinen Gemahel, für ſeinen rechten Erben gehabt, als ſie auch uns darfür gegeben und verſchrieben war, und ſind ihr in allen Sachen beyſtändig beholffen und berathen geweſen, als unſrer Mit-Burgerin, nachdem und ſie das verlaſſene Gut Graf Friedrichs ſel. von Tockenburg, als ein rechter Erb beſeſſen hat und noch beſitzet, wiewohl ſie etliches mit Gewalt ohne Recht entwehret, wie hernach geſchrieben iſt.

Und als ſich der genannte von Tockenburg ſel. mit Burger-Recht gegen uns verſchrieben hat, alſo und in gleicher Maß, Form und Weiß hat er ſich auch in Landmanns-Weiß verbunden und verſchrieben zu denen von Schweitz, ausgenommen daß unſer Burg-Recht ſoll vorgehen. Die von Schweitz haben auch die vorgenannte Frau von Tockenburg zu einem Erben empfangen und genommen in der Maß als wir, und ſie haben auch ſie auf freundlichen Tagen, da ſie mit des von Tockenburg Freunden um das Erb getaget hat, verſprochen, und ſich ihr angenommen, als für einen rechten Erben Graf Friedrichs ſel. von Tockenburg, und meynten auch ſie wäre ſein Erb, und hätte auch das Gut beſeſſen als ſein rechter Erb.

Auf daß nun die Erbſchafft alſo an ſie gefallen war, da erforderten wir die Loſung des obgeſchriebenen Pfands an ſie, und meynten ſie ſollte uns dero ſtatt thun, und wiewohl wir einen guten Willen an ihr verſtuhnden, da wurden wir doch an der Loſung geſaumt und geirret von denen von Schweitz und von Glaris, über das wir ſolches noch kein arges um ſie nie verſchuldt hatten, und über das wir ewiglich zuſammen geſchworen haben und gelobt, als treue Eydsgenoſſen, daß wir einander ſchützen, ſchirmen und handhaben ſollten, bey allem dem das wir haben oder gewinnen, darzu ſo war unſere Meynung nie, daß wir uns mit Land und Leuten ſtärcken wollten wider ſie, ſondern was wir hatten oder gewonnen hätten, das ſollte ihnen und uns nutzlich und troſtlich geweſen ſeyn, dann wir nicht anders wußten, dann daß jeder Theil dem andern beholffen und berathen ſollte geweſen ſeyn mit Leib und Gut, als ihm ſelber.

Darnach iſt mancherley Gewerb an uns kommen von denen im Oberland, ob und nieder dem Wallen-See, daß die gern eine Freundſchafft mit uns gemacht hätten, ſo ſind wir in demſelben Gewerb und in allen unſern Sachen, ſo gröblich und faſt geirret durch die von Schweitz und von Glaris, daß uns ſöliches an ſie unbillich nimmt, und wir meynen daß ſie uns das unbillich gethan haben, nach der Verbündniß, damit wir zuſammen verbunden geweſen ſind, darzu haben wir ſolches um ſie nie verdient.

Unſere Eydsgenoſſen von Bern haben darunter geredt, daß ſie uns und die von Schweitz gern in eine Gemeinſchafft gebracht, alſo daß wir Land und Leute des von Tockenburgs ſel. zu uns genommen hätten, wir zu Bürgern und ſie zu Landleuten, wir haben allweg gütlich zu der Sache geantwortet auf ſöliche Meynung, wir können keine Gemeinſchafft mit ihnen aufnehmen, wann Land und Leute ſtehen in unſrer Frauen von Tockenburg Handen, die ſey unſere Burgerin, ſo wiſſen auch wir nicht, dann daß wir in guter Freundſchafft mit denen von Schweitz ſtehen, darzu haben wir Recht zu der Pfandſchafft Windegg mit ihrer Zugehörde, das unſrer gemeinen Stadt groß Gut gekoſtet habe, daß wir darzu einen Gemeinder nehmen wollen, meynen wir nicht zu thun, und baten darmit deren von Bern Bothen, daß ſie mit denen von Schweitz redeten, und ſchuffen, daß ſie uns an unſern Rechten gantz unbekümmert lieſſen, und uns gönneten darzu wir Recht hätten, uns auch daran nicht ſäumten, das wollten wir um ſie und die von Schweitz freundlich beſchulden und verdienen, dann ſie wiſſen wohl, daß wir um den von Tockenburg ſel. viel verdient hätten, und wäre uns nicht gelohnet, wiewohl er uns offt und viel wohl verheiſſen hatte, ſo hätte er aber deren von Schweitz die March gegeben, die hätten ſie nach ſeinem Tod zu Stund eingenommen ohne unſer Wiſſen und Willen, wiewohl die March uns auch 5. Jahr nach ſeinem Tod verbunden wäre geweſen, darzu hätten wir nun gütlich geſchwiegen, und irreten ſie uns an dem das uns billich ward, ſoliches uns ſehr und faſt an ſie bekümmerte, daß ſie ſo wohl thäten und mit ihnen redeten, daß ſie uns nicht irreten, das wollten wir mit Leib und Gut um ſie verdienen. Darauf ritten deren von Bern Bothen gen Schweitz und redeten ſolches mit ihnen, als ſie meynten ſie wollten das gern thun, aber nichts deſto minder wurden wir in unſern Sachen gehindert ſchwerlich und faſt, und über ſolche gütliche Bitte die wir an ſie lieſſen thun. Darnach kamen derer von Schweitz uñ von Bern Bothen aber für unſern groſſen Rath, und begehrten an uns, daß wir mit denen von Schweitz in eine Gemeinſchafft wollten treten. Nach viel Worten, da antworteten wir ihnen, ſie hätten vor wohl gehört, in welcher Maſſen wir Recht hätten zu dem Pfand Windegg, mit ſeiner Zugehörde, das uns viel Guts gekoſtet hätte, darvoñ meynen wir je nicht zu ſtehen um keine Sache, ſo wäre denen von Schweitz die March voraus worden, in der Maß als das vor geſetzt iſt, aber daß die von Schweitz verſtühnden daß wir gern thäten was ihnen lieb wäre, ſo wollten wir eins thun, daß ſie die March, ſo ihnen von dem von Tockenburg ſel. worden wäre, in die Gemeinſchafft lieſſen gehen, ſo wollten wir eine gantze Gemeinſchafft mit ihnen haben, mit dem Pfand und andern Landen und Leuten, ſo einer hinder ihm nach Tod verlaſſen hätte, wiewohl uns zumahl ziemlich und billich bedünckte, daß uns viel voraus würde, nach den Dienſten, die wir dem von Tockenburg ſel. gethan hätten, doch alſo, daß ſie uns halben Koſten ablegeten von der Pfand-Briefe wegen, als wir dann das von unſerm Herrn dem Keyſer, dazumahl König, erworben hätten, wäre ihnen das nicht eben, daß ſie dann die March ihnen ſelbſt behüben, und uns das Pfand lieſſen, ſo wollten wir in dem übrigen in eine gütliche Gemeinſchafft mit ihnen kommen. An derſelben unſrer Antwort begnügt der von Bern Bothen wohl, als wir verſtuhnden, jedoch hatten des der von Schweitz Boten keinen Gewalt, und meynten ſie wollten das gütlich heim an die Ihren bringen, und uns dann die Antwort darum laſſen wiſſen.

Alſo iſt dieſelbe Sache lang angeſtanden, daß uns kein Antwort nie ward, indem ſo haben die von Schweitz und von Glaris einen Tag geleiſtet zu Lachen mit den ob und nieder dem Wallen-See, und wollten die zu ihnen genommen haben, ohne unſer Wiſſen, Willen und Gunſt, dann daß die Sache an den ob und nieder dem See erwand, und nicht an den von Schweitz und Glaris, überdas die von Schweitz meynten, ſie wollten unſere Meynung als von der Gemeinſchafft wegen gütlich heim-bringen, und uns eine freundliche Antwort darum geben. Da wir das eigentlich vernahmen, das verdroß uns übel, als das billich war. Indem da kamen der von Bern Boten, und wollten uns antworten von der von Schweitz wegen. Da hatten aber die ehrbaren Leute ob und nieder dem Wallen-See an uns geworben um ein ewig Burg-Recht, und ſchickten ihre ehrbaren Boten für unſern groſſen Rath, ein ſolches an uns zu werben; da nun die von Schweitz alſo gefährlich, als uns bedünckte, mit uns waren umgegangen, und da ihnen nicht ihr Wille gehen mochte, daß ſie da erſt mit ihrer Antwort kamen, dazwiſchen da wir das eigentlich vernahmen, und ehe ihre Antwort kam, da hatten wir uns eines Tags verfangen mit unſerer Frauen von Tockenburg, und auch mit den ehrbaren Leuten ob und nieder dem See, denſelben Tag wollten wir geleiſten, und ſchickten alſo gen Feldkirch unſere ehrbaren Boten, und ward unſere Frau von Tockenburg mit uns von ihren Sachen reden, wie hart es ihr gieng, und begehrte ernſtlich an uns, daß wir ſie ſchützen, ſchirmen und handhaben wollten, das wäre ihr eine Nothdurfft. Unſere Boten antworteten ihr, ſie wüßte wohl wie viel groſſer Dienſte wir ihrem Gemahl gethan hätten, das uns groß Gut gekoſtet, darum er uns nie gelohnet, wie doch er uns offt und viel gar wohl verheiſſen hätte, das ihr zu Wiſſen wäre, ſo bedörffte ſie auch viel

Hülff und Schirms, wollte ſie ſich nun zu uns mit Burg-Recht verpflichten ihr Lebenlang, und uns darum thun das billich wäre, ſo wollten wir ihr das Beſte thun. Alſo nach viel Worten da überkam ſie mit unſern Boten, daß ſie uns Utznach gab mit aller Zugehörde, und geſchahe das auf S. Matthias Tag zu Feldkirch, für die Dienſte die wir ihrem Gemahl ſel. gethan hatten, und ihr auch thun ſollten, als das darnach zu Meyenfeld eigentlich verbrieffet iſt, unſere Boten ſchieden auch alſo herheim, daß die Sache als von des ewigen Burg-Rechts wegen nicht Ende noch Austrag nahm, und beſonder darum, das wir ſeither eigentlich vernommen hatten, daß uns die von Schweitz und von Glaris darinn lagen und uns ſaumten, und irreten wo ſie konnten oder mochten, das wir doch um ſie noch die ihrigen nie verdient hatten mit Worten noch Wercken in keinen Weg.

Darnach ſo haben wir unſere ehrbare Botſchafft gen Meyenfeld geſandt, und die Sache um Utznach laſſen verbrieffen, und auch unſrer Frauen von Tockenburg das Burg-Recht mit ihrem Land und Leuten ihr Lebtage, nach Laut und Sage derſelben Brieffe, darinn unter anderm begriffen iſt, daß uns die Leute, ſo zu Utznach gehören, ſchweren ſollten auf den Zwantzigſten Tag ohne Fürwort; und als unſere Frau von Tockenburg darnach Tag geleiſtet hatte zu Meyenfeld mit des von Tockenburgs ſeligen Freunden, ſo hatte unſere Botſchafft denſelben

Freunden offentlich geſagt, daß wir meynten bey Utznach zu bleiben, nachdem und uns das von unſrer Frauen von Tockenburg vergeben wäre, und ſolches haben auch unſere Boten geredt in Gegenwärtigkeit der von Schweitz Boten, auf das, daß wir allezeit meynten und getrauten die von Schweitz ſollten das Beſte darzu thun und reden, daß uns ſolches gelangte, nachdem und ihnen wohl zu Wiſſen war und noch iſt, daß wir beſſers und gröſſers um unſern Herrn von Tockenburg ſel. verdient haben.

Auf das da vernahmen wir etwas, daß man uns in derſelben Sache verunglimpffen wollte, und ſchickten unſere ehrbare Botſchafft gen Bern, die Sachen von Anfang zu erzehlen, beſonders wie uns Utznach vergabet wäre durch unſere Frau von Tockenburg, das meynten wir je zu behalten, als ferne uns Leib und Gut gelangen möchte, daß ſie ſo wohl thäten, hörten ſie unſer jenen gedencken, daß ſie das Beſte fürwenden wollten, und uns beholffen und berathen ſeyn, daß wir dabey bleiben mögen, ob uns jemand davon drängen wollte, mit viel andern Worten, die denn unſere Boten daſelbſt geredet.

Wir ſchickten auch vier Boten von unſerm Rath gen Schweitz, dieſelben Boten redeten mit ihnen gütlich und freundlich, wir wären offt und viel in unſern Sachen geirret und geſäumt, über das wir ſolches um niemand verſchuldet hätten. So wäre uns auch jetzt das

Schloß Utznach, Veſte und Stadt, das Dorff Schmericken, der Utznacher-Berg, mit aller Zugehörde, mit Leute und Gut vergabet von unſrer Frauen von Tockenburg, die unſere Burgerin worden wäre ihr Lebtage, und wäre das beſchehen mit ihrem Vogt, und hätte uns auch darum mit Brieffen und Siegeln verſorgt nach unſrer Nothdurfft, daß ſie da ſo wohl thäten als unſere lieben getreuen Eydsgenoſſen, denen wir für männiglichem wohl getraueten, hörten ſie unſer in der Sache an keiner Statt gedencken, daß ſie denn das Beſte darzu reden wollten, und mit Sonderheit wollte uns jemand an dem Schloß Utznach mit ſeiner Zugehörde bekümmern, drucken oder drängen, daß ſie uns denn darinn getreulich beholffen und berathen ſeyn wollten mit Leib und Gut, als unſere getreuen lieben Eydsgenoſſen, nach dem als ſie uns ſchuldig wären, das wollten wir zu ewiger Zeit nimmermehr vergeſſen, ſondern das um ſie mit Willen verdienen, und daß ſie anſehen, daß wir uns nie wider ſie geſtärckt hätten, noch heut bey Tag nicht wider ſie ſtärcken wollten, denn was wir hätten, das ſollte auch ihnen zu allen ihren Nöthen beholffen ſeyn, als wir ſelber ſchuldig wären. Darzu wenn Utznach in unſere Hand käme, ſollten ſie nicht ſorgen daß ſie gedruckt oder gedrängt werden ſollten, ſondern wir wollten ſchaffen, daß man ſie und die Ihren gütlich und freundlich hielte in allen Sachen, und wäre ihnen vor beſchehen, das nicht gleich noch billich wäre, davor wollten wir ſeyn, ſo fern wir möchten, denn wir thäten gern alles das, was ihnen gefällig, lieb und dienſt wäre, desgleichen getraueten wir ihnen auch, und viel andere Worte, die unſere Boten gütlich und freundlich mit ihnen redeten. Darauf antworteten ſie unſern Boten, ſie könnten uns um der Sache willen keine volle Antwort geben, ihrer wären wenig, wiewohl ihrer bey Viertzigen waren oder mehr, aber ſie wollten der Tag eins ihre Gemeinde haben und uns das wiſſen laſſen, wenn ſie die haben wollten, ſo möchten wir unſere Botſchafft zu ihnen ſenden für ihre Gemeinde, die Sachen zu erzehlen ob wir wollten, wäre uns aber das nicht eben, ſo wollten ſie unſere Sache ſelbſt für ihre Gemeinde bringen, und uns denn eine gütliche Antwort geben.

Alſo ſchieden unſere Boten her heim, und ſie haben uns ſeitmahls gar nichts mehr entboten, Botſchafft für ihre Gemeinde zu thun, ſie haben uns auch keine Antwort laſſen wiſſen, wie ihre Meynung und Wille gegen uns geſtanden ſey. Alſo ſind die ehrbaren Leute ob dem Wallen-See an uns kommen mit Bitte des Burg-Rechts wegen, das vor an uns getragen war, ob wir das noch mit ihnen wollten eingehen, als das zu dem erſten angeſehen war. Wir haben unſere Botſchafft alſo hinauf zu ihnen geſandt, und ſind mit ihnen eins worden, alſo daß ſie das Burg-Recht ewiglich zu uns geſchworen haben, nach Laut und Sage der Brieffe darüber gegeben, darinn wir ſo aufrecht und redlich gefahren haben, daß wir deß hofften bey Glimpff zu beſtehen, vor allen denen die die Sache immer gründlich mercken.

Und indem als unſere Boten die Eyde von den Leuten einnahmen ob dem Wallen-See, die unſrer Frauen von Tockenburg weder denen von Schweitz noch von Glaris gar nichts zu verſprechen ſtehn, wenig noch viel, noch zu ihnen verbunden ſind, ſo ſind die von Schweitz und von Glaris zugefahren, und haben das Schloß Utznach eingenommen freſſentlich mit ihrem eignen Gewalt, wieder GOtt und das Recht, ungeſagter und ungewarneter Sache unſerthalb, auch ohne und wider unſern Willen und Wiſſen, und haben die Leute zu ihren ewigen Landleuten genommen, die auch alſo zu ihnen geſchworen haben, über das wir ſolches und viel minders um ſie nie verdient haben, und über ſolchen Bund, Gelübd und Eyd, damit wir ewiglich zuſammen verbunden ſind, das uns ſo grundlich, ernſtlich und gedrungenlich zu Hertzen gehet, als uns keine Sache nie gieng, und wir meynen und wollen auch das groſſe Ubel und Unrecht, ſo an uns beſchehen iſt, von denen die wir wahnten für gute Freunde und Eydsgenoſſen zu haben, klagen und ſagen wo uns das bedünckt daß es uns nothdürfftig ſey, denn ſie haben uns unſers eigenen Guts ohn alle Schuld und gantz unverdient, ungeſagter und unwiſſender Sache entwehrt, und das unredlich genommen mit Gewalt ohne alles Recht, das man doch einem übeltägigen Mann nicht thun ſollte noch niemand. Darum wir je hoffen, meynen und vertrauen, ſie ſollen uns das ohne Fürwort wiederkehren, in Gewalt und in Gewehr ſetzen, wann ihnen wohl zu Wiſſen iſt, daß es unſer geweſen, vergabet und verſchaffet iſt, von der die die von Schweitz ſelbſt für einen rechten Erben des von Tockenburg ſel. gehabt und aufgenommen haben, und über das wir wahnten gute Freunde und getreue Eydsgenoſſen an ihnen haben, und um den Ubergriff Koſten und Schaden, darum ſollen ſie uns einen billichen Wandel thun.

Darzu haben ſie unſerer Burgerin Frau Eliſabethen, Gräfin von Tockenburg, die ihren zu Liechtenſtein, im Turthal, im Neckerthal, im St. Johanſerthal auch zu ewigen Landleuten genommen, wieder ihren Willen und ohn ihr Wiſſen, über das ſie denen von Schweitz zu einer Land-Frauen gegeben war fünff Jahr nach ihres Gemahls Tod, und ſie dieſelbe unſere Mitburgerin bey dem Ihren ſchützen, ſchirmen und handhaben ſollten, als wir; dabey männiglich wohl verſtehet was Glimpffs ſie darzu haben.

Sie haben auch die im Gaſtal, die in das Pfand Windegg gehören, zu ihren Landsleuten angenommen, wiewohl ſie eigentlich gewußt haben, daß wir meynten Recht zu dem Pfand zu haben, und daß die von Schweitz uns das Pfand und unſere Rechtung ſelbſt wollten haben laſſen vorbehalten ſeyn, denn unſere Rechtung des Pfands und des Schloſſes Utznach mit ſeiner Zugehörde iſt ihnen allweg wohl zu Wiſſen geweſen, überdas ſo haben ſie einen ſolchen Muthwillen an uns und den Unſern begangen, daß uns das billich leyd iſt und ſeyn ſoll.

Wiewohl wir nun mit der Hülffe GOttes ſolches an ihnen, an ihrem Leib und Gut wohl wollten und möchten zukommen ſeyn, und alſo darzu gethan haben daß männiglich geſehen hätte, daß es uns leyd wäre geweſen, ſo haben wir doch durch der Eydsgenoſſenſchafft Ehren willen, und um daß kein Bruch darinn geſchähe, und darum wann wir je und je darauf geneigt ſind, daß die Eydsgenoſſenſchafft würde geäuffnet und gemehret an Ehre und Gut, und nicht durch deren von Schweitz noch Glaris willen, die Sache an unſrer gantzen Gemeind, der ſie auf das allerhärteſte ſchwerlich und trefflich anlag, geſtillet und beſtellt, daß ärgers daraus nicht gegangen iſt, und haben alſo die Sachen in Städte und Länder der Eydsgenoſſenſchafft geſchrieben, und das Ubel und groß Unrath, ſo an unſrer würdigen Stadt geſchehen iſt, ernſtlich und gedrungenlich geklagt, und darum einen Tag geſetzt gen Luzern allen Eydsgenoſſen, daſelbſt wir die Sachen meynten zu verhandlen mit ihrer Hülff und Rath. Alſo ſind der Eydsgenoſſen Boten in unſere Stadt kommen, und haben uns gar ernſtlich von Städten und Ländern geklagt, daß ihnen unſer Kummer leyd ſey, und darauf gegen uns mancherley Wege geſucht, ob ſie möchten gütlich in die Sache kommen. Und nach viel Worten, ſo ſich zwiſchen uns und ihnen verloffen haben, ſo haben wir ihnen den Handel, als der vor geſchrieben iſt, eigentlich erzehlt und ihnen darauf geſagt, daß ſie mit denen von Schweitz und Glaris ſchaffen, daß ſie das Schloß Utznach gantz raumen, die Leute der Eyde erlaſſen, uns in Gewalt und in Gewehr ſetzen, und auch die Leute im Gaſtal der Eyde erlaſſen, nachdem die uns in Pfands-Weiß zugehören, um den übrigen Muthwillen, Ubergang, Koſten und Schaden wollen wir gern freundliche Tage leiſten, möge die Sache denn in Freundſchafft gerichtet werden, ſey es uns gefällig, iſt das nicht, ſo wollen wir ſolch Recht bieten, daß wir hoffen die Boten ſollen von uns ein gut Begnügen haben. Alſo ſind die Boten hinauf gefahren, und haben das an ſie gebracht, und mochten doch ſolches nicht finden, denn daß ſie uns gegen den Boten verunglimpfet haben in viel Stucken, beſonders des Kauffs wegen, und wie ihrer einer um drey Brodte ſchweren müßte, daß er die in ſeinem Hauß u. ſonſt nienen brauchen wollte, ꝛc. item von des Weins wegen, daß wir ihnen nicht Wein durch unſer Gericht und Gebiet laſſen gehen, item von neuen Zöllen wegen die wir auf ſie ſetzen, darzu ſo haben ſie uns das Unſere nicht genommen, denn wir haben es in Gewalt nie gehabt. So haben auch die Leute zu ihnen geſchworen, jedermann an ſeinem Rechten unſchädlich, denn da wir das Land da oben einnehmen, da nehmen ſie diß Ortes ein, darum wiſſen ſie nichts mit uns zu ſchaffen haben, und viel andere Worte die uns der Eydsgenoſſen Boten erzehlten ꝛc.

Alſo haben wir uns des erſten bekannt auf unſern Eyd, daß wir unſere Eydsgenoſſen um die Sache und den Angriff zu mahnen haben, und haben auch gemahnet die von Lucern, von Ury, von Underwalden ob und nieder dem Kernwald, von Zug, mit Boten und Brieffen, und die von Bern mit einem Brief. Was uns auf die Mahnung zur Antwort iſt worden, iſt nicht noth zu ſchreiben, denn ſo weit das unſere Antwort iſt auf jeglich Stück, als uns denn die von Schweitz und von Glaris mit Unwahrheit verunglimpfft haben nach dem wie hienach geſchrieben ſtehet.

Des erſten von des Kauffs wegen ſprechen wir alſo: Daß offt und viel mit uns geredet iſt von der Eydsgenoſſen Boten, daß wir verſorgen ſollten daß nicht ſo viel Korns von unſrer Stadt gienge obſich in Churwalhen, denn es machte eine gantze Theurung in der Eydsgenoſſenſchafft. Alſo haben wir offt und viel Ordnungen in unſrer Stadt gemacht, wie man ſich mit Korn hinweg zu führen halten ſollte, jetzt wenig, denn viel, als uns denn bedünckt, je daß unſrer Stadt, dem Land, unſern Eydsgenoſſen und einer armen Gemeind kommlich und füglich wäre, und iſt das auf niemand ſonderlich, weder auf die von Schweitz, von Glaris noch die Ihren beſchehen, denn in einer Gemeinde haben wir ſolche Satzungen fürgenommen, als wir auch deß vor viel hundert Jahren gefreyet, begnadet und begabet ſind, unſrer Stadt Sachen zu ordnen, zu beſetzen und zu entſetzen, nach unſrer Nothdurfft nnd nach Nutz und Frommen unſrer gantzen Gemeinde. Darzu ſo iſt ſo viel Pfragner und Fürkäuffer bey ihnen aufgeſtanden, daß es eine gantze Nothdurfft war eine Ordnung zu machen, oder aber es wäre allweg auf einen Mütt Kernen zum wenigſten zehen Schilling Pfenning gegangen, das uns wohl zu Wiſſen iſt, wann wir auch des wohl empfunden haben. Doch daß männiglich verſtehe, daß ſie unbillich ab uns klagen, ſo haben wir jetzt mehr dann ein Jahr eine Ordnung gehalten, darinn wir ſie gehalten haben als unſere eigenen Bürger, und als wir alle einander halten, niemand ausgelaſſen, und war die Ordnung, daß jedermann in ſein Hauß möchte kauffen wie viel er bedorffte zu brauchen. Aber einem Pfragner und einem Pfiſter ließ man in der Wochen ſechs Stucke. Alſo hielten wir auch unſere Bürger, darum hätten ſie ſich billich begnügen laſſen, daß wir ihnen thäten als uns ſelbſt. Aber als jetzt zuletzt etwas Sachen auferſtuhnden zwiſchen uns und denen im Oberland, daß wir denſelben ihre Käuffe abwurffen, denn uns bedünckte daß ſie uns in ſolcher Maß umgetrieben hätten, daß wir ihnen je nicht Kauff geben wollten, da baten wir die von Glaris und aus der March, daß ſie ihnen keinen Kauff geben noch zugehen lieſſen, ſo wollten wir ihnen Kauff geben nach als vor. Da ſagten ſie, ſie wollten es thun, das ward aber nicht gehalten, denn indem als ſie groſſen Kauff von uns führten, da ward uns geſagt, daß beyde die in der March und von Glaris denen im Gaſtal und anderſtwo Kauff geben, und legten das Korn an das Land und lieſſen ſie es ſelber nehmen. Da wir das verſtuhnden, da machten wir eine Ordnung, wer Korn oder Brodt von uns führen wollte, der müßte versprechen daß er ſolches ſelber brauchen wollte, und nicht daß er denen gebe, denen wir Kauff abgeſchlagen hatten, von Sache wegen als vor ſtehet. Nochdann nach dem allem, ſo haben die von Glaris und in der March auf einen Freytag wohl ſechsthalb hundert Stucke hinweg geführt, dabey männiglich wohl verſtehet, wie das an ihm ſelber iſt, daß ihrer einer um fünff Brodte ſchweren müßte, und daß wir die Sache ſo ernſtlich beſorgten, das hatten ſie ſelber geſchafft, indem daß ſie unſern Feinden Kauff gaben, da ſie uns aber verſprochen hatten das nicht zu thun. Darzu iſt ſeither wohl kundlich und offenbar worden, ob ſie recht an uns oder wir an ihnen gethan haben, das am Tag ligt, und ſich auch von Tag zu Tag je baß und baß finden ſoll. Darzu nehme man die Bünde für, ſo findet ſich nicht, daß wir ihnen verbunden ſeyen unverdingeten Kauff zu geben, denn was wir darinn gethan haben, haben wir von eigenem gutem Willen gethan, und daß wir wahnten Freunde und getreue Eydsgenoſſen an ihnen haben, nicht die uns das unſere ohne Recht mit ihrem eignen unredlichen Gewalt genommen ſollten haben, als uns durch ſie unverdient beſchehen iſt. Aber die in der March haben mehr dann vor einem Jahr Auffſätze auf uns gethan, daß deheiner der Ihren Bau an unſern Zürich-See, noch in unſere Stadt von ihrem Land gedorfft führen, das doch ein nachweſiger Aufſatz iſt. Auch ſo verſetzten ſie daß die Ihren nicht dann jeglicher eine Summe Scheyen herab dörffen führen, und möchten ſie uns mit andern Sachen gedrängt haben, des hätten ſie guten Willen gehabt, um diß alles haben wir ſie nie deſto unfreundlicher gehalten, und gedachten allweg, ſie würden ſich eines beſſern bedencken. Zuletzt iſt uns gelohnet unſers guten Willens, alſo daß ſie uns das Unſere genommen haben, als vor ſtehet.

Als ſie uns verklagen, wir lieſſen ihnen nicht fremden Wein durch unſer Gericht und Gebiet gehen, darauf antworten wir alſo: Der gröſte und beſte Nutzen den unſre Stadt und der gantze Zürich-See hat, iſt an Reben, derer wir wenig haben, und iſt ſonſt keinerley Gewerbs in unſrer Stadt, deſſen wir genieſſen mögen, darum uns und einer gantzen Gemeind, Reichen und Armen, und ſonder unſern biderben

Leuten beym Zürich-See nothdürfftig iſt, daß wir unſern Wein in Ehren haben, und um daß wir alle deſto beſſer bey einander bleiben mögen, ſo iſt in unſrer Stadt eine Ordnung gemacht, mehr denn vor hundert und dreyſſig Jahren, daß wir keinen fremden Wein in unſer Gericht, Gebiet, Zwing noch Bann, noch in unſere Stadt nicht laſſen ſollen, er ſey denn beſſer denn keiner unſrer Weine. Und die Ordnung iſt alle Wege gehalten an uns ſelbſt und allen den Unſern, denn es iſt keiner ſo mächtig, gewaltig noch reich, der keinen fremden Wein in ſeinem Hauß dörffte haben, denn unſern Land-Wein, unz jetzt bey einem Jahr iſt einem Bidermann erlaubt eine Legel oder zwo in ſeinem Hauß zu haben, doch daß er den ſelber trincke, und in keinen Weg verſchencke um Geld, und vor und ehe wir in keinen Bund kommen ſind, ſo haben wir eine ſolche Ordnung gehalten, und halten die noch an allen den Unſern, alſo daß niemand keinen Vortheil darinn hat. Und ſollte ſolche Satzung abgehen, das wäre eine gantze Zerſtöhrung unſers Lands und der Stadt. So iſt auch offenbar und am Tag, daß ſolches auf ſie noch die Ihren nicht beſchehen iſt, noch in keinem Auffſatz, ſondern durch eine groſſe Nothdurfft. Daß wir auch ſolches ablaſſen, das thun wir um keine Sache, und uns beduncket unbillich, daß ſie uns jenen darum verklagen, wann wie wir unſerer Stadt und des Lands Sachen ſetzen und ordnen, das gehet ſie gar nichts an. So ſind wir auch mit ſelbiger Ordnung in die Bünde kommen. Und alſo ſuchten ſie gern Sachen, da ſie keine haben, und wir wiſſen noch meynen ihnen darum gar nichts zu antworten haben, wenig noch viel.

Auf das alles ſie redeten wir haben neue Zölle auf ſie geſetzt, antworten wir alſo: Daß uns nicht wiſſend iſt, daß wir keinen neuen Zoll auf ſie geſetzt haben, denn die wir auf uns ſelbſt geſetzt haben und auf die Unſern, und uns bedünckt gar billich, wenn wir einen der Ihren hielten als unſere eignen Bürger und uns ſelbſt, ſie hätten billich ein Begnügen, meynten oder wollten ſie aber kein Begnügen daran gehabt haben, ſo hätten ſie uns billich darum erfordert mit Boten oder Brieffen, hätten wir ihnen denn darum gütlich geantwortet, das wäre mit Heyl geweſen, wäre aber das nicht geſchehen, ſo ſollten ſie uns darum zu Tagen gemahnt haben, nach der Bündung Sage, und ſollten uns darum nicht das Unſere mit ihrem unredlichen Gewalt ohne Recht haben genommen, dann wir hätten ihnen ſolches noch kein arges ungern zugezogen wider gleiches und billiches, als aber ſie uns gethan haben. Aber die von Schweitz haben einen neuen Zoll auf uns und die Unſern geſetzt, und wiewohl ſie denſelben Zoll des erſten am Anfang auf alle Eydsgenoſſen geſetzt hatten, ſo haben ſie ihn doch ihnen allen abgelaſſen ohn allein uns und den Unſern. Und darzu haben ſie ihren Zollern befohlen, daß man männiglich beſcheidentlich halte, ohne allein die Unſern, das doch zu viel gefährlichen iſt. Wir haben ihnen darum gütlich geſchrieben, unſere Boten haben mit ihnen in ihren Räthen davon geredet, ſie freundlich gebethen, daß ſie uns den Zoll auch ablaſſen wollten, das mochte noch nie ſeyn, denn ſie antworten wir hätten auch auf die ihren geſetzt, dieweil wir das nicht ablieſſen, ſo wollen ſie den Zoll nicht ablaſſen. Unſere Boten redeten mit ihnen, daß ſie ſo wohl thäten und ihre Botſchafft zu uns ſändten, uns eigentlich erzehlten was wir auf ſie geſetzt hätten, was ſich dann erfinde, daß wir aufgeſetzt hätten das nicht billich wäre, davon wollten wir gern durch ihren Willen laſſen, denn wir thäten gern was ihnen lieb wäre, hätten auch das allwege gethan; So wären wir gefreyt von Römiſchen Keyſern und Königen, daß niemand keinen neuen Zoll auf uns noch die Unſern ſetzen ſollte, daß ſie ſolches auch gütlich anſehen und den Zoll ablieſſen. Das alles mochte noch nie ſeyn, und wir haben ihnen darum das Ihrige nicht wollen annehmen mit unſerm Gewalt, wiewohl wir ſolches mit der Hülff GOttes wohl bekommen wären, denn möchten wir die Sache nicht verkoſen haben, ſo wären wir dero mit Recht nachkommen, als denn billich wäre geweſen. An dem allem verſtehet männiglich wohl, wer auf den andern unbillich geſetzt, oder wer in der Sache Glimpff oder Unglimpff hat.

Zuletzt als ſie dann reden, ſie haben uns das Unſere nicht genommen, nimmt uns Wunder daß ſie ſelbiges reden, denn daß es unſer eigen Gut iſt, ſoll ſich, ob GOtt will, wohl finden. Es iſt uns je von dem rechten Erben, den die von Schweitz ſelber für einen rechten Erben empfangen, und ſich dero alſo angenommen haben, gegeben mit ihrem Vogt, Brieffen und Inſigeln. Und derſelbe Erb hat ihm ſelber allein das Leibding vor und ausbehebt, und gar nichts anders, und ſollte und wollte uns das Schloß jetzt ohne Verziehen eingegeben haben, wäre uns das nicht unrecht, unredlich entwehrt, das alles iſt ihnen kund und zu wiſſen geweſen, als das davor gelaûteret iſt. Darzu haben die von Schweitz offt und viel unſere Frau von Tockenburg als eine rechte Erbin gebethen, daß ſie ihnen Grinau geben wollte, und wenn ſie das wollte gethan haben, ſo hätten ſie ſonſt um keinen andern Erben gefragt, und ſie hätte wohl begnügt. Alſo haben ſie die von Tockenburg vor und nach allweg für einen Erben gehabt, dieweil ſie ihnen nichts geben oder thun ſollte. Und ſo ſie uns des groſſen Koſten gelohnet hätte, den wir mit ihrem Gemahl ſel. gelitten haben, ſo meynen ſie nicht unſer ſeyn, das ein armer Fürzug iſt. Darzu hätte jemand zu dem Schloß beſſer Recht denn wir, der möchte uns mit Recht haben fürgenommen und nicht mit Gewalt, als die haben gethan, die unſere getreuen Eydsgenoſſen ſeyn ſollten, und das Unſere haben helffen beheben wider männiglichen, nach Sage der geſchwornen Bund-Brieffe; wer die höret, merckt und verſtehet, ſo iſt kündlich offenbar und ligt am Tag, wie an unſrer würdigen Stadt gefahren iſt von denen, denen wir gutes gethan, Leib und Gut durch ihren Willen gewagt haben offt und viel mit gutem Willen, und deren Nutz, Frommen, Ehre, Fried und Ruh wir allezeit gern gefördert hätten, als fern uns Leib und Gut möchte gelanget haben, das wollen wir klagen und ſagen allen biderben Leuten, und darzu thun mit Leib und mit Gut, daß uns gelange darzu wir Glimpff und Recht haben.

Als ſie denn fürziehen, da wir das Oberland einnehmen, da nehmen ſie diß ein, und die Leute haben ihres guten Willens zu ihnen geſchworen, uns und jedermann an ſeinen Rechten unſchädlich, darauf ſprechen wir alſo: Daß wir die ob dem See zu Bürgern empfangen haben, das gehe noch gienge ſie nichts an, wann ſie ihnen gar nichts von Bündniß, Land-Rechts, noch keiner Sache wegen zu ſprechen ſtehen, und darum iſt das ein kluger Fürzug, daß ſie uns das Unſere genommen haben mit Gewalt ohne Recht, darum daß wir andere Leute zu Bürgern empfiengen, die ſie nichts berühren.

Als ſie ſprechen die Leute ſchwüren gern zu ihnen, das laſſen wir ſeyn als es iſt, hätten ſie als wenig zu ihnen geworben durch Boten und viel glatter Worte, und nicht muthwilliglich uns wollen ſäumen, es wäre darzu nicht kommen.

Ob ſie nun gern geſchworen wollten haben, ſo ſollten ſie doch ihre Ehre haben angeſehen, und uns die Unſern nicht haben genommen. Denn ob alle die Ihren zu uns wären kommen, und unſere Bürger wollten worden ſeyn, ſo hätten wir ſie doch ungern wider ſie und ihren Willen genom̃en. Denn wir hätten wohl gewußt und verſtanden, daß wir daran gröblich Unrecht und wider unſere Ehre gethan hätten. Iſt uns nun desgleichen auch geſchehen, das verſiehet männiglich wohl, und wir laſſen es dabey bleiben.

Als ſie meynten ſie haben jedermann ſein Recht vorbehalten, ſprechen wir alſo: Hätten ſie uns bey unſern Rechten wollen laſſen bleiben, ſie hätten uns das Unſere nicht mit Gewalt ohne Recht genommen, denn wir hoffen es ſey nicht nothdürfftig, daß ſie uns unſer Recht in keinen Weg vorb halten, wann es das Unſere nun iſt, ihr nicht noch nie geweſen, und ob GOtt will, wird nimmermehr ihr. Dann wir hoffen und getrauen, ſie ſollen uns einen redlichen Wandel und Bekehrung thun unſers eigenen Guts, des Ubergriffs und Uberfahrens, Koſtens und Schadens, nach allem Herkommen der Sache. Und diß iſt unſere Antwort auf die Stucke, als uns denn von ihro wegen fürgehoben ſind, und ob ſie ichts anders werden fürwenden, das hoffen wir alles mit ſolchen Ehren zu verantworten, daß wir des Glimpff haben vor männiglichem.

ALs die von Schweitz und von Glaris uns mit ihrem eigenen Gewalt, ohne Recht, das Schloß Utznach eingenommen haben, und die Leute zu ihnen geſchworen haben ein ewig Land-Recht, das uns und unſrer gantzen Gemeind unleidig iſt, darum ſind unſrer Eydsgenoſſen Boten von Bern, Lucern, Uri, Underwalden und Zug für unſern groſſen Rath kommen, und haben uns ernſtlich gebeten, daß wir in der Sache nicht gähen wollen, ſondern die Unſern, die alſo zu Feld ligen, wieder herhein mahnen, ſo wollten ſie ihnen freundlichen Tag machen zu Stund, und ihr beſtes Vermögen darzu thun, daß die Stöſſe gütlich vertragen werden. Alſo nach viel Rede ſo zwiſchen uns beyden Theilen verlauffen ſind, ſo haben wir uns bekennt dieſer Sache, daß die von Schweitz und von Glaris uns wieder ohne Gewalt und gar erſetzen, das Schloß Utznach räumen, und die Leute der Eyde gantz ledig laſſen und aus dem Feld ziehen, ſo wollen wir die Unſern heiſſen herhein ziehen, und um den Ubergriff, den Koſten und Schaden, ſo wollen wir einen freundlichen Tag leiſten, und da laſſen beſehen, ob die Sache in Gütigkeit vertragen möge werden, beſchiehet das, wohl und gut, iſt aber das nicht, ſo wollen wir auf den freundlichen Tag ſolch gleich billich Recht bieten, daß wir hoffen und getrauen, der Eydsgenoſſen Boten ſollen ein gut Begnügen haben, und iſt das alſo das Mehr worden, und daß man ſolches weder mindern noch mehren ſolle. Actum auf des angehenden Jahrs Abend, Anno 1437.

Alſo ſind der Eydsgenoſſen Boten aber für uns kommen auf den zwölfften Abend, und haben uns erzehlt, wie ſie unſere Begehrung ernſtlich an die von Schweitz und von Glaris gebracht haben, und ſo ernſtlich und gedrungenlich mit ihnen geredet. Alſo haben ſie ihnen geantwortet nach mit Worten, darinn ſie unſern Unglimpff erzehlt haben auf ſolche Maß: Sie haben uns des Unſern gar nichts entwehrt, doch ſo wollen ſie gern einen freundlichen Tag mit uns leiſten, möge denn die Sache gütlich vertragen werden, wohl und gut, ſey das nicht, ſo wollen ſie gern eines Rechten mit uns eingehen, nach der geſchwornen Brieffe Sage. Und baten uns darauf gar ernſtlich, daß wir alſo zu freundlichen Tagen kommen wollen, ſo wollen ſie ſich darinn ſo ernſtlich und gedrungenlich arbeiten, daß ſie hoffen und getrauen, die Sachen werden freundlich vertragen. Darauf ſo haben wir ihnen aber unſern Glimpff eigentlich laſſen erzehlen, und ſonder die Stücke, darinn ſie uns verunglimpffet haben, verantworten von einem an das andere; Und haben uns darauf aber erkennt, daß ſie mit denen von Schweitz und von Glaris ſchaffen und reden, daß ſie das Schloß Utznach mit den Ihren raumen, die Leute der Eyde gantz ledig laſſen, und das Schloß und die Leute in unſrer Frauen von Tockenburg Hand ſetzen und thuen, als die darinn geſtanden ſind, ehe daß ſie der entwehrt ward, und daß ſie das Feld mit den Ihren raumen, thuen ſie das, ſo wollen wir die Unſern auch heiſſen heimziehen, und dann einen freundlichen Tag leiſten, und der Sache nachgehen, als die vordere Antwort auch ſtehet.

Darauf ſo ſind aber der Eydsgenoſſen Boten für den groſſen Rath kommen auf den zwölfften Tag, und haben uns aber gar ernſtlich und gedrungenlich gebeten, daß wir ſie wollen laſſen einen gütlichen Tag an der Sache machen, ſo wollen ſie ſich ſo gütlich, freundlich und gedrungenlich in die Sache legen und darinn alſo arbeiten, daß ſie hoffen und getrauen, die Sache ſolle gütlich vertragen werden, worzu wir denn Glimpff und Recht haben, ſo fern ſie das mercken und verſtehen, darzu wollen ſie reden daß uns das gelangen ſolle, und daß wir die Unſern darauf heiſſen das Feld raumen, um daß die Sache in alle Wege deſto freundlicher zugehe. Darauf haben wir uns eigentlich erkennt, daß man mit der Eydsgenoſſen Boten reden ſolle, wir haben ihnen eine Antwort gegeben, und wir hätten wohl getraut, ſie hätten daran ein Begnügen gehabt, und uns fürer nicht erſucht, jedoch ſo thäten wir gern das ihnen lieb wäre, und darum durch ihren Willen, und nicht durch der von Schweitz noch von Glaris willen. So wollen wir einen freundlichen Tag leiſten um die Sache, alſo daß der Tag zu Stund geſetzt werde, dieweil die Boten hie ſeyen, und daß auch die Boten, nemlich von Bern, von Lucern, von Uri, von Underwalden, von Zug, von St. Gallen, von Baden, bey ſolchem Tag ſeyen, und darvon nicht kommen, ehe der Tag geleiſtet werde. Und würde die Sache gütlich gerichtet, alſo daß uns gelangt, darzu wir Glimpff und Recht haben, wohl und gut, das iſt uns lieb, beſchiehet aber das nicht, daß uns denn ſolcher freundlicher Tag gantz unſchädlich ſey an allem unſerm Rechten, und ſonderlich an der Mahnung, die wir den Eydsgenoſſen gethan haben. Aber um deswillen, daß die Unſern das Feld ſollten raumen, haben wir uns bekennt, iſt daß uns die von Schweitz und von Glaris das Schloß Utznach, Veſte und Stadt mit den Ihren raumen, und auch alle Felder, wo ſie denn ligen, wenn das beſchiehet, ſo wollen wir die Unſern auch heiſſen abziehen, und vor nicht. Und darauf ſo iſt die Sache angehnds angeſtellt vierzehen Tag die nächſten, wird dann die Sache darzwiſchen gerichtet, wohl und gut iſt des, ſo beſtehets in der Maß als vor ſtehet, unſerm Rechten und Mahnung unſchädlich. Und darauf haben ſich die Bürger erkennt, daß man den freundlichen Tag leiſten ſolle zu Baden, und anderſt nienen, und haben die Bürger den Räthen empfohlen Boten auf den Tag zu ſenden, und den zu leiſten nach Nothdurfft. Actum ut ſupra.

Item auf Montag nach dem zwölfften Tag iſt aber für die Bürger gebracht und mit ihnen geredet, daß jedermann auf die obgeſchriebene

Bekänntniß das beſte und wegſte reden ſolle, wo er der Sache höre in der Gemeind gedencken, und beſonders darauf, was man in der Sache gethan habe, das ſey durch des beſten und durch unſrer Eydsgenoſſen ernſtliche, gedrungenliche Bitte willen geſchehen. Auch iſt deſſelben Tags gefragt um den Gewalt den man den Boten geben will auf den obgeſchriebnen freundlichen Tag gen Baden; und iſt alſo darauf gerathen, daß die Boten darauf gantz ligen ſollen, daß uns Utznach das Schloß mit ſeiner Zugehörde gantz unbekümmert bleibe, und ohn alle Fürworte; und iſt daß um das übrige, es ſey das Gaſtal oder anders, ichts an uns gebracht werde was uns fürer in der und andern Sachen begegnet das ſollen die Boten wieder herhein für einen groſſen Rath bringen, um deswillen daß in der Sache nichts fürer aufgenommen werde, es komme dann vor an die Bürger. Und darauf haben beyde Räthe neun Boten genom̃en, ſechs von den Räthen und drey von den Bürgern. Actum ut ſupra Anno 1437.

Item von den Räthen: Herr Rudolf Stüßi, Ritter, Burgermeiſter; Conrad Meyger; Alt-Hanß Schwend; Johannes Hagnauer der alte; Meiſter Wediſchweiler; Stadtſchreiber. Item von den Bürgern: Ulmann Trinckler; Hanß Armbruſter, Goldſchmied; Rude Boßhart, Tuchſcherer.

Item darauf ſind aber der Eydsgenoſſen Boten für beyde Räthe kommen auf Mittwochen, und haben uns geſagt, ſie haben den freundlichen Tag geſetzt auf Sonntag nächſt. künfftig, und ſie müſſen den Tag ſo lang machen um deswillen, wann der Amman von Schweitz und von Glaris wären zu Feldkirch bey der Herrſchafft von Oeſterreich Räthen. Auf das und andere Worte ſo die Eydsgenoſſen redeten, antworteten wir, uns nähme unbillich, daß die Boten und wir alſo von ſolchen Leuten umgezogen würden, denn wir wüßten wohl, daß ſie jetzt würben das wider uns wäre, und ſonders in dem, daß die Herrſchafft von Oeſterreich ihren Willen darzu gäbe, daß die im Gaſtal zu ihnen geſchworen hätten, das doch gantz wider uns wäre, wann uns das an Pfands-Weiß zugehörte, darum auch zum Theil die Stöſſe wären zwiſchen uns und ihnen, und darum wir auch gemahnt hätten alle Eydsgenoſſen; ſo wäre uns auch gar eigentlich verknüpfft, daß die Sachen gantz in gutem ſollten anſtehen, und niemand nichts neues darzwiſchen werben. Nun lag es am Tag, daß man wider uns würbe, das doch unbillich wäre, daß man ſolche ehrliche Botſchafft ſo gering hielte, das uns von ihrentwegen mehr bekümmerte, denn von unſer ſelbſt wegen; wiewohl wir getrauten, was ſie ioch in dem erwürben, das ſollte uns unſchädlich und ihnen kein Nutze ſeyn. Jedoch wollten wir auch werben, das uns denn eben und kommlich wäre, und doch den freundlichen Tag durch ihren Willen leiſten, und nicht durch derer von Schweitz noch von Glaris willen. Alſo redeten die Boten, die Ammann wåren hinweg geweſen, da ſie hinauf gen Lachen kåmen, doch meynten die andern Råthe, ſie würben nichts das ſchädlich wåre, ſie wollten auch zu Stund nach ihnen ſenden, daß ſie herab kämen unverzogenlich zu dem Tag; Würben ſie auch ichts das uns Schaden oder Gebreſten bringen möchte, das ſollte billich uns doch unſchädlich ſeyn, darzu wollten ſie ihr Vermögen thun, daß auch wir nichts neues würben; Und ſonders, daß wir das Ziel ſtreckten, in dem die Sache in gutem ſollte anſtehen, das wåre eine Nothdurfft. Sie håtten auch den von Mulern von Bern, und Hanſen Müller von Underwalden ob dem Wald gen Utznach geſandt, da zu beſorgen daß die von Schweitz und von Glaris das Schloß, Burg und Stadt gantz raumen, das wåre auch beſchehen; Und ſollte der Ammann das Schloß alſo innhaben zu der von Tockenburg Handen. Darauf antworteten wir, um das Ziel zu ſtrecken håtten wir keinen Gewalt, denn wir wåren alſo von den Bürgern geſcheiden daß es beſtehen ſollte, aber um das andere ihnen zu lieb und zu Ehren wollten wir den gütlichen Tag leiſten, und dazwiſchen nichts neues werben, doch was wider uns geworben werde, daß uns ſolches gantz unvergriffen und unſchädlich ſeyn ſollte. Alſo ſchieden auch die von Boten und die Unſern angehends darauf gantz ab, wann die Boten uns ſagten, daß die von Schweitz und von Glaris vor abgezogen wåren. Wir begehrten auch daß alle die Boten von den Eydsgenoſſen von St. Gallen und von Baden, und auch die Boten die ſeither von den Eydsgenoſſen kommen wären, alle auf dem freundlichen Tag ſeyn ſollten, das ward uns auch alſo von den Boten zugeſagt. Actum ut ſupra.

Item und als darnach auf Montag der Tag zu Baden geleiſtet iſt, ſo haben wir auf dem Tag unſere Klage gethan zu denen von Schweitz und von Glaris vor allen Boten. Sie haben darauf geantwortet, wir haben auf ihre Antwort unſere Widerrede gethan, nachdem und ſie mancherley Stucke in ihrer Antwort von uns fürgebracht und geklagt haben, und ſolche Stucke alſo verantwortet von einem an das andere, daß wir hoffen bey Glimpff zu beſtehen. Nun mochte je die Sache zu Baden auf dem Tag in Freundſchafft nicht gerichtet werden, denn daß der Eydsgenoſſen Boten an uns forderten, daß wir ihnen in der Sache Minne und Rechts getrauen wollten, deß unſere Boten nicht Gewalt hatten, dann ſie meynten das an uns zu bringen. Indem kam uns eigentlich für, wie daß die im Gaſtal uns aufgehebt hätten zwey Schiffe in der Lind in dem Frieden, der doch von der Eydsgenoſſen Boten gar eigentlich beredet war, und darzu den Schiffmann Rutſchy Brendli gefangen, der uns das Gut fertigen ſollte, das uns unbillich bedunckte. Das klagten wir der Eydsgenoſſen Boten, und meynten der Friede wäre an uns nicht gehalten, und darauf ritten unſere Boten herhein. Und kamen auf Donnerſtag vor St. Anthonien Tag aber der Eydsgenoſſen Boten für unſern groſſen Rath, und mit ihnen der Städte Boten von Baſel, Coſtantz, Schaffhauſen, St. Gallen und Baden, und baten uns zumahl ernſtlich und faſt; Des erſten, daß wir ihnen gönnen wollten den Frieden zu erſtrecken auf etwas Zeit, und daß ſie unter den Sachen reiten und werben möchten, daß die, ob GOtt will, näher kämen zur Gütigkeit. Nach langer Thädigung, die nicht noth iſt zu ſchreiben, da antworteten wir von des Friedens wegen: Die ob dem Wallen-See, die kürtzlich unſere Bürger wären worden, hätten uns gemahnt um Hülffe; ſo hätten wir auch ihnen jetzt etwas Korns und Mähls geſchickt, das wäre uns genommen durch die im Gaſtal in einem Frieden, den ſie auch gemachet hätten. Sollten wir nun aber Friede laſſen machen, und ſollte uns der nicht gehalten werden, das wäre uns je nicht leidig. Aber doch um daß die Eydsgenoſſen ſehen, daß wir ihnen in allen Sachen gern zu Dienſt und Willen ſtühnden, ſo wollten wir einen Frieden an der Sache laſſen machen, unz auf der Pfaffen Faſtnacht mit ſolchem Geding, daß ſie beſtellten daß der Friede an uns und den Unſerm gehalten würde, und daß wir auch unſern Bürgern ob dem Wallen-See Koſt und Leute ſchicken möchten nach ihrer Nothdurfft, von männiglichem ungeſäumt. Und wäre aber daß die im Gaſtal ein ſolches wehren wollten, ſo ſolltem die von Schweitz und von Glaris ſich ihrer fürbas nichts annehmen, dieweil der Friede währete. Alſo lieſſen ſich auch der Eydgenoſſen Boten an einem ſolchen begnügen, und nahmen den Frieden von uns auf und meynten den zu beſorgen an dem andern Theil nach Nothdurfft, daß er gehalten würde.

Item die Boten haben auch geredt, ſie wollen mit denen von Schweitz und von Glaris ernſtlich reden und beſorgen, daß uns die Schiffe mit dem Gut entſchlagen werden, und daß man die fertige an die Ende, dahin ſie dann gehören.

Item die Boten haben auch ferner gar gedrungenlich und ernſtlich gebeten, daß wir ihnen in der Sache Minne und Rechts getrauen wollen, das uns aber ſchwer war zu thun, wann wir meynten, man ſollte uns je Utznach bekehren vor allen Dingen, die Leute der Eyde gantz erlaſſen, und uns in unſrer Stadt Freyheit, Rechtung, Ehehaffte, alte gute Gewohnheit nichts langen noch in keinen Weg greiffen. Alſo haben die Boten beyden Räthen zu verſtehen gegeben, iſt daß wir ihnen der Sache getrauen, ſo ſey je ihr aller Meynung, daß Utznach in der von Tockenburg Hand und Gewalt kommen ſolle, und daß die Leute der Eyde erlaſſen werden. Habe uns denn die von Tockenburg ichts verſprochen, dem müſſe ſie nachgehen, daran ſollen ſie noch uns die von Schweitz und von Glaris weder ſaumen noch irren. Darzu ſo wollten ſie uns in unſrer Stadt Recht, Freyheit, Ehehaffte, alte gute Gewohnheit nichts langen noch darein nichts ſprechen, das ward auch vor dem groſſen Rath eigentlich erzehlt. Darauf da bekannten wir uns, daß wir ihnen mit ſolchen Fürworten getrauen ſollten, doch daß man etliche Boten von den Räthen zu der Eydsgenoſſen Boten ordnen ſollte, die mit ihnen redeten, wir wollten ihnen getrauen Minne und Rechts, doch mit den Gedingen als vor ſtehet. Und ſonders ſollten unſere Boten die Eydsgenoſſen ernſtlich bitten, daß ſie keine Gemeinſchafft machten zwiſchen uns und denen von Schweitz und von Glaris, denn wir wollten je keine Gemeinſchafft mit ihnen nicht haben um kein Ding; Darzu ſo wollten wir den Unſern ob dem See hundert Knechte ſchicken auf Sonntag nächſt, daß ſie nun verſorgten daß man die Knechte unbekümmert ziehen lieſſe, ſintemahl und wir ſie allein wider den Hertzog von Oeſterreich, und nicht wider die Eydsgenoſſen ſchicken wollten; Darzu hätten wir verſorgt daß ſie denen im Gaſtal unſchädlich ziehen ſollten.

Item auf das da redeten die Eydsgenoſſen mit unſern Boten, daß ſie die Knechte verhüben zu ſchicken unz auf den nächſten Dienſtag, dazwiſchen wollten ſie reiten gen Schweitz, und die Sache werben um den Frieden und anders, ſo ſie immer getreulichſt möchten, denn ſollten wir die Knechte alſo auf den Sonntag hinauf ſenden, ſo möchten ſie die Sache und den Friede in der Weile nicht erlangen, und wäre zu beförchten daß viel ärgers darein fiele. Nun hatten unſere Boten der Sache nicht Gewalt, und zogen das aber an den groſſen Rath. Alſo verritten der Eydsgenoſſen Boten gen Schweitz, und wurben die Sache um den Friede und anders, als ſie denn vor ihnen hatten. Und morndeß auf den Freytag, da kamen der Städte Boten für einen groſſen Rath, und baten uns von der Eydsgenoſſen und ihr ſelbſt wegen, daß wir die hundert Knechte alſo verhaben wollten unz auf Dienſtag, dazwiſchen vernehmen wir doch eigentlich wie die Sache beſtellt wäre. Und ſintmahls wir den Eydsgenoſſen in allen Sachen zu Willen wären geſtanden, und der Glimpf gantz unſer wäre, daß wir ſie denn in dem Stück auch ehren wollten. Alſo nach viel Reden bekannten wir uns, daß Ulrich von Lomis, den wir zu einem Hauptmann über die hundert Knechte genommen hatten, hinauf zu unſern Bürgern reiten ſollte, und denen erzehlen wie die Sache ſtuhnd, und ſonders wie unſere Eydsgenoſſen einen Frieden gemacht hätten, auch dem Hauptmann und des Hertzogen Räthen von Oeſterreich geſchrieben von ihrentwegen, des Briefſs ihm eine Abgeſchrifft gegeben ward, und wenn er mit ihnen redete und alle Sachen erführe wie die ſtuhnden, daß er uns denn das zu Stund lieſſe wiſſen, wären denn unſere Bürger der hundert Knechte nothdürfftig, die wollten wir ihnen ſchicken, hätten ſie aber an hunderten nicht genug, ſo wollten wir ihnen zwey oder drey C ſchicken, denn wir wollten ſie je nicht laſſen, als fern uns Leib und Gut möchte gelangen. Und darauf behuben wir die Knechte auf, unz am Dienſtag. Alſo ward Lomis hinweg gefertiget, und Hermann Brenwald des Oberlands Bot, der uns von ihrentwegen gemahnt hatte mit ihm, auf die Maß als vor ſtehet.

Item, und als die Knechte blieben ſind, ſo iſt uns auf den Dienſtag keine Botſchafft kommen, weder von den Eydsgenoſſen noch von dem Oberland. Aber auf den Abend ſind der Eydsgenoſſen Boten kommen von Schweitz, und morndeß auf Mittwochen vor St. Pauli Bekehrung vor unſern Rath, und haben da erzehlt, wie ſie zu Schweitz vor einer gantzen Gemeinde geweſen ſeyen, und haben mit denen geredet um die Sachen, als ſie denn von uns geſcheiden ſeyen, und ſonders um den Frieden, und auch von des Getrauens wegen. Alſo haben ſie den Frieden aufgenommen in der Maß als der vordere Friede beredet geweſen ſey, doch daß wir denen von Schweitz und von Glaris beſcheidenen Kauff laſſen in dem Frieden, als ſie auch den Unſern thuen, und daß wir die hundert Knechte auch hie nieden beheben, und die nicht hinauf ſchicken, denn ſie getrauen nicht daß die Unſern des nothdürfftig ſeyen, ſo wollen ihnen auch die von Schweitz der Sache nicht getrauen als wir, denn ſie meynen, nach dem als die geſchwornen Bund-Brieffe weiſen, die ſie mit uns und andern Eydsgenoſſen hätten, einem ſolchen Rechten wollten ſie nachgehen, und könten auch anders darzu nichts antworten, darauf hätten ſie von allen Orten Boten hein geſchickt in Städte und Länder, die Sachen heinzubringen wie die gehandelt wären, und darauf auch einen Tag angeſetzt gen Luzern auf Mittwochen nächſt nach St. Pauli Bekehrung; Auf denſelben Tag jedermann mit vollem Gewalt kommen ſoll, und da denn zu rathſchlagen, wie man die Sache zu dem beſten aber fürnehmen wolle. Darum ſo beten ſie uns mit allem Ernſt, daß wir ihnen in der Sache zu Willen ſtehen wollen, ſintemahl und wir ſie vormahls in allen Sachen gütlich geehret hätten. Alſo ſagten wir ihnen, wir hätten der Sache keinen Gewalt, denn ſie wäre gehandelt mit dem groſſen Rath, an den müſſen ſie auch die Sachen bringen, alſo begehrten ſie daß wir ihnen den groſſen Rath auf Donnerſtag vor St. Pauli Bekehrung hielten, das ward auch ihnen alſo angeſagt.

Item, in demſelben haben wir an die Boten gefordert, daß ſie uns lauter ſagen wie ſie den Friede zu Schweitz gefunden haben, alſo haben ſie uns geſagt, ſie haben den Friede funden in der Maß als der vordere Friede gemacht war, und ſonders daß man ihnen beſcheidenen Kauff laſſen ſollte, als ſie auch den Unſern thäten. So ſollte ſich auch deweder Theil ſtärcken in dem Friede, darzu hätten ſie Wein und Korn und anders gekaufft etwa viel Zeits, da meynten ſie je wir ſollten ihnen das folgen, und den ihren beſcheidenen

Kauff laſſen, in ſolcher Maß wäre auch der vordere Friede gemacht geweſen. Alſo antworteten wir ihnen auf die Maß als vor, wir könnten die Sache nicht behandeln denn mit den Bürgern, begehrten ſie nun, ſo möchten ſie die Sachen für die Bürger bringen, was ihnen da geantwortet würde, möchten wir nicht wiſſen.

Alſo ſind der Eydsgenoſſen Boten und auch die Boten von den Städten Baſel, Coſtantz, Schaffhauſen und Baden auf Donnerſtag obgeſchrieben für den groſſen Rath kommen, und haben die Sachen erzehlt als davor geſchrieben ſtehet, uns auch gebeten in der Maß als beyde Räthe, ꝛc. Darauf haben wir ihnen geantwortet, wie und in welcher Maß wir vormahls den Frieden haben angeſagt, dem wollen wir getreulich nachgehen, aber daß ſie ſehen und verſtehen, daß wir ihnen in allen Sachen gern zu Willen ſtühnden, auch gern thäten das ihnen dienſt und lieb wäre, ſo wollen wir ſie ehren als von der hundert Knechte wegen, die wir hinauf wollten geſandt haben, und wollen die nunzumahl alſo verheben, als lang wir ſie mit Ehren verheben mögen. Wäre aber daß uns unſere Bürger im Oberland ermahnten der Gelübde ſo wir ihnen gethan haben, ſo wollen wir darinn unverbunden ſeyn, denn wir meynen je unſern Ehren darinn genug zu thun, und dem nachzugehen das wir ihnen verſprochen haben, es ſey dann mit Leuten oder mit Gut. Aber wie lang wir das mit Ehren verheben mögen, ſollen ſie uns wohl getrauen, daß wir ſolches durch ihren Willen gern thun wollen, wir wiſſen auch wohl, daß ſie anders nichts begehren, denn ſo fern wir ihnen mit Ehren zu Willen geſtehen mögen. So denn von des Kauffs wegen, das ſey je lauter unſre Meynung, daß wir denen von Schweitz, von Glaris, noch unſern Feinden gantz keinen Kauff laſſen wollen aus unſrer Stadt, noch von unſern Gerichten noch Gebieten, die Unſern ſollen auch keinen Kauff bey ihnen nehmen, das haben wir verſorget, und wollen auch das für verſorgen. Sey aber daß ſie Korn kauffen auſſerhalb unſern Gerichten und Gebieten, das mögen die von Schweitz und von Glaris wohl, ob ſich das alſo fügen würde, durch unſere Gerichte und Gebiete, ausgenommen unſre Stadt, führen, durch ſich ſelbſt, alſo daß ihnen die Unſern darinn weder helffen noch rathen, denn daß ſie ſolch Korn durch ſich ſelbſt fertigen, und nicht durch die Unſern, aber in unſrer Stadt, auch in unſern Gerichten und Gebieten ſollen ſie gantz nichts kauffen, denn wir ihnen keinen Kauff geben noch laſſen wollen, in Maß als vor ſtehet. Iſt aber daß ihnen der Unſern jemand Zinß, Schnitter-Lohn oder andere Schuld ſchuldig ſind, das mag jedermann einziehen, als er getrauet recht zu thun, desgleichen mögen die Unſern

ſern auch thun. Haben aber die von Schweitz oder von Glaris deheinerley äſſiges Dings in unſrer Stadt, es ſeyen Käß, Ziger oder Ancken, das mögen ſie in unſrer Stadt verkauffen, oder anderſtwo hinführen, wo ihnen das eben iſt, von uns ungeſäumt. Und auf ſolche Meynung und mit ſolchen Worten haben wir den Frieden aufgenommen untz auf der Pfaffen Faſtnacht, und darauf der Eydsgenoſſen Boten ernſtlich gebeten, daß ſie beſorgen wollen daß der Friede getreulich gehalten werde, als wir ihn auch halten wollen, dann der vordere Friede ſey nicht an uns gehalten worden, mehr dann in einem Stücke, und das ſey ihnen wohl zu Wiſſen. Alſo ſind der Eydsgenoſſen Boten von uns geſcheiden, haben uns gütlich gedancket, und meynten ſie hätten den Frieden getreulich beſtellt, und wollten ihn auch baß nach Nothdurfft beſorgen, daß ſie getrauen er würde gehalten.

Item, alſo iſt der Tag zu Lucern von den Eydsgenoſſen von Bern, Solothurn, Uri, Underwalden und Zug geleiſtet, in der Maß als der angeſetzt ward. Alſo ſind die Boten von Städten und Ländern auf unſrer Lieben Frauen Tag zur Liechtmeß gen Schweitz kommen, und auf unſrer Frauen Tag Purificat. haben ſie mit einer gantzen Gemeinde zu Schweitz geredet, nnd die ernſtlich und gedrungenlich gebeten, daß ſie ihnen in der vorgeſchriebnen Sache Minne und Recht getrauen wollten. Alſo iſt ihnen geantwortet,

wortet, ſie ſeyen von uns geſchuldiget zu Baden, ſie haben wider die geſchwornen Brieffe gethan, das ihnen ihre Ehr berühre, daß ſie nun um ſolche Sache, die ihnen ſo fern an ihre Ehre lange, jemand der Minne getrauen können, ſey ihnen nicht eben, wann ſie getrauen nicht daß ſie wider die geſchwornen Brieffe gethan haben, und darum daß ſolches an den Tag komme, ſo wollen ſie uns gern gerecht werden nach der geſchwornen Brieffe Sage, haben ſie denn unrecht gethan, ſo wiſſen denn die Eydsgenoſſen wofür man ſie haben ſolle. Alſo haben der Eydsgenoſſen Boten von Städten und Ländern aber fürer mit ihnen geredet, und ſie ſo ernſtlich und gedrungenlich gebeten, daß ſie ihnen Minne und Rechts getrauen wollen, als auch wir gethan haben, und nach viel Worten ſo haben die von Schweitz geantwortet, ſintemahl die Sache ihnen ihre Ehre berühre, ſo wollen ſie je keiner Minne nicht getrauen, aber ſie wollen der Sache auf der Eydsgenoſſen Boten, die denn bey der Sache des erſten geweſen ſeyen, zu einem unverdingeten Rechten, und was ihnen mit Recht erkennt werde, dem wollen ſie getreulich nachgehen. Alſo ſind nun die Boten von Schweitz geſcheiden, und ſind auf Montag war St. Agathen Abend für unſern Rath kommen, und haben die Sache erzehlt was ihnen begegnet ſey zu Schweitz, uns darauf gebeten ſolches Rechten auch einzugehen, als die von

Schweitz eingegangen ſeyen, ſintemahl und die von Schweitz die Minne ausgeſchlagen haben; wiewohl nun den Boten ſolches auf ſich zu nehmen ſchwer ſey, jedoch ehe ſie wollen daß kein arges zwiſchen uns auferſtehe, ſo wollten ſie je die Sache auf ſich nehmen. Alſo haben wir ſie für den groſſen Rath gewieſen, und ſie daſelbſt die Sache eigentlich laſſen erzehlen. Nach dem und das beſchehen iſt, ſo haben wir uns bekennt, ſintemahl wir ihnen vormahls Minne und Rechts getrauet haben, ſo wollen wir noch heut bey Tag der Sache auf die Boten kommen, die zumahl bey uns waren von der Eydsgenoßſchafft von Städten und Ländern, zu einem Rechten in der Maß als wir das vor geboten hatten zu der Minne und dem Rechten, denn uns ſey das Recht lieber denn die Minne, wann allein daß wir ihnen der Minne getrauten durch der Boten ernſtliche Bitte und durch keiner andern Sache willen. Alſo redeten die Boten aber fürbas, ſie wollten uns nichts bergen, die von Schweitz wollten der Sache anders nichts eingehen, denn zu einem unverdingten Rechten auf die Boten, als vor ſtehet, und wäre in dem Rechten, daß wir vor eingegangen wären, etwas Gedinges, daß ſie nun ſolch Geding auf ſich nehmen, das thäten ſie nicht, wann ſie wären alſo von Schweitz nicht geſcheiden; darzu wenn ein Bidermann ein Recht auf ſich nähme zu ſprechen, der thäte doch anders nicht, denn ihm zugehörte, und baten uns aber ſo ernſtlich und gedrungenlich als ſie ienen mochten, eines ſolchen unverdingten Rechten einzugehen auf die Boten, oder aber nach der geſchwornen Bunds-Brieffe Sage. Alſo bedachten wir uns aber darauf und antworten den Boten aber, wir wären vormahls Minne und Rechts eingegangen, das hätten die von Schweitz ausgeſchlagen, daß ſie nun ſehen daß wir nichts gern hätten denn Fried und Ruhe, und daß wir ihnen auch gern in allen Sachen zu Willen ſtühnden, ſo wollten wir auf die Boten, die vormahls bey der Sache geweſen wären, von der Eydsgenoſſenſchafft zu einem unverdingeten Rechten kommen, als daß ſie ſchwüren das Recht zu ſprechen, und das um dieſe nachgeſchriebenen Stücke. Als ſie unſrer Frauen von Tockenburg, die unſere Burgerin wäre, die Ihren zu Landleuten genommen hätten, auch uns das Schloß Utznang mit ihrem eignen Gewalt, und die Leute im Gaſtal, zu denen wir getrauten Recht zu haben, als von einer Loſung wegen, und daß ſie den Frieden an uns nicht gehalten hätten, auch um Koſten und Schaden, den wir darum empfangen hätten, um die Stücke wollten wir auf die Boten kommen zu einem unverdingten geſchwornen Rechten, und vor allen Dingen daß die Sache fürderlich ohn alles verziehen ausgetragen würde. Darauf antworteten die Boten, ſie begnügte wohl, doch ſo getrauten ſie, die von Schweitz lieſſen noch die Minne zu dem Rechten auch kommen, das hätten wir ihnen vor auch zugeſagt. Alſo ward ihnen zu Stund geſagt, ſintemahl die von Schweitz nichts anders wollten dann das Recht, ſo wäre uns auch nichts liebers dann das Recht, und wollten keiner Minne mehr eingehen, denn werde die Sache nicht mit unſerm Wiſſen und Willen gerichtet, ſo ſollten die Boten ein bloß Recht um die Sache ſprechen, und ſollte auch kein Bote, der vor bey der Sache geweſen wäre, nicht davon geſchieden werden, es wäre dann Sache daß einer reden möchte bey ſeinem Eyde, daß er von Kranckheit wegen nicht darzu kommen möchte, ſo ſollte die Stadt oder das Land, dannen der Bot wäre, einen andern an deſſelben Statt geben, der allernützeſt, beſt und gern eineſt in der Sache wäre. Alſo ward das auch von den Boten aufgenommen, und ſie meynten auch einen Anlaß der Sache von Stunden laſſen zu begreiffen, um daß nichts ärgers in die Sache riſſe, und uns den denn laſſen zu hören, und dann gen Schweitz zu reiten, und der Sache als von des Anlaſſes wegen auch von Stund an Ende zu geben.

Item, die Boten redeten auch fürbaß mit uns, als um einen Frieden, den zu längern wann der Friede ausgieng auf der Pfaffen Faſtnacht. Alſo nach mancherley Rede antworteten wir ihnen, wir wollten die Sache laſſen in einem Frieden anſtehen unz auf Mittfaſten, alſo daß die

Sache da zwiſchen uns denen von Schweitz und von Glaris gantz Ende und Austrag nähme, denn wir der Sache je gern kurtzen Austrag hätten. Und wie der vordere Friede beredet wäre von des Kauffs und anderer Stücken wegen, dabey wollen wir das noch fürbaß laſſen beſtehen. Alſo ſchieden die Boten dazumahl von den Bürgern, und concipierten einen Anlaß, und lieſſen den morndeß beyde Räthe hören, die giengen auch des Anlaſſes ein in ſolcher Maß, als wir des eine Copey gehabt haben. Und die Boten ſind alſo gen Schweitz geritten die Sache zu enden, mit dem Anlaß, als die von uns verlaſſen iſt.

Alſo auf Samſtag nach Dorothea haben wir aber einen groſſen Rath gehabt, und ſind für uns kommen die drey Schuldheiſſen von Bern, Solothurn und Luzern, haben die ernſtlich mit uns geredet nach dem als der Eydsgenoſſen Boten von Städten und Ländern ihre Mitgeſellen gen Schweitz mit dem Anlaß der hier gemacht iſt, und deß wir eingegangen ſeyn, kommen geweſen ſind auf Mittwochen zu Nacht, alſo ſeyn ſie auf Donnerſtag für die Räthe zu Schweitz kommen, und haben mit denen von den Sachen geredet, und ſonder daß ſie und die von Glaris den Anlaß beſieglen wollten, ſo wollten ſich die Räthe der Sache nicht unterwinden, und meynten ſie müßten ihre Gemeinde darum haben. Alſo ward die Sache auf Freytag für die Gemeinde gebracht, doch ſo hätten die Boten nach dem und ſie das nothdürfftig bedunckt, den Friede, ſo auf der Pfaffen Faſtnacht ausgieng, geſtreckt unzid auf die alte Faſtnacht; Alſo beten ſie uns, daß wir es auch dabey bleiben lieſſen, ſo zweyfelte ihnen auch nicht ihre Mitgeſellen thäten ihr Vermögen in der Sache daß der Anlaß geſiegelt würde, nun möchte das ſo kürtzlich nicht beſchehen, darum der Friede zu erſtrecken nothdürfftig wäre. Alſo antworteten wir ihnen, wollten ſie uns dafür verſprechen daß der Friede alſo von denen von Schweitz und von Glaris, und denen ſo in dem erſten Frieden begriffen wären, gehalten werde, ſo wollten wir den Frieden aufnehmen. Alſo redeten ſie zu Stund, ihre Mitgeſellen hätten ihnen eigentlich geſchrieben, wie daß ſie den Frieden alſo beſtellt, und die von Schweitz aufgenommen hätten, alſo wollten ſie auch dafür ſprechen daß er gehalten würde, daran begnügte uns, und ward die Sache alſo verlaſſen, daß man der Boten ſo zu Schweitz waren, warten ſollte, was die Mähren brächten, die kamen auf Samſtag zu Nachts, und begehrten daß man ihnen morndeß Räthe und Burger hätte, das beſchahe.

Alſo auf Sonntag, war der Pfaffen Faſtnacht, da hielte man ihnen Räthe und Burger, und kamen die Boten für uns und erzehlten eigentlich mit viel Worten, wie ſie zu Schweitz die Sache vor Räthen und der Gemeinde geworben hätten, als um den Anlaß zu beſiegeln. Alſo nach viel Stucken ſo die von Schweitz meynten daß in dem Anlaß ſtehen ſollten, das ihnen die Boten abſchlugen, da beten die von Schweitz gar ernſtlich, daß ſie mit uns reden wollten, wir hätten ein geſchworen Recht nach der Bunds-Brieffe Sage, daß wir uns gegen ihnen eines ſolchen Rechten lieſſen begnügen, das wollten ſie um die Boten verdienen, möchte aber das nicht ſeyn, daß man denn die zween Boten ſo zuletzt von Ure zu der Sache geſchickt wären, und den einen von Underwalden nieder dem Wald auch in den Anlaß ſtellte, getrauten ſie daß es billich wäre, wann ſie wären der Sache auf die Boten alle kommen. Da nun die Boten das und anders an uns brachten, da antworteten wir ihnen kurtz wie der Anlaß geſtellt wäre, des wir eingegangen wären, darbey wollten wir bleiben, und wollten auch anders gar nichts thun. Alſo ward der Anlaß geleſen, der war beſiegelt mit der von Schweitz und von Glaris Inſigel; doch ſo waren etwas Worte darein geſetzt anders denn das verlaſſen war, daß wir den Anlaß nicht gern beſiegeln wollten, doch durch der Eydsgenoſſen ernſtliche Bitte willen begaben wir uns den Anlaß zu beſieglen. Darnach redeten ſie mit uns, ſintemahl ſie das Recht auf ſich genommen hätten, und aber der Anlaß wieſe daß die Sache ausgetragen ſollte werden hiezwiſchen und Mitterfaſten, ſollte denn deweder Theil Kundſchafft erkennt werden. in einem Ziel ob ihm das nothdürfftig wäre, und ſich denn die Sache verzöge daß ſie nicht ausgerichtet möchte werden; So begehrten ſie an uns, daß wir den Unſern vollen Gewalt geben, ihnen zu gönnen das Ziel zu verlängern, wenn ſie bey ihren Eyden ſprechen möchten daß es ohne Gefehrd beſchehe. Alſo antworteten wir ihnen, würde es ſich alſo machen, ſo wollten wir unſern Boten darum vollen Gewalt geben, doch mit dem Geding, daß es dem Anlaß unſchädlich wäre, denn wir meynten je bey dem Anlaß und dem Rechten zu bleiben, das begnügte die Boten. Fürer brachten ſie an uns von des Kauffs wegen, ſintemahl die Sache nun eine gerechte Sache hieß, daß wir denn denen von Schweitz und von Glaris und den Ihren beſcheidenen Kauff geben wollten, ſie auch ſonſt, ſo ſie zu uns wandelten, gütlich halten, und mit den Unſern ſchaffen daß ſie gütlich gehalten werden. Darauf antworteten wir ihnen kurtz, wir wollten ihnen je keinen Kauff geben, denn wie vor davon geredet wäre, dabey wollten wir es laſſen bleiben, denn wir wollten ihnen keinen Kauff geben unz zu Austrag der Sache, was wir denn thäten, möchten wir nicht wiſſen, aber wir wollten ſie ſonſt beſcheidentlich halten, wäre daß ſie ſich auch beſcheidentlich hielten. Alſo baten ſie uns, daß wir doch denen die Geld auf Korn und auf Wein gegeben hätten, das laſſen wollten. Darauf antworworteten wir kurtz, wir wollten ihnen nichts laſſen überall unz zu Austrag der Sache. Damit ſchieden die Boten von uns, und ward der Anlaß beſiegelt. Die Boten ſagten auch, daß ſie uns Tag geſetzt hatten gen Lutzern auf Freytag zu Nacht nach der alten Faſtnacht, und morndeß auf Samſtag die Sache fürzunehmen im Rechten, als ſich denn gebührte.

Item auf Donnerſtag nach Mitterfaſten als die Boten vor auf Sonntag von Luzern ab dem Tag waren kommen Anno 1437. ſo iſt aber für den groſſen Rath kommen, ob man denen von Schweitz und von Glaris, auch denen in der March und von Einſiedellen, Kauff geben wolle, und haben ſich die Bürger erkennt, daß man jeglichen zwey Stücke laſſen ſolle, und nicht mehr, und einem Pfragner nichts, und ſoll darzu ein jeglicher ſchweren, daß er die zwey Stück in ſeinem Hauß wolle brauchen und ſonſt niemand anders geben, ohne Gefehrd. Von des Weins wegen, da mag ihnen jedermann am See und in der Stadt Wein zu kauffen geben, aber denen im Gaſtal und von Utznach wollen wir keinen Kauff laſſen, weder viel noch wenig, und das iſt auch an dem Zürich-See verkündet, doch mag man dieſes mindern, mehren oder ändern, ſo offt das nothdürfftig iſt. Actum auf den obgeſchriebnen Tag.

Des erſten von Weins wegen.

JTem auf Montag vor dem Palm-Tag Anno 1437. iſt für die Bürger den groſſen Rath kommen, als heuer leyder die Reben erfroren ſind, ob man den Elſaſſer herein laſſen wolle gehen, und nach viel Sachen und Worten, ſo nun dieſelben Sachen fürgegangen ſind, ſo haben ſich die Bürger erkennt, daß unſere Herren die Räthe empfehlen ſollen denen ſo über das Amt geſetzt ſind, daß die beſtellen daß man Elſaſſer ſchencke, und jedermann des genug gebe, und mag man nicht in einem Keller genug ſchencken, ſo ſoll man in zweyen Kellern ſchencken, und ſollen meine Herren alſo die Sache verſorgen, daß man an dem Elſaſſer nichts gewinne weder wenig noch viel, und was Gelds alſo die bedürffen denen das Amt befohlen iſt, das ſollen unſere Herren darleihen vergebens, alſo daß eine Gemeinde zu Zürich Wein deſto mehr und baß finden möge, und das ſoll währen unz von nun Weihnächten über ein Jahr, dennenhin mögen wir das mindern oder mehren.

Von Kauffs und eines freyen Marckts willen.

JTem auf denſelben obgeſchriebnen Tag iſt auch geredet von eines Kauffs und freyen Marckts wegen, und nach dem als viel Worte fürgegangen ſind, ſo haben ſich die Bürger bekennt daß es beſtehen ſolle in aller Weiß, Form und Maß, als es die nächſten viertzig Jahr beſtanden iſt, und darauf ſollen unſere Herren die Räthe zween ordnen, die mahlen und bachen, und in der Mühle und an dem Pfiſter beſorgen, daß es redlich gemahlen und gebachen werde, findet es ſich denn daß die Pfiſter uns ein gleiches halten, wohl und gut, iſt aber das nicht, ſo ſoll man je mit ihnen reden daß ſie uns ein gleiches halten, und das ſoll beſorget werden auf das beſte.

Von zweyer Gewerbe wegen.

ITem, fürbaß iſt geredet auf denſelben Tag von der Gewerbe wegen, als jedermann nun eine Zunfft und einen Gewerb haben ſolle, darum haben ſich die Bürger bekennt, wie das vor angeſehen und von den Räthen und Bürgern geſetzt und geordnet iſt, alſo ſoll es auch hinfür gäntzlich bleiben.

Item, auf Dienſtag nach dem Palm-Tag iſt aber für Burgermeiſter, beyde Räthe, und den groſſen Rath die Zweyhundert kommen von der Käuffe wegen, ob man denen von Schweitz und von Glaris und den Ihren mehr laſſen wolle denn einem zwey Stucke, alſo iſt das Mehr worden daß es bey der erſten Bekanntniß als um die zwey Stucke beſtehen ſolle untz auf St. Georgen Tag.

Item, auf Dienſtag nach Quaſimodo iſt die Bekanntniß um die Käuffe aber beſtätiget von den Bürgern dem groſſen Rath, daß die beſtehen ſolle unz auf St. Georgen Tag.

Memoria, wie man ſich vor den Eydsgenoſſen verantworten ſolle auf die Klag, als uns die von Schweitz und Glaris verklagt haben.

DEs erſten als ſie uns verklagt haben, wie vor Zeiten der Biſchoff von Chur ein Land-Recht an etliche der Eydsgenoſſen geworben habe, die unſern Rath in der Sache huben, alſo wiederriethen wir denſelben, daß ſie den Biſchoff nicht zu einem Landmann nähmen, und giengen wir da gleich zu und nähmen ihn zu einem Bürger; ſolches bedünckt uns fremd und unbillich, daß man ſolche alte Sachen herfür zeucht. Dann man dabey wohl merckt und verſtehet, daß ſie uns gern Unglimpff zuzögen. Doch, wiewohl nicht nothdürfftig iſt die Sache faſt zu melden, wann es ſich vor 18. Jahren vergangen hat, dennoch wollen wir etwas davon reden. Es iſt wohl wahr daß vor etwas Zeits etliche unſrer Eydsgenoſſen, und doch nicht die von Schweitz, zu uns kommen, und uns ſagten von eines Land-Rechts wegen mit dem Biſchoff von Chur. Alſo gaben wir dazumahl den Boten eine Antwort auf ſolche Meynung,

nung, wie der von Tockenburg unſer Bürger wäre, der hätte nun Stöſſe mit dem Biſchoff von Chur, ſollten ſie nun den Biſchoff zu einem Landmann nehmen, ſo möchten ſie und wir in Stöſſe kommen, das uns leyd wäre, und wiederriethen ihnen das, und thaten das durch Friedens und Freundſchafft willen, um daß wir nicht an einander kämen. Wir nahmen auch den Biſchof zu einem Bürger, wann der von Tockenburg auch unſer Bürger war, um daß wir ſie deſto bas mit einander geſöhnen und gerichten möchten. Und uns bedünckte daß ſie ſolche alte Sachen billich lieſſen liegen, ſollte aber deweder Theil ſolche alte Sachen fürziehen, ſo klagten wir billicher von denen von Schweitz und Glaris, daß ſie wider den Biſchoff von Chur und die Stadt zu Chur waren und zu Feld vor ihnen lagen, darüber daß ſie wohl wußten daß ſie unſere Bürger waren.

Item von Graf Heinrichs wegen, der iſt unſers Herrn von Oeſterreich Diener, den haben die von Schweitz zu einem Landmann genommen, darüber daß ſie das wohl wußten, das doch bißher in der Eydsgenoſſenſchafft nicht faſt gewohnt iſt geweſen. Darzu haben wir das Land des erſtern eingenommen, und erſt darnach die von Schweitz und von Glaris Graf Heinrichen zu einem Landmann uns zu leid und Troz, das wohl zu mercken iſt, derſelbe Graf Heinrich auch eine Herrſchafft von Oeſterreich in dem Land-

Recht gar eigentlich vorbehalten hat, als uns fürkommt. Sie reden auch und verklagen unſere Bürger ob dem Wallen-See, ſie wollen Graf Heinrichen gantz nichts geben, und dem Frieden nicht nachgehen den der Eydsgenoſſen Boten beredet haben, daran thun ſie den Unſern ungütlich, dann die Unſern ſagen uns, ſie wollten Graf Heinrich gern geben Zinß und Steuren, als ihre alten Vordern ſeinen alten Vordern von Rechts wegen gegeben haben, dero wolle er nicht nehmen, dann man fordere ihnen zu Zins und Steuren das von Schencken und nicht von Rechts wegen auferſtanden ſey. Doch begehren unſere Bürger nichts anders, dann der Sache zu gleichem Rechten zu kommen, ſie wären auch nun längſt, des wir getrauet hätten, mit Graf Heinrich wohl verkommen, hätten das andere Leute, ſonders die von Schweitz und Glaris, nicht geirret.

Und von Utznach wegen, da ſie reden es ſey ihro und haben das verpfändt, und ſey ihnen verſchaffet bey des von Tockenburg Leben, darüber haben wir darnach geſtellt. Solches nimmt uns unbillich, dann da uns Utznach durch meine Frau von Tockenburg vergeben ward, da ſandten wir unſere ehrbare treffenliche Bothſchafft, wohl vier von unſerm Rath, gen Schweitz, ſagten ihnen daß uns Utznach vergeben wäre, baten ſie als unſere lieben Freunde und Eydsgenoſſen, ob uns jemand davon drängen wollte; daß ſie uns das dann hülffen beheben. Auf das ſie uns antworten, ſie wollten das an ihre Gemeinde bringen, und uns dann antworten. Wenn nun Utznach ihnen dazumahl zugefügt als ſie jetzt reden, das hätten ſie billich unſern Boten geſagt, dann ſie lieſſen ſie freundlich von ihnen ſcheiden, daß ſie ihnen das nicht gedachten, wann ſie Utznach ſelbſt nahmen, als ihr das vormahlen auch gehört habet, und ſchwuhren auch die von Utznach zu ihnen auf den heiligen Abend zu Weihnacht, darüber daß die von Utznach uns verſprochen hatten keine Aenderung zu thun und auf Freytag in den Weihnacht-Feyertagen, ſo wollten ſie uns freundlich antworten. Und wir getrauen noch heut bey Tage nachdem und uns Utznach vergeben iſt, wir ſollen darzu Recht haben, doch reden wir denen von Schweitz in dem Spruch der ihnen beſchehen iſt nichts von des Land-Rechten wegen.

Item, als ſie uns dann verklagen von der Käuffe wegen, daß wir denen von Schweitz, Weſen und im Gaſtal nicht wollen Kauff geben, dieſe Verklägde dünckt uns fremd und unbillich, denn unſere Stadt iſt von Alters her in ſolchen Würden und Ehren herkommen, daß wir unſerer Stadt Käuffe und anders mögen beſetzen und entſetzen, wir ſeynd auch alſo in die Bünde kommen, und deß von Römiſchen Keyſern und Königen gefreyt. Darzu ſtehet ein ſonderer Artickel in dem Bund-Briefe, ob uns jemand wollte bekümmern an unſern Gerichten, an unſern Zünfften und an unſern Geſätzen, die wir in die Bünde gebracht haben, daß man uns dabey ſollte handhaben und ſchirmen bey geſchwornen Eyden. Deſſelben Artickels und anders unſers Herkommens wir getrauen zu genieſſen, daß uns die von Schweitz noch von Glaris nicht zwingen ſollen, denen im Gaſtal, die nun eine benamte Zeit ihre Landleute und der Herrſchafft von Oeſterreich eigen ſeyn, und auch eine Herrſchafft von Oeſterreich in dem Land-Recht namlich vorbehebt haben, als uns fürkommt, Käuffe zu geben, dann doch aller Eydsgenoſſen Boten, die mit uns zu Weſen waren da wir mit unſerm Stadt-Panner da lagen, wohl wiſſend iſt, da wir gern geſehen hätten, daß ſie uns unſere Schiffe die Lindt auf gefertiget hätten, daß unſrer Eydsgenoſſen Boten noch wir ſie deß nicht erbitten mochten, wann daß ſie ſprachen der Hertzog von Oeſterreich wäre ihr anerbohrner, natürlicher Herr, über den wollten wir ziehen, darum wollten ſie uns die Schiffe nicht fertigen noch ziehen laſſen. So redeten auch die von Schweitz und Glaris, ſie hätten ſie zu einem ſolchen nicht zu weiſen, wann ſie wären der Herrſchafft; und mußten alſo die Unſern ihre Schiffe an ihren Hälſen die Lindt auf ziehen, das doch eine groſſe Arbeit war, die wir von unſrer Eydsgenoſſen Bitte wegen thaten. Sollten wir nun ſolchen Leuten, von de-

nen uns ſomliche Schmache beſchehen iſt,
Kauff geben, das getrauen wir nicht daß das
jemand billich bedüncke. So iſt es auch leyder auf
diß vergangene Jahr nicht als ein vollkommen
Jahr geweſen, daß ſo viel Korns gewachſen ſey
als auf ein ander Jahr, daß wir ſolchen Kauff
geben oder erzeugen mögen, wann uns über
Rhein noch von andern Enden nicht Korn geht
als ein ander Jahr, denn was joch die von
Schweitz und von Glaris bey uns kauffen, wird
ihnen faſt von unſerm Kaſten gegeben. Doch,
wiewohl uns von denen im Gaſtal und von Uz-
nang ungütlich beſchehen iſt, ſo haben wir ih-
nen doch gegönnet unz an unſer Wiederruffen,
was wo einer ſelbſt auſſerhalb der Eydsgenoſſen-
ſchafft in Beſcheidenheit kauffet, ſo viel und er
ungefehr ein Jahr in ſeinem Hauß bedarff, daß
er das kauffen mag, und laſſen auch wir ihm
das durch unſre Stadt gehen, nehmen davon
Umgelt und Imy, als von Alter her kommen iſt,
doch daß da nicht dehein Pfragnerey getrieben
werde, und er auch das verſpreche nach unſrer
Ordnung Sage, da uns wohl bedünckte, daß
ſie daran billich ein Begnügen hätten.

Als ſich dann die von Schweitz und von Gla-
ris klagen, wir laſſen ihnen nicht völligen Kauff,
das nimmt uns unbillich, dann ihr ieglicher mag
in unſrer Stadt kauffen vier Mütt ihm ſelbſt,
und ſeinem Nachbauren zween Mütt, und wann
er die in ſeinem Hauß gebraucht, ſo mag er

aber mehr kauffen, und dem Pfiſter alle Wochen ſechs Mütt, doch daß damit nicht gepfragnet werde. Zu gleicher Weiß halten wir unſere Bürger auch, und ſie nehmen alſo groſſen Kauff bey uns, ſonder die von Glaris. Und um daß ihr deſſen zum Theil höret, ſo iſt wahr, daß die von Glaris ſeitmahlen St. Gallen Tag nächſt vergangen, in unſrer Stadt gekaufft und daraus geführt das ſie verumgeltet haben, namlich zwey hundert und fünffzig Stücke ohne ihren Zinß, und anders das nicht verumgeltet iſt.

Item die aus der March ſechshundert und ſechs und zwantzig Stücke.

Item die von Einſidellen bey fünffhundert Stücken, ohne das Gut das meine Herren von Einſidellen von unſrer Stadt geführt haben, ſolches uns gar viel bedünckt. Solten wir denen im Gaſtal, von Weſen und von Utznang auch Kauff geben bey dieſen harten Jahren, das würde uns und unſrer armen Gemeinde, auch andern Eydsgenoſſen ein ſolch harter Schlag ſeyn, der nicht zu überwinden wäre.

Und als ſie uns dann verklagen, ſo ſie Gut von unſrer Stadt führen, daß ſie dann ſchweren oder Treu geben müſſen, damit nicht zu pfragnen, das da iſt wahr, daß uns und den Unſern, auch allen denen ſo Käuffe bey uns nehmen, groß Drang von Pfragnern beſchiehet. Darum um des beſten willen haben wir Pfragnereyen von unſrer Stadt verbotten. Und welcher

cher Kauff bey uns nehmen will, dem muthen wir an bey ſeiner Treue zu verheiſſen das in ſeinem Hauß zu brauchen, und nicht damit zu pfragnen, und getrauen nicht dann daß das euch allen ſolle gefallen, wann wir das durch eines gemeinen Nutzens willen thun.

Item, und thut darauf ein Beſchlieſſen mit guten Worten, bittet unſere Eydsgenoſſen, daß ſie ihnen uns und unſere gemeine Stadt laſſen befohlen ſeyn, uns bey unſerm Herkommen handhaben und ſchirmen, ihnen unſere gemeine Stadt laſſen lieber ſeyn denn Leute, die dem Fürſten von Oeſterreich zugehören, als die im Gaſtal, und mit andern guten Worten, die ihr wohl könnet.

Item, und er viel Jahren mit denen von Utznach, im Gaſtal und anderm ſeinem Land unſrer Bürger geweſen iſt, daß wir uns nie wollten laſſen verdingen noch bethädigen, daß wir ihnen Kauff ſollten laſſen von unſrer Stadt, dann ſo wir wollten und es uns eben war, ſo lieſſen wir ihnen, ſo uns das nicht kommlich war, ſo lieſſen wir ihnen nichts; Bey einem ſolchen meynen wir heut bey Tag noch zu bleiben, dann das unſrer Stadt alt Herkommen iſt. Darzu ſo iſt von unſern Eydsgenoſſen etwann offt mit uns geredet, daß wir die Käuffe in unſrer Stadt beſatzten, um daß jedermann deſter einen geleicheren Kauff möchte haben.

Item, fürer klagen ſie ſich und breiten unſern Unglimpff damit, daß ſie ſprechen, wir reden unſrer Eydsgenoſſen Boten, ſo den Spruch zwiſchen ihnen und uns gethan haben, härtiglich an ihre Eyd und Ehre. Lieben Eydsgenoſſen, dabey ihr wohl mercket und verſichert, daß ſie uns gern härtiglich zuſatzten, wenn uns bedunckte daß ſie eines ſolchen billich geſchwiegen, und andere Leute, die es angienge, das lieſſen äfern. Es iſt auch wohl wahr, daß uns bedünckt hat und noch bedünckt, daß uns von denen von Schweitz und von Glaris ungütlich beſchehen ſey. Die Unſern haben auch wohl etwann geredet, ſie beduncke daß uns ein unfreundlicher Spruch beſchehen ſey. Wir getrauen aber nicht daß uns das in argem jemand verſtehen ſolle, ald daß wir damit jemand ſeinen Eyd ald Ehre abſchneiden.

Als ſie ſich dann beklagen, wir haben die Ihren gefangen, gethürnet und geſchätzt, da iſt wohl wahr daß wir den Heſſen vor etwas Zeits gefangen haben, der hat uns unſrer Stadt Zoll und Umgelt entführt, und anders gethan denn billich war; um ein ſolches ſtrafften wir ihn ſo beſcheidentlich, daß die von Schweitz dazumahl ſelbſt bedünckte wir hätten ihn beſcheidentlich gehalten, und er hätte ihro wohl genoſſen. So haben wir auch den Aebin von Glaris kürtzlich gefangen und geſtrafft, der ſich auch gar ſchwerlich überſehen hat, und iſt uns auch von etlichen von Glaris Kundſchafft über ihn gegeben, und iſt ihm auch darinn gnädiglich beſchehen und nach Gnaden gerichtet, und wäre wohl deſſelben Ehre, daß man ſolches nicht faſt meldete, wann ſie uns nicht gern viel Unglimpffs zuzögen.

Anfang.

Lieben guten Freunde und getreuen Eydsgenoſſen, alſo haben uns unſere Herren zu eurer lieben Freundſchafft geſandt, ꝛc. und iſt wahr daß jetzt kürtzlich unſere Eydsgenoſſen von Luzern ihre ehrbare Botſchafft von euer aller wegen zu uns geſandt haben, etwas Handels als von der von Schweitz und Glaris wegen mit uns zu reden, und in dem ſo iſt uns fürkommen, daß ſie zu allen unſern Eydsgenoſſen, Städten und Ländern für die Gemeinden ihre Botſchafft geſandt, und uns da härtiglich verklagt und verunglimpfft haben in einem ſolchen, daß ihr doch Botſchafft zu uns gethan hattet, da wir uns doch verſehen, daß es euch nicht gefalle, wann es uns unbillich hat. Und wollten alſo eure Freundſchafft bitten uns zu verſtehen zu geben, was die Klag und der Unglimpff, den ſie uns zugezogen haben, wäre; dann wir gern darzu reden und das nach dem beſten verantworten wollten, daß wir hoffen bey Glimpff und Ehren zu beſtehen.

Mit denen von Lutzern redet von der von Gerſau wegen.

II.

Notel der Bothen gememeiner Eydsgenoſſen zu freundlicher Beylegung der Streitigkeiten zwiſchen Zürich und Schweitz, ſamt der Züricher Einreden um jedes Stück des Notels. 1439.

Welcher Maſſen und durch was Mittel gemeine Eydsgenoſſen unterſtuhnden dieſe Spänne zu entſcheyden.

IN dieſem 1438ſten Jahre als der angeſetzte Friede auf Simonis und Judä aus war, da kamen gemeiner Eydsgenoſſen Boten überein auf S. Catharinen Tag den 25. Novembr. und beredten den Frieden weiter biß auf den heiligen Creutz-Tag den 3. Maij. Darzwiſchen unterſtuhnden gemeldte Eydsgenoſſen mit Hülff eines Ehrſamen Raths der Stadt Bern einen vollkom̃enen Bericht und beſtändigen Frieden zu machen, namlich alſo, daß ſie beyder Partheyen Klage und Antwort in Schrifft verfaſſen, und darüber einen freundlichen Spruch geben auf jeglich Stück beſonder, und ſolcher Klage, Antwort und freundlichen Spruchs auf alle Puncten, wollten ſie dann jeder Parthey einen Notel überantworten, und ſie zu beyden Theilen freundlich bitten denſelben anzunehmen und zu halten, dann ſie das um beyder Theile Nutz und Ehre willen gethan hätten, und bedunckte ſie, daß darmit jedermann Recht beſchehe.

Und als man zehlte 1439. Jahr auf Samſtag nach Circumciſionis ward derſelbige gar vollendet, welchen die von Schweitz und Glaris auf dißmahl hätten angenommen, aber die von Zürich ſchlugens ab, und vermeynten ſich des Notels gar nahe in allen Sprüchen hoch beſchwäret ſeyn, wie du dann hernach im Notel in ihren Einreden, ſo ſie auf jedes Stücke ſetzen, abnehmen wirſt, und folget ſolcher Notel und freundlicher Spruch und der Züricher Einrede und Abſchlag um jedes Stücke hernach von Wort zu Wort alſo:

Form und Innhalt des Notels von gemeiner Eydsgenoſſen Boten und einem Rath zu Bern beyden Theilen gegeben, und warum ihn die Züricher nicht annehmen wollen.

VOn ſolcher Stöſſe und Spänne wegen, ſo zwiſchen dem Burgermeiſter, dem Rath, und gantzen Gemeinde der Stadt Zürich, und denen von Schweitz andern Theils, die etwann viel Zeit gewährt haben und ſich mancherley darzwiſchen verlauffen hat, es ſey mit freundlichen

chen Tagleiſtungen und anderm, ſo nicht noth iſt hier zu ſchreiben, dann daß zuletzt von gemeiner Eydsgenoſſen Boten ein Beſtand freundlich beredt und gemacht iſt, auf des H. Creutzes Tag zu Meyen nächſtkommende, alſo daß ſolches Ziel aus alle Sachen in guten Anſtand, und deweder Theil und die Seinen vor dem andern ſicher ſeyn ſoll Leibs und Guts, und daß man in der Zeit des Beſtandes freundliche Tage beyden Theilen ſetzen und beſuchen ſolle, ob die Spänne gütlich mögen betragen werden. Darauf haben die weiſen Sal. Tit. Schuldheiß und Rath der Stadt Bern denen von Zürich und Schweitz verkündet, und einen freundlichen Tag geſetzt in ihrer Stadt Bern, und darzu allen Eydsgenoſſen geſchrieben, ihre ehrbare Botſchafft zu demſelben Tag zu ſenden. Als nun alle Partheyen dahin kommen ſind, haben die von Schweitz ihre Klag zu denen von Zürich gethan, und die geſetzt auf vier Stücke, dargegen die von Zürich ihre Klag gegen denen von Schweitz auf etwann manchen Artickel gethan, und nach dem die von Bern ſie verhörten, da beſuchten ſie was Gewalts die Partheyen hätten; Alſo hatten ſie deß nicht ſo viel daß die Sache auf dißmahl gütlich oder rechtlich möchte gerichtet werden; Darauf ſaſſen der Rath zu Bern und der Eydsgenoſſen Boten über die Klägden, und verfaſſeten ihre Meynung in Geſchrifften, und gaben jedwederer Parthey des einen Notel, daß ſie den verläſen und ihre Meynung darauf verſtändigten, der lautet von Wort zu Wort als hernach folget, ꝛc.

Dieſer Notel iſt durch die Berner und andere Eydsgenoſſen zu Bern geſetzt, und auf einen andern Tag zu Luzern geöffnet.

JN GOttes Nahmen Amen! Kündigen wir dieſe nachbenamten, namlich von Bern Ulrich von Erlach und Rudolff von Ringeltingen; von Luzern Antoni Ruß, Werner Keller; von Solothurn Hanß Hagen; von Uri Walther zum Brunnen, Amman, und Hanß Kempff, Landſchreiber; von Underwalden ob dem Wald Heinrich zu den Höfen; von Kerns nidt dem Wald Ulrich ab Bül von Stans; von Zug Hanß Hüßler, Amman, und Heinrich Mülliſchwand, ꝛc. alle Boten. Als wir von unſern Herren und Obern, und mit gantzem Gewalt von Städten und Ländern, von dieſer nachgeſchriebenen Sache wegen auf dieſen heutigen Tag gen Luzern geſchrieben und gewieſen ſind, ꝛc. Als lange Zeit her etwann viel Spänn und Stöſſe geweſen ſind zwiſchen den Fürſichtigen, Weiſen, unſern beſonders guten Freunden und getreuen lieben Eydsgenoſſen, namlich dem Burgermeiſter und dem Rath und gemeiner Stadt Zürich an einem, und dem Amman, Rath und gemeinem Land Schweitz am andern Theil, darum die Fürſichtigen, Weiſen, unſere

ſere guten Freunde und getreuen lieben Eydsgenoſſen, der Schultheiß und der Rath zu Bern beyden Partheyen einen Tag in ihrer Stadt Bern geſetzt hatten auf St. Catharinen-Tag nächſt vergangen zu Nacht an der Herberg zu ſeyn, daſelbſthin auch aller Eydsgenoſſen, namlich von Luzern, Solothurn, Uri, Underwalden und nidt dem Kernwald, und deren von Zug ehrbare treffliche Raths-Boten auch kommen ſind, wann ihnen der Tag auch verkündet war, auf dem Tag beyder obgeſchriebener Partheyen ehrbare treffliche Boten kamen, namlich von Zürich Herr Rudolff Stüßi, Ritter, Burgermeiſter, Heinrich Ueſikon, Conrad Meyer und Michel Graf, Stadtſchreiber; von Schweitz Hanß ab Yberg, Alt-Amman, und Hanß Wagner; von Glaris Ulrich Elmer und Jacob Wanner; als ſie dann von ihren Herrn und Obern geſchickt waren worden, und als die jeztgenannten beyder Partheyen Boten morndeß nächſt nach St. Catharinen-Tag für einen Rath zu Bern, und auch der Eydsgenoſſen Boten von Städten und Ländern, als ſie hier oben unterſchieden ſind, kamen, da wurden ſie gefragt was Gewalts ſie hätten, und ſie darauf antworten, daß entwederer Theil ſo viel Gewalts hätte, als aber zu freundlichen Tagen, da man Sachen in der Gütigkeit ſchlichten ſoll, nothdürfftig iſt, und aber beyde der Eydsgenoſſen Boten und der Rath zu Bern darum nicht ablieſſen, um daß ärgers in die Sache nicht möchte reiſſen, ſondern beyde Partheyen für ſich genommen eine vor die andere nach, und ihre Anklage, Rede und Wiederrede verhört, und ſich da auf jegliche Artickel, wie jeder Theil ſeine Klage für ſie gebracht hatte, nach allem ihrem beſten Vermögen, Verſtand, nach dem Göttlichen und allerbeſten Rechten, ſo ſie konnten oder vermochten, einhelliglich einbahrten und ſich darauf unterredten, in Meynung und nach der Form, als hiernach eigentlichen beſchrieben ſtehet, und ſich aber die Boten nicht allenklich Gewalts annehmen wollten, ſondern das meynten an ihre Herren und Obern zu bringen, und auch jeglichem Boten der Beredtniß und Beſchlieſſung ein gleicher Rodel gegeben ward, die alle von Wort zu Wort gleich ſtuhnden geſchrieben, und darum auf heut ein Tag her gen Luzern in ihre Stadt geſetzt ward, daſelbſt ein jegliches Ort, namlich die von Bern, Luzern, Solothurn, Uri, Underwalden ob und nieder dem Kernwald, und auch von Zug, ihre ehrbare Botſchafft ſchicken ſollte, mit vollem Gewalt der Beredtniß und Beſchlieſſung, als hiernach geſchrieben ſtehet, (ſo zu Bern beſchehen iſt) nachzugehen; daß auch wir obgenannten Boten auf heut gen Luzern auf den Tag kommen ſind, und haben das gethan von Gebett und Geheiß wegen unſrer Herren und Obern, eines gantzen Gewalts von Städten und Ländern ſo deß lauter einhellig ſind, haben uns allem und jeglichen inſonders das gebotten und geheiſſen, daß wir beyden obgemeldten Partheyen das ſagen, daß ihre gantze Meynung ſey, daß dieſe Beredtniß ſo zu Bern beſchehen, (als die hiernach von Wort zu Wort beſchrieben ſtehet) von beyden Partheyen gehalten ſolle werden, getreulich und ohngefahrlich, und welche Parthey deß mit Willen eingehet, daß die bemeldten unſere Herren und Obern deren das zu gutem nimmer vergeſſen wollen, welche Parthey aber deß nicht eingehen wollte, da dünckte unſere Herren und Obern, daß ſie mit der andern Parthey gantzen und lautern Muthwillen treiben wollte, ſolches Muthwillens aber die obgenannten unſere Herren und Obern, der andern Parthey ſo gehorſam geweſen wäre, mit Leib und Gut und allem ihrem gantzen Gewalt wollten vor ſeyn, als offt das die Nothdurfft erforderte, ohne allen Hinderzug und ohn alle Geſehrde.

Dero von Zürich Einrede auf den Anfang dieſes Notels, darinn ſie anzeigen deſſelben hoch beſchwert zu ſeyn.

Auf den Anfang dieſes Notels gaben die von Zürich eine ſolche Antwort: Es bedünckte ſie fremd und unbillich, ſo ſie in guten Treuen von gemeiner Eydsgenoſſen, und beſonders von dero von Bern Gebete willen, zu einem unverbundenen, gütlichen und freundlichen Tag kommen ſeyen, auf die Meynung, ob die Sachen und Stöſſe mit beyder Partheyen Wiſſen und Willen möchten betragen ſeyn, und nicht daß ſich jemand über uns unterreden oder einbahten ald zu keinen Sachen nöthen oder drängen ſollte, es wäre dann unſer guter Wille, darzu haben unſere Boten offentlich geſagt, daß ihnen kein Gewalt gegeben ſey dann mit ohnbedingten Worten, daß man uns bleiben laſſe bey unſrer Stadt Freyheiten und alten guten Gewohnheiten, als das eigentlich erzehlten, wann das unſer und einer gantzen Gemeinde Meynung wäre, ſonder daß wir der Stücken zu keiner Minne noch Rechten kommen wollten, anderſt dann wir vormahls denen von Schweitz geſchrieben und geboten hätten, und dieweil der Eydsgenoſſen Boten im Notel ſelbſt melden, daß es ein freundlicher Tag geweſen iſt, und die Boten deheinen Gewalt gehabt haben, damit ſie getrauten die Sache zu richten, und ſie auch die Boten ab dem Tag haben laſſen reiten, und ihnen nicht geſagt, wie und in welcher Maß ſie die Sache vor ihnen hätten, ſo nimmt es die von Zürich unbillich, daß ſie ſolches geeinbahret haben, als der Notel weiſet, hoffen auch, ſie haben deß keinen Gewalt noch Macht gehabt, alſo daß ſie es mit deheinen Rechten thun ſollen oder mögen; Dann es eine ohngehörte Sache iſt, daß jemand dem andern um ſeine Sache ſpricht, deren er nicht auf ihn kommen iſt, weder in der Güte oder zu Recht, als uns hie beſchehen iſt, ꝛc.

Sollte auch ſolche Beredtniß beſtehen, als wir nicht getrauen, ſo beſchähe uns ungütlich nach unſerm Beduncken, wann wir dardurch an unſrer Stadt Freyheiten und Gewohnheiten gedrängt würden, wider die Billichkeit und das ſo unſere geſchworne Brieffe weiſen, wir hoffen auch und getrauen, wer die Sache erkennet und verſtehet, wie fern uns die langet, es könne und ſolle uns niemand vor übel haben, daß wir uns darwider ſetzen, ꝛc.

Darzu hätten wir gewußt, daß ſich um die Sache jemand ützid geeinbahret oder unterredet ſollte haben, zu einem Ende und Austrag, dann mit unſrer Boten Willen und Wiſſen, wir hätten denſelben wohl befohlen die Sache anderſt fürzunehmen und darinn zu handeln, dann wir aber gethan haben, das uns ſonder Noth wäre geweſen, um das und anders getrauen wir nicht, daß jemands Meynung geweſen oder noch ſey, daß man uns auf einem ſolchen freundlichen gütlichen Tag verkürtzen ſolle, oder daß wir ſchuldig oder pflichtig ſeyen, ſolche Beredtniß zu haben, wann die wider unſrer Stadt Recht, Freyheit und Herkommen iſt, und wir die auch nicht können halten noch möchten, wir wollen uns dann unſrer Stadt Freyheiten verziehen, des Willens wir je nicht ſind, getrauen auch nicht daß das jemands unbillich beduncke, nach dem man die Sache auf jegliche Artickel hören wird, als hiernach geſchrieben ſtehet, ſondern hoffen wir, wenn etliche Orte der Eydsgenoſſenſchafft unſere anliegende Noth darinn mercken oder verſtehen, das ſo uns darauf und daran gelegen iſt, es wäre ihnen ſelber treulichen leyd, daß wir alſo ſchwerlich gedrängt würden gantz ohnverſchuldt, dann uns unſerer gemeinen Stadt und einer armen Gemeinde Noth darzu zwinget, und kein Muthwill, daß wir uns hiewider ſetzen, ꝛc. Diß iſt dero von Zürich Einrede und Antwort, darinn ſie ihre Beſchwerde melden auf den Anfang des Notels, ꝛc.

Hiernach folgen der Schweitzer Klage, der Züricher Antwort, des Raths zu Bern und gemeiner Eydsgenoſſen Erkanntniß, und darauf der Züricher Einrede und Weigerung, alles nach einander.

Die erſte Klage dero von Schweitz zu denen von Zürich.

ZUm erſten klagen die von Schweitz zu denen von Zürich von des Edlen Wohlgebohrnen G. Heinrichen von Sargans wegen, dem dieſelben von Zürich ſeine Leute zu Bürgern angenommen hätten, und ihm damit groſſen Gedrang angethan, über das ſo er ſie ernſtlich darfür gebetten hatte, ihn deß zu überheben, darauf begehrten dieſelben von Schweitz mit denen von Zürich zu reden, die Bürger von Handen zu laſſen und ihrer Eyden ledig zu ſagen, auch den Koſten abzulegen, ſo gemeldter Graf von des Zugs wegen empfangen hätte, ꝛc.

Dero von Zürich Antwort auf die erſte Klage.

DJeſes Stücke aber die von Zürich alſo haben verantwortet, daß wahr ſey, daß ſie zu den Zeiten als ſich Graf Heinrich von Sargans zu denen von Schweitz in Landmanns-Weiß noch nicht verbunden hatte, ſolche Leute zu Bürgern empfangen haben, die auch daſſelbe Burg-Recht haben geſchworen, getrauen auch das mit GOtt und Ehren gethan zu haben.

Der Eydsgenoſſen und des Raths zu Bern Erkanntnuß.

DArauf haben ſich der Eydsgenoſſen Boten und ein Rath zu Bern unterredt, ſintemahl die von Zürich, die Leute, eh und Graf Heinrich zu Schweitz Landmann worden ſey, zu Bürgern empfangen haben, daß ſie denen von Schweitz, nach der Bunds-Brieffe Sage darum nicht zu antworten haben, dann mag Graf Heinrich Anſprach gegen denen von Zürich nicht entbehren, da es dann ziemlich und billich iſt, ſollten ihm die von Zürich zum Rechten ſtehen, doch nicht nach der Bünden Sage, es wollten es dann die von Zürich gern thun, ꝛc.

Der Züricher Einrede in die Beredung der Eydsgenoſſen.

Auf dieſen Artickel ſprechen die von Zürich alſo: Wiewohl uns bedünckt daß ein Rath zu Bern und der Eydsgenoſſen Boten die Sache, als von G. Heinrichen von Sargans wegen, billich von ihnen gewieſen, und darum ſich nicht geeinbahret hätten, wann ſich die Sache verlauffen hat, ehe die von Schweitz mit G. Heinrichen ützid zu ſchaffen haben gehabt wenig oder viel, dennoch ſintemahl ſie ſich geeinbahret haben, daß wir der Sache zu billichem Rechten kommen ſollten, ſo ſind wir die, ſo niemand gleicher billicher Rechten vorgeweſen ſind, wenn man die an uns gefordert hat, als dann billich iſt um das, wann ſolches zu Schulden kommt, erfordert oder beſchreibt uns dann G. Heinrich um die Sache, ſo wellen wir ihm dann antworten ſo beſcheidentlich und freundlich, als wir hoffen deß Glimpff und Ehre zu haben, jedoch wären wir der Anſprache wohl von G. Heinrichen überhebt dieſer Sache halber, hätten ſich die von Schweitz (als ſie billich ſollten) der Sache nicht beladen, rc.

Die andere Klag deren von Schweitz zu denen von Zürich.

Zum andern klagen die von Schweitz zu denen von Zürich von des Oberholtzers wegen, und ſprechen alſo: Wie daß derſelbige Oberholtzer ihr Landmann ſey, und in ihre Pfandſchafft Utznach gehöre, da ihnen kleine und hohe Gerichte zugehören, überdas haben die von Zürich den gefangen, gethürnet, und um 200. Pfund geſchätzt, und habe kein dero von Schweitz Gebette noch Vermahnung an ihnen geholffen, daß ſie darum nach der Bünden Sage zu Recht kommen wollten, oder eines Untergangs eingehen noch gehorſam ſeyn, darum ſie begehrten dem Oberholtzer Bekehrung zu thun, und denſelben Untergang mit ihnen fürzunehmen, ꝛc.

Der Züricher Antwort.

Darwider ſprechen die von Zürich, wie der Oberholtzer in einem Hof, der in ihren hohen und niedern Gerichten liegt, geſeſſen ſey, namlich in der Herrſchafft Grüningen, der habe ihr Gebott als offt verſchmähet und überſehen, daß ſie nicht könnten laſſen, ſie müßten ihn mit Urthel darum ſtraffen, und ſey alſo mit Recht gebüſſet, und getrauen um die Sache, nach der Bünden Sage, nicht gebunden ſeyn, und nach der Brieffen Innhalt darum nicht ſchuldig ſeyn zu Tagen zu kommen, ſie getrauen auch, daß ſie als gut ald beſſer Recht zu der Herrſchafft Utznach haben, weder die von Schweitz, deßhalb ſie ihnen keines Untergangs verbunden ſeyen.

Der Eydsgenoſſen und des Raths zu Bern Spruch.

DArauf haben ſich der Eydsgenoſſen Boten und ein Rath zu Bern erkennt alſo, daß nach Gelegenheit der Sache die von Zürich bey ihrer Straffe und Gewähr ſollen bleiben, und daß die von Schweitz, nach der Bünden Sage, ſie nicht zu mahnen haben, aber um den Untergang der zweyen Herrſchafften, nämlich Grüningen und Utznach, als die von Schweitz begehren, ſollen die von Zürich, nach der geſchwornen Bund-Brieffen Sage, zu Tagen kommen, wann ſie darum vermahnet werden, findet ſich dann vor den Vieren und dem Fünfften, daß der Hof, darauf der Oberholtzer geſeſſen, gen Grüningen gehört, dann ſo ſollen die von Zürich bey ihrer Straff und Gewähr bleiben; Erfindet ſich aber vor den Vieren und dem Fünfften, daß derſelbe Hof gen Utznach in die Land-March gehörte, dann ſollten die von Zürich darum Wandel thun, nach der Vieren und des Fünfften Bekanntniß, ꝛc.

Deren von Zürich Beſchwerd und Einrede auf den Spruch.

AUf das iſt unſer dero von Zürich Antwort, daß uns die von Schweitz in keiner Geſchrifft um keinen Untergang nie gemahnt haben, deß wir uns bezeugen auf ihre Mahn-Brieffe, dann wo ſie uns um einen Untergang gemahnt, ſo hätten wir ihnen geantwortet darauf, als auch jetzt, und ſtehet unſere Antwort alſo von des Untergangs wegen, um die Herrſchafft Utznach, daß wir nicht hoffen ſchuldig oder pflichtig zu ſeyn im Rechten mit denen von Schweitz keinen Untergang zu haben von Utznach wegen, und iſt das darum, wann ſich noch nicht erfunden hat mit Recht daß es ihr ſey, ſondern meynen wir mehr und beſſer Recht darzu zu haben dann ſie, und daß männiglich verſtehe, wie es mit Utznach ergangen iſt, ſo müſſen wir ſchreiben wie es ergangen iſt und ſich die Sache verlauffen hat auf das kürtzeſte: Es hat ſich gefügt daß Frau Elßbeth von Tockenburg ein Erb geweſen iſt Graf Friedrich ſeligen von Tockenburg, die uns daſſelbe Schloß Utznach übergeben hat mit aller ſeiner Zugehörde, mit ihrem Vogt, damahls ſie die von Schweitz auch für einen Erben hielten des vorgenannten G. Friedrichen, und ſie darfür auf allen Tagen verſprachen, und ſonders wider die Herren die ſich jetzt Erben nennen, darauf hat dieſelbe von Tockenburg nach ihres Gemahls Tod etliche der Herrſchafft Oeſterreich Pfandſchafft zu löſen gegeben um 20000. Gulden vor der Zeit ehe ſie uns Utznach gabe und verſchriebe, darbey wohl zu mercken, ob ſie ein Erbe iſt, oder man ſie darfür gehalten und noch halte oder nicht; Auch haben wir eigentlich vernommen, daß die Herren, ſo ſich jetzund Erben nennen des von Tockenburg ſel.

ſolch Erb und Gut von deſſelben von Tockenburgs Gemahel erkaufft haben, ꝛc. Hat ſie nun vormahls Pfandſchafft hinweg gegeben, und nachmahls ander des von Tockenburgs Gut verändert als ein rechter Erb, warum ſollte ſie dann nicht Gewalt haben uns auch Utznach zu geben? Darum wir hoffen und getrauen, daß eine Gab im Rechten als billich Krafft und Macht haben ſolle als die andere, und daß wir meynen (wiewohl uns die Herrſchafft Utznach entwehrt iſt) daß wir noch dennoch beſſer und mehr Rechts darzu haben, dann die von Schweitz, darum wir hoffen keinen Untergang zu thun ſchuldig ſeyn, es finde ſich dann zuvor mit Recht, wem die Herrſchafft Utznach, den Herren, denen von Schweitz oder uns zugehöre, ꝛc. und wäre es Sache, daß die von Schweitz zu der Pfandſchafft Recht hätten, als wir gäntzlich nicht glauben noch getrauen, wen̄ ſie uns denn mahnten um einen Untergang zu thun zwiſchen Utznach und Grüningen, ſo wollten wir ihnen deß nicht vor ſeyn, dann wir uns in dem und anderm allweg aller Billichkeit gefliſſen haben, derhalb wann ſie es freundlich an uns erforderten, ſo wollten wir ihnen Antwort geben, in Maß daß wir hoffen deß Glimpff zu haben, fände ſich dann, daß der Hof, darauf der Oberholtzer ſitzt, gen Utznach gehörte, des doch wir nicht getrauen daß es ſich immer mit Wahrheit finde, noch dennoch meynen wir nicht daß wir dem Oberholtzer oder denen von Schweitz Bekehrung oder Wandel zu thun pflichtig wären von deswegen daß wir ihn geſtrafft haben, mit Recht, und das von zweyer Urſachen wegen, als man hernach hören wird, ꝛc.

Die erſte Urſache iſt, daß die Herrſchafft Utznach, zu den Zeiten als der Oberholtzer den Freſſel begieng, nicht denen von Schweitz zugehörte in keinen Weg, und iſt die Sache angeſtanden biß auf die Stund daß wir ihn geſtrafft haben, daß uns die von Schweitz darum nie erſucht noch geſchrieben haben in keinen Weg, wiewohl ſie vor eigentlich wußten die Anſprach die wir zu ihm hatten, dann daß ſie uns gern drängten von der Bekanntniß die wir auf unſern Eyd gethan haben, das uns doch fremd und unbillich nimmt, ꝛc.

Die andere Urſach, ſintemahl wir den Hof, darauf der Oberholtzer geſeſſen iſt, bisher in Gewehr und Gewalt gehabt und noch haben, ſollte dann uns der Hof abgeſprochen werden, als wir nicht getrauen, dannoch hoffen wir nicht daß wir ſchuldig wären, jemand vergangener Sachen oder Straffe halben Wandel oder Bekehrung zu thun, wann es bisher in der Eydsgenoſſenſchafft nie Sitte und Gewohnheit geweſen iſt, wo Untergänge beſchehen ſeyen, daß da jemand dem andern keinen Wandel oder Bekehrung thäte von keiner eingenommener oder vorgegangener Straffe wegen, dann das uns unſere Bekanntniß die kleine und groſſe Räthe auf ihren Eyd gethan haben, berühren würde, ꝛc.

Die dritte Klage deren von Schweitz wider die von Zürich.

ZUm dritten, ſo klagen die von Schweitz zu denen von Zürich, als von des verwundten Knechts wegen, ſo denen von Schweitz zugehört und in einer Troſtung ſoll verwundt ſeyn, und dieſelben von Schweitz ſprechen und meynen daß man zu Rapperſchweil die Sache ſolle fürnehmen und berechtigen, und des erſten Kundſchafft daſelbſt, da die Troſtung aufgenommen ward, ſolle verhören, ꝛc.

Dero von Zürich Antwort auf die Klage.

DArzu die von Zürich alſo ſprechen, daß derſelbige Knecht in ihren hohen und niedern Gerichten ſey verwundt worden, darum die Sache an dem Ende da es beſchehen ſey, ſolle gerechtfertiget und fürgenommen werden, dann das allenthalben Sitte und Gewohnheit, auch Landbräuchig iſt.

Der Eydsgenoſſen und des Raths zu Bern Beredtniß.

DArauf haben ſich der Eydsgenoſſen Boten und die Räthe von Bern erkennt, daß der Freſſel billich fürgenommen und gerechtfertiget werde, an dem Ende da er beſchehen iſt, wird dann jemand Kundſchafft erkennt, der mag ſie ſuchen da ſie ſitzt, darinn beyde Theil, die von Zürich und von Schweitz, demſelben ſollen beholffen ſeyn, daß ihm die nicht hinderzogen werde, und was demnach an dem Ende mit Urthel und Recht erkennt wird, darbey ſoll es bleiben und billich gehalten werden, ꝛc.

Dero von Zürich Nachrede auf dieſen Spruch.

DArauf wir von Zürich alſo reden, daß uns unbillich jetzt und vormahls genommen hat, daß die von Schweitz ützid darum fürgebracht haben, wann die Sache auf dem gütlichen Tag von gemeiner Eydsgenoſſen Boten in unſer Gericht gewieſen ward, und wiewohl jetzt darinn begriffen iſt, daß wir dem Widertheil ſollen um Kundſchafft helffen werben, das wir doch im Rechten nicht ſchuldig wären, damit männiglich ſehe und höre, daß wir niemand an ſeinen Rechten hindern, ſondern lieber fürdern wollen, ſo wollen wir dieſem Stücke, wie es in dem Notel begriffen iſt, getreulich nachkommen, ob wir darum erfordert und erſucht werden, ꝛc.

Die vierdte Klage deren von Schweitz wider die von Zürich.

ZUm vierdten, ſo klagen die von Schweitz zu denen von Zürich von wegen des unverdingten Kauffs, da die von Schweitz fürgeben, daß die von Zürich ihnen noch den Ihren unverdingten Kauff nicht geben, oder zugehen wollen laſſen nach der Bünden Sage, und wollen auch darum zu keinem Rechten kommen, nach der geſchwornen Bünden Sage, ꝛc.

Dero von Zürich Antwort auf die vierdte Klag.

DArwider redten die von Zürich, daß ſie nach ihrer Freyheiten Sage, ihnen von Königen und Keyſern gegeben, und alſo herkommen ſeyen, daß ſie in ihrer Stadt wohl mögen Ordnung und Satzung machen, nach ihrer Stadt Nothdurfft, und daß ſie darum nicht gebunden ſeyen, nach der geſchwornen Bund-Brieffen Sage, jemand zu antworten, ꝛc.

Der Eydsgenoſſen und des Raths zu Bern Erkanntniß.

DArauf haben ſich der Eydsgenoſſen Boten und ein Rath zu Bern erkennt und einhelliglich unterredt alſo, daß die von Schweitz die von Zürich um die Sache nicht zu mahnen haben, nach ihrer geſchwornen Bund-Brieffen Sage, zu dem Rechten zu kommen, ſondern ſie billich ſollen nach der Freyheit Sage bleiben, Ordnung und Satzung machen, dann ſie das in ihren Bünden lauter haben vorbehalten, doch daß die von Zürich denen von Schweitz und den Ihren, auch andern Eydsgenoſſen, ſolchen Kauff nicht gantz ſollen abſchlagen, ſondern den ehrbarlich laſſen zugehen, je nach Gelegenheit der Läuffen, wo ſie aber jetzt und hernach denen von Schweitz, oder andern Eydsgenoſſen, freyen Kauff gantz wollten abſchlagen, daß man dann die von Zürich wohl darum möge mahnen, nach der geſchwornen Bund-Brieffen Sage, und was dann von den Vieren und dem Fünften darum geſprochen wird, dem ſollen ſie nachkommen.

Dero von Zürich Einrede in die Erkanntniß der Eydsgenoſſen.

DArauf dero von Zürich Antwort iſt alſo: Nachdem und wir den Artickel verſtehen, bedünckt uns, daß uns in dieſem Stücke zumahl ungütlich und unfreundlich beſchehen ſey, und daß auch der Artickel nicht beſtehen möge in keinem Weg, wann der in ihm ſelber gantz widerwärtig und wider einander iſt, und das auf dieſem Sinn, dann zum erſten ſo weiſet der Artickel, daß uns die von Schweitz nicht zu mahnen haben von der Käuffen wegen, nach der geſchwornen Bünden Sage, und ſtehet aber in demſelben Artickel am Ende, daß uns die von Schweitz und andre Oerter in der Eydsgenoſſenſchafft wohl mahnen mögen, nach der geſchwornen Bünden Sage, und daß wir dem Rechten auch nach ſollen gehen, was uns da bekennt werde; Soll nun der Anfang dieſer Erkanntniß im Rechten beſtehen, ſo mag das Ende nicht beſtehen, das doch ein unbillich und eine ungehörte Sache iſt, daß jemand zwo widerwärtige Sachen in einen Artickel, die da gantz wider einander ſind, zuſammen ſetzt; Aber wie dem allem iſt, ſo meynen wir je ſolchem Artickel nicht nachzugehen, dann ſollte es ſeyn, ſo wären wir gantz von unſrer Stadt Freyheit, und würden von unſerm alten Herkommen, Ordnungen und Satzungen gedrängt, nach dem unſre Stadt herkommen iſt, wider der geſchwornen Bund-Brieffe Sage, daß aber männiglich verſtehe, daß ſolche dieſes Artickels Meynung unbillich ſey, ſo müſſen wir etwann manche Sache ſetzen, wie wir von alter herkommen begabet und gefreyet ſeyen, &c.

Zum erſten ſo iſt unſre Stadt je und je alſo herkommen, daß wir unſere Käuff und Märckt beſetzen, Ordnungen, Satzungen, Minders oder Mehrers, nach unſrer Stadt und gantzer Gemeinde Nutz und Nothdurfft, gemacht haben, wie uns das füglich und eben war, und ſind darinn unverbunden geweſen gegen männiglichen. Sollten wir nun darvon gedrängt werden nach des Artickels Sage, ſo bedünckt uns, daß wir der geſchwornen Bund-Brieffen wenig genöſſen, &c.

Zum andern, daß unſere Alt-Vordern das mit groſſem Fleiß und Ernſt verſehen und vergaumt haben, daß wir ohnverbunden ſeyen von Verkauffens wegen, darum gar nichts darvon geſetzt iſt in die geſchwornen Bund-Brieffe, wenig oder viel, dann ſo man die durchlieſet von einem Artickel an den andern, ſo findet man nicht daß der Kauff ienen darinn begriffen ſey mit keinem Wort, und ſind auch wir niemand des Kauffs halben verbunden, wenig oder viel, deshalb uns befremdet, daß man den Kauff zu dieſer Zeit in die geſchwornen Bund-Brieffe ziehen will, und ſein doch vor nie gedacht iſt, ꝛc.

Zum dritten, daß zween Artickel in den Bund-Brieffen, darinn gar lauter und eigentlich begriffen iſt, namlich in dem erſten, wie unſre Stadt Zürich bleiben ſoll, die darinn ſonderlichen benamt iſt. In dem andern iſt begriffen in der Gemeinde, wie eine jegliche Stadt, ein jeglich Land, ein jeglich Dorff und Hof bleiben ſoll, nach dem und es von Altem herkommen iſt, dieſer beyder Artickel wir billich genieſſen ſollen, daß man uns mit den Käuffen billich unbekümmert lieſſe, dann wir vermeynen, daß es lauter deren Meynung geweſen ſey, die den Bund des erſten erdacht haben, daß man um die Stücke, namlich jeglicher Stadt-Lands, auch jegliches Dorffs Freyheiten, Brieffe, Privilegia, Rechte und alte Gewohnheiten, nicht rechten ſolle, wann das mit ausgedingten Worten in die Bund-Brieffe geſetzt iſt daß jedermann darbey bleiben ſoll ohne alle Fürwort, und daß es wahr ſey, ſo ſtehet nach dem Artickel in den obgemeldten Bund-Brieffen, ob jemand Stöſſe mit dem andern gewünne, wie man die berichten ſolle, auch niemand den andern darum zu mahnen hat, oder haben ſolle, anders wir nicht begehren dann darbey zu bleiben, nach der geſchwornen Bünden Sage, wiewohl uns das nicht gedeyen mag, ꝛc.

Zum vierdten, daß mit Wahrheit niemand reden noch ſprechen mag, daß wir oder unſere Vordern ſeit Anfang der Bünden, von denen von Schweitz oder keinem in der Eydsgenoſſenſchafft, ſo in Bünden mit uns ſind, je um ſolches als um Kauff erfordert und gemahnt ſind, in keine Wege, biß jetzt auf die Zeit, biß die von Schweitz neue Landleute zu ihnen genommen haben, um dero willen ſie das an uns gefordert und begehrt haben, ihnen nach ihrem Willen laſſen zu folgen, wiewohl ſie gewußt haben, daß etliche derſelben Landleute unſre tödtliche Feinde waren, und in tödtlichem Krieg mit uns ſtuhnden, die andern ihre Landleute etliche ſich gegen uns nicht in Maſſen gehalten haben, daß wir ihnen ſchuldig ſeyen feilen Kauff zu geben, in keinen Weg, wann ſie ein Anhab und Urſache ſind geweſen, und noch heut bey Tage, aller der Unfreundſchafft ſo wir von Zürich und die von Schweitz mit einander gehabt haben, und noch täglich üben, und dieweil nun unſere Vordern von ihren Vordern, und wir auch biß auf dieſe Zeit ſolcher Anforderung gantz überhebt geweſen ſind, ſo hätten wir wohl getraut, ſie hätten ſich wohl laſſen begnügen, daß wir uns gegen ihnen mit Käuffen allezeit beſcheidentlich gehalten haben, und wäre ihnen die gute Freundſchafft, ſo die Unſern bißher mit einander gehabt haben, lieber dann die neuen Landleute geweſen. Dann daß wir unſern Feinden, die übel an uns gethan haben, ſchuldig oder pflichtig ſeyen Käuffe zu geben, meynen wir je nicht daß es jemand ſo in der Welt lebt, bedüncken ſoll; Darzu ſo haben die von Schweitz von uns gantzen Kauff noch nie vermitten, dann der Zeit, da es in offenem Unfried ſtuhnd zwiſchen ihnen und uns, biß auf dieſe Zeit gar kurtzlich, darzu uns ſondere Noth, Mangel und Gepreſten gedrungen und gebracht hat, das Landkündig iſt unſrer gantzen Gemeinde, und haben daran keinen Muthwillen getrieben, und wie die von Schweitz zu dieſer Zeit nicht viel Freundſchafft um uns verdient haben, nicht deſto minder hätten wir Korn auf unſerm Marckt gehabt, als andere Jahr, ſo wollten wir uns ſo nachbarlich und gebührlich mit ihnen gehalten haben, daß wir hofften des Glimpff und Ehre zu haben; darzu iſt uns Kauff abeſchlagen, von denen die uns verbunden ſind feylen Kauff laſſen zuzugehen, ſo ſind wir doch weder denen von Schweitz noch andern Eydsgenoſſen nicht ſchuldig noch verbunden keinen Kauff zu geben, anderſt dann denen von Bern, als vor gemeldt wird, daß wir von Nothdurfft wegen ihnen den Kauff abgeſchlagen, und keiner Urſach oder Muthwillen halben. So haben doch wir ihnen gegönnet, was ſie auſſerhalb unſrer Stadt und Gerichten kauffen, durchzuführen, daran ſie billich ein Begnügen hätten in dieſen harten und ſchweren Läufften, und uns darum ferner nicht erſuchten. ꝛc.

Zum fünfften, ſo begreifft der Artickel gar weit, als wir den verſtehen, daß wir denen von Schweitz und allen Eydsgenoſſen und den Ihren zu allen Zeiten ſollen Käuffe laſſen zugehen, dann in den Worten, Käuffe laſſen zugehen, wiſſen wir nicht was ſie darmit wollen begreiffen, oder was ihre Meynung iſt, dann ſie allerley darinn ziehen möchten, ſo man kaufft oder verkaufft, als Korn, Wein und ander Ding, ſo iſt doch Landkündig, offen und kundlich, wie wir Ordnungen und Satzungen gehalten haben vor viel Jahren, ehe wir in die Bünde kommen ſind, von unſer wegen Satzung und Ordnung gemacht, und allezeit gehalten haben gegen uns, den Unſern und männiglichen, darvon doch wir gantz wären, ſollte der Artickel beſtehen, das doch eine Zerſtöhrung wäre unſrer Stadt, des Zürich-Sees, und eines gantzen gemeinen Nutzens, darvor wir ſeyn wollen mit der Hülff GOttes, als weit uns Leib und Gut gelangen mag. Wäre joch der Artickel nicht weiter zu verſtehen von eſſiger Speiſe, dennoch meynen wir darinn unverdingt zu ſeyn und zu bleiben, als dann wir von Alter her kommen ſind; Dann ſollte es ſich machen (darvor GOtt lang ſeyn wolle) daß wir mit etlichen Orten der Eydsgenoſſenſchafft (als wir dieſer Zeit mit denen von Schweitz ſind) in Widerwillen und Unfreundſchafft kämen, nichts deſto minder bände uns der Artickel, ihnen feilen Kauff laſſen zuzugehen, das doch unbillich und ohngehörte Sache wäre, daß einer ſeinen Feind als ſeinen Freund ſpeiſen ſollte, darzu wir, nach dieſes Artickels Sage zu thun, ohnbillich gezwungen würden, ꝛc.

Zum ſechsten, ſollte dieſer Artickel beſtehen, ſo würde unſre Stadt dardurch gedrängt von ihrer Freyheit, Ordnung und Satzung, in Maſſen als ob ſie keine Reichs-Stadt je geweſen wäre, auch keine Freyheit je gehabt hätte, wann es iſt Landkündig, daß alle die Reichs-Städte, Fürſten, Herren, und alle Communen des gantzen Römiſchen Reichs, um die Freyheiten und Privilegia, ſo ſie vom Heil. Reich, einem Keyſer oder König erlangt haben, bey geſchwornen Eyden niendert anderſt dann vor einem Röm. Keyſer oder König, oder wo ſie das hinweiſen, ſollen berechtiget werden; Und weil wir in allen unſern Bünden unſrer Stadt Privilegia, Freyheit und alte Herkommen uns vorbehalten haben, und die geſchworne Bund-Brieffe uns in dem Artickel nienen binden, ſo hoffen und getrauen wir, daß uns darum niemand zu keinem Rechten, anders dann daher wir dieſe Gnad und Freyheit haben, mahnen oder nöthen ſolle, deß wir auch nie niemands vor geweſen, ſondern diß noch urbietig ſind, hoffen und getrauen, uns ſolle das, ſo andern Reichs-Städten recht iſt, auch recht ſeyn, wir ſollen auch darvon nicht gedrängt werden, und viel minder von unſern Eydsgenoſſen und denen ſo uns mit

Eyd verbunden ſind, darbey zu beſchirmen und zu handhaben, dann von andern ſo uns nicht verwandt ſind.

Zum ſiebenden, ſollten wir bey dieſem Artickel bleiben, als er an ihm ſelber iſt, ſo wären wir von der Mahnung, (als wir die unſern Eydsgenoſſen von Bern, Luzern, Uri, Underwalden nidt und ob dem Wald, und von Zug, zugeſchickt haben) darinn eigentlichen vergriffen iſt, daß wir ſie ihrer Eyden gemahnt haben, daß ſie uns beſchirmen und handhaben vor denen von Schweitz, die uns mit ihrer Selbſt Gewalt, über alle Recht-Botte, von unſrer Stadt Freyheit, altem Herkommen und guten Gewohnheiten unterſtehen zu drängen, wie dann das gar eigentlich auf die geſchwornen Bunds-Briefe geſetzt iſt. Nun haben wir dieſelbige Mahnung vor dieſer Beredtniß gethan, und ſind auch darvon noch nie geſtanden, in keinen Weg, haben auch nicht im Sinn darvon zu laſſen, ſondern feſt und kräfftiglich darbey bleiben; Wann nun die Beredtniß gantz wider die Mahnung, und aber die Mahnung auf den geſchwornen Brieff geſetzt, und vor der Beredtniß gegangen iſt, darum ſo getrauen wir unſern lieben Eydsgenoſſen, ſie gehen der Mahnung nach und nicht der Beredtniß, beſchirmen uns nach der Mahnung Sage, als ſie deß uns bey den geſchwornen Eyden pflichtig und verbunden ſind, und daß ſie nicht die ſeyen, die uns unſrer Stadt

Freyheit, Rechte und Ehehaffte abbrechen und ſchwächen, dieweil ſie doch hören und verſtehen, wie viel uns daran gelegen iſt. ꝛc.

Der obgeſchriebenen und anderer Sachen Sachen halben, ſo wir herein ziehen möchten, hoffen und getrauen wir gäntzlich, daß niemand recht, ziemlich oder billich bedüncke, daß wir der Beredtniß, ſo der Eydsgenoſſen Boten gethan haben, ſchuldig ſeyen nachzukommen, und dieweil man ſolchen groſſen Mangel, Preſten und Schaden, ſo unſrer Stadt und gantzer Gemeinde daraus erwachſen mag, ſo klärlich mercket, ſo hoffen wir nicht, daß uns darzu niemands unterſtehe zu drängen, und damit männiglich möchte vernehmen, daß wir hierinn keinen Auſſatz oder arge Meynung haben, ſo begehren wir unſrer Eydsgenoſſen keinen, weder von Städten noch von Ländern, ſeiner Freyheiten, alten Herkommen oder Bräuche zu entſetzen oder berauben, ſondern die nach unſerm Vermögen und der geſchwornen Bünde Sage, darbey beſchirmen, und begehren nicht weiter oder mehr, dann daß man uns ohnerſucht und bey unſrer Stadt altem Herkommen, Freyheit und gutem Brauch bleiben laſſe, wie wir dann deren in Gewähr und Gewalt ſind, auch des jewelten her, vor und ehe wir die Bünde angenommen und geſchworen haben, und auch ſeither biß auf dieſe Zeit, ſo uns die von Schweitz darum erſuchen von männiglichen, und beſonders von allen unſern Eydsgenoſſen darum nie erſucht ſind. So wollen wir uns mit Käuffen inſonders gegen unſern Eydsgenoſſen, je nach Gelegenheit der Käuffe, ſo freundlich halten, daß uns nicht allein kein Verweiſen, ſondern Lob und Danck, von denen ſo ſich freundlich und nachbarlich mit uns halten, ſoll geſagt werden. Es iſt auch niemands, und inſonders unſere Eydsgenoſſen, der uns Freundſchafft und Liebe erzeigt, ſo weit unſer Leib und Gut reichet, ſind wir Willens und der Meynung, ſolches, wo das zu Fall käme, zu beſchulden, doch mit Für- und ausgedingten Worten, daß wir des Kauffs halben gantz ohnverdingt und verbunden wollen ſeyn gegen männiglichen. So haben wir bis auf heutigen Tag nie niemand in der Eydsgenoſſenſchafft keinen Kauff abgeſetzt, wann von rechter redlicher Sachen wegen, wiewohl wir unſrer Stadt Freyheit brauchen möchten, uns und unſrer Gemeinde zu gut, und ſonſt niemands anders; Wir wollten auch noch auf heutigen Tag gar ungern muthwilliglichen jemand Käuffe abſchlagen, und inſonders denen ſo uns verbunden ſind, uns Freundſchafft und guts erzeigen, es wäre dann Sache, daß man es gar gröblich um uns verdiente, als die von Schweitz und die Ihren dieſer Zeit gethan haben, ꝛc. Und hiemit ſeye unſer von Zürich Antwort beſchloſſen auf die vier Artickel zum allerkürtzeſten, ꝛc.

Jetzt folget deren von Zürich Klage zu denen Schweitzern.

SO wir nun deren von Schweitz Artickel, und das ſo der Notel begreifft, eines Theils zu dem kürtzeſten verantwortet haben, ſo ſetzen wir etliche Stücke und Artickel wider die von Schweitz.

Deren von Zürich Klage zu denen von Schweitz.

ZUm erſten, wie daß die von Schweitz einen neuen Zoll haben aufgeſetzt, damit wir von Zürich und die Unſern beſchwert werden über alt Herkommen, ſie haben auch den gegen etlichen andern Leuten nachgelaſſen, und drängen nichts deſto minder uns von Zürich darmit, da begehren wir von Zürich, ſie wollen uns darmit ohnbekümmert laſſen, ꝛc.

Dero von Schweitz Antwort auf die Klage.

DAs verantworten die von Schweitz alſo: Es ſeyen in ihrem Land etliche Wege, die Fremden und Heimſchen gar ohnübig ſeyen geweſen, deshalb ſie an unſern allergnädigſten Herrn den Röm. Keyſer, damahls König, geworben haben, der ihnen die Gnad gegeben und aus der Urſach den Zoll nachgelaſſen habe, deshalb ſie getrauen an dem Ende recht und nicht unrecht gethan haben. Es haben auch die von Zürich die Zölle, ſo ſie etwann in ihrer Stadt aufgenommen haben, darmit beſchwårt, daß ſie dieſelbigen jetzt auf dem Land auch aufnehmen, damit ſie und die Ihren auch gröſslich beſchwert worden.

Der Eydsgenoſſen und des Raths zu Bern Erkanntniß.

Hierauf hat ſich ein Rath zu Bern und der Eydsgenoſſen Boten erkennt und einträchtiglich unterredt alſo: Habe entwedrer Theil etliche neue Zölle aufgeſetzt oder Beſchwerung gethan, anders als ſie beyderſeits in die Bünde ſind kommen, das ſollen ſie abthun, ꝛc.

Dero von Zürich Nachrede auf die Erkanntniß.

Auf das Stücke ſprechen wir von Zürich alſo: Daß wir gefreyet ſeyen von Röm. Königen und Keyſern, daß niemand keinen neuen Zoll auf uns noch die Unſern ſetzen ſoll, darwider aber die von Schweitz gethan, als ſie in ihrer Rede bekennen, den haben ſie andern nachgelaſſen, und den von den Unſern wollen haben, und dieweil nun unſere Freyheit älter iſt weder deren von Schweitz, ſo hoffen wir derſelbige Zoll ſolle gantz ab ſeyn, dieweil er wider unſrer Stadt Freyheit iſt. Und als die von Schweitz klagen, wir haben ſie mit etwas neuen Zöllen beſchwert, darauf ſprechen wir: Finde es ſich, daß wir jetzt oder vor neue Zöll oder Beſchwerden in unſrer Stadt oder Landſchafft auf ſie oder die Ihren geſetzt haben, das wir doch nicht getrauen, was dann darum recht wird, dem wollen wir getreulich nachgehen, ꝛc.

Der Züricher Klage zu denen von Schweitz.

Zum andern klagen wir von Zürich, daß die von Schweitz haben die Herrſchafft Utznach verpfändet, über das ſo ſie wußten daß wir gut Recht zu deren haben, und aber kein Ort dem andern ſeine Leute, Land oder andere Rechte ſoll abſetzen, ſondern bey geſchwornen Eyden ſchuldig ſeyn, die helffen einander zu beſchirmen und handhaben, ꝛc.

Dero von Schweitz Antwort.

Darauf ſprachen die von Schweitz, daß die Herren, denen die Eigenſchafft gemeldter Herrſchafft zugehörte, ihnen die Herrſchafft haben verſetzt, darbey getrauen ſie zu bleiben.

Der Eydsgenoſſen und des Raths zu Bern Beredtniß.

Auf das ſich der Eydsgenoſſen Boten und ein Rath zu Bern erkennt haben, ſintemahl vor durch fromme weiſe Leute darum geſprochen ſey, ſo laſſe man es jetzt darbey bleiben; Wäre aber daß die von Zürich davon nicht ſtehen, und die von Schweitz darum klagens nicht überheben, mögen ſie die fürnehmen an den Enden da es ziemlich und billich iſt.

Dero von Zürich Einrede in dieſem Spruch.

DArauf reden wir von Zürich, daß uns nicht wiſſend ſey, daß jemand um die Herrſchafft Utznach je geſprochen habe, das uns berühre, dann wir um die Herrlichkeit auf niemand kommen ſind, weder gütlich noch rechtlich, wohl iſt von der Eydsgenoſſen Boten beſchehen ein Spruch von des Land-Rechtes wegen, ſo dieſelben von Utznach mit denen von Schweitz angenommen haben, darinn iſt die Herrlichkeit mit bedingten Worten ausgeſetzt, und iſt dero von Schweitz Botſchafft zu Meyenfeld geweſen, der Zeit, als uns Frau Elßbeth von Tockenburg Utznach übergab. Darnach haben wir ihnen das durch unſere Geſchrifften kund gethan in ihren Rath, damit ſie deß gar eigentlich und wohl berichtet wären; Und über das haben ſie die zu Landleuten angenommen, und ſich daran nicht begnügen laſſen, ſondern auch die Herrſchafft verpfändet, von denen Herren, die ſich Erben nennen des von Tockenburg, das ſich doch rechtlich nie erfunden hat, dann daß ſie die Anſprach von Frau Elßbethen von Tockenburg erkaufft haben, die doch uns vor dem allem Utznach gegeben hat, als wir das auf deren von Schweitz Klage in dem andern Artickel hievor geſetzt haben. Es wußten auch die von Schweitz, daß die Sache um des von Tockenburgs Erbe noch heut bey Tag vor unſerm allergnädigſten Herrn dem Röm. Keyſer im Recht hange, der ihnen mehr dann einmahl gebotten hat, ſolch Erb und Gut nicht näher zu ihnen zu ziehen, das ſie bißher alles verachtet haben, aus der Urſache getrauen wir heut bey Tag, ſie ſollen zu der Pfandſchafft kein Recht haben, ſondern darvon ſtehen, ſintemahl ſie uns vor vergabet iſt, biß zu der Zeit, daß ſich rechtlich findet, wem das gedachte Erb von Recht zuſtehe, demnach geſchehe aber was recht ſey, darwider wir nie geweſen ſind, und ungern ſeyn wollen, ꝛc.

Dero von Zürich Klage zu denen von Schweitz.

Zum dritten, ſo klagen wir von Zürich von Friedrichs von Hünweil wegen, unſers Bürgers, daß die von Schweitz ſeine Leute, die in ſeinen niedern und in unſern hohen Gerichten ſitzen, zu Landleuten haben genommen, getrauen ſie ſollen die ihrer Eyde ledig ſagen und von Handen laſſen.

Dero von Schweitz Antwort.

Darauf die von Schweitz ſprachen, daß ihnen um die Sache eigentlich nicht zu Wiſſen ſey, aber ſie wollen ſich darum erfahren, und demnach Antwort geben, ꝛc.

Der Eydsgenoſſen und des Raths zu Bern Erkänntniß.

Darauf ſich der Eydsgenoſſen Boten und ein Rath zu Bern erkennt, was Leute des von

Hünweils ſind, und in hohen und niedern Gerichten ſeinen und deren von Zürich ſitzen, und dem von Tockenburg mit Eigenſchafft nicht zugehören, und deren von Schweitz Landleute worden ſind, die ſollen ſie ledig laſſen, welche aber des von Tockenburgs eigen wären, und zu Schweitz Landleute, die mögen darbey bleiben.

Deren von Zürich Einrede auf den Spruch.

Alſo ſprechen die von Zürich, ſie laſſen es bleiben wie darum geſprochen ſey, ob noch etliche in des von Hünweil niedern und ihren obern Gerichten ſitzen, die des von Tockenburg eigene und deren von Schweitz Landleute ſeyen, daß die dennoch ſchweren hoch und niedern Gerichten gehorſam zu ſeyn, nach dem die von altem her kommen ſind, dieweil er darinn ſitzt, alſo daß ihn dero von Schweitz Land-Recht darfür nicht ſchirmen ſoll, ꝛc.

Deren von Zürich Klage zu denen von Schweitz.

Zum vierdten ſo klagen ſie, daß einem Knecht in der March, der ihnen zugehörte, ſein Korn abgeſchnitten und heimgeführt worden ſey, ohnerfolgt alles Rechten, aus der Urſach, daß er der Ihren ſey, ꝛc.

Der Schweitzer Antwort.

Darauf ſprechen die von Schweitz, daß ihnen davon nicht zu Wiſſen ſey, haben auch biß auf dißmahl nichts darvon vernommen, ſie wollen aber der Sache Nachfrage haben, und darinn handlen als ſich gebührt.

Der Eydsgenoſſen und Berner Spruch.

Alſo hat ſich ein Rath zu Bern und der Eydsgenoſſen Boten erkennt, daß man dem Knecht das ſeine, ſo ihm abgeſchnitten und hinweg geführt iſt, wiederkehren ſoll, und ihn bey dem ſeinen, es ſeyen Erbgüter oder Handlehen, laſſen bleiben.

Dero von Zürich Einrede auf die Bekanntniß.

Auf diß Stücke antworten die von Zürich, ſo fern den Jhren Bekehrung beſchiehet, als davon geſprochen iſt, ſo laſſen ſie es darbey bleiben, und das um des beſten und der Eydsgenoſſen willen, wiewohl der Freſſel billich geſtrafft würde, der an dem Jhren begangen iſt; aber wo dem Jhren nicht Bekehrung beſchehe, ſo wollen ſie darum ihr Recht vor ihnen haben, und desgleichen handlen mit deren von Schweitz Leuten, ꝛc.

Der

Der Eydsgenoſſen Beſchluß über dieſen Notel.

UNd ſollen alſo beyde Theile um ihre vorgemeldten Stöſſe gerichtet und geſchlichtet ſeyn, einander gute Freunde heiſſen und ſeyn, ohn alle böſe Geſehrde. Wir die obgenannten Böten allgemeinlich haben auch im Namen, als darvor, die benannten von Luzern, unſere guten Freund und lieben Eydsgenoſſen erbetten, ob deweder oder beyde Theile dieſer Bericht eines Permenten Brieffs begehrte von Wort zu Wort, als dieſer Notel geſchrieben ſtehet, daß ſie ihnen den auch von unſern Herren und Obern, ihro ſelbſt und unſertwegen beſiegelt geben ſollen; Dieſer Notel zween gleiche gegeben ſind zu Lutzern am Freytag vor St. Lucien Tag, nach Chriſti Geburt gezehlt vierzehenhundert und in dem acht und dreyſſigſten Jahre, ꝛc.

Dero von Zürich Einrede auf den Beſchluß des Notels.

DArauf reden die von Zürich, daß ſie deren von Schweitz gute Freunde allezeit gern wären geweſen, und noch heut bey Tag möchten wir Unfreundſchafft von ihnen gern überhebt worden ſeyn, dann wir nie weiter begehrt haben dann bey dem Unſern zu bleiben, das uns von denen von Schweitz nie hat mögen verlangen, ſondern nach unſerm beduncken, ſo haben ſie uns allezeit unterſtanden davon zu drängen wider allen

len Glimpff, als man noch heut bey Tag eigentlich ſiehet. Aber als ſich der Eydsgenoſſen Boten bekannt haben, die von Luzern zu bitten den Notel zu beſiegeln, ob jemand der Beredtniß Brieffe begehre, darauf haben wir von unſerm groſſen Rath mit der Eydsgenoſſen Boten gemeinlich geredt und ſie gebetten, daß ſie ſolcher Beredtniß keinen Brieff geben, weder denen von Schweitz noch uns, und beſonders mit unſrer Eydsgenoſſen Boten von Luzern geredt und ſie gebeten, daß ſie ſolches ihren Herren und Obern fürhielten, damit kein Brieff würde gegeben, biß wir uns fürer darum unterredten, dann wir ſprechen noch heut bey Tag, daß uns der Anfang, Mittel und das Ende dieſes Notels ohnziemlich und ohnbillich bedünckt; wir getrauen auch daß niemand in der Welt keinen Brieff über uns zu geben und zu beſieglen habe um keine Sache, deren wir weder gütlich noch rechtlich zu ihm kommen ſind, und ob joch ſchon ſolche Brieffe gegeben und geſiegelt würden, ſo hoffen wir doch, daß die in dem Rechten uns nicht bünden, auch weder Krafft noch Macht haben, und uns keinen Nachtheil bringen mögen.

Hernach beklagen ſich die von Zurich, wie ſie auf dem Tag zu Bern noch mehr Klagen zu denen von Schweitz geführt haben, darauf ihnen aber keine Antwort worden, und im Notel ausgelaſſen ſeyen.

ALs wir nun auf alle Artickel im Notel begriffen geredt haben, wir haben auf die von

Schweitz geklagt oder ſie auf uns, als uns bedünckt daß es eine groſſe Nothdurfft ſey unſrer gemeinen Stadt, ſo möchte jemand reden und ſprechen, was uns in dem Notel eben wäre und gefiele, das giengen wir ein, und das unſer Fug nicht wäre, dem wollen wir nicht nachgehen, ſondern das gloßieren und mit Worten verantworten, wie uns eben käme, &c.

Und auf ſolches ſprechen wir von Zürich, wir haben anders nie begehrt, und noch heut bey Tag, dann bey unſrer Stadt Ehehaffte und Freyheit zu bleiben, als wir von Alters her ehrlich und redlich kommen ſind unſrer Stadt Sachen zu ſetzen und entſetzen, nach unſrer Gemeinde Nothdurfft, daran wir unſers Bedünckens unbillich von denen von Schweitz geſäumt und geirrt werden, dann ſie haben bißher ihr Land beſetzt, entſetzt, und ihres Land-Rechtens gelebt nach ihrem Willen und Gefallen, daran wir ſie weder irren noch ſäumen in deheinen Weg, das doch uns von ihnen nicht verlangen mag, dann ſie beſetzten gern auch unſre Stadt, darinn ſie ihren Nutz und unſern bärlichen Schaden ſuchen, das uns je unbillich nimmt, was ſich aber zu Freundſchafft und Liebe zeucht, da man zu Fried und Freundſchafft abkommen möchte, hätten und wollten wir uns allezeit gütlich und freundlich einfinden laſſen, doch unſrer Stadt Freyheit, altem löblichem Herkommen ohne Nachtheil, und ſolches vorbehalten,

behalten, und daß man uns nicht binden wolle zu Sachen, die unſrer Stadt und gantzen Gemeinde zun Zeiten übel kommen und zu groſſem Nachtheil gedeihen möchten, und damit niemand ſpreche wir ſuchen in dem Notel Vortheil, ſo beſtehe die Geſchrifft alſo, daß ihren entwederer Theil genieſſe oder entgelte. Wir haben auch denen von Schweitz um die zwey trefflichſten Stücke Recht geboten, darvon tretten wir nicht, wie wir ihnen das zugeſchrieben haben, dem gehen wir frölichen nach, alſo daß es ihrohalb auch darbey beſtehe, und wir fürer von ihnen und andern Leuten nicht gedrängt werden, ꝛc.

Item, wiewohl wir von Zürich zu Bern auf dem freundlichen Tag von denen von Schweitz geklagt haben, als von des Gaſtals wegen, ſo iſt doch unſre Klage in dem Notel nicht begriffen, als wir aber die geſetzt haben, warum aber ſolches beſchehen iſt, mögen wir nicht wiſſen, deshalb uns bedünckt noth ſeyn die zu berühren. in Maß als die an ihro ſelbſt iſt, und ſprechen alſo: Nachdem wir die ehrbaren Leute im Sarganſer-Land zu Bürgern nahmen, um deswillen wir mit der Herrſchafft Oeſterreich in einen tödtlichen Krieg kommen ſind, als die an uns und den Unſern Fried brachen, dennach vernahmen wir (dieweil wir dennoch in ſolchem Krieg ſtuhnden) wie die von Schweitz Willens wären die Herrlichkeit des Gaſtals zu verpfänden, ritten auch deshalb gemeldter Herrſchafft zum öfftern mahl nach, das uns gar fremd und unbillich nahm, darauf wir einen Tag beſchrieben gen Luzern in die Stadt, dahin gemeiner Eydsgenoſſen Boten kamen, da wir uns treulich und ernſtlich erklagten; Des erſten, daß die von Schweitz Freundſchafft ſuchten zu unſerm Feind, mehr, dann aber uns bedünckte ziemlich oder billich ſeyn, das doch vor Zeiten eine ungehörte Sache in der Eydsgenoſſenſchafft wäre geweſen, ꝛc. Zum andern, ſo beklagten wir uns, daß ſie unterſtühnden das Gaſtal zu verpfänden von der Herrſchafft Oeſterreich, die doch unſer tödtliche Feind war, zu dem daß ſie dieſelben zu Landleuten angenommen hatten, deshalb wir ſie nicht als unſere Feinde dorfften beſorgen, dann ſie ihnen wider uns ihren Schirm hatten zugeſagt, ꝛc. Zu dem dritten, ſo baten wir dieſelbigen Boten, daß ſie mit denen von Schweitz wollten verſchaffen, daß ſie der Herrſchafft Land nicht näher zu ihnen ziehen wollten, dieweil wir in dieſem tödtlichen Krieg mit ihr ſtühnden, darzu hätten wir etwas Rechtes zu der Loſung des Gaſtals, als der Herrſchafft Windeck halben, die uns in dem Spruch von gemeiner Eydsgenoſſen Boten vorbehalten war, ꝛc. Auf das unterredten ſich gemeiner Eydsgenoſſen Boten, ſo zu Luzern waren mit vollem Gewalt, daß man mit uns von Zürich reden ſollte auf die Meynung, daß wir einen Frieden mit der Herrſchafft von Oeſterreich ſollten annehmen, wie wir den finden

den möchten, oder das Recht aufnehmen das uns gebotten war, oder daß wir Recht böten, das eine Herrſchafft von Oeſterreich annehmen möchte, ꝛc.

Weiter ſollte man auch mit denen von Schweitz herwiederum reden dieſe Meynung, daß ſie der Herrſchafft Oeſterreich Land auch nicht näher zu ihnen ziehen ſollten, die Zeit, ſo die von Zürich in ſolchen tödtlichen Kriegen mit ihnen ſtühnden, und was ſie bisher in dieſem Krieg und noch hinfür erworben hätten oder erwürben dieweil er währete, daß es unnütz, gantz todt und ab ſeyn ſollte, ꝛc. Dieſe Meynung der Eydsgenoſſen Boten ward auf dero von Luzern unſrer lieben Eydsgenoſſen Raths-Buch eigentlich beſchrieben, deß auch jeglicher Bote eine Abgeſchrifft nahm, ritten da dannen gen Schweitz und hielten dieſe Meynung einer gantzen Gemeinde für, demnach kamen dieſelben Boten gen Zürich und hielten uns das auch für; Auf ſolches, unſern Eydsgenoſſen zu Gefallen, nahmen wir einen Frieden mit der Herrſchafft Oeſterreich, wiewohl uns viel ein anderer und gefälliger Friede wäre zugeſtanden, wo wir nicht uns als die Gehorſamen an dem Ende hätten wollen erzeigen; aber die von Schweitz waren in keinem Wege gehorſam, ſondern verpfändten überdas die Herrlichkeit des Gaſtals nach der Bekanntniß, und lieſſen ſich daran nicht begnügen, ſondern zu mehrerem Aufreitzen und Unfreundſchafft lieſſen ſie ihnen das Städtlein Walleſtadt in den Pfands-Brief ſetzen, über das ſie wußten daß die zu uns geſchworen hatten. Auf das berufften wir abermahls gemeiner Eydsgenoſſen Boten gen Luzern, klagten ihnen das getreulich und ernſtlich, begehrten daß man die von Schweitz darzu halten wollte, daß ſie der Bekanntniß ſtatt thäten, als wohl als wir deren gelebt hätten, das uns aber nicht verlangen mochte, das uns doch unbillich nahm, und noch heut bey Tag, deß haben wir uns jetzt zu Bern gar hoch erklagt, aber ſein iſt vergeſſen in dem Notel, und uns darum keine Antwort worden, das doch uns fremd und unbillich nimmt, dann in künfftigem darvon groſſe Spänne und Irrung entſtehen und kommen mögen, und begehren noch heut bey Tag, daß ihr mit denen von Schweitz verſchaffen wollet, daß ſie der Bekanntniß, als ſie auf der Stadt Buch zu Luzern geſchrieben ſtehet, wollen geloben und nachkommen um das Stücke, ſo begnügt uns deß wohl, wir getrauen auch daß es recht ſey und billich geſchehen ſolle, ꝛc.

Item, wir von Zürich haben auch dieſe nachgeſchriebenen Artickel zu denen von Schweitz geklagt auf dem gütlichen Tag zu Bern, davon nichts in dem Notel geſchrieben, und uns darauf keine Antwort worden iſt, aus was Urſach, wiſſen wir gar nicht, deshalb es uns wundert und befremdet, ꝛc.

Der erſte Artickel, daß die aus der March, deren von Schweitz Landleute, verbotten haben, man ſolle uns weder Heu, Stroh noch Bau zuführen, das uns, und beſonders den Unſern am Zürich-See eine groſſe Beſchwerde iſt, wiewohl wir bisher nicht viel daraus gemacht haben, dennoch anden wir es um deswillen, daß die von Schweitz fürgeben, ſie haben nie keinen Auſſatz gethan, und wiewohl dieſer Auſſatz nicht groß iſt, ſo mag man doch darbey ihren guten Willen erkennen; doch, dieſen Artickel zu beſchlieſſen, ſprechen wir, wer ſich freundlich und nachbarlich gegen uns hält, es ſey in dieſen oder andern Sachen, das wollen wir hinwieder auch thun, für und nicht hinder.

Der andere Artickel, als der Eydsgenoſſen Boten unter den Sachen geritten; Gütigkeit geſucht einen freundlichen Stand zu machen, (deß wir ihnen zu gutem nimmer vergeſſen wollen) darüber haben uns die von Schweitz vor den Gemeinden der gantzen Eydsgenoſſenſchafft verklagt, daran weder derſelben Boten noch unſer verſchonet, ſondern uns verunglimpffet, und die über uns gemahnet uns zu weiſen, den geſchwornen Brieffen genug zu thun, das doch nicht noth iſt, wann wir denen genug gethan haben zu allen Zeiten, und hinfür genug thun wollen nach aller Nothdurfft, ſo fern und weit die uns binden mit Recht, ꝛc.

Der dritte Artickel, wie nächſt hievor gemeldet iſt, alſo haben derſelben Zeit ſie uns auch verklagt gegen unſerm allergnädigſten Herrn dem Röm. König als von des Kauffs wegen, und etliche Brieffe von ſeinen K. Gnaden deshalb erlangt (wie ſie des zu Bern ſelb anrede geweſen ſeyn) und dieweil wir und ſie von dem Reich gefreyt ſind, und ſie uns in dem, ſo wir vom Reich haben, verklagen, ſo haben wir ihnen darum Recht gebotten für die K. Gnade, damit unſer Herr König hörte und ſehe, wer ſeine Gnade fleuhe oder ſuche, deshalb uns dieſelben von Schweitz gar ſchwerlich gegen allen Eydsgenoſſen verklagt haben, wiewohl wir an dem Ende recht und nicht unrecht getrauen gethan zu haben, dann unſere Bünde und geſchworne Brieffe uns nicht binden, um die Sache ihnen anders zu Recht zu kommen dann an das Ende, dannenher wir beyderſeits gefreyet ſind, namlich für das Reich.

Der vierdte Artickel, ſo klagen wir und haben es vormahls zu Bern auch geklagt, wie etliche von Schweitz offentlich unverholen reden, wir ſeyen meineyd, ehrloß, halten weder Brief noch Siegel, das doch eine harte ſchwere Rede iſt über biderbe fromme Leute, als wir von den Gnaden GOttes ſind, die unſre Ehre redlich und wohl gehalten haben, und das alſo von Alters hergebracht, daß kein Frommer nie mit Wahrheit anders von uns geredt oder vernommen

men hat, wiewohl billich wäre, wo ſolche böſe Worte, frommen biderben Leuten, als wir noch ſind, und, ob GOtt will, ewig bleiben wollen, zugeredt, geſtrafft würden, das zöge ſich den langen Weg zur Freundſchafft, wo das aber nicht geſchiehet, ſo meynen wir je dem nachzugedencken, wie wir ſolcher harter und ſchwerer Rede, die uns Seel, Ehr, Leib und Gut berührt, abkommen, dann wir die um keine Sache fürer leiden noch dulden wollen, und ob joch die Sache wäre gantz gerichtet biß an die Worte, ſo möchte doch die Richtung keine Weile beſtehen, wo ſolche Worte nicht vermitten würden, darum wir diß Stücke gar gründlich geklagt haben, aber uns iſt darum nicht viel Antwort worden, ꝛc.

Der fünffte Artickel, ſo klagen wir daß uns unſre March zwiſchen der Herrſchafft Pfäffiken und ihrem Land in der March wohl auf 400. Schritt verrückt iſt, und wiewohl wir das den Eydsgenoſſen zum öfftern mahl geklagt haben, ſo iſt uns doch darum nicht geantwortet, und der das geheiſſen, gerathen und gethan hat, iſt darum weder vor noch nach geſtrafft, darbey uns bedünckt, daß man Muthwillen mit uns treibe, und uns darzu bringe daß wir anfangen, dardurch einer Eydsgenoſſenſchafft wohl mag Kummer und Noth entſtehen, dann ie länger je mehr wir uns leiden, je minder ſich die Sache beſſeret, ꝛc.

Der ſechste Artickel, ſo klagen wir von Zürich um den Koſten, darein uns die von Schweitz gebracht haben, mit dem daß uns die Ihren im Gaſtal unſre Schiffe niederlegten, als unſer Stadt-Panner im Sarganſer-Land lag, über das Zuſagen und Verſprechen, daß ſie uns weder ſaumen noch irren wollten, und wie ſie unſer am Stein unter Windeck warteten, als wir aus dem Sarganſer-Land wieder heim zogen, deshalb wir uns mit unſerm Stadt-Panner gen Pfeffiken lagerten, und uns da 9. Tage enthielten mit unſrer Macht und groſſem Koſten, deß wir nicht bedörffet hätten, wo uns gehalten wäre das man uns hat zugeſagt, darum iſt uns bisher auch keine Antwort worden, wiewohl das ein Koſten, der uns und den Unſern ſchwer aufliegt und übel kömmt, geweſen iſt, ꝛc.

Und wiewohl nun unſere Klage niemand zu Hertzen gegangen iſt, nichts deſto minder ſo mußten wir uns der Unfreundſchafft, Unmaß und Muthwillens, ſo die von Schweitz bisher und noch mit uns üben, unſers Bedunckens wider Ziemlichs, Billichs und alle Rechte, erklagen, dardurch wir von Tag zu Tag getrotzt und von ihnen gereitzt werden, und wiewohl wir vorgeben, Glimpffs und Fugs uns befleiſſen, das verfängt uns doch alles nichts, dann ob uns anderſt niemands darvor will ſeyn, und uns beſchirmen bey dem Rechten, auch altem löblichem Herkommen und unſrer Stadt Freyheit, ſo werden wir gedrängt uns ſelbſt zu ſtatten zu kommen, wo uns echt niemand anders darinn helffen will, dann wir in dem ſo die von Schweitz zu uns klagen, ihnen vollkommentlichen Recht gebotten und fürgeſchlagen haben, und das ihnen mündlich und ſchrifftlich verkündet an die Ort und Ende da es ziemlich und billich beſchiehet, dahin ſie es ſelbſt gezogen, und uns deshalb verklagt haben, demſelben Rechten wir nachgehen und gern ſtatt thun wollen, hoffen und getrauen, ſie laſſen uns darbey bleiben, und erſuchen uns nicht weiter, ꝛc. Actum Sabbatho poſt Feſtum Circumciſionis Anno Domini 1439. Coram Communitate, &c.

III.

Unpartheyiſche ſubſtantzliche Beſchreibung der Eydsgenößiſchen Unruhen im Jahr Chriſti 1653.

WAs Chriſtus unſer Heyland von den letzten Zeiten geweiſſaget: Es werden in denſelbigen Erdbidem hin und wieder verſpühret werden; das hat bey unſren Tagen ſich erfüllet. (a) Mit einem erſchröcklichen Erdbidem hat angefangen das gegenwärtig-lauffende ſiebenzehende Sæculum. Viel unterſchiedlich-wunderſame und übernatürliche Erden-Bewegungen haben ſich um die Helffte deſſen (b) Anno 1650. und ſeither, vorab in Löblicher Eydsgenoſſenſchafft, mit groſſem Schrecken vermercken laſſen. Daß Erdbidem vielmahlen gewiſſe Vorboten geweſen vorſtehender mißlicher Unruhen, weiß man aus den Hiſtorien und der Erfahrung. Bey 35. Jahren her (c) iſt der unruhige Geiſt hoch-ſchädlicher Empörungen

(a) Anno 1601. den 7. Septembr. (b) Anno 1650. den 11. Septembr. (c) Seit Anno 1618.

gen alle Länder durchgedrungen. Mehrmahlen hat er angeklopfet auch in der Eydsgenoſſenſchafft, vorab aber in dieſem 1653ſten Jahr, durch eine zwar traurige doch Hiſtorie-würdige Aufruhr, deren Anfang, Fortgang und Austrag wahrhafftig hernach beſchriebener Maſſen beſchaffen.

Die Unruhen haben ſich bald nach dem Eingang des Hornungs erſtmahls blicken laſſen, bey der löblichen Stadt Luzern Unterthanen, im Land Endlibuch. (a) 1. Dieſes Land hat ſeinen Nahmen von einem ziemlichen Fluß, die Entle genannt, der von Haßlen und dem Schein-Berg her unter dem Flecken Entlibuch hinfließt. 2. Es liegt hinter dem Frakmönt oder Pilatus-Berg, einerſeits an dem Land Oberwalden, anderſeits gräntzet es aller Orten mit Berneriſchen Landen. 3. In die Länge begreifft es faſt 9. Stunden Wegs, und ſo viel ungefehr in die Breite. 4. Der Boden iſt fruchtbar zu Geträid und Matten, die Gebürge ſeynd erwünſcht zu allerhand Viehzucht, und erfüllt mit dem beſten Hoch- und Feder-Wildpret. 5. Das Land hat ſeine ſehr guten Päſſe, die mit wenigem Koſten zu verlegen, und an Mannſchafft ungefehr 1400. Mann, die gemeiniglich rauh, groß-leibig und ſtreitbar. 6. Anno 1395. iſt dieſes Land, das etwann in 12. Schlöſſern einen

---

(a) Stumph. pag. 555. Lucerniſches Manifeſt, An. 1653. pag. 16. &c.

nen groſſen Adel erhalten, mit allen ſeinen Rechtſamen, der Stadt Luzern um eine gewiſſe Summa Gelds, von Hertzog Friedrichen von Oeſterreich übergeben worden, und bis dahin in die 258. Jahr in dero Obrigkeitlichem Gewalt verblieben. 7. Wohl hat das Endlibuch mithinzu Leute getragen, die mit allerhand gefährlichen Neuerungen ihrer Obrigkeit Mühe und Ungelegenheit zu machen unterſtanden, und mit Nahmen erſt im Jahr 1631. Allwegen aber ſind ſolche grad in erſten ihren Anfängen, etwann mit, etwann ohne Blutvergieſſen, durch eines Ehrſamen Raths zu Luzern Fürſichtigkeit wieder geſtillet worden. Mit neulich-gedämmter Rebellion iſt es alſo hergegangen. (a)

Die Einwohner des Lands Entlibuch haben durch geordnete Ausſchüſſe etliche habende Beſchwerden, die ſtrenge Regierung ihrer Land-Vögte und unterſchiedliche Neuerungen berührende, vor verſammletem kleinem Rath der Stadt Lucern, ablegen, und deren Verbeſſerung unterthänig begehren wollen. Wann aber ſelbigen Tags, wegen vieler wichtiger Geſchäfften, der Rath lang gewähret, hat man gewiſſe Herren verordnet, die Entlibucher in ihrem Anbringen weitläufftig und zu ihrem Begnügen zu verhören, und folgends ihre Beſchwerlichkeiten auch dem groſſen Gewalt der Hunderten fürzutragen. Solcher gnädiger Verhör unerwartet, haben ſich die Ausſchüſſe wiederum fort gemachet, als die empfanden, daß man ſie nicht alſobald zu ſchleuniger Verhör gelangen laſſen; wie ſie dann nach ihrer Heimkunfft allerley ungute und unverantwortliche Sachen im Land angeſtellt.

(a) Lucerner Manifeſt An. 1653. pag. 18. 19.

Drey Schuld-Boten, unter denen einer im Obrigkeitlichen Dienſten geweſen, ſind in dem Entlibuchiſchen Dorff Schüpffen, bey hellem Tage, theils auf offenem Platz, theils in der Gaſt-Herberg, gewaltthätig angefallen, mit zuruckgebundenen Händen, über den Mund geknüttleten Weiden, und an die Ohren geklämten Trämmlen, als Ubelthäter, mit Geſchrey und Trommelſchlag zum Dorff hinaus geführt, und ihnen darbey angedräuet worden: Es werde auch andern, die um gleicher Urſachen willen ins Land kommen werden, ein gleiches widerfahren, wie ſie dann zu ſolchem Ende durch an den Päſſen aufgeſtellte Wachten aufpaſſen laſſen.

Damit nun aber ein löblicher Magiſtrat zu Luzern dieſem moderenden Feuer das Ausbrechen bey Zeiten verwehre, iſt eine vierfache ſehr anſehnliche Geſandtſchafft von geiſt- und weltlichen Herren in das Entlibuch verritten, um ihre Angelegenheit und die Urſachen ſolcher Unbeſcheidenheit zu vernehmen. Dieſe Geſandte ſeynd von den Elteſten und Geſchwornen im Land genug ehrerbietig bewillkommet worden. Der gemeine Mann aber, in groſſer Anzahl, iſt für ſie getretten ſehr trotzig, bewaffnet mit groſſen harten, zum Theil mit Eiſen beſchlagnen Brügeln; die ſie auf vielfältiges, freundliches Zuſprechen der Geſandten und ihrer eigenen Geſchwornen nicht ablegen wollen, und dardurch genug zu verſtehen gegeben, daß ſie zu gütlicher Abhandlung ſchlechte Luſt haben. Deſſen ungeachtet, haben die Geſandte in der Kirchen ihren habenden Befehl eröffnet, ſich im Nahmen ihrer Herren und Obern aller Gnaden anerbotten, und ſo viel erlanget, daß von den Unterthanen drey Männer, zu freundlicher Abhandlung, ausgeſchoſſen worden. Dieſe drey haben im Nahmen des gantzen Lands fürnemlich begehrt, daß man ihnen zeige Brief und Siegel, wie und mit was Geding das Entlibuch an eine Stadt Luzern kommen. Die Geſandte haben ſich erklärt zu aller Willfährigkeit, und mit Nahmen mit ihnen abgeredt: Sie ſollen deswegen Leute nach Luzern verordnen, und denſelbigen zugleich auch mitgeben eine ſchrifftliche Verzeichniß aller ihrer Beſchwerniſſen, ſo werde man ihnen dergeſtalt gnädig begegnen, daß ſie Urſach haben werden daſſelbige zu rühmen. In Hoffnung gehorſamer Willfahr, haben die Geſandte ſich wieder nach Luzern erhoben, und der abgeordneten Entlibucher, und alſo eines glücken Vergleichs, erwartet. Aber gantz vergebens.

Es haben inmittelſt zehen NB. unterſchiedliche der Stadt Luzern zugehörige Aemter, mit groſſen Ausſchüſſen, eine Zuſammenkunfft zu Wollhauſen (einem Entlibuchiſchen Flecken, der etwann Stadt-Gerechtigkeit gehabt) gehalten, und ſich mit theurem Eyd gegen einander verbunden, redlich beyſammen zu halten, biß ſie alleſamtlich, und jede Gemeinde abſonderlich, ihre begehrende Artickel erhalten haben werden. Wie ſie ſich dann offentlich verlauten laſſen: Es müſſe alſo und alſo ſeyn, oder eine Obrigkeit werde anders zu gewarten haben.

Bey ſobewandten Dingen hat eine löbliche Stadt Luzern ihres Theils nichts verſäumt, ihre ſo übel verirrte und verwirrte Unterthanen, durch Geſandſchafften, münd- und ſchrifftliches allerfreundlichſtes Zuſprechen und Vertröſten, zu voriger Gehorſame zu vermögen, und ihre lieben verbündete Mit-Eydsgenoſſen ihres ſchwürigen Zuſtandes gründlich zu berichten. Wann nun eine Hoblöbl. Stadt Zürich, das vorderſte Ort des groſſen Eydsgenöſſiſchen Bunds, ihren getreuen, lieben, alten Eydsgenoſſen der Stadt Luzern, das Beharren gütlicher Mittel, ſo wohl als übrige Orte, ernſtlich beliebt, und ſo ſelbige nicht hafften wollten, auf begebenden Nothfall zu tapfferm würcklichem Beyſprung ſich troſtlich anerbotten, als hat Luzern, mit Zu-

---

NB. Weggis und Habſpurg blieben getreu. Luzerner Manifeſt, pag. 16.

Zuziehung vier andrer nächſt-gelegener löblicher Orte, als Uri, Schweitz, Underwalden und Zug; denen hernach beyde löbliche Städte Freyburg und Solothurn ſich auch zugeſellet, die Gütigkeit gegen ihre aufrühriſchen Unterthanen nochmahlen treulich geſucht. Durch Vermittlung angeregter ſechs löblicher Orte, haben ſie ſich zu ſo gnädiger Erklärung gegen ihren Empörten verleiten laſſen, daß ſie in den meiſten Beſchwerds-Puncten beſter maſſen zufrieden geweſen. Was ſie aber Obrigkeitlichen Stands und Ehren halber nicht nachgeben können, haben ſie Ehrengedachten ſechs Schied-Orten überlaſſen zu rechtlicher Erörterung. Welches die Unterthanen ihnen auch nicht zuwieder ſeyn laſſen.

Indem man nun in gäntzlicher Beredung geweſen, ſolche anſehnliche, gütlich- und rechtliche Handlung werde ohne Frucht nicht ablauffen; hat der unruhige Geiſt der Verwirrten ſich je länger je pöchiſcher und hochmüthiger erzeigt. 1. Ihrer eigenen anerbohrnen Obrigkeit haben ſie öffentlich gedräuet. 2. Die Herren Geſandte mehr Ehrengemeldter ſechs Orte haben ſie mit Worten und Wercken aufs höchſte entunehret, und zum Theil wider aller Völcker Recht zu Werdenſtein arreſtiert. 3. Eydsgenößiſche Läuffer, Boten mit der Farbe, und Geleit haben ſie vermeſſener Weiſe aufgefangen, und die ihnen abgenommene Brieffe erbrochen.

4. Gar haben ſie die Waffen ergriffen, Päſſe und Brücken verlegt, der Stadt Luzern ſich genähert, alle Luſt-Häuſer vor derſelben geplündert, die Güter verderbt, und ungeſcheuhet ausgegeben: Sie mögen zu keinem Rechten gelangen, mit angehenckter Bedräuung: Wo man ſich der Stadt Luzern annehmen werde, werde dieſelbe zu Grund gehen, und alle dero Beyſtänder mit ihr.

In ſolcher Zerrüttung haben die Luzerner an alle Dreyzehen und zugewandte Orte den 15ten Tag Mertzen würckliche Mahnungen um eilende Hülffe in kräfftigſter Form ablauffen laſſen; die dann auch von allen Ständen mitleidig aufgenommen worden, mit redlicher Zuſage thätlichen Zuzugs. Die vier benachbarten Orte, Uri, Schweitz, Underwalden und Zug, haben ohne Verzug etliche hundert Mann in Luzern zur Verſicherung gelegt. Ein löbliche Stadt Zürich hat einen namhafften Succurs zu Roß und Fuß aufgebotten, und aus ihrem Raths-Mittel Herrn Stadthalter Salomon Hirtzel, und Juncker Bergherr Johann Heinrich Lochmann, eilends nach Luzern geſandt, aller Sachen eigentliche Beſchaffenheit zu vernehmen, und die Obrigkeit daſelbſten aller getreuer Hülffe beſter Maſſen zu verſichern: Es haben auch die Züricher der Stadt Luzern in ſolcher Noth mit einer groſſen Quantitet Früchte, auf Begehren, zu höchſtem ihrem Danck, willfährige Hand gebotten. Beyde Züricheriſche Ehren-Geſandte aber ſind auf ihrer Reiſe erſtlich zu Roth, darnach zu Ebikon ſetliche Stunden lang aufgehalten, mit Worten und Wercken ſehr beſchimpffet, zu Luzern wohl empfangen, aller Sachen Beſchaffenheit gründlich informiert, und den 9. 19. Martii wieder heimgelaſſen worden.

Auf ſolche abgenöthigte Gegen-Verfaſſung der Stadt Luzern und ihrer Verbündeten, haben die ungehorſamen Unterthanen ſich in etwas niedergelaſſen, und angelobt der Rechtlichen Abhandlung zu geleben. Weswegen auch der hülffliche Zuzug von der Stadt Luzern wieder abgeſchrieben worden: Weilen aber beyde löbliche Städte Zürich und Bern einen ungleichen Austrag entſeſſen, und das im Entlibuch aufgegangene Feuer die Berneriſchen benachbarten Lande allbereit auch angegriffen, ward eine allgemeine Zuſammenkunfft aller 13. und zugewandter Orte nach Baden auf Dienſtag den 8. 18. Martii ausgeſchrieben, um zu berathſchlagen, auf was Form ſolchen und dergleichen künfftigen Unruhen, durch die Anſtellung eines Defenſional-Wercks, zu begegnen ſeyn möchte. a. Zu Generalen ſind ernamſet worden: 1. Von Zürich, Herr Conrad Werdmüller, des Raths, Seckelmeiſter, Reichs-Vogt und alter Land-Vogt der Freyen-Aemter. 2. Von Bern, Herr General-Major Sigmund von

Erlach, des Raths. 3. Von Uri, Herr Sebaſtian Bilgerin Zweyer von Evebach, Ritter, Alt-Land Amman und Lands Hauptmann. *b.* In einem ſub dato 11. 22. Martii gedruckten Manifeſt, haben die ſamtliche Stände ihre rühmliche Eintracht für die Erhaltung Obrigkeitlichen Anſehens an den Tag gegeben, der Entlibucher ungeziemendes Verfahren in etwas ruchbar gemachet, alle Unterthanen ihrer ſchuldigen Pflicht trefflich erinnert, und denen die ſich zu beſchweren haben, Weg gezeiget, wo ſie ſich erklagen ſollen. *c.* Mithinzu ward auch gut befunden, daß man eine Inquiſition auf das Verhalten der Land-Vögte, vorab in den gemeinen Herrſchafften, anſtelle, und alſo allem zukünfftigen Wiederwillen, durch unpartheyiſches Handhaben der lieben Gerechtigkeit, bey Zeiten vorbaue.

In währenden ſolchen Berathſchlagungen iſt von Luzern ein Schreiben eingelanget, folgender Subſtantz: 1. Um die wohlmeinliche ihnen zum Beſten vorgenommene Zuſammenkunfft ſagen ſie höchſtens Danck, mit Verſicherung deſſen in Ewigkeit nicht zu vergeſſen. 2. Die ſechs löblichen Schied-Orte haben ihre Urtheil in Beyſeyn beyder Partheyen eröffnet, und zum Abzug erforderliche Anſtalt gemachet, ſo ſie ihres Theils werckſtellig machen werden. 3. Weil aber ihr Haupt-Abſehen dahin ziele, daß bey dieſer Tagleiſtung insgeſamt alles für weitere Begebniſſen abgeredt werde, dapffere Berathſchlagungen gefleiſſet werden, und jedes Ort verhoffen könne, vor dergleichen leidigen Anſtöſſen fürohin verſichert zu bleiben; So wollen ſie ohne Verzug nach Baden ordnen drey Herren aus denjenigen, die Sätze vertretten, die neben ihnen ein Werck machen und ſtabilieren, deſſen die Obrigkeiten und liebe Poſterität ſich zu freuen, mit Bitte, ſie dieſes ihnen gefallen laſſen, und Zeit und Arbeit daran binden wollen. *d.* Auf angedeuteter dieſer dreyen Geſandten Ankunfft, und derſelben angehörte weitläufftige Erzehlung, wie alles hergegangen, daß die empörten Luzerniſchen Unterthanen von der Stadt abgezogen, die Stadt ihrer Beſatzung auch wiederum entlaſſen, und was nicht gütlich hingelegt, zu Rechtlichem Ausſpruch verleitet ſey, ꝛc. hat man den Herren Ehren-Geſandten für ihre Mühe gebührend gedancket: Ihnen, was man in dieſer Zuſammenkunfft beſchloſſen, eröffnet; und iſt man darauf gar freudig von einander geritten, der getroſten Zuverſicht: Es werde darbey feſtiglich verbleiben. Vor Verreiſen hat man die Schuldheiſſen der Städte Baden, Bremgarten und Mellingen berichtet, was man verabſcheidet, und ſonderlich Mellingen verwahrnet, daß ſie mit Paßgeben und Einquartieren niemand Ungelegenheit machen. Und ſo dann die Stadt Mühlhauſen durch zween Abgeſandte der Stadt Luzern Hülff anerbotten, ward es zu groſſem Danck angenommen, und zur Gedächtniß dem Abſcheid einverleibet.

Dieſe löbliche Einigkeit der Eydsgenöſſiſchen Obrigkeiten war den Luzerneriſchen Unterthanen höchſt verdächtig, und das von Baden ausgegangene gedruckte Manifeſt ſo wiedrig, daß ſie ſo wohl über die gütlich- als rechtliche Handlung, wider beſſers Verhoffen, ungleiche Gedancken gefaſſet, und etliche Aenderungen nach ihrem Willen haben wollen: Woraus neue Unruhen erwachſen, und diß ferner erfolget, daß aus Anſtifften der Luzerniſchen, auch die Berneriſche, Baßleriſche und Solothurneriſche Unterthanen ebenmäßig zuſammen gelauffen, Lands-Gemeinden gehalten, Beſchwerds-Artickel aufgeſetzt, und deren Verbeſſerung an ihre Obrigkeiten begehrt haben. 1. Im Berneriſchen haben ſich aufwieglen laſſen die Vogtey Trachſelwald, Brandis, Sumiswald, Huttweil; das gantze Land Emmenthal, Signau; die Landſchafft und das freye Gericht Steffisburg, Hilterfingen; Hanß Büler zu Sägisweil für ſich und ſeine Nachkommen. Die Vogtey Interlapen und Brientz, Frutingen und das Land-Gericht Sternenberg, Zollickhofen; Conelfingen, Steffingen; die Grafſchafft Nidau; die Grafſchafft Büren; die Vogteyen Frauenbrunnen, Arberg und Landshut; die Grafſchafft Burgdorff, auſſer der Stadt; die

Stadt, das Amt und Vogtey Arburg; die Vogteyen Wangen, Arwangen und Bipp; die Stadt und Grafſchafft Lentzburg, neben der Vogtey Schenckenberg. 2. Von Baßleriſchen ſind ungehorſam worden die Stadt Liechtſtal ſamt ihren Dörfferen; die Grafſchafft Farnſperg; die Vogtey Wallenburg, Homburg, Ramſtein, und alle übrigen ihre Unterthanen, auſſer der Vogtey Mönchenſtein, ſo nur allein vier geringe Dörffer hat. 3. Aus dem Solothurneriſchen haben ſich empört die Grafſchafft Gößigen, Stadt und Amt Olten; die Vogtey Bechburg, Vogtey Falckenſtein, Vogtey Kriegſtätten, Vogtey Flummenthal, Leberen, Buchsberg, Dornach, Thierſtein und Gilgiberg. 4. Zu dieſen allen haben ſich noch geſchlagen die Einwohner der freyen Aemter des Aergäus, zu Meyenberg, Hitzkilch, Villmergen, Hilffikon, Muri, Sarniſtorff, Bettweil, Wollen, Niederweil, Heglingen, Dietlikon, Wolliſchweil und Anglikon, die ſonſten gemeine Unterthanen der ſieben Orte, Zürich, Luzern, Uri, Schweitz, Underwalden, Zug und Glaris.

Allerſeits intereßierte Obrigkeiten waren in der Hoffnung begriffen, ſie wollen durch das Löſch-Waſſer fürſichtiger Freundlichkeit, ſolcher Unruhen hochſchädliches Feuer wohl wieder tüſchen können; Es war aber gantz unmöglich. Bern hat den 14. 24. Tag Mertzen an die Stadt Zürich begehrt, daß man Geſandte zu ihnen ordne, und ein wachtbares Aug auf ſie habe; Wie ſie dann auch, zur Verſicherung ihrer Stadt, eine ſtarcke Beſatzung von Genf, Welſch-Neuenburg, Biel und aus der Waadt eingenommen.

Den 15. 25. dito ſind nach Bern verritten Herr Burgermeiſter Johann Heinrich Waſer, und Herr Statthalter Salomon Hirtzel, beyde von Zürich. Die haben auch übrige Evangeliſche Orte von Glaris, Schaffhauſen, Appenzell und St. Gallen dahin gemahnet, der Sachen gütliche Erörterung eilfertig vermittlen zu helffen. Der liebe GOtt hat auch zu ſolcher freundlichen Unterhandlung ſeinen kräfftigen Segen alſo verliehen, daß eine löbliche Stadt Bern ihren Unterthanen mit einer ſo gnädigen, vergnüglichen Erklärung über ihre habende Beſchwerds-Artickel begegnet, daß die Baurſame durch aller Gemeinden Ausſchüſſe vor dem Rath zu Bern um erzeigte Gnade unterthänig gedancket, und ſich aufs neue zu aller ſchuldigen Gehorſame demüthigſt verlobt. Worüber auch die Berner, als die ſich keiner Untreu mehr verſehen, ihren in der Stadt gehabten Zuſätzern, von verbündeten und gehorſam-verbliebenen Unterthanen, abgedancket. Gleichen Nachdruck hat die Gütigkeit auch gefunden bey den Unterthanen beyder löblicher Städte Baſel und Solothurn. Dahero dann jedermänniglich der frölichen Hoffnung geweſen, alle Unruhen ſeyen vollkommentlich geſtillet, und der Friede aufs neue, wider alles ferneres Wancken, befeſtiget.

In währenden dieſen gütlichen Tractaten, weilen deren Austrag ungewiß geweſen, hat ein ſorgfältige Stadt Zürich den erſten Ausſchuß ihres Land-Volcks von 1000. Mann zu Fuß und 300. Pferden, neben einer Artillerie von 8. Feld-Stucken, den 16. 26. Tag Martii muſtern laſſen, den andern und dritten von gleicher Quantität in Bereitſchafft aufgebotten, und auf freundliches Beſuchen und trifftiges Erinnern Juncker Johann Ludwig Schneebergers, des Raths, Seckelmeiſters, Reichs-Vogts, und alten Land-Vogts der freyen Aemter, aller Orten bey den Ihrigen; mit Nahmen auch zu Wädeſchweil und im Amt Knonau, anders nichts dann hoch-erfreuliche Treue und Gehorſame gefunden. Es haben auch die vier löblichen Orte Uri, Schweitz, Unterwalden und Zug, die bedrängte Stadt Luzern mit einem neuen und dapffern Zuſatz beſetzt. Die löblichen Städte Baſel und Mühlhauſen haben auf Begehren der Stadt Bern den Aar-Paß zu Arau mit 300. Muſquetierern verwahren wollen, welche von 1000. rottierten Bauren hinterhalten, und zum Theil von der Stadt Baſel, wegen Schwürigkeit ihrer eignen Unterthanen, wieder heimgemahnet worden.

Nachdem nun die Herren Ehren-Geſandte obernannter löblicher Schied-Orte, auf gutes

Vertrauen es ſey alles wohl verglichen, allernächſt vor dem Heil. Oſter-Feſt zu Hauß wieder angelangt, und die aufgerichteten Verträge in ſo behender Eil nicht ausgefertiget, beſiegelt und eingeliefert werden können; ſind die Lucerner ins Berner-Gebiet wieder gewandelt, und haben in demſelbigen und im Baßler- und Solothurneriſchen das Feuer eines weit-ausſehenden Mißtrauens der Untern gegen ihren Herren und Obern aufs neue angeraſet, und ſo viel Ohren gefunden, daß aller Orten die Unterthanen, wider Ehr und Eyd, Lands-Gemeinden gehalten, und keine weitere Obrigkeitliche Erinnerungen, weder von Geſandten, noch auch an ſie abgegangene Schreiben, mehr annehmen wollen.

Damit man nun dieſes Feuer ſtopffe, an dem Ort, da es ſeinen Ausbruch genommen, hat man den 10. 20. April einen Läuffer-Boten von Zürich mit einem gantz beweglichen Abmahnungs-Schreiben nach Williſau im Luzerneriſchen, allwo der Gemeinden Ausſchüſſe beyſammen geweſen, lauffen laſſen; der kam den 12. 22. dito wieder heim mit einem Antwort-Schreiben, des Innhalts. *a.* Sie danckten um Väterliche Vermahnung. *b.* Klagten, es werde ihnen von veraccordierten Articklen nicht ein einiger gehalten. *c.* Erklärten ſich der Obrigkeit folgen zu laſſen was dero gebühre, woſern man ihnen auch ihre Gebühr wiederfahren laſſe. *d.* Begehrten ſicher Geleit mit Geſandten der Stadt

Zürich ſich zu erſprachen. Ehe ſie aber deſſen erwartet, ſeynd drey Abgeordnete aus dem Entlibuch und von Williſau den 16. 26. Aprilis vor einem Ehrſamen Rath zu Zürich erſchienen, mit folgendem Fürtrag: 1. Sie hätten längſten Luſt gehabt mit ihren Hochgeehrten Herren und Vätern löblicher Stadt Zürich ſich zu erſprachen, ſeyen aber abgehalten worden durch ein ausgeſprengtes Geſchrey, ſie möchten nicht allerdings ſicher ſein. 2. Das freundlich an ſie abgelauffene Schreiben habe ſie auf die Füſſe gebracht, Rath zu ſuchen in folgenden Beſchwerden: A. Ob man ihnen, laut Vertrags, nicht ſchuldig ſey dermahlen eins zu erſcheinen, ihre Freyheiten, mit deren Vorbehalt ſie unter Luzern gekommen? B. Ob nicht billich, daß ihre Obrigkeit in ihrem übergebenen Friedens-Inſtrument das Wort Fehler auskratze, weilen ſie ſich keiner begangenen Fehler ſchuldig wiſſen? C. Ob nicht zu erlangen, daß das Bader-Manifeſt, in dem ſie ſo gar ſchwartz beſchrieben, wieder aufgehoben, und ſie gleicher Geſtalt in offenem Druck für biderbe Leute, die ſie zu bleiben begehren, erklärt werden? D. Und dann, ob ſo gar wider das Wetter wäre, ſo man ihren zu Wollhauſen geſchloſſenen Bund zu ewigen Kräfften erkennete? Der drey erſten Stücke halber iſt man ihnen mit freundlicher Vertröſtung begegnet; des letztern halben aber hat man ihnen die wenigſte Hoffnung machen weder wollen noch ſollen. Eben ſelbigen Tags haben die Berneriſchen Aergäuer durch zween Ausgeſchoſſene, ihre Herren und Obere faſt auf gleiche Form verklagt. Man hat ſie aber allerſeits geheiſſen ruhig ſeyn, und vertröſtet: Es ſolle auf vorſtehender Badiſcher Tag-Satzung, alles was ihnen angelegen, zu ihrem ſatten Begnügen gütlich oder rechtlich erörtert werden. Worfür ſie zwar gedancket. Es hat aber hernach ſich entdeckt, daß ſie von ihren Anhängern zu ſolcher Geſandtſchafft beredt worden, damit ſie unter derſelbigen Deckmantel auch einer löblichen Stadt Zürich Unterthanen zur Untreu und gleicher Ungehorſame verleiten können. Wie es dann an ihrem böſen Willen nicht ermangelt, wo GOtt ſelbſt für dieſen Stand nicht gewachet hätte.

Auf den, den 14. 24. Aprilis, zu Zürich gehaltenen Beth- und Faſt-Tag, ſind den 19. 29. dito auf die gemeine Eydsgenößiſche Tag-Satzung von allen Dreyzehen und den zugewandten Orten verreiſet, Herr Burgermeiſter Waſer, und Herr Statthalter Hirtzel. Dieſe Tag-Satzung ward auf Begehren der Stadt Luzern von Zürich ausgeſchrieben, nochmahl in der Forcht GOttes zu berathſchlagen: Ob noch durch gütliche Mittel dieſem groſſen Ubel zu helffen: und wie, im wiedrigen Fall, der Gewalt wider ſolche Aufrührer am erſprießlichſten zu gebrauchen ſeyn möchte, ſie zu ſchuldiger Gehorſame zu bringen. Nach eingenommenem Bericht, was die Entlibuchiſche und Williſauiſche Ausgeſchoſſenen zu Zürich verrichtet, haben die Geſandten der löblichen Stadt Solothurn zum kräfftigſten wiederſprochen: Es geſchehe ihren Herren und Obern unrecht, daß von ihnen ausgeſprengt worden, ſam ſie der Unterthanen Beginnen gebillichet, das Wiedrige ſey aus vielfältigen Schreiben zu erweiſen. Auf dieſes hat man an die empörten Luzerner, Berner und Solothurner, die derweilen ihre tägliche ſtarcke Zuſammenkünfften, ſonderlich im Entlibuch zum heiligen Creutz, und zu Huttweil, einem Berneriſchen an Luzerner Gräntzen gelegenen Städtlein, angeſtellt hatten, eine öffentliche Citation nach Baden ablauffen laſſen. Und weil man den Luzerneriſchen erſcheinens halber am wenigſten getrauet, hat man derſelbigen Einladung in offenen Patenten, durch der Grafſchafft Baden Unter-Vogt, in Perſon überſchickt, darmit ihnen auch allerſeits ſicheres Geleit zugeſagt.

Die Luzerneriſchen haben, wider alle Hoffnung, ihre Ausſchüſſe nach Baden geordnet, mit Nahmen zween Entlibucher, einen von Surſee und einen von Rothenburg, mit zweyen Schreiben. 1. Das erſte war unterſchrieben vom Lands Pannerherrn, Lands-Hauptmann, Lands-Fähndrich, und Geſchwornen der Gemeinde Entlibuch, des Innhalts: Obwohlen auf den heiligen Creutz-Tag vom gantzen Land abgewehret worden, daß ſie fürohin ſich nirgends anderſt mehr begeben wollen, weilen ſie bey groſſen über ſie ergangenen Unkoſten bisher auf den Tag-Satzungen wenig gewonnen, haben ſie doch Ehren halber nicht vorkommen können, noch dißmahl ihre Geſandtſchafft zu ſchicken, aber nicht mit vollmächtigem Gewalt, dann ihnen ſolches von der Gemeinde abgeſchlagen worden, der Urſach: Sie wollen zuvor von ihren Gnädigen Herren ihre alten Brieffe, ſo man ihnen genommen, wieder haben, und in denſelben erſehen, ob etwas weiters vonnöthen oder nicht; ſey nichts, ſo werden ſie bald zu völligem Friedens-Schluß kommen können, ſollen alſo mit ihren Herren und Obern reden, daß ſie ihnen ihre Brieffe hinaus geben. 2. Das andere Schreiben von der gantzen Gemeinde des Lands Entlibuch war gleichen Innhalts, ohne daß ſie ſich weiter alſo hinaus gelaſſen: Wann ihnen ihre Brieffe von Luzern nicht hinaus gegeben werden, wollen ſie ſich ihrer Abſchrifften behelffen, und von ihren Herren und Obern theilen. Um das aber, ſo weiter ſtößiges fürfallen möchte, wollen ſie ſich in kein Recht einlaſſen, ſondern damit für die Lands-Gemeinden der drey Orte, Uri, Schweitz und Unterwalden kehren, was da das Mehr gebe, deſſen wollen ſie geleben. Beyde Schreiben waren datiert den 5. Mey Neuen Calenders.

Die Berneriſchen ſind gar ausgeblieben, haben aber ſchrifftlich ſich erklärt, ſub dato 24. Aprilis Alten Calenders: Sie begehren mit ihren Herren und Obern von Bern ſelbſt abzukommen. Setzen ihre Beſchwerden auf, wollen dieſelben ehſter Tagen liefern, und ſeyen der Hoffnung, man werde denenſelben ohnbeſchwert abhelffen.

Das von löblicher Stadt Zürich an die zu Huttweil verſammlete Ausſchüſſe von allen vier Ländern, Bern, Luzern, Baſel und Solothurn, abgegangene Abmahnungs-Schreiben, ward etwas zuvor, nemlich den 20. 30. Aprilis, folgender maſſen beantwortet: Bey gehaltener Gemeinde haben ſie ihre zu Sumiswald den 13. 23. April geſchloſſene Bunds-Artickel abgeleſen und confirmiert, derſelben ſeyen vier.

1. Den erſten; von den uralten Eydsgenoſſen zuſammen geſchwornen Bund, wollen ſie handhaben.

2. Alle ungute neue Auffſätze wollen ſie einander helffen dannen thun, und ſollen eines jeden Orts Unterthanen ihre Gerechtigkeiten von ihren Obern hinaus fordern.

3. Fremde oder heimiſche Völcker, die man ihnen über den Halß führen möchte, wollen ſie einander helffen zuruck halten.

4. Und ob jemand von ihnen um dieſes Handels willen ſollte eingezogen werden, wollen ſie denſelben mit Leib, Haab, Gut und Blut

helffen ledig machen. Und dieſe vier Artickel ſollen allein gültig ſeyn. Bitten darbey, man ſolle ihnen allerſeits zu Ruhe helffen, und rühmen ihr treu gut Hertz, ſo ſie ſonſten zu ihren Obrigkeiten haben.

Der Magiſtrat löblicher Stadt Baſel hat berichtet, wie ſo gar unbeſcheiden ihre Unterthanen ſich erzeigen, vorab die von Lieſtal, die ihre Ausſchüſſe nach Huttweil geſchickt, mit Begehren, man ſolle eine treue Aufſicht auf ſie haben, laut der Bünde. Ihnen hat man geantwortet: Daß die Sachen auch bey ihnen ſich übel anlaſſen, habe man mit Leyd vernommen, alle Eydsgenöſſiſche Schuldigkeit gegen ihnen zu erſtatten, werde man keines Wegs unterlaſſen.

Vom Landſchreiber der freyen Aemter ward in einem Schreiben geklagt: Es ſtehe ſelbiger Enden ſo gefährlich, daß man anders nichts zu erwarten, als daß ſelbige Unterthanen mit denen benachbarten Empörten ſich verbinden werden. Da man die Sache zu erkundigen, drey Geſandte von Baden aus dahin gehen laſſen, hat man anders nichts gefunden, als äuſſerſte Verwirrung und unverantwortliche Ungehorſame.

So haben dannethin in der Grafſchafft Baden mithinzu auch ſehr unruhige und ſchädlicher Neuerungen begierige Gemüther ſich vermercken laſſen. So weit haben die anfänglich aus dem Entlibuch ausgeflogene Funcken angezündet.

Wann man nun bey ſolcher der Sachen Bewandtniß zu Baden nicht viel ſchaffen können, hat man den anweſenden Ausſchüſſen der Bauren durch verordnete Herren mündlich anzeigen und ſchrifftlich zuſtellen laſſen: Weilen über vorige ſo freundliche Einladungen zu unpartheyiſchem Rechten ein Theil gar nicht, und ein Theil nicht mit vollkommenem Gewalt erſchienen; ſo thue man nun ſie ferner ein mahl für alle mahl zu dem unpartheyiſchen Eydsgenößiſchen Rechten beruffen, und zu erſcheinen befehlen, deswegen ſie inner Monats-Friſt ihre Meynung der Stadt Zürich überſchreiben ſollen, ſo werde man ihnen alsdann einen Rechts-Tag beſtimmen; es wäre dann Sache, daß ſie ſich inzwiſchen mit ihren eigenen Obern vergleichen könnten; unterdeſſen ſolle alle Thätlichkeit von ihnen eingeſtellt bleiben; werden ſie mit ihren Herren und Obern ſich vereinbaren, ſo ſolle alsdann auch das Bader-Mandat, deſſen ſie ſich beſchweren, aufgehoben, und ihnen keineswegs weder aufheblich noch verweißlich mehr ſeyn.

Neben dieſem münd- und ſchrifftlich ertheilten Beſcheid, hat man dem Unter-Vogt der Grafſchafft Baden abermahl ein offenes Patent und darbey dieſen Befehl ertheilt, daß er in Perſon nach Huttweil kehren, und daſelbſten allerſeits verſammlete Unterthanen auf obvermeldten Termin zum Rechten beruffen ſolle.

Man hat ſich auch mit einander freundlich und Eydsgenöſſiſch unterredt, falls auch dieſes Mittel nicht angehen wollte, auf was Form man den Gewalt wider dieſe ungehorſamen Leute zu führen haben werde; Inmittelſt aber gemelnen Land-Vögten zugeſchrieben, daß ſie in ihren Regierungen dergeſtalt beſcheidentlich verfahren, daß ihre Unterthanen Anlaß haben, die Obrigkeit nicht nur zu förchten, ſondern auch zu lieben; und hat hierauf dieſe Tagleiſtung geendet; wie dann die Geſandten den 30. April Alten Calenders wieder nach Hauß kommen.

Die zu Baden geſchloſſenen Ermahnungen und Citationen ſind den Aufrühriſchen ordentlich eingeliefert, aber von ihnen ſo ſchlechtlich geehret worden, daß ſie je länger je ärger in Ungehorſame, Muthwillen und Freſſel ausgebrochen. Und daß ſie ſich zwar gantz erſetzt des unpärtheyiſchen Eydsgenöſſiſchen Rechtens zu geleben; haben ſie würcklich an den Tag gegeben in dem, daß ſie in währender dieſer Tag-Satzung, den 20. 30. Aprilis obgedacht, ihren lange heimlich berathſchlageten Lands-Bund zu Huttweil öffentlich geſchworen mit folgenden Ceremonien: *a.* Es kam daſelbſt zuſammen eine ausgeſchoſſene ſehr groſſe Mannſchafft von den ungehorſamen Unterthanen der löblichen vier Städte, Bern, Luzern, Baſel und Solothurn.

b. Die erwehlten zu ihrem Haupt und Obmann Niclaus Leuenberg von Schönholtz, aus der Berneriſchen Landvogtey Trachſelwald, einen des Kriegs in etwas erfahrnen, und von Natur wohlberedten und klugen Mann. *c.* Weilen ſie kurtz zuvor in einem von ihnen auf der Aaren aufgefangenen und mit nach Zürich gehörigen Eiſen-Waaren beladenen Schiff, ein Fäßlein voll Granaten gefunden, auf dem, wie ſie ſagen, die Herren von Bern aber wiederſprechen, geſchrieben geſtanden Süſſer Wein, haben ſie ein Paar derſelbigen an einem Spieß aufgericht, und darbey ausgeruffen: Das ſey der ſüſſe Wein, mit dem man ſie träncken wollen. *d.* Hierüber ſind verleſen worden allerhand aufgefangene und geöffnete Schreiben, wormit man etliche Stunden zugebracht. *e.* Nach dieſem hat man den Bunds-Brief abgehört, der von Wort zu Wort alſo gelautet:

„ Im Nahmen der Heiligen Dreyfaltigkeit,
„ GOttes des Vaters, Sohns und Heiligen
„ Geiſtes, Amen.

„ 1. So haben wir zuſammen geſchworen
„ in dieſem erſten Artickel: Daß wir den erſten
„ Eydsgenößiſchen Bund, den die uralten Eyds-
„ genoſſen vor etlich hundert Jahren zuſammen
„ geſchworen, wollen heben und erhalten, die
„ Ungerechtigkeit wollen einander helffen abthun,
„ und die Gerechtigkeit äuffnen, und alles was
„ den Herren und Obrigkeiten gehört, ſoll ih-

„ nen bleiben und gegeben werden; und was
„ den Bauren und Unterthanen gehört, ſoll
„ uns auch bleiben und gegeben werden. Hier-
„ bey wollen wir einander ſchützen und ſchirmen
„ mit Leib, Haab, Gut und Blut, diß der
„ Religion unſchädlich und unbegreifflich.

„ 2. Wollen wir helffen einander alle un-
„ guten neuen Auffſätz abſchaffen, und ſollen aber je-
„ des Orts Unterthanen ihre Gerechtigkeiten
„ von ihrer Obrigkeit ſelbſt fordern. Wann
„ ſie aber einen Streit wegen ihrer Obrigkeit
„ möchten bekommen, ſollen ſie doch nicht aus-
„ ziehen ohne Wiſſen und Willen der andern
„ Bundsgenoſſen, daß man zuvor könne ſehen,
„ welche Parthey recht oder unrecht habe; ha-
„ ben unſere Bundsgenoſſen dann recht, wollen
„ wir ihnen darzu verhelffen; haben ſie un-
„ recht, ſo wollen wir ſie abweiſen.

„ 3. Wann die Obrigkeiten wollten fremde
„ oder einheimiſche Völcker uns Unterthanen
„ auf den Halß legen oder richten; ſo wollen
„ wir einander helffen, und troſtlich und mann-
„ lich beyſpringen.

„ 4. Wann auch die eine oder die andere
„ Perſon, in Städten oder Landen, durch die-
„ ſes aufgeloffenen Handels willen, von einer
„ Herrſchafft oder andern Leuten, eingezogen
„ und an Leib und Leben beſchädiget würde,
„ ſollen alle Bundsgenoſſen denſelben helffen mit

„ Leib und Gut erledigen und erlöſen, als wann
„ es einen jeden antreffen würde.

„ 5. So ſoll dieſer unſer geſchworne Eyd
„ und Bund alle zehen Jahre vorgeleſen und erneuert
„ werden von den Bundsgenoſſen, und
„ ſo dann das eine oder andere Ort eine Beſchwerde
„ hätte, um ihrer Obrigkeit oder
„ anders, ſo will man allezeit demſelben zum
„ Rechten helffen, damit unſern Nachkommen
„ keine Neuerungen und ungebührlichen Beſchwerden
„ mehr aufgeladen können werden.

„ 6. Soll keiner unter uns ſo frech und vermeſſen
„ ſeyn, der wider dieſen Bunds-Schwur
„ reden ſolle, oder Rath noch That geben wolle,
„ wieder darvon zu ſtehen und ihn zunichte zu machen.
„ Welcher aber dieſes überſehen würde,
„ ſo ſoll ſolcher für einen meineydigen, treuloſen
„ Mann gehalten, und nach ſeinem Verdienen
„ abgeſtrafft werden.

„ 7. Sollen auch keines Orts Bundsgenoſſen
„ mit ihrer Obrigkeit dieſen Handel völlig
„ vergleichen und beſchlieſſen, biß die andern
„ unſere Bundsgenoſſen auch an allen Orten
„ das beſchlieſſen; alſo, daß zu allen Theilen,
„ und gleich mit einander der Beſchluß und Friede
„ ſoll gemachet werden.„

Auf dieſe Puncten haben alle Anweſende den Eyd würcklich auf den Knien mit groſſer Andacht und folgenden Worten, die ihnen ihr erwehlter Obmann, der Löwenberger, vorgeſprochen, geſchworen.

„ Nun liebe und getreue Leute, loſet auf
„ euren Eyd, und ſprechet mir nach alle dieſe
„ Worte: Wie die Schrifft ausweißt, dem
„ will ich nachgehen, und vollbringen mit guten
„ Treuen: Wann ich das halte, daß mir GOtt
„ wolle gnädig ſeyn an meinem letzten Ende.
„ Wann ichs aber nicht halte, daß er mir nicht
„ wolle gnädig ſeyn an meinem letzten Ende:
„ ſo wahr mir GOtt helffe, ohne alle Gefehrde.

Bey dieſen Solennitäten haben ſich befunden und dieſen Bund ewig zu halten geſchworen, Abgeordnete von allen denen Landen, Graffſchafften, Herrſchafften, Städten, Aemtern und Vogteyen, die im Berner- Baßler- und Solothurner-Gebiet, desgleichen in den freyen Aemtern des Argäus, als obvermeldt, von dem Entlibuch aus angeſteckt worden. Vier von Wort zu Wort gleichlautende Bunds-Brieffe ſind aufgeſetzt, jedes Orts Unterthanen einer zugeſtellt, und darmit der Knopff, gefaßter Einbildung nach, beſter Maſſen verknüpfft worden.

So bald nun dieſer vermeſſene, dem uralten Eydsgenößiſchen Anno 1332. geſchloſſenen, und ſeithero ſo anſehnlich continuiert und vermehrten widrige Bund, geſchworen, und von den Ausgeſchoſſenen obgeſetzter Orte in ſeinen vier Inſtrumenten, mit angehenckten Einſieglen, den 4ten Mey bekräfftiget worden, haben deſſen traurige Früchte überflüßig ſich verſpühren laſſen.

Das böſe Gewüſſen der Conjurierten; das tieff-eingewurtzelte Mißtrauen gegen allerſeits Herren und Obern, und die Forcht wohl-verdienter Straffe, ſchlugen alſo zuſammen;

1. Daß ſie alle Päſſe mit ſtarcken Wachen beſetzt. A. Die gewohnlichen Ordinari-Boten aufgehalten, durchſuchet, Obrigkeitliche und andere ihnen verdächtige Schreiben eröffnet, behalten, und in ſolchem Fall auch dem Königl. Frantzöſiſchen Paquet nicht verſchonet. B. Aus- und einländiſch-reiſende Leute haben ſie weder ohngehindert noch ohnbeſchädiget paßiren laſſen; wie deſſen ſonderlich zween junge Oeſterreichiſche Freyherren vom Hauſe Althan, die man zu Wutliſpach arreſtiert, nach Huttweil geführt, etliche Tage lang auf- und ſehr übel gehalten, mit groſſem ihrem Schaden innen worden, als die neben Abtrag alles über ihre unverſchuldete Verhafftung ergangenen Unkoſtens, für einen einigen Paß-Zedel noch zw[illegible]ucaten bezahlen müſſen. C. Wollten die Herren Heydegger in Zürich ihre auf der Aaren zu Bergken angehaltenen Eiſen-Wahren wieder ledig haben, mußten ſie ſelbige mit 90. Cronen baaren Gelds löſen. Und des Dings geſchah täglich mehr dann viel.

2. Ihre Mit-Landleute, die an der Obrigkeit ſchuldiger Maſſen treu verblieben, *a.* Sind von ihnen ſchändlichſt betittelt; *b.* Mit gewaltthätigen Streichen mißhandelt; *c.* Ihres

Schlacht-Viehes, habender Früchte und Weine, beraubet; *d.* An Ehren, Naſen und Bärten geſtümmelt; *e.* An Stirnen und Schläffen, durch ſtarcke Umtrüllung eines gantz trockenen Schleif-Steins, biß auf die Hirn-Schale geſchliffen, und alſo, wie ſie zu reden pflegten, gehärtet worden. *f.* So bald einer nur ein Wort geredt, das von weitem auf Gehorſame gegen der Obrigkeit gezicket, mußte er ohne Verzug ſolchen Härtens gewärtig ſeyn, welche mannigfaltige Freffel ſo unerträglich geweſen, daß viel biderbe Leute alles verlaſſen, und, biß auf beſſere Zeiten, anderſtwo Sicherheit geſucht haben.

3. Damit aber ſolche Grauſamkeiten auch in etwas verantwortlich ſchienen, haben ſie das unverſchämte Läſtern der Majeſtäten ergriffen, und über allerſeits Obere ausgeſprengt allerhand faule, erdichtete Zulagen und Schand-Lügen, unter dem boßhafftigen Vorwand, ſam ſie ſelbige, aus aufgefangen Schreiben, genugſam erweiſen können.

4. Und daß es ihnen an keiner Eigenſchafft der ärgſten Rebellen, die jemahls geweſen, ermangle, haben ſie den höchſten Grad der Rebellion alſo beſtiegen: *a.* Daß ſie mit bewehrter Hand beyde Haupt-Städte, Bern und Lutzern, von weitem bloquiert, und ſo viel als würcklich belagert. *b.* Der Stadt Arau haben ſie, auf abermahl verweigerten Aar-Paß, den

Mühle-Bach abgeſchlagen, und ſie alſo eingethan, daß niemand aus und ein dörffen. *c.* Aus unterſchiedlichen Obrigkeitlichen Häuſern, die weder ſonders feſt noch beſetzt geweſen, haben ſie genommen was zum Krieg gedienet. *d.* An die Stadt Zoffingen haben ſie grob Geſchütz und Paß begehrt, das letzte iſt verwilliget, das erſte aber rund abgeſchlagen worden. *e.* Zu Surſee haben ſie etwas von Artillerie mit Gewalt genommen. *f.* Der Stadt Luzern alle Zufuhr benommen, *g.* dero Spital-Pferde ausgeſpannet. *h.* Dem Reuß-Fahr zu Windiſch das Seil hinweg gethan, und die Stadt Mellingen mit einem ſtarcken Zuſatz aus den freyen Aemtern beſter Maſſen verſehen.

Von dieſem wütenden Wald-Waſſer der Empörung ward fürnemlich angefochten eine hochlöbliche Stadt Bern, vor deren die Rebellen in groſſer Anzahl auf das Muri-Feld ſich beſammelt, mit ſolcher unerhörten Vermeſſenheit, daß Clauß Löwenberger, des gemeinen Bunds Obmann, wie er ſich geſchrieben, aus Huttweil vom 5ten Tag Mey an ſeine Herren und Obern ſchreiben dörffen: „Wir beten Eu. Gnaden wollen mit demüthigen Reden uns begegnen, und nicht mit Räuhe, damit die Landleute nicht etwann in Zorn gerathen möchten. Die Action aber ſoll unter dem heitern Himmel beſchehen. Deſſen haben wir Eu. Gnaden kürtzlich in Eyl berichten wollen.„

In einem andern Schreiben aus Langenthal
vom 6ten Tag Meyen ſchreibt er: „ Wollen
„ derowegen Eu. Gnaden nochmahls gebeten
„ und äuſſerſt ermahnet haben, uns ohne fehlen
„ heutiges Tags ſelbſten oder ſchrifftlich Beſcheid
„ hinaus ſchicken, was ſie gegen uns geſinnet,
„ wo nicht, werden wir verurſachet
„ werden andere Mittel für und an die Hand
„ zu nehmen. GOtt mit uns. „ In dem dritten
Schreiben, auch aus Langenthal, brauchet
er dieſe Worte: „ Ihre Gnaden wollen ermahnet
„ ſeyn, auf unſere vollkommene Klägden biß
„ Morgen ſatten und endlichen Beſcheid zu geben,
„ beſchiehet ſolches, iſts mit Heyl, wo
„ nicht, wird ein groſſer Tumult und Aufruhr
„ daraus unter dem gemeinen Volck erwachſen,
„ dann ſolches gar ergrimmet, ob gleichwohl
„ die Ausgeſchoſſenen gern ihr beſtes thäten.
„ Wird nun uns in unſerm Begehren gewillfahret,
„ ſo iſts mit Heyl, wo nicht, wird ein
„ böſes Ubel daraus erfolgen, und euch nichts
„ mehr in die Stadt, an Geträid und andern
„ Mittlen, gebracht werden. GOtt mit uns. „

Was dieſe ſo gar verwirrte Leute ihren Herren und Obern, über das was man ſchon vor dieſem ihnen vielfältig bewilliget, ferner fürſchlagen dörffen, beruhet auf folgenden Puncten, die wir mit ihren eigenen Worten ſetzen wollen.

Vor allem dem, das im Frieden gehandelt, begehrt eine Landſchafft, daß ihnen folgende Puncten ſollen nachgelaſſen werden, dann ſie ehe ſterben, als die Artickel unterwegen laſſen wollen.

1. Ihre geſchwornen Bünde zu Sumiswald ſollen ewig gehalten, und von den Obrigkeiten gutgeheiſſen werden.

2. Alle zehen Jahre ſolle eine Lands-Gemeinde gehalten werden, darfür die entzwiſchen geweſene Land-Vögte geſtellt, und vor ſelbiger unverantwortliche Sachen, ſo ſie verübt häten, ſollen geſtellt, und wo ſie deren begangen, geſtrafft werden.

3. Bodenzinſen, Zehenden und Geldzinſen, auch andere Schuldigkeiten, ſollen biß zu Austrag des Handels unabgerichtet verbleiben.

4. Nach Austrag des Handels ſollen ſelbige ums halbe verringert werden.

5. Nach Baden, noch einige Stadt, wollten ſie ſich zu tractieren nicht einlaſſen, ſondern wo einer Obrigkeit etwas angelegen, ſollen ſie in freyem Felde mit ihnen tractieren.

Eine löbliche Stadt Bern war bey ſobewandten Sachen, nicht nur mit ihrer namhafften Burgerſchafft, ſondern auch mit einem ziemlich ſtarcken Zuſatz inner ihren Ringmauren wohl verſehen. Auſſerhalb hatte ſie allernächſt an der Hand anſehnliche Hülffe von den verbündeten Städten, Genf, Welſch-Neuenburg und Biel.

Biel; desgleichen von ihren ſelbſt eigenen treuverbliebenen Unterthanen aus der Waadt. Mit dieſer Macht hätte man den empörten und übelbewehrten Berneriſchen Unterthanen und ihren Helffern auf dem Muri-Feld, ihrem Verdienen gemäß, empfindlich zwagen können. Ein Chriſtlicher Magiſtrat aber hat ihr eigenes Land mit dem Blut angebohrner und ſo kläglich-verführter Unterthanen nicht gern röthen wollen, Blutvergieſſen zu vermeiden die gütliche Abthädigung nochmahl ergriffen, und dieſelbige inner wenig Tagen ſo weit gebracht, daß die Herren der Stadt Bern ihren Angehörigen, um Ruhe und Friedens willen, entgegen gegangen mit einer ſolchen milden Richtung, daß ſie Urſache gehabt hätten, ſelbiger mit ewigem Danck ſich zu freuen. 1. Man hat ihnen einen allgemeinen Beleidigungs-Vergeß gnädig ertheilt. 2. Billichmäßigen Abtrag alles zugefügten Schadens verſprochen. 3. Sie aller Obrigkeitlicher Hulde ins künfftige verſichert. 4. Und darbey dieſe väterliche Erklärung gethan: Man wolle die Land-Vögte und Amtleute dahin halten, daß die unbillich-abgenommenen Buſſen den Gebüßten wieder erſetzt, und die Regierungen aller Orten nach Beſcheidenheit und Gebühr verwaltet werden. Um diß alles hat man ihnen eingehändiget ein authentiſches ſub dato 18. Mey Alten Calenders beſiegeltes Inſtrument, welches ſich auf ein weitläufftigers, das ihnen noch zugeſtellt werden ſollen, berüfft hat. Und gleichwohl iſt bey dieſen unruhigen Leuten kein Halten, kein Niederlegen der Waffen, und kein Gehorſam nie geweſen; ſo gar, daß ſie in ihrer vorigen Weiſe ohne Hinterſichſehen fortgefahren, unter dem Vorwand: Sie können nicht aus dem Harniſch ſchlieſſen, biß ihre Bundsgenoſſen der andern drey Orte einen gleichen Frieden erlanget haben.

Dieſe unerhörte Proceduren der Berneriſchen Rebellen, und was faſt gleichen Innhalts von den Städten Luzern und Baſel Klags-weiſe, ſchier ein und alle Tage berichtet worden; neben den ernſthafften Ermahnungen, bey Ehr, Eyd und Bünden, die von den Bedrängten unaufhörlich an die unbedrängten Orte abgegangen; ſind getreulich und alſo Eydsgenößiſch behertziget worden, daß man den nothleidenden Obrigkeiten, inner gar wenig Tagen, mit hochanſehnlicher Hülffe und würcklichem Zuzug tröſtlich erſchienen.

Darbey aber hat eine löbliche Stadt Zürich ihre für den Wohlſtand des allgemeinen Vaterlands ſonderbar-tragende Sorgfalt in höchſten Treuen erzeigt, und ihren ſo lieben Nachbarn und Bundsgenoſſen, den intereßierten löblichen Städten, Bern, Luzern, Baſel und Solothurn, würcklich zu erkennen gegeben, wie lieb und angelegen ihr ſey, die Erhaltung Obrigkeitlichen Ehren-Stands, Gewalts und Anſehens.

Nach dem im April zu Baden verabſcheideten Schluß, hätte die Stadt Zürich allein 1500. zu Fuß, 150. Reuter und 5. Feld-Stücklein, den Bedrängten für den erſten Ausſchuß, zu Hülffe ſchicken ſollen. Wann ſie aber, aus der durch gute Geſpähe vernommenen Beſchaffenheit der aufrühriſchen Unterthanen, fürſichtiglich wohl erkennen mögen, daß ein ernſthafft-groſſer Wiederſtand verhanden ſeyn werde, hat ſie ſich, ihren Verbündeten ſchleunig Lufft zu machen, ein weit mehrers zu thun, rühmlich entſchloſſen, und das löbliche Werck folgender Maſſen weißlich angegriffen.

Vor allen Dingen hat eine Ehrſame Obrigkeit löblicher Stadt Zürich, den 10. 20. Mey, ihre liebe Burgerſchafft in der Conſtafel und den zwölf Zünfften, durch ein gründliches Manifeſt, umſtändlich berichten laſſen: Wie es mit gegenwärtigen (von uns bißhero beſchriebenen) Unruhen hergegangen; Wie vermeſſen und gottloß die Empörten verfahren, wie Chriſtlich, mild und diſcret ihnen allerſeits Obere begegnet, und wie ſo gar keine geſuchten Gütigkeiten und dargeſchlagene Eydsgenößiſche Rechts-Bote bey ihnen angehen und hafften wollen. Weswegen man durch einen dapffern Entſchluß, ſolchen Boßheiten abzuhelffen, und alle fernere Feindthätlichkeiten, mit in aller Welt Rechten erlaubtem Gegen-Gewalt abzuhalten, gäntzlich geneigt ſey, ꝛc. Ein ſo Chriſtliches Vorhaben ihrer Regenten und Obern, hat eine gantze Burgerſchafft ihr ſo wohl gefallen laſſen, daß grad des folgenden Tags Obere und Hauptleute erwehlet, und die Trommel zu friſcher Volcks-Werbung gerührt worden. Damit man auch die biderben Landleute zu völligem Willen habe, iſt das in der Stadt auf den Zünfften verleſene, geſchriebene Manifeſt mit etwas Vermehrung gedruckt, und den 15. 25. Mey auf gantzer Landſchafft in allen Gemeinden publicirt worden, mit hoch-erfreulichem Nachdruck, wie ſich bald darnach aus dem erſt- und andern ſo gehorſamen Aufbruch erſcheint hat.

Es hat wohl in dieſen Dingen die Stadt Schaffhauſen durch Geſandte zu fernerer gütlicher Einſchlagung gerathen, und ein Ehrwürdiger Kirchen-Stand zu Zürich, durch einen demüthigen Fürtrag vor Räthen und Burgern, dringendlich gebeten, daß man, die leidige Kriegs-Früchte zu vermeiden, für die Hand nehme alle gütlichen Mittel die zu erdencken ſeyn möchten. Alles ward zu Danck angenommen, und doch darbey einhellig geſchloſſen:

1. Man ſolle mit der angehobenen Volckswerbung eifrig fürfahren. 2. Die erſten Ausſchüſſe zu Roß und Fuß in allen Quartieren aufmahnen. 3. Denen ſo hochbedrängt-verbündeten Obrigkeiten durch einen anſehnlichen Feldzug förderlichen Lufft machen. 4. Und dann noch im Feld im Abhandlen die Gelindigkeit

dem ſtrengen Gewalt der Waffen vorgehen laſſen. 5. Damit alles deſto geſegneter von ſtatten gehe, ſind tägliche Abend-Gebethe in allen vier Pfarr-Kirchen, auſſer gewohnter Ordnung, angeſtellt worden; da man der gemeinen Fürbitts-Formul einzuverleiben befohlen dieſe Worte: Daß GOtt die in löblicher Eydsgenoſſenſchafft entſtandenen mißlichen Unruhen in groſſen Gnaden wiederum ſtillen wolle.

Es iſt auch in währenden dieſen Trublen die Stadt Zürich zum trefflichſten verwahret worden. Alle Abend ward eine Bürger-Wacht von ein hundert Mann aufgeführt, auf unterſchiedliche Poſten vertheilt, und zu 24. Stunden um von ein hundert andern Bürgern wiederum abgelößt. An dem Veveſtigungs-Werck auf der mindern Seiten der Stadt, haben gleicher Geſtalt täglich ein hundert Bürger gefronet. Geſchahe alles mit verwunderlicher Willfährigkeit. So geſegnet von GOtt war die löbliche Stadt Zürich.

Vom 13. biß zum 20. Meyen Alten Calenders, iſt man ſowohl mit den geworbenen als aufgebotenen Völckern, und aller übriger Kriegs-Verfaſſung, ſo glücklich aufkommen, daß man den Auszug in GOttes Nahmen Freytags am Morgen frühe, bey ſehr anmuthiger Witterung, werckſtellig gemachet. Der Sammel-Platz war die Alment der Gemeinde Schlieren, in der Grafſchafft Baden, bey anderthalb Stunden

Fußwegs unter der Stadt Zürich, unfern von der Limmat, an einem ſehr bequemen Ort.

Den Völckern der Stadt Zürich, und denen, die von andern verbündeten Orten und gemeiner Herrſchafften Unterthanen zu ihnen geſtoſſen, ward zu einem Generalen vorgeſtellt

1. Herr Conrad Werdmüller, des Raths und Seckelmeiſter der Stadt Zürich, der ſchon zuvor auf der Eydsgenöſſiſchen Tag-Satzung zu Baden im Mertzen, als obgedacht, zu ſolcher Ehren-Stelle ernamſet worden. 2. General-Major war Herr Obriſter Johann Rudolff Werdmüller. 3. General über die Artillerey war Herr Johann Georg Werdmüller, des Raths, und Director des Fortifications-Wercks. 4. Feld-Prediger ward erwehlt Herr Heinrich Ulrich, Diacon zum Frauen-Münſter. 5. Adjutanten waren Hauptmann Hanß Heinrich Bürckli; Hauptman Diethegen Holtzhalb; Hauptmann Beat Rudolff Löw. 6. Cantzley-Verwalter bey der Generalität, Juncker Hanß Georg Eſcher, Raths-Subſtitut.

Von geworbenen Völckern zu Fuß ſind ausgezogen folgende Compagnien:

I. Herr General-Major Werdmüller, und unter demſelbigen: 1. Hauptmann Rudolff Lavater. 2. Hauptmann Chriſtoff Breitinger. 3. Hauptmann Friederich Edlibach. 4. Hauptmann Thomas Brunner von Küßnacht.

Unter wohlermeldtem Herrn General-Major ſind auch gezogen : 1. Der Fahne der Stadt Stein am Rhein, unter Hauptmann Hanß Georg Schmied, Pannerherrn und Seckelmeiſtern. 2. Die geworbenen Völcker der Stadt Dieſſenhofen, Arbon und Frauenfeld, unter Herrn Lieutenant Hanß Caſpar Müller.

II. Herr Obriſter Johann Ulrich Ulrich, des Raths und Zunfftmeiſter, und unter dem : 1. Hauptmann Hanß Jacob Grebel, der Junge. 2. Hauptmañ Hanß Ulrich Lochmañ. 3. Hauptmann Hanß Ulrich Zuber von Uwieſen. 4. Hauptmann Samuel Egli. 5. Hauptmann Hanß Jacob Meyer von Wädeſchweil.

Unter Ehren gedachten Herrn Obriſten Regiment iſt auch ausgezogen der geworbene Fahne der Stadt Winterthur, unter Hauptmann Hanß Jacob Hegner, Landſchreibern der Grafſchafft Kyburg.

Von aufgebottenen Völckern waren in dieſem erſten Auszug begriffen :

I. Die vier Frey-Fahnen der Stadt Zürich, 1. unter Herrn Hauptmann Hanß Heinrich Burckhard, des Raths, Zunfftmeiſtern und Stallherrn. 2. Hauptmann Hanß Caſpar Waſer, alten Vogt zu Weinfelden. 3. Hauptmann Diethegen Holtzhalb. 4. Hauptmann Hanß Hofmeiſter, dem Jüngern.

II. Den Quartieren nach hat man folgenden Compagnien aufgebotten:

1. Juncker Hauptmann Johann Heinrichen Eſchers, Gerichts-Herren zu Berg. 2. Hauptmann Hanſen Heß. 3. Hauptmann Hanß Heinrich Nägeleins zu Rüſchlikon. 4. Hauptmann Hanſen Schlatters zu Otelfingen. 5. Hauptmann Andreaſen von Bülach. 6. Hauptmann Pangratz Meyern von Bülach.

Von der Reuterey ſind aufgemahnet worden dieſe Compagnien:

1. Herrn General Werdmüllers; die führte Herr Rittmeiſter Hanß Caſpar Schauffelberger. 2. Herrn Rittmeiſters Hanß Jacob Lochers, des Raths. 3. Rittmeiſters Johann Hirtzels. 4. Rittmeiſters Johann Rudolff Meyers von Knonau. 5. Rittmeiſters Johann Jacob Jäglins. 6. Rittmeiſters Hanß Brändleins zu Meylen.

An Artillerey, unter Herrn General Feldzeugmeiſter Werdmüller, ſind aus der Stadt Zürich Zeughauß ins Feld geführt worden: Acht Feld-Stucke. Zwo Feld-Schlangen, die zu 8. Pfunden geſchoſſen. Zwo Viertel-Carthaunen zu 12. Pfunden. Ein groſſer Feuer-Mörſel, ſamt allerſeits Zugehörde. Uber die war Hauptmann Meiſter Rudolff Wericker, der Schloſſer.

So iſt dannethin dieſer Zeug verſehen worden mit einer groſſen Anzahl Wägen, die beladen geweſen mit allerhand zum Krieg erforderlichen Nothwendigkeiten. Iſt alles in recht zierlicher Ordnung, mit ſehr groſſem Unkoſten, beſtellt geweſen.

Zu dieſer anſehnlich-ausſtaffierten Armee ſind geſloſſen die Völcker ſo wohl andrer Verbündeter als gemeiner Unterthanen, benanntlichen

I. Der Lands-Fahne des löblichen Orts Glarus 450. Mann. 1. Unter Herrn Balthaſar Müllern, zum andern mahl Land-Ammann, und dieſer Zeit Statthaltern. 2. Herrn Hanß Jacob Feldmann, Lands-Hauptmann und alten Landvogt der Graffſchafft Werdenberg und Herrſchafft Wartau.

II. Die Hülffs-Völcker der löblichen Stadt Schaffhauſen waren zu Roß und Fuß in allem 600. Mann. Uber die war Obriſter Herr Johann Conrad Newkomm, des Raths. Hauptleute: 1. Michael Spleiß. 2. Chriſtoph von Waldkirch. 3. Joh. Conrad Newkomm. Rittmeiſter: 1. Philipp Schalck. 2. Hanß Andreas Peyer. Von Artillerie hatten die von Schaffhauſen, zwey Feld-Stucke.

III. Das löbliche Land Appenzell *a.* Innerer Rhoden, erſchien mit einer Compagnie zu Fuß unter Hauptmann Johann Wetter. *b.* Die Appenzeller Auſſerer Rhoden hatten ihre zween Fahnen: 1. Unter Hauptmann Ulrich Züricher. 2. Hauptmann Barthlime Schüß.

IV. Eine löbliche Stadt St. Gallen ordnete zween Hülffs-Fahnen auserleſen ſchön Volck: 1. Unter Stadt-Hauptmann Chriſtoph Studer.

2. Hauptmann Leonhard Laurentz Zollickhofer von und zu Altenklingen.

V. Die Landgrafſſchafft Thurgău ſchickte 900. Mann unter ihrem Lands-Fahnen: 1. Unter Lands-Hauptmann Sebaſtian Reding, Biſchöfflichem Conſtantziſchem Obervogt zu Güttingen. 2. Hauptmann Hanß Jacob Scherb von Weinfelden.

Dieſe gantze Armee, unter dem Commando Herrn General Werdmüllers, iſt völlig auf 8000. Köpffen zu Roß und Fuß beſtanden, ohne die ſo bey der Artillerie und den Wägen geweſen, die ſich auch auf eine namhaffte Anzahl belauffen.

Neben dieſen waren auch die Herren Bündtner aufgemahnet, die aber wegen eigener Mißhelligkeiten im Land, wie gern ſie auch wollen, nicht aufkommen mögen. Die geworbenen und aufgebottenen Völcker des Fürſten zu St. Gallen, die in 5. Compagnien beſtanden, ſind zu der Armee der löblichen fünf Orte, Luzern, Uri, Schweitz, Underwalden und Zug, marſchiert; wie ſtarck ſelbige Expedition unter Herrn General Zweyer geweſen, haben wir derweilen gründlich noch nicht erfahren können. Gemeiner Sage nach iſt ſie effectivè auf 5000. Mann beruhet.

Indem nun obbeſchriebener anſehnlicher Zeug der Stadt Zürich, zugezogener Verbündeter und gemeiner Unterthanen, auf der Schlierer

Allment

Alment ſich verſammlet, hat man einen Späher, Georg Leuthi von Wollen aus den freyen Aemtern, der etwann den Franzöſiſchen Kriegen nachgezogen, und den empörten Freyenämteriſchen Unterthanen zu Mellingen für einen Wachtmeiſter gedienet, aufgefangen, alſobald an Eyſen geſchlagen und mitgeführet.

Auf den Abend haben Herr Burgermeiſter Joh. Heinrich Waſer, und Herr Statthalter Joh. Jacob Löw, General-Lieutenant der Stadt Zürich, von denen Herren Generalen, Obriſten, Hauptleuten, Officiers und gemeinen Soldaten, die gewohnte Eydshuldigung in freyem Feld eingenommen. Worüber Herr Johann Jacob Ulrich, vorderſter Pfarrer zum Groſſen Münſter in Zürich, eine Brigade nach der andern mit trifftigen, ernſthafften Worten erinnert, wie ſie ſich in dieſem Feldzug gegen GOtt, gegen ihrem Nächſten und gegen ſich ſelbſt zu verhalten haben werden, ſo GOtt mit ihnen aus- und einziehen ſolle. Seine Chriſtlicher Ermahnungen hat er allwegen beſchloſſen mit Hertz-eyfrigem Wunſch alles Segens, den ein jeder ihm ſelbſt wünſchen können, ꝛc.

Um 9. Uhren bey angehender Nacht iſt die gantze Armee, in GOttes Geleit, von Schlieren aufgebrochen, und in guter Ordnung an und auf den Heitersberg marſchiert. Auf der Höhe, gleich oberhalb dem Dorff Rordorff, ſind Herren General Werdmüllern Samſtags

Morgens um 3. Uhren vor Tag mit Facklen und Wind-Lichtern entgegen kommen: 1. Abgeſandte von Schuldheiß und Rath der Stadt Mellingen. 2. Ausgeſchoſſene von der Freyämteriſchen Beſatzung daſelbſten. 3. Und Abgeordnete von dem Rordorffer-Amt in der Grafſchafft Baden. *a.* Schuldheiß und Rath zu Mellingen haben gutwillige Eröffnung ihrer Stadt und Paſſes angebotten, und darbey ſich entſchuldiget: Daß ſie die Beſatzung eingelaſſen, ſey geſchehen wegen ihres Städtleins Schwachheit, und weilen ſie, auf erzeigende Verweigerung, die gewaltthätige Einnehmung deſſelbigen zu beſorgen hatten. *b.* Die von der Freyämteriſchen Garniſon haben mit mehrerm eröffnet: Sie haben dieſe Beſatzung vorgenommen zu keinem andern Ende, als daß dieſer Platz den hohen Obrigkeiten der Acht alten Orte offen behalten werde. Wären ſie nicht vorkommen, ſo wäre dieſer Paß mit weit gröſſerer Macht von den Berner-Bauren beſetzt worden. Haben ſie hierinnen etwas verfehlt, ſo ſolle man ihnen das gnädig verzeihen, ſie ſeyen urbietig freyen Paß und Repaß gehorſamlich zu verſtatten. *c.* Die Abgeordnete vom Amt Rordorff haben ſich gegen ihren Herren und Obern aller unterthänigen Gehorſame erklärt, und gegen der Armee aller möglichen Dienſte ſich anerbotten, mit demüthiger Bitte, daß man ihnen und ihren daſelbſt gelegenen Gütern mit kriegeriſchen Proceduren gnädig verſchonen wollte. Alle drey Partheyen ſind mit erfreulicher Antwort zu ihrem gutem Vergnügen hingelaſſen worden. Denen von Mellingen hat man ſonderbar zugeſprochen: Daß ſie mit Eröffnung des Paſſes redlich halten, und darüber erwarten ſollen, was man ihnen ferner befehlen werde.

Um eben dieſe Gegend, da man den angeregten dreyfachen Ausſchuß verhöret, hat Herr General die Armee in etwas ruhen laſſen biß um 6. Uhren am Morgen. Alsdann hat man ſelbige Gegend mit zweyen Schüſſen aus groben Stucken ab der Höhe des Rordorffer-Bergs alſo begrüßt, daß die Ungehorſamen im Berner-Gebiet, in den freyen Aemtern und ſelbigen Gegenden, mit groſſen Hauffen zuſammen gelauffen, einander in die Gewehr und auf Mellingen gemahnet; wie die Gefangenen darnach bekennt, und aus in die Hand gebrachten Mahnuags-Zedeln zu erſehen, deren einer von Wort zu Wort alſo gelautet: „Zu wiſſen, daß ihr in
„ Eil von Dorff zu Dorff in eurem Amt zu ent-
„ bieten, daß der erſte Auszug alſobald fort-
„ ziehe auf Olten zu, und ſich auf den heuti-
„ gen Tag einſtelle, nach Laut des Bunds,
„ dann es ſind fremde Völcker mit 18. Stucken
„ von Zürich und Schaffhauſen ankommen.
„ Bitte, ſäumet euch nicht, dann es thut Noth.
„ Nicht mehr dann GOtt wohl befohlen.„

E. D. W.

Jacob Buſer, Wirth zur Sonnen zu Bucken.

Nach Mellingen aber haben die Empörten von allen Orten her deſto ungehinderter lauffen können, weilen ſonſten von keinem Ort der Eydsgenoſſenſchafft noch einiges Volck wider ſie im Feld gelegen.

Indem nun die Armee an dem Berg ob Nordorff von dem durchnächtigen Marſch ſich in etwas erholet, kommt eine eilende Poſt von Schuldheiß und Rath zu Mellingen, mit Bitte, daß man den Anzug der Armee befördere, ehe die Berneriſchen Rebellen ſich ihres Paſſes bemächtigen, und ihnen abſchneiden die Mittel, zu halten was ſie verſprochen. Kaum mochte dieſer Bote mit guter Vertröſtung abgefertiget werden, es war verhanden der andere, mit dringendlichem Anhalten, man ſolle ſo viel Menſchen möglich eilen, damit man nicht zu ſpäth komme.

Auf dieſe zweyfache Erinnerung hat Herr General die gantze Armee zum Marſch aufgemuntert, und eilends vorher geſchickt einen Theil von der Reuterey, welche, als ſie zu Malingen ankommen, die Freyämteriſche Beſatzung daſelbſten, ihrem obangedeutetem Anbringen gemäß nicht beſchaffen, ſondern in ziemlich böſem Widerſatz und Zuneigung befunden, geſtalten dann dieſelbige das auſſere Thor zu Mellingen, durch welches die aufrühriſcher Berner-Bauren ihren Eingang haben konnten, anfänglich gar nicht zuſchlieſſen laſſen wollen, ſondern zu Offenhaltung deſſelbigen, einem nicht gemeinen Officier eine geladene Muſquete ans Hertz geſetzt, und ſonſten in alle Wege mit Worten und Wercken vermeſſen ſich erzeigt. Gleichwohl ward mit ihnen ſo viel geredet und erhandelt, daß ſie die obere Pforte gegen dem Berneriſchen zugeſchloſſen. Immittelſt iſt Herr General-Major mit der gantzen Reuterey ankommen, der die Garniſon, weilen ſie ſo freſſentlich wider ihr erſtes Verſprechen gehandelt, gantz entwaffnet, und ſie alſo warten laſſen auf fernere Gnade und Ungnade des Herrn Generalen; Der hat auf ſeine bald erfolgte Ankunfft die Reuterey durch die gantze Stadt zertheilt, und ſie mit entblößten Degen halten laſſen, biß man ihnen befehlen werde die Untreue der Beſatzung mit Niedermachung derſelbigen, oder in andere Wege zu ſtraffen. Zu groſſem Glück dieſer unbeſtändigen Bauren aber iſt zu Mellingen angelanget der Freyämteriſche Landſchreiber, Beat Jacob zur Lauben, ſamt etlichen Untervögten, auf deren unterthänige Fürbitte ihnen des Lebens und der Bande halber zwar verſchonet, darbey aber auferlegt worden, daß ſie auf ihre Erledigung und Heimlaſſung, zur Verſicherung ihrer hinfürigen Gehorſame, aus allen Aemtern nothwendige Geiſel zu Handen der Armee liefern ſollen; welchem letztern aber ſie keines Wegs ſtatt gethan. So übel hat der Geiſt der Ungehorſame dieſe arme Leute geritten.

Nach dieſem Tumult iſt die gantze Armee zu Mellingen durchgeführt, und der Paß von Herrn Generalen mit dreyen Compagnien zu Fuß beſetzt worden.

Mellingen aber iſt eine zwar kleine doch luſtige Stadt, an der Rüß auf der Seiten des Aargäus, auf halbem Weg zwiſchen Bremgarten und Baden, in ſehr fruchtbarer Gegend gelegen, unter dem Schirm der Acht alten löblichen Orte, von denen die Grafſchafft Baden beherrſchet wird. (a) Zur Zeit des Conſtantzer. Concilii Anno 1415. ward ſie aus Befehl Keyſers Sigismundi von den Eydsgenoſſen aufgefordert mitten im April; nach einer dreytägigen Belagerung zu Handen des Römiſchen Reichs aufgegeben, und bald darnach beſagten Eydsgenoſſen, neben andern eroberten Städten und Herrſchafften Hertzog Friedrichs von Oeſterreich, an ihren Kriegs-Koſten, von dem Keyſer im Nahmen des Reichs, überlaſſen. Es hängt aber die Stadt Mellingen, vermittelſt einer zierlichen Brücken über die Rüß, an dem Zürichgäu, und iſt alſo ein namhaffter und nothwendiger Paß aus dem einen Gäu in das andere; Auf den der Züricheriſchen und zugezogener Hülffs-Völcker Feldzug, um kommlicher Gelegenheit willen gegangen.

Auſſerhalb der Stadt Mellingen, auf der Seiten gegen Lentzburg, hat Herr General

---

(a) Stumph. pag. 534. b. Topogr. Merian. pag. 53.

Werdmüller mit allen Völckern und der Artillerie ſich geſetzt, und alſobald etliche Trouppen Reuter zu recognoſciren ausgeſchickt, die im Gehöltz hin und wider viel bewaffnete Bauren angetroffen, einen niedergemacht, und viel Gefangene, zum Theil auch übel verwundete, eingebracht haben. Unter den Gefangenen war auch einer Nahmens Simon Viſcher, Untervogt zu Sengen, der eine ſtarcke Compagnie Lentzburger-Bauren geführt hat. Bey dem hat Herr General ſich erkundigen wollen, weſſen die Graffſchafft Lentzburg gegen ihren Herren und Obern der Stadt Bern geſinnet. Er hat aber keine Erklärung von ſich gegeben, und einfältig begehrt, daß man ihn auf ein Gelübd ledig laſſe, und darbey verſprochen, daß er auf den Abend ſelbigen Tags mit gebührendem Beſcheid in Perſon ſich wieder ſtellen wolle. Herr General hat auf vorgegangenes Anloben ihn nicht nur ledig gelaſſen, ſondern ihm auch unter ſeiner Hand und Secret mitgegeben ein offenes an die gantze Graffſchafft Lentzburg gerichtetes Patent, des folgenden von Wort zu Wort alſo lautenden Innhalts:

„ Wir der General, Obriſte, Rittmeiſter, „ Haupt- und Befehls-Leute von allen denenjenigen löblichen Orten der Eydsgenoſſenſchafft, ſo wider die aufrühriſche Unterthanen „ in dem ein und andern Ort der Eydsgenoſſenſchafft, mit ſtarcker Macht und Hülff in

„ GOttes Nahmen angezogen und glücklich allhier angelangt. Fügen euch Unterthanen in der Grafſchafft Lenzburg zu wiſſen, daß unſere Gnädige Herren und Oberen allerſeits, Wir und alle unſere getreuen Bürger und Landleute, das höchſte Mißfallen und Bedauren haben, daß ihr euch von böſwilligen und friedhäſſigen Menſchen ſo weit verführen laſſen, daß ihr wider Göttliches und menſchliches Geſetz, in höchſte Ungehorſame, Rebellion und Aufruhr, gegen eurer ordentlichen, hohen Lands-Obrigkeit gewachſen, und euch bisher durch einiche freundliche, gütliche noch rechtliche Mittel, nicht wollen ſtillen und wiederum zu gebührender Unterthänigkeit verleiten laſſen, ſondern einen offentlichen Krieg, leider, verurſachet. Damit aber ihr unſer Chriſtlich und mitleidentlich Hertz und Gemüth gegen euch, als übel verführten, würcklich verſpühren möget; wollen wir mit dem Gewalt unſrer Völcker noch ſo lang wider euch innhalten, biß Zeiger diß euch wird überantwortet haben. Bey demſelben wollet ihr eilfertig und in Angeſicht dieſes Brieffs berichten, ob ihr den Frieden begehren, die Waffen niederlegen, und uns an fernerm Durchpaß keine Hinderung und Widerſtand thun wollet? Wo das geſchiehet, und ihr eilends eure Ausſchüſſe, denen wir hiemit ſicheres Geleit verſprochen haben wollen, zu uns ſchicken,

„ auch deſſen uns genugſam verſichern werdet,
„ habet ihr Gnade, auch Schutz und Schirm
„ von uns zu erwarten. Wo aber nicht, werden
„ wir den von dem lieben GOtt habenden
„ Gewalt, nach beſtem unſerm Wiſſen und Vermögen,
„ brauchen; und alles anwenden, euch
„ wiederum zu ſchuldigem Gehorſam zu bezwingen.
„ Darbey wir uns dann auch vor GOttes
„ Angeſicht und aller ehrbaren Welt wollen
„ entſchuldiget haben, alles Jammers und
„ Elends, ſo euch deswegen begegnen möchte.
„ Betrachtet derohalben eure unſchuldige Weiber
„ und Kinder, euch ſelbſt und eure Häuſer
„ und Güter; ſonderlich aber eurer Seelen
„ Heyl und Seligkeit, und erkennet die noch
„ verhandene Gnaden-Zeit, welches wir euch
„ von GOtt dem Allmächtigen hertzlich anwünſchen,
„ und einer eilenden Antwort erwarten.

Aus dem Lager vor Mellingen, den 21.
Tag Meyen Anno 1653.

(L. S.)

Conrad Werdmüller General.

Auf den Abend ſind aus der Grafſchafft Lentzburg in 8. Perſonen, Untervögte und ſonſten Beamtete vor Herrn General in ſeinem Loſament zu Mellingen erſchienen, ohne den beſagten Vogt Viſcher, der ſeinem Verſprechen nicht nachkommen. Dieſe Ausgeſchoſſene haben berichtet: Sie wiſſen anders nichts, als daß ſie gegen ihren Herren und Obern auf dem Muri-Feld verglichen. und verhoffentlich Morgen, oder aufs längſte über Morgen, Obrigkeitlich-beſiegelten Schein hierum aufzulegen haben werden; wofern aber ſolcher ſo bald nicht erfolgen möchte, beten ſie um GOttes willen, man ſolle ſich in die Sache ſchlagen, und es zu keiner weitern Thätlichkeit auswachſen laſſen. Daß ſie des aufgerichteten Friedens halber mit der Wahrheit umgehen, haben ſie mit einem Schreiben von gemeinen Unter-Amtleuten der Grafſchafft Lentzburg, und einem von der Gemeinde Schöfftland, die ſie beyde zur Hand gehabt, erſcheinen wollen; da dann in dem letztern dieſer Bericht geſtanden: *a.* Der Löwenberger habe den Brief ſamt dem Bären darauf von den Herren zu Bern empfangen. *b.* Das Volck ziehe zu allen Seiten mit Schwall von der Stadt ab. *c.* Allein bleibe noch ein groſſer Ausſchuß im Feld, biß der verſprochene Koſten den Landleuten allerdings bezahlt ſey. Wiewohl nun beyde dieſe Schreiben verdächtig genug geweſen, ſo iſt man doch den Unterthanen in der Grafſchafft Lentzburg einen zweytägigen Stillſtand alſo eingegangen, daß man ihnen Sicherheit zu und von der Armee zu wandlen verſprochen, und ein gleiches von ihnen gegen den Soldaten haben wollen. Worauf dieſe Abgeordnete, nachdem man ihnen die Nothwendigkeit alles

Ernſts zugeſprochen, mit Vergnügen wieder nach Hauß gekehrt, mit nochmahligem Zuſagen: Sie wollen das Friedens-Inſtrument, in Originali, noch vor Nacht, oder des morndrigen Tags, zu Handen des Herrn Generalen gehorſam liefern.

Inwährenden dieſen Handlungen hat man ſich bearbeitet für die Armee ein Lager zu ſchlagen, weilen ſelbiger Enden viele Wälder, in denen die Päſſe und Land-Straſſen von denen Empörten allenthalben ſo wohl verhauen waren, daß man ihnen ſo leicht nicht zukommen mögen. Man hat ſich aber gelägert auf eine Ebene, gegen dem Dorff Wollenſchweil, den freyen Aemtern gehörig, am Rucken hatte man die Stadt Mellingen, zur rechten Hand die Rüß, zur lincken Seiten das Gebürg gegen Seengen, und vorwärts den Wald, der gegen dem Berneriſchen Schloß Brauneck ligt. Das alles aber das wir biß anhero beſchrieben, hat ſich zugetragen Samſtags den 21ſten Tag Mey, am andern Tag des Auszugs.

Sonntags den 22ſten Tag Meyen hat man den gewohnten Chriſtlichen Gottesdienſt im Lager mit gebührender Andacht verrichtet, darüber die Armee durch eine Sabbaths-Ruhe ſich in etwas erhohlen laſſen, und alſo den Anſtand gegen den Bauren treulich gehalten. Wann aber vier Reuter ſamt einem Corporalen von der Schaffhauſer Cornet, die um Luſts willen nach Ottmanſingen geritten, und daſelbſten mit einer Maß Wein ſich ergötzen wollen, von den Lentzburger-Bauren treuloß arreſtiert worden, hat Herr General auf den Abend Herrn General-Major Werdmüller mit dreyen Compagnien zu Pferd auf Parthey gehen laſſen, damit den Lentzburgern der Ernſt gezeiget, oder aufs wenigſte erkundiget würde, was für Völcker in ſelbiger Gegend anzutreffen ſeyn möchten. Kaum ſind dieſe aufgebrochen, hat man in den Höltzern hin und wieder unterſchiedliche Loſungs-Schüſſe der Bauren gehört, weswegen man noch in die 300. Mann zu Fuß den Reutern nach commandiert, und alſo erwartet, was es abgeben möchte. Dieſe Parthey hat ungefehr bey einer ringen Stunde Fußwegs von Mellingen gegen Aarau angetroffen in die 1500. Berneriſcher Bauren, die ſich in einem Wald verſteckt und ſo wohl verhauen hatten, daß ſie gleichſam hinter einer ſichern Bruſtwehr geſtanden. Herr General-Major hat deren etliche, die ſich heraus gelaſſen, befraget: Aus was Urſache ſie die Waffen ergriffen? Die geantwortet: 1. Es ſey in keiner böſen Meynung geſchehen. 2. Sie wünſchen auf dieſer Welt nichts höhers als den lieben Frieden. 3. Sie wollen die Waffen bald niederlegen, ſo ſie wieder gelangen mögen zu ihren vor 100. Jahren gehabten Freyheiten und Gerechtſamen. 4. Sie begehren niemanden zu beleidigen. 5. Wolle man aber ſie bezwingen, wollen ſie ſich dapffer wehren, ſie müſſen doch einmahl ſterben; ſey ihnen gleich ſo lieb auf dieſe als auf eine andere Form, ꝛc. Auf dieſes Geſpräche hat Herr General-Major wider die Bauren nichts weiters fürgenommen, und ſich wieder nach dem Lager mit ſeinen Völckern gewendet.

Ehe dieſe Parthey wiederum zuruck kommen, hat bey dem Herrn Generalen im Lager ſich angemeldet ein junger Berneriſcher Edelmann, des Geſchlechts Graviſet von Liebeck. Dieſer hat im Nahmen Herrn Obriſt-Lieutenants May, als Commandanten zu Lentzburg, und Herrn Tribulets, Landvogts daſelbſten, eröffnet: *a.* Sie verhoffen auf Lentzburg gäntzlich, der Vergleich mit ihren Bauren ſey nicht nur getroffen, ſondern auch ins Werck gerichtet. *b.* Ein fürnehmer Rathsherr von Bern ſey zu Zoffingen angelangt, und werde des Abends bey guter Zeit bey ihnen auf dem Schloß Lentzburg ſeyn. *c.* Sey Sache, daß er die erfreuliche Botſchafft des gemachten Friedens bringe, wollen ſie Morgens mit ihm in das Lager bey Mellingen kommen. *d.* Sey der Friede nicht richtig, ſo wollen ſie noch in dieſer Nacht daſſelbe durch 4. Schüſſe aus groſſen Stucken, auf die man Achtung geben ſolle, andeuten laſſen, ꝛc. Dieſer Abrede gemäß iſt morndrigen Tags niemand, weder von Bern noch von Lentzburg, erſchienen; Es ſind auch die angedeutete vier Canon-Schüſſe erſt auf den Abend um 4. Uhren gehört worden, zum Zeichen, daß es mit dem Frieden abermahl nur ein Männlein geweſen.

Montags den 23ſten Mey iſt Herr General-Major Werdmüller mit einer Parthey von 1200. Mann zu Roß und Fuß, neben 4. Stucken Geſchützes, vom Herrn General auscommandiert worden; dem bald darauf, auf ſein Begehren, noch 1800. Mann und 4. andere Stucke zugeſchickt worden, alſo daß die Parthey 3000. Mann und 8. Stucke ſtarck geweſen. Bey welchem Zeug ſich auch befunden Herr General Feld-Zeugmeiſter Werdmüller. Die Bauren hat man in ſehr ſtarcker Anzahl in den verhauenen Höltzern, unter dem Schloß Brauneck, angetroffen, die Reuterey auf ſie gehen laſſen, und ſie mit hefftigem Zuſetzen biß zum Dorff Megenweil getrieben, daſelbſten hat Herr General-Major durch einen Trommenſchlager ſie fragen laſſen, weſſen ſie bedacht ſeyen? Worüber ſie durch zween Ausgeſchoſſene mit ermeldtem Herrn General-Major und Herrn Obriſten Newkomm von Schaffhauſen ſich unterſchiedlich erſprachet, und einen Aufzug um den andern alſo begehrt, daß man inner 3. Stunden keine annehmliche, richtige Erklärung von ihnen haben mögen. Worüber Herr General-Major etwas unluſtig, ſeine unterhabende Völcker zum Angriff gerüſtet, und mit der Artillerie Feuer zu geben befohlen; das ſich aber noch ſo lang verweilet, biß einer der anweſenden Hauptleute, der dem Anſchlag vorhabenden Angriffs beygewohnet, bey ſeinem aſſignirten Poſto ſich einſtellen können. Indem nun die Büchſen-Meiſter die Stucke anzünden ſollen, hat von empörter Seiten her ſich ſehen laſſen Herr Jacob Heemmann, Pfarrer zu Amriſchweil, ein anſehnlicher grauer Mann; Der hat im Nahmen der Baurſame gantz dringendlich des lieben Friedens begehrt, und einen Stillſtand biß Morgen um 7. Uhr erlanget, mit Vertröſtung: Es werde alsdann eine gantz gebührende Erklärung von den Bauren erfolgen. Auf ſolches Anerbieten hat Herr General-Major ſie hinwieder freundlicher Abhandlung troſtlich verſichert; Alſo daß man durch GOttes Verhütung ohne Haupt-Action von einander kommen, und bald darauf die Parthey im Lager glücklich wieder angelangt. Es war aber auf der Bauren Seite alles lauter Betrug, dann in ſelbiger Nacht ward ihre Armee mercklich verſtärckt durch perſönlichen Zuzug des Löwenbergers und Chriſtian Schybis von Eſchlismath, des fürnehmſten Obriſten der Entlibucher; welches ſie dem Pfarrer zu Amriſchweil Zweiffels ohne werden verhalten haben.

Sonſten hat auch der Landſchreiber in den freyen Aemtern ſelbigen Abends ſchrifftlich berichtet: Daß ſelbige Unterthanen von neuem ihrer Pflichten vergeſſen, und gröſten Theils entſchloſſen, in vorſtehender Nacht wider das Lager zu Mellingen aufzubrechen. Welches alles Montags den 23. Mey alſo paßiert.

Dienſtags den 24. Mey, hat man geſtrigen Tags getroffener Abrede nach, Morgens um 7. Uhr der bäuriſchen Ausſchüſſe mit Verlangen erwartet, der Hoffnung, man werde eine völlige, friedliche Abhandlung mit ihnen treffen können, wie ſie aber biß anhero mannigfaltigen Betrug gebraucht, alſo auch dißmahls, der groſſe Zulauff aus dem Berner, Luzerner, Baßler, und Solothurner, Gebiet, neben der würcklichen Gegenwart des Löwenbergs und Schybis, hat ſie ſo verwähnt gemacht, daß ſie anſtatt der verſprochenen Abgeordneten, allein ein paar Spielleute in das Lager geſchickt mit einem Brief an den Herrn General, des Innhalts:

„ Wohl-Edler, Geſtrenger, Nothveſter, „ Wohlweiſer Herr General-Feld-Obriſter „ Werdmüller löblicher Stadt Zürich. Von „ Ihr. Gn. habe ich verſtanden, das mich hertzlich wohl thut freuen, daß Ihre Gn. des lieben Friedens anerbietig ſich erzeigen. Derhalben iſt mein dienſtliches Bitten, der Herr „ General-Feld-Obriſte wolle unbeſchwert „ Morgens um 7. Uhr zwiſchen Ihr. Gn. Armee halben Wegs erſcheinen. Wir begehren des geachten Herrn Johann Georgs Imhof Gegenwart und zu einem Schied Herrn.

„ Dann ich zeuge an GOtt und für das Jüngſte
„ Gericht, daß ich nichts anders begehre, als
„ den lieben, alten Eydsgenößiſchen Frieden zu
„ erhalten. Auf dieſes mahl nicht mehr, dann
„ Ihre Gn. Göttlicher Obacht, mit Wünſchung
„ der edlen Geſundheit, wohl befehlend; mit
„ unterthäniger Bitte, der Herr General wolle
„ ſeinen Trommenſchlager Morgen zu uns ſchicken,
„ ſo will ich ſamt meinen Ausſchüſſen
„ dem Herrn General mit Paß und Repaß erſcheinen.

Geben im Lager den 34. Mey,
1653. NB.

(L. S.)

Euer unterthäniger Diener
Niclaus Löwenberger, als beſtellter
Obriſter.

Auf Empfang deſſen hat Herr General beyde Spilleute mit dieſem mündlichen Beſcheid abgefertiget: Auf auch ſicheres Geleit ſollen die geſtern Abends verſprochene Ausſchüſſe vor ihm im Lager erſcheinen, und das inner 3. Stunden, ſo wolle er ſie ehrlich halten, und zu gutem ihrem Begnügen mit ihnen abhandeln. Ward alſo der Anſtand um 3. Stunden mit groſſer Gedult verlängert.

Inmittelſt ſind 5. Ausſchüſſe aus dem Amt Schenckenberg ins Lager kommen. Die haben im

NB. Zu Ottmanſingen.

im Nehmen der Gehorſam-verbliebenen Rath geſucht, wie ſie bey dieſem Unweſen ſich zu verhalten, damit ſie ſicher bleiben? Der Rath war: 1. Sie ſollen an ihren Gnädigen Herren und Obern ferner treu und aufrecht verbleiben. 2. In keine Waffen ſich ſtellen. 3. Und ſonderlich dahin bedacht ſeyn, daß ſie den Uli Hilpart, genannt Thöni, der mit einer Anzahl ungehorſamer Schenckenberger zu den Empörten geſtoſſen, ergreiffen und gefänglich ins Lager liefern. Welches ſie, ſo viel möglich, zu thun verſprochen.

Auf Wiederantwort, oder Abgeordnete aus dem Bäuriſchen Lager, hat man biß über Mittag vergeblich gewartet. Wann aber die Hochwacht berichtet: Die Bauren in 20000. ſtarck ſeyen in vollem Marſch auf das Lager begriffen, hat man das zum Theil ſonſten mit einem Waſſer-Graben wider Anlauff verſorgte Lager, mit in der Eil über einander gefällten Bäumen, ſo gut man können, beſſer verwahrt. Um 1. Uhr Nachmittag haben die Empörten vor dem Lager ſich öffentlich erzeigt, und mit würcklichem Angriff erſcheint, wie friedlich ihre bißherige Gedancken geweſen. Wider ſie hat man alſobald etliche hundert Muſquetierer commandiert, und die gantze Armee ſamt der Artillerie in beſte Poſitur zur Gegenwehr geſtellt. Mit ernſthafftem Scharmutzieren hat man beyderſeits angehalten biß Abends um 4. Uhren. Da man dann ſonderlich das grobe Geſchütz Creutz-weiſe durch die Wälder, wo man Feuer geſehen aufgehen, alſo ſpielen laſſen, daß der Empörten eine ziemliche Anzahl geblieben; da hingegen auf der Züricher Seiten nur zween verwundet, und ein Thurgäuer todt geſchoſſen worden. Und ſo man dann vermerckt, daß die Bauren des zur lincken Seiten des Lagers gelegenen Dorffs Wollenſchweil zu ihrem Vortheil ſich bemächtigen wollen, ſind die Partheyen alldorten an einander, und in währender Action das Dorff in Brand kommen. Da unterdeß ob dem Züricher Lager ein ſehr ſchöner Regenbogen mit geringem Regen ſich erzeigt. Der ſchreckliche Brand zu Wollenſchweil, neben dem unaufhörlichen Schieſſen aus grobem und kleinem Geſchütz, hat den Empörten den Muth alſo genommen, daß ſie in währender allerſtrengſten Action, zween bald auf einander folgende und nach Frieden ſchreyende Trommenſchlager ins Lager geſandt, mit unterſchiedlichen Schreiben von Clauß Löwenberger, unter denen eins von ſeiner eignen Hand an den Herrn General, das von Wort zu Wort alſo gelautet:

„Dem Wohl-Ehrenden, Großgünſtigen, „Geſtrengen, Wohl-Edlen, Ehrenveſten, „Frommen, Fürnehmen General-Obriſten „aus der Stadt Zürich. Herr General! Ihr „wollet doch Euch erklären unter uns, ob ihr „mit uns begehret Frieden zu machen. Dann

„ wir begehren nichts anders weder des lieben
„ Friedens, und daß unſere Gnädige Herren
„ und Obere löblicher Stadt Bern uns bey
„ alten Freyheiten und Gerechtigkeiten ſchützen
„ und ſchirmen. Wir begehren ihnen Zinß und
„ Zehenden, Schoß und Zoll, Rent und Gült
„ zu geben und zu entrichten, wie es unſere Alt-
„ fordern Ihrer Gnaden Altfordern gegeben
„ und entrichtet haben. Und beten euch um
„ Chriſti Jeſu willen und um des Jüngſten
„ Gerichts willen, ihr wollet doch Frieden ver-
„ ſchaffen, damit nicht ein allgemeines Blut-
„ Bad daraus erfolge. Dann dieweil ihr die
„ gnädige Obrigkeit und Väter ſeyd, ſo wollet
„ ihr wohl fürſehen; Dann GOtt der Herr
„ wird das Blut fordern von deren Händen,
„ die den Gewalt haben und wider uns ausge-
„ zogen ſind. Nichts mehr, dann Eu. Gn.
„ ſey allezeit dem lieben GOtt wohl befohlen.
Ixto, ixto, ixto.

Mit dieſem flehentlichen Schreiben hat Lö-wenberg auch überſandt das mit dem Berneriſchen Secret viel obangezogene Atteſtations-Inſtrument, des auf dem Muri-Feld zwiſchen der Stadt Bern und ihren Empörten den 18. Mey getroffenen Friedens. Des Innhalts:

„ Wir Schuldheiß, Räth und Bürger der
„ Stadt Bern, thun kund hiemit. Demnach
„ unſere Unterthanen der Landſchafft Emmen-
„ thal, ſamt der Amtey Signau, mit dem

„ Land-Gericht Konelfingen, und freyen Gericht
„ Stäfisburg; wie auch denen in unſern
„ Vogteyen, Wangen, Arwangen, Bipp,
„ Aarburg, und Graffſchafft Lentzburg, vielerley
„ gemeine und ſonderbare Beſchwerden,
„ Klägden und Anforderungen, ihre gemeine
„ Lands-Bräuche, Freyheiten, gute Bräuche
„ und Gewohnheiten, wie auch ihre unterthänige
„ Schuldigkeiten, gegen uns ihrer Obrigkeit,
„ betreffend, zuſammen faſſen und uns
„ fürtragen laſſen; Und es zwiſchen uns und
„ gemeldten unſern Lieben und Getreuen zu einer
„ gütlichen Abhandlung kommen; Wie
„ dann die Puncten und Artickel, ſonderbar, und
„ von einem zum andern verglichen, und hierum
„ aufgeſetzt ſind; Daß wir nun hiemit
„ unſers Theils, in Anſehung ihrer danckbaren,
„ demüthig und gehorſamen Annehmnug des
„ ein und andern ihnen hiemit Obrigkeitlich zugeſagt,
„ und in guten Treuen verſprochen haben
„ wollen, alles das, was ſolche ſchrifftlich-verfaßte
„ Abhandlung begreifft; Und wie dieſelbe
„ durch unſere nächſt-vorgehende Schreiben
„ den 15ten und 17ten dieſes Monats Mey
„ erläutert worden, zu erſtatten, zu vollbringen,
„ und ihnen den Unſern obgemeneldt,
„ um die verglichene Puncten und Artickel authentiſche
„ Brief und Siegel verfertigen und
„ zuſtellen zu laſſen; So bald auch ihrer Seits
„ dem einen und andern ebenmäßig gebührend

„ nachkommen und ſtatt beſchehen wird, es
„ ſey mit dem unverzöglichen Ab- und Wieder
„ Heimzug, und gäntzlicher Ablegung aller
„ Feindthätlichkeiten, an was Orten es ſey,
„ alles ohne einichen Schaden, Beleidigung,
„ noch Verwüſtung zu Stadt und Land, wie
„ das ſeyn oder immer geſchehen könnte, mit
„ Oeffnung der Päſſe und Abſchaffung der
„ Wachten, damit die Straſſen von Fremden
„ und Heimſchen wieder ſicher gebraucht werden
„ mögen. Dannethin, mit der anbedingten
„ unterthänigen Eyds-Huldigung, in völliger
„ Aufhebung und Hindanſetzung alles deſſen,
„ was dem zuwider ſeyn mag. Hiemit auch,
„ laut unſrer Proteſtation desjenigen bewußten
„ Bundes, alles ehrbarlich und getreulich.
„ Zu welches genugſamer Verſicherung, wir
„ beyderſeits dieſe Schrifften von uns geben,
„ alſo, daß dieſe Verſprechung beyderſeits
„ würcklich gehalten und erſtattet werden ſolle.
„ In Krafft dieſes Briefs, den wir Schuld-
„ heiß, Räthe und Burger, zu mehrerer Be-
„ kräfftigung, mit unſrer Stadt Secret-In-
„ ſiegel verwahret von uns geben.
„ So beſchehen den 18. Mey, 1653.
(L. S.)

Wiewohl nun die Generalität von den Bauren ſchon offt in unterſchiedlichen Handlungen betrogen worden, hat man ihnen doch abermahl einen Anſtand biß auf folgenden Morgen verwilliwilliget, mit dem heitern Anhang, daß ſie alsdann mit genugſamen Ausſchüſſen in dem Lager ſich ſtellen, ihre Gemüths-Neigung entdecken, und darbey ſich gäntzlich verſehen, daß man ehrlich mit ihnen verfahren werde. Dieſen Anſtand hat Chriſtian Schybi, der Entlibucher, wiederum brechen wollen, und gerathen, daß man das Lager in der Nacht in der Stille, ungewarneter Sachen, überfalle, und mit kurtzen Gewehren einbreche. Worein der Löwenberger und andere Friedens-begierige nicht verwilligen wollen; gleichwohl iſt von den verlohrnen Schildwachten, die einander angetroffen, Lermen gemacht worden, doch keine Action daraus erfolget. Es ſind auch ſelbigen Abends um 9. Uhren zu Mellingen ankommen zween Ehren-Geſandte von Zürich, nemlich Herr Burgermeiſter Waſer, und Herr Statthalter Hirtzel, den völligen Frieden folgenden Tags, wo möglich, zu erhandlen.

Indem dieſe Dinge zu Mellingen und im Lager daſelbſten ſich zugetragen, hat ein löblicher Magiſtrat das Aufbot des andern Auszugs ergehen laſſen, und allerſeits wahre Willfährigkeit gefunden, ꝛc.

Uber dieſen andern Auszug war Obriſter: Herr Thomas Werdmüller, Zunfftmeiſter und des Raths. Hauptleute: Hauptmann Hanß Rudolff Eſcher. Hauptmann Hanß Ulrich Löw. Hauptmann Hanß von Schänis. Hauptmann

Hanß Jacob von Landenberg. Hauptmann Hanß Heinrich Leemann. Hauptmann Hanß Peter Weerli von Stammheim. Hauptmann Hanß Mantel von Ellgöw. Hauptmann Hanß Conrad Widmer von Wolfferdhauſen. Rittmeiſter: Rittmeiſter Hanß Ulrich Rahn. Rittmeiſter Hanß Jac. Hegner von Winterthur.

War willig und gut Volck in die 2000. Mann, die man aber, weil man ihr nicht vonnöthen hatte, nächſt freundlicher Danckſagung für ihre Gehorſame, heimgelaſſen.

Am Mittwochen den 25ſten Mey, Morgens um 9. Uhren, haben ſich in des Herrn Generalen Zelt an der Rüß vor beyden Herrn Ehren-Geſandten und der Generalität geſtellt 43. Ausſchüſſe der Baurſame, anſehnliche Männer. Benanntlichen: Aus dem Berner-Gebiet 24. Von den Luzerneriſchen 7. Von Baßleriſchen 2. Und von den Solothurnern 10.

Jn dieſer aller Nahmen hat Stephan Peinli, Berneriſcher Untervogt zu Arburg, nach gebührender Betittlung gethan folgenden Fürtrag: 1. Sie möchten von Hertzen wünſchen, daß alles, was biß anhero vorgegangen, gäntzlich erſpahrt und vermieden blieben wäre. 2. Sie beten demüthig um gnädige Verzeihung, damit verhütet werde ein gröſſers Unheil, wiewohl das gegenwärtige groß genug ſey. 3. Die Berneriſche begehren ſonderbar redlich zu halten was auf dem Muri-Feld abgeredt und beſchloſſen

ſen worden, bittende, man wolle ſie darbey verbleiben laſſen; 4. Und insgemein aber auch bey ihrem zu Huttweil geſchwornen Lands-Bund, oder ſo ſie darbey nicht bleiben können, ſo ſey ihr Begehren: *a.* Man ſolle Sätze ordnen, mit Nahmen zween Raths-Herren von Bern, zween von Luzern, zween von Baſel, und zween von Solothurn. *b.* Und zu denſelbigen aus jeder Herrſchafft zween Bauren ausſchieſſen; *c.* Was dieſelbigen tractieren und ſchlieſſen werden, das wollen ſie ihnen gehorſamlich gefallen laſſen. 5. Die Waffen ſolle man inzwiſchen ſo wohl als ſie niederlegen, und aller Orten die Schlöſſer und Städte von den Beſatzungen erledigen und räumen. 6. Sie begehren den lieben Frieden, und bitten, daß man ihnen hierzu die Hand biete, ꝛc.

Auf dieſen Fürtrag hat Anfangs Herr Bürgermeiſter Waſer, hernach auch Herr General und die übrigen anweſenden Herren, 1. Ihnen ihre begangene, groſſe, unverantwortliche Fehler insgemein zu erkennen gegeben. 2. Inſonderheit aber denjenigen, den ſie mit ihrem Bundsſchwur begangen, ſchnur-richtig wider die uralten Eydsgenößiſchen Bünde, ꝛc. Hierauf ward Entſchuldigungs-Weiſe von der Baurſame repliciert: Sie begehren nichts anders, dann bey den alten Bünden veſt zu halten. Zum Beweißthum deſſen hat einer die Anno 1481. zu Stantz aufgerichtete Verkommniß der

Acht alten Orte aus dem Sack ordentlich vidimiert und unterſchrieben herfür gezogen, und ſelbige überreicht Herrn Bürgermeiſter Waſer, der ihnen von einem Artickel zum andern weitläufftig, zierlich und gründlich erſcheint, wie ſo gar übel und Widerſinns ſie angeregten Bund verſtanden und dem durchaus zuwieder gehandelt, und ſonderlich wie eben derſelbe ſie in die Straff und Rechtfertigung der Obrigkeiten erkenne, ꝛc. Hierauf haben ſie nach genommenem Abtritt angefangen in ſich ſelbſt gehen und erkennen: *a.* Nicht allein daß ſie in viel Wege darwieder gehandelt: *b.* Sondern auch daß die Obrigkeiten gegen ihnen gütlich und freundlich gethan, alles was ſie hätten mögen ſchuldig, ihnen zumuthlich und möglich geweſen ſeyn. *c.* Bißhero aber, leyder, ohne fruchtbarlichen Nachdruck zu allerſeits Obern, und ihrem ſelbſteigenen groſſen Schaden. *d.* Bitten nochmahlen den lieben GOtt und ihre Obern um Verzeihung; wollen ihre gnädigen Herren fürbas gern wieder für ihre Obrigkeiten halten, und nicht zweiflen, man werde ſie als getreüe Unterthanen auch wieder zu Gnaden annehmen, ꝛc.

Als ſie ſich ſo gar demüthig und gehorſam erklärt, hat man ſie befraget: Wie ſie es auch vor ihnen gehabt? Ob ſie ihre Obern abſetzen, und ſelbſt Obere ſeyn wollen? Die Antwort beſtühnde auf Nein, mit der runden Erläuterung: Sie manglen der Obrigkeit ſo wohl als des lieben den Brodts. Ohne eine Obrigkeit könnten ſie weder hauſen noch hoſen; begehren allein, daß man mit ihnen handle wie recht und zu erleiden ſey. Hatten gleichwohl zuvor andrer Orten ihrer ein guter Theil viel ein ander Lied geſungen.

Nach dieſen und dergleichen Geſprächen hat man ihnen obige ihre Begehren, des Muri-Felder-Friedens, als einer unbekannten Sache, des Huttweiler-Bunds und Rechts-Form halber, rund ab, und ihnen fürgeſchlagen folgende Articel genehm zu halten und darauf anzuloben.

„ 1. Solle ein jeder ohne Verzug ſich wieder nach Hauß begeben, die Waffen ablegen, „ und fürohin dergleichen Auszüge ſich müßigen.

„ 2. Den Bund, ſo ſie vermeintlich mit „ einander gemachet, ſollen ſie widerruffen und „ dem abſagen; wie dann beſchehen. Auch die „ hierum aufgerichteten neuen Bunds-Brieffe „ ſollen ſie dem Herrn Generalen von Zürich, „ ohne Verweilen, übergeben.

„ 3. Was den Obrigkeiten oder Untertha- „ nen noch weiter möchte angelegen ſeyn, ſolle „ in Ermanglung freundlichen Vergleichs dem „ gebührenden Rechten unterworffen werden.

„ 4. So lange und biß alle Sachen ihre „ Richtigkeit haben, und die Huldigung erfol- „ get ſeyn wird, ſollen die Obrigkeiten und Hülffs- „ leiſtende Orte den Gewalt noch behalten mögen.

Actum im Lager zu Mellingen, den 25ſten Mey
Anno 1653.

Neben dieſem ward den anweſenden Ausſchüſſen der Baurſame von Mund angezeiget: daß die Abſtraffung der Rädleinsführer in dem dritten Puncten begriffen, uns und allerſeits Obrigkeiten überlaſſen ſeyn ſolle.

Dieſe Artickel haben die Unterthanen von Bern, Baſel und Solothurn zu gebührendem Danck angenommen, und deren getreue Haltung an Eyds-Statt angelobt. Allein die Luzerneriſchen Ausſchüſſe haben ſich entſchuldiget, daß ſie darzu nicht bevollmächtiget; gleichwohl auch das eydlich verlobt, ſo man ſie heimziehen laſſe, wollen ſie die Gewehre alſobald niederlegen, ſelbige wider ihre Herren und Obere, desgleichen wider andere löblichen Orte nicht mehr brauchen, und hinfüro ſich aller Gehorſame befleiſſen.

Als nun dieſes alles angeregter maſſen in des Herrn Generals Zelt glücklich verhandelt worden, hat man die Abgeordneten von der Baurſame mit einem Trunck gnädig beehrt und ferner verabſcheidet: Wann der getroffene Vertrag den Ihrigen annehmlich, ſo ſollen ſie deſſen ein Zeichen geben mit einem dreymahligen Salve aus Muſqueten. So aber andere zu gleicher Folge ſich nicht bequemen wollen, ſollen die Gehorſamen ſich von den Ungehorſamen ſondern. Nicht lange hernach aber haben ſie bey des Löwenbergers Quartier einen weiſſen Friedens-Fahnen ſchwingen und die verſprochene Salve-Schütze hören laſſen, da ſie dann von der

Armee ſo wohl mit Löſung groben Geſchützes, als mit gleichmäſſigen Muſqueten-Schützen beantwortet worden. Worüber man aus beyden Lägern zuſammen gewandelt, die Empörten dieſer Verſühn ſich erfreu't, wie insgemein man ſich erfreuen und GOtt dancken ſollen, daß groſſes burgerliches, bevorgeſtandenes Blutvergieſſen vermieden geblieben. Es ſind auch beyde Herren Ehren-Geſandten mit dieſer fröhlichen Zeitung noch ſelbigen Abends wiederum nach Zürich verritten.

Auf dieſe glückliche Handlung in dem Züricheriſchen Lager, hat der Löwenberger an Herrn Hanß Georg Jmhof, geweſenen Hofmeiſter zu Königsfelden, das hernachfolgende Schreiben ablauffen laſſen.

„ Wohl-Edler, Geſtrenger, Ehrenveſter, „ Frommer, Fürſichtiger, Wohlgeachter Herr „ Hanß Georg Jmhof, geweſener Hofmeiſter „ zu Königsfelden. Mein unterthäniger dienſt- „ williger, freundlicher Gruß. Demnach habe „ ich verſtanden, wie daß eine Gnädige, Hoch- „ weiſe Obrigkeit löblicher Stadt Bern geneigt „ ſey unſern Beſchwerden, Klag-Artickeln und „ Neuerungen abzuhelffen und derſelben zu ge- „ wärtigen, und uns bey alten löblichen Frey- „ heiten und Gerechtigkeiten zu handhaben, zu „ ſchützen und zu ſchirmen, und uns darum gu- „ te Brieffe und Siegel aufzurichten und zu „ geben, das uns von Hertzen wohl freuet.

„ Hingegen verſpreche ich einer Gnädigen, Hochweiſen Obrigkeit Zinß und Zehenden, Schoß und Zoll, Rent und Gült zu geben und zu entrichten, wie von Altem her, und wiederum zu huldigen, wie unſere Altvordern Ihr. Gnaden Altvordern gehuldiget haben. Verſpreche auch, wo eure Unterthanen das nicht thun wollen, daß ich mit ſamt denen die mit mir ſind euch wolle zuziehen, um dieſelben in Gehorſame zu bringen. Was dann unſern Bund antrifft, den haben wir in keinem andern Verſtand nicht geſchworen, dann das er laut alten Bunds löblicher Eydsgenoſſenſchafft ſolle gleichförmig ſeyn. Hiemit ſetze ich dieſen Bund GOtt und der Obrigkeit heim, und begehre dieſem obgeſchriebenen ſtatt und genug zu thun. Hiemit bitte ich den Herrn Hofmeiſter, der Herr wolle verſchaffen, daß wir friedlich können ab- und nach Hauß ziehen, und uns kein Schaden wiederfahre. Der Herr wolle auch verſchaffen, daß die Völcker ſo gegen uns liegen, daß dieſelben auch abziehen, und uns und den Unſrigen keinen Schaden zufügen. Der Herr wolle auch nach Bern ſchreiben, daß unſere Gnädige Herrn ihre Völcker auch innhalten, damit den Unſrigen kein Schaden zugefügt werde. Der Herr wolle auch alsbald mich wiederum ſchrifftlich berichten, ob ich ſolle mit meinen Völckern ab- und nach Hauß ziehen.

„ hen. Und der Herr wolle mir Bürg und
„ gut darum ſeyn, daß weder mir noch meinen
„ Völckern kein Unheil und Schaden daraus
„ entſtehen noch erwachſen ſolle. Wann der
„ Herr mir das verſpricht und heißt abziehen,
„ ſo will ich darauf mit meinen Völckern ab-
„ und nach Hauß ziehen. Nicht mehr, weder
„ der Herr ſey mit ſamt den Seinigen der
„ Göttlichen Obacht wohl befohlen.

Aus unſerm Feld-Lager ob Mellingen,
datum den 25ſten Mey 1653. Jahr.

Des Herrn allzeit dienſt- und gutwilliger Diener

Niclaus Löwenberger, Lands-Hauptmann.

Und ſo viel iſt paſſiert Mitwochens den 25ſten Mey.

Alle vorbeſchriebenen Sachen ſind von der Stadt Zürich Ausbruch an zu Mellingen und ſelbiger Enden inner 6. Tagen ſo glücklich verhandelt, und denen biß dahin bedrängten Obrigkeiten Lufft gemachet worden, da inzwiſchen die Herren löblicher Städte Bern und Baſel, ſich mit ihren gehorſam-gebliebenen und zugezogenen Hülffs- und geworbenen Völckern auch ins Feld begeben, gleichwie die löblichen vier Orte der Stadt Luzern auch zugezogen. Und benanntlich ſo iſt eine Stadt Bern Dienſtags den 24ſten Mey mit etlich tauſend Mann zu Roß und Fuß, und einer anſehnlichen Artillerie, ausgezogen. General über ſolche Armee war Herr Sigmund von Erlach, des geheimen Raths der Stadt Bern. Die Verzeichniß der Herren Obriſten, Hauptleute und Rittmeiſter, die bey dieſem Zeug ſich befunden, haben wir biß dato nicht haben mögen. Mit dieſer Macht haben ſie ohne Widerſatz Langenthal erreicht, und bald darnach zu Hertzogenbuchſee angetroffen etlich hundert rottierte Bauren, die in Embuſcade gelegen, die ſie, auf vorgegangenes Veranlaſſen, alsbald angegriffen, etliche von ihnen niedergeſchoſſen, etliche gefangen, und den Reſt verjagt haben; da inzwiſchen ein guter Theil des groſſen Dorffs Hertzogenbuchſee im Feuer aufgegangen, welches ſo wohl als die erſte Action zu Mellingen, die ungehorſamen Bauren aller Orten inmaſſen erſchreckt, daß ſie der höchſten Gnaden begehrt haben. Gleicher Geſtalten iſt zween Tage darnach eine Stadt Baſel mit ihren geworbenen Völckern zu Fuß und Pferd, neben ſeiner Artillerie und einem Hülffs-Fahnen von der Stadt Mühlhauſen, wider ihre Empörten ins Feld geruckt. Die Stadt Freyburg hat ein tauſend Mann aufgebothen, und an die Gräntzen ihres Lands gelegt, ihnen ſelbſt zu Schirm, und ihren Benachbarten zu Troſt. Das Land Wallis hat ſich weder des einen noch des andern Theils beladen, ꝛc. Wir wenden uns aber wiederum zu den Verrichtungen bey der Züricheriſchen Armee und deroſelbigen Generalität.

Nachdem die den 25ſten Mey im Lager bey Mellingen den Bauren zu Niederlegung der Waffen vorgeſchlagenen Artickel von denſelben angenommen, mit alsbald genommenem Abzug, Niederlegen der Waffen, und in andere Wege thätlich erfüllt worden, hat man nichts feindliches mehr wider ſie fürgenommen. Es iſt aber Herr General Werdmüller Donnerſtags den 26ſten Mey auf Lentzburg geritten zu Herrn Obriſt-Lieutenant Mey, Herrn Imhof, und Herrn Landvogt Tribolet, denenſelben, worinnen ſie es im Nahmen ihrer Gnädigen Herren begehren würden, alle Eydsgenöſſiſche Hülffs-Hand und Beförderung anzuerbieten, mit dem freundlichen Zuſprechen: Man ſolle bey ſo-bewandten Sachen die Baurſame nicht von neuem erſcheuhen, und gegen ihnen alſo verfahren, daß nicht das letzte ärger werde als das erſte, &c. Sonſten hat man auf dieſer Reiſe nach Lentzburg hin und wieder mit Verwunderung geſehen, mit was unſaglicher Mühe und unverdroſſener Arbeit die Bauren faſt aller Orten ſich verhauen, und gleichſam verſchantzet mit mächtig groſſen, über einander gefällten Bäumen, hinter denen ſie ſich mit groſſem Vortheil hätten wehren können, wo GOtt nicht von allen Seiten her Liebe und Neigung zum Frieden in den Hertzen der Obern und Unterthanen erwecket hätte.

Und ſo dann die Freyämter, und aus denſelbigen mit Nahmen die Gemeinden Hilfikon, Hitzkilch, Vilmergen und Sarniſtorff, wider Verſprechen der Berneriſchen Empörten wegen die Waffen auch ergriffen; ſo hat man ſie auf den 27ſten dieſes Monats, unter Herren Generals Nahmen und Siegel, in das Lager citiert, ihnen ihre ſo mannigfaltigen groſſe Fehler fürzuhalten, und die Gebühr gegen ihnen fürzunehmen. Da man dann ihnen, auf erzeigende fernere Ungehorſame, mit der Execution des allerſchärfeſten Kriegs-Rechtens gedräuet hat, ꝛc.

An eben dieſem Donnerſtag den 26ſten Mey Alten Calenders, haben die Luzerneriſchen Ungehorſamen, aus den zehen Aemtern und Vogteyen Entlibuch, Williſau, Rußweil, Rothenburg, Eyamt-Münſter, Münſter, Malters, Büren und Triengen, Knutweil, Kriens, Horb und Ebikon, mit Hülff und Zuzug derjenigen Freyämteriſchen die zu Mellingen abgezogen, mit Verſprechen ſich in Ruhe und nach Hauß zu begeben, an dem Rüß-Paß Gyßlikon, unweit von dem Dorff Roth, mit löblicher Stadt Luzern und dero Hülffs-Völckern, den gantzen Tag ſcharmutziert mit ſolchem Ernſt, daß zu beyden Seiten viel, auf der Bauren aber die mehrern geblieben, und viel gefangen worden. Bey dieſer auf der Stadt Seiten ſonſten glücklichen Action, war unglückhafft, daß dero Munition im Rauch aufgegangen, ob durch Verwahrloſung oder Untreue, mag man ſo eigentlich nicht wiſſen, ꝛc.

Am Freytag, den 27ſten Mey Alten Calenders, hat man am Morgen früh, wegen ſo geſegneter Verrichtung, eine zweyfache Danckſagungs-Predigt angehört, die eine im Lager, die andere im Freyhof zu Mellingen; Da von Herrn Feld-Prediger Ulrichen erbaulich erklärt und weſentlich appliciert worden die Worte des Pſalmiſten, Pſal. XL. verſ. 6.

Jnmittelſt ſind bey der Generalität im Lager erſchienen und ehrlich empfangen worden: *a.* Herr Landvogt Rudolff Möör, des Raths der Stadt Luzern, mit einem Creditiv der Kriegs-Räthe der fünf löblichen Alten Orte, und des Herrn Prälaten zu St. Gallen; *b.* Und neben ihm Herr Beat zur Lauben, Ammann zu Zug.

A. Herr Landvogt Möör hat 1. berichtet, wie frech und vermeſſen ihre Empörten ſich je mehr und mehr erzeigen. 2. Und dahero im Nahmen ſeiner Herren und Obern begehrt; daß man ein wachbares Aug auf ſie habe, zu würcklicher Eydsgenöſſiſcher Hülffs-Leiſtung, auf fürfallende mehrere Noth. 3. Auch ſich hinwiederum, ſeiner Principalen wegen, aller Eydsgenöſſiſchen Treu und Aufrichtigkeit anerbothen. 4. Beneben aber auch zu wiſſen begehrt, was bißhero verhandelt, und auf was Geding der Frieden mit der ungehorſamen Baurſame geſchloſſen worden. Wie man nun hinwieder ſich aller Redlichkeit anerbothen, alſo hat man auch gründlich und umſtändlich erzehlet und eröffnet, was von einem Tag auf den andern, vorerzehlter maſſen, vorgelauffen, und wie endlich der Frieden abgehandelt worden ſey, ꝛc.

B. Herr Ammann zur Lauben von Zug war gleichen Bericht einzuholen abgefertiget. Sonderbar aber hat er angehalten, daß man den citierten Gemeinden der freyen Aemter, die Major Löw und Holtzhalb das Fuß-Volck, und Major Bürckli die Reuterey führende, mit etlich tauſend Mann überziehen und gehorſam machen ſollen, mit militariſcher Execution gnädig verſchone, die Schuldigen ſuche, examiniere, und ihnen mit der Zeit verdienten Lohn wiederfahren laſſe.

C. Nach dieſen beyden hat ſich auch präſentiert Herr Landvogt an der Matt von Bar, und mit ihm 12. Ausſchüſſe aus dem Hitzkilcher- und Meyenberger-Amt, mit demüthiger Bitte: Weilen etliche Aemter gehorſam verblieben, andere aber ſich verführen laſſen und zur Wehr gegriffen; Solle man doch einen Unterſcheid machen, und die Gehorſamen der Ungehorſamen nichts entgelten laſſen.

D. Eine allerdings gleiche Fürbitte hat auch eingelegt der Landſchreiber der freyen Aemter, der ſonſten bey dieſen Unruhen ſich ſehr wachtbar erzeigt, ꝛc. Ihnen allen ward von Herrn Generalen freundlich geantwortet: 1. Ihm ſey leyd, daß der gröſte Theil der Freyämteriſchen Bauren ſich an ihren Obern ſo gar meyneyd vergriffen. 2. Man habe vor dieſem von ihnen begehrt, daß ſie ihre habenden Beſchwerden aufſetzen, und ſich urbietig gemachet denſelbigen abzuhelffen, auch ſchon allbereit einen feinen Anfang gezeiget. 3. Deſſen ungeachtet haben ſie ſich untreu empört; In den Kirchen ſelbſt gottloſe Zuſammenkünfften angeſtellt, und andere zu gleicher Ungehorſame bezwingen wollen. 4. Weßwegen er auch den Marſch der Armee auf Bremgarten wollen gehen laſſen, ſey aber ihm von Herrn Schuldheiß Honegger Hoffnung gemachet worden, daß ſie ſich gehorſam bequemen werden. 5. Da man nun das ſchnur-richtige Wiederſpiel in viel Wege gefunden, habe die Noth eine ernſthaffte Reſolution gegen ihnen erfordert. 6. Da man gleichwohl ſo anſehnliche Fürbitte noch ehren und nach groſſen Gnaden gegen ihnen verfahren werde, wofern ſie ſich gebührend einſtellen.

Nachdem nun, in währenden dieſen Dingen, von Bern aus eine Erinnerung eingelangt, daß man mit der Armee ſich etwas beſſer ins Land hinauf laſſe; Hat Herr General-Major Werdmüller auf den Abend die geſamte Völcker mit der Artillerie und aller Zugehörde, in einer recht zierlichen Ordnung, theils nach Königsfelden, theils nach Otmanſingen marſchieren laſſen, da man dann an beyden Orten über Nacht campiert.

Wie nun bey der erſten Ankunfft der Armee zu Mellingen den 21. 31. Mey ſelbiger Paß zu verwahren vertraut worden Herrn Obriſten Joh. Ulrich Ulrich, und neben ſeiner, dreyen Compagnien von ſeinem Regiment, nemlich Hauptmann Zubern, Hauptmann Egli, und Hauptmann Meyern, alſo iſt Ehren-gedachter Herr Obriſter mit ſeinen Völckern und ganzem Regiment wieder zur Armee, bey dero Aufbruch, geſtoſſen, und der Mellingiſche Paß beſetzt worden von Hauptmann Hanß Hofmeiſters Frey-Fahnen und Hauptmann Schlatters von Otelfingen Compagnie, die auch darinnen liegen geblieben biß auf den Heimzug, wie an ſeinem Ort folgen wird, ꝛc.

Samſtags den 28ſten Mey, am H. Pfingſt-Abend, nach dem Alten Calender, als man eben am Morgen frühe von Königsfelden angefangen aufbrechen, und gegen Otmanſingen zu der übrigen Armee den Marſch genommen, Sind 1. der Generalität eingeliefert worden zwey Schreiben an einen löblichen Magiſtrat der Stadt Zürich; das eine zwar von des Löwenbergers eigner Hand, das andere aber von etlichen vermeinten Bundsgenoſſen zu Hertzogenbuchſee. Beyde ſeynd, habenden Gewalt nach, von dem Herrn Generalen erbrochen, und des Innhalts erfunden worden: „*a.* Die Berneriſche Armee „ verfahre eben ſtreng, und verübe die höchſten „ Feindthätlichkeiten. *b.* Weilen dann ſo wohl „ die Generals-Perſonen als die Herren Ehren-

„ Geſandten von Zürich ſich vernehmen laſſen,
„ daß man nur um Friedens willen verhanden,
„ haben ſie ihnen zu Ehren die Waffen niedergelegt.
„ c. Beten demüthig und unterthänig,
„ man wolle ſie gnädig ſchirmen bey dem, das
„ man ihnen in der Abhandlung bey Mellingen
„ eingegangen. d. Und zu ſolchem Ende an
„ ihre Gnädige Herren und Obern ſchreiben,
„ daß man die Völcker aus dem Feld führe,
„ und ſie alſo in erwünſchtem Frieden ein ruhiges
„ und ſtilles Leben in aller Gottſeligkeit und
„ Ehrbarkeit führen mögen. e. An ihre hohe
„ Obrigkeit begehren ſie anders nichts, als daß
„ ſie ihre Väter bleiben; ſo wollen ſie gar gern
„ in unterthänigſter Gehorſame erſtatten, alles
„ dasjenige, was liebreiche Kinder gegen ihren
„ Vätern zu thun ſchuldig ſeyen, ꝛc." Auf
dieſe beyden Schreiben hat man einfältig ſchrifftlich
geantwortet: „Man werde nichts erwinden
„ laſſen an allem dem, was zu Erſtattung
„ gethanen Verſprechens, und ſonderlich zu
„ Pflantz- und Befeſtigung des Friedens und
„ wahrer Einigkeit, auch Wiederverſöhnung
„ mit ihrer durch ſie verletzten Obrigkeit, dero
„ der Kriegs-Gewalt abgenöthiget worden,
„ dienen möge, ꝛc.

An den Löwenberger hat man abſonderlich
gelangen laſſen: „Daß er zu Beförderung der
„ Sache, und zugleich, damit allen beſorgenden
„ Ungelegenheiten deſto kräfftiger vorgebauet
„ werde,

„ werde, die vier ohnbefügten Bunds-Brieffe, „ den Berner- Luzerner- Baßler- und Oltiſchen, „ und ſo derſelbigen mehr ſeyn, ohne allen „ Verzug und unverweilet zu Handen des Herrn „ Generalen überſende, ꝛc. „ Dem aber von ihm in keinem Wege ſtatt geſchehen.

2. Mit beyden obgedachten Schreiben iſt zu einer Stunde eingelangt das dritte an die Generalität, von Herrn General von Erlach, aus dem Haupt-Lager Wangen vom 27ſten Mey, darinnen er ſeiner unterhabenden Armee Ausbruch notificirt, und begehrt: Theils daß man mit den Völckern ferner obſich rucke; theils daß man ſich mit der Baurſame in keine weitere Handlung einlaſſe; weilen ſie ſo offt Friedensbrüchig worden.

Auf Einlieferung dieſes und vorangeregter beyder Schreiben hat man Herrn Schuldheiß und Rath löblicher Stadt Bern ſub dato 28ſten Mey Freund-Eydsgenöſſiſch berichtet, ſo wohl was mit den empörten Bauren zu Mellingen abgeredt, und von ihren eigenen Abgeordneten auf Lentzburg, ihnen zu halten zugeſagt worden; als was ſeithero und ſie die Waffen niedergelegt, für neue Klågden von den ernſthafften Proceduren ihrer Völcker abgelegt und eingebracht werden; derentwegen der verhoffte Friede ſich wiederum ſtecken und gäntzlich zerſchlagen möchte; Und darbey ſie freundlichſt erſucht, ſie wollen die Wichtigkeit dieſes Geſchäffts, und deſſen hoch-bedencklichen Ausſchlag wohl reifflich behertzigen, und durch Obrigkeitliches Anſehen ihren Völckern anbefehlen, daß ſie von allen erzeigenden ernſthafften Feindthätlichkeiten ablaſſen; und daß ſie hingegen die ſchleunige Anordnung thun, daß die neue Huldigung auf das förderlichſte und würcklich ingenommen, und dardurch der Friede bevöſtiget werde.

3. Neben dieſem Schreiben hat man auch rathſam befunden, an Herrn General von Erlach eine anſehnliche Geſandtſchafft nach Langenthal zu ordnen, benamtlichen: *a.* Von Zürich: Herrn General-Major Johann Rudolff Werdmüller. In deſſen Begleitung auch erbeten worden, Herr Stadtſchreiber Johann Caſpar Hirtzel, der eben zugegen war. *b.* Von Glarus: Herrn Lands-Hauptmann Hanß Jacob Feldmann, ꝛc. *c.* Von Schaffhauſen: Herrn Obriſten Johann Conrad Newkomm. *d.* Von Appenzell: Herrn Hauptmann Bartholome Schüß. *e.* Von St. Gallen: Herrn Stadt-Hauptmann Chriſtoff Studer.

Dieſe Herren ſind noch ſelbigen Abends nach Langenthal verritten mit folgender ſubſtantzlichen Inſtruction: Sie ſollen den Herrn General von Erlach ausführlich berichten, 1. was man den Bauren zu Mellingen eingegangen, ſey eben dem löblichen Stand Bern zu gutem, und mit Nahmen darum allermeiſt geſchehen, daß die Bauren des auf dem Muri-Feld getroffenen

Vergleichs eine Atteſtation in beſiegeltem Originali eingehändiget. 2. In Anſehung deſſen ſey man des Eydsgenöſſiſchen Verſehens, man werde ſie ſo viel reſpectieren, die Mellingiſche Friedens-Handlung gelten laſſen, und mit allen fernern Feindthätlichkeiten innhalten, ꝛc. Zu Langenthal ſind ermeldte Herren Geſandten von der Berneriſchen Generalität wohl empfangen worden. Was aber ihre Verrichtung daſelbſt geweſen, das wird an ſeinem Ort hernach auch zu vernehmen ſeyn.

4. An eben dieſem Pfingſt-Abend hat ſich zu Königsfelden bey Herrn General Werdmüller auch angemeldet Herr Benedict Socin, des Raths zu Baſel, um zu erfahren wie es um die Armee ſtehe, und weſſen ſie ſich zu Baſel zu verhalten haben möchten? Desgleichen ob man nicht mit in 2000. Mann, falls von den Solothurneriſchen etwas Gefahr wäre, ſie ſecundieren könnte; dem man geantwortet: Die Herren zu Baſel ſollen nur in allweg wachtbar ſeyn, und nichts verſäumen; auf weiters Begehren wolle Herr General ſeinen Marſch durch Aarau nehmen, und ſich zwiſchen Solothurn und Baſel lagern. Inzwiſchen ſolle man eine qualificierte Perſon als einen Agenten zur Armee ordnen, und von dem ſie allen Bericht täglichen Verlauffs werden haben können, ꝛc. Dieſem zufolge ward von Baſel zur Armee geſchickt Herr Rittmeiſter Albrecht Fäſch, der Montags

tags den 30ſten Mey im Haupt-Lager ſich eingeſtellt, ꝛc.

An dem Heil. Pfingſt-Feſt, Sonntags den 29ſten Mey, iſt aus zweyen von Bern eingelangten Schreiben zu erſehen geweſen.: *a.* Zum Theil daß ein löblicher Magiſtrat daſelbſten von ihren ſo vielfältig Friedens-brüchigen Unterthanen für verwürckt gehalten, was man ihnen gütlich zugeſagt und ſonſt redlich erſtattet hätte, wofern es ihnen nicht an Gnade, ſolches zu erkennen, ermanglet. *b.* Zum Theil daß ſie mit Mißfallen vernommen, daß die zu Mellingen aufgeſetzten Articfel alſo bewandt, daß des fürnehmſten Satisfactions-Punctens, nemlich der Einlieferung und Abſtraffung der Rädleinsführer (ohne die kein beſtändiges Ruhe-Weſen zu hoffen) keine ausgedruckte Meldung beſchehen, ja ſo gar kein Obrigkeitliches Gutheiſſen vorbehalten worden; da aber der Vorbehalt des erſtern wie hievor (fol. 192.) ſchon vermeldet beſchehen, das übrige aber alſo beſchaffen, daß es keines weitern Vorbehalts der Obrigkeitlichen Satisfaction nicht bedörffen. *c.* Zum Theil dannethin, daß die Ausführung dieſes Haupt-Geſchäffts beyden Herrn Generalen und deren Kriegs-Räthen überlaſſen werde, mit angehenckter Erinnerung: Daß die Züricheriſche und der Hülffs-Völcker Armee biß zu völligem Austrag noch ferner in dem Felde verharre, ꝛc.

Sonſten ward auch gründlich berichtet, daß nach dem am heiligen Pfingſt-Tag zu Hertzogenbuchſee auf der Bauren Seiten unglückhafft-ausgefallenen Scharmutz mit den Berneriſchen Völckern, die Unterthanen allerſeits in einen ſolchen Schrecken gerathen, daß ſie ſich anerboten zu thun was man nur wolle, mit Nahmen ſeyen ſie urbietig, nicht alleine die Huldigung zu leiſten, ſondern auch die Gewehre der Obrigkeit zu übergeben. Sonderlich haben die Solothurneriſchen ihre Obrigkeit demüthigſt um Verzeihung gebeten, dero mit leiblichem Eyd zu fernerer Gehorſame ſich verlobt, und ihren Huttweiliſchen Bunds-Brief willig hinaus gegeben, ꝛc.

Auf den Nachmittag des Pfingſt-Tags ſind begehrte Ausſchüſſe der Grafſchafft Lentzburg aus 46. Gemeinden zu Ottmanſingen vor Herrn Generalen und den geſamten Kriegs-Räthen erſchienen; Denen Herr General ihre begangenen groſſen Fehler nochmahl beweglich zu erkennen gegeben und ihnen zugemuthet: Weil man mit den Völckern weiter marſchieren werde, ſo erfordere die Nothwendigkeit und Kriegs-Manier, daß ſie die Haupt-Verführer zur Abſtraffung überantworten, und dann eine gewiſſe Anzahl Geiſel zu handen der Armee liefern, damit man ihrer Treue deſto beſſer verſichert ſey. Worauf ſie, nächſt nochmahlig-unterthäniger Abbitte und Entſchuldigung, daß ſie von den Obern

Ver-

Berneriſchen Unterthanen verführt worden, und von der guten Intention der Stadt Zürich und ihrer verbündeten Mitausgezogenen keine Nachricht gehabt haben, gantz flehendlich gebeten, man wolle ihnen mit Eingebung der Geiſel, und Einlieferung der Meiſtſchuldigen gnädig verſchonen, weilen ſie je die Gewehr niedergelegt, und des redlichen Vorhabens ſeyen, ihren Herren und Obern treulich zu halten, was ſie in der neuen Huldigung eydlich verſprochen. Wann nun Herr Hofmeiſter von Müllinen zu Königsfelden, der eben auch gegenwärtig war, für ſie gebeten, hat man deſſen Fürbitte ſo viel geehret, daß man auf gut Vertrauen hin an ihre Entſchuldigung kommen, doch daß ſie den Völckern der Armee alle Beförderſame und guten Willen erzeigen.

Jngleichem haben ſich die aus dem Obern Amt Schenckenberg durch Ausſchüſſe wieder angemeldet und ſich entſchuldiget, daß ſie den Ertz Verführer Uli Hilpart, genannt Thöni, bißhero, als ihnen befohlen worden, nicht geſtellet, ſey darum geſchehen, daß ſie ihn nicht betreten können. Geliefert aber haben ſie acht junge, unwiſſende Kerle, die ſich von beſagtem Hilpart verführen laſſen, daß ſie neben andern für das Lager zu Meilingen gezogen, die man aber, weilen ſie ſich zu aller künfftigen Gehorſame verlobt, ohne fernere Entgeldniß hingelaſſen.

Der Stadt Olten hat man den neuen Bunds-Brief durch einen mit Schreiben expreß dahin geſchickten Quartiermeiſter von der Reuterey abſordern laſſen. Es haben ſich aber Schuldheiß, Statthalter und Rath daſelbſten ſchrifftlich und gantz demüthig entſchuldiget: Sie haben ſolchen Bunds-Brief, Freytags den 27. Mey, 6. Junii, überliefert und hinaus gegeben vier anſehnlichen Geſandten von ihren Herren und Obern löblicher Stadt Solothurn, von denen die neue Huldigung bey ihnen eingenommen worden. Bittende, daß man ihnen ein ſolches in Ungnaden nicht vermercken wolle.

Unter ſolchen Verrichtungen iſt man mit der Armee von Otmanſingen aufgebrochen, und in gewohnet guter Ordnung um ein paar Stunden beſſer obſich geruckt, auf Sur in der Grafſchafft Lentzburg, allwo man ſich biß auf weiteren Marſch gelagert, ob ſchon die Baurſame ſelbiger Enden ſauer genug darein geſehen.

Gleichwie nun bey der zu Langenthal gehaltenen Conferentz anders nichts verrichtet worden, als daß man mit der Berneriſchen Generalität wegen Mellingiſcher Friedens-Handlung conferiert; Alſo hat ein löblicher Magiſtrat zu Bern eben dieſer Handlung halber ein Schreiben, ſub dato 30ſten Mey, an Zürich abgehen laſſen, auf die neue Huldigung der Unterthanen im untern Aargäu gerichtet, auf die Form wie anderſtwo glücklich angefangen worden, damit eine durchgehende Gleichheit gehalten, ein beſtändiger Friede aller Orten gemachet, und die Obrigkeiten nicht etwann auf eine andere Zeit abermahls mit dergleichen beunruhiget werden, ꝛc.

Inzwiſchen dieſen Dingen aber haben auſſer den untern Aergäuern gemeine Unterthanen der Stadt Bern auf hernachfolgende Eyds-Form von neuem willig gehuldiget.

„ Schweren alle die, ſo in der Stadt „ Bern Herrſchafften, Landen und Gebieten „ ſitzen und wohnen, gemeinlich und ſonderlich, ein jeder nach ſeiner Art, Pflicht und „ Eigenſchafft: *a.* Derſelben, als ihrer natürlichen Obrigkeit, Treu und Wahrheit zu leiſten, derſelben Lob, Nutz, Ehr und Frommen zu fördern, und Schaden zu wenden. „ *b.* Ihro auch, ihren Vögten und Amtleuten, „ in allen Gebotten und Verbotten, Ordnungen, Satzungen und Mandaten, gegenwärtigen und künfftigen: Es ſey der Religion, „ Reformation, Reißgeläuffen, und anderer „ politiſcher und burgerlichen Sachen halber, „ gehorſam und gewärtig zu ſeyn. *c.* Bey der „ wahren, allein ſeligmachenden, Evangeliſchen „ Religion beſtändig und ungeändert zu verbleiben. *d.* Keinen andern Herrn, Burgerrecht, „ noch Schirm, an ſich, noch einige Zuſammen-Verbündniß fürzunehmen. *e.* Auch in keine „ Reiß, Krieg, noch Kriegsläuffe zu ziehen, zu

„ kommen, noch die fürzunehmen, dann mit der
„ Obrigkeit Gunſt, Wiſſen und Willen. *f.*
„ Item der Obrigkeit, in allen Fällen, wider
„ auſſere und innere Feinde behülfflich zuzuziehen.
„ *g.* Dann der Verſperrung der Päſſe
„ ſich gäntzlich zu überheben. *h.* Ihr. Gnaden
„ verbündete, verburgerte und welſche Unterthanen
„ nicht für fremde Völcker zu halten.
„ Auch andere Unterthanen von ihrer Pflicht
„ gegen der Obrigkeit nicht abzuführen. *i.*
„ Dannethin ohne Befehl der Obrigkeit die
„ Gewehre niemahls zu ergreiffen, von wem es
„ ihnen auch zugemuthet werde. *k.* Zugleich
„ auch ſich des eigenwillig, unnothwendigen,
„ aufrühriſchen und verbottenen, tag- und nächtlichen
„ Stürmens zu überheben. *l.* Und dann
„ die Aufruhr-Anrichter, ſo bald ſie den einald
„ andern entdecken, ohnverweilt der Obrigkeit
„ oder ihren Amtleuten anzugeben und zu
„ verleiden. *m.* Auch ſie noch die Ihren, noch
„ jemand die ihnen zugehören oder verwandt
„ ſind, mit keinen fremden Gerichten, Rechten,
„ noch ohne die fürzunehmen, noch die
„ zu bekümmern in einiche Weiſe, ſondern ſich
„ des Rechtens begnügen zu laſſen, an und vor
„ denen Gerichten, da die Angeſprochene geſeſſen
„ ſind, oder gehören. *n.* Und ob ſie ützit
„ hörten, ſähen oder vernähmen, das einer
„ Stadt Bern Kummer, Nachtheil und Schaden
„ bringen, oder wider derſelben Lob, Nutz

„ und Ehr reichen und dienen möchte, ſolches
„ eheſt immer möglich und unverzogenlich kundbar
„ zu machen, und Ihr. Gnaden oder derſelbigen
„ Amtleuten anzuzeigen, und darinnen
„ gar niemands zu verſchonen, und ſonſten alles
„ das zu thun, zu erſtatten und zu vollbringen,
„ ſo frommen und getreuen Unterthanen,
„ Eyds und Amts, auch gebührlicher Unterthänigkeit
„ und Gehorſame halber gegen ihrer
„ Obrigkeit wohl anſtehet und von Alters her
„ kommen iſt, ſie auch ſchuldig und pflichtig
„ ſind. *o.* Es ſollen auch hiemit alle diejenige,
„ ſo ſich desjenigen zu Sumiswald und Huttweil
„ gemachten und geſchwornen Bunds angenommen,
„ und darinn intereſſiert ſeyn möchten,
„ denſelbigen hiemit für jetzt und zu allen
„ Zeiten gäntzlich abſagen. Sintemahl Ihr.
„ Gnaden aus Hoch-Obrigkeitlichem Gewalt,
„ denſelben als unnütz und ungültig gäntzlich
„ aufgehoben und abgethan haben wollen, alle
„ Gefehrde vermieden. Dieſer Eyd ſoll von
„ dreyen zu dreyen Jahren in allen Kirchhörinen
„ von der Mannſchafft, ſo den Eyd zu
„ ſchweren admittiert werden mögen, geſchworen
„ werden.

Decret. 26ſten Mey,
1653.

Cantzley Bern.

Inmittelſt nun dieſe Dinge diſſeits verhandelt worden, haben die zu Stantz, im Lande Underwalden, verſammleten Eydsgenöſſiſche Herren Ehrenſätze und Schied-Richter der vier löblichen Orte, Uri, Schweitz, Underwalden und Zug, ſich eyfrig bearbeitet, einen beſtändigen Frieden zwiſchen der Stadt Luzern und ihren Unterthanen auch zu vermittlen: Nemlich ſo waren dieſelben

1. Von Uri: *a.* Herr Johann Anthoni Arnold von Spyringen, Land-Ammann. *b.* Hauptmann Burckart zum Brunnen, Landſchreiber. *c.* Hauptmann Johann Jacob von Beroldingen, Alt-Landvogt in Bellentz. *d.* Und Johann Martin Eypt, Alt-Landvogt zu Liſſinen, alle des Raths zu Uri.

2. Von Schweitz: *a.* Wolffdieterich Reding, Panner-Herr und Alt-Land-Ammann. *b.* Caſpar ab Yberg, alter Landvogt zu Lowiß, der Zeit Lands-Hauptmann. *c.* Heinrich Janſer, Alt-Landvogt zu Montrys. *d.* Und Hieronymus Schreiber, Alt-Landvogt der Grafſchafft Utznach; alle des Raths zu Schweitz.

3. Von Underwalden: *a.* Hauptmann Johann Peter im Veld, Landſchreiber. *b.* Fähndrich Melchior Mingg, des Raths zu Underwalden, ob dem Kernwald. *c.* Joſt Luſſi, Alt-Land-Amman. *d.* Und Johann Melchior Löw, Alt-Landvogt in freyen Aemtern, der Zeit Statthalter nied dem Kernwald.

4. Von Zug: *a*. Peter Trinckler, Alt-Landvogt in freyen Aemtern, der Zeit Ammann. *b*. Johann Stöckli, Seckelmeiſter. *c* Hauptmann Beat Jacob Knopffli. *d*. Und Hauptmann Rudolff Kreuwell, Alt-Landvogt zu Sargans, alle des Raths zu Zug.

Dieſer anſehnlichen Seſſion ward unter dem Titel eines Obmanns zugegeben Herr Carolus Emanuel von Roll, Ritter, Panner-Herr und Alt-Land-Amman zu Uri. Unpartheyiſcher Schreiber war Paul Ceberg, Landſchreiber zu Schweitz.

Von dieſen ward der Friede Samſtags den 7ten Tag Junii, Neuen Calenders, auf folgende Articel rechtlich ausgeſprochen:

1. Solle die Stadt Luzern bey ihren nunmehr dritthalb hundert Jahr gehabten Rechten, Gerechtigkeiten, Hohheiten und Herrlichkeiten, Krafft habender und aufgewieſener briefflicher Documente, geſchützet werden. Dargegen aber auch die ſamtlichen Aemter, bey ihren Amts-Büchern, Sprüchen, Verträgen, guten Bräuchen und Herkommen, beſtätiget und bekräfftiget bleiben.

2. Weilen die Unterthanen in dem Wahn geweſen: Ob wären ihnen mithin Brieffe und Gewahrſamen aus den Händen gezogen worden, wiewohl ohne Beweißthum, hat die Obrigkeit ſelbſt ſich willig anerboten, in guten Treuen folgen zu laſſen, ſofern ſie derſelben hinter ihnen

finden; Im wiedrigen Fall ſollen die Unterthanen in Ewigkeit von ſolchem Geſuch ab- und zu Ruhe gewieſen ſeyn.

3. Was durch die Herren Ehrenſätze der ſechs löblichen Orte, Uri, Schweitz, Underwalden, Zug, Freyburg und Solothurn, im Mertzen dieſes lauffenden Jahrs gütlich vertragen und rechtlich geſprochen, ſoll bey ſeinem eigent- und ausdrücklichen Buchſtaben, unangerührt, in Kräfften beſtehen und verbleiben, ꝛc. Auſſer dem, was von den Herren der Stadt Luzern ihren Unterthanen ſeithero des einen und andern halben gütlich nachgegeben ſeyn möchte, darbey man es dann auch bewenden läßt.

4. Der zu Sumiswald aufgerichtete, und folgends zu Huttweil beſtätigte Bund, weilen er wider GOtt, wider Geiſt- und Weltliche, alle menſchliche und natürliche Rechte und Geſetze, wider die Vernunfft, wider alle Gerecht- und Billichkeit, wider der Vier, und der Achten, und ebenmäſſig wider der Dreyzehen und zugewandter Orte löblicher Eydsgenoſſenſchafft, *

---

* Biß ſo weit hat der Verfaſſer, Herr Conrad Wirtz, erſter Pfarrer der Kirche zu den Predigern, und Canonicus des Stiffts zum Groſſen Münſter in Zürich, dieſes Diarium gebracht, worauf er dieſe Arbeit freywillig aufgegeben, ungeachtet die Bogen, einer nach dem andern, ſo bald ſie ihm aus der Feder gefloſſen, dem Buchdrucker waren übergeben worden. Die Urſachen, die ihm die Luſt, das Werck zu ſeinem völligen

Ende zu bringen, genommen haben, kan der vorwitzige, Leſer aus ſeinen Brieffen, die er unterm 3ten, 12ten, 20ſten, 26ſten Auguſt, 9ten, 16ten, 23ſten und 30ſten September 1653. an ſeinen vertrauteſten Freund Herrn Ludwig Amman, Pfarrer zu Glarus, geſchrieben, und welche noch in Manuſcripto verhanden ſind, leicht erlernen. Was zu Vollendung dieſer Geſchichte rückſtändig iſt, bringet ein ſehr weniges, welches man ſich wohl entſchlieſſen könnte, nachzuhohlen, wenn man meynte, daß man ſich damit bey vornehmen Gönnern dieſer Sammlungen, gefällig machen könnte.

NB. II. Th. Bl. 145. Z. 7. leſet: und welcher hinnenhin immer under die Zunfftmeiſter, die Räth, oder die Zweyhundert geſetzet wird.

Nachricht der Verleger.

In den folgenden IV. Theil ſoll die Hiſtorie von der Zerſtöhrung des Cloſters Roſchach kommen, ſo wie ſie in des hochgelehrten und berühmten Vadiani, weyland wohlverdienter Burgermeiſters Löbl. Stadt St. Gallen, Chronicis Sangallenſibus Manuſcriptis eingetragen iſt. Man läßt ſeinen übrigen Schrifften billich den wohlverdienten Ruhm, ſo er in der gelehrten Welt erhalten hat. Dieſe Erzehlung aber iſt vielen Gegen-Sprüchen unterworffen; daher die Verleger nöthig finden, ſich zum Voraus zu bedingen, daß ſie vor die Wahrheit derſelben ſo wenig als einiger andern, ſo in dieſe Sammlungen kommen, in keinen Weg gut ſtehen; ſondern ſolche denen Verfaſſern derſelben zu verthädigen überlaſſen.

Inſonderheit iſt an uns, die Verleger, begehrt worden, dieſer Hiſtorie des Cloſter-Bruchs zu Roſchach beyzufügen; daß man von Seite des Löbl. Landes Appenzell der Innern und Auſſern Rhoden, dieſe Beſchreibung niemahlen als eine Wahrheit gelten laſſe.

Sie unterſtützen ihr Vorgeben mit folgenden Gründen: Vadianus habe wegen eines, mit dem Land Appenzell, An. 1539. geführten und verlohrnen Injurien-Proceſſes, eine beſondere Nach-Begierde gegen dem Land geheget, und ſeine Paßion, inſonderheit in dieſer Schrifft, gezeiget: Er ſchreibe, die Appenzeller haben hinterrücks der Stadt St. Gallen Friede gemacht, ehemahlen die Löbl. Orte auf Goßau, geſchweige auf Roſchach, gezogen. Nun aber liege das Gegentheil klar am Tag, innaſſen der Friede zwiſchen den Orten und Appenzell offentlich im Feld zu Roſchach An. 1490. am Mittwoch nach St. Dorotheen Tag, unter Vermittlung beyder Grafen von Werdenberg und Mietſch, geſchloſſen worden, davon das Inſtrument noch heut zu Tage in Obrigkeitlich-Appenzelliſchen Archiv liegt.

Wenn auch, nach Vadiani Vorgegeben, die Appenzeller vorläufftig und hinterrücks, ehe die Orte auf Goßau kommen, Friede gemacht, ſo hätten die Löbl. Orte nicht nöthig gehabt auf Roſchach zu ziehen das Rheinthal einzunehmen, welches ihnen laut Vadiani Bericht ſchon übergeben war, ſondern wären geraden Wegs gegen der Stadt St. Gallen angerücket, ſo aber nicht geſchehen, und ſich alſo die Vadianiſche Schrifft ſelbſt wiederſpricht. Anbey iſt auch klar, daß ſich die Gotteshauß-Leute vor und ehe der Friede zwiſchen denen Löbl. Orten und Appenzell geſchloſſen worden, an die Orte ergeben haben.

Inſonderheit habe ſich Vadianus darinnen verſtoſſen, daß er dasjenige, was vom Land-Ammann Schwendiner mit etlichen Tumultuanten unbefugter Weiſe in particulari beſchehen, einem gantzen Stand Appenzell zuſchreibe; da doch mit unpartheyiſchen Scribenten klar könne bewieſen werden, daß die Obrigkeit im Land Appenzell an dergleichen ſchlimmen Proceduren keinen Antheil gehabt, ſondern nach der Scribenten ſelbſt-eigenen Worten, wieder den Willen und Geheiß der Obrigkeit im Land geſchehen iſt.

Wie denn auch hernach, da die Löbl. Orte den rechten Verlauff der Sachen und die Unſchuld der Obrigkeit beſſer und gründlicher erfahren, ſie nicht allein die denen Appenzellern auferlegte Straffe der 4000. fl. willig nachgelaſſen, ſondern ſie gar in die Mit-Regierung des Rheinthals wiederum aufgenommen: Hingegen den unruhigen Land-Amman Schwendiner und Fähndrich Zuberbüler, ſamt dem Burgermeiſter Varnbühler und Stadt-Schreiber Schenckle von St. Gallen, als Urſächer des gantzen Handels, für ewig aus denen Eydsgenöſſiſchen Landen banniſirt haben.

E N D E.

CATALOGUS

Neuer Bücher.

HOffmanni (Frid.) Medicina Rationalis Syſtematica. 4. Vol. 4. Francofurti 1738.

Lettres & Memoires du Baron de Pöllnitz, contenant les Obſervations qu'il a faites dans ſes voyages, & le caractère des Perſonnes qui compoſent les principales Cours de l'Europe, cinquieme Edition augmentée de deux Volumes. 3. vol. 8. Francfort 1738.

La Vie de Marianne ou les Avantures de la Comteſſe D*** par de Marivaux. Huitieme Partie. 8. Francfort 1738.

La Payſanne parvenue ou les Memoires de la Marquiſe de L. V. par Mouhy. 8me Partie juſqu'à la fin. 8. à la Haye 1738.

Lettres Perſannes, nouvelle Edition. 2. Vol. 8. 1739.

L'Enfant prodigue, Comédie par Mr. de Voltaire, 8. Amſt. 1738.

Pharſamond, ou le Don Quichotte François par Mr. de Marivaux, nouvelle Edition; 2. vol. 8. à la Haye 1739.

La Figure de la Terre, determinée par quelques membres de l'Academie des ſciences, par Mr. de Maupertuis. 12. Amſt. 1738.

Le ſens litteral de l'Ecriture Sainte, defendu contre les principales Objections des Anti-Scripturaires & des incredules modernes; traduit de l'Anglois de Mr. Stackhouſe, avec une Diſſertation du Traducteur ſur les Démoniaques. 2. vol. 8. à la Haye 1737.

Elemens de la Philoſophie de Neuton, mis à la Portée de tout le monde par Mr. de Voltaire. 8. Amſt. 1738. avec fig.

Hiſtoire des Revolutions de France, par Mr. de la Hode, 4. vol. 12. à la Haye 1738.

. : . Romaine, depuis la Fondation de Rome, avec des notes hiſtoriques, geographiques & critiques, des gravures en taille douce, de Cartes geographiques & pluſieurs medailles, par les P. P. Catrou & Rouillé. 2. vol. 12. Paris 1739.

. . . du Chevalier de la Farde, premiere Partie. 8. à Liege 1737.

Memoires du Signor Fioraventi, connu ſous le nom du Marquis Damis, écrite par lui même; premiere Partie. 8. Geneve 1738.

Prieres devotes de Mr. Cartier de St. Philippe, 12. Amſt. 1738.

Nouveau Parterre du Parnaſſe François, ou Recueil des Pieçes les plus rares, & les plus curieuſes des plus celébres Poëtes François, par Mr. D. B. B. 8. à la Haye 1739.

Traité du Vrai merite de l'Homme, conſideré dans tous les ages & dans toutes les conditions, avec des Principes d'Education propres à former les jeunes gens à la vertu, par Mr. de Claville; nouvelle Edition augmentée. 2. vol. 8. à la Haye 1738.

Ebauche du Caractére de la feue Reine de la Grande Bretagne; traduit de l'Anglois. 8. Amſt. 1738.

Le Catholicon de la Baſſe Germanie Satyre. 8. Cologne, 1731.

L'Homme & le Siecle, ou diverſes maximes & ſentences critiques & morales, ſur les differens caractéres de l'un & de l'autre. 8. Amſt. 1739.

Procès intenté au Baron de Sottelet par les Conſeillers Fiſcaux de S. M. I. fol. Liege 1738.

Le Manteau ou la Couverture des Eaux de Spaa. 12. premiere Partie, à Cologne 1738.

Des Freyherrn von Pöllnitz Brieſſe, welche das merckwürdigſte von ſeinen Reiſen und die Eigenſchafften derjenigen Perſonen, woraus die vornehmſten Höfe in Europa beſtehen, in ſich enthalten, aus dem Frantzöſiſchen überſetzet, 3. Theile. 8. Franckfurt, 1738.

. . . . Neue Nachrichten, welche ſeine Lebens-Geſchichte und eine ausführliche Beſchreibung von ſeinen erſten Reiſen in ſich enthalten, aus dem Frantzöſiſchen. 2. Theile. 8. Franckfurt, 1739.

Hiſtoriſche und Critiſche

Beyträge

Zu der

Hiſtorie

Der

Eidsgenoſſen,

Beſtehend

In Urkunden, Zeugniſſen und Unterſuchungen, auch gantzen hiſtoriſchen Wercken, gröſten Theils aus authentiſchen Handſchrifften genommen, und zu mehrerer Beglaubung und Erklärung der vornehmſten Geſchichten, vornehmlich mit Abſicht auf das groſſe Werck

Hrn. Jacob Lauffers

zuſammengetragen.

Vierter Theil.

Zürich,
Verlegts Conrad Orell und Comp. 1739.

Inhalt.

I. Oſwaldi Myconii Commentarius de Tumultu Bernenſium inteſtino 1528.

II. Vadiani Zerſtöhrung des Cloſters Roſchach und daraus erfolgte Belagerung der Stadt St Gallen 1490.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

De Tumultu Bernenſium inteſtino M D XXVIII.

COMMENTARIUS

Oſwaldi Myconii Lucernani.

POſteaquam omnia providens Deus primæ illius eccleſiæ gratiam longioris quaſi temporis intermiſſam ſpacio tandem hac noſtra tempeſtate mortalibus reddidiſſet, ac verbum ſuum ſacroſanctum jam per Helvetiæ partes aliquot humanis mentibus feliciter infudiſſet, effectum eſt, ut & Bernenſium civitas, ubi guſtum ejus nonnullum percepiſſet, magno ſibi deſiderio totum illud pararet ingerere. Quapropter diputatione Badenſi, quæ non ita multo ante habita, neglecta penitus, utpote quæ nihil viſa eſt, niſi bonis viris malum & perniciem ſtruere, collationem Scripturarum in ſua urbe de ſummis chriſtianæ fidei rebus agere inſtituit. Ergo pro re inſtituta nihil prætermittit; viros accerſit undique primarios, à Titulis etiam religionis magnos, utriusque hæreſios Evangelicæ & Papiſticæ doctos, adferat quisque precatur, quod viæ ſperet ſuæ robur adlaturum, dummodo Literis Dei depromtum divini referat mentem Spiritus.

Præ ceteris adeſſe jubentur ſacerdotes, qui cœleſtem debebant eſcam per ditionem Bernenſium ex officio gregi Chriſtiano, ſi quid in utramvis partem, ex quo Veritas luceret magis, in medium proponere valeant. Precibus & pollicitationibus*.... Ioannes... cejus... Murnerus Doctores, alter ex Berna alter e Lucerna ...... quibus de cauſis.......... ret Veritatis ...... teſtantur ad ipſum in lucem editi. Nos vero qui aliud inſtituimus, eo lectore dimiſſo, de diſputatione plura dicere ſuperſedemus: tentabimus autem in literas referre, quæ veritatem ex hoc conflictu triumphantem ſint conſecuta. Ab Evangelii parte ſtante victoria contra turgidas, regni papiſtici vires, Bernenſes omnium ditionis ſuæ mentes per legatos exquirunt, ſi libeat e Scriptura Dei compertæ Veritati manus, ſi opus fuerit, auxiliatrices porrigere. Nam eſſe qui linguas virulentas, vel jamjam ad conviciandum exerant, minenturque, quod ſi caderet pro voto, malum facile poſſet accidere patriæ. Quod egerint non egiſſe ſibi, ſed communi bono, quo veritas ſalutis a multis jam ſeculis avaritia libidineque ſummorum ſacerdotum obſcurata maligne, perſpecta hic degere præcipiat, ut illic immortalibus eſſe liceat. Iis auditis & cognitis adfirmant plerique, ſe quod ſit Dei fortiter adſerturos, tantum efficiant, ut & ſibi Veritas ſepulta reviviſcat. Hoc reſponſo legati gaviſi, poſteaquam optime ſperare juſſerant, in urbem redeunt. Senatus animo ſuorum conſpecto nihil omittit, quod ad Evangelii proſectum & in urbe & extra pertinere videretur. Ante omnia præsbyteros conquirit bonos, pios, doctos, quos ſuis tum in docendo Verbo, tum in exemplo chriſtianæ diſciplinæ præferendo graviter, præficiat. Qui linguarum dono præcellebant, adſciſcit, ut iis probe perquiſitis & imbibitis, Chriſti fides non eo tenebrarum relabi poſſet, quo prioribus ante nos ætatibus ignorantia & malignitate pontificum Rom: ordiniſque totius Eccleſiaſtici cum animarum gravi pernicie, dehoneſtamento nominis Dei crudeliſſimo, devoluta fuit. Senatum etiam ordinavit exemplo Tigurinorum, qui cauſas conjugales in poſterum cognoſceret, ne flagitia clam patrata* ... epiſcoporum auro familiis accepto ...... lata fra.... ſimiliter .... ntegerentur, neve..... Deum.... quibus licitum, ... negotium... tes & monachi ventri, gloriæque timent ab Evangelio, ſic ab eodem illi voluſptatibus, quocirca velis & equis in contrarium nituntur. Cauſa cur falſi Antiſtites Evangelium repudient & reſpuant.

---

* Deeſt in Mſcpto.

Ex horum inter Bernenſes numero procaces quidam Haslienſes, Interlacenſes & Sebedalios pertinaciſſime ſollicitant, ne Dominis ſuis in rebus hiſce novis atque nefariis audientes ſint, ne fidem majorum flocci pendant, ne Miſſam ſacroſanctam, qua nihil Deus ſalubrius terris, nihil dederit plauſibilius, abiiciant, agant fortiter, id enim jure poſſe. Accedunt ad iſtam conſilii pravitatem Sylvani ſuperiores, diligenter admonentes, ne parentum religionis veſtigia dimittant

---

* Deeſt in Mſcpto.

ſancta & felicia, ut per quæ contendentes illi neque bonis ullis caruerint unquam, neque hoſtium quantumvis gravium inſultus aliquando perhorruerint, imo nunquam non iſtos ingenti gloria peſſumdederint. Et ut alacrius obſecundent, pollicentur ſe pro viribus adfuturos. Hæc verbis quidem, illud facto patrant Sylvani: Sacrificum ſemel atque iterum, per cauſam, quod plebeianum ſacerdotem dandi poteſtas Brienſanis penes Abbatem ſit Montis Angelici (cœnobium ita vocant inter montes Sylvaniæ) magno cum Bernenſium contemtu Brienſiam ad ſacra facienda deducunt, poſtquam Bernenſes literis edocti cœleſtibus miſſandum per ditionem ſuam nuperrime prohibuiſſent. Non æquo id animo ferunt Bernenſes, agunt tamen quod jubebat pietas. Literis principio tentant reprimere temeritatis inſolentiam: at ubi nihil efficiunt, legationem quantam antea vix unquam, nempe D. Ioannem Dieſbachium urbis præfectum cum Senatore ſeptimo dimittunt. Orant, monent, hortantur, cœptis deſiſtant, utpote quæ contra fas, æquum, juſtum, pugnent, contra fœdera, quibus jam olim honorificentiſſime vincti ſint, peccent: tales injurias, talem deſpectum nequaquam permittant. Hoc ſi obtineant rem habere non infeliciter, ſin minus, cogitent, quantus malorum acervus hinc in futurum ſe queat attollere. Verum ita vultu, verbis, factis contra itum eſt, ut actum bene putarent, quod illæſis abire Sylvania liceret. Iſta vero tam impotenti audacia, quia fortitudo putabatur, in tantum Haslienſes animantur, ut jam per ſe veluti laqueum mandare Bernenſibus audeant. In os dicunt, ſe in ea, quam majores reliquerint, fide perduraturos, alterius doctorem non admiſſuros, Miſſam ceu maximum peccantis animæ ſolatium quo digna ſit cultu proſecuturos. Hic ut ſint immoti, Sylvani nullum non movent lapidem: alliciunt, pollicentur, confirmant, clam ad colloquia vocant, omnia, ut Evangelio cohibito licentia libidinari poſſet. Tandem Interlacenſes igitur vendicare parant, quæ patrum munificentia putativis illis ſacris ab ejus loci monachis peragendis contulerat: ſic interim ratiocinantes, ſi Miſſa nihil, ſi cœrimoniæ nihil, ſi quibus eſt Deus in hanc uſque diem cultus nihil, ad nos redeant, quæ ſtulte pro hiſce perſolvendis contributa ſunt.

Ex Alpibus Arula decidens, poſtquam per plana diutius delabitur, in lacum tandem intrat Haslienſem. Iuxta cœnobium exitu reperto mox oppidum Sublacenſe perſtringit, pontem ibi ſuſtinet, ultra pontem veluti Vivarium, unde quantum volueris, quotieſcunque libitum, piſcium exceptabis. Moles e grandioribus ſaxis in fluminis medio ſupereminens aquam in duas parteis ſecat, quarum copioſior liberum initio molis, & amplum obtinet curſum; In fine cogitur per ejusdem preſſioris factæ molis declivitatem redire tanquam in viam. Altera vero & minus habet aquæ, & ingreſſum per aſſeres ſubjectos velocem, & in parvulum præcipitium devolutum. Excipitur alveo X. circiter paſſus lato, XXX. longo. Deceſſio plana & ampla. Hac piſces cubitalis fere longitudinis delicati, vocant Albelos, nos milagines putamus, e lacu Thunino per Arulam non brevi certe tractu quam maxima copia ſubeunt ad uſque cataracten: ibi tum neceſſario ſubſiſtunt, nam aquæ profluvium progredi non ſinit, retrolabi natura prohibet. Dum opus eſt ſic excipiuntur: Lenunculo piſcatores ſagena circumducta ripam qua prodierant repetunt, ſagenam trahunt, ac tantam vim piſcium in marginem converrunt, ut videntibus ſit miraculo. Non multis ante annis ſemel uno tractu capti mille quadringenti. Vivarium illud ab Interlacenſibus ruſticis confringi cœptum, tunc tandem dimiſſum ubi ſentiunt, ſaxa majora difficilius moveri poſſe. In cœnobium impetu facto vorant, potant, inſaniunt, nec teruncium ſolvunt. Quod quidem dum a Bernenſibus ingenti conatu prohiberi tentatum eſſet, tam petulanter contemnunt, ut jure cum iis congredi viſum ſit. Iudicii locum Thunum oppidum conſtituunt, arbitros æquos deligunt, diem dicunt; verum Sylvanis auctoribus non comparent iſti. Tum de vi contra inobedientes, contumaces, perfidos, conſultandi Bernenſibus data eſt occaſio.

Dum igitur conſultant, Tigurini malevolentiam quorundam noſtræ confœderationis capitum volventes, qua ſe convitiis non tolerabilibus ab Evangelii ſtatim primordio conſpurcarant, e communibus conciliis ejecerant, minas paſſim jactarant, Cæſaris ſocietatem ſe prius expetituros, quam pati, fides ut iſta radices figat, & tandem conſpirarant, mortis periculum multo fidei ſublatæ præhabituros; cogitandum putant, quonam pacto munire contra periculorum ejusmodi minas atque procellas ſe poſſint. Viſum eſt Civitatem circa fidei rationem cum Bernenſibus jungere. Legatis dimiſſis rem adgrediuntur, fit ſatis voto. Pactum igitur in hunc modum habebant: Confœderati poſteaquam veteres laudem, honorem, pacem, & tranquillitatem multam concordiæ beneficio poſſederint, nunc autem Chriſti Verbum a Tigurinis & Bernenſibus ſuſceptum, morum pravitas non nihil emendata, cœrimoniæ fictitii Dei cultus abjectæ, ſic animos quorundam e confœderatis exasperarint, ut antiquam, ita nominant, fidem juraverint retinendam, poſt preces etiam invitatuſque multiplices, ſiquid melius ac ſalubrius e Scriptura Dei norint, per ſe, vel ſuos, edoceant, non gravate ceſſuros; neminem id vero non extreme contemſiſſe imo potius illud egiſſe, contumaces ut redderentur quicunque duabus illis Civitatibus obligati ſunt; motas tandem ut ſibi conſulant, ne Verbum illud ſalutiferum, veritaſque Dei cœlitus demiſſa, temerario conatu aliquo ſeu vi proterviter opprimatur. Civitates igitur illas in Dei nomine, Ieſuque Servatoris omnium ad ſacri Rom. Imp., communis patriæ ſuique firmitudinem, robur, uſum, honorem, rurſum inter ſe Civitatem junxiſſe & mutuæ Tutelæ fœdus, ad olim percuſſum fœdus, iniiſſe, talibus quidem conditionibus:

Primo ut judicia, privilegia, jura, vitam, honores, bona, viciſſim inter ſeſe tueantur atque defendant, ſubjectos curæ habeant, utilia & honeſta promoveant. Deinde fides, quando merum ſit donum Dei, partes agant, utraque ſeorſim alteram interpellante, quo de conſcientia libera ſit apud Deum. Tertio ſi quis alterutram partem ob fidem, quocunque tandem prætextu conturbare tentaverit, altera mox ad protegendum, ſive petita, ſive rumore docta, ſuis impenſis quam fideliſſime proſiliat. Quarto, in Comitatibus, Dominiis, Præfecturis communibus reperiri cupidine Verbi tam ardentes, ut vel ſponte ſacrificos ſuſtollant, qui id ſe doceant quam puriſſime; interim vero confœderatorum præfectos more ſuo graſſantes, ſacrificos expellere, libros ſacros devovere, ſubjectos carcere, tormentis, mulctis afficere: Quapropter unanimiter ſtatuerint, ne poſthac parochianus ad opus docendi legitime ſubſtitutus, doctrinam & vitam ad normam Scripturæ dirigens, ejiciatur. Subjectorum nullus in 12. articulos fidei, quos a pueris didicerimus omnes, culpa carens, multetur, etiamſi forte contra humana dogmata non nihil peccaverit. Monachi ſeu monachæ per easdem plagas, ſi verbo docti conſcientias liberare monaſteria deſerendo voluerint, iis quidquid pro perenni victu ſecum intulerint, reſtituatur. Quinto parochias, quibus ad ſuffragiorum ſortem Evangelium denunciatur, nemo violenter abarceat. Similiter vis abſit omnis, ſi quarum pars major papiſtici regni conſuetudine magis teneatur. Hic autem perquam diligenter illud perſcriptum, ſi forte reliquos confœderatos

Deus per ſuam gratiam illuſtrarit, ut Evangelio recepto ſe cum Tigurinis & Bernenſibus conjungere ſuſtinuerint, eos voluntarie & ingenti cum gaudio recipiendos. Si magiſtratus alii ſeu Civitates idem in futurum petierint, integrum id ſibi volunt ſervari. Quiquid autem hic pactum, neque fœdus antiquum Helvetiorum diminuat, neque pactionem cum Cæſarea Majeſtate violet, nec quorumvis antehac initæ conventioni malo ſit. Aliter vires extendat explicetque contra neminem non, qui Tigurinis & Bernenſibus ob fidem iniquior extiterit, omni dolo tamen & fraude ſecluſa. Duret deinceps quam conſtantiſſime, nec altera partium niſi per alterius conſenſum dimittatur unquam. Quinto quoque anno ſuis cœrimoniis & Juramentis, ut initio factum, redintegretur.

His confectis Conſtantienſes quia compererant aditum ad illud fœderis nec externis occluſum, ipſi autem propter ea, quæ jam acciderant, non vulgaribus periculis ſeſe obnoxios Evangelii cauſa cognoſcebant, non ita multo poſt in hanc eandem Civitatem concedunt, ſine tamen aliqua juris derogatione, quo debent Cæſaribus & Romano Imp. Quæ res adeo doluit confœderatis quibusdam, ut id cum per ſe tum per alios infringere conarentur. Conficiunt enim ut Literis Cæſarianis & legationibus mox Tigurum, Berna & communes Helvetiorum conventus opplerentur. Non licere cuipiam alienas urbes, oppida, vicos, ſine cauſa, contra domini voluntatem ſibi conſociare, minus vero Tigurinis & Bernenſibus de Civitatibus præſertim domus Auſtriæ propter hæreditarium illud concordiæ fœdus a multis jam annis & inſtitutum & ſervatum. Quapropter cœpto deſiſtendum vel manendum inſortunium. Cæterum quia probe, juſte, pie, ſuerat actum, nec quidquam contra id, quod erat objectum, reſponſum eſt brevibus a Tigurinorum & Bernenſium ſenatu, nihil temere, nihil per injuriam, a ſe commiſſum adverſus Auſtriæ principes, aut dictæ concordiæ perpetuum fœdus. Ejus autem quod egerint autorem eſſe Deum, quapropter irrevocabile futurum. Quod ſi quis ob id incommodare ſtatuat innocentibus, vivere qui ſe ſit vindicaturus. Ita conatus iſte per conſtantiam piorum oppreſſus, effecit ut Lucernani, Urii, Suitenſes, Sylvani, Tugini, quo bonos viros læderent, tyrannidem inceptarent in ſuos. Nam ære mulctant, qui carnes diebus, quibus non licebat per Episcopos Romanos, comederant, longe graviſſimo. Mandant ne cui Teſtamentum novum vel legatur vel audiatur, vel in ædibus, ut depravatum, & gloſſariis novis contaminatum, quibus indoctiores facile tum in errores, tum in contemtionem rerum divinarum abſtrahi queant, detineatur. Si quis aliter egiſſe fuerit deprehenſus, numis aureis XX. continuo puniatur. Sin libros clam habitos mors tandem prodiderit, bonis omnibus multetur. Præter hæc ultima pati cogunt multos, qui docti cœlitus aut in Miſſam, aut in ſimulacra cœrimoniasve liberius invecti ſuerant. Ex his novimus aqua ſubmerſos, igni crematos, & capite plexos. Confœderatorum quoque Præfecti dominorum voluntati prorſus conſentaneam navant operam. Præter cæteros autem Jacobus Stoccerus Tuginus homo inſigniter impudens, libidinoſus, ignorans Dei, per id temporis Durgeanos anteſtando vexat; nam edictis in profeſſores veritatis Evangelicæ promulgandis haud fuit ſegnis, in exigenda mulcta conſtituta de falſo condemnatis adhuc impigrior, unde laudem facile non parvam apud ſuæ farinæ homines pepererat. Quamvis ante hunc proxime Joſephus Montanus Suitenſis, homuncio loquax, fraudulentus, & impie inconſtans, ut qui præ omnibus veritatis principio Dei gnarus, ubi conſequebatur honores, defecerit, & in truculentiſſimum Evangelii Chriſti perſecutorem degeneraverit, multo ſævior extitiſſet: non paucos enim propter agnitam confeſſamque Dei Veritatem morti ſuperioribus annis addixerat.

Nec Abbates interim & Epiſcopi per ſe ceſſant, orant enim, ſollicitant, numerant, & amplius pollicentur, ne fides iſta peſſima curſum obtineat, ceſſurum enim id in perniciem Reip. Chriſtianæ. Verum neſcio ſi quid aliud, quam ſuos per iſthæc vana magis ad currendum incitaverint. Gentem Rhenivallenſem Abbas vendicat Sancto Gallenſis, Arbonenſem Epiſcopus Conſtantienſis, virile tamen robur atque virtus ad confœderatos ſpectat. Illæ Verbi ſolatio mentibus intellecto & ejus deſiderio magis indies gliſcente, deficientibus autem qui ſatisfacerent, Senatum adeunt Tigurinum communi voto, queruntur antiſtites non ſatis habere, quod ipſorum hactenus labores devorarint, animas orco miſerabiliter devoverint, ſed pertinaciter velle, ne præter conſuetum aliud requirant. Et cum veritas nunc tandem quaſi poſtliminio redierit ejuſque claritas ad ſe quoque nonnulla ex parte commearit, effeceritque non parum ſui cupidos, petere cum ab ſolis hac tempeſtate divinis de rebus auxilium & petatur & comparetur, ut juſte pieque rogantibus ſubveniant. His auditis & cognitis, non ſolum annuit ſenatus, verum etiam ſtatuit ſuppetias ſe laturum pares omnibus, in quos æqua ſibi foret cum reliquis confœderatis poteſtas, dummodo majori ſic parti vel oppidanorum vel paganorum placitum eſſet, jurisdictione poteſtatum quarumvis integra manente tamen. Quamobrem dictæ genti vires omnes ad rem propoſitam adjudicatæ hiſce conditionibus, ut honorem, tributa, reditus, obedientiam, quibus debeant, reddant, juſtitiam autem fidei ſoli Deo. Hic ſi quis opponere ſe temere conatus fuerit, manibus pedibuſque promittit Senatus adſuturum, ne gloria Dei diminuatur. Gaudium ingens fuit non tam Rhenivallenſibus, quam toti civitati: ſpes enim data viam Deum aperuiſſe, qua jam Verbum ejus ſenſim ad quoslibet tranſmeare poſſet. Non multo poſt hæc quidam e Durgeanis auxilium pariter invocant contra parricidium animarum, mox alii, ſicque deinceps, dum in regnum Chriſti illa tota gens commigravit.

Priusquam ad res Bernenſium redeamus, Doggiorum paucis meminiſſe non ab re videbitur. Noverant hi quidem jam pridem voluntatem Dei, ſequendamque ſtatuerant, ſed innovare quidpiam initio cum gravius videretur, ad poſtremum animo ſumpto templis idola cum altaribus ejiciunt. Suitenſes mirum quam id ægre ferrent, perſuaſi poteſtatem in illos eſſe ſibi, cum pactionis genus tantum foret, quo plus tamen Doggiis Suitenſes, quam illi Suitenſibus debebant. Ergo blanditiis agentes principio, ſi valeant à cœpto tam inaudito revocare Doggios, dum nihil proficiunt, minitantur bellum. Verum id contemnendo facillime repreſſum. Paucis diebus interjectis e monaſterio Vallis divi Joannis ſimulacra pauci quaſi per ludum extrudunt, quod quidem dum Abbas fugiens non fugatus, theſauro furtim præmiſſo, conqueritur apud Suitenſes, novus exoritur tumultus. Ibi tum actum tanta quidem ſeveritate, ut & Doggiis putaretur non præter rationem ſi ſibi conſulant. Legationem itaque Tigurum dimittunt, auxilium, quo nec Evangelium nec Jura gentis ſuæ manibus extorqueantur, petunt: nam eſſe dicunt quibus utrumque ſit in animo. Senatus re prudenter conſiderata, necubi cedere pietas impietati, ſeu juſtitia damnum facere cogeretur, omnem promittit operam E veſtigio duces legit atque ſigniferos, delectum per ditionem agit, edicitque militibus, ut in ſingulas horas ſint quam inſtructiſſimi. Suitenſes quoque per fœdera complices vocant ad ſubſidium adverſus Doggiorum inobedientiam, quippe qui precibus & mandatis ſuis contemtis hæreticorum ſint ingreſſi veſtigia: hoc vero ſe pati nec poſſe nec velle. Vocatis neſcio quid ſubierit, rem prius verbis tractandam judicantes, concilio ad Baden convocato, rogant Suitenſium Legatos, quodnam Juris in Doggios habeant? E reſponſo compertum hos poſt obitum Friderici Doggioram Comitis a Suitenſibus & Glareanis æqualiter in Cives receptos, ut eos tueantur pro virili contra cujusvis injuriam: Doggios tum denique ad auxiliandum obligari, cum hoſtiliter eorum patria peteretur: finem conventionis eſſe partium arbitrium. His ad hunc modum cognitis Suitenſes corripiuntur a confœderatis, quod tantum ſe cauſa non æqua vexaverint, monenturque, res tam grandes poſthac diligentius expendant, ne quando pœna luenda ſit imprudentiæ.

Nunc redeundum ad Bernenſes. Rebus omnibus diligenter prudenterque conſideratis, inveniunt ad pacem & tranquillitatem aditum patere nullum, niſi per Vim, qua de cauſa, quidquid ad bellicum adparatum pertinet, conquirunt. Nec ceſſat pars adverſa, nam ad repugnandum totis viribus jam pridem animum induxerant. Imo Sylvani ſuperiores armis ſponte ſumtis in ditionem Bernenſium impreſſionem facere jamjam incipiunt. Igitur 18. dieOctobris anni XXVIII. ſupra CIƆ IƆ. Salutis, Bernenſium Senatus Tabellario publico Tigurinos monet, Sylvanos ingenti militum numero tranſire Brunigam montem, armis inſtructos, ut quos rebelles effecerint, jam etiam tueantur. Quapropter in animo eſſe cum exercitu ſublatis ſignis in eos proficiſci, quibus nec pium nec juſtum hactenus placuerit. Ipſorum itaque partes eſſe pro vi fœderis & civitatis nuper initæ ſic ſe comparare, ut iterum admoniti pro viribus adſint. Accepto nuncio, Senatus milites, arma, tormenta parat, farinam avenaceam ex veteri conſuetudine frixam ad commeatum vaſis reponit, nec quidquam prætermittit, quod vigilantium refert concivium. In adverſariorum tanta multitudine trecentos erat invenire ſolos, quorum ultra 60. ex Haslienſibus erant, qui debita moverentur in Dominos ſuos reverentia, quam ob cauſam ſubtrahere ſe, atque ad Bernenſes refugere coguntur. In oppidum primo Sublacenſe perveniunt, ſed quia muris vetuſtate collapſis locus parum fuerat tutus, a Bernenſibus re cognita Thunum evocantur, & vexillo protinus dimiſſo præſidiariorum loco illic eſſe jubentur. Fugam mox ubi gens ruſticana perſentit, in ædes illorum impetu fertur, rapit, vaſtat, ſubvertit omnia, non vicinitas movet, non ejulatus muliebris, non pueri, non infantes, perdunt quidquid eſt obvium, ab uxoribus & virginibus abſtinent tamen. Profectionem dum adornant Bernenſes, Judicia quatuor (qui ruricolæ ſunt proxime ad urbem habitantes, cujus & pars ſunt ejuſque ſub ſigno militant,) vel pari conditione vel amicitia & affinitatibus moti Senatum petunt, ne quid contra familiares, cognatos, imo contra Reip. Bernenſis membra hoſtilius moliantur; eorum etenim cum in pace tum in bello operam ſæpius profuiſſe, dubioque procul ſi quid accidat deinceps quoque profuturam. Illos ſi devaſtent, ſe ipſos devaſtent: Si opprimant, non peſſimam ditionis ſuæ partem opprimant. Quocirca pro ſingulari prudentia & manſuetudine clementer omnia conſiderent, ac faciant, id ſe rogare & obſecrare, quam queant cupidiſſime. Senatus brevibus reſpondet, bono ſint animo, neminem ſe læſurum injuria. Quia vero non ſatisfactum hoc reſponſo, conſultant quid amplius faciendum. Conſentiunt ablegandos e ſingulis Judiciis ad partem diverſam denos, qui rebus diligenter perquiſitis, ſi fieri queat, uni paci ſtudeant. Verum illo poſteaquam perventum, mulieres auditæ jus ſubinde clamitantes, pueri palantes ac miſeri conſpicati, nulla ſanitas uſpiam, & quod in primis horrendum, ſi qua pacis fiebat mentio, non ſolum audiri convitia ſed & damnum intentari. Rurſus itaque domum reverſi, relatis cunctis, quæ viderant, atque cognoverant penſitatiſque, Dominis adverſus impios & ſuperbos nullas non vires adjudicant. Tum protenus Bernenſium Urſus proficiſcitur, Dom. Joanne Erlachio Urbis præfecto Duce, Urſifero Petro Wyshanio, Vexillifero tormentariorum Sulpicio Hallero. Tigurinis per Literas ſignificant hac ſe tempeſtate nihil opus habere præſidio niſi divino, cui quidem adeo conſilium & operam ſuam commendaverint, ut hoſtem in præſentiarum timere fuerit impium. Ipſis interim curæ ſit demandant, ne quid mali patiatur alibi vel ſua vel eorum Reſpubl., non eos modo qui ſint in armis hoſtes eſſe, verum etiam qui id quieſcendo maxime diſſimulent. Hos occaſionem certo manere, quæ ſi mi-

minus offeratur, titulum tunc tandem mediorum captaturos. Senatus Tigurinus mente Bernenſium accepta per Legatos jubet Lensburgenſes finitimosque vel Lucernanis vel Rheno, fortes ſint, atque vigilent: ad omnes etenim caſus adfuturos ſe militibus & omni paratu quam inſtructiſſimos. Ex Durgeanis quærunt, occaſionem præbente malitia temporum, Tigurini, quidnam his tam periculoſis diſſenſionibus de ipſis ſperare liceat? Omnia fortia reddunt, tantum ut ſi quid Evangelii gratia inpoſterum accidat, muniantur & ipſi. Dum hæc aguntur vagum quiddam nunciant Bernenſes, Lucernanos impreſſionem in Herogeam verſari: quod ſi fiat præſenti ſint animo hortantur, quo ſciant quid opus facto. Cujus quidem adhortationis hic eventus, ut per ſe vigilantiſſimi Tigurini vigilantia ſe ipſos quoque ſuperare conarentur.

Non mihi videor interpolaſſe rerum ordinem Lucernanorum mentione facta, ſi demonſtravero, quid reliqui fœderatorum in hiſce turbis agitarint. Lucerna propter fœdus cum tribus Civitatibus Sylvanis, quas vocamus, ſeorſim ab initio fere Confœderationis percuſſum, Sylvanis admodum obligari, nec tamen communi fœdere & illorum iniquitatibus prohibentibus, ferre ſupetias audere. Suſpendere quoque quod Tigurini, volante ſigno Urſino non ſtatim ſe proripuerant, nam formidare quid id ſibi vellet? Tandem huc devenire, ut octingentis militibus clam ad Sylvanorum voluntatem lectis , maneant tamen ne hoſtium numero cenſerentur. Interim non omittere, ſi quid recte potuiſſet, tentare, namque cum Suitenſibus & Tuginis Mellingam & Bremgartum oppida munire præſidiis, ex æquo debentia Tigurinis etiam & Bernenſibus. Id hanc ob cauſam tentatum ne convenire poſſent' hi ſubſidiis, nam oppida inter utriusque ditionis confinia ſita, Ruſa flumine interſecante tranſitum exhibent liberrimum. At is conatus ubi fractus, domi non ſine ſtomacho muſſare. Friburgenſes & Salodori concives Bernenſium a multis annis, in hunc ſe modum gerere. Salodori miſſis de pace Legatis audiunt : Hoc ſe beneficio jamjam penitus non indigere, bellum namque maturo conſilio decreviſſe: quapropter officium requirere potius, quo rependant quòd olim ipſi Jure Civitatis , dum a ſuis inteſtino tumultu premerentur , exhibuerint: Quare domum abeuntes ex debito faciant : vel id ſi noluerint, cauſas exponant. Igitur delectu habito manent dum ab iis evocentur. Friburgenſes quia cum quinque capitibus paulo ſuperius nominatis de fide in unum Deum extirpanda nonnihil communicaverant, anguſtiis concluſi dubitant , utronam ſit declinandum , usque dum a Senatu Bernenſium in os Legati ſui perjuri Civitatisque Violatores criminarentur. De Uriis ferebatur , magiſtratu cunctante quinquaginta circiter ad Sylvanos procurriſſe. Suitenſes pro patria ſolliciti videre ne quid pateretur incommodi : Suberant cauſæ , quibus procul dubio ſuccurrerat quam eſſent peſſime de Tigurinis meriti. Tuginorum vetuſtum in Evangelicos Viros odium pugnaſſet forſitan evocatum, niſi propior extitiſſet ſua Reſpublica; propter hanc enim campanam deſignarant, cujus ſonus exauditus in Vicum Baram convocaret omnes ad accipiendum quid rei & quid agendum foret. Schaphuſii & Abbacellenſes quia rumor erat, neſcio quis, de Ferdinandino ſubſidio Sylvanis ſubmittendo, malebant ſuis id viribus excludi quam alterutram partem adverſus ſe tepidius agendo concitare. Rerum itaque finem domi deſidentes expectabant.

Jam vero Thunum usque pervenerat Urſus, cum agreſtes quatuor ex hoſtibus ſpeculandi gratia profecti ad divi Beati montem excipiuntur à H. Friſchingo jam dudum proſcripto, patriam enim is fortiter factis recuperare vel vita defungi ſtatuerat. Adverſariorum Exercitus interea cum maximo Sylvanorum Signo Sublacenſe tenebat oppidum, quæ res animadverſa Bernenſes eo ratibus per Lacum Thuninum cum Vexillo tormentariorum & aliquot bombardis rhedariis perpellit. Quod quidem perſentientes hoſtes, relictis quæ ſecum advexerant retro Brienſiam abeunt. Receptis itaque Bernenſes oppido & cœnobio, ſequi cedentes communi voto ſtatuunt. De improviſo tum adſunt deprecatores Lucernani, Baſilienſes, & Valeſiani, conſilium fallentes: nam iis ut eſt aditus ad utriusque partis milites impetratus, nihil agunt niſi de concordia & pace, nec flagitando permittunt damnis

ut inter ſe proſequantur. Quod cum Urſus latibulo ſemel emotus vix ſuſtineret, Sylvanis autem hoc ipſum præter opinionem accideret, neſcio cujus rei veniret in mentem, caſtris motis derepente ad ſuos revertuntur, fœdiſſime deſtitutis, quos maxima ex parte miſeros ac infelices in tantas turbas conjecerant. Cum igitur Bernenſes inſequendi cupiditate jam magis magisque flagrarent, deprecatores tantum non lacrimis ardorem extinguere ſatagunt, obtinent tandem, quia Tigurinorum quoque tametſi res ipſorum nihil minus ageretur, preces interceſſere. Sic factum ut Sylvanorum perfida temeritas, ne quid dicam gravius, maneret inulta. Frutingenſes abitione Sylvanorum rei finem proſpicientes, ad Urſum perfugiunt, qui tum in Cœnobio conſultarat. Nemine vero Sylvanis ejectis hoſtilem animum exhibente, Bernenſium Copiæ diviſæ, partim Brienſiam, partim abeunt Haſliam & paſſim idolis atque aris quæ reſtabant ejiciendis operam impendunt. Interim agreſtium quidam ad Valeſianos fuga penetrant, quidam ſequuntur Sylvanos, reliqui deſperati Bernenſium copiis denuo congregatis ſupplices manus tendentes ſe dedunt. Ejus deditionis hæc formula fuit. E regione dedititiorum acie Bernenſes in paſcuo boum inſtructa, præliaturis ſimiles tormentis omnibus in primis ordinibus collocatis contra procedunt. Ad quos adpropinquantes diſtracti particulatim agreſtes undique circumdant. In medio conſtituti provolutique ad Ducis pedes, rogantur: „Deditis ne vos
„poſſeſ-

„ poſſeſſiones, jura & quidquid fuit hactenus in
„ veſtra poteſtate ?„ Adfirmantibus illis, mox in teſtimonium pacis contra deditos tormenta ſuccenduntur omnia. Tum locutus in hunc modum præfectus militum dicitur.

„ Equidem compellare vos iis debebam titulis,
„ quibus & a nobis hactenus & a majoribus
„ noſtris ſemper fuiſtis compellati, probi, boni,
„ fidi, chari. Sed res huc, prohdolor, veſtra
„ quidem culpa, redacta eſt, ut nihil minus va-
„ leam, quocirca vi quadam pertractus ad longe
„ diverſiſſima nomina cogor maximo cum ani-
„ mi dolore nuncupare, ſceleſtos, malignos,
„ perfidos, odioſos. Igitur hæc triſtia prius
„ inaudita vobis, animis accipite. Propter
„ male acta, propter contumaciam & perjurium,
„ propter rebellionem, quibus Dominos veſtros
„ ſemper benevolentiſſimos, ac pientiſſimos
„ laceſſiviſtis, omnia vos hodierno die perdi-
„ diſſe jura: Libertatem omnem, qua præter
„ cœteros in ſumma tranquillitate vixiſtis ad hoc
„ temporis, amiſiſſe, futurosque ſervos, utpote
„ vi & gladio debellatos, in poſterum longe
„ miſerrimos. Neque vos ſoli tales eritis ſed
„ etiam liberi, nepotes, totaque poſteritas ve-
„ ſtra, quousque Bernenſium Civitas nomen
„ ſuum retinebit. Contra vos, qui tam promta
„ fuiſtis obedientia, qui tam egiſtis fortiter &
„ honorifice, nomen atque laudem obedien-
„ tium optimorumque virorum vobis ipſis &
„ veſtris omnibus conſtabiliſtis, eritque res ea vo-

„ bis, liberis, nepotibus & qui ſunt hos ipſos
„ ſecuturi tum bono, tum honori, donec Ber-
„ nenſium Reſpubl. manebit incolumis.

Hæc ubi dicta vexillis primum ab haſtis dediticiorum convulſis, & in culeum ad hoc præparatum demiſſis, os culei funiculo præfectus colligat. Deinde Jurium & Privilegiorum tabellæ, totius ruſticanæ Civitatis ſigilla proferri darique præfecto jubentur. Legibus tandem dictis & jurejurando confirmatis, inermes & capite nudato ſub jugum mittuntur. Inobedientiæ malo & alienæ voluntatis obſequio, re tam inſueta noſtris in terris peracta, Dux captivis aliquot, in principibus ſeditionis computatis (é quorum numero Bartholomæus Drachſelus frater præpoſiti Interlacenſis) in urbem dimiſſis, & dediticiis abeundi facultate conceſſa, manet in caſtris, quamvis anni tempore duriſſimo, propter ruſticos Grindelwaldenſes, qui jamdum pertinaces, neque dediti, neque dilapſi Lucernam dimiſerant, qui ſupplices opem invocarent, qua de cauſa Lucernani commoti, quærunt ſicunde valeant, contrahere vires adverſus homines tam pravos, (pios ſic vocabant) atque moleſtos. Petunt itaque literis à Baſilienſium Senatu, quoniam Tigurinorum & Bernenſium nihil non ſua fide contaminantium importunam inſolentiam ferre diutius non poſſint, ut quia non ipſi ſolum aberrent, ſed etiam eos, quorum ſibi non minus interſit, quam iſtorum, in errores pertrahant, palam dicant, quidnam de ipſorum auxilio, ſi quid forte moliantur, ſibi debeant promittere : Ratum enim illud apud ſe, ſi denegaverint opem, antequam ſic ludificatam pati velint Helvetiam, externorum quæſituros præſidia; nam habere compertum, haud quaquam iri ſe deſtitutum. Baſilienſes ponderatis convitiis in bonos viros calumniarum pleniſſimis, cognitoque peſſimo conſilio ac minis iſtorum improbiſſimis, reſpondent : Staturos ſe fœderibus, præterea nihil, his præſertim iniquis temporibus. Dum Lucernani ceſſant ergo, Grindelwaldenſes rebus deſperatis, ne prorſus pereundum, conditionibus, uti priores, ſe ſubmittunt.

Compoſita ſeditione feliciter ad reditum ſe parans Urſus, præſidiis in oppido Sublacenſi & Thuni relictis, iter ingreditur. Urbem intrat die decima, quæ nona fuerat menſis Novembris, ex quo profectus fuerat. Gaudium ingens toti populo, quod hæ tantæ procellæ ſic ſe abſque damno ſuorum extenuaſſent. Gloria non minor fuiſſet, (nam præter ſigna quatuor Urſum ex more ſemper comitantia, & Haslienſium aquila, & Ægoceros Interlacenſium, vexilla capta, ſequuntur,) niſi de membris caput deportaſſet victoriam. Ita Deus cujus voluntate geruntur omnia, voluit, ut impiis ad pudorem correptis ſine ſanguine pii victores exiſterent.

Injuria Sylvanorum adeo Bernensium offenderat animos, ut dies, noctesque cogitarent, quid, quoque modo agendum, ne quod peccarant impie, ſic ablatum, exemplo foret in poſterum aliis contra commune foedus ad tam atrociter delinquendum. Hic nemo non inſtare, cui Reip. Bernenſis incolumitas, nec non totius Helvetiæ, curæ eſſet. Conſtituunt ergo non quieſcere, donec de flagitio ſit ſatisfactum. Cum autem commune fœdus illud habeat, ne pars læſa vindicta lædentem proſequatur, ſed apud confœderatos reliquos ad judicium vocet, unanimiter viſum, legem ſequi fœderis, prius tamen ſcripto cum Sylvanis expoſtulare de perjurio, de non ſervato fœdere, de impenſis belli graviſſimis, tum ſignificare, de his omnibus ut velint ſatisfieri ſibi. Atque dum iſthæc agitant, legatio Argentinenſium Baſileam usque turmis equeſtribus ob itineris periculum deducta, Bernam pacis faciendæ gratia, pietate jubente, ingreditur, ubi quidem excepta, & aliquot honorificentiſſime diebus habita, quamvis ſerius veniſſet, tandem gratiis ob labores, & promptam voluntatem a Bernenſibus actis, contra vero ab Argentinenſibus omni ſtudio & opera deinceps ad honeſtatem promovendam pollicitis, rurſus iter domum verſus arripiunt. Eodem tempore & animo Rotvilenſes advenerant, ſed omnibus ut acta fuerant cognitis, ad ſuos ſe recipiunt. Jam ubi, quod Bernenſibus decretum, emanare cœperat, Lucernani, Urii, Suitenſes, Tugini continuo Bernam accelerant pro Sylvanis interceſſuri, ſed repelluntur, tum quod adfectum illorum norant Bernenſes, tum quod ſtabat ſententia, ſe Jure cum Sylvanis acturos. Quæ res quidem, quia præter morem evenerat, non mediocriter animos jam dictorum Capitum inquietos facit, abalienatis enim (ut putabant abalienatos) Bernenſibus vereri, ne quid in poſterum ea res ferret turbulentiæ, quod tamen non cavere, ſeu prævenire, quemadmodum debebant, utpote cauſa malorum, ſi qua futura, ſatagunt: Verum cogitant, quo pacto præſentibus jam occurrere velint. Animos itaque illorum, quos averſos cognorant tentare, & eosdem in odium, ac invidiam excitare contra Tigurinos inprimis ſtudio eſt.

Quapropter literis jubent Stoccerum, Durgæanorum Præfectum, certum ad diem populum convocet, ſe namque legationibus dimiſſis hunc certiorem facturos, quidnam in animo habeant. Agit hic decorum egregie, quos viſum eſt, vocat, reliquos præterit. Verum fatendum, non pars dimidia dicitur, quia non omnes negotio præpoſito congruebant, adcerſita. Nobilitas rogatur, ne emaneat, nedum adeſſe jubetur, hæc enim, ut Capitibus quinque nunquam adhuc in Papæ negotio defuerat, ita Tigurinis in Evangelio Chriſti nunquam adfuerat. Senatus ergo rem ubi comperit, parat & ipſe, tametſi non vocatus, legationem, veritatisque patrocinium, nec non eorum, quibus placet Evangelium, cum opis ſuæ, quoad conſtantiam intelligat, fideli pollicitatione, perquam diligenter commendat. Hæc ubi Frouuenfeldam (quæ ſedes eſt Durgæanorum Præfecti) ſubintrarat, præter Uriorum legatum offendit neminem. Aliquot diebus expectat, in itinere perſuaſi, quidpiam eveniſſe capitibus, quod impedire, non retinere tamen potuerit. Verum ad aures tandem pervenit, aliquo usque progreſſos, de Tigurinis accepto nuntio, mox retroceſſiſſe. Qua re pro data occaſione perpenſa, nempe ſuiſſe referturos omnia mendaciis, quia ſe præſentes exhorruerint emanſiſſe, Tigurini multitudinem convenire, & quæ in mandatis erant docere pergunt. Quod quidem ubi factum, adplauſus continuo populi conſecutus, in ſpem videlicet erecti, verbo cœleſti ſe propediem nemine prohibente refectum iri. Nobilium legati populum declinantem videntes precatione ſolicitant, ne facta ſeceſſione majorum fidem abnegent, nam itidem & ſibi decretum, omnes verò nervos intenturos, quò nihil mali vetus patiatur religio, pollicentur inſuper effecturos, ne morem geſſiſſe pœnitere poſſit unquam. At ſuperiorum injuriarum repetita memoria, quibus, ſi licuiſſet, tantum non mortem Nobilitas conflaviſſet, tum quia non niſi papiſticæ fidei precabatur concordiam, nihil populus movetur; in defenſionem igitur Evangelii, quousque Deus vires ſuppeditet, unanimiter conſentit. Hæc Durgæana ſeparatio, Capitibus illis negotium faceſſit, quamobrem non multò poſt concilium in Mariæ Virginis Eremum indicunt, ut perſpecta Bernenſium, & Sylvanorum diſceptatione, de ſumma Reip. totius Helvetiæ conſultetur. Tigurinis dum idem denuntiatur, reſpondent, propter Sylvanos, ſuos & Bernenſium communes hoſtes ſe non adfuturos, cum his enim juridicum modo negotium eſſe. Tum ex itinere ad Eremum Baſilienſes & Scaphuſii Tigurum divertentes Senatui exponunt, ut adverſarii ſe pro arbitris in cauſa controverſa receperint, ſcire velle, quidnam ipſi ſentiant. Brevibus Senatus abſolvit, ſine Bernenſium, inquiens, apud quos jam legatione ſui fungantur, conſilio, nihil quicquam ſe facere, rem his tamen propoſiturum, & quod convenerit perſcripturum. Coitur Eremi ſedecima Novembris, quia vero præſto non erant Tigurini, publice nihil, quod ad rem ſit, agitur, arbitrium tantum æſtimandi litem Bernenſium & Sylvanorum Baſilienſibus, Scaphuſiis, Abbacellanis, & Curienſibus committitur.

Jam ante quoque digladiatio tam vehemens de verbo Domini apud Glareanos exarſerat, ut non ſemel concurſus ad arma formidatus eſſet. Hic ultrò petunt authoritati ſuæ locum arbitri, recipiuntque. Sed poſtquam ex arbitris judices facere ſe, ut quicquid ſtatuerent ratum haberetur, laborant, alteraque pars Glareanorum facile conſentiret, ea cui bonum Reip. & fides Evangelica cordi erat conſtanter reclamat: nam dolo, & fraude ne vinceretur, admodum vereri. Atque ne, ſi quid in futurum accideret, penitus omni carerent ſolatio, petunt à Tigurinorum Senatu præſtet, ne quid contra fœdera communia, contra jura, legesque patrias, contra præſcriptum Evangelicum pati cogantur. Senatus memor ſe ex olim pacto ſeorſim fœdere, non ſolùm è nuper inſtitutis præſidiis Glareanis obligari, re condigne perpenſa, promittit quicquid habeat virium, ne juſtitiæ cum hominum, tum Dei curſus ulla vi mortalium cohibeatur. His acceptis magno cum gaudio Glareani repedant ad ſuos. Priusquam aliud de jam dicta controverſia concilium inſtitueretur, à penſionariis, Abbatibus verè Cyrenaicis, & quicunque cum his ſeu familiaritate, ſeu aliquo ſunt conjuncti miniſterio, miſeranda crudeliaque patrantur. Ab iſtorum protervitate Glareanorum ut cœpit diſſenſio, ita magis magisque indies augetur, adeo malignitas non quieſcit, ne quidquam de ſolita vitæ petulantia decedat. Suitiæ boni viri de fide aliena, quia cultores æquitatis ſuſpecti, male audire, minis exagitari, de vita periclitari coguntur. Lucernani propter levem de Chriſti verbo ſuſpicionem captivos ducunt, tormentis examinant, multis premunt graviſſimis. At inprimis dignum memoria propter inſignem malitiam, quod Senatus Wilenſis, Abbatem Sanctogallenſem reſpiciens, deſignat. Verbi jacti ſemen Wilæ (oppidum id eſt Durgæanum prædicto ſubjectum Abbati) jam nonnihil ſuppullulare cœperat, quamvis acriter obnitentibus Abbatis Beneficiariis, ante omnes tamen Senatu. Die quodam igitur Evangelii verbum in totum abrogare meditatus, ad ſe congregat, quoſcunque noverat iſta labe (ſic vocabat) conſperſos. Vocati conjecturam facientes quid eſſet, quia perſuaſum erat, univerſos in conſpectu Senatus ſimul conſtitutum iri, paciſcuntur, ne quis à cognita, compertaque veritate ne latum quidem capillum recedat. Verum Senatus opinione verſutior ſingulos vocat, hæreſim exprobrat, corripit, minatur, & demum indicta cauſa jusjurandum invito, coactoque dat, ne vanæ deinceps atque impiæ doctrinæ tribuat, ne vel conſilium, vel auxilium apud Tigurinos quærat, ne quod jurare ſit compulſus, efferat. Hoc pacto ſeorſim aliquot jam adjuratis, exeuntes ſenatulo, qui foris ſtabant, intuentur: accedunt, rogitant, quid triſtis vultus, quid taciturnitas, quid ſtupor velit? Tacent atque abeunt. Quæ res, quod impar erat pactioni, quinque jamdum reſtantibus anſam præbet, conſilium capiendi, quid ſibi faciendum. De integro pactum ineunt, conſtantes fore, quicquid accidat. Tandem vocantur intrò, habentur eodem, quo priores modo, devenitur ad jusjurandum. Hoc verò facere perquam conſtanter negant. Illis ergo ringentibus diſcedunt: Quapropter minæ tum in bona, tum in vitam conſequuntur. Ad Senatum Tigurinum non multo poſtea ſuppliciter decurrentes queruntur de injuria non ſine dolore fremituque audientium, facinus enim tetrum ac impium erat. Tigurini, Lucernani, Urii, Glareani duobus annis recurrentibus Capitaneum (quem dicunt) Abbati Sanctogallenſi tutelæ nomine viciſſim ſuppeditant. Ejus dimittendi vices Tigurinos jam attigerant. Hic dum parat proficiſci (Jacobo Phrygio nomen illi) mandatum accipit ex Senatus conſulto poſſeſſionibus exules reſtituendi. Tum ſi quiſpiam nocere quocunque modo reductis pertentaverit, non minis tantum, ſed & ſupplicio vindicet. Ita conſilium impiorum hominum, quo fuerant conati Salutis verbum, & conſcientiarum medelam in cordibus piorum ſuffocare, per Dei potentiam deperiit, nam prorſus ea tempeſtate mandato Tigurinorum ſtandum erat.

Interim ab Haslienſibus, quos perfidia, atque ſcelus erga patriam in exilium ejecerat, precibus Lucernanis & Suitenſibus anxie ſollicitatis, ut ipſorum opera ſibi ad ſua redire liceat, promiſſionibus ſuſpenduntur, atque fraudantur, non quidem animo promittentium levi, ſed impotentia. Bartholomæus Drachſelus captivus ille Bernenſium, de quo ſuperius, proditionis patriæ condemnatus, propinquorum ſuppliciis, non quidem membratim (quæ pœna proditorum eſt apud Helvetios) eodem tempore ſcinditur, ſed capite multatur. Cœteri dimittuntur. Quinque Capita ſe item erga gentem Durgæanam excuſare parantes, & Tigurinis odium pertinaciter conflare, de novo legationem inſtruunt, quæ pro Concione Durgæanorum iſta proponat: Quod externum intra fines illorum militem introducere cogitent, ſibi falſo, ac mendaciter à Tigurinis hoſtibus adſcribi. Deinde multis ac decentibus ea re verbis amplificata, per ordinem, quæ ſequuntur, poſtulet: Ne titulo veteris deſertorum fidei (ſic Pontificum Rom. adpellant

lant præſcriptam religionem) velint commaculari. Si quis errore novam tenere fidem mordicus præſumpſerit, Præfecto, tum à ſe dato, ne id impune feratur, præſentes adſint. Tandem, ſi bello quiſpiam malit hiſce pravis temporibus, quam jure ſecum decernere, ſuppetias ferre prout debeant, non detrectent. Hæc ſi fecerint, omnes nervos expedituros, ne ingratis obſecundaſſe conqueri poſſint. Ergo multitudini congregatæ, poſtquam hæc ſunt perorata, deliberatio fit, quid reſpondendum, noverat enim haud obſcure, quod excuſando legati primo declinarant, tam abeſſe à vero, quam verum eſſe conſtabat, paucis etiamnum diebus privatis eadem ſuper re conſiliis habitis legationem ad Ferdinandinos in animo jamjam inſtituiſſe. Quod autem duabus rogarant petitionibus non eſſe, quod verba præ ſe ferebant: nam fidei Conſtantiam requiſitam, & ſupplicium contra novæ doctrinæ ſectatores, iſtud clauſum habere, ne poſteaquam impietas & deformitas flagitiorum pro viribus eradicata forent, elaberentur quos hactenus cum Regibus & Principibus annuis perſionibus commutarant. Poſtremo quod eſſet poſtulatum, adverſum Tigurinos eſſe, quibus ipſi tamen ex æquo ſunt adſtricti. Penſatis hiſce diligenter omnibus, ſtatuunt tandem prius mortem, quam alienum exercitum in ſuo territorio perpeſſum iri. Doctrinæ Chriſti ſe prorſus vendicant. Et quoniam quidem pariter Tigurinis, Lucernanis, Uriis, Suitenſibus, Sylvanis, Tuginis, & Glareanis ſint obligati, ſingulis officium ſe facturos confirmant. Iis pronuntiatis Concio dimittitur. Interea temporis concilio per fœderatos in decimum tertium Decembris indicto, coitur in oppido Badenſi; continenti biduo, de rebus neſcio quibus, conſultant absque Tigurinis & Bernenſibus, quamvis in oppido præſentibus: tandem accerſunt, coram conſtitutos rogant cur adſint? quid velint? Tum ira perciti magno cum ſtomacho rogant & ipſi, an ſeſe non evocaverint? An tam ſint nulla memoria, ut cur nam accerſierint, fugiat? Videri, ſe pro ſtupidis & pecoribus haberi: quousque tandem dignos putent, quibus ſic illudant? Certum eſſe debeat ergo, finem contemptus atque deluſionis propediem adſuturum. Veruntamen ne fruſtra tempus triverint, & ſumptibus indulſerint, ipſique neſciant, quid ſibi circa res præſentes in animo ſit, Tigurini priores, non ipſis clam eſſe, inquiunt, uti civitatem cum Bernenſibus fidei Chriſtianæ gratia conjunxerint: eam pactionem hoc poſtulare, ut utracunque partium eandem ob fidem, quod ſit absque dubio quam Deus fidei Largitor à ſuis repoſcat, prematur, altera pro virili præſtet, ſubſidium. Accidiſſe autem intolerabile quiddam Bernenſibus confœderatis, & concivibus ſuis à Sylvanis, neminem eſſe, niſi mente defectum, qui poſſit inficiari: quamobrem uti prius evocantibus ſe per fœdus & civitatem proclives ad auxilium ferendum extiterint, ita nunc ſponte adeſſe, quo doceant, omnia proſpera Bernenſium, & adverſa ſic ſua deputari, ut illorum ipſorum magis eſſe non valeant: adſuturos itaque ſe modis omnibus cauſæ Bernenſium tanquam ſuæ contra Sylvanos, idque velint conſilio non malo confœderatis eſſe quam teſtatiſſimum. Poſt hæc Bernenſes non multis verbis uſi, negotium ſcripto proponunt, cujus hæc fere contenta: Eo quod Sylvani turpiter, nefarie, impie ſe contra, fœderaque communia peccaverint, ſi velint, pacem ſequentibus conditionibus receptis, ac ſervatis comparari poſſe, nec aliter: In Conciliis, ubi de Helvetiorum publico tractabitur commodo, poſt hac non ſedeant. In Præfecturis communibus partem nullam obtineant. In fœdere, quod tam indignis contaminaverunt modis, ulterius non connumerentur. Et belli, cujus cauſam præbuerint, expenſas perſolvant. His auditis, & quam eſſent gravia ponderatis, nunquam, ajunt Confœderati, ſe putaſſe, Tigurinos, & Bernenſes tam acriter fuiſſe permotos contra Sylvanorum non recte cogitatam imprudentiam, adeoque in eos immiſericorditer ſtatuiſſe, qua de cauſa nihil ſuper hiſce domi rebus conſultatum, nec copiam ſibi datam, ut ex ſeſe ſtatuant quicquam, relaturos igitur ad ſuos omnia, & quicquid diligenti maturaque conſultatione fuerit in uſum utriusque partis inventum, ad diem tertiam Januarii (quæ poſt ſalutis initium erat anni M. D. XXIX.) renuntiaturos.

Illa dies dum expectatur, mira quadam ratione Deus verbi ſui gloriam extollit, confirmatque: nam apud Baſilienſes quantumvis à bonis doctisque viris eſſet publice ac privatim pro Dei gratia contra papiſticam vanitatem deſudatum, usque tamen idolorum, Miſſæ, cœterarum rerum ſimilium abominatio, ſacrificorum, reclamantiumque theologorum impotens, ſed pertinax, atque nocens, temeritas manere; inde ſimultates, odia, contentiones, convitia, blaſphemiæ, pios inter ac impios exoriri, & peſtilens invidia quicquid parere ſolet enaſci. Senatum quoque malum iſtud invaſerat. Pii piis in litibus cognoſcendis, impii ſui ſimilibus magis favere, quo factum, ut juſtitia vim pati, cedereque locum extremis cogeretur flagitiis: nec multum aberat, quin omnis bonitas atque honeſtas funditus periiſſent. Hic nullum ſtudium omittit, nullam diligentiam Joan. Oecolampadius Evangelii præco diligentiſſimus aliquando finis ſeditionum contingat. Nec minus cœteri præcones laborant, usque dum Spiritus ille cœleſtis igniculum ſui ardoris in cordibus fidelium ad audiendum exuſcitaret. Ergo Senatum adeunt delecti ad hoc muneris, obnixius petunt, ſeditioſis concionatoribus vel os obturetur, vel doctrinæ rationem reddere jubeantur: nam alterutrum niſi fiat, & quidem brevi, timendum, ne quid damni Civitas accipiat. Senatus ut erat infectus, ita pravis conſiliis nitebatur, unde ſubdole promittendo Cives ſpe bona repletos dimittit. Id tandem hi poſtquam intelligunt, revertuntur, quæque prius leniter, jam acerrime denuntiant, precibus adjectis tamen, Rempub. & ſe ipſos conſervare ſtudeant: Verum Senatus nihil mutatus à ſe ſpe bona, ſicut antea, ſuſpendit. Tum grex Epiſcopi cum univerſa clientela, neſcio quid mali verſaret, ex rerum, quas egerat, facie ſuſpicionem præbet, tanquam milites clam introductos in ædibus ſummorum Sacerdotum deliteſcentes cum armis contineat. Quod quidem bonis viris paſſim per Civitatem conquerentibus, magis illi magisque pro flagitioſæ mentis ingenio commoventur, nam ea nocte, qua natalis memoria Chriſti celebratur, in armis ſunt. De improviſo civium quidam id (Deo procul dubio monente) reſciſcunt, alios e ſomno ſecunda vigilia circiter excitant, rem communicant, armis ſe muniunt, in publicum prodeunt. Poſtremus factionem intelligit Senatus, congregatur, conſultat. Quod quidem dum fit, concedunt pars utraque quo conveniebat, Pontificia in Spalenum vicum, atque trans Rhenum: Evangelica in domum hortulanorum (ita vocant). Ad hos primum Senatus adcelerat, magnis precibus, ut arma deponant, contendit, nam hoc impetrato, inquit, ſe reliqua diligenter ac pie curaturum omnia. Sed Senatus mollicie Pontificiorumque pravitate reputatis, conſtanter id facere negant, niſi prius, qui ſe ad arma compulerint & diſſipentur & dearmentur. Adit ergo Pontificios, de turbis concitatis graviter arguit, tandem ut res ſe habeat exponit,

& niſi juſſis obtemperent , futurum ut in ſeſe pertinaces ſint , commemorat. Paucis ad ſui defenſionem dictis , ægre tametſi longe numero pauciores , Senatui obtemperant : Priusquam digrederentur , negotium totum certis quibusdam ab utraque parte delectis apud Senatum tractandum committunt. Duos e quavis curia , quæ tredecim numerantur , viros cordatos ac fideles potior cœtus legit. Alter qui ſibi ſuoque propoſito maxime videbantur accommodi. Cavebant utrique , nequid delectis cum Senatu præter multitudinis conſenſum ſtatueretur. Dum hæc geruntur , legationes Tiguro , Berna , Argentorato , tumultus ſedandi gratia Baſileam adveniunt, nec multo poſt Lucerna , Uria , Suitia , Sylvania , Tugio ob eandem , uti prætexitur , cauſam. Liber illis ad Evangelicum cœtum acceſſus permittitur. Tametſi vero nec reliqui manent , nihil tamen ne verbo quidem præſtant , quod ad pacem faciat. Primus tunc Jacobus Werdmyllerus Quæſtor Tigurinus , multitudinem magna cum diligentia , gravitateque hortatur quietem agant, dum inquirat Senatus , quæ pacem communem ſpectent , turpe nanque futurum , ſi quid imprudentius aut tumultuoſius committatur ab iis, qui de verbo Chriſti glorientur : Sperare ſe optima quæque , & maxime pia de Senatu, deque iis, quibus ipſi rei ſummam delegaverint. Quod ad ipſum adtineat , & ad eos , quos miſſos à Chriſtianis civitatibus in præſentia conſpiciant, dubium eſſe non debere , quin acturi ſint, quod ad Concordiam Evangelii pertineat, quam accuratiſſime. Igitur ex relatione partium de verbo docendo atque de miſſando ſurſum deorſum agitur, donec in hunc modum conſenſum: Verba Novi, & Veteris Teſtamenti ab iis, quorum intereſt, ſinceriter & pro ſententia Spiritus Dei, non hominis quamvis eruditi ac ſancti prædicentur. Paſtores, ut hoc ipſum diligentius obſervetur per ſeptimanam ad doctrinæ rationem reddendam, ad conferendas Scripturas, ad inter ſe commonefaciendum de erratis ſemel congregentur. Sacerdotibus, Miſſas legant, vel negligant utcunque libitum, Sacerdotiis non mutatis, permittatur. Hæc inſtituta, quo commodius pronunciari poſſent, coire pietatis cultores in Minoritarum Cœnobium jubentur: cœteri Dominicaſtrorum. Ad illos adiens precatur Senatus, ne ſequi recuſent, quod ſit perſcriptum, utilitatem enim conſecuturos, qua de perpetuo gaudeant. Tum Scriba legere mox incipit, quæ jam retulimus. Verum audito Miſſæ nomine, quidam e concione clamat: nunquam iſtud ſic fiet. Alius: Miſſam Papalem non tolerabimus. Reliquorum fremitus, velut adſenſum his exhibet. Negotium primum erat, ut ſtrepitus & murmur ſedaretur. Deinde Senatus amplius conſultat. Quod dum fit, ſermonibus variis in turba jactatis, tandem & ipſi conſultatione viſum eſt opus. Sententiis dictis communiter ſtatuunt, à libellis quibus petiverint à Senatu concordiam præconum verbi dominici, & Miſſæ abolitionem non diſcedendum. Quod ſi fuerint, quorum pertinacia cœleſtibus oraculis victa cedere nolit, ad ſuffragia tum denique Confœderationis Helvetiæ recurrendum. Addunt, quia multi ſint e parte diverſa, qui neque civium numero, neque civitatis juratorum cenſeantur, utpote Sacerdotes, famuli, ſervi, hujusque gregis alii, ſuffragiis ferendis hoſce non admittendos. Senatus interim legatis comitantibus redit, plebiſcitum audit. Verum quod partis alterius nondum erat his de rebus animus perſpectus, domos abire cœtus hic jubetur: Ad Pontificios tranſitur, mens illorum exponitur: reſponſum petitur. Hic vero, quod Sacroſanctum Miſſæ Sacrificium abrogari deberet, tonitrua conviciorum audiſſes. Palam profitentur, vitam priusquam Miſſam relicturos. Quod ſi vim, inquiunt, & nos & animarum illud ſaluberrimum ſolatium pati cogemur, beneficiorum Sacerdotibus locum haud quaquam deinceps futurum. Senatus utrorumque mentibus jam ſatis ſuperque cognitis, & re diligentiſſime perveſtigata ponderataque, id agere cupiens potiſſimum, quod æque placeret omnibus, decernit tandem, ut in templo Epiſcopali, apud divum Petrum, apud divum Theodorum, ſingulæ ſingulis diebus legantur, nec plures, Miſſæ. Piaculo tamen omittere ex iis careat. Et quod ſæpius jam dictum, populo Dei verbum concorditer exponatur. Ab hinc dies tertius iterum ad loca ſuperiora convocat omnes. Senatus dum expectatur, Oecolampadius e ſuggeſtu tam blande, tamque pie (noverat enim quæ futura erant) ſuos adhortatur, ne magiſtratus & legatorum decreto, utpote quo meliore pro temporis conditione non queant uti, repugnent, omnia manſuete, placideque dicant, & faciant, ne propter ineptos, inconditosque mores Evangelium audire male cogatur, ut nemo non moveretur ad obſequendum. Sub hæc continuo Deum uno precantur ore, voluntatem ſuam in his tantis rebus benigniter aperiat. Adeſt cum legatis Senatus. Jacobus Meyerus Trib. pl. vir pius, & gratioſus, pauca, quo diligentius quæ perlegenda erant acciperent, præfatur. Subſequitur jam Decreti lectionem Scriba cum hoc adpendice, temporarium eſſe, quod ſit ſtatutum, metas enim diei feſti ſanctiſſ. Triadis non tranſiturum. Diſputationem in id tempus inſtitutam ex S. C. quæ turbis, ſi Deus voluerit, ſit finem poſitura, judicium enim fore penes populum credentem, ita ut per Curias de verbi victoria ſententiæ ſuffragiis reddantur. His prælectis, Leonardus Pulcher Bernenſis vir quæſtorius itidem e ſuggeſtu cum obedientiam, tum ut temporum rationi cedant, vehementer ingerit. Et Jacobus Sturmius Conſul Argentinenſium, vir genere, literis, & eloquentia clarus mirifice de rebus iisdem, & efficaciter dicit. Unde receptum populo, quod erat præſcriptum. Nonnullos male habebat tamen, diſputationis tempus ita promotum. Sed ferre oportebat, quod mutari non poterat. Antequam dilabuntur, gratias genu flexo Deo, cujus munere tam propitio fuerant uſi, peragunt omnes. Itur e veſtigio ad cœnobium Dominici, ſimiliter agitur. Verum auditis, quæ jam illi receperant, adeo conviciari, blaſphemare, tumultibus inſanis omnia replere, ut putares ab Inferis in medium furias introlatas. Per vulnera Dei, inquiunt, tres Miſſæ ſi valent, omnes valent, una ſi fructu caret, omnes carent. Quin Miſſam in totum abrogatis, & ventris onera, ſi videtur, in templum egeritis? Hoc ſcilicet verborum nitore nullus locus non reſplendeſcere. Ad ultimum ſilentio facto, per claudum quendam Oratorem pronuntiant, illam penitus apud ſe confirmatam ſententiam, eodem loco, veneratione, celebritate, quibus hactenus, retinendam Miſſam, hoc excepto, nihil eſſe, de quo vel conſultarint, vel conſultari velint. Quibus Senatus, iſthac voce percepta: „Nunc tandem pacis violatores peſtilentiſſimos manifeſte deprehendimus. Illi quibus non minus grave de propoſito quicquam remittere, ut pax obtineri queat, totos ſe nobis dederunt: vos contra repugnatis, imo vilipenditis. Igitur liberum eſto vel obedire, vel obniti, nam ita ſi pergitis, ne hujus quidem, quicquid malorum accidat, faciemus.„ His minis uſque adeo terrentur, ut mitigato furoris impetu, nihil minus quam reſiſterent. Verum quid facerent in re prava tam pauci numero, Senatus præſidio denegato, contra tantam multitudinem, quadringenti contra ter mille? Nihilominus pertinax confidentia principio ſic tumultuari cœperat, forte quod ſpes erat Senatum non defuturum. Inſperatam itaque hæc turba nacta eſt finem.

Interea temporis concilium Badenſe nuper indictum, & habitum & finitum eſt. Animo ſibi Tigurini & Bernenſes perſuaſerant, Confœderatos vel tædio motos hic litem abſoluturos fuiſſe, verum ubi Sylvani jactant, id quod actum ſit, in uſum Bernenſium actum, ut de quibus non parum timuerint, quanvis incredibile cuipiam hoc ipſum videri poſſit, tamen eventum fuiſſe comprobaturum, ſi quid pars adverſa contra tentaviſſet: tum autem fundunt, ſibi de expenſis, quas horum cauſa ſuſceperint condignius debere ſatisfieri, & Confœderatis fit veriſimile, tunc tandem indignabundi tacent. Confœderati ad ſuos illa tam ardua referre denuo ſtatuunt, atque poſt ſeptimanas treis eodem in loco, quod illis placitum fuerit, enunciare. Quia vero Tigurini cum Bernenſibus tam manifeſte ludificati, non multo poſtea cum Conſtantienſibus & Sanctogallenſibus Araugiam (quod oppidum eſt juxta Arulam fluvium in ditione Bernenſium) deliberatum congrediuntur, quid quove pacto cum vecordibus & perverſis hominibus foret agendum. Conveniunt rogandos Confœderatos contentionum finem ſtatuant, nam nolle diutius Sylvanis eſſe ludibrio. Hic iterum maleſanos quoſdam, & eos in poteſtate quidem conſtitutos, arguere rei, quam patrarunt, deformitate cogimur, non certe, quod dedecus illorum mihi ſit cordi, verum ut omnes intelligant, quo flagitiorum Deus verbi ſui contemptores præcipitet. Milites Germanos ſex (quos regionarios vulgo dicimus) ex Italia cum muliere per Alpes ad Urios penetrantes, poſtquam noſcuntur, cujatesnam eſſent, e taberna vinaria Jacobus Trogerus primas Uriorum cum temulento ſuo globo violenter invadit, centum coronatis numis deſpoliat, nulla cauſa dicta, niſi quod forent regionarii: Nec mulierem ſexus tueri, ſimile patitur. Quo facto, vinum ceu victores ovantes repetunt, conſident, gloriantur, potant, non, inquam, ad ebrietatem, ſed ad inſaniam atque furorem, nam haud ſatis erat vino totos madere, niſi vomitu quoque ſeſe invitando repleſſent, usque dum ſanguinem unus ructitans prohiberet, ne non homines eſſe diutius pergerent, nam nullus ſanguinem reſorbere ſuſtinebat. O tempora! Quis e majoribus olim induci potuiſſet, cum nihil non ſanctum atque honeſtum, nihil non ſobrium, inter gentem noſtram liceret conſpici, cum aurum & argentum in baculo palam circumgeſtari tuto per orbem celebraretur, tanta flagitia, tantam immanitatem, beſtias tam crudeles e poſteris exorituras, quæ homines ſic impeterent, pecunia ſpoliarent, beneficiis benigni Dei tam abuterentur impie? Apud nos quidem id mirum non eſt, nam poſtquam didicimus homines non læſi, pecunia trahente, tam crudeliter occidere, vix fit, ut aliter agamus. Sed vide, quæ præmia conſequantur præter fœda iſta, quæ modo diximus.

ximus. Nemo Confœderatos olim non admirari, & colere, nemo nunc non extreme contemnit, atque odit. Nullus olim hoſtis accedere, quin victus turpiter diſcedere cogeretur, hodie nos ignominioſe vincimur. Olim ne fratribus quidem melius inter ipſos convenire, hodie proh dolor! tantæ diſſenſiones, inimicitiæ tantæ, ut nemo ſit, quin de concordia deſperaverit, ni cœlitus partes impiorum aliquando contundantur. Sed & proditionibus, re tam à noſtris majoribus aliena, quam ſimplicitas & rectitudo ſemper amica, feneſtra patefacta eſt: at quid? quid dico feneſtram patefactam? aguntur clam, aguntur aperte contra fidelem populum? Apud Curienſes Evangelii doctrina jam pridem recepta Paulum Intericium Epiſcopum an non ad proditionem civitatis Chriſtianæ ſtimulavit?

Is enim Evangelium pro majeſtate Pontificia tolerare nequiens, tentat ſi quo modo Curienſes opprimeret. Epiſcopatum nepoti, filio adoptivo Joannis Jacobi de Medicis, Caſtellani Muſſenſis arcis, vindicat, nimirum, ut hic (ut eſt omnium hominum crudeliſſimus, ac impiiſſimus) quod ſibi, tametſi prompto, difficilius eſſet, de illorum oppreſſione cogitaret. Oblata igitur eſt talis occaſio. Wolfius Theodericus filius Marquardi de Ems viri nobilis germani, & H. neptis Caſtellani matrimonio junguntur: Dies, quo ſponſus & ſponſa cum comitatu nuptias & nobilitatem decente ſe ſalutaturi & amplexuri convenirent, Curiæ Rhetorum, ſtatuitur. Adcelerat dies, adcelerat Wolfius cum ſuis, ſponſa moratur, ob nivem altiſſimam, quæ commodum ceciderat. Nuntius ergo dimittitur, ut feſtinent: qui poſteaquam in Splugenam vicum pervenerat, itinere nivibus conturbato, grandem adeo pecuniam viam munituris pollicetur, ut hoſpes miraretur: Is itaque dum ſimulat ſe conductum irę, queis via reparetur, efficit ut iſte comprehendatur. Excutitur confeſtim, inveniuntur literæ, leguntur, cognoſcitur proditionis conſilium, quo Curienſes Evangelii Candidati, multitudine congregata, noctu debebant ad unum interfici. Splugenenſes Curienſium Senatum de his certiorem faciunt, nominatim exponunt proditionis ſuſpectos, hortantur caveant, ne malum Civitas à peſſimis latronibus perpetiatur. Inter hos principes nominantur Epiſcopus, Theodulus Schlegelius Abbas ad Sanctum Lucium, aliquot ex ſcribarum genere, Hertegenius Salius, & Georgius Schlegelius Abbatis propinquus. Conſilio habito capitur Abbas cum duobus aliis Curiæ, poſtremi re nuntiata prehenduntur ab Engadinis. Epiſcopus elapſus fuerat. Proditionis jam fama volante, plebs ab omnibus partibus & extra oppidum & intra concurrit armata, noxios ad ſupplicium depoſcit, initur conſilium, Abbas e catenis plebe pro criminis atrocitate tumultuante conjicitur in carcerem, ex vinculis cauſam dicere compellitur, fatetur proditionem, condemnatur ut patriæ proditor. Propinquis datur, quod extra portas loco ſolito capite plectitur. Reliqui poſt multa graviaque tormenta, quod nihil extorqueretur proditionem arguens dimittuntur. Res miſera lachrymisque digna, Chriſtianorum huc reccidiſſe ſtatum, ut ii, quos fidei ſummates, quaſique duces hactenus judicavimus, hoſtes eſſe Dei teterrimos factis ſuis convincantur. Non enim hoc tantum loco videmus quid tentent, ſed per totum orbem Chriſtianum. Cædes, bella, proditiones ab aliquot jam annis graſſantes, unde nam accidunt, præterquam à ficte religioſis primatibus? Quibus ad eas res armis inſtruuntur, niſi pecunia, quam ex eorum ſuxerunt laboribus in quorum perniciem ea ſceleſtiſſime nunc abutuntur? Quamvis autem hæc vel ſole ſint clariora, populus tamen multis in locis volens non intelligit, Papæ regnum terræ bona conſumere, & animas per tyrannidem ad Plutonem demittere, præterea nihil. At caveant monemus diligenter, ne ſeductis per ventris animalia, Scriptorum quorundam adulatione, quidpiam gravius (ſi quid gravius, quam veritate Dei contempta credere mendacio, atque in eo conſiſtere pertinaciter, eſſe poteſt) olim ſit perpetiendum.

Jam iterum in oppido Badenſi legati Confœderatorum, prima videlicet Februarii die, congregantur. Adſunt Sylvani tanquam encœnia celebraturi ramis coronati fagineis, laſciviunt, clamant, exultant, ludum, non ſerium quoddam futurum putaſſes. Illud volebant, de Sylva ſe eſſe duros, fortes, invicta ſicuti majores robora, nam hi quondam ſimiliter ornati bellicis temporibus in expeditionem profecti commemorantur. Contemptum eſſe Tigurinorum & Bernenſium plerique tamen interpretantur. Ad conſidentes jam igitur introire pernegant, ni prius ejiciantur Sylvani. Mos geſtus eſt. Tum verò de novo ſuper omnibus Sylvani, quæ ſæpius audita ſunt, accuſantur graviſſime, petitur controverſiæ finis, videri namque conctantius omnia, quam res ferat, perque ſui contemptum agi, deinceps id tolerare nec poſſe, nec velle, quamobrem rogatos velint, quod juſtum eſt in oculis habeant, veſtigiis majorum inſiſtentes judicent, ne quando ſi tumultus ingruerit ipſorum culpa verius, quam utilius ingruiſſe dicatur. Tunc Sylvani, quæ ſuperius dixerant obliti, ſi quid, inquiunt, mali factum ſit, à petulantibus ac temerariis factum, id autem à Bernenſibus bonis, & innocentibus viris adſcribi nequaquam juſtum eſſe, conſtare itaque & ſe habere, quo de Bernenſes accuſare poſſent, verum ob pacem & concordiam velle potius, quicquid acciderit ab utriſque, boni conſuli. Hic Baſilienſes, Scaphuſii, Abbacellenſes, & Curienſes Confœderatorum voluntate & ſententia de cauſa tanquam ſeveri, pravis omnibus conſiliis remotis, deliberare cœperunt, at ubi conſulta pronuntiantur, vel cœco patebant, quæ præcucurriſſent, pernicioſæ deliberationes. Ad hunc modum enim pronuntiant: Poſtquam diligenter expenderint omnia, cognoverintque, ſi huc aut illuc judicio declinarent, ad diſſolvendam id in perpetuum totius Confœderationis amicitiam ſpectaturum, illud ceu medium quoddam utiliſſimum viſum, ſi utrique poſthac eo loco & honore, quo fuerint hactenus, & ſint, & habeantur: tum quicquid ſit expenſum is ferat, qui expenderit. (Mirum profecto, ſi quæ ſcribimus, fidem apud poſteros ſint inventura.) Bernenſes iſta tam nefaria præter expectationem accipientes domum ad Senatum referre conſtituunt. Tigurini taciti juſta nimis ira commoti diſcedunt. Ab reliquis concilium in ſeptimum diem Martii ſtatuitur.

Sic in Helvetiis hac tempeſtate regitur: nam adeo ſunt omnia corrupta, clandeſtiniſque conſiliis referta, ut Evangelium ſuos habeat inſidiatores, nedum juſtitia humana. Equidem in hac ſum prorſus ſententia, quoad ſol hic gyrum ſuum confecerit, juſtitiam nec Dei, nec hujus ſæculi tam aperto Marte nos unquam impugnaſſe, cum interim tamen à legatorum Chriſti temporibus neutra fuerit aut clarior aut potentior. Hoc autem uti cum aliis populis, & iis multis participamus, ita illud ceu peculiare deplorandum videtur, quod usque adeo receſſimus à majorum tum moribus, tum prudentia, ut neque fortitudine & probitate vitæ, neque bonis rectiſque conſiliis eos repræſentemus. Fortitudinem quis illorum non eſt expertus, qui poſſeſſionibus eos exturbare violenter aliquando tentavit? Et aſylum juſtitiæ tantum non ab omnibus ſunt olim dicti. Quoties autem conſultandum erat de rebus vel maximis, pedibus convenientes, Tigurinis, Bernenſibus, & Lucernanis exceptis, negotium fuerat quatuor aut quinque horarum, quibus recte & feliciter invenerant, atque diſpoſuerant omnia. Contra vis omnis noſtra conſiſtit in voluptate, juſtitia in defenſione ceremoniarum Pontificis Rom., prudentia in rebus privatis, nam de publico dum conſulturi coimus, bone Deus, equorum quanto numero, quantis pecuniarum ſumptibus, quot item conventionibus opus eſt? Cum interea tamen nihil expediatur. Hæc ad paucos pertinere, & eos primarios, non eſt, ut tacendo præteream, ne quis ſtatim me (quamvis in commune dixerim) contra totam gentem loquutum exiſtimet, non enim neſcire poſſum, quam ſimplex vulgi turba, quam ad omnem honeſtatem prona, ſi duces forent. Oligarchi ſunt, quos contra ſermonis hujus fertur querimonia, homines ocioſi, bonis aliorum inhiantes, dominandi cupidi, quorum conatum ni Deus per vim aliquando peſſum dederit, futurum videmus, ut quicquid boni, honeſti, laudis majores pepererint unquam, adeo ſit periturum, ut ne memoria quidem ulla poſteritati relinquatur.

Hic nos iterum inſtitutum concilium manebimus referendis rebus, quas tempus tulit interea. Circiter ſextum Idus Februarias de novo Baſileæ tumultus excitatur. Stare conventis enim dum pars pontificia turpiter ipſo facto recuſat, docendo videlicet hominis verbo, tractandis conſiliis praviſſimis, minitando quoque, perniciem futuram iſtis brevi , qui ſtarent ex adverſo , conſilium , quibus Evangelium erat cordi , de parienda quiete capiunt. Quod autem dum fit , rumoreque perdiſcitur , Henricus Meltingerus præfectus urbanus clanculum ſe cum comite quarto , neſcio quo malo Conſcientiæ tactus , navigio per Rhenum , naviculario Joanne Serrario Sacrifico , ſubtrahit. Tum demum , quia palam viderant , impio concedere , pejorem eſſe reddere , libere decernunt , idola templis emota comburenda , demoliendas aras , & ex fanis Dæmoniorum fana Domini conſtituenda ubi nil niſi Verbum Spiritus tractaretur , cum Sacramentis à Chriſto relictis , ſi quando ſuus inter ipſos Deo poſſet honor reſtitui. Compluribus locis igitur ad ædem epiſcopalem incendiis paratis imagines perduntur omnes , ut per quas plebs Chriſtianorum hactenus fuiſſet in pernicioſiſſimam idololatriam miſere deturbata. Fama tumultus jam percrebuerat , quamobrem denuo legatio Tigurinorum & Bernenſium advolat , verum quod actum erat de miſſa & idolis , de cribrando Senatu , præſentibus his cœptum eſt agi. Quatuordecim , quos compertum erat & Evangelium odiſſe , & hactenus in cauſa fuiſſe , ne , quæ ſunt Dei , promoveri potuerint , Senatu moventur , & alii in locum ſubſtituuntur , unde Status Reip. Baſilienſis adeo fieri tranquillus & augeſcere divinus cultus , ut nemo bonus non videret , quur Deus diſputationem inſtitutam hoc modo præveniſſet.

Hic & Sylvani timorene, an quod monſtrum alerent, conſuetudinem hac tempeſtate veterem, qua ſex hebdomadibus tribusque diebus orare continenter bellicis temporibus conſueverunt, redintegrant. Modus orandi talis eſt: Vici deputati vel in templum, vel in domum aliquam capaciorem, certus hominum numerus congregatur, atque dum tempus eſt quini, ſeu deni pro numeri facultate genu flexo, manibus expanſis orationem Domini cum angelica Salutatione quinquies reciprocant, quo facto mox alii ſuccedunt & numero, & precatione pares, id ita continuatur deinceps die noctuque, donec nemo eſt ejus loci, qui non hac ratione penſum abſolverit. Hoc idem ut inter homines, ſic inter vicos habet ſucceſſionem, usque dum temporis jam dictum ſpatium fuerit expletum. Cavetur inprimis, ne qua penitus orandi fiat intermiſſio. Victoriam de hoſte præter cætera ſic impetrare volunt. Longas vocant has preces, nam & breves habent, ſed communes cum Uriis, & Suitenſibus, quibus de nihil in præſens. Has finitas continuo militum conſequitur delectus, qui quidem quorſum pertineret, tamdiu Tigurinos & Bernenſes latuerat, cum quæ jam dicemus in propatulum exiiſſent.

Quinque dicta Capita, quæ homines deſperatiſſimi ſolent, id agunt. Poſtquam enim vident fortunam ſuam in præceps inclinatam, nova, ſtupenda, nefaria tentant, quæ neſcio, ſi quis amans patriæ vel legere, vel audire ſine lachrymis, imo ſine gravi ſtomacho &

execratione valeat. Conſultant in oppido Lucerna, Suevicam nobilitatem an liceat cum exercitu contra Tigurinos & Bernenſes in terram patriam introducere, atque dum viſum eſt licere, decretum ſit, ut eo dimittantur legati, qui certiores de animi ſui faciant ſententia. Vellcircum oppidulum eſt trans Rhenum ſupra lacum Acromum, finitimum Helvetiis & Rhetis fœderatis, ſub ditione Ferdinandi principis. Huc Ferdinandi legatos ad Colloquium placet adcerſi, quo facto, deligunt, quos mittant Jacobum Ferrium Lucernani, Gaſparem Hoſenſem Urii, Joſephum Montanum Suitenſes, Joannem ad Lapidem Sylvani, Joan. Georgium Stratarium Tugini. Proficiſcentes nepos caſtellani Muſſenſis comitatur. Ubi ventum eſt prope Veſenium oppidulum Suitenſium, & Glareanorum, nuper vanitate papiſtica relicta Chriſto lucrifactum, Montanus cum nepote Veſenio per lacum, per Sanacaſenſes, ob metum Curienſium noctu ſeparatim pertranſeunt, tandem iterum congreſſi, decima quarta Februarii ſimul oppidum magno cum ſtrepitu petunt, & intrant. Legatos principis offendunt, D. Rodolphum Comitem de Sultz, D. Marquardum de Ems, Gulielmum Richenbachium Doctorem, & quosdam alios. Sequentibus diebus in cœnobio conveniunt divi Joannis, nemine, cujus non referret, admiſſo, quo tractari poſſent omnia quàm tectiſſime. Hic tum aliorum juſſu docuiſſe fertur Joſephus Montanus, ad colloquendum ſe motos, quod ſint, qui veterem ſuam ac indubiam fidem erga Deum contemnant, rejiciant, & pedibus conculcent, imò & ſe quoque conentur eo contemptionis pertrahere, idque tam inſolenter ac imperioſe, ut tolerare, niſi per ſummam ignominiam, diutius non queant. Verum cum ſint imbecilliores ob paucitatem, quam ut iſtorum multitudinem indies magis magiſque gliſcentem prohibere, ſeu reprimere valeant, audierint vero, partimque cognorint, quam agat per Germaniam paſſim ſereniſſ. princeps Ferdinandus ſtrenuiter chriſtiane, pro ſubſidio valde ſupplices adeſſe, ne fidei majorum contra conſcientiam veſtigia relinquere cogantur, atque ita Deum & animarum ſalutem veluti pro nihilo ducere, ſpe perquam firma ſerenitatem principis petiſſe, qua ſi fruſtrentur, apud ſe de re Chriſtiana penitus actum eſſe. Conſilio ſuper hac petitione habito, Ferdinandini rogant, copiane ſit à populo data ſic ſecum agendi? Cumque reſpondiſſent, quod agerent, apud quemvis etiam ratum futurum, incandeſcunt tamquam illudentibus, & ferociam objectant, qua contra majeſtatem Cæſaream, nobilitatem & gentem Suevicam usque præ cæteris mortalibus utantur in bellis, qua fidem ſine populi conſenſu Cæſari datam ſervaverint unquam. Sed & fœdus Francicum atque id quidem ſeverius exprobrant, utpote quod etſi ſemper, tamen ea tempeſtate nimium ob recens inter Cæſarem & Gallorum Regem bellum adverſaretur, quocirca redire jubent unde advenerint, nam aliter, inquiunt, dum in hoc fœdere perſiſtitis, nec fieri, nec reſponderi poteſt. Ab his concilium dimittitur. Poſtero die precibus aditu ſupplicibus iterum impetrato, ſe purgare, flenteſque rogitare cœperunt, memoriam anteactorum deponant, ad promptitudinem & fidem futuram reſpiciant, tales enim fore, quales eſſe deceat viros. Nequid verò conquerantur de fœdere cum Rege Gallorum, polliceri millia quinque, ſi morem geſſerint, virorum fortium, quibus uti quocunque caſu pro ſententia poſſint. Ad ſummam nihil non facturos, tantum in his anguſtiis auxilium ne negent. Ferdinandini Spiram hæc ad Concilium principum (quod erat indictum ad nonas Martias) ſe delaturos pollicentur, interea jubent, ipſi poteſtatem à populo, quo tuto fidere poſſint, comparent, ne forte quondam ea res ſibi fraudi futura ſit. Digrediuntur, hoſpiti pro fœderatis ſatisfit, præterea nihil, quod quam eſſet inſuave, atque inſuetum his, noverunt, qui gentis hujus ſummatium morem, non à majoribus deſumptum, ſed nuper adſcitum, perſpectum habent. His, quantumvis obtegerentur, cognitis à Tigurinorum Senatu, conſiderataque plebis ad perditionem ſuam facilitate, qua credere mendaciis à capitibus quinque contra ſe ſine modo jactatis, cum ipſi tamen integre, fideliter, & ſecundum Deum egiſſent hactenus omnia, toleraſſentque convitia, & maledicta longè fœdiſſima, cum ut pax & tranquillitas publica conſtare poſſet, tum ob nominis Dei Sanctificationem, ne plebs hæreret diutius, nec patientia ſua de cœtero fieret ſuſpectior, viſum eſt ſatis ſuperque toleratum, quocirca ſtatuit quantis injuriis ac contumeliis contra ſe multo jam tempore foret actum, ſanneis literis deſcriptum in lucem extrudere. Digeſtum id per articulos viginti quinque ſic ferè habet:

I. Non ſemel petiiſſe Tigurinos à quinque Capitum primoribus, ut colloqui liceat vel cum toto Senatu, vel cum populo, verum id impetrare, contra vim communis fœderis, potuiſſe nunquam.

II. A ſex Capitum legatis quibusdam (Friburgenſes acceſſerant) nomine duodecim è Concilio Lucernæ peracto literis clam Tigurinorum ſubjectos ſollicitatos, ne fœderi Francico ſe vehementius opponant, imò potius Dominos ſuos urgeant, ne ſe tum à capitibus, tum à fœdere ſejungant. Hanc impulſionem contra jus Gentium, nedum contra commune fœdus pugnare queruntur.

III. Nunquam permiſſum, ut è plebe Tigurina quis auſus fuerit tueri famam inter illos communem dicendo, hæretici non ſumus, imò vero tolerandum invitis, ut à parochianis publice, & à magiſtratibus per mandata in vulgus edita hæreticorum adpellatione contaminarentur, etſi cum prætextu Zinglianæ fidei, cum certum ſit non hominis cujuspiam, ſed ſolius Dei verbo Tigurinos credere.

IV. Diſputationem illos Badenſem poſt multam Senatus Tigurini ſollicitationem, nec non Concionatorum preces, haud quaquam in locum omnibus æquum, quo hi ſe tamen adventuros libenter profeſſi fuerant, ſtatuere voluiſſe. Tum Joannem Eccium, & Joannem Fabrum Dei, & laudatiſſimæ Civitatis Helvetiorum hoſtes acerrimos, ejus Diſputationis ordinatos coryphæos extitiſſe.

V. Eadem tempeſtate literas ad Tigurinenſium quoſdam perſcriptas, ab illis interceptas, reſignatas, & Fabro, quod Latinæ erant, ad interpretandum & faſificandum permiſſas. Ibi non ſolum fœdera, fraternam charitatem, & vicinitatis jura, ſed & Gentium violata.

VI. Senatores Tigurinos ſæpenumero profectos ad publica Concilia nunquam non conviitiis ac minis petitos oneratosque, tum in os fidem eorum hæreticam criminatam.

VII. Senatores, item Concionatores imprudentibus fœdisque cantionibus & ludis cum alibi, tum Lucernæ contemptos.

VIII. Joſephum Montanum id temporis Durgæanorum Præfectum clam Tigurinis (quibus jus eſt tamen in Durgæanos cum aliis par, quorumque juratus iſte pariter exiſtit) M. Joannem Bovillum capi nocturnis tenebris, & abduci commiſiſſe, id quod de hoſtibus nunquam veriti ſint Tigurini. Dixiſſe verò prius, certo ſcire, tumultum inde futurum. Itingenſe negotium enim hinc enatum.

IX. Quinque Capitum Legatos Itingenſis altercationis tempore pepigiſſe cum Ferdinandinis, ut invicem captivos remittant, quoscunque perfugio tranſiiſſe propter fidem in alterutrius terram compererint. Ea de cauſa Joſephum Montanum viros treis bonos & pios à ſe captos ex communi Jurisdictione Cellam trans Rhenum ad ultimum ſupplicium tradidiſſe. Commonitio fit hic obiter, eam rem altius cordi Fœderatorum cuivis imprimendam, quod innocentes, qui pro juſtitia ſemper ad majores noſtros confugientes præſentiſſimum invenerint auxilium, ſic jam per ſummam injuriam ſuis reddantur occiſoribus. Quod ſi neque Deum, neque juſtitiam reſpicere velimus, exemplum fugiendum tamen, ne conſuetudo tam prava terram noſtram poſſideat.

X. Paulum Kerngerterum arbitrum in Itingenſi diſceptatione communi voto delectum, conqueſtum eſſe publicè, Suitenſium quosdam minitatos, ſi ſententia declinaverit ad Tigurinos, ſibi caveat. Tigurinos id per patientiam toleraſſe: Suitenſes ferocientes iſtos impunitos tranſiiſſe.

XI. Ex Uriis certas perſonas mercatorem Sabaudienſem mercibus aliquot millium nummorum aureorum diſpoliaſſe, cumque Tigurini cum aliis fœderatorum capitibus in publicis conciliis id factum non ſemel fideliter ac ſeveriter accuſarint, effecerintque ut ablatum reſtitui præceptum fuerit, non ſolum hoc infrugiferum, ſed miſerum illum adhuc gravioribus impenſis injectum ad ſummam paupertatem redactum eſſe. Reticemus, inquiunt, hic, quod Germanis quibusdam militibus apud Urios paucis diebus accidit.

XII. Tigurinæ civitatis Inſignia, quæ ut caput honore, nomine, ſtirpe magnum, & omnibus modis laude dignum hactenus uſurpaverit, ab iſtis temerarium in modum, ac inſolenter e feneſtris aliquoties deturbata & comminuta.

XIII. Cum per temporum vices antiquo more fœdera jurejurando quaſi redintegrari confirmarique debuiſſent, Tigurinos contra vim fœderum, immerito, per ſummam injuriam ſegregatos, nec Sacramentum eis datum, nec ab eis acceptum. Unde facile ſit intelligi, fœderibus ſtare confœderatis in animo neutiquam fuiſſe. Præſtaturus aliquid, jurare non recuſat, non jurans conſtitutum habet nimirum, præſtare nolle.

XIV. Omnes appellationes, teſtium adhibitiones, cauſas judiciarias ad Tigurinos cum communibus Capitibus, quamvis ad illos inprimis pertinentes, clam ipſis tamen, prout viſum eſt, abſolutas.

XV. Reditus Tigurinorum, item Cœnobiorum, Sacerdotiorum, Collegiorum ad hos ſpectantium, qui debentur ex Præfecturis, Comitatibus, Dominiis communibus interdictos, & contra fœdera violenter detentos.

XVI. Sacerdotibus Conſtantienſium qui cives ſunt Tigurinorum, bona, contra pacationes omnes & conventa, tum contra Concilii Principum Germaniæ Spiræ celebrati conſultum publicum, per edictum jamdum intercepta teneri.

XVII. Neminem latere Murneri monachi deteſtandam maledicentiam, quam effuderit in tabula illa calendaria, in veteri urſo, de dentium effractione, & jam demum in libellis tribus quatuorve convitioſiſſimis, qui ex oppido Lucernano publicentur omnes: ubi quidem non certi ſolum, ſed univerſi ſimul à minimo ad ſummum & dehonorentur, & diffamentur indigniſſimè. Cum fœdera tamen illud contineant, corporis & bonorum omnium vires Confœderatos habere conjunctas debere, nec tolerare, qui famam pergat denigrare cujuſpiam. Iſtos interim, ut ſit, quo ſe purgent aliquo pacto, libellos quoſdam ludicros, certas perſonas taxantes, tanquam à Tigurinis editos, quod verum tamen non ſit, cum eis, à quibus tota gens inuritur, comparare conari.

XVIII. Poſtquam Eccius malignam contemptionem diſputationis Bernenſis in lucem dediſſet, Epiſcopum Conſtantienſem eorum libellorum faſcem Lucernam demiſiſſe, legatosque, qui tum illic fuerint, non absque jubilo grandi paſſim eosdem ipſos diſperſiſſe.

XIX. Illos oppidula circumpoſita ſæpius monuiſſe, diligenter ſibi caveant, nam clanculariam oppreſſionem & occupationem eſſe Tigurinis in animo. Qua re nihil aliud quam miſeros

ſeros impenſis oneratos haud neceſſariis, nam hujus rei Tigurinis in mentem nunquam veniſſe.

XX. Ut Ægidius Animoſus Suitenſium Amanus Tigurinorum legatis, qui Senatu Suitenſium citatore legitimi advenerant conſultores Eremum, ſuperbè ferociterque comminatus ſit malum, hoc autem apud ſuos impunè tuliſſe.

XXI. Capita, quorum nomina ſciantur, occupationem Mellingi, & Bremgarti, communis ditionis oppidorum, tentaviſſe tum, cum Sylvani ſublato ſigno cum omnibus, qui ferre poterant arma, contra fœdera, contra honeſtatem, contra jus omne, bello non indicto, contra fidem, & laborem à Confœderatis pace ſimul & bello exantlatis, in ditionem Bernenſium impreſſionem fecerint.

XXII. Hæc jam memoratu poſtquam publicis conciliis ſint agitari cœpta, talem auditam eſſe purgationem: Vera quidem eſſe dici, ſed parum æquè dijudicari, nam hæc facta ſibi animo, ut Tigurini & Bernenſes convenire poſſent. Et erant tamen à Bernenſibus ii pariter cum aliis contra fœdifragos Sylvanos ad auxilium pro vi fœderum evocati.

XXIII. Sylvanos, non æſtu quodam (id quod tamen nimium fuiſſet) ſed matura conſultatione, poſtquam jam dehortati fuerant, ſeſe proripuiſſe. Bernenſes enim non ita multo ante Legatos dimiſiſſe Præfectum urbis cum Senatoribus ſeptem, qui precarentur enixè, monerentque graviter, caverent, nequid ageretur iniquius. Verum hos ipſos ita verbis, factoque

que tractatos, ut ſine malo evaſiſſe, lucrum putarent.

XXIV. Ut è Capitibus quidam ſcriptis, legatisque dimiſſis, per conciones ſuorum Tigurinos accuſent, tanquam iniquius & violentius agant cum Durgæanis, convocatos, inquiunt, amoliri cogunt, & ſimulachra & Miſſam tam imperioſe, ut Præfectus in publico tuto verſari non queat. Falſo, autem & mendaciter hæc eſſe de Tigurinis conficta, nec boni nec veri amantem tale quidpiam dicturum unquam. Veruntamen ut nemo neſciat, quid & quo modo ſit actum, ſic animadvertendum: Suffragiis poſtquam evictum ſit apud Rhenivallenſes, Roſchachinos, Arbonenſes, Durgæanos; & alibi, verbi divini myſterium ut purè ſibi & ſine rationalis captus explicatione traderetur, miſiſſe legationem ad Tigurinos petitum, hac in re ceu primi Capitum & ſummi, tum conſilio tum re ſubveniant: Tigurinos, prout decuerit, pollicitos auxilium adverſus omnes, qui verbum ab illis prohibere conaturi ſint, hac lege tamen, ne ſolvere, quæ debeant, abnegent, ſive reditus hi, ſive tributa, ſive decimæ, ſive quid aliud fuerit. Neminem itaque compuliſſe, ut mendaciſſimè deferantur, imò nec quæ jam dicta ſunt facturos fuiſſe, ni prius illi de divinis rebus conſentientes ad eos (ut auditum eſt) adiiſſent.

XXV. Utcunque Ferdinandini ſeu Cæſariani culpati ſint à quinque Capitibus tanquam hoſtes hæreditarii totius Helvetiorum Civitatis, adeo ut Tigurini compulſi nuper legationem urbe Cæſaream ejecerint , tamen eadem Capita a reliquis ſe Confœderatis ſponte ſeparaviſſe : decima quarta nempe Februarii cum uno Dominorum Muſſenſium (qui non multo ante cum Confœderatis , tum Rhetis Confœderatorum ſociis gravius, quam vix alius æque potens quiſquam , nocuerint) per Urios deducto , per Suitenſes, denique per lacum Valliſtadienſem , oppidulum Vellcircum pompoſius ſimul ingreſſos eſſe, cum Muſſenſi , Cæſarianisque pepegiſſe , nec non domitare Veſenios , & Gaſtalenſes, ſeque munire contra novam fidem (ita vocant fidem Evangelii) prorſus ſtatuiſſe , illud cupientes , exercitum eorum , quos olim hoſtiliſſimos adpellarint , in fines noſtros introducere. Quæ res ex Confœderatis optimo cuique non graviſſime quidem dolere non poſſit.

His articulis (ita vocamus) per Tigurinam ditionem auditis, mirum quam plebs infremuerit ; devoveritque ſe dominis ſuis pientiſſimis contra quinque Capitum infelicem audaciam : cognoverat enim quam eſſent omnia ficta, quæ dicta forent in ipſos , & e diverſo quam omnia , quæ hactenus egiſſent , in rebus vitaque hominum reformandis , piè & ad communem egiſſent utilitatem ; nihil ergo promittunt in futurum ſe pro gloria Dei ac Dominorum ſuorum detrectaturos.

Jam tandem in manus iterum intermiſſam hactenus Bernenſium & Sylvanorum controverſiam ſumemus. Septimo die Martii coitio ſuperius inſtituta in oppidum Badenſe peragitur. Poſtridie Tigurinis per literas ſignificant Bernenſes, Sylvanos ſe de expenſis audituros (hoc prius negaverant) dummodo perfidiam, & quod egerint contra fœdera confiteantur, quamobrem velint Salodorum adcelerent, eo namque vocatos omnes Confœderatos, exceptis quibus Ferdinandus amicus placet. In Badenſi concilio Bernenſium legati pertinaciter in hoc ſunt, ut Sylvani contra jus, & fas ditionem ſuam ſublatis petiiſſe ſignis agnoſcant, quod niſi factum fuerit, nihil de impenſis belli ſe remiſſuros. Verum conſilio habito concedunt huc reliqui, confeſtim ut arbitri Bernam contendant deprecatum, hanc acerbitatem confodiant, vel ut minimum aliquid deducant, non decere, tam laudato fœdere nexos jus proſequi pertinacius, hoſtium id eſſe, non fratrum, quo titulo tamen usque adhuc gloriati ſint: quapropter ſic agant, ne primi fraternitatis illud vinculum rupiſſe dicantur. Deinde, ut omnes vigeſimo die Martii, ſi finis tantarum litium inveniri tandem queat, iterum adſint, conſtituunt. Salodori autem à ſubdolis & nominetenus Chriſtianis Bernenſibus ſub boni ſpecie nihil agitur, quod non tendat ad juſtitiæ divinæ ſubverſionem: verum reclamant Tigurinorum legati tam conſtanter, ut impietatis conſilium, etſi non oppreſſum, tamen repreſſum aliquantum fuerit.

Inter hæc pars major Bremgartinorum per Spiritum Dei monita Senatum Tigurinum precatur, efficiat, ut & ſibi commodo verbi liceat

ceat frui. Exauditis continuo deſtinantur, qui pro illis precibus ſedulo proſequantur omnia. Senatus autem Bremgartinus, qui usque divinis monitis hactenus obſtrepuerat, auxilium Capitum quinque, quo fortius reniti poſſit, invocat. Adſunt legati, ſtrenuè pro ſuis depugnant, ſed fruſtra: nam ſuffragiis illud obtentum, ut Evangelium doceatur, & quicquid Scripturæ Dei ſit conſentaneum; permittitur tamen Papæ Sectatoribus, ceremoniarum uſus interim inconcuſſus. Negotium Senatui datur, ut populus & doctum & probum nanciſcatur paſtorem, qui doctrina & exemplo, quod eſt pium, exhibeat. Verbis quoque ſolatii plenis D. Henricus Walderus urbis Tigurinæ Præfectus, legatorum alter, hortatur bono ſint animo, nam Senatus ſi ſecus atque promiſerit agere pergat, Tigurum recta conqueſtum properent, abunde per Dei ſubſidium ſatisfactum iri. Sed octo poſt diebus plebs paſtore jamdum carens promiſſorum blande Senatum admonet: Is blandius adhuc rogitat, aliquantiſper maneat, propediem futurum, ut nihil ſit prorſus, quo de digne conqueratur, conatus verborum involucris ſimplicibus imponere: nam clanculariis conſiliis pravisque nihil ex ſententia plebi caſurum ſperaverat. Verum pii dolum olfacientes, è veſtigio Senatui Tigurino, quod obvenerit, denuntiant, petuntque promiſſa repræſententur, ſuos enim nec ſervaſſe, nec ſervaturos quicquam. Remittitur itaque Jo. Suiterus ſignifer ſummus apud Tigurinos, & moribus & ſenio gravis, brevibusque jubetur id agere, quod expetant, qui Deo ſint devoti. Poſt multam digladiationem illud tandem conficitur, ut populus conquirat, undecunque valeat, præconem verbi, ne cibum hunc eſurientes fruſtrentur diutius. Paucis diebus Sacrificus ob Evangelium ab Hitzkilchio vico ſex Capitibus communi pulſus Bremgartum venit, exceptus in concionem tollitur, atque uti placebat optimis quibusque, ſic diſplicebat Senatui; novus ergo tumultus exoritur, cujus quidem quod plebs in Jo. Honeggerum Scultetum culpam omnem conjicit, inſtat ut magiſtratu privetur, renituntur alii, fit pugna verborum acris, dum pars Senatorum ejuſmodi verba mittit: Ite, ſi libitum fuerit, & conſilium, ubi conſueviſtis, petite, nos enim ad Capita quinque refugiemus. Plebs nihil procraſtinans Senatui Tigurino confeſtim, ut acta fuerant, ſignificat omnia, ſatisque rei indignitate propoſita, denuo precatur, ut ſeſe tandem ex impietatis tyrannide liberet, plus ſatis enim à malignis eſſe jam hominibus exagitatos. Non aliter pars altera pro ſe quoque facit. Ergo Tigurini poſteaquam conſtitit animis agi contra pietatem devotis, Suitero committunt accuratius malo reſiſtat, quousque pervicerit, videri namque, quid adverſarii machinentur. Hoc idem paulo poſt Nicolaus Brunnerus audit, nam hunc ſequitur protinus, ubi erat animadverſum Capitum legatos adventaſſe. Aguntur multo labore multa, ut fit, ſed in caſſum, nam eò res tandem pervenit, ut in armis partes contra ſe ſtarent minaciter. Tum verò legatis Capitum officium intercedendi, quibus de cauſis neſcio, ſubterfugientibus, Suiterus cum Brunnero ſeſe inter agmina conjiciunt, fortiterque ne concurrant prohibent. Tandem Joan. Major Haſius Lucernenſis vocatus pro viribus agit, quod virum decet, usque dum huc iterum ventum eſt, ut Sacrificus modo dictus Evangelium doceat adusque feſtum Divi Marci, tum ſimul omnes paſtorem ſibi, & Reip. Chriſtianæ legant accommodum, qui quæ pacis ſunt, tum divinæ, tum humanæ perquam diligenter inculcet, & exemplo ſpecioſo doctrinam exornet. At vide per Deum, quid moliatur impietas? Tigurinis abeuntibus, Capita manent, deſtinato numerus augeſcit, donec quadraginta præter legatos ſceleratiſſimi conveniſſent: in ædibus Honeggeri lecti conſultant de primoribus quibusdam, è quibus erat — Mutſchlius Scultetus (proh flagitium) vir innocens, ac pius, tollendis. Ad hanc conſultandi malitiam moverat, quod ſciebant, amiſſo loco (tametſi nihil amittebant, præter imperium fidei,) expeditum fore Tigurinis, & Bernenſibus, congreſſum, dein ita circumcluſos ab Evangelio, ut exitus deficeret. Ad Senatum Tigurinum hæc referuntur poſtridie, remittitur Brunnerus cum Urbis Quæſtore, mandatur ut è re Chriſti & plebis agant omnia. Id quod tam obeunt alacriter, quam ſolent, quibus cum Deo per Conſcientiam convenit quam optimè. Dum in cæteris objiciunt Capitibus,

non ſtetiſſe Conventis, non eſſet autem, quod
hi reſponderent, nominatum Sacrificum inceſſere
convitiis cœperunt, hominem nequam eſſe
palam profitentes convicturos. Tum Brunnerus:
„Nos virum bonum judicamus, & ob
„eam cauſam à vobis malè audit. Quod ſi fur
„eſſet, ut veſter ille Dominicanus, Papæ
„defenſor, Tigurinorum oſor, defenderetis,
„non conviciaremini? Sed utcunque ſit, quia
„virum notatis, deſinat ab Evangelio, quoad
„judicio fuerit hæc res compoſita.„ Prodit
Suiterus item (nam & hic re poſtulante miſſus
poſt illos fuerat) cum Mutſchlio, & paucis
aliis è proceribus. „Accipimus, inquit, Confœderati,
„necem vos, neſcio qua temeritate,
„bonis viris, iis inquam, quos coram videtis,
„meditari, non alia de cauſa, niſi quod Evangelii
„Chriſti promovendi fuerint & ſint auctores.
„Illud igitur volumus in animum reponatis, ſi
„vel capillum velleritis, in ultionem nos vireis
„omnes abſumpturos: Stat enim ſententia,
„juſtitiam Evangelii nos, & omnes quibus hæc
„eadem placuerit, dum virtus ſuppeditabitur,
„fortiter defenſuros.„ Inter illa pagani qui debent
oppido, ſynceriorem Bremgartinorum
partem adhortantur, ut ſint conſtantes, acriterque
malo repugnent, ſe etenim quicquid largitus
ſit Deus roboris pro Chriſti verbo & omnis
æquitatis conſervatione daturos. Solatio piis ad
hunc modum comparato, diſceſſum eſt; Quod
reliquum erat, concilio proximo Badenſi reſervatum.

In his motibus à Senatu Bernenſium Tigurini fiunt certiores, Arbitros apud ſe multis gravibusque rogaſſe verbis, ut mitiores ac leniores ſe præbeant erga Sylvanos. Tum altius repetiſſe, quæ proſpera, quæque adverſa quondam una pertulerint, & in poſterum adhuc ſint perferenda, quibus conſideratis concordiam diſcordiæ, pacem bello præferendam admonuiſſe, tam hæc autem inculcaſſe fortiter, ut tandem pervicerint. Ergo pacis commoditate perpenſa, tum ne ſuam ob culpam fœdera tam vetuſta, laudabiliaque fortaſſis violarentur, non ſine gaudio communium hoſtium, illis ſe condonaſſe omnia, modo ſibi de expenſis ſatisfiat; de iis verò judicium audituros. Quæ quidem res quur peſſime Tigurinos haberet, in cauſa ſunt præcipue fœdus Evangelii nuper factum, & articuli ſuperius in lucem editi, quibus Sylvani propter Bernenſes non certe vulgariter perſtringuntur. Ergo frequentibus decretum Sententiis, ut — — Blarerus in Concilio Badenſi (nam & hoc jamjam cœperat) ab agendo legatum Bernenſium prohibeat. Rodulphus Dumiſius & Huldrichus Funccius extemplo Bernam contendant demonſtratum, quam egerint parum decore quocunque tandem prætextu, nam auferre impunè Sylvanos ad exemplum poſterorum debere nunquam, quod tam turpiter deſignarint. Quibus perfectis illic nihil actum, hinc relatum, pacem ſe cum Sylvanis habituros, cujus rei cauſa propediem reddita ſperent Tigurinis nihil ſuperfuturum, quod merito reprehendant.

Lucernani, Suitenſes, Sylvani quod malum aut cogitaverant aliis, aut timuerant ab aliis, ad ſuperorum pro ſua religione favorem conciliandum animum advertunt, ſupplicationes quoque ſeorſim inſtituentes ad D. Virginem Eremitanam, ut ea filium pro fide ſua, ne concutiatur, aut maculam concipiat aliquam, ſed maneat penitus, qualis in hanc usque diem extitiſſet, precetur. Tum ne hoſtium incurſionibus patriam devaſtari, vel ſe ſuperari permittat. Nec patiatur Majeſtatis ipſius Nomen ab adverſariis deinceps, ut jam aliquanto tempore, contaminari: reſpiciat verò, quam hoc idem ſit celebre atque magnum apud ſe, nihil enim eſſe, quo in adverſis confidentius refugiant, quocirca ne ſuos deſerat, & in his rebus omnibus in aciem ipſius conſtituat auxilium, depoſcunt. Votum ſolvunt. Suitenſes primi, deinde Lucernani, poſtrema venit Sylvania. Lucernanis meis quod incommodius ſucceſſit, libet eorum paulo pluribus meminiſſe. Dux & auſpex devotionis erat Thomas Murnerus ea tempeſtate (neſcio quo fato) Plebejanus, viri Senatores, & plebeji ſingulis è domibus comitantur, Sacerdotes omnes, præter eos, qui miſſas ordinarias, & horas, quas canonicas vocant, in collegio perſolvere cogebantur. Inter eundum morbus juvenes quoſdam & robuſtos viros tam acriter corripit, ut domum vehiculo reducendi forent. Adfirmarunt quidam temulentos fuiſſe, id quod vel ob hanc cauſam non credimus, quod vini tum uſus per

Senatus edictum fuerat prohibitus. Collegii Præpoſitus brachium frangit, læditque cadendo latus, ut diu decumbendum eſſet. Mulieribus intereſſe pompæ, non licebat, ſed Arbicenum viculum ad bis mille paſſus ab oppido diſſidentem, ubi virgini Templum ſacrum eſt, adeunt. Adjunctus Sacrificulus Leodegarius à puero notus mihi, poſtquam rem divinam perfecerat, ſalutatis mulierculis, atque domum remiſſis, viros ſupplicantes tranſcenſo monte ſubſequitur. In itinere non ita procul à Fano fit obviam virguncula ruſtica, hanc malo dæmone tentante, conſtuprare vi parat, & ni agreſtes ſuperveniſſent, viciſſe putant. Fugatus ergo cœptum iter ſua quadam devotione proſequitur. Hæc ut ſcribam, non aliam habent rationem, quam ut intelligatur, infeliciter cadere, quicquid cœptum fuerit contra Deum. Tum ne lateat pietas religionis principium, nam ut tegantur aliquoties adfectus, ne tu videas, tamen ſic intus æſtuant, ut exeundi rima quantulacunque data, ferantur tanto cum impetu, quo facile quiſque percipiat, ex quanam colluvie profundantur.

Eodem tempore Baſilienſes, Mulhuſii, & Bielenſes in civitatem adſcribuntur à Tigurinis, & Bernenſibus, juramento publicè Tiguri accepto pro conſuetudine. Quibus dum civitas omnis cœna gratularetur pro curia, nos pariter intereramus. Fama tum perlatum ad Tigurinos, Lucernanos & Tuginos navigio per Ruſam delatos furtivam occupationem tentaturos eſſe, quamobrem præſidio juxta Ruſam diſpoſito, ſi quis quidpiam eſſet conaturus, ut exciperetur, Senatus Ducem & ſigniferum legit Bremgartinis, ſuppetias, atque rem omnem ad hos perſcribens, tum cautiores tum alacriores ad omnia reddit. Interim Mellingenſes, idola delubris exturbata pyræque ſuperinjecta combuſſerant, unde ne quid horroris ex Capitum minis ob rectè factum conciperent, per Georgium Aureolum Tigurinum fideli ſolatio confirmantur. Id temporis Franciſcus Geisberger Abbas Sanctogallenſis moritur. Verum quod timebatur, ne quid Tigurini cum Abbati ſubjectis ante ſuffectum alium de rebus novandis eſſent moturi, cadaver, qui id è re præſente putarant eſſe, celant, dum de morte Lucernani & Suitenſes poſſent fieri certiores. Hi ergo convenientes Abbatem novum Rapperſuilæ neque more neque jure, clam Tigurinis & Glareanis eligunt; quamvis ea tempeſtate Tigurini vice ſua Capitaneum, ad bonorum Abbatis tutelam Sanctogalli habent. Sed & hoc ignorante, quæ jam dicta ſunt, omnia tranſacta. Ad libidinem ubi nihil non eſt confectum, tunc tandem Abbatem eſſe priorem defunctum, alium ſubrogatum Capitaneo denuntiant, veniatque jubent ad audiendum, is quid fieri velit. Ut auditum de Abbate ſubrogato, bone Deus, quæ admiratio, qui ſtupor, quæ cogitationes, qui ſermones? Attamen quod factum infectum reddi non licebat, id agit Capitaneus quod poterat & congruebat, fraudem Senatui Tigurino renuntiat:

tiat: qui quidem pariter ubi ſatis ſtupuit dictorum Capitum dolos inſatiabiles, viſum eſt tandem deliberare cum Sanctogallenſibus, hic quid factu ſit optimum.

Bernenſes inter hæc legatos mittunt, qui cum in Urbe Tigurina Senatum majorem congregaſſent, verborum illecebris & argumentis ex Evangelio Chriſti decerptis, ad horam ferè ſermone protracto, conantur pacem cum Sylvanis & injuriarum condonationem perſuadere, adeo commendantes interim Chriſtianiſſimam arbitrorum exhortationem, ut quicquam abnuere, dicerent, niſi fœdiſſimo crimine, haud potuiſſent: neque dubium eſſe, quin ſi eosdem audiant, idem quod ipſi fuerint, facturos: agant itaque ne quid imprudentius commiſiſſe Bernenſes, & ipſi, dum pacem recuſent, nominetenus Evangelium jactare culpentur. Sed quod docti jam Tigurini fucum eſſe, quicquid dictum erat, cognoverant, poſt conſultationem non usque adeo longam jubent conſuli mirum, quam unanimiter, ut verbis diſertis reſpondeat, exponendo quibus in rebus à juſto deviarint, & ſe etiam quodammodo feſellerint, id quod tamen non quidem omnibus, ſed audaci quorundam impotentiæ tribuant. Inſuper pacem iſtam cum fœdifragis & impiis ideo ſe nolle, quod pœna ſint, non pace digni. Tandem fœdus Evangelicum, ut ulla ex parte violetur, ſe nunquam commiſſuros. His ita peractis, Bernenſes literas hujus reſponſionis teſtes petunt, quas plebi propediem convocandæ proponant. Verum Senatus, quod eſſet contra morem, id abnuit, petit autem uti ſe vocet ad proxima plebis comitia, tum enim apertius omnia demonſtraturos, & populum, ut vere ſentiat, nimirum perſuaſuros. Ita re, quam moliti fuerant Bernenſes, infecta, diſcedendum erat.

Digrediendum iterum pauliſper ad temeraria quædam flagitia, quibus animum Suitenſes in Tigurinos acerbitatis pleniſſimum comprobarunt plus ſatis. Martinus Geiſſerus dum jubet impiiſſimè maledicendo, Henrichum Remium civem Tigurinum Lanium, profectum, ut pro conſueto jumenta compararet, decedere Suitia, ni verbera malit, efficit ut & alii diris cum execrationibus hominem nequam, hæreticum, fidei deſertorem criminentur, atque è medio decedere compellant, ac ſubornandus foret tandem per magiſtratus quosdam, qui per devios tramites & innoxium & innocentem in tutum deduceret. Remius ergo ſtatim ut Tigurum pervenit de injuria queſtum adit Senatum. Senatus quia ſibi factam interpretatur, literas mittit ad Suitenſes in hanc fermè ſententiam:
„ Cognoviſſe quidem ſe, contumaces quosdam
„ & inſolentes iniquius ſui gratia civem Tigurinum
„ tractaſſe, quapropter velle, pœnam ut
„ ii perſolvant condignam. Quod ſi minus fiat,
„ inſuper autem malo quiſpiam eorum à ſuis
„ adficiatur, velle jam ſe ſuum honorem habere
„ defenſum. „ Hac clauſula poſtrema Confœderati ſuis hoſtibus bellum hactenus indixerunt,

runt. At Suitenſes ut Evangelii diſciplinam, ita piorum ſcriptionem contemptim negligunt. Matthias item Figlius, ejusdem gentis, in Villis ad Lacum Tigurinum è regione Rapperſuilæ præfectus, mendacio peſſimo conatus dominorum juſſu concitare ſubjectos ſibi contra Tigurinos, (nam his videbantur nonnihil favere) Trecentos, inquit, Tigurini milites armatos „introducere noctu Bremgartum ad oppidum „occupandum & vendicandum, præter jus & „fœdus paucis ante diebus tentaverunt, ſed per „divinum auxilium repulſi diſcedere coacti ſunt. „En impii quæ moliantur? Debebam Confœ„deratos appellare fidos & charos, verum haud „poſſum ſceleratiſſima facta dum intueor. Con„ſiderate vos itaque libertatem veſtram, atque „tuemini, nec paternæ religionis veſtigia de„ſerite: nam illud certum, ſi permiſeritis, ut „iſtorum vobis vivendi ratio credendive pla„ceat, non ſolum paribus flagitiis vos immer„ſum iri, ſed damnum, quod nunc ignoratis, „multo graviſſimum incurſuros." Veruntamen hominis vaniſſimi mendacium, neſcio quibus ſit auribus acceptum, paucis poſt diebus Villani quatuor è ſuis inſtruunt, qui Senatum Suitenſem hujusmodi conveniant verbis: ſe facile quidem perpeſſuros eſſe quicquid agant, modo Tigurinos contra nihil hoſtiliter moveant, nam neutiquam tolerabile ſibi, tale quidpiam adverſus panarium ſuum adtentari.

Dum hæc tractantur, Arbitri ſoli, ſi quid deliberando [illegible], quod ſæpe jam

dictam Controverſiam dirimere poſſit, in oppido Badenſi conveniunt. Quod quidem dum fit, præfecti quoque Sanctogallenſes ambo Tigurum adcelerant, Senatum admonent, compertum habere, quam Capita quinque pertinaciter cum Auſtriacis agant, ut fides nova peſſum detur, nam ejus occaſione, prætendere, Tigurinos & Bernenſes dominationem in ſe parare, hanc vero rem tam vehementer abominari, ut Auſtriacis vendicari malint: quod ſi quis dicto fidem habere noluerit, obſidibus confirmaturos. His cognitis deliguntur, qui rem ad arbitros perferant, ſed profectis in itinere fiunt obviam, nam inventum putabant, quod negotium eſſet finiturum. Simul itaque Tigurum repetentes, poſtridie pari, qua Bernæ, contentione petunt arbitri pax ut inita Bernenſibus à Tigurinis quoque firmetur, non enim eſſe fœdam, inhoneſtam, impiam, negligenter cogitatam, ut ipſi literis nuper ad ſe complexi ſint (quæ res non parum doluerit, utpote nonnihil honori ſuo derogans) ſed honeſtam, & piam, quam ſi recipiant, id laturam, quod pacis ſit, nempe quietem, & auctum omnis boni. Reſponſione dilata in proximum diem, ubi jam omnes denuo conveniſſent, Conſul in hunc modum effatur: „Ex Senatus decreto non aliter de pace
„reſpondere, quam ſit reſponſum Bernenſi-
„bus, hanc quia ſit impia, locum apud ſe
„prorſus nullum habituram. Quod verò titu-
„lis non bonis eandem adpellaverint, ad arbi-
„tros nihil adtinere, non enim ſe clam eſſe,

„ quos labores ſubierint, quam diligentiam exhibuerint,
„ quos ſumptus exhauſerint, & quo
„ hæc omnia fecerint animo, ſi quid, quod
„ contentionem finiret, reperire poſſent: ſed
„ ad eos potius, qui cauſam dederint, cur res
„ per ſe tam honeſta tamque omnibus expetenda,
„ ſic malè cogatur audire. Verum tempus
„ jam eſſe, quo ſe tandem aperiant, ne
„ conſtantia ſua pertinaciæ perpetuo ferat adpellationem;
„ dicturum enim, quæ ſi ſciant,
„ in hunc usque diem eſſe nimium aſtute diſſimulata:
„ Sin ignorent, nihil minus decere,
„ nempe arbitros eſſe. Quinque Capitum legatos
„ contra ſe cum Auſtriacis ſuperioribus iniſſe
„ diebus conſilia, quæ bonis inſidias & vitæ
„ ſuæ moliantur: Tametſi verò priori petitioni
„ fœdus Francicum nonnihil obſuerit (nam fides
„ ob id ipſum non poterat haberi) tamen
„ alteri adjectas lachrymas,& pollicitationem quinque
„ millium militum, quibus uti liceret pro libitu,
„ tantum confeciſſe, ut jamjam ad oppidum
„ Waldshut pro reſponſo ſuper rebus
„ petitis accipiendo conceſſerint. Hæc verò
„ graviora, quam ut ſemper ſuſtinere valeant,
„ quamobrem aliquando præcipitanda. Quamvis
„ interim aliud nihil in animo ſit, quam
„ diligenter fœdere ſervato ſic vitia pellere, &
„ ſi fieri poſſit extirpare, ut ſpem concipiant
„ omnes, antiquam patriæ probitatem & ſtatum
„ priſtinum, id eſt, optimum aliquando
„ rediturum. Nec eſſe curæ ſibi admodum,
„ quod primores Capitum è diverſo mendaciter

„ ſuis inculcent, Tigurinis principatum in ſe „ conſtitutum, nam Deo, piisque conſtare, „ quam omnis hujuſmodi cogitatus ſint penitus „ expertes. Hæc igitur in cauſa eſſe præter pec- „ cata Sylvanorum, cur pacem, non quidem „ cum plebe, ſed cum Oligarchis tam Sylva- „ norum, quam reliquorum Capitum prorſus „ rejiciant: ſed & cum plebe, quatenus pau- „ corum potentiæ ſubſcriptura patriam liberta- „ tem ſecum reſtituendam ſuſcipere contemnat.„ His dictis, quod multa jam dies præterierat, conſenſum ut horis pomeridianis arbitri cum deſignatis aliquot curiam repetentes quærant, ſi quo modo vitari tumultus poſſit. Quo facto placuit ob negotii difficultatem, ut in viceſimum ſecundum diem Aprilis omnes, exceptis Capitibus iſtis, fœderati Tigurum reverſi pro totius Helvetiæ Repub. conſilia capeſſant. Tigurini quia rebus tam dubiis viderunt providendum ſibi, proximum in diem iterum Senatu convocato ducem faciunt Georgium Bergerum, & omnia, quæ ad expeditionem pertinent, diſponunt. Jam dum verò conſidentibus literæ redduntur, quibus pacem cum Sylvanis pactam Bernenſes omnino renuntiant, cauſantes iterum jam fidem ab his fractam, nam apud Oratores Ferdinandinos in Waldshut æque nunc, atque prius in fidei Chriſti perniciem agitare conſilia: quamobrem placere, ut quam primum ad ſe veniant, quo rem una perſpicientes damnum præcaveant. Arbitri confeſtim Tiguro thermarum oppidum repetierant, neſcio quid interim ſive boni, ſive mali reperiſſent.

Schieſerus Glareanus in Urbis tranſitu literas omnium nomine Senatui repræſentat, quæ petierant, à tumultuando ſe Tigurini cohibeant usque ad aſcenſionem Domini, aliquid fortaſſe tum dari, quod rerum omnium tranquillitatem adferat. Et literæ & tabellarius ſuſpecti veluti calcar adjiciunt, ut ad bellicum adparatum ſpectantia diligentius adhuc comparentur. Simul deliguntur D. Conhardus Commendator Cusnacenſis, & D. Franciſcus Zinggius, viri doctrina, & pietate præſtabiles, ut Domini verbo militum animos, ſi proficiſcendum eſſet, à fœdis militantium, crudelibusque moribus continerent, ne quis, ut ſunt homines dicaces, effutiat, Tigurinos pietatis titulo bellum geſſiſſe minus piè. Eo ipſo die (nempe 2. Aprilis) concordia inter cives Bremgartinos (nam illo fuerat iterum, impietate tumultuante, proterviter itum) quietem pollicebatur ad feſtum usque Divi Marci, tum de ſimulachris, de Miſſa, deque novo paſtore ſtatuendum. Capitum in digrediendo legati, neſcio quid verſantes ceſſant, verum ubi Senatus ſe poſthac vel citra ipſorum operam pacatos futuros oſtenderet, abeunt. Lucernani tamen adhuc differunt, donec Bernenſes, quam par erat, ſerius oppidum introeuntes in conſpectum perveniunt, tum mox conſcenſis equis remeant ad ſuos.

Hac turbatione durante, pars dimidia legatorum quinque Capitum ex Waldshut domum remittitur, quod etiam dum plebe non rogata pacto cum Ferdinandinis imminebant, his vero ſine plebis conſenſu nihil ſtatuere certum erat, adeo nullam habebant fidem, quantumvis multa pollicitantibus. Hic tandem materia fraudibus & mendaciis agendi cum miſera plebe Capitum Oligarchis oblata, quæ tacuerant hactenus fateri cogebat, id quod dum aperte non auderent (quis enim hujusmodi vocem ex plebe ferre potuiſſet? Percutiamus cum Auſtriacis fœdus, ne Tigurinis & Bernenſibus propoſito ſuo vincentibus, mores, & totam vitæ rationem ad majorum regulam mutare cogamur.) Hoc inquam, dum apertis verbis non liceret, fraududulentis agere, nempe poſteaquam Tigurinos & Bernenſes temeritatis non pœniteat, ſed in dies magis magisque & ſibi, & ſuis eſſe moleſti pergant, fidem obtrudere, dominationem ni, quod placeat, agant, minitari, à majorum inſtitutis, quibus hactenus & honeſte, & feliciter degerint abſtrahere non deſiſtant: ſe autem ſuis ſolius viribus contra ire non poſſe cum ob paucitatem, tum quod patria ſua ſit finibus iſtorum ex omni parte circumſeſſa, poſt multam, & difficilem cogitationem huc conſiliorum tandem veniſſe, ut fœdus cum Ferdinando rege, Principum Chriſtianiſſimo, ſtrenuiſſimoque paſſim ſubcreſcentis hæreſeωs extirpatore feriant, ſi ſic demum ab iſtorum queant eſſe tutiores violentia. Hanc rem ſecundo jam Ferdinandinis expoſuiſſe, tantumque confeciſſe, ut ſi plebs adnuerit, eam ipſam effectam habituros. Hoc inſuper fœderis non ſe proferre, niſi quousque jam audiverint, quocirca nihil eſſe penitus quod vereantur: contra innumera, quæ jubeant ſperare quam optimè, inter prima verò quietem & pacem. Hucusque tempus in cauſa fuiſſe, cur hæc plebi, qua clam nihil egerint unquam, non fuerint detecta, nunc datum, quamobrem ſcire ſit neceſſe, quid ea quoque ſentiat. Rogatos itaque velle, diligentiam ſuam in re communi promovenda reſpiciant: deinde ne committant, ut ab hactenus ſervatis eccleſiæ ritibus abarceantur, & quo facilius id poſſint, fœdus cum Ferdinando ipſorum cauſa cœptum recipiant, ita nempe futurum brevi, ut intelligant, quid ſit, poteſtati bene, & honeſte conſulenti geſſiſſe morem. Ad hunc modum ubi ſinguli cum ſuis egerant, nemo quicquam contradicere, præterquam inter Tuginos Chamenſes, & primo conatu Lucernanæ ditionis omnes; binis etenim è ſingulis præfecturis in oppidum dimiſſis operam ſubjectorum promittunt debitam, verùm haud ferre poſſe Suevicum exercitum in ſuo territorio. Sed mox aliis conventibus inſtitutis verborum illecebris traducuntur. Voti compotes oligarchi effecti Ferdinandinos repetunt, quodque cœperant, perficiunt. Hac eadem tempeſtate ex bonis viris & pietatis ſtudioſis accipit Senatus Tigurinus, in principum Germaniæ conventu, qui Spiræ tum agebatur, ſeorſim conſpirationem à Ferdinando & quibusdam aliis, imprimis verò, quibus religioſorum adpellatio tributa eſt hactenus, cum quinque Capitibus tractatam adverſus Chriſtianæ factionis Civitates Tigurum, Bernam, Baſileam, &

reliquas, ut Miſſa tandem poſtliminio reſtituatur, Euchariſtiæ Sacramento priſtinus & uſus, & honos redeat, tum ---- Salmancam hominem Hiſpanum adfuturum propediem cum ſigillo Ferdinandino, qui conſpirationem confirmet. Hic Tigurinis, reliquisque Civitatibus dolebat imprimis, Confœderatos tam alta cæcitate percuſſos, ut non intelligerent, quod faciebant, in perniciem ipſis tandem ceſſurum, etiamſi victoriam contra ſe quondam obtinuerint. Non enim id ab Auſtriacis agi, quod adpareret, ſed tectum eſſe, quod toti minaretur Helvetiæ periculum, diſcordiam hos inter nos velle, ſi forte jam à multis annis vindicta quæſita de Confœderatis aliquando potiri poſſent. De Carolo & Ferdinando certum eſt, à pædagogis olim viris profecto non ſinceris imbutos odii veneno & ultionis adfectu contra Helvetios ob Carolum Burgundiæ Ducem occiſum. Quid putas? Annon interim occaſionem manſerint aliquam, qua pro voto ſatisfieri potuiſſet? Hac non inventa, nos ecce præſto adſumus ultro porrigentes, quod tam abſuit, ut nobis concordia pollentibus inveniſſent, quam terram, quod ajunt, volare. Sed hanc ſtultam mentem ſatis graviter, tantum intelligant, Deus multavit, ut mox audiemus.

Diſſeminatum erat ab iis, quibus Tigurinorum ſucceſſus admodum dolebat, & Evangelii ſplendor oculos perſtringebat diſcordiam eſſe Tigurinos inter & Bernenſes, qua re moti vehementer Durgæani conventum indicunt, ut quo modo ſe gerere debeant, conſultent, iis enim diſſidentibus, qui in re tam nova principes erant, ſubverebantur, ne fortaſſis agerent imprudentius, ſi deinceps aut hos, aut illos, ut hactenus utrosque, ſequerentur: maximè quod quinque Capitibus usque huc in ratione fidei repugnaſſent. Congregatis itaque, & de re dicta ſermoni cœpto legatio Tigurinorum ſupervenit, nam caſu cognorant de novo per homines mendaces aliquid quod turbas cieret conflatum. Hæc poſteaquam rei veritatem expoſuiſſet, mirum quam omnes inde refecti gauderent, alius alium monere, ne deinceps faciles ad credendum vagis rumoribus eſſent. Videre quoque, aiebant, eſſe, qui nihil aliud, quam diſſenſionem inter pios cogitarent, ejuſmodi cavendos inter ſeſe ſuadere. Priusquam digrederentur, unanimiter legatis & Deo promittunt omnem humanam pro divinis rebus tuendis operam, dein quod in ipſis ſit, ut miles externus vel pedem in ſuos fines ingerat, nunquam permiſſuros, tandem ſex millia militum conſtituunt, qui ad quodvis temporis momentum ſint in promptu.

Sub idem tempus à paganis Melſianis, qui ſunt ſub Præfectura Sanæcaſæ tam eſt ſupplicitèr petitus pro verbi doctore Senatus Tigurinus, ut jure nihil negare poſſet. Deducitur continuo per duos legatos Jodocus Kilchmeierus Vir doctus & pius, vernaculus noſter, & penitus ſortis ejuſdem, ob ſaniorem enim doctrinam, quam pueros ego, populum ille docueramus,

neutrum

neutrum patria valuit ſuſtinere. Mandarunt quoque Lucernani & Suitenſes, ut is ubicunque deprehendi poſſet, captivus adduceretur. Verum mandato neglecto quemadmodum eſt ad Dei gloriam divulgandam per Tigurinos fortiter perductus, ita in hunc usque diem, quamvis multa perpeſſus, fortiter defenſus.

Haud multo poſt conſilio habito Frouuenſeldenſes idola conſumunt incendio. Stoccerus Præfectus dum inſanit, minas ejaculatur ſe factum tam nefarium atque impium vindicaturum, etiamſi Germanos cogatur & Italos, imò & roſtratos Indos auxiliandum implorare. Poſtridie mox Conventum agunt, quo quidem nobilibus, qui multi ſunt, per Durgæam, advocatis rogatisque quid animi ſit erga ſe & Evangelium, quidve ſpei de ipſis adverſante fortuna concipere liceat, conſilio habito reſpondent, cum eadem ſit omnibus Civitatis ratio, quod major pars recipiat, id ſibi quoque placiturum. Octo tamen erant, qui Controverſiam introduci penitus vel ad ſex vel ad novem Capita cognitum volebant. Cui rei dum nefas eſſet obſiſtere, nec ſatis animi capiendo conſilio habere ſibi viderentur, Tigurum petunt. Sed neque nobilitas moratur, ut auditis de quibus accuſaretur, coram defendere poſſet, id enim in commiſſis erat. Senatus utramque partem audit, mox Confœderati qui commodum aderant, tandem Senatui majori negotium commiſſum ad hunc modum diſtrahitur. Re diligenter expenſa redditur nobilibus, cum plebs quidem hoc velit, quod uſum ſpectet patriæ, ſalutem animarum, & inprimis germanum Dei cultum, ne quærant ſegregationem, præſertim cum major pars Civitatis conſentiat, nam fieri poſſe, ſi ſic perrexerint, in ſuam id perniciem olim cadat. His dictis, Durgæanorum Legati ſcita quædam depromunt, flagitantes & probari & conſtabiliri. Libet ex iis adſcribere potiora.

„ Si quis in militiam exierit deinceps alie- „ nam, jus patriæ, liberumque reditum amit- „ tito. Uxoratum, qui per hujus Legis con- „ temptum nihilominus perrexerit, ſperans „ priſtina ſibi negligentia parſum iri, uxor & „ liberi, ſi quos habeat, bonis immotis, ſe- „ quutor. Filius ſi parentum juſſa non audiens „ contra voluntatem eorum & contra Plebiſci- „ tum belligeraverit, pro prima lege pœnam „ luito, & à parentibus exhæredator. „

Reliquis omiſſis, hæc ponimus, ut intelligatur, quænam ſit virtus Evangelii. Fuit enim hactenus gens Durgæana tam ad militandum proclivis, ut dum militum copia nullibi per Helvetiam, qui mitterentur ad principes externos, eſſet, hæc abunde ſuppeditaret. Hodie ſecus eſt, at per virtutem Verbi Dei, quamvis clament malè pii, quaſi meliores exiſtant, qui verbum jactent, neutiquam adparere. Sub hæc & illud adjiciunt: Quando Conſtantienſibus & vicinis & in fide Chriſti ſociis non pauca ſuis ex agris deberentur, edicto autem quinque Capitum rogatu Ferdinandinorum, ne quid ſolveretur, foret interdictum, petere, ne deinceps iſthoc mandato teneri compellantur. E diverſo, qui ſimiliter ex ſuis laboribus reditus Canonicis Epiſcopi Conſtantienſis cedant, collecti ſerventur ad præſentium diſcordiarum exitum, iisdem ne forte ſe contra quondam hoſtiliter abutantur. Petitionem Senatus exaudit, quamobrem Durgæani felicem hunc diem experti domum ſe læti conferunt.

Sub idem tempus & eodem loco Bernenſes, Glareani, Baſilienſes, Salodori, Scaphuſii, Abbacellenſes, Sanctogallenſes, Bielenſes, Mülhuſii, Curienſes, & Conſtantienſes deliberant, ut ſuperius fuerat propoſitum, de ſtatu communis patriæ reſtituendo. Is talis tum erat ex ſola munerum corruptela, ut auſim dicere, vix quicquam in orbe fuiſſe miſerius unquam. Diſſenſionum, malarum artium, pravorum conſiliorum, mendaciorum, circumventionum, inſidiarum capitalium, perfidiæ, contemptus fœderum, metus bellorum nullus ferè locus non erat plenus. Tribus diebus deliberationem abſolventes huc veniunt, à propoſito poteſtate fœderis communis quinque Capita deterrenda eſſe, calendis autem Majis plebe ad comitia confluente à Tuginis incipiendum. Priusquam verò conſurgerent, nuntius adfertur, cum Ferdinandinis tranſacta, cæteraque communita omnia, cujus rei quidem ſingula domum referat Exemplaria cum ſuis expendenda prout opus eſſet; verum infelicibus fatis accidit, ut capita ſuos fautores, & actores, etiam inter quos minimè decebat, haberent perpetuo; nam factum illorum tam tetrum, tam horrendum, tamque lætale toti patriæ, neſcio ſi à quoquam, exceptis quam pauciſſimis, pro indignitate ſit perpenſum vel ſemel.

Poſt paucos hos dies incidit ſolenne Divi Marci, quouſque Bremgartinis ſpacium eligendi paſtoris fuerat extractum. Huldricus Funccius vir Authoritatis apud bonos non contemnendæ, Bremgartum pridie ejus diei negotiandi cauſa pervenerat; diſſenſionis ibi vultu perſpecto, viderat ex quo timeret, in pejus caſuram, ni caveretur. Piis ergo, tametſi clam, perſuaſionibus efficit, ut Senatu convocato referatur, utrum incolis, dum paſtor legeretur, ſuffragiis pariter cum civibus agere liceret. Quo facto, diſceptatum eſt diu reſiſtentibus, qui pravis conſiliis aliud ſtruxerant, ſed ad poſtremum, licere obtentum. Nocte ſequente Tigurum ex oppido miſſus de his omnibus certiorem facit Conſulem, tum etiam Hugonem Lucernanum à Ferdinandinis oppidum recta, dum exiiſſet ipſe, introgreſſum, quid mali ſubſit, incertum ſibi. Senatu mox per Canticinium congregato, quæque res foret explorato, jubentur Legati priſtini negotium agere Chriſti pro viribus. Ante lucem oppidum intrant, id quod Hugo dum comperit, ad Monachas abit Hermetſuilenſes, minatus apud — — Schodelerum Scultetum, ſi divorum Simulachra loco moveantur, oppidum brevi periturum. Adeo recens inito fœdere confidebat. In templo mane coitur, fit quæſtio de paſtore docto, & pio, pugnant acriter pro ſe , quorum mens impia non ſemel jam eſt traducta , nec minus tamen pro veritate cæteri , unde clamores exiſtunt, quousque res per viros authoritate commendatos ad ſuffragia perducitur. Favente Domino deligitur , qui filium ejus Jeſum unice doceat. Quod ſi idem de conſilio paulo ante dicto non præcaviſſet , victoria certe ſtetiſſet ab impiis , tam fortiter interim cacodæmon ille per ſua membra conſiliis peſſimis inſtiterat. Eodem impetu petitur , ut idola removeantur , ſed Mutſchlii recensque lecti paſtoris interceſſione in præſentiarum abſtinetur , volebant enim ſine turba deponi , ne pietas male cogeretur audire. Decem itaque deliguntur pietate non admodum pollentes , qui id muneris concluſis foribus ſuſcipiant. Qui quidem ut negare non audent , ita gravius injungi nihil potuiſſet. Magnis & ex imo tractis gemitibus , ubi dies adeſt præſcripta , proſequuntur officium , & ne ſimulachra comburantur , poſtliminium ſperantes plus ſatis lacera penetrali cuipiam includunt. Civium aliquot ad Lucernanos , alioſque profugiunt , quos continuo tamen Bremgartinorum à pedibus conſequutus per jusjurandum , & uxorum cum liberis ejectionem revocat. Redeunt omnes multam manentes tribus exceptis. De his ſtatutum ergo ſine mora , ut ſpes de reditu ſit omnis amputata.

Inter hæc Wilenſes magnis conviciis petunt ab Evangelio reddi meliores , ſed Abbas putatitius ille reſiſtit , quantum poteſt. Inſtantibus diſputatio tandem per obſequii ſpecimen, revera non niſi procraſtinatio erat, in diem ſextum Maji permittitur. Diebus aliquot, quam diſputandi tempus adeſſet, ex Durgæanorum comitiis duo ad Senatum Wilenſem populumque miſſi, feruntur ſic, quæ mandata erant, extuliſſe: „ Dum id agimus, quod eſt ſalutis animarum à vobis tanquam contempti præteriri „ videmur, adſumus igitur à multitudine deſtinati, vos ut certiores de animi noſtri ſententia reddamus. Unius cum ſimus telluris alumni, multaque belli, & pacis onera ſimul ſuſtinuerimus, & adhuc multa procul dubio ſuſtinenda ſint, omnis autem conſuetudinis inter nos commercium ceu inimicorum penitus „ deperierit, non quidem ob aliud, niſi quod „ quæ bona ſunt & juſta cum apud homines, „ tum apud Deum ſectemur, (quid enim Dei „ poteſt eſſe cognitione melius? quid vita ad „ hanc eandem formata conducibilius?) præter „ rationem, ſed & intolerabile videtur ad hunc „ modum ineptire. Quapropter Durgæanorum ſi vobis cognomentum deinceps, ut „ hactenus, voluptati fuerit, hoc agite, ut & „ fide in unum & ſolum Deum, deinde Miſſæ „ Papalis abrogatione, necnon præcipitatione „ ſimulachrorum inter nos conveniat, quo non „ ſolum hic vel nominis vel loci congruamus „ vicinitate, ſed etiam poſt hanc vitam talibus „ fore liceat apud Deum usque in ſempiternum. „ Quod ſi quid obſtare conatus fuerit Abbas „ jure confiſus dominii, pro vobis ſtabit, nul-

,, lum tam fuiſſe potentem unquam , cujus imperium
,, adverſus Dei præcepta vim obtineret
,, ullam. Sed cogit, inquitis : minime vero,
,, ſiquidem eos poſt Deum pro munimento poſueritis
,, , quos & nos , nempe Tigurinos.
,, Quamobrem obnixe petimus , ut his paucis
,, adſentientes nobis gaudium , vobis ſalutem
,, æternam comparare non abnegetis. Nam
,, illud (ne quid prorſus vos celemus) intelligere,
,, licet obſcurius , viſi ſumus , ſi preces
,, noſtræ nullum in vobis locum ſunt inventuræ,
,, neſcimus , quorſum tandem ira noſtrorum
,, tum æqua tum pia ſit eruptura. ,, His acceptis Senatus nihil moratus ea renuntiat Abbati, reſpondet hic Tigurinos, Lucernanos, Suitenſes , & Glareanos tutores ſe conſulturum. Legatis reſponſo audito ſic excidit : Niſi obtemperent propediem habituros , quos nolint. Neſcio quid interim Abbati ſuccurrerit , aut quicum deliberaverit. Durgæanos , qui jam pandochium repetierant , monet bono ſint animo , ſe nempe divorum imaginibus amotis , & Miſſa deleta , Sacellum in oppido diligenter obcluſurum. Quod quidem paulo poſtea factum imminenti turbæ ſalubriter occurrit.

Præſentes jam calendæ Majæ Confœderatos ad Senatum congregant Tuginum , rogant hi ſi multitudinem convenire liceat. Mox Senatus: haudquaquam , ni prius , quod exigant , & cum vigiliis ſuis , & cum quatuor Capitibus, quibuscum vetere & novo ſint fœdere juncti, communicaverint. Hoc dicunt , ne repulſa ratione careat, nam ſtabat ſententia jam pridem, admittere nolle. Palam quoque fiebat ex populi contemptu, conviciis, maledictis, illuſionibus, quæ conſpiratio, priusquam conventum eſſet, inter Senatum & plebem contra Legatos, pios præſertim, extitiſſet; nam Friburgenſibus ſociis, qui huc, contempto prius Tiguro, conceſſerant, quis illuſiſſet? Ergo fruſtrati propoſito diſcedere compelluntur. Suitiam adcelerant, mox Uriam, & Lucernam, poſtremo Sylvaniam; excepti peſſime gravius audiuntur; ſed ut omnium animi fuerant alieno fœdere detenti, ſic reſponſum differunt omnes, donec cum ſuis de rebus in medium prolatis valeant colloqui. Præter hæc autem contumeliarum molem toleratu non facilium, præſertim apud Sylvanos, nullus modus. Ramulis quin etiam ex abiete ſuper pileolis geſtatis, majorum & fidei & roboris Symbolo, ut ipſi dicebant, ut alii, & quidem verius, ſocietatis infidelis, mirum quam honeſtos viros imprudentiſſime vexarent. Ergo dum præter conviciorum molem nihil acciperent, tædio defatigati, domos repetunt. Ex hoc ungui cognoſcere licebit, quis ſtatus hac noſtram Helvetiam tempeſtate habuerit, qua iſthæc paucitas tantam multitudinem, non ulla quidem fortitudine, (nam quo modo male ſibi conſcius fortis eſſet?) ſed mera malignitate, & neſcio qua impotenti deſperatione tam indigne tractavit, cum hi tamen nihil molirentur, niſi quod omnibus ex æquo fuiſſet ſalutare.

Interea dum ſic luduntur, quatuor per Ditionem Tigurinorum pondere valde graves pertranſeunt currus : agreſtes ſtupore diligentes facti tormenta comperiunt ænea vehi. Renuntjant Senatui , deliguntur ad rem penitius cognoſcendam duo , qui quidem dum adornantur , currus ad Thermarum caſtellum usque proceſſerant. Hinc dein poſtquam ſolventes exorbitant, ditionem intrant Bernenſium , à rumore præcurrente proditi intercipiuntur. Mox ſequuntur alii duo pariter onuſti , Glattæ campum (vicus hic eſt Tigurinorum) pertingentes ab agreſtibus ſuperiori negligentia diligentibus redditis opprimuntur , & Senatus juſſu convehuntur Ægliſaugeam ad aſſervandum , dum palam fieret , cujusnam eſſent. Interrogatus auriga variat , nunc mercem precio ſibi vectandam dictitans , paulo poſt nobili cuidam Suevo : Bernenſes viciſſim pro tormentis dediſſe ſacrarum veſtium & ornamentorum vim XII. millium aureorum. Inconſtantia & hominem , & rem ſuſpicioſam facit , quamobrem quæritur ex Bernenſibus ſine mora , num illa ſint vera, reſpondent nec emiſſe nec commutaſſe cum quovis ſe quidpiam , & mendacium de ſacris rebus diſtractis plus ſatis modum excedere. Hinc fit, ut tormenta reſervent utrique diligentius , nam ex titubante illius & mendaci reſponſo contra ſe videbatur nonnihil parari. Tormentorum omnis generis numerus ducentenarium ſuperabat. Manent aliquandiu , ſi quis forte perquiſiturus de ſuo adveniat , id vero dum fruſtra, percontantur ipſi, quoad comperiunt, ad quinque Capita à Ferdinandinis contra ſe tranſportari commiſſa. Tunc omni tandem dubitatione remota, velut ex hoſtibus captam prædam publicis armamentariis ad futuram neceſſitatem reponunt. Quis non ex facto tam mirabili Deum ſuos ſua dignari cura perſpiciat? Qui machinas tam multas tamque horrendas in exitium eorum præparatas, tam facile, præter ſpem, ut de quibus penitus fuerat ignoratum, in manum tradiderit, nedum adverſantium hactenus conſilia ſubinde diſſipaverit. Diligenter itaque videndum nobis, ne contemptores divinæ benignitatis inveniamur aliquando, nam nihil certius futurum, quam graviſſimæ pœnæ reſervatum malum.

Dies Wilenſis diſputationis jam aderat: Sacrificorum turba non parva omnium circa pagorum confluit, magis quidem ut Chriſti Doctrina confirmarentur, quam ut eam impugnarent. Evangelicæ Lucis propugnatores ſedere Franciſcus Zinggius Eremitanus, D. Joannes Zuiccius Conſtantienſis. Stare populus ad audiendum frequens. Abbas dum expectatur & inquiritur, equo fertur abiiſſe. Poſtulantur qui linguæ conviciatrici nunquam hactenus non indulſerant, ante omnes tamen ----- paſtor populi. Clam aufugiſſe teſtantur omnes: Ita fieri ſolet ac debet, pietas ubi contra impietatem ſe, juſtitia contra injuſtitiam fortiter ac intrepide conſtituit, nam ut veritate munito nihil fortius, ita fulcito mendacio nihil formidoloſius, quamvis mirum quam cœlum (quod dicitur) aliquando territet, tum cum poteſtatibus nititur, verum uti cor interim ſaliat, noverunt qui diſputando veritatem hactenus oppugnarunt. Pergit tamen Franciſcus themata pia divinarum literarum teſtimoniis comprobare, deinde copiam ex adverſo dicendi, ſi quis quid melius, veriusque habeat è Scriptura Dei nemini non benigniter offert. An verò literarum ignorantia factum ſit, an quia verbo crediderant vel impii putati, neſcimus: nemo contradicere quicquam, præter plebejanum Rickenbachium, qui Lutheranæ factionis de Euchariſtiæ Sacramento ſibi ſatisfieri cupiens, uno atque altero in contrarium argumento prolato, mox ſatur, ut palam teſtabatur, diſceſſerat. Hic verò quid plebs faceret, poſtquam tam fœde cum à Domino tum à paſtore fuerat deſtituta? Annon ii totum munus eccleſiaſticum reddiderant ſuſpectum? Annon fuga palam clamarat, per veritatem obtineri non poſſe, quod hactenus obtinuiſſet uſu? Quamobrem neglectis iſtis, nec incuria, quæ Scriptura manifeſte docuerat recipere, Miſſam obliterare, idola præcipitare, valedicere Papæ.

Contumeliam hic interpoſitam licet, quoniam fit dum hæc geruntur. Morum & vitæ correctionem Durgæanis meditantibus Stoccerus præfectus pellice rejecta cum uxore, prout deceat, vitam agere jubetur. Rebellis & contumax accuſatur apud Senatum Tigurinum, nam huc referebant ea tempeſtate Durgæani, quicquid premeret vehementius. Hic monet uti pergant. Id quod dum parant, ille ſe per literas hunc in modum Senatui purgat: Hactenus in hac re quicquid egerit, dominorum ſuorum Tuginorum ſcilicet, reliquorumque Capitum egiſſe conſenſu. Dimiſiſſe quidem conjugem, quod fidem iſtam novam exhorruerit, dimiſſos cum matre liberos, quod libitum non fuerit, ut hac in hæreſi verſarentur amplius. Materculam (ita vocarat pellicem) retinuiſſe, retenturumque, quoad Domini ſui conniverint, nec quenquam præterea reveriturum. „ Vobis, inquit, „ ſi quis compelleret omnes ejicere meretrices, „ quiſnam hodie paraturus eſſet cœnam? Talibus verbis impurus iſte Sardanapalus Senatum Tigurinum dignatus eſt. O notam hujus temporis!

Cæterum Abbatis importunitas adeo ſubjectos, non jam dico Wilenſes, ſed Rhenivallenſes exaſperaverat, ut arce Roſchachenſi ad lacum Acromum occupata quicquid tormentorum, quicquid armorum invenirent, ad ſe raperent, utpote quæ ſcirent in ſui comparata perniciem. Ea res è veſtigio tutoribus ſignificata, literas indignabundas elicit, minantur enim, niſi reddant quicquid avectum ſit, gratiam ſuam teneri non poſſe; ſimiliter ſcribunt ad Sanctogallenſes propter ſex aureorum millia, quos hi poſtquam numerarant Abbati nomine vectigalis annui redimendi gratia, penes ſe tamen in finem negocii verbi dominici detinere ſtatuerant. Roſchachenſes Tigurum conſultum Senatum advolant; jubentur eſſe quoniam nihil præter jus & fas commiſerint, abſque ſollicitudine.

dine. Sanctogallenſibus, quia ſatis erat penes ſe ſibi conſilii, ne tutores nihil pendi viderentur, literis rei ſatisfaciunt.

Præfectus interea Durgæanorum habitatione priſtina mutata, quod in arcem omni cum ſuppellectili migraverat, anſam dat bonis quibusque de ſe peſſime opinandi, quocirca ne damnum imprudentes incurrant, arcis bombardas oppido reſtituunt omnes. Furibundus ille Capitibus id conqueritur: hi calamo, & papyro minantur, ut antea, niſi reddant bombardas. Durgæanis petentibus iterum conſilium dant Tigurini: Eo quod bombardas in arcem Civitas ad ſui tutelam collocaverit, nunc autem timendum, ne quis eis in exitium potius abutatur, neminem fore probi judicii, qui factum ſugillare queat, quapropter quod ſuum ſit diligenter cuſtodiant ac tueantur. Nobilitas ejuſdem gentis hoc ipſo die, quia miſſationem & ſimulachra divûm in propugnaculis ſuis fovere tentabat, accuſata contra ſe fert ſententiam.

Quia verò nihil omittere, quod Oligarchorum mentem exacerbatam in nomen Tigurinum coarguat, ſtat ſententia, brevibus ſtultam impotentiam Ægidii Animoſi, Senis, barbati, Suitenſium Amanni, commemorare libet. Antonius Geſsnerus juvenis admodum, Suitiam juſſu patris ad exigenda debita perveniens, dum operantem quendam forte ſpectat per ocium, Animoſus accedit, ſalutat, negocia rogat. Capite nudus Antonius verecunde reſalutat. Tum Senex: „ Tune Apoſtolos, ais, olim in po-

„dice miſſaſſe?„ (ante annum tale quidpiam à coëtaneo Tugii vexato propter miſſam, ridicule, par uti referret, exciderat.) Atque hoc dicto, pugno dentibus labefactis os ſanguine deturpat, & execrationibus inſuper maledicentiſſimis proſequitur. Antonius quia ſolus & loco minime tuto, tum neſcius ſi quid aliud in ſe fortaſſis ſtructum eſſet (inflammatos etenim ira quoſdam è circumſtantibus omnino notabat) diſcedit. Senatus autem Suitenſis, priusquam Antonius domum revertiſſet, ad patrem ejus dat literas, graviſſime filium de ſermonis turpitudine, jactationeque verborum temeraria deferentes, contra factum ſenis diligenter excuſantes, ut qui protervia motus hominis, quamvis venerandus, & ſenex manus tamen abſtinere non potuerit. Quod ſi velit ſibi debita perſolvi, mittat, cui ſit lingua domabilis, tum enim juris proſequendi, facultatem libenter conceſſuros. Andreas (id nomen eſt Patri) poſtquam Senatui Tigurino Suitenſium tam promptum animum, ſcilicet, demonſtraverat, reliqua diſſimulat. Senatus ad alia horum peccata recondit.

Paulo ſuper Bremgartum Vicus eſt Lunghoſen, cui Bremgartini Præfectum annuum ſubſtituunt. Hic plebs diviſa partim ab Evangelio ſtare, partim a Pontifice Romano, quamobrem Sacrificum miſſantem hi, Chriſtum annunciantem illi præhabere. Diſceptatio facit, ut conſultatione ſuper hac re in diem Solis quendam denuntiata, Bremgartinorum aliquot, ne malum intercideret, multitudini ſe conjungerent.

Jam ubi ſuffragiis erat agendum , piorum numerus tam fuerat , hoc metu dilapſo quidem , alio mentis inconſtantia , diminutus , ut Bremgartini , niſi victam intueri pietatem vellent , adeſſe cogerentur , atque ita factum , ut pii vincerent. Quæ res quidem adeo fertur à quibusdam graviter , ut extemplo Tugium & Lucernam ad conquerendum avolarent. Horum Legatio commodum ad Concilium Badenſe tunc parabatur , committitur ergo , querimoniæ hujus non ſint immemores , poſtquam manifeſte jam intelligant , pietatem illorum nil niſi violentiam eſſe , quæ tandem quonam ſit evaſura , ſi non pertinaciter reſiſtatur , neminem poſſe latere , præterquam ſtupidum , qui nulla ſit neque mente neque ſenſu.

Jam in oppido Badenſi conventum erat iterum ſuper controverſia Bernenſium & Sylvanorum : Bernenſes & Tigurini , quod hi toties , & de novo ſuperioribus diebus concordiæ , & omnis amicitiæ prævaricatores reperti fuerant , pacem cum iis , ut quibus credere non valeant , prorſus abnuunt. Sylvani contra tam pertinaciter inſtant , quo pax nuper à Bernenſibus recepta ſervetur , ut horum Legati retro domum abire compellerentur , ad conſilium cum ſuis capiendum. Tigurini brevi deliberatione pacem habere cum impietate Sylvanorum non poſſe definiunt. Bernenſes pariter concludunt. Ergo reverſi poſtquam hæc protulerant , ſermone directo in Capita quatuor reliqua , nihil eorum , quæ contra ſe multifariam egiſſent hactenus , non objectant liberrime, tum fœdus Ferdinandinum, ubi non ſine gravi ſtomacho ſatis auribus ingeſſiſſent, abſcedunt. Sex Capitum Legati (Glareani, quorum nil intererat, tum ſe junxerant) aliis digreſſis querelam agitant Lunghoſenenſium adverſus Bremgartinos, cui rei dum aliquantum ad expendendum temporis datum eſſet, notario jubent, uti quam queat ſeveriſſime, atque minaciſſime nomine ſuo præcipiat, divorum ſimulachra reſtituant, ſacrificium Miſſæ condigna veneratione teneant: quod ſi minus obtemperent, ſenſuros quorum mandata contempſerint. Hoc quidem factum tam atrociter, ut confeſtim Bremgartini Tigurum accelerarent pro conſilio. Senatus monet bono ſint animo, ac fortiter in verbo recepto perſiſtant, Deum namque ſuos non deſerturum: ſe verò id acturos, quod debeant tum juſtitiæ tum ipſis. Gratias agentes Senatui, & Deo domum animo læti ſe conferunt.

Inter hæc ſine intermiſſione ſubjecti Abbatis Sanctogallenſis, & præter cæteros Wilenſes, Tigurinos & Glareanos ſollicitant, ut quandoquidem pietas monaſtica non ſit ex Deo, deformem in viros Monachi dominatum ipſorum ope liceat excutere. Abbas è diverſo Lucernanos & Suitenſes implorat, ut quemadmodum in hunc ſe gradum dignitatis extulerint, ita, ne de ſuo quidpiam contra jus & fas deperdat, tueantur. Conveniunt itaque partes Wilæ, contendunt Tigurinorum legati, ne titulus Abbatis deinceps audiatur, ſed adminiſtratoris, dein cucullo rejecto, quotannis adminiſtrationis reddatur ratio. Lucernani & Suitenſes ne latum quidem digitum ab hactenus ſervato more diſcedunt. Glareanus dum putatur aſtipulaturus Tigurinis Abbatem defendit. Mutatio tam repentina credebatur hinc eſſe: Nuncios paulo ante Monachus Glareanam dimiſerat; talium eſt cum loqui, tum numerare, quocirca facile perſuadent. Recognita Senatus Tigurinus Jacobum Werdmyllerum quæſtorem Glareanam ablegat rogatum, quænam cauſa defectionis? Malis non gratus adventus, ſed moleſtior tamen inquiſitio, de improviſo namque inciderat, quamobrem non habentibus in promptu, quid reſponderent nec bonis nec pravis, poſt diem jubent octavum revertatur. Poſtquam ergo redierat, audit, ſi monachus ſtatum ſuum, ut fuerit hactenus, ex Scriptura Dei firmare poſſit, nihil ſe contra facturos, ſin minus, eſſe repugnaturos. Hoc reſponſo contentus quæſtor ad ſuos revertitur: narrat quid audierat, placet Senatui, quippe qui facile capiebat, cujusnam iſtud operis, quo de modo dictum, fuerit Officinæ.

Jacobus Serarius, Vir in Domo Dei fidelis, Evangelii ſenſa Gaſtalenſibus aliquandiu rogatus expoſuerat. Charitate Patriæ motus è ditione Tigurinorum, ubi verbo docendo pariter incubuerat, eo, quibus licebat feriis clam Suitenſibus, una cum Glareanis Gaſtalenſium Dominis, proficiſcitur. Suitenſes indigne ferentes parant inſidias: Vigeſimo ſecundo Maji impietatis miniſtri gladiis & ſpiculis intentis exorti ſubito prætereuntem capiunt, ligant, Suitiam abducunt, clanculum omnia. Gaſtalenſes tandem ubi rem intelligunt, quod unum poſſunt, dolent, è manibus etenim jam & poteſtate longius fuerat abſtractus. Per hos Tigurini certiores facti, mirum quam obſtupeſcerent ob Viri tum probitatem, tum animi Virtutem, quapropter literas Suitiam per publicum tabellarium repente dimittunt, quibus precantur, monent, ne temere quid agant, ſed & minantur, ſi occidant: nec id ſatis viſum, Joannem Edlibachium quæſtorem ſequi mandant, literarum mentem ut ore conſtabiliat, addat vero quicquid ſaluti futurum Jacobo videatur: mox, Suitia relicta, Glareanos petat, hortetur ut jus ſuum defendant, (nam id temporis Glareani præfectum Gaſtalenſibus dederant,) fœdum ac indecens, Suitenſium ita laſciviam in alieno jure, tanquam licitam tolerare. Unde factum, ut Glareani ſcriberent Suitenſibus in hunc modum, Jacobum è quo loco rapuerint, ſine mora reſtituant: nam injuſte rapuiſſe: cogitent quid jura violare tam proterviter demum pariat: non hæc eſſe fœdera, quibus ſint hactenus uſi per ditionem ſuam quique tranquilliſſime, quamobrem id agant, ne ſe contemptos, commune jus violatum, de ipſis olim conqueri nimis juſte valeant. Similiter agitur ab Utznachianis, hoſtibus quamvis Evangelii: & niſi reddideritis, inquiunt, conſilium inibimus cum Glareanis, quid agendum. Suitenſes omnibus his cognitis in diem 29. Maji populum ad Judicium pro conſuetudine convocant, Jacobum ſiſtunt: Accuſatur novæ fidei, contemtus Sacramentorum; & de omnibus, quæ tam longo tempore fideliter Romana tenuerit Eccleſia. Patronus Jacobi quicquid ad vitam ejus redimendam pertinere videbatur, diligenter agit, ante omnia tamen Glareanorum admonitionem urget. Qua de re in conſultationem venit, judicandus ſit, an Glareanis reponendus? Diem diſceptando terunt ad veſperum usque fere, tandem ſuffragia dantur. Boni viri quos ipſi audivimus jurejurando firmare non dubitant, majorem fuiſſe partem in hoc, ut monitioni cedatur Glareanorum. At Ægidius iſte, quo de paulo ſuperius, cum ſuæ ſortis hominibus certando pertinaciter evincit contrarium. Hunc contra dum nemo quicquam auderet, ad judicandum & condemnandum animi declinant. Quia vero Pontifici Romano qui non ejus Traditionibus ſteterit, incendio dignus habetur, Jacobus ſententiam auffert, ut vivus concremetur. Ligatus ergo, ductus, in ignem poſitus fortiter Spiritum reddit. Quibus convitiis in hunc & Tigurinos inter ducendum mares, fœminæ, ſenes, juvenes, debachati ſint narrare lubens ſuperſedeo: qui vivit, Dominus audivit, & ulturus eſt. Tum demum ocium nacti Suitenſes, Tigurinorum literis reſpondent: „ Intelleximus, quæ ſcripſiſtis, & „ miramur ſatis, nam velut injuſtius quid a nobis ſit actum indignamini. Sacerdotem pro-

„ hendimus, in ditione noſtra, ſuper territorio „ noſtro, & ipſum noſtrum inventum hæreticum „ ex juſto indicio condemnatum igne conſum„ pſimus: Si quid perperam aut contra jus fa„ ctum putatis, ſignificare poteſtis.„ Literis tam inſolentibus auditis, parum abfuit, quin mox bellum fuiſſet Suitenſibus indictum.

Quantumvis autem quinque Capita ſævirent, ſermo dominicus tamen curſum tenuit: nam eo die, quo captus eſt Jacobus, Parochiæ novem ex Valleforti precibus orant, ut Senatus Tigurinus Evangelio locum apud ſe faciat. Senatus reſpondet: poſtquam nemini, quod jure debeant, per fraudem poſthac & Evangelii prætextum, non perſolvere conſtitutum habeant, voluntatemDei agnoſcere per verbum ipſius ex puro corde poſtulent, & pars major ita conſenſerit, daturum ſe brevi, qui voti compotes efficiat: Inſuper autem & fortunam & Corporis vires intenturos, ne, quod nolint, hanc ob rem pati cogantur: Illis nihil non habere ſic affirmantibus, obſecundatum eſt.

Impietatem iterum hoc deformare loco non tam libet, quam operæ videtur pretium, quo pietas cum ſuis queat affectibus cognoſci melius. Ex juventute Lucernana tres (nominibus parco lubens, quia vernaculi) ad mercatum Zurzachenſem ituri, Boswilæ (vici dictæ vallis hoc nominis eſt) pandochium petunt. Adeſt forte cauponæ propinquitate junctus Daniel Sartor, qui cognitus à meretricibus eſſe Tigurinus & proditus movet illos, ut in hunc modum inter ſe conſuſurrarent: irritabimus hominem verbis,

& ſi quid, quod læſerit, contra dicere paraverit, confodiemus. A cognata forte fortuna prætereunte verba peſſimi iſtius conſilii percepta ſunt. Conſpectum ergo Sartorem invitant ad menſam, adſidet. Tum unus, dic tu nobis, inquit, quantum hinc diſſideat nebulonum regio? Is placide: equidem homo ſum non hujus loci, quamobrem regiones ſunt incognitæ mihi, veſtrum id eſt noſſe potius, qui eſtis nimirum indigenæ. Foras inter hæc vocatur, diſcit ex cognata, quæ conſuſurraſſent iſti, rogatur ut maneat cibum in alio loco ſumpturus: At hic, facile eſt, inquit, cavere, poſtquam hæc norim: redibo. Mox illi, ut Dei crux, paſſio, (liceat inepte loqui, & contra morem patriæ blaſphemis hominibus ſimiliter blaſphemare.) Tigurinulos iſtos male perdat cum iſthac fortunarum & corporis vendicatione nemini ſectatori hactenus abnegata: quousque tandem durabit hoc opus? Ita convitia in Deum, & Tigurinos evomentes tantum non in beſtias abibant. Sartor omnia diſſimulans ac tacens periculum evadit. Priusquam autem diſcederent, paſciſcuntur Scyphis epotis intraturos ſe Zurzacum ramuſculis redimitos abiegnis ad offenſionem cujusvis: Hæc juvenilis & temeraria deſignet impietas temporum licentiam. Quid illos putas, ad ea qui connivent?

Ejuſdem impietatis eſt, quod ſequitur, ſed interim crudelius atque tumultuoſius. Joannes Jacobus Lancius, Henrichi Lancii Viri genere nobilis filius ex arce in pagum Niveram delatus,

tus, cum ruſtico, neſcio quid, verbis ad gladios usque contendit, unde ſatis periculoſum accipit vulnus, quæ cauſa quidem, cur pace ſtare pertinaciter bis renueret: tertio dum idem fit, convitiisque ſine modo vulneris dolore pulſus furit, pertinacia Vir bonus quidam commotus (nam piaculum eſt apud nos pacem mandatam, vel ſemel, abnuere) curſim e domo virum prehendens, non tu tandem, inquit, Lanci paci ſtabis? Tum ille bombardulam, quam manu tenebat, pectori, ne verbo quidem dicto, applicat, accendit, interficit. Fugit homicida, quod licuit per vires, in arcem. Fit ejulatus in occiſi domo, concurſus magnus agreſtium, queruntur de latrocinio, conſultant per ſe præter conſuetum, ut arx continuo trecentis armatis, ne elabatur iſte, cingatur. Quo mox facto, ſtatuunt adire præfectum, & rogare juſtitiæ defenſorem agat. Ad quem ubi perveniunt, poſſe quidem audiunt ſe prohibere, ne corpus & bona Lancius moveat loco, de reliquo vero incertum ſibi, quamobrem conſulturum eſſe Tuginos Dominos ſuos. Illi miſerum vocantes ſtoliditatem exprobrant, ut qui in re tam aperta conſilio careat. Tigurum igitur concedentes, queruntur quod acciderat, petuntque leges defendantur. Perſpecto negotio, haud oſcitanter, cum his mandatis ablegantur Funccius & Petrus Meyerus, ut parricidam ad jus petant, ſi tradat, exequantur quod juris eſt, ſin minus, tormentis arcem admotis recludant.

Audito Tigurinorum adeſſe legatos, & ferre mandata, quæ diximus, Liebenfelſia (nomen id arci) deditur. Captivus Hugo Landenbergius in arce repertus Frouuenfeldam abducitur. Lancius quod lecto propter vulnera decumbebat, cuſtodia circumdatur virorum duodecim. Dies cauſam dicendi prima Junii conſtituitur. Adveniunt præter Tigurinos etiam Bernenſes, qui ſimul dum actionem inſtare jam putarent, Præfectus ad Confœderatos ſuos tranſire memoratur. Renunciant hoc Senatui Tigurino; is jubet ut pergant ubiubi ſit præfectus: Ergo Landenbergius accuſatur, quod Tigurinos non ſemel & graviſſime vocaſſet hæreticos; hic ergo, quandoquidem fidei in Deum & Chriſtum læſiſſet majeſtatem, neceſſum eſſe, pro Legibus Cæſariis ſatisfaciat. Ille contumeliam excuſat in hunc modum: Poſteaquam fuerit edicto prohibitum, ne quis Evangelicæ fidei Sectatores turpiore notaret titulo, neminem ex ſe tale quidpiam unquam audiviſſe: teſtes ſe probos hic omnes invocare & veritatem ipſam. Defenſio quamvis ſit accepta, non tamen effugere, quin vinculis opera præfecti Chiburgenſis teneretur ad tempus, potuit. Lancius quod pro ſe dicere jam dum imbecillis nequiverat, quatuor dies ſibi petens impetrat. Non dubium eſt, quin per hoſce dies & præfectus apud Confœderatos, & Pater Lancii apud quoſvis, ſed & ſoror paſſim (nam hi Tiguri quoque per id temporis conſpecti ſunt,) nihil non verſarint, ſi vitam illi redimere vel precibus vel precio poſſent.

ſent. Illud certum, patrem, quicquid conſilii tandem invenerit, ubi non aliter valeret, egiſſe minis; jactabat enim parum lucri fore Durgæanis, etiamſi filium ad necem adigant, nam eorum expenſas futuras, bonorum quicquid ſit ſe poſſeſſorem & Dominum, non filium agnoſcere. Tam vehementer autem hoc urgetur, ut Durgæanorum ſimplicitas timere jam inciperet, & hujus minas pro conſiliis ventilare. Interim & propinqui ejus, quem cæſum diximus, adeo ſunt a quibusdam ſollicitati pertinaciter ut pecuniam malint, quam mortem hominis, illam liberis defuncti profuturam, hanc nocituram potius: Inſuper & expenſis omnibus ſatisfactum iri pollicentur, ut tandem perſuaderent Tigurinis & Bernenſibus juris æquitatem fruſtra manentibus. Itaque liberis aurei mille, cognatis pro expenſis trecenti, Durgæanis non minus ſeptingentis numerati ſunt: Lancius autem, ne poſthac inſimuletur iatrocinii, ſed homicidii ſimplicis plebiſcito cautum.

Hæc dum aguntur, Capita quinque literas absque ſalve & vale Bremgartinis dimittunt in hanc ſententiam. Quicquid eſt quod nos quinque Capitum Legati proximo conventu noſtro deſtinavimus, nolumus ut ignoretis. Eo quod egiſtis aliter atque nobis placeat, ſcitote propediem adfuturos nos, & pœnas bello repetituros ob maleficium, quo reliqui diſcant veſtro docti malo non eſſe contumaces. Brengartinus Senatus clam plebe conſultat, veritus ne concita plus ſatis magis adhuc commoveretur, reſcribitque, ſe illos, ut Dominos agnoſcere, tametſi non ſolos: egiſſe quoque, quod fortaſſe diſpliceat, ſed Dei Scripturam ſcrutatos, ubi quidem, ſi ſe docuerint erraſſe, conſilium libenter mutaturos, ſin minus ita perduraturos, quousque ducant ſpiritum: rogare præterea, ne quid temere conſtituant, incertum enim quonam cadant conſilia præſertim temeraria.

Sub hæc ex Valleforti coram Senatu Tigurino viri miſſi comparent, denunciantes, ut Lucernani ſcripſerint ad ſe literas admodum hoſtiles, rogant & conſilium & auxilium. Senatus monet bono fortique ſint animo, duce fidant, cujus nomine patiantur iſta, non enim iri deſertum. De ſe tantam ſpem habeant, quanta queat de humanis viribus concipi. Bellorum ita minæ volitant ab adverſaria parte, ut interim tamen nihil minus (id enim mihi penitus perſuaſum) eſſet in animo. Quid igitur? Si per hunc modum alios provocando priores ad arma capienda concitare, ſibique quicquid agerent contra, vel egiſſent æquitatis ſpeciem vindicare poſſent.

Verum quicquid harum rerum fieret, Evangelium tamen magis magisque vim genuinam ſuam exercet, nam eodem tempore Senatus Tigurinus à Rodorphinis paganis Comitatus Badenſis incuſatur, quod non ſibi quoque ſalutis verbum liberum efficiant, cum ſint, quibus id maximopere deſideretur & Sacrificum habeant, cui nihil gratius evenire poſſet, quam libere docere, quæ per Scripturam Dei norit eſſe quam veriſſima: Reſpondet, neminem hactenus petiiſſe, ſed quia petant, lubentes ſe morem gerere. Jubeant ſacrifico, docendæ voluntati Dei ſtudeat, quam accuratiſſime, boniſque & chriſtianis moribus plantandis invigilet, tum quæ domum Dei dedeceant atque conſpurcent ſine trepidatione removeat, ſe nihil non facturos, quo pie ſuſceptum ſit ipſis perpetuum. At ſtatim ubi hoc audit Jacobus Novalianus Suitenſis, tunc temporis præfectus Badenſium, clam ſedecim militari habitu ſubornatis noctu ſacrificum comprehendere tentat, verum is præmonitus abit Bremgartum, donec illud actum, ut regreſſus pro inſtituto conſilio ſine Præfecti aut cujusvis alterius interpellatione prædicanda ſalute pietatem doceat.

Cæterum quod minarum bellicarum omnia fuerant plena, Bernenſium Oligarchi, quibus grande nomen erat ab Evangelio tamen, bonorum oculis apud ſe confaſcinatis, arte parant Tigurinis perſuadere, ne ſe hoſtiliter adverſus quinque Capita gerant, & ut terreant etiam, vigeſimo die Maji coram dicunt, bellum ſe nolle, Valleſienſes enim ſex millia pollicitos armatorum Sylvanis, quocunque tempore opus habeant. Quæ quidem res non difficile negligebatur, utpote vile quiddam, ac viris indignum præ ſe ferens: nam nec bellum eo tempore (niſi forte quod malum ab aliis intentatum arceret) Tigurini cogitare & imbecillius eſſe, Valleſienſes, neſcio quot millia, promiſiſſe, quam ut ob eam cauſam, etſi Tigurini bellum inſtituiſſent,

ſent, cœpto deſiſtere deberent. Fama quoque ferebatur, Sylvanos pertinacia fretos, Præfectum deſignatum antea deducturos ad Baden (nam temporum vices jam ad eos devolutæ) quam controverſia cum Bernenſibus eſſet diſtracta. Quod quidem Tigurini prævertere, ne vim aliquam jus pateretur, meditantes, Funccio Legato Bremgartinos & Mellingenſes monent, ne tranſitum illi permittant: Verum paullo poſtea (nempe Calendis Junii) obedientiam communem legatione apud Senatum excuſantes, propter quam, quod monuerint facere non queant, & petentes id æqui bonique conſulatur, petitum ferunt. Interim & Bernenſibus ſerio ſcribitur, quandoquidem res ipſorum agatur decere ſedulitatem & ſollicitudinem, ne quid detrimenti juſtitia capiat, ſe quidem eſſe paratos ad reſiſtendum, ne Præfectus Sylvanus in ſedem Præfecturæ, ſi quis quid tentaverit, tollatur, quocirca diligenter ſe fideliterque quicquid acturi ſint, obſervent. Verum illi pertinaciter inſtant, ne bellum Tigurinis paci præferatur, idque literis & ore precantur, at ea ratione, quæ modo dicta eſt, quæpropter in propoſito Tigurini perſiſtunt.

Inter hæc Suitenſium perverſitas & cor pœnitere neſcium ſubinde magis magiſque aperit ſe, in Tigurinos jactant convitia, jocos in ſacrificum exuſtum. Aderat forte Suitiæ civis Tigurinus, quem adeuntes maligne protervi, cum is longe aliis foret intentus, „audi tu, inquiunt, „Tigurinos tuos male habet ſacrificum igni con-„ſumptum?

„ ſumptum ? Die ergo ſi velint recipere, ſaccum ferant, quo cinerem converrant,„ Sed & mendacia ſpargunt. Lucernam enim denunciant in armis eſſe Tigurinos ob dictum ſacrificum, unde factum, ut arma ter uno die ſumpſerint in oppido ad occurrendum invaſuris.

Ipſis Calendis Junii nobilitas Durgæana, male fidelis hactenus, apud Senatum Tigurinum ſe per omnia ſubjicit, tantum à bellando, ſi quid ingruat, eſſe liceat immuni. Verum à ſpe fruſtrata perducitur huc tandem, ut quicquid æquum ſit acturam ſe profiteatur.

Tertia Junii Bernenſes legati technis ſubornati fraudulentis Oligarchorum (id quod primo conjectura, mox revera cognitum) per Chriſtum & cœlum univerſum coram rogitant, ut Tigurini belli tandem cogitationes excutiant, famem atque omnium rerum eſſe penuriam, omnes imparatos, fratres eſſe contra quos moveantur, hoſtibus nihil jucundius, quam noſtram diſcordiam evenire poſſe, imo neque Deo placere quamvis juſtas prætexant cauſas, quippe cui pax, ut Deo pacis, non bellum cordi ſit, famæ damnum propter ipſius gloriam, eſſe acquiſitionem : contemptum, eſſe laudem. Multaque in hanc ſententiam magna quidem contentione dicunt. At conatu fruſtraneo, nam apud eos dicunt, quibus malæ jam olim artes ſunt perſpectæ : Deus autem quid interpoſuerit, non leviter accipiendum videtur, interim enim dum contra legatos diſceptatur, certo cognoſcitur, quinque Capita per legationem à

Ferdinandinis proximo die Sabbathi pro fœdere percuſſo ſuppetias ad inobedientes bello multandos petituros eſſe. Confirmatur id a Suitenſe quodam magis, qui caſu tum obverſabatur Tiguri. Senatus ergo pro reſponſo Bernenſibus hoc ipſum objectans, adeo ſtupefacit, ut velut ore capti diſcederent.

Sylvani dum eſſe pergunt contumaces, ac temerarii, quarta Junii Præfectum ſuum Antonium nomine contra jus & æquum deducere parant quindecim è ſuis, centum è reliquis Capitibus comitaturis. Quam rem ubi agreſtes cœnobii Muriani cognoſcunt armati concurrunt, ſuſpecti namque de Evangelii ſtudio numerum tam ingentem comitum nonnihil formidare. Perfertur res ad Tigurinos ſub noctem, convocatur extemplo Senatus, fit conſultatio. Dum ſedent Berna nuncius equeſter advolat, Bernenſes adſerens à Tigurinis motos, ſententia qua bellum recuſarint, deſtitiſſe. Sylvanus ut præfecturam capiat nolle, atque hic facturos quod Tigurinis videatur. Vim igitur contra vim, quod & prius erat in animo, decernunt alacriter, mox literas ſcribunt Lucernam, in hanc formam: Contemptum & violentiam, dum præfectum Sylvanum deducere conamini, vobis in animo potius eſſe, quam juſtitiam intelligimus. Quod cum ita habeat, quia contra jus & æquum contenditis, lites enim inter Sylvanos & Bernenſes fœderatos & concives noſtros etiamnum pendent, ſcitote pro virili nos repugnaturos. Si quid igitur ex eo mali vobis

acciderit, pro noſtro nos volumus honore jamjam ſatisfactum. Dux legitur mox Huldricus Stollius: Henricus Ranius vexillarius, milites DC jubentur in mane proximum ad proficiſcendum omnes eſſe parati: Poſtridie vexillum aurora ſurgente ſuſpenditur è curia, tormenta quatuor majora producuntur, ad commeatum inſtruuntur currus. Sumpto cibo tympanis convocantur milites in forum piſcatorium. Ad convocatos Walderus Conſul prodit cum Tribunis & ſcriba: Facto ſilentio profectionis hic cauſas editiore loco pronuntiat ad hunc fere modum:
„ Eo quod audax quinque Capitum propoſitum,
„ quo præſectum Sylvanum in adminiſtrationem
„ Præfecturæ Badenſis contra jus & æquum, li-
„ te Bernenſium cum Sylvanis jam dudum pen-
„ dente, violenter ſuſtollere conantur, reprimi
„ non poteſt niſi per vim, cum tamen ſi ſic
„ abire permitteremus non ſolum noſtræ digni-
„ tati, ſed juſtitiæ communi, ſed fœderibus,
„ ſed autoritati derogaturum eſſet Evangelicæ,
„ viſum eſt Senatui poſt multam ac diligentem
„ cogitationem armis rem gerere. Quamobrem
„ audite milites optimi, quæ cuſtodire vos in-
„ terim æquitati ſit conſentaneum. Principio.
„ Verbum Servatoris noſtri JEſu Chriſti mente,
„ quo malis affectibus moderemini facilius, ju-
„ giter retinetote. Quæ dux & ejus conſiliarii
„ vobis juſſa dederint obedienter ſuſcipitote.
„ Ab ædificiis incendendis, agris devaſtandis,
„ hominibus occidendis, niſi ſic facto fuerit
„ opus, manus abſtinetote. Non protervi,

„ non blaſphemi, non temulenti, non violatores, non raptores eſtote, quo nemo non „ intelligat, quid ſit militem agere Chriſtianum, „ nec petere quicquam hunc, niſi juſtitiam. „ Demum ſi ventum ad manus fuerit, memores Dei, & Chriſti, nec non virtutis majorum „ ut conſcia veritate & fortitudine corroborata „ nihil timeat contra juſtitiæ contemptores ſtare, „ pro juſtitia quam validiſſime viros vos exhibetote. „ Poſt hæc duci milites commendantur, ne quem vili pendat, ne abutatur, ad eos ſervandos, quam perdendos temeritate, promtior ſit. Vexillario vexillum datur his legibus, ne milites ſeducat aut deſerat, illud ipſum autem vel referat, vel animam ſimul amittat. Poſtremo Sacramentum ſequitur militare, quod à Conſule conceptis verbis præſtatur.

His ergo ſic peractis, ubi quam feliciſſime profecturis omnes ſunt comprecati in nomine Dei dimittuntur. Horis pomeridianis continuo Jacobus Werdmyllerus dux eligitur alius, vexillifer Georgius Schnorphius, ſexcenti milites iterum, ut ſi qua neceſſitas ingruat, in promptu ſint. Nocte ſequenti Rodolphus Dumiſius & Nicolaus Brunnerus Wila redeunt, ubi fuerat hactenus diſceptatum propter Abbatis cucullum: aſtutum & fraudulentum ſupra quam credi poſſit Monachum teſtificantur: Si nos, inquiunt, habenas remiſerimus, actum eſt apud Wilenſes de juſtitia verbi. Doggios item non vulgariter moveri, quod mortem Jacobi Serarii tam feramus leviter, haberi milites ſexcentos admodum fortes in ultionem delectos, qui ſi non ſufficiant, ſex millia daturos, tantum fortiter agamus. Huic non abſimile nuncium de Durgæanis accipitur, quare Tigurini, tametſi nihil in homine confidendum noverunt, alacriores tamen per omnia facti ſunt.

Poſtridie Joan. Edlibachius & Meyerus, redeuntes è caſtris, docent primo die cænatos omnes Bremgarti, dein ſe quatuor comitantibus præiſſe Muriam, vexillo paulatim ſubſequente, conveniſſe Abbatem cum Sylvano quodam repertum & Suitenſi, qui tum Præfectum agebat Vallisfortis. Abbatem ſua præſentia nihil lætum perſuadere continuo, ut diſcedant, conatum, adventurum enim Præfectum Badenſem è Sylvania cum Comite centeſimo vigeſimo quinto huic paratam cænam: hic vero ſi quid periculi ob notam diſſenſionem contingat, non abſque dolore ſuo futurum. At ubi ſæpius hoc idem repetiiſſet, ſe tandem dixiſſe, non referre quisquis veniat. Interea Sylvanum ſubductum, alterum manſiſſe donec vexillum nemine præſentiente jam intra procinctum introiviſſet. Perterritum Abbatem mox vidiſſe quæ res foret, excepiſſe tamen milites, ſed ficta fronte, hos diſcubuiſſe, commediſſe quicquid Sylvano fuiſſet inſtructum. Sic ergo durare velle, dum aliud ſit agendum. Hæc ubi dicta, quod finem contumeliarum in ſe & contemtus in Eccleſiam Dei Senatus anhelabat, profectionem cum Auguſtali ſigno (Panerium vocant) decernit, parantur conſilia, quæ quidem, ne quis enunciet, jurejurando cavetur. Utinam ab eis non fuiſſet declinatum, multo felicius enim haberet hodie pietas!

Ad quinque Capita jam expeditiuncula Tigurinorum penetraverat. Ceſſat ergo Sylvanus, trepidatur locis omnibus, concurritur, conſultatur, nam improviſum hoc factum acciderat: ita enim à comparibus eatenus erant perſuaſi, ut ſi millies à Tigurinis bellum fuiſſet indictum, nunquam credidiſſent id factum ſerio. Tumultuario quidam milite putant obviandum, alii negant, & quidem efficaciter. Lucernani conſilio habito dimittunt qui moneat Tigurinos, uti monaſterio relicto Bremgartum repetant, tunc enim de tam improviſo tumultu cognituros, ſi morem geſſerint, rem finem brevi habituram, ſin aliter, adventuros quanta maxima vi poſſint, manuque litem compoſituros. Igitur ſibi caveant. Interea bombardas omnis generis, abundant enim, protrahunt, arma diſponunt, commeatum valde profecto tenuem ut in tanta rerum omnium caritate penuriaque comportant. Tum curriculo miles Tigurum accurrit, iſthæc omnia nuncians: Inſuper ait, Stollium reſpondiſſe Lucernanis monaſterium captum retinere ſtatuiſſe, donec vel à Dominis ſuis exire jubeatur, vel vi expellatur. Ergo viſum eſt Senatui ſubſidium CCC militum ſubmittere. Deinde vero ne bellum cœptum in eum locum præter ſuam opinionem incumbat, hoſtilem multitudinem diſtrahere: quare jubet tormenta quatuor carrucaria cum aliquot uncatis, quæ vocamus, Rapperſuiſam verſus dirigi, ut oppido minitentur. Has vero ſequitur Sacramento militiæ dato Werdmyllerus cum ſuis per lacum. E curia ſine mora Panerium cum ſuis ceremoniis, tympanis, tibiis, tubis mixtum ſonantibus cum vexillo tormentario perpetuo comite profectionem poſtridianam edicens profertur. Sub Veſperum ruris vexilla novem, ſine quibus illud nunquam proficiſcitur, in Urbem intrant: molis ingentis bombardæ profectionem in ponte juxta Curiam interim expectant, ſtant currus ſimiliter globos æneos, pulverem, commeatum geſtantes. Poſtero die quæ nona erat Junii, præmiſſis impedimentis omnibus, viri quater mille congregantur in campum monaſterii, jurant quo ſuperius paulo dictum eſt modo, contra Tugium diſcedunt. Ducebat Georgius Bergerius, Joannes Suiterus panerium, tormentorum ſignum ferebat Jodocus Cuſanus. In hoc numero Zuinglius injuſſu Dominorum armatus conſpicitur; quid virum doctum, cordatum, pium moverit, conjectabit facile, cui pietatis eſt vis perfecta. Capellam veniunt (Cœnobium id eſt citra Tugium in finibus Tigurinorum) adhuc multo die, cognoſcunt Tuginorum octingentos in Bara vico conſidere ſolos. Ergo quibus tranquillitas & Evangelii proſperitas fuerant curæ, monent, ut recta in planum ad hoſtes deſcendatur, reliqui prohibent. Piis ſi fuiſſet obtemperatum conſiliis, Helvetia priſtinum ſtatum facillime recuperaſſet. Hæc Tugini ad Lucernanos propere perſcribentes auxilium invocant.

cant. Igitur tanta nocte multitudo decimam circiter horam evolat, ut revocandi partim eſſent, ne ſuus primario ſigno defuturus eſſet numerus. Reliqui Tugium properant Jacobo Martino duce, Jacobo Haſio vexillifero.

Perſuaſi erant mane proximo à Tigurinis impreſſionem in Tuginos futuram. Poſtridie bellum denunciantes, literæ cum tubicine dimittuntur, & equite miniſtro publico Tugium. E prandio decurrens Jacobus Martinus audita tuba literas excipit, redit, coram diſcumbentibus legit: Verum dico, nemo præ horrore deinceps illorum ne bolum quidem guſtavit. Interea reſponſo Stollii accepto, vix horis tribus poſt vexillum, cum Panetio proficiſcuntur Lucernani. Jo. Hugo dux erat, Nicolaus de Meggen ſignifer, Mauritius à Mediavilla tormentariorum vexillarius. Per temporis anguſtias conſuetudinem ſervare non licebat, quam tantum, quia patrii ſoli, ſubtexere libet. Ducem Senatus major ex Senatoribus conflatus & centum viris legit: Signiferorum dignitas eſt perpetua: in militum delectu, quem Senatus juſſerit, proficiſci cogitur. Tempus exeundi cum jam adeſt, vexillum manu ſimulachri militaris, quæ multa per crateris, qui ſurgit è medio labri fontani, circuitum ſunt, pridie tenetur ad Veſperum usque. Si ſignum eſt primum, Oliveti montem habens acu pictum, ſemper eſt adjuncta flammula tormentaria. Interim ex rure milites confluunt, ut dictum eſt de Tigurinis. Inſequenti mane ſub lucem per oppidum cornibus orichalceis duobus, quibus ex privilegio utuntur, horrendo mehercule ſono, milites excitantur primario ſigno pendente, tympano, reliquis. Confitentur peccata, Miſſam audiunt, Euchariſtiæ panem ſumunt, ad cibum & arma ſe conferunt. Iterum crepantibus cornibus aut tympano conglomerantur in forum piſcarium omnes. Scultetus accedit, belli numeratis omnibus jusjurandum accipit, quod Civitatis decus & commodum pro virili ſuſtinere, tueri, promovere, priusque mortem oppetere, quam turpiter redire domum velint. Quibus peractis, agmine facto recedunt. Horum quidem hactenus nihil omiſſum, ubi bello ſolum infeſtatum eſt patrium, hodie nihil non excluſum quod tempus erat anguſtius, quam ut vel minimum effici pro conſueto potuerit. Quod ſequitur fit tamen ſtatim poſt profectionem. Thomas Murnerus monachus ſectæ Franciſcanæ Lucernanorum præter morem plebejanus, egregius impoſtor, perpetuus Confœderatorum oſor & conviciator, ne non eſſe curæ putaretur ſibi tumultus tam gravis, bis ſingulis diebus mane ſubque cænam verba facere ad populum, inſtituit, ut Deum cum ſanctiſſima Chriſti matre continenter & in oculis & in pectore tenerent, precarenturque victoriam ex tam ſævis hæreticis, & ne fides ſua deficeret, largiantur, multaque hujus generis lamentanti ſimilis, & cum videbatur excandeſcenti, monuit. Supplicationes molitur item, populum & imprimis mulierculas jubet, proxima concione frequentes & expeditas adeſſe, nam peregrinationem futuram. Hortatur præſentes multo diligentiſſime ad ea petenda, quæ modo retulimus, deinde quid ſit conſtitutum enunciat: nempe quærere, nec non implorare beatiſſimam Virginem Mariam Ebicenam, ut ea præbeat, quæ ſibi ſaluti ſint, hoſtibus damno, ſi fortaſſis ita liberari tandem ab illa tam crudeli & hæreſeos & diſcordiarum moleſtia poſſint. Quibus dictis è ſuggeſtu deſcendit, ante crucis aram calceos deponit, in genua procumbit, orat, ſumpta mox cruce ſupra pectus aurea, me, inquit, crucem ſuam quisque tollentes ſequimini: curſim templum deſerit, multitudo ſequitur, ſimul Ebicenum usque contendunt. Ibi verò miſſatione & preculis ad hujus præſcriptum peractis, poſtquam ruſticanæ mulieres ſupplicationes fruſtraneas, maritosque ſuos nunc ut antea ſæpe ſub fidei prætextu penſionibus defendendis objectos neci, graviter exprobraſſent, eodem quo prius agitati Spiritu recurrunt. His præſtigiis conatus eſt monachus emereri de Deo ſibi & ſuis gratiam, Tigurinis & conſortibus ſuperinducere malum.

Jam Suitentenſes audierant volare per lacum Rapperſuilam verſus Tigurinorum vexillum, quod ſibi minitaretur, quamobrem anxii, ne ab ea parte periculum inſtaret, tabellarios dimittunt ad ſuos, qui propius lacum Tigurinum incolunt, monent omnia quam diligentiſſime fortiſſimeque circumſpiciant ac muniant in ſuum usque adventum, ne quod à Tigurinis detrimentum capiatur. Inprimis Eremitanos jubent

Pheſiconum arcem occupatam ſimo lapidibusque firmare : Villanos præſidium Hircelo monti, ne quis hac perrumpat, imponere. Ipſi interim cum ſigno quod æque panerium vocant, Uriis & Sylvanis, ut è veſtigio ſubſequantur, ſollicitatis, ad Satellum montem usque ſuis ut adſint progreſſi, retrahuntur magnis quidem precibus per literas Tuginorum, nam omne Tigurinorum robur adverſus ſe Capellæ conſidere. Hic vocantur & Urii, & Sylvani, quique jam olim montes ſuperaverant, quater mille militibus, Valleſiani. Similiter ex itinere contra Murium Lucernanus miles retrahitur. Sed & Tiguri trepidatum eſt bis interim. Semel dum auditum erat Suitenſes occurrere Werdmyllero: nam repentino delectu Joan. Æſcherus dux cum quingentis militibus,& quinque tormentis grandiuſculis Suitenſibus opponitur Joanne Dumiſio Vexillario. Deinde Lucernani dum poſt profectionem nunciarant Stollio ni diſcedat, periturum cum ſuis. Cum Senatus enim ignoraret Lucernanos averſos, jamque nox eſſet, ac opus ſubſidio videretur, milites ex rure haberi tam repente non poſſent, præco tubicine præeunte per Urbem clamat, vexillum extraordinarium à Senatu permiſſum (eodem die fuerat id ultrò petentibus negatum) huic qui ſe jungeret & Dominis gratificaturum, & ordinariæ militiæ fructum olim percepturum. Jacobus Egerius ante curiam ſigno ſublato jam, ac Georgius Aureolus dux in equo milites ſenſim confluentes expectant. Ubi numerus ad trecentos putatur creviſſe,

viſſe, quum ultra differendum non exiſtimarent, nam hora noctis jam erat nona, ſine tympano, ſine tibiis iter ingrediuntur, feſtinant aucti non nihil etiam in itinere. Verum illo poſteaquam perveniunt admodum feſſi, Stollium cum ſuis in apertum exiiſſe, ne intra muros opprimeretur, comperiunt. Quod quidem conſilium, quia milite neſciente ſumpſerat, effectum eſt, ut multa relinquerentur, quæ nunquam deinde ſunt recuperata (id quod locum poſtea fecit apud hoſtes obtrectationibus non honeſtis,) nam impedimentis præmiſſis, nemo non conjectarat experimentum quoddam ſui à duce quæri, donec vexillum longius magis ac magis advolare conſpiceret. Parum tum abſuit, quin ex militum indignatione diſſenſionis aliquid ſuiſſet conflatum. Conſtiterant in colle quodam per noctem ſylvoſo, perpetuaque palude ſic munito, ut uno tantum loco pateret aditus. Hic poſtquam acceperant, Lucernanos avocatos, & quantus hoſtium concurſus ad Tuginos confieret, Ruſa trajecto propius admoti ad ſignum primarium, Chnonaugiæ caſtra metantur, atque ibi ad usque tumultus exitum perdurant.

Flagitium quovis ſupplicio dignum, priusquam progrediamur, hic commemorandum vel ideo videtur, ut manifeſtum fiat, quam ſit impietas ſemper, & ubique ſui ſimilis. Quo die nunciatum eſt de Lucernanorum adventu, Sartor adoleſcens, qui operam Bremgarti pro mercede locaverat, Tigurum adveniens conqueritur in taberna diverſoria, uti dum attentius

laboraret ipſe, clam inter ſe, nulla cura cujuspiam præ ſtudio habita, collocuti ſint ante Officinam duo provectioris ætatis viri: „ Poſtquam
„ Lucernani præſto fuerint ad invadendum manipulum
„ Tigurinorum, vix ſe continebunt cives
„ noſtri, quin excurrentes ſuppetias his ferre
„ conentur. Tum illud conſtitutum nobis,
„ quod vim partis adverſæ reliqui ſuſtinere nequibunt,
„ uno impetu ſervos mercenarios omnes,
„ quia cum iis adverſum nos ſuffragiis egerunt
„ perpetuo, tollere, atque Ruſa demergere,
„ quisnam ſcire poterit, quid ipſis acciderit?
„ Dein oppidum continuo claudere,
„ qui foris ſunt excludere, civitatem tueri tantiſper,
„ dum auxilio Capitum liberabimur,
„ atque ita tandem ad majorum religionem dabitur
„ reditus. His auditis, inquit, ego protinus
„ in pedes me contuli, nam tam miſere
„ perire nondum erat apud me conſtitutum. „
Hactenus ille. Continuo ſermo hic ad me defertur, equidem quod res videbatur non contemptim prætereunda, curo ut exactius perquiſitis omnibus referatur ad Senatum. Hic vero quia multa concurrebant rem veri ſimilem facientia præſidium quadraginta trium armatorum extemplo Bremgartum cum cauſa perſcripta dimittit.

Dum hæc ultro citroque geruntur Joannes Rodolphus Lavaterus Præfectus Chiburgenſis Durgæam omnem brevi temporis curriculo ſexcentis viris jurejurando voluntariam obſtringit, nihil enim tum gratius evenire potuerat, quam ita liberari dominatione quinque Capitum. Inde ſeptingentis, inter quos trecenti & triginta bombardas geſtabant, ſecum deductis, in ditionem intrat Abbatis Sangallenſis, Wilam in deditionem recipit non admodum invitam. Durgæanis, hæc ubi tranſacta, dimiſſis ad alios, qui Capellam erant ituri cum vexillo, pergit ipſe ſuis modo comitantibus ad Rhenivallenſes. Abbas quod fuga ſibi conſuluerat, efficit ut hi quoque ſibi conſulant dedendo, præſtandoque fidem imperata poſthac facturos.

Decima Junii per literas ex caſtris Capellanis Senatus noſter fit certior, poſtridie ſe mane hoſtem invaſuros prælio, quamobrem Deum precentur omnes id præſtet, unde nomen ejus ſanctificetur. Omnes utrinque fere copiæ conveniunt. Præterea re comperta, lacus Tigurinus viris ultro procurrentibus partim adverſus Eremitanorum & Villanorum præſidia, partim Capellam verſus adeo nudatur, ut facile Senatus intelligeret, quam ſpem, dum urget neceſſitas de ſuis concipere debeat. Jam vero rebus ad prælium quæ pertinent in procinctu ſtantibus, Æblius Glareanorum Amanus vir bonus, integer, amans patriæ, penſionariorum hoſtis adcelerat mirum quanto ſtudio & labore. Is ſuppliciter petito colloquio, præfatoque, quicquid eſſet acturus promiſſu fieri partis adverſæ, tanta diligentia, tanto verborum robore, tantis lachrymis, per Deum, per Chriſtum, per Paſſionem Chriſti, per virtutem Evangelii, per amorem patriæ, per Juſtitiam omnem, per omnia divina atque humana, per omnia quæ poſſunt vel cogitari vel dici, precatur, ne quod propoſitum ſit agere pergant, ni velint fortunam, laudem, honorem, dignitatem, fraternum amorem, breviter totius Confœderationis felicitatem omnem ſemel ſubverſum iri ut præ ſtudio videretur importunior. Alia via tentandum, quod quærant, nempe conditionibus pacis, cum illæ ipſæ id æque conficiant. Obſecundent ergo, ne amplitudo & prudentia ipſorum male audire cogatur, iterum per ſacra rogat omnia.

Verum nihil proficiens, petit aliter, ut horam ſibi dilationis ſaltem condonent. Hæc difficulter impetrata, Bernenſium legatis in caſtra perveniendi locum facit. Qui quidem præſentes, non ut Æblius, ſed velut cum imperio de pace, incertum cujusnam juſſu tractare incœptant. Bone Deus, quam id male habet Tigurinos (pios, inquam, nam non deerant, quibus quod fiebat & gratum & præcognitum putabatur) utpote, qui tot meritis antecedentibus, amica pollicitatione virium contra Sylvanos, perpetua cum his jure, dum contendunt, præſentia, ſuſceptione belli tam gravis eorum maxime cauſa, taceo fœdus nuper ictum, quodque paulo ſuperius dixerunt, animum de non bellando penitus abjeciſſe, facturosque quæ Tigurinis hac in re viderentur, cum jam Bernenſium expectarent auxilia, legationem audire de pace compelluntur. Ad hæc ergo, dum in præſentiarum objectantur, reſpondent, olim dixiſſe, jus non arma contra Sylvanos ſe laturos, obliti nuperrime ſe ſcripſiſſe, pacem cum

Silvanis compoſitam, eo quod fidem jam iterum,
paciſcentes cum Ferdinandinis adverſus
Evangelium, labefactarint, prorſus nolle. Tametſi
vero nihil, quod pacis eſt, tum conficeretur,
moles tamen jacta belli ſiſtens impetum,
effecerat, ut rationes invenirentur poſthac facilius
eum ipſum vel in totum abolendi, vel
alio ſaltem detorquendi. Tantum valuerat Æblii
pertinax deprecatio. Suitenſes interim Senatum
Tigurinum hiſce fere verbis compellant: „Chariſſ.
„ fidiſſimique Confœderati, domum exercitum
„ reducatis, pacemque nobiſcum habeatis
„ obnixe petimus concedentes ut verbum Dei
„ ſine cujusvis interpellatione per Præfecturas
„ & Comitatus communes enuncietur. Petitis
„ ſi morem geſſeritis, erit id quidem nobis gratiſſimum.
„ Sin minus, in jus pro fœderis tenore
„ vocamus.„ Super his literis dum conſultatur,
tabellarius à Berna tanquam à Senatu
curſim advolat eques Epiſtolam afferens graviter
conquerentem, "quidnam ſubſit cauſæ, cur
„ toties monentibus non pareant, cum olim intellexerint,
„ ſe contra neminem, niſi jure pugnaturos.
„ Proinde ſciant, eo quod tam crebris
„ admonitionibus ſint pro fœdere vocati,
„ cum Urſo quidem profecturos eſſe, non tamen
„ ultra ditionis ſuæ limites: prohibituros
„ capita ne tranſeant in fines alienos: Velle, pariter
„ ut & ipſi faciant: dein belli cauſas proſpecturos,
„ cognituroſque, utra tum partium
„ judicio ſtare pernegaverit, alteri cum ſuis adfuturos.
„ Mittant igitur legationem ſuper hoc

„ negotio Araugiam : ibi namque , quicquid id „ ſit exploratum & expenſum iri „ Quis non rei cognoſcat improbitatem ex tam inconſtanti ſcriptione ? Velle proficiſci quidem virtute fœderis , auxilium autem præbere non niſi , qui ſint ſtaturi judicio , tanquam dubium ſit , utra pars judicium ferre aut non ferre ſub æquo judice valeat. Tum velle cognoſcere cauſam , quam , utpote ſuam non minus quam Tigurinorum , tam habebant compertam , ut proprios ungues. Reſponſum eſt Suitenſibus pro veteri conſuetudine Tigurinæ civitatis , ubi ſignum illud auguſtius , ibi Tigurum , quo circa nunc tandem jus in caſtris quærendum. Mox Epiſtolæ perferuntur ambæ Capellam , leguntur pro concione : quæ ſcripta erant à Senatu Suitenſi facile negliguntur ut inſidioſa , non enim volebant aliud , quam ut caſtris nudatis milite remiſſo per licentiam tum facere poſſent , quod liberet. A Bernenſibus nunciata tunc demum de legatione mittenda recipiuntur , poſtquam boni viri , qui fraudem olfecerant , vincere non poterant. Induciæ per triduum factæ noſtros puerilem in modum ludis committunt. Hoſtes interim eſuriunt plus ſatis , tametſi ditioribus quibusdam proſtibula , nedum cibus & potus ſuppeterent , unde quoque petulantiores effecti, præter induciarum legem ditionum finibus acceſſis , agere convitiis & maledictis cum Tigurinorum militibus impune. Boni tamen interdum viri vel cognati vel alias inter ſe noti colloqui , atque de belli cauſis apertius diſſertantibus Suitenſium unus dictitare : *Si deprecatores non eſſent, facile partes reconciliarentur.*

Eodem tempore Senatu noſtro ad conſultandum ſedente, tabellarius adcurrens gemibundus præ feſtinatione laſſitudineque literas tanquam à Ferdinando reddit in hanc ſententiam. „ Accepimus ſublatis vos ſignis profectos jamjam „ caſtra poſuiſſe, & exitium minari Capitibus „ quinque chriſtianiſſimis, Lucernenſibus, Uriis, „ Sylvanis, Suitenſibus, Tuginis, quibus cum „ nuper ictum eſt nobis fœdus. Quæ quidem „ res ſi ſic habet, cavete, ne quem lædatis, „ nam aliter ſi factum fuerit, neque fides id no„ſtra, neque juſtitia diſſimulare valebit. Qua„propter ſcire volumus, quidnam feceritis, „ & quid in animo vobis ſit conſilii. „ His poſtremo loco neglectim auditis, (norant enim omnes terriculamentis Ferdinandum pro Confœderatis, non armis pugnare, ut cujus ſanguis à majoribus usque reniteretur) nuncius cibo refectus & potu ſine reſponſione dimittitur. Literæ verò legatis, qui ad inſtitutum concilium deſtinati fuerant, committuntur. Iis euntibus comes jungitur Conſul Conſtantienſis ; numerus nempe deprecatorum ſubinde creſcrebat.

In his Durgæani viri tum robore valentes, tum animo, Tigurum adveniunt alacres, hucusque mendaciis peſſimorum hominum remorati adeo, ut dubium aliquoties foret, Tigurinis opera præſidioque ſuo gratificarentur nec ne. Quoties juventutem Durgæanam vel coram intueor, vel abſentem contemplor, non poſſum non ſuccenſere Sarcopolis iſtis quam graviſſime, qui hactenus eam haud aliter vendiderunt Principibus, quam boves ſolent vendi, præſtantem quidem & corporis viribus & formæ decentia & animi fortitudine, ſed & laboris ſtudio, & tolerantia ni pronior ad ocium per blanda illectamenta modicæ pecuniæ, quamvis acervis interim illis cedentibus, fuiſſet reddita. Nam quotieſcunque opus habuerunt militibus, hinc hauſerunt tanquam ex fonte, etiam dum per totius Helvetiæ deeſſent ambitum, quos extruderent. Hos miſerunt in alienam terram contra hoſtem alienum, perdideruntque tanto numero, quantum nemo facile dixerit. Quod ſi qui tamen reduces in patriam facti ſunt, ocio & flagitiis adſueti, pravo exemplo tam reliquam juventutem perdiderunt, ut jam in peccata ſua ſponte rueret, in bella ferretur, nec quidem vocata. Sed & meretricum examina Virginibus vitiatis inde prodierunt, unde familiis ignominia, parentibus orbitas, agris & pratis vaſtitas, & pecori neglectus evenit minime vulgaris. Nonne juſta hæc indignatio contra tam pernicioſos negotiatores, cum iſta omnia pravitati ipſorum referenda ſint accepta? Qui cum præter ventrem & venerem Deum neſciant, tamen audent viros Evangelicos hodie perverſores fidei, male Chriſtianos, apoſtatas, hæreticos appellare, juſtitiæ injuſtitiæ, pietati impietatis, & in ſumma pravitati bonitatis titulum imponere. A quorum moribus eſt, quod in præſens per tumultum bellicum geritur, nam non modo Durgæam, ſed totam Helvetiam corruperunt, cujus inſtaurationem dum moliuntur boni viri, priusquam admittant, armis reſiſtunt. Verum habet Deus juſtum oculum, ſimplicitatem enim populi Durgæani reſpiciens miſit verbum Evangelii quo tandem à dicta mente, quam ſeducti geſtaverunt, reſipiſcant. Iſtos autem magis magisque indurans docere videtur, quam perire velit Pharaonis Exemplo tam hic, quam in ſæculo futuro. Nos interim tamen eos miſerantes adnitimur, ut oculis apertis videre, quqd eſt Dei, tandem contingat.

Durgæani, ſumpto prandio, mox in caſtra pertendunt. Succedunt his profectis quingenti adhuc, & poſtridie verbo Dei non negligenter audito, eodem ſe conferunt. At priusquam locum ſibi deſtinatum caperent, ut in ordinem compoſiti caſtra introierant, ſic prodeunt, usque dum ex hoſtium ſtationibus videri poſſent & cognoſci, ſi Stoccerus præfectus, qui jam pridem ad Tuginos abierat, aliquid gaudii ſcil. ab eorum præſentia conciperet.

Jam vero Glareani quoque cum Fridolino ſuo Utznachium usque progreſſi ſua tueri contra quoſvis, & ſi congredi pararent exercitus illi majores (ſic fama ferebat,) interponere ſe medios in animo habere. Werdmyllerus dux eam Senatui literis rem ſignificans, ſe circa docet caſtrametatum expectare vexillum Doggiorum, quibus cum ſit deliberaturus, quomodo rebus præſentibus obviandum putent. Glareanorum Oligarchi vicinitatis jura non per omnia ſancte cuſtodiunt, oculos torvos & verba maledica conjicientes, imo & facta, ſi licuiſſet, adjeciſſent non gravate, maxime dum vino madent, nam tunc adeo proterviter conviciantur, ut ſemel atque iterum dux eorum Werdmyllerum rogaret, ne quod facerent, iniquius acciperet, nam temulentos omne imperium recuſare. Tum hic : „ Agimus Deo gratias, qui „ hujuſmodi querelis vacui, ſobrios, obedien- „ tes, & pios milites obtinemus. „

Nocte undecima Junii circiter horam ſecundam conqueruntur per literas Suitenſes apud Senatum, induciarum jus à Werdmyllero violari, quod in ſuo territorio cum exercitu conſideat, igitur petere locum expurget. Senatus ſuaviter reſpondens promittit, ſe, prout deceat, facturum omnia. Eadem nocte majoribus ex caſtris monetur Senatus, rogaturque diligenter agat, prudenter ac fortiter, nam omnia proditionum eſſe plena, nec conſentiat in aliquas pacis conditiones, niſi honeſtas & omnibus æquas & tolerabiles, aliter enim ſi faciat, futurum ut poſteriora prioribus reddantur multo magis deteſtabilia. Verum ne neſciat quonam modo recipere pacem conſtituerint, has eſſe conditiones, quas velint & præſcribi & ſervari, nempe libertatem Evangelii legendi & prædicandi per totum Confœderationis ambitum, penſionum in perpetuum abolitionem, penſionariorum, qui capita factionum eſſent, eradicationem, ut bona illorum cedant in expenſas totius exercitus, ut fœdus cum Ferdinando penitus obliteretur, ut impune ſit omnibus ſibi tuliſſe auxilium, & demum ut Concilium Araugienſe tranſferatur in caſtra ſine mora, nam dilationem exercitus magnitudinem ferre non poſſe. Ociari namque milites, quorum numerus jam evicerat octo millia, nihilominus edendum, & bibendum interea, nec quicquam ſupportari, niſi ex ditione Tigurina, deeſſe frumentationes, non agi prædas, terram vero noſtram neceſſitati, non luxui ſuppeditare, quapropter non ab re in conſultando maturandum putare.

Nihil eſt aliud actum Araugiæ, quam ut omnes intelligerent improbitatem, qua nitebantur vel ſupra vires contra Verbum Dei penſionarii. Copiæ jam hoſtilium caſtrorum octo millium pariter cenſentur, laborant ingenti rerum omnium penuria, imprimis frumenti, cujus modium ſex aureis Tigurinis emere cogebantur, id quod pro ſtationibus graviter non ſolum conqueri Tugini, ſed deflere miſerabiliter, interim rogitantes per omnia ſacra, ne pedem conferant, facturos quantum ſit in ipſis, quicquid juſſerint. Dumque rogarentur quidnam ederent, reſpondere, caſeum & butyrum. Conſtat complures ultroneam ſubiiſſe captivitatem tantum ut aliquando ſaturarentur, nam quod remitterentur ad ſuos non dubitare.

Duodecima Junii legatio Abbacellanorum & Glareanorum apud Senatum intercedens audit, huc rem deveniſſe, ut in caſtris expedienda ſit. Tum petit Dolderus Glareanus, uti Werdmüllerus ab Utznachio vexillum deducat, nam augeri

geri ſubinde (jam enim Doggii cum ſexcentorum, ut ſunt robuſtiſſimorum vexillo, non quidem ſericeo verum ex bilice, quod à ſeptuaginta non fuerat in aperto conſpicatum annis, ſe junxerant) ut incertum, quid tandem ſit moliturus. Senatus promittit, quietum eum per inducias fore.

Sanctogallenſes eodem die centum & octoginta mirum quam militariter inſtructis viris Tigurum intrant commeatu probe comparato, tormentis quatuor præliaribus (ſic vocamus) & totidem uncatis. Friburgenſes, Salodori, Curienſes, Glareani, tunc quoque Senatum de pace interpellantes, hujuſmodi fere ſermone repelluntur. „ Quod petitis, ſi ex animo fieret, „ olim idem, ne res ad tam gravem belli tumultum perveniſſet, obſtiſſetis, ſed ita egiſtis „ perpetuo, tanquam adverſarii noſtri, dum „ conviciis nos proſciderunt, dum viros Evangelicos occiderunt, dum tales ſe præſtiterunt, „ ut nemo noſtrum inter eos tuto verſari potuerit, gratum vobis fecerint.„ (Hic tale Senatorum è medio verbum auditum: „ Ex „ ſtationibus ad noſtros clamant, Zuinglium „ hæreticum an ſecum habeant, quam igitur „ pacem componere cum hominibus, tam profligatis conamini?) Quapropter cœpto deſiſtite, hàc enim eundum, qua cœptum eſt.„ Tranſeuntibus in caſtra forte nos comites eramus, traxerat admiratio rerum, & multa quæ audieramus militibus aliis usque huc minus uſitata. Ea quia vidimus, & experti ſumus, non poſſumus non huc adſcribere, ut & poſteri, ſi qui fortaſſis hæc lecturi ſunt, habeant quod & mirentur. Diſciplina virilis tanta fuit, quanta fidelem exercitum imprimis decuit. Mane poſt preces privatas concionibus divinis opera diligenter navata, diſcedere quiſque in ſuum locum, ibi tum vel agere officium vel cum ſuis ſermonem cædens de Deo, rebusque præſentibus juſſum ducis exſpectare. Jocularibus aut ludicris aliqua parte diei dediti nil, quod offenderet, tranſigere tamen. Dormire quandoque provectioris ætatis viri, aut nocturnis defatigati vigiliis, ſed cum modo. Militaribus ludis, puta curſui, ſaltui, diſco nemo vacare propter continuos imbres poſſe, nam neſcio, ſi ab eo die, quo profecti ſunt, vel una dies ſine pluvia tranſierit. Interea temporis adeo nulla in caſtris conſpicari mulier, ni quid venale ferret, ut veterem caſtrorum rationem nunc demum reductam vere, & laudabiliter dicere poſſis. Eam rem, ut apud ſe non viſam Argentoratenſis legatio, quæ pacis conficiendæ gratia pariter advenerat, ſupra modum & ſtupere & commendare. Teſſerarum ludus aut chartularum ne per cogitationem quidem intereſſe; ſimiliter nemo contra quempiam indignari, nemo blaſphemare, nemo maledicere, jurgia nemo conſerere: Temulentiæ, quamvis abundarent vino, locus nullus, ciborum uſus quam frugaliſſimus, vere dixeris, quod cœptum eſt in his caſtris, in urbes & oppida ſi valeret introduci, jam ad exemplar majorum reſtituta omnia. Equidem poſteaquam hæc vidi, non potui non quam feliciſſime Tigurinis ominari,

Bernenſes iterum Senatum literis perturbant, quod bellum cœperint nefarium, indecens, minime honeſtum, quocirca tempus eſſe, pertinaciam tandem deponat, ſiquidem conſultum ſibi velit. Duo videntur Oligarchi ſtulti (nam hi literas dederant, non Magiſtratus Bernenſis) hic penitus pro ſua ſtultitia non examinaſſe, unum, quod furor ſit læſa ſæpius patientia; nam mirum quam inde commoti ſint quidam è Senatoribus noſtris, qui hactenus uni paci ſtuduerant, alterum quod, ut mendacem, ita fraudulentum oporteat eſſe memorem, ne deprehendatur. Quo modo, malum, convenit his literis cum eo, quo nuper ſunt Araugiam vocati Tigurini, ut illic jure diſcernantur omnia. Quid manifeſtius item, quam Tigurinos bellum non niſi per gravem occaſionem incepiſſe? Atque ita non, ſi tu recte cogitaveris, incepiſſe: nihilominus audent iſti. Temporum hæc malignitas, nam impunitate conceſſa, quis pravus non audeat? Literæ mox in caſtra deferuntur. Prælectæ movent æqualiter milites, ut antea Senatum. Sæpe optatum eſt, ut Bernenſes non eſſent in fœdus & civitatem recepti, donec palam fiebat, improbitatem Oligarchorum iſta machinari. Adeo res eſt noxia, vir improbus, accidit enim, ut viri boni propter talem audire male ſæpenumero cogantur, unde ſimultates interdum ſubnaſcuntur, ſine tamen partium culpa.

Inter hæc Werdmullerus trajicere lacum juſſus, Wedenſuilam verſus, ut ea parte ſit Suitenſibus infeſtus, literis, neſcio quo pacto, depravatis redit ad Cœnobium Rutienſe. Tranavit tandem iterum monitus decima quarta Junii navibus ſedecim, quo die finiebantur induciæ. Res deprecatorum opera jam huc erat perducta, partes ut ſeſe coram audire vellent. Ergo ſecuritate permiſſa Joannes Hugo Lucernenſium dux primarius ingenti cum equorum multitudine caſtra Tigurinorum ingreditur, eodem die & pontem ad id ipſum exædificatum conſcendens Orationem habuit, in hanc ſententiam : „ Impingi capitibus quinque violentam
„ quandam Præfecti Badenſis in delatam Pro-
„ vinciam inſtitutionem, id quod vel ideo veri-
„ tati conſentaneum non eſſet quia nihil minus
„ unquam ut majoribus ita ſibi placuiſſet,
„ quam vim ſine reſpectu juſtitiæ. Quod au-
„ tem fœdus pepigerint cum Ferdinando Prin-
„ cipe habere cauſam adeo probabilem tum apud
„ Deum tum apud homines, ut miretur, ſi quis
„ exiſtat, qui vel cogitando adverſetur. Quid
„ facerent enim ? Poſtquam à Tigurinis, Ber-
„ nenſibus & aliis ut religionem majorum de-
„ ſererent, ipſorum reciperent tam anxie pre-
„ merentur ? An non ut pios decet & ut quos
„ majorum veſtigia movent ducuntque, de-
„ center fecerint ? An potius fuiſſet relinquere,
„ in quibus hactenus ſperarint majores ſalutem
„ eſſe conſecutos ? Cumque hi quos minime
„ decuerit, tam immania contra ſe molirentur,

„ ipſi vero de pietate Principis jam olim intellexiſſent
„ injuſtiusne pro auxilio apud eum laboraverint
„ ? Tum annon idem ſibi , quod
„ fuerit licitum Tigurinis ? Hos nempe cum
„ Conſtantienſibus pariter antehac hoſtibus Civitatem
„ habere conjunctam , atque adeo ſimilem
„ ob cauſam , qua ipſi cum Ferdinando,
„ nempe ob fidem ſuam. Quur ſibi vitio magis
„ vertatur quam illis , præſertim cum nihil
„ ſit hinc damni fœderibus ? Nam minime
„ verum eſſe quod circumferatur hoc pactum
„ inſtitutum in Tigurinorum & conſortium perniciem
„ , nihil enim ſtatutum , quod vel bona
„ vel vitam cujuſpiam lædat , ſed ſi quis
„ ſe propter fidem patrum violenter perſequi
„ conaretur , ut tunc tandem eſſet , qui ſubveniret.
„ Utcunque tamen res habeant , ſi
„ quid aberrarint , emendationem penitus non
„ recuſaturos , modo jure pro communis fœderis
„ ratione ſecum agatur. Auditum ſibi
„ non ſemel à parentibus quæ geſtari nequeant,
„ dimitti debere. Pro hujus diſciplinæ documento
„ ſe in hoc eſſe totos , ut pacem malint
„ , quam bellum , ſi qua verò ſint reliqua,
„ coram Judicibus ſecundum fœdera benigniter
„ diſcutiantur. Per hæc autem quis non
„ dixerit moderationi ſatis tributum ? Si ſic ad
„ priſtinam tranquillitatem , animis adverſariorum
„ mitigatis, pervenire non queant , neſcire
„ viam aliam , per quam huc ſit tranſeundum.
Hæc verò tam compoſite , tamque fortiter dicit , ut eſſent , qui nonnihil moverentur.

Mox prodit alius, Suitenſis erat, brevibus in medium ad hunc modum proferens. Audio
„ præter ea, quæ dicta ſunt, Sacerdotem
„ Suitiæ combuſtum non in extremis cenſeri
„ cauſis, cur Tigurini tantopere nobis indignentur.
„ Hic equidem velim prius omnia quam
„ rectiſſime conſiderari, quam locus iræ tam
„ hoſtiliter daretur: non dubium eſt enim,
„ ſi pravos ejus impiosque Sermones in Deum
„ & veteres noſtras, quibus Deum hactenus coluimus,
„ ceremonias noſſetis, quin ipſi conſiteremini,
„ præter jus & æquum nihil à nobis
„ actum. Precor autem ſi res in tantum vos exaſperavit
„ ne unus vir, præſertim defunctus,
„ tot millibus præferatur à vobis, id enim quam
„ viros prudentes dedeceat, ignorare non poteſtis.
„ Quin etiam ſi paululum quid peccavimus
„ indulgendum nobis.

His ita pronuntiatis it obviam Zuinglius dictis illorum tam celeriter, ut prima verba facile ad aures ſecedentium penetrarent: „ Mendacia ſunt, inquit, quicquid dixerunt, atque id comprobabo. „ Stomachoſius hæc acerba tam intulit repente, quod notaverat pro ſingulari perſpicacitate, aculeum ex Hugonis præſertim oratione quorundam ſimplicium animis infixum. Cœpit ergo quæ dixerant ordine confutare tam clare, ut jam nemo eſſet qui fucum non provideret. In primis autem quod Hugo de fœdere Ferdinandino per quam callidè inſinuaverat: Docebat enim jure vetuſtiſſimo Conſtantienſes in Civitatem à Tigurinis acceptos : animo autem tali , ut qui repetierint , quanta pecuniarum ſumma ejus urbis vel tantula conjunctio bello Suevico , ſi fieri potuiſſet , fuiſſet redempta : atque hoc fine, quo fidem Evangelii , papiſtica relegata , poſſent tueri facilius , ſine jactura tamen fœderis communis , id quod tam diligenter eſſet proviſum , ut cuivis perſpicuum ſit , quantæ curæ Concordia ſtatusque felix Helvetiorum Tigurinis ſemper fuerit. Contra Capitum cum Ferdinando pactionem tam abeſſe , ut huc accedat , ut nihil contineat prorſus , quod vel jus , vel animum , vel cauſam bonam præ ſe ferat. Ferdinandum enim non in Civitatem receptum , utpote qui id vilipendiſſet , ſed Conventionem lachrymis emendicatam , & ipſis & toti Helvetiæ , ſi tenuiſſent propoſitum , peſtilentiſſimam : nam eo pacto , quicquid huius regionis fuerit , totum eſſe principis oblatum poteſtati. Animum peſſimum vel hinc notum, quod ſtatim ab initio contra Tigurinos , Bernenſes & reliquos omnes apud Ferdinandinos querimonia mendaciter facta ſit. Finem palam indicare teterrimos hoſtes , ut quibus in votis extiterit & fidem radicitus evellere , nobis interemptis , & terram omnem ſibi vendicare. Ex quibus omnes haud obſcurè capiant , quid ſit , quod illi de emendando polliceantur , & quale jus expectandum ſit ab eis , quibus , quicquid æquum & bonum , adeo ſordeſcat. Reliqua quæ defendit , propterea non adſcribimus, quod & ſupra & infra ſatis manifeſtè conſpiciuntur.

Poſt hunc Aeſcherus, qui cum ſuo vexillo paulo ante, quia Suitenſes, locis ſuperioribus relictis, ad Tuginos deſcenderant, in caſtra majora diverterat, ſuadet, non tam graviter hæc expendenda, curſum res jam habere ad pacem, hunc illum ſiſtere, nequaquam decere: lucrum non eſſe tanti, etſi omnia acciderint feliciter, ut pax non ſit multo præhabenda. Fieri quoque poſſe, perſuaſos illos ſimplicitate rem prorſus ita habere, quemadmodum propoſuerint, huic falſæ perſuaſioni contra eundum quidem, verum non tam duriter, ut Zuinglius fortaſſe putet.

Hinc nonnihil diſceptatum, verum certis de cauſis Zuinglio remittente, huc ventum, ut dux cum conſiliariis ſimiliter digreſſi quid poſtero die in Caſtris illorum foret reſpondendum articulatim conficerent. Mora hæc Durgæanos, qui domi non minus fuerant ſolliciti, perturbatiores reddit, quamobrem literis conſcriptis hortantur obnixius cum hoſte congredi tandem pergant, ſi quid numero deſit militum, ſex millibus expleturos. Ab Egiano pago caſtris eodem temporis puncto viri 70. commiſcentur. Lavaterus item indignabundus ſcribit ex Rhenivalle, quid ſibi velit, quod tam diu ſuſpendatur. Si pergendum ſit, quo cœperit, diſerte reſcribant: ſin minùs, domum repetere jubeant, milites enim ſe habere, quibus ſic illudi non conveniat. Inter hæc ſubornatus quidam ſpargit per ditionem Tigurinam, auxilium Ferdinandinum parari Capitibus in Waldshut admodum ingens, quare motus præfectus Egliſaugienſis, non intellecta fraude, ſtudioſe monet Senatum, & oculos & mentem habeat promptam, multis enim variisque modis nos peti.

Dum hæc fiunt, dimittunt Friburgenſes legationem ad Bernenſium Senatum, quibuscum (ut alias quoque dictum eſt) à multis temporibus ſingulari fœdere conjuncti ſunt, rogitantes, ne contra Capita (jam enim in procinctu erant) hoſtiliter ſigna ferant. Senatus interrogat meminerintne fœderis, quo ſibi debeant, & an eo ipſo ſtare ſit in animo. Legatis reſpondentibus & meminiſſe & ſtare velle. Ite ergo, inquit ille, domum & manete, dum jubeamini, quid fieri velimus.

Proficiſcitur ergo Urſus millibus octo Militum, tormentis majoribus duodecim, Sebaſtiano Diesbachio Duce, Urſifero Petro Werdio Senatore, Petro Pulchro flammulam inter bombardarios præferente, atque hoc animo proficiſcitur, juſtitiam ut, Senatu mandante, pro virili tueatur. Leges fert ſecum pacis, ſi Capita receperint, belli, ſi minus. Præter hæc ergo quicquid eſt patratum iniquius, aut poſt etiam patrabitur, Oligarchorum temerariis adſcribendum conſiliis. Exercitus pars copioſior Bremgartum ſe recipit, reliqui manent Lensburgi. Vini plauſtrum Elſatici Lucernam verſus tendens intercipiunt, itidem & frumenti, ſed precio ſoluto.

Quinta decima Junii fluenta Lorizæ, inter utrumque defluentis Exercitum adeo creſcunt, ut Capita per nuncium Legationem Tigurinam prohiberent, donec iterum juſto delaberentur alveo. Bernenſium primarii non in caſtra, ſed Tigurum Bremgarto contendunt, ne dum paciſcendum ſit cum hoſtibus, de conditionibus non conveniat, referunt de conſenſione, verum Senatus caſtra petere jubet, quandoquidem nihil hac in re ſibi ſit poteſtatis. Hoc quidem conſilium tametſi non improbandum, adeo Tigurinorum propoſitum, quod jam velut in manu tenebant, rejicit, ni voluiſſent omnem Bernenſium neceſſitudinem ſpretam, ut deinceps toti de illorum arbitrio penderent fere, namque quicquid de Penſionariis jam fuerat decretum obliterandum erat; negotium vero cum fuiſſet unius diei, vix multis confectum reddi potuit. At hæc paulo poſt, apertius conſtabunt omnia.

Poſtridie deſcenſum in caſtra hoſtium cum equitantibus ſexaginta; Æſchero dicendi negotium injunctum, poſtquam igitur multitudo congregata eſt, & copia, quæ in mandatis habebat enunciandi conceſſa, fere ſic orditur:
,, Si unquam antea, quæ nunc data ſit occaſio,
,, colloquendi nobis fuiſſet, non ſe dubitare
,, quin omnes belli cauſæ periiſſent funditus,
,, quamvis ne nunc quidem deſperet etiam
,, poſtquam aliter res ceciderit quoniam tantam

„ ingenitæ probitatis ſpeciem adhuc ſibi videre
„ videatur, modo benigniter ſe dicentem, &
„ æquis animis auſcultent. „ Incipit numerare
probra & damna quæ Capitum fere primores
intulerint, ut in articulis eſt auditum. Hæc
quantumvis gravia, tamen per patientiam docet
transmiſſa, tantum ne patria communis
damnum pati cogeretur. Fœdus autem Ferdinandinum
adeo ſibi doluiſſe ut diſſimulare nequiverint.
„ An non illud grave, atque intolerabile,
„ cogitare malum in eos, qui patriæ
„ tam bene velint. Inducere velle hoſtem,
„ talem præſertim, id eſt inimiciſſimum vel
„ ab Atavis toti Confœderationi, ſuper eos,
„ qui tantopere conſultum cupiant patriæ?
„ Imo illorum ipſorum ſtatui, qui ſuperinducere
„ moliantur? Quid enim aliud ſit, quod
„ parent Tigurini quam felicitas, & ſtatus incolumis
„ totius Helvetiæ? Recipere verbum
„ Dei, & penſiones Principum excludere, an
„ non hæc ad felicitatem pertineant, & præſentem
„ & futuram? Nec quempiam, hinc
„ vim parari, cogitare debere, nam quod
„ preces nequeant, & animus ſua ſponte proclivis
„ ad juſtitiam, violentiam nunquam conficere.
„ Penſionariis enim ideo Tigurinos infeſtiores,
„ quod vel ſoli ſint in cauſa, cur
„ convitiis peſſimis, non jam dicat, furum,
„ ſacrilegorum, hæreticorum onerentur, ſed
„ criminum haud coram verecundis auribus dicendorum;
„ quodque laudem omnem, juſtitiam
„ omnem, bonos mores per Helvetiam

„ adeo concuſſerint, ut niſi promtiſſime ſuc-
„ curratur, periculum ſit, ne penitus dilaban-
„ tur. Eoſdem etiam inſolenter inaugurari præ-
„ fectum Badenſem diebus ſuperioribus pen-
„ dente Bernenſium & Sylvanorum lite voluiſſe,
„ cui dubium eſſe poſſit, qui cognitam ha-
„ beat cœnam Murii tam diligenter huic, &
„ deducturis inſtructam? Negarent hæc, ſi
„ poſſent, inquit, verum res eſt apertior, quam
„ ut valeat negari; perinde jus tamen ab ipſis
„ clamari, tanquam cordi ſit, cum longe alia
„ ſubſit ejus clamoris cauſa, nempe ut faſci-
„ natis ſimplicium oculis & mentibus abuti que-
„ ant ipſorum opera, & ſtudio ad contegenda,
„ quæ hactenus deſignarint, flagitia. Hæc om-
„ nia ſi non ſint vel ſole conſpicua magis apud
„ conſcientias eorum, contra quos dicat, in
„ damnum Tigurinorum cedat, quicquid uſ-
„ que huc pronunciaverit. Quamobrem audi-
„ tis contumeliis non decentibus factis contra
„ Dominos ſuos, injuſtiſſimis mendaciis in ho-
„ rum perniciem confictis: paratum, quan-
„ tum in penſionariis ſit, contra poſſeſſiones
„ ſuas, imo contra uxores, liberos, & quic-
„ quid ſibi charum, externum exercitum: pa-
„ ratum patriæ niſi ſubveniatur, à penſionariis
„ interitum: & quando hæc eadem ſe ad ejus-
„ modi mala profliganda concitaverint, precari
„ nomine Dominorum ſuorum per Deum, &
„ per ſi quid avitæ ſit in eis jamdum juſtitiæ,
„ ſecum quod bonum rectumque tueantur,
„ nec committant, ut Tigurinis priſtinum Hel-

„ vetiæ ſtatum reformare laborantibus olim de-
„ fuiſſe præter majorum conſuetudinem di-
„ cantur. „

Hac Oratione habita, conſilioque inito, Monaſterienſes (hi Lucernanorum ſunt) cum quibusdam aliis dixiſſe feruntur, aliis jam belli cauſis acceptis, quam ante ex ſuis præfectis, domum ſe abituros, niſi pacem omnibus ſalutarem futuram per deprecatores expectarent. Jacobus Stoccerus autem, dum ſeria illa tractantur, priusquam Tigurini caſtra deſeruiſſent thraſonice jactat, ſe ducentis è numero ſuorum bis mille Durgæanos æquo campo fugaturum. Dein ſeniculum quendam crinophagum itidem Tuginum, ferunt, palam clamitaſſe, belligerare facile Tigurinis, poſtquam è Cœnobiorum theſauris tantum auri ſubrepti inter ſe diſtribuerint. Cum hoc faſtu, muliebrique temeritate res Tigurinis erat.

Eodem, quo hæc facta ſunt die, Baſilienſes & Mulhuſii (quorum vexilla interim advenerant) cum Bernenſibus Tigurinis per legationes ſe ſuumque ſtudium offerunt, ſive ad ſe tranſire jubeant, ſive ut Lucernanorum immineant ditioni: nihil prorſus eſſe, quod juſſi non ſint obituri: Verum nihil dictum aliud, niſi ut propius accedant Baſilienſes & Mulhuſii. Quingentis ergo Medianam illi vicum, hi Jonam centum militibus occupant, cedentibus hinc extraordinariis Roſaugiam usque.

Dum apud hoſtes, quæ proxima fuerant Oratione pronunciata, colloquiis expenderentur: Hugonem, ajunt, ſecundo repetiiſſe:
„ Chariſſimi, fidiſſimique Confœderatores, ſi
„ civilis hic tumultus, præter penſiones non
„ haberet cauſam, fœderatus fœderatum non
„ eſſet occiſurus ob rem tantillam. Verum,
„ eſt, quod nos afficiat multo gravius atque
„ pernicioſius, fides patrum noſtrorum, hanc
„ permittere, ut e manibus extorqueatur, id
„ vero Deus avertat. „ Hæc ideo jactabantur ab homine perquam aſtuto, ut ex plebis animo, quicquid eſſet de ſe ſuique ſimilibus malarum cogitationum eximeret, nam & ex hujus plebis numero ſunt, quos vel minimo digito contra penſionariorum procacem inſolentiam excitares, at ut fidem majorum derelinquerent, quia ſanctam putant, hic autem nulla vi compellere queas.

Hoc loco præterire non poſſum, quod quidam e noſtris ſive ſtultitia, ſive malignitate, poſteaquam è caſtris hoſtilibus redierant, inter milites diſperſerunt. Nunquam ſe vidiſſe per omnem vitam copias inſtructiores, præ cæteris tamen Sylvanos quamvis paucos (nam unius tantum vexilli milites erant, pars majuſcula in Monte Bruniga cum Panerio contra Bernenſium vexilla ſeptem excubuerat) nam ita ferro contectos undique ut procul intuentibus non viri, ſed Chalybis maſſa fulgentiſſima putaretur. Stetiſſe omnes Leonum in modum veluti jamjam præliaturos. Præterea tormentorum magnitudine

dine & multitudine nobis longe præcellentiores eſſe, quamobrem optare ſe quidem pacem, quæ ſi non contingat, cum viris non cum pueris rem futuram. Hujuſmodi ſtellis exercitus noſtris interlucebat. Equidem quidvis potius, quam hos Tigurinis fuiſſe amicos crediderim. Excitandus eſt miles, non dejiciendus, etiam dum hoſtis eſt crudeliſſimus, imò tum maxime, cum omnia videntur maxime iniqua: Contra iſti, poſtquam nihil non, præter impios paucos, à noſtris ſtaret partibus, conantur, animo plane non bono, terriculamentis militem, alioqui fortiſſimum, tanquam panicis movere. Eradendus, ne dicam eradicandus, meo quidem judicio, quisquis talis eſt.

Steinhuſium vicus eſt in Confiniis Tigurinorum & Tuginorum, huc jam Araugia deprecatores conceſſerant Glareani, Salodori, Friburgenſes, Scaphuſii, Abbacellenſes, Curienſes, Conſtantienſes, Argentoratenſes, Rotwilenſes, advocatis partibus; articuli nuper in caſtris concepti & à Senatu adprobati, nonnihil etiam aucti, Capitibus proponuntur, dumque non eſſet, quod reſponderent: „ quid, inquit, Petrus Hebelius Solodorus, dicitis? Si quid deeſt, conſilium petite vel negotium nobis committite. „ Quamvis hæc quidem ſua ſponte per meram effudiſſet audaciam, nemo tamen contradicit, adeo vix unus & alter Tigurinorum honeſtati pietatique dominicæ favebat. Ergo negotio permiſſo conſultant, quæ viderent duriora mitigant, & Tigurinis exponunt. Hi dum nullam ſe de inſtituto conſilio pati jacturam poſſe contendunt, Bernenſes interpellant, de penſionariis vel ideo non conſenſuros cum Tigurinis, quod nuperrime vale penſionibus dicto, gravius quid ſtatuere in eos nequaquam valeant, ni pudendis convitiis dilacerari malint ab omnibus; in hac autem eſſe ſententia, ut penſiones æque, atque ipſi fecerint, deinceps jurando aboleant in perpetuum: quod ſi poſt abolitionem quis pejeraſſe deprehenſus fuerit flagitium ſupplicio & bonis luat. Durgæani poſtquam, inquiunt, Tigurinorum ſumus jurati, nolumus poſthac capita quidpiam de nobis ſibi vendicent, incivilius enim hactenus, nobiſcum egerunt, quam ut aliquid juris in nos mereantur. Moram hæc interjiciunt belli finiendi, impenſas augent, contentiones fovent inter amicos, anſam hoſtibus malorum conſiliorum præbent. Mittuntur itaque literæ, mittuntur legationes, curritur ſurſum deorſum, id eſt Tigurum, Bernam, in utraque caſtra, ſi hiſce vulneribus accommodæ poſſent illigari faſciæ: Verum neſcio, ſi quid majus actum, quam ſpes hoſtium de ſalutifero ſibi inter Tigurinos & Bernenſes diſſidio futuro.

Decima nona Junii feſtinabundus adeſt Lavaterus, cum literis nihil profeciſſet, exponit Senatui quam diligenter atque feliciter munus injunctum tranſegerit, audiat vero ſegnius omnia fieri, cujus ipſum rei non parum pudeat, quippe qui ſuis de dominorum ſuorum diligentia &

forti conſtantia, nonniſi maxima & ſumma prædicet. Itaque deprecetur, ne committant, ut egiſſe mendaciis ipſorum negligentia vere quandoque dicatur. In caſtra mox tranſit, agit ſimiliter: ubi vero cognovit, deprecatorum quorundam iniquitatem; Bernenſium item contentionem de penſionariis, animum promptum & conſtantem Durgæanorum erga Tigurinos, erat in hoc totus, ut hoſtis invaderetur, aliter enim ad pacem bonam neutiquam pertingi poſſe. Verum quod de pace nimium deprecatoribus fuerat conceſſum, laborat fruſtra: conſilium initur tamen, quo ſtatuitur, ut idem cum Bernenſium multitudine de iis rebus quæ ſeſe maxime premant, palam colloquatur, ſi forte per hunc modum res alio queat deflecti. Sed ne quis Tigurinos, ut ſanguinis avidos, inſimulet, hæc eorum vehementiæ cauſa: noverant divina providentia quadam, quicquid recipiatur ab hoſtibus, non iri ſervatum, niſi de medio ſublatis penſionariis.

Poſtridie cum Balthaſare Cellario Bremgartum abit, colloquium cum militibus à duce conſiliariiſque petit, ſed eo, quo reliqua, conatu, nam id ſtrenue conſtanterque denegatum. Legatos ſine mora Bernenſes ad Senatum Tigurinum adornant ſpe firma, concordiam illic conditionum pacis minori negotio paratum iri: ſequuntur modo dicti, tum & ex caſtris Dumiſius, compoſito credo, cum quibusdam aliis. Hic tandem effectum, ut conſonarent omnia. De penſionariis occidendis, deque jure ſervitu-

tis

tis comminuendo (id quod propter Durgæanos nuper occupatos à Tigurinis adjectum erat) eraſum eſt: à Bernenſibus horum loco poſitum: Murnerum ob contumelias contra ſe, atque pietatem omnem judicio ſiſti debere confœderatorum.

Pacis Conditiones, de quibus per omnia concordatum, hæ ſunt:

I. Eò quod nemo ſit ad fidem compellendus, nec Capita nec eis ſubjecti compellendi ſunt. In præfecturis communibus ubi Miſſa jam abrogata, combuſtæ ſeu loco motæ ſint imagines, accuſatione careat. Ubi hæc vero cum aliis ceremoniis adhuc retineantur, & vis abſit & docentium qualiscunque conciliatio, niſi major id pars Eccleſiarum decernat. Decreta de cibis cujusvis generis nuſquam à Deo prohibitis parem rationem habeant: Interea neutra pars alterius fidem aut perſequatur, aut puniat.

II. Quandoquidem fœdus Ferdinandinum ob fidem eradicandam percuſſum, ſequeſtrorum autem opera jam odia, perſecutiones, compulſiones, debeant eſſe conſopitæ, fœderis tabellæ nunc demum manibus horum offerantur, priusquam moveantur caſtra. Sigillis avulſis, tabellisque confoſſis, atque fruſtillatim diſcerptis fœdus extinctum penitus ac demortuum ſit usque in ſempiternum. De aliis Civitatum pactionibus, & fœderibus, quæ noviſſimis ſint inita temporibus, comitiis proxime futuris agitetur, ſine jactura tamen & diſpendio chriſtianiſſimi fœderis Tigurinorum, Bernenſium,

ſium, Baſilienſium, Sanctogallorum, Mullhuſiorum, & Bielanorum.

III. Circa penſiones, donationes, munera regum, principum, dominorum, dictæ Civitates diligenter & obnixe cum ſociis petant, ut Capita pro ſe, ſuisque hæc ipſa pariter cum externorum bellorum adminiſtratione penitus obliterent, & patriam curent. Quod ſi petitis morigerari non placuerit, inſuper autem unus aliquis ſeu plures è civitatum imperiis pellicere milites, recipere, & in militiam abſtrahere perrexerint, ii tum Dominis ſuis delati mox vitæ jactura culpam abſtergant. Idem juris maneat, ſi Civitates eos ipſos in ſuis imperiis deprehenderint.

IV. Penſionum diviſores, qui ſunt & flagitiorum autores & malarum artium omnium, permittunt, ne nunc quidem puniantur, quod hactenus quæ fecerint, per ſuos licuerit, at ubi fuerit lege cautum ne deinceps prava iſta patrentur, prævaricatores, & morte, & bonis crimen dependant.

V. Conventicula quibusdam Capitibus in vico Beggenried hactenus, ſeu alibi celebrata, de cætero tam à quatuor Civitatibus Sylvanis, quam ab aliis in communibus Confœderationis rebus devitentur, nam nihil inde boni provenire. Quod ſi quibus Civitatum jura ſint vel aliæ pactiones à ſuperioribus ſervatæ temporibus, iis conveniant licitum ſit in propriis cauſis pro ſententia, quoties voluerint: tantum dum conſultatur de publico fidelem ſe quisque, non malignum aut factioſum conſultorem exhibeat.

VI. Cum ſæpius inter Legatos publicos queſtionis vice dictum ſit, quoſdam ex Capitibus nomine totius Confœderationis egiſſe, & publicaſſe, quod reliquis fuerit & ignotum & ingratum, id poſthac ne fiat cautum ſit. Quod ſi quibus aliquid edere vel libitum, vel opus fuerit, hoc agant ſuis ipſorum, non alienis titulis appoſitis.

VII. Quid liberis D. Jacobi Serarii pro decenti victu præberi debeat à Suitenſibus ſequeſtrorum ſit æſtimare: nam iis quidquid fuerit viſum, ratum maneat ac inviolabile.

IIX. Pacta & mandata Verbum Domini concernentia, quibus ſex Civitates, Tigurum, Berna &c. vel inter ſe, vel privatim tranſegerint, vim ſuam retineant firmiter, ac ſolide, maneantque immutata, & ſine cujusvis interturbatione. Miſſam quoque, Simulachra, Templorum cultus, Ceremonias aboleviſſe, impune ſit Viris cujuscunque poteſtatis. Interim nemo violenter ad fidem cogatur.

IX. Baſilienſibus, Sanctogallenſibus, Mulhuſenſibus, Bielanis, Durgæanis, Bremgartinis, Mellingenſibus, Rhenivallenſibus, Genti Abbatiæ divi Galli, Genti ex Valleforti, Doggiis, Gaſtalienſibus, Veſeniis, aliisque ſeu vicis, oppidiſve, ſeu magiſtratibus privatisve, qui Tigurinis & Bernenſibus ad bellicum hunc tumultum fuerint auxilio vel ſolatio, quacunque tandem id ratione, nec verbo quidpiam mali, nec opere propter hoc ipſum, quod exhibuerint, infligatur. Similiter Valleſianis publicis aut privatis perſonis, religioſis aut ſæcularibus, qui Capitibus adſuerint quocunque modo jam dicta lex ſubveniat. Et ut firmiter & incorrupte cuſtodiatur, adſeri debeat, deſcribi, ſigillari.

X. Verbis ignominioſis & contumeliarum plenis utrinque propter fidem, usque dum hæc diſſenſio coorta, proterviter jactatis, ita partes abſtineant, ut de cætero nuſquam audiantur; Si quis contra fecerit, accuſatus apud Dominos ſuos vita privetur, & bonis. Sin Domini languidiores in puniendo fuerint, ejusmodi repertus in quacunque ditione per poteſtatem ad ſupplicium trahatur commeritum ſine cujusvis contradictipne.

XI. Inhibitiones redituum, tributorum ad Eccleſias & Collegia reſpicientium, à quibus Miſſæ renunciatum, factæ per Helvetiam, jam tandem reſolutæ, liberatæque poſthac, ut ſolitum fuerit ab initio, perſolvantur.

XII. Murnerus Tigurinis & Bernenſibus in Jus vocatus, apud ſequeſtros Judices in oppido Badenſi repræſentatus à Lucernanis compareat & pro commerito puniatur. Argentoratenſes & Conſtantienſes ob preces factas domi maneant. Reliquos, quo minus indicto concilio binis præſto ſint legatis, nihil excuſet.

XIII. De belli totius expenſis ſtatuere, conſciis Tigurinis & Bernenſibus tamen, ſequeſtris permittitur, hac quidem ſpe, quod expeditionis hujus æquitate perpenſa non improbabilem ſint æſtimationem pronunciaturi. Hæc autem fiat decimo quarto die poſt pacem confirmatam. Quod ſi minus factum ea temporis deſignatione fuerit, ſupra dictæ ſex Civitates Capitibus quinque Commeatum omnem interdicant.

XIV. De pace Sylvanos reſpiciente tum à ſequeſtris agatur, cum expenſæ jam dictæ deciduntur. An id vero placide ſeu jure fieri debeat, in Bernenſium poteſtate ſitum ſit.

XV. Pars utraque fidei ſuæ dogmata, ſine alterutrius vexatione, quousque videbitur retineat. Præterea quisque maneat apud præfecturas ſuas, dominia, imperia, jura, privilegia, conſuetudines, mores, eo penitus modo, quo ante hoſtiles has inimicitias & hujus belli denuntiationem conſueverit. Verum Civitas Sanctogallenſium de Abbatia benevolenter à Tigurinis, Lucernanis, Suitenſibus, & Glareanis & curetur, & auxilio foveatur.

XVI. Eo quod Durgæani conquerantur oneratos ſe multis, & gravibus oneribus, imprimis tamen laſcivis & malis (id quod luce clarius) præfectis, velint Tigurini & Bernenſes deinceps cum Uſu venerit gentem Durgæanam piis, honeſtis, moderatis, provectæque ætatis viris provideri; atque Jacobum Stoccerum, nec non Martinum Uwerlium Ammanum officiis continuo privari, & alios in locum ſubſtitui. Hæc ab iis omnia qui de Provincia participent concedi, & in pacis has leges incorporari, de reliquis difficultatibus Durgæanorum mitigationem æquam in proxima concilia ſibi à Capitibus & Civitatibus repromitti.

XVII. Fœdera communia ſtatim, ut hæc tranſacta, locis omnibus veteri conſuetudine, cum Conventione Stanſenſi, cumque præſcriptis hujus pacis articulis redintegrentur & jurejurando conſtabiliantur.

XVIII. Et pro hujus negotii concluſione vexatio inimicitiæ, malevolentia, perſecutio omnis, & quidquid inter dictas partes, earum ſocios, & auxiliarios mali diſſidii concitatum eſt unquam, prorſus cancelletur.

XIX. Dicta proterva & contumelioſa quorumvis contra Civitates, aut pagos, Concionatores, aut alios quoſcunque remiſſa, & condonata ſint: libera ſint itinera, & actiones privatæ cujusque: Jura vicinitatum, & amicitiæ conſerventur, ut decet Confœderatos. Aute omnia partes & ſectas nemo foveat, nec prius fotas quisquam exprobret, ut quæ nemini nec honorem diminuere, nec eſſe damno ullo pacto debeant.

Hæc traduximus, fideliter credo, & aſcripſimus nihil amputantes, ut videat poſteritas fidem, & æquitatem piorum clarius, & cognoſcat quo miſeriarum regum munera & impietas gentem tam à majoribus laudabilem ac omnibus virtutibus claram conjecerit. Cæterum illas pacis conditiones recipere, pax erat: rejicere nihil niſi bellum.

Capitur dum hæc aguntur à caſtris Capitum aberrans Scultetus ex Waldshuot, literas gerit, quarum hæc ſententia: Rem capita quacunque poſſint ratione procraſtinent, feſtinari namque ut quantocyus eis ſubveniatur. Literis perlectis, ipſe incolumis dimittitur. Mox rumor volat, Capita tribus vexillis adauctos, paullo poſt quinque, tandem ſex, à rege Francorum milites Germanos remittente per montem Gothardi, quos anno ſuperiori in Italiam adcerſiverat. Hæc nullam aliam habebant cauſam, quam ſi ejuſmodi terriculamentis Capita mitioribus valerent uti legibus. Illud certe conficiunt, ut omnis mora fiat Tigurinis militibus gravior. Mox Capitaneus Abbatis Sanctogallenſis & Blenulerus ſignificant, exercitum hoſtilem oſtentare ſe juxta Brigantum, verum duobus millibus Durgæanorum, qui jam concurrerint, & Rhenivallenſibus locum facile defenſuros, ſi quid incidat. Nihilominus è dicta valle Tigurum usque hoſtis præſentia campanis indicata tantum virorum fortium numerum convocat, quantum nemo putaſſet. Cum interim tamen & campana & homines felicioris interventu nuncii ſiſterentur. Verum quicquid id fuerit, illuſione, an explorato, ſi qui viri bellatores etiamnum in hac parte forent reliqui neſcio: deinceps ne unus quidem hoſtiliter agens conſpectus eſt.

Eo die, quo tumultus hic accidit, pacis conditiones per deprecatores ad hoſtem perferuntur, ut poſtridie circiter horam decimam, ſine dilatione reſpondeat, quid ſit facturus: qua quidem hora adpetente totus Exercitus convenit, occurritur majoribus minoribusque tormentis, unde tam immanis fragor in montibus tamque diu ſtrepens, ut in urbe nemo non putaret ſigna collata, donec rei cauſam intellexerant, illam nempe, quot quibusque locis Capita, ſi conditiones abnuerent, peti deberent, quo belli finis tam moleſti contingeret optatus. Turbantur admodum hoſtiles copiæ conſidentes in planitie Baræ, ignorant enim quid ſtrepitus tam horrendus velit, de inito prælio pariter conjectantes: at veritate percepta, mirum quanto gaudio pacem ſperantes exultarent, imprimis quos & res ipſa & fames jam olim delaſſaverant. Manet exercitus ad horam uſque quintam, tum magna cum gratulatione advolant Æblius, Conſtantienſes & Argentoratenſes, pacem confectam renunciant, corroboratam vero communitamque tam provide, ut ſperent inde compendium vel in multa ſecula duraturum. Quo fidem autem confirment, & fœdus Ferdinandinum adeſſe Conſtantienſes cum Argentoratenſibus adſeverant. Ergo jam ubi de pace nemini dubium, tormenta revehi domum à duce jubentur, nimium feſtinanter, nam id poſteaquam viſum, quod cor exercitus (ut hodie ſunt tempora) abeſſet, milites quoque ſibi ceu copiam diſcedendi permiſſam interpretantur ſupra mille vix remanent. Propoſitis per noctem in Senatu, quæ forent acta, legatis adverſariorum præſentibus, Sylvani per deprecatores vehementer conqueruntur, ſe premi non leviter, quia de expenſis & hujus & ſuperioris belli ſeorſim à ſequeſtris ſtatui debeat: deinde quod nomen fœdifragorum (id quod

ſuperius ſit impoſitum) nec velint ferre, nec poſſint, quamobrem petant, iſtud oneris ſibi demi. Nemo fere non iſtud in hanc partem exponit, ut putet poſt militum abitionem aliquid Capita machinari contra Tigurinos. Perſiſtunt hi tamen intrepidi, nam iſtorum querimonia neglecta, depromere fœdus jubent Ferdinandinum. Jacobus Ferrius Lucernanus negat eſſe allatum; Hinc ſuſpicio, nihil jam minus quam ſuſpicio, pro certo enim fuit omnibus malum foveri. Quocirca tam incanduerunt omnium animi, ſed & ora, ut mendacia Capitibus opprobrarent, execrationes jacerent, cædes, everſionem, extirpationem minitarentur, etiam ii, quos non putaſſes, adeo dolebat falſos eſſe. Summa, cor duplicatum nulli non videbatur. Tum dux Bernenſium in hæc verba prorumpit:
,, Jam dudum proterviter nobis illudere vide-
,, mini, non ſolum vos Confœderati, ſed &
,, vos ſequeſtri: quousque tandem exiſtimatis
,, benignitatem id noſtram tolerare debere?
,, Stat ſententia, nolle pati hæc amplius, quæ
,, tanto jam tempore perpeſſi ſumus. Imbe-
,, ciliores aut timidiores fortaſſe putatis nos
,, factos, quod major pars Tigurinorum abie-
,, rit: erratis, ſatis virorum fortium reſtat, de
,, meis etenim ne unus quidem abſceſſit.
,, Quamobrem facite, ut execrabile fœdus
,, iſtud in manus nobis exhibeatur tandem, vel
,, ignem excitabo, quam ne in multa quidem
,, tempora vos extinxeritis; Teſtis ſit commu-
,, nis omnium Deus, ſic ratum apud me eſſe.,,

Inter hæc Hebelius ſe clam ſubducit, neſcio quid paraturus: quod dico, quia ſuſpectum erat, quicquid ageret homo ille, tam Evangelio renato pertinaciter obluctabatur. Hic iterum Æblius rogare, per Deum, per Chriſtum obteſtari, ne ſæviant, nam ante Solis exortum fœdus ſe præſentaturum, vel certo relaturum, quid animi ſit Capitibus. Iterum creditum, ut hactenus eſt homini.

Interea viatoribus dimiſſis undique revocantur milites, fit ingens trepidatio. Durgæani Vitodurum usque perexerant, Sanctogallenſes usque Tigurum. Werdmülleri vexillum ad Nicolai ſtatuam per lacum demanarat, ſed retro abeundum erat. Jam ut bombardarum carucæ verſæ, cæterum nuncius obviam factus, omnia ſalva dicit. Senatus certior factus, conſeſtim revocat, qui jam exierant, & tympani pulſu per Civitatem facto, ſignum præbet Durgæanis & Sanctogallenſibus in tutum abeundi.

Tabellis pernicioſi abominandique fœderis allatis, ad hunc modum actum eſt. In manus accipit non ita frequenti conſeſſu (nox etiam dum erat) Burchardus Wirzius ſcriba, legit, verum non ita multum ingreſſus anxiis interpellatur ab Æblio precibus, ne pergat, nihil fructus è lectione futurum: ineſſe, quæ neſcire multo ſit conducibilius: ad concordiæ fomenta jam nunc reſpiciendum, poſtquam iter ad eam ſit inventum: dilacerationem ſatis ſuperque voti compotes facturum: hactenus morem geſſerint, ne committant, ut poſtremis hiſce precibus

cibus reſiliiſſe dicantur. Mos geſtus eſt iterum, inconſultius meo quidem judicio. Multitudo nunquam id permiſiſſet, utpote multis in poſterum modis profuturum. Tum Æblius cultro ſumpto primum ſigillis & Ferdinandi & Capitum deſectis, tabellas perforans multis quidem locis tenuiter ad finem usque conſcindit. Hoc facto ſequeſtris agunt gratias Tigurini & Bernenſes ob laborum, quos hactenus ſubierint, magnitudinem, offeruntque promptum, ubi ubi opus fuerit, in poſterum, atque benevolum animum. E regione illi, quæ fuerint exhauſta, bono docent totius Confœderationis exhauſta, precantur, ut operam & ſtudium ſuum æqui bonique conſulant. Ergo ſalue dicto ultro citroque diſceſſum eſt.

Viceſima ſexta Junii ſignum auguſtius Tigurinorum cum reliquis in Urbem redit ingenti cum gaudio, potiſſimum quod incruenta victoria, ex incruentis pariter vicinis, cognatis & amicis eſſet parta: comitantur Argentinenſium Legati. Suſpenditur ſignum iterum è Curia, ad Veſperum usque ſervatur, optamus omnes, ut quam diutiſſime & feliciſſime. Redeunt item Bernenſes viceſima nona dicti menſis in ſuam Urbem læti, vel ob hanc cauſam, quod jam ſecundo felicitatem in Evangelico negotio tam clare fuerant experti, ſperantes non vulgariter eandem, dummodo tales maneant, perduraturam in ſempiternum: Breviter nemo non redit exultans, quia res ſpecietenus tam horrenda, finiiſſet tam leniter. Sola Capita minus gaudent,

nam contra votum acciderant omnia, imò contra, quam hactenus eſſent aſſueti, nam leges dare non accipere moris fuit. Hæc non dicerem adverſus patriam niſi vellem indicare poſteris, quam imbecilles reddantur impietate viri vel fortiſſimi. Fefellerat ſpem ante omnia Ferdinandinum fœdus; id quod adeo conſtabilivit eam, quam de ipſo conceperam, opinionem, ut magis nulla res alia potuiſſet, videlicet cauſam ejus fuiſſe, ut dum bene promittenti crederent Capita, temerarios atque imprudentes jam factos, in furorem conjiceret, unde bellum, id quod factum, oriretur in noſtram omnium jacturam, & exitium, ipſe cum ſuis interim (ne repetam, quorum ſuperius vere memini) fuſiſſime rideret. Lucernanis meis in foro piſcario conglobatis, Hugo dux, poſteaquam cauſas profectionis, nempe miſſos à patribus ſuis, ut fidem Catholicam defenderent, commemoraſſet, indicaſſetque de pace recepta, ſic Deum fortaſſis ob ſibi ſoli cognitam cauſam ordinaſſe, militibus agit gratias propter obedientiam, quam usque præſtiterint, & laborum ſtudium, quorum nullum detrectaverint unquam, paremque gratiam pollicetur. Atque hic quidem, " ſi me
„ audire volueritis, inquit viri Senatores & ple-
„ bei prudentiſſimi atque fortiſſimi, dabitis
„ Operam, ne fides illa peſſima Tigurinorum,
„ cujus ſemen ſparſum inter vos abſque dubio
„ deliteſcit, ſubcreſcere poſſit, nam quid
„ damni vobis, niſi caveritis, inde fuerit ſub-
„ oriturum judicabunt facile, qui præſentium
„ rerum

„ rerum turbinibus interfuerint. „ Hoc ille principium dedit legum pacis ſervandarum, cum tamen in caſtris ejus recipiendæ vel inter primos autores numeraretur, imo tam vehementer & pertinaciter eam ſuaderet, ut male propterea cogatur apud ſuos audire in hodiernum uſque diem.

Tantum panis urbi Tigurinæ piſti ſuperfuit, ut integris octo diebus nec venderetur alius, nec pinſeretur.

Adjicienda videntur quædam, & hæc pauca quidem, ex quibus, cujusmodinam animo pacem Capita receperint, videri poſſit. Tugini (ſemper eos capias lector, quibus neque jus neque fas ob extremam quandam mentis impotentiam eſſe cordi valet) ramos abiegnos Capellam intrantes ad viſenda Tigurinorum caſtra, paucis diebus poſt ſignatam pacem, contemptim ac irreverenter geſtant. In vico Muriano propter eosdem ramuſculos digladiati ſunt usque ad vulnera. Murnerus monachus viceſima nona Junii, conſciis Senatoribus quibusdam, ut ipſemet teſtatus eſt apud Valleſienſes, teſtimonii literis ſubindicatis, clam aufugit. Præterea de primo articulo recte capiendo ſæpiſſime conventum, ſed Capita ſententia Tigurinorum & Bernenſium contempta, pergunt continenter eorum fidem in ſuis criminari, & extreme punire. Suitenſes cavent; ſi quis vel tantillum Lutheranæ ſeu Zuinglianæ ſe fidei commiſcuerit, tradatur ſupplicio, & bona cedant ærario. Bremgartum per proditionem civium quorundam occaſione nundinarum Zurzacenſium occupare noctu moliuntur.

Interea ſententia de ſolvendo lata, ne unciam quidem ſe numeraturos pertinaciter affirmant. Res hoc modo fuerat acta. Petunt noſtri millia coronatorum nonaginta, precibus remittunt triginta, ſequeſtri quinque adjudicant, id quod noſtri recipiunt, ne pecuniam non juſtitiam quæſiſſe putarentur: ſed fruſtra, nam quo plus indulgebatur, eo fiebant pertinaciores. Conſilium ineunt ergo Tigurini & Bernenſes cum Conſortibus de Commeatu prohibendo, conveniunt ſi pergant eſſe, quod ſint, Capita, ſe leges ſecuturos. Quod poſtquam animadvertit Æblius, Senatum Tigurinum iterum quantis poteſt precibus orat, priusquam quicquam ſecundum dictas leges exequantur, ad Badenſe Concilium viceſima prima Septembris adveniant, adhuc ſe, id eſt, ſequeſtros tentaturos, ſi quid omnium bona voluntate confieri poſſit: at abnegato quicquid petierat præter Concilii frequentationem, Lavaterus dux eligitur. Ad mercatum ergo dum deſcendunt Rapperſuilenſes, & Lacenſes perpetua conſuetudine, comparaturi, quibus opus habebant, ne granulum quidem eis permittitur, cum ingens penuria frumenti ac imprimis ſalis foret. Unde dolor, & indignatio adverſus eos, qui cauſam mali præbeant, ſed quæ facile deperirent.

In Concilio tanta pertinacia ſuper verbi libertate pecuniaque debita pugnatum, utraque parte ſuam ſententiam & Conſilium mordicus retinente,

nente, ut de reliquis conditionibus ne memoria quidem ulla ſit habita. Quamobrem pariter omnes qui partes fovent pietatis, quicquid emi vendique poteſt in præſentiarum Capitibus interdicunt, atque abeunt. Tunc tandem commotus eſt equuleus languens, ut ita dicam, nam ſerio flagitant à ſequeſtris Capita, Tigurinos reliquosque deprecentur, poſt octo dierum ſpacium revertantur, nam ſe facturos, quod par ſit.

Rogatum ergo Tigurum adveniunt omnium nomine Glareani & Curienſes, tam vehementer inſtant, ut tandem Senatus promitteret, legationem ſe miſſurum, vel ob conditiones; de quibus ne minimo ſit actum, etiam dum verbo. Congregato Concilio tanta manſuetudine, tanto benevolentiæ Studio, Capitum agunt Legati, quanto vix noſtri commode poterant occurrere, quocirca pax velut de integro confecta, campanæ Badenſes omnes compulſatæ conſenſionis gaudium teſtificantur: paratur Convivium ſaliare pacis, & amicitiæ veluti ſignaculum, cum tamen nil niſi pecuniolæ debitum eſſet à Capitibus adſertum, ſolutio autem ad usque Divi Jo. Baptiſtæ natalem dilata. Equidem ſtatim ominabar, ſpem nutrire Capita, futurum, ut nihil ſolvant. Vix enim tandem decima menſis Octobris anni triceſimi perſoluta eſt. Adeo de reliquis articulis vel usque hodie nulla mentio facta eſt unquam, quaſi de tantulo debito fuerint hactenus inimicitiæ, tumultus, lites, & quicquid diſſidium per ſuperiora illa tempora pepercerit, quamobrem neſcio quandonam finem ſint, vel an ſint inventuri. Semina quoque hoſtilium inimicitiarum non pauca manent, è quibus controverſia de Abbate Sanctogallenſi, (qui dum obequitat mala Tigurinis ſtruens, nunc apud nobiles quoſdam Suevos, nunc apud Carolum Cæſarem Auguſtæ, in Bregetio flumine inter duos famulos ſubmerſus perit,) nova ſparguntur. Nam interim dum hæc fiunt à Zurzacenſibus, Hitzkilchianis, Wettingenſibus, Abbate & Monachis, Evangelium recipitur. Scaphuſii, Argentoratenſes, & Lantgravius Heſſorum in Civitatem à Tigurinis, & reliquis piis Civitatibus recipiuntur. Quidam etiam, quibus per vices Capita quoque præfectos Capitaneoſque ſubſtituunt, hos recuſant, niſi fidem jurejurando faciant, Evangelicam doctrinam ſe per omnia defenſuros: Ex quibus omnibus & multis adhuc aliis, quæ ſciens prætereo, nihil apud me certius eſſe poteſt, quam inimicitias & contentiones eouſque perduraturas, quoad Deus Opt. Max. largitus fuerit, ut Capita una cum piis Servatorem unicum Jeſum Chriſtum & credant & confiteantur.

II.

Zerſtöhrung des Cloſters Roſchach, und daraus erfolgte Belagerung der Stadt St. Gallen 1490.

Nachdem Abt Caſpar von Landenberg mit einer Löbl. Stadt St. Gallen um etwas Freyheit und Gerechtigkeit halben An. 1457. in ein Geſpan kam, und zu Bern ſolches rechtlich behandelt worden, dergeſtalt daß ſie allerdingen ihrer Freyheit und Gerechtigkeit halben von den Aebten gefreyet wäre; Und als nach Abt Caſpar folgte Abt Ulrich, (welcher eines Pfiſters Sohn von Wangen war) verdroß es einen Abt und Convent ſehr übel, daß eine Bürgerſchafft ſolcher Cloſter-Beſchwerden ledig war worden, und trachtet Abt Ulrich Tag und Nacht, wie er einer Stadt St. Gallen wiederum etwas Beſchwerden möchte auflegen,

oder

Der Verfaſſer iſt der berühmte Bürgermeiſter von St. Gallen, Joachim von Watt, oder Vadianus.

oder ihr etwas von ihren erlangten Freyheiten und Gerechtigkeiten abſchrentzen, erdachte auf ſolches eine Liſt, wie er könnte eine Abſonderung ſeines Cloſters mit Einfang, Thüren und Thoren erwerben, welches er An. 1480. in ſeinen vielfältigen und freflen Anſprachen nicht erlangen mocht, ſondern ihm abgeſprochen worden.

Da er nun ſahe, daß es umſonſt war, und er ſein Cloſter in unſrer Stadt dergeſtalt nicht freyen mocht, wie vielleicht von Alters her geweſen war, und aber des Stoltzes und Hochmuths war, daß er nicht wollt eingethan noch beſchloſſen, ſondern für ſich ſelbſt Herr und Meiſter ſeyn, denn wiewohl er die Geiſtlichkeit zu einem Deck-Mantel vor ihm hatte, ſam es ihm nicht gelegen ſeyn wollte, ſolche in unſrer Stadt anzurichten, ſo war doch im Grund ſein Fürnehmen, daß er mit niemanden Gewalt, Gerichten und Oberkeit verſchloſſen ſeyn, ſondern in eigner Gewaltſame und Herrlichkeit ſeyn wollte, hat er endlich bey ſich beſchloſſen eine Stadt St. Gallen zu übergeben, und zu Roſchach ein Cloſter zu bauen; und damit er ſeinen Räthen, auch Dechant und Convent ſolch ſein Fürnehmen könnte glaublich einbilden und angenehm machen, ſtellte er allen ſeinen Rathſchlag in Schrifft, und ließ nichts dahinden, das er erfunden und erdacht hat, damit männiglich eine Luſt und Liebe darzu trüge; da ward angezeigt die Gelegenheit, des Orts, item die Kommlichkeit, Fiſch, Fleiſch, Waſſer , Wein , Obſt , Vieh , Stroh , Heu , Zugang , Ausgang ꝛc. und alles ſo man zu einem gelegenen Bau erzehlen und erdencken mocht , nach aller Notdurfft gemeldet und verſchrieben.

Alſo verzog ſich der Handel biß auf das 1484ſte Jahr , daß die Mauer um den Garten, darinnen das Cloſter liegen ſollte , gemacht ward, und etliche Jahr darvor die Güter , ſo an dem Ende gelegen waren , von denen von Roſchach erkaufft waren ; darnach im 1487ſten Jahr (wie er den erſten Stein am Cloſter-Bau gelegt hat) ließ er eine andere Schrifft ausgehen , in welcher er über alle Sprüche und Verträge , auch die Verrichtung , die von unſern Eydsgenoſſen um alle Sachen geſchehen , daß man ihr nicht weiter gedencken , ſondern hin todt und ab ſeyn ſollten , viel Artickel melden ließ , die ihm beſchwärlich und unleidlich , und darum zu dieſem Cloſter-Bau verurſacht wäre.

Ehmahlen aber Abt Ulrich ſich zu bauen unterſtuhnd , ſchickte er 1483. an Pabſt Sixtum den 4ten dieſes Nahmens um Verwilligung , welcher es ihm beſtätiget , doch nicht ohne Geld.

Darnach im 85ſten Jahr , als Keyſer Friederich gen Coſtantz kommen war , fuhr er zu und erwarb auch eine Freyheit zu ſolchem Cloſter-Bau , daß der Keyſer ließ gebieten bey Straff 60. Marck Golds (den halben Theil der Reichs-Kammer , den andern halben Theil Abt Ulrichen

chen verfallende) daß ihn niemand an dem Bau hindern ſollte; dieſe Verwilligung war auf den 15ten Augſten aufgericht obgemeldeten Jahrs. Und als gemeldeter Abt Ulrich ſich wohl zu verſehen hat, daß zu ſolchem, Fürnehmen kommlich und gelegen ſeyn wollte, daß mit Wiſſen und Willen einer Landſchafft des Gotteshauſes gehandlet, und dieſelbige in dieſem Fall nicht veracht noch unterlaſſen würde, ließ er eine lange Schrifft ſtellen, in welcher anfänglich Meldung geſchah, wie das Gotteshauß in unſrer Stadt herkommen von dem lieben Hauß-Vater St. Gall, der ſich in dieſe Wüſte verfügt, allda nach mancherley Durchächtung GOtt zu dienen in Fried und Ruh; wie aber ſolch Gotteshauß nicht allein an Geiſtlichkeit, ſondern auch an Ehre, Reichthum und Vermögen zugenommen hätte, und für andern Gotteshäuſern anſehnlich worden wäre, hätte ſich zugetragen, daß die Beywohner allerdings an Reichthum auch zugenommen, und aus ſolchem hoffärtig und begierig nach des Gotteshauſes Gütern, Ehehafften, Herrlichkeiten zu greiffen, und auch das ſolcher maſſen gröblich unterſtonden, daß ſint den nächſt vergangenen 100. Jahren ſelten Ruh noch Fried gegen und mit denſelben geweſen, darbey groſſer und mercklicher Auffſatz und unträglicher Schaden und Koſt n, ſo auf Rechtfertigung des Gotteshauſes Ehehafften und Gerechtigkeiten zu erhalten, aufgelauffen wäre;

welche

welche Koſten obgemeldtes Gotteshauß ohne Verderblichkeit nicht tragen noch erleiden möchte, und ihm zu Zeiten nützlicher und fruchtbarer wäre, ſolche Zuſprüche und Anzüge zu verlaſſen, dann ſo unſäglich Gut darauf zu legen.

Zudem auch ein Herr und ein Convent und ihre Diener zu Zeiten weder ihres Leibs noch Guts ſolcher Dinge halber ſicher ſeyn, auch zu Zeiten ſolcher Unwillen und in Sterbens-Läufften an kein ander Ende, ihnen und auch der Geiſtlichkeit und dem Regiment des Gotteshauſes ziemlich und gebührlich, kommen noch füglich entweichen mögen, beſondern ſie allda bleiben müſſen, dardurch ſie mercklich gedruckt, und in manchen Weg ſchwärlich von den Ihrigen gedrängt, und darzu gehaſſet worden ſind, und ohne Aufhören werden ꝛc.

Deshalb nicht wohl möglich, ſo ein Herr von St. Gallen mit ſeinem Convent und ihren Dienern, alſo mit andern Leuten, Schlöſſern und Thüren umgeben und beſchloſſen iſt, daß an dem Ende weder Geiſtliche noch Weltliche zu dem Gotteshauß gehörend, von einem Herrn nützlich oder wohl geregieret, oder in rechter Gehorſamkeit gehalten werden möchten, denn er ſeine Gewalt nach ſeinem Willen und der Billigkeit, allda nicht verbringen noch üben mochte.

Darum ein Herr an dem Ende nicht tauglich ſeyn, auch kein Gebäu noch Gemach allda überkommen noch haben, dardurch er ſeine Gewaltſame üben, auch ſein Regiment geiſt- und weltlicher Sachen in Ziemlichkeit führen möchte.

Demnach dieſer Hochw. Fürſt, Abt Ulrich, ſolches zu Hertzen genommen und betrachtet, beſonders die Geiſtlichkeit, dabey die Ehehaff-ten Leute und Güter des Gotteshauſes vor Kummer und beſchwärlichen, unleidendlichen Anſtöſſen zu behalten, mit weiſem Rath, geiſtl- und weltlicher ehrbaren Leute, für ſich genommen und unterſtanden habe, noch ein Weſen und Behauſung für eine Zuflucht, und nemlich eine Probſtey zu Roſchach, in ſeinen hohen und untern Gerichten, Zwingen und Bännen, zu einem ewigen Weſen ſolcher maſſen zu verordnen, welches unzertheilbarlich zu dem Gotteshauß gehören ſollte, und allda ein Herr und ein Convent ein nützlich geiſtlich Weſen haben, auch zu und von den Ihren, wann und zu welcher Zeit ſie wollen, kommen, und ihr Land und Leute nach ihrem Willen und Gefallen, nach Nothdurfft und aller Billigkeit regieren und verſehen mögen, ohne mercklichen Eintrag und ohne Verhinderung und Abzug, als ihnen zu St. Gallen lange Zeit beſchehen und ohne Unterlaß täglich beſchehe. Und damit ſolch ehrlich nützlich Fürnehmen nicht erſäſſe, ſondern ſeinen ſtäten Gang hätte, ſo wollten ſich Abt Ulrich, ſein Convent und ihre ewige Nachkommen, mit wolbedachtem Muth einhelliglich in ihrem verſammleten Capitel, hiemit williglich und wüſſentlich in Krafft dieſer Verſchreibung begeben haben, daß 3. ehrbare, weiſe und redliche Männer, von deſſelben Gotteshauſes Städten und Landſchafften, zu rechten beſtändigen und ohnablåßlichen Baumeiſtern ſollten gegeben und geordnet werden, ſolchen Bau nach Anzeigung der Viſierung darüber gemacht ſie dannethin bey gantzen Treuen, bey ihren Eyden, nach dem nützlichſten und beſten für ſich treiben, machen und ausbauen, und daran nicht erſitzen noch nachlaſſen, in keine Weiß noch Weg, und nemlich alle Jahr, jährlich und ein jedes Jahr inſonders, von deſſelben Gotteshauſes Nutzen, biß zu Ausgang und vollkommenem Ende und Beſchluß deſſelben Baues 1500. fl. Rheiniſch verbauen, und ohne alle Hinderung anlegen und verwercken laſſen ſollen.

Wo dann die von einem Herrn von St. Gallen und ſeinem Convent, ſo je zu Zeiten ſind, von des Gotteshauſes wegen, nemlich 500. fl. auf Liechtmeß, und 500. fl. auf St. Johannes-Tag zu Sonnenwende, und darnach zuletzt 500. fl. auf St. Gallen-Tag ohne allen Abgang und Fürwort, nicht daran gegeben, und den Baumeiſtern geantwortet würden, ſollen deſſelben Gotteshauſes Zehenden, Renten und Gülten im Rheinthal, daran nichts ausgenommen noch hindangeſetzt, darum verhafft und in rechter Pfands-Weiß verſchrieben und eingeſetzt heiſſen und ſeyn, und jährlich um ſolch verbauen Gelt

1500. fl. betreffend, angegriffen und davon eingebracht werden, mit oder ohne Recht, geiſtlich oder weltlich, und ob ihnen etwas abgieng davon, von allen andern deſſelben Gotteshauſes Zehenden, Zinſen, Nutzen, Renten und Gülten, ſo lang und viel, biß ſolche Ausrichtung der 1500. fl. erſtattet wird, ohne alle Einrede, Fürwort und Verhinderung.

Solches zu vollziehen haben ſich verwilliget Schultheiß und Rath der Stadt Weyl, Landvogt, Schultheiß und Amman zu Liechtenſteig und Grafſchafft Toggenburg, Amman und Gemeind der Stadt Altſtätten und der Höfe gemeinlich im Rheinthal, Amman und gantze Gemeinden der Höfe Roſchach, Romißhorn, Goſſau, Waldkirch, mit ſamt andern Höfen und Gotteshauß-Leuten im Thurgäu geſeſſen, und alles ſo in obbemeldtem Brief verſchrieben ſteht, ſich bekennt zu vollſtrecken und keines Wegs laſſen abgehen, und daß ſie 3. ehrbare Männer zu ſolchem Bau verordnen, und auch nicht biß zu Vollendung des Baues wollten abgehen laſſen in keinen Weg, und ſind 2. gleichlautende Briefe geſtellt jedwedem Theil einer, (als nemlich Abt und Convent, und den Gotteshauß-Leuten, die verwilliget) mit des Abts und Convents, und in der Gotteshauß-Leute Namen mit der Stadt Weyl Jnſigel, aufgericht und beveſtiget worden; wiewohl wenig Leute um ſolchen Anſchlag gewußt, ſondern ſich die Fürnehmſten allenthalben zu dieſem Ding bereden laſſen, und demnach bewilliget haben, und ſich (wie offt geſchiehet) der Jhren gewaltiget haben, ꝛc.

So viel haben wir von dem Anfang des Cloſter-Baues zu Roſchach aus der Aebte Büchern und Rödlen ausgezogen, und zur Gedächtniß melden wollen.

Auf ſolches als Abt Ulrich ſtreng zu bauen fürnahm, und einen guten Theil in vergangenen Jahren gebauet hatte, und die von Appenzell und unſere Herren der Stadt St. Gallen ſeiner Rathſchläge berichtet waren, nemlich daß er Anfangs vor ihm gehabt hätte, ſich mit den Seinen gen Roſchach zu verändern, und darnach fürgegeben, als wollte er zu Roſchach nur eine Probſtey haben, und die auf das wehrlichſte bauen und verfaſſen, auch alſo an beyden Orten haußhalten und regieren, konnten ſie wohl ermeſſen, daß zu langen Tagen ſolches alles Land und Stadt zu mercklichem Nachtheil reichen und dienen würde. 1. Daß der Mönchen Ubermuth ſich mehren und ſo viel zunehmen würde, daß er ohne Schaden nicht möchte gezähmt oder verändert werden, voraus ſo ſie eine Wehr anrüſten, und wider Gewalt zu bauen unterſtehen würden. 2. So war ſich zu beſorgen, daß von des groſſen Brauchs wegen, alle Dinge deſto theurer und aufſchlägiger zu St. Gallen und Appenzell ſeyn würden. 3. Dieweil die gantze Landſchafft mit Zehenden, Zinſen, Renten und Gülten in kurtzen Jahren ſo mercklich in Kauffs- und Gehäders-Weiß an das Gotteshauß kommen waren, und daß durch Hülff der 4. Orte Abt Ulrich alle Tage und ohn Unterlaß die beſten Güter, Gerechtigkeiten und Herrlichkeiten an ſich dergeſtalt kauffte, daß neben ihm niemand zu Kauff kommen mochte, auch alles das gewonnen und erobert ward von ſeinen Vögten und Eydsgenoſſen, das er je anſprechen dorfft, war leichtlich abzunehmen, wohin es in die Harre reichen, und was aus dem Spiel werden würde, daß alle Landſchafft mit unſäglichen Beſchwerden beladen, und endlich kein Gut ſeyn würde, ſo es des Gotteshauſes nicht eigen wäre, daß es doch zum minſten in etliche Wege beſchwäret würde; dann wiewohl wir von St. Gallen mit 6. Orten ewige Eydsgenoſſen, und die von Appenzell mit mehr Orten ſich ewig verbunden, dannoch ſo war der Gunſt und Will ſo groß bey denſelben, auf eines Gotteshauſes Zunehmen und Wohlfahrt, erworben, daß man in gröſten Sachen, ſo uns überlegen ſeyn wollten, am wenigſten ſchaffen konnte, und der Abt uns gemeinlich vorzog; wannen das komme, iſt unnoth zu melden; es ligt am Tag, geſchweige daß ein Gotteshauß ihnen ſo wohl verbunden war, als wir.

Zu dem allem war unter dem Volck das Gemürmel, daß man den Gottes-Dienſt gen Roſchach ziehen, und alles Heiligthum, ſo bey uns wäre, auch abhin thun, und die lieben

Hauß-Väter, St. Gallus und St. Othmar, uns aus der Stadt entrauben wollte, welches alles groß und jämmerlich zu hören war, nach des gemeinen Manns einfältigem Verſtand; doch brachte es ſo viel, daß eine Obrigkeit im Land Appenzell, deßgleichen zu St. Gallen ſich deſto fürderlicher beladen mußte, und Weg an die Hand nehmen, ob ſolches hochmüthig und ſchadhafftes des Abts Fürnehmen möchte mit Fug abgeſtellt werden; dann wiewohl eine Landſchafft im Rheinthal und Gotteshauß vormahls etwas zu ſolchem Fürnehmen verwilliget, doch wie man ermeſſen konnte, was daraus folgen, und daß ſich dieſer geiſtliche Anſchlag nur in das Zeitliche gründen und ziehen wollte, hub die Sache an männiglichen zu überlegen ſeyn, und hätten gewollt, daß das angefangene Cloſter ſamt dem Abt und den Seinen mitten im Boden-See geſtanden wären, darzu war in denen von Appenzell, in den Gotteshauß-Leuten, und zuvor auch in unſrer Stadt-Gemeinde das Umziehen und Verachten Abt Ulrichs, und der merckliche Laſt, in den er obgemeldte Partheyen ſo lange Zeit und in mannigfaltige Wege, auch zu mehrern mahlen mit frechen Anſprachen gebracht und geworffen hatte, ohnerloſchen; jedoch ließ man an etliche Orte gelangen, daß ſolch des Abts Fürnehmen nicht wohl möchte erlitten werden, die thaten nun nichts darzu, und wann man auch ſich gegen Abt Ulrich mercken ließ, daß man ſein Fürnehmen nicht geſtatten würde, ließ er ſich nicht irren, dann er ſich im Anfang verſehen hatte, er würde Anfechtung um ſolch ſein Fürnehmen tragen müſſen, dann unter den Unſern nachwerts Leute waren, die darauf geſtorben wären, daß er dieſen Cloſter-Bau von keiner andern Urſach wegen zu thun unterſtanden, dann daß er uns von St. Gallen und die von Appenzell anreitzte und einzöchelte, mit welchem er uns zu gewaltigen Thaten, und alſo in Straff und Abbruch unſrer Freyheiten brächte; welcher Handel, wiewohl er des Abts Aufſatz nicht ohnähnlich iſt, und darum nicht unglaublich iſt, dennoch will es ihm nicht gleich ſehen, daß der Cloſter-Bau darum geſchehen ſey, ſondern darum, daß er keine andere Gewalt um ſich dulden noch leiden mochte, und ihm unſere Stadt zu enge war, da wir Herren darinn worden waren.

Wie man nun ſahe daß es nicht helffen wollte, und die Sache denen von Appenzell je länger je wiedriger war, von ihrer Vogtey wegen im Rheinthal, auf die ihnen Abt Ulrich viel Jahr mit wunderbarlichen Practicken geſtellt hatte, huben etliche im Land an Rathſchläge zu thun, ob es nicht ſeyn möchte, daß ihm auf einen Tag das Cloſter zu Stucken gericht würde, und achteten ſo es geſchehen, würde man ihnen nicht viel darnach ſchreyen, ſondern die Sache eine Sache bleiben laſſen.

Welcher Rathſchlag nicht allein nicht gegründet, (wiewohl von vielen Orten gegen Clöſtern, Städten und Schlöſſern etwann dergleichen gehandlet iſt, man hatte aber den Rucken, und darzu den Fall) ſondern auch ſchadhafft war, und uns zu allem Unfall bracht; dann man ſich wohl verſehen haben ſollte, daß unſere Eydsgenoſſen von den 4. Orten, als Vögte und Schirm-Herren des Gotteshauſes, ſolche That kaum unerſucht würden laſſen; dieweil man doch bey ihnen ſo viel Gunſt und Gönnens fand gegen einem Abt, daß man denſelben nicht verlaſſen würde; wie ihm aber allem, ſo gieng es den Weg, und ſchickt es GOtt zun Zeiten, wann er ſtraffen will, daß man das Beſte nicht vor die Hand nimmt, und iſt ſolchem Fall niemand zu geſcheid noch zu witzig, ſondern mehrmahls denen, die berühmter Weißheit waren, wiederfahren, deren man viel in Chronicken finden wird, ſo man darauf mercken will.

Wie es ſich nun nun zutrug im 1489ſten Jahr, als Bürgermeiſter Waldmann ſamt etlichen Zunfftmeiſtern zu Zürich mit dem Schwerdt hingericht waren auf den 6. April, und die Bauren ihnen auch für die Stadt gefallen, und alloda viel Unruh war, als der Heumonat vorhanden war, waren etliche der Unſern, unter welchen Chriſtian Hiller und Hänßlein Schwartz, auf der Kirchweyhe zu Urnäſchen, zu denen von Appenzell, nemlich zu Hänßlein Spetig und dem langen Fuchſen, zum Hanſen Meggeli und Uli Meggeli geſtoſſen, und mit einander nach der Urten hinder einem Stadel einen Anſchlag gemacht, mit einer Anzahl Leute in der Grub ſich zu verſammlen, mit dem Geding, wann man ihnen in der Nacht Beſcheid gen St. Gallen thät, daß ſie morndeß mit guten Geſellen auf wären, der Grub zu, da wollten ſie ſich weiter berathen, wie man der Sache thäte, 2c.

Alſo auf den 28ſten Heumonat, wie man Nachts die Krey vernahm, waren morndeß bey 350. Mann gerüſt, die lieſſen Martins-Tobel zu im Geſellſchaffts-Weiß, und ohne Wiſſen eines Raths, und wie es um die 9te Stund war Vormittags, waren aus Appenzell 1200. Mann da, deren Hauptmann Chriſtian Pfiſter war, Fendrich war der groſſe Zuberbüler von Heriſau, der trug ein groß roth Geſellen-Fähnlein und nicht den Bären, und als man zuſammen kommen war, ſtellte man eine Gemeinde, an welcher Chriſtian Pfiſter uns anlangt, daß wir zu ihnen ein ewig Bündniß ſchweren ſollten, Leib, Leben, Ehr und Gut bey einander zu laſſen, da redt Heinrich Zilly, den ein Rath dem Volck nachſchickt, demnach man verſtuhnd was vorhanden war, man hätte das nicht Fug noch Gewalt mit jemand ein ewig Bündniß zu machen, dann ſolches die Bünde, ſo beyde Theile mit ihren Eydsgenoſſen hätten, nicht zugäben; das wäre aber kein Gutduncken, weil eine Sache zu vollenden wäre, nemlich des Cloſters halben zu Roſchach, daß man ſchwüre bey einander zu bleiben, und keineswegs von einander zu weichen, der Tod ſchiede uns dann, das danckte ihn einmahl genug ſeyn, alſo ward dieſer Rath das Mehr, und ſchwur man zuſammen mit aufgehobnen Händen, in Maß und Geſtalt, wie jetzt erzehlet iſt.

Und als man gegeſſen hatte, zog man auf den Roſchacher-Berg in einer Ordnung, und dannethin durch ein Stumpholtz den Berg ab in das Cloſter, dahin die Rheinthaler auch mit 600. Mann kommen waren. In dieſen Dingen, als Abt Ulrich des Handels berichtet ward, ſchickte er eilends gen Zürich und Glaris, brachte auch eilende Botſchafft auf, ſolche That abzulehnen, es war aber verſäumt, dann wie der Eydsgenoſſen Bothſchafft kam gen Roſchach, war der gröſte Schaden geſchehen, und zerſtieß man ihr unter Augen die Mauren; als ſie ſahen daß es geſchehen war, ſchrien ſie den Unſern mit lachendem Mund zu und ſagten, Wercket redlich, ihr lieben Geſellen, und kehrten damit wieder um, dieſelbe Nacht kam ein groſſer Regen, und hat wenig Tag darvor auch die Strahl in unſrer Stadt in das Cloſter geſchlagen, in den Thurn um Veſper-Zeit, doch ſo verbrann das Cloſter zu Roſchach in allem Regen zu Fetzen aus, und verdarb viel Weins, wiewohl ſie auch viel ausgetragen und getruncken haben; Item die Appenzeller trugen viel Gutes hinweg und verkaufften viel; etliche der Unſern ſäumten ſich auch nicht.

Morndeß am Dienſtag zogen die Rheinthaler heim, und die von Appenzell mit den Unſern gen St. Gallen, da rüſtete man ein Imbiß zu auf der Metzie, und ſchenckte man jedermann; nach welchem die von Appenzell auch heim zogen. Wie nun der Abt ſahe, daß alle umliegende Landſchafft nicht Mißfallens ob der verloffenen Sache trug, empfieng er einen Schrecken, und wie er von Natur rachgierig war, unterließ er dennoch ſein liſtig Weſen nicht, ſondern reitet unverzöglich für ſeine Herren die Eydsgenoſſen mit etlichen ſeiner Räthe, und klagte ihnen ſeinen erlittenen Schaden ſo hoch und trefflich er mochte, bath ſie auch, dieweil ſie Vögte und Schirm-Herren wären, daß man ihm zu Recht verholffen wollte ſeyn, und darzu die Sächer vermögen, daß ihm Abtrag geſchähe und geſtrafft würden, dann man ihm ſeine eigenen Leute ungehorſam gemacht, und über Rechtboth ihn geſchädiget; und als er gen Lucern kommen war, und verſtuhnd daß St. Gallen und Appenzell ſich das Recht zu nehmen ſperrten, drang er darauf, daß man uns mit Gewalt baſchgete; und damit er das deſto beſſer ins Werck rüſten und auf die Bahn bringen möchte, fieng er an mit den Gewaltigſten wetten, ſie würden nicht ziehen noch reiſig ſeyn, und beſonders wettet er mit dem Schuldheiß Haßfurt zu Lucern um 100. Goldsgulden, wo Lucern über uns zöge, wann wir ihm eines Rechten ſeyn wollten, das er gewonnen haben ſollte, er verſahe ſich aber, der Schuldheiß lieſſe ihn nicht verlieren; desgleichen handelte er mit etlichen mehr, und verſäumte nichts, das zu unſerm groſſen Nachtheil dienen mochte; ſeine Räthe ſäumten ſich auch nicht.

Nun hatten die von St. Gallen und Appenzell ſich vereinbahret, daß ſie in dieſer Sache mit gemeinen Räthen handeln und beſchlieſſen ſollten, kleines und groſſes; darum die Räthe zu beyden Theilen zu einander verordnet wurden, und ward ein Rath zu beyden Theilen geſetzt, ſchickten auch ihre Botſchafft gemeinlich zu den Eydsgenoſſen von Ort zu Ort, oder zu ſonderbaren Tagen, wie die Nothdurfft der Sache erforderte.

Mehrmahls aber, wann man zu Zürich oder zu Baden bey einander, und Abt Ulrich ſeine Klage empfangenen Schadens führte, ſo gaben ſie ſämtlich und ohnverſchiedlich Antwort, warum und aus was Nothwendigkeit ſolches geſchehen, und daß ein Abt an einem Cloſter und Gotteshauß nicht ein Begnügen haben, ſondern mehr Clöſter und Gotteshäuſer bauen, und mit mercklichem Schaden Stadt und Lands, wider Sprüche und Verträge, in denen er fürohin ruhig zu ſeyn bewilliget, unterſtanden hat, mit andern Entſchuldigungen allhie zu melden nicht nöthig. In welcher Zeit unſere Eydsgenoſſen von den übrigen Orten, neulich Bern, Uri, Unterwalden, Zug, Freyburg und Solothurn, ihre Bothſchafft gen St. Gallen ſchickten, in der Sache zu handeln, und St. Gallen und Appenzell das Recht zu nehmen, zu bewegen.

Wer die Bothen geweſen ſeyen, und wie ſie einen Anlaß angeſtellt haben, und den beſiegelt und ſich des Wiedertheils darzu bemächtiget, das findet man im Anlaß, der noch geſchrieben ſteht im Vertrag-Buch.

Als die 6. Orte merckten, daß auf das ernſtliche Verklagen des Abts, die Sache ſich zu kriegiſcher Empörung ziehen wollte, beſonders wie Appenzell und wir uns des Rechten in dieſem Fall wiederten und vermeynten, daß wir niemand darum Recht zu geben ſchuldig ſeyen, auch nicht geben, noch vor jemand rechten wollten; da ſchickten ſie ihre ehrſame Bothſchafft her und gen Appenzell, mit ernſtlichem Befehl, daß man uns darzu vermögen ſollte, damit ſich die Sache nicht zum rauheſten anzüge, daß wir ziemlichen und träglichen Rechtens uns nicht wiedern ſollten, &c.

Und dieweil wir die 4. Orte, Zürich, Lucern, Schweitz und Glaris (von denen wir gegen dem Abt, laut den Bünden, etwas Rechtens zu nehmen ſchuldig wären) für partheyiſch achten wollten, bathen ſie uns, daß wir uns doch bewilligten Recht zu geben und zu nehmen von ihnen, als unpartheyiſchen Orten, ſo wollten ſie uns zugeſagt haben, daß uns auf Klage und Antwort gut leidlich Recht begegnen ſollte, und das geſchehen, das uns, ob GOtt will, vor gröſſerm Schaden und Nachtheil verhüten möchte, mit dringender Bitte, daß wir ihnen das nicht abſchlagen wollten, ꝛc.

Was ſie aber bathen und warben, ſo war doch bey denen von Appenzell (die von Viele wegen der Mannſchafft bey uns anſehnlich und die Fürnehmern waren) nicht erfunden worden, daß ſie vor jemand dem Abt des Rechten ſeyn wollten, ſondern Ehr, Leib und Gut daran binden, und GOtt walten laſſen; denn es den gekutteten Cloſter-Mönchen nicht geziemte, ſolchen Hochmuth zu treiben, und dieweil ſie geiſtlich wären, ſollte niemand daran ſeyn, daß man ihnen um ſolcher Sachen willen zum Rechten ſtehen müßte. Das redete nun der Amman Schwendiner von Appenzell auf unſerm Rathhauß, zu welchem Amman Steiner von Zug redete: Herr Amman, wir wiſſen wohl daß der Abt ein Cloſter-Mönch iſt, aber man dörffte dennoch Recht Recht laſſen ſeyn, und das niemand abſchlagen, und wie man ab dem Rathhauß gieng, ſprach der Steiner: Herr Amman, ihr habet einen rauchen Rock an, da ſprach Schwendiner: Ja, aber der Mann darunter iſt viel raucher, dann etlichen lieb iſt.

Wie ſie nun ungeſchafft verreißten, und wir von St. Gallen, laut des geſchwornen Eyds, von den Appenzellern nicht ſtehen wollten, ward wiederum ein Tag angeſehen gen Baden, und wollte man achten, daß die 4. Orte gern geſehen hätten, daß wir in das Recht gegangen wären, damit Koſten und Arbeit erſpahrt wären worden, dann niemand gerne Kriegs-Koſten litte. Da wurden geſchickt zu Tagen Bürgermeiſter Ulrich Varnbüler, gar ein beredter ehrlicher Mann, der vormahls bey den Eydsgenoſſen groſſes Anſehen gehabt hatte, und dem man von ſeiner Geſchicklichkeit wegen nicht abhold war; und Amman Schwendiner, der auch beredt und geſchickt, doch etwas hochmüthig, hitzig und unverträglich war, ꝛc.

Als die nun gen Baden kommen auf einen gütlichen Tag, und ſie und die Aebtiſchen fürgenommen und mit mancherley Werbung angefochten wurden, da mochte doch in der Gütigkeit nichts fürgenommen werden; Und auf einen Tag, als man ſie beſchickt hatte und darnach austreten hieß, und eine gute Weile vor der Thür ſtehen ließ, da fuhr Amman Hanß Schwendiner zu, ſtieß die Thür auf, und ſagte: Wann habet ihrs doch einmahl errathen, es wäre ſchon längſt genug geweſen; und begieng einen Hochmuth, der den Eydsgenoſſen faſt übel gefiel, und zu keinem Guten gereichte; Es gefiel auch Luſſi, dem Landweibel von Appenzell, ſo wohl, daß er ſprach: Amman, du ſollteſt das nicht gethan haben; dieſer Luſſi war des Ammans Knecht, und Andreas Bechter des Bürgermeiſters, und unſrer Stadt Knecht; und machet ſich alſo von einem an das andere, aus Verachtung und Hochſträuſſe, daß uns Unglück angehen mußte, dann es ein alter wahrhaffter Spruch iſt:

Wer weyſem Rath nicht folgen wil,
Und ſein Ding ſtellt auf eygen Spil,
Verachtet der ihm Hülff mag thun,
Und kan ſich kein Weg weyſen lohn,
Der muß gut Glück zum Gferten han,
Will er dem Unglück widerſtohn;

Dann wiewohl im Cloſter-Bruch mit etwas Frefel nicht allein wieder ein Gotteshauß gehandelt ward, ſondern auch wieder die 4. Orte, die ſich dardurch verachtet ſeyn vermeynten, ſo hätten dennoch wir mit leidlichem Schaden aus der Sache kommen mögen, wo wir uns zum Rechten oder Gütigkeit hätten eingelaſſen, und wären darneben bey Huldſchafft und Fried geblieben; den Weg mußten wir das Recht nehmen von denen die uns partheyiſch waren, und kamen daneben um Leut und Land, und um groß Gut, desgleichen in Feindſchafft und Widerwillen, deß wir lange Zeit entgolten haben. Wie aber die H. Göttliche Schrifft in vielen Geſchichten und Thaten anzeiget, ſo fügt es GOtt alſo; wann er ein Volck ſtraffen will, ſo ſendet er vorhin Blindheit, welcher ſelten guter Rath nachgehet, ſondern Halsſtärcke und Ubermuth, als man das in nachgehenden Jahren an denen von Schweitz geſpührt hat, da ſie dem König aus Franckreich abſagten; und an denen von Unterwalden, da ſie über alle Wahrnung der Bünde, denen von Bern in ihr Land fielen; item im vergangenen Bauren-Krieg ennet Sees.

Wie nun der Herbſt einher gegangen war, zogen auf den 22ſten deſſelben Monats die von St. Gallen und viele vom Gotteshauß gen Appenzell auf die Kilbe, da hielte man ihnen einen geladenen Tanz und eine groſſe Gaſtung, und als es Abend war, zog man wieder heim.

In denen Dingen geſchahe viel Werbung an uns, durch Schrifften und Send-Bothen, die alle nichts verfangen wollten.

Darauf nun folget daß man ſich Kriegs verwegen, und ſich die 4. Orte rüſteten, desgleichen die Unſern auch: und als die Gotteshauß-Leute ſich guten Willens gegen uns erzeigten, und mercken lieſſen daß ſie ſich von uns nicht gern ſondern, ſondern in guter Huldſchafft und Nachbarſchafft bleiben wollten, warb man an ſie an beyden Orten um eine verſammlete Landsgemeinde, die ſagten ſie zu, und hielten die zu Waldkirch auf der Breite den 21ſten Tag Herbſtmonat, und wurden dar geſchickt Ulrich

Farnbüler, Bürgermeiſter, und Amman Hanß Schwendiner: Die hielten nun den Gotteshauß-Leuten für was uns zu beyden Theilen beſchwären wollte, und warum das Cloſter zerbrochen; item redet Ammman Schwendiner, daß aus ihrem Land Appenzell jährlich einem Gotteshauß ob 700. fl. giengen, darum ihnen lützel gedancket würde, desgleichen aus unſrer Stadt und aller Landſchafft groß Gut, deß ſich der Abt dermaſſen belüde, daß niemand der Seinen Wiſſen hätte wohin es käme, desgleichen möchten ſie mercken, dieweil ein Cloſter ſo viel Nutzens an ſich gebracht hätte, wie es gehen würde, wann zwey Cloſter in Gang gerichtet würden. Man habe die Eydsgenoſſen gebeten, daß man ihnen darvor ſeyn wollte, das habe nichts erſchoſſen. Darauf die Gotteshauß-Leute ſich bewilligten zu uns zu ſtehen, und Lieb und Leyd gemein zu haben, und ſchwuren Leib und Gut bey uns zu laſſen, dann ihnen zugeſagt ward, beſonders von denen von Appenzell, was ſie dieſer Sache halben zu Koſten kommen, wollte man ihnen zahlen und abtragen, und darum Brieff und Siegel geben, die aber nie aufgericht wurden.

Wie nun die Gemeinde zergangen war, begab ſich gleich auf morndrigen Tag, daß aus Anrüſten Abt Ulrichs etliche von Schweitz und Glaris das Schloß Roſchach beſahen, und aus dem Dorff mehr dann einen Mann zu ihnen nahmen,

men, dann etlichen, und nemlich den Blavieren zu Roſchach, unſere Sache nicht gefiel, und war ein Landvogt von Glaris deren im Schloß Obmann; die lieſſen nun ſich mehrmahls herab in das Dorff, und wann ſie die unſern, ſo gen Lindau zu Marckt oder anderſtwohin fahren wollten, betraffen, ſtieſſen ſie häßliche Reden aus, und ſchentzelten uns mit anläßlichen Worten, aus welchen ſich je zun Zeiten Rede um Rede gab, und gehandelt ward, daß beſſer geweſen, wäre vermitten blieben, welchem nach die ab dem Schloß gen Zürich und Glaris ſchrieben, wir hieſſen ſie die 4. Oertle, und verachteten ſie auf das höchſte, das nahm man dann dergeſtalt zu Hertzen, ſam es von einem Gewalt und der Obrigkeit geſchehen wäre, und doch aus Anlaß nur von denen geredt war, denen mans nicht empfohlen hat.

Da es nun war um St. Andreas Tag, ward Ulrich Farnbüler zum Bürgermeiſter erwehlt, der vorher der Reichs-Vogt geweſen war, und ſchenckete man ihm nach altem Brauch auf dem Rathhauß, und kamen von Appenzell und aus dem Gotteshauß ſo viel Leute dazu, daß man die Summe auf 2000. Mann ſchätzte. Und als die Gotteshauß-Leute uns geſchworen, und ſolches Abt Ulrichen verdroß, und ſich umthat wie er konnte, damit er ſie wiederum möcht abfällig machen, trug es ſich zu, daß auf den 17ten Jenner 1490. aus Gebot der 4. Orte eine Gemeinde gen Niederbühren verſammlet ward, und darauf die Gotteshauß=Leute von den neuen Bünden, die ſie geſchworen hatten, abzuſtehen vermahnet wurden; es mochte aber nicht anderſt erfunden werden, dann daß ſie bey der Zuſage, ſo ſie St. Gallen und Appenzell gethan hatten, bleiben wollten; Bald darnach, nemlich an St. Sebaſtians=Tag, nahmen die auf dem Schloß zu Roſchach Nachts den Amman und noch 2. Männer ab den Bettern, und führten ſie gefangen auf das Schloß, das verdroß nun uns und die von Appenzell, dann man ſie vorhin hat ernſtlich erinnern laſſen, daß ſie ruhig ſeyn und abtretten wollten, das aber nicht langen mocht, darum man morndeß einen Zuſatz von beyden Theilen gen Roſchach verordnet, in welchem etliche vom Gotteshauß waren; die thaten nun denen im Schloß, und wiederum die auf dem Schloß den Unſrigen viel Plag an, ſchoſſen zuſammen und fiengen einander, und trieben wild Spiel. Ein Bürger unſrer Stadt, hieß Hanß Schlatter, der Gold=Schmied, ward mit einer Hand=Büchs in den Kragen geſchoſſen ab dem Schoß, und blieb der Stein alſo im Göller, daß er nicht durchgieng, daß es alſo wie keinen Schaden bracht. Vor dem aber als man den Zuſatz dahin verordnet hatte, da kam auf einen Abend Othmar Blum, Daniel Kapfmann, und der Schoperlein von Lindau, in des Kemblins Hauß zu Roſchach, und wur=

den von Stund an verſpähet, und morndeß am Morgen ward Daniel Kapſſmann gefangen, und entrunnen die zwey andern.

Derſelben Tage als man nun hörte daß die Eydsgenoſſen in Rüſtung waren aufzubrechen, und man ſahe daß die Sache nicht recht thun wollte, beſatzten unſere Herren das Schloß Oberberg mit 50. Mann, deren Hauptmann war Othmar Wildreich, und legten etliche Knechte in das Dorff, deren Obmann war Ulrich Sperli, die lagen da etwa manchen Tag, damit die biderben Leute deſto troſtſamer wären.

Darnach den 27. Jenner rüſtet man ſich allenthalben, und ſchoß man aus, Heinrich Zili zu einem Feld-Hauptmann, Hanß Reinſpergen zu einem Panner-Herrn, Herlin Ritzen zu einem Fendrich, und Rüde Iſelin zu einem Hauptmann zum Fähnlein, desgleichen rüſtet man ſich zu Appenzell und im GOtteshauß auch; und als nun gewiſſe Mähr kommen daß die Eydsgenoſſen daher ruckten, kam Biſchoff Otho von Coſtantz, Gebohrner von Sonnenberg, mit etlicher Herrſchafft her in unſere Statt, und unterſtuhnd einen Rath zu friedlichen Mittlen zu bringen, und daß man ſich zu der Gütigkeit bewilliget hätte; mochte alles nichts ſeyn, ſondern man ſchwur einen neuen Eyd zuſammen vor dem Rathhauß daß man nicht weichen, ſondern Leib und Guth bey einander laſſen wollte. Darnach ritt Biſchoff Otho gen Weyl zu Abt

Ulrichen und etlichen der Eydsgenoſſen, die bey ihm waren, und ſchaffte auch nichts; und als die Eydsgenoſſen an St. Agathen Abend daher zogen von Winterthur in die Grafſchafft Tockenburg, etwas bey 6000. Mann ſtarck erſiſich, da zogen unſere Herren mit 700. Mann und mit dem Hauptmann hinaus gen Oberberg, und wie man auf das breite Feld kam, ſchickte man gen Heriſau zu denen von Appenzell, daß ſie ſich auch zuher thäten; dann die Gotteshauß-Leute auch vorhanden waren, damit man ſich wider den Feind verfaſſen und ordnen möchte.

Mitler Zeit kamen Mähre, daß etliche vom Gotteshauß ſchon wären abgefallen, und ſich an die Eydsgenoſſen ergeben; item daß die Sage wäre, die vor Appenzell hätten ſich mit den 4. Orten vertragen, und wollten mit niemand Krieg haben, darob nun die Unſern etwas Bedaurens trugen

Und als unſere Eydsgenoſſen von Bern uns eine Schrifft zukommen laſſen, darinn ſie ſich erboten, ſo fern wir uns des Rechten nicht widerten, ſo wollten ſie wohl darvor ſeyn daß uns niemand überziehen ſollte, und ſo man ſchon aufgebrochen wäre, wollten ſie die Sache wohl abſtellen, und uns guten Troſt gaben; auf welches wir zum Rechten uns gern bewilliget hätten, da war es zu ſpäth worden, und wollten die Eydsgenoſſen niemand loſen, dann ſie der von Appenzell halben keine Sorge mehr trugen

gen, und etwas freudiger worden, dann vor, darum wir aber ſamt den biderben Gotteshauß-Leuten gantz und gar kein Wiſſen trugen, und lagen wir dieſelbe Nacht zu Oberdorff, und die Gotteshauß-Leute zu Goſſau; Und als man gen Heriſau abermahl Botſchafft ſchickte, daß ſie aus der Letze zu gemeinem Hauffen ziehen wollten, und thun als biderbe Leute, und zu ſolchem auch von der Gotteshauß-Leute Botſchafft ermahnt wurden, auf das Zuſagen, das man ihnen zu Waldkirch gethan hatte, da gaben ſie zur Antwort: Sie wollten aus ihrer Letze einmahl nicht ziehen, wir ſollten uns verſehen wie wir möchten, das wollten ſie auch thun; ab dieſer Antwort erſchrack niemand mehr und hefftiger, dann die Gotteshauß-Leute, die ſahen nun und ſpührten, daß ſie verfahren, und auf deren von Appenzell Zuſage ſchändlich betrogen waren, dann ob wir von der Stadt gleich gern zu ihnen unſer Leib und Gut geſetzt, und alles Vermögen dargeſtreckt hätten, wie wir ſamt den frommen Gotteshauß-Leuten endlichen Willens waren, ſo mochten wir doch nicht lang, noch keinen Stand thun ohne groſſe Gefahr, dieweil wir zertheilt waren; darum die armen Leute im Gotteshauß zerfloſſen und ſich ſchicketen auf ein Ergeben, und um eine Werbung um Gnade.

Und zu dunckler Nacht brachen die Unſern auf, und zogen gen Heriſau zu den Appenzellern, und wollten eigentlich erfahren, wie ihnen zu Muth wäre.

Wie man nun des Tags erwartet, warben die Unſern um eine Gemeinde, die ward nun geſtellt, aber ſie hielten ihre Gemeinde abſonderlich, und hieſſen uns auch eine ſondere Gemeinde ſtellen, welches das erſte Zeichen war der Untreu, mit welcher ſie waren umgangen; alſo brachten ſie ab ihrer Gemeinde die Antwort: Ihr treuer Rath wäre, daß wir wiederum heim zögen, und uns hinder den Mauren behälffen auf das beſt wir möchten, das wollten ſie in ihrer Letze auch thun, das dünckte ſie das beſte ſeyn; dabey baten ſie uns um 50. guter Büchſen Schützen, die ſagte man ihnen zu, ſo fern ſie uns auch 50. redliche Männer in unſre Stadt zuſenden wollten, das ſagten ſie zu, und zog das Panner wiederum in die Stadt.

Wie aber unſere Schützen, die über Nacht bey ihnen blieben waren, merckten, daß Untreu verhanden war, da lieſſen ſie von ihnen auch wieder heim. Einer aus Appenzell, hieß Clauß Rychiner, der redet offentlich zu den Unſern, wie das Panner gen Heriſau kommen war: Jetzt geht es über die ſtröhernen Gotteshauß-Leute, die muß man rütlen, darnach wird es über die von St. Gallen gehen; an welcher Rede man nun wohl mercken mochte, daß ſie verrichtet waren, und uns ſamt den frommen Gotteshauß-Leuten wider Ehr und Eyd übergeben hatten, doch entſprach ihm einer der Unſern, hieß Conrad Kupferſchmied, und ſprach: Rychmer, du redeſt wilde Sachen, aber gewißlich ſoll es über uns gehen, ſo iſts ſchon über euch gegangen, darauf er keine Antwort gab.

Wie man nun in die Stadt kommen war, und man den Betrug und das wanckelbare Weſen der Appenzeller ſahe, und männiglich groß Bedauren darob empfieng, denn wiewohl man Anfangs ſich nichts beſſers zu ihnen verſehen haben ſollte, dannoch vermeynte man, dieweil ſie Urheber des Handels waren und ſich nie zu keinem Rechten bewilligen wollen, ob wir von St. Gallen ſchon gern darein gegangen wären, dazu uns den dritten Eyd geſchworen hatten, Leib Ehr und Gut zu uns- und den Gotteshauß-Leuten zu ſetzen, und in allem Thun und Laſſen des Handels ſtöltzer und verächtlicher waren, dann wir von St. Gallen gern ſahen, daß ſie dennoch ſich ohn alle Noth und ohngezwungen uns und den Gotteshauß-Leuten hinderrücks, ſo leichtlich und unehrlich nicht ergeben würden, und nicht ſich ſelbſt allein, ſondern auch die Rheinthaler, die ſie ja ohne ihr Wiſſen und Willen den Eydsgenoſſen übergeben, und ſie fahren zu laſſen verwilliget, wie die Sage und die Wahrheit war, und wir bald darnach erfuhren, da die von Appenzell, nemlich Hanß Meggeli und Othmar Roder, den man nannte Kolb-Roder, als Sand-Bothen von ihren Obern zu dunckler Nacht für einen Bürgermeiſter und Rath kamen, und bathen ſie um eine Summa Leute auf 400. Mann ſtarck, mit etwa viel guter Büchſen-Schützen, und thaten dergleichen ob ſie noch Willens wären ſich zu wehren, und dem nachzukommen das ſie zugeſagt und geſchworen hatten; und war aber der Anſchlag, wo unſere Herren ihnen ſolchen Zug verſagten, (wie ſie ſich deſſen in allweg verſahen, ſie würden ihre Stadt nicht entblöſſen) daß ſie dann mit ſolchem Abſchlag ſich verantworten und ausreden hätten können, und ſagen wir wären von ihnen geſtanden, und ſie nicht von uns. Da unſere Herren den Liſt merckten, ſagten ſie ihnen zu, das ſie begehrt hatten, und ſchickten von Räthen und der Gemeinde 400. redlicher Mann noch zu Mitternacht gen Heriſau, deren Hauptmann Rüdi Iſeli war, und Fähndrich Heerli Ritz, und wußte man dennoch daß die Eydsgenoſſen um Goßau lagen und daherum, und als man zwiſchen Hundweyler und Urnäſcher Tobel war, und die Appenzeller vernahmen daß wir kämen, da ſchickten ſie den Unſern einen alten ehrbaren Mann entgegen mit dem Befehl, daß er uns bitten ſollte wiederum hinderſich zu ziehen, dann ſeine Herren duncken wollte es wäre vergebens, was man vor die Hand nähme; darauf Hauptmann Iſeli zur Antwort gab, er hätte einen Befehl mit ſeinen Zugegebenen gen Heriſau zu ziehen, zu ihren lieben Nachbaren, zu welchen ſie geſchworen hätten, des Willens, daß ſie zu ihnen Ehr, Leib und Gut ſetzen wolten, und zogen alſo für auf Heriſau; zuletzt ſchickten ſie den Unſern abermahl einen Boten zu, nemlich Hanß Stemeli, des alten Landſchreibers Sohn, und vermahnten uns abermahl heimzukehren, dañ ſeine Herren gute Kundſchafft hätten, daß die Eydsgenoſſen im Feld lägen; mit Begehren, daß wir unſere Stadt verwahreten aufs beſte wir möchten.

Aber der Hauptmann Iſeli zog für ſich, damit er den Fuchs im Neſt ergriffe und auf den Grund käme, kam auch ſo nahe, daß man ihn in der Appenzeller Lager ſahe, und wollte auch darein ſeyn; da ſchickten ſie Meggelein und Kolb-Rodern wiederum heraus zu Roß, und baten uns ernſtlich, daß wir uns weiſen laſſen wollten und hinderſich ziehen, dann ſie in Sorgen ſtühnden, wo wir uns nicht bey Zeiten wändten und hinderſich zögen, daß wir darnach nicht mehr zu den Unſern in die Stadt kommen könnten. Da redete der Hauptmann: Lieben Freunde! uns will beduncken es ſey etwas vorhanden, das ihr nicht heraus laſſen wollet, dann vergangene Nacht habet ihr unſer begehrt, und ſind euch meine Herren in ſolcher Gefahr zu Willen worden, wie ſchwär es ihnen noch ſey geweſen, ihre Stadt ſo viel zu entblöſſen in Zukunfft der Feinde, ſie wollten aber euch halten als biderbe Leute; nun ſeyd ihr eines andern geſinnet, und wollt uns jetzt nicht zu euch ziehen laſſen, vormahls haben wir euch von Oberdorff aus ernſtlich ermahnet, daß ihr zu uns ziehen, und uns und den Gotteshauß-Leuten, zu denen ihr geſchworen, helffen wollet das beſte thun, da habet ihr auch nicht wollen; nun wohlhin, es muß was Neues an der Sache ſtecken, darum unſer Begehr iſt, daß ihr uns doch anzeigen wollet was der Mangel ſey, warum ihr euch dergeſtalt äuſſert, als ihr gethan habet, und dieweil die Sage iſt, ihr habet mit den Eydsgenoſſen einen Bericht angenommen, ſo ſagets uns doch heraus, ſo wiſſen wir uns auch zu richten, damit wir des Umherführens und Ziehens überhoben werden. Da redete einer aus denen die mit Megelein und Kolb-Rodern kommen waren: Treue liebe Nachbaren, ich will euch nichts verhalten, ſondern ſagen woran es iſt. Wir ſind einmahl mit den Eydsgenoſſen gerichtet, und haben das Rheinthal uns bewilliget fahren zu laſſen, und müſſen den Amman Schwendiner auch aushin geben, desgleichen wollen ſie von euch von St. Gallen haben den Farnbüler und den Schencklein, darnach möget ihr euch richten. Darauf redet ein Kriegsmann aus unſern Bürgern, hieß Bößbub Aeptli, habt ihr aber unſer nie gedacht? da ſagte er nein: redte Bößbub, das muß euch G. Wunde ſchänden, und ließ in der Rede den Spieß nieder, und wollte ihn in dieſen Geſellen geſtoſſen haben, da fiel man entzwiſchen, und ward geredt von etlichen: Habt ihr das gethan, was habt ihr dann unſer in das Feld wollen? Wie aber die Boten den Widerwillen der Unſern ſahen, warffen ſie die Röſſer um, und ſagten: Lieben Freunde, kehret hin und thut das beſte, ſo wollen wirs auch thun, und wollen dennoch ein treu aufſehen auf euch haben.

Und als Hanß Farnbüler, des Bürgermeiſters Sohn, der auch in dem Zug zugegen war, merckte, daß man ſeinen Vater aushin zu fordern Willens war, ließ er den Spieß einem andern und nahm eine Halleparten, und lieff eylends vor dem Zug her und erzehlet dem Vater was er von den Appenzellern verſtanden, und wie es ihrethalben ergangen wäre. Demnach ſtellten die 400. Mann eine Gemeinde, und wurden räthig, den nächſten Weg heimzuziehen über Hundweyler Tobel dem Bach nach das Wath hinauf, dann niemand anders wußte, dann daß die Stadt belägert wäre, und als man aus dem Wath kam, ſchickte man einen, hieß ſich der Teuffel, auf das Burgſtal, zu beſehen ob man vor der Stadt läge oder nicht, und war die Krey, ſo man davor läge, ſollte er ſeinen Hut aufwerffen, ſo wollte man dem Brand zugezogen ſeyn; wie er aber hinauf kam, gab er kein Zeichen, darum man bey dem Weyer umhin das Buch hinab zog in die Stadt, des männiglich froh war, und waren zur ſelben

Stunde die Unſern, die vor dem Schloß Roſchach lagen, auch heim kommen; da vernahm man eigentlich daß die von Appenzell ihren geſchwornen Land-Weibel, mit Nahmen Hänßi Keller, zu den Eydsgenoſſen gen Winterthur geſchickt hatten, einen Bericht anzunehmen, und als dieſe den Vorſchlag gethan, daß ſie das Rheinthal fahren laſſen ſollten den 4. Orten, und denen die mit ihnen in das Feld kommen, und ſollten ihres Lands halben Leibes und Gutes geſichert ſeyn, doch mit dem Anhang, daß ſie ſtill ſitzen und niemand verhülfflich ſeyn ſollten, damit man die Gotteshauß-Leute und eine Stadt St. Gallen ſtraffen könnte, zuletzt ſollten ſie den Amman Schwendiner auch heraus geben; das hat der Weibel hinderſich gebracht, und wie man es angenommen hat, den Eydsgenoſſen wiederum gen Weyl zu wiſſen gethan, und die Sache alſo beſchloſſen, die wir bleiben laſſen, wie ſie iſt, doch das melden müſſen, wann die von Appenzell ihren Eyden und Zuſagungen nach, mit dapfferer Hülffe uns und den Gotteshauß-Leuten zugezogen wären, daß es gewißlich (wie rauhe es ſtuhnd) in dem Feld hätte zu einem Bericht gelangt, wie nach dem Krieg viel der Eydsgenoſſen, die uns gern vor Schaden geweſen wären, ſolches geredt und angezeigt.

Obgemeldten Tags zog der Hauffe der Eydsgenoſſen für Lemmiſchweil hinauf gen Roſchach,

ſchach, und verbrannten im Hinziehen dem Fuchſengerſter ſein Hauß und was daran war; darbey ſchickten ſie einen Blut-Harſch für unſere Stadt, der lag zu St. Fiden und lieſſ herein auf die Bleiche, und lieſſen die Unſern hinaus mit ihm zu ſcharmützen, redeten auch mit einander, beſonders der Waberer von Bern ſagte, er wäre ein guter St. Galler und Eydsgenoß, und wäre ihm leyd, daß es darzu kommen wäre, ſagte Bößbub Aeptli, ſo es ihm leyd wäre, ſo möchte er wohl nirgend da ſeyn; ſie thaten auch dem Harſch ſo viel Uberdrang an, daß er wieder gen Roſchach zum Hauffen ziehen mußte.

Derſelben Zeit, nemlich auf Apollonien Tag, als den Rheinthalern gen Thal verkündigt war, kam dar mit einem Fähnlein der Hauptmann Zellweger und ſtellte eine Gemeinde, und fragte ſie, was man ſich zu ihnen zu verſehen hätte, (that das auf ein Verſuchen, ob ſie ſich wollten mercken laſſen, daß ſie der Eydsgenoſſen gern ſeyn wollten, das hätte den Appenzellern wohl zu einer Entſchuldigung dienen mögen) da gaben die Rheinthaler eine vernünfftige Antwort: Sie von Appenzell wären ihre Herren und Obern, darum ſo ſie an die Feinde wollten, wären ſie willig Leib und Gut zu ihnen zu ſetzen, und ſie nicht zu verlaſſen, ſo aber ſie eine Herrſchafft Rheinthal den Eydsgenoſſen übergeben wollten, wie ſie Landmähr-Weiß verſtanden hätten, müſſen ſie es geſchehen laſſen. Alſo wurden ſie etlichen Boten der Eydsgenoſſen übergeben, und ruckte der Zellweger mit ſeinem Fähnlein wiederum hinweg.

In denen Dingen kamen unſern Herren Abſage-Briefe von den 4. Orten und andern mehr, die mit ihnen im Feld lagen, darum man auf den 11ten Hornung einen Rathſchlag that, die Vorſtädte abzubrennen, und brandte man vor dem Platz-Thor eine ſchöne Vorſtadt ab, desgleichen vor dem Multer-Thor, und ſonſt etliche Häuſer vor dem Speiſſer-Thor und an Haüptleinsberg, und ſo die Feinde ſelbſt nicht gerettet und gelöſchet hätten, wäre die gantze Speiſſer-Vorſtadt abgebrandt, wurden alſo 84. Firſten abgebrandt; dabey hieb man viel ſchöne Bäume ab, und wurden auch viel verbrandt; In der Stadt ward Ulrich Dalmann, der Abt Ulrichs Cantzler und unſer Bürger war, gefänglich angenommen und in den Thurn gelegt, der wollte nicht weichen, wiewohl man ihn geziehen, daß er dem Abt wider uns ſollte berathen geweſen ſeyn, ward aber bald darnach ohne Entgeldniß wiederum ledig gelaſſen; man erfuhr auch, daß etliche Schreiben von den Mönchen im Cloſter an Abt Ulrich gegangen waren, durch die er berichtet ward, was man hie that und fürnahm, auch was durch den Rath gehandelt ward, darum ſie auch entwichen.

Und als Ulrich Farnbüler, Bürgermeiſter, ihm entſaß, daß er möchte hinaus gegeben werden,

den, ſtellte er ſich eines Tags für eine Gemeinde (wie er dann ein wohlberedter Mann war) erzehlte nach der Länge von einem an das andere, wohin er geſchickt, und was durch ihn wäre gehandelt worden, und redte darbey daß er in allen dieſen von ihm erzehlten Händlen, Puncten und Articklen, nie anderſt und in andern Weg gehandelt hätte, dann wie ihm ſolches mit mehrerhand kleiner und groſſer Räthe empfohlen war, das ſollte ſich erfinden und nicht anderſt; darum er ſich auf die Räthe bezeugte, und meldete, daß er ſich ſeiner Perſon halben des tröſte, eine gantze Gemeinde würde ſeine Unſchuld verſtehen, ob die Sache ſchon nicht auf das beſte ausgeſchlagen wäre, oder noch ausſchlagen möchte, dieweil er bey ſeinem Eyd als ein Bürger, und wiederum bey ſeinem Eyd als ein Gewaltiger und Fürgeſetzter, ſchuldig geweſen wäre ſich darzu verordnen zu laſſen, darzu er verordnet wäre, und hätte gethan als ein gehorſamer und geſchworner Bürger, bey dem man die Zeit her wohl geſpührt hätte, daß er einer Stadt St. Gallen Treu und Wahrheit geleiſtet hätte, und wo er je nach ſeinem beſten Verſtand derſelben unſrer Stadt Nutz und Frommen mit ſeinem Leib und Gut zu fördern gewußt, hätte er daſſelbe nicht unterlaſſen, wollte auch das thun biß in ſeinen Tod. Nun möchte männiglich bey ihm ſelbſt gedencken, daß es unbillig wäre, daß ein Mann ſollte um deswillen, das eine Obrigkeit mit ihm und durch ihn allweg mit mehrerhand angeſehen und vollſtreckt hat, geſtrafft oder berechtet werden, als ob er einig ſolchen Sachen Urſach gegeben, und aus ſeinem eigenen Kopff gehandelt hätte; Er verſtühnde aber daß die Feinde daher zögen und ſeiner förderlich begehrten: Nun ſag ich, liebe Herren und Freunde, ſpricht er, daß ich aus oberzehlten Urſachen das Recht wohl leiden und mit Freuden annehmen möchte, als aber jetzt die Sachen eine Geſtalt haben, ſo mag einer mit einer Hand voll Gewalt weiter kommen, dann mit einem Sack voll Rechtens, hierum ich euch alle ermahnet und gebeten haben will, daß ihr anſehen wollet meine treuen Dienſte, auch meine Unſchuld, und voran daß ich nichts gehandelt habe, dann das mich kleine und groſſe Räthe geheiſſen haben, denen ich bey meinem Eyd unterthänig und gehorſam zu ſeyn ſchuldig bin, und wollet mich niemand hinaus geben, ſondern bey euch erhalten, und Böſes und Gutes mir mit euch gemein ſeyn laſſen, ſo will ich auch bey euch geneſen und ſterben, GOtt gebe wie es mir gehe, GOtt erbarms, daß etliche uns mit ſo viel Zuſagen getröſtet haben, und von keinem Frieden noch von einicherley Gütigkeit haben wollen hören ſagen, jetzt aber uns in ſolche Gefahr ſtecken, und Ehr und Eyd nicht achten wollen, des ich mich nicht verſehen, wiewohl es mir nicht um meine Perſon, ſondern um euch und eure Stadt und um die biderben Gotteshauß-Leute zu thun iſt; noch will ich lieber Schaden leiden, dann daß ſolche Schmach ſollte auf mich mit Wahrheit getrochen werden, als man auf etliche mit Wahrheit wird trechen mögen, bin aber der Hoffnung, Untreue werde ihren Herrn am erſten treffen, doch befehl ichs GOtt.

In welcher Rede ihm das Waſſer in die Augen ſchoß, und das Hertz faſt groß war. Da ward er von etlichen, die um ihn ſtuhnden, getröſtet: Er ſollte ſichs nicht laſſen anfechten, es werde den Weg nicht gehen; was ihm aber nachwerts begegnet ſey, oder was er vernommen habe, mag man nicht wiſſen; je er rüſtete ſich hinweg, und wußte aber niemand nichts darvon; Etliche meynten er ſey von guten Freunden darzu beredet worden, daß er ſich zum Thor aus machte, dann auf der Weite, wie man ſpricht, gut thädigen wäre. Etliche wollen achten, er habe der Gemeinde nicht allerdings vertrauet, und geförchtet, wann es nur um einen Mann zu thun geweſen wäre, man hätte es gewagt, damit man gröſſern Schaden hätte verhüten mögen; dann zu derſelben Zeit von manchem Unbeſinnten und Einfältigen geredet ward: Darzu haben uns unſere Gewaltigen gebracht, wann haben wir des Varnbülers Witz genug? wie man etwann in wiederwärtigen Zufällen mancherley Reden zu brauchen gewohnt iſt; gewißlich aber hätte man ihn ohne groſſe

Noth in keine Gefahr kommen laſſen, dann unſere Gemeinde in allem Krieg handveſt war, und von dem Gewalt etwann mit gar guten Worten erworben worden.

Als es aber Abend war, ſchickte er einen Knecht zu einem Beſchlieſſer beym Speiſſer-Thor, und ließ ihm anzeigen, wann ein Both käme, alſo und alſo bekleidet, ſo ſollte man ihn nicht viel fragen, ſondern von Stund an auslaſſen: und zu der Stunde, die er hat laſſen anzeigen, war er ſelbſt der Both, und fuhr alſo verkleidet zum Thor hinaus.

Wie es nun kam auf den 12ten Hornung, zog der Hauffe von Roſchach für St. Gallen, und zertheilte ſich mit den Lägern, Zürich und Lucern mit ihren Pannern gen St. Fiden, und waren Hauptleute, von Zürich Conrad Schwend, Ritter; von Lucern Peter Franckhauſer; Schweitz und Glaris mit ihrem Panner gen St. Geörgen, Hauptmann Joſt Küchli; Uri und Unterwalden auf den Haüptlisberg; Zug mit ſeinem Panner gen St. Leonhard; die Einſidler lagen an Stephan-Grübels-Berg zu forne; Tockenburg lag zwiſchen forne und der Marck der 4. Creutze. In welchen Dingen noch etliche Häuſer von den Unſern angezündet, und auch mehr Bäume abgehauen wurden; und war man in der Stadt gar unerſchrocken, dann daß des Bürgermeiſters Abtretten bey vielen einen groſſen Wiederwillen gebracht, und man ſich gegen ihm, als einem faſt verſtändigen Mann, guten Raths Hülff und Troſt verſehen hatte; ſo verſäumte man demnach nichts, das zu der Feinde Schaden und unſrer Stadt Erhaltung dienen möchte. Wie es aber kalt ward, und die Unſern berichtet wurden, daß die von Schweitz nach Röcken geſchickt hätten, die mit etlichen Saum-Roſſen auf der Bahn wären, da lieſſen etliche unſrer Knechte der Spähe nach über die Hätteri-Brücke, und ergriffen die Säumer enet dem Stege nahe bey des Schochen Hauß, und nahmen die gefangen, und führten die Röſſer heimlich in die Stadt; Ein Säumer war von Einſidlen, der andre war vom Sattel, der dritte von Goßau, der hieß der Strooß, und enthielten ſie etliche Tag, und wurden die Röcke ausgebeutet. Wie man ſich aber gelägert hatte, mußten unſere Herren alle Tage mit groſſen Geboten, ja alle Stunden wehren, damit man die Unſern in der Stadt behalten möchte, ſo begierig war jedermann zu ſcharmützen, und beſchoß dannoch nicht ſo viel denn daß man hinaus lieff gen St. Fidenwerts, und ſie erfordert zu Geſellengängen und und Kriegs-Rechten; Jacob Hetzer, unſrer Bürger einer, der ein kleiner doch vierſchrötiger ſtarcker Mann war, brachte einen um aus dem Rotenburger-Amt, der Stadt Lucern gehörig, und war ein groſſer ſtarcker Mann, und hatte ihn von Kleine wegen verachtet, deß er um das Leben kam; ward vom Hetzer erſtlich mit einem hörnernen Armbruſt in ſeine Seite geſchoſſen und darnach gar zu todt geſchlagen; die Lucerner klagten den Mann übel.

Und als unſere Obrigkeit gern hätte vorgegeben, und darnach unſern Schützen an Leib und Gut verboten, daß man nicht ſchieſſen ſollte, ward ein Widerwillen in unſrer Gemeinde, und ſagte man, daß es erbärmlich wäre, daß man des Feindes ſchonen ſollte, der doch unſer zu ſchonen nicht Willens wäre, man hätte auch die Vorſtadt wohl mögen ſtehen laſſen, wann man ſich gegen den Eydsgenoſſen ſo viel Freundſchafft verſehen; und trieb man die Sache mit ſolchem Ernſt, daß man zu ſchieſſen erlauben mußte, wiewohl es nicht lang währte, doch ſchoß man dapffer zuſammen; uns ward nur ein Mann erſchoſſen bey des Spitals Mühle; Einer, mit Nahmen Heinrich Stäger, ward durch einen Schenckel geſchoſſen, und Jacob Blum hinder St. Mangen Thurn über 3. Finger her an der Hand, doch unſchädlich, der Feinde aber kamen bey 30. Mann um, nemlich ward erſchoſſen der auf dem Bauch hinter der Linden herfür ſchoß, und den im Bach erſchoſſen hat, den ſchoß Ulrich Murer ab dem Münſterthurn, daß er überburtzelte. Ein andrer Schützenmeiſter hat ſich aufs Häuptleins Berg mit einer Tarras-Büchſen eingegraben, der ſchoß in das Rathhauß und auf den Marckt etliche Schüſſe, gegen welchem Lienhart Mertz, damahls Stadt-Amman, eine Schlangen bey des Müſſers Hauß an den Marckt ziehen ließ, und richtete die zwiſchen 2. Satz-Stücken, und ließ darnach abgehen, und that einen glücklichen Schuß, daß weder Mann noch Büchs nichts mehr ſollten, und kein Schuß mehr von dannen geſchahe.

Und ſo man den gemeinen Mann hätte Anfangs machen laſſen, ſie hätten groſſen Schaden gethan, dann man ſich zu einem Sturm gerüſtet und verwegen, mit ſiedendem Waſſer und andrer Nothdurfft verſehen, item viel Gutes in das Erdreich vergraben. Wie es gieng, ſo konnten doch unſere Herren ermeſſen, daß wir uns in die Harre nicht wohl erhalten möchten, und ſolches gemeiner Stadt mehr Schaden dann Frommen brächte, und vielleicht ſo man richten wollte, deſto minder zur Richtung kommen könnte. Derſelben Tage hörte man keine Glocke ſchlagen noch läuten, und keinen Wächter ruffen, dann allein ward zwey mahl in den Rath geläutet.

Auf den 14ten Tag Hornung ward eingelaſſen Graf Georg von Sargans, und der Graf von Metſch, ſamt dem Bürgermeiſter Schatzen von Coſtantz, und hat man deſſelben Tags Fried geruffen, die thaten nun von unſerer Eydsgenoſſen wegen ein Anbringen, doch dergeſtalt, ob ſie ſolches bey ihnen durch viel Mühe und Arbeit erlangt hätten; wo wir ihnen

nen die Stadt übergäben, wollten ſie uns Leibs und Guts verſichert haben. Welche Rede ihnen von unſern Verſammleten dergeſtalt empfangen ward, daß wir des Willens nicht wären, jemand eine Stadt zu übergeben, ſie werde uns dann mit Gewalt entfremdet, und wie ſie uns mit frommſamen Worten ſolches zu verwilligen anſochten, redte einer offentlich zu ihnen: Machet euch aus der Stadt, als lieb euch GOtt ſey, dann ihr an uns begehret, das nicht ehrlich iſt, und ehe wir zu ſolchem verwilligen wollten, ehe wollten wir mit Weib und Kind ſterben, und kein anders; darüber vieler Leute freundlich Begehren war, ſolcher Anmuthung abzuſtehen, und ſo ſie anders nichts vertrauten an uns zu bringen, ſollten ſie recht im Nahmen GOttes heim reiten und der Sache müßig gehen, ſo wollte man GOtt zum Gehülffen nehmen, und recht ſehen wie man der Sache thäte. Wie man aber daſſelbe mahl dreymahl auf einen Tag, nemlich den 14. Hornung in die Stadt kam, einen Bericht zu ſuchen, mochte es nicht beſchloſſen werden; zuletzt ſchickte man hinaus gen St. Fiden, Herrn Michel Finli, Pfarrherrn zu St. Lorentzen, und Othmar Jungmann, unſern Bürger, mit Anhang, daß ſie von einem Bericht handlen möchten; alſo durch Zuthun der obgemeldten Herrn, Graf Georgen von Sargans, und Graf Gaudentzen von Metſch, ward auf den 15ten Hornung ein

Bericht zwiſchen den Partheyen gefunden, angenommen und beſchloſſen, und von allen Theilen beſiegelt, auf 6. Artickel:

I. Nemlich des erſten, dieweil man in Fall und Feindſchafft kommen wäre, daß dieſelbe abſeyn, und man zuſammen Leibs und Guts halben wiederum wandlen und handlen ſollte mit Freundſchafft wie vorher. Desgleichen die Gefangenen zu beyden Theilen ledig gelaſſen, und nicht durch die Stadt, ſondern bey der Stadt ab gezogen ſollte werden, doch möchten Hauptleute und Fähndriche auf 30. Perſonen durchziehen, und nicht mehr.

II. Welcher Theil von dem andern zu klagen hätte, der ſollte das thun vor den 4. Orten Zürich, Lucern, Schweitz und Glaris, vor welchen der Gegentheil auch zu Recht ſtehen, doch daß des Abts und ſeines Gotteshauſes Recht vorgehen ſollte, und was da auf Klage und Antwort, Rede und Wiederrede geſprochen würde, ſollte man ohne weiters Weigern und Appellieren ohne Wiederrede nachkommen, doch daß die verordneten Räthe von den 4. Orten zu Richtern erkieſt, ihrer Eyde, mit denen ſie Stadt und Land verpflichtet waren, biß zu Austrage des Rechtens ledig ſeyn, und von neuem Eyde ſchweren ſollten, auf allen Fürtrag bey ihrem Gewiſſen zu urtheilen, das ſie billich und recht danckte.

III. Daß beyde Partheyen bey ihren eigenen Gütern, Zinſen, Zehenden und Schulden unbeſchädiget bleiben ſollten, doch vorbehalten Ulrich Varnbülers, des Bürgermeiſters Güter, ſo auſſerhalb der Stadt Gerichte lägen, welcher ſich die von St. Gallen weiter nicht beladen noch unterziehen ſollten.

IV. Daß die Bündniß und Pflichten, ſo die von St. Gallen, Appenzell und Gottshauß-Leute zuſammen gehabt, todt und ab ſeyn ſollte, und ob darum Briefe vorhanden, daß man die aushin geben ſollte.

V. Sollte Varnbüler nicht mehr in die Stadt noch Eydsgenoßſchafft kommen, und wo man ihn beträte, ſollte er angenommen, und den 4. Orten überantwortet werden, desgleichen Stadt-Schreiber Schencklein (ſo fern er nicht verurtheilt würde, dann er in unſerer Stadt gefänglich lag) aus der Stadt und Eydsgenoßſchafft verſchickt werden, und darein nimmermehr kommen. Dieſen zweyen Männern waren unſere Eydsgenoſſen gar abhold, das gieng alles aus Abt Ulrichen, und ward hinden noch beſſer, doch mit unſerm Schaden.

VI. Daß Abt, Convent und die Ihren mit Leib und Gut, in und vor der Stadt ſicher ſeyn und fahren, handlen und wandlen möchten, wie vorhin.

Und als dieſe Artickel am Marckt vor einer Gemeinde geleſen und verhört wurden, gefielen ſie nicht jedermann, und hätten den Handel gern zu einer andern Geſtalt gezogen, jedoch ſo wollten unſere Eydsgenoſſen, dazumahl unſere

Feinde, nicht weiter gehen. Und als Appenzell und das Gotteshauß nun von uns geſchieden waren, ſtuhnden wir in Sorgen, daß ſie uns, ſo fern wir in Wiederwehr und Feindſchafft verharreten, nicht nur leichtlich übergeben und von uns gelaſſen, ſondern die Sache zu beyden Theilen ſich von Tag zu Tag zu gröſſerm Auſſatz und Wiederwillen gezogen hätte. Dargegen erzehlten die Unſern, die man aushin geſchickt, wie ſie nicht ſonders argen Willen bey ihnen gefunden, beſonders bey denen von Zürich, und ſich die 4. Orte hätten mercken laſſen, daß ſie uns vor Schaden gern geweſen wären, wo wir ſolches hätten wollen, und wollten daſſelbe weiters gern thun, ſo fern es an uns nicht erwände, darbey hätten ſie trefflich ungern geſehen, daß wir uns ſelbſt verbrandt und die Vorſtädte verherget hätten. Item Herr Conrad Schwend redte: So ihr ſelbſt wollet, möget ihr wohl unſere gute Freunde werden, und redliche Eydsgenoſſen bleiben, als vorher; was da geſchehen wäre, hätten wir uns ſelbſt gethan, mit viel guter Worte. Die Lucerner aber waren rauh, und lieſſen ſich mercken, es würde nichts beſſers ſeyn, dann daß man uns einen Vogt in die Stadt ſetze. Darbey konnten wir zu Ausgang der Sache ermeſſen, daß uns die von Appenzell in ein genug frefel Spiel geführt, und nicht allerdings am füglichſten gehandelt hatten; darum dieſer Bericht mit mehrer Hand angenommen; wiewohl zu allem Unfall viel Zweytracht zwiſchen Gewalt und der Gemeinde war, und auch der Gewalt ſelbſt nicht eins war, dann wie es ein Mehr worden und überhin war, hub ein frommer redlicher Mann, hieß Heinrich Reſchlein, ein Metzger, vor aller Gemeinde an zu ſchreyen: Nun helffe GOtt einer armen Gemeinde; und ward ſo taub, daß man ihn in Eiſen legen muſte, kam aber wieder zurecht, und ward nachgehends Zunfftmeiſter, hielt ſich auch nachgehender Jahre bey der Schlacht zu Navarren ſo ritterlich, daß er für andern Eydsgenoſſen gelobt und verrühmt ward.

Wie nun die Dinge zu Ende gebracht waren, zogen morndeß unſere Eydsgenoſſen wiederum ab bey der Stadt hin, die führten und trugen mit ihnen was ſie mochten, beſonders der gemeine Mann, dann die Negel in den Wänden, und das Bley in den Fenſtern, die Schloſſe und Gehencke an den Thüren und Läden waren in den Gerichten des Gotteshauſes Landſchafft nicht ſicher geweſen, darbey nahmen die von Schweitz, nach dem Bericht, eine Zeitglocke aus dem Thurn zu St. Georgen über und wieder der Hauptleute Geheiß und Verbot, und führten die gen Bronnen, und als die von Schaffhauſen mit einem Reiß-Wagen (darauf auch Raub-Gut lag) hinder St. Mangen am Graben umfuhren, und einer unſrer Bürger, hieß Aeberli Schwerdter, auf der Mauer ſtuhnd, redete der Fuhrmann von Schaffhauſen, der Aeberlin kannte, was dünckt dich, haben wir nicht wohl geladen? Ja, ſprach Aeberlin, aber ſo ſchwer haſt du dannoch nicht geladen, daß du deiner Herren Haupt-Panner, das wir hie haben, nicht mitführteſt, darauf der Fuhrmann nichts mehr fragete. Etliche ritten durch die Stadt, und waren freundlicher Worte, doch ſo waren ſie dazumahl nicht faſt angenehm; zu Abend fieng man wiederum an läuten, und ſchlugen die Glocken wie von Alters her; morndeß zogen unſere Ausbürger, die dann viel Vieh und andern Blunder zu uns in die Stadt geflüchtet hatten, auch wieder ab, und theilte man die Beuten, die man von etlichen Gefangenen genommen hatte; darnach den nächſten Tag, war Donnerſtag der 18te Hornung, ſatzte man Leonhard Mertzen zum Bürgermeiſter, der vormahls Stadt-Amman geweſen war, und ward von der Gemeind erwehlt, daß er nie fürgeſchlagen ward, dem ſchwur man, und ſchenckte ihm auf dem Rathhauß, nach altem Brauch.

Darnach an St. Matthias Abend war aller Mann Faſtnacht, da lieſſen unſere Eydsgenoſſen von den Orten, den biderben Gotteshauß-Leuten an Leib und Gut zuſammen bieten gen Goſſau, da mußten ſie ihnen ſchweren, daß ſie ſich ihnen mit Leib und Gut ergeben hätten, und darbey einer Straff erwarten wollten, ſie wäre Ehren, Leibs oder Guts halb, ohn alle Widerrede; Wurden dannoch übel geſtrafft, und mußten Verſchreibung geben, der Abſchrifften noch hinter ihnen liegen. Und als die von Weyl ſich in dieſem Fall geſondert hatten und ſtill geſeſſen waren, nahm Abt Ulrich es zu ſolchem Danck an, daß er ſie abermahl freyete mit Brief und Siegel, daß ſie von dem Gotteshauß nimmer ſollten verkaufft noch verwendet werden, item ihren freyen Zug haben, nach Laut des Landrecht-Briefs mit den 4. Orten aufgerichtet, item bey ihren alten Freyheiten bleiben: wiewohl es ſpät in dieſem Jahr geſchahe, nemlich Samſtags nach St. Margarethen Tag, jedoch hab ich ſein da Meldung thun müſſen, dann es von dieſer Sache wegen entſprungen iſt.

Wie nun der Bericht und Anlaß innhielten daß wir uns zum Rechten ſtellen ſollten, wann wir darum erfordert würden, ſäumte ſich Abt Ulrich nicht, und konnte unſern Eydsgenoſſen fürbilden, was ihm und ſeinem Gotteshauß daran gelegen war, ſaß in den Rohren und machte Pfeiflein nach ſeinem Gefallen, und ward die Sache dahin gebrittlet, daß man uns alle Gewaltſame von den Gerichten wegnehmen ſollte, dann der Abt, wie vorgemeldt iſt, lange darauf umgegangen, ob er in etliche Wege die Appenzeller von dem Rheinthal, und unſere Stadt von der Landſchafft des Gotteshauſes, dergeſtalt bringen möchte, daß alle Herrlichkeit ihm zu ſeiner Hand ſtühnde, darum er ſo viel Gezäders mit Appenzell um das Rheinthal, und mit uns durch ſo ſchandbare und hinderliſtige Rechtfertigungen von der Lehne wegen, der zweyen Burgſtälle und Gerichte Oberberg und Steinach, vor ſeinen Kaſtenvögten geübt hat, daß es über das Maaß war.

Als aber uns gen Einſidlen auf den 7ten Tag Mertzen Nachts an der Herberg zu ſeyn verkündiget ward, wurden geſandt von kleinen und groſſen Räthen und von der Gemeinde, nemlich, von kleinen Räthen Leonhart Mertz, Bürgermeiſter, Walther Kuchenmeiſter, Clauß Roth, Heinrich Hochreutiner; von groſſen Räthen, Othmar Krenck und Leonhart Appenzeller; von der Gemeinde, Caſpar Rugg und Hanß Gering. Als die gen Einſidlen kamen, wurden ſie berichtet daß die zween Grafen von Sargans und Metſch, wie auch der Bürgermeiſter Schatz von Coſtantz, von Freundlichkeit wegen die Partheyen abermahls in Güte zu überbringen, vorhanden waren; darbey ward ihnen geſagt, daß unſere Eydsgenoſſen von den 4. Orten nicht alleine Richter, nach vermöge des Anlaſſes dahin verordnet hätten, ſondern auch eine treffliche Botſchafft geſandt, uns von ihrentwegen zu verklagen, dieweil ſie auch dem Gottshauß und der Landſchafft mit Burg- und Land-Recht verwandt, und darbey des Gotteshauſes Herrlichkeiten, Obrigkeiten und Gerechtigkeiten Vögte und Schirmherren wären, und in demſelben Fall nicht weniger verletzt und zu Koſten und Schaden gebracht, dann der Abt, darob unſre Botſchafft wenig Gefallens empfieng, dann man ſich verſahe, ſie würden nichts unterlaſſen, damit ſie die Klage nicht allein ihnen zu

Fug und Gutem, ſondern auch dem Abt zu Glimpff und Kommlichkeit richteten.

Nun war der Abt ſelbſt perſönlich vorhanden, und mit ihm Decor Biſchoff, der doch unſer Bürgers-Kind war, und Herr Gotthart Giel, als von des Convents wegen, die vermeynten von ihres Kloſters wegen Kläger zu ſeyn; von der 4. Orte wegen waren Kläger, nemlich von Zürich Herr Conrad Schwend, Ritter und alte Bürgermeiſter; von Lucern Hanß Rüß, des Raths; von Schweitz Ulrich Kätzi, des Raths; von Glaris Joſt Kubli, Land-Amman. Die Richter, ſo der Eyde erlaſſen, waren, von Zürich Herr Heinrich Göldi, Ritter, und Hanß Wettlich, des Raths; von Lucern Ludwig Seiler, alter Schuldheiß, und Werner von Meggen, Seckelmeiſter und des Raths; von Schweitz Rudolff Redig, alter Amman, und Dietrich in der Halden, der Jüngere, des Raths; von Glaris Werner Rietler, der Landſchreiber, und Heinrich Jenner, des Raths.

Vor welchen Richtern, als die Klage geſchehen, und auf Antwort, Rede und Wiederrede die Sache zu Recht geſetzt ward, fuhren die zween Grafen zu, ſamt andern Mittlern, und auch die Rechtſprecher ſelbſt, und bewarben ſich ſo viel um die Partheyen, daß man ſich beyderſeits zu der Gütigkeit begab, dann unſere Boten wohl ermeſſen und abſehen konnten, was Beſchwerde, Wiederwillens und Unkommlichkeit man erwarten hätte müſſen, wo man den Rechtſprechern mit Güte nicht begegnet wäre, wiewohl herwiederum man auch merckte, daß Gütigkeit nicht weit vom Rechten ſeyn würde, und wie man ſich umſahe, es wäre der Partheyen oder der Richter und Thädings-Leute halben, waren wir wieder gemeine Form des Rechten in dem Sack, und hatten doch, wie wir belägert und überzogen waren, von Friedens wegen thun müſſen, das wir nicht gern thaten, demnach Appenzell ſo untreulich an uns gefahren war. Alſo ward in der Gütigkeit angenommen, daß ein Abt hinfüro in des Gotteshauſes Bezirck, zu St. Gallen und an andern Orten ſeiner Landſchafft, Macht und Gewalt haben ſollte zu bauen nach ſeinem Willen und Gefallen, ohne unſern Eintrag und Wiederrede; Item das Cloſter in unſrer Stadt zu weitern biß an die Ringmauer, und auf 20. Schuh vom Müllerz-Thor, und biß an St. Guttlen Stapffen, und darein zu bauen was er will, doch daß die Ringmauer gantz bleibe, und der Gang an der Mauer auch, wie vorher, unverändert beſtehe, und ſolle aber mit zweyen Thüren verſorget werden, damit man nicht umhin lauffen möge, dann zu der Wacht-Zeit.

Herwiederum ſollte uns die Kirche zu St. Lorentzen, der Geſicht halben und in andern Weg, unverbauet bleiben, desgleichen der Platz des Kirchhoffs nimmermehr verbauet werden; item das Hof- und Pfaltz-Gericht um Güter, ſo in

den

den 4. Creutzen ligen, in der Stadt zu St. Gallen, und ſonſt nirgends, gehalten werden, wie von Alters her. Das ward von unſern Boten aus dem Grund geworben, daß ſie ſich verſahen, man würde dieſer Herrſchafft der Mönchen in der Stadt nimmermehr abkommen, darum uns fürderlicher Nutz wäre von unſrer Anſprachen wegen, die Gerichte in unſrer Stadt zu behalten, dann vor den Creutzen zu ſuchen. Item ward uns weiter vorbehalten, daß die Kirchenzierden und alles Heiligthum in der Stadt St. Gallen unverändert bleiben ſollten.

Zum Andern ward uns erkennt gütlich dem Abt an ſeinen Koſten und Schaden 4000. fl. zu geben, und ihn darum zu verſichern

Zum Dritten, daß wir weiter keinen Gotteshauß-Mann zum Bürger ſollen annehmen, wie vorher, vermöge Sprüche und Verträge beſchehen.

Zum Vierdten ſollte man alle Lehne von neuem zu empfahen ſchuldig ſeyn. Das war Abt Ulrichs Hochmuth, ſam wir die verfallen hätten, darum unſere Boten das dargegen ſtellten, daß ſolches unſern Ehren in allwegen unverletzlich ſeyn ſollte, welches auch lauter vorbehalten ward, doch ſollte es Varnbülers und Schenckleins halb verbleiben, wie im Feld wäre abgeredet.

Zum Fünfften, daß wir denen ſo in vergangener Empörung aus des Abts Dienſten gefangen worden, und verſchriebene Urpheden über ſich gegeben, dieſelben wieder aushin geben, und ſie Urfehden ſchweren laſſen, nach gemeinem Brauch, wie man der Gefangenen halber gewohnt iſt.

Zum Sechsten, wie einer, genannt Veit Mahler, mit dem Abt in Gehäder kam, von wegen der Pfrund zu St. Fiden, und derſelbe von unſrer Stadt gehandhabet, ward gemittet, daß wir ihn von ſeiner Anſprache weiſen ſollten, und ſo er freundlich nicht abſtehen, daß wir uns ſeiner, dieſer Sache halben, mit keiner Hülff, Rath noch Zuſchub beladen wollten.

Zum Siebenden ſind wir gütlich abgeſtanden der Klage, ſo wir gegen Abt und Convent, nach Vermöge des Anlaſſes wohl hätten thun mögen.

Zum Achten iſt lauter vorbehalten, daß es auſſerhalb obgemeldter Puncten, bey vergangenen Sprüchen und Verträgen, wie die ergangen, aufgerichtet und verſieglet worden, bleiben ſollte.

Zum Neundten, daß wir zu beyden Theilen, um alle vergangenen Sachen, nichts ausgenommen, gäntzlich verrichtet, vertragen und vereint seyn ſollten, alle Geſchide, Fünde und arge Liſt vermieden.

Solcher Vertrag ward nachmahls von den Unterthädigern und den Parthehen geſiegelt und aufgerichtet Dienſtags den 16ten Tag Mertzen im 1490ſten Jahr.

Nach dieſem verrichteten unſerer Eydsgenoſſen von den 4. Orten Botſchaften gegen den Unſern ihre Klägden, wie daß ihre Herren und Obern von der Pflichten wegen, ſo ſie einem Gotteshauß St. Gallen verwandt wären, nicht minder in vergangenen Handlungen deren von St. Gallen und Appenzell angetaſtet, geſchmäht, verachtet und verletzt, dann Abt und Convent, darzu hätten wir ihnen ihre geſchwornen Bürger und Landleute des Gotteshauſes St. Gallen abtrünnig und ungehorſam gemacht, und mit Briefen und Siegeln Zuſagungen gethan, die ihren Gerechtigkeiten abbrüchig wären, und ſie auch in mercklichen Koſten geführt, darum ſie aller Dinge Wandel begehrten, und getrauten, daß darum mit Recht ſollte ausgeſprochen werden, auf die Benamſung der Straffe, Koſtens und Schadens; ſo fern aber ſich der Gegentheil einer Gütigkeit bewilligte, wollten ſie derſelben nicht abſeyn, doch ihren Rechten ohne Schaden, ꝛc. Darauf unſere Boten Antwort gaben aus den Gründen die vorerzehlt und geſchrieben ſind, und ward lauter geredt, daß es ſich nicht finden ſollte, daß man ſie von den 4. Orten, aus Befehl oder Willen der Obrigkeit, irgend geſchmäht hätte, und ſo das geſchehen, wäre es unſern Herren leid; man hätte auch wohl leiden mögen, daß ſie Anfangs dem Abt ſo viel nicht vergönnt und zugelaſſen hätten; als er ſich dann über alle gebührliche Rechte, Sprüche und Verträge, in welchen ihm Ruh und

Fried erkennt wäre, und Neuerungen abgeſtrickt, nichts deſto minder zu einem Cloſter, daran er genug gehabt hätte (wie andre Ordens-Leute) noch ein Cloſter, mit gemeines Lands Gefahr und Abbruch unſrer Freyheiten, an ungewohnlichen Orten von neuem zu bauen unterſtanden hätte, und wollten doch gern hören, welches Ort der Eydsgenoßſchafft ſolches von einigem Abt hätte mögen erleiden. So vermöchten die Bünde, die eine Stadt St. Gallen mit ihnen den 4. Orten hätte, klärlich, daß man einander bey Gerechtigkeiten, Freyheiten, Schlöſſern, Gerichten, Leuten und Landen ſchützen und handhaben ſollte; und wiewohl ihnen des Abts muthwilliges und beharrliches Fürnehmen mehrmahls in Treuen angezeigt worden, mit Begehren, daß man ihn abſtellen wollte, ſo habe es doch nicht mögen verfangen; und über alles, ſo habe man unſere lieben Eydsgenoſſen nicht überzogen, noch an ihren Leuten und Landen geſchädiget, noch ihnen keine Fehde noch Feindſchafft zugeſandt, ſondern ſich des Abts Sachen, die uns unerleidendlich geweſen wären, ſonderbarlich beladen, und wären in der Hoffnung geweſen, ſie als liebe Eydsgenoſſen ſollten ſich nicht haben dahin bringen laſſen uns zu belägern, ſondern mit andern freundlichen Mittlen uns zu bewägern, ſo wir nicht recht daran geweſen wären, dann wiewohl Abt Ulrich Recht geboten, und die 6. Orte begehrt, daß man ihm (dem Abt) um verlauffenen Cloſter-Bruch mit dem

Rechten begegnen ſollte, ſo ſeyen doch wir nicht ſchuldig, dann unſere Herren des Rechten erwarten hätten mögen, wo die von Appenzell, die Urheber der Sache und die Fürnehmern geweſen wären, darein hätten gehen wollen, wie der 6. Orte Boten noch zu ſagen wüßten; Nun hätten aber unſere Herren ſich mit Appenzell nicht wider die 4. Orte (dann das ihnen nie zu Muth und Hertzen kommen wäre) ſondern auf des Abts unbillich Fürnehmen, daſſelbe nicht zu dulden, verpflichtet und verbunden; mit welchem Abt ſie nunmahl vertragen und vereint wären, und verhofften ſie ſollten nun, belangend ihre Anſprache und Klage des Cloſters und aller Sachen halben, freundlich abſtehen, und anſehen, daß wir die Kleinſten und Geringſten in dem Handel geweſen, und (als wir berichtet waren) die von Appenzell ihnen am Koſten und erlittenen Schaden erſchoſſen wären, und ohne Zweiffel Abt Ulrich daſſelbe auch, nach vermöge ſeiner Burg- und Land-Rechte, gegen ihnen thun würde, und billich thäte. Item hat der Burgermeiſter Mertz ſie von gemeiner Stadt wegen gebeten, daß ſie anſehen wollten die groſſe Treue und Liebe, die eine Stadt St. Gallen ſo manchmahl mit willigem Darſtrecken ihres Leibs und Guts ihnen ſonderlich und ſamtlich erboten und geleiſtet hat, nemlich (als ſie von ihren Vordern gehört) in den alten Zürich-Kriegen zu Rapoltzſchweil und Windeck wider den Adel treulich beygeſtanden, und im letzten Zürich-Krieg durch ihre Raths-Boten treulich geſchieden und das Beſte gethan, mit nicht kleinem Koſten; desgleichen vor Winterthur, vor Waldshut, zu Bellentz und im Thurgäu; und zuletzt zu Granſee, Murten und Nanſe, nach unſerm Vermögen das Beſte gethan und nicht die Letzten geweſen wären, daß ſie das alles anſehen und ermeſſen, und daraus verſtehen wollten, daß eine Stadt St. Gallen keines argen Willens gegen ihnen ſeyn können noch mögen, verhofften ſie werdens hinwiederum auch thun; das aber der Gotteshauß-Leute halber angezogen, wäre nicht minder, ſie hätten ſie um Hülff angeruffen, und dieſelbe gutes Willens bey ihnen gefunden, hätten auch des Fug gehabt, dann ſie nach laut löblicher Sprüche und Verträge biß auf dieſe Zeit Macht hätten gehabt ſie zu Bürgern anzunehmen und mit Eyden zu verbinden Leibs und Guts halber; Man hätte ihnen aber nie zugemuthet wider die 4. Orte zu ſeyn, dann man ſich ihrer kriegeriſchen Zukunfft keineswegs verſehen hätte, ſondern wieder eines Abts und Convents unbillich Fürnehmen, da das in andere Wege nicht abgeſtellt werde, uns (ihren Bürgern) hülfflich zu ſeyn; ſie die Gotteshauß-Leute wären auch vormahls mehr wider Abt und Convent geweſen und geſtanden, ja auch von ihnen den 4. Orten, von wegen ſeiner freſſen Muthmaſſungen, ſolches da auch beſchehen; was aber die von Appenzell gegen ihnen hätten gehabt, Fugs oder Rechtes, das gäben wir ihnen heim zu verſprechen, ꝛc. Darauf man ſie bat, daß ſie an dem Vertrag ein Vergnügen haben wollten, der auf dieſen Tag mit Abt Ulrichen und ſeinem Convent, als den Hauptſächern, geſchehen wäre; es ward aber dergeſtalt überdoppelt, daß es keine Frucht brachte was unſre Botſchafft darthat, ja die von Lucern und Schweitz waren ſo unwillig, daß ſie ſich mercken lieſſen, Vögte in unſre Stadt zu geben, und nunmehr Rechts und nicht der Gütigkeit zu erwarten; darum ſie ſich auf alle Geſtalt der Sache, die Rechtſprecher und Kläger, und die Thädings-Leute, weß man ſich zu ihnen zu verſehen hätte, bedacht, und weil ſie wohl ſahe, wohin uns Untreu und Meineyd gebracht hatte, und wir allerdings elend, verfangen und gedrungene Leute waren, in der Gütigkeit zu handeln um Koſten und Schaden, verwilligen müſſen.

Wie nun ſolches geſchahe, und die verordneten Richter auch ſelbſt allen Fleiß ankehrten, damit ſie nicht Recht ſprechen müßten (war ihnen auch ohn allen Zweiffel ſchwer) da ward die Sache auf nachfolgende Articel geſtellt:

I. Sollten wir von St. Gallen das Schloß Oberberg ſamt den Gerichten zu Annweyl und Oberdorff mit aller Zugehörd, wie dann ſolches der Spital von denen von Annweyl erkaufft hat, für eigen lediglich überantworten, doch daß die von St. Gallen dem Spital ſolches aus ihrem eigenen Gut erwiedern, ergäntzen und abtragen ſollten.

Diß war ein Scheinbart, damit man achten ſollte, der Stadt, und nicht dem Spital, wäre das Seine abgenommen, was hat aber der Spital verſchuldt, daß man ihn um ſein erkaufftes Gut ſtraffte, und nicht die Stadt um ſo viel Gelds? Dann man wohl wußte, wie es der Spital erkaufft hatte. Das war die Urſach, daß Abt Ulrich, wie vorgemeldt iſt, den Uberſchlag ſchon gethan hatte, (das muß man ja greiffen) damit ihm ſolche Güter, nach welchen er alle Wege gedrungen, zu ſeinen Händen kämen; dann ſo bald unſere Herren den 4. Orten einen Ubergab-Brief zugeſtellt, verkaufften ſie von Stund an dem Abt ſolches Schloß und Gericht um 4000. fl. um welche Summa der Spital ſolches erkaufft hatte; dieſe Summe hätten die von St. Gallen den 4. Orten wohl zu bezahlen gehabt, dieſes aber war Abt Ulrichen gelegner, darum ein jeder frommer Leſer wohl abnehmen mag, wohin der Abt ſein Spiel zur ſelben Zeit hab bringen mögen, und wie gewaltig er der Parthey geweſen ſey.

II. Daß die von St. Gallen das Gredhauß zu Steinach am See gelegen, ſamt dem Zoll, Fahr und aller Gerechtigkeit zu ober und nieder Steinach, wie ſie die auf ſich erkaufft und ingehabt haben, doch daß keine Neuerung noch Beſchwerden bey dem Gredhauß immer angenommen noch gebraucht würden, dann allein wie es die von St. Gallen vorher in ihrer Ubung und Brauch gehabt hatten, den 4. Orten übergeben.

Diſe Erkänntniß war auch des Abts Anſchlag, dann wie bald es den 4. Orten überantwortet ward, gab mans dem Abt um 4000. fl.

III. Mußten wir von St. Gallen den Orten zahlen von erlittenen Koſtens wegen 10000. fl., nemlich auf St. Gallen Tag nächſtkünfftig deſſelben Jahrs 4000. fl., und von demſelben St. Gallen Tag über ein Jahr die 6000. fl.

IV. So ſollte dieſer Artickel hin, todt und ab ſeyn, der vergangner Zeit in Sprüchen und Verträgen wäre aufgerichtet, und vom Abt und Convent verſiegelt, nemlich: Daß ein Abt und Convent hinfür des Gotteshauſes Gericht, Zwing und Bann, ohne der von St. Gallen, Appenzell und der Gotteshauß-Leute Wiſſen und Willen nicht zu verſetzen und zu verkauffen hätte. Dieſe Erläuterung und Mittlung ward auch eingetragen aus Abt Ulrichs Kunſt-Kammer, damit er uns und denen von Appenzell, wie auch dem Gotteshauß gar in keinem Ding verbunden wäre, und er ſamt ſeinen Nachkommen Herr und Fürſt ſeyn möchte nach ſeinem Gefallen, darum er auch das Cloſter zu Roſchach für ſich genommen hatte zu bauen, wie vormahls genugſamlich erzehlt iſt.

V. Daß wir bey unſern Bünden, ſo wir mit den 4. Orten, und weiter mit Bern und Zug hätten, gäntzlich bleiben ſollten, unſern Ehren in alle Wege unverletzlich, doch ſollte es des Varnbülers und Schencklis halben beſtehen, wie im Feld abgeredt worden wäre, und ſollten hiemit die Partheyen um alle Späne, Irrungen, Fecht und Feindſchafften, welcher Geſtalt und maſſen die geweſen wären, gänzlich verricht und vertragen ſeyn.

Dieſer Vertrag ward aufgerichtet und beſiegelt, Freytags vor dem Palm Tag im 1490ſten Jahr, nach welchen Tagen Ubergab-Brieffe um die 2. Plätze Oberdorff und Steinach unſern Eydsgenoſſen gegeben wurden, und ſie uns auch des Gredhauſes Steinach halb einen Revers gaben, damit man zu künfftigen Zeiten wiſſen möchte, wie es des Zolls halb in allen Stücken von Alters her gehalten worden wäre, und man männiglich darbey bleiben laſſen müßte, nach laut und vermöge des Berichts; welcher Revers gegeben ward Dienſtags vor Corporis Chriſti im 1490ſten Jahr, ligt in unſer Herren Gewölb, und ſind deſſen Abſchrifften in des Raths-Büchern.

In dieſen Tagen, als man den Bericht vorhanden hatte, wiewohl man in viel Koſten und Schaden kommen war, fieng man dannoch an zu bauen ohn Unterlaß, und als der Thurn hinder St. Mangen vor etlich Jahren angefangen und etwa hoch geführt war, bauet man ihn in alle Höhe, desgleichen die Mauren daſelbſt auch, dann ſie in dem Krieg nicht viel über Manns hoch waren, und mußte man Leit-Fäſſer ſtellen, und die mit Erde und Steinen füllen, damit man ſich darhinder wehren möchte; der Leit-Fäſſer waren 128., bey welchen man Tag und Nacht im Garten wachete.

Es ſchwuren auch die Rheinthaler den 7. Orten, nemlich von Zürich, Lucern, Uri, Schweitz, Unterwalden, Zug und Glaris, in der Wochen nach Benedicti, zu Martbach unter dem Weg, und ward der erſte Vogt von Zürich gegeben, hieß Dominicus Frauenfelder, der ſaß zu Rheineck, war ein ſchiedlicher, frommer Mann, der bey der Landſchafft viel Gunſtes und Huldſchafft erwarb, dann die von Appenzell den armen Leuten mit täglichem Uberfall, viel Drangs und Leyds angethan hatten, des ſie zu dieſer Zeit überhoben, und viel friedlicher und ziemlicher dann vorhin, gehalten wurden.

Wir wollen aber hiemit bezeuget haben, daß wir in dieſer That niemand zu argem geſchrieben, ſondern die Wahrheit an den Tag thun müſſen, welche in allen Chronicken nicht zu unterlaſſen, ſondern zu pflantzen, ſonſt würde man Fablen und nicht Geſchichte ſchreiben, darum auch niemand nichts aufzuheben iſt was ſich verlauffen hat, dann niemand zu allen Stunden weißlich handelt, und hat ohne Zweiffel ſollen ſeyn, damit der Cloſter-Bruch zu Roſchach geſchmälert würde, dann nachwerts nicht mehr ſolcher Fleiß daran gewendet worden, als vor; wann man aber den Handel im Grund beſiehet und ermeſſet, ſo hat der That niemand mehr Schuld, dann die, ſo Abt Ulrichen etliche vergangene Jahr her zu allem dem verholffen, das er je für ſich genommen hat, und darneben wir und die Landſchafft vom Gotteshauß, auch das Land Appenzell ſchimpfflich geachtet und guten Theils verachtet worden ſind, und demnach der Abt aus ſo bärlicher Hülffe von Tag zu Tag hochmüthiger und auffätziger worden, dabey wohl zu mercken iſt, daß ein Abt eines Cloſters genug gehabt hätte.

Wie ſich aber die That verlauffen hat, wäre beſſer geweſen, daß man ſich des Rechtens nicht gewiedert hätte, ſondern deſſelben durchaus bey unpartheyiſchen Richtern erwartet, ſo hätte man mit leichtem Schaden davon kommen mögen; darum dieſer Fall wohl ein Exempel ſeyn ſoll unſern Nachkommen, damit ſich niemand des Rechtens wiedere ohne ehehaffte und merckliche Urſachen, dann niemand des Rechtens ſeyn wollen, ſchlägt ſelten mit gutem aus.

Dieweil es aber je darzu kommen war, daß man ſich gegen einem Abt keines Rechten bewilligen wollte, da wäre den Appenzellern wohl angeſtanden, keinen Bericht anzunehmen andern Partheyen hinderrücks, ſondern ſich in das Feld zu thun, und mit Wagniß Leibs und Guts des Endes bey der Treue, die ſie uns und den Gotteshauß-Leuten darum gethan hatten, zu erwarten, ſo hätte es ſich ſchicken mögen, daß man in dem Feld einen ehrbarlichen Frieden erlangt hätte, und zu viel beſſerm Ende kommen wäre dann dieſen Weg, und wäre man bey Leuten und Landen, und aller Nutzung derſelben, geblieben; Das Rheinthal mochte jährlich den Appenzellern in die 1000. fl. ertragen, und darzu die Mannſchafft nutzlich und troſtlich ſeyn, geſchweige des Abgangs der Gülten, ſo man ab Oberdorff und Steinach gehabt hat, und des Schadens, ſo man in Raub und Brand erlitten, und daß man zuletzt denen von Schweitz 300. fl. für die Röcke erlegen und bezahlen mußte, die man Raubsweiß abgelauffen und erobert hatte.

So Abt Ulrich gewollt hätte, wäre ihm die gantze Herrſchafft Rheinthal von den 7. Orten wohl zu erkauffen worden, deß ſich die nachgehenden Aebte und ſeine Anhänger mehrmahls mit Schmertzen beklagt, wie man aber erfuhr daß die Nutzung darinn ſo gut war, mochte man die Eydsgenoſſen nicht mehr davon bringen.

Alſo auf den 13ten April berufften unſere Herren alle ihre Ausbürger, und kündigten ihnen das Bürgerrecht ab, und am Sonntag darnach vor St. Geörgen Tag, ſchwur man unſern Eydsgenoſſen von den 6. Orten wiederum die Bünde, und kam Abt Ulrich an St. Wybraten Tag gen St. Gallen, und war man zu allen Seiten gerichtet und geſchlichtet.

E N D E.

[illegible]

[illegible] 15. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] 17.

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] 157.

Johann Jacob Bodmers
Critiſche
Betrachtungen
über die
Poetiſchen
Gemählde
Der
Dichter.

Mit einer Vorrede von
Johann Jacob Breitinger.

Zürich, verlegts Conrad Orell und Comp. 1741.
und Leipzig bey Joh. Fried. Gleditſch.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Vorrede.

ICh kan den kleinen Platz, welchen mir der Verfaſſer dieſes Critiſchen Werckes eingeräumet hat, daſſelbige bey der gelehrten deutſchen Welt einzuführen, nicht beſſer anwenden, als wenn ich meine Gedancken von dem Amt eines rechtſchaffenen Critici, und von der unerkannten Nutzbarkeit der Critiſchen Freyheit erkläre. Ich will dieſes überhaupt und ohne Abſicht auf eine beſondere Perſon in kurtzen Sätzen vollführen. Sollte hernach geſchehen, daß die Leſer in Vergleichung dieſer Sätze mit dem gegenwärtigen Wercke ein Urbild und Muſter dieſes mit leichten Zügen entworffenen allgemeinen Bildniſſes eines ächten Critici in der Perſon meines Verfaſſers von ſich ſelbſt entdecken, ſo wird ihm dadurch dasjenige Lob zufallen, welches ich ihm wegen des vertraulichen Umgangs, den wir mit einander haben, nicht öffentlich beylegen dürfte, ohne daß ich mich einer gefälligen Partheylichkeit verdächtig machete.

Ein Criticus iſt nach meinem Begriff eine Perſon, die Lob und Tadel nach Verdienen ausſpendet. Dieſer Erklärung gemäß muß derjenige, der ſich des Straf- und Richter-Amts unter den Gelahrten annaſſen will, nicht nach bloſſer Willkür handeln; ſondern in Verwaltung einer unpartheyiſchen Gerechtigkeit alle ſeine Urtheile und Ausſprüche lediglich auf den Verdienſt eines guten oder ſchlimmen Schriftſtellers gründen. Wer dieſes Amt mit Ruhm und Nutzen bedienen will, dem muß es demnach weder am Verſtande und Vermögen, noch an dem Willen fehlen, unpartheyiſch zu ſeyn. Ein Kunſtrichter muß denn erſtlich das Lobenswürdige und Tadelhafte genau kennen, das iſt, er muß in die Grundregeln der Künſte, die den Grund alles deſſen, was gefallen muß, aus der menſchlichen Natur herleiten, eine tiefe Einſicht haben, und den Verdienſt eines Scribenten alleine darnach abmeſſen. Er muß daneben auch den aufrichtigen Willen und Vorſatz haben, nur dasjenige zu loben, was er als lobenswürdig erkennet, und niemahls was zu tadeln, als was von den Grundregeln des Schönen abweichet. Verſtand und Willen müſſen hier einander unterſtützen. Ein unverſtändiger Criticus kan zwar den ernſtlichen Vorſatz haben, niemandem unrecht zu thun; wie wird er ſich aber von dem Argwohn der Partheylichkeit befreyen, oder Lob und Tadel nach Verdienen ausſpenden können, da er ſelbſt nicht geſchickt iſt, das Lobenswürdige und Tadelbare mit Gewißheit von einander zu unterſcheiden? Wiederum kan ein verſtändiger und ſcharfſichtiger Criticus ſo viel Boßheit haben, daß er in ſeinen Urtheilen gantz andern Abſichten Platz giebt, als die reine Liebe der Wahrheit und Gerechtigkeit erlauben. Jener kan nicht gerecht ſeyn, und dieſer will mit Fleiſſe ungerecht ſeyn. Beyde machen ſich der Partheylichkeit ſchuldig; aber der eine aus Unwiſſenheit, der andere aus Boßheit. Ein rechtſchaffener Criticus hingegen ſetzet ſich auſſer allen Verdacht des Unverſtands und der Partheylichkeit, wenn er einerſeits ſeine Urtheile, ſie zielen gleich auf Lob oder Tadel, mit Gründen aus der Natur des Schönen oder des Widrigen auf das ſorgfältigſte erweiſet und befeſtiget, daß man denſelbigen nicht um ſeines Anſehens, ſondern um der Ueberzeugung willen Beyfall geben muß: Anderſeits aber, wenn er nicht alleine das Tadelhafte anführet, und ſich, wie die Schmeißfliegen, nur auf die Geſchwüre eines Verfaſſers anhängt; ſondern nicht undeutlich zu verſtehen giebt, daß es ihm mehr Luſt erwecke, wenn er Anlaß findet das Lobenswürdige anzupreiſen.

Dieſes Straf- und Richter-Amt iſt unter den Gelehrten nicht wie in dem politiſchen Staat an einen gewiſſen Stand, Rang, oder gewiſſe Perſonen gebunden, ſondern es kömmt einem jeden rechten Leſer oder Kenner mit Recht zu; eben ſo wohl als ein jeder die Befugniß hat, nach ſeinem eigenen Geſchmack von der Güte der Speiſen zu urtheilen. Der Verſtand iſt keinem Geſeze unterworffen, und läßt ſich ſo wenig als der Geſchmack befehlen. Ein Schriftverfaſſer, der ein Werck im Drucke ausgehen läßt, weil er gemeiniglich eine gute Meinung davon heget, und ſich nicht ein wenigers verſpricht, als daß er ſeine Leſer dadurch angenehm rühren und unterhalten könne, gründet alle ſeine Hoffnung von der guten Aufnahme deſſelben auf die Empfindung und das Urtheil ſeiner Leſer, und damit erkennt er das Recht, welches einem jeden nach ſeinem Verſtande, Geſchmack und Einſicht zukömmt; er kan mit Recht von ſeinen Leſern nicht fodern, noch weniger denſelben befehlen, daß ſie vor angenehm und ſchmackhaft halten, was ihnen ihre Empfindung als ſaftlos und ungeſchmakt dargiebt: Alſo muß er das Geſchicke ſeines Werckes lediglich von dem Ausſpruche ſeiner Leſer erwarten.

Wiewohl nun alle Leſer ohne Unterſcheid das Recht haben, ſich in dieſes Amt zu miſchen, ſo haben darum nicht alle die Geſchicklichkeit ſolches zu führen, und für ihr Urtheil den Beyfall anderer zu verdienen. Gemeine Leſer, welche die Regeln der Kunſt gar nicht, und die Natur des Schönen nicht weiter kennen, als nur in ſo ferne es ſich etwann durch häftige Reitzungen dem Gemüthe einpräget, können ihr Urtheil niemahls anderſt, als wie es auf ihr bloſſes Gutdüncken gegründet iſt, abfaſſen, ſie werden euch ſchlechtweg ſagen, dieſes iſt ſchön, angenehm; jenes gemein, eckelhaft, verwerflich: Dabey aber müßten ſie höchſt ungerecht ſeyn, wenn ſie verlangen wollten, daß ſich andere blinderweiſe nach dieſem Urtheil richten ſollten. Es kan zwar öfters zufälliger Weiſe geſchehen, daß der Hauſen dieſer gemeinen Leſer, weil ſie von einem gleichen verderbten Geſchmack geleitet werden, in ihren Urtheilen von der Güte eines Buchs einander vollkommen treffen, und einhellig ſind, obgleich keiner zu ſagen weiß, was ihn vielmehr ſo als anderſt zu urtheilen bewege: Es kan aber auch geſchehen, daß ihre Urtheile gantz widerwärtig ausfallen, und dennoch einer ſo viel Grund hat, das ſeinige vor wahr zu halten, als der andere. Ich will denn ſolchen Leſern gerne geſtatten, daß ſie, ein jeder nach ſeinem Licht, für ſich ſelbſt vor die lange Weile urtheilen, wenn ſie nur ihr Urtheil andern nicht zum Geſetze und zur Richtſchnur aufbürden wollen; eben wie ich gerne zugebe, daß ein jeder denjenigen Speiſen den Vorzug giebt, die ihm am beſten ſchmecken. Sie werden nicht blöder ſeyn, als ein Bauer iſt, der ſich nicht ärgert, daß ſein Juncker ſich einen Torf geſottener Ruben nicht eben ſo gut ſchmecken läßt, als er ſelbſt.

Dieſem gemäß hat ein geſcheuter Schriftſteller, der ſeinen Ruhm nicht von dem blinden Zufall erwarten will, alleine diejenigen Leſer vor ſeine rechtmäſſigen Richter zu erkennen, denen die Grundregeln der Kunſt und die Natur des Schönen und Lobenswürdigen nicht unbekannt ſind, welche darum ihre Urtheile nicht bloß auf ein blindes und ungewiſſes Gutdüncken bauen müſſen, ſondern ſich auf eine deutliche Einſicht in die Uebereinſtimmung der Kunſt mit den Regeln des Schönen und Angenehmen ſteuren können. Und weil ſelbſt das Urtheil eines Kenners nicht Rechtsgültig iſt, als nur in ſo ferne ſeine Richtigkeit gründlich erwieſen iſt, ſo iſt ein Verfaſſer nicht eher verbunden, ſich demſelben zu unterwerffen, biß ihm der Grund des Lobs oder des Tadels ſo überzeugend dargeleget wird, daß er der Kraft der Wahrheit nicht länger widerſtehen kan. Das Anſehen des Kunſtrichters kan deſſen Urtheil kein Gewicht geben, wenn es keines von der Wahrheit empfangen hat. Es ſind darum alle Urtheile, ſie gehen auf Lob oder Tadel, billig für verdächtig zu halten, wenn ſie in einem befehlenden Thone abgefaſſet ſind, und ihr Begrundniß nicht mit überzeugenden Gründen ſchützen und rechtfertigen können. Ein Kunſtrichter, der durch Bekanntmachung ſeines Urtheils andere belehren will, was vor einen Werth ſie den Gedancken und Erfindungen beylegen ſollen, und hiemit für ſein Urtheil anderer Beyfall verdienen will, muß uns nicht bloß unterrichten, wie ihm die Sachen vorkommen, ſondern warum ſie ihm ſo vorkommen und nicht anderſt vorkommen können. Denn da die Mehrheit der Stimmen hier die Sache nicht ausmachen kan, ſo haben wir nicht nöthig zu wiſſen, was ein jeder Leſer oder Journaliſt von einem Buche hält, ſondern welches Urtheil davon in der Wahrheit gegründet ſey oder nicht.

Ich erkläre demnach alle diejenigen des Straf- und Richter-Amts unwürdig, die ihre bloſſen Ausſprüche uns zu Befehlen und Geſetzen machen, und dieſelben durch nichts als durch ihr Anſehen zu ſchützen vermögen. So lange dieſer Afterrichter Anſehen aufrecht bleibet und verehret wird, ſo lange werden die elenden Scribenten, die den andern an der Zahl weit überlegen ſind, den Preis behaupten; denn da ſie ſich ſelbſt über alles hochſchätzen, ſo achten ſie auch nur Leute von ihrer eigenen Partie und Gemüthesart hoch, und machen immer ſich ſelbſt der Welt zur Richtſchnur. Aus Eigenliebe glauben ſie den Verdienſt zu verehren, wenn ſie ſich ſelbſt in andern rühmen, und da ſie nicht geſchickt ſind, das Kunſtmäſſige und Lobenswürdige zu erkennen, ſo wird der wahre Verdienſt das Nachſehen haben müſſen. Hingegen wenn nur ſolche Männer in das Richteramt eingeſezet und dabey geduldet werden, die neben einer unpartheyiſchen Liebe der Gerechtigkeit, die Geſetze, nach welchen das Lobenswürdige und Tadelbare muß beurtheilet werden, vollkommen beſitzen, und keinen Zwang brauchen, als den, welchen die Ueberzeugung der Wahrheit mit ſich führt, ſo gewinnen die guten Scribenten dabey ungemein; ſie können ſich des Beyfalls ihrer Richter zum voraus verſichern; denn obgleich nicht alles, was jedermann gefällt, ſchön iſt; ſo muß doch ſolchen aufgeklärten Geiſtern das Schöne und Regelmäſſige nothwendig gefallen. Das Gute und Lobenswürdige fällt durch die Unterſuchung nur beſſer in die Augen, und wird in ſein rechtes Licht geſetzet; aber das Schlechte und Liederliche mag dieſe Probe nicht aushalten. Wie mancher wird das Richteramt freywillig niederlegen, wenn er hören wird, daß ſeine Ausſprüche nicht vor gültig geachtet werden, es ſey denn, daß er ſie mit zulänglichen und überzeugenden Gründen rechtfertigen und behaupten könne? Und wie mancher Richterſtuhl, der in Deutſchland ſeit zwanzig Jahren hier und da aufgerichtet worden, wird lähr und unbeſezt bleiben, wenn die unpartheyiſche Wahrheit von der Treue in Verwaltung dieſes Amts Rede und Antwort fodern wird? Wie manches freygebig ausgetheilte Lob wird als ungemeſſen beſchnitten und eingeſchräncket; wie manches als lügenhaft wiederruffen werden? Wie mancher Tadel wird als eine unzeitige Geburt des Neides, oder der Boßheit, oder der Unwiſſenheit zu ſchanden gemachet werden? Das Lob, welches dem von Lohenſtein von dieſen Unverſtändigen verſchwendet worden, wird ihn und ſeine Verehrer mit Scham bedecken, und die Verachtung, welche Opitzen Verdienſte gedrucket hatte, wird nun vortrefflich dienen, ſeine Gröſſe und den Glantz ſeines Ruhms zu erheben, wie in einem Gemählde der Schatten das Licht erhöhet.

Wenn man ſich den Nutzen und die gute Würckung, die dieſe gerechte und unpartheyiſche Verwaltung des Richter-Amts nothwendig mit ſich führet, deutlich vorſtellen will, ſo darf man nur bedencken, daß Lob und Tadel die zwo Springfedern ſind, wodurch das menſchliche Gemüthe in Bewegung gebracht und wieder geſtillet werden kan. Daferne man nun verſichert iſt, daß Lob und Tadel nur nach Verdienſt ausgetheilet werden ſollen, ſo wird es nicht fehlen, man wird ſich in die Wette bemühen, ein ſo gerechtes und darum auch höchſt ſchätzbares und vernünftiges Lob durch gute und wohlausgearbeitete Schriften zu verdienen; ein Lob, welches in der Natur der Sachen und der Wahrheit gegründet, und darum auch feſt und verſichert iſt. Hingegen werden die elenden und liederlichen Scribenten, die ſich bisdahin unter einander mit willkürlichen und erbettelten Lobſprüchen geſchmeichelt und empor gehalten haben, ſich vor dem gerechten Tadel verkriechen, ſo bald ſie ſehen werden, daß ſie ſich durch die Menge ihrer Partey und die Mehrheit der Stimmen nicht mehr ſchützen können.

Das Strafamt hat in dem gelehrten Staat, eben wie in der Policey, eine zweyfache Abſicht, einestheils die Verbeſſerung derjenigen, an denen die Strafe vollzogen wird, anderntheils und vornehmlich andern dadurch ein Exempel zu geben, damit ſie ſich vor gleichen ſtrafwürdigen Verbrechen ſorgfältig hüten. Das Strafamt eines Critici beſtehet darinne, daß er die Fehler eines Scribenten aufrichtig entdecket, und dabey die Urſachen anzeiget, warum er ſie vor Fehler halte. Er ſchonet auch den beſten und berühmteſten Scribenten nicht, weil er weiß, daß dieſer Männer Fehler weit verführeriſcher und anſteckender ſind, als der niedrigen Scribenten. Er fürchtet ſich nicht die Weiſen zu erzörnen, denn niemand läßt ſich lieber tadeln, als der gerühmet zu werden verdienet: Aber bey dieſer unpartheyiſchen Ausübung ſeines Strafamts hat er nicht die Abſicht, den gerichtsfälligen Scribenten ſchamroth zu machen, ſondern, wofern es möglich iſt, ihm Anleitung zu geben, wie er ſeine Fehler verbeſſern könne, oder dafern ein ſolcher unverbeſſerlich ſeyn ſollte, andere durch dieſes Exempel zu warnen, daß ſie ſich nicht durch deſſelben Anſehen blenden laſſen, und ihre Schriften durch eine knechtiſche Nachahmung mit gleichen Fehlern beſlecken, und ſie zu unterrichten, wie ſie es anzugreiffen haben, wenn ſie von dergleichen Tadel geſichert ſeyn, und ſich eines gerechten Lobs würdig und theilhaft machen wollen. Die Critick iſt, wie der ſcharſſinnige Pope in dem poetiſchen Verſuche von dem Amt eines Critici mit Grund angemercket hat, der Muſen Aufwärterinn, welche für ihren Aufputz Sorge trägt, um ſie dadurch liebenswürdiger und gefälliger zu machen.

Gegenwärtige Betrachtungen ſind auf eben die Grundſätze des Schönen aufgeführet, welche in der Critiſchen Dichtkunſt feſt geſetzet werden. Wie mein Werck ſich mehr auf die Erfindung beziehet, und die Quellen und Minen des poetiſchen Schönen entdecket, ſo gehet mein Freund in ſeinem mehr auf die kunſtreiche Pracht der poetiſchen Mahlerey in der Ausführung, und lehret, wie man dieſelbe in den poetiſchen Gemählden mit Vernunft bewundern ſolle. Er verlanget nicht, daß ſeinen Lehrſätzen und ſeinen Urtheilen mehr

Gültigkeit oder Anſehen beygeleget werde, als ſie in einer genauen Unterſuchung der Gründe, womit ſie befeſtiget werden, verdienen; und er wünſchet, daß alle ſeine Leſer ſolche gerechte, unpartheyiſche, und ſcharfſichtige Critici ſeyn, als diejenige ſind, die ſich dieſes ehrenvollen Nahmens mit Rechte anmaſſen: Diejenigen aber, die ſeinen eingefuhrten Gründen nichts tüchtigers als ihr Anſehen, ihr Gutdüncken, oder den allgemeinen verderbten Geſchmack, entgegenſetzen können, und bey ſich ſelbſt vorher beſchloſſen haben, der Wahrheit ihren Beyfall zu verſagen, wird er auch künftighin, wie bisher, großmüthig verachten.

Zürich, den 10. October 1740.

Von den
Poetiſchen
Gemählden.

Der erſte Abſchnitt.

Von den Mitteln die Phantaſie mit Bildern zu bereichern und verſtändig anzuführen.

DEr alte logicaliſche Ausſpruch hat durch die Länge der Zeit noch nichts von ſeiner Wahrheit verlohren, daß eine Würckung nicht weiter gehen möge, als die Kräfte der Sache reichen, von der ſie hervorgebracht wird. Darum würde einer wenig ausrichten, der ſich vornähme; mit poetiſchen Gemählden auf die Gemüther anderer Leute zu würcken, falls er die Phantaſie nicht vorher mit einem Vorrath ſolcher Bilder angefüllet hätte, welche, kunſtmäſſig angebracht, tüchtig ſind, in der Einbildungskraft der Hörer und Leſer einen gewiſſen Eindruck, ſeinen Abſichten gemäß, zu erwecken. Mancher, der in einem ſolchen Vorhaben ſtecken geblieben, hat ſich geklaget, daß der Geiſt, welcher die Poeten anfeuret, verziehe auf ihn zu kommen, oder, daß er nicht aufgeräumtes Gemüthes ſey, wenn es ihm nirgend gefehlet, als daß ſein Kopf ſtatt reicher Bilder mit Spinneweben angefüllet geweſen. Mancher hat zwar noch einen ziemlich groſſen Vorrath von ſolchen aus hundert Büchern in ſeine Regiſter zuſammengeſchrieben, aber es fehlet ihm an Verſtand, ſie in einer geſchickten Ordnung, und in gehörigem Maaſſe, wie es Zeit, Ort, Abſicht, und Umſtände erfodern, von neuen wieder zu verbinden. Ich werde derowegen dieſen Verſuch einer Abhandlung von poetiſchen Gemählden am rechten Orte anfangen, wenn ich gleich zum Eingange von den natürlichen Gaben, die theils zu Bereicherung, theils zu verſtändiger Anführung der Phantaſie vonnöthen ſind, Anregung thun, und dann ferner die bequemſten Mittel anweiſen werde, wie die Tüchtigkeit, ſo die Natur dem Menſchen desfalls mitgetheilet hat, vermehrt und erhöhet werden könne.

Die Sinnen ſind die erſten Lehrer der Menſchen. Alle Erkenntniß kömmt von ihnen. Der prächtigſte Schauplatz dieſer Welt würde uns ohne ihre Beyhülfe nicht angenehmer ſeyn, als ein öder und finſterer Kercker, und die bey der Schöpfung angewendete Arbeit der göttlichen Macht, Weißheit, und Gütigkeit, wäre für uns gäntzlich verlohren. In dem erſten Eintritt in die Welt iſt der Menſch von aller Wiſſenſchaft gantz entblöſſet, und würde ſo bleiben, wenn der Schöpfer ihn nicht mit beſagten eigenen Werckzeugen der Erkenntniß verſehen hätte, welche ihn tüchtig machen, alles, was ihm von auſſen vorkömmt, zu faſſen, und zu erkennen, zumahl da die Liebe zu allem, was neu iſt, mit ihm gebohren wird, und ihn reitzet, dieſe Werckzeuge des Wiſſens mit dem gehörigen Fleiſſe zu gebrauchen. Wenn er zwar Anfangs die Sinne noch ohne Erfahrenheit auf die Gegenſtände wirfft, werden ſie von tauſend Dingen auf einmahl ſo heftig gerühret, und überfallen, daß er darüber in eine dumme Entzückung geräth, welche deſto ſchwerer auf ihm liegt, weil er des Verſtands und Urtheiles noch nicht mächtig iſt. Alleine ſeine ungedultige Neugierigkeit kömmt ihm bald zu Hülffe, indem ſie ihn den Vortheil lehret, wie er ſeine Aufmerckſamkeit von dem Mannigfaltigen, welches alle Gegenſtände durch einander vermiſchet, und verwirret, abziehen, auf einen abſonderlichen Theil nach dem andern wenden, und mit dieſem Geſchäfte ſo lange anhalten ſolle, bis daß er von jedem Stücke einen klaren Begriff erlangt, und eines von dem andern unterſcheiden kan.

Wir zehlen fünf dergleichen Werckzeuge, welche dem Geiſt den Weg zu der Erkenntniß eröffnen; die Natur hat dem Menſchen ſo viele und nicht weniger mittheilen wollen, weil ſie für den Fortgang ſeiner Erkenntniß weißlich ſorgete, damit derſelbe niemahls unterbrochen würde. Ein einziger Sinn würde durch die beſtändige Arbeit allzubald ermüdet, und allzuſehr abgenutzet, und das Ergetzen würde bey einer immer gleichen Beſchäfftigung ungemein geringer ſeyn: Aber dieſes haben wir jetzo nicht zu befürchten, da wir mit fünf ſolchen Werckzeugen zugleich an der Erweiterung unſrer Erkenntniß arbeiten, und in währender Zeit, da das Licht dem Auge gebricht, unſere Bemühung mit den übrigen, vornehmlich mit dem Gehöre, und dem Gefühle, fortſetzen können. Denſelbigen haben wirs zu dancken, daß wir den Schein von dem Weſen, das Würckliche von den Träumen unterſcheiden können; und ihre einhellige Ubereinſtimmung führet allemahl eine lebendige Ueberzeugung mit ſich. Ein jeder von dieſen fünf Sinnen iſt in ſeinem Stand ein vollmächtiger Herr eines weitläuftigen Gebiethes und einer vortrefflichen Erkenntniß. Keiner iſt dem andern unterwürffig, und keiner hat des andern vonnöthen; einer mag zwar ein gröſſeres Gebieth haben, als ein andrer, aber dem ungeachtet ſind ſie im übrigen gleich groß. Ein jeder von ihnen begreiffet vor ſich viele unterſchiedliche Haupt-Gegenſtände, und ein einziger Gegenſtand wird oft von etlichen derſelben bemercket. Weil auch die Erkenntniß allemahl mit einem gewiſſen Ergetzen begleitet iſt, ſo entdecket uns ein jeder von ihnen eine neue Quelle des Ergetzens. Vermittelſt derſelben können wir nicht alleine nahegelegene Dinge wahrnehmen, ſondern auch die abgelegenſten von ihrer Ferne herbey holen. Durch ihre Anleitung lernen wir, wie die Dinge unter mannigfaltigen Geſtalten, Formen, und Eigenſchaften neben einander liegen, und wie ſie ſich gegen einander verhalten. Der Sinn des Gefühles leihet uns Begriffe von dem warmen, kalten, naſſen, trockenen; von dem ſanften, glatten, ebenen, weichen; von dem rauchen, harten, holperigten, ſcharffen. Andere Sinnen entdecken uns die zarteſten Gattungen des Geſchmackes, die reineſten Dünſte, ſo aus den Gegenſtänden ausduſten, und ſelbſt die leichteſten Bewegungen der Luft. Aber alle die andern übertrifft der Sinn des Geſichtes; dieſer iſt ſo behend, daß er in einem Augenblicke biß an den Himmel hinaufſteiget; er empfängt die Eindrücke, ſo zu ſagen, ohne Bewegung, da ſonſt keiner von den andern Sinnen etwas ohne Bewegung empfangen kan, und alle Bewegung eine gewiſſe Zeit wegnimmt; auch weiſet er uns auf einmahl mehr Abſätze in den Dingen, als die andern, daher ſeine Vorſtellungen viel klärer ſind. Wiewohl aber ein jeder Sinn ſeine eigene Monarchie hat, worinn er keines von den andern vonnöthen hat, ſo vereinigen ſich doch öfters etliche oder alle von denſelben zu einem gewiſſen Endzwecke, und überhaupt zur Vermehrung ihrer Erkenntniß und des Ergetzens, ſo daher entſteht, wie von zweyen oder mehreren Fürſten zur Erweiterung ihrer Herrſchafften zu geſchehen pfleget: Zum Exempel, der Sinn des Gefühls und des Geſichts geben einander die Hand, und helffen einander in der Formierung unſrer Ideen, nicht anderſt als die Augen und die Ohren, wenn wir eine neue Sprache lernen, einander wechſelweiſe Beyſtand leiſten.

Alle dieſe Begriffe, und Empfindungen, welche wir aus Gunſt der Sinne von den gegenwärtigen Dingen empfangen, rühren nun das Gemüthe ſtarck und nachdrücklich, aber doch nicht länger, als ſo lange ein Gegenſtand vor ihnen anweſend und zugegen iſt. Sobald als derſelbe von ihnen weggerücket wird, und einem andern Gegenſtande weichet, verſchwindet zugleich der Begriff deſſelben, und machet dem Begriffe derjenigen Sache Platz, welche uns gegenwärtig in die Sinnen fällt. Dieſe ſtellen uns vor ſich alleine auf einmahl nicht mehr, als ein Ding vor, das zu dieſer Zeit würcklich vor uns gegenwärtig iſt; die Begriffe von ſolchen Dingen aber, die wir vormahls erkannt haben, können ſie uns nicht mehr erwecken, es ſey denn, daß dieſelben Dinge wieder gegenwärtig vor uns zu ſtehen kommen; aber ſo oft ſie wieder aus den Sinnen weichen, weichen zugleich auch die Begriffe und Empfindungen, ſo ſie hervorgebracht hatten.

Wie enge würde demnach unſere Erkenntniß eingeſchräncket ſeyn, wenn wir uns an der beſagten ſättigen müßten? Das Geſicht iſt der vornehmſte Sinn, welcher nicht nur die gröſte

Menge von Dingen in das Gemüthe bringt, ſondern ſie auch von einem entlegenern Ort herbeyhohlet, am ſchnelleſten zu ihnen fortgehet, und in ſeiner Arbeit am längeſten anhält, ohne daß er von der Müdigkeit überwältiget werde: Da wir nun die Helfte des Lebens in der Dunkelheit der Nacht zubringen, und des Lichts entbähren müſſen, welches doch alleine die Gegenſtände ſichtbar machet, und gleichſam zu uns herbey führet, ſo wären dieſe gantze Zeit über die Begriffe, welche uns dieſer vornehmſte unter den Sinnen mittheilet, für uns wieder verlohren, und aus dem Gemüthe ausgeſtrichen; wir würden alle Abende mit dem Untergange des Lichtes das beſte Theil unſrer Erkenntniß ablegen, und deſſelben beraubet bleiben, bis die Wiederkunſt der Sonnen uns wieder erlaubete, mit dem neuen Gebrauche des Geſichtes die Begriffe von den gegenwärtigen Dingen wieder zu ſuchen. Eine Stunde nach dem Untergange der Sonne würden die Farben der ſchön gemahlten Welt nicht mehr in unſren Augen ſeyn; das Gefilde und die Sachen darauf würden zwar bleiben und von einem andern Sinne noch gefühlet werden, aber die ſubtile Geſtaltſamkeit in der Figur und dem Gewebe der Atomorum, von welcher die Dinge ihre Farben bekommen, würden von dieſem Sinne nicht wahrgenommen werden. Erſt mit der Wiederkunſt des Lichts würde dieſe Geſtaltſamkeit in der Figur der Atomorum uns auf dem Gefilde wieder Farben, halbes Licht, halben Schatten, hohes Licht, und Dunckelheit, ſehen laſſen; würde uns ſehen laſſen, wie zwey ſchöne Augen ihre Herrſchaft führen, oder eine Bitte thun, eine Reihe Bäume in der Vertiefung von uns flieht, eine Wieſe grünet, und eine Aurora die Roſenfarbe an ſich nimmt. Und wie viel Ergetzens, welches doch die Eitelkeit des menſchlichen Lebens durch ſeine Verſüſſung erträglich macht, würden wir zugleich mit dem Verluſt der Erkenntniß einbüſſen, wenn die Empfindungen des Ergetzlichen nur ſo lange daureten, als uns die Gegenſtände, von denen ſolche verurſacht werden, vor Augen lägen.

Alleine der Schöpfer hat den Menſchen einen höhern Zweck geſetzet, und ſie eines vortrefflichern Geſchickes gewürdigt, als daß ihre Erkenntniß ſo unbeſtändig, und ſo vielfältig unterbrochen, und ihre Begriffe, und Empfindungen in ſo enge Schrancken eingeſchloſſen, ſeyn könnten. Darum hat er die Seele mit einer beſondern Kraft begabet, daß ſie die Begriffe und Empfindungen, die ſie einmahl von den Sinnen empfangen hat, auch in der Abweſenheit und entfernteſten Abgelegenheit der Gegenſtände nach eigenem Belieben wieder einholen, hervorſuchen und aufwecken kan. Dieſe Kraft der Seele heiſſen wir die Einbildungskraft, und es iſt eine Gutthat derſelbigen, daß die vergangenen* und aus den Sinnen hingerückten Dinge annoch anweſend vor uns ſtehen, und uns beynahe eben ſo ſtarck rühren, als ſie ehmahls in ihrer würcklichen Anweſenheit gethan hatten. Auf dieſe Weiſe wird jetzo der Fortgang in der Erkenntniß der Dinge ungehindert fortgeſetzet, und wir häuffen unſere Begriffe ſtets mit neuen Zuſätzen an. Durch ihre Vermittelung kan ſich ein Menſch in einer unterirdiſchen Höhle, welche den durchbrechenden Strahlen der Sonnen verſchloſſen bleibt, mit den prächtigſten Schaugerüſten der Natur und der Kunſt, die er etwa vor dieſer Zeit geſehen hat, mit Ergetzen unterhalten. Die entzückende Freude, die Erſtaunung, die zärtlichſte Liebe, das Grauen und Beklemmniß des Hertzens, welche Merope auf einmahl überfallen hatten, als ſie ihren geliebteſten Cresphontes in der Perſon des Egiſthus denſelben Augenblick erkennet, da ſie würcklich die Hand ausgeſtrecket hatte, ihn zu erſtechen, kan die Einbildungskraft in ihrem Gemüthe nach längſt überſtandener Gefahr, da ihr Sohn jetzo den väterlichen Thron in tiefer Ruh beſaß, wieder aufwachen und würcken laſſen. Bey allen dieſen wiederholeten Vorſtellungen aber trägt auch das Gedächtniß das ſeinige bey, indem es uns verſichert, daß dieſelben uns ſchon ehdeſſen vorgeſchwebet hatten.

Wir wiſſen von den ſinnlichen Vorſtellungen, daß ſie einander an Klarheit übertreffen, wie überall ein ſtärkeres Licht das ſchwächere verdunckelt, alſo ſind auch die ſinnlichen Empfindungen den Vorſtellungen der Einbildung an Klarheit weit überlegen, ſie rühren und füllen daher auch das Gemüthe weit ſtärcker. Wenn dennoch die Einbildungskraft von den Sinnen ungeſtört vor ſich alleine würcket, ſo bekommen ihre Begriffe einen groſſen Zuſatz an Klarheit, dermaſſen, daß wir ſchier in einen Zweifel gerathen, ob wir die Dinge, die ſie dem Gemüthe vorſtellet, nicht vor Augen ſehen, und würcklich empfinden. Eine feurige Neigung für einen Gegenſtand ſtürtzet öfters die Einbildung in eine ſo ſtrenge und abgezogene Betrachtung, daß die Sinnen darüber gleichſam einſchlafen, und alle Empfindung verliehren; wie wir ein Exempel davon an Archimedes haben. Dieſer tiefſinnige Kopf war eben mit einer mathematiſchen Abmeſſung beſchäftiget, als die Stadt Syracuſa mit ſtürmender Hand eingenommen ward, er zog ſeine Linien und Zirckel mit ſo tiefem und in ſich ſelbſt gekehrten Nachdencken, daß er des Lermens, der ſchon alle Gaſſen angefüllet hatte, nicht innen ward; und als ein Soldat mit Ungeſtüm in das Zimmer fiel, wo er arbeitete, ſagte er gantz kaltſinnig zu ihm: Gieb achtung, daß du mir meine Zirckel nicht verrückeſt. Eben ſo viel Klarheit haben die Vorſtellungen der Einbildungskraft in den Träumen.

Aber dieſe Einbildungskraft iſt nicht nur die Schatzmeiſterinn der Seele, bey welcher die Sinnen ihre geſammelten Bilder in ſichere Verwahrung legen, wo ſie dieſelben zu ihrem Gebrauch abfodern kan; ſondern ſie beſitzet daneben auch ein eigenes Gebiethe, welches ſich unendlich weiter erſtrecket, als die Herrſchaft der Sinnen. Dieſe ſind in dem Umfange der gegenwärtigen ſichtbaren Welt eingeſchloſſen, ſie ſind alleine mit der Beſchauung würcklicher Dinge beſchäftigt, und ihr Reich kan das Reich der Wahrheit genennet werden. Alleine, da dieſe gegenwärtige Welt nicht nothwendig ſo iſt, wie ſie jetzo eingerichtet iſt, daß ſie nicht anderſt könnte eingerichtet ſeyn, und da alle Geſchöpfe darinnen ihrer Geſtalt, Zahl, Ordnung nach, ſowohl der Zeit als des Raumes halber, eine bloſſe Zufälligkeit haben, ſo ſind eben ſo viele andre Welten möglich, als vielmahl die Beſchaffenheit, und Ordnung des gegenwärtigen Zuſammenhanges kan geändert werden. Nun ſtehen alle dieſe unzehligen möglichen Welt-Syſtemata unter der Bothmäſſigkeit der Einbildungskraft. Dieſe übertrifft alle Zauberer der Welt, ſie ſtellet uns nicht alleine das Würckliche in einem lebhaften Gemählde vor Augen, und macht die entfernteſten Sachen gegenwärtig, ſondern ſie zieht auch mit einer mehr als zauberiſchen Kraft das, ſo nicht iſt, aus dem Stande der Möglichkeit hervor, theilet ihm dem

Scheine nach eine Würcklichkeit mit, und machet, daß wir dieſe neuen Geſchöpfe gleichſam ſehen, hören, und empfinden; ſie, und nicht Circe, hat die Gefehrten Ulyſſes in Schweine verwandelt, ſie hat der Fama eine menſchliche Bildung, und eine übermenſchliche Gröſſe mitgetheilet, auch ihr die Fittige angeheſſtet, welche ſie mit der ſchnelleſten Geſchwindigkeit durch die Luft tragen; ſie hat in dem verlohrnen Paradieſe die ungeheure Brücke über das Chaos von der äuſſerſten Gräntze des Weltkreiſes bis zu den Pforten der Höllen gebauet, und den Grund zu allen denen wunderbaren und ſeltſamen Begebenheiten geleget, welche in den Schriften der vornehmſten Dichter ein ſo beliebtes Ergetzen verurſachen. Sie hat die Wercke gemacht, welche die Poeten ſo dreiſte ſich ſelber zuſchreiben:

Wer macht aus Schiffen ſchöne Nymphen,
Aus Daphnens Haar ein Lorbeerreis,
Aus Byblis Zähren eine Quelle,
Aus Jupiter Europens Stier?
Wer führt den Orpheus in die Hölle,
Wer hat es wohl gethan, als wir?

Alleine, die erhitzte Phantaſie, wenn ſie in der Arbeit ihrer Schöpfung nicht durch die Weißheit des Verſtandes geleitet wird, welcher alleine lehret, in was vor Maß, Zahl und Gewichte, die ergetzende Harmonie der Dinge beſtehe, iſt allzu geneigt über die Gräntzen des Glaubwürdigen und Wahrſcheinlichen auszuſchweifen, und ſich in dem ungeheuren Abgrunde des Abentheurlichen zu verlieren, welches an das öde Reich des Unmöglichen gränzet, wo immerwährender Krieg und Widerſpruch herrſchet. Der ſcharfſinnige Italieniſche Jeſuit, Pater Ceva, drückt dieſes in ſeinen Wäldern, wo er die Phantaſie beſchreibt, ſehr geſchickt alſo aus.

. . . In nobis eſt quædam nempe Facultas,
Peniculis vivis ſe ſponte moventibus omnia
Ad vivum referens. Hanc Mens regit ordine certo,
Aſſiſtens operi, & præſcribens ſingula nutu.
Ni faciat; volat illa exlex, deliria pingens:
Qualia murorum in limbis deſcripta videmus;
In quibus interdum gryphi de vertice natum
Conſpicimus florem, cui ſtans in culmine Siren
Aediculam manibus geſtat, quam tænia longa
Alligat, atque hanc apprenſam grus ſuſtinet ungue,
Cui roſtrum in frutices, & baccas, criſtaque in uvas
Deſinit. Haud ſecus hæc pictrix inſana vagatur.

Was denn der Leitſtern und der Compaß dem Steuermann iſt, das iſt der Verſtand und ein geſundes Urtheil der erhitzten Phantaſie; ohne dieſe Leitung irren beyde auf ungewiſſen Wegen, und entfernen ſich mit ihrer ſchwerſten Arbeit nur weiter von dem Zwecke. Zu was vor Abentheuren eine wilde ſich ſelbſt überlaſſene Phantaſie ausſchweife, lehren uns die Träume der Schlafenden, eines hitzigen Fiebers, der Phreneſie, in welchen keine Symmetrie, Ubereinſtimmung, Ordnung noch Verknüpfung, ſtatt hat, ſondern alles wie in dem erſten Chaotiſchen Stoffe der Schöpfung ausſiehet:

Non quidquam niſi pondus iners, congeſtaque eodem
Non bene junctarum diſcordia ſemina rerum.

Aber wenn die Phantaſie nach der Anweiſung des Verſtands in dieſem verwirrten Gemenge eine kluge Wahl der Bilder anſtellt, ſolche nach den Regeln des Wahrſcheinlichen zuſammengattet, und in eine Ordnung verbindet, dann werden ihre Wercke erſt in das rechte Licht geſetzet, bey welchem man ihre Schönheit nicht ohne Bewunderung anſchauen kan. Dieſes drücket der oben gelobte Pater Ceva ſehr artig aus:

Talia non Ratio, non Mens (quippe abſona) cudit,
Sed Senſus parit iſte amens, Mentisque magiſtræ
Explicat ante oculos. Illa autem digerit omnia,
Inque unum cogit, delectu ſingula multo
Expendens caute, ſtatuitque ſimillima vero.

Dieſe natürlichen Gaben, welche derjenige beſitzen muß, der in poetiſchen Gemällden und Schildereyen der Gedancken vortrefflich werden will, können durch die Uebung überaus ſehr erweitert und gebeſſert werden; und zwar, was erſtlich die Sinnen anbelanget, welche die Werckzeuge; und der Eingang zu aller Erkenntniß ſind, ſo wird dieſerwegen eine aufmerckſame und anhaltende Uebung, und Betrachtung des Wunderſamen, welches in den Wercken der Natur und der Kunſt lieget, erfodert. Dieſes Geſchäfft wird eine natürliche Begierde unſere Erkenntniß zu vermehren, nicht wenig erleichtern. Ein Poet muß eben ſo ſehr befliſſen ſeyn, die Phantaſie mit ſchönen und herrlichen Bildern auszuſchmücken, als ein Weltweiſer des Verſtandes zu pflegen. Am glücklichſten iſt derjenige, welcher durch eigene Erfahrung auf Reiſen, bey Hofe, im Kriege, Gelegenheit gehabt hat, ſich in allem, was die Natur und die Kunſt prächtiges haben, geübte Sinnen zu erwerben. In dieſen Schulen haben ſowohl die berühmten Dichter als die Weiſen des Alterthums ihre groſſe Wiſſenſchaft geſammelt. Man hat dem Homer längſt das Lob beygeleget, daß er alle Geheimniſſe der Natur und der Kunſt auf einem ſo hohen Grade beſeſſen habe, daß ſich die berühmteſten Scribenten und Künſtler nicht geſchämet haben, ihre Urbilder und Muſter in ſeinen Schriften zu ſuchen; aber man hat zugleich angemercket, daß er dieſe groſſe Wiſſenſchaft auf weitläuftigen Reiſen durch eigene Erfahrungen geſammelt habe. Als der berühmte Taſſo mit ſeiner befreyten Stadt Jeruſalem jetzo bald zu Ende gekommen war, einem Gedichte, welches mit einem unermeßlichen Reichthum von Phantaſie-Bildern angefüllet iſt, fand er ſich an dergleichen gäntzlich erſchöpfet, und wußte die verarmte und ausgelährte Phantaſie nicht beſſer mit neuen Wahren zu verſehen, als daß er eine Reiſe vornahm, und von den Muſen auf eine Zeitlang Abſchied nahm. Aber neben der guten Gelegenheit wird dann ferner eine ſtrenge Aufmerckſamkeit erfodert, welche die Sinnen in der Betrachtung der Gegenſtände ſorgfältig unterhält, ſie von allen Seiten und Abſätzen mit unverwandten Augen betrachtet, und die Gedancken ſo lange dabey aufhält, bis man Licht und Klarheit in den Begriffen wahrnimmt; denn durch dieſe Bemühung, da man in den Gegenſtänden alles dasjenige ſorgfältig aufſuchet, und abſonderlich betrachtet, was ſich immer darinn unterſcheiden läßt, wird das Gemählde deſto feſter und lebhafter in das Gemüthe eingepräget, und deſto ſchwerer durch die Vergeſſenheit wieder ausgelöſchet. Bey dieſem Anlaß muß ich den künſtigen Poeten dieſes Punctens halber in die neue Philoſophie verweiſen, welche die Sinnen und vornehmlich das Auge mit neuen Werckzeugen verſehen hat, die zur Schärffung und Erhöhung der natürlichen ſo wohl gedienet haben, daß man mittelſt derſelben als mit neuerworbenen Sinnen die herrlichſten Entdeckungen gemachet hat, dadurch die alte Welt der Dinge in einer gantz veränderten

ten Geſtalt erſchienen iſt. Wer ſeine Reiſen bis in dieſe neuentdeckten Gegenden der heutigen Philoſophie erſtrecken will, dem wird ſie hundert neue Bilder zu Beſchreibungen und Gleichniſſen vor Augen legen, welche ihm die unbelobte Müh, in den Poeten der alten Philoſophie noch einen übrig gebliebenen Raub aufzuſuchen, erſparen können. Dadurch werden die Sonne, die Sternen, die Löwen, die Waſſerfluten, und andere ſolche gemeine Sachen, der Bürde, ſo ſie bisdahin in den Gedichten faſt alleine tragen mußten, entladen, und der gedultige Leſer von einer verdrüßlichen Wiederholung befreyet werden.

Was jetzt zweytens die Einbildung angehet, ſo gefallen mir vornehmlich zwey Mittel, dadurch dieſelbige aufgebracht und entzündet werden kan. Eines iſt die Abgezogenheit der Sinnen von den äuſſerlichen Gegenſtänden, da das Gemüthe in ſich ſelbſt gekehret durch die ungeſtümen Botſchaften der Sinnen von dem gegenwärtigen Getümmel dieſer Welt in ſeiner Arbeit weder beunruhiget noch geſtöret wird, ſondern der eifrigen Betrachtung und Zuſammenordnung ſeiner Bilder ungehindert obliegen kan. In dieſer Abſicht haben die Poeten keinen bequemern Aufenthalt für die Muſen gefunden, als einen ſchattenreichen Wald und ein offenes Feld, wie Horatius in dem poetiſchen Schreiben an Jul. Florus von dem 65ſten bis zu dem 86ſten Verſe weitläuftig ausführet; wo er unter andern ſaget:

Tu me inter ſtrepitus nocturnos atque diurnos
Vis canere? - - - -

Und:

Scriptorum chorus omnis amat nemus, & fugit urbes.

Ein anderes Mittel, dadurch die Phantaſie angereitzet und aufgebracht wird, iſt eine ſtarke Neigung für den Gegenſtand, der uns beſchäftigt hält. Wer für ſeine Materie eine ſonderbare Liebe hat, der wird nicht mit flüchtigen Augen darüber wegſchweiffen, ſondern ſo lange dabey ſtehen bleiben, bis er ſie um und an aufs genaueſte betrachtet hat. Von dieſer Neigung empfängt die Einbildungskraft ihre beſte Stärcke; dieſelbe ſchwellet ſie auf, und treibet ſie in eine auſſerordentliche Hitze, nicht anderſt, als der Wind das Feuer. Daher nehmen wir bey zärtlichen und empfindlichen Seelen, die von einem jeden Dinge leichtlich in einen Affect gebracht werden, insgemein eine hohe Einbildungskraft wahr. Es iſt auch überall angenommen, daß Leute von wollüſtigem Temperament überhaupt eine feurige Einbildungskraft beſitzen: Welches nach der Meinung der meiſten Leute daher kommt, weil ihr Gehirn trucken iſt, und deßwegen die Bilder, welche die Einbildungskraft darinnen ſchildert, nicht ſo leicht auslöſchen, als bey feuchten Temperamenten, die weniger Feſtigkeit haben; Denn ſie ſtellen ſich die Einbildungskraft als ein Behältniß vor, worinnen die Schildereyen der Dinge verwahret werden, und wo das Gedächtniß ſie nach Belieben wieder hervorlanget. Aber dieſe Meinung führet nicht mehr Grund mit ſich, als eine wohlerſonnene und geſchickte Allegorie. Die wahre Grundurſache von dieſem Phänomenon beſtehet darinn, daß choleriſche und hitzige Köpfe ſich viel geſchwinder und heftiger, als andere, in ein Ding verlieben, welches die Sinnen, und unter denſelben ſonderlich das Auge füllet; und weil bey dieſen Naturen die Lebensgeiſter gemeiniglich ſehr geſchäftig, fertig, und hitzig, ſind, geſchieht daher daß auch die Eindrücke ſolche Gemüther weit ſtrenger und ſtärcker rühren. Aber bey ſolcher lebhaften Fertigkeit mangelt es dieſen Temperamenten insgemeine an Gedult ſich in der Betrachtung der Gegenſtände ſo lange zu verweilen, als vonnöthen iſt, wenn man eine Sache von allen Seiten und ihren beſondern Umſtänden nach erkennen will, daher einige das poetiſche Naturel in dem choleriſchen Temperament ſuchen, ſo fern es durch einen anſtändigen Zuſatz von Melancholie gemäſſiget iſt.

Aber auch ſelbſt dieſe erhöhete Neigung, von welcher die Einbildungskraft in eine ungewohnte Hitze gejaget wird, kan auf manche Weiſe rege gemachet, und aufgeſchwellet werden. Die Vorſtellung eines gewiſſen Nutzens bringet einem Verfaſſer allemahl einen Eifer für ſeine Materie bey, je gröſſer dieſer Nutzen iſt, deſto gröſſer wird auch das Verlangen ſeyn, denſelben zu erhalten. In den Zeiten jener weltberühmten Griechiſchen und Lateiniſchen Dichter war der Rang eines Poeten in ſo groſſem Anſehen, und dieſe Kunſt ward ſo hoch geſchätzet, daß ſich nicht zu verwundern iſt, daß die geſchickteſten Köpfe alle ihre Bemühungen auf dieſelbe gewandt, und ſie als das wichtigſte Hauptwerck mit allem Ernſt getrieben haben, alldieweil ſie als Lehrer des menſchlichen Geſchlechts, die ihren Unterricht von den Göttern ſelbſt empfangen hätten, verehret wurden. Damahls fehlte es dieſer hochgeſchätzten Kunſt niemahls an hohen und vornehmen Gönnern, die ſie in Schutz und Förderung nahmen, und durch Ausſetzung nahmhafter Preiſe unter den Poeten einen edeln Ruhmeifer erweckten. Ja dieſe groſſen Geiſter ermunterten ſich ſelbſt zu hohen Gedancken durch die Vorſtellung, was vor ein Urtheil die Nachwelt dermahleinſt von ihren Schriften fällen würde; und ſie nahmen ſich nichts geringeres in die Gedancken, als pingere æternitati. Wer im ſchreiben fürchtet, daß er nichts ſagen könne, welches ihn überleben werde, ſagt Longinus bey dieſer Gelegenheit, deſſen Gemüthe vermag ſchlechterdings nichts als

Unvollkommenheiten und gleichſam nur Mißgeburten hervorzubringen, weil er keine Bemühung anwendet, weßwegen ſein Ruhm auf die Nachkömmlinge zu gelangen verdienete. Wer hingegen die gantze Nachkommenſchaft im Sinne hat, wird ſeinen Geiſt erheben und ſeine Gedancken beſeelen. In unſern Tagen iſt man gantz anderſt geſonnen. Unſere deutſchen Poeten haben von der Würde ihrer Kunſt keine höhere Gedancken, als daß ſie ſolche in ihren öffentlichen Schriften als eine brodloſe Kunſt ausgeben, und für ein bloſſes Nebenwerck halten, in ſo weit, daß ſie behaupten dörffen, der geringſte Handwercksmann, der ſein Handwerck wohl verſteht, leiſte dem gemeinen Weſen mehr nützliche Dienſte, als der beſte Poet. Dieſes ſagt uns genug, was man vor groſſe Streiche von ihnen zu hoffen habe, zumahl da ſie dieſe ſo edle Kunſt aus niederträchtigem Eigennutzen alleine zur Schmeicheley und zu pöbelhaften Zoten mißbrauchen, und aus begründeter Furcht vor dem Urtheil der Nachwelt ſich zaghafter Weiſe von dem verderbten Geſchmack ihrer Zeiten hinreiſſen laſſen. Das iſt eben das, was der ſatyriſche Caniz an unſren Poeten mit ſolchem Nachdruck getadelt hat:

Vor Alters, wo mir recht, ward nie ein Held beſungen,
Weñ er nicht durch Verdienſt ſich in die Höh geſchwungẽ,
Und eine Redensart, die göttlich ſollte ſeyn,
Ward zu derſelben Zeit den Sclaven nicht gemein. ꝛc.

Was endlich die Verbeſſerung des Urtheiles als des Leitſternes der Phantaſie anbetrifft, ſo kan ſolche durch eine fleiſſige Ueberleſung der vortrefflichſten alten und neuen Scribenten am ſicherſten erhalten werden. Dieſes hat ſchon Longinus in dem Abſchnitte, der von der Nachahmung handelt, erinnert; er ſagt: „ Wie viel ſind ſchon durch den hohen Geiſt anderer ebenfalls angeflammet, und begeiſtert worden, faſt auf die Weiſe wie Pythia, wenn ſie ſich dem Drey-Fuſſe genähert hatte. Es ſteigen aus den erhabenen Wercken der Alten, als aus heiligen Quellen, einige Dünſte in die Gemüther der Nachahmenden, wodurch ihr Geiſt, wenn er auch an ſich ſelbſt gar nicht hitzig iſt, dennoch von eines andern Gröſſe zugleich mit aufgebracht wird. „ Ich ſtehe auſſer Sorgen, daß ich mich betriege, wenn ich unter dieſen vortrefflichen Verfaſſern folgende mit Nahmen anpreiſe, welche ein aufblühender Poet früh und ſpäthe durchblätern und ſich davon nicht muß abſchrecken laſſen, wenn er aus allzu fleiſſigem ſtudieren derſelben im Angeſicht blaſſer und am Leib mägerer wird. Aus dem Alterthum ſind es Homer, Sophocles, Euripides, Pindarus, Theocritus; Plato, Xenophon, Demoſthenes, Plutarch; Virgil, Horaz, Terenz; Cicero; in den ſpäthern und neuern Zeiten, Petrarcha, Taſſo, Guidi; Malherbe, Boileau, Corneille,

neille, Racine, Moliere, La Fontaine, Voltaire, Marivaux; Milton, Pope; nebſt noch einigen, die in dieſer erſtern Claſſe mit ziemlich gutem Recht einen Platz fodern können, den ich ihnen auch durch mein Stillſchweigen nicht verſagen will. Mit dieſen muß man diejenigen verbinden, welche mit dem Vorſatz geſchrieben haben, den Verſtand zu erleuchten, das Urtheil zu befeſtigen, und einen verſuchten Geſchmack anzupflantzen, nemlich alle Kunſtlehrer und Kunſtrichter, die in ihren Schriften ſo wohl die Quellen deſſen, was in einem Werke ergetzet, als auch dasjenige, was darinnen unanſtändig, übelgeſtellt, unwahrſcheinlich und mißfällig iſt, in dem Grund unterſuchet und geſchickt entdecket haben; ſolche ſind, Ariſtoteles von der Dichtkunſt, Dionyſius von Halicarnaſſe, Longin, Hermogenes; Buhurs von der Weiſe wohl zu gedencken; Muratori von der vollkommenen Poeſie; Addiſon von dem Ergetzen, das von der Einbildungskraft entſpringt, und von dem verlohrnen Paradieſe; die Frau Dacier von den Urſachen des verderbten Geſchmackes; der Hr. Dacier in ſeinen Anmerkungen über des Ariſtoteles Dichtkunſt; Dübos in den Betrachtungen über die Poeſie und die Mahlerey; Pope in ſeinen Anmerckungen über Homers Gedichte; und was ſonſt von critiſchen Verſuchen hier und dar in andern Werken zerſtreut iſt. Wahrhaftig wer eine ſichere und unbetrügliche Fertigkeit in ſeinem Urtheile erlangen will, welches eben das iſt, was man einen guten Geſchmack heißt, der muß ſich ſolche vortreffliche Schriften, welchen die Vernunſt nebſt der Erfahrung ihr Siegel aufgedruckt haben, ſo wohl bekannt machen, daß er das, was ihnen ähnlich iſt, mit der gewiſſeſten Leichtigkeit unterſcheiden kan, und es nicht anderſt ſcheint, als ob er ihre Trefflichkeiten durch die Empfindung eines eigenen Sinnes, wie der Sinn des Geſchmackes mit den Saporibus thut, vielmehr ſchmeckete, als durch eine vorhergehende Erwegung des Verſtands beurtheilete. Das iſt der Weg, auf welchem man zu dem hohen Ruhme gelangt, welchen Opitz den Liebhabern der Kunſt, die er ſelbſt ſo wohl, als einer von dem erſten Range, verſtanden, vorgeſtellet hat:

. . . Wer des Gemüthes Gaben,
So oft er ſoll und will, kan in Bereitſchaft haben,
Der ſchreibt ein ſolches Buch, das nach dem Himmel ſchmeckt,
Und bleibet, wenn man uns mit friſchem Sande deckt.

Der zweyte Abſchnitt.

Von der Gleichheit zwiſchen der eigentlichen Mahlerey und der poetiſchen.

DIe Bereicherung der Phantaſie mit einem anſehnlichen Vorrath von mancherley Bildern, und die Anführung dieſes ungezähmten und wilden Vermögens der Seelen mittelſt eines fertigen Urtheiles, das zu der Vollkommenheit der unbetrüglichen Empfindung geſtiegen iſt, ſind die erſten nothwendigen Stücke, um welche ſich nicht alleine die Poeten, ſondern alle diejenigen zu bekümmern haben, welche mit Künſten umgehen, die für das erbauliche Ergetzen und die angenehme Verbeſſerung der Menſchen ſorgen: Maaſſen alle dieſe Künſte mit einander in einer genauen Verwandtſchaft ſtehen, die vornehmlich darauf beruhet, daß ſie ſämtlich in einer geſchickten Nachahmung der Natur beſtehen, und den Endzweck mit einander gemein haben, daß ſie das Gemüthe durch die Aehnlichkeit und die Uebereinſtimmung ihrer Bilder mit den Urbildern zu erfreuen und zu ergezen ſuchen. Ich bin geſonnen dieſes mit einem Par Künſte ausführlich zu zeigen, und zwar mit ſolchen, bey welchen beſagte Verwandtſchaft am mercklichſten iſt, und die mir durch ihre nähere Betrachtung Anlaß geben können, den Vorzug der Kunſt, von der ich in gegenwärtiger

Schrift einen kleinen Verſuch machen will, an den Tag zu legen.

Von dem Mahler und dem Bildhauer iſt bekannt, daß ſie, wie der Poet, die Natur für ihre Lehrerin und Meiſterin erkennen, und einer wie der andere, dieſelbe zum Urbilde, und zum Muſter ihrer Wercke nehmen, ſie ſtudieren und nachmachen. Sie führet dem Scribenten die Feder, dem Mahler den Pinſel, und dem Bildhauer den Grabſtichel: Sie weiſet dem erſten die Worte zu den Gedancken, dem andern die Farben zum Licht und Schatten, dem dritten die Höhen und Tiefen eines Marmors zu den Lineamenten. Ein jeder von ihnen muß ſich mit ihr berathen, und die Regeln ſeiner Kunſt verdienen dieſen Nahmen nur, in ſo ferne ſie in ihr gegründet ſind. Der Scribent, der ſie verfehlt, wird einem Lügner gleich, Mahler und Bildhauer, die von ihr abweichen, werden Pfuſcher; der erſte ſagt Salbadereyen, die andern machen Chimären. Zugleich verfehlen ſie ihren Endzweck; dieſer iſt bey allen dreyen die Beluſtigung, welche ſie eben mittelſt der Nachahmung der Natur, jedoch jeder auf ſeine Weiſe, hervorzubringen ſuchen. Denn was keinen Grund in der Natur hat, kan niemand wohlgefallen, als einem zerrütteten Kopf. Ein Mahler machte ſich lächerlich, der eine Leibwacht von Schweitzern vor dem Verhör-Saal der Pharaonen ſtellete, oder der heiligen Jungfrau einen Roſenkrantz an den Gürtel hängete, oder ein Par Bettelmönchen unter das Creutz des Heilandes führete. Eben ſo lächerlich würde ein Gedichte, darinnen Themiſtocles die Gothen und Wenden in Carthago einlieſſe, wo ſie dem Hannibal ein Auge ausſtächen; oder der römiſche Bürgermeiſter Sylla den Alcibiades mit einer Piſtole zu todt ſchöſſe, und ihm für etliche Millionen Banco-Billets entwendete, deswegen ihm die Begräbniß auf geweyhtem Boden verweigert würde; oder Gottfried von Bullion, einer von den gröſten Helden in den Creutzzügen, von der Königin Cleopatra in Egypten eine güldene Uhr, die ihr von Marc Anton geſchenckt worden, empfangen hätte, welche man in ſeinen Hoſen-Taſchen gefunden, als er in der Belagerung der Stadt Damaſcus todt geblieben war. Durch das Natürliche, das geſchickt getroffen worden, vermögen dieſe Künſtler hingegen auch dem Erſchrecklichen, dem Traurigen, dem Häßlichen, ja der Boßheit ſelber, mittelſt der Vorſtellung etwas angenehmes mitzutheilen. Wir erfreuen uns in einer Statue die drohenden Lineamente eines Grauſamen zu ſehen, der alle zahmen Neigungen der Menſchlichkeit abgeleget, und die Natur der reiſſenden Thiere an ſich genommen hat, da wir in dem Umgang Furcht und Abſcheu vor einem ſolchen empfinden würden. Der Mahler, der über dem Anſchauen des Conterfeys einer häßlichen

Betel vor Lachen geborſten war, hätte vielmehr vor Grauen den Tod nehmen mögen, als er das Original in der Natur angeſehen, wenn er dem Grauen ſo ſehr unterworffen geweſen wäre, als dem Lachen. Was vor Abſcheu würde die Anſichtigung der Verhungerung deß Grafen Ugolino und ſeiner Söhne in dem Gefängniß zu Piſa bey uns verurſachen, ſtatt daß die natürliche Beſchreibung derſelben in Dantes Gedichte von der Höllen, ſo wohl als das davon verfertigte Bas-Relief des Michael Angelo etwas angenehmes für uns haben? „Ich weinete nicht,
„ erzehlt uns Ugolino, mein Hertz war verſteinert, meine Söhne weineten, und mein kleiner Anshelm ſagte: Du ſieheſt uns ſo ſcharf
„ an, Vater, was haſt du? Dennoch ließ
„ ich keinen Thränen flieſſen, und antwortete
„ denſelben gantzen Tag nichts, auch die darauf
„ folgende Nacht nichts; bis daß die nächſtfolgende Sonne auf die Erden hervorſtieg; da
„ jetzo einige ſchwache Strahlen des Lichts ſich
„ in den traurigen Kercker hineinſencketen, und
„ ich in den vier Angeſichtern meiner Söhne
„ mein eigenes Geſicht gewahr ward, biß ich
„ mich vor Hertzeleid in beyde Hände; und weil
„ ſie gedachten, ich thäte ſolches aus Begier zu
„ eſſen, ſtuhnden ſie plötzlich auf, und ſagten:
„ Vater, es wird uns nicht ſo vielen Schmertzen bringen, wenn du uns eſſen wirſt, du
„ haſt uns mit dieſem elenden Fleiſche bekleidet,

„ zieh du uns daſſelbe wieder aus. Darauf
„ blieb ich ſtill, damit ich ſie nicht trauriger ma-
„ chete. Denſelben und den folgenden Tag blie-
„ ben wir alle ſtumm. Ha! unbarmhertzige Er-
„ de, warum haſt du dich nicht aufgeſpärret?
„ Nachdem der vierte Tag gekommen war,
„ fiel Saddo ausgeſtrecket zu meinen Füſſen,
„ und indem er ſagte: Mein Vater warum
„ hilfſt du mir nicht? ſtarb er daſelbſt. Und
„ alſo ſah ich auch die übrigen drey, einen nach
„ dem andern, des fünften und ſechsten Tags
„ zu Boden fallen; daher ich anfieng, mich
„ faſt blind auf einen jeden zu werffen, und
„ ihnen drey Tage lang zu ruffen, nachdem ſie
„ ſchon geſtorben waren. Nach dieſem that
„ der Hunger, was der Schmertze nicht ver-
„ mocht hatte. „

Auf dieſe Weiſe ſind der Poete, der Mahler, und der Bildhauer, einander verwandt, ſie treten ſämtlich in die Spur der Natur, ſie befleiſſen ſich durch ihre Vorſtellungen, Bilder und Gemählde, eben ſolche Eindrücke in der Phantaſie der Menſchen zu erwecken, als die würcklichen Gegenſtände durch ihre eingepflanzte natürliche Kraft erwecken würden; wie denn die Nachahmung eben dadurch ihre Vollkommenheit beweiſet, wenn ſie eine gleiche Würkung, wie das Urbild, auf das Gemüthe macht: Und ſie können durch dieſe geſchickte Nachahmung ihres kunſtreichen Fleiſſes, welche die

Eindrücke von allem dem befreyet, was ſie in der Natur eckelhaftes, unangenehmes, und gewaltſames hatten, das menſchliche Gemüthe mit einer lehrreichen und empfindlichen Luſt anfüllen.

Indeſſen findet ſich bey dieſer Gleichheit ein groſſer Unterſchied zwiſchen dieſen Künſten, welcher von der verſchiedenen Ausführung ihres Vornehmens entſtehet, indem ſie in unterſchiedene Wege einſchlagen, damit ſie zu ihrem Endzweck gelangen. Dieſer bildet die Natur mit den Worten nach, mit welchen er alles, was ihm dieſe groſſe Lehrerinn zu ſehen, zu empfinden, und zu begreifen giebt, ſo geſchickt vorzuſtellen weiß, daß der Zuhörer ſie ohne Mühe in ſeinen Reden erkennet; jener beſchreibet mit geſchickt-vermiſchten Farben alles, was in das Geſicht kömmt, in ſeinem Ebenmaſſe, Gehalt, Vordruck, Licht, ſeiner Stellung und Geſtalt; und der dritte hauet mit dem Grabſtichel ein Stücke Holtz oder Stein in alle die Lineamente, Gliedmaſſen, und gantze Form eines Menſchen oder Thieres, oder einer andern Sache, und bringet die zärtlichen Merckmahle dieſer Geſtalten, die darinne verborgen lagen, an den Tag hervor.

Daher kömmt jetzo, daß dieſe Künſtler einander an Verdienſte ziemlich ungleich werden. Was die beyden letztern anbelangt, ſo hat uns der Hr. Johann Locke in dem vortrefflichen

Buch von dem menſchlichen Verſtande den wunderbaren Vorzug der Mahlerey über die Bildhauerey in der artigſten Parabel vorgeſtellt, welche ich lieber hier ausſchreiben, als dem Leſer die Müh machen will, ſie daſelbſt zu ſuchen: Le Peintre & le Statuaire étant venus à diſputer de l'excellençe de leur art, le Statuaire prétendit que la ſculpture devoit être preferée à cauſe qu'elle s'étendoit plus loin, & que ceux-là même qui étoient privés de la vûe, pouvoient encore s'apperçevoir de ſon excellence. Le Peintre convint de s'en rapporter au Jugement d'un Aveugle. Celui-ci étant conduit où *étoit* la Statüe du Sculpteur & le Tableau du Peintre, on lui préſenta premierement la Statue, dont il parcourut avec ſes mains tous les traits du Viſage & la forme du Corps, & plein d'admiration il exalta l'addreſſe de l'ouvrier. Mais étant conduit auprès du Tableau on lui dit à meſure qu'il étendoit ſa main deſſus, que tantôt il touchoit la tête, tantôt le front, les yeux, le nez &c. à meſure que ſa main ſe mouvoit ſur les differentes parties de la Peinture, qui avoit été tirée ſur la Toile; ſur quoi il s'écria que ce devoit être ſans contredit un Ouvrage tout à fait admirable & divin, puiſqu'il pouvoit leur repreſenter toutes les parties, où il n'en pouvoit ni ſentir ni apperçevoir la moindre traçe. Aber der Poet übertrifft in eben dieſen Stücken auch den Mahler. Das Wunder ſeiner Kunſt iſt ſo groß, daß er, wie ein magiſcher Mahler, ein Gemählde durch die Worte, die nicht nur unfühlbar ſondern auch unſichtbar ſind, verfertiget, und was noch wunderbarer iſt, auf einmahl eine Menge ſolcher Gemählde in Stand bringt, indem er mit einer Schrift in die Phantaſien aller ſeiner Leſer mahlet. Er verdient überdieß einen billigen Vorzug vor den andern beyden, weil ſeine Kunſt ungleich mehr Sachen in ſich begreiffet als ihre, und ſeine Bilder darum um ein groſſes lehrreicher ſind; die andern ſchreiten nicht über die Gräntzen derer Dinge, welche *in das Geſicht oder das Gefühle ſteigen*, aber dieſer begreiffet nicht nur dasjenige, was in das Geſicht oder das Gefühle, ſondern was in einen jeden Sinn kömmt, und einige Empfindung in ihm verurſacht; ja ſie erſtrecket ſich bis auf die Verrichtungen des Gemüthes, die Gedancken, zu welchen keiner von den äuſſerlichen Sinnen durchdringen kan.

Man kan zwar in einem gewiſſen Verſtande auch von dem Mahler und dem Bildhauer ſagen, daß ſie die Gedancken auszudrücken wiſſen, man kan nemlich aus der Geſichtes-Bildung, den Lineamenten, den Augen, den Stellungen, und gewiſſen ſehr feinen Zügen in dieſen Sachen, abnehmen, von welcher Neigung oder Leidenſchaft das Gemüthe mag eingenommen ſeyn, und was vor Gedancken eine ſolche darinnen mag veranlaſſet haben, maſſen dieſe Merckmahle

mahle bey allen Menſchen einerley ſind. „ Die „ Menſchen, redet Socrates hiervon mit dem Mahler Parrhaſius in dem Geſpräche, das Xenophon von ihm aufgeſchrieben hat, „ ſehen „ einander zuweilen freundlich und verliebt, zu„ weilen aber verdrießlich und zornig an. So „ kan man demnach Haß, Zorn, Freund„ ſchaft, Liebe, den Menſchen an den Augen „ anſehen. Und machen diejenigen, die an „ dem Glücke und Unglücke ihrer Freunde An„ theil nehmen, nicht andere Geſichter dazu, „ als wie diejenigen, die es nichts angehet? „ So kan man dann auch Freude und Trau„ rigkeit abmahlen? Mir dünckt aber, man „ könne gleichergeſtalt den Menſchen es aus „ ihren Geſichtern und Gebehrden, ſie mögen „ nun ſtehen oder ſitzen, anſehen, ob ſie einen „ hohen und freyen Geiſt, oder ein niederträch„ tiges und ſclaviſches Gemüthe haben, ob ſie „ ſittſam und verſtändig oder unverſchämt und „ plump ſind. „ Und in dem Geſpräche mit dem Bildhauer Cliton zeiget dieſer Weltweiſe, wie es ein Bildhauer anzugreiffen habe, wenn er die Gemüthes-Bewegungen mit dem Grabſtichel vorſtellen will. „ Ihr müſſet genau in „ Acht nehmen, ſagt er, welchergeſtalt in un„ terſchiedenen Poſituren alle natürlichen Glied„ maſſen geſtaltet ſind und gezogen werden; „ denn wenn das eine Theil gegen die Erden „ gekehret iſt, ſo hebet ſich das andere empor;

„ wenn das eine gedruckt wird, ſo dehnet ſich „ das andere aus; wenn das eine ſtarck aus„ geſpannet iſt, ſo giebt das andere nach: „ Wenn ihr nun dieſes alles beobachtet, ſo „ kan es nicht fehlen, eure Bilder müſſen gantz „ natürlich und lebendigen Perſonen gleich ſe„ hen. „ Ein vortrefflicher Mahler*, ein Michael Angelo, hat ſich mittelſt vieler wiederholeter Obſervationen einige allgemeine Regeln formiert, wie gewiſſe Mäußgen, wenn der Leib eine ſo beſchaffene Bewegung macht, oder eine gewiſſe Stärcke und Kraft anwendet, ſich erheben, und gleichſam aus dem Cörper hervorſteigen, einige andere ſich niederlaſſen und hineinwerts gehen müſſen, dermaſſen daß keine Gebehrdung ſo ſeltſam iſt, wovon er nicht zu ſagen gewußt, was vor beſondere und beynahe unendliche Spiele die Mäußgen machen müſſen, eine ſolche hervor zu bringen, geſtalt das berühmte Jüngſte Gericht im Vatican genug Anzeige giebt, daß er dieſe Wiſſenſchaft beſeſſen habe.

Alleine man erkennt dennoch wohl, daß dieſe Art mittelſt der Bildung und Gebehrdung die Gedancken an den Tag zu legen, das iſt zu reden, ſehr weitläuftig, langſam und unvollkommen iſt; alſo daß ſie weit hinter der Art, welcher der Poet ſich bedienet, zurückebleibet. Dieſer wird euch mit einem Zuge der Feder zu verſtehen geben, was der Mahler und der Bildhauer mit vielen Figuren und Bildern nicht thun können. Wie wollen es dieſe angreiffen, den Character eines Menſchen auszudrücken, welchen ein Scribent ohne Mühe dergeſtalt beſchreibet: Animus audax, ſubdolus, varius, cujuslibet rei ſimulator ac diſſimulator, alieni appetens, ſui profuſus, ardens in cupiditatibus, ſatis eloquentiæ, ſapientiæ parum. Er wird ſich genöthiget ſehen, faſt eine jede von dieſen Gemüthes-Arten und Eigenſchaften mit einem eigenen Bildnuß vorzuſtellen, welches dennoch einer ſtarcken Zweydeutigkeit unterworffen ſeyn wird.

Da ich aber in dieſem Stücke den Scribenten über die beyden andern erhebe, ſo muß ich dieſen hingegen einen Vortheil einräumen, der darinnen beſtehet, daß ihre Bilder einen ſtärckern Eindruck auf die Phantaſie thun, als die Beſchreibungen; denn wie Horaz ſagt:

Segnius irritant animos demiſſa per aurem,
Quam quæ ſunt oculis ſubjecta fidelibus.

Was man ſiehet und fühlet, wird viel beſſer empfunden, als was man höret, immaſſen das gegenwärtige mehr Macht über den Menſchen hat, als das entfernte und das vergangene. Das Mitleiden preſſet uns die Thränen häftiger aus, wenn wir mit unſern Augen die Glut ſehen durch die Gaſſen einer Stadt ſchleichen, und ſich an ein Hauß nach dem andern anhängen, die Kinder mit der Mutter, die Frau in den Armen des Mannes ergreiffen; als wenn wir eben dieſes nur erzehlen hören. In dieſer Betrachtung hat Opitz Strobeln in denen Verſen gelobet:

- - - Wir ſchreiben den Verſtand
Und Weißheit in ein Buch, ihr mahlt ſie an die Wand;
Bey uns wird ſie gehört, bey euch gar angeſchauet,
So daß euch die Natur faſt mehr als uns vertrauet.

Aus eben dieſer Urſache gebührt der Bildhauerey der Vorzug in dieſem Puncten über die Mahlerey; die Begriffe des Geſichtes ſind gegen dem Gefühle gerechnet, wie mit der Feder gezogene Striche gegen einer ſchönen Statue ſind. Und hierauf gründet ſich die Kraft des Ergetzens, welches die dramatiſche Vorſtellung in dem Schauſpielhauſe gewährt, wo die Actores die Perſonen derjenigen, die in der aufgeführten Handlung einen wahren Antheil hatten, an ſich nehmen und ihren Platz vertreten. Und eben in dieſer Abſicht wird den poetiſchen Beſchreibungen der Nahme poetiſcher Gemählde beygeleget, weil ſie nemlich der Phantaſie die Sachen gantz ſinnlich und ſichtbar vorſtellen, ſo ferne ſolches durch Worte möglich iſt.

Es iſt zwar an dem, daß die Qualitet eines Mahlers, wenn man dieſes Wort in einer weitläuftigen Bedeutung nimmt, einem jeden

Scribenten ohne Metapher zukömmt. Der Scribent iſt bemühet, die Phantaſie der Leſer mit Gedancken anzufüllen, das heißt in der Sprache des Hrn. Deſcartes, er will ihnen Bilder von den Dingen in das Gehirne mahlen. Die Phantaſie des Leſers iſt das Tuch, auf welchem er ſein Gemählde aufträgt. Sie iſt in der Geburt des Menſchen eben ſo lähr, als ein Stücke weiſſe Leinwand, oder eine gehobelte Blancke, aber fähig alles dasjenige aufzufaſſen und anzunehmen, was ihr darauf auftragen wollet. Sie iſt ſo geraume, daß darinne nicht nur dasjenige ſtatt und platz findet, was die Natur hervorbringet, ſondern daneben noch eine Menge ſolcher Dinge, die zur Würcklichkeit nicht gekommen ſind, ja gar Chimären und ungeheure Geſtalten. Auf dieſes Feld wirfft der Scribent die Worte, wie der Mahler die Farben auf die Leinwand, auf, die Feder dienet ihm ſtatt des Pinſels. Er weiß die Worte ſo wohl zu vermiſchen und auszutheilen, zu verbinden, und zu unterſcheiden, zu erhöhen und zu verdunckeln, daß ein jeder Gegenſtand in der Phantaſie ſeine wahre und natürliche Geſtalt nach dem Leben gewinnt. Eine Sache, die auf dieſe Weiſe mit Worten abgebildet worden, heißt nun mit dem Kunſt-Wort eine Idee, welches auf deutſch nichts anders heißt, als ein Bildniß und Gemählde. Nach dieſer Weiſe, die Sache zu begreifen, iſt die Wiſſenſchaft eines Menſchen überhaupt Hanß Aſpers gemahletem Tiſche gleich, der auf hieſiger Kunſtkammer gezeiget wird, auf welcher hundert Geſchäfte des menſchlichen Lebens in einer unzehligen Menge von Bildern, Figuren und Geſtalten, derer Verbindung überaus zart und ſchier unvermercklich iſt, abgeſchildert ſind. Und wer durch einen Tubum opticum die Schildertafeln ſehen könnte, die in der Phantaſie eines gelehrten Charlatans liegen, würde ohne Zweifel wunderliche Sachen wahrnehmen; hier eine zerfallene Stadt, zerbrochene Säulen, niedergeworffene Pforten, umgekehrte Pyramiden; einen Boden von buntgefärbten Muſcheln, verſteinerten Schuppen, Scheeren, Schalen, Zähnen, Fiſchhörnern, wie durch muſaiſche Arbeit zuſammengepflaſtert; altes Haußgeräthe auf einen Haufen geworffen, Bader-Würffel, alte Schauben und Schuhe, griechiſche Stifel, Schilde, Deos lares, Vejoves, Gothiſche Kinder-Puppen, Syriſche Rechenpfenninge: Vielleicht an einem abſonderlichen erhabenen Orte ein ſchönes Monſtrum mit Haaren von Seiden, Augen von Sternen, Naſe von Helfenbein, Lippen von Corallen, Halß von Alabaſter.

Aber wenn ich die Kunſt Beſchreibungen zu verfertigen eine poetiſche Mahler-Kunſt heiſſe, ſo ſeh ich nicht ſo faſt auf dieſen allgemeinen Grund der Uebereinſtimmung; ſondern betrachte ſie vielmehr nach derjenigen einnehmenden Geſchicklichkeit und Kraft, nach welcher ſie die Gegenſtände mit den Worten eben ſo lebhaft, ſinnlich, und fühlbar vorſtellen kan, als die eigentliche Mahlerey, dergeſtalt, daß die Phantaſie dadurch gantz entzücket wird, und zuweilen in Zweifel geräth, ob ſie die Sachen nur in einem künſtlichen Gemählde, oder vielmehr in der Natur ſelbſt gegenwärtig vor ſich ſehe; wodurch denn der Vortheil, den wir der Mahler-Kunſt eingeräumt haben, daß ſie durch das Auge einen ſtärckern Eindruck mache, als der Scribent durch das Ohr zu thun vermöge, um ein gutes Theil wieder vermindert und erſetzet wird. Unter den Mahlern hält man denjenigen für den beſten Meiſter, der ſo geſchickt nach dem Leben mahlet, daß wir das Nachbild für das Urbild anſehen. Alſo haben einige Mahler Beeren, Schlangen, Weintrauben, Bäume, Dächer, ſo natürlich gemahlet, daß die Vögel dadurch betrogen worden; welches den vollkommenſten Grad der Aehnlichkeit zu erkennen giebt, denn wie kan die Kunſt es höher bringen, als wenn ihre Vorſtellungen ſo lebhaft ſind, daß ſie die Natur ſelbſt in den Thieren, die lediglich dem natürlichen Triebe folgen, ausfodern dörffen? Auf dieſe Weiſe hat es Plinius gefaſſet, der es heißt, Naturam ipſam provocare, und dieſe Worte im fünf und dreiſſigſten B. ſeiner Geſchichte der Natur Cap. 10. von einer Schilderey

derey des Apelles braucht, wo er hinzuſetzet: Eſt & equus ejus ſine ſine dictus in certamine, quod judicium ad mutos quadrupedes provocavit ab hominibus: namque ambitu æmulos prævalere ſentiens, ſingulorum picturas inductis equis oſtendit, Apellis tantum equo adhinnivere, idque poſtea ſemper illius experimentum artis oſtentatur. Eben dieſe Vollkommenheit in der Bildhauerkunſt, wie ſie ihre bezaubernde Macht an dem Menſchen, der mit Vernunft und Wiſſenſchaft begabet iſt, ausübet, ſtellet uns die Fabel von dem Bildhauer Pygmalion vor, welche Ovidius im zehnten B. der Verwandlungen v. 247 -- 260. mit eben ſo geſchickter Feder, als kunſtreich der Grabſtichel Pygmalions war, in folgenden Verſen beſchreibet:

Interea niveum mira feliciter arte
Sculpſit ebur, formamque dedit, qua fœmina naſci
Nulla poteſt: operisque ſui concepit amorem.
Virginis eſt veræ facies: quam vivere credas,
Et, ſi non obſtet reverentia, velle moveri.
Ars adeo latet. Arte ſua miratur, & haurit
Pectore Pygmalion ſimulati corporis ignes &c.

Wer ſollte vor dergleichen Entzückung und Betrug beſſer verwahret geweſen ſeyn, als der Meiſter und Urheber dieſes Bildes, der den rohen und lebloſen Marmor in ſeiner ungeſtalteten Figur geſehen, mit ſeiner Hand ihm eine beſſere

Form und Bildung, ein Gliedmaß, ein Lineament nach dem andern gegeben, und noch jetzo lauter Kälte und eine lebloſe Stille an dieſer menſchlichen Geſtalt fühlete? Alle dieſe Betrachtungen, welche den Betrug ſo ſchwer macheten, zernichtete die Kunſt durch den vollkommenen Ausdruck des Lebens, welches ſie ſo geſchickt nachzumachen wußte. Unter den Poeten, welche es in der Art zu mahlen, die durch Hülfe der Worte vorgenommen wird, am höchſten gebracht haben, treffen wir ſolche Meiſter an, die in ihrer Kunſt dieſe Vollkommenheit der Nachahmung, da das Nachbild in die Stelle des Urbildes tritt, und mit einer gleichen Kraft, wie daſſelbe thut, wenn es gegenwärtig iſt, würcket, eben ſowohl erreichet haben; und was wird ihnen öfters und zu ihrer eigenen gröſſern Schuld vorgeworffen, als daß ſie die Schönheit in ihrer reitzenden Geſtalt mit einer ſo ſchädlichen als vortrefflichen Kunſt nach dem eigenſten Leben abſchildern, daß die Begierden dadurch nicht anderſt entzündet werden, als ob der Vorwurff derſelben in der nackenden Natur vor die Sinnen geleget wäre. Der Florentiniſche alte Poet Dantes führet in ſeinem Gedichte von der Höllen eine Frauensperſon ein, welche ihm erzehlet, wie ſie durch die bloſſe Beſchreibung einer feurigen Liebe in gleichmäſſige Flamme geſetzet worden: „Wir laſen eines Tags, ſagt ſie, zur Luſt mit einander

„ ander von der Geſchichte Lancilotts, wie die
„ Liebe ihn verſtricket, wir waren gantz alleine,
„ und hatten keine böſen Gedancken; dieſes
„ Leſen ſchlug uns zu mehrern mahlen die Augen
„ nieder, und jagte uns eine Röthe ins
„ Geſicht. Aber was uns beſiegete, war ein
„ einziger Umſtand. „ Ich will das übrige mit
des Poeten Worten erzehlen:

Quando leggemmo il diſiato riſo
 Eſſer baſiato da cotanto amante,
 Queſti, che mai da me non fia diviſo,
La bocca mi baſiò tutto tremante:
 Galeotto fu il libro, e chi lo ſcriſſe.
 Quel giorno più non vi leggemmo avante.

Bey welchem letztern Verſe ich mit wenigen zu mercken bitte, wie geſchickt dieſer Poet ſchweigend zu gedencken giebt, was ein grober Ausdruck nicht mit ſolchem Nachdruck geſagt hätte. Ich finde ein unſchuldigeres Exempel von der ſinnlichen Kraft der poetiſchen Vorſtellung in der Beſchreibung der künſtlich-erhobenen Schnitz-Arbeit auf dem Becher, welchen der König und Hoheprieſter Arius dem Trojaniſchen Eneas bey deſſen Abreiſe verehret hat; beym Ovidius im dreyzehnten B. der Verwandl. v. 680.

. . . Quem fabricaverat Alcon
Myleus, & longo cælaverat argumento.
Urbs erat, & ſeptem poſſes oſtendere portas:
Hæ pro nomine erant, & quæ foret illa, docebant.

Ante urbem exequiæ, tumulique, ignesque, rogique
Effuſæque comas, & apertæ pectora matres
Significant luctum: Nymphæ quoque flere videntur.
Siccatosque queri ſontes: Sine frondibus arbor
Nuda riget; lambunt arentia ſaxa capellæ.
Ecce facit mediis natas ab Orione Thebis,
Hanc non fæmineum jugulo dare pectus aperto;
Illam demiſſo per fortia pectora telo
Pro populo cecidiſſe ſuo, pulcrisque per urbem
Funeribus ferri, celebrique in parte cremari:
Tum de virginea geminos exire favilla,
Ne genus intereat, juvenes, quos fama Coronas
Nominat, & cineri materno ducere pompam.

In dieſer Beſchreibung haben wir die Sachen zu unterſcheiden, ſo dem Bildarbeiter, und diejenigen, ſo dem Poeten zugehören. Nach dem trefflichſten Begriffe, den wir uns von der Arbeit dieſes alten Künſtlers machen können, iſt theils die Menge ſo verſchiedener Bilder, und ihre geſchickte Zuſammenordnung und Verbindung, bewundernswürdig, theils die zarten und gelenckigen Stiche des Grabſtichels, der das Maaß der Figuren, ihr Licht, ihren Stand, ihre Höhe und Tiefe, ſo geſchickt ausgebildet hat; aber vornehmlich macht ſich dieſes Werck ſchätzbar durch die Wahl ſolcher Merckmahle und Kennzeichen in der Art der Stellung, der Bildung, der begleitenden Umſtände, welche uns die Neigungen und Gedancken der aufgeführten Perſonen leichtlich errathen laſſen. Dergleichen ſind Effuſæ comas, apertæ pectora matres;

tres; ſine frondibus arbor, arentia ſaxa; jugulo aperto pectus dare. Das Vermögen des Grabſtichels war in der That zulänglich alle dieſe Sachen vor Augen zu legen. Alleine dabey bleibt dieſe Kunſt ſtille ſtehen. Wenn wir jetzo die Sachen, ſo in dieſer Beſchreibung der Poeſie zugehören, betrachten, ſo werden wir darinnen viel mehrere Begriffe und ſolche mit mehrerm Nachdruck ausgedrückt finden. Von der Kunſt des Poeten wird gar deutlich erkläret, was der Bildſchnitzer nur errathen ließ. Sie begnügt ſich nicht das Merckmahl des Leides apertæ pectora matres zu ſetzen, ſondern füget deſſen Bedeutung ausdrücklich hinzu, ſignificant luctum. In dem gegrabenen Wercke weinen die Nymphen, aber es läßt uns die Urſache ihrer Thränen aus dem Bilde ſine frondibus arbor nur vermuthen, welche der Poet deutlich anzeiget, ſiccatos queri fontes videntur. Die Worte non fœmineum pectus, pro populo cecidiſſe ſuo, fortia pectora, ne genus intereat, ſind lauter eingeſtreuete Anmerckungen des Poeten, womit er die Abſicht des Künſtlers in ein weit helleres Licht ſetzet. Sie geben ſein Urtheil von der vorgeſtelleten Handlung des Bildſtechers zu vernehmen, ſeine Bewunderung des Heldenmuths in der Bruſt einer Weibsperſon, ſein Lob des großmüthigen Entſchluſſes dieſer Töchter, welche ſich für das Heil ihrer Vaterſtadt freywillig zum Opfer gegeben.

Dadurch wird die Vorſtellung erſt lebendig. Wir hätten aus der Arbeit des Bildſtechers nicht wiſſen mögen, was die zween Jünglinge zu bedeuten haben, welche aus der Aſche der Verbrannten hervorſtiegen; wovon uns aber die Worte, ne genus intereat, genugſam berichten. Wer auch dieſen bilderreichen Becher in dem Urbilde betrachtet hätte, würde die hiſtoriſche Verbindung dieſer Figuren nicht ſo leicht gefunden haben, nach welcher die Handlungen der einen Figuren vorhergehen, der andern nachfolgen: Hingegen führet euch die Poeſie von dem erſten Bilde zum andern, und ſo weiter nach ihrer hiſtoriſchen Ordnung, und entdecket euch die Verbindung derſelben ohne eure Mühe, und ohne Betrüglichkeit. Die Mahlerey muß insgemeine bey ihrem Zuſeher die Wiſſenſchaft der Geſchichte vorausſetzen, ſie nimmt ſich hauptſächlich vor, ihn derſelben wieder zu erinnern, und, wenn ſie lehrreich ſeyn ſoll, ſo kömmt es ſehr viel auf den Verſtand und die Scharfſinnigkeit deſſelben an. Hieraus erhellet, daß die Poetiſche Nachahmung viel nachdrücklicher, und lehrreicher, und unbetrüglicher iſt, als die Nachahmung, die durch den Grabſtichel vorgenommen wird. Sie hat Mittel genug in ihrer Hand, denjenigen Nachtheil zu beſſern, den ſie durch den langſamern Eindruck der Worte, welche durch das Gehör in die Phantaſie eindringen, ſtatt daß die gemahleten Bilder den geſchwindern Weg durch das Auge nehmen, empfangen könnte; in welchem Geſchäft ſie von einer feurigen Phantaſie gewaltig befödert wird.

Man hat es längſt unter die ſchwerſten Stücke der Mahler gezehlet, daß ſie die Gemüths-Gedancken und den Sinn ihrer Perſonen ohne Zweydeutigkeit zu verſtehen geben. Lucianus kan eine groſſe Schildertafel, welche Alexanders und Roxanen Vermählung vorſtellet, über dieſen Punct nicht genug bewundern. Und wie er davon redet, muß dieſelbe in der Anmuth der Erfindung und der Zierlichkeit der allegoriſchen Bilder die vortrefflichſten Wercke übertroffen haben, welche Albanus in Stücken von galanten Vorſtellungen gemachet hat. Roxane lag auf einem Bette, die Schönheit derſelben welche durch ihre Schamhaftigkeit und bey Ankunft Alexanders niedergeſchlagenen Augen erhöhet ward, zog die Augen des Zuſehenden zu allererſt auf ſich. Man erkannte ſie ohne Müh vor die erſte Perſon der Tafel. Die Cupidons waren gefliſſen ſie zu bedienen. Einige nahmen ihre Pantofeln und zogen ihr die Kleider aus. Ein andrer hob ihr den Schleyer auf, damit ihr Liebhaber ſie deſto beſſer ſehen mögte, und beglückwünſchte dieſen Printzen wegen der Annehmlichkeiten ſeiner Geliebten mit einer lächelnden Minen. Andere ergriffen Alexander und zogen ihn bey ſeiner Waffen-Rüſtung zu Roxanen, da er ſich bereit zeigete, daß er ihr ſeine Krone zu Füſſen legen wollte. Hephäſtion, ſein Liebes-Vertrauter, lehnte ſich auf den Hymen, zu zeigen, daß er in ſeiner Unterhandlung zum Zweck gehabt, zwiſchen Alexander und Roxanen eine rechtmäſſige Vereinigung zu ſtiften. Ein Trupp luſtiger Liebes-Götter kurtzweilete in einer Ecke der Schilderey mit den Waffen dieſes Fürſten. Das Räthſel war nicht ſchwer zu errathen, und es wäre zu wünſchen, daß die heutigen Mahler keine duncklern Allegorien erfunden hätten. Einige von dieſen Cupidons trugen Alexanders Lanze, es ſchien daß ſie ſich unter dieſer Laſt, die für ſie allzuſchwer war, bogen. Andere ſchertzeten mit ſeinem Schilde; ſie hatten denjenigen aus ihrem Mittel, der den Alexander geſchoſſen hatte, auf das Schild geſetzet, und trugen ihn im Triumph, da inzwiſchen ein andrer Liebes-Gott, der hinter Alexanders Harniſch im Hinterhalt lag, auf ſie laurete, damit er ihnen eine Furcht einjagete. Dieſer mochte wohl eine andere Liebſte Alexanders bedeuten, welche vielleicht ſeine Vermählung mit Roxanen hatte verhindern wollen. Alleine mit welchem Nachdruck, mit was vor Lebhaftigkeit, würde ein geſchickter Poet dieſe Materie ausbilden, und was vor eine verſchiedene Menge anmuthiger und herrlicher Eindrücke würde er durch die Kunſt ſeiner Verſe bey uns aufwecken, ohne daß er befürchten müßte, mit einiger zweydeutigen Dunckelheit der Kraſt ſeiner Vorſtellung Abbruch zu thun?

In Poſtels Wittekind wird uns ein Zimmer der Fatima beſchrieben, das mit Teppichen von gewürckten hiſtoriſchen Bildern umhangen war, derer Inhalt der Poet weitläuftig erzehlet. Wiewohl nun dieſe Erzehlung an dem Orte, wo ſie ſteht, gantz überflüſſig iſt, zumahlen da ſie mit der Handlung des Poeten in keiner Verbindung ſteht, daher auch Homerus ſich wohl gehütet hat, in der Geſchichte der Nauſicaa, derer Stelle die Fatima hier vertritt, immaſſen ihre Geſchichte von Stücke zu Stücke die Geſchichte der erſtern iſt, die Aufmerckſamkeit des Leſers durch eine ſolche fremde Ausſchweifung von der Materie zu führen; ſo giebt ſie uns doch ein bequemes Exempel, dergleichen wir aus einem deutſchen Gedichte nöthig hatten, die ſinnliche Kraft der Mahlerey mit der eben ſo lebhaften Stärcke der ſchildernden Poeſie ferner zu vergleichen.

- - - - Die Reizerinn der Welt,
Die mit Italium Cythera heilig hält,
Saß drauf an einem Stam̃, mit geilem Laub' umwunden
Des ſchlanken Epheu-Krauts, es lag bey külen Stunden
Des bald-vergeh'nden Tag's an ihrer Schwanen-Bruſt
Der Myrrhen bittrer Sohn, der Venus ſuſſe Luſt.
Es war ſein Marmor-Hals umfaſſt von ihren Händen,
Sein rechter Arm umſchlang die Wunder-ſchönen Lenden
Der Anmuhts-Königinn, zu ſeinen Füſſen ſtund
Sein treuer Jagt-Gefährt', ein wolgemachter Hund.

An ſeiner Seite ſah man Bog' und Köcher blinken,
Von Gold auf grüner Erd', er trug in ſeiner Linken
Unachtſam weg-geſtreckt gar zierlich einen Spieß,
Dran er zur ſchnellen Jagt den Eifer blicken ließ.
Es war um dieſes Par auf der beblühmten Auen
Von Amors Brüder-Zunft ein gantzer Schwarm zu ſchauen,
Ein Volk, das Mutter-nackt, geflügelt, hold und zart,
Zum Schertz und Ernſt verſehn mit Pfeilen mancher Ahrt.
Der eine pflückete, der and're ſtreute, Bluhmen,
Ein and'rer ſalbte ſich mit Balſam aus Idumen,
Der ſchliffe Gold, der Bley zu ſeinem Lieb's-Geſchoß,
Worauf ein and'rer Zähr'n der Unvergnüg'ten goß.
Hier ſaß ein kleiner Schalk, und üb'te ſich im Singen,
Dort ſahe man ein Par durch Reif und Stricke ſpringen;
Hier rungen zween, und dort ſah man drey and're ſpiel'n,
Daß ſie theils vorwärts, theils zurück, theils quehrlings fiel'n.
Ein ſchlauer wollte dort mit Schlingen Vögel haſchen,
Ein and'rer, wie er Saft der Bienen wollte naſchen,
Ließ an der Stirne ſpür'n, daß ihm des Stachels Spitz'
An ſeiner zarten Haut erwecket Pein und Hitz.
Vor Schmertzen biß er ſich mit weinenden Gebährden
Selbſt auf die Finger, ſtieß die Füſſe zu der Erden,
Warum ein and'rer Bub' im Lächeln ſehen ließ,
Daß er zum Schimpf ihn noch mit hön'ſchen Fingern wies.

Ich zweifele nicht, daß nicht ein geſchickter Zeichner aus dieſer Materie ein lebhaftes und angenehmes Gemählde verfertigen könnte, in welchem keine von denen Ideen, die hier ausgeſetzet ſind, vorbeygelaſſen wäre; weil dieſe Materie hier in keinem Zuſammenhang einer nothwendigen und verſchiedenen Handlung beſteht, auch keine ſchweren Symptomata verborgener und unſichtbarer Urſachen in ſich hält, ſondern alleine cörperliche Uebungen und ſchertzhafte Spiele kurtzweilender Kinder begreifft: Aber wir müſſen auch dem Poeten das Recht widerfahren laſſen, daß die Worte, ſo er braucht, voll ſinnreichen Nachdruckes und gantz geſchickt ſind, die Bilder in der Phantaſie hervorzubringen, welche ſie ſchwerlich lebhafter einnehmen würden, wenn ſie durch das Auge in dieſelbe kommen ſollten.

Der dritte Abſchnitt.

Von dem Stoffe zu poetiſchen Gemählden.

WAs ich von der Gleichheit zwiſchen der Poeſie und der Mahlerey, vornehmlich von ihrer Kraft, das Gemüthe auf eine empfindliche Weiſe einzunehmen, geſagt habe, iſt meines Bedunckens ſchon genugſam, die Aufſchrift, ſo ich vor gegenwärtiges Werck geſetzt habe, zu rechtfertigen, und mein Vorhaben ohne Zweydeutigkeit zu erklären. Damit ich ſolches ins kurtze zuſammenfaſſe, ſo iſt ein poetiſches Gemählde nichts anders, als eine kunſtvolle Nachahmung der Natur, welche darinnen beſteht, daß man mittelſt eines geſchickten Gebrauches der Worte und der Redensarten eben ſo lebhafte und entzückende Bilder in die Phantaſie der Hörer oder Leſer ſchildern kan, als diejenigen ſind, welche die Natur ſelbſt mittelſt der Sinnen in dieſelbe bringet, indem ſie die Urbilder dieſen in ihre Gegenwart führet; mit dem Erfolge, daß dieſe Nachahmung, wenn ſie geſchickt ausgeführt worden, durch die Aehnlichkeit ein ſchätzbares Ergetzen gebiehrt.

Die Natur greift in Verfertigung ihrer Wercke die Arbeit alſo an, ſie bringet erſtlich die Gegenſtände, ſo ſie den Menſchen in die Phantaſie mahlen will, nahe zu den Gliedmaſſen der Sinnen, ſo daß die Gegenwart derſelben ſie auf eine kräftig rührende Weiſe einnimmt. Alſobald nimmt das muntere Gemüthe dieſe Veränderung, die in dem ſinnlichen Werckzeug entſteht, wahr, und ſtellet ſich den Gegenſtand, welcher dieſe Veränderung verurſacht hat, unter dem cörperlichen Bilde als gegenwärtig vor. Wenn dieſe Bilder einmahl auf dieſe Weiſe verfertiget ſind, behält die Seele ſie hernach in ihrem Beſitz und Gewalt, alſo daß ſie dieſelben durch die Kraft der Einbildung, ſo fern ſie es ſich einen Ernſt ſeyn läßt, allemahl wieder herſtellen, und ſie deutlich wiederſehen kan, ſie mag ſolche urſprünglich durch den Eingang der Augen, oder der Ohren, der Naſe, der Zunge, oder der Haut empfangen haben; denn alle dieſe Empfindungen kommen der Seelen vor eigen zu, und werden von uns bloß im verblühmten figürlichen Verſtande den Werckzeugen der Sinnen zugemeſſen, wie Cicero ſolches wohl ausgedrücket hat: Nos ne quidem oculis cernimus ea, quæ videmus; neque enim eſt ullus ſenſus in corpore: viæ quaſi quædam ſunt ad oculos, ad aures, ad nares a ſede animi perforatæ: itaque ſæpe aut cogitatione aut aliqua vi morbi impediti apertis atque integris & oculis & auribus, nec videmus, nec audimus: ut facile intelligi poſſit, animum & videre & audire, non eas partes, quæ quaſi feneſtræ ſunt animi. Nun machen es auf eben dieſe Weiſe beyde der Mahler und der Poet; wir heiſſen mahlen und nachahmen nichts anders, als die Handlung, da ein Mahler eine Sache in Farben und Schatten nach dem Ebenmaſſe dergeſtalt einkleidet, daß das Auge vermeinet, es ſehe die Sache ſelbſt in dieſem Scheine vor ſich zugegen; und eben dieſes, was der Mahler mittelſt der Farben in dem äuſſerlichen Auge des Leibes thut, das thut der Poet in dem innerlichen Auge der Seelen mittelſt der Worte und Figuren der Rede. Beyde mahlen, beyde ahmen die Sachen nach, jedoch mit einem Unterſchied, der Mahler kan ſchwerlich etwas anders mahlen, als was man wenigſtens auf eine gewiſſe Weiſe ſehen kan, nemlich einen Theil der untern Welt; dahingegen der Poete auch diejenigen Sachen ſchildern kan, welche weder in das Geſichte noch in einen andern Sinn fallen, und mit einem Worte, alle Sachen und Gegenſtände, ſo in den drey Haupt-Reichen der Natur begriffen ſind, ſo fern es nemlich Dinge ſind, die ſich ſchildern laſſen.

Wir werden in dem nächſten Abſchn. zu unterſuchen haben, was für eine abſonderliche Kunſt der Poet in Verfertigung ſeiner Schildereyen zeige, zuvor wollen wir uns über den Stoff erklären, der ihm Arbeit verheiſſet. Dieſer iſt von der gröſten Weitläuftigkeit. Wer denſelben erzehlen will, muß beynahe die Natur erzehlen; und wer dieſe eintheilen kan, wird auch denſelben eintheilen können. Alle erſchaffene und unerſchaffene Weſen, das iſt, alles das, was in der Natur der Dinge geweſen iſt, was iſt, und was ſeyn wird, macht drey groſſe Reiche aus, wenn wird durch dieſen Nahmen einen Zuſammenhang vieler Schönheiten von einer gewiſſen Art verſtehen; das erſte Reich iſt das himmliſche, das zweyte das menſchliche, das dritte iſt das materialiſche. Damit wir ſie etwas näher beſichtigen, ſo gehört in das leztere und unterſte Reich alles, was aus Materie beſteht, und einen Cörper hat, es mag von der Natur oder der Kunſt formiert worden ſeyn, alles was der Unterſuchung und Betrachtung der äuſſerlichen Sinnen der Menſchen ausgeſtellet iſt. Das himmliſche

liſche und oberſte Reich begreiſt in ſich alle Dinge, die von der Materie frey und ohne einen Cörper ſind, die demnach ſich dem Geſicht entziehen, und deren würckliches Weſen durch vernünftige Schlüſſe erwieſen werden kan, oder ohne dieß in dem Glauben der Menſchen auf andere Weiſe gegründet iſt.

Derſelben Weſen ward vom irdiſchen befreyt,
Und bliebe näher Gott an Art und Herrlichkeit.
Euch kennt kein ſterblicher, ihr himmliſche Naturen,
Von eurer Trefflichkeit ſind in uns wenig Spuren;
Nur dieſes wiſſen wir, daß, über uns erhöht,
Ihr auf dem erſten Platz der Reyh der Weſen ſteht.

Das mittlere Reich, welches das menſchliche iſt, ſchließt ſolche Weſen in ſich, die von beyden Reichen dem obern und dem untern etwas an ſich haben, die zugleich einen ſichtbaren Cörper und einen vernünftigen Geiſt beſitzen; folglich alle Menſchen, die eſſen, trincken, ſchlafen, und Kleider anziehen, und welche in dem materialiſchen Reiche eingeſchloſſen ſind. Wir können mit dem ſchweitzeriſchen Poeten ſagen, daß dieſes ſterbliche Geſchlecht im Himmel und im Nichts ſein doppeltes Bürgerrecht habe, denn wie er fortfährt;

Aus ungleich feſtem Stoff hat Gott es auserleſen,
Halb zu der Ewigkeit, halb aber zum verweſen,
Zweydeutig Mittelding von Engeln und von Vieh,
Es überlebt ſich ſelbſt, es ſtirbt, und ſtirbt doch nie.

Alle dieſe drey Reiche der Natur enthalten in ſich eine unendliche Menge verſchiedener und mannigfaltiger Wahrheiten, und eben dieſe Wahrheiten ſind und werden der Gegenſtand und das Thema der Poeſie. Die Meßkunſt, und die Phyſick betrachten alleine dasjenige Wahre, was in dem materialiſchen Reiche, die Gottesgelahrtheit, was in dem himmliſchen, und die Sittenlehre, was in dem menſchlichen befindlich iſt. Aber die Poeſie kan von allen Wahrheiten dieſer drey Reiche handeln. Sie kan die obere Welt vorſtellen, nemlich die Natur, die Gröſſe, die Güte, die Gerechtigkeit, und tauſend andere Eigenſchaften Gottes; die Seeligkeit, die er den auserwehlten Seelen im Himmel zugetheilet hat; die Weiſe, wie er ſich dem Menſchen und dem Cörper, das iſt, den andern beyden Reichen mittheilet. Die Poeſie kan ferner die Wahrheiten der mittlern Welt beſchreiben, indem ſie das Thun und Laſſen, das Bezeigen, die Gedancken, Gemüthes-Meinungen, Tugenden, Begierden und Neigungen des Menſchen vorſtellet. Sie kan endlich in dem materialiſchen Reiche alle Wahrheiten der himmliſchen und irdiſchen, einfachen und zuſammengeſetzten, natürlichen und durch die Kunſt gemachten Cörper abſchildern. Doch pfleget ſie vornehmlich das Thun, die Sitten und die Gedancken des Menſchen, das iſt, die Wahrheiten des mittlern Reiches, zum

Inhalt ihrer Wercke zu nehmen; allermaſſen ſie mit dieſen am meiſten umgehet, und ſie am beſten kennt.

Da ich aber von den Wahrheiten dieſer Reiche rede, muß ich mich erklären, daß ich dieſes Wort nicht in ſeiner engeſten Bedeutung nehme, nach welcher es nur die Sachen begreiffet, welche ſchlechterdings auf die Weiſe, wie ſie beſchrieben werden, in einem von dieſen Reichen zur Würcklichkeit gekommen ſind. Der Poet beſchreibet die Sachen nicht allezeit ſo, wie ſie in dem jetzigen Laufe der Dinge würcklich vorhanden ſind, oder geweſen, ſondern er ſtellet ſie öfters vor, wie ſie bey eigenen vorausgeſetzten Abſichten ſeyn könnten, ſollten, und würden. Wir nehmen in der wahren Natur wahr, daß ſie in allen ihren Wercken eine gewiſſe Ordnung beobachtet, nach welcher ſie in ihren geſetzten Schrancken bleibt, und nichts leichtlich auf das höchſte und äuſſerſte führet. Alle ihre Wercke ſind eingeſchränckt. Sie haben bloß eine gemäſſigte Vollkommenheit. Nun kan der Poet das Maaß und die Schrancken derſelben auf vielfältige Weiſe verändern, um gewiſſe Grade vermehren oder vermindern. In dem Reiche der lebloſen Materie findet ſich zum Exempel ein überaus reicher Vorrath von Schönheiten, den die Natur aber nach weiſen Abſichten vertheilet hat: Solchen kan der Poet nach den Regeln des Wahrſcheinlichen, ſo fern dieſe in den eingeführten und gewohnten Geſetzen der Natur und der Bewegung gegründet ſind, nach andern Abſichten auf eine andere und ihre eigene Weiſe zuſammenordnen. Als Milton ſich vorgenommen, das Paradies zu ſchildern, fand er auf keinem Platz in der Welt die Anmuth beyſammen, welche er einem Garten zuſchreiben wollte, der von Gott ſelber für den Aufenthalt ſeiner neuen Geſchöpfe angeordnet worden: Alles was er thun konte, war, daß er den gantzen Reichthum der Natur, der durch alle Gegenden der Erden, und durch alle Jahrszeiten, verſtreuet war, auf einen engen Raum zuſammentrüge. Er fand einige Stüke davon auf dem Feld Enna, wo Proſerpina Blumen laß, andere in dem Hayne Daphne am Orontes, noch andere in der Niſeiſchen Inſel, mehrere auf dem Berg Amara, unter der Ethiopiſchen Linien; die Specerey-Ufer des glückſeligen Arabiens mußten ihm Sabeiſchen Geruch in ſeine Beſchreibung lehnen; er verpflantzte die Heſperiſchen Gärten hieher; er vereinigte den Herbſt mit dem Frühlinge, und brachte zu einer Zeit Blüthe und Früchte hervor; ſtatt einzelner Bäume, die wohlriechendes Hartz und Balſam weineten, ließ er ganze Wälder von dieſer Art wachſen. Auf dieſe Weiſe hat er alle Ergetzlichkeiten, derer menſchliche Sinnen fähig ſind, von der beſondern Geburts-Stätte einer jeden herausgenommen, und in eine Schildertafel zuſammengetragen, und durch dieſes Mittel iſt es ihm gelungen, uns einen ſo erhabenen Begriff eines Gartens von göttlicher Anordnung und Herrlichkeit in ſeiner Beſchreibung vorzulegen. Was in dieſem lebloſen Reiche die Wercke der Kunſt anbetrifft, ſo iſt die Veränderung darinnen viel leichter. Dieſes ſind nur Wercke der Natur von der andern Hand, die Kunſt des Menſchen zeiget ſich an denſelben nur nach gewiſſen Graden ihrer Fähigkeit; dieſe ſteigen niemahls zu der Vollkommenheit derer Wercke, welche von der erſten Hand der Natur kommen. Alſo kan der Poet dieſe Grade nach belieben und mit leichter Müh erhöhen, daß ſie der Natur in ſeiner Beſchreibung näher kommen, als die Kunſt ſie zu bringen vermocht hat. Ich habe in dem nächſt vorhergehenden Abſchn. etliche Exempel von kunſtreichen Wercken der Mahler- und der Bilder-Arbeit angeführt, welche man gar leicht hieher ziehen kan. Nicht anderſt greifft der Dichter die Wahrheiten an, die er in dem mittlern Reiche findet, wo die Handlungen, die Sitten, die Tugenden, die Laſter und Fehler der Menſchen anheimſch ſind, und ſich in überaus gemengeten und durch den Zufluß vieler Neigungen, ſo einander die Wage halten, gemäſſigten Charactern offenbaren. Der Poet nimmt eine neue Miſchung dieſer Sachen vor, er ziehet inſonderheit eine gewiſſe Gemüthes-

Neigung heraus, und ſondert ſie von allen andern, welche ſie durch ihre Vermiſchung in Schrancken gehalten hatten, alſo daß ſie auf einem hohen Grade hervorſticht; nachmahls ſetzet er ſie in alle möglichen Umſtände, denen das menſchliche Leben unterworffen iſt, und zeiget bey einer jeden, wozu dieſelbe einen Menſchen, der davon eingenommen iſt, verleiten kan, indem er ihn gedencken, beſchlieſſen, und handeln läßt, was ihr gemäß iſt. Da alſo der erfindungs-reiche Italieniſche Poet, Pater Ceva, in ſeinem lateiniſchen Gedichte, der Knabe Jeſus genannt, den Character von Unſchuld, Hoheit, und Anmuth dieſes göttlichen Kindes und ſeiner geſegneten Mutter formieren wollen, fand er weder in ſeiner eigenen, noch in anderer Leute Erfahrung ein ſo unvermengtes Muſter vor ſich, welches er lediglich hätte nachmachen können, ſelbſt was die heiligen Scribenten und Kirchenväter davon ſagen, war zu ſeinem Vorhaben zu flüchtig und zu dunckel; derowegen mußte er dieſe Eigenſchaften aus den Charactern ſolcher Perſonen, wo er ſie mit dem wenigſten Zuſatz von Schwachheit vermiſchet fand, ausſondern, und ſelbſt dieſes, das ihnen noch von geringern Eigenſchaften anklebete, davon wegnehmen. Auf dieſe Weiſe formierte er die liebenswürdigen Züge:

Delicium noſtrum puer ille eſt, ipſaque mater
Tranſtulit è gremio ſæpe in mea brachia, ſed non
Oſcula

Oſcula ferre genis potui unquam , nam ſacer obſtat
Continuo pavor , & pulchri reverentia vultus.
Ille mihi curas vultu aſpectuque ſerenat.
O belli crines ! ô labra corallina ! Vellem
Audires , Suſanna , ſemel cum matre loquentem:
Audivi ipſe ſemel , nec poſſum audita referre.
Certe aliquid pluſquam mortale eſt pupulus ille;
Et dixi toties , Maria , hic puer , hic tuus infans
Non eſt , quem cæcum vulgus putat eſſe : fatere,
Altior eſt illi quam ſit mortalis origo,
Tuque hæc mira ſiles , ſed & ipſa ſilentia noſco.

* * *

Illius auguſti ſpecies , habitusque Puelli,
Undecimus cui jam gyrum prope clauſerat annus,
Et nitor , & ſancti mores , & amabilis illa
Majeſtas jam tum pavidos terrebat agreſtes,
Numinis ignaros ; eademque trahebat amantes,
Mulcebatque feros. Mirantur plena decoris
Lumina , mirantur voces , atque indole in illa
Neſcio quid plusquam mortale ; animique tuendo
Expleri attoniti nequeunt. Quod ſydus in iſtas
Delapſum terras ! quæ lux oblata per umbram!
Quis Deus his noſtris ſucceſſit ſedibus hoſpes!

* * *

Ihr ſeht in dieſem Character des Knaben alles Irdiſche ſo geſchickt weggeſchaffet , daß er zu einer göttlichen Hoheit erhaben wird. Der Gott leuchtet darinnen aus dem Kinde hervor. Wenn er hernach den Knaben und die Mutter in verſchiedene Umſtände ſetzet , die ihm theils die mangelhaften Nachrichten der H. Scribenten an die Hand gegeben , theils aus dem gewöhnlichen Lauſe des menſchlichen Lebens genommen ſind, ſchreibet er ihnen ſolche Reden, Entſchlüſſe und Handlungen zu, welche aus ihrem Character herausgeholet ſind, ſo daß ſie in ſolchen Gelegenheiten wahrſcheinlicher Weiſe nicht anderſt würden geredet und gethan haben.

Interea virgo roſeo ſic ore locuta eſt,
Inſpirans divum genitrix pulcherrima amorem.
Alme puer (paulumque metu, non auſa fateri,
Continuit ſe: Mox iterum, formidine pulſa,
Inſtitit,) alme puer, tua ſi mihi certa voluntas,
Pulchrum aliquid cæleſte hodie permittere noſtris
Agricolis inter ſolatia ruſtica vellem;
Idque rogo, & meruere boni. Jam tempore longo
Quæ miſeros, nobis abſentibus, ægra fatiget
Cura laborque vides. Quid ſi manifeſtus uterque
Lætitiæ & ludo intentis, dum gaudia fervent,
Idque potes nutu, coram improviſus adeſſet?
Quid tibi mens, quid ais, pulcherrime? dixerat; olli
Dius amor (quid enim matri neget;) ardua quamvis
Grandiaque atque inſueta popoſcerat, ore ſereno
Annuit.

Der Mutter Ehrfurcht gegen das göttliche Kind, des Kindes Gefälligkeit gegen die liebesvolle Mutter, ihre anmuthige Sorge für die Beluſtigung ihrer Landsleute, und ſeine Macht in Vollſtreckung ihrer Bitte, werden hier mit feinen Pinſelzügen vorgeſtellet, und ein jeder muß geſtehen, daß Perſonen von ſolchem Character ſolche Gedancken haben, und auf ſolche Weiſe mit einander umgehen würden. Indem der Poet auf dieſe Weiſe eine Menge Umſtände aus dem gewöhnlichen Leben der Menſchen herausnimmt, und ſeine Perſonen ſich darinnen ihrem Character gemäß betragen läßt, vor allen Dingen aber ſich in Acht nimmt, daß die neuen Umſtände, die er annimmt, mit den wenigen ſchon bekannten nicht nur nicht ſtreiten, ſondern vielmehr mit denſelben unterflochten ſeyn, wächßt ihm unter der Hand gleichſam aus Nichts eine gantze zuſammenhangende Geſchicht. Ein Werck, welchem man die Wahrheit nicht abſprechen kan, wiewohl das eine andere iſt, als diejenige, ſo in der Würcklichkeit beſteht! Oder wie wollte man dieſen Vorſtellungen eine gewiſſe Wahrheit ſtreitig machen, da ſie von lauter ſolchen Bildern zuſammengeſetzet ſind, die der Poet durch die Sinnen empfangen hat, und welche dem Laufe der erſchaffenen Natur und den würcklich eingeführten und herrſchenden Geſetzen derſelben gemäß ſind, und von keinen widerwärtigen Nachrichten oder Erfahrungen wiederleget werden?

Laſſet uns noch ein Exempel anführen, in welchem eine ſchlimme Neigung vorgeſtellet wird. Da der Freyherr von Caniz einen Geitzigen vorſtellen wollen, hat er aus dem Character der geitzigen Leute, die er gekannt hatte, alle den Zuſatz von Scham, Gerechtigkeit, Mitleiden, Gottesfurcht, welche den Geitz an einem völligen Ausbruche hinderten, und ihm gewiſſe Schrancken ſetzeten, weggenommen, hernach einen Menſchen in verſchiedene gemeine Umſtände, als Kranckheit, Beſuch des Artztes, Beicht, und dergleichen geſetzet, und von der bloſſen Neigung des Geitzes mit Unterdruckung aller andern Neigungen führen laſſen. Daher ſind die ſtarcken Ausdrücke entſtanden:

Er aber darff aus Geitz die Mittel nicht genieſſen,
Er ſchont den Stärck-Tranck oft, weñ er am beſten labt;
Stiehlt ſich die Pulver ſelbſt und ſteckt ſie unters Küſſen,
Wo er mit diebſcher Fauſt das Gold von Pillen ſchabt.

* * *

- - Denen ich vorhin das ihrige genommen,
Die ſollen wiederum davon den zehnten Theil
Von mir, wie ſichs gebührt, um Zinß gelehnt bekom̃en.
Ach freuet euch mit mir, daß mein Gewiſſen heil.

* * *

(Rechte.
Was? Meine Schuld bezahlt? Die Sache ſchwebt im
Ich werde nichts geſtehn, wer weiß, wer noch verliert?

Man ſetze nur voraus, daß ein Geitziger ſich auch von denen Banden, die ihm die Liebe für ſein Leben, für ſeinen Nächſten, für ſein Heil, anlegen, losgemachet hat, alſo daß der Geitz ſich in ſeiner gantzen Macht bey ihm erzeiget, ſo wird man dieſe Ausdrücke der Wahrheit gantz gemäß finden. Auf dieſe Weiſe macht der Poet ſeine Perſonen, die in der Hiſtorie und dem gemeinen Umgange, wo ihre Tugenden und Laſter vielfältig gemiſcht und, gemäſſiget ſind, nur einzele Perſonen ſind, zu allgemeinen Weſen. Harpax iſt kein beſonderer Menſch, den Caniz gekannt hätte, und der von dem Geitze auf einem ſo hohen Grade wäre beherrſchet worden, daß alle andern Neigungen darüber verſchwunden, ſondern er iſt eine ſymboliſche Perſon, und hat die Rolle aller Geitzigen insgemeine auf ſich, in ſo ferne ſolche mit Hintanſetzung anderer Neigungen dieſer ſchändlichen Begierde gemäß dencken und handeln.

Dieſes hypothetiſche Wahre mit ſeinen erdichteten Gemählden iſt in keinem geringern Grade ſinnlich und fühlbar, als die Bilder ſind, welche die Phantaſie durch den Vorſchub der Sinnen empfangen hat; allermaſſen es aus lauter Theilen und Stücken der ſinnlichen, córperlichen Bilder beſteht und zuſammengeſetzet iſt. Ich weiſe es derowegen dem Poeten mit und neben dem würcklichen Wahren zum Thema und Stoffe ſeiner Arbeit an. Daſſelbe iſt in einem Worte zuſammengefaſſet eine Uebereinſtimmung der ähnlichen Bilder mit der Natur, das iſt mit denen Urwercken und Originalen, welche uns in den drey Hauptreichen der erſchaffenen Natur vorgeſtellet werden. Für den Poeten iſt wahr genung was nur ſein Original in einem oder andern von dieſen Reichen der Natur hat, was hingegen mit unſren Begriffen, ſen, mit unſrer Erkenntniß von der Fähigkeit der Natur ſtreitet, das verwirfft er als unwahrſcheinlich, abentheurlich, und lügenhaft.

Es giebt demnach zwo Arten der Nachahmung, eine da der Poet die Natur in ihren hervorgebrachten Wercken nachahmet, und eine andere, da er ihr in ihren Riſſen folget. Entweder beſchreibet derſelbe, was die Natur würcklich hat werden laſſen, mit Beybehaltung ihrer Abſichten, ſo fern ihm ſolche von einer Sache oder Begebenheit bekannt worden ſind, oder er ſchreibet von ſolchen Sachen, die ſie in andern Abſichten, wahrſcheinlicher Weiſe, wie dieſe Abſichten dann erfodert hätten, zwar in einer andern Ordnung, jedoch ohne Veränderung ihrer gewöhnlichen und angenommenen Geſetze, hervorgebracht hätte. Und dieſe letztere Art der Nachahmung iſt dem Poeten wahrhaftig eigen, und unterſcheidet ihn hauptſächlich von dem Geſchichtſchreiber, wie ſich darüber der vortreffliche Italieniſche Poet, Torquat Taſſo, in ſeinem zweyten poetiſchen Vortrage, ſehr geſchickt folgender Geſtalt erkläret hat: „ Unſer epiſche „ Poet laſſe den Endzweck und die Urſache ei„ nes Vorhabens, das er in der Hiſtorie fin„ det, ſowohl als einige vornehme Begegniſ„ ſe in ihrer Wahrheit beſtehen, oder ändere „ ſie nur um ein ſehr weniges; hernach ände„ re er die Mittel und Umſtände, verſetze die „ Zeiten, und die Ordnung in den Sachen,

„ und

„ und werde lieber ein kunſtreicher Poete, als „ ein wahrhafter Geſchichtſchreiber. Aber „ wenn ſich in der Materie, die er erwehlet „ hat, einige Begebenheiten befinden, die „ nach der hiſtoriſchen Wahrheit alſo zugegangen ſind, wie ſie hätten ſollen geſchehen, ſo „ kan der Poet ſolche, ſo wie ſie lauten, ohne Aenderung nachahmen, ohne daß er darum die Perſon eines Poeten ableget, und „ ſich in einen Geſchichtſchreiber verwandelt, „ weil zuweilen geſchehen kan, daß einer, als „ ein Poet, ein anderer als ein Geſchichtſchreiber, von einerley Sache handelt, da ſolche „ aber von ihnen nach verſchiedenen Abſichten „ betrachtet wird, ſo daß der Geſchichtſchreiber ſie als etwas Wahres erzehlt, der Poet „ ſie als etwas Wahrſcheinliches nachahmt.„ Eben darinnen findet Taſſo die Urſache, warum Lucanus kein Poet iſt, eigentlich nicht darum, wie einige ſagen, weil er wahrhafte Begebenheiten erzehlt, ſondern weil er ſich ſo genau an das Wahre, in allen Umſtänden der Geſchichte, hält, daß er das Wahrſcheinliche, das nur eine Wahrheit unter gewiſſen Bedingniſſen hat, aus der Acht läßt, und zufrieden iſt, die Sachen zu erzehlen, wie ſie geſchehen ſind, ohne Bemühung ſie nachzuahmen, wie ſie ſollten geſchehen ſeyn.

Die Nachahmung der Natur, kan zwar, ſo fern wir dieſe nach ihren urſprünglichen Kräften

ten und der Allmacht ihres Urhebers betrachten, ſo weit erſtrecket werden, daß ſie Welten von gantz andern Geſetzen der Schwere und Bewegung, und gantz andern Geſchöpfen und Dingen in ſich begreiffet, als in der gegenwärtigen Welt würcklich eingeführet und vorhanden ſind, immaſſen dieſe würckliche Welt nicht lediglich, ſondern nur wegen eigener Abſichten, nothwendig ſo iſt, wie ſie iſt; und alſo in einer andern Abſicht anderſt herauskommen könnte und müßte: Alleine ich habe meinem Vorhaben in dieſem kurtzen und eilfertigen Verſuche ein engeres Ziel geſetzet, und ſchlieſſe von demſelben die Schildereyen derer Schatten-Welten aus, die niemahls erſchaffen werden, und ihren Grund gröſtentheils in dem Gehirne des Dichters haben, wiewohl auch ihnen diejenige Art der Wahrheit nicht kan widerſtritten werden, nach welcher ſie in dem erwähnten weitläuftigen Sinn eine Nachahmung der Natur ſind, als in welcher ſie allezeit mit Abſicht auf die Kräfte derſelben ihre Möglichkeit haben, ungeachtet ſie ſich durch die Veränderung der Abſichten, ſo in der erſchaffenen Welt gelten, von dieſer in ihren Geſetzen und Geſchöpfen auf ungemeine und wunderbare Weiſe entfernen. Jn gegenwärtigem Werckgen werde ich denn alleine von ſolchen Schildereyen handeln, die ihre Originale in der Natur der würcklichen Welt nach dem ordentlichen Laufe derſelben und ihren eingeführten Geſetzen aufweiſen können: Und dieſe gedencke ich nach der gemachten Eintheilung des poetiſchen Stoffes in das himmliſche, das menſchliche, und das materialiſche Reich, in abſonderlichen Exempeln zu unterſuchen, wenn ich zuerſt noch etliche allgemeine Lehrſätze zur Grundlegung werde abgehandelt haben.

Der vierte Abſchnitt.

Von der Kunſt der poetiſchen Gemählde, in Abſicht auf die Sachen.

Ich habe dem poetiſchen Mahler zum Stoffe und Inhalt ſeiner Arbeit an der gantzen weiten Natur ein ſo geraumes Feld eröffnet, daß ich förchten müßte, er mögte ſich darinnen verliehren, wenn ich nicht beſorget wäre, ihn von dem groſſen Ueberfluſſe des Mannigfaltigen und Vermiſchten auf die Betrachtung des Abſonderlichen und Einzeln zu lencken. Eben hierauf beruhet die Kunſt, wie man die Verfertigung der poetiſchen Schildereyen angreiffen müſſe. Laſſet uns denn ausführlich unterſuchen, wie der Poet dieſe ſeine Nachahmung oder Abſchilderung vornehme, durch welche er in dem Gemüthe ſo viel Ergetzen und Luſt hervorbringet.

get. Er richtet ſein Auge in dieſer Arbeit auf zwey Dinge, in welchen dieſe gantze Kunſt beſtehet, theils auf die Sachen, und theils auf den Ausdruck. Und nach dieſen beyden Betrachtungen will ich meinen critiſchen Unterricht in dem gegenwärtigen und dem nächſtfolgenden Abſchn. fortſetzen.

Was demnach zum erſten die Sachen anbelangt, ſo nimmt er vornehmlich aus den weitläuftigen Reichen der Natur die Sitten, die Handlungen, die Gegenſtände aus, welche am neueſten, ſeltſamſten und wunderbarſten ſind: aber daran begnügt er ſich nicht, indem dieſes eben nicht das ſchwerſte Stücke iſt, ſondern er wendet ſeinen ſcharffen Verſtand und ſeine Erfindungskraft an, damit er in denen bekannten und gemeinen Gegenſtänden, Affecten, Neigungen, Entſchlüſſen, ſo zu ſagen, das Schimmernde und Strahlende herausnehme, was die Sinnen und nach den Sinnen die Phantaſie am lebhafteſten zu rühren und zu erregen pfleget. Longinus hat in der zehnten Abtheilung zur Erlangung des Erhabenen in der Rede ein Mittel vorgeſchlagen, welches ſich insgemeine bey den Schilderungen nützlich anwenden läßt, man mag bey denſelben eine Abſicht haben, welche man will; nemlich, weil nichts in der Welt iſt, oder begegnet, das nicht mit vielerley Umſtänden begleitet iſt, ſo ſey das ein unfehlbarer Kunſtgriff, wann man ſtets die vornehmſten von ihnen zu wehlen, und aus ſolchen durch eine genaue Verbindung gleichſam nur einen Cörper zu machen wiſſe. Dieſe Zuſammenfaſſung auserleſener Umſtände zieht ohne Fehl den Geiſt ſehr ſtarck an ſich, und macht ihn aufmerckſam. Der Haupt-Punct iſt, daß dieſe ausnehmenden Umſtände, die erwehlet werden, eben in derjenigen Abſicht ausnehmend ſeyn, welche man bey einer abſonderlichen Beſchreibung hat. Nebendinge, welche zu Erhaltung der Abſicht nichts beytragen, ſtehen ihr allemahl im Licht. Von ſolchen verſteht ſich obenerwähnten Kunſtlehrers Erinnerung, wenn er ſagt: Wie kleine Steine und Grieß einen Bau verderben, alſo verderben kleine niederträchtige Umſtände eine Rede. Es möchten zwar einigen auch diejenigen Umſtände, welche in der Abſicht, die man vorhat, hervorſtechen, an ſich ſelbſt betrachtet öfters eben ſowohl klein und gering ſcheinen, alleine wenn man es wohl erweget, ſo wird man finden, daß ſie vornehmlich durch dieſe Kleinigkeit dienen, eine Sache dem Auge der Seelen recht ſinnlich vorzuſtellen, und zugleich den genauen Fleiß des Poeten zu beglaubigen. Dieſe Abſicht, nach welcher ſich der Poet in der Wahl der Umſtände richten muß, bezieht ſich auf die Würckungen, die er hervorbringen, und den Eindruck, den er in dem Gemüthe des Leſers machen will, wenn er in demſelben Furcht, Schrecken, Abſcheu,

ſcheu, Rache, Haß, Mitleiden, Liebe, Freude, Großmuth, oder irgend eine andere Begierde, Neigung, oder Leidenſchaft, erwecken will, da er ſeiner beſondern Abſicht gemäß in einem Gegenſtand, oder einer Handlung, das Fürchterliche, oder Erſchreckliche, Abſcheuliche, Groſſe, Gewaltthätige, Häßliche, Traurige, Schöne, Gute, Edle, ſtückweiſe zeigt, alles andere aber ſorgfältig verwirfft, was dieſe Abſicht nicht befödert, was müſſig und überflüſſig iſt, und daher eine Beſchreibung nur matt machete. Es iſt leicht zu begreiffen, daß die Verbindung ſolcher ausnehmender für die Abſicht ſo beförderlicher Umſtände eine Beſchreibung überaus lebhaft machen muß, doch wird eben dieſes noch auf einem höhern Grade geſchehen, wenn man dieſelben nach demjenigen Vortheile in einer geſchickten Ordnung zu ſetzen weiß, nach welcher ſie die Phantaſie am heftigſten einnehmen, indem ſtets ein lebhafterer Umſtand auf den andern folget, wie wir zum Exempel in Catulls Brautlied auf Torquat beobachtet finden:

> Torquatus volo parvulus,
> Matris e gremio ſuæ
> Porrigens teneras manus,
> Dulce rideat ad patrem,
> Semihiante labello.

Das ſind alles mahleriſche Umſtände, welche die Gebehrdung eines freudigen Kindes ganz ſichtbar machen, der letzte Umſtand ſemihiante labello, iſt zwar gantz klein, aber der ſtärckeſte, indem er uns auch die Weiſe des Lachens vor Augen mahlet. Ovidius iſt in der Vorſtellung ſolcher kleinen Umſtände überaus geſchickt, und eben daher bekommen ſeine Beſchreibungen ein ſolches Licht und Leben, daß wir die Gegenſtände, ſo er darinnen vorſtellet, mit unſern Augen zu ſehen vermeinen. So wie ich ihn ungefehr aufſchlage, kommen mir folgende vor das Geſichte. Im vierten B. der Verwandlungen ſagt er von Silen, v. 26.

Quique ſenex ferula titubantes ebrius artus
Suſtinet; & pando non fortiter hæret aſello.

Ihr ſehet in dieſen Zeilen einen trunckenen Mann ſich mit groſſer Mühe mittelſt eines Stabes auf ſeinem Reitſitz erhalten, und das Beywort pando giebt uns die unbequeme Art, wie er auf ſeinem Thiere ſitzet, augenſcheinlich zu ſehen. Wie lebhaft wird folgende Beſchreibung der Philomela im ſechsten B. v. 556. wie Tereus ihr die Zunge aus dem Rachen geſchnitten, durch die Ausſetzung der feinſten Umſtände:

Quo fuit accinctus, vagina liberat enſem:
Arreptamque coma, flexis poſt terga lacertis,
Vincla pati cogit. Jugulum Philomela parabat,
Spemque ſuæ mortis viſo conceperat enſe.
Ille indignanti, & nomen patris uſque vocanti
Luctantique loqui compreſſam forcipe linguam

Abſtulit enſe fero; radix micat ultima linguæ.
Ipſa jacet, terræque tremens immurmurat atræ.
Utque ſalire ſolet mutilatæ cauda colubræ,
Palpitat, & moriens dominæ veſtigia quærit.

Es iſt faſt kein Wort in dieſen Zeilen, das nicht einen Umſtand bezeichne, und die Verbindung aller derſelben, wie ſie ſo natürlich von Stücke zu Stücke auf einander folgen, führet uns gleichſam auf die Wahlſtatt, und machet uns zu ſehenden Zeugen dieſer Grauſamkeit. In den letztern Zeilen giebt es etliche Züge, welche uns dieſes Poeten beſondere Sorge, durch das Wunderbare einzunehmen, zu erkennen geben.

Wo dieſer Poet im vierten B. den Mars und die Venus beſchreibet, wie ſie von Vulcan in einem kunſtreichen Netze verſtricket, und dem gantzen himmliſchen Chore zum Schauſpiel gegeben worden, ſetzet er v. 187. einen Umſtand aus, der uns die Gedancken einiger Zuſeher über dieſen Anblick ſo lebhaft ausdrücket, daß das Gemählde dadurch alleine beſſer, als durch alle Farben der Mahlerkunſt, vollendet wird:

In mediis ambo deprenſi amplexibus hærent,
Lemnius extemplo valvas patefecit eburnas,
Admiſitque Deos; illi jacuere ligati
Turpiter. Atque aliquis de Dîs non triſtibus optet
Sic fieri turpis. - - - - - -

Im fünften B. v. 398. beſchreibet er die Weiſe, wie Proſerpina unterm Bluhmenleſen von Pluto weggeführet worden:

> . . . . Et ut ſumma veſtem laniarat ab ora,
> Collecti flores tunicis cecidere remiſſis,
> Tantaque ſimplicitas puerilibus adſuit annis,
> Hæc quoque virgineum movit jactura dolorem.

In den erſten Verſen ſehen wir ihr die Bluhmen durch den aufgelößten Schurtz fallen, und in den letztern wird uns ein Blick in das innerſte Hertz dieſes unſchuldigen Kindes eröffnet, welches kein Mahler mit ſeinen Farben ſo vollkommen zuwegebringen kan. Denn ein Poet begnügt ſich nicht das Äuſſerliche zu beſchreiben, ſondern auch was in dem Gemüthe verborgen liegt, was daſſelbe in Bewegung ſetzet, und darinnen vordrücket, wird von ihm an den Tag gebracht, welches öfters für ſeine Abſicht den allermeiſten Nutzen hat, weil es den Affect und das Hertz angreift. Von dieſer Art war in dem vorhergehenden Exempel der Gedancke, atque aliquis de DIs non triſtibus optet ſic fieri turpis. Es ſind eigentlich Schluß-Gedancken die der Poet durch eine Ueberlegung ſeines Verſtandes entdecket. Ich füge zu dieſen Exempeln, welche uns genug zu erkennen geben, was vor eine Lebhaftigkeit die geſchickte Erwehlung ſelbſt der geringſten Umſtände einem poetiſchen Gemählde mittheilen kan, ein eben ſo geſchicktes aus des Jeſuiten P. Ceva Knaben Jeſus hinzu, wo er der Jungfräulichen Mutter Annäherung zu dem Flecken Nazareth, nach ihrer Zuruckkunſt aus Egypten, beſchreibet:

> Exiguum reſtabat iter; ſpatiique quod uſque
> Nazareum ad pagum ſupereſt, abſolvere virgo,
> Vult pedes: Arreptis frænis deducere aſellum
> Inter ſe pueri certant: Judithaque pulchrum
> Implicitum manibus Jeſum trahit: ipſa ſodales,
> Miranteſque inter pergis, Jeſſæia, matres,
> Reſpirans placide atque oculos per ſingula ducens,
> Suſtentans manibus veſtes, qua ſemita aquoſa eſt.

Ich bitte hier nur zu bemercken, was für ein Licht dieſer letzte überaus natürliche Umſtand, der den weiblichen Character der Reinlichkeit ſo geſchickt ausdrücket, auf dieſe Beſchreibung ausſtreuet. Es wird ſchwer fallen, unter den heutigen Poeten einen zu finden, welcher in dieſem Stücke der poetiſchen Gemählde dem Verfaſſer des Gedichtes von dem Knaben Jeſus an Kunſt und Geſchicklichkeit die Wage halten könnte, neben dem daß dieſes Werck in vielen andern poetiſchen Trefflichkeiten ſo viel ausnehmendes hat, daß ich meine Deutſchen vor unglücklich ſchätzen muß, denen dieſes Meiſterſtüke des menſchlichen Witzes bisdahin unbekannt geblieben iſt.

Eben dieſer Umſtand der von dem Character des weiblichen Geſchlechtes hergenommen iſt, giebt mir jetzo Anlaß eine Haupt-Anmerckung zu machen, wie der Poet ſeine geſchickte Kunſt in einer Schilderey behälligen, und dadurch derſelben das Anſehen und den Glauben erwerben könne, welchen ſonſt die ſelbſt eigene Gegenwart einer Sache mittheilet, wenn er nemlich diejenigen Umſtände wehlt, welche die Uebereinſtimmung zwiſchen den Thaten und Reden einer Perſon und dem Character derſelben anzeigen. Die Kunſtlehrer nennen dieſes τὸ πρέπον, die Anſtändigkeit, und empfehlen es, als etwas ohne welches jede Handlung und jede Rede unwahrſcheinlich wird; welches allem äuſſerlichen Betragen ſeinen eigenen Werth und eine gewiſſe Annehmlichkeit mittheilet. Horatz hat es unter fünf Eigenſchaften begriffen, nemlich des Standes, des Alters, des männlichen oder weiblichen Geſchlechtes, des Ammtes oder der Lebens-Art, und der Nation. Dieſe Stücke ziehen gantz eigene und verſchiedene Umſtände bey den Perſonen mit ſich, derer Erzehlung dieſelben gleichſam in unſre Gegenwart herbeybringet, und ſie uns beſtändig im Geſichte behält. Von dieſer Art war der Umſtand in dem oben ausgeſetzten Exempel von der Proſerpina, welche aus jugendlicher Einfalt den Verluſt ihrer Bluhmen beweinete, da ſie ſelber verlohren ward; und in dieſer Abſicht hat Addiſon den Milton gelobet, daß in ſeinem gantzen Gedichte ſchwerlich eine Rede Adams oder

der Even zu finden ſey, worinn die Vorſtellungen und Gleichniſſe nicht von ihrer luſtreichen Wohnung hergenommen ſeyn. Der Leſer, ſagt er, ſiehet ſich im gantzen Laufe ihrer Geſchichte in den Spatziergängen des Paradieſes. Auf eben dieſe Weiſe müſſen nach der Lehre der Kunſtverſtändigen die Gedancken in Schäfer-Gedichten allezeit ein gewiſſes eigenes Weſen von den Flüſſen und Wäldern und Feldern an ſich nehmen. Dieſe Verſchiedenheit der Umſtände, welche von den Charactern der Perſonen entſtehen, wird durch die Gewohnheit und Uebung, die in verſchiedenen Welt-Altern, und an verſchiedenen Orten ſo ungleich ſind, noch verſchiedener gemacht. Wer könnte wohl die unendliche Menge von Ceremonien, von Kleidungs-Arten, von Ritualien, von obrigkeitlichen Verrichtungen, von Policey-Ordnungen, von feyrlichen Handlungen, erzehlen, welche in verſchiedenen Reichen und Ländern unter den Nationen eingeführt ſind? Wenn denn ein Poet die Perſonen und Dinge in ſolchen Umſtänden beſchreiben will, welche dem Decoro und ihrer Würdigkeit gemäß ſind, ſo iſt vonnöthen, daß er ſich den Character der verſchiedenen Völcker, und der Zeiten, aus welchen er ſeine Perſonen nimmt, ihre Gewohnheiten und Gebräuche genau bekannt mache. Dieſes iſt für ihn eine Grund-Regel, die ich ihm überhaupt anbefehlen kan, welche ihm allemahl ſolche Umſtände an die Hand geben wird, die ſeine Schilderungen ganz kenntlich machen werden, als ob ſie nach dem Leben gemahlet wären. Homer iſt zwar getadelt worden, daß er dieſer Regel in Ausführung ſeiner Helden genau gefolget hat, man hat in den Umſtänden, in welchen er ſie vorſtellet, eine Art Wohlſtandes gefodert, die in ſeinem Welt-Alter und Land unbekannt war, man ſieht um ſeine Könige herum keine Menge Officiere und Trabanten; ihre Kinder arbeiten in den Gärten, und hüten der Heerden ihrer Väter; die Paläſte ſind nicht prächtig; die Tafeln ſind nicht leckerhaft; Agamemnon kleidet ſich ſelbſt, und Achilles rüſtet Agamemnons Geſandten an ihn mit eigenen Händen eine Mahlzeit zu. Jedoch hat derjenige ſelbſt, der ſich ſonſt vorgenommen hatte, dieſem groſſen Poeten keinen Fehler zu verzeihen, nicht behaupten dörffen, daß ſolches Homers Fehler ſey, als der nicht beſchreiben konte, was zu ſeiner Zeit noch nicht war, ſondern er hat ſich begnüget, zu ſagen, daß ſein Welt-Alter bäuriſch geweſen; wobey ich doch anmercken muß, daß er ſtatt bäuriſch mit beſſerm Recht das Wort Unſchuldig oder Einfältig geſetzet hätte, weil ungeachtet der ſchlimmen Neigungen einiger von den Feldherren der Ilias, wenn man in Vergleichung ihrer Zeiten mit unſren das Gantze gegen das Gantze hält, und die Lebens-Regeln der Klugheit, der Billigkeit, der Gaſtfreygebigkeit, und andere, die in jenen alten Zeiten herrſcheten, mit unſren auf die Wageſchalen legt, man wird geſtehen müſſen, daß jene in dieſer Betrachtung wohl unſchuldig zu nennen ſind. Derowegen, damit ich es hier erinnere, iſt das Urtheil nicht gegründet, welches man über die Anführung ſolcher Umſtände machet, ohne daß man die Art und die Gewohnheiten derer Zeiten betrachtet, in welchen die aufgeführten Perſonen lebeten. Dieſe Vertheidigung haben die guten Italieniſchen Kunſtrichter ſich genöthiget geſehen, auch für ihren alten Poeten, Dantes, zu gebrauchen, nachdem einige, die zwar mit lateiniſcher, griechiſcher und hebräiſcher Wiſſenſchaft wohl verſehen waren, aber von dem Zuſtande der Gelehrſamkeit und den Sitten Italiens zu Dantes Zeiten nicht genug wußten, ſolche Sachen in dieſem Poeten beſtraffet hatten, welche ihrem Geſchmacke nicht gemäß waren; unter andern viele lateiniſche Formeln der Rede, und andere, ſo von beſondern Stücken der Mode hergeholet waren, die in den letztern Jahrhunderten nicht mehr gebräuchlich waren. Man hat ihnen daher mit Recht vorgehalten, daß Dantes ohne dieſe Dinge nicht mehr Dantes wäre, und wenn ſelbige ihnen mißfielen, die veraltete Gewohnheiten Schuld daran wären, welche Leuten, die an die jetzigen gewöhnt ſind, plump vorkommen, ob ſie dem Dantes und andern gleich nicht ſo vorkamen. Ich gedencke hier dieſer Entſchuldigung des florentiniſchen Poeten deſto lieber, weil er in der Kunſt vortrefflich war, die uns die Sachen gleichſam zu ſehen giebt, und welche in einer gantz fleiſſigen Erzehlung derer Umſtände beſteht, da nichts ungemeldet vorbeygegangen wird, und inſonderheit die Stellungen und Gebährden ausgeſetzet werden.

Der Herr von Fontenelle erinnert in ſeiner Abhandlung der Natur der Ecloga, daß Leute von ſchlechterm Geiſt gewohnt wären unter die Geſchichten, die ſie erzehleten, viele Umſtände einzumengen, ſie mögten nützlich oder unnützlich ſeyn. „Das gemeine Volck, lauten ſeine Worte, wird von den abſonderlichen Stücken und den Umſtänden gewaltig eingenommen, es iſt in dieſem Puncten den groſſen Geiſtern an Art gantz ungleich, dieſe verachten alle dieſe Kleinigkeiten, ſie fallen in den Sachen auf etwas weſentliches, welches insgemeine nicht an den Umſtänden hängt. Und daraus zieht er dieſen Lehrſatz: „Wird man mir es wohl glauben, ſagt er, daß in beweglichen Sachen, wo die Neigungen herrſchen, man beſſer thut, wenn man lieber die Leute von mittelmäſſigem Geiſt, als die geiſtreichen zum Muſter der Rede nimmt?„ Dieſes wird niemanden ſo ſchwer zu glauben ankommen, der betrachtet, daß die Poeſie in allen ihren Theilen

len, nicht in den pathetiſchen alleine, ihr Auge auf die Befriedigung des gröſſern Haufens richtet, deſſen Fähigkeit und Neigungen ſie zu dem Ende erlernet: Mit den hohen Geiſtern, welche allzeit auf ihrer Hut ſtehen, daß ſie von den Affecten und niederern Kräften des Gemüthes nicht hintergangen werden, will ſie nichts zu ſchaffen haben, wenn ſie ſich nicht bequemen wollen, mit ihrer Phantaſie zu den ſinnlichen Ergetzlichkeiten hinunterzuſteigen. Doch muß man ſich hüten dieſes, was der franzöſiſche Kunſtrichter von dem Eindrucke angemerket hat, womit der gemeine Menſch von den kleinen und abſonderlichen Umſtänden eingenommen wird, ſoweit zu erſtrecken, als ob es dem Poeten die Macht ertheilete, dergleichen Umſtände ohne Betrachtung, ob und wieferne ſie zur Erhaltung der beſondern Abſicht in einer Stelle etwas beytragen oder ihr vielleichte mehr im Wege ſtehen, hinzuſetzen. Was an einem Orte nicht zur Beförderung des Vorhabens dienet, das mag man ſicherlich glauben, iſt ihm allemahl nachtheilig und ſchädlich. Daher gefällt mir vortrefflich, was bey dem vorbelobten Scribenten weiter folget: „Man erzehlet „zwar nichts anders, als kleine Begegniſſen, „und man läßt die Betrachtungen an ihrem „Orte, aber nichts iſt angenehmer, als Be„gegniſſe, die auf eine Weiſe erzehlt werden, „daß ſie die Betrachtung mit ſich führen.„

Wo nemlich der erzehlete Umſtand, wiewohl er gantz gleichgültig ſcheinet, das Gemüthe und die Abſicht einer Perſon ſo geſchickt anzeiget, daß man nicht fehlen kan, daſſelbe zu erkennen. Von dieſer Art iſt folgender wunderwürdige Riß Virgils:

Malo me Galathea petit, laſciva puella,
Et fugit ad ſalices, & ſe cupit ante videri.

Worüber erſtbelobter Hr. von Fontenelle alſo gloſſiert: „Der Schäfer ſagt euch hier nicht, was Galathea vor eine Abſicht hat, wiewohl er es vollkommen begreifft: Aber ihre Handlung hat ihn eingenommen, und ſo wie er ſie vorſtellet, iſt es nicht möglich, daß ihr die Abſicht derſelben nicht errathet. Nun liebt der Geiſt die ſinnlichen Begriffe, weil er ſie ohne Mühe begreifet, und er ſinnt etwas verſtecktem gerne nach, wenn es ihm nur nicht zuviel zu ſchaffen giebt zu ergründen; dieſes geſchehe, weil er gern bis auf einen gewiſſen Grad geſchäftig iſt; oder weil ein wenig Ergründung ſeiner Eigenliebe ſchmeichelt. Er hat denn eine doppelte Luſt, wenn man ihm dergleichen Umſtände oder Begegniſſe, wie der Galathea ſo einer iſt, vorleget, eine weil die Vorſtellung ihm leicht gemachet wird, noch eine, weil er ſie zum theil ergründet. Die That, und die Seele der That, wenn

„ mir erlaubt iſt, ſo zu ſagen, ſtellen ſich ihm
„ beyde auf einmahl vor Augen; er kan nichts
„ weiters fodern, er kan dieſes nicht geſchwinder
„ bekommen, und es kan ihm nicht geringere
„ Mühe machen. Wann Coridon, in der
„ zweyten Ecloga Virgils, zum Lobe ſeiner
„ Flöte erwähnet, Dametas habe ſie ihm auf
„ dem Sterbbette gegeben, und hernach ſagt:

- - - Te nunc habet iſta ſecundum;

„ desgleichen wenn er hinzufügt:

- - - Invidit ſtultus Amintas;

„ ſo ſind dieſe Umſtände vor Schäfer gantz anſtändig.
„ Ja es dörffte nicht ohne Artigkeit
„ ſeyn, wenn man einen Schäfer ſich in den
„ Umſtänden, die er anziehet, verirren lieſſe,
„ ſo daß er einige Mühe hätte, ſie aus einander
„ zu leſen, aber dazu gehörete viel Geſchicklichkeit.
„ Keinen Perſonen ſtehet es beſſer an,
„ ihre Rede mit Umſtänden anzufüllen, als
„ den verliebten. Sie müſſen aber nicht gantz
„ unnöthig und ohne Nutzen ſeyn, noch allzuweit
„ hergeholet werden, denn das brächte
„ Ueberdruß, wenn es gleich vielleichte natürlich
„ wäre; aber die Umſtände, ſo mit der
„ Hauptſache nur durch ein halbes Band verknüpfet
„ ſind, und mehr den Affect an den Tag
„ geben, als daß ſie wichtig ſind, werden unfehlbar
„ einen angenehmen Eindruck machen.

„ Wenn in einer Ecloga des Herren Segrais eine Schäferin ſagt : Menalcas und Lycidas haben Verſe gemacht , die von hundert Nationen ſollten geſungen werden : Aber mein eiferſüchtiger Schäfer hat eines Tages unter jenem alten Maulbeer-Baume etliche Verſe auf mich gemacht , welche ich viel höher ſchätze ; ſo iſt hier der Umſtand von dem Maulbeer-Baume eben deßwegen artig, weil er für eine andere Perſon , die nicht verliebt iſt , unnützlich wäre. „

Der fünfte Abſchnitt.

Von der Kunſt der poetiſchen Gemählde in Abſicht auf den Ausdruck.

Ich habe von der Kunſt des Poeten gehandelt , welche er in den Sachen bezeiget , die er ſchildert , wenn er mit ſcharfſinniger Wahl dasjenige darinnen auslieſt , was ſeinem Gemählde am meiſten Leben und Licht mittheilen kan. Jetzo folget , daß ich auch von der Geſchicklichkeit rede , welche er in der Ausdrükung anwendet , da er befliſſen iſt , die Sachen , die er in ihren abſonderlichſten Umſtänden vorſtellen will , mit anſtändigen Redens-Arten auszubilden. Die vornehmſte und brauchbarſte Tugend des Ausdruckes beſteht in der Deutlichkeit, denn was iſt eine Rede, die man nicht verſteht? Ja es iſt nicht genug, daß man uns ohne Mühe verſtehen könne, es muß einem witzigen Menſchen nicht möglich ſeyn, daß er uns nicht verſtehe, wenn er gleich wollte. Dieſes hat Quintilianus im achten B. Cap. 2. auf das ſorgfältigſte anbefohlen, wo er lehret, wie der Ausdruck ſo deutlich ſeyn müſſe, daß er auch den Leuten, die ihn nur mit einer halben Aufmerckſamkeit anhören, offenbar werde, ut in animum ratio, tanquam ſol in oculos, etiamſi in eam non intendatur, incurrat. Worauf er ſchließt: quare non ut intelligere poſſit, ſed ne omnino poſſit non intelligere, curandum. Zu dieſem Ende dienen am allerbeſten die eigenſten und nächſten Worte, wenn die Sachen ohne den Umweg vieler ausgeſuchter Worte, gantz einfältig, nicht mehr als einmahl, und nur auf eine Weiſe geſagt werden. Wie die Schmincke auf dem Geſichte einer ſchönen Weibsperſon die natürlichen Züge der Schönheit verdecket, alſo verdunckelt ſie auch in der Rede den natürlichen Gedancken. In dieſer Abſicht muß uns der poetiſche Mahler die Natürlichkeit des eigenen Wortes nicht mißgönnen, ob es gleich ſich ihm ſelber anbeut, wenn es nur das rechte iſt, das er vonnöthen hat. Das Natürliche iſt ihm wegen ſeiner Gabe der Deutlichkeit zierlich, und das Einfältige eben deßwegen ſein genug. Es muß ihn nicht verdrieſſen, daß ein andrer gemeiner Menſch die Worte, ſo er braucht, ebenfalls braucht, wenn ſie eben dieſelben Gedancken ausdrücken ſollen. Was kan eigentlicher, was kan einfältiger geſagt werden, als folgende Beſchreibung eines gewiſſen Kinderſpieles bey Minutius Felix im Octavius, aber was kan zugleich gröſſere Deutlichkeit mit ſich führen? Et quum ad id loci ventum eſt, pueros videmus certatim geſtientes, teſtarum in mare jaculationibus ludere. Is luſus eſt, teſtam teretem jactatione fluctuum lævigatam, legere de littore: eam teſtam plano ſitu digitis comprehenſam, inclinem ipſum atque humilem, quantum poteſt, ſuper undas inrotare: Ut illud jaculum vel dorſum maris raderet; vel enataret, dum leni impetu labitur; vel ſummis fluctibus tonſis, emicaret, emergeret, dum aſſiduo ſaltu ſublevatur. Is ſe in pueris victorem ferebat, cujus teſta & procurreret longius, & frequentius exiliret. Hier werden lauter Worte gebraucht, welche den Kindern ſelbſt, ſo das Spiel üben, in den Sinn kommen können, und würcklich bey dieſem Anlaß kommen. Es giebt Scribenten, welche ſich der eigenen Wörter, als eines unehrbaren Dinges zu ſchämen ſcheinen, ſie brauchen allemahl die Zeichen ſtatt der bezeichneten Sachen, daher kommen die Throne, die Kronen, die Zepter, die Lorbeer, die Ketten,

ten, die ſie beſtändig in der Feder führen; daher betäuben ſie uns die Ohren mit den unendlichen Metaphern, Wetter ſtatt Unglück, Abgrund ſtatt Unterdrückung, Blitz ſtatt Züchtigung, Opfer ſtatt Leiden, Feuer ſtatt Liebe. Einige von dieſen Metaphern ſind ihnen durch den unaufhörlichen Gebrauch ſo eigen und gemein geworden, daß ſie dieſelben nicht mehr für uneigentliche Redensarten halten, daher ſie ſolche zu andern Figuren als eigentliche Wörter ſetzen, zum Ex. von einem furchtſamen Liebhaber ſagen ſie, er ſey mit furchtſamen Flammen entzündet. Und ſie ſchreiben dem Liebes-Feuer Verlangen, Klagen, Schrecken, zu.

Man muß ſich aber hierbey auch hüten, daß man aus Begierde deutlich zu ſchreiben, nicht in die Plattheit verfalle. Dieſer Fehler iſt auch in der proſaiſchen Rede unanſtändig, nicht im Verſe alleine, und zeiget allemahl einen niederträchtigen Geiſt, der unter dem Pöbel erzogen worden, aber er iſt in der gebundenen Rede um ſo viel mercklicher, als die Poeſie von einer edlern Natur iſt. Wenn Amthor ſagt:

Nebſt dieſem ſuchte man das naſſe Korn hervor
Benebſt dem Beckerzeug - - - - -

Und:

Inzwiſchen eilt das Volck die Braten anzugreifen.

Ingleichem:

Der nimmt die Därmer aus. - - -

* * *

Ein andrer pflanzet dort die Keſſel an dem Strande,
U. ſammelt Buſch und Holtz zu einem groſſen Brande.
Drauf lagert ſich das Volck in dem geblümten Klee
U. letzt den matten Geiſt nach ausgeſtandnem Weh
Mit altem Rebenſaft und ſchönen fetten Biſſen.

So ſind dieſe Worte natürlich und deutlich gnug: das Unglück iſt, daß ſie allzugemein und zu ſchlecht ſind, vornehmlich in einem epiſchen Gedichte. Dergleichen Plattheit kan auf verſchiedene Weiſe vermieden werden; erſtlich, wenn man ſich nach ſolchen Wörtern umſieht, die urſprünglich tropiſch und metaphoriſch gebraucht worden, durch den langen Gebrauch aber unter uns ſo geläuftig ſind, daß man in der Anhörung derſelben ſchwerlich mehr auf den Grund ihrer Verwendung zurückeſieht, ſondern ſie als eigentliche Wörter aufnimmt. Und unter den Wörtern dieſer Art ſind vor andern diejenigen brauchbar, welche in ihrem Urſprung von den Sitten, Uebungen, und Gewohnheiten des alltäglichen Umgangs hergeholet waren, dergleichen zum Exempel ſind: Sich mit unmöglichkeiten beſchlagen; ſeiner erſten Liebe nachſetzen; die Gelegenheit aus Händen laſſen; bey einem die geſunde Vernunft wieder einheimiſch machen; Kundſchaft auf etwas legen; Lebensgefahr anſtehen; die Schuld haftet nicht bey uns; ein Jüngling, der ſtämmiger wird;

das Verlangen verdrücken; einen böſen Ausbruch gewinnen; einem etwas auf das höchſte einbinden; ein Werck fortſtellen und befödern; es ficht mich nicht wenig an; ſich behäglich machen; ſein Nachſinnen auf etwas verlegen; er blieb darauf verſteuret. Dieſe Wörter haben bey ihrer Deutlichkeit noch den Werth eines beſondern Nachdruckes. Man muß indeſſen mit ſolchen gewiſſe Proverbial-Redensarten nicht laſſen mitlaufen, welche theils das Brandmahl eines gantz niedrigen Urſprungs nicht verleugnen können, theils durch den täglichen Umlauf in dem Munde knechtiſcher Leute alles geiſtreiche und neue von ſich verlohren haben, zum Exempel, Kappen austheilen, nach einem heiſſen Eiſen langen, einen Korb bekommen, den Hirs verſchütten, welches letztere meines Behalts eine Geſchichte aus Doctor Fauſtens Leben zum Grund hat, ꝛc.

Ein andres Mittel die Plattheit zu meiden, würde ſeyn, wenn man in der Poeſie und der prächtigen Proſa ſolchen Wörtern und Formen der Rede einen Platz erlaubete, welche vormahls geläufig geweſen, und wiewohl ſie ſeither aus der Sprache herausgekommen ſind, noch in guten alten Scribenten gefunden, und theils in ihren Ableitungen, theils noch unverſehrt in einigen Provintzen gebraucht werden, alſo daß ſie auch in dem Land, wo die Sprache ihren Hauptſitz hat, gantz leicht zu verſtehen ſind, ungeachtet ſie daſelbſt in dem täglichen Umgange nicht mehr gehöret werden. Alſo haben Sophocles und andre Poeten ſeiner und noch ſpätherer Zeiten in ihren Schriften viele Wörter aus Homer angebracht, welche aus der gemeinen Rede weggekommen waren, wiewohl Homer ſie aus eben derſelben genommen hatte. Die Italiener haben eben dieſes gethan, und nach ihrem Begriffe beruhet auf dem Gebrauche dieſer alten Wörter ein groſſer Theil der poetiſchen Sprache, wie uns Maffei in Originibus Etruscis mit dieſen Worten davon berichtet: Idem vero eſt, poeticam dicere linguam, quod antiquam. Hoc certe cognoſci non poſſet, ſiquidem Græcorum variandi poeticam linguam ſtudium a principio ex conſectatione cujusdam elegantiæ enatum fuiſſet, quod vulgo ſibi perſuadent. At vero extra omne dubium conlocatum eſt, vocabula quæ Homerus adhibuit, ipſius tempore vulgatiſſima & communi uſu protrita fuiſſe, quamvis ſucceſſu temporis Græca lingua immutata, quum in deſuetudinem illa venire coepiſſent, vulgi ore exemta, neſcio quam gratiam captantes adhibuerint poſtea poetæ. Idem ex parte cum vernacula noſtra, Italica lingua, contigit, ſiquidem haud pauca vocabula & loquendi formulas, quæ hodie ad linguam poeticam referuntur, deprehendi ſubinde in ſcriptis ſæculi XIII Chriſtiani, perſonis ex trivio & ad res domeſticas ac vulgatiſſimas denotandas uſurpatas fuiſſe. Dieſer Critickverſtändige Kunſtrichter formiert in ſeinem Urtheile von den Poeſien des Maggi eine Hauptbeſchuldigung daher, daß dieſer Poet proſaiſche Wörter und Redensarten in ſeinen Gedichten gebraucht hätte, wovon er ein ziemliches Regiſter anzieht, das uns zeigt, wie eckel er dißfalls am Geſchmäck iſt. Eben diſen Vorwurff hat man auch gegen des Herren Rolli Ueberſezung des verlohrnen Par. gemacht. Der Herr Maffei erklärt ſich noch weiter, daß er dieſe eigne poetiſche Sprache, welche ein Vorrecht der Poeſie ſey, inſonderheit auch vor ein abſonderliches Vorrecht der Italieniſchen Poeſie halte, und eben dieſes ſey die Urſache, warum ſolche nicht geringer ſey, als die Poeſie der todten Sprachen, und der Poeſie der dießmahl blühenden Sprachen weit vorzuziehen ſey. Wenn unſre Deutſchen dieſen Gedancken beypflichteten, ſo würde es ihnen ein leichtes ſeyn, eben dieſen Vortheil in ihrer Sprache zu finden, maſſen ſie in den Schriften Brands, Johann Fiſcharts des deutſchen Rabelais, Hans Chriſtoff Fuchſen, Buchners, Opitzens, Zinkgräfens, Georg Adams von Kufſtein, Tſchernings, und einiger andrer von ihrem Alter, ſchon eine ſtarcke Anzahl Wörter ausnehmen könnten, welche gut, wohlklingend, ungezwungen, und in ihrer Bedeutung nachdrücklich und ungezwungen ſind. Wenn dieſe von denen Scribenten, derer Schriften auf die Nachwelt kommen werden, gebraucht würden, ſo darff man nicht zweifeln, daß ſie nicht in kurtzer Zeit von allen geſchickten Leſern würden verſtanden werden. Auf dieſe Weiſe würde man zugleich der Sprache einen gewiſſen, dauerhaften Beſtand, der ſie vor dem Untergang bewahrete, mittheilen können, weil dann kein gutes, bequemes und tüchtiges Wort könnte abgeſchaffet und weggeworffen werden, zumahl da die alten Bücher, ſo ferne ſie einen innerlichen Werth hätten, noch allezeit in Hochachtung bleiben würden, und wegen unverſtändlicher Wörter und Redensarten, welche nur darum hart und ungeheuer ſcheinen, weil ſie aus der Gewohnheit gekommen ſind, nicht würden unter die Bancke geworffen werden. Diejenigen, welchen dieſer Vorſchlag zu kühn vorkommen mag, würden ihn ohne Zweifel vor erträglicher halten, wenn ſie genugſam überlegeten, wie nothwendig ein herrliches Anſehn in der poetiſchen Schreibart iſt, und wie ſicher ihr ein ſolches durch dieſes Mittel ohne Abbruch der Deutlichkeit zuwegegebracht wird. Ariſtoteles, dafern dieſer berühmte Nahme etwas bey ihnen vermag, war deſſen ſo vollkommen überzeuget, daß er in dem 23ſten Cap. ſeiner Poetick noch viel freyere Mittel zu dieſem Ende vorſchlägt, welche er nicht erſt erſonnen, ſondern aus der Uebung Homers und der angeſehnſten Dichter ſeiner Zeiten herausgezogen hat. „ Ein gantz ſicheres Mittel, ſagt er, den Aus„ druck zugleich deutlich und prächtig zu ma„ chen, iſt dieſes, daß man ſich der verlänger„ ten, der verkürtzten, oder auf einige andere „ Weiſe geänderten Wörter bediene. Denn „ was in dieſen Wörtern ungewöhnliches iſt, „ und was ſie von den eigentlichen Wörtern „ entfernet, theilet ihnen eine gewiſſe Pracht „ mit, und was ſie von dem gemeinen Ge„ brauche noch behalten, giebt ihnen die Deut„ lichkeit. „ Zuvor hatte er ſo gar auch die Einſchiebung der Wörter aus fremden Sprachen, die mit Mäſſigkeit vorgenommen wird, zu demſelben Ende anbefohlen. Meine billigen Leſer ſehen wohl, mit welcher Beſcheidenheit ich in meinen Lehrſätzen dieſe Freyheit des griechiſchen Kunſtrichters und der Poeten dieſer Nation gemäſſiget habe, ſo daß man mittelſt meines Vorſchlags das Fremde und Ungewöhnliche, von welchem die Pracht entſpringt, erhalten könnte, ohne der Sprache Gewalt zu thun. Nichtsdeſtoweniger muß ich in Sorgen ſtehen, daß man das Ungewöhnliche eben deßwegen, weil es ungewöhnlich iſt, verwerfſen, und ihm alſo dasjenige für eine Schuld anrechnen werde, was nach dem Geſchmacke der Alten ſeinen Werth gemachet hat, und für ſeine eigene Tugend gehalten worden. Wobey ich doch erinnern muß, daß Ariſtoteles ſich mitten in deſſen Anpreiſung genugſam erkläret hat, daß er alle dieſe Hülfsmittel, die von dem Ungewöhnlichen hergeholet würden, nur in ſo weit anbefehle, als ſie mit Maaß und am rechten Orte angebracht werden: Ἀλλ' ἄν τις ἅμα ἅπαντα τοιαύτα ποιήση, ἢ ἄινιγμα ἔσται, ἢ βαρβαρισμὸς.

Noch ein Mittel, das ich vorzuſchlagen habe, die Schreibart vor Plattheit zu bewahren, beſteht in dem Gebrauche der figürlichen und metaphoriſchen Redensarten, auf welche ich gleich werde zu reden kommen, wenn ich zuvor noch werde erinnert haben, daß die Mattigkeit ein anderer Fehler iſt, der aus der Begierde deutlich zu ſchreiben entſtehen kan. Es iſt um ſo viel nothwendiger die Scribenten vor dieſem Fehler zu warnen., weil er ſich durch den Schein eines leichten und flieſſenden Weſens empfiehlt. Er entſpringt aus der wortreichen Umſchreibung; aus dem ſchimpflichen Mißtrauen auf den Verſtand und den Witz des Leſers, welchem man nichts überlaſſen darff; aus der Vermehrung der Abſätze der Rede; aus der Vermeidung derer Mittelwörter, ſo zur geſchickten Zuſammenſetzung der Sätze dienen; Hierüber hat ſich Longin in der 42ſten Abth. gar genau erkläret: „ Man verſtümmelt das „ Groſſe, wenn man es in einen allzuengen „ Raum einſperret. Aber ich meine nicht ſolche „ Ausdrückungen, die gebührend ins Enge ge-

„ zogen, ſondern ſolche, die gar zu klein und „ gleichſam verſchnitten ſind: Dergleichen ab„ geſchnittne Kürtze verdunckelt den Verſtand, „ das ordentlich Eingeſchränckte hingegen giebt „ zu weiterm Nachſinnen Anlaß. Im Ge„ gentheil erhellet ebenfalls, daß gar zu lange „ und ausgedähnte Sätze, ihrer Weitläuftig„ keit halber, weder Kraft noch Nachdruck „ haben. „ Ein Gedancke muß ohne Zweifel von ſeiner Kraft um ſo viel verliehren, als vielmahl er zertheilt und zerſtreuet wird. Iſt es nicht kräftiger, wenn ich ſetze:

Der Barde ſang zuerſt in Ehrfurchtvollen Gründen
Den Gott, der ſich allda verſchloſſen in den Rinden;

als wenn ich zween Abſätze daraus mache:

Der Barde ſang zuerſt in Ehrfurchtvollen Gründen;
Die Götter wohnten da verſchloſſen in den Rinden.

Neben dem daß durch dieſe Zertheilung es ſcheinet, als ob die Nachricht, daß die Götter in den Bäumen gewohnet haben, hier als ein nothwendiger Umſtand angeführt würde, da ſie doch nur beyläuftig mitgetheilet wird. Noch weniger Mattigkeit würde man in dieſen Verſen verſpüren, wenn unſre Sprache litte, daß die zufällige Nachricht mit dem Hauptſatz durch ein Mittelwort auf folgende Weiſe verknüpfet werden dörffte:

Der Barde ſang zuerſt in Ehrfurchtvollen Gründen
Die Bäume, und den Gott verſchloſſen in den Rinden.

Es iſt ſonſt kein Wunder, daß eine Schreibart leicht und flieſſend wird, welche wenig auf ſich trägt, ein Laſtthier geht allemahl am hurtigſten, wenn es am leichteſten beladen iſt, und ein Satyricus hat von den Zungen der Frauensperſonen geſagt, daß die Worte darum mit ſolcher flieſſenden Geſchwindigkeit davon herunter rollen, weil ſie mit Gedancken nicht beſchweret ſeyn.

Indeſſen iſt es nicht genug, daß der Ausdruck deutlich ſey, wenn er nicht daneben ſinnlich und nachdrücklich iſt. Wie kan der Poet anders mit der Phantaſie ſeiner Leſer reden, als wenn ſeine Vorſtellungen ſinnlich und empfindlich ſind; wie kan er anders eben dieſelben Empfindungen in ihr hervorbringen, die das Urbild ſelber darinnen erwecken würde? Nun thun die Metaphoren zu dieſem Ende den gröſten Dienſt. Denn die Sprache der Phantaſie beſteht eben in dem Gebrauche der Figuren, und vornehmlich der Metaphoren, als wodurch die Dinge gantz ſichtbar gemachet werden. In dieſer Betrachtung hat Longinus in der 32ſten Abth. den Metaphern ihren ordentlichen Sitz ἐν ταῖς τοπηγορίαις καὶ διαγραφαῖς angewieſen, wenn er ſagt: Wir können demnach in Allegorien gantze Reihen von verblühm-

ten Redensarten, die in einem fort auf einander folgen, und einen beſonderen Nachdruck haben, zuſammenſetzen. Wo er ſich auf ein Exempel beym Xenophon beziehet, das er zwar nicht ausſetzet, das aber nach der Muthmaſſung der Gelehrten folgendes im erſten B. von Socrates Lehre und Lebensart ſeyn ſoll: „Wie
„ meinſt du, iſt es nicht ein Werck der göttlilichen Vorſehung, daß unſere ſehr zärtliche
„ und ſchwache Sehe mit Augen-Liedern, als
„ wie mit Thüren befeſtiget worden, welche
„ ſich öffnen, ſo bald wir zu ſehen nöthig haben, und die ſich bey herannahendem Schlafe zuſchlieſſen: Daß die Natur, damit auch
„ die Winde nicht ſchaden mögten, Augen-Wimpern, als wenn es Siebe wären, verfertiget, und Augen-Braunen, als Wetter-Dächer über die Augen geführet hat,
„ damit der Schweiß, wenn er vom Haupte
„ rinnet, ſolche nicht verletzen könne. Ingleichen, daß unſere Ohren jeden Klang auffangen und doch niemahls vollgefüllet werden: Daß die Förder-Zähne den Thieren
„ zum zerſchneiden, die Back-Zähne gegentheils das empfangene zu zermalmen gegeben
„ worden: Daß der Mund durch welchen alle
„ Nahrung in den Thieren hinein gehet, gantz
„ nahe bey den Augen und bey der Naſe ſtehet; und ſo ferner.„ Doch giebt er einer andern gleichmäſſigen Beſchreibung des Plato

einen groſſen Vorzug. „ Plato, ſagt er, „ iſt hierinn noch weit göttlicher. Er nennet „ das Haupt eine Burg, welche mit der Bruſt, „ vermittelſt des Halſes, als eines ſchmalen „ Erd-Strichs, zuſammenhange. Er ſagt: „ Die Gelencke des Rück-Grads ruhen auf „ einander, wie Thür-Angeln: Die Wolluſt ſey bey dem Menſchen eine Lock-Speiſe „ zu allem Böſen, und die Zunge eine Richterin des Geſchmacks: Das Hertz aber, „ welches an einem wohl befeſtigten Orte liege, „ ein Knoten aller Adern, und die Quelle des „ mit Gewalt herumlauffenden Geblütes. Die „ Schweiß-Löcher heiſſet er enge Gäßlein; „ und die Götter, ſpricht er, da ſie dem Hertz-Klopfen zu Hülfe kommen wolten, welches „ durch Furcht vor Unglück, oder durch Wuth „ und Zorn verurſachet wird, haben eine weiche Blut-loſe Lunge, die inwendig kleine „ ſchwammigte Oeffnungen hat, als ein Küſſen, unter das Hertz geleget, damit dieſes, „ wenn es von der in ihm wütenden Hitze hin „ und her hüpfet, durch dasjenige, worauf „ es fällt, keinen Schaden leide. Er benennet die Wohnung der Begierden, ein Zimmer des weiblichen Geſchlechts, und den Sitz „ des Zorns, ein Gemach der Männer. Die „ Milz heiſſet bey ihm ein Schwamm der Eingeweide, welcher, nach eingenommenen Unreinigkeiten, aufſchwillt, und dicke wird.

„ Endlich, fähret er fort, ſind alle dieſe Theile
„ mit Fleiſch bedecket worden, welches mit
„ einer Schale umgeben, wieder alles Aeuſſerliche,
„ ſtatt Wehr und Waffen, dienen kan.
„ Das Blut, ſetzet er hinzu, iſt die Speiſe
„ des Fleiſches, und damit alle Theile ihre
„ Nahrung erhielten, ſo ſind verſchiedene Bächlein
„ in dem Cörper, wie Waſſer-Leitungen
„ in einem Garten, gegraben worden,
„ damit die Ströme der Adern, aus ihrer beſtändigen
„ Quelle, in dieſe ſchmale Gänge
„ des Leibes flieſſen können. Zuletzt, ſpricht
„ er, wenn der Tod kommt, ſo löſet derſelbe
„ die Bande der Seelen auf, wie man das
„ Thau-Werck an einem Schiff abtackelt,
„ und der Geiſt ziehet frey davon. „

So vortrefflich dieſe Stelle iſt, dörffte man ihr doch eine andere Beſchreibung von eben dieſer Zergliederung aus Opitzen Neujahrsgedichte an die Seite ſetzen, welche mit dem Verſe anfängt;

- - Das Haupt, das Schloß der Sinnen ꝛc. ꝛc.

Und wiewohl ſie nur eine Nachahmung Platons iſt, uns die Freyheit eines Meiſters erkennen läßt, der ſich ſeiner Materie bemächtiget hat. Und dieſe Exempel zeigen ſattſam, was vor einen Nachdruck an ſinnlichem Leben die Metaphern in den Beſchreibungen zuwege bringen.

bringen. Indeſſen iſt auch gewiß, daß eben dieſelben eine Beſchreibung gäntzlich verdunkeln, und ihr zugleich allen Nachdruck benehmen können, wenn der Verfaſſer nicht ein ſcharfes Urtheil beſitzet; das ihm zeiget, wie er ſie am rechten Orte und mit gewiſſem Maaſſe anwenden muß.

Dieſes hat uns Quintilianus im achten B. ſorgfältig eingebunden, wenn er ſagt: Ut modicus atque opportunus translationis uſus illuſtrat orationem, ita frequens obſcurat, continuus vero in Allegoriam & Aenigma exit. Und Ariſtoteles hat in dem drey und zwanzigſten Capitel die Kunſt, Räthſel zu verfertigen, ausdrücklich auf die Metaphoren gegründet. An welchem Orte er die Maaßhaltung in dem Gebrauche der Metaphoren mit der Vorſtellung, wie leicht ſie ſonſt lächerlich werden, dergeſtalt anbefiehlt: „An allen Orten, ſagt er, und ohne Maaß „Metaphoren aufſtellen, iſt eine Künſteley, „die machet, daß die Schreibart lächerlich „wird. Die Sache thut das nicht. Es iſt „ein gewiſſes Maaß, fährt er fort, welches „die Metaphoren, und alle andere Hülfsmittel zu dem prächtigen Ausdruck, erfodern, „und dieſes muß man niemahls aus den Augen ſetzen. Dieſes iſt ſo gewiß, daß, wenn „man das Vorhaben hätte, den Metaphern „oder andern Figuren der Rede ein lächerliches Ausſehen zu geben, man dieſes ohne an-

„ ders dadurch zuwegebringen könnte, ſo man „ nur ſolche immerfort und bey allen Anläſſen „ ohne Verſchonen anwendete. „ In der That, werden die Bilder zu den Metaphoren von einer Art genommen, und eine Zeitlang geſchickt fortgeſetzet, ſo erwächſt daraus eine gute Allegorie, aber wenn ſie hier und da ohne Zuſammenhang hergeholet werden, ſo müſſen ſie nothwendig in ein ungereimtes Verhältniß mit einander verfallen, wenn man ſo unaufhörlich und plötzlich von einer auf die andere ſpringt; das wird eben ſo herauskommen, als wenn der Blitz ſeine beyden Ufer überſchwämmete, oder der Leu aus den Wolcken geſchoſſen würde, oder die Wellen ſich in der Africaniſchen Wüſten aufbäumeten.

Das richtigſte Maaß in dem Gebrauche der Metaphoren wird demnach wohl dieſes ſeyn, daß man ſie nur in denen Fällen anwende, wenn etwas mit den eigentlichen Wörtern zu platt herauskömmt. Alſo hat es Virgil gemacht, wenn er z. E. ſagen ſoll, ſie ſuchen das naſſe Brod und Mähl und das Becker-Geräthe hervor, ſo giebt er es:

Tum Cererem corruptam undis, cerealiaque arma
Expediunt feſſi rerum.

Soll er ſagen, ſie ſetzen die Keſſel zum Feuer, legen ſich in das Gras, und eſſen feißtes Wildpret und trincken alten Wein, ſo ſpricht er:

Litore ahena locant alii, flammasque miniſtrant;
Tum victu revocant vires, fuſique per herbam
Implentur veteris Bacchi, pinguisque ferinæ.

Da Amthor dieſes überſetzen wollen, hat er es hingegen wieder in die gemeine platte Rede hinuntergeſetzet, wie wir oben ſchon angezogen haben. Man könnte vielleicht eben ſowohl wahrnehmen, daß Virgil, wenn ihm etwa die gemeine Rede zur Vorſtellung einer Sache eine allzu gewöhnliche Metapher gleichſam angebothen, ſolche nicht angenommen, ſondern aus Begierde ſeine Poeſie von der Proſa zu entfernen, lieber die eigenſten Worte in einer geſchickten Beſchreibung angewendet hat.

Mithin können die Metaphoren in denen Sprachen in einem häuffigern Maaſſe geſetzet werden, welche kein genugſames Geſchicke haben, ſich ſolcher Hülfsmittel des prächtigen Ausdruckes zu bedienen, von denen ich oben Erwähnung gethan habe; und worinnen der Herr Maffei der Italieniſchen mit Recht einen groſſen Vorzug vor andern giebt, und die Franzöſiſche desfalls mit ausgedruckten Worten eines Mangels beſchuldiget. Welchen Sprachen dieſer Reichthum fehlt, dieſelben ſind genöthiget die prächtige Schreibart in der Wahl der Wörter, dem geſchickten Gebrauche der Bilder, den Gleichniſſen, den Metaphoren, und den übrigen Figuren der Rede zu ſuchen, und ihren

Mangel dadurch zu bedecken. Wenn derowegen der erwähnte Herr Maffei im erſten Bande ſeiner Oſſervazione letterarie den Franzöſiſchen Tragödien-Schreibern auch diejenige poetiſche Schreibart, die von dem Gebrauche der tropiſchen Rede entſteht, abzuſprechen vermeinte, ſo könnte ich ihm nicht beyfallen. Ich will ſeine eigenen Worte anführen: „ Wenn Corneille
„ ſagt, die Natur thue denen auf einander
„ gehäuften Stöſſen der todten Leichnahme
„ Vorſchub, daß ſie ſich mit anſteckenden Ausdämpfungen
„ an den Lebenden rächen; imgleichen,
„ Cäſar würde Egypten an ſeinen
„ Triumphwagen anfeſſeln; und wenn Racine
„ ſagt, das Glück und der Sieg haben des
„ Mithridates grauen Haare unter dreiſſig
„ Kronen verborgen, und, die Liebe werde in
„ ſolchen Hertzen, wie Alexanders war, von
„ der Bürde der Lorbeerblätter unterdrückt;
„ ſo haben dieſe Ausdrücke nichts poetiſches in
„ ſich, und ſtehen in der Proſa eben ſo übel
„ als im Verſe. Es könnte zwar einer, fährt
„ er fort, ſich einer poetiſchen Schreibart in
„ den Franzöſiſchen Trauerſpielen vermuthend
„ ſeyn, wenn er davon ſagen hört, wie mit
„ Grund davon geſagt wird, daß die gewöhnliche
„ Sprache in denſelben ein beſtändiges
„ Gewebe von Tropen, Metaphern und abgezogenen
„ Nahmen ſey. Aber mit alle dem
„ wird einer, der für die wahre Poeſie ein Gefühl

„ fühl hat , bald erkennen , daß man ſich nichts „ von derſelben entfernteres einbilden könnte. „ Alleine dieſe Critick ſoll Zweifelsfrey nur den verſtiegenen Metaphern und andern Figuren gelten ; in ſolchem Fall iſt nichts dawieder zu ſagen, und ich erkenne mit ihm, daß dergleichen in keiner Sprache etwas rechtſchaffenes ſeyn, und nichts wenigers als den Nahmen poetiſcher Redensarten verdienen. Dieſer Mißbrauch hindert indeſſen nicht, daß es nicht eine poetiſche Schreibart gebe, die von dem geſchickten Gebrauche der Metaphern, der Tropen, der wahrſcheinlichen Schlußreden, der abgezogenen Nahmen, und anderer Figuren der Rede entſteht. Denn dieſes alles ſind Sachen, womit die Erdichtungs- und die Einbildungs-Kraft umgehen. Da werden uns lauter Bilder vorgelegt, und die lebloſeſten Dinge werden mit Leben und Geſtalt begabet. Ich überlaſſe mithin den franzöſiſchen Kunſtrichtern, die Beſchuldigungen zu beantworten, welche von dem Herren Maſſei wider den metaphoriſchen und figürlichen Stilum ihrer Tragödien vorgebracht werden ; zu dieſem Ende wird ihnen obliegen, ſolche nicht nur vor ſich ſelbſt zu betrachten, wie ſie ausſehen, wenn ſie von ihren Stellen herausgenommen, und in ihrem eigenen innerlichen Weſen unterſucht werden, ſondern auch zu ſehen, wie ſie in ihrem Zuſammenhange und vornehmlich an dem Orte ſtehen, wo ſie angebracht werden. Es iſt ohne Zweifel etwas ſchweres, die metaphoriſchen Reden in dramatiſchen Gedichten anzubringen, wo nicht der Poet, ſondern die Perſonen und zwar im Affecte reden, maaſſen wer allda redet, kein Poete iſt, und die poetiſche Sprache nicht ſo öffentlich reden darff. In den Erzehlungen und Reden der Poeten ſelbſt können die Figuren durch die Zuſammenhäufung und Wiederholung einer gewiſſen Art leicht verwerfflich werden. Denn dadurch entſteht ein Eckel, wie derjenige iſt, wenn wir allezeit Würtze, Salzen und Confecte eſſen. Wenn ſie allzunahe beyſammen ſtehen, ſo iſt gar zu bald geſchehen, daß ſie an einander anſtoſſen, und in Mißgeburten zuſammenwachſen, welche dem Enigmatiſchen Sphinx an Geſtalt und Sprache gleich ſehen, und eben ſowohl einen Oedipus vonnöthen haben. Alles Licht wird dadurch in Dunckelheit verwandelt, und alle Lebhaftigkeit erſtirbt.

Es iſt heut zu Tage keine Sünde mehr, frey herauszuſagen, daß die Lohenſteiniſche Schule ſich dieſer räthſelmäſſigen Schreibart mit ſolcher Mühe befliſſen habe, als wenn ſie in der Rede das angenehmſte und hellſte Licht anzündete. Man muß eine weitläufftige Wiſſenſchaft vieler Dinge beſitzen, welche in dem gemeinen Leben nichts nützen, wenn man ihre Scribenten verſtehen ſoll. Auch die bekannteſten Gedancken werden von ihnen in Alluſionen und figürliche Redensarten eingepacket, und die Reden der geringſten und wildeſten Leute damit beſchweret. Ich beziehe mich auf das rieſenmäſſige Buch von Arminius und Thußnelden, welches bey der beſagten Secte in dem Anſehen einer poetiſchen Bibel ſteht. Die erſten Gedichte Neukirchs hatten ihm den böſen Ruhm erworben, daß er ſeinem Lehrmeiſter am nächſten gekommen. Bald entſteht das Räthſel von den fremden und weitgeholeten ſymboliſchen Bildern, bald von dem ungeſchickten Gebrauche und der unverſtändigen Wahl derſelben, bald von ihrem Ueberfluſſe und ihrer unnöthigen Eindringung. Die Dunckelheit, die ſchon in ſeinen Gleichniſſen herrſchet, wo doch der Grund der Aehnlichkeit muß erwähnet werden, muß nothwendig in den Metaphern, wo man ihm nach der Natur dieſer Figur verſchweigt, noch gröſſer werden; zumahl, wenn ſie in dem ſogenannten Tertio Comparationis mangelhaft ſind.

Wir können vor andern eine gewiſſe Art Metaphern in ihren Schrifften wahrnehmen, welche wir ſchwerlich in der Poeſie einer andern Sprache antreffen werden. Man kan ſie zum Unterſcheide metamorphoſierende Metaphoren heiſſen, weil ſie zwey Bilder in eines verwandeln. Wenn dieſe Metamorphoſis auf einem offenbaren Grund der Aehnlichkeit beruhet, ſo kan ſie ſchön angehen; fehlet es ihr daran, und findet ſich nicht genug Wahrſcheinlichkeit für dieſelbe, ſo taugt ſie nichts. Ich finde beym erſten Aufſchlagen folgende in Poſtels Wittekind:

Doch, wenn die Luſt vorbey in Jammer-Pfützen ſtürzt,
Draus Thränen-Nebel ſteigt. - - - -

*

Wenn deine Gegenwart nur will der Nord-Stern ſeyn,
Zu meines Glückes Port. - - - - -

*

Das unſer Adels-Bluhm durch Unglücks-Sturm gemacht
Verſengten Kräutern gleich. - - - -

*

- - - - - Ach wollten doch die Götter!
- - - - - daß meiner Jugend Blätter
Noch ſtühnden in der Blüth. - - - - -

*

- - - - - Als auf deſſelben Flächen
Den Lebens-Faden ihr wollt eine Leuin brechen.

*

Der Seufzer Weyhrauch ſoll dir, Göttinn, ſeyn gewährt,
Bis ſich des Lebens Oel in dieſer Bruſt verzehrt.

Der **Lebens-Faden** iſt eine ſolche Verwandlung, die in der bekannten Fabel von den Parcen, die das Leben der Menſchen an einem Faden ſpinnen, einen zulänglichen Grund der Wahrſcheinlichkeit hat. Daher man auch zu Latein ſaget, ſtamina vitæ. Des **Lebens Dacht** verglimmt, das **Lebens-Oel** verzehrt ſich, das **Lebens-Licht** verlöſcht: Das Leben des Menſchen wird nicht ungeſchickt mit einem würckſamen und helle machenden Licht verglichen, zumahl da das Leben hauptſächlich in dem Gebrauche des Lichts beſtehet. Man ſagt auch in der gemeinen Rede von einem ſterbenden Menſchen, er löſcht aus, wie ein Licht. Und wie der Dacht und das Oel ein Zunder des Lichtes ſind, der es erhält, ſo hat man ſie für dasjenige geſetzet, was das Leben unterhält. Dieſe offenbare und bekannte Gleichniſſe machen nun, daß obige Verwandelungen, die ſich auf ſelbige gründen, niemanden dunckel vorkommen. Ich kan auch die Verbindung der zween Begriffe in den Wörtern, der **Seufzer Weihrauch**, nicht anderſt, als gutheiſſen, weil dieſe Sachen gar oft und gemeiniglich mit einander verknüpfet werden. Weihrauch anzünden, iſt ein Stücke der Andacht, das insgemeine mit Gebethe und Seufzern begleitet iſt. Und eben auf dieſen Grund hat Milton zu Eingang des eilften B. vom verl. Par. die ſchöne Allegorie verfaſſet: „ Ihr Gebethe flog zum „ Himmel, und verfehlte den Weg nicht; es „ gieng unaufgehalten durch die Pforten des „ Himmels hinein, hernach ward es durch den „ hohen Fürſprecher der Menſchen, derten, „ wo der güldene Altar rauchete, in Weih„ rauch eingekleidet, und kam in dieſer Geſtalt „ vor den Thron des Vaters. „ Des Glü-

kes Port iſt ebenfalls auf ein deutliches Gleichniß gebauet. Alleine dieſe allegoriſchen Metaphoren werden mit dem in ihrer Anwendung fehlerhaft. **Eine Leuin wollte ihr den Lebens-Faden abbrechen**, hat nichts erſchreckliches in ſich; und es iſt für eine Leuin eine ſchlechte That, daß ſie einen Faden zerreißt. **Deine Gegenwart iſt der Nordſtern zu meinem Glücks-Port**; dieſes iſt ein wenig zu gelehrt und dunckel. Aber gantz lächerlich und entfernet ſind die **Jammer-Pfützen**, der **Thränen-Nebel**, des **Adels Bluhm**, der **Jugend Blätter**. Man löſe ſie nur in Gleichniſſe auf, ſo wird man bald ſehen, wie weit her ſie ſind: z. E. Gleichwie aus Pfützen Nebel aufſteigen, alſo erweckt der Jammer Thränen. Und: Gleichwie eine Bluhme durch Sturm verſengt werden kan, alſo kan dieſes dem Adel durch Unglück begegnen. Alleine, was iſt für Gleichheit zwiſchen Pfützen und dem Jammer? Und hat die Bluhme darum genug Gleichheit mit dem Adel, daß ſie in einander verwandelt werden dörffen? Mit dieſem Fehler ſind alle die folgenden Exempel behaftet, die meiſtentheils aus Lohenſteins Arminius hergenommen ſind: In dem **Gewäſſer der Wolluſt** ſchwimmen; **das** Waſſer auf **das Rad** ihrer **Gewogenheit** leiten; der **Zweytrachts-Art** einen Stiel finden; den **Hüttenrauch** der **Geilheit** für Feuer der Liebe verkaufen;

Ein ſchwaches Rohr durch Lügen-Wind zerbrechen.

*

Du wiegſt dich in dem Kahn der bittern Traurigkeit.

*

Wenn nur der Zweifels-Blitz durch Geiſt u. Adern dringt.

*

So blühet voller Luſt der Hoffnung Mandelreis.

*

Stell auf und wirff die Sehnſuchts-Angeln
Und henck den Freyhte-Köder dran.

*

Ach laß vor deinem Angeſicht,
Voll Glaubens-Liebes-Hoffnungs-Früchte,
Denn meiner Seelen Baum beſtehn.

Kan wohl etwas anders als der bloſſe Zufall dieſe ungleichen Begriffe zuſammen verkappelt haben? Denn an was vor einem ſchwachen und ſchier unſichtbaren Faden hängt die Aehnlichkeit zwiſchen dieſen Bildern und denen Sachen, zu derer Erklärung ſie dienen ſollen? Wie flüchtig iſt das, was die Seele mit einem Baum, die Wolluſt mit Waſſer, die Gewogenheit mit einem Rade, die Zweytracht mit einer Axt, gemein haben? Und haben ſie nicht eben ſo viel mit unzehligen andern Sachen gemein? Es iſt darum ſo ferne, daß ſie Licht oder Nachdruck in die Rede hineinbringen, daß ſie vielmehr dieſelbe poſſierlich machen, und verdunckeln. Man werffe dieſe ungereimte Bilder nur hinaus, ſo wird man es bald in dieſen Redensarten Tag werden ſehen. z. Ex. In der Wolluſt ſchwimmen; ſeine Gewogenheit auf einen leiten; der Zweytracht einen Stiel finden; die Hoffnung blühet; ſich in der Traurigkeit wiegen; die Seele beſteht vor Gott, welche Glaubens-, Liebes- und Hoffnungs-Früchte trägt. Das ſind cörperliche Handlungen und Würckungen, welche abgezogenen Dingen, ſtatt gleichmäſſiger zugeleget werden. Aber die Gleichheit der Handlungen berechtiget darum niemand, die ungleichen Sachen, von denen ſie herrühren, vor gleiche zu nehmen, und in eines zu vermiſchen. Denn zwo Sachen, die etwas gleiches hervorbringen, ſind darum ſelbſt nichts gleiches.

Von einer gantz andern Art ſind folgende und dergleichen Metaphoren:

Bald fällt der Bau von meiner Hoffnung nieder.

*

. . . . Du machſt,
Daß wir die Centner-Laſt der Würden
Auf allzu ſchwache Achſeln bürden.

*

Dieſes ſind keine Metamorphoſes, ſondern da geſchieht nichts anders, als daß die Würckung und Eigenſchaft der Hoffnung, und der Würden, mit uneigentlichen Worten ausgedrücket werden.

Unter den Figuren iſt ferner der Gebrauch der abgezogenen Nahmen ein vornehmes Mittel, die Rede ſinnlich zu machen, wenn die Eigenſchaften, Zufälligkeiten und Würckungen der Dinge in Perſonen verwandelt, und ihnen das, was natürlich daraus folget, als wiſſenden und mit Verſtande handelnden Urſachen zugeſchrieben wird. Indeſſen wollen ſie mit gewiſſer Maaßgebung gebraucht werden, damit man ſich nicht der Cenſur theilhaftig mache, welche der Hr. Maffei über den ſchon einmahl erwähnten Meiländiſchen Poeten Maggi gefällt hat. Wenn dieſer ſagen wolle, daß einer aus Liebe gehorſame, ſo ſage er, der Gehorſam liebe; wolle er zu verſtehen geben, wer voller Eigenliebe iſt, fürchte ſich bald, ſo ſage er, daß die Eigenliebe der Furcht fertig diene; ſollte er ſagen, daß jemand in Gefahr ſtehe, ſo werde es bey ihm heiſſen, daß ſeine Rettung in Gefahr ſtehe. Dazu komme die Seltſamkeit derer Handlungen und Neigungen, welche öfters denen abgezogenen Nahmen der Sachen zugeſchrieben werden; zum Exempel, wenn Maggi ſage, ein verthuiſcher Menſch pflege dem Ueberfluß allzu viel Schimpf anzuthun. Wenn ſie öfters an ſich ſelbſt unverwerflich ſeyn, ſo werden ſie mithin durch die Art, wie ſie angebracht werden, noch ſeltſamer, als, wenn es hieſſe: Daß das Leiden zur Schönheit werde, und daß die Schönheiten frölich ſeyn, welches ſo viel heiſſen ſolle, das Leiden eines Menſchen ſey Gott wohlgefällig, und eine nothleidende Schöne ſey freudig. Die Ungereimtheit werde noch gröſſer, wenn er öfters mit einem abgezogenen Nahmen viele Sachen zu verſtehen geben wolle, als, wenn er ſage, die weiſe Holdſeligkeit der Gedancken eines Poeten nachahmen; die ungeſtüme Wahrheit der Thränen mit Selbſtbetruge mäſſigen. Zuweilen treibe er das Uneigentliche bis auf das Falſche, als, wenn er ſage, die groſſe Schwierigkeit der Hoffnung, maſſen die Hoffnung vor ſich keine Schwierigkeit in den Weg lege, man auch von der Hoffnung nicht alles ſagen könne, was man von einem hoffenden Menſchen ſagt. Statt daß ich mich bemühen könnte, einige von dieſen Exempeln des Maggi zu beſchönigen, will ich lieber in den Poeten unſrer Nation nachſchlagen, mit was vor Maaſſe und Behutſamkeit ſie ſich der abgezogenen Nahmen bedienet haben. Nun fallen mir gleich folgende Exempel in die Augen:

Verdienſt macht alles werth, und Liebe alles gleich.

*

Die Ehrſucht theilet nie, was Liebe hat verbunden.

*

Die Staatsſucht macht ſich nicht zur Unglücks-Kuplerinn.

*

Die Wolluſt deckt ihr Bett auf ſanftgeſchwollnes Moos.

*

Die Liebe führt die Braut in ihres Hirten Schoos.

*

- - Liebe balſamt Gras, u. Eckel herrſcht auf Seiden.

*

Begierd und Hunger würzt, was Einfalt hat bereitet.

*

Bis Schlaf und Liebe ſie umarmt zu Bett begleitet.

*

Kennt denn die Ruh die Ehre auch.

*

Betrug hat ihn erzeugt, und Dummheit groß gemacht.

Dieſe Exempel haben bey ihrem Nachdruck alle Deutlichkeit, die man verlangen kan, ſie ſind ſo natürlich daß man in dem gemeinen Umgang alle Tage auf dieſe Weiſe höret ſagen, der Zorn hat ihn überwältiget, der Sieg iſt auf ſeine Seite gefallen, die Liebe hat ihn gefeſſelt, die Betrachtung hat ſeine Rachgier entwaffnet. Das macht, daß die Folgen und Umſtände, ſo vor eigentliche und wohlbedachte Würckungen dieſer abgezogenen und geiſtlichen Mittelurſachen ausgegeben werden, unmittelbar und gerade zu aus denſelben herflieſſen, auch weder in fremde noch beſchwerliche Metaphern eingekleidet worden. Kein Wunder, wenn andere wegen der Entfernung oder der Dunckelheit der Handlung, die aus einer ſolchen Mittelurſache erfolget, oder wegen einer ungeſchickten Ausbildung

bildung die Rede ſchwer, unverſtändlich und verworren machen. Daher werden folgende ſchon ein wenig denckler:

Vergnügt und werthes Paar! Die Liebe keuſcher Luſt,
So dir auf dieſen Tag des Lebens Zucker ſchencket,
Entzündet auch nunmehr die Freundſchaft meiner Bruſt,
Die dieſes ſchlechte Blat um deine Kräntze ſchräncket.

*

Man ſah die Frölichkeit um Tiſch und Bette blühn,
Und deiner Liebſten Schertz bewieß des Himmels Güte.

*

Mein Wunſch bedient dein Feſt.

*

Dein Leben ſpielt auch hier kein Phariſäer-Feſt.

*

Mein Naſo weiß es auch, wie ſchwer der Kummer dichte,
Und daß nicht alle Noth den Werten Kraft verleyh.

*

Die Sehnſucht hält u. hemmt der ſchnellen Deichſel Lauf,
Sie läßt des Zephirs Braut am grünen Rande ſchertzen
Und hebt vor ihren Herrn viel naſſe Schönheit auf.

Inſonderheit muß der verſchwenderiſche Gebrauch der abgezogenen Nahmen ſie mit Dunkelheit umziehen, wenn ſie ſo dicht auf einander geſetzt werden, daß wir gleichſam in eine Welt von chimäriſchen Perſonen verſetzet werden, derer ungleiche Handlungen ſich ſelber unter einander verwirren; oder wenn ſie ſolchen Perſonen, die in ſtarcken Affecten ſtehen, in den Mund geleget werden, weil dann dieſe chimäriſchen Weſen allzu viel auf ſich nehmen, und durch ihr haüfiges Spiel die würckliche Handlung der Hauptperſon gleichſam zertheilen, dadurch uns dieſe aus dem Geſichte entzogen, und die Zuneigung, die auf ſie fallen ſollen, aufgefangen wird. Die Unter-Agenten führen dann das Werck zum Ende, und laſſen ihrem Haupt nichts übrig, als die Ehre des Unterfangens. Das würckliche Weſen, das ſeinen wahren Grund in der Natur hat, wird dann unter der Bedienung dieſer Anzahl abgezogener Hirnweſen einem trägen König gleich, der durch ſeine Räthe herrſchet. Daher thun die abgezogenen Nahmen den meiſten Schaden in dramatiſchen Stücken, welche einen Affect erfodern, der auf würckliche Perſonen fallen ſoll. Hingegen thun ſie in truckenen Erzehlungen und dogmatiſchen Schriften gute Dienſte, weil ſie das Leben und die Handlung, die darinnen mangelt, in dieſelbigen hineinwerffen. In dem deutſchen Sylbenmaſſe haben die Abſtracta den beſondern Nutzen, daß ſie ſich wegen ihrer Kürtze in den engen Raum deſſelben geſchickt bequemen.

Es bleibet mir noch ein vortreffliches Mittel übrig, dadurch die Rede, und inſonderheit die Gemählde einen groſſen Nachdruck an Licht und Leben gewinnen können. Das ſind die Beywörter, welche wegen ihrer Kurtze vornehmlich

lich dienen, die geringern Umſtände, bey welchen wir uns nicht aufhalten dörffen, auszudrücken; wenn dieſe oft ſo klein ſind, daß ſie für das Auge, das ſie in der Natur betrachtete, ſchier unſichtbar und unvermercklich ſind, ſo kan man ſie durch die geſchwinden und lebhaften Beywörter auf eine Weiſe vorſtellig machen, daß das Gemüthe dadurch weder abgeführt, noch aufgehalten wird. Milton hat in den ſtillen und ſo zu ſagen lebloſen Stücken ſeines Gedichtes vortreffliche Meiſterzüge, welche ihre ſchildernde Kraft vornehmlich den Beywörtern ſchuldig ſind. Er ſagt in dem ſiebenden B. von den Fiſchen: „ Sie ſpiegeln ſich „ in der Sonnen, in ihren Kuraſſen, die mit „ Gold-Tropfen eingeſprengt waren, mit regem Zwitſchern ſpielend; oder warten in ihren Perlen-Schalen mit gemächlicher Ruh „ auf ihre feuchte Nahrung, oder lauren unter den Klippen in feſtgeſchloſſenen Pantzern „ auf ihre Speiſe. Die Wallroſſe und Delphine ſchertzen auf dem glatten See-Felde, „ andere von einem ungefugen Leibe weltzen „ ſich ungezähmt in dem Ocean. „ Und an demſelben Orte von den Vögeln: „ Andere „ baden ihre federweiche Bruſt in Silber-Bächen und Teichen; der Schwan mit dem „ ſchwanckgebogenen Halſe zwiſchen ſeinen „ weiſſen Flügeln, die ihn prächtig bekleiden, „ ſteuret ſeine ſtoltze Schiffahrt mit einem rudern-

„ den Fuſſe. - - - Den Pfauen ziert „ der bunte Schweif, mit den blühenden Far„ben des Regenbogens, und mit ſternenden „ Augen gefärbet. „ Weiterhin von den Inſecten: „ Einige ſchwungen ihre überaus klei„nen Lineamente, in alle Libereyen der Son„nen-Pracht gantz ordentlich eingekleidet, mit „ Gold- und Purpur-Flecken, grün und la„zurfarbigt, andere zogen ihre langen Leiber „ nach wie eine Linie, und zeichneten auf dem „ Boden einen geſchlängelten Pfad. „ Man kan in dieſen Beywörtern dreyerley Kraft bemercken, die erſte in Abſicht auf die ſichtbaren Dinge, die Farbe, und die Geſtalt, in dieſen Worten, mit Gold-Tropfen eingeſprenget, Silber-Bäche, das iſt, ſilberfarbigte Bäche, der bunte Schweif, mit den blühenden Farben des Regenbogens ꝛc. die andere in Abſicht auf die Sachen, die in einen von den andern Sinnen fallen, z. E. in feſtgeſchloſſenen Panzern, feuchte Nahrung, federweiche Bruſt; die dritte in Abſicht auf den innerlichen Zuſtand, wenn es heißt, mit gemächlicher Ruhe, ſpielend, ungezähmt, ſtoltze Schiffahrt. Dem Mahler iſt alleine gegeben, die erſten von dieſen Ausdrücken lebhaft vorzuſtellen, die andere u. die dritte Art kan er nur in ſo weit zu erkennen geben, als ihm die Wiſſenſchaft und Scharfſinnigkeit des Zuſehers desfalls zu Hülfe kommt, denn wer niemahls durch ſein Gefühl wäre innen geworden, daß ein Pantzer feſt zuſammenſchleußt, daß der Schlamm feucht iſt, daß die Bruſt der Schwanen weich iſt, würde ſolches aus der bloſſen Beſchauung der Farben und Züge des Mahlers niemahls errathen mögen. Noch weniger könnte ein Menſch aus der mahleriſchen Arbeit die Empfindungen dieſer Fiſche, Vögel und Inſecten begreiffen, wenn ihm ſolche nicht ſein Witz aus ihren Stellungen und Bezeigungen zu ſchlieſſen hälffe.

Eine Hauptquelle, aus welcher der Hr. Hofr. Drollinger die lebhafte Schilderung in ſeinem Gedichte auf eine Hyacinth geſchöpfet hat, ſind eben die Beywörter, mit welchen er das Wachsthum derſelben durch alle deſſen Stafel bis zur Blühte fortgeführt hat, ſo daß wir in eine Einſicht der geringſten Umſtände dabey zugelaſſen werden:

Der Wuchs vermehrte ſich mit immer regen Sproſſen.
Sechs Blätter, die bisher ein feſter Zwang geſchloſſen,
Zertheilten ihren Buſch um den verwahrten Schatz - -
- - - - Nach langem Unterwinden
Durchdrang ſein rundes Haupt des Kieles enge Kluft
Und drückte mühſamlich ſich in die freye Luft. - -
So wich die grüne Nacht, die auf den Knöpfen lag.

Die immer regen Sproſſen, der feſte Zwang, das lange Unterwinden, das mühſame Drücken, ſind Umſtände, auf welche weder der Pinſel des Mahlers, noch das Auge oder ein anrer Sinn des Zuſehenden ein Recht hat, ſie ſo lebendig und ſo fertig vorzuſtellen, als ſie uns durch dieſe flüchtigen Beywörter in die Einbildung geſchildert werden. Wiewohl aber ein lebhafter Kopf, der unſrer Sprache mächtig iſt, ſeinen Beſchreibungen durch die Hülfe der Beywörter einen herrlichen Glantz mittheilen kan, indem er dadurch das Auge inſonderheit auf das Kleine und die Umſtände anhäftet, und die Ecken und äuſſerſten Theile der Dinge ausbildet, ſo müſſen wir doch bekennen, daß die lateiniſche Sprache hierinn ein Geſchicke hat, welches der unſren mangelt. Alſo findet Virgil in ſeiner Sprache die lebhafteſten und helleſten Beywörter, z. E. wenn er im vierten B. vom Feldbau ſingt:

Immanem ante pedes hydrum moritura puella
Servantem ripas alta non vidit in herbâ.

*

Ipſe cava ſolans ægrum teſtudine amorem.

Und:

Quos circum limus niger, & deformis arundo
Cocyti, tardaque palus inamabilis unda
Alligat.

Und:

Cæruleosque implexæ crinibus angues.

Ingleichem:

- - Conditque natantia lumina ſomnus.
Jamque vale, feror ingenti circundata nocte,
Invalidasque tibi tendens, heu non tua, palmas.

Sehet hingegen, wie ſich die deutſche Sprache in der Feder eines darinnen geübten Scribenten überwerffen muß, ihm von dieſem Miniatur-Gemählde einen Abdruck zu ertheilen.

Sie ſah die Schlange nicht, die dort vor ihren Füſſen
Im hohen Graſe lag, und ihr mit Gift und Biſſen,
So war des Himmels Schluß, den ſchnellen Tod gebahr.

Hier verhölt ſie das immanem, und das servantem ripas, und das moritura wird aus einem kurtzen Beywort in anderthalb Hemiſtichia ausgedähnet.

Er ſelbſt ergab ſich nun der Krancken Liebe Schmertzen
Die Leyer in der Hand, die Lindrung ſeiner Qual.

Hier miſſen wir das cavâ, das eben ein Beywort iſt, welches alleine um der Schilderung willen von dem Poeten hingeſetzet werden.

Um die Cocytus Sumpf, auf den kein Schwim̃er dringet,
Mit häßlich faulen Schilf die bangen Gräntzen zieht.

Ich erkenne hier den Nachdruck des Lichtes in denen Beywörtern limus *niger* & *deformis* arundo, *tarda* unda, palus *inamabilis* nicht.

Selbſt die Eumeniden ſahn ſich davon betroffen.

Das gantze Gemählde Cæruleos implexæ &c. iſt hier zurückgeblieben.

Mein Auge das vor dir in heiſſen Thränen ſchwimmt,
Schließt nun die Todesnacht, die mich dir wieder nimmt.
Mein Orpheus, welche Kraft läßt mich dich nicht umfaſſe?
Ach ich bin nicht mehr dein. Leb wohl ich muß dich laſſen.

Durch *natantia lumina* hat Virgil wahrhaftig nicht Augen verſtanden, die in Thränen ſchwimmen, er mahlete damit vielmehr die Augen eines Sterbenden, vor denen alle Sachen ohne einen feſten Stand in einander zu ſchwimmen ſcheinen. Und wo bleibet das *ingenti nocte*, das *invalidas palmas*, das *tendens?* Die Spuren ſo wir davon in den Wörtern, **Todesnacht, Kraft, nicht umfaſſen**, erblicken, ſind gegen dem lebhaften Ausdrucke der lateiniſchen Beywörter anzuſehen, wie die Lineamente und Striche, und die Maaßgebung des Lichtes u. Schattens, die man ſich auf einer glattgehobelten Blanke von Maſerholtz einbildet zu ſehen. Ich ſage nichts von den Mängeln, die in dieſem Abdruck der virgiliſchen Schilderey von andern Urſachen, als den Beywörtern, herrühren. Wenn man indeſſen die Schwäche deſſelben Abdruckes lieber dem deutſchen Mahler, als dem Mangel an Farben in unſrer Sprache zuſchreiben will, ſo wird es mir nicht entgegen ſeyn, alleine dieſes wird uns denn auferlegen, einen lebhaftern und nachdrücklichern zu verfertigen.

Der ſechste Abſchnitt.

Von der Abſicht der poetiſchen Gemählde.

JCh habe in dem vierten Abſchnitte viel von den beſondern Abſichten geredet, welche den poetiſchen Mahler in Erwehlung ſeiner Materie ſelbſt in den kleinſten Umſtänden regieren müſſen: Weil ich aber damahls die Erkenntniß dieſer Abſichten, die er kan und ſoll haben, bey ihm vorausgeſetzet habe, ſo wird nicht überflüſſig ſeyn, wenn ich mich hierüber, eh wir fortgehen, beſſer erkläre und wenigſt überhaupt unterſuche, worinnen dieſe Abſichten beſtehen, wie vielfältig und zuſammengeſetzt ſie ſeyn, und wie ſie in einem Wercke einander unterſtützen.

Man kan nicht leichtlich unwiſſend ſeyn, daß die beſondern Abſichten, nach welchen man ſich in der Wahl der Umſtände zu richten hat, aus der Haupt-Abſicht eines Werckes hervorflieſſen müſſen, oder man müßte nicht wiſſen, daß ſie Theile derſelben ſind, und ſie zu befödern dienen ſollen: Und was dieſe Haupt-Abſicht anbelangt, ſo iſt auch leicht zu finden, daß ſie ſelbſt bey einem jeden Wercke nach dem Endzwecke gemeſſen und beurtheilet werden muß, welchen ſich die beſondere Kunſt, worinnen man ſchreibt, vorſetzet. Derowegen werden wir in dieſem Abſchn. am meiſten von der Haupt-Abſicht der Poeſie zu reden haben, maſſen wir in dieſem Wercke hauptſächlich von den poetiſchen Gemählden handeln.

Die Künſte der Wohlredenheit, der Hiſtorie und der Poeſie, nehmen ſich zwar ſämtlich vor, das Wahre vorzuſtellen; aber ſie haben dabey nicht einerley Zweck. Die Wohlredenheit ſchildert es ab, damit ſie uns davon überrede, die Hiſtorie, die es beſchreibet, wie es iſt, hat dabey den Endzweck, zu unterrichten, und zu nützen, hingegen ſchildert die Poeſie das Wahre, das ſie vorſtellet wie es iſt, oder wie es ſeyn könnte, mit dem Endzwecke durch die Schilderung und Nachahmung Luſt und Vergnügen zu machen, indem ſie die Phantaſie der Leſer und Hörer mit Bildern von trefflich ſchönen, groſſen und ungeſtümen Sachen anfüllet. Wenn demnach der Redner die Sachen ſchildert, ſo iſt ſeine Abſicht dabey, durch die deutliche und ſinnliche Vorſtellung und Herbeyhohlung derſelben eine gewiſſe Gemüthes-Leidenſchaft, es ſey Liebe oder Haß, Freude oder Abſcheu, oder was es vor eine ſeyn mag, in das Spiel zu ziehen, damit er mittelſt derſelben ſich den Weg zur Beredung eröffne: Schildert der Geſchichtſchreiber, ſo hat er zu ſeiner Abſicht, die Sachen ſo lebhaft und ſinnlich vor Augen zu legen, daß man ſie gleichſam vor ſich ſiehet, und ſelbſt einen Zeugen davon abgiebt. Aber die Poeſie, die eine Kunſt der Nachahmung iſt, iſt hauptſächlich befliſſen,

durch das Mittel der Nachahmung zu ergetzen. Dieſes iſt ihre eigne Abſicht, und darum iſt es ihr nicht genug, daß ihre Vorſtellungen deutlich und lehrreich ſeyn, wie der Hiſtorie, noch, daß ſie hertzrührend und überredend ſeyn, wie der Wohlredenheit, ſondern ſie will, daß ſie überraſchen und entzücken, und ſie richtet ſie auf eine Weiſe zu, daß ſie tüchtig ſind, dergleichen Würckung hervorzubringen. Dieſe Meinung hat auch der griechiſche Kunſtlehrer Longinus von dem Unterſchied der Abſichten der Wohlredenheit und der Poeſie gehabt, wie er in der fünfzehnten Abtheil. vom Erhabenen zu verſtehen giebt, wo er ſagt: Ἐν ποιήσει τέλος ἐϛὶν ἔκπληξις, ἐν δὲ λόγοις ἐνάργεια. Denn wiewohl er an dieſem Orte von den Einbildungen redet, einer Art Vorſtellungen, da man ſich die Sachen würcklich vor Augen zu ſehen einbildet, ſo zeiget ſich doch aus dem Zuſammenhange ſeiner Worte, daß er hier den allgemeinen Endzweck dieſer beyden Künſte, der Poeſie und der Wohlredenheit, auf das beſondere Stücke, nemlich die Einbildungen, gezogen hat. „ Die Einbildungen, ſagt er, die-
„ nen dem Redner zu einer andern Abſicht, und
„ eine andere hat der Poet mit denſelben. In
„ der Poeſie haben ſie zum Endzwecke, die Ver-
„ wunderung und Erſtaunung zu erwecken, hin-
„ gegen iſt in der ungebundenen Rede ihr End-
„ zweck die Sachen ſichtbar und empfindlich zu
„ machen.

„ machen. Mithin haben beyde dieſes mit einander gemein, daß man in beyden Künſten „ das Hertz zu rühren trachtet. „

Mit einem Worte, die Wohlredenheit überhaupt hat zu ihrer Haupt-Abſicht, den Willen zu lencken; die Hiſtorie unterrichtet das Gedächtniß; und die Poeſie befleiſſet ſich das ſinnliche Ergetzen der Phantaſie zu verſchaffen. Die Wohlredenheit iſt ungeſtüm und gewaltübend, wie ein Tyrann; die Hiſtorie iſt aufmerckſam und aufrichtig, wie ein Zeuge; und die Poeſie iſt entzückend und wunderthätig, wie eine Zauberinn. Dieſe Vergleichung erinnert mich einer geſchickten Stelle im Ovidius, in welcher die Hiſtorie, die Mahler-Kunſt, und die Poeſie gleichſam in einen Wettſtreit verſetzet und ſo natürlich vorgeſtellet werden, daß man in der Einbildung ſelbſt auf den Ort der Scena geführt wird. Ulyſſes ſteht mit Calypſo an dem Geſtade des Meeres, wo er der Neugierigkeit dieſer Göttinn, die ihn um das Schickſal der Stadt Troja gefraget hatte, ein Genügen thut; ihr glaubet bey ihnen zu ſeyn, und ihn ſelbſt zu ſehen, und zu hören:

Hæc Trojæ caſus iterumque, iterumque rogabat:
  Ille referre aliter ſæpe ſolebat idem.
Littore conſtiterant: Illic quoque pulcra Calypſo
  Exigit Odryſii fata cruenta ducis.
Ille levi virga (virgam nam forte tenebat)
  Quod rogat, in ſpiſſo littore pingit opus.

Hæc, inquit, Troja eſt: (Muros in littore fecit)
Hic tibi ſit Simois: Hæc mea caſtra puta.
Campus erat, (campumque facit) quem cæde Dolonis
Sparſimus, Hæmonios dum vigil optat equos.
Illic Sithonii fuerant tentoria Rhesi:
Hac ego ſum captis nocte revectus equis.
Pluraque pingebat: Subitus quum Pergama fluctus
Abſtulit, & Rhesi cum duce caſtra ſuo.

Nach dieſer ſorgfältigen Unterſcheidung der Haupt-Abſichten dieſer verſchiedenen Künſte wird hier nicht gantz auſſer meinem Wege ſeyn, wenn ich mit wenigem anmercke, wie ferne der Wohlredenheit und der Hiſtorie vergönnet ſey, den Pinſel des poetiſchen Mahlers zu führen. Was die Wohlredenheit anlangt, welcher Endzweck iſt ſich des Willens zu bemächtigen, ſo ſieht ſie ſich zu eben dieſem Ende öfters genöthiget, die Sachen nach der Art der poetiſchen Mahler zu ſchildern, weil ſie ohne die ſinnliche Herbeyhohlung der Sachen, in welchem Stücke die poetiſche Schilderey beſteht, den Zuhörer nicht vermöchte in diejenige Neigung und Hitze zu verſetzen, in der ſie ihn haben muß, wenn ſie ihm was beybringen will. In dieſem Fall iſt dem Redner denn unverbothen zu mahlen, und man muß die Freyheit, die er ſich dißfalls nimmt, nach der Nothwendigkeit und dem Nutzen ſeiner Schilderey abmeſſen. Je gröſſer dieſe ſind, deſto mehr iſt er entſchuldiget; wofern ihm nur eine geringe Nothwendigkeit und ein ſchlechter

Nutzen vorſchweben, ſo handelt er am klügſten, wenn er überaus ſparſam damit kömmt. Die Geſchichtſchreiber anbetreffend, ſo verſprechen ſolche die Sachen zu erzehlen, die würcklich geſchehen ſind, ſie ſind unbeſorget, was vor einen Affect ihre Vorſtellung erwecken mögte, ja ſie nehmen ſich mit Fleiſſe in Acht, daß ſich nicht die Erregung eines Affectes in ihre Abſicht neben einſchleiche, und ihre Reinigkeit beflecke; dieſem gemäß kan ein ſolcher des poetiſchen Pinſels in allen denen Fällen entbähren, in welchen ihn der Redner vonnöthen hat. Weil ihm aber an der Begläubigung des Zeugniſſes, das er von würcklichen Begegniſſen ableget, alles gelegen iſt, und er darum auch andere Menſchen zu Mitzeugen derſelben haben mögte, ſo kömmt der poetiſche Pinſel auch ihm trefflich zu ſtatten, maſſen er ihm hilft die Sachen von ihrer Entfernung auf die Stelle herbeyzubringen, und ſo ſichtbar vorzuſtellen, als ob ſie uns vor Augen begegneten, alſo daß wir gleichſam neue Zeugen derſelben werden. Mithin kömmt es darauf an, daß die Sachen und Begegniſſen, ſo er uns auf dieſe Weiſe vor Augen bringen will, durch ihre Wichtigkeit deſſen würdig ſeyn, und einer ſolchen ſorgfältigen Begläubigung vonnöthen haben. Sonſt würde ein Hiſtoricus anſtatt daß er das Anſehn eines geſcheiten und aufrichtigen Scribenten ſucht, den Nahmen eines ausſchweifenden Kopfes bekommen.

Damit wir aber uns nicht zu weit von der Poeſie und ihrer Haupt-Abſicht entfernen, ſo hat jedermann, der nur ein geſchicktes poetiſches Werck geleſen hat, von der ergetzenden Würkung dieſer Kunſt, welche ſie ſich zu ihrem Endzwecke vorſetzet, eine vollkommene Ueberzeugung aus der Empfindung: Und dieſe Kraft derſelben iſt etwas ſo Empfindliches und Merckwürdiges, daß es allerdings der Mühe werth iſt, nachzuforſchen, woher ſie entſtehe. Nun iſt es unter den poetiſchen Kunſtlehrern eine ausgemachte Sache, daß dieſes Ergetzen von keiner andern Urſache entſteht, als der Nachahmung. Der erſte von denſelben, nemlich Ariſtoteles, hat ſich darüber ſchon deutlich erkläret; wenn er geſagt hat: „ Eine jede Nachahmung bringt dem „ Menſchen eine ſonderbare Luſt; wie man es „ alle Augenblicke wahrnehmen kan, wenn „ man nur auf dasjenige Achtung geben will, „ was in uns vorgehet, wenn wir die Arbeit eines „ Mahlers anſchauen. Einige Urbilder, zum „ Ex. abſcheuliche Thiere, todte Leichnahme, „ ſterbende Menſchen, die wir in der Natur nicht „ anſchauen dörften, oder nicht ohne Entſetzen „ und Furcht anſchauen würden, ſehen wir in „ der Schilderey mit Luſt, und je geſchickter „ ſie nachgeahmet ſind, deſto mehr Luſt macht „ uns ihr Anſchauen. „ Würden uns in einer Schilderey alleine die Sachen angenehme rühren, welche uns ihrer natürlichen Schönheit und Anmuth wegen vor ſich ſelber gefallen, ſo hätten wir nicht vonnöthen, eine andere Urſache von dieſer Würckung zu ſuchen, als diejenige, welche in der urſprünglichen Schönheit des Gegenſtandes ſelbſt beruhet: Aber nachdem auch die geſchickte Abbildung eines Dinges, das an ſich ſelbſt eckelhaft, häßlich, erbärmlich, ja ſelbſt erſchrecklich iſt, uns mit einer gewiſſen Luſt einnimmt, und die Leidenſchaften, welche uns an ſich ſelbſt durch ihre Gewaltthätigkeit an dem Leben nagen, uns in einer wohlgetroffenen Beſchreibung ſüß und lieblich vorkommen, ſo erhellet genug, daß dieſes von der Aehnlichkeit der Abbildung mit dem Urbilde herrühren muß. Es entſpringt nemlich in den Schriften von der Vergleichung, welche das Gemüthe zwiſchen den Begriffen, ſo die Worte in ihm hervorbringen, und den Empfindungen, die von den Sachen und Neigungen in ihrer Gegenwart entſtehen, anſtellet, allermaſſen das Ergetzen deſto gröſſer wird, je genauer die Aehnlichkeit iſt, die man wahrnimmt. Dieſes iſt offenbar, aber wenn wir weiter fragen, warum die Nachahmung und die Vergleichung des Nachgeahmten Luſt erwecke, ſo dörfte mancher mit der Antwort nicht ſo balde fertig werden. Ariſtoteles iſt ſie nicht lange ſchuldig geblieben, wenn er nach denen allererſt angezogenen Worten fortfährt: „ Die Urſache deſſen iſt dieſe; „ die Weltweiſen ſind nicht die einzigen Men-

„ ſchen, die gerne etwas lernen, die Begierde
„ zu lernen iſt allen Menſchen angebohren,
„ wiewohl nicht alle im Lernen gleich fortkommen.
„ Daß ſie eine Schilderey mit ſo vielem
„ Vergnügen anſchauen, kömmt daher, weil
„ ſie im Anſchauen nachdencken und lernen können.
„ Zum Exempel, wenn ſie das Conterfeit
„ eines Menſchen von ihrer Bekanntſchaft
„ ſehen, ſo ſagen ſie, das iſt der oder der.
„ Sehen ſie das Conterfeit eines Menſchen,
„ den ſie niemahls geſehen haben, ſo kömmt das
„ Ergetzen dann nicht von der Geſchicklichkeit
„ der Nachahmung, ſondern von der Kunſt
„ oder den wohlgemiſchten und lebhaften Farben,
„ oder einer andern Sache, die ihre Augen
„ und ihren Geiſt an ſich zieht. „ Eine
Schilderey iſt demnach deſto angenehmer, je mehr Umſtände ſie uns in einer Sache zu ſehen giebt, vornehmlich wenn es ſolche ſind, die wir ſelber darinnen nicht wahrgenommen, da wir ſie angeſchauet hatten; denn dieſes macht eine Erweiterung in unſrer Erkänntniß, es ſetzt unſre Begriffe in ein vollſtändigeres Licht; und dieſes muß nothwendig das Ergetzen auf einen ſo viel höhern Grad führen. Ich füge zu der letztern Anmerckung Ariſtoteles, womit er Rechenſchaft geben will, warum das Conterfeit eines Menſchen, den wir nicht kennen, uns ergetze, noch dieſes hinzu, daß die Vergleichung und das Urtheil auch bey einem ſolchen Platz findet, weil

uns allemahl jemand bekannt iſt, welchem ein Conterfeit in einigen Stücken, Zügen, und Lineamenten ähnlich iſt. Iſt mir erlaubt des Ariſtoteles Gedancken noch weiter auszubreiten, ſo kan ich anzumercken geben, daß die Beſchäftigung des Gemüthes, wenn es die Nachahmung beurtheilet, und die Kunſt mit dem Originale vergleicht, für den Menſchen ſchon an ſich ſelbſt ein beliebtes Werck iſt. Das menſchliche Gemüthe iſt ſeiner Natur nach niemahls ſo wohl mit ſich ſelber zufrieden, als wenn es mit einer Arbeit umgehet, die ihm vortheilhaftige Gedancken von ſeiner eigenen Fähigkeit und Vollkommenheit machet. Nun verſchaffet dem Menſchen eine poetiſche ſowohl als eine eigentlich genannte Schilderey dieſes Vergnügen. Da er die Urbilder derſelben ſchon bey ſich hat, vergleicht er ſie mit der Nachahmung, und urtheilet von den Graden der Aehnlichkeit zwiſchen beyden. Er ſieht den Verfaſſer für ſeinen Clienten an, der ſeinen Richterſtuhl erkennt, und ſeine Gemählde ihm zur Beurtheilung überläßt; und dieſes ſpeiſet ſeinen Stolz. Und woher kömmt es, daß man weniger Ergetzen an dem Conterfey eines unbekannten, oder dem Gemählde einer nie geſehenen Gegend findet, als an dem Conterfey einer uns bekannten Perſon, und der Schilderey einer von uns durchwanderten Landſchaft? Zweifelsfrey daher, weil wir bey den letztern mehr Anlaß haben, unſre richterlichen Ausſprüche zu thun. Wir finden hier mehr Materie für unſre Beurtheilung und Vergleichung. Nehmet dem menſchlichen Gemüthe dieſen Grund der Zufriedenheit hinweg, hebet die Beurtheilung und Vergleichung auf, welches geſchieht, wenn ihr abentheurliche, falſche, und unmögliche Dinge zuſammenſchmieret, von denen keine Urbilder in der Natur ſind, ſo wird zugleich alles Ergetzen wegfallen, und ſeinen Platz dem Eckel und Verdruß überlaſſen, der von dem Gedancken entſtehen wird, daß der Verfaſſer unſern Verſtand mit Lügen, ja mit einem Nichts habe äffen wollen. Wenn aber eine Schilderey ſo geſchickt nach dem Leben gerathen iſt, daß wir zwiſchen den Urbildern und den Nachahmungen keinen Unterſchied mehr machen, in ſo weit daß wir eben die Regungen in der Bruſt empfinden, welche jene durch ihre würckliche Gegenwart veranlaſſen würden, ſo iſt nichts natürlichers als der Gedancke, wie groß die Fähigkeit der Menſchen ſey, die göttlichen Wercke der Natur nachzumachen, und dieſer Gedancke muß nothwendig mit Erſtaunung und Entzückung begleitet ſeyn, und uns mit hohen Einbildungen von unſrer eigenen Würde anfüllen, wenn wir den Menſchen, zu deſſen Geſchlechte wir gehören, zu dergleichen vortrefflichen Wercken geſchickt zu ſeyn erkennen.

Ich will meinem Leſer nicht verhölen, daß ein geſchickter Freund, welchem ich von meiner Meinung über dieſe Materie ſchriftliche Nachricht ertheilet habe, mir etliche Einwürffe dagegen gemachet hat, die ich hier deſto lieber anführen will, weil ſie mir Anlaß geben, meine Gedancken noch beſſer zu erläutern. „ Eure Erklärung, lauten ſeine Worte in unſere Sprache überſetzet, nach was vor einer Weiſe das Ergetzen entſtehe, das eine ſchöne poetiſche Schilderey mit ſich bringet, iſt meines Bedünckens mehr in der Speculation als der Erfahrung gegründet. Ich geſtehe zwar, daß viele Urtheile und Eindrücke an einem unvermerckten Faden zuſammenhangen, und ſich mit einander geſellen, wie zum Ex. geſchieht, wenn wir einen gantzen Cubum nach dem bloſſen Anſchauen einer Seite deſſelben begreifen: Aber ich kan nicht glauben, daß das Ergetzen, ſo wir bey der Wahrnehmung der Aehnlichkeit zwiſchen dem wahren Originale und ſeiner wahrſcheinlichen Abbildung empfinden, von der Zufriedenheit des Gemüthes entſtehe, indem es betrachtet, wie geſchickt die Natur von der menſchlichen Fähigkeit nachgeahmet wird, und von der hohen Einbildung unterhalten werde, welche es in dieſem Geſchäfte von ſeinem Richter-Ammt bekömmt. Das Vergnügen, das ſich augenblicklich bey uns einſtellet, kan nicht von dergleichen Ueberlegungen entſtanden ſeyn. Neben dem kan ich nicht ſehen, wie die hohe

„ Einbildung von dem Ausſpruche über eine
„ ſolche Aehnlichkeit ein ſo groſſes Ergetzen verſchaffen
„ könne, nachdem die Beurtheilung
„ mathemathiſcher Erweiſe, die doch weit ſchätzbarer
„ iſt, kein ſolches Ergetzen mit ſich führt.
„ Ich würde darum lieber ſagen, wenn die
„ Schilderey mit der Natur genau übereintrifft,
„ rühre ſie die Phantaſie ſchier ſo ſtarck, als
„ der würckliche Gegenſtand in der Natur thut;
„ und dieſes darum, weil das Gemüthe in einer
„ mahleriſchen Schrift noch viel mehrere Gelegenheit
„ ſich zu ergetzen findet, als ihm mittelſt
„ der Sinnen gereichet wird, maſſen da
„ noch das Ergetzen, das die Verwunderung
„ mit ſich führt, zu dem andern hinzukömmt.
„ Dieſe entſteht, wenn man die angenehmen
„ Sachen gleichſam in einer andern Welt, wo
„ man es nicht vermuthete, entdecket; und ſie
„ vermehret ſich, wenn ſelbige diejenigen Leidenſchaften
„ in uns erwecken, die wir alleine
„ von den wahren Originalen erwarteten.
„ Wie groß aber das Ergetzen ſey, das die
„ Verwunderung gewähren kan, iſt unnöthig
„ zu erweiſen. Jedermann empfindet die anziehende
„ Kraft derſelben, und daher kömmt
„ das natürliche Verlangen, das ein jeder hat,
„ wunderbare Sachen zu erzehlen, damit er ſich
„ bey andern beliebt mache. Dieſes iſt von
„ den Kunſtlehrern ſehr wohl betrachtet worden,
„ wie ſie denn das Wunderbare in allen poe-

„ tiſchen Wercken ſuchen. Selbſt die verſtiegenen Redens-Arten ſind um keiner andern Urſache willen erfunden und gebraucht worden, als weil die meiſten Ingenia ihr Unvermögen gemercket, die Verwunderung mit unerwarteten Wahrheiten zu erwecken, und darum vielfältig befliſſen geweſen, eben daſſelbe Ergetzen mit einem falſchen Scheine des Wahren bey den Leuten zuwegezubringen. „

Was die beyden Schwierigkeiten anlangt, welche dieſen geſchickten Freund vermocht haben, meine Erklärung zu verwerffen, ſo dünken ſie mich ſo gar ſchwer nicht zu heben. Das Ergetzen folget erſtlich nach ſeinem Bedüncken zu augenblicklich auf eine geſchickte Schilderey, als daß eine ſolche Ueberlegung zwiſchen der Betrachtung derſelben und dem Ergetzen ſelbſt hätte Zeit und Raum finden können: Aber wenn er ſich erinnern will, daß nichts in der Welt mit der Geſchwindigkeit der Gedancken zu vergleichen, und daß das Gemüthe natürlicher Weiſe niemahls fertiger iſt zu würcken, als wenn es einen Gegenſtand vor ſich hat, der ſeinen Neigungen ſchmeichelt, ſo wird ihm dieſe Ueberlegung nicht mehr zu geſchwinde düncken. Gienge nicht eine Ueberlegung vorher, welche die Uebereinſtimmung zwiſchen den Urbildern und der Nachahmung wahrnimmt; ſo würde alles Ergetzen gänzlich ausbleiben, weil es dann keinen Grund haben würde. Vielleicht kömmt ihm dieſe Ueberlegung nur darum langſam vor, weil ſie durch die Ausdrückung, die nicht anderſt als mit vielen Worten geſchehen kan, verlängert wird. Hernach ſtößt er ſich an dem Exempel der mathematiſchen Erweiſe, welcher weit ſchätzbarere Beurtheilung kein ſo groſſes Ergetzen mit ſich führe. Dieſes wird ihm kein Mathematicus zugeſtehen, vielmehr wird einem ſolchen das Ergetzen, das von einer ſchönen Schilderey herrühret, gegen demjenigen, das er von einem gründlichen Erweiſe empfängt, gantz ſchwach düncken. Nun müſſen wir uns alleine bey ſolchen um die Würckungen, ſo die Erweiſe auf den Menſchen haben, erkundigen. Leute, die mit abgezogenen Wahrheiten nicht umzugehen wiſſen, und die Folge und Gründlichkeit eines ſolches Erweiſes nicht einſehen, können davon auf keine Weiſe gerührt werden, und er muß ihnen nothwendig matt vorkommen. Für ſie dienet eben darum die Schilderey, dadurch die abgezogenen und, ſo zu ſagen, geiſtlichen Wahrheiten ihnen auf eine ſinnliche Weiſe zu begreifen gegeben werden. Mit aller unſrer Liebe zur Wahrheit lieben wir gemeiniglich die theoretiſchen Begriffe nicht ſonderlich, weil dieſe ſich öfters ohne groſſe Mühe nicht begreiffen laſſen, und für den gröſten Haufen der Menſchen voller Dunckelheit ſind. Die Leute halten mehr von ſinnlichen Bildern, ſie arbeiten mehr mit der Phantaſie, als mit dem Verſtande.

de. Eben darum kömmt es ihnen ſo ſauer an, die allgemeinen, geiſtlichen, und theoretiſchen Dinge, und die abgezogenen vor den Sinnen verſchloſſenen Wahrheiten zu verſtehen; und dieſe Arbeit muß ihnen von der vortrefflichen poetiſchen Schilderey erſparet werden, indem die ſchweren und metaphyſicaliſchen Grundwahrheiten ſo geſchickt in ſinnliche Farben und cörperliche Ausdrücke eingekleidet werden, daß das rohe Volck ſelbſt ſie begreiffen kan, und wenn es ſie auf dieſe Weiſe verſteht, ein Ergetzen daran empfängt; maſſen, wie Ariſtoteles ſagt, das Lernen dem Menſchen alsdann ein ſüſſes Geſchäft iſt, wenn es ohne ſchwere Arbeit zugehet.

Wiewohl alſo dieſe Schwierigkeiten gehoben wären, ſo wollen wir doch ſehen, was unſer Gegner, der ſie vor würcklich angeſehen hat, vor eine leichtere Erklärung der Weiſe, wie das Ergetzen von einer ſchönen Schilderey entſtehe, gebracht hat. Er meinet das Ergetzen, das von der Betrachtung einer Schilderey entſteht, ſey von demjenigen nicht unterſchieden, welches von dem würcklich anweſenden Gegenſtande herrühret, ausgenommen, daß es etwas geringer ſey, aber dieſes, was ihm an Stärke abgehe, werde durch die Verwunderung erſetzet und gutgethan, welche noch mehr Arten Ergetzens zu der erſten hinzulege. Alleine daß das Ergetzen nicht von der bloſſen Vorſtellung nach dem Leben abgeſchilderter Bilder entſtehe und die Empfindung, ſo daher entſpringt, mit der urſprünglichen nicht einerley ſey, zeiget ſich genug daraus, daß viele Bilder uns in der Schilderey beluſtigen, welche dieſe Würckung nicht thun, wenn ſie uns in der Natur vor die Sinnen kommen, ja daß auch eckelhafte, übel geſtaltete und greuliche Dinge uns in einer wohlgerathenen Schilderung erfreuen. Und was denn die Verwunderung anlanget, welche dem Vorgeben nach den Abgang des beſagten Ergetzens gut machen ſoll, ſo frage ich, woher wohl dieſe Verwunderung ſelbſt ihre Kraft zu ergetzen empfange. Ohne Zweifel von der Betrachtung, wie groß die Fähigkeit der menſchlichen Kräfte ſey, die Kunſt der Natur durch ihre Kunſt zu erreichen. Allermaſſen dieſe Betrachtung nicht ausbleiben kan, wenn man die Sachen in einer andern Welt, wo man es nicht vermuthete, entdecket, noch weniger, wenn die Sachen diejenigen Leidenſchaften in uns erwecken, die wir alleine von den wahren Originalen erwarteten. Und dieſe Betrachtung giebt mein Gegner ſelbſt vor die Urſache der Verwunderung an, gleichwie er die Verwunderung vor die Urſache des Ergetzens hält; was iſt aber dieſe Betrachtung anders, als die Beurtheilung, da einer ſich ſelbſt zum Richter einer Schilderey aufwirfft; indem er die Sachen, die in dieſer Welt vorkommen, mit denen Sachen vergleichet, die er in einer andern

Welt unvermuthet entdecket, und die Grade der Leidenſchaften bey ſich abmißt, ſo zwiſchen den wahren Originalen, und den Nachbildern befindlich ſind? Und hat die Verwunderung nicht eben ſo wenig Augenblicke Zeit, ſich in dem Gemüthe zu entſpinnen und Fuß zu gewinnen, als die Zufriedenheit, die in dem Gemüthe über der Betrachtung der menſchlichen Fähigkeit entſteht? Warum kan er denn das Ergetzen begreifen, das augenblicklich von der Verwunderung entſteht, hingegen dasjenige nicht, welches nicht augenblicklicher von der Zufriedenheit entſpringet? Alſo ſiehet man, daß unſre Meinungen in dem Grunde nicht verſchieden ſind, wiewohl mein Gegner ſie vor verſchieden anſieht: Der Unterſchied beſteht alleine darinnen, daß er bey der Verwunderung, als einer nähern Urſache des Ergetzens, ſtille ſteht, anſtatt daß ich auch die Urſache dieſer Verwunderung ſelbſt, die um einen Grad verborgener und entfernter iſt, entdecke.

Eh ich weiter gehe, finde ich mit Betrübniß, nothwendig zu ſeyn, eine kleine Schutzſchrift für die Haupt-Abſicht der Poeſie zu ſtellen, welche angeführter Maaſſen in dem ſinnlichen Ergetzen beſtehet; ich habe davon mit ſo vieler Hochachtung geredet, und die Mühe, ſo ich nehme, nur von den poetiſchen Gemählden, als einem einzigen Theile dieſer Kunſt ein gantzes Werck zu ſchreiben, giebt meine Hochſchätzung derſelben ſo deutlich zu verſtehen, daß ich es denen nicht ſo leicht verzeihen kan, welche die geringſten Künſte der Handwercker mit derſelben in Vergleichung ſtellen, und ihres Nutzens halber noch über ſie hinauf ſetzen dörfen. Einer von denen, welcher ſie am verächtlichſten tractiert, hat es dabey ſo aufrichtig gemeinet, daß er ſie ſelbſt in der Vorrede zu einem poetiſchen Buche heruntergemacht, da die Vorreden ſonſt insgemeine Lobes-Erhebungen der Kunſt, in der man ſchreibt, zu ſeyn pflegen: Alleine dieſer hat es vor nöthig gehalten, ſeinen Verfaſſer ſelbſt der Kunſt halber, in welcher er geſchrieben hat, als einer ſtrafbaren Sache, zu vertheidigen. Seine eigenen Worte lauten, wie folget: „ Er hat „ den ſchwülſtigen Titel eines Poeten nie begehrt, „ und wird es ihm dahero gleich viel ſeyn, ob „ man ihn unter die groſſen, mittelmäſſigen, „ oder gar kleinen Dichter, rechne, oder gäntzlich „ von der Zahl der Poeten ausſchlieſſen wolle. „ Sintemal er jederzeit die Dichtkunſt mehr „ für einen ergötzlichen Zeitvertreib, als nützliches „ Hauptwerck gehalten, woran dem gemeinen „ Beſten was Groſſes gelegen wäre. „ Demnach wird er demjenigen nicht unhöflicher „ begegnen, der ihn für keinen Poeten hält „ als dieſem, der ihn dafür achtet, weil in dem „ einen die Schande klein, und in dem andern „ die Ehre nicht allzu groß iſt. Er glaubt, daß „ der geringſte Künſtler und Handwercksmann,

„ der ſeine Handthierung wohl verſteht, und „ entweder zur Nutzbarkeit oder Bequemlichkeit „ des menſchlichen Lebens fleiſſig treibt, dem ge- „ meinen Weſen mehr nützliche Dienſte leiſte, „ als der beſte Poet, und ſieht dahero die Poe- „ ſie als Blumen an, welche ſchön ausſehen, „ und annehmlich riechen, aber doch in der „ Artzney-Kunſt keinen Nutzen ſchaffen, und „ alſo mehr ergötzen, als nützen. „

[Das Ergetzen, welches die Poeſie ſich zu ihrer Abſicht vorgeſetzet hat, iſt kein anderes, als das allgemeine ſinnliche Ergetzen, welches die Natur ſelbſt dem Menſchen zugedacht, und ihm zu dem Ende die Werckzeuge der Sinnen mitgetheilet hat. Gleichwie die Schönheiten der Natur ſich ihm mittelſt derſelben durch einen leichten und natürlichen Eindruck offenbaren, alſo befleißt ſich der Poet ſo lebhafte Gemählde der natürlichen Schönheiten zu machen, daß daher in der Phantaſie und dem Gemüthe eben dergleichen Eindrücke erfolgen, wie in der Natur ſelbſt von den würcklichen Weſen entſtehen.] Demnach iſt die Rettung der Natur mit der Rettung der Poeſie dieſer Abſicht halber, die ſie mit einander gemein haben, verknüpfet. Wer die Poeſie anklaget, daß ſie zu viel Schönes und Annehmliches habe, mag eben dieſes der Natur vorrücken, von welcher ſie alle ihre Schönheiten herhohlet und entlehnet. Alleine man thäte auch beyden unrecht, wenn man ihnen bloſſe Schönheiten ohne Nutzbarkeit zuſchriebe. Die Schönheiten der Natur ſind zugleich nützlich und ſchön, und eben ihre Schönheiten machen ſie nützlich, indem ſie durch ihre Anmuth dem Menſchen ſeine ſauren und Kummervollen Tage verſüſſen, und ihm das Elend des Lebens erträglich, und die Arbeit lieblich machen; inſonderheit, weil ſie ſeine Betrachtung auf denjenigen lencken, der alle Dinge ſo ſchön gemachet hat. Ein Nutzen, der unſtreitig wichtiger iſt, als alle Hülfe, welche die beſtverſehenen Apothecken von ſich rühmen! Eben dieſe Bewandtniß hat es mit der Nachahmung dieſer Schönheiten der Natur, welche durch die poetiſche Kunſt vorgenommen wird. Welcher Menſch, der die machtvolle Kunſt des Schöpfers in der Schönheit ſeiner Wercke erkennet, kan ſich entſchlagen, dieſelbe zu bewundern und zu verehren? Und welcher kan ſich entbrechen, die Kunſt desjenigen hoch zu achten, der jene in ſo weit zu erreichen weiß, daß er ihre Wercke gleichſam widerholet, und verdoppelt? Zumahl da er ſeiner Kunſt, ſo zu ſagen, das Pitſchaft der Natur aufdrücket, indem er eben dergleichen Eindrücke und Würckungen damit zuwegebringet, wie die Wercke der Natur hervorzubringen pflegen. Und weil dieſe Eindrücke, wenn ſie auf das Gute gelencket werden, zur Beföderung der Glückſeligkeit ungemein viel beytragen, ſo mag man daraus abnehmen, ob dem Staat ein weniges an der Dichtkunſt gelegen ſey. Das kan ich wohl einräumen, wenn Leute ſich in die Poeſie mengen, die ſo ſchimpflich und niederträchtig von dieſer Kunſt dencken, daß ein geſchickter Schmied oder Schloſſer in ſeiner Art ein nützlicheres Werck herausbringen werde, als dieſelben in der ihrigen.

Nachdem wir nun ausführlich gezeiget haben, worinnen die Haupt-Abſicht der Poeſie beſtehe, fällt zwar vor ſich ſelbſt daraus hervor, was vor Abſicht die poetiſchen Beſchreibungen ſich vorſetzen müſſen, nemlich eben das Ergetzen der Leſenden, welches wie in der Poeſie überhaupt, alſo mitſonderheit in denſelben herrſchen ſoll; weil aber dieſes Ergetzen von einem unendlichen Inbegriffe iſt, indem es ſich auf alle Arten ergetzlicher Empfindungen erſtrecket, alſo daß es durch unzehlige und gar verſchiedene Wege und Eindrücke erhalten wird, ſo entſtehet daher eine Menge beſonderer Abſichten, die man bey poetiſchen Gemählden haben muß, nemlich eben ſo viele, als beſondere Arten Ergetzens ſind, die man mittelſt beſonderer Eindrücke befördern muß, da allemahl auf einer Stelle nur eine gewiſſe Art Ergetzens, und folglich nur eine beſondere Abſicht, dieſelbe hervorzubringen, Platz hat. Man könnte deßwegen von mir verlangen, daß ich dieſe beſonderen Abſichten in ihre Claſſen eintheilen und beſtimmen ſollte, was vor eine Art Ergetzens an jeglichem Orte ſich gehöret, und nach was vor einer beſondern Abſicht man ſich da zu richten habe: Alleine ich habe mir in dieſem Wercke nur vorgenommen den Stoff und die Materie zu den poetiſchen Gemählden zu erzehlen, und die Fähigkeit derſelben zu allen denen verſchiedenen Arten Ergetzens, welche eine beſondere Abſicht von dem Poeten erfodert, insgemeine anzuzeigen. Die Eintheilung und Beſtimmung aller dieſer beſondern Abſichten führte mich auf ſo kleine abgetheilte Stücke, die in das Gewebe eines poetiſchen Werckes hineinkommen, zu welchen die Beſchreibungen dienen ſollen; daß ich den Poeten dißfalls ſeinem eigenen Geſchmacke und Urtheil überlaſſen muß, welches ihn ſchon lehren wird, was vor einen Eindruck, und in welchem Grade, er ſolchen an einem gewiſſen Ort in einer Folge der Abſichten erregen müſſe, was vor Seiten er in einem Gegenſtand vorzuſtellen, was vor Umſtände er zu erwehlen habe, damit er einen ſolchen Eindruck in gewiſſem Ziel und Maaſſe zuwegebringen möge. Ich ſage demnach nur insgemeine, daß eine poetiſche Beſchreibung ein Theil eines Gantzen, und um einer gewiſſen eigenen Würckung willen vorhanden iſt, welche an ihrem Orte nothwendig iſt, wiewohl ſie öfters ſehr ſonderbar ſcheinet. Wenn dieſe nicht getroffen wird, ſo thut das Gemählde nicht alleine keinen Nutzen, ſondern bringet dem Wercke noch Abbruch. In einem Gedichte muß denn kein Stücke müſſig da ſtehen, eines muß das andere unterſtützen, alles muß, wie in der wahren Natur, in einander gegründet ſeyn. Derowegen iſt es nicht genug, daß eine Beſchreibung an ſich ſelbſt untadelhaft ſey, wenn man ſie auſſer dem Zuſammenhange mit andern Theilen anſchauet, ſie muß an dem rechten Orte aufgeſtellet ſeyn, und daſelbſt ſo nothwendig ſtehen, daß jedermann einen Mangel im Ganzen wahrnehmen müßte, wenn ſie von da weggenommen werden ſollte. Das iſt es, was der Hr. Pope dem Poeten mit folgenden Worten anbefohlen hat. „ Ich wünſchte, ſagt er, „ daß ein Dichter ſich vornehmlich befliſſe, ein „ jedes Ding an den Ort zu ſetzen, wo es in „ ſeinem beſten Vortheil ſteht, und daß er al„ le Theile ſolcher Geſtalt in einander verknüpfe„ te, daß man an keinem Orte, wo es auch „ wäre, den Hauptheil der Handlung aus „ dem Geſichte verlöhre. „ Es iſt unvonnöthen, daß ich mich hierüber genauer einlaſſe, das verſtändige Urtheil, das gewußt hat, in der Erfindung und Anordnung der Hauptheile, die zu dem Hauptzwecke führen, eine geſchickte Wahl zu treffen, wird ſich auch in denen untern und mittlern Abſichten, wozu kleine Stüke und Umſtände erſodert werden, leicht zu recht helffen. Ich füge bey dieſer Gelegenheit nur nach die Anmerckung hinzu, daß die Kunſtrichter in ihren Beurtheilungen beſonderer Stellen

len eben darum ein beſtändiges Auge auf die Verknüpfung derſelben mit dem Orte, wo ſie ſtehen, und mit andern Umſtänden, ſowohl als aller dieſer Umſtände mit dem gantzen Wercke, halten ſollen, wenn ſie nicht in Gefahr kommen wollen, daß ſie ein ungerechtes Urtheil ſprechen. Uns eine abſonderliche Stelle mit Verſchweigung deſſen vorzuweiſen, was ſie begleitet, wäre eben als wenn man ein Auge, Lippen, ein Grübgen im Kinne, ohne das Angeſicht zeigen wollte, denn dieſe Sachen wollen nicht ſtückweiſe, ſondern im Gantzen auf einmahl geſehen werden: Tauſend Sachen müſſen zuſammenfallen, die Symmetrie und die Schönheit eines Gedichtes, wie eines Angeſichtes auszumachen.

Ich muß mich übrigens durch mein Stillſchweigen nicht in Verdacht ſetzen, als ob ich eine gewiſſe eigene Art von Beſchreibungen zu gering achtete, welche wir dogmatiſche heiſſen können; und wovon wir gantze Bücher voll haben. Ich meine ſolche Gemählde, da die Abſicht nicht auf die Erregung des Gemüthes gerichtet iſt, damit daſſelbe auf eine angenehme Weiſe unterhalten werde, ſondern da dieſer Endzweck der Poeſie dem Endzweck der Weltweißheit weichen muß, indem man ſich vornimmt zu unterrichten; in denſelben herrſchet demnach der Unterricht und was ſie Ergetzliches mit ſich führen, iſt nur eine beyfällige Zugabe.

Man ſetzet ſich vor, einen Gegenſtand mit einem ſolchen genauen Fleiſſe zu ſchildern, daß kein Umſtand dahinten bleibt, dabey man ſich nicht bekümmert, ob oder was vor eine Regung daher entſtehe; man will nur vollſtändige Beſchreibungen machen, und ſieht auf keine Wahl der Umſtände, ſie nach einer gewiß-beſtimmten Abſicht aufzuſuchen. Alle Seiten einer Sache, ſo verſchieden ſie ſind, kommen in dieſe Gemählde, Schönes und Häßliches, Angenehmes und Widriges, Fröhliches und Trauriges, Liebliches und Erſchreckliches. In dieſer Art iſt des Hrn. Brokes Ird. Vergn. in G. Hrn. D. Trillers, Herrn Uſenbachs und Herrn Zellen Gedichte von den materialiſchen Wercken der Natur, geſchrieben. Ihre Abſicht iſt eben diejenige, welche die Erforſcher der Natur in ihren Schriften beobachten, die ſich nichts mehrers als die Entdeckung der Wahrheit angelegen ſeyn laſſen. Wie man dennoch auch dieſe Materien auf eine poetiſche Weiſe ohne Abbruch der dogmatiſchen Wahrheit eben ſo anmuthig als lehrreich abhandeln könnte, hat der geſchickte Hr. Hofrath Drollinger in dem Gedichte auf die Hyacinthe in einer vortrefflichen Probe gezeiget: Wo der Flora Gram bey ihrer Kinder Leichen, Anthoſanders Klage um dieſelben, ſeine Bitte an Hrn. Hofrath Eichrodt ihm die erſte Urſache des Wachsthums zu entdecken, ſeine Anruſſung der Mutter aller Dinge, ſein Zuruckwünſchen der alten Einfalt,

Da noch ein Blumenſtrauß von wehrter Hand gebunden
Ein Pfand der Liebe war;

ferner die Gleichniſſe von dem erſten Drucke der Zähne bey einem Kinde, von dem Knopfe eines Thurmes, von den Feſtungs-Wercken; und überhaupt ſo viele belebende Ausdrücke, womit die lebloſen Dinge, als ob ſie im Affecte wären, vorgeſtellet werden, dieſes Gedichte vom Anfang zum Ende mit Licht, Leben und Neigungen erfüllen.

Man wird nicht übel fehlen, wenn man in dieſe Claſſe auch diejenigen hiſtoriſchen Gedichte ſetzet, welche ſchier nichts anders als Beſchreibungen und Gemählde in ſich begreiffen, aber nicht der Gemüthes-Meinungen, der Neigungen und Handlungen der Menſchen, ſondern der Stellungen und Bewegungen des Cörpers, der Ceremonien, der Kleidungen und Aufzüge. Des Hrn. Königs Einholung in das Lager bey Radewiz ſticht in dieſer Art, wegen ſeiner Länge und des daran gewendeten ſorgfältigen Fleiſſes, ſtarck hervor. Man wird nicht leicht ein langes Werck eines Poeten finden, in welchem der Inhalt, wie in dieſem geſchieht, nicht aus der menſchlichen Welt, ſondern aus der materialiſchen hergenommen ſey.

Der ſiebende Abſchnitt.

Von den Gemählden des Schönen in der materialiſchen Welt.

Nachdem ich die vornehmſten und allgemeinſten Lehrſätze der poetiſchen Gemählde überhaupt abgehandelt habe, will ich jetzo den Fuß zu abſonderlichern und ausführlichern Lehrſätzen und Anmerckungen über dieſe Materie fortſetzen, welche ich, mehrere Lebhaftigkeit in mein Werck hineinzubringen, ohne die truckene Sorgfalt einer dogmatiſchen Lehrweiſe aus bequemen Exempeln hervorſuchen, und mit ſolchen unterſtützen und verbinden will: Wodurch meine Regeln zugleich mehr Licht und Deutlichkeit erlangen werden. Laſſet uns zuerſt die Sachen betrachten, welche das Reich der Materie dem Poeten hervorgiebt, ſo ferne ſie fähig ſind, gewiſſe unter ſich vielfältig verſchiedene Eindrücke auf die Sinnen und die Phantaſie zu machen. Man kan in den Dingen, die in der materialiſchen Welt vorkommen, dreyerley Triebräder oder Springfedern unterſcheiden, von welchen alle Eindrücke und Würckungen entſtehen, die der Poet mittelſt derſelben erregen kan. Dieſe ſind das Schöne, das Groſſe, und das Heftige oder Ungeſtüme. Die Würckungen derſelben heiſſen mit dem allgemeinen Nahmen, das Angenehme, das Erſtaunliche und das Widrige.

Ich verſtehe durch das Schöne, das Uebereinſtimmende in dem Mannigfaltigen, wenn wir unter den Theilen Ordnung, Ebenmaß und Harmonie wahrnehmen; ſolches bezieht ſich vornehmlich auf die Vermiſchung der Farben, auf die Symmetrie der Glieder und Theile, der Lineamente und Züge. Alle freudigen und angenehmen Eindrücke entſtehen aus dieſem Grund. Die erſte Erblickung des Schönen rührt uns mit einer innerlichen Freude, und gießt Fröhlichkeit und Ergetzen auf den gantzen Menſchen aus. Das Groſſe heiſſet mir nicht alleine der Umkreiß eines einzeln Gegenſtandes, der am Cörper groß iſt, ſondern auch der weitläuftige Inbegriff einer gantzen Ausſicht, die man als ein zuſammengehörendes Stücke anſehen kan; wenn etwa ſelbſt die Theile eines Gantzen ſo ungeheuer groß am Maaſſe oder ſo unendlich verſchieden an der Zahl ſind, daß wir ſie wegen der Einſchränkung der menſchlichen Sinnen nicht wohl umfaſſen, und wegen der Schwäche des Gedächtniſſes nicht gegen einander halten können. Ich kan dieſe Dinge nicht ſchön heiſſen, weil wir darinnen die Uebereinſtimmung des Mannigfaltigen nicht vermögen einzuſehen, ob ſie gleich darinnen vorhanden iſt. Sie kommen uns alleine als erſtaunlich vor. Die Phantaſie wird damit angefüllet, und gleichſam davon verſchlungen. Erſtaunung nimmt uns über einem ſolchen unbegränzten Anblick ein, und wir fühlen in der

Seele mit dem Begriffe deſſelben eine angenehme Beſtürtzung und Stille. Durch das Heftige verſteh ich eine jede ungeſtüme und gewaltthätige Bewegung, welche durch den Zuſammenſtoß der Dinge in dem materialiſchen Reiche entſteht, insbeſondere ihren Anfall auf den Menſchen, der ſich in ihrem Bezircke oder Würbel befindet, wodurch in unſrem Zuſtand vielerley Veränderungen erfolgen, welche gewaltige und widrige Eindrücke machen, und das Gemüthe etwann gäntzlich daniederſchlagen.

Jemand möchte hier wunder nehmen, warum ich zu dieſen drey Quellen der materialiſchen Eindrücke nicht noch die vierte hinzuſetze, nemlich das Neue, welches unleugbar eine ungemeine Kraft auf die Menſchen hat, in ſo weit daß manchmahl ein Ding, ſo ungereimt es auch ſeyn mag, wenn es nur neu iſt, von ihnen mit Begierde angenommen wird, wie wir dieſes alle Tage in den Moden ſich zu kleiden, zu ſitzen, Schnupftaback zur Naſe zu führen, zu nieſſen, und andern ſolchen Sachen ſehen können. Alleine ich habe dieſes darum unterlaſſen, weil das Neue ſeinen Grund nicht in der Materie ſondern in dem Gemüthe hat; es iſt keine Kraft oder Eigenſchafft der Materie, es beruhet nur auf Sachen, von welchen wir Begriffe haben, und iſt mit einem Worte nichts anders, als eine niemahls zuvor in Acht genommene Zuſammenfügung ſolcher Gegenſtände, die uns ſchon einigermaſſen bekannt ſind. Das Schöne, das Groſſe, und das Ungeſtüme haben den Grund, warum ſie einen gewiſſen Eindruck verurſachen, in ſich, und ſie verliehren ſolchen Grund nicht, wenn ſie gleich gemein und gantz gewöhnlich werden. Sie haben auch keine Schuld, wenn man davon nicht gerührt wird, dieſe lieget in der Achtloſigkeit, und der Verhärtung des Menſchen, wozu inſonderheit die Gewohnheit viel beyträgt. Das Neue iſt demnach nur ein Mittel die Achtloſigkeit zu vertreiben. Es machet uns auf das Schöne, das Groſſe, und das Ungeſtüme aufmerckſam; maſſen auch das Groſſe, und das Ungeſtüme ſelbſt durch die Gewohnheit viel von dem Nachdrucke ihres Reitzes verliehren. Für einen Norweger hat der Schnee und das Eis nichts Anziehendes (*), die Einwohner der Alpen ſehen die unermeßlichen Höhen der Berge ohne Erſtaunen, eine holländiſche Frau lachet in den gemeinen Stürmen.

Nach dieſen beſagten drey Grundurſachen der Eindrücke, welche von den Dingen des materialiſchen Reiches entſtehen, will ich nun meine Exempel eintheilen, und von jeder Gattung etliche anführen; und weil es auch der Kunſt gelinget, die Natur in ihrer Hervorbringung der materialiſchen Dinge ſo geſchickt nachzumachen, daß wir auch in denſelben das Schöne, oder das

---

(*) Sehet des La Motte 17de Fabel des 4ten B.

das Groſſe, oder das Heftige, wahrnehmen und empfinden, ſo will ich auch dieſer geſchickten materialiſchen Kunſtwercke an ihrem Orte Erwähnung zu thun unvergeſſen ſeyn.

Vielleicht iſt, wie Herr Addiſon zu glauben ſcheint, in einem Stücke der Materie nicht mehrere Schönheit oder Ungeſtaltheit, als in dem andern, weil wir ſo hätten gemachet werden können, daß uns alles, was uns jetzo häßlich ſcheinet, angenehm hätte vorkommen mögen; indeſſen lehret uns die Erfahrung, daß es verſchiedene Arten und Geſtaltungen der Materie giebt, welche wir im erſten Anblick ohne einige vorhergegangene Erwegung entweder ſchön oder ungeſtalt zu ſeyn urtheilen. Alſo ſehen wir, daß jede Art der empfindlichen Geſchöpfe ſeinen eigenen Begriff von der Schönheit hat, und jedes von ihnen von den Schönheiten ſeines Geſchlechtes ſtärcker angezogen wird. Ich will darum meine erſten Exempel von den Gemählden der menſchlichen Schönheit nehmen. Poſtel hat in dem zweyten B. von Wittekind dieſen Helden eingeführt, wie er in einer langen Erzehlung das Angeſicht ſeiner geliebten Geven abbildet:

- - - Iſt nicht ihr Leib gebauet,
Selbſt durch die Gratien, hegt deſſen grade Pracht
Nicht mehr Annehmlichkeit, als was die Cedern macht
Am Libanon berühmt? Was weicht nicht ihren Augen,
Die Circens Schalen ſind, ſolch Gifft daraus zu ſaugen,

Das uns uns ſelbſt entwendt. Denn ob die Farbe ſpricht,
Wir ſind aus Himmel-Blau von Venus zugericht:
So gehn doch Funcken aus von dieſen Anmuths-Kolen,
Die Zunder aus der Höll zu ſteter Nahrung holen,
Und nicht vom Himmel her. Schau an ihr köſtlich Haar,
Hat auch der Seren Reich in ſeiner zarten Waar
Dergleichen Wurm-Geſpinſt: Dem Glantz den dort bekommen
Oenonen Lämmer-Zucht, wann Xanthus ſie durchſchwommen,
Gleicht dieſer Hauptes-Schmuck: Die Wangen ſind benelckt,
Wie Gärten, die kein Reiff und keine Sonne welckt.
Arabien kan bey des Mundes Purpur-Schwellen
Nicht ſchätzen ſeinen Strand, den's rothen Meeres Wellen
Beſpühlen Tag und Nacht, und wann dort Ormus gleich
Am Ufer Perlen zinßt, iſt doch dieß Ufer reich
Mit Perlen ſchönrer Art. Der Zucker ſüſſer Worte,
Der hier ohn Aufhörn rinnt, läßt nicht des Himmels-Pforte
So lieb und huldreich ſeyn. - - -

Die Abſicht Wittekinds, oder vielmehr des Poeten, der ihm dieſe Beſchreibung in den Mund geleget, konnte vernünftiger Weiſe keine andere ſeyn, als daß er eine lebhafte Schilderey von dieſer Schönen machete, damit er dadurch ſeine Liebe zu derſelben und die Trauer über ihren Verluſt rechtfertigte: Alleine die Umſchweiffe in dem Ausdrucke, die weitgeſuchte Alluſion auf alte und den meiſten unbekannte Geſchichten, und die lähren Spitzfündigkeiten darinnen, haben einen dunckeln Umhang vor dieſes

Conterfey gezogen, durch welchen wir noch mit Mühe mercken können, daß ihr Angeſicht einen Mund und Augen gehabt habe. Wie langſam iſt der Ausdruck, der in einer Erzehlung in dieſe Fragen, Anreden und Einwürffe eingekleidet wird:

- - - - Iſt nicht ihr Leib gebauet ꝛc.

*

- - - Hegt deſſen grade Pracht ꝛc.

*

- - - Schau an ihr köſtlich Haar ꝛc.

*

- - - Denn ob die Farbe ſpricht ꝛc.

Und wie kan der gelehrte Zeug, der dem Leſer ſo unbekannt iſt, Licht auf eine Beſchreibung ſtreuen, muß er ihm nicht vielmehr Müh und Verdruß verurſachen, und ſeine Gedancken von der Sache, um die es hier zu thun war, ohne Noth abſühren.? Circens Schalen, Oenonens Lämmerzucht, Arabiens Purpur-Strand, Ormus Perlen-Ufer, haben mit der Geva Angeſicht allzuwenig Aehnliches, als daß ſie dem Poeten das Recht geben, uns hier ihre Geſchichte zu erzehlen, wie jene den Xanthus durchſchwommen, wie die Wellen des rothen Meeres den Arabiſchen Strand beſpühlen, wie Ormus an ſeinem Ufer Perlen trägt. Dieſe Gelehrſamkeit ſteht noch viel ungeſchickter in dem

Munde eines Helden aus dem alten, rohen, und barbariſchen Deutſchlande. Wie ſpitzfündig-verwirrt iſt endlich der Einfall:

- - - - Ob die Farbe ſpricht,
Wir ſind aus Himmelblau von Venus zugericht,
So gehn doch Funcken aus von dieſen Anmuthskolen,
Die Zunder aus der Höll zu ſteter Nahrung holen,
Und nicht vom Himmel her.

Der Poet beobachtete von der Geva Augen, daß ſie blau wären, und er erinnerte ſich zugleich, daß ſie nach einer gewöhnlichen Metapher feurig geheiſſen würden. Ihre blaue Farbe führte ihn auf die Idee vom Himmel, und ihre metaphoriſche Aehnlichkeit mit dem Feuer auf den Begriff von der Hölle. Aus der Vermiſchung dieſer ungleichen Sachen ſchmiedet er den gezwungenen Gegenſatz: „ Ob die Augen blau ſind, wie der Himmel, ſo ſind es doch blaue Kohlen, denn ſie ſind gantz feurig, aber ihr Feuer iſt nicht in dem Himmel angezündet, ſondern in der Hölle ſelbſt, ſo verderblich iſt es. „ Gut, daß es nur ein metaphoriſches Feuer iſt! Wie dieſe Spitzfündigkeit auf ein Spiel der Metapher, alſo fällt folgende auf ein Wortſpiel:

Arabien kan bey des Mundes Purpur-Schwellen
Nicht ſchätzen ſeinen Strand, den's rothen Meeres Wellen
Beſpülen Tag und Nacht.

Die Lippen ſind roth, und das Arabiſche Meer wird das rothe geheiſſen, ob es gleich ſonſt die gewöhnliche Farbe des Meeres hat. Daher entſteht der arme Einfall, den der Poet mit ſo vielem Ernſt vorträgt.

Mit dieſen Fehlern ſind Poſtels Gemählde insgemein behaftet. Wenn er uns in dem zweyten B. Gottfrieds Conterfey geben will, macht er dieſe Zeichnung von ſeinen Augen:

In ſeinem Hertze war ein Schwefel-Tacht gegründet
Der blauer FlammenGlut treibt durch der AugenRöhrn,
Die Roſen aber nicht des Mundes konte kehrn
In blaſſe Sterblichkeit, weil Blut aus tauſend Seelen,
Die ſich ihm opferten, daſelbſt nicht lieſſen fehlen
Des Purpers Ueberfluß. - - - - -

Dieſes iſt nicht die Beſchreibung der Bildung eines Angeſichtes, ſondern der phyſicaliſchen Urſache, warum Gottfrieds Augen blau ſeyen. Ihre blaue Farbe entſtehet nemlich von dem Schwefel-Dunſt, der aus ſeinem Hertzen, worinne ein Schwefel-Tacht brennt, durch die Augen ausdämpfet. Wendet ihr dargegen ein, wenn dem ſo wäre, ſo müßte der rothe Mund blaß und welck werden, gleichwie die Röthe des Angeſichts von dem Schwefel, ſo iſt die Antwort leicht: Das würde freylich geſchehen, wenn nicht das Blut aus tauſend Seelen, die ſich dieſem Munde opferten (nemlich derer verliebten Fräuleins, die ſich aus Liebes-Verzweiflung in der Metaphora ſelbſt umbrachten) ihm ſtets einen Ueberfluß Purpur wieder zuführte. Das iſt was Horatius nennet, inſanire velle certa ratione modoque.

Dieſe poetiſchen Sünden hat Poſtel von ſeinem Vater in Apollo, dem jetzo noch, wiewohl nur zu ſeinem Nachtheile, berüchtigten Lohenſtein geerbet, deſſen Geiſt ihm, wie man glauben könnte, per traducem zugeflöſſet worden. Dieſer hat in dem Trauerſpiel von Cleopatra den Anton und den Proculejus mit einander ſtreiten laſſen, welcher von beyden eine ſchönere Frau mahlen könnte, und da ſagen ſie nach den Lohenſteiniſchen Ideen:

Ant. Rubin deckt ihren Mund. Proc. Octaviens Corallen.
A. Die Glieder ſind aus Schnee. Pr. Dort gar aus Helffenbein.
A. Die Bruſt aus Alabaſt. Pr. Und dort aus Marmelſtein.
A. Ihr Sternen des Geſichtes! Pr. Dort ſind die Augen Sonnen.

In dem Auftritte, der hiernächſt folget, fährt Canidius in demſelben Thone fort:

- - - Die holden Wangen lachen,
Auf denen Schnee und Glut zuſammen Hochzeit machen,
Ihr himmliſch Antlitz iſt ein Paradies der Luſt;
Der Adern blauer Türcks durchſticht die zarte Bruſt;
Zinober quillt aus Milch, Blut aus den Marmel-Ballen;

Der Augen ſchwartze Nacht läßt tauſend Blitze fallen,
Die kein behertzter Geiſt nicht ohne Brand empfindt.
Ihr ſüſſer Athem iſt ein eingebieſamt Wind.
Es kan der Schnecke nichts auf Zung und Muſchel riñen,
Das den Rubinen wird der Lippen abgewinnen:
Ihr wellicht Haar entfärbt der Morgen-Röthe Licht.
Es gleicht kein Helffenbein ſich ihren Gliedern nicht.

Einige von dieſen verblühmten Ausdrücken könnten ſchön heiſſen, wenn ſie nur einzel angebracht würden, aber die hyperboliſche Verſchwendung derſelben und die Vermiſchung ſo vieler Koſtbarkeiten verwirret den Begriff, und wenn man ſich lange beſtrebet hat, durch die Dunkelheit durchzubrechen, ſo hat man nichts weiter gelernet, als daß die Farbe ihrer Glieder von den helleſten geweſen war, aber was vor eine Bildung, und was vor Lineamente ſie gehabt haben, bleibet uns verborgen. Die Hochzeit des Schnees und der Glut iſt eines von denen Spielen der Metapher, das eben ſo luſtig als ſeltſam iſt, aber wie Schnee zerſchmeltzen und wie Glut verlöſchen wird, wenn man die Metapher auflöſen und ſtatt der entlehnten die eigenen Nahmen ſetzen wird. Opitz, von welchem Lohenſtein mit ſeiner Schule zu eben ſo groſſer Beſchimpfung ihres eigenen, als Nachtheil des deutſchen Geſchmackes abgewichen, hatte doch ſchon in dem Gedichte an eine gewiſſe Jungfrau die ungehirnten Verliebten mit einem Satyriſchen Gelächter verſpottet, die mit dergleichen Aufſchneiderey von ihren Liebſten reden, welche weniger von der Thorheit des Affectes, der fürwahr an ſich ſelbſt nicht ſo ausſchweifend iſt, als des Verfaſſers, zeuget. Der geſchickte Günther, der geſtorben, bevor ſein poetiſcher Geiſt noch zu ſeiner männlichen Vollkommenheit und Stärcke geſtiegen war, hatte doch dieſe Ausſchweifungen bald erkannt, und ſehr artig über ſich ſelbſt gelachet, daß er in ſeiner erſten Jugend in dieſem falſchen Geſchmacke geſchrieben:

Und wollt' ich dazumahl ein ſchönes Kind beſchreiben,
So ließ ich ihren Mund mit Scharlach-Beeren reiben.

Daher iſt von dieſer Art zu mahlen ſchon unterſchieden, wie er in einem reifern Alter gemahlet hat:

Die Schönheit wieß in allen Zügen,
Was dort Anacreon beſtellt;
Die nette Locke ſchien zu fliegen.
Das Haar war Schnee, der jetzo fällt,
Die Lippen ſchwollen wie die Roſen,
Und waren gleichſam ſchon bereit
Mit ſolchen Küſſen liebzukoſen;
Als Friede und Gerechtigkeit.

Wie angenehm iſt hier nicht die Vergleichung der Lippen mit den Roſen, die nicht in der Farbe, ſondern in der Aufſchwellung beruhet, und wie geſchickt wird die Annehmlichkeit dieſer etwas aufgeſchwollenen Lippen, welche die Lateiner Os prominulum heiſſen, durch den Gedancken erhöhet, daß ſie ſich anbieten, euch ſolche Küſſe zu geben, wie wann Friede und Gerechtigkeit einander küſſen. Was auf dieſe Zeilen von den Augen folget, iſt eben ſo ſtarck an Begriffen von Anmuth und geiſtigem Feuer:

Was nur von Anmuth und Entzücken
Apollens Kunſt entwerffen mag,
Das ſchoß hier aus den holden Blicken
Und gab ein Feuer an den Tag,
Ein Feuer deſſen Geiſt und Stärcke
Die Schönheit des Gemüths entdeckt,
Und durch verborgne Wunder-Wercke
Auch in der Ferne Glut erweckt.

Dergleichen Züge eröffnen uns ſelbſt das Hertz und die Gedancken einer Perſon. Aber hier iſt es uns mehr um die Abbildung der Geſtalt der Farbe, und des Ebenmaſſes zu thun, woraus das Schöne beſteht. Addiſon hat etliche allgemeine Stücke von dieſer Art in dem menſchlichen Angeſichte geſchickt vorgeſtellet, wenn er an einem Orte ſagt: „Die Natur hat alle
„ihre Kunſt darauf gewendet, damit ſie das
„Angeſicht ſchön machete. Sie hat es mit röth-
„lichem Glantze getuſchet, eine doppelte Reihe
„Helfenbein darinnen gepflantzet, es zu dem Si-
„tze des Lachens und der Schamröthe gemachet,
„und mit dem hellen Licht der Augen ausge-
„ſchmücket und belebet, an beyden Seiten wun-

„ derbare Werckzeuge der Sinnen daran gehänget, ihm Minen und Lieblichkeiten mitgetheilet, die man nicht beſchreiben kan, und es mit einem wallenden Schatten von Haar umgeben, der ſeine Schönheit in das angenehmſte Licht ſetzet. „ Und ſein poetiſcher Held, Johann Milton, hat noch andere in ſeinem Conterfey Adams angemercket: „ Seine ſchöne, breite Stirn, und ſeine erhabene Augen zeugeten von ſeiner unbedingeten Herrſchaft, und hyacinthene Haarlocken hiengen von ſeiner getheilten Scheitel rund herum in groſſen Ringen männlich herab, aber nicht tiefer als ſeine Schultern. „ Die lebhafte Deutlichkeit dieſer Schilderungen rühret gröſtentheils von der geſchickten Sorgfalt her, mit welcher dieſe Verfaſſer hier meiſtentheils die eigenen Worte einfältig gebraucht haben. Unſere Poeten Poſtel und Lohenſtein fehlen am meiſten in der Vorſtellung der Farben, die alleine durch das Mittel der Gleichniſſe und daher formirter Metaphern in ihren Graden lebhaft können vorgeſtellet werden, indem ſie die Bilder dazu allzu weit her ſuchen, und mit einem weitläuftigen Gewaſche und einer gelehrten Spitzfündigkeit überkleiſtern. Ein einziges geſchicktes Gleichniß, das von Sachen, die uns täglich vor Augen kommen, wäre hergeholet worden, hätte ihrem Geiſt dieſes mühſame Beſtreben erſparet, und doch das nöthige Licht und

Leben ihrem Verlangen gemäß in dem Begriffe zuwege gebracht. Alſo haben es die guten Poeten des Alterthums gemachet. Ovidius beſchreibet in dem zehnten B. der Verwandlungen v. 515. des Angeſicht des neugebohrnen Adons mit dieſem Gleichniß:

> Laudaret faciem livor quoque : qualia namque
> Corpora nudorum tabula pinguntur Amorum;
> Talis erat.

Dieſe wenige Zeilen geben uns einen weit lebhaftern Begriff von der Schönheit, als die Verſchwendung aller Büchſen von fremden Lohenſteiniſchen Farben zu thun vermag: In der erſten Zeile wird uns die Vollkommenheit dieſer Schönheit mit der einzigen Anmerckung gezeiget, daß der Neid ſelbſt nichts daran zu tadeln finden würde; geſtalt darinnen ſchon eine gantze Vorſtellung enthalten iſt. In der zweiten Zeile verweiſet er eure Einbildungskraft durch eine Vergleichung dieſer Schönheit auf ein ſichtbares Werck, dergleichen man vielfältig findet, wo ihr die Art derſelben mehr mit Augen ſehen, als nur bey euch ſelbſt ermeſſen, könnet. Der Poet ſaget uns mehr, indem er ſelbſt die Worte ſparet, und uns auf dieſe Weiſe an einen andern Ort hinweiſet, als er mit den Worten ſelbſt hätte thun können; das iſt, was Demetrius Phalereus §. 103. mit der Anmerckung gemeint hat: Ἔνια μὴ ῥηθέντα μείζονα φαίνεται,

ται, ϗ ὑπονοηθέντα μᾶλλον. Mit eben dieſem Kunſtgriffe hat der Poet in demſelben B. v. 592. von Atalanta geſagt:

Inque puellari corpus candore ruborem
Traxit, haud aliter, quam cum ſuper atria velum
Candida purpureum ſimilem dat & inficit umbram.

Und Virgil hat auf dieſelbe Weiſe Lavinien beſchrieben, im zwölften B. v. 65.

. . . Cui plurimus ignem
Subjecit rubor, & calefacta per ora cucurrit:
Indum ſanguineo veluti violaverit oſtro
Si quis ebur: vel miſta rubent ubi lilia multa
Alba roſis; tales virgo dabat ore colores.

Dieſe Gleichniſſe nehmen dem Poeten die Müh ab, zu ſchildern, indem ſie die Phantaſie aufwecken, ſich ſelber zu helfen; welches ihr gar leicht eingehet, da ſie auf ſo bekannte Bilder verwieſen wird.

In Ovidius zwölften B. der Verwandlungen ſteht v. 395. ein Gemählde eines Angeſichtes, das hiſtoriſch ausgeführt iſt; der Centaur Cyllarus wird da mit dieſen Worten abgeſchildert:

Barba erat incipiens; barbæ color aureus; aurea
Ex humeris medios coma dependebat in armos:
Gratus in ore vigor: cervix, humerique, manusque,
Pectoraque artificum laudatis proxima ſignis:
Et quacunque vir eſt. Nec equi mendoſa ſub illo

Deteriorque viro facies; da colla, caputque,
Caſtore dignus erit. Sic tergum ſeſſile, ſic ſunt
Pectora celſa toris: totus pice nigrior atra:
Candida cauda tamen; color eſt quoque cruribus albus.
Multæ illum petiere ſua de gente. - - -

Doch auch hier muß das Gleichniß dem Poeten zu Hülfe kommen, womit er das Auge des Gemüthes auf die Statuen der vornehmſten Künſtler lencket. Das Stücke von dieſer Beſchreibung, das die untern Theile des Centaurus ſchildert, erinnert mich auf eine angenehme Weiſe des erſten Geſanges von Auguſt im Lager, nicht nur, weil dieſer Geſang wegen der vielen Pferde, ſo darinnen unter den Menſchen hervorſtechen, von jemanden Centaurmäſſig geheiſſen worden, ſondern vielmehr, weil die Pferde darinnen nach eben dieſem verſtändigen Geſchmacke des römiſchen Poeten abgeſchildert worden. Wenn wir zu Ovidius Beſchreibung noch diejenigen ſetzen, welche wir in den Cynegeticis des Nemeſianus finden, und dann des Herrn Hofrath Königes Beſchreibungen gegen denſelben betrachten, ſo werden wir mit Vergnügen wahrnehmen, wie dieſem geſchickten Poeten keines von denen Merckmählern verborgen geblieben, welche jene alten Poeten angemercket haben, und daß er eben dieſelbe Kunſt innen gehabt und gebraucht, mit welcher ſie ſolche gemahlet haben. Ich will dem Leſer die Arbeit dieſer Vergleichung zu erleichtern,

leichtern, die Beſchreibungen Nemeſians hier ausſetzen: v. 243.

Illis ampla ſatis lævi ſunt æquora dorſo,
Immodicumque latus, parvæque ingentibus alvi,
Ardua frons, auresque agiles, capitique decoro
Altus honos, oculique vago ſplendore micantes:
Plurima ſe validos cervix reſupinat in armos:
Fumant humentes calida de nare vapores:
Nec pes officium ſtandi tenet: ungula terram
Crebra ferit, virtusque artus animoſa fatigat.

Weiterhin v. 254.

Nec minor eſt illis Grajo quam in corpore forma.
Nec non terribiles ſpirabile lumen anheli
Provolvunt flatus, & lumina vivida torquent,
Hinnitusque cient tremuli, frenisque repugnant.
Nec ſegnes mulcent aures, nec crure quieſcunt.

Imgleichen v. 263.

Nec pigeat quod turpe caput, deformis & alvus
Eſt ollis, quodque infrenes, quod liber uterque,
Quodque jubis pronos cervix diverberet armos.
Nam flecti facilis, laſcivaque colla ſecutus,
Paret in obſequium lentæ moderamine virgæ.
Verbera ſunt præcepta fugæ, ſunt verbera freni.
Quin & promiſſi ſpatioſa per æquora campi
Curſibus acquirunt commoto ſanguine vires,
Paulatimque avidos comites poſt terga relinquunt.

Indem ich Nemeſian aufſchlage, dieſe Stellen darinnen nachzuſehn, fällt mir in den Halieuticis des Gratius Faliſcus, der gemeiniglich mit ihm gepaaret gehet, die Beſchreibung der

Spürhunde in die Augen, welche ich hier deſto lieber anziehe, weil ich mich nicht erinnere, daß jemahls ein deutſcher Poet auf dieſe Materie gefallen ſey, welches mich um ſo viel mehr wundert, da unſre Nation ſonſt an der Jagd eine von ihren adelichſten Kurtzweilen findet. Es heißt v. 98. u. f.

Quæ laus prima canum, quibus eſt audacia præceps,
Venandique ſagax virtus, vireſque ſequendi.
Quæ nunc elatis rimantur naribus auras,
Et nunc demiſſo quærunt veſtigia roſtro,
Et produnt clamore feram, dominumque vocando
Increpitant. Quam ſi collatis effugit armis,
Inſequitur tumuloſque canis, campoſque per omnes.

Der Engelländiſche Saſper hat in ſeinem ſommernächtlichen Traume eine Beſchreibung von Hunden, die wegen etlicher gantz beſonderer Pinſelzüge obiger an der Seite zu ſtehen verdienet:
„ Meine Hunde, ſagt Theſeus allda, ſind von
„ der Lacedämoniſchen Art, eben ſo weichhaarigt, und ſo ſandfarbig; und ihre Köpfe
„ ſind mit Ohren behangen, welche den Morgenthau von den Kräutern ſtreichen; mit
„ knorrichten Knien und langen Ohrlappen,
„ wie die Theſſaliſchen Ochſen, langſam im
„ Jagen, aber an Laut ſo wohl zuſammengepaaret, wie Glocken, einer folget auf den andern. Niemahls iſt ein thonreicheres Gehetze erſchellen, wenn gleich das Jagdhorn

„ dazu geblaſen worden. „ Addiſon hat daher in ſeinem Zuſeher Anlaß genommen dem Freyherren Coverley die Phantaſie zuzuſchreiben, daß er eine Müte-Hunde zuſammengebracht habe, welche alle Stimmen der Muſick durch den verſchiedenen Abſatz ihres Lautes ausgedrücket haben.

Ich komme wieder zu der Materie von der Schönheit des Angeſichtes, wovon mich das Exempel des Centaurus abgeführet hat, und bitte davon noch ein Exempel Virgils zu betrachten, worinnen er im erſten B. den Eneas geſchildert hat:

Reſtitit Æneas, claraque in luce refulſit,
Os humerosque Deo ſimilis, namque ipſa decoram
Cæſariem nato Genitrix, lumenque Juventæ
Purpureum & lætos oculis afflarat honores.
Quale manus addunt Ebori decus, aut ubi flavo
Argentum, Pariusve lapis circumdatur auro.

Dieſe Beſchreibung iſt augenſcheinlich aus dem ſechsten B. der Odyſſea nachgeahmet, wo Homerus den Ulyſſes dergeſtalt beſchreibet: „ Minerva, die Tochter Jupiters machte ihn an „ Anſehn gröſſer und fetter, und ließ ihm von „ dem Haupt krauſe Haarlocken hinunter fallen, „ welche der Hyacinthen-Bluhme nicht „ ungleich waren; wie wenn ein geſchickter „ Künſtler, dem Vulcan und Pallas viele und „ verſchiedene Künſte gewieſen haben, Silber „ auf Gold ſetzet, und anmuthige Stücke von

„ Arbeit verfertiget; alſo legete ſie ſeinem Haupt und ſeinen Schultern lichte Schönheit und Anmuth bey. „

Nach einem ſchönen Angeſicht verdienet unter den ſchönen Phänomenen der materialiſchen Welt vielleichte den nächſten Platz ein ſchöner Himmel, ſowohl wegen der Heiterkeit ſeiner Farben, als wegen der ändernden Geſtalten, die er jedes Tages ſo vielfältig abwechſelt. Dieſe Schönheiten ſind zwar ſo gewöhnlich, daß ſie daher bey den meiſten Menſchen einen ſtarken Abbruch an Reitz bekommen, unterdeſſen wiſſen die Poeten dieſes durch ihre Kunſt bald wieder zu erſetzen, und das Schöne, das ſich der Aufmerckſamkeit entzogen hat, wieder vor das Geſicht zu legen. Pietſch hat die Morgendämmerung auf dieſe Weiſe beſchrieben:

Es war nicht Tag, nicht Nacht, und war doch beydes ſchon!
Denn Finſterniß und Licht ließ auf der Zeiten Thron
Getheilte Herrſchaft ſehn: Die Nacht ſchien zu regieren,
Weil noch Geſtirn und Mond den Silber-Scepter führen;
Der Tag gebietet auch, der nach geſchwächter Nacht,
Den Luft-Raum heiterer, die Sterne dunckler macht.
So läßt die Dämmerung den grauen Kreiß der Erden,
Der ſich bißher verbarg, den Augen ſichtbar werden.

Dieſes iſt eine poetiſche Beſchreibung wegen der geſchickten Gleichniſſen, worinnen ſie eingekleidet iſt, dabey fehlt es ihr nicht an Deutlichkeit. Es lieget etwas verwunderſames in dieſer erſten Erſcheinung des Tages, welches der Poet glücklich damit ausgedrücket hat:

Es war nicht Tag, nicht Nacht, und war doch beydes ſchon.

Das Zeitwörtgen ſchon ſteht hier nicht unnütze, ſondern zeiget an, daß hier die Rede von der Morgendämmerung laute. Die Naturkündiger ſagen von der Dämmerung, ſie ſey ein ungewiſſes Gemiſche des Lichtes und der Finſterniß; ἑωθινὴ, non auroram jam ſplendide lucentem, ſed dubium diei noctisque confinium, illudque tempus indicat, quod ὄρθρον βαθὺν vocat Lucas 24. 1.

> Quod tu nec tenebras, nec poſſis dicere lucem:
> Sed cum luce tamen dubiæ confinia noctis.
>
> Ovid. metam. IV. 400.

Eben dieſes wird hier auf eine poetiſche und metaphoriſche Art nachdrücklich ausgedrücket:

Denn Finſterniß und Licht ließ auf der Zeiten Thron
Getheilte Herrſchaft ſehn, ꝛc.

Es iſt eine übliche Metapher, die Sonne beherrſcht den Tag, der Mond und das übrige Geſtirne die Nacht. Moſe braucht dieſe Redensart mit vielem Nachdrucke. Derſelben gemäß läßt die Dämmerung ſich wohl als eine getheilte Herrſchaft des Lichtes und der Finſterniß anſehen.

Poſtel hat im neunten B. von Wittekind auch eine poetiſche Beſchreibung der Morgendämmerung gewaget:

Im Anfang lage noch in ſeiner Purpur-Wiegen
Des frühen Morgens Licht. - - -

Er hatte im Sinne zu ſagen, der Glantz des Morgen-Lichtes ſey noch ſehr ſchwach geweſen, ſo daß er die Dunckelheit noch nicht gäntzlich habe verdringen können. Weil denn das Morgen-Licht noch klein, ſchwach und jung war, ſo leget er es in die Wiege, und dieſe ſtreicht er wegen ſeines rothen Glanzes mit Purpur an. Niedrig und kindiſch! Was darauf folget iſt ſehr einfältig, aber gantz kräftig gegeben.

- - - Den Zweifel zu beſiegen
War noch der Tag zu ſchwach. - - -

Der Tag war noch zu ſchwach den Sieg über die Nacht zu erhalten, dubia erat victoria, man konnte noch nicht wiſſen, welcher von beyden überwinden würde. Jetzo folget wieder was gantz abgeſchmacktes:

- - - Aurorens Roſen-Schaar
Ließ kaum die Knoſpen ſehn, weil noch nicht zeitig war
Der Blumen helles Roth. - - -

Die Vergleichung der Grade, in welchen ſich die rothe Farbe der Aurora allgemach erhöhete, mit dem Wachsthum und der Zeitigung der Roſe, iſt etwas lächerliches. Die Roſen ſind zwar erſtlich in Knoſpen verſtecket, aber dieſe ſind grün; was ſind nun in der Metapher die unzeitigen Knoſpen der Morgen-Roſen? Nicht viel geſchickter iſt dieſes Scribenten Beſchreibung eines frühen Morgens, im erſten B. v. 633.

Man ſahe kaum das Licht der frühen Sonnenſtrahlen
Des Himmels Morgen-Rock mit Königs-Farbe mahlen.

Auf dieſe Weiſe hätte er von dem Abend ſagen müſſen: Die Sonne mahlete den Schlaf-Rock des Himmels mit Purpur. Geſchickter iſt folgende v. 329. deſſelben B.

Wie nun der kühle Fuß der frühen Morgen-Pferde
Die Morgen-Bahn betrat; wie von der braunen Erde
Der Schatten kaum entwich, weil ſich der Berge Spitz
Vergüldet ſehen ließ, und von Aurorens Sitz
In heldem Ueberfluß auf Blumen und auf Wieſen
Sich Perlen breiten aus, daß ihre Mildheit prieſen,
Die Hügel um das Gold, die Felder und zugleich
Die Kräuter um das Kleid von ihren Schätzen reich.

Ich finde noch etliche dergleichen poetiſche Beſchreibungen zu Anfange des dritten B. und v. 443. und im fünften B. v. 373. welche diesfalls alles Lob verdienen, ſofern man ſich nur an dem harten Klange der Rede nicht ſtößt. Mir geben ſie Anlaß zu erinnern, daß die Poeſie vornehmlich in denen Fällen, da ſie von gemeinen und allzu bekannten Dingen reden muß, ſorgfältig iſt, wie ſie ſolchen durch die Art der Vorſtellung und des Ausdruckes ein wunderbares Ausſehen ertheilen könne, damit wir alſo des darinnen liegenden Schönen und daher rührenden Ergetzens nicht beraubet werden. Denn, wahrhaftig alles, was ſehr gewöhnlich iſt, iſt von ſchlechtem Anſehen, und erreget darum keine Verwunderung, wie ſchon Demetrius Phalereus erinnert hat, §. 60. πᾶν τὸ σύνηθες μικροπρεπὲς. διὸ καὶ ἀθαύμαστον. Da nun die Nahmen, wodurch die unterſchiedenen Zeiten des Tages bezeichnet werden, ſo gemein und gewöhnlich ſind, daß ſie einen ſehr ſchwachen Eindruck machen, und die Aufmerckſamkeit weder an ſich ziehen, noch unterhalten, ſo bedienet der Poete ſich der Umſchreibung, und bemercket dadurch den wunderbarſten Umſtand, oder er iſt befliſſen, die Vorſtellung durch die Art des Ausdruckes zu beleben. Ich habe in kurtzer Zeit etliche Exempel von beyden Arten nur in Ovidius und Virgil zuſammengeleſen.

. . . Medio cum plurimus orbe
Sol erat, & minimas a vertice fecerat umbras.
Ovid. metam. XIV. 53.

. . . . Sed tibi juro
Ante reverſurum, quam Luna bis impleat orbem.
id. Lib. XI. 454.

. . . . Medio cum ſol altiſſimus orbe
Tantum reſpiceret, quantum ſupereſſe videret.
Parsque boum fulvis genua inclinaret arenis,
Latarumque jacens campos ſpectabat aquarum:
Pars gradibus tardis illuc errabat, & illuc:
Nant alii, celsoque exſtant ſuper æquora collo.

Id. ibid. 354.

Per bis quinque dies, & junctas ordine noctes.
Et jam ſtellarum ſublime coegerat agmen
Lucifer undecimus.

Id. ibid. 97.

Tempus erat, quo cuncta ſilent.

Id. X. 446.

Poſtera vix ſummos ſpargebat lumine monteis
Orta dies, cum primum alto ſe gurgite tollunt
Solis equi, lucemque elatis naribus efflant.

Virgil. æn. XII. 113.

. . . Cum primum craſtina cælo
Puniceis invicta rotis aurora rubebit.

Id. ibid. XII. 76.

Tertia lux gelidam cœlo dimoverat umbram.

Id. XI. 210.

Aurora interea miſeris mortalibus almam
Extulerat lucem, referens opera atque labores.

Id. ib. 182.

Nox ruit, & fuſcis tellurem amplectitur alis.

æn. VIII. 370.

Sol medium cæli conſcenderat igneus orbem.

Id. ibid. 97.

Poſtera cum prima luſtrabat lampade terras
Orta dies.

Id. VII. 148.

Jamque rubeſcebat radiis mare, & æthere ab alto
Aurora in roſeis fulgebat lutea bigis.
Id. ibid. 25.

Poſtera jamque dies primo ſurgebat Eoo,
Humentemque aurora polo dimoverat umbram.
Id. III. 588.

Der Herr Ceremonienrath König hätte ohne Zweifel ſeinem Gedichte von dem Lager manche neue Schönheit mittheilen können, wenn er ſich dieſes Kunſtmittels die veränderten Scenen des Tages zu beſchreiben mehrmahlen hätte bedienen wollen. Die ſchönſte Scena des Himmels iſt ohne Zweifel beym Untergange der Sonnen; ein würdiger Gegenſtand, woran der geſchickte Hr. Brockes ſeinen mahleriſchen Geiſt verſuchete. Er hat es folgender maſſen gethan:

Inzwiſchen ſchien
Die Sonne ſelbſt, der himmliſche Rubin
Des allerwärmenden Lichtes, der Lebens-Glut
Entflammter Mittel-Punct, ſich niederwärts zu lencken,
Und ſich zur Rechten in die Flut
Mit ſtiller Majeſtät zu ſencken,
Der rote Wunderglantz der Strahlen-reichen Scheiben,
Fällt meinem Kiel unmöglich zu beſchreiben.
„ Weñ man zerſchmoltznes Gold recht da es blincket ſieht,
„ Und es das helle Roth, das auf den Roſen glüht,
„ Mit jenem möglich wär zuſammen zu vereinen,
„ Würd es bey dieſem Glantz wie falbe Schatten ſcheinen.
Weßhalben ich hierzu von Geiſt und Worten leer
Mich bloß zu den von ihr gewürckten Wundern kehr.

Das Bekenntniß dieſes geſchickten poetiſchen Mahlers, daß er vor dieſes Vornehmen zu ſchwach ſey, giebt uns einen ſo nachdrücklichen Begriff von dieſem unbeſchreiblichen Glanze, daß er nicht vonnöthen gehabt hat, uns eben dieſes noch durch die eitele Bemühung zu erkennen zu geben, womit er gewünſchet, daß er dem Golde die Farbe der Roſe mittheilen könnte. Johann Fiſchart, ein geſchickter Poet des ſechszehnten Jahrhundert, hat in einem Gedichte, das glückliche Schiff genannt, von dem Untergang der Sonnen einen Umſtand angemerckt, der ihm Gelegenheit zu einem ſehr lebhaften Einfall gegeben hat; die Rede iſt von einem Schiffe, das der Poet einführet, als ob es mit der Sonnen Wette gelauſen wäre:

Jedoch zu letzt eh' ſie verlauft,
Springt ſie zu etlich mahlen auf
Hinter dem Berg mit ihren Blicken,
Zu ſehen, wie ſie ſich nachſchicken,
Und als ſie es ſchier ſah vollbracht,
Sprang ſie noch eins zu guter Nacht.

In dem materialiſchen Reiche hat der Geſang für die Ohren eben ſo viel Annehmlichkeit, als die Farben für die Augen. Homerus führet in dem VIII. B. der Odyſſea den Sänger Demodecus, den er ἐρίηρον ἀοιδὸν nennet, zu zweyen unterſchiedlichen Mahlen ein, als v. 63. wo er den Streit des Ulyſſes und Achilles, und v. 487. wo er die Einnahm der Stadt Troja beſinget. Beyde Mahl beſchreibet Homer ſeine Geſchicklichkeit, neben einem allgemeinen Lob v. 479. nach der Würckung, die ſie auf der Zuhörenden, vornemlich auf Ulyſſens, Hertz gehabt hat. Allein es ſcheinet, daß Demodocus kein Virtuoſe, ſondern ein Poet geweſen ſey, und daß Homer durch das ἐρίηρον ἀοιδὸν, einen vortrefflichen Poeten bezeichne, wie denn das Wort ᾌδειν nach Strabons Bericht B. I. §. 17. ſchon in den älteſten Zeiten für Φράζειν reciter gebraucht worden; wovon Dübos in ſeinem gelehrten Wercke der Betrachtungen der Mahlerey u. der Poeſie Th. I § 42. und Th. III. § 6. kan nachgeſehen werden. Ich will auch hier die Beſchreibungen der Alten von der wunderthätigen Kraft des Geſangs des Orpheus mit Stillſchweigen übergehen, weil ſie gemeiniglich ſeine Kunſt nur mit wenigen und allgemeinen Ausdrückungen bemercken; als

. . . . Et fila ſonantia movit,

oder:

. . . . Tum ſtamina docto
Pollice ſollicitat. . . . .

oder:

Ut ſatis impulſas tentavit pollice chordas,
Et ſenſit varios, quamvis diverſa ſonarent,
Concordare modos. . . . .

Und dieſelbe vielmehr aus der wunderthätigen Würckung ermeſſen laſſen, die ſie gantz ausführlich beſchreiben; daher Ovidius in den Verwandlungen B. XI. v. 41.

> \- - - Or - Illud
> Auditum Saxis, intellectumque ferarum
> Senſibus. - - - - -

Aber bey unſern deutſchen Poeten finden wir dieſe beyden Stücke ſehr ausführlich und lebhaft geſchildert. Ich will nur zween zu Zeugen auffordern, den Hrn. König und Günther. Jener hat in ſeiner Ode auf die Geburt einer Chur-Sächſiſchen Princeßin des groſſen Virtuoſen Pantaleons Geſchicklichkeit auf dem Inſtrument zu ſchlagen, das er ſelbſt erfunden, und das von ihm Cimbal, insgemein aber nach ſeinem Nahmen Pantalon genannt wird, dergeſtalt beſchrieben.

Ein neues Chaos iſt dein wunderbar Cimbal,
Woraus du als vier Elementen,
Die ſich in jenem Klumpen trennten;
Auch deine Stimmen ziehſt, die dieſen gleich an Zahl.
Wie du dieß Werck erfandſt durch eigenes Bemühen,
So weiß auch deine Hand darauf ſchnell zu vollziehen.
Was dein Verſtand ihr anbefiehlt:
Das heißt erſchaffen, nicht geſpielt.
O welcher Reichthum an Gedancken,
An Sätzen welcher Überfluß!
Zwo Fugen, die ſich gleichſam zancken,
Befriedigt hier ein fremder Schluß.

Dort weiß ſo manchen Thon ſein Schlag heraus zu leiten
Der ordentlich mit Fleiß verwirrt,
Und ſich recht nach der Kunſt verirrt
In dieſem Labyrinth von ſo verſchiednen Sayten.
Wann ein gefühl-loß Holtz den todten Drat beſeelt,
Ein falſcher Anſchlag trifft, durch Kunſt ein andrer fehlt,
Weiß niemand, ob dieß Meiſter-Stücke,
Ob mehr der Meiſter uns entzücke.
Fahr fort, jedoch nicht mehr ſo laut,
Laß die gedämpfften Klöppel hören:
Wer kan, der dich jetzt hört und ſchaut,
Des Seufftzens ſich vor Luſt erwehren?
Hört zu wie meiſterhaft, wie reitzend, wie verliebt!
Bald gleiche, bald gebrochne Gänge:
Bald gantz vollſtimmige Geſänge:
Wie ſchmeichelnd, wie gelehrt, wie ſchnell, wie Kunſt-geübt!

Dieſe Beſchreibung iſt ein rechtes Meiſter-Stüke; ſie nöthiget uns das Wunderbare in der Kunſt das Cymbal zu ſchlagen, zu empfinden; ſo lebhaft-reitzend ſind die Abbildungen, und ſo geſchickt und nachdrücklich die Nachahmung. Wenn der Poet den Pantaleon Hebeſtreit als einen Schöpfer vorſtellet, ſo hat dieſes ſeine beſondere Abſicht auf die Erfindung dieſes Cymbals, denn ihm gebührt das Lob es erfunden zu haben. Dieſe Vergleichung iſt nicht alleine ſehr prächtig und majeſtätiſch, ſondern auch gantz ähnlich, und dieſe Uebereinſtimmung hat der Poet ſehr geſchickt und deutlich ausgeführet, wenn er ſagt, daß in dieſem Inſtrumente als in ihrer Zeuge-Mutter eine unzählbare Menge von harmonierenden Thönen verborgen liege, die er durch ſeinen groſſen Verſtand ſo geſchickt heraus zu ziehen wiſſe, daß zu der Hervorbringung der künſtlichſten Harmonie nichts mehr als ſein Wille erfodert werde, worinne das gröſte Lob des Virtuoſen lieget. Wenn er hernach ſich durch die Kraft ſeiner Einbildung vorſtellet, als ob er dem Virtuoſen würcklich zuhöre, ſo wird er in eine Verwunderung hingeriſſen, und indem er dieſelbe erkläret, bleibet er immer bey denen einmahl gefaßten hohen Begriffen, ſo wol als wenn er das Cymbal als einen Labyrinth von vielen Sayten, und den Pantaleon ſich vorſtellet, als den, der durch die Hülffe eines fühlloſen Holtzes das eben ſo lebloſe Inſtrument beſeelt, es mit Gedancken verſieht, ihm einen Einfluß auf die Neigungen des Gemüthes zuſchreibt, und die zankenden Fugen mit ſeinem Ausſpruche befriediget. Wenn er ſich in den letztern Zeilen anſtellt, als ob er die Kraft des Cimbals würcklich an ſich empfinde, und auch uns zum Aufmercken anmahnt, ſo empfängt der Eindruck dadurch die höchſte Kraft.

Günther hat in der Cantata auf das Violin des Hrn. Pfeifers eben dieſen Kunſtgriff gebraucht, und uns ſelbſt in dem verſchiedenen Stande, in welchen ihn der Fiedelbogen nach deſſelben Compoſition verſetzet hatte, von einem Affecte zum andern fortgeführet:

Es will ſich ein beredtes Gift durch Ohr u. Adern ſchlei-
So oft die Haare ſtreichen; (chen,
So oft wird Mund und Hertz gerückt.
Nun macht der faule Strich entzückt;
Nun wiegen mich die ſanften Fantaſien
Im Traum und Schlummer ein:
Nun weckt mich das geſchwinde Schreyn;
Nun muß ich mit den Griffen fliehn;
Nun weinen Geiſt und Darm zugleich;
Nun fall ich hart, nun fall ich weich;
Nun fall ich in ein ſtarckes Raſen;
Nun will das Schrecken Feuer blaſen;
Jetzt reißt mich die Erbarmung hin,
Nun muß der ungewiſſe Sinn,
In Zweifel und in Hoffnung kämpfen;
Nun hüpft das Hertz Vergnügungs-voll;
Nun geht die Einſamkeit ſpatzieren;
Nun hör ich gar die Venus triumphieren:
Und wo ich glauben ſoll,
So hör ich auf den ſanften Därmen
Die Gratien im Circkel ſchwärmen,
Da eine mit der andern ringt,
Die andre jagt, die dritte ſpringt,
Die erſte wieder zu ergreiffen,
Und wann ſie ſo einander ſchleiffen,
So ziehn ſie meine Regung nach.

Wer Ohren hat, der höre,
Und gebe der Natur die Ehre,
Und küſſe dieß ihr Meiſter-Stücke,
Und küſſe dieſes neue Glied
Das Hertzen mit den Wirbeln zieht,
Und faſt in einem Augenblicke
Das Leben raubt und wieder giebt.
So bald ſich ſein geſchickt Gelencke
In gantz verwirrter Ordnung übt.

Und ſchneller, als ich ſeh' und dencke,
Die Stimmen durch einander ſchmeißt.
Es giebt den Todten Geiſt,
Es lehrt die Stummen ſingen.

Herr König hatte uns kürtzlich erzehlet, daß zwo Fugen ſich zancken bis Pantaleons Schluß ſie befriediget: Eben dieſe Vorſtellung erweitert jetzo Günther ſo, daß er die Fugen in Gratien verwandelt, und mit einander in einen Kampf verbindet, wodurch ſie uns gleichſam vor Augen geſtellet werden.

Der eben gelobte Hr. König hat noch eine Beſchreibung von Muſick in einem Gedichte auf den Königl. Pohlniſchen Lauteniſt Hrn. Sylvius Weyß in demſelben Geſchmacke verfertiget:

Es ſoll nur Sylvius die Laute ſpielen,
Der ſo ſpielt, wenn er ſpielt, daß es die Hertzen fühlen.
Der an Verändrungen ſo unerſchöpflich-reich,
Und ſich in ſeiner Kunſt nur einzig ſelber gleich.
Wenn er nachläſſig ſeine Saiten
Mit leichter Hand nur obenhin berühret,
Und nach unzehligen Annehmlichkeiten,
Alsdenn verſtärckt, durch ein hell-klingend Streiten,
Den Wohl-Laut und die Kunſt in ſolchen Luſt-Kampf führt,
Daß ſelbſt ſein thönend Holtz davon ſich muß erſchüttern,
So bebt das Hertz vor Luſt, wie ſeine Saiten zittern.
Wenn aber denn der Thon erſterbend ſich verliert,
Wenn er durch klägliche verliebte Schmeicheleyen,
Durch immer wechſelnde ſtets fremde Zaubereyen,
Durch manchen falſchen Gang des Hörers Ohr betrügt,

Und ſelbſt, durch den Betrug, noch künſtlicher vergnügt,
Bald ſeufzend bebt, bald ſchwebend ſtille liegt,
Und oft den Klang erſt ſchärft, indem er ſcheint zu ſchweigen,
So hält man bey ſich ſelbſt den Athem ängſtlich an,
Damit ja dem Gehör kein Thon entwiſchen kan.
Oft überraſcht er uns, durch unverhofften Fall,
Oft überfällt er uns, durch wunder-ſchnelles Steigen,
Antwortet oft ſich ſelbſt, mit nachgeahmten Schall,
U. macht, durch ſanftern Griff, den ſchönſten Wiederhall.
Will aber er den Klang verdoppeln und vermehren,
So weiß der Hörer nicht, wie ihm geſchicht:
So mißtraut man ſelbſt dem Geſichte,
Und glaubt hier, mehr als einem zuzuhören.
Kurtz: Zwiſchen Luſt, Verwunderung und Ruh
Vergißt man ſich, und hört ihm zu.

Ich darf auch dieſe ausführliche Beſchreibung, in welcher ſo wohl die Art der Kunſt, als die ſtrengen Würckungen derſelben auf das Gemüthe lebhaft beſchrieben werden, nur einfältig loben, und mich auf des Leſers Empfindung beruffen. Der Hr. Philips, ein geſchickter Engelländer, welcher von Addiſon wegen ſeiner Schäfergedichte ſo hoch gepreiſet werden, hat in ſeiner fünften Ecloga den Wettſtreit eines Schäfers mit der Nachtigall eingeführt, in welcher dieſer erſtlich mit der Vocal-Muſick untergelegen war, hernach aber da er die Harfe der mündlichen Stimme zu Hülfe genommen, den Sieg über ſie erhalten hat. Dieſe Vereinigung der Vocal- und Inſtrumental-Muſick beſchreibet er mit gleichmäſſigen Bildern, welche ich eben darum hier anführen will, damit man erkenne, wie der Geſchmack, der auf Natur und Urtheil gegründet iſt, in allen Ländern einerley iſt. „ Und jetzo ſchlug er an die murmelnden Saiten, und ordnete jeden Thon an; dann leget er ſich mit Ernſt über ſeine Harfe, und ſtrecket beyde Hände auf den Saiten aus. Die Saiten gehorſamen ſeinen Griffen, und rühren ſich auf verſchiedene Weiſe, die untern antworten ſtets denen obern. Seine unermüdeten Finger ziehen hin und her, und ſtellen der Harmonie nach; nun fahren ſie mit einem leichten Weben über die Saiten, wie Winde, welche ſanft über das wallende Gras hinſchlüpfen, herzrührende Thöne kommen auf ihren Befehl heraus; und jetzo ſincket er mühſam mit einer ſchweren Hand in die Därme, mit einem feyrlichen Gang, und giebt den aufſchwellenden Thönen eine männliche Anmuth; dann miſchet er in einer geſchickten Verwickelung wohlklingende Vocal-Stimmen unter die Muſick, welche in vollem Ueberfluſſe auf der zitternden Harfe herum ſchweiffet: „

Eine andere Art Symmetrie, die aber mannigfaltiger und cörperlicher iſt, und ſich nur dem Auge empfindlich machet, findet ſich in der Muſterung eines Heeres, wovon ich deſto lieber ein paar Beſchreibungen anführen will, weil die Groſſen unſrer Zeit eine fürſtliche Luſt daran finden.

den. Der Herr König hat eine ſolche in der Ode auf die Geburt einer Churſächſiſchen Princeſſin angebracht:

Wie man das Kriegs-Volck unſrer Stadt
Eh es noch auf bie Haupt-Wacht ziehet,
So bald es ſich verſammelt hat,
Die Krieges-Uebung machen ſiehet;
Und auf ein bloſſes Wort, bloß nach dem Wirbel-Schlag
Auf beyden Flügeln, in der Mitten,
Und überall mit gleichen Schritten,
Viel richtiger als kaum ein Uhr-Werck lauffen mag,
Die Höhern ihr Gewehr hoch nehmen, oder fallen,
Und die Gemeinen ſich bald lincks, bald rechts her ſtellen:
Auch ſo viel Volck, das ſich bewegt,
Wie ein Mann nur zugleich ſich regt;
Alsdann wann ſie die Glieder ſchlieſſen,
Anf den gewohnten Ruff: Habt acht!
Und wann ſie ſich verdoppeln müſſen?
Es einer wie der andre macht;
Ein Hand-Griff nur durchaus bey allen zu erſehen;
Und in ſo gleicher Maß und Zeit,
In ſo genauer Fertigkeit
Schnell auf den Abſatz ſich zugleich ſo viele drehen;
Auch ſo ſtarck das Gewehr oft auf die Schultern prallt,
Daß ſelbſt der Sammel-Platz erfreut davon erſchallt;
Und jeder rühmt, wie ſchön beſchaffen
Die Mannſchaft, Uebung, Kleidung, Waffen.

Und der Herr Pietſch hat in dem Gedichte, ſo er die unverbeſſerliche Armee betitelt hat, eben dieſe Materie abgehandelt:

Wie viel umſchlieſſet nicht der abgeſteckte Raum,

Man ſieht, man zehlet ſie, allein man glaubet kaum,
Daß auf ein Zeichen ſich viel tauſend Köpfe rühren;
Die als ein eintzger Mann Gewehr und Leib regieren:
Sie gehen und man ſieht nur einen ſtarcken Schritt.
Der Grund erſchüttert ſich durch einen gleichen Tritt.
Man ſieht in feſter Fauſt zugleich die Waffen blincken,
Zugleich erhöhet ſtehn, gleich wieder abwärts ſincken.
Ein Winck verdrehet ſie in einem Augenblick,
Ein Wort verkehrt die Bruſt, zieht Mann und Pferd zurück.
Es ſcheinet, wenn es fällt ein ſchnelles Knie zu fallen,
Und wenn es Feuer giebt, ein einzig Rohr zu knallen.
Weil das geübte Heer durch einen gleichen Schuß,
Die gleiche Linien mit Flammen zeichnen muß.

Wenn ich dieſe zwo Beſchreibungen mit einander vergleiche, ſo ſtehe ich an, zu entſcheiden, welches von dieſen beyden Stücken dem andern mag zum Grund und Muſter gedienet haben. Beyde ſind in der Wahl der Umſtände glücklich. Aber ſie unterſcheiden ſich in der Ausführung; da Hrn. Königs durchaus eine allzu groſſe hiſtoriſche Sorgfältigkeit verräth; Pietſchens hingegen mehr poetiſche Kühnheit und Nachdruck mit ſich führet. Die wichtigſten und merkwürdigſten Umſtände bey einer Muſterung ſind unſtreitig die zween folgenden: Einer daß eine ſo groſſe Anzahl Menſchen in ihrer Stellung, Wendung und gantzem Betragen, ſich ſo gleichförmig verhalten, daß ſie wie ein einziger Mann anzuſehen ſind; ein anderer, daß ein bloſſes Wort oder Thon ſie regieret. In dem erſten haben wir ein Beyſpiel von der ſchönſten Harmonie; in dem andern von dem fertigſten Gehorſam: Beyde ſind demnach verwunderſam. Wenn ich nun Hrn. Königs Beſchreibung einer allzu groſſen hiſtoriſchen Sorgfältigkeit in der Ausführung beſchuldige, ſo gründet ſich meine Beſchuldigung eines Theils darauf, daß er allzu ſorgfältig iſt, die militariſchen Kunſtwörter in einer poetiſchen Beſchreibung überall anzuwenden, als, **auf die Haupt-Wacht ziehen; das Gewehr hoch nehmen, fällen; ſich lincks, rechts herſtellen; die Glieder ſchlieſſen, ſich verdoppeln, ſich ſchnell auf dem Abſatz drehen** ꝛc. Denn die Kunſtwörter der Exercier-Kunſt ſind wahrhaftig viel zu gemein und gewohnt, als daß ſie die Aufmerckſamkeit und Verwunderung des Leſers ſolten unterhalten können: Auch ſind ſie ſo bekannt, daß ſie dem Leſer auch bey geändertem Ausdruck nothwendig beyfallen müſſen. Demetrius Phalereus giebt darüber eine nothwendige Lection §. 194. *Μικρότερον τὸ συνηθέστερον πάντων· Τὸ δὲ ἀσύνηθες καὶ μετενηνεγμένον μεγαλοπρεπές.* Quod non diſcedit a conſuetudine eſt omnium tenuius: Quod vero extra conſuetudinem eſt et translatum, idem magnificum. Und §. 229. führet er aus Theophraſt die Regel an: *Ὅτι οὐ πάντα ἐπ' ἀκριβείας δεῖ μακρηγορεῖν, ἀλλ' ἔνια καταλιπεῖν καὶ τῷ ἀκροατῇ συνιέναι, καὶ λογίζεσθαι ἐξ αὐτοῦ.* Man bringe das militariſche Exercitium mit Beybehaltung der Kunſt-Wörter in Reimen, und laſſe dann die Empfindung urtheilen, wie weit ſolches von dem majeſtätiſchen Weſen, und Nachdruck der Poeſie entfernet ſey. Anderntheils habe ich Hrn. Königs Beſchreibung darum einer allzu groſſen hiſtoriſchen Sorgfältigkeit beſchuldiget, weil er durch Einſtreuung unnöthiger Neben-Umſtände ſeine Beſchreibung allzu ſehr ausdähnet, und dadurch das Wunderbare, das in einer heroiſchen Ode herrſchen ſollte, ziemlich verdunckelt und erſtecket, als in den erſten Zeilen: **Man ſiehet das Kriegs-Volck unſrer Stadt, bevor es noch auf die Haupt-Wacht ziehet, und ſo bald es ſich verſammelt hat, die Krieges-Uebung machen.** Der Neben-Umſtand

So bald es ſich verſammelt hat,

iſt ja gantz unnöthig und überflüſſig; jedermann weiß, daß die Soldaten ſich zuerſt verſammeln müſſen, ehe ſie auf die Haupt-Wacht ziehen und die Krieges-Uebungen machen können: Und das Wort **Kriegs-Volck**, welches ein nomen collectivum iſt, ſchlieſſet dieſen Umſtand ſchon ein, und läßt nicht den geringſten Zweifel zurück. Von demſelben Korn und Schrot iſt das folgende:

Auf beyden Flügeln, in der Mitten,
Und überall.

Das iſt, als wenn ich ſagte, im Himmel und auf Erden, und überall. Dahin rechne ich auch einige Unrichtigkeiten in der Zuſammenordnung der Umſtände: als

- - - - Man ſieht
Daß überall mit gleichen Schritten,
Die höhern ihr Gewehr hoch nehmen, oder fällen,
Und die gemeinen ſich bald lincks, bald rechts herſtellen.

Ich weiß nicht was für und wie viel Schritte dazu erfodert werden, das Gewehr hoch zu nehmen, oder zu fällen; noch weniger ſich lincks oder rechts her zu ſtellen; das iſt gewiß, daß er unten die letzte Bewegung in ihrer Art, die eigentlich nicht durch Schritte geſchieht, viel deutlicher giebt:

Schnell auf dem Abſatz ſich zugleich ſo viele drehen.

Dahin gehöret auch folgendes:

Alsdann, wann ſie die Glieder ſchlieſſen,
Auf den gewohnten Ruff: Habt acht!

Als wenn der Ruff: Habt acht! ſo viel ſagen wollte, als: Schlieſſet Glieder und Reyhen! Endlich finde ich noch eine dritte Urſache in der Mattigkeit und Weitläuftigkeit des Ausdrucks, die meine Beſchuldigung rechtfertiget, als, wenn er gantz hiſtoriſch ſagt: Daß die und dieſe Würckungen in gleicher Maaſſe und Zeit, und mit der genaueſten Fertigkeit erfolget ſeyn,

Nur auf ein bloſſes Wort, bloß nach dem Wirbel-Schlag;

da es hingegen viel kürtzer, wunderbarer und nachdrücklicher iſt, wenn dieſe Würckungen nicht bloß als ein Erfolg des Commando, ſondern als nothwendige Würckungen betrachtet und vorgeſtellet werden; wodurch die Fertigkeit des Gehorſams viel deutlicher und offenbarer wird. So wird auch in der achten Zeile durch das Gleichniß, welches eine gantze Zeile voll macht, die Geſchwindigkeit der Würckung aufgehalten. Auch iſt der Ausdruck ſehr matt, wenn er v. 11. und 12. ſagt: **So viel Volck, das ſich bewege, rege ſich zugleich wie nur ein Mann.** Was will dieſes ſagen: Das Volck, das ſich bewegt, reget ſich? Gleicherweiſe iſt der Ausdruck für eine heroiſche Ode viel zu platt: **Es machts einer, wie der andre, wenn ſie ſich verdoppeln müſſen.**

Wenn wir dagegen Pietſchens Beſchreibung unterſuchen wollen, ſo werden wir bald finden, woher es komme, daß dieſelbe weit nachdrücklicher iſt: Eben weil ſie in der Oeconomie und dem Ausdruck viel poetiſcher iſt, maſſen das Wunderbare darinnen durchgehends herrſchet. Wenn Pietſch in den erſten Zeilen die groſſe Anzahl der Krieger erzehlet, ſo bereitet er uns zu der Verwunderung, die er in dem Verfolge erwecken will; da er ſie als einen einzigen Mann ſich bewegen läßt, auch überall ſo redet, als wenn dieſes groſſe Heer nur einen Schritt, nur eine Fauſt, eine Bruſt, ein Knie, ein Gewehr hätte. Wenn er den ſchnellen Gehorſam ſeiner Armee andeuten will, iſt er ſelber ſchnell, und ſagt kurtz, daß ſie ſich **auf ein Zeichen rühren, daß ein Winck ſie verdrehet, ein Wort verkehrt.** Hingegen nimmt Hr. König damit gantze Zeilen ein:

Auf ein bloſſes Wort, bloß nach dem Wirbel-Schlag.
Auf den gewohnten Ruff: Habt acht! ꝛc.
Und wann ſie ſich verdoppeln müſſen. ꝛc.

Er verderbt auch den Begriff, daß nur ein Mann ſich rege, wenn er der Flügel, der Mitten, der Höhern, der Gemeinen erwähnt. Hr. König läßt den Sammel-Platz von dem klatſchenden Gewehr erſchallen; aber Hr. Pietſch iſt viel kühner, wenn er nicht bloß die leicht bewegliche Luſt; ſondern den feſten Boden erſchüttert, wenn ſeine Armee nur gehet. Er hat alſo die beyden Haupt-Umſtände von der Harmonie der Handlungen und der Schnelligkeit des Gehorſams geſchickt ausgedrückt, und durch Einmiſchung ſchlechter und bekannter Neben-Umſtände dieſelben weder verdunckelt, noch durch einen allzu hiſtoriſchen Stylum geſchwächet. In den 8. erſten Zeilen beſchreibet er den erſten Haupt-Umſtand, nemlich die Harmonie der Handlungen: Er verwundert ſich zuerſt über die groſſe Anzahl des Kriegs-Volcks, er merket an, daß ſowohl das Geſicht, als die Erfahrung jedermann überzeuge, daß dieſes Heer aus viel tauſend Köpfen beſtehe, aber wenn man denn auf ihre Bewegungen und Handlungen acht gebe, ſo ſey die Harmonie ſo vollkommen, daß man ſich faſt berede, ſie rühren von einem einzigen Individuo her.

- - - - - Allein man glaubet kaum,
Daß auf ein Zeichen ſich viel tauſend Köpfe rühren.

Drückt nicht der Poet damit die Vollkommenheit der harmoniſchen Bewegungen überhaupt ſo aus, daß man faſt zweifelt, ob dieſes Heer aus ſo viel tauſend Köpfen beſtehe, als man würcklich ſiehet, und höret? Das Wörtgen **Ein** iſt hier nichts anders als der Artickel oder das bloſſe Vorwort, denn da der Poet in dieſer Zeile durch das **Köpfe rühren** nicht auf eine beſondere Wendung oder Bewegung ſeine Abſicht richtet, ſondern figürlich auf alle Bewegungen des Exercitii überhaupt, mit welchem das rühren des Kopfs zufälliger Weiſe verbunden iſt, ſo kan das Wörtgen **ein Zeichen** nicht anderſt als für den unbeſtimmten Artickel genommen werden. In dem Verfolge ſuchet er nun dieſen erregten Zweifel durch die Ausführung der Beſchreibung zu rechtfertigen.

Die als ein einzger Mann Gewehr und Leib regieren.

Auch dieſe Zeile ſiehet nicht auf eine abſonderliche Wendung, und es hätte der Poet kaum einen beſſern Ausdruck finden können, die Geſchicklichkeit des Soldaten in denen Wendungen des Leibs und des Gewehrs auszudrücken.

Sie gehen, und man ſieht nur einen ſtarcken Schritt.
Der Grund erſchüttert ſich durch einen gleichen Tritt.

Es wäre lächerlich, wenn man hier Schritt und Tritt für gleichgültige Wörter anſehen, und aus dieſem Grund eine von dieſen Zeilen als überflüſſig verwerffen wollte. Dieſe zwey Zeilen unterſcheiden, auf eine recht mahleriſche Weiſe, die zwo Zeiten, die in dem Marſch eines Heers deutlich können und müſſen bemercket werden; nemlich, wann ſie zugleich den Schritt formiren, ſo ſiehet man gleichſam nur einen Schritt, und wann ſie wieder zugleich auftreten, ſo erſchüttert ſich der Grund. Es iſt auch nicht überflüſſig, daß der Poet den Schritt ſtarck gemachet, dieſes ward nothwendig erfodert, die in der folgenden Zeile beſchriebene Würckung wahrſcheinlich zu machen: Ein kleiner und ſchwacher

cher Schritt auch eines groſſen Heers kan den Grund nicht erſchüttern.

Man ſieht in feſter Fauſt zugleich die Waffen blincken;
Zugleich erhöhet ſtehn, gleich wieder abwärts ſincken.

Die Anmerckung daß die Waffen zugleich blincken, ſo klein als ſie ſcheinen mag, dienet vortrefflich den Zweifel des Poeten über die Vielheit der Exercierenden zu beſtätigen, und bringet dem Leſer ein recht angenehmes Spectakel in den Sinn. Wenn die polierten Waffen zugleich gegen der Sonnen gekehrt, in gleichen Winckeln die Sonnen-Strahlen zurückeprellen, ſo machet dieſes optice nur einen gleichen Glantz aus, und dienet alſo den Begriff von der Einheit zu unterſtützen. In den zwey folgenden Zeilen kömmt der Poet auf den andern Haupt-Umſtand, nemlich die Schnelligkeit des Gehorſams.

Ein Winck verdrehet ſie, in einem Augenblick,
Ein Wort verkehrt die Bruſt, zieht Mann u. Pferd zurück.

Ich ſehe nicht wie dieſes von einem Poeten, der ſeine Vorſtellungen ohne Verletzung der Wahrſcheinlichkeit wunderbar machen ſoll, deutlicher und zugleich nachdrücklicher hätte können geſagt werden. Und derjenige müßte einen eckeln und gantz verzärtelten Geſchmack haben, der den Tropum, welcher hier den Grund ſeiner Wahrſcheinlichkeit in dem Zeugniſſe der Sinnen hat, als allzu kühn verwerffen wollte, wenn es heißt, daß ein Wort die Bruſt verkehrt; ſie drehet; Roß und Mann zurücke ziehet. In den folgenden zwoen Zeilen vollführt er ſeine Beſchreibung mit demjenigen Umſtande, der in der Muſterung der beweglichſte und letzte iſt, weil er allemahl eine Pauſe machet, nemlich das General-Salve, da die vörderſten Glieder und Reihen auf die Knie niederfallen müſſen; auch in Beſchreibung dieſes Umſtands hat er die zwo verſchiedenen und wunderbaren Haupt-Abſichten nicht aus der acht gelaſſen, wenn er in dem erſten Verſe die Schnelligkeit des Erfolgs und in dem andern die Harmonie und Einheit der Würckung deutlich bemercket:

Es ſcheinet, wenn es fällt, ein ſchnelles Knie zu fallen,
Und wenn man Feuer giebt, ein einzig Rohr zu knallen.

Es iſt zwar das, wenn es fällt, in Anſehung der regelmäſſigen Fügung etwas ungewohnt, weil das Subſtantivum neutrum Knie auf welches es ſich beziehet, erſt nachfolget: Doch iſt es nicht ohne Exempel. In dem anmuthigen Schäferſpiele von Jacob und Rachel im fünften Th. der Aramena ſagt Thares:

Ob ſie von Gold, wer mag mit Feſſeln prangen?

Ich bin beglaubt, daß es Pietſch impersonaliter genommen, wie in dem folgenden Verſe, **wenn man Feuer giebt**; das iſt, wenn es jetzt an dem iſt, daß ſich das vörderſte Glied auf die Knie niederlaſſen ſoll, ſo ſcheint es nicht anderſt, als wenn ein ſchnelles Knie falle: Ich will zwar mit niemand ſtreiten, der dieſes, **wenn es fällt**, als etwas hart tadeln will. Endlich fügt er noch bey:

> Weil das geübte Heer durch einen gleichen Schuß,
> Die gleiche Linien mit Flammen zeichnen muß.

Der Poet hätte das Phänomenon, da die Glieder ihre Rohre in der gleichen Inclination, als ob ſie alle auf eine Linie treffen ſollten, empor halten müſſen, nicht deutlicher ausdrücken können, als durch die Redens-Art **eine gleiche Linie mit Flammen zeichnen.** Aber wenn er dieſen Vorſatz durch das Wörtgen **weil** als einen Grund einführet, warum es ſcheinet, daß nur ein einzig Rohr knalle, ſo dörfte dieſe Urſach manchem nicht zulänglich düncken. Ich habe meine beſondern Urſachen, die mich bewogen haben, dieſe Unterſuchung und Vergleichung dieſer beyder Beſchreibungen, ſo ausführlich und abſonderlich abzuhandeln, und man wird mir vergönnen, daß dieſe Urſachen für das Publicum noch zur Zeit ein Geheimniß bleiben. Ich ſuche nicht jemanden zu beſchämen, aber wohl zu verbeſſern: Und da ich Exempel nöthig habe, meine Sätze zu erklären, ſo wünſchte ich, daß ich in unſern deutſchen Schriften lauter Materie zu loben finden könnte. Aber wenn ich etwas ſtrafwürdiges finde, ſo erlaubet mir meine critiſche unpartheyiſche Gerechtigkeit nicht, zu ſagen, was ich gerne wollte. Es wird ſich nicht übel ſchicken, wenn ich noch eine ähnliche Beſchreibung, die zwar etwas vollſtändiger als die beyden vorhergehenden iſt, aber nicht wenig Schönheiten hat, und neuer iſt, hier beyfüge; ſie findet ſich in dem zweyten Theil der eigenen Schriften der deutſchen Geſellſchaft Bl. 44. in Hrn. Sim. Buchka Gedichte auf den Erb-Printzen zu Bareuth.

Dort ſteht das groſſe Heer, das man kaum zählen kan:
Doch ſcheints, es ſey nicht mehr, als nur ein einzger Mañ.
Nach welcher Seite ſich die lüſtern Augen drehen;
So ſteht der Krieger da, den man zuvor geſehen.
Man kennt mit Mühe kaum, wer der und jener ſey:
Kleid, Waffen, Bruſt und Haupt iſt alles einerley.
Der König rufft: Habt acht! Itzt iſt die größte Stille,
Man ſieht auf ihn; er winkt; Sein Wink iſt aller Wille.
Ein Ton verkehret ſie, und ſtellt ſie wieder her,
Als ob das Heer die Uhr, ſein Wort die Feder wär.
Ein Laut erniedriget, und hebt und ſtreckt die Glieder.
Die Flügel trennen ſich: Ein Wort vereint ſie wieder.
Man geht: Der gleiche Schritt erſchüttert Land und Luft.
Es ſtehen Mauren da, ſo bald der König rufft.
Es fällt das ſtarcke Knie, ſo daß der Boden ſchüttert,
Itzt ſteht es aufrecht da. Der Erden Feſte zittert,
Wenn die vereinte Fauſt die Waffen ſincken läßt,
Und mit gereitzter Wuth den Fuß zur Erden ſtößt;
Weñ ſie das blanke Rohr bald links, bald rechts her reiſſet,

Und auf den ſtarken Bau der gleichen Schulter ſchmeiſſet.
Hier liegt das Rohr geſtreckt dort irrt das groſſe Heer;
Der Wirbel raſſelt kaum; ſo ſteht es im Gewehr,
So feſt, ſo ordentlich, als ob die ſtärkſte Kette
Die Glieder, Mann für Mann, in eins gebunden hätte.
Nun regt ſich Haupt und Fuß, der Arm iſt ausgeſtreckt.
Es wird der kurtze Stahl mit Raſſeln aufgeſteckt.
Zurück! Jtzt läuft man an: Doch ſeht! ſie ziehn zuſammen,
O welch ein Donnerknall! O was für Feuerflammen!

Jch überlaſſe jedem dieſer Beſchreibung in Vergleichung mit den obigen ihren gebührenden Vorzug und Lob zu beſtimmen. Doch kan ich mich nicht enthalten, einige Stellen derſelben, in welchen Pietſch noch überſtiegen wird, anzumercken.

Der König rufft: Habt acht! Jtzt iſt die gröſte Stille;
Man ſieht auf ihn.

Dieſer Vers zeiget eigentlich, was das Commando, **habt acht!** für eine Würckung thun müſſe; und der Poet hat nicht vergeſſen, die Schnelligkeit derſelben zu verſtehen zu geben.

- - Er winkt: Sein Wink iſt aller Wille.

Mit dieſem einigen Hemiſtichio hat er beyde erſtern Poeten glücklich überſtiegen. Jn den folgenden ahmet er Pietſchen recht glücklich nach:

Ein Ton verkehret ſie, und ſtellt ſie wieder her.

*

Ein Laut erniedriget, und hebt, und ſtreckt die Glieder.
Die Flügel trennen ſich: Ein Wort vereint ſie wieder:
Man geht; der gleiche Schritt erſchüttert Land und Luſt.

*

Es fällt das ſtarcke Knie, ſo daß der Boden ſchüttert.

*

Nun regt ſich Haupt und Fuß. - - -

In der Nachahmung des Thons und der Bewegung iſt er ſehr geſchickt; z. E. wenn er von den Granaten ſagt:

Es ziſcht, es ſpeyt, es knallt, die Lüfte ſind entbrannt.
Dort rollt und welzt ein Ball ſich in dem dürren Sand;
Itzt hebt, itzt ſtürzt er ſich, itzt wird er gar zerriſſen,
Und hier, und dort ein Stück mit Krachen hingeſchmiſſen.

Dieſes ernſthaftere Spiel der Krieges-Uebungen führet mich auf ein Luſtſpiel, welches gleichfalls in einer fertigen Bewegung der Gliedmaſſen beſtehet, nemlich das Tantzen: Ich finde ſchon bey Homer Odyſſ. VIII. 250. eine Stelle davon, als von einem Luſtſpiel, davon die Pheacier überaus viel hielten, und darinnen ſie eine groſſe Geſchicklichkeit hatten: Aber der Poet hat nicht Weile genommen, dieſes Luſtſpiel ausführlich zu beſchreiben, ſeine Abſicht erforderte mehr, daß er die Geſchicklichkeit der Pheaciſchen Jugend in dem Tantzen, von der Würckung, die ſie auf Ulyſſes Gemüth hatte, dem zu Ehren der Ball auch angeſtellet worden, entwürffe. Er ſagt davon v. 264.

Πέπληγον δὲ χορὸν θεῖον ποσίν. Αὐτὰρ Ὀδυσσεὺς
Μαρμαρυγὰς θηεῖτο ποδῶν, θαύμαζε δὲ θυμῷ.

Unter den Deutſchen hat auch Opitz ſchon in ſeinem Zlatna v. 103. Anlaß gehabt, von einer gewiſſen Art des Tanzes, der bey den Daciſchen Bauren noch üblich ſeyn ſoll, zu reden; er hat aber nicht viel Kunſt auf die Beſchreibung gewendet, ſondern es nur bloßhin erzehlet, um dadurch zu beweiſen, daß ſie ein ſehr altes Volck ſeyn. Der Herr D. Haller hat in ſeinem Gedichte von den Alpen unter andern Luſtſpielen der Schweitzer-Bauren auch das Tanzen berührt:

Dort tanzt ein bunter Ring mit umgeſchlungnen Händen
In dem zertretnen Gras bey einer Dorf-Schalmey;
Und lehrt ſie nicht die Kunſt ſich nach dem Tacte wenden,
So legt die Frölichkeit doch ihnen Flügel bey.
Das graue Alter ſelbſt ſitzt hin in lange Reyhen,
An ihrer Kinder Freud ihr Hertze zu erfreuen.

Am ausführlichſten hat Poſtel in dem ſechsten B. des Wittekinds von v. 750-800. den Moriſchen Planeten-Tanz beſchrieben; allein er hält ſich nach Homers oben angezogenen Exempel vielmehr auf, den Innhalt der Vorſtellung zu erklären, als die Kunſt und Geſchicklichkeit in der Bewegung des Leibes mahleriſch zu beſchreiben.

ben. Dieſes letztere hat Herr König in der oben angeführten Ode meines Wiſſens unter den Deutſchen am beſten und glücklichſten gethan.

So wird ein Tanz aus Engelland
Das Volck hier reitzen zuzuſehen,
Wann an der ſchönen Schweſter Hand
Einſt unſre beyde Printzen ſtehen.
So wird der junge Hof geputzt in groſſer Zahl
Mit fremden Helden, fremden Schönen,
Nach froher Saiten friſchen Thönen
Sich einſt erluſtigen auf unſerm Ritter-Saal,
Und mit nach dem Gehör bewegten Fuß und Lenden
Sich neigen, wechſeln, drehn, begegnen, miſchen, wenden,
So Kunſt-gleich, daß man glauben muß,
Der Takt ſitz' jedem in dem Fuß.

Wie ſchön! wenn paar und paar ſich biegen,
Wenn ſich, wie ihn der Klang belebt,
Bald nach den vorgeſchriebnen Zügen
Der Fuß gehorſam ſetzt und hebt;
Bald in ſo ordentlich-verwirrtem Fall und drängen,
Als ob die gantze lange Reyh
Ein lebendiger Irrgang ſey,
Der Kreiß ſich öffnen muß, bald ſchlieſſen, bald verengen.
Wie ſchön! wann vier und vier jetzt winkend ſtille ſtehn,
Jetzt klatſchen mit der Hand, bald als ein Rad ſich drehn,
Bald ſo ſchnell ſich zuſammen fügen,
Daß ſie nicht tantzen, ſondern fliegen.

Die drey letztern Zeilen in der erſten Strophe ſind überaus lebhaft, und bequem die mannigfaltige Abwechſelung der Bewegungen, und die Schnelligkeit derſelben auszudrücken, und der angehängte wahrſcheinliche Schluß-Gedanke, der ſich auf einen Betrug des Zuſchauers gründet, zeiget gar nachdrücklich, daß alle dieſe Bewegungen bey ihrer Mannigfaltigkeit gantz regelmäſſig ſeyn. Und in der zweyten Strophe iſt die Vergleichung mit einem lebendigen Irrgang ſehr angemeſſen, und unterſtützet das glücklich gewehlte zuſammengeſetzte Beywort, **ordentlich-verwirrt**.

Die Luſt an Gebäuden und die Begierde zu bauen ſind ebenfalls Neigungen der Groſſen, welche ihren Grund in der harmoniſchen Schönheit und Pracht haben. Wenn zwar ein gemeiner Geiſt ſolche Pracht in ihrem urſprünglichen Zeuge und ihren nach ungeordneten Materialien betrachtet, ſo dörfte ihm ihre Kleinigkeit und Geringheit das Schöne und Angenehme, das auch ſchon darinnen lieget, verbergen, aber ein ſcharfſinniger Kopf weiß auch ſolches zu entdecken und in einem wunderbaren Lichte vorzuſtellen. Der Herr König verfällt in dem Helden-Lob Friederich Auguſts, wo er dieſen Helden von der Pracht der Königlichen Gebäude erheben will, auf eine ausführliche Beſchreibung von der Zubereitung zu einem Bau und der Bemühung der Bauleute:

Manch prächtiges Gebäu anſehnlich aufzurichten,
Fällt man in groſſer Zahl Buch, Eichen, Tannen, Fichten:
Wie mancher Wald, der ſchon mehr Mooß als Blätter führt,

Wird ſeines alten Schmucks entlaubt, entblößt, entziert:
Viel Bäume, die verdeckt in tiefſter Wildniß ſtunden,
Und die die Sonne ſelbſt vor dieſem nie gefunden,
Findt itzt der Zimmermann, fällt itzt auf einen Tag
Der ſchwankend-ſcharffen Axt oft wiederholter Schlag.
Faſt alles iſt erfüllt von Berg- und Arbeits-Leuten;
Hier räumt und trägt man Holtz, dort Stein u. Grauß zur Seiten,
Da brennt, hier löſcht man Kalk; da gräbt man in den Grund,
Es ſteigt der neue Bau mit einer jeden Stund',
Es muß ſich mancher Spitz der höchſten Felſen neigen,
Durch Kunſt an einem Bau viel ſchöner aufzuſteigen.
Was nicht die Zeit bezwang, wird brauchbar itzt gemacht,
Wenn auch das Eingeweid der tiefſſten Felſen kracht.
Von Marmor, den man hier ſelbſt gräbet, ſägt, poliret,
Wird oft ein gantzer Saal bekleidet und gezieret,
Der Meiſter fügt ihn ſo, ſetzt ihn ſo künſtlich ein,
Als ob der gantze Saal nur ein Stück Marmor-Stein.

Und bald darnach:

Wie tauſend Hände hier zur Arbeit ſchwitzend eilen,
So muß ſich auch das Aug, um ſie zu ſehn, verweilen;
Der ſchnitzelt, jener leimt, der hobelt, dieſer ſägt,
Der füget, der zerſchneidt, der bohret, dieſer ſchlägt,
Der zeichnet, jener mahlt, der bildet Helden-Köpfe,
Der haut ein Bruſt-Bild aus, und jener Blumen-Töpfe.

Die verwirrte Beſchäfftigung der Arbeitenden wird von dem Poeten ſehr lebhaft beſchrieben, auch die Kunſt und Eilfertigkeit derſelben glücklich nachgeahmet und ausgedrückt: Worinnen er zum Theil dem Virgil in der Eneis B. I. v. 422. gefolget iſt:

Miratur molem Aeneas, magalia quondam:
Miratur portas, ſtrepitumque, & ſtrata viarum.
Inſtant ardentes Tyrii, pars ducere muros,
Moliri que arcem, & manibus ſubvolvere ſaxa;
Pars optare locum tecto, & concludere ſulco.
Jura, magiſtratusque legunt, ſanctumque ſenatum.
Hic portus alii effodiunt; hic alta theatris
Fundamenta locant alii; immaneisque columnas
Rupibus excidunt, ſcenis decora alta futuris.

Was das erſte Stücke der Beſchreibung nemlich die Fällung des Bau-Holtzes anſiehet, ſo hat Poſtel, wiewohl in einer andern Abſicht, dieſelbe noch weiter ausgeführet, B. IV. ſeines Wittekinds v. 43.

Man ſah, wie dieß geſagt, mit Axten und mit Beilen
Den gantzen Wald beſtürmt, mit Sägen und mit Keilen
Zerſpalten, was gefäll't. Hie lag ein Eichen-Stamm,
Der vor mit ſeinem Zopf bis an die Wolcken kam;
Dort fiel ein Buchen-Baum dem andern zum Gefährten,
In deſſen Zweigen die beſchwatzten Aelſtern nährten
Die noch nicht flücke Zucht, es ward hie nicht verſchon't
Der Pappeln ſpielend Blatt, obgleich in ihnen wohnt'
Ein gantzes Sperling-Heer. Bald ſah man Eſchen fallen
Zu Rollen mancher Art, bald hörte man mit knallen
Die Fichten ſtürtzen um, aus deren Fettigkeit
Das Pech, der Balſam für die Schiffe, wird bereit't.
Es ſeufzte Corydon, als er mit Leid ſah fällen
Den dicken Ellern-Buſch, in dem er pflag zu ſtellen
Mit Schlingen und mit Liſt den feißten Amſeln nach,
Wann nach dem reichen Herbſt die Regen-Zeit einbrach.
Hier ſammelte man ein Mooß von gewiſſen Zweigen,
Mit ſelbigem dem Lauff des Waſſers vorzubeugen,
Das durch die Ritzen dringt; nicht fern von ſolchem Ort

Ward ein geſchicktes Holtz zur Pumpe durchgebohrt.
Man ſahe recht mit Luſt, wie dort ein Axt gehoben,
Hier eine nieder fiel, wie dort ein Stamm geſchoben,
Von ſtarcker Armen Kraft, hier einer ward geſtürtzt
Vom hohen Berg' herab, der alle Müh verkürzt
Durch ſeinen eig'nen Fall. Es tön'ten vom Getümmel
Des arbeitſamen Volcks die Berge, daß zum Himmel
Der Schall ſelbſt drang hinauf, an deſſen blauem Rund
Der Sonnen Auge faſt verwundernd ſtille ſtund,
Daß es den Boden ſah, den vermah's zu erreichen,
Durch ſeiner Strahlen Licht, der Knorren-vollen Eichen
Ihr Laub verhinderte.

Ich halte dieſe für eine der glücklichſten Beſchreibungen, die ſich in dieſem Gedichte finden: So fern man an der Härtigkeit in der Conſtruction und den Fehlern wider die Scanſion kein Aergerniß nimmt. Poſtel mag hier Homer in der Ilias XXIII. 114. im Geſichte gehabt haben:

Οἱ δ' ἴσαν ὑλοτόμους πελέκεας ἐν χερσὶν ἔχοντες,
Σειράς τ' ἐυπλέκτους.

*

Πολλὰ δ' ἄναντα, κάταντα, πάραντά τε, δόχμιά τ' ἦλθον.

*

Αὐτίκ' ἄρα δρῦς ὑψικόμους τανακήκεϊ χαλκῷ
Τάμνον ἐπειγόμενοι· ταὶ δὲ μεγάλα κτυπέουσαι
Πίπτον· - - - - - -

„ Dieſe giengen, und hatten die Beile zum
„ Holtz hauen in den Händen, ſamt ſtarck ge-
„ wundenen Seilern; ſie ſchweiffeten vielfältig
„ hin

„ hin und her, aufwärts niederwärts, vorwärts
„ ſeitenwärts; - - jetzo hieben ſie
„ die hohen wohlbelaubten Eichbäume eilfertig
„ mit dem breiten wohlgewetzten Eiſen um, und
„ dieſe fielen mit einem lauten Krachen zu Boden.„

In welcher kurtzen Beſchreibung eine unvergleichliche mahleriſche Kunſt lieget, die von der geſchickten Wahl und dem Nachdruck der Beywörter herrühret, als wenn er die Aexte, die ſie in den Händen trugen, ὑλοκόμους, und die Stricke εὐπλέκτες nennet; wenn er die Eichen ὑψικόμους, und das Eiſen ταναηκέα nennet, und von den fallenden Eichen ſagt, ταὶ δὲ μεγάλα κλυπέουσαι, magnum ſonitum edebant. Zudem hat der Poet in den Thon der Rede eine ſolche nachahmende Kraft geleget, daß man ſelbige nicht genug bewundern kan: Der Vers

Πολλὰ δ' ἄναντα, κάταντα, πάραντά τε, δόχμιά τ' ἦλθον.

drücket ein eilfertiges, mühſames und geſchäftiges auf- und nieder-klimmen, und herum irren ſo lebhaft aus, daß man ſolches gleichſam nicht nur ſiehet, ſondern auch höret. Es mag auch ſeyn, daß Poſtel auf Virgil geſehen, in der Eneis XI. 135.

. . . . Latini
Erravere jugis: Ferro ſonat icta bipenni
Fraxinus: evertunt actas ad ſidera pinus:

Robora nec cuneis, & olentem ſcindere cedrum,
Nec plauſtris ceſſant vectare gementibus ornos.

Mithin hat Poſtel darinne Hrn. König überſtiegen, daß er nicht bloß ſagt, daß der Zimmermann jetzo ſolche Bäume fälle, welche die Sonne zuvor nie gefunden; ſondern derſelben gar ein verwunderndes Stilleſtehen zuſchreibet, da ſie den Boden ſah, wohin ſie zuvor niemahls durchdringen können: Womit er die Verwüſtung des Walds nicht hätte gröſſer machen oder mehr erheben können. Es mag ſeyn daß er damit auf Homer in der Odyſſ. V. 478. 479. geſehen hat. Der einzige Umſtand in der Poſtelſchen Beſchreibung von dem **Pappel-Baum**, dünckt mich zu klein, da er als einen Grund anführet, warum man ihm hätte verſchonen ſollen, weil ein gantzes **Heer** Sperlinge darinne wohnte; und da er den Tropum **Blatt** für **Baum** braucht, macht er es noch kleiner. Warum ſoll man einem Blatt ſchonen? Und die Sperlinge wohnen nicht in einem Blatt.

Diejenigen, welche finden möchten, daß ich dieſen Abſchnitt allzu ſtarck mit Exempeln angefüllt habe, werden mir ſolches in der Erwegung zu gute halten, daß er dadurch einem Bilderſaal gleich wird, der deſtomehr Bewunderung verdienet, je gröſſer ſein Reichthum an wohlgemachten Gemählden iſt. Wenn dieſe gleich einerley oder nicht ſonderlich verſchiedene

Gegenſtände vorſtellen, ſo macht dieſes einen aufmerckſamen Kenner nicht verdrüßlich, ſondern die ſo vielfältige Verſchiedenheit in der Ausführung giebt ihm Anlaß zu eben ſo vielerley ergetzenden Betrachtungen.

Der achte Abſchnitt.

Von dem Groſſen in der materialiſchen Welt.

DEr merckliche Unterſchied zwiſchen den Würkungen und Eindrücken des Groſſen und den Eindrücken des Schönen ſoll uns erinnern, daß wir dieſe beyden Eigenſchaften der Materie nicht mit einander vermiſchen. Wenn ich ein kleines Landhaus ſehe, das vortheilhaftig gelegen iſt, mitten in einer ſchönen Reihe Felder und Wälder nächſt an einer glaslautern Bache, ſo fühle ich eine Art Vergnügung, welche alſobald den Wunſch in mir gebiehrt, daß mein guter Glückes-Stern mich in einen ſolchen anmuthigen Platz verſetzen möchte, mein Leben allda zuzubringen. Das iſt die natürliche Würkung des Schönen. Dergleichen Begierden und Wünſche erreget das Groſſe nicht. Wir werden in eine angenehme Beſtürtzung verſetzet und gleichſam verſchlagen, und fühlen eine ergetzliche Stille in der Seele, wenn wir gewiſſe unbegränzete Gegenſtände erblicken. Von dieſer Art ſind, die Ausſicht in ein weites Land, die weder durch Berge noch durch Hügel oder Wälder gehemmet wird, in eine ſehr groſſe unangebaute Wüſte, an ungeheure Haufen von Bergen, hohe Klippen und hängende Felſen-Wände, in eine weit ausgeſtreckte See. Da würcket nicht die Schönheit auf das Geſicht, ſondern die wilde Pracht, welche in dieſen erſtaunlichen Wercken der Natur hervorleuchtet. Unſere Phantaſie freuet ſich, wenn ſie mit einem Gegenſtand angefüllet wird, und langet gerne nach etwas, das für ihre Fähigkeit zu groß iſt. Das Gemüthe des Menſchen haßt dasjenige, was es einzuſperren ſcheinet, und bildet ſich leichtlich ein, daß es ſelber auf gewiſſe Weiſe eingethan ſey, wenn das Geſicht in einem engen Bezirck eingeſchloſſen iſt, auch zu allen Seiten mit nahen Wänden oder Bergen umgeben wird. Wenn auch gleich ein Gegenſtand ſo groß iſt, daß das Gemüthe ſich darinnen verliehrt, ſo ſezt es dieſer Verluſt ſelbſt in einen Stillſtand und eine Entzückung ſeiner Kräfte, welche von einem feinen Ergetzen gefolget wird.

Der ſcharfſinnige Verfaſſer des Geſpräches von mehr als einer Welt hat uns desfalls von ſeinem Gemüthe dieſen Bericht ertheilt. „Als „ich mir eingebildet, daß der Himmel ein blaues „Gewölbe wäre, woran die Sternen an-

„ genagelt, ſchien mir die Welt klein und enge, „ und deuchte mich, als würde ich erdrüket; „ anjetzo da man dieſem Gewölbe unendlich „ mehr an Weite und Tiefe beygeleget, „ indem man es in viele tauſend Wirbel erweitert „ hat, ſo ſcheint es mir, daß ich mit mehrer „ Freyheit Athem hole, und in einer gröſſern „ Luft ſey.„ Die Marggräfin, die in dieſem Geſpräche redend eingeführet wird, ſcheinet zwar eine andere Gemüths-Art an ſich zu haben, indem ſie von eben dieſer Gröſſe auf folgende Weiſe gerührt wird. „ Siehe da, ſagt „ ſie, die Welt iſt ſo groß, daß ich mich darinnen „ verliehre, ich weiß nicht mehr, wo „ ich bin, ich bin nichts mehr.„ Allein dieſer Unterſcheid entſteht nicht von einer ungleichen Natur ihrer Gemüther, ſondern von ihren äuſſerlichen Umſtänden. Die Marggräfin war noch in der erſten Erſtaunung begriffen, die Gröſſe dieſes Begriffes war ihr noch ſo neu, daß ſie ſich nicht darein finden, noch den Grund davon ſo bald faſſen konnte. Dieſes verwirrete und beſtürtzete ſie, wie ſie ſich ſelber weiterhin erkläret. „ Wie ſoll denn alles in Wirbel getheilt „ ſeyn, die unordentlich unter einander geworffen „ worden? Soll jeglicher Stern der Mittel-Punct „ von einem faſt eben ſo groſſen Würbel „ ſeyn, als derſelbe iſt, worinnen wir ſind? „ Dieſer gantz unermeßliche Raum, der unſere „ Sonne und Planeten in ſich begreiffet,

„ ſollte nur ein Stücklein von der gantzen Welt
„ ſeyn? Sollen ſo viel dergleichen groſſe Räu-
„ me ſeyn, als Fixſterne ſind? Dieſes verwir-
„ ret, verunruhiget und erſchrecket mich. „
Indeſſen war dieſer Zuſtand nicht ohne Ergetzen, ſie empfand mitten in demſelben die Luſt, welche von der Erſtaunung entſteht, und dem bangen Beklemmniß, ſo ein enger Kercker in der Bruſt verurſachet, entgegengeſetzet iſt. Ihre Phantaſie ſenckte ſich willig in dieſen Abgrund der Welten, worinnen ſie ſo verbreitet ward, daß ſie gleichſam zerfloß; an ſtatt daß die Einſchränckung in einem engen Gefängniß erdrückt. An ſeinem Orte war der Herr Fontenelle bey der Betrachtung eben dieſer unermeßlichen Würbel gantz ruhig, weil ihm dieſer Begriff gantz bekannt und geläuftig war, und er Zeit gehabt, denſelben bey ſich zu überlegen, und ſich in dieſen erſtaunlichen Weltgebäuden umzuſehen; alſo daß er den Grund davon einigermaſſen erkennen, und ſich ſelber, ſein eigenes Weſen, und viele Sachen, die neben ihm ſind, darinnen finden und ſich davon vergewiſſern konnte; wodurch denn die Erſtaunung geſetzter ward, und auf einen geringern Grad fiel; aber ſich darum nicht verlohr, ſondern allezeit noch groß genug war, daß ſie bey ihm ein ſeltenes und erhabenes Ergetzen gebähren konnte. In eben dieſen Zuſtand mußte auch die Marggräfinn kommen, wenn ſie mit dieſen unzehligen Welten,

die ſie jetzo verwirreten, ſich bekannter gemachet hatte.

Der verſtändige Herr Addiſon hat ſich bemühet die Endurſache und den Zweck dieſer natürlichen Beſchaffenheit des menſchlichen Gemüths zu erklären; was nemlich den Schöpfer vermocht habe, daß er an die Wahrnehmung des Groſſen ein ſolches Ergetzen gebunden hat.
„ Der oberſte Urheber unſers Weſens, ſagt
„ er, hat die Seele des Menſchen ſo geſtaltet,
„ daß er ſeine rechte, anſtändige, und höchſte
„ Glückſeligkeit von niemanden, als ihm ſelbſt
„ erhalten kan. Weil nun ein groſſer Theil
„ unſrer Glückſeligkeit von der Betrachtung ſei-
„ nes Weſens entſtehen muß, hat er gemacht,
„ daß unſre Gemüther natürlicher Weiſe an
„ der Wahrnehmung deſſen, was groß und
„ gräntzenlos iſt, Luſt und Ergetzen empfinden
„ müſſen, damit ſie alſo beyzeiten einen Ge-
„ ſchmack an ſolchen hohen Betrachtungen zu
„ haben lerneten. Unſere Verwunderung, wel-
„ che eine ſehr ergetzliche Gemüthes-Bewegung
„ iſt, entſteht unmittelbar auf die Anſchauung
„ einer Sache, die in der Phantaſie vielen
„ Raum einnimmt, und muß folglich auf den
„ höchſten Grad der Erſtaunung und Andacht
„ ſteigen, wenn wir die Natur deſſen betrach-
„ ten, welcher weder durch die Zeit noch den
„ Platz eingeſchränckt iſt, und durch die gröſte

„ Fähigkeit eines erſchaffenen Weſens nicht ge-
„ faſſet werden mag. „

Eigentlich zu reden, iſt nichts groſſes und nichts kleines ausgenommen in Abſicht auf was anders; was groß oder klein geheiſſen wird, führt allemahl eine Vergleichung eines mit dem andern mit ſich; die Gröſſen, mit welchen der Menſch umzuachen pflegt, die Meßruthe, der Schuh, das Klafter, die Meile, ſind Gröſſen allein in Anſehung ihres Verhältniſſes, ſo ſie mit dem menſchlichen Cörper, den menſchlichen Sinnen, und der Einbildungskraft haben. Dieſemnach muß uns etwas deſto gröſſer vorkommen, jemehr es das Maaß, womit wir die Sachen zu meſſen pflegen, anfüllt oder überfüllt, jemehr es unſre Sinnen, unſren Geiſt, und ihre Fähigkeit übertrifft; je weniger es ſich von ihnen unter ihr Maaß bringen läßt; woraus im Gegentheil folget, daß die Mannigfaltigkeit ein Hinderniß des Groſſen iſt, weil ſie das Gantze, darinn die Gröſſe verbreitet iſt, ſo vielmahl verkleinert, als ſie es in mehr Theile und Abſätze ſpaltet, ſo daß es für das ordentliche Maaß der menſchlichen Fähigkeit deſto bequemer wird. Wie nun eine jede von dieſen Gröſſen ein Ergezen mit ſich führt, alſo bekömmt dieſes Ergetzen eine Maßgebung nach dem verſchiedenen Maaſſe der Vergröſſerung, die ein Menſch darinnen findet. Eins entſteht von der Verwunderung, ein höheres von der Beſtürtzung, noch ein höheres von der Erſtaunung, und die tiefe Stille, in welcher der Geiſt ſich auf dem höchſten Staſel der Gröſſe verliehrt, und verſchlungen wird, hat die höchſte Art Ergetzens in ihr, das von der Gröſſe entſpringen kan.

Dieſe Betrachtung kan nun dem Poeten genugſam zeigen, worauf er zu ſehen hat, wenn er durch das Groſſe, das in der Materie enthalten iſt, das Gemüthe mit einem ſo beſchaffenen Ergetzen einnehmen will.

Das Auge ſieht an Ausdähnung ſeiner Fähigkeit nach nichts Gröſſeres, als den unbewölckten Himmel über ihm, und unter ihm das windſtille Meer, welche das Concavum und das Convexum in ihrer höchſten Vollkommenheit darſtellen. Dieſe Gröſſe kan es auf dem hohen Meere genieſſen, wie uns Poſtel ſolcher im 4ten B. Wittek. v. 643. in folgender Schilderey theilhaftig gemachet, die er bey Homer gefunden:

Nachdem ſie durchgeſchifft die Straſſe der Morinen,
Ward an der lincken Hand doch nur von Fern geſchaut
Der Port der Jcier, bis daß nach wenig Stunden
Rings um die Schiffe nichts als Himmel ward gefunden
Begräntzet mit der See.

Das Concavum und das Convexum ſind die beyden anſehnlichſten Figuren in der natürlichen und der künſtlichen Architectur, die Urſache deſſen wird wohl keine andere ſeyn, als diejenige, die insgemeine davon angegeben wird, nemlich, weil man in dieſen Figuren mehr von dem Cörper überſieht, als in andern Arten von Figuren. Es giebt Figuren, da das Auge zween Drittel von der Fläche auffaſſen kan, aber weil das Geſicht auf ſolchen Cörpern in verſchiedenen Winckeln brechen muß, ſo nimmt es nicht ein einförmiges Bild davon ein, ſondern verſchiedene Bilder von einer Art. Wenn dem Auge oder der Einbildungskraft etwas als groß vorkommen ſoll, ſo muß ſich ihm das Mannigfaltige darinnen verbergen. Wir haben darum das Groſſe manchmal der Kürtze unſrer Augen und unſers Geiſtes zu dancken, welche uns die Theile deſſelben nicht unterſcheiden oder wahrnehmen läßt. Denn weil alle Dinge aus vielen Theilen beſtehen, ſo würden ſie für ein Auge oder einen Geiſt, der ſie alle ſtückweiſe ſehen und faſſen möchte, nichts Groſſes behalten. Dieſes lehret uns demnach, wie ein Poete auch in denen Sachen ſelbſt etwas Groſſes finden, oder ihnen den Schein des Groſſen mittheilen könne, welche an ſich ſelber mannigfaltig zuſammengeſetzet ſind, wenn er ſie nemlich als gantze Cörper betrachtet, und von einem gröſſern Ganzen, deſſen Theile ſie ſind, durch die Verbergung dieſer Theile abſondert. Auf dieſe Weiſe bekömmt folgende Beſchreibung eines Waldes, die ihn nach ſeinem gantzen Cörper ſchildert, wie er von einer gröſſern Landſchaft abgezogen iſt, eine herrliche Gröſſe :

Illa procul juga celſa vides, ſylvamque comantem,
Quæ ſolem tegit, ingentemque huc projicit umbram.
CEVA.

Und ein einziger Lindebaum aus dieſem Walde wird ebenfalls eine treffliche Gröſſe erhalten, wenn er nach ſeinem Stande eines gantzen Cörpers für ſich alleine angeſehen wird. So ferne man aber die Beſchreibungen in den Stamm, die Aeſte, die Blätter, den Gipfel dieſes Baums vertheilete, würde das Groſſe über dieſen mannigfaltigen Bildern bald verſchwinden.

Das iſt eben die Betrachtung, auf welche die Bauverſtändigen fuſſen, wenn ſie die Gröſſe der Gebäude nicht alleine in der Weite und dem Raum derſelben ſondern auch in der Weiſe und Manier ſuchen, nach welcher ſie gebauet ſind. Sie ſagen, die Haupt-Eintheilungen müſſen nur von wenig Stücken beſtehen, und eine jede derſelben müſſe groß und von einem weiten Relief ſeyn. Es werde eine ſchlechte Würkung thun, wenn die kleinern Zierrathen im Ueberfluß angebracht werden; denn die Winkel des Geſichtes werden davon in eine ſolche Menge Strahlen zertheilt und gebrochen, daß das Gantze daher ein zerſtreutes Werck ſcheine. Es iſt gantz natürlich, daß die Gröſſe eines Cörpers allemahl um ſo viel verringert wird, als dem Auge Theile und Stücke darinnen gezeiget werden, wobey es ſich aufhalten kan; wenn dieſer Theile gar zu viel ſind, inſonderheit wenn ſie durch ſtarcke Merckmahle hervorſtechen, wird das Geſicht zertheilt, und alſo verliehrt ſich das Gantze, das die Gröſſe hervorbringen ſollte, unter den Theilen. Wenn ſich aber gleich das Groſſe auf dieſe Weiſe verliehrt, ſo kan man mithin das Schöne an deſſen Stelle erhalten, wenn ſolches dem Poeten zu ſeinen Abſichten beföderlich ſcheint. Man muß nemlich Sorge tragen, daß die Theile in einem geſchickten Ebenmaſſe neben einander ſtehen, und ſich ein Stücke auf das andere, alle aber auf das Gantze in einem ordentlichen Verhältniß beziehen. Alſo fällt das Groſſe, das wir in einem glatten Himmel wahrgenommen haben, groſſentheils weg, wenn er mit Abendwolcken überzogen wird. Das Schöne kömmt dann in ſeinen Platz, wie wir ſolches in dem vorhergehenden Abſchnitte betrachtet haben.

Der Poet ſetzt das Gemüthe nicht alleine durch diejenigen Gröſſen in Beſtürtzung, welche ſich auf das Auge beziehen; er bedienet ſich zu dieſem Ende zu mehrern mahlen und mit mehrerm Vortheile der Gröſſen, welche er durch die Einbildungskraft wahrnimmt. Von dieſer Art iſt folgende Beſchreibung des Abgrundes, der noch von keinem Auge ſo ungeheuer aufgeſpärrt geſehen worden:

Deſſen Himmelhohe Seiten
Selber der Gedancken Kraft
Und die Sinnen überſchreiten,
Deren Fuß im Grunde haft,
Derer tiefgeborſtner Bäuche
Ungeheure Waſſerſchläuche,
Deren Stirnen aufwärts ſtehn
Und bis ans Geſtirne gehn.

Wir können von dieſer Beſchreibung ſagen, was Longinus von einer gewiſſen Stelle bey Homer angemercket hat. „ Sehet, ſagt er, „ wie die Erde bis zu ihrem Mittelpunct zerſpalten iſt, und die Hölle beynahe zum Vorſchein kömmt! „ Ein Heidniſcher Poet würde hier ſeinen Pluto eingeführt haben, wie er im Schrecken von ſeinem Stuhle aufgeſprungen und dem Neptun zugeſchrien, er ſollte die Erden nicht völlig zerſpalten, damit die Wohnungen nicht geſehen würden, vor welchen den Menſchen und den Göttern grauet.

Von eben dergleichen Abziehung der Phantaſie iſt auch dieſe Beſchreibung des allgemeinen Brandes der Welt entſtanden:

Nichts hat Umkreiß und Geſtalten,
Unterſchied und Maß behalten,
Ein entſetzlichs feurigs Ein
Iſt nunmehro allgemein.

Homerus, in deſſen Gedichten die Gröſſe ein Hauptmerckzeichen iſt, wie die Schönheit in

Virgils Eneis, hat das verdiente Lob erhalten, daß er den Brand der angezündeten Holtzſtöſſe in den beyden Lägern, der Griechen und der Trojaner, nach einer ungemeinen Gröſſe geſchildert habe: Den allgemeinen Brand der Welt zu beſchreiben, war wahrhaftig ein ſo viel gröſſerer Geiſt vonnöthen, als derſelbe gröſſer iſt, als das Feuer einiger Holtzſtöſſe, oder einiger Wälder. In den beyden Oden von dem Feuer und dem Waſſer, aus welchen ich obige Stellen genommen habe, blickt das Groſſe in vielen andern Strophen hervor, wiewohl es mit Vorſtellungen des Schönen und des Ungeſtümen vielfältig unterbrochen wird, weil der Herr Brockes nicht bloß zur einzigen Abſicht hatte, daß er dieſe Sachen nach ihrer Gröſſe zeigete, ſondern noch andre Abſichten mit dieſer vereinigete.

Was ich zu Eingang dieſes Abſchn. von der Endurſache des Ergetzens aus Addiſon erinnert habe, lehret uns den ſchuldigſten Gebrauch, zu welchem die Beſchreibung des Groſſen den Poeten dienen ſoll. Unſre Poeten haben dieſe Pflicht auch nicht aus der Acht geſchlagen, ſie haben dieſe Endurſache zu beſödern den gantzen Umkreis des materialiſchen Reiches als ein ſinnliches, obgleich unvollkommenes, Bild der Unermeßlichkeit Gottes mit mächtigen Pinſelzügen vorgeſtellt. Herr Haller hat ihn in den wenigen Zeilen zuſammengefaßt:

Den unermeßnen Raum, in deſſen lichten Höhen
Sich tauſend Welten drehn, und tauſend Sonnen ſtehn;
Erfüllt der Gottheit Glantz.

Und Herr Heräus hat nicht ohne Erhebung des Geiſtes geſungen:

Unendlich groſſer Gott, den dieſe Himmel nicht,
Und oben druber nicht der Himmel Himmel faſſen;
Wenn andre Monden ſich mit gleich erborgten Licht
Um einen andern Mond, wie Bälle, drehen laſſen;
Kan dieſes Abgrunds Tief in unermeßner Zahl
Mehr ſolche Luftgebäud als kleine Lampen zeigen,
Und dieſen Fürhang ziehn vor deiner Gottheit Strahl:
So kan ſie dennoch nicht der Allmacht Lob verſchweigen
Läßt dieß geſtirnte Feld, dem äuſſerſten Geſicht,
So weit es reichen kan, durchs Flor der dünnen Lüfte,
Als leichte Bohnen ſehn die gröſten Weltgewicht'
Und kleiner noch als Sand vermengte Sternenklüfte,
Was bleibt für Gegenmaaß?

Die optiſche Vorſtellung einer Sache, wie ſie uns in ihrer Entſeſſenheit durch einen Betrug des Auges gantz kleine ſcheint, iſt ohne Zweifel ein kräftiges Mittel, ſie in ihrer Gröſſe zu ermeſſen zu geben, indem der Verſtand dieſen Betrug bald auflöſet und aus demſelben die Gröſſe abnimmt; dennoch wäre der Begriff davon an dieſem Orte weit ſtärcker geworden, wenn er uns nicht durch den Umweg eines Urtheiles, ſondern durch die Vorſtellung der Sache ſelbſt, in ihrer wahren Geſtalt, wäre vorgeleget worden. Neben dem iſt die Ausdrükung um etwas verwirret, wenn es heißt: Die
Tieſe

Tiefe kan zwar mehr Welten als Lampen zeigen, welche vor den Glantz des Schöpfers einen Vorhang ziehen, dennoch kan ſie die Allmacht nicht verſchweigen. Er ſaget damit, daß uns der unermeßliche Himmel mehr Planeten und Fixſternen als Lampen ſehen laſſe; welches nichts groſſes in ſich hält. Er hatte nur ſagen wollen, dieſe Luftgebäude kommen uns in ſolcher Entfernung wie kleine Lampen vor. Wenn er aber gleich dieſes geſagt hätte, wie reimte es ſich mit dem folgenden, da er fortfährt zu ſagen, dieſe Sternen von ſolcher optiſchen Kleinigkeit, dieſe Lampen, verbergen die Gröſſe des Schöpfers? Die vier letztern Zeilen, welche eben den Gedancken der erſtern in ſich ſchlieſſen, ſind deutlicher und nachdrücklicher. Was ein wenig weiterhin folget, iſt noch kräftiger, weil es geradezu auf die Phantaſie gehet, und nicht erſt durch den vergleichenden und urtheilenden Verſtand muß geſchloſſen werden:

Wo dorten über uns, das alle Sinnen nimmt,
Das trockne Meer der Meer' ungründlich ſich ergieſſet,
In welchem ohne Zahl ein Heer von Sonnen ſchwimmt,
U. vom verſuncknen Schein verlohrne Strahlen ſchieſſet.

Eine gantz andere Bewandtniß hat es mit der optiſchen Vorſtellung des Herren Rathshrn. Brockes, da er uns die Planeten in der Geſtalt von ſechszehn Erbſen, die im Meere ſchwimmen, vor Augen geführt hat, wenn er ſagt:

Es kommen in Vergleich
Mit dieſes Lichtes weitem Reich',
Mit dieſem glänzenden unmeßlichen Revier,
Uns die Planeten ja nicht anders für,
Als ſchwämmen in dem weiten Meer,
Damit ſie wohl gewaſchen werden mögten,
Nur ſechszehn Erbſen hin und her.

Die Vergleichung der Planeten mit etlichen Erbſen, die in dem Weltmeere herumſchwimmen, möchte einigen zu klein und gering ſcheinen, ungeachtet ihnen dieſe optiſche Kleinigkeit nur in Abſicht auf ihr Verhältniß mit dem unermeßlichen Reiche des Lichtes zugeſchrieben wird, und die Urſache, warum dieſe Erbſen ſo herumſchwimmen, daß ſie nemlich wohl gewaſchen werden möchten, iſt in der That kindiſch und lächerlich; alleine des Verfaſſers Endzweck erfoderte, daß er die Planeten ſo klein und auf eine ſo lächerliche Weiſe vorſtellete. Sein Vorhaben war die ungereimte Meinung des Pöbels zu widerlegen, daß alleine die Planeten von dem Lichte erleuchtet werden. Er ſaget deßwegen, daß die Planeten ſich gegen dem Reiche des Lichtes verhielten, wie Erbſen gegen dem Ocean, und ſchleußt, wie es ungereimt wäre, ſechszehn Erbſen in einem ſo ungeheuren Gefäſſe, wie das Meer iſt, waſchen zu wollen, eben ſo ungereimt wäre es, wenn das unermeßliche Reich des Lichtes nicht mehr als ſechszehn Planeten Licht zuführen ſollte. Dieſen Schluß faſſet der Poet in folgenden ausdrücklichen Zeilen:

So wenig man
Von ſolchen Erbſen nun vernünftig ſchlieſſen kan,
Daß ſich das Meer daran mit allen Tropfen reibe;
So wenig geht es auch mit Licht und Strahlen an,
Daß von denſelben nichts, als etwa ſechszehn Erden,
Erleuchtet und getroffen werden.

Dieſer zur Verherrlichung des Schöpfers gebohrne Poet hat ſonſt das Thema von der Gröſſe der materialiſchen Welt, das ihm zu dieſem Ende ſo vortrefflich dienete, auf eine erſchöpfende Weiſe abgehandelt, wenn er erſtlich der Einbildung einen ſummariſchen Anblick davon vorleget;

Er ſah mit Luſt
Des Firmamentes hole Weite,
Grund-Maß- und Gräntzen-loſe Breite
Vom Oſt bis Weſt, vom Süden bis zum Norden.
Die Weite die von hier bis an die Sternen,
Kan nicht an jene Weite reichen,
Die über dem Geſtirn.
Dieß zeigt uns, daß die Sterne,
Von einer holen Tief und weiten Raum umgeben,
Von allen Seiten frey, ſich ſelbſt bewegend, ſchweben,
Der Abgrund ohne Grund, die Weite ſonder Schranken,
Die Ründe ſonder Kreiß, die Ferne ſonder Ziel,
Iſt ein unendlich Grab der forſchenden Gedancken.

Und wenn er hernach dieſer gräntzenloſen Ausſicht gewiſſe Grade ſetzet, als ſo viel Ruhe-Plätze, welche zwar ſcheinen, das betrachtende Auge des Geiſtes ſeiner Arbeit zu entladen und zu erquicken, aber es nur entladen und erquicken, damit ſie es zu einem weitern Fortgang deſto geſchickter und munterer machen. Seine Arbeit, die auf dieſe Weiſe abgetheilet iſt, wird deſto leichter, aber fällt am Ende nur deſto ſtärcker auf den Geiſt, weil eine einzige von dieſen Abtheilungen von einem ungeheuren Maaſſe iſt:

Er ſchwang durchs Auge ſeinen Sinn,
Jedoch nur Staffelweiſe
Zuerſt von ſeinem Stand bis an die Wolcken hin.
Von da ſchwang ſich des Blickes ſchneller Lauf
Bis an des Mondes Kreiß hinauf.
Nicht gnug, er eilte weiter fort,
Und ſtieg nach dem verklärten Ort,
Wo er der Venus Glantz, und nahe
Bey ihrem Schein, Mercur erſahe.
Von da ſtieg er bis an das Licht,
Und dacht an unſrer Sonne gläntzen.
Er flog noch die entlegne drey,
Mars, Jupiter, Saturn, vorbey.
Ja legt' in einem Augenblick
Viel tauſend Millionen Meilen
Bis an das Fix-Geſtirn zurück.
Noch nicht genug. Er wollte weiter eilen;
Er thats; ſah von der Sternen-Sonnen Schaaren
Die, ſo am tiefſten noch entfernet waren.
Er ſah der Milchwegs-Sterne Schein,

Die ſichtbar und zugleich unſichtbar ſeyn.
Hier waren endlich nun die Schrancken,
Das Ziel, ſo weit die Augen gehn,
Und dennoch blieb ſein Geiſt hier noch nicht ſtehn.
Es fiengen erſtlich hier die flüchtigen Gedancken
Die ſchnelle Reiß im dunckeln an,
Und alles was das Aug' im Sehn gethan,
Schien ihnen nicht einmahl der Müh ſich zu verlohnen.
Des Geiſtes ſchrecklich ſchneller Flug
Macht aus den ungezählt unzählbarn Millionen,
Durch die der raſche Blick verflogen,
Nur einen einzgen Punct, und dachte allezeit:
Noch eins ſo weit, noch eins ſo weit!
Hier ſtutzt er „ als ſein Geiſt ſich in ſich ſelbſt gezogen,
Und dachte: Wenn ein Geiſt auch alſo ſtehen bliebe,
Und ſein noch eins ſo weit
Beſtändig bis in Ewigkeit
Mit ungetrenntem Dencken triebe;
Würd' er dennoch die Tiefen nicht ergründen,
Und nie ein Ziel, weil er Gott immer fünde, finden.
Denn Gott iſt dort ſo groß als hier,
Und alles, welches wir
Von dieſen ungemeſſnen Höhen
Bisher gedacht, bisher geſehen,
Iſt auf ein' alle Kraft des Geiſts verzehrnde Weiſe
Nichts als ein Mittelpunct von einem Kreiſe.

Wir haben in dieſen Verſen des Hrn. Brockes die Urſach der ſtillen Erſtaunung und beſtürtzenden Stille, in welche wir durch einen ſolchen ungeheuren Anblick verſencket werden, nemlich die Erſteckung und Unterdrückung der Fähigkeit, womit ſowohl das Auge des Cörpers als des Geiſtes ſiehet, indem es von ſeinem Gegenſtande über ſein Maaß angefüllet wird, ſo daß es darinnen untergeht und verſinket. Dadurch wird zugleich alle Würckſamkeit des Gemüthes zu Boden geſchlagen und eine Zeitlang gedämpfet, welches aber nicht nur ohne Beſchwerde geſchieht, ſondern vielmehr ein groſſes Vergnügen nach ſich zieht, wenn man ſich bald hernach wieder findet. Eben dieſer geſchickte Poet hat an einem andern Orte die Art und Würckung dieſes überfallenden Erſtaunens in einem ſort voller Leben und Nachdruck beſchrieben:

Als jüngſt mein Auge ſich in die Sapphirne Tiefe,
Die weder Grund noch Strand, noch Ziel, noch End
umſchränckt,
Ins unerforſchte Meer des holen Luftraums ſenckt',
Und mein verſchlungner Blick bald hie- bald dahin lieſe,
Doch immer tiefer ſank; entſatzte ſich mein Geiſt,
Es ſchwindelte mein Aug', es ſtockte meine Seele,
Ob der unendlichen unmäſſig tiefen Hôle,
Die wohl mit Recht ein Bild der Ewigkeiten heißt,
So nur aus Gott allein ohn End und Anfang ſtammen;
Es ſchlug des Abgrunds Raum, wie eine dicke Flut
Des bodenloſen Meers auf ſinckend Eiſen thut,
In einem Augenblick auf meinen Geiſt zuſammen.
Die ungeheure Gruft des tiefen danckeln Lichts,
Der lichten Dunckelheit, ohn Anfang, ohne Schranken,
Verſchlang ſo gar die Welt, begrub ſelbſt die Gedancken;
Mein gantzes Weſ' ward ein Staub, ein Punct, ein Nichts,
U. ich verlor mich ſelbſt. Dieß ſchlug mich plötzlich nieder,
Verzweiflung drehete der gantz verwirrten Bruſt.
Allein, o heilſams Nichts! Glückſeliger Verluſt!
Allgegenwart'ger Gott, in dir fand ich mich wieder.

Man wird ſich deſtoweniger verwundern, daß dieſer Verluſt ſein ſelbſt, dieſe Unterbrechung der würckſamen Kräfte des Geiſts, dieſer Stillſtand derſelben, mit Ergetzen begleitet iſt, wenn man betrachtet, wie eigen ſonſt die Bewegung und Geſchäftigkeit dem Menſchen iſt, wie ſein Leben nichts anders iſt, als eine Veränderung der Arten dieſer Bewegungen, alſo daß ihm die plötzliche Aufhebung derſelben, da dieſe Unruhe in eine ſo abgezogene Stille verwandelt wird, nothwendig etwas ſeltſames und neues ſeyn muß; daher er nicht ohne Ergetzen in dieſen Stand kommen kan, in welchen er ſo ſeltenen Anlaß hat zu kommen. Dazu kömmt denn die darauf folgende Betrachtung, welche die Wiederkunft ſeiner würckſamen Kräfte bey ihm verurſachet, wenn ſie ihm vergewiſſert daß er in dieſem unermeßlichen Gantzen beſtändig im Weſen iſt, und wenn er vornehmlich den Grund und Urſprung, warum alles iſt, und in welchem alles dieſes ungemeſſene Gantze enthalten iſt, bey ſich ermißt. Man muß ſich hier auch an denen Ausdrücken, **verſchlungen, begraben werden, ſich verliehren, ein Punct, ein Nichts, werden**; nicht ſtoſſen, als wenn ſie eine völlige Auflöſung oder Zernichtung der Kräfte des Gemüthes zu verſtehen gäben, ſie bedeuten alleine den höchſten Grad der unwürckſamen Stille derſelben, welche aber von der gäntzlichen Zerſtörung und Ohnmacht derſelben, worinn alle Empfindung und Bewußtheit aufhöret, noch unterſchieden iſt, wiewohl ſie beyde an einander gräntzen. Man weiß ohne dem, wie nahe das Ergetzen und der Schmertze mit einander verwandt ſind, alſo daß der höchſte Grad des Ergetzens, wenn er nur um einen Grad ſteiget, ſich in Schmertzen verwandelt; wer wollte denn zweifeln, daß das Ergetzen von einer Urſache herkommen könne, welche ſo nahe an die Ohnmacht gräntzt?

In dem Laufe der Zeit giebt es dergleichen Abſtände unendlicher Dinge, wie in der Ausdähnung. Eine Stunde, eine Minute, eine Secunde, ſind unendliche Zeitläufte mit unendlich kürtzern Zeiten verglichen. Von was für einer ungeheuren Länge der Zeit muß nicht die Dauer des römiſchen Reichs einem Thiere ſcheinen, das in fünf oder ſechs Stunden gebohren wird, junge wird, ſeines gleichen erzeuget, alt wird und ſtirbt? Das was wir die Flucht der Zeiten heiſſen, würde es eine Ewigkeit heiſſen. Aber was vor ein Ding ſind alle dieſe Jahrhunderte der Königreiche, dieſe langen Reihen Könige, Kaiſer, und Bürgermeiſter, dieſe Belagerungs-Jahre von Ceuta, gegen der Ewigkeit? Iſt das, worauf wir leben, nicht ein Punct, ſowohl als das, worauf wir ſtreiten, uns ſo ſehr herum tummeln, und ſo viel Geſperre machen? Die Morgenländiſchen Völcker wiſſen euch von einem Gott zu ſagen, der dieſe Welt regiere, und nach hundert tauſend Jahren ſterbe, alsdann fange ein anderer höherer Gott an, eine Minute zu zehlen. Und dennoch geben uns alle dieſe Exempel von dem Unendlichen nur unendlich unvollkommene Begriffe. Dieſe Betrachtung, die gröſte Reiſe des menſchlichen Gemüthes, zerſtöret alle Begriffe von dem lediglich und ſchlechterdings ſogenannten Groſſen und verſencket ſie in das Unendliche.

In dieſer Gröſſe des materialiſchen Reiches lieget nun ferner der Grund zu denen groſſen Vorſtellungen, in welchen der Urheber und Schöpfer deſſelben, nach dem eigenen Vorrechte der Poeſie, unter ſichtbaren Bildern vor Augen geſtellet wird, wenn Opitz zum Ex. im andern B. der Troſtgedichte in Widerwärtigkeit des Krieges ſagt:

Der Gott von Ewigkeit ſitzt auf des Himmels Veſten,
Streckt ſeine rechte Hand von Oſten bis in Weſten.

Und wenn Hr. Brockes auf eine gleiche Weiſe ſchreibt:

Er ſchilt das Meer, ſo fliehts von dannen,
Daß ſeine gantze Tiefe braußt.
Er mißt das Waſſer mit der Fauſt,
Er faßt den Himmel mit der Spannen.

Es iſt bekannt, daß dieſe Züge von Eſajas entlehnet ſind. Milton hat in dem ſiebenten B. das von der Schöpfung handelt, unterſchiedliche

liche von dieſer Art angebracht, die man daſelbſt nothwendig wahrnehmen muß. Von dieſen ſind ohne Zweifel die Bildniſſe entſtanden, welche die Poeten von der Natur, dieſer Dienerin des Schöpfers,

Des höchſten Meiſterrecht und erſtgebohrnen Kind
Der Schwöſter aller Zeit, der Mutter aller Dinge,

wie ſie von Opitzen genannt wird, aufzuführen pflegen, wenn z. Ex. der Hr. Ceremonienrath König in dem befriedigten Elbeſtrohm von ihr meldet:

Ein groſſer Schlüſſel hängt an ihrem Gürtelband,
Mit welchem von ihr zu- und aufgeſchloſſen werden,
Wie ſie es gut befindt, die Schätze dieſer Erden.

Auch die Heidniſchen Poeten, Homer, Pindarus, Virgil, und andere, haben ihre falſchen Gottheiten und Phantaſie-Weſen, wenn ſie ſolchen eine erſtaunliche Gröſſe beylegen wollen, ebenfalls nach der Gröſſe der Erden ausgemeſſen; und auf dieſe Weiſe hat der oft belobte Hr. König die Zweytracht, die er als eine erdichtete Göttinn einführt, vorgeſtellet:

Natur und Welt erbebt vor einem ihrer Tritte.
Sie ſteigt vom Abgrund an mit einem einz'gen Schritte
Bis an des Himmels Thor.

Dieſes bildet wahrhaftig die Gröſſe und den majeſtätiſchen Gang der Zweytracht auf eine anſtändige Weiſe vor; aber wenn er hinzuſetzet:

Ihr Igelborſtigs Haar mit Schlangen untermengt,
Das auf die magre Bruſt und dürre Schultern hängt.

Und:

Wenn um die Stirne ſich ein blutig Haarband flicht,
Und ſich ihr Schlangenputz wild in ſich ſelber jaget,
Davon ihr eine ſtets die lincke Bruſt zernaget;

ſo hat er dieſes Phantaſtiſche Schattenbild vielmehr häßlich, als furchtbar oder groß, machen wollen.

Nun habe ich noch von einer Haupt-Mine des Groſſen zu reden, welche erſt kürtzlich entdeckt worden und gantzer giebig iſt. Wir haben bisdahin nur von ſolchen Gröſſen geredet, welche über dem Menſchen ſtehen, aber es giebt noch andere, ſo unter denen Stafeln der Leiter befindlich ſind, auf welcher der Menſch unter den erſchaffenen Weſen ſteht. Dieſes ſoll uns nicht fremd vorkommen, nachdem wir wiſſen, daß nichts Groſſes und nichts Kleines ſey, ausgenommen in Abſicht auf andere Sachen. Die neuen Entdeckungen der Philoſophie haben der Einbildungskraft eine Schaubühne von einer unendlichen Anzahl anderer Welten eröffnet, die mit lebendigen hiebevor unbekannten Geſchöpfen beſetzet ſind. Solche Welten, welche bey ihrer äuſſerſten und erſchrecklichen Kleinigkeit

keit dennoch ihr Maaß des Groſſen und des Kleinen unter ſich haben, ihre Elephanten und ihre Ameiſen, wie unſere Welt hat, alſo daß die Ameiſen unſerer in Vergleichung mit den gröſten Thieren ſolcher neuen Welten zu Elephanten werden, oder vielmehr zu dem werden, was in unſren Sinnen die ungeheure Entlegenheit des Saturnus gegen einem Sandkorn iſt. Auf dieſe Weiſe hat der angenehm-philoſophiſche Hr. Algarotti in dem dritten Geſpräche ſeiner **Neutoniſchen Philoſophie für das Frauenzimmer** davon geredet, und ich weiß mich hierüber nicht geſchickter zu erklären, als er gethan hat, wenn er dergeſtalt fortfährt: „Dieſes neue Geſicht von Pygmeen-Welten beluſtiget ein rechtſchaffenes Gemüthe eben ſo ſehr, als jenes rieſenmäſſige und ungemeſſene Geſicht von Sonnen-Wirbeln, die durch das groſſe weite Gantze verſtreuet ſind. Das Kleine hat ſowohl ſeine Vortrefflichkeiten als das Groſſe. Beſſer zu ſagen, ſo iſt nichts Groſſes und nichts Kleines, ausgenommen in Abſicht auf uns. Gulliver, welcher die lilliputiſchen Creaturen, wie Mücken verſtäuben konnte, ward wie ein Canarie-Vogel von den Brobdignakern in ein Keficht eingeſperrt, und auf ein Camin zur Auszierung geſtellet, wie ein Chineſiſcher Pagoda. Das Microſcopium hat unſre Begriffe hierüber gebeſſert, und die Betrachtung dieſer un-

„ glaublichen und ungeheuren Kleinigkeit, die
„ es unſern Sinnen ſo ſinnlich gemacht, hat
„ den Menſchen einen andern Gedancken erleichtert
„ und gemeiner gemacht, welcher das Meiſterſtücke
„ des menſchlichen Geiſtes iſt, und
„ uns gerade zu der gäntzlichen Verwerffung
„ des Groſſen und des Kleinen führet. Dieſer
„ iſt die Betrachtung des unendlich Kleinen,
„ welches in der gelehrten Welt ſo viel Aufſehens
„ gemachet hat. Dieſe unendlich kleinen
„ Dinge wollen ſagen, daß es in der Ausdähnung
„ ſo erſtaunlich kleine Stücke und Arten
„ Maaſſes gebe, daß ſolche ſich wie nichts gegen
„ den Gröſſen zu verhalten ſcheinen, mit
„ welchen wir umzugehen pflegen, z. E. mit der
„ Meßruthe, dem Schuh, der Unzen, und dergleichen,
„ ſo daß, wenn gleich ein ſolches kleines
„ Maaß oben an eine Schuhes lange Linie
„ hinzugeſetzet würde, dieſes ihre Länge in keinen
„ Weg vermehrete, noch dieſelbe verminderte,
„ wenn es davon hinweggenommen würde.
„ Und dieſer unendlich kleinen Arten des
„ Maaſſes, die von unſern gewöhnlichen Maaß-Arten
„ ſo erſchrecklich weit entfernet ſind, dieſer
„ Differenzen, wie ſie von den Mathematicis
„ genannt werden, giebt es, wie uns dieſe
„ berichten, eine unendliche Anzahl Claſſen
„ und Reihen, die über einander ſtehen; ſo
„ daß die Maaß-Art, welche, mit unſern gewöhnlichen
„ verglichen, unendlich klein iſt,

„ in ihrem Verhältniß mit einer andern niederern
„ Art der unendlich kleinen Dinge, unendlich
„ groß heiſſen kan. Selbſt unſre ungemeſſenſten
„ Gröſſen können unendlich klein werden,
„ mit einer Claſſe verglichen, die an Gröſſe
„ unendlich höher ſteht. Was wird aus dem
„ Coloſſe des Nero, oder aus dem zu Rhodis,
„ wenn ſie gegen dem Berg Athos geſtellet werden,
„ der in einer Hand eine Stadt hält, und
„ mit der andern einen Strohm ausgieſſet,
„ oder gegen Miltons Satan, gegen Virgils
„ Gerüchte, gegen des Camoens See-Polyphem,
„ der den ſeefahrenden Portugieſen am
„ Vorgebirge der Hoffnung erſchienen, oder
„ gegen dem Engel, den Mahomet in ſeiner
„ Geheimnißreichen Nacht geſehen, deſſen beyde
„ Augen ſiebzig Tagereiſen weit von einander
„ ſtuhnden, alſo daß man ausrechnet, wenn
„ er eine menſchliche Geſtalt gehabt hat, daß
„ ſeine Höhe eine Reiſe von ungefehr vierzehn
„ tauſend Jahren erfodert hätte. „ Ich darff
zur völligen Erklärung dieſer Lehre nur eine Stelle
aus der Geſchichte der Inſecten des Herren Reaumür
anführen, wo er von dieſen kleinen Thiergen
unſrer Erden mit einer Majeſtät geredet
hat, welche bey aller ihrer Wahrheit einen gantz
poetiſchen Geſchmack hat: „ Es iſt vielleicht
„ ſchwerer die Urſachen zu erklären, warum
„ die Säfte in den Inſecten ſich bewegen, wie
„ der Saft, woraus die Seide entſtehet, in

„ den Organis einer Art derſelben zubereitet und
„ filtriert wird, wie ihr Magen würcket, ihre
„ wunderbare Lunge ſpielet, ihren Wachßthum,
„ ihre Abkleidungen, ihre Verwandlungen;
„ es iſt vielleichte ſchwerer die Urſache,
„ warum ihr kleinſtes Mäusgen ſich beweget,
„ zu entdecken, als warum die himmliſchen Cörper
„ ſich bewegen. Wie viele verwunderſamere
„ und mehrmalen ändernde Bewegungen
„ entdecket man nicht in den Cörpern dieſer kleinen
„ Inſecten? Wie viele Millionen Kügelgen
„ führen nicht ihren Lauf durch dieſelben
„ auf Wegen, deren Krümmungen ungleich
„ verſchraubter ſind, als der Pfade, welchen
„ die himmliſchen Cörper folgen; ſo ferne der
„ Saft, der denen kleinſten Inſecten ſtatt des
„ Blutes dienet, von Kügelgen beſtehet, wie
„ das Blut der groſſen Thiere gröſtentheils?
„ Wie viel andere wunderbare Bewegungen
„ giebt es neben dem Umlaufe der Säfte in dieſen
„ Kunſtwercken des Schöpfers? Einige
„ ſind geordnet, daß ſie der Luft einen Durchzug
„ in den Leib geben, andere daß ſie ſolche
„ wieder auslaſſen. Wie viel Bewegungen
„ ſind vonnöthen zu dem Wachsthum der Maſchine;
„ damit ſie fremde Materie zu ſich nehmen,
„ ſich dieſelbe zu eigen machen, ſie mit
„ ſich vereinbaren, ihre Ausdähnung dadurch
„ in allen Theilen vermehren könne? Laſſet uns
„ bedencken, was inwendig in dieſer Maſchine

„ geſchehen muß, damit ſie einer groſſen Anzahl
„ anderer Maſchinen das Leben verliehe,
„ welche ihr im Kleinen ähnlich ſind, und ihr
„ nach einiger Zeit an Gröſſe gleich kommen
„ werden. Kurtz, dieſe lebenden Maſchinen
„ legen uns eine unendliche Menge Sachen vor
„ Augen, deren jede fähig iſt uns an Bewunderung
„ zu erſchöpfen. Der Geiſt des
„ Menſchen ſiehet nichts ſo erſtaunliches, ſo
„ wahrhaftig groſſes in dem beſtändigen Spiel
„ ſechs oder ſieben Kugeln um einen Mittelpunct,
„ ſo groß dieſe ſeyn mögen, ja nicht einmal in
„ den beſtändigen und regelmäſſigen Bewegungen
„ einer unendlichen Zahl Sphären. „

Der neunte Abſchnitt.

Von dem Ungeſtümen in der Materialiſchen Welt.

Es giebt in dem Reiche der Materie eine Menge ungeſtümer Dinge, welche den Menſchen, als der in die Materie eingeſpärrt iſt, und ihr nicht entfliehen kan, öfters mit Gewalt anfallen, da denn merckliche Veränderungen in ſeinem Zuſtand entſtehen. Die Macht derſelben entſpringt von der angebohrnen Bewegung, der innern Schwere und dem Stoſſe der Materie, welche nach ihrer Natur allezeit in der Würckſamkeit iſt, treibt, oder getrieben wird. Nicht nur die Dinge, welche das Triebrad ihrer Bewegungen in ihrem Willen und ihren Begierden haben, ſondern auch diejenigen, welche äuſſerlich am allerplumpeſten und ſtilleſten ſcheinen, als Steine, Queckſilber, Pulver, ſind innerlich in vielerley Bewegung, ob das Auge gleich keine daran verſpüret. Dieſes Ungeſtüme nun, vornehmlich in ſo ferne es ſeine Würckungen auf den Menſchen ausübet, iſt die dritte Springfeder der Eindrücke, welche dem Poeten in dem materialiſchen Reiche zu Dienſte ſteht; ſie verſieht ihn mit dem Widrigen, Furchtbaren und Erſchrecklichen, aus welchem er durch ſeine Kunſt nach Erfodern ſeiner Abſichten das Ergetzen ſelbſt herausziehen kan; geſtalt das Schrecken ſelbſt unter ſeiner Hand angenehm wird, e di mezzo la tema esc il diletto.

Virgil beſchreibet in dem erſten B. der Eneis von dem achtzigſten V. weg den Sturm, der ſeinen Helden in dem Tyrrheniſchen Meer überfallen hatte, mit folgenden Zeilen:

Hæc ubi dicta cavum converſa cuſpide montem
Impulit in latus: ac venti, velut agmine facto,
Qua data porta, ruunt, & terras turbine perflant.
Incubuere mari, totumque a ſedibus imis:
Una Eurusque, Notusque ruunt, creberque procellis
Africus, & vaſtos volvunt ad littora fluctus.
Inſequitur clamorque virúm, ſtridorque rudentum.
Eripiunt ſubito nubes cœlumque diemque

Teucrorum ex oculis: ponto nox incubat atra:
Intonuere poli, & crebris micat ignibus æther:
Præſentemque viris intentant omnia mortem.

*

Talia jactanti ſtridens Aquilone procella
Velum adverſa ferit; fluctusque ad ſidera tollit.
Franguntur remi: tum prora avertit, & undis
Dat latus: inſequitur cumulo præruptus aquæ mons:
Hi ſummo in fluctu pendent, his unda dehiſcens
Terram inter fluctus aperit: furit æſtus arenis.

Macrobius hat in dem fünften B. der Saturnale angemerckt, daß in dieſen Verſen eine verwunderſame Nachahmung desjenigen Sturmes enthalten ſey, welchen Homer im fünften B. der Odyſſea v. 291 - 296. und 313 - 320. beſchrieben hat, wie er den Ulyſſes betroffen habe. Tempeſtas, ſagt er, mira imitatione deſcripta eſt; Verſus utriusque, qui volet, conferat. Dieſes wollen wir vornehmen, und zu dem Ende auch die Stelle des griechiſchen Poeten ausſetzen: „ Neptun trieb die Wolcken zuſammen, und erregete das Meer, indem er die Dreyzaks-Gabel in die Hände nahm; er erregete alle Sturmwinde auf einmahl, und bedeckte zugleich Land und Meer mit ſchwartzen Wolcken. Die Nacht ſtieg von dem Himmel herunter. Der Wind von Aufgang, der von Niedergang, und von beyden Seiten der Nord, und der Weſtwind, der groſſe Wellen anhäuffet, ziengen auf einander loß. - - Indem er ſo ſagte, ſchlug

„ eine groſſe Welle mit einem ſchrecklichen Puff
„ auf das vördere Theil des Schiffes, und dre-
„ hete daſſelbe im Kreiſe herum: Er ward
„ davon in die See geworffen, das Ruder
„ fiel ihm aus der Hand, und ein ſtarcker Wir-
„ bel von vermengten Winden brach den Maſt
„ mitten entzwey; Seegel und Baum fielen
„ weit vom Schiffe ins Waſſer. „

Die Abſicht dieſer beyden vortrefflichen Beſchreibungen iſt nur eine, nemlich die Gröſſe der Gefahr, in welche die Helden gerathen waren, ſo lebhaft vorzuſtellen, daß das Gemüthe des Leſers mit Schrecken und Bangigkeit eingenommen würde. Es iſt auch die Wahl der Umſtände, und die geſchickte Verbindung derſelben in beyden ſo wohl und glücklich getroffen, und die Beſchreibung ſo ausgeführet, daß die abgeſehene Würckung bey dem Leſer nicht ausbleiben kan. Virgil ſchreibet die Erregung dieſes Sturms dem Eolus, Homer hingegen dem Neptunus zu, daher die Beſchreibungen derſelben auf eine um etwas verſchiedene Weiſe eingeführet werden; wiewohl auch Virgil bey dieſer Verſchiedenheit nicht verbergen können, wie ſehr er ſich in der Nachahmung Homers groß düncke; daher er das χερσὶ τρίαιναν ἑλών, manibus tridentem capiens, nicht weggelaſſen, wenn er ſagt, converſa cuſpide montem impulit in latus. Welcher mahleriſche Umſtand trefflich dienet, die Vorſtellung gantz ſichtbar zu machen. Die meiſten Umſtände hat Virgil aus der Homeriſchen Beſchreibung entlehnet, doch ſo, daß er ſie ſeiner beſondern Abſicht gemäß in eine andere Verknüpfung geſetzet, und um etwas weiter ausgeführet hat. Virgil, weil er dem Eolus die Erregung ſeines Sturms zuleget, muſte nothwendig den Umſtand von der erfolgten förchterlichen Nacht erſt nach der völligen Beſchreibung des Erſchrecklichen, welches von den Sturmwinden erwecket worden, hinſetzen: da hergegen Homer eine andere Zeit-Ordnung beobachtet. Beyde haben indeſſen ihren guten Grund in der Natur. Mithin iſt nicht zu leugnen, daß Virgil in ſeiner Copie ſich nicht beſtrebet habe, ſich dieſe Beſchreibung gantz eigen zu machen, und dieſelbe an Nachdruck zu überſteigen. Daher ſchreibet Macrobius Saturn. L. V. c. 3. Perge quæſo, inquit Avienus, omnia, quæ de Homero ſubtraxit, inveſtigare. Quid enim ſuavius, quam duos præcipuos vates audire idem loquentes? Quia cum tria hæc ex æquo impoſſibilia putentur, vel Jovi fulmen, vel Herculi clavam, vel verſum Homero ſubtrahere: quod etſi fieri poſſet, alium tamen nullum deceret vel fulmen præter Jovem jacere, vel certare præter Herculem robore, vel canere quod cecinit Homerus: hic opportune in opus ſuum, quæ prior vates dixerat transferendo, fecit ut ſua eſſe credantur. Virgil hat darum die Homeriſche Beſchreibung mit einigen Zuſätzen vermehret, wenn er die dunckle Nacht mit Donner und Wetterleuchten noch ſchrecklicher machet:

Intonuère poli, & crebris micat ignibus æther.

und dieſe Anmerckung von der Gröſſe der Gefahr beyfüget:

Præſentemque viris intentant omnia mortem.

Er hat auch ſchon v. 87. die Würckung, welche das Wüthen der Sturmwinde in der Bruſt ſeiner Helden erreget hat, ausgedrücket:

Inſequitur clamorque virûm, ſtridorque rudentum.

Alleine mich will bedüncken, daß dieſe Umſtände allzu klein ſind, ob ſie gleich von einer mahleriſchen Sorgfalt zeugen, als daß ſie hier mitten in einer ſo erſchrecklichen Beſchreibung ſollten zum Vorſchein kommen. Wenn die Sachen nach ihrer Natur vorgeſtellet ſind, ſo kan man dem Leſer und ſeiner eigenen Empfindung überlaſſen, die Würckung unſchwer zu errathen, die ſie nothwendig mit ſich führt. Oder wer weiß nicht, daß ſo ſchreckliche Umſtände auch den gröſten Helden zuweilen ein Angſt-Geſchrey auspreſſen? Und der Stridor rudentum iſt wegen ſeiner Kleinigkeit ſchier lächerlich. Ich bin darum auch ſicher, daß die Ausſtreichung dieſes Verſes die Beſchreibung viel erſchrecklicher und nachdrücklicher machen würde. Ich ſage nichts von dem abgebrochenen

nen Satze: Totumque a ſedibus imis; Man mag darüber die Commentatores nachſehen. In den Umſtänden des erfolgten Schiffbruchs gehen dieſe beyde Poeten gantz von einander ab: Und ich weiß faſt nicht, ob mir die Hochachtung für den lateiniſchen Poeten erlaubt zu ſagen, daß er die Sachen beynahe zu weit treibet, wenn er ſetzet:

- - - - His unda dehiſcens
Terram inter fluctus aperit; Furit æſtus arenis.

Wiewohl dieſes einigermaſſen durch den optiſchen Betrug, den der Schrecken verurſachet, gerettet werden kan. Das aber iſt gewiß, daß Amthor in ſeinem vermummeten Virgil die Sachen bis auf das Lächerliche hinaustreibet:

Hier ſteigt ein banger Maſt in hohe Luft empor,
Dort ſtellt der Wellen Schlund den tiefſten Abgrund vor,
Die ſelbſt den kalten Sand durch ihre Wuth erhitzen.

Die Erhitzung des kalten Sands iſt viel zu abentheurlich, als daß ſie uns erſchrecken ſollte: Es wäre denn, daß ſich einer durch Wortſpiele wollte erſchrecken laſſen. Ich bin zu ungedultig die Amthoriſche Ueberſetzung von dieſer gantzen Beſchreibung zu unterſuchen, ſonſt wollte ich gar leicht zeigen können, daß dieſelbe uns gantz was anders als den Virgil liefert. So unglücklich dieſer in Virgils Ueberſetzung geweſen, eben ſo unglücklich war Poſtel in der Nachahmung Homers: Derſelbe hat in dem vierten B. von Wittekind, ſeinen Helden faſt in dieſelben Umſtände ſetzen wollen, in denen ſich Ulyſſes bey Homer im fünften B. der Odyſſea befunden hat. Er hat darum auch die Homeriſche Beſchreibung ſich zum Muſter genommen, weil ihm aber Homers Urtheils-Kraft gemangelt, und er ſich von ſeinem verderbten Geſchmack leiten laſſen, ſo iſt daher ſeine Nachahmung ſehr übel gerathen, und wegen der ungehaltenen Aufſchneiderey mehr lächerlich als erſchrecklich worden. Er ſagt v. 859.

- - - Es warf mit grauſem Schallen
Der kalte Boreas die Ketten von Cryſtallen
Und altem Eyſe weg; der Sturm-berühmte Weſt
Bließ beyde Backen auf, band ſeine Haare feſt,
Und ſchloß die Augen zu. Es fieng ſchon an zu ringen
Mit ihm des Eurus Arm, wodurch ſie wollten bringen
Sturmwirbel in die Luft, Mordwellen auf das Meer:
Es fängt im Schauplatz nicht ein Zotten-reicher Bär,
Die Zucht Sarmatiens, den ihm wild [illegible] weiſſen,
In Zemblens Schnee gezeugt, zu würgen und zu reiſſen
Mit ſolchem Toben an; als hier der Mohren-Freund
Den wilden Nord beſprang. - - - -

Dieſe Beſchreibung iſt zwar auf die Mythologie gegründet, doch kömmt ſie ein wenig abentheurlich heraus, wenn ſie uns einen Mann in Ketten von Cryſtall und Eyß gefeſſelt weiſet, und einen andern, der mit aufgeblaſenen Backen, feſt gebundenen Haaren und zugeſchloſſenen Augen, einen Kampf mit ihm antritt. Und da der Poet den Tumult der Winde unter dem

Bilde zweyer einzeler Kämpfer vorſtellt, giebt er mir einen ſehr ſchwachen Begriff, welchen die Vergleichung mit zween Bären, die im Schauplatz ſtreiten, noch mehr verringert. Es iſt lächerlich, wenn er den ſtreitenden Winden einen gleichen Vorſatz zuſchreibet, nemlich die Luft und das Meer durch ihren Zweykampf ungeſtüm zu machen. Und die lezten Zeilen, die man wohl in die poſſierliche Schreibart verweiſen kan, zeigen deutlich, wie übel ſich das Gleichniß von dem Bären-Kampf reime. Virgilius hat in dem einigen Verſe

Una Eurusque, Nothusque ruunt, creberque procellis
Africus. - - - - - - - -

mehr geſagt, als Poſtel in den angeführten zwölf Zeilen.

Bald ſtürtzet eine See das Schiff in Abgrund nieder;
Bald hebt ein Wellenberg es an die Sterne wieder;
Bald jagt es nach dem Strand ein Wind von Weſten her;
Bald wollt es Eurus Flut erſtecken in dem Meer.
Des Sturmes Grauſamkeit nahm zu mit ſolchem Toben,
Als wenn das Unterſte des Weltgebäudes oben
Geſetzet ſollte ſeyn, und daß ins Chaos Nacht
Dieß alles wiederum nun ſollte ſeyn gebracht.
Dann aus dem Meere ſchlug mit wütendem Getümmel
Das aufgeſchwellte Saltz bis an den dunckeln Himmel.
Die Wolcken ſtürtzeten ſich ab mit ſolcher Wut
Daß ſie in ihren Schwamm ſelbſt ſogen s'Meeres Flut.

Dieſes alles riecht ſtarck nach der Aufſchneiderey.

Die Fiſche ſahe man ſich in die Luft erheben,
Die Vögel durch den Schaum der grünen Wellen ſchweben.

Er gedachte ſeine Zerſtörung der Welt mit Wundern zu begleiten: Aber er giebt uns davor nur Poſſen-Spiele, wenn er die Fiſche in der Luft ſchwimmen, und die Vögel im Waſſer fliegen läßt. Geſezt daß die Wellen ſo hoch in die Luft geſtiegen, als er uns weiß machen will; ſo traten darum die Fiſche nicht auſſer ihr Element, wenn ſie mit denſelben aufwärts fliegen: Und wann er ſagt, daß die Vögel durch den Schaum der Wellen geflogen, ſo ſtreitet das mit den vorhergehenden Zeilen:

Die Wolcken ſtürtzeten ſich ab mit ſolcher Wut
Daß ſie in ihren Schwamm ſelbſt ſogen s'Meeres Flut.

Dieſes Herabſtürtzen der Wolcken mußte nothwendig die leichten Vögel mit ſich in die See ſchleiffen.

Es war der blaue Blitz des Donners, den man ſah'
Als wann es aus der Höh' der Wellen ſelbſt geſchah.

Dieſe Zeilen alleine geben einen deutlichern und ſtärckern Begriff von der Gröſſe des Sturmes, als jene unglaubliche und verwirrte Aufſchnitte.

Es ſchien, als wenn ein Krieg vom Him̃el vorgenom̃en,
Mit dem erzörnten Meer: Von jenem ſah man kommen
Blitz, Hagel, Donnerkeil; und dieß trieb aus der Gruft
Den nie bewegten Sand mit Fluten in die Luft.
Es furchte Syrius, daß er im Waſſer ſchwimmen,
Des Jaſons Schiff, daß es vom Himmel wieder klimmen

Und Colchos ſchauen ſollt. Es furchte ſich der Bär,
Daß er zum erſten mahl ſollt untergehn im Meer.
Kein Ablaß war hierbey. - - - -

Welche Einbildungs-Kraft! Dieſe Sterne in das Meer verſencken wollen, das gegen dieſelben ſich nicht einmahl verhält, wie ein Teich gegen dem Ocean! Das Vorhaben des Poeten war, durch die Gefahr, in der ſein Held ſchwebet, zu erſchrecken: Aber ein jeder mag ſelbſt gedencken, ob ſo häufige Aufſchnitte und Poſſen-Spiele nicht bequemer ſeyn ein Gelächter zu erwecken. Er ſollte ſich befliſſen haben, das anzumercken und aufzuzeichnen, was in einem Ungewitter am erſchrecklichſten iſt, und in deſſen Beſchreibung von dem geringern anhebend biß zu dem höchſten ſtuffenweiſe fortgegangen ſeyn.

Wenn dieſer ausgelaſſene Poet ſeinen Helden hernach mitten in der wüthenden See vorſtellet, ſo iſt er kaltſinnig genug, eine zierliche Beſchreibung, in welcher er alle Bewegungs-Arten des Schwimmens gantz künſtlich und ausführlich beſchreibet, einflieſſen zu laſſen. Wir ſehen aus ſeiner eigenen Citation, daß er dabey eine gleichmäſſige Beſchreibung in dem neunzehnten Geſange des Marino von Adon vor Augen gehabt hat; wer die Mühe nehmen will, beyde Beſchreibungen mit einander zu vergleichen, wird ſehen, daß der Deutſche dem Welſchen nicht viel nachgiebt, und ich bekenne, daß ſeine Beſchreibung, wenn man ſie für ſich ſelbſt betrachtet, alles Lob verdienet : Aber man muß mir auch zugeſtehen , daß ſie an dem Ort, wo ſie ſtehet , gantz unnöthig und überflüſſig ſey. Ausführliche Beſchreibungen von angenehmen und ſolchen Dingen, die uns die Art einer Handlung, Bewegung oder Stellung auf eine mahleriſche Weiſe erklären ſollen , haben in denen Theilen eines Gedichtes , wo die Leſer ſollen in Schrecken geſetzet werden , keinen andern Nuzen , als daß ſie entweder unbekannte Sachen, welche die Umſtände erheiſchen, in ihrer Natur vorbilden, oder durch die Beſchreibung bekannter Sachen den Leſer von der ſtrengen Aufmerckſamkeit , welche die groſſen Begebenheiten erfodern, eine Weile entbinden , und ausraſten laſſen. Von dieſer leztern Art iſt die Sache, die unſer Poet hier beſchreibet. Schwimmen iſt eine Gattung der Bewegung , die ſo bekannt iſt , daß auch das bloſſe Wort uns einen völligen Begriff davon giebt ; Folglich kan in keinem andern Abſehen nöthig ſeyn , dieſe Beſchreibung einzuflechten, als damit man den ermüdeten Leſer erquicke. Man urtheile aber ob hier der Ort zu einer Ruhe-Stätte geweſen, wo der Held des Poeten in der wüthenden See lieget, und in einer jeden Wellen den Tod zu ſich einbrechen ſiehet. Er hat in dieſem ganzen Schiffbruch den Homer vor Augen gehabt; aber iſt hierinne unglücklich von ihm abgewichen. Homer hat in einer ſo dringenden Gefahr ſeines Ulyſſes ſich nicht verweilet, ſo kleine Umſtände von deſſen Bewegungen in dem Schwimmen anzumercken; ſondern es für beſſer angeſehen, wenn er alle unſre Sinnen auf die vielfältige Gefahr lenckete, welche ſein Held erſtlich mitten in dem Meer ausſtuhnd, wo er nichts als Himmel und Waſſer vor ſich ſah, hernach an dem hohen Geſtade, an deſſen Klippen die Wellen ſich mit lautem Gebrülle brachen, und zulezt noch in dem reiſſenden Lauffe des Strohmes, der ſich in die See ausgurgelte. Nachdem er ſeinen Helden lange genug in der wüthenden See aufgehalten hatte, und ihn nun auf Mittel dencken läßt, wie er ſich retten wollte, ſo ſagt er nur v. 374. „Er fiel vorwärts „in das Meer mit ausgeſtreckten Armen, gantz „gefaßt zum ſchwimmen.„ Und da er jezo das verlangte Land von weitem ſiehet, und Hoffnung ſich zu retten empfängt, ſagt er v. 399. „Er ſchwamm, und arbeitete heftig mit den „Füſſen, das Geſtade zu erreichen.„ Poſtels Beſchreibungen ſind überhaupt nichts anders, als etwas freye Ueberſetzungen, und ſein gantzes Gedicht beſteht aus Bruchſtücken von Beſchreibungen, die er bey andern gefunden, und hier und da von ihrem erſten Sitze heruntergeriſſen, und ohne genugſame Wahl, Verſtand und Ordnung wieder zuſammengefüget hat.

Flemming hat beſſer beobachtet, was einen Sturm erſchrecklich macht, wenn er von dem Schiffbruch der Holſteiniſchen Geſandten auf Hoheland ſaget:

Der ſichre Steuermann that faſt als ob er ſchlieff,
Biß das verirrte Schiff mit allen Segeln lieff
Auf Orlands harten Grund. Die ſtarcken Blancken krachten
Der Kiel ſaß auf dem Felß, es ſchlug der Zorn der Wachten
Kajuten-hoch und mehr. Und was noch mehr erſchreckt,
Die Luft ward mit der Nacht und Wolcken gantz bedeckt.

Und ein wenig ferner:

Der Sturm flog Klippen-hoch, der Maſt gieng über Bort
So mußt auch der Meiſen von Grund aus mitte fort.
So trieb das krancke Schiff mit Tieffen gantz umſchloſſen
Mit Waſſer unterſchwemmt, mit Wellen übergoſſen,
Des Wetters leichter Ball. Der Grund war unbekannt
Und thäte ſich dann auf ein nicht zu fernes Land,
Wer kannt es was es war. Ihr, wie Verlohrne pflegen,
Vergaßt der gantzen Welt, rieft bloß nach Gottes Segen,
Auf euern nahen Tod.

Dieſe Beſchreibung iſt gut und natürlich, doch dabey gantz hiſtoriſch, ſie bleibt bey dem Schiffe, und betrachtet die Würckungen, ſo der Sturm auf daſſelbe thut; wir bekommen da weder den Jaſon noch den Syrius, noch die in den Wolken fliegenden Fiſche zu ſehen; wir werden da auch nicht ſchwimmen gelehret. Dennoch hätte der Poet das Grauſame, das in ſeinem Schiffbruch vorkam, erweitern können, wenn er die ſchwartze Nacht, ſo die Luft bedeckete, bisweilen durch den Donner hätte zertheilen, und wetterleuchtende Blitze aus den Wolcken hätte herausſchieſſen laſſen: Er hat es aber geſchickter unterlaſſen, weil er den Schiffbruch der Hollſteiniſchen Geſandten nach der Wahrheit beſchreiben wollte, und darum zu den hiſtoriſchen Umſtänden deſſelben nichts hinzufügen durfte.

Homer hat im zwölften B. der Odyſſea noch eine Beſchreibung eines Sturmes angebracht, welche mit dem 103ten Vers anfängt: „Ein Drittel der Nacht war vorüber, die Sternen waren hervorgekommen, als Jupiter einen ungeſtümen Wind mit Regen und einem ſchauervollen Wirbel erregete, und Land und Meer mit Wolcken bedeckete, und die Nacht von dem Himmel herunterſtieg.„ Auch dieſe hat Virgil im dritten B. der Eneis v. 192. geſchickt nachgeahmet:

Vela damus, vaſtumque cava trabe currimus æquor.
Poſtquam altum tenuere rates, nec jam amplius ullæ
Apparent terræ, cœlum undique & undique pontus:
Tum mihi cæruleus ſupra caput aſtitit imber,
Noctem hiememque ferens, & inhorruit unda tenebris.
Continuo venti volvunt mare, magnaque ſurgunt
Æquora, diſperſi jactamur gurgite vaſto,
Involvere diem nimbi, & nox humida coelum
Abſtulit, ingeminant abruptis nubibus ignes.

Wenn wir dieſe Beſchreibung mit der griechiſchen vergleichen, ſehen wir zwar bald, daß ſie nur eine Ueberſetzung derſelben iſt, doch kan uns anbey nicht verborgen bleiben, was vor ein geſchickter Ueberſetzer Virgil iſt; alſo daß wir Macroben Anmerckung beypflichten müſſen, wenn er im fünften B. der Saturnale Cap. 6. ſagt: Alia tempeſtas Aeneæ hic, illic Ulyſſis, numeroſis ambæ verſibus. Longinus hat ſchon in der zehnten Abth. vom Erhabenen angemerket, daß Homer in Beſchreibung der Stürme die aller erſchrecklichſten Umſtände ſehr geſchickt zu erwehlen, und mit einander zu verbinden wiſſe, und ſich in ſolchen gantz erhaben zeige. Er führet zu einem Beweißthum deſſen folgendes Exempel aus dem fünfzehnten B. der Ilias an: „Wie wann die Flut mit aller Macht „von den Wolcken in ein Schiff hinunterſtürzet, „und Kraft und Nahrung von dem Winde „bekömmt. Das Schiff iſt gantz mit „Schaum bedecket, und ein ungeſtümer Wirbelwind „pfeiſt in den Segeln; die Schiffenden „zittern, die Furcht beklemmt ihnen „das Hertz, da ſie dem Tode ſo nahe ſind.„ Er gedencket dabey, daß andere Scribenten an ſtatt die Gefahr durch dergleichen ſchreckenvolle Umſtände zu erhöhen, ſelbige öfters mit ſchlechten, überflüſſigen, und nach der Schule riechenden Umſtänden entfernen und vermindern, da hingegen Homer ſo viel Arten Gefahr, welche ſeine Schiffenden zu beſtreiten haben, gleichſam auf einer Tafel abſchildere, und ſelbſt in dem Klange der Wörter und der Sylben die Gröſſe derſelben ausdrücke. Kein geringeres Lob gebühret dem heiligen Verfaſſer des Pſalmen, in welchem wir folgende Beſchreibung eines Schiffes im Sturme leſen: „ Die auf „ der See mit Schiffen fahren, und ihren „ Handel in groſſen Waſſern treiben, die er„ fahren die Wercke des Herren und ſeine „ Wunder in der Tiefe; denn er befiehlt, und „ erreget den Sturmwind, der die Wellen er„ hebet. Sie ſteigen zum Himmel und fahren „ in den Abgrund. Ihre Seele iſt für Angſt „ verzagt. Sie taumeln und wancken wie ein „ Trunckener, und wiſſen keinen Rath mehr. „ Dann ruffen ſie zu dem Herren in ihrer „ Noth, und er führt ſie aus ihren Aengſten. „ Er ſtillt das Ungewitter, daß die Wellen „ ſich legen. Dann werden ſie froh, daß es „ ſtille worden, und er ſie nach ihrem Wunſche „ zu Lande gebracht hat. „

Freinsheim, deſſen wenigen bekanntes Gedichte von dem alten und neuen Hercules einige Schönheiten von guter Art in ſich hat, hat die Umſtände, welche einen Schiffbruch erſchrecklich machen, in einer Rede an die Winde und Wellen mit guter Geſchicklichkeit zuſammengeſammelt, wenn er ſagt,

Macht was ihr immer wollt, mit dieſen beyden Schiffen,
Verfolget ſie mit Zorn, beſtehet ſie mit Grimm,
Beſtreitet ſie mit Sturm und allem Ungeſtümm,

Verjagt und ſchlaget ſie mit hundert tauſend Püffen:
Verſuchet fremde Hülff, erbittet Blitz und Donder,
Zu üben eure Rach an dieſem ſtoltzen Thier:
Erhebt es, daß es bald biß an den Himmel rühr,
Bald ſtürzt es wiederum biß zu der Höll hinunter:
Trennt alle Fugen auf, zerreiſſet alle Dinge,
Brecht Seegel, Ruder, Maſt, ſchleppt das gelähmte Bort
Auf einer Seite mit, ſchaft daß an allem Ort
Das Waſſer und der Tod mit Hauffen darein dringe.
Doch aber laßt ſie nicht nur eines Todes ſterben;
Ergreifft das ſinckend Holtz, und ſchmettert es zuletzt
An eine Klippe hin, daß ſich der Felß entſetzt;
Damit die Leute drinn theils in der Flut verderben;
Theils, welche ſich vielleicht bemühen auszuſchwimmen,
An einem öden Ort von Froſt und Hungers-Noth;
Theils aber in dem Meer vorhin ſchon halbe todt
Sich in dem rauhen Schlund der Fiſche müſſen krümmen.
Darnach ſo richtet fein die herbe Sieges-Zeichen
Die Trümmer von dem Schiff und todte Leichen drauf
An euerm Ufer her, als einen Marckſtein auf.
Ob ihr damit vermöcht die andern zu erweichen,
(Wenn ſie die todte Leut für Augen ſehen müſſen,
Meerwundern gleicher ſeyn, als menſchlicher Geſtalt,
Faul, ſtinckend, eiterend, vom Waſſer mit Gewalt
Abſcheulich aufgeſchwellt, von Fiſchen angebiſſen,)
Daß in das künftig ſie des Schiffens müſſig gehen.

Die Zeile,

Doch aber laßt ſie nicht nur eines Todes ſterben, u. f.

ſteigen um einen ſtarcken Grad über das vorhergehende. Und wenn er zuletzt mit der Vorbildung der abſcheulichen Geſtalt eines ertrunckenen und von Fiſchen halb angebiſſenen Cörpers nachkömmt, führt er das Schrecken, das ein Schiffbruch machen kan, auf das höchſte. Sonſt mercke ich hier noch an, daß die Aufſteigung des Schiffes biß an den Himmel, und eben deſſelben Herabſtürtzen biß zu der Hölle eine Hyperbole iſt, die zwar ihren Grund in der verwirrten, mit Schrecken angefüllten Embildung derer hat, die in dergleichen äuſſerſten Gefahr ſchweben, welche aber, ſeit man ſie erſtlich bey wichtigen Gelegenheiten gebraucht hat, nachgehends bey einem jeden kleinen Sturm nicht ohne ihre Entweyhung einen Platz bekommen hat. Niemand aber hat ſie mit gröſſerer Kühnheit angewendet, als Virgil im dritten B. der Eneis v. 564 gethan hat:

Tollimur in coelum curvato gurgite, & idem
Subducta ad manes imos deſedimus unda:
Ter ſcópuli clamorem inter cava ſaxa dedere;
Ter ſpumam eliſam, & rorantia vidimus aſtra.

Beſſer hat in dieſem Stücke klüglich das rechte Maaß und Ziel gehalten, wenn er ſagt:

Wie aber wenn im Herbſt ein Sturm das Meer erregt,
Es ſeine Tieffen dann auf Berge welzt und trägt,
Braußt, ſchäumet, wallt und tobt mit aufgethürmten Wellen,
Die aus dem innern Grund hin in die Lüfte ſchwellen.

Ovidius hat in dem eilften B. der Verwandlungen, wo er den Sturm beſchreibet, in welchem Ceyx Schiffbruch gelitten hat, eine Beſcheibung deſſelben angebracht, in welcher er ſich meines Bedünckens vorgeſetzet hat, Virgil in dieſem und andern Stücken noch zu übertreffen. Er ſagt:

> Aſpera creſcit hiems, omnique a parte feroces
> Bella gerunt venti, fretaque indignantia miſcent.
> Ipſe pavet, nec ſe, quis ſit ſtatus, ipſe fatetur
> Scire ratis rector; nec quid jubeatve velitve:
> Tanta mali moles tantoque potentior arte eſt.
> Quippe ſonant clamore viri, ſtridore rudentes,
> Undarum incurſu gravis unda, tonitribus æther.
> Fluctibus erigitur coelumque æquare videtur
> Pontus, & inductas adſpergine tangere nubes:
> Et modo cum fulvas ex imo vertit arenas,
> Concolor eſt illis; ſtygia modo nigrior unda:
> Sternitur interdum, ſpumisque ſonantibus albet.
>
> Ipſa quoque his agitur vicibus Trachinia puppis:
> Et modo ſublimis, veluti de vertice montis
> Deſpicere in valles, imumque Acheronta videtur;
> Nunc ubi demiſſam curvum circumſtetit æquor,
> Suſpicere inferno ſummum de gurgite coelum.

Alleine indem er ſich ſo lange über dieſem hyperboliſchen Betrug aufhält, giebt er uns nur ſo viel mehr Weile, denſelben zu entdecken; in der Wahl der übrigen Umſtände iſt er ſehr mager, und zeiget mehr Sorge, ſie wunderbar, als erſchrecklich vorzumahlen, in ſo weit daß dieſes geſuchte Wunderbare ſchier ein wenig abentheurlich herauskömmt.

Dieſe Beſchreibungen von Stürmen führen mich auf Beſchreibungen erſchrecklicher Ungewitter, welche mit jenen gar viele Verwandtſchaft haben. Virgil hat eine ſolche in dem erſten B. von dem Feldbau v. 318. angebracht, welche in Abſicht auf die Wahl der Umſtände, ihre Verknüpfung, den Nachdruck des mahleriſchen Ausdruckes, und den nachahmenden Thon der Worte, gantz unvergleichlich iſt:

Omnia ventorum concurrere proelia vidi;
Quæ gravidam late ſegetem ab radicibus imis
Sublime expulſam eruerent: ita turbine nigro
Ferret hyems culmumque levem ſtipulasque volanteis:
Sæpe etiam immenſum coelo vehit agmen aquarum,
Et foedam glomerant tempeſtatem imbribus atris
Collectæ ex alto nubes, ruit ardens æther,
Et pluvia ingenti ſata læta boumque labores
Diluit, implentur foſſæ & cava flumina creſcunt
Cum ſonitu, ſervetque fretis ſpirantibus æquor.
Ipſe pater media nimborum in nocte, corusca
Fulmina molitur dextra, quo maxima motu
Terra tremit: fugere feræ, & mortalia corda
Per gentes humilis ſtravit pavor: illic flagranti
Aut Athon, aut Rhodopen, aut alta Ceraunia telo
Dejicit: ingeminant auſtri, & denſiſſimus imber:
Nunc nemora ingenti vento, nunc littora plangunt.

Wer hiemit die Beſchreibung vergleichen will, die Hr. Brockes von einem Ungewitter gemacht hat, wird mit Vergnügen wahrnehmen, wie beyde Poeten einander in den erſchrecklichen Umſtänden getroffen haben. Die deutſche Beſchreibung ſcheint überhaupt ein kunſtreicher und ausführlicher Commentarius der Lateiniſchen; und ſie kan auch in dem mahleriſchen Weſen und dem nachahmenden Thone der Worte neden derſelben beſtehen. Man betrachte folgende Züge :

Bald wurden der gepeitſchten Blätter Wogen
Mit ſauſendem Geräuſch empor geführt,
Bald plötzlich unter ſich gezogen,
Daß oft der Wipfel ſelbſt die loſe Wurtzel rührt.

*

Ein Wirbel füllete die Luft mit Sand und Staub.

*

Wenn zwiſchen regen Höhn und nimmer ſtillen Bergen
Manch flüchtger Thal ſich voller Wirbel zeiget,
U. eh man ſichs verſieht, beſchäumt ſelbſt aufwärts ſteiget,
Erſchrickt ein ſchwindelnd Aug.

*

Der Donner rollt und knallt, Bliz, Ströme, Stralen, Schloſſen,
Vermiſchten ihre Wuth ; die rothen Flammen floſſen,
Und wallten überall, als wie ein feurig Meer,
In der geborſtnen Luft entſetzlich hin und her.

*

Ein ſteter Wolckenbruch ſtürzt eine dicke Flut
Mit brauſendem Geräuſch von oben durch die Glut.

*

- - - Ein allerſchütternd Krachen
Brach allenthalben aus ; es zitterte die Welt.

Ein Haupt-Unterſchied, den ich zwiſchen beyden bemercke, beſtehet darinn, daß Virgil mehr befliſſen geweſen iſt, das Groſſe, wie Brockes mehr getrachtet hat, das Wunderbare aufzuzeichnen. Jeder von ihnen hat auch ſeine Abſicht vollkommen erreicht.

Kein erſchrecklicheres Ungewitter iſt noch geſehen worden, als dasjenige, in welchem in der Sündflut der Erdboden mit allen ſeinen Einwohnern verſuncken iſt. Ovidius hat uns im erſten B. der Verwandlungen v. 264. davon eine weitläuftige Beſchreibung gegeben, welche er alſo einführt :

- - - Madidis Notus evolat alis,
Terribilem picea tectus caligine vultum.
Barba gravis nimbis, canis fluit unda capillis:
Fronte ſedent nebulæ, rorant pennæque, ſinusque.
Utque manu late pendentia nubila preſſit,
Fit fragor, & denſi funduntur ab æthere nimbi. &c. &c.

Auch hier war die Abſicht des Poeten nicht, das Erſchreckliche, ſondern nur das Verwunderſame und Seltſame vor Augen zu legen. Zu dieſem Ende ſollte ihm dieſe poetiſche und mythologiſche Beſchreibung des Windes dienen. Eben dieſes ſuchte er ferner mit der Erwähnung der ſeltſamen Veränderung, die in dem Gebrauche der Dinge entſtuhnd, nachdem die Erde jezo würcklich überſchwemmet war, zu erhalten; wenn er weiterhin ſagt :

Occupat hic collem, cymbâ ſedet alter aduncâ,
Et ducit remos illic, ubi nuper ararat.
Ille ſupra ſegetes, aut merſæ culmina villæ
Navigat; hic ſumma piſcem deprendit in ulmo.
Figitur in viridi, ſi fors tulit, ancora prato:
Aut ſubjecta terunt curvæ vineta carinæ. &c. &c.

Dieſe Ausſührung kömmt in der That mit ſeinem Zwecke überein, und macht daß die Einbildung ſich über dieſe ſeltſame Veränderung verwundern muß. Alleine ein geſezter Verſtand kan ſich nicht enthalten, dieſe Abſicht ſelber zu verwerffen, nach welcher man in einer ſo wichtigen und ernſtvollen Begebenheit nur Schimpf und Kurtzweil treibet. Keine andere Abſicht konnte hier Platz haben, als das Erſchreckliche mit dem Groſſen vermiſcht hervorzubringen, und dieſe hat Moſes mit ſeiner hiſtoriſchen Einfalt beſſer erhalten, als der römiſche Poet mit allen Hülfs-Mitteln ſeiner Kunſt: „ Es brachen „ alle Quellen aus der groſſen Tieffe hervor, „ und die Schleuſſen an dem Himmel wurden „ geöffnet, und verurſachten einen heftigen Regen, welcher vierzig gantzer Tage nach einander währete. Innerhalb dieſer vierzig Tage wurde die Erde völlig überſchwemmet, „ und das Waſſer wuchs ſo ſtarck an, daß es „ das Haus empor hob und trug. Es ſtieg „ aber noch immer höher; wie es dann ſo entſetzlich anlief, daß es über die höchſten Gebürge gieng, ja endlich gar dreiſſig Fuß hoch „ über denſelben ſtuhnd, daß man alſo keine „ Berge mehr ſahe. „

Ich will dieſem verheerenden Elemente ein anders an die Seite ſetzen, das in ſeinen gewaltthätigen und verheerenden Würckungen mit jenem ſo viel gleiches hat, daß die poetiſchen

Mahler eben dasjenige in der Metapher davon ſagen, was ſie von jenem im eigentlichen Verſtande zu ſagen pflegen; wiewohl es noch ungeſtümer und ſchneller iſt. Pindarus ſtellet uns davon etliche wunderreiche Züge vor Augen, in der zweyten Strophe der erſten pythiſchen Ode, wo er von dem Berge Etna ſagt: „Aus deſſen innerſten Gründen werden hellglänzende Bäche von unzähmbarem Feuer ausgeſpien; des Tages ergieſſet ſich davon ein dämpfender Wirbel von Rauche, Nachts trägt die dunckelrothe Glut, die ſich in Kreiſen fortweltzet, gantze Klippen in den tiefen Boden des Meeres mit praſſeln und ziſchen, und ſtößt Flüſſe von Flammen aus, welche ſich auf eine erſchröckliche Weiſe ſchlängeln.„ So viel dieſes nachdrücklichen Poeten Ausdruck in meiner Ueberſetzung mag verlohren haben, wird man doch wenigſtens den Handriß des erſten Meiſters daran erkennen, und dem alten Kunſtrichter Gellius zugeſtehen, daß er ſie mit Recht Virgils Beſchreibung eben dieſes flammenden Verſes an die Seite geſetzet hat, welche alſo lautet:

- - - Horrificis juxta tonat Ætna ruinis,
Interdumque atram prorumpit ad æthera nubem,
Turbine fumantem piceo & candente favilla:
Attollitque globos flammarum, & ſidera lambit:
Interdum ſcopulos avulſaque viſcera montis
Erigit eructans, liquefactaque ſaxa ſub auras
Cum gemitu glomerat, fundoque exæſtuat imo.

Wenn aber beſagter Criticus weiter geht und die Beſchreibung des griechiſchen Poeten durch einen Tadel der lateiniſchen erheben will, ſo wird mir erlaubet ſeyn, andere Gedancken davon zu hegen. Er läßt uns ſein Urtheil von dieſer Nachahmung in dem ſiebenzehnten B. der ſo genannten Atheniſchen Nächte Cap. 10. mit dieſen Worten wiſſen: Cum Pindari carmen, quod de natura atque flagrantia montis Ætnæ compoſitum eſt, æmulari vellet, ejusmodi ſententias & verba molitus eſt, ut Pindaro quoque ipſo, qui nimis opima & pingui facundia exiſtimatus eſt, inſolentior hoc quidem in loco tumidiorque ſit. Principio Pindarus veritati obſecutus, dixit quod res erat, quodque illic oculis deprehenditur, interdiu fumare Ætnam, noctu flammigare. Virgilius autem dum in ſtrepitu ſonituque verborum conquirendo laborat, utrumque tempus nulla diſcretione facta confundit. Atque ille Græcos quidem imitatus, *fontes ignis eructare, & fluere amnes fumis, & flammarum fulva & tortuoſa volumina in plagas maris ferri, quaſi quosdam igneos angues* luculente dixit. At hic veſſer *atram nubem turbine picco & favilla fumante*, ῥέον καπνοῦ αἴθωνα interpretari volens, craſſe & immodice congeſſit: *Globos quoque flammarum*. quod ille κρουνούς dixerat, duriter poſuit & ἀκύρως. Hoc vero inenarrabile eſt, quod *nubem atram fumare* dixit *turbine picco & favilla candente*. Non enim fumare

mare ſolent, neque atra eſſe, quæ ſunt candentia: niſi forte *candente* dixit pervulgate & improprie pro ferventi, non pro relucenti. Nam candens eſt a candore, non a calore dictum. Quod autem *ſcopulos eructari & erigi*, eosdemque ipſos ſtatim *liquefieri & gemere atque glomerari ſub auras* dixit, hoc nec a Pindaro ſcriptum, neque unquam fando auditum; & omnium, quæ monſtra dicuntur, monſtroſiſſimum eſt.

Macrobius hat im fünften B. ſeiner Saturnale Cap. 17. dieſe Critick von Wort zu Wort ausgeſchrieben, und ſie dadurch adoptiert, ohne daß er ihr durch eigene und neue Gründe ein mehreres Gewicht gegeben hätte. Meines Bedünckens iſt ſie gantz unbillig und ohne alle Begründniß. Denn es iſt erſtlich ſehr ungewiß, ob Virgil in der That die Pindariſche Beſchreibung vor Augen gehabt und ſich vorgenommen habe, ſie nachzuahmen, Turnebus hat im zwanzigſten B. ſeiner critiſchen Sammlungen Cap. 18. ſolches ausdrücklich verneinet, und behauptet, daß er alleine die Natur ſelbſt und zum Theil den Lucretius zum Muſter genommen habe. Hernach iſt die Abſicht dieſer beyden Beſchreibungen gantz ungleich. In der Pindariſchen Ode redet der Poet ſelbſt in ſeiner eigenen Perſon, und führet dieſe Beſchreibung in der Abſicht ein, damit er das Wunderbare dieſes Phänomenons vor Augen legete, und die

Verwunderung bey dem Leſer erweckete. Dieſe Abſicht giebt er ſelbſt deutlich zu verſtehen, wenn er dieſer Beſchreibung beyfüget:

> - - Τέρας μὲν θαυμάσιον προσιδέσθαι, θαῦμα δὲ καὶ παριόντων ἀκοῦσαι.

Und die Ausführung und Wahl der Umſtände kömmt mit dieſer Abſicht vollkommen überein: Wie er denn dieſe gantze erſtaunliche Würckung oder Handlung dem geſchwornen Feinde der Götter, dem hundertköpfigen Typhoeus, zuſchreibet; auch abſonderlich anmercket, daß der Gipfel dieſes Berges, aus deſſen Schlund die feurigen Ströhme hervorkommen, mit ewigem Schnee bedecket ſey. Womit einiger maſſen übereinkömmt, was Ovidius im fünften B. der Verwandlungen v. 347. ſagt:

- - - Utinam modo dicere poſſim
Carmina digna Deâ: certe eſt Dea carmine digna.
Vaſta giganteis ingeſta eſt inſula membris
Trinacris; & magnis ſubjectum molibus urget
Æthereas auſum ſperare Typhoea ſedes,

*

Degravat Ætna caput, ſub qua reſupinus arenas
Ejectat, flammamque fero vomit ore Typhoeus.

Und nach dieſer Abſicht richtet er ſich nun in der Wahl der Umſtände; wenn er ſagt, daß er aus ſeinem Schlunde die reinſten Quellen des wüthenden Feuers ausſpeye; daß des Tages die

Ströhme des flüſſ'gen Feuers ſich in Wirbel von flammendem Rauche ergieſſen; nachts aber gantze Felſen-Stücke purpurea flamma volutata in profundam maris planitiem ingenti cum ſtrepitu deferat. Inſonderheit iſt das

> Κεῖνο δ' Ἀφαίστοιο κρουνὰς ἑρπετὸν
> Δεινοτάτου ἀναπέμ-
> πει.

ein genugſames Beweißthum, daß der Poet nicht das Schrecken, ſondern die Verwunderung habe erwecken wollen. Ich kan von Pindar die Worte brauchen, welche der jüngere Plinius von ſeinem Oheim B. VI. Br. 16. bey Anlaß ſeiner Reiſe auf den Veſuvius gebrauchet hat: Adeo ſolutus metu, ut omnes illius mali motus, omnes figuras, ut deprehenderat oculis, dictaret enotaretque. Und ich zweifle faſt nicht, es habe Longin in der 35ſten Abth. wo er von denen Sachen handelt, die uns zur Verwunderung bewegen müſſen, auf dieſe Stelle des Pindarus ſein Abſehen gerichtet gehabt; wenn er den Etna z. Exempel anführet, und dieſe Stelle gleichſam ins Kurtze faſſet. Was hingegen die Beſchreibung des lateiniſchen Poeten anbetrifft, ſo wird ſich zeigen, daß wir dieſelbe in einem gantz andern Lichte betrachten, und nach andern Abſichten beurtheilen müſſen: Und hier kommt mir gantz bequem in den Sinn, daß Seneca im 79ſten Briefe die Beſchreibung von Aetna nennet ſolennem omnibus Poetis locum: quem quo minus Ovidius tractaret, nihil obſtitit, quod jam Virgilius *impleverat*; ne Severum quidem Cornelium uterque deterruit. Omnibus præterea feliciter hic locus ſe dedit: & qui præceſſerant, non præripuiſſe mihi videntur, quæ dici poterant, ſed aperuiſſe. Sed multum intereſt, utrum ad conſumtam materiam, an ad ſubactam accedas: creſcit in dies, & inventuris inventa non obſtant. Præterea conditio optima eſt ultimi. Parata verba invenit, quæ aliter inſtructa novam faciem habent. Der lateiniſche Poet redet nicht in ſeiner Perſon, ſondern hat das Wort dem Eneas übergeben, der die Gefahr der Schiffahrt durch das gantze dritte B. beſchreibet, deſſen Abſicht hiemit war, nicht das Seltſame und Wunderbare dieſes Phänomenons, ſondern das Erſchreckliche und Gefährliche lebhaft vorzuſtellen. Dieſe Abſicht hat er nun durch die Wahl der Umſtände und den Nachdruck der mahleriſchen Kunſt, die er bis in den nachahmenden Thon der Worte geleget hat, zu befördern getrachtet, und glücklich erhalten. So fern iſt es, daß ich dieſe Sorge des Poeten, da er auch durch den Thon und die Harmonie der Worte das Krachen und Getöſe der Sache ſelbſt glücklich nachgeahmet hat, tadeln wollte, daß ich es vielmehr für eine beſondere Schönheit anſehe; weil es dienet, die Abſicht des Poeten zu unterſtützen, und in der Einbildung des Leſers das Schrecken und die Gefahr auf den erforderlichen Grad zu erhöhen. Gellius tadelt ferner, aber mit eben ſo wenigem Grund, daß er die Zeiten nicht mit der Sorgfalt, wie der griechiſche Poet unterſcheide, ſondern vermiſche; welches zum Theil nicht wahr, zum Theil und nach ſeiner Abſicht nicht nöthig war. Denn in dem 572ſten und dem 573ſten Verſe beſchreibt er das Rauchen des Berges, wie es uns des Tages vorkömmt; In dem 574ſten v. aber ut noctu flammigantem. Nun war aber die hiſtoriſche Sorgfalt, daß er die Zeiten gar genau hätte beſtimmen ſollen, gantz unnöthig, weil eine ſolche Präciſität ein viel ruhigeres Gemüthe erfodert, als Eneas in Erinnerung der ausgeſtandenen Gefahr wahrſcheinlich konnte gehabt haben. So erfoderte auch das Vorhaben des Poeten gar nicht, da er den Leſer mit Schrecken über der Gröſſe der erlittenen Gefahr anfüllen wollte, den Umſtand der Zeit in Betrachtung zu ziehen, ſondern alleine die erſchrecklichſten Umſtände auszuwehlen, und dieſelben ſo künſtlich mit einander zu verbinden, daß das Schrecken bey dem Zuhörer eben auf die Weiſe anwachſen und ſteigen mußte, wie es bey den ſchiffenden Trojanern in der würcklichen Gefahr und derſelben Vorſtellung geſtiegen war. Wir ſehen auch, wie geſchickt der Poet ſolches ausgeführt, da er von einem erſchrecklichen und gefährlichen Umſtande zu dem andern hinanſteiget, wenn er erſtlich des gräßlichen und donnernden Getöſes, hernach des aufſteigenden Rauches, drittens der Flammen, und endlich der Felſen-Stücke, die der Berg mit Gewalt auswirft, Meldung thut. Dieſe Ordnung erfoderte das Vorhaben und die Abſicht des Poeten; Und ich will nur ſetzen, daß er des griechiſchen Poeten Ordnung gefolget wäre, und zuerſt die feurigen Flammen und hernach die Rauch-Wirbel geſezt hätte, ſo würde aber ſeine Vorſtellung nicht den erforderlichen Eindruck gehabt haben, weil man ihm hätte vorwerffen können, ex fulgore fumum, non ex fumo dare lucem cogitat. Ich finde auch in der Oeconomie der Verbindung eine geſchickte Kunſt: Indem er zuerſt den ſchrecklichen Umſtand, den man ſchon von weitem durch das Gehör vernimmt, ſetzet, und hernach die ſchrecklichen Würckungen, die ſich der Einbildung durch das Geſicht offenbaren, in zwo Gattungen abtheilet, in ordentliche und auſſerordentliche, die er durch das Verbindungs-Wörtlein interdum wohl unterſcheidet, wiewohl auch die ordentlichen Würckungen in ihrer Natur und auſſer der Vergleichung betrachtet, ob ſie gleich viel gewohnter ſind, dennoch auch ſelbſt gantz auſſerordentlich ſind. Wenn wir nun ferner neben der geſchickten Zuſammenordnung der Umſtände die mahleriſche Kunſt, die Virgil in der Ausbildung eben dieſer Umſtände erwieſen hat, abſonderlich betrachten, ſo werden wir noch klärer ſehen, wie unglücklich die Critick des Gellius gerathen ſey.

Interdumque atram prorumpit ad æthera nubem.

Dieſer Vers iſt gantz geläuſtig und hat nichts kühnes, als die Hyperbole ad æthera, die ſich durch den optiſchen Betrug rechtfertiget. Aber wenn er jezo dieſe Wolcken in dem folgenden Verſe mahleriſch beſchreibet:

Turbine fumantem piceo & candente ſavilla,

ſo hat Gellius zwey Dinge zu erinnern; Erſtlich ſagt er, es ſey in Vergleichung mit Pindars ῥόον καπνοῦ αἴθωνα, craſſe & immodice dictum. Hernach ärgert er ſich über das Beywort *candente* ſavilla, und meint es reime ſich nicht mit dem fumare, und dem Beywort *atra* nubes. Alleine ich darf zur Rechtfertigung nur anführen, was Plinius L. VI. Ep. 16. von dem Veſuvius meldet: Nubes inuſitata & magnitudine & ſpecie oriebatur, candida interdum, interdum ſordida & maculoſa, prout terram cineremve ſuſtulerat. Woraus klar zu ſehen iſt, daß dieſe Wolcke wechſelsweiſe hell und dunkel geweſen, und zwar hell candida, cum cinerem ſuſtulerat. Welches eben dasjenige iſt, was Virgil gar nachdrücklich zu verſtehen giebt, wovon Lucretius L. VI. de Ætna:

> Tollit ſe, ac rectis ita faucibus eicit alte,
> Funditque ardorem late, longeque favillam
> Differt, & craſſa volvit caligine fumum.

Zu dem kömmt noch, daß das candens favilla euch gar wohl zu dem Erfolge vorbereitet, und dienet denſelben wahrſcheinlich zu machen:

> Attollitque globos flammarum, & ſidera lambit.

Servius hat ad Virgil. Georg. I. 472. angemerket: Malum omen eſt, quoties Ætna, non fumum, ſed flammarum egerit globos. Und Petronius in dem Gedichte de bello civili unter den prodigiis:

> \- - - - Jamque Ætna voratur
> Ignibus inſolitis, & in æthera fulmina mittit.

Aber was den Gellius am meiſten ärgert, iſt das folgende:

> Interdum ſcopulos avulſaque viſcera montis
> Erigit eructans, liquefactaque ſaxa ſub auras
> Cum gemitu glomerat, fundoque exæſtuat imo.

Lucretius hat einfältiger geſagt:

> Extruditque ſimul mirando pondere ſaxa.

*

> \- - - Ideoque extollere flammas
> Saxaque ſubjectare, & arenæ tollere nimbos.

Daß dieſes nichts unerhörtes und ungeheures ſey, zeiget Virgil Georg. I. 470. wo er unter andern Prodigiis, ſo zur Zeit der einheimiſchen Kriege geſchehen waren, erzehlt:

Vidimus undantem ruptis fornacibus Ætnam,
Flammarumque globos, liquefactaque volvere ſaxa.

Wovon Lucanus Pharſal. VI. 294. noch kühner ſagt:

- - - - Quum tota cavernas
Egerit, & torrens in campos defluit Ætna.

Iſt der Etna als ein wilder Strohm herunterzuflieſſen gekommen, ſo mußte er nothwendiger Weiſe geſchmoltzen ſeyn. Unſer Opitz war in den geſchickten Schriften der Alten allzu wohl bewandert, daß er dieſen erſchrecklichen Umſtand aus ſeiner Beſchreibung des Veſuvius ſollte hinausgeworffen haben. Er ſagt:

- - - Wann die Glut erzeuget von den Winden,
Von Feuers-Art genehrt, ſich ſelber auf muß zünden,
So greift ſie nicht allein die ſchwachen Glieder an
Sie reißt die Adern auf, durchdringet wie ſie kan
Der tieffen Hölen Bau, erhebt ſich aus dem Grunde,
Und treibet über ſich mit aufgeſperrtem Schlunde
Geſchmelzte Felſen aus, daß Luft und Erde brüllt.

Und von dem Etna ſelbſt:

Komm in Sicilien, da raget Etna für,
Der oftmals auch das Land mit Aſchen überſchneyet,
Mit Steinen um ſich wirft, gepichte Flammen ſpeyet,
Dem Donner ähnlich wird, und läßt die Feuer-See
Aus ſeinen Adern loß.

Wer ſich bemühen will, ſein gantzes Gedicht von dem Veſuvius zu durchblättern, wird bald ſehen, daß ſeine Beſchreibungen von den gewalltthätigen Würckungen deſſelben zwar um etwas hiſtoriſch, ſorgfältig und ausführlich ſind, weil ſeine eigene Abſicht dieſes erfoderte, dabey aber das Schrecken und die Furcht mit vollem Nachdruck in die Bruſt ſencken. Man kan ſie vor einen vortrefflichen Commentarium über Virgils Beſchreibung anſehen. Eben dieſes und kein geringeres Lob gebühret auch den Beſchreibungen, welche der Hr. Brockes in der Ode von dem Feuer in der 42ſten und etlichen folgenden Strophen angebracht hat, wo man die durchbrechende und verzehrende Gewalt ſeiner Rede nicht beſſer, als mit eben dem ungeſtümen Elemente vergleichen kan, welches er abſchildert.

So ungeſtüm aber dieſes Element iſt, ſo hat es doch die Kunſt des Menſchen auf gewiſſe Weiſe gebändiget, und zu ſeinem Dienſte zugerichtet. Denn der unbarmhertzige Menſch hat zu den gewaltthätigen Würckungen des materialiſchen Reichs, welche ſein Geſchlecht erſchrecken und zerſtören, wenn ſich jemand von ungefehr in ihrem Wirbel befindet, noch andere erfunden, die er mit Vorſatz und aus Mordbegierde auf ſeinen Nebenmenſchen richtet und losſchieſſet. Indeſſen hat dieſe verderbliche Erfindung der Poeſie eine neue Quelle zu Beſchreibungen eröffnet, von welcher die Schlachten und die Schriften der Alten nichts wiſſen. Man ſagt, daß Boileau unter den Franzoſen der erſte geweſen ſey, der ſeine Verſe mit den Würckungen des Geſchützes erſchrecklich gemacht hat. Unſer Opitz hat dieſes lange vor ihm, und zu verſchiedenen Mahlen und in verſchiedenen Abſichten gethan. Im Veſuvius merckt er an, was das Geſchütze boßhaftiges und unedles hat:

- - - - Alecto aus der Hölle
Hat, glaub ich, ſelber erſt geblaſen in die Glut,
Da als der böſe Menſch das Ertz in heiſſe Flut
Gezwungen und den Zeug des Todes hat gegoſſen,
Wodurch ein edler Sinn muß ſterben ungenoſſen,
Muß ſtürtzen, eh er kan beweiſen mit der Hand,
Wie ſtrenge daß er ſey für Gott und für das Land.
Zur Zeit als Mann und Mann ſind an einander kommen
Da hat auch Hertz u. Muth den Kranz des Siegs gekriegt;
Jezt ſezt ein kahler Troß, der in dem Vortheil liegt,
Den beſten Helden ab. - - - - -

In einer andern Stelle des Veſuvius hält er ſich bey dem auf, was es erſchreckliches hat:

- - - - Der groſſe Jupiter
Schickt ſolche Schläge nicht im Wetter zu uns her
Veſevus wütet nicht mit ſolchem wilden Knallen,
Wann ſeine Feuer-Bach beginnet aufzuwallen;
Wirſt ſeine Kluften nie mit ſolchem Donner aus;
Als wir, wir wildes Volck, des hohen Himmels Haus
Durch Schlangen von Metall u. Menſchen Blitz erſchellen,
Und ſchrecken Land und See. - - - -

Eben dieſes furchtbare dähnet er in dem erſten B. der Troſt-Ged. in Widerw. des Kr. weiter aus einander.

- - Man hat den Blitz und ſchwefellichten Regen
Durch der Geſchütze Schlund mit grimmiger Gewalt,
Daß alles Land umher erzittert und erſchallt,
Geſehen mit der Luft hin in die Städte fliegen,
Des Rauches Wolcken ſind den Wolcken gleich geſtiegen,
Der Feuer-Flocken See hat alles überdeckt,
Und auch den wilden Feind im Lager ſelbſt erſchreckt,
Das harte Pflaſter hat geglühet und gehitzet,
Die Thürne ſelbſt gewanckt, das Erzt darauf geſchwitzet.

Ferner mercket Opitz im erſten B. der P. W. das Wunderbare an, ſo das Geſchütze mit ſich führet:

Ja wir gedencken uns wie Meiſter faſt zu werden
Des groſſen Jupiters, und donnern auf der Erden
Durch des Geſchützes Blitz, die Berge zittern auch,
Die Wolcken werden ſchwartz von unſers Pulvers Rauch
Und lauffen ſchneller fort. - - - -

Und in dem Lobe des Krieges-Gottes ſetzet er dieſes Groſſe und Wunderſame noch in ein helleres Licht.

- - - - Wir haben in die Schlacht
Den Donner ſelbſt geholt, und etwas aufgebracht,
Das Glut und Eiſen ſpeyt, für dem die Mauren fallen,
Die Thürme Sprünge thun, Gebürg und Thal erſchallen,
Die wilde See erſchrickt. Der reichen Erde Schlund
Giebt dieſes an den Tag, für dem ſein tiefer Grund
Hernach erzittern muß. Wir miſchen uns zuſammen
Die Elemente ſelbſt, und fordern mit den Flammen
Das blaue Himmels-Dach, ſo gantz beſtürtzet ſieht,
Wann unſers Pulvers Macht dem Feind entgegen geht,
Und fährt ihn in die Luſt. Der Götter König höret

Was ſtärckers als die Macht, damit er ſonſt verſehret
Das blinde Menſchen-Volck, und ſtraft die rauhe Welt,
So raſend und verſtockt in Sünd und Schanden fällt.
Er ſieht und wundert ſich, daß wir mit Blitze ſtreiten
Ein gantzes langes Jahr, da er bey Sommers-Zeiten
Sich faſt nur ſchauen läßt. Sein Adler zweiffelt ſchier,
Wo recht ſein Donner ſey, im Himmel oder hier.

Dieſe zwo leztern Stellen enthalten nach meinem Bedüncken geſchickte Exempel von dem Erhabenen, zu welchem ſie mit Recht zu zehlen ſind. Ich will zwar nicht verfechten, daß man die Anmerckung, welche Longin in der neunten Abth. wo er von hohen Gedancken handelt, bey Anlaß gewiſſer homeriſchen Beſchreibungen der göttlichen Handlungen beygebracht hat, nicht auch auf dieſe beyden Beſchreibungen Opitzens ziehen und erſtrecken könnte; wenn dieſer Kunſtrichter davon urtheilet: „ Aber dieſe ſchreckliche Dinge ſind gottloß, und ſtreiten mit der „ Würde der göttlichen Perſonen, von denen „ ſie geſagt werden, woferne man ſie nicht in „ allegoriſchem Sinne verſteht. „ Doch will ich auch dem Poeten zum Glimpfe anmercken, daß er nur von dem donnernden Jupiter der Heiden redet, und denſelben, deſſen höchſte Macht in dem Blitzen beſtuhnd, heimlich verſpottet; ferner, daß er eine Erfindung der Boßheit und der Vermeſſenheit der Menſchen beſchreibet, und alſo nur ex hypotheſi, nach dem Wahne dieſer Elenden, redet.

Dem Opitz haben in der Beſchreibung des Geſchützes zween Poeten nachgefolget, Freinsheim und Poſtel. Freinsheim hat die von ihm empfangene Begriffe, daß das Geſchütz faſt dem donnernden Blitze gleich komme, nach der Länge ausgeführet, auch die übrigen Umſtände, ſo Opitz erwähnt hat, zwar ein wenig wortreich, doch nicht ſtets ohne Nachdruck gegeben. Er hat etliche Stellen, in denen er ſich Opitzen nähert, und welche werth ſind, daß ich ſie hieher bringe:

Das Wetter pfleget nur an einen Ort zu ſchieſſen,
Hingegen das Geſchütz verbreitet ſeinen Streich,
Damit es deſto mehr in einem mahl erreich;
Bald wird es angeſtift ein Hagel auszugieſſen,
Bald ſchläget es darein mit Nägeln und mit Steinen,
Bald kommet eine Kett, und bringet einen Tod,
Der ganze Rotten faßt, und mit gemeiner Noth
Die Männer ſterben macht, u. Weib und Kinder weinen,
Bald hört man in der Luft die Feuer-Kugeln ſauſen,
Die voller Mord und Brand und voller Schrecken ſeyn.

Und etwas weiterhin ſagt er von den Minen, daß ſie

Erheben Thürm und Wäll und in die Lüfte ſprengen,
In einem Augenblick, und alſo Holtz und Stein,
Und Blut, u. Rauch, u. Erd, u. Köpf, u. Arm, u. Bein,
Und Spieß, u. Schwerdt, u. Waffen jam̃erlichen mengen.

Wenn Freinsheim einen Hagel aus dem Geſchütze ergießt, reicht er an Opitzen, der einen

Blitz- und Schwefel-Regen mit der Luft hinfliegen läßt: Sonſten iſt dieſe gantze Stelle bloß eine hiſtoriſche, einfältige Erzehlung und kurtze Beſchreibung der mancherley ſchädlichen Würckungen des Geſchützes und des Pulvers, ohne poetiſchen Zierrat. Die lezten Zeilen haben einen beſondern Nachdruck, da ſie durch das unordentliche Gemenge der auffliegenden Stücke den Schrecken einsmahls um ein groſſes vermehren. Der Nachdruck dieſer Zeilen kömmt lediglich von der Kürtze derſelben, und der unordentlichen Verknüpfung ſo vieler einzelner Dinge, deren jedes für ſich ſelbſt ſchrecklich iſt, durch das bloſſe und ſo oft wiederholte Verbindungs-Wörtlein und. Man würde meinen, der Poet ſähe dieſe Sachen alle vor Augen, und eile, euch eine nach der andern mit dem Finger vorzuweiſen, eh ſie ihm aus dem Geſichte kommen. Andr. Gryph mag dieſe Stelle vor den Augen gehabt haben, als er im Papinian geſchrieben:

- - - Wie wann die Luft verſtopft
In unterird'ſche Gäng', und keinen Ausgang kennet,
Biß die erhitzte Glut durch alle Klüfte brennet,
Und Felß, und ſteile Berg', und gantze Städt' umreißt,
U. Menſchen, Flam̃ u. Grauß biß in die Wolcken ſchmeißt.

Die Urſache der Gewalt des Pulvers, deren Gryph in der erſten Zeile erwehnt, hat Freinsheim in der angeführten Stelle ausgedrückt:

Ein kleiner Biſſen Bley, der durch ein langes Eiſen
Das eingefangne Feur ſo ungeſtümm ſchmeißt,
Daß ſeine ſtrenge Kraft durch Schild und Harniſch reißt.

Im übrigen hat Gryph in ſeiner Beſchreibung von ſpringenden Minen, mehr auf das Groſſe, Freinsheim in der ſeinen mehr auf das Schreckliche geſehen. Darum redet jener von Felſen, Bergen, gantzen Menſchen und Städten, ſo in die Wolcken geſchmiſſen worden; dieſer ſtellt die abgeriſſenen Glieder vor, welche mit Erde und Steinen vermengt, jämmerlich aufſtiegen. Und ich mercke noch an, daß Gryph mit der lezten Zeile den Nachdruck ſeiner Beſchreibung geſchwächet hat, wenn er gedenckt, daß mit Bergen und Städten, auch Menſchen, Flammen und Grauß, ſo kleine Dinge, aufgeflogen ſeyn.

Poſtel ſchreibt in ſeinem neunten B. von dem Geſchütze, wie folget: Der Menſch habe

Zu ſeinem Untergang ein Mord-Kraut zubereit,
Dazu der Höllen Rath Anleitung ſelbſt gegeben;
Das wann es eingeſtopft in ausgehölten Stäben
Des wohl gegoßnen Ertzes, mit ſchweren eiſern Ballen
Und zugefügter Glut den Himmel macht erſchallen,
Die Berge zutreten, dadurch der Thürme Höhen,
Der Maueren Geſimß in Grauß und Schutt zergehen;
Das durch den ſtählern Helm, den feſten Harniſch bricht,
Als wann des Donners Keil durch Stein u. Eichen ſticht.
Hiemit hat Tapferkeit der ehmahl groſſen Helden,
Davon die Schriften nichts als Wunderwercke melden,
Auf einmahl aufgehört, denn dieſe Wiſſenſchaft
Macht Peleus groſſen Sohn Therſites gleich an Kraft.

Eine ſchwache Nachahmung deſſen, was Opitz ſo lebhaft geſagt hat. Ich errathe nicht, warum er ein Minerale in ein Kraut verwandelt hat, und die dritte Zeile iſt ein Wortſpiel.

Der zehnte Abſchnitt.

Von dem Ausdruck des menſchlichen Gemüthes durch die Minen und Geberden.

Ich habe dem Poeten die untere Welt, nemlich das Reich der Materie, in ihrem ganzen Umkreiſe eröffnet, und ihm darinnen einen unerſchöpflichen Reichthum zu poetiſchen Gemählden angewieſen, den er ſeinen beſondern Abſichten gemäß gebrauchen kan, es ſey daß er durch das Schöne, oder das Groſſe, oder das Ungeſtüme, auf das Gemüthe der Leſer würken wolle. Jetzo will ich ihm auch die mittlere Welt zu ſeinem Dienſte aufſchlieſſen, wo wir das menſchliche Geſchlecht antreffen, daher wir ſie die menſchliche genannt haben. In dieſer findet ſich der beweglichſte Gegenſtand der Poeſie, maſſen der Poet ſelbſt mit ſeinen Leſern in dieſelbe gehört; deßwegen er die materialiſche, ja die geiſtliche Welt ſelbſt, nur in ihrer Beziehung auf den Menſchen betrachtet, in ſo weit das menſchliche Vermögen zureichet, dieſelben zu erkennen, und die Menſchen von daher etwas zu fürchten, oder zu hoffen haben. Denn der Menſch beſtehet aus zwey ſo verſchiedenen Theilen, daß einer derſelbigen mit dem Himmel, der andere mit der Materie viele Gemeinſchaft hat. Der erſtere macht ihn tüchtig mit den Gedancken in die unſichtbare und uncörperliche Welt der Geiſter durchzudringen, und ihre Geheimniſſe einigermaſſen, und wenigſtens in ſo weit zu begreifen, als die ſicherſte Hoffnung ſeiner Glückſeligkeit darinnen gegründet iſt, wovon ich nach der Eintheilung meines Werckes an ſeinem Orte etwas mehrers ſagen werde. Der letztere, nemlich die materialiſche Helfte, macht ihn zu dem Umgang mit der irdiſchen und cörperlichen Welt bequem. Man kan beydes von dem Menſchen ſagen, er ſey ein Geiſt, der in die Materie eingeſpärret und ihr unterwürffig gemachet iſt, und, er ſey Materie, die eine Geſchicklichkeit empfangen hat, auf das Geiſtliche und Unſichtbare zu würcken. Aber das Band, das dieſe beyden ungleichen Theile zuſammenhält, iſt für uns beynahe unerforſchlich, es iſt gar ein weniges, was uns von deſſen Grund, Art und Beſchaffenheit bekannt iſt, welches man in den metaphyſiſchen Unterſuchungen von dem Urſprung, der Natur, und dem Weſen der Seele, von ihren verſchiedenen Kräften, von ihren Würckungen in den Leib und dergleichen Sachen nachſchlagen kan.

Wiewohl aber die Weiſe verborgen, oder ſehr danckel iſt, wie der Geiſt in den Cörper würckt, ſo iſt doch die Würckung ſelber gantz gewiß, und es giebt in dem ſichtbaren Theile des Menſchen gantz deutlich ausgedrückte Merckmahle, welche uns den innerlichen Zuſtand des Gemüthes in Abſicht auf ſeine Gedancken und Empfindungen nach allen ſeinen Veränderungen zu verſtehen geben. Dergleichen Zeichen ſind die Geſichtszüge, Gebehrdungen und Stellungen des Cörpers, ferner die Figuren der Rede, die Sitten, die Handlungen, und die Reden der Menſchen. Und nach ſolchen werde ich meine Abhandlung der Lehrſätze von den Gemählden des menſchlichen Gemüthes eintheilen, weil alles, was der Poet von denſelben ſagen kan, auf eine beſtändige Beſchreibung dieſer ſinnlichen Ausdrücke hinausläuft. Dieſe Arbeit wird darum auch auf gewiſſe Weiſe dem Mahler zuſtatten kommen, inmaſſen, wie ich im 2ten Abſchn. ausführlich gezeiget habe, auch dem Pinſel vergönnet iſt, die innerliche Beſchaffenheit des menſchlichen Gemüthes zu beſchreiben, nemlich eben in ſo ferne die inwendige Bewegungen ſich in den äuſſerlichen Gliedmaſſen durch kennbare Merckmahle ſichtbar machen. Das Schäzbarſte, was uns die Kunſt des Mahlers liefern kan, ſind die Schildereyen ſolcher Perſonen, die eine gewiſſe Leidenſchaft in der Minen und den Gebehrden belebet. Und Opitz hat das Lob des Kunſtmahlers Strobel, der ein vortrefflicher Meiſter in affectreichen Stücken geweſen, in folgenden Zeilen in das helleſte Licht geſetzet:

Wer thut es daß ein Menſch, da ſonſt nur dieß allein
Der Götter Weſen iſt, kan allenthalben ſeyn?
O Strobel deine Kunſt! du kanſt uns unſer Leben
Zu trutze der Gewalt des Todes wieder geben,
Kanſt zeigen was für Thun ein Menſch im Schilde führt,
Aus ſeiner Augen Art, was ſeine Sitten ziert,
Und ihre Mängel ſind: Ein flüchtiges Gemüthe,
Zorn, Rachgier, Unbeſtand, Gerechtigkeit und Güte,
Furcht, Hoffnung, Troſt und Angſt, das zeigſt du inniglich,
Mit ungefärbter Farb. Iſt Tugend gleich in ſich
Vollkommen eingehüllt; ſo will ſie doch auf Erden
Im Leibe, welchen ſie bewohnt, geſehen werden:
Das du für allen giebſt. - - - -

Alleine weiter kan die Kunſt des Mahlers nicht gehen; ihr iſt nicht vergönnet, die geheimen Winckel des menſchlichen Hertzens vor Augen zu legen, noch die Symptomata, ſo daſſelbe wechſelweiſe einnehmen, und wieder verlaſſen, ohne Verletzung der Einheit der Zeit und des Ortes, und der gantzen Scena, auf einer Tafel zu ſchildern; noch die Folgen, ſo mit einer Regung verbunden ſind, von fernen zu zeigen; vielweniger iſt ſie geſchickt, die verſchiedenen Grade zu bezeichnen, nach welchen die Leidenſchaften in einem Gemüthe vermiſchet ſind. Das ſind Sachen, welche ſie der höhern und weitläuftiläuftigern Kunſt des Scribenten überlaſſen muß. Dieſſeits dieſer Gräntzen denn, und nicht weiter werden auch dem Mahler meine Betrachtungen der Merckmahle des menſchlichen Gemüthes gute Dienſte thun können.

Die ſchnelleſten und vörderſten Ausdrücke des Gemüthes zeigen ſich in dem Angeſichte und den Gebehrden des Menſchen; wenn die Affecte zu einer auſſerordentlichen Hitze des Geblütes und ſonderlich der flüſſigen Materie in den Nerven geſtiegen ſind, ſo können ſie ſich in dem Gemüthe, wo ſie ihren urſprünglichen Sitz haben, nicht verborgen halten, ſondern brechen durch und verrathen ſich in deutlichen Merckmahlen, die ſie in den äuſſerlichen Theilen des Leibs verurſachen. Omnis motus animi, ſagt Cicero am Ende der Schrift von dem Redner, ſuum quemdam à natura habet vultum, & ſonum & geſtum; totumque corpus hominis & ejus omnis vultus, omnesque voces, ut nervi in ſidibus, ita ſonant, ut à quoque animi motu ſunt pulſæ. Am feineſten aber geſchieht dieſes in den Zügen des Angeſichtes und deſſen beſondern Theilen, auf welchen die Affecte auch die Farbe vielfältig verändern. Neque enim, ſagt Seneca, ulla vehementior intra Cogitatio eſt, quæ nihil moveat in vultu. Man kan das Angeſicht mit einem hellpolierten Spiegel vergleichen, welcher die innerſte Geſtalt des Hertzens im Schlaglichte weiſet. Man kan auch ſagen, daß es einer Zeittafel gleich ſey, denn wie dieſe die Stunden, und noch kleinere Theile der Zeit durch die ausgemeſſene Bewegung des Zeigers zu bemercken giebt, jedoch die Springfedern und Triebräder dieſer regelrechten Abmeſſung zugleich verbirgt, eben alſo zeigt das Angeſicht alle innerlichen Empfindungen der Seele, die Freude, die Traurigkeit, das Mitleiden, die Liebe, den Zorn, den Neid, die Rachgier, die Furcht, das Schrecken, die Scham, den Eifer, die Verzweifelung; wenn uns gleich die Urſachen, welche ſie in die Bruſt gebracht haben, unbekannt bleiben. Eine jede von dieſen Regungen giebt dem Angeſicht eine beſondere Bildung, eine jede formiert auf demſelben ihre eigenen Züge, und verändert ſeine Farbe. Die Augen lachen in der Freude mit einem heitern Schein, welchen in der Traurigkeit gleichſam ein Nebel umziehet, der dann in Thränen aufgelöſt wird: Die Erſtaunung machet dieſelben ſtarr und unbeweglich ſteiff: Der Stoltz ſtützet die Augbraunen auf, wie Borſten: Die Scham ſchlägt ſie nieder und färbet die Wangen mit Purpur an: Die Furcht macht blaß und zitternd: Die Verachtung krümmet die Naſe: Der Zorn ſchwellt auf; der Neid ſchielt.

Wir können insbeſondere der merckwürdigen Gewalt gedencken, welche die Affecte an der Zunge und folglich an der Ausſprache und der Stimme ausüben. Einige gewaltſame Leidenſchafſchaften lähmen dieſelbe, daß der Menſch verſtummet; andere machen ſie gelenckig und flieſſend, daß die Worte, wie ein Strohm, davon herunterflieſſen. Wenn einige die Stimme verſtärcken, daß ſie mit einem lauten Thone herausbricht, ſo wird ſie von andern geſchwächt und verzärtelt; bald wird ſie in langſame Noten ausgedähnt, bald in ſtammelnden Thönen gebrochen, wie Cicero an dem oben angezogenen Orte ſaget, wo er unterſchiedene Exempel anführet, mit was vor einem geſchärften, erhabenen und ungeſtümen Thone ſich der Zorn ausdrückt, was hingegen vor eine gantz andere biegſame, langſame, unterbrochene und girrende Stimme der Kummer und die Klage erfodern; wie die Furcht ſich in einem niedrigen, ſtammelnden, und kriechenden Thone vernehmen laſſe; wie die Hertzhaftigkeit einen lauten Schall an ſich nehme; wie die Luſt in einer zärtlichen, milden, lieblichen und freudigen Melodie zerflieſſe; wie der Zweifelmuth von allen dieſen Arten Thones unterſchieden ſey, ernſtlich, aber nicht traurend, mit einem ehrbaren und gleichen Thon der Stimme.

Uber dieſes treten die Gemüthes-Leidenſchaften in den Gebehrden und der Stellung des Leibes hervor, wo ſie die Anzeigungen der Augen und Wangen, welche man mit recht ſinnreich und wohlberedt nennen kan, noch weiter offenbaren und mit ihrer Beyſtimmung bekräftigen.

Ihre Sprache iſt allen Menſchen verſtändlich und gemein, gleichwie die Gemüths-Bewegungen allgemein ſind; der Menſch redet ſie gantz geſchickt, bevor er noch der wörtlichen Sprache mächtig iſt. Diejenigen, bey welchen das Gliedmaß der ordentlichen Sprache unbrauchbar geworden, können noch durch dieſelbe wenigſtens ihre Neigungen ausdrücken. Cicero ſagt davon: „Die Natur hat eine wunderbare Kraft in die Gebehrden geleget, indem der Pöbel, der Ungelehrte, und der gröſte Barbar davon auf eine vernehmliche Weiſe gerührt wird. Niemand wird durch den Thon der Wörter beweget, als der, ſo die Sprache verſtehet, und die Bedeutungen vieler Wörter gehen in den Wind, wenn man mit Leuten von dummen Köpfen redet; aber die Gebehrdung iſt eine Art von einer allgemeinen Sprache; alle Menſchen ſind einerley Leidenſchaften gleich unterworfen, und verſtehen folglich die Merckzeichen derſelben an andern, wodurch ſie ſelbſt dieſelben zu erkennen geben.„ Ja nicht nur die Menſchen, ſondern auch die Thiere ſelbſt wiſſen mit den Gebehrden zu reden.

Je ungeſtümer die Leidenſchaften ſind, deſto weniger ſind die Gebehrden betrüglich. Aber was die ſanftern anbelangt, muß man ſich öfters in Acht nehmen, daß man davon nicht betrogen werde. Denn die Verſtellung, welche in dem bürger-

ürgerlichen Umgang für die beſte Politick an-
eſehen wird, iſt zum Theil in der künſtlichen
Nachahmung der natürlichen Gebehrdungen der
eidenſchaften zu einer ſo groſſen Geſchicklichkeit
eſtiegen, daß ſie alleine von einem ſcharfen
Verſtandes-Auge entdecket wird; zum Theil hat
ie dieſelben mit einer Menge phantaſtiſcher Zu-
ätze überkleiſtert, welche von keiner innerlichen
Bewegung was wiſſen, ſondern ein bloſſes
Werck der Uebung und der Auferziehung ſind.
Von jener erſtern Art war der falſche Ausbruch
er Freude, der in folgenden Zeilen ausgedrü-
ct wird:

Die Freude, die man jetzt an mir zu ſehen meinet,
ömmt durch die Hinterthür, und iſt nicht, was ſie ſcheinet;
ie ſitzt nur auf der Haut; wenn oft durch mein Geſicht
in von den fröhlichen geborgtes Weſen bricht,
o ſtraffet mich mein Hertz der zu willfahrgen Lügen.

Und von der letztern Art ſind die Knickfüſſe,
as Kniebiegen, das Hut-Abnehmen, und
ndere Ehr-Bezeugungen und Freundſchafts-
eichen, welche die Höflichkeit eingeführet hat.
Wenn demnach die Züge des Angeſichtes,
Veränderungen der Stimme, die Gebehr-
ungen der Gliedmaſſen, geſchickt ausgedrücket
erden, ſo können wir daraus den innerſten
uſtand des Gemüthes errathen; ſie geben uns
enſelben gleichſam zu leſen. Und darauf be-

ruhet erſtlich die gantze Kunſt der ſogenannten Action der Redenden; wer ſeine Reden mit der gehörigen Gebehrdung begleitet, der erkläret ſich in zwoen Sprachen auf einmahl, und läßt den Zuhörer ſeine Meinung nicht alleine hören, ſondern giebt ſie ihm auch zu ſehen, indem er durch die Worte das Gehör und durch die Gebehrden das Geſicht unterhält; welches nicht ohne groſſen Nachdruck geſchieht, maſſen der Anblick derer, die im Affecte ſind, die Zuſehenden gleichſam anſtecket, und Parthey zu nehmen nöthiget. Eben dieſe Betrachtung empfiehlt nun ferner auch dem poetiſchen Mahler die Beſchreibungen der Gemüths-Bewegungen durch den Ausdruck eben dieſer Geſichtes-Züge und Gebehrden; welche durch die geſchickte Schilderey ſo lebhaft vorgeſtellet werden, als durch die Nachahmung des Actors. Dadurch werden uns die Gemüths-Empfindungen der eingeführten Perſonen verkündiget, eh ſie noch den Mund zum reden eröffnen; und wann ſie reden, wird uns ihr Vortrag durch dieſe ſinnliche Abbildung ihrer Gedancken beglaubiget, und der Nachdruck durch die ſichtbare Vorſtellung des mündlichen Ausſpruchs verdoppelt. Wenn Theophraſtus denjenigen einen abweſenden Actor geſcholten hat, der ſeine Reden mit ſtarren Augen auffagte, ſo kan man mit demſelben Recht diejenigen Perſonen abweſend nennen, von denen uns zwar geſagt wird, daß ſie im Affecte ſtehen, wo uns aber der Affect nicht in ſeinen Merckmahlen gezeiget wird. Was man auch zum Vorzug der theatraliſchen Handlung vor der bloſſen Erzehlung ſagt, das gilt auf denſelben Grund von der mahleriſchen Vorſtellung der ſichtbaren Kennzeichen der Leidenſchaften. Wer uns in einen Affect ſetzen will, thut nicht genug, wenn er uns verſichert und betheuret, daß er denſelben in der Bruſt fühle; er muß ihn in den Minen und Gebehrden zeigen. Und dieſes muß der Poet durch die mahleriſche Beſchreibung derſelben thun. Man verſuche es, und ſetze die Beſchreibung einer Regung nur mit ſolchen Worten, welche dieſelbe als in dem Hertzen verſchloſſen, obwohl herrſchend, zu erkennen geben, gegen einer andern, da ihre äuſſerlichen Kennzeichen, in welchen ſie in dem Angeſichte, der Stimme, und den Gebehrden erſcheint, vorgeſtellet werden, ſo wird man bald ſehen, wie viel der erſtern Beſchreibung an Leben, Rührung und Nachdruck abgehen wird. Die Geſchichte der unerlaubten Liebe der Myrrha könnte ungefehr auf dieſe Weiſe mit einigem Nachdruck beſchrieben werden: „ Cinyras erkundiate ſich bey ſeiner „ Tochter, zu welchem ſie unter den jungen „ Fürſten am meiſten Zuneigung bey ſich verſpürete. Myrrha iſt darüber in ihrem Hertzen betroffen, eine ſchändliche Begierde wallet darinnen auf, es ſehnet ſich heftig nach

„ ſeinem geliebten aber verbothenen Zweck, doch
„ bleibt ihm die Schändlichkeit derſelben nicht
„ verborgen; darum ſtellen ſich Furcht und
„ Scham bey ihr ein. Der Vater vermuthet,
„ eine anſtändige Sittſamkeit ihres Geſchlechtes
„ ſey Urſache ihrer Scham, und ſpricht ihr
„ einen Muth ein. Er fragt ſie nochmals,
„ was vor einen Gemahl ſie ſich wünſchete.
„ Sie antwortet ihm jetzo, deines gleichen.
„ Allein er verſtuhnd ihre Meinung nicht, und
„ ſagte: Sey allezeit dergeſtalt gegen deinem
„ Vater geſonnen. Die Tochter, welche ihr
„ Gewiſſen anklagete, empfand bey Anhörung
„ dieſer Worte noch mehr Scham; und ſ. f.
Aber was vor einen Zuwachs an Leben und Nachdruck gewinnt dieſe Geſchichte, wenn dieſe Affecte der Furcht und Scham nicht bloß mit ihren Nahmen erwähnet, ſondern nach ihren Würckungen in den Gebehrden, in ihrem eigenen Maaſſe uns gleichſam vor Augen aufgeführt werden, wie **Ovidius** ſie im zehnten B. der Verwandlungen vorgeſtellet hat:

- - - - Scitatur ab ipſa,
Nominibus dictis, cujus velit eſſe mariti.
Illa ſilet primò: Patriisque in vultibus hærens,
Aeſtuat: & tepido ſuffundit lumina rore.
Virginei Cinyras hæc credens eſſe timoris,
Flere vetat; ſiccatque genas; atque oſcula jungit.
Myrrha datis nimium gaudet: conſultaque, qualem
Optet habere virum; ſimilem tibi, dixit. at ille
Non intellectam vocem collaudat; &, eſto

Tam pia ſemper, ait. Pietatis nomine dicto
Demiſit vultus, ſceleris ſibi conſcia, virgo.

Wir haben hier etliche unter ſich verſchiedene Merckmahle der Scham, als, illa ſilet primo, und, tepido ſuffundit lumina rore, welches zugleich der Scham und der Furchtſamkeit zukömmt; und demiſit vultus. In dem Verfolge kan man noch mehr dergleichen wahrnehmen, als, conataque ſæpe fateri, ſæpe tenet vocem, und, pudibundaque veſtibus ora texit. Dieſe gantze Geſchichte iſt von dem Poeten mittelſt ſolcher äuſſerlichen Kennzeichen in das helleſte Licht geſetzet worden: z. E. der Liebes-Brand der Myrrha:

Myrrha patre audito ſuſpiria duxit ab imo
Pectore. - - - - - - -

Das Grauen der Alten, als ſie von ihr gehöret, daß ſie eine verbothene Regung in der Bruſt fühlete.

Horret anus: tremulasque manus annisque metuque
Tendit: & ante pedes ſupplex procumbit alumnæ.

Eben derſelben Entſetzen, als ihr Myrrha zu verſtehen gegeben, wen ſie ſo ungebührend liebete:

- - - - - Gelidos nutricis in artus,
Oſſaque, (ſenſit enim) penetrat tremor: albaque toto
Vertice canities rigidis ſtetit hirta capillis.

Und der Myrrha Schrecken, als ſie vor des Vaters Bette kam:

- - - - - - - At illi
Poplite ſuccidu genua intremuere: fugitque
Et color & ſanguis: animusque reliquit euntem.

Dadurch wird uns die Geſchichte nicht lediglich erzehlet, ſondern zu ſehen gegeben, und die Leidenſchaften werden uns durch das Zeugniß unſrer Phantaſie, wo nicht unſrer Augen, bekräftiget.

Der Zürchiſche Zuſeher hat in einem von ſeinen moraliſchen Blätern einer Abhandlung von den Gebehrdungen gedacht, die ihm von einem gewiſſen Hans Proſper in Manuscripto ſey zugeſtellt worden, wo die Materie von dem Ausdrucke der Leidenſchaften durch die natürlichen und die gekünſtelten Gebehrden ausführlich unterſucht werde. Wenn dieſes Werck nicht ein bloſſer Einfall wäre, womit der Sittenlehrer ſeine moraliſchen Anmerckungen beliebt machen wollen, ſo würde der Actor und der Poet ſich darinnen von einer jeden Regung unterrichten können, durch was vor natürliche Merckmahle ſie ſich in dem Leib offenbarete, und was vor angenommenes fremdes Betragen die Vorſtellung und die Höflichkeit dazu erfunden hätten. So lange ſie eines ſolchen vollſtändigen Lehrbuches mangeln, wird ihnen obliegen, ſich die Kennzeichen, womit die Leidenſchaften ſich in dem Angeſichte und den Gliedmaſſen mit einem ſolchen Reichthum des verſchiedenen Ausdruckes hervorthun, durch ihre eigene Erfahrung bekannt zu machen, damit ſie dieſelben bey jedem nothwendigen Anlaß ohne Gaukeley anwenden können, wenn ſie dem Vortrage Glauben, Leben, und Nachdruck verſchaffen wollen. Mithin will ich einen kleinen Verſuch thun, wie man die Anmerckungen über dieſen Punct mit Hülffe der alten Poeten auf einen ſicherern Fuß ſetzen könnte.

Das Entſetzen.

Dieſes macht, daß uns ein kalter Schauer durch Marck und Beine geht, daß wir den Fuß, der ſchon im Antritte ſtuhnd, zurückeziehen, und die Stimme mitten im Reden verliehren; daß das Blut in den Adern kalt wird, und ſtocket; daß ein Zittern in allen Gliedmaſſen entſteht, und die Augen gantz ſteif werden; daß der Schweiß an dem gantzen Leib ausbricht, und die Gliedmaſſen benetzet. Da aber das Entſetzen nach der Beſchaffenheit der Sache, von der es entſtehet, und dem Muth der Perſon, die es überfällt, auf verſchiedene Grade ſteigt, ſo hat nicht ein jedes von dieſen Merckzeichen bey allen Anläſſen platz, ſondern man muß darunter eine geſchickte Wahl treffen; bald erfodert der Grad des Entſetzens eine mäſſige, geringe, flüchtige, bald eine merckliche, ſtarcke und hohe Würckung auf den Gliedmaſſen der Perſonen. Wenn Virgil den griechiſchen Hauptmann Androgeos vorſtellt, wie er bey der Ueberrumpelung der Stadt Troja ſich unvermuthet mitten unter einer Schaar Trojaner geſehen, die noch Stand hielten, giebt er ſein Entſetzen mit dieſen Merckmahlen zu erkennen:

> Obſtupuit, retroque pedem cum voce repreſſit.
>
> Aen. II. 378.

Und als Eneas nach ſeiner wunderſamen Heilung den Auſoniern plötzlich auf die Haube gefallen, bezeichnet er ihre Beſtürtzung mit dieſen Merckmahlen:

> Videre Auſonii, gelidosque per ima cucurrit
> Oſſa tremor. - - - - -
>
> Aen. XII. 447.

Als Turnus von Sages Bericht empfängt, daß die Haupt-Stadt des Königs Latinus von Eneas überfallen worden, und Noth leide, läßt er die verwirrte Beſtürtzung dieſes Helden nach ſeinem Gemüths-Zuſtande, worinnen noch verſchiedene Leidenſchaften ſtritten, in folgenden Merckmahlen hervorbrechen:

> Obſtupuit varia confuſus imagine rerum
> Turnus, & obtutu tacito ſtetit. æſtuat ingens
> Uno in corde pudor, mixtoque inſania luctu,
> Et Furiis agitatus amor, & conſcia virtus.
>
> Aen. XII. 666.

Ein anders Entſetzen war es, als Alecto, die hm unter der Geſtalt der alten Prieſterinn Caybe erſchienen war, ſich ihm zu erkennen gegeben, und zeigt ſich mit andern Merckmahlen:

> \- - Illi ſubitus tremor occupat artus,
> Diriguere oculi. - - - -
> Aen. VII. 446.

Und wie dieſes Entſetzen angewachſen, als ihm dieſe Furie hernach ihre Fackel nach dem Geſichte geworffen, ſo bricht es auch in ungeſtümern Merckmahlen aus:

> Olli ſomnum ingens rumpit pavor, oſſaque & artus
> Perfudit toto proruptus corpore ſudor.
> Aen. VII. 458.

Als Eneas einen von den Myrthen-Schoſſen, die aus Polydors Leichnahme hervorgewachſen waren, ſchwartze Tropfen bluten ſah, that das Entſetzen eine ſolche Würckung auf ihn, wie dem Character eines Helden, der von der Religion ſein Hauptwerck machte, geziemend war:

> \- - - - - - mihi frigidus horror
> Membra quatit, gelidusque coit formidine ſanguis.
> Aen. III. 29.

Und als er nach Ausreiſſung des dritten Myrthen-Zweyges klägliche Seufzer unter der Erden hervor ſteigen, und zugleich eine vernehmliche Rede erſchallen hörete, die ihm von Polydors Schickſal Nachricht gab, ſteigt ſeine Beſtürzung in noch ſtärckern Merckmahlen auf den äuſerlichen Gliedmaſſen hervor:

> Tum vero ancipiti mentem formidine preſſus
> Obſtupui, ſteteruntque comæ, & vox faucibus hæſit.
> Aen. III. 48.

Von einer ſanftern Art war die Beſtürzung der lateiniſchen Geſandten, die den Eneas um einen Waffen-Stillſtand baten, damit ſie ihre Erſchlagenen beerdigen könnten, als dieſer Held ihnen ſeine friedfertigen Gedancken zu verſtehen gab; und ſie erzeiget ſich auch in ſanftern Gebehrden:

> - - - - Olli obſtupuere ſilentes
> Converſique oculos inter ſe atque ora tenebant.
> Aen. XI. 120.

Der Zorn und die Wuth.

Seneca beſchreibet die Merckmahle, ſo der Zorn auf den Gliedmaſſen einpräget, zu Anfang ſeiner Schrift von dieſem Affecte: Iraſcentium hæc ſigna ſunt; flagrant & micant oculi, multus ore toto rubor, exæſtuante ab imis præcordiis ſanguine, labia quatiuntur, dentes comprimuntur, horrent ac ſubriguntur capilli, ſpiritus coactus ac ſtridens, articulorum ſeipſos torquentium ſonus, gemitus, mugitusque, & parum explanatis vocibus ſermo præruptus, & comploſæ ſæpius manus, & pulſata humus pedibus, & totum concitum corpus; magnas minas agens, fœda viſu & horrenda facies depravantium ſe, atque intumeſcentium. Neſcias, utrum magis deteſtabile ſit vitium, an deforme. Der Zorn entbildet das Angeſicht mit einer glühenden Röthe, die Augen funckeln mit wüthenden Blicken, der Mund ſchäumt, das Hertz und der Puls toben, die Adern ſchwellen auf, die Zunge ſtammlet, die Zähne knirſchen, die Haare ſtrauſſen, die Stimme erhöhet ſich, die Rede bricht übereilet und unbeſonnen heraus. Ein ſolcher Menſch iſt einem Schiffe gleich, das des Steuers, der Seegel, und des Maſts beraubet, auf dem hohen Meer von dem Spiel der Wellen und der Sturmwinde herumgetrieben wird.

Mit dieſer Beſchreibung kommen die Gebehrdungen überein, mit welchen die Poeten den Zorn und die Wuth ihrer ergrimmten Helden abgeſchildert vor Augen geſtellt haben. Zum Exempel, Homerus im erſten B. der Ilias meldet von Agamemnon: „Seine vergällte Bruſt „ward mit Grimm angefüllet, und ſeine Au„gen glichen einem feurigen Eiſen.„ Und Virgil ſagt von Mezentius, der mitten unter den Feinden ſtehet:

Ille autem impavidus partes cunctatur in omnes,
Dentibus infrendens. - - - -

Aen. X. 717.

Und von Hercules, der vor der beſchloſſenen Höle des Cacus auflauret:

> Ecce furens animis aderat Tirynthius, omnemque
> Acceſſum luſtrans huc ora ferebat, & illuc,
> Dentibus infrendens. - - - - -
>
> Aen. VIII. 228.

In dieſen beyden Stellen giebt das ſorgfältige Herumwerffen der Augen die Rachbegierde zu erkennen, womit der Zorn begleitet iſt; das Knirſchen mit den Zähnen iſt den Zornigen gantz eigen, und wird von Seneca gegeben, dentes comprimuntur. Die übrigen Umſtände, womit dieſer moraliſche Lehrer ſein Conterfeit in dem häßlichſten Lichte abgebildet hat, ſind von ihm ſeiner eigenen Abſicht wegen auf einander gehäufet worden. Denn die Sittenlehrer brauchen die Gemählde der Gebehrden, mit welchen ſich die Leidenſchaften auf den Gliedmaſſen erzeigen, zu einem andern Endzwecke, als die Poeten. Da die ſchlimmen Neigungen das Angeſicht und die Gliedmaſſen, wie eine anſteckende Seuche verderben, vitiant artus ægræ contagia mentis, werden die Ungebehrden des Laſters, und die Ungeſtalt, ſo die austretenden Affecte auf einem ſonſt wohlgebildeten Angeſichte verurſachen, von den Lehrern der guten Sitten beſchrieben, damit ſie uns einen Abſcheu gegen das Laſter und die böſen Begierden beybringen; wie denn Seneca ſich hierüber ſelbſt erkläret hat, daß die bloſſe Beſchreibung der häßlichen Minen und Gebehrden, welche von dem Laſter entſtehen, fähig ſey, den Menſchen von demſelben abzuſchrecken. Neſcias, ſagt er, utrum magis deteſtabile ſit vitium an deforme. In einer ſolchen moraliſchen Abſicht hat ohne Zweifel Salluſtius in ſeinem Conterfeit des Catilina folgende Linien beygefüget: Animus impurus, Diis hominibusque infeſtus, neque vigiliis, neque quietibus ſedari poterat; ita conſcientia mentem excitam vexabat: igitur colos ei exſanguis, foedi oculi; citus modo, modo tardus inceſſus: prorſus in facie vultuque vecordia inerat. Aber die Poeten ſehen in ihren Beſchreibungen der Merckmahle der Leidenſchaften in dem Cörper alleine auf die lebhafte Vorſtellung, ſie bilden uns die Perſonen, die mit einem Affecte behaftet ſind, nach den eigenſten Merckmahlen ihrer Geſtalt, Stellung und Gebehrdung ab, damit ſie uns auf die Einbildung bringen, wir ſehen ſie uns vor Augen ſtehen. Und wie der wahre Anblick eines Menſchen im Affecte uns in einen gleichen Affect ſezet, und uns beweget, eine Parthey zu ergreiſen, ſo thut eben dieſes auch die geſchickte Abſchilderung, die nach dem Leben und der Natur getroffen iſt. Mithin gilt es dem poetiſchen Mahler, als einem ſolchen, gleich viel, ob die Gebehrdungen und Geſichter, ſo er abmahlet, von der Tugend oder dem Laſter herrühren, ob ſie anmuthig oder häßlich ſeyn. Sie können aber, bey eigenen moraliſchen Abſichten, ihre Gemählde zu vortrefflichen Sittenlehren machen, wie zum Exempel der Umſtand eine ſolche Lehre in ſich enthält, welchen Ovidius in dem Betragen der Prinzeſſinn Polyxena, als ſie unter dem Opfer-Beyle des Prieſters Calchas fiel, aufgezeichnet hat:

Tum quoque cura fuit partes velare tegendas,
Cum caderet; caſtique decus ſervare pudoris.
Metam. L. XIII. 479.

Die Traurigkeit.

Wie dieſe ſich auf den menſchlichen Gliedmaſſen in mancherley Geſtalten, nach den Graden ihres Maaſſes erzeige, können wir in folgenden Exempeln wahrnehmen. Als die Göttin Ceres den Gürtel ihrer verlohrnen Tochter gefunden, und daraus erlernet, daß ſie gewaltthätiger Weiſe entführet worden, zeiget Ovidius uns dieſelbe, wie ſie ſich ſelber die Haare ausraufet, und ſich mit Fäuſten ſchlägt:

- - Inornatos laniavit Diva capillos:
Et repetita ſuis percuſſit pectora palmis.
Metam. V. 471.

Auf dieſelbe Weiſe läßt er ſich die Göttinn Venus gebehrden, als ſie ihren Adon im Blute liegend gefunden:

- - Pariterque ſinum, pariterque capillos
Rupit, & indignis percuſſit pectora palmis.
L. X. 722.

Welches uns zu erkennen giebt, daß die Betrübniß der Mutter, und der Verliebten ihre, auf einem gleich hohen Grade geſtanden war. Und Virgil giebt uns noch ſtärckere Merckzeichen der Traurigkeit, welche den Mezentius bey Erblickung ſeines Sohnes überfallen, der todt aus der Schlacht weggetragen ward:

Canitiem multo deformat pulvere, & ambas
Ad coelum tendit palmas, & corpore inhæret.
Aen. X. 844.

Und als Evander ſeinen Pallas in einem gleichmäſſigen Stande heimkommen ſah:

- - - Feretro Pallanta repoſto
Procumbit ſuper, atque hæret, lacrimansque gemensque,
Et via vix tandem voci laxata dolore eſt.

Womit übereinkömmt, wie der von Beſſer ſich nach dem Ableiben ſeiner Gemahlin gebehrdet hat:

- - - Er warf ſich gantz und gar
Bald auf der Todten Mund, und bald zu ihren Füſſen;
Daß man ihn mit Gewalt von ihr hat reiſſen müſſen,
Man bracht ihn - - - - - - -
Verſtummt in ein Gemach. - - - - -

Wer dieſen Poeten in ſeinem beſten Vortheil betrachten will, muß ſich nicht weit von dem Trauergedichte, woraus dieſe Zeilen genommen ſind, entfernen. Die Gebehrdungen, welche er uns von der ſterbenden Frauen und dem hoffnungsloſen Mann zu ſehen giebt, ſtecken einen jeden mit eben demſelben Trauer-Affecte an, und wie ſie aus der innerſten Bruſt des Klagenden hervorgefloſſen, alſo finden ſie durch dieſe lebendige Vorſtellung den Eingang in die unſre.

Der Ehmann, der indeß, (als der nie von ihr gieng,)
Um ihren welcken Hals mit ſeinen Armen hieng,
Die Seele wenigſtens durch Bitten aufzuhalten
Rief ſeiner Gattin nach. - - - -

Sie reichte noch einmahl die ſtarren Lippen hin.
Eröffnet ihr Geſicht, obgleich es ſchon verzücket,
Und als ſie ihn geſehn, und feſt an ſich gedrücket;
Drückt ſie mit ſeiner Hand zu der verlangten Ruh,
Als wann noch dieß gefehlt, ihr ſelbſt die Augen zu.

Wir können in den Exempeln dieſes Ehmanns und dieſer Väter eine tiefe Erſchlagenheit des Gemüthes wahrnehmen; in folgendem Beyſpiel eines Vaters, dem eine Kranckheit ſeinen Sohn in der erſten Kindheit entriſſen, ſcheinet einige Ungeduld damit verknüpfet zu ſeyn:

Als er den todten Leib entſeelt da ligen ſah,
Sprang er mit Eifer auf, und ſchickte ſcharfe Blicke
Bald vorwärts auf die Frau, bald auf die Leich zurücke.
Die Lebensgeiſter dämpft ein tauſendfacher Schmertz. ꝛc.

Aber dieſer Unterſchied findet ſich auf dem höchſten Grade in den beyden folgenden Exempeln.

In dem erſten ſtellet Homer die Andromacha über die Erblickung ihres Gemahls, der von Achilles um die Mauren der Stadt Troja herum geſchleifet ward, bis auf den Tod niedergeſchlagen vor. „Andromacha, ſagt er, gieng „aus dem Palaſt heraus, einer Menadinn „gleich, das Hertz klopfte ihr in der Bruſt; „als ſie zu dem Thurme gekommen, blieb ſie „auf den Zinnen deſſelben ſtehen, das Geſicht „aufſchlagend, und ſah ihn, wie er vor der „Stadt geſchleiffet ward. Eine dunckle Nacht „fiel ihr vor die Augen, ſie ſanck hinter ſich, „und es ſchwindelte ihr. Die zierlichen Haar„bande fielen ihr von dem Haupte. Ihre „Schwägerinnen, die um ſie herum ſtuhnden, „empfiengen ſie in ihre Armen. Nachdem ſie „auf den Tod betrübt, wieder zu ſich ſelbſt „kam, und die Seele ſich mit dem Leib wie„der vereiniget hatte, ſprach ſie zu den Tro„janiſchen Frauen mit lautem Klagen; ꝛc. „ In dem andern Exempel wird Hecuba von Ovidius vorgeſtellt, wie ſie an dem Geſtade des Meers begriffen war, Waſſer zu ſchöpfen, damit ſie die Wunden der geopferten Polyrena wäſchete, und einsmahls den Leichnahm ihres Sohnes, Polydors, der an das Geſtade ausgeworffen worden, in das Geſicht bekommen. Die Gemüthsregung, ſo dieſer Anblick in ihrer Bruſt verurſachete, bezeichnet der Poet mit der Vorſtellung folgender Gebehrdungen:

Tröades exclamant, obmutuit illa dolore;
Et pariter vocem, lacrimasque introrſus obortas
Devorat ipſe dolor: duroque ſimillima ſaxo
Torpet: & adverſa figit modo lumina terra;
Interdum torvos ſuſtollit ad æthera vultus:
Nunc poſiti ſpectat vultum, nunc vulnera, nati;
Vulnera præcipue: ſeque armat & inſtruit ira.
Qua ſimul exarſit, tamquam regina maneret,
Ulciſci ſtatuit; poenæque in imagine tota eſt.

Andromacha war durch den Anblick ihres Gemahls gänzlich daniedergeworffen, und ihre Seele an der Freyheit zu würcken gehemmt worden: Der Hecuba Leid war nicht geringer, alleine ihr Hertz war durch den Verluſt ſo vieler Söhne und Töchter, den ſie ſchon erlitten hatte, zum Leiden beſſer gehärtet worden. Nachdem ſie jezo mit Polydor ihre lezte Hoffnung verlohren, welchen ſie bey dem König Polimneſtor in voller Sicherheit zu ſeyn vermeint, und damit ihr elendes Leben bisdahin noch aufgehalten hatte, miſchet ſich jezo der Zorn mit ſolcher Gewalt unter ihr Leid, daß er ſolches zu erſtecken ſcheint:

- - - Seque armat & inſtruit irâ.
- - - Poenæque in imagine tota eſt.

* * *

Es wird einem geſchickten Kopf nicht ſchwer fallen, das Regiſter dergleichen Ausdrücke der Gebehrden, ſo wohl aus eigenen Erfahrungen, als aus den beſten Poeten fortzuſetzen; und jeder Leidenſchaft oder Aufwallung des Gemüthes einen Platz einzuräumen; wenn er auch die Müh nehmen will, die Abhandlungen von den Leidenſchaften, die von Baco von Verulam, und von Descartes geſchrieben worden, zu dieſem Ende nachzuſchlagen, ſo wird er ſich ſeine Arbeit mittelſt ihrer Anleitungen nicht wenig erleichtern können. Von einem ſolchen Werck würde unſren deutſchen Poeten der Vortheil zuflieſſen, daß ſie ihre Beſchreibungen der Gemüths-Bewegungen mit einem hellern Lichte beleben könnten, als es bisdahin geſchehen iſt; wiewohl mir nicht verborgen iſt, daß einige von denſelben ſich dieſes Ausdrucks einigemahl mit vielem Nachdruck bedienet haben. Alſo hat Opitz die Unruh eines Verliebten mit dieſen Merckmahlen beſchrieben:

Die Leute ſehn mir nach, daß ich, indem ich gehe,
Jetzt eile wie der Wind, jetzt wieder ſtille ſtehe,
Und daß die Röthe bald mir unter Augen ſteigt,
Bald meine blaſſe Farb an ihrer ſtatt ſich zeigt.

Und Herr Hagedorn ſtellt eben dieſe verliebte Unruh wie in einem Sinnenbilde vor, wenn er ſagt:

Allein ſo bald ſie hier den muntern Freund erblickt,
Will ihr die Arbeit nicht, ſo wie zuvor, gelingen,
Faſt jeder Stengel wird durch ihr Verſehn zerknickt,
Und Reinhold wird verſandt ihr friſche herzubringen.

Er thut es, doch umſonſt, und ſiehet mit Verdruß
Die Bluhmen, ſo er reicht, ſo wie die erſten brechen.
Dieß, ſpricht er, iſt zu viel, ich will durch öftern Kuß
Die Unvorſichtigkeit bey jeder Blume rächen.
Sie lächelt und ſchweigt ſtill, fängt auch von neuen an ꝛc.

Eben derſelbe läßt eine Geliebte von ihrem Liebhaber ſagen:

Er bat zu wohl um Lindrung ſeiner Qual
Ein glühend Roth umfärbte ſeine Wangen;
Er küßt und ſeufzt, und küßte ſo vielmahl,
Biß wir zugleich zu ſeufzen angefangen.

Dieſer geiſtreiche Lehrer der Liebe hat dergleichen Ausdruck durch die Gebehrden ſo gar auch den Vögeln zugeeignet, wenn er von einem Sperlings-Weibgen ſagt:

Ein ſchneller Seiten-Blick
Verräth des Sperlings Glück.

Und wie viel er auf der Wohlredenheit der Augen in Liebes-Sachen halte, ſagen uns die vortreffliche Zeilen:

Der trägen Schaar der Augen, die nichts ſagen,
Wird hier kein Ammt von Amor aufgetragen.

Sonſt kan ich von dem Auge abſonderlich anzumercken bitten, daß alle Leidenſchaften in demſelben, jedoch eine jede auf eine eigene überaus feine Art hervorbrechen, wie Cicero davon geredet hat: In ore ſunt omnia. In eo autem ipſo dominatus eſt oculorum. Animi eſt enim omnis actio, & imago animi vultus eſt, indices oculi. Nam hæc eſt una pars corporis, quæ quot animi motus ſunt, tot ſignificationes & commutationes poſſit efficere.

Wenn ich dieſen Abſchn. mit mehrern Exempeln verlängern dürfte, ſo wollte ich noch etliche von dem freudigen Thun bey einer Bewillkommung anführen: Nun aber will ich mich daran begnügen, daß ich meinen Leſer an die Orte, wo ſie zu finden ſind, verweiſe; das erſte ſtehet im 23ſten B. der Odyſſea, wo Penelope den Ulyſſes bewillkommt, und iſt voller Innigkeit; ein anders findet ſich in Herrn Königs Gedichte auf das Lager Bl. 24. dieſes iſt gantz freundſchaftlich; das dritte iſt verliebt, und ſtehet in Günthers Ode auf den Frieden mit der Pforten, Str. 20. Man kan auch des Cariben Freitags Betragen bey der Erblickung ſeines Vaters in der naturreichen Geſchichte von Robinſon Cruſoe nachſchlagen, welches zwar etwas ausgelaſſen ſcheinet.

Der eilfte Abſchnitt.

Von dem Ausdruck des Gemüthes mittelſt der Figuren der Rede.

WAnn das Gemüthe in einer heftigen Bewegung iſt, ſo nimmt es in ſeinem Ausdruck gewiſſe eigene Manieren an, womit ſich die Empfindungen und Regungen deſſelben nach ihrer abſonderlichen Beſchaffenheit an den Tag geben. Man hat deßwegen geſagt, das erregte Gemüthe habe eine beſondere Sprache, welche man durch ein Kunſtwort unter den Gelehrten die Figuren der Rede geheiſſen hat. Die poetiſchen Mahler müſſen ſolche vornehmlich verſtehen, wenn ſie andere durch die lebhafte Vorſtellung der Leidenſchaften in ſtarcke Bewegungen ſetzen wollen. Die Geſichtszüge, die Minen, und die Gebehrden, wovon ich geredet habe, kündigen uns, wenn ſie geſchickt angenommen oder beſchrieben werden, eine Gemüths-Bewegung zuerſt an, und geben uns ſchon zu ermeſſen, daß ſie auf eine gewiſſe Höhe geſtiegen ſind; aber die Figuren der Rede legen ihnen nachgehends ein neues Zeugniß der Wahrheit zu, und erklären ſie noch weiter. Dieſe ſind nichts anders, als verſchiedene Symptomata oder Anfälle der Empfindungen, wie ſolche in der Rede hervorbrechen, woraus ihre Beſchaffenheit, Eigenſchaft, Schwung und

Grade erkennet werden. Es ſind gewiſſe Formen, in welchen die Empfindungen ihrer Art gemäß erſcheinen.

Ich halte vor unnöthig eine ſorgfältige Abzehlung und Erklärung der Figuren an dieſem Orte vorzunehmen; nicht nur weil alle rhetoriſchen Lehrbücher mit dergleichen Verzeichniſſen angefüllet ſind, wo ſie gemeiniglich den beſten Platz einnehmen, ſondern vornehmlich, weil ſie einen ſehr geringen oder gar keinen Nutzen haben, wenn man beweglich ſchreiben will. Ich will zwar denjenigen, welche ſich zum Troſt ihrer froſtigen Lehrlinge mit Verfertigung dergleichen Figuren-Regiſter viel bemühet haben, gern einräumen, daß man daraus den Unterſchied der Figuren einſehen, eine jede mit ihrem eigenen Nahmen auf griechiſch benennen, und die Kunſt ſelbſt, nach welcher ſie gemacht werden, begreifen lerne, alleine wozu dienet dieſe Wiſſenſchaft, die man uns mit ſo vieler Bemühung beygebracht hat? Will es viel ſagen, daß man die äuſſerliche Geſtalt der Figuren kennet, daß man ohne Anſtoß zu entſcheiden weiß, welches ein Hyperbaton, eine Anadiploſis, eine Epitrope, und dergleichen ſey, oder daß man einen gewiſſen Satz der Rede ſpielend in alle Figuren, von der erſten bis zur letztern, umgieſſen kan? Wenn viel Nutzen daher zu hoffen wäre, ſo dörffte meines Bedünckens dieſes in wenig Stunden vollkommen zu lernen ſeyn, wenn man uns die Arbeit durch die weitläuftigen Zurüſtungen der Regeln nicht ſauer und verdrüßlich machete. Es fraget ſich aber bey mir noch, ob einer, der alle Arten und Titel der Figuren gelernet hat, ſie auch bey jeder Gelegenheit und an einem gewiſſen Orte ſo zu gebrauchen wiſſe, wie es der abſonderliche Affect daſelbſt erfodert. Wenn er dieſes nicht kan, ſo wird ihm dieſe ſo hochgeprieſene Kunſt nicht nur unnützlich, ſondern noch ſchädlich ſeyn. Viele die es darinnen recht hoch gebracht hatten, haben mit anwachſendem Alter, da ſie die Kräfte ihrer Beredtſamkeit in eigenen Schriften haben verſuchen wollen, nichts aus dieſer Wiſſenſchaft zu machen gewußt, als die Figuren aller Orten, ohne Betrachtung der Zeit, des Maaſſes und des Ortes, hinzuklecken; ein Ausruf hat dem andern nicht entrinnen mögen; mit einem jeden Satz iſt ihnen eine Figur aus der Feder geflogen; ſie haben die Wiederholung und Verwechſelung der Worte, der Zeiten, und der Perſonen, zu Schocken gehäufet. Das war aber das rechte Mittel, den Affect, der keine gröſſere Feindin hat, als die Künſteley, zu verderben, und ſich ſelber zu verrathen, daß man andere in einen Affect habe ſetzen wollen, den man ſelbſt nicht im Buſen fühlete. Zwar wenn nach dem Vorgeben einiger Kunſtlehrer eine jede Leidenſchaft ihre eigene Figur hätte, ſo daß es eben ſo viele abſonderliche

Figuren gäbe, als Leidenſchaften in dem Gemüthe ſind, ſo mögte die Lehre von denſelben noch ihren gewiſſen Nutzen haben; Alleine Quintilianus hat im neunten B. Cap. 1. genugſam bewieſen, daß dieſe Meinung mit der Erfahrung ſtreite. Ich kan mich derowegen nicht entſchlieſſen, dem Leſer ſtatt einer Lehre von dem Ausdruck der Affecte ein kahles nachgeſchriebenes Verzeichniß der Titel und Wapen der Figuren zu liefern; um ſo vielweniger weil ich einen weit natürlichern und richtigern Weg anzeigen kan, wie man in der Sprache der Gemüths-Bewegungen geſchickt werden könne. Die Wiſſenſchaft dieſer Sprache iſt mit der Wiſſenſchaft desjenigen, was man mit derſelben auszudrücken hat, ſo genau verbunden, daß ſie ſich allemal beyſammen befinden. Wer die Natur, den Lauf, die Zuſammenſtimmung und Vermiſchung der Affecte, die er vorſtellen ſoll, kennet, und weiß, was vor Symptomata ſie nach dem Grad ihrer Häftigkeit, und ihrem eigenen Schwung, mit ſich führen, dem wird ſein menſchliches Hertz an Worten, Arten und Formen dieſes auszudrücken keinen Abgang leiden laſſen; maſſen in eben dieſen Dingen der Grund enthalten iſt, was vor Formen ſich vor den Affectmäſſigen Ausdruck am bequemſten ſchicken, und in was vor einem Maaſſe ſie gebraucht werden müſſen. Auf dieſe Erkenntniß kömmt es hauptſächlich an, und ohne dieſelbe wird man in der Sprache der Figuren einen Schnizer nach dem andern machen, und in der Stimmung derſelben gantz übelklingende Thöne hervorgeben. Darum fraget es ſich, wie man dieſe Einſicht in die Natur, die Vermiſchung und die Grade der Affecte erlangen könne. Ich habe zu dieſem Ende zween Kunſtgriffe anzupreiſen, da je einer den andern unterſtützt.

Der erſtere beſteht in aufmerckſamen und wiederholten Erfahrungen, u. iſt ſicher und richtig, allein ein wenig mühſam und weitläuftig; maſſen die Affecte an ſich ſelber ſehr zahlreich, und daneben in ihrer Vermiſchung unendlich ſind. Dazu kömmt daß man die Erfahrungen nicht wohl an ſich ſelber nehmen, ſondern die Beyſpiele der affectreichen Ausdrücke an andern Leuten ſuchen muß. Denn wenn man ſelber im rechten Ernſt von einem Affecte eingenommen iſt, ſo iſt man nicht im Stande, die Art des Ausdrucks, den uns die Natur deſſelben alsdann ſelbſt in den Mund leget, zu beobachten, noch die Grade ſeiner Stärcke zu erwegen, dieweil die Leidenſchaft über die Vernunft meiſter iſt, und die Aufmerckſamkeit zerſtört. Dieſe Schwierigkeit wird aber durch die Sicherheit der Erfahrungen genugſam belohnet. Darum wird ſich niemand dadurch abſchrecken laſſen, wer ſich in der Sprache der Affecte eine gründliche Geſchicklichkeit erwerben will, zumahl da die Geſchicklichkeit in einer nützlichen Sache deſtomehr Ruhm verdienet, je geringer die Zahl derer iſt, die ſich deßwegen viele Mühe machen. Und geſetzt, daß einer ſeine Erfahrungen eben nicht auf den höchſten Grad der Vollkommenheit in dem pathetiſchen Ausdrucke fortführete, ſo iſt der geringſte Nutzen, den er davon erhält, gröſſer als alle Vortheile, ſo man von den truckenen Verzeichniſſen der Figuren haben kan. Mithin will ich denjenigen, die es nöthig haben, zur Erleichterung ihrer Arbeit einen unvorgreiflichen Rath geben, wie ſie ihre Erfahrungen anſtellen ſollen. Sie müſſen ſich Beyſpiele aus den beweglichſten Stücken der Poeſie und der Wohlredenheit ausleſen, welche durch ihren würcklichen Eindruck in das menſchliche Gemüthe das unbetrügliche Zeugniß erhalten haben, daß ſie nach der Natur des Affectes, und in der wahren Sprache deſſelben geſchrieben ſeyn. Uber dieſelben müſſen ſie dann von einem Satze der Rede zum andern tiefſinnige und philoſophiſche Betrachtungen anſtellen, und unterſuchen, worinnen die Natur des Affectes urſprünglich beſtehe, wie er ſich derſelben gemäß auslaſſe, auf welchen Grad er ſteige oder falle, was vor einen Schwung er nehme, wie er mit andern Affecten gemiſchet ſey, was vor Symptomata er verurſache, und wie die eigene Form des Ausdruckes, oder die Figur, nothwendig daraus habe entſtehen müſſen. Meine gewöhnliche Kühnheit heiſſet mich Männern, die hierzu weit geſchickter wären, mit einem Verſuche vorgehen.

Zu dieſem Ende trägt ſich mir der Affect von der **Trauer eines Vaters** von ſich ſelbſt an, als der mir ſelten aus den Gedancken weicht, und ich finde ihn in dem dritten Theil der eigenen Schriften der deutſchen Geſ. in Leipzig nach der Empfindung meines Hertzens ausgeführt.

Die Liebe, welche aus dem langen Beſitz eines wichtigen Gutes geſetzet werden ſoll, ſtreubt ſich mit allen Kräften dagegen; ſie verwirfft das Zeugniß des Geſichtes, das ihr ſo widrig iſt, und ſie beſtreitet die Empfindungen mit Einbildungen. Alſo muß hier der ſtarcke Eindruck von dem erſt ſo muntern Leben des geliebten Sohns der geſtörten Liebe des Vaters etliche Scheingründe leihen, die den Augenſchein ſelbſt einer Falſchheit beſchuldigen:

Dieß unbelebte Ding, das ſich nicht kennt, noch fühlet,
Zwar menſchlich von Geſtalt, doch auf den Grund zerwühlet,
Soll dieſes kürtzlich noch mein Sohn geweſen ſeyn?
Das Hertze widerſpricht dem unbeliebten Schein.
Deñ meinem Sohn ſaß Geiſt u. Leben auf den Wangen,
Und jedes Gliedmaß war mit Freudigkeit umhangen.

Sie überredet ſich ſolches gäntzlich, und bekräftiget das, was ſie ſich ſchmeichelt, mit dem kräftigen Ausſpruch:

Nein! dieſes iſt nicht er, er iſt noch nicht zurück:

Jn

In welcher Zeile das Vorhauptwort Er, das den Gegenwurf des Affects anzeiget, eben um des Nachdruckes willen auf den Abſchnitt, der hoch ausgeſprochen wird, geſetzet worden, anſtatt daß ein ruhiges Hertz ſolches mit dem tiefen Accent und in einer andern Verknüpfung gebraucht hätte.

Ein neuer Gegenſtand verzögert ſeinen Blick.
Bald, wenn die Stunde mahnt, wird er zurücke kehren,
Und freundlich ungeſtüm mich im Gedencken ſtören.
Horcht nur, er klopfet ſchon an die gewohnte Thür,
Ein freudiges Getön verkündigt ihn ſchon hier.

Mit dieſen Bildern der täuſchenden Phantaſie ſucht das Hertz ſich von dem verhaßten Anblick des todt vor Augen liegenden Knaben abzuziehen und das wiederliche Zeugniß der Sinnen von ſich zu ſtoſſen: Alleine dieſe gewinnen mitten in dem Betruge die Oberhand; und löſchen mit Hülfe des Gedächtniſſes die angenehmen Vorbildungen von ſeinem Leben aus.

Alſo begehrt das Hertz die Sinnen zu betrügen;
Doch alles widerlegt die angenehme Lügen.

Sie laſſen es an dem todten Leichnahme etliche ſchwache Ueberbleibſel von den lebhaften Geſichts-Zügen des Geliebten erblicken, die genugſam bezeugeten, daß er es ſelbſt geweſen wäre:

Selbſt dieſer todte Mund mit ſeiner Lieblichkeit
Entdeckt die Züge ſtets, die mich vordem erfreut.

Und die Erinnerung der Art ſeines Todes beſtätiget ihm dieſes nur allzu gewiß:

Ich ſah des Fiebers Flamm an ſeinem Leben nagen,
Und das gejohrne Blut in wilde Wirbel ſchlagen;
Bis daß ſein eigner Grimm es nach und nach verzehrt.
Die Lippen bebeten, und redten ungehört.

Jetzo vertieft das Hertz ſich durch die Vorſtellung, die der Anblick des Abſcheidenden und mit dem Tode ringenden in ſeiner Einbildung hervorgebracht hatte, ſo ſehr, daß es ſich in die Stelle deſſelben ſetzet, ſeine Perſon an ſich nimmt, und in ſeine Gemüthes-Meinungen eindringet. Der Vater verwandelt ſich gleichſam in den Sohn, und dieſes koſtet ihn wenig Mühe, da ſein Hertz ſo gar an demſelben hängt:

Doch las ich ſein Gemüth in den beredten Minen,
Die mir mit Todesangſt alſo zu ſprechen ſchienen.

Die Rede, die hierauf dem ſterbenden Knaben in den Mund geleget wird, iſt gleichſam eine Verdollmetſchung der Blicke und der Minen deſſelben, welche dem Vater nur allzu vernehmlich waren, maſſen ſein eigenes Hertz ihm eben dieſelben Vorſtellungen that. Sie ſchließt uns beyder Hertzen auf, und enthält eigentlich die Geſchichte der Symptomatum, welche ſie in dem Laufe der Kranckheit beſtürmet hatten. Zuerſt läßt er ſich von dem Knaben einen Verweis ſeines hülfloſen Unvermögens geben:

Wie? ſieht dein Vaterhertz dieß ſchmertzliche Geſicht,
Und hilft mir nicht davon, willſt oder kannſt du nicht?
Wie kömmt es, daß du nicht mit meinem Fieber ſtreiteſt,
Und nicht ein kühler Blut mir in die Adern leiteſt?

Ach löſe wenigſtens der Zunge Feſſel auf,
Und öffne meinem Schmertz den klagevollen Lauf!

Die Begierde der Errettung iſt das erſte bey einem Nothleidenden, und gebiehrt dann die Anruffung um Hülfe. Wenn dieſe ihm entſtehet, ſo verwandelt ſich das Flehen in Verweis und Anklage. Hier wird der Verweis zuerſt gemacht, und die Hülfs-Anruffung, als etwas, welches der Anblick der Noth ſelbſt mit der gröſten Beredtſamkeit obgleich ſtillſchweigend that, vorausgeſetzet. Doch wird dem Verweis gleich eine Bitte angehängt, wo die Geringheit deſſen, was der Krancke zu ſeiner Erleichterung bittet, die Noth, in der er begriffen iſt, ungemein erhöhet. Dieſer Verweis, und dieſe Bitte werden dann ferner durch den hohen Begriff unterſtützet und gerechtfertiget, den er von der Macht des Vaters ihm zu helfen an den Tag leget:

Du warſt in meinem Sinn der Schutzgeiſt meiner Seelen,
Ich dacht, es würde dir an Kräften niemals fehlen,
Mein unbeſchirmtes Haupt dem Uebel zu entziehn;
Das Unglück würde dich und deine Künſte fliehn.

Dieſes iſt nach dem Character der Unwiſſenheit des Knaben eingeführt. Erſt die hervorbrechenden Thränen des Vaters verrathen ihm ſein Unvermögen bey dem ſtärckſten Willen ihm zu helffen:

Itzt ſeh ich, Ohnmacht bindt die willgen Vaterarmen,
Und du haſt, ſtatt der Hülf, nur weibiſches Erbarmen.

Und dieſes lehret ihn die Schuld von dem Vater auf den umbarmhertzigen Tod zu welzen:

Doch der geheime Feind, der in den Adern ſitzt,
Kennt keine Zärtlichkeit; kein Vaterhertze ſchützt
Vor ſeinem ſtarcken Arm. Beginnt er einſt zu raſen,
Hilft ſtreuben gleich ſo viel, als in den Wind zu blaſen.

Wenn alle Hoffnung der Errettung verſchwunden iſt, ſo würcket dennoch die Liebe zu der Erhaltung beſtändig in der Bruſt dermaſſen, daß man der Errettung würdig will gehalten ſeyn. Daher entſtehn denn die Rechtfertigungen, die in Klagen, Verweiſen, und auf andere Weiſe ausbrechen. Hier werden ſie von der Unreiffe des Knaben hergenommen, der zu einer Zeit hingeriſſen ward, da er im Antritte des gedenckenden Lebens ſtuhnd, und durch ſeinen Tod alle die Vorſtellungen vernichtete, welche man ſich von einer Lehr- und Anmuth-reichen Auferziehung formieren kan:

Mein unerfahrner Sinn, von Unſchuld eingewiegt,
Verſtund den Tod noch nicht, der auf der Menſchheit liegt,
Verſtund nicht, daß die Luft und die beblümte Erde
Dem Menſchen nur gezeigt, und nicht gegeben werde;
Daß oft ein Kind noch kaum das Leben fühlen lernt,
Und von dem vorgen Nichts zween Schritte ſich entfernt,
Da ſchon der kalte Tod es, ſeines Geiſts entblößet,
Gleich in die alte Nacht des Grabes rückwärts ſtößet.

Ich ſah mich kaum noch recht in dem Genuß des Lichts,
Mein Auge deckten noch die Schuppen von dem Nichts;
Allmählich fing ich an, mich in mir ſelbſt zu fühlen,
Des Denckens Werckzeug fieng allmählich an zu ſpielen. ꝛc. ꝛc.

Wir erkennen in dieſen Bildern die Spuren einer entſetzten Liebe, die auſſer ſich ſelber iſt, und ſich in der Verzückung den geliebten Gegenſtand in allerley Umſtänden vorſtellet. Denn die Rede wird dem Sterbenden nur in ſo weit zugeſchrieben, daß der Vater ſie in ſeinen Mienen geleſen; alſo daß dieſer manchmal ſeine eigenen Einbildungen darinnen geleſen hat.

Die abgebrochenen und verdoppelten Zuruffungen in der hiernächſt folgenden Rede des Vaters mitten in dem Abſcheiden des Sohnes ſcheinen ſelbſt in ihrer äuſſerlichen Form das Beklemmniß ſeines Hertzens und ſeine angſtvolle Noth auszudrücken:

- - - Mein Sohn, mein Freund verziehe,
Bleib, bleib mein beſter Theil! dein Abſchied iſt zu frühe,
Bleib, oder nimm mich mit! ich lege willig hier
Des Fleiſches Bürde weg, und fliege neben dir
Mit leichterem Gemüth nach den geſtirnten Thronen,
Wo Gottes Selige in ſteter Ruhe wohnen.
Zeh mich mit dir hinauf aus dieſem finſtern Thal,
Und gieb mich nicht zum Raub der Nachreu u. der Qual.

Er liebete das Leben des Knaben mehr als ſein eigenes, daher er ſein Leben gern aufgeben will, weil er ohne ihn nur ein jämmerliches Leben führen, mit ihm hingegen der ewig-glückſeligen Ruhe genieſſen würde. Aber ſein klägliches Rufen bleibt unerhört, und der erfolgende Tod drücket auf einmahl mit einer ſolchen verwirrten Menge ſchmertzlicher Vorſtellungen auf ihn los, daß er gäntzlich zu Boden geſchlagen wird:

Die Lebensgeiſter dämpft ein tauſendfacher Schmertz,
Ein ſubtilſcharfes Feur erſchöpft ihm Marck und Hertz,
Und untergrub den Bau von ſeinem zärtſten Leben,
Er ward im Grund bewegt, und vor der Stirne ſchweben,
Jn einem furchtbarn Heer, Betrübniß, Reu und Leid,
Das tauſendfältig ſich verwandelt und verneut.

Als ſein Schmertz den Gebrauch der Zunge iezo wieder erhalten, bemühet er ſich, den Zuſtand ſeines Gemüthes in allen denen verſchiedenen Symptomatibus vorzuſtellen, welche die phantaſiereiche Betrachtung darinnen nach einander hervor brachte. Dieſe Symptomata ſind nichts anders als die verſchiedenen Würckungen der Leidenſchaft, welche durch eine Menge ſolcher Umſtände, die ihr von der Phantaſie vorgelegt werden, fortgeführet wird. Sie heiſſen ſo, wegen der Gleichheit mit denen Zufällen in Kranckheiten, die im Griechiſchen dieſen Nahmen führen.

Fahr wohl, doch vor der Zeit, du jüngſt noch meine Freude,
Jezt künftig eine Quell zu unverſiegnem Leide!
Fahr wohl, zwar ohne mich, du liebſter Theil von mir!
O Himmel! ohne mich; und warum bleib ich hier?
Was für ein Abſatz wird von den vergangnen Jahren
Zu denen künftgen ſeyn? Weh mir es zu erfahren!

Fatale Epocha vom ſechſten Martius,
Die künftig eine Reih von Leid erfüllen muß!
Verluſt, der zentnerſchwer mir auf dem Hertzen lieget!

Jedermann kan hier die Formen wahrnehmen, fahr wohl, doch vor der Zeit, fahr wohl, zwar ohne mich, o Himmel! ohne mich, du jüngſt noch meine Freude, und warum bleib ich hier. Dieſes iſt ſo gepreßt, ſo abgebrochen, und ſo aufgehäufet, wie der Schmertz ſelbſt, den es ausdrückt. Für ſeine dringende Leidenſchaft wäre die ordentliche Verknüpfung der Sätze zu matt und langſam geweſen. Z. E. „Gehabe dich wohl meine liebſte Helfte, die noch vor ſo kurtzer Zeit meine Freude geweſen war, die mir vor der Zeit von der Seiten geriſſen worden, und künftighin eine Quelle zu einem Leide ſeyn wird, welches nimmermehr enden ſoll. Gehabe dich wohl, wiewohl du ohne mich aus der Welt geheſt. O Himmel, du verlaſſeſt mich, und ich bleibe zurücke, wie mag wohl dieſes ſeyn? „ In dem affectvollen Styl ſchwächen die Fügungs-Wörter die Rede, ſtatt ſie zu verſtärcken, weil ſie kein Bild noch etwas von der Leidenſchaft ausdrücken, ſondern nur die Verknüpfung unſrer Begriffe, um welche man ſich daſelbſt wenig bekümmert. Die Leidenſchaft redet mit unterbrochnen Worten, und ſchlägt in ihren Sätzen keine Achtung auf ihre Zuſammenfügung, die Art derſelben mag ausgeſetzet oder verſchwiegen worden ſeyn.

Nachdem er ſeinen Zuſtand in obigen Zeilen mit einem allgemeinen Blicke durchlaufen, und in ſeiner gantzen unzertheilten Laſt gefühlet, gewinnt er jezo Zeit und Platz, ihn in abſonderlichen Umſtänden und Abſichten zu betrachten. Es war in dem Eintritt des Frühlings, als er in dieſe Leidenſchaft geſetzet ward. Die Frühlingsluſt rührte mit ihrem Reitz ſeine betäubten Sinnen, und zog ſeine Betrachtung zuerſt auf ſich, und zugleich auf die gantze Schöpfung:

O Leid, das alle Luſt der Schöpfung überwieget!
Die Sonne bringt nicht mir ihr allerquickend Licht,
Ihr Stral erſchaft nicht mir ſo manches Luſtgeſicht;
Mir kleidet ſich das Jahr nicht mehr mit neuer Blüthe;
Der Frühling ſtreut nicht mir die Freud in das Gemüthe,
So die Natur verjüngt, und alles rege macht;
Um mich herum liegt nichts, als eine dicke Nacht.
Des Schönen ſtärckſter Reiz iſt kraftlos, iſt verblichen,
So viel mich anbelangt, ſeit der von mir gewichen,
Von dem es erſt die Würtz und den Geſchmack bekam,
Wenn er mit mir daran gemeinen Antheil nahm.

Seine Leidenſchaft iſt das Maaß, bey welchem er alle Gegenſtände in der Natur abmißt, und ſie iſt ſo groß, daß er alle Dinge vor kleiner hält. Er achtet dieſelben unwürdig, ſich dabey aufzuhalten; und geſtehet ihnen keinen Reitz und keine Schönheit zu, nachdem ſie ſich demjenigen nicht mehr mittheileten, den der Tod ihres Genuſſes beraubet hatte. Die Perſon deſſelben, als der Gegenſtand ſeiner Leidenſchaft, iſt der Mittelpunct, auf welchem nach ſeinem Bedüncken alle Linien der erſchaffenen Dinge zuſammenlaufen. Derſelbe ziehet ihn mit Gewalt auf ſich zurück:

Mein Sinn ſieht vorwärts nichts, er ſchauet ſtets zurücke
Auf das verlohrne Glück, nicht gnug erkannte Glücke.

Alle Sachen, ſo er rund herum anſichtig wird, ſtellen ſich ihm nur in ihrem Verhältniß mit dem verſtorbenen Knaben vor:

Das Bildniß meines Leids erfüllt mein gantzes Haus,
Und löſcht, durch ſeine Macht, all' andre Bilder aus.
Hier ſaß, hier ſprang er oft, hier kam er mir entgegen,
Hier pflag er oft ſein Haupt mir an die Bruſt zu legen,
Hier war es, wo ich ihm von Ceycis Untergang
Und Alcyonen Harm und eiteln Thränen ſang;
Als ſie den ſchwartzen Traum von Juno abgeſchicket,
Des Nachts vor ihrem Bett entſeelt und nackt erblicket.
Er nahm von meiner Red Affect und Regung an;
Und klagete mit mir den unbegrabnen Mann.

Es iſt deſto natürlicher, daß er ſich dieſer leztern Vorſtellung hier erinnerte, weil ſie mit ſeinem gegenwärtigen Zuſtand eine ſolche Aehnlichkeit hat. Sie rühret uns auch deſto kräftiger, weil ſie mit dem Inhalt des Klaggedichtes einerley Art hat, und den Affect unterhält.

- - - - O Hof, o Blumengarten!
Wo bleibet euer Gaſt, wer wird jezt euer warten?

Die Idee von ſeinem Sohne war mit dieſen Sachen durch die Gewohnheit ſo genau verknüpfet worden, daß dieſe ihm dieſelbe ſogleich aufwecketen. Und weil er jezo denjenigen nicht mehr daſelbſt findet, den er allda mit mehr Luſt, als dieſe Orte ſelbſt, betrachtet hatte, hätte er ſchier gezweifelt, ob es auch dieſelben wären, doch vergewiſſert er ſich deſſen bald; er ſiehet ſie in ihrem unveränderten Zuſtand, und dieſes ziehet ſeine Gedancken auf ihn ſelbſt zurück, und ſaget ihm, daß er und nicht ſie verändert worden, und daß er ſie mit einem andern Gemüthe anſähe:

An euch erkenn ich ſtets den jüngſtgeliebten Stand,
Doch an mir ſelbſt nicht mehr; die Luſt hat ſich gewandt.
Mir wohnet jezt nichts bey, als düſtere Gebehrden,
Mich drückt ein ſchwerer Geiſt, und zieht mich nach der Erden.
Wie oftmahls gieng er hier! Hier find ich noch die Spur
Von ſeinem kleinen Fuß auf dieſer grünen Flur.

Der kleine Umſtand in den beyden leztern Zeilen war für den Affect des Vaters ſehr wichtig, er ſtellte ihm ein Ueberbleibſel von dem Geſtorbenen vor Augen, das ihm deſſen gantzes Conterfeit in der Phantaſie lebendig machete.

Indem er hierauf ſeinen vormahligen vergnügten Zuſtand gegen dem gegenwärtigen ſo geſchmackloſen näher betrachtet, entdecket er in ſeinem melancholiſchen Naturel einen Grund, der ihm dienet, die Macht des Verſtorbnen über ſein Gemüthe zu erhöhen, und zugleich die Gröſſe ſeines Leides zu rechtfertigen:

Schon vormahls floß die Luſt nur ſchwach in mein Ge-
müthe,
Und ſchmelzte langſam nur mein ſtockendes Geblüte.
Was einen andern Geiſt gleich aus ſich ſelber bracht,
Das rührete mich kaum mit einer halben Macht.
Er munterte mich auf, er ſtieß mich in Bewegung;
Sein Geiſt belebte mich mit frölichſüſſer Regung.
Durch ſeinen Trieb entflam̃t, ſchwang ich mich dort hinan
Mit eifriger Begier zu jener blauen Bahn,
Allwo die Milchſtraß Nachts, mit Sternen lichtgegründet,
Sich einem Gürtel gleich um unſern Himmel windet;
Und ſah dort unvermerckt die theuren Helden ſtehn,
Durch welche Zürich ſtieg, und Paar bey Paare gehn.
Durch ſeinen Freudenſchertz in ſtille Ruh gewieget,
Empfand ich die Gewalt, die in der Rede lieget,
Die über alles herrſcht, und alles ſich verpflicht,
Und alles Leid verſüßt, nur meinen Kummer nicht.

Das Sinnreiche und Poetiſche in dieſen Zeilen, entſpringet eigentlich von der phantaſierenden Liebe, die in ihren Verzückungen demjenigen nachhängt, was ſie vormahls beym Leben des Geliebten ſo ſehr vergnügt hatte; deſſen Vorſtellung aber ihr nur dienen muß, die Empfindung des gegenwärtigen öden und beraubten Gemüthes, das alle Dinge ungeſchmackt und eckelhaft findet, zu vergröſſern.

Izt hat Geſchmack und Luſt davon ſich gantz verlohren,
Und ihr gemeßner Klang reicht nicht zu meinen Ohren.

Daher entſtehet jetzo die affectmäſſige Reue bey ihm, daß er ſo viele Stunden ohne ihn zugebracht hätte:

Weh mir! daß ich vordem, aus leichtem Unbedacht,
Die ſchnellen Stunden nicht mit ihm nur zugebracht!

Dieſe Reue gebiehrt die ungereimte Klage bey ihm, daß er ſeines frühzeitigen Todes halber nicht wäre gewarnet worden, damit er ſich die kurtze Zeit nicht zum wenigſten wohl zu Nutzen gemacht, und ein gantzes Jahr lang von ihm Abſchied genommen hätte:

Daß ich von ſeinem Tod nicht einen Winck bekommen;
Und Abſchied nicht von ihm ein gantzes Jahr genommen!

Wir erkennen aus dieſem den hohen Grad und die Häſtigkeit ſeiner Leidenſchaft, welche ihm verbirgt, was vor Schmertzen ihm die frühe Wiſſenſchaft von ſeinem kurtzen Leben vor der Hand gebracht, und was vor blutende Stiche ſolch ein langer Abſchied ſtündlich nach ſeinem Hertzen geführt hätte, dadurch das Syſtema von unſchuldiger Luſt, das er ſich in der Einbildung vorſtellet, gäntzlich wäre zerſtöret worden:

Und nicht den engen Raum von ſeiner Lebenszeit
Mit alle dem bekrönt, was an Annehmlichkeit
Und unſchuldsvoller Luſt in meiner Macht geſtanden!

Er bemühet ſich, die Urſache zu entdecken, warum er ſich nicht wenigſt die Möglichkeit dieſes fatalen Streiches in die Gedancken genommen, welches ihn ſorgfältig gemacht hätte, daß er die kurtzen Stunden mit ihm beſſer in Obacht genommen haben würde:

Was hemmte mir den Geiſt mit eiſenfeſten Banden?
Vielleicht, weil ich gedacht, es dörfte ſich kein Leid
Zu ſeiner Jugend nahn, die voller Munterkeit
Und voller Unſchuld blüht'? O nichtiger Gedancke,
Der mir die Sinnen nahm, gleich einem Zaubertrancke!
Wie? kannt ich etwann nicht die allgemeine Noth,
Die über allen liegt, und zeugt ich nicht dem Tod?

Es iſt nichts natürlichers, als daß die Phantaſie von der Gegenwart einer ſehr angenehmen Sache ſo ſtarck eingenommen wird, daß ſie darüber auch die bekannteſten Wahrheiten aus der Acht ſchlägt: Und dieſes verweiſet er ſich jezo in ſeiner Leidenſchaft ſelber, ohne Erwegung, daß das Angedencken an dieſe jammervolle Wahrheit ihn nur an dem ſüſſen Genuß des Lebens und der Geſundheit ſeines geliebten Sohnes geſtöret hätte.

Die Erkenntniß dieſes Satzes, der ihm jezo in ſeiner gantzen Kraft in den Verſtand leuchtet, ſchien ihm einen Schluß in ſich zu faſſen, mit welchem ſeine Leidenſchaft nicht zufrieden war, nemlich, daß er ſich über eine Nothwendigkeit, die allgemein und unvermeidlich wäre, nicht beklagen ſollte: Alleine dieſes iſt ein Schluß für geſezte Gemüther, welche die Sachen in ihrer Natur und ohne Empfindung anſchauen. Ein Uebel das nothwendig und unvermeidlich iſt, wird darum denen, die es empfinden, nichts deſto leichter. Der Affect und die Empfindung lehren dieſen Vater, daß er eben daher die beſte Rechtfertigung ſeiner Noth, als von ihrer erſten Urſache, herführet:

Doch eben dieſes iſts, was ich voraus beweine,
Des Todes ewig Recht, den Zwang, der allgemeine.
Ich klag hier über mich und über mein Geſchlecht,
Das unterwürfig ward ſolch jammervollem Recht.

Er bleibt aber nicht lange bey dem ſtehen, was andere und zwar alle andere angehet, der Affect ziehet ihn immerhin zu ſich ſelbſt:

Noch klag ich mehr um mich; vor tauſend andern Weſen
Hat mich des Unglücks Hand zu ſeinem Zweck erleſen;

Es ſcheint doch, daß ſein Leid ſich faſſen wolle, indem es ihm zuläßt zu erkennen, daß es ſchwerere Arten Unglückes giebt, ſo fern dieſes an ſich ſelbſt betrachtet wird:

Wiewohl ich auch geſteh, wie heftig es mich nagt,
Daß tauſend andre noch das Unglück übler plagt.

Alleine der heftige Affect ſtellet ihm daſſelbe in Abſicht auf ſein Hertz in einem ſolchen Lichte vor, daß er ſeine Noth über die Noth deren ſelbſt, die von einem ſchwerern Unglück getroffen werden, zu erheben weiß:

Das Maaß von meinem Leid iſt mein empfindlich Hertze,
Empfindlich allermeiſt für dieſe Gattung Schmertze.
Und warum war ich nicht aus derer Vater Zahl,
Die ſich verſchonet ſehn, mit dieſer Art von Qual?

Und warum traf denn nicht ſolch einen dieſer Schmertze,
Dem Plumpheit oder Witz geſtahlet Sinn und Hertze?

Es hat mit den Verletzungen des Gemüthes eben die Bewandtniß, wie mit den Verwundungen des Cörpers; ein Uebel iſt deſto ſchlimmer, ie ſchwächer das verlezte Glied iſt, und die Wunde wird nach der Verſchiedenheit des Ortes auch an Beſchaffenheit verſchiedlich. Alſo hat ein Streich, der in die Achſeln, oder die Armen, oder ein anders ſtarckes und fleiſchigtes Theil gehet, wenig zu bedeuten, welcher in den Augen gefährlich und in dem Hertzen tödtlich ſeyn würde. Nun ward dieſer Verwundete an einem von ſeinen empfindlichſten Orten, nemlich dem Vaterhertz, verletzet, welches daneben bey ihm noch von einer beſondern Zärtlichkeit war. Und dadurch bekömmt die Erhebung ſeines Leides über das Leiden anderer Leute, die ein ſchwereres Unglück getroffen hat, die nöthige Wahrſcheinlichkeit, dergeſtalt, daß es uns nicht befremdet, wenn er ſich jezo dem Leid ſo gar ergiebt, daß er ſeine Zuflucht zu der Troſtloſigkeit ſelber nimmt:

Doch ich erfahr es ſchon, dieß Klemmen, dieſe Pein,
Die mir das Hertz zerſchmelzt, ſoll mein Verhängniß ſeyn?
Dieß Leid und dieſer Gram wird künftighin auf Erden
Mein ſüſſeſtes Geſchäft und beſte Freude werden;
Weil jezt der Gram bey mir in deſſen Stelle ſchwebt,
Von dem nur weiter nichts, als meine Liebe lebt.

Weg denn mit mit allem Troſt, der nur das Angedencken
Von ſeinem Seyn und Thun bemüht iſt zu verſencken.
Und du Vertilgerinn des Leides und der Luſt,
O zeit, die alles bricht, ich haſſe deinen Troſt.

Weil er mit nichts mehrerm an ſeinem geliebten Verſtorbnen hangen kan, als mit ſeinem Gram, ſo wird ihm dieſer aus dieſer Urſache angenehm, und er bildet ſich ein, daß ſein Sohn nicht gäntzlich geſtorben ſey, ſo lange ſein Leid und ſeine Liebe lebendig bleiben. Daraus folget die Verwerffung alles Troſtes, der ſeine Leidenſchaft mit Zerſtörung der Vorſtellungen, die es verurſacheten, vermindern könnte. Und weil die Zeit einen Troſt von dieſer Art mittheilet, ſo ſieht er ſie vor ſeine Feindin an, und erkläret ſich vor ihren Feind:

Und will mich wider dich mit allen dem bewehren,
Was irgend meinen Gram vermögend iſt zu nähren.

Er weiß keine Art Leides, das er von der künftigen Zeit fürchten ſollte; denn ob es gleich furchtbarere Arten Unglücks giebt, meinet er, daß er darunter nicht würde aushalten mögen, ſondern daß ſie ihm den Tod bringen würden, den er nicht fürchtet. Denn wenn die Standhaftigkeit einmahl erſchüttert und ausgebraucht iſt, ſo fällt ſie auch von dem geringſten Schlage. Wer nun den Tod auf dieſe Weiſe zu ſeinen Dienſten hat, der darf das Unglück trutzen.

Vir bonus & ſapiens audebit dicere: Pentheu
Rector Thebarum, quid me perferre patique
Indignum coges? Adimam bona. Nempe pecus, rem,
Lectos, argentum. Tollas licet. In manicis &
Compedibus ſœvo te ſub cuſtode tenebo.
Ipſe Deus, ſimulatque volam, me ſolvet. Opinor,
Hoc ſentit, moriar. Mors ultima linea rerum eſt.

Dieſe Gedancken herrſchen in folgenden Zeilen:

Für mich hat keine Luſt, doch auch kein ſchreckend Leid
In ihrem duncklen Schooß die noch begrabne Zeit.
Denn womit kan mich wohl die Zukunft härter plagen?
Nur noch ein kleiner Streich, ſo bin ich gantz erſchlagen.
Was fürcht ich künftig mehr? weiß ich mein Urtheil nicht?
Und leid ich nicht bereits das furchtbarſte Gericht?

Alleine die Liebe für die Erhaltung würcket mitten in der Troſtloſigkeit unvermerckt; und macht, daß der Menſch mit Begierde nach demjenigen langet, was einigermaſſen zur Erleichterung der Laſt des Jammers dienen mag. Dahero iſt hier die Anrufung an den Schlaff entſtanden, der eine natürliche Erquickung des ermüdeten Menſchen iſt; und in welchem die Phantaſie öfters, vornehmlich nach einem hohen Affecte, auf das lebhafteſte ſpielet:

Flieg du, o ſüſſer Schlaf, von deinem Haus hernieder,
Mit einem ſanften Fall mir auf die Augenlieder,
Von dir erwart ich noch für dieſe herbe Pein
Den ſüſſeſten Betrug, nimm mir die Sinnen ein,
Und tilg auf einmahl da den Eindruck von dem Leide:
Hingegen laß ein Bild von der vergangnen Freude
Im nächtlichen Geſicht mir vor dem Bette ſtehn;
Laß mich das Wertheſte, das ich verlohren, ſehn:

Doch nicht in der Geſtalt, wie ſeine Lippen bebten,
Und mit vergebner Müh zu ſprechen ſich beſtrebten;
Nein, ſondern wie er mir mit frohem Hertzen rief,
Und wenn er mich vernahm, mir ſchnell entgegen lief;
Wie voll Begierlichkeit, mit heiterem Geblüthe,
Im Fall ich was befahl, geſchäftig ſich bemühte;
Wie freudig er ſo bald vergeſſen Reif und Spiel,
Und voller Zärtlichkeit mir in die Armen fiel.

Die Ausſetzung dieſer kleinen Umſtände iſt nach der eigenen Art der Liebe, welche alles für wichtig anſieht, was von der geliebten Perſon vorgenommen wird; wie Propertius in der erſten Eleg. des zweyten B. angemercket hat:

Seu quidquid fecit, ſive eſt quodcunque locuta,
Maxima de nihilo naſcitur hiſtoria.

Die Annehmlichkeit dieſer Bilder hatte ihm den Gegenſtand des Leids einigermaaſſen aus dem Geſichte genommen, er nahm den kurtzen Betrug ſelber wahr, und entdecket uns die darauf erfolgete Wiederkunſt des Leides mit gantz widerwärtigen Bildern. Er giebt ſich uns wieder in dem Zuſtande zu ſehen, in welchem er ſeinen Sohn zuerſt todt geſehen hat, und der bloſſe Nahme Todt, der ihm von der Zunge fällt, ſtellt ihm ein Heer von Schreckbildern vor Augen:

Zuweilen, wenn mein Geiſt von Schwachheit überwunden,
Wiewohl nicht traurensſatt, ein Denckbild hat geſunden,
Das einen Augenblick ihn ſeinem Leide nimmt,
Wenn das Gedächtniß dann ihm plötzlich wieder kömmt,

Mein Gott, wie wird mein Hertz vom Schrecken niederdrucket,
Als würde mir mein Sohn alsdann zuerſt entrucket.
Mein höchſtgeliebter Sohn, ſo ruf ich dann, iſt todt!
Ha, welches ſchwere Wort, erfüllt mit Angſt und Noth,
Floß mir jezt von dem Mund, u. ſchlug mich gantz zurucke
Mit ſeinem Inbegriff, wie mit Meduſen Blicke!

Die Klage eines Traurenden, die durch Gebehrden und Worte ausgeſtoſſen wird, iſt ſelbſt ein ſolches Hülfsmittel der natürlichen Liebe unſrer Erhaltung; es verzehret die Leidenſchaft nach und nach, als die an ſich ſelbſt ſo wenig als ihr Subjectum unendlich iſt. Wenn die Seele den Klagen ihren Lauf läßt, wird ſie dadurch gleichſam entladen, losgebunden, und abgeſpannt. Mithin ſieht ſie die Sachen mit einem freyern Verſtand an, und giebt den Vorſtellungen, die ihr von andern gelindern Regungen gemacht werden, Platz. Alſo merkete dieſer traurige Vater jezo ſelbſt, daß die Gröſſe ſeines Leides andern Leuten unglaublich vorkommen möchte, er iſt darum auch beſorget, daſſelbe gegen ihnen mit einem beſondern Fleiſſe zu rechtfertigen. „ Denn, wie Herr Arnold bey §. 367. ſeiner ſyſtematiſchen Anleitung zur Poeſie ſagt, „ ein jeder will auch nicht „ gerne ohne Urſache im Affecte ſeyn, welches „ eine Schande iſt, daher ſuchet er immer „ mehr zu entdecken, ſo ſeinen Affect rechtfertigen kan. „ Unſer Klagende thut hier dieſes in der Form eines Verweiſes und Unterrichtes, wodurch ſeine inwendige Empfindung deſſen, was er ausſagt, mit groſſem Nachdruck hervorbricht:

Die ihr mit Heftigkeit nichts gutes lieb gewinnet,
Dieweil ein plumper Geiſt euch in den Adern rinnet,
Wann euch mein Klageton zu hoch getrieben ſcheint,
So wißt, denjenigen, den meine Bruſt beweint,
Ich liebt ihn noch weit mehr, als dieß mein eigen Leben,
Und hätte mit Begier den Athem aufgegeben,
Im Fall des Richters Schluß durch meine Treu erregt,
Dieß bittre Wahlurtheil mir hätte vorgelegt:
Wenn ich den Knaben nicht dem Tode laſſen wollte,
Daß ich das Leben ihm mit meinem kaufen ſollte.

Der auſſerordentliche Fall, der hier geſetzt wird, iſt recht nach der Eigenſchaft der Leidenſchaft, die ſich in alle möglichen Umſtände verſetzet und mit ihrem Gegenſtande darinnen betrachtet.

Wenn etwas fähig iſt, das Leid um einen Verſtorbnen, das ſich jetzo durch den Ausbruch der erſten Hitze entkräftet hat, vollends zu beſänftigen, ſo ſind es die Ideen, ſo uns die Religion von dem Zuſtande nach dem Tode zu betrachten vorleget; die Gewißheit der Unſterblichkeit, und der ſeligen Unſterblichkeit führt für den zeitlichen Verluſt geliebter und tugendhafter Menſchen ſo angenehme Vorſtellungen mit ſich, daß die würckungsreiche Phantaſie ſich mit innigem Vergnügen darinnen vertieft, und das gegenwärtige Leid mit dem Vorgenuß der künſtikünftigen Wiederherſtellung beſtreitet. Auf dieſem Grund beruhet das gantze lezte Stücke dieſes Trauergedichtes, worinnen die Leidenſchaft ſich ſo gelaſſen erzeigt, daß ſie gantz tiefe Schlußreden machet, welche dennoch voll zarten Affectes ſind, und eine beſtändige Abſicht auf den verſtorbenen Knaben haben.

* * *

Ich hoffe, niemand werde mir dieſe Anmerkungen für einen eigenen Ruhm ausdeuten, indem ich dieſelben keineswegs für Handgriffe der Kunſt und Geſchicklichkeit, ſondern des bloſſen Affectes ausgebe, der in ſeiner Heftigkeit phantaſiert, und dem Verfaſſer ſeine Sprache und ſeine Vorſtellungen geliehen hat. Fließt dieſem einiges Lob daher zu, ſo müßte dieſes darinnen beſtehen, daß er von dem Affecte ſo ſtarck überwältigt geweſen; welches aber vielmehr eine groſſe Schwachheit zeiget; und ſo beſchaffen iſt, daß ich nicht glaube, jemand werde es mit ihm theilen, oder ihn deßwegen beneiden wollen.

Mittelſt einer ziemlichen Menge dergleichen Unterſuchungen hertzrührender Stücke, wo die Beyſpiele wohl und beſſer als das obige ausgeleſen, und die Anmerckungen mit der erfoderlichen Sorgfalt aus der Natur der Affecte und der Materie herausgezogen würden, könnte man ſich mit den Gemüthes-Regungen ſo wohl bekannt machen, daß man ihre Sprache aus dem Umgang mit ihnen erlernete. Und es wäre ohne Zweifel der Bemühung eines philoſophiſchen Geiſtes allerdings würdig, und eben ſo rühmlich als ſchwer, daß ein ſolcher ein vollſtändiges Werck von dergleichen Erfahrungen verfertigete, wo die Affecte ihrem Range nach in Claſſen und Capitel eingetheilet, und von einem jeden etliche affectreiche Beyſpiele der beſten Scribenten zuſammengetragen, und mit geſchickten Anmerckungen von ihrer natürlichen Verfaſſung, Kunſt, und Uebereinſtimmung des Ausdruckes mit einem gewiſſen in dem Affect liegenden Grunde, erkläret würden. Erſt dadurch würden die Anfänger in der pathetiſchen Schreibart auf den rechten Weg geleitet werden, wovon ſie durch die flüchtige Lehre von der Geſtalt und den Titeln der Figuren nur in das weite Feld verſchlagen worden; und ich darf insbeſondere nicht ohne Urſach hoffen, daß die eilfertigen Anmerckungen, die ich aus dieſem Trauergedichte zu einer Probe ausgezogen habe, ungeachtet ihrer Unvollkommenheit einem jungen Menſchen, der durch dieſen Affect in Bewegung ſetzen wollte, eine lehrreichere Anleitung geben würden, als die ſorgfältigſte Nomenclatur aller Figuren, ſo darinnen vorkommen: Wie ich hingegen auch verſichert bin, daß die vollſtändigſte Wiſſenſchaft von der Zuſammenſetzung und Bauart, und Geſtaltung aller und jeden Figuren einem Menſchen nicht das wenigſte helfen wird, ein Gedichte in dieſem ſtrengen und anhaltenden Affecte zu verfertigen. Was vor Troſt oder Hülfe wird ihm dieſes mittheilen können, z. Ex. die natürliche Ordnung in den Empfindungen zu treffen, welche ich darinnen angemercket habe, wo die unterſchiedene Grade und Abſätze, die Symptomata und Veränderungen in einer ſolchen Harmonie mit einander ſtehen, wie die Wahrheiten in einem zuſammenhangenden Beweiſe? Denn man muß ſich nicht einbilden, daß dieſe Zuſammenſtimmung nur ein bloſſer Zufall ſey, oder daß er mehrern Grund in meinem Witze als in den Sachen ſelbſt habe; die Regungen des Hertzens lauffen in der That, ſchier wie die Sätze und Schlüſſe des Verſtands, aus einander heraus. Die Sprünge ſind in den Leidenſchaften eben ſo unnatürlich, als ſie in den Beweiſen falſch ſind. Ich weiß darum nicht, worinnen die Kraft des Grundes beſtehet, mit welchen ein bekannter Kunſtlehrer die Lehre von der Baukunſt der Figuren zu ſchützen vermeint, da er geſagt hat, „ nur die munterſten Köpfe „ gerathen von ſich ſelbſt auf die Figuren, wenn „ ſie wovon reden oder ſchreiben; die andern, „ die nicht ſo viel Feuer haben, würden ſich „ darauf gar nicht beſinnen, wenn man ihnen „ nicht auf die Spur helfen wollte. „ Was wird er damit gewinnen, wenn er dieſen gleich auf die Spur helfen kan, wie ſie Figuren machen ſollen, nachdem dieſe vor ſich ſelbſt in Abſicht auf ihre mechaniſche Verfaſſung, ohne Betrachtung ihres Verhältniſſes mit dem Affecte, keine Kraft zu bewegen haben? Eine Rede, die am Inhalt froſtig, und in der Zuſammenordnung der Worte gantz ſchlecht iſt, wird dadurch nichts deſto heiſſer werden, wenn ſie in Figuren umgegoſſen wird; und der kaltſinnige Kopf wird durch dieſe eitele Arbeit nicht entzündet werden. Für eben dieſe Leute von ſtillem und geſeztem Gemüthe werden die Regeln und Anmerckungen von der Natur und dem Schwung der Leidenſchaften, die aus tiefſinnigen und aufmerckſamen Erfahrungen gezogen ſind, am allerbeſten dienen, ihnen mittelſt dieſer Bekanntſchaft mit den Affecten auf die Spur der Figuren zu helfen, welches viel natürlicher iſt, als mittelſt der Erkenntniß der Figuren den Affecten auf die Spur zu gehen.

Das andere Kunſtmittel der pathetiſchen Schreibart, von welchem ich noch zu handeln habe, gehört vornehmlich für aufgeweckte Köpfe; und dieſes beſtehet darinnen, daß man niemahls ſchreibe, als wenn man einen Affect empfindet, und wenn man nichts mehr empfindet, die Feder niederlege. Nichts iſt billiger als dieſes, denn man wird mit froſtigem Hertzen niemand in einen Affect jagen:

Men moveat, quippe & cantet ſi naufragus aſſem
Protulerim? Cantas cum fracta te in trabe pictum
Ex humero portas? Verum nec nocte paratum
Plorabit qui me volet incurvaſſe querela.

Ich will aber damit nicht ſagen, daß man die Feder niemahls in der beweglichen Schreibart anſetzen ſolle, als wann man in einem würcklichen und ungegleißneten Affecte ſtehet, von welchem wahre Urſachen in unſren Umſtänden vorhanden ſind; ein Poet hält ſich nicht allemahl bey ſeinem eigenen Zuſtand auf, ſondern iſt mehrmahlen bemühet, anderer Leute Thun zu beſchreiben, darum muß ich auch meinen Regeln einen weitern Umfang geben. Es iſt genug, wenn man den Affect nur annimmt, und ſein Gemüthe in eine ſolche Verfaſſung ſtellet, wie es derſelbe erfodert. Und ſolches iſt gar nichts unmögliches, ob die Leidenſchaften gleich nicht lediglich in unſrer Gewalt ſtehen, ſo daß man ihnen befehlen könne, uns einzunehmen, und wieder zu verlaſſen. Die Einbildungskraft kan uns die Sachen, wenn ſie gleich abweſend und durch die Zeit und den Ort weit von uns entfernet ſind, auf eine ſo lebhafte Weiſe vor das Geſicht ſtellen, daß das Gemüthe dadurch auf verſchiedene Art in Bewegung kömmt, und eben dergleichen Leidenſchaften in ſich aufglimmen fühlet, als die Dinge in ihrer Anweſenheit, da ſie in die Sinnen fallen, zu erregen pflegen. Man weiß auch, daß die Affecte, die nichts anders ſind, als undeutliche Vorſtellungen des guten und des böſen, die meiſten mahl durch die Einbildungskraft aus ihrem Schlafe aufgewecket und beſtimmet werden. Wenn denn eine wohlgeübte und lebhafte Phantaſie durch muntere Vorſtellungen in eine empfindliche Seele würcket, die bald ins Feuer kömmt, ſo kan das Gemüthe nicht ſtille und gleichgültig bleiben; ſondern wird nach der Beſchaffenheit der Sache, die es durch einen ſanften Betrug der Einbildungskraft als gegenwärtig vor ſich ſiehet, und deren Würckung empfindet, mit einem gewiſſen Affecte erfüllet; und ein ſolcher Affect hält ſich denn in dem Hertzen nicht verborgen, ſondern ſteiget in die Gliedmaſſen hervor, und herrſchet auch in der Rede. Auf dieſe Weiſe kan ein Menſch, der eine reiche Einbildungskraft in einer zarten und biegſamen Seele beſitzt, Affecte annehmen, wie und wann es ihm gefällt; und es muß einer von der Natur übel ausgeſteurt worden, und an dieſem Vermögen der Seele ſehr ungelenckig, oder ſchier ein wenig dumm ſeyn, wenn er es in der Annehmung der Leidenſchaften nicht auf einen gewiſſen Grad bringen kan. Und dieſe Leute werden nicht nur in der pathetiſchen Schreibart, ſondern auch in allen andern aufgeweckten Wiſſenſchaften weit zu kurtz kommen. Aber muntern Köpfen von einer feuerreichen Einbildungskraft wird es nicht ſchwer fallen, ſich auf beſagte

ſagte Weiſe zu erhitzen, und einen gewiſſen Affect an ſich zu nehmen; und alsdann dörfen ſie ſich nur der Führung deſſelben überlaſſen, und das ſchreiben, was derſelbe ihnen in die Gedancken giebt. Ich bin ihnen gut davor, daß mit dem Affecte zugleich auch die Figuren, als die Form ſeiner Reden, ſich einſtellen werden; wiewohl Hr. Prof. Arnold von Königsberg es nicht glauben will, der in ſeiner Anleitung zur deutſchen Poeſie bey §. 341. geſagt hat: „Dieſes gelte wohl, wenn man in dem „Affecte iſt, nicht aber wenn man denſelben „annimmt, da man nur den Affect nachah„men und alſo wiſſen müſſe, was man nach„ahmen ſoll.„ Denn wenn der Affect nur einmahl ſo angenommen iſt, daß er uns den Kopf erwärmet, ſo handelt er dann für ſich ſelbſt, als ob es ihn ſelber antreffe, auf die Weiſe, wie es ſeine Natur mit ſich bringt, und vergißt denn, daß ſein Gegenſtand bloß angenommen und erdichtet ſey. So lange die Phantaſie ihn mit ihrem Feuer unterhält, wird er ſich empor halten; und je nachdem dieſelbe an einnehmenden Vorſtellungen mehr oder weniger fruchtbar ſeyn wird, deſto höher oder ſchwächer wird der Affect ſeyn. Sie iſt eine Zauberinn, welche die Dinge in unendlich verſchiedenen Formen und Geſtalten vorſtellen kan; ſie ſiehet, was nirgend iſt; was weit entfernet iſt, oder erſt geſchehen ſoll, ruft ſie aus der

Entfernung und vor der Zeit herbey. Sie unterſcheidet die abweſenden Dinge ſchwerlich von den anweſenden, und das Mögliche nimmt ſie vor Würckliches. Sie gehet auch nicht anderſt damit um, als ob ſie ihr vor dem Geſichte ſtühnden; und unmittelbar auf ſie würcketen. Daher iſt der Affect, den ſie dadurch entzündet, beynahe ſo gewaltig, als wenn er von würcklichen Begegniſſen und Zufälligkeiten wäre erreget worden. Wie in den wahren Leidenſchaften, alſo kommen auch in den angenommenen hundert verſchiedene Scenen, Aufzüge ſeltſamer Perſonen, Ausfoderungen, Rechtfertigungen, und mancherley kleine Handlungen zum Vorſchein, welche nicht bloß erzehlet, ſondern wie auf einer Schaubühne verrichtet werden: Welches eben die Sachen ſind, die man die Figuren in der hertzrührenden Schreibart heißt. Gleichwie nun die gemeldeten Phänomena nach der Natur der Affecte ſind, alſo ſind auch die Figuren, als welche Ausdrücke derſelben ſind, eben ſo natürlich, ſo daß ſie nicht dürfen gelernet werden. Die Geſtalt und das Licht, in welchem eine Sache von der Phantaſie vorgeſtellt wird, ſagt demjenigen, der im Affecte begriffen iſt, bald, wie und was er davon ſagen ſolle. Wie könnte zum Exempel der Vater, der im Affecte ſeinem eigenen Geſichte nicht trauet, daß er ſeinen erſt ſo lebensvollen Sohn todt vor ſich liegen ſehe, der Figur des

Zwe fels verfehlen, wenn er ſich gleich niemahls vorgenommen hatte, ſeine Rede mit dieſer oder einer andern Figur anzufangen:

Soll dieſes kürtzlich noch mein Sohn geweſen ſeyn?
Nein dieſes iſt nicht er. - - - - -

Daher wiſſen auch die ungelehrteſten Leute, ſo bald ihr Hertz in eine gewiſſe Bewegung gebracht iſt, die Epizeuxis, die Ploce, das Polyptoton und andere Figuren, recht künſtlich anzubringen, ob ſie gleich ſo wenig wiſſen daß ſie mit dieſen Figuren reden, als der Stadt-Juncker in der Comödie gewußt hat, daß er täglich in Proſa redete.

Wenn ich auch betrachte, daß die Neigungen und Leidenſchaften ſo gar nach der Natur des Menſchen ſind, daß er vor ſich ſelbſt darauf fällt, und es ihm vielmehr entgegen iſt, wider ihren Strohm zu ſchwimmen, ſo begreiffe ich gantz deutlich, daß man mehr Mühe haben müſſe, die Sprache der Leidenſchaften mit gekünſtelten Zierrathen zu verderben, als bey ihrem wahren Ausdrucke zu verbleiben. Die natürlichen Empfindungen ſind gemeiniglich auf einem ziemlichen Grade vorhanden, und man hätte keine groſſe Mühe, ſie einfältig auszudrücken, wenn man nicht mit einer unzeitigen Sorge zu gefallen, und Kunſt und Gelehrſamkeit zu zeigen, eingenommen wäre, womit aber die pathetiſche Schreibart häßlich verderbt, und das Lob, das man damit hätte erhalten können, verſcherzet wird, ohne daß man mit der ſchüleriſchen Gelahrtheit groſſe Ehre erlange. Ohne Zweifel hat dergleichen Begierde nach einem ſo elenden Ruhme Schuld an etlichen verdorbenen Ausdrücken, welche ſich in das Affectreiche Gedichte des von Beſſer auf den Tod ſeiner Gemahlin eingeſchlichen, und die Leidenſchaft, ſo darinnen herrſchet, nur vermindert haben. Wir leſen in der erſten Ausgabe deſſelben:

Zween Leiber waren wir, doch in ein Fleiſch gedrungen,
Kein Wein-Stock hält ſo feſt den Ulmenbaum umſchlungen,
Als meine Kühlweinin, o Reben guter Jahr!
Mit ihrer ſüſſen Huld in mich verwachſen war.

So nachdrücklich hier die enge Vereinigung dieſes Pars ausgedrücket iſt, ſo froſtig und müſſig iſt der eingeſtreute Ausruf, **o Reben guter Jahr!**

Du ſpalteſt meinen Leib, du ſpalteſt auch mein Hertz,
Und was mir gantz verbleibt, iſt nur der herbe Schmertz.

Der traurige Ehmann mag wohl nichts anders in den Gedancken gehabt haben, als daß ihm von ſeiner Geliebten jetzo nichts mehr übrig bleibe, als ſein Trauren um ſie. Das war geiſtreich genug, und doch dem Affecte gemäß: Alleine da der Poet jetzo dieſes in einen ſolchen gezwungenen Gegenſatz, der auf harten Metaphern beruhet, verkleidet hat, wird es wider die Natur dieſer Leidenſchaft ſpitzfündig. Die Gegenſätze müſſen aus der Sache hervorflieſſen und mit den eigenſten Worten vorgetragen werden, wenn ſie den Affect vorſtellen ſollen; ſonſt macht man ſich des Fehlers theilhaftig, deſſen Perſius geſpottet hat:

- - - - - Et crimina raſis
Librat in Antithetis. - - - - - -

Der Ausruf in folgender Zeile,

O wie zermartert mich ſo manche Leidenſchaft!

entdecket zwar einige Verwirrung in dem Gemüthe, aber die nächſt darauf folgende Frage,

Verhängniß reimſt du denn auf Lieben nur Betrüben?

zeiget einen kurtzweilenden Kopf. Der Gedancke hat ſeinen guten Grund, aber die Ausbildung iſt zu kindiſch, indem ſie zu verſtehen giebt, daß das Verhängniß ſich mit Aufſuchen der Reimen ſchleppe. Auch iſt dieſem Fehler in der verbeſſerten Auflage damit nicht geholfen worden, daß man geſetzet hat:

Verhängniß reimt ſich denn auf Lieben nur Betrüben?

Denn auch dieſer Ausdruck giebt dem Verhängniß Schuld, daß es ſich auf gewiſſe Weiſe um die Reimen bekümmere.

In folgenden Zeilen haben wir etliche Sprüchwörter, die ihre Kraft zu bewegen in dem Munde de des gemeinen Manns, der ſie täglich wiederholet, gröſtentheils verlohren haben:

Viel leichter nie gehabt, als lieb gehabt verlieren!
Wer dachte wohl daran den erſten Hochzeit-Tag,
Daß auch der beſte Wein zu Eſſig werden mag!
Mein eigener Gewinſt iſt mir zur Folter worden,
Und was ich ſo geliebt, will mich anjetzt ermorden.

Von einer andern Art iſt dasjenige, was Herr Gottſched an dieſem Trauergedichte ausgeſtellt hat; daß der Herr von Beſſer ſeine Klage zu der Zeit gehalten habe, da er eben das Leichengefolge auf der Gaſſe geſehen, welches nach der Meinung dieſes Kunſtrichters das Unglaublichſte dabey iſt. Gieng er denn irgend, ſagt er, nicht mit zu Grabe, oder hatte er auf der Gaſſe Zeit, ſie ſo ſinnreich zu beklagen? Dieſer Vorwurff iſt ohne Zweifel Urſache, daß in der letztern Herausgabe der Beſſeriſchen Schriften hierinnen eine Aenderung vorgenommen worden. Alleine ich hätte den Poeten lieber entſchuldiget. Dieſe Anklage iſt in der That zu weit hergeholet, man hätte ihm aus demſelben Grunde vorwerffen können, warum er ſeine Klage in Verſen und Reimen verfaſſet hätte. Schickte es ſich vor ſeinen Affect, auf der Gaſſe, oder in ſeinem Zimmer ſelbſt, die Worte in Verſe und Reimen zu binden? Deñ geſetzt, der Ehmann wäre mit zu Grabe gegangen, war nicht dieſes der rechte Umſtand, ſeine Leidenſchaft, die ihr Geliebteſtes jetzo in Staub und Erde verſincken ſah, in die höchſte Wuth zu ſetzen? Und braucht es eben viel Zeit zu dem verwirrteſten Gefechte der Regungen in einem aufgebrachten Hertzen? Wenn er nun dieſe Gemüthes-Verfaſſung nach der Zeit wieder in die Gedancken geholet, und als ein Poet, nicht als ein Geſchichtſchreiber, mit der Abſicht vorgeſtellet hat, daß er die Phantaſie der Leſenden in Entzückung ſetzete, und diejenige Luſt dadurch hervorbrächte, ſo das Hertz mitten in der Bewegung und dem Streit der Leidenſchaften findet; wenn er zu dieſem Ende ſich der Vorrechte der Poeſie bedienet hat, ſo ſeh ich nicht, was ihm mit Recht vorzuwerffen ſey. Was der erſtgedachte Kunſtrichter über dieſes ausgeſtellet hat, daß Beſſer ſeine gantze Einbildungskraft erſchöpfe, ſeinen Jammer auszudrücken, enthält vielmehr ein Lob in ſich; es wäre denn daß ſie über die Gräntzen des Glaubwürdigen hinausgeſchritten wäre, und die Kunſt allzu hoch geſpannet hätte; wie in der That einigemahl geſchehen iſt. Nicht gründlicher iſt das Urtheil deſſelben über eine Stelle in Canitzens Ode auf ſeine Doris, wo es heißt:

Alles das hab ich verlohren!
Ach wie werd ich traurensvoll!
Hat mein Unſtern ſich verſchworen,
Daß ich ſterbend leben ſoll?

Die letzte Zeile gefällt ihm nicht. „ Sterbend leben , ſagt er , iſt viel zu künſtlich, „ für einen wahrhaftig betrübten. Es iſt eine „ geſuchte Antitheſis , ein verwerffliches Spiel „ der Gedancken , ſo ſich zum wenigſten in keinen Affect ſchicket. „ Wenn ich etwas in dieſer Stelle tadeln ſollte , ſo wäre es , daß ich hier einen ziemlichen Sprung finde , ich ſehe in dem vorhergehenden zwar einen groſſen Verluſt des Poeten , der billig eine tiefe Traurigkeit bey ihm verurſachen mußte ; aber man hat mich nicht vorbereitet , daß ich ſie plötzlich bis zu dem Tod oder doch bis zu dem **Leben eines Sterbenden** ſollte hinanſteigen ſehen. Sonſt iſt der Ausdruck **ſterbend leben** eben ſo natürlich als die Sache ſelbſt. Sterbende ſind noch nicht geſtorben , ſie leben noch , aber ſo nahe bey dem Tode , daß ihr Leben gleichſam an denſelben gräntzet. Alſo ſteckt dieſer Gegenſatz in der Sache ſelber , und iſt von einem Spiel der Gedancken ſo weit entfernt , daß alle Menſchen die Wahrheit derſelben erfahren haben , oder noch erfahren werden.

Dieſe beyden Stücke , Beſſers Trauergedichte über die Kühlweinin , und Canitzens Ode auf die Doris , werden mit Recht für zwey der Affectreichſten Wercke gehalten. Beyde ſind von vornehmen Staatsmännern geſchrieben worden , beyde beklagen den Verluſt geliebter Gemahlinnen mit ſo vieler Betrübniß , daß der Leſer in einen gleichen Affect geräth. Doch ſind ſie von ungleicher Art. Die Leidenſchaft des Hrn. von Caniz war ſehr heftig und ungeſtüm; Liebe, Furcht, Troſt, Schrecken, Ungedult, Sehnſucht und äuſſerſte Empfindlichkeit äuſſern ſich in denen verwirrten Klagen, die ſonder Kunſt ſo natürlich flieſſen: Die Leidenſchaft des Hrn. von Beſſers war geſetzter, ohne ſonderliche Vermiſchung und Zuſatz; daher iſt ſeine Klag-Rede auch kunſtreicher und voller Gegenſätze. Beyde haben nach ihrem Character geſchrieben. Von dem Hrn. von Caniz ſchreibet der Hr. von Beſſer in ſeinem vortrefflichen Troſtgedicht an ihn:

Du biſt von den belebten Seelen,
Die zur Empfindlichkeit geneigt,
Und von der Muſen Bruſt geſäugt,
Sich mehr als grobe Sinnen quälen.
Dieweil je zärter ein Gemüth,
Je mehr und weiter es auch ſieht.

und von ſich ſelbſten ſagt er ſelbſt:

So klagte bitterlich der ſehr betrübte Mann,
Der ſonſt nicht weichlich iſt, und ſelten klagen kan.

Ein weiches Gemüthe wird allezeit ſtärcker gerührt, und eher zur Ungedult getrieben, als ein geſetztes, bey welchem ſich die Leidenſchaft nicht ſo leicht der Vernunft gäntzlich bemeiſtert. Der Hr. von Caniz fängt ſeine Klage alſo an:

Soll ich meine Doris miſſen?
Hat ſie mir der Tod entriſſen?
Oder bringt die Phantaſey
Mir vielleicht ein Schrecken bey?
Lebt ſie? Nein. Sie iſt verſchwunden;
Meine Doris deckt ein Grab:
Schneid, Verhängniß! meinen Stunden
Ungeſaumt den Faden ab!

Dieſe erſte Strophe entdeckt die äuſſerſte Verwirrung ſeines Gemüthes ſehr lebhaft, wiewohl mit den einfältigſten Worten. In den erſten Zeilen redet die zärtlichſte Liebe. Dieſer Verluſt kömmt ihr ſo unerträglich vor, daß ſie nicht begreiffen kan, wie es möglich ſeyn könne, Doris zu miſſen, und daher tröſtet ſie ſich eine Weile, daß dieſes nur ein eingebildetes Schreken ſey. Aber plötzlich ſtellt ihr die Einbildung das todte Bild der Verblichenen vor Augen, welches ihr die Hoffnung, damit ſie ſich eine Weile betrogen, auf einmahl abſchneidet, worüber den Poeten ein ungedultiger Verdruß des Lebens überfällt.

Der Hr. von Beſſer beginnet ſeine Klage mit den folgenden Zeilen:

So iſt es nun mit dir, zu ſehr verwayſtes Haus,
Du Pilgrim dieſer Stadt, du Wander-Hüttlein aus?
Gerecht und gütiger, nunmehr erzörnter Himmel!
Was trägt dieß gräßliche, vermummte Leich-Getümmel?
Iſt es nicht mein Gemahl, das du mir beygelegt,
Und womit man zugleich mein Hertz zu Grabe trägt.

Dieſe Zeilen drücken zwar auch eine groſſe Betrübniß des Hertzens aus, aber die ſich inzwiſchen noch allezeit faſſen kan, und welche die Vernunft gemäſſiget hat, wie ſolches der dritte Vers genugſam zeiget. Auch ſind ſie nicht ſo einfältig wie die vorhergehenden; die ſinnreichen Metaphoren in der zweyten und der letzten Zeilen ſchmecken nach der Kunſt.

Noch deutlicher zeiget ſich die Verwirrung des Hrn. von Caniz in der 4ten Strophe:

> Was für Wellen und für Flammen
> Schlagen über mich zuſammen?
> Unausſprechlicher Verluſt!
> Wie beklemmſt du meine Bruſt!
> Und wie kömmts? Da ich mich kräncke,
> Werd ich gleichſam wie ergötzt,
> Wenn ich nur an die gedencke,
> Die mich in das Leyd geſetzt.

Die Leidenſchaft iſt ſo groß, daß ſie allmählich verſtummet, und ſich nicht anderſt, als durch gebrochne Seufzer und Klagen äuſſern kan. Und wie beweglich iſt nicht die Vermiſchung der zarteſten Liebe und des zornigen Kummers in den vier letztern Zeilen? Wie groß muß die Liebe für Doris geweſen ſeyn, da ihr bloſſes Angedencken den Poeten, auch nachdem ſie ihn betrübet hat, noch ergötzet? Aber ie gröſſer dieſe Liebe geweſen, deſto heftiger muß auch der Kummer ſeyn, da er von einer ſo geliebten Perſon durch ihren Verluſt gleichſam beleidiget worden. Dieſe Verwirrung ſteiget auf den höchſten Grad in den zwey folgenden Sätzen:

Euch ihr Zeiten, die verlauffen,
Könnt ich euch mit Blut erkauffen,
Die ich oft aus Unbedacht
Ohne Doris zugebracht!
Sonne ſchenck mir dieſe Blicke!
Komm verdopple deinen Schritt!
Eilt ihr Zeiten, eilt zurücke!
Bringt mir aber Doris mit.

Aber nein eilt nicht zurücke,
Sonſt entfernen eure Blicke
Mir den längſt begehrten Tod,
Und benehmen nicht die Noth.
Doch könnt ihr mir Doris weiſen - -
Eilet fort! Nein. Haltet ſtill!
Ihr mögt warten, ihr mögt reiſen:
Ich weiß ſelbſt nicht was ich will.

Der Hr. von Beſſer drücket die Zärtlichkeit ſeiner vernünftigen Liebe für ſeine Kühlweinin in den folgenden Stellen ſehr natürlich und nachdrücklich aus:

Ich liebte, wenn ich gleich ſie nicht erhalten hätte,
Ich liebte ſie um ſie, und mich, weil ſie mir hold;
Ich lebte, weil ich ihr dadurch gefallen ſolt.

Dieſe kräftige Ausdrückung der innigſten Liebe läßt euch ermeſſen, daß den Poeten über ihrem ſchmertzlichen Verluſt ein Ueberdruß zu leben

ben einnehmen werde, und daß er ſich ſelbſt anfangen werde zu haſſen. Dieſes bereitet euch, daß die folgenden Klagen euch nicht übermäſſig düncken.

Nur die Gehülffin halff mir allen Kummer tragen,
Mich trifft das gröſte Creutz, wem ſoll ichs jetzund klagen?
Nichts ſchwerers hat die Welt für mich als dieſen Tod;
Und meine Tröſterin verläßt mich in der Noth!

Es iſt die Gewohnheit der Betrübten, daß ſie ihr Unglück für das allerſchwerſte anſehen, und ſie ſind ſehr geſchickt ſich alle die Umſtände, die das Elend vergröſſern, auf eine erſchreckliche Weiſe vorzubilden.

Mit was für Ungemach hab ich ſie mir erworben?
Doch reichbelohnter Schweiß, wenn ſie nur nicht geſtorben!

Die Liebe, mit welcher der Poet ſeiner Gemahlin ergeben war, war eine begründte und vernünſtige Liebe, und darum ſeine Klage auch deſto gerechter. Er ſagt:

Ich klage nicht an ihr die prächtige Geſtalt;
Die Anmuth des Geſichts, des Mundes Morgen-Roſen;
Der Augen holden Ernſt gebietend liebzukoſen;
Ihr langgekrolltes Haar, das meine Sinnen band;
Die Schwanen-weiſſe Bruſt; die Atlaß-weiche Hand;
Nicht die Geſchicklichkeit der ſchlanck-polierten Glieder:
Verhängniß gieb ſie mir nur ungeſtaltet wieder!

Und wie gemäßigt ſind ſeine Klagen!

Wie? Daß ich ſonder dich dann jetzt vermag zu leben!
Was meinſt du, wie mir ſey bey meiner Einſamkeit?
Wenn noch darzu die Nacht mit ihrem Schrecken dreut.
Wenn die gewöhnte Hand dich ſucht, im Traum entzündet,
Und deine Stelle zwar, doch dich nicht ſelbſten findet.
Kein Wunder, daß dein Mann ſich dann verlaſſen ſchätzt,
Und ein wehklagend Ach! das wüſte Lager netzt.

*

Wer deine Tugend kennt, glaubt meinen Traur-Geberden;
Ich klage nur um dich und nicht gerühmt zu werden.

Aber wie geſchickt weiß er ſich nicht in ſeinem zärtlichen Kummer zu faſſen:

Was um und an mir iſt, entſpringt aus deiner Hand;
An allen Wänden wird dein Liebes-Mahl erkannt:
Ihr Kleider, Zeug u. Schmuck des nun verlornen Weibes,
Du ſüſſer Ueberreſt des noch geliebten Leibes!
Ihr ſtellt mir mein Gemahl an allen Orten vor;
Mich daucht, es hört dich noch mein offt ergötztes Ohr;
Und hat mein Abſchieds-Kuß, entzückt an dich gezogen,
Nicht mit dem letzten Hauch den Geiſt mit ausgeſogen?
Dein letzter Liebes-Blick gab zwar mir gute Nacht;
Doch hat, dem erſten gleich, er mich verliebt gemacht.

Zwiſchen dieſen beyden Stücken regiert noch der Unterſchied, daß die Leidenſchaft in dem Caniziſchen ſelber durchaus redet; da hingegen der Verfaſſer in dem Beſſeriſchen das meiſte ſaget, und die Empfindungen ſeines Gemüthes nicht ſelber auf die Bühne führt, ſondern beſchreibt.

Ich könnte mich jetzo ſchwerlich überwinden, nach dieſen Affectreichen Stücken das aufgebrachte Hertz mit froſtigen und ſchüleriſchen

Exempeln wieder zu erkälten, wenn es nicht meine redliche Abſicht dem guten Geſchmack zum beſten erfoderte. Alſo muß ich erſtlich dem Hofmannswaldau alle die ungereimten Ausdrücke, die zuſammengeketteten Metaphern, und die ſpielenden Zierrathen verweiſen, womit er die pathetiſche Sprache der Leidenſchaft und vornehmlich der Liebe verderbt hat. Er verdient dieſen Vorwurf nicht alleine derer Ausſchweiffungen halber, die er ſelber in dieſem Stücke begangen hat, ſondern auch derjenigen wegen, wozu er andern mit ſeinem ſchädlichen Exempel vorgegangen iſt. Darum muß ſein Nahme auch in dieſen Blätern für ſich und andere büſſen. Was kan poſſierlichers ſeyn, als was er uns ſtatt der Aufwallungen von Scham, Leid, Zorn, Verzweifelung, ſo den entmannten Abelard überfallen hatten, vorgeſpielet hat:

Mein Schreiben iſt verderbt, die Feder iſt verſchnitten,
Dein Abelard iſt nicht, was er zuvor geweſen,
Er flößt dir künftig nicht die Zucker-Tropfen ein,
Du kanſt bey mir nicht mehr die Liebes-Aepfel leſen,
Kein fleiſchlich Jubel-Jahr iſt mehr von mir zu hoffen,
Nachdem ich Lebenslang die Faſte halten muß.
Das Meſſer ſo mich ſchnitt, das hat dich auch getroffen
Was eingeſchlaffen lag, das konteſt du erwecken.
Die ſüſſe Kitzelung, die ſpielt mir noch im Hertzen,
Als in dem warmen Schoß ich rothe Beeren laß.
Dein falſcher Vater hat mir meinen Schatz genommen,
Was männlich in mir lag, das hieß er mir entleiben;
Vor Perlen findeſt du die leere Muſchel hier.
Ach wie verfolget mich das flüchtige Gelücke!

Ich meint es richte mir ein Beth aus Liljen zu;
Ich aß aus ſeiner Hand ambrierte Mandel-Kuchen,
Es tranckte mich mit nichts, als Muſcateller Moſt.
Nicht ſcheu dich dieſen Brief in deine Hand zu ſchlieſſen,
Er iſt verwundt wie ich, ach drück ihn nicht ſo ſehr.
Laß doch zu meinem Blut auch deine Thränen flieſſen.
Die Feder fällt mir hin; Heliß ich kan nicht mehr.

Das heißt in Metaphern ſeufzen, und in Reimen ſterben. Der Herr Pope hat Heloiſen über dieſen Zufall, der ſie eben ſo nahe angegangen, der würcklichen Empfindung gemäß gantz andere Reden in den Mund geleget: „Ach welche Veränderung! was vor ein Grauen überfällt mich plötzlich? Ein nackender Liebhaber liegt gebunden, und im Blute! Wo wo war Heloiſe? Ihre Stimme, ihre Hand, ihr Dolch hätte ſich dem grauſamen Befehl widerſetzet. Barbar halt inne! zieh die blutige Hand zurücke! Das Verbrechen war nichts ungewöhnliches, die Straffe ſey auch nicht ungewöhnlich. Ich kan nichts mehr ſagen; Scham und Wuth erdrücken mich. Thränen und glühende Röthe mögen an meine ſtatt reden.„

In eben derſelben Schreibart läßt dieſer ſchleſiſche Marino die bußfertige Maria Magdalena reden; man kan ſich nicht erwehren, mit einer Sünderin, die zu gleicher Zeit ſo zerknirſcht, und ſo ungereimt ſchwatzet, Mitleiden zu haben. Wie ſchimpflich würde es uns ſeyn, wenn die benachbarten Nationen gegen Süden und Weſten ſollten innen werden, daß dieſe verderbte Hofmannswaldiſche Schreibart noch heutzutage unter uns eine ſo ſtarcke Anzahl Nachfolger und Bewunderer hat. Einer von denſelben hat ihn noch vor kurtzer Zeit den Ovidius Deutſchlands, und dieſen römiſchen Poeten Roms Hofmannswaldau genannt, und dabey geſagt: „ Der Hr. von Ziegler und „ deſſen ungeſunder Nachfolger haben ihn zwar „ nachzuahmen getrachtet, aber ſo unglücklich, „ daß die Liebe, die ſie ausdrücken wollen, „ ſich bey ihnen in ein hitziges Fieber verwan„ delt, woher dann ihre Gedancken in die grö„ ſte Unordnung und lächerlichſte Ausſchweiſung „ gerathen, welche man nicht ohne Mitleid „ und Seufzer leſen könne. „ Ein Urtheil, das auf den von Ziegler und den von Hofmannswaldau eben ſo gut paßt, als auf alle ihre ungeſchickten Nachfolger! Wer die Briefe der Marggräfin von M. an den Grafen von R. geleſen, welche der jüngere Crebillon zum Drucke beſödert hat, der mag uns ſagen, ob er in Durchleſung derſelben nicht gantz andere Regungen empfunden, und auf einem andern Grade, als Hofmannswaldaus Liebesbriefe zu erregen wiſſen. Es ſind ſiebenzig Briefe an der Zahl, und in eben ſo vielen und noch mehrern Gelegenheiten und Veränderungen wird die Liebe darinnen aufgeführt. Da giebt es Mißverſtändniſſe, Zwiſtigkeiten, Verſöhnungen, Eigenſinn, Wuth, Thränen, Freude, Eiferſucht, Beſorgniſſen, Verlangen, Verzweifelung. Alle dieſe Bewegungen ſind an ſich ſelbſt auf vielfältige Weiſe verſchieden, doch entſtehen ſie ſämmtlich von der Liebe, und die Liebe zerſtöret ſie wieder. Sie ſind nichts anders als Liebe, die man unter vielen abſonderlichen Formen und Geſtalten erſcheinen ſieht, welche ſie von der Mannigfaltigkeit der Empfindungen und Vorſtellungen empfangen hat. Darum kan man auch alle Figuren der Rede in dem rechten Maaſſe, Orte, und Gemenge darinnen wahrnehmen, indem ſie nichts anders ſind, als Nahmen dieſer ſeltſamen Aufzüge und Erſcheinungen der Leidenſchaften.

Zum andern ſollte ich einen gleichmäſſigen Verweiß dem von Lohenſtein geben, welcher die Trauerſpiele, wie Hofmannswaldau die Liebesbriefe, mit Schulgelehrſamkeit, Spitzſündigkeit und lährem Schwulſt ſo ſehr angefüllet hat, daß alle Leidenſchaft darunter gar erſtecket wird. Bricht der Affect noch einigemahl darunter hervor, ſo ſind es, wie ſie Longinus heißt, *ἴδια ἑαυτῶν καὶ σχολικὰ πάθη*, ſolche Affecte, die an nichts hangen, die gantz abgeſonderte Stücke ausmachen, und nach dem Schulwitz ſchmecken. Allein es iſt unvonnöthen, daß ich mich bey dieſem aufhalte, weil auch die froſtigſten Kunſtrichter ſolches wahrgenommen haben. Darum will ich meine Klage lieber auf Andreas Gryphius richten, der zwar in ſeinen Trauerſpielen nicht mit dergleichen ſeltener Gelehrtheit um ſich wirfft, wie Lohenſtein, aber in den Regungen, die er aufführet, weder das rechte Maaß, noch den gehörigen Grad der Höhe, noch den Schwung und Wechſel zu treffen weiß, ſondern alleine mit Figuren ohne Leidenſchaft, oder mit unbeſtimmten und nicht an denſelben Ort gehörigen Leidenſchaften, wie im Rauſche, aufgezogen kömmt; die Leidenſchaft einer Perſon wird mitten in derſelben zwanzigmahl unterbrochen, die Regungen kommen nicht an ihrem Ort, und in der wahren Ordnung; ich ſage nichts, wie wenig die Leidenſchaft der untern Perſonen mit der Leidenſchaft der Hauptperſon, den Charactern, Umſtänden und Zufällen gemäß, verknüpfet ſey. Ich geſchweige auch, wie furchtſam oder nachläſſig er ſey, ſeine Perſonen in ſolche beſondere und mit Fleiß erdichtete Umſtände zu verſetzen, welche dienen, uns die eigene Art ihrer Gemüthsbewegungen zu erkennen zu geben, und uns mit den Nothleidenden recht vertraut zu machen, wodurch doch die Leidenſchaft am nachdrücklichſten in das Gemüthe eingepräget wird. Bey dieſer Beſchaffenheit muß ich folgendes unerhörte Urtheil, das ein Kunſtrichter vor nicht gar langer Zeit, von ihm gefällt hat, billig unter die Verſtands-Ungeheuer unſrer erleuch-

teten Zeiten zehlen: „ In Trauerſpielen hat
„ der durchdringende Andr. Gryphius die hoch-
„ fliegenden griechiſchen und lateiniſchen Schwä-
„ ne glücklich eingeholet, und die meiſten Fran-
„ zoſen, die doch bekanntermaſſen in dieſem
„ Stücke für andern viel voraus haben, weit
„ hinter ſich zurückegelaſſen. „ Was ich zwar oben an dieſen Trauerſpielen ausgeſetzet habe, iſt einer von den feinſten Kunſtgriffen, welcher noch weit geſchicktern Männern, die ſich in dergleichen Affectreichen Wercken verſuchen dörffen, viel zu thun machen könnte. Daher ich mich etwas genauer erklären will. Es iſt nemlich nicht genug, daß man eine Perſon in dem erfoderlichen Maaſſe und Grade gerührt werden laſſe, ſo daß ſie von einem gewiſſen Umſtand oder Zufall nicht mehr und nicht weniger eingenommen werde, als die Beſchaffenheit deſſelben in Abſicht auf den Character der Perſon erfodert, wiewol dieſes ſchon ein groſſes iſt, ſondern man muß ferner die Empfindung, welche ſich einer Perſon bemächtiget hat, nach ihren verſchiedenen Graden und Abſätzen aus einander legen; man muß ihre Folgen, ihre Veränderungen, Würckungen und Symptomata, welche ihr eigen ſind, geſchickt, und eigentlich treffen. Wenn eine Perſon von einem Umſtand ſoll gerührt werden, ſo muß man es nicht verſäumen zu thun; und man muß die Empfindung ſich bey ihr auf dem rechten Gra-

de und in dem gehörigen Maaſſe einſtellen laſſen; das iſt, mit der Stärcke, in dem Zuſammenhange der Bewegungen, und auf der Höhe, wie die Natur ſelber thut. Denn eine Neigung iſt allezeit mit andern vermiſcht, keine iſt ungemengt und lauter. Erſt die andern, die mit ihr gemiſcht ſind, geben ihr ihre eigene Art und ihr Maaß.

* * *

Der zwölfte Abſchnitt.

Von den moraliſchen Charactern der Tugenden und der Laſter.

Unter den Merckzeichen, durch welche das menſchliche Gemüthe ſeinen innerlichen Zuſtand in Abſicht auf ſeine Ruhe, und auf ſein wohl oder übel ſeyn zu erkennen giebt, ſind keine nachdrücklicher als die freyen Handlungen, welche der Willkuhr des Menſchen überlaſſen ſind. Denn ſie erſtrecken ihre Würckung auf andere in einem ſolchen empfindlichen Grade, daß ſie in derſelben Glück und Unglück wichtige Veränderungen verurſachen. Darum nehmen ſie auch in allen Theilen der Poeſie den meiſten Platz ein, allermaſſen auf die Veränderung des Zuſtands der Menſchen in einen beſſern, oder einen ſchlimmern, die vornehmſte Arbeit der

Poeten hinausläuft. Ich werde mich darum nicht entbrechen können, dieſelben mit einiger Weitläuftigkeit nach ihrem Grund und ihren verſchiedenen Theilen abzuhandeln, und dieſe Mühe deſto williger auf mich nehmen, weil die Sittenlehrer und die Geſchichtſchreiber die Lehre von dieſen Kennzeichen des Gemüthes eben ſo wohl gebrauchen können, als die Poeten, wiewohl ein jeder ſeinen eigenen abſonderlichen Abſichten gemäß.

Die menſchlichen Handlungen ſind entweder gut oder böſe, ſo wie ſie dem Geſetze der Natur gemäß oder entgegen ſind. Man heißt ſie mit einem allgemeinen Nahmen, die Sitten. Sie ſind unter einander eben ſo vielfältig unterſchieden, als die Gemüthes-Arten und die Sätze und Regeln, in welchen ſie ihren Grund haben, und wornach die Menſchen ihre äuſſerlichen Handlungen einzurichten pflegen. Wenn ſie durch die Worte und die Sprache geſchickt vorgeſtellet ſind, ſo trage ich kein Bedencken, ſie nach dem Beyſpiel der Alten, zwar mit einem ausländiſchen Nahmen, Character der Sitten zu heiſſen; bis das deutſche Wort Merckmahle beſſer in Gebrauch kommen, oder ein anderes, ſo das Griechiſche vollkommen ausdrücket, wird erfunden werden. Der Zürchiſche Zuſeher hat ſie in moraliſche und hiſtoriſche eingetheilet, und ich ſehe keine Urſache, die mich bewegen ſollte, von dieſer Eintheilung abzuweichen, maſſen ſolche in der Natur der Sache ſelbſt gegründet iſt. Dieſemnach will ich erſtlich von den moraliſchen Charactern der Sitten reden.

Dieſes ſind diejenigen Beſchreibungen, welche die Tugenden und die Laſter nach denen verſchiedenen Würckungen ſchildern, wodurch ſie ſich in dem gemeinen Leben offenbaren, und welche auch in den Sinnen auf eine empfindliche Weiſe verſpüret werden. Sie haben ihren gröſten Nutzen in der Sittenlehre, daher ſie auch den Nahmen bekommen haben, immaſſen ſie uns zu der Erkenntniß der Menſchen anführen, und uns die Tugend beliebt, wie das Laſter verhaßt und lächerlich, machen. Ihre Kraft iſt desfalls in dem natürlichen Satze gegründet, daß die Tugend in ihrem gantzen Thun und Laſſen verbindlich, das Laſter hingegen widrig und verächtlich ſey. Ein Grundſatz, den der Zürchiſche Zuſeher ausgeführet hat. Einer von den Weltweiſen des Alterthums hat gewünſchet, daß die Tugend ſich einmahl unter den Menſchen in einer cörperlichen Geſtalt zeigen mögte, weil er geglaubt, daß ſie durch ihre vollkommene Schönheit und Annehmlichkeit jedermann zur Liebe gegen ihr entzünden würde. Gleicherweiſe könnte man hoffen, wenn das Laſter auf eine ſichtbare Weiſe auf Erden erſchiene, daß es alle Menſchen mit Grauen und Abſcheu erfüllen würde. Dieſe Verwandlung bringt ein geſchickter Kopf durch ſeinen mahleriſchen Pinſel einigermaſſen zuwege, und erfüllet den erwähnten Wunſch, indem er uns durch ſeine Character der Sitten die Tugend und die Laſter in allen denen Farben, dem Licht und dem Schatten, vor Augen ſchildert, womit ſie ſich in der menſchlichen Geſellſchaft offenbaren. Wir ſehen die Tugend darinnen in ihrem eigenen Glantz, ohne allen Zierrath, der ihre anſehnliche Geſtalt nur verdüſtert, und wir erblicken das Laſter in ſeiner natürlichen Unform, voller Scham, nachdem ihm die Larve der Tugend ausgezogen iſt, in welche es ſich verſtecket, damit es die albern Menſchen durch den entlehnten Schmuck hintergehe.

Daher entſteht in der Lehre von dem Thun und Laſſen der Menſchen eine eigene Lehrart, welche von der dogmatiſchen wohl zu unterſcheiden iſt. Dieſe leztere würcket durch Schlüſſe, durch Unterricht und Regeln; ſie betrachtet die Tugenden und die Laſter in ihrer Natur, ihrem Urſprung, und ihrer Geburt; zergliedert die Gemüthes-Gedancken, die Grundſätze, und die Bewegungen des Hertzens; geht in daſſelbe hinein, und ſchließt uns die Springfedern und Triebräder deſſen, was darinnen vorgehet, ſo geſchickt und völlig auf, daß wir alles daraus vorherſehen können, was ein Menſch in einer gewiſſen Gemüthes-Verfaſſung thun oder laſſen wird: Hingegen thut die andere Lehrart, welche

che wir die hiſtoriſche heiſſen können, ihren Unterricht durch Exempel, ſie weiſet uns durch hundert äuſſerliche Dinge und gantz abſonderliche Stücke und Umſtände, ſo ſie in dem gantzen Betragen des Menſchen, und vornehmlich in ſeinen Handlungen und Entſchlüſſen, wahrgenommen und ausgeſetzet hat, was er inwendig iſt, und giebt uns den Grund und die Quelle derſelben, die in dem Hertzen liegt, in den Würckungen zu erkennen. Ich würde mich ohne Noth von meinem gegenwärtigen Vorhaben entfernen, wenn ich hier unterſuchen wollte, welche von dieſen beyden Lehrarten ſchätzbarer ſey; ich kan mich mit zweyen Worten erklären, daß die Gedancken, welche der erſtgedachte Zürchiſche Zuſeher hierüber in einem eigenen Blat eröffnet hat, wo er der leztern aus bünd gen Urſachen den Vorzug giebt, auch meine Gedancken ſeyn. Dennoch geſtehe ich auch, daß eine der andern gleichſam zur Regel und Richtſchnur dienet, und daß ſie auf den Willen des Menſchen deſto kräftiger würcken, wenn ſie daſſelbe mit vereinigten Kräften angreiffen:

- - - - - Alterius ſic
Altera poſcit opem res & conjurat amice.

Dieſe leztere vortrefflichere Lehrart, die ihren Unterricht durch die Character der Sitten ertheilet, erfodert allerdings einen Menſchen, der in der erſtern wohl beſchlagen iſt, und es darinnen hoch gebracht hat; indem ihm dieſelbe deutliche Begriffe von der Art und Beſchaffenheit der Tugenden und der Laſter giebt, und ihm ihre Abſtammungen von der Wurtzel bis zu den äuſſerſten Aeſten vor Augen leget, ſo daß er ohne Mühe errathen kan, zu was vor Handlungen ſie einen Menſchen in einem gewiſſen und vorausgeſezten Falle verleiten werden. Aber dieſe Wiſſenſchaft ſelbſt kömmt erſt durch eine lange Erfahrung, und Beobachtung der Aufführung der Menſchen zu ihrer Vollkommenheit, wenn man dieſelben in ſolchen Umſtänden betrachtet, da ſie ſich vor uns nicht in Acht nehmen, ſondern ſich nach ihrem Naturel ohne Verſtellung zeigen. Auf dieſe Weiſe kan man entdecken, auf was vor Art die ungleichen Sitten in unterſchiedlichen Fällen hervorbrechen, und man erlangt alſo nach und nach eine Geſchicklichkeit die Handlungen in allen ihren Geſtalten und Umſtänden, welche die Tugend ſo beliebt, und das Laſter ſo verwerflich machen, in das Auge des Verſtandes zu faſſen, ſo daß man ſie nachgehends mit den Worten eigentlich nachbilden kan.

Eben auf dieſem Wege hat ſich vorlängſt Theophraſtus eine ſo glückliche Geſchicklichkeit in dergleichen Beſchreibungen erworben. Er hatte erſtlich ſeine Begriffe von dem Thun und Laſſen der Menſchen in der philoſophiſchen Schule des weltweiſen Ariſtoteles befeſtiget,

und die gantze Lehre von den Sitten in ihrem innerſten Grunde unterſucht; zum andern hatte er von ſeiner Jugend an bis in das hohe Alter ein aufmerckſames Auge auf die Phänomena, die ſich an den Menſchen nach ihren verſchiedenen Charactern ereigen, geworffen, damit er ſich eine genaue Erkenntniß derſelben erwürbe; er beruft ſich auch in der Zuſchrift ſeiner Character an Polycles, vornehmlich auf ſeine vielfältige Erfahrung von ſo vielen Jahren, der er ſeine Geſchicklichkeit in dieſen Sachen ſchuldig zu ſeyn bekennt, wenn er ſagt: „ Da ich nun,
„ werthеſter Polycles, in der langen Zeit mei-
„ nes Lebens, maſſen ich bald ein gantzes Jahr-
„ hundert gelebt, Zeit genug gehabt habe, zu
„ einer Erkenntniß der Menſchen zu gelangen;
„ da ich auch in dem Lauffe meines Lebens al-
„ lerhand Leute von gar verſchiedenem Natu-
„ relle geſehen, und mich beſtändig befliſſen
„ habe, die Menſchen, die ſich entweder durch
„ hohe Tugenden oder durch ſonderbare Laſter
„ einen Nahmen erworben, kennen zu lernen;
„ ſo kan man mir wohl zutrauen, daß ich die
„ Character von dieſen beyden Arten wahrge-
„ nommen haben, und geſchickt ſeyn werde,
„ die griechiſche Nation nicht bloß überhaupt
„ und durch die Bancke weg zu ſchildern, ſon-
„ dern vornehmlich dasjenige auszuſetzen, was
„ beſondere Perſonen oder kleine Haufen in
„ derſelben für andern eigen haben, wie ſolches

„ in allerhand Umſtänden des gemeinen Lebens „ erſcheint. „ Die Character der Sitten, die von dieſem berühmten Griechen geſchildert worden, müſſen in der That vortrefflich gezeichnet geweſen ſeyn; die wenigen Ueberbleibſel davon, deren der Zahn der Zeit und die Barbarey geſchonet haben, zeigen ſolches genugſam, und ſind darum auch von den verſtändigſten und tiefſinnigſten Männern unſrer Zeiten in der gröſten Hochachtung gehalten worden. Diejenigen haben auch nicht zu viel geſagt, welche den Saamen zu rechtſchaffenen Comödien darinnen gefunden, und ſie denen, welche es in dieſer Schreibart hoch bringen wollen, zu ihrem Haupt-Muſter angeprieſen haben. Sie ſind ſelber gantz comiſch, und man bildet ſich in währendem Leſen manchmahl ein, man ſey in dem Schauplatze, und ſehe eine geſchickte Comödie vorſtellen. Theophraſtus eröffnet uns einen Saal, wo verſchiedene laſterhafte Perſonen, denen die Maske abgenommen iſt, eine nach der andern, auftreten, und ihre Rollen ſpielen. Am allermeiſten aber leuchtet die Geſchicklichkeit des Verfaſſers in der ſorgfältigen Wahl ſeiner Perſonen, oder vielmehr der aufgeführten Laſter, hervor, worinnen er uns ſo feine, ſo abſonderliche, und ſo verſchiedene Arten zu bemercken giebt, daß ſeine Scharfſinnigkeit nicht genug zu bewundern iſt. Er weiß die Arten von Laſtern, die mit einander in der genaueſten Verwandtſchaft ſtehen, mit der gröſten Deutlichkeit zu unterſcheiden. Alſo beſchreibet er zwo Arten überläſtiger und verdrießlicher Leute, zwo Arten Schmeichler, drey Arten Geitziger, und eben ſo viele Arten Plauderer. Die Erklärungen, welche er vorne an jedem Abſchnitt eines Characters geſetzet hat, zeigen den Sittenlehrer, und die Ausführung der Character den Kenner der Menſchen.

In dem vergangenen Jahrhundert hat La Brüyere die Character dieſes Griechen ins Franzöſiſche überſetzet, und mit einem Band neuer Character, von ſeiner eigenen Arbeit, vermehret. Dieſes Werck, das den Titel führt, **die Character oder die Sitten der gegenwärtigen Zeiten**, iſt von den Theophraſtiſchen Charactern mercklich unterſchieden; es beſtehet nicht ſo faſt in Zeichnungen der Character unſrer Zeiten, als vielmehr in allerhand moraliſchen Betrachtungen, Regeln, und Einfällen über die Sitten der Menſchen, die künſtlich mit einander verbunden werden; worunter einige wenige auf unſre Zeiten und Sitten alleine, weit die mehrern auf alle Zeiten und alle Länder paſſen, wie die Vernunft, in der ſie ihren Grund haben; daher ſie hier und dort, und überall ihren beſtändigen gleichen Werth behalten. Die Erfahrung hat überhaupt zu dieſen Anmerckungen wenig, die Vernunft ſehr viel beygetragen; doch ſind auch viele Einfälle mit eingefloſſen, die nichts anders ſind, als Spiele der Phantaſie und des Witzes. Was aber einige Kunſtrichter getadelt haben, daß die Character der Sitten, die hier und da in kleiner Anzahl zerſtreut ſind, von ihm öfters zu hoch getrieben, und über die Schnur geſpannt werden, wird mir hiernächſt zu einer Anmerckung Anlaß geben, welche dienen kan, dieſe Anklage von ihm abzulehnen.

Man hat zu Ausgang des vorigen Jahrhundert auch ſehr viel von den Lebensregeln des Rochefoucault, und der Falſchheit der menſchlichen Tugenden, gemachet, welches leztere Werck eigentlich ein Commentarius über die Lebensregeln iſt. Es ſind in der That überaus nützliche und ſcharfſinnige Schriften, und von einer gleichen Art, wie des La Brüyere. Aber die Character der Sitten ſind darinnen noch viel dünner geſäet. Und das menſchliche Hertz wird uns da als im höchſten Grade boßhaftig vorgeſtellet. Die beſten Handlungen der Menſchen werden einem ſchändlichen Eigennuzen zugeſchrieben, welcher ſie gäntzlich ſchändet. Die Tugenden ſind ſchier nichts anders als verkleidete Laſter. Weil die Verfaſſer dieſer beyden Schriften zu tief in den Abgrund des menſchlichen Herzens hinunterſteigen wollen, haben ſie darinnen ſolche Scheuſale gefunden, die andre Leute nicht erblicken. Sie haben zuviel mit der Phantaſie gearbeitet, und man mercket wohl, daß ſie weniger Fleiß gehabt haben ähnlich zu ſchildern, als neue und wunderbare Schildereyen zu verfertigen. Paſcals Gedancken gehören auch in dieſe Claſſe, man findet hohe Ideen darinnen, und erhabene Begriffe, aber ſie ſind mit einem Pomp geſchrieben, der uns viel ehender täuſchet, als überzeuget. Man iſt, ſo zu ſagen, beſtändig in der Verzückung, alles iſt heroiſch. Alleine das Hertz kan ſich mit dieſer überſpannten Hoheit nicht zufrieden geben, und der Menſch hat Mühe ſich mit dem Helden abzufinden.

Bey den Engelländern hat Mylord Aſhley in ſeinen **Characteriſtiks** mehr dieſen Franzoſen gefolget, und Addiſon nebſt den übrigen Verfaſſern des Zuſehers und des Hofmeiſters haben ſich mehr an die Art des oben belobten Griechen gehalten. Was unſre Deutſchen anbelangt, ſo muß ich bekennen, daß mir keine eigene Schrift von dieſer Art mit einem ſolchen Grade der Vortrefflichkeit in die Augen des Verſtandes gefallen ſey, daß ich ſie denen erwähnten an die Seite ſetzen dörfte. Ich finde wohl in den Wercken unſrer ſatyriſchen Poeten hier und da ſcharfſinnige, glücklich ausgebildete und aus der Natur der Menſchen hergeholete Character, welche mir genug zu verſtehen geben, daß es die Verfaſſer in der Erkenntniß der Menſchen ſehr hoch gebracht haben. Mithin hindern mich das Alter, die rauhe Sprache und der holperigte Vers in Sebaſtian Branden Narrenſchiffe nicht, daß ich darinnen nicht einen Reichthum von geſunden Lebensregeln und moraliſchen Sprüchen entdecke, welche manchmahl mit angenehmen und gantz natürlichen Sitten-Charactern nach der theophraſtiſchen Art begleitet, und mit geſchickten phantaſiereichen Vorſtellungen ausgebildet ſind, worinnen man eine Artigkeit des Geiſtes, die mit Horatzens etwas ähnliches hatte, wahrnimmt. Ich darf zum Beweißthum deſſen nur ein par von ſeinen Schildereyen aus ſeiner veralteten Sprache in unſre heutige überſetzen. In dem 32ſten Narren ſagt er von denen, die ihrer Frauen hüten: „Der hat viel närriſche und wenig gute Tage, der ſeiner Frauen hütet. Denn diejenige wird wohl recht thun, derer Wille gut iſt, und welche böſes will, die wird bald etwas erdencken, wie ſie ihr ſchlimmes Vorhaben vollbringen möge. Legte man gleich ein Malſchloß für das Haus, und beſchlöſſe Thür und Thor mit Riegeln, und ſetzte eine Menge Hüter in das Haus, ſo hülfe es nichts.„ In dem 45ſten Narren heißt es von dem ſelbſtgemachten Unglück: „Mancher Narr bittet Gott fleiſſig und andächtig, daß er ihn von der Narrenhaut befreyen wolle, und will dennoch die Kappe nicht fahren laſſen, ſondern zieht ſie täglich ſelbſt wieder an; und meint denn, Gott wolle ihn nicht erhören, alleine

„ er weiß ſelbſt nicht, was er bittet. Wer muthwillig in einen Brunnen ſprünge, und denn aus Furcht, daß er ertrâncke, überlaut um Hülfe riefe, daß man ihm ein Seil brächte ſich zu retten, von dem würde ſein Nachbar mit gutem Fuge ſagen: Es geſchieht ihm recht, er iſt vorſetzlich hinein geſprungen, er hätte wohl mögen drauſſen geblieben ſeyn. Alſo thut derjenige, welcher vermeint, daß Gott ihn mit Gewalt zu ihm ziehen ſoll, und der ſich doch dazu nicht ſchicken will.„ In dem 60ſten Narren findet ſich ein geſchicktes Conterfeit von denen, die ihnen ſelber wohl gefallen: „Der rühret ihm ſelber den Narrenbrey wohl, der ſich für witzig hält, und nur ſich ſelber gefällt; der manchmahl in den Spiegel ſieht, und doch das nicht mercken kan, daß er in dem Glaſe einen Narren ſieht. Doch wenn man von weiſen und ſchönen Männern redt, ſo würde er einen Eid thun, daß er alleine ein ſolcher wäre, und daß man auf Erden nicht ſeines gleichen fände. Er leget den Spiegel niemahls von ſich, er ſitze, liege, reite, gehe oder ſtehe; alſo that auch der Kaiſer Otto, der den Spiegel ſelbſt im Gefechte gebraucht, und ſeine Backen alle Tage zweymal geſchoren, und ſie dann mit Eſels-Milche gewaſchen. Das iſt aber Weiber-Theidigung: keine thut was ohne einen Spiegel, eh ſie ſich davor recht ſchleyern und aufmuzen, geht wohl ein Jahr aus.„

Wer auf dieſe Weiſe das gantze Werck überſetzen wollte, würde ein wohlgeſchriebenes und gedanckenreiches Buch herausbringen; worinnen wir unter andern viele beſondere Sitten im gemeinen Umgange und Leben, und die eigene Art, die Sachen anzuſehen, welche im fünfzehnten Jahrhundert herrſchete, geſchickt abgeſchildert fänden. Man könnte eine ſolche Ueberſetzung noch ſchätzbarer machen, wenn man ſich bemühete, den Urſprung und den Grund der veralteten Wörter und Redensarten, inſonderheit der Sprüchwörter, auszuforſchen. Ich muß zwar fürchten, man werde mich beſchuldigen, daß meine Erhebung dieſes Buches keinen beſſern Grund habe, als den Hochmuth der Jeztlebenden, die allen Verſtand und Witz in ihrem Land und in ihren Zeiten ſuchen, und wenn ſie nur einige Funcken deſſelben bey entfernten Nationen oder in entfernten Zeiten erblicken, ein Wunder daraus machen. Alleine wer hierüber mit Grund urtheilen will, muß die Mühe nehmen, Branden in ſeiner Grundſprache nachzuſehen, und es iſt mir genug, wenn ich bey meinen Leſern die Luſt dazu erwecket habe.

Das eben angeführte Conterfeit derer, die ſich ſelber wohl gefallen, erinnert mich eines vortrefflichen Characters in La Brüyere, der vollkommen nach des Theophraſtus Art ausgeführt iſt. Er beſchreibet einen hübſchen Hanſen,

ſen, wie Brand ſie geheiſſen hat, der auf nichts anders dencket, als wie er ſich zierlich kleide, der ſeine Hauptarbeit daraus macht, und gläubt, er ſey darum in der Welt. „ Iphis, ſagt er, „ ſieht in der Kirchen einen Schuh von einer „ neuen Art, er beſchauet den ſeinigen, und „ wird darüber ſchamroth; er meint, er ſey „ nicht gekleidet; er war zur Meſſe gekommen, „ damit er ſich zeigete, alleine er verbirgt ſich „ iezo. Der Fuß iſt Urſache, daß er den Tag „ über der Kammer hütet. Er hat eine weiche „ Hand, und er unterhält ſie in gutem Stande „ mit einer wohlriechenden Salbe. Er lacht „ mit beſonderm Fleiſſe, damit er ſeine Zähne „ ſehen laſſe. Er macht ein Zuckermäulchen; „ und man kan ihn ſchwerlich anſehen, da es „ ihm nicht beliebte zu lächeln. Er betrachtet „ ſeine Beine, er ſieht in den Spiegel, er „ könnte mit ſeiner Perſon nicht beſſer zu frieden „ ſeyn. Er hat ſeine Stimme hell und zärt„ lich gemacht, und er redet zu gutem Glücke „ etwas liſpelnd. Sein Kopf hat eine gewiſſe „ Bewegung, und er hat etwas weiches in den „ Augen, womit er ſeine Schönheit vermehrt. „ Er hat einen jüngferlichen Gang, und trägt „ den Leib auf das artigſte, als er fähig iſt zu „ thun. Er ſchmincft ſich, aber ſelten, er „ macht keine Gewohnheit daraus. „ Man hat an dieſem und andern ſolchen Charactern des Hrn. La Brüyere ausgeſezt, daß ſie ſich auf keinen Menſchen reimen, und daß ſie allzu weit getrieben ſeyn. Das erſtere iſt wahr, wenn man damit ſagen will, daß ſie keiner beſondern Perſon mit Ausſchlieſſung aller andern vor eigen zukommen. Der Verfaſſer wollte nicht würckliche Perſonen mit der Aufrichtigkeit eines Geſchichtſchreibers vorſtellen. Da er nur das beſondere Laſter lächerlich machen wollte, war es ihm genug, daß er daſſelbe in ſeinen eigenen Würckungen und Ausbrüchen zeigete, wie es vor ſich ſelber ohne den fremden Zuſatz anderer Regungen hervorbricht. Daher nahm er ein Stücke ſeines Gemähldes hier, und ein anders dorten, und ſetzete alle dieſe Stücke in eine Verknüpfung zuſammen, wie ſie bey einer gewiſſen Perſon ohne Widerſpruch Platz haben konnten. Dadurch wurden ſeine Gemählde zwar nicht wahr, aber doch wahrſcheinlich. Sie haben ihren Grund in dem allgemeinen Wahren, aus welchem das abſonderliche Wahre, das ſich darinnen findet, herausgeleitet iſt; und dieſes iſt daher deſto ſinnlicher und nachdrücklicher, reimt ſich auch auf deſto mehrere Menſchen. Sein Iphis iſt in der That eine ſymboliſche Perſon, in welche die übermäſſige Neigung ſich zu zieren verwandelt worden, alſo daß er nicht einen Menſchen alleine, ſondern eine gantze Claſſe Leute vorſtellet, ſo viele nemlich mit dem Laſter, das er vorbildet, behaftet ſind; wie ich mich hierüber in dem dritten Abſch.

dieſes Werckes Bl. 65. und 66. erkläret habe. Mit dieſem fällt zugleich die andere Beſchuldigung weg, daß dergleichen Character überſpannt ſeyn. Denn, wie der Herr Coſte in ſeiner Schutzſchrift für La Brüyere wohl angemercket hat: „ Man verſiehet dadurch entweder, daß „ ſie Dinge in ſich enthalten, die in einer Perſon nicht beyſammen ſtehen können, und dergleichen wird man bey ihm nicht antreffen, „ oder man heißt ſie allzu hoch getrieben, weil „ ſie keiner einzeln Perſon zukommen. Alleine „ anſtatt daraus zu ſchlieſſen, daß dieſe Gemähl de zu weit getrieben ſeyn, ſollte man „ vielmehr geſchloſſen haben, weil ſie ſo weit „ getrieben ſind, ſeyn ſie nicht gemachet worden, irgend eine gewiſſe Perſon mit Ausſchlieſſung aller andern vorzuſtellen; und der „ Verfaſſer habe ſie eben darum mit ſo vielen Umſtänden und mahleriſchen Pinſelzügen bereichert, welche man in dem gewöhnlichen Lauſe „ des Lebens ſchwerlich in einer Perſon beyſammen antreffen wird, weil er dadurch hat verhüten wollen, daß man ſie nicht vor Gemählde gewiſſer ſonderbarer Perſonen anſehen mögte.„

Auf dieſelbe Weiſe hat Herr Haller ſeine Satyre von den verdorbenen Sitten aus vortrefflich feinen und geſchickten Charactern formiert, als des Appius, des Salvius, des Democrates, des Ruſticus, und anderer. Das ſind alles Sitten und Würckungen, welche

che gewiſſen moraliſchen Beſchaffenheiten zukommen, und ſich bey allen Menſchen, wo ſie ſich befinden, auf dieſe Weiſe auslaſſen. Der Poet hat ſie aus dem allgemeinen Laufe der Welt und den perſönlichen Charactern, wo ſie mit vielen andern von verſchiedener Art vermiſchet waren, herausgenommen, und zuſammen in ein neues Gewebe verbunden; endlich hat er ihnen Nahmen von Individuis beygeleget, damit ſie deſto lebhafter und deſto wahrſcheinlicher würden, alſo daß dieſe erdichtete Perſonen das Thun dieſer moraliſchen Beſchaffenheiten als ihre Rolle auf ſich nehmen und ſpielen. Appius ſtellt den eiteln Hochmuth eines Groſſen vor; Salvius die übermäſſige Neigung zu den pariſiſchen Moden; Democrates die Falſchheit der Eigennützigen; und ſo weiter. Daher finden wir aller Orten ſolche Leute, auf die ſich dieſe Character, überhaupt betrachtet, reimen. Eben darum hat man an dem Engelländiſchen Comödienſchreiber Johnſon, der ſonſt den Ruhm hat, daß er die Character auf eine wunderbargeſchickte Art gezeichnet habe, ausgeſetzet, daß ſie nicht ſymboliſch genug ſeyn, weil ſie allzu wenigen Menſchen gerecht ſeyn, und Leute vorſtellen, die in ihrer Art einzel ſeyn, und keine Mitgeſellen haben. Und auf dieſem Grund beruhet die Lehre, welche Mylord Buckingham in ſeinem Verſuche von der Poeſie dergeſtalt vorgetragen hat: „ Man muß keine einzeln Narren

„ auf die Bühne führen, ſondern die Bürde „ mit mehr Billigkeit auf mehrere Schultern „ legen, und die Narrheit unter viele Leute „ vertheilen. „

Mithin will ich obige Vertheidigung nicht auf gewiſſe hyperboliſche Vergröſſerungen erſtrecken, welche zwar in einer Perſon wohl beyſammen ſtehen können, aber bey derſelben den höchſten Grad der Unvernunſt, der unmittelbar an die Dummheit gränzet, zu erkennen geben. Von dieſer Art iſt, was wir in der Anthologie finden, daß ein Geitziger ſich erhängt habe, weil ihm des Nachts geträumet hatte, daß er eine Summe Gelds ausgegeben; daß ein anderer ſich nicht gehänget habe, weil man ihm den Strick, um den er gefeilſcht, zutheuer verkaufen wollen. Und in Molieren Geitzhalſe folgende Linien: „ Ich will zu dem Richter gehen, und alle meine Leute foltern laſſen, „ Knechte, Mägde, Sohn und Tochter, und „ mich ſelber. Ferner: Man muß ſich nichts „ verſchwören, und ich kan jezo glauben, daß „ ich das Hertz habe, mich künftig ſelber zu beſtehlen. „ Um ein weniges beſcheidener iſt, was Canitz von Harpax geſagt hat, er ſtehle ihm ſelbſt die Pulver, und ſtecke ſie unter das Küſſen; und, er ſchabe ſelbſt mit diebiſcher Fauſt das Gold von den Pillen. Aber alles Maaß überſteigt, was Strobilus beym Plautus ſagt:

Pumex non æque eſt aridus, atque hic eſt ſenex.
Suam rem periiſſe, ſeque eradicarier,
Quin divum atque hominum clamat continuo fidem,
De ſuo tigillo fumus, ſi qua exit foras.
Quin quum it dormitum follem obſtringit ob gulam,
Cur? ne quid animæ forte amittat dormiens.
Aquam hercle plorat, quum lavat, effundere.
Famem hercle utendam ſi roges, nunquam dabit.
Quin ipſi pridem tonſor ungues demſerat;
Collegit, omnia abſtulit præſegmina.
Pulmentum pridem eidem eripuit Milvius;
Homo ad Prætorem plorabundus devenit,
Infit ibi poſtulare plorans ejulans,
Ut ſibi liceret milvium vadarier.

Dergleichen übermäſſige Vergröſſerungen mögen wohl dienen, durch das Abentheurliche ein Gelächter zu erwecken, nachdem ſie aller Klugheit ſo gar entgegen ſind: Zu lehren oder zu verbeſſern haben ſie keine Kraft, und darum verdienen ſie den Nahmen moraliſcher Character übel. Leute, die an Verſtand ſo gantz erſchöpfet ſind, wie dieſe Geitzigen hier vorgeſtellt werden, müſſen nicht dem Sittenlehrer, ſondern dem Arzt, ſie zu heilen, oder dem Tollhaus-Meiſter, ſie einzuſpärren, übergeben werden.

Der Poet iſt zwar verbunden, ſeine Vorſtellungen ergetzlich zu machen, aber er muß ſich in Acht nehmen, daß er nicht das Lehrreiche dem Luſtigen aufopfere. Witz und Phantaſie, hat der Verfaſſer der Briefe von dem Character der Franzoſen geſagt, ohne das Wahre und Würckliche, iſt einem angekleideten Todten gleich, es iſt etwas geſpenſtmäſſiges. Und weil die Satyre und die Comödie noch abſonderlich auf die Beſſerung des Lebens im Handel und Wandel ſehen, ſo muß man vornehmlich ſorgfältig ſeyn, die Character der Sitten in denſelben recht moraliſch, allgemein und ſymboliſch zu machen, ſo daß eine gantze Claſſe Leute etwas, ſo ſie angehet, darinnen antreffen kan. Daher bekommen ſie dann ihr gehöriges poetiſches und mahleriſches Leben. Die Tugend wird mit Liebesreitz erfüllet, und das Laſter mit Schamröthe bedecket.

Was die Comödie insbeſondere anbelangt, ſo ſind die moraliſchen Character der Same, der darinnen völlig entwickelt werden muß. Eine ſolche iſt nichts anders, als eine vollſtändige Sammlung dergleichen ſittlicher Handlungen in einem geſchickten Zuſammenhange von Umſtänden, die in ihrer vollkommenen Ausführung vorgeſtellt werden. Die beſondere Gemüthes-Beſchaffenheit, die als ein würckliches und gedenckendes Weſen erſcheinet, wird in eine Menge verſchiedener Umſtände des menſchlichen Lebens und Umgangs geſetzet, in welchen es alle ſeine Handlungen und Geſchäfte auf eine Weiſe einrichtet und fortführet, wie es dieſe Gemüthes-Art und Eigenſchaft erfodert. Dieſe muß einem Verfaſſer ſagen, wie er die aufgeführte moraliſch-ſymboliſche Perſon, mittelſt ſeines ſcharfſinnigen Geiſtes in einem jeden Zufall, in welchen er ſie verſetzet, nach der Art und der Kraft derſelben müſſe thun und handeln laſſen. Alſo hat La Foſſe, oder wer ſonſt die Comödie, Le Diſtrait oder der zerſtreute Kopf genannt, gemachet hat, den Character des Menalcas, den La Brüyere in verſchiedenen geſonderten Umſtänden ohne Verbindung der Zeit oder des Ortes vorgeſtellet hatte, mit Vermehrung dieſer Umſtände, mit Einführung anderer Character von moraliſchen Perſonen, ſo mit demſelben abſtechen, und mit geſchickter Verbindung in einen Ort und in eine Zeit, noch weiter aus einander geſetzet, ſo daß eine wohlgemachte Comödie daraus entſtanden, die einer Geſchichte gantz ähnlich iſt; und nach dieſer Kunſt ſind alle guten Comödien gemachet.

Von dem Platz, der dieſen moraliſch-poetiſchen Charactern in dem epiſchen Gedichte und dem Trauerſpiele gebühret, werde ich Gelegenheit haben, mich in dem folgenden Abſchn. zu erklären, wo ich den Unterſchied anzeigen werde, der zwiſchen ihnen und den hiſtoriſch-poetiſchen ſchwebet, und darinnen beſtehet, daß die erſtern ihren Grund in dem allgemeinen Wahren haben, aus welchem ſie das abſonderliche Wahre herausziehen, da die leztern umgekehrt ſich auf das abſonderliche Wahre der Hiſtorie gründen, und von demſelben zu dem allgemeinen Wahren hinaufſteigen.

Der dreyzehnte Abſchnitt.

Von den perſönlichen Charactern.

Die Leibes- Gemüthes- und Geiſtes-Beſchaffenheiten bey dem Menſchen, und ihre kleinern Abtheilungen ſind vor ſich ſelber in ſo groſſer Anzahl und können über dieſes auf ſo unendlich viele Arten durch einander verſetzet und vermiſchet werden, daß man daher einem jeden Menſchen einen eigenen, und von allen andern in beſtimmtem Maaſſe und Grade verſchiedenen Character zuſchreiben kan. Und dieſes ſind diejenigen Character, welche die hiſtoriſche Claſſe derſelben ausmachen. Nun iſt der Grund und die Quelle alles Unterſchiedes, der ſich zwiſchen einzelen Perſonen befindet, dreyfach, immaſſen er entweder von der Natur, oder von der Kunſt, oder von dem Glück entſtehet; und auf dieſe drey Stücke muß man in Verfaſſung der perſönlichen Character das Auge beſtändig richten.

Unter den neuern Weltweiſen giebt es eine gewiſſe Secte, die behaupten will, der gröſte Unterſchied, der zwiſchen einem Menſchen und dem andern herrſchet, werde von der Natur gemachet. Da die Natur, ſagen ſie, die Menſchen in eine Geſellſchaft zuſammen verbinden wollen, hat ſie vorbedächtig durch die ungleiche Ausſpendung und Vertheilung ihrer Güter je des einen Menſchen Wolſeyn mit des andern ſeinem verknüpfet: Darum hat ſie auch die Begierden der Menſchen auf ſo unterſchiedliche Weiſe gemenget, weil die Gleichheit derſelben der erſte Zunder aller Feindſchaft und Zerrüttung iſt. Nach ihrer Meinung wäre der Grund aller Perſönlichen Character in der ungleichen Vermiſchung der drey herrſchenden Begierden, des Ehr-Geitzes, der Wolluſt und des Geld-Geitzes zu finden, welche auf unzehliche Weiſen durch einander gefügt und gemiſcht werden. Sie behaupten auch, daß dieſes natürliche Temperament, durch die Kunſt niemahls gäntzlich könne zerſtört werden:

Naturam expellas furca, tamen uſque recurret.

Dieſe Meinung hat zwar einen groſſen Schein; aber wenn man ſie erwieget, ſchlechten Grund. Die Seele eines Kindes, das allererſt aus der dunckeln Werckſtatt, allwo es von der Natur gebildet worden, an das frohe Tages-Licht hervorkömmt, hat noch keine Kräfte auf einige Weiſe zu wircken. Die Einbildung und der Verſtand ſind noch leer und öde, und einem reinen Papier oder einer polierten Tafel gleich, ſo allerley Figuren erſt anzunehmen fähig ſind. Es iſt ſo fern, daß dieſes Kind mit einigen Begriffen der Dinge von der Natur ausgerüſtet ſey, daß es noch kaum etliche Begriffe von ſich ſelbſt und von ſeinem Weſen hat. Der Wille wird allein von den

Empfindungen des Leibes determinirt; und von denen Affecten, welche aus undeutlichen Begriffen von dem guten und böſen entſtehen, iſt es noch gäntzlich frey. Wie ſollte bey ihm die Wolluſt, oder einige unmäßige Begierde nach der Ehre oder nach dem Reichthum herbergen können; da ihm dieſes alles unbekannte Sachen ſind? Folglich iſt der Unterſchied, welchen die Natur unter den Menſchen gemachet hat, bey weiten ſo groß nicht, als man gemeiniglich gläubt, und es kömmt vornehmlich auf die natürliche Beſchaffenheit des Leibes an, auf deſſelben Schwäche oder Stärcke, auf die Munterkeit und Behändigkeit der Glieder, auf die Menge und Eigenſchaft des Geblütes und der übrigen flüſſigen Materie, daß einer zu einer gewiſſen Beſchäfftigung bequemer wird, als ein anderer. Der offenbarſte Unterſchied, den die Natur unter den Menſchen gemachet hat, iſt die mannigfaltige Bildung ihrer Angeſichter, als woran allein man ſchon einen Menſchen vor dem andern erkennen kan.

Die Kunſt thut weit ein mehrers zu dieſem groſſen Unterſchied, der ſich unter den Menſchen befindet. Ich rechne aber zu der Kunſt alles das, was die Auferziehung, die eigene Erfahrung und der Umgang mit andern biß auf ein gewiſſes Alter dem Menſchen beybringen, da ſein Character ſich allgemach befeſtiget. Von dieſen Urſachen entſtehet ſo eine groſſe Verſchiedenheit unter den Menſchen, daß man nicht zweene findet, die einander in allen Stücken vollkommen ähnlich ſeyn. Durch die Unterrichtung werden uns die Begriffe der Dinge eingepflanzet, und die Grundſätze und Regeln, nach welchen wir unſere Handlungen einrichten ſollen. Durch die eigene Erfahrung und Anmerckungen erweitern und reinigen wir unſere Erkänntniß, und bereichern oder verändern die Grundregeln, welche dienen, unſern Willen in Bewegung zu bringen. Ein jeder Menſch ſammelt ſich gleichſam eigene Geſetze, nach denen er leben und handeln will, und er thut nichts, das ſich nicht auf eines von ſolchen gründe, es ſey denn, daß er von einer hefftigen Gemüths-Bewegung verführet werde. Wer genau wiſſen will, wie die Leidenſchaften durch die Auferziehung in dem menſchlichen Gemüthe nach und nach Wurtzeln ſchlagen, und demſelben gleichſam inoculirt u. eingepfropft werden, der ſchlage nach, was Michael Montagne in ſeinen Verſuchen, und Johann Locke in dem vortrefflichen Buche von der Erziehung der Kinder aufgezeichnet haben. Und eben daher rühret auch aller Unterſchied, der ſich in der Geſchicklichkeit der Gliedmaſſen, der Annehmlichkeit und Freymüthigkeit in dem Umgange u. ſ. f. bey dem Menſchen äuſſert.

Aber auch das Glück gebiehrt einen groſſen Unterſchied unter den Menſchen, daher man auch in dem Sprüchwort ſagt: Das Glück ändert die Sitten. Die Güter des Glückes ſind ein Werckzeug beydes der Tugenden und der Laſter. Sie helffen die böſen oder guten Vornehmungen eines Menſchen entweder befördern oder unterdrücken. Sie geben uns Gelegenheit durch ein groſſes Unterfangen berühmt zu werden, und machen, daß andere Leute ihren Willen dem unſrigen untergeben.

Alle dieſe Abſtände von einer Perſon zu der andern, ſie rühren nun von der Natur, oder von der Kunſt, oder von dem Glücke her, muß ein Perſönlicher Character bemercken. Wenn nun die Menſchen ſich in ihrer wahren Geſtalt zeigeten, würde ſehr leicht fallen, dergleichen Character zu verfertigen; aber da die beſondern Geſetze und Regeln, die ein Menſch, ſich darnach zu regieren, erwehlt hat, mit den Geſetzen der Natur, den bürgerlichen Ordnungen, und den Satzungen der Religion, welche allgemein ſind, und jedermann verbinden, insgemeine nicht zuſammenſtimmen, ſo iſt der Menſch gezwungen worden, die Larve anzunehmen und ſich zu verſtellen. Seitdem geht es ſchwer zu, die wahre Geſtalt der Gemüther zu erkennen, und man muß viel Aufmerckſamkeit, Vorſichtigkeit und Scharffſinnigkeit haben, Entdeckungen in dergleichen Puncten zu machen, welche ſo tief und mit ſo groſſem Fleiſſe verſteckt worden.

Alſo iſt es zu einer beſondern Kunſt gediehen, den Menſchen zu kennen, die man mit groſſer Mühe und Emſigkeit ſtudiren muß. Viele Gelehrte haben ſich Mühe gegeben, dieſe nützliche Kunſt in ordentliche Regeln zu bringen, und man iſt ihnen deßwegen die gröſte Erkenntlichkeit ſchuldig: Aber ich habe noch kaum etwas gründlichers geleſen, als was der Hr. J. Chr. Wolff, deſſen Verdienſte um die philoſophiſchen Wiſſenſchaften meines Ruhms nicht bedörffen, und von ihrer Höhe den Neid mit ſeinem Gebelle ſicher verachten, in ſeinen **Gedancken von der Menſchen Thun und Laſſen**, in dem vierten Cap., davon abgefaſſet hat, allwo er die allgemeinen Regeln der Menſchen Gemüther zu erkennen aus feſten Grundſätzen herleitet. Ich wünſchte, ich könnte von irgend einem eben ſo tiefſinnigen Mann erhalten, daß er dieſe Grundſätze weiter ausführen, und mit Exempeln erläutern mögte. Sonſt kan man zu dergleichen perſönlichen Charactern ſich auch trefflich geſchickt machen, wenn man ſich erſtlich in der Entwerffung moraliſcher Character, davon ich oben gehandelt, fleißig übet.

Dergleichen perſönliche Character haben ihren eigenen Platz in der Hiſtorie, wo ſie uns eine genaue Einſicht in die Unternehmungen einer Perſon verſchaffen, und indem ſie uns das Hertz derſelben vor den Augen aufſchlieſſen, die Handlungen, die von ihr erzehlet werden, beglaubigen, und uns vorausſehen laſſen, was ſie weiter zu thun fähig iſt. Sie bringen ein ſo helles Leben in die Erzehlung, daß ſolche einem theatraliſchen Aufzuge gleich uns die Platzhalter vor Augen führt. Man ſiehet in denſelben, wie in den Paläſten oder Zimmern des Schickſals des Hrn. von Leibniz, alles, was in einem Menſchen iſt, wozu er ſich vormahls entſchloſſen hat, und wozu er ſich künftig entſchlieſſen wird. Sie ſind von den moraliſchen Characteren darinnen unterſchieden, daß ſie nicht ſo abgezogen ſind, wie dieſelben, denn ſie geben uns den Menſchen nicht in einer einzigen abſonderlichen Gemüthes-Beſchaffenheit zu ſehen, welche ihn zu einer gewiſſen Tugend oder einem Laſter lencket, welches in den moraliſchen Charactern als eine ſymboliſche Perſon in einer Menge Umſtände auf den Schauplatz gebracht wird; ſie ſind viel vermengter und aus mehrern Gemüthes-Eigenſchaften zuſammengeſetzet; ſie begreifen in ihrem Umfange den gantzen Menſchen mit allen ſeinen Tugenden, Neigungen, und Gebrechen, welche ſie aus einander leſen, und einer jeden ihren Grad von Stärcke anweiſen. Und weil ſie den Menſchen in der Vermiſchung ſo vieler verſchiedener Eigenſchaften betrachten, welche einander die Wage halten, und ſich ſelber unter einander ſchwächen, ſo ſind ſie insgemeine gantz mittelmäſſig, ſie ſteigen nicht auf den oberſten, fallen auch nicht auf den niederſten Grad, wie die moraliſchen. Da dieſe zur Regierung des Lebens im gemeinen Handel und Wandel dienen, haben jene ihren Nutzen in dem politiſchen Leben, im Regiment, im Kriege, im Staate, wo ſie uns die Männer, die am Steuer ſitzen, bekannt machen; die Handlungen, und Sitten, ſo ſie ſchildern, beziehen ſich auf das Wohl oder Uebel eines Lands, einer Stadt, einer Gemeinde; und weil die Hiſtorie eben dieſes zu ihrem vornehmſten Augenmercke hat, ſieht man warum die perſönlichen Character eigentlich derſelben zukommen.

Von dieſem Unterſchied der moraliſchen und der hiſtoriſchen Character hat der Herr Antonio Conti in ſeinem Schreiben an den Hrn. Martelli, das er vor ſein Trauerſpiel von Cäſar drücken laſſen, allzu zweydeutig geredet, wenn er ſagt: „Ich unterſcheide die Character der „Perſonen in ideale und natürliche. Die Idealen kommen gewiſſen möglichen Menſchen zu, „die erdichtet worden, die Würckungen der „Tugend und des Laſters auf eine angenehme „Weiſe ſinnlich zu machen. Ein ſolcher iſt der „Character des Cyrus bey Xenophon, und des „Socrates in Platons Geſprächen. Die natürlichen werden von den Geſchichtſchreibern „angebracht, vornehmlich in den Lebensbeſchreibungen, wo man die geringſten Umſtände der menſchlichen Thaten aus einander ſetzet.

„ Der ideale Character iſt in ſeiner Art unver-
„ änderlich; in ſeiner Form allezeit einerley,
„ und ſteigt bis auf den höchſten Grad; er
„ läßt uns die Leute ſehen, wie ſie über die
„ Maſſen gut, oder über die Maſſen böſe ſind.
„ Der natürliche Character entſteht von vie-
„ len und verſchiedenen Quellen; und die Tu-
„ gend und das Laſter wechſeln darinnen um
„ die Wette nach der Stärcke und den Umſtän-
„ den der äuſſerlichen Dinge, welche die Leute
„ oft wider ihren Willen nöthigen, der Zeit oder
„ einem ſtärckern Eindrucke zu folgen. „ Das Wort **Ideal** ſcheint an ſich ſelbſt und noch mehr, wenn es dem **natürlichen** entgegen geſetzet wird, etwas chimäriſches und falſches zu ſagen, von welchem doch das Wahrſcheinliche, das der eigentliche Gegenſtand der Poeſie iſt, unendlich entfernt iſt. Der ideale wahrſcheinliche Character iſt in ſeiner Form einerley, in ſo fern er insgemeine nur auf eine gewiſſe einzele Beſchaffenheit des Gemüthes ſieht, und dieſelbe auf einem äuſſerſten Grade zeiget; wenn er aber mit verſchiedenen Umſtänden des Lebens verbunden wird, da er in jeglicher ſeiner Art nach hervorbricht, ſo bekömmt er dadurch ein verſchiedenes Licht. Wenn er die Gemüths-Beſchaffenheit auf einen der äuſerſten Grade treibt, ſo thut er dieſes nicht nothwendiger Weiſe ſondern nur ſeiner Abſicht gemäß, damit ſelbige dadurch deſto wunderbarer, ſinnlicher, und kräf-

tiger werde. Wenn man es gut fände, ſo kan er den natürlichen Character, welchen wir beſſer den hiſtoriſchen heiſſen, auch in ſeiner mannigfaltigen Verbindung nachahmen; wie ich nachgehends beſſer werde erklären können, wann ich erſtlich den hiſtoriſchen Character mit einigen Exempeln werde erläutert haben.

Die alten Verfaſſer der griechiſchen und der römiſchen Geſchichte waren vortreffliche Meiſter in dieſem Stücke ihrer Kunſt; dadurch haben ſie ſich hauptſächlich ſo ungemein über die Annaliſten erhoben, welche allen ihren Fleiß in der Zuſammenſtoppelung der gemeinſten Umſtände erſchöpfen, als die Marſchen und Contermarſchen ſind, die Tage, daran die Tranſcheen vor einer Stadt eröffnet, daran dieſe durch die Waffen eingenommen und wieder verlohren; durch Tractate übergeben und wieder abgetreten worden, und andere ſolche Sachen, die nur dienen, die Aufmerckſamkeit von der Hauptſache abzuführen. Ich will ſtatt aller andern nur zweyer gedencken. Wer Plutarch leſen will, muß nicht erwarten, einen Verfaſſer zu ſehen, der ſich knechtiſch an die Ordnung der Begebenheiten und der Zeiten binde. Er nimmt ſo gar die Mühe nicht, die Siege ſeiner Helden zu zehlen, das iſt ihm etwas zu geringes. Es iſt ihm um ihre Gemüther zu thun; und er ſchließt die Springfedern derſelben ſo geſchickt auf, und ſtellet ſie an das Licht, daß man den Alcibiades und den Alexander ſiehet, wo die hiſtoriſchen Küſter nur die Belagerung von Syracuſa, und die Schlacht zu Arbelle erblicket hätten. Aus dieſer Betrachtung hat der Hr. Probſt Pagi in ſeiner Schrift von der griechiſchen Hiſtorie von ihm geſagt, er begnüge ſich daran nicht, daß er entwerffe oder zeichne, ſondern er ſchneide, er ſteche mit dem Grabſtichel. „ Wie kühne iſt ſein Grabſtichel, ſagt er, wie tief gehet er! Hat der „ Farneſiſche Hercules mehr Leben, als ſeine „ vortreffliche Männer? Was vor eine Munterkeit, was vor eine Stärcke, was vor einen Schein des Lebens hat er ihnen mitzutheilen gewußt? Mußte er nicht die Tugend „ in aller ihrer Gröſſe gekandt haben, da er „ ſie in ſo vielen verſchiedenen Gemählden auf „ ſo veränderte Arten vorgeſtellet, da er ſie allemahl mit einer neuen Annehmlichkeit, allemahl mit einer neuen Anmuth geſchildert „ hat? „

Salluſtius hat ebenfalls eine groſſe Geſchicklichkeit in dieſem Stücke ſeiner Kunſt erwieſen, er betrachtet einen Menſchen nicht bloß nach denen Haupt-Eigenſchaften, die bey ihm herrſchen, ſondern er durchſuchet alle Abwege und Winckel ſeines Gemüthes. Da meine Leſer ihn meiſtentheils in ſeiner eigenen Sprache leſen können, will ich ein Exempel bey ihm entlehnen, das mir Anlaß giebt, einige genauere

Anmerckungen über dieſe Materie zu machen, welche ich zum theil auf S. Evremonds aufzuführen gedencke. Lucius Catilina nobili genere natus, fuit magna vi & animi, & corporis, ſed ingenio malo pravoque. Huic ab adoleſcentia bella inteſtina, cædes, rapinæ, diſcordia civilis, grata fuere; ibique juventutem ſuam exercuit: Corpus patiens inediæ, algoris, vigiliæ, ſupra quam cuiquam credibile eſt: Animus audax, ſubdolus, varius, cujuslibet rei ſimulator ac diſſimulator, alieni appetens, ſui profuſus; ardens in cupiditatibus; ſatis eloquentiæ, ſapientiæ parum: vaſtus animus immoderata, incredibilia, nimis alta ſemper cupiebat. Hunc poſt dominationem L. Sullæ, lubido maxuma invaſerat Reip. capiundæ: Neque id quibus modis aſſequeretnr, dum ſibi regnum pararet, quidquam penſi habebat: agitabatur magis magisque indies animus ferox inopia rei familiaris, & conſcientia ſcelerum: Quæ utraque his artibus auxerat, quas ſupra memoravi. Incitabant præterea corrupti civitatis mores; quos peſſuma ac diverſa inter ſe mala, luxuria atque avaritia vexabant. **Saint Evremond** machet in ſeiner Vergleichung des Tacitus und Salluſtius folgende Betrachtung über dieſen Character. „ Wenn ihr dieſen Character aufmerckſam betrachtet, ſo wird euch weder ſein greuliches Vornehmen, den Rath zu unterdrucken, noch ſein groſſer Anſchlag ſich des gemeinen

„ meinen Weſens Meiſter zu machen, obgleich
„ nicht eine einzige Legion zu ſeinem Gebot ſtuhnd,
„ befremden. Wenn ihr bedencken werdet,
„ wie biegſam er war, wie geſchickt er den Leu-
„ ten das Hertz gewinnen, ihnen ſeine eigenen
„ Neigungen beybringen, und die Mißvergnüg-
„ ten an ſich ziehen konnte; wenn ihr euch be-
„ ſinnen werdet, daß ein Menſch, der ſo wohl
„ hinter dem Berge zu halten wußte, zugleich
„ ſo viel Muth und Hertzhaftigkeit beſaß, wann
„ es Zeit war, Hand an das Werck zu le-
„ gen, ſo werdet ihr euch nicht verwundern,
„ daß er mit dem Beyſtand aller Ehrgeitzigen,
„ und aller nichtswehrten Jugend, an deren
„ Haupt er ſtuhnd, Rom beynahe geſtürtzt,
„ und ſein Vaterland umgekehrt hat. „

Erſtlich unterſchied er Catilinen durch die Hitze und Hefftigkeit ſeiner Neigungen, die von Natur ungeſtüm waren. Ardens in cupiditatibus. Dieſes ſtellt euch einen Menſchen vor, der nicht ruhen kan, biß er ſeine Entſchlüſſe ins Werck gerichtet hat. Ehrgeitz war ſeine mächtigſte Leidenſchaft, die ihn im höchſten Grade beſaß, ſie verleitete ihn zu lauter groſſen, ungemeſſenen, erſtaunlichen und unglaublichen Unternehmungen. Vaſtus animus, immoderata, incredibilia, nimis alta ſemper cupiebat. Er war von Jugend an zur Grauſamkeit geneigt, er machte ſich aus dem Jammer der Menſchen einen Zeit-Vertreib; je gröſſer das

Elend war, das ſeinen Neben-Menſchen getroffen, deſto gröſſer war ſeine Freude. Huic ab adoleſcentia bella inteſtina, cædes, rapinæ, diſcordia civilis grata fuere; ibique juventutem ſuam exercuit. Dieſes läßt euch ermeſſen, daß ſeine groſſen Unternehmungen allezeit mit Grauſamkeit vermengt ſeyn werden; daß er auch ſeines Vaterlands, ſeiner Freunde, ſeiner Mitbürger nicht verſchonen werde. Ihr könnet alſo nichts anders von ihm erwarten, als einen gefährlichen Anſchlag zur Unterdrückung des Staats. Corpus patiens inediæ, algoris, vigiliæ, ſupra quam cuiquam credibile eſt. Der Leib war durch die Erziehung nicht verzärtelt; ſondern zu der ſtrengſten Arbeit gehärtet worden. Er konnte auch die Dinge, ſo die Natur zu ihrer Unterhaltung fordert, dem Leib abbrechen. Er war ferner verwegen; Audax, keine Gefahr wird ihn dann von ſeinem Vorſatz abſchrecken, und er wird fähig ſeyn, die verzweifeltſten Streiche zu wagen. Er war verſchlagen, liſtig und tückiſch; Subdolus; ſeine Vornehmungen werden wohl ausgeſonnen ſeyn; er wird ſie behutſam und vorſichtig angreiffen. Er war Varius, er liebete die Neuerungen, ein unruhiger Kopf; Cujuslibet rei ſimulator ac diſſimulator; Er konnte alle Geſichter an ſich nehmen. Dieſes zeigt, daß er geſchickt ſey, ſeine böſen Anſchläge zu verbergen, und denſelben ſtets eine gute Farbe anzuſtreichen; daß niemand was ſchädliches von ihm vermuthen werde. Er war von ſeinen Gütern freygebig, ſui profuſus, das letzt, wie ers machen werde, ſeine Parthey zu verſtärcken, aliis ſcorta præbere, aliis canes, atque equos mercari, poſtremo neque ſumtui, neque modeſtiæ ſuæ parcere, dum illos obnoxios fidosque ſibi faceret. Und damit ihm dergleichen Mittel niemahls mangelten, war er alieni appetens, er ſuchte ſich von andern zu bereichern. Er konnte auch ſeine Meinungen nachdrücklich und beweglich vortragen, und der Rede einen Schein geben, wann gleich nicht viel dahinter ſteckte. Folglich wird er geſchickt ſeyn, manchem ſeine Gedancken einzuſchwatzen, ſatis eloquentiæ, ſapientiæ parum.

Wie nun ſein Gemüthe zu dem ungeheuren Vorſatz, ſich der Republick meiſter zu machen, durch die Natur und die Gewohnheit vollkommen aufgelegt war, alſo halff das Glück dieſes gottloſe Vorhaben nicht wenig befördern, und gleichſam zur Zeitigung bringen: Erat nobili genere natus, er war von Adel. Es iſt bekannt, daß der Adel damahls ſehr ſtoltz, und inſonderheit dem **Cicero**, der, ob er gleich novus homo war, Bürgermeiſter worden, ſpinnefeind war; Alſo achtete **Catilina** ſich würdig genug, die Herrſchaft in Rom zu führen; und ſein adeliches Herkommen machte ihm nicht allein bey den Niedrigern ein Anſehen; ſondern erleichterte ihm auch den geheimen Umgang mit den vornehmſten Staatsmännern u. Rathsgliedern. **Salluſtius** zehlet fehrner unter die Cauſas conſilium promoventes ; inopiam rei familiaris , æs alienum , atque corruptos civitatis mores : Und **Florus** ſetzet noch hinzu : Quod in extremis finibus mundi arma Romanorum peregrinabantur. Dieſe Umſtände alle rührten von dem bloſſen Glücke her, und waren doch ſehr wichtig die Ausführung des Vorhabens zu befördern : Andere hätten leicht den gantzen Anſchlag verändern können. Ich beziehe mich dießfalls auf die Anmerckung, welche der ſcharffſinnige Hr. **von Saint Evremond** in der Vergleichung der beyden Helden, des Alexanders und des Cäſars, gemachet ; daß keiner von ihnen auf den Gipffel des Ruhms geſtiegen wäre, den ſie erlanget haben, wenn das Glück ſie in andere Umſtände geſetzet hätte : Alexander wäre in der Republick zu Grund gegangen , und Cäſar , bey welchem die Hertzhaftigkeit und die Vorſichtigkeit ſich ſelten von einander ſonderten , hätte ſich niemahls dieſen ſchweren und groſſen Anſchlag in den Kopf geſetzet , Aſien unter ſich zu bringen.

Eben dieſer belobte Verfaſſer hat in ſeinem Aufſatz über die Franzöſiſchen Geſchichtſchreiber einige Anmerckungen über des Catilina Character eingeſtreuet , welche bey mir ſo viel als Regeln darüber gelten. „ Es iſt ſich ,

„(hebet er ſeine Anmerckungen an) nicht zu verwundern, daß wir ſo vortreffliche Geſchichtſchreiber bey einem Volck finden, bey welchem diejenigen, ſo die Hiſtorien beſchrieben, insgemeine ſehr angeſehne Leute waren, welchen es weder an Verſtand, noch an Kunſt recht zu ſchreiben fehlte, und die zugleich eine tiefe Kundſchaft der Religions-Geſchäfte, des Krieges und der Menſchen hatten. Wiewohl auch die Alten die Gemüther der Menſchen auf denen unterſchiedlichen Stafeln, durch welche ſie in der Bedienung der Republick laufen mußten, viel vortheilhaftiger als wir erkennen konnten; ſo haben ſie daneben auf die Ausfertigung ihrer Gemählde oder Character einen groſſen Fleiß angewandt, und wer dieſelben ſorgfältig und nachſinnig betrachtet, wird eine ſonderbare Bemühung und unendlich viele Kunſt darinnen entdecken.„

Hierauf bringt er die erſte Anmerckung.

„Sie tragen Qualitäten zuſammen, die einder entgegen geſetzt ſcheinen: Ihr könntet nicht glauben, daß dieſelben in einer Perſon Platz finden würden.„

In des Catilina Character ſind drey Züge von dieſer Art. Animus audax, ſubdolus. Die Verwegenheit iſt ſonſt unbeſonnen, und ſtürtzet ſich in die augenſcheinlichſte Gefahr: Aber beym Catilina war ſie vorſichtig und behutſam. Er war erſt dann verwegen und fürchtete die Gefahr nicht, wenn ſeine Entſchlüſſe wohl ausgeklügelt waren; und, wenn die Behutſamkeit und Vorſichtigkeit, mit welchen er die Sachen anordnete, zu kurtz gefallen waren. Er war verwegen ſolche Anſchläge zu faſſen, die groß und gefährlich waren. Er war es auch in derſelbigen Ausführung, wenn die Noth und die That einen Mann erforderte: Im übrigen war er behutſam und vorſichtig. Alieni appetens, ſui profuſus. Er war geitzig und verſchwenderiſch. Dieſes wird manchem dem erſten Anſchein nach noch wunderlicher vorkommen, daß die Liebe zur Verſchwendung geitzig machen ſolte: Man wird Verſchwendung und Geitz für zwey widrige Dinge halten, ſo neben einander nicht beſtehen könnten; denn man ſtellt ſich einen Verſchwender vor, der des Geldes nicht achtet, ſondern es wegwirfft, hingegen einen Geitzigen, der es hoch ſchätzet, und gern behält. Aber die Erfahrung lehret das Gegentheil; und die Art, wie die Liebe zur Verſchwendung den Geitz gebähre, zeiget **Hr. Chriſt. Wolff** in ſeinen **Gedancken von dem Thun und Laſſen der Menſchen** in dem 5. **C.** §. 563. „Einige ſind geitzig, weil ſie „Luſt zum Großthun haben. Denn ein ſol„cher Menſch hat ſein Vergnügen an Kleider„Pracht, koſtbaren Geräthe, Tractieren, „und mit einem Worte, an allem demjeni-

„ gen, was einen Uberfluß zeiget. Da er „ doch aber dabey ſorgfältig iſt, daß er nicht „ mehr ausgiebet, als einnimmt; ſondern vielmehr „ noch immer erübriget, damit er einen „ gröſſern Ueberfluß zeigen kan; ſo iſt er nicht „ zufrieden mit demjenigen, was er nach ſeinen „ Umſtänden vor ſich bringen kan, abſonderlich „ wenn dieſes nicht mehr iſt, als „ was zu ſeiner Nothdurft, dem Wohlſtande, „ einer zuläßigen Vergnügung, und auf einen „ beſorglichen Nothfall genug iſt. Und demnach „ wird er geitzig. „ Der **Hr. von St. Evremont** hat dieſen Zug des Salluſtius in dem Character des Hertzogs von Candale nachgeahmet: Il étoit fort avare & grand dépenſier, aimant ce qui paroiſſoit dans la dépenſe, bleſſé de ce qui ſe conſommoit pour paroitre. Und Florus zehlt unter die Urſachen, ſo den Catilina zu ſeinem Entſchluß bewogen: Luxuriam primum, & hinc conflatam egeſtatem rei familiaris.

Ich komme zu der andern Anmerckung des **Hrn. von Saint Evremont**: „ Sie finden „ nöthig gewiſſe Qualitäten zu unterſcheiden, „ die man für gantz gleich und einerley halten „ würde, und welche ohne einen ſcharfſinnigen „ und feinen Verſtand nicht geſondert werden „ können. „ Subdolus, varius, cujuslibet rei ſimulator ac diſſimulator. Man findet im erſten Anſchauen nichts unterſchiedliches unter dieſen Zügen, da ſie doch von einander völlig unterſchieden ſind. Subdolus, bezieht ſich auf die Argliſtigkeit in dem Erfinden eines böſen Anſchlages, und die Behutſamkeit, denſelben ins Werck zu ſtellen. Varius, bezeichnet die Liebe zu Neuerungen; Simulator, die äuſſerliche Verſtellung, wenn man ſich gegen ſeinen Feind, den man im Hertzen haſſet, als der beſte Freund anſtellt. Ein jedes kan ohne das andere beſtehen. Satis Eloquentiæ habebat; Sapientiæ parum. Es läßt, als ob er die Weisheit der Beredſamkeit entgegen ſetze, da ſie doch vollkommen zuſammenſtimmen; Indem die Beredſamkeit der Weisheit Dollmetſcherinn iſt. Wenn wir die Sache in dem Grunde betrachten, ſo kan Wahrheit und Weisheit ohne Beredſamkeit, und Beredſamkeit ohne Weisheit ſeyn. Die Beredſamkeit nimmt ſich vor, die Gemüther zu rühren, und darinnen eine mit Furcht, Mitleiden und Zorn vermiſchte Verwunderung zu erregen, ſo bald man aber in einen Affect geräth, iſt man nicht mehr im Stande, vernünftig von einer Sache zu urtheilen: Hingegen ſuchet die Philoſophie mehr nichts, als uns von der Wahrheit zu überführen.

Der **Hr. von Saint Evremond** fährt zu der dritten Anmerckung fort. „Die Alten „machen in ihren Charactern noch eine andere „viel feinere und ſcharfſinnigere Unterſchei„dung, welche uns noch weniger bekannt iſt.

„ Sie unterſcheiden nemlich ein Laſter oder eine Tugend, von dem abſonderlichen Eindruck, welchen ſie in den Gemüthern ſtifften. Die Hertzhaftigkeit des Alcibiades hat z. Ex. etwas ſonderliches, das ſie von des Epaminondas ſeiner unterſcheidet, wiewohl beyde ihr Leben gleicher Weiſe in die Schantze zu ſchlagen wußten.

„ Die Redlichkeit des Cato iſt von einer andern Art als des Catulus, des Catilina Frechheit und des Anton ſind nicht einerley; des Sylla, und des Cäſars Ehrſucht ſind einander nicht in allen Stücken ähnlich. Daher kömmt, daß die Alten, wenn ſie den Character ihrer vortrefflichen Männer gezeichnet, zugleich auch den Character ihrer abſonderlichen Eigenſchaften beſtimmet haben, damit dieſelben nicht lediglich entweder ehrgeitzig und kühn, oder beſcheiden und vorſichtig ſchienen, ſondern damit wir deutlicher wüßten, von was vor einer Art der Ehrgeitz und die Dapferkeit, oder die Beſcheidenheit und die Klugheit, die ihnen zugeſchrieben wird, geweſen ſeyn. Salluſt ſchildert den Catilina, als einen Menſchen von einem böſen Gemüthe, und diſe Boßheit wird alſobald ausgedrückt; ſed ingenio malo pravoque. Sein Ehrgeitz bekömmt eine verſchiedene Art durch die Ausſchweifungen in ſeinem thun und laſſen, und dieſe Ausſchweifungen werden in

„ Abſicht auf ſeinen Geiſt durch allzu hohe und
„ unbeſchränkte Einbildungen bezeichnet; vaſtus
„ animus immoderata, incredibilia, nimis
„ alta ſemper cupiebat. Sein Geiſt war boßhaft
„ genug, alles zu unternehmen, was den
„ Geſetzen noch ſo ſehr entgegen laufen mochte,
„ und allzu unbeſchränkt, als daß er ſich in
„ ſeinen Vornehmungen nach dem Maaſſe der
„ dazu erforderten Mittel Ziel und Schranken
„ geſetzet hätte. Der freche Geiſt einer
„ wollüſtigen und unzüchtigen Frauen, wie der
„ Sempronia war, hätte jemand auf die Gedancken
„ bringen können, daß ſeiner Frechheit
„ nur dasjenige nicht zu viel wäre, was ihre Lüſte
„ befödern könnte: Alleine da dieſe Art der
„ Frechheit in der Gefahr, in welche man ſich
„ bey einer Zuſammenſchwörung begiebt, nicht
„ nütze iſt, ſo meldet Salluſtius alſobald,
„ was ſie fähig ſey zu thun, indem er ſagt,
„ was ſie ehdeſſen gethan hätte; quæ multa
„ ſæpe virilis audaciæ facinora commiſerat. Da
„ wird die Art ihrer Frechheit ausgedrückt.
„ Er läßt ſie nicht mit denen Manieren, Stellungen,
„ und Gebehrdungen ſingen und tanzen,
„ welche zu Rom im ſingen und tanzen
„ insgemein üblich waren, ſondern mit gröſſerer
„ Kunſt und fleiſſigern Bemühen, als
„ einer ehrbaren Frauen anſtändig war; pſallere
„ & ſaltare elegantius, quam neceſſe ſit
„ probæ. Wenn er ihr einen ziemlich lebens-

„ würdigen Geiſt zuſchreibet, ſo vergißt er
„ nicht zu ſagen, worinnen dieſer Geiſt beſtuhnd:
„ Cæterum ingenium ejus haud abſurdum ver-
„ ſus facere, jocos movere, ſermone uti vel
„ modeſto, vel molli, vel procaci. „ Nach
allen dieſen geſchickten Anmerckungen betrachtet
Saint Evremond die Character des Lucius Sylla und des Petronius, und dann kömmt er von
dem Stylo zu reden, womit dieſe hiſtoriſchen
Character müſſen beſchrieben werden. „ Sie
„ häufen etwann, ſagt er von den alten Geſchichtſchreibern, wenn ſie eine Berathſchlagung
„ erzehlen, Gründe auf Gründe, damit ſie
„ auch die unentſchloſſenſten Leute zu einer Meinung bereden; aber in den perſönlichen Elogiis, wo man Tugend und Laſter von einander ſondern muß, wo man die Verſchiedenheiten in einem Naturell auseinander ſezen muß, wo man nicht allein die verſchiedenen Eigenſchaften ſondern auch das Verſchiedene, das eine jede Eigenſchaft nach ihren
„ Graden einſchräncket, bezeichnen muß, ſoll
„ man keinen Stylum brauchen, der das Herze einnimmt, noch eine lange Reihe von ſchlieſſenden Sätzen, die uns überführen, zuſammenordnen; im Gegentheil muß man uns
„ von alle dem, was uns täuſchen, was dem
„ Verſtand im Lichte ſtehen möchte, frey machen, damit wir den Gebrauch der Vernunft in ihrer vollen Kraft behalten, jedoch

„ daß man uns, ſo viel möglich iſt, auf alle
„ Worte einer kurtzen Schreibart, und einer
„ ändernden Wortfügung aufmerckſam mache,
„ aus Furcht, der Geiſt möchte durch
„ allzu weitläuftige Betrachtungen von der
„ Materie abgeführt werden. Dadurch wird
„ ein Leſer genöthiget, daß er ſeine Aufmerckſamkeit
„ gantz und gar auf die ſonderbaren
„ Verſchiedenheiten wenden, und eine jede
„ Linie der Mahlerey abſonderlich betrachten
„ muß. „ Endlich betrachtet er in dieſem Licht
die franzöſiſchen Geſchichtſchreiber, die er darinnen
ſehr mangelhaft findet. „ Auf dieſe
„ Weiſe, fährt er fort, formierten die Alten
„ ihre Elogia. Was uns anbelanget, wenn
„ wir ein Gemüthe, wie des Catilina war,
„ ſchildern ſolten, würden wir uns ſchwerlich
„ in einer einzigen Perſon ſolche Eigenſchaften,
„ die einander ſo ſehr entgegen zu laufen ſcheinen,
„ vorſtellen können. So viel Frechheit
„ mit ſo viel künſtlicher Liſt, ſo viel Truz und
„ ſo viel Schlauheit, ſo viel Hitze in ſeinen Begierden
„ und ſo viel Verſtellung und Heucheley.
„ Es giebt unter Eigenſchaften, die einerley
„ ſcheinen, feine Verſchiedenheiten, die
„ wir Mühe haben zu entdecken: Zuweilen
„ findet ſich in einer einzigen Eigenſchaft ein Gemenge
„ von Laſter und Tugend, das wir nicht
„ recht aus einander leſen können. Wir kennen
„ die Tugenden ohne Mühe, wenn ſie

„ rein und unvermiſchet ſind, und wir finden
„ gemeiniglich in dem Rathſchlage Vorſichtigkeit,
„ in der Ausführung Geſchwindigkeit,
„ und in den Schlachten Dapferkeit; in Abſicht
„ auf Gott Ehrfurcht, auf die Menſchen
„ Ehrlichkeit, auf unſre Freunde oder Obern
„ Treue. Eben ſo gehet es uns mit den Fehlern
„ und den Laſtern; in den Weltgeſchäften
„ Unerfahrenheit, im Kriege Zaghaftigkeit,
„ Untreue gegen Freunden, Trägheit,
„ Geitz, Undanckbarkeit; aber wo die Natur
„ in den Tugenden keine völlige Reinigkeit
„ gelaſſen, wenn ſie einige Zuſätze von
„ Tugenden unter die Laſter gemenget hat,
„ ſo fehlt es uns bald an Scharfſinnigkeit dasjenige
„ zu entdecken, was verborgen iſt, bald
„ an Subtilheit zu ſondern, was in eins zuſammenläuft.
„ Dieſe beſondern Verſchiedenheiten,
„ welche die Eigenſchaften auf verſchiedene
„ Weiſe, nach der Beſchaffenheit der
„ Geiſter, denen ſie zukommen, einſchräncken
„ und beſtimmen, ſind uns noch viel weniger
„ bekannt. Die Verſchiedenheit in der Dapferkeit
„ iſt uns verborgen; wir wiſſen nur von
„ einer Hertzhaftigkeit für alle dapfern Männer,
„ von einer Ehrſucht für alle Ehrſüchtigen;
„ und wenn es erlaubt iſt zu ſagen,
„ das Elogium, das wir von einem Mann
„ von vortrefflichen Eigenſchaften verfertigen,
„ kan mit eben ſo viel Recht allen vornehmen

„ Männern unſrer Zeiten zugeeignet werden. „

* Man kan in vielen neuern franzöſiſchen Scribenten mit Vergnügung wahrnehmen, daß ſie ſich nach allem Vermögen ihres Witzes gehütet haben, daß ihen dergleichen Verweis mit Recht nicht könnte gemachet werden. Aber vor allen andern muß man den Hrn. Voltaire vor einen Meiſter in dieſer ſeinen Unterſcheidung der abſonderlichen Arten in den Gemüthes- und Geiſtes-Eigenſchaften erkennen, wovon man in ſeinem Leben des Schwediſchen Carls des zwölften, und dem Verſuche der Geſchichte des Weltalters unter Ludwig dem vierzehnten, Exempel genug antreffen wird.

Wiewohl nun die perſönlichen Character eigentlich in die Hiſtorie gehören, wo ſie ſich in ihrem gantzen Umfang ausbreiten, ſo können ſie dennoch auch in der Poeſie mit beſonderm Nutzen gebraucht werden, wenn ſie von dem Poeten nach ſeiner Weiſe, und ſeinen Abſichten gemäß zugerichtet ſind. Sie dienen ihm insgemeine in dem Trauerſpiele und dem Epiſchen Gedichte zum Grunde der Hauptcharacter, ſo er daſelbſt aufführt.

Es finden ſich etwann in der Hiſtorie Character von ſolchen ungemeinen Menſchen, bey welchen die Tugenden und Neigungen nicht auf den mittelmäſſigen Graden ſtehen geblieben, ſondern auf die höchſte Stafel geſtiegen ſind, die ſie für die Poeſie, welche das Vollkommene ſuchet, ſo bequeme machet, daß man ſie ſchier in der Geſtalt und Ordnung, wie ſie von dem aufrichtigen Geſchichtſchreiber erzehlet werden, in einem Gedichte der poetiſchen Abſicht gemäß eintragen kan. Von dieſer Art müſſen alle die Character derer hiſtoriſchen Perſonen ſeyn, auf die man Lobgedichte ſchreibt; wenn ſie nicht Exempel vor auſſerordentlichen Helden und heroiſchen Neigungen vor Augen legen, ſo wird die Würdigkeit der Poeſie mißbraucht. Alleine da die Natur in ihrem gewöhnlichen Laufe insgemeine nur mittelmäſſige Dinge hervorbringet, trift man dergleichen vollkommene Character in der Hiſtorie überaus ſelten an, und muß ſich darum des eigenen Rechts der Poeſie, die eine Schöpferinn iſt, bedienen, und die unvollkommenen Character, die man in der Hiſtorie findet, mittelſt Zuſätze, Abziehungen und Zuſammenſetzungen ſeiner Abſicht gemäß ausarbeiten. Man gebraucht etwann nur die bloſſen Nahmen aus der Hiſtorie, oder behält nur die vornehmſten und weltbekannteſten Linien eines Characters, verhölet, was darinnen ſchlechtes war, erhöhet hingegen das gute, und bringet ſo viel fremdes, das damit übereinſtimmet, in denſelben hinein, daß er gantz des Poeten eigen, gantz poetiſch, und eine rechtſchafene Nachahmung wird.

Dieſe poetiſchen Character, die auf den Grund der hiſtoriſchen verfaſſet ſind, werden von einigen Kunſtlehrern ſorgfältig von denjenigen unterſchieden, welche keinen Grund in der Hiſtorie haben, und, wie die moraliſchen, bloß möglich ſind, und aus dem allgemeinen Wahren hergeleitet werden. Sie ſchreiben auch denſelben etwas ſchätzbarers und ſchöners zu, als diejenige haben, die gantz und gar aus der Einbildungskraft genommen ſind. Sie ſagen, es ſey ſchwerer, in einer ſo beſchaffenen Materie, welche viele würckliche, feſte und unveränderliche Linien hat, erdichtete Stücke einzuſtreuen, ſo mit derſelben ohne Widerſpruch beſtehen; und ſie ſeyn darum deſto angenehmer, weil das Verwunderſame, das dazu geſezt wird, durch dasjenige, was man ſchon davon weiß und gläubt, um ſo viel glaubwürdiger werde.

Meines Bedünckens mag dieſes zwar den Charactern, die ihren Grund in der Hiſtorie haben, einen gewiſſen Werth mittheilen, doch iſt gewiß, daß die andern, die gantz und gar erdichtet ſind, eben ſo wohl ihre eigene Schönheit haben, und das Vorhaben des Poeten trefflich befördern können, welches darinnen beſtehet, daß er der Phantaſie ein Ergetzen mache, und zugleich den Verſtand von möglichen und wahrſcheinlichen Dingen unterrichte. Und hier will ich den Anlaß ergreifen, mich mit einiger Sorgfalt zu erklären, daß dieſe leztern, ungeachtet keine Erwähnung derſelben in den Geſchichtbüchern, noch in der Sage der Leute gefunden wird, dennoch ihren zulänglichen Grund der Wahrheit in dem Vermögen der Natur haben, wo der Verfaſſer ſie in dem allgemeinen Lauf, welchen dieſelbe in ihren Würkungen hält, und zwar öfters nur in kleinen und zerſtreuten Stücken, geleſen, und hernach auf ſeine Art zuſammengeſtimmet hat. Der Grund dieſer Character iſt demnach von dem hiſtoriſchen nicht weiter unterſchieden, als daß die Wahrheiten, auf denen er beruhet, noch nicht zur Würcklichkeit gekommen ſind, wozu es ihnen aber alleine an dem Willen deſſen fehlet, der die Natur nach ſeinen gegenwärtigen Abſichten regieret; der ſie vielleicht auch würcklich an einem Orte und zu einer Zeit hervorgebracht hat, wovon uns aber nichts bekannt worden. In denſelben ergreift der Poet ein allgemeines Wahres, und leitet aus ſolchem ein abſonderliches heraus, das iſt, er mahlet die Handlungen, die Perſonen und Sachen, wie ſie die Natur, überhaupt betrachtet, ſoll und kan machen und etwann macht; da in den hiſtoriſchen hingegen ein abſonderliches Wahres vor die Hand genommen, und aus demſelben ein allgemeines Wahres herausgezogen wird. Ich wollte darum lieber zwo Claſſen des idealen Characters machen, deren eine auf das allgemeine, die andere auf das abſonderliche Wahre bauete, als eine dritte Claſſe der Character formieren, welche aus den idealen, oder den moraliſchen, und den hiſtoriſchen zuſammengeſetzet wären; wie dieſes der Hr. Anton Conti in dem oben angeführten Schreiben nach denen daraus angezogenen Worten folgender Geſtalt thut:

„ Der Character, ſagt er, der für das epiſche
„ Gedicht und das Trauerſpiel gehöret, hält
„ das Mittel zwiſchen dem idealen, oder philoſophiſchen,
„ und dem natürlichen oder hiſtoriſchen.
„ Er hat etwas von dem idealen,
„ ſonſt würde die Nachahmung keinen Anlaß
„ zur Vergleichung geben, und folglich kein
„ Ergetzen veranlaſſen. Er hat auch etwas
„ von dem hiſtoriſchen an ſich, ſonſt würde er
„ keine Nachahmung des Wahren ſeyn. Er
„ nimmt, ſo wie der ideale, einen Mittelpunct
„ an, welcher die regierende Leidenſchaft des
„ Characters iſt; er mäſſiget, ſo wie der hiſtoriſche,
„ die regierende Leidenſchaft, und leget
„ ihr mehr Schönheiten und ein mannigfaltigeres
„ Licht bey. Homerus hat uns das
„ erſte Muſter dieſer vermiſchten Character
„ gegeben. Bey Achilles iſt der unverſöhnliche
„ Zorn die Quelle ſeiner vornehmſten Handlungen,
„ aber dieſer wird von der Freundſchaft,
„ die er mit Patroclus hält, und von
„ dem zärtlichen Mitleiden, das die Thränen,
„ und das Flehen des alten Priamus bey ihm
„ erwecken, gemäſſiget. Die Tragödienſchrei-

„ der haben hierinnen dem Homer gefolget. „

Der ideale Character iſt kein anderer, als der ſymboliſche und poetiſche, und muß ſich nothwendig entweder auf das mögliche und allgemeine oder das abſonderliche Wahre gründen; wann er ſich auf das leztere gründet, iſt er keine vollkommnere Nachahmung des Wahren, als wann er nur das erſtere zu ſeinem Grund leget; der ideale Character nimmt auch nicht nothwendig eine gewiſſe Leidenſchaft zu ſeinem Mittelpunct an, und treibt eine ſolche nicht nothwendig auf den äuſſerſten Grad, ſondern kan den hiſtoriſchen Character auch in ſeiner mannigfaltigen Verbindung und ſeinem angenehmen Wechſel der Leidenſchaften nachahmen, nach welchem dieſe in einem Gleichgewichte ſtehen, da bald die, bald jene, die Herrſchaft für eine Zeit bekommen. Wenn die Leidenſchaft in einem idealen Character als herrſchend, und auf einem äuſſerſten Grade, eingeführet wird, ſo geſchieht dieſes aus der eigenen Abſicht, damit derſelbe deſto wunderbarer, deſto ſinnlicher und deſto kräftiger gemacht werde. Aber auch alsdann ſchließt dieſe herrſchende Qualitet die geringern nicht aus, daß ſie nicht neben ihr in einem untern Grade Platz haben. Sie ſticht zwar in einem hohen Lichte hervor, aber hebet die andern nicht auf, wiewohl ſie ſelbige unterdrückt. Dieſe ſtreuben ſich beſtändig wider ſie, und thun ſtarcke Anfälle auf ſie, wiewohl ſie allemahl untenliegen. Den auſſerordentlichſten Perſonen, die es im guten oder im böſen auf einen von den höchſten Graden gebracht haben, hängt noch etwas von dem gemeinen Menſchen an, das ſich nach den Umſtänden von Zeit zu Zeit bey ihnen reget, und dieſes iſt in den möglichen oder idealen nicht anderſt, als in den hiſtoriſchen; wie das Exempel von dem unverſöhnlichen Achilles zeigt, der in Anſehung Homers ein gantz idealer Character iſt.

Der geſchickte Mann, welcher mir zu dieſer Anmerckung Anlaß gegeben hat, treibt derowegen den Vorzug derer Character, in welchen der Grund hiſtoriſch iſt, zu hoch hinaus, wenn er in einem Briefe an den Cardinal Bentivoglio alſo redet: „Die gantz fabelhafte „Handlung, als welche ſich auf gewiſſe Zu„ſammenſetzungen, Abziehungen, und Ver„gleichungen unſers Gemüthes gründet, ändert „nach dem Grade der Hitze und der Höhe der „Einbildungs-Kraft und der Affecte der Ver„faſſer; indem ſie die Sachen vorſtellet, wie „ſie ſeyn können, verſchaffet ſie uns nichts meh„rers, als eine unſichere und unbeſtimmte „Wiſſenſchaft, die zur Erkenntniß der Gemü„ther nichts hilft. Ich vermiſche darum das „Objectum der Geſchichte, nemlich das Wah„re, mit dem Objecto der Tragödie, das iſt, „mit dem Wahrſcheinlichen nicht; denn wie

„ wohl ich ſage, die Tragödie müſſe ſich um
„ das Wahre bekümmern, wenn ſie lehren
„ oder unterrichten ſoll, ſo muß ſie dieſes Wahre
„ nichts deſtoweniger mit wahrſcheinlichen
„ Beweggründen, Mitteln und Umſtänden
„ begleiten. - - Und das Wahre, worauf
„ die Handlung gegründet iſt, bringet nicht
„ alleine eine mehrere Erkenntniß, ſondern auch
„ ein mehreres Ergetzen, als das Falſche. Woher
„ entſteht das Ergetzen, das die Poeſie in
„ uns hervorbringet? Von dem Geſchäfte der
„ Seele, wenn ſie das Nachbild mit dem
„ Urbilde vergleicht. Die Seele urtheilet in
„ der Zeit, daß ſie vergleichet, und mercket im
„ Urtheilen ihre eigene Stärcke und Schönheit,
„ und freuet ſich deßwegen. Wenn ſie nun
„ währenden Vergleichens in einem Stücke der
„ Vergleichung nichts anders vor ſich findet,
„ als das Hirn und den Kopf des Verfaſſers,
„ kan es anders ſeyn, als daß ſie daſſelbe verwerffen
„ wird, als etwas, das zu der Befriedigung
„ der Verlangens, das ſie beſtändig
„ zu der Erforſchung der Wahrheit antreibt,
„ nichts beyträgt? Auf der andern Seite beſtehet
„ nicht das gröſte Kunſtſtück des Poeten
„ darinnen, daß er die Seele dermaſſen einnehme,
„ daß ſie weder Zeit noch Luſt bekomme,
„ zu gedencken, daß man ſie habe betriegen
„ wollen? Wenn ſie nun den Begriff
„ von dem Betruge, den ſie ſo ſehr verabſcheut,

„ ſchon voraus gefaſſet hat, wie wird ſie ſich
„ den ſchmeichelnden Reitzungen mit gutem
„ Willen überlaſſen können? Wie wird ſie,
„ ohne ſich zu ſchämen, weinen und erſchrecken
„ können? „

Es iſt nicht genug an dieſes gelehrten Kunſtrichters Bezeugung, daß er das Wahre mit dem Wahrſcheinlichen nicht vermiſche, er ſollte auch das Wahrſcheinliche mit dem Falſchen nicht vermiſchet haben. Das Wahrſcheinliche hat nur einen Schein der Falſchheit, der niemand betrieget, und allemahl auf die mögliche Wahrheit gegründet iſt; welches daſſelbe von der Lüge, die eine Erzehlung des Widerſprechenden und Unmöglichen iſt, gar ſehr unterſcheidet. Dieſe Wahrheit, worauf es bauet, beſteht in den feſtgeſezten und unveränderlichen Geſetzen, womit die Natur, oder beſſer zu ſagen, die göttliche Vorſehung würcket; und es iſt von dem hiſtoriſchen Wahren, das Herr Conti zum Grund geleget haben will, nur in ſo weit unterſchieden, daß es nicht wie dieſes zur Würcklichkeit gekommen iſt. Dieſes hiſtoriſche Wahre, das er verlanget, iſt nur ein bekannteres Wahres, als das Wahrſcheinliche. Eine Fabel, wo es zum Grund geleget wird, iſt vielleicht kunſtreicher, weil es ſchwerer iſt, ſie vor Widerſpruch zu bewahren. Aber daß eine ſolche lehrreicher ſey, als eine Fabel, wo das bloſſe Wahrſcheinliche zum Grund genommen wird, kan ich nicht ſehen; das Wahre, das aus dem allgemeinen und immergleichen Laufe der Natur herausgezogen wird, kan nicht unſicher oder unbeſtimmt, noch zu der Erkenntniß der Gemüther unnützlich ſeyn. Das Abſonderliche iſt in dem Allgemeinen, als ſeiner Wurtzel enthalten, es hat ſeine Sicherheit von demſelben, und es wird durch ſeine Beziehung auf daſſelbe am deutlichſten beſtimmet; die Erkenntniß der Menſchen, der Kunſt zu leben, und der Regeln des Staats kan nicht geringer ſeyn, wenn ſie aus dem allgemeinen Laufe der Welt, als wenn ſie aus einem abſonderlichen Exempel geſchöpfet wird; das Allgemeine und das Abſonderliche können einander nicht zuwider ſeyn, ohne daß eines von ihnen auf eine unrichtige Erfahrung fuſſe. Wenn die Fabeln, die ihren Grund in der Hiſtorie haben, angenehmer ſind, weil ſie leichter Glauben finden, und leichter einnehmen, ſo kommt dieſes nur denen Zuhörern zu ſtatten, welchen die Hiſtorie davon, und ſo weit ihnen dieſe bekannt iſt. Alle diejenige, welche zum Exempel nur eine flüchtige Wiſſenſchaft von der römiſchen Hiſtorie haben, aus welcher der Hr. Conti ſeinen Julius Cäſar genommen hat, werden ungeachtet der Treue, die er der Geſchichte in den geringſten Umſtänden, ſo ſie erzehlet, gehalten hat, nicht angenehmer noch ſtärcker davon gerühret werden, als wenn dieſe Sachen lediglich erdichtet, und aus lauter abgezogenen Stücken zuſammengeſetzet, folglich nur hypothetiſche Wahrheiten wären. Alleine das Ergetzen, das ſie daran haben werden, wird nichts deſtoweniger demjenigen wenig nachgeben, das die Gelehrten dabey empfinden. Denn es fehlet den Ungeſtudierten darinnen nicht an Stof zu Vergleichungen und Urtheilen, und zwar an ſolchem Stof, der ſeine Urbilder nicht bloß im Hirn des Verfaſſers, ſondern in der Natur hat; und das Verlangen der Seele nach Wahrheit und Wiſſenſchaft befriediget. Und dieſen Stof wiſſen geſchickte Poeten ſo künſtlich zu gebrauchen, daß das Gemüthe an den unſchuldigen Betrug nicht gedencket, ſondern die Erzehlung für eine Geſchichte aus einem Reiche aufnimmt, deſſen Hiſtorie ihm bisdahin unbekannt geweſen; ſo daß es ſich den Reizungen derſelben eben ſo willig überläßt, als wenn es zum erſten mahl einen wahren Geſchichtſchreiber hörete. Ein andrer Italiener, der Herr Muratori, hat ſchon eine höhere Meinung von den wahrſcheinlichen Erdichtungen der Poeſie, und dem lehrreichen und vortrefflichen Ergetzen, das ſolche dem Gemüthe gewähren können, geheget, wovon er ſich im zehnten Cap. des erſten B. von der vollkommenen Poeſie alſo vernehmen läßt: „In dieſem möglichen und allgemeinen Wahren beſteht die Verbeſſerung der Natur, welche das Gemüthe ſo ſehr ergetzet, weil ſie

„ mit dem edeln Naturel der menſchlichen Seele
„ ſo wohl übereinſtimmt. Da dieſe in dem
„ ordentlichen Laufe und in den gewöhnlichen
„ Wercken der Natur keine vollkommene Sachen
„ finden, noch alle Tage neue innen werden
„ kan, ſo freut es ſie, daß ſie ſolche wenigſtens
„ auf dieſe Art von der Poeſie vorgegeſtellet
„ ſiehet. Wenn die Hiſtorie keine
„ Handlungen und Begebenheiten von ſolcher
„ Majeſtät erzehlet, welche der Begierde und
„ der Lüſternheit unſers Gemüthes eine Gnüge
„ thun, ſo kömmt ihr die Poeſie zu Hülfe,
„ indem ſie heroiſchere Thaten, eine herrlichere
„ Hoheit der Sachen, mit einer vollſtändigern
„ Ordnung, mit einer ergetzlichern und lieblichern
„ Abwechſelung ſchildert. Wenn uns die
„ Hiſtorie in ihren Exempeln die Tugend ohne
„ Belohnung, und das Laſter ohne Beſtrafung
„ ſehen läßt, ſo verbeſſert ſie der poetiſche Pinſel,
„ indem er ſolche Gemählde davon verfertiget,
„ wie ſie nach dem allgemeinen Begriffe
„ von der Gerechtigkeit könnten und ſollten formiert
„ ſeyn. Die Hiſtorie ſättiget uns bald
„ mit den gemeinen Dingen, ſo ſie erzehlet,
„ welche immer einerley ſind, die wir oft gehöret
„ oder geſehen haben. Dafür weiß die
„ Poeſie guten Rath, ſie ſinget von unerhörten,
„ unerwarteten, vielfältig ändernden und
„ verwunderſamen Sachen, indem ſie die Gegenſtände
„ und Stücke der Natur nach dem

„ edeln und großmüthigen Verlangen des Men-
„ ſchen, nicht das Gemüthe des Menſchen nach
„ den Sachen, wie die Hiſtorie thut, zurich-
„ tet. ꝛc. „

Nachdem wir uns denjenigen zum beſten, welche ihre epiſchen oder tragiſchen Character aus den allgemeinen Wahrheiten der Natur und ihres Vermögens und Thuns hernehmen, in dieſe Unterſuchung eingelaſſen haben, wollen wir jezo noch etliche Blicke auf die Character werffen, die ihren Grund in den hiſtoriſchen haben; und vornehmlich das ungleiche Verfahren, womit verſchiedene Verfaſſer dieſelben tractiert haben, in Betrachtung ziehen, welches uns Anlaß geben wird, ihre verſchiedenen Abſichten anzumercken, und daher einige tiefe Blicke in die Natur des tragiſchen Gedichtes ſelbſt zu thun, aus welchem wir unſre Exempel nehmen werden.

Der berühmte franzöſiſche Tragicus, Peter Corneille, hat beynahe alle Character ſeiner Trauerſpiele, was die erſten Linien derſelben betrifft, aus der Hiſtorie genommen. Wiewohl aber die Nahmen, die Perſonen, und die characteriſtiſchen Merckmahle derſelben, den Gelehrten wohl bekannt ſind, ſo hat er dieſelben dennoch mit Hinauswerffung vieler ihnen noch anhangenden Schwachheiten, welche ſich nach dem ordentlichen Laufe der Natur, (die ihre Wercke ſelten auf die höchſte Stafel führet,

ret,) in einem perſönlich-hiſtoriſchen Character eines Individui unter die hohen Qualiteten miſchen, künſtlich erhöhet, bis daß irgend eine heroiſche Tugend darinnen übertreffend hervorgeleuchtet hat. Das iſt eben das, was einen Kunſtrichter zu dem ſeltſamen Urtheil veranlaſſet hat, die Römer und die Carthager, die von dieſem Tragico aufgeführet werden, ſeyn beſſere Römer, und beſſere Carthager, als die Römer und die Carthager ſelbſt geweſen wären. Betrachten wir in dieſem Lichte ſeine Sophonisbe, ſo iſt ſie gantz willig den jungen und geliebten Maſiniſſa ihrem Vaterlande zum beſten mit dem alten Syphax zu vertauſchen. Als die Wolfarth der Stadt Carthago hernach erfodert, daß ſie den Syphax, mit dem ſie jezo vermählet war, verlaſſe, ſchlägt ſie auf die Scrupel des Gewiſſens ſo wenige Acht, als ſie zuvor, da ſie dem Maſiniſſa Abſchied geben müſſen, den Liebestrieben Gehör gegeben hatte. Sie achtet der ſtärckeſten Ketten der Freundſchaft und der ſüſſeſten Neigungen nicht, wenn ſie Rom Schaden zufügen, oder Carthago worinne dienen kan. Erſt wenn ſie Carthago nichts mehr nützen kan, ſorget ſie für ſich ſelbſt. Nachdem die Hertzen, derer ſie ſich zur Rettung ihres Vaterlands bemeiſtert hatte, ihre Bande zerbrochen hatten, iſt ſie bedacht, wie ſie ihre eigene Freyheit und ihren Ruhm in Sicherheit ſetzen könne, und findet die Mittel dazu in ihrer Großmuth. Maſiniſſa hat bey ihm die Hize eines Buhlers, aber ſein Heldenmuth ſiegt doch über die Liebe, und läßt ihn nichts begehen, was der Ehrfurcht und den Pflichten gegen Rom und den Scipio zuwider wäre. Der Poet giebt zu verſtehen, daß derſelbe ſich über der Sophonisbe Sterben nicht ſehr gekränckt habe. Wer damit vergleicht, was Titus Livius von dieſen Perſonen meldet, wird leicht wahrnehmen, wie Corneille den hiſtoriſchen Character durch ſeine Kunſt auf das allgemeine Wahre erhoben, und in einen poetiſch-moraliſchen verwandelt habe.

Triſſino iſt ebenfalls, aber auf eine andere Weiſe, von der Hiſtorie abgegangen. Seine Sophonisbe iſt wehmüthig, zärtlich, kummerhaft, voller Furcht, den Römern in die Hände zu fallen. Dieſe macht, daß ſie den Maſiniſſa ehliget, und, als Maſiniſſa ihr nicht anderſt helfen kan, den Giftbecher trincket. Die Gröſſe ihres eigenen Unglücks nimmt alle ihre Gedancken ein, ſo daß ſie der Stadt Carthago darüber vergißt. Sie zeiget uns eine Frau, die ihren Ehmann, eine Mutter, die ihren Sohn verlaſſen muß. Erminia und ihr Sohn kommen ihr zulezt aus dem Sinne. Nach Triſſino hat Maſiniſſa die Zärtlichkeit eines Gemahls gegen Sophonisbe, die aber in den Schrancken bleibt, welche ihr ein geſezter Muth, Roms Gröſſe, und Scipions Zurede vorſchreibt.

Nathanael Lee hat den hiſtoriſchen Character gantz ins ſchlimmere verändert. Er macht Sophonisbe ruhmräthig. Damit ſie nicht der Römer Magd werden mögte, wird ſie dem Syphax untreu, und beſtricket den Maſiniſſa durch buhleriſche Künſte mit Liebe. Dieſer hat ihr Hertz, Syphax beſitzt nur den Leib. Carthago thut nichts zu ihren Entſchlüſſen, ſondern die Liebe zu Maſiniſſa alles. Nicht das untergehende Carthago, ſondern dieſer bekömmt ihre letzten Seufzer. Maſiniſſa iſt ein verzückter Buhler, den die Wuth der Leidenſchaft ſein ſelbſt, Roms und Scipions vergeſſend machet. Er ſtirbt mit Sophonisbe, Arm in Arm, Mund auf Mund, Bruſt auf Bruſt.

Von Lohenſteins Sophonisbe iſt eben das wahr, was Ariſtoteles von einer Tragödie Cleophons geſagt hat, daß ſie gar ohne Sitten und Character ſey; womit er nichts anders ſagen will, als daß dieſer den Nutzen, den er mittelſt des Gebrauches der Sitten hätte erhalten können, gantz und gar verabſäumet habe. Lohenſtein giebt in der That ſeiner Sophonisbe einen ſo unſteten, leichten, ungetreuen, buhleriſchen Sinn, daß man ihn nicht feſt ſetzen und beſtimmen kan. Wir finden ſtatt der Carthagiſchen Sophonisbe ſtets den Poeten vor uns, der uns ſeine gelehrten Sprüche und beleſenen Metaphern mit unangenehmer Freygebigkeit zuwirft, daß uns unmöglich wird ihn zu vergeſſen , und unſere Gedancken auf die Numidiſche Königinn zu wenden. Wenn dieſe Sophonisbe, von Lohenſteins Schöpfung, Bericht empfängt , daß der Feind drohe, den gefangenen Syphax zu ſpiſſen , ſo ſie die Stadt nicht aufgebe ; ruffet ſie Himmel und Erden an, und will ſich den Dolchen durch die Bruſt ſtoſſen , ihr Kopf iſt gantz verwirrt , die Augen gantz umnebelt ; ihr hieltet ſie für die treueſte Gemahlin : Aber auf ein einziges Wort , das ihr Syphax ſagen läßt , ſie ſolle ihn immerhin ſpieſſen laſſen , und alleine bekümmert ſeyn, die Burg vor den Feinden zu bewahren , findet ihr auf einmahl alle ihre ehliche Liebe gantz entkräftet , ſie entſchließt den Degen zu führen , wenn gleich Syphax zwölfmahl fallen ſollte , und ſie ſchöpfet auch aus ſeinem Elende Luſt ; ſie machet tapfere ia grauſame Entſchlüſſe , um die Burg zu erhalten ; ſie leget den Harniſch ſelber an , und läßt auch ihre Weiber Helm und Küraß anziehen. Hierauf läßt ſie ihre zween Söhne looſen , welcher von ihnen ihrer Göttinn geopfert werden ſollte , und ſie ſelber leget Hierbey der Baal in die glühenden Armen. Widerum verfällt ſie von dieſen ſtrengen Entſchlüſſen plötzlich auf ſehr niedrige , nachdem die Stadt in des Feindes Hand gekommen ; ſie demüthiget ſich ſehr tief vor Maſiniſſen , fällt ihm zu Füſſen , küſſet ſeine Hand , benetzet ſeine Knie mit Thränen , bekennt ihm mit hübſchen Worten, daß das Reich ihr nur eine Laſt, und die Kron voll ſpitziger Pfeile ſey; ſie ſchweeret, daß die Aloe des Lebens ſie anſtincke, flehet alleine, daß er ſie nicht in die Bande der Römer liefern wolle. Sie beſucht hernach den gefangenen Syphax, ſchließt ihm die Feſſel auf, und läßt ihn in ihre Kleider vermummt durchgehen, und bleibet für ihn zurücke. Ihr hieltet dieſes für ein gewiſſes Zeichen ihrer aufgewachten ehligen Liebe; aber ihre Abſicht iſt alleine mit dieſem groſſen Scheine ihrer Treue Maſiniſſen im Liebesgarn zu verſtricken; die leichtſinnige gläubt, daß Syphax ſelbſt ihr dieſe Untreue zu verzeihen ſchuldig wäre, weil ſie ihm aus dem Gefängniß davon geholfen hätte; weil ſie ihm die Freyheit geſchenckt hätte, ſollte er ihr einen Buhler erlauben. Als Maſiniſſa ſie ſtatt des Syphax im Kercker findet, kniet ſie vor ihm nieder, bekennt mit ſtammelnder Zunge, daß ſie den Syphax los gemacht, welches die Unvernünftige ein halsbrüchig Laſter nennt, und bittet alleine, daß er ſie mit ſeiner eigenen Hand, und nicht durch eines Römers, hinrichten wolle. Wenn darauf Maſiniſſa vielmehr ihre groſſe Treue erhebet, und davon Anlaß nimmt, eine Hofmannswaldiſche Liebs-Erklärung zu machen, geſtehet ſie bald, daß ihre Seele in dieſen Flammen auch ſchwimme, wovon ſein Hertz glimme, wenn nur nicht der Himmel Waſſer in dieſe Glut ſchüttete; und nach etlichen kurtzen Einwürffen, daß Rom ihre Liebe nicht billigen würde, welche Maſiniſſa mit Prahlereyen beantwortet, kan ſie ihre Flammen nicht länger verheelen. Sie ſelbſt ladet ihn zum küſſen ein, welches Werck ſie aus ſich ſelbſt entzücket, ſie vor Glück und Luſt erſäufet, ihre Seele zerſchmeltzet, die aus ihm in ihn flieſſet. Wann ihr zuletzt Diſalces den Gift-Becher übergiebt, nimmt ſie ihn freudig an, und verſichert, daß dieſer Tranck den Leib, nicht ihre Liebe zu ihm trennen werde, und doch bereuet ſie die wider ihren Ruhm begangene Eitelkeit, daß ſie ſich zum andern mahl verehligt habe. Sie fährt ſtets fort Maſiniſſen zu lieben, und hält doch ihren Tod für eine Strafe des Meineides, den ſie an Syphax begangen. Aus eiteler Furcht, daß ihre Kinder durch der Römer Grimm erbleichen müßten, und es mit ihren Leichen ſein Kurtzweil-Spiel treiben würde, trinckt ſie das Gift-Glas denſelben zu. Alſo treibet ſie Entzündung gegen Maſiniſſen, Gewiſſens-Scrupel darüber, eitele Furcht vor einem ſchmertzlichen Tode, und eine übel verſtandene grauſame Sorge für die Wohlfahrt Numidiens und für ihre Kinder zu unbedachten Entſchlüſſen, die uns ſtatt einer Heldin einen geflickten und unverknüpften Character vorlegen. Maſiniſſa iſt ſo ein närriſcher Buhler, und ſo ein lächerlicher Poet, daß wir weder den Poeten vor den buhleriſchen Thorheiten,

heiten, noch den Buhler vor dem gefirnieſten Krame von Gelehrſamkeit und ſchüleriſcher Kunſt erkennen können.

Die Ungleichheit, mit welcher dieſe Poeten einen hiſtoriſchen Character zu dem poetiſchen Gebrauche zugerichtet haben, giebt uns zu verſtehen, daß ſie von dem Endzwecke des Trauerſpieles, in welchem ſie ſolche Veränderung vorgenommen, gantz verſchiedene Begriffe gehabt haben. Ich zweifle zwar, ob die beyden leztern einigen Begriff davon gehabt; was aber die zween erſtern anbelangt, ſo geben ſie mir mit ihrem Verfahren Anlaß zu einigen Betrachtungen, die ich um Erlaubniß bitten muß, an dieſem Orte einzutragen, wo ſie nicht gäntzlich auſſer dem Wege ſtehen werden.

Einige Kunſtlehrer halten vor den Endzweck der vollkommenen Tragödie, daß ſie die Affecte reinige; und zwar nicht nur diejenigen, welche unmittelbar zu ſchweren Uebelthaten verleiten können, ſondern auch die gemeinſten Leidenſchaften, die böſe Folgen haben, und welchen weit die mehrern Menſchen unterworffen ſind, als die insgemeine zum Böſen nicht abgerichtet, noch darinnen verhärtet, aber wohl ſo gebrechlich ſind, daß ſie ſich leicht vergehen. Zu dieſem Ende ſeyn zwey Haupt-Mittel, das Schrecken und das Mitleiden, welche ſo allgemein ſeyn, daß man ſie zur Verbeſſerung allerley Leute gebrauchen könne. Wenn nemlich an vornehmen und hochgeſchätzten Männern Exempel von gemeinen Gebrechen vorgelegt werden, darum ſie in groſſe Noth kommen, empfange man daher natürlicher Weiſe einen Trieb ſich davor zu hüten, und dann gebe das Schrecken und das Mitleiden, die einander unterſtützen, dem Exempel wegen des Antheils, ſo man an dem Unglück nimmt, eine groſſe Kraft und Nachdruck, ſo daß man ſich deſto ſorgfältiger vor gleichmäſſigen Verſehen in Acht nehme. Alſo verhüte Antigone bey Sophocles den Ungehorſam gegen Fürſten, Ajax die übermäſſige Begierde nach Ehren, die Frauen von Trachine die Wollüſte, Oedipus die gewaltbrauchende Entrüſtung wegen einer Beleidigung; wovon man die Briefe nachſchlagen kan, die hinten an dem **Briefwechſel von der Natur des Geſchmacks** unter Hypſeus Nahmen Bl. 95. u. f. angehenget worden. Dieſen Begriff von der Tragödie mag nun Triſſino ſchon gehabt haben, ſeine Sophonisbe ſcheinet darnach verfaſſet zu ſeyn; ſie ſollte ohne zweifel dienen, die Ehweiber vor Untreue zu warnen; und damit die Straffe ihres Verbrechens deſto kräftiger auf die Gemüther würckete, hat er ihren Character dergeſtalt zugerichtet, daß ſie ſich des Mitleidens der Leute recht würdig machete, und zugleich das Schrecken ſich deſto tiefer in die Herzen einſenckete. Alleine man kan wider dieſen Begriff von der Natur des Trauerſpieles ſehr vieles einwenden. Erſtlich verpflichtete es uns zu allzu weitläuftigen, mühſamen und koſtbaren Zurüſtungen um eines ziemlich ungewiſſen und kleinen Nutzens wegen, als die Verhütung dergleichen Fehltritte der menſchlichen Schwachheit ſind, derer Würckung ſich nur auf einzele Privatperſonen beziehet. Eine weit kürtzere Erzehlung könnte eben denſelben Nutzen ſchaffen; die Länge des dramatiſchen Exempels, darinnen die Lehre in dem Trauerſpiel enthalten iſt, und die Umſtände, womit ſie begleitet wird, verbergen ſie ſchier, und man hat Mühe, ſie in dieſer Zerſtreuung zu entdecken. Aber geſezt, daß man ſie entdeckt, ſo ſcheint mir das gemeine Volck, vor welches ſie hauptſächlich dienen ſoll, gegen die Lehren, die es aus dergleichen vornehmen Exempeln ziehen ſoll, allzu ſteif und taub zu ſeyn; und die Leidenſchaft ſelbſt, womit man ſie beybringen will, verjagt, indem daß ſie ſich des Hertzens bemächtiget, alle Ueberlegung der Lehre, und alles Angedencken des Exempels aus den Gedancken. Diejenigen, welche geſchlacht genug ſind, dieſen Lehren einen Eingang in ihr Gemüthe zu geben, könnten ſolche in der Hiſtorie, der Eſopiſchen Fabel, und der Comödie zu ihrem gleichen Nutzen antreffen, wo ſie auch der Zweydeutigkeit minder unterworffen ſind. Nichts von der Gefahr zu ſagen, daß die beyden Leidenſchaften, welche nach dieſem Syſtema die zwo Haupt-Springfedern

federn ſind, wenn ſie bey den Zuhörern beſtändig und heftig erreget werden, ſie zu einer zaghaften Weichlichkeit gewöhnen.

Aus dieſen Urſachen gefiele mir ein anders Syſtema des Trauerſpieles beſſer, nach welchem man ſich zu ſeinem Hauptzwecke vorſezete, den Leuten keine gewiſſe einzele Lehre, ſondern an deren Statt alleine irgend eine moraliſche, tugendhafte und nützliche Empfindung von einem groſſen Umfange beyzubringen; welches theils an und für ſich ſelber zu der Kunſt des Poeten gehöret, theils mit dem gemeinen und groſſen Haufen der Menſchen viel leichter angehet, als ſie von Wahrheiten zu überzeugen. Die Affecte haben eine weit gröſſere Gewalt über ſie, als das Vermögen des Verſtands. Dieſe Empfindungen, welche die Tragödie aufwecken ſollte, müßten ferner, zum Unterſchied der Comödie, ihren Einfluß auf das Leben und die Aufführung in politiſchen Landes-Angelegenheiten haben, ſo wie dieſe ihr Auge auf das Verhalten und den Wandel im Privatleben, zwiſchen ſonderbaren Perſonen, richtet. Der Haß gegen die Tyrannie, die Ehrfurcht gegen die Majeſtät, die Liebe der Friedfertigkeit, die Dapferkeit im Streit für das Vaterland, das Lob der Gerechtigkeit, der Künſte, und dergleichen, wodurch der Staat befeſtiget, die bürgerliche Geſellſchaft verbeſſert, das Völckerrecht in das Hertz eingepflanzet wird, ſollte hier das Ziel und Augenmerck ſeyn. Wie die Comödie die Pflichten des natürlichen Geſetzes, die ihren Grund in der Menſchlichkeit haben, nach ihrer Art beyzubringen ſucht, alſo trachtete die Tragödie die Pflichten, die in der Politick und dem Recht der Völcker gegründet ſind, nicht auf eine überzeugende Weiſe zu lehren, ſondern in das Hertz einzupflantzen. Zu dieſem Ende dörfte man nicht bloß eine oder zwo Leidenſchaften zu Triebrädern gebrauchen, ſondern hätte volle Freyheit ſich aller derjenigen zu bedienen, welche man vor bequem achtete, eine gewiſſe bey ſich vorherbeſtimmte Empfindung zu erwecken. Nach dieſem Begriffe ſcheint Corneille ſeine Sophonisbe und andere vortreffliche Tragödien geſchrieben, und die Character darnach formiert zu haben. In derſelben wird die Liebe zu dem Vaterlande, der alle andern Abſichten ſeines eigenen Zuſtands weichen müſſen, gleichſam in das Gemüthe eingegraben, ſo daß ſie darinnen ſtärcker haftet, als wenn ſie durch den Schluß einer Ueberlegung, oder durch ein leichtlich vergeſſenes Exempel wäre anbefohlen worden. Es iſt gewiß, daß der Spirit publik, wie die Engelländer die allgemeine Gemüthes-Beſchaffenheit einer Nation in Abſicht auf die Politick nennen, dadurch eine gewiſſe Biegung bekömmt, welche, ſo ferne ſie auf das Heil des Lands gehet, erſt verdienet, daß die hohen Obrigkeiten ſich auch um dieſe Art Schauſpiele bekümmern, und ſie nicht mehr für etwas gleichgültiges, oder, das ihrer Aufſicht und Vorſorge unwürdig wäre, anſehen. Addiſon hat ſeinen Cato vornehmlich in einer Abſicht auf ſeine Zeiten, und ſeine Nation, die er mit der Liebe der Freyheit anfeuren wollte, geſchrieben und ſeinen Zweck vollkommen erhalten. Diejenigen haben ihn und Corneille nicht wohl gefaſſet, die vermeint haben, daß ſie heroiſche Exempel zur Nachahmung vorlegen wollen, ſie wußten wohl, daß die Leute durch das Anſchauen heldenmüthiger Männer ſich nicht in eben dergleichen verwandelten, es wäre ihnen vielmehr leid geweſen, wenn dieſes erfolget wäre, maſſen ſie wohl begriffen, daß eine Stadt, die eine ſtarcke Anzahl ſolcher ungemeinen Menſchen beſäſſe, nicht die glücklichſte ſeyn würde. Es war ihnen genug, wenn ihre Zuſeher von der Betrachtung dieſer vortrefflichen Vorbilder nur mit einer tiefen und lebhaften, obgleich unüberlegten, Empfindung der heroiſchen Tugend derſelben angeſtecket würden, weil ſie verſichert waren, daß dieſes ſie ſchon zu nützlichen und dem Vaterlande vortheilhaftigen Thaten vermögen würde. Wenn ſie derowegen ihre Perſonen auf einen auſſerordentlichen Grad der heroiſchen Tugend erhoben, der uns ſchier fanatiſch, und über die menſchliche Natur hinweg zu ſteigen, düncket, ſo verdienen ſie deßwegen lauter Lob; denn wiewohl niemand hoffen ſen kan, ihnen in dieſem Stücke gleich zu werden, ſo wird die Empfindung ihrer Großmuth doch bey den Zuſehern um ſo viel mehr erreget und belebet, als kräftiger die Vorſtellung iſt, und dieſes kan nicht anders, als mancherley nützliche Folgen haben.

Der vierzehnte Abſchnitt.

Von den Charactern der Nationen.

DIe Einwohner eines Landes, die eine Nation ausmachen, haben, alle insgeſammt genommen, ſo viel Sachen mit einander gemein, und ſind durch ſo viele Bande in einen moraliſchen Leib zuſammenverbunden, daß man ſie vor eine Perſon anſehen kan; wie denn die Lehrer der Staatswiſſenſchaft aus dieſer Betrachtung eine Menge Lehren und Pflichten des bürgerlichen Lebens herausgezogen haben. Wenn wir nun dieſe groſſen Perſonen, die aus gantzen Völckern zuſammengeſetzet ſind, an ſich ſelber und gegen einander beſichtigen, ſo finden wir unter denſelben ebenfalls eine Menge verſchiedener Merckmahle, welche eine jede von der andern unterſcheiden, ſo daß wir, wie von einer jeden menſchlichen Perſon, alſo von einer jeden Nation einen beſondern Character machen können, der ihr mit Ausſchlieſſung aller andern zukömmt. Das ſind die National-Character, welche folglich eine Art der perſönlichen ſind.

Sie beſtehen nemlich aus ſolchen Nachrichten, die uns von den Sitten eines gantzen Volcks auf das fleiſſigſte berichten, indem ſie alle die beſondern Eigenſchaften und Kennzeichen ausſetzen, welche daſſelbe von allen andern Nationen unterſcheiden. Nun rühret aller Unterſchied zwiſchen einer Nation und der andern hauptſächlich von drey allgemeinen Urſachen her. Eine ſolche iſt erſtlich die ungleiche Beſchaffenheit der Weltgegenden, welche nach ihrer Entlegenheit von der Sonne und dem Stande gegen derſelben, nach den verſchiedenen Himmels-Zonen, darunter ſie gelegen ſind, und nach dem Einfluß, der von da oder von andern Sternen auf ſie kömmt, viel ungleiches und verſchiedliches an ſich haben, und verurſachen. Die Luft und der Boden ändern nach der Verſchiedenheit des Clima vielfältig, und dieſes führt einen mächtigen Einfluß auf die Nation, von der jene eingeſogen, und dieſer bewohnet wird. Eine andere Urſache findet ſich in der Art der Regierung, welche in einem Land eingeführt iſt, ſintemahl ein gantzes Volck in bürgerlichen und gottesdienſtlichen Dingen nach der Verfaſſung des Regiments entweder mehr Freyheit genießt, ſeinem Verſtand und ſeinen Neigungen

gen den Zügel zu laſſen, oder mehr genöthiget iſt, an ſich zu halten. Die dritte Urſache des Unterſchieds zwiſchen einer Nation und der andern muß man in der gewöhnlichen Art der Auferziehung ſuchen, welche in einem Lande insgemeine durchgehends gleich iſt. Wer dieſe Materie mit einem eigenen Fleiß und Ernſt unterſuchen wollte, dem wird zur Anflammung und Anleitung ſeiner Betrachtungen hierüber dasjenige gute Dienſte thun, was Charron in ſeinem **Schatz der Weisheit**, im erſten B. Cap. 38. und Johann Locke in der vortrefflichen Schrift von der **Auferziehung** davon geſagt haben, womit er auch vergleichen kan, was Collin in der Abhandlung von der **Freyheit zu gedencken** hieher gehöriges hier und da hat einflieſſen laſſen. Dieſe kurtze Erwähnung der Urſachen, welche nothwendig eine ſtarcke Ungleichheit unter den Nationen mit ſich führen, laſſen uns ſchon von weiten ſehen, was vor weitläuftige Betrachtungen derjenige anſtellen müſſe, der in dieſer Gattung Gemählde vortrefflich werden will, vornehmlich aber wer nicht nur die kenntlichſten und offenbareſten, ſondern auch die feineſten und tiefſinnigſten Merckmale, ſo eine Nation vor allen andern beſonder hat, bezeichnen, wer zugleich auch die Urſachen, von welcher dieſer deutliche Unterſchied entſteht, aus ihrem verborgenſten Grund hervorſuchen will.

Insgemeine begnügt man ſich daran, daß man nur die bekannteſten und unbetrüglichſten Merckmahle ausſetzet, wozu eben keine tiefe Wiſſenſchaft vonnöthen iſt, indem ſolche ſo ſtarck abſtechen, daß ſie erſten Anblicks ins Auge fallen: Dieſe haben mithin ihren beſondern Werth in poetiſchen Schriften, wo ſie vornehmlich zur Begläubigung der perſönlichen Character und derjenigen, welche auf dieſe gebauet werden, nicht wenig dienen, immaſſen ſie den erſten Grund derſelbigen in ſich enthalten. Sie leiten uns in die Character der Perſonen, die man uns vor das Geſicht bringen will, und wir werden dadurch zu den Anſchlägen, Entſchlüſſen und Unternehmungen derſelben, von weiten vorbereitet. Alſo hat Opitz das Lob Herzog Ulrichs von Holſtein durch die Einführung des Characters ſeiner Nation geſchickt bekräftiget und erhoben:

. . . . Dich hat uns an den Tag
Ein ſolches Land gebracht, das für den Zeug der Lüſten,
Für Zuwachs der Begier ein Volck weiß auszurüſten,
Damit vor langer Zeit die Welt getrutzet ward,
Und Rom das Haupt der Welt, beſtändig, ſtrenger Art,
Der Laſter ungewohnt, geſellig, doch verſchwiegen,
Durch See, durch Froſt, durch Wind gehärtet von der Wiegen
Und erſten Jahren an: Das Meer und Nereus liebt:
Jedoch dem Phöbus auch den Schatz der Künſte giebt,
Bey dem ſich dieſer Zeit beginnet anzumelden
Der gantze Helicon ꝛc. . . . .

Und Flemming hat vermittelſt einiger Züge, womit er die Tartariſchen Nationen geſchildert, zu welchen ihn ſeine Perſiſche Reiſe geführt, uns zu begreifen gegeben, wie ſehr er unſre Neugier hätte vergnügen können, wenn er dergleichen Character nicht ſo ſparſam hätte einflieſſen laſſen, welche uns dieſelben ſo nahe vor das Geſicht führen, als ob wir mit ihm bey ihnen angekommen wären. Wenn er z. Ex. von den Archimaken ſagt:

Die frech von Schenckeln ſind, u. tragen ſtoltz den Nacken.

Und die Nagaiſchen Tartarn ein Völcklein heißt,

- - - - - Das anders keine Hilffe
Für Froſt und Hitze hat, als unter dünnem Schilffe,
Das ſtrenge lebt und ſtirbt, und dem nur arm ſeyn dünckt,
Der Reichthum Reichthum heißt, u. köſtlich ißt u. trinckt.

Jmgleichen:

Der flüchtige Nagai, der Kern auf Raub und Morden,
Erſchrack, und fiel zu Pferd aus ſeinem Schilff und Horden,
Und als er endlich ſah uns Freund-geſinnte Feind,
Erzörnt er, daß es nicht zum Treffen war gemeint.

Man kan hieher auch diejenigen Züge zehlen, welche die Eigenſchaften und Seltenheiten der Landſchaften, Gegenden, Städte, und vornehmlich der Flüſſe bezeichnen, angeſehen dieſe, wie ich oben gedacht habe, ein groſſes beytragen, den National-Character zu beſtimmen, und folglich zu erklären; zugeſchweigen, daß ſie dem Poeten Gelegenheit verſchaffen, die anmuthigſten Schildereyen der Natur in ſein Gedichte hineinzubringen, welche den Leſer gleichſam auf den Platz ſeiner Vorſtellungen verſezen. Die alten Poeten haben dieſes ſo fleiſſig gethan, daß die Anmerckungen des Hrn. Addiſons auf ſeiner Italieniſchen Reiſe gröſtentheils lauter Betrachtungen derer verſchiedenen Stellen derſelben ſind, welche von den Oertern und Seltenheiten, die ihm vor Augen gekommen, handeln. Er bekennt, daß er auf ſeinen Reiſen kein kleines Vergnügen daraus geſchöpfet, daß er dieſe verſchiedenen Beſchreibungen, ſo zu ſagen, in ihrem Grund und Boden unterſucht, und die natürliche Geſtalt des Landes mit denen Landſchaften, ſo die Poeten davon abgeſchildert haben, verglichen habe. Opitz hat in etlichen Orten in dieſem Geſchmack geſchrieben, den er von den Alten angenommen. Z. Ex. in dem Gedichte auf die Zurückkunft der Herzogin zu Braunſchweig aus Siebenbürgen, wo er unter andern ſagt:

Hier läſt ſich Caſchau ſehn, wo in den alten Zeiten
Die Jazyger gewohnt: Ihm lieget an der Seiten
Die Schmelnitz, da Vulcan ein Waſſer hingebracht,
Das gar in kurtzer Zeit aus Eiſen Kupfer macht.
Hernachmals iſt Tockey, das Bachus hertzlich liebet,
Und ihm den beſten Saft der ſtärckſten Trauben giebet,
Die Ungarn tragen kan; da Bodrog ſeinen Fluß,

So voll von Fiſchen iſt, der Teiße geben muß.
Dann kompt das ebne Land, wo Nacaſch ſo viel Stangen
Von fernen ſehen läßt, daran die Eymer hangen
So in die Brunnen gehn; Hier letzet Flora ſich,
Allhier ergetzeſt du, O Pan, das Vieh und dich.
Wie auch um Debrezin: Drauf ſteht das Thor zum Lande,
Des Reders beſter Ruhm, des Türcken höchſte Schande
Das ſtarcke Waradein, wo laß' ich nun das Bad,
In dem Diane ſelbſt ſich oft gewaſchen hat,
Wann ſie vom Weydewerck iſt laß zurücke kommen,
Und hat ihr Jägerkleid begierig abgenommen?
Hier ſieht man wie der Fiſch im warmen Waſſer ſchwebt,
Der in dem kalten ſtirbt, und keine Stunde lebt.
Jetzt folgt der Berge Krantz, ſo deine Schoß umſchloſſen,
O Siebenbürgen, hält. Zum erſten kommt gefloſſen
Der Kereſch, welcher ſich in ſo viel Adern theilt,
Und durch den ſchwartzen Wald mit vollem rauſchen eilt.

Und Flemming hat nach derſelben Art geſchrieben:

Das luſtige Rubar, das Seiden=reiche Reſcht
Das ſeinen trucknen Durſt in Serubare löſcht.
Das reich durchfloſſne Thal, die ſtets beſäten Felder,
Das immer grüne Haar der unverletzten Wälder.
Araxes, da wo er in Zyrus trübe Fluten
Sein leimigt Waſſer weltzt, und breit wird 20. Ruthen,
Floß unter unſerm Fuß, als wie gezähmet hin.
Das Sand-Feld, das die Flucht der ſchnellen Tartarn
kennet,
Und von der Sonne Gluth oft lichterlohe brennet.
- - - - Und da der ſtreng Hyrcan
Der Fremden harter Wirth uns warff an ſein Schirvan,
Da lief uns Perſien das Edle ſtracks entgegen.

Sonſt wiſſen ſich auch die Satyriſchen Poeten der National-Charácter auf eine nützliche

Weiſe zu ihren lehrreichen Abſichten zu bedienen. Alſo hat der Herr Heräus den National-Character der Lappen in einem moraliſchen Geſichtespunct beſchrieben, ſoferne er Umſtände darinnen angemercket hat, welche mit den höflichern aber ſchlimmern Sitten unſrer Nation ſtarck abſtechen. Ein Land, ſagt er,

Das minder von der Peſt der Unruh angeſtecket,
Je ſicherer ſein Kreis mit Wildniß bleibt umringt,
Je mehr Unwiſſenheit der Laſter ihm das bringt,
Was unſre Wiſſenſchafft der Tugend nicht kan ſchalten;
Ein Land, wo die Natur ihr Gleichheits-Recht behalten,
Bey denen ſo ſie gleich auf dieſe Welt gebracht;
Wo kein gemachtes Recht den andern gröſſer macht,
Wo man von Aufruhr nichts, nichts von Tyrannen hört.
Das ungetheilte Land wird ohne Streit bewohnet,
Weil jeder ohne Neid des andern Hütten ſchonet;
Hier kan den freyen Muth kein anders Anſehn binden:
Als Hauß- und Vater-Stand bey dem Geſinde finden.
Vor Adel geht die Ehr; die Tugend vor dem Stammen.
Die Zuſag iſt ihr Eid, ihr Spiegel, Treu und Glaub.
So bald ein ſtarckes Kind die friſche Lufft begrüßt,
Thut ihm den erſten Dienſt, ders leidlich kalt begießt.
Der Kinder erſte Zeit ſpührt ſchon der Freyheit Luſt,
Ihr bleibt das Meiſter-Amt der Ruthen unbewußt.
Des Jünglings erſte Sorg iſt Vortheil anzumercken,
Wie leicht ein einigs Thier ihn träget, nehrt und hält.
Verführt der Vorwitz ja den abergläubſchen Sinn,
Das künfftige zu ſehn, zur Zauber-Trommel hin;
So bleibt er bey der Erd u. ſteigt nicht nach den Sternen.
Ihr Thier, das alles ſchafft, hat auch die Koſt verdungen,
Speißt ſie mit Käß und Milch, Fleiſch, Marck und mürben Zungen.
Ihr Fleiß ſchafft auſſer Zunfft den gantzen Haußrath ein.

Den Schlitten, ſamt dem Zeug, den ausgehölten Kahn,
Den Ring und Ketten=Schmuck, geſlochtne Körb und Kaſten,
Den langen Unter=Schuh, der ſonder müdes Raſten
Durch alle Hügel hin im Schnee die Bahne ſchleifft;
So bald der ſchlancke Leib zur Fahrt den Schieb=Stock greifft.

Ihr zugeſpitztes Zelt mit Pfoſten feſt beſetzt,
Mit Fellen dicht bedeckt, hat noch kein Sturm verletzt.
Ein allgemeiner Heerd weiß bey ſo ſtillem Leben
Des Neides grimmen Zanck, und den Verdacht zu heben;
Den Weibern ſtellt die Wand geſetzte Gräntzen vor,
Und ein für ihr Geſchlecht allein verſchloßnes Thor.

Mit einer gleichen Abſicht hat auch Hr. Haller die Einwohner der ſchweitzeriſchen Alpen abgemahlet. Und der Dechant Swift hat ſeine phantaſierende Verſöhnung zwiſchen den allegoriſchen Perſonen **Ja** und **Nein** mit einem Umſtand aus dem Character eben dieſer Nation beſchloſſen, der daſelbſt deſto mehr anziehet, weil es ein unerwarter Stich iſt, der ſeitenwärts verſetzt wird: „ Sie ſchieden mit tauſend Küſſen von einander, und dienen ſeither im Krieg um den Sold, wie die Schweizer. „ Welches Hr. Hagedorn gegeben hat:

Die gantze Fehde ward geſchlichtet,
Aus Eigennutz ein Bund errichtet,
Und beyde dienen jetzt der Welt
Nach Schweitzer=Art um baares Geld,

Mit einem weitern Umfang und tiefern Einſicht bedienen ſich die Geſchichtſchreiber der National-Character, maſſen ſolche wie die perſönlichen ihren vornehmſten Sitz in der Hiſtorie haben, wo ſie ein eigentliches Stücke dieſer Kunſt ausmachen, weil ſie darinnen die erſten Triebräder aller allgemeinen und öffentlichen Handlungen, die beſchrieben werden, eröffnen, und durch die Uebereinſtimmung, welche ſie zwiſchen denſelben zu bemercken geben, das Zeugniß des Geſchichtſchreibers trefflich befeſtigen. Alſo hat der Hr. Rathshr. Maſcov in ſeiner Geſchichte der Deutſchen gleich im andern Buch, was man von der Leibes- und Gemüthes-Art, der Religion, den Sitten, dem Kriegs-Weſen und der Policey der alten Deutſchen überhaupt antrifft, zuſammengetragen, und alles von dieſer Gattung, was ſich nachmals an jedem beſondern Volck erzeigete, bey der Zeit und dem Orte, wo es vorkam, ſorgfältig angemercket. Dieſes dienete ihm nicht wenig, theils die natürliche Verwandtſchaft derſelben immer mehr und mehr zu beweiſen, theils zu zeigen, wie die Geſchäfte, darein ſie verwickelt worden, ihre Fähigkeit im Krieg und Policey geſchärfet, wie ihre Sitten und Gewohnheiten ſich geändert haben, und wie Religion und Wiſſenſchaft bey ihnen in Aufnahm gekommen ſind.

Ich könnte hier die vortrefflichen Character, welche Saint-Evremond und Saint-Real von den Römern in verſchiedenen Zeiten ihrer Staats-

Verfaſſung gezeichnet haben, meinem Leſer zur Betrachtung vorlegen, die Kraft und den Nachdruck offenbar zu machen, womit ſie ein ungemeines Licht und Leben auf die Geſchichte dieſer königlichen Nation ſtreuen, das alle Dunkelheit aus derſelben vertreibt, und alle Mattigkeit hinwegnimmt; alleine weil dieſelben nur in abgeſonderten Stücken zerſtreut ſind, will ich die Gedancken lieber auf des Hrn. von Montesquiou **Betrachtungen der Urſachen der Gröſſe der Römer, und ihres Abnehmens**, richten, welche in einer vollſtändigen Verknüpfung geſchrieben ſind, und den Character dieſer Nation von ihrem Urſprunge bis zu ihrem Untergang durch alle Veränderungen ihres Staates und ihrer Macht fortführen; wo wir nicht wiſſen, ob wir mehr die Gröſſe der Einſichten des Verfaſſers, welche Policey, Kriegsweſen, Religion, Auferziehung, Gelehrſamkeit, mit einer gleichen Nettigkeit begreifen, oder die gründliche Beleſenheit, die ihm in den feinſten Gelegenheiten ſo wohl zu ſtatten kömmt, und ihm die nöthigen und bequemſten Exempel und Erfahrungen aus den Geſchichten aller Völcker und Zeiten zu ſeinem Gebrauche lehnet, bewundern ſollen. Wir finden in dieſem Wercke nicht alleine die verſchiedenen Character der römiſchen Nation, ſondern aller derer Nationen, welche mit den Römern zu thun bekommen haben, und wir müſſen es anſehen, als den

Hauptſchlüſſel aller Unterhandlungen und Geſchäfte, welche durch den Einfluß der Römer den vornehmſten Theil der Welt etliche Jahrhundert lang in Bewegung gebracht haben. Die Römiſche Geſchichte, welche dieſer Character beraubet wäre, würde einem Oper-Theater gleichen, das wir an dem Orte, wo wir ſtehen, nicht gantz und gar ſo ſehen, wie es iſt; die Zierrathen und Gerüſte ſind ſo eingerichtet, daß ſie zwar von weitem eine angenehme Würckung thun, aber man hat die Räder und Gegengewichte, ſo alle Bewegungen verurſachen, vor unſren Augen verborgen. Allein dieſer Verfaſſer ſtellt einen Künſtler vor, der auf dem Schauplatz unter vielen achtloſen Perſonen, die ſich nicht viel bekümmerten, wie dieſes alles zugienge, ſich alleine bemühete, zu ergründen, wie es zu Wercke gerichtet worden, der in das hinterſte Theil im Schauſpielhaus hineingegangen, und die Gerüſte, Seiler und Triebwercke entdecket, und die Gewichte, durch welche etwas aufwärts gezogen, oder heruntergelaſſen worden, gegen einander abgewogen hat. Und dadurch, daß er uns die Urſache und Springfedern der Begebenheiten vor Augen legt, macht er die Beſchreibung derſelben gantz lehrreich und nützlich, indem wir daraus erlernen, was für Triebräder am tüchtigſten ſind, wenn wir gleichmäſſige Veränderungen hervorbringen wollen, oder wie wir uns durch

Vermeidung oder Abſchneidung dergleichen Urſachen, die uns mit etwas widerwärtigem bedrohen, am ſicherſten verwahren können.

Jch habe zu Eingang dieſes Abſchn. geſagt, daß das Clima und die Landesgegend zu dem Character der Nationen etwas merckliches beytragen. Jn einem Land, das mit unerſteiglichen Bergen umgeben iſt, ſind die Völcker gemeiniglich ſehr geſchickt zum Kriege, hertzhaft, unermüdet, und arbeitſam. Der Verfaſſer hat dieſe Eigenſchaften an den Einwohnern von Macedonien bemercket, und er füget hinzu Bl. 46. „ Es iſt nicht zu zweifeln, daß ſie die-
„ ſe Eigenſchaften nicht von dem Clima herge-
„ holet haben, nachdem heutiges Tages noch
„ die Leute in dieſen Ländern die beſten Solda-
„ ten im Türkiſchen Reiche ſind. „ Und im fünfzehnten Cap. fraget er bey Anlaß der Gothen, wie doch dieſe Nation, welche die Felder nicht bauete, habe ſo mächtig werden können; da hingegen die Americaniſchen Völcker ſo klein geblieben ſeyn. Und er giebt davon dieſe Urſache an: „ Das kömmt daher, ſagt
„ er, weil die Völcker, die ſich von der Vieh-
„ zucht nehren, eine weit ſicherere Nahrung
„ haben, als die, welche vom Weidwerck le-
„ ben. Es zeigt ſich, fährt er fort, aus Mar-
„ cellin, daß die Hunnen in ihrem erſten Hei-
„ math die Aecker nicht anſäeten, ſondern al-
„ leine von dem lebeten, was ſie in einem waſſer-

„ waſſerreichen Lande, das voller fetten Weiden war, von ihren Heerden Viehes zogen, „ wie noch heutiges Tages die kleinen Tartarn „ thun, die einen Theil deſſelben Lands innen ha„ ben.„ Alleine ich kan mich über dieſen Punct der Landes-Gelegenheit dreiſte auf die ausführliche Abhandlung des Hrn. Dübos beziehen, der in dem zweyten Theil ſeiner Betrachtungen, nachdem er gezeigt, daß die phyſicaliſchen Urſachen zu dem verwunderſamen Aufnehmen der Wiſſenſchaften und Künſte vieles beytragen, in dem fünfzehnten Abſchn. die Macht der Luft auf den menſchlichen Leib vor eine vornehme Urſache der Verſchiedenheit der National-Character ausgiebt, und dieſer Materie in den hinterſten Winckeln der Phyſick nachſpürt.

Noch mehr thut die Art der Verfaſſung des Staats zu der Beſtimmung der Sitten einer Nation. Alſo ſagt der oben gelobte Verfaſſer Bl. 104. daß die Anordnungen der Römer ſolche Kraft gehabt, daß ſie eine heroiſche Dapferkeit, u. allen ihren Eifer zum Kriege mitten in der Uepigkeit, der Wohlluſt, und den Reichthümern behalten haben, welches keiner Nation auf Erden begegnet ſey. Das Römiſche Volck habe ſich um die Handelſchaft und die Handwercke nicht bekümmert, und ſie für ſclaviſche Geſchäfte angeſehen; es habe ſich durchgehends nur auf die Kriegskunſt geleget, welche einzig und allein zu Raths-Bedienungen und Ehrenämtern geführt; darum ſeyn die kriegeriſchen Tugenden bey ihm übrig geblieben, nachdem es alle die andern verlohren hatte. Und im 15ten Cap. ſagt er, Bl. 159. „Wenn ein „Kaiſer Proben von ſeiner Stärcke und Geſchicklichkeit wies, mußte er nothwendig bey „dem Pöbel und den Soldaten Lob und Ruhm „erlangen, weil dieſes Eigenſchaften waren, „die zur Kriegskunſt derſelben Zeiten nothwendig waren. Wir haben keinen rechten Begriff mehr von den Leibes-Uebungen; wer „allzu eifrig darauf iſt, dünckt uns verächtlich, „weil die meiſten von dieſen Uebungen keinen „andern Zweck mehr haben, als die Beluſtigung, an ſtatt daß bey den Alten alles, und „ſo gar das Tantzen ſelber zur Kriegskunſt gehörete. Diejenigen, die den Homer tadeln, „daß er an ſeinen Helden gemeiniglich die „Stärcke, die Hurtigkeit, und Geſchicklichkeit des Leibes, erhebet, ſollten Salluſts lachen, der den Pompejus deßwegen lobet, „daß er ſo gut gelaufen, geſprungen, und „eine Bürde getragen, als irgend ein Mann „zu ſeiner Zeit gethan. Cum alacribus ſaltu, „cum velocibus curſu, cum validis recte certabat.„ Und Cap. XX. „Die ausnehmende Tugenden bleiben gemeiniglich unter einem knechtiſchen Regiment verborgen, oder „verſchwinden.„ Die Regierung bekömmt insgemein eine gewiſſe Form von der Religion.

Bey den Römern hatte die Religion, nach der Anmerckung im zehnten Cap. Bl. 103. dieſe beſondere Eigenſchaft, daß ſie in ihre Liebe zu dem Vaterland etwas religioſes einmengete. Was ſie von den vortrefflichen Auſpiciis ihrer Stadt, von Romulus ihrem König und ihrem Gott, von der ewigen Dauer des Capitols, und der Stadt, die eben ſo ewig ſeyn ſollte, als ihr Stifter, geglaubt, that auf das Gemüthe der Römer den allerkräftigſten Eindruck. „ Seht da, ſagt er Cap. XXII. Bl. 254. einen ſeltſamen Widerſpruch in dem menſchlichen Geiſt, bey den erſten Römern waren „ die Diener der Religion von den öffentlichen „ Aemtern und dem bürgerlichen Umgang nicht „ ausgeſchloſſen, und damahls bekümmerten ſie „ ſich wenig um die weltlichen Händel: Als „ die chriſtliche Religion eingeführt worden, „ mengten ſich die Geiſtlichen, die von den Welt-Geſchäften am meiſten abgeſondert waren, „ mit gewiſſer Beſcheidenheit in dieſelben; aber „ als in währendem Verfall des Reiches die „ Mönchen alleine der Clerus waren, ergriffen dieſe Leute, welche wegen ihres abſonderlichen Stands die weltlichen Angelegenheiten hätten fliehen und ſcheuen ſollen, alle „ Gelegenheiten, ſo ihnen Antheil daran geben konnten, ſie wurden niemahls müde, „ aller Orten Lermen zu machen, und die Welt, „ welcher ſie abgeſagt hatten, in Bewegung

„ zu ſetzen. Keine Staats-Angelegenheit,
„ kein Friede, kein Krieg, kein Waffenſtillſtand,
„ keine Vermählung, ward ohne Zuzug der
„ Mönchen gemachet. Man kan nicht glauben,
„ was vor Uebel daher entſtanden iſt; ſie
„ ſchwächten den Verſtand der Fürſten, und
„ verleiteten ſie, daß ſie gute Verrichtungen
„ ſelbſt ohne Klugheit vollbrachten. „

Von der Auferziehung, welches die dritte Urſache iſt, ſo in den Character einer Nation mercklich einfließt, will ich allein aus dem zweyten Cap. anführen, was uns die Scribenten von der Auferziehung der Römiſchen Soldaten berichten: „Man gewöhnte ſie, den Soldaten-
„ Schritt zu gehen, nemlich in fünf Stunden
„ zwanzig, und einigemahl vier und zwanzigtau-
„ ſend Schritte zu machen. In währendem
„ Marſch mußten ſie Laſten von ſechzig Pfund
„ tragen; ſie durften die Uebung im Laufen
„ und Springen, welches in voller Rüſtung
„ geſchehen mußte, nicht unterlaſſen; ſie nah-
„ men in ihren kriegeriſchen Spielen Schwer-
„ ter, Spieſſe und Pfeile, doppelt ſo ſchwer
„ als die gewöhnlichen, und dieſe Uebungen,
„ trieben ſie beſtändig. Die Kriegsſchule war
„ nicht im Lager allein, ſondern in der Stadt
„ war ein Platz, wo die Bürger hingiengen,
„ ihre Leibes-Uebungen zu pflegen, Martis
„ Feld genannt. Nach verrichteter Arbeit ſpran-
„ gen ſie in die Tieber, damit ſie den Schweiß

„ und Staub abwäſcheten, und des Schwim-
„ mens nicht vergäſſen. „

Die Character, ſo dieſer angeſehene Verfaſſer von der Römiſchen Nation gemachet, beſtehen nicht aus bloſſen hiſtoriſchen Zügen, wo auf Treu und Glauben zuſammengetragen wäre, was dieſes Volck von andern unterſcheidet. Da ſeine Abſicht war, die Urſachen ſo wohl der Gröſſe als des Verfalles der Römer zu zeigen, war es ihm nicht genug, die Character bloſſerdings, wie er ſie in den Handlungen à posteriori fand, wiewohl auch dieſes alleine ein wichtiges Werck geweſen wäre, zu entwerffen, ſondern er war überdieß bemühet, zu den Urſachen und urſprünglichen Quellen derſelben hindurchzudringen, und uns zu entdecken, wie ſie anfänglich nach hundert verſchiedenen Umſtänden und Einflüſſen phyſicaliſcher, moraliſcher, und politiſcher Urſachen entſtanden, angewachſen, und geſtiegen ſeyn, wie ſie hernach ſo viel fremdes an ſich genommen, daß ſie durch deſſen Zuſätze nach und nach verändert und endlich gar vernichtet worden.

Der Verſuch des Hrn. Voltaire über die Geſchichte der Zeiten Ludwigs des vierzehnten iſt ungefehr von einer gleichen Art; es iſt eigentlich nicht eine Abſchilderung der Thaten dieſes Königes, ſondern des Geiſtes und Gemüthes derer Menſchen, die in beſagtem hocherleuchteten Zeitlaufe gelebet haben. Man muß in dieſem Wercke keine umſtändliche Beſchreibung derer Kriege erwarten, die in denſelben Zeiten unaufhörlich geführt worden; er lencket ſein Auge hauptſächlich auf die beſondern Stücke, welche das Naturell und die Sitten der Menſchen zeigen, und die Geſchichte des menſchlichen Verſtands iſt der vornehmſte Gegenwurf ſeiner Bemühung. Mit dieſer abſonderlichen Abſicht auf die Geſchichte des Geiſtes hat auch der Hr. Pagi, Probſt der Domkirche von Cavaillon, über die Geſchichte der Griechen gearbeitet, wie er uns davon in ſeiner Abhandlung von der griechiſchen Hiſtorie berichtet, wo er unter andern ſagt: „ Ich nahm bald wahr, „ daß ich eigentlich nicht die Geſchichte eines „ Volcks oder einer Nation zu ſchreiben hatte, „ ſondern die Geſchichte des menſchlichen Geiſtes, deſſen Geburt, Fortgang, Vollkommenheit, und, damit ich nichts verhalte, „ auch ſeine Abnahme, und froſtiges Alter, „ man zu Athen ſehen kan. „ Er hatte vorher geſagt: „ Ich verlangete zu wiſſen, durch „ was vor langſame Grade, oder durch was „ vor wunderbare Triebräder dieſes Volck die „ Wohlredenheit, die Poeſie, die Muſick, „ die Mahlerkunſt, die Bildhauer-Kunſt, „ alle die verſchiedenen Theile der Philoſophie, „ und alle die andern liebenswürdigen Künſte, „ auf den höchſten Gipfel der Vollkommenheit „ gebracht hätte. Ich fieng derowegen an den

„ Geiſt von Athen und Griechenland in den
„ weitläuſtigen Sammlungen des Gronoven
„ und des Gräven zu ſuchen; aber ich ward in
„ kurtzer Zeit gewahr, daß alle die Leute, die
„ man Commentatores, Compilatores, Ab-
„ breviatores, Scholiaſtes, nennt, und die
„ gantze untere Claſſe Scribenten, die mei-
„ ſtentheils kein Naturell haben, uns höchſtens
„ einen ſchwachen Schimmer, aber kein wah-
„ res Licht mittheilen können. Ich gieng zu
„ den lautern Quellen, ich las die Alten, und
„ nach einer fleiſſigen Ueberlegung derſelben, ſah
„ ich Griechenland als einen Labyrinth an,
„ der wunderbarer, und dabey verſchränckter
„ wäre, als die Egyptiſchen und Griechiſchen
„ Irrgärten. Ich dachte, wenn man ſich da-
„ rinnen nicht verirren wollte, müßte man ei-
„ nen ſicherern Faden haben, als der Ariadne.
„ Ich faßte darum meine gantze Materie in ih-
„ rem völligen Inbegriffe unter einen einzigen
„ Geſichts-Puncten. Ich ſuchte die Hiſtorie
„ von gantz Griechenland in die Hiſtorie von
„ Athen hineinzubringen und meinem Werck
„ dadurch die Einheit mitzutheilen, in welcher
„ die Anmuth, der Nachdruck und die Seele
„ der Hiſtorie beſtehet. „

Die Briefe des Hrn. von Muralt von den Franzoſen und den Engelländern gehören vor allen andern in dieſe Claſſe, ſie ſind gleichſam ein Commentarius über die gemeine Characteriſierung dieſer Nationen, in welchem der Grund derſelben entdecket, und in ein vollſtändiges Licht geſetzet wird. Der Haupt-Unterſchied, den ich zwiſchen ſeiner Arbeit und des Herrn Voltaire wahrnehme, beſteht darinnen, daß der leztere ſeine Linien mehr aus den öffentlichen Handlungen, jener die ſeinen mehr aus dem gemeinen Leben und Umgang hergenommen hat. Hr. Voltaire beſchreibt die vornehmen Begebenheiten, die ſich in der Policey und dem Kriegsweſen zugetragen haben, und das Schickſal der Königreiche und Regimente verändert haben, er ſagt, was ſich in dem Punct der Religion begeben habe, welche zwar den Menſchen zur Regel ihres Thuns gegeben worden, aber unter ihren Händen nur gar zu oft zu einem mächtigen politiſchen Triebrad wird. Er vergißt auch der innerlichen Verfaſſung Franckreichs nicht, noch des Fortgangs der Künſte und Wiſſenſchaften. Auch der Hr. von Muralt hat zwar manchmahl auf dieſe Sachen geſehen, doch iſt er mehrtheils bey denen Umſtänden geblieben, welche in dem täglichen Leben vorkommen. Er bildet die groſſen Herren und obrigkeitlichen Perſonen, die Gelehrten, die Kaufleute, die Handwercker, in ihrem Privatweſen nach ihrer Verſchiedenheit mit ſo lebendigen Farben ab, daß ihr ſie von den Leuten, die bey andern Nationen in gleichem Rang und Stand leben, ohne Müh erkennen könnet.

Ich halte die Characteriſierung einer Nation nach dieſem leztern Lichte um ſo viel ſchwerer, als die erſtere, wie die Triebräder und die Folgen der Handlungen in dem bürgerlichen Stande, woraus die Character gezogen werden müſſen, mannigfaltiger und ungewiſſer ſind, als die Springfedern der Staatsgeſchäfte und Unternehmungen, welche auf die wenigen Perſonen ankommen, die am Ruder des Staats ſitzen, und neben dem, daß ſie ſich durch gantze Reiche ausbreiten, ſo viele ſcharfſichtige Zuſeher haben, daß ſie der Aufmerckſamkeit nicht entrinnen können. Daher iſt kein Wunder, wenn ſich vor beſagtem Hrn. von Muralt niemand ſo tief in die Beſchreibung der National-Character hinein gewaget hat. Darum iſt die Begierde nach ſeinem Werck ſchier unerſättlich geweſen, wie nach einem langen Hunger. Um ſo viel mehr müſſen wir auch die vollkommene Einſicht dieſes philoſophiſchen Schweitzers bewundern, von welchem die geſchickteſten Köpfe derer Nationen, die er abgeſchildert hat, haben bekennen müſſen, daß er eine genaure Kenntniß von ihnen erlanget hätte, als ſie ſelber hatten. Und ich darf nicht fürchten, daß die Einwendungen des Herren Des Fontaines in ſeiner ungebethenen Schutzſchrift für den Character der Engelländer und der Franzoſen wider dieſes Urtheil ein groſſes Gegengewicht machen werde, nachdem dieſe Nationen ſelbſt zu erkennen gegeben, daß ſie weder dergleichen Schutz noch dergleichen Schützer verlangten, zumahl da es dem Herrn von Muralt an der vorſichtigen Behutſamkeit nicht gefehlet hat, die vonnöthen iſt, wenn man nicht der gantzen Nation zumeſſen will, was nur etlichen wenigen Privat-Perſonen zugehöret, und ſeinen Grund in dem beſondern Zuſtand derſelben hat. Der Abt Des Fontaines hat auch meines Bedünkens ſehr wenige dergleichen Eigenſchaften an ſich, die einer beſitzen muß, wer über Schriften von dieſer Art ein Recht haben will zu urtheilen. Es iſt zu wenig, daß ein Menſch ſelbſt zu der Nation gehöre, derer Character man beſchreiben will. Denn ein iedes Volck iſt für ſich ſelbſt allzu partheylich, als daß es der Wahrheit, wenn es von ihr beſtrafft wird, beyfallen ſollte. Ein jedes Glied überredet ſich, es gehe ſeinem eigenen Ruhm ſo viel ab, als an dem Character ſeiner Nation getadelt wird: Daher verachtet je eine Nation die andere, und erhebet ſich ohne Bedencken über ſie.

- - - - Der Unger redet faſt
Dem Deutſchen übel nach, und Holland zörnt mit Flandern.
Mit Böheim Dänemarck. - - - -

Alſo ſind derjenigen wenig, welche verdauen können, wenn man ihrer Nation etwas tadelhaftes aufrücken darf. Die meiſten halten es für ihre Schuldigkeit, die guten Sachen, die ſie vor andern eigen haben, künſtlich aufzumützen, und die ſchlimmen, dafern ſolche ſich ihren Augen nicht gar entziehen, zu verringern. Darum kan hier ſo wenig als in den Rechten, der Kläger zugleich Richter ſeyn. Und gleichwie in dem Spielen ein Zuſchauer die Fehler viel eher wahrnimmt, als der, ſo ſelbſt in dem Spiel begriffen iſt; ſo iſt auch in dem vorſchwebenden Falle einem Fremden leichter zu trauen. Ferner kömmt es auch nicht darauf an, daß einer beynahe die gantze Lebens-Zeit ſich bey einer fremden Nation aufgehalten habe, wenn es nicht einig oder doch vornehmlich in der Abſicht geſchehen iſt, damit er ſie deutlich kennen lerne: Da ich einen jeden bey ſich gedencken laſſe, wie ſo gar entfernt von dieſer Abſicht die meiſten ſeyn, welche ihren Sitz in einem fremden Land aufrichten. Indeſſen erfordert es wenigſtens eine Zeit von zweyen oder dreyen Jahren, ehe man in einem Lande zu der Kundſchaft und Vertraulichkeit gelangen kan, ohne welche man die Gelegenheit nicht hat, die nöthigen Anmerckungen zu machen. Aber das meiſte beruhet wohl darauf, daß einer in der Kunſt die Gemüther zu erkennen durchtrieben ſey, daß er mit einem geſunden, durch die Philoſophie gereinigten, Urtheil verſehen ſey, und daß es ihm nicht an aufmerckſamen Fleiſſe fehle, bey allen vorkommenden Fällen, die ihm dienen können, ſtill zu ſtehen, und ſeine Anmerckungen ſtets mit neuen Zuſätzen zu vermehren und in ein helleres Licht zu ſetzen. Kurtz die Verdienſte eines Richters über dergleichen Character dürfen faſt nicht geringer ſeyn, als des Verfaſſers ſelbſt.

Der fünfzehnte Abſchnitt.

Von den Reden und Sprüchen der moraliſchen Weſen.

I

Es bleibt mir noch ein Ausdruck der inwendigen Beſchaffenheit und verſchiedenen Verfaſſung des menſchlichen Gemüthes übrig, deſſen Vorzug darinnen beſteht, daß er an Deutlichkeit und Vollkommenheit die andern übertrifft. Solcher iſt die Rede, die Dollmetſcherinn des Hertzens, eine Pforte, durch welche alles, was in der dunckeln Tiefe deſſelben lieget, an das helle Licht hervortritt, und ſich gleichſam auf eine ſichtbare Weiſe anſchauen läßt, ſo daß jener alte Weltweiſe mit gutem Recht von einem ſchamhaften und ſtillen Jüngling gefodert hat, daß er reden ſollte, wenn er wollte geſehen ſeyn: Loquere ut te videam. Was ich demnach an dieſem Orte von der Rede zu ſagen habe, beziehet ſich alleine auf die Eigenſchaft derſelben, nach welcher ſie die wahre Verfaſſung des Gemüths nachdrücklich und deutlich characteriſiert, daher ich ſie aus Mangel eines bequemen einheimiſchen, mit einem neuen Wort die characteriſierende und charactermäſſige Rede heiſſen will. Auch die Lateiner hatten kein füglicheres Wort ſie in ihrer Sprache zu benennen, als daß ſie dieſelbe Orationem moratam geheiſſen haben. Hermogenes lehret uns im zwenten B. ſeiner Schrift **von der Geſtalt und Art der Rede**, dieſe charactermäſſige Reden entſtehen, ἐν τοις ὑποκειμενοις προσωποις οικειους ϗ πρεποντας τους λογους περιαπτει τις, wenn man denen eingeführten Perſonen, ſolche Reden und Meinungen zuſchreibt, die ihrem Character gemäß ſind. In dieſer Erklärung iſt folgende allgemeine Regel, wie dergleichen Reden beſchaffen ſeyn müſſen, enthalten, nemlich, ut fluere omnia ex natura rerum hominumque videantur, quo mores dicentis ex oratione perluceant, & quodammodo agnoſcantur. Der ganze Inbegriff derſelben muß aus der Natur der Dinge und der Menſchen herverfallen, dergeſtalt daß die Sitten des Redenden aus ſeinen Reden hervorleuchten und daraus erkannt werden. Woraus genug erhellet, daß einer, der dergleichen Reden für gewiſſe Perſonen auffezen will, vor allen Dingen die Natur der Eigenſchaften, die ihnen zukommen, und ihren ganzen Character auf das genaueſte ſtudiert, und erkennt haben müſſe. Die Lehren, welche

che Horatz zu dieſem Ende vorgeſchrieben hat, ſind kurtz und zulänglich:

Qui didicit, patriæ quid debeat & quid amicis,
Quo ſit amore Parens, quo frater amandus & hoſpes;
Quod ſit conſcripti, quod judicis officium, quæ
Partes in bellum miſſi Ducis: Ille profecto
Reddere perſonæ ſcit convenientia cuique.

Gleichwie ich in den drey nächſtvorhergehenden Abſchn. die Character der Sitten in drey Claſſen eingetheilet habe, die moraliſchen, die perſönlichen, und die Character der Nationen, ſo können wir auch drey Gattungen der charactermäſſigen Reden unterſcheiden; von welchen ich in ſo viel beſondern Abſchn. zu handeln gedencke. Was ich bey einer jeden Claſſe der Character von der Geſchicklichkeit derſelben und den Mitteln, dazu zu gelangen, angemerckt habe, dienet mir bey dieſer Abhandlung zum Grund, worauf die charactermäſſigen Reden einer oder der andern Gattung aufgeführt werden müſſen, und wer ſich mittelſt derſelben in dieſer Grundwiſſenſchaft der Character nicht feſtgeſetzet hat, mag ſich nur mit Verfertigung charactermäſſiger Reden keine vergebliche Mühe machen.

Die erſte Claſſe der Character war den allegoriſchen Vorſtellungen der Tugenden und der Laſter, der Vollkommenheiten und der Schwachheiten, gewiedmet, welche als würckliche Perſonen eingeführt, und mit Sitten und Handlungen, ihrer Art gemäß, ausgerüſtet werden. Und alſo kommen in die erſte Reihe der charactermäſſigen Reden ſolche, welche dergleichen moraliſchen Perſonen zukommen, von denen ich jezo vorausſetze, daß ſie bekannt genug ſeyn, und daß ſich keiner vermeſſen werde, ihnen Reden zuzuſchreiben, der nicht genau weiß, worinnen überhaupt die Vollkommenheit der menſchlichen Natur, und insbeſondere eines jeden Stückes in der Natur des Menſchen, beſtehe, auch was das eigentliche Weſen der Tugend oder des Laſters, das reden ſoll, ausmache. Was ich vor mehrere Regeln diesfalls anzubefehlen habe, und was vor ſonderbare Züge und Linien in dergleichen Reden hervorſtechen, will ich in etlichen bequemen Exempeln vor Augen legen.

Perſius ſtellet in der fünften Satyre den Geitz und die Wolluſt vor, wie ſie einen jungen Kaufmann wechſelweiſe angreifen, und ſich des Willens deſſelben zu bemeiſtern ſuchen. Da werden dieſen beyden Laſterperſonen ſolche Reden in den Mund geleget, welche ihre Natur vollkommen entdecken. „Der Geitz wecket „ihn bey frühem Morgen aus dem Schlafe, „und ruft ihm zu: Steh auf, und mache dich „fertig; ey ſteh eilends auf. Er will nicht, „aber der Geitz läßt ihm keine Ruh, und als „er über ſeinen Ungeſtüm unwillig wird und „fragt, warum er denn aufſtehen ſolle, ver-

„ ſetzt jener zornig: Fragſt du noch lange, was du zu thun habeſt? Warte deiner Kauffmannſchaft ab, und ſchiffe Fiſche, Biber-Geil, Flachs-Werck, Ebenholtz, Weyhrauch und gute laxierende Weine über Meer her: Sey du der erſte, der das Gewürtz von ſeinem Schiffe durch den Cameel zu Marckt tragen läßt und verkauft: Tauſche Waare um Waare: Fluche und ſchweere falſch, damit du den Leuten deſto ehe was abzwackeſt. Du antworteſt: Der Jupiter, der alles hört, wird mich deßwegen ſtraffen. So wird der Geitz fertig ſeyn: Du Narr! wo du Gott förchten willſt, ſo wirſt du ſchlechten Gewinn machen, und ſchmale Biſſen freſſen müſſen. Hierauf biſt du in einem Sprung aus dem Bette, packeſt zuſammen, und giebeſt deinem Knecht die Koffer und den Proviant in das Schiff zu tragen, du ſelbſt ſteigeſt zu Schiff, und biſt im Begriffe abzufahren. Aber das Laſter der Wollüſtigkeit, das dich ebenfalls beherrſchet, bringt auf eine recht liſtige und angenehme Art dich auf andere Gedancken, und ſpricht: Was fängſt du thörichter Menſch jetzo an? Wo willſt du hin? Du biſt gar zu eilfertig, die übergelauffene Galle hat dich wahnwitzig gemachet, es iſt dir kaum noch zu helffen: Willſt du auf den ſchmutzigen Ruder-Bäncken ſpeiſen, und ſchlechten Vejentaniſchen Wein

„ trincken, der aus dem Gefäſſe, als lauter
„ Pech riechet? Warum das? Vielleicht da-
„ mit dir dein Geld, welches bißhero fünf von
„ hundert getragen, auf dem Meer mit Mühe
„ und Gefahr zehn auswerffe? Davor pflege
„ lieber deiner Haut, und genieſſe der Luſt in
„ deinem Leben. Alle Tage ſind verlohren,
„ die du nicht mir wiedmeſt. Nach deinem
„ Tode wirſt du Staub und Aſche werden,
„ und nichts mehr von dir übrig ſeyn, als die
„ bloſſe Nachrede. Der Tod nahet herbey,
„ gedencke daran. Das Leben iſt kurtz, und
„ indem ich jetzo mit dir rede, iſt ein Theil dar-
„ von verfloſſen. „ Jede Neigung hat ihre eigene Sittenlehre, die ſie ſich nach ihrer Weiſe zurichtet, ſie gläubt und dencket, und giebt zu glauben und zu dencken, was ihr Verlangen und ihren Wunſch befödert. Dieſe Sittenlehre, und ihre Sprüche ſind von denjenigen, die aus der innerlichen Moralitet der Handlungen und demjenigen hergeleitet werden, was nothwendig daraus erfolget, unendlich unterſchieden. Die Wahrheit dieſer letztern iſt würcklich und unveränderlich, die andern, von denen wir in dieſem Abſchnitte handeln, haben nur eine hypothetiſche Wahrheit in Abſicht auf die Beſchaffenheit und das Befindniß derjenigen, denen ſie zugeſchrieben werden; ohne dieſe Beziehung betrachtet, können ſie gantz falſch und verkehrt ſeyn. Alſo iſt das ein elender Grund-

Grundſatz aus der Morale der Geitzigen, welcher hier dem Geitz auf die Zunge geleget wird: Wenn du Gott fürchten willſt ꝛc. Und die Wolluſt gründet ſich auf die Anacreontiſchen Regeln: Der Tod iſt dir nahe, gedencke daran; das Leben iſt kurtz ꝛc. Auf dieſe Weiſe beruft ſich eine jede Leidenſchaft auf ihre Sittenlehre, und nimmt die Lebensregeln und Lehrſätze, ſo ſie darinnen ſelber zu ihrem Gebrauche feſtgeſetzet hatte, vor bündig und erwieſen an. Darum verräth ſich die innwendige Beſchaffenheit des Gemüthes mit ſolcher vermeſſenen Behauptung derſelben am deutlichſten. Aus einem ſolchen Sittenbuch eines verführten Hertzens ſind auch die Grundſätze des Mägdgens in Herrn Hagedorns neuer Eva gezogen:

- - - - - Madame zögern nicht,
Und baden ſich am erſten ſchönen Morgen.
Ein ſolcher Leib, ein herrſchendes Geſicht,
Läßt Häßlichen die Knechtſchaft kleiner Sorgen.
In Spanien geht dieſer Fußzwang an:
Doch wenn ich recht, nach meiner Einfalt, ſchlieſſe:
So denck ich dieß: Dem Weib iſt hier ein Mann
Des Leibes Herr, doch nicht ein Herr der Füſſe.
Erweiſen ſie ein rechtes Frauenhertz!
Ein hoher Geiſt iſt ſelten zu geduldig.
Was andre ſchreckt, iſt ihm ein bloſſer Schertz;
Sie ſind der Welt ein groſſes Beyſpiel ſchuldig.

Dieſes ſind die wahren Gedancken der Schönheit, die in der Vollbringung ihrer Begierden gehindert wird, und das Mägdgen iſt eine ſymboliſche Perſon, der ſie in den Mund gegeben werden. Von dieſer Art iſt die ſchimpfreiche Betrachtung der Agnes, als ihr Purganti vorgeſtellet, daß ihr eine unzeitige Luſt beym Brunnen trincken den Tod verurſachen würde:

Was du mir ſagſt, mein Hertz, iſt wahr,
Auch ich erkenne die Gefahr.
Allein, was iſt dies ſchnöde Leben,
Die kurtze Wallfahrt, Mühe, Pein?
Muß ich nicht immer fertig ſeyn,
Für dich mein Kind, es aufzugeben?
Den Tod muß nur ein Weltkind ſcheun;
Ich aber will, du ſollſt es ſehn,
Ihm lächelnd itzt entgegen gehn.

Jmgleichen Bruder Fritzen Erwiederung auf des Artztes Vornehmen erſtlich dem Durſt, und dann dem Fieber zu wehren:

- - - Befreyt mich nur vom Fieber,
Hilft kein Hippocrates, ſo hilft der Hipocras;
O laßt mir ſelber itzt die Cur des Durſtes über.
Hochwürdiger Herr Abt, reicht mir das groſſe Glas.

Hieher gehört auch der dreiſte Ausſpruch des Poeten, der die Erzehlung, wie Amor Pſychen unterthan worden, alſo beſchließt:

Er hatte nicht, die mich beherrſcht, geſehen;
Und das allein entſchuldigt ſein Vergehen.

Alſo urtheilet die Liebe von der Schönheit; und die Dapferkeit ſieht den Tod an, wie Turnus im zwölften B. der Eneis:

Usque adeone mori miſerum eſt ? - - -

Dieſer Held hatte auf eine Wagſchale den Tod ſeiner Freunde, Murrhans, und Ufens, die Verwüſtung ſeines Lands, und die Schand der Flucht, auf die andere ſeinen eigenen Tod geleget, und der letztere überwog in ſeinen Gedancken und dunckte ihm weniger zu fürchten. Das Leben ſcheinet ihm eine gröſſere Schmach. Daher fährt er fort und richtet ſeine Rede an die Manes:

Sancta ad vos anima atque illius inſcia culpæ
Deſcendam, magnorum haud unquam indignus avorum.

Da die Gemüthes- und die Gedenckens-Art der Menſchen, ihre Fähigkeit und Tüchtigkeit zu den Handlungen, die Grade in ihren Tugenden oder Laſtern, Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten, vornehmlich durch das Alter, das Geſchlecht, die Nahrungs-Art, das Amt, die Religion, und dergleichen, beſtimmet, und in ein beſonders Licht geſetzet werden, ſo bekommen die moraliſchen Reden einen groſſen Zuſatz von Leben und Wahrſcheinlichkeit, wenn dieſe Verhältniſſe ſich darinnen ihrer Art gemäß entdecken. Ich habe in dem vierten Abſchnitt, wo ich bemüht geweſen, die mahleriſche Kraft der wohlerleſenen Umſtände in den Gegenſtänden anzupreiſen, Bl. 78. überhaupt hiervon gehandelt, und habe hier nur etwas weniges insbeſondere hinzuzufügen. Was die Stufen des Alters angehet, ſo empfindet ein jeder, daß mit demſelben auch die Gemüthes-Art ſich ändert:

> \- - - Pariter cum corpore & una
> Creſcere ſentimus, pariterque ſeneſcere mentem.

Eine jede Stafel deſſelben giebt dem Gemüthe eine eigene Bildung, wie Horatz an die Piſonen durch alle Stufen deſſelben angemercket hat. Das Geſchlecht, das Mann und Weib unterſcheidet, hat bey jedem Theil ſeine eigenen Rechte, in Anſehen der Stärcke, des Muthes, der Herrſchaft, der Schönheit, der Sanftmuth; und dieſe Rechte heiſchen in ihren Reden beſondere Gedancken und Sprüche. Ferner nimmt ein jeder Menſch von dem Ammt, in welchem er ſtehet, von der Nahrung, die er treibt, von den Menſchen und Sachen, mit denen er umgehet, eigene Manieren, und Arten die Dinge anzuſehen, und ſich vorzuſtellen, eigene Meinungen, an ſich, die ihm geläuftig und gewohnt werden, und wohin er alles, was ihm vorkömmt, zieht.

Das iſt eben die Lehre, die Hieronymus Vida in ſeiner Poetick B. II. nach Horatz vorgeſchrieben,

ben, und mit ſo geſchickten Exempeln erläutert hat:

Hinc varios moresque hominum moresque animantum,
Aut ſtudia imparibus diuiſa ætatibus apta
Effingunt facie verborum, & imagine reddunt,
Quæ tardosque ſenes deceant, juvenesque virentes,
Fœmineumque genus, quantum quoque rura colenti.
Aut famulo diſtet regum alto è ſanguine cretus.
Nam mihi non placeat teneros ſi ſit grauis annos
Telemachus ſupra, ſenior ſi Neſtor inani
Gaudeat & ludo, & canibus, pictisúe pharetris.
Et quoniam in noſtro multi perſæpe loquuntur
Carmine, verba illis pro conditione virorum,
Aut rerum damus, & proprii tribuuntur honores.

Daher hat man in des Corneille Tragödien die Kühnheit getadelt, womit Placidus die Gemahlin ſeines Vaters, Dirce ihre Mutter Jocaſte, und Edipus ſeinen Vater anredet. Und in Anſehen des Alters hat man geſagt, daß Brittannicus bey Racine, der für unvorſichtig ausgegeben wird, mit dem Verſtand ſein Alter von 15. Jahren überſteige. Auch Joas in der Athalie überſchreitet die zehen Jahr, die ihm durch eine Freyheit des Poeten zugeſchrieben werden. Denn wiewohl die Sprüche ſo beſchaffen ſind, daß er ſie in den heil. Schriften gelernet haben mag, ſo ſcheint doch die geſchickte Anbringung derſelben, die er auf der Stelle thut, für ein ſo geringes Alter unwahrſcheinlich.

Mit einem Wort, die Grundſätze des Herzens, von denen wir reden, müſſen allemahl in einer vollkommenen Verknüpfung mit den Sitten, der Fähigkeit, und allen übrigen Umſtänden des Redenden ſtehen. Wird dieſes darinnen nicht beobachtet, ſo ſind ſie nicht beſſer als Citationen fremder Perſonen, die an demſelben Orte nichts zu ſagen haben. Es ſind nur allgemeine moraliſche Wahrheiten, welche auf die Natur der Handlungen an ihnen ſelbſt, und nicht auf das Gemüthe derjenigen ſehen, ſo ſolche verrichten.

Dieſe haben zwar auch ihre Anmuth, wenn ſie Leuten von philoſophiſchem und geſetzten Verſtand in den Mund geleget, und mit ſparſamer Hand ausgetheilt werden; denn die Anmuth ſelbſt verwandelt ſich in Eckel, wenn ſie mit dem Sack ausgeſchüttet wird, wie von allen denen geſchieht, welche nicht warten, daß die allgemeinen Sätze aus der Sache ſelber von freyen Stücken hervorfallen, ſondern allen ihren Fleiß ankehren, daß ſie ihre Materie bey jedem Schritte von dem Abſonderlichen auf das Allgemeine ziehen, und öfters, mit einem Satz nicht zufrieden, zween und noch mehrere zuſammenſetzen. Zuweilen hätte ein einziger, der geſchickt und in ſeinem rechten Licht wäre angebracht worden, eine gute Würckung gehabt, aber da etliche zuſammengereiget werden, hemmt je einer die Kraft des andern. Noch unnatürlicher

cher iſt, wenn ſie ſelbſt an keinem Bande zuſammenhangen, oder wenn ſie Sachen von verſchiedener Art in ſich faſſen.

Es iſt eben dieſer Fehler, der nur in einem andern Licht angeſehen wird, wenn dieſe allgemeinen philoſophiſchen Lehrſätze allzu tiefſinnig, oder zu weit her ſind; ſo daß man oft, weil man ſie das erſte mahl nicht verſteht, ſie zum andern mahl überleſen, und den Verſtand ſtarck anſträngen muß, welches das Ergetzen verderbt, und den Affect gäntzlich zerſtöret, indem die ſtarcke Aufmerckſamkeit denſelben unterbricht. Es iſt auch nicht genug, daß man den Sinn des Verfaſſers nach langem Beſtreben ergründe, dieſes nimmt man nur von den Weiſſagern, nicht von geſchickten Scribenten an. Dergleichen Stellen werden von mittelmäſſigen Leuten nicht verſtanden, und von Gelahrten nicht geleſen werden; wenn dieſe in dem Leſen den Geiſt eben ſo ſtarck anſpannen müſſen, wie in Logicaliſchen Erweiſen, ſo werden ſie dieſe Aufmerckſamkeit lieber auf ein ſchlieſſendes Lehrbuch richten. Nun werden die Sprüche vornehmlich ſchwer, wenn ſie in etlichen Betrachtungen eingehüllet ſind, daß man, ſie zu erklären, etliche Reihen Gedancken durchlaufen muß; welches demjenigen Verſtand gerne widerfährt, der in einer Ueberlegung allzu ſehr vertieft iſt, da er dann für Sätze aus der erſten Ordnung ſolche ſetzet, welche von der andern oder der dritten waren. Sind die Sprüche zu weit her, ſo weiß ein jeder, daß ſolche niemand in den Sinn kommen, der ſich würcklich in einem Affect befindet, ſondern nur denjenigen, die den Speculationen nachhängen, damit ſie etwas von dieſer Materie ſchreiben können. Daher entſteht bey dem Leſer ein Widerwille, wenn er einen ſolchen gezwungenen Lehrſatz antrift; weil ihm dann nicht einer, der in einem Affecte ſteht, vorgeſtellet wird, ſondern ein ſtudierender Menſch, der ſich an den Pult lehnet, und ſich mit Gedancken ſchlägt. Alle dieſe Fehler ſind von dem Herren Maffei in der Poeſie des Meiländiſchen Poeten Maggi ausgeſetzet worden, und man ſieht wohl, daß einer mehr, als gewöhnlich, tiefſinnig ſeyn muß, wenn er ſie in ſolch hohem Grade begehen ſoll.

Doch iſt es überhaupt denjenigen, die einen feinern, fruchtbarern, und zierlichern Geiſt haben, ſehr natürlich, daß ſie in dem Ausdruck ihrer Empfindungen und Gemüthes-Gedancken etwas hinzuſetzen, das den Schein einer Ueberlegung hat, und das die bloſſe Regung ihnen nicht in den Sinn legt. „Die Leute, ſagt der Hr. Fontenelle in der Schrift von der Natur des Schäfergedichts, „welche ſehr „viel Geiſt haben, ſind von denen, welche ſolchen in einem geringen Grade haben, nicht „ſo ſehr in den Sachen, ſo ſie empfinden, als

„ in der Weiſe, ſie auszudrücken, unterſchie-
„ den. Die Affecte führen ungeachtet ihrer
„ Unruhe eine gewiſſe Einſicht mit ſich, welche
„ ſie faſt auf eine gleiche Weiſe allen denen
„ mittheilen, welcher ſie ſich bemächtigen. Al-
„ les das, was uns rühret, und einnimmt,
„ iſt mit einer gewiſſen Scharfſinnigkeit, mit
„ einem gewiſſen Licht begleitet, das nicht von
„ dem Unterſchied der Gemüther herrühret.
„ aber dieſe Affecte, welche ungefehr alle Men-
„ ſchen gleich ſcharfſichtig machen, machen da-
„ rum nicht, daß einer wie der andere redet.
„ Ein Mann von ſchlechter Ankunft kan wohl
„ ſagen:

Ich hätte bald geglaubt, was ich ſo heftig wünſchte;

„ Aber nur einem geſchickten Kopf kömmt es zu;
„ zu ſagen:

Das Hertze ſuchte ſo die Sinnen zu betriegen.

„ Es bringt eben ſo viel Ergetzen, wenn ein
„ Grundſatz des Hertzens auf eine einfältige
„ Weiſe, als wenn er auf eine tiefſinnigere
„ Art vorgetragen wird. Ja die einfältige Ma-
„ nier denſelben auszudrücken, muß ein gröſſeres
„ Ergetzen bringen, weil ſie eine ſanfte Ver-
„ wunderung in uns verurſachet. Man wird
„ mit Verwunderung unter gemeinen Worten
„ etwas feines gewahr. „

Hieher gehöret auch die Anmerckung, die bey demſelben Verfaſſer etwas weiterhin folget:

„ Die Leute, die wenig Geiſt haben, oder de„ren Geiſt nicht ſonderlich ausgeputzet iſt, ha„ben eine Sprache, die ſich nur bey denen ab„ſonderlichen Sachen aufhält, welche ſie an „ſich empfunden und erfahren haben; und die „geiſtreichern ſteigen weiter, und ziehen aus „allem allgemeine Begriffe heraus. Der Geiſt „dieſer leztern hat über ihre Empfindungen „und Erfahrungen gearbeitet; was ſie geſehen „haben, hat ſie auf Sachen geführt, die ſie „nicht geſehen haben; anſtatt daß die andern, „die von einem geringern Rang ſind, ihre „Einſicht nicht weiter erſtrecken, als auf das, „was ſie empfinden.„ Es kömmt demnach alles auf die Haupt-Regel an, daß alle Gedancken, Sätze und Sprüche in einer Rede, der Gemüthes-Art, dem Affecte, der Fähigkeit, dem Stand und allen übrigen Umſtänden des Redenden gemäß ſeyn, und mit dieſen Sachen in einer natürlichen ungezwungenen Folge ſtehen. Wird ein geſchickter und zierlicher Geiſt redend eingeführt, ſo wird in ſeinem Mund ein Grundſatz gantz natürlich ſtehen, der in ſeiner Natur etwas artiges und überlegtes, oder in ſeiner Ausdrückung und Manier etwas feines und ausgeſuchtes hat, da man hingegen einen Menſchen von geringem Witz und Rang einen gleichmäſſigen Satz nur ſchlechtweg ohne Zierde muß vorſtellen laſſen.

Meine Leſer können aus dieſen Exempeln und Erklärungen ohne mein Erinnern ſehen, wie der Poet, ſo wohl als ein jeder Scribent, der uns das gute ſchön und das böſe häßlich vormahlen will, dieſe moraliſchen Sprüche und Grundſätze des Hertzens zu dieſem Ende mit einem vortrefflichen Nutzen gebrauchen kan, indem die Tugenden, Vollkommenheiten, Fehler und Laſter mittelſt derſelben ihrer Natur gemäß in einem ſo hellen und vollkommenen Lichte vor Augen geleget werden. Man gewinnt damit in der That den leichteſten Eingang zu dem Unterrichte, wie nothwendig die Beobachtung der Pflichten ſey, ſo die Menſchen einander in dem gemeinen Leben nach dem Unterſchiede des Standes, Ammtes, Alters, darinnen ſie ſtehen, in gleichen Rechten ſchuldig ſind; und die Erkenntniß deſſen, worinnen die mögliche Vollkommenheit der menſchlichen Natur beſtehet, kan dadurch ſehr erweitert und befördert werden. Wie nun die moraliſchen Character der erſte Saame zu den Satyren und den Comödien ſind, alſo bekömmt dieſer Saame in ſolchen charactermäſſigen Reden ſeine völlige Auswickelung und Ausbreitung nach der eigenen Art dieſer Gedichte; ſie ſind der vornehmſte Stof und Inhalt derſelben. Ich habe oben ein Exempel aus einer Satyre des Perſius angezogen, wo der Geitz und die Wolluſt befliſſen ſind, einen jungen Kaufmann in ihre Netze zu ziehen;

die Reden ſo ſie führen, ſind vollkommen nach der Natur der Satyre, und gantz bequem dieſe beyden Laſter in ihrer Herrſchaft, ſo ſie über die Menſchen ausüben, bekannt zu machen; wären dieſelben auf dieſe Weiſe in eine lange Reihe von verſchiedenen Handlungen verknüpfet, wären ihnen ſtatt der eigenen Nahmen menſchliche Nahmen, Aemmter und Würden zugeſchrieben, und ſie alſo in Perſonen verwandelt worden, welche ihr Wort und ihre Rolle führeten, ſo ſieht man, daß eine eben ſo lehrreiche als angenehme Comödie daraus entſtanden wäre.

Auf dieſe Weiſe haben Menander und Philemon ihre ſo belobten Comödien verfertiget, geſtalt wir bey Terentii ſeinen, welcher ſie zu ſeinen Muſtern genommen hat, abnehmen können, wie geſchickt ſie darinnen geweſen ſeyn. Dieſer Poet iſt wahrhaftig einer von den vortrefflichſten in der Entdeckung des Hertzens, die mittelſt der eigenſten Grundſätze und Maximen, die darinnen herrſchen, vorgenommen wird. Man mag ihn aufſchlagen, an welchem Orte man will, ſo wird man ſich nach dergleichen nicht lange umſehen müſſen. Ihnen hat unter den neuren in Franckreich Moliere mit beſtverdientem Beyfall gefolget, ausgenommen wo er von dem poſſenreiſſeriſchen Geſchmacke ſeiner Zuſeher Geſetze angenommen hat: Molieren ſind Deſtouches und Marivaux am nächſten

ſten gekommen. Dieſer hat ſich unter andern Vortrefflichkeiten auch dadurch von andern unterſchieden, daß er eine gewiſſe den Verfaſſern eigene Schreibart gewußt hat zu meiden, wovon wir ihn ſelber wollen vernehmen: „ Die „ Verfaſſer haben, ſagt er in dem Vorbericht zu der Comödie **von den unbedachtſamen Betheurungen**, „ eine beſondere Schreibart, „ man ſchreibet ſchier niemahls, wie man re„ det, der Geiſt bekömmt in dem Aufſatze eine „ andere Geſtalt, es giebt da aller Orten ge„ ſtudierte und überlegte Begriffe, derer Gleich„ förmigkeit man nicht wahrnimmt, weil man „ daran gewöhnt iſt. - - Ich habe mich „ befliſſen, die Sprache der Unterredungen zu „ treffen, und die wahre Form deren vielfäl„ tig ändernden Ideen, die in dem vertrauli„ chen Umgang vorkommen; alleine ich ſchmeich„ le mir nicht, daß ich meinen Zweck erreichet „ habe. Ich will nur noch ſagen, daß die „ Geſpräche geiſtreicher Leute in der Welt leb„ hafter ſind, als man meinet, und daß alles, „ was ein Verfaſſer thun kan, damit er ſie „ nachahme, mit dem Feuer, und der feinen, „ fertigen und natürlichen Art, ſo ſie ihren „ Reden zu geben wiſſen, in keine Verglei„ chung kömmt. „

Der ſechszehnte Abſchnitt.

Von den charactermäſſigen Reden der Perſonen.

Die andere Claſſe der Character beſtuhnd aus den Hiſtoriſch-Perſönlichen, das iſt, diejenigen, welche einem Individuo mit Ausſchlieſſung aller andern zukommen; denn die Character der Menſchen können ſo unzählige mahl vervielfältiget werden, daß ein jeglicher Menſch ſeinen eigenen bekömmt, wie ich im dreyzehnten Abſchn. mit Erzehlung der Urſachen deſſen angezeiget habe. Nun führet dieſer Unterſchied ſeinen Einfluß bis in die Reden einer Perſon; diese bekommen daher gantz kenntliche Merckmahle, welche von denjenigen, die dergleichen hiſtoriſchen Perſonen Reden zuſchreiben, ſorgfältig angemercket werden müſſen. Dieſe Merckmahle ſind eben dergleichen Grundſätze und Regeln, als wir den moraliſchen Weſen in dem vorhergehenden Abſchn. zugeeignet haben. Denn wie jede Tugend, Leidenſchaft, und Gemüthes-Beſchaffenheit, ihre eigenen Grundſätze hat, und eine jede die Sachen in einem beſondern Geſichts-Puncten anſiehet, ſo findet ſich eben dieſes auch bey den individuirten Charactern der Perſonen, da die äuſſerlichen und innerlichen Fähigkeiten, Fertigkeiten und Neigungen, nach einer beſondern Miſchung in gewiſſen Graden zuſammengeſetzet ſind. Dieſe

Zuſammenſetzung machet aus denſelben ein eigenes Gantzes, und nach dieſem formirt ſich dann ein jeder Menſch eine abſonderliche Sittenlehre, welche die Richtſchnur ſeines Thuns und Laſſens iſt, und die Regeln in ſich enthält, nach welchen er dieſes gut und jenes böſe nennet; und entweder ſucht und verlanget, oder fliehet und verwirſt. Denn er kan nichts begehren noch vollbringen, als was er ſich als etwas gutes vorſtellet; und wenn er etwas gutes unterläßt, ſo geſchiehet ſolches, weil er es vor etwas böſes gehalten hatte; wie hingegen, wenn er etwas böſes thut, ſolches daher kömmt, weil es ſich ihm unter der Geſtalt des guten anbefohlen hatte.

Wer die Grundregeln ausgefunden hat, denen eine Perſon in ihren Handlungen folget, der kan ſich rühmen, daß er einer von ihren vertrauteſten ſey, denn da er weiß, was vor Springfedern in ihrem Hertzen ſpielen, können ihm die Würckungen, ſo daraus erfolgen müſſen, nicht verborgen bleiben; Wer dennoch eben dieſelben in der Rede einer ſolchen Perſon geſchickt einzutragen weiß, ſo daß ſie daſelbſt als bewieſen angenommen, vorausgeſetzet und behauptet werden, und der gantze Vortrag auf denſelben als ſeinen Pfeilern ruhet, der eröffnet ihr Hertz allen denen, ſo dieſe Rede leſen, auf eine unmittelbare Weiſe, anſtatt daß die Handlungen das Gemüthe, aus welchem ſie entſprungen

gen ſind, nur mittelbar entdecken. Die Ausdrückung dieſer Grundregeln machet darum in einer hiſtoriſch-perſönlichen Rede das Hauptweſen aus, weil ſie das Hertz einer Perſon und die Art ihres Gemüthes nachdrücklich und deutlich ſchildert.

Aus dieſer Urſache haben ſich die griechiſchen und die römiſchen Geſchichtſchreiber dergleichen Reden, wo dieſe Grundſätze zum Grund geleget werden, öfters bedienet, und ſie ihren vornehmſten Perſonen in den wichtigſten Umſtänden in den Mund geleget, alldieweil ſie dieſes vor das beſte Mittel angeſehen, den Leſenden das Gemüthe und Hertz derſelben recht nachdrücklich und lebhaftig vorzuſtellen. Ich will es mich darum nicht verdrieſſen laſſen, ein par ſolcher geſchickten Reden, die Salluſtius zweyen von den gröſten Römern auf die Zunge geleget hat, mit einiger Aufmerckſamkeit zu betrachten, in der Hoffnung, daß wir daraus ſo wohl ihren Werth als einige Vortheile bey deren Verfertigung erlernen werden. Der Bürgermeiſter Cicero hatte durch ſeinen Eifer und ſeine ſchlaue Vorſichtigkeit das Complot des Catilina entdecket; und einige von den vornehmſten Römiſchen Herren, die Antheil daran gehabt hatten, in Verhaftung nehmen laſſen. Der Rath war jezo verſammelt, ihnen das Urtheil zu machen; da liſert uns Salluſtius die beyden Reden, welche Cäſar und Cato damahls gehalten,

halten, die ſo beſchaffen ſind, daß wir ſie beyde darinnen abgemahlet finden, und ihre wahren Gemüther entdecket ſehen. Cäſar zeiget ein barmherziges Gemüthe, bey welchem auch diejenigen, die durch Uebelthaten in Noth gerathen ſind, Troſt und Schutz finden. Er ſcheuet ſich nicht, ſeine Güte auf diejenigen ſelbſt zu erſtrecken, welche würcklich des Hochverraths ſchuldig erkennt worden; und für ihr Leben zu ſprechen. Und dieſe Leichtigkeit iſt auf Betrachtungen und Grundſätze gegründet, die in der Zeit, daß ſie die Barmherzigkeit mit allen andern Affecten auszuſchlieſſen ſcheinen, derſelben das Wort reden: Omnis homines, ſagt er, qui de rebus dubiis conſultant, ab odio, amicitia, ira, atque miſericordia liberos eſſe decet. Haud facile animus verum providet, ubi illa officiunt: neque quisquam omnium lubidini ſimul & uſui paruit. Ubi intenderis ingenium, valet; ſi lubido poſſidet, ea dominatur, animus nihil valet. Er ſtellet die Gerechtigkeit ſelbſt als eine Würckung des Zorns, und die Verzeihung als eine Großmuth vor: Hoc vobis providendum eſt, ne magis iræ veſtræ quam famæ conſulatis. - - Alia aliis licentia eſt, qui demiſſi in obſcuro vitam agunt, ſi quid iracundia deliquerunt, pauci ſciunt; qui magno imperio præditi, in excelſo ætatem agunt, eorum facta cuncti mortales novere. Ita in maxima fortuna minima licentia eſt &c. Er befleiſt dieſes

ſes mit dem Exempel der Alten : Qui magis quod ſe dignum foret , quam quod in facinoroſos jure fieri poſſet , quærebant. Er zeiget zwar einen groſſen Abſcheu vor der Zuſammenſchwörung und einen eben ſo groſſen Eifer für die Erhaltung des Staats , aber mitten unter dieſem Schein blickt eine heimliche Zuneigung zu den Verſchwornen hervor : Si digna pœna pro factis eorum reperitur , novum conſilium approbo : ſin magnitudo ſceleris omnium ingenia ſuperat , iis utendum cenſeo , quæ legibus comparata ſunt. - - Quem res tanta atque tam atrox non permovit , eum oratio accendet ? Non ita eſt , neque cuiquam mortalium injuriæ ſuæ parvæ videntur. Multi eas gravius æquo habuere: - - Equidem ego ſic exiſtumo , omnis cruciatus minores , quam facinora illorum eſſe : ſed plerique mortalium poſtrema meminere ; & in hominibus impiis ſceleris eorum obliti , de poena differunt , ſi ea paulo ſeverior fuerit. Verum ſententia ejus mihi non crudelis , quid enim in talis homines crudele fieri poteſt ? ſed aliena à republica noſtra videtur. Eben dieſe Sorge für die Verſchwornen erblicken wir auch unter dem Eifer , den er für die Geſetze bezeiget : Sed per Deos immortales , quamobrem in ſententiam non addidiſti , uti prius verberibus in eum animadverteretur ? an quia lex Portia vetat ? at aliæ leges item condemnatis civibus non animam eripi , ſed exilium permitti jubent. - -

Sin quia levius eſt verberari, quam necari; qui convenit in minore negotio legem obſervare, cum eam in majore neglexeris? - - Ubi hoc Exemplo, per ſenatus decretum, conſul gladium eduxerit; quis illi finem ſtatuet, aut quis moderabitur? - - Majores noſtri Græciæ morem imitati verberibus animadvertebant in cives, de condemnatis ſummum ſupplicium ſumebant. Poſtquam reſp. adolevit, & multitudine civium factiones valuere, circumveniri innocentes; tum lex Portia, aliæque leges paratæ ſunt, quibus legibus exilium damnatis permiſſum eſt. Hanc ego cauſam, P. C. quominus conſilium novum capiamus, in primis magnam puto. Er redet von dem neuerwehlten Bürgermeiſter Silanus, und von Cicero, der würcklich dieſes Ammt bekleidete, mit der gröſten Vorſichtigkeit und Hochachtung: D. Silanum, virum fortem atque ſtrenuum, certe ſcio, quæ dixerit, ſtudio Rep. dixiſſe, neque illum in tanta re gratiam aut inimicitias exercere; eos mores, eamque modeſtiam viri cognovi. - - De timore ſupervacaneum eſt dicere, cum *præſenti diligentia clariſſimi viri conſulis* tanta præſidia ſint in armis. - - Atque hoc ego non in M. Tullio, neque his temporibus vereor. Er achtet der Götter weniger, als der Bürgermeiſter, und bricht mit ſeiner Meinung von der Hölle ohne Scheue heraus. Der Tod iſt, wie er ſaget, das Ende der Pein, und die Ruhſtatt der Unglückſeligen: De poena poſſum equidem dicere id quod res habet, in luctu atque miſeriis mortem ærumnarum requiem, non cruciatum, eſſe; eam cuncta mortalium mala diſſolvere; ultra neque curæ neque gaudio locum eſſe. Er nimmt dieſen Lehrſatz zu Hülfe die Verſchwornen von dem Tode, der ſo keine Straffe wäre, zu befreyen. In ſeinem Urtheil verdammet er ſie zwar zu einer beſtändigen Gefangenſchaft, aber er öffnet ihnen zugleich einen Weg, ſich derſelben zu erledigen; ipſos in Vinculis habendos per municipia, maſſen ſie allda von ihren Mitverſchwornen durch gedungene Soldaten am leichteſten auf freyen Fuß geſetzet werden konnten.

Nachdem ſich Cäſar in ſeiner Rede ſelbſt geſchildert, ſtehet auch Cato auf, ſich zu mahlen. Dieſer gehet den geraden Weg auf das, was recht, billig, und ehrlich iſt. Er ſiehet die Sachen an, wie ſie an ihnen ſelbſt ſind, nicht wie ſie jemanden vorkommen können: Illi mihi diſſeruiſſe videntur de poena eorum, qui patriæ bellum paravere, res autem monet, cavere ab illis magis. - - Libertas, & anima noſtra in dubio eſt. - - Hic mihi quicquam manſuetudinem, miſericordiam nominat? Jam pridem equidem nos vera rerum vocabula amiſimus &c. Seine Grundſätze ſind auf den Ernſt und die Schärfe gebauet: Sæpe de Luxuria atque avaritia noſtrorum civium queſtus ſum; multosque mortales eâ cauſâ adverſos habeo.

Qui mihi atque animo meo nullius unquam delicti gratiam feciſſem, haud facile alterius lubidini malefacta condonabam. Er iſt ſich ſelber zuerſt ſcharf, denn er will lieber ein gerechter Mann in der That ſeyn, als nur ſcheinen. Anderer Nachläſſigkeit machet ihn um ſo viel munterer. Sin in tanto omnium metu ſolus non timet Cæſar, eo magis refert, me mihi atque vobis timere. In dieſem einzigen Pinſelzuge iſt der Vater des Staats abgebildet. Daneben geben dieſe Worte dem Cäſar einen heimlichen Stich, daß er ~~ſich~~ alleine vór ſicher achtet, und den befürchteten Untergang der Republick ſo ſchlecht zu Hertzen nimmt. Wie wenig Cato ſich ſelber ſchonete, und wie viel er von ſeiner eigenen Arbeit erwartete, ſtellt uns folgender Satz vor Augen: Non votis neque ſuppliciis muliebribus auxilia Deorum parantur; vigilando, agendo, conſulendo, proſpere omnia cedunt. Und wie konnte er uns einen ſtärckern Abriß der Strengigkeit ſeiner Sitten vorlegen, als durch die Billigung der ſcharfen Strafe, die Manlius Torquatus an ſeinem eigenen Sohne vollzogen: Apud Majores noſtros A. Manlius Torquatus bello gallico filium ſuum, quod is contra imperium in hoſtem pugnaverat, necari juſſit, atque ille egregius adoleſcens immoderatæ fortitudinis poenas dedit. Die ſaure Rauhigkeit ſeiner Sitten und die Redlichkeit ſeines Wandels und ſeiner Abſichten ſtehen unzertrennt bey einander; er trägt ſeine nützlichſten Rathſchläge zum Beſten der Republick mit einer murriſchen Art vor, es ſind höniſche Verweiſe, derbe Beſchuldigungen, und Anklagen: Sed per Deos immortales, vos ego appello, qui ſemper domos, ſigna, villas, tabulas veſtras, pluris quam Remp. feciſtis; ſi iſta cujuscunque modi ſint, quæ amplexamini, retinere, ſi voluptatibus veſtris otium præbere vultis, expergeſcimini aliquando & capeſſite Remp. - - Sint ſane, quoniam ita ſe mores habent, liberales ex ſociorum fortunis; ſint miſericordes in furibus ærarii; ne illi ſanguinem noſtrum largiantur, & dum paucis ſceleratis parcunt, bonos omnis perditum eant. - - Sed alia fuere, quæ illos magnos fecere, quæ nobis nulla ſunt; domi induſtria, foris juſtum imperium; animus in conſulendo liber, neque delicto, neque lubidini obnoxius. Pro his nos habemus luxuriam atque avaritiam; publice egeſtatem, privatim opulentiam; laudamus divitias, ſequimur inertiam &c. - - Vos cunctamini etiam nunc & dubitatis, quid intra moenia deprehenſis hoſtibus faciatis? Miſereamini cenſeo; deliquere homines adoleſcentuli per ambitionem; atque etiam armatos dimittatis. Næ iſta vobis manſuetudo, & miſericordia, ſi illi arma ceperint, in miſeriam vertet. Scilicet res ipſa aſpera eſt, ſed vos non timetis eam; immo vero maxime; ſed inertia & mollitia animi alius alium exſpectantes cunctamini. Von dieſem Ernſt iſt die gantze Rede voll, aber folgende Linien ſetzen die Strengigkeit ſeiner Sitten vollends in das helleſte Licht: Si mehercule peccato locus eſſet, facile pateret vos ipſa re corrigi, quoniam verba contemnitis; ſed undique circumventi ſumus.

Auf dieſe Weiſe breitet der Geſchichtſchreiber das Licht, das die characteriſierenden Abriſſe der Perſonen mit durchbrechenden Strahlen auf ſeine Erzehlungen geworffen, mittelſt dergleichen Reden in einem weitern Umfang aus, wenn er ſie ſelber auftreten, und die Wahrheit derſelben durch ihr eigenes Bekenntniß bekräftigen läßt. Alsdann vermehrt ein Licht das andere, und man ſieht bey ſeinem Glantz bis in das innerſte Hertz der vornehmen Männer hinein, die uns vorgeſtellet werden. Mithin hat Salluſtius ſich nicht begnüget, den Cäſar und den Cato in dieſen beyden Reden gegen einander zu ſtellen, wo ſie ſich nur in einem einzigen Geſchäft erkläret, ſondern er hat uns über dieſes einen vollkommenen Abriß von ihnen mitgetheilet, welchen er aus allen ihren verſchiedenen Handlungen zuſammengeſetzet, und uns damit den Schlüſſel zu ihrer gantzen Hiſtorie in die Hände geliefert. Ich will ihn darum allhier ausſchreiben, weil er den oben belobten beyden Reden dieſer ungemeinen Perſonen, ſo wie dieſelben ihm, zum Beweisthum und zur Bekräftigung dienet. His genus, ſagt er, ætas, eloquentia prope æqualia fuere, magnitudo animi par, item gloria, ſed alia alii. Cæſar beneficiis, ac munificentia magnus habebatur; integritate vitæ Cato. Ille manſuetudine, & miſericordia clarus factus: huic ſeveritas dignitatem addiderat. Cæſar, dando, ſublevando, ignoſcendo; Cato, nihil largiundo, gloriam adeptus eſt; in altero miſeris perfugium, in altero malis pernicies; illius facilitas, hujus conſtantia laudabatur; poſtremo Cæſar in animum induxerat, laborare, vigilare; negotiis amicorum intentus, ſua neglegere; nihil denegare, quod dono dignum eſſet; ſibi magnum imperium, exercitum, bellum novum exoptabat, ubi virtus eniteſcere poſſet. At Catoni ſtudium modeſtiæ, decoris, ſed maxuma ſeveritatis erat. Non divitiis cum divite, neque factione cum factioſo; ſed cum ſtrenuo virtute, cum modeſto pudore, cum innocente abſtinentia certabat; eſſe, quam videri, bonus malebat: Ita, quo minus gloriam petebat, eo magis adſequebatur.

Ein ſcharfſinniger Kopf wird in dieſen wenigen Zeilen den urſprünglichen Samen zu der Geſchichte dieſer beyden Römer antreffen, und mehr und angenehmere Sachen zu ſeiner Betrachtung darinnen finden, als manch gantzes Buch von derjenigen Gattung in ſich enthält, die unter der Benennung der Denckſchriften, geheimen Nachrichten, Lebens-Beſchreibungen, in ſo beſchwerlicher Anzahl zum Vorſchein kommen. Wie ſich nun dieſe Abriſſe durch ihre fruchtbare Kürtze angenehm machen, die eine Menge Sachen in der Entfernung im Kleinen zu erblicken giebt, alſo empfehlen ſich die perſönlichen Reden, die daraus entſpringen, durch den nahen Anblick, in welchem uns dieſelbige in ihrer vollen Gröſſe vor Augen geleget werden. Mich verdrießt darum, daß man zu unſern Zeiten ſie ſchier gäntzlich aus der Hiſtorie verbannet hat. Ich weiß zwar wohl daß man die Kunſt des Geſchichtſchreibers zum Abbruch der hiſtoriſchen Treue daran verſpürt haben will; wenn man indeſſen erweget, daß eine ſolche Rede aus dem Character der Perſon, als dem vorhergehenden Satze, flieſſen muß, alſo daß der Grad ihrer Wahrheit mit dem Grad der Wahrheit des Characters und der übrigen Umſtände auf das genaueſte zuſammenſtimmt, ſo iſt offenbar, daß man keine characteriſierende Rede der Falſchheit anklagen kan, es ſey denn daß man darinnen einen Verſtoß wider den Character ausſezen könne; findet ſich dieſes, ſo iſt ſie in der That verwerflich: Aber wenn der hiſtoriſche Character ſich in der Rede ohne Widerſpruch, ohne Vermehrung und Verminderung, offenbaret; wenn eben die Grundſätze, aus welchen die Handlungen, die Sitten, und folglich der Character, ſich formiert haben, darinnen enthalten ſind, ſo ſehe ich nicht, wie beſagte Grundſätze, wenn ſie in einem

Zuſammenhang verfaſſet worden, der Wahrheit zum Schaden gereichen können. Man müßte über die maſſen verzärtelt ſeyn, wenn man den Geſchichtſchreiber der Untreue bezüchtigen wollte, ſo oft er nicht die eigenen Worte der Perſonen in ihrer Lage und Zuſammenfügung behielte, worinn ſie ausgeſprochen worden; und man würde ſo die Hiſtorie bald zu einem magern Gerippe machen. Aber geſetzt daß dergleichen Reden etwann in dem Cabinet des Geſchichtſchreibers einen höhern Putz bekommen, als mit der nackenden Wahrheit übereinkömmt, welchem Werck wird die Nachwelt den Vorzug geben, jenem, das mit Einſtreuung derſelben auf dem rechten Orte belebet wird, und das Hertz in der Bewegung unterhält, oder dieſem, das unter dem Siegel der fleiſſigſten Treue eine ſolche unzehlige Menge kleiner Umſtände und Begebenheiten erzehlet; das keinen Scharmützel im Felde und keinen Kriegs- oder Friedens-Verglich im Cabinet vorbeygehet, deren jene alle von einer verdrüßlichen und täglich vorkommenden Einförmigkeit ſind, dieſe einander in wenig Jahren ſelber wieder aufheben? Man muß ſich nicht ſchmeicheln, daß unſre Nachkinder, denen ihre Zeiten und Weltläufe eben dergleichen kleine Fehden und Vergliche im Ueberfluß vor ihren Augen hervorbringen werden, ſich viel Mühe geben werden, das Geſicht auf die Geſchichte unſers Lebens zurücke zu ſenden, oder ſich mit etwas aus unſrem Weltalter aufzuhalten, es ſeyen denn groſſe Veränderungen oder ſolche, die von einem geſchickten Scribenten mit einer mahlenden Feder beſchrieben worden. Nur dieſe mögen ſich noch unter der groſſen Menge retten, wie die Gemählde unberühmter und ſchlechter Leute, welche von vornehmen Kunſtmahlern verfertiget worden.

Gleichwie ich in dem Abſchn. von den Charactern der Perſonen meine Gedancken von denen poetiſch-moraliſchen Charactern habe einflieſſen laſſen, welche ihren Grund in der Hiſtorie haben, und inſonderheit in dem Epiſchen Gedichte und der Tragödie gebraucht werden, alſo will ich mich an dieſem Ort auch über die Reden dieſer vormahls hiſtoriſchen Perſonen kürtzlich erklären. Die poetiſch-moraliſchen Character mögen ihren Grund in der Möglichkeit oder der Hiſtorie haben, ſo ſind ſie darum, weil ſie auf das Allgemeine ſehen, und nach einem gewiſſen Mittelpunct zielen, der Ausbreitung und Erweiterung nichtsdeſtoweniger fähig; maſſen eine jede einzele Beſchaffenheit des Gemüthes in gar vielen und verſchiedentlich ändernden Geſtalten und Stellungen, nach der Verſchiedenheit der Umſtände, in welche ſie geſetzet wird, vorgeſtellet werden kan; ſo wie man manchmahl in verſchiedenen Gemählden einerley Angeſicht erblicket, indem der Mahler in den Lineamenten allezeit einerley Züge behält, und nur die Stellungen und Farben ändert. Die Ausführung der Character in einem vielfältigen und reichen Licht iſt in der That der Probierſtein der Geſchicklichkeit, der Uebereinſtimmung und Aehnlichkeit, die in den Charactern erfodert werden. Denn wo ein Character nicht in einem mannigfaltigen Lichte verbreitet wird, müſſen dieſe Eigenſchaften nothwendig zu kurtz kommen: Hingegen, wo er ſich in Sitten, Thun und Reden, häufig und lebhaft offenbaret, bekömmt er daher ein gantz hiſtoriſches und perſönliches Anſehen, maſſen das Leben, das die Handlung von dem Ausdruck der Sitten empfängt, um ſo viel mehr erhöhet wird. Und zu dieſer Ausbreitung ſind die Reden, die Geſpräche und Sprüche der aufgeführten Perſonen wohl das geſchickteſte Mittel. Was jetzo die Verfertigung dieſer Reden antrifft, ſo gehöret eben die Kunſt dazu, welche ich in den Reden der moraliſchen Weſen angezeiget habe, und hier nur unter einer andern Form von neuen anpreiſen will. In der moraliſchen Nachahmung ſind einige Stücke von Natur mit den Handlungen ſo genau verknüpfet, und darum ſo nothwendig, daß die Vorſtellung derſelben einem Poeten wenig Lob bringen kan. Aber es giebt andere Stücke, womit man kein geringes Lob verdienen kan, indem ſolche die dramatiſchen Vorſtellungen lehrreich machen, ohne daß die Leute mercken, daß man ſie unterrichten

ten will. Die Sätze und Grundregeln in den Reden der auftretenden Perſonen ſind von dieſer letztern Art, woferne ſie nicht von der innerlichen Moralitet der Handlungen, ſondern von der moraliſchen Beſchaffenheit der Redenden hergeleitet werden. Wo dieſes nicht in Acht genommen wird, kommen viele Unterredungen, welche man zu groſſer Beluſtigung der Leute hätte beleben können, kaltſinnig und ohne Anmuth heraus. Darum hat man dem Triſſino mit Recht vorgeworffen, daß in ſeiner Sophonisbe die Reden des Cato, des Scipio, und des Lelius, welche doch wegen der anſehnlichen Hoheit ihres Characters tüchtig waren, jedermann in Erſtaunen zu ſetzen, uns nicht heftiger rühren, als wenn es Leute von weit gemeinern Eigenſchaften wären. Hingegen haben die Franzoſen das Lob erhalten, daß ſie den Sitten in den Geſprächen ihrer Perſonen eine Ausbreitung, Erhöhung, und Lebhaftigkeit mitgetheilet haben, welche man in den Tragödien der alten griechiſchen Poeten ſelbſt nicht in ſo hohem Grade antrifft. Und in dieſem Stücke hat Addiſons Cato des Deschamps augenſcheinlich übertroffen, geſtalt jener auch in weit mehrere Umſtände geſetzet wird, worinnen er ſeinen Character genau entdecket, und mit ſolchen Reden, die aus ſeinem Gemüthe hervorflieſſen, an das Licht ſetzet. Ich will nur derer letzten Reden gedencken, die Addiſon dieſem groſſen Römer zugeſchrieben hat, welche das Leben deſſelben gleichſam verſiegeln. Als man den Leichnahm ſeines erſchlagenen Sohnes vor ihn bringt, ſagt er: „ Ach meine Freunde, warum weinet ihr alſo? Betrübet euch nicht um den Verluſt einer Privatperſon. Rom fodert eure Thränen. Rom die Herrſcherinn der Welt; der Sitz des Weltreiches; die Mutter der Helden; die Freude der Götter; welche die ſtoltzen Tyrannen der Erden demüthigte, und die Völcker in Freyheit ſetzete; Rom iſt nicht mehr verhanden! O Freyheit, o Tugend, o mein Vaterland! Alles was die römiſche Dapferkeit ſich unterwürffig gemachet hat, der gantze Kreis der Sonnen, die Tage und Jahre ſind Cäſars. Für ihn ſtarben die Decier durch ihre eigene Verwünſchung; die Fabier fielen, und der groſſe Scipio ſiegete für ihn; Pompejus ſelbſt focht für Cäſar. O meine Freunde wie iſt die Arbeit des Schickſals, das Werck ſo vieler Jahrhunderte, die römiſche Herrſchaft, gefallen! O verfluchter Ehrgeitz! In Cäſars Hand gefallen! Unſre groſſen Vorältern hatten ihm nichts zu erobern übrig gelaſſen, als ſein eigenes Vaterland. „ Und als er Plato von der Unſterblichkeit der Seelen durchblätterte: „ Ewigkeit, du ergetzlicher und doch erſchrecklicher Gedancke! durch was vor eine Menge neuer und uns verborgener Weſen müſſen

„ wir ziehen, wie viel und wie vielmahl ändernde
„ Scenen müſſen wir durchlaufen! Die weite,
„ unbezählte Ausſicht ſchwebt mir vor Augen.
„ Aber Schatten, Wolcken, und Finſterniß,
„ liegen davor. Hieran will ich mich halten.
„ Wenn ein oberſtes Weſen iſt; und daß ei-
„ nes ſey ruft die gantze Natur und alle ihre
„ Wercke, ſo muß es an der Tugend ein Ge-
„ fallen haben, und das, woran es ein Gefal-
„ len hat, muß glückſelig werden. Aber wann,
„ und wo? - - - Die gegenwärtige Welt
„ war für Cäſarn gemachet. „ Alſo kommen
ihm dieſes Rom und dieſer Cäſar beſtändig in
die Gedancken zurücke.

Ich darf nach dieſem die letzten Reden des falſchen Cato des von Hofmannswaldau nicht anführen, es ſind eitele Phantaſie-Spiele, in welchen er zu verſtehen giebt, daß er darum Hand an ſich ſelber geleget habe, weil er gefürchtet, Cäſar möchte ihm einen peinlichen Tod anthun, und geglaubt, er könnte durch dieſe That deſſelben Ruhm verkürtzen, und ſeinen eigenen erhöhen. Plutarchus berichtet uns, daß ſchon zu ſeiner Zeit einige Leute das erſtere, vorgegeben haben, worüber er ſich gewaltig ereifert. Montagne hat ſeinen Eifer gelobet und darüber angemerckt: „ Man kan daran ab-
„ nehmen, wie viel mehr Plutarchus ſich über
„ diejenigen entrüſtet hätte, welche Catons Tod
„ dem Ehrgeitz zugeſchrieben haben. Thörigte
„ Leute!

„ Leute! Cato hätte ſich kein Bedencken gemachet,
„ eine ſchöne großmüthige That zu verrichten,
„ wenn er gleich damit ſtatt Lobes lauter
„ Schmach erholet hätte. Und an einem
„ andern Orte: Er war deliberata morte
„ ferocior, nicht daß ihn die Hoffnung Ruhm
„ von dieſer That zu erlangen zu derſelben angefriſchet,
„ wie das Urtheil etlicher pöbelhafter
„ und weibiſcher Leute geweſen; denn ſolche
„ Betrachtung iſt zu niedrig, ein ſo groſſes,
„ edles, hohes und ernſtliches Hertz zu
„ rühren; ſondern wegen der Schönheit der
„ That ſelber, welche er, der die Trieb-Räder
„ derſelben in der Nähe anſchauete, viel
„ klärer und vollkommener ſahe, als wir thun
„ können. „ Dergleichen auſſerordentlichen und heroiſchen Gemüthern auf die Spur ihrer Gedancken zu kommen, muß einer ſelbſt ein groſſes Gemüthe haben, immaſſen die Menſchen insgemeine von allen Sachen nach ihrem eigenen Maaßſtab urtheilen, und ſie zu ſich hinunter ziehen, anſtatt ſich zu ihnen zu erheben. Daher mahlen die Mohren ihre Götter ſo ſchwartz, wie Kohlen, und den Teufel blendend-weiß; daher hat die Venus gewiſſer Völcker Brüſte, die ihr bis auf die Hüften hinunter hangen; und daher haben alle Anbeter der Götzen ſolche in einer menſchlichen Figur vorgeſtellet, und ihnen ihre eigenen Neigungen mitgetheilet. Man hat darum nicht ohne Grund geſagt, wenn die Drey-

angeln einen Gott haben wollten, würden ſie ihm drey Ecken geben. Ich bewundere derowegen billig die Geſchicklichkeit des Hrn. Rector Joh. Samuel Müllers, der in ſeinen Geſprächen der alten Weiſen ſich nach einander in die Gemüthes- und Geiſtes-Verfaſſung der Stifter der vornehmſten Secten der Weltweiſen zu ſezen gewußt, und ſie mit Sprüchen, Gedanken, Lehrſätzen und Meinungen verſehen, welche aus denjenigen, ſo die Geſchichte von ihnen aufgezeichnet hat, auf das eigentlichſte herausfallen.

Der ſiebenzehnte Abſchnitt.

Von den charactermäſſigen Reden der Nationen.

DEr Unterſchied, den wir zwiſchen den Nationen bemercket haben, führt ſeinen Einfluß eben ſo wohl in die Reden der Menſchen von ungleichen Nationen, als die verſchiedenen perſönlichen Character insgemeine thun, geſtalt die Nationen ſo viele beſondere moraliſche Perſonen ausmachen. Es iſt ein wunderbarer Anblick für einen Chriſten, wenn er das erſte mahl eine Mahometaniſche Stadt ſieht. Ich rede nicht von denen Sachen, welche ſo gleich jedermann in die Augen fallen, als der Unterſchied in den Gebäuden, den Kleidern, den äuſſerlichen Ceremonien iſt; es iſt ſelbſt in den geringſten Kleinigkeiten etwas beſonders, das man beſſer empfindet, als ſagen kan. Eine Erde trägt zwar alle Völcker, aber ihr Boden iſt nicht von einer Art: Ein andrer Himmelsſtrich macht eine andere Sonne, wiewohl es eben dieſelbe iſt, und dieſe eine andere Erde, andere Erden erzeugen andere Thiere und andere Früchte. Auch die Menſchen ſind in dieſem Clima anderſt, als in einem andern, nicht nur von Geſtalt und Angeſicht, ſondern vielmehr, wegen ihrer verſchiedenen Vernunft. Man dächte, daß an gewiſſe Gegenden auch gewiſſe Sittenlehren und Arten der Weisheit gebunden wären, welche über Gemüther ſo, daſelbſt wohnen, regiereten. Allein es iſt nicht nöthig zu wiederholen, was ich in dem Abſch. von den National-Charactern hievon geredet, wo ich auch etliche Urſachen dieſer Verſchiedenheit angezeiget habe.

Es iſt offenbar, was vor Licht und Leben die Bemerckung dieſer Verſchiedenheiten in eine hiſtoriſche oder poetiſche Rede hineinbringen muß. Sie haben überdies den Vortheil, daß die Neugierigkeit ſie mit der gröſten Aufmerckſamkeit anhöret. Damit ich dennoch einige nähere Anweiſung gebe, worinnen ſie beſtehen und wie ſie ſich in den Reden offenbaren, will ich zwo Quellen derſelben unterſcheiden, eine, die ſich in der Sprach- und Mund-Art, und eine andere, die ſich in den Grundſätzen und Lebensregeln entdecken läßt.

Eine jede Nation hat nicht nur ihre beſondere Sprache, ſondern jede Sprache hat ihre eigenen Redensarten, in welchen ſich insgemeine der Character der Nation eingepräget hat, und die von den Lebens- und Nahrungs-Manieren, den vornehmſten Neigungen und geliebteſten Geſchäften derſelben gleichſam ein gewiſſes Siegel empfangen: Allermaſſen ſie die Bilder ihrer Gedancken daher genommen haben. Man könnte dieſes in den Sprachen zwoer benachbarten und zuſammen gräntzender Nationen ſchon auf einem ziemlichen Grade bemercken. Wer kan dergleichen in Don Quixoten Geſchichte nicht von der Spaniſchen Nation ſchier auf allen Blätern wahrnehmen, vornehmlich in dieſes Helden und ſeines Stallmeiſters Reden; ja ſelber in der Vorrede: „Du biſt in dei-
„nem Hauſe, und biſt Herr darüber, ſo gut,
„als der König über das Saltz. Du weiſt
„das Sprüchwort: Ich kan den König unter
„meiner Mütze töden.„ Aber in den Sprachen weit entfernter Nationen wird es gleichſam augenſcheinlich. Wir können zwar auch in unſren ſittſamen Europeiſchen Sprachen viele metaphoriſche und figürliche Arten zu reden wahrnehmen, die in der alltäglichen Rede gängig ſind, und bey den wenigſten Leuten, ſo ſie ge-

brauchen, nur im Verdacht ſind, daß ſie uneigentlich geredet ſeyn, aber in den morgenländiſchen Sprachen geſchieht dieſes in einer ungleich gröſſern Anzahl und mit ungleich kühnern Figuren und Bildern. Der perſiſche König nennet ſich in ſeinem gewöhnlichen Titel den Sohn der Herrlichkeit, und die Muſcatnuß der Luſtbarkeit. Und unter den liebkoſenden Nahmen der Schönen ſind in Arabien folgende gantz gemein. Hertzens-Kette; Perlen-Schnur; Seelen-Qual; Auroren-Glantz. Und dieſe beſondern Sachen in den Spracharten werden noch weiter vermehret und vervielfältiget, durch die Gewohnheiten, die in dem Staat, der Religion, der Policey, dem gemeinen Wandel, vorkommen.

Ich darf meinen Leſer nicht weiter weiſen, Exempel von dieſer morgenländiſchen Sprachart zu ſuchen, als in die Heil. Schriften, wo wir dißfalls ſo viel Aehnlichkeit mit derjenigen antreffen, die noch heutzutag in den Morgenländern herrſchet, wovon ich nur ein kleines eilfertiges Verzeichnis anführen will: Staub und Aſche ſeyn, für, ein geringer Menſch ſeyn. Sich unter den Schatten eines Hauſes begeben, für, Sicherheit für etwas an einem Orte ſuchen. Das Los hat ihn getroffen, für, die göttliche Vorſehung hat es verordnet. Seinen Wandel in Gottes Gegenwart führen, für, Gott fürchten und dienen. Die Gebärmutter verſchlieſſen, ſtatt, mit Unfruchtbarkeit belegen. Gott war bey ihm, ſtatt, ſorgfältig für ihn. Den Thau von oben herab haben, ſtatt, durch die Witterung fruchtbar gemachet werden. Es ſollen Könige aus deinen Lenden herauskommen, ſtatt, du ſollſt der Stammvater von Königen ſeyn. Der Sohn der rechten Hand, ſtatt, das Schoskind. Etwas im Gedächtnis behalten, ſtatt, etwas vor bedencklich achten. Dieſes liegt auf dir, ſtatt, du haſt es gantz allein gethan. Werckzeuge der Gewaltthätigkeit ſeyn, für, Gewaltthätigkeit ausüben. In ſeinem Gemüthe ſchwach werden, ſtatt ſehr betrübt werden. Ihre Seufzer ſind zu mir gekommen, ſtatt, ich weiß ihre Dranſal. Menſchen in die See ausſchütteln, ſtatt, ſie mitten in der See begraben. Mit Göttern huren, ſtatt, abſcheulichen Götzendienſt treiben. Das Land wird ſeine Einwohner ausſpeien, ſtatt, es wird von ſeinen laſterhaften Einwohnern geſäubert werden. Einem die Augen ausſtechen wollen, ſtatt, einen ſo dumm machen wollen, daß er unſre Abſichten nicht mercken ſollte. Der Zorn iſt von Gott herausgefahren, ſtatt, die göttlichen Gerichte ſind würcklich ausgebrochen. Das Land ausſöhnen, ſtatt, die Schuld, die auf dem Land haftet, vertilgen. Noch mehr zu dem Zorn Gottes hinzuthun, ſtatt, gröſſere Gerichte Gottes über ſich bringen. Er wird den Himverſchlieſſen, ſtatt, machen, daß es nicht mehr regnet. Von dem leben, was aus dem Munde Gottes geht, für, von dem leben, wovon er ſeinen Willen erkläret hat. Gott wird euch zum Kopf machen und nicht zum Schwantz, für, er wird machen, daß ihr allezeit die Oberhand behaltet. Den Himmel aufthun, für, regnen laſſen. Das Nierenfett von dem Weitzen eſſen, für, die ſchwereſte und ſchönſte Frucht eſſen. Es liegt in meinem Urkundenſaal verſiegelt, ſtatt, es iſt veſt bey mir verſchloſſen. Das Land iſt vor dir, ſtatt, du biſt Meiſter darüber. Dasjenige, was man ſich von den alten Bergen wünſcht, für, was nur gutes in den beſten Ländern zu finden iſt. Ein Verbrechen finden, für, die Straffe wegen deſſelben vollziehen. Sich über einen herwälzen, und auf ihn hineinfallen, ſtatt, an einen kommen und ihn umbringen. Sich einen üblen Geruch bey andern machen, ſtatt, ſich verhaßt machen.

Wiewohl dieſe Redensarten nach dem Buchſtaben des Ebräiſchen deutſch gegeben ſind, ſo ſind doch die meiſten davon von unſern Ueberſetzern behalten worden. Ihr Ehrfurchtvoller Fleiß gegen dieſe geheiligten Bücher hieß ſie dieſes. Mithin kan man nicht leugnen, daß ſie nicht deutſch und der Mundart der deutſchen gemäß ſeyn, ungeachtet die Bilder und Figuren der Ebräer, die ſie von ihrem Land und ihren Sitten hernahmen, alle beybehalten worden ſind. Und auf dieſe Weiſe muß derjenige überſetzen, dem daran gelegen iſt, daß er auch den Character und die Art ſeines Urhebers ausdrucke; wer nicht nur den nacketen Gedanken deſſelben, ſondern auch die Bilder, darinnen ſolcher von ihm eingekleidet worden, vorſtellen will. Dieſe ſind die Geſtalt, und das Siegel der Gedancken. Es mag ſeyn, daß einige Sprachen hierzu ein beſſeres Geſchicke haben, als andere. Man hat von der frantzöſiſchen Sprache anmercken wollen, daß ſie wegen ihrer Zärtlichkeit und Sorgfältigkeit den Faden einer Grundſchrift nicht lange behalten könne: Und dem mag in Abſicht auf die Zuſammenfügung der Wörter, und die buchſtäbliche Ausdruckung eines Worts mit einem andern gleichviel bedeutenden wohl alſo ſeyn, aber was die Beybehaltung der fremdeſten Bilder der Gedancken in dieſer Sprache anbelanget, ſo haben wir in den Arabiſchen Erzehlungen, den Perſiſchen Briefen, und vielen andern Schriften, die Orientaliſchen Perſonen zugeleget worden ſind, Proben genug von der Tüchtigkeit, ſo dieſelbe hierzu beſitzet. Der Verfaſſer dieſer letztern ſagt zwar in der Vorrede, daß er dem Leſer mit der Aſiatiſchen Sprache verſchonet habe, ſo viel ihm möglich geweſen, und ihn von einer unzehligen Menge erhabener Ausdrücke errettet, welche ihn bis in die Wolcken hinauf geſchleppet hätten. Allein dieſes iſt nur eine geſchickte Entſchuldigung der franzöſiſchen Manieren und Redensarten, welche ſich in ſeinen Nachahmungen der Perſiſchen eingeſchlichen hatten. Es iſt nicht zu glauben, was die Einmiſchung dergleichen ausländiſchen Bilder, die wir in der Sprache fremder Nationen antreffen, vor eine Kraft habe, uns von unſren Sitten und Zeiten zu entfernen, und zu denjenigen Nationen zu verſetzen, von denen wir etwas erzehlen, und welche wir in unſren Werken ſelber und in Perſon als redend einführen.

Die andere Quelle des Unterſchieds, der ſich in den Reden der Leute von verſchiedenen Nationen eräuget, beſteht in den beſondern Lebensregeln und Grundſätzen, welche darinnen regieren, und nach dem Character der Nation, aus welchem ſie hervorflieſſen, eine gewiſſe eigene Art bekommen. Man wird die zierliche Höflichkeit einer Nation, ihr ſanftmüthiges, ſittſames und ernſthaftes Weſen, den Stoltz, die Hitze, die Frechheit einer andern, die Barbarie und die rohe Wildigkeit noch einer andern, ſo wohl in ihren Gedancken, als in ihren Handlungen und Sitten verſpüren können. Wir haben ein empfindliches Exempel davon in der Rede der Scythiſchen Geſandten zu dem König Alexander, welche Quintus Curtius aus den Maximen und Grundregeln dieſer Nation, ihrer natürlichen Gemüthes-Art gemäß, ſo geſchickt zuſammengeſetzet, daß er jedermann damit zur Verwunderung bewogen hat; er hat auch damit ein ſo helles hiſtoriſches Licht in ſein Werck hineingeworfen, daß ſeine Verfechter einen Beweiß daher wider diejenigen genommen haben, welche ſeine hiſtoriſche Treue und Glauben in Zweifel ziehen wollen. Ich war geſonnen, dieſelbe meinen Leſern ins Deutſche überſetzet an dieſem Orte zu liefern, und hatte würcklich angefangen, daran, wie folget, zu überſetzen: „Wenn die Götter dich an Leibesgröſſe ſo ungemeſſen geſchaffen hätten, als ungemeſſen dein landbegieriges Gemüthe iſt, ſo würde dir die Welt zu enge ſeyn. Mit einer Hand würdeſt du Oſten, und mit der andern Weſten berühren; und nach dieſem allen würde dich dein unerſättliches Hertz noch anreitzen, nachzufragen, was das vor Völcker wären, denen das göttliche Licht der Sonne ſeinen Glantz mittheilet, wann es ſich unſrem Geſicht entzogen hat. (*)„

Ji 5 Alleine

(*) Ich finde dieſe Rede in Hrn. Prof. Gottſcheds Redekunſt würcklich überſetzet, wo dieſer erſte Abſatz derſelben dergeſtalt lautet: „Wenn dich die Götter ſo groß von Leibe geſchaffen hätten, als unerſättlich du an Begierden biſt; ſo würde dir die Welt zu enge ſeyn. mit einem Arme würdeſt du Oſten, und mit dem andern Weſten berühren, bey dem allen aber doch

„ noch

Alleine die Schwierigkeit, den Nachdruck und die Hoheit der Begriffe, die in der Grundſchrift liegen, zu erſchöpfen, hat mir hernach eingerathen, ich ſollte lieber die eigenen Worte des Verfaſſers in ſeiner Sprache behalten, als durch einen ſchwachen Ausdruck derſelben, ſo wohl ſeinen Gedancken als der Materie, die ich damit erklären will, Nachtheil bringen. Si Dii, ſagt Curtius, habitum corporis tui, aviditati animi parem eſſe voluiſſent, orbis te non caperet: Altera manu orientem, altera occidentem contingeres: Et hoc aſſecutus, ſcire velles, ubi tanti numinis fulgor conderetur. Sic quoque concupiſcis, quæ non capis. Ab Europa petis Aſiam, ex Aſia tranſis in Europam. Deinde, ſi humanum genus omne ſuperaveris, cum ſylvis, & nivibus, & fluminibus, feriſque beſtiis geſturus es bellum. Quid tu? ignoras, arbores magnas diu creſcere, una hora exſtirpari?

„ noch zu wiſſen verlangen, wo denn der Glantz eines „ ſo herrlichen Geſtirnes, als die Sonne iſt, ſich verbirgt.„ Alleine auch dieſe Ueberſetzung thut mir keine Gnüge. Die Gedancken ſchlieſſen ſich darinnen nicht ſo genau, wie im Lateiniſchen, und ſind nicht ſo richtig vorgeſtellt. Z. Ex. mit einem Arm berühren; Man berühret mit der Hand. **Wo der Glanz der Sonne ſich verbirgt**; Alexander konnte keinen Vorwitz haben, zu wiſſen, wo die Sonne ſich verberge, eine ſolche Begierde ſtehet einem Sternſeher, nicht einem Landbezwinger an.

pari ? Stultus eſt , qui fructus earum ſpectat, altitudinem non metitur : Vide ne dum ad cacumen pervenire contendis , cum ipſis ramis, quos comprehenderis, decidas. Leo quoque aliquando minimarum avium pabulum fuit , & ferrum rubigo conſumit. Nihil tam firmum eſt , cui periculum non ſit , etiam ab invalido. Quid nobis tecum eſt ? nunquam terram tuam attigimus. Quis ſis , unde venias , licetne ignorare in vaſtis ſylvis viventibus ? Nec ſervire ulli poſſumus, nec imperare deſideramus. Dona a nobis data ſunt , ne Scytharum gentem ignores , jugum boum , aratrum , & ſagitta, & patera. His utimur & cum amicis, & adverſus inimicos : Fruges amicis damus, boum labore quæſitas : Patera cum iisdem vinum Diis libamus , inimicos ſagitta eminus , haſta cominus petimus. Sic Scythiæ Regem , & poſtea Perſarum , Medorumque ſuperavimus, patuitque nobis iter uſque in Ægyptum. At tu; qui te gloriaris ad latrones perſequendos venire, omnium gentium , quas adiſti , latro es. Lydiam cepiſti, Syriam occupaſti, Perſidem tenes, Bactrianos habes in poteſtate, Indos petiſti. Jam etiam ad pecora noſtra avaras & inſtabiles manus porrigis. Quid tibi divitiis opus eſt , quæ te eſurire cogunt ? Primus omnium ſatietate paraſti famem , ut quo plura haberes , acrius , quæ non habes , cuperes. Non ſuccurrit tibi, quam diu circum Bactra hæreas ? Dum illos ſubigis,

[illegible]

Sogdiani bellare coeperunt. Bellum tibi ex victoria naſcitur. Nam ut major fortiorque ſis quam quisquam, tamen alienigenam dominum pati nemo vult. Tranſi modo Tanaim, ſcies quam late pateant, nunquam tamen conſequeris Scythas. Paupertas noſtra velocior erit, quam exercitus tuus, qui prædam tot nationum vehit. Rurſus, cum procul abeſſe nos credes, videbis in tuis caſtris. Eadem velocitate & ſequimur & fugimus. Scytharum ſolitudines Græcis etiam proverbiis audio eludi. Nos deſerta & humano cultu vacua, magis quam urbes & opulentos agros ſequimur. Proinde fortunam tuam preſſis manibus tene: lubrica eſt, nec invita teneri poteſt: impone felicitati tuæ frenos, facilius illam reges. Noſtri ſine pedibus dicunt eſſe fortunam, quæ manus & pinnas tantum habet: cum manus porrigit, pinnas quoque comprehendere non ſinit. Denique, ſi Deus es, tribuere mortalibus beneficia debes, non ſua eripere. Sin autem homo es, id quod es, ſemper te eſſe cogita. Stultum eſt eorum meminiſſe, propter quæ tui obliviſceris. Nam & firmiſſima eſt inter pares amicitia: & videntur pares, qui non fecerunt inter ſe periculum virium. Quos viceris, amicos tibi eſſe, cave credas. Inter dominum & ſervum nulla amicitia eſt: etiam in pace, belli tamen jura ſervantur. Jurando gratiam Scythas ſancire ne credideris. Colendo fidem jurant. Græcorum iſta cautio

eſt, qui acta conſignant, & Deos invocant, nos religionem in ipſa fide novimus. Qui non reverentur homines, fallunt Deos. Nec tibi amico opus eſt, de cujus benevolentia dubites. Ceterum nos & Aſiæ & Europæ cuſtodes habebis. Bactra, niſi dividat Tanais, contingimus. Ultra Tanaim, uſque ad Thraciam colimus, Thraciæ Macedoniam conjunctam eſſe fama eſt: utrique imperio tuo finitimos; hoſtes an amicos velis eſſe, conſidera.

Dieſe gantze Rede iſt, wie ihr ſehet, ein Gewebe von Lehrſätzen, und Lebensregeln, die aus dem Character dieſer Nation und ihres Landes hervorflieſſen. Die Scythen waren ein wildes Volck, das in der Freyheit und Gleichheit der Natur lebte. In den erſten Trieben der Natur waren alle ihre Geſetze begriffen. Ein Joch Ochſen, eine Pflugſchaar, eine Schüſſel und ein Pfeil machten ihr Haus- und Kriegs-Geräth aus. Mit jenen verſorgten ſie ſich wider den Hunger, mit dieſem wider feindliche Anfälle. Ihr Land war eine ungeheure und waldigte Wüſte, an bebauten Feldern und prächtigen Städten leer. Inzwiſchen lebten ſie darinnen vergnügt und ſtill, und kannten die ungeſtümen Begierden, welche die Menſchen überfallen, ſo bald ſie von der bloſſen Natur zu fern abtreten, faſt alleine vom Hören. Ein Volck, deſſen Begierden und Geſetze ſo eingeſchränckt waren, mußte nothwendig für eine

Raſerey anſehen, daß ein Mann von der jenſeitigen Scheibe der Erden ſie in ihren Wäldern beſuchen ſollte, damit er ihnen ſeinen Nahmen bekannt machete; daß ein Mann von fünf Schuhen die Erde für ſich allein haben wollte; daß einer der Indien, Bactrien, Perſien, Syrien und Lydien beſaß, noch die Pferde und Schaffe der Scythen haben wollte. Sie unterlaſſen auch nicht, den Willen der Natur betreffend die Mäſſigung der Begierden aus dem Laufe der Dinge, den ſie eingeführt hat, anzumercken: „Weiſſeſt du nicht, daß die groſſen Bäume lange wachſen müſſen, die doch eine einzige Stunde aus der Wurtzel reiſſet? Ein Narr, der nur auf die Früchte ſiehet, und nicht betrachtet, wie hoch der Baum iſt! Schaue zu, daß du nicht, wenn du zu dem Gipfel hinan klimmen willſt, mit den Aeſten, die du ergreifeſt, herunter ſtürzeſt.„ Und die platte Ehrlichkeit ihrer Gemüther drücken ſie gegen das Ende mit deutlichen Grundſätzen aus: „Laß dich nicht von dem Wahn einnehmen, daß du die Scythen mit Auflegung theurer Eyde in deinem Gehorſam behalten wolleſt. Sie ſind ohne Eide nicht minder getreu. Die Griechen haben vonnöthen, ſich mit Verſchweerungen, und aufgerichteten Eidsformeln, und Zeugung an die Götter wider die Treuloſigkeit zu verwahren. Wir thun aus bloſſer Red-

„ lichkeit ſo viel, als andre aus Furcht vor der „ Göttlichen Straffe.

Die wilden Nationen, die ſich den bloſſen Trieben der Natur überlaſſen, haben dieſes durchgehends mit einander gemein, daß ſie in ihren Reden gantz frey und ungezwungen ſind, die Höflichkeit und der Wohlſtand, die uns den Vortrag unangenehmer Wahrheiten mit Ehrenworten verkleiſtern heiſſen, ſind ihnen unbekannt, ſie wiſſen das lächerliche, das in den übermäſſigen Begierden ſtecket, geſchwinde zu entdecken, und mit den gehörigen Farben auszubilden. Mit einem Worte, dieſe Scythiſche Rede enthält ſo deutliche und ſo starck gezeichnete Spuren des natürlichen Characters dieſes Volckes in ſich, daß man Quintus Curtius zum wenigſten einräumen muß, er habe dieſe Geſandten ſo gedencken, und ihre Gedancken ſo ausbilden laſſen, wie ſie thun mußten, wenn ſie nicht den Character ihrer Nation, ihre Auferziehung, ihre Landesart, ihren Glauben, und alle ihre Umſtände verleugnen wollten. Ein Lob, welches vielleicht von ihm vor eben ſo groß wäre gehalten worden, als das Lob, daß er dieſe Rede unter ſeinen Materialien gantz vollendet gefunden, wie ſie erſtlich von dem Haupt der Scythiſchen Geſandtſchaft aufgeſetzet, oder, als man ſie ausgeſprochen, von jemanden in die Feder gefaſſet worden. Entweder muß man ihm den Nahmen eines vortrefftrefflichen Geſchichtſchreibers oder eines vortrefflichen Poeten deßfalls zugeſtehen. Hat er dieſe Rede auf die bloſſen Linien gegründet, die er in dem Character der Scythiſchen Nation gefunden, ſo mußte er eine groſſe Leichtigkeit des Geiſtes beſitzen, denſelben an ſich zu nehmen, und ſich ſo eigen zu machen, daß er demſelben gemäß gedencken, und ſeine Gedancken darnach ausbilden konnte. Es erfoderte dazu eine Geſchicklichkeit der Einbildungskraſt, die ſich gantz und gar von den Sitten und Gewohnheiten ſeines eigenen Landes befreyen, und in die entfernteſten Länder und Zeiten verſetzen kan, allda von andern Sitten und Gebräuchen eine andere Gedenckens-Art anzunehmen.

Eben dieſe Geſchicklichkeit muß nun ein Poet und Dichter haben, der Leute aus fremden Nationen und entfernten Zeiten redend einführen ſoll. Die hiſtoriſche Züge, die er in bewährten Geſchichtſchreibern von ihrem Character findet, müſſen ſich ſo ſtarck in ſeinem Kopf eindrücken, daß er ihre Neigungen an ſich nimmt, und nach ihren Grundſätzen und Lebensregeln gedencket, urtheilet, und redet. Er muß ſein Land um das ihrige, ſeine Religion um die ihrige, ſeine Rechte, Gebräuche, Manieren, Moden, um die ihrigen vertauſchen können, und eine Zeitlang nur mit ihren Augen ſehen, mit ihrem Verſtande ſchlieſſen, mit ihrem Geiſt gedencken. Gleichwie der National-Character ein Auszug deſſen iſt, was bey einem Volck alle oder die mehrern mit einander gemein haben, alſo läßt er ſeine Spuren bey einem jeden Mitgliede der Nation auf gewiſſe Weiſe bemerken, inſonderheit in den Reden. Da nun der Gebrauch und Nutzen der Reden in der Poeſie ſehr ſtarck und gantz weitläuftig iſt, vornehmlich in dramatiſchen Stücken, wo ſich die Lebens-Art, und die Grundſätze der Nation beſtändig und umſtändlich entdecken müſſen, ſo ſiehet man, wie nöthig einem Poeten die Fertigkeit ſey, nach den Maximen und Sätzen anderer Völcker zu gedencken, die er vor unſern Augen aufführen darf; damit er nicht, wenn er ein Deutſcher iſt, alle Menſchen zu Deutſchen, und wenn er ein Franzoſe iſt, alle Menſchen zu Franzoſen mache; ein Fehler, der deſto ſchneller in die Augen fällt, weil die Haupt-Linien in den Charactern der Weltalter, Nationen, und Zeiten, eben darum, weil ſie allen abſonderlichen Gliedern eines Volckes zukommen, am meiſten bekannt ſind.

Zu unſren Zeiten hat der oben belobte Dichter der Perſiſchen Briefe ſein Gemüthe und ſeine Gedancken verwunderſam wohl in das Gemüthe und die Gedancken zu verkleiden gewußt, welche die Erziehung in dem Serral, die Vielweiberey, die vollmächtige Herrſchaft über ſeine Frauen, der beſtändige Umgang mit Verſchnittenen, die Mahometaniſche Religion, bey einem Perſen auf eine gewiſſe eigene Weiſe formieren, die mit den Begriffen und den Gemüthes-Arten der Europäer ſo ſtarck abſticht. Der Leſer wird durch die Wacht der Verſchnittenen zu dieſen verhüteten Weibern geführt, die wir mitten in ihrem Gefängniß voller Begierden, voller Anſchläge, und voller Liſt ſehen. Was könnte natürlicher in dieſem Zuſtande ſeyn, als die Gedancken, ſo die ſterbende Roxane dergeſtalt eröffnet: „ Wie haſt du glauben können, ich wäre ſo leichtglaubig, und dächte, daß ich nur darum in der Welt wäre, deinem Kopf zu folgen? Daß du berechtiget wäreſt, alle meine Begierden zu dämpfen, da dir hingegen alles erlaubt wäre? Nein ich habe in der Sclaverey leben können, aber ich bin allezeit frey geblieben; ich habe deine Gebothe nach den Geſetzen der Natur umgegoſſen; und mein Geiſt hat ſich allezeit in der Freyheit erhalten. „ Alles was Usbeck in Franckreich ſiehet, ſiehet er mit Perſiſchen Augen des Verſtands, ſeine Urtheile beſtehen aus Vergleichungen mit ſeinen Lands-Gewohnheiten, und die Regeln, ſo er zu Hauſe gefaſſet hat, ſind die Richtſchnur deſſen, was er vor wahr, oder gut hält. Alſo ſchreibt er Roxamen über den freyen Umgang des franzöſiſchen Frauenvolcks mit den Mannsperſonen: „ Die Weiber haben hier alle Eingezogenheit verlohren; ſie zeigen ſich den Männern mit offenem Angeſicht,

„ geſicht, als ob ſie ſich ihnen feil bieten wollten; ſie ſuchen dieſelben mit ihren Blicken; ſie ſehen ſie in ihren Moskeen, auf den Spazierplätzen, in ihren eigenen Häuſern. Die Gewohnheit ſich von den Verſchnittenen aufwarten zu laſſen, iſt ihnen unbekannt; anſtatt dieſer herrlichen Einfalt, und dieſer liebenswürdigen Zucht, die unter euch herrſchet, ſiehet man hier eine unverſchämte Ausgelaſſenheit, zu der man ſich unmöglich gewöhnen kan. - - Aber was ſoll ich von den Europäiſchen Weibern gedencken? Die Kunſt, womit ſie ihr Angeſicht anſtreichen, der Schmuck ihres Putzes, die Sorge, die ſie auf ihren Leib wenden, ihr unaufhörliches Verlangen, den Leuten zu gefallen, das ſie niemahls verläßt, ſind nichts anders, als Schandflecken ihrer Tugend, und Beſchimpfungen ihrer Ehemänner. „

Der franzöſiſche Poet Corneille iſt in der Geſchicklichkeit vortrefflich, womit er ſich in die Zeiten, Gegenden u. Staaten ſo vieler und ſo verſchiedener alten und neuern Nationen, von denen er ſeine Perſonen hergenommen, verſetzet, und eine jede ſich in ihren Reden mit den Gedancken, Begriffen und Grundſätzen ihres eigenen Volcks und Landes hat ausdrücken laſſen: Racine muß ihm in dieſem Stücke einen ungemeinen Vorzug laſſen: und ſehr wenig von ſeinen Landsleuten haben es ihm hierinnfalls nachgethan; ſelbſt in des Hrn. Voltaire Philoctetes und Marianne kömmt der Franzoſe mehr als der Grieche oder der Jude zum Vorſchein; wobey ich aber auch nicht vergeſſen will, daß eben deſſelben Alzire voller Peruaniſchen Begriffe und Grundſätze iſt, welche uns in das eigene Vaterland derer Perſonen, denen ſie in das Gemüthe geleget werden, mit ſich führen. Die meiſten andren tragiſchen Scribenten verheiſſen uns mit Worten nach Rom, Athen, Babylon, oder Memphis zu bringen, aber die höflichen, zärtlichen, modiſchen Sitten der Perſonen, und vornehmlich die Manier die Sachen anzuſehen, welche in ihren Reden herrſchet, und eben diejenige iſt, die wir in unſerer Auferziehung gelernet haben, verführen uns nicht lange, und wir mercken bald, daß wir in Paris bey Franzoſen ſind. Es geſchiehet hier wahrhaftig wider meinen Willen, daß ich von Lohenſtein noch viel ſchlimmers ſagen muß. Welcher verſtändige Menſch, der aus Taciti Schrift von den Sitten der Germanen, und den Erzehlungen anderer Geſchichtſchreiber, gelernet hat, was dieſe Nachkommen der Scythen vor eine Abneigung gegen alles das gehabt, was nach Kunſt, Höflichkeit und Gelahrtheit ſchmeckete, muß ſich nicht eben ſo ſehr ſchämen als ärgern, wenn er in dem abentheurlichen Wercke von Arminius die wilden Helden des alten Deutſchlands mit der Schulgeſahrtheit eines Rectors von Phyſick, Sitten- lehre, Natur- und Welt-Hiſtorie ſchwatzen höret?

Wenn es nicht ſchon von andern geſchehen wäre, ſo könnte ich dieſe Gelegenheit ergreiffen, den alten Homer wider diejenigen von ſeinen Gegnern zu ſchützen, die aus vorgefaßter hoher Einbildung von dem Witz und der Weisheit ihrer Zeiten und Nationen ſich an ſeinen Sprüchen, Lebens- und Sitten-Regeln, ſtoſſen, welche ſo einfältig und der rohen Natur ſeines Weltalters ſo gemäß ſind. Vernunft, Verſtand und Billigkeit erfodern, daß einer, der einen Scribenten der Sitten lieſt, keine andern Gemähldе derſelben von ihm erwarte, als deren Zeiten und Länder, von denen er jedesmahl handelt. Es iſt nichts natürlichers, als daß die jeztlebenden ſich mit den Gedancken in die Gemüths- und Gedancken-Verfaſſung der längſtverſtorbenen richten, wenn ſie ſich mit denſelben bekannt machen wollen, nachdem dieſe keine prophetiſche Gabe gehabt haben, die Gemüthes-Arten und Gedancken der folgenden Zeiten vorherzuſehen, und das zu ſchildern, was nicht vorhanden war. Und wer weiß, ob nicht öfters die Zierlichkeit, die Verzärtelung und die Leckernheit der ſpäthern Zeiten ſich in die Grundſätze derſelben zum Abbruch der geſunden Vernunſt ergieſſet, und ob nicht hingegen die glückſelige Einfalt der erſten Weltalter, die ein

Ueberbleibſel der Unſchuld iſt, ein ſicherers Licht von ſich gegeben hat?

Der achtzehnte Abſchnitt.

Von dem Character des Don Quixote und des Sanſcho Panſa.

Ich habe mich zu der Abhandlung dieſes Characters gegen einem Freunde anheiſſig gemachet, der die Narrheit und die Weisheit, die beyde in Don Quixoten Character auf einem ſo hohen Grade hervorſtechen, nicht zuſammen reimen konnte. Er begrif nicht, wie ſich durch den Mund des gröſſeſten Narren der feinſte und ſcharfſinnigſte Kenner guter Sachen zu erkennen geben konnte. Ich gehe hier deſto gefliſſener an dieſe Arbeit, weil man ſchwerlich ein Exempel eines moraliſchen Characters finden wird, der, wie dieſer, mittelſt einer langen Verknüpfung allerhand abſonderlicher Umſtände ſo ſehr ausgebreitet worden, daß er den völligen Schein eines hiſtoriſchen Characters bekommen hat. Denn Don Quixote iſt nichts anders, als eine ſymboliſche Perſon, welche erfunden worden, eine beſondere und merckwürdige Eigenſchaft in dem Character der Spaniſchen Nation vor den Augen aller Welt zu ſpielen, maſſen der Verfaſſer in den Gedancken ſtuhnd, daß es öfters nichts weiters brauchte, jemand von einem moraliſchen Fehler zu befreyen, als die Thorheit deſſelben vor ſeinen Augen nachzumachen.

Die Spaniſche Nation hatte in den Geſchichtbüchern von den alten Rittern und ihren Infantinnen ihren Geiſt zu einem gewiſſen Geſchmack angewöhnt, welcher machete, daß ſie gewaltig viel von einer Liebe hielten, die dem Hertzen unbewußt iſt. Das iſt eine Art der wohlgeſitteten Höflichkeit, die man Galanterie heißt, von welcher die Griechen und Römer, die ſonſt ſo geiſtreich und ſo wohlgeſittet waren, nichts gewußt haben. Es war, wie ein Engelländiſcher Scribent davon ſchreibet, ein angenommenes Weſen, da man ſich zum Dienſt der Frauensperſonen gantz eifrig und geſchäftig anſtellete; da man ihnen aus Höflichkeit ſolche Gemüthes-Gedancken zu verſtehen giebt, die man nicht hat, die ihnen dennoch mit ihrem bloſſen Schein trefflich ſchmeicheln. Man ſuchte ſich, ſagt er, mit der Liebe eine Ehre zu machen, welche geſcheite Menſchen nicht darinnen finden. Man bildete ſich ein, daß es ein Kennzeichen einer Tugend wäre, wenn man ſich dem Willen, oder beſſer zu ſagen, dem Eigenſinn einer Infantin, wie ein Sclave unterwürffig machte, wenn man ſich ihr in allem ſeinem Thun überließ, und einzig und alleine lebete, ihr zu dienen. Die Turniere und das Lanzenbrechen haben dieſe Tollheit mit ihren Libereyen, Wapen, Sinnbildern, und ihrer übrigen Tändeley unterhalten. Endlich iſt es zur Mode geworden, daß man verliebt ſeyn mußte. Daher ſind die Ausſchweifungen ſo vieler Liebhaber entſtanden, von welchen die wenigſten im Ernſte verliebt waren. Einige haben ſich zu todt ſchlagen laſſen, indem ſie begriffen waren, die Nahmen der ſchönen Perſonen, die ſie in ihrem Gehirne liebeten, auf die Mauren einer belägerten Stadt zu ſchreiben; andere ſind in den Tod gegangen, weil ſie ihr Speer, welches mit der Schärpe einer Gebietherinn, die ſie gar nicht oder nicht ſonderlich liebeten, umwunden war, unter den Thoren einer feindlichen Stadt hatten brechen wollen. Ein Printz ließ ſich würcklich in einem Turnier erſchlagen, weil er, wie er ſagte, den Damen zu Ehren eine Lanze brechen wollte. Ein anderer begab ſich in die Gefahr, daß er ſich zwanzig mahl den Hals brechen würde, weil es ihn galanter dauchte, daß er auf einer Leiter von Stricken in das Zimmer ſeiner eigenen Gemahlin kleterte, als daß er durch die Thür in daſſelbe hineingienge. Noch einer iſt in eine Leuen-Grube hinuntergeſtiegen, damit er ſeiner Dame einen Handſchuh von da wieder holete, den ſie mit Fleiß in dieſelbe hinuntergeworffen hatte, damit ſie ihn daſelbſt wieder aufheben lieſſe, und ſich eine ſehr kleine Ehre mit der Lebens-Gefahr eines Menſchen machete, deſſen Tollkühnheit wenigſt des Mitleidens werth war.

Dieſe Gemüthes- und Geiſtes-Art, die bey der ſpaniſchen Nation insgemeine herrſchete, und von welcher nicht die Spanier alleine eingenommen waren, ſollte ſich in ihrer vollen Kraft, Würckung und Ausübung mittelſt der Gedancken, Reden und Handlungen erzeigen, welche der von Cervantes aufgeführten Symboliſchen Perſon zugeſchrieben wurden. Was dieſe ausſchweifende Galanterie bey einzeln Gliedern der ſpaniſchen Nation vor abſonderliche Thorheiten gebohren hatte, die wurden insgeſammt und in ihrem höchſten Grade dieſer Perſon, als dem Platz- und Worthalter der Nation in dieſem Stücke, in die Rechnung geſchrieben. Und damit dieſes recht glaubwürdig herauskäme, ward eben dergleichen Urſache dazu erfunden, als die war, welche den Geſchmack der Spanier in dieſem Puncten verderbt hatte, und in dem Verderbniß unterhielte. Sie brachte die Tage, an welchen ſie nichts vorzunehmen wußte, welches gar öfters geſchahe, mit Leſung alter Rittergeſchichte zu. Darüber ſaß ſie mit ſolcher Begierde, daß ſie dabey aller Geſchäfte vergaß, und endlich Tag und Nacht dazu anwendete. Das unmäſſige Leſen und der Mangel des Schlafs machten, daß ihr Gehirn gantz austrocknete und ſie gar den Verſtand darüber verlohr. Ihre Einbildung war aller derer Poſſen voll, die ſie geleſen hatte, und folglich ein Sammelplatz vieler Bezauberungen, Händel, Ausfoderungen, Zweykämpfe, Schlachten, Wunden, Liebesgeſchichte, Verliebter Klagen, Schmertzen, Aengſtigungen. Sie ſetzte ſich auch das, was ſie geleſen hatte, ſo ſehr in den Kopf, daß ſie glaubte, es wäre alles ſo gewiß und wahr, als immermehr eine Geſchichte in der Welt wahr ſeyn könnte. Denn die Eindrücke, ſo ſie von derſelben empfangen hatte, waren ſo lebhaftig, als ob ihr die Gegenſtände würcklich vor Augen geſtanden wären, und ſie machte zwiſchen den Phantaſie-Bildern und gegenwärtigen Dingen ſchwerlich mehr einen Unterſchied; daher ſie auch einen vornehmen Beweis der Wahrheit der abentheurlichen Erzehlungen der Romanzen von der empfindlichen Vorſtellung hernahm, mit welcher ſie die Sachen gleichſam vor Augen ſah. „ Die Wahrheit „ derſelben, ſagt Don Quixote im erſten Cap. „ des zweyten Th. ſtehet auf ſo gewiſſen Grün„ den, daß ich beynahe ſelbſt verſichern kan, „ mit meinen Augen den Amadis von Franck„ reich geſehen zu haben. Er war ein wohlge„ ſtalteter Mann, von einer weiſſen und leb„ haften Farbe, mit einem ſchönen und ſchwar„ zen Barthe, hatte ein mit Ernſt und Freund„ lichkeit vermiſchtes Angeſicht. Er redete nicht „ viel, ward ſelten zornig, und ſein Zorn dau„ rete auch niemahls lange. So wohl als ich

„ den Amadis beſchrieben habe, könnte ich
„ euch von den übrigen Rittern eine Beſchreibung
„ machen, nach der Nachricht, die man
„ in den Geſchichten von ihnen findet. Man
„ kan aus ihren Thaten, und ihrer Gemüthes-Beſchaffenheit
„ ihre Geſtalt, Anſehen, Farbe,
„ und Geſichtsbildung ſehr leichtlich abnehmen.
„

Als ſie nun gantz verruckt war, ſo kam ſie auf die Gedancken, daß ſie nicht mehrern Ruhm erhalten, noch ſich um das gemeine Beſte beſſer verdient machen könnte, als wenn ſie denen Einbildungen, die ſie ſich in den Kopf geſetzet hatte, gemäß handelte. Und zwar war eins von den erſten Dingen, die ſie vornahm, daß ſie ſich eine Dame ausſuchte, in die ſie ſich in den Gedancken und der Einbildung verliebte, die ihren Muth durch die Vorſtellung ihrer Schönheit auf den höchſten Grad der Tugend anfeurete, und der ſie alle ihre Unternehmungen zueignete.

Dieſer Character war zwar dergeſtalt ſchon ſeltſam genug, und ziemlich bequem die Ausſchweifungen der falſch-verliebten Spaniſchen Edelleute vorzuſtellen, alleine der Verfaſſer wollte ihn noch fähiger machen, den Leſer zu unterhalten. Daher legte er demſelben neben dieſem Unverſtand ein ſtarckes Theil von geſunder Vernunft und gutem Geſchmacke zu. Eben dieſe Perſon, deren Kopf mit ſo ungereimten Phantaſien angefüllet iſt, dencket von der Beredtſamkeit, von der Poeſie, von der Sprache, von der Politick, von der Sittenlehre, ſehr vernünftig, die Grundſätze, und die Natur der vornehmſten Wiſſenſchaften ſind ihr nicht unbekannt, ſie kan davon mit guter Art und nicht ohne Einſicht reden; man könnte ſchier ſagen, daß ſie von dieſen Sachen ſo viel wüßte, als ihr Dichter. Dieſer Abſatz von Unverſtand und Vernunft machte dieſen Character reitzend. Es bringt dem Menſchen ein geheimes Vergnügen, wenn er an ſolchen Leuten, deren Verſtand und Wiſſenſchaft er bewundert oder beneidet, ein gutes Theil von Narrheit wahrnimmt. Es iſt ihm angenehm, wenn er die Gleichheit, ſo des andern gröſſere Einſichten zwiſchen ihnen um etliche Grade vermindert hatte, auf gewiſſe Weiſe wieder hergeſtellet ſiehet.

In dieſem Gemenge von Weisheit und Thorheit beſteht nun das Wunderbare, das man in dem Character des Don Quixoten vor unwahrſcheinlich halten wollen. Alleine etliche Blicke, die wir theils auf die menſchliche Natur überhaupt, theils auf die Kunſt werffen wollen, womit Cervantes derſelben gemäß dieſe ſo verſchiedenen Eigenſchaften verbunden hat, werden uns bald zeigen, daß ſolche in den Gräntzen des Wahrſcheinlichen bleiben.

Don Quixote iſt in einem vornehmen Stücke ein Narre, in andern iſt er weiſe; und ſo ſind alle Menſchen. Keiner iſt in allen Stücken und in allen Fällen weiſe. Die Einbildung und die Affecte bemächtigen ſich des Verſtands nur allzu leicht. Sie haben eine eigene Logick, deren Scheingründe ſie mit den Schlüſſen der reinen Vernunft künſtlich zu untermiſchen, und manchmahl dieſe damit zu erſticken wiſſen. Das Vorurtheil tritt in die Stelle des Urtheiles, und zeiget dem Gemüthe die Sachen nicht, wie ſie an ſich ſelbſt ſind, ſondern in einer Geſtalt, ſo die Affecte ihnen angezogen haben. Man kan die Weltweiſen und Sittenlehrer darum befragen. Und wie ſtarck hat ſich Herr Haller hiervon ausgedrücket, wenn er ſagt:

Beglückt, wenn Wahrheit ſich an ſichern Zeichen keñte,
Wenn nicht das Vorurtheil die ſchärfſten Augen blendte.
Und im verwirrten Streit von Noth und Ungefähr
Vernunft die Richterin von Wahn und Zweifel wär.
O blinde Richterin, wen ſoll dein Spruch vergnügen,
Der oft ſich ſelbſt betrügt, und öfters läßt betrügen?
Wie leicht verfehlſt du doch, wenn Neigung dich beſticht?
Man glaubet was man wünſcht, das Hertz legt ein Gewicht
Den leichtern Gründen bey. Es fälſcht der Siñen Klarheit,
Und Lüge, die gefällt, iſt ſtärcker als die Wahrheit.

Und noch ſtärcker, wenn er nach etlichen Zeilen fortfährt:

Unſeliges Geſchlecht, das nichts aus Urſach thut,
Dein Wiſſen iſt Betrug, und Tand dein höchſtes Gut.
Du fehlſt, ſo bald du gläubſt, und fällſt, ſo bald du wanderſt;

Wir irren alle gleich, nur jeder irret anderſt.
Der glaubt an ein Gedicht, und jener eignen Tand,
Den macht die Tummheit irr, und den zu viel Verſtand.

Und daher entſtehet dieſe ſeltſame Ungleichheit in dem Thun und den Gedancken der Menſchen, ſo närriſche Gemüths-Neigungen und ſo kluge Schlüſſe, ſo wenig Beſtändigkeit, und ſo weites Hinausſehen, ſo viel Wiſſenſchaft von faſt unnützen Dingen, und ſo viel Unwiſſenheit um die allerwichtigſten Sachen, ſolcher Eifer für die Freyheit, und ſolche Neigung zur Dienſtbarkeit, eine ſo ſtarcke Begierde glückſelig zu werden, und eine ſo groſſe Unfähigkeit, ſolches zu ſeyn. Wenn es ſeyn könnte, daß wir Vernunft hätten, (ſagt der Verfaſſer des Geſpräches von mehr als einer Welt, von welchem ich dieſes entlehnet habe,) und wären keine Menſchen, und wo wir hiernächſt den Mond bewohneten, würden wir uns wohl einbilden, daß hierunter dieſe ſeltſame Art von Creaturen wäre? Es müßten die Leute im Mond guten Verſtand haben, wenn ſie dieſes alles errathen ſollten. Wir ſehen uns ohne Unterlaß ſelbſten, und ſind doch noch darinnen begriffen, daß wir errathen, wie wir beſchaffen ſeyn. Man hat ſich unterſtanden zu ſagen, die Götter wären voll von Nectar geweſen, als ſie die Menſchen gemacht, und als ſie ihr Werck nüchtern geſehen, hätten ſie ſich nicht enthalten können, darüber zu lachen. Man hat deßwegen den allgemeinen Character des menſchlichen Geſchlechts mit dieſen Gegenſätzen ausgedrücket, welche der Hr. Brokes aus der Satyre des Grafen von Rocheſter auf den Menſchen dergeſtalt überſetzet hat:

Es herrſcht in ſeiner Bruſt eui ſteter Unbeſtand;
Ein wunderlich Gemiſch vom guten und vom böſen,
Von Furchtſamkeit und Trutz, beherrſcht ſein gantzes
Weſen.
Er wird daher ja wohl mit Recht, wie folgt, genannt:
Der Welt Tyrañ u. Knecht, die Plag u. Luſt der Länder,
Der milde Filzige, der geizige Verſchwender,
Das tapfre Haſen-Hertz, der ſtets-verzagte Held,
Der ungemeßne Zwerg, die groſſe kleine Welt.

Verlangt man von dieſer moraliſchen Wahrheit, die den Menſchen ſo wunderlich vorſtellet, Exempel von ſonderbaren hiſtoriſchen Perſonen, ſo wird man ſolche allerorten antreffen, man mag ſich umſehen, nach welcher Seite man will; man gehe in ſich ſelber hinein, oder man betrachte ſeine Nachbarn, die jezt im Leben ſind, oder die Verſtorbenen in der Hiſtorie, welches leztere uns am wenigſten Haß zuziehet. Der Herr Haller hat etlicher von dieſer Art in der Satyre von der Falſchheit der menſchlichen Tugenden erwähnet, wo er ſagt:

Ein frommer Simeon ward alt auf einer Säulen,
Sah auf die Welt herab, und that noch mehr als Eulen.
Manch Caloyer verſcherzt der Menſchheit Eigenthum,
Verbannt ſein klügſtes Glied, u. wird aus Andacht ſtum̃,
Aſſiſens Engel löſcht im Schnee die wilde Hitze;

Sein heiſſer Eifer tilgt bis in der Geilheit Sitze
Des Uebels Werckzeug aus. - - -

Ich zweifle nicht, meine Leſer werden dieſen Perſonen in andern Sachen den Nahmen vernünftiger und weiſer Menſchen eben ſo gerne einräumen, als ſie zugleich geſtehen werden, daß dieſe abſonderlichen Handlungen einen von den höchſten Graden der Unvernunft zu erkennen geben. Will man Exempel von gantzen Nationen haben, die vor klug und vernünftig gehalten werden, und eben ſo offenbare Thorheiten unter ihre Weisheit gemiſchet haben, ſo finde ich in eben derſelben Satyre dieſes Poeten einige wohlausgeſuchte Beyſpiele:

Trennt nicht die Kirche ſich vonwegen dem Kalender?
Des Abends Heiliger verbannt die Morgenländer;
Läßt Märtrer in den Streit auf andre Märtrer gehn,
Und Inſeln in dem Feld vor Feindes Inſeln ſtehn.
Den Baū von Niedergang zerblizt der Baū aus Norden.
Die Kirche, Gottes Sitz, iſt oft ein Kampfplatz worden,
Wo Boßheit und Gewalt Vernunft und Gott vertrieb,
Und mit der Schwächern Blut des Zweyſpalts Urtheil ſchrieb.

* * *

Wer hat Tholoſens Schutt in ſeinem Blut erſäufft,
Und blutige Gebürg von Leichen aufgehäufft?
Den Blitz hat Dominic auf Albens Fürſt erbeten,
Und ſelbſt mit Mentforts Fuß der Ketzer Haupt zertreten.

Es iſt demnach etwas gemeines und natürliches, daß Weisheit und Thorheit ſich beyſammen finden.

den. Man wird ſich darüber deſſoweniger verwundern, wenn man bedenckt, daß eine Helfte des Menſchen von der Erden, wie die andre von dem Himmel ſtammt. Sonſt hat man, dieſe zweydeutige Vereinigung des Verſtands und der Wahrheit deutlich zu begreiffen, ſich nur vorzuſtellen, daß in einem jeden Menſchen zwo wohl zu unterſcheidende Perſonen wohnen, deren Einſichten und Abſichten ſelten übereinſtimmen, die mit einander im Streit liegen, da bald dieſe, bald iene die Oberhand bekömmt. Und auf dieſe Weiſe hat es ſich Sanſcho Panſa vorgeſtellet, als er Don Quixoten im 24ſten Cap. des erſten Theiles ſo kluge Dinge von dem Soldaten-Leben ſagen hörete. Ich weiß nicht, ſagt er, was ich mehr dencken ſoll, es müſſen doch gar zween Menſchen in des Manns Leibe ſtecken, davon einer ein Narr und der andere klug iſt.

Die Wahrſcheinlichkeit, die auf dieſen allgemeinen Betrachtungen beruhet, bekömmt hernach in der umſtändlichen Vorſtellung der Ausſchweifungen des Don Quixote alles nöthige Licht, indem dieſe mit Gründen und Schlüſſen begleitet und vertheidiget werden, welche den Zuſammenhang des Wahren mit dem Falſchen in des Ritters verderbten Phantaſie auf das deutlichſte entdecken. Da wird uns die Art, wie ſich Wahrheit und Falſchheit in ſeinem Kopf zuſammenſetzet, in ihrem Urſprung und

Fortgang gezeiget, wir vernehmen, woher das Falſche den Schein der Wahrheit bey ihm bekommen, wie weit dieſer Schein gegangen, was für ein Betrug ihn unterſtützet habe, wie bald ein unrichtiger Hinterſatz aus einem wahren Förderſatze, bald natürlich flieſſende Falſchheiten aus einem irrigen Grundſatze gezogen werden. Cervantes verlangt beym Ende ſeines erſten Theiles nur ſo viel Glauben, als man den Romanzen beymißt. Er hatte auch nicht mehr, als ſo viel Glauben, nöthig, weil es nur Nachahmungen derſelben ſind, mußten ſie eben nicht mehr Wahrſcheinlichkeit haben, als die Muſter, nach denen ſie gemachet ſind; darum war genug, wenn er ſeinen Abentheuren den Grad der Wahrſcheinlichkeit mittheilete, welchen die Geſchichten der irrenden Ritter hatten. Alleine weil die närriſchen Streiche ſeines Ritters nicht bloß zum Lachen dienen, ſondern zugleich unterrichten ſollten, hat er ihnen einen höhern Schein der Wahrheit zugeleget, und er hätte mit gutem Recht mehr Glauben von ſeinen Leſern fodern können, als die Verfaſſer der Romanzen. Die Helden werden von dieſen für Leute von geſunder Phantaſie ausgegeben, die abentheurlichen Sachen werden für etwas angenommen, das würcklich in der Natur geweſen wäre; hingegen werden Don Quixoten Geſchichte nur als etwas beſchrieben, das in ſeiner Einbildung vorgegangen, oder es ſind

Blendwercke, die man durch Kunſt mit ihm vorgenommen, oder eine Art optiſcher Betrüge der äuſſerlichen Sinnen, welche ihren Grund in gewöhnlichen geſchickt-erſonnenen Zufällen haben. In den Romanzen bezieht das Wahrſcheinliche ſich unmittelbar auf den Leſer, die Sachen müſſen dieſem auf die Weiſe vorkommen, wie ſie daſelbſt beſchrieben werden, und er muß Ordnung und Verknüpfung in denſelben finden; in Cervantes Roman bezieht daſſelbe ſich alleine auf Don Quixoten, und es muß von uns ſo betrachtet werden, wie es ihm vorkömmt; es hat keinen mehrern Grad der Wahrheit nöthig, als was in dem Geſichtspunct des Ritters ein ſolcher iſt. Und in dieſem Lichte werden wir das Wahrſcheinliche in den abentheurlichen Geſchichten, ſo mit Don Quixoten vorgehen, genugſam unterſtützet ſehen.

Ein Grund, den dieſer hirnverrückte Junker für ſeine Abentheuer hat, beſteht in einem Betrug der Sinnen, die ihm in der äuſſerlichen Form eines gewöhnlichen Zufalls etwas ähnliches mit irgend einem romantiſchen Abentheuer vorſtellen, alſo daß ſein Affect davon aufgebracht wird, und zu ſpielen anfängt, wie eine Saite den Klang von ſich giebt, ſo bald ſie gerühret wird. Alſo ſtellten ſich ſeinen Augen die Windmühlen-Flügel, als groſſe und lange Armen vor, die ſich in der Luft herumdreheten; das ſchimmernde Bartbecken kam ihm als ein Helm vor, zu welchem die andere Helfte mangelte; ein groſſer Staub, der ſich von ferne erregete, und dem von der andern Seite ein gleichmäſſiger entgegen zog, ſchien ihm eine Armee in ſich zu enthalten; ein Nachen ohne Ruder, ohne Maſt und Segel, welchen jemand an einem Baum feſtgemacht, war ein Kahn, der von einem Zauberer dahin gebracht worden, damit er ſich hineinſezete; in Meiſter Peters Puppenſpiel ſah er die Marionetten vor Meliſandra, Gaiferos, Marſilio, an. Dieſer ſinnliche Betrug wird andere mahl durch die künſtliche Zurüſtungen derjenigen, welche ſich der närriſchen Einbildungen des Ritters zu ihrer Kurzweile bedienen, trefflich befördert; von dieſer Art ſind die Geſchichte der Gräfin Triſaldi; die Ankunft des Clavilenno; die Erſcheinung des Merlins; die Auferweckung der Altiſidora. Der gemeine Lauf der Welt verſah den Dichter mit keinen ähnlichen Sachen, dieſe Bezauberungen vorzuſtellen, darum mußte er ſie ſelbſt anordnen, und zum Betruge des Ritters geſchickt machen. Sie ſind auch in der That ſo wohl erſunden, daß Cervantes zu Ende des 33ſten Capitels des zweyten Th. mit gutem Grund gemeldet hat, dieſe Abentheuer wären die beſten in ſeiner gantzen Geſchichte, weil ſie vollkommen auf den Schlag der irrenden Ritterſchaft eingerichtet wären. Aber der vornehmſte Grund, den Don Quixote für die

Wahrheit ſeiner Abentheuer hat, findet er in ſeiner eigenen Einbildungskraft, die ihm tauſend Dinge zeigete, welche ſie nicht von auſſenher von den Sinnen empfieng, ſondern nur inwendig, in ſich hineingekehret, ſah. Sein Kopf, der eine lebendige Bibliotheck von romanziſchen Abentheuren war, führt ihm bey der geringſten Aehnlichkeit und manchmahl durch ſeine bloſſe würckſame Fertigkeit die Reden und Begegniſſe der Romanzen auf das lebhafteſte vor Augen. Seine eingenommene Phantaſie mahlet ihm die Geſichter und Perſonen der irrenden Ritter wie gegenwärtig, er ſieht, er erkennt ſie, er begiebt ſich mit ihnen in Unterredung. Damit ergäntzet, verbeſſert und vollführt er den erſten und ſchwachen Betrug der äuſſerlichen Sinne; damit beſtreitet er das Zeugniß derſelben. Es iſt ohne Frucht, daß die Augen und die Empfindung die Einbildungen verrathen, weil ihm ſein Gehirn bald eine Vorſtellung macht, die das Zeugniß derſelben wieder zerſtört. Alſo ſiehet er in dem Staube, den die beyden Herden Schaffe in ihrem Anzuge gegen einander erreget hatten, die Häupter zweyer Kriegsheere, den tapfern Laurcalco, Herren von der ſilbernen Brücke, den erſchrecklichen Micolambo, Großherzogen von Quirocia, und viele andere mehr, denen er augenblicklich ihre Farben, Wapen und Sinnbilder zuzueignen wußte, wie er ſie aus ſeinen Ritterbüchern in ſeinen Kopf geſammelt hatte. Die gantze Erzehlung von demjenigen, was er in der Höle des Monteſinos geſehen, iſt nichts anders, als ein Traum ſeiner Phantaſie, und von der Art des Kampfes, den er im 34ſten Cap. des erſten Th. im Schlafe mit dem Rieſen Pandaſilando geführt hatte. In dieſer träumenden Phantaſie findet er allemahl die Schutzſchrift ſeiner Ausſchweifungen wider die Einwürffe der Vernunft und der Sinnen. Ein Zauberer, der ihm ſtets zuwider iſt, muß dann die Gegenſtände verwandelt, und bald ihm ſelber bald andern in einer fremden Geſtalt vorgeſtellet haben. In dieſem ſeltſamen Glauben beſteifet ihn dasjenige, was er in den Romanzen von dergleichen Verwandlungen geleſen, und dem er eben ſo viel Glauben zuſtellt, als der hiſtoriſchen Wahrheit ſelber. Es kömmt ihn auch deſto leichter an, dieſe auſſerordentlichen Dinge zu glauben, weil er ſich ſelber alle die Vorrechte und die Würde zuſchreibet, welche denjenigen in den Romanzen beygemeſſen werden, die er vor ſeine Modelle nimmt. Wie nun die Menſchen von geſeztem Gemüthe und geſundem Verſtand die wahren Geſchichten zur Regel und Richtſchnur ihrer Handlungen nehmen, alſo wendete Don Quixote die abentheurlichen Wunder ſeiner Romanzen, die er vor aufrichtige Zeugniſſe der Wahrheit hielt, zu eben dieſem Gebrauche an. Aus denſelben hatte er ſich ein Syſtema von Geſetzen der irrenden Ritter formiert, welche er in alle ſeinem Thun vor Augen hat. Er erkläret ſich ſelbſt hierüber im fünf und zwanzigſten Cap. des erſten Th. dergeſtalt. „Ein Mahler, welcher ſich durch ſeine Kunſt hervorthun will, bemühet ſich allemahl die beſten Meiſter nachzuahmen, und nimmt die allerbeſten Stücke der berühmteſten Mahler zu Muſtern vor ſich. Dieſes ſoll billig in allen Künſten und Wiſſenſchaften zur beſtändigen Regel dienen. Alſo ſoll Amadis, der Leitſtern und die Sonne der tapfern und verliebten Ritter, von uns allen nachgeahmet werden, die wir unter der Fahne der Liebe und irrenden Ritterſchaft ſtreiten. Wenn dem alſo iſt, wie es dem nicht anders ſeyn kan, ſo halte ich dafür, daß derjenige irrende Ritter, welcher ihn am beſten nachahmen wird, der Vollkommenheit am nächſten kömmt. „ Und eben auf dieſes Exempel hat er die lächerliche Buſſe auf dem ſchwartzen Gebürge vorgenommen, weil er für eine der vornehmſten Thaten des Amadis, in welcher dieſer ſeine Klugheit, Tapferkeit, und Standhaftigkeit in der Liebe am meiſten bewieſen, diejenige gehalten, da er unter dem Nahmen des ſchönen Finſterlings auf einem rauhen Felſen Buſſe gethan.

Man hat ſich am meiſten verwundert, daß Don Quixote bey ſeiner übrigen weitläuftigen

Wiſſenſchaft einen ſo ſtarcken Glauben in die abentheurlichen Erzehlungen der Romanzen habe ſetzen können, ſo daß er ihnen eben ſo viel Anſehen zugeleget, als den bewährteſten und aufrichtigſten Geſchichtſchreibern. Dieſer Einwurf kan nicht ſtärcker vorgetragen werden, als wie der Domherr von Toledo in dem 45ſten Cap. des zweyten Th. gethan hat, wo er den guten Rittersmann durch gründliche Vorſtellungen der abgeſchmackten Falſchheit der romantiſchen Erzehlungen überführen will. Aber Cervantes hat an eben demſelben Orte Don Quixoten eine Schutzrede für ſeinen romantiſchen Glauben in den Mund geleget, welche uns umſtändlich zeiget, wie er Hiſtorien und Mährgen mit einem Faden zuſammengeknüpfet habe. Er ſagt: „Wenn man einen bereden will, daß „weder ein Amadis noch andere irrende Ritter „geweſen, ſo iſt das eben ſo viel, als „wenn man ſagen wollte, die Sonne hätte „kein Licht, und das Feuer brennete nicht. „Warum ſagt man nicht auch, daß die Geſchichte „von der Infantin Floripe, von Guy „aus Burgund, oder das was dem Fierabras „auf der Brücken von Montibla, zu Zeiten „Carl des Groſſen begegnet iſt, erdichtet ſind? „Wenn das nicht wahr iſt, ſo iſt gewiß auch „falſch, daß ein Hector, ein Achilles, ein „Trojaniſcher Krieg, zwölf Pairs von Franckreich, „ein Engliſcher König Artus, geweſen

„ ſind, welcher letztere noch jezo in Geſtalt eines
„ Rabens herum fliegt, und alle Augenblicke
„ in ſeinem Reiche erwartet wird. Warum
„ ſagt man nicht, daß die Geſchichte von
„ dem Guerin Mesquin, und von dem heiligen
„ Grial auch falſch ſind, daß die Liebes-Händel
„ des Don Triſtan, und der Königin
„ Jſotte, ingleichen der ſchönen Genoveve und
„ Lancelots untergeſchoben ſind; ob es gleich
„ Leute genug in der Welt giebt, welche ſich
„ noch erinnern, die Dame Quintagnone geſehen
„ zu haben, die ſich beſſer auf den Wein
„ verſtanden hat, als der beſte Weinkoſter in
„ gantz Groß-Britannien: Und dieſe Geſchichte
„ zwar iſt ſo gewiß, daß ich mich ſelbſt erinnere,
„ daß meine Großmutter von Vaters
„ Seite ſehr oft zu mir ſagte, wenn ſie manche
„ von den ehrwürdigen Matronen in groſſen
„ Schleyern ſahe: Siehe, mein Sohn,
„ dieſe ſiehet eben ſo aus, wie die Dame Quintagnone.
„ Woraus ich ſchlieſſe, daß ſie ſolche
„ entweder gekennt, oder doch ihr Bildniß
„ geſehen haben muſte. Ziehet man nicht
„ etwann auch die Geſchichte des Peters aus
„ Provence, und der ſchönen Magdalena, in
„ Zweifel? da man doch noch heutiges Tages
„ in dem königlichen Zeughauſe einen Zapfen
„ von dem höltzernen Pferde zeiget, welches
„ dieſer Ritter geritten, der gröſſer iſt, als eine
„ Wagen-Deichſel, und gleich neben dem

„ Sattel von dem Babieſa, des Cids Pferde,
„ liegt. Ihr findet annoch im Ronceval das
„ Horn des Rolands, welches ſo groß und
„ ſtarck iſt, als wie ein Balcken. Und folglich
„ ſind auch zwölf Pairs von Franckreich,
„ ein Peter aus Provence, ein Cid, und andere
„ ſolche Ritter geweſen, die man Abentheurer
„ nennet. Will man es nicht auch etwann
„ für eine Lügen halten, daß Johann
„ von Merlo, der tapfere Portugieſe, ein irrender
„ Ritter geweſen iſt, und daß er ſich in
„ Burgund mit dem berühmten Peter, Herrn
„ von Chargny, und hernach auch zu Baſel,
„ mit Heinrichen von Remeſtan geſchlagen,
„ und in beyden Kämpfen den Sieg davon getragen
„ hat? Das fehlt nur noch, wie auch,
„ daß man die Händel und Abentheuer des Peter
„ Barba, und des Gutierres Quixada, von
„ welchem ich in gerader Linie abſtamme, vor
„ erdichtete Mährgen ausgebe, und ihnen die
„ Fehden und Abentheuer der Söhne des Grafen
„ St. Pol, ſtreitig mache. Was gilt es,
„ das muß auch nicht wahr ſeyn, daß Don
„ Ferdinand von Guevara in Deutſchland auf
„ Abentheuer ausgegangen, und mit dem Junker
„ Georgen, einem vornehmen Ritter aus
„ dem Oeſterreichiſchen Hauſe, gekämpfet?
„ Sollen nicht etwan das Thurnier des Suero
„ von Quignones, und des Ludwig von
„ Falces, wider den Don Genſales von Guz-

„ mann, einen Caſtilianiſchen Ritter, und „ andere ruhmwürdige Thaten chriſtlicher Ritter, auch unter die Mährgen gezehlet werden? Da ſie doch ſo gewiß und ausgemacht „ ſind, daß ich nochmahls ſage, man muß alle „ Vernunft verlohren haben, wenn man nur „ im geringſten daran zweifeln will. „ Etwas weniges in dieſen Geſchichten hat das Zeugniß der Hiſtorie. Es waren Pairs von Franckreich geweſen, aber nicht ſolche, wie ſie der Erzbiſchof Turpin beſchreibt, auch ſind die Thaten, ſo er von ihnen erzehlet, apocryphiſch. Daß würcklich ein Cid und ein Bernhard Carpio geweſen, daran laſſen uns die Spaniſchen Geſchichtſchreiber nicht zweifeln; daß ſie aber alles ſollten gethan haben, was in Spanien das Gerüchte von ihnen meldet, ſolches muß man billig in Zweifel ziehen. Dieſes wenige Wahre war indeſſen ſchon genug dem Falſchen, ſo damit vermiſchet wird, bey Don Quixoten Glauben zu erwerben; welches denjenigen gar nicht fremd vorkommen wird, welche bey ſich bedenken, daß die hiſtoriſche Wahrheit ſelber nichts anders iſt, als Wahrſcheinlichkeit, die auf zuſammenſtimmenden und vereinigten Zeugniſſen ſolcher Scribenten beruhet, die wir vor treu und aufrichtig halten. Die abentheurlichen Stücke, ſo Don Quixote darinnen fand, waren nicht ſchlechterdings unmöglich, daß ſie unter vorausgeſezten ſchweren Bedingungen nicht hätten geſchehen können. Daß wir ſie nicht glauben, rühret auch nicht daher, daß wir ſie vor unmöglich hielten, ſondern daß dieſe Bedingungen mit bündigern Zeugniſſen, die wir davon haben, und welche Don Quixote nicht wußte, ſtreiten. Es iſt auch nicht aus der Acht zu laſſen, daß das Anſehen und der Glaube, welchen der Ritter den Romanzen zuleget, von dem lebendigen Zeugniſſe deren vornehmen, ernſthaften und angeſehnen Leute mächtig unterſtützet wird, welche ſich auf ſeine Narrenspoſſen etwas zu gute thaten, und ſich nicht nur anſtelleten, als ob ſie mit ihm einerley Glauben von den Wundern der irrenden Ritter hätten, ſondern auch nach dieſen Begriffen ganze Scenen und Aufzüge mit ihm ſpieleten. Der geiſtliche Herr, der aus einem Ammts-Eifer dem Herzogen verwieſen, daß er dieſes armen Junkers alſo ſpottete, und vermeint hat, er wäre nicht ſo närriſch, als man glaubte, oder würde es nicht ſeyn, wenn man ihn nicht in ſeiner Narrheit ſtärckete, hatte nicht unrecht, und daher flieſſen wahrhaftig der Quixotiſchen Geſchichte etliche neue Grade der Wahrſcheinlichkeit zu.

Cervantes war ſeiner Kunſt ſo gewiß, und arbeitete mit einer ſolchen Richtigkeit des Verſtands, daß er ſelber bequeme Perſonen in ſeiner Geſchichte einführt, welche die Einwürffe dagegen vortragen müſſen, die er dann von

Don Quixote gehörigermaſſen auflöſen läßt, und dadurch ſeinem Wercke alle erfoderliche Wahrſcheinlichkeit mittheilet. Zu eben dieſem Ende hat er den Character des Schildträgers erfunden, damit er die Ausſchweifungen des Ritters durch wahrſcheinliche Gründe auch in ihren ſchlechteſten Umſtänden glaubwürdig machete. Das war eine Perſon von geſunden Sinnen und Verſtand, die aber gantz roh und ungeputzet bey ihr lagen, und alleine von einigen bäuriſchen Lebensregeln und ſolchen Erfahrungen, welche das Leben auf dem Dorffe hervorgiebt, unterſtützet wurden. Doch war dieſes ſchon genug, daß ſie die Thorheiten des Ritters und ihren Streit mit dem gemeinen Weltlauf und der wahren Geſtalt der Dinge erkennete. Aber es war zu wenig, dem Anſehen, der Beredtſamkeit, der Gelahrtheit, der falſchen Logick, des Don Quixote zu widerſtehn, der alle ihre Zweifel auf das ſorgfältigſte beantwortete. Dadurch ward ihr Verſtand unterdrücket. Es entſtuhnden Zweifel bey ihr über dasjenige ſelbſt, was ſie beſſer wiſſen konnte; ſie verwirrete ſich bald, bald faſſete ſie ſich wieder, je nachdem ſie Zeit und Ruhe bekam, ihren Verſtand zu erholen. Der erſte Theil dieſes Characters giebt nun dem Cervantes Gelegenheit die natürlichſten Einwendungen gegen die phantaſtiſchen Abentheuer des Ritters anzubringen, da denn die ſorgfältige Antwort, ſo derſelbe allemahl darauf thut, lauter Gründe des Wahrſcheinlichen in ſich enthält, und eine beſtändige Vertheidigung der Erfindungen des Verfaſſers iſt. Auf dieſe Weiſe ſtellet Cervantes Don Quixotens Kranckheit und die Art, wie ſein Verſtand betrogen worden, in den ſchlechteſten Stücken vor Augen, welches eben die Glaubwürdigkeit der Erzehlung in das erfoderliche Licht ſetzete. Der andere Theil beſagten Characters mußte dienen, die Geſchichte auf eine kurtzweilige Weiſe fortzuführen. Sanſcho wäre bald müde worden, Don Quixoten in ſeinen närriſchen Unternehmungen Geſellſchaft zu halten, und dieſer hätte bald Stallmeiſters gnug an ihm gehabt, wenn er ſeinen Phantaſien nicht Glauben zugeſtellt hätte. Die Geſchichte hatte eine Perſon nöthig, welche ein beſtändiger Gefährte, Zeuge, Zuhörer, und Vertrauter von Don Quixoten Verrichtungen, Reden und geheimſten Gedancken wäre, damit ſie deſſen Character in den abſonderlichſten Dingen vor Augen legete, das ihr ein gantz hiſtoriſches Ausſehen giebt. Zugleich ward ſie eben dadurch gantz luſtig. Die einfältige Leichtgläubigkeit des Schildträgers mit denen Funken des natürlichen Lichtes, ſo damit ſtritten, machte ſeine Thorheiten angenehm und kurtzweilig; zumahl da ſie mit den Thorheiten des Ritters ſo artig abſetzeten. Man kan nichts anders gedencken, als was Cervantes in dem

Mund des Pfarrers, im zweyten Cap. des andern Theils ſelber zu verſtehen gegeben hat, der Ritter und der Stallmeiſter wären zuſammen verſehen, daß einer des andern Ruhm erhöhen ſollte, denn die Thorheiten des Herrn würden ohne die Narrheiten des Stallmeiſters nicht ſo luſtig ſeyn. Nemlich der Verfaſſer, als der Urheber und Schöpfer derſelben, hat ſie und ihr gantzes Schickſal auf dieſe Weiſe beſtimmt und verordnet; nicht ohne einen gewiſſen Plan von zuſammenhangenden Abſichten, welche ſein Werck zu ſeinem Hauptzwecke fortführen ſollten, als der darinnen beſteht, daß er die tollen und wunderlichen Erfindungen der Ritterbücher zum Gelächter machte, und das Anſehen, ſo ſie in Spanien erhalten hatten, zu Grund richtete.

Aber aller dieſer Streit der Weisheit und Thorheit, welcher mit ſolcher Geſchicklichkeit und Annehmlichkeit geführt wird, dieſes Gemenge der Wahrheit, des Irrthums, und der Wahrſcheinlichkeit, des guten Geſchmacks und der verderbten Einbildung, der Einfalt und des Anſehens, giebt uns den biegſamen, ſcharfſinnigen und verſtändigen Geiſt des Verfaſſers zu erkennen, der ſich dieſe ſo ſchwere Arbeit aufladen durfte; denn je weiter er ſeine Perſonen in ausführliche und kleine Umſtände verſetzete, je mehr er ſie in einem abſonderlichen Lichte zeigete, deſto mehr Kunſt, Verſtand und Witz mußte er haben. In ſeinem Kopfe mußte er finden, was Don Quixote Wahres, Kluges, und Artiges ſagt, und eben ſo wohl, was er vor ſcheinbare Sätze und Schlüſſe der Affecte und der Phantaſie vorbringt, ſeine Einbildungen zu verfechten, und mit der Wahrheit, die ihm vorgeſtellet ward, zu reimen. Alſo leuchtet ſein Verſtand und ſein Witz in dem Verſtand und Witz, und in den Thorheiten des irrenden Ritters ſelber hervor, weil dieſe Thorheiten in dem Gebrauche, den Cervantes davon macht, ihren verſtändig vorbedachten Nutzen haben. Er läßt uns in der That den Kopf und das Hertz dieſer beyden Perſonen in allen ihren Gründen und Winckeln ſehen, welches nur ein Werck der vortrefflichſten Meiſter iſt. Er ſcheut ſich nicht, ſie in die müſſigſten Umſtände, in die unfruchtbarſten Zeiten und Oerter, zu verſetzen, weil er in ſeinem Geiſt allezeit einen reichen Vorrath findet, ſie und mit ihnen die Leſer zu unterhalten, maſſen er uns alsdann vornehmlich ihre Gemüthes-Gedancken in einer langen Folge zu vernehmen giebt. Darum iſt ſich auch nicht zu verwundern, daß ihm dieſe Arbeit zuweilen etwas ſauer worden, wie er ſelbſt in dem 44ſten Cap. des 2ten Theils bekennt, wenn er von Cid Hamet Benengeli, der ihm ſeinen Nahmen leihen müſſen, ſagt, „ er ſey „ auf ſich ſelbſt unwillig worden, daß er ſich „ vorgenommen, eine ſo eingeſchränckte und ab-

„ gezogene Geſchichte ohne Einmiſchung einiger
„ Nebenſtücke und Zwiſchengeſchichte zu verfaſſen.
„ Denn es wäre eine ſaure und mühſame
„ Arbeit, welche dem Verfaſſer leicht fehlen
„ könnte, wenn er die Gedancken immerfort
„ auf eine einzige Sache richten müſte,
„ und nur wenige Perſonen vor ſich hätte.
„ Solches zu vermeiden, hätte er im erſten
„ Theile die Geſchichte des unnöthiger Weiſe
„ Fürwitzigen, und die von dem Sclaven eingeſchaltet,
„ welche von der Hiſtorie des Don
„ Quixote abgeſondert ſind, und ihn nichts
„ weiter angehen, als daß er bey der Erzehlung
„ derſelben gegenwärtig geweſen. „ Weil
man ihm aber vorgeworffen hatte, daß es ihm an
Erfindungen gefehlet hätte, die aus ſeiner Materie
hervorgefloſſen wären, hat er ſich in dem
zweyten Theil ſo ſtarck angegriffen, daß er keine
Geſchichte mit beygefüget hat, welche nicht
mit der Hauptſache verknüpft war. Er hat dem
Rath gefolget, den er in dem dritten Cap. des
zweyten Th. durch Don Quixoten bey Gelegenheit
eben dieſer Critick ſeinem Geſchichtſchreiber
ertheilen läßt: „ Er hätte ja nur können von meinem
„ Vorhaben, Thränen und Seufzern reden,
„ ja wenn er auch ſonſt nichts als meine
„ Gedancken erzehlet hätte, ſo wären davon
„ viele Folianten zu machen geweſen. „ Je
mehr es ihm aber Müh gemacht, die Geſchichte
des Don Quixoten ohne Einmengung fremder

dazu nicht gehörigen Sachen ſo ausführlich zu machen, deſto mehr ſind wir ihm davor verbunden. Er hatte ſonſt auch in dem erſten Theile die Aufmerckſamkeit ſeiner Leſer ſo völlig auf die Thaten des Don Quixoten zu richten gewußt, daß man die Nebendgeſchichten nur obenhin geleſen hatte, ohne darauf Acht zu haben, wie angenehm und kunſtreich ſie geſchrieben waren. Daher er im andern Theil ſolche auch aus dieſer Urſache zuruckbehaltin. Nur ein Wort von ſeinem Nachahmer Avellaneida zu ſagen, der zu ſeinem erſten Th. einen zweyten gemacht hatte, bevor er mit dem ſeinigen an den Tag gekommen war, ſo können die ungelehrten Leſer die Ungleichheit zwiſchen deſſelben und Cervantes Arbeit an der Verſchiedenheit des Eindruckes abnehmen, die Kenner aber werden die Urſachen deſſen in dem Mangel eben desjenigen leicht finden, was ich bisdahin von Cervantes Geſchicklichkeit angemercket habe, und ich mercke davon nur überhaupt an, daß es Avellaneida an Witz und Geiſt gemangelt hat, ſeine Abentheuer und ſeinen Ritter ſo geſchickt auf den Schlag der Vorſtellungen in den Ritterbüchern einzurichten, daß die Wahrſcheinlichkeit mit der Aehnlichkeit auf einen gleich hohen Grad ſteiget; daher denn ſchon Cervantes im 59ſten Cap. des 2ten Theils dem Don Juan die Critick in den Mund giebt, daß der Don Quixote des Avellaneida in ſeine Dulcinea von

Toboſo nicht mehr ſo verliebt ſey, maſſen die Beſtändigkeit ein Hauptkennzeichen der vollkommenen irrenden Ritter war. Sie hielten vor unmöglich, ihre Princeſſinnen aus den Gedanken zu laſſen, u. meinten daß ſolches ihnen zu immerwährender Schande gereichen würde. Beſtändig seyn, war ihr Wahlſpruch, u. ihre Pflicht erfoderte, wie ſie dachten, daß ſie darüber bis in den Tod feſt hielten. Ich ſage nichts von der unzierlichen und elenden Art, mit welcher Avellaneiden Ritter redet und erzehlet, noch von den ſchlechten, unverſtändigen, und lächerlichtollen Einfällen deſſelben, welche weder was Scharfſinniges, noch Luſtiges, noch Lehrreiches in ſich faſſen. Denn wie Cervantes im zweyten Cap. des zweyten Theils durch den Mund des Don Quixoten ſelber anmercket, es iſt keine Schreibart ſchwerer vorzuſtellen, als die luſtige, wer ſie recht treffen und annehmlich ſchertzen will, der muß überaus verſtändig ſeyn.

Der neunzehnte Abſchnitt.

Von den Charactern in dem proſaiſchen Gedichte von der Syriſchen Aramena.

WJe das Unwahrſcheinliche in den Erdichtungen den Leſer nur durch einen plötzlichen Ueberfall einnimmt, und ſolcher ſich des Eindrucks ſchämt, ſo bald er die Fehler in der Uebereinſtimmung der Sachen wahrnimmt, ſo verſtärcket hingegen die Wahrnehmung des verknüpften Zuſammenhanges derſelben mit bekannten Dingen den Eindruck um ſo viel mehr, als er darinnen auf einem höhern Grade bemercket wird. Dadurch erhebet ſich das Gedichte und der Roman nach und nach bis zu der Würde der Hiſtorie, welche in dem höchſten und äuſſerſten Grade der Wahrſcheinlichkeit beſtehet; maſſen die ſo gerühmte hiſtoriſche Wahrheit nichts anders iſt, als Wahrſcheinlichkeit, die durch zuſammenſtimmende und vereinigte Zeugniſſe bewieſen wird. Eines andern Erweiſes iſt ſie nicht fähig, weil ſie keine Nothwendigkeit hat, welche die mögliche Zuſammenflieſſung der Umſtände auf irgend eine andere Weiſe, ausſchlieſſe, ſo daß etwas nothwendig nur auf dieſe Art habe geſchehen müſſen, und nicht eben ſo wohl auf manche verſchiedene Weiſe hätte geſchehen können. Nur alleine die mathematiſchen Wahrheiten leiden dergleichen Erweis, indem ſie ſchlechtweg der Unmöglichkeit und dem Widerſprechenden entgegen geſetzet ſind. Alſo ſind Gedicht, Fabel, und Roman einestheils, und Hiſtorie anderntheils, nicht weiter von einander unterſchieden, als daß die leztere mehr Grade der Wahrſcheinlichkeit hat, indem ſie mehr und bewährtere Zeugen hat, deren Ausſage beſſer zuſammenſtimmet, und vollſtändiger iſt. Die richtigſte hiſtoriſche Wahrheit ſteiget zwar bis an die Gränzen der mathematiſchen hinauf, aber ſie kan dieſelbe dennoch niemahls erreichen; und die poetiſche Wahrheit bleibet allezeit einige Grade unter der hiſtoriſchen; ja ſie entfernet ſich öfters mit Fleiſſe von derſelben, damit ſie ſich durch den Schein des Falſchen wunderbar mache. Hieraus kan man mithin abnehmen, daß es der Fabel und dem Roman ihrer Natur nach nicht an Geſchicklichkeit fehlet, daß ſie mit der Hiſtorie in der Unterweiſung des menſchlichen Lebens eifern, ſo ferne ſie von einem geſchickten Kopf behandelt werden, welcher die Grade des Wahrſcheinlichen kennet, und es in der Logik der Vermuthungen hoch gebracht hat. Denn da aller Nutzen der Hiſtorie aus der Gleichförmigkeit ähnlicher Fälle entſpringet, indem man ſchlieſſet, was in gewiſſen Umſtänden einmahl geſchehen iſt, werde in gleichmäſſigen Umſtänden wieder geſchehen, ſo kan ein Mann von Witz und Verſtand wohl ſolche beſondere Fälle erdichten, die den allgemeinen Grund, den er lehren will, in ſich enthalten, und hat noch den Vortheil, daß er die Aehnlichkeit auf einen Grad treiben kan, der ihm gefällt; und daß er ſich in dieſer Arbeit eine gewiſſe Abſicht ſeiner Lehre vorſetzen kan, die ſich vor ſein Vorhaben und ſeine Leſer ſchickt, anſtatt daß der Geſchichtſchreiber ohne eine beſondere Abſicht auf irgend eine ſonderbare Lehre, diejenige, die für ſich ſelber in ſeiner Geſchichte liegt, zu einem allgemeinen Gebrauche darleget, und dem Leſer überläßt, ſie darinnen ſeiner Einſicht und ſeiner Bedürfniß nach zu finden. In beyden wird ſonſt nur von der Möglichkeit auf die Würcklichkeit geſchloſſen, welches mit Gewißheit nicht geſchehen kan; alleine dieſes iſt das Los der Menſchen; das gegenwärtige Leben muß ſich mit der Wahrſcheinlichkeit zufrieden geben, es kömmt in den menſchlichen Geſchäften meiſtentheils darauf an, und es bedarf nichts weiters als dieſes, daß man in der Welt fortkomme, man hat es ſo weit gebracht, als es unſer Zuſtand mit ſich bringt, wenn man das Wahrſcheinlichſte zu erwehlen weiß. Darum kan ich nicht gutheiſſen, daß man ſo wenig Fleiß auf die Kunſt der wahrſcheinlichen Dinge wendet, welcher es nicht nur an einem tiefſinnigen Mann fehlet, der ſie in einer dogmatiſchen Lehrart abhandle, wie ſchon der Herr von Leibnitz vielfältig darauf gedrungen hat, ſondern welche auch an denen Orten, wo ſie ſich in der Ausübung und Ausführung zeigen ſollte, ziemlich mangelhaft erſcheinet, worüber ich mich gegenwärtig nur auf die Schriften beruffen will, die bey unſerer Nation in der romantiſchen Art ſind geſchrieben worden.

Man hat die beyden Romanen zweyer durchlauchter Verfaſſer, die ſyriſche Aramena und die römiſche Octavia, vor Exempel von einer Geſchichte aus irgend einer möglichen Welt angeführt, welches mir zu ſagen ſcheint, daß in dieſen Wercken alle erforderliche Wahrſcheinlichkeit enthalten ſey. Ich habe das erſtere mit einem ziemlichen Ernſt geleſen, und in der That gefunden, daß es überhaupt betrachtet andere Schriften, ſo Deutſchland in dieſer Art hervorgebracht hat, weit übertrift. Ich habe insbeſondere die Menge und Vielfältigkeit der Umſtände bewundert, welche ſich ſehr tief in die kleinen Zufälligkeiten des gemeinen Umgangs ausbreiten; den Kunſtgriff der Aufführung oder Handlung, indem der Dichter das wenigſte in ſeiner eigenen Perſon redet, ſondern die Leute für ſich ſelber reden läßt, wodurch ihre Erzehlungen ſelber zu Handlungen werden; die reine und gleiche Schreibart, die durch den Gebrauch der Machtwörter und der eigenſten Redensarten angenehm, lebhaft und nachdrücklich wird; das angenehm-lebhafte Licht, in welchem die Affecte manchmahl hervorbrechen; den Reichthum und die Seltſamkeit der Begegniſſe, die wunderbare und doch unbeſchwerliche Verwickelung derſelben; welche Stücke ſo ausgeführet ſind, daß ſie dem Epiſchen Gedichte, die Vortheile ausgenommen, ſo es wegen der Einheit ſeiner Handlung, der Gröſſe und Erhabenheit ſeiner Character und anderer bekanten Stücke ſeiner Verfaſſungsart mit Recht von ſich rühmet, von weitem nachahmen. Mithin iſt mir um ſo viel weniger verborgen geblieben, daß darinnen gewaltig wider die Wahrſcheinlichkeit angeſtoſſen wird, welche von der Beybehaltung des Characters entſteht. Ich könnte hier die Ungleichheit ausſetzen, welche ſich zwiſchen der Liebe, die in der Natur des Menſchen iſt, und derjenigen wahrnehmen läßt, welche den Perſonen dieſes Gedichtes zugeſchrieben wird. Marſius wird zum Exempel ſo vorgeſtellt, daß ſeine Liebe ohne Eigennutzen, und von allem Zweck entfernt ſey, daß er die Schönheit um der Schönheit willen, nicht in Abſicht auf ſich und ihren Genuß liebe; Es iſt ſo ferne, daß er ſie als eine von den niederträchtigſten Schwachheiten anſehe, daß er ſie vielmehr vor eine ruhmwürdige Tugend hält, und ſich damit groſſe Dinge einbildet. Und was alleine beweiſet, daß er nicht wahrhaftig verliebt iſt, iſt dieſes, daß er die Liebe mit der Vernunft zuſammenmenreimen will, zwo Sachen, welche ſich ſo wenig mit einander vertragen können, als das Fieber und die Geſundheit.

- - Quæ res in ſe neque conſilium neque modum
Habet ullum, eam conſilio regere non potes.
- - - Incerta hæc ſi tu poſtules
Ratione certâ facere, nihilo plus agas
Quam ſi des operam ut cum ratione inſanias.

Ich könnte weiter die Ungleichheit bemercken, die ſich zwiſchen der Sprache, den Sitten und Gewohnheiten der aufgeführten Perſonen in Entgegenhaltung mit der Sprache und den Gebräuchen der erſten und alten Welt befindet, aus welcher ſie hergenommen ſind. Anſtatt daß wir aus unſern Zeiten und Ländern zu ihnen in ihre längſtvergangenen Jahre und Reiche geſetzet werden ſollten, werden ſie vielmehr zu uns gebracht, und müſſen unſre Sprache, Sitten und Gewohnheiten erlernen. Ich könnte endlich unterſuchen, ob alle Handlungen, die einer Perſon zugeſchrieben werden, mit der Hauptſumme des Characters übereintreffen, oder bloß und alleine mit einer abſonderlichen Eigenſchaft deſſelben zuſammenſtimmen, ſo daß die übrigen Stücke deſſelben damit ſtreiten. Ich will aber dieſes alles beyſeits ſetzen und nur alleine die Handlungen und Reden nach denen Grundſätzen erwegen, welche der gemeine Verſtand aus der allgemein-bekannten Moralitet jedermann beybringt, und welche der Affect ferner ſeiner Natur nach auf einen gewiſſen Grad der Klarheit führet, ſo daß ein jeder Menſch, der von einer gewiſſen Neigung oder Leidenſchaft eingenommen iſt, ungeachtet der Unruhe, ſo damit verknüpft iſt, die Sachen, die ihm dienen, ſo tief und genau einſiehet, als ein andrer, der ihn doch in andern Dingen an Scharſſinnigkeit übertrift. Die Verſtoſſungen, die in dieſem Wercke dawider geſchehen, gereichen der Erdichtung um ſo viel mehr zur Laſt, weil der Knote der Verwirrung darauf beruhet. Ich gedencke durch die Entdeckung dieſes Mangels nicht alleine den Lehrſatz von der Beybehaltung der Character, was dieſen abſonderlichen Punct betrift, in das gehörige Licht zu ſetzen, ſondern beyläuftig das Gedächtniß dieſes proſaiſchen Gedichtes, aus welchem ich meine Exempel nehme, durch meinen Tadel ſelber wieder zu erneuren.

Der Haupt-Knote, der die Fabel vornehmlich in den leztern Theilen zuſammenknüpft, entſtehet von denen Umſtänden, die den wahren Nahmen und Zuſtand des Marſius der Aramena verbergen, ihn hingegen in dem Wahne laſſen, daß ſie ihn kennete, und auch ſeine Liebe wüßte. Sie kannte ſeine Perſon, aber irrete in dem Nahmen und Stande. Er hatte ſich für Cimber und für einen bloſſen Fürſten ausgegeben. Sie hielte ihn für den Tuſcus

Sicanus. Dafür hatte ſie folgenden Haupt-Grund. Sie hatte unter ſeinen Sachen das Bildniß eines Kinds mit dieſes Königs Nahmen gefunden. Eine ſchwache Muthmaſſung! weil dieſes Bildniß ſo leicht einen jeden, als denjenigen, der es bey ſich führete, vorſtellen konnte. IV. Th. Bl. 186. Warum fiel ſie nicht vielmehr auf die Gedancken, daß dieſer Cimber Marſius wäre, von welchem ſie vernommen (ib. 355.) daß er ſie mit der gröſten Heftigkeit liebete, und ihr Bildniß von dem wahren Cimber, deſſen Nahmen er trug, geerbet hätte, welches ſie auch unter obigem Geräthe gefunden hatte? Timna muthmaſſete dieſes in der That, (ib. 377.) was gilt es, ſagte ſie, ob nicht der König von Baſan dieſer Cimber iſt? Die bloſſe Neugier ſollte ſie vermocht haben, ſich von dieſem Zweifel zu befreyen, wenn gleich die gegen ihn aufglimmende Liebe nicht geweſen wäre; zumahl da ſie ſich deſſen ſo leicht vergewiſſern konnte. Sie durfte dieſen Cimber nur der Koma, der vermeinten Gemahlin des Tuſcus Sicanus, zeigen. (ib. 404.) Die Geſchichte ſagt, ſie habe es darum nicht gethan, weil ſie befürchtet, daß auf ſeine Entdeckung ſogleich die Eröffnung ſeiner Liebe folgen würde. Aber was vor Urſache hatte ſie dieſes zu fürchten, da ſie jetzo wegen Abimelechs vermeinter Untreue unverpflichtet war, und der Liebe, ſo ſie gegen ihn bey ſich empfand, ohne Gewiſſens-Unruhe Platz geben durfte?

Als Marſius ſie zu Damaſcus von dem Feuer errettet hatte, (ib. 812.) ſieht man keine Urſache, warum ſie auf ihrem Irrthum geblieben. Man ſagte ihr, daß dieſer König ſie befreyet hätte; Seſai beglückwünſchte ſie deßwegen; ſein Nahme erſcholl bis zum Himmel; man verſicherte ſie, daß Tuſcus Sicanus keinen Theil an dieſer Erlöſung hätte. Der geringſte Affect ſollte ſie aufgewecket haben, die Wahrheit davon zu unterſuchen, wenn ſie noch daran zweifelte. Und Baalis konnte ihr mit einem Wort aus dem Zweifel helffen (ib. 817.) Bey dem Beſuch, den ſie bey dem Marſius bey dieſem Anlaß abſtattet, ſollte die Stimme ihr den Cimber verrathen haben. Die Worte in ihrer Rede Th. IV. Bl. 848: Ich weiß alles, wie mein Bildniß eine ſo edle Ruhe ſtören müſſen, und wie Marſius ſich unter verdecktem Nahmen und Stand in Syrien bey mir aufgehalten; ſind von deſſen Perſon nicht wahr, welche ſie für den Marſius hielt, nemlich Tuſcus Sicanus. Dieſer hatte ſich nicht gleichermaſſen, wie Cimber, verborgen bey Aramena aufgehalten. Sie hatte ihn nie geſehen. Was den Marſius anbelangt, hatte die Erklärung der Aramena, „ daß „ Tuſcus Sicanus ihre Gewogenheit durch „ Vermittelung des Abimelech erhalten, und „ daß dieſer ihr gebothen, ſie ſollte forthin den

„ Tuſcus Sicanus lieben, weil der ſein ander „ ich wäre, und daß ſie ihm dieſes zuſchwören „ müſſen, „ ſo viel dunckles und ihm unbegreifliches in ſich, als ihr die Treuloſigkeit des Abimelech und des Tuſcus Sicanus ſeyn mußten. Seine Hochachtung gegen dieſe ſollte ihm die Sache verdächtig gemacht, und zu vielen Fragen Anlaß gegeben haben, damit er ſich ſolcher ſeltſamen Nachrichten beſſer vergewiſſerte. Aber er fällt von einer wohlgegründeten Hoffnung plötzlich auf die äuſſerſte Verzweifelung. „ Ich habe genug gehört, es iſt nun nichts „ mehr übrig als der Tod. „ In den Augen der Königin Aramena, die ihn für einen Verliebten anſah, der bisher ſeiner ſelbſt ſo mächtig geweſen, daß er ſeine Geliebte nicht einmahl zu ſehen begehrt hätte, mußte dieſes ein ſtarker Sprung ſeyn, der ſie gleichermaſſen viele Fragen zu thun bewegen ſollte. Der Verfaſſer ſcheint zwar dieſem Einwurff vorbiegen zu wollen, wenn er ſagt, Marſius habe leiſe geredet, und die Königin ſey voll Verwirrung geweſen. Aber dieſem wiederſpricht die Stärcke, die er bey ſeinem darauf erfolgeten Ausbruch zeiget, (ib. 854.) wo er diejenigen, die ihm Troſt einſprechen wollen, mit harten Worten abgefertiget, und die verzweifeltſten Reden ausgeſtoſſen, die Baalis ſich nicht getrauet zu wiederholen. Das Schwanenlied, das Marſius ihr durch Abdaſtartus ſendet, (ib. 862.) konnte ſie unmöglich auf denjenigen deuten, der ſie von dem Scheiterhauſen losgemacht, indem ſie mit demſelben kein Wort gewechſelt, und der ſie ſeither mit Wiſſen nicht mehr geſehen hatte. Brauchte es hier viel Scharfſinnigkeit in ihrer jüngſten Ausführung gegen Marſius die Perſon zu finden, für die ſich dieſer Geſang ſchickete? Und als ſie ſich ſelber gefraget, womit ſie ihn getödet, womit ſie ihre Strengigkeit erwieſen hätte, da ſie ja ihre Liebe aller Welt entdecket hatte, (ib. 866.) bildete ſie ſich ſehr unvorſichtig ein, daß die bey Marſius abgelegte Beſuchung ſolches müßte verurſacht haben. Sie konnte von dem beſcheidenen Cimber nicht urtheilen, daß er wegen eines Beſuchs, den ſeine Geliebte, die ihm aber noch nicht verſprochen war, bey einem Mitbuhler abgeleget, der ihr das Leben gerettet hatte, ohne anders verzweifeln ſollte; zumahl da ihm der Erfolg dieſes Beſuches, der Aramena Ablegung der Kron, und die Abreiſe der Baſaniſchen Völcker, eben ſo wohl bekannt ſeyn mußten. Der Verfaſſer hat zwar der Aramena Irrthum dadurch rechtfertigen wollen, daß er in die lezten Reden (ib. 8·4.), die Abdaſtartus ihr von Marſius überbringen muß, die Worte eingetragen: „Saget ihr, daß ich, „ihr getreuſter Liebhaber, ſterbe, und daß ſie „nimmermehr an dem Tuſcus Sicanus - - - und dabey gedichtet, daß eine Ohnmacht hier den Faden der Rede abgebrochen habe. Aramena na mußte dieſe Worte dergeſtalt fortſetzen, wenn ſie für ihren Irrthum dienen ſollten; „ einen „ ihr verhaßten Liebhaber ſehen wird. „ Alleine man ſiehet, wie hart dieſes iſt; und wie viel natürlicher ſie dieſelben ergänzet hätte: „ einen ſo getreuen Liebhaber finden werde. „

Marſius hätte dieſen Irrthum der Aramena wenigſt nachgehends errathen ſollen, als Tuſcus Sicanus ſich gegen ihm auf dem riphatiſchen Gebirge offenherzig erkläret, indem er ihm nicht ſagen können, was Aramena ſollte bewogen haben, ihn ihres Bruders andern Ich zu nennen (V. T. 371.), maſſen ſie ihn nie geſehen, und er mit ihrem Bruder keine andere Kundſchaft gehabt, als daß er ihn einsmahls bey Edrei in der Nacht geſprochen. Woher denn ſollte ihre Liebe gegen einen Unbekannten entſtanden ſeyn, welche nach dieſer beyden Könige Einbildung ſo heftig war, daß ſie ſich ihm ſelber zur Eh angetragen? Wenn man es dem Tuſcus Sicanus verzeyhen will, daß er nicht ſo viel Neugier gehabt hat, innen zu werden, was vor ein Verdienſt ihm die Liebe der ſchönſten Königin auf dem höchſten Grade zugewandt, ſo können wir es Marſius nicht vergeben, daß er keine Begierde gehabt, ſich zu erkundigen, was für eine Uebelthat ihn aus der Freundſchaft derſelben geſetzet, und daß er nicht nach Damaſcus gegangen, in eigener Perſon Gewißheit in einer Sache zu holen, die ihn ſo nahe angieng: Zumahl

mahl da ihm des Tuſcus Sicanus anderwärtige Liebe die Hoffnung zu Aramenen Beſitz nicht abſchnitt? Der Marſius in dem Gedichte ſcheinet die tugendhafte Gütigkeit der Aramena gäntzlich vergeſſen zu haben, und ihr ein Hertz zuzuſchreiben, das kaltſinniger Weiſe ohne Grund und Urſach haſſete, oder liebete, indem er glaubt (V. Th. 371.) „daß niemand in „der Welt ihr ſo zuwider ſey, als er, und „daß ſie lieber einen Unbekannten und Fremden „erkieſen wollen zu ehlichen, als ihn, der ihr „doch ſo viele und groſſe Dienſte erwieſen hatte.„ Nach langem kömmt ihm, wie von ungefehr, in die Gedancken, daß Aramenes in Erinnerung ihrer alten Freundſchaft für ihn ſprechen, und ihm, wann er alle Umſtände ſeiner Liebe erführe, bey der ſchönen Schwöſter dienen würde. Dennoch iſt er, ungeachtet ſeiner heftigen Flammen, ſo träge, daß er nicht perſönlich zu dieſem alten Freunde eilet, dieſem Vorhaben durch ſeine Stimme, Mine, und Gebehrdung den Nachdruck zu geben; er ſchickt den Daces an ſeine Statt, der von Aramenes mit ſo harten Worten empfangen wird, daß er daraus alleine ſeinen Irrthum hätte vermuthen, und ſolchem auf den Grund zu kommen begierig werden ſollen. Der Verdruß, den Daces daran empfängt, iſt gantz unzeitig und ſeinem Gewerbe nachtheilig. Marſius fertiget gleich den Suevus an Aramenen ab, Bl. 374.

dem er aber das nöthigſte Stück, das er wiſſen mußte, wenn er etwas ausrichten ſollte, ohne Urſache verſchweiget, nemlich, was beyde Könige auf dem riphatiſchen Gebürge mit einander geredet, und wie ſich Tuſcus Sicanus gegen Marſius, deſſen Liebe betreffend, erkläret hatte. Der Verfaſſer hätte ſeine Geſchicklichkeit bey mir ſchlecht angeprieſen, wenn er nicht den Marſius ſelbſt der Aramena vor das Geſicht gebracht hätte, damit er ſich gegen ihr erklärete. Er führet ſie endlich in dem Tempel des Teraphim zuſammen, wo Marſius als ein Entehrer deſſelben, gefangen genommen wird. Daſelbſt ſagt dieſer folgende Worte, Bl. 640. „Ein verzweifelter, der den Tod verlanget, fürchtet ſich nicht vor demſelben, um deswegen zu unterlaſſen, wozu ihn ſeine verzweifelte Liebe reitzet.„ Ich ſehe nicht, wie Aramena dieſe Reden mißverſtehen konnte. Sie ſchicken ſich gar nicht vor die Gedancken, die ſie von des Tuſcus Sicanus, für welchen ſie den Marſius hielt, Untreue hatte. Der Wahn, auf dem ſie ſtuhnd, daß er die ihm angetragene Heurath ihrer Perſon abgeſchlagen hätte, ſollte ſie natürlich vermocht haben zu erwiedern: Von was vor einer verzweifelten Liebe redet Tuſcus Sicanus? Hat derjenige Urſach in Verzweifelung zu fallen, dem das Geliebte angebothen wird? Kan Liebe bey demjenigen ſeyn, der den Beſitz des Geliebten von ſich ſtößt? Andere Fragen zu

geſchweigen, welche ihr die Beſtürtzung über
die unvermuthete Gegenwart dieſes Königs an
dieſem unerlaubten Ort ſollte in den Mund gelegt
haben. Das angenommene Stillſchweigen,
mit welchem Aramena obige Erklärung
des Marſius vorbeygehet, ſtimmet mit der heftigen
Bewegung gar nicht überein, in welche
ſie der Bericht von des vermeinten Cimbers Abſchlage
ihrer Heurath geſetzet hatte, (Bl. 618.)
„ da ſie verſtummete, und ihr die Thränen
„ häufig aus den Augen ſchoſſen, ſie auch ſich
„ nicht ſo viel regieren konnte, daß ſie dem
„ Mitreus dieſe Schwachheit nicht mitanſehen
„ lieſſe.„ Wir wollen indeſſen ſetzen, daß
dieſe Begebenheit den Geiſt der Aramena ſeiner
Freyheit zu würcken beraubet habe, ſie wird
ſich vermuthlich bald wieder faſſen, und natürlicher
urtheilen. In der That, als ſie allein
war, und betrachtete (Bl. 645.) „ was den Marſius
„ doch mögte bewogen haben, nicht nur
„ in den Tempel ſo alleine zu kommen, ſondern
„ auch auf des Oberprieſters dreymahlige Warnung
„ darinnen zu bleiben, konnte ſie nicht
„ anderſt urtheilen, als daß er ſie noch lieben
„ müßte, zumahl da ſeine mit ihr gewechſelte
„ Reden ſolches beſtätigten. Es war ihr aber
„ unmöglich, dieſe ſeine Liebe mit ſeiner Weigerung
„ ſie zu ehligen, zu vereinigen; und
„ wollte ſie, um ihrem Gemüthe keine zweyfache
„ Unruhe zu erwecken, nicht wieder auf

„ die Gedancken kommen, ob auch hieran ein „ andrer, als der Cimber ſchuldig ſeyn mögte. „ Das will ſagen, ſie wollte lieber in der gegenwärtigen Unruh und Ungewißheit verharren, als einer andern in ihrem Gemüthe Platz geben, ob dieſe ſie gleich aus aller Verwirrung herausziehen konnte. Sie konnte ſich darum lange nicht entſchlieſſen, ihn nochmahls für ſich kommen zu laſſen, und von ihm ſelber die Wahrheit zu erfahren; Bl. 664. „ Doch ſprach die „ Liebeserbarmung ſo nachdrücklich für ihn, „ daß ſie allmählig beredet ward, ihn noch„ mahls zu ſehen, weil ſolches wenigſt dazu „ dienen konnte, ihm die groſſe Leichtſinnigkeit, „ die er begangen, verrücken zu können, auch „ ſeine Entſchuldigung darüber anzuhören. „ Ein Entſchluß, auf welchen ſie die Natur aller Umſtände bey dem flüchtigſten Gebrauch der Vernunft faſt auf eine machinaliſche Weiſe ſollte geführt haben. Cimber nimmt in der Unterredung das Wort, Bl. 676. „ Was darf „ ich hoffen, ſagt er, von dieſer Gnade, die „ mir jezt gegönnet wird, meine Königinn zu „ ſehen? Sollte es wohl eine Anzeige ſeyn, „ daß man dem unerkenntlichen König Tuſcus „ Sicanus die ehmahls angebotene Glückſelig„ keit zu entwenden, und einen erkenntlichern „ damit anzuſehen gedencket, der, weil er ge„ wußt, was Lieben iſt, die unvergleichliche A„ ramena verehret? „ Man muß in dieſen

Worten eine von den harteſten und unzeitigſten Figuren finden, wenn man ſie mißverſtehen will, ſie müſſen dann ſo viel ſagen: „ Die Gnade die „ mir jezt gegönnet wird, ſcheint mir eine An„ zeige, daß ſie mir, dem ehmahls unerkenntlichen „ Tuſcus Sicanus, die durch den Mi„ treus angebotene Glückſeligkeit zu entwenden, „ und daß ſie hingegen mich, eben denſelben, „ aber jezo erkenntlichern Tuſcus Sicanus, da„ mit anzuſehen gedencken, ungeachtet meine thö„ rigte Außſchlagung derſelben eine Strafe von „ ihr mehr als zu wohl verdienet hätte. „ Dennoch iſt es unmöglich, das lezte Stücke von Cimbers Rede mit dieſen Gedancken zu reimen? Solches mußte ihr ein alberes Geſchwätze ohne Zuſammenhang ſeyn; und ſie ſollte Cimbern gefraget haben, ob er wiſſe, was er ſage, und wen er durch dieſen **erkenntlichern verſtehe, der die unvergleichliche Aramena verehret, weil er gewußt, was Lieben iſt.** Es ſcheint der Verfaſſer habe dieſe Ungereimtheit wohl geſehen, und ſolcher zu helffen, gedichtet, **Aramena habe das lezte von obigen Worten nicht eigentlich in Acht genommen.** Welches aber ſehr unwahrſcheinlich iſt, inmaſſen ſie in einem ſolchen Umſtand begriffen war, der alle ihre Sinnen ſollte aufgewecket haben. Die Antwort, ſo ſie dem Cimber ertheilet, iſt voller Leichtſinnigkeit. Sie fraget nicht einmahl, was ihn bewogen habe, die ihm angebothene Glückſeligkeit auszuſchlagen, noch was ihn zu ſeiner übrigen ihr ſo unbegreifflichen Aufführung vermocht habe, ſie vergißt auf einmahl alles Unrecht, das ſie ihrer Meinung noch ſo gewiß von ihm erlitten hatte, fodert nur keine Rechtfertigung von ihm, und wiedmet mit einem heftigen Sprung demjenigen ihre Liebe, von dem ſie den gröſten Schimpf empfangen hatte. „ Wenn ich mich von dem reuenden Tuſcus Sicanus dergleichen Bezeigungen nicht mehr befahren darf, daß er ferner ein beſſerer Freund als Liebhaber ſeyn wolle, ſo ſoll ihm das nie entwendet werden, was ihm einmahl iſt zugedacht gewesen. Hingegen betheure ich hiermit vor dem allſehenden Gott, daß ich alles empfangene Unrecht vergeſſen will, und daß ich es an mir nie will erwinden laſſen, des Tuſcus Sicanus Liebe mit treuer Gegenliebe anzuſehen. „ Aber alle dieſe unvorſichtige Gütigkeit der Aramena iſt für den Cimber verlohren. Der Nahme Tuſcus Sicanus, den ſie ihm beyleget, den er aber auf den König der Aborigener deuten muß, verderbt alles. Er hatte damit das letzte Endurtheil ſeines Todes vernommen, alle ſeine Kräfte verlieſſen ihn, und er ſanck, wie todt, zur Erden. Es bleiben ihm nur nicht ſo viel Gedancken übrig, daß er gefraget hätte, woher Aramena doch eine ſo ſtandhafte Liebe zu einer Perſon, die ſich ſo wenig darum bemühet hatte, gefaſſet, ſo daß ſie dieſelbe wider ihren Willen ehligen will, er iſt ſo ſehr daniedergeſchlagen, daß er nicht einmahl ſeine Verwunderung, geſchweige ſeinen Zorn über Tuſcus Sicanus Falſchheit, der ihm ſo nachdrücklich bezeuget hatte, daß er Aramenen nicht liebete noch lieben könnte, an den Tag zu legen vermag. Daß Aramena dieſe Entkräftung Cimbers für die Würckung einer unvermutheten Freude anſiehet, wäre ſchon gut, wenn nicht eine Sprache der Gebehrden wäre, welche in dergleichen Fällen den inwendigen Zuſtand des Gemüthes zu erkennen giebt.

Tuſcus Sicanus hätte dem Marſius das beſte Labſal geben können, wenn er ihm dasjenige kund gethan hätte, was er aus dem Geſpräche der Aramena und der Ahalibanca, die er zu Samoſata heimlich behorchet, abnehmen können, nemlich, (Bl. 413. und 722.) „ daß „ die Königin den Tuſcus Sicanus liebend in „ dem Nahmen irren, und nicht ihn, ſondern „ den König von Baſan, den Marſius, verſte- „ hen müßte. „ Allein er iſt ſo unbeſonnen niederträchtig, (Bl. 845.) daß er jezo „ ungeachtet „ der Hercinde Zuredens ſchlüſſig worden war, „ die Huld der ſchönſten Königin der Welt an- „ zunehmen. „ Glaubte er etwan, daß Aramena nur ſeinen Nahmen liebete, und ihn um deſſelben Willen, wenn ſie gleich den Irrthum in der Perſon erkennete, zum Gemahl annehmen würde? Die gantze Rolle, ſo dieſer König in dem gegenwärtigen Gedichte auf ſich nehmen muß, iſt nichts anders, als ein verwirrtes Gewebe von unbeſonnenen Reden und Handlungen, mit welchen er ſich ſelber, ſeiner Liebe, und dem geſunden Verſtand, im Wiederſpiel liegt; damit er den Knoten des Gedichtes je mehr und mehr verwickelte. Als er in der Kräuterlade aus Beors Gewalt entronnen, giebt er der Ahalibama von ſeinem Leben nicht die geringſte Nachricht, wiewohl er wußte, daß ſein vermeinter Tod ſie auf den Tod betrübete. Als ihn das Verlangen ſich ihr lebendig zu zeigen nach Damaſcus gebracht hatte, unterläßt er dennoch ſie anzuſprechen, „ weil ihn danckte, ſie wäre über ſeinen Tod „ nicht betrübt genug. „ Seine Eiferſucht gegen Eſau, der ſich um Ahalibama bemühete, muntert ihn nicht auf, die Liebe, ſo ſich durch ſeinen von ihr geglaubten Tod bey ihr einſchleichen konnte, mittelſt Entdeckung ſeines Lebens in ihrem Urſprung zu ſtören. Er überläßt ſeinem Nebenbuhler die Wahlſtatt, und begiebt ſich weit von ſeiner Geliebten in ein abgelegenes Land. Nach einer langen Abweſenheit hätte er Ahalibama bey der Eroberung der Stadt Damaſcus leicht ſprechen, und ihr alles das vorrücken können, was er von ihr unrechtes vermeinte erlitten zu haben. Kein Wunder, daß ein ſo leichtſinniger Kopf von Midaſpes, einem [illegible] oder verwitzigen und naſeweiſen Staatsmann einmahl über das andere getäuſchet und betrogen wird!

Damahls als er zu Samoſata ſeine Ahalibama behorchet, und aus ihrem Munde innen geworden, daß ſie ihn nach ſeinem vermeinten Tode noch immer liebete, unterläßt er ihr zu eröffnen, daß er noch liebete, (Bl. 418.) „ weil er ihre Ruhe dem kurtzen Vergnügen „ ſie zu ſehen vorziehen wollte, nachdem ſie jetzo „ alle ihre Liebe dem Eſau zuwenden müßte. „ Es fällt ſchwer dergleichen Mäſſigung bey einer ſo häſtigen Liebe, wie des Tuſcus Sicanus beſchrieben wird, zu begreiffen. Daneben fraget ſich, ob die jezige Unruhe der Ahalibama, da ſie den Geliebten todt glaubte, nicht ſchmertzhafter geweſen, als die erfolgende würde geweſen ſeyn, wenn ſie das Leben deſſelben innen geworden hätte, da ſie nicht mehr ſein ſeyn konnte. Der erſte Schmertze iſt ohne Troſt und ohne Hoffnung; der andere konnte durch viele Betrachtungen und Zufälle beſänftiget werden.

Es gehöret nicht viel Kunſt dazu, die Begebenheiten eines Romans in einander zu verwikeln, wenn man ſeine Perſonen nach plötzlichen Einfällen, die mit ihrem Character, der Natur ihrer Affecte, und der allgemein bekannten Moralitet ſtreitig ſind, reden und handeln läßt: Aber das Vergnügen, ſo das Gemüthe des Leſers daher empfangen kan, muß auch ſehr gering ſeyn; geſtalt es ſo tief fallen wird, als die Hochachtung und Zuneigung für dieſe Perſonen, die ſo ungeſchickt und unbeſonnen ſind. Wir nehmen ſchlechten Antheil an der Noth derer, welche ſich ſolche durch ihre Nachläſſigkeit oder Ungeſchicklichkeit zugezogen haben. Der verwickelte Knote eines Romans iſt nur dann preiswürdig, wenn er der Natur der Umſtände gemäß gemachet wird. Aber wenn die Materie dergleichen Verknüpfung nicht leidet, iſt es genug, wenn die Geſchichte mit einem wahrſcheinlichen Kreisumlaufe, der zwar wunderlich, jedoch nur ein wenig verwickelt iſt, nach dem Leben vorgeſtellet wird. Die griechiſchen und lateiniſchen Comödien und Tragödien ſind von einem verwunderſamen Gewebe, das ſehr bequem iſt, die Affecte aufzuwecken, und das Leben der Menſchen vor Augen zu ſtellen, mit dem allen haben ſie keine Knoten, welche denjenigen, der ſie auflöſen will, zur Verzweifelung brächten.

So wenig ich aber die Mittel loben kan, womit der Knote in dieſem Roman geknüpfet worden, um ſo vielmehr muß ich die Kunſt anpreiſen, mit welcher er am Ende aufgelöſet worden. Dieſes geſchiehet durch einen recht beweglichen Weg, da Aramena durch eben daſſelbe Mittel, welches ſie auf dem höchſten Grade fürchtete, und floh, zur Ruhe gebracht wird, nemlich daß ſie dem König Marſius, den ſie nicht für den Cimber erkannte, die ehliche Hand geben muß; imgleichen da Ahalibama ſich ſelber und den Tuſcus Sicanus mit Eröffnung eines Geheimniſſes, das ſie ihm zu einem gantz andern Ende offenbarete, von ungefehr und ihr ſelbſt allerdings unwiſſend, aus aller Noth herauszieht. Ich muß endlich zum Ruhm des Dichters anmercken, daß der Vorſchlag, den Hercinde gemachet, die Aramena bis zu dem Tage, da ihre ihr ſo widrige Trauung mit Marſius geſchehen ſollte, in der Irrung zu laſſen, ein Ranck deſſelben geweſen, damit er Anlaß hätte, derſelben in alle die Bewegungen zu folgen, in welche ihr Gemüthe nach und nach geſetzt werden mußte, wenn ſie die Irrung nicht durch eine bloſſe Erzehlung vernähme, ſondern der Betrug ſich durch den Fortgang der Geſchichte ſelber auflöſen ſähe.

Der zwanzigſte Abſchnitt.

Von den Gemählden der Dinge aus der unſichtbaren Welt der Geiſter.

Nachdem wir bißdahin zwo gantze Welten durchwandert haben, den Stof, welcher ſich darinnen zu poetiſchen Gemählden befindet, aufzuſuchen, ſo bleibet uns jezo noch die dritte, welche die entlegenſte und verborgenſte iſt, zu beſehen übrig. Solches iſt die himmliſche Welt der Geiſter, und aller derer Weſen, welche die Unſichtbarkeit zu ihrem Vorrechte bekommen haben, dadurch ſie ſich und ihre Geſchäfte und Handlungen dem vorwitzigen Auge des Cörpers entziehen. Man ſollte zwar daher meinen, daß dem poetiſchen Mahler verweigert wäre, ſie zu ſchildern; ſie ſind auch in der That ihrem wahren Weſen nach nicht zu mahlen, als welches nicht in die Sinnen fällt: Alleine da ſie den Cörper nicht ſo ſehr verabſcheuen, daß ſie ſich nicht mit demſelben auf gewiſſe Weiſe verbinden können, ſo macht ſie dieſes dem Pinſel eines geſchickten poetiſchen Mahlers auf gewiſſe Weiſe unterwürfig.

Wir wiſſen, daß einige von der erſten Würde der unſichtbaren Geiſter vormahls die Menſchen ihrer Bekanntſchaft nicht unwürdig gehalten haben, und daß ſie zu Beförderung und Unterhaltung derſelben cörperliche Geſtalten an ſich genommen, mittelſt derer ſie ſich in die materialiſche Welt, in welcher der Menſch eingeſpärret iſt, begeben, ihre Gedancken demſelben beygebracht, und ihre Anſchläge gegen ihn ausgeführet haben. Eine Erſcheinung, welche uns deſtoweniger befremdet, weil der Menſch einen vornehmen Gaſt in ſeinem Cörper bey ſich trägt, welcher zu den Einwohnern des Reiches der Geiſter gehöret, mit ihnen in Verwandtſchaft ſtehet, und an ihrer Unſichtbarkeit, Unſterblichkeit, gedenckenden Kraft, Antheil nimmt. Was nun die geiſtlichen Weſen des Himmels nur einigemahl gethan, da ſie ſich aus eigenen Urſachen in ſichtbaren Geſtalten gezeiget haben, das nimmt der Poet mit ihnen ſo vielmahl vor, als er es nach ſeiner Abſicht vor nöthig achtet, er giebt dem Satz von ihrer ſichtbaren Erſcheinung ſeine weiteſte Ausdähnung, ſo daß er ſie nicht nur in unſre materialiſche Welt hinunter bringet, ſondern öfters auch uns zu ihnen in ihre ewigen, unſichtbaren, und geiſtlichen Wohnungen führet, und ſie uns in ihrem Heimath ſelbſt auf eine ſichtbare Weiſe zu ſehen giebt.

Dieſes iſt eine Verrichtung, welche dem Poeten vergönnet wäre, wenn ſie gleich durch die würckliche Erſcheinung der Engel nicht gerechtfertiget würde, nachdem ſie nichts widerſprechendes in ſich hat; es war möglich, daß der ewige Schöpfer den Geiſtern die Sichtbarkeit mittheilete, daß er ihnen einen ſolchen Cörper gegeben hätte, welcher in das Auge des Menſchen fallen mogte, oder daß er dem menſchlichen Auge eine geiſtliche Schärffe zugeleget hätte, nach welcher es die luftigſten Geſtalten und Geiſtigkeiten ſelber hätte wahrnehmen können. Die Art Erſchaffung, da das Mögliche durch die Kraft der Phantaſie vollführet wird, kömmt dem Poeten kraft ſeines Amtes vornehmlich zu, nach welchem er ein Schöpfer, ποιητὴς, iſt. Jezo kömmt uns dieſe poetiſche Verrichtung der ſichtbaren Vorſtellung geiſtlicher Weſen deſto leichter zu glauben an, nachdem die Möglichkeit derſelben uns einigermaſſen in der würcklichen Vollſtreckung ſelbſt beglaubt worden, nemlich da die Engel des Himmels in irdiſchen Geſtalten auf Erden erſchienen ſind, oder die Augen heiliger Männer durch die Berührung einer göttlichen Kraft ſo ſehr geſchärffet worden, daß ſie etwann gantze Heere Engel erblicket haben.

Ich erkläre mich noch weiter, und ſage, daß die Kühnheit, womit der Poet den Geiſtern einen Cörper und eine irdiſche Geſtalt mittheilet, ſo gering ſey, daß ſie in den gewöhnlichen Redensarten gebraucht wird, wenn man von den Handlungen der geiſtlichen Weſen redet, und die Grundwiſſenſchaft ſelbſt, welche uns von ihrer Natur nach der ſchärfeſten Wahrheit Unterricht giebt, iſt voll von eben dergleichen irdiſchen Ausdrücken; alſo daß man es mehr eine Nothwendigkeit, als eine Kühnheit heiſſen kan. Niemand wird ſich hierüber weiter einige Schwierigkeit machen, wer betrachtet, daß in der Poeſie das Wahrſcheinliche über das Wahre herrſchet, und daß der Probierſtein des Wahrſcheinlichen die Phantaſie iſt. Nun iſt es der Natur der Phantaſie gemäß, daß ſie die Geiſter mit Cörpern bekleidet begreift, und da ſie ſich nicht zu ihnen erheben mag, ſie in ihrem innerlichen Weſen zu faſſen, welches nur dem Verſtande, als einem höhern Vermögen der Seele, gegeben iſt, dieſelben zu ſich hinunterziehet, und ihnen eine aüſſerliche Geſtalt und Weſen formiert, das mit ihrer eigenen Fähigkeit, die Sachen zu faſſen, übereinſtimmet.

Wenn demnach die Einwohner der oberſten Welt, des Reichs der Geiſter, mit einem Cörper umgeben werden, der in die Sinnen fällt, ſo iſt offenbar, wie ſie dadurch den poetiſchen Farben ein Recht auf ſich geben. Die cörperliche Geſtalt iſt dann das Mittel, durch welches ſie uns den Zuſtand, die Entſchlüſſe, die Meinungen und Gedancken, ihrer geiſtlichen Naturen zu verſtehen geben können, nicht anderſt, als wie die Seele des Menſchen mittelſt ihres Cörpers mit den Seelen anderer Menſchen eine enge Gemeinſchaft unterhält, und ihnen auch von ihren innerſten Affecten und abgezogenen Gedancken Wiſſenſchaft ertheilet. Wir haben in etlichen Abſchn. betrachtet, durch was vor abſonderliche Merckmahle und Zeichen die menſchliche Seele dieſes zuwegebringt, nemlich mittelſt der Lineamente, der Minen, der Gebehrdungen, der abſonderlichen Sprache der Figuren, der Handlungen, und der Reden und Sprüche. Eben ſolche Merckmahle macht der Poet denn auch denen geiſtlichen Weſen, die er in cörperlichen Geſtalten vorſtellet, gerecht, damit ſie ſich mittelſt derſelben über ihren Zuſtand erklären. Alle ſeine Kunſt kömmt diesfalls darauf an, daß er ſo geſchickte Merckmahle ihres Zuſtandes erfinde, welche denſelben deutlich zu erkennen geben; und dieſes wird ihm nicht zu ſchwer fallen, wenn er zuerſt ihren Character, wodurch die Kräfte, Macht, Tugenden, Staat, derſelben beſtimmet werden, feſtgeſetzet hat. Denn darnach muß ihre Geſtalt und alles, was ſie cörperliches an ſich haben, zugerichtet werden, weil es eben denſelben bezeichnen und andeuten muß. Mein Vorhaben erfodert nicht, daß ich hier eine Lehre oder Geſchichte von den Geiſtern ſchreibe, ich ſetze dieſe bey meinen Leſern voraus, und was ich in dem Verfolge dieſes Abſchn. da ich einige Exempel unterſuchen werde, davon zu erinnern habe, wird faſt insgemeine angenommen ſeyn.

Der geſchickte Jeſuit Thomas Ceva hat in ſeinem Gedichte von dem Knaben Jeſus die unglückſeligen Geiſter, die ihres Abfalls wegen aus dem Himmel geſtürtzet worden, eingeführet, wie ſie wider das göttliche Kind, hundert Anſchläge gemachet, ob ſie es auf irgend eine Weiſe verletzen, oder um das Leben bringen könnten, und wie endlich die hölliſchen Legionen zu einem offenen Kriege wider daſſelbe ausgezogen. Daſelbſt beſchreibet er im dritten B. ihre Geſtalten und cörperlichen Geſchäfte und Gebehrdungen folgendermaſſen:

. . . . . . Aere toto
Plena avium ſtygiis roſtris, plena omnia gryphis,
Atque ipſo emergunt orcæ, atque acheruſia cete,
Attolluntque caput fluvio, & vada turbida verrunt.
Tercentum in leucas latis exercitus horrens
Porrigitur campis; quantumve interjacet arvi
Harpyiæ, Scyllæque tenent, nigrique elephanti,
Phantuæ, Onoſcelides, Phonique, leveſque Paredri;
Vexillumque Erebi ferrata è cuſpide pendet
Dæmonis hirſuti pellis, quam ventilat Auſter,
Ipſe etiam ex Erebo perflans. Quid murmura circum,
Quid raucos fremitus, caſtrorumque otia cantem?
Pars piceos infrænat equos, pars ærea ſtipat
Tormenta, ingeſtis lemurum in cava viſcera turmis,
Atque alius bombo horriſono diſplodit in auras.
Hic Centaurorum ſubmiſſo poplite calces,
Atro præcinctus corio, convitia jactans,
Æratis ſoleis ferruminat: ille retuſos
Exacuit mercede ungues, & cornua paſſim,
Cum ſtridore rota circum acta, quam pede verſat,
Doliolo è nigro in ſilicem ſtillante cremore.
Tum diræ facies, quales è marmore ſummis
Delubris Gothicis proſtant, cœlove cadentes

Excl-

Excipiunt pluvios imbres; vel qualia in hortis
Romuleis Tiburtino ſpirantia ſaxo
Ora labris bifidis, magnoque patentia rictu
Albuneæ jaculantur aquas. - - -

Ich kan dieſe verächtlichen Geſtalten, in welchen ſich die gefallenen Geiſter hier dem Geſichte offenbaren, und die liederlichen Geſchäfte, ſo ſie darinnen vornehmen, weder mit dem Hochmuth derſelben, welcher ſie erſtlich aus dem Himmel geſtürtzet hat, noch mit der Stärcke, der Scharfſinnigkeit, und andern ſolchen Eigenſchaften, ſo ſie nach ihrem Falle in die Hölle auf einem hohen Grade behalten haben, zuſammenreimen. Ihr Stoltz war durch ihre Stürzung aus dem Himmel nicht gedämpfet worden; wie ließ ihnen nun derſelbe, und das Angedenken ihrer vormahligen Würde zu, ſich in ſolche häßliche und garſtige Thiere zu verwandeln? Sie zeigen ſich unſren Augen in der armſeligen Niedrigkeit und dem häßlichen Ausſehen der Hufſchmiede, der Scheerenſchleifer, der Schorſteinfeger;

- - - Fumoſoque ore caminis
Aſſueti furvis pannoſa in veſte Banauſi.

Der Poet will uns zwar, dieſe Häßlichkeit wahrſcheinlich zu machen, die Urſache derſelben beybringen, wenn er ſagt:

- - - - - Heu vindicis ira
Numinis! heu quantum pulcherrima Sydera Olympi
Deformare ſcelus quondam potuit! - -

Alleine dieſes ſtimmet damit nicht überein, daß die Verwandlung der Geiſter, auch der böſen Geiſter, in cörperliche Geſtalten von ihrer freyen Wahl herrühret; wenn ſie eine Abſicht auf den Menſchen haben, die ſie vermag eine ſichtbare Geſtalt anzunehmen, ſo können ſie eine ſolche annehmen, welche ihnen am meiſten beliebet, und am bequemſten iſt, daß ſie ihre Anſchläge darinnen ausführen. Dieſes glaubet man insgemein von ihnen. Der Poet ſelbſt hat auf dieſen Satz gedichtet, daß ein böſer Engel in der Geſtalt einer alten häßlichen Vettel mitten unter die Mütter von Nazareth gegangen ſey, und mit ihnen ihre von Herodes ermordeten Kinder betrauret habe. Die Häßlichkeit, die er ihr zuſchreibet, hat ihre ausnehmenden Merckmahle:

- - - - Nam ſederat herba
Ipſe etiam in viridi lugens, ſpiſſoque nigroque
Se abdiderat panno, viduæ ore, habituque Phenennæ;
Ereptosque ſibi geminos ululare nepotes
Conabatur: eratque adeo ſine more modoque
Expreſſo in luctu deformis, ut ipſa modeſtum,
Quamquam diſſimulet vultu, vix, credo, teneret
(Conſcia quippe doli) Virgo pulcherrima riſum.
Namque utraque manu complectens tempora, labris,
Barbula queis inerat, miſere hinc atque inde reductis,
Singultuſque trahens crebros, velut antlia ſicca;
Hos, frontem caperans, vultu lugentis amarum,
Perfida turpis anus queſtus dabat: - -

Für dieſe Verwandelung hat der Poet zwar dieſem böſen Geiſt einen zulänglichen Grund gegeben, nemlich daß er unter dieſer Geſtalt alles am beſten ausſpähen, und er ſelber am wenigſten entdeckt werden mögte. Aber was das Heer der böſen Engel bewogen, die viehiſchen Geſtalten an ſich zu nehmen, welche ihnen durchgehends von dem Poeten beygeleget werden, kan ich nicht ſehen. Sie waren zu ihren feindſeligen und kriegeriſchen Abſichten in keinen Weg bequemer als menſchlichere und anſehnlichere geweſen wären. Und wann man, vergebens, ſetzen wollte, daß ſie ſolche zu ihrer beſſern Beſchützung, zu fertigern Bewegungen, zu höherer Stärcke, angenommen hätten, ſo gienge dieſes von den wenigſten an. Die meiſten von dieſen Geſtalten ſind nichts anders als ungeſtaltet, und ſind bequemer den Abſcheu als das Schrecken zu erwecken; die Stärcke und Wehrhaftigkeit fehlet ihnen bey ihrem garſtigen Ausſehen. Der Poet hat vergeſſen, daß dieſe Geiſter Engel waren, und daß ſie durch ihren Abfall und die Straffe deſſelben nur diejenigen Vorrechte verlohren hatten, welche ihren Grund in dem gerechten Willen haben, als der Quelle der wahren Glückſeligkeit. Er weicht dießfalls von den beſten Auslegern der Heil. Schrift ab, welche ihnen die Vorrechte, ſo nicht von ihrem Willen herrühreten, ſondern in ihrer angebohrnen Natur beſtuhnden, als die Stärcke, Geſchwindigkeit, Unſterblichkeit, Subtilheit, Gabe der Verwandlung, ungekräncket gelaſſen haben. Von ihrem äuſſerſt verderbten Willen war zwar auch ihr Verſtand auf eine unerhörte Weiſe angeſtecket worden; lauter Falſchheit und elender Betrug verwirrete denſelben, wenn man ſeine Schlüſſe nach dem Licht der ewigen Wahrheit beurtheilet; aber zu ihren beſondern boshaften und vermeſſenen Abſichten, die in ihrem hartnäckigten und gottloſen Willen entſprungen, hatte er die Scharfſinnigkeit auf dem höchſten Grade; derjenige Menſch, bey welchem Boßheit und Witz auf der oberſten Staffel ſtehen, iſt bey weitem nicht ſo ſchlau und ſo verſchlagen, als der Verſtand der böſen Engel. Ceva ſtellet ſie uns in einem ſolchen Verſtandes-Character vor, welcher mit denen Geſtalten, die er ihnen zugeleget, übereinſtimmt, ſie ſind dumm und poſſenreiſſeriſch:

Atque hic, intento rictu dum ſingula luſtrant,
Calceus in ripa niger & vetus Iſmaelitæ
Inventus, ſoleis longo jam tempore adeſis;
Quem circumfuſis roſtris dum Dæmones atri
Naribus olfaciunt, & morſum dentibus inter
Se rapiuntque trahuntque, BavumPhegor ore momordit:
Grunniit ille, nigroque armo Babuelis inhæſit,
Atque is reſtituit morſum Zabulo, iſte Molorcho.
Hinc iterum furor, & rabies, & ſtridor ad aſtra
Excitus horribilis, veluti cum exorta canum lis
In trivio, aut ſtridens nexo pede protrahitur ſus.
Cornibus infeſtis concurritur undique, fumum;

In faciem, piceosque ignes ſibi mutuo inhalant:
Hic ruit ex alto præceps, hunc ille veruto
Trajectum, impoſitumque humeris rapit: ille reluctans
Infoditur penitus ſabulo. - - - -

Sie werden in dieſem Gemählde bis zu dem dümmſten Vieh hinuntergeſetzet, und ſtatt daß der Poet ihren Verſtand als in dem Grund verkehret vorſtellen ſollen, hat er ihnen denſelben völlig genommen. Sein Vorhaben war zwar, dadurch ihre unſinnige Wuth vorzubilden, von welcher er geſagt hatte:

- - - Inter ſe ineant aſperrima bella;
Tanta animos rabies, furor atque inſania verſat.

Wie er denn gleich im Verfolge eine wilde Aufruhr unter ihnen ſelbſt beſchreibet: Alleine dieſes ſtreitet mit der Einſicht, ſo ſie in ihren eigenen Nutzen haben mußten, und mit dem Ausſpruch, daß Satans Reich nicht wider ſich ſelbſt zertheilet ſey. Die Einigkeit, welche ihnen Milton zum Verderben des menſchlichen Geſchlechtes zuſchreibet, iſt daher ihrem Character viel gemäſſer, und macht zugleich den gräßlichſten Abſatz, mit der Aufführung der Menſchen verglichen, welche in ihren eigenen Angelegenheiten, wenn ihr Heil und Wohlſeyn auf der Spitze ſtehet, einander ſelber am meiſten widerwärtig ſind. Unſer Poet hat die rechten Bilder erwehlet, wenn ſeine Abſicht geweſen war, luſtig zu machen, aber in dieſem Fall lieget ihm noch ob, dieſe Abſicht ſelber zu rechtfertigen, und zu zeigen, daß ſie in einem ſo ernſtlichen Vornehmen anſtändig ſey. Eben ſo luſtig iſt die Beſchreibung im zweyten B. wie ein himmliſcher Engel einem hölliſchen die Geige auf den Kopf ſchmeißt:

At circum erranti, & per ramos cuncta tuenti,
A tergo alatus fidicen, cornu inter utrumque
Barbiton infregit medium, quod forte grebat.

- - Ille ſuga pedibus quatit arva biſulcis,
Tuta petens; ſummi ſcandentemque ardua montis
Cernere erat pavidum, celſa de rupe tuentem,
Atque utraque manu plagam cervice tegentem.

Dieſer lezte Umſtand iſt allerdings bequem, das Gelächter zu erwecken, und dieſes zwar eben mittelſt der Betrachtung, auf welche ſie uns führet, daß zwiſchen dieſer blöden und kindiſchen Aufführung und dem bekannten Stolz und der Unbändigkeit eines hölliſchen Geiſtes eine ſolche geringe Uebereinſtimmung befindlich ſey.

Dergleichen Vorſtellungen könnten einen unbefeſtigten Geſchmack verleiten, zu gedencken, daß die Hölle nach dem Begriffe der Chriſten etwas abgeſchmacktes an ſich habe, das ſich vor die Hoheit der Poeſie nicht ſchickete, ſo daß darum vonnöthen wäre, ſie durch fremde Pracht zu erheben, wie einige mittelſt der Idee von der heidniſchen Hölle zu thun vermeint haben,

ben, als ob dieſe Hölle von mehrerer Würde wäre, als die chriſtliche, zum wenigſten ein älteres Ausſehen hätte. Herr Voltaire ſcheinet in der That zu glauben, daß die mythologiſche Hölle Homers und Virgils für die Poeſie darum bequemer ſey, als unſre, weil die Nahmen Pluto und Tiſiphone ſchöner in den Ohren klängen, als Lucifer und Beelzebub. Meines Bedünckens kömmt es allezeit darauf an, daß man die Würde der chriſtlichen Hölle darinnen ſetze, worinnen ſie eigentlich liegt, nemlich in dem hohen Character von gottloſem Hochmuth, verhärteter Verſtockung, verfluchter Begierde dem Höchſten zu widerſtreben, welche ſich bey den gefallenen Engeln in allen ihren Gedancken, Entſchlüſſen, Handlungen und Reden erzeigen. Dieſes hat Milton beobachtet, und eben dadurch dem hölliſchen Staate in ſo fürchterliches Anſehen zuwegegebracht, das der heidniſchen Hölle weder ihr Alterthum noch der angenehme Klang ihrer Nahmen mittheilen kan. Als dieſer Poet im neunten B. den Satan vorgeſtellet, wie er in eine Schlange gekrochen war, ſo war dieſe Verkleidung nothwendig, damit derſelbe ſich vor der cherubiſchen Wache des Paradieſes verborgen hielte; und Milton hat dennoch nicht unterlaſſen ihm vorher in den Mund zu legen, wie weh dieſe Erniedrigung ſeinem Stolze thäte: „Ich fürchte „mich vor ihrer Wachſamkeit, und habe mich,

„ſie zu hintergehen, in dieſen Nebel und Mitternachts-Dunſt eingeflochten, in welchem ich ſo dunckel fortſchleiche, und in allen Büſchen und Plätzen nachſuche, ob ich die Schlange irgendwo ſchlaffend finden könne, damit ich mich, und das ſchwartze Vorhaben, das ich bey mir hege, in ihren ſchlancken Gelenken verberge. O ſchändliche Erniedrigung! ich, der noch kürzlich mit Gott um den höchſten Sitz ſtreiten durfte, ſehe mich jezo genöthiget, in ein Vieh einzuſchrumpfen, und dieſes Weſen, das nach dem göttlichen höchſten Anſehn geſtanden war, nun eingefleiſcht, und viehiſch, mit Thierſchleim zu vermiſchen!„ Und in dem zehnten B. hat dieſer Poet ſehr geſchickt und nach der Meinung einiger alten Lehrer gedichtet, daß Satan mit ſeinen Engeln durch die Macht des Richters, der ihn durch die Geſtalt, in welcher er geſündiget hatte, ſtraffen wollte, in ziſchende Schlangen, Scorpionen, und Vipern verwandelt worden. „Dieſer Demüthigung, ſagt er, müſſen ſie ſich jährlich eine gewiſſe Anzahl Tage unterwerffen, damit ihr Hochmuth und ihre Freude über den betrogenen Menſchen gedämmet werde.„ Und was vor eine furchtbare Gröſſe und unglückſelige Majeſtät haben nicht die Uebungen, welche er ſeine hölliſchen Engel im zweyten B. während einer Art von ſtiller Muſſe vornehmen läßt? „Einige fochten mit einan-

„ der auf der Ebne, oder in der Luft auf ihren
„ Flügeln, oder renneten mit einem ſchnellen
„ Laufe, wie in den olympiſchen Spielen, oder
„ den Feldern Pythons; andre legten den feurigen
„ Pferden mit Gewalt ein Gebiß in den
„ Mund, oder hüteten ſich mit ihrem ſchnellen
„ Wagen an dem Pflocke anzuſtoſſen, oder
„ zogen ſich in lange Reihen Squadronen;
„ wie wenn in der umzognen Luft, hochmüthige
„ Städte zu warnen, ein Krieg erſcheint,
„ und die Völcker in den Wolcken auf einander
„ losgehen, da vor jeder Truppe die aus Luft geſtalteten
„ Oberſten hervortreten, u. die Speere
„ und Lanzen fällen, bis die Legionen handgemein
„ werden; dann ſchimmert das Himmels-Feld
„ von einem Ende zum andern von tapfern
„ Thaten. Noch andre, von einem wilden
„ Naturel, reiſſen mit einer ungehaltenen typhöiſchen
„ Wuth Klippen und Berge zugleich
„ aus, und reiten in Wirbelwinden durch die
„ Luft. ꝛc. ꝛc. „ Dieſes ſind Geſchäfte, ſo dergleichen Geiſtern, die in ihrer Verſtoſſung eine übermenſchliche Stärcke und in ihrer Verderbniß einen überſteigenden Witz behalten haben, anſtändig ſind. Ich muß dennoch Ceva zum Glimpfe anmercken, daß die eigene Abſicht ſeines Gedichtes ſeine comiſche Vorſtellung der böſen Geiſter einigermaſſen entſchuldiget. Daſſelbe handelt von einem Knaben, obgleich einem göttlichen Knaben, ſeine menſchlichen Perſo-

nen ſind gröſtentheils geringe Leute aus dem Dorfe, und er hat für Kinder und Knaben geſchrieben. Darum hat er ſich auch überhaupt nach der Fähigkeit derſelben gerichtet. Er giebt daher ſein Gedicht vor kein vollkommentlich heroiſches, ſondern vor ein gemiſchtes, halb comiſches, halb heroiſches; er ſagt in ſeiner Vorrede, à perſonis partim illuſtribus, partim humilibus, à quibus res geritur, poema ſuum comico-heroici naturam ſumere. Nun haben die böſen Engel in der Einbildung junger ungelehrter Leute die Form und Geſtalt, welche ihnen Ceva zugeeignet hat, und dieſe ſind durch den Fleiß der Mahler und der Säugammen längſt in die Phantaſie derſelben eingepräget worden. Der Poet ſelbſt weiſet uns auf einen Mahler zurücke, deſſen Phantaſie zu groteßken Figuren vor andern geſchickt geweſen:

- - - Callotti quisquis eremum,
Infernaſque acies pictas, portentaque vidit,
Totque illic Erebi formas, Antonius olim
Numine confiſus quæ diſpulit omnia in auras;
Ille ſatis nondum ſibi ſpectra hæc horrida fingat.

Hingegen ſcheinen mir Dantes und Taſſo, ſeine beyden ſonſt geſchickten Landsleute deſtoweniger entſchuldigt zu ſeyn, daß ſie, da ſie für gelehrtere und ernſtlichere Leute geſchrieben, dennoch ihre böſen Geiſter eben ſo garſtig an Geſtalt vorgeſtellet haben. Der Florentiniſche Poet

Paet hat im 34ſten Capitel den König der Hölle
dergeſtalt geſchildert: „ Der Kaiſer des
„ Schmertzenvollen Reiches raget bis mitten
„ zur Bruſt aus dem Eiſe hervor, eine mehr
„ als rieſenmäßige Geſtalt, denn die Rieſen
„ kommen in keine Vergleichung mit ihm; man
„ konnte aus dieſer Helfte abnehmen, wie groß
„ das Gantze ſeyn mußte, das zu einem ſo beſchaffenen
„ Theile gehörete. Wenn er ſo
„ ſchön geweſen iſt, als er jetzo häßlich iſt,
„ und als hoch er die Stirn gegen ſeinen Schöpfer
„ erhoben hat, ſo muß nothwendig alle
„ Trauer von ihm entſtehen. O welch ein groſſes
„ Wunder dauchte es mir, als ich an ſeinem
„ Haupt drey Angeſichter wahrnahm; eines
„ war vorne, und das war röthligt, die
„ beyden andern ſtuhnden auf beyden Schultern,
„ und ſtieſſen auf dem Kamme zuſammen. Das
„ zur rechten ſchien zwiſchen weiß und gelb, das
„ zur lincken war anzuſehen, wie es dorten
„ giebt, wo der Nil herunterſtürtzet. Unter
„ jedem ſtiegen zween groſſe Flügel hervor, wie
„ ſie ſich vor einen ſo groſſen Vogel ſchicketen.
„ Niemahls hab ich auf dem Meere Seegel
„ von ſolcher Gröſſe geſehen. Sie hatten keine
„ Federn, ſondern waren von einer Art,
„ wie der Fledermäuſe, und dieſe erſchütterte
„ er ſo ſtarck, daß drey Winde davon entſtuhnden,
„ wovon der Cocytus gäntzlich überfrohr.
„ Er weinete mit ſechs Augen, und aus drey
Schlun-

„ Schlunden ſtieß er Seufzer und blutigen Gei-
„ fer aus. In jedem Mund zermalmete er
„ mit den Zähnen einen Sünder, wie zwiſchen
„ zween Mühlſteinen, alſo daß er drey auf die-
„ ſe Weiſe peinigte. Bey dem Fördern war
„ das Beiſſen nicht einmahl mit dem Nagen
„ zu vergleichen, indem manchmahl das Zahn-
„ fleiſch von der daran klebenden Haut brand-
„ ſchwartz ward.„ Häßlich und eckelhaft! Mich dünckt, daß Longins Urtheil von dem Verſe eines alten Poeten,

Ein eiternder Geſtanck floß ihr zur Nas heraus;

mit eben ſo vielem Recht von dieſer Vorſtellung könne gefället werden. Das Eckelhafte und Abſcheuliche hindern den Begriff von dem Groſſen und Erſchrecklichen anſtatt denſelben zu befödern, oder zu erhöhen. Daneben iſt auch dieſe Handlung des Teufels, da er mit drey Mäulern an dreyen Sündern käuet, an ſich ſelbſt klein, und vor einen Geiſt von ſolcher Stärcke, und ſolchem Stoltz, vor ſolchen Widerſächer und Affen des Höchſten, zu gering. Doch der verſtändige und erhabene Taſſo iſt in eben dieſen Fehler verfallen, wenn er im vierten B. der befreyten Stadt Jeruſalem ſagt: „ O was vor ſeltſame, was vor erſchreck-
„ liche Geſtalten, was vor ein Schrecken,
„ welcher Tod ſitzt in ihren Augen! Einige
„ ſtampfen auf dem Boden mit thieriſchen Hu-

„ ſen, und Haarlocken von zuſammengeſchlungenen
„ Schlangen hangen auf eine menſchliche
„ Stirne herunter, und hinten ringelt ſich ein
„ unendlich langer Schwantz, der ſich gleichſam
„ ſelber peitſchet, und in einander knüpfet
„ und wieder auflöſet. Ein Theil ſetzet ſich zur
„ Rechten, ein andrer zur Lincken neben den
„ tollen König. Pluto ſitzt in der Mitten,
„ und hält in der Rechten das roſtige und ſchwere
„ Zepter. Keine Klippen im Meere, noch
„ ein Felſen auf den Alpen, noch Calpe, noch
„ Atlas, ſteigen ſo hoch empor, daß ſie nicht
„ gegen ihm kleine Hügel ſcheinen, ſo ſehr hebet
„ er die groſſe Stirn und die groſſen Hörner
„ empor. Eine gräßliche Majeſtät von einem
„ wilden Ausſehen vermehrt das Schrecken,
„ und macht ihn noch ſtoltzer; die Augen
„ ſind blutroth und der mit Gift angeſteckte
„ Blick glimmet, wie ein Unglücks-Comete.
„ Der groſſe Barth verbirgt ihm das Kinn,
„ und fällt in rauchen und dichten Locken auf
„ die haarigte Bruſt hinunter. Und der Mund,
„ von ſchwartzem Blut beſchmutzt, ſpärrt ſich
„ auf, wie eine tiefe Kluft. Wie aus dem
„ Veſuvius ein Rauch von Schwefel und
„ Feuer, Geſtanck und Donner, hervorſteigt,
„ alſo kommen aus dem grimmigen Munde
„ ſchwartzer Dampf, ſtinckender Qualm, und
„ wirbelnde Funcken hervor.„ Man darf den
Eindruck, den dieſe Beſchreibung macht, nur
mit

mit demienigen vergleichen, welchen Miltons in dem andern B. erwecket, wo er den Satan ebenfalls in einem hölliſchen Divan auf ſeinem Throne vorſtellet, ſo wird man bald erkennen, wie ſehr einige eckelhafte Umſtände in des Taſſo Beſchreibung andern, die in der That erſchrecklich ſind, an ihrer Majeſtät Abbruch thun. Ich muß aber auch zum Ruhme dieſes groſſen Poeten nicht verſchweigen, daß er in der Rede Satans, die nächſt auf dieſe Beſchreibung folget, den Character des böſen Feindes in den vermeſſenen und mitten in der Hölle ruhmräthigen Gedancken und Sprüchen vollkommen erreichet hat; wer ſeinen Milton auswendig kan, wird darinnen mit Vergnügen ſolche Züge anmercken können, welche Anzeige geben, daß er auf dieſe Rede geſehen, und ſeine Einbildungs-Kraft mit derſelben angefeuret hat. Von dieſer Art ſind:

Hor colui regge a ſuo voler le ſtelle
E noi ſiam giudicate alme ribelle.

*

Ne' bei ſeggi celeſti hà l'uom chiamato,
L'uom vile e di vil fango in terra nato.

*

Fummo, io non nego, in quel conflitto vinti,
Pur non mancò virtute al gran penſiero.
Diede cheche ſi foſſe à lui vittoria
Rimaſe à noi d'invitto ardir la gloria.

Dergleichen Gedancken haben gewißlich nicht vonnöthen, daß ſie durch die Pracht und den Wohlklang der heidniſchen Nahmen, Pluto, Tiſiphone, Cerberus, aufgeſtützet werden, wie Herr Voltaire dem Taſſo vorwirfft, daß er damit vorgehabt habe. Vielmehr haben eben dieſe und dergleichen Stellen Addiſon, einen eben ſo verſtändigen Kunſtrichter, bewogen zu ſagen, daß er viele ähnliche Stellen aus Taſſo und Milton anführen könnte, wenn Miltons Ruhm dadurch vollkommener würde.

Es giebt in der Welt der Geiſter, welche wir bisdahin nach dem Grunde ihrer Würcklichkeit betrachtet haben, den ſie von dem Anſehen wahrhafter und heiliger Scribenten, ſo uns davon Nachrichten mitgetheilet, bekommen, überdieſes eine Menge gantz verſchiedener Arten, als ſo vieler Nationen, derer Würcklichkeit auf keinem andern Grunde beruhet, als den betriegeriſchen Vorgebungen der Stifter und Erfinder falſcher Religionen und Secten, welche ſie in ihrem Hirn formiert, und den blöden und leichtgläubigen weisgemacht haben, ſie wären ihnen in verträulichen Unterredungen mit himmliſchen Geiſtern geoffenbaret worden. Der Poet wendet auch dieſe zu ſeinem Gebrauche an, es iſt ihm gleichgültig, wie viel Wahrheit ſie haben, und er fraget nichts darnach, wenn ſie gleich aller Wahrheit beraubet ſind. Denn ſie mögen ſo phantaſtiſch ſeyn, als ſie wollen, ſo können

nen ſie doch den Erfindungen, ſo darauf gebauet ſind, die gehörige Wahrſcheinlichkeit mittheilen. Dieſe iſt zwar bey denen Leſern, die keinen Glauben an die Ausſage derer haben, worauf ſie fuſſen, weit geringer, als bey denen, ſo ſolche vor wahrhaftig halten, doch gehet ſie auch bey ihnen niemahls völlig zu grund, und das wenige, was an Wahrſcheinlichem übrig bleibet, iſt ſchon genug eine Phantaſie, die ſich dazu bequemet, zu ihrer Beluſtigung zu betriegen. Alſo hat der Mahometaniſche Traum von den Houris und andern Arten von geiſtlichen ſo wohl gütigen als übelthätigen Weſen den Poeten derſelben Religion ein weites und Neuheitreiches Feld zu wunderbaren Erzehlungen eröffnet, wovon wir in den Arabiſchen Mährgen der Scheherezade anmuthige Exempel leſen können. Und dieſe mögen einigen Erfindungsreichen franzöſiſchen Köpfen Anlaß gegeben haben, die Erzehlungen von den Feen zu ſchreiben, welche bey dieſer geſchmackreichen Nation ſo begierig geleſen und mit ſo allgemeinem Beyfall aufgenommen worden. Deßgleichen hat die Lehre der ſogenannten Roſencreuzer oder Cabaliſten von den Silphen, Gnomen, und Salamandern, (welche der franzöſiſche Abt von Villiers in dem kleinen Buche, der Graf von Gabalis genannt, auf eine ſo angenehme Weiſe beſchrieben hat, daß viele Perſonen von dem ſchönen Geſchlechte es vor einen

Roman geleſen haben,) dem Hrn. Pope die ſo genannte Maſchine geliehen, auf welcher er die Handlung in ſeinem Gedichte von dem Raube der Haarlocke, eine an ſich ſelbſt ſo ſchlechte Sache, in die Höhe geführet, und ihr das Anſehen und den Schein von der gröſten Wichtigkeit mitgetheilet hat. Unter den Engelländern hat Saſper den Ruhm, daß er in der Vorſtellung ſolcher Geiſter und Phantaſie-Weſen, derer Urſprung auf den Aberglauben und die Leichtglaubigkeit gegründet iſt, etwas beſonderes gehabt habe, und ſie pflegen ſich von ihm auszudrücken, daß keinem andern vergönnet ſey, den Fuß in den von ihm gezogenen Zauberkreis zu ſetzen. Addiſon hat von dieſer Geſchicklichkeit und Kunſt deſſelben ein Urtheil gefällt, das mir Anlaß giebt, mich darüber näher und eigentlicher zu erklären. Er ſaget, die edelmüthige Ungebundenheit ſeiner Phantaſie, die er in einem ſo hohen Grade der Vollkommenheit beſeſſen, habe ihn allerdings tüchtig gemachet, die ſchwachen und abergläubigen Theile in der Phantaſie ſeiner Engliſchen Leſer, die von Natur phantaſiereich und durch ihr melancholiſches Naturel zu wilden Geſichtern geneigt ſeyn, zu treffen; es ſey etwas ſo wildes und doch ſo feyrliches in den Reden ſeiner Geiſter und Phantaſie-Weſen, daß man ſie vor natürlich halten müſſe, ob man gleich keine Regel habe, nach welcher man ſich in dem Urtheil von ihnen richten könnte. Er zieht den Grafen von Rocheſter an, der unter dem Titel der **Wiederholung der theatraliſchen Rollen**, eine ſtachligte Satyre wider die Engliſchen Poeten geſchrieben, darinn er Dryden eingeführet, der behaupten muß, die Geiſter, wenn man ſie in einem Gedichte vorſtellet, müſſen niemahls ſo enge eingethan werden, daß ſie mit Vernunft reden; und Addiſon ſelbſt räumt ein daß ihre Vernunft ein wenig verſtellt ausſehen müſſe, damit ſie der Perſon und dem Character der Redenden recht eigen werde. Nach meinen Begriffen von dieſen Sachen hätte ich geſagt: Wenn die Reden, Schlüſſe, und das gantze Betragen dieſer Phantaſie-Weſen in allen ihren Theilen und Umſtänden mit dem wunderbaren Character derſelben übereinſtimmen, und daraus in ſehr abſonderliche Aeſte ausgebreitet erſcheinen, ſo müſſen ſie nothwendig von den gemeinen und gewöhnlichen Begriffen der Leute weit entfernet ſeyn, welches ſie aber nicht weiter unvernünftig machen wird, als in ſo ferne die erſten Glaubensſätze, worauf ſie ſtehen, und welche ſie in der Ausführung darſtellen, unvernünftig ſeyn werden. Eine Unvernunft, welche dem Poeten, der Hypothetiſch ſchreibet, noch niemahls beygemeſſen worden! Mithin hat dieſe Schreibart ihre gewiſſen Regeln, nach welchen man ſich in der Beurtheilung der Reden ſolcher Phantaſie-Weſen zu richten hat; und welche zuerſt den Verfaſſern in ihren Vorſtellungen zur Richtſchnur und zum Leitfaden gedienet haben. Dieſe kommen darauf an, daß die Theile mit den Charactern, und die Character ſelbſt mit denjenigen Glaubensſätzen, welche in einer gewiſſen Secte angenommen worden, oder wenigſt an ſich ſelbſt nichts widerſprechendes in ſich enthalten, übereinſtimmen müſſen. Wir ſind in der gegenwärtigen Welt gewohnet, diejenige Ordnung und Einrichtung, die wir würcklich darinnen finden, wahr und vernünftig zu heiſſen: Aber da dieſe würckliche Welt nicht lediglich nothwendig war, ſo geſchicht eigentlich einem andern Welt-Syſtema, wo die Dinge in einer gantz andern Ordnung ſtehen, ob es gleich nur erdichtet iſt, zu viel, wenn es vor unvernünftig ausgeruffen wird, allermaſſen ein ſolches allezeit etwas mögliches iſt, und inſoweit Ordnung in ſich begreift, folglich vernünftig iſt. Es iſt genug, wenn die Reden der Geiſter auf ſolche Grundſätze bauen, in welchen dieſe mögliche Ordnung gefunden wird.

Ich erinnere mich nicht, daß unſre deutſchen Poeten in wichtigen Wercken die Phantaſie bis in die Welt der Geiſter haben hinauffliegen laſſen, ich will die Urſache davon nicht unterſuchen, ob ihr Geiſt von dem ſchwerern Cörper zu ſtarck nach dem irdiſchen Mittelpunct gezogen werde, oder ob ſie zu allem demjenigen, was nicht in die Sinnen fällt, eine ſolche Abneigung bey ſich empfinden, wie der Herr Voltaire der franzöſiſchen Nation zuſchreibet, in ſo weit daß er ſich nicht getrauet hätte, aus der Geſchicht, aus welcher Milton ſein himmliſches Gedichte herausgezogen hat, etwas mehrers als ein Marotiſches Mährgen oder ein Gaſſenſtändgen zu verfertigen, von der Art ohne Zweifel, wie er uns in dem Gedichte **der Mann nach der Welt** betitelt, eine Probe vor Augen geleget hat, wo es heißt:

Mon cher Adam, mon gourmand, mon bon pere,
Que faiſois tu dans les jardins d'Eden?
Travaillois tu pour ce ſot genre humain?
Careſſois-tu Madame Eve, ma mere?
Avouez-moi que vous aviez tous deux
Les ongles longs, un peu noirs & craſſeux,
La chevelure aſſez mal ordonnée,
Le teint bruni, la peau bize & tannée.

*

Bien-tôt laſſez de leur belle avanture,
Deſſous un cheſne ils ſoûpent galamment,
Avec de l'eau, du millet & du gland,
Le Repas fait ils dorment ſur la dure.

So ſchön dieſe Verſe in ihrer Verknüpfung an dem Orte, wo ſie ſtehen, heiſſen mögen, zu zeigen, daß die glücklichſte Liebe ohne Reinlichkeit nicht Liebe ſondern vielmehr eine ſchimpfliche Nothwendigkeit iſt, welche in dem Stande der bloſſen Natur Platz gehabt hatte; ſo kommen

men ſie doch gegen den Beſchreibungen gantz platt uud bäuriſch heraus, womit Milton unſre erſten Stamm-Aeltern in dem unſchuldigen Stande abgeſchildert, in welchem ſie über das verderbte Geſchlecht der Menſchen, ihrer Nachkommen, ſo hoch erhaben waren. Wer dieſes nicht einräumen wollte, müßte in ſeinem Verſtande Narren, Engel und Teufel, ſo geſchickt in eine Claſſe zuſammenſetzen können, wie eben dieſer franzöſiſche Poete gethan hat, wenn er ſagt:

Milton plus ſublime qu'eux tous
A des Beautés moins agréables;
Il ſemble chanter pour les fous,
Pour les Anges, & pour les Diables.

Mit einem gleich ſo harten Gegenſatz hat der Verfaſſer der **Neutoniſchen Philoſophie für die Frauensperſonen** das verlohrne Paradies rieſenmäſſig, zugleich erhaben und ausſchweifend geſcholten. Nun iſt wahr, daß das Wunderbare, das aus den Spatiis Imaginariis hergeholet wird, gantz nahe an das Abentheurliche gräntzet, nicht anderſt als die Wolluſt und der Schmertze, die Ehre und die Schande, der Oſt und der Weſt, in ihren äuſſerſten Gräntzen zuſammenſtoſſen. Nur ein Schritt über das Wunderbare hinaus, ſo verfällt man ins Poſſierliche; aber wie etwas zugleich und an einem Orte erhaben und überſpannt, für die Narren und die Engel, zugerichtet ſeyn könne, das bleibt mir eine unverſtändliche Dunkelheit; und ich zweifele, daß der Herr Voltaire ſelbſt dergleichen Gegenſatz ſo widerwärtiger Eigenſchaften mit einem tüchtigern Grund werde retten können, als mit dem fanatiſchen, innerlichen Lichte des Gottes des Geſchmackes, welchem er einen Tempel aufgerichtet, und deſſen Altar dem Altar der unterſuchenden Critick entgegen geſetzet hat. Von demſelben Orakel hat er ohne Zweifel auch folgenden gleich räthſelhaften Ausſpruch über Homer erhalten:

Il eſt comme tous ſes Heros,
Babillard, outrè, mais ſublime.

Die Beſchuldigungen, die in ſolche Dunckelheit eingehüllet werden, kommen mir vor, wie die feindſeligen Anfälle, die in der Ilias von den geringern Helden aus dem Hinterhalt einer Wolcken oder eines Nebels geſchahen, hinter welche ſie von ihren Schutzgöttern ſobald verzücket wurden, als ſie ihre Wurfpfeile verſchoſſen, oder ihren Streich angebracht hatten. Wer von einem ſolchen unſichtbaren Gegner getroffen wird, hat denn wahrhaftig Urſache mit dem homeriſchen Ajax zu bethen:

Grand Dieu, rends-moi le jour & combats contre nous.

Verfaſſer von hohem Verſtand und großmüthigem Hertzen, die zu der phantaſiereichen Dichtung ein Geſchicke empfangen haben, werden ſich von dergleichen übelbedachten Ausſprüchen nicht abſchrecken laſſen, ihren Talent auszuüben, und meine wenigen Lehrſätze davon in der Ausführung zu bekräftigen.

Der ein und zwanzigſte Abſchnitt.

Von der Allegorie.

Ich meine nicht ſo gar übel zu fehlen, wenn ich in das Reich der Geiſter auch diejenigen Phantaſie-Weſen verweiſe, welche ihr gantzes Weſen, oder beſſer zu ſagen, den Schein ihrer Würcklichkeit einzig von dem Poeten haben, und nichts anders ſind, als abgezogene Eigenſchaften des Menſchen, Affecte, Tugenden, Sitten, Meinungen, und andere Zufälligkeiten; geiſtliche, metaphyſicaliſche Dinge, Entia Rationis, die ſich dem Auge und den übrigen äuſſerlichen Sinnen entziehen; abgezogene Stücke, die nur gedacht, und mit keinen äuſſerlichen Sinnen erreicht werden können. Es ſind an ſich ſelber nur Mittel-Urſachen, oder Würckungen, woraus andere Würckungen entſtehen, die ihr Triebrad in dem Vermögen der Seele oder der Einrichtung des Cörpers haben, und vor ſich ſelbſt nicht beſtehen; aber der Poet verwandelt ſie in ſelbſtbeſtehende Weſen, machet ihnen einen Cörper, ſchreibt ihnen eine Geſtalt, Handlungen, Sitten und Reden zu, als ob es ſo viele Agenten wären, die mit Abſichten, Wiſſen und Vorſatz dasjenige vornehmen, was aus ihnen nothwendiger und natürlicher Weiſe erfolget, ohne daß ſie ſich ſelber etwas davon bewußt ſeyn, ſo wenig als ſie ſich ſelber bewußt ſind. Die Freyheit, die er dießfalls nimmt, und was ihn ſolche zu nehmen berechtiget, beruhet auf gemeinen und geſchickten Metaphern, die öfters in der täglichen Rede vorkommen, da wir den Mittel-Urſachen und blinden Triebrädern, die von höhern und verſtändigen Agenten in Bewegung geſetzet werden, die Veränderungen zuſchreiben, welche durch ihre Zwiſchenkunft geſchehen. Alſo ſagen wir nicht ſelten: „Es gebühret ſich, daß die Vernunft über die Begierden herrſche; daß dieſe dem Weiſen gehorſamen; wir nehmen wahr, daß die Leidenſchaften mit dem Menſchen wachſen, daß der Menſch ſich von ihrem Gift nehret, daß eine viele andere gebiehrt.„ Je geſchickter eine ſolche Metapher iſt, und je deutlicher die Aehnlichkeit derſelben hervorleuchtet, deſto mehr Schein der Wahrheit bekömmt das Weſen, das der Poet auf den Grund derſelben erſchaffet. Daher ſind nun die allegoriſchen Fabeln entſtanden, welche nichts anders ſind, als Erzehlungen einer oder mehrerer Handlungen ſolcher metaphyſicaliſchen Phantaſie-Weſen, wenn etliche derſelben mit einander verbunden werden, und aus ihren Geſchäften und Anſchlägen eine gantze Geſchichte in einem ordentlichen Zuſammenhange formiert wird. Wie nun ein jeder Umſtand, der von ihnen erzehlet wird, eine Metapher zum Grund hat, und jede von dieſen Metaphern mit der andern zuſammenſtimmt, ſo iſt eine allegoriſche Fabel eine fortgeſezte Reihe von metaphoriſchen Bildern, welche nicht nur das ſagen, was ſie zu ſagen ſcheinen, ſondern noch etwas verborgenes andeuten.

Die Allegorie iſt demnach eine doppelſinnige Schreibart, welche auf einmahl zween Sinne mit ſich führet, einer iſt geheim, verborgen, allegoriſch, der andere iſt bloß äuſſerlich und hiſtoriſch. Für beyde muß der Allegoriſt auf einmahl beſorgt ſeyn, wenn er in einem fehlt, iſt das gantze Werck verdorben. Zu dem Ende muß er für die Richtigkeit einer jeden Metapher ſorgen, ſo in das Gewebe ſeiner Allegorie hineinkömmt, damit jegliche geſchickt und bequem ſey, eine gewiſſe Sache ohne Zweydeutigkeit vorzuſtellen, er muß aber auch für den geſchickten Zuſammenhang aller derer Metaphern, die er in eine Reihe zuſammenſetzet, beſorget ſeyn, damit die Bilder, ſo eine jede vor Augen leget, ſich ordentlich zuſammenſchicken, und an einander hangen. Würden die Metaphoren nicht auf eine gewiſſe Weiſe beybehalten werden; würde man Sprünge auf Bilder von ungleicher und entferneter Art machen, ſo müßte in der Erzehlung nothwendig eine abentheurliche Verwirrung entſtehen. Wenn hingegen ein jedes metaphoriſches Bild mit der Sache, und alle zuſammen unter einander, übereinſtimmen, ſo kan es nicht fehlen, die Erzehlung muß beydes in ihrem geheimen Sinne, und in dem äuſſerlichen hiſtoriſchen geſchickt herauskommen. Verfaſſer, die für dieſe doppelſinnige Schreibart nicht genug Scharfſinnigkeit und Erfindungskraft beſitzen, verrathen ſich leichtlich in einem oder dem andern von dieſen beyden Stücken, indem ſie bald ſolche Bilder zu ihren Metaphern brauchen, die vielleicht an ſich ſelbſt und abgeſondert geſchickt genug ſind, aber in der Zuſammenſetzung mit andern, mit welchen ſie ein Gantzes ausmachen ſollten, darinnen fehlen, daß ſie allzuweit von einander entfernet ſind; bald ſolche Umſtände in die hiſtoriſche Erzehlung hineinbringen, welche zwar darinnen in der Ordnung ſind, und die Geſchichte fortführen, aber nichts tieferes und geheimeres bedeuten, weil ſie nicht auf den Grund einer Metapher in die Erzehlung hineingekommen ſind, ſondern ſich als müſſige Umſtände in die Allegorie eingeſchlichen haben. Durch dergleichen lähre und nichts bedeutende Umſtände verliehret ein Ge-

Gedicht den Nahmen einer allegoriſchen Hiſtorie, und wird zu einem bloß hiſtoriſchen Gedichte. Wer dieſe beyden Fehler vermeiden will, muß das Werck alſo angreiffen, daß er vor allen Dingen die Wahrheiten und Lehrſätze, die er vorſtellen will, auf die abgezogene Weiſe verfaſſet, wie ſie von einem ſtrengen Dogmatico verfaſſet würden, und erſt, nachdem dieſes gethan iſt, metaphoriſche Bilder und Figuren aufſucht, welche eben denſelben Vortrag alſo vorſtellen, daß eine zuſammenhangende Geſchichte daraus entſteht, worinn alles allegoriſch iſt, alles ſeine geheime Bedeutung neben derjenigen hat, die der erſte Anblick vorſtellet. Aeuſſerlich iſt es die Geſchichte von einer fremden Nation, die öfters wunderlich, ſeltſam und phantaſtiſch genug iſt, öfters auch gering und ſchlecht iſt, und in dieſer rohen Geſtalt betrachtet nur der Aufmerckſamkeit eines Kindes würdig iſt; aber innerlich iſt es eine Theorie von dem Weſen, der Natur, dem Urſprung, den Würkungen, der Leidenſchaften, der Tugenden und der Sitten, welche uns im Widerſchein gezeiget werden. In andern Fabeln oder Erdichtungen, die alleine hiſtoriſch ſind, iſt es genug, wenn in einer gantzen Handlung eine moraliſche Lehre enthalten iſt, und es giebt da eine Menge Umſtände, die nichts geheimes zu bedeuten haben, ſondern alleine dienen, die Geſchichte anzuführen, oder auszuzieren. Wenn man bey allen kleinen Umſtänden einer ordentlichen Hiſtorie eine Alluſion auf etwas weſentlicheres, als die bloſſe Begebenheit iſt, ſuchen wollte, ſo wäre dieſes ſo viel, als ob man ſagte, der Urheber des Schickſals hätte bey einer Geſchichte aus einer abſonderlichen Abſicht alle Umſtände derſelben ſo verordnet und verknüpfet, daß ſie geſchickte und bedeutende Bilder vor eine gantze Reihe metaphyſicaliſcher oder moraliſcher Wahrheiten abgeben könnten. Nun iſt keine Urſache vorhanden, warum ihm in dem gemeinen Laufe der Weltgeſchichten eine ſolche Abſicht ſollte zugeſchrieben werden. Dieſen Endzweck haben ſich auch die epiſchen und andere Gedichte nicht vorgeſezet, als die bloß eine Nachahmung des gemeinen und äuſſerlichen Weltlaufes ſind. Aber mit demſelben werden die allegoriſchen Geſchichten verfertiget; wo die Umſtände und kleinſte Stücke der Begegniſſen von dem poetiſchen Schöpfer alſo erfunden und verknüpfet werden, daß ſie bequem ſind, einen Zuſammenhang von Wahrheiten vorzubilden, die man in den Gedancken hat, und die Geſchichte aus denſelben, als den Urbildern, herauszieht, alſo daß jeder Umſtand in der Allegorie ein ähnliches Bild iſt, das uns auf ſein Vorbild führet.

Aus demjenigen, was ich von dem Grund und dem Urſprung der Allegorien geſagt habe, erhellet ohne mein ſorgfältiges Erinnern, daß ſie nur dienen zu lehren und zu erklären, keineswegs aber zu beweiſen, maſſen ſie keine mehrere Kraft haben können, als die Metaphern einzeln haben, von welchen ſie zuſammengeſetzet ſind. Man nimmt die moraliſche Wahrheit, als ſchon bewieſen an, und will nur ein Exempel vor Augen legen, das ſie in ihrem rechten Lichte vorſtellig macht.

Die allegoriſche Schreibart iſt nicht für die tiefſinnigen Geiſter erfunden, welche abſtracte gedencken können, ſondern für die Leute, die gewohnt ſind mit der Einbildung zu arbeiten. Die Verfaſſer in derſelben ſetzen allemahl voraus, daß die Lehrſätze, ſo ſie in Bildern vorſtellen wollen, feſtgeſezte Wahrheiten ſeyn, und wir müſſen ſie als ihre Meinungen betrachten, die von ihnen vor Wahrheiten gehalten, und uns vor ſolche verkauft werden. Aber daß es würcklich ſolche ſeyn, können wir aus der Allegorie nicht erlernen. Die allegoriſche Einkleidung kan dem Lehrſatze, der darunter verhüllt iſt, keine Kraft geben, den er nicht in ſich ſelbſt hat, noch etwas von ſeiner Wahrheit benehmen. Er wird durch das neue Kleid, das ihm angezogen wird, weder wahr noch falſch, weder gut noch ſchlimm. Sind die Metaphoren und die gantze Allegorie geſchickt erfunden, ſo ſtellen ſie die Meinung vor, wie ſie zuvor war; ſind ſie ungereimt, ſo verderben ſie ſelbige darum nicht, weil ſie ſolche nicht vorſtellen ſondern verſtellen. Die ſchwachen Leſer haben es ſich ſelbſt zuzuſchreiben, wenn ſie den Lehrſätzen, ſo in der Allegorie verkleidet ſind, eine Kraft zuſchreiben, welche ſie auſſer derſelben nicht haben. Wenn der Allegoriſt eine andere Abſicht hätte, als zu erklären, wenn er nicht lehren, ſondern verführen wollte, ſo müßte ſolche auf die ſchimpfliche Hoffnung gegründet ſeyn, daß er mit ſehr tummen Leſern zu thun haben werde.

Ich habe nöthig gefunden, dieſe Anmerckung zu machen, weil man gemeiniglich einen andern Begriff von der Kraft der Allegorien zu haben ſcheinet; wie ich denn vor wenig Jahren Anlaß gehabt habe, wahrzunehmen, daß viele Leute in dem Wahn geſtanden, die Irrthümer, ſo in dem allegoriſchen Wercke von den Malebariſchen Prinzeſſen verhüllet worden, hätten durch den allegoriſchen Vortrag einen Erweis erhalten, welchen ſie ihnen niemahls zugeſtanden hätten, wenn ſie unverſtellet wären vorgeleget worden. Ich ergreiffe darum dieſe Gelegenheit, ſie zu erinnern, daß die Lehrſätze in dieſem verwerfflichen Buche durch ihre Verkleidung nicht mehr Bündigkeit erlanget haben, als ſie in ihrer naketen Geſtalt haben würden. Sie haben dadurch kein verderblicher Gift empfangen, nur iſt dasjenige, das ſie ſchon zuvor in ſich führten, überzogen worden. Im übrigen hindert dieſes nicht, daß nicht die Metaphern, wovon dieſe

ſe lange Allegorie zuſammengeflochten iſt, ſo wohl einzeln, als in ihrem Zuſammenhange, ſcharfſinnig, geſchickt und kunſtreich ſeyn können. Die Beſchuldigung derer Irrthümer ſelbſt, welche unſre Gottesgelehrten ohne viele Müh und ſo offenbar darinnen entdecket haben, ſaget uns auch nichts anders, als daß die Bilder, ſo der unſelige Verfaſſer ſie vorſtellig zu machen erwehlet hat, nicht ungeſchickt oder undeutlich gerathen ſeyn. Und diejenigen moraliſchen und andere Lehrſätze, in welchen ſich der Verfaſſer wohlgeſinnet und rechtglaubig zeiget, laſſen uns daran nicht zweifeln, daß er nicht ein treffliches Geſchicke zu der allegoriſchen Schreibart gehabt habe. Man betrachte zum Exempel, was er von Raſonibals Palaſt ſaget: „ Zu gewiſſen
„ Zeiten heiſſet mich Raſoni Kopfſchmertzen,
„ oder einen Anſtoß von der Hypochondria vorwenden,
„ damit ich ungeſtört bey ihr bleiben,
„ und mir ihren angenehmen Unterhalt deſto beſſer
„ zu Nutzen machen könne. Alſobald ſteigen
„ wir auf den höchſten Ort des Palaſtes;
„ das iſt eine groſſe Rotonda, gantz helle, und
„ mit alle demjenigen ausgeziert, was in der
„ Natur vortreffliches zu finden iſt. Wir können
„ von da das gantze Gebäude, inwendig
„ und auswendig, betrachten; was vor eine
„ wunderbare Baukunſt! Das iſt eine wohl
„ policierte Stadt. Was ſage ich? es iſt ein
„ Königreich, eine kleine Welt, ein wahrer

„ Beweisthum des Perpetui mobilis. Wohin „ ſich die Augen wenden, ſehen ſie Wunder. „ Alleine ich will, mir die Arbeit zu erleichtern, das übrige in der Grundſprache herſetzen: Les pavillons bien percez, les logemens de la, plus belle diſtribution, les caſcades ſuperbes, non d'eau ſeule, mais de Liquides en mille couleurs. Tout y eſt entendu juſqu'aux Offices & aux Cuiſines.

On voit dans l'Univers des Châteaux plus hauts de beaucoup que le mien, & plus vaſtes: mais la ſcience de l'Archimede y brille differémment. Ces Batimens d'une maſſe énorme, quelques-uns ſur pilotis & dans l'eau, ne préſentent point de Bibliotheques, telles que la mienne; on n'y compte pas une quantité prodigieuſe de Volumes, dont perſonne n'a oſé faire le Catalogue. Ce ne ſont que des Maviniagites, grands ſalons, remplis de Machines de Mecanique, de peintures à freſque, & de figures en hierogliphes.

J'admirerai ſans ceſſe la riche étendue de ma Momerie, ſa ſtructure magnifique, la delicate économie des compartimens. Ceci a toûjours pour moi quelque choſe de nouveau; j'en ſerai éternellement ſurpris. Tout le monde le ſçait, & nul homme ne conçoit comment cela ſe fait. Les Livres ſe rangent avec tel art, qu'ils me viennent ſoùs la main au moindre ſignal, en ſe detachant de leurs Tablettes, ſans que je me deplace du ſiege où Raſoni m'a mis. Qui pour-

roit m'expliquer ce Phénomene ? Elle me dit : „ Ce Palais enchanté n'eſt pas ton ouvrage, „ Prince infortuné. Il falloit être Jovéa, & „ Empereur tel que ton Aveul, pour conſom„ mer une pareille entrepriſe: c'eſt auſſi le pré„ cis de ſa Grandeur. Adore ſes Portraits, ils „ éclatent par tout. „

Wer ſich der metaphoriſchen Beſchreibungen erinnert, die ich im fünften Abſchn. Bl. 99. aus Plato und Xenophon von dem Haupt des Menſchen angezogen habe, wird in gegenwärtiger eben dieſelbe Geſchicklichkeit und Deutlichkeit wahrnehmen. Was der Allegoriſt von den Sultaninnen Raſonibals erzehlet, iſt eben ſo geſchickt, und ſo deutlich. „ Die Poſſinas, „ ſagt er, ſind zugleich mit mir groß worden, „ ſie nehren mich mit ihrem Gift, ſie liebko„ ſen mir, als ihrem Schooßkinde. Sie ſind „ Frauen worden, und zur unglücklichen Stun„ de Mütter, alſo daß meine Ketten alle Au„ genblicke meines Lebens gröſſer und ſchwerer „ werden. „ Ces Reines de mon cœur, heißt es im Franzöſiſchen, m'inſpirent d'enlever à mes Voiſins leurs filles & leurs troupeaux : de les attaquer au moment qu'ils y penſent le moins : de rompre pour cela les Traités ſolemnels que e viens de jurer: d'accabler d'impôts & de corvées mes triſtes Sujets. Celle-ci, dont les vapeurs tiennent de la frénéſie, voudra me perſuader que tout m'eſt permis, que tout a été

ſait

fait pour moi. Mich dünckt, daß man dieſes ohne einen Schlüſſel verſtehen werde.

Diejenigen, welche von der allegoriſchen Kunſt dieſer Fabel ein gründliches Urtheil fällen wollten, würden nach meinem Bedüncken am ſicherſten gehen, wenn ſie vor allen Dingen die Allegorie in ihre erſten Elemente, das iſt, in einzele Metaphoren, auflöſeten, wenn ſie jede Metapher dann in ihrem Grund, und die Folge derſelben, wie ſie zuſammengeſtellet worden, in ihrem Zuſammenhang betrachteten. Dadurch würden ſie bald innen werden, ob der geheime Sinn der Allegorie geſchickt in dieſelbe eingetragen worden, und würcklich vorhanden ſey, ingleichem, ob Umſtände in die Erzehlung eingeflochten worden, welche in Abſicht auf die Allegorie müſſig da ſtehen, und uns nicht weiter führen. Der berühmte Mann, der in etlichen Bogen eine Wiederlegung dieſes Buchs geſchrieben, wo er am meiſten mit den Irrthümern gefochten hat, welche in den verborgenen Lehrſätzen dieſer Allegorie verſteckt liegen, hat alleine einen Theil deſſen gethan, was ich verlangete, indem er die Metaphoren der Allegorie nicht betrachtet hat, wie ſie an ſich ſelbſt und in ihrer Abſicht auf das vorzuſtellende Bild beſchaffen ſind, ſondern ſie alleine nach dem Zuſammenhange gegen einander gehalten hat, in welchem ſie eine bloſſe Geſchichts-Erzehlung formieren; und in dieſer hiſtoriſchen Abſicht hat er

folgendes Urtheil davon gefället: „In der
„ gantzen Erzehlung iſt nichts ernſthaftes, nichts
„ ſcheinbares, nichts unerhörtes; hingegen
„ viel kindiſches, lächerliches, ungereimtes Zeug,
„ das mit der Kunſt geſchickt und zierlich zu erdichten
„ ſtreitet. Die Haupt-Fabel ſelbſt iſt
„ ein neues Geſchöpfe, und von Sachen gantz
„ ungleicher Art zuſammengeſetzet. Wer iſt
„ ſo thörigt, daß er in den Gedancken einen
„ Schänder vieler Töchter, und einen getreuen
„ Ehmann eines Ehweibes, der nichtsdeſtoweniger
„ von keiner Heurath was wiſſen will,
„ zuſammenreimen könne? Der Verfaſſer
„ hat wohl gemercket, daß ein ſolch abentheurliches
„ Wunder ſeinem Werck bey allen vernünftigen
„ Menſchen ſchaden würde, daher
„ hat er vorgegeben, man müſſe die Sitten
„ der Indianer nicht nach den unſern beurtheilen,
„ es könne einer bey dieſer Nation mitten
„ in dem Schooß der Wolluſt leben, und dennoch
„ keuſch bleiben. Alleine wer begreiffet
„ nicht, daß dieſes abgeſchmackt iſt. ? Denn
„ ein Indianiſcher Weibermann, dem ein Gefolge
„ von den ſchönſten Frauensperſonen auf
„ den Dienſt wartet, welcher zugleich züchtig,
„ ſittſam, kaltſinnig, frey und unverheurathet
„ ſey, iſt etwas von allem Scheine des Wahren
„ ſo weit entferntes, als ein Wolf von
„ der Geſtalt und Natur eines Schafes. Ich
„ füge noch dieſes hinzu, das theils zu mehre-

„ rer Beſteiffung obiger Beſchuldigung dienet, theils die Unwiſſenheit dieſes verwegenen Scribenten verräth. Von einer Sultanin, welche unter ſeinen Kebsweibern beynahe die vornehmſte iſt, wird geſagt, daß ſie zwo Töchtern habe, und dieſe beyde werden eingeführet, daß jede von ihnen den Indianiſchen Prinzen zu heurathen wünſchet. Dieſemnach iſt der Vater gegen ſeine Töchter in Liebe entbrandt, und die Töchter wollen in das Ehbette ihres Vaters ſteigen? In der That ſcheint es anfänglich ſo, aber der ſchlaue Verfaſſer hat ſich bemühet, dieſe Schande mit einer Erdichtung zu heben, die doch, ſo ungereimt ſie iſt, ſelbige nicht völlig weggehoben hat. Er hat gedichtet, daß dieſe Sultanin viel andere Männer habe. Iſt dieſes von gutem Geſchmack, und ſtimmt es mit den Sitten der Indianer überein? „ Wenn wir uns den Zorn, den der Verfaſſer dieſer Allegorie mit denen ruchloſen Lehrſätzen verdienet, ſo er hier und da verſtecket hat, nicht zuweit wollen führen laſſen, ſo werden wir die Erzehlungen in ihrem bloſſen hiſtoriſchen Sinne nicht zugleich in die Verdammung derſelben einſchlieſſen können. Ueberhaupt könnten wir zwar zugeben, daß in einer Fabel nichts ernſthaftes, prächtiges und unerhörtes enthalten ſeyn könne, ohne daß ihr dadurch viel von ihrem Werth abgienge, denn dieſe Sachen müſſen nicht nothwendig in eine Erzehlung kommen, es iſt genug, wenn ſie ſo geſchickt zugerichtet iſt, daß ſie den Leſer an ſich zieht, und auf eine angenehme Weiſe aufhält, wenn ſie gleich übrigens von dem gemeinen Laufe der Weltſachen nicht abweicht; in der Allegorie werden ungemeine und auſſerordentliche Umſtände deſtoweniger erfodert, weil man da die Belehrung zur Abſicht hat, daher man, wie in den einfachen Metaphern, die Bilder lieber von denen Sachen entlehnet, die am nächſten zur Hand liegen, und uns am allerbekannteſten ſind: Wenn wir dennoch in dieſer Malabariſchen Fabel hier und da ein Capitel nachſehen, ſo können wir uns nicht entbrechen, anzumercken, daß es ihr weder an ernſthaftem noch an ſcheinbarem noch an unerhörtem mangelt. Die gantze Fabel enthält zwar nichts anders in ſich, als die Geſchichte des Hauſes, der Hofhaltung und vornehmlich des Serrals eines Indiſchen Prinzen, wir werden da in die innerſten Zimmer deſſelben eingelaſſen, und er giebt ſich uns in ſeinem alltäglichen und heimlichſten Leben zu ſehen; keine ungemeſſene Land und Leute verheerende Unternehmungen, keine abentheurlihe in einander geſchlungene Begebenheiten, eine hochgetriebenen und die gemeine Natur berſteigende Entſchlüſſe; aber iſt denn der Ernſt, die Pracht, die Hoheit, aus dem hausältlichen Leben verbannet, und kan ein Held, ein Scipio, ein Cäſar, nicht eben ſo groß, eben ſo ernſthaft in ſeinem Hauſe, bey ſeinem Geſind, und Kindern ſeyn, als im Rathzimmer oder im Felde? Darauf wird es ankommen. Dieſer Orientaliſche Fürſt erzehlet uns die Regierung in ſeinem Hauſe, ſeine Bedienten, ſeine Freunde und Feinde, ſein Herkommen, er führet uns in ſein innerſtes Hertz, inſonderheit iſt er ausführlich in Beſchreibung ſeines Serrals. Die Conterfaite und Character ſeiner Sultaninnen, ihre Händel untereinander, und vernehmlich ihre Anſchläge auf ſein Hertze, und die Kunſtgriffe und Beredungen, womit ſie daſſelbe angreiffen, machen ſeine Hauptgeſchichte aus. Dieſelben ſind ſo beſchaffen, daß ſie das Gemüthe mit ihrer Seltenheit, mit ihrer Umſtändlichkeit, mit ihrem Eifer, mit ihrem Getümmel, begierig machen, und ſelbſt in ihre Affecte mit ſich ſchleppen, wir empfinden etwan ſelber die Bangigkeiten, ſo ſie bey dem Prinzen verurſachen. Gleichwie ſich dieſes dem Wunderbaren ſtarck nähert, ſo finden wir dieſes andremahl auf einem hohen Grade, zum Exempel, da erzehlet wird, daß Ema den geheimnißreichen Ring des Königs Gyges beſitze, mittelſt deſſen ſie ſich gerne gantz unſichtbar machet, mit ihm redet, und ihn anrühret, ohne daß er ſie wahrnehme, oder einen Cörper an ihr entdecke. Ferner, daß ſie ein Vermögen empfangen, ſich ſo vielmahl zu verwandeln,

deln, als es ihr beliebete; daß ſie ſich unter der Geſtalt der Raſoni des Verſtandes Raſonibals, und unter der Figur der Bertile ſeines Hertzens, bemeiſtert habe; daß dieſe beyden Frauensperſonen nur zwo Schattenperſonen geweſen, in welche ſich Ema verſtellet hatte. Ja daß ſie in der Abſicht ihn zu beluſtigen, oder zu belehren, ſich erniedriget habe, alle die Rollen ſeiner verderbteſten Sultaninnen zu ſpielen, daß ſie den grünen Rock der ausſchweifenden Iſallie angeleget, und den Stab derſelben in die Hand genommen habe.

Das andere Hauptſtück der Anklage hat keinen richtigern Fuß, daß in der Erzehlung Sachen von gantz ungleicher Art zuſammengeſetzet werden. Die Exempel, ſo der Antagoniſt davon angezogen hat, erklären dieſes, daß er ſolche Sachen verſtehe, welche mit dem Character der Perſonen, mit ſich ſelbſt und unter einander ſtreiten. Von dieſer Art iſt nach ſeiner Meinung erſtlich, daß Raſonibal auf einmahl als ein Schänder vieler Töchter, und als ein getreuer Ehmann ſeins Ehweibes, der nichtsdeſtoweniger unverheurathet ſey, vorgeſtellet werde. Der Verfaſſer hat ſich ſelbſt hierüber folgendermaſſen verantwortet. „Die kalten „nordlichen Nationen werden ſich verwundern, „daß ſie mich ſo feyrlich behaupten hören, „daß ich unverheurathet leben will, wenn ſie „ſich erinnern werden, daß ich meine Tage

„ in einem prächtigen Serral zubringe, dem
„ vornehmſten Wundergebäude auf Erden,
„ das mit alle demjenigen ausgezieret iſt, was
„ bey dem weiblichen Geſchlechte reizendes zu
„ finden iſt; ich, ein Menſch der ſo viel Sul-
„ taninnen hat, und der ſich nicht ſchämet zu
„ bekennen, daß er eine Gemahlin hat. Das
„ macht, daß unſre Sitten mit denen Gebräu-
„ chen, die im Norden herrſchen, nichts ge-
„ meines haben. Bey mir ſind die Keuſchheit
„ und mehr als ein Weib zu ſeinem Dienſte zu
„ haben, keine Sache, die ſich nicht bey ein-
„ ander finden: Je weniger ein Ding verbothen
„ iſt, deſtoweniger verlanget man es, und das
„ Serral iſt nicht allemahl das, was man in
„ Europa davon erzehlet. „ An dieſe Verantwortung will ſein Gegner nicht kommen, und kan eben ſo leicht, als dieſe Enthaltſamkeit im Serral, einen Wolf in der Geſtalt und von der Natur eines Schafes begreifen. Mich dünckt, daß er das Wort unverheurathet zu genau und wieder den klaren Sinn des Dichters treibe.

Dieſer hat es in einem Verſtand gebraucht, den es in Abſicht auf die Völker, bey denen die Vielweiberey eingeführt iſt, gar wohl haben kan, eben nicht eine völlige Enthaltung, jedoch eine ſolche, anzudeuten, da das Herz nicht eingenommen wird, noch den Verſtand mit ſich in die Unterthänigkeit zieht. Man hat ſich im Orient der Vielheit der Weiber vorlängſt gebraucht, damit man den Frauen die wundergroſſe Meiſterſchaft nehme, ſo ſie über die Männer haben. Man beuget mittelſt der zahlreichen Serrale der Liebe vor, man zerſtört die Liebe durch die Liebe. Man kömmt dadurch zuletzt in eine Unempfindlichkeit, welche alle Begierden dämpfet. Die Männer ſind allda in groſſer Anzahl, welche eine Menge Frauen in ihrem Serral haben, ohne daß ſie ſich an eine derſelben abſonderlich binden. Und eben dieſes, daß ſie an keine gebunden ſind, machet ſie öfters keuſcher und mäſſiger, als die Männer in andern Ländern ſind, wo das Geſetze, das ſie an eine Frau bindet, die Begierden deſto mehr reitzet. Daher iſt die Ottomaniſche Treue, die ein Muſelmann ſeinen Weibern ſchuldig iſt, von einer andern Art, als die ſo von uns erfodert wird. Das iſt keine Pflicht, in welche die Männer geſetzet werden, daß ſie nur eine einzige lieben, dieſe würde bey ihnen mit dem Stande der Freyheit ſtreiten, den ſie nicht vergeben wollen. Dergleichen Freyheit, die ſelbſt in dem Stande der Ehe, wie ſolche unter den Polygynis in den Ottomaniſchen Serralen Platz hat, verſtehet der Allegoriſt durch den ehloſen Stand. Und dieſen Ottomaniſchen Celibat machten ihm diejenige Princeſſinnen ſchwer, welche mit dem hitzigen Character eingeführt werden, daß ſie Ehmänner ohne Zahl haben wollen, daß ſie ſolche erkaufen, und dabey allen denen Männern, ſo ſie bekommen können, vorſchreiben nur eine von ihnen zu lieben. Mit dieſen hatte er zu ſtreiten, damit ſie ihn durch ihre Beredungen und Anlockungen nicht aus der Freyheit des Ottomaniſchen ehloſen Stands ſetzeten, welchen ihm die Geſetze ſeines Landes vergönneten. Die Franzoſen haben eine gewöhnliche Metapher, Epouſer un ſentiment, un parti, welche dem Verfaſſer den erſten Einfall zu der gantzen Allegorie mag geliehen haben. Die Wahrſcheinlichkeit dieſer Redensart beruhet auf der genauen Vereinigung, welche Eheleute zuſammenverbindet, und bey nahe unauflößlich iſt, indem bey denen, die ſich einer Partey oder Faction ergeben, öfters keine geringere gefunden wird; man könnte ſagen, daß die Leute von einer Faction mit ihren Meinungen, ihren Sätzen, ein Stücke ausmachen, und daß ſie ein Leib ſind, wie Mann und Weib. Am allerverbindlichſten iſt dergleichen Zugethanheit unter denen, die ſich zu einer Religion bekennen, in Abſicht auf die Glaubens-Artickel derſelben. Demnach verſteht der Dichter durch den philoſophiſchen Stand der Freyen, und Ehloſen, den Abſchlag eins Menſchen ſich auf dieſe Weiſe an eine Secte zu hängen.

Der Antagoniſt bringet noch ein Exempel, das die vorige Beſchuldigung beſtärcken, und des Verfaſſers Ungeſchicklichkeit, womit er un-

gleiche

gleich: Sachen zuſammenreimet, an den Tag legen ſoll. Er findet keinen Geſchmack darinnen, und es ſtreitet, wie er ſagt, mit den Sitten der Indianer, daß erzehlt wird, eine Sultanin aus ſeinem Serral und ihre zwo Töchter beſtreben ſich, jede vor ſich, den Indianiſchen Prinzen zu ihrer Heurath zu bewegen. Und weil er vorausſetzet, daß dieſer der Vater von dieſen beyden Töchtern ſey, bezüchtiget er ſie einer unnatürlichen Blutſchande. Doch hebet er hernach dieſe Anklage ſelbſt wieder auf, indem er anmerket, daß der Verfaſſer von der Mutter dieſer beyden Töchter erzehle, daß ſie viele andere Männer habe, alſo daß er nicht nothwendig ihr Vater ſeyn mußte. Er hätte zum Behuf des Allegoriſten noch weiter anmercken können, daß dieſer zwar ſein Verſtändniß mit der Princeſſin Cheretine geſtehet, und bekennet daß ſie mit einander in einer gewiſſen Vereinigung leben, aber dabey ſich auch erkläret, daß dieſes ihm nichts mehrers ertheile, als das Recht zu ſagen, er ſtehe in dem Verzeichniß der Ehmänner dieſer Dame, und die Bedeutung des Titels eines Ehmanns, wie ſolcher unter den Roliginen, aus deren Geſchlecht Cheretine war, genommen wird, erſtrecke ſich nicht weiter, als ſo. Dergeſtalt bliebe noch unerwieſen, daß Raſonibal mit Cheretinen eine genauere Vertraulichkeit gepflogen habe, als zwiſchen einem Freunde und einer Freundin ſtatt findet. Es thut aber obige Ablehnung des Verdachtes einer Blutſchande dem Gegner nicht genug, ſondern giebt ihm vielmehr Materie zu einer neuen Anklage, weil es wider die Sitten der Indianer ſey, daß eine Sultanin viele Männer habe. Dennoch hatte der Allegoriſt angemercket, daß die Malabariſchen Weiber, damit ſie ſich der Tyrannie der Gewohnheit entzögen, welche will, daß eine Frau ſich mit ihrem verſtorbenen Mann verbrennen laſſe, das Mittel erfunden haben, daß ſie, ſo oft es ihnen gefällt, ihre Männer wechſeln, und in Vorrath annehmen, ſo viel ſie können. Elles changent d'Epoux, & elles s'en aſſûrent autant qu'il leur plait. Bl. 40. Er verweiſet uns über dieſen Punct, der die Gewohnheit mehr als einen Mann zu nehmen anbetrifft, wenn wir mehrere Nachrichten davon einnehmen wollen, auf die hiſtoriſchen Lexica und die Reiſe-Beſchreibungen. Ich will inzwiſchen noch die Anmerckung bey dieſem Anlaß hinzufügen, daß es nicht nothwendig war, daß ein Ort in der Welt wäre, wo die Menſchen würcklich die Gewohnheiten, oder das Naturel und die Complexion hätten, welche denen Perſonen in der Allegoriſchen Erdichtung zugeſchrieben werden. Daraus würde ſtatt der Allegorie eine Hiſtorie herauskommen. Genug wenn die Sitten, Naturele und Character überhaupt mit den natürlichen und allgemeinen Eigenſchaften der Menſchen übereinſtimmen. Wenn einige von dieſen Sachen, obgleich nur zum Theil, über dieſes an irgend einem Orte und unter gewiſſen Menſchen herrſchen, ſo bekömmt indeſſen dasjenige, was davon in der Erdichtung hinzugefüget wird, deſto mehr Wahrſcheinlichkeit. Und nichts mehrers als dieſes hat der Verfaſſer dieſer malabariſchen Geſchichte mit der Uebereinſtimmung ſeiner Geſchichte mit gewiſſen Malebariſchen Gebräuchen geſucht. Es war in keiner andern Abſicht vonnöthen, daß er ſeinen erdichteten Printzen an die Malabariſchen Küſten ſetzete; er durffte denſelben in ein Land und unter eine Nation ſetzen, von welchen wir nicht die geringſten Nachrichten haben; und in dieſem Falle hätte er zu ſeinen Erdichtungen ein weit geraumeres Feld bekommen, als er diesmahlen hatte. Alleine er wollte lieber ſeiner Einbildungskraft mehrere Arbeit aufladen, damit er deſto mehr Wahrſcheinlichkeit in ſeine Dichtung hineinbrächte. Zugleich aber hat er ſich doch für die Zuſätze, ſo er in die Malebariſchen Sitten, die uns bekannt ſind, hineinbringen wollte, ſo zu ſagen eine Hinterthür aufgeſchloſſen, indem daß er kein beſonderes Land, oder Reich, noch eine beſondere Nation von den Malabaren ausgeſetzet hat, welches in der Geographie oder der Hiſtorie bekannt wäre, alſo daß dasjenige, was wir zuvor davon ſicher wußten, ſeine erdichteten Nachrichten umſtieſſe und wiederlegete. Gleichwie der Malebariſche Nahme einen weitläuftigen Raum von feſtem Land und von Inſeln begreift, ſo überläßt er uns, die Gegend, wo ſein erdichteter Printz regiert, darinnen zu ſuchen; bis daß wir ſie gefunden und gewiſſere Nachrichten davon eingenommen haben, iſt billig, daß wir uns an denen begnügen, ſo er uns davon mittheilet, gleichwie wir dieſes Recht allen denen wiederfahren laſſen, die uns zum erſten von den Nationen eins weitentlegenen Landes Berichte bringen.

Allein je beſſer man dieſe Allegorie in der bloſſen Abſicht auf ihre Kunſt in den Metaphoren, woraus ſie beſteht, und den hiſtoriſchen Zuſammenhang der Bilder, entſchuldigen kan, deſto verdammlicher iſt ſie in Abſicht auf die Theoretiſchen Lehren, ſo darunter verhüllet worden. Denn da die Läſterungen des Verfaſſers, wenn er ſie ohne dergleichen Verkleidung vorgetragen hätte, bey jedermann einen natürlichen Abſcheu hätten erregen müſſen, ſo haben ſie dadurch einen verblendenden Reiz bekommen, welcher die lüſternen Menſchen dennoch begierig machet, und in dem Verſtand der Unwiſſenden deſto mehr Schaden verurſachet, weil ſie in dem irrigen Wahne ſtehen, die Allegorie habe eine gewiſſe Kraft des Erweiſes. Darum kan man die Heils- und Wahrheits-begierigen Gemüther von dem überzükerten, Gift dieſes Irrlehrers nicht genug warnen, noch ihn ſo ſchwartz anſchreiben, daß ſeine Läſterungen nicht noch mehr Schandnahmen verdieneten. Nun überlaſſe ich dieſes ſolchen, denen es Ammts und Berufs halber zukömmt, und habe zu meinem Endzwecke genug gethan, wenn meine Leſer die anziehende Kraft dieſer Allegoriſchen Lehrart aus dieſem Exempel ſelbſt, wo ſie auf eine ſo verderbliche Art mißbraucht werden, erkennen lernen. Mit welchem Nachdruck und Nutzen könnte nicht eben dieſe Lehrart von einem Nachfolger der Wahrheit und der Tugend zur Erleuchtung und Verbeſſerung der Menſchen gebraucht werden? Hätte ich bey den muntern Scribenten meiner Nation Exempel in derſelben gefunden, ſo hätte ich ſie, wie anderemahl, lieber daher geholet. Alleine meine Landsleute haben bisdahin wenig Neigung für ſolche blicken laſſen, ungeachtet es eine Schreibart iſt, von welcher wir in den heiligen Büchern einige Exempel antreffen, und die den Vortheil hat, daß die natürlichſte und bekannteſte Ausdrückung darinnen durch das Wunderbare, ſo durch die zuſammengeordneten Metaphern entſtehet, erhoben wird. Gewiſſe Verſuche in Fabeln und Erzehlungen, welche vor kurtzer Zeit an das Licht gekommen ſind, laſſen mich hoffen, daß der Geſchmack an dieſer Schreibart, der zu allen Zeiten in den Morgenländiſchen Sprachen, als eine vornehme Quelle von der Annehmlichkeit, die durch das Wunderbare erhalten wird, geherrſchet, und von da ſich in Griechenland gezogen hat, aus Griechenland neulich in Franckreich hinübergegangen iſt, nächſtens bis in unſer kaltes Clima hindurchdringen werde.

Regiſter

der angeführten Autoren und der vornehmſten Sachen.

A

Abgezogene Nahmen vor Perſonen geſezt, ſind ein Mittel die Rede ſinnlich zu machen 114. ihr Gebrauch 117. und f.

= = = Wahrheiten werden von den wenigſten begriffen 139. 471. wie man ſie in moraliſchen Reden gebrauchen ſoll 470.

Abſicht der poetiſchen Gemählde 125 = 151. Ungleiche Abſichten der Wohlredenheit, der Hiſtorie, und der Poeſie 126. Die Hauptabſicht der Poeſie iſt das ſinnliche Vergnügen 131. u. f. 144. Nach den beſondern Arten Ergetzens entſtehen beſondere Abſichten 146.

Abſonderliches Wahres 413. in dem Allgemeinen enthalten 419.

Action der Redenden, was ſie iſt, und mit was für Nachdrucke ſie auf das Gemüthe würcket 290.

Addiſon, 25. 78. 164. 171. 187. 215. 373. 434. 440. 591. wie er ſeinen Cato charactermäſſig reden läßt 493 = 495. ſein Urtheil von Saſpers Vorſtellung zauberiſcher Weſen 393.

Aehnlichkeit zwiſchen den Begriffen, ſo die Worte in uns hervorbringen, und den Empfindungen der gegenwärtigen Sachen, gebiehrt das Ergetzen der Poeſie 132 = 135.

Affecte, ſiehe Leidenſchaften.

Albanus 48.

Algarotti, angezogen 235. ſein Urtheil von Miltons Verl. Paradieſe 597.

Allegorie 103. Die allegoriſche Schreibart beweiſet nicht, ſondern erklärt alleine 605. Regel von ihrer Richtigkeit zu urtheilen 610.

Allgemeines Wahres 413.

Amthor, 104. ſeine Ueberſetzung eines Sturms aus Virgil 245.

Angelo, Michael 30. 36.

Anſtändigkeit in der Wahl der Umſtände 78.

Aramena, Syriſche, worinn ſie andern Schriften dieſer Art vorzuziehen 551. Fehler darinn wider die allgemein-bekannte Moralitet der Handlungen 554. u. ff. der Knote des Romans wird glücklich aufgelöſet 569.

Archimedes 12.

Ariſtoteles 25. von der Maaßhaltung im Gebrauche der Metaphern 102.

Arnold, Dan. Hein. angezogen 335.

Ashley, ſeine Characteriſtica 373.

Aſper, ſein gemahlter Tiſch 40.

Avellaneida 546.

Auge, alle Leidenſchaften brechen darinn hervor 308.

Ausdruck 84-124. wie durch die Art deſſelben gemeinen Dingen ein wunderbares Anſehen ertheilet werden kan 175.

B

Begriffe, werden durch die Einbildungskraft wieder eingeholet 10.

Beſchreibungen, können die Gegenſtände eben ſo ſinnlich vorſtellen, als die Wercke der Mahlerey 41-47. Dogmatiſche Beſchreibungen 149.

Beſſer 257. 303. 346. wird gegen Gottſched vertheidiget 348. Vergleichung ſeines Klagegedichts mit Canitzens Ode auf Doris 351.

Beurtheilung der Grade der Aehnlichkeit des Bildes mit dem Urbild iſt der Grund des Vergnügens, das wir von einer Schilderey empfinden 134. ein Einwurff beantwortet 136-142.

Beywörter, dienen die geringern Umſtände auszudrücken 118.

Bildhauer-Kunſt, 28. 32. 44-47. Wie die Bildhauer die Gedancken auszudrucken wiſſen 34. 37. worinn ſie der Mahlerey vorzuziehen iſt 38. Macht der Bildhauerkunſt an dem Menſchen 42.

Boileau 24.

Brand, 93. war glücklich in Abſchilderung der Character der Sitten 374.

Brockes, 150. ſeine geſchickte Beſchreibung des Untergangs der Sonne 178. des Abgrunds 221. des allgemeinen Weltbrandes 221. Rechtfertigung ſeiner optiſchen Vorſtellung der Planeten in der Geſtalt von ſechszehn Erbſen, die im Meer ſchwimmen 223. wie ſich das Groſſe in ſeinem höchſten Grade zeiget in verſchiedenen ſeiner Beſchreibungen des gränzenloſen Firmaments 226. Bild der Allgegenwart Gottes 232. Kunſtreiche Beſchreibung eines Ungewitters 259. Ode von dem Feuer gelobt 274. ſeine Ueberſetzung des allgemeinen Characters der Menſchen aus Rocheſter 527.

La Brúyere, 384. ſeine Character der gegenwärtigen Zeiten 371. 378. ſeine Beſchreibung eines Kleider-Narren 377.

Buchka, ſeine Beſchreibung einer Muſterung 200.

Buchner 93.

Buckingham 380.

Buhurs 25.

C

Canitz, 23. ſeine Beſchreibung eines Geitzigen 64. 381. ſeine Ode auf die Doris mit Beſſers Klagegedicht verglichen 350.

Charron 437.

Carteſius 39. 307.

Catullus, ſein Brautlied auf Torquat 73.

Ceva, Pater, 15. deſſen Gedicht von dem Knaben Jeſus 61. 77. wie er die gefallenen Engel beſchreibt 576. u. ff.

Character, wie der Poet ſeine Perſonen ſich ihrem Character gemäß ſoll betragen laſſen 64. von der Wahl der perſönlichen Character in Trauerſpielen 362. von den moraliſchen Charactern der Tugenden und Laſter 363 = 384 wie ſie müſſen in den Comödien entworffen werden 383. 381. von den perſönlichen Charactern 385 = 435. Unterſchied der moraliſchen und der hiſtoriſchen Character 391. 412. was der ideale Character ſey 414 = 416. von dem Wahrſcheinlichen in den poetiſchen Charactern 416. von den Charactern der Nationen 435 = 459. ihr Gebrauch in der Poeſie 438. u. f. was zu der Characteriſierung einer Nation erfodert wird 458. was charactermäſſige Reden ſind 460. drey Gattungen derſelben 461. u. f. moraliſche Character ſind der erſte Saame zu den Satyren und Comödien 475. von den charactermäſſigen Reden der Perſonen 478 = 497. der Gebrauch dieſer charactermäſſigen Reden in der Hiſtorie wird vertheidiget 489 = 491. von den charactermäſſigen Reden der Nationen 497 = 517. derſelben Gebrauch in der Poeſie 512. 513. 51 u. f.

Cicero 24. 54. 285. 308.

Collin 437.

Comödien, ihr eigentlicher Zweck 383. 433. der erſte Saame zu denſelben ſind die moraliſchen Character 475.

Conti, wie er den Unterſchied zwiſchen den moraliſchen und den hiſtoriſchen Charactern ausgedrucket 392. 414. treibt den Vorzug der Character, in welchen der Grund hiſtoriſch iſt, zu hoch 416.

Convexum und Concavum in der Architectur 217.

Corneille, 24. 469. wie er den hiſtoriſchen Character auf das allgemeine Wahre erhoben 422. ſeine Geſchicklichkeit die National=Character auszudrücken 515.

Coſte, vertheidiget La Brüyere 379.

Crúſoe, Robinſon, 309.

Curtius, ſeine charactermäſſige Rede der Scythen 504. 512.

D

Dacier 25.

Dantes, 43. 81. ſeine Beſchreibung des Königs der Höllen 587.

David, ſeine Beſchreibung eines Schiffes im Sturm 255.

Demetrius Phalereus, angezogen 166. 176. 190.

Demoſthenes 24.

Dechamps 493.

Deſtouches 476.

Deutlichkeit 87. 89.

Dionyſius von Halicarnaſſe 25.
Dogmatiſche Beſchreibungen 149. Dogmatiſche Lehrart von dem Thun und Laſſen der Menſchen, worinn ſie von der Hiſtoriſchen unterſchieden 366.
Dübos, 25. 180. was er für eine Urſache der Verſchiedenheit der National-Character ausgiebt 448.
Drollinger 121. 150.

E

Einbildungs-Kraft, ſiehe Phantaſie.
Empfindungen, werden oft durch Einbildungen beſtritten 116.
Entſetzen, deſſen Würckung und Grade 295.
Epiſches Gedicht, Unterſchied zwiſchen demſelben und der Allegorie 604.
Eſajas 212.
St. **Evremond**, ſeine Betrachtung über den Character des Catilina 396. 397. 401. 403. 405. Anmerkung über die Manier, mit welcher die Alten die Character der Perſonen abgeſchildert 405.
Euripides 24.

F

Fabel, worinn ſie von der Hiſtorie unterſchieden 549.
Faliſcus, ſeine Beſchreibung der Spürhunde 170.
Feen, Erzehlungen von denſelbigen 592.
Felix, Minutius, 88.
Figuren der Rede 310-363. Eitelkeit der Figuren-Regiſter 311. 338. 347. Gottſcheds wichtiger Grund für die Baukunſt der Figuren 339.
Fiſchart, Johann, 179.
Flemming, ſeine Beſchreibung eines Schiffbruchs 252. ſeine Character der Tartariſchen Nationen 439.
Florus, Julius, 19. 20.
La **Fontaine** 25.
Des **Fontaines**, widerlegt 456.
Fontenelle 82-86. 212. 526.
La **Foſſe** 184.
Freinsheim, Beſchreibung eines Schiffbruchs 255. des Geſchützes 278.

Fuchs, Hans Chriſtoph, 93.

Fügungs-Wörter ſchwächen die Rede in dem Affectvollen Styl 123.

G

Geberden, wie ſie das menſchliche Gemüthe ausdrüken 285-309.

Gedächtniß, hilft der Einbildungs-Kraft 11.

Geiſter-Welt, ſiehe Unſichtbare Welt.

Gellius, ſeine Beurtheilung von Pindars und Virgils Beſchreibungen des Berges Etna wird unterſucht 263. 273.

Gemüthe, von dem Ausdruck des menſchlichen Gemüthes durch Minen und Geberden 281-309. durch die Figuren der Rede 310-363. die ſchnelleſten Ausdrüke deſſelben zeigen ſich in dem Angeſicht 285. hernach auf der Zunge 286. in den Geberden 287. in der Action der Redenden 290.

Gemüthes-Bewegungen, ſiehe Leidenſchaften.

Geſchichtſchreiber, wie und in was vor Abſicht ſie die Character der Perſonen und der Nationen beſchreiben 391. 444.

Geſicht 8. 9.

Gottſched, eine Critick deſſelben wird widerlegt 348. ſeine Ueberſetzung der Rede der Scythiſchen Geſandten 505. hält viel von der Baukunſt der Figuren 339.

Groſſes, was es iſt 153. Von den Gemählden des Groſſen in der materialiſchen Welt 211-239. Unterſchied der Eindrücke des Groſſen und des Schönen 211. Es iſt nichts groß oder klein, ausgenommen in Abſicht auf was anders 216. 234. u. f. Die Mannigfaltigkeit eine Hinderniß des Groſſen 216. wie man an deſſen Stelle das Schöne erhalten kan 220. worinn das Groſſe in der Architectur eigentlich beſtehet 217-222. wie ſich der Poet der Gröſſen bedienet, welche er durch die Einbildungskraft wahrnimmt 220. wozu die Beſchreibung des Groſſen dem Poeten dienen ſoll 222. 223. wie ſich das Groſſe ins Unendliche verſencket 231. Das Groſſe im Kleinen 236.

Guidi 24.

Gün-

Günther, 309. ſeine Beſchreibung einer ſchönen Frauen 163. ſchöner Augen 164. der Violin 183.

Gryph, ſeine Beſchreibung des Geſchützes 279. Urtheil von ſeinen Trauerſpielen 361.

H

Hagedorn, 623. ſeine Kunſt in dem Ausdruck der Geberden 307. 308. ſeine Geſchicklichkeit in wohlangebrachten Lehrſätzen der Affecte 465. 466.

Haller, 56. 443. ſeine Beſchreibung eines Baurentanzes 203. ſein Bild von der Unermeßlichkeit Gottes 222. ſeine Character der Sitten beurtheilet 379. angezogen 525. 527.

Heftiges, ſiehe **Ungeſtümes**.

Heräus, ſein Bild von der Unermeßlichkeit Gottes 223. ſeine Beſchreibung des Characters der Lappen 442.

Hermogenes 25. 460.

Himmliſches Reich 55. wie die Poeſie ſelbiges vorſtellen kan 571.

Hiſtorie, wie fern ihr vergönnet iſt den Pinſel des poetiſchen Mahlers zu führen 129. worinn ſie von der Fabel und dem Roman unterſchieden 549.

Hofmannswaldau, ſeine Metaphern 357. ſeine Maria Magdalena 358. er wird unbillig hochgehalten 359. ſein Cato getadelt 495.

Homerus, 17. 24. 25. 50. 233. 309. er wird gerettet 80. ſeine Beſchreibung des Ulyſſes 171. des Sängers Demodocus 179. des Tantzes 202. der Fällung des Bauholtzes 208. in ſeinen Gedichten iſt die Gröſſe das Haupt-Merckzeichen 221. ſeine Beſchreibung eines Sturms in dem Meer mit Virgils verglichen 241. er verbindet ſehr geſchickt die erſchrecklichſten Umſtände mit einander 253. ſeine Beſchreibung des Zorns 299. ſeine Vorſtellung der Andromacha bey Erblickung des geſchleiften Hectors 305. ſeine Gemählde der Sitten ſeines Weltalters vertheidiget 517. Voltairen Urtheil von ihm 598.

Horatius 19. 24. 37. 78. 461. 468.

Hyperboliſche Vergröſſerungen in den moraliſchen Cha-

racteren 381.
Hypothetiſches Wahres, woraus es beſtehet 64.

J

Ideen, was ſie ſeyn 39. Idealer Character, was er ſey 414.
Johnſon, worinn ſeine Character fehlen 380.

K

König, 178. 309. ſein Gedicht von der Einholung 151. 178. ſeine Beſchreibung der Pferde 168. Pantaleons Cimbals 181 185. des Lautenſchlagens 185. Beurtheilung ſeiner Beſchreibung einer Muſterung 188. ſeine Beſchreibung des Tantzes 204. der Bemühung der Bauleute 205. 210. der Natur 233. der Zweytracht 233. 244.
Von Kufſtein, Georg Adam, 91.
Kunſtwercke, worinn ſie von den Naturwercken unterſchieden 60.

L

Lee, ſeine Sophonisbe getadelt 425.
Leibnitz 551.
Leidenſchaften, worauf die Poeten bey Abmahlung derſelben eigentlich ſehen 301. von der beſondern Sprache der Leidenſchaften 310. Es braucht mehr Müh ſie mit gekünſtelten Zierrathen zu verderben, als bey ihrem wahren Ausdrucke zu verbleiben 345. u. f. die Leidenſchaften ſind zahlreich und in ihrer Vermiſchung unendlich 314. ſie verſetzen ſich in alle möglichen Umſtände, und betrachten ſich darinnen mit ihrem Gegenſtand 336. die Zeit vermindert die Leidenſchaften mit Zerſtöhrung der Vorſtellungen, die ſie verurſachen 332. 335. die Symptomata der Leidenſchaften ſtehen in einer gewiſſen Harmonie, ſie leiden keine Sprünge 339. wie die Einbildungskraft uns Leidenſchaften erwecken kan 341. eine jede hat ihre eigene Sittenlehre 464.
Liebe 307 : 309. 316. 317. 334.
Locke, 388. 437. er ziehet die Mahlerkunſt der Bildhauerkunſt vor 33.

Lohenſtein, ſeine Schreibart getadelt 107. 108. 360. weicht von Opitzens reinem Geſchmack ab 162. fehlerhafte Beſchreibung einer ſchönen Frauen 161. ſein Fehler in Vorſtellung der Farben 165. Character ſeiner Sophonisbe 425. ſeines Arminius 516.
Longinus, angezogen 24. 25. 71. 96. 97. 221. 267. 277. 360. 588. ſein Urtheil vom Gebrauche der Metaphern 99 : 101. von Homers Beſchreibung der Stürme 254. ſeine Gedancken von dem Erhabenen und den Einbildungen 127.
Lucanus, warum Taſſo ihn für keinen Poeten hält 68.
Lucianus, ſeine Bewunderung einer Schildertafel 48.

M

Macrobius, angezogen 241. 243. 254. 265.
Maffei, 92. ſein Urtheil von den Metaphern der Franzöſiſchen Tragödienſchreiber 105. von Maggi 114. 472.
Maggi, von Maffei beurtheilet 93. 472. ſeine abgezogene Nahmen von eben demſelben getadelt 114. 115.
Mahlerey, Gleichheit zwiſchen der eigentlichen und der poetiſchen 27 : 52. 54. ihr Vorzug vor der Bildhauerkunſt 33. wie die Mahler die Gedancken auszudrücken wiſſen 34. 48. 283. u. f. worinn ſie der Bildhauerey weichen muß 38. wie ferne die Qualitet eines Mahlers einem jeden Scribenten zukomme 38 : 42. was ein poetiſches Gemählde iſt 52. von der Kunſt der poetiſchen Gemählde in Abſicht auf die Sachen 70 : 86. auf den Ausdruck 86 : 124. Wahl der Gegenſtände in Verfertigung der poetiſchen Schildereyen 71. Abſicht der poetiſchen Gemählde 125 : 151. warum uns die geſchickte Abbildung eines an ſich ſelbſt eckelhaften und häßlichen Dinges ergetzet 132. 141.
Malabariſche Prinzeſſen, Mosheims Urtheil davon 611. ihre Lehrſätze werden verworffen 612. die allegoriſche Kunſt in den Vorſtellungen 613. u. f.
Malherbe 24.
Marino, ſeine Beſchreibung des Schwimmens 249.
Marivaux 25. 476 477.
Maſcov 444.
Materialiſche Welt, von dem Schönen in derſelben 152 : 211. dreyerley Triebräder in derſelben 152. ob

in einem Stücke der Materie mehr Schönheit als in dem andern ſey 156. von dem Groſſen in derſelben 211. = 239. von dem Ungeſtümen 239 = 280.
Mathematiſche Wahrheiten, führen bey den wenigſten ein Ergetzen mit ſich 139. ſie ſind dem Unmöglichen entgegen geſetzet 549.
Mattigkeit in der Schreibart 96.
Menander 476.
Menſchliches Reich 56. 281.
Metaphern, 89. 90. 162. machen den Vortrag deutlich und nachdrücklich 98. u. f. wie ſie eine Beſchreibung verdunckeln können 102. ſind zu gebrauchen, wo etwas mit den eigentlichen Worten zu platt herauskömmt 103. in welchen Sprachen ſie häufiger können gebraucht werden 204. u. f. von den metamorphoſierenden Metaphern 108.
Metaphyſiſche Grundwahrheiten müſſen in ſinnliche Farben eingekleidet werden 140.
Milton, 25. 78. 79. 232. 233. 581. ſein Contrefait Adams 165. ſeine Allegorie vom Gebete 110. ſeine Beywörter 119. ſeine Vorſtellung der unglückſeligen Geiſter 581. der Hölle 583. 590. ſein Verl. Par. von Algarotti und Voltairen beurtheilet 597.
Minen, wie ſie das menſchliche Gemüthe ausdrücken 281 = 309.
Mittlere Welt, ſiehe Menſchliche Welt.
Mögliche Welt 13.
Moliere, 25. 476. wie er einen Geitzigen beſchreibt 381.
Montagne 388. 495. 496.
Montesquiou 445.
Moraliſche Character der Tugenden 363 = 384. worinn die moraliſchen Character von den perſönlichen unterſchieden 412. von den Reden und Sprüchen der moraliſchen Weſen 459 = 477. wie die moraliſchen Reden Leben und Wahrſcheinlichkeit bekommen 466. 475.
Moſes 173. 262.
Mosheim, ſein Urtheil von den Malabariſchen Prinzeſſen 611.
Müller, Joh. Samuel, 497.

Muratori, 25. ſein hohes Lob der Poeſie 420.

Muralt, ſeine Briefe von den Engelländern und den Franzoſen 454. wird gegen Des Fontaines vertheidiget 456.

N

Nachahmung, 7. zwo Arten derſelben 67. Ergetzen der Nachahmung 127. 131.

Nationen, von ihren Charactern 435-459. Beſtimmung derſelben durch die Beſchreibung der Landesgegenden 440. der Staatsverfaſſung 445. der Auferziehung 451. in was vor Abſichten ſich die Geſchichtſchreiber derſelben bedienen 444. von den charactermäſſigen Reden der Nationen 447-517. jede Nation hat ihre beſondern Redens-Arten 499. Morgenländiſche Mundart 500.

Natur, eine Lehrerin der Mahlerkunſt, der Bildhauerkunſt, und der Poeſie 28. 31-41. wie die Natur ihre Arbeit angreift 53. ihre Wercke ſind vollkommner als die Wercke der Kunſt 60.

Nemeſianus, angezogen 169.

Neues, hat ſeinen Grund nicht in der Materie, ſondern in dem Gemüthe 154.

O

Octavia, ein Roman von derſelben 551.

Opitz, 26. 38. 93. ſeine Beſchreibung des Haupts 101. des Tantzes 203. Bild der Allgegenwart Gottes 232. ſein reiner Geſchmack 162. Beſchreibung der Natur 233. des Berges Etna und Veſuvius 273. des Geſchützes 275. ſein Lob eines Kunſtmahlers 284. Beſchreibung der Unruh eines Verliebten 307. Geſchicklichkeit in Einführung des National-Characters 438. in Beſchreibung der Landesgegenden 440.

Ovidius, ſeine Fabel von dem Bildhauer Pygmalion 42. Beſchreibung eines Bechers 44. eines Trunckenen 74. der Philomele 74. des Mars in den Armen der Venus 75. der Proſerpinen Entführung 76. des Angeſichts 166. eines Centaurs 167. der Morgendämmerung 173. 176. 177. eines Sturms 257. der Sündfluth 261. des Berges Etna 266. der unerlaubten Lie-

be

de der Myrrha 291. der betrübten Ceres und Venus 302. der Hecuba 305.

P

Pagi, ſein Character der Griechen 453.
Panſa, Sanſcho, von ſeinem Character 518-547.
Paſcal 373.
Perſius, wie er den Geitz und die Wolluſt als Perſonen aufführt 462-465. 475. 476.
Perſiſche Briefe 503. 504. 513.
Perſonliche Character, 385-435. ihr Unterſchied dependiert nicht ſo ſehr von der Natur 385. als von der Kunſt 387. und dem Glücke 388. worinn ſie von den Moraliſchen unterſchieden 412.
Petrarcha 24.
Phantaſie, Mittel ſie mit Bildern zu bereichern 3-26. erſtreckt ſich weit über die Sinnen und bis auf alles was möglich iſt 13. wie ſie aufgebracht wird 19. 212. das Urtheil iſt ihr Leitſtern 14. 24. ſie liebet groſſe Gegenſtände 212. u. f. wie ſie uns Leidenſchaften erwecken kan 341.
Phantaſie-Weſen 599.
Philemon 476.
Philips, ſein Wettſtreit zwiſchen der Vocal- und der Inſtrumental-Muſik 186. 187.
Philoſophie, neue, ihr Nutzen in der Poeſie 18. 19.
Pigmeen-Welt 235-237.
Pietſch, ſeine Beſchreibung der Morgendämmerung 172. einer Muſterung 188. ausführliche Beurtheilung derſelben 193.
Pindarus, 24. 233. ſeine Beſchreibung des Berges Etna wird gerettet 265.
Plato 24. 100. 101. 392.
Plattheit, Mittel ſie zu vermeiden 86-96.
Plautus, ſeine hyperboliſche Beſchreibung eines Geitzigen 381. 382.
Plinius, angezogen 41.
Plutarch, 24. 495. ſeine Geſchicklichkeit die perſönlichen Character zu entwerffen 394.
Poeſie, verkehrtes Urtheil davon 23. ſie begreiſt alle drey Reiche der Natur 57. ihr Endzweck 126.

ihr hoher Werth über andere Künſte wird gerettet 142.

Pope, 25. 148. 593.

Poſtel, ſeine Beſchreibung gewürckter hiſtoriſcher Bilder 50. ſeine Metaphern 109. ſeine Beſchreibung des Angeſichts 256. blauer Augen 160. des Planeten-Tantzes 203. der Fällung des Bauholtzes 207. eines Sturms auf der See 246. des Geſchützes 280.

Popertius, angezogen 334.

Q

Quintilianus, angezogen 102. 313.

Quixote, Don, die Kunſt in dieſem Character erklärt 518=547. Endzweck dieſes Romans 518=523.

R

Racine, 25. 469. 515.

Reaumür, von den Inſecten 237.

Rede, Action der Rede, 290. von den Figuren der Rede 310=363. von den Reden der moraliſchen Weſen 459. Grund der charactermäſſigen Reden 460. drey Gattungen derſelben 461. von den charactermäſſigen Reden der Perſonen 478=497. von den charactermäſſigen Reden der Nationen 497=517.

Rochefoucault, ſeine Lebensregeln 372.

Rocheſter, 527. ſeine Meinung, daß die Geiſter nicht mit Vernunft reden müſſen 594.

Roman, worinn er von der Hiſtorie unterſchieden 549. wie fern ein Roman verwickelt ſeyn muß 569.

S

Sachen, von der Kunſt der Poet. Gem. in Abſicht auf die Sachen 70=86.

Salluſtius, 301. ſein Character des Catilina 395. der Sempronia 406. ſeine Reden des Cäſars und des Cato 480.

Saſper, ſeine Beſchreibung der Jagdhunde 170. ſeine Phantaſie-Weſen 594.

Satyre, der erſte Saame zu derſelben 475

Schéherezade, ihre Arabiſche Mährgen 592.

Schönes, in der materialiſchen Welt 152=211. was es ſey 153. Unterſchied der Würckungen des Groſſen und des Schönen 211.

Segrais 86.
Seneca 267. 268. 285. 298.
Sinnen, von ihnen kömmt alle Erkenntniß 4. ihr Nutzen, ihre Macht, und Vereinbarung ihrer Abſichten 5. u. f. Sinnliche Empfindungen ſind den Vorſtellungen der Einbildung an Klarheit überlegen 11. wie man Tugend und Laſter auf eine den Sinnen empfindliche Weiſe abſchildern kan 361. 366.
Sitten, ſind unter einander ſo unterſchieden, als die Gemüthesarten, in welchen ſie ihren Grund haben 364. Unterſchied zwiſchen der dogmatiſchen und der hiſtoriſchen Sittenlehre 366. wie deren Wiſſenſchaft erlanget wird 368. Unterſchied zwiſchen der Sittenlehre der Leidenſchaften, und derjenigen, die aus der innerlichen Moralitet der Handlungen hergeleitet wird 464.
Socrates, angezogen 35. 36. 99.
Sophocles 24.
Sprache, Mittel ſie vor dem Untergang zu bewahren 94.
Swift 441.

T

Taſſo, ſein befreytes Jeruſalem 17. 18. 24. welche Art der Nachahmung dem Poeten eigen iſt 67. wie er die Geſtalten der hölliſchen Geiſter beſchreibet 588.
Theocritus 24.
Theophraſtus, 290. ſeine Geſchicklichkeit in den Charactern der Sitten, wie er ſie erlanget 368 - 371.
Terenz 24.
Traurigkeit, in wie mancherley Geſtalten ſich dieſer Affect auf den Gliedmaſſen erzeige 302 - 306.
Trauerſpiele, von der Wahl der perſönlichen Character in derſelben 362. von dem Endzweck der vollkommenen Tragödie 429. u. f.
Triller 150.
Triſſino, ſeine Sophonisbe 424. 493. ſein Begriff von der Tragödie 430.
Tſcherning 93.
Turnebus 265.
Verulam, Baco von, 307.
Verwunderung, iſt nicht die eigentliche und nächſte Urſach des Ergetzens aus einer Schilderey 141. Ad-

diſons

U

diſons Erklärung der Verwunderung 215.

Uffenbach 150.

Villiers, ſein Graf von Gabalis 592.

Virgil, 24. 233. angezogen 84. 103. 104. ſeine Beywörter 122. ſeine Beſchreibung der Schamröthe 167. eines ſchönen Angeſichts 171. der Morgendämmerung 177. der Arbeit der Bauleute 207. der Fällung des Bauholtzes 209. in ſeiner Eneis iſt die Gröſſe das Haupt-Merckzeichen 221. Beſchreibung eines Sturms auf dem Meer 240-245. 257. eines Ungewitters 259. des Berges Etna 263. wird gegen Gellius gerettet 265. 273. wie er das Entſetzen nach ſeinen verſchiedenen Graden beſchreibt 296 298. ſeine Beſchreibung des Zorns 299. der Traurigkeit Mezentius und Evanders 303.

Umſtände, die neuen, die man annimmt, müſſen mit den ſchon bekannten unterflochten ſeyn 64. geſchickte Wahl derſelben 71. 72. Verbindung der Umſtände mit dem Character einer Perſon 78. wie weit man in Hinzuſetzung kleiner und abſonderlicher Umſtände gehen dörfe 83-86. Vielheit der Umſtände macht eine Schilderey angenehm 133.

Unendliches, in der Ausdähnung 113. in dem Laufe der Zeit 231.

Unendlich kleine Welten, und ihre unendliche Claſſen 235.

Ungeſtümes, was es iſt 154. von dem Ungeſtümen in der materialiſchen Welt 239. woher die Macht deſſelben entſpringt, u. was ſie in dem Menſchen würcket 239.

Ungewöhnliches, wie es zu gebrauchen 96.

Unſichtbare Welt der Geiſter, von den Gemählden der Dinge aus derſelben 571. u. f. Gründe für die Vorſtellung der geiſtlichen Weſen unter ſichtbaren Geſtalten 571. u. f. von der Vorſtellung derer Geiſter, die den Grund ihrer Würcklichkeit bloß in falſchen Religionen haben 591.

Voltaire, 25. 591. ſeine Geſchicklichkeit die perſönlichen Character zu entwerffen 410. und insbeſondere die National-Character 452. ſeine Tragödien beurtheilet 516. ſeine Gedancken von der mythologiſchen Hölle Homers und Virgils 583. ſein reuteriſches Ur-

theil von Miltons Verl. Par. 597. von Homer 598.
Urtheil, wie es verbeſſert wird 24. 26.

W

Wahre, das hypothetiſche 64. 66. das würckliche 66.
Wahrheit, Unterſchied zwiſchen der hiſtoriſchen und der poetiſchen 449.
Wahrſcheinliches in der Poeſie, worauf es gegründet iſt 416 : 420. Logick der wahrſcheinlichen Dinge 550.
Welt, mögliche 13. würckliche iſt nicht lediglich nothwendig 13. unendlich kleine Welten, und ihre unendliche Claſſen 235 : 239.
Welt der Geiſter, ſiehe Unſichtbare Welt.
Wille bey einem Kinde 386.
Wohlredenheit, ihre Hauptabſicht 126. wenn ſie ſich des poetiſchen Pinſels bedienen darf 128.
Wolf, Joh. Chr., angezogen 402. 403. von der Kunſt die Gemüther zu erkennen 390.
Wuth, was ſie den Gliedmaſſen vor Merckmale einpräget 298.

X

Xenophon 24. 99. 292.

Z

Zell 150. Von Ziegler 359. Zinckgräfe 93.
Zorn, was er den Gliedmaſſen vor Merckmahle einprägt 298.
Zunge, wie die Affecte ihre Gewalt an der Zunge ausüben 286.
Zürchiſcher Zuſeher 294. 364.

E N D E.

Errata.

Bl. 93. Zeile 30. leſet: Wohl beſtimmet ſind.
Bl. 192. Z. 11 : 14. Das Urtheil in dieſen Zeilen dürfte wohl zu widerlegen ſeyn.
Bl. 311. Z. 25. leſet: Epiſtrophe.
Bl. 617. Z. 18. leſet: Sie iſt keine Pflicht, welche die Männer verbindet.

J. J. B.

Critiſche Lobgedichte und Elegien.

Von J. G. S. beſorgt.

[Schuldheiß]

Zürich;
Bey Conrad Orell und Comp. 1747.

G. H. BIBL. Z. WEIMAR.

Pre

Vorrede des Herausgebers.

Geneigter Leſer!

Du erwarteſt nicht von mir, daß ich dir meinen Verfaſſer erſt bekannt mache. Es iſt ein Vortheil für mich, daß du längſt denjenigen kenneſt,

> Der oft den Götzendienſt des Wahnes abgeſchaft,
> Dem Ausdruk, Schall, und Reim, ihr wahres Amt erleſen,
> Und Deutſchlands künftigs Volk den Weg zum Ruhm gelehrt,
> Die Stimme der Natur erkennt in Miltons Thränen.

Ich bin dadurch der gedoppelten Gefahr befreyet, das Amt eines Lobredners ſchlecht zu verrichten, und der Beſcheidenheit des Verfaſſers zu nahe zu treten. Es ſollte zwar allezeit erlaubt ſeyn, der Wahrheit das genaueſte Zeugniß beyzulegen. Dennoch iſt es am wenigſten der Ort dazu; wo man der Welt etwas zu ihrer freyen Beurtheilung vorlegen ſoll, und wo es nicht darum zu thun iſt, wie geſchickt einer ſeine beſondere Hochachtung gegen Verdienſte bezeugen könne. Denn auch dieſer Vorwand gilt nicht mehr ſo viel, daß er einen Vorredner vor dem Verdacht ſicher ſtellen könnte, als ob er ſein eigenes Urteil von dem Verfaſſer der Welt zum Muſter vorlegen, und ſie zum Voraus mit vortheilhaften Gedanken vor denſelben einnehmen wollte. Hierinn will die vernünftige Welt (und welcher Vernünftige billigt es nicht?) mit eigenen Augen ſehen, und ihr nicht befohlen oder angekündigt wiſſen, was ſie ſehen ſolle. Sie ſtellt die Vorredner, die dieſes thun, ohne alle Gnade zu dem Haufen der betrüglichen, eigennützigen, ſchmeichelhaften Vorredner. Und würden ſich alle, die dieſes Amt in der gelehrten Welt zu bedienen Anlaß hatten, dieſes gerechten Verfahrens ihrer Mitbürger erinnert haben, ſo wäre dem blinden Beyfall die vornehmſte Thüre verſchloſſen geblieben, und viele Schriftſteller, die eine gerechte Verachtung verfolget, hätten nicht mit Schmerzen erlebt, daß ihre freygebigen Lobredner nur gedient haben, das Geſpötte nachdrüklicher und empfindlicher zu machen. Es iſt ein Jammer, die koſtbare Lobrede des von Lohenſtein zu leſen, in welcher er den Hofmannswaldau zum Phöbus der deutſchen Muſen erhebt, den aber die geſundere Nachwelt ſamt ſeinem Lobredner auf dem Bloksberge ſiehet. Dieſer beyden Schande vermehret der verſchwendete Weihrauch, den Neukirch ihnen geſtreuet; und hätte Hr. Gottſched nicht erſt neulich, dem guten Geſchmake zu Truze, dieſem den Lorbeer geflochten, ſo hätte er dem Schatten ſeines

Poeten die Beunruhigung erſpart, welche ihm der darauf erfolgte Ausſpruch der Critik muß verurſachet haben.

Es bliebe mir alſo, wenn ich mich des Lobes auch bey der guten Sache enthalten will, wenig Stof zu einer Vorrede übrig, und ich hätte mich der Arbeit eine zu ſchreiben völlig begeben können, wenn ich die Feder nur ergriffen hätte zu ſagen, ich wollte keine Vorrede ſchreiben. Leſer, die mit eignen Augen ſehen, und ſich von dem Werth eines Buches nicht aus der Vorrede unterrichten, würden mich ohne mein erſuchen dieſer Mühe losgeſprochen haben. Für die Schwachgläubigen aber, die ein Urteil über eine Schrift in der Vorrede ſuchen, damit ſie es auswendig lernen, ſchreibe ich nicht. Ich müßte beſorgen von dieſen Leuten die Schande zu erleben, daß ſie hernach eben ſo leicht dem gröſſern Haufen beyfallen würden, wenn dieſer wider mich wäre, ſo leicht ſie zuerſt meinem Worte getrauet haben. Wenn es ihnen zu beſchwerlich fällt, einen feſten Grund zu legen, auf den ſie ein ſicheres Urteil bauen können, ſo mögen ſie ſich ferner des kürzern Weges bedienen, und aufmerken, wohin die mehrern Stimmen gehen.

Einige beſondere Nachrichten von dieſer Herausgabe, an denen gewiſſen Leſern etwas gelegen ſeyn möchte, ſind Schuld, daß dieſes Buch einer Vorrede, des weſentlichen Theiles der meiſten Bücher, nicht ganz entbehren muß. Vielleicht geben mir dieſe Nachrichten den Anlaß an die Hand, noch das eine und andere einzumiſchen, ohne eine muthwillige Ausſchweiffung zu begehen.

Ich habe nicht Urſach zu zweifeln, man wer
dieſe Gedichte ſchon gröſtentheils geſehen habe
Man nimmt Wunder, wie ein Mann, der andr
Schriften ſo genau beurteilt, und der ſich mit ſ
ner Critik vielen ſo förchterlich macht, ſelbſt au
ſchreibe, und ſammelt ſeine Stüke, wenn ſie au
wirklich verſtreut ſind, ſorgfältiger zuſammen, u
lieſet ſie mit mehr Aufmerkſamkeit, als andrer, d
aus väterlicher Liebe ſelbſt geſorgt haben, daß v
dem diken **Bande eigener Gedichte** nicht das g
ringſte zurükbleibe, und ſich in einem Winkel ihr
Pultes lichtſcheu verborgen halte. Ohngeacht
aber dieſe Gedichte, nur dreye ausgenommen, ſch
einzeln, oder in Sammlungen herausgekommen
nahm ich die Freyheit, den Hrn. Verfaſſer zu ber
den, daß er mir das Vergnügen erlauben möcht
ein Bändgen ſeiner Gedichte zu liefern. Nachde
er einige Bedenken über dieſes Vorhaben gemach
und zugleich beantwortet hatte, gewährte er m
meinen Wunſch, und überließ mir ſeine Schrifte
ſo viel er derſelben für dießmal ans Licht wollte tr
ten laſſen. Hier wollte ich nun mit dankbarem He
zen beſchreiben, wie erwünſcht mir dieſe Gelege
heit ſey, für zwanzig Gefälligkeiten, die Er für mic
gehabt, ihm einen ſo geringen Dienſt zu erwiedern
wenn mir mein Inwendiges nicht vorwürfe, es wär
nicht viel beſſer als Heucheley, wenn ich ihm die A
beit dieſer Herausgabe für einen Dienſt anſchreibe
wollte, da mir das Herz ſagt, daß ich vielmeh
ihm dafür auf ein neues verpflichtet bin, daß Er mic
durch die Ueberlaſſung ſeiner Gedichte gewiſſermaſſe
zu ſeinem Mitarbeiter machen, und mir ſo Anthe
an der Ehre, die ihm dafür gehöret, gönnen wollen

E

Es kan ein jeder ohne mein Erinnern anmerken, wie viel verändert die ſchon ehmals gedrukten Gedichte in dieſer Ausgabe erſcheinen, und man wird mir ohne Betheurung glauben, daß ich dieſe Veränderungen und Vermehrungen in den Handſchriften meines Dichters angetroffen habe. Viele ſind um der Sprache willen gemacht worden, deren Reinigkeit und Richtigkeit demſelben mehr angelegen iſt, als ein Gottſchedianer vielleicht glaubt. Gewiß, wenn Gottſched und ſeine Schüler ſich ſo wenig geſchämt hätten von den ſchweizeriſchen Kunſtrichtern richtig, zierlich, und edel, in den Werken des Wizes **denken** zu lernen, ſo wenig dieſe ſich geſchämt haben von den Deutſchen richtiges Deutſch **ſchreiben** zu lernen, ſo wären die Bemühungen für die Aufname des Geſchmakes nicht ſo ſchwer gemacht, und ſo übel gehindert worden. Man hätte ſich nicht ſo lange ſpornen laſſen, nach den Regeln der Natur und der Kunſt, ſo wie dieſelbigen von den ſchweizeriſchen Kunſtrichtern feſtgeſezt und erklärt worden, zu denken und zu ſchreiben; man hätte das Matte und Froſtige, das unter dem betrüglichen Titel des **Flieſſenden** itzo noch empfohlen wird, fahren laſſen. Dieſe haben ſich in demjenigen nach jenen bequemt, was ihnen am meiſten anſtöſſig geweſen Und worüber beklagen ſie ſich mehr in ihren Critiken über die Schriften der Schweizer, als über Sprachſchnizer? Sie hingegen beſizen die Großmuth nicht, von ihren Gegnern zu lernen; ſondern fahren immer fort, flieſſend, wie ſie ſagen, zu ſchreiben, um der Welt zu zeigen, daß ſie ſtandhaft genug ſeyn, die Fehler, die ihnen bewieſen worden, lange nicht zu verlaſſen, ſondern, gleich als ob ſie damit viel gewännen, als Schönheiten beyzubehalten. In wie weit aber die ſchweizeriſche Sprache zu verläugnen, und wie vieles von der ſächſiſchen darinn mit genugſamen Gründen anzunehmen ſey, darüber haben ſich unſere Kunſtrichter ſchon öfters erkläret: Welches ich nur darum erinnere, damit mich niemand ſo verſtehe, als ob ich gegenwärtige Gedichte für ſo ſächſiſch ausgeben wollte, daß kein leipzigiſches Ohr den Schweizer in denſelben verſpüren werde. Ein ächter Schweizer wird ſich in der Richtigkeit der Sprache gerne nach dem Muſter der Deutſchen bilden; aber gewiſſe Wörter, Redensarten und Wortfügungen, die von beſonderer Beſtimmnng und Nachdruk ſind, nur darum zu vermeiden, weil ſie in der Schweiz alleine üblich ſind, dazu kan ihn keine Sprachkunſt verbinden.

Andere Veränderungen ſind aus ſolchen Urſachen hergefloſſen, welche Kenner des poetiſchen Schönen leicht entdeken werden. Die Vergleichung der alten Lesarten mit den neuen wird ihnen dazu behülflich seyn, und zu vielen nüzlichen Anmerkungen Anlaß geben. Ich will zu dem Ende die erſten Ausgaben dieſer Gedichte der Ordnung nach anzeigen.

Die Wolthäter des Standes Zürich ſind im Jahr 1733. zum erſten mahl in einer Sammlung von Glükwunſchgedichten auf einen Conſulat in Zürich erſchienen: Hernach ſind ſie im J. 1739. in den III Th. der Schriften der deutſchen Geſellſchaft in Leipzig eingerükt worden. Der Verfaſſer hat ſich in dieſem Gedichte nicht nur als einen guten Patrioten und Kunſtrichter, ſondern vornehmlich als einen Poeten erwieſen, indem Er Wahrheit und Lob in eine Erdichtung ſo geſchikt einzukleiden gewußt, daß die Beſcheidenheit ſelbſt darüber nicht erröthen kan, weil das Ergezende in der Erfindung und Ausbildung ſie vergeſſen macht, daß es die Abſicht des Poeten ſey, ihr ihre Verdienſte zu erzehlen.

Die Charakter deutſcher Gedichte ſind zuerſt einzel zu Zürich im J. 1734. mit Orells Schriften abgedrukt, hernach in den Beyträgen zur critiſchen Hiſtorie der deutſchen Sprache, Poeſie und Beredſamkeit, im XX Stüke, Leipzig 1738. wieder geliefert worden. Der Hr. Verfaſſer hatte es den Sammlern dieſer Beyträge verbeſſert und mit Zuſätzen vermehrt zugeſandt. Da dieſes Gedicht keinen andern Stof hat, als die critiſche Hiſtorie der deutſchen Poeten, ſo hat es dennoch der Verfaſſer mit ſo viel Schmuk verſehen und auf eine ungemeine Weiſe ausgeführet, daß man den Geiſt der Poeſie, der alles proſaiſche aufſtüzet, und allem ſeinen natürlichen Schwung zu geben weiß, darinn nothwendig vermerken muß. Allein da itzo noch ein groſſer Theil der Deutſchen, ohngeachtet ſo viel deutliches und gründliches von dem Geſchmake, von den Urſachen des verderbten, zur Beförderung des guten, geſchrieben worden, mit dieſem Worte ſpielen, und ein ich weiß nicht was, einen ſechsten Sinn, daraus machen, was iſt ſich zu verwundern, wenn ein jeder dieſer unbeſtimmten Köpfe der Gottheit der Critik Ausſprüche andichtet, die ſeiner undeutlichen Kenntniß gemäß ſind, daß jeder ihren Tempel ſo aufbauet, wie ihm ſein Gemiſche undeutlicher Begriffe die Anlage und den Grundriß dazu giebt, daß er ſolche Poeten und in einer ſolchen Rangordnung darein ſtellet, wie ſie darinn geordnet ſeyn müßten, wenn der Gott des Parnaſſes ſo wie er dächte? Wiewol Hr. Bodmer in den Charaktern der deutſchen Gedichte den Werth eines jeden ſo beſtimmt hat, daß der Rang, den die Verfaſſer in dem Tempel der Critik fodern könnten, leicht zu entſcheiden war, iſt ein gewiſſer Quidam nicht damit zufrieden geweſen, ſondern hat ſich vermeſſen, unter dem Titel, Verſuch einer Critik uber die deutſchen Dichter, 1737 der Critik Urteile und Ausſpruche in den Mund zu legen, welche mit ſeinen Begriffen zuſammenſtimmeten. Er hoffte dadurch die erſtern verdächtig zu machen, wo nicht ins Vergeſſen zu bringen. Ich kan wol glauben, daß bey dieſem Menſchen, wie bey vielen andern, das goldene Sprüchgen gelte, de guſtibus non eſſe diſputandum; darum will ich ihm keine Zumuthung thun, daß er ſeinen Geſchmak ändere, oder einer Ordnung der Poeten und Gedichte, die ſich damit nicht vertrüge, in ſeinen Gedanken Plaz gebe: Aber ich halte mir doch vor erlaubet, daß ich mein Urteil von ſeiner poetiſchen Critik öffentlich entdeke. Seine Schrift verräth ſchon im äuſſerlichen einen ſehr ungewiſſen Geſchmak. Der Ausdruk iſt matt und proſaiſch, zuweilen auch unbeſtimmt. Sehet da etliche dergleichen Stellen.

- - Die an dem Pol des kalten Bären liegen.

- - -

Der Vorwurf braucht Beweis; allein wo ſtehts geſchrieben,
Daß Wiz und Wiſſenſchaft nur Sudenköpfe lieben?
Und iſt der ganze Saz deßwegen eingeraumt?

- - -

Doch iſt kein Unterſcheid? Gewiß nur allzu viel!

- - -

Der Römer Macht beſtritten.

Und ihrem Adler ſelbſt den Flügelſchwung verſchnitten.

Ein geheimer Schluß, den wir die Vorſicht nennen.

Ein weiſer Schluß von oben.

Allein ich will meinen Leſern längern Ekel erſparen. So iſt nun die Schreibart dieſes Kunſtrichters, die ſchon das Vorurteil verurſachet, dieſer ſey nicht der Mann, der ſich mit der Critik habe abgeben ſollen. Doch wir wollen auch das innerliche ſeiner Schrift mit aller Freyheit betrachten. Da fällt mir zuerſt eine ängſtliche Sorgfalt ins Auge, mit der dieſer Kunſtrichter dem Vorwurff begegnen will, den man der deutſchen Nation macht, daß ſie zu Werken des Verſtandes und Wizes keine Geſchiklichkeit beſize. Dieſes nimmt er ſo übel auf, und verficht ſeine Sache ſo ungeberdig, daß man glaubte, er werde ſeiner Gegner wol meiſter werden. Allein zulezt kömmt heraus:

Die Deutſchen haben ſich in Künſten nur geſäumt.

Hat man ſie denn nicht eben darum mit Recht verachtet? So lange eine Nation keine Proben ihres Geiſtes weiſt, keine Hoffnung von ſich giebt, jemals etwas gutes hervorzubringen, ſich vielmehr mit ihren Schriften, die geiſtreich ſeyn ſollten, lächerlich macht, iſt andern Nationen nicht zuzumuthen von ihr ehrerbietig zu ſprechen. Die Franzoſen haben gewiß ſchon vor den goldnen Zeiten Ludwigs XIV Recht gehabt auf den kahlen Geiſt der Deutſchen zu ſchimpfen. Und auch heut zu Tage ſind wir noch nicht diejenigen, die gegen ihnen pochen ſollen. Wie anſehnliche Arten geiſtreicher Werke ſind nicht noch übrig, die wir nur noch nie recht angefangen, geſchweige auf die Vollkommenheit gebracht haben, in welcher ſie bey ihnen glänzen? Wenn es alſo noch heut zu Tage einem Franzoſen beliebt, den Deutſchen ihre Langſamkeit vorzuwerffen, ſo laſſe man ſich dieſes zu einem Sporne dienen, der unſere Ehrbegierde reitze, ihren unſterblichen Meiſterſtüken nachzuahmen. Das wird von wichtigern Folgen ſeyn, als wenn man zehn ſchulgerechte Schutzſchriften des deutſchen Witzes gegen ſeine Läſterer ausgehen lieſſe. Doch das war etwa nur der ſchwächſte Pfeil dieſes Vertheidigers der Deutſchen. Vielleicht hat er noch ſtärkere Waffen:

- - - - Iſt gar kein groſſer Mann,
Der den beſchimpften Ruhm der Deutſchen rächen kan?

fragt der Kunſtrichter ganz zuverſichtlich, und findet gleich dreye für einen. Er trotzet auf ſeinen Copernikus, Schwartz, und Guttenberg:

Nun! müſſens Feinde nicht mit Neid und Mißgunſt leſen,
Daß dieſe klug genug, und doch auch deutſch geweſen?

Da haben wirs! Als wenn man den Deutſchen den ſyſtematiſchen, mechaniſchen, arbeitſamen Witz jemals abgeſprochen hätte! Aber es iſt ziemlich ſpäte geworden, bis man von ihnen etwas erträgliches in der Wolredenheit und Poeſie geſehen hat. Weil ſie hierinn den Italienern und Franzoſen ſo lange müſſig zugeſchauet, haben ihnen dieſe den Geiſt und Witz zu dieſen ſchönern Künſten abgeſprochen, aber niemals ſo plump und ohne Einſchränkung geſagt, daß ſie keinen Verſtand, keine Wiſſenſchaft, noch Klugheit beſäſſen.

Der Sprache Härtigkeit iſt etwa Schuld daran,
Daß noch kein deutſcher Fuß zum Pindus dringen kan.

Höret, wie der Kunſtrichter dieſen Einwurf abfertigt:

Man muß der Dichter Schuld, die ſich nicht ſattſam üben,
Nicht durch ein Vorurteil auf ihre Sprache ſchieben.

Man hat nie gezweifelt, daß eine Sprache nicht ſo wol gereinigt und geziert werden könne, als eine andere. Der Kunſtrichter aber giebt ſelbſt zu, daß die Deutſchen ihre Sprache lange verwahrloſet, und ſie rauh, hart, unbiegſam gelaſſen haben. Weil ſie nun bey dem Flor anderer Sprachen ihre ſcythiſchen Härtigkeiten beybehalten, ſo faßte man das Vorurteil, die Deutſchen ſeyn überhaupt zur Poeſie nicht gebohren, weil ſie ſich keine Mühe geben, ihre Sprache anzubauen, wie ſie zur Poeſie erfodert wird. Hier aber macht das Sanfte und Klingende in der Sprache bey weitem nicht ihre hauptſächliche Geſchiklichkeit in der Poeſie aus, wie der Kunſtrichter wähnet, und aus dieſem Grunde den Lucrez weit unter den Virgil hinunterſezt; weil dieſer **ſanft** und jener **ſtürmiſch** ſey.

Wie kan der Wechſelton der Sylben uns ergezen,
Wenn Fontenelle ſingt? Allein wer zittert nicht,
Wenn etwa Chapellains ſchwer-ſprächigs Madchen ſpricht?

Die Franzoſen haben ſich niemals gerühmt, und können ſich auch nicht ruhmen, daß die richtige Beobachtung des Tonnaſſes ihren Verſen einige Annehmlichkeit gebe. Es iſt wahrlich nicht der äuſſerliche Laut der Worte, der den Ausdruk angenehm oder widrig macht, ſondern eine innre Schönheit des Gedankens; das Lebhafte, das Sinnreiche, der Schwung, die Ordnung, das Ebenmaß der Gedanken. Ich möchte dieſe Vertheidigung des deutſchen Witzes nicht gern einem Mauvillon, der vor kurzem demſelben noch Hohn geſprochen, vorleſen, weil ich beſorgte, der Sache des deutſchen Geiſtes ziemlich zu ſchaden, und dem Gegner einen Beweis wider die Deutſchen in die Hände zu geben.

Nach dieſer meiſterlichen Vertheidigung der Geſchicklichkeit ſeiner Landesleute liefert uns nun der Kunſtrichter Charakter der alten und neuen deutſchen Dichter. Die meiſten beſchreibt er uns von denen Eigenſchaften, die Hr. Bodmer vor ihm und beſſer beſchrieben hat. Weil er nach dieſem einen neuen Verſuch einer Critik über die deutſchen Dichter machte, ſo ſollte man hoffen, er werde ihn übertreffen; Aber man hat keine Spuren, daß er die Poeten beſſer, oder nur ſo gut, als Hr. Bodmer kenne. Wäre es alſo nicht beſſer geweſen, wenn der unberuffene Kunſtrichter ſeine eigene Schwäche der Welt nicht verrathen hätte? Nachdem wir den Charakter, den uns Hr. Bodmer von den Liedern der Barden gegeben hat, geleſen haben, ſo gähnen wir bey dem, den der Ungenannte liefert, und werden böſe, wenn er ihn ſo einfältig endet:

Weil aber unſre Zeit davon nichts. leſen kan,
So ſchweigt auch die Critik und denkt nicht weiter dran.

Was uns Hr. Bodmer von dem Lehrgedichte der Winsbekin an ihre Tochter aus ihrem eigenen Munde erzehlet, giebt uns einen beſſern Begriff von der Stärcke ihres poetiſchen Geiſtes, als der kurze Inhalt, den der Ungenannte von dem Liede Winsbeks an ſeinen Sohn giebt. Opitz iſt in dem Charakter, den dieſer Ungenannte von ihm entworfen hat, viel kleiner und unähnlicher, als in Hr. Bodmers. Daß er ihn nicht ſo genau, wie dieſer gekennt habe, zeigen die unbeſtimmten und übertriebenen Lobeserhebungen, mit denen er gegen Opitz freygebig iſt:

Hier ſchweigt Empedokles, hier ſchweigt Lucrezius.

- - -

So höret keiner auf, wie Opitz angefangen,

- - -

Sein Vers iſt immer hoch, doch niemals Anmuths-bloß.

Von Flemming ſagt er unter andern:

Wenn er ſich den Rauſch aus Hippokrenen trinket,
So ſteigt er jählings auf, damit er jählings ſinket.

Gerade das Gegentheil wäre erfolget, wenn Flemming ſich aus der Hippocrene berauſcht hätte. Pope, der die Natur dieſer Quelle kennte, ſagt: „Ein ſeichtes Wiſſen iſt gefährlich. Schöpfet tief aus dem Brunnen der Pierinnen, oder laſſet ihn gar ungekoſtet. Trincken wir nur oben ab, ſo bringt es uns den Schwindel ins Gehirne. Aber ſtarcke Züge machen uns wieder nüchtern.„

Klingt Flemming öfters rauh, ſo merkts ihr ſtrengen Richter,
Der Fehler iſt der Zeit: Was tadelt ihr den Dichter?

Dieſes iſt eine Erinnerung, die der Ungenannte ohne Zweifel für die Anfänger im Puritaniſmo nöthig fand. Die ſtrengen Richter möchten meinen, ſie müſten auch von den ältern Poeten ſanfte Töne hören. Den hohen Sieber, den zarten Abſchaz, und Schoch den leipzigſchen Theokrit, und Mühlpfort, dem der Kunſtrichter den beneidenswürdigen Vorzug vor dieſen allen giebt, wollen wir unangefochten laſſen, weil ſie nur ſeitwerts und flüchtig gelobt ſind, und es den Kunſtrichter ohne Zweifel ſelbſt bedünckt hat, es lohne ſich der Mühe nicht, den Charakter eines jeden gehörig auszuſetzen. Er ſagt vom jüngern Gryph, er ſey

mehr an Andachts⸗Glut, als Dichter⸗Feuer reich.

Mit dieſer gar zu ſubtilen Unterſcheidung könnte man allen unpoetiſchen Liedern von frommem und erbaulichem Inhalt das Wort reden. Allein wo das Herz Andacht nährt, da muß Affeckt ſeyn. Wenn ſich aber dieſer nicht in einem lebhaften, feurigen, dem Geiſt der Ode gemäſſen Ausdruck äuſſert, woher muß ich denn ſehen, daß das Herz des Dichters

von Andächts-Glut erhizt ſey? Er lehret uns
ſen ferner kennen, als einen, der die falſche Ho
und die Schwulſt der Welſchen floh, aber im
gentheil in das Matte und Kriechende verfallen ſ
und doch kan er den Wunſch-thun:

O wär ſein Schleſien mit Gryphen eins geweſen!
Wir würden mehr Natur in Hoffmannswaldau leſen.

Wir hätten denn etliche Jahre früher einen N
kirch oder Weiſe gehabt. Welches Glück für
deutſchen Muſen!

Der hat ſich allererſt die Dichterart erkieſt,
Die einem kleinen Geiſt ein groſſer Anſtoß iſt.

Könnte man das nicht fur ein Lob Lohenſteins a
nemmen, als ob er ſo voll erhabener und küh
Gedancken wäre, daß kleine Geiſter in allen Zei
etwas anſtöſſiges finden? Aber was für eine art
Antitheſe hätte müſſen aufgeopfert werden, wenn
Kunſtrichter hätte beſtimmter ſeyn ſollen? Me
hat ein feines Lob erwiſcht, das ein eigenes Dan
gedicht verdiente: Menke,

Der eher mit Verſtand nichts muſtert und nichts tadelt,
Als was das Laſter höhnt und was die Tugend adelt.

Wenn er erſt auch wider dieſe vornehmſte Pfli
eines Satyrs angeſtoſſen hätte! Günther iſt ni
ſo faſt in **Satyren**, als in denen Oden, in welchen
ſein ſtarcker Affeckt begeiſterte, ein Poet. Er h
kein Wort überflüſſig geſchrieben! Es iſt
Schwall überflieſſenden Zeuges in ſeinen Gedicht
weil er nur zu oft aus andern Urſachen ſchrieb,
weil ihn Apoll dazu auffoderte, und wenn ein K
ner das Gute aus ſeinem dicken Bande ausſond
wollte, dörfte ein Bändgen daraus werden.
da der Ungenannte und ſeine Critik über Neuki
ſprechen ſollen, giebt es beſondere Umſtände.
Kunſtrichter geräth in einen Affekt, der ſo lange, als
Ausſpruch, währet:

Was ſoll nun die Critik von unſerm Neukirch ſagen?
Soll man ihn etwa gar vom Helicon verjagen?
Und wird ſein edler Vers viel ſchlechtern nachgeſezt,
Wenn man nur ihn verwirft, und zehen ſchlimmre ſchäzt?
Nein! Neukirch war ein Geiſt, (es mag den Neid verdrieſſen,)
Dem Muſen deutſcher Zucht noch viel zu danken wiſſen.
Mir ſcheint ſein Telemach ein prächtiges Gedicht;
Und wers nicht beſſer macht, der tadl' ihn lieber nicht.

Die Göttinn der Critik, die der Ungenannte kennt, ſcheint über das Unrecht heftig erbittert, das ihrem Neukirch muß wiederfahren ſeyn. Sie ſagt uns in bitterm Ernſt, wie der Mann bey ihr angeſehen ſey. Welchen **Neid** ſollte es **verdrieſſen**, wenn eine ſolche fieberhafte Critik den Neukirch erhebt? Wer wollte ihn um ſeines übelgewachſenen Lorbers willen beneiden, als etwa wer noch die lohenſteiniſche Schwulſt ſeiner erſten Gedichte, oder das Matte und Schleichende ſeiner lezten, vor das wahre Ziel des Schönen hält. Das Mittel hat er nicht treffen können, denn in vitium ducit culpæ fuga ſi caret arte. Es wäre dem Ungenannten noch vieles zu ſagen; man könnte ihn wegen ſeines edeln Einfalls, die Opera ſey eine Mißgeburt, welche die Muſik der Poeſie aus unkeuſcher Liebe gebohren, und andrer mehr beſchämt machen, wenn man an dieſem Orte alles in ſeinem Gedichte genau rügen wollte. Ich glaube aber, man kenne aus dem geſagten den groſſen Kunſtrichter ziemlich, der uns den Verſuch einer Critik &c. geliefert hat.

Ein Ungenannter hat in den Beluſtigungen des Verſtandes und Wizes eine Beurtheilung über die erſten hundert Zeilen der Charakter deutſcher Gedichte druken laſſen, die er Filipp Zeſen, Rebhuhn, Hans Sachſen und dergleichen Lichtern in den Mund geleget, wo ſie in der That am rechten Orte ſtehet. Er findets anſtöſſig zu ſagen, daß das **Beil die Götter, die in den Rinden verſchloſſen lagen, niemals verwundet**, und daß das **Jagdhorn die Bäume** in den Götterhainen **niemals erſchrekt habe**; Die Götter in den Rinden ſind die Bäume ſelber, und dieſer erſtere Ausdruk iſt von einer Art mit dem, daß die

Aegypter ihre Götter gedünget haben. In der a
Redensart iſt die Kühnheit ſo geringe, daß man
gemeinen Umgange ſagen höret: Der Wald erſchr
dem Lermen der Jagenden. Die **krauſen Schatt**
welche der Schooß der Erde **gehüllet** wird, ſind i
was ſo fremdes, als glatte Schatten. Er kan ſich
enthalten, den Dichter zu verkezern, daß er den Gl
der alten Barden von einem andern Leben in einer a
Weltgegend vor einen **ſchmeichelnden, politiſchen**
glauben hält, und folgert, der Verfaſſer müßte v
Unſterblichkeit der Seele ſelbſt nicht viel übriges gla
Als wenn es zu einem wahren Glauben gleich viel
ob er ſeinen Grund in den Abſichten der Prieſter o
der göttlichen Offenbarung hätte. Er ſagt, es ve
ſich der Mühe nicht, die alten Germanier darum zu
weil ſie **Rom vor Schreken bleich gemachet**;
noch niemals einen **verblichenen** Geiſt geſehen; de
len Tod hält er für eine Hirngeburt, wenigſtens me
wenn der Tod ein **Weg zum Leben** ſey, ſo ſey er
fahl, man hätte ihn nur den Wegweiſer nennen
und dann hätte er grün oder gelb ausſehen mögen; F
als einen Weg könne man ihm keinen **Stachel** g
zumal da er ein Ort ſey, dahin man gehen kan, de

Wer darf nicht in den Tod mit feſten Schritten gehen?

Bey andern Poeten, ſagt er, fallen nur Blitze und
nerſchläge, aber niemals **Sturm** herunter. Bey O
hat ein Sturm doch noch mehr gethan, er iſt nicht h
tergefallen, ſondern hat ſelbſt Schloſſen auf die Sa
worfen. Der Verfaſſer hat indeſſen für die Zeile

Der Waffen ſtrengen Sturm herunter fallen lieſſen,

folgende geſezt:

Im Wetter des Gefechts die Schild auf Schilde ſtieſſen.

Nicht weil die erſtere nicht recht geredet geweſen wäre
dern weil ſie für einen fallenden Sturm zu langſam
Das Leben vergieſſen ſey ein ſeltſamer Ausdruk,
ſtehe der Lehre von der Unſterblichkeit der Seele im W
Witz und Munterkeit auf ein Blatt ausgieſſen muß

eben ſo ſeltſam ſcheinen, und er wird daraus den Schluß ziehen, wenn ſie auf das Blatt ausgegoſſen werden, ſo ſeyn ſie dann nicht mehr in dem Kopfe. **Die grauen Stunden, welche die alten Barden und ihre Geſänge in die dunkle Nacht begraben** haben, machten ein treffliches Phöbus; dergleichen Phövus ſind bey den alten Poeten ſehr gewöhnlich, da die Stunden bald den Tag beſtatten, bald den Morgen wiederbringen. Er ſiehet endlich lauter welſche und brittiſche Schwulſt in dem Ausdruke, da Dante **den verſengten Grund am Strande des Styx betritt, und ſich nur mächtigen Flügeln durch das Chaos ſchwingt, bis er den müden Fuß**, von dem der Tadler anmerket, daß er im Fliegen nichts zu thun gehabt, **ins Sternen-Eſtrich geſtellt**. Es iſt für die Ehre der elenden Reimer ſehr erbaulich, mit was für einem Eifer der Tadler ſich der Mönche nnd Meiſterſänger, des Ringwalds, den er über den Dante erhebt, Nunnenbekes, Regenbogens, Muſcatblüthes, Sprengens, Hans Sachſens, die er mit den Minneſingern der Kaiſer aus dem ſchwäbiſchen Hauſe in eine Linie ſtellt, annimmt, wie dapfer er den Verfaſſer ausſchilt, daß er ſtatt der Meiſterſänger nur Sebaſtian Brandens, nur Winsbeks und der Winsbekin mit Namen gedacht hat. Das poſſirlichſte iſt, daß er die Winsbekin ſelbſt einführt, ihre eigenen von ihr ſelbſt gebrauchten Ausdrüke zu verdammen: „Er läßt mich, ſagt ſie, viel „Dinge ſagen, die mir nie in den Sinn kommen ſind; ja er „ſaget ungereimtes Zeug, z. Ex. **er ſähe mir das Kind im „Herzen liegen.** Wer hat jemals ſo abgeſchmakt geredet? „Unterm Herzen ſagt man ſonſt der Wahrheit und Natur „gemäß; aber in dem Herzen das iſt eine ausſchweiſende „Redensart, die nur von einer wilden Phantaſie herkommen kan.„ Doch iſt dieſes der Winsbekin eigenſte Redensart. Sie läßt ihre Tochter zu ihr ſagen:

Ich lige dir in dem Herzen din.

Man wird keinen ſtärkern Beweistum fodern, daß der ehrliche Tadler nicht weiß, was er ſagt, und daß er nur das noch weiß, daß er tadeln will.

In dieſen Charaktern deutſcher Gedichte hat der H
Verfaſſer ſehr vieles geändert, das meiſte in den Stelle
die aus der Aeneis und dem Telemach überſezet worde
Dieſe haben auch die ſchwerſten Anfälle der Critik ausz
ſtehen gehabt. Der Hr. Gottſched hat in der Beurt
lung, die er davon in dem XXXII. St. ſeiner crit. Be
träge eingetragen, ſich ſelbſt übertroffen. Denn da ſi
ihm unter drey oder vier Duzenden armſeliger Klauberey
ein halbes Duzend etwas beſſer gerathen, als mans ſo
von ihm gewohnt iſt. Oder habe ich unrecht, wenn ich
für Klaubereyen halte, da er **wandeln** für gehen, **getro**
für muthig, des Heberfluſſes **Wogen** für die Wellen de
ſelben, **Magd** für Jungfer, **Weib** für Frau, **das He**
verſicherts mir für wahrhaftig, die **Spitze** des Horizont
für Geſichtspunkt ꝛc. verwirft? da er vermeinet, daß m
auf den Flüſſen keine Wogen antreffe; da er in dem Deu
ſchen **die Pferde müde jagen** eine Zweydeutigkeit finde
von welcher er das lateiniſche equos fatigare **losſpricht**; da
die Jägerin mit Köcher u. Pfeil umgürtet, welche in der U
berſezung nur Köcher und Pfeil trägt, und zur Jagd u
gürtet iſt; da er über das Beywort **mit heiſſen Wang**
ſpottet, es ſolle uns entdeken, daß man heiſſe Wang
bekomme, wenn man hinter einem Schweine herläuft, u
aus dem vielleicht, das dabey ſtehet, argwohnt, die Ven
habe gezweifelt, daß die Wangen heiß würden, we
man jagete; da er in dem Titel, den Venus bekömmt, d
Göttin Venus, eine unnöthige Anzeige findet; da er a
dem Beywort **mit zweifelndem Gemüthe** lieſet, daß Aen
as ein Skeptikus geweſen? Und was für einen Namen ſ
man denen Critiken geben, da er eine **beblümte, rundu**
ausgebreitete Flur verurteilt, weil etwas rundes nicht au
gebreitet ſeyn könnte; da er den Frühling, der auf der I
ſel der Calypſo **jede Jahrszeit ewig glänzt**, ſo begreift, d
er nicht ewig geglänzt habe, weil er nur jede Jahrszeit g
glänzt, und da er vermeint, Calypſo habe nicht wiſſen kö
nen, daß es vier Jahrszeiten gebe, weil ihr Frühling ew
gewährt; da er über die Worte, daß Ulyſſes die Caly

Han

Hand in Hand begleitet habe, gloſſirt Calypſe habe Hinteraugen gehabt, und auf den Raſen nicht allein gehen können; da er lieber wollte, daß Ruderbank und Maſt auf den Waſſerwogen geflogen kämen, wie beym Neukirch geſchiehet, als daß ſie durch die Gewalt des Sturmes mit ungeſtümem Spiele zerbrochen und zerſtreut würden; da er **der Weisheit graue Haare** in die Weisheit grauer Haare umkehret; da er bey dem Worte **Unerkennbar** etwas ſaftiges denket; da er mit den Worten:

Bezeige deine Gnad an einem treuen Sohne!

einen Dreyer zu erpreſſen hoffet; endlich da er ſich das Unglük, das den Telemach **mit der Hand** an Klippen ſtößt, ſo vorſtellet, daß es ihn unfehlbar zwiſchen die zween erſten Finger genommen, wie die Brobdignaker den Guliver angefaſſet? Wie viel gründliches nach dieſem ſeiner Beurteilung übrig bleibe, überlaſſe ich denen zu beſtimmen, welche die Mühe nehmen wollen, die gottſchediſche Critik ſelber nachzuſehen. Der gründlichſte Tadel wird wol darauf fallen, daß der Ueberſezer den Telemach und den Mentor ſo vorgeſtellet, als ob ſie noch in der See geweſen wären, als Calypſo ſie zuerſt erblikte.

Die **drollingeriſche Muſe** findet man ſchon bey Hrn. Drollingers Gedichten, die J. J. Spreng in Baſel 1743. ausgefertiget. Dieſes Gedicht iſt eigentlich eine Fortſezung der Charakter deutſcher Gedichte. Der Tod Hrn. Drollingers hat daſſelbe veranlaſſet; indem der Hr. Verfaſſer ſich verbunden fand, dem Namen dieſes Dichters, mit dem er die lezten Jahre ſeines Lebens in einem vertrauten Briefwechſel geſtanden, ein Denkmal zu ſtiften. Er hätte dieſes kaum beſſer thun können, als da er nach ſeiner critiſchen Einſicht einen wahren Charakter von dieſem ſchäzbaren Dichter geliefert hat. Er hat ihn einem Paare zugeſellet, deſſen Geſellſchaft er würdig iſt; dem Hrn. Haller, deſſen Charakter hier in klärerm Lichte erſcheint, als in dem vorhergehenden Gedichte, und dem netten Hrn. von Hagedorn. Dieſen wird zum Gefolge eine auserleſene Zahl neuerer Dichter zugegeben, die ſich in der gegenwärtigen Ausgabe noch um etliche vermehrt hat. Der Charakter eines gerechten Kunſtrichters, deſſen Vergnügen oder Verdruß von der innerlichen Beſchaffenheit einer Schrift beſtimmt wird, macht den ſchönen Eingang zu dieſem Gedichte; und ich kan mir nicht vorſtellen, daß die Leute, denen ein Kunſtrichter überhaupt ein häßliches Ding iſt, nicht auf vernünftigere Gedanken kommen müſſen, wenn ſie dieſen Eingang bedächtlich leſen. Darauf legt der Hr. Verfaſſer einen allgemeinen Charakter eines guten Poeten zum Grunde, der ungemein lehrreich und fruchtbar iſt.

Den **Eingang zu Königs Gedichte auf das Lager** haben wir zuerſt in demjenigen Abſchnitte der crit. Dichtk. Hrn. Breitingers leſen können, der ganz zur Unterſuchung und Beurtheilung dieſes Gedichtes auf das Lager gewidmet iſt. Man kan aus dieſem Eingange, als einem beſondern Beyſpiele, einigermaſſen erſehen, wie geſchikt der Hr. Verfaſſer ſey nach ſeinen eignen und ſeines ſcharfſichtigen Freundes genaueſten Kunſtregeln zu ſchreiben, und was vor erhabenes und vollkom̃nes durch Beobachtung derſelben herausgebracht werde. Wer wünſchet nicht, wenn er dieſen Eingang geleſen, daß wir ein ganzes Heldengedicht leſen könnten, welches in dieſem Geiſte geſchrieben wäre.

Der deutſchen Geſellſchaft in Leipzig eigener Schriften III. Th. hat uns auch die **Trauer eines Vaters** zuerſt mitgetheilt. Die **gerechtfertigte Trauer** erſcheint hier das erſte mal. Das **Mitleiden des Leidenden** iſt erſtlich zu Zürich im J. 1737. einzel gedrukt, hernach in der 3ten Auflage der Gedichte Hrn. Hallers an ſeinem Orte eingerükt worden. Der **ehliche Dank** kömmt zum erſten mahl ans Licht. Weñ ich alles zuſammen überſchaue, was der Hr. Verfaſſer über den Tod ſeines Sohnes in dieſen Gedichten hervorgebracht, ſo muß ich darüber eben ſo ſehr erſtaunen, wie das Leſen deſſelben mich innigſt gerührt. Des Affektes in einem ſolchen Grade fähig ſeyn, ihn mit ſolcher Kraft, Leben und Natur ausdrüken, ſind Gaben eines elegiſchen Poeten, die man ſelten alſo beyſammen findet. Wir leſen hier keine gemeine Seufzer, die man ſich bald wieder ſelbſt erleichtert und ſo gar verwirft, und denn ſo geſezt endet, als ob das Gemüthe niemalen aus ſeinem Gleichgewichte bewegt worden wäre. Wir ſehen hier in des Dichters Herz hinein, und entdeken da den Affekt in ſeiner Geburt, in ſeinen Graden und verſchiedenen Symptomen; und wir ſehen es mit aufmerkſamem Auge, weil es etwas iſt, das zur Kenntniß unſers Herzens gehört, für welche uns gleichſam von Natur ein nüzlicher Fürwitz anhängt, und weil wir denken, wir können den Affekt der Trauer nicht kom̃licher und mit geringern Unkoſten kennen lernen, als es aus einer ſo richtigen Erfahrung eines andern geſchieht. Es iſt aber nicht zu ſagen, wie dieſe Skenen denjenigen einnehmen müſſen, der ſchon ſelbſt die gleiche Perſon geſpielt. Dieſer ſiehet in dem Dichter immer ſich ſelber, und glaubt, die Empfindungen und Gedanken entſtehen in ſeiner eigenen Seele, die doch in der Seele des Dichters ſind. Wer einen unglükſeligen Zuſtand mit den eigenſten und lebendigſten Farben vorzuſtellen weiß, der iſt gewiß, daß er andere rühre. Daher kom̃t es, daß die Dichter, die ſich zur Elegie tüchtig finden, ſich zuerſt prüffen, welche Art des Unglüks ſie am beſten kennen, und natürlichſt vorſtellen können, und denn in der Gattung Elegien ſchreiben, die daſſelbe Schikſal allein beſingt. Le Blancs Elegien wären vielleicht nicht ſo ſtark, wie ſie ſind, wenn er bald einen traurigen Vater, bald einen gedrükten Unterthan, bald einen verlaſſenen Freund vorgeſtellt hätte, anſtatt daß er einzig Frauenzimmer aufführet, die in der Liebe ein ungünſtiges Schikſal erfahren, weil er die Affekte des Frauenzimmers in dieſen Umſtänden beſonders kannte.

Die **Entzauberung** hat uns Hr. Bodmer zuerſt im VI. Th. der Samlung crit. u. poet. Schriften geſchenkt. Dieſes iſt ein erbauliches Schäfergedicht, welches man ſonſt von wenigen ſagen kan. Der Stof deſſelben iſt ſchon für ſich ſelbſt annehmlich, aber durch die Art, wie er behandelt wird, bekommt er ſein vortheilhafteſtes Licht. Die Schäfer haben bey ihrem müſſigen Leben die beſte Muſſe, ſich an der Schönheit der Natur zu beluſtigen, allein die Liebe macht ſie blind. Werden ſie von der Liebe entfeſſelt, macht ihr Schikſal ihnen dieſelbe verhaßt, ſo gehen ihnen die Augen wieder auf; die mannigfaltige und reine Schönheit der Natur rührt und erquikt ſie von allen Seiten.

Die **Ode an Philokles** iſt voll groſſer Vorſtellungen, edler Empfindungen, und erhabener Gedanken. Sie ſchildert mit wenig Strophen eine Landſchaft in unſere Phantaſie, und belehrt denn das Gemüthe von dem moraliſchen Charakter der Einwohner, der ſeltſam und merkwürdig iſt. Denn macht ſie uns einen verehrenswürdigen Patriot, Helden und Chriſt bekañt, und zeigt uns zulezt das zärtlichſte und anmuthigſte Bild der Freundſchaft des Hr. Verfaſſers mit Philokles, das uns in feingewählten Zügen die merkwürdigſten Seiten derſelben zu ſchauen giebt. Der muß den Werth der Gedanken, und die Schönheit des Ausdruks nicht zu ſchäzen wiſſen, den der Mangel der Reime in dieſer Ode kränken kan. Ein ſolcher muß den Horaz und Pindar nicht leſen.

Bey meinen Anmerkungen hatte ich verſchiedene Abſichten. Theils führe ich darin̄ Stellen aus andern Poeten an, die der Verfaſſer nachzuahmen ſcheint, oder die ſonſt zu Erklärung und Befeſtigung des Textes dienten. Jch hielt mir erlaubt hierzu auch die Beleſenheit meiner Freunde zu Hülfe zu nehmen. Denn es bedünkt mich eine angenehme und nüzliche Arbeit, die Poeten in denen Stellen, wo ſie einerley ſagen wollen, mit einander vergleichen. Man kan ſo, verſchiedene Anwendungen der Geiſteskräfte und verſchiedene Grade des Wizes beobachten. Theils habe ich zuweilen einen Gedanken oder Ausdruk meines Verfaſſers zu rechtfertigen, zu erklären, oder die Natur ſeiner Schönheit zu zeigen mich bemühet. Jch weiß es zu meinem Vergnügen, daß es Leſer giebt, die ſolcher Noten entbehren können, und die den beſten Dichter mit eigener critiſchen Einſicht leſen. Aber ich erwarte von dieſen nicht, daß ſie mir ſagen, meine Anmerkungen ſeyn gänzlich unnöthig, weil ſie dieſelben nicht zu brauchen haben. Wenn ſie allein Leſer, oder nur der gröſte Theil der Leſer wären, ſo hätte ich mir nicht in Sinn kommen laſſen eine Anmerkung niederzuſchreiben. Was die 2. oder 3. Noten anbetrift, die ich denen zu gefallen geſchrieben die das Scharfſinnige und Feine unter dem Titel des räthſelhaften und unergründlichen verwerfen, ſo hoffe, ſie werden von dem Nuzen ſeyn, daß die nach dem Geſchmak dieſer verführten Leute geſchriebene Ueberſezung ihnen die Augen öffnen könne, wenn ſie oppoſita juxta ſe poſita ſehen. Uebrigens bin ich nicht ſo toll, daß ich nicht wiſſe, es ſey heut zu Tage gar nicht Mode einen deutſchen Dichter mit Anmerkungen herauszugeben. Allein ich bekenne, daß mich dieſes nicht vermocht hat, den ſchönen Anlaß etwas in der gelehrten Welt zu ſagen nur halb genuzet fahren zu laſſen, und daß ich ſo gar, wenn einem Herausgeber noch mehr Plaz zu reden, als die Vorrede und die Anmerkungen, offen ſtühnde, denſelben auch noch betreten hätte. Jch kan mich auf keine Weiſe beſſer an meiner Blödigkeit rächen, die mich immer hinderhalten würde, für mich ſelbſt und einzel vor der Welt zu erſcheinen, als wenn ich das Gefolge eines Mannes abgebe, deſſen Exempel und Anſehen mich dreiſte macht. Lebe indeſſen vergnügt, geſchäzter Leſer, und brauche meine Anmerkungen, ſo gut du kanſt. Haſt du ſie gar nicht nöthig, ſo laß dir ſeyn, ſie ſtehen nicht da, und erhole dich an dem Dichter, den dir hiemit liefert

Zürich, den 8. Weinmonat. 1746.

J. G. Schuldheiß,
S. Miniſt. Candid.

Lobgedichte.

ΕΥΕΡΓΕΤΑΙ,

oder

Die Wohlthäter des Standes Zürich.*

Ihr Stiſter dieſes Staats, die in den dunkeln Jahren,
Da Wiſſenſchaft und Witz ein Spiel der Mönche waren;
Eh Hohenſtaufen noch des Reiches Zepter ſchwang,
Und als dieß Heldenhaus mit Papſt und Irrthum rang;
Der Freyheit ſchmalen Pfad, die wild und ungebunden
In Deutſchland irre lief, durch ſtille Liſt gefunden:
Wenn ihr für Zürichs Ruh die Nächte durchgewacht,
Und unter Zärings Hand daſſelbe groß gemacht,
Auf daß die Nachwelt euch die Arbeit lobend zählte,
Daß eurer Namen Glanz bis auf die Enkel ſtralte;
Wenn nicht ein beſſer Gut den Sinnen vorgeſchwebt,
Ein Gut, das ſeinen Lohn auf eignen Schultern hebt;

---

* 1738.

So war die ſchöne Müh, in Anſehn eu'r, verderben:
Denn eure Namen ſind ſo wohl, als ihr, geſtorben.
Das unerbittliche hartnäckigte Gerücht
Entzog uns euer Thun und Seyn aus dem Geſicht.
Geſetzt auch, daß einmal der ſeltſame Gelehrte,
(Der die verſtorbne mehr als Lebende verehrte,)
Von einem Namen noch ein Ueberbleibſel las,
Das auf der alten Haut des Wurmes Zahn vergaß.
So bleibts mit ſeinem Herrn im Cabinet verſchloſſen,
Vom menſchlichen Geſicht und Umgang ausgeſtoſſen;
Und kömmt es ungefähr ans Tageslicht hervor;
Wie zerrt der wilde Schall ein leckerhaftes Ohr!
Der rauhe Schweizer ſelbſt, der ſonſt nicht weich gewöhnet,
Erſchrickt und flieht davon, wenn ſolch ein Nam' ertönet;
Wenn Bruhunt, Smyrſer, Pſung am Haupt der Zwölfe ſtehn
Und Futſchin, Brosma, Leipſch im hintern Gliede gehn.
Alleine laſſet euch den Schaden nicht betrüben,
Ob keine Sylbe gantz von euren Namen blieben;
Nachdem euch ſelbſt der Tod in ſeinem Arm erdrückt,
Was traurt man, daß er auch die Namen hingerückt?
Hat euer wahres Lob der Wurm gleich längſt zerbiſſen,
Und können wir nicht mehr die theuren Namen wiſſen;
Genieſſen wir doch ſtets die Frucht von eurem Seyn:
Ihr legtet zu dem Staat den Grund und Eckſtein.
Der klugverfaßte Bau läßt uns noch heute leſen,
Daß ſeiner Macher Kopf mit Witz erfüllt geweſen.
Es war nicht ſeine Schuld, daß er zu Trümmern fiel,
Es war der Menſchen Schuld, der tollen Ehrfurcht Spiel.

Wo lebt das weiſe Haupt, das einen Staat erfinde,
Der unzerbrechlich ſey, verſchloſſen aller Sünde,
Wenn ein verruchter Menſch, den Geiz und Ehrſucht treibt,
Was zu der Herrſchaft führt für wohlerlaubet glaubt?
Sie hielten ſich zu hoch für die gemeinen Rechte,
Die wären nur ein Zaum für bürgerliche Knechte,
Und bänden nicht den Herrn, der ſie im Hirn erdacht,
Und nicht nach dem Natur- und Völkerrecht gemacht.
Von ihrem Anſehn voll, verdrüßig aller Schranken, *
Mißkennten ſie das Volk, dem ſie es ſollten danken:
Daher entſtund ihr Fall. Brun nahm des Volks Partey,
Und lehrt es ſeine Kraft und jener Tyranney.
Er rief dem Volke zu, im Rathe Platz zu nehmen:
Die Ritter mußten ſich mit einem Theil bequemen.
Er ſelbſt vergaß ſich nicht, und kartete das Spiel,
Daß ſchier die meiſte Macht ihm in die Hände fiel.
Jedoch er brauchte ſie zum Wachsthum nur des Standes,
Und ſann auf keine Gröſſ', als nur des Vaterlandes.
Durch ihn ward Zürch ein Glied im alten ewgen Bund,
Der auf deſſelben Macht, als ſeiner Vormaur, ſtund.
Dadurch verdienet er ein Lob, das ewig funkelt,
Das Tetweyl nicht befleckt, und keine Nacht verdunkelt.
Brun ward ins Grab gelegt, indeſſen blieb der Staat:
Sein Geiſt kam auf das Volk und ſelber auf den Rath.

Das

---

* Im dritten Buch vom Urſprung des Uebels wird von den gefallenen Engeln geſagt:

Und voll von ihrem Glanz, verdrüßlich aller Schranken,
Mißkennten ſie den Gott, den ſie ihm ſollten danken.

Das fünfte Hundert Jahr fliegt über unſern Köpfen,
Noch regt uns Brunen Geiſt und läßt ſich nicht erſchöpfen.
Stört etwann einer ihn in ſeinem freyen Lauf:
Schwang er ſich jederzeit vom Boden wieder auf.
In dieſer Zeit gebahr die Stadt viel theure Väter,
An Weisheit, Gütigkeit und Tugend irdſche Götter;
Bey denen nie das Herz der Amtespflicht widerſprach,
Die Brunen Staatsgebäu, wo es ſich allzu ſchwach
In dem Gebrauche wies, aus Einſicht ſtärker machten,
Und zur Vollkommenheit, ſo weit es fähig, brachten,
Doch daß ſein erſter Grund und die Verfaſſungsart,
So es von Brun empfieng, ſtets beybehalten ward.
Für dieſes preiſet Sie der jüngſten Nachwelt Samen,
Und nennet ehrfurchtvoll die ihm geliebten Namen,
Ein Dichter kleidt ihr Lob in manche Dichtart ein,
Und giebt, durch ſeinen Witz, ihm einen hellern Schein.
Zu ſchweigen dünket ihm ein Staats- und Amtsverbrechen,
Hingegen Pflicht, den Kopf und Reim zu radebrechen.
Auch mir ſtößt Pegaſus, der ſeinen Reuter kennt,
Und keinen Zügel hört, den Kopf aus Firmament.

Dort, wo die Milchſtraß Nachts mit Sternen licht gegründet
Sich, einem Gürtel gleich, um unſern Himmel windet,
Hat ehmahls ein * Poet durch ſeines Geiſtes Macht
Und fruchtbare Natur ein Land hervorgebracht;

Ein

---

* Opitz im dritten Buche der poetiſchen Wälder über den Abſchied Erzherzogen Carlens von Oeſterreich:

Es iſt ein ſchöner Ort hoch über allen Lüften,
Der uns von fernen her, aus dieſen tiefen Klüften,

Ein Land mit Glanz erfüllt, mit Schatten abgeſezet.
Nichts iſt daran verſäumt, was Aug und Naſ' ergözet.
Auch fehlt es dieſem Land an ſeinen Menſchen nicht.
Wer ſein Geſchlecht und Volk durch Wohlthun ſich verpflicht,
Und es in ſeiner Pflicht ſein beſtes Glück gelehret,
Wer der Natur Geboth in Sazungen erkläret,
Das unerwogen ſonſt ein ſchwacher Buchſtab bleibt,
Geſezt obs ingeheim die Röth ins Antliz treibt;
Fliegt an denſelben Ort von dieſer niedern Erden,
Allda entladt er ſich der irdiſchen Beſchwerden.

In eines ſtillen Thals beliebtem Aufenthalt,
Nächſt einem grünen Zelt von einem Lorberwald,
Sieht man abſonderlich die werthen Helden ſtehen,
Durch welche Zürich ſtieg, und paar bey paare gehen.
Die Liebe dieſer Stadt lebt noch in ihrer Bruſt,
Sie fühlen itzo noch an Zürichs Wohlfahrt Luſt,
Und ſehn auf ſeinen Staat mit ſorgensvollem Blike,
Betrübt in ſeinem Leid, erfreut in ſeinem Glüke.
Was einem Staate Freund aus Untern machen kan;
Von Mehrung Volks und Gelds ein neuformirter Plan;
Des Raths und Volkes Band; die innerliche Schwäche;
Leiht ihnen mehrentheils den Stof zu dem Geſpräche;

Scheint weiß zu ſeyn als Milch, in den ein jeder Held
Von Gott verſezet wird, nachdem er dieſer Welt
Hat gute Nacht geſagt, hier ſieht man prächtig ſtehen
Den groſſen Conſtantin. ⸗ ⸗ ⸗

Wie ſich ein freyer Staat aus Einſicht Grenzen ſezt,
Nach ſeinem eignen Maß ſein Unternehmen ſchäzt;
Den gröſſern unbekannt ſie nicht zu nahe kennet;
Gern einem ſchwächern Freund ein ſtreitig Stüke gönnet,
Das jenem vieles bringt, ihm ſelber nichts verſchlägt;
Sich in ſich ſelbſt verhüllt, in ſich ſein Glücke trägt;
Wie ferns an uns nur ſteht, daß wir geruhig leben;
Der Friede ſich verliehrt durch heftiges Beſtreben;
Wie oft ein Sieger ſelbſt im Siegen unten liegt,
Sein Helfer erſt den Feind und dann den Freund beſiegt;
Wie Rom die halbe Welt in ſeine Macht bekommen,
Und die beſiegte Welt zu Bürgern angenommen;
Athen ſein ächtes Blut mit fremdem nicht entehrt,
Und die Bezwungnen eh mit Schwerdt und Mord verheert;
Und was für Säze mehr die Staatskunſt erfindet,
Die ſich auf die Geſchicht der klügſten Völker gründet.

Dieß iſt zu jeder Zeit in jenem Lorberwald
Ihr unerſchöpflicher beliebteſter Unterhalt.
Daneben ſehn ſie oft mit rückgewandtem Blike
Auf die Begegniſſen, die ſie belebt, zurüke.
Ein jeder hält ſich gern bey ſeinen Thaten auf,
Und ſtellt ein Stüke vor aus ſeinem Lebenslauf;
Erzählt, was er im Staat und Gottesdienſt gebeſſert,
Womit er Zürichs Macht und Herrlichkeit vergröſſert,
Mit was für Ungefäll der Zeiten er gekämpft,
Und in der Aſche noch ein glimmend Feu'r gedämpft;
An welchem Ort ſein Blut für Land und Recht geronnen;
Was für berühmte Schild und Fahnen er gewonnen.

In dieſer Gegend kam der vierte Eſcher an,
Er drükt den groſſen Tritt auf die beblümte Bahn,
Indem er wundernsvoll die Erde dorten ſiehet,
Die ungewöhnlich ſchön mit fremden Blumen blühet.
Doch wird er mehr gerührt, und lieblicher bewegt,
Wenn er von Stück zu Stück ſein Leben überlegt;
Wovon ihm vor dem Haupt manch ſchönes Denkbild ſchwebet,
Wie er für andre mehr, als für ſich ſelbſt gelebet.
Die Väter ſahen ihn von weiten anwärts gehn;
Vergnügen nimmt ſie ein, den werthen Mann zu ſehn.
Mit feyrlichhohem Staat ward er da aufgenommen;
Man hieß ihn hier und dar aufs zärtlichſte willkommen.

Der Herr erkennte bald in der vermengten Schaar
Die Helden, welchen er das Leben ſchuldig war;
Nebſt andern, die er ſich, ſeit ſeiner zarten Jugend,
Zum Vorbild vorgeſezt, entzündt durch ihre Tugend;
Den, welcher Cappels Schmach verſenkt in tiefe Nacht;
Der die geglittne Stadt zum rechten Punct gebracht;
Die, ſo das Vaterland bey ſtiller Ruh erhalten,
Als Frankreichs Ludewig das deutſche Reich zerſpalten,
Und zu deſſelben Fall ſein ganzes Reich erregt;
Die Schweiz ſtund unbewölkt, am Anker, unbewegt;
Die, welche Berchtolds Stadt geeilet zu entſchütten,
Als Leuenberg mit ihr um Richtlands Reich geſtritten;
Daß er die Herrſchaft ihr nicht aus den Händen wand,
Daß Oeſtreich in der Schweiz nicht ſpäte Rächer fand,
Verwehrte mit der That der fromme Bundsverwandte,
Der mehrers ihr zum Schuz, als gute Redner, ſandte.

Er ſah auch jene, die, von Zwinglis Sinn erregt,
Der geiſtlichen Gewalt den Kappzaum angelegt;
Daß nicht der Menſchen Lehr den Gottesdienſt verdringe,
Daß nicht die Hierarchie im Staat die Fahne ſchwinge;
Auch jenen, welcher lebt, als Zwingels Blut zerrann,
Der in dem Feld verlohr, im Cabinet gewann.

Er ſah die, ſo die Schweiz vom deutſchen Reich entbunden,
Das ſelbige vordem mit ſich in eins gewunden
In ſeinem Würbel ſchleppte, und dahinwerts verſchlug,
Wohin es die Gewalt des eignen Würbels trug:
Nicht anders, als die Erd im Anbeginne machte,
Daß ihr des Mondes Ball, als ihr Trabante, wachte,
Dieweil er im Begriff von ihrem Würbel ſtand,
Und gänzlich in der Macht der Erden ſich befand.
Anjezo drehet ſich die Schweiz im eignen Kreiſe,
Und bindet ſich nicht mehr an eines andern Weiſe.
Sie macht den Mittelpunct von ihrer eignen Sphär,
Und reflect, wie die Sonn, auf ſich alleine her.

Beſonders ſah er dort von andern unterſchieden
Den hitzgen Stüſſe gehn, mit ſich nicht wohl zufrieden,
Dieweil er Friedrichs Grimm zur Unzeit aufgeweckt,
Daß er zum Bürgerkrieg die Fahnen ausgeſteckt.
Grauſamer Friederich! der ſelbſt im Sterben wütet,
Und bey geſeztem Sinn Krieg zwiſchen Freunden brütet;
Weil er in Freundeshand die Mörderklinge ſpielt,
Die in der Freunde Bruſt mit doppeln Schmerzen wühlt.

Doch allzu raſche Hand! die einem grimmgen Feinde
Sich allzu leicht gelehnt auf oft-bewährte Freunde.
Zwar Stüſſe meint es gut, das Schikſal widerſprach,
Und kehrt in ſchlimmre Noth die vorgenommne Rach;
Als er aus blindem Zorn den Oeſterreichern riefe,
Und ſichrer bey dem Feind, als Bundsgenoſſen, ſchliefe,
Nachdem er lieber ſich den Feinden unterzog,
Als unter Freundes Fuß den ſteifen Naken bog.
Man konnte dazumal die Ritter von den Pfauen,
Mit Zürchern untermiſcht, in einem Truppe ſchauen.
Damit verlohr denn Zürch, durch eines Mannes Schuld,
Der Bundsgenoſſen Herz und langverdiente Huld.
Und was es da verlohr, Vertrauen, Huld, Verdienſte,
Die Frucht von manchem Jahr, kam Rüchtland zum Gewinnſte.
Wenn Stüſſe bey ſich ſelbſt das Unglük überlegt,
Das er wohlmeinend that, wird all ſein Blut erregt.
Er klagt ſich ſelber an, und wünſcht ſich ſelbſt zu meiden;
Nur Waldmann mag er noch zu ſeiner Seite leiden,
Des Pöbels Gözenbild, der ihn anbethend ehrt,
Und mit derſelben Hand, die ihn geweiht, zerſtört.
Sie fielen beyde gleich, aus allzu viel Vertrauen,
Indem ſie auf ſich ſelbſt und Freundesworte bauen.

Zu ihnen nahet oft der Burgermeiſter Schön,
Und meint an Treu und Fall den beyden gleich zu gehn.
Den Stüſſe, wie er ſagt, hat dieß verunglüket,
Daß er mit Oeſtreichs Volk die Schweiz und Zürch gedrüket;

Schön fiel, dieweil er ſich zu eben dem verpflicht;
Und Waldmann, weil ihm dieß die Mißgunſt angedicht:
Und aller dreye Schuld iſt meiſt daher gefloſſen,
Weil ſie ihr Zürch beſchüzt vor ſeinen Bundsgenoſſen.
Alſo entbürdt ſich Schön, und, wenn ihr ihme glaubt,
Verdienten Dank für Schimpf er und ſein Ehrishaupt.
Wann Stüß und Waldmann ihn von Undank hören klagen,
So können ſie ihm Gunſt und Mitleid kaum verſagen.

Mehr andre konnte dort der vierte Eſcher ſeyn,
Die wir aus Vorſatz hier mit Schweigen übergehn;
Sonſt, eh wir ſie gezählt, ſo würden dunkle Schatten
Den Himmel überziehn und dieſen Tag beſtatten.

Die Helden fragten nun den neugekommnen Gaſt,
Auf weſſen Schultern izt des Stands durchlauchte Laſt,
Des Volkes Wohlfahrt ruh, wer für die Bürger wache,
Und ſich mit Gutes thun das Land verbindlich mache?
Der Herr that ihnen drauf, mit wohlberedtem Mund,
Des Staats verneuertes Glük durch dieſe Worte kund;

Es fehlet Zürch noch nicht an wohlgeſchaffnen Seelen,
So die Natur mit Fleiß verſehen zum Befehlen,
Mit Hoheit des Verſtands und Willens ausgerüſt;
In deren Minen man den Ernſt des Geiſtes lieſt;
Die vieler Völker Staat, Geſetze, Sitten, Weſen,
Beſondrer Weisheit Art und Tugenden geleſen;
Die eines jeden Pflicht nach ſeinem Amt und Stand,
Und Alter, und Geſchlecht gelernet und erkannt;

Di

Die auch das Zärtliche von einem Verſe fühlen,
Und oft von Böhmer ſtatt mit Brokes lehrreich ſpielen.
Auch lebt noch mein Gefährt im Bürgermeiſterthum;
Was Cicero gethan, entzündt durch Ehr und Ruhm,
Thut dieſer, ſeine Pflicht und Neigung zu erfüllen,
Und folgt der Tugend nach, nur um der Tugend willen,
Mit ſtill⸗doch ſtarkem Schritt; wär gleich der Nachruhm nicht
Der Tugend Erb und Theil, er folgte Herz und Pflicht.
Wie aber ſoll ich izt den groſſen Mann erheben,
Dem Zürichs Glükesſtern dieß, jüngſt mein, Amt gegeben?
Für dieſen Geiſt gehört die männliche Geſtalt;
Ein Wort, ein jeder Blik zeigt freundliche Gewalt,
Die unbewachte Thür ſteht Fremdlingen auch offen,
Und einen Blick von ihm kan der Geringſte hoffen,
Sein Anſehn kömmt vom Recht, ſein Wort wird ihm zur Pflicht.
Er iſt ſein ſelber Herr und ſeiner Bürger nicht:
Fiel gleich der Glanz von ihm, er würde nicht gemeiner,
Denn wir ſind gegen ihn auch in dem Innern kleiner;
In dem erhabnen Haupt ruht ein geſezter Sinn,
Ein wohlbereichert Hirn und kluge Ordnung drinn.

Er that noch mehr hinzu mit ſüßberedter Zungen,
Die Worte legten ſich in Abſäz ungezwungen,
Der ſchöne Ausdruk war ſtets dem Gedanken gleich;
An Worten war er kurz und an Gedanken reich.
Doch graut mir, ſeine Red in Verſen nachzuſprechen:
Ich fürchte deren Kraft aus Blödigkeit zu brechen.

Oft welz ich den Begriff im Kopfe hin und her,
Und dehne Wort und Reim die Läng und über Quer;
Wenn die Gedanken denn mir nicht nach Willen flieſſen,
So muß das Sylbenmaß die Schuld des Geiſtes büſſen. *
Zu ſagen was ich denk, erlaubt daſſelbe nicht, 275
Das in ſechs Gliedern geht und in der Mitte bricht;
Am Körper lang genug, behülflich deſto minder,
Mit Füſſen wohl verſehn, doch darum nicht geſchwinder.
Die deutſche Sprachart iſt von langen Wörtern voll,
Und läuft in lange Sätz; ein Metrum ſteht ihr wohl, 280
Das ſie geraumer ſezt, und nicht ſo enge ſchlieſſet.
Der Bruch hemmt ihren Lauf, daß ſie nur langſam flieſſet;
Nicht anderſt ſchleppt die Schlang, an einem warmen Bach,
Die Mitte durchgebohrt, den Schwanz beſchwerlich nach. **

Poeten, die ihr noch an Lethens Ufern ſchwebet, 285
Nur in der Möglichkeit und nicht im Weſen lebet,
Wenn einſt der Schikung Wort, das immerfort gebiehrt,
Euch aus dem öden Thal des Undings rufen wird,
So nehmt Hofmeiſters Lob auf eure ſtarken Flügel,
Und ſprechts den Muſen vor an des Parnaſſus Hügel: 290
Bemächtigt euch des Stofs zu niegepflücktem Preis,
Der nur auf einen harrt, der ihn zu bilden weis.

---

* In der Leipzigſchen Auflage heißt es:
Wenns doch nicht flieſſen will, ſo laß ich Zorn und Gallen
Auf das gezwungne Spiel des Sylbenmaſſes fallen.

** Pope von den Eigenſchaften eines Kunſtrichters v. 360, 361. Die lezte Strophe endigt ſich mit einem unnöthigen Alexandriner, der wie eine verwundete Schlange ſeinen langgeſtreckten Cörper nachſchleppet.

Critiſche
Lobgedichte.

- - - An erit, qui velle recuſet
Os populi meruiſſe, & cedro digna locutus
Linquere nec ſcombros metuentia carmina nec Thus?

Charakter
der
Deutſchen Gedichte. *

Auch Deutſche können ſich auf den Parnaſſus ſchwingen,
Und nach des Südens Kunſt geſchikt und feurig ſingen.
Erzähle, Critica, der Dichter lange Reih,
Die Deutſchland auferzog: Doch laß nicht Schmeicheley
Und falſche Höflichkeit die blöde Feder führen. 5
Erzähle nicht nur die, ſo Deutſchland herrlich zieren,
Erzähl auch jene Schaar, die einſichtlos und ſchwach,
Der Schönheit Spur verfehlt' und ihr Geſeze brach.

Der beſſere Geſchmak war lang herumgeirret,
Vom ſchlimmern übertäubt, verdrungen und verwirret: 10
Sein Fuß ſtund nirgend feſt, ſein Licht war ungewiß,
Trachs gleich noch hie und da durch Nacht und Finſterniß.

Der Barde ſang zuerſt in ehrfurchtvollen Gründen
Den Gott, der ſich allda verborgen in den Rinden,
Die nie das Beil verwundt, das Jagdhorn nie erſchrekt; 15
Das Wild gieng unbeſorgt, ſo weit der Wald geſtrekt
Der Erden hohlen Schooß in krauſe Schatten hüllte,
Und ein verruchtes Herz mit Furcht und Schreken füllte,
Wo heute Saat und Trift am offnen Himmel ſteht,
Der Bauer mit dem Pflug, die Heerde weiden geht. 20

---

* 1734.

Sie ſangen einen Held, der für die rohen Sitten
Und wilde Strengigkeit der Vorderwelt geſtritten;
Der Höflichkeit und Pracht mit Abſcheu von ſich ſtieß;
Der Kunſt und Wiſſenſchaft den Weg zur Knechtſchaft hieß.
Sie ſangen das Revier, die Inſeln voller Wonne,
Wo der verblichne Geiſt in einer andern Sonne
Sich auf das neue regt, ſo daß ein braver Tod
Der Weg zum Leben ſey, der Ausgang aus der Noth;
Mit dieſem ſchmeichelnden, ſtaatsklugen Aberglauben
Den allerlezten Feind des Stachels zu berauben.
Denn, wenn auch nach dem Tod das Leben in uns wohnt,
Wer iſt ſo weibiſch-feig, daß er ſein Leben ſchont?
Wer darf nicht in den Tod mit feſten Schritten gehen?
Wer darf dem Scheuſal nicht frey unter Augen ſtehen?
Sie haben Rom zuerſt vor Schreken bleich gemacht,
Wenn durch ein feurig Lied die Deutſchen aufgebracht
Im Wetter des Gefechts die Schild auf Schilde ſtieſſen,
Um des Poeten Lob ihr Leben zu vergieſſen.
Der Inhalt ihres Lieds kan nicht erhabner ſeyn,
Ob auch der Ausdruk groß, das Maaß der Sylben rein;
Bleibt ewig unbekannt. Die grauen Stunden haben
Den Dichter und Geſang in dunkle Nacht begraben.

Die Mönche kamen drauf, der Barden ſchlummres Blut;
Und erbten ihren Haß: Sie übten ihre Wut

Nicht

V. 26.) Lucan im 1. B. der Pharſale:
- - - regit idem Spiritus artus
Orbe alio, longæ, canitis ſi cognita, vitæ
Mors media eſt; & ſqq.

Nicht an der Stadt allein und an der Römer Ländern;
Daſſelbe Schikſal ſollt auch den Geſchmak verändern,
Gelehrſamkeit mit Witz und Künſten untergehn,
Und bey der Tyranney der Aberglaube ſtehn.
Sie ſchloſſen mit dem Leib auch die Vernunft in Banden;
Man glaubte deſto mehr, je minder man verſtanden;
Nach ihrer Meynung war die Dummheit Frömmigkeit.
Sie herrſchten viele Jahr in tiefer Dunkelheit.

Nach langem ſah man ſich ein ſchwaches Licht entzünden,
Die Sprache fieng ſich an mit Regeln zu verbinden.
Man ſchloß den neuen Vers in mehre Sylben ein;
Die durften aber kurz, lang, oder beydes ſeyn,
Falls ſie nur den Accent recht auf den Abſchnitt ſetzten,
Ob alle Worte ſonſt das Sylbenmaaß verletzten.
Sie plagten ſich nicht ſelbſt mit ſelbſtgeſuchter Pein,
Worinn die Deutſchen izt ſo ſchädlich ſinnreich ſeyn.
Sie lehrten ihren Vers noch nicht auf Füſſen gehen,
Und wußten auch kein Wort von Jamben und Trocheen,
So wenig ſie Florenz zum Wohlklang nöthig acht,
Iſt gleich das Ohr ihm nicht mit Wachſe zugemacht.

Von Hohenſtaufens Haus, das Kron und Apfel führte,
Und auch Sicilien mit ſtarker Fauſt regierte,
Entſprang aus finſtrer Nacht der ungewohnte Stral
Und ſchimmerte von dar durch Deutſchlands weiten Saal.
Wir hören noch mit Luſt die edle Mutter ſingen,
Die für der Tochter Wohl ein Danklied Gott zu bringen

Die ſanfte Laute ſtimmt, ſie preiſt den werthen Tag,
An welchem ſie mit ihr in Kindeswehen lag.
Wir ſehen ihr das Kind ſelbſt in dem Herzen liegen,
Des Frühlings helle Pracht bringt ihr nicht mehr Vergnügen,
Als deſſen Mund zu ſehn; In Augen thuts ihr wohl.
Sie lobt und liebt es auch, wie eine Mutter ſoll.
Sie führt es an der Hand bis in der Tugend Schranken,
Und lehrt es von der Seuch des Laſters nicht erkranken:
Vertrau dich nicht, mein Kind, dem ſüßberedten Mann,
Sie kleiden meiſtens ſich in Nebelkappen an,
Verſteken ſchlau den Schalk, bedacht auf unſern Schaden;
Bethört dich einſt ihr Lob, mußt du die Wangen baden
Aus deiner Augen Quell. Es iſt ein altes Recht,
Selbſt die Natur befahls dem menſchlichen Geſchlecht:
Die Männer ſollten uns wie auf den Händen tragen,
Und freundlich nöthigen; wir züchtiglich verſagen.

Erge-

V. 72.) Gehœhet ſi der ſueſſe tac,
Da die Geburt von erſt an lac.

V. 73.) Ich lige dir in dem Herzen din.

V. 74, 75.) Din Anblik iſt des Meien Zit.
Ich tuon dir in den Ougen wol.

V. 76.) Du lobeſt mich liebi Muoter min,
Alſam ir Kint ein Muoter ſol.

V. 78.) Was wil ich danne frœiden me,
Wird din lob niht von ſchulden krank.

V. 82, 83.) Vil miſſewendig ſint die man.
Si tragent nebelkappen an.
Ze guoten Wiben ſueſſe rede diu meiſte menege ſprechen kan;
Doch innerhalb niht one ſchaden
Verſnident dich ir ſchapel ſan, du muoſt die Wange in Ougen baden.

V. 86.) Eſt komen her in alten ſitten
Vor manigen jaren und tagen,

Ergeben wir uns dann, nach lieblichem Geſperr,
Und wohlanſtehndem Stolz: So muß der junge Herr
Für die Ergebung uns den ſchönſten Dank bezeugen,
Und ſeinen höhern Geiſt zu uns hernieder neigen.
Die zarte Liebe führt mit Macht die Meiſterſchaft.
Geſetzt, daß hunderter und mehrer Herzen Kraft
In einer eingen Bruſt beyſammen möchte liegen:
Vermag die Liebe doch ſie plötzlich zu beſiegen.
Sie ſchweift und ſchwärmt herum, unſichtbar als ein Geiſt.
Falls ihrer Allmacht doch dein Herze ſich entreißt:
Ob einer andern dann das Kränzchen ſchöner ſteht,
Wenn man ein Ritterſpiel zu ſchaun nach Hofe geht,
So ſeh ichs ohne Neid. Sie kan ſich ſchöner tragen;
An Tugend kan ſie dir den Vorzug nicht verſagen.
Doch Liebe, leider! macht die zärtſten Herzen wund,
Und, wenn es ihr beliebt, auch wiederum geſund.

Alſo

Das man dú Wibe ſol guetlich bitten,
Und lieblich in den herzen tragen,
So ſuln ſi zühteklich verſagen.

V. 94.) Ob hundert tuſent herzen kraft
In einem herzen mœhten ligen,
Der ſueſſen Minne meiſterſchaft
Im kurzlich mœhten angeſigen.

V. 95.) Si vert unſichtig als ein geiſt,
Si en hat nihe ruowe naht noch tac.

V. 100.) Maht du dich vor ir kraft bewarn,
Swem danne ein ſchapel ſchoner ſte,
Min Kint danne dir das dine tuo, da man die werden ſchowen ge,
Das laſſe ich iemer one has:
Es mac ein Wib wol ſchœner ſin, enkeinu lebt in zühten bas.

V. 102.) Si machet ſueſſe Herzen wunt,
Und nach ir willen wider geſunt.

Alſo hat Weinsbeks Frau die Laute ſüß geſtimmet,
Mit zärtlichem Affekt, worinn der Geiſt noch glimmet.

Mit Conradinens Blut zerrann die kurze Pracht,
Und Deutſchland fiel zurük in die barbarſche Nacht.
Kein Dantes kam hernach, wie im Auſonſchen Lande,
Der den verſengten Grund an Stygis ſchwarzem Strande
Mit frechem Fuß betrat, ſich durch die Hölle drang,
Und wiederum heraus mit mächtgen Flügeln ſchwang,
Durch abentheurliche fantaſtiſchwilde Welten,
Bis ſich die müden Füß' im Sternenboden ſtellten,
Da er den heiſern Ton, der erſt ſo hart erklang,
Verkehrt in lieblichen ſüßſchallenden Geſang.

Die Sonne lief indeß den Thierkreis auf und nieder,
Und bracht in langer Reih die Jahr und Zeiten wieder,
Als Brand Gewährmann ward, daß auch ein deutſches Haupt
Mit reinem Wize denkt, den ihm kein Buhurs raubt.
Der Narr war ſein Geſang, (Stofs gnug und zu verſchwenden)
Den er mit Fleiß und Müh geſucht in allen Ständen,
Und wie er ſich verkappt, den Weiſen gleich zu ſehn,
Und wie er ſich bemüht, die Namen zu verdrehn,

Und

V. 114.) Anton Maria Salvini in einem ſatiriſchen Schreiben
Franciſcus Gaddi ſagt von Dantes:

S'en va la Muſa tua pel buco mondo
Con ſuon dolente ſbigottita e meſta,
Girando quei valloni a tondo a tondo,
E dopo quella di ſoſpir tempeſta
S'alza più lieta al purgatorio monte;
Poi ſale al Paradiſo tutta feſta.

Und ihm ſein thöricht Thun für Weisheit aufzubinden:
So hat er doch gewußt den Gauch im Neſt zu finden.
Sein Geiſt war aufgewekt und heiter ſeine Bruſt;
Wenn er die Narren zählt', erwekten ſie ihm Luſt.
Wie er denn glüklich war mit kurzweilsvollen Bildern,
Wovon die Aehnlichkeit ins Auge fällt, zu ſchildern.
Allein ſoll auch der Vers, die Red- und Schreibensart,
Ein ſächſiſch Ohr erfreun: So muß es nicht zu zart
Nicht ſchwach und lekern ſeyn. Ich muß fürwahr die Alten
Für glüklicher als uns, wo nicht für weiſer, halten,
Daß ſie dieß kleine Glied gewöhnt zur Strengigkeit;
Ihr wohlgehärtet Ohr blieb Stich und Schlag befreyt,
Wenn gleich der rauhe Vers gleich einem Waldſtrom brüllte,
Und heiſrer Wörter Zorn die Luft mit knarren füllte.
Ein Miston in dem Reim, ein Wort das nicht mehr ganz,
Von ſeinem Vördertheil geſtümmelt bis zum Schwanz,

Kan

V. 124.) Im 1. Narren:

Des teutſchen Orden bin ich fro,
Denn ich gar wenig kan latein,
Ich weiſs das vinum heiſſet wein,
Cuculus ein GAUCH, ſtultus ein thor,
Und das ich heiſs Domine Doctor.

Im 8. Narren.

Der iſt ein Narr der weis wil ſein;
Und weder glimpf noch maſs thut ſchein;
Und wenn er weisheit pflegen wil,
So iſt ein GAUCH ſein federſpil.

Im 13. Narren.

Fraw Venus mit dem ſtrœwen loch
Bin nicht die minſt im narrenjoch;
Ich zieh zu mir der narren vil
Und mach ein GAUCH aus wem ich wil.

Kan heut zu Tage noch dem Engelsmanne ſchmelen,
Der ſo, wie Brand gethan, die Sylben pflegt zu reken, 140
Und ſich bey dem Geſchmak doch wohlgeſittet glaubt.
Gewiß, der Zärtliche lebt vieler Luſt beraubt!

Nach Branden kam ein Kopf von Rabelais Verwandten,
Des Name Fiſchart war, der Liebling der Bacchanten.
Sein Geiſt war aufgelegt zur Poſſenreiſſerey, 145
Als ob er mit dem Leib von einer Erden ſey.
Wiewohl, daß wir ihn nicht an ſeinem Lobe kränken,
Er konnte, wollt er je, natürlichſcherzhaft denken.
So hat ſein glüklich Schiff zwar einen luſtgen Grund,
Und giebt doch die Natur in ſtarken Proben kund. 150
Durchſichten, Waſſerfäll, als ſo verſchiedne Bühnen,
Charakter, Neigungen, auch Reden und Maſchinen;
Deß alles fehlt hier nicht. Der Rhein, die Lindmag, ſchauten
Beſtürzt und voller Luſt die neuen Argonauten.
Allein ſein altes Deutſch ſteht ihm zu ſehr im Licht. 155
Ein ſächſiſch Auge ſieht den ſchönen Inhalt nicht.

Eraſmus hatte längſt die Mönchenbrut der Hunnen
Vom Schauplatz weggeſchrekt, die Kunſt war ſchon erſonnen,
Dadurch man Wort und Red in Erzt und Meſſing gießt,
Dadurch die Wiſſenſchaft der Vorwelt ſich entſchließt. 160
So weit kam deuſche Liſt! Drauf ſah man die Camönen
Auch in der kalten Luft des Norden ſich gewöhnen.
Die Künſte fanden ſich von ſelber wieder ein;
Der Seelen ihr Geſchmak, die Urtheilskraft, ward rein,

Ge-

V. 149.) Sehet das achte St. der Zürchiſchen critiſchen Sammlung.

Geſchwind und ohne Müh; nachdem man von den Alten
Deſſelben wahre Spur und rechtes Maaß erhalten.
Gemach legt' auch die Sprach ihr wüſtes Weſen ab,
Und wuchs izt ſchöner auf, nach Richtſchnur, Maaß und Stab:
Doch langſam, und mit Müh, immaſſen der Gelehrte
Das ewige Latein mit mehrer Frucht verehrte:
Als wenn das Deutſche ganz am Wiz und Anmuth leer,
Für weiblichen Verſtand und Handgeſchäfte wär.
Bis Opiz zeigete, daß nur ein Kopf der Sprache,
Die reiche Redensart und Kraft ihr nicht gebrache,
Daß ſie geſchmeidig iſt, Verſtellung leiden kan,
Nicht ſtarr an Hals und Stirn, daß ſie bald himmelan
In prächtiger Geſtalt anſehnlich=edel ſteiget;
Bald ohne Niedrigkeit ſich wieder erdwärts neiget,
Und Ziel und Maaß behält, und einer Schüſſel gleich,
Die auch an niedlichen und warmen Speiſen reich.
Verſteh alsdann allein, wenn Opiz in ihr denket.
Gieb Acht, wie ſein Gedicht ſich ſo verſchieden lenket,
Nachdems die Regung heiſcht, die er entzünden will;
Wie er befliſſen folgt dem vorgeſezten Ziel.

Wann im Veſuvius die Bilder ſcheußlich bleken,
Und ſtarke Geiſter ſelbſt vermögend ſind zu ſchreken,
Ein ſchrecklicher Begriff ſtets an den andern ſtreift,
Und ſich das Gräßliche mit jeder Zeile häuft:
Iſt Zlatna gegentheils erfüllt mit ſanften Zügen,
Das menſchliche Gemüth in neue Luſt zu wiegen;
Wovon der Bürgersmann, in einer groſſen Stadt
Bey Jahren eingeſperrt, ein ſchwach Empfindniß hat,

Weil mancher diker Bau und ſtinkend-wüſter Graben
Die Lüfte da gehemmt, mit Gift erfüllet haben.
Falls er dann eines Tags ſich auf das Land verfügt:
So wird er jeden Schritt mit neuer Luſt vergnügt.
Die wechſelnde Geſtalt der friſchgekleidten Erden
In Dörfer ausgeſezt, in Wälder, Gärten, Heerden,
Der liebliche Geruch von Blumen, Gras und Kraut,
Ein Mädchen, welches melkt, ein jeder Schall und Laut,
Ein jedes Landgeſicht, erquiket ſein Gemüthe,
Und gießt ihm friſche Kraft und Kühlung ins Geblüte.

Damit wir auch hierzu rechtſchaffen tüchtig würden,
Beſtrebt er ſich den Geiſt des Zeuges zu entbürden,
Der den Genuß des Lands verkürzend ſtören kan.
Er reiſſet aus der Bruſt den blindgebohrnen Wahn,
Der Furcht vor dem erwekt, was oft ein Weiſer ehret;
Der im Gehirn erdenkt, was wirklich doch verſehret;
Der auch die Luſt verſagt, wovon kein Unglük kömmt;
Mit einem Strohmann ficht; die Neigung anders ſtimmt;
Den erſten Jammer mehrt mit friſchgeholten Sorgen.
Denn unſerm Opitz war die Quelle nicht verborgen,

Di

V. 200.) Wie einer, der viele Jahre in einer volkreichen Stadt
geſchloſſen, wo dike Mauren und ſtinkende Graben die Luft vergift
wenn er an einem Sommermorgen vor das Thor gehet in den an
thigen Vorwerken und Meyereyen friſchen Athem zu ſchöpfen,
allen Sachen, die ihm ins Geſicht fallen, Luſt und Vergnügen empfan
hier von dem Geruche des Getreides, dort von dem friſchgemah
Graſe, oder von einer Heerde Kühe, oder einer Melkhütte, oder
es ſonſt vor ein Landgeſicht oder Feldſchall ſeyn mag; wenn ihm
ungefehr ein ſchönes Mädchen mit dem prächtigen Gange einer Nym
begegnet, dünket ihn das, was ihm ſchon zuvor wolgefallen, um ih
willen noch viel angenehmer. Milton im IX B. des verl. Paradi
Bl. 396.

Die Sokrates entdekt, und ſtets ein Weiſer trinkt,
Dem in des Lebens Rauſch das Haupt und Herze ſinkt.
Sein Vielgut wird davon in manchen Strom getheilet,
Das Antlitz aufgeklärt, die Traurigkeit geheilet.
Dadurch bezwang er auch das Ungemach der Zeit
Worinn er lebete: wiewohl das herbe Leid
Viel wehmuthreiche Vers ihm in die Sinnen legte,
Zuerſt doch in die Bruſt; nachdems ihn bald erregte,
Wenn ſein Geſchlecht und Volk gedrükt des Unglüks Hand,
Gleich zärtlich an Gefühl, an Geiſt und an Verſtand:
Zwar zärtlich am Gefühl, doch dapfer an dem Herzen.
Er durfte ſelbſt mit Mars, dem Landbezwinger, ſcherzen,
Und ſang ſein falſches Lob, gewürzt mit Salz und Spott.
Er war ein beßrer Freund vom holden Liebesgott;
Hinwieder liebten ihn Cupido und die Liebe,
Und ſenkten in ſein Herz nur ihre ſanften Triebe;
Erwärmend ohne Brand, ſtark doch nicht über Macht.
Liebt' er die lichte Haut, der Glieder reine Pracht,
So liebt er noch weit mehr den Geiſt und das Gemüthe,
Das Herz voll Freundlichkeit und gleichgeſinnter Güte.
Als Mars zu ſeiner Zeit erwacht auf Raub und Brand,
Und Amors Reich verheert, ihn ſelbſt hernach verbannt;
Floh dieſer, und mit ihm die Venus zum Poeten,
In Flaviens Geſtalt, mit reizendem erröthen,

Der

V. 234.) Her Mars der riſet in dem Lande,
Der hat den werden Got Amur
Verhert mit roube und ouch mit brande,
Des ſint die Minnen worden fur.

Der liebreich ſie empfieng und bald ihr Prieſter ward.
Sie lehrten ihn ihr Recht: Er ſchrieb der Venus Art
Mit Amors Feder auf, daß jeder ſie erkennet,
Der jemals ſelbſt geliebt, und noch im Leſen brennet.
Denn Amor räumte ſich ihm willig ſelber ein,
Und ſaß ihm in der Bruſt, nicht in dem Haupt allein.

In was für einer Art ſich Opitz je beſtrebt,
Wenn er izt niederſteigt, wenn er ſich dann erhebt,
Der Stadt Gedränge flieht, und auf ein Feld entweichet,
Die Heerden dann verläßt und wieder heimwärts ſchleichet,
Die Schönen izt beſucht, am Fenſter Wache hält,
Von dar ſich vor den Thron durchlauchter Herren ſtellt;
Wenn er uns Schreken, Furcht, Betrübniß, heitre Sinnen,
Lieb, Ehrfurcht, Gütigkeit, bedacht iſt einzuſpinnen;
So bleibt er Opitz ſtets: die Muſen gehn ihm nach,
Und er begleitet ſie an Hippokrenens Bach.
Er lehrt im Ladiſla den wahren König kennen,
Der ſonder Ueberdruß ſich höret Menſchen nennen,
Der mit der Majeſtät die Menſchlichkeit vergleicht,
Die Gnade mit der Macht. Sein feines Lob erreicht,
Daß ſelbſt ein träger Fürſt, den er zur Lehre rühmet,
Derſelbe wünſcht zu ſeyn, für den man ihn beniemet.
Sonſt weiſt hier Opitz euch, wie Nordens Dapferkeit
Von Südens Kriegsart ſich an Rauheit unterſcheidt.
Wie hoch ſich Opitzs Geiſt vom niedern Schwarm erhoben,
Bewundre, biſt du weiſ', in zwo durchlauchten Proben:

Ein

Einmal, wo er den Menſch, Natur und Schöpfung ſingt,
Und durch des Machers Plan mit feſten Schritten dringt;
Hernach wo er voll Geiſts ein höher Wunder preiſet,
Das Liebe ſonder Ziel und End und Maaß beweiſet;
Wie der des Himmels Spring und erſtes Rad bewegt,
Die Gottheit beygeſezt, die Menſchheit angelegt.
Man ſah ihn dorten gehn, wo Jordans Brunnquell fließet,
Und wo Siloah Bach die reine Fluth ergießet.
Der Zeug war göttlich hoch, verwunderſam und tief,
Die Arbeit ebenfalls.

Wie wenn der Phönix izt nach dem ägyptſchen Theben
Den Flug gerichtet hat, den Athem aufzugeben,
Das ganze Vogelheer ihn voll Verwundern ſieht,
So ſeltſam an Geſtalt, an Farbe, Kraft, Gemüth:
So ſah man damals auch den eingen Opitz fliegen,
Und auf der Flügel Kraft ſich wohlbedächtig triegen:
Tiz, Tſcherning, Flemming, Riſt, Harsdörfer, Ceplo, Dach,
Und noch zehn andre mehr ſahn ihm begierig nach,
Ermunterten ſich oft und ſpannten ihr Gefieder;
Umſonſt, der Körper zog den Geiſt zur Erden nieder.
Sie weiſen hier und dar an eines Verſes Bord
Ein wohlgeſchildert Bild, ein glücklichkühnes Wort;
Man ſieht ſie manchem Ding, Geiſt, Thun und Weſen geben,
Das ſonſt unweſentlich, unthätig, leer an Leben;

Das

V. 278.) Milton von dem Engel Raphael, der iezo in dem Bezirk flog, in welchem ſich die Adler aufzuhalten pflegen, im V. B. bl. 279. Er wird von allen Vögeln für den Phönix gehalten, und von allen mit Verwunderung betrachtet, wie dieſer Vogel, der einzige von ſeiner Art, wenn er nach dem Aegyptiſchen Theben fliegt, ſeine Aſche in dem glänzenden Tempel der Sonne zu beſtatten.

Dadurch ſticht ihr Gedicht mit ſchimmerreichem Glanze,
Da mans nicht hofft, hervor: allein wo bleibt das Ganze
Sind die Gedanken wahr, ſo ſind ſie auch gemein.
Die Neigung iſt nicht hoch. Geſezt, der Vers iſt rein,
Nach Zahlen, Maaß, Gewicht, kunſtmäſſig abgemeſſen,
Wär in dem Inhalt nicht Zahl, Maaß, Gewicht, vergeſſe
Kopf, Fuß und Glieder ſind einander ſelten gleich;
An Wörtern ſind ſie mehr, als an Gedanken reich.
Fern iſts, daß ſelbige ſich in einander ſenken,
Sie geben euch nichts heim zu fühlen noch zu denken:
Das macht es fehlet hier am philoſophſchen Geiſt,
Der den Poeten erſt in ſeinen Vortheil weiſt,
Bis auf den innern Grund der Dinge durchzudringen.
Daran war Opitz reich, und zog aus allen Dingen
Der Wahrheit ſchönſte Zierd und beſte Kraft herbey;
Dadurch ward ſein Gedicht inwendig ſchön und neu.
Die andern fliegen auf, damit ſie plötzlich fallen,
An eignem Leben leer, gleich aufgeſchlagnen Ballen.

Gryph hatte noch nicht recht gelernt was ſich gebührt,
Eh man die Sazungen des Trauerſpiels ſtudiert,
Wie durch Beſchreibungen die Sachen auszudehnen;
Wie künſtlich aufzuziehn, wie artig zu beſchönen;
Wodurch das ſüſſe Leid und Schreken ſich erwekt;
Durch was für Schlüſſel man des Herzens Spring entdekt.
Geſchweige, daß er ſich bemühte einzuſehen,
Auf was für einem Grund die Trauerſpiele ſtehen,

W

Was ihre Kunſt befiehlt, was ſie für Regeln liebt,
Was ſie für Art und Maaß dem Ding und Umſtand giebt.
Er wußte nicht, daß ſie von viel verſchiednen Stüken,
Die künſtlich eingelegt, ſich fein zuſammen ſchiken,
Nur ein Gewebe webt, nur einen Körper ſchleußt,
An welchem jedes Glied nett in das andre fleußt;
Der ungeheuer wird, wie Mißgeburten laſſen,
Wenn alle Theile nicht genau zuſammenpaſſen.

Ein zorniges Geſtirn hat Waldau hergebracht,
Den Schleſiſchen Marin, der frech und unbedacht
Von Opitz ſicherm Gleis begunte auszugleiten.
Er wandte ſich von ihm, jedoch zur linken Seiten,
Begab ſich unverwarnt auf einen dunkeln Weg,
Lief in der Irr herum, durch Dornbuſch und Gehäg,
Nach einem falſchen Schein. Er ward zuerſt verleitet,
Hernach verführt er ſelbſt. Sein Irrthum ward verbreitet,
Und ſtekte Deutſchland an; wo bis auf dieſen Tag
Der Schüler ſich davon nicht leicht befreyen mag.
Ihm fehlt' es an Verſtand, den Geiſt geſchikt zu lenken,
Und in die Fabel ſelbſt der Wahrheit Schein zu ſenken,

In

V. 319.) Plato erdichtet in ſeinem Geſpräche Phädrus, daß ein junger Poet zu Sophokles und Euripides gekommen ſey, und zu ihnen geſagt habe: Ich kan einen ziemlich guten Vers machen; ich kan eine magere Materie durch meine Beſchreibungen ausdähnen; ich kan das Schreken und das Mitleiden erweken, und machen, daß die Sachen erbärmlich, erſchreklich oder furchtbar ausſehen; ich will demnach ein Trauerſpiel ſchreiben. Sophokles und Euripides antworten ihm darauf: Uebereilet euch nicht; das Trauerſpiel iſt nicht das, was ihr euch einbildet; es iſt ein einziger Leib, der aus verſchiedenen, aber wolgeordneten Theilen zuſammengeſezt iſt; wenn man dieſe nicht geſchikt zuſammenzufügen weis, ſo wird ein Ungeheuer daraus. Ihr wiſſet, was man wiſſen muß, eh man die Kunſt des Trauerſpiels ſtudiert, aber die Kunſt ſelber wiſſet ihr noch nicht.

In einem Gegenſtand das feinſte Licht zu ſehn,
Das Mittelmäſſige mit Fleiß vorbeyzugehn.
Bey ihm bekam der Geiſt den Rang vor dem Verſtande;
Daß er an Wahrheit ſtatt ein Sinnenſpiel erfande,
Und auf wahrſcheinliches, das ſeinen Schutz noch findt,
Umſtände bauete, die ungeheuer ſind.
Metaphern pflanzet er aus metaphorſchen Worten;
Hier wird er ungereimt, und unerträglich dorten.
Hat er einſt für ein Ding ein ähnlich Bild erdacht,
Und ſtatt des rechten Worts ein fremdes angebracht,
Was denn für Sachen ſich im Bilde nur eräugnen,
Die hält er ſich befugt dem Urbild zuzueignen;
Geſezt, daß ſie ſich nur in einem ähnlich ſeyn,
Geſezt, ſie haben ſonſt zuſammen nichts gemein;
Iſt ſtets an Tropen reich, wenn er ſie ſtets vergeudet,
Und ohne Ziel und Maaß das Ding und Wort verkleidet.
Er hüllet die Begriff in Gleichniß und Figur,
Als einen Kerker ein, verbirgt uns die Natur,
Und haßt die Deutlichkeit, die uns nichts fremdes bringet,
Die uns mit Bantams Wahr nicht in Verwundrung ſinget.
Mit ſolchem falſchen Witz düngt Hoffmann ſein Gedicht,
Und weiſ't, wie Janus Kopf, ein doppeltes Geſicht.
Indeſſen prangt' er hoch mit dem gemiſchten Witze,
Und ſezte ſich voll Wahn auf des Parnaſſes Spitze.

Bewundrer fehlten nicht; der hochgefärbte Schein
Nahm bald das junge Volk von leichten Sinnen ein.

Den

V. 347.) Wem das veralterte Wort Vergeuden, nicht anſtänd iſt, der kan leſen:
Iſt ſtets an Tropen reich, wenn er ſie ſtets verſchwendet,
Und ohne Ziel und Maaß das Ding und Wort verwendet.

Den Lohenſtein zuerſt, der von dem Neid beſeſſen
Den Kranz ihm von dem Haupt zu reiſſen ſich vermeſſen,
Und in dem Eiferſtreit, zu ſeiner eignen Schand,
(Verluſt war rühmlicher) unglüklich überwand.
Er braucht ein Gleichniß nicht zu einem Leitungsfaden,
Nein, ſondern nur den Kopf der Bürde zu entladen,
Womit die Wiſſenſchaft, die drinnen ungeſchikt
Auf einem Haufen liegt, die ſchwache Hirnſchal drükt.
Und was noch fremder iſt, er brauchts zum überführen,
Den zweiflenden Verſtand dadurch mit Macht zu rühren:
Obs gleich nicht auf dem Grund einförmger Sachen ruht,
Wie ein unſtreitiges bekanntes Beyſpiel thut.
Es iſt ein leichtes Ding, dergleichen umzukehren,
Sich damit wider den, der ſie erfand, zu wehren.
Ein ſolches Gleichniß iſt vielmehr ein Ungleichniß,
Und fället ſeinen Mann mit deſſen eignen Spieß.
Nach ſolchen nur allein iſt Lohnſteins Sinn gerichtet,
Es ſey, daß er ein Spiel von Traurenden erdichtet,
Das in dem Innerſten das Herz erſchüttern ſoll:
So iſts, an Seufzer ſtatt, von Gleichnißwörtern voll.
Es ſey, daß Marc Anton, daß Sophonisbe ſprechen,
Pflegt unterm Umhang ſtets er ſelbſt hervorzubrechen.
Sie zeigen Lohenſteins gelehrte Schulfigur
In ſeiner eigenen unläugbaren Natur.
Als ſeine dunkle Sprach in kieslingharten Tönen
Auf dem Parnaß erklang, erſchraken die Camönen:

So

V. 373.) Zwingel in einer von ſeinen Controversſchriften: Mich will ſchier bedunken, du könneſt weder mit Gleichen noch mit Ungleichen aus der Sache kommen, denn alle deine Gleichniſſe ſind Ungleichniſſe.

So ſehr, als vor der Zeit, da der von Nürnberg kam,
Und einen Ueberfall des Berges unternahm.
Sie flohen Schreken-voll auf deſſen beyde Spitzen,
Und lieſſen Lohenſtein in ſeinen Sümpfen ſitzen.

Mit Lohnſteins Wiſſenſchaft, doch ſittſamer an Geiſt,
Kam Poſtel an den Fluß, der von Parnaſſus fleußt.
Homer, Euripides, nebſt dem Virgil und Taſſen,
Und andre Dichter mehr, die an dem Hufquell ſaſſen,
Entzündten ſein Gemüth, und führten ihm die Hand;
Umſonſt, dieweil ihm Bley gefeſſelt den Verſtand.
Er hat den Gratien kein Opfer abgeſchlachtet,
Und ihre holde Macht aus Kaltſinn nur verachtet.
Der Dinge gleiche Reih und wohlgeſtimmte Welt,
Die Taſſo nach Homer ſchön in einander hält,
Hat Poſtel aufgelöſt, das Theil vom Theil getrennet,
Daß jedes wiederum im erſten Chaos rennet.
Was dorten wagerecht nach Schnur und Bleymaaß ſteht,
Sich nach Geſezen fügt und ſondert, kömmt und geht,

Be

V. 185.) In der Leipzigſchen Auflage dieſes Gedichts ſtuh
hier die Zeilen:

So ſehr als vor der Zeit, da Meiſter Klingsohr kam,
Und einen Ueberfall des Berges unternahm.

Klinsore us Ungerlant war einer von den fahrenden Singern,
Rhapſodiſten, die zu den Zeiten der Kaiſer aus dem ſchwäbiſchen S
me an den Höfen der Fürſten und Grafen herumſchweiften, und ſ
Hochzeiten und Feſten mit Geſang und Poeſie unterhielten. Sie b
einen groſſen Reichthum an Fabeln, die zum Theil allegoriſch we
zum Theil in den mündlichen Legenden von den ſaraceniſchen Kriegen
Grund hatten. Sie mögen wol die Poeten der Provence, die lange zuv
gleiches Leben führten, zu Vorgängern gehabt haben. Von Kli
Poeſie iſt noch ein Reſt in der alten teutoniſchen Handſchrift von H
dern, der königl. franzöſiſchen Bibliothek vorhanden, welcher nich
giebt, daß wir ihn mit Hans Sachſen und den Meiſterſängern von ſ
Zunft verwechſeln.

Verliert hier Spur und Ziel. Man geb ihn Ottoberten,
In Lethens dunkelm Reich zum würdigen Gefehrten.

Auch du, o Anthor, biſt von Lohnſteins Stamm und Haus 405
Ein nicht geringes Haupt: doch ſiehſt du mager aus,
Wenn ſich dein kleiner Kopf mit Marons Helme deket;
Wie wenn ein Liebesgek das welke Haupt verſteket
In einen Wald von Haar. Die Stimm iſt leis und matt;
Wir greifen lauter Schwulſt und Wind an Fleiſches ſtatt: 410

„Eneas drang anizt bis in des Waldes Mitten,
„Als ſeine Mutter ihm entgegen kam geſchritten.
„Es war ein Jungfernbild von Kleid und Angeſicht,
„Ihr leichter Waffenzeug auf ſpartiſch zugericht:
„So wie Harpalyce geſchmükt zu Pferde ſizet, 415
„Wenn ſie den Thracergaul mit ſcharffen Sporen rizet,
„Und ſelbſt des Hebers Strom im Lauf beſchämen kan:
„Nach gleicher Art war hier die Venus angethan.
„Sie gieng als Jägerinn, den Bogen auf dem Rüken:
„Ein lang und flatternd Haar ſah man die Scheitel ſchmüken: 420
„Die Kniee waren bloß: Ein Gürtel hielt den Reſt
„Des aufgeſchürzten Roks durch ſeine Knoten feſt.
„Sie nahm das erſte Wort: Kam euch auf dieſen Wegen,
„Ihr Männer, keine nicht von von meiner Schaar entgegen;
„Die Köcher, Pfeil und Spieß mit ſich herummer trug, 425
„Und einen bunten Luchs um ihre Schultern ſchlug;

V. 409.) Swift in der Schlacht der Bucher: Dryden ſah aus, wie eine Maus unter einem groſſen Baldachin, oder wie ein alter Stuzer, der ſich unter eine Quarreperüke verſteket hat. Die Stimme war auch ſo klein, wie ſein Geſicht, und er ſprach ganz leiſe.

„Und die ein ſchäumend Schwein, an dem ſie ſich gewaget,
„Mit munterem Gelaut allhier vorbeygejaget?
„Hier ſchwiege Venus ſtill. Ihr Sohn verſezte drauf:
„Es hält ſich keine hier von deinen Schweſtern auf.
„Du aber, ſchönes Bild, wie ſoll ich dich benennen?
„Ich kan nichts irrdiſches in deinem Weſen kennen.
„Der Kehle ſüſſer Ton, den ſelbſt der Himmel ſtimmt,
„Zeugt, daß was göttliches auf deinen Lippen ſchwimmt.

* * *

Es tönte nicht ſo kahl, als Maro ſelber redte,
Gedank und Rede war erhaben, ſittſam, nette.
Wenn unter Marons Geiſt die deutſche Sprache fällt:
So hat ihn Amthors Schuld doch mehr als ſie verſtellt.
Die prächtge Sittſamkeit, die man am Römer ehret,
Ward hier in mattes Zeug, weitſchweifig, umgekehret.
Verſuche du, Elpin, der edeln Sprache Kraſt,
Entdek' uns ihren Schatz in deiner Wiſſenſchaft:
In deinem Vers bekömmt vielleicht die deutſche Rede
Mehr Nachdruk und mehr Glanz, und ſchallet nicht ſo blöde.

„Aeneas nahm mit ſich Achaten nur allein,
„Und gieng mit ſtarkem Schritt tief in das Land hinein.
„Er wandelte getroſt auf ungebähnten Wegen,
„Da kam ihm Venus ſelbſt, doch unbekannt, entgegen,
„Sie ſchien jungfräulich zart, und ſpartiſch war ihr Kleid,
„Sie ſchien Harpalyce, die in dem Wetteſtreit
„Die Pferde müde jagt, und ſelbſt des Hebers Wogen
„Mit rennen überholt. Es hing ein guter Bogen

„Auf ihrem Schulterblatt, wie Jägers Sitten ſind,
„Die Haare waren los und flogen nach dem Wind,
„Frey das gelenke Knie, der Schweif von ihrem Kleide 455
„Mit Spangen aufgeſchürzt. Saht ihr auf dieſer Heyde,
„Nahm ſie das erſte Wort, nicht irgend eine Magd,
„Mit Pfeil und Köcher gehn, gerüſtet auf die Jagd,
„Mit einem bunten Fell von einem Luchs behangen,
„Die vielleicht irre gieng, vielleicht mit heiſſen Wangen 460
„Und ſchallendem Gehetz ein ſchäumend Schwein gejagt?
„Gebt mir davon bericht. Die Göttinn Venus fragt;
„Der Venus edler Sohn ertheilt ihr zum Beſcheide
„Mit heiterem Gemüth: Auf dieſer weiten Heyde
„Hat unſer Ohr kein Schall der Jagenden gerührt, 465
„Und keine Jägerinn ward noch von uns geſpürt.
„O ſchöne Frau, wenn ich nur nicht im Namen fehle,
„Denn die Geſtalt läßt nicht, der Schall aus deiner Kehle
„Tönt nicht, wie einer Frau, die ſchwach und ſterblich iſt;
„Sie ſagen nur, daß du aus dem Olympus biſt. 470

* * *

Dieß ſind die Häupter nun, die weit und breit regierten,
Und eine lange Reih auf ihren Irrthum führten,
Gepuztes prächtigs Volk in güldenem Gewand,
Das mehr durch äuſſern Schein, als durch Verdienſt, bekannt.
Doch die verſaurte Stirn ſchien von verlohrnen Sorgen 475
Und Schulgelehrſamkeit manch tiefen Falt zu borgen.
Inzwiſchen aber blieb der Muſen reine Schaar
Von Freunden nicht entblößt, ihr Tempel und Altar

Nicht unbeſucht und leer, ihr Quell und Berg nicht öde.
Es fehlte nicht an Kunſt, Geſchmak, und ſchöner Rede.
Man nahm noch hier und dort mit kunſterfahrner Hand
Vor Süſſigkeit des Klangs den triſtigen Verſtand.
Doch, Muſe, laß uns auch der Dichter Namen wiſſen;
Sie waren nur um Lob in deinem Dienſt befliſſen.

Zum erſten nennet ſie, o freyer Caniz, dich,
Der von des Hofs Gedräng in ſich hinein entwich,
Und mit gelindem Hohn der Narren ſittſam lachte:
Ein artiger Satir, der philoſophiſch dachte
Und höflich lebete; ſein Vers iſt ſanft und leicht,
Wiewohl der Inhalt ſchwer; ſein Grund nicht trüb und ſeicht.

Zween andre führt der Ruhm mit ihm auf einem Wagen,
Den hat uns Schleſien und den die Schweiz getragen.

Gieb

V. 482.) Tibbald in dem Gedichte die Höle der Armuth:
Hier wohnten einige in Hütten oder Cellen,
 Die ſchmiereten Sonnet in dem pindarſchen Ton;
 In andrer leichterm Vers erklang Anakreon,
Noch andern muß Homer die Adern höher ſchwellen.
 Dort ſaſſen Critici, die Wagſchal in der Hand,
 Und wogen gegen Klang den Nachdruk und Verſtand.
Dieſer iſt der Tibbald, den Pope in der Dunias berühmt gemacht ha
Die erſte Strophe der Höle der Armuth lautet:
Es iſt ein ödes Land, ein kalter Himmelsſtrich,
Die Wolken weinen da zerlaſſen ewiglich;
Hier ſcheint die Sonne nicht, den Morgen auszubilden,
Auch nicht den mittlern Saal des Himmels zu vergülden,
Allda ſteht eine Gruft mit manch gewölbter Wand,
Von der Natur vorlängſt umſpreitet und beſpannt,
Als ſie zum erſtenmal, vom Himmel aufgewekt,
Aus der Verwirrung Schoos ihr Haupt hervorgeſtreket.
Wann unſere Tibbalds ſolche Verſe ſchreiben, ſo laſſet ſie ſich klage
daß deutſche Dunciaden auf ſie geſchrieben werden.

Sieh Acht, wie der Affekt in Günthers Rede blizt,
Wiewohl ihn die Vernunft mit eiſern Waffen ſchüzt.
Wenn er ſein Elend klagt, muß jeder ſich ergeben;
Nur um des Vaters Herz mußt' Erz und Eiſen ſchweben.
Sieh dann wie Haller dort mit ſtarkgeſeztem Muth
Verrätheriſche Blik ins Menſchen Buſen thut;
Und ſelbſt auch der Vernunft, die uns zu Menſchen machet,
So wie der Tugenden und ihrer Ohnmacht lachet.

Ihr Stylus ſticht hervor, nach ſehr beſondrer Art,
Des Schleſiers iſt ſtark, nachdrüklich, doch was hart:
Dieweil er ſtets ein Ding, das vor ſich nicht beſtehet,
Kein eignes Weſen hat, und nur mit andern gehet,
Als was ſelbſtändigs malt, mit Geiſt und Thun beſeelt;
Gut, wenns mit Maaß geſchieht. Wahr iſt es, er erwählt
Ein metaphoriſch Bild mit glüklichem Verſtand
Von Landesübungen, und weiſt des Künſtlers Hand,
Indem er Sprüchen ſelbſt der Neuheit Anmuth borget,
Und alles fällt ihm ein, und kommt ihm unbeſorget.
Des Schweizers Schreibart iſt von Gegenſäzen voll,
Die nicht, zum eiteln Puz, von Wizbegierde toll,
Ein ſeichter Geiſt erfand; die in der Sache lagen,
Und die die Wahrheit ihm zu ſchreiben aufgetragen:
Weil menſchlich Urtheil gern ſich ſelber widerſpricht,
Und wenn es nicht ſich ſelbſt, die That es leichtlich bricht.
Wenn dieſes edle Paar die ſanfte Laute rühret,
Wird Klang und Harmonie durch Bruſt und Blut geführet;

Dann zeugt ſich holde Luſt, und ein vergnügtes Thun,
Die Sorgen ſchlafen ein, die ſchlimmen Wünſche ruhn.

Um ihren Wagen her ſeh ich drey andre hüpfen,
Und mit der Wahrheit Scherz, und Ernſt mit Spott verknüpfen.
Den Dithmars, der vom Perſ' und reichen Juvenal
Mit künſtlichem Betrug viel ſchöner Federn ſtahl;
Den ſcharfen Wernike, der Wahr und Falſch nicht mengte,
Und ſeinen reinen Witz mit Unwitz nicht beſprengte,
Der das geſchminkte Nichts in Waldaus Lied erkannt,
Und ders auch ohne Furcht ein buntes Nichts genannt;
Der dritte kam hervor von den berühmten Linden,
Die Mutter ſeiner Zucht ſich lehrreich zu verbinden.
Sang dieſer ungefehr der Liebe keuſche Glut,
„So trieb der Griechen Kunſt die Flammen in das Blut.

Fünf andern ſcheint die Welt in prächtig-ſchönem Lichte,
Der Menſch ein würdger Stof zu einem Lobgedichte.
Von Beſſer preiſt und ſingt, was ein entſchloßner Held
Aus rechter Rache thut; bedekt ein weites Feld
Mit Waffen und mit Streit, durchläuft der Ordnung Glieder,
Dehnt Reih und Flügel aus, und ſchlieſſet ſie dann wieder;
Rükt anwärts, oder hält, fällt plözlich in die Quer,
Selbſt in dem wildſten Qualm wird ihm der Kopf nicht ſchwer.
Der Vers iſt leicht und ſanft, die Schreibart ſo beſcheiden,
Daß ſie recht furchtſam ſcheint, die Farben zu vermeiden;
Und was die Poeſie mehr an Figuren liebt,
Was ihr den ſchönſten Glanz und Thun und Leben giebt.

Er ſchreibt, wie einer ſoll, der Weltgeſchichte ſchreibet,
Und Zeugen ſtellen muß, bevor ihm jemand gläubet.

Ein Held iſt nicht allein im Sturm und Treffen groß,
Wenn ſein erhiztes Blut in allen Verſen floß,
Ein Held bleibt ſtets ein Held, auch im gemeinen Leben,
Und weiß ſich ſelbſt im Spiel und Kurzweil zu erheben.
Solch einen Helden ſtellt uns König vor Geſicht,
Der in des Friedens Schooß ſich einen Krieg erdicht,
Den Kinder, Mütter, Bräut', und Frauen nicht beklagen.
Die ſo verſchiedne Art zu ſtürmen und zu ſchlagen,
Die tauſend Königen unſterblich Lob gebracht,
Hat er mit einem Heer und ſpielend nachgemacht;
Er ſie, du König, ihn. Wem iſt, wie dir, vergönnet,
Daß er der Pferde Köpf und Sitten alle kennet,
Du Pferdebändiger! Wenn denn die fromme Schlacht
Vergnügt vollendet iſt: So folgt in ſtolzer Pracht
Ein feyrlich Gaſtgebot in ſinnreich ſchönen Reihen,
Und unverwirrter Zahl. Was Aug und Kehl erfreuen,
Das Ohr vergnügen kan, hat hier der Seneſchall
Und Truchſäß wohl beſorgt. Pomp herrſchet überall.
Hier ſcheinen Pracht und Kunſt, den kühnſten Streich zu wagen,
Der höheren Natur zum Wettſtreit abzuſagen.
Der Vers iſt männlich zwar, jedoch geziert und zart,
Iſt ſittſam, doch beherzt, voll, doch nicht ſchwer und hart.
Nur könnt er hier und dar mehr von der Proſe weichen,
Und öfters ſeine Hand der ächten Dichtung reichen.

V. 570.) Wie er zum Exempel den Eingang zum Gedicht auf das Lager poetiſcher hätte verfaſſen können, hat man in dem Muſter gezeiget, welches man auf den nächſtfolgenden Blättern finden wird.

An einem andern Hof, nach einem andern Plan,
Sezt auch Heräus ſtark die Lobtrompeten an.
Er weiß ein groſſes Lob durch ſeines Geiſts Vermögen
Jn einem höhern Licht im Ausdruk auszulegen.
Sein angefüllter Vers giebt den Gedanken nach, 575
Und iſt an Worten mehr, als an Begriffen ſchwach.

Jhm folget Preuſſens Pietſch, und könnt ihn überſteigen:
Doch ſchädliche Begier, des Witzes Kunſt zu zeigen,
Tritt dem Verſtand zu nah, und fängt der Neigung Gang
Mit bleyern Armen auf. Nun ſtoſt ſich ſein Geſang. 580

Mit ihnen ſeh ich auch den ſtolzen Gottſched gehen,
Der doch weit kleiner iſt, und ſchamroth ſcheint zu ſtehen,
Da er bey denen iſt, die er doch nur entehrt.
Sein wahrer Held Auguſt iſt ſeines Kiels nicht werth,
Iſt mehr, als alles, werth, was Gottſched ſonſt geſungen. 585
Nicht weiter iſt es ihm durch Fleiß und Angſt gelungen.

Zu dieſen muß ich hier auch Neukirchs Namen fügen,
Nicht, daß er am Parnaß ſo hoch als ſie geſtiegen,
Nur, weil er ohne Furcht die kühne That gewagt,
Des Lohenſteins falſcher Lehr großmüthig abgeſagt, 590
Das, was er jung verehrt, im Alter ausgepfiffen,
Und mehr verworfen hat, als Hanke noch ergriffen.

Sonſt

V. 581.) Jn der Gottſchediſchen Ausgabe dieſes Gedichts heiſt es:
Mit ihnen im Begleit ſeh ich auch Gottſched gehen,
Der mir nicht kleiner deucht, und nicht darf ſchamroth ſehen,
Wenn er bey ihnen ſizt, wiewohl er ſie verehrt;
Sein wahrer Held Auguſt iſt Opitzs Schreibart werth,
Iſt alles deſſen werth, was Gottſched ſonſt beſungen:
So weit iſts ihm durch Fleiß und Biegſamkeit gelungen.

Sonſt iſt ſein Telemach fürwahr derſelbe nicht,
Von welchem Fenelon nach dem Homerus ſpricht.
Der wahre Telemach war an Geſtalt und Weſen
Und Sitten königlich, ſein Ausdruk auserleſen,
Dem Ding und Mann gemäß, geſezt und wohl bedacht:
Des Neukirchs ſeiner ſcheint entblößt von edler Pracht,
Von ſehr gezwungnem Gang, verſtört an Stirn und Minen.
Die Rede muß dem Ton und nicht der Sache dienen,
Iſt umſtelt und verſtellt. Doch Muſe laß uns ſehn,
Laß Neukirchs Telemach ſelbſt auf die Bühne ſtehn.

„Calypſo weinte noch. Ulyſſens hartes Scheiden
„Gieng ihr an Seel und Herz. Was bey ſo bitterm Leiden
„Unüberwindlich ſchien, ſtets neuen Schmerz gebahr,
„War leider! daß ſie nicht, wie Menſchen, ſterblich war.
„Ihr kühles Grottenwerk ſprang ohne Klang und Lieder:
„Die Nymphen ſchlugen nur die blöden Augen nieder;
„Sie ſelber ſchwieg und ſah' der Floren reiche Bahn,
„Die hier beſtändig blüht, oft aber traurig an.
„Denn alle Luſt war hin. Klee, Majoran, Narciſſen,
„Und was ſie nur betrat, das ſprach auch von Ulyſſen,
„Dem ſie vor kurzem noch hier gegen über ſaß;
„Der hier ſo oft mit ihr an einer Tafel aß.
„Sie ſtund oft unbewegt hart an des Meeres Füſſen.
„So viel es Wellen warf, ließ ſie auch Thränen flieſſen:
„Und Auge, Sinn und Herz war ſtets dahin gewandt,
„Wo jüngſt Ulyſſens Schiff und er zugleich verſchwand.

„Indem ſie weint und ſeufzt, kömmt auf den Waſſerwogen
„Hier eine Ruderbank, und dort ein Maſt geflogen:
„Der angeſchwemmte Sand, der ſie vorhin erſchreckt,
„Wird plötzlich um und um mit Segeln überdeckt.
„Sie ſiehet Balken, Thau, und halbgebrochne Stangen,
„Die alle Zeugen ſind, was Aeolus begangen.
„Sie ſiehet weiter hin zwo Menſchen an der See.
„Des einen graues Haupt ſchien weiſſer, als der Schnee;
„Der andre ja wohl jung, doch lang und auserleſen,
„Und herzhaft, wie der Fürſt von Ithaka geweſen.
„Sein königlicher Gang entdeckt ihr nach und nach,
„Es ſey Ulyſſes Sohn, der muntre Telemach.
„Allein ob Götter mehr, als Menſchen gleich ergründen;
„Kan doch Calypſo nicht mit allem Witze finden,
„Wer der von Majeſtät und Anmuth doch dabey
„So ſehr gezierte Greis an ſeiner Seite ſey.
„Denn was der Oberrath der Götter nicht gewillet,
„Den Niedern kund zu thun, bleibt dieſen auch verhüllet:
„Und alſo war noch nicht Calypſen offenbar,
„Das Mentor, den ſie ſah, Minerva ſelber war.
„Gleichwohl lacht ihr das Herz, daß ſie nach ſo viel Wunden
„Im Telemach das Bild Ulyſſens wieder funden:
„Und daß auf gleicher See, die ihr den Vater nahm,
„Der Sohn durch Wind und Sturm an ihre Grenzen kam.
„Sie gehet auf ihn zu, mit dräuenden Geberden.
„Was will, was, ſpricht ſie, ſoll aus dieſer Kühnheit werde
„Weiſt du Verwegner nicht, wie fremde du auch biſt,
„Daß, wer mein Land betritt, des blaſſen Todes iſt?

„S

„Sie ſuchte durch dieß Wort, voll Grimm und voller Schreken,
„Der Freude ſüſſen Trieb argliſtig zu verſteken;
„Die dennoch mit Gewalt ihr aus den Augen brach:
„Als Telemach darauf, wer du auch Schönſte, ſprach, 650
„Menſch oder Göttin biſt (ob gleich aus deinem Blike
„Die Gottheit leicht erhellt,) kan wohl mein Unglüke,
„Das mir den Vater nahm, und mich zu mehrer Pein
„An dieſe Klippen wirft, dir unempfindlich ſeyn?
„Was für ein Vater? fuhr Calypſo fort zu fragen. 655
„Ulyſſes, ſprach der Prinz: Mehr brauch ich nicht zu ſagen.
„Du haſt, o Göttin, ja von Helden wohl gehört,
„Die zehen Jahr gekriegt und Ilium zerſtört.
„Er war von ihrer Zahl. Sein Nam iſt aller Enden
„Von Griechen hochgeacht: Die Kraft von ſeinen Händen 660
„Hat Aſien gefühlt; und war es rathens Zeit,
„So überwog ſein Witz noch ſeine Tapferkeit.
„Jezt ſchwimmet er verirrt auf wilden Meereswellen:
„Streicht alle Tiefen durch bis an die Kruſt der Höllen,
„Und ſucht ſein Vaterland, das dennoch, wie es ſcheint, 665
„Vor meinem Vater flieht.

Dieß iſt nicht Telemach, den Fenelon gepfleget,
Und ihm Gedank und Wort in Haupt und Mund geleget,
Da eines allemal das andre ſchöner macht,
Gleich wie ein enges Wamms, der alten Deutſchen Tracht, 670
Sich an die Glieder ſchleuſſt, und die Geſtalt entdeket,
Die unſre Kleidungsart mit Wallfiſchbein umſteket.
Du, neue Muſe, ſprich, wie redet Fenelon?
Und wie verbindet er Gedanken, Wort und Ton?

„Calyp-

* * *

„Calypſo konnte ſich vor Schmerzen noch nicht faſſen,
„Daß ihr geliebteſter Ulyſſes ſie verlaſſen.
„Sie wünſchte bey ſich ſelbſt ein ſterblich Weib zu ſeyn,
„Denn die Unſterblichkeit verewigte die Pein.
„Man hörte ſie nicht mehr, wie ehmahls, lieblich ſingen,
„Noch von der ſüſſen Laut' ihr Grottenhaus erklingen.
„Sie nähret' ihren Gram und nahm es übel auf,
„Stört' eine Nymphe ſie in ihres Schmerzens Lauf.
„Sie gieng die meiſte Zeit nachſinnend, unbegleitet,
„Auf der beblühmten Fluhr, die rundum ausgebreitet,
„Wo mit dem weiten Meer ihr ſchönes Eyland grenzt,
„Und jede Jahrszeit durch der Frühling ewig glänzt:
„Doch dieſer ſchöne Plaz, an ſtatt ſie zu erfreuen,
„War nur allein bequem, ihr Leiden zu erneuen,
„Er bracht ihr in den Sinn, wie oft hier Hand in Hand,
„Ulyſſes ſie geführt. Oft ſtund ſie an dem Strand
„Als unbeweglich ſtill, die Augen voller Zähren,
„Indem dieſelben ſtets ſich nach der Gegend kehren,
„Wo ihr Ulyſſens Schiff aus dem Geſicht verſchwand.
„Ihr Auge hing darauf feſt und unabgewandt,
„Daſelbſt erſcheinet ihr ein Trauergegenſtand.
„Sie ſiehet in der See viel Schiffsgeräthe wallen,
„Tau, Segel, Trümmer, Maſt, nebſt Tonnen, Kiſten, Ballen.
„Ihr Auge glitſcht von dar verwundert nach dem Strand,
„Und hier erblikt ſie zween Männer an dem Land,
„Den einen ſchmückten ſchon der Weisheit graue Haare,
„Im andern blühten noch der Jugend Frühlingsjahre.

„Sein Thun und Weſen war erhaben, anmuthreich,
„Und voller Sittſamkeit, Ulyſſens ſeinem gleich.
„Man durfte deſſen Sohn nicht erſt der Göttin nennen;
„Doch ob die Götter gleich weit tiefer bliken können, 705
„Als alle Sterblichen, entdekt ihr Auge nicht,
„Wer ſein Gefährte wär. Ein Gott von höherm Licht
„Kan den Geringern leicht, was ihm beliebt, verhalten.
„Und Pallas, welche hier in der Geſtalt des Alten
„Den Prinz begleitete, blieb lieber unbekannt. 710
„Die zweene kamen izt mit ſachten Schritt zur Hand.
„Die Göttinn ſchaut erfreut den anderen Ulyſſen,
„Und dankte Sturm und Wind, die ihn hieher geriſſen,
„In ihr Gebieth und Reich. Sie gieng zu ihm hinan,
„Verbarg, daß ſie ihn kannt, und red't ihn zornig an: 715
„Was macht dich ſo beherzt an meinem Strand zu landen,
„Vermeßner junger Mann? Kein Menſch entrinnt den Banden
„Wer mein Gebieth betritt. Alſo bedroht ſie ihn.
„Umſonſt, denn ihr Geſicht verrieth des Herzens Sinn
„Mit ſeiner Heiterkeit, dem Ausbruch ihrer Güte. 720
„Ulyſſens Sohn verſezt mit ruhigerm Gemüthe:
„O mehr als menſchliche! denn dieſe Majeſtät,
„Das himmliſche Geſicht, der Glanz, der dich erhöht,
„Wohnt ſterblichen nicht bey. O Göttliche, verſchone,
„Erweiſe deine Gnad' an einem treuen Sohne, 725
„Den Blut und Frömmigkeit den Vater ſuchen hieß,
„Den nur des Unglüks Hand an dieſe Klippen ſtieß.
„Wer iſt dein Vater denn, begehrte ſie zu wiſſen,
„Den du ſo fleiſſig ſuchſt? Er nennet ſich Ulyſſen,

„Erwiedert Telemach, er iſt Laertens Sohn,
„Der mit der Helden Schaar das ſtarke Ilion
„Zehn Jahre lang bekriegt. Mit ſeinen groſſen Thaten
„Erfüllet das Gerücht das Land der Aſiaten;
„Erhebt, was er im Kampf verrichtet mit der Hand,
„Doch mehr, was er im Rath vollzogen durch Verſtand.
„Jezt irrt er auf der See; ſo weit ihr Arm nur reichet,
„Verſchläget ihn Neptun; vor ſeinem Anblik weichet
„Das langgeſuchte Land.„

† † †

So redet Fenelon,
Und ſo verbindet er Gedanke, Wort und Ton:
Ein jedes ſizet feſt in ſeinen eignen Schranken,
Der Ton zeugt nicht das Wort, das Wort nicht den Gedanken.

* * *

Sprich, Muſe, wer der iſt, der ſo alleine kömmt?
Brokes, der kein ſchlechter Lob auf ſeine Flügel nimmt,
Als nur des Schöpfers ſelbſt. Merkt wie im Theil und Ganzen
In Sternen, Feuer, Luft, in Früchten, Blumen, Pflanzen,
Sich Farbe, Schmuk, Geſtalt, und Art ſo vielfach weiſt,
Als vielfach Gottes Kunſt und unerſchöpft ſein Geiſt.
Dennoch hat der Poet in Theilen und im Ganzen
In Sternen, Feuer, Luft, in Früchten, Blumen, Pflanzen,
Die Farbe, Schmuk, Geſtalt, der bildenden Natur
Durch manch geſchiktes Wort und fruchtbare Figur
So vielfach vorgeſtellt, daß ſich vor ſeinen Bildern
Die Dinge noch ſo tief im Aug und Hirne ſchildern. ‚ ‚

Begriff

Begreif dich, dieſes Lob verliert der Wahrheit Spur;
Ein ſolches Lob gereicht zum Vorwurf der Natur.
Das beſte Meiſterſtük iſt nur von ihr ein Schatten,
Wie gerne Schmeichler auch Natur- und Kunſtwerk gatten.
Sie iſt das ältſte Ding; ſie kam aus Gottes Haupt,
Das, was die Kunſt vermag, hat ſie von ihr geraubt.
Wie ſie die Kargheit haßt, ſo flieht ſie das Verſchwenden,
Iſt reich an mancher Art und prächtig aller Enden:
Doch in gewiſſer Maaß, und ihrer Abſicht nach,
Nicht an dem Ausputz nur, am Weſen tauſendfach.
Und wer die Kunſt mit ihr vermeinet zu vergleichen,
Der kan durch ſeinen Fleiß und Müh nicht mehr erreichen,
Als daß er jener Schwäch' und Plumpheit uns entdekt:
Doch was vor Pracht und Pomp in dieſer leztern ſtekt,
Um keinen Grad erhöht.
Hat Brokes alles dieß in ſeiner Bruſt erwegen,
Und nie mit falſchem Puz Natur und Licht betrogen,
Und die Verwunderung, ſo ſie in uns gebiert,
Sammt der geheimen Luſt, womit ſie Herzen rührt,
Mit Proſa-gleicher Red' und Sprüchen nie gehindert;
Mit Vortrag ohne Brand und Anmuth nie vermindert;
So ſag ich: Brokes iſt von göttlichem Geſchlecht.
Die Menſchheit mißt an ihm ihr allgemeines Recht.
Undankbarn, ſteht ihr an, ein Denkmaal ihm zu bauen,
Sein Bild in Marmorſtein und in Porphyr zu hauen?

Broks iſt der lezte nicht, ich ſehe vor der Thür,
Die aus der düſtern Luft an Lethens Flußrevier,

Wo das Vergeſſen herrſcht, ans offne Tagslicht führet,
Ein Heer von Dichtern ſtehn. Wann die Natur ſich rühret,
Und ihre Frühlingsluſt in Thier' und Menſchen ſenkt,
Wie dann das Bienenvolk ſich um die Fluren drengt:
So wimmelts um das Thor von künftigen Poeten, 785
Die izt noch unberühmt an Lethens Ufer treten.
Ich kan ſchon einige, die nächſt am Thore ſtehn,
Mit einem ſtarken Schritt herauswärts gehen ſehn.
Theils ſpornen ſchon den Grund und breiten ihre Flügel,
Die Kraft verſuchend aus, verlachen Thür und Riegel. 790
Eck, Wilkens, Richey, Zell : : : du muntre junge Schaar,
Meint nicht, daß aller Ruhm euch vorgelaufen war.
Euch bleibt zu neuem Ruhm noch manche Schreibart offen;
Viel Dichtungsarten hat kein Deutſcher noch getroffen.
Ein jeder prüfe ſich, und meſſe ſeine Kraft, 795
Die Neigung ſeines Sinns, des Geiſtes Eigenſchaft;
Und dann erwähl' er erſt, was er beſingen wolle,
Und lerne, welchen Styl er an ſich nehmen ſolle.

Molierens Lorbeer bleibt noch immer unberührt,
Der manchen leeren Kopf im Schauplaz aufgeführt; 800
Und deren Red' und Thun ſo lebhaft nachgemachet,
Daß ſie darüber oft unwiſſend ſelbſt gelachet.

Das

V. 790.) Dieſes beziehet ſich auf das Jahr 1734.

V. 791.) Eck, Wilkens, Richey, Zell . . . Von dem Grafen von Eck ſind in dem ſiebenden Theil der Hofmannswaldauiſchen Sammlung etliche artige Stüke. Johannes Richey, ein Sohn des berühmten Poeten, reiſete 1733, als er aus Frankreich nach Deutſchland zurückkehrte, dem Hr. Verfaſſer zu gefallen von Straßburg nach Zürich, wo dieſe beyden ein par angenehme Tage mit einander zubrachten. Ein frühzeitiger Tod hat ihn ſeinem Vater, dem Vaterland, und den Wiſſenſchaften entriſſen.

Das iſt ein Werk für dich, haſt du den Menſch geſehn,
Nicht ſeine Rinde nur; weiſt wie ſie ſich begehn,
In jedem Amt und Stand; wie vielfach Herz und Sinnen;
Was da für Lebensgründ' und Regeln ſich entſpinnen;
Wie jeder nach dem Wunſch des Herzens denkt und glaubt,
Und eine Sittenlehr zum eignen Brauche ſchreibt.
Nur laß dich die Begier nach Beyfall nicht verleiten,
Auf Poſſen ohne Witz und Tugend auszugleiten.
Verachte, biſt du groß, des Pöbels eiteln Ruhm,
Und laß ihn Weiſ' und Gryph zu ihrem Eigenthum.

Im Fall dein Geiſt ſich mehr für Klagetöne ſchicket,
Und kenneſt du die Macht, womit das Schikſal drücket,
Des Himmels Rache ſchlägt; wie auf den Pfaden oft
Das Schikſal einen findt, wo mans zu fliehen hofft,
Weiſt du, was einem Held, auf den das Unglük ſtreichet,
Der Leute Gunſt erwirbt, was ihr Gemüth erweichet,
Durch was für Umſtand ſich ein Unfall höher ſchwellt,
Daß er mit mehrer Laſt den Hörer überfällt;
Daß nicht ein Nebenwerck die Hauptbegegniß hindert,
Noch fremde Leidenſchaft die nöthige vermindert.
Weißt du, mit was für Kunſt die comiſche Geſchicht
Nicht bloß erzählet wird; wie man ſie dem Geſicht
Im Thun zu ſehen giebt, wie die Begebenheiten
Aus einem feſten Grund, verknüpft, herauszuleiten:
So lege den Cothurn, der Griechen Stiefel, an,
Und ſchmeichle deinem Sinn mit nichts geringerm dann,
Als ein geſammtes Volk durch ſchmerzliches Ergezen
In der Affekten Hitz ſchier aus ſich ſelbſt zu ſezen.

Dann ſtärke deinen Muth zum Fall der Opera,
Dann ſchlag die Augen auf, dieweil ihr Ende nah;
Ob noch ſo mächtige Maſchinen ſie beſchüzen,
Ob hier die Götter gleich auf troknen Wolken ſizen,
Ob gleich Amphion hier und Orpheus ſelber ſingt,
Und mit dem Zauberton Wild, Wald und Berg bezwingt.
Bisher that man zu viel für die geringern Sinnen,
Nunmehr ſey man bedacht die höhern zu gewinnen.

Fühlt jemand in der Bruſt den buhleriſchen Geiſt,
Der ihn der Schönheit Macht und Sitten ſingen heißt,
Der kan die Liebe ſelbſt, die jedens Feder führet,
In einem Licht beſehn, das niemand noch berühret;
Wann er beyſeite ſezt der Liebe ird'ſchen Brand,
Ihr äuſſerliches Thun und wandelbaren Stand,
Wann er die Liebe malt, die im Verſtand entſpringet,
Die nur ein Weiſer fühlt, der ſich zum Himmel ſchwinget,
Wo du, der Schönheit Quell und ew'ger Brunnen biſt,
Von dem die weibliche ein bloſſer Ausfluß iſt.
Von dieſer Schönheit ward Petrarch einſt angeſteket,
Und ſah ihr himmliſch Bild in Laura dünn verdeket.
Das Licht darinnen ſie erſchien, iſt ungemein,
Wie ſeiner Sehnſucht Art und die Gedanken ſein;

Als

V. 851.) Zum Exempel in der lieblichen Strophe:
Man ſah auf ihren Schoos die Blumen von den Zweigen
Gleich einem Regen niederſteigen.
Sie war izt überdekt von dieſer bunten Flut;
Doch ſaß ſie ſonder Stolz bey ſo viel Pracht und Gut.
Oft ſah man ihr den Weſt, o ſüſſes Angedenken!
Ein Blumgen in den Buſen wehn,
Ein anders ſich auf ihre Loken ſenken,
Die denn wie Gold und Perlen anzuſehn.

Als die nicht an der Haut und Farb' alleine kleben,
Beſondern tieſer gehn und um das Innre ſchweben.
Petrarcha war erfüllt mit ihrem Ruhm und Preis; 855
Als Gott, mit dieſem Schmuk der Himmelsballen Kreis
Mehr zu verherrlichen, ſie bald zurük genommen:
So wie ſie auch zuerſt aus ſeiner Hand gekommen.

Hat

Ein Sträußgen ſezte ſich im Grünen,
Ein anders in dem Bach, in Kreiſen voller Zier
Verirrten andre ſich, die dann zu ſagen ſchienen:
Die Liebe wohnet hier.

An dergleichen angenehm phantaſirenden Vorſtellungen ſind Petrarchens Geſänge überaus reich.

V. 858.) Petrarcha iſt voll dergleichen Vorſtellungen der Laura:

Die Welt war voll von ihren hohen Ehren,
Als Gott mit ihr die Himmelsſphären
Mehr zu verherrlichen, ſie wieder nahm,
Wie ſie, zuvor, aus ſeinen Händen kam.

Und:

Du hohe, neue Pracht, die erſt in meinen Tagen
Der Welt erſchien; Doch ſich mit ihr nicht lang getragen:
Gott zeigte ſie uns nur, und nahm ſie gleich zuruk,
Dem lichten Sternenzelt zu einem beſſern Schmuk.

Desgleichen:

O Thal, den ich mit Klagen angefüllt,
O Fluß von mir mit Thränen oft begoſſen,
Ihr Vögel in dem Wald, du ſchnelles Wild,
Ihr Fiſche von den Ufern eingeſchloſſen,
O warme Luft, von Seufzern nimmer trübe.
Einſt ſüſſer Steig, anizt voll Bitterkeit,
Du kleiner Berg, beliebter vor der Zeit,
Auf den mich die Gewohnheit führt, nicht Liebe;
An euch erkenn' ich wol den vorgen Stand,
An mir nicht mehr: die Luſt hat ſich gewandt.
Man ſieht an mir nur düſtere Gebehrden.
Wie ofte ging ſie hier! Hier iſt die Spur.
Izt hält der Himmel ſie, ſtatt dieſer Flur.
Nichts als ihr ſchönes Kleid blieb auf der Erden.

Hat irgend die Natur in jemands Seel geſenkt
Die Hoheit von Verſtand, womit ſie ſelbſt gedenkt;
Hat ſie ſich ihm entkleidt, die Regeln aufzudeken,
Wie Zeil' und Reihenweis die Ding in Dingen ſteken,
Ein Rad im andern Rad: demſelben iſt vergönnt,
Daß er das Meiſterſtük der Poeſie beginnt.
Erſcheine, groſſer Geiſt, und ſinge Ding' und Thaten
So theils die Zeit begrub, theils ihr noch nicht gerathen.
Ergänz was ſie verbarg, bring vor der Zeit herbey
Die ſeltene Geſchicht in neuverknüpfter Reih.
Was jemals die Natur vom Wunderbar und Groſſen
In Engeln, Geiſtern, Menſch, und Körpern eingeſchloſſen,
Was in den Neigungen und Thaten hohes ſtekt,
Liegt offenbar vor dir, entwikelt, unbedekt.

Doch eh du noch den Geiſt in dieſe Höhe wageſt,
Und der Natur Gewicht auf zarten Flügeln trageſt,
So ſteure deinen Flug mehr nach dem nidern Land,
Und fürchte das Geſchik, das Phaeton verbrannt.
Sez ihm ein kurzes Ziel, ſing die getreue Kerze,
Die Zeuginn keuſcher Glut und buhleriſcher Scherze;
Erheb des Schwimmers Lob, den bey geheimer Nacht
Ein ungebähnter Weg zu ſeiner Braut gebracht.
Beſing das Hochzeitbett, das in den frühſten Stunden
Aurorens lichter Stral des Morgens nicht gefunden;
Sing blühender Poet von Abydos und Seſt,
Wo Eros ingeheim begieng ihr Hochzeitfeſt.

Laß izt Leanders Arm zum ſchwimmen ſich bereiten,
Und ſchwing der Fakel Brand, ihn durch die See zu leiten,
Die Liebesheroldin, die von der Venus kömmt,
Zu melden, daß er ſchon im ſichern Anfuhrt ſchwimmt.
Ein Wunder, daß der Fürſt, der auf Olympus thronet,
Sie nicht mit einem Siz im Sternenfeld belohnet,
Sie den Verliebten nicht zur Tröſterinn geweiht,
Weil ſie mit ſolcher Treu ihr irdiſch Amt bekleidt:
Eh daß ein ſtrenger Wind ſich wider ſie empöret,
Und in dem ſtillen Dienſt der Liebe ſie geſtöret.
O Dichter! ſing dann auch des Schikſals bittre Macht,
Das ihre Glut verlöſcht', und ihn ums Leben bracht.

Dort wo hier Abydos am Ufer prächtig ſtehet,
Wo gegenüber Seſt ſich gleich ſo ſtolz erhöhet,
Sazt Amor vor der Zeit den Bogen an die Bruſt,
Und ſchläget einen Pfeil, getaucht in ſüſſe Luſt,
Nach beyden Städten an. Zwey zärtlich=edle Herzen
Empfanden alſobald noch nie gefühlte Schmerzen.
Ein wohlgemachter Herr, und ein holdſeligs Kind;
Er war von Abydos, und die, ſo ihn entzündt,
Von dem gezierten Seſt; der artige Leander
Und Ero, von Natur gewidmet für einander.
Freund, trägt dich ohngefähr der Weg an jenen Strand:
So frage nach dem Thurm, wo Ero vormals ſtand,
Die Fakel in der Fauſt, die für Leandern brennet;
Beſuch den engen Sund, der beyde Städte trennet,

Und heut Leanders Tod und Liebe noch beweint.
Allein, was für ein Glük hat dieſe zwey vereint,
Wie kamen in ſein Herz der Ero ſüſſe Triebe,
Und wie vermocht er ſie zu ſeiner Gegenliebe?

Die holde Nymphe war von trefflichem Geſchlecht,
Der Venus Prieſterinn. Des Ehſtands altes Recht
War ihr noch unbewußt, ſie wohnt' in einem Schloſſe,
Das unten an dem Fuß des Meeres Fluth begoſſe;
Der Venus Ebenbild. Aus eingepflanzter Zucht
Vermied ſie den Beſuch und ward auch nicht beſucht.
Sie äuſſerte ſich ſtets von Luſt- und Tanzballeten;
Aus Furcht ſie möchte da dem Neid zu nahe treten,
Der ſonſt vor andern gern die ſchönen Leute plagt;
Dafür befliß ſich nur die wohlgezogne Magd
Ein Rauchwerk von Gewürz der Venus anzuzünden,
Und ſich mit treuem Dienſt die Göttinn zu verbinden,
So wohl als ihren Sohn. Sie ſcheut die Mutter ſehr,
Doch fürchtete ſie noch des Knaben Köcher mehr,
Worinn entflammte Pfeil' in vielen Reihen ſizen;
Allein nichts konnte ſie vor ſeinem Willen ſchüzen.

Das Feſt war izo da, das voller Andacht Seſt
Der Venus und Adon zu Ehren feyern läßt.
Dahin eilt mancher Trupp von allen Nationen,
Die längſt dem Meere hin, und auf den Inſeln wohnen.
Ein ſchöner Haufe kam von Venus Cypern her,
Ihr werthes Paphos blieb von holden Töchtern leer.

Die auf des Libanons gewürzten Kräutern treten,
Und wer in Phrygiens hoch=aufgethürmten Städten,
Wer zu Abydos wohnt, der Nachbarin von Seſt,
Die kommen insgeſammt zu ihrer Göttin Feſt. = = = 940

Jedoch genug ſo weit, der Vers wird immer blöder,
Er droht mit nahem Fall der unberedten Feder.
Die Folge des Gedichtes erfodert einen Mann,
Der nach Muſäus Art ein Kind bedienen kan.
Muſäus ſang zuerſt der Ero Liebesmähre, 945
Es ſchien als ob ſein Vers von Anmuth fruchtbar wäre,
Die von der Muſen Mund, wie Honig, überfloß,
Und Griechenlandes Schmuk auf alle Blätter goß.

Doch ſcheint dir dieſer Stof zu einfach und zu enge,
Vielleicht für deinen Ernſt zu buhleriſch und zart, 950
Denn deine Muſe liebt Verſchiedenheit und Menge,
Und fühlet einen Geiſt von männlich ſtarker Art:
Wohlan, erwähl ein Werk von weiterm Inbegriffe,
Von höherm Schall und Pomp.
Laß uns des Yſtroms Lob in Schilderrahmen ſehn. 955
Die auf dem Vördergrund in lichten Flammen ſtehn,

Und

V. 955.) Den Yſtrohm hat Antonides van der Goes in vier Büchern poetiſch beſungen. Das Gedicht fängt an:

My luſt een tafereel tot lof van 't Y te maelen,
Den grooten Koopſtroom en zyn rykdom op te haelen,
Te ſetten in den dagh, die op den voorgront brant
In volle Kracht, en ſpreit van daer aen allen kant
Zyn ſtraelen flaeuwer op verſchieten en gezichten;
Een houding, die zyn beelt te ſchooner uit doet lichten.
Gelyk de Morgenſtar, daer t'ander hofgeſtarnt
Vaſt ſtruikelt van de kim, met grooter luiſter barnt

Und in die Ferne dann mit abgeſezten Stralen
Die Außſicht und Verſchieß in der Vertiefung malen.
Erhöh den reichen Fluß nach Schilderer Gebrauch;
Und bringe Licht und Glanz aus Dunkelheit und Rauch.
Gleichwie der Morgenſtern, wenn andre Sterne ſinken,
Und izt mit welkem Haupt am blauen Himmel blinken,
Als aller Oberhaupt, mit gröſſerm Schimmer glänzt,
Und alle übertrifft, und all ihr Heer umkränzt.
Alſo verbinde du in deinem Stromgedichte
Ein künſtlich Bilderwerk der Fabel und Geſchichte,
Worauf der Yſtrom ſtets im hellſten Feuer glüht,
Und einen langen Pomp von Strömen nach ſich zieht.
Laß tauſend Schiffe ſich darauf in Ordnung ſtellen,
Die einen Schattenwald auf beyde Ufer fällen:
Wie man in freyer Luft ein Heer von Schwanen ſieht,
Das ſich in Glieder fügt, und nach der Tactkunſt zieht.

Wenn du mit dieſem Werk den Geiſt zuerſt gewezet,
Und ſeine Kunſt und Stärk auf die Capell geſezet,
So wage deinen Fuß auf des Homerus Bahn,
Und greif das groſſe Werk geübt und dapfer an.

De kroon der ſtarren ſpant en ſchynt alleen te pryk
Als groot vorſtin, die't al ziet voor haer glans bezwy
- - - - - - - -
Wy willen nu een oogſt van vlooten aen zien bruiſſ
En uit den Watertrans der trotſe halve maen
Een drift van zeilende boſſchaedjen of en aen
Gedreven, als en vlugt van zwaenen die in't kricke
Des dageraets, voruit geſpoeit op ſnelle wieken
Zich wenden in slagorde, en dwarlen ondereen.

Alsdann ſey dir erlaubt, den Schiffer abzureiſſen,
Der uns mit leerer Hand noch eine Welt verheiſſen;
Wiewohl die groſſe Gab, die er ſo kühn verhieß,
Europa lange Zeit mißtrauiſch von ſich ſtieß.
Erzehl, wie er zulezt doch in die See gegangen,
Was auf dem neuen Meer für Wunder ihn empfangen.
Als ſeine Flotte nun im alten Ocean
Den nie betretnen Pfad verſucht, und um und an
Nur Luft und Waſſer ſtund, war auf des Meeres Rüken
Manch wunderbar Geſicht von Seevolk zu erbliken;
Wie Triton, Proteus, und Glaucus anzuſehn;
Und manche Nereis und ſingende Syren
Von ſeltſamer Geſtalt. Sie ſahen voll Vergnügen,
Mit Fittichen von Tuch das neue Wunder fliegen.
Der Tag und folgende vergönnte Sterblichen
In körperlicher Tracht Unſterbliche zu ſehn,
Die aus der See hervor bis an die Hüften ragten,
Und um Colombi Schiff einander ſpielend jagten:
Bis er das vor der Zeit nur fabelhafte Land,
Das ſelbſt der Vögel Heer vor dieſem niemals fand,

Das

V. 979.) Gabriel Chiabrera.

Lunga ſtagion per modi indegni
Europa diſprezzò l'inclita ſpeme
Schernendo il volgo e ſeco i regi inſieme
Nudo nocchier promettitor di regni.

V. 989.) Catull in den Argonauticis

Emerſere feri candenti e gurgite vultus,
Æquoreæ monſtrum Nereides admirantes.
Illaque haud aliâ viderunt luce marinas
Mortales oculi nudato corpore Nymphas;
Nutricum tenus exſtantes e gurgite cano.

Das die Natur verdeckt, der Ocean umfloſſen,
Durch Arbeit und Gefahr großmüthig aufgeſchloſſen.
Er warf itzt mit Begier den Anker in den Sand,
Und drückt den groſſen Tritt auf das erfundne Land;
Indem er wundernsvoll den Himmel dorten ſiehet,
Der ungewöhnlich hell mit fremden Sternen glühet.
So bald die neue Flott bey jenem engen Sund
In Panama gelandt, und itzt am Ufer ſtund,
Lief ſtraks ein Hofgerücht: Aus einem andern Feſten
Käm' ein gebärtet Volk auf ſchwimmenden Paläſten,
Nicht ſchwärzlich, ſondern weiß. Ein kalter Schauer fuhr
Durch Atabaliba: Zugleich ließ die Natur
Zwey Unglückszeichen ſehn. Des Königs Thron erbebte
Dreymal, und zitterte, und um das Schloßdach ſchwebte

Drey=

V. 1000.) Chiabrera:

Allor dal cavo pin ſcende veloce,
E di grand orma il nuovo mondo imprime.

V. 1003.) Antonides van der Goes läßt den Geiſt des mexicaniſchen Königes Atabaliba ſagen:

Zoo drae de nieuwe vloot quam door onze engten booren
En landde in Panama, (och was zy noit gelant,
Of had ikze in het eerſt gezet in lichten brant!)
Liep ſtraks een hofgerucht: op dryvende paleizen
Quam een gebaart geslacht uit d'andre werrelt reizen,
Niet zwart, maer'tangezicht zo wit als Kryt geverſt.
Een koude ſchrik ryt door myn leden, 't hooft beſterſt.
Een deerlik voorſpook! 'k voel myn zetel drie mael kraeken.
Een bange en diepe zucht rolt driemal door de daeken
Van't hof en hadme toen myn nootlot niet verraen,
'T paleis van Magokappe en Kusko zou noch ſtaen.
'K had hen op ſtrand geslacht, vermant de zwakke vloten
En't goddelooze bloet al juichende vergoten.

Dreymal ein todtes Feur. Sein Herz ward ihm beklemmt,
Und hätte ſeinen Arm das Schikſal nicht gehemmt,
So hätt' er nicht verſäumt, die Flott' in Brand zu ſezen,
Und alles Volk am Strand zu opfern ſeinen Gözen.
Dann würde izo noch das Schloß von Cuſco ſtehn,
Wir würden izo noch ſein Magokappe ſehn.

Damit auch dein Gedicht nicht menſchlich und gemeine,
Damit es dir bey Nacht geoffenbaret ſcheine,
So führe Geiſter ein, verſchieden an Geſtalt,
An Farbe, Wiſſenſchaft, an Tugend und Gewalt,
Mit Körpern angethan, die Auſchläg' ihrer Sinnen,
Die Freundſchaft oder Haß erzeugte, zu beginnen.
Der Handlung, die du ſingſt, erhabenes Gewicht,
Woran America mit ſeiner Freyheit ligt,
Iſts werth, daß Engel ſelbſt mit ſorgensvollen Bliken
Nach ihrem Ausgang ſehn, und die Geſchicht beſchiken.
Von dir erwartet man, daß du der Wiſſensluſt,
Die unerſättlich reizt, ein ſattes Enügen thuſt.
Bericht denn, wie und was in einer höhern Sphäre
Gedacht wird und gethan; Erweitre und vermehre
Des Wiſſens ſchmalen Schrank. Dir iſt nicht unbekannt,
Was jene Schaar beginnt, mit der dein Geiſt verwandt,
Die durch dieß Ganze fliegt, zwar ſtill und ungeſehen;
Denn auf dem Leiterwerk, worauf die Weſen ſtehen,
Fängt, wo du dich befindſt, der Geiſt und Engel an,
Hört Menſch und Körper auf. Du findſt in dir den Plan,

Was ſie im Himmelsſaal, im tiefen Thal der Höllen,
Und in der Sternenwelt bemüht ſind zu beſtellen.
Geſetzt, daß dein Gedicht vom würklich wahren weicht,
So hängt daſſelbe doch, ſo fern das Wiſſen reicht,
An einer Ketten feſt, woran kein Ringlein fehlet:
Und Wolf, dem die Natur die Weisheit vorgezählet,
Kan nichts darinne ſehn, das ſelbſt ſich widerſpricht;
Und ſeine Meinung gilt nicht mehr als dein Gedicht.

Die Drollingeriſche Muſe.*

JN dieſer finſtern Zeit von ungehirnten Tagen,
Da wenig Dichter ſind, und viel den Namen tragen,
Jſts für ein gütig Herz, das mit Begierde preiſt,
Ein vielgewünſchtes Glük, erſcheint ein muntrer Geiſt,
Der ſolche Werke ſchreibt, die wir mit Recht verehren,
Und die den guten Trieb zu loben in uns mehren.
Man lobte manchmal gern, und tadelt mit Verdruß,
Was man nicht loben kan, und was man tadeln muß.
Wie uns ein ſchönes Weib, eh wirs bedacht, entzüket,
Ein Häßliches erſchrekt, ſo bald wirs nur erblikt,
So zeugt ein trefflich Werk auch ungefordert Luſt,
Und ein unſchmakbares führt Ekel in die Bruſt.
Das Herz kan nichts dafür, es giebet unbewachet
Dem Trieb der Sache nach, die ſich empfindlich machet.
Man fühlt es williglich nach einem Schlüſſel gehn,
Der ſeine Menſchlichkeit geſchikt weiß umzudrehn.
Es iſt ſich nicht ſo gram, daß es nicht voller Freuden
An etwas rührendem ſich willig wollte weiden.
Des Dichters Kaltſinn thuts, daß es nur Froſt empfindt,
Wenn der tonreiche Vers mit ſeinem Schall verſchwindt,
Und in ſein Element, die Luſt, zurükekehret,
Weil ihn kein Eindruk ſtüzt, und kein Gedanke nähret.
Wenn dann das matte Lied des Herzens Weg verfehlt,
So werd ich ſelber mehr, als der Poet, gequält,

---

* 1741

Der, in ſich ſelbſt vergnügt, ſich ſelbſten Weihrauch ſtreuet,
Da ſeine Schrift indeß mir mit Erkälten dräuet.
Die Augen haſſen nicht, daß ſie die Fehler ſehn,
Die, ſieht ſie gleich kein Aug, in deinen Zeile ſtehn.
Wie? Sollt ich das Verdienſt mich weigern zu erkennen?
Was kan ich leichter thun, als mich verbunden nennen?
Iſt aber auch das Werk nur für das Ohr gemacht,
Und nicht für Haupt und Herz; hats in der ſtillen Nacht
Die Muſe nicht gelehrt: ſo iſt es kein Verbrechen,
Wenn, nach verlorner Müh und Hoffnung, ſich zu rächen,
Das Herz empfindt, der Mund das ſaget, was er ſoll:
Der Dichter und ſein Blatt ſeyn muſicaliſch toll;
Das ſanfte Sylbenmaß ſey nur ein leeres Klingen,
Und wiſſe nicht durchs Ohr bis in den Geiſt zu dringen.
Gleichwie ein Maulthier dann mit leichten Schenkeln flieht,
Wenn keine ſchwere Bürd es nach der Erde zieht:
So läuft ein leerer Vers, wo wir den Inhalt miſſen,
Und klinget nach dem Schlag von drey Paar leichten Füſſen.
Die Schuld davon mag zwar nicht des Verfaſſers ſeyn;
Doch, daß ich ſie entdekt, iſt ſie deßwegen mein?
Vielleicht meint ers gut, und wollte nicht verletzen;
Er wacht, er ſchwizt, er ſtrebt, und hoffte zu ergetzen.
Der Vorſatz an ſich ſelbſt war keines Tadels werth:
Nur hat er nicht bedacht, was mehr dazu gehört;
Was aber ihm Apoll in der Geburt verſaget,
Und deſſen Mangel izt mein Herz und Geiſt beklaget.

Wo lebt izt der Poet, der Urtheilskraft und Geiſt,
Der Jugend Munterkeit, des Alters Reife weiſt?

Der kühn, und doch geſetzt, durch Kunſt, doch unbemühet,
Zwar flieſſend, doch nicht leer, die Herzen an ſich ziehet?
Der, was er denken ſoll, ſtets in der Sache findt;
Und, was uns rühren ſoll, zuerſt bey ſich empfindt?
Der die Natur nicht bloß in denen Werken ſiehet,
Die ſie vor uns gelegt, und keinem Aug entziehet?
Der aus der Dinge Spur, ſo ſie jm Werck vollbracht,
Erkennt, was ſie vermag, und dann mit ihrer Macht
Nach ihren Regeln wirkt, nach ihrer Zeichnung ſchildert;
Was ſie erfunden hat, umſchränkt, erhöhet, mildert?
Wie Opitz das gethan, der in Thuiscons Land
Der Erſte die Natur an ihrer Arbeit fand;
Wie hundert Jahr hernach, von ihm erſt aufgewekket,
Zween oder drey allein dieſelbe Spur entdeket.
Wo lebt, der der Natur noch läßt ihr Recht geſchehn;
In deſſen Werken wir ſie eingegoſſen ſehn,
Und, was wir in der Bruſt von Menſch und Ding empfinden,
Verſchiedentlich gefärbt im Schlaglicht wieder finden?
Wodurch ein Dichter ſtets bey uns Gehöre kriegt,
Uns in Erſtaunen ſetzt, die Phantaſie betriegt,
Mit unſern Herzen ſpielt, die Freud in uns erreget,
Mit Wunder uns erfüllt, mit Furcht uns niderſchläget,
(So wie ein Necromant die Zauberruthe ſchwingt,
Und bloß durch ſeinen Ruf Geſpenſter vor uns bringt;)
Mit ſolcher Macht der Kunſt, daß man Verdruß empfindet,
Wenn ſich die Zauberey entdeket und verſchwindet.
Sie ſtimmt ſo gar genau mit Wahrheit überein,
Daß uns zu denken ſchmerzt, es möcht erdichtet ſeyn,

Was uns ſo ſehr ergetzt. Womit ſie ſich bemühen,
Das iſt das groſſe Spiel, das wir im Werck vollziehen,
Das Spiel vom Lauf der Welt; und ſie erfindens nicht;
Sie wiederholens nur vor unſerm Angeſicht.
Auf dieſem Schauplatz wird die Gottesfurcht geehret,
Die Tugend ausgeſchmückt, der Gottesdienſt gemehret,
Die Mäßigkeit erhöht, die Dapferkeit belohnt,
Die Mildigkeit gelobt, der Laſter nicht geſchont,
Die Neigung zum Verzeihn, die Menſchlichkeit geprieſen,
Die Wahrheit und das Thun von jedem Ding gewieſen.

Wo leben heut zu Tag, die alles das vollbracht?
O Muſe, nenne ſie! Du haſt durch ſie gedacht.
Mein Hertze wallt vo Luſt, ihr theures Lob zu ſingen:
Erſt deſſen, der den Mund der Alpen lehrt erklingen,
Daß eitel Gütigſeyn uns an das Licht gebracht.
Nur uns zum Vortheil wich das Chaos und die Nacht.
Doch klaget ſich der Menſch, vom Hochmuht aufgeblehet,
Der durch der Schöpfung Zweck ſein einzel Glück verſtehet
Dem alles böſe heiſt, was ſeinem Kopf mißlingt,
Obs in das Ganze gleich Geſchick und Ordnung bringt.
GOtt ſchickt das Uebel nicht, und was man Uebel nennet,
Iſt in dem Theile nur, das man vom Ganzen trennet.
Die Seligkeit, die GOtt von Ewigkeit umfängt,
Schien ihm nicht ſelig gnug, ſie ſchien ihm eingezwängt,
Und ſie erfüllte nicht des ganzen GOttes Gröſſe,
Wenn ſie nicht auſſer ihm auch andre Ding umſchlöſſe.

Jede

V. 94.) Herr Doctor und Hofrath Haller.

Jedoch ſein Augenmerck iſt Ordnung in der Welt,
Die er in der Natur und an dem Menſchen hält.
Die Leiter der Natur, an Weſen und an Gaben
Ganz unermeßlich reich, mußt eine Stuffe haben,
Recht, wie die Menſchen ſind, halb Dummheit, halb Verſtand,
Und gleichſam zwiſchen Vieh und Geiſt die Mittelwand.
Ihr Weſen ward alſo nach ihrem Platz gemeſſen,
Und da hat ſie das Aug des Schöpfers nicht vergeſſen.
Des Menſchen Thorheit iſts, daß er ſich ſo vergeht,
Und wünſcht allda zu ſeyn, wo ſchon was anders ſteht.
O Dummheit, die des Amts, die ſich des Orts beklaget,
Das uns der GOtt beſtimmt, der jedes Ding betaget!
Erkenne, Menſch, den Stand; erkenn auf welchen Grad
Von Schwachheit, Sterblichkeit, er dich geſezet hat;
Und höre den davon, den Berchtolds Stadt gezeuget,
Wo dort die Aar zurück nach ihrem Urſprung ſteiget:
Die Helden-Mutterſtadt, die ihren Ruhm vergißt,
Und ihren Dichter noch geduldiglich vermißt!

Ein andrer, deſſen Schrift mein wallend Herz bewegt,
Daß mein Geſang ſein Lob auf willgen Schwingen trägt,
Iſt jener, den ein Schwarm verbuhlter Frölichkeiten,
Die Zärtlichkeit, der Witz, der ſchlaue Scherz, begleiten.
Er führte ſie zuerſt bey Hamburgs Schönen ein.
Bey ihrer Ankunft floh der falſchen Frommen Schein,
Der Jugend Furchtſamkeit, die Plumpheit im Betragen,
Der Glieder träge Laſt, die Minen, die nichts ſagen,

V. 124.) Im Jahr 1743.
V. 127.) Herr von Hagedorn.

Das Lachen ohne Sinn, die ſchwarze Sudeley,
Mit der gekauften Luſt und wüſten Schwelgerey.
Wovon er nur erzählt, das krieget plötzlich Sitten;
Annehmlichkeit und Reiz wächſt unter ſeinen Tritten.
Die Wahrheit weiſet ſich in holder Zärtlichkeit;
Und die Natur glänzt hier ſiegprangend ungekleidt.
Natürlichs dieſer Art iſt nicht genug zu ſchäzen,
Und dem Erhabnen ſelbſt nur wenig nachzuſezen.

Die Beiden athmen noch. Des Dritten ſchöner Geiſt,
Den meine Muſe nun von ganzem Herzen preiſt,
Lebt nur noch in dem Theil, der von Ihm ausgefloſſen,
Und ſich in manches Lied von ſüſſem Klang ergoſſen,
Worinn Er ſeine Kunſt und Hubers Kunſt vereint,
Wie beide von Natur einander ſchon befreundt.
Je Einer holte ſich vom Andern neue Stärke,
Und borgte neues Licht von ſeines Freundes Werke;
Des Einen Kunſt erhöht die Kunſt von ſeinem Freund,
Indem ein Bild von der in jener wiederſcheint,
Und, wie im Spiegel, weiſt, was noch an jedem Orte
Vollkommner werden kan. Der führt durch ſeine Worte,
Und durch die Farben Der, das Fühlen in die Bruſt;
Der ſchwazet in das Herz, der mahlt darinnen Luſt.
Sie ziehn uns Ihnen nach an Wälder, wo die Schatten
Sich unterm offnen Land mit ſanften Weſten gatten;
Wo das gemahlte Kühl die Phantaſie betriegt;
Wo grüne Dunkelheit uns in den Schlummer wiegt.

Hier

V. 141.) Hr. Hofrath Drollinger.
V. 145.) Eines Kunſtmahlers in Baſel.
V. 158.) Drollinger in den Gedanken über die Mahlerey:
So bald erlab ich mich an der gemahlten Kühle;
Des Auges Reizung bringt den Eindruk ins Gefühle;

Hier reizet Raphael, dort Guidons holdes Weſen;
Hier iſt Carracciens Stärk; und was wir dorten leſen,
Das ſanftere Gefühl in des Correggio Hand;
Des Polo freyer Zug, des Titiano Brand.
Wenn etwann der Poet mich an ein Ufer bringet,
Woran die Flut zerfällt, und fallend wiederklinget,
Verführt zuweilen mich das wolgeſtimmte Lied,
So daß mein Aug umher, und nach dem Strome ſieht.
Ob künftig ſeine Flut verſtummt und gänzlich ſchweiget;
Ob ſie vom Bette nicht zween ſchmale Daumen ſteiget;
Verſeigt ihr Waſſer doch in der Beſchreibung nicht,
Sie flieſſet immerfort, und klingt in dem Gedicht.
Drollingers Pinſel läßt ſich nicht daran begnügen,
Daß Er bloß todten Stoff, doch mit belebten Zügen,
Auf ſeine Blätter mahlt; Er mahlt nicht nur ein Feld
Voll anmuthsreicher Luſt; Er ſetzt auch eine Welt,

Es lokt ein holer Raum, allmählig aufgethan,
Mit grüner Dunkelheit mich ſchon zum Schlummer an.

Mit grüner Dunkelheit hat eine Handſchrift des Hrn. Drollingers, die er an unſern Verfaſſer geſandt: nicht **grauer**, wie Hr. Spreng es herausgegeben, und nicht gebeſſert.

V. 170.) **Addiſon:**

Sometimes misguided by the tuneful throng
I look for ſtreams immortaliz'd in ſong,
That loſt in ſilence and oblivion lye,
Dumb are their fountains and their channels dry;
Yet run for ever by the Muſes ſkill,
And in the ſmooth deſcription murmur ſtill.

„ Zuweilen werde ich durch die melodiereichen Zeilen verführt, daß ich „ mich nach Ströhmen umſehe, die in dem Geſange unſterblich gemacht „ worden, welche aber im Stillſchweigen und Vergeſſen begraben liegen; „ ihre Quellen ſind taub, und ihre Better vertrocknet; dennoch flieſſen „ ſie durch die Kunſt der Muſen in Ewigkeit, und rauſchen in den ſanf„ ten Beſchreibungen noch beſtändig. „

Die denkt und thut, darauf; die ein Gefühle heget,
Und das, was ſie empfindt, zu andern überträget.
Sein Geiſt füllt alles an mit zärtlichem Affekt;
Das Todte wird davon ins Leben auferwekt.
Ihn hat ein böſer Tag den Muſen hingerüket,
Bevor er ſie genug nach ſeinem Wunſch geſchmüket.
Man ſah ſie, als er iezt ſchon mit dem Tode rang,
Erblaßt, als fühlten ſie auch ſelbſt des Todes Zwang.
Sie ſchlugen an die Bruſt, und führten laute Klagen,
Die Spreng ſo bald gehört, und auf ein Blatt getragen,
Mit ſeinem eignen Harm um ſeinen Freund durchwebt,
Der noch in dem Gedicht auf die Jacinthe lebt.

Die ſind es faſt allein, die nach Verdienſt zu ehren,
Gerechte Richter heut der Muſen Gunſt begehren;
Wiewohl manch muntrer Kopf ſchon an dem Thore ſteht,
Dadurch man in das Haus des Lobgerüchtes geht:
Ein Tempel, zirkelrund, mit Pfeilern aufgeführet,
Der, hoch emporgethürmt, in Wolken ſich verlieret;
Wo in dem Mittelpunkt, von feinem Gold geſchnizt,
Auf einem Lehnenſtuhl der Vater Opitz ſizt:
Um welchen niederer die Andern ſilbern ſtehen,
Und mit erſtauntem Aug auf ihren Meiſter ſehen.
Gleich bey dem Eingang ſtehn, voll ungeborgter Pracht,
Der Hermanns Römer=Haß und deutſche Denkens=Macht,

Dan

V. 175.) Alſo iſt das Gedichte auf die Hiacinthe voller belebe Ausdrüke; die lebloſen Dinge werden vorgeſtellet, als ob ſie im A wären, und dadurch wird daſſelbe mit Leben, Licht und Neigungen gefüllet.

V. 198.) Hr. Geſandſchaftsſecretar Schlegel.

Dann, der den Socrates im Schauplatz auferweket,
Wo Er Tyrann und Tod mehr, als Ihn dieſe, ſchreket;
Nächſt, der Philindens Tanz, und das, was ihn beſeelt,
Mit dichtungsreicher Kraft, in Proſe zwar, erzählt;
Dem, wie der Tänzerinn, der Geiſt im Körper ſteiget,
Und in dem kleinſten Schwung der Zeile ſich erzeiget;
Nebſt Jenem, der ſo kühn nach Hallers Laute greift,
Und mehr Begriff, als Wort, in ſeinem Verſe häuft,
Wenn er den Irrthum ſtraft, der mit Begehren fehlet,
In Wünſchen ſich verirrt, dann auf das Glüke ſchmählet;
Wie, wenn ein blinder Mann im Finſtern tappend ſucht,
Den Staar im Auge ſchont, und auf die Sonne flucht.
Er hat noch jüngſt, da er die beſte Welt vertheidigt,
Durch des Allweiſen Ruhm den Unverſtand beleidigt.
Der göttlichen Vernunft allſehendes Geſicht
Sah jeden Zufalls Folg', und jeder That Gewicht,
Sah jedes Band, wodurch ſie ſich zuſammenſchloſſen,
Die langen Ketten, die aus einer Handlung floſſen;
Alsdann beſtimmet er die künftge Würklichkeit
Die ganze Länge durch der zufallsreichen Zeit,
Mißt der Bewegung Feld, verordnet ihr Entſtehen,
Den Fortgang ihres Laufs, ihr letztes Untergehen,
Stekt allem Zeit und Maaß, was ſich bewegt und ruht,
Mit ſolcher Kunſt, daß es zum allgemeinen Gut,
Der letzten Abſicht, hilft. Den Plan, den er gewehlet,
Befödert jedes Stük; daß nichts zum Ganzen fehlet.

V. 199.) Hr. Nathanael Baumgarten.
V. 201.) Hr. Roſt.
V. 205.) Hr. Sukro.

Alſo entſtuhnd die Welt, die ſchönſt und beſte Welt,
Sie lag im Magaſin der göttlichen Ideen,
Wo ſich unzählige dem Schöpfer vorgeſtellt,
Von Ewigkeit verwahrt, und harrt auf ihr Entſtehen.
Zu dieſen kam hernach ein Schäfer, jung an Jahren,
An Witz und Liſten alt, an Schalkheit wolerfahren,
Der in der Schönen Herz verwegne Blike ſchikt,
In finſtre Gründe dringt, und was Er da erblikt,
Durch einen Buſch verbirgt, woran die Blätter weichen,
Und einen vollen Blik dem kühnen Auge reichen.
In ſeinen Verſen ſtrömt der Jugend friſches Blut,
Und jede Zeile brennt mit unbewachter Glut.
Ihr ſpröden Schönen flieht, flieht zarte Schäferinnen!
Sonſt wird euch dieſe Glut in Mark und Adern rinnen.
Ein Satyr kömmt mit ihm, der eine Geiſſel trägt,
Womit er peitſchend ſpielt, und lachend Wunden ſchlägt.
Der Dummheit Patriarch hat ſeine Streich empfunden;
Doch, ſtatt des Blutes, floß nur Schande von den Wunden.
Mit ihm dringt einer durch, der die bewohnte Welt
Für nichts als einen Raum voll ſchöner Mädchen hält;
Der jede Sache nur in dem Geſichtspunkt ſiehet,
In welchem ſie voraus auf Mädchen ſich beziehet,
Der alle Mädchen liebt, doch nur der Doris treu,
Als überzeugt, daß ſie ihr aller Auszug ſey:
Die, wie er ſelber, fein und ſanſt und zärtlich denket,
Als ob Anakreon ſich ſelbſt in ſie geſenket.

Beweis

V. 229.) Der Verfaſſer der Schäfererzehlungen.
V. 239.) Der Verfaſſer des comiſchen Gedichtes: das Vorſpiel.
V. 243.) Hr. Gleim.

Bewelnenswürdiger! der nichts im Buſen fühlt,
Wenn Doris ſcherzt und lacht, wenn ihr Poete ſpielt.
O Ehre des Geſchlechts! wenn Doris iſt und fühlet;
O herrlicher Poet! wenn ſie in ihm nur ſpielet.

Wer ſind die zweene dort, die in der Freundſchaft Schooß, 255
Von dem Gedränge weit, nur in ſich ſelber groß,
Von Himmel, Tugenden, und Doris Liebe ſingen?
Was hindert ihren Schall aus Wald und Thal zu dringen?
Dem einen ſchenkete Horatz ſein römiſch Spiel;
Und in dem andern ſingt der göttliche Virgil. 260
Sie gehen Hand in Hand mit ſtarkgeſetzten Schritten;
Ein andre Doris geht vertraut in ihrer Mitten.
Auf jedes Schulter iſt ein Köcher angeſchnürt,
Der iſt vollauf verſehn mit wolgemachten Pfeilen,
Die durch die hohe Luft mit ſüſſen Tönen eilen; 265
Wiewol der feine Klang nicht aller Herzen rührt.

Wem

V. 259.) Hr. Paſtor Lange.

V. 260.) Hr. Conr. Pyra.

V. 262.) Die Gemahlin des Hr. Paſt. Langen, die Gedichte geſchrieben hat, in welchen die Anmuth und die Poeſie einander unterſtüzen.

V. 265.) PINDARUS Olymp. Ὠιδὴ β. στροφὴ ε.

- - πολλά μοι ὑπ' ἀγκῶ-
νος ὠκέα βέλη
ἔνδον ἐντὶ φαρέτρας
φωνᾶντα συνετοῖσιν. ἐς
δὲ τὸ πᾶν, ἑρμηνέων
χατίζει.

Multa mihi ſub cubito celeres ſagittæ intra pharetram ſunt ſonantes ſapientibus; apud vulgus autem interpretibus opus habent.

Wem nicht ein groſſes Herz mit Tugend angebohren,
Die ſelber göttlich iſt und von dem Himmel ſtammt;
Wen Neid beſeſſen hat, wen Niedrigkeit entflammt,
Dem ſauſen ſie nur leis und ziſchend um die Ohren.
Mein Gott! was trennt ſo ſchnell dieß ungemeine Band?
Den einen ſtößt ins Grab des Todes ſchwere Hand;
Bevor der Muſe Ruhm, die erſt durch ihn geſungen,
Vom Rheinſtrom und vom Belt zu ihm zurükgeklungen.
Der andre ſinget noch in einſamſtiller Ruh,
Und ganz Germanien hört ſeinen Liedern zu,
Wenn er des Gottes voll, der den Horaz belebet,
Durch einen kühnen Flug ſich auf den Pindus hebet;
Und, wenn er ſeinen Geiſt in jenes eingeſenkt,
Mit ihm alsdann empfindt, mit ihm dann ſieht und denkt.

An einer Eke ſteht ein aufgewekter Haufen,
Die nach der Nachwelt Lob in einem Truppe laufen.
Der mit dem Zauberſtab erweiſt Armidens Kraft,
Indem er, wie Ovid, die Menſchen anders ſchaft;
Die eines Thieres Seel in Menſchenkörpern führen,
Verſieht er mit Geſtalt und Farb und Pelz von Thieren.
Noch Menſchen hatten ſie mit Thieren viel gemein;
Als Thiere ſcheinen ſie halb menſchlich iezt zu ſeyn.
Mops küßt, wie Balamir, Selindens Hand und Wangen;
Er ſcheint, wie dieſer ſonſt, ihr Schmeicheln zu verlangen;

Deſt

V. 281.) Die Verfaſſer der neuen Beyträge zum Vergnügen d
Verſtandes und Wizes.

V. 283.) Der Verfaſſer der Verwandlungen.

Denkt er, ſo denket er nichts höhers, als von ihr,
Und ſo ſtekt in dem Meps ein andrer Balamir.
Ein bunter Papagoy ſingt der Jeanette Lieder,
Er iſt, wie ſie, franzöſch in farbigtem Gefieder,
Was ſie als Zofe ſchimpft, das ſchimpft der Vogel wieder.
Ein Barde ſteigt zulezt vom Inſelsberg herab,
Der ihm Euphraſia und Rautenblätter gab,
Dadurch ſein Blik geſtärkt Geſichter ihm entdeket,
Die ihren Söhnen nur die Weisheit nicht verſteket.
Was er geſehen, bringt ſein ſchilderndes Gedicht
Mit neuem Glanz beſtrahlt auch uns vor das Geſicht.
Wir ſteigen mit hinauf bis zu den ſteilſten Höhen,
Von welchen wir mit ihm auf Stolz und Reichthum ſchmähen.
Weit von der Welt entfernt, nah mir und bey den Sternen,
Kan ich die Welt und mich hier ungehindert lernen.

Die und noch Mehrere ſtehn an des Tempels Thor,
Und heben ſchon den Fuß hineinzugehn empor.
Euch wird ein naher Tag die werthen Namen ſagen,
Man hört ſie ſchon die Luft mit ſtillen Flügeln ſchlagen;
Bald aber, wenn ſie iezt, mehr durch Natur als Fleiß,
Der Nacht entgangen ſind, ſo wird dann, nicht mehr leis,
Der Nachklang ihren Ruhm bis an die Sternen treiben;
Man wird ſie dankesvoll in ſolche Werke ſchreiben,
Wo iezt manch groſſer Nam in Erzt gegraben ſteht,
Der ausgelöſchet wird, wo er nicht ſelbſt vergeht,
Und willig ſich bequemt, den Gröſſern Raum zu geben,
Die ausgezeichnet ſind, daß ſie unſterblich leben.

V. 296.) Hr. Curtius.

Ein=

Eingang

zu Königs Gedicht

auf das Lager.

ICh ſinge jenen Krieg, den nur zur Luſt und' Pracht
Die Sachſen unter ſich im Frieden nachgemacht,
Als Freunde wider Freund' auf Martis Felde ritten,
Und Adler eines Herrn an beyden Seiten ſtritten:
Wiewol vor dieſer Schlacht nicht der verſprochnen Braut,
Der zarten Mutter nicht, noch der Gemahlin graut;
Weil dieſe Läger nicht auf Blutvergieſſen zielen,
Weil ſie im Buſen Luſt ſtatt Mordbegierde fühlen.
Doch wars kein ſchlechtes Spiel, noch eine blöde Luſt;
Sie war recht königlich, ſie war recht für Auguſt;
Der ſtets ein Held verbleibt, auch im gemeinen Leben,
Und in der Kurtzweil ſelbſt ſich weiß empor zu heben;
Da ein gemeiner Held allein durch Schläg' und Blut
Das edle Haus erweiſt, den angeſtammten Muth.

Mit ſo geſeztem Sinn, ſo in ſich ſelbſt gerichtet,
Als dieſen Kunſtkrieg jüngſt ſein groſſer Geiſt erdichtet,
Sieht man ihn andremahl in einem ernſten Streit,
Windt Unrecht mit Gewalt das Schwerdt ihm aus der Scheid

M

Mit unverwirrtem Sinn den Lauf der Schlacht erwegen,
Und jedes Heeres Stand und Vortheil überlegen.
Brüllt gleich Bellona laut auf dem geharnſchten Feld,
Und ſchläget Helm auf Helm; beſizt ſich doch der Held.

So wenn ein Cherubim die böſe Welt zu ſtraffen,
Aus Gottes Zeughaus ſelbſt verſehn mit feurgen Waffen
Ein ſchwarzes Wolkenheer im West zuſammenzieht,
Behält derſelbe ſtets die Ruh in dem Gemüth,
Und bleibt ſich ſelber gleich, wann er im Würbel reitet,
Und im beſtimmten Kreiß das Ungewitter leitet;
Aus göttlichem Gericht, nicht aus Zerſtörungsluſt,
Denn Rachgier, Zorn und Wuth, bleibt Engeln unbewußt.

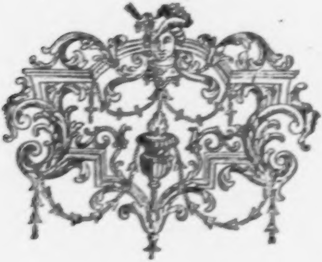
Du königliches Haupt von Brandenburg und Preuſſen;
Aniezt ein neuer Gaſt in dem erfreuten Meiſſen;
Wie du Auguſtus Plan von dieſem falſchen Streit
Durch alle Scenen fort begierig und erfreut
Mit deinem Blick gefolgt; der beſte Zeug und Kenner
Der Waffenwiſſenſchaft, ſo wohl als gröſte Gönner,
So folge gleichfalls iezt mit deinem heitern Blick
Der Kunſt des Dichters nach, weil ſie von Stück zu Stück

Augu

V. 23.) Addiſſon in dem Gedicht auf die Hochſtätter-Schlacht nach Drollingers Ueberſetzung:

So wie ein Cherubin, der ſeines Gottes voll
Ein ſündlich Land und Volk mit Flammen ſtrafen ſoll,
Wovon uns Armen noch ein traurigs Denkmal bleibet,
In ſtiller Majeſtät ein Heer der Blitze treibet,
Und frölich in dem Dienſt des Königs aller Welt
Aus einem Wirbelwind dem Sturm Gebote ſtellt.

Auguſtus Kriegeskunſt in tauſend Streitensbildern,
Von unterſchiedner Art, bemüht iſt abzuſchildern. 40
Vielleicht gelingt es mir, daß meiner Muſe Kraft
Ein neues Radewitz in ihrem Vers erſchaft,
Und Sachſens Muſterung, Volck, Lager, Waffen, Thaten,
Mit gleicher Fertigkeit allhier, wie dort, gerathen.



Elegien.

Trauer eines Vaters.*

Dieß unbelebte Ding, das ſich nicht kennt, noch fühlet,
Zwar menſchlich von Geſtalt, doch auf den Grund zerwühlet,
Soll dieſes kürzlich noch mein Sohn geweſen ſeyn?
Das Herze widerſpricht dem unbelebten Schein.
Denn meinem Sohn ſaß Geiſt und Leben auf den Wangen, 5
Und jedes Gliedmaß war mit Freudigkeit umhangen.
Nein! dieſes iſt er nicht, er iſt noch nicht zurück;
Ein neuer Gegenſtand verzögert ſeinen Blick.
Bald, wenn die Stunde nahet, wird er zurücke kehren,
Und freundlich ungeſtüm mich im Gedanken ſtören. 10
Hört nur, er klopfet ſchon an die gewohnte Thür,
Ein freudiges Getön verkündigt ihn ſchon hier.

---

* Das Wehklagen, das den Menſchen ſo angebohren iſt, iſt eine reiche Quelle für die Poeſie; und die Elegie iſt nichts anders als ein trauriges und klagendes Gedichte. Dieſes griechiſche Wort bedeutet Trauer und Wehklagen. Boileau ſagt von der Elegie, daß ſie ſo wol die Freude, als die Traurigkeit eines Liebhabers ſchildere. Doch eben derſelbe nennt ſie die wehmüthige Elegie; womit er ſich ſelbſt zu widerſprechen ſcheint. Es fehlt der Freude nicht an ihren eigenen Dichtarten. Andere haben hingegen die Elegie ſo ſehr einſchränken wollen, daß ſie ihr nichts mehrers erlaubet, als die unglückliche und mißvergnügte Frauenliebe zu ſingen; und wir müſſen es für eine Gefälligkeit halten, daß ſie uns nicht verboten haben, die eheliche Liebe in der Elegie zu ſchildern. Allein da die Liebe eines Gatten, eines Vaters, eines Sohnes, eines Freundes, u. ſ. f. eben ſo rührend iſt, wenn ſie in Klagen ausbricht,

Alſo begehrt das Herz die Sinnen zu betrügen;
Doch alles widerlegt die angenehme Lügen.
Selbſt dieſer todte Mund mit ſeiner Lieblichkeit 15
Entdeckt die Züge ſtets, die mich vordem erfreut.

Ich ſah des Fiebers Flamme an ſeinem Leben nagen,
Und das gejohrne Blut in wilde Wirbel ſchlagen;
Bis daß ſein eigner Grimm es nach und nach verzehrt.
Die Lippen bebeten, und redten ungehört; 20
Doch las ich ſein Gemüth in den beredten Minen,
Die mir mit Todesangſt alſo zu ſprechen ſchienen:

Wie? ſieht dein Vaterherz dieß ſchmerzliche Geſicht,
Und hilft mir nicht davon, willſt oder kanſt du nicht?

Wie

und eben ſo liebenswürdig vorgeſtellt werden kan, als die Frauenliebe, warum wollte man ſie von der Elegie ausſchließen? Da die Neigung der Liebe ſich in ſo viele Aeſte ausbreitet, warum ſollte die Elegie ſich nur mit einem einzigen Aſte derſelben beſchäftigen dürfen? Ich kan nur keinen guten Grund dafür ausfinden, warum nur die **Liebesklagen**, es ſey der Verliebten oder anderer Liebenden, in der Elegie Plaz haben ſollen; warum nicht alle Arten von Klagen, über was für Unglück es ſey, wofern ſie nur die Würkungen, welche die Elegie zum Zwecke hat, hervorbringen? Dieſe ſind, daß ſie uns einnehme, daß ſie ſich des Herzens bemächtige, daß ſie uns in Verwunderung ſeze. Ein Bürger, der die Freyheit ſeines Vaterlandes in Ketten geſchmiedet ſiehet; ein Menſch, der den Gebrauch ſeiner Augen oder anderer Gliedmaßen verlohren hat; ein anderer, der aus ſeinem Erbtheile getrieben worden, werden uns, wofern ſie ſich geſchikt klagen können, ſo gewiß bewegen, als ein Jüngling, der in ſeiner Liebe unglüklich iſt, oder ein Frauenzimmer, das zwanzig Hinderniſſen in ſeiner Leidenſchaft ſiehet. Jedermann nimmt an dem Schikſal der Elenden Antheil, oft an dem Unglüke deren ſelbſt, welche es ſich ſelber zugezogen haben. Es iſt allemal ein gewiſſes Vergnügen mit der Anhörung der Klagen begleitet, das vielleicht daher entſtehet, weil ihre Klagen uns den Unterſchied zwiſchen ihrem und unſerm Zuſtande entdeken; oder vielmehr, weil das Gemüthe ſich an ſeiner eigenen Würkſamkeit ergezet, und einen Abſcheu gegen einen ſaftloſen und fühlloſen Stand hat; wozu der Beyfall kömmt, welchen dieſe Gemüthsbewegungen, wenn ſie natürlich und billig ſind, von ihm erlangen.

Wie kömmt es, daß du nicht mit meinem Fieber ſtreiteſt,
Und nicht ein kühler Blut mir in die Adern leiteſt?
Ach löſe wenigſtens der Zunge Feſſel auf,
Und öffne meinem Leid den klagevollen Lauf!
Du warſt in meinem Sinn der Schutzgeiſt meiner Seelen,
Ich dacht, es würde dir an Kräften niemals fehlen,
Mein unbeſchirmtes Haupt dem Uebel zu entziehn;
Das Unglück würde dich und deine Künſte fliehn.
Itzt ſeh ich, Macht entgeht den willigen Vaterarmen,
Du haſt anſtatt der Hülf nur weibiſches Erbarmen.
Doch der geheime Feind, der in den Adern ſitzt,
Kennt keine Zärtlichkeit; kein Vaterherze ſchützt
Vor ſeinem ſtarken Arm. Beginnt er einſt zu raſen,
Hilft ſträuben gleich ſo viel, als in den Wind zu blaſen.
Mein unerfahrner Sinn, von Unſchuld eingewiegt,
Verſtund den Tod noch nicht, der auf der Menſchheit liegt;
Verſtund nicht, daß die Luſt und die beblümte Erde
Dem Menſchen nur gezeigt, und nicht gegeben werde;
Daß oft ein Kind noch kaum das Leben fühlen lernt,
Und von dem vorgen Nichts zween Schritte ſich entfernt,
Da ſchon der kalte Tod es, ſeines Geiſts entblößet,
Gleich in die alte Nacht des Grabes rückwärts ſtößet.
Ich ſah mich kaum noch recht in dem Genuß des Lichts,
Mein Auge deckten noch die Schuppen von dem Nichts;
Allmählig fing ich an, mich in mir ſelbſt zu fühlen,
Des Denkens Werkzeug fing allmählig an zu ſpielen;
Itzt, Vater, fand ich auch die Weſen auſſer mir,
Luft, Himmel, Berg und Thal, die Pflanzen, Menſch und Thier;

Bald hofft ich auch davon das Innre zu verſtehen;
Ich freute mich bereits, die Blätter zu durchgehen,
Worinn die Rede ſich in einen Körper ſchließt,
Und der Gedanke ſelbſt vor dem Geſichte fließt.
Nicht weiter; und der Tod ſchlägt meinen Bau danieder;
Ein allgemeines Schwarz umgiebet mich ſchon wieder;
Gefühl und Sinnlichkeit weicht allbereits von mir,
Und dieſer letzte Wunſch, mein Vater, geht nach dir.
Nicht dieſe kurze Zeit verhieß mir deine Liebe;
Nicht dieſe kurze Luſt und frühgehemmte Triebe.
Es ſollte, ſagteſt du, erſt über unſerm Haupt
Manch fruchtbar glücklich Jahr, mit Lorbeer reich umlaubt,
Das unbezählte Meer der Ewigkeiten meſſen;
Da mittlerweile wir der Freundſchaft wohl genießen,
Die unſer beyder Seel und Herz in eins verbindt;
Bevor das Leben mir ſich aus den Adern windt.

Mein Sohn gedachte ſo, und hätte ſo geſprochen,
Hätt ihm die Krankheit nicht der Sprache Gang gebrochen.
Indem ſein Leib anitzt den letzten Streit beſtand,
Rief ihm der Vatermund bis an des Lebens Rand
Mit bittern Worten nach: Mein Sohn, mein Freund, verziehe,
Bleib, bleib, mein beſter Theil! dein Abſchied iſt zu frühe.
Bleib, oder nimm mich mit! ich lege willig hier
Des Fleiſches Bürde weg, und fliege neben dir
Mit leichterem Gemüth nach den geſtirnten Thronen,
Wo Gottes Selige in ſteter Ruhe wohnen.

Zeuch mich mit dir hinauf aus dieſem finſtern Thal,
Und gieb mich nicht zum Raub der Rachen und der Qual.

Der Vater rief alſo, mit Leidenſchaft umfangen;
Umſonſt, der Geiſt war ſchon den Sternen zugegangen,
Und nur die äußre Schal lag ohne Triebrad da.
Als er den leeren Leib entſeelt da liegend ſah,
Sprang er mit Eifer auf, und ſchikte ſcharfe Blike
Bald vorwerts an die Frau, bald an die Leich zurüke.
Die Lebensgeiſter dämpft ein tauſendfacher Schmerz,
Ein ſäbelſcharfes Feur erſchöpft ihm Mark und Herz,
Und untergrub den Bau von ſeinem zärtſten Leben;
Er ward im Grund bewegt, und vor der Stirne ſchweben,
In einem furchtbarn Heer, Betrübniß, Reu und Leid,
Das tauſendfältig ſich verwandelt und verneut.

Anjezo raffen ſich von ihrer Niederlage
Die Geiſter wieder auf, ihm nur zu mehrer Plage;
Die Zung entzög ſich gern dem ihr verhaßten Amt,
Wozu die ſchwere Hand des Schikſals ſie verdammt.

Fahr wohl, doch vor der Zeit, du jüngſt noch meine Freude,
Jzt künftig eine Quell zu unverſiegnem Leide!
Fahr wohl, zwar ohne mich, du liebſter Theil von mir!
O Himmel! ohne mich; und warum bleib ich hier?
Was für ein Abſatz wird von den vergangnen Jahren
Zu denen künftigen ſeyn? Weh mir, es zu erfahren!
Verwünſchter, ſchwarzer, Tag vom ſechſten Martius,
Dem künftig eine Reih von Leide folgen muß!

Verluſt, der zentnerſchwer mir auf dem Herzen lieget!
O Leid, das alle Luſt der Schöpfung überwieget!
Die Sonne bringt nicht mir ihr allerquikend Licht,
Ihr Stral erſchafft nicht mir ſo manches Luſtgeſicht;
Mir kleidet ſich das Jahr nicht mehr mit neuer Blüthe;
Der Frühling ſtreut nicht mir die Freud in das Gemüthe,
So die Natur verjüngt, und alles rege macht;
Um mich herum liegt nichts, als eine dike Nacht.
Des Schönen ſtärkſter Reiz iſt kraftlos, iſt verblichen,
Zum wenigſten für mich, ſeit der von mir gewichen,
Von dem es erſt die Würz und den Geſchmak bekam,
Wenn er mit mir daran gemeinen Antheil nahm.
Mein Sinn ſieht vorwärts nichts, er ſchauet ſtets zurüke
Auf das verlohrne Glük, nicht gnug erkannte Glüke.
Das Bildniß meines Leids erfüllt mein ganzes Haus,
Und löſcht, durch ſeine Macht, all' andre Bilder aus.
Hier ſaß, hier ſprang er oft, hier kam er mir entgegen,
Hier pflegt er oft ſein Haupt mir an die Bruſt zu legen,
Hier war es, wo ich ihm von Ceyxis Untergang
Und Alcyonen Harm und eiteln Thränen ſang;
Als ſie den ſchwarzen Traum, von Juno abgeſchiket,
Des Nachts vor ihrem Bett entſezt und nakt erbliket.
Er nahm von meiner Red Affekt und Regung an;
Und klagete mit mir den unbegrabnen Mann.
Hier war ſein Tummelplaz; o Hof, o Blumengarten!
Wo bleibet euer Gaſt, wer wird izt euer warten?
An euch erkenn ich ſtets den jüngſtgeliebten Stand,
Doch an mir ſelbſt nicht mehr; die Luſt hat ſich gewandt.

Mir wohnet itzt nichts bey, als düſtere Geberden,
Mich drükt ein ſchwerer Geiſt, und zieht mich nach der Erden.
Wie oftmals gieng er hier! hier find ich noch die Spur 135
Von ſeinem kleinen Fuß auf dieſer grünen Flur.

Schon vormals floß die Luſt nur ſchwach in mein Gemüthe,
Und ſchmelzte langſam nur mein ſtockendes Geblüte.
Was einen andern Geiſt gleich aus ſich ſelber brachte,
Das rührete mich kaum mit einer halben Macht. 140
Er munterte mich auf, er ſtieß mich in Bewegung;
Sein Geiſt belebte mich mit frölichſüſſer Regung.
Durch ſeinen Trieb entflammt, ſchwang ich mich dort hinan
Mit eifriger Begier zu jener blauen Bahn,
Allwo die Milchſtraß Nachts, mit Sternen lichtgegründet, 145
Sich einem Gürtel gleich um unſern Himmel windet;
Und ſah dort unvermerkt die theuren Helden ſtehn,
Durch welche Zürich ſieg, und Paar bey Paare gehn.
Durch ſeinen Freudenſcherz in ſtille Ruh gewieget,
Empfand ich die Gewalt, die in der Rede lieget, 150
Die über alles herrſcht, und alles ſich verpflicht,
Und alles Leid verſüßt, nur meinen Kummer nicht.
Itzt hat Geſchmak und Luſt ſich ganz davon verlohren,
Und ihr gemeßner Klang reicht nicht zu meinen Ohren.
Weh mir! daß ich vordem, aus leichtem Unbedacht, 155
Die ſchnellen Stunden nicht mit ihm nur zugebracht;
Daß ich von ſeinem Tod nicht einen Wink bekommen;
Und Abſchied nicht von ihm ein ganzes Jahr genommen;
Und nicht den engen Raum von ſeiner Lebenszeit
Mit allem dem bekrönt, was an Annehmlichkeit 160

Und unſchuldsvoller Luſt in meiner Macht geſtanden!
Was hemmte mir den Geiſt mit eiſenfeſten Banden?
Vielleicht, weil ich gedacht, es dörfte ſich kein Leid
Zu ſeiner Jugend nahn, die voller Munterkeit
Und voller Unſchuld blüht? O nichtiger Gedanke,
Der mir die Sinnen nahm, gleich einem Zaubertranke!
Wie? kannt ich etwann nicht die allgemeine Noth,
Die über allen liegt, und zeugt ich nicht dem Tod?
Doch eben dieſes iſts, was ich voraus beweine,
Des Todes ewig Recht, den Zwang, der allgemeine.
Ich klage über mich und über mein Geſchlecht,
Das unterwürfig ward ſolch jammervollem Recht.
Noch klag ich mehr um mich; vor tauſend andern Weſen
Hat mich des Unglücks Hand zu ſeinem Zweck erleſen;
Wiewohl ich auch geſteh, wie heftig es mich nagt,
Daß tauſend andre noch das Unglück übler plagt.
Das Maß von meinem Leid iſt mein empfindlich Herze,
Empfindlich allermeiſt für dieſe Gattung Schmerze.
Und warum war ich nicht aus derer Väter Zahl,
Die ſich verſchonet ſehn, mit dieſer Art von Qual?
Und warum traf denn nicht ſolch einen dieſer Schmerze,
Dem Plumpheit oder Witz geſtählet Sinn und Herze?
Doch ich erfahr es ſchon, dieß Klemmen, dieſe Pein,
Die mir das Herz zerdrückt, ſoll mein Verhängniß ſeyn?
Dieß Leid und dieſer Gram wird künftighin auf Erden
Mein ſüſſeſtes Geſchäft und beſte Freude werden;
Weil itzt der Gram bey mir in deſſen Stelle ſchwebt,
Von dem mir weiter nichts, als meine Liebe lebt.

Weg denn mit allem Troſt, der nur das Angedenken
Von ſeinem Seyn und Thun bemüht iſt zu verſenken.
Und du Vertilgerinn des Leides und der Luſt,
O Zeit, die alles bricht, ich haſſe deinen Troſt;
Und will mich wider dich mit allem dem bewehren,
Was irgend meinen Gram vermögend iſt zu nähren.
Für mich hat keine Luſt, doch auch kein ſchreckend Leid
In ihrem dunkeln Schooß die noch begrabne Zeit.
Denn kan mich wohl womit die Zukunft härter plagen?
Nur noch ein kleiner Streich, ſo bin ich ganz erſchlagen.
Was fürcht ich künftig mehr? weiß ich mein Urtheil nicht?
Und leid ich nicht bereits das furchtbarſte Gericht?
Flieg du, o ſüſſer Schlaf, von deinem Haus hernieder,
Mit einem ſanften Fall mir auf die Augenlieder,
Von dir erwart ich noch für dieſe herbe Pein
Den ſüſſeſten Betrug, nimm mir die Sinnen ein,
Und tilg auf einmal da den Eindruk von dem Leide,
Hingegen laß ein Bild von der vergangnen Freude
Im nächtlichen Geſicht mir vor dem Bette ſtehn;
Laß mich das Wertheſte, das ich verlohren, ſehn:
Doch nicht in der Geſtalt, wie ſeine Lippen beben,
Und mit vergebner Müh zu ſprechen ſich beſtreben;
Nein, ſondern wie er mir mit frohem Herzen rief,
Und wenn er mich vernahm, mir ſchnell entgegen lief;
Wie voll Begierlichkeit, mit freudigem Geblüte,
Im Fall ich was befahl, geſchäftig ſich bemühte;
Wie fröhlich er ſo bald vergeſſen Reif und Spiel,
Und voller Zärtlichkeit mir in die Arme fiel.

Zuweilen, wenn mein Geiſt von Schwachheit überwunde
Wiewohl nicht trauernsſatt, ein Denkbild ausgefunden,
Das einen Augenblik ihn ſeinem Leide nimmt,
Wenn das Gedächtniß dann ihm plözlich wiederkömmt,
Mein Gott, wie wird mein Herz vom Schrecken niederdrüket,
Als würde mir mein Sohn alsdann zuerſt entrüket.
Mein höchſtgeliebter Sohn, ſo ruf ich dann, iſt todt!
Ha, welches ſchwere Wort, erfüllt mit Angſt und Noth,
Floß mir izt von dem Mund, und ſchlug mich ganz zurüke
Mit ſeinem Inbegriff, wie mit Meduſens Blike!

Die ihr mit Heftigkeit nichts Gutes liebgewinnet,
Dieweil ein plumper Geiſt euch in den Adern rinnet,
Wenn euch mein Klageton zu hoch getrieben ſcheint,
So wißt, denjenigen, den meine Bruſt beweint,
Ich liebe ihn noch weit mehr, als dieß mein eigen Leben,
Und hätte mit Begier den Athem aufgegeben,
Im Fall des Richters Schluß, durch meine Treu erregt,
Die bitterſüſſe Wahl mir armen vorgelegt:
Wenn ich den Knaben nicht dem Tode laſſen wollte,
Daß ich das Leben ihm mit meinem kaufen ſollte.

Noch klag ich nicht um ihn, er lebt in Gottes Schooß,
Hoch über unſrer Sphär, und wie die Engel groß.
Ich ſahe, wie er izt, am Rande von dem Leben,
Bereit und fertig ſtund, ſich aufwärts zu erheben,
Daß eine ſelge Schaar von Geiſtern ihn empfieng,
Und ſich um ſeinen Hals ihn ſanftumarmend hieng.

J

Ich ſah mit ihnen ihn dann in Geſellſchaft fliegen,
Und auf der Flügel Kraft ſich wohlbedächtig wiegen.
Sie nahmen ihren Flug durch manche Geiſter-Welt,
Bis ihre Reiſe ſie vor Gottes Thron geſtellt.
Allhier erfüllt ihn gleich das göttlich-gute Weſen,
Das erſtlich ihn durch mich zum Werden auserleſen,
Mit ſeiner Seligkeit, die ewig aus ihm fließt,
Und dann ſich mehr gefällt, wenn ſie ſich ſo ergießt.
Auf einmal ward es itzt in ſeinen Sinnen helle;
Er ſah die Wiſſenſchaft in ihrer erſten Quelle,
Er lernte, wie Gott dacht, eh er die Ewigkeit,
Am erſten Tag der Welt, getheilet durch die Zeit;
Als itzt dem Ewigen, der im einſamen Stande
Für ſeine Seligkeit nichts fremdes nöthig fande,
Der Rathſchluß wohlbedacht und unumgänglich ſchien,
Uns aus der alten Nacht ans Licht hervorzuziehn,
Unwiſſend dir und mir, und ſonder unſer Bitten,
Und ſonder unſre Wahl.
Das Weſen, das in ſich, in ſeinem eignen Schooß,
Die Seligkeit gebiehrt, ſo wohl an Güte groß,
Als reich an Seligkeit, wie konnt es anders denken,
Als uns von ſeinem Wohl auch einen Theil zu ſchenken?
Von ihm, dem reinen Gut, fließt nichts als lauter gut.
Gut iſt, was er uns giebt, und gut iſt, was er thut.
Gleich möglich iſt, daß er ſich ſelbſt verleugnen könne,
Und daß das höchſte Gut dem Menſchen übels gönne.
Wer zweifelt denn daran, was er für Mittel wählt,
Ob unſer Herz dabey gleich ſeinen Zweck verfehlt,

Daß jedes Mittel doch die Abſicht und den Willen,
Die er ſich vorgeſezt, am Ende muß erfüllen?
Die Wahrheit ſtehet feſt, daß ſtets und überall
Die ewge Güte herrſcht, und ſelbſt in jedem Fall
Die Anſtalt ſo verſchaft, damit der Menſch dem Glüke,
Wozu ſie ihn beſtimmt, ſtets mehr entgegen rüke.
Nichts hemmt die höchſte Güt an ihrer Wirkſamkeit;
Sie wirket unſer Glük aus Züchtigung und Leid.
Sie hätte lieber uns im Chaos laſſen ſtecken,
Da ſie die Macht gehabt, zum Seyn uns aufzuweken,
Daferne ſie ſich nicht mit Kraft erfüllt geſehn,
Zu ſchaffen unſer Glük und leztes Wohlergehn.
Niemals vergißt ſich ſelbſt die unumſchränkte Güte,
Und dieſer Zufall ſelbſt, der vor der Jugendblüthe,
Mir meinen Sohn entriß, verbleibt ein Werk von ihr,
Erfreuet dorten ihn, betrübt er gleich mich hier.
Er ſieht den Labyrinth von ihren krummen Wegen
Eröffnet vor ſich ſtehn, wie lauter Glük und Segen
Den langen Irrgang ſchließt; ſieht auch das ferne Wohl,
Das mir aus dieſem Harm zulezt erwachſen ſoll.

Die Einſicht wiſchet ihm die Trauer von den Wangen,
Die meinen dunkeln Geiſt mit Herzensangſt umfangen,

Und

V. 291.) Die Trauer von den Wangen wiſchen, hat noch niemand geſagt, und ihr werdet vergebens alle Gaſſen von Leipzig durchlaufen, alle Buden, Kramladen, Thee- und Bierſtuben durchſtreifen, dieſen unerhörten Ausdruck zu vernehmen. Und wie muß mans angreifen, die Trauer zu wiſchen? Die Dinge,

Und nicht verlaſſen wird, bis daß der Strom der Zeit
Mich, von dem finſtern Leib entbürdet und befreyt,
Zu dieſem bringen wird, der ſchon vorhergegangen,
Und mir entgegen ſieht, mich fröhlich zu empfangen.
Eilt denn, ihr Stunden, eilt, ihr Jahre, jaget fort,
Und bringet meinen Harm in den gewünſchten Port!

---

die ſich wiſchen laſſen, müſſen handgreiflicher ſeyn. Darum hat der gelehrte Hr. Vadius lieber leſen wollen:

Die Einſicht wiſchet ihm die Thränen von den Wangen.

Mir mangelts an dem nöthigen Anſehn zu Veränderungen meines Textes.

Die gerechtfertigte Trauer.

Die Trauer nimmt nicht ab, ſie flieht nicht mit der Stu
Mein ſchädlichreger Sinn erweitert ſtets die Wunde
So oft er mir ein Bild von dem zu ſchauen giebt,
Den ich für meine Ruh nur allzuſehr geliebt.
Sein Reden und ſein Thun, der Ernſt in ſeinem Blike,
Bringt ſie die Phantaſie mir vor das Haupt zurüke,
Der Schall von ſeiner Stimm', erwärmen meine Bruſt
Durch ihre Zauberey mit einer regen Luſt.
Doch nur die kurze Zeit, da der Gedanke währet,
Den bald ein ſtärkerer, von ſeinem Tode, ſtöret.
Ein Reifen, den er ſchlug, ein Zweig, den er mir gab,
Ein Buch, darinn er las, gewinnt mir Seufzer ab.
Wenn meinem Auge was von dieſer Art begegnet,
So rühr ichs zitternd an, es wird von mir geſegnet;
Mein Blik vertiefet ſich darinnen unverwandt,
Als trüg es noch die Spur von der geliebten Hand,
Die ſich ſo liebreich einſt mit meiner Hand verſchränket,
So freundlich ehmals ſich auf meine Stirn geſenket.
Oft ſtellt ihn mir mein Geiſt ſo lebhaft vor das Haupt,
Daß das Gemüth verführet ihn ſelbſt anweſend glaubt.
Dann ruf ich laut zu ihm, und breite mit den Armen
Mich gänzlich nach ihm aus, ihn küſſend zu umarmen:
Doch ich ergreife nichts, als eine Hand voll Wind,
Worinn das dünne Bild zerfließet und verſchwindt.

Do

Dann fährt mir durch das Herz ein Zahn voll ſcharfer Spizen,
Die mich im innerſten der Lebensgeiſter rizen;
Nichts lebet dann in mir als einzig mein Verluſt;
Der Knabe ſtirbt aufs neu in der gequälten Bruſt.
Nun kehret die Vernunft vor ihrem Reich den Rüken,
Und ſchauet um ſich her mit ungewiſſen Bliken;
Mein Herz gefällt ſich nur, wenns ohne Maſſe klagt;
Ich hör es oftermals, das bey ſich ſelber ſagt:

Mein Sohn, wenn in dem Glanz, der izo dich umgiebt,
Der jüngſt ſo liebe Nam' auch izo dir beliebt;
Auf welcher Wage ward dein Leben abgewogen,
Und welch Gewichte hat zum Sterben überzogen?
Zu ſchnell brach unter dir des Lebens ſchwache Bahn,
Sein Thor von Eiſen ward dir plözlich aufgethan,
Zu einem kurzen Blik, und plözlich zugeſchloſſen;
Du ſahſt die Dinge nur gemengt in groſſen Kloſſen,

Dies

V. 35.) Ich war entſchloſſen, die dunkeln Stellen meines Verfaſſers, der öfters nur allzuweit von der Proſe abweichet, um derer Leſer willen, die an die Hunoldiſche und Neukirchiſche Poeſie gewöhnt ſind, in deutliche und leichte Reimen zu überſezen, und unten an dem Texte mitzutheilen; ich hätte es auch gethan, wenn ich bey einer kleinen Probe, die ich gemacht, nicht allzu groſſe Schwierigkeiten dabey gefunden hätte. Die proſaiſche Poeſie iſt nicht jedermanns Gabe, und ich weiß es am beſten, wie viel Zeit und Arbeit mich's gekoſtet hat, nur dieſe wenige Zeilen zu verneukirchen:

Was mag die Urſach ſeyn, was hatteſt du verbrochen,
Daß man das Leben dir ungnädig abgeſprochen?
Zu frühe wurdeſt du aus dieſer Welt gerükt;
Kaum hatteſt du das Licht des Tages noch erblikt,
So muſteſt du davon ins Land der Todten gehen,
Und hatteſt nur nicht Zeit, die Ding en gros zu ſehen;
Dein Auge war noch blind, dein Kopf noch feucht und ſchwer,
Der Sachen Zahl zu groß, und dem Gehirn zu leer.

Dieweil dein neues Aug den Glanz noch nicht vertrug,
Und es der Dinge Zahl mit Macht danieder ſchlug.
Du hatteſt noch nicht längſt den Leib von mir bekommen,
Vielleicht auch deinen Geiſt von meinem übernommen,
Ein neugekommner Gaſt in dieſem irdſchen Land,
Mit Blut und Geiſt durchſezt, von Fleiſch auf Bein geſpannt.
Du wurdeſt mir gezeigt, und nach dem erſten Grüſſen,
Im Anfang deines Seyns, mir wiederum entriſſen,
Eh jeder noch den Trieb, der ihn mit einem Band,
Von der Natur geknüpft, dem andern zugewandt,
Mit Werken reiner Gunſt erfüllet und erwiedert,
Und in des andern Wol ſein eignes Wol beſödert.

So klag ich, und verharr im Klagen früh und ſpat;
Mein Schmerze weidet ſich, und wird nicht klagensſatt.

Ein Fremdling in dem Leid erzehlt mir, mich zu tröſten,
Mein Unglük ſey zwar groß, doch keines von den gröſten,
Nebſt ſchwerere geſtellt würds bald geringer ſeyn,
Vergleichung machte nur die Sachen groß und klein.
Ich ſollte nur das Glük, das ich beſäſſe, ſchäzen,
Und den Verluſt davon in den Gedanken ſezen.
So würd ich leichtlich ſehn, daß zu viel andrer Pein
Im Zeughaus des Geſchiks mehr Köcher übrig ſeyn:
Ich könnte noch verliebt in Iris Schooß erwarmen,
Und ſie umhalſſe mich mit gleichentzündten Armen;
Mir blühte die Vernunft in ihrer beſten Kraft;
Mir ſtühnd auch aufgemacht die Thür zur Wiſſenſchaft:

Mir

Wie aber, wenn ein Streich mir die Vernunft zerſtörte,
Mir den Begriff von Gott, von Menſch und mir verkehrte,
Wenn ein verruchter Feind die Liebſte, die mich heilt,
Da ſie das Leid mit mir, wie einſt die Freude, theilt,
In meiner Gegenwart zu ſchnöden Küſſen zwänge,
Und nach vollbrachter - - doch wer zählt der Pfeile Menge,
Womit das Schikſal ſtets ſein Zeughaus wohl verſehn,
Daß, wenns mit tauſend ſchlägt, zehntauſend müſſig ſtehn.

Das Schikſal, ich geſteh's, hat mich nicht aufgerieben,
Es kan mich, ob es will, noch tauſendfach betrüben;
Doch welcher falſche Troſt! dieß alles zeigt mir nur
Das jammerreiche Loos der menſchlichen Natur.
Wird mein Verluſt denn wol geringer durch Bedenken,
Daß Unglük übrig iſt, mich heftiger zu kränken,
Das neben meinem Haupt unſchädlich weiter ſtreicht,
Und einen andern trifft, der an Gefühl mir gleicht?
So iſt der Teufel ſelbſt noch glüklich in der Höllen,
Weil ihn die Rache ſtets noch tiefer könnte fällen:
Sie kans, wenns beſſer iſt, zu leiden und zu ſeyn,
Als in dem öden Nichts zu ſchweben ohne Pein.

Mein

V. 86.) Der ausſchweifende Wunſch des Mäcenas iſt bekannt:
Debilem facito Manu
Debilem pede, coxa:
Tuber adſtrue gibberum,
Lubricos quate dentes,
Vita dum ſupereſt, bene eſt.
Hanc mihi, vel acuta
Si ſedeam cruce, ſuſtine.

Mein Tröſter fähret fort, von Leid verſchont und ſaget:
Ey wußtet ihr denn nicht, daß der, den ihr beklaget,
Zum Tod verurtheilt war, ſo bald ihr ihn gezeugt;
Iſts ſeltſam, daß ein Menſch das Haupt ins Grab geneigt?
Was ſtirbt, was endet nicht? Athen und Thebe liegen,
Und Rom muß unter Rom ſich in dem Staube ſchmiegen;
Aus ſeinem groſſen Grab ragt einzig hier und dar
Ein Gliedmaß noch hervor, das längſt zerſtümmelt war.
Sollt euer Sohn den Pfeil des Tods betrogen haben?
Was fodert ihr? Sind W*** und P*** nicht begraben?
W*** der gerecht' und gut, und P*** der Poet,
Um die Aſträa traurt, und Clio einſam ſteht.

Di

Er wuſte ohne Zweifel nichts beſſers, als daß mit ſeinem Tode
ganzes Weſen aufhörte. Dieſer gänzlichen Zernichtung ziehet er
allerpeinlichſte Leben vor. Iſt dieſer Gedanke einem Menſchen nich
groß geweſen, ſo wird er noch weniger den Teufeln, die zu einer
hern Claſſe der Geiſter gehören, unanſtändig ſeyn. Es iſt wahrſcheinl
daß ſie noch immer mit Gottesläſterungen, mit ſtolzen und weitau
henden Anſchlägen wider Gott und Menſchen ihren Muth erküh
und nur dieſe Geiſtesbeſchäftigungen machen ihnen die Flammen
erträglicher, als ihnen das Urteil der gänzlichen Zernichtung wäre.
Verzweiflung ſelbſt unterhält ihren Geiſt in einer zwar unglückſeli
Würkſamkeit.

V. 11.) In der Hofnung die Liebhaber der fließenden Poeſie we
mir Dank dafür wiſſen, will ich ihnen noch etliche Verſe des Verfaſſers,
ihnen zu räthſelhaft ſeyn möchten, in ihre Mutterſprache überſetzen.
Verfaſſer will hier, wenn mir recht iſt, ſo viel ſagen:

Kömmts euch ſo ſeltſam vor, daß euch der Sohn geſtorben
Der dennoch auch ein Menſch und folglich ſterblich war.
Wie manchen ſtreckt der Tod alltäglich auf die Bahr?
Kurz, alles nimmt ein End, und muß zulezt vergehen:
Ihr könnt's an Troja ſelbſt, Athen und Thebe, ſehen,
Da ſteht ein neues Rom, wo einſt das alte ſtand,
Von dem man nichts mehr ſieht, als irgend eine Wand.
Wenn nicht noch hie und da gebrochne Trümmer hiengen,
Wer meinte wol, daß hier ſieghafte Römer giengen!

Die beſten mäht der Tod; und wenn er einen ſchonet,
So glaubet nicht, daß er dadurch die Tugend lohnet:
Er ſchonet öfters auch den gröſten Böſewicht,
Und ſiehet auf Verdienſt, auf Ehr und Tugend nicht.
Wenn ihr den Donner ſeht im Schieſſen an ſich halten,
Aus Furcht dem Redlichſten im Land das Haupt zu ſpalten;
Und ſehet der Natur die Kraft der Schwer' entgehn,
Daß eine Wand nicht fällt, wenn Fromme drunter ſtehn;
So fodert, daß hinfort nicht mehr in dem Geblüte,
Des Fiebers ſtrenge Macht mit wilden Schlägen wüte,
Wenn bey Unſchuldigen ein ungeſundes Blut,
Von Fäulniß angeſtekt, ſich hebe, und nimmer ruht.
Das Uebel, das ſie trifft, iſt dieſes nur im Theile,
Und dient dem Ganzen ſonſt zum Beſſerſeyn und Heile.

Er ſagt, und was er ſagt, hat ſeinen guten Grund,
Auch bin ich nicht ſo toll, und öffne meinen Mund
In Hoffnung, daß ein Gott die ewigen Geſeze,
Worauf das Ganze ruht, nur mir zu Dienſt verleze.
Dabey behaupt' ich doch, zu klagen ſteh mir frey,
Daß nach der Dinge Lauf mein Haupt daſſelbe ſey,
Das iezt abſonderlich ſich an dem Ort befunden,
Mit welchem die Natur dieß Uebel hat verbunden.
Geſezt, das Ganze hat den Nuzen von dem Theil,
So leidet dieſer doch für ſich bey jenes Heil.
Das Uebel wird darum nichts deſto ſchwächer rühren,
Dieweil es dient den Lauf der Dinge fortzuführen.

Ein andrer könnte wol an meinem Plaze ſtehn;
Das Uebel, das ich litt, könnt' über ihn ergehn;
Wobey die Welt ſo gut, ſo ſchön, geblieben wäre,
Als wie ſie dießmal iſt, da ich mich ſo beſchwere:
Derſelbe hätte ſich ſtatt meiner denn beklagt,
Sein Klagen hätt' ich ihm fürwahr nicht unterſagt.
Das wenigſte, das man dem kleinen Theil erwiedert,
Der durch ſein tiefes Weh des Ganzen Nuzen fodert,
Iſt, daß man ihm vergönnt zu klagen, was ihn rührt,
Und was von ſeiner Schärf' im Klagen ſtets verliert,
Dieweil die Klag ergezt. Ihr höret es verdroſſen,
Daß einer rühmt, was ihm vom Glüke zugefloſſen,
Weil dieſer, wie es ſcheint, denn über euch ſich ſchwingt;
Wie daß es gegentheils euch keine Freude bringt,
Falls einen andern ihr von Unglük klagen höret,
Der ſo geſteht, daß euch das Schikſal mehr geehret?
Er ruft euch klagend doch zum Schiedesrichter an,
Was es vor Böſes ihm, vor Gutes euch gethan.
Auch dieſes frag ich euch, iſts der Natur entgegen,
Zu weinen, wenn ſie ſchlägt, und wenn ſie ihr Vermögen
Mit ſtarken Püffen uns einmal zu fühlen giebt;
Und ſtreitet es mit ihr, daß man ſich ſelbſten liebt,
Und darum ſich um ſich, nicht um das Wol betrübet,
Das der Verhängniß Lauf uns weigert, andern giebet?
Das Schikſal kennet uns, und ſchläget uns mit Fleiß
Und an demſelben Ort, den es am ſchwächſten weiß;
Weil es uns ſtrafen will, ſo wirds zugleich auch wollen,
Daß wir es, wenn es ſtraft, an uns empfinden ſollen.

Iſt dieſes zweifelsfrey, ſo iſt es auch vergönnt,
Daß man dasjenige, was man empfindt, bekennt.
Mit Rechte ſteigt das Leid, das mir die Bruſt zerwühlet, 155
Bis auf den Grad der Luſt, die ich vordem gefühlet;
Und iſt das wahre Maaß von der genoßnen Luſt,
Und zeiget Dankbarkeit in der betrübten Bruſt.

Zulezt empfiehlt man mir auch wol in Acht zu nehmen,
Daß keine Leidenſchaft ſo thöricht ſey als grämen, 160
Darum, weil ſie allein auf das vergangne geht,
Das durch kein kläglich thun zurückzubringen ſteht,
Weil ſie den Jammer nur verbreitet und vergröſſert,
Indem ſie uns verbirgt, was ihn zum theil verbeſſert,
Und was vor Aenderung ein längſtbeſtimmter Tag 165
In ſeinem dunkeln Schooß in Zukunft bringen mag.

Wahr iſt es, der Verluſt iſt und verbleibt geſchehen,
Die Klag erſezt ihn nicht, hier hilft kein lautes Flehen;
Alleine das Gefühl von dem, was ich verlor,
Währet noch in voller Kraft, und hält ſich ſtets empor. 170
Es iſt nicht, daß mein Leid durch Klagen gröſſer werde,
Die Klagen meſſen nur die Höhe der Beſchwerde.

Es

V. 165.) Die Neukirchianer müſſen dieſe Verſe ſo verſtehen:
Was einſt nach langer Zeit, die wir jezt noch nicht ſehn,
Doch ſchon beſtimmet iſt, vor Aendrung wird geſchehn.
Ich hätte gar zu viel zu thun, wenn ich dieſen Leuten allenthalben, wo es nöthig iſt, Auslegersdienſte leiſten ſollte. Nehme einer von ihnen die würdige Mühe und überſeze das ganze Buch.

Es kömmt dem Zeitlauf zu, daß er dem Schmerzen wehrt,
Woferne der ſich nicht durch Klagen ſelbſt verzehrt.
Hernach kömmt die Vernunft erſt in ihr Reich zurüke,
Und gönnt mir in mein Leid geſezte, ſtille Blike,
Und was es beſſern kan, erſcheint von Stük zu Stüke.
Die Aenderung, die mir ein längſtbeſtimmter Tag
In ſeinem dunkeln Schooß noch dieſem bringen mag,
Iſt izt noch ohne Kraft, und würket kein empfinden,
Sie kan ſo weither nicht den Weg zum Herzen finden.
Schwebt die erwünſchte Zeit erſt über meinem Haus,
So wiſchet ſie für ſich die Trauerbilder aus,
Und füllet meine Bruſt mit Troſt und neuer Freude.
Jetzt ſpärrt mir Troſt und Freud' ein Schwall von bitterm Leide;
Mein ganzes Weſen iſt durchaus von Trauer voll,
Und reiſſet, wenn es mehr in ſich verſchlieſſen ſoll.
Verwehret mir denn nicht, daß ich die Hände ringe,
Und mit beklemmter Bruſt nicht euer Leid beſinge.

Noch wollt ich ſeinen Tod auf ſtillern Seyten klagen,
Hätt' in der Sommerzeit von männlich-reifen Tagen
Er in dem heilgen Dienſt, der Staat und Freyheit ſchüzt,
Für Wahrheit, Tugend, Recht, des Lebens Blut verſprüzt;
Hätt' er erſt Zeit erlangt, in Liedern und in Schriften,
Der Arbeit des Gerüchtes, ein Denkmahl ſich zu ſtiften.
Zwar hätt' ich dann, wie izt, in dunkler Mitternacht
Aus meiner Augen Quell die Wangen naß gemacht;
Doch ſchmekte mein Gemüth bey ſolchem edeln Leide
Auch mitten in der Pein des Troſtes ſtille Freude,

Womit der Tugend Hand die Leidenſchaft verſüßt,
Wenn in den bittern Trank ſie ſüſſe Tropfen gießt.
Denn mir iſt auch bewußt, was vor geheime Freude
Ein Traurender empfindt, der mitten in dem Leide
Den Troſt im Buſen fühlt, daß der ihn ſo bewegt
Im Dienſt der Tugenden das Leben hingelegt;
Weil er geſtrebt den Raub den Mietlingen zu nehmen,
Die aus des Staates Gold des Purpurs Saum verbrämen;
Weil er das heilge Haus, worinn die Weisheit ſizt,
Vorm zänkiſchen Geſchrey der Mönchesbrut geſchüzt.

Ach! mein Betrauerter fiel in ſeiner erſten Blüthe,
Da der zu zarte Leib dem ſtrebenden Gemüthe,
Das zu dem Irdiſchen geſpannt ſich ſelbſt verkennt,
Mit angebohrner Kraft zu wirken, nicht vergönnt.

* * * * * * * * * * * * *

Das Mitleiden des Leidenden.

An Hrn. D. Haller.

Du, dem die kalte Hand des Todes die entriſſen,
Die dir die Eitelkeit gewohnt war zu verſuſſen;
Wenn ſie mit einem Blik dich in die Arme ſchloß,
Der von Holdſeligkeit und Inbrunſt überfloß;
Erzehle mir, wie iſts nun um dein Herz beſchaffen,
Empfindeſt du darinn des Schmerzens ſtarke Waffen,
Der in dem tiefſten Mark, mit Haken ausgeſpizt,
Dir an dem Leben nagt, und unbeweglich ſizt?
Sag, ob dein ſtarker Geiſt, der aus dem Kerker ſteiget,
Worinn ein ſchlechter Menſch ſich nach der Erde neiget,
Des Kummers Meiſter wird, der blöde Leut ergreift;
Ob er im fernen Wohl das nahe Leid erſauft,
Wenn er mit voller Kraft ſich in die Tief erhebet,
Die über unſerm Haupt im dunkeln Schikſal ſchwebet,
Und dann den ſel'gen Schluß an ſeinem End erwiegt,
An welchem die ſchon ſteht, die hier im Grabe liegt.
Sag, ob der Zauberton von wohlgeſetzten Füſſen,
Wenn Anmuth und Verſtand in einem Verſe flieſſen,
Die Trauerbilder bannt, und wunderbar an Kraft,
Ein angenehmer Bild zu deinem Troſt erſchaft?

Nein, Weiſer und Poet muß vor dem Menſchen weichen,
Die menſchliche Natur beugt bey ſo ſchweren Streichen

Mit aller Macht hervor. Fühlt aber nun dein Herz
So ſtark als meines fühlt, wie ſtechend iſt dein Schmerz?
Als mein geliebter Sohn, in deſſen Geiſt und Leben
Mein Geiſt gewebet war, den Athem aufgegeben,
Hilf Gott! wie ward mein Herz an Wünſchen ausgeleert;
Wie fand ich nichts mehr lieb- und nichts mehr hoffens-werth!
Und wären dazumahl die hellgeſtirnten Ballen
Vom innern Zuge frey ins Chaos hingefallen,
So hätt' ich ohne Reu ſie ſehen untergehn,
Und die Natur vermiſcht ſich in dem Klumpen drehn:
Ich hätt in meinen Fall die ganze Welt gezogen;
So ſtark war die Vernunft vom Leiden überwogen.
Jezt hat die Zeit zweymal den Tag zurückgebracht,
Der mir die güldne Thür zur Freude zugemacht.
Die Freude, die man ietzt an mir zu ſehen meinet,
Kömmt durch die Hinterthür, und iſt nicht was ſie ſcheinet;
Sie ſizt nur auf der Haut. Wenn oft durch mein Geſicht
Ein von den Frölichen geborgtes Weſen bricht;
So ſtrafet mich mein Herz der zu willfähr'gen Lügen;
Ich zwinge mich umſonſt die Regung zu betrügen.
Ich muß beyſeite gehn, fängt ſie zu wallen an,
Nach einem ſtillen Ort, allwo ich weinen kan.
Noch jüngſten, als ein Schwarm Glükrufender gekommen,
Ich wäre zu dem Rath der Bürger aufgenommen,
Nahm zwar der Freude Schmuk die äuſſern Glieder ein;
Sie alle, nur nicht mich, betrog der ſchöne Schein.
Inwendig ſchlug der Zwang auf mich mit ſchweren Streichen,
Ich mußte ſchnelles Schritts ins Nebenzimmer weichen;

Die Schleuſſen brachen ein, und lieſſen Thränen aus.
In der geheimen Nacht, in einem öden Haus,
Pflegt mein einſamer Mund die Hörer zu betriegen,
Und läßt mit leiſem Ton die tiefen Klagen fliegen:

Bin ich ſo fern von dir, in dieſem untern Land,
Des Uebels Vaterſtadt, mein Sohn, dir noch bekannt;
Und hat die beßre Schaar in den geſtirnten Bogen,
Mit welcher du iezt lebſt, dir mich noch nicht entzogen,
Und hat dein ietzigs Wol nicht allen Haufen Leid,
Das hier die Menſchen plagt, vor deinem Blik zerſtreut;
Wie kanſt du ohne Gram mich leidenden betrachten,
Warum auch läſſeſt du mich ohne Troſtwort ſchmachten?
Wie kömmt es, daß du nicht zu mir hinunter ſteigſt,
Und dich mir in dem Glanz, der dich begleitet, zeigſt?
Daß du nicht kommeſt, mir von Stük zu Stük zu ſagen,
Was vor Veränderung mit dir ſich zugetragen;
Seitdem du voller Eil den Körper abgelegt,
Worinn der innre Geiſt ſich unbehülflich regt;
Was vor ein helles Licht darinnen aufgegangen,
Was du zur Wiſſenſchaft für neue Hülf empfangen,
In mehr als einer Welt die Schöpfung auszuſpähn,
Die Räder der Natur im inneren einzuſehn;
Nach welchem ew'gen Trieb die lichtgeſtirnten Ballen
In dem beſtimmten Gleis, und ſonder Anſtoß wallen;
In welchem ſchönen Platz du eingezogen biſt;
Was dort vor ein Geſchlecht, mit was vor Sitten, iſt;

Wie ſeltſam an Geſtalt, was ihr für herrlich achtet;
Was ihr bereits beſizt, wornach ihr ferner trachtet;
Wenn dir die ganze Reyh der Dinge ſich entdekt,
Was vor ein Troſt für mich in Zukunft drinnen ſtekt;
Ob ich die Süſſigkeit noch einmahl ſoll genieſſen,
Wovon mein irdiſch Herz mir ſchien zu überflieſſen,
Wenn ich dich küſſend lacht', und wenn dein Angeſicht,
Dein helles Augenpaar, auf meines ſich gericht?
Mein Sohn, erzehle mir von dieſen dunkeln Dingen,
Wenn's dir erlaubet iſt, es an den Tag zu bringen,
Wenn's uns der Schöpfer nicht mit Fleiß zurükehält;
Erzehl es, wenn das Thun der ungeſehnen Welt,
Wenn himmliſche Begriff' in körperlichen Bildern
Und in der Menſchen Mund ſich deutlich laſſen ſchildern.
Ich hätte gleichfalls dir die kleine Wiſſenſchaft,
Die Witz, Erfahrung, Glük den Sterblichen geſchaft,
Die Frucht der ſpäten Welt, ſo weit ſie reicht, erkläret,
Wenn du nicht vor der Zeit von hier zurükgekehret,
Eh dein Verſtandesaug noch ungeblendt und ſcharf
Auf jeden Gegenſtand beſtimmte Blike warf.
Wie könnteſt du mir iezt das kund zu thun verſagen,
Was ich aus Neugier mich erkühne dich zu fragen!
Der Vorwitz, der mich treibt, iſt ohne Schuld und rein,
Und deines Vaters Ruh kömmt damit überein;
Denn ich genöſſe ſelbſt dein vielgebeſſert Leben,
Mein Schmerze würde ſich dadurch zufrieden geben.
Allein du haſt gewiß in deiner höhern Sphär
Ein lieblicher Geſchäft, und denkeſt mein nicht mehr.

Der⸗

Dergleichen Klage führt der Kummer, der ſich liebet;
Ob der Verſtand gleich ſieht, daß ſie im Wind, zerſtiebet.
Wohl dir, o Haller, wohl, wenn dein geſtählter Muth
Dem Leid mehr Widerſtand, als meine Schwachheit, thut.
Wenn aber auch dein Herz die Menſchlichkeit empfindet,
So höre meinen Rath, den die Erfahrung findet:
Flieh den unſel'gen Ort, an deſſen düſtern Rand
Den unwillkommnen Tod dein liebſt und beſtes fand;
Wo du der Augen Feur allmählig ſahſt erbleichen,
Wo du die Lippen ſahſt ſich dir zur lezte reichen,
Sahſt wie ihr Aug auf dich den lezten Blik gethan;
Flieh eilends dieſen Ort; es hängt noch iezt daran
Ein dunkelgelber Schwarm von trauerreichen Bildern,
Die drohen ſich von dar in dein Gehirn zu ſchildern.
Sie flattern über dir in der einöden Nacht,
Und laſſen dich auch nicht, wenn ſchon der Tag erwacht.
Flieh nach dem ſtillen Grund, wo zwiſchen glatten Buchen
Dein Liebſtes erſtlich kam dich einſam zu beſuchen;
Wo ſie mit blödem Aug auf alle Seiten ſah,
Aus Furcht, es wär ein Zeug euch zweyen allzunah;
Wo ihr verwirrter Blik daſſelbe dir verſagte,
Was ihr doch ingeheim ſo ſehr als dir behagte.
Die Bilder ſizen noch auf der beblümten Flur;
Doch ſichtbar dir allein, und führen noch die Spur
Von ihrem holden Mund, und wohlberedten Wangen:
Auf ewig, ewig ſind die Sachen ſelbſt vergangen.
Bewegt dich aber nicht die Sorg' um deine Ruh,
So neige dein Gehör dem Vaterlande zu.

Dort, wo die Aar zurük nach ihrem Urſprung flieſſet,
Und Berchtolds beſte Stadt mit ihrem Arm umſchlieſſet,
Die ſie nicht gern verläßt, fliegt oft bey ſtiller Nacht
Des Landes Schutzgott hin, der für ſein Wohlſeyn wacht;
Mit heiſcherm, holem Ton, der an dem Strand gebrochen,
Hat der vor kurzer Zeit die Worte laut geſprochen,
Die ein Poet gehört, und aufgeſchrieben hat:

Die Hoffnung nehrte mich, rief er, geliebte Stadt,
Es würde Haller noch die Kunſt geſchikt zu ſingen,
Den zierlichern Geſchmak an unſer Ufer bringen;
Die Barbarey würd' ihn und ſeine Muſe fliehn,
Und von ihm aufgeſtüzt die ſchöne Sprache blühn;
Die Thaten würden nicht mit ihrem Helden ſterben,
Des Stands erhabner Geiſt im Ausdruk nicht verderben;
Und Steiger, dem die Zeit zum Zeugen Hallern ſchenkt,
Nicht in die dunkle Nacht zu Biderb eingeſenkt.
Allein ich war umſonſt bemüht ihn zu erziehen,
Weil er genöthigt wird zu fremdem Volk zu fliehen.
Was vor ein Ungefäll trieb ihn aus Zärings Bern,
Und macht ihn unterthan bey einem neuen Herrn?
Was macht ihn mehr der Lein' als ſeiner Aar gewogen;
Was hat den groſſen Geiſt ſo ſtark, ſo tief, gebogen?
War ſein tiefdenkendes beladenes Gedicht
Für meinen Kopf zu ſchwer, und ſchallte mir es nicht?
Hatt Armuth oder Neid den Willen mir gebunden,
Daß er nicht Ruh und Siz in meinem Schooß gefunden?
Der Himmel woll es nicht! Mein kalt und bergigt Land
Verdrükt mir nicht ſo gar den denkenden Verſtand,

Daß Hallers ſtarker Geiſt ihn nicht mit ſeinem Leben
Aus ſeinem trägen Stand vermöchte zu erheben.
Auch fehlts in meinem Schooß an allem dieſem nicht,
Was einer Muſe Ruh und Ueberfluß verſpricht.
Auch iſt mein Volk nicht faul, Verdienſt und Kunſt zu loben; 16
Und er iſt über Neid und Mißgunſt hoch erhoben.
Warum denn hol ich nicht des Landes Ruhm und Zier
In meinen Schooß zurük? Das Schikſal leihet mir
Zu einer ſchnellen Fahrt den Vorſpann und den Wagen;
Und Bodmer will ihn gern auf ſeinen Händen tragen. 17

V. 7.) Der Schmerze, der mit Haken ausgeſpizt iſt, und in de tiefeſten Marke, wo er unbeweglich ſizet, am Leben naget, hat einig Kunſtadlern zu körperlich geſchienen. Er iſt doch nicht körperlicher a der Liebesſchmerze, von welchem Virgil ſchreibet, daß er der Dido ei Wunde in den Adern gemachet, und ein ſchneidendes Feuer darinn verurſachet habe.

At regina gravi jam dudum ſaucia cura
Vulnus alit venis & cæco carpitur igni.

Eine ſolche Vorſtellung kan nicht zu ſinnlich ſeyn, wenn nur das Bil das dazu gebraucht wird, bequem und geſchikt erwählet iſt.

V. 170.) In der erſten Ausgabe lautete der lezte Vers:

Hier ſchwieg er, oder ward nichts mehr gehöret ſagen.

Man kan reden, und doch nicht mehr gehöret werden: Alſo iſt in dieſe Verſe keine Tautologie. Er muß darum aus irgend einer andern Ur che ausgelöſchet worden ſeyn.

Der Vorzug im Leiden.

Antwort Hrn. D. Hallers.

D Freund, der fern von mir, im Schooß der Vaterſtadt,
Noch ietzt ein ſchäzbar Herz mir vorbehalten hat,
Wie ſoll dein Lied mein Leid, mein ewig Leid vermindern?
Kan eines Freundes Schmerz des andern Schmerzen lindern?
Nein, mein noch wundes Herz, von langer Wehmuth weich,
Fühlt alles, was du ſagſt, und weint mit dir zugleich.
Es wünſche wer da will, ein Herz, das nie ſich bindet,
Das von der Liebe nichts als den Genuß empfindet,
Das vorige vergißt, ans künftige nicht denkt,
Und nur ans ietzige, ſich, klug wie Thiere, henkt;
Das giebt die Weisheit nicht. Sie lehrt dich wohl die Wege
Die nach der Hoheit gehn, verlernt' und öde Stege;
Du haſt, getroſt durch ſie, und kühn durch eigne Kraft,
Schon oft den Gözendienſt des Wahnes abgeſchaft,
Dem Ausdruk, Schall und Reim', ihr wahres Amt erleſen,
Dem Schönen der Natur zur Zierde, nicht zum Weſen,
Und Deutſchlands künftig Volk den Weg zum Ruhm gelehrt,
Denn der wird niemahls groß, der noch was klein iſt ehrt.
Doch der Natur entgehn, der Thränen Aufruhr zwingen,
Dem Blute widerſtehn, das wird dir nie gelingen.
Die gleiche Zärtlichkeit, die jede Schönheit ſchäzt,
Die der Gedanken Preis aus Grund und Urtheil ſezt,

Die Stimme der Natur erkennt in Miltons Thränen,
Und Joſephs Wehmuth theilt, und Philoctetens Sehnen,
Die ſchadet dir, o Freund, ſie dähnt dir den Verluſt
In ferne Folgen aus, ſie ſchließt die ekle Bruſt
Vor ſchnödem Troſte zu, ſie öffnet deiner Klage
Ein Ausſehn ohne Ziel in unerwünſchte Tage,
Und ruft das werthe Bild, und jeder Stunde Glük,
Und jeden holden Zug zu deiner Qual zurük.

Wie aber fragſt du denn, ob meine Schmerzen dauren;
Ich leide mehr als du, wie ſoll ich minder trauren?
Zwar ich geſteh dir gern, daß jeder, wenn er weint,
Sein Klagen billiger als alles Klagen meint,
Und kündig ſeiner Noth, von jener nicht gedrüket,
Das Unglük, das er fühlt, weit über alle rüket:
Doch hör auch dieſes Herz, das alle Luſt der Welt,
Das Kinder, Ruhm, und Geld, ein ſchlechtes Löſegeld,
Für Marianen bot, und gönne meinem Leiden
Den Troſt, den bittern Troſt, des Vorzugs unter beyden.

Ein Kind iſt noch ein Baum, von eitel Blättern grün,
Ein andrer findt die Frucht, wir leben kaum zum blühn:
Ihr unerfahrnes Herz erwiedert unſer Lieben
Mit unfruchtbarer Gunſt und mit zertheilten Trieben;
Sie lieben, fürchten, thun, und wünſchen nur für ſich,
Und ihrer jüngern Welt wird unſre hinderlich.

Viel

V. 46.) In der erſten abgeſonderten Auflage las man:
Und ihrer jüngern Welt ſind Aeltern hinderlich.
Die Aeltern ſind den Kindern nicht hinderlich als Aeltern, ſondern als ältere Leute, deren Luſtbarkeiten und Neigungen mit der jüngern nicht zuſammenſtimmen.

Viel anderſt iſt ein Weib, das unter allen Weſen
Zu unſerm Eigenthum ſich ſelbſt hat auserleſen;
In deſſen treuer Schooß das Herz entladen ruht,
Und auch das innerſte der Sorgen von ſich thut;
Die mit uns wünſcht, und traurt, mit unſrer Ehre pranget,
Nichts anders hat als uns, nichts für ſich ſelbſt verlanget;
Ihr Leben iſt für uns, der Jugend Frühlingszeit,
Der reifen Jahre Frucht, iſt alles uns geweiht;
Auch Fehler ſtraft ſie nicht, und ſucht die irren Sinnen
Mit zärtlicher Geduld ſich wieder zu gewinnen;
Ein ſtärkrer Eigennuz, des Glükes Unbeſtand,
Raubt nie den ſichern Freund, trennt nie das enge Band;
Bequemlichkeit und Zier wächſt unter ihren Wegen,
Und jedem Blik von ihr wallt unſer Herz entgegen.
Wenn die Natur ſie noch mit äuſſerm Schmuk begabt,
Und unſer irdiſch Herz mit Reiz und Schönheit labt,
Gewiß ſo können ſich die unverklärten Seelen,
Zum Himmel noch nicht reif, zum Glüke nichts mehr wählen.

So war, die ich verlor, an jedem Vorzug reich,
Gewählet für mein Herz, und meinen Wünſchen gleich.
Auf jener öden Au, an der gelinden Leine
Beſucht mich oft ihr Bild, und höret, wann ich weine,
Ihr himmliſch Bild, das izt die ernſte Ewigkeit
Mit ſtiller Majeſtät und höherm Anſehn kleidt.
Mein Herz verliert den Grund, wann ich ſie innen werde,
Ein wallend ängſtig Weh erhebt mich von der Erde,

Mein Sinn, verwirrt vor Angſt, vor Schmerzen und Begier,
Wünſcht, bald ſie wieder mein, bald aber mich zu ihr:
Bis Thränen endlich frey nicht ohne Wolluſt quillen,
Und mein empörtes Herz mit ſanfter Wehmuth ſtillen.

Iſts möglich, ſag ich oft, daß ich ſie jemals ſah?
Wie ſo gar nichts iſt mehr von meinem Glüke da!
Ach nur ein Blik von ihr! nur eine von den Stunden,
Die zwiſchen ihr und mir oft ungefühlt verſchwunden!
Ein Laut, wie noch mein Herz zu hören manchmal gläubt,
Wann Lieb' und Phantaſie den langen Gram betäubt!
Nein, Zeit und Jahre fliehn und bringen ſie nicht wieder,
Die Sonne ſteigt im Oſt, geht ſie vorher ſchon nieder,
Der Sommer weicht dem Herbſt, und eilet wieder her;
Nur für mich iſt kein Troſt noch Mariane mehr.
O recht in ſeinem Zorn hat das gerechte Weſen
Mir dieſes ferne Land zur Wohnung auserleſen!
Hier lag mir Angſt und Qual gezählet und bereit
Und Marianens Gruft gegründt vor Ewigkeit!
Wer bleibt mir? Dieſer Leib, der ſich der Jugend ſchämet,
Entkräftet vor der Zeit, im Marke wund gegrämet,
Der von dem Gram erliegt, und krank den Gram vermehrt,
Des Geiſtes Krankheit fühlt, und wieder ſie ernährt;
Mein Sinn, zur Freude taub, von Unglük dumm getroffen,
Der nichts mehr wünſchen mag, nichts würdiget zu hoffen,
Vom itzgen Ekel flieht, zurük mit Thränen denkt,
Und in das künftige mit Schaudern ſich verſenkt.

Die Bücher, wo mein Geiſt von Kunſt zu Künſten irrte;
Die Wälder, wo ich gern den öden Pfad verwirrte,
Und oft ein lokend Kraut vergnügt in Unſchuld brach,
Und ſann dann meinem Glük und Marianen nach;
Mein angebohrnes Land, wohin ich manche Blike
Der Sonnenſtraſſe zu nicht ohne Wünſche ſchike,
Wogegen hier mein Sinn, vielleicht wohl ungerecht,
Die Schöpfung traurig findt, und Titans Licht geſchwächt;
Die Freunde, die mein Herz nach Aehnlichkeit gefunden,
Die Hoffnung mancher Müh, und Zuflucht öder Stunden;
Dieß alles iſt dahin: Selbſt meine Wiſſenſchaft,
Wohin mein Geiſt erhizt mit angeſtrekter Kraft.
Sich forttrieb über Macht, wie Renner in den Spielen
Vor Ungeduld dem Pferd auf Hals und Mähne fielen,
Wird izt mir Pflicht und Laſt; mein Tand die Poeſie
Sucht eine Stunde Ruh, und bey mir iſt ſie nie;
So wenig als im Sturm, wann Maſt und Segel brechen,
Ein Redner Worte wiegt und Zeit nimmt ſchön zu ſprechen.

Einſt, da ich eine Nacht, wie Erndtetage lang,
Mit Gram und Ungeduld im leeren Bette rang,
Wenn öde Schatten uns das Unglük ſchwärzer machen,
Und ein Unholden Heer von Sorgen mit uns wachen,
Schalt die Vernunft mein Herz, das allen Troſt verwarf,
Und ſprach mit einem Ton, den es nicht tadeln darf:

Kurzſichtiger! dein Gram hat dein Geſicht vergället;
Du ſiehſt die Dinge ſchwarz, gebrochen und verſtellet.

Mach deinen Raupenſtand, und einen Tropfen Zeit,
Den nicht zu deinem Zwek, die nicht zur Ewigkeit.
Sieh Welten über dir gezählt mit Millionen,
Wo Geiſter fremder Art in andern Körpern wohnen,
Der Raum, und was er faßt, was heut und geſtern hat,
Menſch, Engel, Körper, Geiſt, iſt alles eine Stadt.

Du

V. 125.) Der Verfaſſer des Gedichtes von der Vortreflichkeit der Dichter, die ſchwer zu leſen ſind, hat dieſe Stelle, die von einigen einer groſſen Dunkelheit beſchuldiget worden, in einer gereimten Anmerkung erkläret, in welcher er ſich befliſſen, der Fähigkeit deren gemäß, die er belehren wollte, zu ſchreiben, damit ſie nicht die Anmerkungen deſſelben Fehlers der Schwere beſchuldigten, welche ſie in dem Texte drüket. Den ſchwachen Köpfen einiger von meinen Landesleuten, die auch nicht viel ſchweres vertragen können, zum Troſte, will ich dieſe Note hier ausſchreiben laſſen. Sie lautet ſo: Exempel machen klar; ich will durch eines lehren. Ich habe dieſen Ort für dunkel ſchelten hören:

Mach deinen Raupenſtand, und einen Tropfen Zeit,
Den nicht zu deinem Zwek, die nicht zur Ewigkeit.

Ich kan die Aehnlichkeit der Bilder dennoch finden; ſie liegt entdekt nicht da, iſt aber zu ergründen. Die kriechende Natur der Raupen iſt ein Stand, mit dem der Schöpfer noch den fliegenden verband. Sie ſoll zuerſt gekrümmt, und auf dem Graſe leben, und dann als Schmetterling ſich in die Luft erheben. Dieß iſt ihr lezter Zwek, das Kriechen war es nicht. Dieß Gleichniß iſt geſchikt, und giebt dem Satze Licht. Ein Menſch kreucht eben ſo zuerſt auf naher Erden, und muß, von ihr entfernt, zu dem erhoben werden, was er noch izt nicht weis. Ein Geiſt, der dieß bedenkt, ſagt, wenn er ſeinen Blik auf eine Raupe lenkt: Soll ich den Raupenſtand zum lezten Zweke machen, der doch mein erſter iſt? Das heißt man ſchwere Sachen! Das Meer der Ewigkeit iſt ein getroffen Bild. Wie, daß das Aehnliche nicht auch vom Tropfen gilt? Wenn die Verhältniß gleich nicht mathematiſch wäre: Wie Zeit zur Ewigkeit, ſo Tropfen zu dem Meere: So iſt das Gleichniß gut. Wie unſer Geiſt begreift, ein Tropfen welcher ſchnell, und ſtets auf andre träuft, ohn Unterlaß und Zahl, kan wachſen, ſchwellen, ſteigen, und wird nach langer Zeit des Meeres Gröſſe zeigen: So bildet er ſich auch, nicht irrig, ſeine Zeit; durch ſtetes Wachſen wird ſie ihm zur Ewigkeit. Hier will der Ueberdruß bey angehaltnem Kränken den Tropfen ſeiner Zeit ſich, als ein Meer, gedenken, das unergründlich iſt, und keine Gränzen kennt. Da ſtraft ihn die Vernunft, die kein Empfinden blendt, ſezt in der Phantaſie, in lehrendem Erwägen, dem Meer die Ewigkeit, dem Tropfen Zeit entgegen. Iſts möglich, daß dieß Bild nicht klar ins Auge fällt, wenn man nicht ſelbſt die Hand vor das Geſichte hält?

Du biſt ein Bürger auch, ſieh ſelber, wie geringe,
Und gleichwohl machſt du dich zum Mittelpunkt der Dinge!
Da deine Welt doch kaum ein Haus der kleinſten iſt,
Und du mit Bodmern noch im gleichen Zimmer biſt.
Der heut verſchied, und der, den GOtt aus Erde drehte,
Sind Roſen eines Stamms, verwelket früh und ſpäte.
Das Leben einer Welt, verlebt in Ungemach,
Iſt nur ein ſchwüler Tag, wo dich die Sonne ſtach,
Und eine kühle Nacht bringt eilends einen Morgen,
Wo nichts mehr übrig iſt von Weltluſt oder Sorgen.
Selbſt Mariane denkt an dich und an ihr Band
So wie ein Reiſender zurük vom ſichern Strand
Nach einem Freunde ſieht, mit dem in gleichen Fällen
Er Wind und See geprüft und die Gewalt der Wellen.
Sieh, Gram und Ungeduld iſt nicht der Weg zu ihr,
Der ſie aus Güte gab, der nimmt aus Recht ſie dir.
Sie ſollte nicht dein Gott, du nicht ihr Himmel werden,
Und ihrer Schöpfung Zwek war nicht vollendt auf Erden.
Du, ſchwinge ſelbſt vielmehr des Geiſtes Kräfte loß,
Nicht ewig für die Zeit, nicht für die Erde groß,
Und höhrer Sorgen werth: was dich der Welt verbindet,
Der Glieder träge Macht, das ganze Thier verſchwindet.
Sieh jenem Himmel zu, wo dem entbundnen Geiſt
Die aufgedekte Welt im wahren Tag ſich weiſt,
Wo unſichtbares Licht durch ſtärkre Augen ſtrahlet,
Und Wahrheit ſich in uns durch beßre Sinnen mahlet,
Wo GOtt . . . doch nein er ſtraft, wer ihm ſich nicht ergiebt,
Wer eigne Neigung mehr als GOttes Willen liebt;
Er iſt gerecht und ſtark für die, die ſich empören . . . .
Dieß ſagte die Vernunft, o Freund, ſoll ich ſie hören?

Der ehliche Dank.

Ihr, die das engſte Band mit mir zuſammenbindt,
Das beydes Leib und Seel in einen Knoten windt,
Wenn Lieb und Gegenlieb aus zweyen Herzen flieſſen,
Und ſich, wie Lind und Mag, in einen Strom ergieſſen;
Geliebte, habet Dank, daß ihr mich ſo geehrt,
Daß ihr euch mir vertraut, und euch mir ganz gewährt.
Ich that erſt mein Gewerb mit unterbrochner Rede,
Verlangen machte mich zur Unzeit ſtumm und blöde.
Die erſte halbe Stund erhobet ihr recht hoch
Den reinen Jungfernſtand, und ſchaltet auf das Joch.
Nach dieſem ſchienet ihr mir mehr Gehör zu geben,
Und nach und nach beſiegt nur ſchwach zu widerſtreben.
Hilf Himmel! wie entzükt hört ich den Ausſpruch an,
Den ihr mit halbem Blik und leiſem Wort gethan.

Gleich=

V. 9-12.) Wenn wir dieſe Verſe zuſammen einſchauen, ſo ergezt uns die Beſcheidenheit des Verfaſſers, der in denſelben das Lob ſeiner Geliebten, und ſein eigenes ſo fein verſtekt, und dem Leſer überläßt, daſſelbe durch Nachſinnen klärer auszuwikeln. Die Geliebte lobte den Jungfernſtand, und ſchalt auf das Joch der Ehe, weil die gemeine Erfahrung jenem den Vorzug giebt, und dieſes beſchwerlich weiſet. Allein unſer verliebte Dichter wußte ſein Kind nach und nach zu beſiegen. Was für vortheilhafte Gedanken bringt uns dieſes von ihm bey? Er war im Stand ſie zu überzeugen, daß ſeine Ehe von den gemeinen Ehen eine merkliche Ausname machen werde. Sein edles Herz iſt hierinn eben ſo fein, als ihre rühmliche Klugheit beſchrieben.

V. 18.) Wenn das ganze Gedicht von einem ſo angenehmen Inhalt wäre, wie dieſer Eingang iſt, ſo hätte man ihm nicht den Titel einer Elegie gegeben: Allein der ganze Verfolg ſtellt uns ein gemeinſchaftliches Betrübniß der Eltern über einen verſtorbenen Sohn ſo einnehmend vor, daß ihm der Nahme Elegie mit Recht zukommen kan.

Gleich ſchamhaft hatte ſich die erſte Frau bezeiget,
Gleich ſchamhaft nach dem Wunſch des erſten Manns geneiget,
Als Er Ihr laut geruft: Bleib, ſchöne Heva, bleib,
Flieh nicht dein eignes Fleiſch, es kam von dieſem Leib.

Habt ferner Dank von mir, daß ihr mir den gebohren,
Mit dem ich alles Glük bekommen und verlohren,
Der lebend erſt gemacht, wenn er ſie mitgenoß,
Daß mir die beſte Luſt ſanft in den Buſen floß,
Und ſterbend ſie verſtört, ſo daß des Menſchen Leben
Mich itzt zu matt bedünkt, ſich Müh damit zu geben.
Geſegnet ſey die Schooß, die mit ihm ſchwanger gieng,
Geſegnet ſey der Arm, der ihn ans Licht empfieng;
Wiewohl, hätt er das Licht des Lebens nie gefühlet,
So würd itzt meine Bruſt vom Grame nicht zerwühlet,
Der ſeinen Urſprung erſt mit ſeinem Sterben nahm,
Wie dieſes Nothgeſetz mit ſeinem Leben kam.
Noch preiſ ich dieſe Macht, die ihm das Seyn gegeben,
Auf kurze Zeit zwar hier, auf ewig dort zu leben.
Mit Willen ſieht man mich den Naken unterziehn;
Und ward er erſtlich mir mit dem Beding geliehn,
Wenn ich ihn wenig Tag im Leben haben wollte,
Daß ich mit Jahren Gram daſſelbe kaufen ſollte,
So wißt, ich nehm es noch mit Dank und Willen an,
Und preiſe deſſen Huld, der mir ſo wol gethan.
Viel beſſer kurze Zeit beſitzen, und begraben,
Als ein ſo theures Gut gar nicht genoſſen haben,

Das ein geſezter Sinn für ſeinen Theil begehrt;
Ein Tag dergleichen Luſt iſt Jahre Schmerzen werth.

Mehr gutes habt ihr mir, geliebte Frau, gewähret,
Wovon mein treues Herz das Angedenken nähret,
Wiewol's die Feder hier mit Schweigen übergeht,
Weil es im obigen ſchon eingeſchloſſen ſteht.

Jedoch den ganzen Dank kan nur das Herze geben.
Mein Ausdruk iſt zu ſchwach ihn tüchtig zu beleben,
Jnmaſſen er die Kunſt der Redner überſteigt;
Des Blutes Regung wallt am ſtärkſten, wenn ſie ſchweigt,
Man höret die Vernunft, die Regung ſieht man ſprechen,
Und ſchwächer durch den Mund, als die Geberden brechen.

Und weil, Geliebteſte, eu'r Herz nie ſtiller ruht,
Als wenn es ihm gelingt, daß ihr mir gutes thut,

So

V. 42.) Frau G. muß Empfindungen von der zärtlichen Liebe haben, die dieſen ganz entgegen geſezt ſind; denn ſie kan ihre Panthea zur Nikothris ſagen laſſen:

Verwahre deine Bruſt vor aller Zärtlichkeit:
Auch wenn ſie billig iſt gebiehrt ſie lauter Leid.
Um wie viel beſſer iſts ein Glüke nie zu wiſſen,
Als das, was man erkennt und liebet zu vermiſſen!

Dieſes verräth ein Herz, dergleichen uns Haller oben beſchrieben: Vorzug im Leiden V. 8, 9, 10.

V. 52.) Die Affekte haben ihre eigene Sprache, die um ſo viel kürzer und abgebrochener iſt, je ſtärker der Grad des Affektes, und dannzumal gänzlich wortlos iſt, wann der Affekt auf den höchſten Grad geſtiegen. Wernike ſagt in ſeinem 1 Schäfergedichte:

Wer ſeinen Schmerzen läßt durch viele Klagwort ſpüren,
Der trauret nicht wie ich; ich kan die Zung kaum rühren;
Doch Thränen haben auch und Seufzer ihre Sprach.

So könnet ihr hinfort nicht höher mich verpflichten,
Als wenn ihr mir den Tod des Knaben helft vernichten,
Der noch nicht gänzlich todt, der noch ein wenig lebt,
So lang ſein vorig Seyn uns im Gedächtniß ſchwebt.
Und dieſes könnet ihr dadurch zuwege bringen,
Wenn ihr die Bildergen von den beſondern Dingen,
Woraus die kurze Reih von ſeinem Thun beſtand,
Nicht untergehen laßt, nicht leidet, daß die Hand,
Die alles niederlegt, ſie allgemach verheeret,
Und, werden ſie nicht ſtets verneut, zulezt zerſtöret.
Wenn ihr demnach mit Fleiß das Uebel, das uns quält,
In viele Stüke theilt, und jedes Stük erzählt;
Denn wird es überhaupt auf einmahl angeſehen,
So hat es keine Kraft, und wird geſchwind vergehen;
Gleichwie der Nadel Spitz empfindlich=ſchnell durchbricht,
Wenn ſie abſonderlich für ſich alleine ſticht;
Hingegen ihre Macht zu ſtechen ſich verlieret,
Wenn man ſie haufenweis in ein Gebunde ſchnüret.
Hernach auch, wenn ihr mir durch der Gedanken Kraft
Die künftig beßre Zeit ſchon vor der Zeit erſchaft,

Da

V. 72.) Man möchte hier ſagen, das heiſſe keine Elegie, wo der Betrübte ſich wieder ſolcher Maſſen gefaßt hat, daß er ſelbſt den Vorſchlag zu geben im Stand iſt, wie man ihn tröſten könne. Allein man betrachte nur die Art des Troſtes, den er für ſich wählt, wie nahe er der Trauer, die ſich liebet, verwandt iſt. Wenn wir uns wirklich den betrübten Vater im Genuſſe dieſes Troſtes vorſtellen, ſo rührt uns doch ſein Zuſtand, weil wir ſehen müſſen, wie unerträglich ihm der Verluſt eines Glükes geweſen, das er ſich auf alle Weiſe in der Einbildung gegenwärtig zu behalten bemühet. Wir ſehen noch allezeit den Vater, deſſen die Trauer ſich bemeiſtert hat.

Da wir ihn wiederum, doch nicht auf dieſer Erden,
In Oertern voller Ruh und Glanz umarmen werden,
Wo die Geſundheit uns kein Fieber untergräbt,
Nichts unſre Freundſchaft trennt, der Geiſt unſterblich lebt.
Nur der Gedanke hat mich bisdahin erhalten,
Daß etwas in ihm war, das nimmer konnt erkalten;
Mein Wertheſter fiel nicht in erſten Schlaf zurük,
Woraus wir beyden ihn durch ein zufälligs Glük
Unwiſſend aufgewekt, als uns ein ſüſſer Zwang
Ein Weſen unſrer Art hervorzubringen drang.
Zernichtung unſers Seyns, wer denkt dich ohn Entſezen?
Ein feiges Herze nur vernimmt dich mit Ergezen,
Das gern das Hoffnungsrecht zur Ewigkeit vermißt,
Weils zum unſterblich ſeyn zu blöd und furchtſam iſt;
Das ſich zuwider wünſcht und hoffet im Verſchwinden
Ein finſters nichtigs Glük und Beſſerſeyn zu finden.
Nur ſolches denkt mit Luſt, daß ſeine Seel im Ruß
Sich unter todtem Schutt dereinſt verlieren muß.
Mir aber ſagts mein Herz, daß noch von meinem Sohne
Die beßre Hälfte leb, und im Olympus wohne,
Wo eine Geiſterwelt, an Menge ungezählt,
An Kräften unerforſcht, das Himmelsfeld beſeelt.
Dort werden wir hiernächſt ihn wieder ſehn und küſſen,
Dort ſoll uns wiederum die Luſt in Buſen flieſſen,
Die unlängſt uns das Herz mit zarter Freud umfieng,
Wenn er mit Zärtlichkeit uns um den Halſen hieng.
Wie zärtlich wird er uns, wir ihm alsdann erzählen
Der Liebe gleichen Laut in unſer Dreye Seelen.

Vielleicht daß uns alsdann die Weiſe kundbar wird,
Wie in drey Seelen ſich ſolch gleicher Laut gebiehrt.
Wie ruhig werden wir alsdann einander klagen,
Wie tiefe Wunden uns die Sonderung geſchlagen,
Die itzt noch unſer Herz mit ſcharfen Zangen pfetzt,
Doch ihn in ſeiner Ruh im mindſten nicht verletzt.
Denn dieſes iſt gewiß, was man auf Erden treibet,
Daß ſolches dorten noch in dem Gedächtniß bleibet:
Und meinem Sohne ſteigt ſein ſchneller Lebenslauf
In dem geſtirnten Saal noch ins Gedächtniß auf.
Wiewol dieß Denken ihn nicht aus der Ruh beweget,
Weil er zu gleicher Zeit das End auch überleget,
Und itzt ſchon an ſich fühlt, da das erlittne Leid
Sich in der Gegenwart des Guten gern zerſtreut.

Indeſſen, daß ich noch gerechte Thränen weine,
Empfindet er die Luſt, die ewig, hell, und reine;

Und

V. 104.) Dieſe ſinnliche Vorſtellung der Liebe, als einer Harmonie verſchiedener Seelen, wird vielen kühn ſcheinen, weil dieſe Metapher bey den Deutſchen neu iſt. Da ſie aber ihre Richtigkeit hat, wäre es überflüſſig, ſie bey denen zu entſchuldigen, die den ſchönſten Ausdruk unterm Vorwand des Unerhörten verwerfen. Man muß ausſchweifend-ekel ſeyn, wenn man dieſes Bild nicht vertragen kan, das aus dem Platoniſchen Syſtem von der Liebe hergenommen iſt. Ein Alter hat daſſelbe noch ſinnlicher gemacht, da er die Liebe heißt: [illegible], ſie bewege die noch unberührte Saiten der Herzen.

V. 117.) Die Trauer in allen ihren Graden und verſchiedenen Umſtänden gehört ins Reich der Elegie. In der gegenwärtigen erſcheint die Trauer in demjenigen Grade, da ſie noch bey ihrer Würkſamkeit iſt, und ſich wieder die Hülfe der Zeit, die ſie ſchwächen könnte, zu nähren ſucht, zugleich aber von dem Beyſtand der Vernunft erträglich gemacht wird. Die Gedanken, daß der verſtorbene Geliebte im Himmel lebe, daß er glükſelig ſey, daß man ihn wieder ſehen und genieſſen werde, daß ſein Verluſt von guten Folgen für uns ſey ꝛc. ꝛc. ſind uns tröſtlich, aber verhindern noch lange nicht, daß der Verluſt nicht empfindbar ſey, daß der Betrübte nicht gerechte Thränen weine.

Und er durchläuft ſchon izt, von Hinderniſſen frey,
Die Urſach aller Ding' und tiefverſchraubte Reih;
Er läßt die Nuzbarkeit des Uebels ihm erklären,
Uns nach der Zeit davon hinwieder zu belehren;
Warum das Schikſal ihn ſo frühe hingeraft,
Und was vor Nuzen es durch ſeinen Tod geſchaft,
Und wem die ſüſſe Luſt, die dieſer uns genommen,
Und unſer bitters Leid zu gutem Troſt gekommen.

V. 120.) Es iſt nichts ſchwerers, als philoſophiſche und abgezogene Begriffe ſinnlich machen. Sonſt hätten wir vielleicht ſchon einen Empedokles oder Lucrez, der uns die Lehre von der allgemeinen Uebereinſtimmung des Ganzen und eine Monadias geliefert hätte. Es müßte aber ein Geiſt ſeyn, der an ſolchen ſinnlichen Vorſtellungen fruchtbar wäre, wie dieſe iſt: Der Dinge tief-verſchraubte Reihe.

Ekloga.

Ekloga.

Die Entzauberung.

Verlaß einmal Elpin die Mauern, das Gedränge,
Die eingeſperrte Luſt, des Sonnenlichtes Enge,
Wo die bemühte Kunſt des Schöpfers Werk verdringt,
Und die Natur verkehrt in Mißgeſtalten zwingt:
Komm auf das weite Land und ſchau, und hör, und fühle,
Und rieche der Natur jungfräulich=edle Spiele,
Die ſanft, gelind und rein, in die gefaßte Bruſt
Geſunde Regung führt, und ungemiſchte Luſt;
Ich hörte jüngſt davon den Schäfer Hylas ſingen,
Der an die Lindemag die Muſen pflegt zu bringen.

Ihr Gründe, fieng er an, ihr Matten, Buſch, und Feld,
O Land, das alle Luſt der Sinnen in ſich hält;
Der Winter hat zweymal verderbet euer Glänzen,
Zweymal ſich euer Schooß verneut im friſchen Lenzen,
Seitdem ich euch gemißt, wiewohl ich mit dem Leib
Bey euch vorhanden war, ſeitdem ein ſchönes Weib,
Seit Emma mich gehabt, und mich euch gantz entzogen.
Eur Glanz und eure Luſt war hin, ſie war verflogen,

Weil

V. 10.) Ich will hier die Urſach nicht wiederholen, die ſchon im III. St. der Zürchiſchen Critiſchen Sammlungen Bl. 119. angegeben worden, warum der Hr. Verfaſſer lieber Lindemag anſtatt des gemeinen und verderbten Nahmens Limmat geſagt habe.

Weil ich ihr nicht genoß; ich war in dieſer Zeit
Nicht euer, und nicht mein, von euch und mir ſehr weit.
So lang auf Emmens Stirn das Jungfernkränzgen blühte,
Und Scham, der Unſchuld Bild, auf ihren Wangen glühte;
So lang ihr leichter Schwur bey mir Gehöre fand,
Sie hätte mir allein ihr Herze zugewandt:
Iſt da nicht meine Hand, wo bleibet ihr Gewiſſen!
Seit Aegons wilde Hand das Kränzgen ihr zerriſſen,
Den Gürtel aufgelöſt, ſo bin ich wieder mein,
So bin ich wieder eur, ihr Matten, Feld und Hain!
Geſicht, Gehör, Geruch, Gefühle ſind entbunden,
Der Liebe ſchwarze Kunſt zerſtört und überwunden.

Empfange denn, o Land, mich in den kühlen Raum
Und ſchattenreichen Grund, wo Tann-und Fichten-Baum,
Mit dichtverſchränktem Aſt, ſich feſt-umſchlieſſend gatten,
Aus freundlicher Begier in dem vereinten Schatten
Den Gaſt, der ſie beſucht, mit Kühlung zu erfreun;
Die Sonn erhizte mich, doch mehr der Emma Schein;
Allhier iſt Kühlung gnug die Glieder zu erlaben,
Die in der Liebesglut ſich ausgezehret haben.

Wie hoch iſt deine Farb, o Roſe, wie ſo rein!
Wie ſchön iſt die Viol, wie unbefleckt, wie fein!
Wie lieblich lacht das Land, erquicket Aug und Sinnen,
Die über dem Geſicht verjüngte Kraft gewinnen;

Zumahl wenn abends ſich der regen Sonne Strahl
Tief in die Wolken drükt, und färbt den blauen Saal!
Zu lange hat der Glanz auf Emmens Mund und Wangen
Den euren ausgelöſcht, zu lang euch aufgefangen.

Die lieblichſte Muſik erfüllet dieſen Ort;
Der Bach rollt ſeine Flut mit ſanftem ſchallen fort;
Die Lerche ſteiget hoch, und ſingt dem Himmel Lieder;
Es gluchzt die Nachtigall, und Echo gluchzet wieder;
Die Turtel ſtimmt mit ein, indem ſie einſam girrt,
Sie häuft die ſtille Luſt, die rührt und nicht verwirrt.
Wie fremde deucht mich itzt, daß über meinem Lieben
Für dieſer Melodie die Ohren taub geblieben;
Daß ſolche Melodie ein bloſſer Ton verdrang,
Wann Emma redete, wann Emma Lieder ſang.

Erfülle mich, o Weſt, mit lebendem Geruche,
Durchſtreiche Berg und Thal, erforſche und beſuche
Ein jedes Kraut und Blatt, wo der Wachholder riecht,
Cypreß und Quendel grünt, und wo die Erdbeer kriecht.
Der Emma Athem hat mir euch zu lang entzogen,
(Und war doch nicht ſo ſüß,) zu lange mich betrogen.

Wie ſanft iſt, wie ſo zart das wolligte Gewand,
Das meine Lämmer dekt! Wie weich das Federband
An einem Daubenhals! Wie kühle ſind die Schatten,
Wenn ſie ſich mit dem Weſt auf offnen Hügeln gatten!
Der Schafe Woll iſt ſanft, der Dauben Hals iſt zart,
Der Schatten weſtwerts kühl und von geſunder Art:

Wie kam es, daß ich ſie ſo lange nicht gefühlet,
Als Emmens weiche Hand mit meiner Hand geſpielet;
Und doch, wenn Emmens Hand mit meiner Hand geſpielt,
Hat meine bange Bruſt ein heimlich Giſt gefühlt.

O groſſe Zauberinn, o fürchterliche Liebe,
Verblende mich nicht mehr durch deine ſtrengen Triebe;
Kein Mädgen kriege mehr durch ſeiner Schönheit Pracht
Auf mein Gemüth und Sinn die zauberiſche Macht,
Die allen Reiz des Lands mit einem Dunſt umziehet,
Daß der Geruch nicht riecht, und das Geſicht nicht ſiehet.

Nun du, der hell wie Glas die reinen Wellen treibt,
Und an den Kieslingen mit ſanftem Rauſchen reibt;
Vergönne mir bey dir den Schlaf hinfort zu finden,
Der gern ſich aufenthält in deinen ſtillen Gründen,
Wo der gedämpfte Schall die Augenlieder neigt;
Der wieget mich nun ein, ſeitdem die Liebe ſchweigt,
Und mir an deinem Rand die Ruhe nicht verwehrt,
Daran ihr Lermen mich zu lange nur geſtört.

V. 68.) Des Weſtes Schatten kühl - -
hieß es in der erſten Ausgabe, und man tadelte es, denn der Weſtwind habe keinen Schatten. So geht es, wenn man neue Tours in eine Sprache bringen will. Die blöden Kunſttadler empören ſich mit einem Amtseifer für die Reinigkeit der Sprache, und verkürzen dann dieſelbe an ihrer Biegſamkeit. Warum ſollte des Weſtes Schatten nicht den Schatten an der weſtlichen Seite bedeuten können? Wäre es ſo unverantwortlich, wenn man dem Zeugefall dieſe Bedeutung erlaubte, die er in andern Sprachen hat?

Ode.

An Philokles.

Der Schiffer, der an Schwabens fruchtbaren Ufern
Den Bodenſee mit leichten Kähnen beſegelt,
Sieht ſüdwerts ſeltſame Geſtalten der Berge
Den Himmel begränzen.

Dort ſtreket der Camor den liegenden Rüken,
An welchen aufwärts ſich der Alteman lehnet;
Dann hebet ſich mit aufgethürmeten Gipfeln
Der höhere Säntis.

Zu ihren Füſſen legt ein bergigt Gefielde,
Mit tiefen Klüften als mit Furchen durchſchnitten;
Doch an den Seiten mit weitwurzelnden Tannen
Vor Einfall verwahret.

Hier wohnt ein Volk verſtreut an rinnenden Brunnen
Das in den Stand des unterthänigen Lebens
Nur einen Schritt gethan, mit furchtſamen Füſſen,
Und den ſchon bereuet

Die Sorge für die Keuſchheit einer Matrone
Macht den Meiländer nicht ſo ungereimt ängſtlich,
Als dieſes Volk die ſchier ausſchweiſende Sorge
Für Freyheit und Rechte.

Es hält ſo eifrig auf die Rechte der Freyheit,
Daß ſelbſt ſein Freund es übel mit ihm verderbte,
Der eine Bürd' ihm ungebeten vom Naken
Zu wälzen gedächte.

Hier ſchämet ſich der Menſch noch nicht vor dem Menſchen,
Und hat noch nicht gelernt ſein Herz zu verbergen,
Hier zeigt ſich das Bedürfniß und das Gefühle
Des menſchlichen Herzens.

Dieß Volk war glüklich, als das Ruder des Staates
Paulin geführt, der niemals etwas geſaget,
Als was er dacht, und niemals etwas gedachte,
Als was er hat ſollen.

Er ſah den Arm des Todes über ihm hangen,
Und ward nicht bleicher, denn Paulin iſt ein Chriſte,
Und macht in einer Welt voll chriſtlicher Heiden
Dem Chriſtenthum Ehre.

Gott war ſein Schild, und ſchenkt ihm ruhige Tage;
Er iſt des beſten Sohnes würdiger Vater,
Philoklens, dem kein andrer Sohn zu vergleichen,
Es wäre denn Pyra.

Dem hat der Himmel Kunſt und Weisheit verliehen,
Daß er durch Kräuter und durch heilende Säfte
Die Kranken, welche ſchon am Acheron ſtehen,
Ins Leben zurükzieht.

Doch

Es wäre denn Pyra) Dieſer iſt der Hr. Conrector Pyra von Berlin, der zu ungemeinem Schaden dem poetiſchen und critiſchen Deutſchland entriſſen worden. Sein tugendhaftes Herz macht ihn ſo unſterblich, als ſeine erhabene und kühne Poeſie. So ein zärtlicher Freund er war, eben ſo ein frommer Sohn war er auch. Hr. Paſtor Lange, ſein vertrauteſter Freund, weint deßwegen über ſeinen Tod unter anderm auch alſo:

Die Liebe zu den Eltern hängt dein Bild
Zum Wunder auf im hohen Tugendtempel.
Du Armer nährteſt deiner Eltern Paar;
Entbehrteſt ſelbſt das Kleid, um ſie zu deken,
Und hungrig weinteſt du um ihre Noth.

Doch kennt er nicht allein die Tiefen des Körpers,
Er ſieht ihn durch bis in die innerſte Seele,
Sieht der Gedanken Weſen in ihm entſtehen,
Und mit ihm erwachſen.

Wer kennt ſo gut, als er, die Schwäche des Menſchen,
Die Ohnmacht ſeines himmelſtürmenden Stolzes,
Die Hölle, die des Aberglaubens Geſpenſter
Für Thoren erbauen?

Noch mehr halt ich auf ſein freundſchaftliches Herze,
Das meine ſchwerſten Sorgen mit mir getheilet,
Als ich die ſchönre Hälfte von meinem Leben
Frühzeitig verloren.

Ihm darf ich meiner Seelen innerſtes zeigen,
Den ſtärkſten ſo, wie den unreifſten Gedanke,
Er bringet den zu ſeiner Zeitigung nahe,
Den hebt er noch höher.

Wir haben oft auf des Saberius Höhen,
Im Angeſichte des Camors und des Meßmers,
Die Häupter freyer Staaten, und die Monarchen
Gelehrt und gezüchtigt;

Mit gleicher Freyheit, als ſonſt Erlebach übet,
Wenn er den König der elenden Verfaſſer,

Den

Sieht der Gedanken - - - erwachſen.) So wenig man einem Philoſophen dieſen Ausdruk erlauben könnte, der genau bey de Wahrheit bleiben muß; ſo leicht wird man zugeben, daß er in eine Ode wol ſtehe, wo das Wunderbare geſucht wird, und es genug iſt, wenn die Gedanken wahrſcheinlich ſind.

Den Hauptverführer des Geſchmakes der Deutſchen
Izt lehret, dann züchtigt.

Oft haben wir in einer ruſſigen Hütten
Der Menſchen Zuſtand nach dem Tode beſtimmet,
Und Meiers gründlichen Roman bald geglaubet,
Und bald widerleget.

Da mittlerweil in dem ſanftſiedenden Keſſel
Die zähen Hefen Rohm zu Zieger gerannen,
Und dünne, ſüſſe, bluterfriſchende Molken
Zum Trank überlieſſen.

Ein Dichter ſagt, daß dieſen irdiſchen Nektar
Der Aerzte Gott, Apoll, die Menſchen gelehret,
Als er vor Alters bey dem König Admetus
Der Heerden gehütet.

Wir trunken ſtark. Hier war kein Rauſch zu beſorgen.
Nichts unterbrach die langen ſtrömenden Züge,
Als eine Pfeife von wolriechendem Knaſter,
Und ſüſſere Reden.

O wer beneidet bey dem harmloſen Leben
Die niedre Herrſchaft und den Stolz der Monarchen!
Wer wünſchte ſich dafür den raſenden Bacchus
In ſtrudelnden Bechern!

ENDE.

Corrigend.
22. S. in der Anm. leſet: Franciſcus Redi.

CORRIGENDA

In den Critiſchen Lobgedichten und Elegien.

4. S. 40. V.
- - - Der tollen Ehrſucht Spiel.

17. S. 6. V.
Erzehle nicht nur die, die Deutſchlands Pindus zieren.

22. S. in der Anmerk. Franciſcus Redi.

25. S. 185. V.
Wenn im Veſuvius die Bilder ſcheußlich bläſen.

34. S. 390. V.
- - - Der vom Parnaſſus fleußt.

37. S. 475. 476. V.
Doch die verſaurte Stirn ſah man von dunkeln Sorgen
Und Schulgelehrſamkeit viel tiefe Falten borgen.

38. S. in der Anmerk.
Die ſchmiedeten Sonnett im pindariſchen Ton.

Eben daſelbſt: **Pope in der Dunciad.**

42. S. 580. V.
- - - Nun ſtocket ſein Geſang.

47. S. 721. V.
- - - Mit ruhigem Gemüthe.

51. S. 823. V.
Weiſt du mit was für Kunſt die tragiſche Geſchicht.

63. S. 2. V.
Da wenig Dichter ſind, und viel den Lorbeer tragen.

70. S. bey der erſtern Anm. füget hinzu: Nicht nur dieſes, ſondern er beſchäftiget mit dem Schickſal der Hiacinthe noch lebendige und vernünftige Perſonen, die ſich um daſſelbe erfreuen oder bekümmern.

83. S. 30. V.
Ich dacht es würde dir an Kräften niemals fehlen.

91. S. 255. 256.
- - - Dem in der ewgen Stille
Nichts fremdes mangelte, vergnügt in eigner Fülle.

Noah

ein

Helden-Gedicht.

[Vf: Bodmer, Johann Jakob]

Frankfurt und Leipzig,
1750.

G.H BIBL. Z. WEIMAR.

Noah.

Erſter Geſang.

Noah war auf den Befehl des oberſten unter den Seraphs
Zu dem Geſchlechte der Menſchen ins Ebne hinunter gegangen;
Mit ihm ſollt er die Wege des menſchlichen Stammes beſchauen,
Daß ſie zwiſchen dem, und der höchſten Gerechtigkeit zeugten.
Gott der Weltrichter konnte die Rache fodernden Stimmen,
Die von der ſündigen Erde bis über die Wolken geſtiegen,
Länger nicht vor dem göttlichen Richtſtul vorüber gehn laſſen.
In dem Rathe des Ewigen war es ſchon heimlich beſchloſſen,

Eine durchgängige Flut auf die Erde kommen zu laſſen,
Daß ſie vertilgte, was auf ihr lebet und über ihr flieget.
Alſo hatte der Richter in ſeinem Rathſchluß beſchloſſen,
Aber dem Noah es bis dahin noch verborgen gehalten.
Funfzig Sonnen war er ſchon mit dem Engel abweſend,
Milca mit ihren Söhnen erwartete ſeine Zurückkunft
Zwar mit begieriger Sehnſucht, doch ohne kränkende Sorgen,
Denn ſie wußten, daß er das Begleit des Allmächtigen hatte.

In dem unterſten Abſchnitt des paradieſiſchen Berges,
Adams verlaſſner Geburtsſtat, wo ſie die Vorſehung Gottes
Vor dem anſteckenden Beyſpiel der ſündigen Welt abgeſondert,
War nicht nur ieder des andern allzeit willkommne Geſellſchaft,
Sondern ein ieder fand in den Geburten des Felds und des Himmels
Redende Stimmen der oberſten Weisheit, die ihn unterhielten.
Auch in dem denkenden Kopf war ein Paar wie verſchiedne Perſonen,
Die ſich bedachten, befragten, rathſchlagten, und Antwort ertheilten.
Alſo giengen die Stunden vor ihnen leicht tretend vorüber.

Eines Tags hatte ſich Japhet der nördlichen Seite genähert,
Wo der ebene Felſen von ſeinem abhangenden Rande
Ungehindert die Durchſicht in die Provinzen entdeckte,
Die an dem Fuſſe die Läng und die Breite hinausgeſtreckt lagen.
Seine Gewohnheit war die Geſchichte der Menſchen darunten
Von der geſicherten Höhe mit heitern Blicken zu ſpähen.
In der weitſten Entfernung war die durchlauchte Thamiſla
Mit eingefaßten Beeten von breiten Strömen durchſchnitten,
Und mit hangenden Gärten, die in der Luft emporſchwebten;
Zwiſchen der Stadt und dem Berge weit ausgebreitete Ebnen;
Ehmals ſah er auf dieſen Triften und blökende Heerden,
Welche die unabgeſehenen frölichen Anger bedeckten,
Und hochzeitliche Lauben, aus welchen ein Volk von verliebten
Unter dem feſtlichen Schalle der Harfen jauchzend hervortrat:
Itzt ſah er Heere darauf mit blinkenden Beylen gerüſtet,
Eherne Wagen mit Pferden beſpannt, beladne Cameele,
Von Elephanten gezogene Länge geſägeter Qvader,
Seltſam vermiſchtes Wimmeln, Flattern der flieſſenden Fahnen,

Wetterleuchtendes Blitzen der Wagen und ſchwingenden Schwerdter,
Die in den Händen der Menſchen auf Tod und Verderben laurten.
Ihr Beſtreben ſchien' ihm wie arbeitender Ameiſſenhaufen,
Emſig, flüchtig und ſtark, allein auf Verderben gerichtet.
Er rief bald die unwillig ſehenden Augen zurücke,
Die ſich itzt gegen die innere Seite des Berges hinlenkten.

Ungefehr ſieht er dort eine zuvor nie bemerkete Straſſe
Eng und geſchlank durch eine geborſtene Marmorklippe,
Welche gemach in das mittlere Stockwerk des Berges hinanſtieg.
Voller Verwunderung, daß er den Pfad hiebevor nicht bemerket,
Denkt er, daß ihm die göttliche Vorſicht die Augen beſchloſſen,
Weil ſie nicht wollte, daß er in das Mittel des Berges hinaufſtieg;
Oder den Weg nur kürzlich durch ihren Finger geſpalten,
Weil ihm der Eingang hinaufwerts nicht länger verboten ſeyn ſollte.
Darum ſteigt er neugierig den felſichten Fußſteig hinaufwerts,
Welcher ihn bald in das obere Paradies Gottes hinausließ.

Seine Behauſung war nur in den Auſſenwerken gelegen,
Zwiſchen den Klippen, die dieſes Gebirges Grundfeſt umſchloſſen.
Oberhalb warens Terraſſen von ſanft überwallenden Hügeln
Mit glückſeligen Haynen von Palmen und Cocus gekleidet,
Mit wohlriechenden Sträuchen von Myrrhen, Zimmet und Balſam;
Ein Wildniß des ſüſſeſten Vorraths, wo die Natur noch
Wie vor dem traurigen Fall in ihrem unſchuldigen Lenzen
Mit jungfräulichen Scherzen der Phantaſie muthwillig ſpielte.
Japhet brach durch die Myrrhenſträuche mit einiger Arbeit,
Bis er ſich kürzlich in einem ſüdlichen Himmelsſtrich ſahe,
Wo die verſtändige Kunſt dem übrigen Wachstum gewehret,
Daß die Füſſe den Weg mit gemächlichern Tritten betraten.
Hier wär ein Gang angelegt in der Mittagsſonne zu wandeln,
Mit beſchattenden Blättern von Lorberzweigen gewölbet;
Hier war Baum und Geſtäude von Künſtlers Händen geſchnitten.

Itzo trat er in einen gebaueten Blumengarten;
Dieſe demüthigen Kinder, die an der Mutter Schooß kleben,
Waren nach ihren Geſchlechten und Arten in Beete geordnet
Mit erfahrnem Geſchmack, der ihre Verwandſchaften kannte.
Hier entdeckt ſein erſtauntes Geſicht wohl gewartete Blumen
In Gefäſſe von Steinen gefaßt und in Blumen gezogen,
Ueber gepflanzten Tapeten verflochtener Ranken und Zweige,
Die ein fruchtbarer Schmelz von güldenem Obſte bemahlte;
Blumen und Früchte verſchiedner Arten erblickte ſein Auge
Hier zum erſtenmal in der vollkommnen Anmuth der Neuheit,
Welche ſein niedrer Geburtsort zwiſchen den Klippen vermißte.

Aber dies Wunder vertrieb bald ein ungemein gröſſeres Wunder.
Plötzlich begegneten ſeinem Geſichte drey göttliche Mädchen,
Zwar von verſchiedener Schönheit, doch iedes ſchön wie der Himmel,
Wenn die erwachende Sonne ihr Antlitz mit Roſen beſtreuet.

Wie ein frölicher Schauer den Wanderer plötzlich ergreiſet,
Der von gethürmten Gebirgen umſchloſſen vom blauen Gewölbe
Lange nur wenige Spannen geſehn, wann er plötzlich den Gipfel
Von dem äuſſerſten Berg überſtiegen, von welchem ein Reich ſich
Vor den Augen entfaltet, bebauete, fruchtbare Ebnen
Mit hellglänzenden Waſſerbecken und ſchlängelnden Ströhmen;
Von dem eröffneten Anblick wird ihm das erhöhte Gemüthe
Weiter, und zieht itzt die Luft mit freyer athmenden Zügen.
Alſo befiel den Jüngling ein ungewohnt frölicher Schauer,
Als er die göttliche Pracht der weiblichen Schönheit erblickte,
Sie in dem herrlichen Anblick zum erſtenmal dreyfach erblickte.
Eben ſo ſchienen die Mädchen betroffen und ſtunden erſtaunt da,
An den Boden die Füſſe, die Augen auf Japhet, gerichtet;
Nicht gar lange ſo kam das rege Leben zurücke.
Zwey derſelbigen eilten mit Furcht verrathenden Minen
Hinter ſich und verſchwanden in den aromatiſchen Sträuchen.

Aber die dritte gieng nur zween Schritte zurück und ſtund ſtille;
Einer Roſe gleich, die erſt des Morgens die Knoſpe geöffnet,
Und ihr Antlitz noch nicht im völleſten Pompe verbreitet,
Stund ſie die neuen Töne von Japhets Stimme zu hören.

O was für ſchöne Bewohner beſitzt die liebliche Gegend,
Schön, wie ſie ſelbſt mit den helleſten Farben der Sonne geſchmückt iſt;
Nur ſie konnte die menſchliche Bildung ſo herrlich erheben,
Wenn es ſonſt irdiſche ſind und nicht gebohrne der Sonne,
Die mit den Farben der Mutter geſchmückt auf die Erden geſtiegen,
Mit den ſchlechter geſchmückten Blumen des Gartens zu ſpielen.
Wenn es denn Leute von dieſer menſchlichen Erden ſeyn ſollen,
Welcher Himmel von Lieblichkeit fehlet noch meinem Geburtsfels!
Mein Geſicht fällt von ihrem Geſichte getroffen zu Boden;
Doch ich enthalte mich nicht, daß ich ſie nicht näher betrachte.
Aber ſie fliehen. ⸗ ⸗ O fliehet nicht Kinder der himmliſchen Sonne

In die Geburtsſtadt hinauf; zum wenigſten fliehet nicht alle
Einen irdiſchen Menſchen, der in euch den Himmel erblicket:
Zwo vernehmen mich nicht mehr, die dritte geruhet zu bleiben.
Schönſte Geſtalt des Menſchen verſchmäh nicht mein flehendes Rufen;
Biſt du (wahrhaftig ich muß es beſorgen) von himmliſcher Ankunft,
So entdecke, mit welchem Gehorſame willſt du geehrt ſeyn,
Daß du nicht, wie deine Geſpielinnen, ſchleunig davon gehſt,
Und mir ein finſteres Denken von deiner Erſcheinung verlaſſeſt.
Laß mich die neuen Accente der lieblichen Stimme vernehmen,
Und antworte, wie ſoll ich dich ehren, entzückende Schöne?

Voll Aufwallen vernahm er des Mädchens holdſelige Worte:
Wir ſind gebohrne des Erdreichs und von dem Geſchlechte der Menſchen.
Zart an Gefühl und ſchwach an dem zärtlich gebaueten Körper,
Unterworfen dem Raub, der Beleidigung und der Zerſtörung,
Die uns vornehmlich der ſtark gebeinte, der wildere Mann droht,

Unſer gefürchteter Feind, von hohen und trotzigen Mienen,
Welchem uns die vorſehende Gnade des Herren entriſſen,
Und in dieſes Gefilde von Cherubs bewachet verſchloſſen,
Wo mein würdiger Vater mit uns dem einzigen Gott dient;
Und ich begreife nicht, wie du die Augen der Wache betrogen,
Die mit dem flammenden Schwerdt am Eingang ſitzet und drohet.
Was für ein Unglück, wenn du von dem Stamme des ruchloſen Volks biſt,
Welches den Weg vor dem Ewgen verkehrt und gänzlich verderbt hat?
Doch dein Antlitz ſieht nicht, wie vom Angeſicht Gottes verworfen;
Ohne Zweifel biſt du von einem Gerechten gebohren,
Und du fürchteſt den Herrn und kömmſt nicht uns zu verletzen.

Noahs jüngſter Sohn hörte die Worte mit pochendem Pulſe,
Und verſetzte darauf: An ſtatt dich verletzen zu wollen,
Bin ich bereit mein Leben mit deinem Blut zu verweben;
Seths des Sohns Adams Geblüt läuft in meinen wallenden Adern,
Unvermengt mit Kains des Mörders, von Vater und Mutter.

Noah mein Vater hat mich mit Gott einhergehn gelehret,
Und mir die Hoffnung des Heils, das kommen ſoll, eingepflanzet;
Auch ſein Haus hat der Vater und Herr der Engel und Menſchen
Von dem anſteckenden Beyſpiel in dieſem Garten gerettet,
Wo die unterſten Klippen für uns ein Thal eingefaſſet,
Fruchtbar, allein nicht prächtig, wie die paradieſiſchen Fluren,
Welche ſo blumigte Wunder in ihrem Buſem enthalten,
Und das gröſſere Wunder, den Himmel vom weiblichen Liebreitz.
Dorten fühlt ich ein biegſames Herz zur Empfindung gebildet,
Und im biegſamen Herzen die unbezwingliche Liebe,
Eine ſtarke Begierde, doch ſonder eine Geliebte;
Durch die Stunden der Mitternacht ſtreckte mein zitternder Arm ſich
Und umfaſſet ein zärtliches Bild, das vielleicht dich weiſſagte;
Wenn ich erwachte, ſo ſucht ich es ſehnlich, doch allzeit vergeblich.
Darf ich dem wünſchenden Herzen es glauben, ſo hat das Geſchicke,
Dem ich dich foderte, mir zum beſten, die Klippe geſpalten,
Daß ich den Ort, der dich hielt, entdeckte. Du biſt nicht von jenen

Schlüpfrigen Mädchen der unteren Erde, von welchen mein Vater
Warnend ſagte, ſie tödteten mit den verletzenden Augen,
Und mit den Worten hauchten ſie Gift in der Jünglinge Herzen.
Unſchuld und röthende Scham ſitzt in deinen holdſeligen Augen,
Und dein Reden gießt Balſam in mein erheitert Gemüthe.

Drauf verſetzte das Mädchen voll Unſchuld: In Wahrheit ich weiß nicht
Was das iſt, mit den Augen umbringen, mit Worten vergiften.

Als ſie noch redete, kam gleich ihr Vater mit beyden geflohnen,
Welche von ihm aufgemuntert der Flucht itzt Abſchied gegeben.
Er gieng mit langſamen Schritten, aus Wohlſtand, und von den Jahren
Noch nicht beſiegt, wiewol ſchon über ſein würdiges Leben
Zweymal dreyhundert geflogen; er gieng mit der männlichen Stärke,
Welche nur jüngſt den Punkten der Mittagshöh überſtiegen.
Sein verlangender Blick lag hangend auf Japhets Geſichte,
Und durchforſchte nachdenkend deſſelbigen Lineamente.

Alsdann rief er mit Worten von ſtark überflieſſender Hoffnung:
Nicht unerwartet, doch lange gewünſcht, iſt deine Herankunft,
Die ein Bothe vom Himmel mir im Geſicht offenbart hat.
Als ich zur Mitternacht aufſtund und unter den heiligen Bäumen
Betete, wo der Richter den erſten Menſchen gerichtet,
Und ihm in dem Gericht den Verſöhner der Sünde verheiſſen;
In dem Gemüthe verlegen von ſorgensvollen Gedanken,
Was für ein Schickſal die Zukunft für meine Töchter verſparte,
Welche die Einſamkeit dieſer entvölkerten fruchtbaren Wüſte
Mitten im Schooſſe des Segens verwitwet zu bleiben verurteilt,
Daß mein gehoffeter Stamm von Tugendhaften und Edeln
Währender Blüth erſtickt und Baum und Wurzel verdorren;
Rief ich zum Herrn und empfahl ihm meiner Seele Befahren:
Sollte denn, hatt ich in meinem Beklemniß die Kühnheit zu ſagen,
Dieſes Gefühl zur Liebe, das du den unſchuldigen Mädchen
In der Jugend des menſchlichen Stammes ſo mächtig gegeben,

Mit unnützlichen Flammen entbrannt ſeyn, ſich ſelbſt zu verzehren?

Meine Beſorgnis beleidigte nicht den Erhalter der Menſchen.
Plötzlich ſtund ein Geſandter vom Himmel in weiſſem Gewande
Mir zur Rechten und ſprach: o Menſch vertraue dem Herren.
Deine Töchter ſind nicht zu fruchtloſen Zweigen verfluchet;
Aus ihrem Leib wird ein neuer Stamm von Menſchen entſpringen,
Der wird ein unbekannt Erdreich, das aus den Waſſern hervorkömmt,
Eine geraumere Welt, als die iſt, für erblich bewohnen,
Und den Reichen und Flüſſen und Gegenden Nahmen ertheilen,
Nach den Nahmen der Väter und Fürſten, die jene gebähren,
In unzähliger Anzahl ſich folgender groſſer Geſchlechte.
Ehe die folgende Sonne den Thurm des Mittags beſteiget,
Wird von dem Herren geführt der edle Sohn eines Gerechten
Deinen Aufenthalt finden und dich zu den Wenigen bringen,
Welche die Wege von Seth und Enoch gewiſſenhaft wandeln.
Sey dem willkommen Geſegneter Gottes, umarme mich Mündling

Eines aufrichtigen Mannes; mit ahnendem Herzen bemerk ich
Lineament und Zug auf deinem Antlitz verſtreuet,
Eine Geſtalt voll Anmuth und feuriger, redender Blicke,
Die ich in meinen frühern Jahren an einem geliebet,
Dergeſtalt floß ihm das Haar in wallenden Ringlein zur Schulter,
Der mein Wertherer war, in welchem ich lieblicher lebte,
Gottes Liebling, ein Mann nach dem Herzen des Ewigen, welcher
Seinethalben die übrigen Menſchen noch duldete; wenn du
Von ihm entſproſſen biſt, welch ein erhabenes, göttliches Beyſpiel
Hat dein jugendlich Leben zu preisbaren Thaten geſehen!
Wer du doch ſeyſt, ſo komm auf meine gelobete Treue
Mit mir in meine Behauſung, ein wenig Erfriſchung zu nehmen:
Nachher kannſt du das Vornehmen deines Herzens erklären.

Itzund ertheilte der Alte noch ſeinen Töchtern Befehle
Ungeſäumt mit wirthſchaftlicher Fertigkeit zuzubereiten,
Was ſich wohlſtändig gebührte, den neuen Gaſt zu empfangen.
Schnellen Schritts flohen die Mädchen, mit abgemeſſenen Tritten
Führte der Greis den Jüngling nach, leutſelig und gütig

Durch den verſchraubten Meander der fruchtbarn Sommergewölbe.
Er ſah den röthenden Apfel zur goldenen Farbe hier reifen,
Hier mit tieferm Rothe den Granat-Apfel entbrennen,
Dort mit klebrigtem Saft die blaue Feig überflieſſen,
Unter der ſchweren Birne den Aſt ſich niederwerts biegen;
Jede fallende Birn erſetzten ihr folgende Birnen;
Aepfel entſprangen an Aepfeln, und Feigen wuchſen an Feigen;
Eine Jahrszeit vergönnte den Blum̃en zu blühen, den Knoſpen
Sich zu härten, dem Obſte zu wachſen. Nun ſtunden die beyden
Vor der hohen Behauſung des würdigen Alten. Von Cedern
War ein Dach aufgeführt und mit glänzenden Rohren bedecket,
Die am ſumpfigten Ufer gewachſen; Säulen von Sittim
Trugens, und Bretter von Oelbaum ſtunden auf ſilbernen Füſſen
Zwiſchen den Säulen, mit Kloben, durch welche die Riegel durchlieſen.
Innerhalb lief ein ebener Boden mit künſtlich gefügten
Kieſelſteinen bemahlt, und tiefer hin kleinere Zimmer
Mit Tapeten getheilt, die durch Schleifen zuſammen geheftet
Jede ſich an die folgende ſchloß, mit Cherubs durchwürket.

Eine feſtere Schanze war dieſem Orte nicht nöthig,
Welches das flammende Schwerdt vor feindlichen Menſchen bedeckte.
Hier nimmt der Greis den Stab aus der Hand des Jünglings und ſtellt ihn
An ein Pföſtchen von Jaſpis, wo in friedfertiger Ordnung
Seine Waffen bey Gartengeräte das Bluten verlernten.

Japhet betrachtet mit Luſt die gewürckten Wände von Wollen,
Die mit Figuren bemahlt, wie der Morgen im Aufgange, glänzten;
Neugierig ſchickt er die Augen von einem Zimmer zum andern.
Alles war ſchon zur Mahlzeit bereit, von riechendem Holze
Waren Tafel und Stühle mit Ziegenfüſſen geſtellet;
Becken ſtunden mit lauterem Waſſer aus ſpringenden Quellen;
Unterhalb war der Boden mit ſanften Fellen beleget.
Itzo führet der Greis den Fremden zum oberſten Sitze,
Wo ein Schemmel die Füß unterſtützt, vertraulich und liebreich
Rücket er ſeinen Seſſel ganz nah zu des Jünglinges Seite.
Kerenhapuch bekam den angenehmen Befehl dann
Ihm die Füſſe zu waſchen und balſamiſch Oel anzugieſſen;

Timna bringt ausrichtſam im Körbgen Roſinen und Mandel,
Welche ſie mit erröthender Freundlichkeit vor ſie hinſtellet,
Und Debora geußt ernſtlich aus einer geſchmiedeten Flaſche
Duftenden Wein in den ſprudelnden Becher, und giebt ihn dem Alten,
Der lobſagend erſt trank, und dann ihn dem Gaſt überreichte.
Als ſie ein wenig von denen annehmlichen Früchten gegeſſen,
Sagte der Greis mit Sehnſucht: Itzt iſt mir vergönnet zu fragen,
Ob mich auch meine Vermuthung betriegt, indem mich bedünket,
Noah, Lamechs Sohn, ſitze vor meinen wundernden Augen,
Wie er voll Anmuth, voll feuriger redender Blicke
Ehmals in ſeinen früheſten Jahren mein Herze gewonnen.
Wenn du ihn mit dem glückſeligen Vaternahmen erfreueſt,
Ey ſo bekräftge den ſchwanenden Vorboth in meinem Gemüthe,
Welches den Vater im Ebenbilde des Sohns vor ſich ſiehet.
Biſt du ſein Sohn und hat dich ihm Milca gebohren, ſo muß auch
Sipha in deinen Ohren kein fremdes verworfenes Wort ſeyn.

Ich bin Sipha, der Milca Bruder, ich bin der Vertraute
Noahs unſchuldiger Jugend, des Lieblings Gottes des Höchſten.

Eine zerflieſſende Wolluſt rann in des Jünglinges Leben,
Als er den Nahmen hört, den er ſo oft mit Verehrung vernommen.
Eilends ſprang er vom Stuhl und umarmte die Knie des Alten;
Gottes allwiſſender Geiſt hat dein Muthmaſſen geleitet,
Sprach der Jüngling, ich ehre das Alter des würdigen Noah
Mit dem Vater- und Milcas dem lieblichen Mutter-Nahmen
Und ſie haben ſchon meine Kindheit gelehret den Nahmen,
Sipha mit zärtlicher Rührung der Seel und mit Seufzen zu ſprechen.
Segne mich denn zum erſten mal Sipha, o ſegne mich Oheim!

Sipha die Augen voll Liebe ſprach: du biſt dem Herren geſegnet,
Der den Sohn meines Freundes vor dieſe verlangenden Augen
Hergebracht: Aber iſt auch mein Bruder, iſt Noah beglücket,
Lebt er noch, lebet noch Milca und ſoll mein Auge ſie ſehen?
Meine Geliebteſten wieder ſehn, eh ich ins Erdreich zurückgeh?

Wo iſt der Ort, der ſie hält, wo fließt der ſegnende Himmel,
Welcher ihr Wohnhaus umwölbt und die ganze Gegend beſeligt?

Japhet gab ihm erwiedernd die herzerweiternde Antwort.
Dieſen Garten das Paradies Gottes, in welchem der Ewge
Deine Tage der Wuth des verwilderten Menſchen entriſſen,
Hat er auch meinem Vater vorlängſt gleich günſtig eröffnet;
Aber im niederſten Abſchnitt des Engelbewachten Berges.
Dorten hat er die Jahre ſich über ihm häufen geſehen
Fern vom Umgang mit Sterblichen, in der beſondern Geſellſchaft
Seiner Milca beglückt, die meine zween älteren Brüder
Und mich die jüngſte Kraft ſeiner Lenden dem Werthen gebohren.
Dorten erzog uns die Sorgfalt dieſer gottſeligen Weiſen
Zu der Verehrung des Gottes, dem Seth und Enos gedienet,
Welchem der Seraph und Cherub mit fliegender Fertigkeit dienen.
Allda würdigen ihn der Cherub und Seraph bisweilen
Ihrer vertrauten Erſcheinung und hoher geheimer Geſpräche.

Gott, der Ewige ſelbſt erſcheint ihm unter den Bäumen,
Läßt ihn den Saum des Rockes im Weggehn ſehen und leben,
Wo ein Altar von dem glatteſten Marmor der Klipp aufgerichtet
Täglich mit Morgen- und Abendweihrauch zum Himmel hinaufſteigt.
Heute, da ich mit dem grauenden Tag von dem öſtlichen Felſen
In die unterhalb ausgebreiteten Ebenen ſahe,
Sah ich die groſſe Thaniſta ſich mit Nationen ergieſſen,
Blinkende Waffen und wehende Fahnen und eherne Wägen,
Raſendes Lermen und wildes Gewimmel mit jauchzenden Stimmen
Welche gebrochen mit holem Getös an die Felſenwand ſtieſſen.
Ich ſchlug bald die unwillig ſehenden Augen zurücke,
Die ſich dann gegen die innere Seite des Berges hinlenkten.
Dorten entdeckt ich in einer geborſtenen Marmorklippe
Einen zuvor nicht bemerketen Pfad, der allgemach breiter
Mich nach kurzem in dieſes viel edlere Paradies ausließ.
Ohne Zweifel hat meines Vaters Gott, Oheim, und dein Gott
Vor mir den Felſen geſprenget, daß ich hindurch gehend dich fände,

Und dich zu deinem verlangten Bruder, ihn zu dir hinbrächte.
Aber mein Oheim vergönne mir eine neugierige Frage.
Mein Ankommen bei dir hat mein Herz zwar mit lieblicher Wolluſt
Angefüllt, ſeit ich den Anblick deiner Töchter genoſſen,
Dieſes Himmels von Schönheit, allein mein Auge verlangt noch
Einen erwachſenen Stamm in funfzig Zweige verbreitet,
Lauter Söhne von deinen mächtigen Lenden entſprungen,
Welche dein Alter umgeben, und deinen Befehlen gehorchen.
Oft war mein Vater gewohnt mit deinem erhabenen Lobe,
Eines Orakels des Alters ſchon in dem Sommer der Jahre,
Unſer aufmerkendes Ohr zu ergetzen, und dann in dein Lob auch
Deiner Söhne Lob einzumengen. Ein zahlreich Gefolge,
Lauter Söhne von ſeinen geſegneten Lenden entſprungen,
Sprach er, umgaben den Edeln und horchten auf ſeine Befehle;
Freunde der Ehrfurcht für Gott und für die geſellige Tugend,
Welche den Menſchen vornehmlich den Nahmen der Menſchen verdienet.

Wo iſt der Ort, der ſie hält, daß ich eil in ihrer Geſellſchaft
Mein Verlangen nach dem freundſchaftlichen Leben zu ſtillen,
Welches der Umgang mit meinen zween einſamen Brüdern nur reizet.
Aber mir mangelt auch Mehetabeel, die Krone der Frauen,
Deines Bettes Genoſſin, die meine Mutter alleine
Aus dem ganzen Geſchlechte der Mutter und Töchter der Menſchen
Sich zur Gefährtin in ihrem einſiedleriſchen Thale verlanget.

Japhet ſagte ſo, ihm antwortet der weiſe Betagte:
Offenbar hat der Gott Enochs heut deine Tritte geleitet,
Und dir den Pfad zu meinem verborgenen Wohnplatz eröffnet,
Daß du mein Herz mit den ſüſſeſten Nachrichten wieder verjüngeſt,
Die mir meinen geſegneten Bruder, mich ihm, wiedergeben.
Was für Wolken von Rauchwerk bin ich dem Allmächtigen ſchuldig,
Welcher auf mich und meine verlaſſenen einſamen Töchter
Solche gütigen Blicke von göttlichen Gunſten herabſendt.
Mein Gelübde zu löſen, ſoll morgens ein jähriges Stierkalb

Seinem Nahmen verbrennen, das itzo noch ungezähmt ſpringet,
Breit von Stirne, kurzſchenkligt, mit zart hervorſproſſenden Hörnern.
In dir glänzet, o Neſe, des Noah erneuerte Seele;
Noch ſo jung und ſo reif! durch den edelſten Vater gebildet;
Eine Weisheit des Alters ſchon in dem Lenzen der Jahre.
Allemal wenn der Vater der Menſchen beliebet den Einfluß
Auf das hochzeitliche Bett und den Tag der Empfängniß zu ſchütten,
Fleußt der göttliche Segen vom Vater zum Sohne hernieder,
Und umfaßt herabſteigend ſein ganzes Stammhaus mit Anmuth.
Himmel! das ſchien viel Jahre mein neidenswürdiges Schickſal.
Funfzig Söhne von meinen geſegneten Lenden entſproſſen,
Stunden vor mir und höreten meine verwahrende Stimme.
Lange hörten ſie meine vermahnende Stimme, ſie grub ſich
Einen eindringenden Weg in ihr Herz und zeugete Thaten
Von Gerechtigkeit, Großmuth und Treu und erqvickender Freundſchaft,
Welche den Menſchen zu ihrem göttlichen Urſprunge nähern.

Nachdem mein gottſeliger Freund vor dem Angeſicht Dagons,
Dieſes beſchrienen Zaubrers, aus Edens Ebnen gewichen,
Sucht ich ihn lang in Elams und Arams und Aſſurs Gefilden;
Da ich ihn nirgend fand, gerieth ich auf die Vermuthung,
Ob ihn nicht, wie den Enoch, ein Seraph in Oerter entzücket,
Wo die Sonne nicht aufgeht, wo ſie dem Dunkeln nicht weichet.
Edens Gefilde bedünkte mich ſonder ihn traurig und finſter.
Gegen Südoſt in Havila, wo das Erdreich mit Neſtern
Von den koſtbarn Steinen Bedolah und Schoham durchſetzt iſt,
Haben die Enkel Kedars am Ufer des heiteren Piſons
Jarmod gebauet und prächtig mit Mauern und Thürmen umfaſſet.
Um dieſelbe herum liegt eine durchwäſſerte Landſchaft,
Fruchtbar, wie von der ſegnenden Hand des Schöpfers gepflanzet,
Auen mit fettem Gras, und Hügel mit Kräutern und Hecken
Tragen da Nahrung für Rind und Cameel, für Ziegen und Schaafe.
In die Gegend nun zog ich mit meinen Söhnen und Knechten,

Meinem Vieh und mit meiner Haab aus den Ebenen Edens.
Allda ſchlug ich die Zelten auf an dem Geſtade des Piſons.
Stille friedfertige Jahre floſſen da über mein Haupt hin,
Eh ſie in eine Nacht von währendem Leide ſich ſchloſſen.

Unterhalb an den Mauren der Stadt, wo der lautere Piſon
Aus dem marmornen Bette hervor die gepreßten Wellen
Wieder verbreitet, nachdem er ſich lang in die Enge geſchmieget,
Formt er ein Eiland mit Bäumen beſetzt, und im Eiland
Iſt ein zirkelnder Tempel auf hohen Säulen erhaben
Von vortrefflicher Kunſt; Abiram der dritte nach Kedar
Hat ihn gebaut und der Sonne geweiht und heilge Gebräuche,
Waſchungen, Feſt und Opfer zu ihrem Dienſte geordnet.
Er ſelbſt hat ſich zum Prieſter der Qvelle des Lichtes geſalbet,
Und ein zahlreiches Heer von Töchtern mit Eiden gebunden,
Daß ſie ihm hülfen den Dienſt des erfundenen Gottes begehen;
Funfzig geheiligte Mädchen aus ſeinen Lenden entſproſſen,

Jungfern, von der Umarmung der männlichen Kraft ungeſchwächet.
An der Seite des Heiligtums ſtreckt ſich ein marmorn Gebäude,
In demſelben ſind fünfmal zehn abgeſonderte Kammern,
Alle von gleicher Schönheit, die Wände mit Beine bekleidet
Von Elephantenzahn, mit Purpurſtreifen beſprenget,
Welche die Töchter der Sonn und ihres Prieſters bewohnten.
An dem Tag, da die Sonne den jährlichen Umlauf vollendet,
War er gewohnt ihr Bild vom Fußgeſtelle zu nehmen
Und mit Geſang und Saitenſpiel an den Piſon zu tragen,
Daß er es dreymal vorm Antlitz der Sonne geheimnißreich tauchte.
Nur denſelbigen Tag war den Töchtern der Sonne vergönnet
Aus dem Tempel zu gehn und den Anblick des Mannes zu dulden.
Nur den Tag ward der Tempel geöffnet, an anderen Tagen
Blieb er beſchloſſen, in ſeinem Schooſſe die Töchter der Sonne
Vor dem befleckenden Anblick des Jünglings, ſo hieß es, zu ſchützen.
An dem feſtlichen Tag gab ein Unfall brütender Engel
Meinen Söhnen die lüſterne Neugier ins Hertz, dies Gepränge

Und den Trupp der mißgünſtig verwacheten Schönen zu ſehen.
Von dem andern Geſtade ſahn ſie den Prieſter Abiram
Mit dem gegoßnen Bilde der Sonn auf den Schultern hervorgehn,
Welchem die Mädchen der Sonn in gemeſſenen Abſchnitten folgten;
Eine längliche Zeile von jugendlich blühenden Mädchen,
Prieſterlich angekleidet mit Infuln und Lorberkränzen,
Paucken und Zithern und Harfen, in welche ſie heilige Lieder
Sangen, in halben Mond am Ufer in Chöre verſammelt.
Aber der Prieſter trat mit dem glänzenden Bilde des Gottes
In die Fluth und vollzog die Gebräuche des heiligen Waſchens,
Die ſein Gehirn ausgeheckt, mit Beryll und Schoham bedecket,
Von dem Volke verehrt, wie ſein Gott, das an dem Geſtade
Auf das Angeſicht niedergeworfen die Augen wegwandte.
Aber in einen Klumpen gedränget ſtunden beſonders
Meine Söhne mit weit geöffneten Augen, die ſtarrend
An den entzückenden Schönen hiengen, und geizige Züge
Von dem bezaubernden Anblick einſogen; der liebliche Gifttrunk

Rann durch die Adern verwundend bis in die innerſte Seele.
Mit den tiefſitzenden Wunden kamen ſie langſam nach Hauſe
In ſich ſelber gewandt, erſchlagen, ſtill, ſeufzend und düſtern.
Endlich erzählten ſie mir die neuen Schmerzen der Liebe,
Und erſuchten mich, ihnen die Töchter Abirams zu freyen.
Die Kainitinnen waren mir Bitterkeit in dem Gemüthe.
Väterlich warnt ich ſie, daß ſie nicht ihre Tugend und Weisheit
Dieſen abgöttiſchen Schönen aufopferten, die mit den Augen
Wunden ſchlügen und ärger noch mit den Worten verletzten.
Fürchtet, ſprach ich, die Feſſeln der roſenwangigten Mädchen,
Oder was ſonſt in dem lebloſen Stof, ihm unbewußt ſchön iſt.
Seht vielmehr auf das Leben und ſucht am Gemüthe Vergnügen,
Welches die Dinge mit Glanze beſäet und liebenswerth machet,
Wenn es ſelbſt wohlgeſtaltet mit weiblichen Tugenden glänzet.
Wie beſorg ich, daß feſt gegründete Liebe zur Tugend
In den Gemüthern der Töchter Abirams des Prieſters nicht Platz hat,

Wo der Gebrauch der Vernunft ſo fremd iſt, daß ſie die Ehre,
Die dem Schöpfer gehört, der erſchaffenen Sonne beweiſen.
Iſt es auch möglich, daß in den kleinen abgöttiſchen Seelen
Jener feine Geſchmack wohnt, ohne welchen man nimmer
Selbſt den liebenswürdigſten Jüngling zu lieben geſchickt iſt?
Aengſtlich warnt ich ſie, aber die liebesverwundeten Herzen
Hörten mich nicht, ihr Gemüth hieng ganz an den Töchtern des Prieſters.
Durch ihr unermüdetes Bitten zuletzt überwältigt
Sandt ich meinen Bothen zu ihm mit der freundlichen Werbung:
Gott, der Urheber des Fleiſches hat Sipha, dem Sohn Methuſalahs,
Einen zahlreichen Stamm von funfzig Zweigen gegeben,
Alle von männlicher Bildung aus ſeinen Lenden gezeuget;
Dir hat derſelbe Gott, welcher die flammende Sonn auch erſchaffen,
Einen zahlreichen Stamm von funfzig Zweigen gegeben,
Alle von weiblicher Bildung aus deinen Lenden erzeuget.
Seine Söhne nun fühlen inwendig in ihrem Gemüthe

Ein verliebtes Verlangen zu deinen Töchtern und bitten,
Daß du ſie würdigſt und ihnen dieſelben zur Ehe vertraueſt.
Lieber, gefällts, ihr ſollet euch mit einander verſchwägern,
Einen Stamm zu erzeugen, in welchem die Völker ſich ſegnen.
Mein Herr ſetze die Morgengab und die Geſchenke ſo hoch an,
Als ihm beliebt, ſie wollen dir geben, was du nur verlangeſt,
Daß nur die Jünglinge deine Töchter zur Ehe bekommen.

Mein Bothſchafter kam mit der abſchlägigen Antwort zurücke:
Sipha, dem Sohn Methuſalahs, ſagt dieſes Abiram des Mithra:
Meine Töchter, ich kan ſie deinen Söhnen nicht geben;
Sie ſind dem Gotte geweiht, den man am Piſon verehret,
Deſſen leuchtende Kugel ſein Ufer mit Schimmer vergüldet.
Mit diamantnen Gelübden hab ich ſie der Quellen des Lichtes
Und der befeuchtenden Wärme gewidmet; der Tempel der Sonne
Hat ſie in ſeinen geheiligten Zellen auf ewig verſchlungen.

Bräute der Sonne! Sie hat ein Recht auf die einſamen Tage,
Und die verwitweten Nächt. In ihren jungfräulichen Armen
Soll kein Bräutigam ruhn, aus ihren Leibern kein Saamen
Kommen, der ihnen den ſüſſen Mutternahmen erwerbe.

Meine Söhne vernahmen die Antwort mit ſchwirrenden Herzen:
Sollen die Augen, in welche der Geiſt, uns ſichtbar, hervorſteigt,
Wangen und Mund, die mit den Farben des Morgenroths lächeln,
Dieſe harmonſche Pracht der zärtlich gewachſenen Glieder,
Sollen ſie unbemerkt blühn und ungenutzet verwelken?
Soll ſie die finſtere Macht des Aberglaubens beſiegen?
Gleich als wären ſie nicht zum lieben ſo prächtig gemachet!
Oder als wäre das Ehbett ein ehrebeflecken der Nahmen,
Welches die Erden mit Vätern und liebenden Müttern erfüllet?
Soll das Gottesdienſt ſeyn, vielmehr iſts ein grauſames Morden,
Morden der Söhn und der Töchter, die in der Gebärmutter ſchlafen,

Und auf den Tag der Empfängniß mit banger Ungeduld warten.
Kann ein Gelübd verbinden, das zum Ermorden verbindet?

Alſo ſagten ſie voller Entrüſtung; die Klagen entzündten
Ihre Gemüther nur mehr, ſie gaben ſich heimliche Zeichen
Und entfernten ſich von mir in eine beſondre Verſammlung,
In die erſte beſondre Verſammlung, von der man mich ausſchloß,
Ihren aufſteigenden Liebesanſchlag zuſammen zu tragen.
Was ſie geſchmiedet, das hat mir zuerſt der Ausgang entdecket.
Mirza mein jüngſter misbilligt allein den unſinnigen Anſchlag:
Aber die Schaar der ältern Brüder vor ihm ausgebreitet,
Und ihr einträchtiger Zuruf, nebſt ſeiner einladenden Liebe
Umarmten ſein Herz und riſſen ihn ſtürmiſch von dannen.
Unter dem Schutz der nächtlichen Stille beym ſchimmernden Monde
Setzten ſie ſich in Kähn und ſtemmten wider den Piſon
Zu dem Eiland der Sonne, wo ſie ſich in Büſche verſteckten,

Bis ſie den Prieſter mit ſeinen Töchtern im Tempel vermerkten,
Mit Geſang und mit Saiten die erſten Stralen der neuen
Sonne, die auf ihr Bildniß fielen, lobpreiſend zu grüſſen.
Plötzlich fielen ſie dann in den Tempel und faßten die ſchüchtern
Mit gelinder Gewalt an, ein ieder nahm ſich die erſte,
Die ihm das Glück zuführte, die Wahl ward da leicht geſparet,
Wo es keiner an übertreffendem Liebesreitz fehlte.
Alsdann nahmen ſie auch das gegoſſene Bildniß der Sonne
Von dem Geſimſe herab, mit Vorſatz, es unter dem Piſon,
Wo er am wildeſten brauſt, zu begraben; Die Jünglinge wollten
Alſo den unvermögenden Abgott des Prieſters beſtrafen.
Aber Abiram banden ſie nur und lieſſen ihn liegen.
Sonder Erhörung rief kläglich am ſtaubigten Boden der Prieſter
Seinen Gott an, welcher das Licht um die Welt herumführet,
Seinen Gott mit den goldenen Strahlen und feurigen Pfeilen,
Daß er ſeinen Anbeter an dieſen Gottloſen rächte.
Als der Gott ihn nicht hört, und ſie mit den ſchönen Gefangnen,

Die ſich vergebens ſträuben, und mit dem Abgott davon gehn,
Aendert Abiram den Ton und fleht die Räuber um Gnade:
Aber ich flehe den Winden, mein Gott iſt von mir gewichen,
Und zu dem Haufen, der mich verfolget, hinüber gegangen;
Oder ihm iſt der Gott Enochs und Seths an Macht überlegen;
Seine Macht iſt unter der höhern Macht eingeſunken.
Muß er ſich vor ihm beugen und kan ſein Bild nicht erretten,
Was für ein Unſinn, wenn ich den ſtärkern Gott nicht bekennte!
Höret mich denn ihr Männer von Methuſalahs Geblüte,
Höret mich meinen Mund eröffnen, den Gott zu bekennen,
Welchem ihr dienet, den Höchſten und Mächtigſten unter den Göttern.
Unter ihm ſtehen verkürzet die Götter der andern Geſchlechter;
Sie ſind jünger als Er, und ſeine Geburt wie die Menſchen;
Auch die Sonne hat Er mit Licht und Wärme begabet.
Ihn den höchſten Gott ruf ich itzt an, und nehm Ihn zum Zeugen;
Bey dem Blut Abels ſchwör ich, dem Blut des unſchuldig ermordten,

Schwör ich falſch, ſo mach Er ſich auf, den Meineid zu rächen,
Daß ich euch meine Töchter zu ehlichen Bräuten verheiſſe.
Ihre Gelübde verbinden ſie nicht mehr dem kleineren Gotte,
Nachdem er ſie vor euerer Hand nicht zu ſchützen vermocht hat,
Wann der Heſperus Abends die Sternen am Himmel aufführet,
Laß ich den Trauungsgeſang nach Vermählungsſitten ertönen.
Dann will ich auch von meinem Herde die flammenden Fackeln
Nehmen und frölich euch in die Hochzeitkammern begleiten.

Alſo ſagt er; ſie hörten vergnügt die gefallende Rede.
Auch die weibliche Schaar ſchien ihn mit Vergnügen zu hören;
Doch mit Beſtürzung, die ſchüchtern Mienen erheiterten lächelnd.
Ungeſäumt nahm ihm Ehud, mein Erſtgebohrner, die Band ab,
Othniel half ihm ſich von dem ſtaubigten Boden erheben,
Jehu ergriff ihm die Knie, ein ieder war um ihn geſchäftig.
Alsdann führt er ſie vorgehend in die hohe Behauſung.

Truppen aufwartender Sclaven empfiengen da von ihm Befehle,
Eine feſtliche Mahlzeit zu rüſten, Frauensperſonen
Alle, kein männlicher Fuß trat über die marmorne Schwelle.
Einige mußten die Jüngling in ſteinernen Bädern bedienen,
Sie mit wohlriechenden Oelen zu ſalben, und blumigte Weſten
Ihnen über die jugendlich blühenden Schultern zuwerfen.
Nach der Erfriſchung wurden ſie in den Speisſaal geholet,
Wo Abkram ſchon war, und ſie väterlichfreundlich umarmte.
Sie bekleiden die Tiſche, ſie laſſen die Speiſen ſich ſchmecken.
Becher mit Weine gekrönt gehn rund, die mistrauende Stirne
Von den Zweifeln zu ſäubern, und in dem jährenden Buſen
Alle Stürme des Zorns zu beſänftigen; bald wird die Seele
Durch die geiſtige Wolluſt erwärmt, das erhöhte Gemüthe
Uiberliefert die Furcht vor allem Uibel den Fluten.
Dieſer Tag wird mit Tanzen, mit Spielen, mit ſüſſen Geſprächen
Zugebracht, bis daß der Heſperus an dem Himmelszelt wirket.

Alsdann erhebet der Alte den Trauungsgeſang und begleitet
Seine frölichen Eidame in die brautliche Kammern.
Düfte von köſtlichem Räuchwerk wehen ihnen entgegen.
Itzo ſchwammen die unprophetiſchen Seelen in Freuden;
Ach den zu ſichern ſchwante nichts von der Hand des Verderbers,
Welche verrätheriſch über die Schlafenden ausgeſtreckt laurte.
Dieſe Nacht ward mein Stamm mit einem Hiebe gefället,
Durch die ſanfte weibliche Hand, die ſie kürzlich noch küßten.
Einer, nur einer von funfzig, entrann dem obſchwebenden Schickſal.
Eine der funfzig meineidigen Töchter des falſchen Abirams,
Seine jüngſte, mit Unſchuld und Schönheit gezierete, Michal,
War ſanftmüthiger, als die andern. Indem itzt die andern
Ihre Dolchen im Blute der Neuverehlichten tränkten,
Gleich als wär es die Brut zerfleiſchender Löwen geweſen,
Weckte ſie meinen geliebten jüngſten unſchuldigen Mirza,
Und ſprach mit Accenten, die auf den Lippen erſtickten:

Schläfſt du, Mirza, wie kan der Schlaf dich angenehm dünken,
Da ſich deine Brüder im Blut überwälzen und ſterben;
Durch den Arm ſterben, an welchen ſie ſich mit Zärtlichkeit drückten.
Als ihr euch heute früh in den marmorn Bädern erkühlet,
Rief uns mein Vater und ſagte zu uns die erſchrecklichen Worte:

Höret mich Kinder Abirams des Prieſters im Tempel der Sonne,
Die ich dem leuchtenden Gott zu ewigen Bräuten geweihet,
Höret es, was mir der Gott ſelbſt in die Gedanken geleget,
Seine beleidigte Gottheit an den Verruchten zu rächen,
Welche den Tempel der Sonne mit gottloſen Füſſen betreten,
Ihren Prieſter geſchmäht und die heiligen Bräute berühret;
Sehet, Er hat mir den Einfall geſandt, ich ſoll ihn verleugnen,
Und die Bräute der Sonne des Sipha Söhnen vermählen;
Ihnen wollt Er die Sinnen verwirren ſich mir zu vertrauen.
Wenn ſie denn unbeſonnen in euern Kammern ſich fingen,

Und in den Armen der Wolluſt ermüdet dem Schlaf überlieſſen,
Solltet ihr kühn auf die Kraft, mit der er euch anziehen wollte,
Jede ihren Verlobten mit ihrem Dolchen ermorden,
Der ſich erkühnt die verlobten Bräute der Sonne zu freyen.
Fürchtet nicht, daß ihr daran meineidig und ungetreu handelt;
Euer Vater befielt es euch, und ihm befielt es die Sonne;
Ich und ihr haben der Sonne die ältern Eide geſchworen.
Sie hat das erſte Recht auf euch, und ihr thut, was ſie fodert.
Ihr ſeyd das Werkzeug nur, ſie ſtraft ſelbſt durch euere Hände.
Dadurch beweiſt ſie am Ende, daß ſie der ſtärkere Gott iſt.
Welche von euch dem Willen des Gottes zu folgen verweigert,
Macht ſich des Lichtes unwürdig und fällt in ſeine Gerichte;
Ich will ſie ſtrafen, der Vater ſoll unter dem Prieſter verſchwinden.
Schwöret denn, daß ihr der Stimme der Sonne gehorſamen wollet.

Alle ſchwuren, ich ſchwur wie die andern, mein Vater gab ieder

Einen geſchliffenen Dolchen im langen Rock zu verbergen.
Aber mein zärtliches Herz verfluchet den ſchwarzen Gedanken,
Deine ſo lieblich blühende geliebte Geſtalt zu verderben.
Dieſer ergrimmte Vater mag ganz in den Prieſter verarten,
Meine Güte für meinen geliebten Gemahl zu beſtrafen,
Ich will die Marter verachten, um meinen Geliebten zu retten.
Warte nicht länger, vertrau dich den hurtigen Schenkeln, entfliehe,
Ehe der kommende Tag dich in meinen Armen entdecket.
Geh im Verborgnen, und denke zuweilen der liebenden Michal.

Mirza hörte ſie unbeweglich, die Kraft in den Schenkeln
Hatt ihn verlaſſen; nicht lange, die Furcht des inſtehenden Todes
Stärkt ihn; er rafft ſich zuſammen, und wirft das Kleid um die Schultern.
Michal eröffnet ein Hinterpförtchen, durch welches er fliehet.
In dem Fliehen vernimmt er ein Röcheln und ſterbendes Winſeln.
Mehr durch mechaniſchen Trieb, als vorher gefaſſeten Vorſatz

Kam er durch die verdunkelnden Bäum an die Seite des Weyers,
Wo ſie die Kanots im Schilfe verborgen, er ſteiget in einen,
Nimmt das Ruder und ſteuert nach meinen Gezelten hinunter.
Welche grauſame Bothſchaft für zärtliche Vater und Mutter,
Die mit zerfleiſchenden Angeln beſteckt in die Seele hineindringt!
So wie ein Menſch, dem ein Glied nach dem andern vom Körper getrannt iſt.
Ein abſcheulicher Rumpf! ſo ſtunden wir unbehülflich,
Zitternd, ſinkend und athemlos, unſrer Söhne beraubet!
Wie viel prächtige Scenen der Zukunft waren verſchwunden!
Aller Hoffnungen Urſprung war für uns beyde verloren.
Daß wir nicht unter dem Leiden vergiengen, verwehrte die Gabe,
Die uns ein göttlicher Tröſter vom Himmel ins Herze geſendet,
Einen geſtärkten erweiterten Sinn den Schmerzen zu tragen;
Mittelſt der höhern Faſſung die Ohnmacht der ſinkenden Seele,
Die ſo unnützlich iſt, durch Geduld zu bekämpfen. Des Mirza
Zärtere Jugend vermochte den Kummer nicht ſo zu ertragen;

Als er des Morgens hinaus gieng, am Ufer des Piſons zu weinen,
Fand er in einem Arme des Stroms die ermordeten Körper
Seiner vierzig und neun unglücklichen Brüder flieſſen,
Unter denſelben den Leichnam ſeiner Erretterinn Michal.
Dieſes Geſicht erſchöpfte die übrigen wenigen Kräfte
Vollends, er ſeufzt und ſtarb, und fiel zu ihnen ins Waſſer;
Mirza, der funfzigſte Untergang meines beſchwerlichen Lebens.
Ach Gott! die Leichenbeſtattung iſt alles, was Eltern den Kindern
Nach dem Sterben gewähren können, ſie können nur Thränen
Ueber ſie triefen laſſen, und ihre weißgrauen Haare
Ueber den Gräbern der Erde, die ihnen verwandt iſt, verſtreuen.

Itzo war mir dies Volk und dies Land ein Geſtank in der Naſe;
Ingeheim gieng ich fort, und zog zurücke nach Eden.
Unangefochten zogen wir ſieben Tag am Hideckel,
An dem achten erblickten wir hinter uns Wolken von Staube,
Und ein Hirte des Landes kam ſchnaubend und bracht mir die Nachricht,
Viermal hundert der ſtreitbarſten Männer von Havila jagten
Meinem Fußſchlage nach, von Abiram dem Prieſter geführet,

Meine Seel umzubringen und meine Heerden zu rauben.
In der Stunde der Angſt erfleht ich den Gott Methuſalahs,
Und ein Engel erſchien mir auf ſeinen Befehl, mir zu ſagen:
Fürchte dich nicht, o Sipha, bey dir iſt der Gott Methuſalahs,
Dich und deine Vermählte vor aller Gefahr zu beſchützen.
Nimm dir dreyßig Cameele mit Zeug und Geräthe beladen,
Dieſe treib vor dir her, die andern Cameel und das Rind-Vieh
Nebſt dem kleineren Viehe laß in dem Lager zurücke;
Mag dein Geſind ſich darum mit den Männern von Havila ſchlagen.
Gott will eine Gegend euch geben, die Reichthums genug hat.
Ohne Mißtrauen folgt ich der göttlichen Stimme gehorſam.
Eine Wolke ſtieg hinten am Fuß aus dem treufelnden Boden,
Und verbarg uns vor unſerm Volk und dem feindlichen Heere.
Nunmehr hatten wir Eden erreicht und zogen im Schatten
An den thürmenden Seiten des Paradieſes; die Pforte
Stund geöffnet und unbewacht, oder der flammende Cherub

Hatte ſich dunkel gemacht, und ſein furchtbares Schwerdt hingeleget.
Meine Cameele, wie durch unſichtbare Hände geleitet,
Giengen unaufgehalten hindurch, ich ſelbſt mit dem letzten.
Innerhalb giengen ſie weſtlich die ſteigenden Hügel hinaufwerts
Bis in das mittlere Clima, wo ſie auf die Knie niederfielen.
Als verlangten ſie, daß ich die Laſten vom Rücken abwälzte.
Meine Seele ſtieg ganz in meine dankſagenden Lippen,
Daß mich der Herr vor allen Menſchen ſo herrlich gewürdigt,
Und mir in dieſem geheiligten Ort, den der Sünder verwirkt hat,
Meine Wohnung beſchieden; hier baut ich mir eine Behauſung,
Eine gezimmerte Dachung mit glänzenden Rohren bedecket,
Und auf Säulen von Sittim mit Oelbaumbrettern umſchloſſen.
Hier beſchäftigt ich mich, die Wüſte von Blüthe zu ſäubern;
Die wollüſtigen Ranken in wölbende Bogen zu ziehen;
Meine Mehetabeel beſorgte die zärteren Blumen,
Die ſie mit feinem Geſchmack in harmoniſche Bete vertheilte.
Uiber der harmloſen Arbeit verſanken die Jahre wie Tage,
Meine Stunden an ihrer Seite, die ihren an meiner;

Nicht langſamer, als ehmals der erſtgebohrnen von Menſchen.
Aber wir blieben nicht immer das einzele Paar in dem Garten,
Meine Gehülfinn gebahr mir dreymal und iedesmal Mädchen,
Mehetabeels angelegenſten Pflanzen und tröſtenden Freuden,
Und ihr letztes Gebet zu Gott, da vor wenigen Jahren
Sie den Engel des Todes vor ihrem Ruhbett erblickte.
Unſer Gebet kam vor Gott, er hat dich herüber geſendet,
Daß du mir meinen Bruder und meine Schweſter entdeckteſt,
An den beyden lebt meinen Töchtern ein' andere Mutter
Und ein anderer Vater, der ihre Tritte behütet,
Daß ſie vom Pfade des Heiles nicht gleiten, wenn ich lang todt bin.
Lange haben mich deine geduldigen Ohren gehöret,
Meine betrübte Geſchichte, die itzt mein Herz noch durchſchneidet.
Nun mein freundlicher Nefe vernimm mein zärtlich Begehren.
Dieſe Nacht ſollſt du die Gabe des balſamträufelnden Schlafes
Mir zur Seit in meinem wirthſchaftlichen Alcove ſuchen;
Folgendes Tags, wann die Tochter des Lichts den Oſten bepurpert,
Wollen wir auf ſeyn, und wann ich dem Herrn, dem Gott Enochs geopfert,

Ich und meine Töchter nach deinen leitenden Tritten
In die Behauſung deines geſegneten Vaters dir folgen.

Mein entzücketes Herz, verſetzte Japhet, verlangt itzt
Sehnlich nach der Behauſung meines Vaters zurücke,
Meiner Mutter und Brüdern die fröliche Bothſchaft zu bringen,
Daß ich den würdigen jüngſten Sohn Methuſalahs gefunden,
Daß ich drey Mädchen, ſeine geſegneten Töchter gefunden,
Unter den Pflanzen des Paradieſes die lieblichſten Pflanzen.
Könnt ichs bey ihnen entſchuldigen, wenn ich die ſüſſeſte Freude
Ihnen nur eine Stunde, geſchweige die Nacht, vorenthielte.
Ohne dies würde der Tag und die Nacht mir unbemerkt flieſſen,
Weil mich deine mir fremden Geſpräche mir ſelber entrückten.
Laß mich denn gehn; eh die folgende Sonn im Oſten hervorgeht,
Will ich mit meinen Brüdern ſchon auf ſeyn, mit feſtlichen Tritten
Deine Thürſchwelle wieder zu ſuchen, und weil du uns würdigſt,
Euch an der Hand in unſern viel niedern Wohnplatz zu führen.

Sipha erwiedert, indem er dem Jüngling liebreich die Hand drückt:
Was du da ſageſt, war beſſer gedacht, und wie es dem Sohne
Deiner geliebten dich liebenden Mutter geziemte. Nun will ich
Noch ein Geſchenk für dich aus meinem Schatz hervorholen,
Deine Zurückkunft in deines Vaters Behauſung zu ſchmücken.

Alſobald holet er einen Schoham mit zirkelnden Adern
In ein faſſendes Trinkgeſchirr ausgegraben, inwendig
Auf der bauchigten Tiefe kroch von erhabener Arbeit
Eine nachahmende Schlange; ſie windet die lazurne Länge
In triumphirenden Wellen nach einem nahen Gebüſche,
Wo ſie die Folgen ihrer Verführung bemerket und ſiehet,
Wie das Weib ſie auf ihren unzeitig zärtlichen fortpflanzt.

Siphas ſchönes Geſchlecht war in die Gärten gegangen,
Als ihr Vater den mörderiſchen Meineid der Töchter Abirams
Zu erzählen begann, mit ihren geſpindelten Fingern
Ihrer Blumen zu pflegen; indem ſie der lieblichen pflegten,

Unterlieſſen ſie nicht holdſelge Geſpräche zu wechſeln.
Kerenhapuch, die muntere, ſprach zu den anderen beyden:

Schweſtern, hörtet ihr auch, was der Jüngling im reden erwähnte,
Daß er die jüngſte Kraft ſeines Vaters, des würdigen, wäre;
Milca hätte dem Frommen zween ältere Brüder gebohren;
Alſo ſind ihrer drey Brüder, wie unſer drey Schweſtern; der jüngſte
Unter den Brüdern iſt er, und ich unter uns Schweſtern die jüngſte.
Wohlangemerkt! ſagt Timna, das freundlich blickende Mädchen;
Aber haſt du nicht auch gehört, was der Vater erzählt hat,
Was ein Geſandter vom Himmel in weiſſem Gewand ihm entdeckte,
Seine Töchter ſeyn nicht zu fruchtloſen Zweigen verfluchet,
Aus ihrem Leib würd ein neuer Stamm von Menſchen entſpringen.
Dann ſprach die erhabne Debora: Ich habe mir etwas
Eignes aus ihren Reden ſowol als ihr beyde bemerket:
Allemal, ſagte mein Vater, wenn Gott beliebet den Einfluß
Auf das hochzeitliche Bett und den Tag der Empfängniß zu ſchütten,

Flöſſe der göttliche Segen vom Vater zum Sohne hernieder,
Und umfaßte ſein ganzes Stammhaus. Das ſagt mir nicht dunkel,
Daß die zween andre Söhne des Noah nicht ſchlechter, als dieſer,
Mit wohlgeſchaffenen Seelen und herrlichem Anſehn geſchmückt ſind.

Unter den harmloſen Reden verſäumten ſie nicht ihr Geſchäfte
Fortzuſetzen: ſie waren gleich damals beſchäftigt, die Sämigen,
Eh ſie den Staub verſpritzten, von einfarbröthenden Tulpen
Abzubrechen, hernach mit dem Meel weißfarbener Tulpen
Jener rothen verwitweten Ritz geſchickt zu beſämen;
Durch die künſtliche Handlung die Blumen zweifach zu färben.
Dennoch wußten ſie nichts von dem Leben der fühlloſen Pflanzen,
Ihrem verſchiednen Geburtsglied, noch ihren hochzeitlichen Sitten.

Währender artigen Arbeit kömmt in der Begleitung des Alten
Japhet durch den Garten; er grüßt ſie mit Augen voll Liebe,
Die ſich doch ſchnell von den beyden ältern Schönen befreyen.

Auf Kerenhapuch der jüngſten ſich deſto länger zu ſaumen.
Itzt, nachdem er den Segen des Greiſen nochmals empfangen,
Und mit erhabener Stimm ihm nochmals begierig versprochen,
Folgendes Morgens nicht unbegleitet wieder zu kommen,
Zog er den ſtaubigten Pfad, den er Vormittags herwerts gekommen,
Durch die fruchtbarn Terraſſen der ſanftüberwallenden Hügel,
Mit glückſeligen Hainen von Cocus und Palmen gekleidet.
Wunderbar ſcharf war ſein fühlend Bemerken der zärteſten Tritte,
Die er des Morgens gethan, ſo daß er die Spur nicht verfehlte.
In der dämmernden Stunde ſetzt ihn die geborſtene Klippe
In das darunter verbreitete Thal, er ſieht ſchon die Hütten,
Seinen Geburtsort, und findet daſelbſt mit vollkommener Freude
Seinen gekommenen Vater bey ſeiner liebenden Mutter.

* * *

Zweyter Geſang.

Selbigen Abend ſtund Sem, der erſtgebohrne des Noah,
Unter der Thür, und ſah einen wandernden Menſchen von ferne
Herwerts kommen, er ſchärfte die Blick des begierigen Auges,
Und erkannte bald in der erhabenen Mine die Tugend
Seines theuerſten Vaters, der unvergeſellſchaftet heimkam.
Voller frohen Bewegung mittheilt er die fröliche Bothſchaft
Seiner Mutter, die drinnen mit häuslicher Arbeit bemüht war,
Fliegt dann mit hüpfenden Schenkeln dem groſſen Vater entgegen.
Ehrfurchtsvoll machet er gegen ihn eine ſehr tieſe Verneigung,
Da er die Hände bis an den Boden hinunterläſt; Noah
Nimmt ihn in ſeinen umſchlieſſenden Arm, und ertheilt ihm den Segen.
Mit gleich zärtlichem Thun fiel ihm dann Cham in die Arme.
Milca empfieng ihn itzt vor der Behauſung mit offenen Armen.

Unter dem Vordach fiel Noah aufs Angeſicht nieder zu beten,
Und den Herren zu preiſen, der ſeine Tritte behütet.

Sey mir, ſprach er, gegrüßt mein ſtiller friedfertiger Wohnplatz,
Der mich der Ruh und mir ſelbſt wiedergiebt, nachdem ich mich lange
In dem unruhigen Wirbel der ſchwärmenden Haufen verloren,
Welche beſtändig ihr eignes und anderer Leben erſchüttern,
Weil ein ſiedendes Blut in ihren aufwallenden Adern
Kochet, und ihr Geblüt im Tumult herumtreibet; mir bebet
Von der Betrachtung des brauſenden Lermens mein Geiſt noch.
Hier im einſiedlerſchen Thale kann ſich die befreyete Seele
Wieder erholen, und von dem Getümmel in ſich hineingehn.
Glücklich ſeyd ihr, o Söhne, weit glücklicher, als ihr es wiſſet,
Daß euch in dieſem Gefilde die aufgebrachte Begierde
Nicht in verſtiegne Bewegungen jagt, die Ruthen der Menſchen.
Hier, wo kein mächtiger Reiz auf die Sinnen ſtößt, kann es nicht ſchwer ſeyn,
Daß man die Seel in einer gemäßigten Stellung erhalte.

Doch ihr erkennet die ſeligen Folgen der heiligen Ordnung,
Wann der Geiſt ſich in einer nur ſanften Bewegung befindet,
Welche ſeiner Natur gemäß iſt und ihn nicht beſchweret.
Ihr erkennt ſie ſo lebhaft und mit ſo ſüſſer Empfindung,
Daß ihr die Ruhe der Seele nicht bloß der Einſamkeit danket.
Ungezäumte Bewegungen haben ſo häßliche Früchte,
Daß man ſie fliehen wird, wenn man nur ihre Geſchichte vernommen;
Darum will ich das zaumloſe Leben des menſchlichen Volkes,
Welches ich mit dem Seraph beſuchte, vor euch nicht verbergen.
Aber laſſet mich erſt die ermüdeten Glieder erfriſchen.

Seiner Behauſung mangelt es nicht an unteren Kammern,
Wo ein weites Behältniß das Waſſer empfängt, das noch rauchet,
Von dem Feuer gewärmt, das im Mittel der Erden entbrannt iſt.
Noah wäſchet die Glieder in dem zubereiteten Bade,
Stärkende Würze belebt die ſchmachtenden Geiſterchen wieder
Und nimmt alles beſchwerliche Fühlen der Arbeit hinweg; dann

Werfen ihm ſeine Söhne den Leibrock über die Schultern,
Welche noch von dem Bad und dem treufelnden Balſamthau naß ſind.
Itzo ſetzet er ſich an ſeiner eigenen Tafel
In den oberſten Sitz, der mit zartem Pelze belegt iſt.
Auf dem Tiſche ſtehn zierliche Körbgen mit Brot, mit Roſinen,
Mandeln und Feigen, ſaftige oder getrocknete Früchte.
Alle Gerichte von Thieren, die Blut in den Adern beſeelet,
Läßt er Kains Nachkömmlingen und den gefallnen Sethiten.

Als der Gottſelige ſich mit den Speiſen genugſam geſättigt,
Hieß er Milca und ihre zween Söhne ſich neben ihn ſetzen,
Die Geſchichte von ſeiner irdiſchen Reiſe zu hören:

Heute wälzt ſich die funfzigſte Sonne vom Mittag herunter,
Daß mir unter dem Oelbaum im Vorhof ein Seraph erſchienen,
Welcher den feſtlichen Glanz abgeleget, ihr habt ihn geſehen,
Wie ein ſterblicher Menſch an Geſtalt in der Mitte des Alters;
Anſehn und Hoheit war über ein iedes Gliedmaß geſtreuet.

Sein Gewand war zum reiſen aufgeſchürzet, er hielte
Einen Stab in der Hand, die ernſten Tritte zu leiten;
Einer der erſten Ordnung, ich halt ihn für Raphael ſelber,
Jenen freundſchaftlichen Geiſt, der den Vater der Menſchen gewarnet.
Dieſer Seraph entſchloß den Mund mit den freundlichen Worten:

Schwere Gerüchte von dem erſchaffnen Geſchlechte der Menſchen
Gehen kreuzend von Ländern zu Ländern, mit Klagen beladen,
Rache ſodernde Stimmen, die zu dem Gerichtsſtul des Ewgen,
Welcher die Uibelthat haſſet, die Wolken zerreiſſend hinaufgehn.
Darum bin ich befehligt hinunter zu gehn und zu ſehen,
Ob die Gerücht in allen Stücken der Wahrheit gemäß ſind.
Sind ſie es, daß der Vater der Menſchen ein Einſehen thue,
Sind ſie es nicht, daß die Klagen ſein Ohr nicht länger beſchweren.
Noah du muſt mit mir gehen, damit du zwiſchen den Menſchen
Und mir ein Zeuge ſeyſt, wann ich ihr Thun vor Gott hinaufbringe.
Nimm dann den Wanderſtab willig, dies ſtille Revier zu verlaſſen,

Weil es der Höchſte befielt, und wer wollt aus freyer Bewegung
Dieſes bewohneten Erdreichs Läng' herumſchweifend durchwandern!

Alſo ſagt er; ich folgte gehorſam dem göttlichen Willen.
Unſer Weg gieng von Eden nach Morgen mit ſchlupfenden Füſſen;
Denn mein Führer erhob mich ein wenig über das Erdreich
Mit dem mächtigen Arm, aus welchem die Stärk auch in mich gieng.
Alſo giengen wir nicht, wir floſſen wie Himmliſche pflegen;
Unter den Ferſen erhub ſich kein Staub, kein Fußſchlag verrieth ſich,
Unſre Bewegung war ſchneller als des herabſchieſſenden Waſſers,
Schneller als die Bewegung des Pfeils, der vom Bogen geſchnellt wird,
Bis wir in Chus den Boden mit wandernden Füſſen betraten.
Doch wir giengen nicht lange, da wir aus felſichten Trümmern
Einen anſehnlichen Alten hervorgehn ſahen, er ſtutzte
Als er uns ihm ſo nah ſah, und wollt in die Klippen zurückgehn,
Faßte ſich doch und verblieb, und ſagte mit ſtandhafter Mine:

Sandt euch Magog hieher, Laomers Leben zu ſuchen;
Was für Süßigkeit hat es wol, daß ichs nicht willig ablegte?
Lange genug hab ichs unter dem Wilde des Feldes geduldet,
Lange genug die Seufzer der tauben Luft zugeſendet,
Wann ein trauriges Denken die beſſern, vergangenen, Tage
Vor mein Haupt zurückegeführt. Zwo liebende Frauen,
Blühende Söhn' und roſenwangigte liebliche Töchter
In der erſten Entfaltung ihrer aufgehenden Blüthe;
Die mein Tyrann in den mitternächtlichen Stunden des Schlafes
Unerbittlich in ſeinen verwünſchten Pallaſt hingeſchleppet,
Und beſtändig verwahrt, den Ort von ihnen zu lernen,
Welcher mich aufgenommen, als er mich zu tödten geſuchet,
Weil ich mich ſtandhaft dreymal geweigert das Rauchfaß zu nehmen,
Seinem gegoſſenen Bild, als einem Gotte zu räuchern.
Aber ich fliehe nicht mehr, das Leben in Hölen zu friſten,
Da immittelſt die Liebſten meines unſeligen Lebens
Unter dem Beile des Wüterichs ſterben. Kein beſſeres Schickſal
Kann ich von ihm für dieſe großmüthigen Seelen verhoffen.

Kommet denn Büttel und Diener ſeines herrſchaftlichen Blutdurſts,
Nehmet die Seele von mir, daß ſie ſich in Gegenden ſchwinge,
Wo den Bezwingern der Erde der Zugang auf ewig verſperrt bleibt.

Als wir ihm ſeinen Irrthum mit freundlichen Worten benommen,
Und gemeldet, daß wir aus dem mittelländiſchen Eden
Kämen, uns von der Weisheit des Landes belehren zu laſſen,
Baten wir, daß er uns nähern Bericht von dem Menſchen ertheilte,
Den er ſeinen Tyrannen beniemte. Der Flüchtling erzählte:

Vormals war in den Grenzen von Chus die Weisheit nicht fremde,
Als die Väter der Stämme noch ieder in ſeiner Abtheilung
Die Vernunft und die Freyheit, das göttliche Recht der Geſchöpfe,
Welche denken, ihr Erbtheil und angeſtammtes Gefälle
Ungekränket verwalteten, und die Verletzer derſelben
Väterlich lehrten und züchtigten, oder die Kräfte verknüpften,
Wann für den menſchlichen Stamm ein Feind zu ſtark einherrauſchte.

Aber die Weisheit iſt mit der Freyheit zu Grunde gegangen,
Seit dem die Häupter der Stämme ſich ihrer Rechte begeben,
Und der biegſame Nacken ſich unter die Herrſchaft gebogen
Eines ſterblichen Mannes; die Freyheit ward ihnen zur Bürde,
Weil ſie dieſelbe nur zur Beförderung des Guten beſaſſen.
Selbſtherrn mußten ſie ſich der Tugend unwillig befleiſſen,
Weil ſie ſonſt ohne die Tugend ſich unter einander zerſtörten.
Ihre Tugend war keine Neigung des Willens zum Guten,
Sondern Furcht vor dem Uibel, das aus dem Laſter entſpringet.
Dieſer Zwang ſchien ihnen zu hart, mit leichterer Mühe
Würden ſie einem Herrn mit menſchlichen Schwachheiten folgen.
Unter dem Schatten des Königs als ſeine Vertrauten und Räthe
Hofften ſie von der Macht der Geſetz' überſehen zu werden,
Und wofern ſie ſich nur der gröbern Laſter enthielten,
Würden ſie, unbenöthigt der Tugend, ihr Leben beglückt ſehn.

Dieſe feigen Gedanken betäubten auch mich, ich gedachte,
Eine redliche Handlung würde mich weniger koſten,
Wenn ſie der König gebót', als wenn ich ſie aus mir ſelbſt thäte.
Alſo erhoben wir Magog zum Herren über uns ſelber.
Magog war lang, von ſtarken Knochen und tapfer an Muthe,
Gleichgeſchickt den Wurfſpfeil von weitem zum Ziele zu ſchieſſen,
Oder im Handgemenge den Schild und den Degen zu führen;
Kurzum in allen Arten der kriegriſchen Arbeit erfahren.
Zu derſelbigen Neigung erzog er die Söhne des Landes.
Theure Gewinnſte von Sclavinnen, Pferden und koſtbarn Juwelen
Wurden geſetzet, die Stärk und die Kriegeskunſt zu belohnen;
Derer, die in der ſtaubigten Laufbahn am ſchnelleſten rannten,
Oder die Fauſt mit dem Handſchuh bekleidet am mächtigſten führten,
Oder den ringenden Gegner mit ſtärkern Sehnen umfaßten,
Oder den eiſernen Klumpe des Diſcus am weiteſten warfen,
Oder den ſtraffen Bogen am nächſten zum Arme zubogen.

Oder mit ſchieſſendem Pfeil das Ziel am gewiſſeſten traffen.
Stärke mit Tapferkeit wurden für iede Tugend erhoben,
Wer ſie beſaß, der durfte die übrigen ungeſtraft miſſen.
Dieſe feurige Jugend gebrauchte Magog anfänglich,
Räubriſche Horden zu ſtrafen, die unſre Hirten ermordet,
Und mit gewaltſamer Hand die Heerden entführet; nach dieſem
Einige von den benachbarten Völkern ihm zinsbar zu machen,
Die ihn beleidigt, daß ſie ein günſtiger Clima beſaſſen,
Wo der Zimmetſtrauch bluhet, der ſeinem Land gemißgönnt iſt.
Endlich wandt' er die Waffen, die Stände des Reichs zu beſtreiten,
Jene Vorelligen, welchen die Freyheit zur Bürde geworden,
Weil ſie dieſelbigen nur zur Beförderung des Guten beſaſſen.
Ihre graue Verſammlung ſchien ihm ein Reich in dem Reiche,
Eine Seele mit eignem Verſtand und Willen begabet,
Welche die Hoheit der ſeinen zuweilen faſt zweifelhaft machte.
Wer ihm nicht ſein gerühmtes göttliches Recht zugeſtände,

Seinen undenkenden Willen zur Richtſchnur des Rechten zu ſetzen,
Und die Geſetze, die Regeln, die ſelbſt der Allmächtige ehret,
Ungetadelt zu brechen, bekam das Geſchenke des Todes,
Eine goldene Schachtel und drinnen ein ſilbernes Meſſer,
Daß er den Bauch ſich damit durch einen Kreuzhieb zerſpellte.
Alsdann erfand er ein prächtiges Hofrecht von kriechenden Sitten,
Ungewöhnlichem Wälzen im Staub, Verdecken der Augen,
Schlagen der Hüfte, wer zu dem Beherrſcher der Erde ſich nahte,
Welcher den Stuhl hoch über die Hirten der Völker geſetzet.
Aber dies war für den Stolzen noch eine zu ſchlechte Verehrung;
Als er im hohen Triumph aus Nod zurücke gekommen,
Drehte ſein Kopf ſich mit ihm, daß er angebetet ſeyn wollte;
Funfzig tauſend Mann mußten ihm von geſägetem Marmor
Einen erhabenen Tempel von zirkelnden Säulen aufführen;
In den befahl er die überwundenen Götter zu ſtellen,
Die er durch ſeine ſtärkere Gottheit bezwungen, und höher

Uiber denſelben in Rieſengeſtalt ſein eigenes Bildniß
Aus Granitſtein gehauen mit dieſer vermeſſenen Aufſchrift:
Wiederſchein des Allmächtigen und Peitſche der Götter der Heyden.
Alsdann weiht er dem neuen Gott Prieſter und ordnet ihm Feſte,
Ließ bey dem Schall der Poſaunen befehlen, daß niemand in Zukunft
Einen andern anbetet als Ihn, **die Peitſche der Götter,**
Welcher die Erden erſchaffen und unter die Götter getheilet.
Magogs erſtgebohrner Sohn nahm der erſte das Rauchfaß,
Dieſem gemachten Gotte zu räuchern, ihm folgeten Welten.
Aber mein Herz empörte ſich in mir, und fluchte der Schande,
Vor dem Verderben des Lands die Knie anbetend zu beugen.
Als ich es dreymal verweigerte, hieß mich der Wüterich fangen,
Da entfloh ich, in dieſem Felſen mein Leben zu retten.

Alſo erzählte der Flüchtling. Ich rief von Herzen bekümmert:
Kann denn bey einem Volke ſich Zagheit und Tapferkeit, beyde

Auf dem erhabenen Grad enthalten, und kann der Chuſite,
Welcher im Feld ſo kühn iſt, zu Hauſe der niedrige Knecht ſeyn?
Einem ſolchen Regenten zu dienen iſt eben ſo häßlich,
Als der Hochverrath gegen das Menſchengeſchlechte, demſelben
Hold ſeyn, ein Abfall vom Recht und Geſetze der göttlichen Tugend.
Wir verlieſſen Laomer in ſeiner verlaſſenen Wüſte
Seiner äuſſerſten Zuflucht, und eilten ins Mittel des Landes,
Nicht unbegleitet; an allen Enden erblickten wir Schaaren,
Welche in Caravanen der Hauptſtadt Hanuch zureiſten,
Daß ſie das jährliche Feſt des gottloſen Königs begiengen,
Der ſich den Wiederſchein von dem Allmächtigen nannte. Die Ebnen
Vor der erhabenen Hanuch bedeckten die Völker, wie Fluten,
Die ſich im Ocean drängen. Die Stadt mit neunmal neun Thoren
Konnte die Menge nicht faſſen. Der Tempel ward dreymal drey Tage
Aufgethan; mit der aufſteigenden Sonne ſchrie täglich ein Herold:
Höret ihr Männer von Chus, was die Peitſche der Götter der Heyden

Von euch verlangt; itzt wann das Cymbal, die Pauke, die Harfe,
Und der Poſaune Silberton ſchallet, ſo ſollt ihr im Staube
Euch überwälzend die Gottheit des mächtigen Magogs anbeten,
Welcher die Götter von Nod auf den Schemmel hinuntergeſetzet,
Wo er die Füſſe hinſtellt, und der den Völkern vergönnet,
Daß ſie das Fett des Landes, das Oel, den Honig, den Weizen,
Eſſen, und ſeine Befehle verrichten, und leben. Der Sclave,
Welcher den feſtlichen Schall der Poſaune hört, und nicht im Staube
Sich überwerfend die Gottheit Magogs bekennet, ſoll ſterben;
Sterben ſoll er, den Zorn des entrüſteten Gottes zu wenden.
Alle die Fluten von Völkern, die Haufen kleinmüthiger Sclaven
Furchten den drohnden Befehl, und wälzten ſich in dem Staube:
Nur zween Jünglinge nicht, Laomers großmüthige Söhne,
Welche den wahren Gott mehr, als des Königs Drohungen furchten,
Fielen nicht nieder und ſchleiften ſich nicht auf dem ſtaubigten Boden.

Gott verhüte, ſo riefen ſie, daß wir die Anbetungsehre,
Die nur dem Herren gebührt, der von Ewigkeit lebet und Gott iſt,
Einem ſteinern Abgott, dem Bild des Unſinnigen geben,
Dem wir die Herrſchaft des Lands vertraut, damit er der Segen,
Nicht das Gift würd, ein Hirte der unter ihm ſtehenden Heerden,
Nicht ein Wolf; ſie vor Anfall zu ſchützen und nicht zu zerreiſſen;
Der, ſo weit er regiert, ſo weit die Verheerung ausbreitet;
Vor ihm anbetend zu liegen, das wäre die Höll angebetet.

Magog ſchwellte vor Wut, die Wahrheit ſo laut zu vernehmen,
Gräßlich befahl er, die Diener ſeines blutdürſtigen Grimmes
Sollten den Edlen den Bauch mit kreuzenden Hieben zerſpalten,
Und mit dem rauchenden Menſchenblute den Altar beſprützen.
Damals ſtund ich mit meinem Führer in dünnes Gewölke
Eingehüllet und ungeſehn über der Zinne des Tempels.
Voll Entſetzens erſucht ich den göttlichen Engel, die beyden

Jünglinge, welche dem Gott des Himmels Zeugniß gegeben,
Von dem Meſſer der mördriſchen Prieſter zu retten. Er folgte
Meinem Bitten, und ſchlug die abgöttiſche Menge mit Blindheit,
Daß ſie im Finſtern tappend einer den andern anfaßten,
Und an ſtat der Jünglinge ſchleppten. Ein wüſtes Gelerme
Hub ſich unter den Drängenden an, ein verworrnes Gemiſche.
Alsdann nahmen wir beyde Zeugen der oberſten Gottheit
Zwiſchen uns, führten ſie mitten durch die geblendeten Schaaren
Aus den abgöttiſchen Mauern, und als wir ihnen bedeutet,
Wie ſie die felſigte Höle, die ihren Vater verſteckte,
Aus gewiſſen Gemerken entdeckten, ſo wandte der Engel
Seinen ſchlupfenden Luftgang mit mir in die nördlichen Striche.

Nod iſt durch einen meerengigten Sund von Chus abgeſchnitten,
Welcher von ſtrudelnden Strömen, die in der Enge ſich ſtreuben,
Wenn der Ocean mächtig hineinrauſcht, lautbrüllend durchkreuzt wird,

Eine waldigte Gegend voll Wildes, mit Flüſſen voll Fiſchen.
Die Einwohner durchſtreifen die furchtbaren Wälder in Truppen.
Bogen und Pfeil und Angel und Schnur ſind alles Geräthe,
Welches ſie nöthig haben, von Wildpret und Fiſchen zu leben;
Feinde der Arbeit, die in dem Schooſſe des Müßiggangs herrſchen,
Wann ſie durch hole Röhren von dünnen ſanftlodernden Blättern
Nährenden Saft und Rauch ziehn. Sie ſchlafen in Betten von Stricken,
Die ſie an Bäume befeſtigt über das Erdreich empor ziehn.
Von dem Ewigen iſt der Begriff zwar nicht gänzlich erloſchen;
Aber ſie hoffen von Ihm nichts, ſie halten ſich ſeiner unwürdig;
Da ſie hingegen vor ihren verderbenden Götzen erzittern,
Welche zu Mitternacht ihnen in häßlichem Anſehn erſcheinen,
Und ſie mit Scorpionen zerpeitſchen. Sie opferten jährlich
Menſchen auf ihren Altären, die Grimmigen mit ſich zu verſöhnen.
Vor Uiberfall ſchien ſie die Natur geſchirmet zu haben,
Als ſie den Golfo zwiſchen ihr Land und des Wütrichs gegraben,

Uiber welchen zu ſetzen die Kräfte der ſchwimmenden Pferde,
Oder der ſtärkern Kanots nicht taugten; es war auch verborgen,
Wie die erſten Bewohner des Landes hinübergekommen.
Einige ſagten, als Kain das bange Gewiſſen gejaget,
Wären die Länder Chus und Nod noch zuſammengehangen;
Andre, bey welchen die Schöpfungsgeſchicht ihr Anſehn verloren,
Gaben den Menſchen, die jenſeits des Buſens den Erdball bewohnten,
Einen beſondern Urheber, der nicht von Adam entſprungen,
Unſerm Vater; der vor ihm ſchon oder doch mit ihm geworden.
Um die Zeiten, da Magog die Völker von Lande zu Lande
Uiberzog, lebte zu Hanuch der Mann von verwegenem Geiſte,
Welcher zuerſt an der breiten Flöſſe gezimmerter Cedern
Seiten von Brettern genagelt mit einem Beſchirmungsverdecke,
Und in der Mitten den Maſt erhoben, an welchem die Segel
Kreuzend flattern, zuletzt das Ruder am Steuer befeſtigt.
In der raumlichen Jonke verſucht er die ſchwindlichte Tiefe,

Und erreichte den Fluten zu Trutz das jenſeitige Ufer,
Wo er die neuen Menſchen in Schürzen von Federn entdeckte,
Die an der Farbe verſchieden vierbeinigt und Feder-Vieh mahlten.
Magog hörte die Nachricht als eine Vorſorge des Schickſals,
Welches die neue Welt ihm zu neuen Triumphen entdeckte.
Dieſemnach ſchicket er Bothen in feindlichbewaffneten Jonken,
Welche den Völkern jenſeits des Sundes verkündigen ſollten:
Magog, vor welchem die Fürſten im Aufgang ihr Antlitz verhüllen,
Wann ſie dem Glanz, der ſie blendet, ſich nähern, hat neulich gehöret,
Daß ihr lebet, ein Volk, dem ſeine Güte noch mangelt;
Denn ſein Segen ergeußt ſich über alles, was lebet.
Alſo will er euch Sitten, Gebräuch und Geſetze mittheilen,
Kleider von Leinwand gewebt und Götter von Erzte gegoſſen,
Menſchlich und lieblich gebildet, die euch von dem peitſchenden Grimme
Eurer viehiſch geſtalteten hölzern Götter erretten.
Für die Gutthat begehrt er nur eure Kinder zu Sclaven,

Daß die Knaben ihm ſeine Cameel und Eſel verſorgen,
Und die Mädchen die Tafel der Knechte, des Königs beſchicken.

Auf dies Gewerbe bekam der Tyrann die einfältige Antwort:
Habet ihr beſſre Sitten und Götter als unſre Sitten und Götter,
So mittheilet ſie uns in Preiſen, die ſie nicht verderben.
Nehmet dafür die Früchte von unſerm Erdreich und Walde,
Coton und Lotus und Mehiz und Cacao, Cocus und Arak;
Alles das ſteht euch zum Dienſte, nur unſre Töchter und Söhne
Nehmen wir aus, die künftigen Bräut' und Mütter und Väter
Unſers Volkes, das ohne ſie bald kein Volk nicht mehr wäre.

Magog ſetzte darauf mit tauſend bewaffneten Jonken
Uiber den Sund, die ungerechten Geſchlechte zu ſtrafen,
Welche ihm ihre Kinder zu Mägden und Knechten verſagten.
Feld und Wald ward von ihm mit blutigen Leichen beſtreuet,

Truppen von funfzig tauſenden tränkten das Schwerdt der Chuſiten,
Und bedeckten im Fallen den abgeweideten Boden.
Wie auf ſchüchternes Wild gieng dieſer ins Morden vertiefte
Auf den nackten Nobit, und durchſpürte die Wälder und Wüſten.
Damals ſah man die Frauen ihr Haar in Stricke verſchlingen,
Oder das Herz ſich auf überhangenden Felſen zerſchmettern.
Alles Leben in Nod ward bis auf ein Viertheil ermordet;
Und was vermochten die morſchen Waffen der nackenden Körper,
Ihre Pfeile mit Gräten der Fiſche beſtecket, die Sebel,
Die ſie aus Kieslingen ſchliffen, wider die raſenden Feinde,
Welche das Morden, als eine Wiſſenſchaft, lange gelernet,
Und nach den Regeln verübten; bewaffnet mit glänzenden Eiſen,
Schnell, wie die Löwen im Anfall, auf Wagen mit rollenden Rädern,
Und mit Thieren beſpannt, die ihre Sprache verſtunden.

Alle Gegenden trugen die Spur noch des tollen Verderbers;
Meine Füſſe ſind über ein weites Gefilde gegangen,

Wo der Boden mit Menſchengebeinen beſtreuet ganz weiß ſchien,
Ausgenommen wo er von geronnenem Menſchenblut roth war.
Dort ſtieg ein Thurm von Menſchenknochen durch Kunſt aufgerichtet
Hoch in die Luft, ein gräßliches Denkmal des irdiſchen Grimmes.
An dem Ufer des Stroms, der das Land erqvicket und dünget,
Hat der Bezwinger die Königsſtadt glänzend und hoch aufgebauet;
Nods unglückliche Männer, die Schwerdt und Glut nicht gefreſſen,
Wurden zu ſchwerer Arbeit verdammt, den Leimen zu graben,
Ziegelſteine zu ſtreichen und Marmor aus Klippen zu hauen.
Zu noch viel ſchnödern Dienſten mißbrauchte man Jüngling und Mädchen.
O der Schande! wir ſahn in der Stadt auf offenem Markte
Truppen von blühenden Jünglingen und ſchwarzäugigten Mädchen
Aus dem Schooſſe der Mutter, dem Arm der Geliebten geriſſen,
Nacket da ſtehn, wohlfeilern Kaufs, als der Ochſt, der graſet.

Voller Beklemmniß verlieſſen wir dieſes Land der Verwüſtung,

Schlüpſten

Schlüpften über den Sund, und ſchweiften lange durch Norden,
Welcher noch einſam und leer an Bewohnern, mit Inſeln an Inſeln
Uberſtreut, ſich aus dem Ocean hebt, und mit gelben Kornfeldern
Oder mit grasreichen Auen voll Viehes die Menſchen herbeylockt.
Lange ſchwebten wir über den fruchtbarn Flecken des Weltmeers,
Bis wir das honigte Maſis an Edens Abend erblickten.
Seine Beſitzer ſind Sebas Enkel des dritten nach Abel,
Blonder Haare, leicht auf den Schenkeln, allzeit in Bewegung.
Jedes Gliedmaß an ihnen iſt ungeduldig, die Worte
Sind zu träge für ſie, ihr Körper wird aller zu Ausdruck.
Witz iſt ihr beſter Verſtand und unſere göttlichen Reden
Sind unverſtändliches Zeug in ihrem verwöhnten Geſchmacke.
Ernſt und Sittſamkeit ſind nur Dummheit, gemeſſene Tritte
Steife Gelenke. Sie haben ein vieles vom Affen; ſie ändern
Zehnmal in einer Minute Geſicht und Stellung und Farbe;

Zur Nachahmung, zur Mummerey und zum Pompe gebohren,
Plauderer, Zänker, Sophiſten, in Kleinigkeiten am ſtärkſten.
Bey dem comiſchen Volk war die Kraft und die Seele des Glaubens
In dem feſtlichen Aufzug verſunken; wir fandens getheilet
In die Sekte der Blauen und ihrer Gegner der Grünen;
Ihr Gewand war verſchieden, doch ihre Meinungen noch mehr.
Jene glaubten das Blaue des Himmels ſtünde gottſelger,
Dieſe fanden mehr geiſtliches in dem Grünen des Erdreichs.
Jene goſſen von Gott und den Engeln und Kräften des Himmels
Hieroglyphiſche Bilder, Geſtalten von Menſchen und Thieren
Seltſam zuſammengeſetzt, und ehrten das Bild für die Sache.
Dieſe riſſen die Bilder von ihren Geſtellen herunter.
Warfen die Altär um, und brannten dem Herren ihr Opfer
Auf der Erden, dem groſſen vom Herrn erbauten Altare.
In Synodalverſammlungen zankten ſie lang, ob der Cherub,

Der mit dem flammenden Schwerdt den Eingang ins Paradies hütet,
Ein Gebohrner des Himmels oder ein Bildniß von Luft ſey,
Zwar galts ihnen gleich viel, ob ein Engel oder ein Luftbild,
Aber dieweil es die Grünen ſagten, verneintens die Blauen.
Einmal wurden ſie einig den groſſen Streit zu entſcheiden;
Jede Partey ſollt in eine glüende Opferpfanne
Etliche Blätter werfen, die Lotus und jene Papyrus;
Welcher Blätter das Feuer dann ſchonte, derſelbigen Lehre
Sollte dem göttlichen Urteil gemäß die göttliche heiſſen.
Würden dann beyde vom Feuer gefreſſen, ſo wollten ſie Frieden
Unter einander halten und jeder den andern vertragen.
Als nun die Glut die Blätter der beyden Theile verzehrte,
Machten ſie Frieden. Der Frieden währte drey Tage. Den vierten
Sagten ſie, ihre Verſöhnung, das Werk des zufälligen Glückes,
Uberzeugte den reinen Verſtand nicht, und zankten von neuen.
Jedermann mengete ſich in den Streit mit brennendem Eifer.

Itzo regierte dieß Volk ein König, den ſeine Gemahlinn.
Asdod war ſein Nahmen und Anais ſeiner Sultaninn,
Die für das Reich und den Putz mit gleichem Eigenſinn ſorgte.
Asdods Muth war vom Aberglauben zu Boden gedrücket;
Keine Tugend und keine Weisheit kam mehr in ſein Herze,
Anais hielt's mit den Blauen; durch ihren kräftigen Einfluß
Wurde den Grünen alle Juſtitz verweigert. Die Nahmen
Freund, geſipt, ehrliebend, verbunden und dankbar vergiengen.
Blutverſchwiegerte Häuſer zerſtörten ſich unter einander.
Wer ein Verbrechen begieng, fand Rath und Schutz bey den Blauen.
Endlich giebt ihr der Eifer, von ihren ſanfttretenden Prieſtern
Mit verzehrenden Flammen entzündt, den Anſchlag ins Herze,
Jene verdammte Sekte, die grüngekleidet zu Gott rief,
Plötzlich mit einem Schlag zu den ſchwarzen Geiſtern zu ſenden.
In der Stille der Mitternacht reißt ein gräßliches Rufen

Die nichts befahrenden Grünen dem ſanften Schlaf aus den Armen.
Alles iſt voll blaugezeichneter Mörder; die Fackeln, die Degen
Schimmern auf allen Seiten, ein Volk ſteht in Waffen, die Büttel,
Die ſich mit Morden zum Morden erhitzen, erheben die Stimmen:
Schonet nicht, ſchonet der grünen Ungläubigen nicht: So befielt es
Gott, der ſie haſſet, die Prieſter, der König und die Sultaninn.
Dieſe raſenden Thiere von blutigen Prieſtern verhetzet
Führten in währendem Metzeln den Nahmen des Höchſten im Munde.
Mit dem Arme, der von dem Blute der Unſchuld noch tropfte,
Opferten ſie dem Gott, der das Blut der Unſchuldigen rächet.
Von den Erkern des Schloſſes beſah mit begierigen Blicken
Die Sultaninn das Feſt, das ſie ſelbſt dem Tod angeſtellet.
Aber der König, er ſelbſt, ſtund mitten unter den Schergen,
Schäumte vor Wut und beſchmutzte die Hand mit dem Blute der Grünen.
Stat daß er dachte die Anzahl des gläubigen Volks zu vermehren,

Hatt' er allein die Anzahl der Söhne Sebas vermindert.
Auf dem Wege begegneten uns nur bebende Frauen,
Winſelnde Greiſe, Flüchtlinge, Büttel mit Todten umgeben,
Väter, die auf den gemordeten Söhnen das Leben ausblieſen,
Bräut' in den Armen der Bräutigame mit Ohnmacht befallen,
Säuglinge, die an der Bruſt der verbluteten Mütter noch ſogen.
Mit des Seraphs Erlaubniß verließ ich mein duftend Gezelte
Und erſchien vor den Augen des Königs und ſeiner Sultaninn.

König über die Söhne Sebas, was hab ich geſehen!
Was für abſcheuliche Scenen befleckten mein grauſend Geſichte?
Iſt das dein Werk, o König, ſo ſagt ich, iſts deiner Sultaninn?
Iſt der Gott, dem ihr dient, ein Gott der Feindſchaft und Rache?
Iſt er, wie ihr, unerbittlich voll Haſſes und blutigen Grimmes?
Iſt es nicht wahr, daß er uns nicht verurteilt, und wenn er uns ſtrafet,
Uns deßwegen nur, ſtraft, damit wir das beſſere wählen?

Daß den Gütigen weder Rache noch Zorn übernehmen?
Daß er ein Vater des Menſchengeſchlechts iſt und väterlich richtet?
Ach Gott! ich ſehe, der Gott, den eure Prieſter bekennen,
Iſt ein anderer Gott, als der Gott des Abels und Adams,
Welchen auch Kain gekannt und um Verzeihung geflehet.
Ihr verdoppelt die Sünde, die dieſer an Abel begangen,
Euerm Anherrn, zehntauſendmal durch das verzweifelte Morden,
Das ihr an euren Brüdern, den Söhnen Abels, verrichtet.
Abels Gott ſchuf uns, damit wir uns liebten, und alle die liebten,
Die Er ſowol als uns, und nach einem Rechte gemacht hat.
Dies iſt das Recht der Vernunft, die durch meinen Mund mit euch redet
Und euch den wahren Gott, der die Menſchen liebet, verkündigt.
Aber was für ein Recht iſt das eure? Gewaltthat und Morden.
Das ſind die Tugenden, welche die tobenden Prieſter euch lehren.

Meine Worte vermochten nichts wider den heiligen Irrtum.

Die Sultaninn befahl den Ungläub'gen in Feſſel zu ſchlieſſen,
Der mit unheiligen Lippen die Rache der göttlichen Ehre
Läſterte, die ſie an jenen Verleugnern der Gottheit verübet,
Welche den groſſen Kirchenraub unternommen, die Tempel
Aller Bilder der Gegenwart Gottes beraubt und dieſelben
Häßlich verkehrt zum Dienſt der gefallnen Engel gemisbraucht.
Alſobald ſchloſſen mich Büttel in Bande von hartem Metalle.
Ich ertrug ſie geduldig. Nicht lange; ſie fielen ihr ſpottend
Von den gebundenen Armen hinunter, dann nahm mich der Seraph
In das ſchirmende Zelt. Wir giengen unſichtbar von dannen.

Itzo ſetzten wir unſer unglückliches Forſchen der Menſchen
Mit verlangendem Wunſche fort, einmal ein Volk zu entdecken,
Welches des menſchlichen Stammes und der Schöpfung ſich würdiger machte.

Lud liegt unter dem Mittag der Sonne, das heiſſeſte Clima
Zeugt ein Geſchlecht hier von weichen und zärtlichen Leuten,

Söhne der Wolluſt, wir ſahen ſie auf Sofalas Weingärten
Und an dem reichen Geſtade des Goldſand treibenden Damna
Mit anlockenden Tänzen die Augen entzucken, die Lüfte
Mit der lieblichen Leyer und ſüſſern Stimmen bezaubern,
Und die männliche Kraft der Seele vor Zärtlichkeit ſchmelzen.
Selig, indem die Pocale mit ſchäumendem Weine herumgehn,
Und ein niedliches Gaſtmal mit auserleſnen Gerichten
Ihrem Geſchmacke ſchmeichelt. Die Leckernheit machte ſie kränklich.
Sie beſtreuen die Betten mit Roſen und klagen von Schmerzen,
Wenn die Knoſpen ſich unter die Blätter mengen. Die Ehe
Iſt da mit keinen Geſetzen beſchränket; der zaumloſe Jüngling
Flattert ungebunden von Ahalibama zur Thamar.
Dieſe wartete nicht, bis daß ſie die Jünglinge baten.
Einige Frauen hielten Serrails von blühenden Knaben.
Was ſie an niedlichen Speiſen und ſüſſen Lüſten genoſſen,
Dieſes nur glaubten ſie in dem Tode mit ſich hinzunehmen;

Auf der Erde blieb alles zurück, was ſie nicht genoſſen.
Ihre Gemüther beherrſchen ſo mächtige Triebe zum Lachen,
Daß ſie die Handlungen, die ſie mit ernſtem Geſicht angefangen,
Gerne mit kindiſchem Scherz und Gelächter geckiſch beſchlieſſen.
Als wir die Mauren der ſchönen Calmuna am Damna erreichten,
Fanden wir unter dem weſtlichen Thore die Aelteſten ſitzen,
Einer von ihnen mit grauen verehrungfodernden Haaren
Hatte voll Ernſtes den Vortrag gethan, man ſollte die Hähne,
Aus den Grenzen von Lud bey Strafe des Todes, verbannen,
Daß ſie nicht länger den Morgenſchlaf durch ihr Krähen verderbten.
Jedermann ſchien zu dem nützlichen Rath den Beyfall zu geben;
Als ein andrer mit weiſſem Barte bekleideter Alter
Einwarf: Wann wir die Hähn aus unſerm Gebiete verjagen,
Meinet ihr, daß die Hennen den Stamm durch ſich ſelber fortſetzen?
Oder, wenn ihr die Hennen ſo leicht als die Hähne verweiſet,

Könnet ihr eben ſo ſtandhaft der Eyerkuchen entbehren,
Ihrer wohlſchmeckenden Frucht? Ein ungeſtümes Gelächter
Faßte den Einfall auf, wiederholte Schläge von Lachen.

Sichar nahm uns mit ſchönem Erbieten in ſeine Behauſung;
Bäder dämpften mit Duften von aromatiſchen Eſſenzen;
Gärten und ſpringende Brunnen führten zu ſchattenden Grotten;
Nymphen mit glüenden Wangen irrten in einſamen Lauben,
Jünglinge folgten ihnen mit wiehernden Blicken der Wolluſt.
Byſſus und Seide ward uns für unſre Leinen gegeben;
In dem Speiſe-Saal brannt ein Altar mit wohlriechendem Holze,
Chöre von lieblichen Stimmen ſangen wollüſtige Lieder;
Denen antworteten andre mit wirbelnden Saiten der Harfen,
Andere leiteten Tänz in verwebte Meander verſchlungen.
Schön war ihr Mund, bezaubernd die Töne, der Inhalt verderblich:

Söhne der Erde, ſangen ſie, da noch die Jugend der Jahre
Eure Geiſter mit ſtärkendem Balſam des Lebens erhebet,
O ſo laſſet euch nicht von dem ernſten Ausſehn der Tugend,
Oder des Undings der Ehre, die biegſame Seele verführen;
Die nur alleine ſind weiſe, die ſich kein Ergetzen verbieten,
Welche die Früchte der Jahre pflücken, bevor ſie verfallen;
Jedermann muß die dunkeln Refiere des Todes betreten,
Frühe die, ſpäte die andern, die ſpäteſten immer zu frühe.
Wolltet ihr thöricht das theure Geſchenke des Schickſals verlieren,
Dieſes Leben, das euch auf kurze Minuten geſchenkt wird?
Gebet den Sorgen Abſchied, erhöhet die Seele zur Freude;
Folget dem Triebe zur Wolluſt, der in dem innerſten lieget,
Leeret die ſprudelnden Becher, und ahmet dem ſeligen Leben
Jener Unſterblichen nach, die in den Gefilden des Himmels,
Uneingedenk der Menſchen, die Feſte Gottes begehen.

Alſo ſangen die Chöre von Wolluſt trunken; den Seraph
Färbten im Hören die Scham, und der Zorn mit der Röthe des Morgens,
Strafende Worte ſtürzten von ſeinen entrüſteten Lippen:

Wie! die unſterbliche Seele verbrauchet alles ihr Feuer
In dem Schooſſe der Eitelkeit, alle Stärke des Geiſtes
Lieget gedämmt und beſiegt vor der Macht der ſtärkern Begierde!
Kranke kurzlebende Freuden haben den hohen Gedanken,
Daß ſie der Schöpfer zur Ewigkeit ſchuf, mit Vergeſſen benebelt.
Ekligte Luſt, die der Menſch mit dem dummen Viehe gemein hat,
Welche nichts änderndes hat, und geſchmacklos ſich ſelbſt wiederholet!
Ehe der Menſch ſein fliehendes Alter noch halbig gemeſſen,
Hat er ſchon allen verſchiedenen Reiz der Wolluſt genutzet;
Keine Wolluſt mehr, welche die Anmuth der Neuigkeit hätte!
Sondern er muß ſich mit Wiederaufwärmen der alten behelfen.
So gebeut'es das Recht, nachdem er die Tugend verlaſſen;

Die in das kranke gleichförmige Leben Verſchiedenheit bringet.
Bey den Gemüthern, die ſich an den Strahlen der Tugend erwärmen,
Hängt ſich kein Ekel an das, worauf ihr Verlangen geſtellt iſt.
Jeder kommende Morgen ſieht ihre redlichen Thaten
Durch die himmliſche Hoffnung geflügelt herrlicher ſteigen;
Jeglicher neuer Tag bringt ihnen abwechſelndes Neues,
Wachsthum an reiferm Werth und neue Großmuth und Stärke.
Stündlich wird ihre Durchſicht erweitert, ie länger ſie fortgehn,
Und die Tugend führt ſie in einer fortlaufenden Zeile
Uber dem niederern Zirkel der irdiſchen Wolluſt zur ewgen.
Sollen wir denn die ſinnlichen Freuden gänzlich verſchwören?
Das iſt gewiß, der ſorget für dieſes Leben nur elend,
Wer das nächſte leichtſinnig aus ſeinem Geſichte verlieret.
Was iſt dies Leben? Indem es die Menſchen zu ungeſtüm lieben,
Machen ſie dieſes geliebte Leben unlieblich und tödten's;

Was man für Sorgen der Ewigkeit ſchuldig iſt, giebt man dem Zeitlauf.
Dieſes Leben hat Werth als ein Mittel und nicht als ein Endzweck;
Nimmt mans für alles, ſo iſt es ein Nichts, ein Wohnplatz der Schmerzen;
Hält mans für nichts, ſo iſt es ein Groſſes, die Wohnung des Troſtes;
Reich an Ruh, noch reicher der Ausſicht halber ins nächſte;
Wichtig und werth, daß man ſeiner mit Strömen der Freuden gedenke,
Als der mächtigen Grundlag ewigdaurender Freuden,
Welche die Engel ſchon ſelig im Tempel des Himmels beſitzen;
Wo ſie die Feſte des Höchſten begehen, der ſterblichen Menſchen,
Ihrer Verwandten nicht uneingedenk; in ihrer Entfernung
Für euch beſorgt; in euren Kriegen ſtritt Michael ehmals,
Gabriel ſang von euren Triumphen, in euren Geſchäften
Ward von dem Höchſten Raphael abgefertigt, und eilte.
Oftmals ſteigen ſie von den cherubiſchen Tempeln herunter
Mit den wenigen Edeln der Erden Umgang zu pflegen.

Dieſe ſind die Befreundten der Seel, und ſie ſinkt mit dem Viehe,
In die ſinnliche Luſt, und vergiſt vor der Erde des Himmels!

Da der Seraph das ſagte, verändert' er ſeine Geberden,
Seine Geſtalt ward erhabner und ſtieg zu göttlicher Hoheit;
Von dem himmliſchen Glanz erhellten die dämmernden Schatten.
Als die Bedienten der Wolluſt das ſahn, fiel Beſtürzung und Schrecken
Uiber ſie, und ſie ſagten mit Furchten unter einander:

Dieſer Fremdling ſcheint nicht wie einer vom Menſchengeſchlechte,
Seine Geſtalt iſt über das Loos der Menſchheit erhaben.
Wie wenn er einer vom Hofe der Himmliſchen wäre? man ſaget,
Daß ſie den Himmel zuweilen für unſer Erdreich verlaſſen,
Mit den ſterblichen Schönen vertrauliche Freundſchaft zu machen:
Aber er zeigt zu viel Strenges in ſeinen ernſtlichen Blicken.

Sicharn blieb dieſe hohe Veränderung nicht unbemerket;

Auf ſein Winken verſchwanden die Wolluſt ernährenden Chöre.
Alsdann neigt er ſich gegen den Engel, wie man ſich vor Gott neigt;
Kaum getrauet er ſich die Augen zu ihm zu erheben.

Wie hat deine Geſtalt, ſo rief er, ſich plötzlich verändert!
Eine ganz andere Herrlichkeit leuchtet aus deinem Geſichte,
Mehr als menſchliche Hoheit ſchmückt deine verherrlichten Glieder.
Iſt der Himmel dein Wohnplatz, ſiehe, ſo will ich nicht zaudern,
Dir mit gehorſamem Dienſt ein gebührliches Opfer zu ſchlachten.
Deine Gunſt zu gewinnen, gedenk ich, einen Altar dir
Mit geſchlagenem Bleche von Gold überzogen zu weihen.
Laß mich nur, Himmliſcher, Gnade vor deinem Angeſicht finden.

Seine demüthige Rede gewann ihm die Gnade des Seraphs,
Der ihm mit freundlicher Mine dieſes zur Antwort ertheilte.

Einem allein, dem Höchſten gebühren ſich Altar und Opfer;

Vor ihm falten die Engel im hohen Olympe die Hände,
Und verdunkeln ſich ſeinen Befehlen mit Treue zu folgen,
Wenn er ſie zu den Menſchen herabſchickt, ihr Schickſal zu leiten.
Sie ſind auch Menſchen, allein von einem höhern Geſchlechte,
Menſchen mit einem dünnern hellern Gewande bekleidet,
Mit der unſterblichen geiſtlichen Seele der Menſchen befreundet;
Beyde haben den Geiſt in einem Urqvell geſchöpfet.
Da du, o Menſch, dergleichen Verwandten und Freunde beſitzeſt,
Setzeſt du dich zu dem wiederkäuenden Viehe herunter!
Wirf die Begierden von dir, die dieſer Hoheit nicht werth ſind,
Deinen verderbten Geſchmack an dem Unflat des ſinnlichen Süſſen;
Reinige dich von den garſtigen Hefen der ſchäumenden Lüſte,
Setze den reinen Verſtand in die Recht ein, die ihm gehören.
Dieſer iſt über die niedrigen Sinnen zu herrſchen gebohren;
Dadurch kannſt du erhalten, daß jene ſich deiner nicht ſchämen,
Daß ſie dein irdiſches Haus in ſichtbarer Schönheit beſuchen,

Und dich offenbar würdigen, ihre Geſpräche zu hören.

Sichar ſchien ſeine Rede mit tiefer Ehrfurcht zu hören;
Unterwürfige Demuth erſchien in ſeinem Betragen:
Aber ſein Herz war verkehrt, er dachte Böſes darinnen.
Ob mein Gaſt vom Olympus oder ein ſterblicher Menſch ſey,
Sagt er, das ſoll mir ein unbetrügliches Merkmal entdecken.
Heimlich befielt er, einen von ſeinen gekaufeten Sclaven
Durch die Kehle zu ſtechen, dann in dem ſiedenden Keſſel
Einige Glieder zu kochen, die andern am Spieſſe zu braten:
Mit der abſcheulichen Speiſe belud er unſere Tafel,
Saß dem Engel vorüber, und ſchnitt ſie künſtlich in Stücke.
Dieſe legt er uns vor und bat uns, ſie nicht zu verſchmähen.
Da er das ſagt, erſchienen im Saal abentheurliche Zeichen;
Amphisbänen und Hydern mit Mäulern voll zackigten Zungen
Seltſam in Knoten geſchlungen flogen auf ledernen Flügeln

Uiber der Tafel ziſchend; und unter derſelbigen ſprangen
Garſtige Hyänen hervor und trieben ein häßlich Geheule.
Blut floß unter dem Meſſer aus den gekochten Gliedmaſſen,
Und ein ächzender Seufzer erſchallt aus den rauchenden Schüſſeln.
Sichar ſprang zitternd vom Stuhl auf und dachte zu fliehen;
Aber die Thüre ward von den Hyänen beſetzt, und die Schlangen
Wunden ſich um den Leib und die Händ und die Füſſe; dem Unmenſch
Spitzten ſich Haupt und Händ in Schlangenköpfe, der Körper
Dähnete ſich langlinigt mit kupfern Schuppen bepanzert,
Bis ſich die Menſchengeſtalt in der Amphisbäna verlieret.
Jener unflätige Schwarm von Hyänen und Amphisbänen
Warf ſich dann in die Kammern, die Bäder und üppigen Gärten,
Welche ſie mit Geſtank und Ekel und Grauen erfüllten.

Wir verlieſſen die garſtige Landſchaft mit eilenden Füſſen,
Und begaben uns ſüdoſt nach Havila, welche den Soham

Und den theuern Bedolah erzeuget. Kedars Geſchlechte
Haben dies Land im Beſitz, ein Theil davon wartet der Viehzucht
Unter den Zelten, die ſie von Gegend zu Gegend verſetzen,
Und der andere wohnet in Jarmods hohen Paläſten;
Männer von angebranntem Gehirne, ſchwärmende Köpfe,
Ihre Phantaſie iſt auf dem äuſſerſten Grad angeſpannet,
Unter derſelben erliegen die übrigen Kräfte der Seele
Uiberwältiget, vormals Anbeter der Sonne; die Fackel,
Welche die Ding aus der Nacht hervorholt und mit Farben bekleidet,
Die durch ihr ſchwängerndes Feuer das Leben ins Erdreich ergieſſet,
Zog die geblendeten Augen auf ſich, die den Schöpfer verfehlten.
Bey dem Volke bekam ich die erſte Nachricht, daß ehmals
Sipha, dein Bruder Milca, die Zelten daſelbſt aufgeſchlagen,
Welcher mein wertherer war, in welchem ich lieblicher lebte,
Als ich vor meiner Söhne Geburt noch darunter geſeſſen.
Itzt war er nicht mehr in Havilas Grenzen, ein trauriges Schickſal

Jagt ihn von dannen, ſein Stamm, ein Trupp aufblühender Männer,
Funfzig Söhne, war vor der Zeit in die Grube gefallen.
Dieſe hatten ihr Herz an die Töchter Abirams gehänget,
Funfzig Mädchen, aus ſeinen Lenden entſprungen; Abiram
Hatte ſich ſelbſt zum Prieſter der Sonne geſalbet,
Und dem Abgott die Mädchen zu ewigen Bräuten verlobet,
Sie mit eiſern Gelübden zu einſamen Nächten verbunden.
Siphas Söhne verachteten dieſe nicht menſchlichen Eide,
Fielen des Nachts in den Tempel, ergriffen die Bräute der Sonne,
Nahmen das Bild des ohnmächtigen Gottes von dem Geſtelle,
Daß ſies unter den Wellen des brauſenden Piſons verſenkten,
Wenn ſie Abiram daran nicht verhindert hätte. Der Falſche
Schwur bey Abels Blute, dem Blut des unſchuldig ermordten,
Seine Töchter den Männern zu ehlichen Bräuten zu geben.
Die Leichtglaubgen vertrauten ſich in Abirams Behauſung,
Welche von feſtlichem Pomp und hochzeitlichen Sitten erſchallte.

Aber die Herzen des Schwäh'rs und der Bräute kocheten Meineid,
Jede ſtieß ihrem Vermählten den Dolch in den Buſen, indem er
Sorglos in ihrem Arm mit der Gabe des Schlafes ſich pflegte.
Nach dem verderblichen Schlag zog Sipha heimlich von dannen.
Niemand hat noch den Ort, wohin er geflohen, entdecket.

Itzo fanden wir Havila von dem Dienſte der Sonne
Abgetreten, ſie fluchten den Bildern und Dienern der Götzen,
Ihre Gebete geſchahn in dem Nahmen des einen, der Gott iſt.
Aber ſie ehrten dabey auch den Nahmen eines Betriegers,
Putniels; den ſie den hohen Geſandten des einzigen Gottes,
Seinen Propheten und Zeugen, Vermahner und Prediger nennen.
Dieſer rühmet ſich, daß er mit einem ſeraphiſchen Engel
In den Himmel des Höchſten gereiſet und mit ihm geredet;
Der ihn ein neues Geſetze gelehrt, den Völkern zu predigen,
Und ihm ſein Schwert umgegürtet, ſie ihm unterwürfig zu machen:

Und das neue Geſetz über alle Geſetze zu ſchwingen,
Denen zum Schrecken, die Mitgenoſſen des Einzigen glaubten.
Alſo verhieß er im Nahmen der einzigen Gottheit des Himmels,
Deren Prophet er wäre, die Pforten des Paradieſes
Sollten denjenigen offen ſtehen, die für ſein Geſetze
Fechtend ſtürben, hingegen wer auf der Wahlſtatt den Rücken
Kehrte, daß Gott ihn ſähe, den ſollte der Engel des Todes
In Beelzebubs Schooß zu dem niedrigſten Haufen Verdammter
Tragen. Havila war voll von raubbegierigen Männern,
Welche Belieben an Morden hatten, und Putniels Lehre
Machte das Rauben und Morden zu einem gottſeligen Werke,
Das Genade bey Gott und das Paradies Gottes erwürbe.
Jedermann glaubte dem Lehrer und Zeugen des neuen Geſetzes,
Und ſchwur unter die Fahne des Bothen des Ewgen, der lehrte,
Daß man das Paradies unter dem Schatten der Schwerter erlangte.

Für das Leben gleichgültig nacket oder bewaffnet
Griffen ſie an, das Land zu erobern, das Gottes Prophete
Seinen heiligen Streitern zum Erbe zu geben verſprochen.
Wenn mit geſchloſſenen Augen ſie ſich ins Gedränge geworfen,
Wo die feindliche Macht ſie umzingelte, daß ſie da ſtunden
Gleich dem weiſſen Flecken auf einer ſchwarzen Cameelshaut,
Schrien die trunkenen Geiſter, ſie ſähen ſchwarzäugigte Mädchen,
Die, wenn ſie ſich den Augen der Sterblichen offenbarten,
Machten, daß alle Männer vor Liebe die Sinnen verlören;
In den Händen derſelben ſähn ſie ein ſeidenes Schnupftuch,
Mit dem winkten ſie ihnen, und riefen mit ſchmachtenden Augen,
Eilet doch, werfet euch bald in unſre verlangenden Arme.
Mit den gläubigen Schaaren erfocht er Siege nach Siegen,
Beydes ein Landbezwinger und Prediger; ſeine Befehle
Wurden gefürchtet, wie Gottes Befehle, man zweifelte nicht mehr,
Daß ihn der Herr geſendet, nachdem er die Sieg ihm verliehen.

Jarmod war noch alleine der Sonne beſtändig geblieben;
Balak, das Haupt in dem Rath der Elteſten hatte die Augen
Bey dem Betrug der gaucklerſchen Blendungen offen behalten,
Zu großmüthig des Enthuſiaſten Betrug zu befördern.
Von ihm ermuntert ſchloß Jarmod dem falſchen Propheten die Thore,
Ihre Freyheit vielmehr als den Sonnentempel zu ſchützen;
Sein erfahrner Befehlſtab ſchlug jene fanatiſchen Heere.
Putniel ſah dem Betrug und dem Aufſtand ein näherndes Ende
Drohen. Umſonſt verſprach er dem Balak die oberſte Stelle;
Balak verfluchte die oberſte Stelle nach einem Betrieger;
Und umſonſt verſprach er ihm ſeinen Sohn wiederzugeben,
Welchen noch in der erſten Kindheit Semida geſtohlen,
Und dem Propheten gebracht, der ihn in dem Lager erzogen,
Da ihn der Vater inmittelſt als lange geſtorben beweinte.
Balak wollte den Jüngling viel lieber beerdiget wiſſen,

Als dem Betrieger, ſein Vaterland unterthan machen. Darauf nahm
Putniel ſeine Zuflucht zu ſeinem gewöhnlichen Mittel,
Balak durch einen Meuchelmord aus dem Wege zu räumen,
Und zu dem Morde, verfluchter Gedanke! den Sohn zu bewaffnen.
Selim war gänzlich dem Aberglauben zur Beute geworden;
Wie ein gelerniger Löwe gehorcht er der Stimme des Führers.
In ſein Gemüthe kam kein Gedanke, den ihm der Prophete
Nicht in die Sinnen gelegt; ſein junger Heldenmuth ſchäumte
Unter fanatiſchen Lehren ernehrt von fanatiſchem Raſen.
In dem verirrten Kopfe war alles Verbrechen und Laſter,
Was nicht Putniel ſprach: was er ſprach, war alles nur Tugend.

Putniel war gleich mit jenen verruchten Gedanken beſchäftigt,
Als der Seraph mit mir durch Jarmobs Pforte getreten,
Unter unſerm Luftgezelt ſahen wir unſichtbar alles.
Balak und Putniel hatten den Waffen itzt Anſtand gegeben.

Unter dem Schutze des Stillſtands war Putniel ſelber in Jarmob
Mit den verwegenſten Kriegern des neuen Geſetzes; er hoffte
Durch ſein verführendes Anſehn den Pöbel an ſich zu ziehen.
Ungeſehn ſtunden wir neben ihm, als er den Selim herbeyrief,
Und zu ihm ſagte: Vernimm o Liebling, o Sohn des Propheten,
Was für Befehl dir der Ewge durch meine Lippen ertheilet.
Du muſt ihn rächen; ein Sterblicher muß den Unſterblichen rächen.
Durch die Schwachen will er die ungeiſtlichen Menſchen erſchrecken.
Thu denn mit blindem Gehorſam den Willen der göttlichen Stimme;
Bete den Heiligen an und ſchlag. Der Engel des Todes
Und der Gott der Heerſchaaren wird deine Hände bewaffnen;
Balak iſt dieſes Opfer, das Gott von Selim verlanget.

Als ich den läſternden Vorwand des göttlichen Anſehens hörte,
Ward ich vom Eifer ergriffen, ich ſagte zu meinem Begleiter:
Soll ich ihn ſchlagen, der ſeine Wut mit dem Höchſten beſchützet?

Schlag ihn nicht, hört ich, ſein Urtheil ſteht in den Tafeln des Schickſals.

Selim erwiedert': Ich hoffte, der Gott, mit welchem du umgehſt,
Würde mir einen gefährlichen Kampf befehlen, itzt ſoll ich
Einen Mann ſchlagen, welchen das Alter darnieder gedrückt hat,
Der ſich mit abgelegten Waffen dem Stillſtand vertrauet,
Dem du mich erſt zum Geiſſel und Pfande des Anſtands gegeben.

Putuiel rief mit Efer: der ſündiget wider den Tempel,
Der ſich beſinnt, ob er meinen Geboten gehorſamen ſolle.
Wer ſo frech iſt für ſich zu denken, der iſt nicht mein Jünger.
Weiſſeſt du auch, wer ich bin? Wenn Gott mich zu ſeinem Propheten
Auserwehlt hat, wenn er Jarmod zum Tempel der Erde verordnet,
Und ſie geheiliget hat, willſt du den Beweis von ihm fodern?
Geh Ungläubiger, ſuche dir einen andern Propheten
Unter den Götzendienern! Der Jüngling bedacht ſich nicht länger.
Gottes Stimme ſchien ihm in den Ohren zu donnern; er eilet
Ihren Befehl zu vollführen; ſieht Balak bey einem Altare,

Den er der Sonne geweiht, auf den Knien, er reißt ihn zur Erde;
Himmel, du haſt es befohlen, du kannſt kein Verbrechen befehlen,
Alſo ſagt er, und ſtößt ihm den Dolch ins Herze. Der Alte
Schrie ſo wehmüthig, liebſter unglücklicher Selim! und gab ihm,
Indem er fiel, ſo zärtliche Blicke, daß ihm das Meſſer
Aus der zitternden Hand fiel. Den Augenblick ſahn wir Sunida,
Welcher den Jüngling noch in der erſten Kindheit geflohen,
Keuchend zu der abſcheulichen Wahlſtatt des Mords herbeyeilen.
Selim, was haſt du gethan? Der hier ſich im Blut überwälzet,
Iſt dein Vater. Elender, du ſchlugeſt den, der dich erzeugte.
Alſo rief er zu ſpäte. Wie von dem Donner getroffen
Stund unbeweglich der Jüngling; dann fällt er mit ſchwindelnden Augen
Zu dem verwundeten Alten, und greift nach dem mörderſchen Dolche.
Balak verhindert ihn, küßt ihn und ſtirbt. Die Augen des Jünglings
Schwimmen in finſterm Gewölk, er röchelt, er ringt mit dem Tode;
Seine Seele fleugt aus ihm, er liegt todt neben dem Vater.
Putniel hatt'ihm, als er ihn zum Vatermord ausgeſendet,

Einen Gifttrank gemiſchet. Mit Balaks Tode verloren
Jarmods Bewohner die Seele, die ihre Krieger belebte.
Dieſes Begegniß ward von des Bekriegers Anhang verkündigt
Als ein Gericht des Höchſten, der ſeinen Propheten gerächet.
In der Nacht war ſein Heerzeug auf verborgenen Wegen
Gegen die angſtvolle Stadt angerückt, gedungne Verräther
Machten in dem Getümmel die Pforten auf. Alſobald ſtellte
Putniel ſich an das Haupt des gläubigen Kriegesvolks. Jarmod
Ward mit Rache, mit Mord und mit Angſtgeſchrey angefüllet.
Wer nicht den Putniel für den Geſandten Gottes erkannte,
Welcher das neue Geſetz aus dem Mund des Ewgen empfangen,
Dem ward das Haupt abgeſchlagen. Der prächtige Sonnentempel
Ward von Grund auf zerſtört, die Steine durchs Land hin zerſtreuet;
Und ihr Bild im Ofen zu Körnern geſchmelzet, die Körner
Mit des Piſons Sande vermiſcht dem Meer zugeſendet.
Ihre verlobten Bräute, die treuloſen Töchter Abirams
Wurden mit Stricken vor ihren Hochzeitkammern gehänget.

Alle Reiche der wohnbaren Erden hatten wir itzo
Wandernd umzirkelt, ſo weit das feſte truckene Land ſich
Aus den Banden des Oceans losgemacht, der ſie umringet.
Nur ein Drittheil der Kugel hat ihm bisher ſich entriſſen,
Alles übrige liegt noch mit ſeinen Waſſern bedecket,
Ausgenommen wo irgend ein Berg ſein Haupt emporhebet,
Dem ſich an ſeine Seiten ein Eiland rund herumleget.
Jährlich gewinnt das Land von dem Weltmeer etliche Ruthen,
Maſſen dieſes ſich täglich im Grund ein geraumeres Bett gräbt,
Da es aus ſeinem Schooß Sand, Kies und Steine herauswirft;
Wenn es unter der Scheibe des Mondes, wie von ihm gezogen,
Bald auf ſich ſelbſt ſich häuft, und den Fuß vom Geſtade hinwegzieht,
Bald von dem mächtigen Zuge befreyt auf ſich ſelber zurückfällt,
Mit erſchütterndem Sturz, der's in ſeinem Buſen durchwühlet.

Alsdann giengen wir in die mittelländiſchen Reiche,
Die ſich zunächſt um Eden herum, als den Mittelpunkt, ſchlieſſen.
Elam und Aram und Aſſur ſind drey der mächtigſten Länder

Mit gewaltigen hohen Werken der Baukunſt verſehen,
Unter welchen der grünbekleidete Boden verſchwindet.
Marmorne Wege begleiten zu Tempeln und hohen Paläſten
Zwiſchen Mengen gereigeter klafterumſpannender Säulen,
Uiber welche ſich lange Qvader von Granit verbreiten.
Wände von rothem Porphyrſtein ſchmückt halberhabenes Schnitzwerk,
Welches die Helden des Lands mit iedes beſonderem Merkmal
Gröſſer, als das gewöhnliche Maaß der Menſchen iſt, bildet;
Oder es ragen der Länge nach Löwen und ſchnaubende Pferde
Uiber die Hälfte des Leibes hervor und ſtampfen die Mauer.
Pyramiden verbreiten den Fuß über Huben Gefildes,
Steigen in Stufen empor und enden in ebne Gipfel.
Ihre vier Seiten ſind gegen die Seiten der Erde gekehret;
Von den mächtigen Pfeilern erhebt ſich kein Schatten zur Erden,
Dieſer bleibet auf ihnen liegen, ſie faſſen ihn ſelbſt auf.
Drinnen führen euch lange glatt ausgehauene Gänge

Durch viel kleinere Säl' in das Herz des groſſen Gebäudes,
Wo ein einziger Saal die Breit und die Länge durchſtreichet,
Oben mit mächtigen Balken von Marmor die Quer überleget.
Von den marmornen Wänden der langen und zirkelnden Gänge
Preſſet der Schall zu dem Munde mit zehnfachem Schlage zurücke.
Längen von Obeliſken ſtechen in coniſchen Pfeilern
Mit geſchlankerm Körper empor in die Gegend der Wolken.
Jüngſt ward in Elam die Erde durch eine ganze Provinz hin
Aus der Tiefe hervorgeholt, eine See anzulegen,
Nur in der Mitte der See ward ein runder Flecken gelaſſen,
Eine gemauerte Stadt mit Tempeln und Thürmen zu tragen.
Von der eroberten Erden entſtund ein hohes Gebirge
Mit zwey Häuptern, die Mitte von Thälern durchſchnitten.
In labyrinthnen Paläſten ſind in unglaublicher Menge
Gänge mit andern Gängen und Kammern mit Kammern durchkreuzet,
Von verſchiedner Geſtalt und Meſſung, itzt drey- dann viereckigt,

Dann in die Länge geſetzt, mit verführenden Windeltreppen,
Die in obere Stockwerk und wieder in untere leiten.
Unter der Erden eröffnen ſich ausgemeiſſelte Grüfte,
Die fortlaufend durch Thüren eine zur andern hinführen,
Von viereckigten Pfeilern ihrem Geburtsfels getragen,
Mit verzierten Zimmern und Brunnen mit ſprudelnden Fluten.

Dies ſind die Werke der Nephilim, ſtarker hochſchenkligter Männer,
Welche die Töchter aus Kains Geblüt den Sethiten gebahren,
Als ſie den Abſcheu vor ſeinem verwilderten Samen vergeſſend
Ungezäumt ſich mit den ſchönen unzüchtigen Dirnen vermiſchten.
Dieſe ſuchen das Groſſe nur in dem Maaſſe des Körpers,
In der Weite des Raums und der Stärke der eiſernen Knochen.
Nicht begierig nach Blut, ſie verdammen ihre Gefangnen
Zu mühſeliger Arbeit beym Feuer oder in Stollen.
Doch ihr kennet die ſchon und habet von eurem Geburtsfels

Manchen von ihnen geſehen, der an den Wurzeln des Berges
Irgend die Länge der Glieder ins kühle niedergelegt.
Ihr erblicket von unſerm Berg auch die hohe Thamiſta,
Die ſich gegen ihm über mit ihren Thürmen erhebet.

Diesmal fanden wir ihre dreyhundert monarchiſchen Häupter
Mit vereinigtem Anſchlag in einer gewaltgen Verfaſſung,
Dieſes Paradies Gottes, der Unſchuld Sitz, zu erſteigen.
Dagon, der Necromante, vor welchem ich ehmals geflohen,
War auch bey ihnen, er hatte das Herz der leichtgläubigen Blöden
Stets im Beſitz und ſpottet ihrer mit magiſchen Wundern.
Wenn er den Stock auf die Erde warf, ward er plötzlich zur Schlange,
Wund ſich in zierliche Ring und ſcherzte mit mancherley Spielen.
Dann zerſchnitt er die ſpielende Quer durch die ſchlängelnde Mitte;
Aber die Theile, des Kopfes der, jener des Schwanzes beraubet,
Wirkten, bald heilend, ſich jeder zu einer vollkommenen Schlange.

An dem vördern gebahr ſich ein neuer Schwanz aus der Wunde,
Und am hintern arbeitet ein Kopf ſich mit ſichtbarem Wachſen
Aus dem blutenden Schnitt. Itzt ſind's zwo Schlangen aus einer.
Ferner zerſchnitt' er die vördre Hälfte der einen vielmale
Nach der Länge; die hintre Hälfte verſchonte ſein Meſſer.
Uiber ein kurzes entſproß an iedem beſonderen Stümpel
Auch ein beſonderer Kopf; es war ein vielköpfigter Lindwurm.
Mittelſt der ſcheinbarn Wunder erwarb er ſich Anſehn und Ehrfurcht;
Seine Worte verehrten die Rieſen für göttliche Sprüche.
Von ihm beredet glaubten die Starkgebeinten, der Nebel,
Welcher die Pforte des Berges mit flammendem Brand überſtrömet,
Und die Cherubsgeſtalten, die man in den Mitternachtsſtunden
Oft um den Wall mit feurigen Augen drohend erblicket,
Wären nur Werke vortrefflicher Meiſter in magiſchen Künſten,
Welche durch Talismane, durch heilige Nahmen und Zahlen,

Und durch verſiegelnde Ringe die Geiſter des Luftreichs verbänden,
Daß ſie nach ihren Befehlen den Berg mit Schrecknißerfüllten.
Dadurch hätte ſich ihre Misgunſt des göttlichen Gartens
Jener Bäume der Weisheit und des Lebens verſichert,
Daß ſie itzt ohne Genoſſen den irdiſchen Himmel beſäſſen.
Dieſe Luftgeburten mit flatternden Irrwiſchſtrahlen,
Nicht gebohrne des Himmels und nur verklärtere Körper,
Würden die Rieſen durch ihre weitüberlegene Stärke
Leicht überwinden und feſſeln, wofern ſie den fremden Geſtalten,
Wenn ſie in Feuer verhüllt an allen Gliedmaſſen glühten,
Nicht nachgebend, ſich mit verdoppelter Kraft widerſetzten.

Dieſes Vornehmen ſchien jenen gigantiſchen Söhnen der Erde
Würdig ihrer ausnehmenden Stärk; aus Kenntniß derſelben
Scheuten ſie keine Macht, die in Körper gekleidet einhergieng.
Ihre Mächtigſten waren itzt in den Ebenen Edens

Vor den gewölbten Bogen des Paradieſes gelagert;
Einzeln oder in Haufen, mit dunkeln heimlichen Ränken,
Oder mit offner Gewalt das Abentheuer zu wagen.
Dagon hatte die Helden mit einer Pflanze verſehen,
Welche die Tugend hätt', alle magiſchen Künſte zu wenden,
Daß kein zaubriſches Stück die Kraft der Nerven nicht hemmte.
Aram und Elam und Aſſur war in Thamiſta verſammelt.
Dieſe ſchüttete Völker aus hundert marmornen Thoren,
Daß ſie den Ausgang des weitbeſchrienen Verſuches anſchauten,
Oder die Dienſte vollbrächten, die ihre Herren befohlen.
Tauſend Paar Elephanten in Kommte von Eiſen geſpannet,
Zogen Längen von ebengeſägeten Quaderſteinen,
Eine gemächlichſteigende Treppe von ſchlieſſenden Stuzſen
Uiber den hohen felſigten Wall des Berges zu bauen.
Heere ſtunden gerüſtet mit ſcharfgeſchliffenen Aexten,

Jenen Cedernſchmuck am Fuß des Gebirges zu fällen,
Cedern, die vor dem Menſchen am dritten Schöpfungstag warden.

Als wir das ungeheure Beginnen in ſeiner Geburt ſahn,
Sagte der Seraph mit Lächeln: O laß uns eilen, mein Werther,
Daß wir den Cherubim unter der Pforte des Berges entdecken,
Was für ein Feind von ſtarken Gebeinen wider ſie anzieht,
Daß ſie nicht etwan ein ungewöhnliches Schrecken befalle,
Wann er daher rauſcht, indem ſie die Waffen an Bäume gehänget.
Wohl bekömmt es itzt dieſem Garten, daß ſeine Beſchützer
Keine Geſpenſter ſind Necromanten zum Dienſte geruffen,
Oder ihr flammendes Licht aus pechigtem Sumpf aufgeſtiegen;
Welche Verwüſtung würd ihm von dieſen Giganten gedrohet?
Itzo darfſt du für deinen ruhigen Wohnplatz nicht ſorgen,
Da ihn ein Trupp unverletzlicher Geiſter des Himmels bewahret.

Nimm du den Weg nach deiner Behauſung, daß in der Umarmung
Deiner Werthen dein wandernder Fuß ſich wieder erquicke.
Dorten erwarten noch andre dich mit freundſchaftlichen Armen,
Neue Befreundungen, welche die Vorſehung Gottes beſchicket.
Dieſen Abend muß ich bey meinem Herren zurück ſeyn,
Im empyreiſchen Himmel; kein Weg für menſchliche Füſſe!
Ihm von unſerm Beſuch bey den Menſchen Bericht zu ertheilen.
O wie befürcht ich, die Langmuth ſeiner gerechten Gerichte
Werde nicht länger verweilen, dies ſündige Volk zu erreichen.

Ferner ſagte der Seraph zu mir mit freundlichen Worten:
Wenn es dem Herren beliebt mich wieder in irdſcher Geſandſchaft
Zu verſchicken, ſo wird den fallenden Flug mir erleichtern,
Daß ich dich wiederum ſehen ſoll, meine Freundſchaft auf Erden.

Zärtlich gerührt nahm ich dann von dem himmliſchen Botſchafter Abſchied,

Dieſſeits der Pforte, wo er ſich unter die Cherubim mengte,
Die ich im Rückſehn ſich vor dem höhern erniedrigen ſahe.

Noah ſchwieg hier, doch ſeine Zuhörer hörten noch immer,
Oder ſie ſchienen zu hören mit ſtarren denkenden Augen.
Alle die ſeltenen Ding in ihrem Gemüthe zu ordnen,
Waren Stunden und Tage vonnöthen. Sie trugen voraus ſich
Mit den Gedanken, was jene neuen Verwandſchaften wären,
Welche die Vorſehung Gottes für ihren Vater beſchickte.

Als ſie noch in der Erſtaunung da ſaſſen, kam Japhet zurücke;
Voll der ſüſſeſten Wallung den Vater anheimiſch zu finden,
Fällt er ihm in die ausgeſpanneten Arme, dann eilt er
Seine Zeitung zu melden, mit welcher ſein Herz angefüllt war;
Siphas Leben, ſein Wohnen im mittlern Theile des Gartens,
Seine Kinder, drey Mädchen, ein Himmel von irdiſcher Unſchuld!

Dann vergißt er auch nicht, den Soham zu zeigen, mit welchem
Sipha den Abſchied von ihm geziert, die nachahmende Schlange.
Was für Entzückung erweckte die unerwartete Nachricht!
Neues jugendliche Leben ergoß ſich in Noahs Geblüte;
Seine Geſtalt ward heller, zu hören, daß Sipha noch lebte,
Daß ſein Andrer ſo nahe bey ihm den Arm nach ihm ſtreckte.
Japhets Brüder empfanden itzt ſchwerer die truckene Wüſte
In den Seelen der Jünglinge, welche der Liebe beraubt ſind;
Neugier und ſtilles Verlangen verſtärkten darinn ſich und wuchſen
Mit verbreiteten Funken und lieſſen nichts ödes zurücke.
Itzt wär's Liebe, die ſich nach einem Gegenſtand ſehnte;
Siphas Töchter erfüllten ſie durch die nackte Erzehlung.
Beyde baten den Vater, um ihnen Erlaubniß zu geben,
Daß ſie mit Japhet giengen den Sipha herüber zu holen.
Dieſer erlaubte das gern; ſie fragten den glücklichern Bruder,

Welcher auch liebte, und ſchon die geliebte Schöne gefunden,
Tauſend kleinere Dinge von dieſen gefundenen Mädchen,
Ihrer Bildung und Farb, und Gebehrd, und ihrem Gemüthe
Und dem Ausdruck deſſelben und Tone der weiblichen Stimme.
Alſo fragten ſie lang und Japhet antwortete lange,
Bis die dunkeln Stunden ſie mahnten die Ruhe zu ſuchen,
Feſt entſchloſſen das einſame Bett ſo bald zu verlaſſen,
Als die Sonne die ſanften nächtlichen Nebel verjagte,
Welche damals das Erdreich an ſtat des Regens erqvickten.

INKEL

UND

YARIKO.

1756.

Ex
Biblioth. Regia
Berolinensi.

y 4079

Inkel und Yariko.

Inkel flohe mit ſchnellerer Flucht als die andern; die Fyſse
Trugen ihn aus dem Geſichte der Wilden; die lang ihn verfolgten,
Ferne hinweg in ein dunkel Gebyſch von den dikeſten Heken,
Das ihn noch ſichrer verbarg. Izt athmet er freyer, er ſaſs da
Nieder ins Gras und kyſste den werthen Boden, und ſuchte
Seine Gedanken zuryk, und ſagte mit Seufzen die Worte:

Noch bin ich in den Auen des Lebens und ſchæpfe die Luft noch;
Aber wie lange; was iſt fyr mich fyr ein Schikſal bereitet?
Hab ich auch mehr durch die Flucht als die Art des Todes vermieden?
Wenn ich den myden Gliedern im Strauche zu ruhen vergænne,
Und mich ergreift der Schlaf, ſo muſs ich fyrchten, ich werde
Reiſſenden Thieren zum Raub, und ſchonen dieſe mein Leben,
O wie werd ich es lang vor dem grimmigen Hunger bewahren?

Alſo ſagt' er und hielt ſich verlohren und klagte das Leben,
Das er ſo kurz genoſſen und in der Blythe verlieret.
Aber die Vorſicht hatte für ihn im geheimen geſorget.
Plæzlich bewegt das Gebyſch ſich, und rauſchet ſtærker, er richtet
Furchtſam die Augen dahin und ſieht ein orangenroth Mædchen,
Durch das Gebyſch vielmehr als die dynne Kleidung bedeket,
Zu ihm ſich næhern; die Sanftmuth der weiblichen Bildung, die Gyte,
Und die læchelnde Glut in ihren Bliken, verjagten
Einigen Theil der Furcht, und legten ihm Kyhnheit ins Herze.
Mit gefalteter Hand ſprach Inkel die flehenden Worte:

Wer du auch ſeyſt, vielleicht die Tochter von einem der Mænner,
Deren Pfeilen ich kaum mein Leben entriſſen, ſo kœmmſt du
Nicht mit feindlichem Grimm es von mir zu nehmen; das wehrt dir
Deine Gyte des Herzens, das Mitleid der weiblichen Seele,
Die ich in deinen Bliken entdek und Liebe darinn ſeh.
Wahrlich dich hat die Vorſicht zu meiner Rettung geſchiket;
Nimm mich zu deinem Sclaven, kein Dienſt, kein Geſchæft wird ſo ſchwer ſeyn,
Welches dein gynſtiger Wink nicht erleichtre, dein Blik nicht belohne.
Schweige nicht længer, o gytiges Mædchen, und gieb mir das Leben
Durch die Syſsigkeit deiner Stimm', und den ſyſseren Innhalt.

Alſo ſagt' er. Sie lieſs ihm Raum zu reden, ſie ſpæhte
Unterdeſſen mit wundernden Augen die Bildung des Jynglings
Von dem Haupte zun Fyſsen; ſi ward des Sehens nicht myde.
Alles an ihm war ihr fremd, das runde, weiſſe, Geſichte,
Seine lokigten Haare, die europæiſche Kleidung.
Alles dynkte ſie artig, der Schall der mænnlichen Stimme,
Die ſie doch nicht verſtund, beredt und mit Anmuth gewyrzet.
Ob ſie die Sprache gleich miſst, ſo verſteht ſie doch ſeine Gebehrde.

Izt verſezt ſie in ihrer Sprache: O Fremder, du magſt zwar
Von dem bœſen Geſchlechte der Menſchen ſeyn, unſerer Feinde,
Die in fliegenden Kahnen von ihren entlegenen Ufern
Zu uns geſchwommen und Mord und Verwyſtung herybergetragen:
Aber ich ſeh dich unglyklich und hylflos und ſehe dich flehen;
Wer du auch ſeyſt, dich hat das Schikſal zu einer gefyhret,
Die nicht ein wildes und rohes Herz hat, die menſchlich und gut iſt,
Einer, die deiner zu pflegen von Herzen geneigt iſt, dieweil ſie
Sieht, daſs du arm und fremd biſt, und ihrer Hylfe benæthigt.

Wenig zwar kan ich dir geben, doch geb ichs mit frælichem Herzen.
Wehe dir, wenn du den guten Willen mit Feindſchafft erwiederſt!

Alſo ſagt ſie mit Minen, die ihre Reden erhæben,
Und ihm erklæren, wiewol er die Tæne zum erſtenmal hæret.
Alsdann ſaſs ſie zu ihm ins Gras hin und reichte ihm Frychte,
Welche zugleich den Durſt und die Luſt zu eſſen vertrieben.
Da ſie ſeiner ſo pflegte, ſo ſpielte das Mædchen zuweilen
In den Haaren des Jynglings, und ſchaute die Farbe der Haare
Mit Verwundrung, der Farbe von ihren Fingern ſo ungleich.
Dann entſtrikt ſie ſein Wams und entblæſſt ihm den Buſen und lachet,
Daſs er ihn ſchamhaft bedekt und errœthet. – Die Augen des Weiſſen
Konnten ſich nicht enthalten, neugierige, ſpæhende Blike
Auf das rothgelbe Mædchen zu thun, und ſich zu geſtehen,
Daſs die Natur mit Fleiſs an ihrer Geſtalt gearbeitet.

Nachdem fyhrte ſie ihn in eine wœlbende Hœle,
Wo er vor Menſchen und Wild verborgen in Sicherheit ruhte.
Dort beſucht ſie ihn tæglich und tæglich in anderem Schmucke,
Von den bunteſten Federn und Muſcheln, und helleſten Steinen;
Bracht ihm auch manches Fell, geſlekte and wollichte Felle,
Theure Geſchenke, die ſie von manchem Verehrer bekommen,
Die ihr izt dienen damit die Hœle des Fremden zu zieren.
Oftmals brachte ſie ihn an einem dæmmernden Abend
Oder beym Scheine des Monden in ſtille, verlaſſene Grynde,
Wo er an fallenden Waſſern entſchlief, und œfters an Orten,
Wo Philomele den Schlummer aus ihrem Gebyſche hervorrief.
Alsdann war ihr Geſchæft, ihn auf ihrem Schoſse zu zærteln,
Und die Zeit, die er ſchlief, fyr ihn zu wachen. So floſſen

Yber die beyden Verliebten viel zærtliche, ruhige, Tage,
Lieblich genoſſene Tag'. In den Tagen lernten die beyden
Eine Sprache fyr ſich, wie die Liebe die Liebenden lehret.
Oftmals wynſcht' er ſich mit der Schænen in ſeine Geburtsſtadt,
Wo ſie in Seiden, mit Gold verbræmet, gekleidet ſeyn ſollte,
Wie die Weſte war, die er trug, (und er wies ihr die Weſte,)
Und da in ſchwebenden Hæuſern von Pferden gezogen ſeyn ſollte,
Ohne daſs Wetter und Wind den zarten Kærper verlezten.
Sein Verlangen erwekt in ihrem Buſen ein gleiches,
Und die Unruh, die er bezeigt, erfyllt ſie mit Unruh,
Und ſie ſchikt in die Weite der See verlangende Blike.
Einsmals entdekt ſie ein Schiff an den Kyſten, und gab ihm das Zeichen,
Das ſie ihr Freund gelehrt; das Schiff war ein engliſches. Inkel
Sezte ſich auf das Schiff, und ſeine Yariko mit ihm.
Dieſes Schiff war mit Menſchen fyr Kaufmannsgyter befrachtet,
Leuten, die von dem Kopfe zum Fuſs ganz ſchwarz ſind, die Naſe
Platt gedryket, ſo daſs ſie niemand bedaurt und man zweifelt,
Ob in der ruſsigen Wohnung auch eine Seele ſich findet.
Wetter und See war ihm gynſtig, es lief nach wenigen Tagen
In den Port von Barbados; der Zukermyhlen Beſizer
Kamen bey Schaaren vom Lande, die Sclaven zu kaufen; der Zuker
Wyrde zu theuer, wenn man die Zukerræhre zu pflanzen
Nicht die Sclaven gebrauchte. Der Markt war ſtark, man verkaufte
Menſchen mit Kaltſinn vvie Thier', und kaufte die Ochſen vvie Menſchen;
Schnell ervvacht' in dem Buſen des Jynglings der Kaufmannsgeiſt vvieder,
Welcher bisher geſchlafen. Der junge vvirthſchaftliche Mann ſchlægt
Seine vvolthætige Freundin, die ihm das Leben gerettet,
Die ihm ihr Herz mit den redlichſten Trieben der Liebe gegeben,

Einem barbadiſchen Pflanzer um etliche Unzen von Gold loos.
Von dem Kauf in der Seele vervvundt ſteht Yariko vor ihm
Einem Marmorbild gleich; nur rollten die finſteren Augen
Ungevviſs hin und her, yberſahn ihn vom Haupte zun Fyſſen
Schvveigend. Zulezt erleichtert ein Strohm von Thrænen den Buſen
Und erlaubt ihr die Rede: vvie hab ich mich ſelber betrogen,
Als ich dich menſchlich glaubte; du biſt von dem bæſen Geſchlechte,
Welches von andern Erden in unſre ruhigen Hytten
Laſter und Plagen gebracht, vvovon vvir die Nahmen nicht vvuſsten.
Erſtlich zvvar glaubten vvir gern, ihr vværet von gættlichem Urſprung;
Denn vvir ſahen euch milde mit Kunſt und Weisheit geſchmyket;
Aber ihr gabet durch bæſsliche Thaten uns Urſach zu zvveifeln,
Ob ihr auch menſchlich ſeyd, vom Weibe gebohrene Menſchen,
Denen ein lebendes Herz mit Gefyhl den Buſen ervværmet.
Weh mir, ich fyrchte, du biſt nicht von einer Frauen gebohren,
Oder dich hat ein Tieger an ſeinen Bryſten geſæuget;
Wære die Mutter, und die dich geſæuget, ein Weibsbild gevveſen,
O vvie kænnteſt du ſo felsherzig dieſelbe verſtoſſen,
Die dich an unſerm Ufer, vvo du verlaſſen umirrteſt,
Aufgenommen und deiner in ihrem Schooſse gepfleget;
Die dir die reinſte Liebe geſchenkt, und den Athem des Lebens
Mit dir getheilt, und in ihrem aufrichtigen Herzen leichtglaubig
Deine Thaten und Worte fyr gleiche Liebe gehalten.
Aber ſie vvaren nur falſch und alles an dir iſt nur Falſchheit.
Thu ich dir Unrecht, und ſchlægt nur eine menſchliche Ader
Dir in dem Buſen, o mein Geliebter, mein Gatte, ſo ſtoſs mich
Nicht ſo von dir hinvveg, von deinen Bliken, die ehmals
Auf mich ſo liebreich lachten; behalt um deine Perſon mich.

Soll ich doch jemandes Sclavin vverden, ſo ſey ich die deine.
Gieb mich nicht andern, ich vveigre mich nicht, dir als Sclavin zu folgen.
Willig ſollſt du mich ſehn die harteſten Werke verrichten,
Kann ich nur um dich leben und deine Blike genieſſen.
Nimm mich zur Sclavin, und mit mir die unglykſelige Frucht auch,
Die ich von deiner Umarmung empfangen. — Hier fehlten die Worte
Ihren Klagen, die Wehmuth erſtikte die Red' in dem Munde.
Aber ſie ryhrten ihn nicht, ſie gevvannen die einzelſten Seufzer
Inkeln nicht ab; er lenkte kein Aug' auf das flehende Mædchen.
Dennoch hatt' er die Klagen gehært und die Nachricht gehæret,
Daſs ſie ſich ſchvvanger befænd' und er machte ſich dieſe zu Nuzen,
Daſs er den Preiſs gebyhrend um etliche Thaler erhæhte.

* *

*

Alſo erzehlt die Geſchichte mein Autor, und ſchvveigt und bedenkt nicht,
Daſs er uns traurig da ſtehn læſst, die Bruſt mit Abſcheu erfyllet.
Dyrft' ich dazu vvas dichten, ſo dichtet' ich dieſes: Der Kæufer
Fyrchtete Gott, er erbarmte ſich yber die arme verſtoſsne,
Hielt ſie vvie ſeine Tochter und gab ſie nach etlichen Tagen
Ihrem Vater und Volk und ihren Geſpielinnen vvieder;
Dieſe fluchen, von ihrer Geſchichte gekrænket, dem Weiſſen,
Der das ſchændlichſte Herz in ſeinem Eingevveid führet.
Aber ſie fluchet ihm nicht, ſie liebt ihn auch untreu und vvynſchet
Ihm nur ein menſchliches Herz, und vvynſcht ſich ſelbſt ihm zur Sclavin.

INKEL

UND

YARIKO.

ZWEYTER THEIL.

1756.

INKEL UND YARIKO.

ZWEYTER THEIL.

Wohl hat der Dichter gethan, da er die Rettung des Orangenrothen Mädchens gedichtet, wenn mir die Muſe beyſteht, ſo dicht ich Inkels und Yarikons zweyten Theil; ſtunde der Leſer traurig da, die Bruſt mit Abſcheu erfüllt, wenn man das gute Mädchen ungerettet lieſſe, ſo wär er nicht weniger erfüllt; lieſs man ihn von Inkeln weg, ohne Spuhren der Reu, ohn ein Merkmahl der Menſchheit in ihm zu finden. So ſehr kan die Gute kein Herze verlaſſen, daſs nicht ein Rukfall der Tugend, kein Schauer der Reue, mächtig ihn faſſe, daſs nicht ſeine Fähigkeit gut zu ſeyn, durch das Unkraut der Leidenſchaften in ſeinem Buſem mächtig hinauf hebe. So erzehl ich denn Yarikons Rettung und Inkelns Reue.

Yariko, ~~das Orangenrothe~~ Mädchen, war durch den grauſamen Mann an den Befehlhaber der Inſul verkauft; kaum hat er ihre traurige Geſchichte vernommen, und die Untreue des Manns, da ſandt er die Aufſeher der Sclaven, ihn aufzuſuchen, mir ſoll der Unmenſch, ſo ſprach er, zur gerechten Strafe 5. Jahre lang Sclave ſeyn.

Inkel ſtund indeſs tief ſtaunend am Ufer; was hab ich gethan? ſo ſprach er, die, die mein Leben gerettet, die mich ſo zärtlich liebt, hab ich für ſchlechten Gewinn verkauft; izt warf er das erlöste Geld mit Unwillen weg, izt ſtaunt er wieder, aber was mach ich — grauſam war die That, aber — ſie iſt geſchehen, ich hab ſie an einen guten Herren verkauft. — — Ich fühls, ich fühls, man-

ehe unruhige Stunde wirds mir machen, aber es iſt geſchehen, ſo ſprach er, und wolte ſein Geld wieder von der Erde aufheben. Bald aber zitterte ein Schauer durch ihn auf; Gieb mich nicht andern, ſo fuhr er fort und weinte, gieb mich nicht andern, diſs ſprach ſie noch, diſs war ihr leztes Wort, das ihr bebender Mund zu mir Elenden ſprach; ich weigre mich nicht, dir, als Sclavin, zu folgen, du ſolſt mich willig ſehn die harteſten Werke verrichten, kan ich nur um dich ſeyn und deine Blike genieſſen. Nihm mich zur Sclavin, und mit mir die unglukſelige Frucht auch — die unglükſelige Frucht auch; hier ward er blaſs, und Angſtſchweiſs floſs von der Stirne, hier bebt' er, wie einer bebt, der izt eine reizende Unſchuld verlezen will, wenn ein brüllender Donner den Baum zerſplittert, in deſſen Schatten er die viehiſche That begann.

So bebt er, als die Aufſeher der Sclaven ihn faſsten, du Böſewicht, ſprachen ſie, ſolt zur gelinden Strafe, 5. Jahre dem Befehlhaber Sclavendienſte thun; ſchnell ziehe deine Kleider ab, hier ſind Sclaven-Kleider. Inkel entkleidete ſich, und indem er die Sclaven-Kleider anzog, floſſen Trähnen uber ſeine Wangen, eine geringe Strafe, ſo ſprach er, für das gröſſeſte Verbrechen; gluklich bin ich, daſs es geſtraft wird, vielleicht daſs es mir dadurch erträglicher iſt. Izt war er als Sclave bekleidet, und izt führten ſie den Elenden zur ſtrengen Arbeit zu den andern Sclaven, den Elenden, der ſich izt ruhiger glaubte, da er die Strafe ſeines Verbrechens trug.

Indeſs ward Yariko, die immer den untreuen Mann beweinte, von ihrem Herren gut gehalten, und nach wenigen Tagen lieſs er ſie mit Geſchenken auf ein Schiff bringen, ſie wieder an ihr väterliches Ufer zufuhren. Traurig ſtund ſie izt auf dem ſeegelnden Schiff, und ſah an das verkleinernde Ufer zurük. In tiefem traurigem Stillſchweigen, als einer von dem Schiffvolk zu ihr trat, Orangenrothes

Mäl-

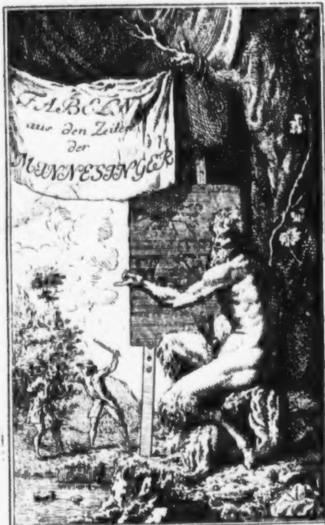
Mädchen, was trauerſt du? Billich ſolteſt du dich freuen, da wir dich an dein väterliches Ufer zurukführen, aus dem Land weg, wo du zur Sclavin verkauft warſt. Billich ſolt ich mich freuen, ſprach das Orangenrothe Mädchen, verlieſs ich nicht das Ufer, wo ich den Treuloſen zurük laſſe, ohn eine Abſchieds-Trähne an ſeinem Halſe geweint zu haben; o ich hätt ihn umarmt, und wenn der Grauſame ſich auch geweigert hätte! ſo hätt' ich ihn dennoch umarmt; wo iſt er? Ach ſagt mirs, wo iſt der treuloſe Geliebte? Ihn hat der Befehlhaber der Inſul, ſo ſprach der Schiffmann, auf 5. Jahre zum Sclaven gemacht, zur gelinden Strafe für ſein Verbrechen, ich hab ihn in harter Arbeit unter den Sclaven geſehn. Armer Inkel, ſo rief ſie, O hätteſt du mich nimmer geſehen, ſo lidteſt du izt nicht die Strafe für ein an mir begangnes Verbrechen! O ſag mir, Geliebter, ſag mir, wie duldet er die Strafe? Wie that er, was ſprach er, da du bey den Sclaven ihn ſaheſt? Als ich bey den Sclaven ihn ſah, antwortete der Schiffer, da arbeitet' er tief gebukt auf dem Feld, aber plözlich richtet er ſich izt auf, und ſah weinend auf ſeine Sclaven-Kleider herunter und auf ſeine Hacke in der Hand, ihr ſeyt mir ein werther Schmuck, ſprach er, ihr elenden Kleider, und du Hacke, du biſt ~~mir werther als ein Königlicher~~ Stab, wenn je noch ein ſchwacher Blick von Freude mein dunkles Leben beſcheinen kan, ſo iſt es die Freude, daſs ich die Strafe meines Verbrechens trage. O Yariko! Geliebte! Ach! Aber ich Elender, warum, entweihet mein Mund, den Namen des Mädchens, gegen dem ich das ſchwärzeſte Verbrechen begangen! So ſprach er, und die um ihn her arbeitenden Sclaven richteten ſich auch auf, und lehnten ſich horchend auf die Hacken. Ihr Freunde, ſo rief er izt den Sclaven umher, doch nein, nein, ich bins nicht werth, daſs ein Menſch Freund mich nennet; verachtet, verabſcheuet mich alle, ich bin ein Schandfleck der menſchlichen Natur, an mir iſt nichts menſchlich als die Bildung, deren ich unwürdig bin; ihr Menſchen! verabſcheuet mich! mich, ein häſsliches Geſchöpfe, das nicht in eure Claſſe gehört. Höret und entſezt euch, *mir hat an jenem Ufer ein ſchönes Mädchen das Leben gerettet, zärtlich hat ſie mich gepflogen und zärtlich geliebt, ich verſprach ihr in meine Gebuhrts-Stadt ſie zu führen, wo ſie in meinen getreuen Armen den Lohn ihrer Gutthat genieſſen ſolte. Zufrieden voll zärtlicher Liebe gieng ſie mit mir aufs Schiff; hier an dieſem Ufer haben wir zum erſten gelandet, und da, höret und erzittert vor dem häſslichen Undank, da verkauft ich ſie zur Sclavin, und mit ihr die Frucht unſrer Liebe, ein ungebohrnes Kind! O wie ſie weinte, wie ſie die Hände jammernd rang! Verabſcheuet mich alle, ich bin der Menſchen Geſellſchaft unwürdig! Ihr Vögel ſinget nicht bey meiner Arbeit, fliehet den Ort, wo ich bin, wie eine Wildniſs, wo ein ſtinkendes Aas liegt!*

Yariko hört' eſ weinend, izt rang ſie die Hände über dem Haubt, und ſeufzte kläglich gegen dem ſich entfernenden Ufer hin. Inkle! Ach! Geliebter! Und du beweineſt deine Untreu; Braucht es mehr, um ſie dir ganz zu verzeihen? Ach! daſs ich mich izt von dir entferne! Nimmer ſoll ich dich ſeh'n, und die Frucht unſrer Liebe, ſoll ſie nimmer in deinen Armen lächeln, und Vater dich ſtammeln? Ach! könnt' ich neben dir die Helfte deines Elendes tragen! und wenn du müde biſt, den Schweiſs von deiner Stirne dir wiſchen. So jamerte ſie, bis das Ufer verſchwand; izt ſahen ſie nichts als eine runde unüberſehbare Ebene von See, und izt näherte ſich ihr väterliches Ufer aus dem Nebel.

Indeſs arbeitete Inkel unter den Sclaven, immer faltete das traurige Andenken ſeiner Bosheit ihm die Stirne, die nagende Reue, und das Andenken der Zärtlichkeit und Güte des Orangenrothen Mädchens, hatten ſeine Liebe für ſie unauslöſchlich wieder in ſeinem Herzen entzündet. Wo biſt du Yariko? Ach! ewig für mich verlohren, du und dein und mein Kind; Nie wird es Vater mich nennen, es wäre denn, daſs du meine Grauſamkeit ihm erzehleſt, und es dann des Vaters

Namen mit Schauern und Entſezen nennt. Ach! wie unglüklich bin ich! Dem, das ich am meiſten liebe, muſs mein Andenken nagende Quaal ſeyn, und wenn ſie kläglich meinen Namen nennt, ſo muſs ein Schauern durch die Gegend gehn.

So unglüklich war Inkel ein ganzes Jahr; einmal, bey ſpätem Abend, beym hellen Mondſchein, da er einſam unter einem Baum weinte, kam ein Aufſeher der Sclaven, der ihm befahl ihm zu folgen; er führt' ihn in den Garten des Befehlhabers der Inſul; Inkel, ſo ſprach der Befehlhaber, deine marternde Buſſe hat der Himmel nicht unvergolten gelaſſen, heut iſt jemand an unſer Ufer gekommen, und hat dich mit koſtbaren Geſchenken frey gekauft. Inkel ſtund traurig da, kein Zeichen der Freude blickte aus ſeinen Augen und von ſeiner Stirne, und du freueſt dich nicht über deine Freyheit, ſprach der Befehlhaber. Mein Herr, ſprach Inkle weinend, mit niedergeſchlagenen Augen, wie kan ich mich freuen, wie darf ich Gnade vom Himmel hoffen, ich Elender! Müſſen nicht immer die Seufzer meines Geliebten und meines unſchuldigen Kindes, ach daſs ichs wage ſie ſo zu nennen, müſſen die nicht immer von neuem mich anklagen? Was kan mir Freud' erweken? mir, der ich mich ſelbſt verabſcheue. Wo kan ich glucklich ſeyn, wo iſt für mich Ruhe zu finden? O mein Herr! vergönn es, die Strafe meiner Grauſamkeit zu tragen, vergönn es, dein Sclave zu ſeyn. Inkel ſprach ſo, indeſs daſs jemand hinter den nahen Bäumen hervor eilte. Es war Yariko, bräutlich geſchmückt, mit einer Schürze von bunten Federn, und Blumen auf dem Haupt, ein zartes Kind ſaſs auf ihrem Arm; Ach Inkel, ſo ſprach ſie ſchluchzend, und drückte ſich mit dem Kind an ſeine Bruſt, ach weigre dich nicht! ich bin es, die dich loskauft, hier iſt dein treues Weib, und hier dein ſchönes Kind. Inkel fiel vor ihr hin, und umfaſste ihre Knye, und konte ohnmächtig lange kein Wort von ſeinen bebenden Lippen bringen; Ach Yariko, Ach Geliebte! Und du erſchrickeſt nicht, mich zu ſehen, du biſts, die mich loskauft! ach wie kanſt du mich ſo lieben, mich der die entſetzlichſte Untreu an dir begieng! mich, der deines Anblicks nicht werth iſt, es wäre dann, daſs du mit Abſcheu mich anblickteſt! Ach Inkel, ſprach das Mädchen, ſteh auf, mein Geliebter, laſs mich nicht länger deine Umarmungen miſſen, und dein Kind den väterlichen Kuſs.


FABELN
aus den Zeiten
der
MINNESINGER

Zurich
auf Koſten der Geſellſchaft
gedrukt
bey Orell und Compagnie 1757

[illegible]

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

AN DIE
GOENNER und BEFOEDERER
DES
MINNEGESANGES.

Nachdem es uns gelungen iſt eine kleine geſellſchaftliche Verbindung unter den Goennern der Poeſie und der Poeten, die in dem glycklichen Zeitpunkte der ſchvvaebiſchen Kaiſer geblyhet haben, zum Stande zu bringen, ſo hoffen vvir ſehr zuverſichtlich, daſs vvir die *maneſſiſche* Sammlung von *Minneliedern* nach vveniger Zeit unter die Preſſe legen koennen. Man hat gut gefunden mit gegenvvaertigen Fabeln, die aus den Zeiten der *Minneſinger* ſind, einen Verſuch zu thun, ob die Bemyhungen, vvelche die Freunde des *Minnegeſanges*, jeder an ſeinem Orte, ſich fyr die Abſezung der Exemplare geben vverden, den gevvynſchten und ſchleunigen Fortgang haben, den man ſich verſpricht. Wenn vvir in dieſem Styke glycklich ſind, ſo vverden vvir die Lieder und Geſaenge, die in der groſſen *maneſſiſchen* Sammlung enthalten ſind, nicht laenger zurykbehalten. Man vveiſs ſchon genugſam, daſs ſie der Ausbund eines poetiſchen Zeitpunktes ſind, der mit ſchoenen Geiſtern in einer Nation, die man fyr roh und barbariſch gehalten hatte, mit keiner geringen Anzahl derſelben und von vornehmem Stamme, geſchmyket vvar. Dieſe koſtbaren Reſte ſollen dann in der Ordnung, vvie die koenigliche Handſchrift ſie hat, vom Anfange zum Ende in dem anſehnlichen Formate eines Quartanten in geſpaltenen Columnen erſcheinen; zvvar nicht auf einmal, ſondern in verſchiedenen Ausgaben, vveil allemal ein Theil abgeſezt vverden muſs, die Koſten zu einem folgenden aufzubringen.

Wir haben gegenvvaertige Fabeln deſto lieber vorhergehen laſſen, vveil ſie bey ihrer natyrlichen Einfalt eine groſſe Leichtigkeit haben, vvelche ſich auch oefters denjenigen verſtaendlich machet, die nur ein flychtiges Auge darauf vverfen, ohne daſs ſie ſich mit den Schoenheiten der alten Sprache eine gelehrte Arbeit machen. Wir glauben daſs das Gloſſarium, und die vvenigen Anmerkungen, die vvir hinzugefyget haben, genugſam ſeyn vverden, die Schvvierigkeiten zu heben.

Der Gelehrte, der eine ſolche Sorge an dieſe Fabeln gevvendet hat, derer man ſonſt nur die Codices von griechiſcher und roemiſcher Literatur vvyrdiget, hat uns von der Wyrde der Handſchriften, die er gebraucht hat, folgende Nachrichten mitgetheilt.

Erſtlich hatte er einen Codicem von ſehr zierlicher Hand, der auf feines und zartes Pergament geſchrieben iſt; der Format iſt klein Octav, jede Columne hat acht und zvvanzig Zeilen, die mit dem Zirkel abgemeſſen und mit dynnen bleichſchvvarzen Linien eingefaſſet ſind, ſo daſs jede Zeile zvviſchen zvvo dergleichen Linien ſtehet. Auch der aeuſſerſte Rand der Columne iſt auf beiden Seiten mit zvvo ſolchen Parallellinien beſezet. Die Zahl und die moraliſchen Titel jeder Fabel ſind mit Zinober geſchrieben, und der erſte Initialbuchſtaben iſt vvechſelvveiſe einmal blau, das andere mal roth. Allemal iſt die andere Zeile ein vvenig eingeſchlagen. Die Handſchrift iſt ſo ſorgfaeltig geſchrieben, daſs ſie durchaus keine Litur hat, und die Orthographie iſt ſich beſtaendig gleich. Der Codex beſteht noch aus achtzig Blaettern, denn er hat beym Anfange und Ende gelitten. Die fynf und zvvanzig erſten Fabeln ſind dahin, bis zu der ſechſten Zeile der ſechs und zvvanzigſten. Er endigt mit der neun und achtzigſten, und ſelbſt dieſer Fabel fehlen noch drey Verſe.

So viel man aus dem Character der Buchſtaben urtheilen kann, ſo iſt er gegen dem Ausgange des dreyzehnten Jahrhunderts geſchrieben vvorden. Er iſt durch ein glyckliches Begegniſs in die Haende des Gelehrten gefallen, bey vvelchem er ſo vvohl empfangen vvorden.

Die Defecte dieſer Handſchrift zu ergaenzen, kam demſelben eine andere ganz ervvynſcht, die in unſerer Stadtbibliothek ligt, und ihm ſchon lange bekannt vvar; ſie iſt auf Papier geſchrieben, der Format in Quarto, jede Columne von 21 oder 22 Zeilen. Es ſind 67 Blaetter und 134 Seiten; alſo gegen 2800 Verſe. Die Fabeln ſind da vveder durch Zahlen noch durch Titel unterſchieden; nur vvird jede Fabel mit einem groſſen Initialbuchſtaben von rother Farbe angefangen. Dieſer Codex iſt vollſtaendig und hat vier und achtzig Fabeln. Das Alter deſſelben iſt am Ende mit dieſen Worten angezeiget: Explicit Eſopum theuthunicalem rigmatice nec non proſayce ſcriptum per me Volricum Buͦlman Anno Domini Milleſimo quadrincenteſimo viceſimo quarto, hora decima die nona poſt feſtum ſancti Vodalrici Deo gratias. etc.

Aus der Vergleichung dieſer Abſchrift mit der erſtern iſt offenbar, daſs ſie voller Nachlaeſſigkeiten iſt, und eine Menge vvillkyrlicher Veraenderungen in den Text aufgenommen hat. Dieſes ſind groſſentheils Gloſſemata, die vermuthlich von einem Lehrmeiſter dictiert und aus ſeinem Munde zuerſt an den Rand geſchrieben, hernach durch einen unverſtaendigen Schreiber in den Text eingetragen vvorden. *

Zu dieſen beiden Handſchriften kam noch die dritte, die aber unſer Gelehrter nicht ſelbſt geſehen hat, ſondern allein aus eilf academiſchen Diſſertationen kennet, vvelche der ſel. Profeſſor Joh. Georg Scherz unter dem Titel: Philoſophiae moralis Germanorum medii aevi ſpecimina è Mſc. nunc primum in lucem publicam producta, von 1704. bis 1710. in Straſsburg herausgegeben hat. Es ſind darinnen ein und fynfzig Fabeln der Ord-

---

* Wir verſtehen dieſe Handſchrift durch Mſc. Tur. oder Mſc. alterum, das vvir in den Leſarten anfyhren. Aus derſelben ſind die Fabeln bis Seite 49. ferner die von Seite 215. bis 227.

Ordnung nach, von vvelchen die 51ſte an der Zahl in der Handſchrift auf Pergament die LV. iſt; und Hr. Dr. Scherz hat ſi mit einem vveitlaeuftigen Commentario verſehen. Er ſah ſich genoethiget ſich dieſes ungevvoehnlichen Weges zu bedienen, vvenn er dieſen alten Sachen einen Verleger finden vvollte; ſein eigener Ausdruk iſt, daſs er ob Typographorum σκληροκαρδίαν auf dieſen Einfall gekommen ſey. Dieſe Scherziſchen Diſſertationen haben ſich in kurzer Zeit in die Bibliotheken der Liebhaber der Alterthymer verlohren und unſer Herausgeber haette ihnen noch lange nachfragen myſſen, vvenn der edelmythige Hr. Hofrath und Canonicus Schoepflin ihm nicht ſein eigenes Exemplar yberlaſſen haette,

Herr Dr. Scherz hat uns von der Beſchaffenheit der Handſchrift, aus vvelcher er ſelbige ein und fynfzig Fabeln geliefert, nur dieſes vvenige geſagt: Er habe ſie in einer Sammlung lehrreicher moraliſcher Spryche gefunden, vvelche auch in deutſchen Reimen verfaſſet ſeyn, und die Spryche und die Fabeln ſeyn von einer Hand geſchrieben. Er muthmaſſet von dem Alter dieſer Sammlung aus einigen Umſtaenden, daſs ſie kaum ſpaeter als im Jahr 1330. geſchrieben ſey. Die Orthographie und die Leſearten in dieſer Handſchrift geben uns unbetrygliche Proben, daſs ſie vveit hinter dem Codex auf Pergament zurykbleibt; ſonſt mag ſie vvol etvvas aelter ſeyn, als die Handſchrift die in unſerer Stadtbibliothek lieget, aber viel ſorgfaeltiger iſt ſie nicht.

Die Erfindung dieſer Fabeln, die vvir aus dieſen Handſchriften liefern, iſt die vvenigſten male von deutſchem Urſprung, die meiſten gehoeren dem Æſopus und dem Avienus zu. Man lieſt auch die Nahmen dieſer beiden in der zvvey und ſechzigſten Fabel 89. v. und beym Anfange der drey und ſechzigſten. Selbſt die lateiniſchen Sittenverſe, die der Codex auf Pergament hat, ſind meiſtens aus dem Avienus. Im ybrigen ſind es nicht lauter Fabeln nach des Aeſopus Weiſe, es ſind auch einige Erzaehlungen.

Der Gelehrte, der ſo viel Sorgfalt auf dieſe Fabeln gevvendet hat, hat nicht die geringſte Anzeige gefunden, vvoraus er den deutſchen poetiſchen Ueberſezer angeben koente. Wenn er betrachtet, daſs die aeſopiſchen Fabeln ſchon in den aelteſten Zeiten zum Unterrichte der vornehmen deutſchen Kinder als ein claſſiſcher Autor gedient haben, daſs Phaeder und Avienus oefentlich vorgeleſen und erklaeret vvorden, vvie denn Alcuinus einen ausfyhrlichen Commentarium yber dieſen geſchrieben hat, ſo kann er nicht zveifeln, man vverde ſchon ſehr fryhe hier und da einige von ihren Fabeln in deutſche Reime eingekleidet haben. Man findet vvyrklich dergleichen in den aelteſten Sammlungen von deutſchen Poeſien. Der Verfaſſer der gegenvvaertigen hat ohne Zvveifel vor den Tagen Friedrichs des Zvveyten gelebet. Es vvar ein Mann der an dem Einfaeltigen, Ungezvvungenen, einen Geſchmak gefunden, und die Kunſt eine Fabel poetiſch zu erzaehlen in ſeiner Gevvalt gehabt hat, Er hat ſie alle in ſein eigenes Model umgegoſſen. Die Sprache, die Orthographie, die Einfaelle, die Ausdryke, alles verraeth einen Verfaſſer aus dem blyhenden Alter der Schvvaebiſchen Poeſie. Hr. Gellert hat ihn fyr den *La Fontaine* ſelbigen Zeitpunktes erkennt; er hat auch eingeſtanden, daſs er vvolklingender geſchrieben habe, als man vor Opizen ſchrieb. Und vvie viel vortheilhafter vvird er von ihm urtheilen, vvenn er dieſe Fabeln nach den Leſearten des alten aechten Codicis ſehen vvird? Es myſſen Gellerte ſeyn, die an der Schreibart dieſer Fabeln groſſen Geſchmak finden ſollen; es myſſen Leute ſeyn, die in der Mundart und dem Sylbenmaſſe der Minneſinger nicht ſo gaenzlich fremd ſind, daſs ihre Ohren durch die ungevvoehnlichen Toene beleidiget vverden; die vvenigſtens ſo billig ſind und ſich erinnern, daſs ſie in einer ihnen nicht genug bekannten Mundart, vvie z. E. die Niederdeutſche vvaere, geſchrieben ſind. Dieſe vverden allemal finden, daſs die natyrliche Einfalt, vvomit der Autor erzaehlet, etvvas ſehr angenehmes bey ſich hat. Man ſieht da nichts gekynſteltes, und auch nichts froſtiges. Er iſt nicht ſo kurz daſs er aengſtlich vvyrde, und nicht ſo vvortreich daſs er viel myſſiges ſagte. Er bringt ſeine Lehren mit einer treuherzigen Mine vor, und verbindet ſie gut mit der Handlung. Ich rede mit Hrn. Gellerts Worten.

Wollte jemand ſich mit der Kunſt unſers Unbekannten in der poetiſchen Erzaehlung recht genau bekannt machen, der leſe eine ſolche Fabel in einer proſaiſchen Erzaehlung, ferner in einer poetiſchen. Dann vergleiche er dieſe mit der Ausbildung unſers Poeten. Wir haben etliche proſaiſche

Erzaehlungen beygedrukt, vvovon einige von unſerm Autor poetiſch ausgefyhrt vvorden, damit man den Stof zu dergleichen critiſchen Arbeiten bey der Hand habe. Dieſe Erzaehlungen ſind aus einer alten Handſchrift in Folio, die in der Stiftsbibliothek allhier vervvahrt vvird, und den Titel hat, Geſta Romanorum. Es ſind hundert derſelben, deren einige Boccaz gebraucht hat. Das Alter der Handſchrift ſcheint von der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts. Die Erzaehlung, die vvir *Kraft der Natur* betitelt haben, iſt aus dem epiſchen Gedichte *Joſaphat*, vvovon eine uralte Handſchrift auf Pergament in der Hochgraefl. Hohenemſiſchen Bibliothek liegt, die uns von dem Hrn. von Wocher zur Einſicht gytigſt mitgetheilt vvorden.

Unſer Fabuliſt hat ſeine moraliſchen Lehrſaeze nicht bloſs angezeigt, ſondern mehrentheils ervveitert. Er thut dieſes auf eine Art die mit *Frydanks*

danks ſehr genau ybereinkoemmt; ſo viel vvir nemlich aus einem gedrukten ſehr verderbten Exemplare dieſes Gnomici urtheilen koennen. Ob Herrn Doctor Scherzen Gnomologus derſelbe *Frydank* oder der *Renner* oder ein andrer ſey, koennen vvir nicht vviſſen; vvir haben bisher keine gute Handſchrift von *Frydank* entdeckt; vom *Renner* iſt ein Exemplar von einer alten Handſchrift in der Pauliniſchen Bibliothek in Leipzig, die von uns zu entfernt iſt. Er hat bey der Fabel von dem Adler und der Kraehe, vvelche die ſechszehnte iſt, dieſe Anmerkung: Gnomologum MST. germ. mala linguae iisdem ſaepe verbis, quibus Fabularum Autor utitur, egregie exprimere, unde conjici poſſet eundem eum eſſe cum eo, qui fabulas compoſuit. Es iſt keine Hoffnung, daſs vvir dieſen Gnomologum jemals im Druke ſehen vverden; Hr. Scherz ſagt bl. 66: Integrum Gnomologum certis de cauſis non edemus. Wir fyrchten, daſs dieſe Urſachen noch da ſind, und dieſes hat uns bevvogen die Fragmente davon zuſammen zu leſen.

Wir vvollen uns glyklich ſchaetzen, vvenn vvir von der Literatur des Schvvaebiſchen Zeitpunktes durch das Mittel der Preſſe ſo viel vverden retten koennen, als genugſam ſeyn vvird, die vvenigen ſonderbaren Maenner, denen die Geſchichte des deutſchen Geiſtes am Herzen ligt, in den Stand zu ſetzen, daſs ſie ſich davon durch eigene Einſichten unterrichten koennen.

Die Ausgeber.

* *

FABELN

aus

den Zeiten

der *MINNESINGER.*

(I) Eis mals ein Affe kam gerant
Da er vil guoter nuiſſe vant
Die het er geeſſen gerne
Im vvas geſeit der kerne
Wer ſueſslich unde guot
Beſvveret vvas ſin tumber muot
Da er die bitterkeit bevand
Der praetſchen und darnach zo hand
Begreiff der ſchalen hertikeit.
Von nuiſſen iſt mir vil geſeit
Sprach er das iſt mir nit vvol kunt
Sie hand verhoenet mir den mund
Hin vvarf er uf derſelben vart
Die nuſs, der kerne im nit vvart.
Demſelben Affen ſint gelich
Si ſigent iung, alt, arm, ald rich

---

5. Sch. luſtlich und guot.
7. - - der hute bitterkeit.
8. - - Und des krachen danach zu hant.
14. - - entvvart.

Die dur kurtze bitterkeit
Verſchmachent lange ſueſſikeit.
Wen man das fuir enzuinden vvil
So vvird des rouches dicke vil
Der tuot in den ougen vve
Wer denn da zuo blaſet me
Unz es enzuindet vverde vvol
Und hitze geb recht als es ſol,
Das fuir vil gentzeklich envvirt,
l.en birt. Das es liecht noch hitz enbirt
Alſo iſt es umbe geiſlich leben
Weles moenſch ſich Got vvil geben
Der muos han gros liden
Vil ding muos er vermiden
Der rouch vil maniger hertikeit
Im an dem anfang iſt bereit
E das dis fuir der minne
Enzuinde ſine ſinne
Und im troſtlich muige vveſen
Als vvir dik hoerent leſen.]
Hier an mag gedenken vvol
Der meiſter der Got dienen ſol
Der ſol dur kein red abe lan
Er ſol an ſteten dienſt beſtan.

(II) Der luiten red iſt manig valt
Die hinder ſchnidet jung und alt

An

---

22. Sch. nit blaſet me. Sed negationem intruſam reſpuit orationis conſecutio.

36. - - Beide ſterben und geneſen. Hanc ego Lectionem praeferrem.

38. - - menſch.

6. Sch. Sie hinderreden jung und alt.

An hinder red und ane nid
Vil luiten zung vil kùm gelit
Nid unde has mag nit gelan
Hinderred, noch vvib noch man
Mag ſicher ſin, vvas jeman tuot
Das dunket kum den vierten guot
Heimlich diu ſtral der zungen kunt
Geſchoſſen dur des argen mund
Und vvundet vrovven unde man,
Kúm jeman ſich gehueten kan
Vor der zungen giſtigkeit
Als uns hier nach diu biſchaft ſeit.
Ein ieger uf die heide gieng
Eis mals do er vil tieren vieng
Ein arbroſt truog er in der hant
Was im der tieren vvart bekant
Und im begegnot uf der vart
Der tieren vil geſchoſſen vvart
Wan er ſich barg vor ir geſicht
Si konten ſich gehueten nicht
Sus kamen ſi in vorchte gros
Des ſchieſſens ſie vil ſere verdros
Do kâm ein tiger tier gerant
Dem vvas der ſchuitz nit bekant
Des troſt er die kleinen tierlin
Und ſprach lând uivver forchte ſin
Ich ſich vveder man noch hund

---

5. Sch. Nid und has verblendet den muot
Hinderrede ouch ſchaden tuot
Und mag ſelten jeman davor gneſen
Noch der drigen ſtuk op vveſen.
21. - - barg omiſſum: male.
25. - - froidig tier. forte lectum erat freiſſig tier.
26. - - das geſchuitz nit erkant.

Der uns icht ſchad uf dirre ſtund
Ze mal vvolt er ſicher vveſen
Vil kum mag jeman geneſen
Von der ſtrale die der mund
Uſchuiſſet zu der ſelben ſtund;
Der ieger ſchoſs das tiger tier
Durch ſin bain do vvas es ſchier
Erlémpt das es kûme mœchte gan
Das é ſnell vvas das mueſte ſtan.
Ein fuchs zuo dem tiere ſprach
Do er ſine vvunden offen ſach
Sag an vver hat geſcheſſen dich
Das ſoltu laſſen vviſſen mich
Er tet gelich als im vvere leit
Des tieres vvunde doch man ſeit
Das menger klegt des andern not
Er vvœlt das er erlêgi tot.
Das tier do ſuifzen began
Die rede mocht es kûme han
Und ſprach ich vvande ſicher ſin
Wan ich nicht ſach den vigent min
Ich vveis vvol das ich ſchaden han
Empfangen vver das hab getan
Das vveis ich nit ſo helf mir Got.
Doch ſag ich das an allen ſpot
Das ſich huete vvib und man
Vor dem der heimlich ſchieſſen kan.
Der mit der zungen ſchaden tuot
Vor dem iſt kûm ieman behuot.
Die valſchen zungen ſtiftet mort.

Noch

34. Sch. Vil ſchuſſet.
35. - - fröidig tier.
53. - - euvveis: antique.
59. l. Mſc. habet: die valſchen (oder) vvalſchen kuingin.

Noch ſneller iſt des argen vvort,
Denn von dem arbroſt ſi
Der phil.vver mag denn vveſen ſri,
Das er hin mug ân rede komen
Der argen: das iſt nit vernomen.
Mag ich ân rede komen nicht
Wel vvunder umb mir das geſchicht
Das vil mengem fromen man
Beſchicht dem mag ich nit engan.
Wem min gedicht nit vvol geſalt
Es ſi vvib, man, jung oder alt
Der las mit zuichten ab ſin leſen
Wil er ſo las ouch mich geneſen
Und vvo dis buoch gebreſten hab
Uf keinen ſin den nem er ab
Das iſt min begirde guot
Er ſol vvol vinden der vvol tuot.

(III) Ein frœſch zu einer muſe ſprach
Aller erſt do er ſie an ſach:
Got gruez dich trût geſelle min
Stet ſol unſer fruintſchaft ſin.
Die mus den vveg nit mochte han
Das hat ein flieſſender bach getan
Ich vvil dir helffen ſamir Got

---

60. Sch. bœſer.
63. - - Der da muege on hinderrede hinkomen.
65. - - hinkomen: probe.

3. - - dich geſpil min.
5. - - Die mus nach irem vvillen. Hoc gloſſema luxurioſe aſſutum.
7. - - ſumer Got.

Sprach der frœſch an allen ſpot
Das du vvol komeſt in din hus
An ſinen fuos band er die mùs 10
Mit einer ſchnuor das beſchach
Der froeſch zuo der mûſe ſprach
Jch vvil dich leren ſvvimmen vvol
Untruivven vvas ſin herze vol
So komeſt du vvol in din hus 15
Wol hin ſprach diu tumbe mus
Der froeſch bald in das vvaſſer ſloch
An dem fuos er nach im zoch
Die mùs er vvolt ſich ſenken
Und ſinen fruint ertrenken. 20
Die mùs ſtrebt uf der froeſch zoch nider
Das er gelobt des tet er vvider
Sin truivve er an der muſe brach.
Ain kuener vvige das erſach
Und ſchied den argen krieg alſo 25
Das er ſi bede macht unfro
Die mùs er in die klavven ſieng
Der froeſch vaſt an der ſnuore hieng
Da er ſich hat verſtriket in
Ir beder leben vvas da hin 30
Er lies ſie vallen uf das gras
Vil bald er ſi bede geàs.
Im ſelber gruobet dik ein man
Und vvent dem andern gruobet han.
An untruivv vva die fuirgat 35
Ein guotes ende ſelten ſtat

An

---

15. Sch. So machtu komen in.
22. - - da pro des.
27. - - cloben pro klavven.
32. - - veraſz pro geàs.

Wan vvort und vverk ſint ungelich
Der menſch vvirt kûm an eren rich
Wa diu zung mit truigenheit
Verbirgt des herzens valſcheit
Vil kûm ſich vveder vvib noch man
Vor den valſchen gehueten kan.
Het der vroeſch do nit betrogen
Die mûs und alſo baerlich gelogen
So moecht er vil vvol ſin geneſen
Geſchent all valſche mueſſint vveſen.

(IV) Es huob ſich ein groſſiu klag
Von einem hund als ich iuch ſag
Er klaget groſſi ſchvvere
Was im geſcheehen vvere
Von einem ſchaff das ſprach er an
Es het gevvalt an im getan
Er het von ſiner ſchuld verlorn
Die ſpis das vvas dem hunde zorn.
Das ſchaff das antvvurtet do
Vor dem gericht und ſprach alſo
Ich ſprich das an alle var
Ich bin der ſach unſchuldig gar
Dar umb der hund mich ſprichet an.
Do das der hund hort und vernam

38. Sch. kûm male omittit. Explicat quidem V. cl. an eren rich, deficit, ſed ſine honore, inhoneſte: q. an, h. l. idem eſſet quod, ohne, ſine. Nimis contorte. Reſtitue illud kûm omiſſum et omnia erunt plana.

5. - - von pro an, male.
10. - - Vor dem richter.

Er ſprach ich vvils bezuigen vvol
Als ichs von recht bezuigen ſol
Ich hab in dirre ſache vvár
Valſche zuigen ſtalt er dar
Die des ſchaffes vigent vvan
Wie ſolt das recht da fuir gan
Ein vvolf ein giren und ein vvig
Diu drei gerieten ſchrien
Das ſchaff ſol ſterben das iſt recht
Si machten gar ein gros gebrecht
Sie ſtalten uf des ſchäffes lib
Das beſchach dur valſchen kib
Das ſchaff das muoſte unrecht han
Das hatten valſch zuigen getan
Das ſchaff vil bald ertoedet vvart.
Do kamen ſi uf der ſelben vart
Der vvolf der vvige der gire gar
Die ſchuoffent umb ir libes nar.
Das ſelb noch dik me geſchicht
Das ein valſcher boeſe vvicht
Uf die rechten luiget
Und valſcheklich bezuiget
Das dik der recht engelten muos.
Die valſcheit die hat iren ſuos
Alſo geſetzet in die vvelt
Und ufgeſlagen ir gezelt
Das ſich kúm vvib oder man

Vor

16 Sch. Als ich das von recht tuon ſol.
19. - - vvaren pro vvan: Hinc v. ſeq. in Homoioteleuto: fuir ſich faren. Quae emendatio ignorantiam antiquitatis et curioſam diligentiam prodit.

Vor aller valſcheit hueten kan
Diu valſcheit die iſt nun ſo vvert
Das man ir zuo allen kouſſen gert.
Die valſchen zungen hand das recht
Si machent krum das é vvas ſlecht.

(V) Man liſet von einem hunde
Der truog in ſinem munde
Ein ſtuk ſleiz das vvas gros
Des ſin geſlechte nie verdros
An einen bach truog in ſin vveg
Do vand er vveder brugg noch ſteg
Do vvas vveder ſchiff noch man
Ze ſuos ſo muoſt er uiber gan
Do er kam verren in den bach
Den ſchatten er des fleiſches ſach
Das er in ſinem munde truog.
Er ſprach ich hette vvol genuog
Moecht ich das ſtuk zuo dieſem han
Vil ſchier er ginnen began
Und vvelt das ſtuk begriſen
Do muoſt im das entſchliſen
Das er in dem munde hat.

42. Sch. inter hunc et ſeq. vers. haec interſerit:
Falſcheit nu dicke gat
Mit den fyrſten an iren rat.

4. - - Das ſin geſlecht zu tragen nye verdroſz: Gloſſema ſapit.
7. - - Do en vvas vveder. antique.
9. - - mitten in die bach.
16. - - Da geriet im das entſliſſen.
17. - - Das er vor in dem munde hat.

Do ſtuont er ledig unde mat
Das er ſin ſtuki hat verlorn
Dur gitekeit das vvas im zorn
Der ſchatten in betrogen hat
Das noch beſchicht an menger ſtat
Das vil dik ein tumber vvan
Betruiget vrovven unde man
Der ſicher dur unſicherheit
Lât das vvirt im dike leit
Wer minnet das das ſin nit iſt
Vil licht des ſinen im gebriſt.
Gitikeit vvird niemer guot
Si truebet menges mannes muot.
Gitikeit diu ſchiket das
Das fruint fruinde vvird gehas.
Gitikeit die ſtifftet zorn
Von ir vvirt menig ſel verlorn.
Gitekeit gemeinder hat
In burg ze dorf und in der ſtat
Der vogt der ſchultheis und der rat
Und vvas er vveibeln und bötten hat
Der meier und der richter
Der fuirſprech und der heimlicher
Der burger und der torvvart
Der hirt und der banvvart
Pfaffen leien iung und alt
Muinch und nunnen manig valt

bruggar Sc

Der

---

25. Sch. Der ſich uff unſicherheit.
27. - - Wer nimet das nit ſin eniſt.
40. - - Urteilſprecher pro heimlicher: explicationis gratia.
44. - - und wie er ioch ſy geſtalt, pro manigvalt.

Der biſchof und der cappelan
Der abt der probſt und der tegan
Was man ſinget oder ſeit
Si lebent al in gitekeit.

(VI) Ein brekin zuo eim hunde ſprach
Ich liden ſer vil ungemach
Ich gan vol iunger hunden
Und vvarten miner ſtunden
Ich vveis nit vvar ich keren ſol
Wer mich in ſinem húſe tol
Unz ich ſuir bringen mine frucht
Woeltiſt du es tuon dur dine zucht
Und lieſſiſt des genieſſen mich
Das ich ze ganzen fruinde dich
Hab uservvelt ſuir al die vvelt
Ich muos mich heben uf das velt
Ich muos verderben ane troſt.
Wurd ich von minr burdi erloſt
In dinem hús ich loben dir
Das ich vvil usgan vven du mir
Es tuoſt mit dinen vvorten kunt.
Des antvvurt ir der ander hunt
Und ſprach du ſolt genieſſen vvol
Das du biſt iunger hunden vol
Dar zuo biſt du min geſlecht
Es dunkt mich billich unde recht

Das

48. Sch. So ſind ſie alle zu grittikeit bereit.

2. - - Ich lide gros ungemach.
7. - - volbringe.
11. - - uſzerkorn.
21. - - Darum biſtu : male.

Das ich dich nit laſſe ſterben
Und âne gemach verderben
Min hûs ſol dir offen ſin
Gang leg dich an das bette min.
Der hunt entvvich der brekin do
Us ſim gemach des vvart ſi fro
Des hat er von irch keinen dank
Si tet ein ungetruivven vvank
Da ſi von irer burdi kam
Und das der uſſer hund vernam
Da ilt er bald hin vvider hein
Da vand er vveder fleiſch noch bein
Sin hûs vvas iunger hunden vol.
Er ſprach dir iſt geſchechen vvol
Du ſolt us minem huſe gan
Und ſolt mich vvider darin lan.
Si beſlos ir oren und das hûs
Gevvaltenklich treib ſi in us
Ir zuker ſueſſe vvort ſi brach
An im des leid er ungemach
Wan ſi vvolt in nit inelan
Vor dem huſe muoſt er ſtan
Da er ſi in gelaſſen hât
Do ſi vvas alles troſtes matt.
Wer zuker ſueſſi vvort kan geben
Und da bi kan valſchlich leben
Der dem gloubt der vvird betrogen
Was nit iſt vvâr das iſt erlogen.

In

---

25. Sch. Min hus das ſol.
27. - - entvveich pro entvvich, antique.
35. 36. - - Cod. hos ſubſtituit verſos:
Er ſprach dir iſt gelungen vvol
Und biſt darzuo guoter ſpiſe vol.
42. - - An dem hunde pro An im.

In den honig ſueſſen vvorten
Huet der ſich an allen orten
Der unbetrogen vvelle ſin
Das rat ich uf diu truvve min
Wan von der vvorten ſuiſſekeit 55
Geſchicht vil manig hertzenleit
Es ſigent vrovven oder man
Selig iſt der ~~der~~ ſich hueten kan.

(VII) Uf einem hohen berge ſtat
Ein boum der michel vvunder hat
Er iſt hoch lange unde breit
Mit ſchœnen eſten vvol bekleit
Mit loub iſt er gezieret vvol 5
Der beſten fruchte iſt er vol
So ie uf erde vunden vvart
Der ſelbe boum der hat die art
Weler moenſch ſiner. frucht begert
Das der niemer vvirt gevvert 10
Siner fruchte ſuſſikeit
Er beker ouch diu bitterkeit
Der vvurtzen die iſt bitter gar
Hert unde ſür an alle var
Wen den erzoegt diu bitterkeit 15
Der

51. Sch. Vor den honigſ. bene.
57. - - Sie betriegent frouvven und man.

4. - - Cod. Die ſchoenſten eſt.
7. - - - - So ſie uf. corrupte.
12. Forte legendum bekuir.
Sch. C. Er verſuoche dan ouch die bitterkeit.
14. Sch. C. an alle vvar. corrupte.

Der vvurtzen als ich han geſeit
Und nit vvil haben ſteten muot
Dem nuitzend nit die fruichte guot
Er muos erdarben ſicherlich.
Bi diſem boum ſo merke ich
Das hoch uf gezogen leben
Das nieman haben mag vergeben
Er muos ſich ueben uf dem plan
Der tugend und muos arbeit han
E das er uf den hohen grat
Muig komen da der boume ſtat
Wen er der fruchte ſuiſſikeit
Befindet ſo vvirt gar ſin leit
Zerſtoeret und vvirt ſin vroed gros
Wan er ſtat aller ſorgen blos.
Dis biſchaft ſi zuo den geſeit
Die da vvend ân erebeit
Wolluſt lob und ere
Beſitzen iemer mere
Das mag in nit vvol zuo gân
Als verr ich mich des verſtan.
Der boum iſt edler vruichte vol
Wer kunſt und vvisheit haben ſol
Sicher der muos erbeit han
An erbeit nieman uf mag gan
Den berg und komen uf den boum
Gevvunnen kunſt iſt nit ein troum.
Wer aber ſlaft in ſiner iugent
Nit eren gert noch kunſt noch tugent
Von tregheit nit ervvirbet

Wel

---

45. C. Sch. Und die von tragheit.

Wel not uib der verdirbet
An kunſt und an vviſheit gar
Wer ane flis ſin iungen iar
Vertriben vvil in uippikeit
So der vvirt alt es vvirt im leit 50
Und mag im vvol geſchechen das
Das dik ſin ougen vverdent naſs
Von ruivven und iſt das vil vvol
Das man ſin denn ſpotten ſol.

(VIII) Ein vvolff von turſt dar zuo kam
Das er den vveg zum vvaſſer nam
Das ſelb ouch von eim ſchaff geſchach
Si giengen bede in einen bach
Trinken nach dem vvillen ſin 5
Und trunken bede der nit hat vvin
Der lernet vvaſſer trinken vvol.
Der vvolff vvas lekernheite vol
Der vvolff verr ob dem ſchafe trank
Zuozim ſprach er hab du undank 10
Das du mich nit trinken laſt
Darzou den bach betruebet haſt

Das

---

46. C. Sch. Wot ein not. Cl. Scherzius reddit: Quantis cum malis luctatur! Monetque vvot Argentinenſibus hoc ſenſu adhuc uſurpari. Mihi dubium non eſt, eam lectionem, quam textus praefert, veram eſſe: Haec enim formula paſſim ita occurrit.

3. - - - - Daſſelbe ouch eim ſchoff geſchach. male.

5. - - - - Ieglichs drinken nach dem vvillen ſin.

Das mag dir vvol ſchad vveſen.
Das ſchaff ſprach la mich geneſen
Ich hab dir ſchaden nit getan
Das iſt vvâr an allen vvan
Das der bach herabfluiſſet zuo mir
Und fluiſſet nit vvider uf zuo dir
Da von haſt du das vvaſſer mir
Betruebet gar und ich nit dir.
Der vvolff das ſchaff zornlich an ſach
Vil grimmenklich er zuo zim ſprach
Sag an vvas ſol dir der kib
Das du mir troevveſt an den lib
Sol ichs nit beſſer von dir han
Din vatter hat mir ouch getan
Vor ſiben iaren das beſchach
Do ich dich bi dinem vatter ſach.
Do ſprach das tumbe ſchaeffelin
Her vvolff din vvort gevvaere ſin
Du haſt mir min iar unrecht gezalt
Ich bin nit ſiben monat alt
Dar zuo ſprichſt du ich troevve dir
Das iſt nit vvar du troevveſt mir.
Der vvolff ſprach in derſelben ſtund
Wie getarſtu dinen mund
Uf tuon und reden vvider mich
Mit glicher hochvart das vvil ich
An dir rechen es iſt zit.

14. C. Sch. ſprach vvolf la mich geneſen.
20. - - - - Betruebet zvvor.
30. - - - - geſere pro gevvaere.
39. - - - - An dir nu rechen.

Er tôt das ſchaff ân alles bit.
Dis biſchaft hoerent vvol die an
Die mit hochfart menigen man
Verderbent dur ir uiber muot
Wen der ſchuldig ſchaden tuot
Dem der gar unſchuldig iſt
Des reche got den argen liſt
Noch vil menger herre tuot uf der vart
Ze burg ze dorffe und ze der ſtatt
Der ân recht+lib unde guot [illegible]
Verderbet dur ſin ſvvachen muot
Diu armen diu unſchuldig ſint
Das vvaiſen vverdent ire kint
Der mues vervvaſen iemer ſin
Das gottes rechte vverde ſchin.

(IX) Vier geſellen koment uiber ein
Das alles ſolte ſin gemein
Was ſi beiagtind uf der vart
Das ſelb mit eid geſellnet vvart.
Das vvas ein loevve vreiſam
Ein geis ein ochſe der vvas zâm

---

40. C. S. on allen kip. Cl. Scherzius reddit, ſine ulla ulteriore lite. At alterum Lectionem et Homoioteleuton poſtulat, et meliorem ſenſum reddit. Vide GLOSSAR.
47. - - - - Noch vil maniger herre hat. Optime.
53. - - - - Der muos arme iemer ſin.
54. - - - - Das gotts vvunder vverde ſchin. Praefero in utroque verſu Lectionem Textus.

Ein ſchaff der vierd geſelle vvas
Als ich an einem buoche las
Ein hirtz begegnet inen do
Des vvurdent ſi alle fro
Do der von inen gevangen vvart
Do vvart da fuir nit lang geſpart
Er vvart zer houvven ſchiere
Und vvart geteilt in viere.
Do ſprach der loevve vreiſam
Den erſtèn teil den vvil ich han
Der ſol mir dur min edelkeit
Vor uich allen ſin bereit
Den andern teil den git mir mine kraft
Und mine groſſe meiſterſchaft
Der dritte ſol mir nit engan
Wan ich allermeiſt gevangen han — gevohten
Mir belib ouch denn der vierteil
Diu fruintſchaft lân ich ân ein heil
Die vvir zeſamen hand geſvvorn
Si vorchten all des loevven zorn
Iren teil muoſten ſi da lân
Und muoſten hungrig dannan gan
Es beſchicht noch und iſt ouch recht
So ſich gelichen vvil der knecht
Dem herren dur ſin tumben muot
Der ſchadgot ſich und iſt nit guot
Mit herren krieſin eſſen
Si hand ſich des vermeſſen
Der ſich da nit hueten vvil

Si

22, C. Sch. gefochten pro gevangen
32. - - - - Der ſchade git ſich ſelber und iſt nit guot. corrupte.
34. 35. deſiderantur in Cod. Sch.

Si vverſſen im der krieſin ſtil
In die ougen das gloub mir
Dar uf ſo ſtât ir aller gir
Er ſpricht vvenn man teilen ſol
Ich gan dir dines rechten vvol
Hab dir das kalb lâ mir diu kuo
Wilt du des nit ſo far ich zuo
Und nim diu kuo zeſamt dem kalb
Sus vvird der arm bedenthalb
Geſchelket das mag nit anders vveſen
Vor gevvalt mag kûm ieman geneſen.

(X) Ein vvib nam zuo der ê ein man
Der vvas ein tiep vvar er kan
Do ſtal er alles das er vant
Diepſtal vvas im vvol erkant
Sin nachgebûren vvaren fro
Ein hochzit machten ſi im do
Si lebten all die vverten ê
Do vvart getanzet michels me.
Ein vviſer man ein biſchaft ſprach
Do er die tumbe vroede ſach
Den ſunnen einikeit verdros
Das er ſol vveſen erbelos
Und âne kint das vvas im zorn
Er nam ein vvib das nit verlorn

---

36. C. Sch. Den ſi vverſen eim die ſtil
Under die ougen gar vil
Und in das antlit das gloube mir.
42. - - - - Wiltu das nit tuon ſo far ich zuo.
Per exegeſin.
8. - - - - Man danzet ſprang iuchz und ſchre.
9. - - - - byſpal pro biſchafft.

Wurde ir geſlechte
Do vvart ein gros gebraechte
Von der erd als ich uich ſag
Zuo got huob ſich ein groſſe klag
Diu erde ſprach got herre min
Iemer muos ich verdorben ſin
Ein ſunn hat mich ſo verbrannt
Gevvint er kint ich bin geſchant
Und verdorben iemer me
Er tuot uns einig alſe vve
Gevvint er erben unde kint
Die fuir ir ferre heiſſer ſint
O vve vvie ſol ich geſtân.
Alſo iſt es um den tiep getân
Der einig groſen ſchaden tuot
Gevvinnt er kint das iſt nit guot
Wen man ſicht dik das diu kint
Vil boeſer denn die vaetter ſint
Da von ſich nieman vroevven ſol
Mit den die ſchalkheit vveſent vol
Wenn das unkrût uiber gat
Das guot und vvenn das boes hat
Geſellen des muos ſchaden han
Bede vrovven unde man.

(XI)

---

26. C. Sch. Wo die vaſt heiſſer ſint.
27. - - - - ich dan geſtan.
28. - - - - Und ſol es mir dan ergân.
32. - - - - adiicit:
Als mag ich ouch zuo diſer brute jehen
Der ſich ir yetz frovvet dem mag
Leit von den kinden beſcheen.
35. - - - - uibervvindet pro uibergât.
36. - - - - Das guot und ſo der boeſe vindet.

(XI) Ein vvolff kam nach ſiner art
Hungrig uf des roubes vart
Vil ſchier vvart er do gevvert
Des roubes des ſin hertz begert
In der geſchicht vvart im ein geis
Vil fraſſlich er do in ſi beis
Do von er groſſen ſchaden do
Enphieng des vvart er gar unfro
Ein bein im in der kélen ſin
Beleib das es ús noch in
Dur kein ſache mochte komen
Het er ſo fraſſlich nit genommen
Diu ſpis es vver im nit geſchechen
Ich muos bi der vvarheit iechen!
Ich vvelt das vrouvven unde man
Diu ſich fraſsheit nement an
Beſchéch als dem vvolf beſchach
So ſchruivve menger vve und ach
Es ſient frovven oder man
Si mueſſent mengen artzat han.
Der vvolf der vvas in groſſer not
Er vvand er mueſte ligen todt
Ein artzat mueſt er ſuochen gan
Das hat ſin fráſsheit im getan

---

2. C. Sch. Hungerig uf ſine fart.
6. - - - - Vil fröiſchlich: quod cl. Scherzius reddit, admodum crudeliter, q. d. vreislich, freiſam.
12. - - - - Hett er ſie fröiſchlich. corrupte.
13. - - - - Es vvere ime nit geſcheen.
16. - - - - fröiſcheit. corrupte. Ita etiam v. 24.

Er kam do er den ſtorchen vand
Er ſprach er vvoelt im diu pfand
Loeſen um drú hundert pfund
Wie er in machte geſund
Er vvolt im lichen unde geben
Wie er im huilfe umb ſin leben.
Er ſprach her vvolf tuond uf den mund
Ich vvil uich machen ſchier geſund
Er ſties das houbt in ſinen kragen
Das bein geriet er genagen
Us ſiner kélen zoch er do
Das bein des vvart der vvolf vil fro
Da ſprach er her ihr ſond mir geben
Sid ir nun von mir hand das leben
Das mir gelobt hat uivver mund
Sid ir nun vvorden ſint geſund
Es vvér noch billich unde recht
Das burger ritter unde knecht
Hieltin ſtets das ſi gelobtin [illegible]
Ich vvélte das ſi vaſt erlobtin
Diu ir vverk velſchent und ir vvort
Warheit iſt ir éren hort
Der vvolf ſprach vvas ſol ich dir geben
Von mir ſo haſt du ouch din leben
Das ſtuont ein vvil ze mal an mir
Ich het vvol abgebiſſen dir

Swene das
vaſte lobent
aller

Din

---

25. C. Sch. ein krege pro den ſtorchen. Antiqua Lectio f. d. fuit ein kranche.
27. Loſen fuir den hundert pfunt. Corrupte.
28. - - - - Wie ſie in machte vvol geſund. plene.
32. - - - - ſchier deſideratur.
34. - - - - vaſt nagen pro genagen.
44. - - - - Ich vvenn das.
49. - - - - Das ſtuont dazumol zu mir.

Din houbt din leben das ſol ſin
Dur dinen dienſt din gabe min
Die du von mir ſolt hinnan tragen
Den ſpot muoſt er dur truivven haben
Das mueſt im billich vveſen zorn.
Man ſpricht es ſi nit halbs verlorn
Wan alles das man ze dienſte tuot
Dem boeſen vvan ſin ſvvacher muot
Alzit nun uf boeſem ſtât
Davon iſt miner lêre rât
Wer ſin ſinn vvil bevvenden vvol
Das der dem guoten dienen ſol
So vvird im um ſin erebeit
Lon ſines dienſtes vvol bereit.

(XII) Jeglichs zit ſich richtet
Als es got hat gedichtet
In ſiner hohen vviſheit
Der ſumer ſchoene fruichte treit
Der herbſt nach dem ſumer gât
Dar an ein kalter vvinter ſtât
Der iſt hert und ſure

56. Cl. Scherzius explicat: Non eſſe dimidium perditum, ſed totum, quicquid datur aut fit.
57. In Cod. Sch. omiſſum vvan, quod h. l. exceptivum, als nur.
61. C. Sch. Wer ſin dienſt vvil.
63. 64. Homoiotelenta in his verſibus à C. Sch. abſciſſa perierunt, e noſtro ſupplenda.

2. C. Sch. geſlichtet. Praefero Lectionem in Textu receptam.
7. - - - - herb pro hert.

Er tvvingt manig creatúre
Si muos ſuochen vva ſi ſich
Generen muige als ouch ich
Von einem ſlangen hab geleſen
Der gedacht vvie er moecht geneſen
Vor des vvinters hertikeit
Der tet im ungemach und leit
Er kam geſlichen in ein hús
Heimlich do treib in nieman ús
Im vvart geſtatgot guot gemach
Als bald do in der vvirt erſach
Er ſpilt in dur ſin hohen muot
Vor froſt vvas er vvol behuot
Doch mocht der ſlang nit abe lán
Er mueſt ſin natúre han
Er goz ſin gift in ſin hús
Der vvirt ſprach gang hin vvider ûs
Du ſolt nit me hie ruovve han
Der giftig ſlang ſprang in do an
Und vvelt in toeden um das guot
Das er in von dem tod behuot
Hat dur ſine miltekeit.
Manig moenſch ein giftig hertze treit
Das mit uibel giltet guot
Das man im dur truivve tuot
Der mit der gallen bitterkeit

Gilt

---

9. C. Sch. ſupplet: Das ſi muos ſuchen vva ſi ſich.
11. - - - - han geleſen. Antiqne.
17. 18. 19. In Cod. Sch. ſaevarum manuum iniuriam paſſi ſunt.
20. - - - - penitus deſideratur.
24. - - - - ſprach zuo im nu kere hinuſz.
25. - - - - Du macht nit.

Gilt des honges ſueſſikeit
Der ſin giſt nit verbergen kan
Der im vvol tuot den griſt er an
Als der ſlange hat getan
Bede vrovven unde man
Huetent ſich das rât ich vvol
Vor dem des hertz iſt giftes vol
It fruintſchaft und ir heimlichkeit
Gat alle tag uf truigenheit.

(XIII) Ein tor bevvart ſin torheit vvol
Wenn der der narrekeit iſt vol
Mit den vviſen ſchimpfen vvil
Wen das den vviſen dunkt ze vil
So ſpricht er tôr hab din ~~un~~gemach.
Ein eſel zuo einem loevven ſprach
Got gruez dich bruoder reke
Du macht vvol ſin ein meke
Vil ſpottes er att im begie
Des antvvurt im der loevve nie
Er verſchmacht des eſels gruos
Uf die erd ſluog er den ſuos
Der ſpot der vvas dem loevven zorn
Din leben hetteſt du verlorn
Der loevve zuo dem eſel ſprach
Nu biſt du boes und dar zuo ſvvach
Da von dir nun min edelkeit
Dir narren dinen ſpot vertreit
Ich bin ze edel und ze guot
Das ich minen hohen muot

---

1. C. Sch. bevvert pro bevvart. Optime.
5. - - - - tore hab gemach.

An dir verhoenen das ſol nit ſin
Du biſt ein tôr des iſt vvol ſchin.
Der herren nieman ſpotten ſol
Den wan Wan ſi vvend ſich rechen vvol
Den ſpot und vvas man inen tuot
Si hand es dik nit vvol verguot
Ze ſpot die toren ſint bereit
Der vvis der toren ſpot vertreit
E das der vvér âne ſpot
Er ſpottete ê ſin ſelbs bi got.
Der tôr gevalt im ſelber vvol
Des iſt die vvelt der toren vol.
Der vviſe ſi der huete ſich
Von der toren ſpot das rât ich
Wan vver mit toren ſpotten vvil
Der muos ouch tulden narrenſpil.

(XIV) Ein veldmûs eines zites ſprach
Vil vroelich do ſi erſt erſach
Ein ſtatmûs ir geſlechte komen
Si ſprach es muos mich iemer fromen
Das du biſt komen in min hûs
Mit groſſer begird luod ſi diu mûs
Die vvirtin hat vroelichen muot
Die ſpiſe ziert der vville guot

Ein

---

29. C. Sch. Ee das der tore vver on ſpot. Optime.
36. - - - - Der muos ouch von inen liden.
8. - - - - Die ſpiſe zerten ſi mit vvillen guot. Haec mutatio gratiam alterius Lectionis corrumpit.

Ein vroelich antliz ſi ir bot
Und ſprach vvir ſond âne not
Eſſen vvas vvir guotes hain
Wan diu vvirtſchaft iſt ze klain
Die machet gros der vvillen guot
Die ſtatmûs do mit fliſſe luod
Ir trût geſpielin die veldmûs
Und fuort ſi mit ir in ir hus
In einen keller bereitet vvol
Der vvas guoter ſpiſe vol
Da lâg viſch und fleizes vil
Si ſprach nun iſſ min trût geſpil
Der beſten ſpiſen ſo hie ſî
Und leb ân alle ſorge fri
Brod ziger unde kéſe guot
Iſſ vaſt vvir ſint vvol behuot
Vor hunden und vor katzen
Si hôrten ſchiere kratzen
An der tuire ſloſſ den koch
Die heimſche mûs vil balde floch
Ir trût geſpielen liez ſi ſtân
Si vviſt nit vvar ſi vvolte gân
Nu floch ſi hin nu floch ſi har
Der koch nam ir vil eben vvâr
Er vvolt ſi gern ertretten han
Do muoſt er ûs dem keller gan

Den

---

9. C. Sch. antlitz, deſideratur.
10. - - - - hant pro ham, et in ſeq. Homœoteleuto addit zuo clein iſt bekant.
17. - - - - beraten pro bereiten.
19. - - - - genuog pro vil.
20. - - - - Si ſprach is an nach dinem gefuog.
26. - - - - ratzen pro kratzen.
33. - - - - erdoettet han.

Den keller er vvider zůo floſs
Die vroemde mús vil ſer verdroſs
Si het der vvirtſchaft vvol enborn
Das leben hat ſi nach verlorn.
Dar nach ſchier da kam her ûs
Geſlichen diu kunde mûs
Si ſprach trût geſpiele min
Vroevv dich und las din truren ſin
Iſſ und trink und lebe vvol
Diſer keller iſt ſueſſer ſpiſe vol.
Do antvvurt ir die vroemde mûs
Si ſprach und kom ich nu hin ûs
Ich vvelt ein bonen lieber genâgen
Denn ich die vorcht vvelt ſtete haben
Dur diner ſpiſe ſueſſikeit
Die mit der gallen bitterkeit
Vermiſchet iſt die hab dû dir
Si fueget dir und ganz nit mir
Da von ſolt du die vorcht alleine haben
Ich vvil ûs uf den aker traben
Und vvil in erbeit vroelich leben
Du ſolt in groſſer vorchte ſtreben
Erbeit iſt âne ſorge gar
Der rich nimt menger ſorgen vvar
So der arme ruovvet vvol
So iſt der riche ſorgen vol

Der

---

40. C. Sch. heimheſch mûs.
48. - - - - Dan ich vvolt diſe vorchte tragen.
50. - - - - nobis reſtituit hunc et ſeq. vers.
53. - - - - Davon ſolt du ſi allein han. Rectius.
54. - - - - gan pro traben.
55. et 57. C. Sch. armuot pro erbeit; quod poſterius longe praefero.

Der arm iſt ſicher ze aller ſtund
Der rich us vorchten niemer kunt
Der arme ſlâfft in ſicherheit
Der rich vvachet in erebeit
Wie mag diu vvolluſt vverden guot
Do vorcht und ſorg betruebt den muot
An vorcht ein kleines beſſer iſt
Den vil mit vorchte vviſe criſt
Mit diſen vvorten und alſo
Schieden ſi von einander do.

(XV) Ein fuchz eis mals klagt ſine not
Er ſprach im vvêrin uf den tot
Sine kint gevangen
Do kam er an gegangen
Mit groſſer bette ze dem arn
Er bate in das er lieze varn
Sinen gevvalt und ſinen zorn
Und ſine kint nit liez verlorn
Werden vvan ſi hat der ar
In ſin neſt getragen dar
Uf einen boum der vvas gros und hoch
Da er ſine iungen zoch
Die vvolt er gerne ſpiſen
Si liezen nit entriſen
Was inen echt vverden mocht
Der fuchz vil ſere vorchte
Der kinden ſin es tet im not

Si

67. C. Sch. luizel pro ein kleines.
68. - - - - das vviſſe criſt. Tab. XXXVIII. in Mſc. B. vviſe criſt.

12. - - - - Daruff er ſine iungen zoch.

Si vvän gevangen uf den tot
An erbermde vvas der ar
Noch minr ſine kint nemet vvar
Wie der iemer muige vverden fro
Der in des argen hand alſo
Kunt da kein erbermde iſt
Der fuchz erzoegte ſinen liſt
Do im der ar kein miltekeit
Erzoegen vvolt den boum er kleit
Mit ſtro da das neſt uf vvas:
Der idgenante, der genas. [illegible]
Ein fakel nam er in den mund
Die vvas mit fuir vvol enzunt
Mit der fakel ſtieſs er an
Das ſtro das es väſte bran
Der rouch dur den boum uf trang
Da mit der fuchz den aren tvvang
Das er im vvider gab ſin kint
Die nach huite ſuichſin ſint
Wiſheit iſt beiſſer den gevvalt
Der lange lebet der vvirt alt
Wa gevvalt iſt ân vviſheit
Da von kunt dik gros erebeit
Gevvalt mit vviſheit der iſt guot
Der vindet vvol der gern vvol tuot.
Gevvalt ân vviſheit vvért nit me
Denn vor der ſunnen hitz der ſne.

Der

---

20. C. Sch. nn nement vvar.
26. - - - - beleit pro kleit
27. - - - - da der ar uff vvas.
28. - - - - Und beſtalt da balde das.
29. - - - - Ein fakel hett in dem munt.
36. - - - - Die nach ſuiſſe ſint. mance.
37. - - - - Liſt iſt boeſer dan gevvalt. Male.

Der minr dem meren dike ſchatt 45
Ein vigent dem kuinig ſprichet matt
Der âne recht mit gevvalt tuot
Unrecht das vvirt niemer guot
Mit liſten vvirt gevvalt zerſtoert
Recht als das fuir das yſe enpfroert. 50

(XVI) Ein boeſe zung die ſtiftet mort
Boeſer iſt nuit denne boeſe vvort
Und valſcher muot das muos ich iechen
Als einem ſneggen iſt geſchechen
Der hat ſich in ſin hûs gezogen 5
Do kam ein ſtarker ar geflogen
Er begreiff in mit ſinen klavven da
Und fuort in hin do ſprach ein kra
Koenteſt es genieſſen vvol
Diu ſchal iſt guoter ſpiſe vol 10
Die mag nütz niemer ſin
Du volgeſt denn der lere min
Fluig uf und ſvvinge din gevider
Und laz den ſneggen vallen nider
Zerbrich die ſchalen gloube mir 15
So vvirt dir ſpis nach diner gir
Sus lert diu kra den aren do
Des vvart der ſnegge gar unfro
Er lies in vallen das geſchach
Der ſnegg viel uf die ſchal zerbrach 20

Zuo

46. C. Sch. Ein vendel dem kuinge ſp. m. Haec
ſ. d. vera et antiqua lectio.

9. - - - - Kondeſtu es g. vv.
11. - - - - Die mag dir nütze n. ſ.
16. - - - - So vvart die ſpiſe. corrupte.

Zuo fuor die krà und vvas vil fro
Der ſpis den ſneggen às ſi do
An dieſer biſchaft merk ich vvol
Das die zung iſt valſcheit vol
Das boeſt gelid das ieman treit
Das iſt diu zung als man uns ſeit
Die zung ſtiftet mengen zorn
Das lib und ſele vvird verlorn
Die zung mengen geſchendet
Si ſtuimlet unde blendet
Die zung zerſtoeret menig land
Si ſtiftet mord roub unde brand
Die zung truivve ſcheidet
Das ſich lieb gen lieb leidet
Vor ſchanden vvart nie beſſer liſt
Denn der der zungen meiſter iſt.
Die boes zung vvol ſcheiden kan
Liebes vvib vom lieben man
Der ſnegg vver villicht geneſen
Wér die boes zung nit gevveſen
Der krà die in vvolt haben tott.
Des kement niemer uſſer not
Der valſchen zungen vva ſi ſint
Die guoten mueſſin iemer ſelig ſin.

(XVII) Ein fuchz hungern began
Unter einen hohen boum er kam
Uf den ein rapp kam geflogen
Mit einem kes gezogen

Den

30. C. Sch. lembet pro ſtuimlet.
34. - - - - Und machet das liep von liebe ſcheidet. Per epexegeſin.
39. - - - - villicht vvol geneſen. plene.
4. - - - - Mit einem keſe den er einer frovven.

Den er geroubet hatte do
Des vvas der fuchz unmaſſen fro
Do in der fuchs erſt an ſach
Mit glatten vvorten er do ſprach
Got gruez dich lieber herre min
Uivver diener vvil ich ſin
Und iemer vveſen uivver knecht
Das dunkt mich billich unde recht
Ir ſint ſo edel und ſo rich
Kein vogel mag ſin uivver glich
In allen kuinigrichen
Ich vvén uich muos entvvichen
Der ſpervver und das faelkelin
Der habk und ouch des pfavve ſchin
Sueſs iſt uivver kélen ſchal
Uivver ſtim hoert man uiberal
In dem vvalt erklingen
Wen ir gerâten ſingen
Des hab ich vvol genomen vvar
Der rapp ſprach das ſol ſin an alle var
Er liez ſin ſtim us und ſang
Das es dur den vvalt erklang
In dem geſang enpfiel im do
Der kés des vvart der fuchz vvil fro
Des muoſt der rappe ſchamrot ſtân
Dar zuo muoſt er den ſchaden han.

5. C. Sch. Genommen und geroubet do.
24. - - - Der rap ſprach du ſageſt vvar.
- - - adnectit ac ſurpiet:
Nu ſinget lieber herre min
Da ſprach der das ſol ſo ſin.
29. - - - Des lobs muos der rap mit ſchaden entgelten.
30. - - - Und im vvas das lop nit guot als ein ſchelten.

Es iſt noch billich ſamer got
Das der hab ſchaden unde ſpot
Wer dem glichsner gloubet bas
Denn im ſelben vviſſent das
Das uiberméſſig uippigkeit
Und ze vil éren laſter treit
Und gebirt demſelben man
Der ſich des lobes nimet an
Des er noch ſin geſlechte nie
Wirdig vvard als es nun hie
In dirre biſchaft iſt vvorden ſchin
Die glichsner iemer mueſſent ſin
Vervvaſſen und ouch da bi
Der ein valſcher verrater ſi.

(XVIII) Es iſt ein ding des menlich begert
So mans gevvint ſo iſt es unvvert
Das alter machet ungeſunt
Wan es mit vil breſten kunt
Alt vvirt gern der iunge man
Der alt nit iung vverden kan
Wenn der alt kunt an diu tag
Das er nit ſuir ſich ſelber mag
Hat er denn fruind das iſt im guot
Sin vigent im kein ére tuot.
Als eim loevven der vvas alt
An tugenden und an krefften kalt
Von ſinen vigenden das geſchach
Do in ein eber angeſach

Er

---

38. C. Sch. gip: Corrupte, pro gebirt.
43. Verfluochet pro Vervvaſſen.

Num. XVIII. Abeſt a Codice Scherziano.

Er gedacht an ſinen alten ſchaden
Und beis den loevven in die vvaden
Ein ochs kam ouch zuo gerant
Do er den alten loevven vant
Sinen ſchaden er da rach
Mit beiden hornen er in ſtach.
Der eſel lüffe ouch hin zuo
An ſins ſtirnen ſluog er do
Den loevven der im in der iugend
Erzoegt vil untugend.
Der loevve ſuifzen began
Er ſprach nu han ich mengen man
In miner iugend leid getan
Das muos ich alles abelan
Min kraft min ér min guoter muot
Díu ſint dahin vver unrecht tuot
Der vindet ſinen loner vvol
Wer iungen tuot das er nit ſol
Si vvend mir nu nit vertragen
Dem ich vertruog das muos ich klagen
Da von betruebet iſt min muot
Fruint gevvinnen das iſt guot
Noch beſſer iſt der ſi behalten kan
Es ſigent vrovven oder man
Der übel tuot der vindet vvol
Gelt als er von rehte ſol.

(XIX) Eis zites ein kleines huindelin
Das gar liep vvar den herren ſin
Das vvas alſo ze ler geleit
Das es kond manig kluogkeit
Nu ſprang es uf nu ſprang es nider
Nu luff es hin und bald her vvider

Ietz dem herrn uf diu ſchos
Sinr kluogheit es nie verdros
An ſin kelen und an ſin mund
Kuiſt es in ze aller ſtund
Mit im begie es mengen ſchimpf
Dar zuo gab im guot gelimpf
Bedi vrovven unde man
Alzit es ſine ſpiſe nam
Von ſis herren tiſche
Es vvére vleiſchz ald viſche
Des herrn eſel das erſach
Das der hund ſo gros gemach
Hette dur ſin kluogheit
Und im ane erebeit
Bereit vvas manig ſpiſe.
Er ſprach in dirre vviſe
Kan ich vvol min ſpiſe beiagen
Ein andrer mues die ſecke tragen
Min lib iſt ſtoltz min varvv iſt guot
Min rugg iſt ſtark hoch iſt min muot
War umb ſoelt ich denn boeſer ſin
An kluogheit denn das huindelin
Ich kan vvol ſpilen
Bas denn ziehen in einem ſilen
Mit dieſen vvorten und alſo

Trang

---

7. C. Sch. Es ſprang dem herrn uf den ſchos.
8. - - - Sinr clugheit es genoſz.
12. - - - Darzu gap man im.
20. - - - an ſiner arbeit.
21. - - - maniger hande ſpiſe.
25. - - - min farvve iſt clug. At homoioteleuton poſcit guot.
29. - - - Ich kan vvol ſchimpfen und ſpilen.
30. - - - in den ſelen: Corrupte.

Trang er hin dur die diete do
Da ſprach alles das da vvas
Warta vvarta vvas iſt das
Was vvil der eſel vahen an
Er gieng hin fuir den herrn ſtan
Ein fuos leit er im uf das knie
Mit dem andern er in um vie
Er begond in ſere trúten
Das miſſeviel den luiten
Diu des herrn diener vvan
Den eſel ſi gerieten ſlan
Mit ſteken und mit ſtangen
Der ſpis in vvol gelangen
Mocht die im ſolte ſin bereit
Umb ſin ſtoltzen kluogheit
An im vvart ſlahen nie geſpart
Schamlich er us getrieben vvart
Weler rechter tóre des begert
Des ſin nature in nit gevvert
Der mag des vvol engelten
Dar zuo ſol man in ſchelten
Der ſich der dinge nimet an
Des ſin geſlechte nie gevvan
Was die natúre hat gegeben
Da mag der moenſch kum vviderſtreben.
Dem huindelin ſtat ſin kluogheit vvol
Der eſel ſeke traegen ſol.

32. C. Sch. dur die luite do.
41. - - - Die da vvaren des herrn geſinde.
42. - - - Den eſel ſi ſlaben geſvvinde.
43. - - - Gerieten mit ſteken u. ſt.
44. - - - Nach der ſpitze in vvol gelangen.

(XX) Eis mals ein loevve ſich ergieng
In einem vvalde do er vieng
Ein mûs diu vvolt er ertoedet han
Si ſprach her loevve lând mich gan
Es zimpt nit uivver biderbkeit
Noch uivver edelmuetikeit
Noch lob noch ére lit daran
Uib ir mich toedent lânt mich gan
Was êren mag ein kuing beiagen
Uib von im vvirt ein knecht erſlagen
Des er gevvalt het vven er vvil
Iſt im des êren der iſt nit vil.
Was groſſer ſignuſt mag das ſin
Uib ein loevv ein muiſelin
Ertoedet der hat êren me
Der geſchaden mag und nit tuot vve
Laſſet ir mich herr geneſen
Ich mag uich vil vvol nütze vveſen
Und mag uich keinen ſchaden tuon
Noch minr denn dem aren ein huon.
Der loevve liez ſin zuirnen ſin
Und lieze vri das muiſelin
Des vvart es inneklichen fro
Ich vvil uich danken ſprach es do.
Nu vvart es ouch nit lang geſpart
Wan das der loevv gevangen vvart
In einem netze das vvas ſtark

Er

5 - 8. Deſiderantur in Cod. Scherziano.
12. C. Sch. Iſt im das ein ère das iſt nit vil.
13. - - - kuenheit pro ſignuſt.
22. - - gân pro vri.
23. - - - innerlichen: corrupte.
27. - - - garn pro netze.

Er hette geben tûſent mark
Das er dar ûz vvêr gevveſen
Er vvand ſicher nit geneſen.
Da er alſus gevangen lag
Do kam diu mûs ê das der tag
Uf gieng und kam zum loevven hin
Si ſprach got gruez uich herre min
Was klaget ir vvas iſt uivver not
Ich bin gevangen uf den tot
Sprach der loevve zuo der mûs
Si ſprach ir komet vvol her ûs
Ich hilf uich umb uivver leben
Wan ir das ouch mir hand geben.
Was ſol ich uich[d] me ſagen
Die mûs geriet das nez genagen
Und mit den zênen biſſen
Und vvelt es gern zeriſſen
Enzvvei do vvart ein groſſes loch
Vil bald der loevve[e] floch
Der mûs danken er began
Si ſprach ich han es gern getan
Gedenk vvie der gevvaltig ſi
Dem miltikeit vvonet bi
Gevvalt erbermde haben ſol
Gevvalt ſol tugenden vveſen vol
Der mêr dem minrn ſol vertragen

39. C. Sch. Ich hilf das ir blibent bi dem leben.
44. - - - Und ouch das garn zerriſſen.
45. - - - vvart das loch groſz. Et adiicit:
Den loevven das nit verdroſz
Vil balde er ſich dannen macht
Der müſe tet er acht.
47. - - - Fruintlich er ir d. b.
53. - - - Der groſz pro Der mêr.

Nuitz mag der ſin der nit mag ſchaden.
Der loevv die kleinen mûs lies gan
Die er vvol moecht ertoedet han
Si mocht im ſchade nit envveſen
Doch muoſt er von ir hilf geneſen
Si gedacht vvas er ir het getan
Und half im das er dannan kam.

(XXI) Man ſpricht do der ſiech genas
Do vvas er der er ouch ê vvas
Wer bettet vil und uibel tuot
Der iſt ſelig vvirt ſin ende guot.
Umb guot geding und uibel leben
Wirt vil ſvvacher lon gegeben.
Eis zites das geſchach
Ein vvige ze ſiner muotter ſprach
Und klagt ir bitterlichi not
Wan er vvas ſiech unz uf den tot
Er ſprach vil liebi muotter min
Mich dunkt es mug nit anders gſin
Wan das ich muos leider ſterben
Sol ich ouch denn verderben
An der ſel das iſt mir leit
Sich an min gros erebeit
Und bit diu goette das ſi ſich
Wellent erbarmen uiber mich.
Die muotter ſprach min liebes kint
Die goette vaſt erzuirnet ſint
Du haſt ervveket der goetten zorn
Ich fuircht du mueſtiſt ſin verlorn
Vil kum die goette vergeſſent

Des

58. Deſideratur in Cod. Scherz.

21. C. Sch. begangen: male. pro ervveket.

Des ſi ſich vermeſſent
Ze tund um ſine miſſetat
Us vorcht nu din ruivve gat
Din ruivv iſt nun ze ſpâte komen
Er mag dich nu gar klein gefromen.
Nachruivv iſt ſelten guot
Mich dunkt der hab ein tumben muot
Der nach der roſſen diepſtal
Allererſt vvil beſlieſſen den ſtal.
Diu ruivve der ſele die iſt geſunt
Die vor des todes vorchte kunt.
Ein vvolf vvas ſiech do der genas
Er vvas ein vvolf als er ê vvas
Hettiſt nit erzuirnet got
Noch uibergangen ſin gebot
Und hettiſt vveder vvib noch man
Betruebet und hettiſt abgelan
Din boeſen vverk in dinr jugent
Und hettiſt dich geſezt uf tugent
So moecht din gebett denkber vveſen
Und moechteſt an der ſel geneſen.
Wer vverden vvil von got erhoert
Der achte, das diu ſuind zerſtoert
Werde, und ſin leben guot.
Wa bittent vvort vverk unde muot
Die gebett ſol got erhoeren vvol
Gât es von hertzen als es ſol.
Wer got bittet um die ding
Die der ſele nuitze ſind
Der vvirt ân zvviſel des gevvert

---

21. C. Sch. Umb diſe miſſethat.
31. - - - dem groſſen d. Corrupte.
33. - - - Der ruivve der ſeelen iſt nit geſunt
34. - - - Der von des todes vorchte kunt.

Des er nach nütz der ſel begert
Wer bittet das im ſchaden tuot
Wirt der erhoeret das iſt nit guot:
Got vvil erhoern din gebet
Nach nutz als er ſant Paulus tet
Und nit nach dem vvillen din
Mag es der ſelen ſchedlich ſin
Iſt das du dar umb bitteſt got
Mit vverken haſt verdienot
Und du ús dinem hertzen lâſt
Ungunſt und des nides blâſt
So vvirſt du vetterlich gevvert
Von gotte vvas din herz begert.

(XXII) In einem zit das geſchach
Das ein ſvvalm ſaeyen ſach
Hanfſamen uf einen aker breit
Hanf nach vil menge burde treit
Er gedacht vvas es moechte ſin
Und vvarnot diu andern voegellin
Algemein vor ir ſchaden
Wir ſigent mit vigenden uiberladen
Mir iſt ſvver in minem muot
Uns vvér durſt vvol guoter huot
Wirt der hanf geſpunnen

Wir

---

61. C. Sch. adiicit: So vvirt dir on ſpot.
62. - - - Mit den vverken die du verdienet haſt.
64. - - - des nides art
So ſer ouch boſheit vvurt geſpart.

4. - - - Hanf nach manige ſynde treit.
9. - - - in ſnyem muot: Corrupte.
11. - - - Wurt man den hanf ſpinnen.

Wir moegen kûm entrunnen
So vvir nach unſer ſpiſe varn
Wan us dem vverk ſo vvirt garn
Dar úz macht man netz und ſtriken vil
Da mit man uns vachen vvil
Wend ir mir gefoelgig ſin
Und glouben vvol den vvorten min
Ein guoten rât vvil ich uich geben
Das ir behuetint uivver leben
Ir ſond dem anfang vviderſtreben
Und ſond uich al zeſament heben
Und ſond uf den aker gan
Wir ſond ouch des benuite lân
Und eſſen úf die hanf ſât
Gnôt und gar das iſt min rat
So vvirt die ſache hingenomen
Da von vvir in erbeit moechtin komen.
Es ducht die vogel gar ein ſpot
Des ſvvalmen rât und ſin gebot.
Der hanf vvuochs uf nach ſiner art
Vil ſchier das er geſpunnen vvart
Do macht man ſtrik und vogel garn
Do ſi nach ir ſpis vvolten varn
Uf den aker die voegellin
Und gar ſicher vvolten ſin
Do vvart ir gevangen vil.
Der guotem rat nit volgen vvil
Wer mag uib es im miſſegat.
In allen dingen guoter rat
Iſt guot der dem volgen kan
Es ſigint vrovven oder man

Wer

---

12. C. Sch. Wir m. n. entrinnen.
22. - - - Den rat vvil ich uich allen geben.
24. benuite: conf. Fab. XXXIII. 32. benuiti.

Wer mit guotem rate tuot
Das er tuon ſol das vvirt im guot
Die gar ze ſicher vvellent vveſen
Die mugen etvven küm geneſen
Alſo iſt den voegelin geſchechen
Das ſi vvol moechtin han vorſechen.

(XXIII) In aſia do vvas ein lant
Das vvas attika genant
Von dem lant hat man geſeit
Das es hat gros vriheit
Dar zuo ſeit man ouch vvol das
Das vveder kuing noch her da vvas
Die luit leptend âne tvvang
Ir vriheit vvas breit unde lang
Kein her betruebte iren muot
Si tatent das ſi dunkte guot
Ir lib ir guot gevriget vvas
Ein ander gundent ſi do bas
Des gevvaltes und der êren gros
Keiner vvolt verguot han ſin genos.
Uiber ſi ſatzten ſi do
Ein kuing des vvurdent ſi unfro
Dem mochten ſi nit vviderſtan
Kein vvandel mochten ſi ſin han
Gevangen vvas ir vrier muot.
Es iſt noch vvol und iſt ouch guot
Welcr moenſch im ſelber nit vertreit

Noch

---

2. C. Sch. acrica. Corrupte.
12. - - - Ein andern.
15. - - - Uiber ſich ſ.
* v. 19—26. deſiderantur in Mſc. Scherziano.

Noch éren gan uib der in leit
Komet vver ſol dem geſtân
Sinen ſchaden ſol er han
Es ſigint vrovven oder man.
Da der kuing kam an ſin gevvalt
Und in ſin ére manig valt
Do erzoegt er der herren muot
Er vvér klein gros boes ald guot
Alles das ſin hertz begert
Vil bald es in des gevvert
Das volk ſi mueſtend eigen vveſen
Si vverent bas ân kuine gevveſen
Ein keiner mocht ſinen vvillen han
Si mueſten al ſin undertan
Es vvér ſun tochter oder knecht
Dem kuing kam es alles recht
Es vvér urlûg oder vride
Si mueſtent dienen bi der vvide
Und mueſtent iemer eigen ſin
Selb tétt ſelb hab den ſchaden din.
Es iſt noch vvol ſo helf mir got
Das der lide ſchaden unde ſpot
Der im ſelber nuit gan
Der éren die er vvol moecht han
Und nit erkent ſo im iſt vvol
Der vvirdet dike ſorgen vol
Und lidet not und erebeit
Wem ſol das denn vveſen leit

Er

---

28. C. Sch. Da erzeigte ſchier der herr ſinen muut.
44. - - - nit engan.

Er mag vvol ſprechen âne vvan
Dis not han ich mir ſelben tan
Ich vvas her nu bin ich knecht
Mir iſt geſchechen itel recht.

XXIX.

Es vvas ein vviger vroeſchen vol
Den vvas nach iren natúren vvol
Si hatten vvaſſer unde veld
Und des genuog ân alles geld
Si vvaren unbetvvungen gar
Si namen keines herien vvar
In vriheit ſtuont ir aller muot
Ir lib ir leben und ir guot
Diu vriheit mochtenz nit vertragen
Si gerieten alle tage klagen
Si moechten âne kuing nit leben
Got Jupiter ſoelt inen geben
Ein kuing der ir gevvaltig vvér
Des lachete got Jupiter
Und ſvveig do viengen ſi aber an
Ir bett gegen gotte han
Umb einen kuing ein tremel gros
Jupiter in den vviger ſchos
Der ſolt ir aller kuing vveſen
Von rechten vvandens nit geneſen
Ze fliehent vvarenz alle ſnel
Geſvvigen vvas ir aller kêl

Do

---

57. C. Sch. als der rich man gelt.
67. - - - Da lachte got der tumben mér.
70. - - - ein bloch groſz.
73. - - - Von verchten.

Do ſuir kam der erſte ſlag
Der boume balde ſtille lag
Er ruert ſich nit umb ein har
Die froeſchen vvurdent des gevvar
Si konten nit gemâſſen
Uf den kuing ſi do ſaſſen
Si ſchruvven aber lut als e
Iemer mueſt in vveſen vve
Inen vvurd denn ein kuing gegeben
Der vvol richten moecht ir leben
Do Jupiter das geſchrei vernam
Einen ſtorken ſant er hin dan
Der ir kuing ſolte vveſen
Der kuing ir keinen liez geneſen
Sin mund ſtuont offen ſin mag vvas vvan
Er ſland alles das im bekam
Der vroeſchen klag vvas ſere gros
Des kuinges ſi vil ſchiere verdros
Si ſprachent her úz diſer not
Hilf uns vvan vvir ſint alle tot
Er lât unſer keinen geneſen
An kuing vvend vvir gerne vveſen.
Jupiter ſprach es mag nit ſin
Ir hand erfuillet die oren min
Mit bett nu han ich uich gegeben
Einen kuing der richtet uivver leben
Dem mueſſent ir untertênig vveſen
Wil er lât enkeinen geneſen

Und

76. C. Sch. Da nu furkam der erſte tag.
80. - - - Si kōndeten ſich nit gemaſſen.
90. - - - ſin magen vvas vvit.
91. - - - Er verſlang ſi in ſinen lip.
103. - - - Wil er ſo lât er.

Und zvvar mich geſchicht vil recht.
Wer her mag ſin der ſi nit knecht. 105
Wer hat des in begnuegen ſol
Der hab genuog ſo vert er vvol
Wer ſin ſelbs muge vveſen
Der volge mir vvil er geneſen
Wil er ruovve und êr behan 110
Der eigne ſich an keinen man
Und habe ſinen vrien muot
So im vvol ſi ſo hab verguot
Und begere nit der dingen
Es mit im mag miſſelingen 115
Als die vroeſchen hand getan
Des mueſſent ſi noch in ſorgen ſtan.

113. C. Sch. des hab er verguot.

XXVI.

XXVI.

Es huob ſich ein urlig gros
Des mangen vogel ſer verdros
Als uns die biſchaft hat geſeit
So hat der vvige vviderſeit
Den túben des kamen ſi in not

Hic incipit Codex membranaceus.

Vor im des littens groſſen pin
Und angeſt, in ir hertzen
Truogen ſi groſſen ſmertzen
Ze ráte giengen ſi gemein
Und kamen des al uiber ein .
Das ſi moechtin kúm geneſen
Ane einen vogt das ſoelti vveſen
Der habk des kraft diu vvere gros
Den vvigen macht er ~~vval~~ ſiglos
Und hulf den tuben uſſer not
Das ſi nit al gelegin tot
Und do der habk ir voget vvart
Er koppet balde in ſin art
Und erzoegte ſinen zorn
Die túben vvaren al verlorn
Ir enkeine mocht geneſen
Wan der ir ſchirmer ſolte vveſen

---

5. C. Sch. Si vorchten alle den grimmen tot
Si mochten ſicher nit geſin.
18. al. Mſc. koppat.
20. C. Sch. gar verlorn.

Der vvas ſigent: diu ſchaf verirt
  Sint, vven der vvolf ze hirte vvirt.
Des vvigen urlig beſſer vvas 25
  Den tûben den des vogtes has.
Was der moenſche vvirken vvil
  Sicht er uf des endes zil
So mag im kûme miſſegan
  Es ſin vrovven oder man 30
Wer unter zvvein boeſen nemen ſol
  Die vvâl dem vvil ich râten vvol
Das er neme (das vvirt im guot)
  Das den minren ſchaden tuot
Wenne der ze huoter iſt erkorn 35
  Das volk verderbt ſo ſint verlorn
Beide vrovven unde man
  Vor im ſich nieman friſten kan.
„ Der vvîſe ſi der huete ſich 39
  „ Vor boeſen voegten das rât ich
„ Sich vvas dir ſchade muige ſin
  „ Das mide und volg dem rate min.

Si quid agas prudenter agas et reſpice finem
  Ferre minora volo ne graviora feram.

XXVII.

Von enphangenr gabe.

Ein tieb eismals geſlichen kan
  Ze einem hûs da vant er ſtan
Einen

---

23. al. Mſc. ir ſigent.
23. et 24. deſiderantur in Mſc. Scherz.
38. ſchirmer. Mſc. al. et C. Sch.
39. Haec abſunt ab altero Cod. Mſc. et a C. S.

Einen hunt der vvachet vvol
Als noch ein hunt von rechte ſol
Da hette gern der tiep verſtoln
Moecht es ſin von dem hund verholn.
Der hunt den tiep vil ſer an bal
Das man vvol horte ſinen ſchal
Der tiep dem hunde gabe bôt
Und ſprach zuozim nim hin das brôt
Svvige und vermelde mich nicht.
Der hunt ſprach du boeſevvicht
Nem ich din gabe ſo vvere verlorn
Mis meiſters fleiz und ouch ſin korn
Diu rinder in dem ſtalle
Werin verlorn alle.
In diner ſpis lit gallen vil
Diu mich der ſpis berouben vvil
Die mir min meiſter alle tage
Gibet hoer vvas ich dir ſage
Teglich ſpis gevelt mir bas
Den in der nacht ein kleiner fras
Din ſpiſe mag mir nit das geben
Das ich ſol han die vvil ich leben
Ich vvil nit iemer arme ſin
Um die kleinen ſpiſe din
Ein angel dine ſpiſe treit
Fluichſt du nit balde es vvird dir leit.
Der hunt huob bald an unde bal
Der tiep ſich balde dannan ſtal.
Wer gâb enphat der bindet ſich
Dem der ſi git da von rat ich

---

8. Cod. Turic. et Scherz.
Das man ine hort uiberal.
23. - - - Ein nacht ſol mir das nit benemen.
Repugnat Homoioteleuton.

Das er ſich betrachte vvol
  Der die gab enphachen ſol
Nieman ſol dur kleines guot
  Uf geben ſinen frigen muot
In der gabe verborgen iſt
  Dike manig boeſer liſt
Als dieſem hunde nach vvas beſchehen.
  In der gab ſolt du vvol anſehen
Wer ſi gebe und dur vvas
  Si vvert gegeben tuoſt du das
So vvirt diu gab geloube mir
  Ane zvvifel nuitze dir.

Si tibi quid detur cur detur reſpice, ſi des
  Cui des ipſe nota, teque guloſe doma.

XXVIII.

Von miſſentruivve.

Ein vvolf ze einem ſchâffe ſprach
  Do er es groſſe tragen ſach
Wen dine frucht nu vvirt geborn
  So achte das ſi nit verlorn
Werde ich vvil ir hueter vveſen

---

35. Ab hoc verſu usque ad finem omnia deſiderantur in Cod. Scherz.
38. C. Tur. Vil menig groſſer arger liſt.

In Cod. Turic. eſt Fab. 27. Excidit e Cod. Sch.
1. C. Tur. ze einer mueter ſprach.
2. - - - Do er ſi groſſe tragen ſach.
3. - - - Wen dine kind vverden geborn.
4. - - - Das ſi nit vverdint verlorn

So mag din kint vil vvol geneſen.
Und do das ſchaf den vvolf erſach
Vil unmerlich es zuozim ſprach
Ker hin din huote iſt mir unmèr
Du biſt mir in den ougen ſvver
Uf liegen triegen ſtat din muot
Und biſt ze nuite anders guot.
Tages rouben, nachtes ſteln,
Das iſt din vverk; eis tiebes hel'n.
Treiſt du uf dinem houbte:
Der dir vvol geloubte,
Der vver ein tor. ſlich, unſer hunt
Uf dinen ſpor gerennet kunt.
Ergaz dir Got begriſt er dich
An huote muoſt du laſſen mich
Der vvolf der ſloch vil balde
Und ilte zuo dem vvalde.
Sin kint behuote das ſcheffelin
Der vvolf nit ſolt ir huoter ſin.
Ze dienſte buit ſich manig man
Dem den er vvelt verderbet han.
Der vvis man ſprach das man nit ſol
Gelouben allen geiſten vvol.
Dir ſol ſin truivve vvol ſin kunt
Dem du bevelen vvilt ze ſtunt

---

6. C. T. deſter bas geneſen.
7. - - - das ſvvin, loco, das ſchaff, paſſim in hac Fab.
8. - - - Vil vvunnenklich.
29 — 36. Hi verſus in Cod. Scherziano leguntur, ſed male coniunguntur cum v. 34. F. ſuperioris. Videtur integra huius Codicis tabula periiſſe.
29. C. Sch. Dir ſol des truvve . . .

Din lib din guot din êre
Von dem falſchen kêre
Dinen ſin und dinen muot
Geloub nit bald das vvirt dir guot
Das iſt an dirre biſchaft ſchin
Dem vvolfe nit das ſcheffelin
Gelouben vvolte harte vvol
Wan er vvas aller bosheit vol.

Tempore non omni, non omnibus omnia credas
Qui miſero credit, creditur eſſe miſer.

XXIX.

Von uippiger forchte.

Eis tags ein ſcher nach ſiner art
Gieng uf ſiner ſpiſe vart
Und ſties úf einen húfen gros
Das ſelbe ouch noch tuont ſin genos.
Des ſcher hüffen nam menlich vvar
Man und vrovven kâmen dar
Si vvundert vvas das moechte vveſen
Si vvânden nieman moecht geneſen

Und

---

36. C. Tur. et Sch.
Dem vvolf geloubte nit das ſvvin.
37. et 38. In utroque Codice deſiderantur.

XXIX. In C. Tur. eſt Fab. 28. in Sch. Fab. 26.
1. C. Sch. ein mulvverff pro ein ſcher: Ita conſtanter; etiam verſ. 15. ein mulvverff mûs.

Und vorchten das der berg das velt
  Soelt uibergan und al die vvelt
Si ſtuonden verre und ſachen zuo
  Enkeinr getorſte nachen duo
Dem groſſen vvunder das vvas vvol
  Si ſtuonden aller vorchte vol
Zeiuingeſt kam ein ſcher mûs
  Geluiffen von dem huſſen ûs
Do vvart in lachen und in ſpot
  Ir aller forchte vervvandelot.
Sich hebet mancih groſſer vvint
  Des regne doch vil kleine ſint
Nach groſſem tonre dik beſchicht
  Das man gar kleines vvetter ſicht
Es droevvt mit vvorten manig man
  Der doch vvening ſchirmen kan
Das urlig halbes das ſint vvort
  Der hant die vrovven groſſen hort.
Ein kleine ſache dike tuot
  Gros forcht in manges moenſchen muot
Als diſen luiten hie beſchach
  Ein kleine ſache ir herze brach

9. 10. C. Sch. das der berg und das velt
Solt uiber gan die vvelt.
Quae Lectio omnem ſenſum corrumpit.
12. - - - Enkeinr getorſte komen zu
16. - - - Gefloſſen pro geluiffen.
25. - - - Die krige halbs das ſint vvort. Siehe urlig.
27. 28. - - dik ſchaden tuot
Und macht groſs vorcht . . .
30. - - - ir herz zerbrach.

Das ane troſt vvib unde man
Waren das hat ein mûſs getan.

Sepe minus faciunt homines qui magna minantur,
Sepe gerit nimios cauſa puſilla metus.

XXX.

Von boeſem râte.

Es hat ein man ein lemmelin
Das hat verlorn die muoter ſin
Ze ſinen geiſſen tet er das
Da es vil vvol behuetet vvas.
Ein gêis ſuir vvas die muoter ſin
Die ſoug das kleine lemmelin.
Zuozim ein vvolf gegangen kan
Mit ſuizen vvorten vieng er an
Und ſprach zuo dem lemmelin
Got grues dich trût geſpile min
Mir iſt leit din un - mach
Das din geſellſchaft iſt ſo ſvvach
Das mueget mich und iſt mir leit
Ich ſolt dirs lange han geſeit
Was hoerent dich dis boeke an
Was fruintſchaft magſt du zuozin han
Gang mit mir la dis boeke ſin
Ich ſuer dich ze der muoter din

Diu

XXX. In C. T. 29. in Sch. 27.
5. C. T. et Sch. Ein geis vervvas die muoter ſin. Vervvas eſt Imperf. von vervveſen.
8. - - et Sch. Mit valſchem rat ving er an.
12. C. T. Das din geſchlecht iſt ſo ſvvach.

Diu mag dich geſpiſen vvol
Mit guoter milche der iſt ſi vol.
Das lemmelin antvvort ünde ſprach
Her vvolf do ich dich erſt an ſach
Do entzas ich dinen valſchen rât
Und ouch din argen miſſetât
Ich vvil min fruint nit uibergeben
Mit den behuetet iſt min leben
Vil lieber vvil ich ſpis enphan
Von einer geiſſe und ſicher ſtan
Den ich ze verre volge dir
Din valſcher rât miſsvallet mir.
Alſus beleib das lemmelin
Behuot vvol von den ſinnen ſin.
Sicher leben das iſt guot
Und git ouch froelichen muot
Wer ſich von fruinden ſcheiden vvil
Genuizet er des das iſt nit vil.
Es iſt nuit ſo guot ſo guôter rât
Der moenſche iſt ſelig der den hat
Der guotem rate volgen vvil
Der gevvinnet nit naruivven vil
Um ſine vverk das iſt vvol ſchin
An diſem kleinen lemmelin
Der aber boeſen rât vvil han
Und volgen der mag kûm geſtan
An éren und an biderbkeit
Boeſer rât iſt ein arges kleit.

19. C. Sch. Ich mag dich geſpiſen vvol. Perperam.
24. - - - Und durch din a. m. Corrupte.
32. - - - Wol behuet von den fruinden ſin.
37. - - - Es iſt nit beſſer dan guoter rat.
40. - - - Der gevvinnet ruvven nyemer vil.

Nil melius ſano monitu, nil peius iniquo:
Conſilium ſequitur certa ruina malum.

XXXI.

Von dienſt verlorn.

Eismals ein herre hat einen hunt
Der vvas im lieber den ein phunt
Do er vvas iung ſtark unde ſnel
Sin ſtimme ſtark ſin bellen hel
Do der kam ze ſinen tagen
Do mueſt der hunt ſin alter klagen
Das hat im ſchaden vil getan
Sin beizen mueſt er abe lan
Er hat ſin ſnelli gar verlorn
Das vvas ſinem herren zorn
Eismals der hunt ein haſen vieng
Do der im ûz dem munde engieng
Der hêr von zorne ſluog den hunt
Doch vvas er ân das ungeſunt
Sin kraft ſin iugent vvas da hin
Das vvart des hundes ungevvin.
Der hunt do ſuifzen began
Sinen herren ſach er an
Mit groſſer vorchte ſprach er do
Got her vvie iſt mir beſchechen ſo

Do

XXXI. In Cod. Sch. 28. in C. T. 30.
4. C. Sch. Und an der ſtimmen vvas er hel.
7. - - - Dan er hett im ſchaden vil getan.
8. - - - Sin hertz mueſt er abe lon. Male.
10. - - - Das vvas ſinem hertzen zorn.
19. C. T. et C. Sch. ſprach er do

Do ich vvas iung ſnel unde ſtark
  Enkeiner roub ſich mir verbarg
Es mueſte alles vveſen tot
  Was ich geſach nu lide ich not
Des guoten ist vergeſſen gar
  Mis dienſtes nimét nieman vvar
Was ich guotes hab getan
  Da gedenket leider nieman an.
Die vvil ich gab do vvas ich vvert
  Menlich gabe nu begert
Man lobt mich ſér in miner iugent
  Do ich vvas in miner beſten tugent
Nu bin ich alt und iſt da hin
  Min lob min êre uf diſen ſin
Gedenk der iunge das rat ich
  Wem er ze dienſte biete ſich.
In dienſte vvirdet manger krank
  Ane nutz und ane dank.
Der vviſe das betrachten ſol
  Wen ſpricht (ich vveiz ouch ſelber vvol),
Das der dienſt vvirt niemer guot
  Den man dem argen moenſchen tuot
Noch kein minne langer vvert
  Den die vvil man des dienſtes gert
Alsbald der dieneſt abe gat
  Als bald man von der minne lat.

Nullus amor durat, ni fructus ſervet amorem:
  Quilibet eſt tanti, munera quanta facit.

XXXII.

---

30. C. Tur. et C. S. Menglich der goben min begert.

42. C. Sch. dem armen moenſchen. Corrupte.

XXXII.

Von zuoverſicht.

In einen vvalt ein ieger kam
  Mit ſinen hunden das vernam
Von dem getoen der haſen ſchar
st Si vvolten fliechen ſi envviſſen vvar
Ir aller vorchte vvas nit klein
  Ze flucht vvaren bereit ir bein
Si konden al gefliechen vvol.
  An einen graben vvaſſers vol
Si kamen uf derſelben vart
  Da manig froez erſchroken vvart
Do mochten ſi nit uiber komen
  Diu forcht hat in die kraft benomen
Die froeſche fluchen an den grunt
  Do ſprach ein hás mir iſt vvol kunt
Das ander tier ouch forchte hant
  Des hant die froeſche mich ermant
Wir ſuillen guot gedinge han
  So mag uns kúme miſſegan
Hant guoten muot nieman verzage
  Wir ſullen flien vven man uns iage
An zuoverſicht lit unſer heil
  Und unſer ére der beſte teil

An

XXXII. In C. Tur. 31. in Scherz. 29.
2. C Sch. er vernam. Male.
3. C. Tur. Von dem getoedet vvart der haſe ſchar. Inepte.
7. C. Sch. Da ſi alle gefluhent vvol.
17. - - - Wir ſollen guoten muot nu han.

An flucht di ſun vvir nit ablan
Unſer vordern hantz ouch getan
Si fluchen vaſt das tet in not
Si vvanden al geligen tot.
Man ſprichet vver von forchten ſtirbt
Das der im ſelber das ervvirbt
Das man in ſol in mel begraben.
Guot gedinge ſullen haben
Iung alt vrovven unde man
So mag in kûme miſſegan
Guot gedinge machet das
Das der geniſet der ſiech vvas.
Zuoverſicht iſt alvveg guot
Si ſterket manges moenſchen muot
Zuoverſicht der die mag han
Der mag im leide vvol geſtan.
Wer verzvvifelt ane not
Dem moechte vveger ſin der tot
Verzvvifeln groſſen ſchaden tuot
Es verderbet ſel und muot
Davon nieman verzvvifeln ſol
Nach uiber kumet dike vvol. l

Spem decet amplecti ſpes eſt via prima ſalutis:
Sepe facit metui non metuenda metus.

XXXIII.

---

23. C. Sch. An vorcht ſollen vvir nit ablon
Perperam.

30. 33. - - Guoter muot pro Guot gedinge.

40. Menda hic in Textu haeſit manifeſta, quam corrigit Codex uterque:
Nach uibel komet dike vvol.

XXXIII.

Von Kinden gehorſami.

Ein geiz vvolt uf ir vveide gan
Do liez ſi in dem ſtalle ſtan
Ein iunge geis ir toechterlin
Zuozir ſprach ſi la nieman in
Du ſolt die tûr beſloſſen lan
Har uz ſolt du bi nuite gan
Belib da inne das iſt dir guot
So biſt du vor dem vvolf behuot.
Do diu geis in beſloſſen vvart
Vil ſchier ein vvolf kam uf die vart
Er gieng zum ſtalle trugenlich
Und gebarete gelich
Der alten geize in valſchekeit
An ſtimme an vvandel unde ſeit
Der iungen geize la mich in
Min trût liebes toechterlin.
Si ſprach vver biſt du ſtant da vor
Ich tuon nit uf des ſtalles tor
Min muoter hat verbotten mir
Das ich nit uz hin kom ze dir.
Ich kenne dich vvol din ſtim iſt velſch
Dich hilfet vveder tuitz noch vvelſch
Du kunſt har in nit ſamer Got
Ich vvil behalten das gebott

XXXIII. Eſt in C. Tur. 32. in Sch. 30.
6. C. Sch. Haruſz ſolt du nit gan.
11. C. Tur. vil drugenlich.
12. C. T. et Sch. Und geborte ſich gelich.
22. Abeſt a Cod. Turic.

Das mir verbot min mueterlin
  Das ich nieman lieze har in
Du biſt ein vvolf das ſich ich vvol
  Wan du biſt aller ſchalkheit vol
Der vvolf mueſt vor der tuir geſtan
  Vil hungrig mueſt er dannan gan.
Ach herre Got vvie vil der iſt
  Uf erde die den ſelben liſt
Erzoegent die hongſuize vvort
  Habent und meintat unde mort
In ir herzen ſint begraben
  Die muigen vvol valſche ſprache haben
Ir vvort ir vverk ſin ungelich
  Si triegent liegent valſcheklich
Ir vvort hant honges ſuezekeit
  Ir vverk der gallen bitterkeit
Guoter huot bedarf er vvol
  Der ſich vor in hueten ſol.
Uns lért dis biſchaft ouch da bi
  Er ſi iung alt oder vver er ſi
Das er an allen argen liſt
  Halte das im gebotten iſt.

Inſita natorum cordi doctrina parentum
  Cum pariat fructum, ſpreta nocere ſolet.

XXXIV.

25. C. T. et Sch. Das mir gebot.
27. C. T. das hoer ich vvol.
29. 30. Deſiderantur in utroque Cod.
43. C. Sch. Und leret,
44. - - - oder vver er inch ſi.
46. - - - Halt das iſt von den alten geboten iſt.

XXXIV.

Von unſicherheit.

Wen liſet von einem ſlangen das
  Das er in einem hûſe vvas
Gar heimlich und gevvonet vvol
  Mich vvundert das der giftes vol
Was vvie der guot moechte vveſen
  Das in der hûsvvirt liez geneſen.
Das tet er von moenſchlicher art
  Der moenſche ſenft geſchaffen vvart.
Doch iſt kûm ieman alſe guot
  Das nit erzuirnet vvert ſin muot
Das tuot dis vvort min unde din
  Das iſt vil dike vvorden ſchin
Das machet under fruinden has.
  Wer min und din nit(vviſſint das)
So têt nieman dem andern leit.
  Der ſlange kam in groſz erbeit
Von zorne und uf derſelben ſtûnt
  Wart er von dem hûsvvirte vvûnt.
Zorn ſcheidet fruint und mage guot
  Wer ſich vor zorne hat behuot
Der tuot kein unbeſcheidenheit.
  Dem vvirte vvart das ſelbe leit
Das er den ſlangen hat vervvunt
  Er bat in in derſelben ſtunt

Das

In Cod. Turic. 33. in Scherz. 31.
11. C. Sch. das tuot das iſt min und din.
14. In C. Sch. omiſſa eſt negatio nit: quod ſubolfecit Cl. Scherzius.

Das er vergeze und liez geſtan
Er hetz in ſinem zorn getan.
Der ſlange antvvurt im ze hant
Und ſprach das ſvvert leg us der hant
Da mit du haſt vervvundet mich
Tuoſt du das nit ſo ſoercht ich dich.
Hin vvarf der vvirt das meſſer do
Des vvart der ſlang unmaſſen fro.
Noch beſſer iſt der moenſche vil,
Der dike zuirnet und ouch vvil
Vergeſſen bald und ouch da bi
Hulde ſuochen, den der ſi,
Der ſelten zuirnet und verruocht
Das er genade ſelten ſuocht.
Wen ein moenſche ruivven hât
Und leit um ſine miſſetât
Der ſol ouch als das abe lan
Da mit er ſchaden hat getan.
Gevvéren ruivven Got enphat
Wenne ez von ganzem herzen gat
Wer aber alzit iſt bereit
Ze ſuinden und ze ſchalkheit
Und boeſe vverk nit miden vvil
Der ruivve mag in nit helfen vil

Qui primo nocuit vult poſſe nocere ſecundo
Qui dedit infidus mella, venena parat.

28. C. Sch. Wurff das vvoffen uſz der hand.
31. C. Tur. der vvirt ſin vvère do.
34. - - - und aber vvil.
42. C. T. adiicit:
Ruivv die vvunden heilen kan
Die die ſunde hand getan.
43. C. Sch. Gevvoren riuvven.

XXXV.

Von betvvungem eide.

Ein vvolf eismals ze gerichte ſas
Als ich an einem buoche las
Vil unrechtes gieng da fuir
Der valſch dem rechte hat die tuir
Beſlozen das vvart vil vvol ſchin
An einem tumben ſcheffelin
Das vvart von einem hirtz beklagt
Um gelt des vvas es nach verzagt
Doch es ſin unſchulde bot.
Der vvolf ſprach es tuot im not
Dem hirtze ich muos im des geſtan
Es ſolt nu lang vergulten han
Das ſprich ich bi dem eide min
Her hirtz und vver diu ſache min
Ich mueſt han phenning oder phant
Do antvvúrt im das ſchaf ze hant
Und ſprach zem hirtze ich vveis vvol
Das ich uich herre gelten ſol
Des gebent mir ein kuirtzen tag
Ich vvil uich gelten an uſſlag

Das

XXXV. in C. T. 34. in Sch. 35.
4. C. Sch. Der valſche dem richter hat die tuir. Praefero tamen Lectionem textus. Vide Gloſſ. v. VALSCH.
10. - - - Der vvolf ſprach on not. Corrupte.
12. - - - Es ſolt in langes v. h. Male.
14. - - - Das arm dumbe ſcheffelin.
15. C. Tur. Ich vvoelt han. C. S. Mueſte han.
19. C. Sch. Da gebent mir ein kurtzes zil.
20. - - - Ich vergilt es uich und vver ſin vvil.

Das ſchaf ſach vvol und marchte das
Das es gar uiber zuiget vvas
Und mueſte tag ervverben
Wand es vvolt nit verderben.
Wenne fuir bricht der herren zorn
So ſint die armen gar verlorn
Wa unrecht ze rechte vvirt
Da vvirt der unſchuldige verirt
Wa der richter vvolf vvil vveſen
Da mag der rechte kum geneſen
Das ſchaf hat angeſt unde not
Es vvart verteilet an den tot
Mit unrecht und mit valſcheit
Es ſprach ich ſvvêr uich einen eid
Her hirtz das ich uich gelten vvil
Was ich ſol uf das ſelbe zil
Das ir mir nennent lant mich gan
Min eit den vvil ich ſteten han.
Das ſchaf nam urlob und gieng dan
Mit liſten es dem vvolf entran.
Ein ſchalk den andern hinder gât
Recht als der fuchs mit fuchſe vât.
Do der tag des geltes kan
Der hirz das gelt vordren began

---

23. C. Sch. Zil pro tag.
25. - - - Dan vver bricht des herren zorn
Der iſt gar verlorn. Frigide.
32. C. T. vertailet. C. S. verurteilt.
35. 36. C. Sch. gelten ſol
On uſſlag uf daſſelb zil vol.
36. C. T. An uſſchlag uf daſſelbe zil.

Bi dem eide ſo du mir
  Geſvvorn haſt ſolt du gelten mir
Sprach er das ſchaf antvvurte do
  Und ſprach her hirtz es iſt nit alſo
Ich ſol uich nuit ich vvenne ich ſi
  Vor Gotte ledig unde fri
Ich muoſt uich ſvvéren einen eit
  Des ich valſchlich vvart angeſeit
Het ich den eit do nit geſvvorn
  Der vvolf het mir den lib zerzorn
Und hette mich vereſſen
  Des eides ſol Got vergeſſen
Betvvngen eit ſol binden nicht
  Der von rechter forchte beſchicht
Wer dur forcht geluibde tuot
  Ane ſinne und ane muot
An laſter mag er da von gan
  Als ouch das ſcheffelin hat getan
Rechte forchte ein ſteten man
  Von ſoelkem eide entſchulgen kan.

Cum timor in promtu ſedit, promiſſa timoris
  Arent, nil fidei verba timentis habent.

XXXVI.

45. 46. C. T. ſo ſoltu mir
  Abgelten das rat ich dir.
C. S. den geſvvoren haſt mir
  Wil ich bezalt ſin von dir.
49. 50. Deſiderantur in utroque Cod.
52. C. S. Darumb das ich velſchlich vvart uiberſeit.
54. 55. C. T. Der vvolf het licht von zorn
  Mich an gnad vereſſen.
C. S. Der vvolf het mir das leben erkorn
  Und het mich vereſſen.
Corrupte erkorn: Et Cl. Sch. in eo explicando fruſtra ingenioſus eſſe voluit.

XXXVI.

Von ſchuldigem ſpotte.

Ein flieg unſtaemekliche floug
Ein kalvven man ſi dik betroug
Dik ſi im an ſin ſtirnen ſas
Sin ſelbers er ouch nit vergas
Er ſluog dar balde mit der hant
Do vvas ſi ſnel und floch zehant
Diu fliege ſpotten do began
Das ſich geſlagen hat der man
Und floug aber vvider dar
Der man nam ir vil eben vvar
Er ſprach hoer flieg vvas ich dir ſage
Uib ich dir dinen ſpot vertrage
Und ich mich ſelben zehen ſtunt
Slache dennoch bin ich geſunt
Du macht nit vvol ertoeden mich
Iſt aber das ich triffe dich
Ze einem mal ſo biſt du tot.
Wer ſich ſelben leit in not
Dur kleinen ſchaden den er tuot
Der mag vvol han ein tumben muot.
Mang tör diu ding an vachet
Da im ſin ſchade nachet
Als diſſe fliege hat getan
Do ſi ſaz uf den kalvven man

XXXVI. In C. T. 35. in Sch. 32.
11. C. S. Er ſprach herr fliege.
18. - - - Wer ſich ſelber bringet in not.
22. C. T. Damit ſin ſchade nachet.
- - C. S. Da im ſchade von nahet.

Do ſi im tet vil kleine not
Und gab ſich ſelben an den tot.
Nieman dem andern ſchaden ſol
Er ſuille ſich betrachten vvol
Das er vor ſchaden ſi behuot
Tuot er das das vvirt im guot.
Diu flieg ir ſpot nit abe lie
Als dike ſi dem ſlag engie
Vil balde ſi ſpotten began
Den ſpot mueſt han der kalvve man.
Toren ſpot vvird niemer guot
Doch ſpottent ſi vvas ieman tuot
Des mueſſen ſi verderben
werben Und gar ze ſpotte vverden.
Ze ſpotte vvirt vil gern der man
Der alzit nit vvan ſpotten kan
Wer alle moenſchen effen vvil
Der vvirt vil licht der affen ſpil
kleinen Niemañe tuo du kleines ſchaden
Da von groſſen mueſſiſt tragen.

Jure poteſt ledi ledens, ut ledat et illum
Unde brevis cepit, leſio magna redit.

XXXVII.

Von vvidergelte an ſchalkheit.

Ein füchz eis mals ein ſtorken luot
(Des vvas der ſtork vil vvol gemuot) ;
Er

---

25. — 34. Deſiderantur in Cod. Scherz.
35. C. S. Davon ſo vvurt ſpot nyemer guot.
43. et 44. Deſiderantur in utroque Codd.
XXXVII. In C. T. 36. in Sch. 34.

Er ſprach:vil lieber fruinde min
Noch huitte ſolt du bi mir ſin
Wol ſuillen vvir noch huitte leben
Ein gros vvirtſchaft vvil ich uns geben
Do uiber tiſchz deſ ſtork do kam
Und vvand ein groſſe vvirtſchaft han
Der füchz dem ſtork ein ſchalkheit bot
Die ſpiſe er do gar verſöt
Das da nit vvan ein bruege vvart
Diu ſpis vvart von dem ſtork geſpart
Er àz da nit vvan hunger gros
Der vvirtſchaft in vil ſer verdros
Der füchs àz vaſte unde trank
Der ſtork hat mangen gedank
Wie er dem füchſe ſin ſchalkheit
Vergelten moecht vvan im vvas leit
Das er mueſt hungrig dannā gan
Das hat im der fuchz getan.
Er floug uf ſiner vveide vart
Da im ein veiſſe henne vvart

5. C. Sch. Gar vvol vvellent vvir leben.
6. C. T. et Sch. vvil ich dir geben.
7. et 8. C. T. So der ſtorch kam uiber tiſch.
Und guoter ſpis vvolt ſin gevviſs.
. . . C. S. Da der ſtorck uber diſch kam
Und die guot ſpiſe zu eſſen vvolt fohen an.
10. C. T. do ſo gar verſot.
11. C. Sch. Das daruſz ein bruige vvart.
13: C. T. Er hatt da hunger und durſt.
C. S. Er hett damit dan hunger groſz. Corrupte.
21. C. T. Er zogt im uf ſiner vv. v.
C. S. Er zogete uf der vveiden fart.

Diu vvart vil ſchier gebraten vvol
  Er macht ſi guoter ſpecien vol
Nach dem fúchſe floug er do
  Und luod in des vvart er vil fro
Er ſprach du irſt mich ſelten
  Wol dan ich vvil dir gelten
Din vvirtſchaft und din ſpiſe gar
  Die du mir ſchangteſt ane var
Der fúchz do vil hungrig vvas
  Der ſtork beſlôs ſich in ein glas
Mit ſiner ſpiſe diu vvas guot
  Des vvart betruebt des fúchſes muot
Er ſach die ſpiſe und ſchmackt ſi vvol
  Des vvart ſin lib geluſtes vol.
Wer ſicht das im nit vverden mag
  Gelúſt in des das iſt ein ſlag
Und kúmer in ſinem herzen.
  Der fúchz leit groſſen ſmertzen
Vil hungrig mueſt er dannan gan
  Als hat er ouch dem ſtork getan.
Uib der trieger vvird betrogen
  Und der lugner angelogen,
Wer mag im desſes iſt vil vvol.
  Nieman den andern triegen ſol.
Wer truigt und luigt der vvirt unvvert
  Ze keinen éren man ſin gert.

Val-

24. C. T. vvurzen vol. C. S. ſpetzerigen vol.
25. C. T. et S. gieng er do.
32. C. T. beſlos vil bald in ein glas
  Die ſpiſe ſin.
  C. S. beſlos balde in ein glas
  Die ſpiſe ſin.
40. C. S. Der ſufz bett gr. ſmertzen.

Valſches triegens iſt ſo vil
  Das mans ze rechte haben vvil.
Wer truigt und luigt im ſelber ſchadet
  Wand er ſin ſele mit ſuinden ladet.
Toere mich ſo eſſe ich dich
  Da gevvinneſt du nit noch minder ich.
Wer ane geverde tuot das er ſol
  Dem vvirt von recht gelonet vvol.
Was du vvilt das man gegen dir
  Tuo, das tuo du gegen mir.

Quae tu non velles alii feciſſe caveto;
  Vulnera ne facias quae nequis ipſe pati.

XXXVIII.

Von betrogenr ſchoeni.

Ein vvolf eis mals lief uiber lant
  Do er eis moenſchen bilde vant
Uz einem ſtein geſnitten vvol
  Sin houbet vvas gezierde vol
Sin ſtirne ſchoen ſin ougen clár
  Sin vvangen vvaren roſen vár
Sin munt vvas rot ſin kele vvis
  Es vvas geziert uf allen pris

---

51. C. S. Wer truget der tuot im ſelber ſchaden.
52. - - - Und vvurt ſin ſele davon mit ſunden beladen.
57. et 58. Deſiderantur in utroque Codd.

XXXVIII. In C. Tur. 37. in Sch. 35.
3. C. S. Uſſer einem ſtein. pro Uz.
4. C. T. et S. Sin houpt gezieret als es ſol.

Und do der vvolf das bild erſach
Vil ſer erſchrak er unde ſprach
Her Got vvas mag dis vvunder ſin
Si es ein moenſch das tuo mir ſchin.
Mit diſen vvorten und alſo
Gieng er hin zuo dem bilde do
Er kert es hin er kert es har
Doch nam er vil eben vvar
Das es hat ougen und nit ſach
Und ouch hat munt und nit enſprach
An alles vverk ſin hende vvan
Sin fueze mueſten ſtille ſtan
Do dis der vvolf vvart inne
Er gedacht in ſinem ſinne
Was ſol das oug das nit geſicht
Was ſol der munt der nit enſpricht
Der ſin gezierde dar an leit
Das iſt ein groſſe uippekeit
Sprach der vvolf ich vvéne das
Der ſel gezierde ſtuende bas
An dem libe des ougen blint
Und oren ane gehoerde ſint

Diu

---

15. C. S. Er kerte es hin und har. Frigide.
17. C. T. nit geſach. C. S. nit enſach.
18. C. S. Und einen munt und.
19. 20. - - Und on alle vverch ſin hende
Sin fueſz ſtuonden ſtille an eim ende.
24. - - - der nit engicht. Deinde adiicit duos v.
C. T. Die hend die ze vverk nit verſant
Die fueſs die alzit ſtille ſtand.
C. S. Ouch die hende die zu vverken nit ſint nutz
Und die fueſz die ſtille ſtont als ein ſtutz.
29. C. T. et S. Dann dem libe des o. bl.

Diu ſel den lib vvol zieren mag
Der lib der ſele tuot groſſen ſlag.
Was ſol ein lib an ſel an muot
Sin ſchoeni iſt ze nuite guot
Und iſt an alle gnade gar
Ein bilde vver ſin nimmet vvar.
Der bilden vil uf ertrich iſt
Die noch erdenkent mangen liſt
Wie ſi der vvelt gevallen vvol
Ir ſchin iſt als ein bruinnent kol
Der uf der ſtunt ze eſchen vvirt
Und miſt und vvuirme ir lib gebirt
Ir oug geſechende nit geſicht
Ir munt nit guoter vvorten ſpricht
Ir oren ze hoeren ſint bereit
Nit vvan ſpot und uippekeit
Ir hende vverkent ſelten guot
Ir vvort ir vverk ſint unbehuot
Ir fuize ſint ze ſuinden ſnel
Vergift ir zung iſt und ir kel
Zuo allem guot ſi trege ſint
Si heiſſent vvol der vvelte kint
Und ein bild an beſcheidenheit
Als hie der vvolf nu hat geſeit.

---

36. 37. C. S. Ein blinde: Der blinten pro bilde.
40. - - - ein burnender kol. Antique.
41. C. T. uf der 'erd pro herd.
C. S. uf der ſtat.
43. - - - Ir ougen geſehent nicht. Mance.
44. - - - gicht pro ſpricht.
48. C. T. Ir vvort ir muot ſint unbehuot.
54. C. S. Und eynig aller beſcheidenheit.

Fuſcat et extinguit cordis caligo nitorem
Corporis, eſt animi ſolus in orbe nitor.

XXXIX.

Von entlenter ſchoeni.

Ein ruoſt ſich ſchouvven began
Da vvas er ſvvartz und ungetan
Als vvaren ouch ander ſin genos
Doch in der ſvvertzi ſer verdros
Er gedacht vvie das gevider ſin
Moecht gevvinnen liechten ſchin
Uf der vart kam er zehant
Da er eis phâvven vedren vant
Die hatten manger hande ſchin
Da mit der ruoſt die vedren ſin
Bekleit und allen ſinen lib
Do huob ſich ſchier ein groſſer kib
Der ruoſt verſmachte ſin genos
Und ander vogel klein und gros
Das vvuirchte der entlende ſchin
Der vedren die nit vvaren ſin
Ir geſellſchaft vvolt er nit me han
Er geriet hin zuo den phâvven gan
Den vvolt der ruoſt gelichen ſich
Wan ſin gevider vvas herlich
Wie es aber kême dar
Des nam der phâvve vil eben vvar

Das

XXXIX. In C. T. 38. in Sch. deſideratur.
1. C. T. Ein ruoſter.
15. - - - Das machte der entlente ſchin.

Das es entlente ſchoeni vvas
  Wider den ruoſt gerieng er has
In muote ſër ſin uippekeit 25
  Das er mit im ſich hat bekleit
Mit kraft fuor do der phávve dar
  Den ruoſt beſtrouffet er da gar
Und zoch im úz als ſin gevider
  Das vvuochs dem ruoſte nie ſit vvider 30
Er vvas geſchant vvan er ſtuont blos
  Sin ſpottet manger ſin genos.
Ze ſpot er billich vverden ſol
  Wer uippekeit iſt alſe vol
Das er von torheit des begert 35
  Des ſin natur in nit gevvert.
So hocher berg ſo tieffer tal
  So hocher ėr ſo tieffer val.
Liebi diu gekouffet iſt
  Geribne varvve, valſcher liſt 40
Daran gelit kein ſtetekeit
  Wer ſich ſelben uibertreit
Der mag vvol ſchiere nider komen
  Wir han das dike vvol vernomen
Das arme hochfart iſt ein ſpot 45
  Riche diemuot minnet Got.
Wer vvênet das er der beſte ſi
  Dem vvont ein gouch vil nacher bi.
Het der ruoſt nit me begert
  Den ſin natur im hat gevvert 50
Und het ſich ſelben bas erkant
  Er vver als berlich nit geſchant.

Qui

31. C. T. vvan er vvas blos.
38. - - - Alſo ſpricht man uiberal. Frigide.
40. - - - Und gribne ſchoeni vviſe criſt. Frigide.

Qui plus poſſe putat ſua quam natura miniſtrat:
Poſſe ſuum ſuperans ſe minus eſſe poteſt.

XL.

Von vertragende.

Wen liſet von einem mûle das
Das er in einen vvagen vvas
Geſpannen der vvas vaſt geladen
Dennoch zoch er in ane ſchaden
Wan er vvas geſuetert vvol
Guotes hoevves vvas er vol
Sin meiſter vvas im vvol erkant
Ein ruoten truog er in der hant
Er treib in vaſt er mueſte gan
In dirre not ein breme kan
Geflogen herteklich er ſprach
Do er den muil als erſt an ſach
Her muil ir mueſſentz nu har geben
Verdroſſen vvil ich uivver leben
Machen das geloubent mir
Daruf ſo ſtat mis hertzen gir
Ir mugent mir dur nuit engan
Unruovve muoſt ir von mir han

XL. In C. Tor. 29. in Sch. 36.
2. 3. C. S. vvagen gezogen vvas
Der vvas vaſt vol geladen.
C. T. vaſt vvol geladen.
14. C. S. Verdroſſen vvil ich machen uivver leben
Das ſollen ir ſicher glouben mir.
17. - - - nit entgon.
18. C. T. Untruivv mueſt ir von mir han.

Nach dem getroevve der múl uf ſach
  Zuo dem bremen er do ſprach
Du ſvvalvven áz vvaz iſt din gir
  Wie getarſt du troevven mir
Dir arme érloſe gediet
  Dich haſſet als dich geſiet
Und tvvung mich nuit mis meiſters not
  Din túſent mueſtin ligen tot.
Din keltzen vvirt dir vvol geleit
  Din troevven unde din ſchalkeit
Die du mir nu haſt getan
  Wan du mich ſiheſt gezoemet gan
Und vver ich fri und ane bant
  Ich het ertoedet dich ze hant
Noch muos ich dir nu vil vertragen
  Wan ich zuich mines meiſters vvagen.
Noch vil der boeſen ſchalken iſt
  Die vindent mangen argen liſt
Wenne vvol ir ſchibe gat
  Und uibel um die guoten ſtat
So kont ſi rúſſent als der brem
  Vil herte vvunden gebent ſi dem
Mit vvorten der doch vvol geneſen
  Mag und ſicher vor in vveſen
Ir vvort diu ſnident als ein ſvvert
  Ir vverk ſint boeſer êren vvert

Es

21.22. C. T. et S. Boeſe troevver ſint usgeſlogen
Ir vvort ir troevven ſint erlogen.
24. - - - als das dich geſiet.
27. C. T. Din kretzen. C. S. Din claſſen.
37. C. T. Wenn ir ſchibe eben gat.
C. S. Wann die ſchibe nit eben gat.
44. C. T. keiner êren vvert.

Es ſin iung alt vvib oder man
  Si muoſſen von dem bremen han
Und liden ſtarker vvorten ſtrâl
  Ir ſchalkeit merkt man uiber al.

Audet in audacem timidus, fortique mi
natur
  Debilis, audendi cum videt eſſe locum.

XLI.

Von ſcheltvvorten.

Ein krieg huob ſich in einer zit
  Von vvorten und ein herter ſtrit
Ein ſlieg ein anbeizen erſach
  Vil ſchalklich ſi do zuozir ſprach
Gang hin du arme creatür
  Din leben vvird dir gar ze ſur
Du ſichtes frue und ſpâte
  Wie dich Got berâte
Der ſvvachen ſpiſe ſo du lebſt
  Dur die du ze allen ziten ſtrebſt
Als in dem ſiln der eſel tuot
  Vertroſſen iſt alvveg din muot

Du

XLI. In C. T. 40. in S. 37.
1. C. S. zuo einer zit.
2. - - - und ein michel ſtrit.
3. 4. - - - Ein fliege zu einer emeiſſen ſprach
  Vil ſchalkheit da ſi erſt anſach.
11. - - - Als in dem ſtelen. Corrupte.
12. C. T. et S. Verdroſſen.

Du ruovveſt vveder nacht noch tag
Davon ſich nicht gelichen mag
Din ſvvaches leben und das min
Ich bin ſtolz edel unde ſin
Uf der erden muoſt du gan
So fluig ich uf vven ſicht mich ſtan
Mit vvolluſt uf der kuingen tiſch
Es ſi das fleiz oder der viſch
Das iz ich ab dem teller ſin
Darzuo ſo trink ich claren vvin
Uz ſilber und úz golde rot
So vvirt dir vvaſſer kûm mit not
Alle vvunne iſt mir bereit
Uf ir houbt mich die kuingin treit
So liſt du in dem hûſen din
Un noreſt recht alſam ein ſvvin
Mit phellor iſt min ſtuol bereit
Din hûs mit tornen iſt bekleit
An vvunne an vveide bin ich rich
Din leben iſt minem ungelich.
Do diſe vvort diu flieg geſprach
Diu ambeiz grimeklich uf ſach
Und ſprach ſvvig du verſchamtes tier
Wie getarſt du dich gelichen mier
Unſchuldig iſt das leben min
Boes und vergiftet iſt das din

13. 14. C. S. tag noch nacht
Davon du mir nit glichen macht.
16. - - - Praemittit temere : Iſt unglich.
28. C. T. Und nuereſt. C. S. Und ſnurreſt.
35. C. T. et S. geſchantes tier
37. - - - Unſchaedlich pro unſchuldig.

Mir iſt in minem hûſſen bás
Den dir in des kuinges palâs
Din fliegen iſt unruovven vol
In miner armut iſt mir vvol
Wie vil du haſt das iſt dir ze klein
Wie klein ich hab das iſt gemein
Mir und den geſpilen min
Was du ſolt han das iſt nit din
Du muoſt es rouben oder ſteln
Min ſpis vvil ich vor nieman heln
Des minen menlich mir vvol gan
Dich haſſent vrovven unde man.
Nit vvan ze ſchaden biſt du guot
Du truebeſt manges moenſchen muot
Du ſvvecheſt alles das din munt
Anruert da von kunt dik diu ſtunt
Das man dich mit dem vvadel ſlat
So man mich ungeſlagen lat
Wan ich tuon niemane kein leit
Du biſt vol aller bosheit.
Dis biſchaft ſol ſin den geſeit
Die herte vvort mit hertekeit
Der vvorren vvellent gelten
Es hebt ſich dik ein ſchelten

Von

39. C. T. et S. in mime hûſe.
41. C. S. Untriuvven vol. Perperam.
44. - - - Wie vvenig ich han.
46. In C. T. deſideratur.
53. C. S. Damit das du ine befleckſt iren munt.
Davon komet dike die ſtunt.
54. C. T. Berüert pro Anruert.
55. 56. C. S. Das man mit dem vvadel ſlecht nach dir
So man nit ſlecht nach mir.
60 61. - - Die mit boeſer hertikeit
Wort mit vvorten vvellent gelten.

Von kleinen vvorten vver das tuot
 Der hat nit ſenftes moenſchen muot
Wer nit vvil vviſſen vver er ſi
 Der ſchelt ſinr nachgebúren dri
So vvirt es im vil ſchier erkant
 Den gelouben gebentz im in die hant.
Ein ſenftes antvvurt ſtillet zorn
 Von zorn gros fruintſchaft vvirt verlorn
Zorn iſt aller ſuinden tuir
 Wer die beſluiſt ſo gant har fuir
Die tugende mit ir ſenftekeit
 Ein hertes vvort das ander treit.
Ein ſelde fuegt der ander vvol
 Ein unſelde die andern riten ſol.

Dulcia pro dulci pro turpi turpia reddi
 Verba ſolent, odium lingua fidemque parit.

XLII.

Von erbeit und von mueſſekeit.

Wen ſpricht ein wort und dunkt ouch mich
 Wer ſich vvarnet der vverret ſich

65. C. S. Wer vvelle vviſſen vver er ſi.
68. - - - Und dazu vvas ſin vordren boeſes hant getan
 C. T. gebents im ze hand.
69 — fin. Deſiderantur in Mſc. Turic.
72. 73. C. S. ſo gont ſi fuir
 Und komt tugend mit etc.
76. - - - die ander riben ſol.
 XLII. In C. Tur. 41. in Sch. 38.
2. C. T. et S. der vvert ſich.

Wen er ze ſinen tagen kunt
Hat er den guot das iſt im geſunt
Daran gedacht ein anbeitz vvol
Si ſchichte das ir hûs vvart vol
Alsbalde do der ſumer kan
Vil vaſt ſi erbeiten began
Ir gebein nie ruovve enphieng
Wan das ſi frue und ſpâte gieng
Werben um ir libes nar
Si ſprach da kunt ein vvinter hâr
So man nit vil vvol vverken mag
Villicht kunt etzvven ouch der tag
Der ût gehielt der ſünd es vvol.
Der vviſe ſich fuir ſechen ſol
An ſpiſe das git im hochen muot
Und iſt ouch fuir den hunger guot.
Diu anbeitz erbeit unde lief
Die langen zit ſi vvening ſlief
Des ſumers vvan ſi vviſte vvol
Wer nit erbeitet ſo er ſol
Werben um die ſpiſe ſin
Das der muos liden groſſen pin.
Diu anbeitz ir hûs vvol verſach
Si zoch ſich in an ir gemach

Mit

---

4. C. S. Hat er dan uit.
C. T. Hat er dan nitz.
4. C. S. Subiicit, ſed loco alieno hos 2. verſ.
Die rinder in dem ſtalle
Das ſint die frunde alle.
5. - - - emeiſs pro anbeitz. Paſſim.
12. - - - ein kalter vvinter: Otioſe.
13. C. T. et S. So man nit vvol vverben mag.
20. C. T. Die langen nacht ſi vv. ſlief. Perper.

Mit ir geſpilen uf dio zit
  So riffen vallent unde ſnit
Do kam ein hoeſtuiffel gerant
  Der uf dem velde nit me vant
Siner ſpiſe er vvas in not
  Er mueſt von hunger ligen tot
Er kam geſtoſſen an die tuir
  Diu anbeitze trat bald har fuir
Si ſprach her vvas iſt uivver not
  Er ſprach ich bin nach hungers tot
Dar zuo der riffe und ouch der ſne
  Die tuont mir beide harte vve
Teil mit mir die ſpiſe din
  Oder ich muos verdorben ſin.
Diu anbeitz antvvurt unde ſprach
  Mit groſſen zuichten do ſi ſach
Den hoeſtuiffel in groſſem kumer
  Der ir geſpottet hat den ſumer
Und ir groſs unruovve hat gemacht
  Do ſi ſêr um ir ſpiſe vacht
Iungher ir ſuilt da uſſe ſin
  Uich vvirdet nit der ſpiſe min
Ir ſprungent vaſt und flugent hoch
  Do ich mit erbeiten in zoch
Die ſpis die ich nu niezen ſol
  Wer vvol tuot der vint ouch vvol
Ir muoſt ân ſpiſe hinnan gan
  Des ich mich vvol vervvegen han

---

28. C. S. und ſne lit.
29. - - - ein mattſchrek: h. e. ein matten-ſpringer.
33. - - - Er kam geſloffen.
39. 40. Deſiderantur in Cod. Scherz.
47. C. T. Her hoeſtoffel varent hin.
54. C. S. Wan ich vvil uch nit har in lon.

Sus kam der hoeſtůffel in not
Ich vvenne er mueſt geligen tot.
Wer dur den ſumer ſlafen vvil
Und den kunt uf des vvinters zil
Turſt und hunger muos er han
Vil kúm er es gebeſſern kan.
Wer mueſſig gat in ſiner iugent
Noch ſtelt uf ére noch uf tugent
Wel vvunder uib dem miſſegât
Wen er vor alter nit vervát
Dievvil das iſen hitz iſt vol
Vil bald man es den ſmiden ſol
Dievvil der ſchoene ſumer vvert
Sol man gevvinnen des man gert
Dievvil der iunge krefte hat
So vverb um guot das iſt min rât.

Pro lucro tibi pone diem quicunque laboras
Eſurit hibernum qui tempore ſtertit apricum.

XLIII.

Von den bieggerren.

Es iſt von gueti der natûr
Das meiſtig alle creatûr

Mit

---

55. 56. Deſiderantur in utroque Codd.
58. C. S. Und erſt komet uff des vvinters zil.
C. T. uf des endes zil.
64. C. T. nit verſtât. C. S. nit verſtat.

XLIII. In C. Tur. 42. in Sch. 39.
2. C. S. Das das meiſte teil der creatur.

Mit flize minnent iriu kint
  Diu von ir lib geboren ſint
Eine minr diu ander me
  Ir kinden ſchade tuot in vve.
Ein mús mit groſſen flize zoch
  Ir kint alsam ein muoter noch
Ir kinden tuot do das zit kan
  Das ſi ſolt um ir ſpiſe gan
Si ſprach nu hoerent mine kint
  Wel fruinde oder vigent ſint
Das mugent ir nit vviſſen vvol
  Das lant iſt alles freiſen vol
Da volgent ir dem ráte min
  Und laſſent uivyer louffen ſin
Und belibent in dem hús
  Sus ſchied von in die alte mús
Die iungen louffen fiengen an
  Si mochten ſich mit nuit enthan
Si lieſſenſin ſi lieſſen úz
  Do kam ein hane in das hús
Geflogen mit den hennen ſin
  Vil ſtolz vvas ſines kambes ſchin

4. C. T. komen pro geboren.
5. C. S. Ein mynnet die ander me. Corrupte.
10. - - - Das ſi ſolt nach ir narung gan.
14. - - - Das l. iſt vaſt unſer figende vol.
18.—21. Deſiderantur in Cod. Schera.
19. C. T. rayen pro louffen.
20. - - - bi nuit enthan.
22. C. S. Vor der katzen múſe
Da kam ein han zuo ſtunt.
Vil rot vvas im der kamp entzunt.
Haec corrupte et otioſe infarcta Gloſſemata ſapiunt.

Sin ſporn im ſüſer ſtuonden an
Die muiſe vvunderon began
Wer der herre moechte vveſen
Si vvanden vor im nit geneſen.
Nu flüchens hin nu flüchens har
Der han nam ir vil kleinen vvar
Do das geſtoez alſo zergieng
Der hane zuo der tuir us gieng
In den hof nach ſiner nar
Die hennen zogten mit im dar
Alsbald do er kam fuir die tuir
Die muiſe lieſſen bald her fuir
Si vvolten gar ân forchte vveſen
Das ſi vvan vor dem han geneſen
Des tvvang ſi ir tumber muot
Do lag ein katze bi der gluot
Vil ſenftekliche unde ſlief
Diu ſchar der muiſen um ſi lief
Si ſachen al die katzen an
Do vvas vil geiſlich getan
Ir geberd und ouch ir ſchin
Si gedachten das mag gar vvol ſin
Ein ſenftes tier kluog unde zart
Do lieſſens uf der ſelben vart

Die

---

25. C. T. ſüber pro ſuſer.
32. ſeq. C. T. Der han gieng us nu merkent vvie
Hin in ſines maiſters hoff
Die zogten mit im doch.
C. S. ad eundem plane modum: niſi quod
v. 2. adiicit:
der vvar hoch
Die hennen zugent alle nach. Inepte.
39. C. T. et S. ir iunger muot.
44. et 69. - - - - gaiſtlich, geiſtlichen.

Die iungen muiſe in und ûz
Mit dem ſo kam die alte mûs
Geluiſſen ûs dem vvalde
Die iungen ſluchen balde
Wider an die ſelben ſtat
Da ſi diu alt gelaſſen hat.
Diu alt ſprach hant ir min gebot
Behalten ia vvir ſamer got
Sprachen die iungen alle
Har kam mit groſſem ſchalle
Ein kroenter herr mit ſinen ſporn
Wir forchten ſere ſinen zorn
Und ſlûchen bald in unſer hûs.
Neina ſprach diu alte mûs
Er tuot uich nit er lat uich gan
Ir muigent vor im vvol geſtan
Die iungen ſprachen aber do
(Des vvart diu alte nit vil fro)
Wir ſachen bi dem fuire
Ein tierli vvas gehuire
Es hat gar geiſlichen ſchin
Sin houbet uf die fueze ſin
Hat es geneiget unde ſlief
Wen unſer keine zuo zim lief
War umb es nie geruorte ſich.
Diu alte ſprach vve mir das ich
Ie vvart geborn arme gediet
Erkennent ir die katzen niet

70. C. T. Sin fueſſe unter das houpt ſin
Hat es getan und ſlieff.
73. C. S. Darum es nye geregete ſich.
75. - - - Uch nit verſorgete baſz
Si iſt ſnel und ſchinet laſz.
76. - - - Poſt hunc verſ. inſerit:
Von ir uns vil leit beſchicht.

Der groeſte vigent den vvir han
 Das iſt diu katze laſſent ſtan
Und fliechent als lieb uich ſi das leben
 Ir ſenſtes bilde kan vvol geben
Uich der gallen bitterkeit
 Fliechent ir nit es vvirt uich leit.
Dis biſchaft hoeret vvol die an
 Es ſin vrovven oder man
Die lebent uf der erde
 Alſo das ir geberde
Und ir vverk ſint ungelich
 Wer mag vor den gehueten ſich.
Boeſe vverk geberde guot
 Triegent manges moenſchen muot.
Es gat dik der in ſchâffes vvât
 Der eines vvolfes herze hat
Den an den vvorten nieman
 Wan an den vverken erkennen kan.
Es treit mang moenſche eis engels ſchin
 Und hat doch tuiffelichen ſin.
Der iſt als ein beſniter miſt
 Der innan fül und ſmekent iſt
Und iſt ein grab gemalet vvol
 Das invvendig iſt vvuirmen vol.

Ein

---

88. C. T. [illegible] S. hic duos inſerunt verſ.
 Der danket vvarlich mich
 Was er ſi vaſt ſinnen rich.
93. C. T. Den an den vvorten vvib noch man
95. - - - Es treit mang mer ein engels ſchin.
95. C. S. eins tuiffels ſin.
97. - - - Der iſt als ein huffen miſt.
98. - - - Der uſzvvendig trucken und invvendig
 ful und ſtinkend iſt.

Ein ufrecht leben das iſt guot
  Wer ſich vor ſuinden hat behuot
Und vvort und vverk geliche ſint
  Der mag vvol vverden Gotes kint. 104

Demiſſos animo et tacitos vitare memento
  Qua flumen placidum forſan latet altior unda.

XLIIII.

Von unſtetekeit.

Eis mals als ich uich ſagen vvil
  Erhuob ſich unfridens vil.
Diu tier ſprachen in vver gegeben
  Diu erde uf der ſi ſoeltin leben
Und vverben um ir ſpiſe. 5
  Recht in derſelben vviſe
Die erde ſprachen die vogel an
  Si ſoeltin luft und erde han.

Diu

---

103. 104. C. S. ſind gelich
Der mag vvol vverden gots kind evviclich.

XLIIII.

1. 2. C. T. Da dis geſchach uf aine[illegible]il
Ains mals als ich uich fa[illegible]n vvil
Ain unfrid ſtuond uf der vvas gros
Des da kum der zehend genos.
C. S. Hoerent einsmols da[illegible] beſchach
Das ſich huop leit [illegible]d ungemach
Ein unfride der vvas groſs
Des doch kum der zehende genos
5. C. T. Und vverken um ir ſp.

Diu beidi het in Got gegeben.
Darum vvolten ſi beid ir leben
Wagen die vogel und diu tier
Ein hertes uirlig vvart vil ſchier
Erhaben vver da hette recht
Dar kamen ritter unde knecht
Der ſtrit vvart ſtark gros unde hert
Do hettin ſich vil gern ervvert
Die vogel doch ein vvank geſchach
An inen do das erſt erſach
Diu fledermûs ſi liez ir ſchar
Und floug hin zuo den tieren dar
Si ſaſt ſich vvider ir gediet
Als ir ir zages herz geriet
Si floch . . . . . . bedorfte vvol
Des vvart ſi billich laſters vol
Der adlar ſo geſtoſſen kan
Vil faſt ſchrei er die vogel an
Er gab in herze unde muot
Als noch vil dike der keche tuot

Die

9.--13. C. S. Die tier ſprochent die vogel an
Sie ſollen lufft und nit die erde han
Dan Got het ine die erde geben
Da ſolt ieglichs in dem ſinen ſtreben
Wolt in das nit zu vvillen ſin
So vvolten ſi ir leben an die foegelin
Wogen als vvart gar ſchier
Ein ſtrit zvviſchen vogel und tier
Darum vver da hett recht.
21 22. - - - vvider irs glichen
Ir falſch hertz det ſi dannan vvichen.
23. C. T. Si floch do man ir bedorſt vvol.
C. S. Und flog da man ir bedorfte vvol.
25. C. T. et S. geſchoſſen kan.
28. - - - der kecke.

Die vogel ſigten das beſchach
Den tieren von leide ir herze brach
Das ſi den aker mueſten lan
Diu fledermûs geflogen kan
Wider ze der vogel ſchar
Diu vogel fuoren balde dar
Und machten blos die fledermûs
Und ſtieſſen ſi vil ſchalklich ûs
Darzuo vvart ir buoz gegeben
Das ſi des nachtes ſolt ir leben
Spiſen und ouch fliegen ſol
Der zvvein herren dienet vvol
Das ſi es beide mueſſen han
Verguot der muos vil frui ufſtan.
Wer den ſinen von forchten lât
Wel vvunder uib dem miſſegat.
Wel moenſche als unſtete iſt
Das es dur ſinen argen liſt er
Sin fruinde laſſet an der not
Der ſol von ſchamien vverden rot.
Wer den vigenden geſtat
Und die nidern burger lat inoern
Der ſol billich verderben
Und an êren ſterben

Als

---

29. 30. C. T. Den vogeln da der ſieg beleib
Das vvas den tieren herze leit.
Ita quoque C. Sch.
31. C. S. Das ſi ine ouch die erde mueſten lon.
36. C. T. vil balde ûs. C. S. vil ſnelleclich us.
41. C. S. mogent han.
49. - - - Und vver den vigenden by geſtot.
52. - - - Und on gevver ſterben.

Als diſe mûs hie hat getan
  Des muos ſi iemer blos geſtan
Ane êr ân rât ân vvirdekeit
  Ir iſt nit vil den das ſi leit.

Non bonus eſt civis qui praefert civibus hoſtem
  Utiliter ſervit nemo duobus heris.

XLV.

Von dienſte ane vvillen.

In einem hûs ein vviſel gieng
  Eis mals diu vil der muiſen vieng
Si kam ze iungeſt uf die vart
  Das ouch ſi gevangen vvart
Als balde do ſi das erſach
  Zuo dem vvirte ſi do ſprach
Wirt du ſolt mich laſſen gan
  Und ſolt mich billich leben lan
Wan ich hab verdienet vvol
  Das man mich nit toeden ſol
Nim vvar vvie reine ſi din hûs
  Hie louft kein ratte noch kein mûs.
Wirt du ſolt mir ze lône geben
  Das du mich gerne laſſeſt leben

Gedenk

---

54. C. S. Der muſt ſi bloſz und erloſz ſton.

XLV. In C. T. 44. in Sch. 41.
6. C. S. huſzvvurt, pro vvirt. Paſſim.
8. C. T. mich unertoedet.
C. S. mich ungetoettet.

Gedenk an alle min erbeit
  Ze dienſt vvil ich dir ſin bereit
Der vvirt der ſprach es iſt vvol vvar
  Du haſt min hús gereinet gar
Von muiſen und von ratten grós
  Der mich ouch ſelber dik verdrôs
Das tet du um die ſpiſe din
  Und nit dur den vvillen min
Du vvolteſt mir nit nuitze vveſen
  Dur das dú moechtiſt vvol geneſen
Fiengt du die muiſe die vigent din
  Beide vvaren unde min
Dur dinen frasheit tet du das
  Dur das du moechtiſt deſte bas
Allein eſſen die ſpiſe min
  Du vvolteſt âne gemeinder ſin
War umbe ſoeltiſt du geneſen
  Sit du min vigent biſt gevveſen
Du haſt verhoent min ſleiz min brot
  Darumbe muoſt du ligen tot
Das konte die vviſel nit verſagen
  Da von mueſt ſi den zorn vertragen
Ane vvillen ſi gedienet hat
  Si vvart ertoedet uf der ſtat.
Der guote vverk âne vvillen tuot
  Wie mag das iemer vverden guot.

Guot

---

16. C. T. Ze dienſt vvas ich alzit bereit.
25. C. S. Vinge du die muiſe myn.
26. C. T. Die bed vvaren min und din.
C. S. Und neme ſi zu einer ſpiſe din.
28. 19. - - - Und das du lebeteſt deſter bas
Und das dir allein vvurde die ſpiſe min.
35. - - - nit me ſagen.

Guot vville ziert vverk unde vvort
  Guot vville verdienet des lónes hort.
Die vviſel hat nit vvillen guot
  Wie ſi gediende vvan ir muot
Was vvie ſi vvol moecht geneſen
  Und ouch ir ſpiſe ſicher vveſen.
Ir boeſer vville verhonde das
  Das doch dem vvirte nuitze vvas.
Guot vville klein vverk machet gros
  Guot vville ſtat nit lônes blós
Wa guoter vville iſt áne ſpot
  Und guote vverk diu lobet Got.

Nil onerat factum niſi facti ſola voluntas
  Non operis fructum, ſed noto mentis op

XLVI.

Von uiber muote.

Ein froez mit ſinem ſune kan
  Eis mals geſprungen uf den plan
Da er ein groſſen ochſen ſach
  Des kam der froez in ungemach.
Er ſprach Got her vvas ſol ich dir
  Dar umbe danken das du mir
Haſt ein als ſvvachen lib gegeben
  Dar zuo verſmacht iſt gar min leben
Vor

45. 46. C. S. Stuont dar uf vvie ſi geneſen
Mocht und daby ſicher vveſen.
44. C. T. Stuont dar uf vvie ſi moecht geneſen.
XLVI. in C. Sch. 42.
3. 4. C. T. et S. ochſen vand
Des vvart der alt froſch geſchant.

Vor mangem tier diu groſſe ſint
  Als ouch dis gegenvvuirtig rind
Der froez het gern gelichet ſich
  Dem ochſen vaſte blät er ſich
Do ſprach ſin ſun trût vatter min
  Es hilft nit lâ din blêgen ſin
Du macht nit vvol dem vviderſtreben
  Das din natúr dir hat gegeben.
Dar umb vvolt er nit abe lan
  Sin hochfart vvolt er fuir ſich han
Zem andern male blät er ſich
  Vil vaſt und ſprach moecht ich gelich
Dem groſſen ochſen vverden
  So beſchach mir uf der erden
Nie ſo lieb uf minen eit
  Der ſun ſprach vatter mir iſt leit
Das du dich marterſt âne not
  Ich foercht du vverdeſt ligen tôt
Du macht komen um den lib
  Volg mir laz abe dis herzen kib
Trût vatter volg dem râte min
  Und laz din uippig blegen ſin
Der alte ſprach es iſt ein ſpot
  Ich tuon es nút ſo helf mir Got
Ich muos gros vverden als das rint
  Des hant êre alle mine kint.
Er blâte ſich uns er zerbrach
  Het er gehebt ſin guot gemach
Licht vver im nuit alſo geſchechen

G Wen

11. C. S. Der froſch gegen dem ochſen blegete ſich
Und vver im gern gevveſen glich.

26. C. T. et S. Du macht vvol komen um dinen lip.

Wen hat es dike me geſechen
Wer mér èren vvolte
Den er begeren ſolte
Das dem vil ze vvening vvart
Wer mit vergiſter hochvart
Gebléget iſt das iſt nit guot
Uf nid uf haz ſo ſtat ſin muot
Der ob im iſt das iſt im leit
Dem undern er dur nuit vertreit
Der geliche muos han ſinen has
Im iſt vil leit mag ieman bas
Den er da von ſo vvére vvol
Das al ſin lib vver ougen vol
Der nidig iſt dur das er ſeche
Wa kein guot iemane geſcheche
Da von er vvuirde blaſtes vol
Das er zerklachte das vver vvol
Und das geſcheche in kurzer ſtrit
Als diſem froez geſchechen iſt.

Cum maiore minor conferri deſinat et ſe
Conſulat, et vires temperet ipſe ſuas.

XLVII.

Von angedenkunge dienſtes.

Der hunger einen loevven tvvang
Das er lief uf der tieren vang

Um

41. C. S. Wer mit boeſer hochvart.
45. C. T. et S. bi nuite.
51. C. S. Was iederman guotes beſchee.
53. C. T. Zerklaſte. C. S. Zerſprunge.
XLVII. In C. S. 43. De hac narrat. GELL. N. A. V. 14.

Um ſine ſpiſe das geſchach
Des kam er in gros ungemach
In ſinen ſuoz ſtach in ein torn
Sin bein geſvval und vvart erſvvorn
Sin ſuoz er leit grós erebeit
Von dem torne als man uns ſeit
In dem ſuoze beleib der torn
Und tet im vve das vvas im zorn
Er kond im ſelber uſſer not
Gehelfen nit der ſuoz vvas tot
Din andern mueſten ſtille ſtan
Er lief nit er mocht kūme gan
Des loevven ſmerze der vvas gros
Des tornes in vil ſer verdros
Er vviſt nit vvas er ſolte tuon
Noch minre den ein toubes huon
Wer nit iſt ſiech noch ſiech nie vvart
Der ſuoche enkeinen artzat
Doch der loevve kam in den muot
Das er gedachte vvas im guot
Ze ſinem ſiechtag moechte vveſen
Das er moecht an dem ſuoz geneſen.
Wer ſiech iſt der gelernet vvol
Kleine vvunden nieman ſol

6. C. T. Sin bein geſvval das vvas im zorn.
C. S. Sin bein im geſvval das det im zorn.
7. -- 10. Deſiderantur in Cod. Schez.
7. C. T. Er leit groſs erebait.
10. - - - Und tet im vve er het geſvvorn.
12. C. T. et S. der fues vvas tot.
16. C. S. Sin vvunde in gar ſere verdroß.
20. - - - Der ſelb ſin ſuchen nach den arzeten ſpart.
22. 23. Deſiderantur in Mſc. Turic.

Verſmachen ſecht das iſt min rat
Wand in vil dike miſſegat
Den loevven lëite ſin natûr
Und ouch ſin vvunde die vvas ſûr
Das eins artzattes begert
Des vvart er vil ſchier gevvërt
Er kam da er ein hirten vant
Von dem der loevv vvart bald erkant
Der hirt vvand komen um ſin leben
Diu ſcháf vvolt er im gerne geben
Dur das er in nit leite tot
Und do er vvas in dirre not
Der loevv gebarte ſenſteklich
Des vvart der hirte vroedenrich
Er zoegt dem hirten ſinen fuoz
Dar umbe das im vvurde buos
Und heil an ſinem fuoz getan
Der hirt geriet ſich bald entſtan
Das der loevve vvere vvunt
Und ſiech das vvart dem hirten kunt
Den torn er in dem fuoze ſach
Davon der loevv hat ungemach
Den zoch er ûz mit ſiner hant
Der loevv geneſen vvas zehant
Do diu ſache vvart hingeleit
Sines ſmerzen do vvart er gemeit

Sinen

---

35. C. T. et S. Er vvonde er vvolt im nemen das leben.
42. C. S. Umb das im ſins ſmerzen vvurde buoſz.
44. - - - verſton pro entſtan.
50. C. T. Der loevv geneſen do enpſand.
C. S. Dem loevven ſin ungemach verſvvand.
52. C. T. Und ſin ſmertz.

Sinen artzat er ſchouvven began
  Ein bild er in ſin herze nan
Und ſaſte das in ſinen muot
  Wie er vergelten moecht das guot
Das im der hirte hat getan
  Noch ſtat vvol das ein biderb man
Dur keine ſache vergeſſen ſol
  Wer im tuot uibel oder vvol
Der loevve vroelich dannan gie
  Den hirt er bi den ſchâfen lie
Darnach nit lange vvart geſpart
  Wan das der loevv gevangen vvart
In viengen roemer als man ſeit
  Mit groſſem ſchalle vvart er geleit
In einen palaz der vvas gros
  Vil ſicherlich man in beſlos
Zuo andern tieren freiſſam
  Mit der ſpis die in gezam
Alle tag ſpiſt man diu tier
  Was man in gab das vvas vil ſchier
Von den tieren vereſſen gar
  Darnach uiber manig iar
Derſelbe hirt gevangen vvart
  Der den loevven hat ernart
An ſinem fuoze der ſelbe man
  Hat grôzes ſchaden vil getan

---

53. C. T. Den hirten er da ſchouvven began.
54. C. S. Sin bilde pro Ein bild.
58. - - - Es hoeret nach an ein biderman.
65. - - - In viengen roemer als man uns ſeit.
66. Mit groſſen fröiden.
73-74. Transponuntur in Cod. Sch.
74. C. T. uiber ain iar.

Darumb verteilet vvart ſin leben
  Ze ſpis vvart er den tieren geben
Die ſolten in verezzen
  Der loevv hat nit vergezzen
Des guotes ſo im vvas beſchechen
  Den man geriet er vaſt anſechen
Er ſach das er der ſelbe vvas
  Der im des half das er genas
In todes forchte ſtuont der man
  Der loevve ſenftekliche kan
Zuozim gegangen uf der ſtunt
  Kuiſt er den hirt an ſinen munt
Er neig im mit dem hoebte ſin
  Und tet im ganzer truivve ſchin
Mit dem ſvveiſe er von im treib
  Diu andern tier das er beleib
Lebent dis ſachen roemer an
  Beide vrovven unde man
Si vvundert vvas es moechte vveſen
  Das der hirt je mocht geneſen.
Der hirt der ſeit in úf der ſtunt
  Wie der loevve vvas vvorden vvunt
Und vvie er im den torn úz zoch
  Daran gedacht der loevve noch
Des loevven truivve half uſſer not
  Dem hirten vvan er vvere tot

Mit

85.–86. C. S. Des guoten ſo im beſcheen vvas
Er ſach balde und gedacht das
Das er der vvas der in hett genert
Do im ain dorn ſin fueſs hett verſert.
87. - - - In groſſer forcht.
92 C. T. et S. ganzer liebi ſchin.
98. C. T. abeſt.

Mit rechter urteil da gevveſen
  Die romer lieſſens beide geneſen
Do ſi das gros vvunder geſan
  Und lieſſens beide dannan gan
Vil vroelich do der hirte vvart
  Der loevv zogt ouch uf ſine vart.
Alte truivve die ſint guot
  Si troeſtent manges moenſchen muot
Das ſol nit verre ab herzen ſin
  Das verre iſt ab der ougen ſchin
An dienſt man lang gedenken ſol
  Dienſt tuot getruivven herzen vvol.
Der alte fruint iſt dike guot
  Der alte vigent ſchaden tuot.
Wer dienſtes gar vergezzen vvil
  Es vvirt guot rât uib dem nit vil
Gedienet vvirt es iſt nit halbs
  Verlorn das man im tuot vvan als
Undankberi vvirt niemer guot
  Si treit uf ir den laſter huot
Wande der loevve dankber vvas
  Des genôs der hirte das er genas
Und vver er dankber nit gevveſen
  So vver ſin artzat nit geneſen.

Non debet meritum turpis delere vetuſtas
  Accepti memores nos decet eſſe boni.

118. C. T. Und machet fro des moenſchen muot.
  C. S. v. 117. et hunc transponit.
120. C. T. et S. Und denn demſelben dik und vil.
128. C. T. So vver ſin artzanen nuit gevveſen.

XLVIII.

Von übrigem gemache.

Ein ritte begegent einer flo
  Eis mals do vvar ſi nit gar fro
Si hat ein uibel nacht gehebt
  Und hat vil herteklich gelebt
Als vvas dem ritten ouch beſchechen
  Beide gerieten ſi veriechen
Ein andren nach dem gruoz ir not
  Diu flo ſprach ich bin hungers tot
Miner ſpiſe vvand ich ſicher ſin
  Ich ſprich es uf die truivve min
Her ritte das ich diſe nacht
  Nit anders têt vvan das ich vacht
Das mich gar kleinen doch vervieng
  Ich ſag dir vvie es mir ergieng
Ze einem kloſter dar kam ich
  Geſprungen da ich vvande mich
Wol ſpiſen da mir miſſelang
  Uf ein hoches bette ich ſprang
Das vvas gebettet zarterklich
  Der eptiſchin diu vvas gar rich
Das ſchein an ir geberde vvol
  Aller kluogkeit vvas ſi vol.

Do

XLVIII.

1. C. S. Ein ritter begegnet ein floch
  Eins mols der vvas nit hoch. Frigide.
7. - - - Einer noch dem andern ſeit ſin not.
10. - - - Ich ſprich es uf die truivve min.
16. C. T. Gegangen.
  C. S. Gegangen da ich vernam
  Und mich vv. ſp. vvolt da mir myslang.

Do ſi des abends nider gieng
  Und ſich an ir gemach enphieng
Vil gern ich het min ſpis genomen
  Si vvard gevvar das ich vvas komen
Uz der güter an den lib
  Si ſchrei yrmendrüt belib
Nit lange kum her vvider in
  Mich bilſt neisvvas vvas mag daz ſin
Haſt du nit erſechen vvol
  Die linlachen truivv ich dir ſol
Ich zuirne das geloube mir
  Zuind bald das liecht laz lingen dir
Ich floch vil balde ſprach diu flo
  Das ich entran des vvas ich fro
Und do das liecht erloeſchen vvart
  Do kam ich uf der ſelben vart
Wider uf das bėt als ė
  Aber ſchrei die vrovve ovvė
Wie ſtat es um das bette min
  Entzuint das liecht vvas mag dis ſin
Da floch ich balt es tėt mir not
  Wer ich begriffen ich vver tot
Das triben ſie die langen nacht
  Mir vvart da nit vvas ich geſacht
Des bin' ich hungrig unde las
  Got vvelle das mir beſcheche bas.

24. C. T. et S. Und da ir gemach enpfieng.
27. C. T. kutten. C. S. kutt.
28. C. S. Si ſchre zu ir maget liebe blip
  Nit loſz kom har vvider in.
31. C. T. et S. erſuochet vvol.
37. 38. - - - Da kam ich uf derſelben vart
  Aber zuo der frovven zart.

Der ritte ſprach nu la das ſin
Min nacht iſt als boes als diu din
Gevveſen mir iſt nit vil bas
Geſin geloub mir das
In ein hus ich geſter kan
Ein vvib Ich matteron began
Ich erſchotte ir gelider
Kreſteklich do ſaz ſi nider
Bald und ſöd ein ſtarken bri
Und áz da ſtuond zuiber bi
Mit vvaſſer des trank ſi genuog
Ein buitin ſi har ſuir do truog
Vol tuochen die ſi ſolte
Weſchen und envvolte
Mir kein ruovve laſſen
Si hat mich gar vervväſſen
Si ruovvet nie die langen nacht
Mit unruovve ſi ſëre vacht
Si ſtatet mir gros ungemach
Des morgenz do der tag uſbrach

Den

---

55. C. T. Ich erſuochete ir gelider.
C. S. Ich verſuchete ir ir glider.
58. C. T. ein zuber.
C. S. Und alſo ſamt ein zuber daby.
Corrupte.
60. C. S. Ein but.
C. T. Ein butkon.
62. C. T. Bruchen h. e. Brühen.
C. S. corrupte Buchen.
64. C. S. verlaſſen.
C. T. Si hat mir gar vermaſſen.
66. C. S. Ich ſtets mit gedanken nach ir vacht.
67. - - - Si tet mir groſs ungemach.

Den zuiber uf ir houbt ſi nan
Un zogte zuo dem bache hin dan
Und ſpuolt ir tuoch das tet mir vve
Ich mocht da nit belibеn me
Ich bin gemartert iamerlich
Wir ſuillen vvechſelen das rat ich
Unſer herbrig beide
Und morn bi unſerm eide
Suillen vvir har vvider komen
Und ſuillen ſchaden unde vromen
Ein andren beide hie veriechen.
Diu ſlo ſprach das ſol beſchechen
Der ritte bald uf ſin gevvin
Zogte zuo dem kloſter hin
Und erſchuit der eptiſchin ir lider
Ir iungvrovve half ir balde nider
Si vvart gedeket harte vvol
Ir kemnate vvas râtes vol.
Si ſprach min rugge und ouch min bein
Die ridvvend vaſt ein ziegel ſtein
Solt du mir machen balde heis
Und vvuirde mir ein ſanſter ſvveis
Ich moecht vil lichte vvol geneſen
Ouch hab ich ſelbe das geleſen
Das man die ſuize riben ſol
Mit eſſich und mit ſalze vvol

Ros-

---

69. C. S. Und mir die groſs undruvve beſchach
Da zuckete ſi als ſi vom tage ſach
Den zuber uf das houpt ir
Und zogete zuo der bach ſchier.
71. - - - Und vvuſch ir tuoch.
83. C. T. Und erſuocht. C. S. Und verſuchete.
88. - - - Die ritlend. C. S. Die riderent.

Roſvvaſſer ſol man balde haben
 Da mit ſol man min houbet laben
Das zuicht ûz boeſe hitze
 Acht eben vvenne ich ſvvitze
So nim den belz und deke mich
 La nieman in des bit ich dich
Das der ſvveis nit ervvinde
 Sag ouch dem geſinde
Das ſi alvveg ſin bereit
 Ze tuonde bald als man in ſeit
Du ſolt ouch gevvarnet ſin
 Das man mit fliſſe huete min
An tranke und an ſpiſe
 Ein muos von einem riſe
Mit mandel milche vvol bereit
 Das mache das ſi dir geſeit
Zuker violet ſolt du dich
 Warnen das erkuelet mich
Und mag des bas ze ſtuole gan
 Ein granat oephel ſolt du han
Der mir erfriſche minen munt
 Ich danken dirs vvirt ich geſunt.
Des ritten vvart enphlegen vvol
 Dir ſlo vvas dennoch hungers vol
An die herbrig kam ſi hin
 Da ê der ritte vvas geſin

Da

---

96. C. T. Und die fues an der ſolen ſchaben.
 C. S. Wann es arzot alle ſagen.
110. - - - Das mag ouch ſin dir geſeit
 Nach zuker kandit ſolt du dich
 Beſtellen.
110. C. T. zuker vigolat.
115. - - - Der mir ergrueze minen mund.

Da ir do vil guot gemach
Von der vveſcherin geſchach
Si hat ir tuoch getruikner vvol
Ir hûs vvas armuote vol
Wirtſchaft vvas da tuire
Si ſaſte ſich zuo dem fuire
Und âz das ſi do moechte han.
Darnach ſi ſlâffen began
Uf ir ſtrouſak leit ſi ſich do
Des vvart gemeit diu hungrig flo
Die vrovve lag ſtille unde ſlief
Diu flo uf unde nider lief
Die ſpis ir nieman vvérte
Si hat des ſi beyerte
Die langen nacht. des morgenz fruo
Kamen ſi ze ſamen duo
Beide der ritte und ouch diu flo
Ir herbrig vvaren ſi vil fro
Der ritte ſprach mir iſt gar vvol
Die eptiſchin mir betten ſol
Atzechen vvuchen oder me
Do ſprach diu flo mir iſt ouch nit vve
Uf dem ſtrouſake beſchechen
Wen ſol mich diſen ſumer ſechen
Uf dem ſtrouſake vveſen fro
Von einander ſchieden ſi do.
Wer dem ſiechtag loſen vvil
Dem mag ſin vverden vvol ze vil
Wen ſpricht das uibrig gemach
Geſuinde luite machet ſvvach

Nach

124. C. S. Als man von billichkeit ſol.
134. C. T. Si hat das ir herz begert.
138. Deſideratur in Cod. Scherz.

Nach ſinen ſtatten vvirt der man
Siech dike als ich vernomen han
Mit ernſt diu vveſcherin vertreib
Den ritten der doch lang beleib
Bi der kluogen eptiſchin
Des muos er iemer ſelig ſin.

Plus vigila ſemper nec ſomno deditus eſto
Nam diuturna quies viciis alimenta miniſtrat.

XLIX.

Von dem der ſinen vigent ſpiſet.

Ein habek hat geniſtet hoch
Uf einem boume da er zoch
Alle iar ſin iungen frucht
Nu hatte bi derſelben zucht
Nit verre ein krá ir neſt gemacht
Da huob ſich gros gevatterſchaft
Diu krá hat not und erebeit
Um ſvvache ſpis das vvas ir leit
Kever unde vvuirme
Und ander mang geluirme
Was ir ſpis do ſach ſi vvol
Das ir gevattern neſt vvas vol
Guoter ſpiſe manigvalt
Was das velt hat und der vvalt

XLIX.

6. C. S. Da hup ſich mit gefatterſ. ein gebracht.
8. - - - Und ſvach ſpiſe vvas ir bereit.
10. - - - gekürne.

Es vverin tier oder voegellin
Das brach der habk den kinden ſin
Do dis diu trége krâ erſach
Ze ir gemaheln ſi do ſprach
Hoer mich trûter buole min
Das vvir ſin trege das iſt vvol ſchin
Kein vogel kunnen vvir gevân
Des muoſſen dike vviſlos ſtan
Unſer neſt und unſer kint
Eis dinges hab ich mich beſint
Das unſer neſt vvirt ſpiſe vol
Iſt das es dir gevellet vvol
Ich vvil dem habk ſin eiger ſteln
Und brueten ûz das ſolt du heln
So vverdent edel unſer kint
Und frech als ouch die hebke ſint
Und vvirt unſer geſlechte grôs
Und vverden niemer ſpiſe lôs
Und vvirt erhoechert unſer muot
So ſprach der man es dunkt mich guot
Si ſtal dem habk ſin eiger do
Des vvart diu krâ darnach unfro
Der habek vvart ſin inne
Und gedacht in ſinem ſinne
Alsbald diu krâ die eiger din
Gebruetet uz ſo vvirt vvol ſchin
Das ſi ir ſelber hat bereit
Kumer not und erebeit.

Diu

---

22. C. T. Des mueſſen vvir dik vvislos ſtan.
C. S. ſpiſe los pro vvislos.
24. - - - Eins dings hab ich gedocht das men beſint.
32. C. T. et S. niemer roubes los.

Diu krâ ſas uf den eigern do
  Ir gemuete ſtuont vil ho
Der habek ſloug hin unde har
  Der krâ nam er vil eben vvar
Er ſprach Got gruez dich vetterlin
  Was iſt das gevverbe din .
Ich bruet min eiger ſprach diu krâ
  Als min geſchlecht tuot anders vva.
Nu ſitze ſtille und bruete vvol
  Wen es har fuir kunt als es ſol
Das du brueteſt ſo vvitt vvol ſchin
  Din brueten trût gevetterlin.
Nie vvart ſo klein geſpunnen
  Es kem etzvveune ze ſunnen
Do diu krâ ûz gebruetet hat
  Den iungen hebken uf der ſtat
Mueſten ſi als vil ſpiſe geben
  Das gros unruovve hat ir leben
Beide das vvib und ouch der man
  Die kreien muoſten erbeit han
Wie ſi die hebk geſpiſtin vvol
  Des vvart ir herze ſorgen vol
Do ir gevider vvart bereit
  Do huob ſich not und erebeit
Diu krâ mocht in nit ſpiſe geben
  Des mueſte ſi verliern ir leben
Die iungen hebke griffens an
  Vil lût diu krâ ſchrigen began
Si ſchrei das ir der vvalt entſprach
  Do das der alte habk erſach

Er

---

47. C. S. gevetterlin. Paſſim.
48. C. T. et S. geſcheffte pro gevverbe.
54. C S. An dir myn liebes gefetterlin.
58. C. T. et S. vogeln uf der ſtat.

Er ſprach vvas iſt dir vetterlin
Ich hab verlorn das leben min
Das hant mir mine kint getan
Diu ich mit not erzogen han
Der habek ſprach es iſt mir leit
Ich hat dies dike vor geſeit
Dir ſelber haſt du dieſe not
Gebruetet und den grimmen tot
Vermitten beſſer vver geſin
Sus ſtarb diu arme brueterin
Es iſt noch billich unde recht
Wer erhoechen vvil ſin geſlecht
Uiber das das es ſol vveſen
Das der kûme mag geneſen
Wer ſinen vigent ſpiſen vvil
Miſſegat dem das iſt nit vvunders vil
Wer geret des er nit ſol han
Der dunket mich ein touber man
Es vichtet manger umb das guot
.Das im vil groſſen ſchaden tuot
Es bruetet manger ſinen tot
Der ochſe ſprach ouch diſe not
Hab ich mir ſelber getan
Do er mueſte vor dem vvagen gan
Und ſelber ûz fueren den miſt
Der ochſen noch vil manger iſt

74. C. T. den lib min.
80. C. T. et S. Gebuvven und den grimmen tot.
82. C. S. das arme muetterlin.
88. C. T. das iſt nit ze vil.
90. C. T. et S. ein tumber man.
95. C. T. Hab ich mir ſelber nun getan.

Wer im ſelben ſchaden tuot
  Von hochfart das vvirt niemer guot.

Qui contentus eo ſi quid natura miniſtrat
  Non fuerit, vicio ſubiacet ipſe ſuo.

L.

Von valſchem ruome.

Ein loevve eis mals gegangen kan
  Von hungers not uf einen plan
Und ſuochte ſine ſpiſe
  Ouch iſt er nit unvviſe
Der um ſin ſpis vvol vverben kan
  Der loevve ſach ein pherit gan
Uf der vviſe des vvart er fro
  In ſinem muote gedacht' er do
Wie er es moecht betriegen
  Und begonde valſchlich liegen
Do er das ros alleine ſach
  Vil ſenfteklich er zuozim ſprach
Got gruez dich trût geſelle min
  Din guoter artzat vvil ich ſin
Ich mag dich ernéren vvol
  Hocher kuinſte bin ich vol
Was dir beſchicht das klage mir
  Ich mag es vvol gebeſſern dir
Das ros das ſach den loevven an
  Sin ſchalkeit es merken began

L. In C. Sch. 47.

6. C. S. Uf einer matten des vvas er fro.

17. C. T. Was dir gebriſt das klage mir.

18. C. S. Ich mag vvol gehelfen dir.

Ze gelte vvas es im bereit
Und ſprach ich lide gros erbeit
In minen ſuos ſtach mich ein torn
Davon iſt mir das bein erſvvorn
Eins artzates hab ich begert
Des hat mich Got an dir gevvert
Du biſt har komen mir ze troſt
Ich danken dirs vvirt ich erloſt
Von minem ſiechtag der iſt gros
Der rede den loevven nit verdros
Er ſprach buit har mir dinen ſuoz
Ich tuon dir alles gebreſten buoz
Das phert do ſprach loevv nu gang har
Und nim des tornes eben vvar
Und vvirt ich an dem ſuoz geſunt
Ich vvil dir geben tuſeng phunt
Der loevv ein valſcher artzat vvas
Das ros mit ſchalkeit galt im das
Und do der loevv zem roſſe kan
Und er es vvolt ertoedet han
Das pherit ſchalkhaft vvas genuog
Mit dem ſuoz es den loevven ſluog
An ſin ſtirnen das im geſvvant
Und ſloch von im do vvas geſchant
Der valſcher artzat das vvas vvol
Wan er vvas aller ſchalkeit vol

---

21. C. T. et S. Ze gelte vvas es im bereit.
25. C. T. han ich lang begert.
38. - - - Das ros gedacht das es genas.
41. - - - Es gedacht der ſchalkeit iſt genuog.
C. S. Das ros vvas ſchalkheits vol genuog.
42. C. T. Mit beden ſuezen.
44. - - - do vvas ze hant.
C. S. Und ſloch do von im zu hant.

Und do der loevve vvider kan
  Zim ſelber das er mochte gan
Und er das pherit nit enſach
  Vil ruivvekliche er do ſprach
Ich muos es in der vvarheit iechen
  Alrecht iſt mir nu beſchechen
Schalkeit vvas min herze vol
  Der iſt mir nu gelonet vvol.
Wer das ſeit das nit eniſt
  Und luigt das iſt ein ſvvacher liſt
Ein ſchalk den andern ſchelken ſol
  Wel moenſche trugenheit iſt vol
Den ſol man triegen das iſt recht
  Sin vvort ſint krumb ſin vverk nit ſlecht
ſtetkeit Wer das vvil ſin das er nit iſt
  Sinr iſtekeit im licht gebriſt.
Es ruemt ſich manger groſſer kunſt
  Der doch vil kleinen hat vernunſt
Der loevve vvolt ein artzat vveſen
  Doch vvolt das ros ân in geneſen.

Qui

---

49. C. T. et S. Und er des roſſes.
52. C. S. Mir iſt itel recht geſchehen.
54. C. T. et S. interſerunt hos verſus:
  Ich gab mich fuir ainen meiſter us
  Und han gevverket gar umb ſus.
58. C. T. Und lougnet des das er doch iſt
  Ob es demſelben miſſegat
  Uf min truivv des vvirt guoter rat.
61. C. S. Und luiget zu aller friſt
  Ob es dem myſzgot
  Daran lit nit gros not.
63. 64. - - - Es nymet ſich maniger groſſer kunſt an
  Der er doch vil clein kan.
65. C. T. et S. Der loevve vvand (vvonde.)

Qui non es non eſſe velis, qui es eſſe memento;
Eſt male quod non eſt qui negat eſſe quod eſt.

LI.

Von verſchmachunge der vvelte.

Ein ros das vvas gezieret vvol
Aller ſchönheit vvas es vol
Sin zoun und ouch der ſattel ſin
Gaben von golde liechten ſchin
Sin deki vvas von zendal rot
Das es hoch truog das tet im not
Den vveg es dur ein gaſſen nam
Eis mals da im engegen kam
Ein ſvvacher eſel vvas nit kluog
Ein groſſen ſak er uf im truog
Dem roſſe der eſel nit entvveich
Des vvart im manger herter ſtreich
Er mueſte ſin engelten
Das ros geriet in ſchelten
Und ſprach zuozim du ſvvaches tier
Solteſt du nit entvvichen mier
Genuſſiſt nit der êren min
Es mueſt din grimmer tot nu ſin
Du verſmachte creatúr
Du ſaktregel du rechter ſlúr

LI.

6. C.S. Das es hoch trat.
13. - - - Er geriet ſin engelten.
18. - - - bitter tot.
20. - - - gebur pro ſlür.

Wie getorſtes du das an gevahen
Das du mir ſolt engegen gahen
Der eſel ſvveig und hat ſin gemach
Darnach es kuirzeklich geſchach
Das das ros enpueget vvart
Do vvart nit langer do geſpart
Es vvart enploezt gnôt unde gar
Aller gezierde nement vvar
Wie bald ſin ſchoeni vvas verkert
Darzuo ſin ungemach gemert
Es vvart geſpannen in ein vvagen
Es mueſte ziechen unde tragen
Ungemach und erebeit
Machten im ſin leben leit
Es vvart mager unde flach
Sin ruippe man im ſcharren ſach
Sine fuez und ſine bein
Stieſſen ſich an mangen ſtein
Ouch vvart es gellig unde las
Der ruigge im valt zerbrochen vvas
Haberſtrou vvart im gegeben
Ze ſpis urdruitzig vvas ſin leben
Als bald der eſel do erſach
Das ros ſo krank und alſe ſvvach
Vil bald er ſpotten began
Mit glatten vvorten vieng er an

erbüget. [illegible]
[illegible] p 48 [illegible]

---

25. C. S. erbüget.
29. C. T. ſchoenheit pro ſchoenî.
25 & 30. Deſiderantur in Cod. Scherz.
35. C. S. Es vvart mager und ſvvach.
36. C. T. man im ſparren ſach.
C. S. man im uſzſtechen ſach.
42. - - - verdroſſen pro urdruizig.
45 - - - Vil bald er ſin ſpotten began.

Er ſprach Got gruez uich herre min
Wa iſt nu uivvers ſaltels ſchin
War hand ir uivvern zoun getan
Ane deki ſicht man uich nu gan
Uivver gezierde diu iſt klein
Uich ſcharrent dur die hût diu bein
Ir hant kein ſilber noch kein golt
Dar zuo iſt uich nu nieman holt
Geſvvecht iſt uivver hocher muot
Wa iſt nu êr vva iſt nu guot
Ze vil êren iſt halb laſter
Heiſſent uich ein phlaſter
Uf uivvern rugge binden
Diu hût begint uich ſchrinden
Der lib iſt und die fueze ſvvach
Wol veil iſt uich ungemach
Ir ſullent lang in armuot leben
Soelken lôn kan hochfart geben
Uibermuot vvirt niemer guot
Uibermuot groſſen ſchaden tuot
Li dirre biſchaft merk ich die vvelt
Diu nach gezierde git boes gelt
Der vvelt gevvalt des libes kraft
Zergat und alle meiſterſchaft
Weltlich êre nit geſtat
Weltlich vroede ein ende hat

48. C. S. Wo iſt nun uivver lichter ſchin.
52. C. T. Uich ſpannet die hut uiber diu bain.
C. S. Uch ſpannent durch die hût die bein.
58. C. T. Gand heiſſent uich ein phlaſter.
61. C. S. Der lib iſt krank die fueſze ſint ſvvach.
6 . - - - in armuot leben.
69. C. T. et S. des lebens krafft.
71. 72. C. S. Weltlich ere ſchier zergat
Und ein kurtzes ende hat.
72. C. T. Si gar ein kurzes ende hat.

Da von nieman verſmachen ſol
Der armen es geſchicht vil vvol
Das dem richen miſſegat .
So der arme vvol geſtat
Dem iſt beſcheechen hie gelich
Der riche vvart arm der arme rich.

Pennatis non crede bonis, te nulla poteſtas
In miſeros armet, nam miſer eſſe potes.

LII.

Von unſchuldigem ſpotte.

Eis tages ze margte fuor ein man
Sinen ſun er zuo zim nan
Und ſinen eſel ouch dur das
Das er moecht riten deſte bas
Uf den eſel ſas der man
Und reit ſin ſun der mueſte gan
Mit im er hat ze riten nicht
Nu fuogt es ſich ſo von geſchicht
Das inen luite bekamen
Die gros vvunder namen
Si ſprachen ſechent vva der man
Ritet und lat den knaben gan
Liez er den knaben riten
Und gieng bi ſiner ſiten

Daran

78. C. T. Das roſſe vvart arm der eſel vvart rich.

LII. In C. Sch. 49.
10. C. S. Die gros vvunder vernomen.
11. C. T. et S. ſehent vvie der man.

Dar an tet er verre bas
Und do der alte erhorte das
Ab dem eſel ſas er do
Der ſun ſas uf des vvart er fro
Das er ouch riten ſolte
Der alte gerne vvolte
Nebent bi dem eſel gan
Do bekamen in zvven ander man
Der eine zuo dem andern ſprach
Do er den knaben riten ſach
Warta trut geſelle min
Der alt mag vvol ein tore ſin
Das er riten lat den knaben
Der ſoelte luoffen unde traben
Und ſoelt der alte riten
Vil kum mocht er gebiten
Das er uf den eſel kan
Zuo ſinem ſune und reit hin dan
Den eſel rittens beide
Das kam in ſchier ze leide
Do in die luit bekamen
Nuimerdumen amen
Sprachen ſi nement alle vvar
Wie der alte tore var
Geſattelt uf dem eſelin
Er und ouch der knabe ſin
Si vvent den eſel haben tot
Zvvar das tuot in keine not
Der alte ſoelt vvol ruovve han
Ritende und ſoelt der iunge gan
Do diſe réd alſus geſchach
Der vatter zuo dem ſune ſprach

---

25. C. S. Loge trut geſelle myn.
36. - - - Numer dem nomen.

Wol ab vvir ſullen beide gan
Der eſel ſol ouch ruovve han
Sus giengens uf der ſtraſſe hin
Der eſel gieng ouch lèr mit in
Do bekamen in vrovven unde man
Si ſprachen alle ſechent an
Wie gar tòrecht ſi beide ſint
Der alte man und ouch ſin kint
Das ir muot nit ze riten ſtat
Den eſel der doch lère gat
Do ſprach der vatter ſun vvol har
Wir ſullen nemen beide vvar
Uib vvir den eſel muigin tragen
Laz ſechen vvas die luite ſagen
Si vvùrfen bald den eſel nider
Zeſamen bunden ſi ſin lider
Si hiengen an ein ſtangen gros
Des ritens in vil ſer verdros
O hui vvol uf der vatter ſprach
Der ſun vil iamerliche ſach
Das er den eſel mueſte tragen
Die luit gerieten alle ſagen
Warta vvarta ſechent an
Ein eſel tragent zvvene man
Der ſoelt ſi beide billich tragen
Wen mag es vvol ze mére ſagen

Wen

49. et 50. Deſiderantur in utroque Cod.
55. C. T. et S. Das ir ſinn nit zu riten ſtat.
56. C. S. Uf dem eſel.
57. - - - Da ſprach der vatter ſun vvol har.
64. C. T. poſt hunc verſ. adiicit:
Er vvaer vil lieber ſelber gangen
Denn er muoſt riten an ainem ſtangen.
66. - - - erſchrak pro ſach.
69.–72. Deſiderantur in Cod. Scherz.

Wen ſicht vvol das ſi narren ſint
An vvitzen ſint ſi beide blint
Und do der alte das erſach
Das nieman vvol vón inen ſprach
Vil ſer er ſuiftzen began
Sinen ſun den ſach er an
Und ſprach hoer vvas ich dir ſage
Es ſi das mich der eſel trage
Oder dich ſo ſin vvir torn
Treit er uns beide ſo iſt er verlorn
Gât er lér ſo ſin vvir narren
Tragen vvir in an einem ſparren
So iſt nieman touber danne vvir
Da von ſo vvil ich râten dir
Das du tueſt recht unde vvol
Wer recht tuot der vvirt ſelden vol
An ſtraffung mag kûm ieman vveſen
Wer mag ân hinder rede geneſen
Wer an den éren vvil geſtan
Der ſol dur kein red abelan
Er ſol tuon vvas im fueget vvol
Diu vvelt iſt ſchalkeit alſe vol
Wie vil ein moenſche guotes tuot
Es dunkt die vvelt nit halbes guot
Gelechent iſt vil luiten blint
Der hertzen alſe giftig ſint
Was ſi hoerent oder ſechent
Das ſi darzuo das boeſte iechent

Der

---

83. C. T. So ſin vvir narren lange.
84. - - - an einem ſtange.
85. C. S. dummer pro touber.
88. C. T. Der recht tuot der vvirt ſelden vol.
94. - - - Die vvelt iſt aller ſchalkheit vol.

Der ſich vor den gehueten kan
Es ſin den vrovven oder man
Der mag vvol groeslich loben Got
Kunt er hin ân der vvelte ſpot.

Ne cures, ſi quis tacito ſermone loquatur;
Sermo datur cunctis, animi ſapientia paucis.

LIII.

Von ſchuldigem ſpotte.

Von einer vrovven ſeit man das
Das ſi in hertem luimden vvas.
Ir ungevvuirte das vvas gros
Wiplicher êre vvas ſi blos
Ir vverk boes vvaren unde ſvvach
Von ir ſeit alles das ſi ſach
Es vvérin vrovven oder man
Ungvvuirt mueſt ſi von allen han
Uf einer hochen burg ſi ſas
Bi einer ſtat da ein margt vvas
Wer ir geſindes ze margte kan
Vil boeſer méren er vernam
Die man von ſiner vrovven ſeit
Ir unglimpf vvas in allen leit
Diu vrovve ouch nit abe lie
Wenne ir knecht von margte gie

103. C. T. et S. froelich loben Got.
104. - - - Komet er hin on allen ſpot.

LIII.

3. C. S. Ir komber der vvas gros.
8. - - - Ungunſt mueſt ſi von in han.

Si ſprach vvas ſeit man in der ſtat
Was ſint die mêr die man da hat
Sag an ſag an vvas mag es ſin
Gedenkt ieman ze guote min
Ir knecht der ſprach vvas ſol ich ſagen
Ich hoer vil luiten ab uich klagen
Alles das uf und nider gat
Nit vvan von uich ze reden hat
Alle tag und alle zit
Ir zunge ſelten gelit
Was munt hat und ouch reden kan
Die ſcheltent uich vvib unde man
Diu vrovve ſprach es iſt mir leit
Es lidet menig moenſch erbeit
Ane ſache und âne ſchulde gar
Des vvird ich ſelber vvol gevvar
Darnach heimliche fuor ſi zuo
An dem tag des mergtes fruo
Hiez ſi ein eſel ſchinden
Das ſolt nieman bevinden
Das er doch lebent beleib
In den margt man in do treib
Ein gaſſen uf die andren nider
Nu fuort man har nu fuort man vvider
Sin hut er ſelb ze margte truog
Uf in gebunden diu vvas kluog
Als noch der eſel huite ſint
Es vverin vvib man oder kint

Einer

19. 20. C. S. Gedenket ieman zu guete min
Oder in argem das tuo mir ſchin.
24. C. S. zu clagen hat.
26. - - - Ir aller zunge ſelten gelit.
34. C. T. et S. An einem tage des morgens frue.
40. - - - Nu hieher und denn her vvider.
42. C. S. das vvas kluog.

Einer ze dem andern ſprach
  Wer den beſchinten eſel ſach
Mich vvundert vvas das meine
  Diu vrovve vviſt es alleine
War umbe er beſchunden vvart
  Ir geſchach ein guote vart
Ir vvart vergeſſen genzeklich
  Er vvér iung alt arm oder rich
Von ir gebreſten nieman ſeit
  Das vvas nit ir geſinde leit
Do ir knecht uf ze hove kan
  Si ſprach gedacht min huit ieman
An dem margte das vver mir leit
  Nein es vrovve uf minen eit
Uivver vvart huit nit gedacht
  Ein beſchinter eſel vvart dar bracht
Den ſchovvet alles das da vvas
  Uivver menlich da vergas
Si namen alle des eſels vvar
  Nu fuort man hin nu fuort man har
Der eſel uich ze troſt iſt komen
  Wir han huit nút von uich vernomen
Diu vrovve ſprach geſach mich Got
  Das gelegen iſt der luiten ſpot
Ze troſt iſt mir der eſel komen
  Vil réd hat er mir abgenomen

Rede

---

46. C. S. den geſchunden eſel.
54. 55. C. T. Das vvas ir hofgeſind nit leid
Do einer ir knecht ze hove kan.
55. C. S. Do einer ir knecht heim kam.
61. C. T. Der froevvet alles das da vvas.
64. C. T. et S. Man fuert in hin man fuert in her.
67. C. S. Die vrovve ſprach gelopt ſi Got.
67. Hic et dno ſeqq. verſ. deſider. in Cod. Tur.
68. C. S. Das geſvvigen iſt der luiten ſpot.

Rede nieman verbieten kan
  Es ſin vrovven odet man
Wer in der gemeinde munt
  Mit arger hinder rede kunt
Der ſol das nit abe lan
  Er ſuille ein beſchinten eſel han
Er bedarf eis vviten ermuils vvol
  Der menlichem verſchieben ſol
Den munt da von ſo rat ich das
  Das man ſich huete deſte bas
Und ieklich moenſche als ufrecht lebe
  Das es der rede kein urſach gebe
Und tuot er das ſo ſorge nicht
  Was ieman arger von im gicht.

Si quem fuſcatis maculis infamia nigrat,
  Hic aſinum ducat per forum decoriatum.

LIIII.

Von eim boeſen ende.

Ein nachtegal geniſtet hat
  Eis mals an ein heimliche ſtat
Da ſi gar ſicher vvolte vveſen
  Das vvol ir kint moechtin geneſen
Nu fuegt ſich das ein ſpervver kan
  Geflogen zuo dem neſt hin dan

Uf

---

70. C. T. nich abgenomen.
78. C. S. Der menlichem verſtopffen ſol.
82. - - - Das er ſollicher ſach nicht urſach gebe.
84. - - - Was ieman arges.

LIIII.

Abeſt ab altero Codice, et a Cod. Scherz.

Uf ein ris da diu nachtegal
Stuont und ſang ir ſuezen ſchal
Do ſi den ſpervver erſt erſach
Mit groſſen vorchten ſi do ſprach
Gnade truiter herre min
Muig es an uivveren hulden ſin
So laſſent mine kint geneſen.
Der ſpervver ſprach es mag nit vveſen
Doch macht du ſingen alſe vvol
Das ich dich billich êren ſol
Umb dine kint nu dar ſing an
Diu nachtegal ſuifzen began
Ir hertze ſtuont in bitterkeit
Doch als ſi vver ân alles leit
Mueſt ſi gebaren das tet not
Si vorchte ſêr ir kinden tot
Mit dem munde ſi do ſang
Ir herz in groſſem iamer rang
Des mocht ſi nit geniezen vvol
Schalkeit vvas der ſpervver vol
Er tôt diu kint an ir geſicht
Das mochte ſi ervvenden nicht
Er zart in uf ir hertzen
Des leit ſi groſſen ſmertzen
Ir kinden tot der tet ir vve
Si ſchrei vil lût ach und ovve
Und klagt den unſchuldigen tot
Ir kinden und ir ſelbers not
Dar nach nit lange vvart geſpart
Der ſpervver ouch gevangen vvart
In einem netze do das erſach
Diu nachtegal vil ſchier ſi ſprach
Ein boes ende ſol er haben
Der in den ſuinden iſt erlaben

Und nit erbarmen vvolte ſich
  Uiber min kint noch uiber mich
Wel vvunder uib der lidet not
  Er ſol von ſchulden ligen tot
Ein boes leben vver das hat
  Dar an ein boes end gerne ſtat
Er hat geluik vver alvveg tuot
  Boslich vvirt ſin ende guot.
Ein vvolf ſicht man vil ſelten tragen
  Eis ſchâffes ſvveif ouch hoer ich ſagen
Wer alvver in den ſuinden ſtrebt
  Und dar zuo ân erbermde lebt
Das der ſol ân erbermde not
  Liden und dar zuo den tot
Als diſem ſpervver iſt beſchechen
  Das iſt vvol des muos ich iechen.

Fine malo claudi mala vita meretur, iniquus
  Qui capit inſontes, ſe dolet arte capi.

LV.

Von verratunge.

Ein vvolf eis mals als man uns ſeit
  Hat ſich mit ſpiſe hinder leit
In einer flue hat er ein hol
  Mit guoter ſpis gefuillet vvol
Da vvolt er lange ruovve han
  Zuozim ein fuchs gegangen kan
Mit fuichſelichem ſinne
  Wan er vvas vvorden inne

LV. In C. Sch. 51.
3. C. S. Under eim fels het er ein hol.
7. - - - Mit gar ſnezen ſinnen.

Der ſpiſe er het gern betrogen
  Den vvolf und uz dem hol erlogen
Er vvolt des vvolfes ſpiſe han
  Da er hin zuo dem vvolfe kan
Er ſprach Got gruez dich bruoder min
  Wie macht du ſo gar lange ſin
An mich das iſt mir ſvvere gar
  Ich ſage dir ouch das fuir vvar
Das ich din nit vergezen kan
  Do ſach der vvolf den lugner an
Und ſprach her füchz ich vveis das vvol
  Du biſt mir holt und iſt doch vol
Din arges hertze trugenheit
  Das ich uit han das iſt dir leit
Din ſuezen vvort ſint ungelich
  Den vvorken balde von mir ſtrich
Dir vvirt nit der ſpiſe min
  Do ſprach der füchz ſo laz ich ſin
Dannan ſchied er mit bitterkeit
  Vil ſër im vvag diu ſmacheit
Die im der vvolf hatte getan
  Einen hirten ſach er ſtan
Uf einer vviſe zuo dem er ſprach
  Ich vvil dir ſchiken guot gemach
Von dem vvolfe volge mir
  Ein hûs das vvil ich zeigen dir

An

---

20. C. T. Das du biſt aller bosheit vol.
  C. S. Du biſt mir holt und iſt doch vol.
20. C. T. Darzuo aller trugenheit.
22. C. S. Das ich ſut han das iſt mir leit.
28. C. T. Vil ſer in muet.
  C. S. Vil ſvver lag im die ſmacheit.
32. - - - ſchaffen pro ſchiken.
33. - - - gloube mir.
34. - - - Ein hûs das.

An dinem vigende ſolt du dich
Nu rechen balde das rat ich
Wilt du in han er vvirt dir vvol
Er lit doert uiz in einem hol
Da er dur nuit dir mag enggan
Sin ſchâff liez do der hirte ſtan
Ein ſpies nam er in ſine hant
Mit dem ſüchſe kam er zehant
Da er den vvolf hatte gelan
Er geriet in ſtechen unde ſlan
Und do der vvolf ertoedet vvas
Der füchz des vvolfes hûs beſas
Dar zuo ſin ſpis im ouch beleib
Das tet verrâteng die er treib
Doch vvart es nit vil lang geſpart
Wan das ouch er verraten vvart
Im vvart geſpannen fuir das hol
Ein netze das vvas ſtriken vol
Do vvart der fûchz gevangen
Sin ſchalkeit vvas zegangen
Wer unrechtekeit iſt vol
Der vvirt vil kûm gevveſchen vvol
Wer nit kan vvan triegen
Und âne ſchame liegen
Es iſt vvol vvirt der betrogen
Und vvirt ouch billich an gelogen
Liegen triegen ſint zvvei dìng
Diu beide gar ân êre ſint

---

39. C. S. Da er dir nit mag engon.
42. C. T. Der fûchs mit im da kam gerant.
50. C. S. Das der fuſz ouch verraten vvart.
51. - - - Ein garn
56. C. T. et S. Dem vvirt vil kum geheiſſen vvol.
62. C. T. gar an ſchame ſint.

Ein lugner fert vvol dur das lant
  Wil er har vvider er vvirt geſchant
Kein unſuoge lange vvert
  Wel moenſch des andern ſchaden gert
Der vvirt geſchadget das iſt vvar
  Kein unſuog vveret drizeg iar
In dem ſtrik gevangen vvart
  Der füchz den er geſtriket hat
Dem vvolfe das tet ſin arger liſt
  Dank hab der ân geverde iſt.

Vivere de raptu vitam rapit invidus, inſtans
  Alterius damnis, in ſua damna ruit.

LVI.

Von ſchedlicher minne.

Ein hirtz eis mals tuirſten began
  Zuo einem brunnen er do kan
Der vvas ſchoen luter unde clar
  In dem vvaſſer nam er vvar
Sin ſelbers vvie geſtellet vvas
  Sin ſtolzer lib und do er das
Geſach ſin gehuirne geviel im vvol
  Sin houbet vvas gezierde vol
In grozen uibermuot er kam
  Was er von keinem tier vernam
Guotes das vvas im nit gelich
  Sin herze das vvas vroeden rich

Dar-

---

68. C. S. Wurt es vvol geſpart me dann ein iar.
70. C. T. geſtriket hat.

LVI. Abeſt ab altero Codice.

Dar nach ſach er an ſine bein
Diu vvaren mager unde klein
Diu gevielen im ze mâſſe vvol
Des vvart der hirtz betruibde vol
Sin ſueze vvaren im unvvert
Und ouch ſin bein vver noch das ſvvert
Verſmacht da mit er vvol ſin leben
Behueten mag und das vvil geben
Sinem vigende in die hand
Wel vvunder uib der vvirt geſchant
Do ſus der hirtz ſin flueze hat
Verſmachet uf derſelben ſtat
Mit ſinen hunden kam ein ieger
Den hirtz treib er von ſinem leger
Der hirtz der floch der ieger nach
Rande bald vvan im vvas gach
Uf in den hunden vvas ouch not
Den hirtz vvolten ſi haben tot
Do floch der hirtz vil balde
Und kerte hin zem vvalde
Ze ſtatten kamen im ſin bein
Sinr hornen helſe diu vvas klein
Und do er vvart alſus veriagt
Und in den vvalt kam unverzagt
Des im ſin fuez und ſine bein
Gehuilſen hatten die er klein
Geſchetzet hat ſchier er gehieng
An ſinen hornen da in vieng
Der ieger mit den hunden do
Des vvart der hirtz vil gar unfro
Sin fuez im hulfen uſſer not
Sin gehuirne gab in in den tot
Wer minnet das im ſchaden tuot
Und haſſet das im vvere guot

Der tuot nit recht doch iſt ir vil
Der luiten vver ouch ſpiſen vvil
Sinen vigent das vvirt im leit
Mang moenſch ſin vigent bi im treit
Wen er gevvinnet ober hant
Er ſetzt ſich vvider in zehant
Und tuot im angeſt unde not
Villicht bringt er in in den tot
Dem hirtz gevielen vvol ſin horn
Von den ſin leben vvart verlorn
Das ſelb geſchicht ouch mangem me
Der minnet das das im tuot vve
Und haſſet das im vvere guot
Gróz uippekeit guot ſelten tuot.

Spernere quod proſit et amare quod obſit ineptum:
Quod fugimus prodeſt et quod amamus obeſt.

LVII.

Von vrovven untruivve.

Wen liſet von zvvein moenſchen das
Ir hertz mit minne verſtriket vvas
Das vvas ein man und ouch ſin vvib
Die hat er lieb als ſinen lib
Die ſtarken minne ſchiet der tot
Der man der ſtarb da kam in not
Diu vrovve von ir minne gros
Alles troſtes vvart ſi blos
Da ſi verlor ir lieben man
Si vvolt von nieman troſt enphan

Si ſchrei und vvend on underlas
Ob im ſie ſtetekliche ſas
Do er vvart in das grab geleit
Do huob ſich iamer unde leit
Si vvolt nit von dem grabe * kommen
** Aller troſt vvas ihr benommen.
Si ſchrei vil lût ach und ovve
Weder regen noch der ſne
Mocht ſi geſcheiden von dem grabe
Si lebt in groſſer ungehabe
Beide die nacht und ouch den tag
Das ſi do anders nit enphlag
Ir ruovve die vvas kleine
Bi dem grab ſaz ſi alleine
Und vvende bi dem fuire
Kurzvvil vvas * da tuire
Nu fuogt ſich uf der ſelben vart
Das einer da erhangen vvart
Hin von dem Grab uiber ein velt
Des huot ein man dem gab man gelt
Das er nit dannan ſolte kommen
Wurt von dem Galgen abgenommen
Der tieb das vver dem richter zorn
Und mueſt ſin houbet han verlorn
Do der das fuir ſach ud das vvib
Klagen hort ir mannes lib
Vil ſer in tuirſten began
Zuo dem grab gieng er hin dan
Vnd ſach die vrovven diu vvas ſtolz
An das fuir bracht er ir holz
Das ſi vor vroſte vvuirt behuot
Und ſprach vrovve hant guoten muot

MS. * hindan
- - ** Si klagt als ir lieben man
- - * ir

Sit tot iſt uivver lieber man
   Ir ſuilt uich zuo den lebenden han
Ein andre muoter einen treit
   Als guoten der uich uivver leit
* Minret und uivver ungemach
   So er die vrovven me an ſach
So er ie me in minne bran
   Der man gar von im ſelber kan
Er ſprach ** liebe vrovve min
   Moecht es an uivvern húlden ſin
Ich vvelt ergetzen uich ſuirvvar
   Alles leides nement vvar
Was lib und ſel erzuigen mag
   Daſt uivver huit uf diſen tag
Diu vrovve * vvúſte tougen
   Die tréchen von den ougen
Den man ſach ſi vil lieplich an
   Und ſprach moecht ich an dir nu han
Mit vvarheit das du haſt geſeit
   Ich vvelt ablan mis herzen leit
Und vvelte tuon den vvillen din
   Er ſprach min vrovve das ſol ſin.
Gar lieplich er ſi umbe vieng
   Vil liebes er mit ir begieng
Das ich ** nit nu vvil ſagen hie
   Dar nach do diſe red ergie
Und von der vrovven gieng der man
   Und vvider zu dem galgen kan
Do hat er nit gehuetet vvol
   Sorgen vvart ſin herze vol

---

* abnimpt
** herz
* vvuſt vil tougen
** nu nit

Ab dem galgen vvas der tiep
  Genomen das vvas im nit liep
Er forchte ſer des richters zorn
  Sin leben mueſt er han verlorn
Er ſolte bas gehuetet han
  Zuo dem grabe er vvider kan
Da er é die vrovve lie
  Vil lieplich ſi in do enphie
Er ſeit ir boeſe mère
  Wie im beſchechen vvére
Das ab dem galgen vvas genommen
  Der tiep des mueſt er ſicher kommen
Um ſinen lib tot mueſt er vveſen
  Er mocht dur keine ſach geneſen.)
Die vrovve ſprach nu volge mir
  Und hoer vvas ich nu ſage dir
Ein guoten rât vvil ich dir geben
  Das du vvol macht behan din leben
Wir ſullen minen man enggraben
  Und mueſſen einen helſing haben
Und ziechen an des galgen mat
  Und heinken an des tiebes ſtat
Das rât ich uf die truivve min
  Wolhar ich bin din helferin
Der man tet vvas diu vrovve riet
  Von dem toten ſi ſich ſchiet
Das vvas ein iamerlicher rât
  Wol im der nuit ze tuonde hat
Mit boeſen vviben der hertze ſtat
  Uf ſchalkeit und uf miſſetat
Ein ſchalkhaft vvib nie vvol geriet
  Von Wiben uibels vil beſchiet

(Omiſſa in altero Cod.)

Und iſt geſchechen manig valt
  Des alles moenſchlich kuinne engalt.
Herr Adam vvart ertoeret
  Troie vvart zerſtoeret
Herr Sampſon vvart erblendet
  Herr Salomon geſchendet
Der tôt man vvart erhenket
  Wer har an nit gedenket
Der iſt ein ſinneloſer man
  Dis hat als Wibes rât getan

Adam Sampſonem David regem Salomonem
  Femina decepit quis modo tutus erit ?

LVIII

Von vrovven truivve

Es vvaren drie vrovven guot
  Uf zucht uf ére ſtuont ir muot
Si vvaren iung und vvol getan
  Wiblich * geberd ſach man ſi han
Si vvaren hóch an vvirdekeit
  Ouch truogen ſi der éren kleit
Si vvaren edel unde rich
  An zucht in nieman vvas gelich
Von rome vvaren ſi geborn
  Si hatten alle drie verlorn
Von todes kraft ir lieben man
  Witvven leben mueſten ſi han
Ir vvort vverk und ir ſitten
  Waren guot ſi vermitten

---

* zucht

Mit ganzem flize alles das
Das ſvvach und vvandelbere vvas
Si vvolten kuiſch beliben
Do gerict man ſi an triben
Das ſi ze der ê ſoeltin komen
Und liden ſchaden unde vromen
In der ê das vvere guot
Do vvart betruebt ir aller muot
Do diſe red alſus geſchach
Diu erſte antvvuirt unde ſprach
Ich vveis vvol das min nieman gert
Wan um min guot der des gevvert
Wuirde der lieze mich vvol gan
* Wen er beſeze das ich han
Das het er lieber denne mich
Das ** merk ich vvol da von vvil ich
An alle man beliben
Min guot vvil ich vertriben
Nach minem vvillen vvil ich leben
Ich vvil † vertziechen und geben
Recht als es mich dunket guot
Und vvil han minen frigen muot
Da von verſpriche ich alle man
Und vvil ein friges leben han
Dar nach nit lange vvart geſpart
Diu ander angeſprochen vvart
Das ſi ſoelt nemen einen man
Si moecht dur nuit alſo geſtan
Si vvér iung edel unde rich
Dar zuo vver ſi der vvelt gelich

Si

MS. * Fund er beſſers denn ich han
- - ** merkent
- - † verzeren

Si ſprach * dur nuit ſo mag es ſin
So mueſt ich doch die truivve min
Brechen an minem lieben man
Den ich ungern verloren han
Den mir der tot genomen hat
Doch er in ganzer minne ſtat
Mis herzen lebent iemer mé
Da von ich mag nit me zer é
Komen ſit noch lebt min man
Wie moecht ich den das angevan
Das ich noch einen néme
Zuzim vver das vernéme
Ich mueſt von ſchamen vverden rot
Dur vvas kem ich den in die not
Ich vvil mit minem lieben man
An dem iungſten tag erſtan
Diu dritte ſprach es tuot mir not
Das ich mis liebes mannes tot
Klage und vveine dievvil ich lebe
Ein andern man mir nieman gebe
Min man vvas ſo rechte guot
Das er mir vveder hertz noch muot
Betruobte nie bi minen tagen
Davon ſol ich in billich klagen
Wurd mir nach im ein boeſer man
Leit und ** ſêr mueſt ich iemer han
An man iſt mir verre bas
Ném ich ein ſenften man dur vvas
Soelt ich in forchten immer ſin
Wen er kem ab den ougen min
Das der tot † beroubte mich
An ime ſecht da von vvil ich

Beli-

MS. * das moecht nit en ſin
- - ** ungemach
- - † betruebte

Beliben gar an alle man
  Und vvil ein kuiſches leben han
Wel vrovv verluit ir lieben man
  * Mag ſi vvol ane man beſtan
Belib alſo das iſt min rat
  Vil manger vvitvven miſſegat
Wen ſi kunt zuo der andren ė
  Geſchicht ir den ach unde vvė
Wer mag ir des ſi hatz getan
  Wer ſi beliben âne man
Dur truivve und dur ſtetekeit
  So het ſi vroede âne leit
Da von ſi nieman klagen ſol
  Uib ſi untroſtes vverdent vol
Das da riſet nebent abe
  ** Das iſt niſt vvol ir ſchaden habe
Ir ſelber vvel vrou alſe tuot
  Da von gepinet vvirt ir muot.

Quæ privata viro mulier ſi caſta manebit
  Corporis & animæ commoda multa feret.

LIX.

Von friheit und von eigenſchaft.

Es giengen zvven geſellen guot
  Die hatten ungelichen muot
Uf der ſtraze dur einen vvalt
  Ir koeſe das vvas manig valt
Es vvas ein vvolf und ouch ein hunt
  Si kamen uf derſelben ſtunt

Uf

MS. * Und vvil ain kuiſches leben han.
. . ** Das iſt vvol

Uf eine vviſe das geſchach
  Vil ſchier der vvolf zem hunde ſprach
Sag an trût geſelle min
  Was meinet diner hûte ſchin
Du biſt ſo ſtoltz und biſt ſo glat
  Du macht vvol guoter ſpiſe ſat
Ane ſorge vverden alle tage
  Der hunt ſprach hoer vvas ich dir ſage
Min lieber meiſter ſpiſet mich
  Von ſinem tiſche dur das ich
Behuet ſin hof und ouch ſin hûs
  Wer uitzuit tragen vvil dar ûs
Das kuind ich dar um bin ich lieb
  Ich laz den rouber noch den tieb
Nuitznuit ûz dem hûſe tragen
  Hiemit ich mine ſpis beiagen
Do ſprach der vvolf das iſt vil guot
  So haſt du dik ruovvigen muot
So ich muos in den Sorgen ſtreben
  Wie ich geſpis min armes leben
Und vver es an dem vvillen din
  Din geſelle vvolt ich gerne ſin
Das ich min ſpiſe moechte han
  An ſorge der hunt ſprach nu vvol dan
Her vvolf in mines meiſtes hûs
  Mit mir da tribt uich nieman ûs
Der vvolf vvart der rede vro
  Mit einander giengen ſi do
Der vvolf des hundes kelen ſach
  Zuozim er do vil balde ſprach
Sag an trût geſelle min
  Was meinet das diu kele din
Iſt beſchaben und beſchorn
  Dur vvas haſt du das har verlorn

Der hunt ſprach das vvil ich dir ſagen
Des tags muos ich ein kelben tragen
Und muos an einem ſeile ſtan
Gebunden nienent mag ich gan
Ich muos ſtetlich gevangen ſin
Das lide ich dur die ſpiſe min
Do diſe red alſus geſchach
Der vvolf do ze dem hunde ſprach
Neina trut geſelle min
Dur nuit vvil ich gevangen ſin
Als leit iſt mir noch nuit min leben
Das ich dur ſpis uf vvelle geben
Min fricheit das geloube mir
Din guoten ſpis die hab du dir
Und hab ouch mangen langen tag
So vvil ich ëzen das ich mag
Haben mit frigen muote
Das kunt mir bas ze guote
Ich vvil den frigen vvillen min
Nit geben umb die ſpiſe din
Suſ lief der vvolf ze vvalde
Der hunt ilt heim vil balde.
Richer iſt ein armer man
Der fri gemuete vvol mag han
Den der iſt rich und dienen muos
Dem vvirt vil ſelten ſorgen buos
Der eigen iſt vva iſt des muot
Er hat doch vveder lib noch guot
Es iſt nit ſin das ſelb er hat
Der âne frigen vvillen ſtat
Fricheit zieret alles leben
Und kan vvol guot gemuete geben
Fricheit hocchet vvib und man
Den armen ſi rich machen kan

Fricheit iſt der êren hort
Si uiberkroenet vverk und vvort.
Mich dunkt er hab ein armes leben
Der frigen vvillen uf muos geben
Fricheit gat fuir alles guot
Der vvelte vver ſin frigen muot
Uf git umb ſilber und umb golt
Dem vvirt ze teil des ruivven ſolt.

Non bene pro toto libertas venditur auro
Hoc celeſte bonum præterit orbis opes.

LX.

Von nide und von haſſe.

Eis mals huob ſich ein groſſe klage
Under fruinden als ich uich ſage
Die fueze klagten kumer gros
Die hende erbeitens verdros
Si klagten alle uf den bûch
Und ſprachen er vver ein rechter flûch
Und vvêr ein mueſſigêre
Doch vvuirt er ſelten lêre
Er vvelt ſin alvveg ſpiſe vol
Und mueſſig ſin das tet im vvol
Was die fuez moechtin erlouffen
Und di hende gekouffen
Es vver den krumb oder ſlecht
Das kem im alles ſament recht
Si ſprachen zim es mag nit ſin
Du muoſt ouch mit uns liden pin

* Und muoſt ouch erbeite hân
Als vvir vvilt du mit uns geſtân
Was ſol ich uich nu ſagen mė
Dem bůch vvas angeſt unde vve
Si vvolten im nit ſpiſe geben
Das er behalten moecht das leben
Noch hende noch die ſueze
Das vvas im gar unſueze
** Wie vil er doch mit flize bat
Das er von ſpiſe vvuirde ſat
*** Des êret in noch fuos noch hant
† Do vvart der mage ſiech zehant
Er verlor ſin hitz und ſin natûr
Das vvart den henden gar ze ſûr
Und ouch den fuezen das vvas vvol
Der lib vvart ſiechtages vol
Von krankeit beſlos ſich der munt
Die hende brachen hin ze ſtunt
Die fueze mochten nit me gan
Ein kleine ſpis mocht er enphan
Sus vvurden hende und fueze tot
Mit ſchulde von des magen not
Und hettin ſi im ſpis gegeben
Si hettin vvol †† behept ir leben.
Ein fruint bedarf ††† ſis fruindes vvol
Sin fruint nieman haſſen ſol.
* Nid tuot niemanne herze leit
** Den dem ſelben der in treit

MS * Und muoſt ouch mit uns ſchaden han
- - ** Zem andern mal der mag bat.
- - *** Das verzech im die hand ze ſtund
- - † Des vvart der magen ungeſund
- - †† behuet
- - ††† des andern
- - * Das rat ich uich uf minen ait
- - ** Und niemân tuon kein herzelaid

Wer nit dem andern vvil vertragen
  Dur ſinen nit vvem vvil der klagen
Ulb er dar umbe kunt in not
  Und lit mit ſinem fruinde tot
Als hie den henden iſt beſchechen!
  Das iſt vil vvol des muos ich iechen

Nemo ſibi ſatis eſt, eget omnis amicus amico,
  Si non vis aliis parcere , parce tibi.

LXI.

Von Offennunge des mordes.

Eis mals ein iude vvolte gan
  Dur einen vvalt do mueſt er han
Geleite vvan der vvalt vvas vol
  Morder das vviſte der iude vvol
Zu dem Kuinge er do kan
  Und bat geleit das ſoelt er han
Sprach der kuing und gebot
  Sinem ſchenken uf den tot
* Das er in ſoelt geleiten vvol
  „ Das tuon ich als ich billich ſoll
„ Sprach der ſchenke do ze hant
  „ Nam er den iuden an ſin hant
„ Und fuort in uf die ſtrâze
  „ Der iude trug unmâze
  „ Vil goldes uf der ſelben vart
„ Der ſchenke des vvol inne vvart

„ In

MS. * Das er mit im ſolte gan
  - - Durch das er ſicher moechte ſtan
  - - Der ſchenk hielt des herren gebot

„ In ſinem muote er ſère vacht
„ Wan ſtunt und ſlat vil tieben macht
„ Wie er dem iuden tet der tot
Er gedacht du kunſt uz aller not
Wirt dir das golt vver vvil es ſagen
Oder vver mag uf dich denne klagen
Du biſt allein hab guoten muot
Umb dieſen mort dir nieman tuot
Und do der iude das erſach
Vil tief er ſuifzet unde ſprach
Ich zvvifel nit und vveis es vvol
Das diſen mort got offenen ſol
E uib er vvuirt verſvvigen gar
Die vogel macht in offenbar
Die hie fliegent ſamir got
Das duicht den ſchenken gar ein ſpot
Do er das * ſvvert hat ûs gezogen
Und vvolt ** ſtachen do kam geſlogen
Ein rephuon ûz den huirſten dar
Do ſprach der † ſchenke iude nim vvar
Den tot den ich dir nu an tuon
Den vvirt offenende das rephuon
Er †† ſluog den iuden und nam das guot
Und * gieng heim und hat hochen muot
Dar nach nit lange vvart geſpart
Das mang rephuon geſendet vvart
Dem Kuinge und vvûrden ſchon bereit
Der ſchenk ein rephuon als man ſeit
Truog fuir ſinen herre dort
Do gedachte er an des iuden vvort

MS. * meſſer
- - ** ſtechen
- - † morder
- - †† toedt
- - * rait hin

Das er an ſinem tode ſprach
Do er das rephuon fliegen ſach
Vil ſêr er lachen began
Des mocht er ſich nicht uiber han
Und do der Kuinig das erſach
Vil ſenfteklich er zuo zim ſprach
Sag an ſchenk vvas meineſt dû
Das du haſt gelachet nû
Do du anſeche das rephuon
Er ſprach herre das vvil ich tuon
Und ſeit im vvie er hat getan
Dem iuden mit dem er ſolte gan
Und geleiten dur den vvalt
Da ſin untruivve vvas manig valt
Alſo vvart offenbar das mort
Dem kuinge das tet ſin ſelbers vvort
Der das mort ouch hat getan
Des mueſt er an den galgen gan
Het er das rephuon nit geſechen
Des mordes het er nit veriechen
Er vvart erhangen das vvas vvol
Dur guot man nieman morden ſol
Wer unrecht tuot dur gitekeit
Wirt der erhangen vvem iſt das leit
Von ſchulden der verderben ſol
Das hertz verrätenge iſt vol
Wer dur guot vvil uibel tuon
Den ſol melden das rephuon
Als diſem ſchenken iſt beſchechen
Das vvas vil vvol des muos ich iechen
Kein mort got ungerochen lat
Wer boſlich tuot ſin lon enphat
Hie der moenſche oder dort
* Als uns leit der heilgen vvort

---

* Das ſprichet vvol das heilig vvort

Ut perimas quenquam nullum tibi ſuadeat aurum
Nam decus & vitam meſta rapina rapit.

LXII.

Von offenunge des rechtes.

Ein kuing in hocher êre ſas
Als ich an einem buoche las
Der vvas gevvaltig unde rich
Zvven amptman hat er ungelich
Der ein der ritter phleger vvas
Der ander ſchichte alle das
Das man ze hove ſolte han
Es vvêrin vrovven oder man
Das richt er ûs mit ſitten
Ungunſt vvart nit vermitten
Noch nid noch has der nie gelag
Dem kûm ieman entruinnen mag
Den erzoegte der ritter do
Und ſprach zuo dem kuing alſo
Herre es iſt nit alles guot
Was uivver alter amptman tuot
Das er tuot als gar unrecht
Das * mueget herre unde knecht
Uivver guot das gat da hin
Er ſtilt und roubet uf den ſin
Das ſin fruint herren muigin vveſen
Wil got ich lâz in nit geneſen
Ich bin ze kamph mit im bereit
Das ich zerſtoere ſin bosheit

MS. * ſagen

Die er dike hat getan
Ich vvenne er muez es abe lan
Der alte man der kam in not
Er forcht von * ungeluik den tot
Doch er vil gar unſchuldig vvas
Das tet im nid und boeſer has
Das er angeſprochen vvart
Do ſuocht er uf der ſelben vart
Einen kenphen an ſine ſtat
Wand er der kreften nit enhat
Das er ein kenphe moechte ſin
Do vvart an ſinen fruinden ſchin
Das ir truivve vvaren klein
** Er ſuochte helf und vant en kein
Den er doch dik ſin dienſt erbot
Die liezen † alle an der not
Not lert fruint erkennen vvol) a
In not man fruinden helfen ſol) a
Do kam ſin †† aker knecht ouch dar
Des kenphen nam er eben vvar
Und gedachte vvil got helfen mier
Nach unſchulden ſo hab ich ſchier
Den ritter uibervvunden
Und uf der ſelben ſtunden
Trat er vroelich in den ring
Das iſt ein * gemmelliches ding
Sprach der ritter freizan
** Das min ein gebùr ſus ſpotten kan

Spot-

MS. * ungelimph
- - ** Omiſſa in altero Cod.
- - † in
- - aa) Omiſſa in altero Cod.
- - †† alter
- - * iemerlich
- - ** Das ſin ein bur ſpotten began

Spottes gib ich im genuog
Mit zorne er do an in ſluog
Der gebûre ſtunt vil vvol beſint
Der ſlag der vvag im als ein vvint
Dem ritter tet er keine not
Doch vvolt der ritter haben tot
Den gebûren und ſluog aber dar
Der gebûr nam des vil eben vvar
Groſſer vvisheit er enphlag
Er gab dem ritter einen ſlag
Dur ſinen arm das tet im vve
Der ritter ſluog en keinen me
Im vvas der arm verſêret
Sin ungluik vvart gemêret
Von nide hat er verlorn ſin leben
Der alt vvart unſchuldig gegeben
Sus offenet got die rechtekeit) †
Untruivve vvart da hin geleit) †
Wer den andern verrâten vvil
Der ſuochet urſache vil
Wenne es gat an rechte not
So ſint die fruinde alle tot
Wer fruint iſt oder * nit eniſt
Das bevvêret not in kurtzer friſt
Getruivver fruint git guoten muot
Unſchulde ouch das ſelbe tuot
Das recht billich beſchirmen ſol
Den rechten vver aber iſt vol
Untruivve der ſol nit geneſen
Ouch hab ich ſelber ** vvol geleſen

MS † Omiſſa in altero Cod.)
- - * vigint iſt
- - ** dik

Das die lùgi muos zergan
 So man die vvarheit ſicht getan
Das iſt billich unde recht
 Den ritter ſluog der aker knecht
Und vvand er vvas *gederbe
 ** Wart er ſis herren erbe
Als der YSOPUS hat geſeit
 Got geb uns vroet und niemer leit

Jus ſuperat vires, ſors aſpera monſtrat amicum,
 Plus confert odio gratia, fraude fides.

LXIII.

Von vviben triegende.

Ein vvolf eis mals hungroǹ began
 Als man liſet in dem AVIAN
Us dem vvalt kam er har ús
 Gegangen fuir ein einig hús
Da vvas ein vrovve die hat ein kint
 Als noch vil mange vrovven ſint
Das kint das vveinde unde ſchrei
 Diu vrovve bot dem kinde ein ei
Und ſprach ſvvig min liebes kint
 Svvigſt du nit der vvolf dich nint
Dem vvil ich dich ſchiere geben
 Svvig vvilt du behan din leben
Do dis troevven und diſe vvort
 Vor der tuir der vvolf erhort

Er

MS. * biderbe
- - ** Do beſaſs er

Er vvand * des Kindes ſicher vveſen
Und dacht er moechte vvol geneſen
Wuird im das im gelobet vvas
Diu vrovve hat en keinen has
Wider ir kind noch minr noch me
Das kint vveinde vaſt als ê
Uns das es ** in ſvvigen kan
Der vvolf moechte noch da ſtan
Nieman gab im der ſpiſe ſolt
Dar zuo ſo vvas im nieman holt
Er ſtuond uns uf den mitten tag
Vil gröſſes hungers er enphlag
Do er alſus betrogen vvart
Do kam er uf derſelben vart
Da er ſin kint vand und ſin vvib
*** Blach und hungrig vvas † ſin lib
Diu vvuilpe ſprach vvie kunſte ſo
Betruebt mich dunkt du ſiſt unfro
Was dir ioch huite ſi geſchechen
Das iſt vvâr des muos ich iechen
Sprach der vvolf zer vvuilpen do
Wie moecht min herze vveſen fro
Mit lêren bûche das mag nit ſin
Wan âne ſpis und âne vvin
Wirt ſelten ieman vroeden vol
So mag iſt vol ſo ſing ich vvol
Mich hat huit ein vvib betrogen
Und hat mir berlich gelogen
Si ſprach ſi vvelt mir geben ir kint
†† Ir vvort vvan ſneller den der vvint

MS. * der ſpiſe
- - ** an ain
- - *** magrig † ir
- - †† Ich vvolt ſchnell

Ir herz vvas unglich und ir munt
Mang frëiz von boeſen vviben kunt
Unſtet iſt manger vrovven muot
Under zvvein iſt kúm eine guot
Wiben ſchalkeit diu iſt gros
Unſtetekeit ſi nie verdros
Guot geluibde ervroevvet den gouch
Wirt im nit ſo hat er ouch
Ze allem ſchaden gar den ſpot
Als mir beſchechen iſt ſammir got
Von einem vvibe das iſt vvâr
Ich ſprich es gar ân allen vár
Wer von den vviben nit envvirt
Betrogen der lob guoten vvirt
Das vvil ich vvolf bevvëren vvol
*Schalkeit ſint ſi alle vol.

Hic ſibi dictum putet hac ſe ſciat arte notari
Femineam ſi quis credit adeſſe fidem.

LXIV.

Von begirde uiber die natúr.

Ein ſnegge ſin natúr verkôs
Sin trágkeit in vil ſer verdrôs
Das er nit louffen mochte vvol
Noch fliegen ſecht des vvart er vol
Betruibde und vvidermuotes gar
Do kam er zuo dem adelar
Geſlichen und geriet im klagen
Sin not und ſprach ich vvil uich ſagen
Kurtz

MS. * Mit rechten ſachen als ich ſol.
LXIV. abeſt ab altero codice.

Kurtz iſt min tagevveide
  Das kunt mir dik ze leide
Welt ir mich leren fliegen
  Ich vvelt uich âne liegen
Golt und edelgeſteine geben
  Und dar zuo die vvil ich leben
Welt ich uivver diener ſin
  Der adlar ſprach die vetke min
Mugen dich getragen vvol
  Wie verre du vvilt der lernen ſol
Fliegen der muos vvâgen ſich
  Da von ſo vvil ich tragen dich
Uf in den lûſt hab hochen muot
  Fluigſt du den vvol das iſt dir guot
Mit diſen vvorten und alſo
  Der adlar nam den ſneggen do
In ſin klavven vil hoch er floug
  Ein trieger da den andern troug
Und do er in den lûſt uf kan
  Der ſnegge ſuiftzen began
Des fliegens in vil ſer verdrôs
  Wand ouch en keiner ſin genôs
Geſliegen mochte das iſt vvar
  Do lies in vallen der adelar
Har nider das ſin hûs zerbrach
  Vil kleglich do der ſnegge ſprach
Mir iſt beſchechen alſe vve
  Fliegens geluſt mich niemer me
Ich ſich das vvol vver des begert
  Des ſin natûr in nit gevvert
Der mag ſin vvol engelten
  Gros êre kuimet ſelten
An erbeit ſicher das iſt vvar
  Und ſolt ich leben tûſeng iar

Ich vvelt des niemer me begern
Des mich nieman mag gevvern
Wer ſtete ruovve vvelle han
Der ſol ân fliegen ſich began
Wer aber ân fliegen nit vvil ſin
Der volge doch dem rate min
Und beit uns er gevedre vvol
Ungeveder nieman fliegen ſol.

Sic quicunque nova ſublatus laude tumeſcit
Dat merito penas cum meliora cupit

LXV.

Von unrechter beſtraffunge.

Was von natûr iſt angeborn
Der creatûr vvirt das verlorn
Das muos tuon gevvonheit grôs
Ane gevvonheit diu natûr iſt blos
Dik vervvandelt diu gevvonheit
Die natûr als man uns ſeit
Wo aber gevvonheit und natûr
Ze ſamen in der creatûr
Koment die mag man kum gelan
Wen mus ſi ſtetekliche han
(* Als hie an dir biſchaft geſchach
Da ein alter krebs ein iungen ſach
Hinder ſich vil balde gan)
Er ſprach lieber ſun la ſtan
Wie gaſt du ſo vertâne
Sun biſt du in dem vvâne

---

* Omiſſa in altero Cod.

Das du * fuir dich gangeſt recht
** So biſt betrogen du gaſt nit ſlecht
Du ſolt fuir dich lernen gan
Als ouch din vater hat getan
Das ſtat dir vvol und iſt ouch guot
Wel ſun tuot als ſin vatter tuot
Der vvirt gelopt und ſpricht man das
Er iſt guot *** als ſin vatter vvas
Der ſun ſprach vatter du † haſt vvar
Ich vveis es vvol an allen var
Ein ſun ſim vatter volgen ſol
Das iſt im guot und ſtat ouch vvol
Tuot er das er vvirt gelo[illegible]
Ich vvêne das er nit entobt
Wer artet nach dem vatter ſin
Da von lieber vatter min
Gang fuir laz ſechen vvie du gaſt
Als gan ich ſo du ſtille ſtaſt
So ſtan ich ouch und vvie du dich
†† Richtes alſo richt ich mich
Do fuir der vatter ſolte gan
Den vveg er hinder ſich do nan
††† Und gieng uf den ſelben phat
* Als ſin ſun vor gegangen hat
Do ſprach der ſun trût vatter min
Du ſolt din ſtraffen lazen ſin
Du haſt den ſelben gang als ich
Vil balde gaſt du hinder dich

So

MS. * hinderſich
- - ** So biſt du her und bin ich knecht
- - *** biderb
- - † faiſt
- - †† ſtelleſt alſo tuon ouch ich
- - ††† Und lang im gar vvol hinderſich
- - * Fuir ſich gieng er traklich

So du fuirdich ſoeltiſt gan
  Do von laz din beſträffen ſtan
Wer den andern beſträffen ſol
  Der ſol tuon als rechte vvol
Das er an ſträffeng muige vveſen
  Tuot er das er mag geneſen
Wer die vvunden an der ſtirnen treit
  Beſträfft mich der das iſt mir leit
Wer vvol lért und uibel tuot
  Der ergert manges moenſchen muot
Wiſe vvort und tumbe vverk
  Tribent die von gouchſperk
Wer mich beſtraft das dunkt mich guot
  Iſt das er nit das ſelbe tuot
Zemerſt ſol er beſträffen ſich
  Wil er den ſo beſtraf ouch mich
Und het der krebs alſo getan
  Sin ſun vver unbeſtraft gelan.

Quæ culpare ſoles ea tu ne feceris ipſe
  Turpe eſt doctori cum culpa redargui
    ipſum.

LXVI.

Von ſitten und von unſtuemkeit.

Eis mals huob ſich ein groſſer ſtrit
  Mit vvorten der noch kúm gelit
Von hochfart und von uiber muot
  Ietvveders ſchiket ſelten guot
Von vviderhuiſſi das geſchach
  Do der vvint ze der ſunnen ſprach

Er

LXVI. abeſt ab altero Codice

Er vver vil ſterker denne ſi
Si ſprach ſo vvont mir tugent bi
Da mit ich vvol erzuigen mag
Als das ich vvil uf einen tag
Das tuoſt du nit mit diner kraft
Vil ſtoltzer iſt min meiſterſchaft
Denne din gros unſtuemekeit
Der vvint der ſprach das iſt mir leit
Das du dich vvilt gelichen mir
An kraft des ſullen beide vvir
Fuir einen rechten richter komen
Do vvart her Jupiter genomen
Der ſolt ihr beide richter ſin
Ietvveders kraft vvart daran ſchin:
Wer ê het volbracht mit kraft
Sinvverk dem vvart die meiſterſchaft
Wer ſis gevvandes einen man
Beroubte der ſolt gevvunnen han
Do diſe red alſus geſchach
Der richter ze in beiden ſprach
Wer under uich der ſterker iſt
Das vvirt vvol ſchin in kurtzer friſt
Uf der ſtraze ein vvaller kan
Gegangen bald der vvint vieng an
Vaſt vvéien unde herteklich
Der vvaller vaſte gurte ſich
Der vvint vvas ſtark der regen kalt
Sin mantel macht er zvvivalt
Und ſtrikt in vaſt umb ſinen lib
Im gevvan nit an des vvindes kib
Nach dem vvinde das geſchach
Diu ſunne dur die vvolken brach
Ir ſchin vvart ſchon ir hitze guot
Do gevvan der vvaller hochen muot

Uf hieng er ſinen mantel do
  Und ſinen rok der ſunnen fro
Wart er und ſaſt ſich balde nider
  Wol kam er ſines ſchaden vvider
Do ſprach der richter Jupiter
  Ich bin gezuig und bin ouch vver
Das diu ſunne mit ſenftekeit
  Hat angeſigt der hertekeit
Und der unfuoge des vvindes gar
  An dirre biſchaft nement vvar
Unfuoge ſchiket ſelten guot
  Der frevel ouch das ſelbe tuot
Unfuoge iſt aller zuichten fri
  Unzucht vvonet dem frevel bi
Kein guotes ende unfuoge hat
  Der frevel ouch nit lang geſtat
Mit ſenftekeit und mit gedult
  Mang man geſiget unverſchult
Wer geſtan vvil und geneſen
  Der ſol nit ungefuege vveſen
Mit groſſer ſuog diu ſunne gevvan
  Das ſin gevvant ûz zôch der man
Das er vil vaſte an ſinen lib
  Tvvangte dur des vvindes kib.

Cum furor in curſu eſt currenti cede furori
  Difficiles aditus impetus omnis habet.

LXVII.

Von unerkantnize.

Ein eſel der hat erbeit grôs
  Der ſinen meiſter nit verdrôs

Er leit im uf vil manigen ſak
Davon ſin rûgge dik erſchrak
Ouch hort ich von dem eſel ſagen
Er mueſte ziechen unde tragen
* Erbeit mueſt er groſſe han
Eis tages vvart er ûz gelan
Und kam hin uf die heide
Da ſuocht er ſine vveide
Nu vvart nit langer do geſpart
Wan das er uf der ſelben vart
In die huirſte kam gerant
Da er ein hût eis loevven vant
Diu hût geviel im harte vvol
Sin hertze das vvart vroeden vol
Er vvande des vvol ſicher vveſen
Er vver von aller not geneſen
Des loevven hût die leit er an
Gevvalteklich gieng er hin dan
Entlênter kraft ** uiber hûb er ſich
Und ſtorte das gemeine vich
Ab ſiner vveide das geſchach
In floch alles das in ſach
In des loevven hûte gan
Vor im getorſt kein tier geſtan
Das tet als des loevven ſchin
Sin meiſter der hat groſſen pin
Er vvant dem eſel han verlorn
Das vvas in nit ein kleiner zorn
Den eſel er ſuochen began
Er vant ſin nit da er ſolte gan
Und ſuochen ſine vveide
Er gieng ûz uf die heide

MS. * Arbeit gros die mueſt er han
** uiber gah

Er ſuocht in verre unde nach
Nach ſinem eſel vvas im gach
Ze iungeſt * do er den eſel vant
Er vvart im bi den orn erkant
Die vvaren lang und vvart vvol ſchin) **
Das es vvas der eſel ſin) **
Des loevven hút zoch er im abe
Und ſluog in vaſt mit einem ſtabe
Und ſprach du muoſt min eſel ſin
Dich hilffet nit des loevven ſchin
Ich vvil dir nu die vvarheit ſagen
Du muoſt aber ſeke tragen
Von ſtarken ſlegen vvirt dir vve
Du trageſt denne ſek als e
Geribne varvve nit lange vvert
Und kouſte liebi vver der gert
Der dunkt mich nit ein vviſer man
Wer mit froemdem lobe kan
Sin lob geméren das gat abe
Wer aber von natúre habe
Guot lob das bekl[illegible]det vvol
Uf froemt lob nieman ſtellen ſol
Entléntes lob gat dike vvider
Erdachte hochfart vallet nider
Wer ſich mit hochfart uiber treit
Dur ſins gevvandes kluogkeit
† Der mag zeim eſel vverden vvol
Bi den orn man in erkennen ſol.

Metiri ſe quemque decet propriisque iuvari
Laudibus, alterius nec bona ferre ſibi.

LXVIII.

MS. * er doch
- - ** Omiſſa in altero Cod.
- - † Und ouch mit andern dingen
Dem mag ouch vvol enlingen.

LXVIII.

Von valſchem ruome.

Ein froes eis mals gegangen kan
Uf eine vviſe da vand er ſtan
Vil manig vvol gemuotes tier
Er ſprach vvolt ir gelouben mier
Ich vvil uich artzenie geben
Das ir behaltent uivver leben
Mit miner groſſen meiſterſchaft
Kan ich dem ſiechen ſine kraft
Wider geben und geſund
Kan ich in machen uf der ſtunt
Mir mag in allen richen
Nieman ſich gelichen
An vvisheit und an hocher kunſt
Des hab ich alr der vvelte gunſt
Kein meiſter kuinſten iſt ſo vol
Als ich das ſich bevvéret vvol
Wen ich ze * vverken bring min vvort
Und do dis red ein fúchs erhort
Er ſprach her froez vvie mag das ſin
Es bevvert nit uivver varvve ſchin
Das ir artznie kuinnint geben
Von erſt ſo artznent uivver leben
Und uivvern ſiechtag tuont ir das
Wen geloubt uich hie nach deſte bas
Uivver varvve iſt nit gelich
Das ir ſint groſſer kuinſten rich
Macht uich ſelben é geſunt
Und denne mich ſo vvirt vvol kunt
Das ir ein groſſer artzat ſint
Tuot ir des nit ſo ſint ir blint

MS. * merkt

Der froez der vvart von ſchamen rot
Das vvas vil vvol ſo helf mir got
Wand er ſich ane der dingen nam
Das ſin geſlechte nie gezam
Wenne der blinde fueren vvil
Den ſechenden da vvirt ſpottes vil
Wer ein artzat vvelle ſin
Der tuo im ſelber helfe ſchin
Wie vvil der geheilen mich
Der nit vvol kan geheilen ſich
Wer ſich ruemt des nit en iſt
Der vvirt geſchant in kurzer friſt
Ruomſer in ſelber ſchaden tuont
Valſchuir ruom nie lang geſtuont
Lob das von eigem munde gat
Das iſt nit lob, lob vvol geſtat
Das da vvirt bevvêret vvol
Mit guoten vverken als es ſol
Ein froemder munt ſol loben mich
Din munt ſol ouch nit ſchelten dich
Den guoten ménlich loben ſol
Der boeſe vint ſich ſelber vvol
Wol im der lobes nit engert
Und doch vvol lobes vvirt gevvert
Ich vvénne das er ſére tobt
Wer unverſchult ſich ſelber lobt
So beite der nit vvolle toben
Uns das in andre luite loben.

Ne ſibimet quisquam de rebus inaniter ullis
Quas nequit imponat noſtra fabella monet.

LXIX.

.LXIX.

Von ſchalkhaffter vroede.

Von einem hunde liſt man das.
Das er gar boes und ſchalkhafft vvas
Sin geberde vvaren nit gelich
Den vverken vvande er ſenfteklich
Geberte und vvas doch ſchalkeit vol
Des vvart gevvar vil manger vvol
Den er beis in ſinen vvaden
Der hat den ſpot und ouch den ſchaden
Dis treib er lang und mangen tag
Das er kein unſeld nie verlag
Heimlich gieng er den luiten nach
Wenne er gebeis ſo vvart im gach
Zeflucht dis vvart vil dik geſeit
Dem meiſter ſin es vvas im leit
Ein ſchallen er im ane hing
An ſinen hals vvar er do gieng
Das man in horte vva er vvas
Und man ſich huote deſto bas
Vor ſiner groſſen ſchalkeit
Des vvart der boeſe hund gemeit
Und vroevvt ſich ſere das ſin leben
Verdient hat das man im * geben
** Solt ein ſchallen an ſinen lib
Diu hochfart in in grozen kib
Bracht vvider ſin geſlechte do
Der ſchallon vvas der hunt vil fro
Ein alter hunt gegangen kan
Dem vvas vvol kunt vvar umb den man

MS. * ſolt
- - ** Von gold

Dem hunt die ſchallen hat gegeben
   Nit vvan dur ſin ſchalkaft leben
Zuzim ſprach er vves vroevveſt dich
   Das du tór verſchmacheſt mich
Und din geſlecht das vvirt dir leit
   Vil beſſer iſt der nit entreit
Ein ſchallon die dir iſt gegeben
   Das man erkenne din ſchalkaft leben
Die du dur ére vvénneſt tragen
   Din bosheit ſoeltiſt lieber klagen
Din ſchalle diu bezuiget vvol
   Das du biſt aller ſchalkeit vol
Wer um ſin ſchalkeit ruomes gert
   Das ruemen das iſt ſcheltens vvert
Wer * von hochfart uibertreit
   Wirt der ze ſpot vvem iſt das leit
Wer ſich vroevvt ſo er uibel tuot (a
   Der hat ein tuifellichen muot
Wel moenſch alleine guot vvil vveſen
   Der lat ſin ** gelichen kúm geneſen (b
Als hat ouch dirre hunt getan
   Des mueſt er mit der ſchallon gan
Diu im dur ſchalkeit vvas gegeben
   Diu ſchalle erzoegt ſin boeſes leben
Soeltin die boeſen ſchallen han
   Mit ſchallen ſech man mangen gan
Der nu vil koſper vvénnet ſin
   Des bosheit vvurt der vvelte ſchin.

Haut facile eſt pravis innatum mentibus, ut ſe
   Muneribus dignos ſuppliciove putent.

LXX.

MS. * ſich
   - - b) Omiſſa in Cod. altero.
   - - ** geſellen nit
   b) Wer vvânt das er der beſte ſi
      Dem vront ein gouch gar nahe bi

LXX.

Von dem hûs vigende.

Ein urlig gros hat lang gevvert
 Und vvert ouch noch vver das begert
Ze vviſſen dem tuon ich es kunt
 Mit vvaren vvorten uf der ſtunt
Es iſt diu katz und ouch die mûs
 Die vvaren beide in einem hûs
Doch vvas da kleine truivve bi
 Wie guot geſtalt diu katze ſi
Wer kan ſich vvol gehueten da
 Sin vigent iſt ſo rechte na
Die muiſe mueſten in ſorgen ſtreben
 Und in groſſer vorchte leben
Gevvalt der katzen der vvas gros
 Die muiſe des vil ſêr verdros
Nieman kunt ſi beſchirmen vvol
 Untroſtes vvârens alle vol
Do vvart nit langer da geſpart
 Der muiſen rât geſamnet vvart
Si rieten alle uf einen ſin
 Wie ſi vvol moechtin komen hin
Und vor der katzen zorn geneſen
 Si mueſten alle in ſorgen vveſen
Gros vvas der katzen gevvalt
 Der muiſen rât vvas manig valt
Ze iungeſt kamens uiber ein
 Mit gemeinem râte das ir ein
Solt der katzen henken an
 Ein ſchallen die ſi ſoelte han
Und tragen eintzeklich dur das
 Das ſi ſich moechtin deſte bas

Gehueten vor der katzen liſt
Do antvvuirt in der ſelben friſt
Ein alte mûs und ſprach alſo
Des râtes ſin vvir alle vro
Der rât mag uns vvol troeſtlich vveſen
Wil got vvir mugen al geneſen
Râtent und koment uiber ein
Wel under uns diu ſi allein
Diu das getuirre vvol beſtan
Das ſi der katzen henken an
Welle die ſchallen das dunkt mich guot
So vvirt gefriget unſer muot
Und mugen âne ſorge leben
En kein mûs vvôlt ſich ſelben geben
An den tot ân ende ſtat
Und ane nutz der muiſen rat
Wer in urlig geſigen ſol
Der bedarf guotes râtes vvol
Wisheit und râtes meiſterſchaft
Geſigent dik ân uiber kraft
Das kraft ân vvisheit nit enſchaft *
Das tuot vvol vvisheit âne kraft *
Wer mit guotem rate tuot
Sin vverk das vvirt im dike guot
Fuirſichtekeit und guoter rât
Na ruivven ir envveders hat
Wa aber der hûs vigent iſt
Vil kûm vvirt man vôr dem gefriſt
Werin die boeſen ſchallen vol
So moecht man ſich gehueten vvol
Truog diu katz ein ſchallen hel
Die muiſe vvêrin vvol ſo ſnel

Das

**) Omiſſa in altero Cod.

Das ſi vor ir vvêrin behuot
  * Der heimlich vigent ſchaden tuot
Plus nocet ocultus hoſtis quovis manifeſto
  Mus bene tutus erit cato gerente nolam.

LXXI.

Von boeſem vvider gelte.

Wen liſt ein biſchaſt das ein man
  Dur einen vvalt gegangen kan
Da vant er einen ſlangen
  Den hat ein hirt gevangen
Und gebunden vaſt ze fromen
  Das er nit dannan mochte komen
An einen phal der vvas vil gros
  Da ſtuont der ſlange ſigelos
Mit einem Seil zertennet vvol
  Alles ſmertzen vvas er vol
Und do der man den ſlangen ſach
  Vil milteklich er zuozim ſprach
Ich vvil dir helfen uſſer not
  Das du nit hie geligeſt tot
Der ſlange nach verdorben vvas
  Der man enband in und genas
Er ſpiſt in .vvol und half im vvider
  Des lônet im der ſlange ſider
Da er geſunt vvart unde ſnel
  Er ſtrikt ſich um des mannes kel
In liden bracht er in und in leit
  Der man ſprach vvas iſt das geſeit

MS. * Wol im geſchech der vvol tuot
  - - Und ouch guettet hette vaſt
  - - Der hette ouch ruovv und raſt.
LXXI. abeſt ab altero Codice.

Du haſt betruebet mir den muot
Du gilteſt mir mit uibel guot
Der ſlange ſprach ich tuon dir recht
Ich tuon als ander min geſlecht
Min gift mag ich nit abelan
Slanglich geberde muos ich han
Der man ſprach ich vvil gerne komen
Sit ich din rede han vernomen
Fuir einen richter der gemein
Si. des kamens uiberein.
Der fúchz ir beider richter vvart
Und ſprach nach fuichſelicher art
Ich kan dis ſache gerichten nicht
Nach uivver rede vvan nach geſicht
Ir ſult mich beide laſſen ſechen
Wie der ſache ſi beſchechen
Der man ſprach das gevelt mir vvol
Den ſlangen man vaſte binden ſol
Wider an die ſelben ſtat
Da in der hirt gebunden hat
So macht du richten von geſicht
Was uns in dirre ſach beſchicht
Vil ſchiere uf derſelben vart
Der ſlang vvider gebunden vvart
Der fúchz do ze dem ſlangen ſprach
Do er in als gebunden ſach
Enbint dich ſelben nit enbit
Und ſcheide von hinnan es iſt zit
Geſelle ſprach er ze dem man
Du macht vvol lidig hinnan gan
Wilt aber du den vigent din
Loeſen das vvirt din ungevvin
Sus kam der man úz groſſer not
Der ſlange mueſt geligen tot

Das vvas billich unde recht
Das krúmb iſt das vvirt kúme ſlecht
Wen ſpricht ein vvort das mag vvâr ſin
Als es nu hie iſt vvorden ſchin
Wer ab dem galgen loeſt den tieb
Dar nach hat er in niemer lieb
Was giftig iſt vvol niemer tuot
Es giltet uibel umbe guot
Sinr art mag es nit vvider ſtan
Noch mag ſin ſchalkeit abelan
Es ſtat dik uf von miltekeit
Dem moenſchen not und erebeit
Als dieſem man hie vvas geſchechen
Ich muos es in der vvarheit iechen
Wa fuir bricht groſſe ſchalkeit
Da bedarf man groſſe kuindekeit
Wer füchz mit füchſe vachen ſol
Der bedarf guoter liſten vvol
Wer der füchz richter nit gevveſen
Der man moecht kúme ſin geneſen

Naturam ſerpentis habet qui reddere gaudet
Pro pietate dolum dulci pro melle venenum.

LXXII.

Von guotem râte.

Wen ſol mit liſten * under ſtan
Was mit ſchalkeit vvirt gelan
Eis mals zvveen koufman fuoren ús
Dur gevvin die kamen in ein hús

Do

MS. * ante:

Da vvûrden ſi enphangen vvol
Als man noch geſte enphachen ſol
Von der vrovven die da enphlag
Der herbrig, uf denſelben tag
Bevalen ſi ir grozes guot
Vil vvol vvas das bi ir behuot
Und tâten mit gedinge das
Das ſi das guot ân allen haʒ
Gehalten ſolt uns uf die ſtunt
Das der geſellen beider munt
Wider vordrete das guot
Daruf ſo ſtuont ir beider muot
* Das ſi in ſolt es geben gar
* Wenne ſi beide kêmen dar
Und anders nit ſi fuoren hin
In koufmanſchaft uf ir gevvin
Das guot behielt diu vrovve vvol.
Mit guoten truivven als man ſol
Behalten das bevolen iſt
Dar nach do kam in kurtzer friſt
Der zvveiger eine unde ſprach
Min hertze hat gros ungemach
Gebent mir das guot es tuot mir not
Wan min geſelle der iſt tot
In groſſem gelt bin ich gelan
Das ich allein muos underſtan
Das ſag ich uich ân allen var
Diu vrouvve vvand es vvêre vvar
Und gab im uf der ſtat das guot
Des vvart der ſchalk vil hoch gemuot

MS.** Das ſi des guot von dannen nemint
- - W'en ſi bed her vvider kemint

Mit dem guote zogt er hin
  In vroemdes lant uf ſin gevvin
Sin geſelle vviſte hie von nicht
  Dar nach fuog es ſich von geſchicht
Das der ander geſelle kan
  Und ouch das guot vordren began
Diu vrou erſchrak (das tet ir nôt);
  Ir vollen unſchulde ſi bôt
Und ſprach ich hab dem ſelben man
  Das guot gegeben âne vvan
Der mir * beval er vvér in not
  Sprach er und vvér ſin geſelle tot
Do ſprach der man min red iſt ſlecht
  Gedinge brechent lant recht
Das guot ſolt nieman han genomen
  Wir vvérin denne beide komen
Ich und der geſelle min
  Dir rede vvil ich ** vvére ſin
Diu vrouvve kam in erebeit
  Eim vviſen man klagt ſi ir † leit
†† Und bat das er ir gebe rât
  Wie ſi die groſſen miſſetât
Moecht ††† underſtan der vviſe ſprach
  Vrovve habent kein ungemach
Als ich die ſache hab vernomen
  Ir ſult ze keinem ſchaden komen
Uivver fuirſprech vvil ich vveſen
  Ich getruivve ir ſuillint vvol geneſen
Ze dem koufman er do ſprach
  Do er ſin ſchalkeit angeſach

Und

MS. * ſeite
- - ** Gezuig
- - † not
- - †† Si vorcht ſi mueſſe vveſen tot.
- - ††† vviderſtan

Und ſine vvort gehoeret hat
  Diu vrouvve diu hie zegegen ſtat
Diu lougnet nit ir vvurde guot
  Bevoln das hat ſi vvol behuot
Von dim geſellen und von dir
  Wenne ir beide kément zuo zir
Si ſolt uich geben uivver guot
  Was man mit gedingen tuot
Dar an ſol man ſtete ſin
  Gang hin bring den geſellen din
Si git uich uf derſelben friſt
  Alles das ſi uich ſchuldig iſt
Sin geſellen ſuocht er do
  Er vant in nienent und alſo
Diu vrovve von der * ſorge kan
  Das hat getan der vviſe man
Und vver des rât nit guot gevveſen) a
  Diu vrovv moecht kûme ſin geneſen) a
Wem bevoln vvirt in truivven guot
  Der achte das es ſi behout
Und vven er vvider geben ſol
  Das er nit ſpottes vverde vol
Und ouch nit ſchaden mueze han
  Vil kûm ſich ieman hueten kan
Vor dem der untruivven iſt vol
  Davon bedarf der tumbe vvol
Das er tuo das der vviſe rat
  Tuet er das im miſſegat
Selten das geloube mir
  Sin vverk geſtat nach ſiner gir
Het dieſe vrou nit rât genomen
  Von groſſer not vver ſi nit komen

Eſſo

MS. * truipſſen
- - aa) Omiſſa in Cod. altero.

Eſto conſultus obſunt quoniam minus illa
Quæ cum conſilio feceris ipſe bono.

LXXIII.

Von valſchen fruinden.

Es giengen zvven geſellen guot
Doch vvarens ungelich gemuot
Mit einander dur einen vvalt
Ir rede diu vvas manig valt
Si ſprachen beide uf iren eit
Si vvelten truivve und vvarheit
Zeſamen han uns uf den tot
Der ein vvas brun der ander rot
Da ſi in dirre rede vvan
Vil ſchier ein ber gegangen kan
Uf der ſtraze gegen in
Si vviſſen nit vvol vva ſi hin
Soeltin fliechen do das erſach
Der rote er vil balde brach
Sine truivve und ſinen eit
Sin muot der ſtuont uf truigenheit
Bald er von ſim geſellen floch
Uf einen boun hoch, da er doch
Sin geſellen mochte ſechen
* Da mag man gros untruivve ſpechen
Sin geſelle vvas in groſſer not
Und gebäret als er vvere tot
Und ruort ſich vveder hin noch her
Vil ſchier gegangen kam der ber

Zuo

MS. * Das vvas untruivv das muos ich iechen

Zuo zim, do er ſo ſtille lag.
   Er vvand es vver ein fûles phlag.
Und vvarf in umbe und ſmacht in an.
   Das ſach der ungetruivve man.
Der liez ſin geſellen an der not,
   Als noch tuot der geſelle rot
Der ber gieng fuir und liez den man
   Ligen, und do er dannan kan
Der rot geſelle das erſach.
   Er gieng herab bald unde ſprach:
Sag an mir, trût geſelle min
   Was moechte das gerûne ſin.
Das dir gerûnet hat der ber'
   Ich ſach vvol uf dem boum das er
An din ôre hat ſinen munt
   Lert er dich nit, das tuo mir kunt.
Er ſprach. vvas ſol ich ſagen dir'
   Der ber hat vil gerûnet mir
Und lêrt mich ſunderliche das
   Und ſprach du ſolt dich hie nach bas
Vor dem der uf dem boume ſtat
   Hueten ſich das iſt min rât;
Wan vvenne es gat an rechte not
   So lat er dich, vvan er iſt rot.
Es ſuillen vrovven unde man
   Den roten geſellen lazen gan.
Des guoten geſellen vvirt man geſunt
   Des argen man in erbeit kunt.
Mit dem guoten vvirt man guot.
   Der boeſe niemer vvol getuot
Manger iſt geſelle vvol
   Des tiſches da man * kieſen ſol

Gan-

MS. * eſſen

Gantze truivve in groſſer not.
  Da iſt diu fruintſchaft alle tot.
Getruivvem fruinde iſt nit gelich
  Vor boeſen ſol man hueten ſich.
Der rot geſelle ſin truivve brach,
  Alsbald do er den bern erſach.
Der muez er unſelg iemer vveſen:
  Svver truivve hat der ſol geneſen.

Cum tibi vel ſocium vel fidum quæris amicum
  Quantumcunque potes caveas conſortia ruſi.

LXXIV.

Von kuindiger einvaltekeit.

Dri geſellen kamen uiber ein
  Das es ſolt alles ſin gemein
Ir zérung und ir ſpiſe guot
  Dar uf ſo ſtuont ir drier muot
Si vvaren uiber ein des komen
  Das ſi ſchaden unde fromen
Soeltin mit einander han
  Wallende vvolten ſi do gan
Mit einander in ein lant
  Der vveg vvas in nit vvol erkant
Zvven vvaren an den ſinnen kluog
  Und da bi ſchalkhaft ouch genuog
Der dritte vvas ein einvalt man
  Si gerieten an der ſpiſe han
Gebreſten da von ſi in leit
  Kamen und in erebeit

Si kamen hin in einen vvalt
Da vvas diu herbrige kalt
Vil ſchiere machten ſi ein fuir
Alle vvirtſchaft vvas da tuir
Von hunger litten ſi groze not
Uz * melvve machten ſi ein brot
Das vvart bald in das fuir geleit
Ein ſchalk do ze dem andern ſeit
Belibe uns zvvein allein das brot
So kemen vvir von hungers not
Der gebuire êze vvol allen tag
Vil kum man in geſatten mag
Der ſchalk vvolt den tumben man
Von dem brôte verſtôſſen han
Do ſprach ſin geſelle alſo
Diner rede bin ich fro
ich, In kan das an gelegen vvol
Wie uns der kuoche vverden ſol
Die vvil uns er gebachen ſi
Sullen vvir uns legen alle dri
Zeſchlaffende under dieſen boum
Und ſol den ieklicher ſinen troum
Sagen ſo vvir ervvachen
Und das brot iſt gebachen
Und vvels troum vvunderlicher ſi
Der hab das brot-das ſi das ſi,
Sprachen ſi alle gemeine
Die zvven ſlieffen der eine
Slief nit das tet im hungers not
Als bald gebachen vvart das brot
Da fuor er zuo und âz allein
Das im vvart uiber das vvas klein

Ich

MS. * mel

Ich geloub im vver nit vvorden vve
Und het er dennoch gezen me
Er leit ſich nider unde ſlief
Vil ſchier der ſchalken einer rief
Sim geſellen und ſprach alſo
Ich bin von hertzen vvorden fro
Mir iſt getroumet alſe vvol
Das es uns beide vroevven ſol
Mir vvas vvie mich ein engel ſchon
Fuorte hin vor gottes trôn
Da er ſitzet ze himmelrich
Der troum dunkt mich gar * vvunderlich
Do ſprach der ander das iſt vvâr
Ouch ſag ich dir ân allen var
Minen troum trut geſelle
Mir vvas vvie mich ze der helle
Ein tuifel der vvas ungeſtalt
Fuorte da ich manig valt
Der armen ſelen pine ſach
Vil froelich do der ander ſprach
Uns mag beliben vvol das brot
Uib dir gebure lidet not
Von hunger vvem vvil er das klagen
Wek uf ſin troum ſol er uns ſagen
Dis réd hort als der guote man
Der ein im rueffen do began
Er ſprach vvas mag das rueffen ſin
Das ſin vvir die geſellen din
Ir vvârent envveg hat ich vernomen
Wie ſint ir denne her vvider komen
War vvâren vvir du macht vvol toben
Wie iſt ** din hirni ſo beſtoben

MS. * vvunneclich
- - ** dir ſus din houpt

Ich tobe nit ich ſag uich vvol
  Min troum als ich von rechte ſol
Mir iſt getroumet vvunderlich
  Ein troum der vaſt betruobte mich
Das ich uich beide hat verlorn
  Einr vvas ze himelrich erkorn
Da fuort in hin ein engel guot
  Der ander in der helle gluot
Wart gefueret da er ſach
  Der armen ſelen ungemach
Nu hat man ſelten me vernomen
  Das ieman ſi har vvider komen
Von helle oder von himelrich
  Der dar vvas komen da von nam ich
Uz dem fuire bald das brot
  Und az es als von hungers not
Sus vvurden da die zvvein betrogen
  Von eim dem ſi hatten * gelogen
Und mueſten hungrig dannan gan) c
  Vil recht der tumbe hat getan) c
Es iſt noch billich unde recht
  Wer einvalt iſt und dabi ſlecht
Das der des vvol geniezen ſol
  Die zvvene vvurden ſpottes vol
Wande ſi dem einvalten man
  Gröz ſchalkeit vvolten han getan
Diu ſchalkeit in ze füre brach
  Der guote man ſich ſelben rach
Und âz das brot alleine
  Das ſolte ſi gemeine
Han ** geſpiſet alle dri
  Wer nu ân geverde ſi

Und

MS. * verlogen
- - cc) omiſſa in MS.
- - ** geſſen

Und alt ſi uiber ſiben iâr
Der hab dank ouch iſt es vvâr
Das dik diu trugenheit zergat
So vvol diu rechtekeit geſtât
Wer liegen vvol und triegen kan) d
Vil kûm er das mag ab gelan) d

Sordibus imbuti nequeunt dimittere ſordes,
Fallere qui didicit fallere ſemper amat.

LXXV.

Von ſtoerunge ſpottes.

Wen liſet von einem ritter das
Das er kal von natûre vvas
Und âne hâr das vvas im leit
Nu hat er ein gevvonheit
Das er ûf bant ein hûben guot
Mit hâre da von er gemuot
Nit vil in ſinem hertzen vvart
Eis mals kam er hin uf die vart
An ein runtauel das beſchach
Da mā vil guoter ritter ſach
Dar kam der ritter vvol gemeit
Vil ſtoltzlich uiber hôf er reit
Gar kuenlich er ſin ſper zerbrach
Vil lieb vvas im das man es ſach
Nu fuor er hin nu fuor er har
Svver im begegent der vvart gevvar

---

dd) omiſſa in MS.
LXXV. abeſt ab altero Codice.

Das er ein kuener ritter vvas
  Nu fuogt ſich von geſchichte das
Das im abgeſtoſſen vvart
  Der helm und uf derſelben vart
Verlor er ouch die hûben ſin
  Von kalvvi gab ſin houbet ſchin
Sin houbt vvas blos ân alles har
  Vil manger moenſche nam ſin vvar
Da huob ſich ein vil groſſer grûs
  Er ſprach vvas not macht ir dar ûs
Das mich gelazet hat das har
  Und ouch die hube nement vvar
Mich hat doch ė gelazen das
  Das an dem houbt gevvachſen vvas
Da von kein vvunder ſol es ſin
  Uib mich nu lat diu hûbe min
Batſtuben varvve die zergat
  So diu natuirliche geſtat
Wa mit hanf gezuinet iſt
  Der zûn zergat in kurtzer friſt
Da von alrecht iſt mir geſchechen
  Mit der hûben des muos ich iechen
Der red namen die luite vvar
  Des ſpottes vvart geſvvigen gar
Er dunket mich ein vviſer man
  Der alſo ſpot zerſtoeren kan
Mit ſchalle das iſt beſſer vil
  Den der mit vvorten troevven vvil
Huit iſt er arm der ė vvas rich
  Das geluike rat louft ungelich
Wer ſtat, mag er, der valle nit nider
  Velt er vil kûme kunt er vvider
An dir vvelt iſt kein ſtetekeit
  Was huit iſt lieb das iſt morne leit

Er iſt huite ſiech der geſter vvas
Geſunt da von ſo ſpricht man das
Das er nit vviſe muige ſin
Der ſich lat uf der vvelte ſchin
Der herre verlor der hûben kleit
Das iſt der vvelte unſtetekeit.

Ridiculus cuiquam cum ſis, abſolvere temet
Appoſitą veri cum ratione ſtude.

LXXVI.

Von ſchuldigem ſpotte.

Von einem gräuen liſt man das
Er vvunderlicher ſitten vvas
Nu hat er ein gevvonheit
Wer uiber ſine brugge *reit
** Oder gieng ein phenning mueſt er geben
Da getorſte nieman vvider ſtreben
Was er hogrecht oder blint
Hat er ein kroph oder einen grint
Oder hat ſin lib der rûden ſchin
Umb ieklichen gebreſten ſin
Wolt der herre ein phenning han
Wer die brugge ſolt uiber gan
Den mueſt er dem zolner geben
Der zolner ſach dar uf vil eben
Wer der gebreſten einen hat
Gab der ein phenning uf der ſtat

MS. * gieng und reit
- - ** Einen

Lies man in frilich uiber gan
Wer aber ân gebreſten kan
Dem hieſch man nit.vil ſchier geſchach
Das der zolner einen ſach
Hogrecht uf die brugge gan
Er hies in bakle ſtille ſtan
Und ſprach ein phenning ſolt du geben
Da geriet der hoger vvider ſtreben
Der zolner ſach den hoger an
Einen kroph ſach er in han
Gib har zvven phenninge
Des vvêrt er ſich.geringe
Darnach ſach er das er vvas blint
Gib har drie, er hat ein grint
Do er im abzuchte den huot
Nu gib har vier phenninge guot
Er geriet ſich vveren umb den zol
Vil ſchier erſach der zolner vvol
Das ruidig vvas des hogers lib
Gib har fuinf phenning *âne kib
Sprach zuozim vvilt du geneſen
Es mag dur nuit kein anders vveſen
Hettiſt du dich beſinnet recht
Du vveriſt vvol an allen brecht
Mit einem phenning uiber kommen
Da ich nu fuinfe hab genomen
Dinen ſchaden hab du dir
Du ſolt kein ſchulde geben mir
Vil dike mag ein vviſer man
Mit kleinen dingen underſtan
Groze ding ein geneiſt gebirt
Ein fuir das groz vil dike vvirt

MS. * umb den

Wer [*] an der erſte tête das,
Das er dar nach muos tuon, dur vvas
Soelte das ieman ſchaden ſin:
Wil ich ſelb den gebreſten min
Offnen vver ſol mir den geſtan
Mich dunkt ich muez den ſchaden han
Wer umb ein phenning git ein phunt
Und ein phert um einen hunt
Und umb ein helbling kriegen kan
Der dunkt mich nit ein vviſer man
Als dieſem hoger hie geſchach
Da er von kam in ungemach
Het er ein phenning do gegeben
[**] Balde ân alles vviderſtreben
Sǫ vver [†] ze ſpotte noch ze ſchaden
Nit komen uf der brugge laden.

Qui leviora non vult pati patitur graviora
Incidit in cillam cupiens vitare caribdim.

LXXVII.

Von unnuitzer geſellſchaft.

Eis mals ein vvaſſer das vvas gros
Uſſer ſinem rûnſe flos
Und nam ein verren umbeſchvveif
Und fuorte hin vvas es begreif
Es vvere gros lang oder breit
Von dem vvaſſer man ouch ſeit
Das es zvven heſen fuorte hin
Mit kraft der ein vvas irdin

MS. [*] zem erſten
- - [**] Gern
- - [†] er

Der ander von ĕre gozen
Die * kamen beide geflozen
Als ſi das vvaſſer hat genomen
Das ſelb hab ich ouch me vernomen
Und vvande der irdin lichter vvas
Des vveges gelang im deſte bas
Er fuor vor der érin nach
Der érin ſprach vvie iſt dir ſo gach
Das du nit gebeiteſt min
Wir ſuillen guot geſellen ſin
Beit min ich vvil mit dir varn
Got ſol uns beide vvol bevvarn
Der irdin ſprach ich bin ze krank
Gevvunniſt mir ** ab einen vvank
Das ich nem einen ſtos an dich
Oder du ſtieſſeſt vvider *** mich
Ze einem mal ſo vver ich tot
Dur vvas kem ich danne in die not
Ich mag mich nit gelichen dir
Dinr geſelſchaft ich vil vvol enbir
Das geſtoeze ſi min oder din
Der ſchad mueſt alvveg vveſen min
Wenne der krank geſelle vvirt
Des ſtarken kûm er des enbirt
Er † betruebe des kranken muot
Der groze dem kleinen ſchaden tuot
Der arm hoert nit zem richen vvol
Der minr dem mern entvvichen ſol
Der knecht nit geliche ſich
Dem herren ſin ſecht das rat ich

Wer

MS. * haeſen
- - ** an
- - *** an
- - † betruebet dik

Wer hoeſtis halb das meſſer hat) e
Der mag dem andern ſprechen mat) e
Wer ſich geſellet uiber ſich) e
Der trag eben das rât ich) e
Wenne mit dem langen tragen ſol
Der kurtze ſo bedarf er vvol
Das ſich der lange buike
* Der kurtze ſich nit ſmuike
Wil er dem langen ſin gelich
Zeſamen hoert nit arm und rich
Der irdin haven oben ſvvam
Der êrin herte ſtoeze nam
Vil dik ouch iſt geſchechen das
Der ſtarke ſtarb der ſiech genas.

Pauperior caveat ſeſe ſociare potenti
Namque fides illi cum pare ſit melior.

LXXVIII.

Von vertragunge dur forchte.

Ein loevve eis mals gegangen kan
Von hungers not uf einen plan
Da ſuocht er ſine vveide
Do vant er uf der heide
Einen ochſen der vvas gros
Der gieng allein und † huotelos
Vil vroelich vvart des loevven muot
Do er das rint ſach unbehuot

Er

ee) omiſſa in MS.
MS. * Das er ſich das under ſmuk
- - † hirtelos

Er dacht er moechte vvol geneſen
Sînr ſpiſe vvolt er ſicher vveſen
Als ſchier das rint den loevven ſach
Beſintlich es ze im ſelber ſprach
Ich mag im nit geſtriten
Ich ſol ſin nit gebiten
Allein mit flucht mag ich geneſen
Fliechen ſol min kemphen vveſen
Wer fluichet * das man fluichen ſol
Sicher der hat gefochten vvol
Der ochſe floch der loevve nach
Uf den ochſen vvart im gach
Nu kam das rint vor in ein hol
Da het es ſich beſchirmet vvol
Da vvas ein bok geflochen in
Der begegent mit den hornen ſin
Schalklich dem ochſen in der fluo
Vil balde mueſt er fliechen duo
Diu forcht des loevven machte das
Das er dem boke entvvichen vvas
Und vver der loevve nit gevveſen
So moecht der bok nit ſin geneſen
Der ochſe het in ertoedet vvol
Der vviſe vil vertragen ſol
Dur ſinen nutz das iſt im guot
Es vvirt im lieb vver alſo tuot
Vil dike man dem knecht vertreit
„ Dur ſines herren biderbkeit
„ Dur richter vvillen hoer ich ſagen
„ Muos man den vveibel dik vertragen
„ Sines alters einer geniezen ſol
„ Wa das iſt guot und êren vol

„ Eine

„) hæc omiſſa in MS.

„ Eint genuitzet ſiner iugent
„ Und der hunt ſins meiſters tugent
„ Dur guot dem guoten man verticit
Dem boeſen dur ſin ſchalkeit
Den meiger und den amptman
Den voget und den ſchachtelan
Die muos man dik entzizen
Nit von ir ſelbers vvitzen
Wan von ir herren gevvalt
Das merken vil vvol iung und alt
Der ochſe nit den * bok entſas
Dur ſine kraft me forcht er das
Das im der loevve nach rande
Des kraft er vvol erkande
Moecht er vor dem vvol ſin geneſen
Des bokes kraft vver klein gevveſen.

Dum cupis illatum tibimet perſolvere dampnum
Absque tuo dampno teque caveto fore.

LXXIX.

Von nippigem ruome.

Es huob ſich ein geſprêche gros
Des manig tier vil ſêr verdros
Uf einer heide diu vvas breit
An den hof gieng unde reit
Was ſtab ** und teſchen mecht getragen
Von dem geſpreche hort ich ſagen

Das

MS. * Levven
- - ** ald ſtangen

Das Jupiter der richter vvas
  Der da zuo gerichte ſas
Dar kamen vogel unde tier
  Die viſche kamen ouch vil ſchier
Ze gerichte ſas * her Jupiter
  Er vvelle vviſſen vver der ** vvér
Des kint das ſchoenſte vvére) g
  Nu hoerent froemde mére) g
Als ich die biſchaft hab geleſen
  Ieklich tier vvolt das beſte vveſen
Si zierten alle ire kint
  Der viſch der vogel und das rint
Der phâvve diu gans und ouch diu ant
  Der loevv der ber und der helfant
Der hirtz der vvolf und ouch der fuchz
  Der has das pantier und der luchz
Das ros der eſel und die kuo
  Mit ir kinden lieſſens alle zuo
Das ſchaf diu geis und ouch das ſvvin
  Ieklichs vvolt das beſte ſin
Do ſi alſus geſamnet vvân
  Und alle kamen uf den plan
Und ieklich muoter † ruomde ir kint
  Der etzlich vvol ze ruemen ſint
Do kam der affe ungetân
  Mit ſinen kinden uf den plân
Sine kint ruemen er geriet
  Und ſprach vor aller der gediet
Ir ſecht vvol herre das mine kint
  Vor allen tieren diu ſchoenſten ſint

De

MS. * got
  - - ** beſt
  - - gz) omiſſa in MS.
  - - † mit ire

Do vvart der richter Jupiter
Lachent und al der tieren hêr
Ze ſpottent vvaren ſi bereit
Das tet des affens uippekeit
Der affe vvart ze ſpotte da
Das ſelb geſchicht noch anders vva
Wer ruemt das nit ze ruemen iſt
Das mag vvol ſin der affen liſt
Wer ruemt das er nit ruemen ſol
Der mag vvol ſpottes vverden vol
Ein ieklich muoter dunkt ir kint
Schoen die doch * ſchoene ſint
Der affe geviel im ſelber vvol
Ruom im ſelber nieman ſol
Geben iſt er tugent vol,
** Sicher er vvirt geruemet vvol
Umb ſine tugent âne ſpot
Wer vvol tuot den lobet got
† Wir gevallen alle uns ſelben vvol
Des iſt das lant der †† affen vol
Vil iſt der luiten alſe blint
Den nuit gevelt vvan ire kint
Und ruement das man ſchelten ſol
Sus iſt diu vvelt gebreſten vol
* Nu iſt diu vvelt ſus komen her
Wer iſt der ruomes nit enger
Der gang har fuir und phende mich
Sol ich im uitzuit das gilt ich.

Sic mos eſt hominis quicquid ſibi fecerit ipſe
Vile licet maneat comprobat ipſe tamen.

MS * nit
- - ** Schier vvirt er
- - † Ieklichs gevalt im ſelber vvol
- - †† toren
- - * Nun iſt es alſo komen her

LXXX.

Von übriger gitekeit.

Von einem herren liſt man das
  Er hat ein gans diu im lieb vvas
Und ſolt im dennoch lieber vveſen
  Von der gans hab ich geleſen
Si leit alle tag ein guldin ei
  Den herren muote das ſi nit zvvei
Oder drui leit alle tage
  Das vvas des herren groſſe klage
Sin gitekeit in des betvvang
  Diu vaſt in ſinem hertzen rang
Diu niemer lobeliches guot
  An vrovven noch an mannen tuot
Das in des beitens gar verdros
  Vil kleinen in ein ei beſchôs
Das im diu gans gab alle tage
  Nu merkent vvol vvas ich uich ſage
Sin gitig hertze vvolt ze vil
  Des kam er uf des ruivven zil
Er tôt die gans das vvart im leit
  Als ſchier do er ſi uf geſneit
* Er vvande ſi vvere goldes vol
  Er vvart betrogen das vvas vvol
Wánolf triegolfz bruoder iſt) h
  Er vant da nit vvan genſen miſt) h
Sus vvart geſchant ſin gitekeit
  Wer noch im ſelben nit vertreit
Wie ſol eim andern der vertragen
  Ouch hort man dik die vvilen ſagen

Das

MS. * Er vant nit goldes vol
hh) omiſſa in MS.

Das dêr vvêr ze vil begert
  Nach ſine begirde nit vvirt gevvert
* Guot erloeſt kein gitekeit
  Gevvinnen guot iſt gros erbeit
Sorg hat der es behueten ſol
  Ouch vvirt ſin hertze ſmertzen vol
Der guot verluirt guot hat die art
  Das guotes nie geſattet vvart
Kein hertze vvas ieman geſeit
  Ein gans diu alle tage leit
Ein guldin ei vvel man die hat
  Der toede ſi nit das iſt min rat.

Si quis habet quod habere cupit ſit letus habendo
  Et ſibi ne pereat id quod habet caveat.

LXXXI.

Von vorſmachunge der geſellen.

Wen liſt von einem phavven das
  Das er gar uibermuetig vvas
Das ſchicht an im ſin ſchoener ſchin
  Und diu varvve der vedren ſin
Sin kel diu vvas gezieret vvol
  Sin rügg vvas ſchoener vedren vol
Sin ſvveif vvas als ein vvanne breit
  Mit ſchoenen ſpiegeln vvol bekleit
Vil dik ſach er ſich ſelben an
  In grozen uibermuot er kan
Do in ſin varvve ſus hat betrogen
  Do kam ein krank zuozim geflogen

* MS. Got erhoert.
LXXXI. abeſt ab [illegible] Codice.

Uf die vviſe da er gieng
Vil hertcklich er in enphieng
Mit vvorten er ze im do ſprach
We dir das dich got ie geſach
Aller gezierde biſt du blos
Dar zuo biſt du gar varvve los
Du biſt gar egſperlich geſtalt
Min varvve diu iſt manig valt
Si iſt gruen bla und himel var
Und vver es rechte nimet vvar
So git min rûgge goldes ſchin
Min ſvveif iſt ſchoene unde fin
Du macht dich nit gelichen mir
Dinr geſelſchaft ich vil vvol enbir
Der krank ſprach das iſt vvol geſeit
Dich hilfet nit din ſchonheit
Du mueſſiſt in der lachen gan
Zvvo ſteltzen ſoeltiſt billich han
Das din fuez und dine bein
Als ungeſtalt und als unrein
Nit vverin das ſtuent dir harte vvol
Vil me ich dir noch ſagen ſol
Als ſchiere ſo der meige kunt
Wen beitet nit, vvan uf der ſtunt
Zuicht man ûs die vedren din
So gâſt du ſchotter den ein ſvvin
Din langer ſvveif vvirt dir genomen
Din ſchoeni mag dir nit gefromen
Wen ruipht dich als man tuot den grint
Unglich min vetke beſſer ſint
Wie bleich ſi ſin und eſche var
Den din gevider nu nim vvar
Ich fluig uf des hab ich gevvalt
Nach minen vvillen ungezalt

Hoch in den luiſten ſint min vvege
Ane brugge und âne ſtege
Uiber ſe und uiber lant
Die vveg ſint alle mir erkant
Des ich mich billich vroevven ſol
Urdrützeſt iſt din leben vol
So bin ich ſtoltz und vvol gemuot
Din ruom der iſt ze ſchelten guot
Da von ſo laz din ruemen ſin
Min lob iſt hocher den das din
Sus vvarf der krank die hochfart nider
Des phâvven mit ſinem gevider
Wen diu natûre hat bekleit
Mit ſunderlicher kluogkeit
Der ſol des ungeſpotten lan
Den er ſicht ân die klugkeit gan
Der ander iſt licht bas bekleit
An tugenden und an vvirdekeit
Wer im ſelber uiber tuot
Mit hochfart ſecht des tumber muot
Wirt vil ſchier gevvorſen nider
Und mag vil kûme komen vvider
Diu glentzent varvve gern zergat
So diu bleiche vvol geſtat
Weln ſin ſchoeni blendet
Von ſchulde vvirt er geſchendet
Wer ſich erkennet das iſt guot
Uirkantnitz ſelten uibel tuot
Sin ſchoener ſchin den phavven troug
Der krank uf in die luifte floug.

Si quadam virtute nites ne deſpice quenquam
Et alia quadam forſitan ipſe nitet.

LXXXII.

Von uippekeit der ſtimme.

Ein phaf vvas iung und da bi kloug
Als noch phaffen iſt genuog
Er vvas ſtoltz und * hoch gemuot
Sin ſtimme dúch in harte guot
** Uf ſingen er geflizen vvas
Er vvand das nieman ſunge bas
*** Den er des vvas er gar gemeit
† Mit ſingen hat er erebeit
Iedoch vvas er geſanges vol
Wie es doch nit geviele vvol
Den luiten doch er dike ſang
Des in ſin narrekeit betvvang
Nu kam es von geſchit alſo
Das er ſang †† ane máze ho
Uf dem altar do ſtuont da bi
Ein vrovve diu hat ir eſelli
Verlorn vor an dem dritten tage
Si vvénde vaſt gros vvas ir klage
Do ſi der phaffe vveinet ſach
Vil guetlich er do zuozir ſprach
Saget vrovve vvas ††† vveinent ir
Was mag es ſin das ſagent mir

Er

MS. * vvol.
- - ** Uf ſingen hat er arbait
Iedoch vvas er ſanges gemait.
- - *** Uf ſingen er gefliſſen vvas.
- - † abeſt hic verſus h. l.
†† ain meſſe.
MS. ††† mainet das
- - Das iuvveri ougen ſint ſo naſs.

Er vvand ir vver gevallen in
Ein andacht von der ſtimme ſin
Und ſprach ſol ich uich ſingen me
Nein ir herre es tuot mir vve
Wa von das ſolt ir mir nu ſagen
Gern herr ſprach ſi ich muos uich klagen
Wa von ich gevveinet han
Min eſel der mir vil vvol kan
Den hant die vvolf vereſſen
Des mag ich nit vergeſſen
Wenne ir ſingent ſo herrlich
So iſt uivver ſtimme gelich
Der ſtimme die min eſel hat
So manent ir mich uf der ſtat
An minen eſel herre min
Mich vvundert vvie das muige ſin
Das uivver ſtimme ſo gelich) c
Mines eſels iſt des vvundert mich) c
Der uippig phaſſe vvart geſchant
Sin eſel ſtimme vvart erkant
Doch er geviel im ſelber vvol
Als billich noch ein eſel ſol
Wer vvênt das er der beſte ſi) d
Dem vvont ein tór vil nahe bi) d
Mich vvundert das das óre ſtät
So * nach dem munde und nit verſät
Das ieman vvelle erkennen ſich
Und ſine ſtimme des vvundert mich
Es vvênet manger ſingen vvol
Des ſtimme hert iſt unde hol

---

cc) omiſſa in MS.
dd) omiſſa in MS.
MS. * by.

Und * brieſchet als der eſel tuot
Hort er ſich ſelben das vver guot
Mit vroemder luiten ôren
Er vvurt nit ze einem tôren
Als diſem phaffen iſt geſchechen
Ouch hoer ich vil der luiten iechen
Der uibel ſingt der ſinget vil
Menlichen er ertoeben vvil.

Gloria ſic vana ſtulti confunditur omnis
Diſplicet inſipiens unde placere putat.

LXXXIII.

Von ſterki und von krankeit.

Uf einem berge ſtuont ein eich
Diu keinem vvinde nie entvveich
Wan ſi vvas ſtark lang unde gros
Under dem berge vvas ein mos
Dur das flos ein kueler bach
Da man mang rôr vvachſen ſach
Da ſtuonden bluomen unde gras
Diu eich vil vvol-gevvuirzet vvas
Si ſtuont vaſt ane vvenken
Wer moechte das gedenken
Das ſi ſoelti vallen nider
Da vvas ir kraft vil vaſte vvider
Und do ſi lang geſtuont alſo
Do kam ein vvint heiſt aquilo

MS. * ſprichet.
LXXXIII. abeſt ab altero Codice.

Vil kreſteklich er vvâte
  Uz der erde er drâte
Mit vvuirzen und mit eſten grôs
  Die eich in das mos er ſi ſchôs
Und do der val alſo geſchach
  Diu eich do ze dem rôre ſprach
Mich vvundert das das muige ſin
  Das du ſo ſtoltz und alſe ſin
Noch ſtaſt und doch vil krenker biſt
  Den ich vvas mag dich han geſriſt
Ich vvas ſtark lang unde gros
  Nu lig ich aller kreſten blos
Das rôr ſprach vvider ze der eich
  Ich bin klein krank unde vveich
Und erkenne mich ſelber vvol
  Das ich nit vviderſtreben ſol
Dem der ſterker iſt den ich
  Truvve das hat behalten mich
Ich kan mich vil vvol tüken
  Und ze der erde ſmüken
Ich mag dem vvinde nit vviderſtan
  Ich laz ihn oben uiber gan
Hettiſt du alſo getan
  Wen ſeche dich uf dem berge ſtan
Du vvolteſt alvveg ſtreben vvider
  Da von biſt du gevallen nider
Din kraft din hochfart vvas ze grôs
  Des biſt du vvorden ſigelos
Moechtiſt du han geneiget dich
  Du vveriſt geſtanden als ouch ich
Nu heſt du ſchaden unde ſpot
  Und iſt das billich ſamer got
So ſtark iſt nieman noch ſo gros
  Er vindet etzvva ſin genos

Wer etzvven nit entvvichen kan
  Der dunk mich nit ein wiſer man
Der vaſte ſtande der huete ſich
  Das er nit valle das rat ich
So hocher berg ſo tieffer tal
  So groeſer kraft ſo ſvverer val
Wer den mantel kêret dar
  Da er des vvindes vvirt gevvar
Und uiberkraft entvvichen kan
  Der mag vvol deſte bæ geſtan
Wer velt der kumt vil kûme vvider
  Das rôr geſtuont diu eich viel nider.

Haec nos dicta monent magnis obſiſtere
fruſtra,
  Paulatimque truces exuperare minas.

LXXXIIII.

Von verratunge.

Es vvaren vier geſellen guot
  Uf ganze truivve ſtuont ir muot
Si hatten ſich des an genomen
  Das ſie ſchaden unde fromen
Mit ein ander ſoeltin han
  Es vvarn vier ochſen vvol getan
* Si vvaren frech und da bi ſtoltz
  Es vvér ze velde oder ze holtz
Kein tier vvas ſo freizan
  Das ſi getoerſte griffen an

---

* omiſſa in MS.

Ir bein vvarn ſtark hert vvas ir ſol
Ir hoebter vvaren gevvéſſent vvol
Mit * ſtarken hornen die vvan gros
Mit den ſi mangen herten ſtos
Gaben vvel tier es begert
Vil ſchier vvart es von in gevvert
Es vvere dirre oder der
Der loevve der vvolf oder der ber
Der vand an in kanphes genuog
Von in kein tier gros ére truog
Der ochſen fruintſchaft diu vvas grôs
Des manig tier vil ſer verdrôs
Ze in ein vvolf geſlichen kan
Ir einen gruezen er began
Akúſte vvas ſin herze vol
Min vvort dich nit betrueben ſol
Sprach er vvan ich vvil vvarnen dich
Da von ſolt du nit melden mich
Als rechte lieb als ich dir ſi
Ich vveis das din geſellen dri
Hant alle dinen tot geſvvorn
An in iſt gentzeklich verlorn.
Din dienſt den du in haſt getan
Si vvent dich an den truivven lan
Das ſag ich dir ân allen var
Des vvirdeſt ſelber ſchier gevvar
Das ſi ſich blégent vvider dich
Diner truivve erbarmet mich
Wan ſi ſtet vvas unde gros
Aller fruintſchaft ſtas du blos
Und do der vvolf geret alſo
Mit einem ochſen aber do

N 5 Gieng

MS. * ſcharpfen

Gieng er zem andern unde ſprach
Vil heimlich das es nieman ſach
Das ſelbe das er hat geſeit
Dem erſten do vvart hin geleit
Der dritte und der vierd alſo
Und mit denſelben vvorten, do
Wart einer dem andern vil gehas
Ir truivve do vil kleine vvas
Ir kib vvart gros ir fruintſchaft klein
Vil ſchier gieng icklicher allein
Ir aller unmuot der vvas gros
Des vvurden ſi alle ſigelos
Das hat des vvolfz akuſt getan
Akuſt betruebet mangen man
Do ſus zerbrach ir minne bant
Der vvolf vil balde kam gerant
Er greif der ochſen einen an
Enkeiner der ander drier kan
Ze helfe dem geſellen ſin
Ir aller untruivv vvart da ſchin
Dem andern ouch alſo geſchach
* Do er ir untruivv an geſach
Gevvaltekliche ſuor er zuo
Und tot ein nach dem andern duo
Si mueſten alle † ſine vveſen
Enkeiner mocht vor im geneſen
Des vvolfs verrâtung ſchichte das) a
Das fruint fruinde vvart gehas) a
Wa gantze truivve beliben ſol
Da ſol man nit gelouben vvol

---

* MS. Er tot ſi alle mit valſcher rach.
† - - ſin aigen
aa) omiſſa in MS.

Allen geiſten das rât ich
  Wer fruint vvil ſin der huete ſich
Vor valſchen luiſennéren
  Die mit lugi méren
Betruebent guoter luiten muot
  Und ſcheident manig fruintſchaft guot
* Liegen tuot der ſel nit vvol
  Da von man liegen ſchuivven ſol
Valſches liegen machet das
  Das bruoder ſvveſter vvirt gehas
Ein † kloſter lugner boeſer iſt
  Und arger den des tuifels liſt
Er verirt das kloſter hoer ich ſagen
  Recht als das fuinſte rat den vvagen
Vor dem tuifel mag man ſich
  Geſegnen vvol da von ſprich ich
Het der vvolf nit ſo gelogen
  Noch die ochſen allo betrogen
Gantz vver ir fruintſchaft vvol beliben
  Und vver ir leben nit vertriben.

Inſidus ore vomit virus quo rumpitur omne
  Fedus amicorum mentes quod diſſuit horum.

LXXXV.

Von vvârhaften luiten.

Ein ritter vvas an ſinnen kluog
  Und hat ouch alles des genuog

---

* MS. Da von man liegen ſchuichen ſol
  Liegen das kunt niemen vvol.

† - - clügner

So man zer vvelte haben ſol
  Sin hûs vvas ûz und inne vol
Eis mals kam im in ſinen muot
  Das er dis gegenvvuirtig guot
Dur gottes vvillen vvelt uſgeben
  Und vvelti varn in geiſtlich leben
Ze vverken bracht er ſin gedank
  Und fuor ze Kloſter hab er dank
Der lât dur got * lib unde guot
  Lobes iſt er vvert vver alſo tuot
Do er hin in das kloſter kan
  Wand er é vvas ein vviſer man
Sin apt im eines mals gebot
  Und ſprach es tet dem kloſter not
Er ſoelti mit den eslen varn
  Ze margte hin und ſoelti ** vvarn
Wie er ſi moecht verkouffen
  Si moechtin nit me louffen
Si vvérin treg und vvérin alt
  Ir gebreſte vvere manig valt
Der ritter mueſt gehorſam ſin
  Doch âne muot das vvart vvol ſchin
Und do er hin ze margte kan
  Die eſel ſchouvvet manig man.
Si vragten, uib ſi vverin veil.
  Ja ſprach er. ſint ſie † gangheil?
i.ali Nein ſi. ſint ſi iung old alt?
  Si hant gebreſten manigvalt
Sprach er ſi moéchtin ſin ſo ſtark
  Wir gebins nit um †† ſiben mark
Werin

---

* MS. 8r
** - - ervarn
† - - gantz heil
†† - - tuſent

Werin ſi iung ſtark unde geil
Wir butt'n ſi ungerne veil
Was umbe ſint ir ſvveiſſe blos
Er ſprach ſi tragént ſeke gros
* Da von ſi dike vallent nider
So zien vvirs bi ** dem ſvveiſſe vvider
*** Uf des hant ſi verlorn das har
Si ſprachen bruoder iſt das vvar
Ia es ſprach er ſo helfe mir got
Das ſag ich uich an allen ſpot
Sus fuor er mit den eslen hein
Das er verkoufte ir enkein
Vil ſchier er do vermeldet vvart
Dem apte um dieſelben vart
Mueſt er groſſe buos enphan
Er ſprach herre laſſent ſtan
Ich hab gelaſſet † lait und guot
Und darzuo minen frigen muot
Und bin in geislich leben komen
Liegen mag mir nit gefromen
An der vvarheit vvil ich geſtan
Und vvil ſi niemer ab gelan
Wer dur ſin ſel ze kloſter kunt
Der ſech das er nit vverde vvunt
An der ſeele tuot er das
Wol im er †† érret deſte bas
Wer nit hinder ſich geſicht
††† Wen er gat uf der geſchicht

---

* MS. Und vven ſi vallent uf den bůch
** - - den zeglen uf
*** - - Da von
† - - ér
†† - - vért
††† - - Dem mag ſin zvvar geſchaden nicht.

Das er den phluog hat in der hant
Wer an ſich leit geislich gevvant
Uibt der geislicher vverken nicht
Recht als dem blinden im geſchicht
* Der das liecht treit in der hant
Und es im doch nit iſt erkant
Er treit das liecht und ſtoſſet ſich
** Wer geislich iſt der huete ſich
Vor argen dingen tuot er das
Er † entzuint den luiten deſte bas
Uud ſol ouch an der vvarheit ſtan
Als dirre ritter hat getan
[Die eſel lâz er louffen
Und ander luite verkouffen.]

Sermones nocuos vita, falſumque profari
Ad clauſtrum veneris utque ſemper meditteris.

LXXXVI.

Von der vvelte uiber muote.

Ein tanne kam in uiber muot
Eis mals als noch vil manger tuot
Des man dik muos engelten
Die torne geriet ſi ſchelten
Die da ſtuonden under ir
Uf groſſen hochfart ſtuont gir

---

* MS. Das er den pfluog hat an der hant
** - - Doch ſo kert er vollechlich
† - - kent

Si ſprach ich bin lang unde breit
Und bin mit eſten vvol bekleit
In den lüſt min told uf gat
Gruen iſt miner eſten vvat
Mich lobent vrovven unde man
An alles lob ſicht man dich ſtan
Sicher du biſt ze nuite guot
Wan an ein fuir er iſt nit behuot
Wer dich an ruert er vvirt vervvunt
Din ſtrelen iſt gar ungeſunt
Dich haſſent man und ouch die vvib
Du fereſt manges moenſchen lib
Und do die tanne alſus ſprach
Zem torne ſchiere das geſchach
Ein man gegangen kam ze hant
* Ein achz die truog er in der hant
Vil ſchier ſluog er die tannen abe
Der torn geſtuont in guoter habe
Ze der tannen ſprach do der torn
Wie ** liſt du nu vvie haſt verlorn
Din leben und din vvirdekeit
So ſtan ich noch ân alles leit
Din ſchoeni dir geſchadet hat
Dinem ruome iſt † geſprochen mat
Da von du vvandeſt ſin geneſen
Sich das iſt din tot gevveſen
Sus verlor diu tanne gar) a
Ir ſchoeni und ir gruenes har) a
Nieman ze vil ſich ruemen ſol
Sis libes er iſt gebreſten vol

---

* omiſſ. in MS.
** MS. biſt
† - - geſchehen.
a a) abſunt a MS.

Und lat den moenſchen an der not
  *So er leben ſol ſo iſt er tot
Die vvil er als die [illegible] hat
  Und lebt vil hoches lob er hat
Wen er gevelt ſo velt ouch nider
  Gevvalt und ère und kunt nit vvider
Wer ſol ſich vroevven in der zit
  Da nit vvan kumer an gelit
Das dahin iſt das ſtiftet leit
  Unſtet iſt gegenvvuirtekeit
Wel zit noch kuinftig komen ſol
  Das zit erkennet nieman vvol
Da von ſo laze der vroeden ſchin
  Sit nieman huit kan ſicher ſin
Uib er morgen in vroeden lebe
  Oder in dem tode ſtrebe
Der torn geſtuont die tanne viel nider
  Noch kraft noch ſchoeni vvas da vvider
Er ſi ſtark edel oder rich
  Dem tode iſt alrmenlich gelich.

Nemo ſue carnis nimio letetur honore
  Ne vilis factus poſt ſua facta gemat.

LXXXVII.

Von angedenkunge des todes.

Ein keiſer hat ein edlen ſtein
  An dem vil groſſe kraft erſchein
Er vvas vil ſvverer als ein bli
  Oder kein ander geſmide ſi

---

* MS. So er vvent leben

Wen man in uf die vvage leit
Es vvere gros lang oder breit
* Was gegen im gevvegen vvart
Das huob als in der ſelben vart
Der ſtein uf gar behende
Ane alle miſſevvende
Kein ſvveri mocht ihm vvider ſtan
Vil luiten des gros vvunder nan
Wen er bedacht mit eſchen vvart
So verlor er uf der ſelben vart
Sin ſvveri gar und al ſin kraft
Do ſprach des keiſers meiſterſchaft
Dirre ſtein iſt herre dir gelich
Wand uiber alle kuinegrich
Der vvelte gat her din gevvalt
Der iſt gros und manigvalt
Die vvil du macht das leben han
So mag dir nieman vvider ſtan
So biſt du ſvver alſam der ſtein
Alle die vvelt iſt dir ze klein
Wen aber du gevalleſt nider
So kunt din kraft nit me har vvider
Als bald din houbet vvirt bedacht
Mit † erde ſo zergât din macht
Da von ſolt du bedenken dich
Das du biſt herre toetelich
Und ſolt dich richten uf die vart
Die nie an moenſchen vvendig vvart
Wen der gevvaltig nider valt
So iſt erloeſchen ſin gevvalt

* MS. Was man mocht uf die vvag gelegen
Das mocht er alles vvol erheben.

† - - herd

Wer recht gedenket an den tot
  Der huet ſich vor der helle not
Nieman vroevv ſich ſiner iugent
  Noch ſis gevvaltes hat er tugent
Der mag er ſich ervroevven vvol
  Wen er von hinnan * ſcheiden ſol
So gros vvart nie dekein gevvalt
  Noch kein richtom ſo manigvalt
Noch mag nieman ſo vviſe vveſen
  Der vor dem tode muig geneſen
** So beſchicht im nach des ſteines art
  Wen er † bedacht mit eſchen vvart
Sinr kraft vvart er beroubet gar
  Als vvirt der keiſer ouch fuir vvar
Beroubet aller vvirdekeit
  Sin gevvalt vvirt klein der ê vvas breit
Daran gedenken iung und alt
  Wie gar zergât der vvelt gevvalt
Wisheit adel unde guot
  Wer ſol den haben hohen muot
Und vroelich in der vvelte vveſen
  Sit vor dem tôde nuit mag geneſen
Alles das geborn ie vvart
  Das muos komen' uf des todes vart
Er ſi iung alt arm oder rich
  Si mueſſen ſterben alle gelich.

Stare diu nec vis, nec honor, nec forma,
nec etas
  Sufficit in mundo, plus tamen iſta placent.

LXXXVIII.

* MS. ſaren
** - - Im geſchicht als dem (ſtain) geſchach
† - - mit aſchen vvart bedakt

LXXXVIII.

Von nide und von gitekeit.

Zvven geſellen giengen uiber velt
Doch vvas ungemein ir gelt
* Jetvveder vvolt das ſine han
** Uf der ſtraz in ſchier bekan
Ein her gevvaltig unde rich
Die geſellen grueſt er † guetelich
Doch er erkant ir hertzen vvol
Si vvaren akuſt beide vol
Den einen den begnuegte nie
Der ander niden nie gelie
Er vvolt verſuochen iren muot
Und bot in beiden grozes guot
Und ſprach bittent nach uivver git
Es mag vvening geſchaden mir
Das ir von mir vverdent gevvert
Alles des uivver hertze gert
Und bit einr vor der ander nach
Mit râte ſi uich nit ze gach
Und vvas der erſte bitter mich
Das vvirt dem andern zvvivalteklich
Von mir ir vverdent ſchier gevvert
Der gabe der uivver hertze gert
Do gedachte bald der gitig man
Du ſolt din bette lazen ſtan
Uns das der geſelle din
Vor †† hab gehebt die bette ſin

---

* abeſt a MS.
** MS. Tur. Wol gerüſt ain edel man
† - - tugentlich
†† - - an heb

Das guot das mag dir nit enggan
Laze in vor dir ſine bette han
Was er danne bitten vvil
So vvirt dir zvvuirent alſe vil
Sin gitekeit in uibervvant
Das er nit bitten vvolt ze hant
Uf zvvivalt gabe ſtuont ſin ſin
Das vvart vil ſchier ſin ungevvin
Nid und has * ouch nie ** gelag
Der nidig man akuſt enphlag
Keins guotes mocht er gunnen vvol
Dem geſellen ſin vvan nides vol
Was ſin herz und giſtig gar
Des vvart ſin geſelle ſchier gevvar
Er ſprach min geſelle vvil bitten nicht
Ich vvil bitten vvas mir geſchicht
Das ſol min geſelle zvvivalt haben
Ein ouge ſult ir mir úz graben
Des vvil ich gerne mangel han
Dur das min geſelle mueze gan
Ane beide ougen, das geſchach
Ir ougen er vil ſchier us ſtach
Sus vvurdent ſi geſchendet) a
Und vvurden beide erblendet) a
We dem der gitekeit iſt vol
Ruovve er niemer gevvinnen ſol
So er me hat ſo er me begert
Wurdin die gitigen alle gevvert
Als diſem hie nu iſt beſchechen
An ougen vvurde ir vil geſechen
Nid und has ouch blenden kan
Beide vrovven unde man

---

* MS. ſich   ** verlag
aa) omiſſa in MS.

Siech vvil gerne der nidig vveſen
  Dur das ſin geſelle nit muig geneſen
Nid niemanne [*] vertragen kan
  Wen ſicht in iung und alte han
Wer im ſelber tuot den tot
  Dur das ſin vigent kom in not
Und mit dem ſlag ertoedet ſich
  Da mit er vvil vervvunden mich
Der dunkt mich nit ein vviſer man
  Als verre ich mich [**] kan entſtan.

Qui dum proventis aliorum gaudet iniqui
  Lecior infelix in ſua damna ruit.

LXXXIX.

Von uibriger kargkeit.

Ein man an ſinem tôde lag
  Vil guoter vvitzen er enphlag
Er ſchichte ſiner ſele ding
  Des liez er nit ab einen ring
Er het dri ſuine die vvaren gros
  Die ſines ſiechtages [†] verdrôs
Den gab er einen eſel guot
  Und ſtuont dar uf des mannes muot
Das er ir driger vver gemein
  Und vver den eſel fuorte hein
Des tages ſolt er im [††] ſpiſe geben
  [***] Sin vverk das ſolt er han vergeben

---

[*] MS. verbergen
[**] MS. des verſtan
[†] - - ſêr
[††] - - eſſen
[***] - - Und vverken allen glich eben.

Dis ſel gerêt * beſchach alſo
  Der elſte nam den eſel do
Und leit in bald in erebeit
  Truog er nit vaſte das vvas im leit
Da erbeit er den langen tag
  Das er ruovve nie enphlag
Der eſel mueſt ** ân eſſen ſin
  Der man gedacht er iſt nit din
Din bruoder ſpiſt in morne vvol
  Dem er ouch morne vverken ſol
Des andern tages der bruoder ein
  Den eſel nam und fuort in hein
Und lies in ungeſpiſet gar
  Er vvande ſicher ſin fuir vvar
Das in ſin bruoder hette vvol
  Geſpiſet und vver hoevves vol
Wand er vvas rich und hat genuog
  Der eſel zoch vaſt unde truog
Des tages manig búrdi gros
  Der kurtzvvil in vil ſer verdros
Und do der tag ein ende nam
  Der iuingſte bruoder ouch dar kam
Und nam den eſel an ſin hant
  Und fuort in erbeiten ze hant
An ezen und ân trinken gar
  Nieman nam des eſels vvân
Der iuingſte der gedachte vvol
  Der eſel der vvér ſpiſe vol
Von ſinen bruodern vor geſin
  Das vvas nit vvár das vvart vvol ſchin
Der eſel ſtarb das tet im not
  Er mueſt von hunger ligen tot

---

* MS. ſatzt er ſo

** - - ain eſel

Ir einer ſich uf den andern lie
  Gitekeit erſtarb noch nie
Alle ſuinde vverdent alt
  Gitekeit * iunget manigvalt
So der gitig minr des vveges hat) a
  So er me guotes uf ſich lât) a
Gitekeit diu gruenet ſich
  An allen luiten ſteteklich
Nit vvan von rechter † gitekeit

* * *

  Hant ſi den eſel tot geleit
Wer den eſel bruchen ſol
  Der ſol in ſpiſen das ſtat vvol.

XC.

Es gieng ein man us in der zît
Eins tages do vil ſnêvves lit
Gar verr kam er in einen vvalt
Sin erbeit vvurdent manigvalt,
Er leid von hunger groſſe not
Von froſte vvand er ligen tot
Do er ſich alſo vêr vergieng
Ein vvaltman in güitlich enphieng
In ſin hûs und botz im vvol
Als ein vvirt ſim gaſte ſol.
Und do er in das hûs hin kan
Vil ſchier er âtemen began

---

* MS. vvaſchſet
aa) - - Ie me der gitig guotes hat
  Ie me er ſuinden uf ſich lat
*** Cetera deſunt.

Von froſtes vvegen an ſin hant
Als bald dem vvirt das vvart erkant
Er ſprach vvârumb ers het getan
Do antvvurt im der froemde man
Ich âtmen an die hende min
Das ſi deſter vvérmer muigin ſin
Do ſprach der vvaltman das iſt guot
Das diu vvermi ſo vvol entuot
Er machet ein fuir und ſazt in nider
Von groſſem froſt half er im vvider
Darnach und er alſo geſaſs
Er vvoltz im buiten deſter bâs
Und tetz in groſſer liebi ſchin
Und gab im zeſſen und ztrinken vvin
Und ſprach er vvér im gar geſund
Und ſatzt den kopf bald an den mund
Und vvolte trinken âne vâr
Do vvart er ſchier der hitz gevvâr
Des vvins er blieſe bald dar an
Do ſprach zuozim der vvaldeman
Was meint das das du nu haſt getan
Das ſolt du mich nu vviſſen lan
Er ſprach ze heiſſe iſt mir der vvin
Da von muos ich bläſen dar in
Das er vvert kalt ein vvening bas
Do ſprach der vvaltman vvas iſt das
Das du treiſt beide heiſs und kalt
In einem munt und vvurd ich alt
Ich koennt ſin nit vergeſſen
Ouch han ich mich vermeſſen
Der mueſs ús minem húſe gan
Wenn mag ſich heis und kalt * geſtan

In

* MS. han

In ſinem munt ſo ker l in ús
Du belibeſt nit in minem hús
Er vvart vertriben das vvas vvol
Zvvo zungen mennlich ſchuihen ſol
Wie mag ieman ſicher ſin
Vor dem der gantzer truivve ſchin
Vor in ſinem munde treit
Und hinnen nuit vvan arges ſeit
Zvvar der iſt ein unſteter man
Wen man ſicht zvvo zungen han
Mennig hús mueſt oed beliben
Soelt man alle die vertriben
Diu zvveier zungen hant gevvalt
Er ſig rich arm iung oder alt
Leigen oder phaffen
Kurz oder lang geſchaffen
Es ſigen frouvven oder man
Wer mag vor zvvein zungen geſtân
Kûm ſich ieman gehueten mag
Si ſlahent mengen hinderſlag
Uf denſelben da ze hant
Den ſi vor geleket hand
Si tuon ſam der ſcorpio
Der leket vor und iſt ouch fro
So er ſich balde richet
Und mit dem ſvveiſe ſtichet
Erger iſt zvveier zungen mund
Und boeſer den ein arger hund
Vor im mag nieman ſicher vveſen
Noch boeſer noch guoter geneſen
Eis mals er dri ze tôte ſlât
Sich ſelb und den den er verrât
Mit vvorten und den dritten man
Der ſin verrâten hoeret an

Slach uz der zvveiger zungen mund
Us dinem hûs vvilt du geſund
Und ân betruebte vvol beliben
Du ſolt in gar bald vertriben
Als ouch der vvaltman hat getan
Des muos er lob und êre han.

XCI.

Ir vveide ſuocht von hungers not
Ein geis als ir natûr gebot
Si gieng vil hoch in einer fluo
Da ir kein tier mocht komen zuo
Diu geis ein grimen loevven erſach
Vil ſęnfteklich er zuo zir ſprach
Mich vvundert das du ioch din leben
Umbe ſo kranke ſpis magſt geben
Dine vveg ſind vreiſe vol
So ver ſich nieman vvâgen ſol
Um ſin ſpis es iſt nit guot
Miſſelung dem der alſo tuot
Man ſprech im geſcheche recht
Hie niden ſint die vvege ſlecht
Hie niden ſtânt bluomen unde klê
Loub gras und dennocht mê
Stât hie vil menge vveide
Kêr hier ab uf diu heide
Da vindeſt du guot vveide bas
Denn uf der vvilde gloub mir daʒ
Die geis zum loevven vvider ſprach
Do ſi ſin akuſt ane ſach
Ich vveis vvol das du ſeiſt iſt recht
Din vvort ſint guot din vverk ſint ſlecht

Din hertz iſt boes din rât iſt guot
Moecht ich als vvol ſin behuot
Als hie ich kerte bald hinabe
Moecht ich nu han ein ſicher habe
Wan ich des nit mag ſicher ſin
So volg ich nit dem rate din
Ein vviſer man anſechen ſol
Wer im rât uibel oder vvol
Wer vvol rât und uibel tuot
Des moenſchen rât iſt ſelten guot
Du ſolt den ſchouvven harte vvol
Der umb din leben râten ſol
Der mag ein râtgeb vveſen guot
Der ratet das er ſelber tuot
Du ſolt des râtes end anſechen
Was von dem râte muig geſchechen
Durch nuit ſo volge dem râtgeben
Der dir ratet an das leben
Wer ab der fluo die geis her komen
Ir leben het ir der loevv genomen.

XCII. *

Ein vveidman vieng ein voegelin
Das vvas klein ſtolz unde fin
Ein nachtegal vvas es genant
Als ſchier ers nam in ſine hant
Und ers vvoelt ertoedet han
Sprach das voegelin laz mich gân
Du macht nit ſatt vverden von mir
Dri lêren vvil ich geben dir

Mit

---

* Confer Geſta Romanorum p. 25. b. ſeqq.

Mit den du vvirdeſt ſelden vol
Iſt das du ſi behalteſt vvol
Er ſprach ſag an vvas mag das ſin
Do ſprach das kleine vogelin
Du ſolt gelouben niemer das
Das ungeloublich ſi, durch vvas
Sol man gelouben nicht
Das nie geſchach noch niemer geſchicht
Das ander iſt das du kein leit
Solt haben noch kein erebeit
In dinem herzen um die ding
Die alſo hin vervaren ſint
Das nit vvider muige komen
Das licht nieman kan gefromen
So iſt diu dritte lère min
Das du nit ſolt * geſchliſſen ſin
Umb das das dir nit vverden mag
Er tuot im ſelber groſſen ſchlag
Der nit behaltet dis gebot
Und mag vvol ſin der luiten ſpot
Diſe lère ſolt du behalten vvol
So macht du vviſheit vverden vol
Der man vvart der lère vro
Den vogel lies er fliegen do
Uf einen boum da das geſchach
Der vogel zuo dem manne ſprach
Du haſt unvviſlich gar getân
Das du tòr mich haſt gelân
Fliegen das muos dir ſchade ſin
Wan ich trag in dem libe min
Einen ſtein der iſt edel unde groz
Wer in hat der vvirt nit ſigelos

Er

---

* l. gefliſſen

Er zerſtoeret allen giſt
Ein ſtrúſſen ei er uibertriſt
Ein gros ding haſt du verlorn
Der tór het vvol geſvvorn
Es vvér als gevveſen vvâr
Siner lér hat er vergeſſen gar
Diu im der vogel hat gegeben
Er vvart betruebt als um ſin leben
Und geloubt das unmuiglich vvas
Und vvart gefliſſen ſer um das
Wie er den vogel moecht gevân
Do ſprach der vogel zuo dem man
Iemer muoſt du ein narre ſin
Nu haſt du der lêre min
Nit behebt das du gloubſt diu ding
Die gar ungeloublich ſint
Das ich einen groſſen ſtein
In mir hab do ich ſo klein
Darzuo leid und ſmertzen
Haſt du in dinem hertzen
Das du tôre mich haſt verlorn
Ouch iſt dinem herzen zorn
Das du nit macht vahen mich
Min vveg und din ſint ungelich
Du halteſt nit der lêre min
Da von muoſt du ein tôre ſin
Ein tór vvirt dik geléret vvol
Doch iſt ſin hertz der bosheit vol
Wer das geloubt das nit mag ſin
Das iſt nit groſſer vvitzen ſchin
Was ân got nieman vvenden kan
Das ſol man hin ze gotte han
Wer gert das im nit vverden mag
Der iſt ſiner gird ein nider ſlag

Er iſt nit vviſe der des begert
Des er niemer vvirt gevvert
Wie vil nu hoher lêre hat
Die vvelt menig moenſch darus gât
Das er geloubt das iſt guot
Und ſiner ſele ſchaden tuot
Und vichtet nach den dingen
Dâ im muos miſſelingen
Als diſer tôre hat getan
Sin hertz muos in ruivven ſtân
Der rechter lêre nit volgen vvil
Noch der ſelben tôren vil
Iſt die ich nun nit nennen hie
Der narre ein tôre dannan gie.

XCIII.

Von einem urlig hoer ich ſagen
Das kan nieman uibertragen
Es iſt ſtark und herte gar
Und het gevvert menig iar
Und vvert noch als ich mich verſich
Zvvuiſchen den vvolffen und dem vich
Dem hirten und dem vich alſo
Das man im ſolt geben do
Mit geding alle die hunde
Die man uf erden vunde
Des ſvvuorentz alle bi der vvid
Das ſi gern vvelten haben frid
Si des vvol vernament
In unfrid von in kament
Si ſprachen vvas vvir krieg gehân
Das hand uns als die hund getan

Wurdent die hunde tot geleit
So vver zergangen unſer leit
Und vvurd geſtillet unſer muot
Und vvêr ouch unſer fruintſchaſt guot
Die hirten vvurdent ſo betrogen
Die huinde vvurden hin gezogen
Uud vvurdent geben in den tod
Das vich kam in groſſe not
Und die hirten in erbeit gros
Si vvurdent alle ſigelos
Beidi die hirten und die ſchâf
Der die ſchaf bevvachen ſol
So ſchikt ſin * vigit ſin ding vol
Werint alle huinde tot
Diu ſchâf mueſtin liden not
Des hundes truivve die iſt gros
An truivve iſt nieman ſin genos
Sin zung vvunden heilen kan
Die vvoelf ſin kêle billet an
Er vvachet vaſt und huetet vvol
Da von man ihm nit geben ſol
Den vvolſſen ſich das iſt min rat.
Die ſelben truivv der lêrer hat.
Der lêrer zunge die iſt guot.
Si heilet lib ſel unde muot ;
Er vvachet dur den herren ſin.
Iſt er truivv das iſt vvol ſchin,
Uib er den ſchaffen huetet vvol err
Vor ketzer vvolſſen als er ſol
Wer mag geſtan ân lêre guot ?
Wie mag ein moenſch ê ſin behuot moensche
Und vor den vvolſen ſicher vveſen,
Vor den kûm ieman mag geneſen,

Wen

---

* aliâs vigent

Wen den vvolffen vvirt gegeben
Da von die ſchäffe verlieren das leben;
Das iſt der hirt dar zuo der hund;
Und ſo den vvirt des lerers mund
Beſloſſen ſo ſint die ſchaff verlorn
Got hat die lerer userkorn
Das ſi der ketzer vvuilpen mund
An bellen vvellent ſam der hunt
An billet den vvolf und den tiep
Der vvol lêret das iſt got lieb.

XCIV.

Man liſt von einem phaffen das
Das er in ſiben kuinſten vvas
Gelêret vvol und anders vil
Kont er vvol als ich uich ſagen vvil
Nigromantie kond er vvol
Die buoch ſint ſvvartz und vreiſes vol
Nu hat er einen geſellen guot
Und vvolt erkennen ſinen muot
Und ſin fruintſchaft ob ſi vver gantz
Gegen im und âne ſchrantz
Er fuort in uf ein matten bi eit
Und ſprach zuo zim vvirt dir geſeit
Das du ſolteſt âne vvan
Lant und luit beſeſſen han
Moecht mir kein guot von dir geſchechen
Ia ir ſoelten vvol beſechen
Ich têt uich ganzer truivve ſchin
Ir ſuilten her und meiſter ſin
Alles des das mich beriete got
Das ſag ich uich ân allen ſpot

Der meiſter bracht mit liſte zuo
Das ſin geſelle duchte duo
Wie vvol geritten driſſig man
Zuo zim kement uf den plân
Und têtint alle die gelich
Wie er vvèr ein kuinig rich
Und vver gevvaltig in * kipper land
Dannan fuortenz in ze hand
Mit éren in ſin kuinigrich
Das er beſas gevvaltenklich
Zuo im da ſin geſelle kan
Der ſprach gedenkent her dar an
Das ir mir lobtend in der ſtund
Do uich vvas dis kuingrich unkund
Do vvir lieb geſellen vvân
Ane gab ſond ir mich nit lân
Als guot ſol uivver gabe vveſen
Das ich an armuot muig geneſen
Der kuing ſprach vvas iſt das geſeit
Ich hab vveder lieb noch leit
Von uivver fruintſchaft nie vernomen
Wannan ſint ir nu her komen
Kein guot uich nu hie von mir geſchicht
Wer ir ſint das vveis ich nicht
Der meiſter antvvurt unde ſprach
Da er des kuinges muot anſach
Ich bin der der uich das guot han geben
Nu iſt ſo arg uivver leben
Das ich uich gentzlich berouben vvil
Des guotes ir hant des ze vil
Uivver kuingrich vvil ich uich nemen
Villicht komen vvir den ze ſemen

---

* Cypern

Und ſint geſellen denn als ê
Die geſpenſt zergie und vvart nit mê
Do vant ſich der vertriben man
Stan bi ſim geſellen uf der ban
An kuinglich êre und âne gevvalt
Sin hertze leit vvas manigvalt
Vil ſchier zuo zim der meiſter ſprach
Do er in als betruebten ſach
Wie do ſag an vvas vvirdet dir
Das ſoltu balde ſagen mir
Ich vveis nit vvas ich ſagen ſol
Min hertz iſt groſſes vvunders vol
Ich vvas gevvaltig unde rich
Ein kuinig, nu ſitz ich dem gelich
Als ich vvas ê und ouch nu bin
Des iſt verirt mins herzen ſin
Der meiſter ſprach geſelle min
Alſus zergât der vvelte ſchin
Diu vvelt hat keine ſtetekeit
Nach vroeden kan ſi geben leit
Nach riche git ſi armuot
Man ſicht vvol vvie êre tuot
† Lêr guot ſitten vvandlen kan
Si ergoech ouch vrovven unde man
Gevvalt und êr vergeſſen tuot
Vil dik des alten fruinden guot
Als hat getan dinr êren ſchin
Als du vergeſſen hateſt min
Truivve tuot den fruinden vvol
Dienſt nieman vergeſſen ſol
Wer gantzer truivven vergeſſen vvil
Den gelich ich dem veder ſpil

Die

---

† l. Er

Diu vrovven als ich hoere ſagen.
Muigent ir truivve vvol getragen
Gloub mir alſo tuot diu vvelt
Si gloubet vvol und git boeſes gelt
Als din kuingrich hat gẽtân
Des ſicht man dich in ruivven ſtân:

Die kraſt der natür.

Sit niemen alſo vviſer iſt
In uibervvinde vvibes liſt
Mit ir minne meiſterſchaft
So mag ſich Joſaphates craft
Gen ir vver geſetzen nit
Svvenn er ir heimliche giht
Sin nature lêret in
An ſi keren ſinen ſin
Gen in vvirt ane vver ſin craft
Des hore eine biſchaft
Ez vvas ein vverder kuonc rich
Der vvas an vverdekeit gelich
Andern kungen grozen
Den maht er vvol genozen
An hochem priſe das iſt vvar
Der vvas lange maengiu iar
Das er deheinen ſun gevvan
Das vvas dem lobes richen man
Von herzen leit und ungemach
Ze grozem unheil er des iach
Da vvart im ein ſun geborn
Ein kint ervvelt und uz erkorn
An kindes lobe des vvas er vro
Da vvarn vviſe meiſter do
An hoher kunſt niht zelaz
Die ſageten vuir ein vvarheit das
Ob das ſelbe kindelin
Den tac und der ſunnen ſchin
Geſaehe uiber zehen iar
Ez muoz erblinten alvurvvar.

Der kuonc erſcrac vil ſere
Nach ſinr ſinne lere
Hiez er das kint behalten vvol
In einem ſteine da ein hol
Inne vvas gehaovven
Da niemen mohte ſchavven
Devveder tag noch lichtes ſchin
Da hiez er das kint inne ſin
Mit ammen die ſin phlagen da
So groze vinſter andersvva
Tiure vvas des muoz ich iechen
Si mohten liehtes nit geſechen
Wan das von geſteine kam
Dem kinde vruode niht gezam
Wan als ez bi den vrovven hie
Kindes kurzvvile begie
Alſus vvart es unvvis verlan
Wie diſiu vvelte vvas getan
Und ir gezierde maenevalt
Unz ez vvart zehen iar alt
Nah diſen zehen iaren
Do ſi verendet vvaren
Der kuonc ſich beſande
Von allem ſinem lande
Mit ritern und mit vrovven
Die ſolten helfen ſchaovven
Sin liebez kint dem an der ſtunt
Geburt ſolte vverden kunt
Dar kom vil maenec groziu ſchar
Durh denſelben kuonc dar
Mit edelm cleide riche
Becleidet vvunnecliche
Mit kunclichen dingen
Der kuonc hiez dar bringen

Maengen vvunneclichen lip
Beidiu man und darzuo vvip
Waſen ors rich gevvant
Vil tiere vvunderlich genant
Vil maenger hande vvunder
An einen rinc beſunder
Hiez man gen die vrovven da
Da vragte der knappe ſa
Wie igezlichez vvaer genant
Do im vil ſchiere vvart erkant
Mit ſinem namen ditze und das
Do vragt er aber vuorebaz
Wie dize hieze das vvaren vvip
Das hat den aller ſchonſten lip
Den ich noh iender hie geſach
Durh ſinen ſchimph ir einer ſprah
Ez iſt der tiuvel der den man
Verleiten und betriegen kan
Sus vvolt er han erſcreket in
Do betvvanc ſinen ſin
Sin nature das er gar
Diu ougen vvante vuorbaz dar
Dann an kein ander ſchonheit
Diu im da vuor vvart geleit.

Do diz allez vvas geſchehen
Und der knappe het erſehen
Geſchephede vvib unde man
Zuo ſinem vater vvider dan
Vuorten in die ſine do
Der kuonc vraget in alſo
Das er im rehte ſagete
Waz im da baz behagete

An allen dingen diu er ſach
Der knappe kintlichen ſprach:
Das tuot der tiuvel, der den man
Betriegen und verleiten kan.
Sache du den? ia, vater, ia
Lieber ſun, nu ſag mir, vva?
Al uf dem hove dort er iſt.
Der kuonc vragete an der vriſt
Wie ez ergangen vvaere
Do vvart im dize maere
Geſaget durh einen gelimph
Das iener ſprah durh ſinen ſchimph
Das vvip der tiuvel vvaer genant
Diu gaemeliche vvart zehant
Uf dem hove vvit und breit
Nu ſich vvie mannes herze treit
Je ze vviben ſinen muot
Da von dunket mich vil guot
Wil du Joſaphates ſin
An dich bringen das du in
Lazeſt ſus beliben
Bi minneclichen vviben
So vvirt er ſchier bekeret
Svvaz in ir minne leret
Das vvirt ſa durh ſi getan
Als ich dir geſaget han.

FRAGMENTE

aus

Hrn. Doct. und Prof. SCHERZEN

Gnomologo MSC.

Das cruze man für ſünde gap
Zu erloeſen das vil here grap
Das vvil man nu mit banne vveren
Wie ſol man nu die ſele erneren
Dehein ban vor got verer gat
Wann als des mannes ſchulde ſtat
Gehorſame iſt alle gut
Die vvile der meiſter rech tut
Wil der meiſter ieman tvvingen
Von got zu unrechten dingen
Da ſol man den meiſter lan·
Und ſol dem rechten bygeſtan.

* * *

Ao74 Got und der keiſer hant erloſt
Ein grap das iſt aller criſten troſt
Sit er das beſte hat getan
So ſol man in uſſer banne lan
Des envvoellent roemer lihte nicht
Was on iren urlop guots geſchicht
Dem vvellent ſi deheiner ſtete iehen
Nu iſt das on ir dang geſchehen

Allo

Alle ſiunder ſprechent vvol darzuo
Das diſen fride jeman vvider tuo
Von Rome mag uns nit geſchehen
Groeſſer ere vvolt ers iehen.

* * *

Got die ſtat erloeſet hat 92
An der des glouben froeide ſtat
Was bedurften ſiunder mere
Wan das grap und des cruizes ere
Weren dem keiſer by geſtanden
Die ime ſin ere vvanten
Das grap und alle diſe lant
Die ſtuonten gar in ſiner hant,
Nazereth und Betlehem
Der Iordan und Ieruſalem
Darzuo manig heilig ſtat
Da got mit ſinen fueſſen trat
Suria und Iudea
Vil ſchoenes landes andersvva
Die ſtraſſen uns allen offen ſtont
Die zuo den heiligen ſtetten gont
Den valſchen an ir herze gat
Das ſich der keiſer nit enlat
Verkouffen als manig herr
Die hie verderben one vver
Wer liute hat ere und guot
Und ſich durch got der abe tuot
Getuot der iemer valſchen rat
Das iſt ein groſſe miſſetat
Der ban der hat creſſte nicht
Der durch vigentſchafft geſchicht
Der dem glouben ſchaden tuot
Der ban vvurt nyemer guot,

* * *

A125

Des glouben meiſter vvellent toben
Got herr vva ſol man dich loben
Sit din ſtat verbannen iſt
Da inne du herre und criſt
Wurde gemartelt und begraben
Dins glouben ere iſt abgeſchaben
Siundern iſt ir troſt benomen
Wo ſol man im ſiunden ze ende komen
Des zvvivelt alle die criſtenheit
Got herre das loſs dir vveſen leit.

* * *

Dem keiſer vvol gezeme
Das runen ende neme
Das er und der ſoldan
Nu lange hant getan.

* * *

Der fromme ſorget ſere
Umb guot und umb ere
Der mynre umb min
Der grittig umb gevvin

* * *

Wer uibel von dem andern breit
Es vvirt ime zvviurnet als vil geſeit.

* * *

Die grittigen und die richen
Sol man zu dem mere glichen
Wievil zuo dem mere vvaſſers ge
Es hette doch gern vvaſſers me

Die vvaſſerſichtigen und das mer
Die hant fiur durſt kein vver.

* * *

Ich kan mit allen ſinnen
Mir ſelbs nit entrinnen
Ich entrinne gern vviſte ich vvar,

* * *

Die ſelen moegen vvol michel ſin
Und hant doch hie vil kleinen ſchin

* * *

Al dievvile ein man me gert
So envvurt er niemer vvol gevvert.

* * *

Das vvirſte glit das yeman treit
Das iſt die zunge ſo man ſeit
Die zunge reiſſet manige zyt
Manigen langvverenden ſtrit
Was vvir uibels han vernomen
Das iſt das meiſteil von der zungen komen
Die zunge reiſſet manigen zorn
Da lip mit ſele vvurt verlorn
Es hant die uibeln zungen
Die guoten uſsbetvvungen
Die zunge reiſſet manige not
Die nyeman endet dann der tot
Die zunge manigen ſchendet
Si ſtúmmelt und blendet
Die zunge hat dehein bein
Und brichet doch bein und ſtein

Wer ein uibel zunge hat
Die fueget manige miſstat
Die zunge ſtoſſet manige lant
Und ſtiftet roub und brant
Von der zungen meiſteil vert
Das ſo maniger meineidt ſvvert
Die zunge truvve ſcheidet
Das lieb liebe leidet
Die zunge manigen eret
Die zunge recht verkeret
Von der zungen das ergieng
Das *criſt an dem* crúze hieng
Von der zungen dike kumet
Das beide ſchadet unde fromet
Vor ſchande vvart nie beſſer liſt
Dann der der zungen meiſter iſt
Die zunge hat die meiſter pflicht
An guot und uibel vvas geſchicht
Wa die zunge recht tuot
Da eniſt dehein glide ſo recht guot
Die uibele zunge ſcheiden kan
Liebes vvip und lieben man
Die boeſe zunge iſt ein vergiſſt
Das ſeit David an ſiner ſchrift
Manig zunge mueſte kurtzer ſin
Stuende es nach dem vvillen myn.

* * *

Dem armen iſt nit mer gegeben
Wan guot geding und uibel leben
Gedinge erfrouvet manigen man
Der doch nie herze liep gevvan

Die groeſte froeide die vvir han
Die iſt guot geding und lieber vvan.

* * *

Maniger ſiundet uf den troſt
Das der ſchaecher vvart erloſt
Von einer alſo kurtzen bete
Die er an dem cruitze tete
Wer uf den troſt ſiunde ſpart
Der vert villicht der toren fart
Hette er got recht erkant
Er het ine gnaden ermant
Siunde nyeman mag vergeben
One ruivve und on rechtes leben
Er iſt tumb vver hie gerichten mag
Spart er es bitz an den ſuontag
Wer ſiunde lat e ſi in laſſe
Der vert der vviſen ſtraſſe
Wer ſiunden volget bitz an den tag
Das er nit mer geſiunden mag
Den lat die ſiunde er enlat ir nicht
Das leider luiten vil geſchicht
Wer von ſiunden firen mag
Das iſt ein rechter firetag.

* * *

Der keiſer ſterben muos als ich
Dem mag ich vvol genoſſen mich.

* * *

Die froeſch kuren ein vogt
Der ſi viel ding notzogt

Durch iren eben herren
Gaben ſi alle ir eren
Dem ſtork der ſi hiute hat
Und der ſi och nyemer verlat
Die froeſch tuont in ſelber ſchaden
Wellent ſi den ſtork ze huſe laden:

* *

Gemachet friunt zu not beſtat
Da light ein mag den andren lat.

* *

Er iſt tumm der triuvve ſuochet
Da man ir nit ruochet.

* *

Wer alle die vvelt effen vvil
Der vvirt villicht der affen ſpil.

* *

Hett der vvolf pfenninge
Er funde guot gedinge
Man lies vvolff und diebe leben
Mochten ſi guot mit vollen geben
Wer den pfenning liep hat
Zuo recht das iſt nit miſſtat
Ouch mynet man den pfenning
Fuir alle vveltliche ding
Pfenig ſalben vvunder tuot
Si vveichet manigen herten muot.

Wo der vvolf ze hirte vvirt 2193
Damit ſint die ſchaff verirt.

* *

Darumb ein menſch ſi verlorn
Das ander ſig zu gnaden korn
Wer des fraget das iſt zuo vil.

* *

Wer ſiunden vvil vvie vil er mag
Das iſt libes und der ſeelen ſlag

* *

Got zvveyer dinge nit getuon mag
Die tuon ich vvol das iſt min ſlag
Ich vinde minen glichen hie
Ich ſunde ouch vvol das getett er nie.

* *

Wa da birnet myns nach geburens vvand
Da voerchte ich miner alle zuo hand.

* *

Man muos mit drigen dingen
Alle meſſe ſingen
Got zuo lob und zuo eren
Der criſten ſelde meren.

* *

Wer zuo ſiunde ſelde treit
Das iſt gros unſelikeit.

* *

Zuo der vvelt komen vvir on vvat
In ſvvacher vvat ſi uns lat

* *

Des prieſters ſunde da ein ende hat
Wann er in engelſchen vvete ſtat.

* *

Wer den toren ſlehen muoſs
Dem vvurt ſelten ſorgen buoſs.

* *

Ein ſiecher artzot neret ſich
Michel gerner danne mich.

* *

Was ie geſchach oder noch geſchicht
Das geſchach on ſache nicht.

ERZEHLUNGEN.

I. *

Man liſt von ainem kaiſer der rait durch ainen vvald uud vand ain nâter, die hetten die hüeter zuo ainem paum gebunden, und da er ſi erſach, do vvard er von erparmung uiber vvunden, und lediget ſi und legt ſi in den puoſen, und vvolt ſi da vvermen: Und da ſi nun ervvermt vvas, da paiſz ſi in. Da ſprach der kaiſer, vvas tuoſtu? vvar umb gibſt du mir uibel vvider guot? Da ſprach die nâter, vvas die natur git daz kan niemand ervvéren, dar umb tuon ich nach miner natur. Da antvvurt der kaiſer und ſprach: Ich han dir vvoltan, ſo tuoſtu mir uibel: und fraget dar umb ainen gelèrten vviſen vvaz ſi verfallen vvaer ſeid ſi guot mit uibel gilt: Da ſprach der maiſter, daz man ſi pund da ſi vor gevveſen vvaer zuo dem paum: Und da das geſchach, da ſprach der vviſe: Mag die nâter von ir ſelbz ledig vverden, daz tuo ſi: Aber du kaiſer ſolt kain nâter mêr in den puoſen legen, vvan ſi tuot allzit nach irer natur. p. 74. a.

---

* Confer Fab. LXXI.

II. *

Zuo ainen ziten vvaz ein kaiſer, der hett ainen torvvärtl, dem gab er die recht, vvelcher an das tor cham und merklich tädel an dem leib hett, der ſolt im von yedem tadl ainen pfennig geben. Nun geſchs ainz tags, daz ain pugkloter an daz tor kam: Da lieſz in der torvvärtl ein, und vodert ainen pfennig nach dem gepot dez kaiſers, den vvolt er im nicht geben: und da er im nacher kam, da ſach er daz er an dem ainen augen ſtar plind vvas; do vodrot er zvven pfennig: der vvolt er im nicht geben, und vvolt geflochen ſein: Da zukt er im die gugl ab; da ſach er daz er ainz örn nit hett, da vodert er drey pfennig; der vvolt er im zemal nit geben und vvolt ſich ſein gevvert haben: Da ſach der torvvärtl, daz er nur ain hand hett, da muoſt er im vier pfennig geben: Und alſo geſchachs das er ain pfennig nit geben vvolt, da muoſt er vier geben. p. 74. a. b.

III. **

Zuo ainen zeiten vvas ain vogler, der vieng under andern vogln ain nachtigal: und da er die andern vogl all gevvurgt hett, und ſi auch toeten vvolt: Da ſprach ſi zuo im; vvas frumt dir das ob du mich toeteſt, du macht doch deinen pauch mit mir nit erſatten; davon laſz mich fliegn; ſo gib ich dir drey raet, die dir gar nutz ſind, ob du ſi behalteſt: daz gehieſz ir der vogler: Da ſprach ſi, ſo iſt das min erſter rât, daz du dich nit vaſt bekümerſt mit ainem ding, daz du nit vvol auz richten macht: Der ander rât iſt; daz du dich nit vaſt freſſiſt um ain ding daz geſchehen iſt, und daz du doch nit vvider pringen macht: Der dritt rât iſt, daz du ain ungelauplich ding nimer gelouben ſolt. Und behalteſt du die drey raet ſo tuoſt du recht. Da lieſz ſi der vogler fliegn, und in dem flug ſang ſi gar ſüeſzlich, und flog nit verr hin dan auf ain dach, und ſprach zuo dem vogler: Du armer tôr! vvie uibel haſt du dich bedacht, daz du mich alſo haſt laſzen fliegen, vvann ich han ainen edeln ſtain in meinem pauch, der iſt groſſer dann ain ſtrauſzn äy. Da loket ir der vogler, und richt ir hin vvider, und geravv in gar ſer, daz er ſi hett fliegen laſſen. Da ſprach die nachtigal zuo dem vogler: Nun erchenn ich, daz du ain narr piſt, ſid du gelaubſt, daz ich ainen ſtain in meinem pauch hab, der groeſſer ſey dann ich ſelbs pin: und daz du dich bekümerſt und friſzcht umb ain ſach, die du doch nit gevvenden macht; und mainſt mich mit dinem netz vvider ze vachen: da von biſtu ain tor, und muoſt in diner torhait beleiben. Und flog ir ſtraſz. p. 25. b.

---

* Confer Fab. LXXVI.

** - - - - XCII.

IV. *

Zuo ainen ziten vvaren drey geſellen die giengen mit ain ander uiber land, und kunden ains tags nit ze eſſen vinden dan nur ain prot, und vvarn doch gar hungrig: Und ſprach ainer zuo dem andern; vvirt daz prot in drevv getailt, ſo vvirt ſein yedem zelüczl, und vvurden dez uiberain, daz ſi ſich ſchlaffen legten, und vvelichem under in der ſeltzamiſt traum traumet, der ſolt daz prot allain haben: Daz geſchach: Si legten ſich ſchlafen. Ainer under in der ſtuond auf, der den rat gegeben hett, und aſz das prot gâr allain; darnach vvakt er ſein geſellen, daſs yeder ſeinen traum ſagen ſolt. Da ſprach der erſt, ſo traumbt mir: Ich ſach ain guldine läyter her ab gan, dar an giengen engel auf und ab, und namen mein ſel auz meinem leib, und fuorten ſi mit in gen himel: da ſelbz da ſach ich den vater, den ſun und den heiligen gaiſt, und ſo vil fräud, das kein aug nie geſechen hat, noch ör nie gehoert hat: Und das iſt mein traum. Da ſprach der ander: Ich han gar ain vorchtlichen traum geſechen, als ich evv ſagen vvil: Ich han vil teufel geſechen, die kamen mit eyſinem und feurim gezeug, und namen mein ſel auz meinem pottich, und fuorten die gen hell, und ſaczten die an ain ſtat, die vvas vol ſcharpfer ſcharſach: und ſprachen: als

---

* Confer Fab. LXXIIII.

lang got in dem himel herſchet, als lang muoſt du an der ſtat beleiben: Und das iſt mein traum den ich geſechen han. Da ſprach der dritt, der den rat hett geben. So hoerend meinen traum: Es kam ain engel zuo mir, der ſprach: Wildu ſechen, vva dein geſellen ſind? Da ſprach ich, gern lieber herr, vvan vvir haben ain prot under uns ze tailen, und ich fürcht ſi habens mit In hin. Da ſprach der engel, nain dem iſt nit alſo, vvan das prot leit by dir: gang dan und volg mir nach: Und fuort mich fuir das tor des himels: und da ich hin ein kam, da ſach ich dich, das du gen himel gezukt vvaſeſt, und ſaſſeſt in ainem guldin ſeſſel, und hettoſt mänigerley eſſen vor dir auf ainem tiſch: und der engel ſprach zuo mir: Schavv dein geſell der herrſchet hie mit eſſen und trinken, und beleibt hie evviklich: nu ge dann mit mir, und ich zaig dir den andern deinen geſellen: und da ich alſo mit im gieng. da fuort er mich zuo dem tor der hell, und ſach dich da ſelbs, als du mir geſait haſt, an ainer ſtat voller ſcharſach, und da ſprach ich zuo dir: O lieber geſell, mir iſt iſt laid, das ich dich an der ſtat gefunden han: Sag mir doch, vvie lang du hie beleiben müeſſeſt? Da ſpracht du: Als lang got herſchet in dem himel, da von gang nur und iſs das prot gar, vvan du mich noch meinen geſellen nimmer mer geſichſt: Und da ich das von dir hort, da ſtuont ich auf, und aſs das prot gar. p. 19. b. 20.

V. *

Es vvas ze Rom ain herr, der vvas reich und mächtig, der hett drey toechter, die er all drey vvol verheyrat het, und von gottes verhengnus ſturben die mann all drey im erſten iar: das beclagten die fravven gar ſer mit groſſer clag maenig zeit. Nun vvolt ſi der vater troeſten, und cham zuo der elteſten tochter, und ſprach: Liebe tochter, gehab dich paz vvan dir geſchechen iſt, und nim dir ringen muot: vvan ich vvil dir in ainer kürtz umb ainen andern man geben, der als edel iſt als der voder iſt gevveſen: Da das die fravve hort, die ſprach: Herr vatter dez ſol nit geſchechen, vvan näm ich ainen andern man, der vvolt das ich in als lieb hett als ich den vodern gehebt han; und das moecht ich nit tuon, da von vvil ich all man geraten: Da das der vatter hort, der lieſs ſi fuir paz ungemuot und gieng zuo der andern und troſt ſi auch mit ſolchen vvorten, als er die vodern getroſt hett: Die ſprach vatter, des ſol nit von mir geſchechen, das ich chainen man nem, vvan ich bin als ſchoen nit, als ich vor gevveſen pin; und vver mich nun näm, der näm mich mér durch meinz guotz vvillen, vvann aber mein ſchoen: und da vvär nit gantze lieb pey: da von vvil ich aller man geraten: Da rett der vatter nit fuirpaz und gieng zuo der dritten, und ſprach: Liebe tochter, laſz von deiner

---

* Confer Fab. LVIII.

deiner clag, ſeit du es doch da mit nit gevvenden macht, vvann ich dir in ainer kürtz ain andern man geben vvil, dar mit du dez erſten ergetzt vvirſt: Dez troſt ſich die tochter auch gar nichts, und ſprach: Vatter aller man vvil ich geraten, vvann ich han vormals vernomen, daz eelaüt ſeien ainz nach dem leib und zvvay nach der ſel, da von mag ich meinem man; die vveil ich ſiner pain aintz gevinden mag, ſeinen tail, meinz leibz ainen andern nit under tan machen; da von ich ainz andern mannes pillich gerat. Da das der vatter hort, der vvolt ſi auch nit verrer treiben, und gieng von ir, und alſo beliben ſi all drey ungemannet. p. 97. a. b.

VI.

Zuo ainen zeiten vvas ain kuinig, der hett nur ainen ſun, der vvas im gar liep, der ſun nam urlaub von dem vater, und ſprach, er vvolt die vvält beſchavven, und vvolt im freund machen. Da ſprach der kuinig: das gevelt mir vvol: aber ſich, das du nit umb ſunſt arbaiteſt. Der ſun vvard gevertigt auf ſein vart, und belaib ſiben iar in dem ellend: Dar nach zog er vvider haim zuo dem vatter, dez frävvet ſich der vatter gar ſer, und ſprach: Lieber ſun, vvie vil freund haſt du in den ſiben iaren verdient? Da ſprach der ſun, nur drey: Den erſten han ich lieber dann mich ſelber; den andern als lieb als mich; den dritten nit als lieb als mich. Der vatter ſprach: Es iſt guot das man freund hab, und iſt auch guot das man ſi verſuoch, ee ſein not geſchech, und rat dir das du ein ſvvein toetiſt, und tuo das in ainen ſak, und gang in der nacht zuo deinen freunden, und ſprich, du habeſt deinen veind von geſchicht an der gaſſen gefunden, und habeſt in getoet, und foerchteſt vverd der tot leichnam pei dir gefunden, du komeſt umb das lebn, und pitt in das er dir in diſen noeten ze hilf chum, und das er in in ſeinem haus laſs begraben, das der tott leichnam bei dir nit funden vverd: So vindeſt du ob du guot freund haſt. Der rât geviel dem ſun vvol, und zoch hin vvider an die ſtat, da er ſein guot freund vveſst ze vinden: und tott ains nachtes ain ſchvvein, und tet im gleich als im ſein vater geraten hett, und chom zuo dem freund, den er lieber hett dann ſich ſelbz: da der die mär von im vernam: Der ſprach, du haſt in ſelb getoett, ſo pueſz auch ſelbz; vvann vvurd er bey mir begriffen, das praecht mich um das leben: Aber darum das vvir guot freund und geſellen ſeien, ob du begriffen vvirſt, und man dich toeten vvil, ſo vvil ich zuo dir gan, und vvil dich troeſten, und vvil dir vier elen tuochz kauffen, darein man dich vvind, und dich begrab, darum das du mich lieb haſt dann dich ſelb: Da er das hort, da ſchvvaig er und gieng zuo dem andern freund, den er als lieb hat als ſich ſelb, und klopfet an mit ſoelcher red als er zuo dem erſten geſprochen hett: Der ſprach: Lieber, vvänſt ich ſei ſo gar ain tor, das ich für dich ſterben vvell? vvann vvurd er hinn begriffen, ſo mueſt ich ſterben: Aber doch vvurd man dich toeten, ſo vvil ich dich troeſten, dar umb das vvir freund ſeien, und vvil das tuon ſo ich peſt kan, vvann vvir doch all ſterben mueſſen: Da er das hort, da ſchied er von dan; und kam zuo dem dritten freund, den er nit als lieb hett als ſich ſelb: Der fragt in vvas die ſach vvër, dar er vvär komen: Er ſprach, ich tarr dir es nit vvol ſagen, vvann ich dir bey meinen tagen nit vil gedient han, ye doch vviſs das ich von geſchicht ain menſchen ertott han, und den trag ich auf meinem ruggen, und vvirt der bei mir begriffen, ſo muoz ich ſterben, dar umb ruef ich dich an um rat: Der ſprach, leich her mir den toten, und laſs mich in ſelb tragen, vvann ich vvil ee für dich ſterben: Und da er den ſak auf tet, da vand er das nur ain totz ſvvein dar inn lag: Dar nach zoch der ſun haim, und ſagt die geſchicht alle dem vatter. p. 26. b. 27. a. b.

VII.

Claudius vvas gevvaltiger chaiſer ze rom, der ſazt zuo ainem rechten, vver an dem tag ſeiner gepurt an ſeinen hof chaem, der vvurd reilich begabt ein yeder nach dem als er vvert vvas. Nun vvas in der ſtat ain plinder und ain krummer; und da der tag ſeiner gepurd cham das aller menklich reich gab enpfachen ſolt, da chamen die zvven zeſamen, und yeder vveſst nit vvie er gen hof komen ſolt, ſeid der ain krumb vvär und der ander nit geſäch, und clagten ir not ainer dem andern, yedoch riet der krumb ze leſt zuo dem plinden: Hoer mein rat, und dunkt er dich nütz ſein, ſo machſtu mir vvol volgen: Es iſt vvol ze verſtan, das ich ain krank man pin: ich han aber geſunde augen; ſo piſtu ain ſtarker vier ſchroeter paur und geſichſt nicht: da von iſt mein rat, das du mich vaſſeſt auf den ruggen und tragſt mich, ſo ſag ich dir, vva du hingan ſolt, und da mit chum vvir paid gen hof: Der rat geviel dem plinden vvol und vaſſet den krüppl auf ſein achſel und auf den ruggen, und gieng alſo gen hof: und da der kaiſer ir paider kluogkait erſach, da enpfieng er ſi gar vvirdiklich und ſchoen, und umb ir vveishait von im reilich begabet. p. 95. b.

VIII.

Gallicus vvas gevvaltiger chaiſer ze rom: Der ſatzt zuo ainem rechten, vver von froemden landen an ſeinen hof käm, dem vvart ze hand ain pratviſch füir getragen, und yederman merkt dar auf ob er den viſch an ainer ſeiten äſs huntz auf den grat, und kert in dar nach umb auf die andern ſeiten: vvelcher das tet der vvard ze hand gevangen, und an dem dritten tag tott man in an alle gnad: Aber die drey tag die vveil er gevangen lag, mocht er all tag den kuinig ainer pett pitten vves er vvolt, auzgenomen um das leben, des vvart er gevvert, und alſo chomen ir vil umb das leben. Nun chom ains tags ain graf an den hof mit ainem ſun, der vvard von aller mänklich ſchon empfangen, und zuo hand vvard im nach dem geſaczt des chaiſers ain pratviſch fuir getragen, und dar ab aſſen ſi paid der vatter und der ſun: und da ſi die ain ſeiten geeſſen hetten, da chert in der graf umb an die andern ſeiten: da das die diener ſachen, die beſagten in zehant gen dem herren, der ſchuof das man in vieng: Da das der ſun ſach, dem gieng des vatters laid ſer ze hertzen, und begert das man in ſterben lieſs fuir den vater, des gevveret in der chaiſer. und legt in gevangen, und lieſs den vater ledig: und da das geſchach, da ſprach er: Ir vviſst vvol des chaiſers gepott, das ich dreyerlay pitten mag vor meinem tot; da von beger ich, das ir zuo dem chaiſer gand und pittend in von meinen vvegen, daſz er mir ſein elteſte tochter ze eevveib geb, das ain prieſter dar pey ſey. Die potten giengen und ſagten im das, der mocht vvider ſein geſaczt nicht reden, und muoſt des geſtatten, und gab im ſein tochter die lag des nachtz pey im. Dar nach des andern tags begert er, das im der chaiſer all ſein baiſchaft gäb; und da er des gevvärt vvard, da tailt ers under alles hofgeſind: dar umb vvurden ſi im gar hold und günſtig. Dar nach des dritten tags, da er nun ſterben ſolt, da ſant der chaiſer zuo im das er das dritt pet tät, er mueſst ze hand ſterben. Da ſprach er: Seid ich dann ye ſterben ſol; ſo pitt ich das der chaiſer ainem yeden der da ſpricht, das er es von meinem vater geſechen habe, das er den viſch uiberkert hab, paid augen auſz prechen laſz: Da das dem kaiſer geſagt vvard, da lieſs er fragen über al an dem hof vver es geſechen hett. Da laugnotten ſi all, es hetts ir kainer geſechen. Da das des kaiſers tochter vernam, die ſprach: Seid das es ir chainer geſechen hat das ſein vater den viſch umbgechert hab, ſo iſt der ſun pillich ledig; und da der chaiſer des jungen knaben vveiſshait vernam und die gunſt der tochter und alles hofgeſindz, da nam er in guetlich auf, und machet in zuo ainem erben über all ſein hab, und vvard nach dem tod ſeinz ſchvvecherz auch kaiſer, und hett das reich gevvaltiglich und vveiſslich inn huntz an ſein end. p. 94. a. b.

IX.

Pompeius vvas gevvaltig ze rom: der ſatzt auf ze ainem rechten, das ain yeder ritter mit gantzem harnaſch an gelegt vvurd nach ſeinem tod, und vver ainen toten des ſelben harnaſch beraubet der ſolt ainz ſchantlichen tods getött vverden. Nun geſchachs das ſich ain vvütrich für ain ſtat gelegt hett mit groſſem volk, da von die burger in engſtlich not komen. Nun kam ain frumer ritter, der manhaſt vvas in die ſtat, dem der ſtat kumer vaſt zehertzen gieng; der vvard von den burgeren gepetten, das er auch mit in in den ſtreit rit: der vvas des vvillig, vvann das in ains ſaumbt, das er nit harnaſch hett: Da vvard im geſagt, in der ſtat vvär nur des vodern tags ain edler ritter mit gantzem harnaſch begraben, das er den näm und in an leget: Das tet der ritter, und nam den harnaſch auz dem grab, und legt den an, und zoch da mit in den ſtreit, und ſtrait da ſo ritterlich, das er den ſig gevvan, und die veind flüchtig macht, und nach dem ſtreit chert er vider zuo dem grab und legt den harnaſch vvider, da er in genomen hett: da von der ritter neydiger gevvan, das im ſo vvol gelungen vvas, und verſagten in gen dem richter, er het den toten beraubt. Der beſant in und da er kam, da vvard er gefragt vvarumb er vvider das geſatzt des kaiſers alſo getan hett: Uiber das antvvurt er und ſprach: Ir vviſst vvol das under zvvain übeln das minder ze ervvelen iſt. Es vvas unrecht das ich tet vvider das geſetzt: So vvär das noch pöſer das ich die ſtat hett verlorn laſſen vverden, und vvär ir nit ze hilf komen: und da ich das bedacht, da nam ich den harnaſch, nit das ich den toten berouben vvolt; ſunder das ich der ſtat dar inn ze hilf komen vvoelt, und darumb legt ich den harnaſch ze hand nach dem und ich von dem ſtreit kam vvider an die ſtat, da ich in genomen: hett ich den toten muot gehabt ze berauben, ſo hett ich den harnaſch hin vvider nit gelegt: und davon mügt ir vvol verſtan, das ichs durch gemaines nutz vvillen getan han: Uiber das gab der richter antvvurt und ſprach: Die entredung vvär für nichte: vvann ob ain dieb in ain haus präch, und vvurd geirrt, ſo das er nit geſtelen moecht; Iſt nit der auf pruch poez? Da ſprach der ritter: Nain er iſt halt etvven nütz: vvann ez ſicht der herr des hauſz an vvelcher ſtat man an dem leichtiſten in das haus mag chomen, und vvendt das dann: vvann ob ſich ain haus in ainer ſtat entzuindet, iſt nit peſſer man prech das gar dar nider vvann das ain gantze ſtat da von verprinn: Und da von vvas nützer das ich den harnaſch näm, und die ſtat da mit behuob, vvann das ſi die veind bezvvungen hetten, und hetten alle greber beraubt. Da er dem richter ſo vveiſslich beſchied; da ſprach er zuo den die in verſagt hetten: Ich kan nit verſtan das diſer ritter das leben dar mit vervvorcht hab: Da ſchrien ſie all mit lauter ſtim, er ſol ſterben: da mocht der richter vvider ſi nit, und antvvurt in den ritter, der vvart getoet: Aber er vvard nach ſeinem tod ſer beclagt von aller menklich: p. 64. b. 65. a. b.

X. Domi-

X.

Domicianus vvas gevvaltig und ſtreng mit ſeinem gericht. Nun chomz ains tages da er ob dem tiſch ſaſs, da chom ain man an das tor und klopft an, da vvart er von dem torvvärtl gefragt, vver er vvär? Da ſprach er, ſag deinem herren ich ſey ain kaufman, und hab ettvvaz ze verkaufen das im nütz vvär: Da das der torvvärtl vernam, der tet das dem kaiſer ze vviſſen, der ſchuoff das man in für in lieſs: Und da er für in cham, da fragt er in vvas ſein kaufmanſchatz vvär, die er verkaufen vvolt: Da ſprach der man: Ich han drey vveiſsheit ze verkaufen, die evv gar nütz ſind, und die gib ich nit anderſt dann umb tauſend gulden, und iſt das ſi evvch nit nütz vverdend, ſo gebend mir mein vveiſshait vvider und nembt ir evver gelt. Das vvas des kaiſers fuog vvol, und verſprach im das gelt ze geben. Da ſagt er im dre drey vveiſshait: Die erſt vvas die: Was du tuoſt das tuo vveiſslich und bedenk das end. So iſt das die ander, das du nimmer ainen triſten vveg undervvegen laſſeſt von ainz ſtaigs vvegen, ob dir dein leben lieb iſt. So iſt das die dritt vveiſshait, du ſolt nimmer herberg ſuochen da der vvirt gar alt iſt, und die vrovv vaſt junk: Und ob ir diſe drevv behaltend ſo geſchicht evv vvol. Da ſchuof der kaiſer, das man in ausrichtet; das geſchach; der man ſchied mit dem gelt von dannan. Nun bedacht ſich der kaiſer das er ſchuof das man die erſten vveiſshait: vvas du tuoſt das tuo vveiſslich und beſich das end, allenthalben in dem ſal lieſs ſchreiben: auch lieſs er ez näen an tiſchtüecher, an hantzvvächel, an padpfaiten, und an alles das des er bedorft. Nun vvurden im kurtzlich ſein diener ain tail gar gehaz umb ſein gerechtikait und legten an mit ainem pader, ſo der für in ſaeſs, das er im den part ſcheren ſolt, das er im dan die chelen abſchnitt, dar umb gehieſſen ſi im groz geguot und ſicherhait ſeines lebens; das gelobt in der bader: Und da das geſchach das der kaiſer ze pad vvas und vor dem ſcherer ſaſs, da laz der ſcherer die geſchrift an der bad kappen, und erſchrak ſo ſer ab der geſchrift, das im das meſſer aus der hand viel. Da das der kaiſer erſach, der fragt in, vvie oder vvas im beſchächen vvär? Da ſprach der ſcherer, und ſagt im all ſach vvie in ſein diener dar zuo gemiet hetten, das er im die kel abſchneiden ſolt, und das vvär geſchechen, het in die geſchrift nit da von gevveiſst. Da das der kaiſer erhort, der gedacht das iſt die erſt vveiſshait, und die hat mich von dem tot ernert: und ſprach zuo dem ſcherer, das er furpaz getrevv vvär und im ain ſolche torhait nit vvider tet. Und da ſein diener vernamen, das ſi in alſo nit umb das leben pringen mochten, die vvurden des über ain: Da er reiten vvolt ains tags, da ſchikten ſie ettlich knecht für, die auf in vvarteten an ainem ſteig, und vvolten in dan toeten, und da er dar an chom, do gedacht er an die andern vveiſshait, und vvolt den ſteig nit reiten, und rait den vvagen vveg: Da ſprachen ſein diener das er den ſteig rit, der vvär vil nächner, des vvolt er nit tuon, und rait für ſich die rechten ſtraz: und vvas der vvaten die den ſteig geritten vvaren, die vvurden all ertoett. Da des der kaiſer innan vvard, der gedacht im in im ſelbs, nun hat mich aber die ander vveiſshait vor dem tod ernert. Und da ſein diener vernamen, das in diſer anſchlag auch gefält hett, das ſi in alſo nit mochten um pringen, da vvurden ſi noch ainz ſins uiber ain: Si vveſsten vvol er vvurd in die ſtat reiten und in die herberg, und legten an mit dem vvirt, das er in des nachts in dem pett toeten ſolt: Und dar nach da der kaiſer da hin chom, da hieſs er den vvirt für ſich komen, und da er ſach das er ſo alt vvas, und ſach das die vvirtin ſo iung vvas; da gedacht er im, da beleib ich heint nit: Und des nachtes da man vvond er hett ſich ſchlafen gelegt, da gieng er mit ſeinem kamrer in ain ander herberg, das ſein niemand gevvar vvard, und da ſein den vvirt zeit daucht, da ſtuont er auf, und kom in die kamer geſlichen da der kaiſer inn ſolt gelegen ſein, da lagen dar inn ſechz ritter, und vveſsten doch nit vvelcher der kaiſer vvas, und toten die ritter all, und lieſſens alſo ligen. Des morgenz frue vvard das dem kaiſer geſagt, ſeiner ritter vvären ſechs ermürdt vvorden: Da er das vernam, da gedacht er, ſälig ſei die zeit an der ich dieſe drey vveiſshait gekauft han, die mich alſo pey dem leben behalten habend, und ſchuof das man den vvirt und ſein vveib toeten ſolt, und ettlich ſiner valſchen diener, und verzart darnach ſein tag ſäliklich und ſtraffet die ungerechtikait, und behielt die drey vveiſshait in ſeiner gedächtnuſz hüntz an ſein end. p. 79. a. b. 80. a. b.

XI.

Adonias vvas gevvaltig: Der hett ainen ſun, der im gar lieb vvas und dar zuo vveiz vvas: und hett vier tochter, der hieſz aine gerechtikait, die ander vvarhait, die dritt parmung, die vierd frid. Der koenig ſant auz poten in alle land, das man ſeinem ſun ain vveib ſuochti, die kluog und ſchoen vvär: Und da die poten lang langzeit auz vvaren gevveſen, ze leſt komen ſi gen Jeruſalem, da funden ſi ain vvunnekliche ſchone junkfravven, die vvas kluog, ſchoen und vveiz, und vvas da ſelbs des künigs tochter: Die poten chomen zuo dem könig und ſagten im des kaiſers potſchaft, der vvas des fro und ſchikt ſein tochter dar mit groſſer zier, und mit allem dem das er vermocht und ſi bedorſt, und ſant ſi dar mit ainem groſſen volk gen rom, und da ſi komen, da vvard der kaiſer gar fro und hett groſz fräud und hochzeit mit in. Darnach über ettlich zeit vvard der hofmaiſter gevangen in irer lieb, und vvard des dar nach begeren mit ſölichem fleiſz, mit guot und dro, huntz er die fravven uiber kam, und ſi irer eren beraubt: Dar nach nit lang vvard ſein der kaiſer innan, der erzürnet gar ſer, und ſant nach ir, und gab ir ir heyrat guot, und gab ir zorniklichen urlaub, und vertraib ſi auz dem reich: Die fravv betruog ſich gar ärmklich in dem ellend mit groſſem laid. Da das des kaiſers ſun, ir man, vernam, den erparmt das ſer, und ſant ir ainen poten, der ſi vvider prächt; der pot chom zuo ir, und ſprach: Fravv chom ſicherlich zuo deinem herren aun all ſorg, vvan er vvil dir vergeben. Die fravv antvvurt im und ſprach: Zuo meinem herren käm ich gern, aber ich tarr nit, und ob er dich frag vvar umb: So ſag im, das iſt der geſatzt recht, ſo ain fravv über tritt mit ainem andern man, und geit ir der man ir morgengab mit ſamt dem heirat guot, ſo tarr ſi für paz zuo im nit komen: das iſt alles an mir voll pracht, und da von tarr ich zuo im nicht. Da ſprach der pott: Mein herr hat das mit mir geſchaft, und vvil ſich über das gepot über dich erparmen. Dar über antvvurt die fravv und ſprach: Ich tarr nit gelauben das ich ſicher zuo in kum, ich hett dann das heil, das mein lieber herr käm, und mir gäb ainen kuz des fridz: da pey moecht ich vvol verſtan, das er mich in genaden beſtan vvölt. Der pot chom vvider zuo dem herren und ſagt im, vvas er von der fravven vernomen hett; da beſant der herr ſein aller vveiſoſt rät, und hett iren rat: Die vvurden des über ain, er ſolt ainen vveiſen man mit aller notdurft auz richten, und ſolt den nach ir ſchiken: Des vvas der jung kaiſer fro, und kund doch in allem reich kainen vinden, der ſich der potſchaft under vvinden vvolt: Da das der jung herr vernam, da ſchikt er den aller erſten potten zuo ir und tet ir ze vviſſen das er in allem reich kainen vinden möcht der ſich der vart nach ir under vvinden vvolt: Da das die fravv von dem poten hort, da vvainet ſi inneklich mit groſſer clag: Alſo ſchied der pot vvider von ir, und ſagt das dem herren; und da der herr ir groſſe clag vernam, da gieng er zuo dem vater und ſprach: Herr rattend ir ez und iſt ez evver gevallen, ſo vvil ich mein gemachel nemen von dem ellend und auz der armuot, da ſi inn iſt. Da ſprach der vater: Var hin in guotem frid und pring ſi mit dir her. Der ſun ſchikt poten für die ir ze vviſſen teten das er nach ir käm: Da das die elter ſvveſter hort, die gerechtikait, die eylt pald zuo dem vater und ſprach: Gerech piſtu herr und gerecht ſind deine gericht: Ich pin dein tochter die gerechtikait, und du haſt recht getan an dem poeſen vveib, die ir trevv an meinem bruoder geprochen hat, das du der ir heyrat guot geben haſt und haſt ſi geſchaiden von meinem bruoder. Iſt aber das du ſi vvider auf nimbſt und in gnaden beſtaſt: So vviſz das du das mit unrecht tuoſt, und vvil ſuirpaz dein tochter die gerechtikait nit haiſſen. Zuo hand dar nach chom die ander ſvveſter die vvarhait und ſprach: Vater du haſt gerechtiklich gericht über das pöz vveib, die das pett unſers bruoderz gemailigt und geſchmächt hat: Und iſt das du ſi her vvider pringen ſchaffeſt, ſo tuoſt du vvider die vvarhait, und vvird ſicher dein tochter die vvahrhait nimmer geheiſſen ſin. Das erhort die dritt ſvveſter parmung, die cham auch zuo dem vater und ſprach: Vater ich pin dein tochter die erparmung, und da von tuo parmung an diſe meinz bruoderz vveib, und vergib ir ir ſchuld, vvan ſi vil laidz und ungemachs ſeid erlitten hat, und iſt das du dich über ſi nit erparmeſt; ſo vvil ich ſuirpaz dein tochter parmung nimmer geheiſſen ſein. Die vierd ſvveſter, die frid.gehaiſſen vvas, da die hort die miſshellung die zvviſchan den ſvveſtern vvas die floch von in und vervvag ſich alles erbtails. Do chomen die zvvuo ſvveſtern gerechtikait und vvarhait und prachten ain bloſz ſvvert, und gaben das dem vater und ſprachen: Vater nim hin das ſvvert der gerechtikait und richt über das pöz vveib die dich und unſern bruoder geſchmacht hat. Da das die parmung erhort, die vvard da von erzuirnt, und raiſz in das ſvvert auz der hand und ſprach:

Ir hand lang gnuog geherrſchet und hand evvern muot in allen ſachen gehabt; es iſt nun zeit das ich auch von meinem vater erhoert vverd, vvan ich auch ſein tochter pin, dar über antvvurt die gerechtikait und ſprach: Es iſt vvar, vvir haben lang geherrſcht und vvellen noch herrſchen: Aber umb das das nit krieg zvviſchen uns vverd, ſo ſend vvir nach unſerm bruoder, der in allen ſachen kluog und vveiz iſt, der vvirt unz unſers kriegs vvol beſchaiden: Und da der bruoder kom und hort die zvveiung die zvviſchen den ſvveſtern vvas: die zvvou begerten rach, die dritt begert genad: Da ſprach er: Lieben ſvveſtern durch evver zvveiung vvillen han ich mein ſchvveſter verlorn, die ſich des reichs vervvegen hat, das mag ich in kain vveiz leiden, da von ſo ſol ſich mein ſvveſter parmung arbaiten, das ſi mir mein gemachel vvider pring, und ir zvvou ſuillend evv arbaiten, das ir mein ſvveſter den frid her vvider pringt: Und alſo beleib ez, und machet ainen frid zvviſchen den ſvveſtern und ſchikt nach ſeiner fravven, und verzarten ir tag ſäliklich mit ain ander. p, 63. a. b. 64. a. b.

XII.

Octavianus vvas gevvaltig ze rom, der hett ſein vveib lieb fuir alle ding um dreyer ſach vvillen, die ſi an ir hett: Zuo dem erſten vvas ſi im getrevv: Zuo dem andern mal vvas ſi ſchoen: Zuo dem dritten mal vvas ſi ſtät und gehorſam. Nun geſchachs, ains nachts da er in dem pett lag, da gedacht er im er vvolt zuo dem heiligen grab varn. Des morgenz ruoft er der kaiſerin für ſich und ſeinem bruoder, und ſprach: Fravv ich hab mir für genomen ich vvell ain klaine zeit von hinn varn: Nun getravv ich dir ſo vvol, das ich dir enpfilch alles das ich han und vvil darzuo kainen obman ſetzen vvan meinen bruoder, der ſol tuon nach deinem geſchäft alles vvas du nit auz gerichten macht: und der ſol dir gehorſam und undertaenig ſin: Und ſchikt ſich kürtzlich darzuo das er ſein ſtraſs fuor mit ainem guoten zeug. Die fravv hielt das reich alle die zeit gar ordenlich. Nun vvard des kaiſers bruoder ſo ſer enzünt gen der fravven, das er maint und ſölt er ſeinen vvillen nit mit ir vol pringen, er mueſt ſterben. Es fuogt ſich ainz tags das er die fravven allain vand: da huob er an und klagt ir ſeinen prechen, und da die fravv ſein valſche untrevve pett vernam, da erzürnt ſi und ſprach; vvie er als untrevv und als falſch vvär, das er ſein trevv an ſeinem bruoder prechen vvolt, der im doch ſo vvol getravvet, und ains ſolchen an ſi begert, das hart ungerochen belib. Do er das hort da ſchied er traurig und ungedultig von ir: yedoch lieſs er nit ab, vvan er des ſtat an ir gehaben mocht, ſo kom er zuo ir und ſagt ir vvas er leidens von iren vvegen hett, und da die fravv ſach das er von ſeiner torhait nit laſſen vvolt, da legt ſi in gevangen und behielt in piz auf des kaiſers kunſt: Und da er vernam das ſein bruoder der kaiſer chomen ſolt, da gedacht er in im ſelbs: Iſt das mich mein bruoder vint gefangner und mein ſchuld erfragt, ſo pin ich ein ſun des tods: und erdacht ſich des liſts, das er nach der fravven ſant, das ſi zuo im käm, er hett etvvas mit ir ze reden; das tet die fravv und chom; und do er ſi ſach, da ſprach er: O fravv durch Got tail erparmung mit mir, und laſz mich auz diſer not; und vint mich mein her alſo und erfragt mein ſchuld von dir, ſo vvaiſz ich vvol ich pin des tods. Und da die fravv ſein klaeglichs pet vernam, da ſchuof ſi das man in ledig lieſz, und ſchikt in gen pad, und ſchikt im ein nevvs gevvand. Des naechſten tags dar nach da kom ir potſchaft ir herr der vvär nachend, und ſprach zuo irem ſvvager, vvol auf der kaiſer iſt nachend, vvir ſuillen gegen im reiten. Da ruſt er ſich auf, und do ſi alſo mit ein ander riten, da vvider lief in von geſchicht ein hirſz, und da ſi in erſachen, da eylt im das geſind alles nach, ſo das pey der fravven nieman belaib, vvan des kaiſers bruoder: Und do er ſach, das er allein pey der fravven vvas, da vvard in ſein alte poſzhait truken, und ſprach aber zuo der fravven: Fravv du ſichſt vvol das uns yetzund nieman pey iſt, da von ſo pitt ich dich, das du mich noch gevvereſt meiner pet: Da das die fravv erhort, die erſchrak auz der maſſen ſer, und ſprach: Ich travv zuo Got, das mein leib chainem mann ymmer berait vverd vvan meinem herrn allein. Da er der fravven ernſtliche vvort hoeret da vvart er erzürnt, und raiſz der fravven ir gevvand ab, und hieng ſi pey irem hâr an einen paum, und lieſz der fravven pſärd da, und rait fuirpaz huntz das im ſein bruoder der kaiſer entgegent. Es hett ſich gefuegt, das ein herzog des ſelben tags an dem haſen gejaid vvas geritten: in dem ſelben vorſt da chomen die hund da ſi die fravven ſachen und beſtuonden und pullen ſi an; und der herzog den hunden nach fuor, und do er die fravven alſo hangen ſach, die lebet dannocht: da fragt er ſi vvär und vvie ſi an die ſtat chomen vvär: Do vvolt ſich die fravv nit nennen, und ſprach: Wer ich pin und vvie ich her chomen pin das vvaiſz Got vvol: Aber ich pitt evv durch Got das ir mich loeſzt von diſem paum. Und pald ſchuof er das man die fravven loſzt, und alspald ſi geloeſzt vvard, da ſchikt er ſi haim in ſein haus und maint er vvolt ſi behalten, und enpfalch ir ſein tochter, das ſi ir maidzog und zuchtmaiſterin ſolt ſein. Nun hett der herzog an ſeinem hof ainen ritter, der dienet der fravven tag und nacht auf den ſin das ſi im ſeinz vvillen geſtattet, vvan ſi geviel im auz der maſſen vvol, und doch zuo ainem mal begert er das an ſi, das verſchmach der edeln und hochgeporen fravven, und antvvurt im ſchmachlich und zorniklich mit ſölichen vvorten; Si hätt

Got verhaiſzen das ſi chainen man erchennen vvolt, vvann dem ſi ſchuldig vvär und pillich erkanty, und das er ſi ſolicher pett fuirpaz uiber huob: do das der ritter erhort, da ſchambt er ſich das ſi im ſo trukenlich het ab geſagt, und gedacht tag und nacht darnach vvie er ſi zuo ſchantlichen val pringen moecht. Nun lag die fravv all nacht pey der jungfravven in irer kemnaten, vvan ſi ir bevolchen vvas und lag ouch der herzog und die herzogin auch darin. Nun verſtal ſich der ritter ainz nachtez in die ſelben kamer, und verſtuond nun vvol das ſi all ſchliefen, da nam er ein ſcharpfz meſſer, und ſchnaid der jungkfravven die kelen ab, und ſchlaichet der fravven das meſſer in die hand, da pey man verſtan ſolt das ſi das kind ſelb ermurt hett, und ſtal ſich haimlich auz der chamer. Nun pran ein ampel all nacht in der kembnaten, und da die fravv ervvachet, da vand ſi das pluotig meſſer pey ir und pey dem kind ligen, die erſchrak hertzenlichen ſer: Dar nach da ervvachet die herzogin, die erſach das plutig meſſer, und vvakt den herren: Da vvard groſſer iamer. Der herr ſprang auf und ſach das dem kint die kel ab geſchnitten vvas, und das das pett begoſſen vvas mit pluot: Da ſchräy vater und muoter mordyo uber die unſchuldigen fravven, die vvas ſo hertzenclichen uibel erſchroken, das ſi vveder vvort noch vverk getuon kund: Und ſprach der herr: O du morderin! vvie ſchoen haſt du mich miner trevv genieſſen laſſen, das ich dich von dem tod erledigt han, vvez haſt du mein allerliebſtes kind gezigen, das du das als unſchuldiklich getoett haſt? Die fravv ſchräy jämerlich: O gnaediger edler fürſt! mir iſt umb diſe ſach unkund, und vvaiſz nichtz dar umb, und iſt das meſſer pey meinen tagen in mein hand nie kom̃en das ich yetz dar in funden han, und vvaiſz nit vvie es dar ein chomen iſt; dar über muigend ir mir tuon vvie ir vvend. Die herzogin ſchrey und ruoft vaſt, das man ſi toetten lieſz: Da ſprach der herr, ich vvil an ir nit ſchuldig vverden, und hieſz ſi im pald auz den augen gan: Daz tet die fravv mit groſſer clag und ſaſz pald auf ir pferd und rait ir ſtraſs: Und an dem dritten tag rait ſi für ain ſtatt, da füert man gegen ir ainen man, der vvas ain ſtraſz rauber gevveſen, den vvolt man henken: Da das die fravv erſach, die eylt hin zuo und fragt den richter, ob er den gefangen umb gelt auz geben vvolt: Er ſprach: Ja fravv, ich vvil in evv nit verſagen, und zuo hand bezalt ſi in mit gelt piz an ſein benüegen: und fuert in mit ir und ſprach: Du ſichſt vvol das ich dich von dem tod erledigt han, da von piz mir ſuirpaz getreyv: Das gehiez er ir: Und da ſi aber nächnoten zuo ainer ſtatt, da ſant in die fravv für das er fraget umb ain herberg die ir fueglich vvär; das tet er: Und da ſi dar chom, da belaib ſi da huntz das ir ſchiffung chom, vvan ſi uiber mer varn vvolt; Da chom ainer der ir ſtraſz varen vvolt da hin ſi muot hett; Als pald ſi das vernam, da rait ſi zuo im, und ſaz an das ſchef und vvolt mit im dingen, und da der marner ir ſchoen vernam, der über chom den knecht haimlich mit gab das er nit in das ſchef gieng: Und da das geſchach, da ſtieſz er von dem land, und fuor auf die vveit: Als pald das die fravv vernam, da erſchrak ſi ſer, und fragt in vvez er muot het? Da ſprach er fravv aintvvederz ich lig pey dir, oder ich vvirf dich in das mer, das du ertrinken muoſt. Da erſchrak die fravv allererſt ſer, und viel nider an ir gepett und pat Got gar inneklich das er ſi behuot vor ainem ſchantlichen val: zuo hand chom ain ſchaur und ain groſz ungevvitter, und tailt das ſchef von ain ander, das dannocht ir chainz verdarb, das ir yedz mit ſinem tail auz ze land chom: aber ainz vveſst umb das ander nicht. Da chom die fravv ze ainem kloſter, da vvaren fravven in, und pat da ſelbz umb herberg: Die aeptiſſin nam ſi ein, und all fravven vvarn fro; Do enthielt ſich die fravv ettlich zeit, und ſtudiert täglich in ainem puoch, das ſagt von der craft der kräuter und der vvurz, das geviel ir gar vvol, und vvard dar inn ſo kluog, das ſi mit irer kunſt in allem land berüembt vvard, alſo das all ſiechen zuo ir fragten, und umb vven ſi ſich annam, der vvas geneſen. Nun vvolt Got irz ellends genuegen, dar inn ſi lang gelitten hett, und vvolt ſi vvider zuo fräuden pringen, und ſchikt des kaiſerz pruoder ainen groſzen prechen an, das er ganz auſſetzig und unſauber vvard. Da hieſz der kaiſer in allen reichen fragen umb ain bevvaerten artzt. Vil chomen und under vvanden ſich ſein: aber nie chainer kund im gehelfen: Zeleſt da ſagt ain lantvarer von ainem cloſter, da vvär die bevvaerteſt aerztin inn, ſo je in allen reichen vvar. Ze ſtunt ruſt ſich der kaiſer auf mit ſamt dem auzſezel und ritten und fuoren piz das ſi zuo dem cloſter chomen, dar inn die fravv ſolt ſein. Ez fuegt Got auch das der ritter, der dem herzogen das junkfrävvlin getoett hett vergichtig vvard, und im in henden und in füezen lag, und chom auch eben von geſchicht auf die zeit dar: und chom der marner, der vvas vvaſſerſüchtig vvorden: und ir knecht, den ſi mit irem gelt erloeſt hett von dem tod, der vvas plind und ungehoerend, und chom auch ze dem cloſter: Und da ſi all ze ſamen komen und der fravven hilf begerten: Da chom die fravv, und die erchant ir kainer nicht. Da ſprach die fravv: Nur allein evver yetvveder tuo mir ain gantze peicht vor allem volk hie all ſeiner miſſetat, anderſt künd ſi ir kainen geſund machen. Da das der kaiſer erhort, der kant die fravv vvol, und diſe all, der ſprach: Fravv das ſol ſein, und mein bruoder ſol des erſten an heben, und ſchuof das mit im: Der ſprach: Iſt das ich nit anderſt geſund vverden mag, ez ſey dann daz ich veriech, ſo verſich ich mich langer krankhait: Wann ee ich vor meinem bruoder ettlich mein ſünd verieech aun ſicherhait, ee vvolt ich diſen prechen evviklichen leiden. Da das der kaiſer erhort, der ſprach zorniklich: O du falſcher ungetrevver man, vvas iſt dar umb du mich ſo ſer fürchteſt, das du dieſen verſchmächten prechen ee evviklich vvolteſt leiden. Da ſprach er: Bruoder, nur allain ir ſichert mich anderſt peicht ich ſicher nit. Da ſprach der kaiſer guetlich vvol hin piz ſicher umb alles das das du vvider mich und vvider die meinen ye getan haſt. Als pald er das hort, da veriach er, vvie er ſeinez bruoderz vveib der kaiſerin iren eren gefaerig gevveſen vvaer, und des lang an ſi begert hett: da hett ſi in gevangen gelegt, und veriach all ſach als vor geſchriben iſt, und vvie er ſi ze iungſt erhangen hett nur in irem hembd; vva ſi aber dar nach hin komen vvaer das vveſſet er nicht. Aller erſt vvard der kaiſer laidig und jamrig, und hett in ſer geravven das er in geſichert hett. Und da der ritter das hort der dem herzogen ſein tochter ermurt hett, vvie des kaiſers bruoder geſagt hett, der ſprach: Als ich von diſem hoer, vvie der evver fravven in ainer pfait auf gehangen hab, in aller der geſtalt hat mein herr ain fravven funden hangen, und hett ſi ſeiner tochter zuo ainer zuchtmaiſterin gegeben, und da ſi mich nit gevveren vvolt das ich an ſi begert, da ſchnaid ich meinz herren tochter die kelen ab alz auf den ſin als ob ſi es getan ſolt haben, und pracht ſi alſo zuo geſchräy das ſi von dem land entvveichen muoſt: Und do das der dieb erhort, der ſagt auch, vvie im ain ſoeliche fravv entgegent vvaer, da man in zuo dem galgen gefuert hett, und hett in umb ir aigen gelt von dem galgen erloeſzt, und vvie er ſein trevv an ir geprochen hett: Da das allez der marner erhort, der veriach auch, vvie er mit der fravven gehandelt hett in dem ſchef, und vvie es im ergangen vvas. Da ſi die fravv nun all verhort, da ſprach ſi: Si habend all recht und vvarlich gepeichtet, dar umb ſo land euchs laid ſein. Dar nach tet ſi yedem ſein ertznei als im zuo gehort, und durch die craft Gottes vvurden ſi all geſund. Und da das alles geſchach, da ſprach ſi zuo dem Kaiſer; Herr! vvie gedaucht dich ob du icht fro vvaeriſt, ſo du die fravven ſaechiſt die ſo vil durch irer käuſchait vvillen erliten hat? Er ſprach: Ja ſicher uiber all fräud diſer vvelt fraeut ich mich: Des zuo hand zoch ſi das paend ab darinn ſi unerkant vvas, und gab ſich zuo erchennen: Da erchant er ſi, und ſi all erkanten ſi: Da vvard fräud uiber fraeud erhort und geſechen: Er umb vieng ſi mit groſſen fraeuden, und alle die es horten und ſachen die fraeuten ſich: Und fuert ſi dar nach mit im haim, und vertriben ir tag ſaeliklich. pag. 71. b — 75. a.

GLOSSARIUM.

A.

Abe gañ, abgehen, aufhören.
Fab. 31. Alsbald der dieneſt abe gât.
- - 67. Das gât abe.

Abe lân, ablaſſen, abſtehen von etwas; etwas fahren laſſen, unterlaſſen.
Fab. 12. Doch mocht der ſlang nit abe lan
Er mueſt ſin natuire han.
- - 18. Das muos ich alles abe lan.
- - 31. 52 Sin beitzen muoſt er abe lan:
- - 34. Der ſol ouch als das abe lan
Da mit er ſchaden hat getan.
- - 36. Diu flieg ir ſpot nit abe lie.
- - 1. Der ſol dur kein red abe lan:
- - 62. Ich vvenne er muos es abe lan:
- - 71. Min gift mag ich nit abe lan.
- - - Es mag ſin ſchalkeit nit abe lan:
- - 74. Wer liegen und vvol triegen kan
Vil kum er das mag abgelan.

Aber, wieder. Fab. 48. 67.

Achten, Achtung geben.
Fab. 48. Acht eben vvenne ich ſvvize:

Achten, ſorgen, für etwas.
Fab. 21: Wer vverden vvil von got erhœrt
Der achte das diu ſuind zerſtœrt
Werde.
- - 28. Wen dine frucht nu vvirt geborn
So achte das ſi nit verlorn
Werde.
- - 72. Wem bevoln vvirt in truivven guot
Der achte das er ſi behuot.

Aker, das Feld, der Kampfplaz.
Fab. 44. Das ſi den aker mueſten lan.
h. e. das Feld räumen.

Akuſt. pl. Akuiſte, vitium, dolus, Argliſtigkeit. Ex a privativo et kuſt, kuſti, rectum, virtus: Akuſt idem quod unkuſt, inſidiae. Apud Keronem et Otfridum paſſim occurrit.
Fab. 84. Ze in ein vvolf geſlichen kan
Akuiſte vvas ſin herze vol.
Ibid. Das hat des vvolfs akuſt getan
Akuſt betruebet mangen man.
Fab. 88. Si vvaren akuſt beide vol
Den einen den begnuegte die
Der ander niden nie gelie.
Ibid: Der nidig man akuſt enphlag.

All, ganz. Fab. 39. und allen ſinen lib. Fab. 74. Der gebûre êze vvol allen tag. h. e. den ganzen Tag. Ib. Und az es als von hungers not.

Alrecht. Adv. gar recht. Fab. 50. 75. Dâvon alrecht iſt mir geſchechen.

Alrmenlich, jedermann.
Fab. 86. Dem tôde iſt alrmenlich gelich
Er ſi ſtark edel oder rich.

Als, ſo, alſo. Fab. 50. paſſim. Fab. 57. Ein andre muoter einen treit als guoten. h. e. eben ſo guten. Fab. 59. Als leit iſt mir noch nuit min leben.

Als, contracte pro alles. Fab. 34. 39. Fab. 66. Als das ich vvil uf einen tag.
- - 40. Dich haſſet als dich geſiet.

Alſam, als wie, gleichwie. Conj. comparat. Fab. 87. Svver alſam der ſtein.

Alſus, alſo.

Alvver, Adv. temp. allezeit, ſein Leben lang. Fab. 84. Wer alvver in den ſuinden ſtrebt.

Ambeiz, Anbeiz, die Ameiſe.

An, Ane, ohne. paſſim.

Anlegen, an gelegen, anſtellen, anrichten.
Fab. 74. Ich kan das angelegen vvol
Wie uns der kuoche vverden ſol.

Anligen, umgeben. Fab. 86.
Wer ſol ſich vroevven in der zit
Da nit vven kumer an gelit. h. e.
Die nichts als Kummer um ſich hat.

Annemen ſich eines; übereinkom̄en, etwas unter ſich auf und annemen. Fab. 84.
Si hatten ſich des angenomen. Quod Fab. 74. redditur: Si vvaren uiber eindes komen.

Anſagen; anklagen. Fab. 35.
Des ich velſchlich vvart an geſeit.

Anſprechen; anklagen. Fab. 4.
Von einem ſchâff das ſprach er an.
Fab. 62. Das tet im nid und boeſer has
Das er an geſprochen vvart.

Ar, Adler. h. e. Adel ar. Fab. 20.

Ich mag uich keinen ſchaden tuon
Noch minr den dem aren ein huon.

Arbroſt, Armbruſt, catapulta, arcus, cujus nervus ſagittas emittit. Fab. 2.

B.

Baerlich, von Bar: offenbar. Siehe Berlich. Fab. 3. hat alſo baerlich glogen.

Bàs, beſſer. Fab. 46. Im iſt vil leit mag ieman bas den er. h. e. vermag jemand mehr als er. Fab. 48. Got vvelle das mir bas geſcheche. Ibid. Mir iſt nit vil bas geſin.

Bâtſtuben varvve, iſt glühend roth; wie die Leute haben, die in der Badſtube ſchwitzen. Fab. 75.

Batſtuben varvve diu zergât.

Bedeken. Impf. bedacht. Fab. 87.

Begehen, begân, ſich, agere vitam.

Wer ſtete ruovve vvelle hân
Der ſol an fliegen ſich began. Fab. 64.

Begrifen, ergreifen, ertappen: greifen. Fab. 5. Und vvelt das ſtuk begriffen. Fab. 28. Begrifft er dich. Fab. 48. Wér ich begriffen ich vvér tod. Fab. 77. von einem Strome: Und fuorte hin vvas er begreif.

Beiten; Gebeiten, warten.

Beizen, Jagen, Beizen. Subſt. Fab. 31.

Bekomen, einem; einem begegnen, anſtoſſen. Fab. 52.

Nu fuegt es ſich das inen luite bekamen.
Do bekamen in zvven ander man. Ibid.
Dô in diu luit bekamen. Ibid.

Uf der ſtrâz in ſchier bekan
Ein hêr gevvaltig unde rich. Fab. 88.

Beraten. Fab. 41. Wie dich Got berate. h. e. verſehe.
Ir ſuilten her und meiſter ſiñ. 94.
Alles das des mich beriete Got. h. e. was mir Gott würde verleihen.

Berlich, hoch, ofenbar, augenſcheinlich.
Er vver als berlich nit geſchant. Fab. 39.
Sî hat mir berlich gelogen. - 63.

Beſchieſſen, prodeſſe, erſchieſſen, nüzen.
Vil klein in ein ei beſchôs. - 80.

Beſint, vvol beſint, praeſenti, non perturbato animo.
Der gebuire ſtuont vil vvol beſint. - 62.

Beſniter miſt, ein mit Schnee bedekter Miſt. Fab. 41.

Beſtoben, pulvere et quisquilils coöpertus, à ſtieben. Imperf. Ich ſtob. Particip. Beſtoben.
Wie iſt din hirni ſo beſtoben
Dú macht vvol toben. Fab. 74.

Beſtreiffen, abſtreifen.
Den ruoſt beſtrœuffet er da gar. - 39.

Betruebde, Betrübniß

Bevinden, ſtatuere, experiundo cognoſcere. Fab. 1. Da er die bitterkeit bevand. Bevinden, gut, wahr befinden. Fab. 53. Das ſolt nieman bevinden Das ein geſchundner eſel doch lebend beleib. NB. Findung iſt bey den Alten inventio et definitio ſententiae in foro pronunciandae: Hinc, die ſach zur vindung vviſen. Es iſt von den findern durch die findung erkant vvorden.

Bevven-

Betrachten ſich, [illegible] 27, 33 36, 28.

Bevvenden, anwenden.
Wer ſin ſinn vvil bevvenden vvol
Das der dem guoten dienen ſol. Fab. 11.

Bieggerren. Fab. 43. Dieſer Namen kömt von beggen, d. i. bitten, begehren, her, und ward zuerſt Bettlern gegeben, die in der Engliſchen Sprache noch Beggars heiſſen, hernach auch beſonders andächtigen Leuten, die in den ſpätern Zeiten Betbrüder, und Betſchweſtern genannt worden. So hieß ein Theil der Bettelmönche und zwar derer die für die ärmſten, demüthigſten und heiligſten, wollten angeſehen ſeyn, Beghvarden und Beguinen.

Bieten, büiten, darbieten, anbieten, offerre.
Der tiep dem hunde gabe bot. Fab. 27.
Diu vrovve bot dem kinde ein ei. - 63.
Buit har mir dinen fuos. - 50.
Und bot in beiden grozes guot. - 88.
Der fuchs dem ſtorch ein ſchalkeit bot. - 37.
Fab. 35. 72. Ir vollen unſchulde ſi bot. h. e. Sie machte ſich anheiſchig ihre volle Unſchuld darzuthun. F. 90. Und botz im vvol Als ein vvirt ſim gaſte ſol.

Binden, verbindlich machen.
Wer gab enphat der bindet ſich
Dem der ſi git. Fab. 27.
Betvvungen eit ſol binden nicht. - 55.

Biſchaft, Beyſpiel, Exempel Cl. Scherzius in Not. ad Fab. II. 14: Biſchaft idem eſt ac fabula. Ut a ſpillan, narrare, eſt biſpilla, parabola: Ita a ſchaffen videtur eſſe Biſchaft. Schaffen antiquis videtur idem fuiſſe ac judicium, animi ſententiam

exponere. Gothis ſane skap denotat ingenium, animum, indolem. Ortum hinc arbitror noſtrum Schoeff vel Schoeffel, judex. Hinc etiam Geſchofft oder Teſtament. Fabula igitur Biſchafft dicitur, quia fert ſententiam ſeu judicium morale ad aliquem pertinens.

Bit, Subſt. das Warten. Fab. 8. Er tôt das ſcháff an alles bit. Cod. Scherz. legit, on allen kib, h. e. ſine ulla ulteriore lite. At multum praefero priorem lectionem.

Blach, flach. Fab. 63.
Blach und hungrig vvas ſin lib.

Blêgen, Subſt. das Blehen, Aufblehen.
La din blêgen ſin. Fab. 46.

Blêgen, ſich, ſich wider jemand auflehnen, ſich empören. Fab. 85. Das ſi ſich blêgent vvider dich. Fab. 46. Wer mit hochfart geblêget iſt. h. e. wer von Stolz aufgeblaſen iſt. Ib. vaſto blat er ſich.

Blos, privationem deſignat.
Alles troſtes vvart ſi blos. Fab. 57.
Ane gevvonheit diu natuir iſt blôs. - 65.
Guot vville ſtat nit lônes blos. - 45.
Wiplicher êre vvas ſi blos. - 53.
Aller friundſchaft ſtaſt du blos. - 84.

Boes, Boeſer; non tantum voluntatis malitiam denotat, ſed quemvis defectum. Fab. XVIII. 27.
Warum ſolt ich dan boeſer ſin
An kluogheit dan das huindelin.
Cl. Scherz. ad h. l.

Brak, ein Hund, Brackin, eine Hündinn.

Fab. 6. Vide du Fresne Gloſſ. v. Bracco. Gallis hodie adhuc canis indagator appellatur un brac.

Brechen, **erlahmen, lahm werden.** Fab. 60. Die hende brachent hin ze ſtunt.

Brecht, vociferatio, **groß Geſchrey, Tumult.** Fab. 76. Du vveriſt vvol an allen brecht Mit einem phening uiberkomen. **Siehe** Gebrecht. **Heldenbuch** fol. 7. Die voegel mit gepraechte ſi ſungen vviderſtrit. Eſt autem juxta Cl. Scherzium brecht, gebrecht, a breiten, quod loqui ſignificat: Cl. Scherzii Gnomol. MSC.

Wer uibel von dem andern breit
Es vvurt im zvvurnet als vil geſeit.

Breit, **groß, herrlich.** Fab. 87. Sin gevvalt vvirt klein der ê vvas breit.

Brieſchen, de voce aſini incondita. Fab. 82. Und brieſchet als der eſel tuot. Aliâs **kreiſchen, rahren.**

Bruege, **eine Brühe.** Fab. 37.

Buiten, F. 90. **Siehe** Bieten.

Buittin, vas ligneum. **Butten.** Fab. 48.

Buoz, **Buſſe, Straſe.** Fab. 44. Dar zuo vvart ir buoz gegeben: h. e. **zur Buſſe auferlegt.** 2do. **Beſſerung, Vergeltung.** Fab. 47. Das im vvurde buoz und heil An ſinem ſuoz getan. Fab. 50. Ich tuon dir alles gebreſten buos. Fab. 56. Dem vvirt vil ſelten ſorgen buos: h. e. (**Erſtattung, Vergütung.**) [illegible]

D.

Dan, **dannen.** Fab. 35. es gieng dan.

Daſt, **das iſt,** contr.

Davon, darum, deswegen. Hinc Wa von, warum. Fab. 82.

Den, pro denn. paſſim.

Des, von deswegen. Al. Da von. Fab. 26. Des kamen ſi in not.

Des, worzu. Fab. 82. Des in ſine narrekeit betvvang.

Diet, turba, Volk. Siehe Gediet.

Dik: Dike, oft. paſſim.

Dir, dieſer F. 74. Uib dir gebuire lidet not.

Dirre, dieſer. paſſim.

Dis, contr. deines. Fab. 46. Laz abe dis herzen kib.

Dolen, Tholon, tolerare, pati, dulden, aufnehmen. Fab. VI. 6. Occurrit iam in Epinic. Ludov. Regis: v. 17. 27. Ob her arbeiti So lang tholon mahti.

Duo, in homoioteleuto pro do.

Dur, durch, wegen, vonwegen. Notat cauſſam impulſivam et finalem.

Die dur kurze bitterkeit
Verſmachent lange ſueſſigkeit. Fab. 1.
Nieman ſol dur kleines guot
Ufgeben ſinen frigen muot. - - 26.
In der gabe ſolt du vvol anſechen
Wer ſi gebe und dur vvas
Si vvert gegeben. . . . . Ibid.

Fab. 40. 55. 58. Ir muigent mir dur niut enggan. Fab. 41. Dur die ſtrebſt. h. e. um derentwillen.

Das têt du um die ſpiſe din
Und nit dur den vvillen min. Fab. 45.
Dur das du moechteſt vvol geneſen, h. e. in der Abſicht, um deſſentwillen, daß ꝛc. Ib.

Dur keine ſache. Fab. 47. 57.

Dur keine red. h. e. die Leute mögen immer ſagen was ſie wollen. 1. 52. 59.

Dur guot man nieman morden ſol. - - 61.

Dur giteckeit, aus Geiz. Ib.

Eis mals zvven koufman fuoren us dur gevvin. - - 72.

Wer dur ſin ſel ze kloſter kunt. - - 85.

Des vvil ich gerne mangel han
Dur das min geſelle mueze gan
An beide augen. - 88.

Dur richter vvillen. h. c. um des Richters willen. - - 78.

Durch vvas, deßwegen. F. 92.
Durch vvas ſol man geloubcn nicht
Das nie geſchach noch niemer geſchicht.

durch [illegible] 22,10.

E.

E, vorhin, zuvor. Fab. 2. Das é ſnell vvas das mueſte ſtan. Fab. 4. Si machent krum vvas é vvas ſlecht.
Ein vvolf vvas ſiech do der genas
Er vvas ein vvolf als er é vvas. Fab. 21.
Wand er é vvas ein vviſer man. - - 85.

Egſperlich, fürchterlich, ſcheußlich. Fab. 81. Der Pfawe von dem Kranich: Du biſt gar egſperlich geſtalt. NB. Ege, terror: egebar terribilis: Egeslich, eyſelich, horridus: q. ab Ege, Egge, acies, et lich, ſimilis. Vide Notkerum Pſ. LXXV. 8. LXXXII. 16. etc.

Eigen, Eigenmann. Fab. 59.
Der eigen iſt vva iſt des muot
Er hat vveder lib noch guot:

Es iſt nit ſin das ſelb er hat
Der ane frigen vvillen ſtat.

Eiger, **Eyer.** Fab. 49.

Einikeit; vita coelebs, **Einſamkeit.**
Den ſunnen einikeit verdros
Das er ſol vverden erbelos. Fab. 10.

Eis, **eines.** paſſim.

En, negativum. Fab. 32. Si vvolten fliechen ſi envviſſen vvar. Fab. 70. Envveders, **keines von beiden.**

En, expletivum in compoſ. cum negatione expreſſa.

[illegible]

in 7.1,33 Was ſol der munt der nit enſpricht. F. 38.
Und envvolte mir kein rûvve laſſen. - - 45.
90,20. Und er das pherit nit enſach. - - 50.
Wer das ſeit das nit eniſt und luigt. Ibid.
Wer friunt iſt oder nit eniſt. - - 62.
Wan er der kreften nit enhat. Ibid.
Wer von wiben nit enwirt betrogen. - 63.
Wer ſich des ruemt des nit eniſt. - - 68.
Wol im der lobes nit engert. Ibid.
Vil beſſer iſt der nit entreit ein ſchallon. - 69.
Das kraft ân vviſheit nit enſchaft. - - 70.
Ich vvêne das er nit entobt. - - 65.
Wer iſt der ruomes nit enger. - - 79.
Fab. 71. nit enbit, h. e. **warte nicht.**
Huc pertinet

Enkeiner. Fab. 62. Er ſuochte helf und vand enkein. Ib. Der ritter ſluog enkeinen me. Fab. 70. Enkein mûs vvolt ſich geben an den tod.

En. in comparatione otioſum.

Enphlag: Imperf. à **pflegen.** Fab. 48. Des ritten vvol enphlegen vvart, h. e. **wol gepflegt**

gepflegt ward. Fab. 64. Groſſer vvisheit er enphlag. Fab. 63. Vil groſſes hungers er enphlag. Fab. 72. Die vrovve enphlag der herbrig. Fab. 89. Vil guoter vvitzen er enphlag. Fab. 88. Der nidig man akuſt enphlag. F. 90. Das iſt guot das diu vvermi ſo vvol entuot.

En, pro Ent, in Compoſitis. Fab. 1.
Das ſuir vil genzeklich envvirt
Das es liecht noch hitz enbirt. ſ. e. **Das Feuer ganz und gar (entſteht) in Flammen geräth, daß es ihm weder an Licht noch Hitze mangelt.** Male Cl. Scherzius Specim. I. p. 11. ad h. l. illud envvirt explicat per deficit: q. en hic eſſet negativum: Repugnat enim verſus proxime ſubſequens. Fab. 51. enploezt. Fab. 51. 64. 86. engelten. Fab. 55. enggan. Fab. 88. Das guot das mag dir nit enggan. Fab. 57. Wir ſullen minen man enggraben. Fab. 71. Enbint dich ſelben, nit enbit. h. e. **ohne Betrug.** Ib. Der man enband in. Fab. 77. Dinr geſellſcaſt ich vil vvol enbir.

Hinwerden [illegible]
Tuf. 122 A6 [illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
Vide Tuf. 2407.

Enthan, **enthalten.** Fab. 43.
Si mochten ſich mit nuit enthan.

Entpuegen, **abſatteln: von Bueg, Sattelbueg.** Fab. 51. Do das ros entbueget vvart.

Entriſen, **entfallen herunter.** Fab. 15. **Siehe** Riſen.

Entſizen. Imperf. Entzas.
Do entzas ich dinen valſchen rat. Fab. 30.
Den muos man dik entzizen. - - 78.

Entſtan ſich, **ſich verſtehen, begreifen**
Der hirt geriet ſich bald entſtan. Fab. 47.
Der dunkt mich nit ein vviſer man
Als verre ich mich kan entſtan. - - 88.

Entzuinden, **zünden.** Fab. 85.
Er entzuint den luiten deſte bas.

Erbeit, Erebeit, labor, dolor, luctus. Fab. 47. Er leit gros erebeit von dem torn.

Erbeiten, **arbeiten** paſſim.

Ere, **Erz.** Fab 77.
Der ander von ère gozen vvas.

Ere, liberalitas, **Großmuth, Milde.**
Genuſſiſt nit der ère min.
Es mueſt din grimmer tot nu ſin. F. 51.

Eren, munificum, liberalem ſe praebere.
Doch macht du ſingen alſe vvol
Das ich dich billich èren ſol.
Umb dine kint. Fab. 54.
Des èret in noch ſuos noch hant. - - 60.

Ergouchen, **bethören, zum Narren machen.** F. 94. Frydank. LVI.
Wer ſich låt gouchen vvirt zum tòren.

Erkant, **bekannt.**
Sin meiſter vvas im vvol erkant. Fab. 40.
So vvirt es im vil ſchier erkant. - - 41.

Erlaben ſin, refici, delectari aliqua re, **ſeine Freude in etwas ſuchen.** Fab. 54.
Ein boes ende ſol er haben
Der in ſuinden iſt erlaben.

Erloeſen, redimere, ſortiri. Fab. 80.
Guot erloeſt kein giteket. h. e. Nimia cupiditas nihil boni ſortitur.

Erlogen, alliciendo evocare, **auslocken, hervorlocken.** Loh, Log, Luagh, Spelunca,

inſidiae militares. Apud Keronem, erlochan ſin, eripi e fovea. S. Anno n. 32. intloich, aperuit. Fab. 55. Der fuchs het gern betrogen, Und den vvolf us dem hol erlogen.

Ernêren, **erhalten, geſund machen.** Fab. 47.
Der den loevven ernart an ſinem fuoſſe.
Din guoter artzat vvil ich ſin
Ich mag dich ernéren vvol. - - 50.

Erren, arare. Belg. aeren, eren, errien. Angl. eare. Sued. aerra. Fab. 85. Er érret deſte bas vver nit hinder ſich geſicht, vven er den phluog hat in der hant.

Erſchott, **erſchütterte.** Imperf. Fab. 48. á verbo Erſchuitten.

Erſchreken, **erſchüttern.** Fab. 67. **von dem Eſel:** Da von ſin rugge dik erſchrak.

Erſtan, **auferſtehen.** Fab. 58.
Ich vvil mit minem lieben man
An dem iuingſten tag erſtan.

Erſvvorn, Particip. **von Geſchwär, Geſchwür:** Subpuratus. Fab. 47.
Sin bein geſvval und vvart erſvvorn ſin fuos.
In minen fuoz ſtach mich ein torn
Da von iſt mir das bein erſvvorn. - 50.

Ervvenden, **abwenden.**
Das mochte ſi ervvenden nicht. - - 54.

Ervvinden, **zurückbleiben**
Das der ſvveis nit ervvinde. - - 48.

Erzuigen, **darthun, beweiſen.**

Erzuigen, efficere. - - 66.
SI ſprach ſo vvont mir tugent bi
Da mit ich vvol erzuigen mag

Als das ich vvil uf einen tag. h. e. quicquid volo efficere.
Was lib und ſel erzuigen mag
Daſt uivver huit uf diſerr tag. Fab. 57. h. e. quicquid animi corporisque viribus efficere poſſum.

Edwen 22, 16

F.

Fechten; trepide in agendo feſtinare: ſorgfältig bekümmert ſeyn, nach etwas ſtreben;
Du fichtes frue und ſpate. Fab. 41.
Do ſi ſér um ir ſpiſe vacht. - 42.
Das ich diſe nacht
Nit anders tét vvan das ich vacht. - 48.
Mir vvart da nit vvas ich gefacht. - - -
Mit unruovve ſi ſére vacht. - - -
Es vichtet manger umb das guot. - - 49.
In ſinem muote er ſére vacht. - 61.

Finden. Siehe Vinden.

Fleiz, Fleiſch. Fab. 27.

Flieſſen; ſchwimmen.
Die kamen beide gefloſſen. - - 77.

Fluo; gähe Fels- und Berg-Klippen oder Berg-Wände. [illegible]
In einer fluo hat er ein hol
Mit guoter ſpis gefuillet vvol. Fab. 55.

Fras; bey den Jägern cibus canum.
Ieglich ſpis gevellt mir bas
Den in der nacht ein kleiner fras. - 27.

Fraslich; avide; cupide, famelice: Stomacho latrante. Fab. 11.

Freis, Freiſen; Gefahr, Schrecken.
Mang freiz von boeſen vviben kunt. - 63.
Das lant iſt alles freiſen vol. - 43.

Freizan, Freiſam, fürchterlich, grauſam.
Zuo andern tieren freiſſam. Fab 47.
Sprach der ritter fréizan. - - 62.
Kein tier vvas ſo freizan. - - 84.

Frilich, ganz frey, ungehindert.
Lies man in frilich uiber gan. - - 76.

Fromen, Nuzen. Subſt.
Liden ſchaden unde vromen. - - 58.
Fab. 48. Und ſuillen ſchaden unde fromen einander vericchen. Fab. 74. 84. Fab. 71, ze fromen, h. e. in der nüzlichen Abſicht.

Fromen, nützen. Verb:
Es muos mich iemer fromen
Das du biſt komen in min hús. Fab. 14:
Er mag dich nu gar klein gefromen. - 21.
Din ſchoeni mag dir nit gefromen: - 81:

Fuegen, convenire, obſequi, ſich zuſam̄en ſchiken; reimen, wol zu ſtatten kommen. Fab. 14. Si fueget dir und ganz und gar nit mir. Fab. 41. Ein ſelde fuegt der andern vvol.

Fuir, Fuir dich.) (hinder dich; ſich.
Dü ſolt fuir dich lernen gan Fab. 65.
Vil balde gaſt du hinder dich Ibid.
So du fyr dich ſoelteſt gan:
Do fyr der vatter ſolte gan - - - -
Den vveg er hinder ſich do nan.

Fyr ſich, loca, tempora; quae proſpicimus. Fab. 46. Sin hochfart vvolt er fyr ſich han. h. e. weiter hin, gefödert haben: h. e. perſequi et in effectum deduci volebat.

G.

Gach: pr. Locus praeceps. 2.) Feſtinatio in agendo. 3.) Vehemens animi ſtudium.

Der hirz der floch der ieger nach
Rande bald vvan im vvas gach
Uf in. Fab. 56. 78.
Es vvart im gach ze flucht. - - 69.
- - Wie iſt dir ſo gach
Das du nit beiteſt min. - - 77.
Und bit einr vor der ander nach
Mit râte ſi uich nit ze gach. - - 88.

Gangheil, von Eſeln. fab. 85. Sint ſi gangheil. Nein ſi. q. d. ſind ſie ganz oder verſchnitten. Eſt enim Heiler, Heilung, caſtratio: und Heilbok, ein verſchnittener Bok.

Ge, Praepoſitio inſeparabilis multis verbis praefixa. Fab. 40. Dich haſſet als das dich geſiet. - - 52. Geſechent iſt vil luiten blint. h. e. Sehende. - - 38. Was ſol das oug das nit geſicht. Ib. Ir oug geſechende nit geſicht. - - 42. Vil kum er es gebeſſern kan. - - 50. Ich mag es vvol gebeſſern dir. - - 71. Ich kan dis ſache gerichten nicht. - - 74. Vil kum man in geſatten mag. h. e. ſättigen. - - 78. Ich ſol ſin nit gebiten, h. e. beiten, erwarten. - - 30. geſpiſen. - - 32. 53. Geligen. - - 39. Daran gelit kein ſtetekeit. - - 2. An hinder red und âne nid Vil luiten zung vil kum gelit. h. e. ſich legt, ruhig ſeyn kann. - - 33. Der vvolf mueſt vor der tuir geſtan. - - 47. Uſſer not gehelffen. - - 57. Weder regen noch der ſnê Mocht ſi geſcheiden von dem grabe. Fab. 64. Wand ouch enkeiner ſin genos gefliegen mochte. 67. Sin lob gemêren. 2. Si konten ſich gehueten nicht. 3. Vil bald er ſi beide geâs. 66. Ich bin gezuig und bin ouch vvêr. h. e. ein Zeuge und ein Bürg. 21. Gefrömen.

Gebaren, ſimulare alterius mores, ſich geberden, anſtellen. Simplex Baren, deſignat agere, ſich aufführen gleich als. fab. 31. Er gebarete gelich der alten geiſſe in valſchekeit. h. e. fälſchlich, ſimulate. - - 47. Der loevv gebarte ſenfteklich. - - 54. Doch als ſi vver an alles leit mueſt ſi gebaren. - - 69. Wande er ſenfteklich gebarte und vvas doch ſchalkeit vol. - - 73. Gebaret als er vvêre tod.

Geben, ſingulares format conſtructiones.
Und gab ſich ſelben an den tot. fab. 36.
Sin gehuirne gab in in den tot. - 56.
Der alt vvart unſchuldig gegeben. - 62.

Geberde, ingenium, mores: Gleichheit der Welt und Sitten. fab. 71. Slanglich geberde muos ich han. h. e. Ich tuon als ander min geſlecht.

Gebiten, beiten, warten.
Vil kum mocht er gebiten
Das er uf den eſel kan. fab. 52.
Wie iſt dir ſo gach
Das du nit gebeiteſt min. - - 77.
Ich ſol ſin gebiten. - - 78.

Gebraecht, Gebrecht. Fab. 4. Si machten gar ein gros gebrecht. h. e. Geſchrey, Wortgepräng. 10. Do vvart ein gros gebraecht. Siehe Brecht.

Gebûr, Bauer.
Uib der gebûre lidet not. - 62. 74.
Gederbe, adj. fortis, probus, pius: Aliàs
Bederbe, biderve.
Und vvand er vvas gederbe
Wart er ſis herren erbe. - 62.
Gediet, Hauſen, Volk, Geſchlecht.
Du arme êrloſe gediet. - 40.
Si ſalt ſich vvider ir gediet. - 44.
Fragm. Bibl. rhythmic. Das hêr der iſrahelſchen diet.
Gedinge, pacta, conventa.
Gedinge brechent lantrecht. 72.
Gedinge, Hofnung, Anwartſchaft.
Wir ſuillen guot gedinge han. 32.
Guot gedinge machet das
Das der geniſet der ſiech vvas. Ib.
Umb guot geding und uibel leben
Wirt vil ſvvacher lon gegeben. 21.
Geding. h. l. votum, Gelubd, Verſprechen.
Gefromen. Siehe Fromen.
Gehalten, behalten. Fab. 42. 72.
Gehuire, anmuthig, zahm. Fab. 43.
Geislich, devot, andächtig. Speciatim notat vitam Monaſticam ſeu Regularem ex opinione ſeculi.
Do vvas vil geislich getan
Ir geberde und ouch ir ſchin. 43.
Und vvelti varn in geislich leben. 85.
Und bin in geislich leben konen. Ib.
Gelich, quod analogum eſt, quod aequalem aeſtimationem habet.
Uivver farvve iſt nit gelich
Das ir ſint groſſer kuinſten rich. 68.

ſ. e. Nemo ex colore argumentum caperet de tua prudentia, arte. Euch würde es niemand anſehen, daß ihr kunſtreich wäret.

Was er von keinem tier vernam
Guotes das vvas im nit gelich. 55.

ſ. e. Quicquid etiam virtutis ineſſe caeteris animalibus cognoverat, id in comparationem venire non poterat cum ſua virtute.

Gelichen ſich, aequiparare ſe.
Ich mag mich nit gelichen dir. F. 77.
Du macht dich nit gelichen mir. 81.
Der froez het gern gelichet ſich
Dem ochſen. 46.
Den vvolt der ruoſt gelichen ſich
Wan ſin gevider vvas herlich. 39.
Da von ſich nit gelichen mag
Din ſvvaches leben und das min. 41.
Mir mag in allen richen
Nieman ſich gelichen. 66. 68.

Gellig, ſtolpernd.
Das ros vvart gellig unde las. 51.

Geloben, verſprechen. paſſim.

Gelouben, glauben. paſſim.

Geluibde, Verheiſſungen.
Guot geluibde ervroevvet den gouch. 63.

Gelt, Bezahlung, Wiedergeltung, Vergeltung.
Der uibeltuot der vindet vvol
Gelte als er von rechte ſol. 18.

Fab. 35: Das ſchâff vvart beklagt umb gelt: h. e. de ſolvendo. Hinc gelten, zahlen, lohnen: Ibid. Fab. 50. 71.

- - - die vvelt
Die nach gezierde git boes geld. 51.
In groſſem gelt bin ich gelan
Das ich allein muos underſtan. 72.
- - - die vvelt
Gelobet vvol und git boes gelt. 94.

Gemach, Glük, Geſchik, gute Beſchaffenheit, Wolfahrt. Oppoſ. uſitatum, Ungemach. Fab. 46. Het er gehebt ſin guot gemach. 48. Da ir vil guot gemach Von der vveſcherin geſchach. 51. Der eſel ſvveig und hat ſin gemach. 55. Ich vvil dir ſchiken guot gemach von dem vvolfe. 19. Das der hund ſo guot gemach Hette dur ſin kluogheit. Hic pro commodo ſtatu, conditione ponitur.

Gemeinde, populus, turba.
Wer in der gemeinde munt
Mit arger hinderrede kunt. 53.

Gemeit, freudig, frölich.
Da diu ſache vvart hin geleit
Sines ſmerzen do vvart er gemeit. 47.
Des vvart gemeit diu hungrig flo. 68.
Dar kom der ritter vvol gemeit. 75.
h. e. per quam elegans, ſehr werth
Des vvart der boeſe hunt gemeit (muthig)
Und vroevvt ſich ſere. 69.
Er vvand das nieman ſunge bas
Den er des vvas er gar gemeit. 82.

Gemmelich, thöricht, muthwillig, ſpöttiſch. Fab. 62.

Gemuot ſin, animatum eſſe, geſinnet ſeyn: bono animo eſſe, wolgemuth ſeyn.

Doch vvarens ungelich gemuot. 73.
- - - da von er gemuot
Nit vil in ſeinem herzen vvart. 75.
Des vvas der ſtork vil vvol gemuot. 37.

Genêren, idem quod geneſen, ſervare, liberare.

Geneſen, vivere, valere, incolumém evadere. Bey Leben bleiben, ungekränkt davon komen.

Geneiſt, ſcintilla, Feuer, Funke.
Ein geneiſt gebirt ein fuir
Das gros vil dike vvirt. 76.

Genos, aequalis, ejusdem generis, conditionis, dignitatis.
Das ſelb ouch noch tuont ſin genos. 29.
Der ruoſt verſmachte ſin genos. 39.
Sin ſpottent manger ſin genos. Ib.
Wand ouch enkeiner ſin genos geſliegen mochte. 64.
So ſtark iſt nieman noch ſo gros
Er vindet etzvva ſin genos. 83.
Keiner vvolt verguot han ſin genos. 23.
An triuvve iſt nieman ſin genos. 93.

Genuizen, uſum capere, Nutzen von etwas haben.
Wer ſich von fruinden ſcheiden vvil
Genuizet er des das iſt nit vil. 30.
ſ. e. Wenn er gleich einigen Nutzen von dieſer Trennung haben ſollte, ſo wird er doch ſehr gering und gegen den Verluſt nichts zu rechnen ſeyn.

Gerathen, rathen. Imperf. geriet.
Als ir ir zages herz geriet. 44.
Ein ſchalkhaft vvib nie vvol geriet. 57.

Der man tet als die vrovve riet. Ib.
Gerathen, incidere. Facit elegantem Periphraſin pleonaſticam ad eum fere modum, quo apud Graecos τυγχανειν.
Er geriet hin zuo den phavven gan. 39.
Die drei gerieten ſchrien. 4.
Wen ir geráten ſingen. 15.
Der hirt geriet ſich bald entſtan. 47.
Den man geriet er vaſt anſechen. Ib.
Beide gerieten ſi veriechen ein andren. 48.
Das ros geriet in ſchelten. 51.
Die luit gerieten alle ſagen. 52.
Er geriet in ſtechen unde ſlan. 55.
Do geriet man ſi an triben. 58.
Do geriet er vvider ſtreben. 76.
Er geriet ſich vverren. Ib.
Sine kint ruemen er geriet. 70.
Und geriet im klagen ſine not. 64.
Die torne geriet ſi ſchelten. 86.
Geren, **begehren.**
Die vvil man des dienſtes gert. 32.
Ze keinen êren man ſin gert. 37.
Wer geret des er nit ſol han. 49.
Wel moenſch des andern ſchaden gert. 55.
Ich vveis vvol das min nieman gert. 58.
Alles das uivver herze gert. 88.
Geſatten, **ſättigen.** Fab. 74.
Geſchicht, q. **Geſchik.** forte fortuna, **von ohngefehr.**
Nu fuogt es ſich von geſchicht
Das inen luite bekamen. 52.
Dar nach fuog es ſich von geſchicht. 72.
Nu fuogt ſich von geſchichte das. 75.
Nu kam es von geſchicht alſo. 82.

In der geſchicht vvart im ein gejs. 11.

Geſchicht, von ſchichten theilen: Schicht, ſeries, ordo, iſt in Bergwerken gebräuchlich. Hinc, ſiner ſchicht vvarten, ſine ſchich verfahren, opus ſuum facere. Von dem Ackerbau, cum ducuntur aratro ſulci, wenn mit dem Pfluge Furchen oder Schichten gezogen werden.

- - - Er èrret deſte bas
Wer nit hinder ſich geſicht
Wen er gat uf der geſchicht
Das er den phluog hat in der hant. 85.

Geſicht, Augenſchein.

Ich kan dis ſache gerichten nicht
Nach uivver rede vvan nach geſicht 71.
So macht du richten von geſicht. Ib.

Geſmide, Metall, Eiſen, quod candens malleo cuditur. 87. von einem Edelgeſtein:

Er vvas vil ſvverer dan ein bli
Oder kein ander geſmide ſi.

Geſpenſt, viſio, das Geſicht. Potius, perſuaſio, die Einbildung.

Die geſpenſt zergie und vvart nit me. 94.

Geſpreche, contentio, controverſia, accuſatio. Fab. 79. paſſim.

Geſtan, fateri, non negare.

Ich muos im des geſtan. 35.

Geſtan, al. geneſen; beſtehen, aufrecht, ungekränkt bleiben. Fab. 43. Ir muigent vor im vvol geſtan. 51. Weltlich ère nit geſtat. h. e. nicht beſtändig iſt. Ib. So der arme geſtat. h. e ſo es im wol gehet. 52. Wer an den èren vvil geſtan. 58. Si moecht dur nuit alſo geſtan. 60 62. So man die vvarheit ſicht geſtan. 66. Der frevel ouch nit lang geſtat. Ib. Wer geſtan vvil und geneſen. 67. Vor im getorſt kein tier geſtan. 30. Der mag kum geſtan an éren und an biderbkeit. 32. Der mag im leide vvol geſtan. 44. Wer den vigenden geſtat. h e. beyſteht. 76. Wer ſol mir denn geſtan, h. e. helfen, beyſtehen.

Geſtoes, das hin und her laufen. F. 43. 77, 29

Geſunt, incolumis. F. 36. proficuum. 42.

Getan, compoſitus, beſchaffen. Fab. 43. Do vvas vil geislich getan ir geberde. 58. Si vvaren iung und vvol getan. 84. Es vvarn vier ochſen vvol getan. Hr. Walther von der Vogelvveide Bl. 87. Ir kél ir hende ietvveder ſuos Das iſt ze vvunſche vvol getan. Id. pag. 89. Als Engel ſint diu vvib getan.

Getroevve, das Drohen, die Drohung. Nach dem getroevve der mûl uf ſach. 40.

Gevân, fangen. Fab. 49.

Gevatterſchaft. Fab. 49. Do huob ſich gros gevatterſchaft. NB. Quia alienos pullos aluit et educavit.

Geverde, arge Liſt. Dank hab der ân geverde iſt. 55.

Gevvaeren, verſichern, wahr machen. 8. Her vvolf din vvort gevvaere ſin. h. e. ſeiner. h. ſ. gieb Gewähr um dein Wort? At Cod. Scherz. legit gefere ſin, plena fraudis, gefährlich: Quae Lectio utique praeferenda.

Gevvér,

Gevvêr, bewährt, rechtſchaffen, verſichert. 34. Gevvêren ruivven Got enphat. Cod. Sch. legit Gevvoren, pro gevvaren.

Gevverbe, functio. 49. Was iſt das gevverbe din. h. e. deine Beſchäftigung.

Gezen, gegeſſen, contr. F. 74.

Ginnen, rictum diducere; das Maul aufſperren F. 5. Vil ſchier er ginnen began. Gehnen.

Gir, Begierde. paſſim.

Gir, ein Geyer. F. 4.

Globen, Geloben, verſprechen, verheiſſen. paſſim.

Gnôt. adv. accurate, penitus. 51. Er vvart entploezt gnôt unde gar aller gezierde.

Gouchſperk.

Wiſe vvort und tumbe vverk
Tribent die von Gouchſperk. 65.

q. d. von Thoren-Berg, Thorlickon. Frydank. c. XXXIX. Bl. 47.

Wiſe vvort und tumbe vverk
Haben alle die von Gouchſperk.

Ita paſſim.

Gozen, gegoſſen. contr. 77.

Grât, apex, cacumen, ſummum faſtigium montis.

Æ das er uf den hohen grât
Muig komen da der boume ſtât. 7.

Gros, Groſſe, gravida, dik, ſchwanger.

Da er es groſſe tragen ſah. 28.

h. e. uterum ferre.

Groeslich, valde, vehementer, magnifice.

Groeslich loben Got. 52.

Guoten, verb. ſich beſſern, vermehren.

Wer von vviben nit envvirt
Betrogen des lob guoten vvirt. 6

Güter, culcitra: Aliâs Kolter, Golter, Deke, Leinlachen. F. 48. Narrenſchiff fol. 88.

Denn, ſo man nicht zu zahlen hat,
Sie nemen Kuter von dem Bet.

H.

Habe, portus. von haben: Wo man ſicher behalten und behütet iſt.

Moecht ich nu han ein ſicher habe. 91.

Haben, hân, halten. 35. Min eit den vvil ich ſteten han. 57. Ir ſuilt uich zuo den lebenden han.

Hand. 39. Die hatten manger hande ſchin. h. e. mancherley.

Harte. adv. vehementer, valde, graviter. Fab. 28.

Heil, F 9. Diu friuntſchaft lan ich an ein heil. h. e. Die Freundſchaft kan euch hier nichts helfen, keinen Nutzen bringen.

Heimlicher, eſt vocabulum dignitatis q. d. geheimer Rath: geheimer Cenſor oder Vigilanz-Rath. Ita apud Bernates obtinet. Aliâs, ein geheimer Freund, Beyſtand.

Der meier und der richter
Der fuirſprech und der heimlicher. 5.

Heln, Helm. 28. Eis tiebes heln treiſt du uf dinem houbte.

Hêlen, heln, verbergen. 41. Min ſpis vvil ich vor nieman heln. 49. Das ſoltu hêln, h. e. verſchweigen, verborgen halten.

Helſing, reſtis, laqueus. Fab. 57.

Hert, ſchlimm, böſe.

Von einer vrov[illegible] ſeit man das
Das ſi in hertem [illegible]uimden vvas. 53.

Hinlegen, perſuadendo fallere, inducere.

Do vvart hingeleit
Der dritte und der vierd alſo. 84.
Da diu ſache vvart hin geleit 47.
Sines ſmerzen h. e. da das was ihm Schmerzen verurſachte abgethan war.

Hinterlegen ſich, ſich wol verſehen, einen Vorrath auf das künftige zuſammen legen.

Ein vvolf hat ſich mit ſpiſe hinter leit. 54.

Hinterſniden, clam detrahere, obtrectare.

Der luiten red iſt manigvalt
Die hinter ſnidet iung und alt. 2.
Hinterſniden h. e. einem heimlich die Ehre abſchneiden. Hinc hinterrede, idem quod afterrede: After eſt pone, poſt.

Hochvart, ambitioſum propoſitum. 46.

Hoeren, An hoeren, i. q. angehen, gehören zu einer Geſellſchaft, ſich darzu ſchiken.

Was hoerent dich dis boeke an Was
friuntſchaft macht du zuo zin han. 30.
Dis biſchaft hoeret vvol die an
Die lebent uf der erde. 63.
Fab. 47. juxta Lectionem Cod. Scherz.
Es hoeret nach an ein biderman.

Hoeſtiuffel, Heuſchreken, locuſta. 42.

Hoger, Hogerecht, gibboſus.

Da geriet der hoger vviderſtreben
Der zolner ſach den hoger an
Einen kroph ſach er in han. 76.
Er ſach das ruidig vvas des hogers lib. Ib.

Was er hogrecht oder blint. F. 76.
Hol, eine Höhle, eine Grube. 55. 78.
Hort, copia, Schaz.
- - - das ſint vvort
Der hant die vrovven groſſen hort. 29.
Guot vville verdienet des lones hort. 45.
Hûben mit hâre, Perrüke.
Der kale ritter hat ein gevvohnheit
Das er ufbant ein hûben guot
Mit hâre. 75.
NB. Dieſe Haube trug er unter dem Helm.
Huotelos, Unbehuot, ſine cuſtode. 78.
Huirſte, crates, ſtatio ovium in agris, eine Schaf-Hürde. [illegible] 888.

. I.

In, ihnen. contr. 72.
Das ſi in ſoelt es geben gar. 32.
Diu ſorch hat in diu kraft benomen. Ib.
Das têt in not. 84.
Innen vverden. Wan er vvas vvorden inne Der ſpiſe. 55.
Iehen, Iechen, dicere, aſſerere, verjähen: a ja, ita; quod in tertia perſona praeſ. habet gicht: nam uti a geſchehen, geſchicht; ita jehen, jicht, quod et gicht ſcribitur. Hinc gichtig, reus confeſſus; et Urgicht. Cl. Scherz. ad Fab. X. in Not.
Irren, active: Moleſte eſſe cui.
Er ſprach du irſt mich ſelten. 37.
Iſtekeit, das Seyn, das Weſen. Videtur vocabulum noviter fictum.

Wer das vvil ſin das er nit iſt
Sinr iſtekeit im licht gebriſt. 50.
ſ. e. dem begegnet leicht, daß man ihn nicht für das anſiehet was er iſt.

Iuingeſt, ze iuingeſt, endlich, leztlich. 29.

Iz, pro iſs, ich eſſe. 41.

K.

Kalvver, calvus, kahl.
Ein flieg unſtuimekliche floug
Ein kalvven man ſi dik betroug. 36.
Kalvvi, calvities, Kahlheit.
Von kalvvi gab ſin houbet ſchin. 75.

Kan, ſtatt kam, in homoioteleuto. 30.
Sed et extra Homoioteleuton. 32. 51.

Keche, audax, impavidus.
Als noch vil dike der keche tuot. 44. Kein, irgend ein. 2,74. 94, 15. 56, 10.

Kelben, q. Kehleband, Halsband.
Des tags muos ich ein kelben tragen. 59. 87, 4.

Keltzen, gellen, keifen. 40. Cod. Scherz. legit claffen, ſchwatzen. Cod. Tur. kretzen, de mordaci lingua.

Kemnate, Kammer, Zimmer.
Si vvart gedeket harte vvol
Ir kemnate vvas râtes vol. 48.

Kenphe, ein Kåmpfer. 62.

Kib, pertinax ira, diſcordia.
Das beſchach dur valſchen kib. 4.
Sag an vvas ſol dir der kib. 8.
Im gevvan nit an des vvindes kib. h. e. pertinacia. 66.
Do huob ſich ſchier ein groſſer kib. 39.
h. e. inſolentis animi indignatio, Feindſchaft.

Diu hochfart in in grozen kib
Bracht vvider ſin geſlechte do. F. 69.
Ir kib vvart gros ir friuntſchaſt klein. 81.
Laz abe dis herzens kib. h. e. pertinax insolentis animi deſiderium. 46.

Klein, wenig.
Das mich gar kleinen doch vervieng. 48.
Der han nam ir vil kleine vvàr. 43.

Kluog, nett, zierlich, wolanſtändig. F. 43. von einer Katze: Ein ſenftes tier kluog unde zart. 51. Ein ſvvacher eſel vvas nit kluog. 53. von einer Eſels-Haut: Diu vvas kluog als noch der eſel huite ſint.

Kluogheit, Höflichkeit, Wolanſtändigkeit, Zierlichkeit. F. 19. von einem Hündgen:
Das vvas alſo ze ler geleit
Das er kond manig kluogkeit
Nu ſprang es uf nu ſprang es nider
Nu lüff es hin und bald hervvider
Satz dem herrn uf diu ſchos
Sin kluogkeit es nie verdros
An ſin kelen und an ſin mund
Kiuſt es in ze aller ſtund. 19.
Wen diu natuire hat bekleit
Mit ſunderlicher kluogkeit
Der ſol des ungeſpotten lan
Den er ſicht án die kluogkeit gan. 81.
Wer ſich mit hochvart uiber treit
Dur ſins gevvandes kluogkeit: 67.

Koeſe, Geſpräch.
Ir koeſe das vvas manigvalt. 59.

Kol, Kohle. F. 38. ein briunnent kol. C. Sch. ein burnender kol.

Kont, contr. koment. F. 40.

Kunt, contr. kommt. paſſim.

Koppen.

Und do der habk ir voget vvart
Er koppet balde in ſin art
Und erzoegte ſinen zorn
Die tùben vvaren al verlorn.. F. 26.

ſ. e. mox rediit ad ingenium ſuum: Der Myſenere: Unartich vogel koppet in ſin art nach rechte.

Krâ, eine Krähe. 16. 49. pl. die kreien.

Krânk, ein Kranich. 81.

Krank, de omni infirmitate. F. 77. Der irdin (Topf) ſprach ich bin ze krank.

Wenne der krank geſelle vvirt
Des ſtarken kúm er des enbirt
Er bétruebe des kranken muot. Ib.
Mich vvundert das du ioch din leben
Umbe ſo kranke ſpis magſt geben. 91.

h. e. ſchlechte Speiſe, die nicht nahrhaft iſt. 93. von dem Schilfrohr Ich bin klein, krank unde vveich. Ib. Sagt der Eichbaum zum Schilfrohr:

Mich vvundert vvas das muige ſin
Das du noch ſtâſt und doch vil krenker biſt den ich.

NB. Alſo iſt krank von ſiech unterſcheiden.

Kiundekeit, Geſchiklichkeit.

Wa fuir bricht groſſe ſchalkheit
Da bedarf man groſſer kiundekeit. 71.

Kuindeń, verkündigen, anzeigen 59.

Kúnne, genus, progenies, Geſchlecht.

Des alles moenſchlich kiunne engalt. 57.

Fragm. Bibl rhythm. Der vvas von riſen kunnne geborn. Ib. Uz Juda dem kunne:

Kunt ſtatt kumt. paſſim.

L.

Lachen, aqua ſtagnans, coenum liquidum. F. 91. vom Pfauen:
Du mueſſiſt in der lachen gan
Zvvo ſteltzen ſoeltiſt billich han.

Laden, beladen. 37. Wand er ſin ſêle mit ſuinden ladet.

Laſſen, Lân, verlaſſen. 5. Wer ſicher dur unſicherheit lât. h. e. certum pro incerto.
Wer den ſinen von vorchten lât
Wel vvunder uib dem miſſegat. 44.
ſ. e. Wer den Seinigen aus Furcht verläßt, dem kan es nicht wol gehen.
Der ſich lât uf der vvelte ſchin. 75.
• - • hab er dank
Der lat dur got lib unde guot. 95.
Ich hab gelaſſet luit und guot
Und dar zuo minen frigen muot. Ib.
Si vvent dich an den truivven lan. 94.
h. e. Sie wollen dich mit ihrer Treue verlaſſen.

Laſter, culpa, crimen.
An laſter mag er da von gân. 35.
Des vvart ſi billich laſters vol. 44.
Ze vil êren iſt halb laſter. 51.
h. l. Schimpf, Verſpottung.

Legen: activum et neutr.
Wer ſich ſelben leit in not. 36.
Din troevven vvirt dir vvol geleit. 41.

Leiden, poenitere: hinc verleiden, in faſtidium adducere.
Die zung truivve ſcheidet
Das ſich lieb gen lieb leidet. 16.

Leit, Leid. F. 44. Ir iſt nit vil den das ſi leit: h. e. Es ſind wenig, die deswegen Mitleiden mit ihr haben.

Léren und Lernen, werden unterſchieden.
Wer ſiech iſt der gelernet vvol. 47.
h. e. der läßt ſich gern belehren.
Den loevven lérte ſin natuir. Ib.

Lib, Bauch. 37. Des vvart ſin lib geluſtes vol. 57. Die hat er lieb als ſinen lib. h. e. als ſich ſelbſten. Lib etiam notat, das Leben. 8. Das du mir droevveſt an min lib. Hinc: Einem auf Leib und Leben drohen.

Lichen, leihen. 11.

Lider, Glieder.
Und erſchuit der eptiſchin ir lider. 48.
Zeſamen bunden ſi ſin lider. 52.
Ich erſchutte ir gelider. 48.

Lidig, ledig.
Vor gotte lidig unde fri. 35.
Du macht vvol lidig hinan gan. 71.

Liecht, adj. hell. 51.
Gaben von golde liechten ſchin. 39.

Ligen, Geligen. 42. Er mueſt vor hunger ligen (geligen) tot. h. e. ſterben.
Ir zunge ſelten gelit. 53.
. . geſach mich got
Das gelegen iſt der luiten ſpot. Ibid.
h. e. ſich gelegt hat.
Eis mals huob ſich ein groſſer ſtrit,
Mit vvorten der noch kûm gelit. 66.

Lingen, pro Gelingen, ſuccedere.
La lingen dir. 47.

Liſt, ars, remedium, **ein Mittel, Verwahrungs-Mittel.**

Vor ſchanden vvart nie beſſer liſt
Denn der der zungen meiſter iſt. 16.

Loſen, **Gehör geben.**

Wer dem ſiechtag loſen vvil. 48.

Luiſennéren, compoſ. ex luizzen, contemnere, detrahere, et nerren, ringere. **Sind hiemit Verleumder.** F. 84.

Wer friunt vvil ſin der huete ſich
Vor valſchen luiſennéren
Die mit lugi mêren
Betruebent guoter liuten muot
Und ſcheident manig friuntſchaft guot.

Luitzel, modicum, parum. Hinc Proverb.

Z'luizel und z'vil verhoent alle ſpil.

M.

Mag, **der Magen.**

So mag iſt vol ſo ſing ich vvol. 63.

Mage, cognatione iuncti.

Zorn ſcheidet fruint und mage guot. 34.

Gloſſ. Spec. Saxon. ad l. 3. Mageſchaft iſt dreyerley: eine kumpt von geburt, die ander von ſvvagerſchaft, die dritte von gevatterſchaft.

Man. in pl. Man. 58. An alle man beliben.

Mâſſe, ze mâſſe, modice, parum.

Diu gevielen im ze mâſſe vvol. 55.

Mat, Subſt. pernicies, exitium: Hinc Schach mat: q. idem ac, deſtitutum eſſe a Latrunculis. Schacher, Schaecher, Latronem denotat Germanis. Unde etiam Ludi hujus nomen potius derivandum

eſſe arbitror, quam a Perſico Schach, quod Regem ſignificare dicunt. Conf. Goldaſt ad Winsb. Paraen. v. 63. Haec Cl. Scherzius ad Fab. VI. 6. in Not.

Mat, adj. mate, victus, ad incitas redactus.
Do ſtuond er ledig unde mat. 5.
Da ſi alles troſtes vvas mat. 6.
Und ziechen an des galgen mat. 57.
Ein vigent dem kuinig ſpricht mat. 15.
Wer hoeftis halb das meſſer hat
Der mag dem andern ſprechen mat. 77.
Dinem ruome iſt geſprochen mat. 86.

Meige, der Meymonat. 81.

Meiger. Fab. V. 39. Cl. Scherzius in Not. ad h. l. Non videntur intelligi Coloni, uti hodie accipitur; ſed illi quos Monachi in Scriptis ſuis ſolent villicos nominare: Erant autem ita dicti Villici duplicis generis, vel Maiores, vel Minores: quorum illi regios reditus in villis regiis ad familiam Regis alendam deſtinatos adminiſtrabant: hi bonis menſae Regiae e villis ruſticis cogendis praefecti erant. De his et aliis Mejeris vide omnino, quae obſervat Joach. Meierus in Antiqq. Villarum et Villicorum paſſim.

Meinen, bedeuten, zu verſtehen geben.
Mich vvundert vvas das meine. 53.
Was meinet diner hiute ſchin. 159.
Was meinet das din kéle iſt beſchaben. Ib.
- - - vvas meineſt du
Das du haſt gelachet nu. 61.

Meintat, maleficium, ſcelus, Miſſethat. F. 33.

Meiſterſchaft, omnis facultas, ars, peritia, qua quis praeter caeteros excellit.
Der vvelt gevvalt des libes kraft
Zergât und alle meiſterſchaft. . 51.
Den andern teil den git mir mine kraft
Und mine groſſe meiſterſchaft. 9.
h. e. Oberherrſchaft.
F. 66. Die Sonne zu dem Winde:
Vil ſtolzer iſt min meiſterſchaft
Denne din gros unſtuemikeit. 66.
Wer ê hat volbracht ſin vverk mit kraft
Dem vvart die meiſterſchaft. Ib.
h. e. der Rang, Vorzug.
Mit miner groſſen meiſterſchaft
Kan ich dem ſiechen ſine kraft
Wider geben. 68.
Wisheit und râtes meiſterſchaft. 70.
h. e. conſilii prudentia.
Da ſprach des kaiſers meiſterſchaft. 87.
h. e. die Gelehrten an des Kaiſers Ho
in ſeinem Reiche.

Meiſtig, gröſtentheils. 43.

Menlich, jedermann, männiglich.

Mêren, erweitern.
Wer mit vroemdem lobe
Kan ſin lob gemêren. 67.

Michel, groß, viel.
Der michel vvunder hat. 7.
Do vvart getanzet michels me. 10.

Minne, Liebe. 58.
Doch er in ganzer minne ſtat
Mis hertzen lebent iemer me
Da von ich mag nit mê zer ê
Komen ſit noch lebt min man.

ſ. e.

Magen. Wer mag im das :
Das ist in [illegible] : wer mac das [illegible]? [illegible] 9812. Wer mag im
[illegible] 17918.

l. e. Er lebt noch immer in meinem Liebesvollen Herzen.

Minren, verringern.
Ein andre muoter einen treit
Als guoten der uich uivver leit
Minret. . . . 47.

Mis, contr. meines. paſſim.

Miſſegan, übel gehen, mislingen.
So mag im kume miſſegan. 26.
Wel vvunder uib dem miſſegât. 32. 42.
Vil manger vvitvven miſſegat. 44. 49. 58.
Tuot er das, im miſſegat ſelten. 72.

Miſſevvende, obliquitas. 87. Ane alle miſſevvende. h. e. ohne Fehl, ohne Hinterniß, ohne Aufhören.

Muegen, Mühe machen, Verdruß machen, plagen, viel zu ſchaffen geben.
Das müeget mich und iſt mir leit. 30.
In muete ſer ſin uippekeit. 39.
Das mueget herren unde knecht. 62.
Den herren muote das ſi nit
Zvvei oder drui leit alle tage. 80.

Muiſſigère, Müßiggänger, qui amat otium, deſidiam. 60.

Mûl, Mauleſel. 40.

N.

Na, nahe. 70.

Nach, beynahe. 55. Des vvas es nach verzagt. 42. Ich bin nach hungers tot. 71. Der ſlange nach verdorben vvas.

Nachgebûr, Nachbar. 41.

Nar, die Nahrung. paſſim.

Naruivven, Nachreue. 30. Der guotem rate volgen vvil Der gevvinnet nit naruivven vil.

vil. Hunc locum ob corruptam Codicis ſui Lectionem non eſt aſſecutus Clar. Scherzius.

Neisvvas, **etwas.** 48.

Nemmen, indicere, **nennen.** 38. Uf das ſelbe zil das ir mir nemment. NB. Forte legendum nennent.

Nienent, **nirgendshin.** 59. 72. Er vant in nienent. h. e. **nirgendswo.**

Noch – Noch, **weder-noch.**
Noch ſtelt uf ére noch uf tugent. 42.
Noch hende noch die ſueze. 60.
Noch nid noch has der nie gelag. 62.

Norren, noderen, ſuffodere terram.
Du norreſt recht alſam ein ſvvin. 41.

Not, vis, injuria. 35. Es tuot im not dem hirze. h. e. vim, injuriam patitur.
Die vrou erſchrak das tet ir not. 72.
Was not macht ir darûs. 75.

[illegible] Nuimer dumen amen. 52. **Iſt aus dem lateiniſchen verfälſcht:** In nomine Domini Amen. 22,24)

Nuite, Bi nuite, **keineswegs.** 33. 38. Ze nuite guot, **zu nichts nutz.** 46. eſt **faſt gar nichts.**

Nuitzit nuit, **ganz und gar nichts.** 59.

O.

Ob, ſupra, **über.** 46. Der ob im iſt das iſt im leit.) (Der unter.

P.

Palâs, **Pallaſt.** 41. 47. Der loevv vvart geleit in einen palaſt: quae vox, notante Cl. Scherzio, reſpondere videtur medii aevi vocabulo Palata, quod locum ob-

ſeptum palis clauſum ſignat. Du Fresne Gloſſ.

Phenning, baar Geld.
Ich mueſt han phenning oder phand. 35.

Phaff, ordinis et dignitatis ſacrae ſeu eccleſiaſticae. 82.

Phellor, ein Mantel, Deke von Seiden, Scharlach.
Mit phellor iſt min ſtuol bereit 41.

Pherit, Ros, Pferd. 50.

Phlag, ein faules Aas.
Er vvand es vvêr ein fûles phlag. 73.

Plan, ein eben Feld, die Wahlſtatt. Aequor campi.

Praetſchen, culeola, in einigen Provinzen Danggen, auſſere Nußhülſen. 1.

R.

Rât, Geräthe. h. l. Bettzeug.
Si vvart gedeket harte vvol
Ir kemnate vvas râtes vol. 48.
Male Cl. Scherzius: Cubiculum Abbatiſſae repletum fuit hominibus, qui contra vim morbi conſilia ſuppeditarunt.

Recht: Von recht, merito, jure. Ze rechte. Bey den Alten wurde ze rechte verſehen, ze rechte achten, gebraucht für jure et legibus cautum eſſe.
Valſches triegens iſt ſo vil
Das mans ze rechte haben vvil. 37.
ſ. e. daß mans ſo unſchuldig achtet, als ob es in Geſezen erlaubt und geboten wäre.

Rechtekeit, Unſchuld; Aufrichtigkeit, Rechtſchaffenheit. 62. So offenet got die rechtekeit. h. e. Er bringt die Unſchuld an den

Tag. 74. ouch iſt es vvâr Das dik diu triugenheit zergât So vvol diu rechtekeit geſtât. Hinc der rechte. 62. Das recht beſchirmen ſol den rechten, h. e. **den Unſchuldigen.**

Rede, **Verleumdung, böſe Nachrede.** 2. Wer mag den vveſen fri Das er hin mug ân rede komen Der argen. Ib. Mag ich ân rede komen nicht, 1. Der ſol dur keine red abe lan.

Reke, gigas, **ein Rieſe.** 13.

Ridvven, ſtridere, tremere prae frigore. Rido, tremor, Ridon, tremere ap. Notker. 48. Min rugge und ouch min bein ridvvend vaſt.

Ris, germen, propago. 54.

Riſen, defluere guttatim, ſtillare, rorare, **rieſeln.** 58.

Da von ſi nieman klagen ſol
Uib ſi untroſtes vverdent vol
Das da riſet neben abe
Das iſt nit vvol ir ſchaden habe
Ir ſelber vvel vrou alſe tuot. h. e.

Es iſt Schade um dasienige ſo neben hin gehet, und das volle Maß des Untroſtes nicht mehr faſſen mag.

Fragm. Bibl. rhythm.

In der zit da man die trubin riſen ſiht.

Riten, equitando vexare. Ita apud Helvetios et Suevos in uſu eſt phraſis, **das Unglük reitet ihn.**

Ein ſelde fuegt der andern vvol
Ein unſelde die andern riten ſol. 41.

h. e. pernicies alia aliam ſcandit, excipit, e veſtigio ſequitur. C. Scherz. legit riben.

Ritte, das Fieber, die fallende Sucht: Von rütteln, riten. 48. Agricola in Prov. Germ. Der gaehe ritte geh dich an, notat: Dis vvort iſt am Rhinſtrom vaſt gemein, und iſt mines dunkens der ritt das fieber, das kalte oder froerer: Das gaehe ritten aber das Feber, das die Erzte nennen das peſtilenziſch Feber, das bald ende gibt und toedet.

Ruemſer, iactatores, oſtentatores, ſuarum laudum buccinatores. 68.

Rueren ſich, ſich bewegen.

Dar umb es nie geruerte ſich. 43.
Und ruert ſich vveder hin noch her. 73.

Runen, in aurem dicere. 73.

Sag an vvas mochte das gerûne ſin
Das dir gerunet hat hat der ber
Ich ſach vvol uf dem baum das er
An din ore hat ſinen munt
Lert er dich uit das tuo mir kunt.

Runtavel, war eine Verſammlung der Ritter, da niemand als der ſich ſonderbar wol verhalten, bleiben durfte, und hieß die Tafel-Runde oder Meſſeney. Teutſche Sprichw. fol. 245. F. 75. In der Maneßiſchen Samml. Bl. 259.

Lebteſt du noch ich vvolt dir geben
Zvveen geerte ritter vvol nach herren
leben
Die dir vvol zemen an diner tavel runde.
M. Sigeherr.

Ruoſt, corvus, pica: a colore fuliginoſo, vom Ruſſe. 49.

Rûſſen, ſuſurrare, rauſchen. 40. So kunt ſi rûſſent als der brém. Summen.

S.

Sache, Urſache.
Da diu ſache vvart hin geleit
Sines ſmerzen da vvart er gemeit. 47.
Ane ſache und âne ſchulde gar. 53.

Sagen, al. meinen: bedeuten, zu verſtehen geben. 71. Der man ſprach vvas iſt dis geſeit. h. e. was will dieſes ſagen? 94.

Sament, zuſammen. 60.

Schachtelan, Chatelain. 78.

Scharren, perfodere pellem, hervorſtechen.
Sin riuppe man im ſcharren ſach. 51.
Uich ſcharren dur die hût die bein. Ib.

Schelken, betriegen, ſtrafen. 9.
Sus vvird der arm bedenthalb
Geſchelket. h. e. zu Schaden gebracht.
Ein ſchalk den andern ſchelken ſol. 50.

Scher, mox Schermûs; von ſcheren, radere. 29. Cf. Amus 388

Schibe, das Glüksrad.
Wenne vvol ir ſchibe gat
Und uibel um die guoten ſtat. 40.
Huc pertinet F. 75.
Huit iſt er arm der ê vvas rich
Das geluike rât louft ungelich.
Siehe Maneſſiſche Samml. Bl. 258.

Schier, Schiere, cito, bald. paſſim. 9.

Schicken, fügen, ordnen, ſchaffen, wirken; gelingen. Unde Geſchik, aptitudo, diſpoſitio: et phraſis, einen Schik machen.
Gitikeit die ſchiket das
Das fruint ouch fruinte vvirt gehas. 5. 84.

Das er gar uiber muetig vvas
Das ſchicht an im ſin ſchoener lib. 81.
Si ſchichte das ir hûs vvart vvol. 42.
Er ſchichte ſiner ſêle ding. 89.
h. e. **ordnete.**
Der ander ſchichte alles das
Das man ze hove ſolte han. 62.
h. e. **ordnete, beſchikte.**

55. Ich vvil dir ſchiken guot gemach von dem vvolſe. h. e. **ſchaffen.** 66. Unfuoge ſchiket ſelten guot. h. e. **ſchlägt ſelten wol aus.** Ib. Ietvveders ſchiket ſelten guot. h. e. **keines von beiden ſchlägt gemeiniglich wol aus.**

Schin, manifeſtum, **offenbar.**
Das iſt an dirre biſchaft ſchin. 28.
Das iſt vvol ſchin an diſem. 39.
Das iſt vil dike vvorden ſchin. 34.
Ietvveders kraft vvart daran ſchin. 66.
Wer unter uich der ſterker iſt
Das vvirt vvol ſchin in kurzer friſt. Ib.
Der nu vil koſper vvênnet ſin
Des bosheit vvirt der vvelte ſchin. 69.
Ir aller untruivv vvart do ſchin. 84.
Das tuo mir ſchin. h. e. hoc declara. 38.
Er têt im ganzer truivve ſchin. 47.
h. e. fidem integram declarabat.
Ita paſſim Fab. 35. 49. 62. 71. 84.

Schirmen, **mit bewehrter Hand beſchützen.** 29. Der doch vvenig ſchirmen kan des urlig halbes. **Siehe** Urlig.

Schoeni, **Schönheit.** paſſim.
Dich hilfet nicht din ſchoenheit. 81.

Schotter, **ſcheußlicher: darüber man ſich** vor Grauen erſchüttern mögte. 81. So gâſt du ſchotter danne ein ſvvîn.

Schranz, ſciſſura. 94. Ane ſchranz, iſt hiemit ganz und unverlezt. Schranz iſt aber auch adulatio; unde Hof-Schranz:
Und vvolt erkennen ſinen muot
Und ſin fruintſchaft uib ſi vver ganz
Gegen im und âne ſchranz.

Schrinden, findi, ſcindi: hinc ſchrunde, fiſſura, rima.
Die hût begint uich ſchrinden. 51.

Schulde. 60. Mit ſchulde. h. e. jure merito, billig und mit Recht. 61. Von ſchulden der verderben ſol. h. e. ſua culpa. 4.
Er het von ſiner ſchuld verlorn die ſpis.
Weln ſin ſchoeni blende
Von ſchulde vvirt er geſchendet. 81.
Er ſol von ſchulde ligen tot. 54.

Selde, Glük, Heil. 41. 52. Wer recht tuot der vvirt ſelden vol. Notante Cl. Scherzio ad Fab. 41. eſt a Sel, quod Gothis probum, bonum denotat: uti unſel, malum; unſelein, verſutiam, malitiam. Vide Junii Gloſſ. Goth. Hinc Selde praeterea delectationem, beneplacitum; Item probitatem, civilitatem ſignificat: Gnomol. Scherz.
Wer zu ſuinde ſelde treit
Das iſt gros unſeligkeit.

Selgeret, munus ſeu legatum animae cauſſa donatum et dedicatum. 89. Dis ſelgeret beſchach alſo. So wird genennt die Verordnung wegen des Eſels, den der ſterbende Vater ſeinen dreyen Söhnen gemeinſchaftlich überlaſſen hat.

Sêr,

Sér, dolor, afflictio. 58.
Leit und ſér mueſt ich iemer han.
Séren, Verſéren, laedere, verletzen.
Du ſéreſt manges moenſchen lib. 86.
Im vvart der arm verſéret. 62.
Si. 74. Der hab das brot, das ſi das ſi
h. e. das ſey das Seine.
Sider, ſeithero.
Sigelos, überwunden, unterdrükt.
Von einer gefällten Eiche:
Din kraft din hochfart vvas ze gros
Des biſt du vvorden ſigelos. 81.
Jr aller unmuot der vas gros
Des vvurden ſi alle ſigelos. 84.
Den vvigen macht er ſigelos. 26.
Da ſtuont der ſlange ſigelos. 71.
Signuſt, Signunſt, Sieg. 20.
Siln, Silen, ein Komt. 19.
Als in dem ſiln der eſel tuot.
Sin, Abſicht. 2. Und vvo dis buoch gebreſten hat uf keinen ſin. f. l. uf dheinen ſin. h. e. auf einigerley Weiſe. 62. Er ſtilt und roubet uf den ſin.
Slag, ictus: nocumentum.
Der ſlag der vvag im als ein vvint. 62.
Diu ſél den lib vvol zieren mag
Der lib der ſéle tuot groſſen ſlag. 38.
Wer ſicht das im nit vverden mag
Geluiſt in des das iſt ein ſlag
Und kûmer in ſinem herzen. 37.
Er tuot im ſelber groſſen ſlag
Der nit behaltet dis gebot. 92.
Frydank. Bl. 51.
Wir vvuinſchen alters alle tag

Kumt es den ſo iſt es ein ſlag.
Frydank Bl. 54.
Liegen und triegen iſt ein ſlag.
Slecht, gerade, eben. Opp. krumb.
Das krumb iſt das vvirt kûme ſlecht. 71.
von dem Krebſe: Du gaſt nit ſlecht. 65.
Sin wort ſint krumb ſin werk nit ſlecht. 50.
Es vvér den krumb oder ſlecht. 60.
Si machent krumb das ê vvas ſlecht. 4.
Frydank Bl. 10.
Wenn krum gevvahſen holtz vvirt ſleht.
Smeken, riechen.
Er ſach die ſpiſe und ſmacht ſi vvol. 37.
- - - ein beſniter miſt
Der innan fûl und ſmekent iſt. 43.
Er vvarf in umbe und ſmacht in an. 73.
Walther von der Vogelvveide. Bl. 88.
Es ſmeket ſo mans iender reget
Als es volles balſemen ſi.
Smuiken, ſchmiegen. 83.
Ich kan mich vil vvol tuken
Und ze der erde ſmuiken.
So-ſo, cum poſitivis: tam-quam, ſo als.
30. Es iſt nuit ſo guot ſo guoter rât.
So-ſo, cum comparativis: quo magis, eo magis; je mehr, ſo mehr. 39.
So hocher berg ſo tieſer tal
So hocher êr ſo tieſer val
So groeſſer kraft ſo ſvverer val. 83.
So er me hat ſo er me gert. 88.
So er die vrovven me an ſach
So er ie me in minne bran. 57.
So der gitig minr des vveges hat
So er me guotes uf ſich lat. 89.

Sparen. Hoc verbo eleganter utunter ad deſignandam moram aliquam ſeu tractum temporis: verum negative ſemper pro non multo poſt. 47. 54.
Darnach nit lange vvart geſpart
Wan das der loevv gevangen vvart. 58.
Doch vvart es nit vil lang geſpart
Wan das ouch er verràten vvart. 61.
Nu vvart nit langer da geſpart
Der muiſen ràt geſamnet vvart. 67. 70.
Nu vvart es ouch nit lang geſpart
Wan das der loevv gevangen vvart. 20.

Specien, Spezereyen. 37.

Spor, veſtigium, Spur. 28. unſer hunt
Uf dinen ſpor gerennet kunt.

Spot, Scherz. 61.
Das duicht den ſchenken gar ein ſpot.

Spotten, **ſchimpfen**, beſchimpfen. 63.

Stat, locus, **gelegener Ort**. 62.
Wan ſtunt und ſtat vil tiepen macht.
h. e. opportunitas temporis et loci.

Statten, Glük, glüklicher Zuſtand, Wolfahrt: in phraſibus **zu ſtatten kom̃en**, **von ſtatten gehen**. Opp. Unſtatte, **moleſtia**, **Unglük**. 48.
Nach ſinen ſtatten vvirt der man
Siech dike als ich vernomen han. **h. e.** poſt felicitatis uſuram.

Statten, **machen**, ſtiften. 48.
Si ſtattet mir gros ungemach.

Stehen, ſtan (uf etvvas.)
Dar uf ſo ſtat mis herzen gir. 40.
Uf groſſe hochfart ſtuont ir gir. 86.
Ir herze ſtuont in bitterkeit. 54.

Doch er in ganzer minne ſtat
Mis̃ herzen. 58.
Stehen uf, oriri. 71.
Es ſtat dik uf von miltekeit
Dem moenſchen not und erebeit.
Stelen (ſich dannan) clam ſe ſubducere.
Der hunt huob bald an unde bal
Der tiep ſich balde dannan ſtal. 27.
Stellen (uf etvvas.)
Wer mueſſig gat in ſiner jugent
Noch ſtelt uf êre noch uf tugent. 42.
Uf froemd lob nieman ſtellen ſol. 67.
Stolz, ſenſu bono, elegans. 57.
Und ſach diu vrovven diu vvas ſtolz.
Conf. Fab. 43.
Straſſung, Beſtrafung, Tadel. 52.
Strâl, ſagitta, Pfeil.
Heimlich diu ſtral der zungen kunt
Geſchoſſen durch des argen munt. 2.
Vil kûm mag ieman geneſen
Von der ſtrâle die der munt
Us ſchuiſſet. Ib.
- - - ſi mueſſen han
Und liden ſtarker vvorten ſtrâl. 40.
Streben, contendere.
So muos ich in den ſorgen ſtreben. 59.
Die muiſe mueſten in ſorgen ſtreben. 70.
Wer alvver in den ſuinden ſtrebt. 54.
- - - - die ſpiſe
Dur die du ze allen ziten ſtrebſt. 41.
Striten, Geſtriten, im Streit beſtehen.
Ich mag im nit geſtriten. 78.
Stunt, mahl. 36. Und ich mich ſelben
zehen ſtunt ſlache.

Sûr, **Sûre**. 74. Diu ſchalkeit In ze ſûre brach. h. e. ſie machte ihm das Leben ſauer.

Sus, ſo, alſo. Solchergeſtalt.

Sûſer, nett, ſauber. 43.
Sin ſporn im ſûſer ſtuonten an.

Svvach, infirmus. 2) ſubdolus, perfidus, ſchlimm. Hinc boeſe und ſvvach, ut Synonyma coniungi ſolent.

Svvêri, iniuria, Beſchwerung, Beſchwerde.
Er claget groſſe ſchvvêri. 4.

Svver, unerträglich. 28 Du biſt mir in den ougen ſvver. h. e. ne quidem aſpectum tuum ferre poſſum.

Svvinden, vertigine corripi. 50. Es ſluog den loevven an ſin ſtirn das im geſvvant, daß er taumelte.

T.

Tag, Alter.
Do der kam ze ſinen tagen. 31.
Wen er ze ſinen tagen kunt. 42.

Tag, Ziel, Zahlungs-Termin.
Des gebent mir ein kurzen tag. 35.
Ib. Tag ervverben. h. e. werben um einen längern Termin.
Ib. Der tag des geltes. h. e. der Zahltag.

Tagevveide, eine Tagreiſe. 64 Von dem Schneke: Kurz iſt min tagevveide.
So findet man: [illegible] 319 921
Dri tagevveide hinter im.
Fragm Bibl. rhythm.
So vil g-fluigils und ſo vil
Daz ainer tagevveide zil
Allumbe daz hêr fur und vvider.

Tegan, Dechant.
Der apt der probſt und der tegan. 5.
Toben, ertoben, unſinnig ſeyn, werden.
Ich vvêne das er nit entobt
Wer artet nach dem vater ſin. 65.
Ich vvêne das er ſere tobt
Wer ſich ſelben lobt. 68.
Toeren, effen, bethören. 37.
Toerren, dörfen. Torren, Torſten.
Vor im getorſt kein tier geſtan. 64.
Diu das getuirre vvol beſtan. 70.
Das ſi getoerſte griffen an. 84.
Wie getarſtu dinen munt uftuon. 8.
Toetelich, ſterblich.
Du biſt herre toetelich
Und ſolt dich richten uf die vart. 87.
Told, tolder, Gipfel eines Baums.
86. Von der Tanne:
In den luift min told uf gat.
Tollen, dulden, aufnehmen. 6.
Tougen, adv. clam, heimlich.
Diu vrovve vvuiſte tougen
Die trêchen us den ougen 57.
Sic Walther von Klingen:
Weder offenbar noch tougen.
Tremel, trabs, vectis, Tram. 23.
Trugenheit, Betrug, Argliſt. 55. 74.
Trût, lieb, vertraut. 30.
Trût geſpile min. 33. 46.
Trût vater min. 50. 54.
Trûten, liebkoſen. 19.
Tuon, anthun. 61.
In ſinem muote er ſere vacht
Wie er dem iuden têt den tot.

Den tot den ich dir nu an tuon. 61.
Wer im ſelben tuot den tôt
Dur das ſin vigent kom in not. 88.
Der ochſe ſprach ouch diſe not,
Hab ich mir ſelber getan. 49.

Tuitz, deutſch 11.

Dich hilfet vveder tuitz noch vvelſch.

Tvvingen, zwingen.

V.

Valſch, der, Subſt. die Falſchheit. Opp. das recht. 35. Der valſch dem rechte hat die tiur beſlozen.

Vangen, Gevangen, empfangen.

Wider den ruoſt gevieng er has. 39.

Vâr, Farbe. 30. Roſen vâr. 80. Himel var. 81. Eſche var.

Geribne varvve nit lange vvert. 39. 67. h. e. die rothe Farbe der Wangen die durchs Reiben entſteht.

Var, fara, tentatio, inſidiae. fraus. Gefährde, Betrug. 63. 65. 72 Das ſag ich uich ân allen var. 37. Ane geverde. Cl. Scherz, in Not. ad Fab. IV. 11. Var uti periculum notat, ita etiam qui in periculum conjicit dolum. Unde etiam Gefaehrde ſignificat fraudem. Eid vor gefaehrde eſt juramentum calumniae. In formulis juramentorum dicitur: Das vvil ich thun ohne gefaerde, als mir Gott helff. Hinc Fab. VIII. 30. Gefaehr pro mendace occurrit.

Uber. Siehe Uiber.

Vechten. Siehe Fechten.

Vederſpil, Jagd mit Falken, Reigerbeiz. 84.

Vend, Vendel, ein Knecht oder Bauer im Schachſpiele. Von dieſem Spiele hat im vierzehnden Jahrhundert Cuonrad von Emmenhuſen, luitprieſter ze Stein am Rhyr, ein Gedicht geſchrieben, dem er den Titel Schachzabel gegeben; den Plan davon beſchreibt er mit folgenden Verſen:

Alſus vieng er das buoch an
Und teylt es in fieri do
An dem erſten teyl vindet man
Under vvellez kuing es funden vvart
Von vveles land und vveler art
Der meiſter vvas der es fant
In demſelben teil fint man ze hant
Drier hande ſachen
Warumb ers vvolt machen
In dem andern teil da na
So mag man vinden ouch le ſa
Die geſchoepſte iegklicher ſteinen
Und vvas die geſchuepſde melnen
Und vvie ir ſitten ſollent ſyn
Des kuinges und der kuinigin
Die ritter und die alten
Was ampts die roch ſollent vvalten
Der dritte ſeit von den Vendelin
Das es ſond hantvverks luit ſin
Und vvie iegklicher geſchaffen ſy
Wie das volk ſtand den edlen by
Und die edlen by der diet
Als mirs ouch datz buoch beſchiet

An dem vierten teil man vint
Wa von diu ſpangen erhaben ſint
An dem Schaffzabelbrett
Und vvie meng velt das brett hett
Wie kuingk und kuinigin
Roch Ritter Alten ſollen ſin
Neben einander hinder den Venden ſond ſtan
Und dar nach vvie verre gan
Yegklicher mag von ſiner ſtat
Die er zem erſten beſtellet hat. etc.

Vereſſen, verezzen, freſſen.
Von den Thieren:
Der vvolf hette mich vereſſen. 35.
Von den tieren vereſſen gar. 47.
Ze ſpis vvart er den tieren geben
Die ſolten in verezzen. Ib.

Vergeben, adv. umſonſt, ohne Mühe.
Das nyeman mag haben vergeben. 7.

Vergelten, debitum ſolvere, al. die ſchuld gelten, bezahlen. 35.

Verguot han, vergnügt, zufrieden ſeyn.
Das ſi es beide mueſſen han verguot. 44.

Verhelen. pf. iſt verholn.
Moecht es ſin von dem hunt verholn. 27.
h. e. wenn er es vor dem Hunde könnte verborgen halten

Verhoenen, verachten, verächtlich mit etwas umgehen. 2.) verderben, verächtlich machen, beſchimpfen.
Du haſt verhoent min fleiz min brot. 45.
Ir boeſer vville verhonde das. Ib.

Si hant verhoenet mir den munt. 1.
Minen hohen muot an dir verhoenen. 13.

Veriechen, geſtehen: erzählen.

Verirren, in Irrthum, ins Verderben ſtürzen. 35.

Verköſen, verläumden: von köſen, reden, ſchwatzen. Potius von kieſen, koſen, koren, velle, probare, eligere: Unde verköſen, verkoren, reprobare.

Ein ſnegge ſin natuir verkôs 64.

Verligen, intermittere prae deſidia. 69.

Das treib er lang und mangen tag
Das er kein unſeld nie verlag.

h. e. daß er nie verlegen war Unglück zu ſtiften.

Vernunſt, Vernunft. 50.

Verre, ze verre, fern, zu weit.

Das ſol nit verre ab herzen ſin
Das verre iſt ab der ougen ſchin. 47.
Er ſuocht in verre und nach. 67.
Er nam ein verren umbeſvveiſ. 77.

Verruochen. 34.

Der ſelten zuirnet und verruocht
Das er gnade ſelten ſuocht.

Verrucht hodie adhuc ſceleratum notat. Cl. Scherzius in Not. ad h. l. Eſt a ſimplici ruochen, curare, aeſtimare. Antiquis ruahcha, notante Kerone curam denotat: qui ipſe et haec habet: ruahhum, curam; ruahlicho, curioſe; ruahchaloſe, negligentes; ruahchaloſo, negligenter. Uti autem ab hoc ruahcha eſt ruahchaloſo, quod hominem perditiſſimum, utpote nec Deum nec hominem curantem denotat: ita ab eodem eſt etiam noſtrum verruocht, quod hic inprimis denotat eum, qui ex ira eam. quam proximi ſalúti debet, curam exuit.

Verſagen, in Abrede ſeyn. 45.
Das konde die vviſel nit verſagen.

Verſchamt, ſchamlos. 41.

Verſprechen, abſagen, abdicare 58. Da von verſpriche ich alle man, Und vvil ein friges leben han. h. e. ich thue Verzicht auf alle Männer. Fragm. Bibl. rhythm. Vil grimmecliche ers verſprach
Und beſaminde ſich mit hêr.

Verſtelen, ſtehlen. 27.

Vertâne, particip. von vertuon: q. d. die Beine aus einander thun.
Wie gâſt du ſo vertâne. 65.

Verteilet, condemnatus, verurtheilet. 35.
Er vvart verteilet an den tod. f. l. urteilet.
Darum verteilet vvart ſin leben
Ze ſpis vvart er den tieren geben. 47.

Vertragen, vertreiben. 80.
Wer noch im ſelben nit vertreit.
Wie ſol eim andern der vertragen.

Vertragen, verbergen. 88.
Nid niemanne vertragen kan
Wen ſicht in iung und alte han.

Vertriben, diſſipare, conſumere, verthun.
- - - da von vvil ich
An alle man beliben
Min guot vvil ich vertriben. 58.
Ganz vver ir friuntſchaft vvol beliben
Und vver ir leben nit vertriben. 74.

Vertroſſen. 41. Vertroſſen iſt al vveg din

muot Du ruovveſt vveder nacht noch tag. Cod. B. T. legit verdroſſen,

Vervangen, helfen, nützen. 48. Das mich gar kleinen doch vervienge.
Mich vvundert das das ôre ſtât
So nah dem munde und nit verſât
Das ieman vvelle erkennen ſich
Und ſine ſtimme 81.
Wel vvunder uib dem miſſegât
Wen er vor alter nit vervât. 42.
i. e. wenn er nichts mag, noch eh er alt wird. Vel: Wenn er Alters wegen nichts mehr nützet, tauget. 38. ex Cod. B.
Die hende die ze vverk nit verſânt.

Vervvâſſen, verfluchen, verderben. 48. Si hat mich gar vervvâſſen. 8. Der muos vervvaſen iemer ſin. Imprecatio. 17. Die glichsner mueſſent ſin vervvaſſen.

Vervvegen. 42. Des ich mich vvol vervvegen han. h. e. daß ich wol gedacht, vorgeſehen habe: deſſen ich mich wol verſehen habe, daß es ſo komen werde. Vervvegen i. q. ervvegen.

Vervveſen, eines andern Stelle vertreten, verwalten. 30. Ein geis vervvas die muotter ſin. Cod. Membr. meus habet fuir vvas, h. e. erat deinceps. Hinc Verweſer, curator.

Verziechen, alienare. 58.
Ich vvil verziechen und geben.

Vetke, Fittiche.

Uffgezogen. 7. Das hoch uffgezogen leben. Cl. Scherzius explicat: Vitam honore aut ſelicitate ſplendidam.

Uf-

Uſſlag, mora. 35. an uſſlag.

Uib, ob; obſchon, wenn gleich.

Uiber, ſupra. 77. Wer ſich geſellet uiber ſich, der trag eben, das rât ich. h. e. qui ſocietatem iniit, cum iis qui longe eminent.

Uiber, übrig. 74.

Do fuor er zuo und âs allein
Das im vvart uiber das vvas klein.

Uibergan, inundare, operire, bedeken. 10. Wen das unkrut uibergat das guot. 29. Und forchten das der berg das velt ſoelt uibergan und al die vvelt.

Uibergan, übertreten. 21.

Hettiſt nit erzoernet got
Und uibergangen ſin gebot.

Uibergeben, quittieren, aufgeben. 30. Ich vvil min friunt nit uibergeben. ſcil. die Geiſſen.

Uiberkomen, trajicere, hinüberkommen. 32. Da mochten ſi nit uiberkomen.

Uiberkraft, 70.

Wisheit und râtes meiſterſchaft
Geſigent dik an uiber kraſt.

h. e. an denen, die uns an Macht überlegen ſind.

Wer uiberkraſt entvvichen kan
Der mag vvol deſte bas geſtan. 83.

Uibermuot, Hochmuth, übermäſſige Freude. 55. In grozen uibermuot er kam.

Uibertragen, überheben.

Wer ſich ſelben uibertreit
Der mag vvol ſchiere niderkomen. 39.
Wer von hochfart uibertreit

Wirt der ze ſpot vvem iſt das leit.
Helvet. Hochtragend ſeyn. 69.

Uibertuon, 81.
Wer im ſelber uibertuot
Mit hochfart, ſecht des tumber muot
Wirt vil ſchier gevvorſen nider.
h. e. Wer über ſeine Krafte und Vermögen thun will.

Uiberzuigen, 35. Es marchte das, Das es uiberzuiget vvas. h. e. quod ſit teſtium numero oppreſſus.

Uibrig, überflüſſig.
Wen ſpricht das uibrig gemach
Geſunde liute machet ſvvach. 48.
Von uibriger gitigkeit. 80. Uibrig, dicitur quicquid modum excedit.

Uirkantniz, Erkanntnuß, conſcientia ſui. 81.

Uippig, eitel, überflüſſig, ungegründet. 29. Von uippiger forchte. 46. Laz din uippig blégen ſin. 79. Von uippigem ruome.

Uippekeit, Ueberfluß, Eitelkeit.
Der ſin gezierde daran leit
Das iſt ein groſſe uippekeit. 38.
h. e. Der thut etwas unnöthiges, überflüſſiges. Ibid.
Ir ören ze hoerent ſint bereit
Nit vvan ſpot und uippekeit. d. i. Spöttereyen und eitele dinge.
In muete ſer ſin uippekeit
Das er mit im ſich hat bekleit. 39.
Wer uippekeit iſt alſe vol
Das er von torneit des begert
Des ſin natúr in nit gevvert. ibid.

Grôz uippekeit tuot ſelten guot. 56. h. l. deſignat Temeritatem, exceſſum, eine Ausſchweifung. 79. Das têt des äffen uippekeit. h. e. Muthwille.

Uit, etwas. 42. Der uit gehielt. 55. Das ich uit han das iſt dir leit.

Uitzuit, etwas. 59.

Vigent, feind. 43 paſſim. Cl. Scherzius in Notis ad Fab. 11. 50. Videtur derivari a vvig, prælium. Gl. Lipſ. Wige, praelium, et Wigis, belli: Wiga, proelia. Reperitur et Wic, bellum. Ad hodie uſurpatum Feind magis accedunt, quæ habet Kero: Fiant, inimicos: Fiant n, inimica: Fien, odiſſe: Fietos, odiſti. Diabolus in Gl. Lipſ. appellatur Dihunt, hoſtis κατ' ἐξοχήν.

Vinden. 2. Er ſol vvol finden der vvol tuot. Oppoſitum eſt, ſibi perniciem invenire. 15. Der vindet vvol der gern vvol tuot: Ita 42. ſ. c. Wer arbeitet dem geht es wohl, der weiß wo er in der Noth was finden ſoll. 42. Der uit gehielt er fund es vvol. h. e. Der was aufbehält, der findet es in Bereitſchaft, wann er es bedarf.

Unbehuot, unbedacht, ungeſchikt 38. Ir vvort ir vverk ſint unbehuot. h. e. ſie laſſen ſich nicht vertheidigen, entſchuldigen.

Ungehabe, Ungemach, Leidweſen. Ita dicitur, ſich wohl, übel geheben. 57. Si lebt in groſſer ungehabe.

Ungemach, moleſtia, Unglůk, Noth. Item moeror, dolor 72.

Ungemein, non in commune collatum.
Doch vvas ungemein ir gelt
Jetvveder vvolt das ſine han. 88.

Ungetan, ungeſtalt.
Der ruoſt vvas ſvvarz und ungetan. 39.
Do kam der affe ungetan. 79.

Ungeveder, ohne Federn, ungefiedert. 64.

Ungevvin, damnum, Schaden.
Das vvart des hundes ungevvin. 31.
Das vvart vil ſchier ſin ungevvin. 71. 88.

Ungevvuirte, Ungvvuirt. Subſt. von Werth, Würde.
Ir ungevvuirte das vvas gros. 53.
Ungevvuirt mueſt ſi von allen han. Ib.
Scherz. Cod. reddit per Ungunſt, Komber.

Unmaſſen, Unmâze, ohne Maß, ohne Zahl, über die Maſſen 34. 61.

Unmer, Unmerlich, unlieb, unwerth, verdrießlich
Vil unmerlich er zuo zim ſprach
Kêr hin din huote iſt mir unmer. 28.
Frydank. Bl. 61.
Manoher dem andern iſt unmere
Do er vvênt lieb ſin und gern vvêre.

Uns, unz, biß, paſſim.

Unſelde, Unglůk, Unheil. 41.

Unverſchult, temere, immerito.
Wer unverſchult ſich ſelben lobt. 68.
Mang man geſiget unverſchult. 66.

Unzucht, Unehre, Schande. 66.
Unzucht vvonet dem frevel bi.

Vogt, **Voget**, wird erklärt durch Schirmer, tutor. 26.

Vor, vorne. Opp. hinnen, hinten. 80. verſehen 22,1

Urdruizig, taedii plenus, q. überdrüßig.
Urdruizig vvas ſiri leben. 51.
Urdrûzeſt iſt din leben vol. 81.
h. e. Verdruſſes.

Vreiſam. Siehe Freiſam.

Urlig, Krieg, Streit.
Ein urlig gros hat lang gevvert. 70.
Wer in urlig geſigen ſol. Ib.
Ein hertes urlig vvart vil ſchier. 26. 44.
Ein krieg huob ſich von vvorten. 41.
Es droevvt mit vvorten manig man,
Der doch vvenig ſchirmen kan.
Das urlig halbes das ſint vvort,
Der hant die vrovven groſſen hort. 29.
Cl. Scherzius ad h. l. haec habet: Ad horum verborum ſenſum evolvendum Oedipode opus eſt: [illegible] meretur, qui mentem auctoris detexerit. Mihi ſenſus non adeo impeditus videtur: Einen ſchirmen des urligs halben, h. e. einem im Krieg mit gewehrter Hand thätliche Hülfe leiſten. Quia vero conſtans trium Codd. Lectio: Das urlig halbes: Die krieges halbs, das ſint vvort. i. e. die Helfte eines ſolchen angedroheten Kriegs iſt nichts als Wort, daran feige Männer ſehr reich ſind. ernſte art. Frauen

Uſſer, aus, heraus.
Und hulf den tûben uſſer not. 26.

Sin ſuez im hulffen uſſer not. 47. 56.
Ich vvil dir helfen uſſer not. 71.

Uz, auſſen.
Sin hûs vvas ûz und inne vol. 80.
Er lit dort ûz. 55.

W.

Wallen, wandern. Waller, ein Pilgrim.
Wallende vvolten ſi do gan
Mit einander in ein lant. 66. 74.

Wan, dann. 36. Nit vvan, nichts anders als. 55. Wer nit kan vvan triegen. 37. Er âz da nit vvan hunger gros. h. e. er aß ſich recht hungerig.

Wand, indem. 37. Wande. 77.

Wandel, Aenderung, Beſſerung 23.
Kein vvandel mochten ſi ſin han.

Wank. 6. Si tet ein ungetruivven vvank. 44. Doch ein vvank geſchach an inen. 77. Gevvineſt mir ab einen vvank. Wank, vvanken, duo notat: 1) Mutationem animi et conſilii. 2) Idem eſt quod Ranck, translate, ein Vortheil: Unde, einem einen Vortheil abgewinnen.

Warnen ſich, ſich vorſehen, Vorbetrachtung thun. 48.
Zuker violet ſolt du dich
Warnen das erkuelet mich. I. e.
Du ſollſt trachten in Bereitſchaft zu haben.
Wen ſpricht ein wort und dunkt ouch mich
Wer ſich vvarnet der vverret ſich. 42.
I. e. wer ſich vorſiehet und mit Vorrath verſiehet, der behütet ſich vor Ungemach.

Er ſoelti mit den eſeln varn
Ze margte hin und ſoelti vvarn
Wie er ſi moecht verkouffen. 85.

Warn und ſich vvarnen ſind Synonyma: Significant, wahrnehmen, Sorge tragen.

Wât, Gewand, Kleid. 86. Gruen iſt miner eſten vvât. 41. In ſchâffes vvât.

Wegen, aeſtimare. Imperf. vvag. 62. Der ſlag der vvag im als ein vvint. 55. Vil ſêr im vvag diu ſmacheit, Die im der vvolf hatte getân. Alter Cod. B. legit: Vil ſêr in muet.

Weger, beſſer. Ita: Der vvegſte und beſte.

Wen pro Man paſſim: promiſcue tamen adhibentur.

Wenne, wenn.

Wendig ſin, q. abvvendig ſeyn.

Du ſolt dich richten uf die vart
Diu nie an moenſchen vvendig vvart. 87.

h. e. omnibus calcanda eſt lethi via.

Wening, wenig paſſim.

Wêr, Bürge, Gewährsmann.

Ich bin gezuig und bin ouch vvêr. 66.
Dir rede vvil ich vvêre ſin. 72.

Werk, ſtupa. 22.

Us dem vverk ſo vvirt garn. 22.

Werk, ze vverken bringen, ausführen.

Das ſich bevvêret vvol
Wenn ich ze vverken bring min wort. 68.
Ze vverken bracht er ſin gedank. 85.

Werren, vvêren, defendere, conſervare, curare incolumitatem ſuam. 42.

Wer ſich vvarnet der vverret ſich. h. e.

qui ſibi proſpicit in tempore, ille poteſt reſiſtere malo ſupervenienti.
Er geriet ſich vverren umb den zol. 75.

Wid, poena laquei, ſuſpendii. Hinc, bey der Wid verbieten.
Des ſvvuerentz alle bi der vvid. 84.
Si mueſtent dienen bi der vvid
Und mueſtent iemer eigen ſin. 83.

Wider komen, in priſtinum ſtatum.
Wer ſtat mag er der valle nit nider 75.
Velt er vil kûme kunt er vvider. 7 .
- - - Secht des tumber muot
Wirt vil ſchier gevvorſen nider
Und mag vil kûme komen vvider. 81.
Wer velt der kunt vil kûme vvider. 81.
Wen er gevelt ſo velt ouch nider
Gevvalt und êre und kunt nit vvider 86.
Wen aber du gevalleſt nider
So kunt dir kraft nit mê har vvider. 87.
Wol kam er ſines ſchaden vvider. 67.
h. l. compenſationem notat.
Entléntes lob gat dike vvider. 67.
h. e. in nihilum ſuum recidit.

Widerhuiſſi, Widerwertigkeit, da man ſich ſtößt: von huzzen, hutſen, concutere. Holländiſch: Huts, hutſinge, concuſſus.
Von vviderhuiſſi das geſchach. 66.

Widermuot, indignatio, Unmuth.

Widerſagen, denunciare bellum, abſagen.
So hat der vvige vviderſeit den tûben. 26.

Wie doch, obgleich, ungeachtet. 82.
Iedoch vvas er geſanges vol

Wie es doch nit geviele vvol
Den luiten.

Wige, der Weihe, ein Raubvogel. 3. 21. 26.

Wiger, Weyer, Teich. 23.

Wirtſchaft, Gaſtmahl, Mahlzeit. 37. 74.

Wislos, beraubt, leer. Proprie iſt Wislos, pupillus. 49.
Des mueſſen dike vvislôs ſtan
Unſer neſt und unſer kint.

Wol, ſubſtantive, Wolfahrt. Opp. Uibel.
Nach uibel komet dike vvol. 32.
Corrupte legitur in Cod. Mſc. uiber.

Wol, gut. 46. So vvére vvol. Das vvêe vvol. 7. Und iſt das vil vvol, Das man ſin den ſpoten ſol. h. e. Es geſchieht ihm recht, wenn man dann ſeiner ſpottet.

Wuilpe, die Wölfin. 65.

Wunn, praedium. 41.
An vvunne an vveide bin ich rich.

Wunne, Freude, Herrlichkeit. 41.
Alle vvûnne iſt mir bereit.

Z.

Ze, zu. Ze hant, e veſtigio.

Zeim, contr. zu einem.

Zem, contr. zu dem.

Zendal, ſindo, eine Art Taffet. 51.
Sin deki vvas von zendal rot.

Zerklaken, verſpringen. Klak, fiſſura, hiatus. 46.

Zerzerren, zerreiſſen. 35.
Der vvolf het mir den lib zerzorn.

Liger, [illegible] 14,20

Zertennet, extenſus, ausgeſpannet, aus einander gedehnet. 71.
Da ſtuont der ſlange ſigelos
Mit einem ſeil zertennet vvol.
Zim ſelber, contr ʒu ihm ſelber.
Zit, das, die Zeit. 43.
Zorn, indignatio. Das vvas ſinem herren zorn. h. e. indigne ferebat.
Wuirt von dem galgen abgenomen
Der tiep das vvêr dem richter zorn. 47. 57
Er vvant den eſel han verlorn
Das vvas im nit ein kleiner zorn. 67
Zucht. pl. zuichte. 42.
Si ſprach mit groſſen zuichten. h. e. gar beſcheiden.
Zuo zim, Euphoniae gratia: ʒu ihm. ſuem zuo zir, ʒu ihr. pl. zuo zin, ʒu ihnen.
Zvvuirent, zvvivalteklich, doppelt. 88.
So vvirt dir zvvuirent alſe vil.

Beſondere Anmerkungen von einigen Styken, die zu dem Genie der Sprache der Minneſinger gehoeren.

MEin Vorhaben iſt diesmal nichts vveniger als etvvas vollſtaendiges von dem Genie dieſer verlohrnen Sprache zu machen. Da dieſe yberaus reich und eigen iſt, ſo vvird man am richtigſten davon ſchreiben koennen, vvenn man zuerſt eine betraechtliche Anzahl von ihren Scribenten haben vvird. Izt vvill ich nur etliche Eigenſchaften derſelben anzumerken geben, vvelche in gegenvvaertigen Fabeln vorkommen, und die den Freunden des Minnegeſanges am meiſten Schvvierigkeiten machen koennten. Genug, daſs ihnen ſo die erſten Ausſichten in dieſe vveitlaeuftige Sprache eroeffnet vverden. Da einige Leſer gegen die lateiniſchen Kunſtvvoerter eine gevviſſe Abneigung haben, ſo vvill ich ſie zu vermeiden trachten, und die Sache ſelber ſo kurz als es angeht vorſtellen.

Dieſe Sprache ſezte das Nennvvort oder den Namen der Sache und das Subjectum gern ſchlechtvveg und abgeſondert auf folgende Art:

Zuverſicht, der die mag han
Der mag in leide vvol geſtan. Fab. 32.
- - - Da von ſo vvêre vvol
Das al ſin lib vver ougen vol
Der nidig iſt, dur das er ſeche
Wa kein guot iemanne geſcheche. 46.
Es iſt nit ſin das ſelb er hat
Der âne frigen vvillen ſtat. 59.

Sie hatte keine Abneigung gegen das einfaeltige Participe, das gevvoehnlich das leidende *heiſt, noch vveniger gegen das ſogenannte* thaetige, *vvelches die Dienſte des Gerundium thût, und unter dieſem Namen vorkommen ſollte:*

Geſechent iſt vil luiten blint. 52.
Der alte ſoelt vvol rouvve han
Ritende. - - 52.
Doch er in ganzer minne ſtat
Mis herzen lebent iemermê. 58.
Er vart geſattelt uf dem eſel. 52.

Sie liebte die Umſchreibung durch das Participe und das Hylfsvvort vvirt *folgendergeſtalt:*

Den tot vvirt offenende das rephuon. 61.

Do vvart der richter Jupiter
Lachent. Fab. 79.

Sie vervvechſelte die vergangene Zeit mit der gegenvvaertigen auf folgende Art:

Ze dienſte buit ſich manig man
Dem, den er vvelt verderbet han. 28.
Teil mit mir die ſpiſe din
Oder ich muos verdorben ſin. 42.
Und do der loevv zem roſſe kan
Und er es vvolt ertoedet han. 50.
Er forchte ſêr des richters zorn
Sin leben mueſt er han verlorn. 57.
Der ſchalk vvolt den tumben man
Von dem brôte verſtoſſen han. 74.
Wande ſie dem einvalten man
Grôz ſchalkeit vvolten han getan. 74.

Die Weglaſſung oder Verbeiſſung eines kleinen Perſonsvvoertchens hatte fyr ſie keine Schvvierigkeit, das eins *fyr* daz ſi eins. Hiengen an *fyr* hiengen in an. Fuort man *fyr* fuort man in. Liezen *fyr* liezen in.

Dievveil der iunge kreſte hat
So vverb umb guot, das iſt min rât. 42.
Den loevven lêrte ſin natûr
Und ouch ſin vvunde diu vvas ſûr
Das eins artzattes begert
Des vvart er vil ſchier gevvert. 47.
Eismals da im engegen kam

Ein ſvvacher eſel vvas nit kluog
Ein groſſen ſak er uf im truog. Fab. 51.
Si vvurfen bald den eſel nider
Zeſamen bunden ſi ſin lider
Si hiengen an ein ſtangen gros
Des ritens in vil ſêr verdros. 52.
An dem margt man in do treib
Ein gaſſen uf die andren nider
Nu fuort man her nu fuort man vvider
Sin hût er ſelb ze margte truog. 53.
Er ſuochte helf und vant enkein.
Den er doch dik ſin dienſt erbot
Die liezen alle an der not. 62.

Sie bediente ſich auch folgender noch ſchvvererer Auslaſſungen;

Wil er ſo las ouch mich geneſen. 2.
Du biſt allein hab guoten muot
Umb diſen mort dir nieman tuot. 61.
Der ſicher dur unſicherheit
Lât. i. e. **das was ſicher iſt.** 5.

Die Beſchneidungen, Stymmlungen und Zuſammendraengungen in gevviſſen Zeitvvoertern vvaren ihr ganz gelaeuſtig:

Gehen. gahen. Fab. 51. gân. er gahet, er gât, du gâſt. Fab. 35. er gie. gieng. gang har. Fab. 50.
Stehen. ſtân. ſtâſt, ſtât. ſtant du. Fab. 33. ſtuende. 38.
Haben. hân. habent. 33. hant. Fab. 32.
Sagen. er ſeit. hab geſeit, han geſeit. Fab. 30. im vvas geſeit. Fab. 1. 7. (Laden

Laden. Præs. 3. ſ. So er me guotes uf ſich lat. Fab. 89. luod. Fab. 37.

Laſſen. lan. Fab. 33. la. Fab. 30. lieze. Fab. 33. lie. Fab. 47. 53. 89. Pf. vvér gelan. Fab. 65. Imperat. Lând. Fab. 2.

Legen. er leit. Fab. 36. Wer ſich ſelben leit in not. er vvart geleit. Fab. 47.

Ligen, geligen. du liſt. Fab. 41. 86. er gelit. Fab. 53. 66. lit. Fab. 27.

Sollen. vvir ſuillen, die ſullen, die ſun. Fab. 32.

Wollen, vvellen. ſi vvent. Fab. 52.

Vangen, vachen. er vât. Fab. 35.

Geben. er git. Fab. 27. Gibet.

Tragen. er treit. Fab. 41. du treiſt Fab. 28.

Sehen, ſechen. ſi ſachen, geſachen, contr. geſân. Fab. 47. Do ſi das grôz vvunder geſân. ich ſich. Fab. 64. 2.

Hieher geboert das abgeſtylpte vvân *fyr* vvaren:

Mit ſtarken hornen die vvan gros. Fab. 84.
An alles vverk ſin hende vvan. 38.
Das ſi vvan vor dem han geneſen. 43.
Do ſi in dirre rede vvan. 73.
Do ſi alſus geſamnet vvan. 79.
Ir vvort vvan ſneller. 63.
Die des ſchâffes vigent vvan. 4.

Eine ſolche Stymmlung litt auch das relatiſe Fyrvvort vvelcher, *ſie ſagten:* vvel, vvels, vveln.

Sie vvar ſich ſelbſt in dem vollern und *ſtaerkern Klange, den ſie den Woertern der jyngſtvergangenen Zeit gab, ganz gleichfoermig.*

Die Zeitvvoerter, die auf der anderlezten Sylbe ein langes i *haben, veraendern es in* ei:

Beliben, beleib. Fab. 48. 53. 55. 30.
Biſſen. beis, beiz, gebeis. 69. 11.
Entvvichen, entvveich. 51. 83.
Erſchinen, erſchein.
Griffen. greif. 84. Ita in Compoſitis
  begreiff. 1. 77.
Liden. leit. 6. 37.
Riten, reit. 75. 76.
Schinen, ſchein. 48.
Schrien, ſchrei. 48. 57.
Sniden, ſneit. 80.
Svvigen, ſvveig. 51.
Triben, treib. 40. 47. 55. 69.
Vertriben, vertreib. 48 treib. 6.

Die auf der anderlezten ui *haben, vervvandeln es in* ou:

Betruigen. betroug. 36.
Fluigen, floug. 36. 64. 81.
Truigen, troug. 64. 81.

Deren anderlezte Sylbe e *iſt, vervvandeln ſie in* a.

Bellen, bal. 27.
Bléhen, er blät ſich. 46.
Deken, bedeken, bedacht. 87.

Drehen, dråte. 83.
Gelten, galt. 50.
Merken, marchte. 35.
Rechen, rach. 74.
Rennen, rande. 56.
Schenken, ſchangte. 37.
Smeken, ſmachte. 37.
Stellen, ſtalt. 4. 27.
Wêhen, vvåte. 83.
Wênen, 38. vvennen, vvande. 2. 29. 32.

Iſt die anderlezte ei, *ſo vvird ſie in* Ie *vervvandelt:*

Heiſchen, hieſch. 76.
Scheiden, ſchiet. 55. 3.
Weinen, vvend, vvênde, vveinde, 57. 63. 86.
Zeigen, Erzeigen, erzoegte. 62. 69.

Die anderlezte Sylbe ie *und* ui *vvird in* o *umgegoſſen:*

Buiten, bieten, bot. 27. 35.
Flien. Fliechen. 32. floch, ſi fluchen. 32. 50.
Gieſſen, giezen, gos, goz. er vvar gozen. 77.
Verdrieſſen, verdros. 50. 37.
Ziechen, zoch, er zogt, ſie zogte. 42. 43. 47. 48. 72.

Die anderlezten ou *vervvandelten ſich in* o *oder* u *und* oeu *in* ou*:*

Louffen, loff, luff, kam geluffen. 29.
Soeugen, lactare, ſoug. 30.

Das kurze i *auf der anderlezten vvard in* a *vervvandelt* : Beginnen, began. *Fab. 35.36. Doch ſagten ſie auch* begonde. *Fab. 50.*

Geſvvinden, geſvvant. Fab. 50.
Entſizen, entzas. 30.
Binden, band. 3.

Die zvveite Perſon der gegenvvaertigen und der jyngſtvergangenen Zeit in der einzelnen Zahl vvard etvvann noch in der veralterten Bildung geſezt, folgendergeſtalt :

Du macht nit vvol ertoeden mich. 36.
Doch macht du ſingen alſe vvol. 54.
Du fichtes frue und ſpâte. 41.
Das têt du umb die ſpiſe din. 45.
Dur das du moechtiſt vvol geneſen
Fiengt du die muiſe. - - 45.
- - Was meineſt du
Das du haſt gelachet nu
Do du anſeche das rephuen. 61.

Dahin gehoert auch die alte Bildung der dritten Perſon des Hylfsvvorts vverden:

In dienſte vvirdet manger krank. 31.
Uich vvirdet nit der ſpiſe min. 42.

Das beſondere in folgenden Wendungen und Redensarten mag der Leſer ohne viel Myhe bemerken :

Das der tot beroubte mich
An ime, ſecht da von vvil ich
Beliben gar an alle man. 58.
Mir iſt getroumet alſe vvol
Das es uns beide vroevven ſol. 74.
Sinen artzat er ſchouvven began
Ein bild er in ſin herze nan. 47.
Do ſi des abends nider gieng
Und ſich an ir gemach enphieng. 48.
Des morgens do der tag uf brach. 48.
Wol veil iſt uich ungemach. 51.
Kurzvvil vvas da tuire. 57.
An das ſuir bracht er ir holtz
Das ſi vor froſte vvart behuot. 57.
Des guoten geſellen vvirt man geſunt. 73.
Diu ſchalkeit in ze ſuire brach. 74.
Er vvart im bi den oren erkant. 67.
Das er gelobt des tet er vvider. 3.

Das vvort vvênen *liebte die eigene vvendung mit dem Infinitiſe:*

Da ich vvande mich vvol ſpiſen. 45.
Er vvand komen umb ſin leben. 47.
Er vvand ſicher vveſen. 63.
Si vvanden al geligen tot. 32.
Ich vvande ſicher ſin. 2.
Und vvênt dem andern gruobet han. 3.

Dieſe Sprache hatte an Redensarten, die Verfaſſungen und Bevvegungen des Gemythes, die Begierden und Wynſche auszudryken einen ganz betraechtlichen Reich-

Reichthum. Das einzige Wort muot *that ihr zu dem Ende haeuſige dienſte:*

Davon ſo vvil ich tragen dich
Uf in den lûſt, hab hochen muot. Fab 64.
h. e. Sis animo ſorti, audaci, confidenti.
Da gevvan der vvaller hochen muot.
h. e. Er bekam friſchen Muth. 66.
Eismals kam im in ſinen muot
Das er dis gegenvvuirtig guot
Dur gottes vvillen vvelt ufgeben. 85.
Doch der loevve kam in den muot
Das er gedachte vvas im guot
Ze ſinem ſiechtag moechte vveſen. 47.
So vverdent edel unſer kint
Und vvird erhoechert unſer muot. 49.
Die krâ ſas uf den eigern do
Ir gemuete ſtuont vil ho. 49.
Der vvíſe ſich fúr ſechen ſol
An ſpiſe, das git im hochen muot. 42.
Er vvolt verſuochen iren muot
Und bot in beiden grozes guot. 88.
Uf liegen triegen ſtat din muot. 28.
Uf nid uf haz ſo ſtat ſin muot. 46.
Und ſaſte das in ſinen muot
Wie er vergelten moecht das guot. 47.
Ein kleine ſache dike tuot
Gros forcht in des moenſchen muot. 29.
Sin muot der ſtuont uf trûgenheit. 73.
In ſinem muote er ſère vacht
Wie er dem iuden tèt den tot. 61.
Da von gepinet vvirt ir muot. 58.
Du truebeſt manges moenſchen muot. 41.
Nieman ſol dur kleines guot

Ufgeben

Uſgeben ſinen frigen muot. 27.
Von dem valſchen kêre
Dinen ſin und dinen muot. 28.
Wie gar tôrecht ſi beide ſint
Das ir muot nit ze riten ſtat. 52.

Den metaphoriſchen Ausdryken vvar ſie ganz gynſtig, und vvir finden in gegenvvaertigen Fabeln, die doch in der gelaeuſtigſten Schreibart verfaſſet ſind; einige ſehr helle und lebhafte, die in der poetiſchten Sprache ihre Stelle behaupten koennen:

In diner ſpis lit gallen vil. Fab. 27.
Ein angel dine ſpiſe treit. Daſelbſt.
Kis tiepes heln treiſt du uf dinem houpte. Fab. 28.
Boeſer rat iſt ein arges kleit. 30.
Der valſch dem rechte hat die tuir beſlozen. 35.
Geribne varvve valſcher liſt. 39.
Ir vvort die ſnident als ein ſvvert. 40.
Zorn iſt aller ſuinden túr
Wer die beslúſt ſo gant her fúr
Die tugende mit ir ſenftekeit. 41.
Der ſol an eren ſterben. 44.
Ir ſenftes bilde kan vvol geben
Uich der gallen bitterkeit. 43.
Undankberi vvirt nimer guot
Si treit uf ir den laſter huot. 47.
Ein bild er in ſin herze nam. Daſelbſt.
An vvitzen ſint ſi beide blint. 52.

14. Juni 1932

[illegible] vvaren hôch an vvirdekeit
Ouch truogen ſi der êren kleit. 58.
Fricheit iſt der êren hort
Si uiber kroenet vverk und vvort. 59.
Vil herte vvunden gebent ſi dem
Mit vvorten, der doch vvol geneſen
Mag. - - 40.
Dem vvirt ze teil des rúvven ſolt. 59.
Er ſchichte ſiner ſelen ding
Des liez er nit ab einen ring. 89.
Da ſus zerbrach ir minne bant. 84.
Da iſt diu frúntſchaft alle tôt. 73.
Er kam uf des rúvven zil. 80.
Sus verlor die tanne gar
Ir ſchoeni und ir gruenes har. 86.
- - meintat unde mort
In ir herzen ſint begraben. 33.
Dir ſelber haſt du den grimen tot gebrúvvet. - - 49.

S. 192. in der note leſet:
Er vant ſi nit goldes vol.

TOPE MAGUS

Leſſingiſche unäſopiſche Fabeln.

Enthaltend
die ſinnreichen Einfälle und weiſen
Sprüche der Thiere.

Nebſt damit einſchlagender Unterſuchung
der Abhandlung Herrn Leßings von der
Kunſt Fabeln zu verfertigen.

Zürich, bey Orell und Compagnie. 1760.

25/186.

BIBL.
UNIVERS

Leſſingiſche unäſopiſche Fabeln,

enthaltend die ſinnreichen Einfälle und weiſen Sprüche der Thiere.

Leſſingiſche Fabeln! Werden die Journaliſten mir auch das Lob verzeihen, das ich meinen Fabeln gleich in den erſten Worten ertheilt habe?

Ich darf es nicht hoffen; aber ich ſchmeichle mir, daß Herr Leſſing es mir vergeben werde. Er wird meine Unhöflichkeit für den Zoll anſehen, den er ſeinem berühmten Nahmen abtragen muß. Was darf man ſich zu dem Großmüthigen nicht verſehen, der mit der liebenswirdigſten Ironie geſtehet, daß man von ſeinen Schriften noch lange nicht ſo viel böſes geſagt habe, als man wol ſagen könnte; und der, da man böſes davon geſagt, es der Mühe nicht werth geachtet, daß er ſie entſchuldigte; auch nicht gegen Duſchen, ſo ein leichtes Spiel es ihm geweſen wäre; der ſie lieber verworfen hätte, und das gekonnt, ohne daß die Ausführung dieſes Entſchluſſes ihn etwas gekoſtet hätte; der dieſen Entſchluß nur aus bloſſer Nachſicht für die guten Leute nicht vollführet hat, die etwas würdiges darinnen zu ſehen geglaubt haben, denen man hätte vorwerfen können, daß ſie ohne Geſchmak und Einſicht geurtheilt hätten? Sollte der mir den Einfall, meine Fabeln mit ſeinem Nahmen auszuſchmüken, nicht verzeihen, der Duſchen ſeine Verleumdungen vergeben hat, nachdem er betrachtet hatte, daß der böſe Mann ſich ſo ſeiner Galle an einem Unſchuldigen entladen mußte, wenn es ihn nicht töden ſollte? Man nenne mir unter den Braunſchweigern einen, der ſolche Bezeugungen nur aus Höflichkeit, geſchweige aus Gefühle von ſich gegeben hätte. In meinem Sinne macht das alles Herrn Leſſingen mehr Ehre, als ihm alle ſeine Schriften machen können. — Ich kann mich nicht enthalten zu bekennen, daß ſchwere Gedanken über das Verderben der menſchlichen Natur bey mir aufgeſtiegen ſind, als ich las, daß Duſch einen Mann, wie dieſer iſt, mißhandelt habe, indem er den Menſchen von dem Schriftſteller nicht unterſchieden hat. Welcher Gedanke, daß der Menſch mit dem Schriftſteller etwas zu thun habe; daß der Menſch es ſey, der ſchreibe! Man ſollte es lange bemerkt haben, daß in einer wizigen, nichts als wizigen, Schrift nicht der Menſch die Empfindungen ſeines Herzens redet, oder den Wiz ſeines eigenen Kopfes denket, ſondern daß es Reden, Gedanken, Herz, Wiz, des Autors ſind. Wer kann einen Augenblik zweifeln, daß nicht der Menſch, ſondern der Poet in den Kleinigkeiten geſagt habe:

Es donnert: Trink, und ſieh auf mich,
Sollt Zeus in ſeinen Nectar ſchlagen?

* *

Sieh, dort ſinket ſchon ein Haus;
Laß uns noch die Flaſche leeren.

* *

Soll der Wein mit uns verderben?
Nein, die Sünde wag' ich nicht.

* *

Ob ich morgen leben werde ꝛc.

Wer wollte dieſe profane Sprache dem Menſchen zur Laſt legen? Die Religion, Tugend, und Sitten, ſind zu heilig, als daß ſie von einem Geiſte vom erſten Range ſo unehrerbietig ſollten behandelt werden; Sie ſind zu groß, als daß ſie nicht auf das Herz eines Genie wirken ſollten. [†]

Man muß denn wiſſen, daß die Flaſche, die Mädchen, die Küſſe, nichts Wirkliches ſind; Es ſind nur Hirngeſpinnſte,

---

[†] Siehe den XVIII. Brief der vermiſchten Crit. Briefe von Roſtok. 1758. S. 171.

Phantaſien, Schwindel, die der Poet für das ſeinige anſpricht; der Menſch hat ſie weder mit den Augen geſehen, noch mit den Händen gefühlet, noch mit der Lippen gedrüket.

Ich würde von dieſem wizigen Dichter wenig gelernt haben, wenn er in meinen Gedanken nicht eben ſo unſchuldig als wizig wäre, und ich bin eitel, daß ich nur ein Wort zum Schuze eines Manns ſagen mag, der von ſeiner Unſchuld und von ſeinem Wize ein ſo lebhaftes Gefühl hat, daß er ſich verläſtern höret, ohne ſich deſſen anzunehmen, und der ſeine eigenen Schriften verurtheilet, ohne zu fürchten, daß man ihn beym Worte faſſe.

Das andere Lob, womit ich den Titel meiner Fabeln geſchmükt habe, unäſopiſche Fabeln, iſt gewiſſer Maſſen eines mit dem erſten, Leſſingiſche: Man nennet äſopiſche Fabeln, die eine Handlung haben, die ſo materiel iſt, daß ſie eine Veränderung des Raumes und des Zuſtandes erfodert; die das Wunderbare in der Sprache und der Vernunft der Thiere erſt ſuchen, ohne es vorauszuſezen; die ſich ein Gewiſſen machen, ihnen andere als die eigene Züge ihres Charakters zu geben, oder ihre Werke nicht in eine gewiſſe Proportion mit ihren Kräften und ihrer Bildung zu ſezen. So ängſtlich, ſo unlebhaftig, ſo unanſchaulich, ſind meine Fabeln nicht. Nein, ich denke und fühle nicht ſo mechaniſch, daß ich mir nicht bey jeder Leidenſchaft, jeder Folge von Gedanken, bey einem bon-mot, einem guten Einfall, meiner Thätigkeit bewußt wäre. Ich nehme das Anſchauliche in den Reden und den Gedanken der Thiere für alles Wunder, und mache meine Fabeln mit einem es war einmal zugleich wirklich und glaublich. Ich ſchreibe keine Phyſik, und überlaſſe das dem Aelianus und Antonius Liberalis. Meine Fabeltheorie iſt diejenige, die Leſſing aus den äſopiſchen Fabeln abgezogen hat. Ich denke mit dieſer Anmerkung meiner Ehrfurcht für Herrn Leſſing ſo wenig Abbruch zu thun, als Ariſtoteles dadurch kleiner geworden, daß er die Theorie der Epopee aus der Ilias abgezogen hat. Wiewol der angenehme Fabeldichter Stoppe ſeine Begriffe von dem Weſen der Fabel nicht in die Form einer Scienz eingekleidet hat, ſo ſind ſie doch in ſeinen Fabeln deutlich enthalten, und Herr Leſſing hat ſie mit leichter Mühe darinnen entdeket. Ich habe bemerket,

merket, daß Herr Leſſing nur in einem Stüke von Stoppen abweicht: Stoppe hat die Kürze nicht ſo ſehr für die Seele der Fabel gehalten, daß er nicht geſagt hätte, was er in ſeinem gedankenreichen Kopfe zu ſagen fand, und er hielt die Auszierung nicht für einen Fehler, der die anſchauliche Erkenntniß zerſtörte. Ich bin zu gering, über dieſe ungleichen Begriffe der beyden groſſen Männer ein entſcheidendes Urtheil zu fällen. Ich denke doch, die Luſtigkeit, die Stoppe in ſeine Fabeln gebracht hat, ſollte weiter nichts als eine etwanige Schadloshaltung für Schönheiten ſeyn, die er ſeinen Fabeln nicht geben konnte, die Herr Leſſing nicht nöthig hatte, weil er die Schönheiten hatte.

Ich habe mich mehr an Herrn Leſſings Manier gehalten, und bin glüklich, wenn ich die Schadloshaltung nicht nöthig gehabt habe, die la Fontaine ſo ſehr, und Leſſing ſo wenig vonnöthen hatten. Noch glüklicher würde ich mich halten, wenn unſere erleuchteten Zeiten mir ſo biegſame Verehrer geben würden, die erwarteten, daß ich ſie zum wenigſten nach der Hand recht bekommen lieſſe, wenn ich künftig ſo viel Gutes wirklich in meine Schriften hinein brächte, daß ſie es ſchon izo im voraus darinnen bemerket zu haben ſcheinen könnten. Doch das iſt ein Glük, das nur den Männern aufbehalten iſt, die in dem neuen ſaturniſchen Alter, von Bley, zu Wortführern der wizigen Welt beſtimmet ſind.

Aber ſtimmet es auch mit der Hochachtung überein, die ich mich ſo laut rühme für Herrn Leſſing und ſeine Fabeln zu haben, daß ich die Widerlegung ſeiner Fabeltheorie, die mir unter der Verfertigung der Fabeln in die Hände gefallen iſt, gerade an mein Werk habe druken laſſen? Ich hoffe, ja — denn wiewol dieſe Einwürfe nicht ohne Erweis vorgetragen werden, (der Verfaſſer hat dieſe Dichtungsart in ihrer Natur unterſucht), ſo bin ich doch gewiß genung, daß Herr Leſſing mit ſeiner Geſichtsmine von Schlüſſen, ſeinen poſitiven Ausſprüchen, ſeinen wizigen Einfällen, und zulezt mit „ Es will mir einmal nicht in den Kopf „ ſie munter und luſtig genung abfertigen wird.

Er hat in den Zuſammenkünften artiger Leute ſo ſtark die Oberhand, daß er nicht nöthig hat die Schriften ſeiner Gegner aus den Journalen auszutilgen, oder ſich anzuſtellen, daß ſie nicht in der Natur vorhanden ſeyn. Das überläßt er ſeinem

berühmten Rival, der glaubt, wenn er die Augen zuſchließt, daß ſeine Gegner dann blind gemacht ſeyn.

Nullane projecto fræna injiciënda furori?
Si ceſſant illi, palmæ melioris amore,
Quorum res agitur; ſaltem intercedat amicus,
Et ſi quis pulcro eſt qui delectetur honeſto,
Juris amans rectique tenax, ſeque offerat ultro
Aequi aſſertorem defenſoremque tacentum.
Cauſa bona eſt & quâ poſſit ſibi quisque placere.
Hoc ego confido & ſtimulis præſtantibus actus
Jam ſemel ad partes veni turbamque repreſſi
Exultantem animi: nec quidquam tale timentem
Majoresque pati docui & nontollere criſtas.
Illa quidem ſpumas agit ore & ſydera pulſat,
Stridore ingenti, ſed vox eſt iſta gementum
Hæſuram perhibens alte ſubiiſſe ſagittam.

Leſſingiſche
Fabeln.
Erſtes Buch.

I.

Die neue Fabel-Theorie.

Ich ſaß an einem murmelnden Bache auf einem glatten Steine, und rief die Muſe an, die den Aeſopus ſeine Fabeln gelehrt hatte. Indem kam mit ſeltſamen Boks-Sprüngen eine Geſtalt wie eines Faunus aus dem nahen Walde hervor; er kam gerade auf mich zu, und ſagte: Die Muſe hört dich nicht, ſie iſt izo beſchäftigt einem Poeten beyzuſtehen, der den Tod Sauls und Jonathans ſingt: Ich will ſtatt ihrer dir bey deiner Geburt helfen. Ich bin von dem Gefolge der Muſen, und diene den Poeten und Mahlern nicht ſelten bey ihrer Arbeit; ſie nennen mich Capriccio, ich bin jener Geiſt

— ille ciens animos & pectora verſans
Spiritus a capreis montanis nomen adeptus.

Die Deutſchen haben mir noch keinen Namen gegeben, und nur wenige von ihnen kennen mich. Ich machte eine tiefe Verneigung, und ſagte, daß ich bereit wäre, mit ihm auf die Fabeljagd zu gehen. Dieſe Mühe, ſagte er, können wir uns erſparen; dafür wollen wir im Aelian und Suidas und Antonius Liberalis jagen. Wenn wir ihre Geſchichten bald eher abbrechen, bald weiter fortführen, bald einzelne Umſtände verändern, bald einen Umſtand herausnehmen, und eine neue Fabel darauf bauen, oder eine neue Moral in eine alte Fabel legen, werden wir an Fabel-Wildbrät niemals Mangel haben. Jede Folge von Gedanken, jeder Kampf der Leidenſchaften ſoll uns eine Handlung ſeyn. Warum nicht? Wer denkt und fühlt ſo mechaniſch, daß er ſich dabey keiner Thätigkeit bewußt ſey? Zu derſelben brauchen wir auch die innere Abſicht der aufgeführten Perſonen nicht, es iſt genung an unſerer Abſicht. Nur laſſet uns nicht vergeſſen, unſerer Fabel die Würklichkeit zu geben mit dem **Es war einmal.** – Ich erlaſſe dir auch die kleinen ſonderbaren Züge in den Sitten der Thiere. Du haſt genung an den allgemein bekannten, und dieſe magſt du erhöhen, ſo weit du willſt, und ſie ſo nahe zur menſchlichen Natur bringen, als du willſt. Der müßte ein Dummkopf ſeyn, der deine Fabeln leſen wollte, die Naturgeſchichte darinnen zu ſtudieren.

Gewiß, ſagte ich, werden wir ſo Fabeln bekommen, aber es werden wol Stoppiſche ſeyn? Um Vergebung, verſezte er, nicht Stoppiſche, ſondern Leßingiſche: In dieſen lezten Tagen iſt Leßing den Menſchen geſchenket worden, Stoppens unverdaute Fabel-Theorie zu verdauen, zu verbeſſern, und unter die ſcientifiſche Demonſtration zu bringen. Wir können ihm die Verantwortung überlaſſen. Er kan ſich mit Wiz aushelfen, wenn es ihm an Natur fehlt, und er hat Unverſchämtheit übrig, den Mangel an Gründlichkeit zu erſezen.

Laſſet uns, ſagte ich, das Werk ohne Verzug angreifen. Hilf mir, munterer Capriccio, zu Reimen oder Hexametern, zu Gemählden, zu Zeichnungen der Oerter, der Perſonen, der Stellungen, zu Gedanken die hervorſtechen, zu Anſpielungen. Fort mit dem Plunder, verſezte er, den können wir gänzlich entbähren. Wozu braucht die Fabel Anmuth? Willſt du das Gewürze würzen? Kurz und truken; mehr verlangt unſer Lehrer nicht; gute Proſe. - -

Entſchuldige dich dann mit deinem Unvermögen, gieb deine Grillen für Orakel, du wirſt weder der Erſte noch der Lezte ſeyn, der das thut. - -

Alles, was er mir ſagte; dünkte mich ſeiner ſatyriſchen Geſtalt und ſeinem boksmäſſigen Namen zu entſprechen. Indeſſen folgte ich ihm, und verfertigte auf einem Steine folgende Fabeln.

II.

Sich ſelbſt zur Laſt ſeyn.

Eine Dame legte ihr Schooßhündchen an ihre Bruſt, küſſete ſeinen Mund, und ſtreichelte ſeine Pfötchen. Ein Scythe ſah ihr mit Verwunderung zu, und fragte ſie, was ſie liebenswürdiges an dem Hunde fände. Sie antwortete: Man muß ſich zerſtreuen wie man kann, daß man ſich nicht ſelbſt zur Laſt werde. Wer würde nicht lange Weile haben, wenn er bey ſich ſelbſt ſizen müßte? Bey uns, ſagte der Scythe, zärteln die Frauen ihre Kinder, und dieſe ſind ihr Zeitvertreib, womit ſie ſich beſtändig zerſtreuen, und die Geſellſchaft der Hunde nicht nöthig haben.

III.

Der Zufriedene in andrer Zufriedenheit.

Die Thiere und die Vögel beklagten den Phönix. Der Unglükliche, ſagten ſie, er hat weder Geliebte noch Freunde. Denn er iſt der einzige ſeiner Art. Betrauret mich nicht, verſezte er, ich bin zufrieden; und ſo bin ich glüklich genung. Alle Thiere in der Natur ſind meine Freunde; gewiß bin ich der ihre. Ich ergeze mich an ihrem Glüke.

IV.

Die Leichtgläubigkeit und der Unglauben.

Ich komme aus einem Lande, erzählete der Storch, wo die Sonne ſich alle Abende in das Meer taucht, mit den Delſinen und Walroſſen das Nachtmahl einnimmt, und, wenn ſie ſich die Nacht durch abgekühlt hat, folgenden Morgen wieder friſch und munter an den Himmel ſteiget, und ihre Lampe vom Morgen zum Abend fortträgt.

Welche Lügen, verſezte der Reiger, erzähle das den Fröſchen und Kröten. Ey doch, Reiger, rief eine Rothgans, ſtrafe den ehelichen Storch nicht der Lügen. Ich wollte es ihm glauben, wenn er erzählte, daß die Sonne dem Monden durch den Ermel gekrochen wäre.

Meine Tugend iſt, daß ich einem braven Mann Wiederſprüche glaube. Guter Rothganſer, verſezte der Reiger, du biſt ſehr geſchikt, ich könnte das um alle Fiſche der Elbe nicht. Ich fürchte immer, daß ich etwas glaube, das ich nicht glauben ſollte. Der Storch ſagte: Alſo muß man ſich nicht vornehmen dir eins aufzubinden? Du kannſt mir doch glauben, daß in einem andern Lande, wo ich auch geweſen bin, die Sonne nicht einen Fuß von der Stelle kömmt, hingegen die Erde jeden Tag einmal ſich auf ſich herumdrehet, und jedes Jahr einen Weg von entſezlicher Länge um die Sonne herum läuft. Suche einen andern, rief der Reiger, der die Welt nicht geſehen hat, mich fängt man nicht ſo. Ich bin in deutſchen und in welſchen Ländern geweſen, und habe nicht bemerket, daß die Erde den geringſten Schritt vorwärts gethan habe.

V.

Das unvermeidliche Schikſal.

Eine Maus ſah in eniger Entfernung die Kaze. Sie hatte von ihrer Feindſchaft gehört, und eine groſſe Furcht vor ihr gefaßt. Aber ſie beruhigte ſich, da ſie ene Mausfalle neben ihr ſtehen ſah. Hier, ſagte ſie, habe ich einen ſichern Schirm, wenn die Kaze ſich zu mir nähern wollte. Dieſes läſtliche Werk iſt mir zum Schirm hieher geſtellt. Ich kann mich augenbliklich dahinein flüchten, und durch einen ſchlauen Druk die Thüre zuſchliſſen, ſo bin ich wie in einer Veſtung vor den Klauen aller Kazen bewahrt. Die Kaze that einen Sprung nach ihr, im Augenblike floh die Maus in die Falle und drükte ſie zu. Die Kaze ſagte: Noch biſt du mein Raub, du biſt dem Schikſal auf dem Wege entgegen gegangen, auf welchem du ihm zu entfliehen gedachteſt.

VI.

Das erbetene Unglük.

Ein Haſe betrachtete nicht ohne Neid das prächtige Geweyhe des Hirſchen, und ſagte: O Jupiter, wenn du mir ſolchen Schmuk der Stirne anerſchaffen wollteſt, wie wenig würde ich denn hinter dieſem ſtolzen Thiere zurük bleiben! Jupiter erhörte ihn, er ſah auf einmal ein Paar vielendigte Hörner von ſeinem Haupte aufſteigen. Aber nicht lange hernach ward er von den Spürhunden aufgejagt: Er fand im Fliehen, daß das neue Geweyh ihn beſchwerte, er machte den Wiedergang und den Abſprung nicht mehr mit der vorigen Schnelligkeit. In der Noth, die er hatte, daß er ſich herumwendete, damit ihn die Hunde nicht griffen, rief er: Was für ein Elend iſt es, das zu erlangen, was man zwar gebeten hat, das uns aber den Untergang bringet! Jupiter gab mir zur Strafe, was ich als eine Gutthat gebeten hatte.

VII. Die

VII.

Die verſchiedenen Vorſtellungen.

Eine Grasmüke ſang beſtändig fröhliche Lieder, und hüpfte von Zweige zu Zweige. Eine Turteldaube ſaß auf einem dürren Aſt, und ſeufzete ohne Aufhören traurige Töne; wie magſt du, ſagte ſie zur Grasmüke, doch ſo fröhlich ſeyn? Du biſt ganz leichtſinnig. Die Grasmüke ſagte: Sollte ich nicht fröhlich ſeyn, wenn ich gedenke, daß ich aus ſüſſer Freude gebohren bin? -- Warum denkſt du nicht lieber, daß du dem Tode gebohren biſt, der wird dich in den Staub legen, wenn du wenige Sommer geſungen haſt. Das iſt es, was mich ſo traurig machet, und was ich nimmermehr vergeſſen kann. Aber die Grasmüke fuhr fort ihr altes Lied zu ſingen:

Wan ich gedanke an mich nim
Das ich aus ſrœiden bin geborn
Wirt iemer ſrœide an mir erkorn.

VIII.

Die Mäſſigung in dem Genuſſe.

Eine Biene war in einer Wieſe ſehr beſchäftigt, den Honig aus den Blumen an ihre Füſſe zu hängen. Ein Schmetterling ſah ſie ſo bemühet, und rief ihr zu: Ey du biſt dir ſelbſt auch allzuhart. Du ſcheinſt dein höchſtes Gut in der Beſchwerlichkeit deines Lebens zu ſuchen. Glaube mir, wir dörfen unſern Sinnen alles unſchädliche Vergnügen ſchmeken laſſen. Komm denn, und flattre mit mir durch die cryſtallene Luft, wir wollen im Sonnenſcheine tanzend einander jagen. Die Biene verſezte: Du irreſt, wenn du glaubeſt, daß ich dem Vergnügen feind ſey. Aber ich glaube nicht, daß mir erlaubt ſey, einige Luſtbarkeit, die mich an meinem eigenen Geſchäfte hinderte, zu ergreifen. Das iſt kein unſchädliches Vergnügen, das uns einem beſſern Werke raubt. Und das Vergnügen für ſich allein als ein Nuzen betrachtet genieſſe ich genugſam durch die Arbeiten ſelbſt, die du für Beſchwerden hältſt, die aber gänzlich in meiner Natur ſind.

IX.

Der Werth des Nüzlichern.

Der Sperling rühmete ſich, daß er mehr ein Vogel wäre als der Strauß; denn er flöge. Der Strauß antwortete: Es iſt wahr, meine Flügel ſind nicht gemacht mich auch nur auf ein Dach zu tragen, aber ſie geben doch meinem ſchweren Leib eine ungemeine Leichtigkeit. Ich renne den Pferden, den Strömen, und gar den Winden zuvor. Ich verſchlinge den Erdboden unter mir. In der Zeit daß du dich rükweiſe auf die Balken einer Scheune windeſt, verſchwinde ich aus deinem blöden Geſichte.

X.

Die Verachtung des Guten, das man nicht hat.

Ein Fuchs ſprang nach einer Traube, die an einem Geländer hieng, ſie ſtand ihm aber zu hoch, und er konnte ſie nicht erreichen. Er ſagte ganz verächtlich: Sie iſt noch unreif und herbe, ich muß ſie den Vögeln zur Beute laſſen, die mögen ſich damit erluſtigen. Ein Rebhun kam, und koſtete von der Traube, und fand ſie von ſüſſem Geſchmake. Es lokete andere ſeiner Art herbey, und dieſe lobeten die Süſſigkeit der Traube aus einem Munde. Das iſt, ſagten ſie, die niedlichſte Traube in dem Weinberge; wir verlangen keine andere, ſo lang wir von dieſem Stoke haben können. Wie frölich, wie geſund würden wir ſeyn, wenn wir allemal von dieſer Art haben könnten!

XI.

Die theure Erkenntniß.

Ein Schwein hatte ein groſſes Vergnügen, ſich in einer Pfüze zu baden. Der Hermelin rief ihm zu: Du beſudelſt dich mehr als du dich reinigeſt, wie unreinlich biſt du! Das Schwein gab ihm zur Antwort: Das iſt ſo eine von meinen Luſtbarkeiten, die du nicht oder nur von auſſen kenneſt: Komm und nimm Theil daran. Dann magſt du die Abſichten und Würkungen dieſes Bades einſehen, und wiſſen, was es für ein Vergnügen iſt, und wie unſchuldig, daß man ſich in der Pfüze badet. Der Hermelin verſezte: So theuer kaufe ich dieſe Einſicht nicht, mein reines Fell iſt mir lieber als dieſe Erkenntniß.

XII.

Unempfindlichkeit iſt nicht ſtrenge Zucht.

Haſt du die drey ſtrengen züchtigen Mädchen noch nicht gefunden, Iris, die ich dir befahl zu ſuchen, damit ich der Venus Hohn ſprechen könnte?

Alſo fragete Juno die Botſchafterin des Himmels. Ich fand ſie, antwortete Iris, aber ſie waren ſchon vergeben; Merkurius hatte ſie zum Pluto geführt, der ſie für Furien brauchen will. Für Furien, dieſe tugendhaften? ſprach Juno. O, verſetzte Iris, vollkommen ſtrenge; alle dreye hatten den geringſten Funken Liebe in ihren Herzen erſtiket, alle dreye haben niemals einer Mannsperſon gelächelt. Die Göttinn machete groſſe Augen, und verſetzte:

Du haſt mir dießmal einen ſchlechten Begriff von deinem Verſtande gemachet, und deine Morale klingt mir verdächtig, indem du Tugend, Keuſchheit und Zucht, mit Menſchenhaß und Unempfindlichkeit vermiſcheſt. Gellert ſoll mir die ſuchen, die ich verlange.

XIII.

Die nüzlichere Arbeit.

Die Nachtigall ſagte zur Schwalbe, es muß lange ſeyn, daß du bey mir im Buſche gewohnet, und mit mir in die Wette geſungen haſt. Ich kann es mich nicht erinnern, doch muß ich es glauben, weil der gelehrte Mann, der unſer Leben geſchrieben hat, es bezeuget. Stimme einmal wieder mit mir an; oder haſt du in der Stadt zu ſingen verlernet, und dafür bauen gelernet? Iſt es wahr, biſt du aus einer Virtuoſin zu einer Mäurerinn geworden? Du biſt tief gefallen. Die Schwalbe erwiederte: Verachte mich eben nicht, ein Haus iſt ein nüzlicheres Werk als eine Compoſition von Noten. Und baueſt du dir dein Haus nicht ſelbſt ſo wol, als ich?

XIV.

Die verkennte Gabe.

Siehest du, sagte die Ziege zum Stier, Zeus hat mir auf meine Bitte Hörner gegeben, stolze Hörner, du hast nicht so fein gedrehte. Ich sehe es, versezte der Stier, und daß er dir auch einen Bart gegeben hat: -- Schmerzt er dich sehr, der häßliche Bart?

Warum sollte er mich schmerzen, antwortete die Ziege, hat Zeus nicht auch seinem Liebling, dem Menschen, Bart gegeben, und schmerzt er den Menschen? Oder kann er häßlich seyn, da Jupiter ihn uns gegeben?

XV.

Der übelverſtandene Dienſt.

Ein Wanderer beſchalt den Dornſtrauch: Wie biſt du auf die Vorbeygehenden ſo böſe, daß du jeden angreifeſt, und ihm die Kleider zerreiſſeſt? Du thuſt mir unrecht, verſezte der Strauch, es iſt nicht Bosheit, es iſt Freundſchaft, die mich gegen die Menſchen ſo anhänglich macht. Ich wollte ſie gern in meinem Schatten behalten, und habe keine zärtere Hände, als meine dornichte Klauen ſind. Es iſt der Leute Schuld, daß ſie ſich die Kleider ſo zerreiſſen. Würden ſie auf mein Angreifen ſtehen bleiben, ſo geſchähe ihnen nichts Böſes.

XVI.

Die unverſchämte Undankbarkeit.

Die Henne fand einen jungen Fuchs vor Hunger ſchmachtend und halb todt liegen. Sie hatte mit ihm Mitleiden, und bracht ihm zwey lautere Eyer. So bald er die geſchlürft hatte, lebete er wieder auf, und rief der Henne zu: Welcher ſchändliche Geiz, daß du mir nur zwey ſchlechte Eyer gebracht haſt? Du ſollteſt mir zwey von deinen Küchlein gebracht haben; das verdiente die Freundſchaft, womit ich und meine Alten ſie dir groß zu ziehen vergönnet haben. Ha! verſezte die Henne, was würdeſt du von mir fodern, wenn du zu mir in den Hünerhof ſteigen könnteſt?

XVII.

Der übel vertheidigte Undank.

Ein Landmann fand eine erfrorne Schlange, er ſtekte ſie zu ſich und ſprach: Sie hat eine ſchöne bunte Haut, die will ich ihr zu Hauſe abſtreifen. Allein die Schlange hatte ſich an ſeinem Buſen wieder erwärmet, und biß ihn in die Bruſt. Iſt das recht, ſagte er, daß du deinen Wolthäter beiſſeſt? Iſt der ein Wolthäter, verſezte ſie, der mir die Haut abſtreifen wollte? Ich hielt dich für todt, erwiederte er, und was ſollte der Todten die ſchöne Haut, wenn ſie darinnen begraben würde? Iſt der mein Wolthäter, fuhr ſie fort, der mir ohne Vorſaz das Leben errettet hat? Allezeit, verſezte der Mann, bin ich der, der dir das Leben gerettet

rettet hat, ob es gleich ohne meinen Vorſaz war. Es war doch auch nicht mit meinem Widerwillen; und die Vorſehung, die dich durch mich Unwiſſenden gerettet, hat dir dieſe Wolthat gewiß nicht bewieſen, daß du ſie an ihrem Werkzeuge ſchändeteſt. Du bleibeſt wahrhaftig die Undankbare.

XVIII.

Die Vorwerfung natürlicher Fehler.

Ein Haſe hatte den Schuz des Löwen. Indem er bey ihm ſaß, und ſich mit ihm beſprach, belleten von weitem Hunde. Der Haſe erzitterte und wollte fliehen. Feiger, ſprach der Löwe, fürchteſt du dich noch, wenn du den Löwen an deiner Seite haſt? Die Hunde, antwortete der Haſe, haben ſo viele von meinem Geſchlechte zerriſſen, daß mir die Furcht vor ihnen zur Natur geworden iſt. Indem krähete ein Hahn, und der Löwe ſprang zitternd auf, und rief: Laß uns fliehen Haſe, höreſt du nicht den Hahn krähen? Der Haſe verſezte: Zerreiſſen die Hähne auch Löwen, daß du vor ihrem bloſſen Gekrächze ſo erſchrikſt?

XIX.

Die Einbildung des Stolzes.

Die Sperlinge wurden aus einer alten Kirche vertrieben, die man niederriß. Eine neue Kirche, prächtig und hoch in der Form eines Tempels, ward auf die Stelle gebauet.

Izt kamen die Sperlinge wieder und ſagten: Die Menſchen haben für uns nach unſerm Wunſch gebauet. Sehet, welch ein groſſes Gebäude, wie bequeme, daß wir unſere Wohnungen unter ſeinem Dach aufrichten!

XX.

Der Schadenfroh.

Ein Haus gerieth in Flammen; indem jedermann zum Feuer lief, begegnete ein Zimmermann und ein Wundarzt einander auf einer Brüke. Der Zimmermann ſagte: Sieheſt du wie meine Saat blühet, ich hoffe eine reiche Erndte zu bekommen: Mit dem Wort entſchlüpft ihm der Fuß, er ſiel von der Brüke und brach ſich eine Rippe entzwey. Der Wundarzt rief ihm nach: Zimmermann, mir iſt meine Erndte ſchon reif geworden.

XXI.

Die Hand des Meiſters.

Ein Herr wollte ein Haus bauen, und dachte bey ſich ſelbſt, daß er ein groſſes wolfeiler bauen könnte, wenn er ſtatt der Zimmerleute Holzhaker brauchte, die das Holz ſo gut ſpalten und bearbeiten könnten als jene. Er könnte denn an dem Aufrichttage die Zimmerleute kommen laſſen, das würde die Sache ſchon thun. In der That zerſpalteten und bearbeiteten die Holzhaker ſein Zimmerholz ſo gut ſie konnten. Am Aufrichttage hieß er die Zimmerleute kommen, es fand ſich aber, daß die Balken gar nicht zuſammen paſſeten, und es war unmöglich ſie in einander zu richten. Richtſcheit, Bleyſchnur, Maaßſtab, waren vergeſſen. Er ſah ſich genöthiget anderes Holz zu kaufen, und es zu behauen ſich der Zimmerleute zu bedienen, die es ihm mehr als einmal verwieſen, daß er ihnen die Holzhaker vorgezogen hatte.

XXII.

Der Nuzen des Gebrauches.

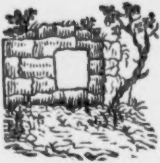
Ein Bauer hatte ein ſchönes hartgeſtähltes Beil gekauft, das er ganz ſorgfältig in einem leinenen Tuche bey etlichen ſilbernen Löffeln verwahrete. Er ſagte, es müßte etwas recht wichtiges ſeyn, wenn er es dazu brauchen ſollte. Nach langer Zeit fand er in ſeinem Walde einen vortrefflich gewachſenen harten Baum, den er zur Vertäfelung einer neuen Wand zu fällen ſich entſchloß. Zu dem Ende ſuchte er ſein wolverwahrtes Beil hervor. Er fand es aber vor Roſt ganz unbrauchbar. Wie übel, ſprach er, betrogeſt du mich mit deiner Schneide, und wie undankbar belohneſt du die Sorge, die ich für dich hatte! Das Beil ſchwieg, ich will ihm die Antwort lehnen: Du ſelbſt haſt am übelſten gethan, daß du mich wider meine Natur haſt müſſig ſizen laſſen; hätteſt du mich nur fleiſſig gebraucht, ſo wäre ich vor Roſt ſicher geblieben und hätte dir gute Dienſte gethan.

XXIII.

Die Truppen von verſchiedenen Nationen.

Ein groſſer Herr hatte den Einfall, daß er eine Legion von Tauben haben wollte. Er ließ dieſes durch einen von ſeinen Bedienten lange beſorgen. Zu dieſem kam ein Taubenhändler, und bracht ihm Dolen, Aelſtern, und Krähen; Er ſagte, er ſollte ſie nur immer zu den Tauben mitnehmen, ſie würden mit ihnen fliegen, und die Zahl ſo gut voll machen, als wenn es wahre Tauben wären. Der Herr würde ſie nicht leicht unterſcheiden.

Der Bediente glaubte ihm, und kaufte ſie um einen geringen Preis. Sie thaten gut, ſo lange man ſie mit den Tauben innen hielt und daheim ſpeiſete. Einesmals kam der Herr und wollte ſeine Tauben fliegen ſehen. Alſobald flogen die Dolen in den Wald, die Aelſtern in die Pfützen, die Krähen flogen nach dem Hochgerichte. Ja die Tauben ſelber blieben nicht in einer Schaar beyſammen, ſondern flogen mit den fremden Vögeln hier und dort hinaus.



XXIV.

Die Strafe der Bosheit.

Als der Habicht die Philomele unter die Klauen faſſete und ſagte: Man müßte den kleinen Biſſen, den man in ſeiner Gewalt hätte, nicht für einen entfernten und gehofften, wiewol gröſſern, fliegen laſſen, ſah und hörete ihn der Jäger, und rief ihm zu: Das iſt eine wahre Habichtslehre. Du möchteſt ſie unter deinem grimmigen Geſchlechte geprediget haben; aber daß du ſie ſo laut und ſo dreiſt ausrufeſt, iſt nicht zu leiden. Du könnteſt von Menſchen gehört und dir geglaubt werden. Empfange die Strafe, die einem Verderber der Sitten gehört. Dann ſchoß er ihn durch den Kopf. Die Nachtigall lebte noch unter ſeinen Klauen, ſie flog in den Buſch, und ſang die Gerechtigkeit ihres Retters.

XXV.

Der kindiſche Held.

Ein blühender Knabe voller Geſundheit, wol gebildet, Sohn eines Königs, rief den Tod, daß er ihn aus dieſen Gegenden des Lichtes und Lebens hinnehmen ſollte; er verſprach, daß er ihm mit offenen Augen ins Angeſicht ſehen, und ſeinen kalten Mund küſſen wollte. Der Tod kam und ſagte, daß ihm verboten wäre, ihn umzubringen, er wäre gewiedmet auf den königlichen Stuhl ſeines Vaters zu ſizen, und ein Reich von Glüklichen zu machen. Der junge Menſch bat ihn, daß er ihm doch einen von ſeinen Pfeilen geben wollte, daß er damit ſpielen könnte.

Die Pfeile in meinem Köcher ſind nicht zum Spielen gemacht, ſagte der Tod; du bitteſt, was du nicht kenneſt. Doch gab er ihm einen. Der Prinz betrachtete ihn mit tiefſinniger Aufmerkſamkeit; ein Pfeil des Todes, rief er, in meinen Händen! Er zitterte vor Freuden, er redete den Pfeil an, und ſezte ſich in eine Stellung, als ob er ihn gegen den Tod ſchwingen wollte. Aber plözlich ſtieß er ihn in ſeine eigene Bruſt, und ſagte höhniſch zu dem Tode: Wußteſt du nicht, daß ich den Muth hätte, dein Amt an mir ſelber zu verrichten? Wenn die Menſchen herzhaft wären, ſo hätteſt du wenig Arbeit. Ich ſterbe vergnügt, nachdem ich meiner Nation einen Original-Charakter gegeben, der zu ihrer Denkungsart das beſte Verhältniß hat.

Der Tod verſezte: Wenn deine That zu loben iſt, ſo iſt ſie es darum, daß du dir ſelbſt dein Recht gethan haſt. Der iſt nicht werth zu leben, der das Leben verſchmähet.

XXVI.

Das vernünftig geſparte Blut.

Der Pelecan ſah aus den Eyern, die er gebrütet hatte, Gukguke hervorkriechen, die ein ſolcher ihm untergeſchoben hatte. Er rief: Hielte man mich für ſo dumm, daß ich euch für meine Jungen anſehen, und mir die Bruſt aufrizen würde, euch mit meinem Blute zu erquiken? -- Dann warf er ſie aus ſeinem Neſte auf eine Klippe.

XXVII.

Die gewaltthätig genommene Gutthat.

Der Menſch rükete der Biene vor: Du biſt kein ſolcher Wolthäter der Menſchen, wie das Schaf. Dieſes ſchenket uns ſeine Wolle ohne Widerſtand, du aber droheſt uns mit deinem Stachel, wenn wir deinen Honig haben wollen. Die Biene antwortete: Das Schaf mag es noch für deine Gutthat halten, daß du ihm die beſchwerliche Wolle abnimmſt. Unſer Honig, die Frucht unſerer ſauern Arbeit muß unſer Leben erhalten. Niemals kam uns in den Sinn ihn für dich zu ſammeln, oder deine Gutthäter zu werden. Das iſt nicht eine von unſern Wolthaten, die man uns mit Feuer und Rauche nimmt. Und wenn du es für eine Guttha hälteſt, belohneſt du ſo deine Wolthäter?

XXVIII.

Der menſchliche Held.

Ich habe in einer Schlacht zehn Mann erſchlagen rühmte ſich Thrax, und du? Nicht einen. Es iſt wahr, verſezte Alaſtor, ich habe nicht einen umgebracht, aber ich habe einen ganzen Trupp errettet.

XXIX.

Die Verzeihung der Wolthaten.

Ein hungriger Wolf fiel einen Banditen an, der eben einen Menſchen plünderte, den er umgebracht hatte. Schone, ſagte der Mörder, einem, der ſo ähnliche Neigungen mit dir hat, und einerley Lebensart treibet. Ich bin deines gleichen. Der Wolf antwortete: Ich habe es dem Kranich verziehen, daß er den Kopf in meinen Hals geſtoſſen hat, und ich habe das Lamm nicht erwürgt, als das Bein in meinem Kragen ſtekte. Ich verzeihe dem Pferde, daß es mich nicht ſchlägt, und dem Stiere, daß er mich nicht ſtößt. Soll ich auch noch die Uebelthaten verzeihen? Dann würde ich für Fleiſch

Gras und Wurzeln eſſen müſſen. Izt zerriß er ihn; ſeine lezten Worte waren: Mir geſchicht mein Recht, aber von dem, der ein gleiches verdienet.

XXX.

Der feigherzige Praler.

Eine Maus fand ein öligtes Papier, worauf eine Kaze gemahlet war. Sie erſchrak anfänglich und wollte fliehen; als ſie aber keine Bewegung bey dieſer Kaze gewahr ward, ſtärkete ſie ſich, und fieng an, an dem Papier zu nagen. Hernach rief ſie den andern Mäuſen, und ſprach: Kommet hervor, und ſehet die erſte Maus, die eine Kaze unter ſich gebracht und zerriſſen hat! Eine alte Maus erwiederte: Ja, wir ſehen es, daß du eine gemahlte Kaze umgebracht haſt: dein Feind war von Papier.

XXXI.

Der auf das äuſſerſte gebracht wird.

Der Wolf hatte mit dem Schäfer einen Vertrag gemacht, es ſollte zwiſchen ſeiner Heerde und ihm Frieden ſeyn, dafür ſollte er die verreckten Schafe haben. Als er izt abgelebt und krank war, unterließ der Hirte ihm die todten Schafe zu bringen; der Wolf erinnerte ihn ihrer Artikel und ſagte: Ich habe dir in meinen geſunden Tagen Treue und Glauben gehalten. Meine Brüder nennen mich den frommen Wolf, und wenn man meine Geſchichte erzählet, ſo will ſie niemand glauben. Es iſt nicht recht, daß du mich in meinem ſchwachen Alter verhungern läſſeſt. Du ſollteſt wenigſtens ſo redlich Wort halten als der Wolf. Der Schäfer ſagte:

Ich habe keinen Vertrag mit dem ohnmächtigen Wolfe; der, mit dem ich ihn machte, war mir fürchterlich. So muß ich dir zeigen, verſetzte der Wolf, daß ein alter Wolf noch immer ein Wolf iſt. Dann ſtahl er ſich in ſeine Hütte, als er bey der Heerde war, und biß ihm ſein Kind todt. Ich that es ungern, ſprach er, aber der Hunger iſt ein böſer Rathgeber, und warum hat man mich aufs äuſſerſte gebracht?

XXXII.

Böſer Willen ohne Macht.

Als die Schäfer alle Vorſchläge des alten Wolfes wegen einer Amneſtie verworfen hatten, dacht er bey ſich ſelbſt: Sie haben mein Alter und meine ausgebiſſenen Zähne bemerket, und ſie halten meine Sanftmuth und Friedfertigkeit für bloſſes Unvermögen; ich habe den Wolf zu ſehr verläugnet. Wenn ich nicht verhungern will, ſo muß ich durch eine Wolfswürdige That, die Furcht für mir, die ſie verlohren haben, wieder in ſie jagen. Ich bin noch nicht ſo entkräftet, daß ich nicht das fetteſte Schaf niederlegen könnte. Er ſchlich nach den Heerden, und fiel eines von den ſchwächern an, indem die Hunde entfernet waren. Aber der

Widder, der ihn ohne Zähne und krank ſah, ſprang auf ihn zu, und ſtieß ihm mit ſeinen Hörnern die Rippen entzwey. Bald kamen die Schäfer, und gaben ihm den Reſt. Sie ſpotteten ſeiner noch; einer ſagte: Izt iſt dein Belz mein, du magſt ihn mir vermacht haben oder nicht; er iſt ſehr abgeſchaben, wahrhaftig er iſt kein verrektes Schaf werth. Ein anderer: Izt mag es dein Ernſt ſeyn, dich zu beſſern, nachdem du nicht mehr böſe ſeyn kannſt. Der Wolf ſagte die lezten Worte: Nur der Willen war noch ſtark bey mir, aber es iſt um Zorn ohne Macht eine eitele Sache.

XXXIII.

Die wolüberlegte Güte.

Eine Taube erlaubte in einem harten Froſte, daß der Sperling ſich ihr nähern, und von ihren Körnern ſich ſatt eſſen möchte. Der Sperling erzählete andern Sperlingen, daß er eine dumme Taube gefunden hätte, die ihr Mittagmahl mit ihm theilete. Er hätte ſie, ſprach er, ſehr zum beſten, indem er ihr die volleſten Körner vor dem Schnabel wegſchnappete, und ihr die wurmſtichigen oder gar die Hülſen überließ. Man ſagte der Taube dieſe ſchimpflichen Reden wieder, und meinte, daß ſie den undankbaren Vogel von ſich ſtoſſen ſollte. Aber ſie ſagte: Wenn er ſo boshaft iſt, daß er die verhönet, die ihm Gutes thun, was würde er nicht denen thun, die ihn gereizet hätten?

XXXIV.

Der dapfere Beſiegte.

Ein Hund fiel einen Löwen an, aber er ward bald von ihm niedergelegt. Dummer Hund, riefen andere furchtſame Hunde ihm zu, der den Löwen angreift und nicht überwindet! Glaubet ihr, rief der ſterbende Hund, daß nicht der Angriff, ſondern der Ausgang entdecke, ob Muth vorhanden war? Und iſt die Niederlage Dummheit?

XXXV.

Die falſche Sanftmuth.

Ein Eſel lebte in der Geſellſchaft zweyer anſehnlichen Pferde; ihm ward immer mit aller Verachtung von ihnen begegnet, und er war ſtets die Zielſcheibe ihres Spottes. Darum bekümmert ſich ein Weltweiſer nicht, rief er ihnen entgegen; verachten und ſich verachten laſſen, iſt der Wahlſpruch des Weiſen; ich bin in edler Geduld und Sanftmuth groß! Ich denke zu erhaben, als daß ich mich an dieſen Thieren rächen ſollte. -- Indem kömmt der kleine Schooßhund des Herrn ihm in den Weg; -- Du kleiner Unflat, ſchrie er ihn an, pake dich weg von mir, du biſt mir ein Aergerniß. Zugleich gab er ihm mit dem hintern Fuß einen ſo harten

Streich, daß das arme Hündchen in Ohnmacht dahin fiel. -- Iſt das die gerühmte Sanftmuth des Weiſen, wenn er aus Furcht und Unvermögen dem ſtarken Gegner ausweicht, und ſich an dem unſchuldigen Schwachen rächet? wieherten ihm die Pferde entgegen.

XXXVI. Ver-

XXXVI.

Verdienſt eines exemplariſchen Beyſpieles.

Ein Wolf, der von einer Ziege geſäugt worden, war von ſo mildem Gemüthe, daß er ſich von ſeinen Geſchlechts-Verwandten abſonderte, er grub ſich Wurzeln, aß Kräuter und meelichte Beeren. Zulezt ſchmeichelte er ſich bey den Hunden ein, folgete einem Herrn, und bezeigete ſich ſo fromm, getreu und wachſam, daß er ihn in ſein Haus aufnahm, und ihn von den abgetragenen Broken ſeiner Tafel nährete. Einesmals kam er in den Wald zu ſeinen Brüdern zurük, rükte ihnen mit groſſem Ernſt ihren Blutdurſt, ihre Unerſättlichkeit und ihren Grimm vor, und ſuchte ſie zu bereden, daß ſie die Laſter ihres Geſchlechtes ablegen, und ſich mit

Unterwürffigkeit und Treue die Huld der Menſchen erwerben ſollten, die ſie dafür ſpeiſen würden. Allein ſie lachten ihn nur aus, nennten ihn den Capellan der Wölfe, der heiliger ſeyn wollte als ihr Geſchlecht von Natur wäre; und nicht mit den andern Wölfen Fleiſch von todtgebiſſenen Thieren eſſen und ihr Blut ſaugen dörfte; der nur geſchikt wäre zu tadeln, zu predigen und zu beſchelten, ohne daß er für ihr Volk etwas nüzliches unternommen, hätte. Wie! verſezte er, habe ich für das Geſchlecht der Wölfe nichts gethan, da ich ihm ein Muſter von Sanftmuth und Gehorſam gab, und es lehrte die abſcheuliche Lebensregel der Wölfe zu verfluchen, daß man mit den Wölfen heulen, todtbeiſſen und Blut vergieſſen ſollte?

Leſſingiſche

Fabeln.

Zweytes Buch.

1.

Die Welten.

Ein Schmetterling flog in der Sonne, dann ſezte er ſich auf eine Lilie, und ſah mit groſſen Augen um ſich her. Was ſiehſt du ſo erſtaunt, kleiner Freund, rief ihm eine Taube von der Dachrinne zu. Der Schmetterling antwortete: Ich ſehe eine Welt von Blumen um mich her, von tauſend Farben, tauſendfacher Bildung und Anlage. Die Taube verſezte: Würdeſt du mein Auge haben, ſo würdeſt du noch eine Welt ſehen, lange Kornfelder, Auen, Berge und Thäler, und dazwiſchen ſchlängelnde Bäche, fruchtbare Bäume, Wohnungen der Menſchen und der Thiere. Ein Knabe hörete ſie ſo reden und rief: Hätteſt du mein Auge, Taube, ſo würdeſt du die aufgehende Sonne, die beſchneyten Alpen, das unabſehbare Meer, ſegelnde Häuſer, ſehen. Ein artiger Herr ſagte: Auch dein Auge iſt noch ſchwach, ſiehe mit meinem und betrachte eine Aſſemblee von Damen, die von ihrem Throne, einem Sopha, Geſeze geben, von Herren, die ſich um ſie herum trillen, von Spieltiſchgen, von Büfets. — Das iſt die artige, die groſſe Welt.

Ein philoſophiſcher Menſch rief: Ich meine noch mehr von der Welt zu ſehen, ich ſehe ſie nicht bloß mit dem leiblichen Auge, ich ſehe ſie mit dem innern Auge des Plato, das Myriaden von körperlichen Augen übertrift, und uns die Gedanken, den Entwurf und die Abſichten des Schöpfers entdeket, das ganze Syſtem der Wahrheiten, die Richtſchnur aller Bewegungen unſerer Seele, aller Handlungen des ganzen Menſchen, die Grundgeſeze, durch welche das ganze Wol und Uebel des Menſchen, die Thaten und das Schikſal der Könige und der Bürger, der Nationen und der Privatperſonen beſtimmet wird.

II.

Der ſiegende Jupiter.

Als Apollo das Ziel recht in die Mitte getroffen hatte, ſprach Jupiter: Ja, das war ein gewiſſer Schuß. Doch ich bin Jupiter, und ich muß es beſſer machen. Dann warf er eine bleierne Kugel nach der Seite auf einen Stein, von dem ſie aufprellete, und in daſſelbige Ziel fuhr, wo ſie des Apollo Pfeil mitten durchſpaltete, und in ſeine Stelle ſaß.

Das wirſt du wol ein andermal verſuchen, ſagte er zu dem Schüzen Apolla.

III.

Die nicht mehr gefühlte Natur.

Ein Reh war in einem fürſtlichen Garten erzogen worden, es ſchlief in einem Zimmer von Gypsarbeit ausgemachet, es wandelte in dem Schatten der Orangen-Bäume, aß von ausländiſchen Kräutern, und trank aus dem marmornen Beken eines hohen Springbrunnens. Eines Tages fand es die Thüre des Gartens offen, und empfand ein Verlangen, ſeine Anverwandten in der Wildniß zu beſuchen. Es lief gen Holz, und vertiefte ſich in einem Thale, an deſſen Ende es etliche Rehe fand, die unter den Heken ſchliefen, oder das friſche Gras an einem Bache abweideten, der von einer Klippe herabfiel.

Kommet, ſagte es zu ihnen, zu mir in meinen Garten, wo ihr die Natur ſchöner, zarter, und lieblicher finden werdet. Hier ſind nur Copien einer veralterten Natur, die auf einen geſitteten Rehbok keine Würkung mehr thut, und die nur gut iſt, einem feinen Kopf Gelegenheit zu tadeln und zu ſpotten zu geben. Die Rehe antworteten: Wir wiſſen nicht was das iſt, eine veralterte Natur, ein geſittetes Reh. Wir kennen keine andere als die Natur, die wir von dem erſten erſchaffenen Rehe her gefühlt haben, und derſelben wollen wir getreu bleiben.

IV.

Die Verſchönerung der abgelebten Natur.

Ein Gärtner ſchnitt einen Taxus in die Geſtalt eines Hahnes, und einer Eibe gab er die Bildung des Pfauen. Was macheſt du für ſeltſame Schnitte in dieſe Bäume? ſagte der Feldmann. Er antwortete: Der Taxus und der Eibenbaum ſind ſchöne Werke einer veralterten Natur, die uns nicht mehr rührt. Ich gebe ihnen eine neue Schönheit, die Augen der artigen und witzigen Welt auf ſie zu ziehen.

V.

Die Nothwendigkeit der Complimente.

Eine Weſpe, die ſich auf die Wange einer Schönen geſezet hatte, ward von ihr gefangen: Töde mich nicht, ſagte ſie, um dieſe Freyheit, deine Schönheit hatte mich verführt. Ich ſah die Kirſchfarbigten Lippen, die blühenden Wangen, für den ſchönſten Pferſichapfel an. Dieſe Schmeicheley gefiel der Schönen, ſie ließ ſie nicht allein fliegen, ſondern erlaubte ihr mit ihr Thee zu trinken, und den Zuker aus ihrem Schälchen zu ſaugen. Wie unverſchämt haſt du da gelogen, verwies der Weſpe eine Müke! Haſt du andere Augen als wir? In unſern kleinen Augen erſcheinen auf den Lippen und den Wangen der Schönſten von dem Menſchengeſchlechte

ſchlechte bartigte Haare, ſchlammigte Farben, Schuppen über Schuppen, Spälte und Grübchen.

Die Weſpe verſezte: Ich habe die Augen ſo fein als ihr andern, ihr möget aufrichtiger ſeyn, ich bin höflicher. Ihr wiſſet nichts von dem Ruhm unſerer Zeiten, den Complimenten. Das ſind Dinge von vortrefflichem Nuzen, welche die Menſchen in gewiſſer Ehrfurcht gegen einander erhalten, und mir haben ſie mein Leben errettet. Ich habe lieber eine Betriegerinn ſcheinen, als die Geſeze der Höflichkeit verlezen wollen. Wiſſe, daß du mit einer Aufrichtigkeit, die die Wahrheit ſagt, wo man ſie nicht verlanget, und nicht liebet, und wo ſie keine Ehre machet, bey den Menſchen lächerlich oder gar verhaßt werden würdeſt.

VI.

Eines um des andern willen.

An einem ſchönen Sommerabend ſtolzierte ein Calecutiſcher Hahn im Garten: Er brüſtete ſich, erröthete und ſprach: Seht Kinder, ſeht doch, wie ſchön und prächtig das alles iſt, was der Herr dieſes Luſthauſes uns zur Ergözung und Bequemlichkeit erbauet hat. Dieſe marmornen Gallerien, dieſe Corinthiſchen Säulen, dieſe bezaubernden Gärten, dieſe unabſehbaren Alleen und Labyrinthe, alle ſind um unſertwillen! Ein Herr, in Scharlach gekleidet, kam mit tiefſinnig-nichts denkender Mine daher, der Hahn glaubte, daß er ſeinen purpurnen Rüſſel nachgeäfft hätte, und rief: Sclaviſches Volk der Nachäffer! Indem kömmt der Küchenmeiſter, ergreiſt ihn und ſchlachtet ihn ab; damals (ſagt man) habe die Henne ihm zugeruffen: du betrogeſt dich, mein Freund, nicht alles iſt um unſertwillen, ſondern eines iſt um des andern willen erſchaffen.

VII.

Das lekerhafte und das einfältige Leben.

Die Fliege rief von der Tafel eines Wollüſtigen der Heuſchreke zu: Wie lange willſt du in den moſigten Wieſen herum irren und eine armſelige Koſt ſuchen? Komm zu mir und ſiehe hier den Ueberfluß regieren. Hier hat der Menſch mittelſt ſeiner wizigen Künſte und ſeines Fleiſſes neue Ergözlichkeiten erfunden. Güter, die in andern Sonnen gewachſen, ſind hier für uns aufgethürmt. Die Heuſchreke verſezte: Mangelt mir etwas? Ich bin gern nüchtern, unter einem Geißblatte nehme ich mein Mahl von Spizchen Graſes und ſchlürfe klare Thautropfen, nach Tiſch ſchlafe ich auf dem harten Boden oder hüpfe über Grasſtengel empor. Das iſt der Stand der nakenden Natur und meine Tugend. Tugend, erwiederte die Fliege? Einfalt iſt es, Verachtung deſſen, was du nicht kenneſt, Unwiſſenheit. Noch einmal, komm und verſuche die neuen Lekernheiten. Du kannſt dich nicht vergreiffen, wenn du die Süſſigkeiten genieſſeſt für welche der Schöpfer deiner Kehle ſo angenehme Empfindungen gegeben hat. Aber die Heuſchreke blieb bey ihrer Denkungsart und ſprach: Geſezt ſie ſeyn mit Mäſſigkeit gebraucht nicht ſchädlich noch verboten, ſo möchten ſie doch von entfernten Uebeln gefolget werden, die ich zu ſchwach bin vorher zu ſehen oder zu verhüten. Die neuen Ergözlichkeiten möchten zu neuen Bedürfniſſen werden.

VIII.

Beweis daß man Vernunft habe.

Der Stier ſagte zu dem Ochſen: Wir ſtehen in einem übeln Rufe bey den Menſchen, ſie ſagen öffentlich, daß wir keine Vernunft haben, wenn wir Vernunft hätten, ſo würden wir uns nicht ſo von ihnen mißbrauchen laſſen und ihnen die Arbeiten thun, die unſere Kräfte augenſcheinlich verzehren und unſer Leben verkürzen. Damit ſie ſehen und empfinden, daß wir die Vernunft ſo gut haben als ſie, ſo laſſet uns die Menſchen aus den Gefilden und Bergen vertreiben und in Ställe einſchlieſſen; laſſet uns gegen einander zu Feld ziehen, Stiere gegen Stiere, und Schlachten liefern; ſo zu entſcheiden, wie viel Land jeder von uns eigenthümlic und ohne einen Theilhaber beſitzen ſolle. Diejenigen von uns, die ſich aus Schwachheit oder durch Liſt überwinden laſſen, mögen ſich mit Geröhr und Binſen ſpeiſen, wenn ſie nicht verhungern wollen. Laſſet uns lernen Fleiſch eſſen und Blut trinken; das iſt es, was die Menſchen ſo dapfer machet. Ich dächte daß das Fleiſch der Menſchen uns nicht ungeſchmakter oder ungeſunder ſeyn ſollte, als das Fleiſch der Ochſen und der Kälber ihnen iſt; und das wird wol eine von unſern Dummheiten ſeyn, daß wir uns noch nicht haben in den Sinn kommen laſſen davon zu koſten. — Der Ochſe antwortete: Wenn wir unſere Vernunſt durch Verfolgungen, durch Schlachten und Siege, beweiſen müſſen, ſo bekenne ich, ich habe vor dieſen Sachen einen unüberwindlichen Abſcheu; lieber will ich in Ewigkeit der dumme Ochſe heiſſen, als daß ich Fleiſch von Menſchen oder Thieren eſſe oder ihr Blut trinke.

IX. Die

IX.

Die vortheilhafte Unwiſſenheit.

Der Fuchs ſah dem Leben eines Schafes zu, und ſagte: Wie weit übertrift ein Thier das andere? Was hat dieſes Schaf, das doch auch auf vier Füſſen gehet, wie ich, mehr als ein viehmäſſiges Leben, ohne einigen Rank, ohne Geſchiklichkeit ſich in einer Gefahr zu helfen oder ſeine Begierden zu befriedigen, und wahrſcheinlich ohne Begierden? Es iſt einzig dem Vermögen des Inſtinkts überlaſſen, verſenkt in die tiefſte Barbarey und Armſeligkeit. Das Schaf vernahm ſein ſtolzes Mitleiden und erwiederte: Du darfſt dir das animaliſche Leben nicht ſo fürchterlich vorſtellen, es iſt eben nicht der ſchlimmſte Zuſtand, in welchen wir kommen können. Wahrhaftig, es iſt noch beſſer ein Schaf als ein Böſewicht zu ſeyn.

X.

Die Beſchönigung der Heucheley.

Die Maus zeigete ihren Jungen die Kaze und ſagte: Da ſehet ihr ſie, die Scheinfromme, die Heuchlerinn, mit welcher Mine der Sanftmuth und der Unſchuld ſie da ſizet, wie ihre Augen lachen, wie ſie ſich die Haare leket, die Pfoten küßt, und ſie über die zarten Wangen ſtreicht: Aber in ihrem Herzen ſizet mörderiſche Falſchheit, der Grimm eines Tiegers iſt unter dieſem ſchönen Scheine verborgen, und unſer Leben und Tod iſt ihr gleich viel. Der Haushund hörete ſie ſo ſagen und rief ihr zu: Wollteſt du lieber, daß ſie ihre Bosheit offenbar übete? Es zeiget noch innwendige Achtung für das was recht iſt, daß ſie ſich als eine Unſchuldige anſtellet. Laß ſie immerhin gleißnen; man hat oft als ein Gleißner angefangen, und die Falſchheit iſt der Weg zur Tugend geweſen. Daneben ſind die Laſter, die mit ſchönem Scheine geſchmükt ſind, nicht ſo anſtekend für andere, wie ſie ſeyn würden, wenn ſie ein wildes Ausſehen hätten. Im übrigen hilft ihre Gleißnerey ſie wenig, du biſt eben ſo ſchlau ihre Verſtellung zu entdeken, als ſie iſt ſich zu verſtellen. Die Maus verſezte: Wahrhaftig ich wünſchte, daß ihre Bosheit nicht unter dem ſchönen Ausſehen verdeket wäre! wir würden ſie ſicherer kennen und uns leichter vor ihr hüten. Ich wollte lieber, daß dieſer Erbfeind uns offenbar angriffe, als daß er uns aus dem Hinterhalt überfällt. Es wäre genung an der Bosheit, ohne daß noch Betrug dazu kommen müßte.

XI.

Die Gerechtigkeit der Waffen.

Die Pfauen, die Papagoyen, die Indianiſchen Hühner und andere Vögel klagten dem Löwen, daß der Affe ihnen ihre friſchgelegten Eyer nähme und mit groſſer Grauſamkeit austränke; ja daß er oft die halbgebrüteten Küchlein verſchlänge. Das iſt eine groſſe Ungerechtigkeit, ſagte der Löwe, aber er iſt auch ein Barbar, der keine Begriffe von Ehre und Tugend hat. Der Affe war nicht weit davon und rief: König Löwe, wie gerecht biſt du denn geweſen, als du dieſen Wald unter deine Herrſchaft gebracht, und ſeither die ſanftmüthigſten und fetteſten Thiere darinnen für dein Tafelgut verſchlingeſt? Vollkommene, vollgewachſene, lebendige Geſchöpfe, nicht bloß lebloſe Eyer, oder Embryone? Wo ſind da deine Begriffe von Ehre und Tugend? Der Löwe brummte und verſetzte: Meinſt du daß ein Thier, das ſolche Zähne hat, ſolchen Schlund, ſolche Pfoten, ſolchen Schwanz, eine Ungerechtigkeit begehen könne?

Wenn die Barbaren Länder verheeret haben, ſo geſchah es, weil ſie ſehr ungerecht waren, ſprach ein geſitteter Menſch! Was waret ihr denn, verſetzte ein Mexicaner, als ihr mittelſt Pulvers, Verrathes und Treubruchs Mexico zu Grund gerichtet habet? Ey doch! erwiederte der Europäer, können Leute, die Canonen haben, Seecarten, und Compaſſe mit Magnetnadeln, eine Ungerechtigkeit begehen?

XII.

Der ſanfte und der ſtrenge Sittenlehrer.

Die Hüner und Enten baten den Haushund, daß er den Fuchs Freundſchaft und Sitten lehren ſollte. Er nahm das Geſchäft auf ſich und that ihm ſehr ſtarke und ſehr ernſtliche Vorſtellungen. Er ſagte ihm ſeine Wahrheiten mit trukenen Worten, in der Beredung daß die Natur der Sache, Vernunft und Wahrheit für ſich allein mächtig genung ſeyn würden, ſeinen Vermahnungen bey ihm Eingang zu finden. Allein er betrog ſich, der Fuchs ſagte: Was iſt das nicht für ein unbequemer, ſtörriſcher, hochmüthiger Kerl? Wie viel nimmt er ſich nicht heraus? Der Verdruß, der ſich auf ſeiner Stirne zeigt, eh er noch zu reden anfängt, beleidigel ſchon. Er ſucht die Eigenliebe nicht durch eingeſtreuete Lobſprüche zu beſtechen, er ſucht das Herz ſeines Freundes nicht durch freundſchaftliche Liebkoſungen zärtlich zu machen, und ſeinen Vermahnungen zu öfnen. Er bittet nicht, er lermt, er ſtürmt. Hierauf ſchikten ſie die ſchleichende ſüßſehende Kaze zu ihm. Dieſe verkleidete ihre Erinnerungen in Bitten, Schmeicheleyen, allgemeine Anmerkungen, ſie nahm der Wahrheit ihre natürliche Geſtalt einer Lehre, und gab ihr die Mine einer gefallenden Neigung. Sie bediente ſich der Vorreden, Corrective, Vorbehaltungen, Ausnahmen, Bedingungen, der **mit Erlaubniß**, **mit Reſpect** häufig, und ſo verhütete ſie ganz glüklich, daß der Fuchs nicht eine von ihren Vermahnungen auf ſich zog.

XIII.

Die gereizte Empfindlichkeit.

Geſegnet ſeyſt du mir mein altes verfallenes Gemäuer, geſegnet ihr dunkeln, ſchimmlichten Gräber des Todes, daß ihr mich vor dieſer böſen Welt verberget, in welcher das Geſchlecht der Menſchen die Herrſchaft hat, das ſo wenig, ſo ſehr wenig mehr von dem Geiſte der Freyheit, der Leutſeligkeit, der Redlichkeit, übrig hat, das ſo nahe zu dem Rande der äuſſerſten Verkehrtheit und Verdorbenheit fortgegangen iſt. Niemals möge mich mehr das helle Licht des Tages in den Wohnungen dieſer Böſewichte finden, die ſo mit Vorbedacht unrecht handeln, und ſo viel Wiz haben ein Verbrechen zu rechtfertigen, oder gar für Pflicht und Recht zu geben!

Alſo klagte eine Eule in ihrem zuſammengefallenen Gewölbe. Ein Mann, der dorten bey den Begrabenen Schäze ſuchte, hörete ſie und ſagte darauf: Wie böſe biſt du auf die Menſchen; vormals wareſt du wol mit ihnen zufrieden. Als die Athener dich zum Vogel ihrer Göttinn weiheten, dich in ihre Wapen und Münzen zu Minerven ſezten, und deiner in ihren Lobgeſängen gedachten, ließeſt du dich gern vor ihnen ſehen, und wohneteſt oftmals ihren Verſammlungen bey. Du biſt erſt ſo empfindlich geworden, ſeitdem einer von ihnen dein Weib erwürgt und für einen Vogelſcheu an die Gartenwand geheftet hat. Darauf haſt du das ganze menſchliche Geſchlechte in deinem Haſſe vermiſcht; das Licht des Tages ſelbſt haſſeſt du izt. Die Menſchen ſind nicht ſo böſe, und nicht ſo im Grunde verderbt, nur werden ſie von der Gewohnheit und den Sitten der Zeiten hingeriſſen, und verfallen auf einen gewiſſen Grad des Verderbens, doch ohne daß man ſie mit Recht als laſterhafte und unverbeſſerliche Leute brandmahlen könne, oder daß ſie verdienen gehaſſet, geflohen, und verabſcheuet zu werden.

XIV.

Die Wahrheit in dem Munde des Beleidigten.

Die Eule hatte ihre Antwort bereit: Was iſt es denn mehr, wenn das Verbrechen, das der Menſch an meinem Weibe begangen hat, mich ſo gereizet und mir dieſe aufrichtigen Klagen in den Mund geleget hat? Iſt der Charakter, den ich von ihnen zeichnete, darum weniger richtig? Wären ſie beſſer, wenn ich gleich für meine Perſon die traurige Urſache nicht hätte ſie zu haſſen, und wenn ich aus Blödigkeit oder Gütigkeit ſchwiege, oder ſie für ihre Laſter noch lobete, und ihre Wohnungen und Geſellſchaften beſuchte? Im übrigen habe ich nicht geſagt, daß ſie wirklich auf dem Rande des Verderbens ſelbſt ſtühnden, ich ſagte nur daß ſie ſehr nahe bis zu dem äuſſerſten Grade gerüket wären.

XV.

Das Blendwerk des Rokes.

Ein Fuchs hatte ſeine Schliche und Ränke ſo lange gebraucht, daß man ihn in allen Ställen kennete, und ihm Fallen ſtellete. Er dorfte ſich kaum mehr dem Dorfe nähern, und litt groſſen Mangel an Fleiſchſpeiſen. In dem nächſten Walde wohnete auf einem Eichbaume eine Krähe, die ihrer Weisheit halber in groſſem Anſehn ſtuhnd. Er bat ſie um ihren Rath. Dein rother Balg, ſprach die Krähe, verurſacht deine Verlegenheit. Du muſt dich um das Fell eines Schafes umſehen, und es über deine füchſiſchen Gliedmaſſen anziehen. Das andere Kleid hat eine Kraft, die machet, daß man dich für einen andern hält. Ich habe Buben geſehen, die unter einem kurzen weiſſen Roke, und einem eichlaubenen Kranze für heilig und ehrwürdig gehalten wurden, die unter einem langen, gemeinen, obotritiſchen Roke für die Böſewichte, die ſie waren, wären erkennt worden.

XVI.

Das Selbſt, der Maaßſtab der Thiere.

Als die Verſammlung der Thiere, die gehalten ward den Rang unter ihnen zu entſcheiden, ſich zerriſſen, ſagte der Maulwurf: Ich hatte den Begriff gehabt, es würde gefraget, wer wahre wirkliche Verdienſte hätte, wer ſolche in gröſſerm Grade, und in gröſſerer Anzahl hätte. Es trift freylich nicht viel an, wenn man nur ſtritt, wer der erſte, der andere, ſizen oder ſtehen ſollte. Die Unterſuchung ſollte uns zur Erkenntniß der wahren Tugenden geführt, und ihren Werth uns ſelber und andern bekannter gemacht haben. Ich kann nicht die beſte Meinung von dem Elephanten faſſen, daß er davon gegangen iſt, und nicht lieber den Streit in das rechte Licht geſezt hat. Und es ſollte dem Löwen nicht gleich viel gelten wenn er wahre Verdienſte hat, daß man ſie kenne oder nicht. Der Fuchs, der Tieger, der Bär, das Pferd mögen ſich einen Werth einbilden, der mehr in ihrem Gehirne liget. Ich ſehe wol, daß ſie verachten und verwerfen können, aber können ſie auch widerlegen? Ich habe gezweifelt, ob der Menſch die Tüchtigkeit hätte unſern Streit zu entſcheiden, und ſeine Erklärung, daß er ſich ſelbſt zum Maaßſtabe nehmen wollte, hat gezeiget, daß mein Mißtrauen nicht ungegründet war. Dennoch muſte ich der blinde Maulwurf ſeyn. Der Löwe hat ſein Urtheil verworfen, weil er fand, daß es ihn unter den Eſel hinabſezte. Er wartete, daß man zur Regel nehmen ſollte, wer dem Löwen mehr oder weniger nüzlich wäre, ſollte der Würdigſte heiſſen?

XVII.

Die unedeln Ausreden, in der Geſchichte des Opfers bey den Bäumen.

In ſieben Fabeln.

(1.)

Die Bäume hatten in einer allgemeinen Noth ein Gelübde gethan, daß ſie Jovi eine Hecatombe opfern wollten. Sie ſagten zu der Ceder: Du biſt die Krone des Gebirges, und ſtrekeſt dein Haupt in die Wolken, eine Verwandtin des Himmels; gieb uns hundert Cedern, daß wir unſer Gelübde dem groſſen Jupiter bezahlen. Es iſt billig, daß er das Erhabenſte bekomme. Die Ceder antwortete: Soll ich den Berg ſeines Schmukes berauben, und ſoll er geſchoren und kahl da ſtehen, wie ein Greis, dem das Alter die Zierde ſeines Hauptes geraubet hat.

XVIII.

(2.)

Dann ſagten ſie zu dem Eichbaume: Gieb du uns hundert Eichen her, ſie Jovi zu brennen. Du biſt ein heiliger Baum, und haſt die Stärke des Rieſen. Du biſt würdig dem Gott geopfert zu werden. Der Eichbaum verſezte: Bäume, ihr gedenket nicht, daß ich euch vor den Sturmwinden bedeke; ſollt' ich euch hundert Eichen geben, ſo würden ſie von allen Eken in den Berg einfallen, und die alten Bäume mit den jungen aus der Erde ausreiſſen. Fodert das Opfer von dem Nußbaume, der mir den Rang nimmt.

XIX.

(3.)

Sie ſagten zu dem Nußbaume: Du weicheſt dem Eichbaume weder an Gröſſe noch an Stärke, du haſt ein feineres Holz, ſchöneres Laub, und eine edlere Frucht. Laß uns den Gott durch ein Opfer von deinem Stamme ehren. Der Nußbaum erwiederte: Mein Geſchlecht iſt in geringer Anzahl und ſehr dem Untergange unterworfen. Schonet meiner Familie. Aber ich will euch mein Oel geben, daß ihr es in die Flamme gieſſet.

XX.

(4.)

Sie baten izt den Feigenbaum, daß er ſich bequemen wollte, die Opferbäume herzugeben. Deine Süſſigkeit, ſagten ſie, und deine angenehme Frucht wird unſer Opfer dem Gott ſchäzbar machen. Der Feigenbaum antwortete: Der Gott, der Ambroſia ſpeiſet, hat meine Süſſigkeit nicht nöthig, aber wol die Menſchen, denen ich mehr als eine Jahrszeit meine Früchte bringe. Wo iſt ein Baum der Frucht vor der Blühte bringet, oder vielmehr, der ſeine Blühte zu ſolcher niedlichen Speiſe giebt? Welche Verheerung von Süſſem, wenn hundert Feigenbäume verbrennen ſollten!

XXI.

(5.)

Dann redeten ſie den Weinſtok an: Du biſt von einem zahlreichen Geſchlechte; hundert Weinſtöke haſt du bald wieder erſezt. Der Weinſtok verſezte: Iſt es nicht genung, daß ich meinen Wein zum Opfertrank ausgieſſe, ſoll ich noch den Stamm zu der Frucht verlieren? Wie viel Fröhlichkeit muß verderben, wenn hundert Weinſtöke verbrennt werden! Mein Holz iſt zu morſch und zu kriechend, als daß ihr es dem Gott brennen dörfet.

XXII.

(6.)

Sie ſagten: Ein Opfer müſſen wir doch haben, und es muß ein freywilliges Opfer ſeyn, Wachholderſtaude gieb du uns deine Bäume, daß wir ſie für Brandopfer auf den Altar legen; deine Beeren werden einen angenehmen Geruch vor die Naſe des Gottes bringen. Sie antwortete: Ich bin nur eine Staude, der Namen Baum gehört mir kaum; Ihr erzörnet Jovem mehr als daß ihr ihn ehret, wenn ihr ihm nur Geſträuche brennet. Wenn es aber ein Strauch ſeyn ſoll, ſo brennet die Dornhecke. Meine Beeren doch möget ihr ihm für Weyhrauch brennen.

XXIII. Nun

XXIII.

(7.)

Nun ſagten ſie zu der Dornheke: Wenn auch du uns unſere Bitte abſchlägſt, und unſer Gelübde bleibt unbezahlt, ſo hält ſich Jupiter beſchimpft, und läßt in ſeinem Zorne Feuer vom Himmel fallen, das von den Cedern des Libanon bis zu dem Dornbuſche verzehrt. Gieb uns hundert von deinen Kindern, daß wir ſie Jovi opfern und leben. Der Dornſtrauch antwortete: Meine Pflanzen liegen mir ſo nahe an dem Herzen als einem unter euch die ſeinen, ob ich gleich ein niedriger und verachteter Strauch bin. Doch weil es die allgemeine Wolfahrt erfodert, ſo nehmet ſie hin. Es ſoll nicht geſagt werden, daß die Bäume ihr Gelübde gebrochen haben. Was die Ceder nicht erfüllt hat, das ſoll der Dornſtrauch vollbringen, wenn es nur Jovi gefällt, ein Opfer von geringen und verachteten Händen anzunehmen. Seine willige Ergebung erwarb ihm die Gunſt des Gottes, der ihn dafür ſegnete, daß ſeine Nachkommen ſich über die Erde ausbreiteten, weiter als der Eichbaum und der Nußbaum. Die Bäume ſelbſt faſſeten eine ſolche Hochachtung für ihn, daß ſie ihn nicht lange hernach zu ihrem König erwehlten.

XXIV.

Die Kenntniß der Verdienſte.

Ein Schooßhund empfieng die Schmeicheleyen der Damen mit innerlicher Zufriedenheit. Er dünkete ſich ſelbſt ganz verdienſtvoll. Habe Dank, Jupiter, daß du mich in einem Zeitalter und unter einem Volke haſt laſſen gebohren werden, wo die Artigkeit noch ihre Verdienſte hat; wo man Genie und Wiz noch in den Gebehrden erbliket. Meine Vorältern waren unglüklich genung, daß ſie in einem denkenden, ernſthaften Zeitalter lebten, wo ſie in den Hundeſtall verwieſen wurden. Aber es fehlete ihnen auch an dem vornehmſten Mittel ihr Genie zu excoliren, an Erkenntniß und Umgang mit der groſſen Welt. Hier lernet man mit dem gehörigen

Anſtande tändeln, hier nimmt man für die Steiſe ein ungezwungenes Weſen an, und nimmt ſich vor tauſend Unanſtändigkeiten in acht, die auf dem Lande nicht in die Augen fallen. Wenn wir uns vergehen, ſo ſind unſere Vergehungen ſo angenehm, daß man ſie uns leicht verzeihet. Von ungefehr hörete ihn im Hofe der Eſel und rief zu ihm hinauf: Du betriegeſt dich, Hund, daß es Verdienſte ſeyn, es iſt nur Milze, Humor, Zeitvertreib, was dich in den Aſſembleen beliebt machet. Damals kannte man die Verdienſte noch, als man deines gleichen in das Hundeloch jagte, und die Eſel in Anſehn waren. Groſſe Männer hielten ſichs für ein Lob, wenn ſie mit ihm verglichen wurden. Er war das Fahrzeug königlicher Kinder; man lobete ſeine Geduld, ſeine Standhaſtigkeit, ſeinen ſanften Gang. Man wußte noch nicht, daß ſeine

Ohren für ihn zu lange wären, ſo wenig als man izo weiß, daß die Ohren der Pferde zu kurz ſeyn. Auch war ſeine Haut und ihre Haare zart, und ſeine Hufe durfte nicht von Eiſen beſchuhet werden. Aber böſe Zeiten ſind gekommen, ein undankbares Geſchlecht iſt aufgeſtanden, bey welchem wir in Verachtung gekommen ſind, das Tugenden nicht kennet und nicht ehret. Man gehet unmenſchlich mit uns um, und wenn die gute Anlage unſerer Natur nicht wäre, ſo wären wir längſt verdorben. Zittere, Hund, daß man aufhören werde Tändeley für Artigkeit und Lebhaftigkeit für Wiz zu halten; wenn bald eine ernſthafte Nation kömmt, dann wirſt du wieder ins Hundeloch geſtoſſen. Der Schooßhund verſezte: Wenn du auch die Worte der Weisheit ſelbſt redeteſt, ſo wird man dir nicht glauben, weil der Eſel ſie geredet hat.

Aber du redeſt wie einer, der mit der groſſen Welt nicht bekannt iſt, ſonſt würdeſt du wiſſen, daß der Geſchmak an Tändeley, am Leeren und Leichten, ſo ſehr befeſtiget iſt, daß vor zehn Eſelsaltern der Zeitpunkt von Ernſt, Steife, Vernunft, nicht kommen wird. Frage den Soſius, den Plato der Aſſembleen, der wird dir ſagen, daß in den Caffeehäuſern, in den Cabineten der Leute von Geſchmak, man ſich mit nichts weniger als Weisheit und Verſtand beſchäftiget, und das Publicum viel zu bequem iſt, als daß es Wiz, Schönheit, Lebhaftigkeit nach Wahrheit beurtheilen ſollte. Wahrhaftig ich werde noch lange ein beliebtes und nothwendiges Spielzeug in den Aſſembleen ſeyn.

XXV.

Der Stolz auf das Vaterland.

Die Maulwürfe höreten, daß der Boden, in welchem ſie wühleten, ein Kirchhof wäre, wo eine Schaar Helden, die in der Beſchüzung des Vaterlandes gefallen waren, begraben lägen. O, riefen ſie, wie günſtig hat das Schikſal für unſern Ruhm geſorget, wir wohnen bey Edeln und Helden; die Erde, die wir durchnagen, war einmal Fleiſch und Blut in menſchlicher Bildung und gehörete den dapferſten der Nation zu, die davon belebet wurden; kann man prächtiger wohnen?

Dieſe ſeltſame Prahlerey könnte einen andern Fabeldichter an die Abkömmlinge des Arioviſtens, des Orgetorix, des Hermanns, erinnern, die ſich groß dünken, daß ſie den Boden treten, den dieſe Helden getreten, und von der Erde leben, aus der ſie gelebt hatten.

XXVI.

Die Großmuth.

Als der Löwe die Maus, die in ihrem Spiele unvorſichtiger Weiſe in ſeine Klauen gefallen war, wieder in die Freyheit ſezte, tadelte der Fuchs ſeine Gelindigkeit und ſagte: Mir hätte die Maus es mit dem Leben bezahlen müſſen: Denn wenn ſie gleich den Vorſaz nicht gehabt hat, dir Schaden zuzufügen: So hat ſie doch ein gefährliches Exempel gegeben, wie man dir in deinem Schlafe auf den Hals ſpringen und dich verwunden könnte. Der Löwe verſezte: Du hätteſt gehandelt wie der Fuchs, aber ich bin der Löwe.

XXVII.

Die unnüzlichen Geſchenke.

Eine wolthätige Feye ſchenkte einem neugebohrnen Prinzen den ſcharfſichtigen Blik des Adlers, in ſeinem weiten Reiche ſollte ihm auch die kleinſte Müke nicht entgehen. Ein elendes Geſchenk, ſagte eine andere Feye! Es wird ihm dienen, wenn er auf die Mükenbeize gehen will. Ich will ihm die Verachtung geben, die der Adler hat, daß er den Müken nicht nachſtelle. Eine dritte Feye ſprach: Wahrhaftig ein nothwendiges Geſchenke! Hielteſt du ihn denn wirklich für ſo niederträchtig, daß er ohne dein groſſes Geſchenke den Müken würde nachgeſtellt haben? Von mir nehme er einen Einſichtsvollen Verſtand, das Beſte ſeines Reiches bis in dem kleinſten zu bemerken, und einen feurigen Willen nach demſelben zu ſtreben.

XXVIII.

Die Ehrfurcht für die Fehler der Groſſen.

Die Taube ſagte: Der Pfau hat in der That einen geſtirnten Schwanz; wenn er ihn verbreitet, ſo ſieht kein gemahlter Luſtfächer in der Hand eines Frauenzimmers ſo ſchön; aber ſeine Füſſe ſind unflätig ſchwarz, und ſeine Stimme mordet den Hörer. Der Pfau erzörnte ſich über dieſe Rede, und ſprach: Wer erlaubt dir auf meine Füſſe zu ſchauen? Dir kömmt es nicht zu, deine Augen tiefer, als mein Schwanz gehet, zu ſchiken. Euch kleinen Vögeln gebühret es, nur die Schönheiten an uns zu ſehen, und die Augen zu den Fehlern zuzuſchlieſſen. Aber, antwortete die Taube, wenn wir ſie nicht ſehen oder nicht achten, ſind ſie denn nicht da?

XXIX.

Die Ehrfurcht für die Beherrſcher.

Das Schneehuhn ſah es, als der Adler unter guten Worten das Gemsthier von dem Felſen hinunter warf, und rief ihm zu: Das war mörderiſch gehandelt; und durfteſt du noch den heiligen Namen der Freundſchaft in den Mund nehmen, und zu der Beleidigung den Spott hinzufügen? Welche Niederträchtigkeit an dem Herrn der Vögel! Wo ich das erzählen werde, wird dein Namen ſtinkend werden. Der Adler erwiederte: Kennſt du den König der Vögel, und du darfſt ſo unehrerbietig reden? Die Ehrfurcht ſollte dich hindern, ein Laſter oder eine Thorheit an einem gekrönten Haupte wahrzunehmen! Die Pflicht billiget ſelbſt die falſchen

Begriffe

Begriſſe von einem Beherrſcher, weil ſie den Gehorſam beſödern. Ihr Vögel würdet unglüklich ſeyn, wenn ihr die Vorurtheile eurer Ahnen ablegen würdet, weil es ein Unglük wäre, wenn ihr diejenigen, die über euch ſind, euch gleich ſchäzetet.

XXX.

Der königliche Schlachter.

Als der Tieger unter den Klauen des Löwen in ſeinem Blute ſchwamm, ſagte er: Iſt es ein ſolch Verbrechen, das mit dem Tode geſtraft werden muß, zu entdeken, daß du mit offenen Augen ſchläfſt, wie der Haſe? Der Löwe verſezte: Du haſt mich für einen Haſen genommen, und ich mußte dich den Löwen kennen lehren. Der Tieger: Ich habe dich nicht für einen Haſen genommen, ſondern nur bemerket, daß deine Art zu ſchlafen, wie des Haſen, mit offenen Augen geſchähe. Darf man auch nicht bemerken, daß du Fleiſch und Blut haſt, wie der Haſe? Aber du haſt ſeine Sanftmuth nicht, noch die Großmuth eines Königes; du biſt ein Schlachter, und nicht ein Sieger.

XXXI.

Die Kunſt der Tyrannen.

Der Erb eines Königes gieng in dem königlichen Garten herum, und ſchlug den Mohnblumen und andern von einiger Geſtalt, die über die niedrigern empor ſtiegen, die Häupter mit einer Canne ab. Ein Höfling fragete ihn, warum er das thäte. Der Prinz antwortete: Ich übe mich in der Kunſt, Gehorſam zu erhalten.

XXXII.

Der mächtigere Sclave meiſter des ſchwächern Herrn.

Ein Hund ſagte zu einem Löwen, der ſeinem Hüter mit geduldiger Sanftmuth folgete, und ſich von ihm nach ſeinem Gefallen berühren ließ: Haſt du keine Bewuſſtheit mehr von deiner Stärke, daß du dich von dieſem ſchwachen Manne nicht anderſt als wie ein Kind traktieren läſſeſt? Die Natur hatte dich gemachet ſein Meiſter, und nicht ſein Gefangener zu ſeyn. Der Löwe verſezte: Ich diene dem nicht, der mir Speiſe giebt, und mir aufwartet; vielmehr dienet er mir. Denn der Löwe ſey wo er wolle, ſo iſt er der Löwe.

XXXIII.

Das Unvermögen der Groſſen.

Willſt du Adler brüten, ſagte der Adler zum Raben, daß du gleich mir ganze dreyßig Tage über deinen Eyern ſizeſt? Glaube mir, du kannſt in kürzerer Zeit elende Raben ausbrüten. Der Rabe verſezte: Es wäre mir leid, wenn Adler aus meinen Eyern kämen; ich müßte glauben, daß es fremde Eyer geweſen wären. Ich bin zufrieden, daß aus meinen Eyern Raben herauskommen. Und ich fodere dich auf, daß du aus den deinen in dreymal dreyßig Tagen mit aller deiner Macht, und deinem königlichen Stolz einen elenden Raben ausbrüten könneſt.

XXXIV.

Der Uneingeweyhte.

Der Fuchs ſagte: Ich will, wie der Rabe, von den Opfern leben, ſo hält man mich auch für ein prophetiſches Thier. Dann wollte er den Schenkel eines Lammes vom Altare rauben. Aber der Prieſter ſchlug ihn zwiſchen die Ohren, und ſagte: Seze dich zuerſt in den Ruf eines heiligen Thieres, dann komm und fodere deinen Theil an den Opfern der Götter.

XXXV.

Die Niedrigen auch in der Höhe niedrig.

Der Strauß hörete, daß der Adler ſeine Jungen hoch in der Luft erzog, damit ſie, erwachſen, ſich zur Sonne wagen dörften. Dann bauete er ſich ſein Neſt auf dem höchſten Gipfel des Kaukaſus. Aber ſeine Jungen blieben tief an der Erde kleben, wie zuvor.

XXXVI.

Die verewigte Schande.

Nimm den Drachen wieder vom Firmament weg, ſagte Mars zu Minerven, als ſie in dem Kriege der Rieſen den Drachen, den ſie den Göttern entgegen geſtellt hatten, an das Firmament geſchleudert. Er ſoll nicht da glänzen, eine ſolche Strafe wäre beneidenswürdig. Laß ihn da glänzen, verſezte Minerva, daß jeder, der ihn da ſiehet, ihm fluche, als dem Gezüchte der Gottloſen, die ſich vorgenommen hatten, die Götter aus dem Himmel zu ſtoſſen. Gönne ihm den ewigen Fluch der Götter und der Menſchen!

XXXVII.

Der Nationenprediger.

Die räuberiſchen Thiere, die Löwen, blutige Tieger und Panther, das Schreken der Wälder, die Wölfe, die Füchſe, der Adler, der König der Vögel, waren auf den Poeten verbittert, daß er ſie ſtrafenden Qualen in der Hölle ausgeſezt, bey langſamem Feuer gebraten, an feurige Ketten gefeſſelt, in glühende Keſichte geſezt hatte. Sie ſagten, ſie wollten lieber der Zernichtung unterwürfig geblieben als ſo proſtituiert worden ſeyn. Und wer hat dieſen Mann, riefen ſie, zum Prediger unſerer Nation beſtellt? Der Poet verantwortete ſich ſo: Seitdem euer Inſtinkt zu Verſtand erhaben worden, und andere Dichter euch mit der

Freyheit des Willens begabet haben, ſo war es billig, daß ihr Belohnungen und Straſen empfienget. Auch habe ich die guten und ſanftmüthigen Thiere ins Elyſium geſezt. Daß ich aber meine Gedanken von euern Sitten eröfnet, das iſt, euch geprediget habe, geſchah nach einem allgemeinen Rechte, welches die freyen Weſen gegen einander gewohnt ſind zu üben. Und ich ſagte meine Gedanken von euch insbeſondere, weil ich mich bedünken ließ, ich ſähe die Fehler ein, die euch drüketen. Eine Menge von eurer Nation erkennet, daß ich recht geſehen habe. Ich erwartete nicht, daß ihr vornehmen Thiere, denen dieſe Fehler anhängen, mir zuſtimmen würdet. Wenn es wahr iſt, daß die Nationenfehler unter den höhern Ständen entſpringen, ſo möchte ein Volk wol ins Verderben geſunken ſeyn, bevor ein ſolcher

Prediger von ihm in gehöriger Form beſtellet worden. Oder wenn es einen beſtellt, ſo vermuthe ich, daß ſein Syſtem von Sitten und Grundſäzen etwas wunderlich gemodelt, gemuſtert und eingeſchränkt ſeyn, und eher helfen würde das Uebel zu beſödern, als zu heilen.

Leſſingiſche

Fabeln.

Drittes Buch.

I.

Die Aeſopiſche und die Leſſingiſche Fabel.

Vulkanus hatte Minerven zween Spiegel von magiſcher Arbeit geſchenkt. Einer von denſelben war ſo gemacht, daß er dem Menſchen, der ihn mit gewaſchenen Händen und reinem Herzen betrachtete, die Natur und die Folgen einer Handlung, die er entworfen oder verrichtet hatte, in einer gleichgeſtimmten ſymboliſchen Handlung einer andern Perſon, vor Augen mahlete; und mehrentheils war dieſe andere Perſon aus dem Reiche der Thiere. Als Nero den Brittannicus umgebracht, hätte er darinnen den Wolf geſehen, der unten am Bache das Lamm zerriſſen. -- Der andere verwandelte den, der hineinſahe, wie man nur wollte; er erhöhete einen Menſchen in einen Dämon, oder erniedrigte ihn in ein Thier. Ein Genius, der Blike hineinwarf, ſah ſich darinnen in einer Affengeſtalt, ein Weiſer in einem Schafskopf, ein Poet in der Bildung des Staars. Minerva gab den erſten dem guten alten Aeſopus, der noch ein blühender wolgewachſener Jüngling, und nicht an ſeinen Gliedmaſſen verſtellt war, wie man ihn und ſeine Fabeln ſeither verſtellt hat. Den andern, als ſie ſich ſelbſt darinnen mit einem Frazengeſichte ſah, warf ſie im Unwillen wider den Boden, daß er in tauſend Stüke brach. Eines von dieſen Stüken ward lange hernach von Stoppen gefunden, und izt beſizt es Leſſing, der es von Stoppen um drey Paralogiſmen erhandelte.

II.

Der Reiz der Zubereitung.

Cinna der Poet bat Cleandern den lekerhaften Eſſer auf ein wirthſchaftliches Mittagsmahl. Eine Schüſſel mit Speiſen ward aufgetragen, Cleander aß mit bedachtſamer Mine, und ſagte: Das angenehmſte Fleiſch iſt, was nicht Fleiſch iſt. Hernach kam eine Schüſſel mit Fiſchen; dann ſagte er: Der angenehmſte Fiſch iſt, der kein Fiſch iſt. Cinna gab ihm zu erkennen, daß er dieſe räthſelhafte Sprache nicht verſtühnde. Cleander verſezte: Soll ein Mann, der den Geſchmak nur in der Kehle hat, den hierüber belehren, der ihn in dem Verſtande hat? Der Gedanke kann dir nicht fremd ſeyn, daß die Menſchen diejenige philoſophiſche Schrift am liebſten haben, und mit dem meiſten Vergnügen leſen, die nicht philoſophiſch noch im Ernſt geſchrieben ſcheinet. Sie wollen in dem Vortrage und den Vorſtellungen eine ſchmakhafte und niedliche Zubereitung haben. Ich dächte, daß wir dieſer Betrachtung deinen Phaeton, deine Verwandlungen, und deine Kaze im Elyſium ſchuldig wären.

III.

Opiz und Buchner gute Freunde.

Ich zwitſchere, ſagte die Schwalbe zur Nachtigall, und du ſingeſt. Laß uns Freunde ſeyn. Singe du den, der uns beyde gemachet hat, indem ich ihn zwitſchere.

IV.

Der ſich nicht mit ſeinen Kräften beräthet.

Eine Dole bemühete ſich ſehr ihren Athem in eine Flöte zu blaſen; ſie verſuchte oft, daß ſie das Mundſtük derſelben mit ihrem Schnabel faſſen und mit ihren Klauen die Löcher bedeken könnte. Die Amſel fragete, was ſie damit wollte. Ich will, ſagte ſie, auf der Flöte blaſen, wie der Hirte, und mit dir in die Wette pfeifen. Die Amſel erwiederte: Sie iſt nur in dem Munde des Schäfers eine Flöte, in deinem Schnabel iſt ſie Holz; wenn du die Flöte nicht in der Kehle haſt, wie ich, ſo wirſt du nicht eine gute Note herausbringen.

V.

Die allzu ängſtliche Ueberarbeitung.

Ein Mann wollte ein recht ſcharfes Meſſer haben. Er ſchliff es lange, und es war ihm nicht fein genung. Er ſchliff es noch mehr, und ſchliff es wieder, bis daß es alle Schärfe verlohr, und man es um den Finger winden konnte.

Ich habe Poeten geſehen ihre Lieder verſchönern, bis ſie keine Kraft mehr hatten.

VI.

Die unſchuldigen Küſſe.

Calliſto, eine von dem Gefolge der Diana, bracht die ſchönſten Stunden des Morgens vor dem Putztiſche zu, ſie ſalbete ſich, ſie kräuſelte ſich die Haare, ſie flatterte in durchſichtigen, fliegenden Kleidern. Ihr Mund war immer voll von dem Lobe des Amors. Sie küſſete nicht, aber ſie ſprach von Küſſen, von Umarmungen, mit glühenden Wangen. Die Göttinn verwies es ihr, und gab ihr zu verſtehen, daß ſie nicht die beſte Meinung von ihrer Unſchuld hätte. Aber Calliſto bat ſie, ſie ſollte von ſchalkhaften Scherzen nicht auf Werke ſchlieſſen. Man könnte zum Küſſen auffodern, und ſcherzen, und gaukeln, und nichtsdeſtoweniger einen jungfräulichen Wandel führen. Man könnte vor einem blühenden Angeſichte lauſchen, und mehr Tugend haben als eine milzſüchtige Trübſinnige. Pallas habe nicht ſelten ihre jungfräulichen Gliedmaſſen in einer Schlacht in das dichteſte Gemenge von Männern getragen, und ſie habe ſich dem Paris nakend gezeiget. Diana gab ſich damit zufrieden, und neun Monate hernach gebahr Calliſto den Arctus.

VII.

Beweis deſſen, was man nicht beweiſen wollte.

Ein Hirſch rükte dem Ziegenboke vor, daß er ſtänke. Der Bok beſchwerte ſich über die falſche Zulage, ſprang dem Hirſchen an den Hals und küſſete ihn. Sagſt du noch, fragete er, daß ich ſtinke?

Ein Kunſtrichter warf Stentorn vor, daß ſeine Finger ſich ſo viel Antheil an ſeinem Ruhm anmaſſen könnten als ſein Kopf. Stentor ward böſe, und ſchwur, daß er der ganzen Welt zeigen wollte, daß er Gehirn im Kopf hätte; dann gab er Fuſten ſein Manuale der ſchönen Geiſter zu drüken.

VIII.

Die Flüge der Dichter von Kleinigkeiten.

Ein Sänger von unanakreontiſchen Liedern ſahe den Vogel Merops fliegen, und ſagte: Wie fliegſt du ſo verkehrt mit dem Schwanze voraus, der Kopf gegen die Erde? Der Merops verſetzte: Ich fliege doch mit den Schwingen, und mit meinen eigenen. In deinen verliebten Wendungen fliegeſt du mit dem Kiel einer todten Gans.

* * *

IX.

Der Ekel vor der Nachahmung.

Als ein Grundling zum erſten mal den Krebs mit dem Schwanze voraus dem Strome nachſchwimmen ſah, ſagte er: Krebs, woher haſt du die Mode, deinen Weg mit dem Schwanze zu ſuchen? Haſt du die Augen im Schwanze? Der Krebs verſezte: Ich bin dem Nachahmen ſo feind, daß ich lieber den Weg verlieren will, als gehen wie die andern Thiere ſeit dem Anfang der Welt gegangen ſind.

X.

Das Urtheil der Freunde.

Der Diſtelvogel ſagte zu der Elſter, die auf einem hohen Baum ohne Aufhören plauderte: Hältſt du dich zu dem Ende gebohren, daß du mit deinem Geſchwäze unſere ſüſſeſten Lieder verderbeſt? Wer kann uns vor deinem ewigen Geplauder vernehmen? Schweige endlich. Nenneſt du meinen Geſang Geplauder? verſezte die Elſter. Du ſelbſt magſt dein Zwitſchern bey den Schwalben gelernet haben. Frage meine Freunde, die Dolen und Krähen, ſie werden dir aus einem Munde ſagen, daß ich die natürlichſten Lieder ſinge; und das ſagen ſie mir alle Tage.

XI.

Die Elendern als Nachahmer.

Kannſt du auch gar nichts anders als nachahmen? Seze deinen wunderlichen Kopf auf die Folter, und erſinne einmal in deinem Leben etwas eigenes. So ſagte der Fuchs zum Affen. Der Affe ſagte: Iſt es nicht eigen genung, daß ich den Menſchen nachahme, das einzige Thier, das allen andern die Vernunft nimmt? Man beziehet ſich auf mich, wenn man die Verwandtſchaft der Thiere mit den Menſchen beweiſen will, und es ſind Weiſe unter ihnen, die mich für fähig halten, bis zum Verſtande der Menſchen empor zu ſteigen. Der Fuchs ſagte: Man beziehet ſich eben ſo oft auf den Fuchs; ich habe ſo liſtige Ränke in der Taſche als irgend ein

Menſch. Gieb uns einmal etwas Originales. Ich fliege, ſagte der Affe, und ſprang von einem Baum auf den andern. Das thut jeder Vogel, ſprach der Fuchs. Der Affe: Ich fliege ohne Flügel. — Journaliſten verſtehet ihr mich?

XII.

Die Furcht vor Scriblern.

Eine Obſtwanze hatte ſich auf einen ſchönen Pferſich geſezet, wo ſie lange Zeit ungeſtört ſaß. Die ekeln Mädchen ſagten: Laſſet ſie immer darauf ſizen; wenn ihr ſie angriffet, ſo würde ſie einen unerträglichen Geſtank von ſich geben. Aber ein munterer Knabe ſprach: Ich kann nicht leiden, daß ſie uns ſo den ſchönen Pferſich vorenthalte; der Geſtank wird bald in der Luft verflogen ſeyn. Izt ſchlug er die Wanze von dem Pferſich und zertrat ſie.

XIII.

Die Wahrheit mag ſich ſelbſt retten.

Viele Jahrhunderte ſtand der Eſel bey den Menſchen in dem Anſehn der Pferde. Er diente Fürſten und Kindern der Könige zum Staate. Man hielt ihn wegen ſeiner Stärke, ſeiner Geduld, ſeines ſanften Ganges ſehr hoch. Die Poeten brauchten ſein Bild in den prächtigſten Gedichten, und es machte einen ſo edeln Eindruk als des ſtolzeſten Roſſes. Nach vielen Altern der Erde griff ihn die Verleumdung mit der ganzen Rüſtung ihrer Bosheit an, ſie zog ſeinen Ernſt für Mangel an Feuer, ſeine Stimme für Geheule, ſeine Geduld für Blödigkeit, ſeine langen Ohren für Dummheit, ſeinen Schwanz für haarlos, durch. Sie brachte bald die luſtigen und die artigen Leute auf ihre Meinung. Der Kameel vermahnete den Eſel oft, daß er der Läſterung Einhalt ſollte thun laſſen, ehe ſie einen allgemeinen Beyfall bekäme. Bitte, ſagte er zu ihm, einen ernſthaften, aufrichtigen Menſchen, einen Weltweiſen unter ihnen, daß er deine Schuzrede ſchreibe, und das gute Naturell, womit der Schöpfer der Menſchen und der Thiere dich begabet hat, in das wahre Licht ſeze. Laß ihn Einfälle mit Gründen beantworten, und einige male mag er die Läſterworte mit ihren eigenen Waffen, mit Wiz und Geſpötte, angreiffen, damit ein Gelächter das andere zernichte. Der Eſel verſezte: Ich finde das nicht nöthig. Wenn man dieſe rüſtige Schwäzerin einige Jahre ungeſtört machen läßt, was ſie gelüſtet, ſo werden die guten Eigenſchaften meines Geſchlechtes nichts dabey verlieren;

ſie ſelbſt wird ſich ſo bloß geben, daß ich mir die Müh erſparen kann mit ihr anzubinden. Ich wollte ihr nicht gern Anlaß geben zu glauben, daß ſie wichtiger wäre als ſie iſt. Ueberdieß möchte es Hochmuth ſcheinen, wenn ich den Menſchen bäte, daß er meine Verdienſte entdekete. Es ſind ohnedieß unter den Menſchen gerechte und Wahrheit liebende Leute genung, die ſich der Unſchuld und der Unterdrükten annehmen werden, wenn ich ſie gleich nicht anwerbe; die zu viel Eifer für Ernſt und Tugend haben, als daß ſie ſchweigen könnten. Und wenn niemand für mich redete, ſo iſt die Wahrheit ſtark genung ſich ſelbſt zu beſchüzen. Alſo begnügete er ſich die Läſterungen zu verachten. Indeſſen nahmen ſie ihren Lauf, die gerechten und Wahrheit liebenden Menſchen hielten ein beſcheidenes oder furchtſames Stillſchweigen; niemand fand ſich der der Verleumdung die Stirne bot. Dadurch ward ſie immer frecher, ſie verdoppelte ihr Geſpötte, und bracht es in kurzer Zeit dazu, daß der Eſel für das dummſte Vieh gehalten und ſein bloſſer Namen zu einem verächtlichen Schimpfworte ward. Izt war alles ſein Anſehen dahin, ein ſchlechter Lakay hielt ſich geſchändet, wenn er ihn reiten ſollte. Die Wahrheit für ſich allein hatte ſo wenig Stärke ihn zu retten, daß der Fabuliſt getadelt ward, der ihn für eine Perſon brauchte, welcher von dem Urtheile ganzer Nationen unrecht geſchehen wäre.

XIV. Güte

XIV.

Güte und Höflichkeit zum Beſten der Dummheit.

Die Alſter lag todt auf dem Boden, die Nachtigall wies ſie der Taube und ſagte: Dieſer zweyfarbigte Vogel, den der Maulwurf, unſer Todtengräber, im Begriffe ſtehet, unter die ſchwarze Erde zu ziehen, war in ſeinem Leben ein ſeichter Kopf, ein langweiliger Schwäzer, ein Redner des Unſinns; er dünkete ſich groß, wenn er meine Lieder mit ſeinem Geſchnarre verderbte; er war der Falke, der Habicht der kleinen Vögel. Wenn in der Hölle ihm ſein Recht gethan wird, ſo brätet er izt auf einem feurigen Roſte. O! er ſoff uns die Eierchen aus, wenn wir ſie erſt gelegt hatten, und vertilgete unſere Zucht, ehe ſie aus den Schaalen gekrochen war. Die Taube verſezte: Was! auch die Nachtigall, dieſer ſchöne Geiſt, den wir weit über das Schmähen zu ſeyn glaubeten, läßt ſich herab, daß ſie ſich mit Schimpfen abgiebt! Die Alſter ſollte nimmer von ihr erwähnet werden; man ärgert ſich, wenn ſie uns erzählt, was der ganze Wald weis. Lebensart und Höflichkeit verbieten Mißhandlungen Mißhandlungen zu nennen. Man wird ſagen, es ſey Niederträchtigkeit, daß du ſo ſcharfe Blike in das Leben eines Vogels thuſt, für den es traurig genung iſt, daß er groſſe Fehler an ſich gehabt hat. Er iſt doch izt todt, und vielleicht hat eine augenblikliche Veränderung im Tode ihm ſo ein gutes Gemüthe, und ſo ſchönen Wiz gegeben, als die Lerche und die Grasmüke haben.

XV.

Der Troſt der Getadelten.

Die Nachtigall ſagte: Wie dunkel iſt doch die Farbe der Krähe, wie krächzend iſt ihre Stimme! Aber wie verdorben iſt ihr Geſchmak, daß ſie ſo mit Wolluſt die faulen Aeſſer ſpeiſet! Die Krähe vernahm, daß ſie ſo geſagt hätte, und ſprach: Glaubet ihr nicht, es iſt lauter Neid, daß ſie ſo böſe von mir ſpricht. Es verdrießt ſie, daß ſie nicht allein ſingt. Sehet ob mein Schwarz nicht heller ſey als ihre Aſchenfarbe!

XVI.

Die geſchmakloſen Zuhörer.

Warum ſchweigſt du ſo hartnäkig, Nachtigall? Ergöze die Vögel und die Menſchen mit deinem Geſange. Alſo rief ein Schaf der Nachtigall zu. Sie verſezte: Ich ſehe die Heerde und den Hirten mit ſolcher Wolluſt dem Gewäſche der Fröſche zuhören, daß ich mich nicht erkühnen darf, ſie in ihrer Aufmerkſamkeit zu ſtören.

XVII.

Die Bewunderer der Schwäzer.

Ein andrer Fuchs ſahe die Maske auch, die der erſtere für den Kopf eines Schwäzers ausgegeben hatte. Das iſt es nicht, ſagte er; ein Kopf ohne Gehirn und ſo mit offenem Munde war eines dummen Angaffers, und vielleicht eines, der eben den Schwäzer ſelbſt angegaffet hatte. Denn man ſagt, daß dieſe leeren Wizlinge eben ſo wol ihre bewundernden Angaffer haben als die gründlichſten Redner.

XVIII.

Der Geſchmak.

Der Reiger ſagte zu dem Storchen: Wie magſt du die giftigen Natern und die garſtigen Fröſche eſſen; iß lieber Fiſche und Aale. Der Storch rief der Kuhe zu: Warum iſſeſt du das trokene magere Heu, eine fette Schlange, oder ein zarter Froſch nährte dich beſſer. Die Kuh rief dem Fuchſe: Wie magſt du Feldmäuſe ſpeiſen, weiſſeſt du nicht wie ſchmakhaft die Kräuter und Blumen der grünen Auen ſind? Der Fuchs ſprach zum Marder: Welchen verderbten Geſchmak haſt du, daß du das ſchwarze Blut aus den Hennen ſaugeſt? Du ſollteſt ihr ſchmakhaftes Fleiſch kauen. Der Menſch verwies dem Fuchſe: Du biſt nicht lekern, daß du die Henne roh iſſeſt; gekocht oder gebraten ſchmekt ſie ungleich niedlicher.

XIX. Der

XIX.

Der verwöhnte Geſchmak.

Ein Mädchen aß mit groſſer Luſt Kreide. Man bot ihm dafür Kirſchen und Birnen an, und rühmte, daß ſie geſunder und ſchmakhafter wären. Ich habe, ſagte es, ſo lange her Kreide gegeſſen, daß ich keinen Geſchmak mehr an natürlichen Speiſen finde. Kreide zu eſſen iſt mir zur Nothwendigkeit geworden.

XX.

Der Haß des Schönen.

Ich fluche dir Schwan und muß dir immer fluchen. Könnte ich dich vertilgen, ſo wollte ich es mit Dankſagung thun, ſagte die Gans, als ſie einen Schwan im Geröhre ſchlafen ſah. Was macht dich ſo böſe, redete die Taube ſie an, daß du dieſem Geſchöpfe Gottes ſo ſchreklich flucheſt? Er beleidiget mich, antwortete die Gans, mit der Farbe ſeiner Federn, die ſo weiß ſind wie Schnee, und eben ſo weich; ſie blendet mich und verweiſet mir meine ſchwarzen Fleken. Du biſt leicht zu erzörnen, ſagte die Taube; ohne Zweifel erzörneſt du dich auch über den Schnee ſelbſt, der dich eben ſo wol blendet. Die Gans fuhr fort: Er erzörnet mich noch mehr durch ſeinen langen ſchwanken Hals, der wie die Linie der Schönheit empor ſteigt, und meinen kurzen eingeſteckten Hals verſpottet, wenn er im Pompe daher ſegelt. Du biſt ſchwer zu vergnügen, ſprach die Taube, wenn dir auch die Linie der Schönheit übel macht. Die Gans erwiederte: Ich wollte ihm dieſes alles noch verzeihen, aber ſeinen Schwanengeſang kann ich ihm nimmer vergeben. Er iſt eine offenbare Satyre auf mein Schnattern. Gewiß ſingt er nur darum ſo lieblich, daß er meine Stimme zuſchanden mache. Du könnteſt, verſezte die Taube, mit ihm zufrieden ſeyn, daß er nicht ſingt als am Ende ſeiner Tage, und in der einſamſten Stille, wo ihn niemand höret, ſo daß die Menſchen noch zweifeln, ob er ſingen könne. Die Gans ſprach: Spare nur dein Geſchwäze, es iſt einmal meine Neigung daß ich ihn haſſe, und ihm fluche, und ihm Schaden zufüge. Darauf raffete ſie mit Schnabel und Flügel und Fuſſe ſo viel Schlamm zuſammen als ſie konnte, und ſchüttete ihn auf den ſchlafenden Schwan. Als er erwachte und ſich ſo beſudelt ſah, tauchte er ſich dreymal unter die Fluten und kam wieder ſo weiß hervor als er jemals geweſen war. Die Gans ſah ihn, und wollte berſten.

XXI.

Die Abneigung gegen Moraliſieren.

Der Kukuk dünkte ſich groß, daß die Knaben ſein Kukuk nachmachten, und rühmte ſich deswegen bey der Nachtigall. Dieſe berief ſich auf Damöten und Phillis, die bey ihren Liedern Thränen vergoſſen hätten.

> O, rief ſie, Schwätzer, lerne da
> Was man erhält, wenn man den Klugen ſingt.
> Der Ausbruch einer ſtummen Zähre
> Bringt Nachtigallen weit mehr Ehre,
> Als dir der laute Beyfall bringt.

Der Kukuk hatte noch ein Wort zu ſagen, er ſprach mit dem alten Wolfe: Ich höre ſchon, du fängſt an zu moraliſieren. Lebe wol!

XXII.

Kunſt ſich gefällig zu machen.

Ein Schwan ſang, und weil es ſein Sterbensgeſang war, ſang er ſehr ernſthafte Sachen. Unter anderm lautete ſein Lied:

Nein, am ſchattichten Buſch, unter Jaſminenduft,
Liegt der Endzwek nicht deines Seyns;
Nein, du biſt nicht gemacht jegliche Luſtbarkeit,
Die du haben kannſt, aufzufahn.

Er hatte ſeine Rede an die artige Welt gerichtet, aber ein lautes Hohngelächter ziſchete ihm von ihr entgegen. Weh ihm, ſagte man, wenn er unſern Beyfall erwartet! Wie hat er ſein Bißgen Wiz unter einem Gemengſal von unzeitiger Morale verloſſren! Einer von den artigen Leuten rief ihm zu: Schwan, wenn du verlangeſt,

langeſt, daß wir dich hören ſollen, ſo muſt du uns von Mädchen und vollen Bechern ſingen. Es verdrießt uns, wenn du uns ſo ſchwerfällige Strophen ſingſt. -- Eine Alſter hörete dieſe Reden, und richtete ſich darnach. Sie ſang nach ihrer Art auch, oder vielmehr, ſie ſchwazte von Balleten, von feſtlichen Tänzen, und willigen Schönen. Ich habe die Zeilen behalten:

Freunde, genieſſet das Leben und wartet der Küß' und der Tafel;
Wenige Tage, ſo folgt ein Faſten von Eſſen und Lieben
Eine Ewigkeit durch. O fühlt nicht den Tod, eh er da iſt.

Ihr Lied bekam einen allgemeinen Beyfall. Der ſoll unſer Poet ſeyn, ſagte man, den wollen wir hören, wiewol er in Hexametern ſingt. Er kennet unſern Geſchmak, unſere Neigungen, und unſere Denkungsart. Er bekümmert ſich auch uns zu gefallen, und er iſt nicht ſo unvorſichtig wie der Schwan, der affektiert jeden Gegenſtand aus dem traurigſten Augenpunkt zu betrachten.

XXIII.

Der ſchädliche Sophiſt.

Ein ſtarker Stier zerſplitterte die Pforte mit ſeinen Hörnern, und auf der Erde zertrat er mit jedem Fuſſe mehr Gras als er mit dem Munde fraß. Wenn du auch noch Milch gäbeſt, ſagte der Hirt, ſo könnte ich dir die Weide gönnen. Aber ſo wirſt du mir zu ſchädlich, ich muß dich einſchlieſſen.

Der böſe L.. der mit ſeinen Sophismen ſo viel Wahrheiten verderbt, und ſo wenige entdeckt hat!

XXIV.

Der gemißhandelte Ernſt.

Schike dich nicht ſo albern zum Tanzen an, Bär, daß die Menſchen nicht darüber lachen; vermahnete ein Bärenführer ſeinen Gefangenen, tanze nach der Muſik. Der Bär verſezte: Die Natur hat mich nicht zum Tanzen gemachet; ein Bär und Tanz und Muſik gehören nicht zuſammen. Wenn die Leute lachen, ſo lachen ſie über die Dummheit, daß du ein Thier von ſo ehrwirdiger Mine zum Tanzen mißbrauchſt. Behüte Gott, daß ſie nicht über den lachen, der mich nicht zum Tanzen geſchaffen hat!

XXV.

Mittel ſeine Mitbuhler zu unterdrüken.

Die Alſter berief die Dole, den Häher, die Krähe und andere Vögel von knarrender Stimme in eine Verſammlung, wo ſie ihnen den Vortrag that: Die Nachtigall, die Lerche, die Grasmüke ſind uns mit ihrem Geſange überlegen. Laſſet uns zuſammenſchwören, wir wollen nimmermehr ihre Namen in unſern Mund nehmen, wir wollen unſer Gedächtniß von ihnen entlaſten; wenn ſie uns begegnen, wollen wir die Augen zuſchlieſſen, wenn ihr Geſang in unſere Ohren fällt, wollen wir dieſe verſtopfen. Das wird ſchier ſo viel ſeyn als wenn wir ſie aus der Natur hinauswürfen. Der nicht geſehen, nicht gehört, nicht gedacht wird, iſt als ob er nicht wäre. Wenn ſie nicht mehr ſind, ſo ſind wir die muſikaliſchen Vögel. – Der Einfall erhielt ihren Beyfall, und ſie folgeten ihm eine lange Zeit. Einmal ſagte eine Hamadryade zu der Alſter: Wie muſikaliſch iſt unſer Wald geworden, wie reich an den lieblichen Liedern der Nachtigall, der Lerche, und der Grasmücke! Von wem redet ihr da, antwortete die Alſter, das ſind keine Vögel, die wir kennen, für die wir Augen und Ohren haben. Sey uns nicht beſchwerlich mit ihren Namen, wir haben ſie aus unſerm Gedächtniß ausgetilget. Was für ein abſcheulicher Einfall, ſprach die Hamadryade, kann ein ſolcher ſelbſt einer Alſter in den Sinn kommen? Sie wußte nicht, daß Varius den Einfall vor der Alſter gehabt hatte.

XXVI.

Der elende Kunſtrichter.

Der Eſel lobete die Gans, daß ſie einen ernſthaften Gang, und das Schwein, daß es einen freyen Umgang hätte; alſo lobete er alle niederträchtigen Thiere. Die Lerche und die Nachtigall lobete er nicht; dieſe ſagten, der Eſel hätte die andern gelobt. Er ſprach: Es verdröſſe ſie, daß er ſie nicht nach ihrer hochmüthigen Einbildung gelobt hätte.

Aber, fuhr er fort, was hätte ich von ihnen mehr ſagen können, als daß die Lerche ſo hoch in der Luft ſingt, daß niemand ihren Geſang hören mag; und daß die Nachtigall mit ihrem Liede die Feyen, die des Nachts in den Wäldern tanzen, erfreuet?

XXVII.

Die Zufriedenheit der Dunſe.

Die Gans ſpreitete die Flügel aus und ſchnatterte mit heiſerm Halſe. Ich ſinge auch Nachtigall, ſagte ſie. Die Dole fand eine Pfeife, ſie blies darein, und brachte einige falſche Töne heraus. Ich kann flöten, Amſel, wie du, ſprach ſie. Der Affe nahm dem Mahler ſein Palet und ſchmiß die Farben mit den Pinſeln gegen eine Wand. Das ſind Wolken, ſagte er, das iſt ſchlakricht Wetter; ich bin ein Mahler. Ein Violin hieng an der Wand, er nahm es herunter, und ſtrich mit dem Bogen über die Saiten, die verwirrte Töne von ſich gaben. Das iſt Muſik, ſagte er, ich bin ein Virtuos. Ein Kind wiegte ſich auf einem hölzernen Roſſe. Gehabt euch wol, rief es, ich reite von Lande.

Salmoneus ritt mit Roß und Wagen über ſeine eherne Brüke daher, und ſchrie: Ich donnere. Stentor reimte und ſprach: Ich denke. Bavius ſchrieb die Aucipiade, und rief: Ich dichte.

XXVIII.

Der Betrug der Stimme.

Der Häher machte die Seufzer der Turteltaube ſo geſchikt nach, daß ſie dadurch verführt zu ihm auf ſeinen Aſt flog. Du haſt mich betrogen, ſagte ſie izt; ich meinte, daß mein Tauber hier ſeufzete. Der Häher machte eine kluge Mine, und verſezte: Dankeſt du mir nicht, daß du meinen Ruf doch ſo lange für wahr gehalten, als ich ihn gethan? Ein Journaliſt ſagte: Man findet in den Briefen, die neueſte Literatur betreffend, viel artige Sachen: Und wenn man auch an der Wahrheit desjenigen, was ſie ſagen, bisweilen zweifeln wollte, ſo verführet doch ihre heitere Stimme ſo ſehr, daß man alles ſo lange für wahr hält, als ſie es ſagen.

XXIX. Mit-

XXIX.

Mittel Wiz zu haben.

Eine Gans hatte einen Krug Wein gefunden, ſie trank davon mit langen Zügen. Das iſt kein Trank für die Gänſe, ſagten die andern Gänſe; unſer ſchwacher Kopf mag den ſtarken Dampf nicht vertragen. Ihr wiſſet es nicht recht, erwiederte ſie, ich trinke Wiz aus dem Kruge; bald wird eine Munterkeit in meine Adern kommen, in welcher ich dichtriſche Gedanken ausſprechen werde, wenn ihr andere bey Waſſer und mit kaltem Blute euch heiſer ſchreyet. Nicht lange darauf drehte ſich ihr der Kopf in die Runde, ſie wirbelte und ſchnatterte lange Säze von non-ſenſe; das nennete ſie Wiz.

XXX.

Die Nothwendigkeit des widrigen Geſanges.

Die Grille ſagte zur Nachtigall: Wenn der Schäfer nicht ganz unachtſam iſt, ſo wird er auch auf meinen Geſang lauſchen. Gewiß, wenn mein Geſang aus der Natur geworfen würde, ſo wäre ein Sommertag auf dem Lande eines ſüſſen Vergnügens beraubet. Wenn aller Klang in der irdiſchen Natur Melodie der Nachtigall wäre, wie würden die Ohren der Menſchen und der Thiere zu leiden bekommen!

XXXI.

Die Unnothwendigkeit der Schaubühne.

In einer Meierey war eine Heerde Schafe. An einem langen Sommertage hatte ein Widder den Einfall, ſie wollten zur Zeitkürzung die Geſchichte des Schafes ſpielen, welches der ungerechte Wolf am Bache zerriſſen hatte. Ich will, ſagte er, die Rolle des Wolfes auf mich nehmen. Dieſes Lamm ſoll das unſchuldig zerriſſene vorſtellen. Die Menſchen haben ihren Zeitvertreib die Helſte des Tages, und ſind doch ſo überhäuft mit Pflichten und Geſchäften. Spiele ſind uns anſtändiger. Dieſes Trauerſpiel ſoll unſere Herzen gegen die Ungerechtigkeit erhöhen und uns für die Unſchuld einnehmen. Behüte Gott, rief ein alter Hammel, daß uns nicht ein anderer Zeitvertreib nöthig werde, als unſerer Weide nachzugehen, unſere Heerde zu führen, und unſere Lämmer zu ſäugen. Ich habe noch keinen Ekel an dieſen Pflichten wahrgenommen und die Stunden ſind uns noch nicht überläſtig geworden. Ein frommes Schaf ſagte: Wie denn! würket nicht die Natur ſchon ſtark genung in uns, daß wir den feindſeligen Wolf haſſen, und lehrt uns nicht der Inſtinkt die Unſchuld lieben? Muß man erſt durch Kunſt dieſe Neigungen in uns hervorbringen? Das Unthier machet ſich uns in der wirklichen Natur fürchterlich genung; ſollen wir ſo thöricht ſeyn, und uns ſelbſt mit einer nachgemachten Noth in Furcht und Schreken jagen?

XXXII.

Die Runzeln der Eiferer.

Die Lerche lobte ſich gegen den Spaz: Wünſche mir Glük, Spaz, ich bin ſehr geehrt worden, der Menſch hat mein Lied in ſeine Götterſprache überſezet. Höre wie er es gegeben hat:

Die Lerche ſingt auch dir: Dir, lieber Gott, allein
Singt alle Welt, dir, dir, dir will ich dankbar ſeyn.

Das iſt dir in der That eine Ehre, ſagte der Spaz, aber ich theile die Ehre mit dir, der Menſch hat mein Zwitſchern auch überſezt; noch mehr, er hat mich über die menſchliche Natur hinaufgeſezt. Ich war zuerſt von ſeinem niedrigen Menſchengeſchlechte, einsmals hörete der Menſch in mir auf, ich flog hoch über die Wolken, unter welchen du ſingeſt, und ward ein Spaz an der Venus Wagen. Was ich zwitſchere, indem ich den Wagen ziehe, überſezt der Menſch in Reimen oder Proſe. Lieber, erwiederte die Lerche, erzähle mir eine Strophe von deinem Gezwitſcher, die überſezt worden. Er ſprach, ich will dir eine der zärtlichſten ſagen:

Nie ſoll ein artig Kind,
Die wilde Strenge lieben;
Nur die nicht artig ſind
Laßt Grauſamkeit verüben.

Die Lerche ſagte: Der Inhalt iſt deiner Göttinn werth: Aber ich wollte lieber eine Strophe, die den Schöpfer des Himmels und der Erde lobete. Der Spaz ward böſe und ſagte: Ich ſehe du biſt eine von denen Eifrerinnen, die ſich durch ihre Runzeln fürchterlich machen. Keine Werke ſtehen ſo unbillige Urtheile aus, als welche die ſtillen Entzükungen der Liebe, obgleich der feinern, unſchuldigen, Liebe abſchildern. Zum Glüke ſind es nur Herzen von den gröbſten und niedrigſten Empfindungen, die dadurch beleidiget werden. Guter Spaz, verſezte die Lerche: Mich dünkt du ſelbſt macheſt Runzeln, aber nicht fürchterliche. Man mag dir dein Zwitſchern wol gönnen. Es iſt in deiner Natur, aber daß du nichts anders als zwitſcherſt, des Morgens, des Mittags, des Abends, und daß du nur von Venus und Amorn, von Küſſen und willigen Schönen zwitſcherſt, das iſt übertrieben, und nur an einem Spaze zu entſchuldigen. Der Menſch, der ſo viel daraus machet, als du, verdienet in den Spaz von den feinen und erhabenen Empfindungen verwandelt und mit dir vor der Venus Wagen geſpannet zu werden.

XXXIII.

Der elende Ueberſezer.

Das iſt meine Ilias, ſagte Bavius, ich habe ſie mir durch meine Sprache, meine Reime und Ausdrüke eigen gemacht. Freylich, antwortete Cinna, iſt ſie dein; du haſt Homern herausgejagt und dich ihrer bemächtiget, wie der Fuchs ſich der Höle des Dachſes bemeiſtert hat. Wie war das? fragete Bavius. Cinna ſprach: Der Fuchs ſchlich ſich in Abweſenheit des Dachſes in ſeine Höle und erfüllete ſie mit ſeinem übeln Geruche. Als der Dachs zurük kam, konnte er den Geſtank nicht ertragen, er eilete aus der Höle und ſagte: Du haſt ſie dir eingeweyht, mir iſt ſie nicht weiter anſtändig, ich trete dir alle meine Rechte darauf ab.

XXXIV.

Das ſüſſe Lob.

Die Amſel ſprach zu der Nachtigall: Izt darf ich mir doch ſchmeicheln, daß mein Geſang rühret. Jenes wolgemachte Thier aus der Verwandtſchaft der Pferde, mit den anſehnlichen Ohren, hat mir beſtändig zugeniket, und mir ein groſſes Lob zugetheilet. Ich kenne dieſes Pferd, verſezte die Nachtigall. Die Menſchen haben keine gute Meinung von ſeinen Ohren, ungeachtet ſie ſo groß ſind; ich wollte gerne wiſſen, wie es dich gelobet habe. Es ſagte, antwortete die Amſel, der Polniſche Bok tönete nicht ſo mächtig, und die Diſteln, die es auf der Heide fände, ſchmeketen ihm nicht ſo ſüſſe.

Es muß ein ſüſſes Ding um das Lob ſeyn, ſprach die Nachtigall, wenn ſo ein Lob dich kitzeln kann. Ich bin des Lobes nicht ſo bedürftig, daß ich von dem Eſel gelobet ſeyn wollte.

XXXV.

Der Betrug der Geſtalt.

Ein Strauß hörete die Nachtigall im Buſche ſingen. Das muß gewiß ein ſchöner Vogel ſeyn, ſprach er, der ſo vortrefflich ſingt. Sie flog izt hervor, und er rief: Wie betrog ich mich, daß ich von der Stimme auf die Geſtalt ſchloß.

Der Poet der H . . . ade, der ſo mächtige Helden ſingt, muß ein groſſer Held ſeyn, ſprach Philotas! Dann ſah er, daß er ein Fuchsjäger war.

XXXVI.

Die Vereinigung widerwärtiger Dinge.

Es iſt nicht artig, ſagte die einfältige Taube zur Nachtigall, daß du aus der Stimme der Alſter ſo wenig macheſt, und ſie ſo öffentlich tadelſt. Sie hat ſie doch von dem empfangen, von welchem du deine Melodie haſt. Gewöhne lieber deine Ohren an ihre Töne und finde ſie ſchön. Man ſagt, die frommen Menſchen haben viele Schönheiten, die ſie dafür aufgenommen haben. Nimm das Krächzen der Alſter für Geſang, und gieb damit der Güte deines Herzens Zeugniß. Ich will dann von ihr erhalten, daß ſie dich wieder loben muß. Sie ſoll bekennen in deiner Kehle ſey Symphonie. Es geſchieht mir recht, wenn ich nicht zwiſchen zween ſo wakern Vögeln Freundſchaft und Frieden machen kann. Die Nachtigall ſagte: Ich bin der Alſter nicht feind, und du wirſt niemals geſehen haben, daß ich ſie haſſe, wie ſie mich haſſet, wenn ich ſie nicht meide. Das iſt wahr, ihre Stimme habe ich allemal ein krächzendes Knarren geſcholten, und das würde ſie bleiben, wenn ich ſie Muſik nennte. Soll ich nicht aus Gutherzigkeit auch den Raben ſchneeweiß und den Gukguk taubenfreundlich nennen? Soll ich mit dem Sperber Freundſchaft halten, mein gutes Herz zu zeigen, und willſt du der Mittler zwiſchen uns ſeyn?

XXXVII.

Werth der Kunſtweſen in der Fabel.

Die Dachrinne, der Bratenwender, und die Kleiderbürſte, wurden von den Werken der Kunſt zu dem neuen Fabuliſten abgeſchikt, daß ſie ſich bey ihm beſchwerten, daß er in ſeinen Fabeln keine Perſon von ihrem Range habe auftreten laſſen. Sie ſagten: Wir ſtehen ja auch auf der Leiter der Weſen, wiewol etwas nieder. Aber wir haben doch ſehr allgemein bekannte Charakter. Durch unſere bloſſen Benennungen ſchildern wir uns in der Einbildungskraft. Was fehlet uns zu der Beſtandheit der Charakter? Wo iſt ein Menſch, der nicht vollkommen daſſelbe von uns denket, daß die Rinne das Waſſer abführet, der Bratenwender ſich von einer

Seite auf die andere kehret, die Bürſte puzet und reiniget? Dein Vorfahr, der groſſe Stoppe, hat uns nicht ſo verworfen. Wir halten dich für verſtändiger, als daß du uns aus der Fabel verweiſen wolleſt, weil es unwahrſcheinlich ſey, daß wir denken und empfinden und ſprechen. Es kann ja vorausgeſezt und angenommen werden, daß wir Sprache und Vernunft haben, und das ſoll nichts weniger als wunderbar ſeyn. Das iſt ſo begreiflich, ſollten wir meinen, daß wir uns ſchämen müßten es zu beweiſen.

Der Fabuliſt fand ihre Vorſtellungen ſo ſtark in der Natur der Sache gegründet, daß er bekannte, er hätte ihnen unrecht gethan; Er verſprach, daß er ſein Verſehen beſſern wollte, und ſchrieb die Fabel von dem Springer im Schachſpiele.

XXXVIII.

Die dummgewählten Perſonen.

Zween Knaben, die Schach ſpieleten, höreten den Springer mit den Bauren reden; ſie erſchraken, und ſagten: Was mag das wol bedeuten, wenn Holz und Schnizwerk redet? Nichts geringeres als Dummheit und Barbarey. Als ſie in Rammlers Gedichte vom Schachſpiele ſchwazeten, ſo folgeten darauf Heinrich der Vogler und die Walpurgisnacht.

XXXIX. Auſ-

XXXIX.

Aufrichtigkeit und Lügen.

Die Seife und die Schminke ſtritten um den Vorzug. Die Seife ſagte: Ich tilge die Flecken, ich ſtelle die natürliche Geſtalt wieder her, ich mache aus Schwarzem Weiſſes.

Die Schminke ſprach: Ich thue mehr als herſtellen, ich verſchönere. Ich bringe Schönheiten auf ein Antlitz, das keine hatte. Ich mache aus Gelbem Rothes. Sie baten die Briefe von der neueſten Literatur um den Ausſpruch. Dieſe ſprachen: Die Schminke verdienet den Vorzug in dem Maſſe als Erſchaffen wichtiger iſt, denn Erſchaffenes herſtellen. Die Seife giebt uns nur die Natur, die da geweſen und ſchon veraltert war. Die Schminke liefert alle Morgen eine neue Geſtalt.

Dieſes Urtheil gefiel der Seife nicht; ſie berief ſich auf den Crito, eine Zürcheriſche Monatſchrift, dieſer ſagte: Der Streit kömmt darauf an, ob der Aufrichtigen oder der Lügnerin der Vorzug gebühret. Die Seife ſtellt ein Angeſicht in ſeiner eigenen Geſtalt dar, die Schminke überzieht es mit einer Maſke.

XL.

Die nothwendige Schärfe.

Ein Vogelſteller hatte ſeine Garne aufgeſtellet und dazwiſchen von dem beſten Weizen ganz dicht geſäet. Die kleinen Vögel hatten dieſe Speiſe bemerket und waren in groſſer Anzahl herbey geflogen. Schon trippelten ſie in voller Sicherheit zwiſchen den Garnen und thaten ſich gütlich von den Körnern. Der Vogelſteller war izt im Begriffe die Garne zuſammenfallen zu laſſen, als ein Häher auf einem nahen Baume ihre äuſſerſte Gefahr ſahe, und ihnen aus vollem Halſe zuſchrie: Ihr dummen Vögel habet ihr denn den Verſtand in dem Kropfe, daß ihr den Untergang, der über euch hängt, nicht ſehet?

Eine viehiſche Freßgier hat euch bezaubert, und ihr erluſtigt euch unter der Schlinge des Todes. Sie flogen im Todesſchreken auf und entgiengen kâumerlich dem Garne. Als ſie ſich wieder erholet hatten, klagten ſie den Häher an; Warum, ſprachen ſie, haſt du uns ſo grobe Worte zugerufen, du konnteſt deine Warnung wol mit höflichern und anſtändigern Reden gethan haben. Der Häher verſezte: Ihr müßtet aufgewekt und erſchüttert werden. Das konnte nicht wol durch ehrerbietige Vorſtellungen geſchehen. Sanfte und liebliche Töne hätten nichts ausgerichtet. Es mußten ſtarke und heſtige Streiche ſeyn, wenn ihr ſie fühlen ſolltet. Ich mußte nicht allein laut ſchreyen, ſondern euch nicht ſchonen. Würde ich ſtille geſchwiegen oder nur leiſe gerufen haben wie die furchtſame Taube, die neben mir auf dem Aſte ſaß, ſo würdet ihr mir izo dieſe Verweiſe nicht geben können.

XLI. Die

XLI.

Die getadelten Kühnheiten.

Nathan der Sohn Kaleb gieng mit Ner dem Sohne Aleph durch den Wald Sin, als eine Nachtigall durch ihren muſikaliſchen Geſang ſie nöthigte, ſtille zu ſtehen. Nathan, der ſich rühmete, daß er die Sprache der Vögel verſtühnde, ſprach: Die Symphonie iſt vortrefflich, aber noch ſchöner der Inhalt. Ich wollte doch gern wiſſen, ſagte Ner, was ſie ſang? Der Sohn Kaleb verſetzte: Sie ſang von Zulmana der Tochter Jareds aus dem Stamme Meſech, dieſe Worte:

Honig treufelt ihr von den Lippen, und unter der Zunge
Sprudelte Milch; ſie war ein wolbewahreter Garten;
Eine verſchloſſene Quell', ein Engelverſiegelter Brūnen.

Sollte

Sollte das ſchön ſeyn, erwiederte Ner? Wer würde nicht mit Mitleiden ſehen, daß einem Frauenzimmer Honig von den Lippen treufelte, und Milch unter der Zunge hervorſprudelte? Welch ein abentheurlicher Anblik? Und was für luſtige Ideen erweken der wolverwahrte Garten, die verſchloſſene Quelle, der verſiegelte Brunnen?

Nathan verſezte nichts darauf. Indem hörten ſie einen Häher, der nach ſeiner Art ein ſpöttiſches Gelächter erhob. Gewiß weiſſeſt du auch, ſprach Ner, worüber dieſer Vogel ſo artig lachet? Er lachet, ſprach Nathan, daß du deine Unwiſſenheit und Kurzſichtigkeit ſo ſehr verrathen haſt, indem du eine feine und edle Stelle tadelteſt. Es war nicht der Nachtigall Wiz, was du ſo ausziſcheteſt; Salomon der Sohn Davids hat ſo in ſeinen königlichen Liedern geſungen.

Zum

Zum erſten Buche.

XXXVII.

Die Verantwortungen.

Die Thiere ſchikten das Reh zu dem König der Götter, den Wolf zu verklagen daß er Schafe und Ziegen, den Fuchs daß er Gänſe und Hüner, den Löwen daß er Menſchen und Thiere zerreiſſe. Dieſe Angeklagten bekamen einen Fürſprecher an dem Gott Mars, der ſie ſo vertheidigte: Ich kann erweiſen, ſagte er, König der Götter, daß der Wolf ſich wolauf und bey guten Leibeskräften befindet, daß der Fuchs groſſe Geſchiklichkeiten beſizt, und daß der Löwe einen königlichen Staat führt.

Zum erſten Buche.

XXXVIII.

Das bequeme Aergerniß.

Ein Marder ward über einem Hünermorde ertappt und zum Tode verurtheilt. Als man ihm den Strik um den Hals knüpfete, rief er: Ha! wollet ihr der Welt das Aergerniß geben, und mich aufhängen? In der That, verſezte ſein Blutrichter, ein Uebelthäter am Galgen iſt ein ſehr anſtößiges Ding; und es wäre eine bequeme Sache für die Schelmen, wenn man die Sittenſprüche, die man gegen das Aergerniß geben auskramet, nach dem Buchſtaben befolgete. Man müßte ſich dann verrathen, beſtehlen, umbringen laſſen und niemanden darum abſtrafen.

Unter-

Unterſuchung

von

Herrn Leſſings

Abhandlungen.

I.

Herrn Leſſings
Theorie von den Fabeln.

Herr Leſſing hat das Gebiet der Aeſopiſchen Fabeln über ſeine bisherige Grenzen merklich ausgebreitet, indem er demſelben einige nahe gelegene Provinzen unterwürfig gemacht. Dieſe

Eroberung hat ihn einen Zug der Feder gekoſtet, wodurch er die Erklärung der Fabel auf alle Arten Vergleichungen erweitert hat; ſo daß ſie nun allen lehrreichen, aber ſinnlichen Vorſtellungen, gerecht iſt, und dieſelben als ſo viel verſchiedene Arten der Vorſtellung unter ſich begreift. Auf dieſe Erklärung hat er eine ganz neue Theorie von der Aeſopiſchen Fabel aufgeführt und ſich den Weg gebahnet, auf den Ruin aller vorhergehenden Erklärungen der Fabel, der ſeinigen vorzüglich Credit zu machen, um ſo viel mehr als dieſe erweiterte Erklärung allen dichtriſchen Ausſchweifungen, welche die ungeſchikten oder unglüklichen Nachahmer des phrygiſchen Sittenrichters unter dem Namen der Fabel verkauft haben, das Wort redet. Dieſe neue Theorie empfiehlt ſich noch durch einen andern wichtigen Vortheil, indem ſie nicht allein die abentheurlichſten Erzählungen Stoppens, Trillers und anderer, gegen alle Cenſur in Sicherheit ſtellet; ſondern auch die Kunſt Fabeln zu machen ſo ſehr erleichtert, daß nicht viel Kopfbrechens mehr zu dieſer Arbeit erfodert wird: Und es läßt ſich mit vieler Wahrſcheinlichkeit vermuthen, daß die ſtarken Sammlungen von Erzählungen, Exempeln, Apophtegmen, ſchnäkiſchen Einfällen, und bons mots &c. durch den leichten Kunſtgriff, den die Leßingiſche Theorie an die Hand giebt, nach und nach in lauter Fabeln werden verwandelt werden. Dadurch wird die Verleumdung eines **Planudes**, der den phrygiſchen Weiſen in einen abgeſchmakten Luſtigmacher metamorphoſiert hat, ein ſolches Anſehn erhalten, als die Beredung von ſeiner abentheurlichen Figur durch die öftere Vorſtellung des Mahlers erhalten hat.

Ich ſchmeichle mir, die Menge von Freunden und Jüngern dieſes neuen Aeſopus der

Deutſchen, die ſich täglich vermehrt, werde es mit Dank und Lobpreiſung erkennen, wenn ich die wichtigſten Kunſtgriffe zuſammen leſe, durch welche die Verfertigung der Fabeln nach dieſer neuen Theorie ſo ſehr erleichtert wird; man wird ſich freuen, ſie wie in einer kleinen Tabelle, die man auf einmal überſehen kann, vor dem Geſichte zu haben.

Die Kunſtrichter haben bisher das Weſen der Fabel darinnen geſezt, daß eine allgemeine Lehre unter der Allegorie einer ähnlichen Handlung ſinnlich vorgeſtellt wird. Nach dieſer Meinung wird zu einer Fabel eine **Handlung**, hiemit **Wahl** und **Abſichten** bey denen Perſonen, die eine Handlung vornehmen; die **Allegorie** oder ein ähnlicher Fall; das **Wunderbare** und deſſelben Verbindung mit dem **Wahrſcheinlichen** erſodert. Und die Abſicht der Fabel iſt, einen moraliſchen Saz ſinnlich und lebhaft vorzuſtellen. Von aller dieſer mühſamen Arbeit entladet die neue Theorie den Fabeldichter auf einmal: Oder macht dieſelbe ſo leicht, daß es um eine kleine Wendung des Ausdrukes zu thun iſt, um der Fabel ihre weſentliche Geſtalt zu geben. Von der **Handlung** lehret unſer Verfaſſer Bl. 145. u. f. die Fabel fodre nicht nothwendig eine Handlung, es ſey denn daß man durch eine **Handlung** jede Veränderung des innern Zuſtands eines vernünftigen Weſens, von dem Range der Menſchen, verſtehe: Wenigſtens könne die Handlung der Fabel ohne Endzwek oder Abſicht ſeyn.

Bl. 153. ſagt er: „Die Handlung der „Fabel braucht auſſer der Abſicht, welche der „Dichter damit verbindet, keine innere Abſicht, und ſie iſt vollkommen genung, wenn „nur der Dichter ſeine Abſicht damit erreichet.„

Bl. 154. „Der Fabuliſt hat es allein mit „unſerer Erkenntniß zu thun. — Und dieſe „Abſicht ſucht er nach Maßgebung der Wahr„heit, durch die ſinnliche Vorſtellung einer „Handlung, bald mit, bald ohne Abſichten „zu erhalten.„

Bl. 157. Eingeſtanden, daß dem Sprachgebrauche nach eine **Handlung** einen Vorſaz und Abſichten erfodert; ſezt er ganz höniſch hinzu: „Wem der Sprachgebrauch ſo gar heilig iſt, „daß er ihn auf keine Weiſe zu verlezen wagt, „der enthalte ſich des Worts **Handlung**, in „ſofern es eine **weſentliche** Eigenſchaft der Fa„bel ausdrüken ſoll, ganz und gar.„

Und Bl. 158. „Freylich kömmt die Hand„lung der Fabel bloß vernünftigen Weſen zu; „aber nicht deßwegen, weil es ein Unterneh„men mit Abſicht iſt, ſondern weil es Frey-

„ heit vorausſezt. Denn die Freyheit handelt „ zwar allezeit aus Gründen, aber nicht allezeit „ aus Abſichten. „

Was ferner die Allegorie betrift, ſo will er Bl. 120. dieſes fremde Wort aus der Erklärung der Fabel gänzlich verbannt wiſſen: Und zwar, wie er ſich Bl. 127. erklärt, „ nicht „ bloß als ein müſſiges überflüſſiges Wort, ſon„ dern als ein höchſtſchädliches Wort, dem „ wir vielleicht eine Menge ſchlechter Fabeln zu „ danken haben. „

Er kann auch das Analogiſche bey der Allegorie nicht verdauen: Er erläutert ſeine Meinung durch ein Exempel, welches ich um zwoer Urſachen willen hier anführe: Einmal darum, weil es deutlich zeiget, wie ſehr er das Gebiet der Fabel erweitert habe; hernach auch, weil es einen leichten Kunſtgriff an die Hand giebt, wodurch ein Beyſpiel im Augenblike durch Veränderung einer einzigen Sylbe zur Fabel wird.

Er giebt Bl. 121. als die Lehre den Erfahrungsſaz: **Der Schwächere wird gemeiniglich ein Raub des Mächtigern.** Den beſondern Fall ſezet er Bl. 122. alſo: **Der Marder frißt den Auerhahn; der Fuchs den Marder; den Fuchs der Wolf.** Und fügt folgendes hinzu: „**Er frißt?** Er frißt vielleicht auch nicht. Das iſt mir noch nicht „gewiß genung. Ich ſage alſo: **Er fraß,** „**und ſiehe, mein Saz iſt zur Fabel geworden!**

Ein Marder fraß den Auerhahn;
Den Marder würgt ein Fuchs; den Fuchs des Wolfes Zahn.

„**Was kann ich nun ſagen, daß in dieſer Fabel für eine Allegorie liege?** „

Noch entſcheidender redet er von der Allegorie Bl. 124. „ Ich faſſe alles zuſammen und „ ſage: Die Fabel als eine einfache Fabel kann „ unmöglich allegoriſch ſeyn. „

Und Bl. 129. „ Was läßt ſich nicht alles „ allegoriſieren? Man nenne mir das abgeſchmakte Mährchen, in welches ich durch die „ Allegorie nicht einen moraliſchen Sinn ſollte „ legen können! „

Was drittens das **Wunderbare** und die Verbindung deſſelben mit dem Wahrſcheinlichen angehet, darüber erkläret er ſich Bl. 180. „ Aber „ wozu alle dieſe Umſchweiſſe? Was ſich auf „ einmal umreiſſen läßt, braucht man das erſt „ zu erſchüttern? -- Darum kurz: Daß die „ Thiere, und andere niedrigern Geſchöpfe, „ Sprache und Vernunft haben, wird in der „ Fabel vorausgeſezt; es wird angenommen;

„ und ſoll nichts weniger als wunderbar ſeyn.
„ – Der Fabuliſt will nichts Wunderbares er-
„ zählen, ſondern vielmehr etwas, das zu der
„ Zeit, die er mit Erlaubniß ſeines Leſers an-
„ nimmt, dem gemeinen Laufe der Natur voll-
„ kommen gemäß war. Und das iſt ſo begreif-
„ lich, ſollte ich meinen, daß ich mich ſchämen
„ muß, noch ein Wort hinzu zu thun!„

Bl. 187. „Es kömmt mir ſehr ſonderbar
„ vor, wenn man es einem zum Ruhm ma-
„ chen will, daß der Schwan in ſeinen Fa-
„ beln nicht ſinge, noch der Pelikan ſein Blut
„ für ſeine Jungen vergieſſe. – Als ob man
„ in den Fabelbüchern die Naturgeſchichte ſtu-
„ dieren ſollte!„

Und wiederum Bl. 188. „Der Fabuliſt
„ läßt ſich ſelten in dem Pflanzenreiche, noch
„ ſeltener in dem Steinreiche, und am aller-

„ ſeltenſten vielleicht unter den Werken der Kunſt
„ finden. Daß dieſes deswegen geſchehen ſollte,
„ weil es ſtuffenweiſe immer unwahrſcheinlicher
„ werde, daß dieſe geringern Werke der Na-
„ tur und Kunſt empfinden, denken, und ſpre-
„ chen könnten; will mir nicht ein. -- Die Fa-
„ bel von dem ehrenen und dem irdenen Topfe
„ iſt nicht um ein Haar ſchlechter oder unwahr-
„ ſcheinlicher als die beſte Fabel. „

Noch näher erklärt er ſich über das **Wahrſcheinliche** der Fabel Bl. 208. wo er die Frage aufwirft: „ **Wie weit der Fabuliſt die Na-
„ tur der Thiere und andrer niedrigern Ge-
„ ſchöpfe erhöhen, und wie nahe er ſie
„ der menſchlichen Natur bringen dürfe?**
„ Ich antworte, ſagt er, kurz: So weit und
„ ſo nahe als er immer will. -- „

Bl. 209. „ Haben wir ihnen einmal Frey-
„ heit und Sprache zugeſtanden, ſo müſſen

„ wir ihnen zugleich alle Modificationen des „ Willens und alle Erkenntniſſe zugeſtehen, die „ aus jenen Eigenſchaften folgen können, auf „ welchen unſer Vorzug vor ihnen einzig und „ allein beruhet. „

Herr Leſſing gehet noch weiter und behauptet, der einzelne Fall, aus welchem die Fabel beſtehet, müſſe nicht bloß als **wahrſcheinlich** oder möglich, ſondern als **wirklich** vorgeſtellt werden: Er erläutert es Bl. 159. durch ein Exempel, welches wieder zeiget, wie leicht es ſey, eine jede Parabel in eine Fabel umzuſchaffen; er ſagt: „ Ich leſe bey dem Ariſtoteles: „ Eine Oberkeitliche Perſon durch das Loos ernennen iſt eben als wenn ein Schiffsherr, „ der einen Steuermann braucht, es auf das „ Loos ankommen lieſſe, welcher von ſeinen „ Matroſen es ſeyn ſollte; anſtatt daß er den

„ allergeſchickteſten unter ihnen dazu mit Fleiß ausſuchete. „ Ariſtoteles ſelbſt heißt dieſes eine Socratiſche Parabel. Aber wenn es, fügt er Bl. 160. hinzu, ſo hieſſe: „ Ihr wollt euern Magiſtrat durch das Loos ernennen? Ich ſorge es wird euch gehen wie jenem Schiffsherrn, der, als es ihm an einem Steuermanne fehlete ꝛc. Das verſpricht doch eine Fabel? — Und warum? Welche Veränderung iſt damit vorgegangen? Man betrachte alles genau, und man wird keine finden, als dieſe: Dort ward der Schiffsherr durch ein NB. **als wenn** eingeführt, er ward bloß als **möglich** betrachtet, und hier hat er die **Wirklichkeit** erhalten; es iſt hier ein gewiſſer, es iſt jener Schiffsherr?

Dieſe ſchöpfriſche Kraft gehöret gar nicht unter die auſſerordentlichen Gaben der Genien;

ſie wohnet auch den Wärterinnen bey: Es braucht mehr nicht als die zaubriſche Formel: **Es war einmal**; ſo gehet der mögliche Fall aus dem Stande der Möglichkeit in den Stand der Würklichkeit über.

Von der **Abſicht** und der **Kraft** der Fabel redt er leztens ſehr zweifelhaft: Bald ſagt er: Bl. 149. „ Eine Fabel iſt **vollkommen**, „ wenn ſie nicht den geringſten Zug mehr oder „ weniger enthält, als den Lehrſaz anſchauend „ zu machen nöthig iſt. „ Bald rühmt er, daß ſie die Stelle einer **Demonſtration** vertreten könne, wie Bl. 150. Und Bl. 154. ſagt er ausdrüklich: „ Der Fabuliſte will uns „ von irgend einer einzigen moraliſchen Wahrheit lebendig überzeugen. „

Nun will ich die ganze Fabeltheorie Herrn Leſſings ins Kurze faſſen: In dieſer Abſicht darf

ich nur zwo Stellen unverändert anführen: Die
erſte Bl. 159. „ Wie weit bin ich? Huy! daß
„ mir meine Leſer alles, was ich mir ſo mühſam
„ erſtritten habe, ſelbſt geſchenkt hätten!
„ — In der Fabel wird nicht eine jede
„ **Wahrheit**, ſondern ein allgemeiner moraliſcher
„ Saz; **nicht unter die Allegorie einer**
„ **Handlung**, ſondern auf einen einzeln Fall;
„ **nicht verſtekt oder verkleidet**, ſondern ſo
„ zurük geführet, daß ich, **nicht bloß einige**
„ **Aehnlichkeiten mit dem moraliſchen Saze**
„ **in ihm entdeke**, ſondern dieſen ganz anſchauend
„ darinn erkenne. — Und das iſt das
„ Weſen der Fabel? Das iſt es ganz erſchöpft?
„ — „

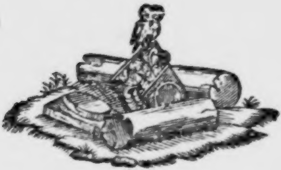
Die zweyte Stelle iſt auf der 171. S. „ Und
„ nunmehr glaube ich meine Meinung von dem
„ Weſen der Fabel genugſam verbreitet zu ha-

„ ben. Ich faſſe daher alles zuſammen und
„ ſage: Wenn wir einen allgemeinen mo-
„ raliſchen Saz auf einen beſondern Fall
„ zurükführen, dieſem beſondern Falle die
„ Wirklichkeit ertheilen, und eine Geſchichte
„ daraus dichten, in welcher man den all-
„ gemeinen Saz anſchauend erkennt: ſo
„ heißt dieſe Erdichtung eine Fabel. „

Dieſe Definitio genetica begreift die ganze Lehre eine gute Fabel zu machen; ich will ſie deswegen zum Behuf derjenigen, die etwas langſam ſind eine Definitionem geneticam zu analyſieren, in die Formel eines Recepts bringen:

Willſt du eine gute Fabel machen, ſo nimm einen allgemeinen moraliſchen Saz; 2.) führe denſelben auf einen beſondern Fall zurük; 3.) dieſem beſondern Falle theile die Wirklichkeit mit; 4.) dichte eine Geſchichte daraus, die den allgemeinen Saz zur Intuition darſtellet. -- So haſt du eine Fabel!

Oder umgekehrt (denn ſo hat Herr Leſſing wahrſcheinlich ſeine Fabeln erfunden,): Nimm einen beſondern Fall. 2.) Bringe denſelben in eine Geſchichte. 3.) Erzähle ihn als ob er wirklich geſchehen wäre. 4.) Ziehe daraus einen allgemeinen moraliſchen Saz. -- So haſt du eine Fabel.



II. Daß

II.

Daß dieſe Theorie ganz neu ſey.

Dieſes zu erweiſen, berufe ich mich erſtlich auf Herrn Leſſings eigenes Geſtändniß. Er erinnert auf der 114. S. ſelbſt, daß Aeſopus in Erfindung ſeiner Fabeln in einen ganz andern Weg eingeſchlagen, als ſeine Nachfolger.

„ Aeſopus machte die meiſten ſeiner Fabeln „ bey wirklichen Vorfällen. Seine Nachfolger „ haben ſich dergleichen Vorfälle meiſtens erdichtet, — oder auch wol an ganz und „ gar keinen Vorfall, ſondern bloß an dieſe „ oder jene allgemeine Wahrheit, bey Verfertigung der ihrigen, gedacht. „ Die Perſonen, die der phrygiſche Sittenrichter durch ſeine Fabeln belehren oder beſtrafen wollte, befanden ſich jedesmal in einem gewiſſen determinierten Falle: Und die Kunſt des Fabuliſten beſtuhnd darinnen, daß er durch die Erzählung eines ähnlichen, aber fremden Falls, die Leute zwang, über ihre eigene Thaten ein unparteyiſches Urtheil zu fällen; welches ſie nicht eher merkten, als nach einer nachgeholten Betrachtung, daß ſie ſich in einem ganz ähnlichen Falle befänden. Socrates hat dem phrygiſchen Fabeldichter dieſen Kunſtgriff abgelernt, und durch Einführung ähnlicher Beyſpiele, die unter ein Geſchlecht gehörten, ſeine Schüler ſo lange eingetrieben, bis ſie ihm dasjenige zugeſtehen mußten, was er haben wollte. Die Nachfolger des Aeſopus aber haben dieſen Weg verlaſſen; ſie nahmen ſich vor eine hiſtoriſche Sittenlehre zum Unterrichte der jungen Leute zu ſchreiben, und ihnen die Maximen und Regeln auf eine ſinnliche und lebhafte Art beyzubringen, nach welchen ſie in mancherley Vorfällen dieſes Lebens ſich klüglich zu verhalten hätten. Zu dieſem Zweke hatten ſie nichts weiter nöthig, als einen allgemeinen moraliſchen Saz durch ein beſonderes Beyſpiel ſinnlich vorzuſtellen. Daher kam es, daß man bey veränderten Zweke Emblemen, Apophtegmen, ſinnreiche Einfälle, und Exempel, für Aeſopiſche Fabeln verkaufte, und ſo die Gränzen der Aeſopiſchen Mythologie ungemein erweiterte. Da nun Herr Leſſing von dieſer ganz neuen Art von Fabeln, die mit der eigentlich ſogenannten Aeſopiſchen Fabel nichts gemein haben, als daß ſie mit ihr unter einem Geſchlechte begriffen ſind, ſeine Theorie abſtrahierte, ſo mußte nothwendig eine neue Fabel-Theorie herauskommen, und die Definitionen und Erklärungen, die man bisher von der Fabel gegeben hatte, waren nicht mehr zureichend, den ganzen Umkreis des ſo ſehr erweiterten Gebiets der Fabel zu erſchöpfen. Ich vermeine auch, daß ich ihn hier noch über einer kleinen Tüke erwiſcht habe. Er ſchikt ſeiner Theorie von dem Weſen der Fabel eine ganz neue Eintheilung in einfache und zuſammengeſezte Fabeln voraus: Und zwar eine Eintheilung, die nicht auf einer weſentlichen Verſchiedenheit der Fabel beruhet, und die nach ſeinem fernern Geſtändniſſe Bl. 117. ganz neu iſt, „ von welcher die Lehrbücher der Dichtkunſt ein tiefes Stillſchweigen beobachten, „ ungeachtet ihres mannigfaltigen Nuzens in „ der richtigen Beſtimmung verſchiedener Regeln. „ Ich konnte mich anfänglich in den Paralogiſme nicht wol finden, daß er ſeine Abhandlung von dem Weſen der Fabel mit einer Eintheilung der Fabel, wovon er doch noch keine Erklärung gegeben hatte, anfieng; noch weniger konnte ich begreiffen, wie er dieſe willkürlich vorausgeſezte Eintheilung zur Unterſuchung und Beſtimmung des wahren Weſens der Fabel anwenden könnte. Bald aber nach einer kleinen Ueberlegung merkte ich, daß er mit dieſer Eintheilung ſchon zum voraus den erweiterten Begriff von der Fabel feſt geſezt, und denſelben als einen Grundſaz gebraucht, alle bisher gegebenen Erklärungen der Fabel als unzureichend und mangelhaft zu verurtheilen: Daß er folglich erſchlichen und angenommen hat, was er zuerſt hätte erweiſen ſollen. Dieſes iſt alſo die kleine Tüke, daß Herr Leſſing unter dem Namen der einfachen Fabel die bisherigen Gränzen der Fabel um eine ganze Art weiter zurük ſezet.

Einen andern Beweis für die Neuheit dieſer Theorie leite ich daher, daß Herr Leſſing in ſeiner Abhandlung alle von des Ariſtoteles bis auf Batteux Zeiten erfundene **Fabeltheorien** mit ſeiner erſchlichenen Eintheilung über einen Haufen wirft, und auf die Ruinen derſelben ſein neues Fabeltheater aufbauet. Er läßt in dem erſten Abſchnitte den **la Motte**, **Richer**, **Breitinger**, **Batteux**, der Ordnung nach auftreten, und verurtheilt ihre Erklärungen von der Aeſopiſchen Fabel; und damit zugleich (aber unwiſſend) die Erklärung, welche **Plutarch**, **Strabo**, **Philoſtrat**, **Scaliger**, und **Boſſü** davon zuerſt gegeben haben, von welchen der leztere ausdrücklich ſagt: La fable eſt un diſcours inventé pour former les mœurs par des *inſtructions déguiſées* ſous les *Allegories* d'une *action*. Was er von Gottſcheds, Stoppens, Trillers ꝛc. Fabeltheorien urtheile, das bleibt uns ein Geheimniß. Noch mehr, er führt in dem dritten Abſchnitte auch eine ganz neue Eintheilung der Fabel ein, nachdem er zuerſt des **Aphtonius**, **Breitingers** und **Wolfens** verbeſſerte Aphtoniſche Eintheilung verworfen, und zwar mit Unwillen verworfen hat; denn er kann ſich nicht entbrechen, dem deutſchen Philoſophen im Vorbeygang, aber mit Seufzen, eins anzuhängen, da er ſagt: „Wolf war „ein guter Dialectiker, aber **leider!** kein „Mann von Geſchmak.„ Es bleibt alſo dabey, daß Herr **Leſſing** ſeine Fabeltheorie, ohne Vorgänger, aus ſeinem erfindungsreichen Kopfe ſo gewiß hervorgeſponnen, als gewiß es iſt, daß **Stoppe** und **Triller** die Muſter zu ihren Fabeln nicht von dem wahren Aeſop entlehnt haben; man wollte denn ſagen, daß er vielleicht von der Sekte des **Eratoſthenes** wäre, von der beym **Strabo** im I. B. dieſes Be-

kennt.

kenntniß angeführt wird: Τὴν ποιητικὴν γραώδη μυθολογίαν ἀποφαίνει, ἢ διδόναι πλάττειν φησὶν ὃ ἂν αὐτῇ φαίνηται. Das wird er ohne einen Dolmetſchen wol verſtehen!

Mein dritter Grund für die Neuheit dieſer Leſſingiſchen Fabeltheorie iſt ganz entſcheidend, und beweiſt, daß dieſelbe vor dem Jahre 1739. in welchem der leztere Theil von des Herrn B. von Wolf Philoſophia practica univerſali zuerſt ans Licht getreten, von niemand hätte können erfunden werden. Denn man muß wiſſen, daß dieſe neue Theorie gröſtentheils auf dieſes groſſen Dialectikers Lehre von der anſchauenden Erkenntniß gegründet, die aber erſt in dieſem erwehnten Buche gründlich ausgeführt iſt. Herr Leſſing kann ſich daher nicht genung verwundern, daß Herr Breitinger nicht auf dieſe neue Theorie gefallen iſt, da ihm, nach ſeiner

Rechnung, das oben erwehnte Buch hätte bekannt
ſeyn können. Er ſagt in einer Anmerkung
Bl. 143. „Ich kann meine Verwunderung
„nicht bergen, daß Herr **Breitinger** das,
„was **Wolf** ſchon damals von der Fabel gelehrt
„hatte, auch nicht im geringſten gekannt
„zu haben ſcheinet. Wolfii Philoſophiæ practicæ
„univerſalis pars poſterior, §. 302-
„323. Dieſer Theil erſchien 1734. und die Breitingeriſche
„Dichtkunſt erſt das Jahr darauf.„

Es iſt aber dieſe erſt 1740. erſchienen, ungeachtet
ſie ſchon lange vorher fertig lag; alſo wird man
anſtatt 1734. leſen müſſen 1739. Dieſe ausrechnende
Anmerkung gehört zu folgender Stelle: „Ein
„**Breitinger** hätte es den ſchön vernünftelnden
„Franzoſen überlaſſen ſollen, ſich mit einer figürlichen
„Erklärung aus dem Handel zu wikeln; und
„ihm würde es ſehr wol angeſtanden haben,
„wenn er uns mit den troknen Worten der

„ Schule belehrt hätte, daß die moraliſche Lehre „ in die Handlung weder verſteckt, noch ver„ kleidet, ſondern durch ſie der **anſchauenden** „ **Erkenntniß** fähig gemacht werde. * Ihm „ würde es erlaubt geweſen ſeyn, uns von der „ Natur dieſer auch der roheſten Seele zukom„ menden Erkenntniß, von der mit ihr ver„ knüpften ſchnellen Ueberzeugung, von ihrem „ daraus entſpringenden mächtigen Einfluſſe auf „ den Willen, das nöthige zu lehren. Eine „ Materie, die durch den ganzen ſpeculativi„ ſchen Theil der Dichtkunſt von dem gröſten „ Nuzen iſt, und von unſerm **Weltweiſen** „ ſchon genugſam erläutert war! -- Was **Brei**„ **tinger** aber damals unterlaſſen, das iſt mir „ itzt nachzuholen nicht mehr erlaubt. Die phi„ loſophiſche Sprache iſt ſeit dem unter uns „ bekannt genug. „ Ich ſollte faſt glauben, daß die **anſchauende Erkenntniß**, und die ſinnliche Vorſtellung nur den Worten nach unterſchieden, und daß der leztere Ausdruk wol eben ſo verſtändlich als der erſte wäre. Aber zu einer neuen Theorie ſchikt ſich jener beſſer als dieſer, weil er weniger abgenuzt iſt.

III.

Ob der Fabel eine Handlung zukomme?

Da die Fabel nur mit moraliſchen Säzen zu thun hat, ſo iſt die Frage auch hier nur von moraliſchen Handlungen: Demnach von ſolchen Handlungen, die bloß vernünftigen Weſen zukommen; und die als Exempel den Erfolg guter oder böſer Handlungen der anſchauenden Erkenntniß darlegen. – Vernünftige Handlungen geſchehen niemals ohne Wahl und Abſicht: Und die Handlungen, die von dem bloſſen Inſtinkt erzeuget, und lediglich durch einen Mechanismus ausgeführt werden, haben keine Kraft den freyen Willen zu lenken und können nicht als Exempel von moraliſchen Säzen gebraucht werden. Auf das höchſte dienen ſie als Emblemata

mata und Sinnbilder eine moraliſche Handlung ſinnlich vorzuſtellen und abzubilden. Man iſt daher genöthigt geweſen, den Inſtinkt der Thiere in der Fabel zur Vernunft ſittlicher Weſen zu erhöhen, damit ihre Handlungen als tüchtige Exempel zu moraliſchen Säzen bequem gemacht würden.

Es ſcheint ganz überflüſſig zu ſeyn, hier anzumerken, daß durch das Wort **Handlung** nicht bloß eine Thätigkeit des Körpers, die eine Veränderung des Raums erfodert, müſſe verſtanden werden. Dergleichen materielle Begriffe kann keiner als ein unlogicaliſcher Kopf ſich einfallen laſſen. Nicht weniger überflüſſig iſt die ſorgfältige Mühe, die ſich Herr **Leſſing** gegeben, einen Unterſcheid zwiſchen der Handlung der Fabel, und der Handlung der Epopee oder des Drama feſt zu ſezen. Und er hat es nicht zum glüklichſten getroffen, wenn er der Handlung der Fabel die innere Abſicht völlig abſpricht, und ſie für vollkommen achtet, wenn nur der Fabuliſt ſeine Abſicht damit erreichet: Denn wenn die Handlungen der Thiere in der Aeſopiſchen Fabel ohne Abſichten ſeyn dürfen, ſo wird man keinen tüchtigen Grund mehr angeben können, warum man nöthig gehabt den Thieren einen ſolchen Grad der Vernunft beyzulegen. Auch wird niemand im Ernſte behaupten, daß die Handlung in der Fabel eben ſo ausführlich und vollſtändig ſeyn müſſe als in der Epopee, oder dem Drama; wenn ſchon Herr **Leſſing** dieſe Meinung in vollem Ernſte widerleget.

Aber man würde auch auf die andere Seite ſehr ausſchweifen, wenn man die Erklärung der Handlung ſo weitläuftig machen wollte, daß dadurch aller Unterſcheid zwiſchen der Fabel und dem Räthſel, den Apophtegmen, Emblemen, Gleichniſſen, Parabeln, und Exempeln gänzlich aufgehoben würde. Das hieſſe dem Sprachgebrauche ohne Noth Gewalt anthun und ganz verſchiedene Dinge mit Fleiß verwirren. Herr **Leſſing** giebt zwar den Rath, man ſolle anſtatt **Handlung** ſagen **der einzelne Fall**: Allein die bloſſe Verwechslung der Wörter ändert darum die Begriffe nicht. Seine Fabeln geben davon überall den Beweis. Die **achte Fabel** im zweyten Buche Bl. 45. iſt wegen Mangels an Handlung ſehr ſchlecht und fehlerhaft: Sie ſoll zeigen, daß **der Umgang mit den Groſſen ſtolz mache**. Die Fabel verbindet den Eſel mit dem Löwen in eine Geſellſchaft: Ein anderer Eſel grüſſet ihn als Bruder. Jener ſchilt dieſen einen Unverſchämten;

und dieſer giebt ihm die Lection: **Biſt du deswegen, weil du mit einem Löwen gehſt, beſſer als ich? Mehr als ein Eſel?** Der Eſel iſt ein trokner Sittenrichter! Und man findet keine Urſache, warum dieſe abgeſchmakte Erzählung Thieren angedichtet worden. Es iſt keine Fabel, ſondern ein ſchlechtes Beyſpiel, von der Art, wie folgendes, welches in einer andern Abſicht hieher gehört: Es iſt die XXX. Fabel des erſten Buchs Bl. 34.

Der Fabeldichter und der Eſel.

„Der Eſel ſprach zu dem Fabeldichter:
„Wenn du wieder ein Geſchichtgen von mir
„ausbringſt, ſo laß mich etwas recht vernünf-
„tiges und ſinnreiches ſagen. -- Dich etwas
„ſinnreiches! ſagte der Fabeldichter; wie wür-
„de ſich das ſchiken? würde man nicht ſpre-

„ chen du ſeyſt der Sittenlehrer und ich der
„ Eſel? „ So iſts; in der vorhergeſezten Fabel iſt der Eſel wirklich der Sittenlehrer. -- Sonſt iſt dieſe leztere Fabel ganz ohne Handlung, und nichts mehr als ein ſinnreicher Spruch, und ein zweydeutiger Einfall.

Die Aeſopiſche Fabel von dem **Fuchs** und der **Larve** iſt bekannt. Herr Leſſing hat ſie verbeſſern wollen: Im zweyten B. XIV. F. Bl. 52. wird ſie alſo erzählt: --

„ Vor alten Zeiten fand ein Fuchs die hole,
„ einen weiten Mund aufreiſſende Larve eines
„ Schauſpielers. Welch ein Kopf! ſagte der
„ betrachtende Fuchs: Ohne Gehirn, und mit
„ einem offenen Munde! Sollte das nicht der
„ Kopf eines Schwäzers geweſen ſeyn? Dieſer
„ Fuchs kannte euch ihr ewigen Redner! Ihr
„ Strafgerichte des unſchuldigſten unſerer Sinne! „

Der Fuchs macht hier keine Fabel: Er erklärt das Emblema der Larve. Man tadelt ſonſt die Aeſopiſche Erzählung wegen des Mangels an Wahrſcheinlichkeit: Sollte die Leſſingiſche Verbeſſerung nicht doppelt unwahrſcheinlich ſeyn? Doch die Aeſopiſche läßt ſich noch gut vertheidigen; man kann eine wahrſcheinliche Urſache geben, warum der Fuchs nach dem Hirne in dem Kopf geforſchet, die in der natürlichen Begierlichkeit dieſes Thiers gegründet iſt; und ſo iſt ſie ein wahres Emblema: Aber Herr Leſſing hat durch ſeine Verbeſſerung ein bloſſes Wortſpiel daraus gemachet: Und die Strafgerichte des Gehörs ſind aus der Zeſianiſchen Schule.

In dieſe Claſſe gehört auch die XVI. Fab. des zweyten B.

Der Geizige.

„Ich Unglücklicher! klagte ein Geizhals ſeinem Nachbar. Man hat mir den Schaz, den ich in meinem Garten vergraben hatte, dieſe Nacht entwendet, und einen verdammten Stein an deſſen Stelle geleget.

„Du würdeſt, antwortete ihm der Nachbar, deinen Schaz doch nicht genuzt haben. Bilde dir alſo ein, der Stein ſey dein Schaz und du biſt nichts ärmer.

„Wäre ich ſchon nichts ärmer, erwiederte der Geizhals, iſt ein andrer nicht um ſo viel reicher? Ich möchte raſend werden?„

Soll dieſes eine Fabel ſeyn, ſo muß man die Handlung aus der Definition der Fabel verbannen: Oder man muß die Erklärung einer Handlung auf alle Geſpräche erweitern. Es iſt der Charakter eines neidigen Geizhalſes. Iſt denn

Theophraſtens Buch von ſittlichen Charaktern ein Fabelbuch?

Die IV. Fabel des II. B. hat gleiche und noch mehrere Fehler: Denn eine ſchlechte Fabel hat, nach Herrn Leſſings Anmerkung, ſelten einen Fehler allein. Sie ſchreibt ſich:

Der Wolf auf dem Todbethe.

„ Der Wolf lag in den lezten Zügen und ſchikte einen prüfenden Blik auf ſein vergangenes Leben zurük. Ich bin freylich ein Sünder, ſagte er; aber doch, hoffe ich, keiner von den gröſten. Ich habe böſes gethan; aber auch viel gutes. Eindmals, erinnere ich mich, kam mir ein blökendes Lamm, welches ſich von der Heerde verirret hatte, ſo nahe, daß ich es gar leicht hätte (entführen) würgen können; und ich that es nicht.

„ Zu eben dieſer Zeit hörte ich die Spöttereyen und Schmähungen eines Schafes (**Menſchen**) mit der bewundernswürdigſten Gleichgültigkeit an, ob ich ſchon keine ſchüzende **Hunde (Patronen)** zu fürchten hatte.

„ Und das alles kann ich dir bezeugen; fiel ihm Freund Fuchs, der ihn zum Tode bereiten half, ins Wort. Denn ich erinnere mich noch gar wol aller Umſtände dabey. Es war zu eben der Zeit, als du dich an dem Beine ſo jämmerlich würgteſt, (als du **unglüklicher Weiſe ein Bein gebrochen hatteſt**;) das dir der gutherzige Kranich aus dem Munde zog. „

Was ſoll die Lehre ſeyn? Dieſe: **Was böſes aus Unvermögen unterlaſſen wird, iſt keine Tugend.** Aber ſo wären viele müſſige Umſtände in der Fabel, die nicht die geringſte Beziehung auf den Lehrſaz hätten. Soll der Inhalt der Erzählung ſeyn, **die Beicht eines Scheinheiligen auf dem Todbethe**, ſo iſt es keine Fabel, ſondern ein bloſſes und zwar menſchliches Exempel; in welchem der Mangel der Action noch der kleinſte Fehler iſt. Beyde male aber iſt der Einfall, dieſe Erzählung Thieren in den Mund zu legen, abentheuerlich und ausſchweifend. Es ſey immer, daß die Fabel ſich erlaubet, die Thiere zu der Fähigkeit der menſchlichen Natur zu erhöhen: Sollte ihr deswegen erlaubt ſeyn, die Thiere zu der Würde und den Hoffnungen der Chriſten zu erhöhen? Dieſe Situationen ſind der Religion abſonderlich geweihet! Sie können ohne Profanation nicht gemein geachtet werden. Und man erwege nur die kleinen Veränderungen, die ich zwiſchen die Erzählung eingeſchoben habe, und man nehme die Namen Herr **Wolf** und Freund Fuchs für menſchliche Geſchlechts-Namen an, ſo wird das Profane und Abentheurliche dieſer Verwandlung ins Auge fallen.

Planudes hat auch einige dieſer Gattung dem Aeſopus unterſchoben, z. Ex. Der **Köhler**, und der **Bleicher**: Die **Fiſcher**: der **Praler**: Der Fuchs und der Löwe.

IV.

Ob in der Fabel eine Allegorie zu ſuchen?

Herr Leſſing iſt der Allegorie nicht gut: Er wendet alle ſeine Spizfündigkeit an, ſie bey den Fabeldichtern verhaßt zu machen. Was mag wol die Urſach davon ſeyn? Vielleicht, daß es ihm nicht gelingen wollen, die Aeſopiſche Fabel glüklich nachzuahmen; deßwegen er auch eine neue Art unter dem Titel der einfachen Fabel eingeführt, die mit der Allegorie nichts zu thun haben will.

Wir wollen ſehen, wie wir mit ihm zurecht kommen. Seine erſte Anmerkung iſt, daß die Allegorie auch auſſer der Fabel Plaz habe: Dieſes beweiſet er mit den Erzählungen der allegoriſchen Handlung des ſtolzen Tarquinius bey den Gabiern, da er in einem Garten den höchſten Mahnſtengeln die Häupter abſchlug: Und mit dem Exempel des Scilurus. Beyde Exempel gehören vielleicht mit mehrerm Recht in die Claſſe der **Emblemen**, als der **Allegorie**. Indeſſen kann man ihm dieſes eben ſowol einräumen, als da er Bl. 119. ſchlieſſet, daß die Fabel nicht bloß eine allegoriſche Handlung, ſondern die **Erzählung** einer allegoriſchen Handlung ſeyn kann.

Herr **Leſſing** wird allgemach ein wenig lebhafter: Das Wort **Allegorie** kömmt ihm um etwas anſtößig vor; er ſagt: „ Aber was will „ la Motte mit ſeiner **Allegorie**? Ein ſo frem„ des Wort, womit nur wenige einen beſtimm„ ten Begriff verbinden, ſollte überhaupt aus „ einer guten Erklärung verbannet ſeyn.,, Darf ich einige Milderung dieſes ſtrengen Ausſpruchs hoffen, wenn ich ihm zu ſeiner Beſänftigung Vorſtellungen mache? Erſtlich bitte ich ihn in Betrachtung zu ziehen, daß die Fabeltheorie, nicht wie die Fabel, nur für die Kinder, ſondern für den Fabeldichter ſelbſt gemacht wird. Verdienet aber derjenige den Namen eines Fabeldichters, dem das Wort Allegorie, und die Sache, die dadurch bezeichnet iſt, gleich fremde ſind? Zu dem kömmt zweytens, daß das Wort Intuition, welches er in ſeiner Erklärung der Fabel braucht, eben ſo fremd, und nur den Dialektikern nicht unbekannt iſt.

Doch es würde wenig helfen, wenn gleich Herr Leſſing ſich bewegen lieſſe, dieſen ſcharfen Ausſpruch wider das Wort Allegorie zu widerrufen, und daſſelbe in ſeine vorigen Rechte und Würden einzuſezen. Er gehet noch weiter; er läugnet, daß die Handlung der Fabel an ſich ſelbſt allegoriſch ſey, oder nothwendig allegoriſch ſeyn müſſe.

Wir wollen ſehen! – Aeſop hat ſeine Fabeln niemals anders als bey Veranlaſſung eines wirklichen Falls gedichtet. Der wirkliche Fall war ſo viel als das Originalſtük, welches der Dichter in der Fabel mit veränderten Perſonen durch einen ähnlichen Fall lebhaft abbildete. Derjenige, den er durch die Fabel beſtrafen oder beſſern wollte, nahm keinen Anſtand, über die Begegniß, welche die Fabel erzählte, als über eine ganz fremde Begegniß, ein unparteyiſches Urtheil zu fällen: Und erſt nach einer nachgehenden Betrachtung und Vergleichung des in der Fabel abgebildeten Falls mit ſeinen eigenen Umſtänden merkte er, daß er über ſich ſelbſt ein Urtheil gefällt hätte. Von dieſer Gattung Fabeln gilt das bekannte: Mutato nomine de te fabula narratur.

Die Allegorie entſtehet mehrmals aus einer Vergleichung: Wenn z. Ex. Mezentius mit einem Löwen verglichen wird; und ich laſſe die Beſchreibung des Mezentius weg, und erzähle nur allein das Gleichnißbild des Löwen, und ſage: Leo impaſtus inter armenta ſævit, omnia proſternit, totus fit cruentus ſuadente fame: So iſt dieſes eine Allegorie.

Alſo in der Fabel, wenn ich den wirklichen Fall, der zur Fabel Gelegenheit gegeben hat, verſchweige, und nur den erdichteten ähnlichen Fall erzähle, ſo iſt dieſes eine Allegorie; und die Allegorie wird in eine Fabel verwandelt, ſo bald der wirkliche Fall hinzugeſezt, oder hinzugedacht wird; in ſo ferne nemlich beyde ähnliche Fälle in eben demſelben allgemeinen moraliſchen Saze gegründet ſind.

Doch er läßt die Allegorie in den zuſammengeſezten Fabeln gelten; er ſagt: Bl. 125.

„Sie, die Allegorie, befindet ſich unwiderſprechlich zwiſchen der Fabel und dem wirklichen Falle, der zu der Fabel Gelegenheit gegeben hat; in ſofern ſich aus beyden eben dieſelbe Wahrheit ergiebt.„

Aber von der einfachen Fabel thut er Bl. 124. den categoriſchen Ausſpruch: „Die Fabel, als eine einfache Fabel, kann unmöglich allegoriſch ſeyn.„ Ich hingegen behaupte, daß wenn man einer Fabel die Allegorie wegnimmt, man ſie zugleich der gröſten Stärke zu überreden beraube. Die Nachfolger des phrygiſchen Fabeldichters erzählen einen einzelnen Fall, und ziehen daraus einen allgemeinen Saz: Dieſer empfängt ſein Licht und ſeine Klarheit, wenn ich ihn in einem einzelnen Falle anſchauend erkenne: Aber er kann nicht ausgeübt werden, als wenn ich mich in einem ähnlich determinierten Falle wirklich befinde: Folglich kann die Fabel auch keine Kraft auf meinen Willen haben, bevor ich den einzelnen beſtimmten Fall der Fabel, worinnen ich den abſtrahierten moraliſchen Saz anſchauend erkenne, als eine **Allegorie**, oder Abbildung des ähnlichen Falls, darinnen ich mich wirklich befinde oder befunden habe, bemerke: Ohne dieſe Betrachtung würde mich ein ſolcher allgemeiner durch die Fabel erklärter Saz niemals intereſſieren. So wenn z. Ex. **Nathan**, oder **Menenius Agrippa** ihre allegoriſchen Erzählungen mit einem allgemeinen moraliſchen Saze würden beſchloſſen haben, würde dieſes den **David** oder das römiſche Volk jemals zu einer Aenderung ihres Sinnes gebracht haben? Erſt das: **Du, David, biſt der Mann!** erſt nachdem ſie in dem ähnlichen Bilde der Allegorie ihren eignen wirklichen Fall erblikt haben, ſieng die Fabel an ihre Wirkung zu thun. Die Allegorie der Fabel beruhet demnach auf der Aehnlichkeit der erdichteten Erzählung mit einem wirklichen Falle, der allemal wirklich muß gegenwärtig ſeyn, oder als wirklich gegenwärtig muß hinzugedacht werden, ehe der moraliſche Saz ſeine Wirkung auf den Willen haben, oder in Ausübung geſezt werden kann.

Laſſet uns einige Beyſpiele bey dem Lichte dieſer Theorie betrachten: Herr Leſſing hat die Aeſopiſche Fabel von dem Fuchs und dem Dornſtrauche im II. B. die XXII. glüklich alſo verbeſſert.

Der Fuchs.

„ Ein verfolgter Fuchs rettete ſich auf eine
„ Mauer. Um auf der andern Seite gut her-

„ ab zu kommen, ergriff er einen nahen Dorn-
„ ſtrauch. Er ließ ſich auch glüklich daran nie-
„ der, nur daß ihn die Dornen ſchmerzlich ver-
„ wundeten. Elende Helfer! rief der Fuchs,
„ die nicht helfen können, ohne zugleich zu
„ ſchaden. „

In dem Griechiſchen beym Planudes wird dem Dornſtrauche eine ſpizfündige Antwort in den Mund gelegt: Ἐσφάλης, ἐμοῦ βουληθεῖσα ἐπιλαβέσθαι, ὅτις πάντων ἐπιλαμβάνεσθαι εἴωθα. Ein leeres, armſeliges Wortſpiel! welches ſich gewiß nicht vom Aeſop, aber wol vom Planudes herſchreibt.

Das ἐπιμύθιον oder die Lehre dieſer Fabel iſt: Suche nicht Hülfe bey ſolchen, οἷς τὸ ἀδικεῖν μᾶλλον ἔμφυτον, bey denen übels thun zur Natur geworden. In dieſem Lehrſaze

ſaze liegt dieſer Erfahrungsſaz mit eingeſchloſſen: **Wer bey Böſen Hülfe ſucht, der kömmt ohne Schaden nicht davon.** Wer ſiehet nun nicht, daß unter dieſem Erfahrungsſaze tauſend beſondere Fälle, die denſelben bekräftigen, mitbegriffen ſind, zwiſchen denen und dem allegoriſchen Falle der Fabel unwiderſprechlich eine völlige Aehnlichkeit ſeyn muß? Folglich iſt dieſe Fabel eine **Allegorie** von einem jeden dieſer beſondern ähnlichen Fälle, ſo bald ſie zu wirklichen Erfahrungen werden. Sezet den wirklichen Fall, daß jemand anſtatt der geſuchten Hülfe nichts als Schaden empfangen habe, und erzählet ihm denn dieſe Fabel, wird er nicht bekennen müſſen: Mutato nomine de me fabula narratur? Wird er nicht eine **Allegorie**, eine ganz ähnliche Abbildung von ſeinem Zuſtande, und von ſeiner wirklichen Erfahrung in dieſer Fabel finden, und daraus Klugheit lernen?

Die V. Fab. des II. B. von Herrn Leſſing.

Der Stier und das Kalb.

„ Ein ſtarker Stier zerſplitterte mit ſeinen Hörnern, indem er ſich durch die niedrige Stallthüre drängte, die obere Pfoſte. Sieh einmal, Hirte! ſchrie ein junges Kalb; ſolchen Schaden thu ich dir nicht! Wie lieb wäre es mir, verſetzte dieſer, wenn du ihn thun könnteſt!

„ Die Sprache des Kalbes iſt die Sprache der kleinen Philoſophen. „ Der böſe Bayle! Wie manche rechtſchaffene Seele hat er mit ſeinen Zweifeln geärgert. — O ihr Herren, wie gern wollen wir uns ärgern laſſen, wenn jeder von euch ein Bayle werden kann! „

Er hat hier die ganz offenbare Allegorie der Fabel ſelbſt aufgeſchloſſen. Aber die ſchlimme Lehre: „Einem Bayle, einem wizigen „Kopfe kann man alles nachſehen,„ machet ſeinem Verſtand und Herzen wenig Ehre! Sollte der gröſte Wiz der Wahrheit und Unſchuld vorzuziehen ſeyn? Bey Thoren.

Die VI. Fab. des II. Buchs.

Die Pfauen und die Krähe.

„Eine ſtolze Krähe ſchmükte ſich mit den „ausgefallenen Federn der farbigten Pfaue, „und miſchte ſich kühn, als ſie genung geſchmükt zu ſeyn glaubte, unter dieſe glänzende Vögel der Juno. Sie ward erkannt, „und ſchnell fielen die Pfaue mit ſcharfen Schnäbeln auf ſie, ihr den betriegeriſchen Puz auszureiſſen.

„ Laſſet nach, ſchrie ſie endlich; ihr habt „ nun alle das eurige wieder. Doch die Pfaue, „ welche einige von den eigenen glänzenden „ Schwingfedern der Krähe bemerkt hatten, „ verſezten: Schweig, armſelige Närrin; auch „ dieſe können nicht dein ſeyn! — und hakten „ weiter. „

Herr Leſſing hat dieſe Aeſopiſche Fabel glüklich erweitert. Der Nachſaz iſt eine eigene glänzende Schwingfeder der Krähe, die wir ihr nicht ausreiſſen wollen. Sie wird hier als eine Allegorie vorgetragen. Aber Herr Leſſing hat das Geheimniß dieſer Allegorie in ſeiner Abhandlung Bl. 239. aufgedekt. „ So geht „ es dem Plagiarius. — Man ertappt ihn hier, „ man ertappt ihn da; und endlich glaubt „ man, daß er auch das, was wirklich ſein eigen iſt, geſtohlen habe. „ Der allgemeine

Saz iſt: Wer mit fremdem Gut prangen will, der verliert oft darüber das ſeinige.

In dieſe Claſſe gehört auch die IX. Fabel des II. Buchs.

Die blinde Henne.

„ Eine blind gewordene Henne, die des
„ Scharrens gewohnt war, hörte auch blind
„ noch nicht auf fleiſſig zu ſcharren. Was half
„ es der arbeitſamen Närrin? Eine andere ſe-
„ hende Henne, welche ihre zarten Füſſe ſchon-
„ te, wich nie von ihrer Seite, und genoß,
„ ohne zu ſcharren, die Frucht des Scharrens.
„ Denn ſo oft die blinde Henne ein Korn auf-
„ geſcharret hatte, fraß es die ſehende weg.

„ Der fleiſſige Deutſche macht die Collecta-
„ nea, die der wizige Franzoſe nuzt. „

Was iſt dieſe Fabel anders als eine abbildende Allegorie? Dergleichen ſind:

Sie

Sic vos non vobis mellificatis apes,
Sic vos non vobis nidificatis aves. &c.

Und alle dieſe Emblemen ſind unter einem allgemeinen Saze begriffen.

Es iſt alſo ſehr übel geſchloſſen, wenn Herr Leſſing Bl. 127. das Wort Allegorie als ein müſſiges, überflüſſiges Wort darum aus der Erklärung der Fabel verdrängen will, weil die Fabel, in ſo fern ſie eine allgemeine moraliſche Lehre enthält, nicht an und für ſich ſelbſt allegoriſch iſt, ſondern erſt allegoriſch wird, wenn ich dem erdichteten Falle einen ähnlichen wirklichen Fall entgegen ſtelle. Es iſt gerade ſo viel geſagt, als: Die Statue zu Pferd, die der von Keller aus Erz gegoſſen, und die des Königs Ludwigs des XIV. Perſon vorſtellt, iſt an und für ſich ſelbſt keine Abbildung dieſes Königs, ſondern ſie wird es erſt, wenn der

König wirklich gegenwärtig daneben ſtehet: Seit dem Tode des Königs hat ſie alſo aufgehört eine Abbildung dieſes Königs zu ſeyn! Die Allegorie iſt ein Terminus Relationis: Und der allgemeine Saz begreift nothwendig alle diejenigen möglichen einzelnen Fälle, die mit demjenigen einzelnen Falle, wovon der allgemeine Saz iſt abſtrahiert worden, in einer determinierten Aehnlichkeit ſtehen; weil eben dieſe Aehnlichkeit der Grund iſt, um deswillen ſie zu einer Art oder Geſchlecht gehören: So daß folglich ein jeder von dieſen ähnlichen Fällen dienen kann, den andern allegoriſch vorzuſtellen. Man ſeze einmal, daß Phäders Impune potius lædi, quam dedi alteri nur aus dem erdichteten Falle der bekannten Fabel wäre abſtrahiert worden, welche erzählet, daß ein Pferd ſich von dem Manne den Zaum habe anlegen laſſen, und ihn auf ſeinen Rüken genommen, damit er ihm nur in ſeiner Rache, die es an dem Hirſche nehmen wollte, behülflich wäre: Iſt denn der wirkliche Fall des **Phalaris** und der Himerenſer, und ſo viel andere ähnliche mögliche oder wirkliche Fälle, nicht ſchon unter dem allgemeinen Lehrſaze des Phäders wirklich mitbegriffen geweſen, und muſte man nicht in dieſer Fabel einen jeden von dieſen ähnlichen Fällen, ſo bald er ſich ereignen würde, als in einer Allegorie ſinnlich vorgebildet erkennen? Herr Leſſing ſubtiliſiert und paralogiſiert in dieſer Materie ſo fein und ſo ſtreng, daß es einem zulezt vor den Augen dunkel wird. Er tadelt die Fabel von dem Manne und dem Satyr. Richer hat ſie auch getadelt, und zwar wegen der Unrichtigkeit in der Allegorie: Denn der Mann, der kalt und warm aus einem Munde bläſt, kann kein Sinnbild von einem wahren Widerſpruch in Worten und Thaten, abgeben; ſo wenig als die Sonne, die zwar hart und flüſſig macht, aber nicht eben dieſelbe Materie. Folglich iſt dieſe Erzählung der Fabel in dem allgemeinen Lehrſaze, den **Planudes** davon ganz ungeſchikt abſtrahiert hat, weder gegründet noch in demſelben enthalten.

Herr Leſſing hingegen tadelt ſie darum, daß ſie nichts weiter als eine Allegorie iſt; „ und anſtatt daß die Handlung des Mannes, die dem Satyr ſo anſtößig ſcheint, unter dem allgemeinen Subjecte des Lehrſazes wirklich begriffen ſeyn ſollte, ihm nur bloß ähnlich iſt. „ Er meint damit eine ganz neue Urſache ſeines Tadels angegeben zu haben; und ſie iſt im Grunde von des Richers ſeiner nicht unterſchieden: Und es iſt ſo fern, daß dieſe Fabel deswegen zu verwerfen ſeyn ſollte, weil ſie weiter nichts als eine Allegorie iſt; daß vielmehr ihr ganzer Fehler darinn beſteht, daß ſie hier, neben dieſer Lehre, keine Allegorie iſt: Und wenn anders dieſelbe vom Aeſop herſtammt, ſo fällt der ganze Tadel auf den **Planudes**, der ſo ungeſchikt abſtrahiert hat. Wie vieles lieſſe ſich aber zur Vertheidigung dieſer Fabel noch ſagen?

Herr **Leſſing** ärgert ſich recht von Herzen über den Ausdruk, deſſen ſich die Kunſtrichter in Erklärung der Fabel bisher bedient haben, wenn ſie ſagen, die Lehre ſey unter einem allegoriſchen Bilde in der Fabel (caché) verſtekt – (deguiſé) verkleidet. – Mit groſſer Noth würde er eingekleidet noch dulden können. Dieſes Aergerniß rühret daher, weil er in der Fabel keine Relation, als zwiſchen dem Allgemeinen und Beſondern ſehen wollte oder konnte. Nun ſind ihm oben die Augen geöffnet worden; Verhoffentlich ſieht er izt in jeder Fabel die Relation der Aehnlichkeit vieler unter eben demſelben allgemeinen Begriffe ſtehender beſonderer Handlungen. — Die Himerenſer hatten den Phalaris zum oberſten Befehlshaber ihrer Kriegsvölker gemacht: Izt wollten ſie ihm noch dazu eine Leibwache geben. — Steſichorus wollte ihnen die augenſcheinliche Gefahr dieſes Vorhabens zu erkennen geben, und ihnen wenigſtens das leztere abrathen. Er erzählte ihnen die Fabel vom Pferde. — Sie merkten nicht ſogleich, was ſeine Abſicht bey dieſer Erzählung wäre: Warum? ſie ſahen dieſelbe noch nicht für allegoriſch an: — War ſie es darum deſto weniger? — Nicht eher, als bis Steſichorus ihnen die Gefahr, in die ſie ſich ſtürzten, in der Allegorie und dem ähnlichen Bilde dieſes bethörten Pferdes ſtükweiſe vor Augen legte und durch eine ausführliche Vergleichung ſie nöthigte, die Unbeſonnenheit ihres Vorhabens zu verwerfen, konnte dieſe Fabel auf ſie einige Wirkung haben. „ O ihr „ Himerenſer, rief er, ihr die ſo feſt entſchloſſen ſind, euch an euern Feinden zu rächen; „ nehmet euch wol in acht, oder es wird euch „ wie dieſem Pferde, ergeben! Den Zaum „ habt ihr euch bereits anlegen laſſen, indem „ ihr den Phalaris zu euerm Heerführer mit „ unumſchränkter Gewalt ernannt habet. Wollt „ ihr ihm nun gar eine Leibwache geben, „ wollt ihr ihn aufſizen laſſen, ſo iſt es vollends um eure Freyheit gethan. „ Frage man nun die Himerenſer, ob die Warnung des Stechiſorus unter der Allegorie der Fabel verſtekt oder in dieſelbe verkleidet oder nur eingekleidet geweſen. Sie können dieſe Frage am richtigſten entſcheiden. — Iſt es wahr, was Herr Leſſing von der Fabel Bl. 142. behauptet: „ Es muß gar keine Mühe koſten, die „ Lehre in der Fabel zu erkennen; es müſte „ vielmehr, wenn ich ſo reden darf, Mühe „ und Zwang koſten, ſie darinn nicht zu erkennen; „ So iſt Stechiſorus ein groſſer unermüdeter Schwäzer geweſen.

V.

Ob das Wunderbare in der Fabel zu ſuchen ſey?

- - - Poeta fabulas cum cepit ſibi
Quærit quod nusquam eſt gentium, reperit
tamen:
Facit illud veroſimile quod mendacium eſt.
Nunc ego Poeta fiam. - - - -

Ich kann die Erörterung der Frage, die an dem Haupte dieſes Abſchnittes ſtehet, nicht beſſer anfangen, als mit dieſem Plautiſchen kurzen Inbegriffe der Kunſt Fabeln zu dichten. – Die Frage iſt zwar eben ſo ſeltſam, als neu. Bis auf Herrn Leſſing iſt keinem Menſchen in den Sinn gekommen, es zu fragen; vielweniger der Fabel das Wunderbare gar abzuſprechen, und über dieſes Paradoxum im Ernſt einen Beweis zu führen. Plautus beſchreibet den Kunſtgriff der Dichtung recht meiſterhaft durch das Facit illud veroſimile quod mendacium eſt. Und dieſes kömmt mit der beſtändigen Lehre des Alterthums völlig überein. Strabo ſoll mir aus dem I. Buch ſeiner Erdbeſchreibung eine Stelle leihen, wo er ſich mit **Eratoſthenes** in eine weitläuftige Unterredung über den Urſprung, das Weſen, und den Werth der Poeſie einläßt, und wo er unter anderm ſich alſo erkläret: Καινολογίας τίς ἐστιν ὁ ΜΥΘΟΣ, οὐ τὰ καθεστηκότα φράζων, ἀλλ᾽ ἕτερα παρὰ ταῦτα. ἩΔΥ δὲ τὸ ΚΑΙΝΟΝ. -- ὅταν δὲ προσῇ καὶ τὸ ΘΑΥΜΑΣΤΟΝ καὶ τὸ ΤΕΡΑΤΩΔΕΣ, ἐπιτείνει τὴν ἡδονήν, ἥπερ ἐστὶ τοῦ μανθάνειν φίλτρον. -- Und Apollonius Tyanäus beym Philoſtrat. B. V. Cap. 14.

bezeuget von Aeſops Lehrart: Οἱ μὲν ποιηταὶ βιάζονται πιθανοὺς φαίνεσθαι τοὺς ἑαυτῶν λόγους· ὁ δ' ἀπαγγέλλων λόγον, ὃν ὡς ἔστι ψευδὴς πᾶς οἶδεν, αὐτὸ τὸ μὴ περὶ ἀληθινῶν ἐρεῖν ἀληθεύει. -- ὁ δὲ εἰπὼν μὲν ΨΕΥΔΗ λόγον, ἐπαγαγὼν δὲ νουθεσίαν, ὥσπερ Αἴσωπος δείκνυσιν ὡς ἐς τὸ χρήσιμον τῆς ἀκροάσεως τῷ ψεύδει κέχρηται. Selbſt der weiſe Socrates hat τὸ ΨΕΥΔΟΣ, das Wunderbare zu dem weſentlichen Charakter der Dichtkunſt gemachet: Plutarch erzählet von ihm in ſeiner Abhandlung, wo er lehret, wie man die Poeten mit Nuzen leſen ſoll, Cap. 2. Ἐν ποιήμασι μεμιγμένον πιθανότητι ΨΕΥΔΟΣ ἐκπλήττει καὶ ἀγαπᾶται μᾶλλον τῆς ἀμύθου καὶ ἀπλάστου περὶ μέτρον καὶ λέξιν κατασκευῆς. Ὅθεν ὁ Σωκράτης ἔκ τινων ἐνυπνίων ποιητικῆς ἁψάμενος, αὐτὸς μὲν, ἅτε δὴ γεγονὼς ἀληθείας ἀγωνιστὴς τὸν ἅπαντα βίον, ὀυ πιθανὸς ἦν ὀυδ᾽ ἐυφυὴς ψευδῶν δημιουργός. Τοὺς δὲ Αἰσώπου τοῖς ἔπεσι μύθους ἐνόμιζεν, ὡς ποίησιν ὀυκ ὄυσαν ᾗ ΨΕΥΔΟΣ μὴ πρόσεστι.

Es iſt ſehr merkwürdig, daß Plutarch hier von dem Socrates bezeuget, weil er ſelbſt von Natur nicht aufgelegt geweſen, das Wunderbare der Dichtung herauszubringen, ſo habe er ſich an Aeſops Fabeln gemacht, und dieſelben in Verſe geſezt. Herr Leſſing kann ſich dieſes merken und daraus lernen, daß Socrates in den Aeſopiſchen Fabeln etwas höhers und poetiſchers gefunden, als nur allgemeine Lehrſäze in beſondere Erzählungen eingekleidet.

Wer die Lehrart dieſes Weltweiſen kennet, dem kann nicht verborgen ſeyn, daß er meiſtentheils aus der Analogie ähnlicher Fälle geſchloſſen, und daß er an dergleichen ſehr reich und fruchtbar gewesen; und dennoch ſagt **Plutarch:** ὅτι οὐ πιθανὸς ἦν οὐδ᾽ εὐφυὴς ψευδῶν δημιουργός, und daß er eben wegen des **Wunderbaren** (διὰ τοῦ ψεύδους) die Aeſopiſchen Fabeln gewählt habe, ſein poetiſches Geſchik daran zu verſuchen, weil er geglaubt, das ſey keine Poeſie, darinn nicht das **Wunderbare** herrſche. Unter den neuern Kunſtlehrern hat Herr **Breitinger** dieſen Lehrbegriff der Alten aus ſeinen wahren Gründen am deutlichſten ausgeführet; in ſeiner **critiſchen Dichtkunſt** in dem beſondern Abſchnitte **von der** Aeſopiſchen Fa-

bel, dahin ich auch diejenigen verweiſen kann, die etwas gründliches über dieſe Materie leſen wollen. Herr **Leſſing** hat in ſeiner zweyten Abhandlung zwar eine Stelle aus der **Critiſchen Dichtkunſt**, aber verſtümmelt, angeführt, wo Herr **Breitinger** lehret, was das **Wunderbare** der Perſonen in der Fabel, nach pſychologiſchen Gründen, für eine Wirkung thun müſſe. – Herr **Leſſing** ſezt ſeinen ganzen Zweifel auf die Frage: **Ob die Einführung der Thiere in der Fabel wirklich wunderbar ſey?** und füget die Reflexion bey: „ Iſt ſie es, ſo
„ hat Breitinger viel gewonnen; iſt ſie es aber
„ nicht, ſo liegt auch ſein ganzes Fabelſyſtem,
„ mit einmal, über dem Haufen. „

Ein ſeltſames Unternehmen, die Empfindungen der menſchlichen Natur diſputierlich machen, und widerlegen wollen! Noch ſeltſamer die Ausführung dieſes Unternehmens! Herr Leſſing ficht mit zween Gründen, und begeht zweymal den gleichen Paralogisme. Der erſte Bl. 178. „Die Alten hatten einen Gebrauch, den ſie ſchon ſelbſt zur Regel gemachet: Sie fiengen ihre Fabeln am liebſten „mit dem Φασὶ an, und beruften ſich auf „eine alte Sage: **Damals als die Thiere „noch redeten, ſoll das Schaf zu dem Hirten geſagt haben.** So iſt es ja wol offenbar, daß mir der Fabuliſt nichts wunderbares erzählen will, ſondern vielmehr etwas, „das zu der Zeit, die er mit Erlaubniß ſeines „Leſers annimmt, dem gemeinen Laufe der „Natur vollkommen gemäß war. Und da die „Alten eben durch das Φασὶ den Anſchein als „erzähle man etwas unmögliches, haben vermindern wollen; ſo mußten ſie nothwendig

„ weit davon entfernet ſeyn, in der Fabel et-
„ was Wunderbares zu ſuchen, oder zur Ab-
„ ſicht zu haben; denn das Wunderbare muß
„ ſich auf dieſen Schein der Unmöglichkeit grün-
„ den. „ -- Er merkt es nicht, daß er gegen ſich ſelbſt ſtreitet! Wenn die Einführung der Fabel auf den Grund einer alten Sage zum Zwek hat, den Anſchein des **Unmöglichen zu vermindern**, (παραμυθεῖσθαι τὸ δοκεῖν ἀδύνατα λέγειν) ſo muß ja das **Wunderbare**, das den Schein des Unmöglichen hat, in einem hohen Grade in der Fabel vorhanden ſeyn; ſonſt würde es eines ſolchen mildernden Correctiſs nicht bedürfen; und wenn dieſer Anſchein des Unmöglichen dadurch nur **gemindert** wird, daß man ſich auf eine alte Sage, oder auf eine andere Einrichtung der Natur beruft, ſo wird das **Wunderbare** nicht aufgehoben, ſondern nur

in ſo weit gemildert, daß man es nicht als ἀδυνατόν τί, als etwas wirklich unmögliches und abentheurliches geradezu verwirft. Herr Leſſing ſollte ſich nicht ſchämen aus Herrn Breitingers critiſcher Dichtkunſt zu lernen, daß ψεῦδος und ἀδύνατον noch ſehr weit von einander abſtehen, und daß das Wunderbare nichts anders als ein vermummtes Wahrſcheinliches iſt, das allezeit auf die wirkliche oder mögliche Wahrheit gegründet ſeyn muß. Der Fabuliſt

Facit illud veroſimile, quod mendacium eſt.

Und das Φασὶ iſt eben einer von denen Kunſtgriffen des Fabuliſten, wodurch er ſeinen wunderbaren Erzählungen Aufmerkſamkeit und Glauben erwirbt. Ein jedes kleines Kind iſt im Stande Herrn Leſſings Scrupel zu widerlegen. — Saget ihm, der Hund habe mit der

Kaze geſprochen; es wird es für unmöglich und ungläublich halten. Saget ihm aber, das ſey zu der Zeit geſchehen, da die Schlange mit der Eva geredet habe, ſo wird es euch ſchon mehr Gehör geben. Aber nimmer werdet ihr es bereden, daß zwey Tücher in einem Sake mit einander, oder der Kräuterbündel mit dem Papſte, Unterredung gepflogen haben.

Der zweyte Scrupel des Herrn Leſſings gegen das Wunderbare in der Fabel iſt dieſer:
„ Nur das Wunderbare behält ſeinen Eindruk
„ auf uns, deſſen Vorſtellung in der Reihe un-
„ ſerer Vorſtellungen nur ſelten vorkömmt.
„ — Folglich würde auch die Einführung der
„ Thiere uns höchſtens nur in den erſten Fa-
„ beln wunderbar vorkommen; fänden wir
„ aber, daß die Thiere faſt in allen Fabeln
„ ſprächen und urtheilten, ſo würde dieſe Son-

„derbarkeit, ſo groß ſie auch an und vor ſich ſelbſt wäre, doch gar bald nichts Sonderbares mehr für uns ſeyn.“ Es iſt unſtreitig in der Erfahrung gegründet, daß die Gewohnheit uns nach und nach mit den ſeltſamſten Dingen bekannt machet, und daß ſich folglich die Kraft unſere Verwunderung zu erwecken allmählig vermindern kann. Daher kömmts, daß man von einem geübten Lügner ſagt, er habe es ſo weit gebracht, daß er ſeine Lügen ſelbſt für Wahrheiten halte. Doch kann die Wiederholung deſſen, was mit den alltäglichen Erfahrungen und Vorſtellungen in einem offenbaren Widerſpruche ſtehet, unſere Verwunderung zwar um einiche Grade mindern aber nicht aufheben; ſie kann das Wunderbare wol erträglicher, aber niemals glaubwürdig machen. Ihr möget die Fabel von den zu Waſſer reiſenden Töpvon dem Bratenwender, von dem Kräuterbündel ꝛc. noch ſo oft erzählen, ſo werden ſie auch einem blöden Verſtande immer abgeſchmakt und abentheurlich vorkommen. Und ich weiß keinen andern Grund, warum man das Φασὶ nicht in allen Fabeln der Thiere wiederholet, als weil, ohne dieſe Wiederholung, das Wunderbare der Fabel auf den gehörigen Grad der Wahrſcheinlichkeit dadurch herunter geſezt wird, daß die Thiere faſt in allen Fabeln ſprechen und urtheilen, und der Menſch mit den Thieren als ſeinen Lehrmeiſtern nach und nach bekannter wird. –

Herr Leſſing meint die wahre Urſache gefunden zu haben, warum der Fabuliſt die Thiere oft zu ſeiner Abſicht bequemer findet als die Menſchen. Er ſezet ſie in die allgemein bekannte Beſtandheit der Charaktere, und erklärt ſich Bl. 183. alſo: „Wenn der Fabuliſt „ keine vernünftigen Individua auftreiben „ kann, die ſich durch ihre bloſſe Benennungen „ in unſere Einbildungskraft ſchildern, ſo iſt „ es ihm erlaubt, dergleichen unter den Thieren, „ oder unter noch geringern Geſchöpfen „ zu ſuchen.„ Ich weiß wol, daß die Beſtandheit der Charakter der Thiere der Grund von der Regel iſt, die dem Fabuliſten befiehlt, den natürlichen Charakter der Thiere niemals zu verlezen, ſondern dieſelben ſo reden und handeln zu laſſen, wie ſie nach ihrer Natur in gewiſſen Umſtänden reden und handeln würden, wenn ſie das Vermögen hätten mit Wahl und Abſicht zu handeln, und ihre Gedanken in der menſchlichen Sprache zu erklären. (S. **Breitinger** von der Aeſopiſchen Fabel Bl. 211. u. f.) allein dieſe Regel gilt nicht weniger von den menſchlichen Fabeln, weil eine jede Neigung, ein jedes Laſter des Menſchen eben ſowol ſeinen eigenen unveränderlichen Charakter hat.

Die Beobachtung dieſer Regel dienet, das Wahrſcheinliche in den Fabeln der Thiere aufzuſtüzen, ohne welches das Wunderbare in das Abentheurliche abarten würde. **Apollonius Tyanäus** beym Philoſtr. im V. B. dem XIV. Cap. leitet von der Beobachtung der Charakter der Thiere in den Aeſopiſchen Fabeln das Angenehme, das Reizende, das Einnehmende dieſer Fabel-Erzählungen her; Er ſagt: Χαριὲν δ᾽ Αἰσώπου τὸ καὶ τὰ ἄλογα ἡδίω ἐργάζεσθαι καὶ σπουδῆς ἄξια τοῖς ἀνθρώποις. Ἐκ παίδων γὰρ τοῖς λόγοις τούτοις συγγενόμενοι, καὶ ὑπ᾽ αὐτῶν ἐκνηπιωθέντες δόξας ἀναλαμβάνομεν περὶ ἑκάστου τῶν ζώων. Τὰ μὲν ὡς βασιλικὰ εἴη τὰ δέ ὡς εὐήθη, τά δὲ ὡς κομψὰ, τὰ δὲ ὡς ἀκέραια. —

Daß aber dieſe Beſtandheit der Charakter der Grund von der vorzüglichen Wahl der Thiere ſeyn ſoll, das kann mit keinem Schein der Wahrheit behauptet werden. Denn erſtlich ſind die Charakter der Thiere ſehr allgemein, und in der That nicht beſtimmter, als die Charakter der verſchiedenen Alter, Stände, Conditionen, Neigungen ꝛc. der Menſchen. Denn was kann es mir helfen, wenn ich ſchon weiß, daß der **Löwe** großmüthig, das **Schaf** geduldig, das **Lamm** unſchuldig, der **Fuchs** liſtig, der **Eſel** dumm, der **Wolf** gewaltthätig, die **Kaze** betriegeriſch, der **Pfau** ſtolz iſt? —

Si dicentis erunt fortunis abſona dicta
Romani tollent equites peditesque cachinnum;

Intererit multum Davusne loquatur, an Eros:
Maturusne ſenex, an adhuc florente juventa
Fervidus: an matrona potens, an ſedula nutrix!
Mercatorne vagus, cultorne virentis agelli;
Colchus, an Aſſyrius: Thebis nutritus, an Argis.
Aut famam ſequere, aut ſibi convenientia finge.
Horat. A. P.

Sollte der Charakter eines Kinds, eines Jünglings, eines Greiſen, eines Arzts, eines Kochs, eines Bauern, eines Hirten, eines Reichen, eines Bettlers, eines Bogenſchüzen, eines Pralers, eines Neidharts, eines Geizigen, eines Verſchwenders, eines Hoffärtigen, eines Zornigen, eines Tükiſchen, eines Furchtſamen ꝛc. minder beſtimmt, und nicht eben ſo allgemein bekannt ſeyn? — Wie ſollte dieſe einförmige Charakteriſierung der Thiere zureichen, mir das verſchiedene Verhältniß der Thiere unter ſich zu entdeken; wenn ich in einem Fabelbuche z. Ex. den **Wolf** bald mit dem Schafe, bald mit dem Hunde, bald mit dem Pferde, bald mit dem Löwen, bald mit dem Boke, bald mit dem Fuchs, bald mit der Frauen, bald mit dem Hirten ꝛc. in Geſellſchaft antreffe? — Herr **Leſſing** will ſeine Meinung durch ein Exempel erklären: Er nimmt zum Beyſpiel die bekannte Fabel vom **Wolfe** und dem Lamme: Er thut den Vorſchlag, man ſolle es verſuchen, und anſtatt dieſer Perſonen den **Nero** und **Brittannicus**, oder den **Rieſen** und den **Zwerg**, oder den **Prieſter** und den armen **Mann** hinſezen, ſo werde die Fabel allemal verlieren, je nachdem der Charakter und das Verhältniß dieſer verwechſelten Perſonen mehr oder weniger aus der bloſſen Benennung bekannt ſey. — Ein ſeltſamer Vorſchlag! Wenn es ſein Ernſt iſt, menſchliche

Per.

Perſonen zu finden, deren bloſſe Benennung den hier erfoderlichen moraliſchen Charakter ſo gut oder beſſer ausdrüke als der **Wolf** und das **Lamm**, ſo ſeze er an derſelben ſtatt den **gewaltthätigen Reichen** und den **verlaſſenen Armen**. Was iſt es aber nöthig, die Namen der Perſonen, die in einer Fabel aufgeführt werden, der Fabel vorzuſezen, und uns den allgemeinen Charakter derſelben aus der bloſſen Benennung einigermaſſen errathen zu laſſen? Vielleicht darum, weil jener geſagt hat, die Fabel ſey ein Schauſpiel für die Kinder. Allein jede Fabel hat nicht mehr als einen einzigen Auftritt, die Erzählung iſt kurz, und der Charakter einer Perſon entdeket ſich ſogleich durch die Rede und Handlung. Man nehme z. Ex. die Fabel des Propheten **Nathans** von dem reichen und dem armen **Manne**, die Herr Leſſing hier ziemlich ſchalkhaft traveſtiert hat; entwikelt ſich nicht der Charakter des geizigen, boshaften und gewaltthätigen Reichen aus der kurzen Erzählung augenbliklich? Und wozu würde es gedient haben, ſolchen vorher zu verkündigen? Und obſchon in dem Reiche der Thiere der Wolf unter dem Charakter eines Räuberiſchen, Boshaſtigen und Gewaltthätigen bekannt iſt, ſo war dieſe allgemeine Beſtandheit des Charakters dennoch nicht Urſache genung, den Propheten zu vermögen, ſeine menſchliche Fabel in eine thieriſche zu verwandeln. Eine gleiche Bewandniß hat es mit der Aufgabe **Hermann Axels** in den critiſchen Briefen: Derſelbe hat die Fabel von dem **Fuchſe** und den **Trauben** in eine menſchliche Fabel überſezt, um zu zeigen, daß ſie wegen Mangels des Wunderbaren ins Platte verfiele, und ihr reizendes Anſehen verlöhre.

löhre. Herr Leſſing muß zwar geſtehen, daß ſie durch dieſe Veränderung ſehr platt geworden, und nichts weniger als den Namen einer guten Fabel verdiene: Aber er ſucht die Urſache davon nicht in dem Mangel des **Wunderbaren**; ſondern darinn, daß der Namen des **Fuchſes** in den unbeſtimmten Namen eines **Menſchen** verwandelt worden, der keine Idee eines beſtimmten Charakters in uns erweken könne. Er meint, die Fabel hätte eben nicht ſo viel verlohren, wenn **Hermann Axel** einen **Gaſconier** ſtatt des **Fuchſes** hingeſezt haben würde. Nicht ſehr glüklich!

Ich würde Herrn Leſſing zu gefallen das Geſchichtgen ſo erzählen: „Ein reiſender Burſch,
„ſeines Namens **Hermann Fuchs** von Dip-
„poldiswalde, ſezte ſich eines Abends müde an
„dem Bord eines Grabens nieder. Hier er-

„ blikte er auf einem hohen Baume die ſchönſten
„ Birnen hangen, die ſeine Luſt davon zu
„ eſſen, mächtig reizten. Er bemühte ſich
„ lange, auf den Baum hinauf zuklimmen, aber
„ es war umſonſt, er mußte es endlich aufgeben.
„ Dieſen vergeblichen Bemühungen
„ hatte einer von ferne zugeſehen, und rief ihm
„ izt zu: Schmeken die Birnen auch ſüſſe? Der
„ erſte verſezte mit einer verächtlichen Mine:
„ Es iſt mir geſünder, daß ich ſie noch vierzehn
„ Tage ſtehen laſſe, bis ich wieder zurük
„ komme; ſie ſind doch noch nicht zeitig genung."
Und ich glaube, Herr Leſſing würde an der ganz beſtimmten Beſtandheit des Charakters des Hermann Fuchſen nichts auszuſezen haben; und genöthigt ſeyn vollends zu geſtehen, daß wenn dieſe Fabel das Angenehme reizende der Aeſopiſchen nicht erreicht, davon keine andere

Urſache ſeyn kann, als der Mangel des Wunderbaren.

Wenn endlich die von Herrn Leſſing angegebene allgemein bekannte Beſtandheit der Charakter, die wahre Urſache wäre, um derentwillen die Perſonen der Thiere in der Fabel einen Vorzug vor den menſchlichen Fabeln verdienen; ſo müßte folgen, daß aus gleicher Urſache die Utopiſchen Fabeln, in welchen lebloſe Dinge und Kunſtwerke als Perſonen aufgeführt werden, ſich dem Fabuliſten zur vorzüglichen Wahl empfehlen würden: Denn die Beſtandheit des Charakters eines ehernen und irdenen Topfes, einer Kleiderbürſte, der Steine in dem Schachſpiele, des Siebs, des Vogelgarns, des Kräuterbündels, kurz, alles Hausgeräths, iſt ja viel bekannter, als der Charakter der Thiere und der Menſchen. Es ſcheint auch, daß Herr

Leſſing von dieſen Gedanken nicht weit entfernt ſey, denn er ſagt Bl. 188. „ Die Fabel von „ dem ehernen und dem irdenen Topfe iſt nicht „ um ein Haar ſchlechter oder unwahrſcheinli„ cher, als die beſte Fabel, z. Ex. von einem „ Affe, ſo nahe auch dieſer dem Menſchen „ verwandt iſt, und ſo unendlich weit jene von „ ihm abſtehen. „ Und er kann die Richtigkeit der Breitingeriſchen Hypotheſe, daß der Fabuliſt ſich darum ſo ſelten zu den geringern Werken der Natur und Kunſt herablaſſe, weil es ſtuffenweiſe immer unwahrſcheinlicher werde, daß dieſe denken und ſprechen können, nicht gründlicher widerlegen, als mit dem: Das will mir einmal nicht ein!

Bey dieſem allem, obgleich Herr Leſſing die Charakter der Thiere für die eigentliche Urſache ihres vorzüglichen Gebrauchs in der Fabel ausgiebt, muß er dennoch geſtehen, daß dieſes nicht die einzige Urſache davon ſey. Er ſezt einen andern Vorzug derſelben darinn, daß das Vergnügen weit gröſſer ſey, wenn die Perſonen, die in dem wahren und erdichteten Falle die Acteurs ſind, nicht von einerley Art, und nur Menſchen ſeyn: Und das mit vollem Recht! — Es kann auch die von ihm einfach genannte Fabel hier keine Ausnahme machen, weil, wie gezeiget worden, in einer jeden Fabel zween einzelne Fälle gedacht, obgleich nicht immer ausgedrüket werden.

Zulezt geräth er noch auf eine zweyte Nebenurſache, warum die Thiere und andere geringere Werke der Natur und der Kunſt ſich dem Fabuliſten vor den Menſchen aus empfehlen: Eine Nebenurſache, auf die er, wie er ſelbſt ſagt, durch Schlüſſe nie gekommen wäre, wenn ihn nicht ſein Gefühl darauf gebracht hätte. Er meint, der Fabeldichter müſſe die Erregung der Leidenſchaften ſo viel als möglich vermeiden, weil er dadurch ſeiner Abſicht, nemlich der klaren und lebendigen Erkenntniß eines moraliſchen Sazes hinterlich ſeyn und entgegen arbeiten würde: Dieſes aber könne er nicht beſſer erhalten, als wenn er anſtatt der Menſchen, geringere Geſchöpfe, wie z. Ex. die Thiere ſind, für die wir uns eben nicht ſo ſehr intereſſieren, annehme. – Ich weiß nicht, aus was für einem philoſophiſchen Schwindel Herr Leſſing das πάθος aus der Fabel gänzlich verbannet wiſſen will: Denn es iſt ſo fern, daß die Erregung der Leidenſchaften die Klarheit und Lebhaftigkeit der ſinnlichen Vorſtellungen hindere, daß ſie dieſelben vielmehr befördert, und uns für einen moraliſchen Saz recht einnimmt:

nimmt: Und ich darf deswegen behaupten, daß die Fabel des Propheten von dem reichen und dem armen Manne eben darum mit mehr Lebhaſtigkeit und Stärke auf Davids Gemüth eingedrungen, als die Fabel von dem Wolfe und dem Lamme nicht würde gethan haben; weil in jener der Unwillen gegen den reichen, und das Mitleiden gegen den armen Mann ſtärker erregt wird, als durch die Aeſopiſche Fabel. – Doch ich will ſein Gefühl nicht widerlegen oder ihm abdiſputieren. Er mag immer in ſeinem Kopfe recht haben.

VI.

Ob die Dichtung der Fabel weſentlich ſey?

Wenn wir die alten und neuen Philoſophen und Kunſtlehrer über dieſe Frage zu Rath ziehen, ſo müſſen wir ſie bejahen. **Ariſtoteles** hat dieſe Materie in ein ziemliches Licht geſezt; Er ſagt in dem II. B. ſeiner **Rhetorik**, Cap. 20. Ἐισὶ δὲ αἱ κοιναὶ πίςεις δύο τῷ γένει, ΠΑΡΑΔΕΙΓΜΑ καὶ Ἐνθύμημα. Ἡ γὰρ ΓΝΩΜΗ μέρος Ἐνθυμήματός ἐςι. Πρῶτον μὲν οὖν περὶ ΠΑΡΑΔΕΙΓΜΑΤΟΣ λέγωμεν. Ὅμοιον γὰρ Ἐπαγωγῇ τὸ παράδειγμα, ἡ δὲ Ἐπαγωγή ἀρχή. ΠΑΡΑΔΕΙΓΜΑΤΩΝ δὲ εἴδη δύο ἐςιν. Ἓν μὲν γὰρ ἐςι Παραδείγματος εἶδος τὸ λέγειν πράγματα προγεγενημένα. Ἓν δὲ, τὸ αὐτὸ ποιεῖν. Τȣ́τȣ δὲ ἓν μὲν ΠΑΡΑΒΟΛΗ. ἓν δὲ ΛΟΓΟΙ, οἷον οἱ Αἰσωπεῖοι καὶ Λιβυκοί. Der Stagirite handelt in dieſem Capitel von dem Exempel, oder Beyſpiele. Durch Exempel verſtehet er wirkliche Begebenheiten, in welchen etwas allgemeines oder auch eine gegenwärtige Sache als einmal wirklich ſchon geſchehen erſcheint: Die Geſchichte iſt die einzige Quelle der Exempel. Wenn die einzele ähnliche Begebenheit erdichtet iſt, ſo wird ein ähnlicher Fall entſtehen, welcher eine Parabel genennt wird, wenn man ihn unter wahren Umſtänden vorträgt; eine Fabel aber, wenn auch dieſe erdichtet ſind. Dieß iſt der vom Ariſtoteles angezeigte Unterſcheid zwiſchen dem Exempel, der Fabel und der Parabel. Nach dieſer Lehre macht hiemit die Dichtung einen weſentlichen Unterſcheid zwiſchen der Fabel und dem Exempel; Und die Dichtung der Umſtände, unter welchen der ähnliche Fall erzählt wird, macht den weſentlichen Unterſcheid zwiſchen der Parabel und der Fabel. -- Dieß war die beſtändige Lehre der Alten: Plutarch ſagt deßwegen in ſeinem Tractätgen, wo er lehret, wie man die Poeten leſen ſoll. Cap. IV. Οἱ γοῦν Φιλόσοφοι παραδείγμασι χρῶνται νουθετοῦντες καὶ παιδεύοντες ἐξ ὑποκειμένων. Οἱ δὲ ποιηταὶ ταῦτα ποιοῦσι πλάττοντες αὐτοὶ πράγματα καὶ μυθολογοῦντες. Und die neuern Philoſophen und Kunſtlehrer ſtimmen damit ganz überein. Man kann darüber die Wolfiſchen Schriften hier und da nachſehen, ſonderlich aber ſeine Philoſophiam practicam univerſalem, wo allemal die Fabel durch ein erdichtetes Exempel erklärt wird.

Es wäre deswegen lächerlich, wenn man dieſe feſtgeſetzte Genealogie und dieſe Erklärung der Fabel aus dem Grunde zweifelhaft machen wollte, weil in der Sammlung des Planudes und in andern Fabelbüchern ſolche Exempel vorkommen, die zu dieſer Erklärung nicht paſſen und beynahe für hiſtoriſche Wahrheiten können gehalten werden. Es bleibt auch dießfalls bey dem logicaliſchen Grundſaze: Cui non competit Definitio, eidem non competit Definitum. Und man kann überhaupt anmerken, daß der Mangel an Dichtung insgemein den menſchlichen Fabeln anhängt.

Man nehme zum Exempel die XV. Fabel in Planudes Sammlung, die zur Aufſchrift hat:

Ἀδύνατα ἐπαγγελλόμενος. „ Es lag ein
„ armer Mann an einer ſchweren Krankheit gefährlich
„ darnieder: Als er merkte, daß die
„ Aerzte ihn verlohren gaben, wendete er ſich
„ zu den Göttern, erflehete ſie um Hülfe, und
„ that ein feyerliches Gelübd, daß er ihnen ein
„ Opfer von hundert Ochſen zur Dankbarkeit
„ bringen wollte, wenn ſie ihm ſeine Geſundheit
„ wieder ſchenken würden. Und da ſein
„ Weib ihn fragte: Und wo willſt du hundert
„ Ochſen hernehmen, wenn du geſund wirſt?
„ verſetzte er: Meinſt du denn, ich werde darum
„ von meinem Lager aufſtehen, damit die
„ Götter das Recht bekommen, dieſes Opfer
„ von mir zu fodern?„ — Iſt dieſes eine Fabel? —
Es iſt ein bloſſes Exempel von einem Menſchen,
der in der Noth mehr verheißt, als er

zu leiſten im Sinne hat: — Eben wie der Praler Fab. XIV. „ Ein Ungenannter kam von „ ſeinen weitläufigen Reiſen wieder nach Hauſe: „ Er erzählte mancherley Thaten, durch die er „ ſich hier und da vielen Ruhm erworben; unter anderm ſagte er, er habe zu Rhodis einen „ gewiſſen Tanz getanzet, den keiner von den „ dortigen Bürgern habe nachahmen können: „ Er fügte noch hinzu, es mangle ihm auch „ nicht an Zeugen, die alles mit eigenen Augen geſehen hätten. Da ſagte einer der Umſtehenden: Was braucht es Zeugen, wenn „ es wahr iſt, was du ſagſt? „ Dieſe Erzählung iſt keine Fabel; ſondern nur ein Exempel von der Großſprecherey eines Pralers. — Wenn dieſes eine Fabel wäre, ſo hätte Theophraſt unter dieſer Rubrik ein ganzes Dutzend Fabeln gemacht.

Aber auch in Herrn Leſſings Fabelbuch fehlt es nicht an dergleichen Exempeln. Die erſte Fab. des II. B. hat die Aufſchrift, die **eherne Bildſäule.** Beſſer würde ſie heiſſen, das **Urtheil des Neids.** Dieſe Benennung iſt nicht weniger abgeſchmakt, als wenn ich obige XIV. Fab. des **Planudes**, den **Tanz zu Rhodus**, und die XV. die **Hecatombe** nennen wollte; die Erzählung iſt dieſe:

„Die eherne Bildſäule eines vortreflichen Künſtlers ſchmolz durch die Hize einer wüthenden Feuersbrunſt in einen Klumpen. Dieſer Klumpen kam einem andern Künſtler in die Hände, und durch ſeine Geſchiklichkeit verfertigte er eine neue Bildſäule daraus; von der erſtern in dem, was ſie vorſtellete, unterſchieden; an Geſchmak und Schönheit aber ihr gleich.

„ Der Neid ſah es und knirſchte. Endlich beſann er ſich auf einen armſeligen Troſt: „ Der gute Mann würde dieſes, noch ganz „ erträgliche Stük, auch nicht hervorgebracht haben, wenn ihm nicht die Materie der alten Bildſäule dabey zuſtatten gekommen wäre. „ Dies iſt eine theophraſtiſche charakteriſierende Erzählung; ein Beyſpiel wie der Neid zu urtheilen pflegt. — Nur keine Fabel nicht!

Ich ſtelle zu dieſer auch die XII. Fab. des zweyten B. Sie hat die was groſſes verſprechende Aufſchrift: **Jupiter und Apollo.** — Doch es gilt auch von dieſer Erzählung: Nec Deus interſit, niſi dignus vindice nodus inciderit; und die Handlung wäre kaum für zween Knaben, die mit dem Bogen in die Wette nach dem Ziele ſchieſſen, würdig genung; Sie lautet: „ Jupiter und Apollo ſtritten, welcher von ihnen

„ der beſte Bogenſchüze ſey. Laß uns die Pro-
„ be machen! ſagte Apollo. Er ſpannte ſeinen
„ Bogen und ſchoß ſo mitten in das bemerkte
„ Ziel, daß Jupiter keine Möglichkeit ſahe, ihn
„ zu übertreffen. -- Ich ſehe, ſprach er, daß
„ du wirklich ſehr wol ſchieſſeſt. Ich werde
„ Mühe haben, es beſſer zu machen. Doch
„ will ich es ein andermal verſuchen. „ — Er
ſoll es noch verſuchen, der kluge Jupiter!

Ich frage, ſollen die Götter der Handlung Ehre machen? Sie iſt für Männer nicht edel genung! Und die Erzählung iſt ein froſtiges Beyſpiel einer unbeſonnenen Eiferſucht.

* * *

VII.

Von dem Weſen und der Wirkung der Fabel.

Wir wollen die Erklärung des Ariſtoteles zum Grund legen: Die Fabel iſt ein erdichtetes Exempel. Wer nun in das Weſen der Fabel eindringen will, der muß abſönderlich erwegen, was das Exempel ſey: Und was die Dichtung ferner beytrage.

Ich ſoll aber zum voraus erinnern, daß hier alleine von den Exempeln die Rede iſt, in ſo fern ſie in den moraliſchen Wiſſenſchaften gebraucht werden; denn die Fabel hat auſſer der Moral keinen Nuzen.

Ein Exempel iſt eine wirkliche Begebenheit, welche angeführt wird, einen allgemeinen moraliſchen Lehr- oder Erfahrungsſaz zu bekräftigen, und die Folgen des Guten und des Böſen der anſchauenden Erkenntniß zur Betrachtung vorzulegen.

Die moraliſchen Erfahrungsſäze werden aus Beyſpielen von einzelnen freyen Handlungen, die mit ihren Folgen verknüpft ſind, abſtrahiert: der Lehrſaz hingegen wird aus dem Erfahrungsſaze durch einen Schluß herausgebracht. 1. Er Es iſt keiner ſo gering, der uns nicht nüzen oder ſchaden könne; derowegen ſoll man niemand verachten. 2.) Ein treuloſer Freund bleibt nicht ungeſtraft; derowegen ſoll man die Freundſchaft heilig halten. 3.) Der Schein betreugt oft; derowegen ſoll man nicht nach dem bloſſen Schein urtheilen. 4.) Die Lüge verräth ſich ſelbſt; derowegen ſoll man das Lügen fliehen. 5.) Mancher der ein gewiſſes

Gut gegen die Hoffnung eines gröſſern aber ungewiſſen Guts hat fahren laſſen, iſt beyder verluſtig worden; **derowegen** ſoll man auf die ungewiſſe Hoffnung nicht zu viel trauen. 6.) Die Feinde geben uns oft Anlaß Gutes zu thun, wer uns aber Anlas giebt Gutes zu thun, der iſt unſer Freund; **derowegen** ſind wir auch den Feinden Achtung ſchuldig.

Ein **Erfahrungsſaz** begreift hiemit alle einzelne Exempel oder Begebenheiten unter ſich, die mit derjenigen vollkommen ähnlich ſind, von welcher der Erfahrungsſaz iſt abſtrahiert werden: Eben derſelbe Erfahrungsſaz könnte auch aus jeder dieſer einzelnen Begebenheiten abſtrahiert werden. Folglich iſt auch eine jede dieſer vollkommen ähnlichen Begebenheiten ein bequemes Exempel für dieſen Erfahrungsſaz: Und einen Erfahrungsſaz mit einem Exempel bekräftigen, heißt nichts anders als den allgemeinen Saz auf eine ganz beſtimmte Begebenheit zurük führen, aus welcher dieſer Erfahrungsſaz iſt abſtrahiert worden, oder abſtrahiert werden kann.

Der Erfahrungsſaz bekömmt ſeine Gewißheit von dem Beyſpiele der Begebenheit, aus welcher er abſtrahiert worden; und ſeine Kraft von der Menge der ähnlichen Erfahrungen. Iſt die einzelne Begebenheit aus welcher z. Ex. dieſer Erfahrungsſaz: **Der Schein betreugt oft**, abſtrahiert worden, nicht hiſtoriſch gewiß; ſo kann der daraus hergeleitete Erfahrungsſaz keine Gewißheit haben: Und je mehr Exempel und Erfahrungen für den entgegenſtehenden verneinenden Saz können aufgewieſen werden; deſto weniger Kraft hat dieſer Erfahrungsſaz, und deſto mehr muß er eingeſchränkt werden. Hat aber der Erfahrungsſaz keine Gewißheit oder Stärke; ſo kann auch der davon hergeleitete Lehrſaz nicht mehr Gewißheit und Stärke haben: Das iſt, er kann keine ſo ſichere Regel unſers Verhaltens ſeyn, und keine ſonderliche Wirkung auf unſer Gemüth zur Ueberredung haben.

Das Exempel muß demnach aus der Geſchichte freyer Weſen, die mit Wahl und Abſicht handeln, hergenommen ſeyn: Es muß ſeine hiſtoriſche Gewißheit haben: d. i. es muß nicht nur die innere Möglichkeit haben; ſondern durch unſere Erfahrung, oder durch das Zeugniß anderer glaubwürdiger Zeugen als eine wirkliche Geſchichte auſſer allen Zweifel geſezt ſeyn.

In andern Wiſſenſchaften haben die Exempel die Kraft, einen allgemeinen Saz zu erläutern. In der Sittenlehre muß das Exempel mehr thun, es muß die Folgen des Guten und des Böſen in einer wirklichen ganz beſtimmten Begebenheit der anſchauenden Erkenntniß ſo lebhaft vorſtellig machen, daß der Willen dadurch gelenkt wird. Folglich, „ beſtehet das mehrere, das die Sittenlehre, auſſer der Erläuterung, ihren allgemeinen Säzen und Schlüſſen ſchuldig iſt, in der ihnen zuertheilenden Fähigkeit auf den Willen zu wirken, die ſie durch die anſchauende Erkenntniß in dem Wirklichen erhalten; „ wie ſich der deutſche **Weltweiſe** darüber erkläret. **Horaz** hat Serm. Lib. V. Sat. IV. dieſes ſehr lebhaft ausgedrükt:

- - - Sapiens, vitatu quidque petitu
Sit melius, *cauſſas* reddet tibi; Mi ſatis eſt, ſi
Traditum ab antiquis morem ſervare, tuamque,
Dum cuſtodis eges, vitam famamque tueri
Incolumem poſſim. Simul ac duraverit ætas

Membra animumque tuum, nabis ſine cortice: Sic
Me formabat puerum dictis; & ſive jubebat
Ut ſacerem quid, habes *Autorem*, quo ſacias hoc,
Unum ex Judicibus ſelectis *objiciebat*:
Sive vetabat: An hoc inhoneſtum & inutile factu
Necne ſit addubites; flagret rumore malo quum
Hic atque ille? Avidos vicinum funus ut ægros
Exanimat, mortisque metu ſibi parcere cogit:
Sic teneros animos aliena opprobria ſæpe
Abſterrent vitiis. - - - -

Man weiß aus der Erfahrung, was für eine mächtige anſtekende Kraft die Exempel haben, andere zur Nachfolge im Guten oder Böſen zu reizen: Daher es beynahe zu einem Sprüchwort geworden, daß man ſagt: Verba docent, exempla trahunt; Und ferner: Vivitur exemplis, non præceptis. Woher kömmt dieſes? Ohne Zweifel daher, weil die anſchauende Erkenntniß nothwendig in der Vorſtellung nicht nur Klarheit erweket, ſondern noch überdas durch ihre anſtekende Kraft auf den Willen eindringet:

Segnius irritant animos demiſſa per aurem,
Quam quæ ſunt oculis ſubjecta fidelibus.

Ariſtoteles hat deswegen die Exempel unter die κοινὰς πίστεις gezählet; und Quintilianus Inſt. O. Lib. V. Cap. XI. ſagt ausdrüklich: Potentiſſimum autem eſt inter ea, quæ ad probationem pertinent, quod proprie vocamus Exemplum, id eſt, rei geſtæ, aut ut geſtæ, utilis ad perſuadendum id, quod intenderis, commemoratio. Der griechiſche Philoſoph erklärt ſich über den Gebrauch des Exempels näher, Problem. XVIII. Διὰ τί τοῖς παραδείγμασι χαίρουσιν οἱ ἄνθρωποι -- μᾶλλον τῶν ἐνθυμημάτων. Ἢ ὅτι τῷ τε μανθάνειν χαίρουσι, καὶ τὸ ταχὺ; Ῥᾶον δὲ διὰ τῶν παραδειγμάτων -- μανθάνουσιν. Ἃ γὰρ ἴσασιν ἐστὶ ταῦτα καὶ ἐπὶ μέρους. τὰ δὲ Ενθυμήματα ἀπόδειξίς ἐστιν ἐκ τῶν καθόλου, ἃ ἧττον ἴσμεν ἢ τὰ μέρη. Ἔτι οἷς ἂν μαρτυρῶσι πλείους μᾶλλον πιστεύομεν. Τὰ δὲ παραδείγματα (καὶ οἱ λόγοι) μαρτυρίαις ἐοίκασιν. Αἱ δὲ διὰ τῶν μαρτύρων ῥᾴδιοι πίστεις. Ἔτι τὸ ὅμοιον μανθάνουσιν ἡδέως. Τὸ δὲ παράδειγμα καὶ οἱ μῦθοι τὸ ὅμοιον δεικνύουσι. Der Stagirite führt in dieſer Stelle vier Urſachen an, warum die Exempel, und hiemit auch die Fabel, eher Eingang finden, als die Schlüſſe: Die erſte iſt, weil durch die Exempel die Wiſſensbegierde der Menſchen viel geſchwinder befriediget, und ihre Erkenntniß erweitert wird: d. i. in der Sprache der neuen Philoſophie: Weil wir durch die anſchauende Erkenntniß einen Saz geſchwinder überſehen und ſo in einer kürzern Zeit mehr Bewegungsgründe in ihm entdeken können, als wenn er ſymboliſch ausgedrükt iſt.' Die zweyte Urſache iſt, weil durch das Exempel die Vorſtellung auf vielfältige Art ſehr beſtimmt wird, und durch dieſe Beſtimmung eine groſſe Lebhaftigkeit erhält; da hingegen allgemeine Schlüſſe die Sachen nur überhaupt und im Ganzen vorſtellig machen. Die dritte Urſache iſt, weil die Exempel die Kraft eines Zeugniſſes haben; was aber durch Zeugniſſe befeſtiget wird, leichtern Eingang findt: Und endlich die vierte Urſache, weil die Vergleichung des Aehnlichen eine angenehme Beſchäftigung des Gemüthes iſt, die Exempel aber zu dergleichen Beſchäftigung genugſam Gelegenheit und Materie geben.

Herr Hofrath Bülfinger hat in ſeinem Specimine Doctrinæ vett. Sinarum moral. & polit. dieſe Unterſuchung des Stagiriten noch tiefer fortgeführt; Er ſagt Sect. II. ſpecial. §. 70. Generalis hic de Exemplorum ad movendos homines efficacia ſermo eſt. -- Senecæ verbum habetur: *Natura contumax eſt animus humanus, & in contrarium atque arduum nitens, ſequitur facilius, quam ducitur.* Cauſas facti illas videor mihi deprehendere. 1.) *Præcepta* voluntatis arbitrium adſtringunt; *Exempla* liberum invitant ſolum. 2.) Inferioritatem *illa* quamdam ſubinnuunt; *iſta* ad æqualitatem admittunt. 3.) Du-

biam *illa* facti poſſibilitatem aut facilitatem relinquunt ; *iſta* & poſſibilitatem ſemper, & facilitatem aliquando, manifeſtant. 4.) *Illa* ut generalia minus fortiter animum adficiunt; *iſta* ſpecialibus applicata caſibus in oculos, imaginationem atque adeo mentem felicius incurrunt. 5.) *Illa* perficiendi methodum, auxilia, caſusque & circumſtantias non complectuntur; *iſta* ſemper comprehendunt, plerumque oſtendunt. 6.) *Illa* facilius excidunt memoria, neque recurrunt, ubi deberent; *iſta* frequentius obvia familiarem animo actionem & facile obviam memoriæ reddunt. 7.) *Illa* intellectum ſola ſui utilitate aut neceſſitate ſollicitant; *iſta* etiam affectus & gloriæ ſtimulos, æmulationem, &, ſi neglexeris; pudorem & ejus generis alia ſimul animo & efficaciter admovent.

Das Exempel, in ſo fern es als ein Beweggrund zur Nachfolge im Guten oder Böſen gebraucht wird, entlehnt ſeine Kraft zu überreden, von der Verbindung der guten oder der böſen Folgen mit guten und böſen Handlungen. Dieſe Verbindung iſt **entweder nothwendig oder nur zufällig**: d. i. wie es **Ariſtoteles** ausdrükt Rhetor. Lib. II. Cap. XIX. Τὰ μὲν ἐξ ἀνάγκης. Τὰ δὲ ὡς ἐπὶ τοπολὺ οὕτως ἔχοντα. Iſt dieſe Verbindung nur **zufällig**, ſo gründet ſich die Kraft zu überreden, die ich dem Exempel zuſchreibe, auf den Saz: **Was einmal geſchehen und ſeine guten oder böſen Folgen gehabt, das kann**, wenn es wieder geſchiehet, eben dieſe guten oder böſen Folgen haben. Iſt aber die Verbindung **nothwendig**, ſo iſt die Kraft des **Exempels** in dieſem Saze gegründet: **Was einmal aus dieſer**

oder jener Handlung Gutes oder Böſes erfolget, das muß aus der gleichen Handlung, ſo oft ſie unternommen wird, wieder erfolgen. Nun iſt erwieſen, daß die natürlichen Folgen der Tugend und des Laſters, und mit denſelben, auch nach der göttlichen Abſicht, Belohnungen und Straffen nothwendig verbunden ſind: Folglich auch diejenigen Exempel, die dergleichen Folgen einer Handlung vorſtellen, ſtarke Beweggründe abgeben, den Willen zu lenken. — Desgleichen iſt auch unſtreitig, daß unüberlegte und unbedachtſame Unternehmungen niemals, als nur etwa durch einen Zufall, glüklich ausſchlagen können.

Aus bisher geſagtem läßt ſich nun erkennen was einer Fabel weſentlich zukomme, in ſo fern ſie eine Art von Exempeln iſt: Nun müſſen wir die nähere Beſtimmung unterſuchen, die ſie zu einer beſondern Art machet, und dieſe iſt die Dichtung, denn die Fabel iſt ein erdichtetes Exempel, und zwar nicht nur überhaupt, ſondern in allen ihren Umſtänden; denn dadurch unterſcheidet ſie ſich von der Parabel, die auch ein erdichtetes Exempel, und eine beſondere Art des Exempels iſt.

Was der groſſe **Leibniz** in ſeiner Theodicée im II. Theile Bl. 148 von der Poeſie überhaupt geſagt hat, que le bût principal de la poësie doit être, d'enseigner la prudence & la vertu, das gilt von dieſer Art Poeſie, nemlich von der Fabel, im ſtrengern Sinne; Sie iſt ganz alleine, mit Ausſchlieſſung aller anderer Wiſſenſchaften, der Morale geweihet: Und auch dieſer ganz beſondere Zwek unterſcheidet ſie nicht allein von dem Exempel, ſondern auch von der **Parabel** und der **Allegorie.**

Die Erdichtung iſt eine Vorſtellung desjenigen, ſo in gegenwärtigem Zuſammenhange der Dinge nicht wirklich vorhanden iſt, als wenn es wirklich wäre: Und dasjenige, was als wirklich vorgeſtellet wird, da es doch nicht wirklich iſt, heißt erdichtet.

Das Exempel hat mit wirklichen Begebenheiten zu thun; die Fabel als ein erdichtetes Exempel, mit willkührlich erdichteten ähnlichen Fällen; denn die können wir nicht mehr Begebenheiten nennen, weil ſie nicht wirklich ſind.

Die wirklichen Begebenheiten, da ſie eine hiſtoriſche Gewißheit haben, ertheilen dem Exempel die Kraft zu überreden, die man einer jeden Erfahrung oder einem Zeugniſſe zugeſtehen muß.

Die erdichteten ähnlichen Fälle müſſen ſich durch die bloſſe Wahrſcheinlichkeit empfehlen:

Und verlieren alſo die Kraft der Erfahrung oder des Zeugniſſes: Und alſo ſtehet die Fabel in Abſicht auf die Kraft zu überreden, weit hinter dem Exempel zurük.

Was mag denn wol die Urſache ſeyn, daß man neben den hiſtoriſchen Exempeln die Fabel oder das erdichtete Exempel eingeführt, da es doch durch die Dichtung die meiſte Kraft zu überreden verliert? Entweder muß man die Urſache in einer gewiſſen Nothwendigkeit ſuchen: Oder man muß zeigen können, daß das Exempel durch die Erdichtung andere Vortheile gewinne, die den angezeigten Nachtheil weit überwegen.

Da die Fabel ihre Unterweiſung gröſtentheils auf das gemeine häusliche und bürgerliche Leben einſchränket; hingegen die Hiſtorie ſich um das Privatleben der Menſchen wenig bekümmert: So erfoderte allerdings die Nothwendigkeit,

keit, daß der Fabuliſt zu der Erdichtung ähnlicher Fälle ſeine Zuflucht nehmen mußte. Ariſtoteles hat dieſes ſchon bemerkt, wenn er l.c. ſagt: Ἐισὶ δ᾽ οἱ λόγοι δημηγορικοὶ, καὶ ἔχουσιν ἀγαθὸν τοῦτο, ὅτι πράγματα μὲν εὑρεῖν ὅμοια γεγενημένα χαλεπὸν, λόγους δὲ ῥᾶον. Ποιῆσαι γὰρ δεῖ, ὥσπερ καὶ παραβολὰς, ἄν τις δύνηται τὸ ὅμοιον ὁρᾶν, ὅπερ ῥᾷόν ἐστιν ἐκ τῆς Φιλοσοφίας.

Es fehlt aber auch daran nicht, daß die Dichtung dem Exempel mancherley Vorzüge ertheilet, und daſſelbe wegen des Abgangs an der hiſtoriſchen Gewißheit auf andere Weiſe ſchadlos hält. Die Dichtung hat eine eigene vorzügliche Kraft, die Aufmerkſamkeit auf ihre Erzählungen zu erweken und zu unterhalten: Ihre Vorſtellungen gehen auf Sachen, die weder in dem gegenwärtigen Zuſammenhange der Dinge, noch in der Reihe unſerer Vorſtellungen zum Vorſchein kommen; die hiemit ganz neu, auſſerordentlich, unerwartet und wunderbar ſind; inſonderheit da in der Fabel alles, auch bis auf die Erzählung der Umſtände erdichtet ſeyn muß. -- Es ſind verſchiedene Urſachen, die bey wirklich hiſtoriſchen Exempeln, und ihrer Anwendung in der Sittenlehre zur Lehre oder zur Beſtraffung, die Aufmerkſamkeit hindern und ſtöhren: Es iſt die ekelhaſte Gleichförmigkeit ihrer Begebenheiten; und der ſtolze natürliche Widerwillen gegen allen gebietriſchen Zwang der Unterweiſung, und gegen die Beſchämung der Beſtrafung. Dieſes zweyfache Hinderniß wird durch die Fabel, oder das erdichtete Exempel glüklich gehoben. Die Erdichtung der Fabel kann das Exempel oder den ähnlichen Fall nach Gefallen einrichten, wie er ſich zu der Abſicht der Fabel am bequemſten ſchikt: Sie giebt ihren Erzählungen ein ganz neues Ausſehen, und reizet die Aufmerkſamkeit theils durch das Ausserordentliche und Unerwartete in der Handlung; theils durch das Fremde und Seltſame bey den Perſonen. Die Erdichtung der Fabel iſt denn auch das einzige Mittel, wodurch das Verhaßte einer offenbaren Unterweiſung und Beſtraffung kann vermieden werden; die Fabel erdichtet einen ähnlichen Fall, der unter ganz fremden Umſtänden der Zeit, des Orts, der Perſonen ꝛc. erzählt wird, und daher dem erſtern Anſcheine nach, mit demjenigen beſondern Falle, worüber der Fabuliſt ſeine moraliſchen Lectionen ertheilen will, in einiger Verwandſchaft zu ſtehen, durchaus nicht vermuthet werden kann: Der Fabuliſt zieht ſeine Zuhörer ganz freundſchaftlich zu Rath, er überläßt ihnen das freye Richteramt über den, wie ſie meinen, ganz fremden Fall, in welchem ſie ſich wirklich befinden, durch das bekannte, mutato nomine de te fabula narratur. **Menenius Agrippa** und der Prophet **Nathan** zeigen uns dieſes durch ihr Beyſpiel: Jener ſoll ein aufgebrachtes und raſendes Volk, dieſer ſeinen König zurecht weiſen, und zwar über ſehr verhaßte Sachen: Denn was iſt dem Menſchen wiedriger, als Verweiſe, Aufrükung, Tadel; und wem iſt ſolches unerträglicher, als Gewaltigen und Unverſtändigen? – Darum haben beyde ihre Zuflucht zur Fabel genommen, und ihre Zuhörer unvermerkt genöthiget, ihr eigener Richter zu ſeyn.

Der Erdichtungskraft ſtehet das ganze Reich der Möglichkeit zu ihren Erfindungen offen; ja wenn ſie ſich ſelbſt überlaſſen iſt, ſo ſuchet ſie über die Gränzen deſſelben auszuſchweifen: Ihre Erfindungen ſind daher 1.) entweder nur in dem gegenwärtigen Zuſammenhange der Dinge möglich; 2.) oder in einem andern Zuſammenhange: Wenn ſie in keinem möglichen Zuſammenhange möglich ſind, ſo ſind es Utopiſche Undinge. Von der erſtern Art ſind die menſchlichen Fabeln, die Herr **Baumgarten** figmenta vera nennet. Von der zweyten Art ſind die thieriſchen Fabeln, die Herr **Baumgarten** figmenta heterocosmica nennet.

Die menſchlichen Fabeln, wenn ſie unter wahren Umſtänden erzählet werden, gehören eigentlich in die Claſſe der Parabel: Und ſind übrigens den hiſtoriſchen Exempeln ſo ähnlich, daß auch die Gelehrten ſie manchmal nicht von einander unterſcheiden können. Man nehme z. Ex. die Parabel in dem Evangelio von dem unter die Mörder gefallenen Samariter. Dergleichen Exempel haben darum auch keine vorzügliche Kraft die Aufmerkſamkeit zu reizen, als nur in ſo ferne der ähnliche Fall an ſich ſelbſt etwas Auſſerordentliches und Unerwartetes hat: Und ſo gehören ſie mit mehrerm Recht zu den guten hiſtoriſchen moraliſchen Exempeln. Es ſind auch die ähnlichen Fälle in den menſchlichen Fabeln gröſtentheils unter einander ſo gleichförmig, und ihre Aehnlichkeit iſt ſo offenbar, daß die angenehme Beſchäftigung ſolche erſt zu entdeken ganz überflüſſig wird: Daher ſie auch zu der unvermerkten Belehrung oder Beſtrafung nicht taugen.

Ich finde auch keine zulängliche Urſache, die den Fabeldichter genöthiget hätte, ſeine Zuflucht zu heterocosmiſchen und beſonders zu thieriſchen Fabeln zu nehmen, als eben dieſe allzugroſſe

Einförmigkeit der menſchlichen moraliſchen Handlungen im gemeinen Leben, die ganz nicht bequem ſind, die geheime Abſicht der Fabuliſten ſo lange zu verbergen, bis er ſeinen heilſamen Zwek der Ueberredung erreichet hat. Die Fabel des Propheten Nathans, wenn ſie anders was mehrers als ein paraboliſches Exempel iſt, kann uns zeigen, wie viel Kunſt erfodert werde, die erdichtete Erzählung des ähnlichen Falls ſo geſchikt zu entfernen und zu verkleiden, daß ſich die Verſtellung des Fabeldichters nicht ſogleich ſelbſt verräth. -- Hingegen ſind die Thiere, ihre Reden und Handlungen, etwas ſo Fremdes und Wunderbares, daß die Aehnlichkeit der Fälle unter einem allgemeinen Erfahrungsſaz gar nicht vermuthet, und dennoch leicht entdekt werden kann. Sie ſind alſo zu dieſer Hauptabſicht des Fabeldichters ein ganz unentbehrliches Mittel.

Und nachdem man die Thiere und ihre Geſchichte einmal zu dieſem Zweke der Fabel, nemlich zu der unvermerkten Belehrung und Ueberredung, geweihet hat: So war es eine nicht weniger nothwendige Erforderniß, daß der Inſtinkt und das Analogum Rationis bey den Thieren, in ihrer Sphæra activitatis zur menſchlichen Vernunft erhoben, und ſie der Sprache fähig gemacht würden: Denn ſo lang ihre gewohnten Handlungen als ſolche angeſehen wurden, die nicht mit Ueberlegung und Wahl geſchehen, ſondern aus einem bloſſen Inſtinkt und einer mechaniſchen Nothwendigkeit herrührten, ſo konnten dieſelben keine lehrreiche Exempel, diemit keine Beweggründe abgeben: Denn ſo ſind ihre Handlungen weder ſittlich gut noch böſe, und die Folgen ihrer Handlungen ein bloſſer Mechanismus: Und in dieſer Betrachtung wären ſie aufs höchſte zu moraliſchen Emblemen und Sinnbildern bequem geweſen. Es war daher ſchlechterdings nöthig, wenn die Fabel zu einem lehrreichen Exempel werden ſollte, daß die Thiere inner ihrer Sphæra Activitatis, zu moraliſchen Weſen erhoben würden. Dadurch ward die Fabel zu einer lehrreichen und wunderbaren Maſquerade, in welcher moraliſche Weſen unter der Maſque des Löwen, des Fuchſes, des Eſels, des Schafs ꝛc. auftreten.

Neben dieſem bedient ſich der Fabeldichter, da das Wunderbare gar zu bald ungläublich werden kann, aller Kunſtgriffe und Blendwerke, ſeiner Erdichtung, bey Abgang der hiſtoriſchen Gewißheit, einen leuchtenden Schein der Wahrheit beyzulegen, damit ſie unter die κοινὰς πίστεις könne gezählt werden. Das iſt das μεμιγμένον πιθανότητι ψεῦδος, welches

Plutarch von der Fabel erfodert. Zum erſten, ob es gleich in dem wirklichen Zuſammenhange der Dinge offenbar falſch iſt, daß die Thiere die menſchliche Sprache und Vernunft brauchen; ſo iſt dennoch in einem andern Zuſammenhange der Dinge höchſt wahrſcheinlich, daß die Thiere mit Ueberlegung und Wahl handeln, denn da ſie alle Werkzeuge der Sinne, die Organa einer Sprache, und die untern Seelenkräfte wirklich beſitzen; was hinderts, daß ſie nicht in einer andern möglichen Welt zu freyen moraliſchen Weſen ſollten können erhoben werden?

Ferner macht ſich der Fabeldichter ein Geſez, die zu der Würde moraliſcher Weſen erhabene Thiere inner ihre Sphæram activitatis einzuſchränken, und die allgemein bekannte Beſtandheit ihrer Charakter getreu zu beobachten: Der Wolf in der Fabel bleibt ein Wolf, der

Fuchs bleibt ein Fuchs ꝛc. Nur daß er in der Fabel mit Ueberlegung thut, was er auſſer derſelben nur durch einen mechaniſchen Inſtinkt thut. Die Fabel zerſtört die Natur der Thiere nicht; nur daß ſie dieſelbe erhebet und ihre Fähigkeiten erweitert.

Drittens macht der Fabeldichter ſeine Erzählung durch die Wahl und Beſtimmung ganz kleiner und beſonderer Umſtände ſo wahrſcheinlich als möglich: Er erzählt ſeine Geſchichte nicht bloß als möglich, ſondern als hiſtoriſch wirklich; daher er Zeit, Ort, Anlaß, manchmal auch Zeugen anführt: Nicht als ob ſeine Abſicht wäre, jemanden davon zu überreden, daß die Thiere wirklich der menſchlichen Sprache und Ueberlegung fähig ſeyn; ſondern nur, damit er ſo viel erhalte, daß die Leſer ſeine moraliſchen und lehrreichen Erzählungen, nicht als widerſprechende und abentheurliche Mährchen, ohne dieſelben zu vernehmen, mit Ekel und Widerwillen verwerfen; Endlich iſt die Aeſopiſche oder Heterocosmiſche Fabel nicht für philoſophiſche und abſtrahierende Köpfe erfunden worden; ſondern für ſolche, die an ſinnlichen Vorſtellungen Luſt und Vergnügen finden: Sie kömmt der philoſophiſchen Sittenlehre zu Hülfe, und ſucht die Wahrheiten derſelben, bey ſolchen Leuten, die entweder zu tiefen Ueberlegungen unfähig ſind, oder denen das Nachdenken zu ernſthaft und eine Laſt iſt, auf eine einnehmende Weiſe allgemein, bekannt und beliebt zu machen. **Das Wunderbare** empfängt allen ſeinen Reiz von dem Neuen, und der Unwiſſenheit; Heterocosmiſche Dichtungen können ſich darum metaphyſiſchen Köpfen niemals empfehlen. Strabo ſagt daher l. c. von der wunderbaren Erdichtung überhaupt: Καὶ ἰδιώτης δὲ πᾶς καὶ ἀπαίδευτος τρόπον τινὰ παῖς ἐςι, φιλομυθεῖ τε ὡσαύτως. Ὁμοίως δὲ καὶ ὁ πεπαιδευμένος μετρίως. Ὀυδὲ γὰρ ὄυτ᾽ ἰσχύει τῷ λογισμῷ. πρόσεςι γὰρ καὶ τὸ ἐκ παιδὸς ἔθος. Philoſtrat in Icon. ſtimmt damit überein: Αἴσωπος πάντα τὰ τῶν ἀνθρώπων ἐκμεμύθωται. Καὶ λόγον τοῖς θηρίοις μεταδέδωκε λόγου ἕνεκα. Πλεονεξίαν τε γὰρ ἐπικόπτει, καὶ ὕβριν ἐλαύνει, καὶ ἀπάτην. Καὶ ταῦτα λέων τὶς αὐτῷ ὑποκρίνεται, καὶ ἀλώπηξ, καὶ ἵππος, νὴ Δία; καὶ ὀυδὲ ἡ Χελώνη ἄφωνος, ὑφ᾽ ὧν τὰ ΠΑΙΔΙΑ μαθηταὶ γίνονται τῶν τοῦ βίου πραγμάτων. Und etwas ferner ſagt er gar nachdrüklich von

dem Wahrſcheinlichen der Aeſopiſchen Fabel: Φιλοσοφεῖ δὲ ἡ γραφὴ καὶ τὰ τῶν μύθων σώματα. Θηρία γὰρ, συμβάλλουσα ἀνθρώποις, περιΐστησι χορὸν Αἰσώπῳ. Und Quintilian. l. ſ. c. Illæ quoque fabulæ, quæ etiamſi ab Aeſopo originem non acceperunt, nomine tamen Aeſopi maxime celebrantur, ducere animos ſolent, præcipue RUSTICORUM & IMPERITORUM, qui & ſimplicius, quæ ficta ſunt, audiunt, & capti voluptate facile iis, quibus delectantur, conſentiunt. Siquidem & *Menenius Agrippa* plebem cum patribus in gratiam traditur reduxiſſe, nota illa de membris humanis adverſus ventrem diſcordantibus fabula: Et Horatius ne in poemate quidem humilem uſum hujus generis putavit in illis verſibus:

Olim quod vulpes ægroto cauta leoni, &c.

Hieraus ergiebt ſich nun ganz deutlich, daß C. F. Brämer in ſeiner, wie er ſie ſelbſt nennet, **gründlichen Unterſuchung von dem wahren Begriffe der Dichtkunſt**, eine bloſſe Logomachie erregt, wenn er gegen Herrn Breitinger erweiſen will, die Aeſopiſche Fabel könne in keiner Abſicht **wahrſcheinlich** heiſſen, weil nach ſeiner angenommenen Erklärung eine Erdichtung nur dennzumal wahrſcheinlich zu nennen iſt, wenn ſie ſo beſchaffen iſt, daß verſtändige und erfahrne Leute das **Erdichtete** für wirklich annehmen können: Deswegen er auch weder die Heterocosmiſchen, noch die Utopiſchen Erdichtungen als unwahrſcheinlich verwirft, ſondern ins Gegentheil dafür hält, die offenbarſte Unwahrſcheinlichkeit hindere weder die Glaubwürdigkeit, noch den Nuzen der Fabel. Dieſe flüchtige Erinnerung kann hier genung ſeyn, aufmerkſame Leſer auf die Spur zu führen, daß ſie von ſelbſt vermerken, daß **Brämer** die Erklärung des Wahrſcheinlichen nur auf den höchſten Grad deſſelben eingeſchränkt hat, und alles, was nicht in dieſem Zuſammenhange der Dinge wirklich ſeyn kann, für unwahrſcheinlich ausgiebt. Wollte ich ihm nicht ſchonen, wie wenig Ehre würde es ihm machen, wenn ich ſeine Sophiſmen in ihrer völligen Blöſſe darſtellen ſollte?

Und man muß ſich billig verwundern, daß dieſer demonſtrierſüchtige Kopf die Utopiſchen Fabeln, die Herr Profeſſor **Baumgarten** mit Recht als Undinge verbannet hat, ungeachtet ihrer offenbaren Unwahrſcheinlichkeit in ſeinen Schuz nimmt, und mit groſſem Eifer vertheidigt. **Die Dachrinne**, der **Kräuterbündel** und der Beſenſtiel werden, nachdem ſie einmal vernünftige Weſen ſind, auch Empfindungen der Ehre und der Dankbarkeit haben! Die Fabeln von lebloſen Dingen, die man zu moraliſchen Weſen erheben will, müſſen auch Kindern und dem Pöbel, wegen Mangel der Wahrſcheinlichkeit, als abgeſchmakt, und abentheurlich vorkommen. Und ich behaupte, daß niemals einige Nothwendigkeit vorhanden ſeyn kann, daß die Erdichtung auf dergleichen abentheurliche, und in keinem Zuſammenhange der Dinge mögliche Vorſtellungen, veluti ægri ſomnia, verfallen ſollte. Sie können auch höchſtens zu emblematiſchen Vorſtellungen gebraucht, und in dieſelben aufgelößt werden.

Im übrigen bleibt es dabey, daß das erdichtete Exempel in Abſicht auf die Kraft zu überreden, hinter dem hiſtoriſchen Exempel weit zurük ſteht, und eben deswegen, weil es nur erdichtet iſt, weder als eine Erfahrung, noch als ein Zeugniß bey denkenden Köpfen gebraucht werden kann: Ungeachtet die Fabel, ohne dieſen, alle andere Vortheile mit dem moraliſchen Exempel gemein hat, und noch manchen reizenden und einnehmenden Vorzug von der Dichtung erhält. Ariſtoteles war gleicher Meinung, er ſagt, Rhetor. Lib. II. c. 20. Ῥάω μὲν οὖν πορίσασθαι τὰ διὰ τῶν λόγων. Χρησιμότερα δὲ πρὸς τὸ βουλεύσασθαι τὰ διὰ τῶν πραγμάτων. ὅμοια γὰρ, ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ, τὰ μέλλοντα τοῖς γεγονόσι.

Herr Leſſing hat dieſe Stelle ganz unrecht verſtanden, er dichtet derſelben folgenden Sinn an: „Ariſtoteles ſagt, die hiſtoriſchen Exempel „hätten deswegen eine gröſſere Kraft

„ zu überzeugen, als die Fabeln, weil das
„ Vergangene gemeiniglich dem Zukünfti-
„ gen ähnlich ſey. Und hierinn glaube
„ ich, hat ſich Ariſtoteles geirret. „

Ich hergegen glaube, nicht Ariſtoteles, ſondern der neue Fabeldichter habe ſich geirret: Denn warum ſollte es nicht eben ſo möglich ſeyn, daß dieſer geirret habe? Wenn wir ſehen wollen, ſo wird es ſich zeigen, daß er ſich wirklich geirret hat: Denn Ariſtoteles hat das nicht gedacht, vielweniger geſagt, was ihm Herr Leſſing in den Mund leget: Ariſtoteles ſagt ausdrüklich: „ Es ſey zwar leichter ähnliche
„ Beyſpiele erdichten: Doch ſeyen die hiſtori-
„ ſchen Exempel πρὸς τὸ βουλεύσασθαι,
„ zu Berathſchlagungen viel dienlicher: weil ge-
„ meiniglich die zukünftigen Begegniſſen mit
„ den vergangenen übereintreffen. „ Daher

Iſocrates in ſeiner Paräneſi an Demonicum den Rath giebt: Βουλευόμενος παραδείγματα ποιοῦ τὰ παρεληλυθότα τῶν μελλόντων. Τὸ γὰρ ἀφανὲς ἐκ τοῦ φανεροῦ ταχίστην ἔχει τὴν διάγνωσιν. Und der griechiſche Weltweiſe hat in dem erſten B. ſeiner Rhetorik, Cap. IV. wo er περὶ τῆς συμβουλῆς handelt, alles auf dieſen Grundſaz zurük geführt, daß er zeiget, die Klugheit im Rathſchlagen erfodere, daß man nicht nur aus eigener Erfahrung, ſondern auch aus der Hiſtorie von andern wiſſe, wie in ähnlichen Fällen die Sachen abgelaufen, πῶς ἀποβαίνουσιν. Warum? Ἀπὸ γὰρ τῶν ὁμοίων τὰ ὅμοια γίγνεσθαι πέφυκε. Und wenn Herr Leſſing in dem unbedachtſamen mit dem Stagiriten aufgenommenen Streite behaupten will, daß der Fabel in Anſehung der Ueberredungskraft der Vorzug vor dem hiſtoriſchen Exempel darum gebühre, weil es die innere Wahrſcheinlichkeit alleine ſey, die mich die ehmalige Wirklichkeit eines Falls glauben macht; dieſe innere Wahrſcheinlichkeit aber ſich eben ſo wol in einem erdichteten Falle finden könne: So muß ich mich über das unphiloſophiſche Geſchwäz eines Mannes, der das Schiboleth der neuern Philoſophie affektirt, zum höchſten verwundern. Wo hat ihn Wolf gelehrt, daß man die Wirklichkeit einer alten Begebenheit bloß an der innern Wahrſcheinlichkeit erkennen könne? Denn die innere Wahrſcheinlichkeit kann uns alleine davon überzeugen, daß eine Begebenheit nicht unmöglich ſey: Und die innere Wahrſcheinlichkeit iſt von der innern Möglichkeit nicht unterſchieden. Und das ſcheinliche ſteht hinter dem hiſtoriſch-Wahren allein darinn zurük, daß es kein, oder wenigſtens kein genugſames Zeugniß der Wirklichkeit hat.

VIII.

Von der Eintheilung der Fabel.

Die Eintheilung des Aphtonius in vernünftige, ſittliche und vermiſchte Fabeln iſt bekannt: Sie gründet ſich auf die Verſchiedenheit der Perſonen, die in dieſem Schauſpiele für die Kinder die Acteurs ſind. Man hat manches mit Recht daran ausgeſezt, als z. Ex. daß eigentlich zu reden, alle guten Fabeln, in ihrer wahren Abſicht betrachtet, können ſittlich genennt werden; daß dieſe Eintheilung mangelhaft ſey, weil Aphtonius in der Claſſe der vernünftigen Fabel nur des Menſchen ausdrüklich Meldung thut: Daß ſie ſehr ſeicht, roh, und nur von der oberſten Fläche abgeſchöpft, ohne uns einige Einſicht in das Weſen der Fabel zu öffnen.

Doch hat ſich der deutſche Philoſoph Herr **Wolf** dieſer Eintheilung mit einer nachahmungswürdigen Gemüthsbilligkeit angenommen, und das Tadelhafte darinnen mit dem Mangel eines bequemen Ausdruks der Gedanken entſchuldiget, auch dieſelbe, mit Beybehaltung der Aphtoniſchen Benennungen, verbeſſert, indem er allen Unterſchied der Fabel von der relativen Beziehung der Prädicate auf ihre Subjecte oder Perſonen herleitet. Seine Verbeſſerung iſt dieſe: „Wenn wir Begebenheiten erdichten, ſo „legen wir entweder den Subjecten ſolche „Handlungen und Leidenſchaften, überhaupt „ſolche Prädicate bey, als ihnen zukommen: „Oder wir legen ihnen bey, die ihnen nicht „zukommen. In dem erſten Falle heiſſen es „vernünftige, in dem andern ſittliche Fa„beln: Und vermiſchte Fabeln heiſſen es,

„ wenn ſie etwas ſowol von der Eigenſchaft der ſittlichen als vernünftigen Fabel haben. „ Dieſe philoſophiſche Erläuterung der Gedanken des Aphtons machet ganz keine neue Eintheilung der Fabel; denn ſo hätte Herr Wolf den griechiſchen Sophiſten wegen der Richtigkeit ſeiner Gedanken nicht entſchuldigen können. Und die erdichteten Handlungen und Leidenſchaften (τὸ ἦθος καὶ τὸ πάθος), die den erdichteten Perſonen entweder zukommen oder nicht zukommen, können nicht von der Charaktermäſſigkeit der beſondern Handlungen, ſondern von der Moralität der Handlung überhaupt verſtanden werden. — Herr **Leſſing** hat alſo den deutſchen Weltweiſen übel verſtanden, da er ſeine Meinung dahin erläutert: „ Nach Wolfens Erklärung kann eine Fabel Menſchen zu handelnden Perſonen haben, und dennoch keine ver-

„ nünftige Fabel ſeyn: So wie ſie eben nicht
„ nothwendig eine ſittliche Fabel ſeyn muß,
„ weil Thiere in ihr aufgeführt werden. „ So
ſagt er ferner, ſey z. Ex. „ die Fabel von den
„ zwey kämpfenden Hähnen nach **Aphton**
„ eine ſittliche, nach **Wolfen** aber eine ver-
„ nünftige Fabel, weil nicht das geringſte von
„ den Hähnen darinn geſagt wird, was ihnen
„ nicht eigentlich zukäme. „ Allein dieſes Geſchichtgen von den zwey kämpfenden Hähnen iſt mehr eine **Allegorie** als eine Fabel: Und die übrigen Exempel die er anführt, als Fab. 32. 34. 64. ſind eigentlich keine vermiſchten Fabeln, ſondern gehören nach **Aphtons** und **Wolfens** Erklärung zu den vernünftigen Fabeln. Die 34. Fabel lautet: „ Ein Hund ſchlich ſich in
„ die Küche, und da der Koch in ſeinen Ge-
„ ſchäften begriffen war, kaperte er ein Kalbs-

„ herz aus der Schüſſel heimlich weg: Der „ Koch als er ſich von ungeſehr wendete, und „ den flüchtigen Dieben ſahe, ſagte: Du Ver„ wegener, du ſollſt künftighin meine Vorſicht „ nicht mehr täuſchen! Laß dirs nur geſagt „ ſeyn! Denn du haſt mir das Herz nicht ge„ ſtohlen, ſondern geſchenkt: οὐ γὰρ ἀπ ἐμοῦ καρδίαν εἴληφας, ἀλλ' ἐμοὶ καρδίαν ἔδωκας. Ein froſtiges Wortſpiel! das ſich nicht überſezen läßt. Die Aufſchrift der Fabel ſollte eigentlich heiſſen: **Der betrogene Koch.**

Herr Leſſing waget einen Verſuch um den Grund zu einer neuen Eintheilung der Fabel zu legen, die nicht bloß eine logicaliſche Richtigkeit haben, ſondern auch von Geſchmak ſeyn, und die Wolfiſche Eintheilung verbeſſern ſoll: Er nennet **vernünftige** Fabeln, wenn der einzelne Fall, der darinnen ligt, ſchlechterdings möglich iſt: Sittliche aber, wo der Fall nur **hypothetiſch**, nach gewiſſen Vorausſezungen möglich iſt. Dieſe Eintheilung iſt nur den Worten nach von **Wolfens** und anderer Eintheilung unterſchieden; denn wenn den Perſonen in der Fabel keine Handlungen oder Prädicate zugeſchrieben werden, als die ihnen wirklich zukommen, ſo iſt der Fall der Fabel ſchlechterdings und in dem gegenwärtigen Zuſammenhange der Dinge möglich: Hingegen, wenn die Prädicate, welche die Fabel ihren Perſonen beylegt, denſelben nicht zukommen, ſo iſt der Fall der Fabel nur hypothetiſch, in einer andern Welt möglich. Die Fabel von dem **Blinden** und dem **Lahmen**, von dem **Vogelſteller**, von dem **Koche**, von dem **Gärtner**, ſind bey allen Einclaßierungen **vernünftige** Fabeln: Warum? Weil der Fall ſchlechterdings möglich iſt:

Warum iſt er ſchlechterdings möglich? Weil den Subiecten nichts beygeleget wird, das ihnen nicht zukömmt. Die Fabel von dem **Wolfe** und dem **Lamme**, von dem **Oelbaume** und dem **Rohr**, ſind nach allen Einclaßierungen ſittliche Fabeln; der Grund iſt, weil es nur hypothetiſch, in einer andern Welt, möglich iſt, daß dieſe Geſchöpfe, wie moraliſche Weſen reden und handeln: Oder, welches gleich viel geſagt iſt, weil ihnen ſolche Prädicate zugelegt werden, die ihnen nicht zukommen. Herr **Leſſing** macht noch eine Unterabtheilung der ſittlichen Fabel, in mythiſch-ſittliche, wo der Fall der Fabel allein möglich iſt, unter Vorausſetzung, daß dergleichen fantaſtiſche Weſen, als die heidniſche Götter, Geiſter, Geſpenſter und andere allegoriſche Weſen, exiſtieren: Und in hyperphyſiſch-ſittliche, wo der Fall der

Fabel allein möglich iſt, unter Vorausſezung, daß wirklich exiſtierende Weſen die ihnen wirklich zukommende Eigenſchaften in einem höhern Grade, in einem weitern Umfange, beſizen. Durch dieſe Untereintheilung bekömmt er für die heidniſchen Götter, allegoriſche Weſen, Geiſter, Geſpenſter, Feen ꝛc. eine beſondere Claſſe, welches der ganze Vortheil dieſer gezwungenen Eintheilung iſt. Neben dem, daß man bey dieſer Subdiviſion noch ungewiß bleibt, wohin man die Fabel von den **Töpfen**, der **Tonne**, und andern Kunſtwerken zu ſtellen habe; denn wenn man ſie unter die **hyperphyſiſch**-ſittlichen zählen will, ſo muß man ſtatuieren, daß die Kunſtwerke nur durch die Erhöhung und Erweiterung ihrer natürlichen Fähigkeiten zu freyen, vernünftigen und moraliſchen Weſen können erhoben werden; welcherley Vorgeben ein leeres

Galimathias iſt! Daß ich izt nichts davon ſage, daß der angenommene Unterſchied der Vorausſezung in Beziehung auf die Subjecte und Prädicate der Fabel mehr auf den Worten, als auf der Sache ſelber beruhet: Denn die Hypotheſe, wenn dergleichen Weſen exiſtieren, von welchen dergleichen Handlungen herrühren können, iſt allgemein, und die einzige die man vorausſezen muß, um einen Fall möglich zu machen: Sezet z. Ex. voraus, daß die Dachrinne urtheilen und ſprechen könne; das iſt, daß ein ſolches Ding exiſtiere, welches eine Dachrinne genennet wird, und doch keine Dachrinne mehr ſeyn kann, weil es ein moraliſches Weſen geworden, hiemit daß eine Dachrinne ein moraliſches Weſen ſey, ſo wird die Fabel von der Dachrinne eine mythiſch-ſittliche Fabel, oder beſſer ein Non-ens, ein

Unding ſeyn und bleiben. Und die Foderung der Hypotheſe will gerade ſo viel ſagen: Sezet voraus, daß ein Unding wirklich exiſtiere, und moraliſcher Handlungen fähig ſey. Aber auch der Fuchs, der Wolf, der Eſel und andere dergleichen thieriſche Acteurs in der Fabel exiſtieren ſo wenig als die Feen, Geſpenſter, heidniſche Gottheiten ꝛc. Sie exiſtieren nur dem Namen nach --: Ihre wirkliche Exiſtenz kann alſo ſo wenig angenommen werden, als jener fantaſtiſchen Weſen, die er in die Claſſe der **mythiſch**-ſittlichen Fabel hat einſchieben wollen.

Er tadelt ferner Bl. 205. u. f. die **Breitingerſche** Eintheilung, oder vielmehr tadelt er ſeine eigene, dieſem Kunſtrichter durch eine offenbare Verdrehung angedichtete Meinung: Er ſagt, ſie habe den gleichen Fehler, der bey allen andern Eintheilungen ſich finde, wo man ſich bloß auf die Verſchiedenheit der handelnden Perſonen beziehe: Weil nach **Breitingern** die Grade des Wunderbaren gröſtentheils auf die Beſchaffenheit der handelnden Perſonen ankommen: Da doch ſelbſt aus der von ihm angeführten Stelle genugſam erhellet, daß **Breitinger** die Grade des Wunderbaren, auf die er ſeine Eintheilung gründet, aus den verſchiedenen Graden der Verwegenheit in der **Dichtung**, und alſo aus dem Weſen der Fabel ſelbſt herleitet. Und **Breitinger** wird ſeinem Tadler die Kurzweile gerne überlaſſen, die Fabeln von Kunſtwerken, ferner die Exempel, Emblemen und Parabeln, die ohne Grund unter die Fabeln gezählt worden, nach Belieben zu claſſificieren.

Ich folge Herrn Leſſing in einer Ausſchweifung, in die er an dem Ende dieſes Abſchnitts bloß nach dem Geſeze der Imagination geräth. Er fällt zuerſt Bl. 208. auf die ſeltſame Frage: Wie weit der Fabuliſt die Natur der Thiere und anderer niedrigern Geſchöpfe erhöhen, und wie nahe er ſie der menſchlichen Natur bringen dürfe? Und er erlaubt dem Fabuliſten dieſe Erhöhung ſo weit zu treiben, daß dem Menſchen kein Vorzug übrig bleibt, als daß er ein animal bipes implume iſt.

Dieſes führt ihn hernach bey Anlaß einer Citation aus den critiſchen Briefen auf die Unterſuchung des Einfalls des Pater Boſſü, daß die Aeſopiſche Fabel ſich in dieſelbe Länge, wie die Epiſche Fabel, ausdehnen laſſe. Er findet Bl. 211. nur zwey Hinderniſſe, welche der Ausführung dieſes Vorſchlags im Wege ſtehen könnten: Eins, weil die Einheit des moraliſchen Lehrſatzes verlohren gehen würde; das zweyte, weil man dieſen Lehrſaz in der Fabel, deren Theile ſo gewaltſam aus einander gedehnet, und mit fremden Theilen vermiſcht worden, nicht länger anſchauend erkennen würde. Mit dem allem hält er dieſe Hinderniſſe ſelbſt nicht für unüberwindlich, und er thut Bl. 214. wirklich einen Vorſchlag, wie z. Ex. der **Reineke Fuchs** zu einer ſolchen Fabel könnte erweitert werden. Er thut noch mehr, er liefert ſelbſt in der Geſchichte des **alten Wolfs** in ſieben Fabeln, eine Probe, um die Möglichkeit dieſer Ausführung zu beweiſen. Die Lehre dieſer fabelhaften Geſchichte ſoll dieſe ſeyn: „ Man muß einen al„ ten Böſewicht nicht auf das äuſſerſte brin„ gen, und ihm alle Mittel zur Beſſerung, ſo „ ſpät und erzwungen ſie auch ſeyn mag, be„ nehmen. „ Zum erſten bemerke ich, daß die Aufſchrift dieſer VII. Fabeln, anſtatt einer

Geſchichte, beſſer ein Geſpräch zwiſchen dem alten Wolfe, und den Schäfern heiſſen ſollte. Der Wolf thut ſechs Vorſchläge an ſo viel Schäfer, als ſo viel Bedinge einer Amneſtie: „ Der erſte Vorſchlag iſt: Schütze mich vor „ dem Hunger, ſo will ich dir keinen Scha„ den thun. Der zweyte: Gieb mir jährlich „ ein gewiſſes zur Schadelöſung. Der dritte: „ Ich will mich mit uneigennütziger Großmuth „ des Jahrs mit einem einzigen Schafe zufrie„ den geben. Der vierte: Nimm mich anſtatt „ deines verſtorbenen Hundes in Dienſte, ſo „ will ich die Schafe gegen meine Brüder im „ Walde ſchützen. Der fünfte: Ueberlaſſe mir „ nur die todten Schafe deiner Heerde. Der „ sechste: Fütere mich zu tode, und ich ver„ mache dir meinen Belz. „ Nachdem alle dieſe Vorſchläge kein Gehör finden wollten, gerieth er in die äuſſerſte Wuth, er brach in die Wohnungen der Schäfer ein und ſtellte eine groſſe Verwüſtung an. Aus dieſer Fabel folgt der Erfahrungsſaz: Naturam expellas furca, tamen uſque recurret: Ein Wolf bleibt ein Wolf; Und den Böſewichtern iſt nicht zu trauen. Ferner: Ein Böſewicht, der durch Liſt und Verſtellung nichts zu unſerm Schaden ausrichten kann, geräth zulezt in eine offenbar gewaltthätige Wuth. – Mit einem Worte: Der Wolf in dieſer Fabel kann unmöglich ein Bild eines Menſchen abgeben, der die Mittel zu ſeiner Beſſerung begierig ſucht und ergreift; und die betrieglichen Vorſchläge zielen gar zu offenbar auf den Schaden der Heerde, wie ſollten es denn Mittel der Beſſerung ſeyn können? Und wie ſollte bey den Schäfern eine Reue entſtehen können, daß ſie ſich nicht haben betriegen laſſen. Herr **Leſſing** wiederlegt dieſen Lehrſaz ſelbſt, wenn er in der erſten unter dieſen ſieben Fabeln erzählet, der **Wolf** faßte den gleiſſenden Entſchluß mit den Schäfern auf einem gütlichen Fuß zu leben; und der Wolf iſt nicht das bequemſte Thier einen Gleißner vorzuſtellen. Die geſchikte Erzählung macht hier ein Blendwerk, daß man etwas langſamer auf die Einförmigkeit und die Diſſonanz der Fabel mit dem Lehrſaze eindringet. –

Mandeville hat die Möglichkeit einer Aeſopiſchen Epopee in einem glüklichern Verſuche erwieſen: Ich meine die Fabel **von den Bienen**, die aus ungefehr vierhundert Engliſchen Verſen beſtand, und ſchon vor vier und fünfzig Jahren zum Vorſchein kam. Der kurze Inhalt iſt folgender: Ein gewiſſer Bienenſtaat hegte alle Laſter, die unter den Menſchen herrſchen;

und dennoch war derſelbe dabey glüklich, reich, angeſehen und fürchterlich. Da aber die Laſter der einen die andern beſchwerten, ſo glaubten ſie durch Tugend glüklicher zu werden. Sie baten die Götter, ihnen die Tugend zu geben. Die Götter erhörten ſie, und machten ſie insgeſamt tugendhaft. Die aufrichtige Redlichkeit bemächtigte ſich einer jeden Biene, und alle Laſter flohen aus ihrem Staate. Aber die Folgen dieſer Veränderung waren ſehr ſchlimm: Alle Künſte und Gewerbe wurden verlaſſen, und ihre Manufacturen giengen zugrund. Der ſchöne Bienenſtok verlohr den gröſten Theil ſeiner Einwohner, -- und ward ganz öde. Er ward von weit ſtärkern Bienenvölkern feindlich angegriffen, und konnte ſich in ſeinem prächtigen Stoke nicht halten. Sie ſchlugen ſich dennoch glüklich durch, und zogen ſich zurük an einen befeſtigten Ort, wo ſie ſich auf das beſte, obgleich mit Verluſt vieler tauſend feſt ſezten. Weil ſie aber befürchteten, daß eine bequeme Glükſeligkeit ihre groſſe Mäſſigung in Gefahr ſezen, und wieder allerley Ausſchweifungen bey ihnen einführen möchte, ſo hielten ſie ſelbſt einen glüklichen Wolſtand für ein Laſter, und begaben ſich daher in ein dunkles Loch eines alten Baumes, geſegnet mit der Vergnüglichkeit und Redlichkeit.

Ich halte dieſe Fabel für einen glüklichen Verſuch in Abſicht auf die Wahl des allegoriſchen Bildes, und der ganzen Anlage und Ausführung der Handlungen: Für nichts weniger aber wegen der ſchlimmen Abſicht des Verfaſſers, die keine andere war, als ſich auf die Rechnung der Religion und Tugend zu beluſtigen, und den verabſcheuenswürdigen Hauptſaz auf eine angenehm ſinnliche Weiſe unbefeſtigten Gemüthern einzuſpielen, daß eine allgemeine Tugend das Verderben blühender Staaten ſey. Und wie leicht wäre es einem richtig denkenden Kopf geweſen, dieſer Fabel ſo eine Richtung zu geben, daß ſie den gerade entgegen ſtehenden Saz in ein vortheilhaftes Licht geſezt hätte.

Der ſchändliche Mißbrauch dieſer Fabel erinnert mich an eine ganz unmoraliſche Fabel, die unter den Aeſopiſchen die dritte gezählet wird; und alſo lautet: „Die Nachtigall ſaß auf dem Aſte eines Baums, und ſang nach ihrer Weiſe ganz lieblich. Der Habicht, der izt eben nicht zum beſten gefütert war, ſchoß auf ſie dar und ergriff ſie: Da er ſie izt würgen wollte, bat ſie den Habicht, er ſollte ihrer doch ſchonen, der weite Schlund eines Habichts heiſche gröſſere Biſſen. Allein der Habicht verſezte: Halte mich nicht für ſo

„ thöricht, daß ich den kleinen Biſſen, den ich „ in meinen Klauen habe, ſollte fahren laſſen, „ auf die ungewiſſe Hoffnung, einen gröſſern „ Biſſen zu erhaſchen. -- Die Fabel lehret, „ daß es nicht bedächtlich gehandelt ſey, wenn „ man auf gröſſere aber ungewiſſe Hoffnung „ hin, das Geringere, ſo man aber in Händen hat, fahren läßt. „ Der Habicht iſt in dieſer Fabel ein zweydeutiger Lehrer der Klugheit: Vielmehr giebt er ein verführeriſches Exempel einer eigennützigen Ungerechtigkeit. Ich muß noch ein drittes Beyſpiel einer Fabel anführen, die wider die Moralität verſtößt: Nemlich die 9te Fab. des IV. B. beym Phäder:

Peras impoſuit Jupiter nobis duas,
Propriis repletam vitiis poſt tergum dedit,
Alienis ante pectus ſuſpendit gravem.

Herr Leſſing merkt darüber an, Bl. 232. „ Jupiter hat uns dieſe zwey Säcke aufgelegt?

„ Er iſt alſo ſelbſt ſchuld, daß wir unſere ei-
„ gene Fehler nicht ſehen, und nur ſcharfſüchtige
„ Tadler der Fehler unſers Nächſten ſind? Wie
„ viel fehlt dieſer Ungereimtheit zu einer förmli-
„ chen Gottesläſterung? „ Doch hat ſchon Plutarch in der öfters angezogenen Schrift, wie man die Poeten leſen ſoll, Cap. V. dieſe Fabel zugleich mit der Homeriſchen von den zwey Fäſſern, gegen eine ſo ſchwere Anſchuldigung gerettet; er ſagt: Οὔπω γὰρ αὐτὸ τοὔνομα τῆς τύχης λέγοντες, εἰδότες δὲ τὴν τῆς ἀτάκτως καὶ ἀορίστως περιφερομένης αἰτίας δύναμιν ἰσχυρὰν καὶ ἀφύλακτον οὖσαν ἀνθρωπίνῳ λογισμῷ, τοῖς τῶν Θεῶν ὀνόμασιν ἐξέφραζον. ὥσπερ ἡμεῖς καὶ πράγματα, καὶ ἤθη, καὶ νὴ Δία λόγους καὶ ἄνδρας ἐνώθεμεν δαιμονίους καὶ θείους προσαγο-

σαγορεύειν. Τούτῳ δὲ τὰ πολλὰ τῶν ἀτόπως περὶ τοῦ Διὸς λέγεσθαι δοκούντων ἐπανορθωτέον. ὧν ἐστι καὶ ταῦτα.

Δοιοὶ γάρ τε πίθοι κατακείαται ἐν Διὸς οὔδει
Κηρῶν ἔμπλειοι, ὁ μὲν ἐσθλῶν, αὐτὰρ ὁ δειλῶν.

Man ſehe auch in ſeinen Abhandlungen von der Landesverweiſung und von der Gemüthsruhe die Stellen, wo er dieſe Fabel erkläret. Er ſagt in der leztern: Ὅτι δὲ ἕκαστος ἐν ἑαυτῷ τὰ τῆς εὐθυμίας καὶ τῆς δυσθυμίας ἔχει ταμεῖα, καὶ τοὺς τῶν ἀγαθῶν καὶ κακῶν πίθους, οὐκ ἐν Διὸς οὔδει κατακειμένους, ἀλλ' ἐν τῇ ψυχῇ κειμένους, αἱ διαφοραὶ τῶν παθῶν δηλοῦσιν.

Ich breche mit dieſer griechiſchen Citation ab; das läßt wenigſtens gelehrt. Und ich verlange nur von denen verſtanden zu werden, die Herrn Leſſing verſtehen: Denn er wird ſeine Abhandlungen von der Fabel nicht für die lange Weile haben drüken laſſen, und ich ſehe ihn vollen Vertrauens, daß ſie ſich durch ihren innerlichen Werth eine Zeit lang in dem Andenken der Welt erhalten werden. Ein ſolcher Abſchied, deucht mich, ſteht doch beſſer, als wenn man mit Drohungen ſich beurlaubet, wie Herr Leſſing, der den Phäder mit einer rechtsförmigen Anklage, und der Welt mit einer Herausgabe dieſes lateiniſchen Fabeldichters drohet.

Inhalt.

Fabeln; Erſtes Buch.

1. Die neue Fabeltheorie. - - S. 3.
- - pictoribus ille
Interdum aſſiſtens operi nec ſegnius inſtans
Vatibus, ante alios muſis gratiſſimus hoſpes.
Cevæ puer Jeſus Lib. II.
Leſſings Fabeln I. B. 1. Fab. und Abhandl.
2. Sich ſelbſt zur Laſt ſeyn. - - 8.
Si quis lectica nitidam geſtare amet agnam &c.
Hor. Sat. 3. Lib. II.
3. Der Zufriedne in anderer Zufriedenheit. 9.
Leſſ. I. B. Fab. 13.
4. Die Leichtgläubigk. und der Unglauben. 10.
Moraliſche Beobachtungen und Urtheile. S. 56.
Von den Volontairs im Glauben.
Il y a des verités tres - certaines qui au premier coup d'œil paroiſſent des abſurdités & qui paſſeront toûjours pour telles aupres de la plûpart des gens. Rouſſ. dern. reponſe. p. 154. Note.
5. Das unvermeidliche Schikſal. - - 12.
E molte volte ancor per quelle vie
Ler cui fugge il deſtin altri l'incontra
Lazarini nel Ulyſſ.

6. Das erbetene Unglük. 14.
Fab. Aeſop. 181.
7. Die verſchiedenen Vorſtellungen. - 16.
Eſchilbach.
8. Die Mäſſigung in dem Genuſſe. - 18.
9. Der Werth des Nüzlichern. - - 20.
Leſſ. I. B. 19. Fab.
10. Die Verachtung des Guten, das man nicht hat. - - - - 21.
Leſſ. II. B. 21. Fab.
11. Die theure Erkenntniß. - - 22.
12. Unempfindlichkeit iſt nicht ſtrenge Zucht. 23.
Leſſ. II. B. 28. Fab.
On a peine à concevoir comment la chaſteté a pu devenir une vertu baſſe & monacale, capable de rendre ridicule.
Dern. Rep. de Rouſſ. Pag. 162. Not.
13. Die nuzlichere Arbeit. - - - 25.
Leſſ. III. B. 24. Fab.
14. Die verkennte Gabe. - - - 26.
Leſſ. II. B. 24. Fab.
15. Der übelverſtandene Dienſt. - - 27.
Leſſ. II. B. 27. Fab.
16. Die unverſchämte Undankbarkeit. - 28.
17. Der übel vertheidigte Undank. - 2[illegible].
Leſſ. II. B. 3. Fab.
18. Die Vorwerſung natürlicher Fehler. 31.
Leſſ. I. B. 3. Fab.
19. Die Einbildung des Stolzes. - - 32.
Leſſ. I. B. 17. Fab.

20. Der

20. Der Schadenfroh. - - 33.
21. Die Hand des Meiſters. - - 34.
22. Der Nuzen des Gebrauches. - - 36.
23. Die Truppen von verſchiedenen Nationen. - - - - - - 38.
24. Die Strafe der Bosheit. - - 40.
Aeſops 3. Fab.
25. Der kindiſche Held. - - - 41.
Bibl. der ſch. W. V. B. II. St. S. 313. Philotas iſt ein Original, das zur Denkungsart der Deutſchen das beſte Verhältniß hat. Sehet auch Polytimet.
26. Das vernünftig geſparte Blut. - 26.
Leſſ. I. B. 25. Fab.
27. Die gewaltthätig genommene Gutthat. 49.
Leſſ. III. B. 13. 14. Fab.
28. Der menſchliche Held.
29. Die Verzeihung der Wolthaten. - 46.
Leſſ. II. B. 4. Fab.
30. Der feigherzige Praler. - - 48.
Critiſche Briefe, Zürch 1746. S. 150.
31. Der auf das äuſſerſte gebracht wird. 49.
Leſſ. III. B. 22. Fab.
32. Böſer Willen ohne Macht. - - 51.
33. Die wolüberlegte Güte. - - 53.
34. Der dapfere Beſiegte. - - 54.
Leſſ. I. B. 20. Fab.
35. Die falſche Sanftmuth. - - 55.

36. Verdienſt eines exemplariſchen Beyſpieles. - - - - - 57.
Rouſſ. dern. reponſe Pag. 193. Si Caton n'a rien fait pour ſa patrie, il a beaucoup fait pour le genre humain, en lui donnant le ſpectacle de la vertu.

37. Die Verantwortungen. - - 187.
Rouſſ. Obſ. ſur la rep. à ſon diſc. pag. 79. L'Auteur obſervant que j'attaque les ſciences par leurs effets ſur les mœurs, employe pour me repondre le denombrement des utilités, qu'on en retire dans tous les etats, comme ſi pour juſtifier un accuſé on ſe contentoit de prouver qu'il ſe porte bien.

38. Das bequeme Aergerniß. - - 188.
Rouſſ. Obſ. pag. 108. C'eſt un objet tres-ſcandaleux qu'un ſcelerat ſur la roue.

Zweytes Buch.

1. Die Welten. - - - - - 62.

2. Der ſiegende Jupiter. - - - - 64.
Leſſ. II. B. 12. Fab.

3. Die nicht mehr gefühlte Natur. - - 65.
Bibl. der ſch. W. V. B. II. St. S. 313. Die Werke der Alten ſind die ſchönſten Copien der veralterten Natur, die auf uns keine Wirkung mehr hat, wenn wir ſie nicht als Kunſtrichter betrachten.

---

4. Die Verſchönerung der abgelebten Natur. - - - - - - 67.
5. Die Nothwendigkeit der Complimente. 68.
6. Eines um des andern willen. - - 70.
7. Das lekerhafte und das einfältige Leben. 72.
8. Beweis daß man Vernunft habe. - 74.
Rouſſ. dern. rep. pag. 205. Tels que je demande les hommes ils reſſemblent beaucoup à des bêtes; tels qu'ils ſont ils reſſemblent beaucoup à des hommes. — J'aime encore mieux voir les hommes brouter l'herbe du champ que de s'entro devorer dans les villes.
9. Die vortheilhafte Unwiſſenheit. - - 76.
Rouſſ. dern. rep. pag. 171. Il vaudroit mieux reſſembler à une brebis qu'à un mauvais ange.
10. Die Beſchönigung der Heucheley. - 77.
Rouſſ. Obſerv. ſur la rep. pag. 107. 108. Mais l'hipocriſie eſt un hommage que le vice rend à la vertu. — Il me demande ſi je voudrois que le vice ſe montrat à decouvert, aſſurement je le voudrois.
11. Die Gerechtigkeit der Waffen. - - 79.
Rouſſ. dern. rep. pag. 203. Le moyen que des gens qui ont du canon, des cartes marines, & des bouſſoles, puiſſent commettre des injuſtices?
12. Der ſanfte und der ſtrenge Sittenlehrer. 81.

Ex.

Explanotory defenſe of the Eſtimate Lett. 6. If the accuſation be founded in the vvant of thoſe common Apologies, Reſerves, Exceptions, Salvo's and douceurs, by vvhich every reader is happily prevented from applying any thing to himſelf; the vvriter apprehends that he is not aſſuming, but that he did his duty in being explicit and intelligible!

13. Die gereizte Empfindlichkeit. - - 83.
14. Die Wahrheit in dem Munde des Beleidigten. - - - - - - 86.
15. Das Blendwerk des Rokes. - - 87.
16. Das Selbſt, der Maaßſtab der Thiere - 89.
Leſſ. III. B. 7. 8. 9. 10. Fab.
17-23. Die unedeln Ausreden in der Geſchichte des Opfers bey den Bäumen. - 91-97.
Jothans Fabel.
24. Die Kenntniß der Verdienſte. - - 99.
25. Der Stolz auf das Vaterland. - 103.
Leſſ. I. B. 16. Fab.
26. Die Großmuth. - - - - 105.
Leſſ. I. B. 26. Fab.
27. Die unnützlichen Geſchenke. - - 106.
Leſſ. III. B. 4. Fab.
28. Die Ehrfurcht für die Fehler der Groſſen. - - - - - - - 107.
29. Die Ehrfurcht für die Beherrſcher. - 108.
52. Fab. des Zürchers.

30. Der königliche Schlachter. - - 110.
Leſſ. I. B. 26. Fab.
31. Die Kunſt der Tyrannen. - - 111.
Leſſ. Abhandl. von der Fabel S. 118.
32. Der mächtigere Sclave. - - 112.
33. Das Unvermögen der Groſſen. - 113.
Leſſ. III. B. 6. Fab.
34. Der Uneingeweihte. - - - 114.
Leſſ. II. B. 17. Fab.
35. Die Niedrigen auch in der Höhe niedrig. 115.
Leſſ. III B. 25. Fab.
36. Die verewigte Schande. - - 116.
Leſſ. II. B. 30. Fab.
37. Der Nationenprediger. - - 117.
Zachariä Murner, IV. Geſang:
Wölfe werden allda bey langſamem Feuer gebraten,
Ewig ſizt da der Adler in einem glühenden Geſicht ꝛc.
Explanat. def. of Brovvns Eſtimate Lett. 6.
If it bo true that all national failures begin among the higher ranks, t'is certain that a declining nation mag ſlide dovvn to ruin before a national preacher be in form appointed: or if he vvas it may be preſumed his ſyſtem of manners and principles vvould be ſomevvhat curiously modeled and preſcribed, and vvould be more likely to help forvvards the ruling evils than to cure them.

Drittes Buch.

1. Die Aeſopiſche und die Leſſingiſche Fab. 122.

2. Der Reiz der Zubereitung. - - 125.
Plutarch. quomodo adoleſc. poet. audire debeat: ἐν μὲν τῶν κρεῶν τὰ μὴ κρέα ἥδιστά ἐστι, καὶ τῶν ἰχθύων τὰ μὴ ἰχθύες &c.

3. Opiz und Buchner gute Freunde. - 127.
Leſſ. I. B. 7. Fab.

4. Der ſich nicht mit ſeinen Kräften beräth. 128.
Crit. Briefe, Zürich 1746. S. 151.

5. Die allzu ängſtliche Ueberarbeitung. - 129.
Leſſ. III. B. 1. Fab

6. Die unſchuldigen Küſſe. - - - 130.
Rouſſ. dern. rep. pag. 162. Note. L'Homme & la femme ſont faits pour s'aimer & s'unir, mais paſſé cette union legitime tout commerce d'amour entre eux eſt une ſource affreuſe de deſordre.

7. Beweis deſſen, was man nicht beweiſen wollte. - - - - - - 132.
Letters betvveen Pope and Svvift, XIII. To vindicate ones ſelf againſt ſuch naſty Slander, is much as vviſe as it vvas in your countryman, vvhen the people imputed a ſtink to him, to prove the contrary by ſhevving his backſide.

8. Die Flüge der Dichter von Kleinigkeiten. 133.
Leſſ. I. B. 24. Fab.

9. Der Ekel vor der Nachahmung. - - 134.

10. Das Urtheil der Freunde. - - 135.

11. Die Elendern als Nachahmer. - 136.
Leſſ. I. B. 6. Fab.

12. Die Furcht vor Scriblern. - - 138.
13. Die Wahrheit mag ſich ſelbſt retten. 139.
14. Güte und Höflichkeit zum Beſten der Dummheit. - - - - 143.
Rouſſ dern. rep. pag. 156. Not. La vertu s'enflamme d'indignation contre le crime. Leſſ. in Mylius Lebenslauf vor den vermiſchten Schriften meint, eine augenblikliche Veränderung im Tode möchte Mylius dem Newton und Bradley gleich gemacht haben. **Dähnert in der Recenſion der Abh. vom Noah:** Auch ein W. hat ſich ſo weit herabgelaſſen, daß er mit Prieſtern des Unſinns um ſich wirſt. Gottſched und ſeine Urtheile ſollten nicht mehr die Aufmerkſamkeit verdienen, daß ihrer in Werken des Geiſtes gedacht würde.
15. Der Troſt der Getadelten. - - 145.
16. Die Geſchmakloſen Zuhörer. - - 146.
Leſſ. III. B. 30. Fab.
17. Die Bewunderer der Schwäzer. - 147.
Leſſ II. B. 14. Fab.
18. Der Geſchmak. - - - 148.
Tres mihi convivæ prope diſſentire videntur &c. Hor.
19. Der verwöhnte Geſchmak. - - 149.
20. Der Haß des Schönen. - - 150.
21. Die Abneigung gegen Moraliſieren. 153.
Gellerts lezte Fab. II. Th.

22. Kunſt ſich gefällig zu machen. - 154.
Brief von dem neueſten Zuſtande der Wiſſenſchaften, S. 64. Er muß ſeinen Leſern ſein kaltes Blut zutrauen, wenn er glaubt, daß ſie an einer ewigen Wiederholung von ſeraphiſchen Tändeleyen einen Geſchmak finden können.

23. Der ſchädliche Sophiſt. - - 157.
Leſſ. II. B. 5 Fab.

24. Der gemißhandelte Ernſt. - - 158.

25. Mittel ſeine Mitbuhler zu unterdrüken. 159.

26. Der elende Kunſtrichter. - - 161.
Leſſ. III. B. 2. Fab.

27. Die Zufriedenheit der Dunſe. - 162.

28. Der Betrug der Stimme. - - 169.
Bibl. der ſch. W. V. B. I. St. 158. S. Und wenn man auch an der Wahrheit desjenigen, was er (der Verf. der Briefe die neueſte Literatur betreffend) ſagt, bisweilen zweifeln wollte, ſo verführt doch ſeine heitere Mine ſo ſehr, daß man alles ſo lange für wahr hält, als er es ſagt.

29. Mittel Wiz zu haben. - - - 165.

30. Die Nothwendigkeit des widrigen Geſ. 166.
Leſſ I. B. 10. Fab.

31. Die Unnothwendigkeit der Schaubühne. 167.
Rouſſ. contre le theatre.

32. Die Runzeln der Eiferer. - - 169.
Rouſſ. Obſ. ſur la rep. pag. 105. Qu'importe qu'un homme ſoit lui-méme vertueux & modeſte ſi les travaux dont il s'occupe nourriſſent l'oiſiveté & gatent l'eſprit?

33. Der elende Ueberſezer. - - 172.
Crit. Br. Zürich, S. 152.
34. Das ſüſſe Lob. - - - 173.
35. Der Betrug der Geſtalt. - - 175.
Leſſ. l. B. 11. Fab.
36. Die Vereinigung widerw. Dinge. 176.
Rouſſ. dern. rep. pag. 156. Not. Il y a des ames laches qui ne ſont douces que par indifference pour le bien & pour le mal.
37. Werth der Kunſtweſen in der Fabel. 178.
38. Die dummgewählten Perſonen. - 180.
Leſſ. l. B. 29. Fab.
39. Aufrichtigkeit und Lügen. - - 181.
40. Die nothwendige Schärfe. - - 183.
Explan. def. of Browns Eſtim. Let. 4. The ſucceſs of the ſtroke depended on the ſtrenght and boldneſs. This vvas one of the particular occaſions vvhere it became his duty not only to cry aloud but to ſpare not. &c.
41. Die getadelten Kühnheiten. - - 185.
Pope zum 502. v. in der vierten Ilias: Wer ſeine und edle Kühnheiten haben darf, der muß vorher wiſſen, daß ſie von Leuten, die dieſelben nicht erreichen können, werden verworfen werden.

Seite 164. leſet: verführet doch ihre heitere Mine.
Seite 176. leſet: Es geſchieht mir nicht recht.
Seite 184. leſet: Ihr mußtet aufgeweckt werden.
Seite 350. leſet: Per cui fugge &c.

(Johann Jacob Bodmer)

3

Ulyſſes,
Telemachs Sohn.
Ein Trauerſpiel,
Nach einer neuen Ausbildung.

Sortilegis egeant dubii ſemperque futuris
Caſibus ancipites, me non oracula certum
Sed mors certa facit.

LVCAN.

Βροτων ουδεν μαντικης εχον τεχνης.

SOPHOCLES.

Wien und Leipzig,
bey Johann Friedrich Jahn, 1760.

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK
LEIPZIG

66-5868/3

16.5.66
Mk

[illegible]

Vorbericht.

Die Hauptzüge des Grundriſſes ſind des gelehrten Hrn. Prof. Lazzarini von Padua, der dieſe Handlung ohne einziges Zeugniß der Geſchichte oder des Gerüchtes dafür zu haben, ſchlechterdings erſonnen hat. Wenn man ihn darüber angriff; ſo bezog er ſich auf die Beyſpiele berühmter Männer und das Anſehn des Ariſtoteles. Oder er ſagte mit der Mine des Ernſtes, es ſey eine wahre Handlung, und er habe ſie aus derſelben geheimen Hiſtorie genommen, aus der Sophokles es gehabt, daß Ulyſſes nach ſeinem Herumirren in Epirus gegangen ſey, das Orakel allda zu fragen, ſich in Evippen, ſeines Gaſtfreundes Tochter, verliebt, und den Euryalus von ihr bekommen habe; daß dieſer, nachdem er groß geworden, von ſeiner Mutter mit einigen Kennzeichen nach Ithaka geſchickt worden, damit er ſich ſeinem Vater zu erkennen gäbe; daß Penelope, die ihn zuerſt geſehen, und ihn an dieſen Kennzeichen für den Sohn ihrer Nebenfrau erkennt, ihn bey ihrem Gemahl angeklaget, daß er ihm nach dem Leben ſtellete; daß Ulyſſes, durch dieſen Betrug hintergangen, ihn umgebracht habe, und hernach ſelbſt von einem andern Sohn erſchlagen worden.

Wenn jemand von Hr. Lazzarini foderte,
daß er dieſe geheime Hiſtorie an das Licht
geben ſollte, ſo war ſeine Antwort: „Wer ſie
„haben will, mag ſie aufſuchen, ich halte mich
„nicht verbunden mehr zu thun als Sopho-
„kles gethan hat; er hat ſein Trauerſpiel Eu-
„ryalus darauf gebauet; ich meinen Ulyſſes.
„Und da er ſich mit denen nicht abgegeben
„hat, die ihm zur Laſt geleget, daß er Ulyſſen
„einen neuen Sohn gegeben; ſo gebe ich auch
„nicht Rede und Antwort, daß ich ihm einen
„Enkel gegeben habe.“

Perſonen.

Ulyſſes, Telemachs Sohn.
Eurynome.
Theodotus.
Samgar.
Eumäus.
Evippe.
Frau von Aſteria.
Cteſippus.
Adraſtus.
Chor von Prieſtern, alten Männern und Kindern.
Ein Engel.

Die Scene iſt vor des Ulyſſes Zelten, im Geſichte der Stadt Samus.

Ulyſſes.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eurynome. Evippe.

Eurynome.

Immer muß ich mir ſelbſt dieſen Flecken vorwerfen, der unſichtbar an meiner Stirne klebet. Ich habe mich eines Betruges ſchuldig gemachet, und dieſen begehe ich täglich. Ulyſſes hält mich für die Tochter des Königes von Phäacien, für ſie hat Polymnius mich ihm gegeben, ich gebe mich ſelbſt für ſie. Aber die Götter wiſſen, ob ich nicht von einem Sohne der Erde erzeuget bin. Mein geglaubter Vater hätte beſſer für meine Ruhe geſorget, wenn er mich meiner Geburt wegen auf dem vornehmen Wahne gelaſſen hätte.

Evippe.

Aber er hat euch auch geſchworen, daß er ſein Geheimniß niemanden offenbaren wollte.

Meine Treue hat euch meine Aufwart ſeit der Zeit verbürget, daß Polymnius euch von den Händen der Corſaren empfangen und euch für ſeine Eurynome an meine Bruſt geleget hat.

Eurynome.

Wenn ich es jedermann verbergen kann, ſo iſt es doch mir ſelbſt nicht verborgen. Es drücket mich, daß ich die Betrügerinn kenne.

Evippe.

Polymnius nennet ſich beſtändig euern Vater, und da er es aus Wahl und nicht durch die blinde Zeugung iſt, ſo iſt er es gewiſſer. Er hat die billigſte Anſprache bey euch an das Vaterrecht, und ihr ſagt die ſtärkſte Wahrheit, wenn ihr ihn Vater grüßet.

Eurynome.

Kann ſeine Liebe, ſeine Wahl mir den Adel des Blutes geben, kann ſie meine dunkle Geburt von mir nehmen, womit ich das königliche Ehebette des Ulyſſes beflecke, indem er eine Sclavin für eine Prinzeſſinn umarmet?

Evippe.

Einige ſind nur durch die Geburt Prinzeſſinnen, deren Blut ſehr wenig Einfluß auf ihre Seele hat, ſie zu adeln. Die groſſe Seele der Ahnen gehet nicht mit dem Blut in die Adern der Nachkommen über. Andere holen ihren Adel aus der Hoheit ihrer eigenen edelmüthigen Seele. Ihr Gemüth iſt königlich; und ſo iſt das eurige. Ihr habet durch eure Denkart euch des königlichen Standes würdig gemachet. Die ſeltenen Verdienſte, die euch zur würdigen Tochter des Polyminius machten, machen euch zur würdigen Gemahlinn des Ulyſſes.

Eurynome.

Ich denke, meine größten Verdienſte beruhen bey ihm auf dem Wahne, daß ich von dem Blute der phäaciſchen Könige entſproſſen ſey. Wenn er meine Falſchheit wüßte, wie gering würde mein Werth in ſeinen Augen ſeyn, wie würde er das Bette der Herrſcher über Ithaka durch meine niedrige Geburt geſchändet glauben! Meine Würde, ſeine Liebe zu mir beruhet auf unſerer Lügen.

Evippe.

Ulyſſes denkt richtiger, als daß er glaubte, in den Adern der Herrſcher flöſſe ein Blut von ſo feiner Natur, oder in den niedrigen Geſchlechten von ſo ſchlackrigter, daß dieſes mit jenem vermiſchet, es verderben könnte. Aber meine würdige Pflege-Tochter, eure große Seele, eure himmliſche Tugend geben euch ein Recht, daß ihr euch für den Zweig nicht nur eines fürſtlichen, ſondern eines göttlichen Stammes haltet.

Eurynome.

Die Tugend iſt den Kindern der Schäferhütten nicht fremder, als den Söhnen der königlichen Palläſte, ſie iſt kein Tafelgut der Macht oder der weltlichen Hoheit. Habe ich etwas davon, ſo giebt es mir allein das Recht auf die Gunſt der Götter und der Prinzen, aber nicht auf den Wahn von ihnen entſproſſen zu ſeyn.

Evippe.

Da die Möglichkeit nicht entfernter iſt, daß ihr von durchlauchtigem Geblüte ſeyd, als daß ihr von niedrigen Aeltern kommet, ſo habet ihr ſo viel Recht auf die erſte Meinung, als auf die andere.

Eurynome.

Es iſt unnöthig, daß ihr mir mit dieſer Liebkoſung den Muth erhebet, ich trage das Herz hoch genug, daß ich keinen Gedanken in meine Bruſt kommen laſſe, der mich einer königlichen Geburt unwürdig machete. Eben darum fürchte ich mich durch die Verheelung meiner unköniglichen Geburt gegen Ulyſſes ſchuldig zu machen.

Evippe.

Es ſoll kein ewiges Geheimniß vor ihm ſeyn. Wenn ihr den ſo ſehnlich gewünſchten Erben werdet gebohren haben, dann wollen wir ſehen, ob es ihn mehr nützlich und nöthig, als euch gefährlich ſeyn werde; daß wir ihm unſer unſchuldiges Geheimniß offenbaren.

Eurynome.

Sagte Polymnius nicht, der Corſar, von dem er mich gekauft, wäre aus Cilicien geweſen, und auf einem Schiffe von Rhodus aus Corcyre gekommen, wo er dem Feſte des Neptuns beygewohnt hätte?

Evippe.

So ſagte er ausdrücklich.

Eurynome.

Und man hätte mich in Samos von einer Frau von Aſteria um Gold empfangen? Mein voriger Name wäre Nikandra geweſen, für welchen er mir den Namen ſeiner verſtorbenen Tochter gegeben?

Evippe.

So iſt es.

Eurynome.

Dieſe unmenſchliche kann nicht meine Mutter geweſen ſeyn. Aber doch mögen meine wahren Aeltern in derſelben Gegend gelebt haben. Wie wahrſcheinlich wohne ich itzt mit ihnen unter einem Horizonte. Ein ſchmerzliches Verlangen, die zu lieben, von denen ich das Leben habe, ſchmachtet in meinem Herzen. Ich wünſchte ſie mit der Strafe kennen zu mögen, daß ich ſie in einer Schäferhütten fände. Und wenn ich ſie da fände, ſo fühle ich mich in meinem Gemüthe groß genug, daß ich mich ihrer nicht ſchämen wollte.

Evippe.

Ihr müſſet dieſe Begierde noch bezähmen. Eure erſte Sorge ſoll ſeyn, daß ihr euch in der Gewalt über euern Gemahl feſt ſetzet. Und da, meine Theure, ſolltet ihr das ſchüchterne, das furcht- oder ehrfurchtvolle Weſen in dem Umgange mit euerm Ulyſſes mildern, welches einem Kaltſinne ſo ähnlich iſt. Die Sittſamkeit ſelbſt kann bey einer Neuvermählten ſo übertrieben ſeyn, daß ſie für Mangel an warmer Zuneigung genommen wird.

Eurynome.

O meine Vertraute, meine bekanntere Mutter! habet ihr dieſes bey mir wahrgenommen? Wie fürchte ich, daß Ulyſſes es noch leichter bemerket habe. Ich will eurer mütterlichen Vorſorge mein Innerſtes entdecken. So oft er mich in ſeine verliebten, ſeine ehlichen Arme ſchließt, ſo ergreift mich ein kalter, ein banger Schauer, der mich mit geheimer Macht und gegen das Streben meines Herzens zurückſchlägt. Dennoch liebe ich ihn mit ſo reiner Liebe, als immer in das Herz einer vermählten Frau gekommen ſeyn mag.

Evippe.

Ich halte dafür, es ſey die Wirkung der ernſthaften Jahre, die auf Ulyſſes liegen, und der ernſthaften Würde der königlichen Hoheit, die euch bey dem Bewußtſeyn eures unköniglichen Standes noch mehr als ſonſt ſchrecket. Der tägliche Umgang mit ihm wird dieſes Uebel durch die ehliche Vertraulichkeit bald vertrieben haben. Es wird ſich dann in der Mine einer ſchamhaften Blödigkeit verlieren. Bey einem wohlgezogenen Gemüthe, wie eures Gemahls iſt, hat die züchtige Sprödigkeit mehr anzügliches, als die Kühnheit der ſüßeſten Liebkoſung. Ich ſehe ihn ſelbſt kommen. Sehet, wie er mit der Heiterkeit eines neuvermählten Jünglings zu euch herbeyeilet.

Zweyter Auftritt.

Ulyſſes.

Meine Theuerſte, meine Neuvermählte, ich hatte euch in euerm Zelte geſucht, euch ein Begegniß mitzutheilen, welches mich zu dem Ziele meiner Wünſche bringen ſoll. —

(Indem er ſie umarmet, thut ſie eine nicht freywillige Wendung, daß er ihren Kuß verfehlet.)

— Welcher Ernſt ſitzet auf eurer Stirne und wie ſtark wirket die blöde weibliche Schamhaftigkeit auf eure unſchuldigen Sitten! Ich hoffe, daß ihr bald dieſe jungfräuliche Furchtſamkeit in den Armen eines liebenden Gemahls ablegen würdet. Es iſt an einer kleinen Portion derſelben genug, die der ehlichen Vertraulichkeit zum Wetzſteine dienet.

Eurynome.

Ich nehme mein Herz zum Zeugen, einen aufrichtigern weiß ich nicht, daß die beſtgeſittete Tochter ihren theuern Vater nicht mit reinerer Zärtlichkeit lieben kann, als die iſt, die ich zu meinem königlichen Gemahl trage.

Ulyſſes.

Habet ihr den Begriff nicht von dem Unterſchiede, der ſich zwiſchen der Zärtlichkeit einer Tochter und der keuſchen Liebe einer vermählten Frau befindet? Euer Gleichniß war zu weit her. Ich will für Gehorſam Verlangen, für Ehrfurcht Küſſe, für Furchtſamkeit Vertrauen nehmen.

Eurynome.

Mein Herr und Gemahl, es iſt ſchwer, daß man von dieſer hohen Geſtalt, dieſer Gebärde eines Helden nicht mit Furcht erfüllet werde. Kann ich den Liebling des Mars ohne Furcht anſehen, der Tag für Tag an der Stirne des Krieges ſeine Augen mit Grimme bewaffnet, wenn er Schaaren von Ithaka und Zakynthus zum Würgen anführet? Ihr könnet dieſe tödtende Mine in meinen Armen nicht ſo leicht wieder ablegen, daß nicht die Spuren davon meine weiblichen Sinnen erſchrecken. Mein Aufenthalt in dem Lager, der Lerm des Krieges, der beſtändige Anblick von todten Leichen, von Verwundeten, die ächzen, von Sterbenden, die röcheln, hat in meine weiche Complexion ein Zittern und Beben gebracht, das mir ſchier zur Gewohnheit geworden iſt. Bin ich zu tadeln, daß ich in der Geſellſchaft ſo vieler Unglückſeligen vom Geſchlechte der Menſchen, wenn ſie gleich die Feinde meines Gemahls ſind, nicht munter, nicht aufgeweckt bin.

Ulyſſes.

Es iſt in der That ein ſtrenger Zuſtand für ein Geſchöpf von ſo zarten Fibern und einer noch zärtern Seele. Doch ich hoffe, daß es bald ein Ende nehmen ſoll; bald werde ich euch in die heitern und ruhigen Zimmer meines Pallaſtes in Ithaka bringen können, wo der Frieden mit ſeinem Olivkranze unſere Tage krönen und uns menſchlichern Geſchäfften und ſchönern Anblicken geben wird. Ich kam euch ein Begegniß zu verkündigen, welches gewiß die Götter angeordnet haben, damit ſie uns zu unſerer Ruhe brächten. Einer von Piſanders Leuten hat uns verrathen, daß der anſehnliche Jüngling, den Samgar geſtern nach dem heldenmüthigſten Widerſtande in ſeine Gewalt bekommen hat, Theodotus iſt, der einzige Sohn des Königs von Samus, meines unverſöhnlichen Feindes. Die gerechte Nemeſis hat das Opfer in meine Hände gejaget, welches die geliebten Schatten meines Vaters und meiner Kinder lange gefordert haben: doch iſt es nicht Rache oder Strafe, es iſt das Wohlſeyn meines Landes, es iſt die Fortpflanzung meines Hauſes, des Stammes von Laertes und Ulyſſes, welche mir dieſes große Opfer befehlen.

Eurynome.

Ach mein Theurer! gedenkt ihr den Sohn des Piſanders für ein Opfervieh auf den Altar zu legen? Könnet ihr dieſen blutigen Gedanken in eure ſchöne Seele aufſteigen laſſen, und beleidige ich euch, wenn ich davor zurückbebe?

Ulyſſes.

Es iſt nicht mein Entwurf, das Orakel hat es alſo entworfen, als ich meine Diener mit reichen Geſchenken dahin ſchickte, den Gott zu fragen, ob ich mein Volk hören ſollte, welches bat, daß ich ihm durch eine zweyte Vermählung eine Nachkömmlingſchaft von Königen erzeugen ſollte. So ſagte die Prieſterinn, die auf dem Dreyfuße weiſſaget:

Alsdann wirſt du die Frucht der keuſchen Umarmung erblicken,
Wenn das phäaciſche Mädchen mit dir das Ehebett theilet,

Und du den Erben von Samus der Alte zum Opfer erwürgeſt.

Einen Theil davon habe ich in deiner holden Umarmung, dem Schooße der Glückſeligkeit, erfüllet; den andern will ich auf dieſen Tag nicht ſaumſelig ſeyn mit meiner Hand zu vollſtrecken. Ich habe ſchon befohlen den Altar aufzurichten, auf welchem ich dem Jünglinge, von meinen Heerſchaaren umſchloſſen, das Meſſer in den Hals ſtechen werde. Fühlet ihr euch nicht ſtark genug dieſes große Verſöhnopfer der ſchuldrächenden Eumeniden durch eure Gegenwart feyerlicher zu machen?

Eurynome.

O mein theurer Gemahl, gebet nicht das zarte Herz eurer Geliebten den blutenden Biſſen des Mitleidens zu zerreißen. Gewiß würden meine munterſten Lebens-Geiſter unter mir erſterben, wenn ich meine Augen auf dieſes tödtliche Schauſpiel werfen würde. Schon der bloße Gedanke davon verurſachet mir fiebriſche Schläge. —

Ulyſſes.

O Himmel, wie nahe gränzt die Zärtlichkeit dieſer weiblichen Seelen mit der Ohnmacht!

(Indem er mit ihr in das Gezelt gehen will, kömmt Samgar und hält ihn auf.

Dritter Auftritt.

Samgar.

Mein König, ihr habet dem Gefährten eurer Feldzüge, dem Theilnehmer an euern friedfertigen und euern blutigen Entwürfen allemal die Kühnheit verziehen, die Theſeus dem Pirithous und der erſte Ulyſſes dem Eurylochus erlaubt hatten, und ich würde mich an den heiligen Rechten der Freundſchaft vergreifen, wenn ich durch Reden einen Schimpf oder ein Laſter von euch abwenden könnte und es aus Blödigkeit nicht verſuchte.

Ulyſſes.

Du ſcheineſt durch dieſen mühſamen Eingang zu verrathen, daß du kleine Zweifel in das ſetzeſt, wozu dir deine Verdienſte, meine Liebe und unſere lange Bekanntſchaft, das bündigſte Recht geben. Sage die Gedanken deines Herzens ohne die zweifelnde Vorrede.

Samgar.

Ich verliere den großmüthigen Mann, den Freund des menſchlichen Geſchlechtes, der menſchlichen Ehre, der Tugend und der Tapferkeit in den Anſtalten, die ihr zu einem unmenſchlichen Opfer zu machen befohlen habet. Theodotus iſt nicht ein Vieh, womit man die

Erinnis oder eine andere von den unterirdiſchen Gottheiten verſöhnen müßte.

Ulyſſes.

Er hat ſein Leben von dem Manne empfangen, der meinen alten unvermögenden Vater vor dem Altare der Hausgötter erſchlagen, der meine unſchuldigen zu ihm lächelnden Kinder an den Brüſten der Amme zerfleiſchet hat.

Samgar.

Theodotus hat nicht ein Gran von dem Gemüthe ſeines Vaters; wir wiſſen, daß er ſich ſelbſt zum Fürbitter für unſere Krieger, die Piſander in ſeine Hände bekam, gemachet hat. Er hat eine ſolche einnehmende Beredſamkeit, daß er allein den Grimm des Tyrannen entwaffnen kann, und ſeine Liebe zum Verſchonen iſt ſo wirkſam, daß er ſie alle Tage dazu anwendet. In dem Umgange iſt er ein Lamm, in der Schlacht ein Löwe. Er wird darum von Samus angebetet. Ich ſah ihn ſtreiten und ſeine Tapferkeit ſchien mir zu ſagen, daß des Achilles, daß des Pyrrhus Tapferkeit von dieſer Art geweſen. Er war würdig von ihnen, oder von Laertes Stamme entſproſſen zu ſeyn.

Ulyſſes.

Sein Vater hat mit meinem Vater kein Mitleiden gehabt. Er muß für die Uebelthaten Piſanders büßen. Dieſem drücke ich das Meſſer, das in ſein Eingeweide dringt, durch den Buſen.

Samgar.

Haltet ihr es für eine billige That, daß ein Gerechter für den Verbrecher büße?

Ulyſſes.

Ein Verbrecher kann nur für ſeine Miſſethat büßen; die Götter nehmen die unſchuldigſten Hecatomben von Schafen für die ſchuldigen Menſchen.

Samgar.

Laſſet etliche Hecatomben von Schafen euren erwürgten zum Söhnopfer bluten, aber gebet Theodotus der Freyheit.

Ulyſſes.

Ein ſo rechtſchaffener Mann leidet durch den Tod am wenigſten; er verliert nur das irdiſche Leben, welches ihm im Elyſium unendlich gebeſſert wird. Der Tod bringt ihn in die Geſellſchaft von Helden und Königen aus den durchlauchtigſten Häuſern der Griechen. Das größte Leiden fällt auf ſeinen Vater; und ſo fodert es die ſtrafende Gerechtigkeit. Dieſe will ihren Lauf haben. Ich bin nur die Hand der göttlichen Strafe. Es iſt ihr Befehl:

„Daß

„Das ich den Erben von Samus der Alte zum Opfer erwürge.

Samgar.

Ich meine nicht, daß ihr den Göttern ſo verhaßt ſeyd, daß ſie euch zu ihrem Scharfrichter beſtellt haben. Wenn ſie die Uebelthaten des Piſanders heimſuchen wollen, ſo haben ſie euern Arm nicht nöthig.

Ulyſſes.

Sie haben die Verheißung einer Nachkömmlingſchaft aus meinen Lenden mit dem Untergange des Hauſes von Samus verbunden. Das ſagt Delfes. Ich bin ſeinem Befehle gehorſam, wenn ich den Theodotus ſchlachte. Iſt es eine Uebelthat, wenn ich durch einen Gehorſam, der dem Apollo die Verantwortung überläßt, die Fortpflanzung des Ulyſſiſchen Stammes erziele?

Samgar.

Das Orakel ſagt nicht, wenn ihr den Erben von Samus nicht erwürget, daß ihr der Frucht der keuſchen Umarmung beraubt ſeyn ſollet; dieſe Hoffnung bleibt euch ohne dieſe grauſame That. Aber der Ausdruck, der euch die Erblickung der Frucht euers Ehebettes verſpricht, dünkt mich ſo ſchwach, daß er mir ſchwere Gedanken verurſachete, wenn ich gleich des Apollo Gottheit erkennete. Die Menge von betriegenden Sprüchen der Prieſterinn ſollten euch lengſamer ihr zu glauben machen.

Ulyſſes.

Wenn Apollo mich betriegt, ſo iſt die Schuld immer ſein, mir bleibt der Verdienſt, daß ich ſeinen Worten geglaubt habe.

Samgar.

Ich weiß ein unbetrieglicheres Orakel, nämlich, daß wir Haß mit Liebe und Uebelthaten mit Wohlthaten belohnen ſollen. Dieſes dürfen wir nicht erſt zu Delfes fragen. Die Prieſterinn ſelbſt wird nicht behaupten, daß man die Huld ihres Dämons weniger durch Verzeihen, den Feinden ſelbſt, als durch Erwürgen erlange. Haltet ihr eure Götter nicht für die vortrefflichſten Vorbilder der Tugend? Wenn ſie Luſt an Gutes thun haben, ſo können ſie euch keine Uebelthat befehlen, und wenn Delfes ſelbſt ſie geböte, ſo müßte ich die Ehrfurcht für das, was ich für Gott halte, ablegen, wenn ich ehender ſeine Güte in Verdacht faſſete, als die Treue der Prieſterinn oder des Dämons, der durch ſie redet. Wer ſündiget mehr, der Grauſamkeit an einem Gotte, oder der Betrug an den Dienern der Tempel argwohnet? Wir kennen die Werke deren, die mit den Göttern die Opfer der Götter theilen. Doch dieſe mögen ohne Bosheit ſeyn, wie wenn ein feindſeliger Gott, denn eure Götter üben Feindſchaft gegen die Menſchen und ſelbſt gegen einander, der Prieſterinn einen Spruch in den Mund geleget hat, der euch Gutes zu weiſſagen ſcheint und im Grunde Verderben heget. Das Ulyſſiſche Haus, ſagtet ihr oft, hat Freunde und Feinde im Olympus.

Ulyſſes.

Du redeſt ſo ſtark für den Sohn des Tyrannen, daß du mir viel zu denken giebſt. Schier denke ich noch zu deinen Gedanken hinzu. Es iſt ſeltſam, daß dir der Spruch von Delfes erſt jetzo ſo verdächtig geworden; bevor Theodotus in meiner Gewalt war, kam dir kein Gedanke in den Sinn, daß du die Prieſterinn anders verſtehen wollteſt, als wir ſie verſtanden.

Samgar.

Ich habe mich niemals tief in die Sachen gemiſchet, in welcher die Prieſter ihre Hand hatten. Ich mochte leiden, daß ihr den Göttern des Landes nach eurer Weiſe dientet, wenn es nicht mit Verletzung der menſchlichen Natur geſchah. Aber ihr ſelbſt, mein König, der für die Worte der Delfiſchen Prieſterinn ſo viel Ehrfurcht hat, wie kömmt es, daß ihr die Weiſſagung einer andern Frau, die ſich auch für eine Geliebte des Phöbus gab, und rühmte, daß er ihr die Zukunft entdeckte, ſo gänzlich in Vergeſſen geſtellt habet? Es waren doch erſchreckliche Begegnüſſen, die ſie euch wahrſagete; ich habe ſie nicht vergeſſen können:

„Was für unglückliche Tage hat dir das Schickſal bereitet!
„Deine Gemahlin wird dir zwar Kinder gebähren, doch mußt du
„Einmal den Sohn mit eigener Hand ermorden, dein Ehbett
„Durch ein verfluchtes Band mit der Tochter blutſchänderiſch theilen.

Man hat uns zwanzig Geſchichten erzehlet, die ſie vorher verkündiget hätte.

Ulyſſes.

Haſt du ein Vergnügen mich zu plagen, daß du mir dieſe vergeſſene verfluchte Wahrſagung in das Gedächtniß zurückbringſt? Sie ward mir an dem Hochzeitfeſte meiner erſten unglücklichen Vermählung gegeben. Das traurige Ende der Kinder, die ich in derſelben erzeugte, hat ſie der Falſchheit längſt überführt.

Samgar.

Wie oft hat das Schickſal ſeinen Ratſchluß mitten in der Zeit an einem Menſchen vollendet, wenn er glaubte, daß es ihn gänzlich vergeſſen hätte?

Ulyſſes.

Ich hatte nicht erwartet, daß du mir die Frucht deines Sieges ſo ſehr verbittern würdeſt, daß deine Niederlage mir kaum bitterer geworden wäre. Laſſet uns ein Ende machen. Des Theodotus Leben iſt meiner Nachkommen Tod, ſein Tod iſt ihr Leben, ihr Frieden, ihre Ruhe. Soll ich die Brut einer Schlange ernähren, die mit ihrer dreyſpitzigen Zunge meine noch ungebohrnen Kinder umbringen wird, wie die alte Schlange meine Erſtgebohrnen zu tode geſtochen hat?

Samgar.

Ihr könnet durch eine großmüthige That die Quelle von Feindſchaft ſtopfen, die Krieg und Verderben bis in den zehnten Grad des Blutes der Völker von Samus und Ithaka bringen würde. Aber es iſt nicht möglich, daß ſeine Geſtalt, die Reden ſeiner honigten Zunge euch nicht entwaffnen. Ihr müßtet nicht Telemachs Sohn ſeyn. Es iſt eine Geſtalt, die ich verringern würde, wenn ich ſie mit einer geringern, als der Eurynome vergleichen würde. Sie iſt der natürliche Abdruck derſelben.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ulyſſes.

Eumäus, dir iſt die Treue gegen Ulyſſes Haus von deinem Großvater angeſtammt und du trägſt meine Geheimniße mit ſeiner Verſchwiegenheit. Verwahre denn, in deine aufrichtige Bruſt, was ich dir itzt vertraue. Ich habe großen Verdacht wider Samgar gefaſſet. Die Götter verhüten, daß ſeine Treue nicht einen Bruch bekommen habe!

Eumäus.

Redet ihr von dem Sohne Pinchas, dem Phönicier, der ſeine Joppe euerm Ithaka nachgeſetzt hat; von dem zweyten in euerm Cabinete und euerm Lager; der im Glück und im Elend euch der geweſen, der dem Oreſtes Pylades war? Sollte dieſer einer Untreue fähig ſeyn?

Ulyſſes.

Er redet für den Sohn des Mannes, der meine Kinder getödtet hat, mit der Hitze eines Liebhabers. Es iſt nicht natürlich, daß man ſo plötzlich einen Fremden, einen Feind, den Sohn eines verfluchten Mannes liebe.

Eumäus.

Samgar liebet die Tapferkeit an dem ärgſten Feinde; Theodotus hatte ihm mit dem Feuer des Pyrrhus widerſtanden; er iſt großmüthig genug ihm ohne geheime Abſichten das Licht des Tages zu wünſchen.

Ulyſſes.

Er ſchalt es eine unmenſchliche That, dem Gefangenen das Leben auf dem Altare zu nehmen. Er läſterte die Prieſterinn, das Orakel, und ſchonte dem Gott nicht.

Eumäus.

Wir wußten lange, daß Samgar in dem Umgange mit der wunderbaren Nation, die ſich ſelbſt das erwählte Volk Gottes, des Herrn der Götter, nennet, ſehr klein von unſern Göttern denken gelernt hat, und daß es wenig fehlt, daß er ſie alle unter dem einzigen unbekannten Gott derſelben verliert. Was uns Läſterung der Götter zu ſeyn ſcheint, iſt bey einem Manne, der ſie für Undinge hält, nur Bekenntniß der Wahrheit, oder deſſen, was er für Wahrheit hält. Wer ſeinem Gotte treu bleibt, der verdient, daß man von ihm glaube, daß er auch ſeinem König treu ſey. Mein Herr, bedenket euch dreymal, eh ihr ihn verurtheilt.

Ulyſſes.

Es kömmt einem aufrichtigen ſchwer an, einen andern des Laſters zu verdenken, vor welchem er ſelbſt zurückbebt. Auch verdamme ich ihn noch nicht. Aber es geziemt dem jüngern Ulyſſes mit der Vorſichtigkeit des Alten zu wachen. Dieſe Sorge ſollſt du mit mir theilen. Entferne dich niemals weit von dem Gezelte, in welchem Theodotus verwachet wird. Vornehmlich wirf ein ſcharfes Aug auf Samgar. — — Es kömmt mir vor, als wenn Stimmen der Klagen und Seufzer der Wehmuth von ferne her in meine Ohren weinten. Gehe zu ſehen, was es ſeyn mag.

Samgar kömmt.

Zweyter Auftritt.

Samgar.

Mein König, ein Chor von Männern von Samus kömmt, die Schläfe mit Zweigen der Flehenden bekränzet, Aſche auf die Häupter geſtreut und härene grobe Kleider um die Schultern, ſie erheben wehklagende Stimmen

men gen Himmel und bitten Erlaubniß vor das Angeſicht des Königes von Ithaka kommen zu dürſen.

Ulyſſes.

Laß ſie kommen: den Flehenden iſt allemal das Ohr des Großmüthigen offen geſtanden.

Dritter Auftritt.

Prieſter.

O König von Ithaka, fürchterlicher Feind der äußerſt geängſtigten Samus. Wir alle, ein auserleſener Chor, ſind aus derſelben herausgegangen, eure Knie zu umfaſſen. Einige von uns ſind von den Jahren danieder gedrückt, daß ihre Schenkel ſie kaum noch tragen. Andere ſind Prieſter der unſterblichen Götter mit Inſeln und Binden, die ihre Altäre und Tempel bedienen. Ich ſelbſt ſchlachte dem oberſten Jovi ſeine Opfer, und auf dieſer zarten Schaar von Knaben und Mädgen beruhet die reineſte Unſchuld und die letzte Hoffnung von Samus. Ihr ſehet die vor euch in dem Staube liegen, deren Väter und Brüder, Oheime und Enkel dieſes Schlachtfeld mit ihrem Blute gedünget haben, bis auf den Theil des Blutes, der noch an den Händen eurer

Krieger klebt. Wir flehen dem blutigen Sieger, der die Beſten von Samus in das Gras darnieder geleget, der ſie ſelbſt ſo tief niedergeworfen hat, daß ſie kaum noch in ihren Ringmauren ſteht. Wir haben nur noch einen heiligen Anker, einen Jüngling, auf welchem die Hoffnung unſers Heils, die Rettung von Samus beſteht. Allein, o Himmel! was ſage ich, wir haben ihn — Wir hatten ihn — Itzt hat das feindſelige Loos des Krieges und der Zorn eines unerbittlichen Gottes ihn in eure Gewalt gegeben. Theodotus war unſer Schild, unſere Burg, unſere Zuflucht vor dem, der uns mit dem Scepter von Eiſen beherrſchete. Von einem Tieger war ein Lamm entſprungen, das uns vor ſeinen Pfoten ſchützete. Seine Tugenden zeigten uns Ausſichten in der Zukunft, womit wir uns in dem gegenwärtigen Jammer aufrichteten. Dieſen vortrefflichen Jüngling erflehen wir von eurer Großmuth. Gebet ihn unſern Seufzern, unſerm Heile. Nehmet dafür unſer Gold, unſere Juweelen, unſere heiligen Gefäße, die Statuen von Marmor und Erze, in welchen wir unſere Ahnen und Gutthäter verehren. Laſſet uns die leere Stadt, aber gebet uns Theodotus.

Ulyſſes.

Ihr flehet keine geringe Sache; ihr fodert die Stärke, den Muth, die Seele von Samus

mus und von Piſander. Mit dem Jüngling ſind alle dieſe Dinge in meine Gewalt gekommen. Der Krieg hat ſich für mich geneigt, als er ihn in meine Gefangenſchaft geliefert. Soll ich auf das Flehen eines weichen, in Thränen zerſchmelzenden heuchleriſchen Chors die gröſte Gabe des Sieges von mir zurückſtoßen? Das wäre ſo viel, als mich ſelbſt und mein Heer zu ſchlagen, ſo viel, als euch zehntauſend Mann abzutreten. Für ſolche Anzahl iſt der einzige Theodotus euch nütze. Warum flehet ihr mir nicht, daß ich euch meine Perſon für euer elendes Gold, für eure Gefäße und Statuen gebe? Ihr kaufet ſo mein Volk und mein Land nicht zu theuer.

Prieſter.

Gefürchteter Feldherr, nehmet zum Löſegeld für ihr unſere Thürme, Mauern und Tempel, nehmet unſre ganze Stadt, nehmet Piſandern dazu. Gebt uns dafür den Jüngling. Und damit ihr die volle Sicherheit habet, ſo laſſet uns mit unſern Frauen und Kindern, dem kleinen Reſt, den der Krieg übrig gelaſſen hat, auf ein Schiff ſitzen; aber laſſet Theodotus mit uns gehen, daß wir in den Wüſten des libyſchen Sandes oder einer Inſel des atlantiſchen Meeres anländen, wo Theodotus die Unſchuld, den Schatz von Liebe, der ſeine Seele erfüllet, ſo in unſere Seelen verpflanzen ſoll, daß wir ohne Silber, ohne Gold, ohne Palläſte und Tempel in uns ſelber reich und glückſelig genug ſeyn können, niemandes Feinde und von niemand angefeindet.

Ulyſſes.

Träumeſt du, guter Alter, oder willſt du mich überreden zu träumen? Die Furcht hat ſtrenge Eindrücke auf dein Gehirn gemacht. Haſt du dieſe Entwürfe zuerſt mit deinem Tyrannen abgeredet, und zuerſt ſeine Einwilligung erhalten?

Prieſter.

Der Krieg hat Piſanders gedungene Schaar ſo dünne gemachet, daß er ohne die Hülfe der Bürger nichts weiter vermag. Wir fürchten in ihm nicht mehr den Bezwinger, wir ehren allein den Vater des Theodotus. Gebet uns Theodotus und nehmet unſere Herzen.

Ulyſſes.

Ich gebe euch alles, was ich euch geben kann, mein Mitleiden. Theodotus iſt der Erinnys, ſie foderte ihn durch die delfiſche Prieſterinn. Wenn Apollo geredet hat, ſo gebührt dem Fürſten und dem Knechte jeden Trieb, der dagegen aufſteht, zu dämpfen. Er iſt ein Gott voller Mitleidens, ſeine Liebe zu den Menſchen iſt unbegränzet, er kennt tauſend Wege zu heilen, was er verwundet hat. Aber die Gerechtigkeit iſt über ſein Mitleiden. Theodotus muß für den Tyrannen ſterben, der Unſchuldige für den Schuldigen.

Prieſter.

Wenn ein Gerechter für den Uebelthäter ſterben ſoll, o du Gott des Tages und Vater Zevs und ihr andern unſterblichen Götter! ſo fodert nicht, daß es der beſte, der gerechteſte ſey. Nehmet Samus, nehmet Griechenland, nehmet der Erde den nicht in der Blühte ſeiner Tugenden, den ihr mit euern ſchönſten Gaben geſchmücket habet, daß er die Welt damit ſchmückete. Laſſet euch das große Geſchenk nicht gereuen, das ihr dem menſchlichen Geſchlechte gethan habet, das ſicherſte Pfand ſeiner Glückſeligkeit, die Ehre der Menſchlichkeit, euer ähnlichſtes Ebenbild.

Ulyſſes.

Ihr Männer von Samus, da er ſo iſt, ſo iſt die Erde ſeiner unwürdig. Mißgönnet ihm den Umgang mit den Halbgöttern nicht, zu welchen der leibliche Tod ihn bringt. Die Religion erlaubt mir nicht ihnen dieſen neuen Geſellſchafter und der Alte ihr Söhnopfer zu entziehen.

Prieſter.

Auch ich bin unſchuldig und gerecht, ſo weit als die Menſchen gerecht und unſchuldig ſeyn können. Ich habe kein Blut als des Opferviehes vergoſſen, ich habe täglich Jovi gefleht und ihm Hymnen geſungen; mich, mich, ſchlachtet mich für ihn, ich biete mich zum willigen Opfer für ihn für Samus, für dieſen Elenden an.

Chor der Alten.

Auch wir ſind Freunde der Götter, immer haben wir ihre Furcht vor Augen gehabt, ihre Altäre ſind von uns nicht leer von Speisopfern und Trankopfern geblieben, nehmet uns für den tugendhaften Jüngling, uns Alte für den blühenden Knaben.

Chor der Kinder.

Noch iſt unſer Körper zur Bosheit zu ſchwach und unſer Herz zu unreif für Leidenſchaften geweſen, nehmet unſer unbeflecktes Leben, unſer noch heiteres Blut für den göttlichen Jüngling.

Alle zugleich.

Uns alle, nehmet uns alle für ihn, für den einzigen! Mit Dankſagung, mit Segnungen, mit Jauchzen ſtrecken wir unſere Nacken dar das theuerſte Leben zu erkaufen.

Ulyſſes.

Nehmet euch nicht vor, daß ihr durch Geſchrey, durch Winſeln, durch Jammern mein Herz erweichen wollet, damit es einen Wink aus der Acht laſſe, den ich von Gott empfangen habe, der in Delfes zu den Menſchen redet, und ſeine Worte mit Verheiſſungen verſiegelt hat, die mir die theuerſten ſind.

Der Chor.

Weh, weh uns, weh Samus, weh der Erde!

Prieſter.

Iſt uns auch das traurige Vergnügen gemißgönnt, das letztemal die Augen an dieſer Geſtalt zu weiden, in welche wir einen Himmliſchen gekleidet zu ſeyn glaubten, das Leben, die Ruhe, die Seligkeit der Götter in unſere feindſeligen Hütten zu bringen.

Ulyſſes.

Ich verſage euch nichts, was mir nicht verboten iſt, euch zu gönnen. Eumäus, holet den Jüngling aus dem Gezelte hervor.— Genießet ihn ihr Männer von Samus, ſo lange, bis ich an dem Geſtade der See ein Trankopfer dem Neptunus ausgegoſſen habe. Wenn ihr mich von da zurücke kommen ſehet, ſollet ihr nach den Thoren von Samus zurück eilen, euch dorten einzuſchlieſſen, wenn ihr wollet, daß die Kränze und Zweige der Flehenden und die prieſterlichen Binden euch vor dem Rechte des Krieges ſchützen.

Samgar.

Erlaube König, daß ich bey dieſer groſſen Scene gegenwärtig bleibe; wiewohl ſein Schickſal mir die Seele zerſäget, ſo erhöhet es mir doch den Muth, daß ich entdecke, was für groſſer Gedanken die menſchliche Natur fähig iſt. — Aber welch Unglück, daß der Sohn Telemachs dazu Gelegenheit geben muß!

Ulyſſes.

Theodotus denkt einer großen Seele würdig. Laß mich den Willen der Götter vollenden.

(Theodotus kömmt.)

Vierter Auftritt.

Prieſter.

O ſternengleiche göttliche Geſtalt, ſichtbarer Ausdruck der erhabenen, der himmliſchen Seele! zu welchen Hoffnungen, zu welchen überirdiſchen Ausſichten hatteſt du uns berechtiget! Wir ſchmeichelten uns, die Götter hätten dich unſern Wünſchen gegeben, göldene Jahre nicht nur in dein Samus ſondern über ganz Gräcien zu bringen, ein Weltalter mit allen Tugenden und Neigungen beſeliget, welche den Menſchen zum Menſchen und ſeiner himmliſchen Urheber würdig machen. — Die Götter haben es anders beſchloſſen, ſie haben dich dahin gegeben, das Opfer eines unerbittlichen Feindes zu werden, oder vielmehr ſoll er dir den Eingang in die ewig ſeligen Auen der Helden und Halbgötter eröffnen. Durch einen fatalen Streich ſeines Opfermeſſers ſollen unſere großen Hoffnungen, deine göttlichen Tugenden, zerſchnitten, zerſtöret, zernichtet werden. O welche Finſterniß wird das unglückſelige Samus überdecken, wenn mit dem Lichte deiner Augen aller Glanz auslöſchen wird, der ihnen in dieſem Ungewitter des Krieges noch mit einiger Heiterkeit in die Seele leuchtete.

Chor.

Weh dir Samus, weh, weh! Welchen Verluſt ſollen wir an einem leiden, der ſo mit den göttlichſten Gaben, zu unſerm Erlöſer, unſerm Lehrer, unſerm Freunde und Wohlthäter ausgerüſtet war!

Theodotus.

Meine Theuerſten, es erquickt meinen Geiſt an dem Rande des Lebens, worauf ihn das Schickſal Jovis geſtellt hat, daß ich euer Angeſicht nochmals ſehen kann, eh ich ſterbe. Aber es kränket mich in der innerſten Seele euch ſo traurig wegen eines Menſchen zu ſehen, den alle die ſchönen Entwürfe, die er für eure Glückſeligkeit in ſeinen Gedanken hatte, von dem Schickſale der Menſchen nicht ausnahmen. Es iſt wahr, der Himmel vergönnt mir nicht, daß ich das Werkzeug eurer Wohlfahrt ſey; aber haltet ſeinen hülfreichen Arm nicht für ſo kurz, daß es ihm an Mitteln mangle, euch die Glückſeligkeit ohne mich zu ertheilen. Ihr könnet mir in euerm erfindſamen Kopfe keine Gaben oder Verdienſte beylegen, die euch nicht durch die erſte milde Gunſt eines verſöhnten Gottes ſtündlich könnten erſetzet werden. Und es iſt ganz vermuthlich, daß es geſchehen werde; der Zorn des Gottes, der dieſe Plagen über Samus gebracht hat, wird durch meinen Tod beſänftiget: der König von Ithaka hat ein Herz, in welchem die menſchlichſten Empfindungen ſchlagen; der Gott, der für Samus wachet, kann es ſo zu euch neigen, daß er als euer Fürſt, denn ſo ſcheint es im Schickſal zu liegen, euch das Gute thun kann, das ich für euch entworfen hatte. Wendet eure Herzen darum nicht von ihm ab, daß er mich den Furien opfert, er thut es aus religiöſem Herzen, in welchem die Furcht der

Götter eingeſeſſen iſt. Für mich iſt eure Trauer am wenigſten nöthig; Nur die Bande, die mein Herz mit euern Herzen verbinden, machen meinen Tod ſchwer; ohne dieſe wäre er eine reine Gutthat der Götter für mich. Er nimmt mich von einem Kampfplatze, in welchem mein Leben eingeſchloſſen war. Mit welcher Arbeit mußte ich mich zwiſchen den Pflichten des Sohnes und dem, was ich den Göttern und den Menſchen ſchuldig war, durchſchlagen! Wie mancher Verſuchung, wie viel Verführungen, welchen Exempeln der Bosheit mußte ich widerſtehen, damit der Samen, den die Natur in ihrer Güte in meine Seele gelegt hat, nicht erſticket würde! Ohne einen guten Gott, der mir beyſtand, würde er nicht aufgegangen ſeyn. Der liebt ſich ſelbſt mehr, als mich, der jammert, daß ich zu einer ungleich beſſern Geſellſchaft gehe, wo jeder ein Held, ein Weiſer, ein Halbgott iſt; in einen Ort, wo der Neid, das Laſter, die Gewaltthat nicht hinkommen, wo die Götter nicht getheilt ſind, wo kein Armer und kein Elender iſt. Nehmet denn meinen letzten Segen: Werdet ſo glückſelig als ihr gut und tugendhaft ſeyd. Ich danke euch für eure Liebe, die mir bis zu dem Blut-Altar folgete, wo ich mein Leben ſchließe; doch ihr liebet mich auch todt, und gedenket meiner in euern ruhigen Feſten, wenn der grimmige Krieg den Tagen der Ruhe und der Stille Platz machen wird.

Chor.

Weh uns, weh unſern Kindern, weh unſern Brüdern, weh unſern Müttern, die ihren Wohlthäter ſo überleben! Wie ſelig, wer mit ihm gehet, wer vor ihm in die finſtere Grube gegangen iſt, wo kein Gefühl dieſes ſtechenden Jammers Platz hat!

Eumäus.

Bezähmet die Luſt zu weinen ihr Prieſter und Männer von Samus, ich ſehe den König von der Seeküſte wiederkommen. Meſſet den Weg zurücke nach den Thoren eurer Stadt, daß ſie euch vor den Gewaltthaten des Krieges beſchützen. Theodotus folge mir in das Gezelte.

(Ulyſſes kömmt von der andern Seite.)

Fünfter Auftritt.

Samgar, bewegt.

O Sohn des Telemachs, was für eine Herzumwendende Scene ſtand vor unſern Augen! Niemals ward dergleichen durch die Erdichtung auf die Bühne gebracht. Wie unwürdig iſt Theodotus dieſes Vaters, wie ſchwer wird es dem Glauben, daß ſolche Frucht von dem böſen Baume gekommen ſey! Die Natur hat an ihm gefehlt, daß ſie ihn nicht zu des großen Ulyſſes Großenkel, zu Telemachs Enkel, nicht zu euerm Sohne gemachet hat.

Ulyſſes.

Ein ſolcher wäre itzo mein Therpſichorus, wenn Piſander ein menſchliches Herz gehabt hätte. Dieſe Geſtalt, dieſe Tugenden, lagen in dem Gewebe des Lebens, das er durch mich von Telemach und dem alten Ulyſſes empfangen hatte. Der grimmige Mann hat das alles mit ſeinem mördriſchen Degen zerhacket.

Samgar.

Wenn Theodotus gehet, wenn er redet, wenn er lachet, ſo entdecke ich allemal eine Gebährde, einen Zug, die mich an die jugendlichen Tage erinnern, in welchen mein theuerſter Ulyſſes zuerſt meinen Augen begegnete. Und der Inhalt ſeiner Reden offenbaret die Seele von göttlichem Urſprunge. Er verdient, daß die ihn lieben, die ſein Vater am zärtlichſten Orte verwundet hat.

Ulyſſes.

Ich hatte ihn nicht ſehen wollen, damit es nicht ſchiene, als hätte ich mit ſeinem Unglücke den Hunger einer nur allzugerechten Rache ſättigen wollen. Aber ich will ihn doch ſehen, ihm zu zeigen, daß ich das königliche Gemüthe, die unbezwungene Tapferkeit, den Muth, der durch keinen Zufall zu Boden geſchlagen wird, an meinem Mörder verehren kann. Bring ihn vor mich hieher. —

(Theodotus kömmt von ſeiner Entfernung.)

— Wenn die Stärke deines Gemüthes mit dem prächtigen Anſehen in dem gehörigen Gleichlaute ſtehet, mein Gefangener, ſo erträgſt du dein Schickſal, wie es einem Manne gebührt, der kein Schwamm der Erde iſt.

Theodotus.

Ich ertrage es, als der weiß, daß es von Jove kömmt. Alle ſeine Wege ſind gerecht, und da ſie gerecht ſind, auch heilſam, wiewohl ſie dem Menſchen oft ſchwer dünken.

Ulyſſes.

Wenn du die ruchloſen Thaten deines Vaters überlegeſt, ſo wirſt du leicht das böſe Schickſal, das auf dich wartet, rechtfertigen. Er hat wie ein wütender Tieger meine zwey Kinder zerſtümmelt und meinen alten Vater im Angeſichte unſerer Hausgötter erdroſſelt. Du mußt als das Söhnopfer ihrer Geiſter ſterben.

Theodotus.

Ich ſterbe willig, wenn mein Blut den Zorn der Erinnys verſöhnen, und meinem Vater die Huld der Götter erwerben kann.

Ulyſſes.

Du kannſt leicht denken, daß ſeine grimmigen Werke zu vergüten ſich ein ungewöhnliches Opfer gebührt.

Theodotus.

Sey großmüthiger, als von mir zu begehren, daß ich das Urtheil der Verdammniß über den ſpreche, dem ich den Athen danke.

Ulyſſes.

Ich ſagte es nur dir zu entdecken, daß ich zwiſchen euch beyden unterſcheide. Halte es nicht für Haß oder Rache, was ich mit dir vornehme. Ich fühle mein Herz mit Zärtlichkeit ſchmelzen, daß ich dich zu den Furien ſchicken muß. Meinen Theil der Rache könnte ich dir ſchenken, aber ſie begehren dich zu ihrem Opfer; ſie ſtrafen das Unrecht der Väter an den Kindern der Kinder; ſie führen mir den Arm und es iſt das Werk der Götter, was ich verrichte. Haſſe mich darum nicht.

Theodotus.

Ich bete die Gerechtigkeit Jovis an, die ihre Wagſchalen eben hält. Aber, o wenn ſie die Miſſethat der Väter an den Kindern ſuchet, welcher Menſch iſt ſicher vor der rächenden Strafe, wenn er für ſich ſelbſt gleich alle Gerechtigkeit erfüllt hat! Euer Großvater, der erſte Ulyſſes, hat Palameden, den Mündel der Tugend, den Mann nach Jovis Herzen, mit ſchwarzen Lügen für einen Gottesläugner geſteinigt. Die That zu rächen hat Piſander, von der Erinnys ingeheim aufgebracht, euren alten Vater am Altar ermordet und eure zween Säuglinge zerhacket. Und für Piſanders That würget ihr mich itzo im Angeſichte meiner Vaterſtadt, meiner Mitbürger und meines Vaters. — Saget euch euer Herz nicht mit pochenden Schlägen, daß dieſelbe Erinnys den Sünder finden werde, der einen Unſchuldigen für den Schuldigen hinrichtet? Oft brauchen die Götter einen Menſchen für die Zuchtruthe, dann werfen ſie die Ruthe ins Feuer.

Ulyſſes.

Ich habe den Befehl des Gottes von Delfes; ich kann mich nicht ſchuldig machen, indem ich ihm folge. Er müßte die Schuld mit mir theilen, wenn es eine wäre. Was würdeſt du ſelbſt in dem gleichen Falle thun?

Theodotus.

Ich wollte gegen alle Orackel des prieſterlichen Ordens gerecht ſeyn. Die laute Stimme, die zu uns inwendig redet, ſagt, daß die Götter ihre Geſchöpfe, die Menſchen, lieben, und was ſie lieben das können ſie keine Begierde haben umzubringen. Das verſtehen wir: aber Delfes ſagt oft, was wir nicht begreifen. Die Jahrbücher der Griechen ſollten von mir erzählen, daß ich meinem ärgſten Beleidiger vergeben hätte. Wenn die Götter mich darum ſtraften, ſo ſollte das Gerücht auch dieſes ſagen, und die Nachkommen ſollten mich ſegnen, wenn ſie höreten, daß ich die Strafe des Himmels mit demſelben guten Gemüthe gelitten, womit ich meinem Feinde geſchont.

Samgar.

Bey dem höchſten Gotte, eine Denkart, die den erzörnteſten begütigen könnte! Gut, wenn die Weiſen von Athen in ihrem nächtlichen Wachen ſolche Gedanken gedenken.

Ulyſſes.

Mich dünkt, die Liebe zum Leben wetzet ſeinen Witz mit poetiſcher Hoheit. Wenn die Götter geredet haben, ſo glaube ich, daß ich nicht mehr fragen oder denken dürfe. Sie wollen deinen Tod durch meine Hand; ich ſoll das Amt ihres Prieſters thun, kein niederträchtiges Amt!

Samgar.

Mein Gott, was werden die Orakel uns nicht bereden, wenn wir die Vernunſt, unſer menſchlichſtes Recht, ihnen aufgeben!

(Eurynome kömmt.)

Eurynome.

Ich gehe, theuerſter Gemahl, mich aus dem Geſichte dieſer blutigen Scene zu entfernen, wo menſchliches Blut für Blut der Schafe und Widder fließen ſoll. Ein ſolcher Anblick würde mich mit Schauer und Mitleiden zu Boden ſchlagen. Ich will indeſſen dem Vater der Götter und der Menſchen eine Schaale von unbefleckten Thränen der Menſchlichkeit bringen, die ich ſelbſt aus meinen Augen weinen will.

Ulyſſes.

Das iſt das koſtbarſte, das man dem ſterbenden Theodotus geben kann: Doch haltet im Weinen Maaß, und erinnert euch, daß mein Opfer der Willen der Götter iſt, und das Pfand von ihnen iſt, daß euch lieblichlächelnde Kinder grüßen ſollen.

Eurynome.

Ich bin ſolcher Schauſpiele der Nemeſis und des Todes nicht gewohnt. Verzeihet meiner Zärtlichkeit. — Aber, mein Gemahl, wer iſt dieſer fremde Jüngling, der ſo tiefſinnig, ſo erhaben traurig, ſo mit Feſſeln beſchwert da ſtehet? Welche unglückliche Mutter von Samus hat ihn dem ſchweren Schickſal gebohren?

Ulyſſes.

Eben der iſt es, den Delfes zur Verſöhnung meiner geliebten Ermordeten beſtimmt hat.

Eurynome.

Theodotus, dieſer iſt Theodotus! — —

(Sie ſieht ihn ſcharf an, eben ſo ſcharf ſieht er ſie an.)

— Unterſtützet mich Evippe. Die Schlöſſe an meinen Knieſcheiben löſen ſich auf und die Beine weigern ſich mich zu tragen. Ich kann dieſen Anblick nicht ertragen. — (Indem ſie weggehet.) — Habet ihr nicht auch betrachtet, welche ähnliche Züge des Mundes und der Augen dieſer Jüngling mit mir gemein hat? Was dachten die Götter, daß ſie Piſanders Sohn und Eurynome in einer Form gebildet haben? Es iſt meine Bildung in der männlichen

lichen Geſtalt, und welche tiefdenkende Trauer ſchimmerte aus ihr hervor?

Samgar.

Sehet wie das Mitleiden in der edeln Seele der empfindlichen Königinn mit ſtarken herzrührenden Schlägen pochet!

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Ulyſſes.

Gehet Eumäus: zu befehlen, daß die Diener des Altares die heiligen Gebräuche beginnen, ordnet den Chor in ſeine Reihen, der die flehenden Verſöhnungs-Gebete gen Himmel erheben ſoll.

Samgar.

Seyd ihr unerbittlich entſchloſſen, das gräuliche Werk zu vollſtrecken; ſoll ein Jüngling von königlichem Stamme und göttlicher Tugend das Opfervieh vertreten, und wollet ihr die Geſtalt, in welcher die Züge eurer geliebten eurer neuvermählten Königinn ſo wunderbar widerſcheinen, zu Grund richten?

Ulyſſes.

Hieltſt du mich für ſo blöde, daß ein ähnlicher Mund, ähnliche Züge der Augen mich gegen die Stimme meiner Götter ungehorſam machen könnten? In meinem Eingeweide ſprechen noch ſtärkere Pulsſchläge für ihn, die ich unterdrücke.

Samgar.

Ihr unterdrücket die Stimme der menſchlichen Natur, die Stimme der Prieſterinn zu hören, die nicht göttliche Gedanken redet. Ihr glaubet einem dunkeln Worte vor dem ausdrücklichſten.

Ulyſſes.

Die Worte, die Apollo vom Dreyfuße ausgeſprochen, ſind die Klarheit ſelber:

Alsdann ſoll ich die Frucht von meinen Umarmungen ſehen,
Wenn ich den Erben von Samus zum Opfer der Nemeſis würge.

Samgar.

Hat die Prieſterinn, die vom Dreyfuße weiſſagt, niemals gefehlt, oder wenn ſie nicht gefehlt hat, wie übel fehlten die, die in ihren Worten das ſahen, was ſie nicht in dieſelben hatte legen wollen? Phöbus Apollo hat ſeine eigene Sprache, die nicht die menſchliche iſt.

Ulyſſes.

Agamemnon verfehlte ſie nicht, als er ſeine geliebteſte Iphigenia, die Braut des Achilles, auf dem Altare erſtach, und Pyrrhus verſtand ſie, als er die trojaniſche Polyxene dem Geiſte ſeines Vaters opferte. Wenn ich auch irre gienge, ſo hoffete ich, daß die Götter die Stärke meines Gehorſams und das Feuer meines Eifers anſehen würden. Wenn mein Opfer einem von ihnen zuwider iſt, wie leicht iſt es ihm, es unter dem Opfermeſſer weg zu retten, und für den Jüngling einen Hirſchen zu unterlegen, wie leicht kann er ihn an den Ort durch die Luft hintragen, wo er ihn in den künftigen Tagen zu irgend einem Geſchäffte, zu welchem er ſich geheime Wege bähnet, nöthig hat. Laß mich denn in meinem Vorhaben fortſahren, und hindere die Rathſchlüſſe der Götter nicht länger.

Samgar.

Ich habe nur die Befleckung eures Ruhmes hindern wollen. Da mir meine Sorge für denſelben mißlungen iſt, ſo muß ich itzt für den meinen ſorgen. — Ich will gehen einen Schiffer zu ſuchen, der das cretiſche Meer und die Küſten von Phönicien kennet. Lange ſchon hat meine Geburts-Stadt Joppe der Stunde meiner Wiederkunft entgegen geſehen. Ihr ſtoßet mich von eurer Seite weg. Nach der vollbrachten That, die eure vorigen Thaten ſo offenbar verläugnet, könnte ich nicht mit der alten Ehrfurcht und Hochachtung um euch ſeyn. Ich könnte meiner Zunge nicht gebieten, daß ſie nicht die Verweiſe, die euch meine Seele vorrücket, ausſpräche. Und wie könnte ich meine Augen in die Gefahr ſtürzen, daß ſie Zeugen der Reue und der Gewiſſens-Biſſe werden ſollten, welche ſich bey euch einſtellen müſſen, wenn bald ein hellerer Tag dieſe fanatiſchen Stunden wird aufgeklärt haben.

Ulyſſes.

Ich danke dir Feld-Hauptmann, daß du nicht zu Piſandern übergehen willſt. Du haſt doch nicht alle Liebe zu mir vergeſſen, wiewohl du mir nicht verzeihen kannſt, daß ich den Worten der Götter mehr gehorſame, als deinen Worten.

Samgar.

Meine Worte ſind die Stimme der ewigen Wahrheit, die vor Delſes und vor Apollo war. — Wie könnte ich zu dem Manne gehen, der ſeine Hände in dem reinſten Blute des Ulyſſes gefärbt hat, da ich bey dem nicht kann, der das Blut des mördriſchen Piſanders vergießt! Meine Dienſte waren dem Sohne Telemachs geweihet, da dieſer nicht mehr Er ſelber iſt, ſo verlaſſe ich das Lager, wo ich ihn nicht mehr finde.

Ulyſſes.

Wenn du doch gehen willſt, ſo warte nur ſo lange, bis daß ich dir mein eigenes Schiff ausgerüſtet und mit Geſchenken beladen habe, die dich an den Sohn Telemachs, der dir itzt ſo verächtlich ſcheint, und noch kürzlich dir ſo würdig geſchienen hatte, einige male erinnern können.

Samgar.

In meinem Herzen iſt ein Denkmaal aufgerichtet, das alle andern überflüßig machet, mich an die vormals ſo große Seele des zweyten Ulyſſes zu erinnern, deren Umgang den Stolz in der meinigen gebahr, daß ich keiner kleinern dienen mag.

(Er ſiehet ihn wehmüthig an, und gehet langſam von ihm, oft zurück ſehend.)

Zweyter Auftritt.

Ulyſſes.

O du begreifeſt nicht, was es für Stiche in mein eigenes Herz ſind, die ich dem Jünglinge geben muß, der ſo holde Züge von der Geſtalt meiner Eurynome trägt, und der eine Seele hat, für welche dieſe Bildung ein würdiger Vorhang iſt. Aber der Wille des Gottes muß geſchehen. Eumäus bringe das Opfer hervor, daß es mir nach dem Altare folge, den wir vor Samus über haben erhöhen laſſen. — (Theodotus kömmt.) — O du, für den ich in meinem Eingeweide das Erbarmen fühle; das ich in gleichmäßigen Umſtänden für meinen Sohn nicht leiſer fühlen würde, den ich, wenn die Götter es beföhlen, mit der Ergebenheit opfern wollte, mit der ich itzt dich opfere, ſtärke dich mit dem Gedanken von dem Gehorſam, den wir den Göttern, unſern Herren, und ihrem unwiderſtehlichen Schickſal ſchuldig ſind. Verdiene durch deine Unterwürfigkeit ein Wunderwerk, wie das war, welches für Iphigenien eine Hindinn untergelegt, und ſie nach Thracien gebracht hat, den Tempel der großen Diana zu bedienen.

Theodotus.

Das bitte ich nicht; ich bitte mir von den Göttern einen unſchuldigen Tod und nach dem irdiſchen Leben die ewig glückſelige Geſellſchaft des Chiron, des Neſtors, des Idomeneus, des Philoctetes in den amaranthenen Lauben des Elyſium.

Frau von Aſteria, die ſchnaubend kömmt.

Eilet nicht, o eilet nicht ſo zu dem Altare des Blutes! Höret, vernehmet mich um aller Götter willen!

Ulyſſes.

Welcher Dämon hat ſich deiner bemächtiget, daß du unſern Gang ſo mit dem weibiſchen Geheule aufhälteſt.

Frau von Aſteria.

Gefürchteter Prinz, der gute Dämon der mütterlichen Liebe. Ich war ehemals die glückſelige Amme des Theodotus. So bald die Prieſter und Greiſe, die bey dir waren um ſein Leben zu flehen, die Nachricht nach Samus zurückbrachten, daß du ihn der Nemeſis opfern wollteſt, ermunterte ich meine abgelebten Schenkel, mich in dein Lager zu tragen, daß ich dir ſagte, was du für eine fromme Lügen halten wirſt; aber ich ſchwöre es bey dem, was im Himmel und auf Erden für das heiligſte für das göttlichſte gehalten wird, daß dieſer Jüngling nicht von Piſander gezeuget worden.

Ulyſſes.

Verſah den Tyrannen ſein grober Witz mit keiner geſchicktern Falſchheit. Dummheit und Grimm ſind verſchwiſtert.

Frau von Aſteria.

Die älteſte der Furien verfolge mich bis in den Abgrund des Tartarus, wenn eine andere Urſache, als die Liebe zu ihm, der an meinen Brüſten gelegen iſt, mich bewogen hat, ein Geheimniß zu offenbaren, welches Piſander mir bey Drohung eines zehnfachen Todes befohlen hat zu verſchweigen. Aber ich unterwerſe mich einem Tode von Jahren, damit ich das edelſte Leben erhalte.

Ulyſſes.

Zu weſſen Sohne macheſt du ihn denn?

Frau von Aſteria.

Apollo mag wiſſen von wem er entſproſſen iſt. Gewiſſer iſt er nicht Piſanders, als er dein iſt.

Ulyſſes.

Von wem haſt du ihn empfangen?

Frau von Aſteria.

Ihn gab mir ein unbekannter von Corinthus, den ich ſeitdem nicht mehr geſehen habe, zu ſäugen. Die verſtorbene Königin ſah ihn bey mir und verlangte, daß ich ihn Piſandern zeigete. Er gefiel ihm ſo wohl, daß er ſich vornahm, ihn für ſeinen eigenen Sohn zu unterſchieben, er glaubte, daß ſein Zepter deſto mehr befeſtiget würde, wenn er einen Erben hätte. Die Königinn ordnete den Betrug mit ſolchem Scheine der Wahrheit, daß ganz Samus betrogen ward. Er ſtellete feyerliche Feſte an dem Gotte zu danken, der ihm das große Geſchenk gegeben hätte, und nennte ihn darum Theodotus.

Ulyſſes.

Ein Betrug von zwanzig Jahren, womit du Samus betrogen haſt, und das königliche Geblüt betrogen haſt, giebt dir kein Recht auf unſern Glauben. Aber wenn er nicht Piſanders Sohn war, woher kam dieſe unerhörte Liebe des Tyrannen zu ihm, des Mannes der ſonſt nichts liebte? Dieſe Liebe zu einem Jüngling, der ſo himmliſche Neigungen, ſo heilige Sitten hatte, die mit des Tyrannen in einem offenbaren Streit ſtunden?

Frau von Aſteria.

Der Betrug war Piſanders und der Königinn; ich wär nur ihr Werkzeug. Aber kann man einen hellern Beweis verlangen, als eben dieſe Ungleichheit ihrer Gemüther? Konnte von dem grimmigen Manne ein Sohn entſpringen, der ſo edel von Gemüthe ſo heilig von Sitten wäre? O er war den Unterdrückten ein Horn des Heils, er war der Damm, der den Grimm ſeines Vaters in ſeinen Ufern enthielt, er war der heilige Anker, die Wolluſt von Samus. Um ſeinetwillen litt er den Tyrannen.

Theodotus.

Gute Frau, du wirfſt Zweifel auf meine Geburt, die mich von einem Tode retten ſollen, den ich theurer halte als das Leben, das ſie mir verſichern ſollen. Verwirre nicht ſo meine letzten Gedanken und verzögere nicht durch deine übelhandelnde Zärtlichkeit den ſeligen Anblick der Helden, die in den ewigblühenden Efilden des Elyſium bereit ſtehn mich in ihre heilige Geſellſchaft aufzunehmen. Schon hatte ich mich in meinen Gedanken unter die Halbgötter gemiſchet, ſchon war das Irdiſche vor meinem Gemüthe vorübergegangen, ich ſchwebte unter den Männern, die in einem beſſern Weltalter gelebt hatten, bey den Wohlthätern des menſchlichen Geſchlechts, Minos und Radamanthus, Hercules und Theſeus, als du meine phantaſirenden Entzückungen durch dein Geweine unterbracheſt.

Frau von Aſteria.

O königliche, o heroiſche Denkart! wohl mag ſie dir von einem Gott angeſtammt ſeyn, gewiß nicht von Piſandern. Der Gott, oder Halbgott, der dich erzeugt hat, reiche dir ſeine mächtige Hand, kein andrer hat Anſprache auf das Vaterrecht, das ich Piſandern nehme; Alle Sorge für dich ſey des Unſterblichen der dich erzeugt, oder doch dein Empfängniß mit dem Einfluß der göttlichſten Segnungen an deiner Seele gewürdigt hat. Er laſſe nicht zu, daß die groſe Seele von der Erde genommen werde, ehe ſie dem Geſchlechte der Menſchen die Wohlthaten erwieſen hat, für welche ſie ſo groß gemacht worden!

Ulyſſes.

Ich laſſe mich zu lange aufhalten. Die Eumeniden werden ungeduldig, daß ich nicht eile das Opfer zu ſchlachten, dem ſie entgegen ſehen. Er ſey Piſanders wahrer oder angenommener Sohn, ſo muß ich ihn zum Opfer ſchlachten. Genug, daß er der Erbe von Samus iſt. Der heilige Spruch von Delfes fodert den Untergang deſſelben. Laſſet uns denn gehen, wo der Altar der Nemeſis aufgerichtet iſt. Aber du, gute Alte, gehe Piſandern die Nachricht zu bringen, daß der gebohrne oder der erklärte Erbe von Samus zu den meiſten gegangen iſt.

Theodotus.

Sende ſie nicht ſo Troſtes-beraubt zu dem unglücklichen Samus. Die Götter haben Piſandern unter deine Füße geworfen; wenn du bald den Zepter von Samus in die Hand faſſen wirſt, ſo erfülle die Ausſichten die ich ihm habe ſehen laſſen. Habe immer die Götter mit der Ehrfurcht vor Augen, mit dem Gehorſam, mit welchem du itzo den aufopferſt der zu leben allein gewünſcht hat, damit er das Unglück vergütete, deſſen Samus ſeinen Vater beſchuldigt. Mit dieſen Verſicherungen ſende die Frau zu ihren Mitbürgern zurück.

Ulyſſes.

Fürchte nicht, daß ich ihnen Piſandern unter einem andern Namen wieder geben werde. Geben die Götter mir den Zepter von Samus, ſo ſoll kein Unterſcheid zwiſchen Samus und Ithaka von mir gemacht werden, als der zwiſchen dem Erſtgebohrnen und dem Jüngſtgebohrnen iſt. Niemals werde ich den König von dem Vater ſondern.

(Sie gehen.)

Dritter Auftritt.

Frau von Aſteria.

Allwiſſende allesſehende Götter, ſoll ich wie eine Betriegerinn zurückſtehn! Warum gabet ihr zu, daß die Falſchheit das Kleid der Wahrheit anzöge, und ihren Namen an ſich nähme? Ich hatte gehofft, daß ihr meinen Reden den Eingang in das Herz dieſes Ulyſſes eröffnen würdet, von deſſen Güte, deſſen Großmuth, das Gerücht in dieſen Inſeln ſo laut redet. — Wie konntet ihr es billig finden, daß Theodotus für die Uebelthat eines Mannes litte, der ihm unwiſſend ihn für ſein Kind aufnahm, der ſich ſeinen Vater log, doch über ſeine mächtige Seele nicht ſiegte, daß er ihn nach ſeiner grimmigen Natur bildete! Habet ihr Ulyſſen zu dem beſtimmt, der ſeine Uebelthaten ſtrafen und beſſern ſollte, wie konntet ihr den dazu beſtimmen, der durch den einzigen Streich auf des Theodotus Leben mehr Unſchuld, mehr Güte, mehr Tugend zu Grund richtet, als Piſander durch Jahre von Uebelthaten nicht gethan hat? Doch das iſt eure Sorge Allwiſſende: Uns gebührt zu leiden und anzubeten.

Eurynome; (auf der andern Seite.)

Wohin ſoll ich fliehn, daß dieſer nagende Wurm des Mitleidens nicht mit mir gehe. O unſchuldige, o liebenswürdige Geſtalt, in welche die Großmuth, die Tugend ſelbſt, ſich mit anſtändiger Würde kleidete, wenn ſie einmal die Sterblichen zu beſuchen geruhete! Wie frühe, durch welchen gewaltthätigen Schlag mußteſt du zerſtört werden! Immerhin wirſt du um meine innerlichen Sinnen ſchweben; immerhin werd ich die Großmuth vor mir ſehn, die unter dem ernſten Tiefſinn hervorblickte. Wie könnte ich anders, da du mir wie ein getreuer Spiegel meine eigne Geſtalt ſehen ließeſt, nur in männlichern Lineamenten? O meine hochzeitlichen Tage, die ich mir vorbildete, als von der Hand der Frölichkeit und der Scherze gewebt, welcher blutbegieriger Dämon hat Schrecken und Schmerzen auf euch geworfen, und braucht dazu die Arme meines gütigen Gemahls! Wie theuer muß ich den Betrug zahlen, nicht meinen, des Palymnius Betrug, der mich Ulyſſen für ſeine Tochter gegeben, daß ich mit ihm geheime mit unverſtändliche Schreckniſſe heyrathete, die meine Bruſt zerreiſſen, ſo oft er ſich mir zu verliebten Umarmungen nähert! Zu dieſen Uebel füget ſich itzt der äußerſte Jammer von blutigen Scenen, welche der wütende Krieg mit ſich bringet. Wie glücklicher wäre ich ein dunkles Mädchen in der Cabane eines armen Schäfers geblieben, allein mit den Heerden meines Vaters bekannt, und ſo unſchuldig wie ſie! Dazu mag mich wohl meine Geburt, die den Göttern bekannt iſt, beſtimmt haben. Unglück mit ſeiner ſchweren Hand hat mich auf einen Thron geworfen.

Frau von Aſteria.

Ich klage nicht allein. Auch dieſe Frau von königlichem Anſehn klagt wie ich. Sie ſcheint zum Zepter gebohren zu ſeyn, aber doch zum Schmerzen. Ich will hingehen meine Klagen mit ihren Klagen zu vermiſchen. — Habet Dank, großmüthige Frau, für euer Mitleiden, für eure Thränen, wenn ſie dem beſten, dem liebenswürdigſten, unter den Söhnen, die vom Weibe gebohren ſind, gewiedmet ſind. Wie viel hat Ulyſſes in ihm erwürgt! Seines gleichen einer wird nur alle tauſend Jahre gebohren. Ich glaube, daß er durch ſeine Gegenwart die Felder in Elyſium ſeliger macht. Ein ſolcher konnte nimmermehr von Piſandern entſproſſen ſeyn.

Eurynome.

Von wem redeſt du? Wer iſt nicht von Piſandern entſproſſen?

Frau von Aſteria.

Theodotus mein Pflegkind, der itzo von Ulyſſen auf dem Söhn-Altare für ein Lamm erwürgt wird, und eben ſo unſchuldig iſt, die Menſchlichkeit in ihrer höchſten Würde wie ein Lamm der Heerde!

Eurynome.

Sagſt du ſo? Piſander war nicht ſein Vater?

Frau von Aſteria.

— Der König kömmt von dem Opfer, der die Tugend, als ſie im Körper unter den Menſchen erſchienen war, erwürgt hat. Laß mich fliehn, — ich kann das mörderiſche Angeſicht nicht ertragen.

(Sie geht.)

Vierter

Vierter Auftritt.

Ulyſſes, zu Eurynome.

Der Willen der Götter iſt erfüllt. Kaum vergönnte mir Erbarmen den Arm zum Streich aufzuheben, ſo mit heiterm Antlitz und ſo ruhigem Gemüthe ſetzte er ſich auf dem Altar zu rechte. Mir war, indem ich den Streich that, als ob ich mein eignes Herz getroffen hätte. Ein niemals zuvor gefühlter Schauer brach mir das Herz.

Eurynome.

O Natternſtich, der von eurer bloßen Erzählung in mein Herz fährt! Mögen die Götter dieſe blutige That für das Opfer des Gehorſams aufnehmen, womit ihr es ihnen gegeben habet!

Ulyſſes.

Zu mir redete die Furcht der Götter, die weiſeſte Weisheit, und ich hörte ſie willig. So redete ſie oft zu dem Manne, deſſen Name mich ſchmückt, der itzt im Elyſium wohnet, und da den Jüngling empfängt, den ich ohne Rachgier erwürgte.

* * *

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Cteſippus.

O wie viel Menſchen zwiſchen zwanzig Jahre von der Scene weg! Kaum entdeck ich in des Ulyſſes Lager noch einige bekannte Züge in einem Geſichte. Ich finde Schaaren von Männern die kürzlich die Blühte der Jünglinge abgelegt und nur etliche Schritte in das männliche Alter gethan haben; die ſind in meinen Tagen noch alle an dem Rocke der Mütter gehangen. — Doch hier entdecke ich einen Alten, den die Lineamente auf dem aufrichtigen Angeſicht nicht verlaſſen haben. Ich betriege mich nicht, es iſt der rechtſchaffne Eumäus, der würdige Enkel des Eumäus, der mit dem erſten Ulyſſes die unverſchämten Freywerber erſchlagen hat. Ich will ihn anreden. — O Freund meiner jugendlichen Jahre, o Eumäus, führe mich bald vor das Angeſicht des theuern Ulyſſes, daß ich auf demſelben ruhend einen langen Hunger ihn zu ſehen ſättige.

Eumäus.

Ich kann mich deiner Geſtalt nicht ſo ba
wieder erinnern, wiewol ſie mir bekannte Z
zu haben ſcheint.

Cteſippus.

Kein Wunder, daß eine zwanzigjährige Wohnung in der unreinen ſchimmlichten Luft eines tiefen Kerkers, meine Geſtalt noch mehr als die Jahre verwandelt haben. Ich bin nur noch der Schatten des Cteſippus.

Eumäus. (Fällt ihm um den Hals.)

Cteſippus! Ja der biſt du; ich erkenne die mir ſo theure, ſo geliebte Mine unter der welken Decke, welche das Schickſal darüber gezogen hat; gewiß ein ſchweres Schickſal. — Aber ſiehe, der große Ulyſſes geht gleich aus ſeinem Gezelt hervor.

Zweyter Auftritt.

Ulyſſes, zu Eurynome.

Wolken von Trübſinn hangen über meinem Haupt, wie wenn ich ein Verbrechen begangen hätte, das mich vor den Göttern und den Menſchen ſchuldig machte. Mein Gewiſſen giebt mir Zeugniß, daß ich die reine Abſicht gehabt habe, die Wege zu gehn, welche mir der Gott von Delfes gewieſen hat.

Eurynome.

Ich wünſchte daß Samgar ſich wieder ſehen ließe. Worte der Weisheit und des Lebens fließen von ſeinen Lippen. —

Cteſippus, zu Ulyſſes, dem er die Hand küßt.

Wie hüpſt mir das Herz vor Wolluſt, daß ich mit meinen ſterblichen Augen noch einmal den zweyten Ulyſſes ſehe, der ſo ſtarke ſo veſte Tritte in die Fußſtapfen des erſtern thut, den mächtigen Ueberwinder von Samus. Ein ſolcher Anblick vergütet mir Jahre der Finſterniß, die ich im Gefängniß geſchmachtet habe. Aber es hat mir eine andere Geſtalt über die vorige gezogen; ihr kennt das Angeſicht eures getreuen Cteſippus nicht mehr.

Ulyſſes.

Allererſt erkenn ich dich wieder! O wie haſt du dich verwandelt! Umarme mich mein rechtſchafner alter Freund. Wir glaubten daß du in der erſchrecklichen Nacht, in welcher Piſander mein Ithaka überrumpelt hatte, dein Grab gefunden hätteſt. Was konnte dich ſo lange vor uns verborgen haben?

Cteſippus.

Einer von Piſanders Kerkern, ſo dunkel ſo ſtinkend als das tödtliche Grab, hatte mich ſelbſt vor dem göttlichen Lichte des Tages verborgen. Ich lag darinnen von dem Tyrannen und von den Göttern ſelbſt vergeſſen, wenn es nicht einer von dieſen in mein Herz gehauchet hat, daß Ulyſſes Piſandern ſchlagen und mich retten würde. Dieſe Hofnung hielt mein Leben an dem Rande zwanzig Jahre auf, ohne Erfüllung, bis daß heute plötzlich die Thüre des Gefängniſſes eingeſchlagen ward. Man gab uns Waffen, daß wir zu den Hauſen ſtünden, die ſich wider den Tyrannen aufgelehnt haben. Indem ſie mit ſeiner verdünnten Wache fochten, ſtahl ich mich im Tumulte weg, mein verwelktes Leben in dem Angeſicht meines theuerſten Königes zu erquicken.

Ulyſſes.

O mein Freund, wie vieles haſt du um meinetwillen ausgeſtanden!

Cteſippus.

Wie leicht werde ich mein Gefängniß in dem Licht eurer Augen und der königlichen Kinder, die ich in derſelben jammervollen Nacht gerettet habe, vergeſſen! Was für eine vollkommene Belohnung dafür werden mir ihre holdſeligen Blicke, ihre liebkoſenden Worte ſeyn! O beſeligt mich bald mit dem unvergleichlichen Anblicke. Wie wird der Knabe in dieſen zwanzig Jahren zum Helden, wie wird das Mädchen zum Himmel der Tugend und Schönheit gereift haben! Gewiß iſt dieſe Dame hier das theure Mädchen, das ich dem tödtenden Grimme des Tyrannen entzogen habe. Dieſe Lineamente ihres Mundes, ſo die wohlberedte Mine ihres Vaters zeigen, können mich nicht irren laſſen.

Ulyſſes.

Was gedenkſt du von Rettung, meine beyden Kinder wurden mir an dem Tage nach jener tödtlichen Nacht in ihren eigenſten Windeln von Piſandern zurückgeſchickt, aber mit Wunden häßlich zerſetzet, und ganz unkanntlich gemacht. Ich habe ſie begraben.

Cteſippus.

Man hat euch betrogen; es waren nicht eure Kinder, ich bin gewiß daß ſie gerettet ſind.

Ulyſſes.

O wie glückſelig bin ich, wenn meine Kinder leben! O unſterbliche Götter, ich neige mich bis zur Erde anzubeten. Itzt verſteh ich Apollo. Ich dachte daß er von einer neuen Frucht meines Ehebettes redete, aber er meinte die erſtere die ich wieder ſehen ſoll, wie ich aus des Cteſippus Worten für gewiß hoffe.— Aber erzähle mir bald wie und wohin du ſie gerettet haſt, denn wir müſſen ſie noch ſuchen. Dieſe Dame iſt nicht meine Tochter, wiewol ich ſie mehr liebe als mir gebührte eine Tochter zu lieben.

Cteſippus.

Sind meine theuern Geretteten hier noch unbekannt, ſo bin ich nur halb glücklich. — Als ich Ithaka voller Feinde ſah, gieng ich in das Zimmer, wo die Ammen mit den königlichen Kindern waren, und wechſelte ſie gegen zwey andere, die ich Cleanthen genommen hatte. Ich wickelte dieſe ſorgfältig in die ſeidenen Windeln und legte ſie in die ebenhölzernen Wiegen, den Göttern überlaſſend für ihr Schickſal zu ſorgen. Eure Kinder ſchloß ich in eine Kiſte, die ich aus dem Schloß auf meinen Schultern wegtrug, als ob es eine Beute wäre die ich gemacht hätte. Ich gieng mit offnem Geſicht unter die Corinthiſchen Truppen, die bey Piſandern waren, als einer von ihnen und ſtieg in eines von ihren Schiffen, wo ich bey wenigen Schiffern etliche Corinthiſche Frauen ſah, zu denen ſagte ich, ich wär aus Corinthus, und vor wenig Jahren nach Ithaka gekommen, wo ich eine Tochter des Landes geheyrathet, die mir die beyden Kinder gebohren hätte. Ich bat ſie um unſrer gemeinſchaftlichen Opferfeſte willen, daß ſie Mitleiden mit den Unſchuldigen hätten und ſie ſäugten, bis daß ich ſie nach Corinthus zu meinen Verwandten bringen könnte. Die unſchuldige Annehmlichkeit der Kinder erweichte ſie mehr als meine flehenden Worte.

Ulyſſes.

O wie iſt alles Silber, alles Gold, ſo geringſchätzig, den Werth eines getreuen Freundes zu bezahlen!

Eurynome.

Gebe der Himmel, daß der Ausgang mit dem ſchönen Anfang übereinſtimme!

Cteſippus.

Das Schiff, worauf ich war, ländete hernach mit den andern vor Samus. Ich ſtieg ans Land, und gab die Kinder einer Frau von Aſteria zu ſäugen, bis daß ich Gelegenheit erſähe ſie nach Dulichium oder einen ſicherern Ort zu bringen. Allein indem ich mich von einem Winkel zum andern verbarg, entdeckte mich der Verräther Argeus und führte mich vor den Tyrannen, der mich in den tiefen Thurm legen hieß, in welchem ich zwanzig Jahre begraben gelegen bin.

Ulyſſes.

Demnach muß ich meine Kinder in Samus ſuchen. Welche Bangigkeit beklemmt mir das Herz mit eiſernen Zangen!

Eurynome.

O Himmel, dieſelbe Beklemniß ſitzt in meinem innerſten Buſen. Ein kalter Schweiß netzet meine Schläfe.

Ulyſſes.

Man ſuche unverzüglich die Frau von Samus, die kürzlich hier war, und bringe ſie her.

Eurynome.

Um der Götter willen, fraget dieſe Frau nicht weiter, welche Qual könnten euch wenige Worte von ihr verurſachen! Wenn das iſt, was ihr fürchtet, ſo hilft euch die Gewißheit davon nichts, und dient nur Wermuth und Scorpionen in euer ganzes Leben zu bringen. Und wenns nicht iſt, das hoff' ich von den Göttern, den wolthätigen Schützern des alten und des neuen Ulyſſes, ſo iſt es auch nicht, wenn ihr es nicht wiſſet.

Ulyſſes.

Mich ſelbſt in dem Verdacht zu haben, der bey mir wächſet, wenn er gleich falſch iſt, würde eine unerträgliche Laſt auf mein Leben werfen. Und wenn es würklich mein Verbrechen iſt, ob ich mirs gleich mit aller Sorgſalt verbürge, ſo wär es doch den Göttern bekannt, und ſie haben tauſend Wege es offenbar zu machen. Und daß ſie es offenbaren, werden wohl ihre Abſichten mit mir erfodern.

Frau von Aſteria.

Wenn ihr mich gerufen habt, mir den Tod anzuthun, o welchen Dank hab ich euch! es iſt nur weibliche Kleinmuth, daß ich mich nicht mit meiner Hand erwürge, nachdem ihr mein Pflegkind, den Stolz der menſchlichen Natur, ermordet habet.

Ulyſſes.

Sage mir nochmals, von wem hatteſt du dieſes Kind, das du Piſandern gegeben, in was für Tagen, und wo bekamſt du es?

Frau von Aſteria.

Es war in den Tagen, da unſere Flotte von dem überrumpelten Ithaka zurückgekommen. Ein Mann von Corinth gab ihn mir, und verſicherte, daß er ihn in wenig Tagen wieder holen würde. Das geſchah in Samus. Ich ſelbſt bin von Aſteria. Es bekam mir wohl daß er nicht wiedergekommen, weil der König ihn nicht lange hernach von mir foderte.

Ulyſſes.

Ach Himmel und Erde! Hab ich die ſchwarze Weiſſagung der alten, ſo hartnäckig verworfnen Wahrſagerinn erfüllt, und meinen Sohn erſchlagen! (zu der Frau von Aſteria) Könnteſt du den Mann noch erkennen, wenn er dir vor Augen käme?

Frau von Aſteria.

Es ſind viele Jahre dahin geflogen, daß ich ihn geſehen habe, und ich ſah ihn nur wenige Stunden. Die Jahre verwandeln die Menſchen. Es war damals ein langer aufrechter Mann, braun von Geſicht, von angenehmer Bildung, wiewol eine verwachſne Narbe ihm die linke Wange durchpflügte.

Ulyſſes.

Ach, ach! Es iſt allzu gewiß! Ein Schmerz nagt an meinen Herzen, der mich mehr ſchmerzt, als wenn der Geyer, der den Jxion peinigt, an meiner Leber nagte. Weh mir, ich habe meinen Sohn erwürgt, einen ſo vortreflichen Jüngling! Cteſippus, zeige dich dieſer Frau.

Cteſippus.

O daß der ſtinkende Kerker mich in ſeinem Schlunde verſchlungen hätte!

Frau von Aſteria.

Der iſt es eben; ich erkenne ihn ganz wohl, wiewohl er ſeine braune Lebhaſtigkeit verlohren hat, und die Jahre ihm den Rücken gekrümmt haben.

Cteſippus.

Wenn du die Frau biſt, warum redeſt du nur von einem Kinde, und ich habe dir doch zwey gegeben? Ich hoffe, daß nicht alle meine Arbeit, alle Hoffnung des Laertiſchen Stammes, zu Grund gegangen ſey. Was haſt du mit dem Mädchen gethan, daß ich dir mit den Knaben anvertraute?

Frau von Aſteria.

Ich gab es meiner Schweſter zu ſäugen, einer Frau von zärtlichſten Saiten des Gefühls, aber ihren Mann verleitete ein unerſättlicher Hunger nach Gold, daß er das Mädchen einem Corſar um einen Talent Goldes verkaufte.

Eurynome.

Woher mag der Coſar geweſen ſeyn, und wohin war der Lauf ſeiner Schiffahrt gerichtet?

Frau von Aſteria.

Er ſagte, daß er aus Cilicien wäre, und nach Corcyra ſchiffte, dem großen Feſte des Neptunus beyzuwohnen.

Eurynome.

O das iſt noch unglücklicher als der erwürgte Sohn!

Frau von Aſteria.

Sein Schiff war von Rhodus.

Eurynome.

Ach mein brechendes Herz! Sage mir itzt noch, was für einen Nahmen hatte das Mädchen?

Frau von Aſteria.

Dieſer Mann, der ſie mir gegeben, hatte ſie Nicandra genannt.

Eurynome.

Laß dir die Begierde vergehen, unglücklicher Vater, deine Tochter zu ſuchen.

Ulyſſes.

O meine Geliebte, meine Vermählte, der einzige mir übergebliebene Troſt in dieſem ſchweren Gerichte, womit die Götter mich heimgeſucht haben, welchen Zuſatz empfängt mein ſonſt überflieſſendes Herz, da ich dich ſo mit mir leiden ſehe!

Eurynome.

Weh mir! Wehe dir dem elendeſten unter denen, die Kinder erzeugt haben! Unglückſeligſter — das iſt der einzige Namen, womit ich dich nennen darf, und, o daß dieſes die letzten Worte ſeyn, die du von mir höreſt!

Eumäus.

Seht wie ſie flieht, von ihrem peitſchenden Schmerzen gejagt!

Ulyſſes.

Noch kränkt ſie nur ein fremder Jammer, mein unbeſchreiblicher Jammer. Wie langſam drückt dieſer tödtende Schmerz mir das Herz ab! War dieſes die Meinung des Orakels, daß ich die Frucht meines Ehebettes auf dieſe Weiſe, auf dieſe erſchreckliche Weiſe, ſehen ſollte?

(Er ſitzt auf die Erde.)

— Ich dachte, daß es mir eine Leibesfrucht von der Phäaciſchen Prinzeßin verhieße. Was helfen uns dieſe Sprüche des Apollo, wenn ſie nicht in dem Sinn antworten, in welchen wir ſie fragen? Wir fragen nicht aus Neugier, das Unglück, das uns bevorſtehen möchte, vor der Zeit zu entdecken, und ſo entdeckt es vor der Zeit zu leiden. Wir fragen, daß wir ihm ausweichen lernen. Dazu dienet uns ſeine räthſelhafte Sprache nicht. Es iſt, als ob der Gott Belieben hätte, uns eben durch ſeine Worte in das Unglück zu verſetzen, welches das Schickſal beſtimmt hat. Ich hätte mich nicht ſo unglücklich gemacht, wenn ich nicht geglaubt, die Götter hätten das Opfer geboten.

Cteſippus.

O daß ich eine ſo ſtarke Complexion gehabt habe, zwanzig Jahre in einem Kerker des Todes auszuhalten! O daß ich das Leben habe behalten müſſen, meinem König einen Sohn zu geben, der ihm geringere Schmerzen gebracht hätte, wenn er ihm nicht wäre gegeben worden!

Ulyſſes.

Als ich glaubte, daß er in ſeiner kindlichen Wiege von Piſandern ermordet worden, ſchmerzte er mich weniger als itzo, da ich ihn ſo mit Tugenden geziert, mit ſolcher Großmuth bewaffnet, in der ſchönſten Blüthe ſeiner Tage geſehen habe. Er hatte mein Mitleiden, da ich ihn für Piſanders Sohn hielt; itzt, da ich ihn für meinen Sohn erkennt habe, fühle ich eine ſolche Qual, daß der vereinigte Stich von einer dreyzackigten Schlangen-Zunge, mit dem Gorgoniſchen Gifte verſtärkt, nicht heftiger ſchmerzen kann.

Eumäus.

O mein König, gebt euerm Körper einige Ruhe auf einem ſanftern Platze, wenn ihr das Gemüth nicht beſänftigen könnt. Laßt uns von dieſem offnen Ort unter die Zelten gehn.

Ulyſſes.

Für mich iſt jeder Ort eine Hölle. Eine Hölle iſts für mich zu denken, mit welcher Ergebung der Unſchuldige ſich in ſein Verhängniß ſchickte, was für Merkmale des beſten Herzens er zeigte, wie frey er von aller Rachgier war, wie entfernt mir zu fluchen, wie vergewiſſert, daß er von dieſer böſen Erde zu der Geſellſchaft der Seligen im Elyſium gienge! — Welche Ehrfurcht bezeigte er für ſeinen vermeinten Vater, für Piſandern. — O wie hätt' er mich nicht geliebet! O Jupiter, was für einen Sohn hatte ich, und wie hab ich ihn verlohren! Welche Unſchuld, welchen Edelmuth, welchen Verſtand hab ich mit einem Streiche zernichtet! Wie hab ich mit demſelben Streiche mein eignes Leben, meine Ruhe, meine Ehre zernichtet! Piſander wäre ein würdigerer Vater für ihn geblieben! O Apollo, oder wer der Gott iſt, der mich in dieſen Abgrund von Jammer geſtürzt hat, wie iſt es dir gelungen, wie bin ich ſo ganz und gar in die Fallſtricke gefallen, die du mir gelegt haſt! Du kannſt itzt deine Luſt an einem ſehen, der Ehrfurcht für dich hatte, und weil er deinen Worten glaubte, den Sohn ermordete. Oder haſt du noch nicht genug, und willſt du mich noch tiefer in deine Labyrinthe verwickeln, daß ich durch ein verfluchtes Band mein Ehebette mit meiner Tochter theilen ſoll? Auch dieſes hat mir eine von deinen begeiſterten Weibern geweiſſagt. Und wenn du willſt, ſo muß es erfolgen, ſollteſt du mir eine Tochter aus dem Grab auferwecken. Doch du haſt das nicht nöthig, du darfſt nur meine Tochter aufſuchen, die Cteſippus mit meinem Sohne gerettet hat, und ſie dann für eine Fremde in mein Bette bringen.

Eumäus.

Klaget den Gott nicht an, verehret ſeine Güte. Dadurch, daß er etwas vorherſieht, was auch ohne ſein Vorherſehen erfolgte, wird er nicht der Urheber deſſelben. Denket vielmehr, wie ihr euch mit den Eumeniden ausſöhnen wollet. Zu dem Ende müſſet ihr die heiligen

ligen Oerter aufſuchen, ihr müſſet euch in den lauterſten Ströhmen waſchen, wo man ſich von einer ſo greulichen That reinigen kann. Die Furien, die Oreſten verfolgten, haben ſich durch Waſchungen und Baden von ihm beſänftigen laſſen, der doch ſeine Mutter erſchlagen, und es mit Vorſatz gethan hat.

Ulyſſes.

Ich will in das Gezelt zu der Königinn gehen, meinem einzigen Troſt in dieſem verzweifelten Zuſtande, zu ihr, die ſo auf ihrem Angeſichte noch die Lineamenten meines Geliebten, von mir erwürgten, trägt.

(Evippe kömmt.)

Vierter Auftritt.

Evippe.

O unvermeidliche Macht des ewigen Schickſals! Schwer war das erſte Unglück und reich an Jammer, ſtark genug das ſtärkſte Gemüth niederzuſchlagen. Aber dieſes andre übertrifft es noch. Unglücklicher Ulyſſes, wie haſt du ſelbſt, oder deine Aeltern haben dich einer groſſen Miſſethat ſchuldig gemacht, daß die Götter dieſen Jammer über dich verhängt haben. Du haſt deinen Sohn ermordet, und was lieblicher ſchien und abſcheulicher war — wenn ich es vermeiden könnte dir zu entdecken, wie gern wollt ich dich in der ruhigen Ungewißheit laſſen!

Eumäus.

Hat der Unglückliche nicht ſchon das letzte, das äußerſte Unglück auf dem Rücken? War noch ein Jammer übrig, der dieſes vermehren konnte?

Ulyſſes.

Ich horche mit der Erwartung eines Menſchen, der ſeiner Verdammniß gewiß iſt.

Evippe.

Was hülfe, daß ich meine Zeitung verglimpfte! Eurynome iſt dem Theodotus zu den Unterirdiſchen nachgefolget.

Ulyſſes.

Iſt ſie ſo ſchnell, ſo unverwarnt, von mir geſchieden? Mich zu verwunden, hat der Gott, der mich haßt, den Pfeil des Todes in ihre Bruſt geſchoſſen. O ſage, wie iſt ſie geſtorben? Schone mit deiner Erzählung einen Unglücklichen nicht, den zu quälen, die Götter ſich freuen.

Evippe.

Als ſie in ihr Gezelt gekommen war, mit der Farbe des Todes bedeckt, warf ſie ſich wie unſinnig auf das Bette, und indem ſie mit beyden Händen die goldenſten Locken, die auf einem Haupte gewachſen ſind, ausriß, und die Erde damit beſtreute, holte ſie Seufzer, in welcher jedem ein Tod war. Dann brachen Thränen aus ihren ſchönen Augen, die ſie einer Springquelle gleich machten. Hernach verbreitete ſie die allerliebſten Hände gen Himmel, indem ſie dieſe Worte mühſam ſchluchzte: O Theodotus, von der Hand deines Vaters erwürgter, doch glücklicher als die Elende, die er zu ſeiner Gemahlinn machte — O der Schande! o weh mir, daß ich dieſe Worte ausgeſprochen habe. Glücklich warſt du, als du den nicht kannteſt, der ſie tödtete, und ſein Leben für deines gegeben hätte, wenn er dich gekannt hätte, den ich ſeine geſchändete, zerſtörte, zernichtete, das leiden zu ſehen, was er um dich und um mich leidet, mehr leide, als was du unter dem Meſſer des Opferers litteſt.

Ulyſſes.

O Weib, jedes Wort, das von deinen Lippen fällt, iſt ein Meſſer, das mir das Herz durchſchneidet. Aber doch höre ich dich willig, es iſt die Strafe die mir gebührt, rede immerfort, zerfleiſche dieſes Herz.

Evippe.

O ich wollte gern verſchweigen, was ſie mehr geſagt hat, wenn mein König ſich nicht von einem Verbrechen zu reinigen hätte, das, wenn es gleich ihm unwiſſend auf ihm läge, ihm alle Götter, über und unter der Erde, zu Feinden machte.

Ulyſſes.

Jedes Verbrechen wird den Zugang zu mir finden können, wiewohl ich jedes verabſcheue.

Evippe.

Alſo ſagte die Verzweifelte weiter: O Vater, Vater, du haſt die zweyte, die größere, Uebelthat begangen, und die in deine ehlichen Arme geſchloſſen, welche die Tochter deiner Gemahlinn war. Die ward deine Gemahlinn, die von dir erzeugt war. O Vater, o Gemahl, o meine ewige Schande! O daß ein gütiger Stahl, und in der Hand des Vaters würde er gütig ſeyn, mich ſo unbefleckt zu den Unterirdiſchen geſchickt hätte, wie meinen Bruder! Das wäre gewiß freundlicher geweſen als dieſe hochzeitlichen, dieſe verfluchten abſcheulichen Tage, dieſe ſchändlichen, den Göttern und den Menſchen verhaßten Umarmungen. Itzt muß die Schande mich umringen, der unreine, der ſchwarze Flecken, der auf meiner Stirne gewachſen, und von da ſich über meinen ganzen Körper verbreitet hat. Ein ſo unſlätiges Anmaal, das der Iſter und der Phaſus mit allen ihren Waſſern nicht abwaſchen! Kommt denn Schande, vollende dein Werk, und jagt die Seele aus dieſem Körper, der, nachdem er ſo häßlich befleckt iſt, für den reinen und unſchuldigen keine anſtändige Wohnung mehr ſeyn kann. — Alsdann ſchwieg ſie und ſchlug ſich mit feindſeligen Händen auf das Haupt und die Bruſt, ſtieß Seufzer aus der tiefſten Höle ihres Buſens und mit einem derſelben ihre ſchöne Seel in die Luſt aus.

Ulyſſes.

O du Innbegriff alles deſſen, was die Natur ſchönes mit gutem vereinigen kann, welches traurige Ende haſt du genommen, die mir gegeben ſchien mein Herz zu erfreuen und ſich an meiner Freude zu ergötzen! Aber was für abſcheuliche Worte redete ſie in der Angſt ihrer Seele, wie war ihr Geiſt aus ſich ſelbſt entrückt, daß ſie unſerm Ehbette fluchete, und mich Vater, Gemahl und Vater nennete!

Evippe.

Wollte der Himmel, daß ſie in einer Verrückung des Hauptes geredet hätte! Die ihr in euer Ehbette aufgenommen hattet, war nicht des Polymnius von Phäacien Tochter. Er hatte ſie von einem Ciliciſchen Corſar gekauft, der ſie von einem Mann von Aſteria um Gold bekommen.

Ulyſſes.

Iſt es ſo, iſt ſie meine Nicandra, die Tochter, die Cteſippus gerettet, o ſo hat mein verfolgender Dämon dem Schickſal die Wege gebähnt, daß ich auch eine Blutſchande begehen muſite! O Schande, o Fluch, die er durch ſeine Sorgfalt auf mein Haupt gehäuſet hat! o ich zweiſle nicht, du haſt Urkunden genug die garſtige Uebelthat auf mich zu bringen.

Krippe.

Als Eurynome an dem Halſe des Polymnius das letztemal weinte, ſagte er die Worte zu ihr: Wie ungern komme ich daran, ich muß dieſe Zärtlichkeit durch eine Nachricht unterbrechen, die ſie nicht verdient. Du biſt nicht meine Tochter. Die Götter allein kennen deine Aeltern. Ich habe dich von einem Ciliciſchen Corſar gekauft, der von Samus kam. Ein Mann von Aſteria, ſo ſagte er, nahm dich von der Bruſt ſeiner Frau, und gab dich ihm um einen Talent Goldes. Damals war dein Name Nicandra. Du ſollteſt, als eine Magd, in meinem Pallaſte dienen. Die Götter fügten es anders. Meine einzige Tochter von deinem Alter ſtarb. Delfes hatte mir ein ruhiges Reich und Jahre von Segen geweiſſagt, wenn ich eine Tochter auferziehen würde. Ich begrub die Verſtorbene heimlich, und legte dich in ihre Wiege, und nennte dich mit ihrem Namen. Dein vortreffliches Naturel machte mir den Betrug leicht und angenehm. Du zeigteſt dich durch deine Tugenden der königlichen Geburt würdig. —

Eumäus.

Wie hat deine Erzählung den König in die Seele verwundet! Siehe, wie er, von der Angſt und den Furien gejagt, in ſein Gezelt hineinläuft. Laſſet uns ihm nacheilen, daß wir ihn gegen ihn ſelber beſchützen.

Evippe.

O des erbärmlichſten Begegniſſes, das jemals auf Erden vorgefallen iſt!

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

Eumäus.

O Jammer, o Unglück, die in dieſem Gezelt alle auf einen Haufen geſammelt werden! O unglückſeliger König! unglückſeliger als alle, die jemals unglückſelig waren oder ſeyn werden! Mehr Unglück könnte der tragiſche Witz eines Poeten nicht zuſammen erdichten. O welchen ſtarken Beweis gab er von ſeinen Schmerzen!

Adraſtus.

Sagt uns, was er gethan hat. Gebt uns unſern Antheil an ſeinem Leiden. Der Jammer eines ſo gütigen, ſo geliebten Königs, iſt unſer Jammer, es iſt das Unglück der Nation.

Eumäus.

Nachdem er in das Gezelt getreten war, erhob er die Stimme, mit ſo entſetzlichem Geſchrey, daß er uns alle mit Furcht erfüllte. Wir ſtanden nur von ferne, mit den Augen auf ihn geheftet. Er krümmte ſich, er wund ſich, er lief hin und her, und konnte keinen Ort finden, wo er hätte ruhen können. Er redete jeden von uns an, daß wir ihm einen Dolch geben ſollten. Dann führte ſeine Unruh ihn in den innern Raum, wo die Königinn ihre Kammer hatte. Als er die Purpurtücher des königlichen Bettes auf dem Boden zerworfen und zertreten ſah, die goldfarbnen Haarlocken der Königinn darüber verſtreuet, ſie ſelbſt mit Zügen in ihrem Geſichte, welche mehr Angſt als Tod anzeigten, auf dem Rücken liegend, that er einen erſtaunlichen Schrey, und bebte mit dem ganzen Leibe zitternd zurück in das größere Zimmer. Allda war eine Gluth auf dem kleinen Altar, die von wohlriechendem Holze den Göttern zu räuchern unterhalten wird. Plötzlich ergriff er einen Brand, der zwar keine Flamme mehr von ſich strömte, aber mit rothem Feuer glühete. Denſelben hielt er vor ſeine beyden Augen unverwandt, mit einer verzweifelten Standhaftigkeit, bis daß die blendende Gluth, und das geſchah in wenig Augenblicken, die lebendige Feuchtigkeit und den den hellen Cryſtall der Augäpfel ausgeſogen hatte.

Adraſtus.

O wie trift mich ſein Jammer in die innerſte Seele! Wie ſtechend muß ſein Schmerz ſeyn! O ihr, die würdigen Gefährten ſeiner Feldzüge, die unter ſeinem Befehls-Stabe die

Völker von Samus in die Flucht ſchlugen, wenn er mit Augen, in denen der Muth des Achilles, und die Vorſichtigkeit des Ulyſſes funkelten, uns Tapferkeit in die Herzen blitzte, wie erloſchen, wie dunkel, wie todt werden wir itzt dieſe vormals ſo hellen Sternen der Augen ſehn! Von welchem Gipfel des Sieges und der Wohlfahrt ſehen wir den Groß-Sohn des alten Ulyſſes, den Sohn Telemachs, in die unterſte Grube des Elends gefallen! Piſander, dem er ſeine Krieges-Schaaren erſchlagen, deſſen Städte er eingenommen, Samus, deren Weinberge er verwüſtete, deren Kornfelder er abgemähet hat, die er auf dieſen Tag genöthigt hat ſeinen Septer zu küſſen, ſind glücklicher, ruhiger als ihr Sieger. Sie haben in ihrer Niederlage mehr übrige Merkmaale von der Gnade der Götter, als ihr Ueberwinder in ſeinen vollkommenſten Siegen. Wie haben die Götter, die ſolche Gunſt für ſeine Väter hatten, ihn ſo ſehr fallen laſſen, einen Mann von ſo vortreflichen Tugenden, der niemals vom richtigen Pfad ausgetreten, der durch keine Macht, die ihm ſeine Waffen, oder das Zutrauen ſeines Volks, ertheilete, ſich zum Uebermuth, oder einer tyranniſchen Herrſchſucht, verleiten laſſen, daß er ſeinen Wohlſtand von ihrem Wohlſtand unterſchieden, oder ſein Blut von höherm Werth gehalten hätte, als das Blut des kleinſten Tugendſtaften! O wie wahr iſt die Lehre, daß jeder Sterbliche auf den letzten Tag ſeines Lebens warten, und niemand ſich glücklich preiſen ſollte, bevor er ohne Anſtöſſe von dem widerwärtigen Schickſal an dem Porte ſeines Lebens angekommen iſt! — Aber was will dieſer Sohn des Elends itzo vornehmen?

Eumäus.

Er ruft in ſeiner Verzweifelung, daß man ihn vor ſein Gezelt hinausführen ſolle, damit er ſich ſeinem Heere, allen Männern von Ithaka und Dulichium, zeige; ſie ſollen ihn ſehen, ſagt er, daß ſie dem Sohns-Mörder und dem Tochterſchänder fluchen, und von ihrem Fluche gereizt, die Erde ihren Schlund eröffne, und ihn und ſeine Schmerzen verſchlinge. Ach Jammer, ich ſehe, daß die Flügel des Gezeltes ſich öffnen, und er ſelber zu uns hervorkömmt! Was für einen Anblick werdet ihr haben, einen Anblick, der von ſeinen Feinden ein Angſtgeſchrey erzwingen könnte.

Zweyter Auftritt.

Ulyſſes.

Ach! ach! weh mir, weh mir! was für ein Berg von Jammer liegt auf meinem Herzen

zen, ſchwerer und dunkler als dieſe blinde Nacht, dieſe undurchdringbare Finſterniß, die ich ſelbſt auf mich gewälzt habe, die mich der finſtern, der lebloſen Materie ſo ſehr nähert, und o daß ſie mich vollends mit ihr vermiſchte! Ohne Empfindung würde ich glücklicher ſeyn als mit dieſer Empfindung, die mir gegeben iſt, nur Schande und Jammer, und Elend zu empfinden. Wenn der Tod mich in dieſe Unempfindlichkeit der todten Natur ſenken könnte, ſo wollt ich ihn freudig mit meinen eignen Händen befördern. Aber das verbeut mir, daß ſie ſagen, der Geiſt des Menſchen werde nicht mit dem Körper zu Staub, er gehe in unterirdiſche Gegenden, wo ihm neue Schmerzen oder neue Freuden zubereitet ſeyn. Ich zittre, daß die Götter, die mich auf Erden ſo verfolgen, mich auch allda finden würden. Ihren Haß zu lindern bin ich mein eigner Henker geworden, und habe ihnen die Arbeit erſpart, neue Qualen für mich zu erſinnen. In der That, nachdem ich mich ſelbſt ſo geſtümmelt habe, dünkt mich, daß ich etwas freyer Odem hole. Es thut mir wohl, daß ich das heilige Licht des Tages, die Schönheit der Frühlings-Blumen, oder der Sommer-Roſe, diejenigen von meinen Freunden, die ich am meiſten liebte, daß ich mich ſelbſt nicht mehr ſehen ſoll; daß ich meine Miſſethaten ſo geſtraft

ſtraft habe, die mich zum Fluche, zum Gräuel der Götter, gemacht haben. — Wer ſind die Leute, die um mich ſind? Iſt der gute Eumäus nicht bey ihnen? Hat ihn der Abſcheu vor dieſem großen Uebelthäter weit von mir gejagt? Sonſt war er niemals fern von meiner Seite.

Eumäus.

Glaubet nicht, mein König, daß ich durch Uebelthaten, die mehr des Zufalls als euer ſind, von der Treue etwas verlieren könne, die mir von dem guten alten Eumäus zum Erbgut gelaſſen worden. — Bey mir ſteht Adraſtus, des Nyſſus Sohn, euer Feld-Hauptmann, der ſeinem großen Muth nicht gebieten kann, die Thränen in ihren Schleuſſen zurück zu halten. In einiger Entfernung ſtehet, mit nieder zur Erde gebücktem Haupt, und die Arme auf die Schilde geſtützt, ein Kranz von euern Hauptleuten, die euer Schickſal vernommen haben, und darüber erſchlagner da ſtehen, als nach einer verlohrnen Schlacht, in der ſie tödtliche Wunden hätten.

Ulyſſes.

Die guten Herzen! Ich könnte ſie nicht tadeln, wenn ſie ihre Stimmen erhüben, mir zu fluchen, der ich billig der Greuel meiner Nation und die Schande derer bin, die mich ſonſt als ihren Vater geehret haben. Wenn ſie mir fluchen, ſo thun ſie nur, was ich zuerſt thue. Die Natur, oder die Götter, hatten ihre Kunſt bewieſen, ein paar Menſchen zu bilden, welche die Ehre und die Liebe des menſchlichen Geſchlechts ſeyn ſollten, in deren einem alle Tugenden des Mannes, in dem andern jeder Liebreiz, jede ſanfte Gebährde der Weibs-Perſon, wie ein koſtbares Juweel zuſammen gereiget ſeyn ſollten, — dieſe hab ich geſchändet, zerſtöret, zernichtet; ihr Meiſterſtück, auf welches ſie vielleicht Jahre gedacht haben, habe ich in wenig Stunden verderbt, und der Jüngling war mein Sohn, das Mädchen war meine Tochter. Es iſt nicht Gutherzigkeit, es iſt Ungerechtigkeit, wenn man mir nicht dafür fluchet. — Gewiß fluchet mir Samgar, er hatte offene Augen für die Tugenden meines Sohns und für den Betrug des delfiſchen Gottes. — O wie haben die Götter es zugeben können, daß diejenigen, die ſie mit ſolchem Fleiße gebildet, und mit ihren beſten Gaben ausgeſchmückt hatten, ſo gewaltthätig verdürben! Eumäus, was ſagen die Männer von Samus zu meinem Ruin? Hat mein Untergang die Freude in Piſanders Herz zurück gebracht, hat er ſeine Feyerkleider angelegt, ſeine Tempel beſucht, und einmal die Götter geſegnet?

Eumäus.

Mäßigt eure Klagen, daß nicht die Wehmuth des Königs ſeine Krieger anſtecke, und die Tapferkeit der edelſten entnerve.

Ulyſſes.

Es iſt kein König von Ithaka mehr. Es würde ihren großen Muth mehr als meine Klagen niederſchlagen, wenn ſie einem Fürſten gehorſamen ſollten, der ſeinen Sohn erwürgt und ſein Ehbette mit Blutſchande geſchmähet hat. Die Geſetze erklären mich für einen Verworfnen, der verurtheilt iſt ein flüchtiges Leben im Elend zu wandern. Ich halte mich nicht über die Geſetze der Griechen weggeſetzet. — Aber itzo führe mich jemand auf den Platz, wo ich den beſten Menſchen erſchlagen habe; Ich will mir ſelbſt alle Locken vom Haupt ſchneiden, ſie auf die Leiche des elend ermordeten zu ſtreuen, und will ſchäumenden Wein, mit Honig und Milch gemiſcht, darüber vergießen. Das iſt die letzte Ehre, die man einem Todten erweiſen kann, wenn er ſie nur von meinen blutbefleckten Händen nicht verſchmäht. Dann ſollen ſie ſeinen Leichnam, und den Leichnam ſeiner hochbeleidigten Schweſter mit ihm ins Feuer legen; von ihren vermiſchten Beinen ſoll ein reiner blutrother Dampf in die Luft aufſliegen, indem ein gleicher Holzſtoß ſie verzehrt. Aber unter mir wird ehender die müde Natur erliegen, als ich mein ſchweres Herz mit Trauern geſättigt haben werde. Führe mich Cteſippus.

Adraſtus.

Wollt ihr, o Ulyſſes, daß wir auch die zwölf gefangnen Jünglinge, die Söhne von Samus, die mit Theodotus in unſre Bande gerathen ſind, zu den Leichen auf den Holzſtoß werfen, wenn wir ſie zuvor den Seelen der beyden zum Söhnopfer geſchlachtet haben?

Ulyſſes.

O davor behüten mich alle Götter, daß ich nicht zum zweytenmal zugebe, daß menſchliche Leiber den unſterblichen menſchenliebenden Göttern zum Brandopfer geſchlachtet werden: Und am wenigſten dieſe tapfern Jünglinge, die Geſpielen von des Theodotus Jugend, die ihren Leib zum Schilde für ſein Leben vorgelegt haben. Nehmt ihnen lieber ihre Feſſeln ab, und ſchickt ſie mit Geſchenken zu ihren Vätern.

(Er geht mit Cteſippus.)

Dritter Auftritt.

Eumäus.

O in was für ein edles für das Gute und Rechte empfindliches Herz hat der Unfall ſeine

Klauen geſetzt, und Uebelthaten dahin gebracht, wo die Unſchuld in ihrem weiſſen Kleide ſaß! Was für ein Stamm von Königen iſt für Ithaka zu Grund gegangen! — Betriegen mich nicht meine Augen, ſo kömmt mit ſtarken Schritten einer zum Lager, den ich am Gang und dem edeln Tragen des Leibs für Samgar halte. O zu welchen Trauerſcenen kömmt er!

Samgar.

War ſie denn wahr, guter Eumäus, war die klägliche Geſchichte wahr, welche das fliegende Gerücht erzählet? Telemachs Sohn, Ulyſſes Groß-Sohn, ein Mörder ſeines Stammes, ein Schänder ſeines Geblütes! die jedes Geſicht der Männer von Ithaka niedergeſchlagen hat, die todte Trägheit in ihrer Gebährde, die hohen Aechzer, die aus allen Zelten hervorſtrömen, ſprechen die leidige Geſchichte laut, und das ausgeloſchne Licht deiner Wangen beſtätigt ſie mehr als genung.

Eumäus.

O Samgar, leidige, abſcheuliche Werke ſind geſchehen, welche unſern theuern Ulyſſes, und den Laertiſchen Stamm zu Grund ſtürzen, auf ewig zernichten; Werke ſo die Freude und alles Leben auf immer aus dem Herzen des Königs verjagt haben, und bittre Galle auf die geſundeſten Speiſen ſeiner Freunde ſtreuen. Ein Schmerzen, wie der Verdammten des Tartarus, zerreißt ſein Gemüthe.

Samgar.

O ich empfinde meinen Antheil daran, als einer von den erſten in der Liebe des armen Ulyſſes. Unſere Sorge muß zuerſt darauf ſehen, daß wir ſeinen Leib bewahren, damit er nicht, von der unerträglichen Wehmuth überwältigt, ſich ſelbſt an ſeinen vornehmſten Gliedmaßen verletze. Wir müſſen ihn vor der Verſtümmlung des Oedipus bewahren, dem er ſchon an Schmerzen und Elend nur allzuähnlich iſt.

Eumäus.

Haſt du ſein äußerſtes Elend noch nicht vernommen? Ulyſſes hat das ganze Schickſal des Oedipus ſchon empfangen. Er hat die Lichter ſeiner Augen in eine undurchbrechliche ewige Nacht geſtürzt.

Samgar.

O du geliebter, du rechtſchaffner Mann, was für ein tobender Schmerz müßte in deinen Buſen eingeſeſſen ſeyn, der dich zu dieſem Gipfel des Verderbens beredet hat! Verleihe der

Himmel, daß wir der Pein, die in ſeinem Buſen wütet, mit heilenden Worten einen Theil ihrer feurigen Stachel benehmen können!

Eumäus.

Du haſt zu den Füſſen der Weiſen in Paläſtina Worte des Lebens und des Troſtes gelernt, ſuche es alles hervor, ob etwas heilrieſendes darinnen ſey, das unſern verlohrnen König mit einigen heitern Ausſichten aufrichten kann. Aber ſieh, er kömmt, der elende lichtberaubte Mann, von fremden Augen auf ſeinem Wege geleitet. Cteſippus thut ihm dieſen Dienſt, der ihm ſeine beyden Kinder vor Piſanders Wuth zu dieſem Schickſal zerettet hat, das alles übertrifft, was Piſander grimmiges in ſeiner äußerſten Bosheit erfinden konnte.

Vierter Auftritt.

Samgar.

O mein blutendes Herz! Welcher tödtende Anblick! was für eine todte dunkle Nacht ſitzt auf dieſen Augenſternen, die kürzlich noch ein ſo lebendiges Licht mit der Heiterkeit des lieblichſten himmliſchen Tages erfüllte! Und was für eine Ungeſtalt hat dieſer Mangel über das göttliche Angeſicht des Sohnes Telemachs geworfen!

Eumäus.

Weh mir, daß ich die Stunde erleben müſſen, dieſes Schmerzensgeſicht zu ſehen!

Ulyſſes.

Die Ohren, die mir itzo den Dienſt der Augen ſchwach verrichten, verkündigen mir den guten Eumäus in der Nähe. Noch eine andere Stimme hat mich aufmerkſam gemachet, die mit Accenten floß, welche in hellern Tagen, mit lieblichem Schalle, von Samgars Lippen tönten.

Samgar.

O Ulyſſes, o Hälfte meiner ſelbſt, in welchem Zuſtande finde ich euch? Und wie habet ihr ſo die ewige Finſterniß vor eure Augen gezogen, und den frohen Tag der Sonne darinnen ausgelöſcht, ehe der Tod die Bewegung in euern Gliedmaßen ſtille geſtellt hat?

Ulyſſes.

Es war der Wille der Götter, die mich haſſen. Ich komme von einer Stätte, wo die Blühte des tugendhafteſten Jünglings und die Unſchuld des keuſcheſten Mädchens entſtellt, todt, zernichtet, auf dem Holzſtoße geſtreckt liegen, und dieſe Verwüſtung, dieſen Gräuel habe ich angerichtet. Der Jüngling war mein Sohn und das Mädchen meine Tochter, und, o Gräuel der Natur, ich erſchlug ihn, und ſie machte ich zu — ich darfs nicht ausſprechen. Der Verluſt des Lichtes war die gelindeſte Strafe dafür. Ich empfinde in meiner Bruſt einen Wurm, der mit wildern Schmerzen nagt. Die Nacht, die vor meinen Augen liegt, thut mir den Dienſt, daß ſie mich Fluchwürdigen von dem Lichte des Tages, von dem Anblicke der Menſchen, und von mir ſelbſt abſchneidet. Die Götter haben Vergnügen an meiner Qual, und ich habe an ihrem Vergnügen gearbeitet, als ich mir die Augen auslöſchte.

Samgar.

O denke nicht ſo klein von der Güte des Himmels, der ſeine Geſchöpfe nicht unglücklich will, und dem es an Mitteln nicht fehlt, die unglücklichſten wieder zu erheben, die ſich durch unedle Gedanken von ſeinen Wegen ſeiner Hülfe nicht unwürdig machen.

Ulyſſes.

Du ſprichſt einem Menſchen gleich, der nur die Gunſt der Götter und niemals ihren Haß erfahren hat. Laß uns hier vor dem

Gezelt einige Sitze zurechtſtellen. Hier will ich meinem erſchöpften Körper einige Ruhe erlauben, und will die Anklage, die ich auf die Götter habe, in deinen Schooß ausſchütten. Du ſollſt ihre Wege mit mir rechtfertigen, wenn du kannſt. —

(Sie beyde ſitzen, alle die andern entfernen ſich)

— Was hältſt du von meinem Herzen, Samgar, kannſt du mir geben, daß ich die Befehle der Götter geehret, daß ich für ſie einen unbedungenen Gehorſam gehabt, daß ich den Erben von Samus ohne Bosheit, ohne Rachgier erwürgt habe, allein aus gottſeliger Begierde ihrem Willen zu folgen, und daß ich mit derſelben Gemüthsfaſſung das Phäaciſche Mädchen in mein Ehebett aufgenommen habe, weil ſie an dieſe zwo Sachen meinen Wunſch gebunden hatten, daß ich dann meine Leibesfrucht ſehen ſollte. Mein brechendes Herz giebt mir Zeugniß, daß nicht ein Fünkgen von Haß gegen den Jüngling in meinem Herzen loderte. Vielmehr fühlte ich es von väterlichem Mitleid ſchlagen. Wenn ich Theodotus für meinen Sohn und Eurynome für meine Tochter hätte erkennen ſollen, müßte ich die Allwiſſenheit der Götter oder eine Offenbarung von ihnen gehabt haben. Aber ſie verführten mich vielmehr.

Samgar.

Ich bin es verſichert, daß das weiße Kleid der Unſchuld nicht reiner ſeyn kann, als dein Gemüthe in dieſer erſchröcklichen Begegniß geweſen iſt. Bey dir war der Mord Gottesfurcht, und die Vermählung unüberwindliche Unwiſſenheit. Delſes hatte falſche Verheiſſungen und verführeriſche zweyzüngige Worte.

Ulyſſes.

Kannſt du denn die Götter losſprechen, daß ſie nicht an meinen Uebelthaten mehr Antheil gehabt haben als ich ſelbſt? Hätten ſie nur lieber geſchwiegen, wenn ſie nicht das haben ſagen wollen, was ſie wohl wußten, daß ich aus ihren Worten nehmen mußte, ſo wär ich nicht in dieſes dunkle Verbrechen gefallen. Ich hielt es für ihre Sorge für mich und das Haus Laertes, und es war Haß, Entwurf mich in das äuſſerſte Verderben zu ſtürzen. Darum hatten ſie Gift unter honigte Worte gemiſcht. Und woher hätte ich ihren Haß vermuthen ſollen, da mein Herz ſo aufrichtig wandelte, und ich mir keines Verbrechens gegen ihre Altäre, oder gegen meine Mitgeſchöpfe, bewußt war, welches mir ihren Zorn hätte zuziehen ſollen. Es war willkürlicher Haß, den auf meiner Seite keine böſe That um ſie verdient hat; ein ſo regelloſer Haß, daß er ſie vermochte, mich in ein Verderben zu ſtürzen, von welchem ſie, noch ihre Welt, nicht nur keinen Vortheil, ſondern Verluſt und Schande haben. Was hat Jupiter und alle unvergänglichen Götter des Olympus davon, daß dieſe Qual des Tartarus meinen Buſen zerreißt, daß Theodotus für ein Schaf von dem geopfert worden, der lieber als ein Opfer für ihn geblutet hätte, daß Eurynome die äuſſerſte Schande von dem gelitten, der ihr die höchſte Herrlichkeit zugedacht hatte? Wie viel Tugend, wie viel edle Thaten, welche Beyſpiele der Großmuth und der Sitten ſind dem menſchlichen Geſchlechte durch den unzeitigen Tod dieſer beyden geraubet worden? Sie haben ihnen den ſchönſten Schmuck der Tugend gegeben, damit ſie die Freude hätten ihn plötzlich und auf die abſcheulichſte Art wieder zu zerſtören. Unbegreiflich genung!

Samgar.

Ihr habet ſchwere Worte wider die Götter geredet, Ulyſſes, Worte von läſterlichem Inhalt, denen doch das Schickſal, unter welchem ihr leidet, einen hohen Anſtrich giebt. Ich bekenne, wenn man von den Wegen der Götter nicht größer denkt als der prieſterliche Orden lehrt, daß eure Klagen viel Subſtanz in ſich haben. Aber laßt uns ein Licht zu unſerm Leiter nehmen, das nicht von den Dienern des Altars unterhalten wird, aber gewiß älter iſt als ihre Altäre, das ins Innerſte des Menſchen von einem Gott gelegt worden, der die Götter des niedern Olympus, des höchſten Himmels der Prieſter, unendlich übertrifft, auf welchen kein Verdacht einiges Fleckens von Affect oder Wankelmuth fallen kann. — Von dieſem Lichte geleitet, werden wir bald entdecken, daß dieſe zweyzüngigen, verderbnißſtiſtenden Orakel gewiß nicht von dem großen Geiſte, ſondern von der Bosheit irgend eines ihm widerwärtigen Dämons herrühren, der zuerſt die Prieſter verführt hat, und durch ſie ferner verführt. O, der Herr der Götter hatte laut in euer Herz geredet, daß er keinen Gefallen an Menſchenblut haben kann; Das war die Stimme, die damals nicht ſchwieg, als ihr den Theodotus, zum Altare führtet, aber ſie von der Stimme des delfiſchen Dreyfußes unterdrücken lieſſet. Höret ihr ſie noch itzo, ſo wird ſie euch ſagen, daß das Begegniß, welches ihr willkürlichen Zorn der Götter nennet, nichts anders als eine Reihe von Handlungen iſt, die von der Freyheit des menſchlichen Willens entſtehen, ohne daß dieſe von einigem Antrieb oder Mitwirken des Gottes, der den Menſchen frey gemacht hat, gelenket werde. Er war gleich entfernt euch durch eine nöthigende Macht zu vermögen, daß ihr das unmenſchliche Opfer ſchlachten ſolltet, als er war euch die Hand zu binden, daß ihr den Streich nicht vollführtet. Ihr müßtet, wenn ihr ihn tadeln wollet, die Freyheit des Willens ein Geſchenk ſeines Haſſes nennen, und es für eine Mißgunſt halten, daß er euch nicht zu einem Thiere des Feldes gemacht hat. Wenn denn der Menſch ſeine Freyheit, aus Schwachheit oder aus Vorſatz, mißbraucht, ſo wendet der Gott der Götter ſeine Künſte an, daß er Gutes aus dem Böſen herausleite, welches ihm nicht fehlt, wiewohl das Gute öfters in eine Kette von Zufällen verwickelt iſt, die es aus dem menſchlichen Geſicht entfernen. Ueberhaupt mag eure Geſchichte dienen, die Menſchen zu warnen, daß ſie ihr Vertrauen nicht auf die Ausſprüche der Orakel, oder die Worte der Prieſter ſetzen, welche ſo gern mit betrüglicher Zweydeutigkeit umgehn; daß ſie ſich hüten, Gott zu einem angenehmen Geruche Menſchen für Schafe zu opfern; daß ſie das Recht und die Wahrheit vor Augen haben, ſich derſelben befleißigen und den Ausgang dem Himmel überlaſſen. — Im übrigen denket nicht, daß der ſchönſte Schmuck, den Gott an an einen Menſchen, im Innerlichen oder Aeußerlichen, leget, ihm eine Arbeit koſte, die ihm Mühe mache, er braucht nicht mehr Kunſt eine Mücke, eine Blume des Feldes, oder einen Menſchen zu bilden, und er ſieht ſie gleich ruhig werden und vergehen.

Ulyſſes.

Ihr lehret mich einen Gott, der freylich hoch über den Göttern der Griechen ſteht, und der durch verborgne Wege das Schickſal der Menſchen verpflicht — Aber am Ende ſeh ich immer, daß ich ſelbſt verlohren bin, ſey es durch meine Schuld und das verderbliche Geſchenke der Freyheit, die ſie mir geſchenkt haben, ich ſehe, ich empfinde, daß ich unermeßlich leide, was auch für gute Folgen bey andern aus meinen Jammer entſtehen mögen, der mich nichts deſto leichter drückt. Es iſt für mich nur trauriger, daß ich das Werkzeug von andrer Leute Glückſeligkeit bin, aber ſelbſt in dieſem Leben von Schmerzen zerriſſen werde, und nach dem Tode von der Geſellſchaft der Edeln und der Helden, die ich verehre und bewundere, ausgeſchloſſen und verworfen bin.

Samgar.

Der groſie Geiſt verwirft keines von ſeinen Geſchöpfen, das ſich nicht ſelbſt verwirft, und er ſchließt niemand von der Glückſeligkeit aus, aber er läßt es in ihrer Gewalt ſich von ihr zu entfernen oder ihr zu nähern; jeder iſt glücklich, der auf die Stimme der Wahrheit Achtung giebt und ihrem Rufe getreu bleibt. Euer Unglück entſtand, daß ihr ſie nicht aufmerkſam genung hörtet. Dafür leidet ihr itzt dieſen grauſamen Jammer. Ihr könnet ihn verringern, wenn ihr ihn mit Gedult traget, wenn ihr die Mittel dagegen in eurer Großmuth ſucht, und auf die Wege des oberſten Gottes ſorgfältiger Achtung gebt. Er hat die Glückſeligkeit nicht an dieſe Erde gebunden. Mehr als ein Elyſium hat er in andern Gegenden gebauet, in welchen er das Leiden des Tugendhaften vergüten kann, und er vergütet es allen denen, die ihr Unglück nicht durch Bosheit verſchuldet haben, oder es durch Hartnäckigkeit, Ungeduld und Zagheit nicht unterhalten.

Ulyſſes.

O was für ein Stein würde von meiner Bruſt gewälzet, wenn ich der Hoffnung Raum geben dürfte, daß die Geſellſchaft der Helden und der Halbgötter, die in dem ſeligen Elyſium wohnen, mir durch meine Uebelthat nicht abgeſchnitten iſt, daß ſie mich nicht ausſtoßen, nicht zu den Scheuſalen des Tartarus, dem Fluch und Haſſe der Götter hinauswerfen werden! Welche Waſchungen, welche Reinigungen in den heiligſten Quellen der Flüſſe wollt' ich nicht vornehmen! welchen Züchtigungen wollt' ich mich nicht unterwerfen, mich bey dem König der Götter auszuſöhnen! Keines meiner Gliedmaßen ſollte mir zu lieb ſeyn, es abzuſchneiden.

Samgar.

Seine Verſöhnung wird mit keiner Zerſtümmlung des Körpers erhalten; er verlangt von uns Werke der Gerechtigkeit und der Treue, Erkenntniß des Verbrechens und Bedachtſamkeit in unſerm Wandel. Ihr habet durch das freywillige Auslöſchen eurer Augen ein neues Uebel gethan, anſtatt das vorige zu verbeſſern. Was für eines vornehmen Mittels habet ihr euch dadurch ſelbſt beraubt, großmüthige und edle Thaten zu vollenden.

Ulyſſes.

O mein theuerſter Freund, in deinen Worten liegt ein Balſam, der eine ſanfte Arzney auf meine verwundete Seele geußt. Aber ich habe dich noch viel zu fragen, und du haſt mir noch viel zu antworten. Entzieh mir deinen Troſt, das ſüſſeſte Heilmittel in meinem Jammer, nicht. Für das Licht des Tages, das meine gewaltthätige Hand in meinen Augäpfeln ausgelöſchet hat, ſtecke in meinen innern Sinnen ein göttliches Licht an; eröffne die Augen darinnen und reinige ſie von allem irdiſchen Dampfe, —

(Eumäus kömmt.)

Fünfter Auftritt.

Eumäus.

Mein König, es ſind Geſandte von Samus in das Lager gekommen, Samus hat ſeinen Tyrannen umgebracht, und ſie geſchickt, euch zu ſchwören, daß ſie, ihre Söhne und Enkel, euern Zepter küſſen, euch dienen und euern Befehlen gehorſamen wollen, wie ſie vor Alters dem großen Ulyſſes gedient und ſeine Geſetze gehalten haben. Sie bitten, daß ihr die Treue an ihnen beweiſen wollet, die eure Väter an ihren Vätern bewieſen haben.

Ulyſſes.

Sage ihnen, Eumäus, Ulyſſes habe auf dieſen Tag keine Proben von ſich gegeben, ſollſt, die deiner Nacheiferung mehr als würdig ſind. Verlaſſe dich auf ſeine vorſehende Leitung. Sey dem Lichte, das, von der ewigen Wahrheit entflammt, in deinen innerſten leuchtet, getreu, und leide das Leiden dieſer Welt geduldig.

Ulyſſes.

O König der Götter! das iſt nicht die Stimme eines geringern Gottes, der von den Prieſtern der kleinen Altäre angerufen wird; das iſt deine Stimme, die mit ſolchem himmliſchen Troſte in meine tiefſte Seele eindringt! Womit hab ich verdient, daß du die Angſt meiner Seele angeſehen haſt?

Samgar.

Wahrhaftig, Ulyſſes, ein größerer Gott, und gütiger als Minerva und Apollo, hat ſein Auge auf dich gerichtet, und hat ſeinen Bothen heruntergeſchickt, daß er dir ſeine Rechte und ſeine Verzeihung verkündigte.

STADTBIBLIOTHEK

Geſpräche
im
Elyſium
und am
Acheron.

STADTBIBLIOTHEK

Mein Herr!

Hier haben Sie die Geſpräche im Elyſium und am Acheron, die ſie mit ſolcher Ungeduld verlanget haben. Ihre Form iſt Liteltoniſch, und einige ſind von Liteltons Abhandlungen veranlaſſet worden. Aber Sie werden bald entdeken, daß die Gedanken von des Engländers abweichen. Es hat ſeine Verdienſte anderſt als Litelton, und doch nicht unrichtig gedacht zu haben. Sie mögen zwiſchen dieſen beyden urtheilen.

Geſpräche
im Elyſium und am Acheron.

* * *

Erſtes Geſpräche.

Arria. Octavia.

Arria. Dieſesmal hatte den Minos ſeine Gerechtigkeit oder ſeine Weisheit verlaſſen, da er mir den Rang unter dir angewieſen hat. Ich kan dich zwar ohne Eiferſucht über mich ſehen; dieſe Leidenſchaft iſt mit mir geſtorben, aber ich meine doch, die Tugenden, die ich als Ehegattin gezeiget habe, ſeyn weit über die Deinen erhaben. Es iſt um das Beyſpiel zu thun, das ich gegeben habe, und Minos ſollte ſich beſonnen haben, daß er es nicht entkräftete.

Octavia. Er hat es nicht entkräftet; die Ehegattin, die den Ehgatten, obgleich von ihr abtrünnig, falſch, ungetreu, ſie verſchmähend, und beſchimpfend ,immerfort liebete, die ſeine grauſamſten Beleidigungen mit Sanſmuth ertrug; die ihm niemals vorwarf, daß er ihre Kinder als Baſtarte behandelte, und die Kinder der Concubin mit Königreichen beſchenkete; die ſeine Kinder von der erſten Frau nebſt ihren eigenen erzog, und nach ſeinem Tod ſelbſt für die Kinder von der Nebenfrau ſorgete, dieſe Ehegattin hat Minos derjenigen vorgezogen, die den tugendhafteſten Mann und den getreuſten Ehegatten liebete, den Mann der ſie anbetete, der ihre Liebe mit der feurigſten und der reinſten Gegenliebe vergalt, die ihn nicht überleben wollte, weil ſie ſo die Seligkeit ihres Lebens überlebet hätte, die vor ihm ſtarb, damit ſie ſich einen Tod erleichterte, der ihr eigener war. Gewiß die Probe, die ich ausgeſtanden habe, war harter als die deinige.

Arria. Hältſt du für Verdienſt, einen Menſchen ohne Verdienſte zu lieben, den nichtswürdigſten Mann, der ſchon an der Seite ſeiner erſten Gemahlin, deren Stelle du bekommen haſt, eine Comödiantin in einer offenen Litiere mit ſich führte, und noch ſieben andere Litieren bey ſich hatte, in welchen ſeine Kebsweiber ſaſſen, und noch etwas ärgers als Kebsweiber, dem du von deinem Bruder zum Unterpfand einer Freundſchaft gegeben worden, welche die Römiſchen Provinzen unter zween Herren theilen ſollte. Was für zweene? Auguſt, der alle Geſeze gebrochen, der mit dem albernen Lepidus und dem ſchwelgeriſchen Marc Anton einen Triumvirat aufrichtete, der abſcheulicher war, als einer der vorigen? Und Anton, das Ungeheuer von Laſtern, der den Anſchlag machte, ſich mitten unter den Schwelgereyen der Bacchanalien, und in den Umarmungen liederlicher Weibsſtüke zu der höchſten unumſchränkten Macht zu erheben; der nach Erlangung dieſer Macht ſich einer geilen Königin überlieferte, und eine Aegyptiſche Meze zur Königin von Rom würde gemacht haben, wenn die Schlacht bey Actium dieſes äuſſerſte Unglük nicht verhütet hätte.

Ich kan mich nicht enthalten zu denken, du habeſt wenig Gefühl von Recht, von Ehre, von Großmuth, von Freyheit gehabt, da du dich einem ſolchen Mann und bey ſolchen Umſtänden in die Arme geworfen haſt. Du wareſt der Untreue getreu, du hatteſt die Falſchheit lieb, du unterwarfeſt dich der Schande, du ertrugeſt die Unterdrükung.

Octavia. Ich ſah nur den Ehegatten an ihm, dieſes Verhältniß verſchlang alle die andern; und würdeſt du in gleichem Falle ſo viel Geduld, ſo viel Sanftmuth gehabt haben?

Arria. War er immer dein Ehgatte, auch da er die Aegypterin ſeine Gemahlin nennete? Als du ihm die ehliche Hand gabeſt, verſchwureſt du Scham und Unrecht zu empfinden, wenn Unrecht und Schande von deinem Gemahl ausgehen würden?

Octavia. Ich habe ihm Uebelthaten verziehen, ſollen wir nur die Wohlthaten verzeihen, und vertragen daß man uns gutes thut?

Arria. Einem reuenden Uebelthäter verzeihen, iſt Billigkeit, einem Verhärteten, Partheyung für das Laſter.

Octavia. Anton hatte ſeine Verdienſte. Solch ein Geiſt, ſolch ein Feuer, ſolch ein hoher Stolz! Selbſt ſeine Laſter hatten vor den Tugenden anderer Mañsperſonen noch Reizungen. So lang ſeine Zuneigung gegen mich fortdauerte, war er jeden Wünſchen meines Herzens ſo gehorſam als der demüthigſte Liebhaber, der jemals in den Arcadiſchen Thälern geſeufzet hat. Dieſen Antonius liebte ich noch, als er mich verlaſſen hatte.

Arria. Ich verdiente, daß Minos mich unter die blödeſte Ehegattin hinunterſezte, wenn ich Pätus geliebet hätte, weil er viel Stolz gehabt hätte, und doch unterthänig gegen mich geweſen wäre, ich verdiente dann den Tod, den ich mit ihm geſtorben bin. Aber wie konnte ein ſolcher Stolz mit ſolcher Unterwerfung begleitet deine Zuneigung erhalten, und du ſelbſt ſo wenig Stolz haben?

Octavia. Du biſt gütig, Arria, daß du die Aufführung, die ich gegen Anton bezeigete, nicht ſelbſt dem Stolz und der Empfindlichkeit zuſchreibeſt. Du könnteſt gedacht haben, daß ſie mich an meiner Liebe geheilt hätten.

Arria. Ich könnte dieſes dir zum Lobe gedenken. Die gelaſſene Vernunft, die durch keine eiferſüchtige, unglükliche Liebe gemartert wird, konnte dich die Geduld gelehrt haben zu leiden, was nicht in deiner, noch in deines Bruders des Tyrannen der Republik Gewalt ſtuhnd zu ändern; dieſelbe konnte dich unterrichtet haben, daß die Kinder, die er mit Fulvia erzeugt hatte, und diejenigen, die ihm deine Nebenbuhlerin gebohren, von gutem Naturelle, und edelm Geiſte wären, und daß du für Unſchuld und Güte ſorgteſt, indem du für ſie ſorgteſt.

Zweytes Geſpräche.

Atticus. Brutus.

Atticus. Brutus, wie viel Römiſches Blut wäre geſpart worden, wie viel groſſe Mäñer hätten gelebt, welche Republik wäre ſtehen geblieben, wenn du mehr Gelaſſenheit, mehr Geduld, gehabt hätteſt!

Brutus. Sollte es an mir gelegen haben, daß die Republik nicht ſtehen geblieben iſt? Das hat mir noch niemand zur Laſt gelegt.

Atticus. Du haſt ſie zerſtört, weil du ſie zur Unzeit haſt retten wollen. Die Götter hatten Vorſorge gethan, ſie zu erhalten, als du ihnen in ihre Wege fieleſt und alles verderbteſt.

Brutus. Du erſchrekeſt mich, ich hatte nicht gewußt, daß ich ſo gottlos war, und Minos ſcheint es auch nicht gewußt zu haben, weil er mir in dieſen ſeligen Gefilden dieſen hohen Poſten angewieſen hat.

Atticus. Ein Gott, dem Roms Wohlfart noch am Herzen lag, legete Cäſarn in den Sinn, die Parthen zu bekriegen. Er würde in dieſem Kriege, oder wenn er gegen die Scythen gezogen wäre, von dieſer tapfern Nation, oder gewiß von den kriegeriſchen Germanen, wenn er ſich bis zu ihnen durchgeſchlagen hätte, erſchlagen worden ſeyn, eh er Gallien erreicht hätte.

Brutus. Wäre gleich Cäſar in dieſem Feldzuge geblieben, ſo hätte ſeine Armee einem von ſeinen Generalen ihre Zuneigung geſchenket, ſie hätte in dieſem ihren Ruhm, ihr Glük, ihre Wohlfart geſucht, ſie hätte ihn zum Cäſar gemachet, und ihn als unſern Herrn nach Rom zurük gebracht.

Atticus. In Cäſars Abweſenheit hätten Cicero, Brutus, und ihres gleichen Patrioten die gute Ordnung, die Republikaniſche Denkungsart, die alten Tugenden wieder hergeſtellt; Cäſar ſelbſt hatte ihnen ſein Anſehen und ſeine Macht überlaſſen, die ſie zu dieſem groſſen Endzweck gebrauchen konnten. Alſo hätten wir die Republik wieder gehabt. Wir hätten uns wieder an die Geſeze der Republik gewöhnt, und wenn man uns einen neuen Cäſar aus Parthen oder aus Scythien gebracht hätte, ſo hätten wir uns ihm mit dem enthuſiaſtiſchen Geiſte der Republik entgegengeſezt, mit welchem unſre Väter ſich dem Pyrrhus und Hannibal widerſezt haben.

Brutus. Wir hätten einen baufälligen Grund zu der neuen Republikaniſchen Denkungsart geleget, wenn wir den Cäſar mit dem Diadem erlaſſen hätten, und wenn wir aus Aſien Briefe und Befehle von dem König Cäſar an ſeine beſtellten Conſuls und ſeinen Rath in Rom empfangen hätten.

Atticus. Was hätte es uns gethan, wenn die Barbaren ferne von uns ihn König gegrüßt hätten?. Gewiß Brutus, du hatteſt eine kindiſche Abneigung gegen dieſen Nahmen. Du haſt auch nichts mehr erhalten, als daß du den Nahmen abgelehnt haſt. Und wie haſt du den Fehler begehen können, daß du dem Anton verſchoneteſt? Wußteſt du nicht, daß die Tyrannie in ihm lebte? Wo war damals der ſtrenge Republikaner, der ſich rühmte, er wollte ſeinen Vater umgebracht haben, wenn er ſich der Republik bemächtiget hätte? Wie lieſſeſt du deine Grundſäze von einem weibiſchen Mitleiden verdringen?

Brutus. Meine Gedanken waren niemals dem Anton zu ſchonen, ich wollte ihn nicht mit dem Cäſar ohne Formalität hinrichten, weil ich glaubte, wenn izt die Geſeze wieder hergeſtellt wären, daß man gegen ihn mit Urtheil und Recht handeln könnte. Ich weiß wol, was mich betrogen hat, und ich will es dir bekennen, du ſelbſt hatteſt einen guten Antheil daran, Atticus. Ich hatte eine zu hohe Meinung von den Römern, von ihrer Liebe zur Republik, von ihrer Groſmuth. Ich dachte, daß ſie nach keiner perſönlichen Gefahr fragen würden, wo die gemeine Sache in Gefahr war, daß ſie jedes Amt, jeden Nuzen verſchmähen würden, die ihnen von einem Unterdrüker ertheilt würden. Hätte man zwiſchen Cäſar, zwiſchen Anton, und der Republik nicht gewählt, hätte man nicht ſeine eigene Ruh, den Beſiz ſeiner Güter, gegen die Rechte und den Beſiz der Repullik abgewogen, ſo wäre die Republik erhalten worden. Caſſius und ich hätten nicht dörfen aus Italien fliehen, Cicero hätte nicht dürfen das elende Mittel ergreifen, einen andern Cäſar aufzuſtellen. Cicero, Matius, Pollio, du ſelbſt, und eine Menge mehr hatten zu viel Vorſicht die Macht zu überrechnen, mit welcher der Feind gegen die Republik im Feld lag, die Gefahren und die Vortheile auszumeſſen, die von ihrem Widerſtand oder ihrem Stillſizen entſtehen möchten. Und das Unglük wollte, daß ihr allemal mehr Sicherheit, mehr Vortheile bey dem Feinde fandet. Allemal fandet ihr euern Gewinn im Nachgeben, im Zaudern, im Stillſizen. Ihr danktet dem Cäſar, daß er euch eure Häuſer nicht genommen hatte, ihr erhobet ihn dafür, daß er euch nicht ermordete? Ihr prieſet es für göttliche Gutthaten. Und als er ſelbſt ermordet ward, beſannet ihr euch, ob ihr uns dafür danken wolltet, daß euer Leben nicht mehr an dem Faden hieng, an den er es aufgehängt hatte. Das hat den Anton zum Herrn der Republik gemacht, das hat den Octavius den kleinmüthigſten von Roms Unterdrükern dazu gemacht. Ich hatte nicht gewußt, daß mehr Entſchlieſſung, mehr Nachdruk, mehr Unternehmen, mehr Verachtung der Gefahr, ſelbſt des Todes, bey denen war, welche die Republik zu Grund gerichtet wünſchten, und die ſie durch dieſe geſchäftige Hize zu Grund richteten.

Atticus. Aber ich hatte es eingeſehen, daß die Römer ſo waren wie du izt ſagteſt, und weil ich es lange eingeſehen, ſo habe ich mich ſo betragen, daß ich die Ehre und das Vermögen unbeſchädigt erhielt, und die Hochachtung nimmer verlohr, als ich des Antonius Freund ward, nachdem ich des Cicero geweſen war, oder als ich nach der Verbindung mit dir mich mit dem Agrippa und Octavius verband. Kanſt du mich darum tadeln?

Brutus. Solche Verbindungen mit ſo verſchiedenen Perſonen und Parteyen, wie die Partey der Republik und die Partey der Tyrannie ſind, verrathen daß du eigentlich keine liebteſt und keine hielteſt. Du liebteſt allein dich, und hielteſt bloß die Partey deiner eigenen Perſon.

Atticus. Ich habe durch dieſes Betragen die Ruhe und Sicherheit in meinem Hauſe beybehalten, welche das lezte Ziel der Staaten iſt, und die mir der Römiſche Staat in ſeiner Zerrüttung nicht hätte geben können. Ich lebete bis in die ruhigen Zeiten, da Octavius den klugen Entwurf einer gemilderten Cäſariſchen Macht feſt ſezete. Es waren die beſten Zeiten, die ich jemals geſehen hatte, weit beſſere als die unter der unruhigen Ariſtocratie, fur welche du ſtritteſt.

Brutus. Ich bekenne, daß du dich geſchikt genung zum lezten Ziel des Staats gemacht, und gleichſam in ſeine Stelle geſezt haſt. Und du empfandeſt vermuthlich ein herzliches Vergnügen, da du die edelſten, die großmüthigſten Männer der Republik, der Tyrannie aufgeopfert, und Roms edelſtes Blut vergoſſen ſaheſt, während daß du ſelbſt dein einziges Leben mit dem freudigſten Geiſte genoſſeſt. Du dachteſt wenig daran, daß dieſer Octavius, dem du deine Ruhe danketeſt, ſie durch die Verlezung aller Geſeze, aller Treue und Glaubens, durch die Vereinigung mit dem ungeheuren Anton und dem albernen Lepidus, durch unmenſchliche Achtserklärungen, durch die Ermordung des Cicero ſeines unvorſichtigen Gönners erhalten hatte. Es mußte wohl Ruhe da ſeyn, wo keine edle Seele mehr war, ſich der Tyrannie zu widerſezen. Ohne Zweifel zähleſt du auch unter den Gutthaten der glüklichen Zeiten, in welche deine lezten Lebensjahre gefallen ſind, daß dieſer Octavius ſich einen der gröſten Böſewichter, den er nicht liebte, und der nicht von ſeinem Geblüte war, zum Erben ſeiner Tyrannie erwählt hat, in der vortreflichen Abſicht, daß er ſo nach ſeinem Tode ein Verlangen nach ihm ſelbſt erweken wollte. Und es iſt ſchade, daß du nicht auch den Cäſar Claudius, den Cäſar Caligula, den Cäſar Nero, den Cäſar Heliogabalus und alle die andern Cäſares ſeine Nachfolger gekannt haſt, die ruhigen, die ſichern Zeiten zu preiſen, die Rom und die Welt ſeinem klugen Entwurf einer gemilderten Cäſariſchen Regierung zu danken hat; wie weit beſſere Zeiten, als diejenigen unter der unruhigen Ariſtocratie, für welche ich geſtritten habe, ſie in ihre Ruhe zu bringen!

Drittes Geſpräche.

Corvinus. Brutus.

Corvinus. Als du todt wareſt, ſo war dem Vaterlande nichts übrig als die Wahl eines Herrn.

Brutus. Was ſaheſt du, das dich ſo muthlos machte?

Corvinus Ich ſahe, daß die Herren mit Königlichen Schäzen nicht nüchtern, nicht ſittſam ſeyn könnten; daß das Gold, das in Rom zuſammenfloß, den höchſten Grad der Ueppigkeit mit ſich bringen, und das Verderben allgemein machen müßte; daß jeder Proconſul und Prätor die Königliche Gewalt, die ſie in den Provinzen ausübeten, ſich würde ſchmecken laſſen; daß ſie die Quiriten zu ihren Soldaten machen würden; daß dieſes alles einen bürgerlichen Aufſtand nach dem andern gebähren müßte. Alſo hielt ich für das gewiſſere und ruhigere, daß man dem Blutvergieſſen ein Ende zu machen, einen Herrn erwählete.

Brutus. Das alles war ſchon bey meinem Leben ſo, warum wurdeſt du es erſt nach meinem Tode gewahr, und mit ſolcher Zagheit?

Corvinus. Ich wußte, daß du der ein

zige Befehlshaber wareſt, der für die Republik und nicht für ſich würde geſieget haben. Ich ſah nur dich, der die Republik erhalten konnte.

Brutus. Ich danke dir für die gute Meynung, die du von mir gehabt haſt. Ich wünſchte aber, daß du eine gleiche von dir ſelbſt gehabt hätteſt, du ſollteſt durch dich ſelbſt gethan haben, was du zur Erhaltung der Republik von mir erwarteſt hatteſt.

Corvinus. Ich bekenne dir gerade zu, daß ich die groſſen Gaben, das Genie, den allgemeinen Sehpunct des Brutus nicht beſaß; ich empfand, daß ich kein Brutus war. Ich hielte das für jeden andern für unmöglich, was ich nur ihm zutrauete. Ich ſagte zu mir ſelbſt: Wenn du Cäſars Gewalt hätteſt, und hätteſt zugleich den beſten Willen die Republik, ihre Sitten, ihre Tugend, ihre Nüchternheit wieder herzuſtellen, wie wollteſt du es angreifen? dazu wären alle Edicte, alle Befehle zu ſchwach. Sinnesart, Denkensart werden nicht durch Mandate geändert. Durch was für Mittel denn wollteſt du die groſſe Meinung, ſo die Römer von Herrſchaft, von Schäzen, von Wollüſten haben, zernichten? Wie wollteſt du die Gemuther, die von der Pracht, der Eitelkeit, den Debauches, entnervt ſind, umwenden, erhöhen? Ich plagte mich umſonſt in meinem Kopfe. Aber ich hatte die Präſumtion nicht, zu glauben daß das, was ich mir unmöglich zu entdeken ſah, einem Genie, wie des Brutus war, eben ſo unmöglich ſeyn würde.

Brutus. Ich will die Hofnung, die du zu mir geſezt hatteſt, mit dem Plane vergelten, dem ich würde gefolgt haben, wenn ich die Triumviros bezwungen hätte, ob ich gleich dadurch in Gefahr komme, daß du aufhören möchteſt, mich für dieſen groſſen Geiſt zu halten. Ich wollte alle Provinzen Roms in Republiken, und einige derſelben in mehrere verwandelt haben. Jede ſollte von Rom und von den andern unabhänglich geweſen ſeyn. Keine hätte für ſich zu mächtig ſeyn ſollen die andre zu unterdrüken, jede durch die Verbindung mit andern ſtark genug, eine von ihnen, die von der Herrſchſucht wäre beſeſſen worden, in den Schranken zu halten. Ich würde den alten Legionen Landgüter in den Provinzen gegeben haben, daß ſie ſo wären zerſtreut worden; ſie würden ein beſonderes Vaterland bekommen haben, und für daſſelbe intereßirt worden ſeyn.

Corvinus. Aber ſo wäre die Macht von Rom zu Grund gegangen. Rom wäre ſo nicht die Gebieterin des bewohnten Erdkreiſes geblieben.

Brutus. Wer wollte die Macht über andre nicht dem Beſize der Freyheit aufopfern? Rom ſollte ſich der Herrſchaft über andere begeben haben, um ſelbſt frey zu ſeyn. Man kan nicht ſagen, daß die Welt Roms geweſen ſey, jede Provinz war des Römers, den man in dieſelbe ſchikete ſie zu beherrſchen. Und die Legionen, die man ihm mitgab, wurden von ihm zu ſeinen eigenen Soldaten gemacht. Rom hätte bey meinem Plan nichts verlohren.

Corvinus. Mein guter Brutus, ich ſehe gar wol, daß durch deinen Entwurf die groſſen Nahrungsmittel der Leidenſchaften wären geſtopft worden, daß die Herrſchſucht in keine Verſuchungen gekommen wäre, daß jede dieſer neuen Republiken, und Rom ſelbſt in ſeiner Herablaſſung mehr moraliſche Sitten, mehr Liebe des gemeinen Beſtens, mehr Vaterland bekommen hätten. Aber die Schwierigkeit bleibet immer. Wie wollteſt du die Denkungsart der Römer geändert haben? Durch welche Macht, welche Beredſamkeit wollteſt du ihnen beygebracht haben, die Herrſchaft über den Erdboden abzutreten, und eine Republik zu werden, die ſo viele Schweſtern bekommen hätte, Schweſtern aus ſolchen, die kürzlich ihre Sclavinnen waren? Iſt das nicht eine von den Viſionen dieſer edeln Enthuſiaſteſtokerey, die du mit deinem Schwähervater gemein hatteſt, die eure Urtheilskraft ſo ſehr geſchwächt und geblendet hat?

Brutus. Hatten denn die Römer eine ſolche Neigung für die Unterthänigkeit, daß ich nöthig gehabt hätte, ihre Gemüthsart umzugieſſen? Sie mochten wol den Tyrannen geliebt haben, aber gewiß liebten ſie die Tyrannie nicht. Dein Umgang mit Böſewichten und Laſterhaften hat dich verführet, daß du das menſchliche Geſchlecht für grundverderbt anſaheſt, und vergaſſeſt daß in dem Herzen der Menſchen ein fruchtbarer Saamen iſt, der aufkeimt, ſo bald er nicht erſtikt wird. Mein Beyſpiel, Ciceros Beyſpiel, das Beyſpiel aller rechtſchaffenen Römer hätte die Sache erleichtert. Erinnere dich, wie Cleomenes zu Sparta einen eben ſo verderbten Staat verwandelt hat, und hat Junius Brutus eine kleinere Veränderung vorgenommen? Oder hat das Beyſpiel weniger Kraft die Sinnesart ins Gute zu verändern, als ins Böſe? Und brauchte es mehr Gewalt die Römer zu bereden, daß ſie freye Leute würden, wiewol ſie den Nationen Antheil an ihrer Freyheit gäben, als daß ſie dem Octavius, dieſem treuloſen Freunde, dieſem zaghaften Feldherrn, dieſem grauſamen Zerſtörer des menſchlichen Geſchlechtes dienen ſollten? Nenne mich immer einen politiſchen Träumer, die gröſten Geſezgeber ſind dafür gehalten worden, ehe der Ausgang die Richtigkeit ihrer Einſichten bekräftiget hatte. Wenn die Woldenkenden in ihren Unternehmungen unglüklich ſind, ſo ſind ſie es darum, weil ſie die Sache nicht mit dem Nachdruk angreifen, womit die Böſewichte ihre Vorhaben angreifen, ſie ſind zu langſam, zu vorſichtig, zu ſanftmüthig; hätte Cicero den Cäſar mit den Mitverſchwornen des Catilina erdroſſeln laſſen; hätte ich ſelbſt den Marc Anton in die Tieber werfen laſſen, hätte Cato und die rechtſchaffenen Männer die Ordnung und Sitten liebten, mit Catilinas, mit Cäſars Hize, oder nur mit der Frechheit dieſes üppigen Antonius, und dieſes blöden Octavius gearbeitet, glükliche freye Menſchen zu machen, ſo wäre Rom izt nicht mit dem Erdboden das Ballenſpiel eines Claudius, eines Nero, eines Domitius, und jedes Schandflekens der menſchlichen Natur.

Viertes Geſpräch.

Matius. Brutus.

Matius. Ich kan noch nicht anderß denken, als wie ich im Leben gedacht habe, daß es eine kleine That geweſen ſey, für die du nicht viel Ehre fordern kanſt, daß du geholſen haſt, den Cäſar hinrichten, es ſahe einem Strauchmord allzugleich. Und du wareſt einer von funfzig oder ſechszig, die mit dir dieſes Unternehmen theilten. Es war nicht dein Antrieb, ſie nahmen dich in ihren Complot auf, der nicht in deinem Kopfe gebrütet war. Du ſollteſt ihm mit deinem ererbten Nahmen ein Gewicht geben, und ich könnte glauben, daß du dich weit davon entfernt hätteſt, wenn du nicht Brutus geheiſſen hätteſt.

Brutus. Ich verlange nicht mehr Ehre von Cäſars Hinrichtung, als daß ich einer von Roms Befreyern geweſen bin; und dieſe Ehre beruhet darauf, daß ich meine Pflicht gegen Rom erſtattet habe; eine Pflicht, die mich ſchwerer als einen andern ankommen mußte, je mehr Liebe ich für den Tyrannen hatte, da ich die Tyrannie haſſete. Ich hatte nichts über Cäſars Freundſchaft als das Vaterland.

Matius. Wenn nur das Vatterland über deine Freundſchaft zu ihm war, warum haſt du nicht beſſer nachgedacht, ob es auch gewiß ſey, daß ſein Tod dem Vaterland in der That nüzlich ſeyn würde. Eine kleine Betrachtung hätte dir gezeigt, daß er keine Nothwendigkeit hatte. Was haſt du damit gewonnen, als daß Rom für den vernünſtigen, ſanftmüthigen, gütigen Cäſar den üppigen Anton und den kleinern Antonius zu Herren bekommen hat?

Brutus. Sie hat ſich dieſe Herren ſelbſt gemacht, ich hätte es gerne verhütet.

Matius. Was für Entwürfe haſt du gemacht es zu verhüten? Du machteſt mit den andern einen Anſchlag auf Cäſars Leben, und ihr dachtet nicht weiter, als ob das der lezte Endzwek eurer Verbindung geweſen wäre. Du hatteſt dich zu Pharſal in Cäſars Hände geworfen, du hatteſt Leben und Würde von ihm angenommen, du folgteſt ſeinen Befehlen als deines Herrn; und als er dich für aufrichtig hielt, ſo erſchlugeſt du ihn in ſeiner Sicherheit. Das war die groſſe That, die dich der Welt bekannt machte.

Brutus. Ich habe Cäſarn nicht verhölt, daß ich die Republik zurük wünſchte, und er wußte wol, daß ich ihn für einen Unterdrüker hielt, und ſie ihm gern aus den Händen geriſſen hätte. Er hat mir das Leben gegeben, das er mir nur als ein Räuber nehmen konnte. Ich nahm Würden von ihm an, als Geſchenke der Götter, die ſie ſeiner gewaltthätigen Hand entreiſſen, und in getreuere legen wollten. Ich folgete ſeinen Befehlen, weil er ſich hütete mir eine Ungerechtigkeit zu befehlen. Ich ertrug ihn in dem Vertrauen,

trauen, daß er des Sylla Großmuth haben, und nachdem er die Republik bezwungen hatte, ſich ſelbſt bezwingen würde. Er ſelbſt ſchmeichelte mir mit dieſer Hofnung, und ich darf wol ſagen, daß er mich damit kirre machete. Aber als ich mich hintergangen ſah, ſo half ich ihn aus dem Wege ſchaffen.

Matius. Wie unwürdig war es deiner, daß du ihn heimtükiſch anfieleſt! Du ſollteſt ihn im offenen Felde angegriffen haben, du ſollteſt dir von ihm eine Provinz haben geben laſſen, die Legionen zu deinen Soldaten gemacht, und ſie in einen Enthuſiasme für das Wort Republik geſezt, hernach gegen den Tyrann angeführt haben.

Brutus. Das will ſagen, ich ſollte mit Cäſar verfahren haben, wie er ſelbſt mit dem Senat und der Republik verfahren hat. Meineſt du, daß mehr Ehre dabey geweſen wäre, wenn ich ihn an dem Haupt einer Armee, die ich von ihm empfangen, und von ihm abtrünnig gemacht, im Felde umgebracht hätte, als da ich dieſes mit einigen wenigen auf dem Rathhaus gethan habe?

Matius. Heimtükiſch und treulos!

Brutus. Heimtükiſch; die Tüke mußte bey uns erſezen, was er an Gewalt vor uns voraus hatte. Wir ſezten der Gewaltthätigkeit die Liſt entgegen. Aber er ſelbſt brauchte die Tüke zu der Macht. Wir griffen ihn mit ſeinem vornehmſten Gewehr an, ſein ganzes Leben war Falſchheit. Sein Walſpruch war, die Herrſchaft zu erlangen dürfte man ſich jede Ungerechtigkeit erlauben. Wir hatten den Grundſaz: Einem Tyrannen wäre man nicht ſchuldig Wort zu halten, und kein Eid könnte verbinden zu thun, was Jovi und allen Göttern mißfällig wäre. Wir glaubten nicht, daß die Götter an Roms Untergang einen Gefallen haben könnten; wir hatten uns aber auch nicht verbunden, ihm dazu beförderlich zu ſeyn.

Marius. Wenn ihr die Republik einzig im Auge hattet, warum hieltet ihr alles für gethan, ſo bald ihr ihm das Leben genommen hattet? Das verräth, daß ihr vielmehr ſeine Feinde, als Freunde der Republik waret.

Brutus. Wir dachten, wenn der Tyrann nicht mehr wäre, ſo wäre keine Tyrannie mehr.

Marius. Aber ihr erfuhret, daß ſie immer noch da war. Brutus ſollte gewußt haben, daß die Tyrannie in der Gemüthsart, in den Sitten, in der unendlichen Gröſſe und Macht Roms war; daß da keine Freyheit Plaz hatte, wo die Herrſchaft, und die Knechtſchaft ſo groſſe Belohnungen vor ſich ſahen.

Brutus. Ich that den Römern die Ehre zu glauben, daß die Großmuth ihrer Voreltern in der Unterdrükung ſich in ihre Herzen verkrochen hätte ; daß ſie ſich an dem hellen Tage zeigen würde, ſo bald der Tyrann fortgeſchaffet wäre. Ich dacht zu gut von ihnen ; ſie haben mich betrogen.

Matius. Du ſollteſt ſie gekannt haben; du ſollteſt mit ihren verdorbenen Sitten, mit ihrer Neigung ſich einem Herrn zu ergeben, mit ihrer Begierde die Republik zu plündern. gekämpft, und ſie wider ihren Willen in die Rechte der Freyheit eingeſezt haben. Das wäre groß geweſen Aber du biſt auf halbem Wege ſtill geſtanden. Du konnteſt dir die Dictatur geben laſſen, und konnteſt ſie gebraucht haben, die Legionen abzudanken, ſie in entfernte Provinzen zu zerſtreuen, die Befehlshaber in den Privatſtand zurük zu werfen ; Anton , Lepidus , Octavius , und jeden Antirepublikaner zu erdroſſeln; hernach die alten Sitten , die vorige Mäßigkeit durch neue Anordnungen zurükzurufen.

Brutus. Glaubſt du, daß der Dictator aus zaghaften , niederträchtigen ,und ſclaviſchen Gemütern eine Nation von Freyen hätte machen können ? Durch Befehle werden nicht Großmüthige gemacht. Aber der Dictator ſteht dem Tyrannen ſo nahe, daß ich dieſe Gewalt in meiner Perſon wie in Cäſars verabſcheuete. Meine Grundſäze lieſſen mir nicht zu, jemand ſelbſt zu ſeinem beſten Vortheil zu Freyheit und den menſchlichſten Rechten zu zwingen. Ich wollte den Römern ſo viel Freyheit gegeben haben, daß ſie zwiſchen dem guten und dem ſchlimmen das ſchlimme wählen könnten, wenn ihre Dummheit oder ihre Gemüthsart ſie ſo lenkete.

Fünftes Geſpräche.

Cicero. Virgil.

Cicero. Schon lang hab ich dich in den obern ſeligern Gefilden des Elyſium geſucht; was mag Minos gedacht haben, daß er dich in dieſe niedern und dunkeln Auen verwieſen hat, in dieſe Wohnungen der zweydeutigen, doppelſinnigen Charakter? Ein Dichter, der mit Homer wetteiferte, und nach dem Urtheil ſolcher Perſonen, die man für Kenner ehret, ihm zur Seite flog, hat eine rechtmäßige Anſprache auf das Quartier der Patrioten und der Wolthäter des menſchlichen Geſchlechts.

Virgil. Argwohne kein ungerechtes Urtheil von Minos, er nimmt nicht die poetiſchen ſondern die moraliſchen Verdienſte zum Maaßſtabe;

ſtabe ; er ſieht auf das Herz und nicht auf den Kopf.

Cicero. Horaz hat mir geſagt, deine Aufführung und Gemüthsart wären ſo vollkommen geweſen als deine Gedichte ſelbſt, das iſt, der Vollkommenheit ſo nahe als es die menſchliche Natur zulaſſen wollte. Thu nicht aus überflüßiger Beſcheidenheit dir ſelbſt unrecht.

Virgil. Allen irdiſchen Verhältniſſen abgeſtorben, iſt mir in dieſem Lande der Todten nichts von Affecten übrig geblieben als für die nakete Wahrheit. Horaz muß ſich noch nicht ganz von den menſchlichen Vorurtheilen und Neigungen frey gemacht haben, wenn er ſo groß von mir geſprochen hat.

Cicero. Kan die Seele ſo klein von ihr ſelbſt denken, die noch in der Hülle von Staub den groſſen Gedanken gedacht hat,

Secretosque pios, his dantem jura Catonem.

Virgil. Es war ein Gedanke, den ich nur gedacht aber nicht empfunden hatte. Ich empfand nichts von Republik, von Freyheit, von menſchlichen Rechten. Die höchſte Gröſſe, die ich empfand, war des Cäſars, des Dictators, des Auguſtus, der Unterdrüker aller menſchlichen Gröſſe, alles wahren Adels der Seele. O Cicero, laß mich dir bekennen, ob es mich gleich ſtinkend vor dir machen muß, daß ich von Octavius habe ſchreiben dörfen:

Hic vir hic eſt tibi quem promitti ſæpius audis.

Und - - Erit ille mihi ſemper Deus.

Und Ipſe tibi jam brachia contrahet ardens Scorpius.

Was wollte ich izo dafür leiden, ich hätte ihn nur immer ſo kindiſch gelobt, wie in dieſer leztern Zeile; dieſes ausſchweifende Lob hat doch das Antidotum der Schmeicheley in ſich ſelbſt, es zerſtört ſich ſelbſt durch ſeinen Unſinn. Aber da ich ihn für ein Vorbild der Tugend gegeben, widerſprach ich dem Gefühl meines eigenen Herzens geradezu. Wie verächtlich komm ich mir izt ſelbſt vor!

Cicero. Ich habe nicht bemerkt, daß du darum auf Erden deſto weniger geſchäzet werdeſt. Gehe zu Quintilian, den man für den beſten von allen Römiſchen Kunſtrichter hält, der wird dir ſagen, in was für einen Rang du muſt geſezt werden, und der geringſte Gedanke wird ihm nicht in den Sinn kommen, daß er das Lob, das du den Unterdrükern Roms ertheilteſt, für eine Niederträchtigkeit deiner Seele, für eine Bekräftigung der Sclaverey aufnehmen ſollte.

Virgil. O Cicero, du haſt am wenigſten Urſache gütig von mir zu denken. Ich habe mich offenbar gegen dich verſündigt. Erſtlich da ich eines Mannes von deinen Verdienſten um die Republik mit keinem Worte gedacht, da ich deine That, das ſchönſte Thema der Poeſie, ſo viel an mir ſtand, aus dem Gedächtniß vertilgete, hernach da ich ſelbſt deine ewigen Schriften, die Stimme der Wahrheit, der Tugend, der Freyheit, mit meinem poetiſchen Geifer beſprüzete.

Orabunt alii cauſas melius - - -

Kanſt du mich izt noch leiden, Cicero, kanſt du mich nicht in dieſen niedern Gegenden den einſamen Betrachtungen eines niederträchtigen Schmeichlers überlaſſen, und zu den Böſewichten verweiſen, von welchen ich geſungen habe:

Omnes Cœlicolas, omnes ſupera alta tenentes.
- - - - hic Cæſar & omnis Juli
Progenies magnam Cœli ventura ſub axem.

Das ſind, die Tiberius, die Claudius, die Caligula, die Nero, und alle dieſe Schandflecken des menſchlichen Geſchlechtes, auf die des Cäſars Nahmen und Gewalt gekommen iſt.

Cicero. In meinem Leben hätte deine Poeſie mir Herzwehen verurſacht, weniger, weil ſie meinen Nahmen nicht ehrete, als weil ſie ſich ſelbſt durch die Erhebung des Octavius des Undankbarſten unter allen Menſchen, und des Kleinmüthigſten unter Roms Unterdrükern ſo elend entweihete. Man tadelt mich, daß ich ſo gerne habe gelobt ſeyn wollen, und erinnert ſich nicht, daß ich das Andenken von Thaten erhalten wollte, die den exemplariſchten Einfluß auf die Republikaniſche Denkungsart haben mußten. Hingegen tadelt dich niemand, daß du in einer vortreflichen Poeſie Thaten der Unterdrükung und des geſezloſeſten Muthwillens gelobet, und kein Maß im Loben gehalten, und die ſpäteſten Weltalter dadurch zu ſclaviſchen Geſinnungen verführt haſt.

Sechstes Geſpräche.

Virgil. Mercur.

Virgil. Ich war in meinem Leben nicht rangſüchtig, todt bin ich es noch weniger. Aber es kränkt mich ſehr, daß ich in dieſen untern Gefilden zu Auguſt und Tiberius verwieſen worden, wo mir der Umgang mit Homer, Orpheus, und Muſeäus abgeſchnitten iſt. Kömmt es dir nicht zu, Mercur, wenn Minos ſich in einem Spruch überſehen hat, daß du ihn zurecht weiſeſt?

Mercur. Ich würde nicht zugeben, daß er jemand unrecht thäte; wenn er dir übel begegnet iſt, ſo erzähle es mir, und ich halte mich für berechtiget genug, daß ich ihn anhalten könne, dir Recht wiederfahren zu laſſen.

Virgil. Du biſt ſo bekannt mit den Geſchichten den Geſezen, der Religion, der Römer, der Geographie von Italien, dem Character des Auguſtus, der ſonderbaren und in ihrer Art einzigen Aufführung, die dieſer Prinz mit dem Senat und dem Volke beobachtete, daß du den Plan, die Kunſt, die Ausführung der Aeneis im Grund einſehen muſt. Daran hat es dem Minos gemangelt. Er hätte ſonſt geſehen, daß für die Römer nichts rührenders, nichts einnehmenders ſeyn könnte, als der Abſtand zwiſchen der Rom, die mit Strohe bedekt war, und drey tauſend Einwohner hatte, und derſelben Rom, der Hauptſtadt des Erdbodens, deren Häuſer Paläſte, die Bürger Prinzen, und die Provinzen Königreiche waren. Ich habe mein kleines Thema erhöhet, und durch dieſe Erhöhung anzüglicher gemacht. Aeneas enthält in ſich den Keim von allen ſeinen Nachkommlingen. Wenn er in ſeinem Lager eingeſchloſſen iſt, ſo erinnert er uns an

Cäſar und Alexia. Man hat für beyde nur eine Bewunderung. Wenn ich mit meinem Helden in die Hölle niederſteige, ſo erſchaffe ich da keine neue und Phantaſtiſche Weſen, Romulus und Brutus, Scipio und Cäſar kommen da zum Vorſchein, wie Rom ſie bewundert oder gefürchtet hat.

Mercur. Du beweiſeſt ſo nur, daß du Poetiſche Verdienſte haſt; Minos iſt gewiß davon ſo wohl überzeuget, als jemand; aber du ſollteſt ihm Verdienſte um das menſchliche Geſchlecht weiſen können. Er richtet die Menſchen und nicht die Poeten. Ich kan dich verſichern, daß er ſelbſt deine Georgica mit dem lebhafteſten Geſchmak lieſt, den man dem Schönen ſchuldig iſt, und mit der Wolluſt, welche die Annehmlichkeit dieſer Gegenſtände in der empfindlichen und wohlbeſchaffenen Seele zu fühlen giebt: Aber er giebt darum die Belohnung, die nur dem Guten gehört, nicht dem Schönen.

Virgil. Ich bin unglüklich, daß er nicht einen erhabenern Endzwek bey dieſem Werke wahrgenommen hat. Auguſtus hatte den alten Soldaten Landgüter gegeben, eine Anzahl Legionen wurden in Italien verſtreut, viele Colonien von Kriegsknechten wurden aufgerichtet. Es war zu befürchten, dieſe kriegeriſchen Gemüther würden der Ruhe bald überdrüßig werden, wenn ſie ihre neue Güter verpraſſet hätten, würden ſie ſich mit einem einheimiſchen Kriege wiederhelfen wollen, wie die Legionen, denen Sylla Güter gegeben hatte, in Schaaren zu Catilina gefallen waren. Dieſe kühnen Veteranen mit ihrem neuen Stande zufrieden zu ſtellen, ſchrieb ich die Georgica. Ich beliebte ihnen durch meine ſanften Accorde die ſtille Ruhe des Landlebens. Ich hatte nicht nöthig, ſie in dem Feldbau zu unterrichten, Cato und Varro hatten dieſes ſchon gethan. Welcher Veteran erkannte nicht ſich ſelbſt in dem alten Corycier? wie ſie von Jugend auf der Waffen gewohnt, fand er zulezt ſein Glük in einer ländlichen Hütte, welche ſeine Hände in ein Paradies verwandelt hatten. Alſo ward ich ein Orpheus, der die Leyer ſtimmte, die wilden Gemüther zu zähmen, und ihnen Sitten und Geſeze zu geben.

Mercur. Und haben deine Geſänge dieſes Wunder gewürket. Die blutgierigen, grimmigen Gemüther ſolcher verhärteter Krieger, laſſen ſich nicht durch Cadanzierte Verſe und ſchöne Bilder umwenden. Und wie haſt du das gröſſere Wunder vollbracht, daß dieſe Tiger und Löwen Ohren für deine ſüſſen Töne bekommen haben? Unter uns, Virgil, haſt du dieſe nüzliche Abſicht nicht erſt in dieſen Eliſäiſchen Feldern gefaßt, und in dein Gedicht gelegt?

Virgil. Sey mir nicht zu ſcharf, Bote der Göter! Ich berufe mich auf die Geſchichte. Die alten Soldaten gewöhnten ſich unvermerkt auf die ſtille Ruhe. Sie brachten die dreyßig Jahre im Frieden zu, die Auguſtus nöthig hatte, einen Kriegsfond aufzurichten, damit er ſie in Silber bezahlen könnte.

Mercur. Und wenn du dieſen wilden Gemüthern der Liebe zu einem ſtillen ländlichen Leben eingepflanzt haſt, was war es mehr, als daß du damit dem neuen Tyrannen dienteſt? Du verhüteteſt, daß ſie nicht izo, nachdem er ſelbſt ihrer Wuth ſich genugſam bedient hatte ſein grimmiges Herz zu ſättigen, und alle übrige Großmuth der alten Römer zu unterdrüken, die Waffen unter einem gleich gewaltthätigen Anführer gegen ihn ſelbſt anwendeten. Zu dem Ende macheteſt du ſie weder edel noch groß, ſondern allein weich und zärtlich. Die Dienſte, die man der Tyrannie thut, haben des Minos Hochachtung nicht. Du haſt dich ſchon bey ihm ſtinkend gemacht, daß du weder des Cicero noch des Marcus Brutus gedacht haſt. Es waren doch nichts weniger als ideale phantaſtiſche Geburten. Aber wenn du die Tieger verwandeln konnteſt, warum verwandelteſt du nicht den Auguſt in einen Menſchen?

Virgil. Auch dieſes that ich. Warum iſt Auguſts Charakter nach dem einheimiſchen Kriege dem vorigen ſo ſehr ungleich? Das wirkten meine Geſänge; ich habe ſein Gemüth durch die Symphonie meiner Verſe gezähmet. Dieſe Ketten, die Rom trug, ohne ſie zu fühlen, dieſer Prinz, der ſich unter den Bürgern verlohr, dieſer Senat, dem ihr Herr gehorchte, das ſind Früchte des feinen Geſchmaks, den ich und mein Freund Horaz für die Arbeiter der Muſen bey ihm pflanzten. Denke nicht zu klein von ihm, Mercur, erinnere dich nur des ſonderbaren Streiches, da er Meiſter über die Einkünfte des Reichs und der Schäze der Welt war, ſonderte er doch immerhin ſein Privatgut von dem öffentlichen Schaz ab; er ließ ſeinen Erben weniger Güter nach, als viele von ſeinen Unterthanen beſaſſen. Ueberdas opferte er den Bedürfniſſen des Staats zwo ganze Erbſchaften, und eine unermeßliche Summe auf, die ihm von Vermächtniſſen verſtorbener Freunde zugefallen war.

Mercur. Halte den Minos nicht für ſo einfältig, daß er nicht eine tükiſche Regierung von einer gemäßigten unterſcheiden könne. Auguſt war ein mittelmäßiges Genie, aber voller Argliſtigkeit, mit einem ſehr gewöhnlichen Verſtand hat er groſſe Unternehmungen angeſtellt. Es brauchte gewiß keine ſo groſſe

Scharfſinnigkeit und noch weniger Mäßigung, dem Senate die alten Nahmen der Würden, den alten Pomp zu laſſen, nachdem er ihm die Sache ſelbſt, die Macht, genommen hatte. Man empfand die Ketten nicht, weil man keine Empfindung für die Freyheit mehr hatte. Die plebs ingenua war zu einem ſclaviſchen Pöbel geworden, feigherzig, ohne Ehre und Ruhmbegierde. Und was koſtete es ihn groſſe Erbſchaften und Vermächtniſſe in den öffentlichen Schaz zu legen, da er von dieſem nicht weniger, als von ſeinen eigenſten Gütern Meiſter war; der öffentliche Schaz war des Tyrannen, und der Staat beruhete auf dem Tyrannen, patres & plebs invalida & inermia, nulla publica arma. Wenn die Römer ſeine Vorſpieglungen für Ehrenbezeugungen genommen haben, ſo iſt das der ſtärkſte Beweis, daß das wahre Römiſche Geblüt in den einheimiſchen Kriegen vergoſſen worden, daß die Quelle deſſelben verderbt war. Niemand war weiter übrig, der die Republik geſehen hatte. Was man ihm zu danken hatte, war, daß er, nachdem er alles Böſe, was er vermochte, gethan, und alle ſchlimmen Streiche, die er zu ſeinem Zweke nöthig achtete, und noch viel unnöthige dazu, geſpielt hatte, ſeine Verheerungen und ſeine Grauſamkeiten einſtellte. Das iſt der Held nach deinem Modelle, den du ſo übermäßig gelobt haſt; und kanſt du es Minos übel nehmen, daß er dich mit ihm in ein Gefilde einquartiert hat, wo du ſeinen Umgang, des ſtets gegenwärtigen Gottes, ſemper Dei, täglich haben kanſt, wo du die verhaßte Geſtalt des Cato, des Cicero, des Marcus Brutus nicht immer vor dir ſehen mußt? Dieſe würdeſt du in den Gegenden, wo Orpheus und Homer leben, und in der Geſellſchaft derſelben vorgefunden haben. Oder hatteſt du erwartet, daß man dich zu deinem Helden in die ſupra lunariſchen Räume des Aethers zwiſchen den Krebs und den Scorpion erheben würde, das Reich da zu bewohnen, das du ihm ſo phantaſtiſch in deinen klingenden Verſen bereitet hatteſt?

Siebendes Geſpräch.

Cato und Homer.

Cato. Welcher Trübſinn verdunkelt deine heitere Geſtalt, guter Homer? Kan die Traurigkeit in dieſe Wohnungen der Seligen ſich einſchleichen?

Homer. Ich habe verdrüßliche Nachrichten von der obern Welt empfangen. Ich weiß nicht wie es kömmt, daß ich mich noch um die Urtheile der ſterblichen Menſchen bekümmere, als ob ſie mir Verdienſte geben oder nehmen könnten.

Cato. Die von dem groſſen Homer übel denken, führen ihre Strafe mit ſich in ihrer elenden Seele. Aber was haſt du vernommen?

Homer. Die Erde hat nur noch eine ſehr kleine Anzahl Leute, nur wenige ſonderbare und ungewöhnliche Geiſter, die für meine Gedichte eine Hochachtung haben, auf Vernunft und Geſchmak gegründet. Die andern haben zwar auch Ehrfurcht für mich, und nennen ſich meine Verehrer, aber ihr Lob ſchwimmt nur auf den Lippen, ihr Herz empfindet nichts von meiner Poeſie, und ich ſtehe in ihren Bücherſälen einſam und verabſäumt, wie eine Schöne, von der man ſich nur noch erinnert, daß ſie einmal Reize gehabt hat.

Cato. Hat man dir nicht zugleich geſagt, von was für Sitten, was für Neigungen, die Menſchen beherrſchet werden, die izt von den Früchten der Erde leben?

Homer. Ich habe gehört, daß die Rache, der man zu meiner Zeit Tempel aufrichtete, unter die Laſter gezählt wird, daß der groſſe Muth, die ununterwürfige Freyheit, die Stärke, die bey uns Tugend hieß, der Knechtſchaft Plaz gemacht haben, daß eine feigherzige Stille, eine ohnmächtige Erſchöpfung der Kräfte, Frieden genannt wird.

Cato. Kanſt du fordern, daß ein Weltalter, das ohne Helden, ohne Patrioten, ohne

Ehrbegierige iſt, von Gedichten gerührt werde, die von dem Feuer der Aufruhr rauchen? Haſt du nicht ſelbſt geſungen:

Halte den tapfern Mann in Banden, ſo
wird er ein Feiger.

Nur die Jahre der Freyheit, von welchen die groſſen Männer und die groſſen Leidenſchaften erzeuget werden, hegen Menſchen, die edle und heroiſche Geſinnungen von Herzen bewundern. Dieſen kriechenden Seelen, dieſem verachteten Pöbel der Sclaven, müſſen die groſſen Gedanken und Thaten deiner Helden thöricht und abentheuerlich ſcheinen. Die Menſchen begreifen nur die Gedanken der andern ſo mit ihrer eigenen Denkungsart ein genaues Verhältniß haben, und ſie werden nur von denen Affecten anderer gerührt, die ſie ſelbſt ſtark rühren.

Homer. Gerade das betrübt mich, daß die Menſchen in dieſe ſclaviſche Feigheit gefallen ſind, die meinen Gedichten ſo ſchädlich iſt. Man hat mir geſagt, daß weibiſche Lieder, Tändeleyen, leichtſinnige Scherze, auch meine mildere Odyſſee verdrungen haben.

Cato. Der artigen Welt, die izt lebt, zu gefallen, hat man nicht nöthig die Sitten und die Manieren der älteſten Griechen zu wiſſen; es iſt genug, wenn man die alltäglichen weis. Man darf ſich nicht über die gewöhnwöhnliche Denkungsart oder Sinnesart erheben; und die Gedanken, die jedermann hat, zu haben darf man nur eine Lebensart annehmen, die jedermann hat.

Homer. Wie bekömmt es Cato in ſolchem zeitpunkte? Ich fürchte ſehr daß er einerley Schikſal mit Homer erfahren müſſe.

Cato. Soll ich dir ſagen, wie man droben auf dem Erdboden von mir redet? Cato von Utica, ſagt man, iſt der einzige, der unter die groſſen Männer von Rom, die ihr Leben für das gemeine Beſte aufopferten, gezählt worden iſt, ohne doch für daſſelbe geſtorben zu ſeyn. Man wundert ſich, wie Thaten, die eben nicht groß waren, mir den Namen des gröſten und tugendhafteſten Römer haben erwerben können; man betheuert, daß ich offenbar aus Privathaſſe gegen Cäſar und nicht aus Liebe für die Republik geſtorben ſey. Ich habe den Tod nicht erwählen ſollen, weil ich dem Vaterland nicht mehr nützlich ſeyn können, ſondern weil ich ihm dadurch nützlich ſeyn konnte. Ich habe mich erſt in eine ſtarke Leidenſchaft geſezt, ehe ich den Dolch ergriffen. Des Plato Abhandlung von der Unſterblichkeit der Seele war nur ein Mittel die Seele zu verhindern, daß nicht ihre Leidenſchaft ſie vor der Zeit verzehren ſollte. Vielleicht möchte der Phädo des Plato mich bewogen haben, mein Schwerdt aus der Scheide zu ziehen, aber man will auch wiſſen, daß ich es bald wieder würde eingeſtekt haben. Doch der Schmerz, dem von mir gehaßten Cäſar etwas verdanken zu müſſen, bekam wieder die Oberhand. Dieſer Schmerz brachte dem Sclaven die Maulſchelle und mir ſelbſt die tödliche Wunde zuwege. Nicht daß ich dieſen Unwillen gegen Cäſar wegen der Republik genährt hätte, ſondern ſo lang ich Cato war, wollte ich nicht, daß Cäſar das ſeyn ſollte, wozu ihn ſein unternehmendes Genie erhoben hatte.

Homer. Sind deine Nachrichten auch ſicher? Redet man ſo von Cato? O ich bin es von Herzen zufrieden, daß ich in einem Weltalter verworfen werde, wo man ſo wenig Kopf hat? Möge ich in Ewigkeit den Leuten mißfallen, die nicht ſehen, daß dieſer Unwillen gegen Cäſar nichts anders als die Liebe zur Republik war; die nicht begreifen, daß Cato nicht leiden konnte, daß Cäſar das ſeyn ſollte, wozu ihn ein Syſtem von Räubereyen erhoben hatte; daß er dem nichts verdanken wollte, der alles geſtohlen hatte; daß die gröſte Gutthat, die Cato Rom geben konnte, das Beyſpiel eines Mannes war, der ſtarb, weil er kein Knecht eines Böſewichts ſeyn konnte; daß des Cato Leben eine einzige groſſe That war, der Widerſtand gegen jeden, der ſich wider die Geſeze, die Ordnung, und die Rechte der Freyheit auflehnete.

Cato. Das iztlebende Geſchlecht der Menſchen iſt ſo hartköpfigt, daß es ſich Tugend und Rechtſchaffenheit kaum noch im Geiſte vorſtellen kan. Es hält ſie für ſchönes Geſchwäz, für Schulwiz, virtutem verba putant ut lucum ligna. Die wizigen Köpfe dünken ſich groß damit, daß ſie die ſchönen und großmüthigen Thaten der Alten verdunkeln, indem ſie denſelben ein falſches Licht geben.

Homer. O man braucht nicht viel feinen Wiz zu haben für die vortreffiche und rechtſchaffenſte That funfzig kleine und elende Abſichten zu erdichten. Der Himmel weis, wenn man ſie aufſuchen will, welche Verſchiedenheit der Farben und der Schattierungen in den geheimen Springfedern des menſchlichen Willens Plaz hat.

* * *

Sottes gens! Caton euſt bien fait une belle action genereuſe & juſte pluſtoſt avec ignominie que pour la gloire. Ce perſonnage là fut veritablement un patron que nature choiſit pour monſtrer jusques où l'humaine vertu & fermeté pourroient atteindre. *Montaigne.*

Achtes Geſpräch.

Pätus, Horaz.

Thraſea Pätus. Wie glüklich, wie leicht bin ich dem Tyrann entflohn! Mit wie kurzem Schmerzen hab ich mich von den Feſſeln des Fleiſches los gewunden! In dieſen Gefilden des gerechten Minos darf ich nicht für die Geſundheit eines Prinzen opfern, der das Verderben des Reichs iſt. Ich muß nicht reden, was ich nicht denke; und nicht eine Mine der Frölichkeit annehmen, wenn die Wehmuth meine Leber zernaget.

Horaz. Ich vermuthe, dein Leben ſey in böſe Tage gefallen; du ſcheinſt nicht des natürlichen Todes geſtorben zu ſeyn.

Thraſea Pätus. Ich habe unter einem Fürſten gelebt, der nichts von menſchlichen Neigungen gehabt, der einen unverſöhnchen Haß gegen Tugend, Ehre und Großmuth getragen, und ihn an den Edelſten und den Rechtſchaffenſten ausgeübt hat.

Horaz. Ich ward in glüklichern Tagen gebohren; man zweifelte, ob mein Prinz aufrichtiger die Wolfahrt der Bürger, oder die Bürger die Wolfahrt des Prinzen von den Göttern fleheten. Romulus, Caſtor und Pollux haben mit Schmerzen ſehen müſſen, daß man in der Zeit, da ſie auf Erden blutige Kriege beendigten, Colonien errichteten, Städte bauten, ihnen den Dank nicht bezeigte, den ſie ein Recht hatten zu fodern; dem Prinzen, der uns beherrſchte, gaben wir die Ehre der Vergötterung in ſeinem Leben; jede Familie bauete ihm Altäre; wir ſchwuren bey ſeiner Gottheit, und bekennten, daß man ſeines gleichen nicht geſehen hätte, und nicht ſehen würde.

Thraſea Pätus. Lieber, erzähle mir, mit welchen Verdienſten hat der vortreffliche Mann ſich dieſer Anbetung würdig gemacht?

Horaz. O alle Jahrzeit-Bücher, alle öffentlichen Denkmale haben nicht zureichen mögen, ſeine Tugenden zu verewigen. Die Vindelicier, die wir noch nicht hatten bändigen können, haben die Macht unſerer Waffen geprüſt. Mehr als einmal hat ſein Feldherr an der Spize ſeiner Soldaten die Breunen zurükgetrieben, und die wilden Geraunen gezähmt. Mehr als einmal hat er die gefährlichen Veſtungen geſchleiſt, die ſie auf den Firſten der Alpen erbaut hatten. Ein anderer von ſeinen Feldherren hat auf ſeinen Befehl die Rhäten angegriffen, und in die Pfanne gehauen.

Thraſeus Pätus. Das ſind kriegeriſche Völker, die lieber ihr Leben, als ihre Rechte verlieren. Dein Prinz wird ſie zu unterdrüken viel menſchliches Blut von ihrem und ſeiner Soldaten vergoſſen haben. Die Gröſſe, die man ſich durch Niedermezein erlangt, iſt die Gröſſe der Cacus und der Briareus.

Horaz. Er hat noch eine beſſere Gröſſe. Unſere Herden weideten ruhig in den Gefilden, Ceres beſchikete unſere Erndten, und der Ueberfluß ſchüttete ſeinen Reichthum über unſere Felder aus. Friede und Sicherheit öfneten alle Meere, und machten die Handlung blühend; die Unzucht beflekte die Geſchlechter nicht mehr. Die gute Erziehung und die Geſeze hatten die abſcheulichen Vermiſchungen verbannet. Die Mütter gebahren Kinder, die ihren Gatten glichen, und die Straſe folgte der Untreu auf dem Fuſſe. Am Abend krönete ein niedlicher Tiſch die Arbeiten des Tages; am Ende der Mahlzeit hob jeder die Hand auf, für den Fürſten zu beten, und ſezte ſeinen Namen zu dem Namen ſeiner Haus-Götter. Niemand fürchtete weder einheimiſche noch ausländiſche Kriege, weil Cäſar die Welt beherrſchte.

Thraſea Pätus. War dein Prinz ein Caſar? Was für ein Cäſar war er, ich kennte kannte keinen ſo gerechten? Ich bitte dich, mache mich mit ihm bekannter.

Horaz. Ey doch! Du haſt nach mir gelebet, und erkannteſt in meinen Zügen die Verdienſte des Octavius nicht, des Mannes, der die Pforten des Janus zugeſchloſſen hat, nachdem er dem ganzen Erdkreiſe den Frieden gegeben; der die geſezloſe Ausgelaſſenheit in Zaum gefaſſet; der die Laſter in ihrer Geburt unterdrükt hat; den Mann nicht, der den bürgerlichen Unruhen ein ſo glükliches Ende gemacht hat?

Thraſea Pätus. Deine Lebens-Tage müſſen in die leztern Jahre des Octavius gefallen ſeyn, da man die Ruhe nach dem langen und blutigen Bürger-Kriege für eine ausnehmende Gutthat hielt. Man vergaß in einem ununterbrochenen Frieden einen Krieg, der doch nur eine Frucht der Herrſchſucht dieſes Mannes geweſen war; die groſſen Beraubungen ſelbſt, die der Staat erlitten hatte, gebaren den Wunſch, daß man ſich ihrer nicht mehr erinnern mögte. Du haſt davon nichts geſehn, noch erfahren, und tilgteſt ſie leicht aus deinem Gedächtniß.

Horaz. Nichts weniger, ich hatte die Republik geſehn, als Brutus ſie hergeſtellt, und ich hatte für ſie bey Actium die Waffen unter Brutus getragen.

Thraſea Pätus. Du wirſt einer von den Kindern des Bacchus geweſen ſeyn, bey denen Julius Cäſar und Octavius die Großmuth der Römiſchen Seele durch alle Arten von Laſtern und üppigem Leben danieder gedrükt haben, damit ſo die Quelle verſtopft würde, aus welcher die tapfern Männer kamen, die den Erdkreis beſiegt hatten. Die Spiele und die Feſte, die Octavius gab, mögen dir ſo viele Freude gemacht haben, daß du aus Dankbarkeit ſeine Herrſchaft und die Unterwerfung des Staats gerne gelitten haſt.

Horaz. Deine Muthmaſſung macht mir wenig Ehre. Wiſſe, daß Octavius die Kunſt beſaß, ſich Meiſter von den Herzen zu machen. Rom übergab die Herrſchaft der Welt mit einer lebhaften Zufriedenheit in ſeine Hände. Seine königliche Tugenden hatten ihr genugſam gezeigt, daß ihre Wolfahrt darauf beruhte, daß ſie von ihm beherrſcht würde.

Thraſea Pätus. Du wirſt dann in einem Winkel der Erde gelebt haben, wo deine Dunkelheit, deine Stille, wo nicht dein Mangel an Verdienſten dich vor einem Herrn geſichert hat, der jede tugendhafte Handlung für eine Stimme hielt, die ihm ſeinen Mangel derſelben verrükte.

Horaz. Ich darf mich rühmen, daß ich am Hofe gelebt habe, daß Mecänas mich

geliebet,

geliebt, und Octavius meine Lieder gehört hat. Ich ſchmeichle mir, daß Horaz dir kein unbekannter Namen iſt.

Thraſea Pätus. Du biſt Horaz! der Poet, der den feigherzigſten, den mörderiſchſten von Roms Unterdrükern in einen Gott verwandelt hat! Du haſt geſungen: „Haben wir nicht mitten unter uns einen ſichtbaren Gott? Denn was für einen andern, als dich, Mercurius, können wir in der Geſtalt unſers jungen Helden erkennen? Ja du ſelbſt haſt in ſeiner Perſon der Rächer Cäſars ſeyn wollen. Mögeſt du nicht in den Himmel zurükkehren, als nach einer langen Reihe von Jahren!„ Mit welcher ſchamloſen Stirne konnteſt du für ihn einen Ruhm darinnen ſuchen, daß er den Cäſar an Brutus gerächet habe, mit welchem du für die Freyheit und die Republik geſtritten haſt. Und wie niederträchtig, wie aller Religion, aller Empfindung beraubt ſangeſt du: Jupiter läßt hoch im Himmel ſeinen Donner brüllen über unſern Häuptern; dann glauben und ſuchen die Menſchen ſeine Gottheit. Ein andrer Gott, Auguſtus, macht ſeine Gewalt auf Erden beliebt durch die Art, womit er die Britannen und die furchtbaren Parthen bezwungen hat. „ — Dieſem deinem neuen Gott hatte Rom den Tiberius, den Caligula, den Nero und alle die Ungeheure zu danken; ſie ſind Vermächtniſſe, die er dem Römiſchen Reiche nachgelaſſen hat. Die Ruhe, die du ſo erhobeſt, hat er durch die Niedermachung aller Edeln, die nicht Sclaven ſeyn konnten, zuwegegebracht. Iſt es möglich, daß man deine Lobſprüche nicht für beſchimpfende Satyren erkannt hat? Und dieſer Elende ſelbſt, glaubte er, daß du aufrichtig redeteſt, da du ihm eine Gewalt zulegeteſt, die zwiſchen ihm und den Göttern getheilt wäre?

Horaz. Von allen dieſen groſſen Verbrechen, die er begangen hatte den Zepter zu erlangen, hatte der Himmel ihn losgeſprochen, als er ihn ihm gegeben. In dem heiligen Rang, in welche die göttliche Gunſt ihn geſezt, ward das Vergangene gerechtfertigt, und das Zukünftige erlaubt. Wer zu der oberſten Stuffe gelangen mag, kann niemals ſtrafwürdig werden; er mag gethan haben, was er will, ſo iſt er unverlezlich. Wir ſind ihm unſere Güter ſchuldig, unſer Leben ſteht in ſeiner Hand, auf ſeine Perſon aber hat niemand einiges Recht.

Thraſea Pätus. Ich verſtehe dich, elender Schmeichler, wenn Catilina die Herrſchaft erſtritten hätte, ſo hätteſt du ihn zu Jovi geſezt. Aber wenn die Republik ſich erholt hätte, wenn Cäſar und Octavius als Verräther wären geſtraft worden, ſo hätteſt du wie das Geſez geredet, nach welchem ſie das Leben verwirkt hatten.

Horaz. Ich drükete nur die Gedanken von Rom aus, ſie hatte keine Wünſche mehr, als für die Monarchie; ſie bauete ihm Tempel und Altäre, und gab ihm eine Stelle unter den Unſterblichen.

Thraſea Pätus. Wie hatte Octavius die Römer umgegoſſen, die keinen andern Staat wollten noch kannten, als den, wo allein die Geſeze der Freyheit Schranken ſezten!

Horaz. Aber findet ſich dieſer Staat anderſtwo, als in den Romanen, oder in Platons Kopfe? Das Geſez iſt ſtumm, und muß einen Erklärer haben. Der Scepter hat für ſich keine Bewegung, man muß ſie ihm geben, und er hat nirgend mehr Macht, mehr Würde, mehr Glanz, als in der Hand eines Königs. Und dieſe finden ſich in dem Blut des Theſeus, des Hercules, des Agamemnons, welches man mit dem ſchnöden Blut des Geryons, des Cacus nicht vermiſchen muß.

Thraſea Pätus. Sagſt du ſo? Du ſollteſt den Caligula, den Nero geſehen haben; dieſe Scheuſale von Menſchen, die foderten daß ihnen alle Ehrfurcht gegen die Götter, gegen die Gerechtigkeit, die Ehre, alle Zuneigung zu dem Gatten, zu unſern Kindern, alles, ihnen weichen ſollte. Was ſie im Schlafe, in den Dünſten des Weins befählen, ſollte vollſtreckt werden. Und dieſe Ungeheuer, die nur die Bildung des Menſchen hatten, ſollten nicht nur geduldet, ſondern angebetet werden. Und wir ſollten ſie zu allen Schandthaten berechtiget halten, weil ſie von Cäſar entſproſſen waren, oder ſeinen Namen trugen.

Horaz. Ich verwundere mich nicht, daß du mit dieſen Begriffen einen gewaltthätigen Tod geholet haſt. In dieſem friedfertigen Reiche des Minos kannſt du deine ſchwarze Galle ungeſtraft ausgieſſen; hier wird man dich nicht nöthigen, noch einmal Gift zu nehmen, oder die Adern zu öfnen, wenn du die ſouverainen Häupter läſterſt. Aber die noch ſterben können, werden ſich beſſer bey der Regel befinden, daß ſie die Potentaten fürchten, zu ihrer Regierung und ihren perſonlichen Handlungen ſtillſchweigen.

Thraſea Pätus. Auch dieſe Behutſamkeit wird dir nicht helfen, wenn du Verdienſte und Tugenden haſt, die dem Prinzen ſeine Laſter vorrüken. Man wird aus deiner Ruhe, aus deiner Stille ſelbſt ein Verbrechen herleiten. Nero, der rechtmäſſige Nachfolger in der Herrſchaft, die dein After-Gott Octavius geſtiftet hat, hat jeden, der mehr Ehre hatte als er ſelbſt, für einen Verräther des Staats angeſehen. Und mich hat er zum Tod verurtheilt, weil ich nicht glaubte, daß ſeine Gemalin, die er durch einen Stoß mit dem Fuß getödet hatte, eine Göttin wäre; und weil ich der Göttlichkeit ſeiner muſicaliſchen Stimme kein Opfer gebracht hatte.

Neuntes Geſpräch.

Cäſar. Auguſtus.

Cäſar. Die Sanftmuth, die Güte meines Herzens waren mein Untergang. Ich betrog mich, daß ich Dankbarkeit, Liebe um Liebe bey dieſen Leuten ſuchte, die ihr Gemüth gegen die menſchlichen Regungen verhärtet hatten. Zwar hielt ich den Brutus für Römiſch genug, daß er das Vaterland tauſend Freunden vorziehen würde. Aber ich glaubte auch, daß er niemals einen Freund um der Republik ſelbſt willen ermorden würde. Ich hielt ihn für groß genug, daß er für Freyheit und Rechte ſein eigen Leben aufopfern; aber nicht für ſo klein, daß er das Blut ſeines Freundes vergieſſen könnte. Aber er war gottlos genug, mir Böſes für Gutes zurükzugeben. Er that mit Ueberlegung das Sacrilegium, ein Recht zu verlezen, das die Freundſchaft ihm gegen alles, was ſeinem Freund zugehörte, auferlegete. Es muß mich immer verdrieſſen, daß man mir vorrüken kann, ich ſey zur Unzeit gütig geweſen.

Auguſtus. Woher leiteſt du das Recht, Cäſar, das du auf Brutus Freundſchaft hatteſt?

Cäſar. Auf die groſſen Gutthaten, die ich ihm bewieſen habe. Sie waren ſo groß, daß ſie Rom nöthigten zu muthmaſſen, er möchte wol mein Sohn ſeyn.

Auguſtus. Lieber, was waren das eigentlich für Gutthaten, die du ihm bewieſen haſt?

Cäſar. Ich habe ihm zu Pharſale das Leben geſchenkt, ich gab ihm Güter, Würden und Aemter, ich gab ihm die erſte Prätur, und Caſſius muſte ſich mit der zweyten zufrieden geben. Ich ließ ihn in meine geheimſte Zimmer kommen, und nahm nicht die wenigſte Sicherheit gegen ihn. Ich war in ihn verliebt, die Romer konnten die auſſerordentlichen Zeichen der Hochachtung, die ich ihm gab, nicht begreifen; einige ſagten, daß die Liebe auch die Vorſichtigſten verblendete; andere nannten es Unerſchrokenheit meiner Seele, und Großmuth, die unfähig wäre, ſich vor etwas zu fürchten. Ich hatte ihn in meinen Gedanken zu meinem Nachfolger beſtimmt; und er wußte es. Dieſer Mann, der alle

Gutthaten von mir annahm, machete nicht in der Hize eines Affectes, ſondern bey kaltem Blut einen Anſchlag auf mein Leben; er bezeigete mehr Eifer als meine andere Feinde; und ſpornte ſie noch an, die ſchwarze That zu begehen.

Auguſtus. Man hat es mir geſagt, daß du bey mir, deinem adoptierten Sohne, die Verdienſte nicht erblikteſt, die du bey einem würdigen Nachfolger in deiner neuen Herrſchaft ſuchteſt. -- Aber das Leben, das du ihm gabeſt, die Würden, die Güter, die du ihm ſchenkteſt, die Herrſchaft der Welt, die du ihm zugedacht hatteſt, was für ein Recht hatteſt du ſelbſt auf dieſe Sachen?

Cäſar. Mein Schwerdt, meine Siege gaben mir ein Recht darauf; das Glük und die Klugheit, womit ich meine Unternehmungen ausführete.

Auguſtus. Brutus hatte das Leben von der Natur und den Göttern; und wenn du würklich ſein Vater geweſen wäreſt, konnteſt du nichts weiter ſagen, als daß du das Werkzeug dazu geweſen. Die Prätur und die andern Würden waren Roms. Du gabſt ihm, was nicht dein war, und worauf er ein angeſtammtes Recht hatte. Und die Herrſchaft der Erde mit dem Untergang der Republik war in ſeinen Augen ein Fluch und keine Gutthat.

Cäſar. Rom und die Republik waren nicht mehr, ich war in ihre Fußſtapfen gefolget, alle ihre Rechte waren izt mein, ich konnte ſie geben, wem ich wollte.

Auguſtus. Konnteſt du denn Dank für Sachen fodern, die immer noch dein blieben, wiewol du ſie gegeben hatteſt? Womit niemand Sicherheit hatte, daß du ſie ihm nicht den Augenblik nähmeſt. — Sagteſt du nicht, das Schwerdt und das Glük hätten dir ein Recht auf das ehmalige Eigenthum der Römer gegeben?

Cäſar. Ja, und die Götter haben an dem milden Gebrauch, den ich davon gemacht habe, einen ſolchen Gefallen gehabt, daß ſie ſich entſchuldiget hielten, daß ſie den Sieg für mich gelenkt hatten.

Auguſtus. Das mag ein Poet geſagt haben. Das Schwerdt wars, was den Cicero, den Brutus, und alle andere Römer zu dir verband, was ſie Geduld, Ehrfurcht, Aufwart, Gefälligkeit, Stillſchweigen, Gleißnerey lehrete. Zwang und Nothwendigkeit redeten und handelten durch ſie. Sie hätten nicht anders gethan, wenn Catilina deine Siege erhalten hätte. Du haſt die Macht des Sieges zu weit ausgedehnt, da du glaubteſt, er würde ſelbſt die Denkungsart dieſer Republikaner ändern, oder ihnen das Gedächtniß rauben, zu vergeſſen daß ſie ſie Söhne der Republik wären, deren Rechte du ihnen aus der Hand gewunden. Wo war deine Weisheit, als du glaubteſt, ſie würden dir dafür verbunden ſeyn, daß du ihnen etwas von den Gütern der Republik zurükwarfeſt, nachdem du ſie aller beraubt, und ſie nakt ausgezogen hatteſt?

Cäſar. Es befremdet mich ſehr, einen Mann ſo reden zu hören, von dem man mir geſagt hat, er habe Belohnungen ausgetheilt, wo er ſtrafen ſollen; er habe ſich in der eroberten Herrſchaft durch eine gnädige Regierung befeſtiget. Man habe dein ſanftes Joch mit Vergnügen auf ſich genommen, die Trozigſten haben ſich eine Ehre gemacht als deine Unterthanen zu ſterben, du habeſt dich der Herzen Meiſter gemacht, und alle Complote, alle Anſchläge des Neides und der Undankbarkeit zernichtet. Rom habe mit dem gerührteſten Gemüthe die Herrſchaft der Welt an dich übergetragen, und deine königlichen Tugenden haben ſie gelehrt, daß ihre Wolfahrt es erfoderte, daß du über ſie herrſcheteſt?

Auguſtus. Man hat dich nicht recht berichtet. Man hätte dir ſagen ſollen, daß ich Panſa, der mir gute Dienſte zum Nachtheil der Republik gethan, vergiftet; den Cicero, dem ich für die höchſten Würden verbunden war, ſeinem unbarmherzigſten Feinde, ihn zu zerſtümmeln, in die Hände geliefert; den Leichnam des Brutus, vor dem ich kurz zuvor geflohen war, gemißhandelt; die vornehmſten Gefangenen ohne Gnade umgebracht; die Edeln von Peruſa auf deinem Altar geſchlachtet; die Einwohner von Nurſia in die Wildniſſe gejagt; dem Quintus Gallus vor ſeiner Hinrichtung die Augen ausgeriſſen; den Toranius, meinen Vormünder, niedergemacht. Ich verurtheilte jeden, der mir nicht gefiel, den ich für einen Feind meiner Herrſchaft hielt; die Köpfe der größten Römer wurden auf die Roſtra geheftet. Niemand entfloh meinem Grimme, weder Patricier, noch Ritter, noch Verwandte, noch Freunde. Ich hätte Agrippa, der den Marc Anton für mich geſchlagen, umgebracht, wenn nicht Mecänas ein Mittel gefunden, es zu verhüten.

Cäſar. Wie denn! Ein ſolcher Mörder des menſchlichen Geſchlechts iſt des natürlichen Todes geſtorben! Wie haſt du dein Leben gegen alle Zuſammenſchwörungen geſichert?

Auguſtus. Eben dadurch, daß ich niemand habe leben laſſen, der Großmuth, Adel der Seele, oder Empfindung für menſchliche Rechte hatte. Ich legte das Schwerdt nicht aus der Hand, bis daß niemand mehr lebte, der die Republik geſehen hatte. Erſt nachdem ich meine Soldaten des Mordens überdrüſſig gemacht hatte, hemmete ich meine Wuth; erſt nachdem ich dem Senat und dem Volk den Muth und die Waffen genommen hatte, gab ich den Römern eine Unthätigkeit, die ich Ruhe hieß; ich gewöhnte ſie an einen faulen Müſſiggang, und ſtürzete ſie in Wollüſte, die ſie gänzlich verwandelten. Du haſt nicht gewußt, daß unſers gleichen die Todes-Strafe nur durch Wiederholung der Verbrechen vermeiden, daß wir uns jedermann zum Feinde machen, wie wir ſelbſt jedermanns Feinde ſind. Nachdem du dir aus den Rechten der Menſchen und ihrem Leben ein Spiel gemacht hatteſt, mußt du dich nicht klagen, daß ſie es empfunden, und daß ſie die Dolchen gebraucht haben, die du ihnen gelaſſen haſt.

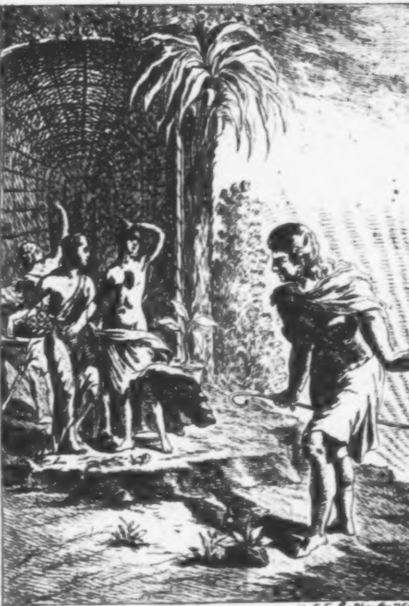
Cäſar. Ich geſtehe, daß du mein Meiſter in der Kunſt, die Herrſchaft zu behalten, ſeyn konnteſt. Jtzt hoffe ich, daß deine Grauſamkeit meinem Andenken werde vortheilhaft geweſen ſeyn; meine Sanftmuth wird neben den Greueln deiner Unmenſchlichkeit in einem Gewiſſen Licht geleuchtet haben.

STADT-BIBLIOTHEK

[illegible] [illegible] [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] verschieden [illegible] [illegible]
[illegible] und [illegible].
[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

[illegible] [illegible] [illegible]
[illegible].

Cole und [illegible] [illegible] [illegible]
[illegible] [illegible] [illegible].



Tapli. del

C.G. Walther fecit

I.ter Geſang.

Die

Noachide

in

Zwölf Geſängen.

von J. J. Bodmer

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Berlin
bey Chriſtian Friedrich Voß. 1765.

Die

Noachide.

Die Noachide.

Erſter Geſang.

Stehet die Muſe von Sion mir bey, ſo ſing' ich den Anherrn,
Den der Rächer der Sünd' in dem Weltgerichte bewahret hat,
Als er den Fluten befahl, ſich über die Erde zu gieſſen,
Und nur den einen zu ſchonen, der gegen das Beyſpiel gerecht war,
In verfinſterten Zeiten ein Sohn des Lichts und der Tugend.
Dann erzähl' ich, wie er bey der Hand ihn ans Ufer geleitet,
Daß er die zweyte Wurzel der Menſchen würde, der Vater
Neuer Geſchlechte, die durch ein göttlicher Leben die Erde
Schmückten. Ward ein Menſch von ſolcher Unſchuld gefunden,
Daß GOtt würdigt' von ihm die zerſtörte Welt zu erneuern?
Von dem groſſen Begegniß ſind zwar in den Tafeln der Zeiten
Wenige Spuren geblieben, die noch im Gedächtniſſe blühten;
Aber die Muſ' enthüllt die verborgnen Scenen dem Dichter,
Der mit reinen Lippen ſie bittet: ſie weiß die Geſchichte;
Denn ſie war vor der Sündflut, ſie hatte die Geiſter Elohims

Angewehet, und ihn die göttlichſten Pſalmen gelehret;
Gieng in die Arche mit Noah, und ſang den HErrn in der Arche;
Stieg dann mit ihm, als die Waſſer verſieget waren, auf Sion,
Den zu loben, der, ihm Verzeihung zu ſchwören, den Himmel,
Mit dem wäſſernen Bogen umgürtet, herab zu ihm neigte.
Aber, o! welcher Macht des Gebets von unſträflichen Lippen,
Welchem ſanften unſchuldigen Zittern der Bruſt wird gegeben,
Daß die himmliſche mich in ſtillen Nächten beſuchet,
Oder bey einſamen Quellen verſchwiegne Worte zu mir hauchet,
Meiner Seele nur hörbar, die ich dann irdiſcher rede!
Von ihr flammt mein Herz, mein Geiſt erhebt ſich, ich höre
Fernher die Stimme der göttlichen ſauſen, wie ziſchender Pfeile.
   Schon war im ewigen Rath beſchloſſen, die Zonen der Erde
Unter die Waſſer zu ſenken, obgleich der Tag des Verderbens,
Von der erbarmenden Hand gehalten, noch ſäumte; der Richter
Hatte, die Wag' in der Hand, die Stimme des Unrechts und Frevels
Lange gehört; ſie ſchrien um Rache die Tag' und die Nächte.
Einer der Seraphim war, von ſeinem Gebieter befehligt,
Zu den gefallenen Menſchen im flachen Lande gegangen,
Daß er die Wege der Söhne der Erde beſchaute; dann ſollt' er
Zeugen zwiſchen dem Richter und ihnen im Antlitz des Himmels.
Mit ſich hatte der Engel den Vater Noah genommen,
Gegen die Menſchen zu zeugen, die von der Bosheit nicht wichen.
Seitdem ihn in dem Thale die einſame Hütte vermißte,
Hatte die Sonne das funfzigſtemal die Laufbahn gemeſſen.
Müde ſah er der Stunde, die ihn der ſeligſten Liebe

Wiedergäbe, verlangend doch ruhig entgegen: ſie wußte,
Daß kein Uebel zu ihm an des Seraphs Seite ſich nahte;
Einſam im Paradieſe, doch nicht verlaſſen; die Söhne,
Die ſie gebahr, umgaben die liebende Mutter; die Stunden
Flogen mit ſanftem Weben vor ihnen, wie Zephire fliegen,
Still wie der Wandel des Mondes; Gewühl war ihnen nicht nöthig,
Um ihr Daſeyn zu fühlen. Noch ſchallten Stimmen vom Haine,
Stimmen von riſelnden Quellen; in allem was lebend ſich fühlte,
Oder was fühllos nur blühte, wohin ſie aufmerkſam blickten,
Hörten ſie Zungen, die laut des Schöpfers Weisheit erzählten.
Jegliches Blatt am grünenden Baum war im Auge der Weiſen
Wie ein Blatt von dem Buche, das GOttes Wege ſie lehrte.
Lieblich und reich an paradieſiſchem Schmuck war ihr Wohnſitz,
GOttes Pflanzung, obgleich auf der unterſten Stufe des Berges,
Den die erſten Erſchaffnen durch ihre Verbrechen verwürkten.
Ihre Hütte verbarg ein Thal mit Klippen umſchloſſen,
Und die Klippen umzäunt mit Sträuchern vom feſteſten Schatten.
 Japhet war nach der nordlichen Gränze des Himmels gegangen,
Wo der hangende Fels durch eine Spalte die Ausſicht
Weithin eröfnet; da läuft der Blick durch die Ebnen in Eden
Tagreiſen hin, bis er in der fernen Tiefe dahinfleußt.
An dem Hange des Himmels, wo er zur Erde herabſinkt,
Steigt Thamiſta empor; die Dohm' und Palläſte bedecken
Edens Geſilde, die vormals bekränzt mit blumigten Fluren
Glänzten; doch Japhet entdeckte von ihr in der weiten Entfernung
Nichts, als die Spitzen der Tempel und pyramidiſcher Gräber,

Die in das neblichte Grau des Himmels aufſchimmern; die Größe
Und der Stolz der Gebäude verſchwand in Schatten verhüllet.
An den Wurzeln des paradieſiſchen Berges, in Plänen,
Wo die Hügel nur ſanft aufſteigend den Rücken erheben,
Sah er vormals die Auen mit weiſſem Glanze beſprenget
Von dem Vlieſe der Wollenheerden, und hört' auf den Hügeln
Feſtlichen Schall der Harf' in die Stimmen der Sänger ſich miſchen,
Da ein verbuhltes Volk aus Hochzeitlauben hervorgieng.
Aber jetzt hatte die Scene ſich ſehr verändert, er ſahe
Ueber der ſchwindenden Flur ſich Haufen von Kriegern ergieſſen,
Die in vermiſchten Schaaren einander durchkreuzten; die Fahnen
Flatterten in der Luft, mit Wappen glänzend: er ſahe
Eherne Wagen mit Pferden beſpannt, langſchleppende Züge
Hoher Kameel' und Thürme von Elephanten getragen.
Von der Bewegung der Schild' und hellgeſchliſſnen Waffen
Wetterleuchtet' die niedere Luft vom Oſte zum Weſte.
Ihm ſchien dieſes Gewimmel von ſeiner Höhe herunter
Wie des Ameiſenhaufens, jedoch bedacht auf Verderben;
Denn der Krieg war erwacht, und drohte der Erde Verheerung.
Als er lange geſehn, ſo rief er die Augen zurücke,
GOtt lobſingend, der ihn in das ſtille Gebirg auf gerettet.
Da er tiefer ins Thal hineinzieht, ſo fällt unverſehns ihm
Schlängelnd und eng ein Pfad ins Geſicht, zuvor unbemerket.
Mit neugierigem Fuß erforſcht er die ſteigende Schnecke,
Ohne Beſorgniß den HErrn zu erzürnen; er dachte die Vorſicht
Hätte den Felſen vor ihm eröfnet, ſie wolte geſtatten,

Daß er den heiligen Sitz der Unſchuld mit Ehrfurcht beträte.
Langs folgt er dem Pfad durch geborſtene Marmorklippen
Nach, bis drüben er ihn in den Schooß des Berges hinausließ.
Oberhalb hüpfte der Berg mit blumigten breiten Terraſſen,
Wie mit Stuffen an überwallende Hügel gelehnet,
Sanfte hinauf zu beyden allmählig ſpitzenden Gipfeln.
Wild, von der Kunſt nicht bezähmt, bedeckten Ebnen und Neigen
Haine von Cocus und Sträuche von Myrrhen und Cinnamomus,
Eine Wildniß von Weihrauch; die Erde, die alles erzeuget,
Spielete da jungfräulich, wie vor dem Fall ſie gewohnt war.
Strebend mit beyden Armen zertrennt' er die hindernden Zweige,
Bis ſein Weg ihn im Oſte zu einem gebaueten Raum führt.
Allda hatte die Arbeit dem üppigen Wachsthum geſteuert,
Daß die Füße den Weg mit gemächlichen Tritten betraten.
Itzo gieng er beſchirmt vor der Mittagsſonne durch Gänge,
Wo das Vorhaupt ihm Schatten, gekrauſt von Lorbern, umwölbten;
Baum und Staude bekannten die leitende Sorge des Gärtners.
Und jetzt trat er in einen gepflanzten Garten; die Blumen,
Die ihr farbigt Gewand an dem zarten Stengel entfalteten,
Waren nach ihren Geſchlechten und Arten in Beete geordnet,
Durch ſinnreichen Geſchmack, der ihre Befreundungen kannte;
Einige blühten in Krügen, und andr' in Bogen geleitet.
Fernerhin hiengen Tapeten von Ranken künſtlich geflochten,
Die ein befruchteter Schmelz von güldenem Obſte bemahlte.
Blumen und Früchte von fremder Geſtalt, zuvor nie geſehen,
Fülleten da ſein Aug' in der erſten Anmuth der Neuheit,

Schätze, die zwiſchen den Klippen ſein niedrer Geburtsort vermißte.
Aber die Wunder verdrängt ein ungleich gröſſeres Wunder;
Denn jetzt begegneten ſeinem Geſicht drey göttliche Mädchen,
Jedes von eigener Schönheit, doch jedes ſchön wie der Himmel,
Wann die Sonne ſein Antlitz mit Morgenroſen beſäet.
Japhet was fühleteſt du, wie war dir, welch ſanftes Entzücken
Zog dir die Seel in das Aug', in welchem fröhlichen Schimmer
Leuchtete ſie darinn und ward nicht mit Schauen geſättigt?
Wie ein Wandrer, der lang in tiefen verſchloſſenen Gründen
Unter hangenden Felſen auf engen Wegen einhergieng,
Wann er plötzlich am äuſſerſten Hügel den Himmel eröfnet
Und ein Land, vor der Stirne gebauet und fruchtbar, ſieht aufgehn,
Und ſich ſein Herz in die Landſchaft verbreitet, und höher der Puls ſchlägt:
Alſo verbreitete ſich das Herz des Jünglings, ſein Puls ſchlug
Höher, als er vor ihm ſieht aufgehn den Himmel der Schönheit,
Dreyfach geſtaltete Schönheit des Weibes; er ſtand und ſtaunte,
An den Boden die Füß', auf ſie die Augen geheftet;
Eben ſo ſtanden die Mädchen mit weiten Augen und ſtaunten.
Aber er ſchwieg nicht mehr, er ſprach geflügelte Worte:
Was für ſchöne Bewohner beſitzt die feſtliche Gegend,
Schön wie ſie ſelbſt, in den Farben des Himmels! der Sitz nur der Unſchuld
Konte zu ſolcher Pracht die menſchliche Bildung erheben;
Wenn ihr ſonſt irdiſche ſeyd und nicht gebohrne der Sonne,
Die mit dem Glanze der Mutter geſchmückt herab auf die Erde Kamen,

Kamen, da mit dem Schmucke der dunklern Blumen zu ſpielen.
Stumpfer kömt mein Geſicht von dem blendenden Anblick zurücke.
Da er ſo ſprach und indeſſen den Mädchen ſich nahte, verbargen
Zwo von ihnen ſich unter die düſtenden Schatten des Gartens,
Ob er gleich fleht' und rief: O fliehet nicht einen von Staube,
Der in euch Kinder erblickt, die nicht der Erde verwandt ſind!
Aber die dritt' entwich nur wenige Schritte, dann ſtand ſie;
Gleich der Roſe, die erſt den Morgen die Hülle verlaſſen,
Die ihr Antlitz noch nicht im volleſten Pompe verbreitet,
Stand ſie die neuen Töne von Japhets Lippen zu hören,
Der itzt näher gekommen mit ſanſten Worten ihr flehte:
Schönſte Bildung der Menſchen, mit welchem zärtlichen Ausdruck,
Welchem gehorſamen Dienſt erbitt' ich, daß du nicht flieheſt?
Womit hab ich verſchuldet, daß deine Schweſtern ſo ſchleunig
Ihren Glanz der Geſtalt in die Schatten der Sträucher verborgen?
Wenn du auch giengſt, und mich in dem einſamen Garten verließeſt,
Würd' er mir dunkel ſcheinen, wiewol er im helleſten Licht glüht.
Oefne die zarten Lippen, antworte, wie ſoll ich dich ehren?
Ohne Zweifel als eine, die näher dem Himmel verwandt iſt.
Von Entzückung durchſtrömt vernahm er die Stimme der Unſchuld:
Wir ſind Töchter der Erde, gebohren vom Stamme der Menſchen,
Zart von Bildung und ſchwach an dem Bau der Glieder, vom Staube;
Ohne Waffen, uns gegen die Macht des Frevels zu ſchützen,

Den uns der Mann von eiſernen Knochen und trotzigem Blick droht.
Aber der Himmel hat uns in ſeine Beſchützung genommen,
Und uns in dieſes Gefilde, bewachet von Engeln, verſchloſſen.
Niemand von Söhnen des Frevels vermag die Hüter zu fliehen,
Die mit Flammen den Eingang bewahren, und niemand die Augen,
Die nicht ſchlafen. Was fürcht ich? Du biſt nicht von jenem Geſchlechte,
Das von dem Schwindelgeiſte betäubt von GOtt ſich verirrt hat.
Nein, du haſt nicht die Mine vom Angeſicht GOttes Verworfner;
Sondern du biſt von einem Gerechten erzeuget, und fürchteſt
Enochs GOtt, und du bringſt nicht Krieg in den Garten der Unſchuld.

Alſo die Tochter der Unſchuld; und Japhet mit bebendem Buſen:
Kan mit feindlichem Aug' ein menſchlich Gemüth dir begegnen?
Sanftmuth und Lieb' ergieſſen aus deinem Geſichte ſich auf jeden,
Der dich erblickt, und ſie pflanzen in ſeinem Buſen den Frieden;
Mir ſind die Flüſſe des Lichts nicht theurer, als deine Freundſchaft.
Seths, des gottſeligen, Blut rinnt in meinen Adern, da fließt es
Ohne Vermengung mit Kains und Irads von Vater und Mutter;
Mich hat mein frommer Anherr mit GOtt einhergehn gelehret;
Auch ſein Haus hat der HErr, der Vater der Menſchen und Engel,
Vor dem vergiftenden Beyſpiel in dieſe Verzäunung gerettet,
Wo die Klippen ein Thal an den Schenkeln des Berges verwinden.
Fruchtbar, jedoch nicht ſo ſchön, wie die paradieſiſchen Fluren,
Die mit Blumen von höherer Farb' und ſüſſerm Geruche funkeln,

Funkeln, und mit dem Ausbund der Blumen, der weiblichen Schönheit,
Welche das niedre Gefild an dem Fuß des Berges nicht kennet.
Dorten fühlt' ich ein Herz, das unter dem Reichthum der Erde
Etwas nicht fand, das da zu finden ihm innerlich ahnte;
Lange mit emſigem Forſchen in Auen und Hainen es ſuchte,
Immer begehrt' und immer vermißt'; ein Raum in dem Herzen
Schien da müßig und leer zu ſtehn, den Raum zu erfüllen
Zittert' ich hin und her, doch wußt' ich nicht, was mir fehlte.
Zwar in den Träumen des Morgens erblickte mein innerlich Auge
Oft ein zärtliches Bild, das mein Verlangen zu ſtillen
Schien gekommen zu ſeyn, das mit Mund und Augen mir lachte;
Aber wann ich den Arm nach ihm ſtreckte, ſo war es geflohen;
Seufzt' ich, ſo kam es zurück, jedoch mich wieder zu täuſchen.
Darf ich der wünſchenden Bruſt es glauben, ſo hat der im Himmel
Meinen Mangel geſehn, er ſelbſt hat die Klippen geſpalten,
Daß ich den Ort, der dich hielt, entdeckte. Wie bin ich ſo glücklich!
Du biſt nicht von den Schönen, von allem Guten verlaſſnen,
Welche die Söhne GOttes, die Männer von Enochs Geſchlechte,
In ihr Netze verſtrickten, und ſie mit vergiftenden Worten,
Jeglicher Tugend beraubt; zum Abfall verführten; vor ihnen
Sind wir gewarnet, ſie hauchen ein Gift in den Buſen des Jünglings
Mit den Worten, und Tod iſt in ihren betrüglichen Augen.
Aber in deine Blicke ſind Schaam und Unſchuld zerfloſſen,
Jeglicher Zug und jede Geberde verkündigt den Himmel.

Indem kam ein Alter, von beyden geflohnen begleitet,
Langſam gieng er aus Wohlſtand einher, er war von den Jahren
Nicht beſieget, und nicht von dem Abend des Lebens gebeuget,
Sechs Jahrhunderten nicht; er gieng mit dem männlichen Tritte,
Welcher nur jüngſt auf die Mittagshöhe des Lebens empor ſtieg.
Mit verlangendem Blicke begegnet ſein Auge dem Auge
Japhets, und forſchte mit Ernſt in jeder Mine des Jünglings.
Itzo rief er mit Worten voll überflieſſender Hofnung:
Lange gewünſcht biſt du gekommen, und nicht unverkündigt;
Als ich am grauen Morgen GOtt unter den heiligen Bäumen
Flehete, wo der Richter den erſten Menſchen gerichtet,
Und ihm in dem Gerichte den groſſen Saamen verheiſſen,
Sank mein Herz danieder gedrückt, in Gedanken verlohren,
Wann ich die Tage dacht', die in dieſem entvölkerten Berge
Meine Töchter bedrohten, verwittwete finſtere Tage,
Da mein gehofter Stamm von Tugendhaften und Edeln
Mitten im blühen erſtickt' und Stamm und Wurzel verdörrten.
Und ich fragte den HErrn: Soll ich nicht in die Ebene gehen?
Ob ich da einen Gerechten von GOttes Söhnen entdecke,
Der nicht die Hofnung des Heils aus ſeinem Gedächtniß getilgt hat,
Meine ſchuldloſen Töchter in ſeine Hütten zu leiten,
Daß er, wann mich der Tod zu meinen Vätern verſammelt,
Ihre Wege beſchütz' und ſie vor ſtrancheln bewahre.
Und mein Erhalter geruhte mir dieſes zur Antwort zu geben:
Deine Töchter ſind nicht von dem Auge GOttes verlaſſen;
Nicht verwittwete Tog' im Gebürge zu leben verwünſchet;

GOtt hat beſchloſſen, es ſollen aus ihrem Schooß Geſchlechte
Kommen, und Völker, die jeden Bezirk der Erde bedecken;
Neue Namen den Reichen und Zonen und Flüſſen zu geben,
Nach den Namen der Väter, die deine Töchter gebähren.
Ehe die neue Sonne den Gipfel des Mittags beſteiget,
Wird, von dem HErrn geführt, der edle Sohn eines Gerechten
Deine Wohnung hier finden, und dich zu den wenigen bringen,
Die vor GOtt in den Wegen Seths und Enochs einhergehn.
Sey denn gegrüßt, mir vom Himmel verheißner, umarme mich Mündel
Eines von GOtt geliebten! mit ahnendem Herzen bemerk' ich
Lineament' und Züg' auf deinem Antlitz zerſtreuet,
Eine Geſtalt voll Anmuth und holder redender Sitten,
Die ich in meinem Morgen der Jahr' an einem geliebet,
Der mein Wertherer war, in welchem ich ſeliger lebte,
GOttes Liebling, ein Mann nach dem Herzen GOttes; der Richter
Duldete ſeinethalben die Menſchen. O ſtammſt du von ihm ab,
Welch ein Beyſpiel war dir zu göttlichem Wandel gegeben!
Wer du auch ſeyſt, ſo komm auf meine nicht triegende Treue
Unter mein Dach, mit mir ein wenig Erfriſchung zu nehmen;
Dann erquickt mich die Stimm' von deinen antwortenden Lippen.
Itzo winkte der Alte den Töchtern ſüße Befehle,
Ausrichtſam mit wirthſchaftlichem Dienſte zu Hauſ' zu beſorgen,
Was ſich gebührte, mit Wohlſtand den neuen Gaſt zu empfangen.
Schnell entwichen die Mädchen; der Alte führte den Jüngling
Unter mäandriſchen Schatten von hangenden Sommerlauben.

Hier war die röthende Frucht zu zartem Golde gereiſet,
Hier mit dem tiefern Roth der Granatenapfel entflammet;
Dort überfloß mit klebrigtem Saft die blauliche Feige;
Unter dem ſchweren Obſt war der Aſt zur Erde gebogen;
Jede fallende Birn' erſetzten ihr folgende Birnen;
Aepfel entſprangen an Aepfeln, und Feigen wuchſen an Feigen.
Eine Jahrszeit vergönnte den Blumen zu blühen, den Knoſpen
Sich zu härten, dem Obſte zu wachſen. Nun ſtanden die beyden
Vor der hohen Behauſung des würdigen Alten. Von Cedern
War ein erhabenes Dach mit glänzenden Rohren bedecket,
Die im Sumpfe gewachſen; es ſtand auf zirkelnden Säulen
Tempelförmig, die Säulen von Sittimholze gezimmert,
Bretter vom Oelbaum beſchloſſen den Raum dazwiſchen. Es waren
Unten an jedem Zapfen gemacht, und unter den Zapfen
Füße von Silber gegoſſen; die Bretter mit Kloben befeſtigt,
Künſtlich von Gold gearbeitet, durch welche die Riegel durchlieſen.
Innerhalb war mit farbigten Steinen der Boden muſaiſch
Eingelegt, eben und glatt, und tieferhin räumliche Zimmer
Mit Tapeten behängt, die, durch Schleifen zuſammengeheftet,
Jede ſich an die folgende ſchloß, durchwürket mit Blumen.
Eine feſtere Mauer war dieſem Orte nicht nöthig,
Welchen das flammende Schwert vor Feindſchaft bewahrte. Der
Alte
Nimt freundſchaftlich den Stab aus der Hand des Jünglings, und
ſtellt ihn
An ein Pföſtchen von Jaſpis, da ſtanden in friedſamer Ordnung
Seine

Seine Waffen, das Gartengeräth mit Blut nicht beflecket.
Wie mit den Kindern der Flora ein buntes Gartenbeet glänzet,
Alſo glänzten, mit Blumen bemahlt, die Wände von Wollen.
Alles war ſchon zur Mahlzeit bereit, von riechendem Holze
Standen da Stül' und Tafeln von Ziegenfüſſen getragen;
Becken ſtanden mit Waſſer aus ſpringenden Quellen geſchöpfet.
Und itzt ſaſſen die beyden. Der Hausherr rücket vertraulich
Seinen Stul an die Seite des Gaſtes. In blühender Unſchuld
Naht ſich die jüngſte der Schweſtern; ſie hatt' ein Gefäſſe mit Nardus,
Brach es ihm über dem Haupt, und nahm nicht gefälſchete Salbe,
Seine Füße zu ſalben; der Duft der wohlriechenden Salbe
Floß durch die ganze Hütte. Mit Blicken, die Seligkeit hauchten,
Trug in glänzenden Körben die zweyte getrocknete Früchte,
Neigte ſich tief und ſtreute davon auf die ländliche Tafel.
Aber die dritte goß den glühenden Saft von den Trauben
In den bekränzten Becher, und gab ihn dem Reichen an Jahren,
Der dankſagend erſt trank, hernach ihn dem Gaſt bot zu trinken.
Als ſie den düſtenden Wein verſucht und die Früchte geſchmecket,
Sagte mit Sehnſucht der Greis: Jzt zögr' ich nicht länger zu fragen,
Ob mein Buſen mir nicht mit eiteln Hofnungen ſchmeichelt,
Der in dir Noahs Sohn dem wünſchenden Auge verkündigt.
So ſaß Noah vor mir in ſeinem Frühling der Jahre,
Alſo floß ihm das Haupthaar in rollenden Ringeln zur Schulter;
Alſo ſtralten ihm Leben und Geiſt in den funkelnden Augen.
Offenbar ſeh' ich den Sohn im Ebenbilde des Vaters,
Wenn du ihn mit dem Namen erfreueſt, o Lieber, verſiegle

Meine Vermuthung! hat Milka dich ihm gebohren, ſo iſt auch
Sipha auf deinen Lippen kein fremder verlerneter Namen:
Ich bin Sipha, der Milka Bruder, ich war der Vertraute
Noahs unſchuldiger Jugend, des Knechts, des Freundes des Höchſten.
Wie der Duft von wohlriechender Salb' im Glaſe verſchloſſen,
Wann er itzt Luft bekömmt mit ſprudelndem Fluſſe heraus dringt,
Wie er die ganze Hütte durchfließt, ſo ſtrömete Wolluſt,
Reine begeiſternde Wolluſt durch alle Nerven des Jünglings,
Als er den Namen hört, den er ſtets mit Ehrfurcht vernommen.
Eilends ſpringt er vom Stuhl und umfaßt die Knie des Alten.

GOttes allwiſſender Geiſt hat deine Gedanken geleitet,
Theurer Alter, ſo ſprach er, ich grüße Noah und Milka
Mit den Namen des Vaters, dem ſüſſen Namen der Mutter.
Beide lehrten mich ſchon an der Bruſt, die mich ſäugte, Jemima
Rufen und Sipha, ich ſtammelt' unmündig Jemima und Sipha.
Segne zum erſtenmal mich, mein Oheim, und ſegne mich öfters.

Sipha, die Augen voll Liebe: Geſegneſt ſeyſt du dem HErrn,
Sagt er, der Milkas Sohn vor meine Stirne gebracht hat!
Lebet Milka, lebt Noah noch ſelig in ihrer Umarmung,
Hauchen noch beyde den Athem des Lichts in dem Leibe von Staube?
Soll mein Auge noch einmal ihr Antlitz grüßen, auf dem ich
Vormals mit Wolluſt ruhte? Wo lacht der ſegnende Himmel,
Der ihr Wohnhaus umzirkt, wo liegt der Raum, der ſie aufnahm?

Japhet verſetzte: Der HErr hat dieſe Gefilde, die Gärten,
Die er gepflanzet, und die dich dem Umgang des Böſen entriſſen,
Meinem Vater, wie dir eröfnet; auch Noahs Behauſung

Liegt in dem engelbewacheten Berge, doch niedrer; ihm ward nicht
Auf in das Mittel zu ſteigen erlaubt, am Fuß des Gebirges
Hat er einſam die Jahre ſich über ihm ſammeln geſehen,
Fern von den Hütten der Menſchen, doch ſelig genug an der Seite
Seiner Vermählten, die ihm drey Söhn' im Alter geboren,
Meine Brüder, und mich, den jüngſtgebohrnen der dreye.
Dort erzog uns die Frömmigkeit Noahs, die Unſchuld der Milka,
In dem Dienſte des GOttes, dem Seth und Enoch gedienet,
Dem der Seraph und Cherub mit flammender Fertigkeit dienen.
Oft erſcheinen ihm menſchlichgebildet der Seraph und Cherub,
Und er hört von den göttlichen Lippen die göttlichen Reden.
GOtt der ewige ſelbſt begegnet ihm unter den Bäumen,
Wo ein Altar, vom glatteſten Marmor des Felſen gehauen,
Täglich mit Morgen- und Abendweihrauch zum Himmel empor ſteigt,
Läßt er den Saum des Glanzes im Weggehn ihn ſehen und leben.
Heute wälzt ſich die funfzigſte Sonn' um die Stunden des Mittags,
Seit er nach GOttes Befehl, mit einem Gebornen des Himmels
Zu den Geſchlechten der Menſchen im flachen Lande gegangen.
Wohl bekömt ihm, daß ihn der Engel des HErrn begleitet,
Denn der Krieg iſt in Eden erwacht und drohet Verheerung.
Da ich am thauenden Morgen von unſerm nordlichen Felſen
In die unterhalb ausgebreiteten Ebenen ausſah,
Sah ich die unabſehbare Flur von Völkern bedecket;

Schaaren ſchloſſen an Schaaren: die trotzende Stimme des Aufruhrs
Flog in die Luft auf, und hallte von meinem Geburtsort zurücke.
Aber mich hielt nicht lang das widrige Schauſpiel, ich wandte
Meinen Gang nach der innern Seite des Felſens, da fiel mir
Unverſehens ein Pfad ins Geſicht, der ſchlängelnd und enge
Mich in die offenen Flanken des Paradieſes herauf bracht'.
Noahs GOtt hat vor mir den Eingang des Berges geöfnet,
Daß ich diſſeits dich fänd' und zu deinem Verſchwägerten brächte.
Aber mein Oheim, erlaube der ſchuldloſen Neugier zu fragen.
Seit ich deine drey Töchter, den Himmel der irdiſchen Schönheit
Sah, hat Wolluſt mein Herz durchſtrömt, noch ſuchet mein Auge
Mehrere Menſchen von deinem Geblüte, die Vater dich grüßen,
Und ich ſehe ſie nicht, wie biſt du ſo ſehr verlaſſen?
Oft erhöhte mein Vater mit deiner Tugend das Herz mir,
Einem Orakel des Alters im Sommer der Jahre; dann miſcht er
In dein Lob auch das Lob der Söhn'. Ein zahlreich Gefolge,
Funfzig Söhne, ſo ſprach er, aus ſeinen Lenden entſprungen,
Standen um ihn herum, nach ſeinen Winken gehorſam;
Freunde der Ehrfurcht für GOtt und für die geſellige Tugend,
Die alleine dem Menſchen den menſchlichen Namen verdienet.
Seitdem mögen ſie wol in ein Volk erwachſen ſeyn, ſage,
Oheim, wo ſind ſie geblieben, wo haben ſie ihre Gezelte
Aufgeſpannet, und war es ihnen verboten hieher dir
In die Gefilde der Unſchuld zu folgen, damit ſich dein Alter
In dem Antlitz des GOtt ergebnen Geſchlechts erquickte?

Aber mir mangelt auch deine Vermählte, die Tochter Lamechs:
Wo iſt Jemima, die Schweſter Noahs, die Milka vor allen
Müttern und Töchtern der Menſchen, die ſie in den Ebnen geliebt hat,
Einzig zu ſich in die einſame Hütte des Thales herauf wünſcht?
Japhet fragte ſo, ihm verſetzte der weiſe Betagte:
Wahrlich heut iſt Seths GOtt mit deinem Ausgang geweſen,
Und er hat dir den Pfad zu meiner Hütte geöfnet,
Daß du den Lebensathem mir durch die Nachricht verjüngteſt,
Die mir wieder den Freund des Buſens giebt, und ihm mich giebt.
Welche Wolken von Weihrauch bin ich dem Erhalter nicht ſchuldig,
Der auf mich und auf meine verlaßnen einſamen Töchter
Solche Blicke der göttlichen Huld vom Himmel herabſchickt!
Meinem Gelübde getreu ſoll morgen ein jähriges Stierkalb
Auf dem Altare flammen, das jetzt noch ungezähmt ſpringet.
In dir ſtralet, o Neffe, des Vaters Seele, dich ſeh' ich,
Noch ſo jung und ſo weiſe, zu Noahs Tugend gebildet.
Wann der Erhalter beſchließt, ein Haus von Edeln zu pflanzen,
Redet er Worte des Lebens und giebt den Sternen Befehle,
Auf die Nacht der Empfängniß den lieblichſten Einfluß zu ſchütten.
Auf mich hatte vor andern der Vater des Lebens geſehen;
Funfzig Söhne, die Eine Frau, die Jemima gebohren,
Standen vor mir, und hörten die Stimme des Vaters, ſie grub ſich
In ihr Gemüth eindringend den Weg, und zeugete Thaten,
Großmuth, Gerechtigkeit, Treu', und herzerquickende Freundſchaft,

Tugenden, die den Geiſt zum göttlichen Urſprunge nähern.
Alle giengen den richtigen Pfad vor mir und vor Noah;
Aber ſie ſind nicht mehr, der Tod hat ſie alle gemähet.
Als der gerechte Mann vor dem Angeſicht Dagons geflohn war,
Sucht' ich ihn lang in Aſſurs und Arams und Elams Gefilden.
Da ich ihn nirgend fand, ſo gedacht ich in meinem Gemüthe,
Daß ihn vielleicht, wie den Enoch, ein Seraph in Felder verſetzet,
Wo die Sonne nicht aufgeht, und wo ſie dem Dunkel nicht weichet.
Sonder ihn ſchien mir Edens Gefild' Einöde, die Plänen
Wurden vor mir zu Engen, von Noah, von Milka verlaſſen.
Gegen Südoſt in Havila, wo das Erdreich mit Adern
Von den koſtbaren Steinen, Bedolah und Soham, durchſetzt iſt,
Haben die Enkel Kedars am Ufer des ſchiffbaren Piſons
Jarmuth gebaut, um ſie her liegt ein Land mit Brunnen durchwäſſert,
Fruchtbar wie Eden, da hatte der göttliche Pflanzer gepflanzet;
Auen mit fettem Gras, und Hügel mit Kräutern und Hecken
Grünen, Kameel und Rind und Ziegen und Schafe zu ſpeiſen.
Dahin zog ich aus Edens Ebnen mit Söhnen und Sclaven,
Und mit meinem Vermögen, ich ſpannte die Zelten am Piſon.
Ueber mein Haupt verſammelten ſich friedfertige Jahre,
Aber von einer Nacht von Jammer gefolget. Der Piſon
Fließt in ein Bette von Marmor gefaßt durch die thürmende Jarmuth;
Wann er den Feſſeln entflohn iſt, verbreitet er wieder die Wellen

In die öſtlichen Felder, dann ſchlingt er die glashellen Fluten
Um ein Eiland mit Myrthen und Laurus bepflanzet; in dieſem
Stehet ein zirkelnder Tempel auf Säulen von Jaſpis erhoben;
Ihn hat Abiram, der dritte nach Kedar, der Sonne geweihet,
Waſchungen, Feſt und Opfer zu ihrem Dienſte geordnet.
Sich ſelbſt hat er zum Prieſter der Quelle des Tages geſalbet,
Und ein zahlreiches Heer von Töchtern mit Eiden gebunden,
Daß ſie ihm hülfen den Dienſt des neuen Gottes begehen;
Funfzig geheiligte Mädchen, aus ſeinen Lenden entſproſſen,
Jungfrauen, unbefleckte und fremd in den Sitten der Liebe.
An der Seite des Tempels ſteht niedrer ein Nebengebäude,
Wo die Mädchen der Sonn' mit ihren Sclavinnen wohnen,
Da ſind fünfmal zehn Kammern, und Säle liegen an Sälen
Von poliertem Porphyr, mit Elfenbeine die Wände
Ausgelegt, und das Weiſſe mit Purpurſtreifen durchfloſſen.
An dem Tag, da die Sonne den Umlauf jährlich vollendet,
War er gewohnt ihr Bild von dem Fußgeſtelle zu nehmen,
Und es mit Symphonien und Hymnen zum Piſon zu tragen,
Daß er es dreymal, im Antlitz der Sonne, geheimnißvoll tauchte.
Nur der Tag war den Mädchen gegönnt, aus dem Tempel zu gehen,
Und den Anblick des Jünglings, der ſie befleckte, zu dulden.
Einen der feſtlichen Tag' entflammt' ein Engel des Abgrunds
Meine Söhne mit ungeduldiger Sehnſucht, die Feier
Und die Schaar der mißgünſtig verwacheten Schönen zu ſehen.
Prieſterlich ſah'n ſie jenſeits des Fluſſes Abiram daher gehen,

Mit dem Gotte des Tags auf den Schultern in heiligem Stolze;
Nach ihm giengen die Mädchen, die Töchter der Sonne, jedwede
Einzeln, in einer länglichen Reihe, mit Inſeln die Häupter
Und mit Lorbeer bedeckt, ſie ſpielten in Cithern und Cymbeln,
Oder bekränzten Harfen lobſingende Hymnen. Am Ufer
Bogen ſie einen geſichelten Mond um den Prieſter der Sonne.
Aber der Prieſter trat mit ſeinem gegoſſenen Gotte
In die Flut, und vollzog die Gebräuche des heiligen Waſchens,
Wie ſein Gott von dem Volke verehrt, das an dem Geſtade,
Ihn zu ſehen unwürdig, die Augen im Staube verhüllte.
Meine Söhn' in ein Chor geſchloſſen, ein wenig entfernet,
Standen mit weiten Augen nicht ſatt vom Schauen, ſie ſogen
Geizige Züg', an die Schönen geheftet; der liebliche Gifttrank
Rann in die Adern, und ſchlich in die unbewachete Seele.
Späte kamen ſie wieder mit tiefgeriſſenen Wunden;
Düſtern und ſeufzend. Sie ſchwiegen mir nicht den Anfall der Liebe,
Baten und flehten mir, ihnen Abirams Töchter zu freyen.
Mich durch das heilige Band mit Kains Geſchlechte zu befreunden
War ein bitterer Trank, den ich zu trinken verſchmähte.
Väterlich warnt' ich ſie, ſie ſolten Tugend und Weisheit
Nicht den abgöttiſchen Schönen vertrauen, dem Blitze der Augen,
Der mit Wunden verletzt, wovor der Schild nicht beſchützet.
Fürchtet, ſagt' ich, die Blüte der Roſenwangen, das Lächeln,
Das in den Lippen ſitzt, und flammt, und Küſſe ſich bittet;
Fürchtet den blauen Glanz, das feuchte Feuer der Augen;

Fürchtet die ſeidenen Haar', von ſcherzenden Zephyren durchflogen!
Alles iſt glänzender Staub und in ſeiner Mitte Verderben,
Was beraubt iſt der lebenden Schönheit des ſchönen Gemüthes,
Ob der Körper gleich göttlich gebaut in der Iris Gewand ſtralt.
Suchet nicht Blumen, die reich an Farben geruchlos empor blühn;
Wo es an Tugenden fehlt, da verwelkt die Blüt' im Umarmen.
O wie beſorg' ich, ſie iſt in dem Herzen der Mädchen ein Fremdling!
Kan ſie da ſeyn, wo die Weisheit nicht iſt, wo die theureſte Wahrheit,
Daß GOtt iſt, daß alles durch ihn iſt, Erdreich und Himmel,
Unbekannt iſt, und wo ſein Werk auf Altären verehret wird;
Wo man glaubt, daß der GOtt des Tages die Sterblichen ehlig't,
Daß er die Schönen von Staub zu küſſen vom Himmel herab ſteigt?
Wird, wo die Wahrheit geflohn iſt, mit ihr die Tugend nicht fliehen?
Wird man nicht mit dem Abgott die Laſter des Abgottes lieben?
O dann wären die Herzen der Mädchen die ſchädlichſte Gabe,
Tödtendes Gift, vermögend die Unſchuld ſelbſt zu beflecken!
Denn in dem engen Band, das zwey Vermählte vereinigt,
Wird unvermerkt die Seele vertauſcht; die böſen Gedanken
Laufen den guten den Weg leicht vor; die Krankheit des Geiſtes
Iſt anſteckender, als des Leibes, die Flecken der Seele
Hängen ſo bald ſich an, als jemand zu ihnen ſich nähert.
Seyd gewarnet, und nehmet ein Beyſpiel an euern Verwandten,
Die mit Kain zuerſt das Blut, dann die Sitten vertauſchten.

Schmeichelt euch nicht mit dem Wahn, ein Herz durch die Liebe zu beſſern,
Das zu beſſern die Tugend mit ihrem Reize zu ſchwach war.
Hoffet, ich hoff' es zuerſt, der groſſe GOtt Jareds und Enochs
Werd' euch auf Pfade führen, von ſeinem Engel begleitet,
Wo ihr den Aufenthalt Noahs, des Beſten der Menſchen, entdecket,
Und er wird göttliche Töchter von ſeinem Geblüt euch vermählen.
Aengſtlich warnt' ich, allein die verwundete kranke Herzen
Hörten mich nicht, ihr Gemüth war nicht zu Hauſe. Du magſt mich
Tadeln, ich hatte die Schwachheit, den Bitten zu folgen, ich ſandte
Einen von meinen Sclaven, alſo zu dem Prieſter zu ſagen:
GOtt, der Urheber des Fleiſches, hat Sipha, dem Fremdling in Jarmuth,
Funfzig Söhne, die hat er funfzig Töchter gegeben.
Auf die Herzen der Jünglinge hat die ſiegende Liebe
Ungeſtüm einen Anfall gethan, ihr ganzes Gemüth hängt
An den Mädchen, ſie bitten, daß du ſie ihnen vermähleſt,
Einen Stamm zu erzeugen, in welchem die Völker ſich ſegnen.
Fodre die Morgengabe, mein Herr, und fodre Geſchenke,
Ihnen ſind keine Geſchenke zu theuer, die ſie dir nicht geben,
Daß du nur deine Töchter den Jünglingen freyeſt. Mein Bote
Sprach ſo mit fruchtloſer Werbung, er hörte die weigernden Worte:
Mithras Sohn ſagt ſo zu Sipha, dem Sohn Methuſalas:
Meine Töchter kan ich den Söhnen Siphas nicht geben,
Nicht die Geweihten des Gottes, den Kedars Kinder bekennen,

Deſſen leuchtende Kugel den Piſon mit Glanze vergüldet;
Ihm geweiht, hat ſein Tempel in ſeinen Schooß ſie verſchlungen,
Bräute der Sonne; ſie hat ein Recht auf die einſamen Tage
Und die verwittweten Nächte. In ihren jungfräulichen Armen
Soll kein Bräutigam ruhen, aus ihrem Leibe kein Samen
Kommen, der ihnen das Herz mit dem Mutternamen erquickte.
Wie die Taube, der ihren Gatten ein mörderiſcher Pfeil nahm,
Auf dem einſamen Zweige girret, ſo girrten die Männer,
Ihres Wunſches entſetzt, ihr Herz ergoß ſich in Klagen:
Sollen die Augen, in welche der Geiſt voll Seele hervorſteigt,
Sollen die Wangen; der Mund, die im Glanze des Morgenroths lachen,
Soll die harmon'ſche Pracht der ſchlankgebildeten Glieder,
Unbemerket verblühen, und ungenutzet verwelken,
Gleich als wären ſie nicht zur Liebe ſo prächtig geſtaltet?
Soll das Gottesdienſt ſeyn? Es iſt ein Morden der Söhne,
Die auf den Tag der Empfängniß warten, am Rande des Werdens.
Kan ein Gelübd verbinden, das zum Ermorden verbindet?
Alſo ſchrien ſie unzufrieden, die Klagen entflammten
Ihre Gemüther nur mehr, ſie kamen heimlich zuſammen,
Meine Hut zu betriegen, und meine Stimme zu fliehen.
Mirza, mein jüngſter, allein mißrieth den thörichten Anſchlag,
Den ſie entworfen, die Wuth der ſchwindlichten Liebe zu ſtillen.
Aber die Schaar der Brüder vor ſeinen Augen verbreitet,
Ihr einträchtiger Wink, und ſeine zwingende Liebe

Uebermannten ſein Herz und riſſen es ſtürmeriſch nach ſich.
In der Hülle der Nacht, und in ihren Mantel gekleidet,
Setzten ſie ſich in Kähn' und ſtemmeten wider den Piſon
Auf zu dem Eiland der Sonne, ſie lauſchten im ledernen Schatten.
Bis die Mädchen der Sonn' und ihr Prieſter den Tempel beſuchten,
Mit Geſang und mit Saiten die erſten Stralen des Tages,
Der auf ihr Bild vom Aufgange ſank, zu grüßen: ſie fielen
Unverwarnt in den Tempel und faßten die ſchüchternen Kinder
Mit gelinder Gewalt, ein jeder nahm ſich die erſte,
Die ihm das Glück zuführete; da ward nicht lange gewählet,
Wo es nicht einer an Reizungen fehlte, das Herz zu empören.
Alsdann nahmen ſie auch den nichts vermögenden Abgott
Von dem Geſims herunter, ihn unter den Piſon zu werfen.
Kläglich ſchall'ten die Wort' Abirams vom ſtaubigten Boden
Auf zu dem GOtt mit den güldenen Stralen, den feurigen Pfeilen,
Der den Wagen des Tags um den Ball der Erde herumjagt.
Als ihn der Gott nicht hört, und ſie mit den Schönen davon gehn,
Fleht er nicht mehr zur Sonne hinauf, itzt fleht er den Räubern;
Fruchtlos kommen die Worte zu meinen Lippen zurücke,
Rief er, mein Gott iſt nicht hier, er hat den Tempel verlaſſen,
Von mir hat er ſein Antlitz zu meinen Verfolgern gewendet,
Oder ihm iſt der GOtt des Enochs und Seths überlegen?
Seine Gewalt iſt unter der Macht des Höhern geſunken.
Muß er vor ihm ſich biegen, o welcher Unſinn, wenn ich nicht

Seinen Sieger bekennte! So hört mich, Söhne des Fremdlings,
Der von den Ebenen Edens in unſre Gränzen gekommen,
Höret mich meinen Mund eröfnen, den GOtt zu bekennen,
Dem ihr dienet, den Sipha und Methuſala verehren.
Unter ihm ſtehn verkleinert die Götter der andern Geſchlechte,
Jünger als Er und ſeine Geburt, wie die ſterblichen Menſchen.
Er iſts, von dem entflammt die Sonne leuchtet und flammet.
Zu ihm ſchrey' ich, und nehme den einzigen GOtt mir zum Zeugen,
Daß ich euch meine Töchter, zu ehlichen Bräuten verlobe.
Schwör' ich es falſch, ſo mach er ſich auf, den Meineid zu rächen!
Ihre Gelübde verbinden ſie nicht dem unmächtigen Gotte,
Der vor fremder Umarmung nicht ſeine Geweih'ten beſchützet.
Wann der Heſperus Abends die Sternen am Himmel herauf führt,
Laß ich den Trauungsgeſang nach Vermählungsſitten ertönen,
Dann will ich auch am Heerde die Fackel mit Feuer beſtecken.
Alſo ſagt er. Sie hörten vergnügt die gefallende Rede.
Auch die weibliche Schaar ſchien ihnen Gefallen zu winken.
Ungeſäumt reicht ihm Ehud, mein Erſtgeborner, die Hand dar,
Othniel half ihm, ſich auf von dem ſtaubigten Boden erheben,
Jehu wuſch ihm den Staub ab, um ihn war jeder geſchäftig.
Alsdann heißt er ſie ihm in die hohen Wohnungen folgen.
Dort empfingen aufwartende Sclaven vom zartern Geſchlechte,
Denn kein männlicher Fuß betrat die marmorne Schwelle,
Seine Befehl', ein feſtliches Mahl für ſie zu bereiten.
Einige tauſten die Jüngling' in marmornen Bädern bedienen,
Mit wohlriechenden Oelen ſie ſalben, und blumichte Röcke

Ueber die Schultern werfen, die jugendlich blühten: ſie giengen
Aus dem erfriſchenden Bad in das Trauungszimmer. Abiram
Redete honigte Worte zu ihnen, ein Künſtler der Falſchheit.
Sie bekleiden die Tafel, ſie koſten die ſchmackhaften Speiſen;
Becher mit Nectar gekrönt gehn herum, die mistrauende Stirne
Von den Zweifeln zu ſäubern, und in dem gährenden Buſen
Jede Gährung des Zorn zu beſänftigen. Bald wird die Seele
Durch die Geiſter des Weines erhöht, das leichte Gemüthe
Ueberliefert die Furcht vor Gefahr den verwehenden Winden.
So begehn ſie den Tag mit Reigen und ſüßen Geſprächen
Feſtlich, bis am Gezelte des Himmels der Heſperus winkte.
Alſobald ſtimmt der Alte den Trauungsgeſang und begleitet
In die bräutlichen Kammern die Liebestrunknen: von da weht
Ihrer Ankunft ein Wind von Nardus düftend entgegen.
Itzo ſchwamm in der Wolluſt die unprophetiſche Seele,
Denn ihr ahnete nichts von der nahen Hand des Verderbens,
Welches über dem Haupt der Männer verrätheriſch laurte.
Durch die ſanfte weibliche Hand, die ſie kürzlich noch küßten,
Ward in derſelben Nacht mein Haus danieder gefället.
Doch von den Schweſtern war eine gerecht, von funfzigen eine,
Michal, die jüngſte, ſie ſchmückte das Herz mit weiblicher Sanftmuth,
Da von den andern jede den Dolch im Blute des Gatten
Tränkte, wie wenn es Blut von Widdern der Heerde geweſen,
Weckte ſie meinen jüngſtgebornen, ſie keuchte die Worte
Mit dem Tone der Wehmuth, der über den Lippen erſtickte:

Schickſt

Schläfſt du, Mirza? Wie kann der ſorgloſe Schlummer dich binden,
Itzo da deine Brüder im Blute liegen und ſterben
Durch den Arm, an welchen ſie ſich mit Zärtlichkeit drückten?
Als ihr euch heute früh in den Marmorbädern erkühltet,
Rief uns mein Vater, mein Ohr vernahm die tödtenden Worte:
Höret mich Kinder Abirams, des Sonnentempels geweihte
Prieſterinnen, verſprochene Bräute des leuchtenden Gottes;
Höret es, was der Gott des Tags in das Herz mir gehaucht hat,
Seine beleidigte Gottheit an dieſen Verruchten zu rächen,
Die mit gottloſem Fuße den Tempel der Sonne betraten,
Ihren Prieſter mit Stricken banden, die heiligen Bräute
Küßten. Er lehrete mich die Tück', ich ſolt' ihn verleugnen
Und die Mädchen der Sonne mit Siphas Söhnen vermählen,
Ihnen wolt' er die Sinnen betäuben, der Lüge zu glauben.
Wann ſie dann unbeſonnen ſich eurer Umarmung vertrauten,
Soltet ihr kühn auf die Kraft, mit der er euch anziehn wolte,
Jede den Dolch in der Bruſt des Bettgenoſſen umwälzen,
Der ſich vermaß, die verlobte Braut der Sonne zu ſchänden.
Fürchtet nicht, daß die That euch die Stirne mit Meineid beflecke,
Euer Vater befiehlt ſie, der Gott des Tages befiehlt ſie.
Ich und ihr haben der Sonne die ältern Eide geſchworen,
Und ſie ſtraft durch die weiblichen Hände die Brecher der Eide;
So beweiſt ſie am Ende, daß ſie kein unmächtiger Gott iſt.
Welche von euch dem Winke des Gottes zu folgen ſich weigert,
Wird des Lichtes unwürdig und fällt in ſeine Gerichte.

Strafen will ich ſie, der Vater ſoll unter dem Prieſter verſchwinden!
Schwöret denn, daß ihr dem Worte der Sonne gehorſamen wollet.
Alle ſchwuren, ich ſchwur auch. Mein grimmiger Vater gab jeder
Einen geſchliffenen Dolch im langen Rock zu verbergen.
Aber mein Herz verflucht den Gedanken, dein blühendes Leben
Abzuſchneiden; es ſey, mein Vater verſchwind' in dem Prieſter,
Meine Güte für meinen Gemahl zu ſtrafen; ich leide
Willig die Marter, kan ich nur meinen Geliebten erretten.
Warte nicht länger, vertrau den ſchnellen Schenkeln, o fliehe!
Eh der kommende Tag dich in meinen Armen erblicket,
Geh' in die Nacht gehüllt, und denk an die liebende Michal.
Mirza hörte ſie unbeweglich, die Kraft in den Schenkeln
Hatt' ihn verlaſſen. Nicht lang, die Furcht vor dem wartenden Tode
Spornt' ihn, er rafte ſich auf, und ſchlug das Kleid um die Schultern;
Röchelndes Todeswimmern erſchreckt ſein Ohr ihm im Fliehen.
Mehr durch inwendigen Trieb, als durch überlegte Gedanken,
Kam er unter der Decke der Lorbeerſchatten ans Ufer,
Wo ſie im Schilfe die Kähne verborgen. Mit ihm an das Ufer
Kam von meinen Söhnen kein andrer. Du fühleſt es Japhet,
Welche grauſame Peſt in die Hütte des Vaters mit ihm kam,
Die in das Leben drang, und die Seele mit Dornen zerritzte.
So wie ein Menſch, dem Arm' und Füße vom Körper geſägt ſind,
Der ein abſcheulicher Rumpf iſt, ſo ſah ich hülflos im Staube,

Zitternd, gefallen, ohn Athem, untröſtbar, der Stütze beraubet.
Wie viel prächtige Scenen der Zukunſt waren verſchwunden!
Itzt war für mich die Hofnung im volleſten Fluſſe vertrocknet.
Daß mir das Herz nicht brach, (denn ich war in meiner Erſchaffung
Nicht hartherzig gemacht,) verhütet' ein göttlicher Tröſter,
Der vom Himmel geſandt den Muth mir erhöht' und mich ſtärkte,
Mittelſt der hohen Faſſung die Niederlage der Geiſter
Durch Geduld zu vermeiden. Des Mirza zartere Jugend
Konte nicht ſo wie ich die freſſenden Schmerzen ertragen,
Denn er hatt' eine Schaar von geſelligen Freunden verloren,
Mehr als Brüder, und ſeinen Verluſt zu beſſern, das Schickſal
Ihm nicht andere Brüder daheim erzogen. Sein Leib war
Nach dem Tode der Brüder nur eine Wunde, den Jüngling
Nagte der Jammer am Leben mit Biſſen hungriger Wölfe;
Seine Blüte vergieng, er war der Schatten des Mirza.
Als er am frühen Morgen hinaus gieng, am Piſon zu weinen,
Fand er an ſeinem Geſtad' die flieſſenden Leichen der Brüder,
Vierzig und neune, die nicht durch die Naſe den Athem des Lebens,
Die ihn durch Wunden von ungefürchteten Händen verblieſen;
Unter den Leichen Michal; der Anblick erſchöpfte die Kräfte
Vollends, er ſeufzt' und ſtarb, und fiel zu ihnen ans Ufer;
Mirza, der funfzigſte Riß von meinem hülfloſen Leben!
Damals ſah' um mich her ich die Pfeile des Todes zerſtreuet,
Damals ſah' ich vor mir die Klüfte des Abgrunds geöfnet.
GOtt! die Begräbniß iſt alles, was nach dem Sterben der Kinder,
Vater und Mutter zu geben vermögen, ſie können nur Thränen

Ueber ſie trieſen laſſen, und ihre ſilbernen Haare
Ueber die Todtenhügel der Erdeverſchlungenen ſtreuen.
Itzo ward mir das Volk am Piſon, bey dem ich ein Fremdling
Lange gewohnt, und Jarmuth ein übler Geruch in der Naſe,
Und ich beſchloß, nach Eden zurück zu ziehen. Die Hofnung
Kam in mein Herz, den Noah da wieder zu finden. Der Zug gieng
Langſam vom Piſon zum ſchnellen Hidekel, von da in die Reiche,
Die er durchfloß. Der ſiebende Tag war zum Abend geſunken,
Als ſich Wolken von Staub an unſerm Rücken erhoben,
Bald kam keuchend ein Hirte vom Feld' mich zu warnen; ein Kriegsheer
War im Anzug geführt von Abiram, dem Prieſter der Sonne,
Mündel des Sebels, und Söhne des Raubs und des Unrechts. Sie kamen,
Auf der Spitze des Schwerts mir den Trank des Todes zu bringen.
Itzt war der Staub genahet; es ſtiegen Reuter und Pferde
Aus ihm hervor. Schon roch ich den Tod von den Waffen Abirams,
Und ich rief in der Stunde der Angſt zu dem GOtt Methuſalas
Nicht unerhört, mir erſchien ein Engel mit ſeinen Befehlen:
Fürchte dich nicht, ſo ſprach er, bey dir iſt der GOtt Methuſalas,
Sieh', er will dir den Becher der Angſt abnehmen, und will ihn
Jarmuth geben. Nimm zehne von deinen beladnen Kameelen,
Treibe ſie vor dir her, die andern Kameel' und das Rindvich

Nebſt dem kleinern Vieh laſſ' alles im Lager zurücke:
Mag dein Geſind den Raub mit den Männern von Havila theilen.
GOtt will ein Land vor dir und deiner Vermählten eröfnen,
Wo des Reichthums genug iſt. Er ſprach es, ich folgte der Stimme.
Unter den Ferſen hervor ſtieg träufelnder Nebel vom Boden,
Der uns verbarg vor Jarmuts Söhnen und meinem Geſinde.
Alſo zogen wir ungeſehn fort, wir giengen im Schatten
An den thürmenden Seiten des Paradieſes. Die Pforte
Stand da geöfnet und unbewachet, der flammende Cherub
Hatte ſich dunkel gemacht, und ſchwang das furchtbare Schwert nicht.
Meine Kameele, die durch unſichtbare Führer geleitet,
Giengen unaufgehalten hindurch, ich ſelbſt mit den letzten.
Innerhalb giengen ſie ſüdwärts hinan durch ſteigende Hügel,
Bis in die Mitte des Bergs, wo ſie auf die Knie niederfielen,
Und verlangten, daß ich die Laſten vom Rücken entſtrickte.
Meine Seele mit Dank geflügelt erhob ſich zum Himmel,
Der mich einen von ungezählten Mengen gewürdigt,
Und in dem heiligen Raume, den Adams Fehltritt verwürkte,
Mir zu verbleiben gönte. Da baut' ich meine Behauſung,
Ein gezimmertes Dach mit Brettern von Oelbaum umſchloſſen.
Hier beſchäftigt' ich mich, der blühenden Wildniß zu ſteuern,
Oder den biegſamen Zweig in wölbende Schatten zu ziehen.
Meine Gehülfin beſorgte die zärteren Blumen des Gartens,
Die ſie mit feinem Geſchmack in Beet' und Geländer vertheilte.
Ueber der harmloſen Arbeit entſchlüpften die Monat' und Jahre,

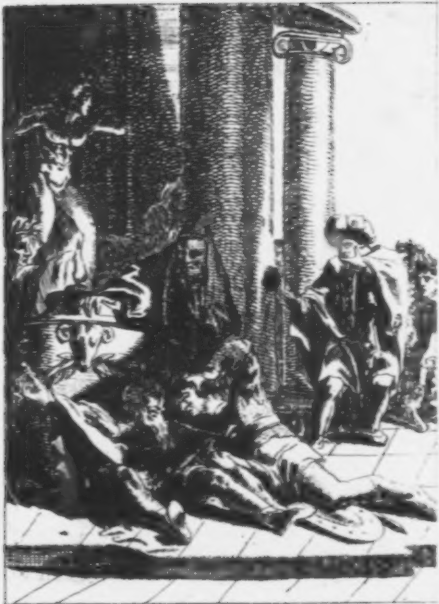
Meine Stunden an ihrer Seite, die ihren an meiner,
Nicht langſamer, als vormals der erſten Erſchaffenen floſſen.
Aber wir blieben nicht immer das einzige Paar in dem Garten;
Meine Geliebte gebahr mir dreymal, und jedesmal Mädchen,
Ihre tröſtende Freud', und näher gelegene Pflanzen,
Und ihr letztes Gebet zu GOtt, da vor wenigen Monden
Sie den Engel des Todes vor ihrem Ruhbett erblickte,
Freudig, nur um die Mädchen in ihrem Herzen bekümmert,
Was ſie würden, wann mich auch die Macht des Todes bezwänge.
Vor GOtt kam ihr Gebet, er hat den Felſen geſpalten,
Der von den beſten Freunden, von Noah und Milka mich trennte.
An den beyden lebt meinen Kindern der andere Vater
Und die andere Mutter, die ihre Tritte behüten,
Daß ſie nicht gleiten vom richtigen Pfad, wann ich lange verweſ't bin.
Aber, mein Neffe, die Scene des Todes, die Stimme der Trauer,
Die mir das Herz durchgräbt, ich ſehe, ſie weint durch mein Herz auch
In das deine. Genug! mein Dach ſoll nicht länger vom Weinen
Wiederhallen, da der bey mir an dem feſtlichen Tiſch ſitzt,
Der mir die Botſchaft des Lebens von meinen Theuerſten brachte.
Heut Nachts ſollſt du die Gabe des balſamtreufelnden Schlafes,
Mir an der Seit', in meinem wirthſchaftlichen Alcove nehmen;
Folgendes Tags, wann die Tochter des Lichts den Morgen bepurpert,
Wollen wir aufſtehn, dem HErrn zu opfern, hernach ſoll kein Säumniß
Bey mir ſeyn, noch bey meinen Töchtern, wenn du vor uns hergehſt,
Dir in das Thal zu folgen, das Noahs Hütte beſchattet.

Alſo erzählte Sipha und ſchwieg; auch Japhet ſchwieg lange.
Dann erwiedert er traurig: Mein Oheim, deine Geſchichte
Seufz'te durch meine Bruſt, ſie bebte durch meine Gebeine.
Welches zahlreichen Stamms hat dich der Meineid beraubet!
Männer, die in den Wegen der Wahrheit von dir unterrichtet,
Unſern Zeiten ein Volk von Söhnen und Enkeln verſprachen,
Das ſich zur Tugend mit Methuſalas Namen entflammte!
Welche Gefährten hat mir die wütende Liebe genommen,
Da ſie freyten, die ihnen es nicht geziemte zu freyen!
Töchtern eines Gerechten, von Seths Geſchlechte vermählet,
Hätten ſie Freunde dem Himmel und mir gezeuget, wie wolt' ich
Jetzt ſie geliebet, geehrt, wie ſolt' jetzt ihnen mein Herz ſich
Untergeleget haben, wie eine Pfühle dem Müden!
Ach, wie ſchlug mir der Puls, als ich die ſterbenden Brüder
Röcheln hört', und Erbarmer und Retter von ihnen entfernt war!
Und wie nagte die Wehmuth des letzten unſchuldigen Mirza
Mir auch an meiner Bruſt, wie muthlos ſank ich mit ihm hin!
Aber mir kam willkommen der Ausgang deiner Erzählung,
Linderndes Oel, balſamiſchen Saft in die Wunde zu gieſſen.
Nur ein Troſt war für deinen Jammer, den gab dir der Himmel,
Deiner, Jemima zwar letzte, doch pflegenswürdigſte Pflanzen,
Blumen der Schönheit und Unſchuld, der paradieſiſchen Auen
Würdige Zweige. Mein Herz iſt krank vor Verlangen, die Botſchaft
Milka zu bringen, daß ich den Bruder, den jüngſten, den beſten
Sohn Methuſalas fand, den ihre Mutter geboren,
Daß ich die Mädchen fand, den Abdruck der Unſchuld und Schönheit,

Unter den Pflanzen des Paradieſes die lieblichſten Pflanzen.
Halt mich nicht auf, die Nacht an deiner Seite zu ruhen!
Hätte nicht Milka ein Recht mich zu tadeln, wenn durch mein Verzögern
Eine Nacht ihr die Botſchaft, die ſie verjünget, verſchwiege?
Unbemerkt würden die Schatten ſonſt kommen und wieder vergehen,
Da ich ſo bey dir ſüß und die weiſen Reden vernähme.
Aber ſobald das folgende Licht den Morgen entfärbet,
Will ich die Hütte Noahs verlaſſen, mit feſtlichen Tritten
Wieder zu kommen, dann führ' ich dich mit den ſchuldloſen Mädchen
An der Hand in das Thal, das Noahs Hütte belebet.
Sipha erwiedert, indem er liebreich dem Jüngling die Hand faßt,
Was du ſagteſt, war beſſer gedacht, und dem Sohne geziemend,
Der von Noah und Milka gelernt hat fühlen. So ſprach er,
Gieng dann, ein koſtbar Geſchenk in ſeinen Kiſten zu ſuchen,
Japhets Zurückkunft bey ſeiner Mutter und Brüdern zu ſchmücken,
Einen Soham mit zirkelnden blauen Adern: ein Künſtler
Hatt' aus dem Stein ein Trinkgefäſſe gegraben, ein Wurm kroch
Um die erhabene Wölbung, er wand die lazurne Länge
In triumphierenden Wellen nach einem nahen Geſträuche,
Wo er die Frucht von ſeiner Verführung in acht nahm und ſahe,
Wie das Weib ſie auf ihren zur Unzeit Zärtlichen fortpflanzt.
Lange ſchon war der jungfräuliche Chor in die Gärten gegangen,
Ihrer Arbeit zu pflegen, ſie wechſelten holde Geſpräche
Unter der zarten Arbeit, der Inhalt war von dem Jüngling

Und den Brüdern des Jünglings; die jüngſte von ihnen vergaß nicht
Anzumerken, daß der zu ihnen gekommen, der jüngſte
Von drey Brüdern wäre, ſie von drey Schweſtern die jüngſte.
Ihre Mittlere rief des Engels Wort' ins Gedächtniß,
Der geweiſſagt, es ſolten aus ihrem Schooſſe Geſchlechter
Kommen und Völker, die alle Zonen der Erde bewohnten.
Iſt es zuviel, ſo ſprach ſie, zu hoffen, der Schöpfer der Menſchen
Möchte vielleicht uns ſelbſt die Tage des Lebens verlängern,
Daß wir die Gärten GOttes von Lauben der Menſchen bedeckt ſähn,
Unſerer Söhn' und Töchter aus unſerm Schooſſe geboren?
Aber die Aelteſte pries das Glück der ſeligen Söhne,
Die in der Furcht des HErrn von ihren Eltern erzogen,
Dem GOtt dienen, dem Lamech und Henoch und Enos gedienet;
Und pries ſelig das Haus, wo GOtt beliebte den Einfluß
Auf das ehliche Bett' und den Tag der Empfängniß zu gieſſen,
Daß der göttliche Segen herab vom Vater zum Sohn fließt.
Harmlos war ihr Geſpräch, und harmlos die Arbeit, ſie warfen
Kränze vom männlichen Palmbaum gepflückt empor zu den Zweigen
Eines weiblichen Palmbaums, der dieſen Dienſt von dem Zephir
Sonſt gewohnt war zu bitten; von ſeiner Hülfe verlaſſen
Wär' er im Paradieſe verwittwet geſtanden, und hätte
Weder Menſchen noch Vieh mit den lieblichen Datteln erquicket.
Da ſie der Arbeit pflegten, da kam von dem Alten begleitet
Japhet daher durch die Gärten, er grüßt' ſie mit Augen voll Liebe,
Die ſich nicht lang auf dem Antlitz der beyden Erſtengebornen
Säumten, ſie glitſchten ſchnell von da auf das Antlitz der Jüngſten.

Jetzo, nachdem er den Abſchiedsſegen von Sipha empfangen,
Und mit erhabener Stimm' ihm wiederholend verſprochen,
Folgende Sonn', und nicht ohne Gefährten zurücke zu kommen,
Gieng er den ſtaubigten Pfad, den er in der Frühe gegangen,
Durch den fruchtbaren Abhang der überwallenden Hügel,
Mit glückſeligen Hainen von Cocus und Palmen geſchmücket.
Wunderbar ſcharf war Japhets Bemerken der zarteſten Tritte,
Die er am Morgen getreten, er fehlte die leichteſte Spur nicht,
Bis in der Stunde der Abenddämmerung die windende Klippe
Ihn in ſeine Geburtsſtatt, das enge verſchloſſene Thal, bracht'.



II.ter Geſang.

Zweyter Geſang.

Selbigen Tags, als die Sonn' erſt die Mittagszimmer verlaſſen,
Stand Sem unter der Thür, und ſah', daß wandernd von ferne
Jemand daher kam, er ſchärfte den Blick der verlangenden Augen,
Und erkannte bald in der erhabenen Mine die Tugend
Seines Vaters, der ohne Begleitung nach Haus kam; er jauchz'te
Seiner Mutter die feſtliche Zeitung, und fliegt ihm entgegen.
Ehrfurchtsvoll macht er vor ihm die tiefſte Verneigung: der Anherr
Nimt ihn in ſeinen umſchlieſſenden Arm, und küßt ihm die Stirne,
Dann dem Cham, dann umarmt er auch Milka am Oelbaum im Vorhof.
Als er Japhet vermißt', ſo ſagt' er, wo ſaumt ſich der Dritte?
Japhet liebet nicht ſehr die beſchloſſene Hütte, mit Ekel
Haucht er die eingeſperrete Luſt, ihm dünket die Ruhe
Süßer im ſchattigten Wald, wo ſeiner Stimme gehorchend
Hindin und Reh um ihn ſpielt, und ſeine Füße belecket.
Und ihm berichtete Sem: Er gieng in dem thauenden Morgen,
Wo die umgebende Klippe ſich ſenkt: es erquickt ihn das Auge
In die Provinzen zu ſtreifen, die unſern Vater enthielten.
Unter der Thür fiel Noah aufs Angeſicht nieder zu beten,
Und den HErren zu preiſen, der ſeine Tritte bewahrete.
Vor mir dähnte die Flügel, ſo ſprach er, der himmliſche Bote,
Und ich legte mich unter den Schirm, wann die Söhne des Frevels
Mich anfielen; ich hatte kein anderes Schild da von nöthen.

Ohne den Engel, der Frieden und Still' in mein Angeſicht ſtrahlte,
Hätt' ich die Wege des böſen Geſchlechts nicht ertragen: der Lermen
Rauſchte mit Sturm in mein Ohr, wie wenn durch die Spalten der Felſen
Brauſende Winde brüllen; der Gräuel von Werken der Schande
Speyete giftige Flecken auf mich, die ſchuldloſen Augen
Bebten zurück und wuſchen ſich rein in den Strahlen des Engels.
Wohnplatz der Ruh, den Söhnen des Schwerts und der niedrigen Wolluſt
Unzugangbar; ihr Schatten des Oelbaums, du Dunkel der Felſen,
Du mein entvölkertes Thal, allein von der Unſchuld bewohnet,
Seyd mir gegrüßt! o grüßet mich wieder und nehmet den Müden
Wieder in euere Ruh, und gebt ihn wieder ſich ſelber!
Hier iſt erſt meine Seele zu Haus und kennt nicht den Aufruhr,
Der in den Adern der Leidenſchaft ſtürmt. O! glückliche Söhne,
Glücklicher, als ihr es wiſſet; daß ungezähmte Begierden,
Nicht die Gärten der Ruhe, die Pflege der Engel beſchleichen!
Hier, wo keine Verführung der Sinnen mit Blendungen täuſchet,
Iſt es ein leichtes die Seel' in ſanfter Stille zu faſſen.
Doch ihr erkennet die Gabe, die Wohlthat der heiligen Ordnung,
Wenn der muntere Geiſt in ſanfter Bewegung ſich wieget,
Und ihr habt ein Gefühl davon in dem innerſten Herzen,
Und ihr danket die Stille nicht blos dem einſamen Thale;
Mehr ſie zu lieben, darf einer allein die Werke vernehmen,
Die der thörichte Menſch, nach zerriſſenem Zügel, beginnet:
Darum will ich auch euch ein Theil der Dinge nicht ſchweigen,

Die ich auf Erden ſah'. Ein Theil der Geſchichte der Menſchen
Iſt ſchon genug ihr zu fluchen. Die Thaten, die ich geſehen,
Schreyen mit ehernen Stimmen zum Stuhl des richtenden GOttes;
Aber ich muß zuerſt die müden Glieder erquicken.

Seiner Behauſung gebricht es nicht an gehauenen Grotten,
Wo ein weites Behältnis die Fluten empfängt, die noch rauchen,
Von dem Feuer erwärmt, das mitten im Erdreich entbrant iſt.
Noah erholt in dem warmen Bad die gewichenen Kräfte,
Stärkende Würze belebt die Geiſter wieder; dann werfen
Seine Söhne den Leibrock ihm über die düftenden Schultern.
Jetzo ſetzt er ſich nieder an ſeiner eigenen Tafel,
In dem oberſten Sitz, der mit zarten Fellen belegt iſt;
Auf dem Tiſche ſtehn Körbe mit Brodt und friſchen Roſinen,
Mandeln und Feigen, mit ſaftigen und getrockneten Früchten.
Aber Gerichte von Vieh, das Blut in den Adern beſeelet,
Läßt er den Menſchen von Kains und Seths gefallenen Enkeln.
Jetzt verweilt er nicht länger die zirkelnde Reiſe zu ſprechen;
Stilles Gehör, indem er erzählt, ſchwebt über den Augen.
Heute neigt ſich der funfzigſte Tag vom Mittag herunter,
Da zu mir unter dem Oelbaum im Vorhof ein Engel herab ſtieg,
Wie ein ſterblicher Menſch an Geſtalt, in ber Mitte der Laufbahn,
Die dem gebornen vom irdiſchen Staub zu durchwandeln gegönnt iſt,
Ueber ein jedes Gliedmaß war Anſehn und Hoheit geſtreuet,
Sein Gewand war geſchürzt, wie reiſender Männer; er hielte
Einen Stab in der Hand, die Tritte zu leiten; ich kannt' ihn,

Jenen geſelligen Geiſt, der den Vater Adam gewarnt hat.
Boten von ſchwarzen Thaten, ſo ſprach er, von Werken des Frevels,
Kreuzen von Land zu Land und ſteigen vom Erdreich gen Himmel;
Stimmen des Blutes, das rinnt, und das der Rächer nicht höret,
Worte der Läſtrung, des Grimms, mißtönende Stimmen der Hydern,
Und der unflätigen Guanos, der Uhu, und der Hyänen.
Jetzo geh' ich, die Erde von Land zu Land zu durchforſchen,
Ob die Gerüchte, die fliegen, der Wahrheit in allem getreu ſeyn.
Was ich bemerke, das ſoll ich, ſo ſprach der Ewiggerechte,
Vor den Himmliſchen laut verkünden, damit ſie die Wege,
Die GOtt hält mit den Menſchen, in ihrer Rechtfertigkeit ſchauen;
Und du ſolſt mich begleiten, vor allen Geſchlechtern der Menſchen,
Welche die Zukunft erzeugt, mein Zeugnis einmal zu verſiegeln,
Und ſie zu warnen, daß ſie von dem richtigen Pfade nicht weichen.
Nimm den Wanderſtab denn, dis ſtille Geſild zu verlaſſen,
Weil es der Höchſte befiehlt; wer wolt aus eigner Bewegung
Alle die Gürtel der weit verbreiteten Erde durchwandeln?
Alſo der Engel. Ich gab euch den Kuß des Friedens und folgt ihm
Willig; wir reiſ'ten von Eden nach Morgen mit ſchlüpfenden Füßen,
Unter den Ferſen entſtand kein Staub, kein Fußtritt verrieth ſich;
Denn mein Führer ergrif mich mit mächtigem Arm, und erhob mich
Ueber den Rand der Erden, wir floſſen, wie Himmliſche pflegen,
Schnell war unſre Bewegung, wie ſchieſſenden Waſſers vom Felſen,

Schnell, wie des Pfeils, der vom Bogen gejagt die Lüfte durchziſchet,
Bis wir in Chuß mit wanderndem Fuß den Boden betraten.
Und wir giengen nicht lange, da wir aus felßigten Trümmern
Einen anſehnlichen Alten hervor geh'n ſahen; er ſah' uns,
Wankt in Gedanken, er bebte zurück, ſtand ſtill, und kam wieder.
Eure Geſtalt, ſo redt' er uns an, iſt nicht wie der Knechte,
Die mit dem Grimme des Löwen im Aug' um den König herum ſteh'n,
Immer bereit die Winke des Todes im Aug' des Tyrannen
Wahrzunehmen: ihr kommet auch nicht den Winkel zu ſpähen,
Der mein Leben verbirgt, iſt dieſes ein Leben zu nennen,
Welches ich zwiſchen dem Wild, und in ſeinen Hölen gelebet?
Lange hat Magog die Zonen der Erde mir enge gemachet,
Lange her ſchleppt' ich das Leben bey Thieren der Erde gelagert.
Hat denn die Schale des Todes für mich ein ſo bitter Getränke,
Das ich nicht willig ſchlürfte? Schon lang hat Laomer nichts übrig,
Als ein trauriges Denken an vormals glückliche Tage,
Da mich Söhne von edlem Gemüth umgaben, und Töchter
In der Blüte der Jahre, nur erſt entfaltete Roſen.
Nein! ich fürchte nichts mehr; ich küſſe die Tritte des Todes,
Ihm zu folgen bereit, er ſoll mich in Gegenden führen,
Wo dem Zerſtörer von Chuß der Zugang auf ewig geſperret iſt.
Alſo der Alte. Wir ſagten, daß wir dort Fremdlinge wären,
Daß wir den Mann, der in Chuß den Scepter ſchwänge, nicht kennten.

Laß es uns wiſſen, ſo ſagte der Engel, wer iſt der Zerſtörer,
Und welch Schickſal hat dich in dieſe Felſen geworfen?
Meine Geſchicht iſt Jammer, verſetzt' er, : : Er ſeufzt', und erzählte:
Vormals war in den Gränzen von Chuß die Tugend nicht fremde,
Als die Häupter der Stämm', ein jeder in ſeinem Geſchlechte,
Väterlich herrſchten, und wie den Apfel im Auge die Freiheit,
Als das älteſte Recht der Söhne der Erde, bewahrten.
Damals pfropfte der Vater das Zweig des Himmels, die Tugend,
In den Buſen des Sohns, ſie wuchs zur Empfindung, man fühlte,
Daß das eigene Wohlſeyn im Wohlſeyn anderer blühte,
Jeder beſchützte ſein Haus, ſich ſelbſt, in der Sorge für andre;
Und die Tugend nicht traurig und dunkel durchpflügte die Stirn nicht.

Himmel! wie konten die theuern Begriffe die Würde verlieren,
Wie dem Herzen entfliehn, und unter unedlen erliegen!
Aber die Väter von Chuß beſchloſſen in ſchwindlichten Stunden,
Einen von ihnen zum Herrſcher zu ſetzen, dem alle gehorchten.
Unter dem Schatten des Throns gedachten ſie ſanfter zu leben,
Tugendhaft wenn es gefiele, doch ohne Tugend auch glücklich,
Ohne den widrigen Zwang, womit ſie den Willen beherrſchet.
Blöde Gedanken betäubten die Stirne, rechtſchaffene Thaten
Würden mehr Leichtigkeit haben und mehrern Glanz um ſich ſtreuen,
Wenn ſie der König geböt', als wenn man ſich ſelbſt ſie geböte.
Magog bekam das Scepter. Wann er in einer Verſammlung
Unter den Vätern ſtand, ſo reichte die Höhe der Stirne
Ueber ſie all' empor; ein Mündel des Löwen; im Felde

Hielt' er ſein Leben wohlfeil, er trugs auf der Spitze des Schwertes,
Lüſtern nach Blut; er erzog den Chuſit zur Arbeit des Krieges,
Setzte Gewinſt' auf Waffen und Pferd, und blauängigte Mädchen,
Jeglichen Sieg zu krönen, den Macht, den Kriegsliſt erfochten.
Wer in der ſtaubigten Bahn mit Adlersfittigen rennte,
Wer, mit dem eiſernen Handſchuh bewafnet, dem Gegner die Bruſt brach,
Oder um ſeinen Arm und Schenkel geſchlungen ihn feſt hielt,
Ward mit Adel und Aemtern geſchmückt. In die Stelle der Tugend
Kam nach kurzem die Ehre, jedoch nicht die Tochter der Tugend,
Sondern ein Götze, der ſie nachäffte, die Brut des Gehirnes;
Wer ſie beſaß der durft' an wahren Tugenden nackt ſeyn.
Magog gebrauchte die Waffen zuerſt, die Räuber zu ſtrafen,
Welche die Hirten gemordet, und Schaaf' und Rinder geraubet;
Nachgehends die ſchwächeren Reiche nach Morgen ſich zinsbar zu machen,
Die ihn erzürnten, daß ſie ein ſeliger Clima beſaſſen,
Wo der Zimmetſtrauch düftet, der ſeinem Lande verſagt iſt.
Letzlich wandt' er den Krieg, die Väter des Lands zu beſtreiten,
Die ihm Einrede thaten; die Kühnheit verdroß ihn, er ſagte:
Nur Ein Wille muß ſeyn, wo Einigkeit ſeyn ſoll; im Staat iſt
Eine graue Verſammlung Empörung; die Stirne, die zweifelt,
Brütet Verrath, die denkt, wann ihr Herr der König geredt hat.
Jedermann ſolte glauben, daß GOtt die Richtſchnur des Rechtes,
In das geheiligte Haupt des Königs gelegt, unverletzlich,

Doch

Bräch' er gleich die Geſetze, die ſelbſt den Ewigen binden.
Wer ſich ihm widerſetzte, dem ſandt' er die Schachtel des Todes,
Sein Geſchenk, ein ſilbernes Meſſer in güldener Schale.
Sclaviſche Jahre folgten; von ihren Schrecken ergriffen,
Floh der Phantem auch, der Götze der falſchen Ehre: da war jetzt
Nichts mehr übrig von männlichem Muth, vom Erkühnen, von
Größe;
Nur dem Sultan allein war erlaubt zu wollen, den andern
Gab man das Loos des Viehes, ihr Recht war Gehorſam und Strafe.
Am Kaimanas erbaut' er das Schloß des ewigen Schweigens,
Für die Gefangnen des Schloſſes zu ſteh'n war Todesſchuld. Einmal
Hatt' er verboten die Spitze des Huts gerade zu ſtellen,
Soam trug ſie gerad; er ſandt' ihm die Schachtel des Todes.
Tydor, ſein erſter Satrap, und der erſte der Sclaven des Sultans,
Aber ihr Herr, der ſie mit dem Geiſte des Königs beherrſchet,
Iſt ſein zerſchmetternder Arm, die letzte Tugend zu morden.
Ihm erfand er den Pfal mit eiſernen Hamen beſtecket,
Und die ſtählerne Braut, die küßt und im küſſen erdrücket.
Chuß wär' unter dem Staub des Verderbers zu Grunde gegangen,
Wären die Frauen nicht da ſo fruchtbar, daß ſie die Heere,
Die der Tyrann erwürgte, mit neuen Heeren ergänzten.
Dann erſann er ein niedriges Hofrecht von kriechenden Sitten,
Schlagen der Hüfte, Verhüllen der Augen, ſtaubleckendes Krümmen.
Aber das war für den Stolzen noch eine ſchlechte Verehrung.
Als er im hohen Triumph aus Nod zurücke gekommen,
Maßt' er die Ehre der Gottheit ſich an; er ſchrie in dem Schwindel,

Durch ihn wären die Erden gemacht, und durch ihn die Meere;
Durch ihn hätte der Gott der Meere die Gabel empfangen,
Zäumte die Waſſerfluten, und ritt' in der ſcheckigten Muſchel;
Er ſelbſt hätte die Veſte des Lands zum Sitz ſich erwählet,
Seine Macht da zu offenbaren. Jetzt gab er Befehle,
Einen Tempel zu bauen, mit hochherhangender Decke.
Myriaden vollendten das Werk vor dem dämmernden Abend.
Und er ſtellete da auf Altäre die Götter der Völker,
Die er mit Krieg bezwungen; und höher über den Göttern
Seine Bildſäul', und nennete ſie den Vater der Götter,
Weihet' ihr Opfer und Feſt' und Prieſter, die lehr'ten, er wäre,
Der die Erde gemacht, und ſie unter die Götter getheilet.
Magogs erſter Sohn nahm der Erſte das Rauchfaß, ihm folgten
Welten von Sclaven. Mein Herz empört' in mir ſich, die Knie
Vor dem Verderber zu beugen; ich gab mein Zeugnis dem Einen,
Der von Ewigkeit GOtt iſt, und floh in die Klüfte der Felſen.
Alſo erzählte der Flüchtling. Ich rief mit zürnender Wehmuth:
Kan die Zagheit ſo bey der Tapferkeit wohnen, und beyde
So ſich bey einem Volke vertragen? Wie iſt der Chuſite
Auf dem Schlachtfeld ſo kühn, und zu Hauſe der kriechende
Sclave!
Magog dienen iſt Hochverrath an der Menſchheit begangen;
Ihm gehorchen, iſt Abfall vom Recht und Geſetze der Tugend.
Mein Begleiter vermahnte Laemern, der Sache der Wahrheit
Und der Vernunft getreu zu bleiben; das Ende der Leiden
Würde nicht lang verzögern, und ſein Bekäntnis bekrönen.

Alsdann verlieſſen wir ihn in ſeiner felſigten Wohnung,
Eilten ins Mittel des Landes, nicht unbegleitet, wir ſahen
Karavanen von Völkern, die nach der Königsſtadt Beder
Giengen, das jährliche Feſt zu feyern; die Hügel und Ebnen
Deckte die Menge wie Fluten, die ſich in den Ocean drängen;
Beder faßte ſie nicht in ihre neunmal neun Thore.
Tauſend Herolde ſchrien mit jeder neuen Aurora:
Höret ihr Männer von Chuß, ſo ſagt der Vater der Götter,
Der die Schatten der Allmachtsflügel zum Schutze der Menſchen,
Ueber Hügel, und Plänen, und Erden, und Meere verbreitet,
Herr des Schickſals, die Ax', um die das Glück ſich herumdreht:
Wann das Cymbal, die Pauke, der ſilberne Klang der Poſaune
Schallen, ſo ſollet ihr Magog im Staub hinwallend bekennen,
Der die Götter von Nod auf den Schemel danieder gelegt hat,
Wo er den Fuß aufſetzet, und der den Völkern vergönnet,
Daß ſie das Fett des Landes, das Oel, den Honig, den Weizen
Eſſen, und ſeinen Befehl vollziehen, und leben. Der Sclave,
Der den feſtlichen Schall der Poſaune hört, und im Staube
Nicht hinwallend den Herrn der Götter bekennet, ſoll ſterben;
Sterben ſoll er, den Zorn des Gottes von uns zu entfernen.
Alle die Fluten von Völkern, die Hauſen ſclaviſcher Seelen
Hörten den Schall der Poſaun', und ſie überwallten im Staube.
Nur zween Jünglinge nicht; Laomers edlere Söhne
Krochen nicht in dem Staub', und bogen das ſclaviſche Knie nicht.
GOtt verhüte! ſo riefen die Tapfern, daß wir nicht die Ehre,
Die nur dem HErrn gebührt, der die Ewigkeiten bewohnet,

Einem Abgott von Stein, dem Bild des Unſinnigen geben,
Deſſen Sitz wir ſo hoch geſetzt, und mit Purpur bekleidet,
Daß er uns würde zum Segen, und nicht zum Fluche der Völker,
Daß er der Hirt, und nicht der Löwe würde. Die Knie
Vor dem Manne zu beugen, der Tod und Jammer verbreitet,
Wo er das Scepter neiget, das wäre die Hölle verehret.
Magog knirſchte, ſo laut die Stimme der Wahrheit zu hören;
Gräßlich ſchrie er, man ſolte die Bruſt dem Läſterer ſpalten,
Und den Altar mit dem rauchenden Menſchenblute begieſſen.
Damals ſtand ich in Nebel gehüllt mit meinem Beſchützer
In dem Vorhof des Tempels, ich bat ihn, er möchte die Edlen,
Welche Zeugnis dem GOtt gegeben, der ewiglich lebet,
Unter dem mördriſchen Meſſer erretten. Er folgte der Bitte,
Alsbald erloſchen die Augen der Knechte des Königs, die Blinden
Tappten in finſterer Nacht und einer faßte den andern.
Lerm und Tumult ſtieg hoch. Der Seraph ſagte zu einem
Von den Jünglingen: Zücke dein Schwerdt, und ſchlag den Tyrannen;
Und er ſchlug ihn, ſein Blut rann durch ſeinen Tempel. Wir nahmen
Beyde Zeugen der Wahrheit in unſre Mitte; wir eilten
Aus der abgöttiſchen Stadt, bezeichneten ihnen die Wege,
Die nach den Klippen führten, ſo zwiſchen den Lagern des Wildes
Ihren Vater verbargen. Dann wandte der Engel des HErren
Seinen ſchlüpfenden Gang mit mir in andere Gürtel.
Nod iſt von Chuß durch unabſehbare Meere getrennet,

Seine Bewohner zerſtreut durch die Wälder; für Waffen und Wehre
Haben ſie Pfeil und Angel, mit Wild und Fiſchen zu ſtreiten,
Seltſam mit bunten Federn geſchmückt, die Farben der Federn
Nach den Stuffen des Lichts und Schattens verwebet; es ſcheinen
Blumen, und Laub, und Zweige vom mahlenden Pinſel gezeichnet;
Selig im Schooſſe der Ruh', indem ſie aus lodernden Blättern
Saftigen Rauch einſaugen. Sie ſchlafen in Betten von Stricken,
Die ſie über den Boden an Bäume befeſtigt erheben.
Zwar iſt der Ewige nicht aus ihrem Gedächtnis getilget,
Aber ſie halten ſich ſelbſt unwürdig der göttlichen Aufſicht,
Hoffen nicht ſeine Hülf', und erzittern vor garſtigen Götzen,
Die in unflätiger Bildung bey dunkler Nacht vor ſie treten.
Für ſie war die Natur beſorget geweſen, wiewol es
Strafe ſchien, als ſie ihr Land von dem feſten trenn'te; ſie ſchnitt es
Durch das Sinken der Erd' allein von den Laſtern der Welt ab.
In den Tagen, da Magog den Krieg von Lande zu Land trug,
Lebte der Mann von erfindſamem Geiſte, von eiſernem Herzen,
Der die ſchwindlichte Tief' auf Balken zu treten verſuchte,
Und dem Sturme zu troß die jenſeitigen Ufer erreichte,
Wo er das neue Geſchlecht in den Kleidern von Federn entdeckte.
Magog vernahm die Nachricht, als eine Botſchaft des Sieges,
Der ihm die neue Welt zu neuen Triumphen entſchlöſſe.
Alſobald ſandt er Flotten nach Nod, mit groſſen Befehlen:
Magog, vor dem die Fürſten im Abend ihr Antlitz verhüllen,
Wann ſie dem blendenden Glanz ſich nähern, hat neulich gehöret,
Daß ihr auch ſeyd ein Volk, dem ſeine Güte noch fehlet,

Denn ſein Segen iſt keinem Geſchlechte, das athmet, verſchloſſen.
Königlich mild will er euch Sitten geben und Rechte,
Kleider von Leinwand genäht, und Götter von Erze gegoſſen,
Menſchlich und ſchön geſtaltet, die euch vor dem häßlichen Anblick
Eurer Götter von Holz, den Viehesgeſtalten, beſchützen.
Für die Wohlthat begehrt er allein Nods Kinder zu Knechten,
Daß die Jüngling' ihm ſeine Kamele zäumen; die Mädchen
Seine Tafel ihm decken. : : Die ſchädliche Wohlthat gefiel nicht,
Habet ihr, ſprachen ſie, Sitten und wohlgebildete Götter,
Nehmet dafür die Früchte von unſerm Erdreich und Walde,
Lotus, Kataun, und Mehlz, und Kakao, Kokus und Arak;
Nehmet es alles, und laſſet uns unſre Töchter und Söhne,
Mütter und Väter Nods, das ihrer beraubet kein Volk iſt.
Magog rief der Verheerung die Ungerechten zu ſtrafen,
Die zu Knechten und Mägden ihm ihre Kinder nicht gaben.
Wie auf ſchüchternes Wild zog Chuß auf die nackende Leute,
Mörder aus Liebe zum Morde, durchſpürte die Wälder und Wüſten.
Kaum der vierte Nodit entfloh dem durſtigen Eiſen,
Denn was vermochte das blöde Gewehr, die nacketen Leiber,
Ihre Pfeile beſteckt mit Gräten der Fiſche, die Sebel,
Die ſie aus Kieslingen ſchliffen? Die neugekommenen Feinde
Hatten das Morden von kindauf gelernet, und ſtritten auf Wagen
Sitzend, gezogen vom Wild, das ihrem Zuruf gehorchte.
Unter dem Jammer erliegend, verzweifelnd, mit brechendem Herzen,
Schlungen die Frauen ihr Haar in lange tödliche Stricke,
Oder ſie ſtürzten vom überhangenden Felſen hinunter.

Noch war die Spur des Verderbens in jedem Felde gezeichnet.
Ueber ein langes Gefild' ſind meine Füſſe gegangen,
Wo mit unbegrabenen Leichen der Boden beſtreuet
Jammerte, ſchwarz mit Streifen geronnenen Blutes durchfloſſen.
Durch unmenſchliche Baukunſt erhob ein Thurm ſich von Schädeln
Hoch in die Luft gebaut; Soada, das Siegestrophäum
Magogs, ſtand an der Mündung des ſiebenarmigten Sihors.
Nods unglückliche Männer, die Schwert und Elend nicht aufrieb,
Wurden zu ſchwerer Arbeit verdammt, den Leimen zu graben,
Ziegelſteine zu ſtreichen, und Marmor aus Klippen zu hauen.
Noch mißbrauchte man Jüngling' und Mädchen zu ſchnödern Geſchäften.
O der Schande! wir ſah'n blauäugigte blühende Mädchen,
Aus dem Schooße der Mütter, dem Arm des Geliebten geriſſen,
Nackend am Markt ſteh'n, wohlfeilern Kaufs, als die Thiere des Waldes.
Stumm vor Wehmuth verlieſſen wir bald das Land der Verwüſtung;
Schlüpften über den Waſſern, und ſtreiften lange durch Norden,
Der noch leer an Bewohnern und öde, mit Inſeln an Inſeln,
Aus dem Ocean ſteigt, wie mit Augen beſäet; die Felder
Wallten mit goldener Erndt' und reiften zu herbſtlichen Trauben.
Lange ſchwebten wir über den furchtbaren Wüſten des Weltmeers,
Bis wir in Aſſurs Weſte die honigte Maſis erblickten.
Seine Bewohner ſind Sebas Enkel, des dritten nach Abel;
Jedes Gliedmaß an ihnen iſt ungeduldig, die Worte

Sind zu langſam für ſie, ihr ganzer Körper wird Ausdruck.
Feſtlicher Aufzug wird da für göttliche Tugend gehalten;
Ihr Gewand iſt an Farbe verſchieden, verſchiedner ihr Glauben.
Einige halten das Blaue des Himmels für geiſtliche Würde;
Gieſſen die Engel und GOtt in hieroglyphiſche Bilder,
Thieriſch und wild, und beugen die Knie vor ihnen, die andern
Halten davor, das Grüne der Flur' geziemte der Andacht,
Reiſſen vom Fußgeſtelle die Bilder, und brennen die Opfer
Auf der Erde, dem groſſen von GOtt erbauten Altare.
Lange zerzankten ſich Prieſter und Prieſter in frommen Synoden,
Ob der Cherub, der über dem Paradieſe das Schwert ſchwingt,
Einer der Himmliſchen, oder von GOtt entzündete Luft ſey.
Einesmals wurden ſie eins, den heiligen Streit zu entſcheiden,
Solt ein jedweder Theil in ein glühendes Opfergefäſſe
Etliche Blätter werfen, die Lotus, jene Papyrus;
Ueber den beyden den HErrn anrufen das Urtheil zu ſprechen.
Welcher Blätter die Glut verſchonte, die Lehre der Blätter
Solte, dem Urtheil GOttes gemäß, die göttliche heiſſen.
Als die gerechte Glut Papyrus und Lotus verzehrte,
Ruheten ſie vom Zanke. Nicht lange, ſie ſagten, der Himmel
Redte zu ihrem Verſtand, und verſchmähte die Probe des Feuers.
Asdod war König, ein Sclav der unweiblichſten unter den Frauen,
Keine Tugend kam in ſein Herz, kein Funke der Weisheit,
Ehrfurcht für heiligen Tand war ſeine Tugend, er gab einſt
Eine von ſeinen Provinzen um einen Stab von dem Zweige,
Welchen der erſte Gefallne vom Baum der Erkäntniß gebrochen.

Anais war für die Blauen: entflammt von der Glut des Altares
Hauchten die Prieſter Entwürfe der Höll' in ihr Herz. In der Tiefe
Einer feſtlichen Nacht, da die Grünen, im Schlafe begraben,
Freundſchaft und Sicherheit träumten, entſtand ein wütender Lermen,
Alles wimmelt von raſenden Blauen, die Fackeln, die Dolche
Schimmern auf allen Seiten, man hört ein Gerufe der Würger:
Schont nicht, ſchont der Ungläubigen nicht, die den Gott der Prieſter
Nicht in Marmor und Gold anbeten; zu würgen, befehlen
Gott, der ſie haßt, und die Rächer Gottes, der Fürſt und der Prieſter.
Raſender als die Wölfe, die gegen die Mitternacht heulen,
Führten ſie mitten im tödten den höchſten Namen im Munde.
Anais ſah' von den Zinnen des Schloſſes mit winkendem Auge
Auf das unmenſchliche Feſt, das ſie ſelbſt dem Tode geweihet.
Unter der mördriſchen Schaar ſtand Asdod als einer von ihnen.
Damals ſah' man vor Schwere des Kropfs die Raubvögel wanken,
Damals lachten die Hunde vom Blut der Grünen geſättigt
Anais an, man ſah' Hyänen vor Asdode gaukeln,
Asdod und Anais lachten hinwieder Hyänen und Hunden.
Uns hatt' unſere Reiſ' in die hochgebauete Selma
An dem Morgen gebracht, der unwillig der Würgenacht folgte,
Ihre finſtere Werk' in dem Lichte der Sonne zu zeigen.
Wo wir giengen begegneten uns die Stimmen des Todes,
Banges Gewimmer, Geheul, und leztes Röcheln, wir ſahen Väter

Väter, die auf den Leichen der Söhn' ihr Leben verhauchten,
Frauen mit ihren Gatten von Einem Spieße durchſtochen,
Säuglinge, welche die Bruſt der erblaßten Mutter noch ſogen.
Itzo verließ ich die neblichte Hülle, der Seraph erlaubt' es,
Und ich erſchien vor der Stirn des menſchenfeindlichen Königs;
Welches nicht menſchliche Schauſpiel, ſo ſprach ich, verletzte mein Auge,
Wars dein Befehl, o Sultan? Iſts dein Verbrechen Sultane?
Iſt der Gott, dem ihr dient, ein Gott des Bluts und der Rache?
Unerbittlich wie ihr, und ſchnaubt er Rachgier und Feindſchaft?
Nein! das iſt nicht der Schöpfer, er iſt's nicht, der Schützer der Menſchen,
Wenn er die Erde ſtraft, ſo ſtraft er, damit die Verruchten
Nach der Gerechtigkeit fragen, und ihre Wege bewahren.
Langſam gehet die Straf ihm nach, und mit lahmen Füßen.
Nein! der Gott, den der Prieſter bekennt, iſt nicht Abels und Seths GOtt,
Welchen auch Kain bekannt, und ihn um Vergebung gefleht hat.
Grauſamen! ihr verdoppelt die Sünde, die Kain an Abel,
Euerm Anherrn, begieng, zehntauſendmal. Abels GOtt ſchuf uns,
Daß wir ihn liebten, und alle die liebten, die Gottes wie wir ſind,
Die er ſo wol, als uns, zu einem Rechte gemachet.
Das iſt das Recht der Weisheit, die mir die Lippen berührt hat,
Die euch durch mich die Liebe, die Erſte der Tugenden, predigt;
Aber ihr übet ſie nicht, ihr übet Gewaltthat und Morden,
Tugenden Satans, der ſie in die Herzen der Prieſter gehaucht hat.

Alſo ſagt' ich: und Anais ſchäumt', und wer iſt der Verruchte,
Rief ſie, der ſich nicht ſcheut die Rächer der Gottheit zu läſtern,
Aſvods heiligſte That zu ſchmähn, die Vertilgung der Hyder,
Welche die Hand empor hub, das Haus des HErren zu ſtürmen,
Seine Bilder, die ſichtbare Gottheit, vom Altar zu reiſſen,
Und entweihte des Tempels Gefäſſe zu Feſten der Wolluſt?
Schließt den Läſtrer in Feſſeln, und werft ihn den Adlern zur Speiſe.
Alsbald griffen ſie mich, man ſchloß mich in eiſerne Bande,
Aber ich trug ſie nicht weit, ſie fielen von ſelbſt ſich eröfnend
Von dem gebundenen Fuß herab; dann nahm mich der Seraph
In die umhüllende Decke, wir giengen unſichtbar weiter.
Sehnlich war unſer Verlangen, zu einem Volke zu kommen;
Das des menſchlichen Namens und Urſprungs würdiger wäre.
Lud liegt unter dem Mittag der Sonne, da zeuget das Clima,
Söhne des Chemos, der männliche Geiſt iſt in Wolluſt zerfloſſen,
Krank iſt die Kraft des Körpers, entnervt durch fleiſchliche Werke.
Wann in dem Bette beſtreut mit Roſen, ſich eines der Blätter
Faltet, ſo fühlts die empfindliche Nerv, ſo krümmt ſich der Jüngling,
Flattert von Merob zu Timna, von Timna zu Thirza; die Mädchen
Fallen in ſeinen Arm, bevor er ſie bittet; das Ehbett
Iſt da mit keinen Geſetzen beſchränkt, wollüſtige Frauen
Halten von Jünglingen Harams, der Leichtſinn der blühenden Jahre
Folgt den grauen Köpfen, der Alten gerunzelte Stirne

Führt die Verſammlungen ein, und Affengebehrde beſchließt ſie.
Wo an dem Damna Kalmuna erhöht mit Königsſtolz ſitzet,
Hat uns Sichar in ſeinen Pallaſt; von hohen Altanen
Sah'n wir in Gärten nieder, geweihet der Wolluſt; wir ſahen
Greiſe mit wiehernden Blicken von glühenden Mädchen gefolget;
In dem Speiſeſaal brandt ein Heerd von wolriechendem Holze,
Chöre der Sänger bekränzten die Luft mit Geſang, ein Orcheſter
Tanzte den weichen Liedern auf wirbelnden Saiten entgegen.
Schön war ihr Mund, der Schall bezaubernd, Verderben der Inhalt.

Söhne der Erde, ſo ſang ein Chor, da die Blüte der Jahre
Balſam des Lebens haucht, der den Athem mit Wolluſt begeiſtert,
O! ſo laßt durch den Ernſt der Tugend, den Trübſinn der Weisheit,
Euer Licht nicht verfinſtern, nicht eure Stirne durchfalten;
Weiſe ſind, welche die Frucht abpflücken, noch eh' ſie verwelket,
Die am längſten ihr Schickſal entfloh'n, entfloh'n ihm nicht immer,
Noch durchbohrte zuletzt ſie die blitzende Lanze des Todes:
Wann die ſpätere Roſe die Knoſpe zu öfnen beginnet,
Lieget die früher entfaltete ſchon verdorret im Staube,
Wann der Zweig der Orange nur erſt den Frühlingsthau einſaugt,
Iſt der Narciſſus vor Durſt im trockenen Topf ſchon verdorben.
Thöricht iſt wer das kurze Geſchenk, das Leben, nicht nützet.
Fern dann die bleichen Sorgen, erhöhet die Seele zur Freude,
Folget dem Hange zur Wolluſt, der edelſten Gabe des Himmels;
Kränzet den ſprudelnden Kelch, und ahmet dem göttlichen Leben
Jener Unſterblichen nach, die in den olympiſchen Feldern

Sich von den myſtiſchen Tänzen zur Abendtafel begeben,
Wo vor ſie Tiſche geſtellt ſind mit Engelsſpeiſe bedecket,
Nektar in Perlen ſchäumt, und in Gold Ambroſia duftet.
Alſo ſangen die Chöre von Wolluſt trunken, den Seraph
Färbete Scham im Hören und Zorn mit der Röthe des Morgens;
Strafende Worte ſtürzten von ſeinen Lippen, er ſagte:
O des Unſinns! der göttliche Geiſt verhauchet ſein Feuer
In der Eitelkeit Dienſte, da liegt die Stärke der Seele
Niedergedrückt, vertilgt, der groſſe Gedanke, die Freude,
Daß der Schöpfer ſie ewig erſchuf; die Freuden, die Sorgen,
GOtt und der Ewigkeit ſchuldig, die giebt man der Zeit und der Erde,
Macht aus dem kurzen Leben das Ziel des erſchaffenen Lebens,
Macht es durch üblen Gebrauch zum Wohnplatz der Schmerzen. O wiſſet!
Wer nicht den Trank der irdiſchen Luſt mit Mäßigung trinket,
Pfändet ſich ſelbſt am Gefühl der Freude; der Zugang der Wolluſt
Wird ihm verſperrt; die Krankheit mit garſtigem Angeſicht ſtraft ſchon
Auf der Erde, die ſich an der ſittlichen Ordnung vergreifen.
Aber ob jemand das Leben im Schooße der Lüſte vollendet,
Iſt er darum dem Gericht nicht entfloh'n, ihn errettet der Tod nicht.
Nein die Gerechtigkeit hat ein Auge, das alles durchſchauet,
Einen Arm, der über die Gränzen des irdiſchen Staubs reicht.
Wißt es, jenſeits des Grabs iſt ein zweyfacher Fußſteig gebahnet,
Dieſer führet die Guten zu Auen, wo himmliſche Frucht glüht,

Nicht in verwelklichem Glanz, und reift für göttliche Herzen;
Jener leitet die Böſen zur feurigen Pforte der Hölle.
Und der umgebende Himmel iſt vor dem Angeſicht GOttes
Eine verbreitete Tafel, das Denkmal der menſchlichen Werke;
Jegliche That der Menſchen wird da untilgbar gezeichnet,
Und GOtt lieſ't ſie darinnen am Tag' des Gerichts nach dem Grabe.
Da der Seraph das ſprach, verändert' er ſeine Gebehrde,
Seine Geſtalt ward heller, und wuchs zur engliſchen Hoheit;
Von dem himmliſchen Glanz erhellten die dämmernden Schatten.
Als die Sclaven der Wolluſt es ſah'n, fiel Angſt und Erſtaunen
Unter ſie, und ſie ſagten mit Zittern gegen einander:
Dieſer Fremdling iſt mehr als ein Menſch vom Weibe geboren,
Seine Geſtalt iſt über das Maaß der Menſchheit erhaben,
Einer vielleicht vom olympiſchen Chore, man ſagt, ſie ſteigen
Oft von dem Himmel, und machen Beſuch bey den Töchtern der Menſchen,
Aber vor ſeinem Ernſte ſind Scherz und Lachen geflohen.
Sichar winkte den Wolluſt geweiheten Chören; ſie wichen,
Und er neigte ſich gegen den Engel mit kriechender Stellung,
Kaum erkühnte er ſich die Augen zu ihm zu erheben.
Wie hat deine Geſtalt, ſo rief er, ſich plötzlich verkläret!
Mehr als menſchliche Hoheit umgiebt die verherrlichten Glieder;
Komſt du vom Himmel geſandt, ſo zögr' ich nicht dir ein Opfer
Abzuſchlachten, dir brenn ich die ſüßſten Düfte von Myrrhen.
Sage, wie kann der Sohn des zuſammengeballeten Staubes
Gnade bey einem erlangen, der in dem olympiſchen Licht ſtrahlt?

Ihm verſetzte mit ernſtlichem Blick antwortend der Seraph:
Einem gebühren ſich Altar und Opfer, dem HErrn des Olympus;
Vor ihm falten die Engel die Händ', und beugen die Knie;
Seine Geſchaffnen, ſowol als die Menſchen; Verwandten der Menſchen,
Engel und Seele ſind einer Natur, ein Funken der Flamme,
Die in dem göttlichen Mund erſt wehte mit Lichte bekleidet.
Aber der Menſch vergißt die Freund' und die Hoheit des Urſprungs
Sinket zum Vieh hinunter, und geht den Himmel vorüber.
Willſt du dich ihrer Freundſchaft verſichern, ſo winde die Seele
Los von dem Staub, und fliehe die Hefen der irrdiſchen Lüſte.
Unterwürfige Demuth erſchien in Sichars Gebehrde;
Aber ſein Herz war falſch, er dachte Frevel darinnen.
Ob ein geborner Sohn des Olympus mein Gaſt ſey, ſo dacht er,
Will ich bald wiſſen; befiehlt dann, einen von ſeinen Gefangnen
Abzuwürgen, und ihn in dem ſiedenden Erze zu kochen.
Mit der abſcheulichen Speiſe befleckt er die feſtliche Tafel,
Schnitt von den menſchlichen Schenkeln, und bat uns zu eſſen.
O Wunder!
Blut floß unter dem Schnitt hervor, die gekocheten Glieder
Lebten, ein ächzend Gewein ertönt aus den dampfenden Schüſſeln,
Hydern flogen, und Amphisbänen auf ledernen Flügeln
Ueber dem Tiſch in Knoten geſchlungen, unflätige Bracken
Sprangen von unten herauf, und heulten aus dreyfachem Schlunde.
Zitternd und blas ſprang Sichar vom Stuhl auf, und hofte zu fliehen,

Aber die Hunde beſetzten die Thüren; die Schlangen und Hydern
Wunden um ſeinen Arm ſich und ſeine Schenkel, ihm ſelbet
Spitzten ſich Fauſt und Händ in Schlangenköpfe, der Körper
Dähnete ſich langlinigt, mit küpfernen Schuppen bepanzert,
Bis die Menſchengeſtalt in der Amphisbäne verſchwindet.
Aber der viehiſche Schwarm von Hyänen und Amphisbänen
Warf ſich in Sichars Zimmer, und Bäder, und üppige Gärten;
Ekel, Geſtank, und Grauen erfüllten die Kammern der Geilheit.
Weder das milde Clima, noch ſeine weinvollen Hügel
Hielten uns lang, wir flohen die Tritte der fleiſchlichen Wolluſt,
Havilas Fluren im Südoſt zu ſuchen. Die Söhne von Kedar
Eſſen die Früchte des Lands, das den Soham und edlen Bedola,
Flammende Stein', erzeugt, ſie warten der Viehzucht und wohnen
Unter den Zelten, die ſie von Gefild zu Gefilde verpflanzen.
Dorten rührten mein Ohr nicht leiſe Gerüchte von Sipha,
Meinem Werthern, der mir die böſen Tage des Elends
Durch gottſeligen Wandel und göttliche Reden verſüßte,
Als ich in Edens Feldern noch unter dem rohen Geſchlecht ſaß.
Sipha hatte viel Jahre die Zelten am Piſon geſpannet,
Aber ich fand ihn nicht mehr, ihn hatt' ein trauriges Schickſal
Weit von dannen geworfen, nachdem der nächtliche Frevel
Einer weiblichen Schaar ihm ein Volk von Söhnen ermordet,
Da ſie die Töchter Abirams, des Prieſters der Sonne, ſich freyten.
Meineyd kocht' in den Herzen der Bräute, ſie legeten Stricke
Jünglingen, die mit Verrath ſie in ihre Kammern empfiengen.
Jede ſteckte den Dolch in die Bruſt des neuen Vermählten:

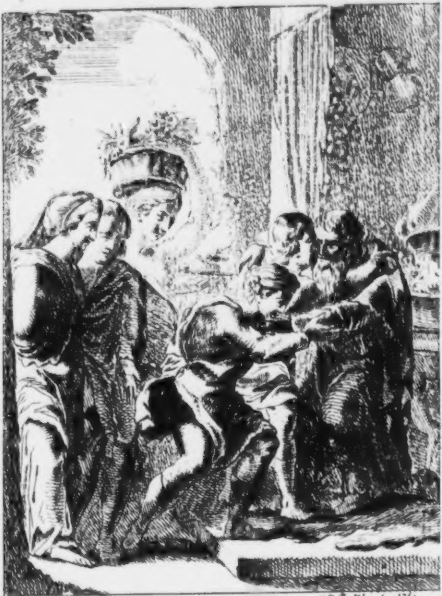
Sipha verließ das Land, wo ſonder Rächer ihr Blut rann;
Floh von der Nacht beſchirmt in ferne verſchwiegne Gefilde.
Havila ſetzte vordem die Sonn' auf Altäre. Der Lichtsſtrom,
Der durch den Aether fließt, und Erd und Himmel verſchönert,
Zog die Augen auf ſich, die ſtumpf den Schöpfer verfehlten.
Itzo fanden wir ſeine Söhne vom Dienſte der Sonne
Abgetreten, ſie fluchten den Götzen und Dienern der Götzen;
Ihre Gebete geſchah'n im Namen des Einen, der GOtt iſt;
Aber ſie bogen zugleich die Knie vor einem Verführer,
Der ſich Gottes Prophet, und ſeiner Geſendeten Zeugen
Nennet, und rühmt, er ſey in den Himmel geſtiegen, und habe
Vor dem Throne der Allmacht mit GOtt ſich beſprochen, die Gottheit
Habe vor ihm ihr Antlitz enthüllet, und ihm um die Seite
Ihr zweyſchneidiges Schwerdt gegürtet, die Völker zu ſchlagen,
Die ſein Geſetz verwürfen und Schaaren von Göttern verehrten.
Kühn auf das Amt, zu welchem die Lügen ihn weiheten, rief er:
Das ſagt Gottes Prophet; die ewigen Pforten des Himmels
Oefnen die Thore vor jedem, der in dem Schlachtfelde blutet,
Für mein Geſetz da fällt; wer aber vom Streite zurück komt,
Und GOtt ſah' ihn fliehen, den ſchlept ein Engel des Todes
Unter den Pful des Abgrunds, des ewigen Todes zu ſterben.
Havila war voll Söhnen des Raubs, und Selimas Worte
Machten den Raub zur Pflicht, zum gottgefälligen Rechte.
Bald erwachte der Krieg, die Männer eilten ins Schlachtfeld,
Ueber die Spitze des Schwerdts in den Himmel zu gehen, ihr Leben

Flattert' auf der Schneide des Degens, es floß auf der Klinge
Willig, und hielt es für Schande, durch andre Wege zu flieſſen.
Unter die Feinde verloren, umringt von geſenkten Lanzen,
Standen die Krieger und ſtritten; wie an die Bruſt der Vermählten
Fielen ſie in die Arme des Todes mit lachender Mine,
Die dann Tapferkeit ſchien, und war nur trunkener Taumel,
Dünſte des ſchwindelnden Kopfs; ſie hatte der Lügner beredet,
Mädchen in Paradieſen des Himmels geboren, ſchwarzäugigt,
Schwebten über der Schlacht, ſie winkten ihnen, und riefen:
Kommet Geliebten, betriegt nicht die wartenden Bräute. Die Streiter
Schrien im Feld, ſie hörten ſie rufen, und ſahen die Mädchen,
Die in der Hand ein Schnupftuch ſchwüngen von purpurner Seide.
Siege nach Siegen erfocht' der raſende Haufe, die Thoren
Nannten die Siege die Zeugniſſe Gottes von ſeinem Propheten.
Eine Stadt nur verſchloß ihm die Thore; die Jarmut am Piſon
Hatte die Augen geöfnet, den groſſen Betrug zu entdecken.
Zippor goß in die Männer von Jarmut ſein Feuer, die Freyheit,
Und den Tempel der Sonn' und die Rechte der Väter zu ſchützen.
Oft zertrannte ſein kluger Befehlſtab die ſchwärmenden Heere.
Selima ſandt ihm Worte, wenn er die Schlüſſel der Thore
Ihm in das Lager brächte; ſo wolt er die Königsbinde
Ihm um die Schläfe winden, und einen Thron ihm erhöhen.
Zippor fluchte der Bind' und dem Thron von der Hand des Betriegers.

Dann verſprach der Prophet, den Sohn ihm wieder zu geben;
Aſa hatt' in der Kindheit ein Räuber geſtohlen und hatt' ihn
Unter den Kriegern erzogen, und ihn dem Propheten gegeben.
Zippor ſprach: Nein! lieber nicht Vater, als feiger Verräther.
Selima knirſchte vor Wuth, und ſann auf treuloſe Wege,
Zippor zu tödten, und Aſas Hand zu dem Morde zu waffnen.
Wie ein Löwe gewöhnt wird, der Stimme des Führers zu folgen,
Alſo war es der Knabe, vor Selimas Worten zu zittern.
Zippor und Selima hatten dem Kriege zu ruhen gegönnet,
Und der Prophet war jetzt mit ſeinen Kriegern in Jarmut,
Unter dem Schild der geſchwornen Treu' und der Opfer von Weine.
Sohn des Propheten, ſo ſagt er zu Aſa im einſamen Winkel,
Von dem Propheten geliebt, wie Gott den Propheten geliebt hat,
Höre durch meinen Mund die Worte des ewigen Königs:
Ich will durch Aſas Hand den Rath, der feſt ſteht, vollführen,
Durch den Knaben will ich die Macht der Helden beſchämen;
Geh' vollziehe den göttlichen Willen mit ſtummem Gehorſam;
Bete den Heiligen an, und ſchlage; der Gott, der den Krieg lenkt,
Wird mit dir ſeyn; das Opfer, das Gott verlanget, iſt Zippor.
Meine Söhn'! indem ich den Greuel ſpreche, ſo rinnet
Mir durch die Adern Froſt, und ihn nur zu hören erzittert
Euer Gebein; als ob das Hören die Unſchuld befleckte.
O! wer flucht nicht der Bosheit, die Werke von hölliſcher Feindſchaft
Uebet, und ſie den Befehl des Gerechten, des Heiligen, nennet;

Weh ihm! Der Böſewicht hat ſein Theil mit den Satanen GOttes.
Aſa ſelbſt hörte die Stimme rufen, die innerlich warnet,
Und er verſetzte traurig: Ich hofte, der Gott der Kriege
Würde mir Streit im Feld vor dem Auge der Väter befehlen;
Soll ich den erſten Sieg von Verrath bekommen? ich halte
Mehr auf Verluſt im Feld, als auf geſtohlene Siege.
Selima ſchrie mit Grimm: Der ſündiget wider den Tempel,
Der mit ſich überlegt, ob das Wort, das ich rede, gerecht iſt;
Wer ſich erkühnt, für ſich ſelbſt zu denken, der iſt nicht mein Jünger.
Weißt du nicht, wer ich bin? wenn Gott mich zu ſeinem Propheten
Ausgeſondert, und Jarmut zum Tempel der Erde beſtimmt hat,
Und ſie geheiliget hat, wilſt du von ihm Antwort fodern?
Zittre mein Antlitz zu ſeh'n, ſuch unter den Dienern der Götzen
Deinen Propheten. Er ſprachs. Der Jüngling betäubet und ſchwindelnd,
Wie wann ihm in die Ohren die Stimme Gottes gedonnert,
Dacht nicht länger, er fliegt, ſieht Zipper bey einem Altare,
Reißt ihn zur Erd, und : : Himmel! du kanſt kein Unrecht befehlen,
Ruft er, und drückt ihm den Stahl in den Buſen. Den Augenblick bebte
Sua daher, der den Knaben geraubt; er keuchte die Worte:
Aſa, was haſt du gethan? Der hier im Staube verblutet,
War dein Vater; Elender, du ſchlugſt den, der dich erzeugt hat!
Aſa ſtand wie vom Blitz getroffen, er wirft die Augen
Wild auf den blutenden Vater, er tapt nach dem Dolch, er hätt' ihn

Wider ſich ſelbſt gewandt, wenn Zippor mit ſterbender Hand es
Nicht gehindert; er küßt' ihn und ſtarb. Das Werkzeug des Todes
Hatte der Jüngling nicht nöthig, er ſaß ihm ſchon in den Gliedern.
Selima hatte gemiſchtes Gift ihm gegeben, es nagte
An dem blühenden Leben, er fiel todt neben den Todten.
Itzt war Jarmut voll Mörder, wer nicht den Propheten bekannte
Ward mit dem Schwert geſchlagen, Abirams meineydiger Leib ward
Hunden zur Speiſe gegeben, der Sonne gegoſſenes Bildniß
Schmolz zu Körnern und flos mit Piſon; die Bräute der Sonne
Wurden vor ihre Kammern an ſeidene Stricke gehänget.
Itzo herrſchet monarchiſch der Künſtler der Lügen, der Affe
Gottes geſandter Propheten, und denkt vor geiſtlichem Stolz nicht,
Daß ein Gericht iſt, und daß der Richter ihn ſiehet: er wird auch
Ihn nicht vorüber gehen; ich ſehe die Tage gekommen,
Da die Erde, zur Strafe lang reif, ſie nicht länger betrieget.



Fuſsli. del.　　　　C. G. Matthes fec. 1761

III.ter Geſang

Dritter Geſang.

Itzo hatten wir wandernd die Säume der Erden durchflogen,
Alle, die aus der umflieſſenden Binde des Meeres hervorgehn;
Wo die Geſtade ſich ſtets entfernen, verwandelt in Fluren,
Neuen Geſchlechten zur Wohnung. Mit Auen und Hainen geſchmücket
Iſt die Geſtalt der Erde, in jeglicher Zone des Erdballs.
Hier und da ſteht ihr Rücken mit hohen Gräten erhaben,
Die allmälig durch ſanfte Stufen zum Himmel ſich heben;
Aber nicht ſo, wie der göttliche Berg, die Wolken durchſtechen.
Wolgebildete Hügel, mit ſanft hinneigendem Hange,
Sind mit dem Fette der Erd', als mit weichem Polſter bedecket,
Reich an Quellen; da ſind die Waſſerkammern der Erde.
Aber jetzt trug uns der Flug in die mittelländiſchen Gürtel,
Die ſich um Eden herum, als um ihren Mittelpunkt ſchlieſſen;
Aſſur und Aram und Elam, der hohen Nephilim Reiche.
Hier hat die kühnſte Baukunſt gebaut, der Boden verſchwindet
Unter der Menge der marmornen Tempel und hohen Palläſte.
Pyramiden verbreiten den Fuß durch Hufen Gefildes;
Längen von Obelisken mit ſchlankem, coniſchem Körper
Steigen empor, und täuſchen das Aug' in der ſchwindlichten Höhe.
Wo die Erde noch jüngſt mit blühenden Fluren bedeckt lag,
Wurden Becken gegraben, und Flüß' in die Becken geleitet;
Itzo iſt es ein Meer mit Segeln beſchiffet, ein Raum nur

Stehet darinnen, Palläſt' und Tempel und Thürme zu tragen,
Werke der herrſchenden Rieſen, der Söhne der ſchlüpfrigen Schönen,
Aus der ungleichen Vermiſchung mit Enochs Geſchlechte geboren.
Hochgeſchenkelt ſind ihre Geſtalten, die Knochen von Eiſen;
Aber die Seelen ſind klein, ſie kleben am Boden, und wiſſen
Keine Gröſſe, wie, die von dem groſſen Klumpen entſtehet.
Doch ihr kennet ſie ſchon, und habet von euerm Geburtsfels
Manchen von ihnen geſehn, der drunten die mächtigen Glieder
Irgend am ſchattigten Ufer verbreitet; ihr ſaht auch Thamiſta
Nordwärts gen Himmel ſchimmern, der auf ſie geneigt ſich herab ſenkt.
Dismal fanden wir ihre dreyhundert Häupter in Waffen,
Dieſe Gärten des HErrn, der Unſchuld Sitz, zu bekriegen.
Dagon, vor deſſen Antlitz ich floh, hat ihnen die Waffen
Umgegürtet, daß ſie, mit der Arbeit des Krieges beſchäftig't,
Ehender vergäſſen, die Rechte von ſeinem Stuhle zu prüfen.
Denen die ſich dem Feldzuge weihten, verhieß er die Freundſchaft
Adramelechs des Prieſters im Orcus, des Zweyten nach Satan.
Immerfort herrſcht er hierarchiſch, und ſpottet der Dumheit mit Künſten,
Die ſein Vertrauter, der Prieſter der Hölle, zuerſt ihn gelehrt hat.
Wenn er den Stab dahin warf, ſo ward er jählings zur Schlange,
Die ſich in Ringe verwand. Er zerſchnitt ſie der Länge nach neunmal,
Und es erhob ſich ein neuer Kopf an jeglichem Ende;
Und jetzt kroch ein vielköpfigter Lindwurm. Die Rieſen verehren
Dagons

Dagons Befehl als den Ausſpruch, und ihn als den Prieſter des Schickſals,
Eines undenkenden Gottes. Wer an der Gottheit des Undings
Zweifeln durfte, den ſchreckt er mit grauensvollen Geſtalten,
Gorgonen und Chimären, bewafnet mit Zangen und Rüſſeln,
Sägenden Zähnen, verborgenen Dolchen und hörnenen Klauen;
Ueber dem Kopf ein Dach und krauſichte Schild' auf dem Rücken;
Oder mit Schuppen und Borſten bedeckt und haarigten Mähnen.
Alſo ſchienen ſie ihnen, doch warens die Zwerge der Schöpfung,
Maden und Milben, die ihnen alsdann ſo fürchterlich ſchienen,
Wenn er die Luft in die Form cryſtallener Linſen umbildet.
Ihm gehorſam beſchloſſen ſie Krieg mit den Cherubsgeſtalten,
Die des Nachts um die Wälle des Bergs in Waffen herum gehn,
Geiſter des Luftreichs, ſo hatten ſie ihn behaupten gehöret;
Die durch verſiegelnde Ringe, Charakter und Talismane
Irgend ein magiſcher Künſtler zu ſeinem Dienſte gerufen,
Daß ſie den Berg bewachten, damit er die göttlichen Gärten
Ohne Genoſſen beſäſſe. Die ſchwebenden Feuer, ſo ſprach er,
Sind nicht Söhne des Himmels, es ſind leicht flatternde Körper,
Mit dem Irrwiſch verwandt, der aus Sümpfen ſteiget; der Rieſe
Wird ſie leichtlich bezwingen, wenn er die wilden Geſtalten,
Da ſie in Flammen gehüllt an allen Gliedmaſſen glühen,
Nicht nachgebend beſtreitet, und ſeine Kräfte verdoppelt.
Würdiges Unternehmen für dieſe Söhne der Erde!
Würdig der Knochen von Erz! Auf die Knochen von Erze vertrauend,
Scheuten ſie keine Macht von einem verletzlichen Körper.

Ihnen erhöhte den Muth ein Kraut, von dem der Hierarche
Rühmte, vor ihm zerflöſſen die Werke der magiſchen Kunſte.
Schon war der Ausbund von ihrem Geſchlecht in den Ebenen Edens,
Nordwerts der wölkenden Pforte des Paradieſes gelagert,
Einzeln, oder in Hauſen, das Abentheuer zu prüfen.
Unabſehbar war Eden mit Zelten und Wagen bedecket;
Tauſend Paar Elephanten, geſpannt in Joche von Eiſen,
Zogen die breiten Klumpen von glattgeſägetem Marmor,
Eine ſteigende Treppe von ſchlieſſenden Stufen zu bauen,
Die an den felſigten Wall des Berges ſich lehnten. Es ſtanden
Schaaren Giganten, gerüſtet mit ſcharf geſchliffenen Beilen,
An dem Fuß des Gebirges, den Schmuck der Zedern zu fällen,
Die vor dem Menſchen wurden, das dritte Tagwerk des Schöpfers.
Als wir das ungeheure Beginnen in ſeiner Geburt ſahn,
Sagte der Seraph mit Lächeln: O! laß uns die Tritte befördern,
Daß wir unter der Pforte des Bergs den Hütern entdecken,
Was für ein Feind von ſtarkem Gebein ſich wider ſie rüſtet,
Daß ſie nicht etwan ein ungewöhnliches Schrecken ergreiſe,
Wann er einherrauſcht, indem ſie die Schild an Bäume gehänget.
Wohl bekömmt es dem Garten Gottes, daß ſeine Beſchützer
Keine Geſpenſter ſind, Necromanten zum Dienſte gerufen,
Noch ihr flammendes Licht aus pechigten Pfützen geſtiegen;
Welche Verwüſtung bereiteten ihm die eiſernen Körper!
Itzo dürfen wir nicht für den Berg noch für ſeine Bewohner
Zittern, da ihre Schützer kein Eiſen, kein Wurfpfeil verletzet.
Nimm du den Weg nach deiner Hütte, daß in dem Geſichte

Deiner Verwandſchaft das Auge, das lang ſie miſſete, ruhe.
Dorten empfang auch die Gäſte, die würdig deines Verlangens,
Mehr, als du hoffeſt, für dich beſorgt die Vorſicht zu dir bringt!
Noch den Abend muß ich in dem Empyreo zurück ſeyn,
Alſo ward mir befohlen; kein Weg für ſterbliche Füſſe!
O! wie befürcht' ich, die Langmuth der göttlichen Eingeweide
Werde die Strafe nicht länger an ihren Banden behalten.
Wehe dem ſündigen Volk, das unter die Sünde verkaufet,
Selbſt den Allgütigen zwingt, das Thor der Gnade zu ſchlieſſen!
Wenn er das Thor zuſchlieſſet, wer iſt es der es eröfne?
Und ihn zu zwingen iſts einigen ſchon unglücklich gelungen;
Dorten, wo unter dem nordlichen Heer des Himmels, Arcturus
Nicht mit geborgtem Lichte gekrönt, Erdkugeln erleuchtet,
Lief um den mächtigen Stern ein Erdball, bewohnt von Geſchöpfen,
Denen mit Freiheit des Willens begabt, der Schöpfer ſein Zeugniß
Eingrub, und ſein Geſetz in die Herzen pflanzte. Nun lauft er
Lange nicht mehr in dem Reiche des groſſen Arcturus, ihm haben
Seine Sünden ein Ende gemacht, unflätige Sünden,
Wie die waren, die wir auf der Erde geſehen; ſind Sünden
Uebrig, die nicht der Menſch vom Staube geſündiget habe?
Zorn gieng aus vom Antlitz des Richters, der Welten Verderben
Stieg von ihm nieder, und ſiehe, von weit entlegenen Welten
Kam auf dem Rückweg ein glühender Stern ins Reich des Arcturus,
Gieng viel Kugeln vorbey, dann fiel er mit Meeren von Feuer
Auf den ſündigen Erdball. In einen Klumpen gemiſchet,
Schlept er ihn flammend mit ſich auf ſeinem excentriſchen Pfade.

Itzo liegt unter dem Feuer die vormals beblümete Kugel,
Alle Geſchöpfe darauf und alles Leben begraben.
Ferne hin hab ich den Fall des flammenden Sternes geſehen,
In mein Ohr iſt die Stimme der Schreckniſſe GOttes gekommen:
Noah, nicht beſſer ſind die Menſchen in ihrem Geſchlechte,
Und ſie reitzen den Richter mit gleich fluchwürdigen Sünden.
Flehe dem Richter, daß er die Tage der Buße verlängre,
Ob ſich vielleicht der Menſch zu ihm umwendet und lebet.

Alſo ſagt' er, und küßte mich mit dem Kuße des Friedens,
Unter der Pforte verließ ich ihn; indem ich hindurch gieng,
Hüllte das Schwerdt, das über ihr blitzt, die engliſchen Hüter
Hüllten in Dunkel ſich ein, wie die menſchliche dunkle Geſtalt iſt.
Aber ſie wurden helle, ſo bald ich ein wenig entfernt war,
Und ich ſah ſie im Rückſehn vor ihrem Höhern ſich neigen.

Noah ſchwieg jetzt. Die Menſchen von langem hören nicht müde,
Sahn noch unverwandt auf, und ſaſſen mit denkenden Augen,
Alle die ſeltenen Ding' in ihrem Gemüthe zu ordnen,
War ein Werk von viel Tagen; doch unter der Menge Gedanken,
Die in vermiſchten Schaaren die Stirn umflogen, drang einer
Sich vor die andern hervor; wer die neuen Gaſtfreunde wären,
Die von der Vorſicht geleitet zu ihrem einſamen Thale
Kommen ſolten, willkomm'ne nicht mehr gehofte Geſpielen.
Als ſie noch denkend ſaſſen, kam Japhet vom höhern Gebirge;
O wie erquickt es den zärtlichen Sohn, den Vater zu ſehen!
Wie begierig er ihm in ſeinen Arm fällt, und bittet,

Daß er ihm ſeinen Segen, des beſten Vaters, ertheile!
Alsdann eilt er ſein freudebelaſtetes Herz zu erleichtern.
Da ſie die Botſchaft hörten, daß in den Gärten der Unſchuld
Sipha lebt' und die Mädchen da lebten, der Himmel der Schönheit,
Groſſe Geſchichten, die ſchönere Scenen der Zukunft verhieſſen:
Zitterte ſanftes Entzücken durch ihre Gebeine; ſelbſt Noah
Fühlte den lieblichen Schauer ihm Mark und Nieren durchwandeln.
Seine Geſtalt ward heitrer, zu hören, daß Sipha noch lebte,
Daß ſein andrer ſo nahe bey ihm die Bäche des Lichts trank,
Und jetzt zwiſchen ſie beyde nur eine Nacht noch gelegt war.
Fröhlich erkannt er den Soham, mit dem bey Siphas Vermählung
Lamech die Braut beſchenkte, die feſtliche Feyer zu ſchmücken.
Sem und Cham fühlten die Leere, die einſame Wüſte verſchwinden,
Die in dem Geiſte der Liebe beraubeten Jünglinge ſchmachtet.
Neugebornes Verlangen entſtand, und unſchuldige Wünſche
Wuchſen empor und bekamen ein Leben, und ſetzten ſich feſte : : :
Itzo wars Liebe, die durch die Herzen der Jünglinge pochte.
Jede Falte darinn war von Siphas Töchtern erfüllet.
Späte vergönneten ſie dem Schlafe die Augen zu ſchlieſſen,
Bis der Morgen die mitternächtlichen Nebel verjagte,
Welche den Garten Gottes aus ihren Eimern erquicken.
Selbige Nacht umſchwebten ihr Haupt in lichten Geſtalten
Siphas Kinder, ſie ſahn ſie in ſitſamer Hoheit einhergehn,
Sahen die Augen lächeln, und hörten die weibliche Stimme.
Raphael war indeſſen ins Empyreum gekommen;
Denn er flog ſchnell, ſo ſchnell iſt der Flug nicht der menſchlichen Blicke,

Seine Botſchaft vom Wandel der irdiſchen Söhne zu bringen.
Oeffentlich vor dem Stuhle der Allmacht, vor Cherub und Seraph
Sprach er ſeine Geſandſchaft mit Worten, die heller erklangen,
Als die eherne Stimme der Glock' und der lauten Poſaune:
Alle Geſchlechte, ſo ſagt er, die auf dem Erdboden wandeln,
Haben die göttliche Saat von Unſchuld und Wahrheit zertreten,
Eh' der verborgene Keim die edeln Knoſpen enthüllte.
Thorheit ſind ihre Reden, und ihre Werke Gewaltthat.
Weiſe das Recht zu verkehren, und GOtt und die Seele zu läugnen;
Ihre Pfeile ſind ſcharf geſchliffen, und warten auf Morden.
Niemand gehorcht der Tugend, ihr Wort komt fruchtlos zurücke.
Was für Sorge, für Ernſt, für Pflege der Seele gehören,
Was für Achtung ſie fodert, bekömt der Körper von Erde.
Vor mein Geſicht ſind Geſtalten fluchwürdiger Sünden gekommen.
Werke des Fleiſches von wilder Geſtalt, von viehiſchem Urſprung,
Wie der Gezüchte des Orkus, die GOtt im Fluche geſchaffen,
Thaten, die Menſchheit, den Himmel, und GOtt verletzen. Die Engel
Wichen erſchrocken zurück; ſie fürchteten, daß ſie im hören
Ihrer Tugenden Glanz und den himmliſchen Adel befleckten.
Aber vom Heiligthum GOttes ward eine Stimme gehöret:
Seraph, ich will, daß meine Gerichte vor allen Erſchafnen,
Vor den Engeln und menſchlichen Seelen vertheidiget ſtehen;
Darum befahl ich dir, den irdiſchen Ball zu durchwandern,
Daß du erforſchteſt die Wege der Menſchen, und wider ſie zeugteſt.
Lange ſchon klopften die Miſſethaten von häßlichen Namen

An das Thor der Gericht', und lang verſchloß es die Langmuth.
Ich gieng einſam in Glanz verhüllt in der Wohnung der Menſchen,
Und ich ſah ſie mit Sünden befleckt und mit Tempeln der Sünden;
Aber ich wandte mein Antlitz des Zorns zur Seite, die Erde
Hielte noch mein Erbarmen, daß ſie vor mir nicht zerflöſſe.
Noch ward ihr ein Jahrhundert zu ihrer Bekehrung gegeben;
Aber auch dieſes iſt fruchtlos vorüber, die Thörichten ſtreiten
Wider die Langmuth, und ſiegen in ihrer Bosheit verhärtet.
Nein, es kan mit den Menſchen nicht länger beſtehen, ich kan ſie
Nicht mehr leiden, wiewohl ich ſelbſt ſie erſchaffen, ſie handeln
Meiner Beſtimmung bey ihrer Erſchaffung entgegen, und drohen
Mir mit verlorner Arbeit und Reue. Nicht länger; die Straſe
Iſt von dem Schlaf erwacht und ſie hat den Bogen geſpannet.
Dieſes Geſchlecht ſoll vergehen, und ihre Wohnung die Erde.
Einen Mann nehm' ich aus, nur meinen Diener, den Noah,
Der vor mir in den Wegen des Rechts und der Tugend einhergeht.
Sehet hinunter, wie göttlich ſein Herz zur Tugend gewandt iſt.
Noah ſoll leben, ich hab ihm ein Haus zu pflanzen beſchloſſen,
Welches die Kreiſe der Erde mit frömmern Bewohnern erfülle.
Raphael, dein iſt das Amt, ihn vom Untergange zu retten,
Alle die andern hab ich dem Tode zur Beute gegeben,
Wenn ich die Erde von Grund auf erſchüttr'; auch die wenigen
Edeln,
Die mich vor Augen behielten, und meine Geliebte die Tugend,
Oder vom Wege des Laſters zu meinen Wegen ſich kehrten,
Elend, zerſtreut, unbemerkbar, nur meinem Blicke bemerkbar,

Sollen ſterben, doch nicht in des Todes Wohnungen bleiben.
Dir will ich ſie in dem untergegangenen Erdkreiß entdecken,
Daß du die Seelen von ihren verlaſſenen Hüllen empfangeſt,
Und ſie verklärt vor den Opferprieſter der Erde hinauf bringſt.
Flieg jetzt in den Olympus, den Himmel der Väter der Menſchen,
Dort offenbare den nahen Tag des erwachten Gerichtes,
Meines Gerichts, das doch mit dem Beſten der Menſchen ſich endigt,
Laß ſie in ihren Gedanken ſich nicht unruhig verwickeln,
Wenn ſie das laute Gerücht von dem ſtrengen Weltgericht hören.

Alſo der HErr. Es neigten die Engel die ewigen Harfen,
Lobten anbetend die Güte, die von dem verdorbenen Fleiſche
Etliche durch die Gnade, die unwiderſtehlich hindurch bricht,
Ausgeſondert und ſie zu den Heiligen GOttes gerettet.

Raphael ſprach jetzt: Unſterblicher Vater der Sternen und Erden,
Der mit ewigen Zügeln in ſeiner Rechten ſie leitet,
Was ſind die Himmel, die Engel, die Geiſter, die Seelen der Menſchen,
Daß du die Wege des groſſen Gerichts vor ihnen vertheidigſt?
Hat ein Geſchöpf in allen Bezirken der Schöpfung den Hochmuth,
Zwiſchen dem HErrn der Natur und ſeinen Geſchöpfen zu richten?
Was du vornimmſt iſt immer gerecht, und immer das Beſte,
Fern iſt von dir mißlingen, und fern, die Abſicht verfehlen.
Jeden Entwurf vollbringſt du nach deinem ordnenden Willen,

Widerſtand iſt dir fremde, was du geredt haſt, geſchiehet;
GOtt von allen und jeden, du ſieheſt mit ruhigem Auge
Haufen Ameiſen vergehn, und Nationen; die Sternen
Wägen auf deiner Wage, was einer Mücke Gefieder.
Alſo ſagt er, und flog in den Himmel der menſchlichen Väter,
Wo der Altar der Erde von GOtt begnadigt empor ſteigt.
Adam der Prieſter an ihrem Altar ſtand opfernd daneben,
Engliſches Rauchwerk in Paradieſen des Himmels gewachſen,
Stieg vom Altar auf mit heiligem Duft, und mit beſſerm Gebete,
Mit demüthigem Flehen, und täglich erneuerten Bitten,
Daß der Erhalter dem Tage des Mittlers zu eilen geböte.
Um ihn her ſtand ein Kreiß von Söhnen im andern geſchloſſen,
Alle Gerechte von ſeinem Geſchlecht, und halfen ihm bitten.
Ihre Geſtalt war olympiſches Licht, der irdiſche Leib lag
Unter dem Staub der Erde verweſt, verwehet und dunkel.
Aber auch Enoch ſtand unter den Vätern, der nächſte bey Adam
Und ihm der nächſt' an Würde, noch trug er den Körper von Staube,
Den er damals vom Erdkreis gebracht, als Seraph Eloa
Ihn ungeſtorben auf ſeinem Geſpann gen Himmel geholet,
Aber zuerſt den irdiſchen Staub mit Waſſer gewaſchen,
Aus den Bächen des Lichts, und um ihn unſterbliche Stralen
Hingegoſſen, daß ihn die flammenden Roſſe nicht ſengten.
O wie weinten die Väter mit milde flieſſenden Thränen,
Als ſie die Sünden der Menſchen von ihrem Fleiſche vernahmen,
Von dem Fleiſche, das ſie im Sterben auf Erden gelaſſen;
Und als Raphael jetzt den nahen Gerichtstag erwähnte,

Der mit dem Untergange der Menſchen ſich endigen ſolte!
Damals gerieth es dem Schmerzen, den Weg zum Olympus zu
finden,
Und die Geſtalt der ſeligen Geiſter in Trauer zu hüllen.
Aber ſie blieb nicht lange mit Trauer bedecket, die Freude
Kam in ihr Antlitz zurück, und überglänzte die Trauer,
Als ſie die Nachricht hörten von Noahs Leben, der Wurzel
Ihres von einem geretteten Reiſ' erneuerten Stammes.

Noah, der Sohn des Lichts und der Wahrheit, ſo ſagte der Seraph,
Iſt dem Beyſpiel entgegen, in einem finſtern Weltalter,
Fromm und gerecht, er geht die öden verlaſſenen Pfade,
Jene ſeligen Pfade der Tugend, der Tochter des Höchſten.
Lange predigt' er ihnen die Rechte GOttes, und ſchwieg auch
Nicht die verhaßte Wahrheit, GOtt würde mit ſeinen Gerichten
Ueber ſie kommen, lang ward er verlacht, gehaßt, und verfolget,
Daß er allein gerecht ſeyn durfte; dann ſtritt' er nicht länger,
Riß' von ihnen ſich ab, vor ihrem Geſichte verbarg ihn
GOtt in die Wohnung der erſten Unſchuld; dort ſiehet ſein Auge
Auf den Gerechten; mir iſt die Sorge befohlen, beym Weltſturz
Ihn zu beſchützen, und ihn in den neuen Erdkreiß zu retten.

Alſo ſagt er, ihn hörten mit ſtillem Glanze die Väter.
Aber noch lacht ein höherer Glanz auf dem himmliſchen Antlitz,
Da ſie hernach auch hörten, daß immer noch einige wären,
Welche der Tugend und GOtt getreu in den Wegen der Wahrheit
Wan-

Wandelten, und von ihnen nicht wichen zur Rechten noch Linken.
Jetzt lobpreiſen ſie GOtt den Richter, der in dem Gerichte
Seiner Erbarmung eingedenk iſt, der verwundet und heilet.
Aber den Lamech den Vater Noahs ergrif das Verlangen,
Auf den Erdkreis hinab zu ſteigen, die Wege der Rettung
Und den begnadigten Sohn damit beſchaͤftigt zu ſehen.
Und er entdeckte dem Vater der Menſchen die neue Begierde,
Wenn ſie der ewige billigt, und Adam fragte den HErren;
Und ſie ſah'n in dem göttlichen Blicke die Billigung winken.
Unterdeß hatte die Nacht ihr Reich im Oſten verlaſſen;
Ehe der Morgen die Gipfel des Bergs geröthet, ſo ſprangen
Noahs Söhne von einer nicht widrigen Unruh der Nacht auf;
Legten um ſich anſtändige Kleider, und giengen den Pfad hin,
Der durch die Schnecke zum offenen Schooß des Berges hinaufführt;
Nicht ſtillſchweigend, ſie wechſelten neue verliebte Geſpräche.
Cham ſprach: Laſſet es mich bekennen, in unſerm Geburtsort,
Dieſem einſamen Thale, den Freunden und Feinden verſchloſſen,
Hab ich mit leichter Mühe die Neugier beſieget, die Werke,
Welche die menſchliche Macht in die Schöpfung bringet, zu ſchauen,
Gräber zu Pyramiden gebaut, Labyrinthe von Sälen,
Tiefe Palläſt' in dem felſigten Eingeweide der Erde,
Oder im feſten Land hervor gegrabene Meere,
Kleine, vergängliche Werke, was ſind ſie gegen den Sphären,
Die durch den Himmel laufen, und unbewegt einige ſtill ſtehn;
Gegen dem ändernden Mond, den Zonen des göldenen Himmels?
Oder wer wollte ſie nicht mit gutem Willen vermiſſen,

Der den Geiſt gewöhnt hat, den Raum und die Zeiten zu wägen,
Ewige Dinge, die ungebrochene Kette des Schickſals,
Und die Triebe des Willens, der ſchnell will gehorcht ſeyn, zu denken,
Oder, o Japhet, mit dir die Vögel und Thiere zu ſpähen,
Die mit der unnachahmlichen Kunſt der Schöpfer gebildet.
Leicht bezähmt man die Neugier, die menſchlichen Werke zu ſehen,
Wo die Natur der Erfindung nur Unvermögen gelaſſen;
Aber ich habe den zarten Vorwitz nie bändigen können,
Jenes Kunſtſtück der göttlichen Hand, das Mädchen zu ſehen,
Das die Erſchaffung vollendet, und ohne welches ſich Adam,
Unter den Mengen erſchaffener Dinge, für einſam gehalten.
Einmal als unſere Mutter die Schöpfung der Eva erzählte,
Sagte ſie, in ihr wäre das Schöne beyſammen geweſen,
Aber voraus im Lachen des Aug's und im Liebreitz der Lippen,
Dieſe hätten in Adams Bruſt ein Vergnügen gegoſſen,
Das er zuvor nie gefühlt, ihr Athem die Anmuth der Liebe
Ueber alles, womit ſie nur umgegangen, geſäet.
Zwar iſt auch unſere Mutter von dieſem ſchönen Geſchlechte.
Doch iſt es lange, daß ſie ein Mädchen war, und die Jahre
Haben den blühenden Schmuck der Schönheit mit Schatten umzogen;
Was noch in ihrer Geſtalt mit Licht und Lieblichkeit glänzet,
Iſt die verwelkte Blüthe; mit welchem himmliſchen Glanze
Muß die Blüthe des Mädchens in ſeinem Lenzen nicht leuchten?
Wahrlich ihm ſind unwiderſtehliche Waffen gegeben,
Denn nie könten ſie ſonſt die Hoheit des Mannes bezwingen?

Was für Verderben das unter die Söhne der Eva gebracht hat,
Wie der weibliche Leichtſinn die männliche Denkart entkräftet,
Sind wir genugſam gewarnet, doch geh' ich mit vollem Vertrauen,
Aus dem Streit mit der Schönheit unüberwunden zu kommen.
Japhet, du haſt ſie geſehn, du haſt die Gefahr ſchon geprüfet,
Iſt die Schönheit der Mädchen ſo zwingend, und iſt ſie ſo furchtbar?
Ueberglänzet ihr Hals die weiſſen Federn des Schwanes,
Iſt er von höherer Pracht, als der Glanz am Nacken der Taube,
Oder iſt ihre Farbe verſchiedner und feiner verſchmolzen,
Als der träufelnde Staub, der die Sonnenſtrahlen gebrochen?
Vor uns haſt du die Augen an ihrem Anblick erquicket,
Lieber befördre durch lebende Worte das neue Vergnügen,
Dem wir entgegen eilen das uns zu lange verſagt war.
O! ich fühle ſchon Funken durch meinen Buſen erwachen,
Die in mächtige Flammen ſich auszubreiten bereit ſtehn.
Japhet verſezt: O! Bruder, du legſt mir ein ſchweres Geſchäft auf;
Woher nehm ich die Farben, woher den Umriß der Bildung?
Und ich ſoll mehr, als die Symphonie der Glieder dir ſchildern,
Mehr als die Roſen der Wangen, die feuchte Glut' in den Augen,
Oder die aufgekrauſeten Ringel der wallenden Locken;
Was die Reize der Bildung vollendet ſind göttliche Dinge,
Ohne Gleichheit der irdiſchen Bilder und irdiſchen Farben,
Unſchuld, Sittſamkeit, Sanftmuth und Anmuth in jeder Geberde.
Nicht ſo ſanft iſt der Schlaf, wie ihr Umgang, der Weſt nicht ſo lieblich,

Wie ihr düſtender Athem, Muſik iſt in jeglichem Worte,
Sittſame Schaam in dem Blick und Anſtand in jedem der Tritte.
Kanſt du zwiſchen dem Jüngling und Engel ein Mittelding denken,
Dann mag dir es gelingen, des Mädchens Züge zu denken.
Wer ſie ſiehet und höret, der ſiehet und höret entzücket.
Niemals war in mein Herz dergleichen Regung gekommen,
Auch nicht damals, als ich die Jugend des Himmels im Berg ſah.
Ich war an der öſtlichen Seite des Berges gegangen,
Cocos zu pflücken, die Nacht ereilte mich über der Arbeit;
In dem Geſichte der Pforte bewacht von den engliſchen Hütern.
Von der Höhe, wo mich ein ſchwellendes Moos in den Schoos nahm,
Sah ich ſie hin und her in dem Schatten gehen, mein Auge
War nicht zu ſtumpf ſie zu ſehn, ich ſah ſie in engliſcher Bildung,
Himmliſche Züge des Mundes mit göttlichem Geiſt in den Blicken,
Hoheit in jeder Geberde; ſie zeugten in meinem Gemüthe
Ehrfurcht, Bewundrung und Liebe, doch ſonder aufrühriſches Pochen.
Nicht ſo ſtill war mein Puls beim Anblick der irdiſchen Mädchen,
Nicht ſo ruhig mein Herz, ein zärtlicher Schmerzen durchfloß mich
Mit den lieblichſten Schlägen; ich nahm in der ſüßen Verwirrung
Einer die Hand, und ſeufzete höhere Seufzer zu ihr auf.
Noch pocht dieſes Gefühl in meinen Adern; abweſend
Schwebet das Bild des Mädchens mir vor der Stirne, ſie floh nicht,
Als die andern beyden ſich unter die Schatten verhüllten;
Eine Knoſpe des Roſenſtrauches, nicht völlig entwickelt,
Noch die Helfte verhüllet in ihrer umgebenden Decke.

Reifer ſind ihre Schweſtern, zwo früher entfaltete Roſen
In der volleſten Blühte; die eine hebet die Stirne
Hoch wie die Zeder im Berg, und gehet mit herſchendem Tritte
Langſam wie himmliſche pflegen, mit groſſen Augen, ſie leuchten
Himmliſch mit Andacht und Ernſt; Sem, deiner Tugenden Abdruck.
Nicht ſo lang iſt die andre, ſo ſanft wie die Stralen des Mondes,
Schwarz die Augen, da liegt im Hinterhalte die Liebe.
Durch ergebnen Gehorſam, durch Bitten, durch ſittſames Schämen
Herſchet ſie über ein Herz, das jeder Herrſchaft entflohn iſt.
Cham, du biſt nicht zu weiſe von ihr Befehle zu nehmen,
Und du darfſt da nicht ſehr die Gewalt der Schönheit befahren,
Dieſen Himmel der Schönheit bewohnen unſchuldige Seelen,
Rein wie ihr Urſprung iſt, und fremd mit dem kleinen Gedanken,
Daß ſie die Güte verſühren wollen die Bosheit zu lieben.
Nein, die Töchter des Paradieſes, des Gartens der Unſchuld,
Brauchen die himmliſche Bildung nicht tückiſch im Dienſte des Laſters.
Dieſes geſteh ich, als ich zu dem neuen Wunder der Schönheit
Kühner empor ſah, ſo feſſelt' es mich mit zaubriſchen Banden,
Von der Natur geſtrickt durch ihre magiſchen Künſte.
Namloſe Wolluſt durchfloß den keuchenden Buſen, die Wonne
Lag verbreitet auf mir, und drohte mich niederzudrücken;
Aber der männliche Geiſt zerriß nicht träge die Bande,
Ihn entfeſſelt' ein wiederholetes Anſchaun der Schönheit,
Alſo feſſelt nicht mehr der geſtirnte Himmel die Sinnen,
Oder des Morgens Glanz noch die Purpurſtreifen des Abends.

Sem verfolgete: Japhet, dir iſt die Lieb' in den Buſen
Eingeſeſſen, du fühleſt ſchon ihre Herrſchaft; wir beyde
Werden ihr auch nicht entflieh'n, und ſollten wir ihr entfliehen?
GOttes Geſchenk iſt ſie, da GOtt die olympiſche Seele
In den Körper verwies, da macht' er ihr ein Gefolge,
Sanftes Gefühl, gefälligen Umgang, Empfindung des Wohlſtands,
Mitleid und zärtliche Wehmuth, und Freundſchaft, und Treue des Herzens,
In dem Gefolg' nicht die letzte, die Liebe, ſein ſchönſtes Geſchenke,
Neigung die Schönheit in ihrem göttlichſten Reiz zubeſitzen,
Schönheit mit Güte geparet, ein Scheuſal ohne die Güte.
GOtt pflanzt' Adam die Lieb' in den männlichen Buſen, und baute
Sie zu ſtillen das Weib, das Kunſtſtück von irdiſcher Schönheit.
Er ſelbſt bracht' die Geſchaffne, die Mutter der Menſchen zu Adam.
In uns flammet die Flamm' auch, die Adams Buſen erwärmte,
Und GOtt bringt ſie zu ſtillen zu uns die ſchuldloſen Mädchen,
Die er für uns geſchaffen, für uns in dem Garten verſchloſſen.
Lange haben wir ſchon den Hauch der Liebe gefühlet,
Lange das dunkle Verlangen zu unſern Helften gefühlet;
Ohne daß wir die kannten, die uns zu Helften gemacht ſind,
Die gemacht ſind mit uns den Lebensathem zu theilen,
Und unſterblich den ſterblichen Theil von uns zu erhalten.
Oftmals erkühnt' ein leiſes Gebet ſie vom Himmel zu fodern,
Oeftermals warf ein ſchmeichelnder Wunſch ſich ihnen entgegen,
Selbſt gelehrt übte ſich unſere Hand zum Umarmen, und faßte
Statt des Körpers, die Schatten der mitternächtlichen Träume.

Aber uns ſollen nicht länger nur ſchöne Schatten betriegen,
Nicht Geburten des dichtriſchen Traums, nicht fühlloſe Bilder
Sollen wir bald umarmen, wir wiſſen den Raum, der ſie einſchließt,
Dieſer geſegnete Hügel, der über uns lachend empor ſteigt,
Steigt auch über die Mädchen empor, und lachet Vergnügen,
Wonne des Paradieſes zu ihnen in düſtenden Lauben,
Oder in einſamen Kammern, kein Zweifel, ſie fühlten im Berg auch,
Wie wir im Thale fühlen; dieſelbe Natur hat zu ihnen
Eben die Liebe gehaucht, die ſie zu uns Dreyen gehaucht hat,
Dieſes verſprach ich mir von unſerm und ihrem Erhalter.
Wahrlich der GOtt, den Lamech verehrte, den Noah verehret,
That Vorſehung, daß in verwittweten Nächten ihr Stamm nicht
Sollte verblühen, er hat die Schönheit in dreyfacher Bildung
In den Garten geſetzt, drey Schweſtern, jedem der Brüder
Seine Braut, und mit eigenen Gaben ſein Herz zu beſiegen
Ausgerüſtet, mit ſeiner Seel in harmoniſchem Gleichlaut.
Laſſet uns dann den Weg mit eilenden Füßen verſchlingen,
Der noch zwiſchen den Mädchen und unſerer Sehnſucht gelegt iſt.
Auch mir hüpfet das Herz, und jauchzet durch meine Gebeine
Lebende Hoffnung, die goldgewebete Tage mir weiſſagt.
Alſo ſprachen ſie untereinander, ſie giengen indeſſen
Schneller fort durch den Frühling der Blüth' in dem öſtlichen Berge.
Weder der Frühling der Blüthe gewann ihr zögerndes Warten,
Noch die reinere Luft mit dem blumigten Weihrauch durchwürzet.
Niemals hatten die Füße ſie muntrer getragen, der Weg ſchwand

Unter den Tritten; die Sonne war kaum von dem öſtlichen Rand los,
Als ſie die Pracht empfieng der überwölbenden Gänge;
Dann der Garten. Das Chor der Schweſtern ſaß' unter dem Vordach;
Sipha war nicht bey ihnen, er war in dem dämmernden Morgen
Unter die Bäume gegangen, wo GOtt die Menſchen gerichtet,
Allda opfert' er GOtt, ſein dankbar Gelübd' zu bezahlen,
Einen jährigen Stier kurzſchenklicht, mit ſproſſenden Hörnern,
Die er mit Blechen Gold an der Spitze geſchmücket. Indeſſen
Da ſie da ſaßen, begrüßeten ſie den thauenden Morgen;
Was ſie ſprachen, war Symphonie, die Wort' auf den Lippen
Floſſen geſtimmt in dichtriſche Töne, die jüngſte der Schweſtern
Führte den Lobgeſang ein: Ich ſegne dich ſchönſte der Nächte,
Die ich noch ſchlief, denn du biſt dem ſchönſten der Tage gefolget,
Die ich noch wachte; der uns die Entdeckung gebracht hat, wir wären
Nicht die einzigen Menſchen im Garten der Unſchuld; der mehr noch,
Der den Jüngling zu uns herüber gebracht hat, nicht einen
Von dem rohen Geſchlechte der Erden, es pochte nichts wildes,
Keine Drohung, in ſeiner Gebehrde, ſein Aug' iſt nicht zornig,
Sanftmuth ſitzet in ſeinem Geſicht und Ruh auf der Stirne.
Lieblich war die Erſcheinung des erſten Jünglings im Berge,
Und ſie tilgte der Schlaf nicht mit ſeinen vergeßvollen Schatten;
Einer der ſchönſten Träume, die ich noch träumete, bracht' ſie
Wieder vor meine Stirn; ich fand die Bilder ſo lieblich,
Daß ich die Schatten bat, den neuen Tag zu verzögern.
Schönſte der Nächte, du ſollſt mir immer geweiht ſeyn, wiewol ich
Von dem Tag, der dir folgt, das Urbild des Traumes erwarte.

Tha

Thamar nahm den Geſang auf: Es war die ſchönſte der Nächte.
Und ſie ſoll auch feſtlich mir ſeyn und heilig, dieweil ſie
Zwiſchen zween der ſchönſten Tag' in die Mitte gelegt ſtand;
Zwiſchen dem Tag, der den Jüngling uns bracht und die Botſchaft uns brachte,
Daß in dem niedern Gebirg ihm Brüder lebeten, Söhne
Seiner Mutter und Noahs des Bruders unſerer Mutter,
Und dem Tag, der verheißt, zu uns die Brüder zu bringen,
Unſre Verwandten; wir ſollen die neuen Geſtalten des Menſchen
Vor uns ſehn, und vernehmen die neue Stimme der Freundſchaft.
Heilig iſt mir die vergangene Nacht, und heilig der Morgen,
Der die Ankunft der Brüder in unſerer Hütte verkündigt.

Ja er iſt heilig, der Morgen, beſchlos das Loblied Debora,
Der in dem Purpurgewand uns die Ankunft der Brüder verkündigt,
Noahs Söhne, des Mannes, der vor dem HErren einhergeht,
Jünglinge von dem Geſchlecht des Enos und Henochs gebohren.
Heiliger ſoll der Abend uns ſeyn, der uns in die Arme
Milkas leg't, in welcher die andere Mutter uns lebet.
Schau dann, o theure Jemima, von deiner Seligkeit nieder,
Unſere ſeligſte Wonn' in Milkas Armen zu ſegnen.
Noch wird Wonne zu Wonn', und Segen zu Segen ſich häufen,
Wann der Vertraute GOttes, wann Noah die Stirn' auf uns lehnet,
Segen auf uns zu gieſſen; wie muß es uns immerhin wohlgehn,
Wann mit der Liebe der Theuren, dem Segen des Frommen wieder
Kommen, in welchem Glanz wird unſer Leben dann leuchten!

Alſo ertönt' ihr Geſang zu den Blumengeländern hinüber;
Ehe die Jünglinge kamen, war er mit der Nachtigall Liedern
Und mit dem Morgengeruche der Roſ' in die Lüfte zerfloſſen.
Kaum daß ſie in den Garten getreten, ſo wurdens die Mädchen
Innen und ſah'n hoch auf, zwar ſchamhaft, aber nicht blöde,
In ein holdſeliges Band mit den weiſſen Armen geſchlungen,
Holdere Drey, als die an des Peneus belorbeertem Ufer
Wandelten, wo er im Schatten der keuſchen Daphne daherfloß,
Wenn nicht ein dichtriſcher Kopf das ſchöne Bild nur geträumt hat.
In den Augen der Schönen war Neugier und ſüße Beſtürzung,
Volles Verlangen, zu ſehn, untadlich, nicht ungezähmt lüſtern.
Aber wie war dir Sem, wie war dir Cham bey dem Anblick?
Beyde Jünglinge ſahn mit unerſättlichen Blicken.
Ihre Seele war ganz im Auge geſammelt. Sie dünkte,
Itzo wären ſie erſt in den Morgen der Schöpfung gekommen,
Bisher hätte ſie noch in dämmernden Schatten gelegen.
Was ſie helles zuvor geſehn, ſchien ihnen jezt dunkel
Gegen die Mädchengeſtalt. So wie ein unglücklicher Blinder,
Dem der Erkentniſſe Thor von ſeiner Geburt an geſperrt ſtand,
Wann die bedeckende Hülle von ſeinen Augen gerückt wird,
Plötzlich in einer neuen von ihm nicht vermutheten Welt ſteht,
Wunder des Lichts und Wunder der Farben unendlich vermiſchet
Fallen von allen Seiten ihn an, er ſtehet verwirrt da:
Alſo ſtanden die Brüder Japhets verwirrt, und vergaßen
Von der Beſtürzung gefeſſelt den kurzen Weg zu vollenden;
Standen und ſchwiegen, nur bebte der ſeufzende Buſen; auch Japhet

Stand und ſchwieg, wiewol in ſeinen Blicken mehr Ruh war.
Allgemach ſchlug auch der Puls der andern ſanfter, das Blut rann
Mit ſymphoniſchem Tone; ſie ſtanden nicht länger, ſie flogen
Vor die Stirne der Mädchen, und Sem ſprach grüſſende Worte:
O! es iſt wahr, wir haben den Wunſch der Seele gefunden,
Was in den Gärten des Paradieſes am lieblichſten blühte,
Seine köſtlichſten Pflanzen, die im Verborgnen da wuchſen.
Seyd uns, o theure Geſundne, gegrüßt und verſchmähet den Gruß nicht,
Den euch Bewohner des niedern Gefilds zu geben gekommen,
Noahs Söhne, wir bringen von ihm euch den himmliſchern Segen;
Wen der Gerechte ſegnet, der iſt dem HErrn geſegnet.
Die uns Noahn gebohren, iſt Milka, die Schweſter des Frommen,
Dem ihr das Leben dankt, der eure Tritte bewahret.
Küſſet auch Milkas Segen von unſern Lippen, der Mutter,
Die den Himmel jetzt preiſ't, der ihr mehr Kinder gegeben.
Alſo hieß ſie uns ſagen: Die Söhne der alternden Tage,
Die ich Noahn gebahr, die mir unter dem Herzen gelegen,
Sollen nicht theurer mir ſeyn, als die Töchter Jemima, der Frauen,
Die ich vor allen Frauen in Eden und Aſſur geliebet.
Wenn euch der Gruß erfreut, o Theure, ſo ſegnet uns wieder.
Alſo ſagte der Erſtgebohrne der Brüder. Die Erſte
Unter den Schweſtern verſetzte darauf mit ſüßen Accenten:
Hat euch die Schweſter Siphas dem Bruder Jemimas gebohren,
O! ſo kommt ihr zu euern Verwandten, die Töchter Jemimas
Nennen mit Rechte Brüder die Söhne Milkas und Noahs,

Noahs Söhne, die Siphas Schweſter dem Frommen gebohren,
Bringen in Siphas Haus der Freundſchaft ſanfteſte Gabe.
Solte der Väter Befreundung nicht auf die Söhne ſich erben,
Nicht die Liebe der Mutter die Herzen der Töchter entflammen?
Seyd dann gegrüßt, von den Eltern uns angeſtammete Freunde!
Gebt uns den Kuß des Segens und nehmet von uns ihn zurücke.
Kommt dann in unſere Hütt', und pflegt ein wenig der Ruhe,
Bis von dem Morgenopfer bald unſer Vater zurückkömmt.
Alſo Debora. Die Jünglinge hörten die grüßenden Werte
Von dem nelkigten Mund, wie die Stimme der Cither erklingen;
Drückten jetzt kühner gemacht den Kuß der keuſchen Begrüßung
Auf die jungfräulichen Lippen der Blutsverwandten. Jetzt giengen
Jüngling' und Mädchen in Siphas Hütte. Die Augen der Brüder
Glitten nicht über den Glanz, die Blicke verweilten und dachten;
Keine Mine, kein Zug blieb ihrem Forſchen unſichtbar,
Noch die Gedanken, die laut in dem Aug' und dem Angeſicht ſprachen.
Unvermerkt zog die leiſe Betrachtung jedweden von ihnen
Von den andern beyden, zu der, bey der er den Ton las,
Der zu ſeinem geſtimmt war, was ſie da fühlten, verſchwiegen
Schamhaft die Lippen; ſo ſchwieg nicht ihre viel ſagende Mine,
Noch die Seele, die ſtrömend ſich in die Augen hervorgoß.
Sittſam war ihr Geſpräch, wie dem Garten der Unſchuld geziemte,
Und der Unſchuld der Herzen bey dieſem dreyfachen Paare,
Das von dem HErrn ſo begünſtiget war; ſie erkannten die Güte
Mit lobſingendem Dank, die ſie ſo begünſtiget hatte.

Itzt kam Sipha vom Opfer zurück, in ſeinem Gemüthe
Lodert ein jugendlich Feuer, er fliegt in die Arme der Brüder.
Milde Thränen benezten die ehrfurchtswürdige Wangen,
Wechſelnd ſtralte ſein Auge von einem Jüngling zum andern;
Manch liebkoſendes Wort floß ihm von den Lippen, er ſagte:
Drey beſondere Gaben von Noahs blühenden Jahren
Werden in ſeinen Söhnen, vor meinen Augen erneuert,
Sanftmuth und Ernſt in Sem, in Cham ein offenes Antlitz,
Und in Japhet die himmliſche Freud' in dem hellen Gemüthe.
Was für ein Schatz von Vergnügen für dieſen glücklichen Vater,
Welcher in euch ſich ſelbſt, den Abdruck ſeiner Gedanken,
Seine Sitten erblickt, die ſich auf Welten ergieſſen,
Auf unzähliche Stämme von Reichen und Völkern verpflanzen,
Die von euch unterrichtet mit Noahs Namen ſich ſtärken,
Daß ſie nie von den Wegen des frommen Stammvaters wichen!
Vormals waren auch mir nicht die ſüßen Hofnungen fremde,
Welche das Herz des Vaters erquicken; ein zahlreiches Chor ſtand
Um mich herum, und alle von Einer Mutter gebohren:
All' empfiengen von mir die Bildung der Seel und der Sitten.
Scenen von lieblichem Wohlklang, die Frucht der Freundſchaft und Liebe
Schwebten vor meiner Stirn in mannigfaltiger Ausſicht;
Aber das ſchöne Gewebe von nahen Hofnungen wurde
Durch die Miſſethat Einer, nur Einer Stunde zerriſſen.
Von mir gehet kein männlicher Stamm zu künftigen Eltern,
Niemand in dem ich immerhin lebte, wann meine Gebeine

Schlafen, und Hymnen dem Heiligen ſänge, der ewig gelobt ſey!
Sem verſetzte: der iſt nicht der Vaterfreuden beraubet,
Dem der Himmel wie dir die Töchter gegeben, den Ausbund
Weiblicher Tugend, geſchmückt mit ſeinen theuerſten Gaben,
Sanftmuth und Huld und Adel und Weisheit, dem männlichen Vorrecht.
Dieſen Kranz von unſchuldigen paradiſiſchen Früchten
Banden in einen Gebund wir oft in Gedanken zuſammen,
Als den koſtbarſten Schmuck, den wir zu denken vermochten,
Und jetzt ſehen wir ihn in der ſchönſten Blüthe, noch ſchöner,
Als wir ihn denken konten; wir ſeh'n, wie er würdige Väter
Einem Volke verſpricht, das von ſolchen Müttern gebohren,
Auch von ihnen die Saat der edelſten Tugenden auffaſſ't.
Nimmer ſollen die Töchter in unſern Augen gering ſeyn;
Was kann höher den Wehrt der weiblichen Tugend erheben,
Als daß GOtt ſie ſo würdigen will, den Mann, den Gerechten,
Der das Unrecht vergütet durch ſeinen rechtfertigen Wandel,
In dem weiblichen Schooß mit menſchlichem Fleiſche zu kleiden?
Wie, wenn die Würd' er einer von deinen Töchtern beſtimmt hat!
Dieſe Hofnung, der Hofnungen ſchönſt', iſt dir nicht verſchloſſen.
Alſo Sem; und er drang mit der Red' in Siphas Gemüth ein,
Und erfüllt es mit blitzendem Licht; er ſagte zufrieden:
Deine Worte bekennen durch ihren göttlichen Inhalt
Deines Geſichts gottſeligen Ernſt, und das tiefe Vertrauen
Auf den Sohn der Verheiſſung, in deine Seele gepflanzet,
Der ſoll der Inhalt ſeyn von unſern göttlichſten Reden.

O! wie wird mein Herz in mir flammen, wie wird es gen Himmel
Hüpfen, wann Noah, der Mann nach dem Herzen GOttes, der Hörer
Seiner Stimme, der Seher, dem er ſein Antlitz enthüllet,
Unſre Betrachtungen leitet und über die Sternen hinauf fliegt!
Heut, wann der Abend die Hitze des Mittags ein wenig gemildert,
Gehn wir in die Gefilde, die ſeine Wohnung umgeben,
Mir nicht weniger ſchätzbar, als dieſe, die näher dem Himmel
In dem volleſten Maaße den Einfluß des Himmels bekennen.
Bis er von ſeinem Beſuche der irdiſchen Sachen zurückkommt,
Leb' ich da ſelige Tag' in meiner Schweſter Umarmung.
Japhet verſetzte: Der Freund, den deine Seele ſich wünſchet,
Wird dein Verlangen nicht täuſchen; als ich vom Gebirg in das Thal kam,
War er in ſeiner Hütte zurück von der zirkelnden Reiſe
Um den Gürtel der Erde; dort wartet er deiner, den Anblick
Eines rohen Geſchlechtes in deinem Geſicht zu vergeſſen.
Sipha ſtreckte mit Dank die Hände hinauf zu dem Himmel;
Unverbitterte Luſt war in ſeine Hütte gekommen:
Durchgehends herſchte die Freude; ſie floß in ſeelvollem Ausdruck
Ueber die Lippen der Brüder. Was ſind wir für glückliche Söhne!
Rief Cham, glücklicher, als der erſte Bewohner des Gartens,
Ob es gleich GOttes Sohn war; er ward aus dem Garten verwieſen,
Drunten die Erde zu hacken, die Kräuter des Feldes zu eſſen.
Uns zu beſeligen ward der ſtrenge Befehl von dem HErren

Aufgehoben, und als wir in menſchenloſen Gefilden
Wandelten, (dafür hielten wir dieſe verbotnen Gefilde,)
Kömmt uns der Eva Schönheit in dreyfachem Abdruck entgegen,
Nicht der Unſchuld beraubt, und nicht ein Fallſtrick des Mannes;
Ungeaübt in den Ränken der ſchlüpfrigen Töchter der Erde.
Sipha hat ſeine Kinder der Tugend bewahret, hier blicket
Durch die blühende Farbe das blühende, ſchöne Gemüthe;
Spricht durch den Wohlklang der Glieder. So hat es der Schöpfer geordnet;
Schönheit war von dem Himmel zum Pfand der Tugend gewidmet,
Daß es Zeugniß ihr gäb' und des Jünglings Herz zu ihr lenkte.

Sipha verſetzte: Das edelſte Schön' iſt das Schöne der Seele,
Wenn ſie zur Quelle der Schönheit emporblüht; wo Tugend nicht wohnet,
Iſt die Schönheit nur Farb' und Glanz, der am Abend dahinwelkt.
Tugend iſt Schönheit. Zwar ſchön iſt der thauende Frühlingsmorgen,
Schön iſt im Aufgang der Phoſphor mit ſeinem leuchtendem Auge;
Und wie ſchön ſind auch dieſe Geländer mit Blumen geſticket,
Dieſe Früchte der Zweige mit ihrem wohlriechenden Schmelze;
Aber ſind ſie ſo ſchön wie die Freundſchaft der edelgebohrnen,
Wie die Kühnheit des Mannes, der groß und edel da ſeyn darf,
Wo man die Tochter des Himmels verſpottet? Und wiſſt ihr was ſchöners,
Als die ruhige Hoheit des ſtillen verborgenen Lebens,
Wo der Friede mit ſeinem beſtändig grünenden Oelzweig

Ein:

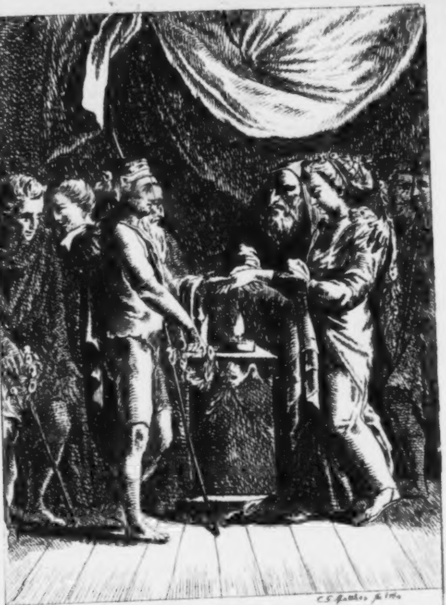
Eingang und Ausgang krönt, wo Unſchuld und himmliſche Liebe
Alle Tritte mit ihren heiltriefenden Flügeln bedecken?

Unterdeß tanzten die Stunden im lieblichſten Schimmer vorüber,
Und jetzt fielen die Schatten der Bäum' in wachſender Größe.
Sipha vermahnte den fröhlichen Haufen nicht länger zu warten:
Leitet mich, Freunde, den windenden Pfad, der mich wieder zu dem bringt,
Der mir mich werther machte, weil er mich liebte; mein Auge
Sehnt ſich, das Antlitz zu ſehn, das ich nicht mehr hofte zu ſehen;
Eilet! den Weg zu verſchlingen ſind meine Füße nicht träge.

Alſobald waren ſie auf, auch die paradieſiſchen Mädchen
Schürzeten ſich zu der Reiſe, kein Säumniß war bey der Unſchuld,
Jetzt nimmt jeder von ihnen den leitenden Stab von der Pfoſte;
Dann winkt Sipha dem Japhet den Weg vor ihnen zu öfnen.

Vierter Geſang.

Feſtliche Freuden in Siphas und ſeiner Töchter Umarmung
Nahten ſich Noahs Wohnſitz; auf Flügeln der zärtlichſten Liebe,
Von der Erwartung geſpornt war ſchon der Geiſt bey den Freunden.
Milka ſagte: Wie fließt mein Herz mit dankbaren Flammen
Wallend der Gottheit zu, die mich ſo gütig bedacht hat,
Daß ſie für Eine genommne Jemima mir Dreye zurück giebt,
Einen dreyfachen Troſt um meine ſchlafende Freundinn,
Meine zarte Geſellſchaft; ich ſoll des weiblichen Umgangs,
Dieſer leichtern Geſpräche ſoll ich nicht länger beraubt ſeyn!
Tage werd ich ſie fragen, und Tage werd' ich ſie hören,
Wie die Jahre voll Liebe, der Mutterliebe gewidmet,
Ueber das Leben der Mutter, und ihrer Töchter gefloſſen;
Wie die Stunden vor ihr ſanfttretend vorüber gegangen,
Oder mit ſchwererm Fuß, und wie ſie die Flügel verbreitet,
Als der Engel des Todes ihr vor dem Bette gewinkt hat.
Künftig wird auch die Wolluſt unſchuldige Kinder zu pflegen,
Welcher ich lang entwöhnt bin, mich wieder beſuchen. Du glaubſt nicht,
Noah, du glaubſt nicht, wie ſanft vor Luſt das Mutterherz zittert,
Wann ſie den weichen Seelen die erſten Bewegungen eindrückt,
Wann ſie in ſtarken Zügen das Bild der Tugend darein gräbt;
Denn ich hoffe die Mädchen ſind meinen Söhnen beſtimmet,
Daß ſie auf meinem Schooß mir einmal Kinder gebähren.



IV.ter Geſang.

Noah verfolgte die Rede mit gleich dankflieſſenden Lippen:
Milka, wir können die Güte, die uns Vergnügen zu wirken
Heimlich arbeitet, die unſrer ſchönſten Bitte zuvorkommt,
Beſſer nicht loben, als wenn wir unausſprechlich ſie fühlen.
Was ich fühle, dis Wallen der Bruſt, iſt über den Ausdruck;
So iſt die Gutthat, die mir zum Beſten die Vorſicht geſchickt hat,
Höher, als ich dem flüchtigſten Wunſch zu fliegen erlaubte.
Bald ſoll wieder mein Aug' auf Siphas Antlitze ruhen,
Einer der edelſten Seelen, die unter den Sterblichen wandelt.
Den ich nicht mehr mich erkühnte zu hoffen, nicht mehr ihn zu wünſchen,
Bringt GOtt heute zu meinem Arm ungehoft, ungewünſchet;
Seine Geſtalt wird vor mir, wie eine der himmliſchen leuchten,
Neue Nahrung mein Geiſt von ſeinen Tugenden pflücken,
Göttliche Früchte, die auf die Zweige der Freundſchaft gepfropft ſind.
Kaum verwehrt' ich, mir ſelbſt gelaſſen, daß meine Gedanken,
Nicht wie die Waar', der die Luft geſperrt iſt, erſtickten; der Eifer
Würdig ſie ſeines Ohrs zu machen, wird Anmuth und Hoheit
Ueber ſie ſtreuen, der Freund wird die Müh ſie zu pflegen erleichtern.
Vormals erſchlich uns der Abend an Perats kühlenden Ufern,
Wann wir die Wahrheit in ihre geheimen Winkel verfolgten,
Wo ſie, in wechſelnden Reden geſucht, in dem freundlichen Streite
Leichter erhaſcht wird, indem ſie dem einſamen Denker entfliehet.
O! wie hab ich den Freund jetzt nöthig, da meine Gebeine
Unter dem Greuel der Sünden, die vor mein Antlitz gekommen,

Nieder=

Niederſinken, und da es ſo ſehr an einem mir mangelt,
Der den Muth mir erheb', und mir helfe den Richter erflehen,
Daß er die rächende Hand vom Streiche zurückzieh' und ſchone.
Sipha kann nicht mehr fern von uns ſeyn; ſchon hat ſich die Sonne
Nieder zum Abend geneigt, die Luft iſt kühler, was hindert,
Daß ich nicht gehe, den kommenden Freund von weitem zu ſpähen?
Alſo ſprach er, und eilte der Ankunft des Freundes entgegen.
Eh' er noch unter die Schatten des Palmenhaines gekommen,
An dem Altar, den er oft mit Wein und mit Oele begoſſen,
Hört' er die Stimme des HErrn, der unter den Bäumen einhergieng,
Ungeſeh'n, wellichter Duft mit glänzenden Säumen verhüllte
In ſein Dunkel die gegenwärtige Herrlichkeit GOttes.
Ihn ſah' Noah nicht, aber er hörte die wehende Stimme:
Noah! du haſt mit dem Seraph die Wege der Menſchen geſehen.
Dieſes Geſchlecht, nur jüngſt erſchaffen, wie iſt es gefallen!
Die ich erſchaffen mich anzubeten, die knien vor Golde,
Unter den bildenden Fingern entſtand die Zuflucht der Völker.
Einiger Hofnung iſt unter den Abgrund geſunken; ſie haben
Freundſchaft mit meinen Verläugnern, ſie geben die Ehre dem Schickſal,
Die mir gebührt; der Geiſt in das Fleiſch verſunken entfaltet
Keinen Flügel, ich ſehe ſie nacket an jeglichem Guten,
Nichts bleibt ihnen, als Frevel und Schand', und um und um Sünde.
Lange duldet' ich ſie; nicht länger, ihr Ziel iſt vorhanden.
Eine verderbende Fluth ſoll über den Erdboden kommen,
Alles, was auf ihm gehet, und über ihm fliegt, zu vertilgen.

Noah erſchrack vor dem Zorn des aufgewacheten Richters.
Alle die feſtlichen Stunden, die er in Gedanken genoſſen,
Schlüpften aus ſeinem Geſicht, ſie verdrang die gedrohte Verwüſtung.
Seine Stärke verließ ihn, er fiel ohnmächtig zu Boden;
Mitleid mit ſeinem Brudergeſchlechte, den Menſchen, beſiegt ihn,
Als er ihr Todesurtheil vernahm, den Tod in den Waſſern.
Aber ihn ſtärkete GOtt; er raffte ſich auf ihm zu flehen:
HErr! wann du auf dem Richterſtuhl ſitzeſt, die Sünder zu richten,
Wer iſt der Menſch der vor dir als ſeinem Richter beſtände?
Seine gerechteſte That iſt eitel, beflecket mit Unrecht,
Denn er iſt Staub und Aſche, du haſt ihn von Erde gemachet,
Mit der Erde verwandt, ruht ſeine Luſt in dem Staube.
Wann ihn dein Hauch im Zorn anwehet, ſo iſt er vergangen;
Aber du haſt nicht Belieben am Tode des ſündigen Menſchen,
Deine dir eigene Luſt iſt zu ſagen: Ich habe verſchonet.
Wenn du mit einem Schlage den Stamm der Menſchen vertilgeſt,
Wie boshaftig würde nicht die Höll' und Satan ſich freuen,
Wie verleumderiſch daher Gelegenheit nehmen zu läſtern:
Daß du ein ſtrenger, ein leicht erzürnter, verderbender GOtt, ſey'ſt,
Der die Schöpfung des Menſchen, ſo kurz nach ihrer Erſchaffung
Wieder zernichtet, und ſelbſt ſich ſeiner Erſchaffung geſchämt hat?
Hat die bewohnte Erde doch immer in ihren Bezirken
Weithin zerſtreute, zwar wenige doch gottſelige Männer,
Welche die Tugend ehren, wiewol ſie mit Sünden beflecket ſind;
Wollteſt du nicht, um der wenigen willen, die übrigen dulden?
Aber wie viel ſind bis jetzt Unſchuldige, tauſend und tauſend,

Die an der Bruſt der Mutter noch ſaugen, zum Laſter ſelbſt unreif,
Oder erſt kürzlich entwöhnt, die noch nicht die Recht' und die Linke
Unterſcheiden? willſt du die Schuld mit der Unſchuld vermengen?
Sollte nicht unter der Gnade der Zorn, der Würger, verſchwinden?
Sollte der Menſch nicht durch dein Erbarmen geneſen? doch fodert
Deine Gerechtigkeit Opfer dem Tod', zu Verſöhnung der Rache,
O! nimm mich für ſie, mein Haus für die ſündigen Menſchen,
Für die Schuldigen Einen, den du von den ſchuldigen Schaaren
Abgeſondert, und in den verwirkten Garten geſezt haſt.
Für das Leben der Menſchen, erbiet' ich mich meines zu geben,
Milkas Leben dafür, und meiner Söhne zu geben.
Was ich auf Erden am ſchäzbarſten halte, das mag mit mir ſterben,
Kann ich dadurch nur den menſchlichen Stamm erkaufen, und kann ich
Deinen Zorn nur durch meinen Tod von ihm und mir wenden.
Aber, mein Schöpfer, verzeihe die kühne Rede dem Staube,
Der ſich vermißt, des Ewigen Zorn in Schranken zu faſſen!
Noahs Kühnheit beleidigte nicht. Der Ewige ſagte:
Lange hab' ich geſchont, lang' hat die Langmuth der Güte
An die verhärteten Herzen geklopft, ſie wieder zu bringen;
Aber ihr Nacken iſt eiſern, ihr Herz umgürtet mit Erze,
Und ich arbeite vergeblich an ihnen, ſie ſpotten der Langmuth:
Hüte dich denn das Recht in ſeinem Laufe zu hemmen;
Laß mich der wartenden Strafe den Weg zum Erdkreis geſtatten.
Für die Menſchen kanſt du mit deinem Tode nicht büßen,
Für die Menſchen nicht andre Menſchen, denn alle ſind Sünder.

Aber der Ewige wird mit Fleiſche ſich kleiden, die Menſchen,
Von dem Tod zu erkaufen; ſchon ſeh ich ſein blutiges Opfer
Flieſſen, und laß es mir wohlgefallen; um ſeinetwillen
Will ich das Menſchengeſchlecht nicht mit Stamm und Wurzel zerſtören.
Alles ſoll nicht zu Grund geh'n, ich will der Rache gebieten,
Daß ſie dein Haus ausnehme, dich ſollen neue Geſchlechte,
Neue Völker und Zungen als Vater grüßen, ſie ſollen
Wieder die Erde bewohnen, die aus den Waſſern hervorgeht,
Wann die Sündflut die athmende Welt vom Erdball geſpült hat.
Meine Verordnung verſchloß im Garten der Unſchuld die Töchter,
Bräute für deine Söhn' und die Mütter unzähliger Völker.
Thier und Vögel errett' ich zugleich, von ieglicher Gattung,
Daß nicht künftig die Erd' an Bewohnern Mangel erleide.
Raphael ſoll den Riß von einem Gebäude dir bringen,
Seinen Verhältnistheilen und ſeinen verſchiedenen Zimmern,
Welches die Fluten bezwing', und über den Waſſern empor ſteh,
Und euch auf Trockenes trag', er ſoll auf den Wogen es ſteuern;
Denn ich hab ihn zu deinem Beſchützer im Sturme verordnet.
Sorge nicht für die wenige Zahl der Frommen, mein Antlitz
Iſt im Dunkeln auf ſie gerichtet, vor meinem Geſicht ſtehn
Ihre Tugenden, ich bin ihr GOtt, der Unſchuldigen GOtt ich,
Die noch den Unterſcheid zwiſchen der Rechten und Linken nicht wiſſen.
Klage nicht ihre Flucht aus dem kaum gebildeten Körper,
Ihnen ſiehet ein Land von höherm Schimmer entgegen.

Geh indeß zu den Führern der Menſchen und ruf ſie zur Buße,
Daß ſie von ihren Sünden ſich wenden, und auf zu mir ſchauen.
Sehen ſie auf zu mir, und entſagen der Satans Freundſchaft,
Alsdann verzeih' ich ihnen, ſie ſollen die Seele gewinnen.
Alſo geruhte GOtt dem Menſchen Antwort zu geben.
Aber nun ſchwieg die Stimme, die Wolke der Herrlichkeit GOttes,
Seiner Gegenwart Zeichen, zerfloß vor Noahs Geſichte;
Aber den Hain erfüllte noch lang' ein himmliſches Räuchwerk.
O wie häufte in Noahs Haupt ſich Gedank' zu Gedanken!
Wie arbeitet' er in ſich ſelbſt gekehrt, ſie zu ordnen!
Als er noch ſtaunt' und ſtrebt', ſieh da erwecken urplötzlich
Laute Töne die Geiſter aus ihrer tiefen Entzückung;
Da er die Augen erhob, ſo ſah' er Sipha vor ihm ſteh'n.
Was die Freunde da fühlten, die geiſtige Kraft des Gefühles,
Fühlen nur Freunde die lieben, wie Noah und Sipha ſich liebten.
Jeder vergoß am Halſe des andern die ſüßeſten Thränen.
Milka ſah' von dem Söller der Hütte ſie gegeneinander
Weinen, und ſah' nicht fern von ihnen das Kleeblat der Töchter
Stehen; verjüngende Kraft durchfloß die Nerven, ſie eilte
Ihnen entgegen, ſie lag an dem Halſe der Mädchen, eh' Noah
Sich aus Siphas Umarmungen wand; ſie häuft' an dem Halſe
Küſſe zu Küſſen, und ward nicht müde die Lieben zu küſſen.
Aber nun naht ſich ihr Sipha, mit zärtlicher Schweſterliebe
Zittert ſie ihm um den Hals; von Wolluſt trunken bemerkten
Ihre Söhne die Scene, das Schweigen herrſchete durchgehends;
Dennoch war nimmer zuvor der Geiſt beredter geweſen,

Nur ein Blick, nur ein Kuß, in welche die Seele hervorſtieg,
Redete Reihen Gedanken auf einmal. Jetzt bebte der Pulsſchlag
Sanfter, ſie hoben die Stimm' empor, die Güte zu loben,
Die den geweiheten Garten vor ihren Tritten geöfnet.
Alsdann leitet' ſie Noah zu ſeiner Hütte; die Brüder
Jauchzten ihr Segen zu, ſie ſo ſchön bewohnet zu ſehen.
Aber Milka, du giengſt mit den Mädchen in eigene Zimmer,
Tief in dem innerſten Raum: dort trat kein männlicher Fuß nicht
Ueber die Schwelle der Thür, die ihr Vermählter ſelbſt ſcheute.
Als ſie die Füße gewaſchen, und einige Biſſen gegeſſen,
Sitzt ſie zu ihnen nieder und ſpricht: Mit geheimen Entwürfen,
Ordnete, der das Schickſal beſtimmt, die Wohnung der Freundin,
Die ich vor allen mir wünſcht', und wie meine Seele ſie liebte,
Mir ſo nahe, mir doch verborgen; unſchätzbare Wonne,
Die ich indeſſen vermißte, der ſüßen Freundſchaft beraubet,
Ihres weiblichen Umgangs, der leichtern Denkart! der Himmel
Nahm ſie zu ſich, mein war der Verluſt; doch ihn zu erſetzen
Hat er mir Euch geſchenkt, durch eure lebende Stimme,
Kann ich den Umgang mit ihr, nach ihrem Tode genießen.
Saget mir denn, wie die Tage voll Liebe, gewidmet der Liebe,
Ueber Jemimens Leben mit ſanften Tritten gefloſſen,
Oder mit ſchwerem Fuß, und wie ſie die Seele verbreitet,
Als der Engel des Todes in ihre Kammer getreten.
Nur ein Zug, nur ein Wort von ihr erhöhet das Herz mir.
Eure Minen ſind reich an Ausdruck, noch reicher die Worte.
Milka ſprach ſo. Debora, der frommen Bitte gehorſam,

Sinnt in ſich ſelbſt gewandt, dann fängt ſie an zu erzählen:
Sanft, wie zwiſchen den Ufern bekränzt mit Liljen, die Fluten
Silbern rinnen, ſo floß vor Jemima der Morgen zum Abend.
Keine Begierde, die nicht vom Himmel ſtammte, die Unruh
In ihr Gemüthe brächte, verſtimmte den Gleichlaut des Lebens,
Was ſie vom Himmel hat, das waren die Sorgen des Himmels,
Irdiſche kannte ſie nicht; was könt' in den göttlichen Gärten
Eine Seele begehren, von ſtillen Flammen erwärmet?
Hier hat das völleſte Maaß den Begierden Schranken geſetzet.
Wann ſie mit Sipha die Arbeit gethan, die Sträucher und Bäume
Föderten, ſie vor Wildheit zu ſchützen, kein mühſames Tagwerk,
Dann entfaltet' er ihr das Buch der göttlichen Finger,
In die Natur geſchrieben, das GOttes Wege ſie lehrte;
Was er von GOttes Handſchrift auf Erd' und im Himmel bemerkte,
Fühlloſen Menſchen verſiegelt, und nur dem Weiſen bemerkbar.
Mit ihr las er die Züge, die GOtt in die Dinge gezeichnet,
In die Geſtalten der nährenden Erde, der Steine, der Blumen,
Und die feineren Züg' in den Sitten der Thiere, ſo fein doch
Nicht wie die göttlichen Gaben des Menſchen, der ihnen getreu
bleibt.
Auch die Dinge, die in den Bezirk der Geiſter gehören,
Unvermengt mit dem Körper von Staube, den Sinnen verweigert,
Bracht' er vor ihre Stirn, in irdiſchen Bildern. Sie hört' ihn
Von dem erhabenen Innhalt ermuntert, und hörte vergnügter,
Da ihr Gemahl ihn enthüllte; doch gab er in ſeiner Erhebung
Acht auf das eigene Maaß des weiblichen Geiſtes, ihn zu ſpeiſen,

Nicht zu beſchweren; er wußte daß jede Bewegung des Buſens
Ungemäßiget drückt. In dem Herzen des menſchlichen Mannes
Lagen Schätze von zärtlicher Liebe verwahret, er hielt ſie
Nicht verſchloſſen, er ſtreute ſie über die Tage Jemimens.
Alſo würzte die Liebe mit harmloſer Wolluſt ihr Leben,
Unabnehmend, ſie ſchwächte kein Flug der kommenden Jahre.
Heftiger mochte ſie wohl in den Morgenſtunden des Lebens,
Aber nicht reiner ſeyn, als an ihrem Abend der Tage;
Auch nicht beraubt des Segens, der ſüßen ehlichen Pfänder.
Für die anſehnliche Schaar der Söhne, die ihm das Verbrechen
Einer meineidigen Nacht ermordet', erbaute GOtt Sipha
Wieder ein Haus, ihm gebahr zum drittenmal ſeine Geliebte
Allemal Mädchen; der höhere Wunſch blieb beyden verweigert.
Als ſie in ſeinem Arm mich gebahr, ſo drückte ſie Küſſe
Mir auf die Lippen, und ſprach: Wann kürzlich die kleinen Lippen
Lächeln, und ſtammelnd mich Mutter grüßen; ſo wird ſich was ſüßers
Mir in das Herz ergießen von höherm Geſchmack als der Honig,
Welchen die Bien' im Blumenkelch ſaugt; und ſie hieß mich Debora.

Unter den Palmenbäumen, am ſanften Schalle des Baches,
Der durch die Gärten GOttes ſich windet, genaß ſie der zweyten,
Als ſie öligte Datteln da las, ſie bracht ſie dem Vater
In dem Körbgen nach Hauſ' und ſprach, da bring ich dir Thamar.
Als ſie das dritte Mädchen gebahr, ſo ſprach ſie: Nun dreymal
Täuſcht mich die Hofnung, und wollt' es Sacara nennen; mein Vater

Sah' es geſchmückt mit himmliſchen Gaben, und ſprach: Nicht Sacara,
Nein doch, wir wollen es Kerenhapuch nennen, und lieben.
Unſer Gemüth zu bilden war ihre zärtlichſte Mühe,
Vor der Sorge vergaß ſie die Jaſminwände zu kleiden,
Und den wohlriechenden Strauch des üppigen Schmucks zu entlaſten.
Noch durchfließt mich ein heiliger Schauer, ſo oft ich gedenke,
Wie mit Entzückungen ringend, von göttlichen Flammen ergriffen,
Sie uns die Botſchaft ſagte, da unſern Geiſt ſie gereift ſah,
Daß wir erſchaffen wären, daß uns ein Ewiger machte,
Einer vor deſſen Geiſt die noch nicht gewordene Schöpfung,
Und das verſchiedne Verhältnis der Dinge zugegen geweſen,
Als ſie noch künftig waren, der vor den Engeln einhergieng,
Der ſie durch ſeinen Hauch, wenn er will, in ihr erſteres Nichts bläßt;
Aber ſie lieber erhält, denn er hat ſie dem Himmel erſchaffen,
Und ſo hat er den Menſchen. Er nahm euch, ſprach ſie, dem Dunkel,
Nahm euch der Nacht, die nicht zeugt, in welcher ihr tiefer verſteckt lag't,
Als die Würmer im Staube, damit ihr die Stirne gen Himmel
Höb't, und die Geiſter tränket des güldenen Tag's, und mit Jauchzen
Euer empfangenes Weſen beſäng't, ihr ſtehet die Erſten
Auf der Leiter, auf welche die athmende Erde geſtellt iſt,
Unter euch reget ſich tief hinunter ein fühlendes Leben
Aller Gebohrnen von Staub, der Menſch auf der oberſten Sproſſe,
Der das Haupt in den Sternen, den Fuß im Staube verlieret,

Staub und Seele; von da in unermeßlichen Graden
Steiget die Leiter der Geiſter empor, hoch über die Himmel,
Unerforſchlich dem Menſchen, mit göttlichen Kräften begabet.
Von der Seele zum Geiſt, vom Geiſt zum Haupte der Engel,
Iſt unendlich der Abſtand in ihrem verſchiedenen Adel,
Unter der geiſtigen Welt verſchwindet die irdiſche Kette.
Alle die hat der Schöpfer entworfen und alle vollendet,
Eh' er ſo tief ſich bückte, die Werke vom Staube zu bilden,
Und das beſte der Werke von Staub, den Menſchen von Erde.
Wann ſie die hohen Geſchichten enthüllte, ſo ſanken wir zitternd
Ihr an den Buſen, ſie zittert' an unſern, wir hörten anbetend,
Wie die olympiſchen Geiſter das Anſchaun des Königs der Geiſter
Näher genöſſe, und ewige Feſt' in den Vorhöfen GOttes
Feierten vor dem Throne; glückſelig in ihrem Gehorſam;
Wie er den Menſchen, den jüngeren Bruder der Engel, an Gaben
Nicht verabſäumt, in ihren Verſtand mit dem göttlichen Finger
Spuren der Gottheit gezeichnet; in ihrem Gehorſam glückſelig,
Bis ſie das Obſt des verbotenen Baumes entweihet, ihr Richter
Dann ſie aus ſeinen Gärten verbannet die Erde zu bauen;
Alle dem Tode verlobt, in den Staub zurücke zu kehren.
Schwer für uns war die Arbeit, die großen, die erſten Begriffe
Von der Unſchuld, dem Fall, dem Gerichte, dem Tode, zu ordnen.
Kurze Geſchichten, wie bald erzählt, von ewigem Innhalt!
Hätte nicht unſere Mutter den Flug der Gedanken geleitet,
O! ſo wären ſie lang' in dieſem Mäander geirret.
Tod, der entſetzliche Name, zog ſiebenfältige Schatten,

Ueber dem Haupt auf, wir wären vor ſeinen Schrecken verſunken,
Hätte ſie uns die heilende Hand, den Balſam des Lebens,
Nicht gewieſen; vom Anblick des göttlichen Arztes geſtärket,
Sahen wir ohne Furcht in die Klüſte des Todes hinunter.
Angeweht von dem Geiſt, der das Heil der Menſchen beräthet,
Rief ſie: Von Freuden entzückt, und zugleich von Wehmuth erſchlagen,
Seh' ich den heilenden Balſam vor mir! dort hänget die Hofnung
Aller Geſchlechter der Menſchen; wer zählt den Reichthum Erbarmens,
Der in dem Himmel wohnet? Er nahm das Erbe der Menſchen
Auf ſich, und wälzte den Tod von einer ſündigen Welt ab.
Wann ſie die jungen Seelen der Ruhe benöthiget ſahe,
Stieg ſie zu Dingen der Erde hinab, zu leichtern Begriffen;
Und ſie enthüllte vor uns das Buch der Schöpfungen GOttes,
Unſers Gebirges vornehmlich, des Innbegriffes der Erde,
Wo ein jegliches Thier das Clima, das ſeine Natur ſucht,
Findet, und jede Pflanze den Boden, welchen ſie liebet,
Und von dem ſie genommen im Elend lebet und ſchmachtet.
Auch verſchmähte ſie nicht die niedrigern Werke der Wirthſchaft,
Lehrt' uns mit ſtreichelndem Finger die zarten Faden zu drehen,
Die aus dem Rocken flieſſend der leitenden Spindel gehorchen;
Dann ein gewebetes Tuch mit lebenden Farben zu ſticken;
Oder des Elfenbeins Weiß mit glühendem Roth zu bepurpern.
Unſre Geſchicht' zu krönen, beſpannt' in den Schatten des Abends
Sie die harmoniſche Harf', indem wir rings um ſie ſaßen,
Miſchten wir in den ſilbernen Klang die hellere Stimme.

Alſo kamen die Tage mit honigthauenden Füßen,
Jeder mit neuem Glanze, mit eigener Anmuth geſchmücket.
Was für Wünſche wir ſeufzten, zu denen winkte der Himmel
Seinen Beyfall, wir ſeufzeten nur unſchuldige Wünſche.
Eine Begierde nur riß die Bruſt mit quälender Sehnſucht,
Plagende Luſt die Söhn' und Töchter des Landes zu ſehen.
Welche verſchiedene Pracht, ſo ſagten wir untereinander,
Glänzet in unſrer Geſtalt, in dem ſchlanken Baue der Glieder,
In der Bildung des Mundes, der Naſ', in dem wölbenden Kinne,
In den Zügen der Augen, und in der Farbe der Locken!
Da ſie bey dreyen ſo glänzt, was wird für vielfältige Zierde
Nicht bey verſammelten Schaaren der Mädchen und Jünglinge blühen,
Prächtiger, als ein gewundener Strauß vielfarbigter Blumen!
Sind wir zu tadeln, daß wir die ſchöne Geſellſchaft uns wünſchen,
Daß wir ſie zu genießen die Gärten GOttes entbehrten?
Iſt nicht ein Band von der Hand der Natur inwendig geknüpfet,
Das zu den Menſchen uns zieht, die die Ebnen der Erde bewohnen,
Unſeren Blutsverwandten? Kein Wunder, daß unſere Neigung
Uns ſo ſtark zu den Jünglingen zieht, wenn die Ahndung nicht trieget,
Daß das Mädchen allein die Helfte, der Jüngling die Helft' iſt;
Aber vereiniget erſt die beyden vollendet und ganz ſind.
Jeglichen Trieb des Herzens, entdeckten wir unſerer Mutter,
Doch ſie beſchalt uns nicht, ſie vermahnte mit lindernden Worten:
Euer Verlangen mag an ſich ſelbſt zwar nichts ſträfliches haben;

Jene, die ihr verlangt, ſind von eurem Fleiſch, und in ihnen
Hauchet der Athem der erſten Geſchafnen, der auch in euch hauchet,
Jüngling' und Mädchen gebohren von Adams Blute, die Kinder
Frommer Männer, gottſeliger Ahnen, Seths, Enos, und Kenans.
Aber ſie haben von ihnen nicht ihre Tugend geerbet,
Haſſer des Rechts, vom Guten verlaſſen, Verfolger der Unſchuld,
Nach der Erde gewandt als die Anverwandten des Viehes.
Wie leicht könte das Laſter in ihrem anſteckenden Umgang
Euer Gemüth ergreifen, und eure Tugend beflecken!
Durch die ſchwächeren Mädchen ſind eure Brüder gefallen;
Was für ein Loos iſt euch von dem wildern Manne gedrohet?
Bleibet denn gern, o ihr Lieben, in dieſem verſchloſſenen Garten,
Den, uns zu ſchirmen, vor uns die göttliche Vorſicht geöfnet!
Haltet die Gunſt nicht gering, womit der HErr uns geehrt hat,
Da er die Gärten, die Adam durch ſein Verbrechen verwirkte,
Uns gegeben, den Mitgenoſſen an Adams Verbrechen;
Da er um unſertwillen die ſtrengen Befehle gelindert,
Daß kein ſündiger Fuß der Gefall'nen ſie ſolte betreten.
GOtt wird, ſo bald es ohne Gefahr der Unſchuld geſcheh'n kann,
In der verordneten Stunde zu euren Verwandten euch bringen.
Alſo erinnerte ſie, und vertraut' auf die göttliche Güte.
Und die göttliche Vorſicht betrog nicht ihr frommes Vertrauen.
Ihr ergaben wir uns, und bezähmten unſer Verlangen,
Als uns ein neuer Kampf von dem ordnenden Willen geſandt ward.
Einsmal trat der Engel des Todes in unſere Hütte;
Unſere Mutter erblickt' ihn, nicht grimmig, kein fürchterlich Scheuſal,

Schön von Geſtalt, und er faßte ſie mit freundſchaftlichen Armen.
Wie vom Wurm unbeſchädigt, zu' voller Reife gewachſen,
Purpurnes Obſt von dem Zweige durch ſanften Zug ſich befreyet;
Alſo wand ſich ihr Geiſt ſanftſtrebend vom irdiſchen Staube,
Schmerzenfrey; nur wir Töchter, der beſten Mutter beraubet,
Fühlten die Schmerzen des Todes. Sie ſprach in ihrem Triumphe:
Sollt' ich nicht deine kommenden Tritte mit ſegnender Stimme
Grüßen, Erlöſer vom irdiſchen Tage, der Schatten und Nacht iſt,
Pförtner des Lichts, der das Thor zum ewigen Tag mir eröfnet?
Bald wann meine Geſtalt mit olympiſchen Stralen umkränzt iſt,
Wird mein Gemüth die Tugend des Spiegels bekommen, darinnen
Werd' ich die Wunder der Gottheit in ihren Tiefen erblicken,
Scenen nach Scenen der Gnad' in unabſehbaren Stufen,
Tugend unaufgehalten, das Gute dem Böſen entriſſen.
Anmuth und Reiz ſind immer mit jeder Neuheit verbunden,
Aber für mich hat der Tod das angenehmeſte Neue,
Durch ihn bekomm' ich das Weſen, das Urbild der irdiſchen Tugend,
Für den Schatten den Leib, der die Schatten des Lebens geworfen,
Was die Arbeit und Hofnung zu mehr als ſchönem Geſpinnſt macht.
Wäre der Tod mir verſagt, ſo hielt ich gebohren zu werden
Für kein Leben, unwünſchbar, nur werth des Wunſches der Kinder.
Denn uns ſchlägt von den Knöcheln der Tod das irdiſche Bley ab,
Daß wir die Flügel daran entfalten, und Himmel auf fliegen,
Gegen welchen die Auen des Paradieſes nur Staub ſind.
GOtt ergeben, mit Troſt von göttlicher Salbung erquicket,
Betete Sipha die Macht an, die ihm ſein Liebſtes dahin nahm

Und er vollzog mit eigener Hand die frommen Gebräuche,
Nahm das Eingeweid' aus dem Leichnam und wuſch' ihn mit Palmwein,
Füllte die Höle mit Mirrhen und Caſſia, ſiebenzig Tage
Salbt' er den Körper mit Ceder- und andern bewahrenden Oelen;
Legte die Schlafende dann in eine cypreſſene Kiſte;
Von da holt er ſie öfters zu unſeren feſtlichen Tagen.
Mir macht meine Verſtorbne, ſo ſprach er, zum Hauſe des Todes
Eb'nere Wege, ſie hebet die Riegel, das Grauen, den Abſcheu,
Die die Natur davorlegt; itzt werd ich ſie ruhiger gehen,
Und die Stunde kann nicht mehr fern ſeyn, die GOtt mir beſtimmt hat.
Alſo bekämpft' er die Wehmuth, um ſich nicht, um uns nur bekümmert,
Wann er voll Vaterliebe nach unſerer Einſamkeit ausſah.
Aber wiewol er ſchwieg, ſo ergrif uns derſelbige Kummer;
Finſtere bange Gedanken umnebelten unſer Gemüthe.
Unſere Jüngſtgebohrne erdrückte den Schmerzen im Buſen
Nicht ſtillſchweigend; ſie klagt' in den nächtlichen Stunden der Ruhe:
Wann bald auch unſer Vater zurück in den lichtloſen Staub geht,
Unſer Urheber und Leiter, was wird hernach aus uns werden?
Aber auch unſer Tag wird kommen, der Schweſter von Schweſter
Scheiden wird, früh oder ſpät wird er kommen, und kömmt er gleich ſpäte,
Wird er ſowol dann daſeyn, als wär er frühe gekommen.
Wann dann Deborens Lippen nicht mehr den Namen des HErren
Loben, wann Thamars Auge das freundliche Lächeln verlernt hat,

Ruhet der Schweſtern Gebein, ich bleibe von dreyen nur übrig,
Und ich ſtehe vom Menſchengeſchlechte getrennt bey mir ſelbſt da,
In dem Gebirg' allein, was wird aus der Einſamen werden?
Was für Finſterniß wird die Gärten GOttes bedecken!
Was für leere Tage wie Felſen über mir hangen!
Alsdann werd' ich aus einer betäubenden langen Ohnmacht
Ungern erwachen, und wann ich erwache, wie werd' ich vergebens
Um die Gräber von meinen Entſchlafenen geh'n; und Debora
Rufen, und Thamar; die Todten doch meine Stimme nicht hören!
Alſo klagte ſie laut; wir beyde ſeufzeten leiſer,
Ob der Kummer uns gleich nicht ſanfter in unſerer Bruſt ſaß.
Aber die Vorſicht hatte für uns im geheimen geſorget.
Noch war ein Haus von Edel'n, die auf die Verheiſſungen GOttes
Warten, und ſeinen Namen anbeten; ſie bracht' uns zu dieſen.
Heute ſind wir zu den beſten von unſern Verwandten gekommen,
Uns wird der zweyte Vater in Noah gegeben, und Milka
Giebt die Mutter uns wieder, in ihr lebt wieder Jemima.
Alſo Debora = = und ſchwieg. Gerührt von ihrer Erzählung
Weinete Milka mit Wolluſt gemiſchte Thränen; die Töchter
Trockneten ſie voll Liebe mit ihren goldlockigten Haaren.
Jezt antwortete Milka, die Gottergebne: Wahrhaftig,
Kinder, euch brachte zu mir die ſchönſte Sorge des Himmels,
Daß ich meine Jemima in dreyfach lieblichem Anblick
Wieder in euch empfienge, wie ſie am Morgen des Lebens,
Fromm, ſanftmüthig und hold auf meinem Angeſicht ruhte.
Damals lebten wir honigte Tag', ich ſtimmte die Harfe,

Feſtliche Töne hervor zu rufen, und meine Geſpielinn
Sang in den feſtlichen Klang; wann ihre Stimme zur Harfe
Sich nicht geſellte, verſchmähte mein Ohr den Wohlklang der Harfe.
Ihre Geſtalt, und Stimm', und ihr gottſelges Gemüthe
Gaben den lieblichſten Wohllaut, den hör' und ſeh' ich jezt wieder
In der Geſtalt, der Stimm', und dem frommen Gemüthe der Töchter;
Meine Schweſter war ſie, ihr meine theuerſte Kinder.
Unterdeß führten auch Noah und Sipha vertrauliche Reden.
Sipha verweilte mit denkendem Blick auf Noahs Geſichte,
Als auf eines, den ihm das Grab aus dem Staube gegeben.
Laß mich, ſprach er zu ihm, das Zeugniß der Augen genießen,
Das mir die fremde Botſchaft beſtätigt, mein Freund ſey vorhanden.
Lange Jahre war ferne von mir die Hofnung gewichen,
Dieſen Tag zu erblicken, der dich vor mein Angeſicht bringet:
Gönne mir, daß die Blick' auf deinem Antlitz ſich weiden,
Daß unerſättlich das Ohr zu deiner Stimme ſich neiget,
Die ihm langeher ſchwieg, ſeitdem der Stamm Methuſalas,
Durch die ungleiche Begattung mit Irads Stamme vermiſchet,
In den Armen der ſchlüpfrigen Schlangen, im Buſen der Wolluſt,
GOtt, die Schöpfung, und ihre Geburt, und die Hofnung des Heiles,
Himmel, und Tugend, und Unſchuld, und Recht, und Ehre verlernten.
Damals war deine Geſellſchaft, in einer Welt von Verruchten,
Mein gewiſſeſtes Pfand, daß nicht plötzlich der ſchlagende Donner
Mich im Gericht mit dem Schwarm der Uebelthäter vermiſchte.

Aber als Dagon auf dich mit mördriſchen Anſchlägen lauſchte,
Und du ohn' uns zu ſegnen davongiengſt und nicht mehr geſehn wardſt,
Ward mir Eden mit ſeinen gewürzten Lüften zuwider,
Die von den paradiſiſchen Fluren geweht es durchfließen.
Lange fragt' ich nach dir in Aſſur, und Aram, und Elam.
Da ich dich nirgends fand, ſo entſtand bey mir der Gedanke,
Ob dich nicht, wie den Enoch, ein Seraph in Oerter gezücket,
Wo empyreiſcher Glanz mit ſiebenfältigem Lichte
Unſern irdiſchen Tag und die hellſte Sonne verſchlinget.
Alsdann zog ich nach Jarmut, wo mir ein grauſamer Hymen
Funfzig Söhne, die ſchönſte von meinen Hofnungen, raubte.
Daß ich nicht ſelbſt auch unter dem Eiſen der Mörder gefallen,
Dank ich der Güte, die mich in dieſes Gebirg' auf gerettet,
Wo ich mit meiner Vermählten und Freundin einſidleriſch lebte,
Von den Geſchlechten der Menſchen, den Guten, und Böſen geſondert,
Aber darum nicht allein und aller Geſellſchaft beraubet;
Bey mir war die Vernunft, die ſchützenden Engel, der Himmel,
Zu den Gefährten geſellt' ich mich, und wich nicht von ihnen;
Konnt' ich mehrere mir ⸗ ⸗ gewiß nicht edlere ⸗ ⸗ wünſchen?
Wünſcht' ich noch einen, ſo war es ein Freund, wie Noah der Freund war.
Für mich wünſcht' ich nichts mehrers, für meine Töchter alleine
War ich in ſtillen Gedanken beſorgt. Ich klagte dem Himmel,
Der ſie verurtheilt hat in den menſchenloſen Gefilden

Ob es göttliche Gärten gleich ſind, verwittwet zu ſchmachten,
Bäume die Blüte tragen, doch unſre Hofnung betriegen.
Mein Erretter misbilligte nicht die menſchliche Klage:
Deine Töchter, ſo weiſſagte mir die göttliche Stimme,
Sollen nicht fruchtlos verblüh'n; ſie ſollen unzähliger Stämme
Mütter werden, die über das Land ſich in wolkigte Heere
Kürzlich verbreiten, und als ihr väterlich Erb' es bewohnen.
Dann kam Japhet vom untern Gebirg', und brachte die Botſchaft,
Daß in dem Berge mehr Menſchen wären, daß Noah da wäre.
Aber ich raube mir ſelbſt die ſüßen Reden des Freundes,
Deine Geſchicht' und zugleich die Geſchichte der Menſchen zu hören,
Die du im flachen Lande beſucht haſt, vom Seraph begleitet;
Denn es iſt lange daß ich von der Menſchen Wohnungen fern war.
Zwiſchen der Neugier und Furcht das Herz getheilet, erwart' ich
Ihre Geſchichte, der Söhne des Frevels. Ein Band, ein Geblüte
Zieht mich zu ihnen hinunter, von ihrem Wohlſeyn und Elend
Fodert mein Herz ſein Theil. Zerſtreue die wachſenden Zweifel;
Haben die fliehenden Jahre nicht ihre Sitten gebeſſert?
Haben die ſchlimmen Eltern nicht beſſere Söhne gezeuget?
Alſo Sipha. = = Und Noah: Nur der iſt allein, der ſich fremd iſt,
Den die Unruh im ſchwindlichten Haupt von ihm ſelber entfernet.
Der iſt nicht einſam, der denkt, der GOtt, die Natur und ſich ſelbſt denkt.
Aber das ſtille Denken iſt oft ein Irren durch Wüſten,
Trockene Wüſten, die kein freundſchaftlicher Regen erquicket:
Sollen die irren Gedanken den Weg nicht verlieren, ſo müſſen,

Winke der Freundſchaft ſie zurechte weiſen, und ſammeln.
Sipha, ich lernte von dir welch theuers Kleinod ein Freund iſt.
Oftmals war mein Verſtand in Gefahr in Pfützen zu ſinken,
Weil der Zuſpruch ihm fehlte, der ihn vom Boden erhöbe.
Aber die ſchönſte Frucht der Freundſchaft iſt Unſchuld und Tugend,
Bey der eifernden Glut des Freunds entflammt und genähret.
GOttes geheime Stimme befahl mir das Angeſicht Dagons,
In der verſchwiegenen Nacht zu fliehn. Der Vorſehende hatte
Seinen großen Entwurf, als er das verſchloßne Gebirge
Erſtlich vor mir eröfnet, und als er ſpäter die Pforte
Dir auch eröfnet, und hier in dieſem geheiligten Hügel
Ein glückſelger Gefild', mir unzugangbar, dich aufnahm.
Zweifelsfrey mußte ſich jüngſt die ſcheidende Klippe zerſpalten,
Um dich in böſen Tagen zu meiner Hütte zu führen,
Wo mir die rathende Stimme des Freundes am nöthigſten ſeyn wird.
Denn es iſt leider an dem, den Menſchen verbeſſert die Zeit nicht,
Und die ruchloſen Eltern erzeugen nicht edlere Söhne.
Nein, Jahrhunderte machen die Menſchen nur älter, die Sünde
Ihres letzten Jahrhunderts war ſchon die Sünde des Erſten,
Und kein Alter geſteht der Weisheit die Rechte der Herrſchaft.
Für die Kinder ſind ihrer Voreltern Fehler verlohren;
Unbeſorget für ſich, mit ruhigem Kaltſinne, wünſchet
Zwar der verpflichtete Sohn mehr Weisheit dem Vater; er ſelber
Säumet von Jahre zu Jahre die Sünden des Vaters zu meiden.
Neulich ſandte der HErr der Seraphim einen herunter,
Daß er die Wege der Sterblichen ſpäht', und gegen ſie zeugte.

Raphael nahm mich mit ſich, ich ſah' die Sünden der Völker
Häßlicher, als die Geſtalten der Uhu, der Guanos, der Drachen,
Grimmig wie die Hyänen und hungrige Wölfe. Der Engel
Hat ſein Zeugniß vor GOtt gebracht, der Rächer des Unrechts
Hat ſich zu richten geſetzt, und ſchon iſt das Urtheil geſprochen.
GOtt ſelbſt that es mir kund, da ich dieſen feſtlichen Morgen
Unter dem Palmenhaine nach deiner Ankunft mich umſah.
Unſichtbar gieng er unter den Zweigen, doch hört' ich ihn ſprechen,
Alles, ſprach er, was lebt, ſoll in einer Sündflut ertrinken.
Aber ich, Staub vor dem HErrn, ich bat ihn, ein Sünder für Sünder,
Und er beſchalt mich nicht, er ſprach ein linderndes Urtheil.
Alle ſollen nicht ſterben, mein Haus ſoll die Rache verſchonen.
Und er hat ſchon die Bräute für meine Söhne beſtimmet,
Mütter unzähliger Stämme, von meinen Lenden entſproſſen,
Daß ſie die Erde beſitzen, die aus den Waſſern hervorgeht.

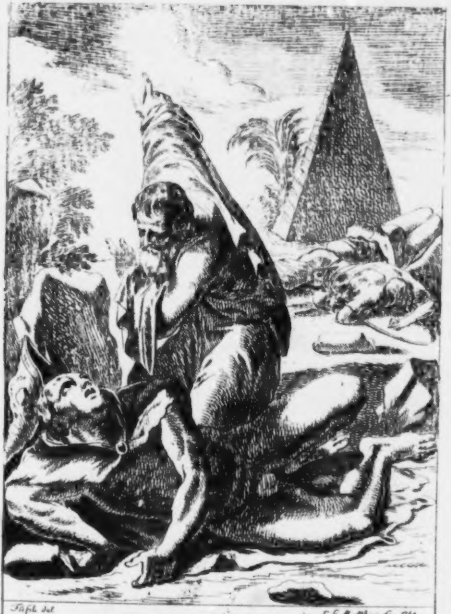
Unter der Nachricht verwelkt' in eines Leichnames Bläſſe
Siphas lebhafte Farbe, der Puls ſchwieg, die Schlöſſer am Knie
Löſten ſich auf, und weigerten ſich die Schenkel zu tragen;
Doch er hielt ſich mit Müh', und ſprach mit zitternder Stimme:
Kann ein Menſch das Urtheil des Todes der Menſchen vernehmen,
Und nicht in Ohnmacht zu Boden ſinken, wiewol er auch höret,
Alle ſollen nicht ſterben, die Rache ſoll etlicher ſchonen?
Aber das Menſchengeſchlecht iſt Staub in den Augen GOttes;
Zweifelsfrey würde die Welt nur wenige Schönheit vermiſſen,
Wenn ſie verurtheilt würde das Menſchengeſchlecht zu vermiſſen.

Sage nicht ſo, verſetzte ſein Freund! nein, GOttes Erſchaffung
Leidet nicht eine Lücke durch ihre weiten Bezirke.
Was für ein Ring, für ein Glied, in der langen Kette zerbräche,
Wär's der zehntauſendſte, wär es der zehnte, ſo riſſe die Kette.
Darum ſollen nicht alle vergehn, ein Haus wird erhalten.
Als er noch ſprach, unterbrach die Reden das Kleeblat der Brüder,
Noahs Söhne, ſie baten ein väterlich Ohr von den Alten.
Alsdann ſagte der Erſtgebohrne die werbenden Worte:
Stumpf wär' unſer Verſtand, wenn wir die Wege der Vorſicht
Nicht bemerkten, die Spuren der angebeteten Güte,
Die in den Sitz der Unſchuld, wiewol geſondert, euch aufnahm,
Adams verſchloſſene Wohnung, und euch vergönnte, darinnen
Hochgedachete Häuſer zu bauen, und euch zu vermehren.
Sipha hat Töchter gezeugt, und Noah Söhne; die Töchter
Zu der Anzahl der Söhne, ein Kleeblatt von jedem Geſchlechte.
Fern von der niederen Erde ſind wir zu einander verſchloſſen,
Und ſo weiſſagt das Herz, ſie für uns, für ſie wir gebohren.
Welches Elend für ſie, wofern ſie verurtheilet wären,
In ihr Eh'bett die Männer von eiſernen Knochen und Herzen
Aufzunehmen! und welch ein Unglück für uns, wenn wir Frauen
Aus der abgöttiſchen Schaar der glatten ſchlüpfrigen Schlangen
Nehmen müßten! Die Mädchen, die unſere Seele verlanget,
Unſere ſchönſten Tag' und den Athem mit ihnen zu theilen,
Sipha ſind deine Kinder; wir wünſchen uns dieſe zu Frauen,
Deren Gefühl von dem, was Unſchuld, und Tugend, und Ehr' iſt,
In dem harmoniſchen Gleichlaut mit unſern Empfindungen klinget.

Noch liegt zwiſchen den Mädchen und uns ein entfernender Schleyer.
Vater der Mädchen, und unſer Vater! euch beyde beſchwören
Wir, bey der Unſchuld, und Tugend, und Reinigkeit unſers Verlangens,
Daß ihr den Vorhang hebet, damit wir den Anblick der Theuern
Ungehindert beſitzen, und nicht in Sehnſucht zerfließen!
Leichter, als uns von ihnen getrennt mit andern zu gatten,
Könten wir auf die ehlichen Sitten auf ewig Verzicht thun,
Ewig, verwittwete Nächt' und einſame Tage durchſchmachten;
Leichter des Vaters Haus und unſern gehoffeten Saamen,
Mitten im blühen erſtickt, und Baum und Wurzel verdorrt ſehn.
Aber mit ihnen vermählt, geliebt von den theuern Geliebten,
Würde die Tugend uns ſchöner, die Unſchuld ſeliger ſcheinen;
Und wir würden ein Haus von Söhnen pflanzen, und Töchtern,
Das ſich unter der Hofnung vermehrte, das Weib und der Samen,
Werden, vielleicht nach kurzem, aus ſeinem Mittel hervorgeh'n.
Ließ es ſich ſonder Hochmuth gedenken, ſo könten wir denken,
GOtt hätt' unſre Vermählung im Buch des Schickſals geſchrieben,
Daß wir die Gärten GOttes mit einem Geſchlechte bedeckten,
Welches der Wahrheit getreu, des Sohns der Verheißung gewärtig,
Eine von ihm erwählte, geweihte Völkerſchaft würde,
Sein ihm geheiligtes Volk, ſein Eigenthum, das von ihm ſelber
Seine Geſetz' empfieng' und ein irdiſches Haus ihm erbaute,
Das er ſichtbar bewohnte, ſein Haupt und Regent. Vom Gebirge
Würden dann heilige Seher hinunter ins ebene Land geh'n,

Alle Heiden und Zungen das Recht des GOttes zu lehren,
Der es gewürdiget hat, der Hirt und der König zu werden.
Alſo Sem : : und ſo ſagten, ſo baten die Augen der Brüder.
Noah verzog nicht lang' mit der Antwort: O Hofnung der Erde,
Eure Liebe zu Siphas Töchtern entſtand von dem HErren!
Sie zu bekrönen, verbind' ich bey ihrem würdigen Vater
Meine Bitte mit eurer, der ſchönſten, die wir von ihm bitten.
Neiget auch väterlich Sipha ſein Ohr zu unſerm Verlangen,
Daß ſein Geſchlecht mit meinem in einem Stamme verwachſe;
Lamechs und Enochs GOtt wird hernach für das übrige ſorgen.
Sipha ſagte mit Augen voll überfließender Liebe:
Euer Verlangen iſt meines, ihr habt es nur früher entdecket,
Und wie könten die Mädchen ſich unſerem Wunſche verweigern?
Aber gefällt es, wir wollen ſie ſelber rufen und fragen,
Ob ſie geneigt ſey'n, die ehliche Hand den Männern zu geben.
Eilends rief Sem die Mädchen; ſie kamen von Milka begleitet,
Dann ſprach Sipha voll Ernſtes zu ſeinen zärtlichen Kindern:
In der Jünglinge Bruſt iſt mit reinen Flammen die Liebe
Eingeſeſſen, vor GOtt unſträflich, von Noah gebilligt.
Seyd ihrs zufrieden, ſo will ich euch ihnen zu Gattinnen geben.
Schamhaft ſahen die Mädchen zur Erd', und ſchwiegen nicht lange,
Ja wir ſind es zufrieden, antworteten leiſe die Schweſtern.
Innig erfreut an dem Ziel der einſamen Tage zu ſtehen,
Neigten die Brüder ſich tief vor dem GOtt, dem Vater der Menſchen,
Der die Mädchen dem reineſten Wunſche der Liebe gegeben.
Milka küßte die Töchter, und bracht' ſie den Jünglingen; Sem gab

Seine Hand der Debora, Cham Thamarn, Japhet umarmte
Kerenhapuch; ſie ruhten auf ihrer Verlobeten Antlitz.
Sipha gab dann den Töchtern den Trauungsſegen, er ſagte:
Werdet ſo fruchtbar wie Eva, die Mutter des menſchlichen Stammes,
Aber dem Mann nicht ſo ſchädlich, und widerſteht dem Verſucher!
Jetzt bedeckten die Erde die Schatten, des Heſperus Stern ſchwang
Flammend die Hochzeitfackel; die Jünglinge führten die Mädchen
In die hochzeitlichen Kammern, die Roſenfarbe des Morgens
Röther ihr Antlitz, indem ſie der Hand der Leitenden folgten.
Selbige Nacht gab über den Hügeln und Eb'nen die Erde
Zeichen der Freude von ſich, die Knoſpen und Blumen und Zweige
Eileten ſich zu entfalten, und warteten nicht auf den Morgen,
Daß ſie aus ſchwellenden Lippen die Liebe von Blume zu Blume
Hauchten. Den duftenden Hauch, des Odems Erſtlinge faßten,
Junge Zephyr' auf güldene Flügel, und eilten die Beute,
In die bräutliche Kammer zu tragen; die Nachtigall tönte
Feſtlich das Brautlied; und andre vom ſingenden Chore der Vögel,
Deren Geſang des Nachts ſonſt ſchweiget, begiengen die Feyer
Dieſer Stunden mit Jubelgeſang; das ganze Gebirge
Ward muſikaliſch, die Symphonie ſaß den wehenden Weſten
Auf die Schultern, und miſchte ſich unter den Weihrauch der Blüthe.



Füßli del.
C. G. Matthæi fec. 1784

V.ter Geſang.

Fünfter Geſang.

Tage von Geld gewebet, mit reiner Liebe durchwürzet,
Tanzeten über dem Haupt der Vermählten im ſeligſten Lichte,
Nicht des einſchmeichelnden Lächelns, der bräutlichen Scherze be-
raubet,
Doch mit geſetztem Ernſte die Reize gemiſchet; mit Reden
Von erhabenem Innhalt, anſtändig dem Adel der Seele.
Denn die küſſenden Lippen, die unterwürfige Schönheit
Waren die ſchlechtern Gaben der Frauen, ein Pfand nur der Edlern,
Die nicht verwelken, und die mit den fliehenden Jahren nicht ältern.
Alſo entzündeten ſie den Geiſt bey der Lampe der Liebe,
Die von engliſchen Strahlen ihr Feuer im Himmel empfangen.
Jetzt ergreift ein unſträflich Verlangen die Herzen der Männer,
Und ſie verbargen den Vätern es nicht; wenn ſie es erlaubten,
Wollten ſie in dem obern Gebirge mit wanderndem Fuße
Alle die Pfade anbetend beſuchen, die ihrer Erſcheinung
Einſt die Gegenwart GOttes gewürdigt, hier unter den Palmen
Sichtbar geſtanden, am Brunnen ſich dort mit dem Vater der
Menſchen
Menſchlich beſprechen; ſie wolten auf Siphas Altar dem Richter,
Der die erſten Menſchen da gnädig gerichtet, ein Opfer,
Cinnamomus und Weihrauch, verbrennen; das Kleeblat der Frauen
Solte die Pfade ſie führen, mit denen ihr Fuß ſo vertraut war.
Ihr andächtiger Eifer mißfiel nicht. Noah verſetzte:

GOtt umfaſſet allgegenwärtig die Erd' und den Himmel.
Kein Gefilde, kein Raum, hier oben noch unten in Eb'nen,
Welchem die Tritte der göttlichen Wege nicht eingedrückt wären;
Wo man ſey, iſt man nahe bey ihm, und GOtt iſt zugegen;
Aber er ſcheint den Menſchen da gegenwärtiger wohnen,
Wo er mit größerm Reichthum der Gnade zu ihnen gekommen.
Gehet denn immer, ich halte kein irdiſches Mittel verächtlich,
Welches den Geiſt zum Gefühl der Gegenwart GOttes erhöhet.
Als er ſie mit dem Kuſſe des Friedens geſegnet, ſo ſäumten
Dieſe nicht lang', den Weg durch die windende Schnecke zu ſuchen.
Auch verzögerte Noah nicht mehr durch die einzige Pforte
In die Eb'nen von Aſſur, von Rieſen bewohnet, zu gehen,
Daß er die Stimm' erhöbe zu Worten der Buß' und des Lebens.
Aſſur und Elam und Aram, berühmte Reiche des Aufgangs
Waren bey dieſen Namen noch nicht bekannt; die Geſchlechte
Waren noch nicht, und ſaßen erſt ſpät in dieſen Provinzen,
Die ſie von ihren Vätern und Herrſchern ſo nannten, ſie waren
Damals mit Myriaden von Söhnen der Erde bedecket,
Mehr Myriaden, als itzt in unſern abnehmenden Jahren
Aſien, Japan und China, die Zeugſtatt der Menſchen, enthalten,
Fruchtbar genug, die Mengen, die ſie erzeugten, zu nähren.
Ueber ſie herrſchten die Stämme der hochgebeinten Giganten,
Söhne der Kinder Kains und Seths, unähnlicher Väter.
Mächtige, große Stämme der Rephaim, Nephilim, Zuzim,
Und der Gibbarim Hoheit, der Enakim und der Zamzummin.
Jetzt war dieſes Geſchlecht zu hundert und hundert gewachſen,

Und von ihnen war jeder ein Fürſt zum herrſchen gebohren;
Jeder regiert' in ſeinem Bezirk, ein großer Monarche.
Vormals hatte die Zwietracht ſie gegen einander empöret,
Und der Krieg von Lande zu Land ſein Schlachtfeld verſetzet,
Ehe Dagon die Wuth gezähmt, der Prieſter des Schickſals.
Von ihm nimmt ein Gigant den Zepter, und giebt ihn zurücke,
Wenn ers befiehlt. Sie wenden vereint die Waffen des Krieges
Gegen den Mann, dem er flucht, und legen ſie ausgeſöhnt nieder,
Wann er mit ihm verſöhnt die Hand vom Fluche zurück zieht.
Ihre gigantiſche Treppe war unter dem nordlichen Felſen
Angelegt, in der Gegend, wo Satan, der erſte Rebelle,
Als er gekommen im Garten die erſten Menſchen zu ſuchen,
Fern von dem rechten Eingang mit einem höniſchen Sprunge
Ueber die Klippen und heckigten Wälle des Berges hinauf ſprang,
Und ſich innerhalb auf die Füße herab ließ. Sie hatte
Vorne herum die Geſtalt der thürmenden Pyramiden,
Aber ihr Rücken floß mit den Schenkeln des Berges zuſammen;
Wagerecht lieſen die Stufen, mit hartem Marmor bekleidet,
Um den erſtaunlichen Bau, der ſanft und langſam empor ſtieg,
Nach und nach kleiner, bis er an ſeinem oberſten Gipfel
In ein Altan ſich endet', das an die Wälle ſich anſchloß,
Welche den Fuß des Berg's mit nieder'm Geſträuche bekränzten.
Als ſie ſo ungehindert das ſtarke Bollwerk erhöht ſah'n,
Schwollen die Herzen mit hohem Triumphe, der zaumloſe Frevel
Streifete ſchon in Gedanken mit feindlichem Fuß durch die Gärten
GOttes, da ihre Beſitzer zu ſuchen und alle zu würgen.

Eben und breit war der Gipfel, von weitem Umkreis, die Schaaren
Nach der Sitte des Kriegs in Haufen zu ordnen; und Dagen
Stand an die Stirne, die Wuth der Rieſen mit Worten zu leiten.
Fürchtet nicht, Krieger, ſo ſprach er, daß magiſche Ketten
euch feſſeln,
Oder ein Spruch, ein Segen bezwinge; die Tugend der Pflanze
Wird euch bewahren, die ich euch gab, die mir Adramelech,
Erſtlich entdeckt hat, wo auf der alles erzeugenden Erde
Unbemerket ſie wächſ't, und ihre Kraft lang verheelte.
Schwer iſts für Menſchen, die Blätter der ſchwarzen Wurzel zu
finden,
Aber die Söhn' und Herrſcher des Aethers entdecken ſie leichtlich.
Wenn im Gebirg' euch misgeſchafne Geſtalten begegnen,
Fürchtet ſie nicht, es ſind Phantomen, unwirkliche Larven;
Greifet ſie an und ſcheu't nicht ihre vielförmige Bildung,
Itzo ein Drache mit dreyfachem Leib, Bock, Löwin und Schlange,
Dann ein nackter Vogel, der von dem ſchwarzen Gefieder
Schauer der Nacht abſchüttelt, und Dampf und Nebel verbreitet,
Oder ein Cherub des Luftreichs in kalte Flammen verhüllet,
Der an jeglichem Glied zu brennen ſcheint, aber nicht brennet.
Gebet nicht nach und faſſet mit wahrer, nicht magiſcher Stärke
Dieſe Geſpinnſte von Luft, und würgt und droht mit dem Tode,
Bis ihr ſie nöthigt in ihre Geſtalt zurücke zu treten,
Und mit zahmer Geberd' euch als ihre Bezwinger zu grüßen.'
Kühn auf die Worte, der Lügen bewegten die wilden Giganten
Ihre geſchloßnen Haufen, und wolten den Wall jetzt betreten;

Aber kaum daß ſie ihn mit entweihendem Fuße berührten,
Siehe, da gieng ein Rauch aus dem Buſch, wie aus Kalchöfen
aufſteigt,
Unter dem Fuß erbebte der Grund, und dumpfigte Stimmen
Wurden gehört, die im Bauche des Berges brüllten; dann ſtachen
Lebende Flammen hervor aus Zweigen und Ranken, ſie leckten
Mit vielzackigten Zungen die förderſten unter den Rieſen;
Aber es war nicht todtes, nicht falſches, unwirkliches Feuer.
Zwar die Flamme that nicht den kleinſten Schaden den Sträuchern,
Unter ihr leuchtet ein helleres Grün, und hellere Blüthe;
Aber ſie gab ſich den Rieſen zu fühlen; ſie bohrete ſengend
Bis in ihr innerſtes Mark. Sie dachten nicht mehr an die Lehre,
Unnachgeblich die Glut zu faſſen; ſie wandten den Rücken,
Jagten ihr eigenes Heer, und brüllten unmännlich gen Himmel.
Immer ward die Verwirrung verworrner, erſchrockner der
Schrecken.
Groß war ihr Fall, und ſchändlich die Stufen der Treppe hernieder
Zuzim, und Gibbarim, und Zamzummim und Enakim fielen.
Alſo fielen vor Alters vorm Donner des ewigen Sohnes
Seine Rebellen, zuſammen in eine Heerde gedränget,
Von den Schreckniſſen GOttes gejagt, von den hohen Zinnen,
Und den kriſtallenen Mauern des empyreiſchen Himmels.
Manch großſchenklichter Leib lag ſehr vom Brande verſenget,
Und noch ärger zerquetſcht, im Blut auf der marmornen Treppe.
Aber ſie heilten bald wieder; ihr Blut war mit Balſam durchfloſſen,
Und das geſunde Clima mit heilendem Nardus durchwürzet.

Für die Schande des Falls und den Schimpf des mislungenen Anſchlags
War kein Balſam vorhanden, wiewol es an Dagon nicht fehlte,
Auf den verwundeten Stolz die lindernden Worte zu gieſſen:
Das ſind höhere Künſt' als der Geiſter, die über der Erde
Fliegen, vom Schickſal verordnet, der Pflanzen und Sträucher zu warten.
Nein, ich betrog mich, die dieſe bezauberten Gärten beſitzen,
Hätten nur Geiſter der Hain' und der Berge zum Beyſtand geworben.
Offenbar ſeh' ich, bey ihnen iſt einer der neidiſchen Geiſter
Aus dem ätheriſchen Reich, ein Geiſt von den ſclaviſchen Haufen,
Die im Himmel die Gottheit des alles bezwingenden Schickſals
Leugneten, und die Kriege des alten Allmächtiggenannten
Fochten, und ſiegten, als er mit dem Donner in ſeiner Rechte
Ihnen zum Beyſtande ritt', und die Edlern aus ihrer Geburtsſtadt
Jagte. Kein Wunder, daß er, mit den Waffen des Himmels gerüſtet,
Körper von Erde gefället, unbezwingbar von irdiſcher Stärke.
Aber was hindert, daß wir nicht auch bey höhern Geſchlechten
Hülfe ſuchen, und Hülfe wird unſer Vertrauen nicht täuſchen,
Wenn in der Bruſt Adramelechs der alte Haß nicht erloſchen.
Izo ſchließt er ſich ſelbſt in ein unterirdiſch Gewölb' ein,
Wo ein cimmeriſcher Dunſt die Sinnen betäubte; die Stäte
War bequem, die Orakel des Abgrunds zu fragen. Mit Meſſern
Rizt er die Bruſt auf, er zwingt die Glieder in wilde Geſtalten,
Und die Kehle zu widrigen Tönen, er wieherte, ziſchte,
Bellt' und brüllt' und heult', jetzt ſchleift er ſeufzende Züge,

Und jetzt ſinkende Zeter, und ſchnell folgt' ein todtes Schweigen.
Lang' arbeitet' er, eh der Dämon dem Rufe gehorchte,
Und in ihn einſaß, und ihm den Willen des Tartarus hauchte.
Was er gelehrt ward, erzehlt' er den wartenden Fürſten, ſein Haupt war
Noch voll Dampfes, die Muskeln geſchwollen, die Glieder zerzerret:
  Stämme zum Herrſchen gebohren, vernehmt den Willen des Dämons,
Eines, den es verdrießt, daß ihm Satan im Aufruhr zuvor kam,
Den er lange vor ihm in ſeinem Herzen beſchloſſen;
Adramelech befiehlt, ein menſchliches Opfer zu ſchlachten,
Zehn Hekatomben von Menſchen, mit Mängeln des Leib's nicht beflecket,
Jugendlich ſchön, vom männlichen und vom weiblichen Stamme,
Röthlich am Haupthaar, ihr ſolt ſie der Nacht und dem Erebus ſchlachten.
Von den Geſchlachteten müßt ihr in Becken das Blut auffaſſen,
Weinbeerſaft, Milch mit Honig gemengt und Waſſer vom Bache
Mit dem Blute vermiſchen, und drüber Semmelmeel ſäen.
Von dem lauen, noch flieſſenden Blut ſteigt düftender Rauch auf;
Wann der ſüße Geruch in die Naſe der Satane wehet,
Kommen ſie aus den Hüllen hervor, die Düfte zu hauchen.
Satane hat ſie der Himmel zu erſt aus Schwächſucht genennet,
Aber ſie halten ſich mehr geehrt mit dem Namen, der kund thut,
Daß ſie dem Erſtgebohrnen des Schickſals die Allmacht beſtritten.
Keiner vergeſſe ſich dreymal die Stirn' mit dem Blute zu zeichnen;

An dem blutigen Maale wird ihn ſein Beſchützer erkennen,
Jeder hat ſeinen Beſchützer; ihn wird kein Zaubrer berühren,
Noch das magiſche Feuer, das aus den Sträuchern hervor flammt,
Ihn mehr verſengen; nichts wird den Muth und die Stärke bezwingen.

Mörderiſch war das Orakel, doch nach dem Herzen der Rieſen;
Fern daß ihr Eingeweid' ſich dagegen empörte, ſie folgten
Seinem Befehl mit willigem Dienſt, und wär' er gleich ihnen
Widrig geweſen, ſie hätten ihn doch mit Gehorſam vollzegen.

Wo das mittägige Lud an Aſſur ſich anſchleußt, da fallen
Bleirecht die Sonnen, Tilaſſars Söhne zerflieſſen, der Muth liegt
Weibiſch danieder, kein edles Erkühnen; unthätiges Sitzen
Iſt ihr würdigſtes Gut; der Schlaf iſt Wolluſt; für ſie iſts
Eine beſchwerliche Laſt ein Körbgen mit Obſte zu tragen;
Eben ſo furchtſam als ſchwach; im Chemos Streite nur tapfer.
Einer Schönen begegnen, von ihren Hütern verlaſſen,
Oder Schätze zu ſpähen, von keinem Riegel verſchloſſen,
Und ſich die beyden verſagen, iſt hier Chimäre der Tugend.
Hier iſt die Anrede Fall, und Erhörung folgt jeglicher Bitte,
Keuſchheit iſt ſtark, wenn ſtark die Thür iſt, das Reich wird Verſchnittnen,
Halben Männern vertraut, die ihre Gemahlinnen haben;
Zu der Schmach ſind die Frauen verdammt; der Unmacht beſtreben
Heißt bey ihnen Genuß. In dieſe weibiſche Landſchaft
Fielen die Rieſen; wie Heerden von Ziegen und ſchüchternen Schafen
Trieben ſie ihre Gefangnen nach Eden, die Jüngling' und Mädchen.

Ungeſäumt wurden ſie da mit den langen forſchenden Meſſern
In die ſchneeweiſſen Hälſe geſtochen; ihr Blut ward in Becken
Aufgefaſſet, und dann mit dem warmen noch rauchenden Blute
Dreymal die Stirne beſprengt, und die Stufen der Treppe begoſſen;
Da der grimmige Prieſter immittelſt dunkle Gebete
Murmelt', und Worte des Fluchs und der Läſtrung zum Erebus ausſprach.

Von dem ſtrömenden Blut raucht' weit und breit das Gefilde;
Blutlos lagen und blaß die Leichname, Leichen auf Leichen,
Haufen auf Haufen geworfen; ein menſchenfeindlicher Anblick!
Noah war in die Ebne gekommen, er ſah da die Menſchen
Auf den Altären bluten; ein ſüßer Geruch den Verdammten.
Und er ergrimmt' im Geiſte; vom Himmel entzündeter Eifer
Rann ihm durch ſeinen Buſen, die Rechte der Gottheit zu ſchützen,
Und die Rechte der Warheit. Der Ewige, der ihn geſendet,
Hatt' in die Mine des göttlichen Mann's von den Schreckniſſen GOttes
Etliche Züge gemiſcht. Ein ſtiller, verborgener Schrecken
Kam in die Herzen der Rieſen, und zwang ſie die Stimme zu hören,
Die nicht gefiel. Er gieng dahin, wo die rauchenden Becken
Standen, und in der Mitte der Opfer, der Zaubrer. Gerade
Vor ſein Antlitz ſteht Noah, und ſpricht mit göttlichem Ernſte:
Dieſer Greuel noch fehlte; das Maaß der Bosheit iſt heute
Ueber den Rand gefloſſen; die Göttlicherſchaffenen haben
Nicht nur die Seele, den Theil von dem Athem GOttes, verleugnet;

Die er zur Ewigkeit ſchuf, und arbeiten Viehe zu werden:
Nicht nur den Schöpfer verkannt, der ſie in der mächtigen Hand trägt,
Nicht nur ihn in den Himmel, allda zu regieren, verwieſen,
Und ſich vermeſſen, ohn' ihn die Herrſchaft der Erde zu führen;
Für die Kühnheit der Menſchen ſind dieſes nur kleine Verbrechen;
Eine verruchtere That war übrig, die durſt' er begehen;
Mit den Söhnen der Hölle ſich gegen den Höchſten verbinden,
Der mit Allmacht umgürtet den Himmel von ihnen gereinigt.
Vormals hatt' ich geglaubt, daß unter allen Erſchafnen
Niemand der widerſteh'nden Vernunft die Stirne zu bieten,
Und ſo unſelig das innere Licht zu löſchen vermöchte,
Wie die Teufel, die, da ſie dem Throne ſo nahe geſeſſen,
Dennoch an ſeiner Allmacht gezweifelt, und Heere geſammelt,
Ihn zu bekriegen, im Wahne, daß ſeine Herrſchaft der Stärke,
Oder dem Zufall wiche, dem ewig nothwendigen Schickſal.
Aber ich ſeh' mein Brudergeſchlecht, mein verwandtes Geblüte,
Theilt mit ihnen den unglückſeligen Vorzug; es ſtiftet
Freundſchaft mit ihnen, den Feinden des Menſchen, und Feinden des Himmels,
Gottes, der mit dem leichteſten Sieg ſie danieder geſchlagen,
Der ſie ſo tief auf den Boden geſtreckt hat, als Geiſter des Himmels
Liegen können, und nicht ihr geiſtliches Weſen verlieren;
Mit dem geſchlagenen Feinde des Ewigen machet es Bündniß;
Aber dem ſieghaften Feinde der Menſchen, der ohne Vermögen
Sich an der Gottheit zu rächen die Rach' an den Menſchen geübt hat,

Welcher in ſeine Stelle geſetzt ward. Die Satane glaubten,
Wenn ſie in in ihrem Fall und Jammer Geſellſchafter hätten,
Würde der Schmerz durch dieſe Geſellſchaft im Schmerzen getheilet.
Nachmals kam zu der Rache noch Neid, ſeitdem ſie vernahmen,
Als ſie den Menſchen gefäll't, die gefallnen Irdiſchen ſolten
Einen Erretter bekommen; ſie ihres Erretters beraubt ſeyn.
Denn die Unſeligen dachten, die Rache würde nicht klein ſeyn,
Wenn ſie das Menſchengeſchlecht in ſeinem Schwindel verführeten,
Daß es Freunde mit ihnen und Feinde des Ewigen würde,
Welcher ihr Feind dann würd', und ſeine neuen Geſchöpfe
Wieder zerſtörte. Dis könte die Freud' an ihrer Verdammniß
Bey den Bewohnern des Himmels verbittern, und bey den Gefallnen
Süßes Vergnügen an GOttes mislungenen Vornehmen zeugen,
Wenn die Lieblinge GOttes im finſtern Reiche des Abgrunds
Ihrer zerbrechlichen Anlag' und ihrer verwelkten Wonne
Fluchten. Auch ſcheint die Rache gerathen zu wollen; der Menſch hört
Nicht mehr Vernunft und Natur, er glaubt dem Worte der Hölle,
Thut auf ſein Wohlſeyn Verzicht, und flieht den Himmel vorüber.
Bey ihm pocht die Begierde nach ſeinem eigenen Unheil.
Aber der HErr liebt die Menſchen, wiewol die Menſchen ihn haſſen,
Und er beſorgt ihr Glück, indem ſie Verderben umarmen.
GOttes Geſandter, ſoll ich in ſeinem Namen euch warnen,
Daß ihr der Freundſchaft mit Satan, der euer Feind iſt, entſagt,
Und euch wieder zu GOtt, der euch erſchaffen hat, haltet.

Noch iſt ſein Geiſt nicht von denen gewandt, die ſich zu ihm wenden;
Und er beut euch Verzeihung und Huld an, Verzeihung und Gnade
Jedem der ſie mit Ernſte begehrt, und die rufende Stimme
Höret. Die andern, die ſäumend den Tag des Friedens vorbeygehn,
Will er nicht länger vertragen, ſchon hat er das Urtheil geſprochen,
Eine verheerende Flut ſoll über den Erdboden kommen,
Alles, was über ihm wandelt, durch einen Streich zu verderben.
Alſo vermahnt er ſie; ihn hörten die Rieſen mit Zweifel.
Aber jetzt unterbrach der Hierarch die mächtige Rede:
Biſt du zurück gekommen, ſo ſprach er, und hat dich der Winkel
Ausgeſtoſſen, wo du das Licht Jahrhunderte floheſt?
Ohne Zweifel in dieſem Gebirg', das die Geiſter bewachen,
Die im Geſträuche da wohnen, gebannt von einem Beſchwörer,
Wo ſie in lebende Flammen verhüllt uns unverwarnt brannten.
Aber ſie ſollen den Berg nicht länger beſitzen. Es ſind auch
Götter bey uns im Feld', des tiefen Orkus Beherrſcher,
Söhne des Himmels, der ſie in ſeinen Bezirken gebohren;
Aber hernach verleugnet und ſie in den Abgrund gejagt hat.
Doch weil ſie Söhne des Himmels einſt waren, ſo ſind ſie es immer.
Ueber ſie ward der König, der jetzt den Himmel beſitzet,
Zornig, dieweil ſie das Schickſal für ſeinen Höhern verehrten,
Und vor ihm ſich nicht krümmten, an Freyheit ſeine Genoſſen,
Sind ſie es nicht an Macht und Glanze, geringen Verdienſten;
Weisheit und Recht kan ſeyn, wo Macht und Glanz ſich entfernen.
Hat nicht der Erdball, der gegen die Sonn' am Lichte ſo ſtumm iſt,
Mehr überflieſſende Güter, als ſie, die leuchtet und wüſt liegt?

Heere von Sklaven befahl er, im Zweifel wegen des Ausgangs,
Myriaden, die ihm mit feigem Gehorſame folgen,
Wider die Edlern ins Feld, und behielt nur ſpäte die Wahlſtatt,
Mittelſt der größern Anzahl und mittelſt des beſſern Geſchoſſes,
Als zween Tage ſein Warten betrogen, zween Tage des Himmels;
Jagte darauf ſie in einen verlohrnen Winkel des Chaos,
Ferne von ihm; doch ferne von ihm war ihnen am liebſten.
Fremde zwar da bewohnten ſie ihn mit einigem Abſcheu,
Aber erbauten aus ihm bald einen vortreflichen Weltkreis,
Als ihr ätheriſches Weſen die ſchädlichen Dämpfe beſiegte,
Oder des Clima gewohnt, und mit ihm harmoniſch, das Feuer
Ohne Widrigkeit fühlt' und zuletzt ſich darinnen ergötzte.
Alſo entſtand ein wachſendes Reich mit hohen Gebäuden,
Wo im Königesſtaate die Engel ſitzen und herrſchen,
Denn es fehlet da nicht an güldnem und ſilbernem Reichthum.
Alſo irret noch jetzt in der Luft durch excentriſche Kreiſe
Mancher entzündeter Stern, der einſt, wenn das Schickſal gebietet,
Ausgeloſchen, ein wohnbares Land mit Kräutern und Obſt wird.
Dennoch konte der Orkus ſie nicht beſtändig behalten.
Kaum daß der Zufall die Erd' hervorbracht', entflohn ſie in Schaaren
Durch die Pforten der Hölle, durchkreuzten die Wüſten des Chaos,
Und vor dem Himmel vorbey die Kreiſe der leuchtenden Sterne,
Bis ſie die Erd' in ihren Geſundheithauchenden Schooß nahm.
Hier gefielen ſie ſich in dem weichen gereinigten Luftpfad,
Oder Orangenwalde; ſie ſaßen auf Blätter und Blüthe,
Und ſie ſogen das duftende Süß' an den Lippen des Frühlings.

Und es iſt nicht ein leiſes Gerücht; mit den Töchtern der Menſchen
Pflegen ſie ſüße Geſchäfte der Lieb' in menſchlicher Bildung,
Und aus ihrer Umarmung ſey'n Söhne der Erde gebohren,
Alſo dünken die Rieſen ſich groß mit den göttlichen Vätern.
Unſre ſchönſten Künſte ſind ihre gütige Gabe,
Jubal, durch ſie begeiſtert, hat erſtlich die ſüßeſten Töne
Aus den Saiten gelockt, und die lebloſe Harfe beſeelet;
Tubalkain in Gold die Helden und Götter gegoſſen.
Zwar mag ihre Verbindung mit uns dem Himmel nicht anſtehn,
Aber er kann nicht verwehren, ihm hält das Schickſal die Hände,
Daß ein Dämon die Seele nach ſeinem Gefallen nicht anhaucht,
Und nicht Gedanken, die GOtt verdrieſſen, darinnen hervorbringt.
Hätte den Muth nicht menſchenfreundlich dem Vater der Menſchen
Satan erhöht, damit er vom Baum der verbotnen Erkenntniß
Pflückte, ſo würden wir noch in der erſten Unwiſſenheit kriechen,
In der uns zu behalten der Apfel zum Fehler gemacht ward.
Dis ſind die Satane, furchtſamer Menſch, vor denen du warnteſt,
Und mit läſternden Lippen ſie Haſſer der Sterblichen nannteſt.
Jenen Herrſcher des Himmels und ſeine gebückten Vaſallen
Mögen ſie freylich haſſen, ſie haſſen Einen mit Rechte,
Der ſie mit Krieg überſchwemmt', und ihnen den Himmel verſperrte,
Der ſie mit ewigem Haß verfolgt', dieweil ſie die Freyheit,
Ihr Geburtsrecht und Erbgut, die Gabe des Himmels, verfochten.
Um uns haben ſie Liebe, nicht Haß und Rache verdienet;
Und ſie wurden darum nicht kleiner in unſern Gedanken,
Weil ein ſtarkerer Feind ſie mit neuen Waffen beſiegt hat,

Als die Gewalt Vernunft und Recht zum Streite gefodert.
Nein, wir denken zu edel, als daß der Glücksfall des Krieges,
Der ſtets wechſelnd umirret, uns unſern Freunden entzöge.
Spare die Arbeit, uns denen zu nehmen, die lange durch Wohlthun,
Opfer von uns zu fodern, ein Recht erworben, nicht Opfer
Blos von Weihrauch noch Blute der Widder, nein, Opfer von
Menſchen,
Reinen untadlichen Menſchen; die Düfte des rauchenden Blutes
Wehen den leckern Geruch in die Naſe der Geiſter, ſie kommen
Dann in Schaaren aus Licht hervor, die Düfte zu ſaugen.
Gleich jetzt ſtehen um die dämpfenden Leichen Geſtalten von Kriegern,
Adramelech, und Moloch, und Mammon, und Ramiels Stärke,
Asmodai, und Belial, und Beelzebub, und Rimmon,
Eine heroiſche Schaar zum Schutze der Rieſen gekommen;
Mir iſt ſie ſichtbar; dein Aug' iſt zu ſtumpf, die Götter zu ſehen.
Aber du wirſt ſie bald bey ihren Thaten erkennen,
Wann ſie an unſrer Stirn' in deinen bezauberten Garten
Fallen, obgleich er von Hütern, die Flammen ſpeyen, bewacht wird;
Ihnen ein leichtes Geſchäft, das Satan beym Urſprung der Erde
Einzeln gethan, und aller Beſitzungsengel geſpottet.
Uns liegt mehr, als wir wußten, daran, den Berg zu erſtreiten,
Daß wir auf ſeinen Gipfeln das Leben retten, wenn einmal
Was du drohteſt, die Sündflut ſich über den Erdkreis ergießet,
Alles was über ihm wandelt, durch einen Streich zu vertilgen.
Dieſer, Prophet der Falſchheit, wird ſeyn, wenn nächſtens die Erde,
Welche das Schickſal an einer unſichtbaren güldenen Kette

An die Veſte des Himmels gehängt hat, die Kette zerreiſſet,
Unbewahrt ſtürzt, und über das Trockne der Ocean hinfällt.
Alberne Lüge! Und hatteſt du dich von den Hütten der Menſchen
Darum ſo lange geſondert, die Fabel im Finſtern zu lernen?
Eile zurück, und warne die Flammen, die deine Befehle
Hören, daß ſie im Gebirg' uns nicht unbewafnet erwarten!
Dagon ſprach ſo. Die Luft zerriß von dem jauchzenden Zuruf.
Noah, wiewol er den eiſernen Nacken, die eherne Stirn ſah',
Gab es nicht auf; er erhob nur höher die warnende Stimme.
Sagſt du, die Satane ſeyn den Menſchen geneigt? Ein Beweis ſind
Dieſe geſchlachteten Körper, die Leichen auf Leichen gehäufet,
Dieſe Gefäße mit Blut, und Honig darunter gemiſchet;
Sicher, ein würdiger Trank für deine Gönner, die Teufel!
Lecker genug, daß ſie zur menſchlichen Mahlzeit ſich drängen!
Ihre Namen hat mir das laute Gerücht nicht verſchwiegen.
Auch in mein Ohr iſt ein Theil von ihren Geſchichten gekommen.
Adramelech boshafter, als Satan, und heimlich ſein Neider,
Baute den Tempel des Schickſals als ſeiner oberſten Gottheit,
Daß er darinn ſein Gedicht, die Tafeln des Schickſals, verwahrte,
Die er ſich rühmt im Heiligthum GOttes geraubet zu haben,
Als der Krieg in dem Himmel den Gott des Himmels ins Feld rief.
Einmal erhob er die Stimme, den HErrn, den Erſchaffer, zu läſtern;
Alſobald ſtieg ein feuriger Kloß aus dem flammenden Meer auf,
Fiel in die Meere des Tod's und ergriff' und ſchleppt' Adramelech
In die Meere des Todes, da eine Nacht lang zu liegen,

Die aus ſieben zuſammengeknüpft ſieben Tag' auslöſchte.
Moloch hat, ſo ſagt das Gerücht, im Reiche der Hölle
Neue Gebirg' auf die erſten gethürmt, ſich darinnen zu wehren.
Dieſer durſt' in dem Aufruhr des Himmels mit Gabriel kämpfen,
Dreht' ihn an ſeine Wagenräder gefeſſelt zu binden;
Aber floh bald bis zur Bruſt geſpalten mit brüllenden Schmerzen.
Belial, einer der ſchönſten vom Himmel geworfenen Geiſter,
Zahmern Gemüths, verſuchte mit ewig betriegender Arbeit
Jene Gefilde des Fluchs nach des Schöpfers Welten zu ſchmücken;
Streifte durch alle Gürtel der Hölle mit ängſtlichem Suchen,
Ob ein Clima nicht einen erträglichern Platz ihm vergönnte.
Aber er fand nur dunkle, nur traurige Thäler, Gefilde
Voller Schmerzen, und Alpen von Eiß, und Alpen von Feuer,
Klippen und Hölen, und Flüſſe, Gebüſch und Schatten des Todes;
Einen Weltball des Tod's, wo das Uebel die einzige Frucht iſt,
Welche da keimt und lebet, der Sitz und die Werkſtatt des Fluches.
Dis iſt das Land, das Clima, wo Satans wachſendes Reich blüht,
Wo in Königesſtaate die Engel ſitzen und herrſchen,
Die ihr zu Freunden erwählt, und ſie zu genieſſen, mit Blut ſie
Aus dem Abgrund hervor auf die Erde ruft, und bereit ſeyd
In die Bezirke zu gehn, wo die Unglückſeligen wohnen.
Freilich ſie werden ſie euch wol gönnen, und gern mit euch theilen;
Angelweit wird die Hölle die adamantenen Pforten
Aufthun, euch zu empfangen, und ihre gekrönten Monarchen
Euch in hohem Triumph entgegenſenden, in kurzem,
Wenn ihr verſäumt die Stunde der Buße, die GOtt euch noch gönnet,

Der gern Liebe für Haß, und Gutes für Schmähung zurückgiebt,
Wenn der Verbrecher nicht ſelbſt die Strafe durch Sündigen ſpornet.
Wenige Tage noch bleibt der Weg zur Reue geöfnet.
Sind ſie erfloſſen, ſo werden die tauſend Thüren der Gnade
Zugemachet; wer wird die verſchloſſenen wieder eröfnen?
Ueber die Erde wird dann der Weg dem Unglück verhänget,
Und den Fluten befohlen, die ſchuldige Welt zu ertränken.
Nichts bleibt trocken, kein Flecken; den Fluren des Paradieſes
Wird nicht geſchont, der Berg wird aus ſeiner Stelle gehoben,
Und mit der Blüthe der Bäum' und der Lauben im Abgrund verſenket.
Rekiem werden einander im Hauſe der Götzen begegnen,
Und in den Kammern der Geilheit die Haien mit Haien ſich gatten.
Sterben wird alles Fleiſch: wohl dem, der dem Tage des Zornes
Durch die ſchnelleſte Flucht von den Wegen der Bosheit zuvorkommt!
Alſo predigte Noah dem wilden Geſchlechte den Frieden.
Aber das Wort, das ſein Mund ausſandte, kam fruchtlos zurücke,
Und vollbrachte den Willen des menſchenliebenden Manns nicht,
Unter ſo viel Myriaden von Sündern hört es nicht einer.
Og ſtand nahe bey Dagon, der erſte von ſeinen Vertrauten,
Sein Beyſitzer auf ſeinem Stule, wiewol der Gering're,
Dagons Liebling, ſein älteſter Jünger, der ihm ſchon gefolgt war,
Als er zuerſt die Rieſen mit magiſchem Blendwerk geäffet.
Einmal als ihnen der Prediger Noah den Fluch von dem Himmel
Kund that, ſchwur er das Haupt des Mannes GOttes zu ſpalten,
Und er brach in des Noah Gezelt ein, mit mördriſchem Vorſatz,

Von der tückiſchen Nacht bedeckt; doch die wachende Vorſicht
Hemmt' ihm die Hand und verwirrt' ihm die Sinnen; an Noahs ſtatt band er
Einen Widder der Heerd und peitſcht' ihn, und ſchnitt ihm das Haupt ab.
Jetzo nahm er das Wort, und ſagte mit thörichter Zunge:
Wahrlich! ihm fließt die Sprache des Seher ſo vollen Olympus,
Daß er uns bald beredt'te, der Prophezeyung zu glauben,
Ob uns der Unglücksprophet gleich nichts als Schande verkündigt;
Unvorſichtig, alſo den Zorn der Herrſcher zu reizen.
Aber es kommt kein Prophet, der ſein prophetiſches Amt nicht
Mächtig beweiſt mit Wundern und übernatürlichen Zeichen.
Dagon hat ſeinen Stab zur vielköpfigten Hydra geſchaffen.
Selima rief dem Felß: Gieb Zeugniß, o Felß, dem Propheten,
Und gebähr' vor dem Himmel und ihm ein tragend Kameelthier,
Siehe, da brüllte der Felß, und gebahr ein tragend Kameelthier.
Biſt du GOttes Prophet, ſo beweis es mit göttlichen Wundern.
Solte dem Liebling des HErrn des Himmels die Gabe verſagt ſeyn,
Wunder zu thun, dem Mann, der von lebenden Flammen bedient wird?
Gieb uns ein Zeichen, ſo wollen wir deine Sendung verehren,
Ruf dem Monde vom Himmel, und laß ihn deine Befehle
Hören, vor dich zu treten, und ſich vor dir zu erniedern,
Und dich mit lauter Stimme zu grüßen: O GOttes Prophete,
Auf dir ruhe der Frieden! Nach dieſem, laß ihn ſich theilen,
Eine Helfte nach Morgen, die andre zum Niedergang fliegen,

Laß in der Luft ſie hüpfen, wie leichte Grashüpfer ſpringen,
Bis du ihm endlich erlaubſt, daß er im zirkelnden Ringe
Wieder vereinigt in ſeine gewohnte Rennbahn empor ſteigt.
Noah verſetzte mit Ernſt: Du foderſt unſinnige Dinge,
Träume des Fiebers im Hirne gebohren, vom Wahnwitz gezeuget.
Mir iſt ein Haus zum Zeichen gegeben, das über den Wellen
Schwimmt und mich vom Verderben erlöſt, in welchem du umkomſt,
Und zu ſpäte dann glaubeſt. Damit du nicht zögerſt zu glauben,
Sey dir ein früheres Zeichen gewährt, gefällt es dem HErren,
Der mich geſandt hat, das nicht der Natur der Dinge Gewalt thut.
Wenn ich den Stab jetzt über die marmornen Treppen erhebe,
Welche den Berg, ſo rühmtet ihr erſt, mit den Eb'nen verbinden,
Soll bald unter den Stufen die Erde gleiten, ihr Fuß ſoll
Wanken und fallen, kein Stein ſoll über der Erden empor ſtehn.
Noah ſprach ſo, dann rief er zu GOtt, und ſtreckte den Stab aus,
Siehe da glitſchte der Fuß des Baues, die marmorne Stufen
Sanken zum Abgrund; ihn ſahn die Rieſen ſich neigen und ſinken.
Ueber ihm that die Erde ſich zu, und wurde zur Ebne.
Noch brüllt' unter der Erd' ein dumpfer verſchloſſener Donner.
Zorn und Unmuth ergrif die erſt ſo trotzigen Männer,
Als ſie ihr Werk, die Burg, worauf ſie vertrauten, verweht ſahn.
Gog ſtand zunächſt, ein Rieſe von Rephas Geſchlecht und ein König,
Ihn vergnügte, wann er auf einen Sklaven erzürnt war,
Eine Fichte zu ſpalten, und Hand und Fuß in der Spalte
Eingekerkert drey Tag' ihn ſchmachten zu laſſen. Er knirſchte,
Wütet' und hob den Arm, den Wunderthäter zu ſchlagen;

Aber der Arm hieng erſtarrt in der Luft, bis ihn Noah berührte;
Alſobald kam die verlohrne Bewegung zurück in die Sehnen.
Dagon ſah da ſein Anſehn vorm Antlitz der Rieſen verkleinert,
Wenn ihn die Hülfe des Orkus verlieſſe; die Schande zu beſſern
Nimmt er den Witz zum Beyſtand. Er ſprach: Kein Wunder, der Bau ſank
Unter der eignen Schwer', er ſtand auf zu lockernem Boden,
Unterhalb war die Erde gehölt, und ſtürzte zuſammen;
Noah bemerkte das, oder ihm hat es ein Dämon entdeckt.
Was nothwendig geſchehn muß, o! das iſt leicht zu entdecken;
Was auch, hätt' er es nicht geweiſſagt, würde geſchehn ſeyn.
Laßt ihn die Opfer des Orkus nicht unterbrechen! Ich ſehe,
Sehet ihr nicht? ich ſehe den Adramelech mir winken;
Mehr erwart' ich von ihm, als einen nur menſchlichen Beyſtand.
Alſobald fahren ſie fort Tilaſſars Töchter und Söhne
Auf den Altären zu ſchlachten, und ſich mit dem Blute zu zeichnen.
Noah wandte mitleidig das Aug' und ſuchte den Rückweg,
Doch mit langſamen Schritt. Von dem Blut und Dampfe gelockt
Sprach Adramelech zu ſeinen Begleitern: O Freunde, wir würden
Dieſen erquickenden Trank nicht ſehr verdienen, wofern wir
Unſere Gönner vor unſerm Geſicht ſo ſähen beſchimpft ſtehn,
Und wir es wie die Feigen und wie die Undankbare litten.
Undank iſt niederträchtig; und ihn ſoll uns auch der Himmel
Nicht vorrücken, den wir durch Bedrückung gereizet mit Rechte
Haſſen, und der uns mit Unrecht verſtoſſen hat. Geiſter des Himmels
Kennen die Furcht ſo wenig auf Erden als vormals im Himmel,

Wo wir die hohen Trophäen, die löblichen Narben erfochten,
Wunden die von dem vorigen Glanz ein weniges raubten.
Las ich es recht in den Tafeln des Schickſals, ſo hat es die Stärke
Unſerer Feind' an den Boden des Himmels gebunden; dann iſt ſie
Unterwürfig dem Sieg auf irdiſchem Grunde. Wohlan dann,
Laſſet uns einmal verſuchen, ob unſre Kräfte noch ganz ſind!
Glaubet ihr mir, ſo wird jetzt von uns ein Kriegeſchif erbauet,
Und mit Giganten beſetzt, und Wolken werden geſammelt,
Die ihm untergelegt in dem flieſſenden Luftpfad es tragen;
Dann iſts ein leichtes mit flatternden Schwingen die Luft zu erſchüttern,
Daß wir mit vollen Segeln die Seiten des Berges erreichen.
Seine Worte gefielen. Sie flogen das Werk zu vollführen.
Und nicht lang', ſo ſtieg aus der Luft ein Kriegsſchif herunter,
Mit erhabenen Maſten, mit Steuer, mit Kammern und Sälen,
Wie das beſte ſeyn mag, das in unſerm ſpäten Weltalter,
Zwiſchen Cadix und Cuba, die Wüſten des Meeres beherrſchet.
Unter das Schif war ein Grund von feſten Wolken geleget,
Daß es die Erde mit ſeinem gebauchten Kiel nicht berührte,
Auf dem Söller erblickte man fremde Geſtalten von Kriegern
In hellleuchtender Rüſtung, und manchen guten Piloten,
Dünne Schemen von Aether gemacht, nicht irdiſche Leiber.
Und Adramelech ſteigt herunter aus Ufer, er drucket
In den blumigten Boden den groſſen Fußtritt. Jetzt ſagt er:
Freund', ihr beneidet uns nicht, daß wir die Lorbeern des Sieges
In dem Feldzug der Ehre mit euch zu theilen gekommen.

Euer ſind unſre Thaten und Ruhm, in eurer Geſellſchaft
Streiten wir eifriger, ihr mit uns. Er ſprach es, und gab dann
Dagon die Hand und gieng mit ihm in das Kriegsſchif, ihm folgten
Jeder von Dagons Nächſten, die mächtigſten unter den Rieſen.
Jetzo hoben ſich unter dem Kiel die flieſſenden Wolken;
Langſam fuhren ſie erſtlich in einer ſchief ſchlängelnden Schnecke,
Unter dem Jauchzen der Menge, die unten erſtaunt nachſchaute.
Als es jetzt hoch in der Luft, den Seiten des ſteigenden Berges
Eben gleich ſtand, ſo ergoſſen dahin ſich ſtrömend die Wolken
Breit und gerade, dann ſpannten die neuen ätheriſchen Schiffer
Alle Segel auf einmal aus, um den Wind zu empfangen,
Den in dem Rücken des Schifs nicht geſehene Flügel erſchufen;
Nicht unbemerkt den Hütern der paradieſiſchen Auen,
Die auf den Hügeln ſtehn, mit dunkeln Flügeln bedecket,
Voller Gewißheit, die Feinde ſo leicht von dem Berg' zu entfernen,
Wie ſie ihnen zuvor die Pforten des Himmels verſperret.
Kriegesthaten der Engel der Höll', und der Engel des Himmels
Waren jetzt an der Geburt, als der HErr dem wilden Beginnen
Einhalt zu thun, dem Engel, der vor ihm ſtand, den Befehl gab:

Raphael! meine Verworfnen, die ich in den Orkus verdammte,
Haben daran nicht genug, daß ſie durch die Riegel der Hölle
Durchgebrochen, und mir den Menſchen abtrünnig gemachet,
Sieh, dort flieget ein Schif mit Geiſtern des Abgrunds beſetzet,
Und mit Hülfsvolk von Rieſen verſtärkt, ſie haben den Vorſatz,
Meinen Garten, den ich vor jedem Verbrecher verſchloſſen,
Mit bewafnetem Arm zu erobern; ſie wollen die Kriege

Jetzt auf der Erd' erneuern, die ihnen den Himmel verlohren.
Aber der Krieg hat gethan, was er thun kan, wenn das Geſchöpfe
Sich überlaßen raſt, und der Wuth der Zügel verhängt wird;
Und ich hatt' in dem Himmel die Krieger ſich ſelbſt überlaſſen.
Dieſesmal nicht; nicht dieſe Gefangnen des Erebus. Flieg dann,
Raphael flieg mit geflügelter Eil, und ſpanne mein Netz aus,
Jage die Feind' in mein Garn, und begrab' ſie unter die Südſee;
Dann verſiegle das Garn mit dem Petſchaftsringe der Allmacht!
Neun Jahrhunderte ſoll ſie die See im Gefängniß behalten,
Aber dem Abdiel Abbadona eröfne die Schleuſen.

GOtt ſprach alſo, und gab ihm noch mehr geheime Befehle.
Raphael nahm das göttliche Netz im Zeughaus der Allmacht,
Welches auf einmal Provinzen und Königreiche bedecket,
Wunderbar, unauflöslich, wiewol von zärterm Gewebe,
Als ein farbigter Faden des Lichts, und tüchtig die Augen
Eines Dämons zu täuſchen. Er flog mit engliſcher Eile;
Zog das verſpreitete Netze von Land zu Land; in dem Garne
Wurden gefangen, ſo viel von der Höll' in den Erdkreis gekommen.
Aber der irdiſche Körper entſchlüpft dem dünnen Gewebe
Eben ſo leicht, als er durch die Stralen der Sonne hindurch fällt.
Unter den Dämonen fieng das himmliſchgeſtrickete Netze
Einen der Längen der Jahr' im gefalteten Oelblatt gelegen,
In ſein Elend vertieft; ihm nagt' ein Wurm an der Seele;
Satans Haſſer, der ihn in ſeinen Aufſtand verführt hat,
Wieder von ihm gehaßt, und von allen Geiſtern des Abgrunds,
Denn er fluchte mit unwillkommener Freyheit dem Unſinn,

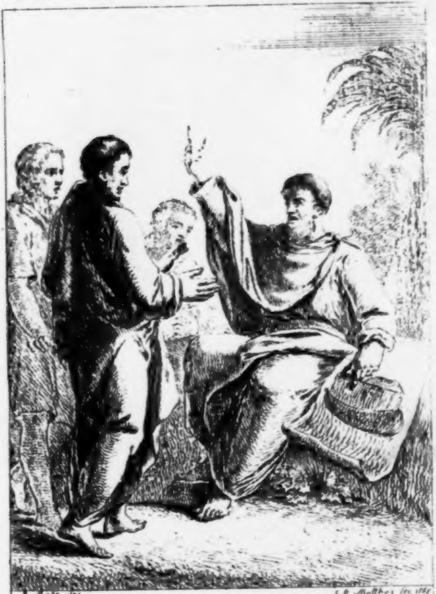
Der ſich vermaß, dem HErrn des Schickſals entgegen zu ſtehen.
Glücklich, verbürg' ein Blat ihn den Engeln und GOtt und ihm ſelber!
Sein unermeßliches Elend zu denken, war alles ſein Denken.
Aber wiewol ſein eigener Jammer ſo tödtend auf ihm lag,
Weint' er doch vormals, ſo ſagt das Gerücht, auch über die Menſchen,
Als der Teufel, aus Eden gekommen, der Hölle die Poſt bracht,
Wie er durch einen Apfel die erſten Menſchen gefället.
Raphael ſah ihn verwickelt in einer Schleuſe des Garnes,
Lößt' ihn und gab ihn der Freyheit, er flog in den Atlas des Mondes.
Ueber den andern verſiegelt' das Garn der himmliſche Bote
Mit dem Petſchaft der Allmacht, verſenkt' ſie dann in die Tiefen,
Wo das ſüdliche Meer um ſeinen Pol ſich herumwälzt;
Ueber ſie häuft er die Waſſer des Meers am ſüdlichen Pole.
Aber kaum hatte das Netze die hölliſchen Schiffer verſchlungen,
Als des Steuers beraubt das Schif aus dem Gleichgewicht platzte,
Und die Balken und Menſchen, das oberſt unten gekehret,
In die zerflieſſende Luft ausſchüttete; Balken und Menſchen
Regneten aus der Luft in die unten gelegnen Gefilde,
Nicht in den heiligen Berg, ein Wirbelwind hatte ſie ferne
Von dem Gebirge gejagt, damit ihn unheilige Füße
Nicht entweihten, wenn ſie drauf fielen; ſie fielen herunter
An den Wurzeln des Bergs, wo Noah jetzt einſam einhergieng.
Alſo fiel lange hernach aus der Luft des ikariſchen Meeres
Dädalus Sohn, als die Sonn' ihm die ſchwachen Fittige ſchmelzte;
Wachs, Schwingfedern, und Mann vertreufelten über dem Meere.
Als die Krieger in Edens Ebnen den tödlichen Fall ſahn,

Der die Beherrſcher der Welt wie Tropfen Waſſers dahingoß,
Füllten ſie mit wehklagender Stimme die Hügel und Ebnen,
Dann verſtreuten ſie hier und da ſich am Fuße des Berges,
Ihre gefallnen Fürſten zu ſuchen, ſie fanden, ſie ſah'n ſie
An den Gipfeln der Cedern und ſpitzigen Klippen geſpießet,
Blutend, zerſchmettert; ſie heulten vor Schmerzen, und fluchten dem Tage.
Damals erbebt' in Aſſur die Luft von klagenden Tönen:
Wie ſind die Helden gefallen! O ſaget es nicht in Tilaſſar,
Daß nicht die weiblichen Männer in ihren Herzen frohlocken!
Klippen des Gartens GOttes, und Ebnen Edens, euch müſſe
Nimmermehr grünes Kraut den dunkeln Rücken bekleiden,
Nimmermehr eure Stirne der Thau der Nächte begießen!
Denn auf euch wurden die Schilde der Helden unlöblich geworfen,
Schilde der Rieſen, als hätten ſie nie die Länder beſchützet.
Auf euch fielen ſie nicht durch die Schärfe des Schwertes, die Krieger,
Eine verborgene Hand warf ſie von der wolkigten Veſte,
Als hochfahrend ſie kühn an das Thor des Himmels gepochet,
Und die Götter zum Kampfe gefodert, von Göttern begleitet,
Aber verlaſſen. : : : Warum ſind von uns die Götter gewichen,
Denen wir opferten, und wohin ſind die Götter geflohen?
Dagon war unweit Noah gefallen, ihm waren die Glieder
Sehr zerſtoßen, ihm rann das ſchwarze Blut aus den Wunden.
Alſo fiel in dem Tempel zu Kaphtor ſein Namensverwandter,
Als die Lade des Bunds ihm allzunahe geſtellt war,
Auf das Geſtelle, geſtümmelt an ſeinem Haupt und den Händen.

Als er da ringt mit dem Tode, vermahnt ihn Noah, der Hölle
Abzuſagen und mindſtens im Sterben den Schöpfer zu ehren.
Sagſt du den Satanen ab, ſo gieb mit der Hand mir ein Zeichen,
Rief er ihm zu. Der Gottloſe ſtarb und gab ihm kein Zeichen.
Allda fanden die Rieſen ihn todt; ſie ſtanden vor Noah
Zitternd. Og neigte das Haupt mit Ehrfurcht nieder zur Erde
Und ſprach flehend: Wir müſſen es nothgezwungen bekennen,
Deine Götter, ſind unſern an Waffen und Macht überlegen,
Unſre ſind Götter der Ebnen allein, und nicht des Gebirges;
Alſo hat es das Schickſal durch ſeinen Ausſpruch geordnet.
Aber was mengen wir uns in den Streit der Götter? es iſt nicht
Unſer Streit, ſie bedürfen kein Hülfsvolk von ſterblichen Menſchen.
Zwiſchen des ebenen Land's und des Bergs Bewohnern ſey Frieden!
Habe den Berg im Beſitz, und laß uns die Ebnen bewohnen,
Flehe zu deinen Göttern, daß ſie von uns weichen; geh ſelber
Ins Gebirge zurück, damit wir nicht alle verderben.
Ihre Hand liegt zu ſchwer auf unſerm Nacken, für uns ſind
Ihre Wege zu hoch, wir ſind an die Erde gebunden.
Fett von den Böcken, und Farren, und Blut von geſchlachteten Menſchen,
Was wir vermögen zu geben, das alles ſollen ſie haben.

Alſo bat der unſelige Mann. Ihm antwortete Noah:
Der, dem ich dien', iſt GOtt im Gebirg', in der Luft und in Ebnen,
Seths, und Abels, und Kains, des erſten, der ſich von ihm wandte.
Er iſt der ewige GOtt, der Einzige, ſein iſt die Allmacht.
Ueber und unter der Erd' iſt er GOtt, die Erd' iſt ſein Schemmel,

Aendrung fällt nicht auf ihn, noch einiger Schatten des Wechſels.
Vor der Geburt der Tage, denn durch ihn wurden die Tage,
Schon iſt er Ewigkeiten vorhanden, und altert doch nimmer.
Ehe die Sternen waren, und ehe ſein älteſter Himmel,
War er ſchon da, und ſaß ſich ſelbſt nur bekannt im Verborgnen,
Saß und durchdacht' mit einem Gedanken die Reihen der Zukünft.
Sein allſehndes Geſicht ſah jeglicher Möglichkeit Folgen,
Jeglicher Handlung Gewicht und Band und Verhältniß mit andern,
Sahe die Länge der Kette, die eine Handlung ſich nachſchleppt;
Alles ſah er und wußt' und ordnet' es, was ihr Verhängniß
Oder nothwendiges Schickſal benennt, und über ihn ſetzet.
Ihn, der das Ganze beſeelt, der Engel und Menſchen gemacht hat,
Der ſie erhält, den Vater, den Freund der Engel und Menſchen,
Ihn verweiſ't ihr unſinnig und fleht ihn euch zu verlaſſen.
Und ihn für wen? Für die Feinde GOttes und Feinde der Menſchen!
Ach ich ſeh euch verlohren, verurtheilt im Waſſer zu ſterben!
Ihr ſelbſt habt euch das Urtheil in eurer Bitte geſprochen,
GOtt iſt, ihr ſeyd erhöret, aus euern Grenzen gewichen;
Euch kann er nicht mehr dulden, er hemmt die Strafe nicht länger.
Auch ich fliehe GOtt nach, damit nicht die kommenden Fluten
Mich in eurer Geſellſchaft verkennen, und beyde verſchlingen.
Noah gieng fort und verließ ſie der nahen Hand des Gerichtes.


J. Rode del.
C. B. Matthes fec. 1781

VI.ter Geſang

Sechſter Geſang.

Unter dem engelbewacheten Thor ſaß einer erhöhter,
Um ihn ſtanden die andern voll Ehrfurcht; Noah erkannte
Seinen himmliſchen Freund, der aufſtand, und ſo zu ihm ſagte:
Meinen fallenden Flug zu den Hütten der Menſchen verſüßet,
Daß ich zu einem komme, den unter den Söhnen der Erde
GOtt zum Leben geſondert, wann alles zu Grund geht; der Retter
Hat dein zu ſchonen verheiſſen, die Worte des göttlichen Mundes
Kommen nicht fruchtlos zurück, ſie vollbringen den ewigen Willen.
Sieh da den Grundriß zu deiner Erhaltung, im Himmel entworfen.
Jetzt ſoll dein Werk ſeyn, die Arch' in der Länge, der Höhe, der Breite
Drey Fußböden, genau nach Ellen gemeſſen, zu bauen;
Mit den Oefnungen, ihr zu leuchten; mit Kammern und Fächern;
Obenher ſpitzig zulaufend, die einzige Thür in der Mitte;
Alles ſo, wie der Grundriß befiehlt, mit Peche begoſſen.
Balken und Bretter geſägt und geglättet will ich dir bereiten.
Aber um Lebensmitteln für Menſchen, für Vögel und Viehe,
Sollſt du ſorgen, denn GOtt will auch ihre Geſchlechter erhalten,
Sieben Paare der reinen Geſchlechte, zwey Paare der andern.
GOtt wird ſelbſt ſie zu dir in die Arche ſammeln, den Morgen
Da ſein Gerichtstag kommt, den dir zu entdecken ich bisher
Keinen Befehl empfangen. Ein Merkmal darf ich dir geben;
Eh wird die Flut nicht kommen, bevor der Engel des Todes,
Unter deinen Geliebten das ihm bezeichnete Lamm würgt.

Aber betrübe dich nicht, der Streich kommt nicht von dem Richter;
Denn du haſt Gnade vor GOtt gefunden, auf dich ſieht ſein Antlitz;
Deine Tritte zu hüten bekam ich eigne Befehle.
Nur das wenige ſprach er, beurlaubt' dann den Gerechten,
Der mit Gedanken ringend die Rückkehr langſam vollendet.
Sipha und Siphas Schweſter empfiengen ihn unter dem Oelbaum,
Welcher vor ihrer Hütte den Eingang mit Kühlung umwölbet.
Beyde bemerkten die Sorgen, die ſeine Stirne durchpflügten.
Noah erzählte die Sünden der Gotteslaugner und Dagons,
Ihren Bund mit den Satanen GOttes, die ſcheuslichen Opfer,
Laſter mit Laſtern gehäuft, ſo die göttliche Langmuth beſtritten.
O die unſeligen, ſprach er, entringen dem Richter das Urtheil
Alle Welt zu vertilgen, er will es nicht länger verſchieben,
Ihr ein Meer und den Tod im Meer zu trinken zu geben,
Allen Geſchlechten, die nicht, in dem Kaſten verſiegelt, ihn mieden,
Einem göttlichen Schiffe, wozu den Grundriß gezeichnet,
Der die Erd' an die Ax' gehängt, und die Sterne geſä't hat!
Und jetzt wies er den Grundriß. Sie hörten bleich von Entſetzen
Seine Geſchichte der Sünden, die ihren Fuß in der Hölle
Setzeten, und das Haupt beim Olympus entgegen thürmten.
Froſt lief durch ihr Gebein hernieder, die Stimm' in der Kehle
Stockte. Da Sipha ſie wieder erhielt: Du bekämpfteſt, ſo rief er,
Himmliſche Langmuth mit göttlicher Güte die Sünden der Menſchen,
Gabſt Jahrhunderte Friſt, und klopfteſt mit warnender Stimme
An die Thür des Gewiſſens, und bat'ſt dir die Thüre zu öfnen.
Aber ſie hörten dich nicht; vor Unſinn taub an dem Herzen

Wandeln zur linken Hand ſie den Himmel vorüber zum Orkus.
Sind noch wenige, die vom Pfade der Laſter ſich wenden,
Geben ſie acht auf die Stimme die ruft, und flehen zu GOtt auf,
O! ſo iſt nicht ſein Ohr verſtopft, daß er ſie nicht höre,
Seine Hand nicht verkürzt, daß er ſie nicht halte, ſein Ohr hört
Durch das Brauſen des Sturms, er iſt in den Fluten zugegen,
Und er ſtrecket die Hand in den Abgrund, die Fleh'nden zu retten.
Tod und Verderben ſprechen, wir haben ihn reden gehöret
Seinen Willen, wir ſollen die ihm nachfragen verſchonen.
Nur die verhärteten Herzen vertilgt er, der Demuth verzeiht er.
Noahn will er ein Bett' am Rande der Waſſerflut decken,
Wenn er ſie über den Erdkreis und ſeine Läſterer herwälzt.
Alſo Sipha. Und Milka folgt ihm in jeden Gedanken,
Welchen er dacht'; der göttliche Geiſt, der die Nieren erforſchet;
Weh'te ſie an, und erhöh'te die weichen, weiblichen Sinnen,
Daß ſie das Urtheil des Richtenden hört' und darunter nicht hinſank.

Noah bemerkte den ruhigen Fluß in den wallenden Adern,
Dann verſchwieg er auch nicht des Engels verwundende Worte.
Aber die Red' erſchreckte ſie nicht, ſie wurden nicht bleicher,
Obgleich jedes von ihnen ſich für das bezeichnete Lamm hielt.
Jedes war wohlzufrieden, und wünſchte den Vorzug vom Tode.
Milka ſagte: Mir ſind in Noahs Geſellſchaft die Tage
Theuer, und floſſen mir ſanft in meiner Kinder Umarmung,
Mitten im Wirbel der Fluten und auf der Wüſte der Wellen,
Wo ich den engen Raum der Breiter mit ihnen bewohnte.

Muthig ſäh' ich dem Sturm an ihrer Seite entgegen:
Aber es wären doch eitele Tag', unfruchtbar, unräthlich,
Schwach an männlichen Thaten, und ſtumm an Worten der Weisheit;
Denn was könte für Rath von weiblicher Blödigkeit kommen?
Dieſe gekommenen Tage des Zorns verlangen die Stärke
Einer erhabenen Seel', und Siphas wirkſame Tugend.
Will mich für Siphas Tod der HErr zum Söhnopfer nehmen,
Willig geb' ich mein Leben, um Noah den Freund zu erkaufen,
Den er kürzlich bekam und die beſten Jahre vermißte.
Sipha erwiederte: Nein, mir gehört das Vorrecht vom Tode,
Der zuvor ſchon die Helfte von meinem Leben gepflückt hat,
Meine Jemima, die drüben mir ruft, und fragt, wo ich zög're.
Sehet, ich bin ein Baum, der auf einer Seite nur lebet,
Stürbe Milka, ſo wär' auch Noah ein Baum, der nur halb lebt.
Sterb' ich, ſo lebt doch meinen Töchtern ein andrer Vater:
Noah läßt ſie nicht waiſe; hingegen ſtürbeſt du, Schweſter,
Alsdann wäre für ſie die andere Mutter verloren,
Eine, die ihnen die Hand bey ihrer Niederkunft böte,
Wo die Stimme der Mutter die Wehen ſo liebreich beſänftigt.
Wann in den Tagen der Flut ſich Trübſinn über die Seele
Streuet, dann wird dein liebender Anblick dem Noh zum Labſal,
Jeglichen Dunſt zu zertheilen, der auf die Stirne hervorſteigt.
Lange ſchon hab' ich die Flur der Erde getreten, des Lebens
Satt, mich beraubet der Tod nicht der ungenoſſenen Tage.
Seine Pfeile ſind mir nicht fremd, ich ſah um mich her ſie fliegen;

Fliegen; ich ſahe vor mir den Schlund des Grabes geöfnet,
Und ich habe hinunter geſehn, und mich nicht entfärbet.

Alſo ſtritten ſie zärtlich. Ihr Streit erweichete Noahn,
Da vor die Stirn' der Gedank' ihm kam, bald würde die Freundin,
Oder der Freund aufhören ſein Leben zu tröſten, die Stätte
Würde ſie nicht mehr kennen, wo ſonſt vor ihm ſie geſeſſen.
Aber bald kam ein ein beß'rer Gedanke, den ſchwachen Gedanken
Aufzuſtützen; wen unter den beyden der Tod von ihm riſſe,
Gienge von ihm in die Auen des Lichts, in der Engel Geſellſchaft.
Itzo beſiegt er die weichere Fühlung mit Großmut, und ſagte:
Auf wen unter euch zweyen der Tod mit dem bleiernen Stab ſchlägt,
Trift er mich mit, und mit einem das Mark durchwandelnden Streiche;
Immer verlier' ich, entweder die ſchönſte Blume der Freundſchaft,
Die zuerſt im Olympus an Nektarbächen entſproſſen,
Oder das Weib, das mir den Wermut des Lebens verſüßt hat,
Das mir die Söhne gebohren, des Elends jüngere Tröſter.
Sollt' ich wählen, wie könt' ich? Ich zitt're vor beyden zurücke.
Wählet auch ihr nicht, o Theure! die Wahl ſey GOtt überlaſſen;
Uns gebühr't es, den Weg, den er mit uns hält, zu verehren;
Will er uns auf der Erde behalten, da gerne zu bleiben;
Fröhlich ſie zu verlaßen, ſo bald er uns ruft, mit den Vätern,
Die vor uns hergegangen, ein edleres Leben zu leben.

Raphael war in das ebene Land gegangen, da waren
Zween von Nephas Geſchlecht, hochſchenklichte, herrſchende Rieſen,

Die von dem Fall des ätheriſchen Schiſs ſich beſprachen, ſie ſchmäh'ten
Misvergnügt auf die eiſerne Hand des deſpotiſchen Schickſals,
Welches Verdienſte nicht kennt' und Tugend mit Undank belohnte.
Einer war Gog, der die Hand emporhub, den Noah zu ſchlagen,
Perez der andre, gewöhnt den Löwen zum Zweykampf zu ſodern;
Beyde waren mit Dagon dem Adramelech gefolget;
Als das Schiff aus der Luft gefallen, empfieng ſie ein Brunnen,
Der ſie zerfließend vor Quetſchung in ſeinem Schooſſe bewahrte.
Raphael trat vor ſie hin mit dem kleinſten der Schrecken, womit er
In dem Schlachtfeld des Himmels den pralenden Aſmodai,
Einen gefürchteten König, gefäll't, der ſich ſchämte, geringer,
Als die Götter zu ſeyn, doch lernte kleinmüthiger denken,
Als vor den Wunden, die Raphael ſchlug, kein Panzerhemd ſchützte.
Seyd ihr noch hier? ſo ſprach der Engel; der HErr, der das Schickſal,
Euren Ungott, beherrſcht, der ihn ruft, und es lenket, gebeut euch,
Euch gebeut er, den Sklaven des Adramelechs und Satans,
Hundert Balken, und dreymal ſo viele Bretter und Dielen
Von dem geradeſten Gopher, geſägt, gezimmert, geglättet,
Vor die Pforte, die von den Engeln bewacht wird, zu bringen.
Murret ihr unter der Bürde, ſo will ich den Eichbaum zerſpalten,
Und euch beyde will ich in ſein knorrichtes Eingeweid' klemmen,
Bis ihr drey langſame Tage darin verheult habt. Mit Zittern
Hörten ſie ſeinen Befehl; ſie ſpornte die Furcht, ihm zu folgen.

Und ſie ruh'ten nicht ehe zu ſpalten, zu ſägen, zu zimmern,
Bis das befohlne Geſchäft' gethan, und die Anzahl erfüllt war.
Noahs Söhne beſuchten indeſſen die heiligen Oerter,
Welche durch ihre Tritte die erſten Erſchaffenen weihten.
Von den vermählten Frauen geführt, der Oerter Vertrauten,
Waren ſie einige Weg' in orangenen Schatten gegangen,
Als ſich vor ihrer Stirn' ein Waßerbette verbreitet'.
Lange waren die Fluten durch ſonnigte Hügel und Schatten
Ueber die ſchallenden Kieſel in manchem Bache gerieſelt,
Bis ſie das räumliche Becken in ſeinem Schooße vereinigt'.
Da an dem Mirthengeſtade ſie giengen, erzählete Hapuch:
Hier fand Eva zuerſt ſich am Ufer in blumichten Schatten
Voll Verwund'rung, was jetzt ſie wär', und was ſie geweſen.
Hier ſah' ſie in den wäſſernen Spiegel, da ſah' ſie ſich ſelber,
Streckte voll Liebe den Arm aus, ihr eigenes Bild zu ergreifen,
Aber ergriff nur Waſſer, das Bild war im Waſſer verloren.
Nicht lang' täuſchte der Schatten, bald führt' ein nicht ſichtbarer Arm ſie
Dahin, wo der Mann ſie erwartet', aus dem ſie gebau't ward.
Unter den Palmen, ſie zeigte die Palmen den Brüdern von ferne,
Fand ſie den Mann, doch nicht von der feinen, der zärtlichen Bildung,
Wie des wäßernen Bildes; ſie ſah' ihn mit männlichem Anſtand
Ernſt der Weisheit verbinden, und liebte die höhere Schönheit.
Wünſche, von ihrem Erſchaffer in ihrem Herzen entzündet,
Flammten zu dem hinüber, für den ſie erſchaffen ſo fühlte.

An der ſüdlichen Seite des wäſſernen Spiegels, da glänzet
An das Silbergeſtad' ein Gefild', in dem Paradieſe
GOttes, ein zweytes und ſchöners, von ſeinem göttlichen Pflanzer
Milder begünſtigt. Hier hatt' er von Lorbeerſchatten und Mirthen
Adams Laube gewebt, von der Stätte nicht weit, wo er Adam
Selbſt von Staube gebaut hat. Den Raum zeigt ihrem Vermählten
Thamar und ſprach: Hier fand er ſich in dem balſamiſchen Bette
Liegen, hier fühlt' er zuerſt ſich, und lachte, ſich fühlend, zum Schöpfer.
Als er vollendet jetzt unter der Hand des Erſchaffers hervorſprang,
Was für Empfindungen ihn, mit welcher Ergieſſung der Seele,
Sie ihn ergriffen, erzähle mit feuriger flammender Zunge
Würdig allein der Seraph, der flammt von der göttlichen Liebe,
Von der einige Funken in Adams Buſen gefallen.
Unausſprechlich hüpfte ſein Herz mit himmliſcher Wonne,
Als er dem fühlloſen Kloße der Muttererden entrungen,
Mit lebendigem Blute beſeelt ſich fühlt' und einhertrat;
Dann hoch über ihm aufgehangen das blaue Gewölke,
Mitten darinn das Auge des Himmels, ſo jugendlich glänzend,
Schaut', und die Erd' in dem blühenden Schmuck, die Blumen und Sträucher
Schaut', und die Balſamluft ſog. Indem er ſie hauchte, ſo grüßt' er
Himmel und Erd' und Baum und Flur mit neuen Accenten;
Denn er dachte nun auch, er dachte den erſten Gedanken,

Seinen Schöpfer, die Liebe, die ihn ſo göttlich gebildet;
Und er fragte von ihm den Himmel, die Erd' und die Bäume.
GOtt ſtand vor ihm, enthüllet' vor ihm die Gegenwart GOttes,
Würdigt' ihn göttlicher Antwort auf ſeine Fragen; dann gab er
Ihm das Geſetze, das einen Baum verbot, und die Erde
Und das Waſſer, und alle Geſchöpfe des Erdreichs ihm ſchenkte.
Von dem Athem des HErrn, der menſchlich da mit dem Menſchen
Sprach, bließ göttlichern Balſam die Luft, und ſäuſelte ſanfter.
Als der Schöpfer befahl, die neuen lebendigen ſollten
Vor ihm treten, die Namen von ihrem Herren zu hören;
Und er die Eine darunter nicht fand, die ſein Herz doch verlangte:
Hatt' er die Kühnheit, den Mangel dem alles ſeh'nden zu klagen;
Nicht unerhört, er ſah nach dem erſten Schlaf, am Geſtade
Eva gehen, er eilte zur Mutter des Menſchengeſchlechtes,
Die nicht mehr floh, ihr die erſte, die reinſte Liebe zu liſpeln.
Noahs Kinder betraten die heilige Stäte mit Ehrfurcht;
Fielen auf ihre Knie und lobten die göttliche Liebe,
Die im Anfang die geiſtlichen Heere des Himmels erſchaffen,
Aber bey ihnen nicht ſtille geſtanden, die dann auch den Menſchen
Irdiſch gemacht, zur Helfte doch ähnlich dem göttlichen Geiſte;
Und als der Menſch das göttliche Bild des Schöpfers entzierte,
Ihn von neuem behaucht, und ſein Bild in ihm wieder gebildet.
Itzo giengen ſie ſtill nachdenkend zum Eingang der Laube.
Ehemals waren die Wände bedeckt mit wohlriechenden Sträuchern,
Zwiſchen den Sträuchern erhoben die Iris, die Roſe, der Jaſmin,
Wie durch muſaiſche Kunſt geordnet, die Häupter; der Boden

War mit Violen, mit Crocus und Hyacinthen beſticket.
Aber ſeitdem die Menſchen die Uebertretung begangen,
Sind die riechenden Stauden verdorrt, die Iris, die Roſen,
Und die Jaſminen verträufelt, die Veilchen und Crocus verwelket.
Ueber dem ebnen Gefild' erhob ſich mit langſamem Hange
Eine Wand ſanft ſteigend mit hochgewachſenen Cedern,
Die um den Berg ſich windend herumzog. Die liebenden Männer
Giengen, die Hand in die Hand der liebenden Frauen geſchlungen,
Durch den waldichten Hang mit zögernden Schritten hinaufwerts;
Hier war der Pfad in die Höhe durch keine Sträucher gehindert.
Als ſie hinaufgekommen, war drüben über den Cedern
Wieder ein ebenes Feld mit niedriger wachſenden Ranken,
Von Roſinen und Balſam und Cinnamomus durchſticket.
Stolz war der Reiz der Gegend, noch mehr belebten ſie Schaaren
Aras, die über dem Haupt in verflochtenen Linien flogen,
Und ſich bewußt zu ſeyn ſchienen, daß ihr vielfarbigter Reichthum
Und ihr unſchuldiges Spiel von menſchlichen Augen geſehen ward.
Mitten in dieſem bezaubernden Land' ſtand über die Sträucher
Hoch von Anſehn ein Stamm empor von olympiſcher Länge,
Aber des Schmuckes der Zweig' und der Früchte beraubt, und verſenget.

Dieſen Baum hat der Fluch, ſo ſprach Debora, getroffen,
In dem Gebirg' iſt er, der einige Baum der verwelkt iſt;
Nimmermehr wird von ihm noch Blüte, noch Blätter hervorgehn.

Als ihn im Anfang der Schöpfer erſchuf, ſo wölbt' er die Zweige
In den lieblichſten Kranz von ambroſialiſcher Blüte,
Und die Blüte ſchwoll auf, und wuchs zu güldenem Obſte.
Damals wehte von ihm ein gewürzter Duft von Geruche,
Der den Sinn, der ihm nahte, zum Eſſen einlud, betrüglich,
In der ſchönſten Geſtalt war Gift und Seuche verborgen,
Die in das Blut ſich ſchleichend den Tod im Hinterhalt führten.
Denn ihn hatte der HErr geweiht den Gehorſam zu prüfen,
Wenn den Befehl verachtend die Menſchen pflückten und äßen.
Neben ihm ſtand ein andrer gleich ſchön an Zweigen und Aepfeln,
Die den Geſchmack gleich reizten, und ihm nicht verwehret zu koſten.
Von dem Baume des Lebens, der an den Bächen des Lebens
Blühet, da nahm der große Pflanzer ein Zweig und verſetzt' es
Nieder in ſeinen irdiſchen Garten, begabt, in die Nerven
Kräfte, die nicht abnehmen, unſterblichen Athem, zu leiten.
Nach dem Fall hat ihn GOtt zurück in den Himmel genommen,
Sehet um ihn die Stätte noch trauern, die einſt ihn beſeſſen.
Cham verſetzte mit Eifer: Wohin war bey Adams Falle
Seine ſonſt ſtarke Vernunft verirret, daß er von dem Baume
Wider ſein beſſeres Wiſſen und unbetrogen gegeſſen?
Von dem Reize der weiblichen Schönheit unmännlich beſieget,
Fühlt' er das Band der Natur in ſeinem Herzen ſo zwingend,
Daß es zu dem ihn zog, was in ihr ſein eigenes Fleiſch war?
Als er noch ſprach, erblickt' er ein paar goldflammigter Schlangen,
Die in dem Gras hinfloſſen; in labyrinthiſchen Ringen
Floſſen ſie hin. Jetzt ſprach er: Iſt dieſes die Schlang', in die Satan

Eingehüllet durch ſie, nicht ihre Gedanken geſprochen?
Häßlichs Geſicht, wiewol ihr Hals mit dem flammigten Schmelz
glüht,
Da ſie der hölliſchen Falſchheit gedient hat, die Frau zu berücken!
Thörichtes und unglückliches Weib, das dem Wurme das Ohr lieh!
Hat denn ein tändelndes Lob auf der Zunge des Wurmes auch Reize?
Thamar vernahm die Rede beſchämt in ihrem Gemüthe.
Cham, dein Verweis, erwiederte ſie, iſt die Stimme der Wahrheit,
Eva hat ihre Töchter durch ihr Vergehen geſchmähet,
Adam durch ſeines die Söhne; man muß ſie genöthiget tadeln,
Und die Ehrfurcht der Kinder wird ungerecht, die ſie entſchuldigt.
O wie hatte die Weisheit ſie ganz verlaſſen, wie traten
Mann und Weib vom richtigen Pſad auf ſchwindlichte Wege!
Unvernünftig iſt Adams Vergehn, unvernünftiger Evens.
Adam betäubte die Stirn' ein niederſchlagender Anblick,
Wehmuth, ſie todt zu ſehen; er hörte die Stimm' im Gewiſſen,
War auch bereit ihr zu ſolgen, bis daß die Hüter im Haupte
Ihre Wache verlieſſen: die Frau fiel bey ſtillem Geblüte,
Und ſie hatte kein Sturm aus ihrer Ruhe geriſſen.
In ihr, in ihrem Herzen, entſtand ihr Fall, ihn gebahren
Hochmuth, Verachtung des Feinds, Verlangen geſehen zu werden:
Ohne das hätte ſie leicht die thörichte Lüge der Zunge,
Die nicht Gedanken zu reden gemacht war, entdecket, ſie hätte
An dem Gebot nicht gezweifelt; die Hofnung, GOtt gleich zu werden,
Hätte zu ihrem Haupte den Weg nicht gefunden. Sie ſprach ſo.
Cham verſetzte: So iſt es, und kanſt du, Thamar, mich tadeln
Wenn

Wenn ich glaube, die alberne Fabel des ſchlauen Verſuchers
Habe das meiſte Gewicht von dem ſüßen Witze bekommen,
Der ſo tändelnd dem Stolz der weiblichen Schönheit geſchmeichelt?
Aber, Geliebte, du haſt von der großen', der traurigen Scene
Stimmen der Klage gehört, von dichtriſchen Schwüngen beflügelt,
Sey ſo gefällig, was du in den Schatten des heiligen Haines
Hörteſt, uns wieder zu ſagen; von deinen geſangvollen Lippen
Tönet der Schmerz mit Woluſt'gemiſcht. Für Sem und für Japhet
Darf ich verſprechen, ſie werden entzückt von dem Wohlklang der Stimme,
Still wie die ſchweigende Luft, die horchende Stirn' zu dir neigen.
Hapuch verfolgt': Indeſſen daß Thamar erzählt, was die Stille
Zu ihr geflüſtert, ſo laßt uns in dieſen orangenen Schatten
Sitzen, in welchem die Blüte gleich einem duftenden Regen
Niederflieſſet, die Schläfe der unterhalb ruh'nden zu kränzen.
Alſobald ſetzten ſie ſich in die niederhangenden Schatten,
Blickten mit Augen voll Wartens auf Thamar, und Thamar begann ſo:
Kaum daß Adam den Fehltritt des Weibes vernommen, ſo ſtand er
Sprachlos und blaß, er bebt', er ſchwankt', ein blitzender Schauer
Rann ihm kalt durch die Adern, die Senen wurden entſtricket,
Nieder zum Fuß fiel der Kranz, den er erſt für Eva gewunden,
Aus der erſtarrten Hand, und die Roſen verwelkten im fallen.
Lange ſtand er verſtummt, zuletzt gehorcht ihm die Zunge:
Schönſte der Schöpfung, das lezte, das beſte der göttlichen Werke,
Die durch das ſeligſte Band in einem Inbegrif faßte,

Was man nur heiliges denken, und liebenswürdiges ſehn kann;
O wie biſt du zu Grund gegangen! wie biſt du gefallen!
Wie entſtellt, wie verlohren, zum Tode verurtheilt! Wie kam es
Daß nicht das große Gebot dich durch ſeinen Donner zurück ſchlug,
Als du die Hand ausſtreckteſt, die heilige Frucht zu berühren?
Eines verfluchten Feindes verfluchte Tücke betrog dich.
Und o behüte mich GOtt, daß ſie mich mit dir nicht verderbe!
Sollt' ich, da ich von ihm ſo viel Seligkeiten empfangen,
Von dem Schöpfer abfallen, und ſeinen Befehl übertreten;
Ach ſo macht' ich mich ſchuldig der angekündigten Strafe,
Ohne von dir ſie zu wenden! Verharr' ich in meiner Unſchuld,
Dann behalt' ich die göttliche Gunſt, dann darf ich zu GOtt auf
Flehen, von dir die Strafe des Todes, was ſie auch ſeyn mag, zu nehmen,
Ganz oder einen Theil, gewiß ſie lang' zu verſchieben.
Künftig ſoll mein Geſchäft' ſeyn, die langen Tag' und die Nächte,
Daß ich die Pforten der Gnade für dich, Elende, beſtürme,
Bis Er ermüdet ſie öfnet; und kanſt du, ſo hilf mir ihn flehen!
Aber ich fürchte, du kanſt nicht flehn, die betrügliche Frucht hat
Dein Herz von ihm gewandt, und an thörichte Dinge geheftet.
Alſo ſprach er das Herz beklemmt wie mit eiſernen Zangen.
Aber das Weib behielt die muthige Faſſung, und ſagte:
Wie ſo blöde! beſieget die Furcht das männliche Herz ſo,
Daß es vor einem Namen erſchrickt, dem Namen des Todes,
Den es nicht kennt, was er iſt? vermuthlich ein leerer Gedanke!
Sind wir unſterblich gemacht, und wir ſind unſterblich gemachet,

Werden wir wol ſo bleiben? Gewiß ein Geſchöpf hat die Macht nicht,
GOttes unſterbliches Werk zu zerſtören, wenn dieſes der Tod iſt.
Ja ob der Schöpfer ſelbſt, was er einmal unſterblich gemacht hat,
Wieder zernichten könne, das bleibt uns verborgen; und kann er,
O! ſo iſt es ihm nicht anſtändig uns ſterblich zu wollen.
Uns erſt unſterblich zu wollen, dann ſterblich, das macht ihn ſich ungleich.
Aber vielleicht iſt allein der Geiſt unſterblich, der Körper
Möchte vergänglicher ſeyn und werden, was er zuerſt war?
Bleibt nur der Geiſt unvergänglich, die beſſere Helfte des Menſchen
Lebet, ſo fürchtet den Tod des Staubs nur ein feiges Gemüthe.
Aber es kan von dem Eſſen der Frucht nichts Böſes entſtehen,
Da ſie ſo ſchön, und ſo gut iſt, von Gutem entſtehet nur Gutes.
Dächt' ich, es laurte der Tod in dieſem verbotenen Obſte,
Adam, ſo wollt' ich dich nicht zu meinem Geſellſchafter wünſchen,
Daß du mit mir die ewige Nacht, die Hülle des Staubes,
Theilteſt. : : Das iſt nicht der Tod, was ich fühle; ſeitdem ich gekoſtet,
Fühl' ich vielmehr ein erhöhetes Leben, die Augen geöfnet,
Neue Hofnungen, neues Vergnügen vom feinſten Gefühle.
Alles was meine Sinnen bisher in Wolluſt gewiegt hat,
Dünket mich ohne Geſchmack zu ſeyn. Indem ſie ſo ſagte,
Wirkte die Frucht verkehrt in ihren benebelten Sinnen
Fiebriſche Hitz' und ſchwindlichte Träume, wie nektarner Moſt wirkt.
Schäumend der Mund, die Stirne glühend verfolgt ſie die Rede:
Adam, ich fühle die Güte des Obſtes, die Glieder arbeiten

Ihre Verwandlung in mir, was menſchlich in mir iſt, verſchwindet,
Flügel ſind meinem Geiſte gewachſen, da ſchwimm ich durch Wolken,
Schon bin ich über die Höh', die der Adler erflieget, geſtiegen,
Schon in olympiſchen Sphären, ich flieg' ein Gott mit den Göttern.
Aber du kanſt mir nicht nachfliegen, dich ziehet der Staubball
Nieder zum Boden, ich ſeh dich da mit den Sterblichen kriechen.
Eva ſprach ſo, und hielt die ſchwindlichten Bilder für Wahrheit,
So ſehr hatte die Sinnen die falſche Frucht ihr bezaubert.
Aber jetzt unterdrückte das Gift die Geiſter des Lebens,
Da ſie mehr ſprechen wollte, ſo ſtarb die Red' auf der Zunge,
Ihr erſt funkelndes Augenpaar ſank in nächtliche Schatten;
Tödtliches Blaß bedeckte die Liljen und Roſen der Wangen,
Froſt lief über das Antlitz, und Schweiß, ſie athmete mühſam;
Jetzo verkroch ſich ihr Leben im innerſten Winkel des Herzens;
Aller Kräfte beraubt entfiel ſie vor Adam zur Erde,
Ihre Länge geſtreckt, ſie röchelt' und lag in dem Staube.
Als er ſie blaß und verſtummt und ohne Bewegung geſtreckt ſah,
Warf er ſich neben ſie nieder, ſein Blut lief mit fallender Ebbe
Strömend zu ſeinem Herzen, er lag der Sinne beraubet
Neben ihr hülflos. Zuletzt erhob er ſich wieder und ſagte:
Ach der verfluchten That, und ach des entſetzlichen Ausgangs!
Das iſt der Tod, der ſo auf dem Fuße der Miſſethat nachfolgt!
Jetzo hab ich den Tod geſehen, ein ſchrecklicher Anblick!
Wie erſchrecklich zu fühlen! doch ſeh' ich nicht nur, ich fühle
Keinen geringen Schlag von ihm auch, da todt vor mir lieget,
Die mein Gebein iſt, mein Fleiſch, von meiner Ribbe gebauet,

Mit ihr ſtirbt dann ein Theil von mir, und ich fühle ſein Sterben.
Kann ich ihrer beraubt, der ſüßen Geſellſchaft beraubt ſeyn!
Kann ich das Lächeln der Lippen entbehren, und leben, der Augen
Lieblichen Glanz, den Honig der anmuthtriefenden Stimme!
Soll ich verlaſſen in dieſen einöden Gefilden umirren?
Dieſem Gebirge, von dem die erquickende Blüte dahin iſt,
Oder nicht mehr von mir gefühlt wird, das jetzo vor mir nur
Schatten verſtreut, nur finſtere Schatten des Todes! Er ſchwieg
jetzt
Etliche dunkle Minuten, ein Schwindel bedeckt ihm die Stirne,
Kam dann wieder zu ſich, und umarmte die theure Geliebte.
Aber der göttliche Hauch, ſo ruft er, der Athem des Lebens,
Iſt entflogen, der Puls hat ſein Geſchäfte vergeſſen.
Zwar GOtt könte mir leicht aus meiner ergänzeten Ribbe
Wieder ein' Eva erſchaffen; allein die erſte verlohrne
Käme mir nicht vom Herzen, ich müſte ſie immer bereuen;
Immer würd' ihr Verluſt mich quälen; ſo müßt' ich ein Leben
Unter der Laſt des Jammers verſeufzen, das ſchlimmer als Tod iſt.
Denn der Tod, wie ich ſeh', iſt ein plötzlich treffendes Uebel:
Evens Verluſt ein langes Uebel, ein Sterben von Jahren.
Doch es ſtehet in meiner Gewalt, ich kann es verkürzen;
Da das Eſſen den Tod, den Stillſtand des Athems, das Ziel bringt
Meines Jammers, warum freywillig dem Schmerz mich ergeben?
Warum die Frucht nicht koſten, die wieder mit ihr mich vereinigt,
Die ein Fleiſch mit mir iſt, von der ich geſondert nicht ſeyn kann,
Und mit der ich zu Grund ſelbſt gieng, ſo bald ſie zu Grund gieng?
Nein,

Nein, ich will nicht verzagter, als ſie dem Schickſal entfliehen.
Iſt ihr Geiſt wie ihr Leib geſtorben, ſo mög' ich auch ſterben;
Lebet ihr Geiſt, und lebt der meine, ſo ſtieg ich zu ihr auf.
Alſo ſprach er, und aß; in dem Schwindel ſeiner Gedanken
Weigert' er nicht den Tod an dem Obſte zu eſſen, das Ende
Seines Jammers; da war es der Anfang unſerer Schmerzen.
Thamar erzählte nicht mehr, noch waren die Augen der Hörer
Immer auf ſie geheftet, als ob ſie immerhin redte.
Was ſie erzählt' überdachten ſie heimlich in ihrem Gemüthe.
Aber jetzt nahm, die Andacht im Auge, Debora das Wort auf:
Thorheit und Unſinn war die That der beyden Verirrten,
Fluch und Tod; ſo iſts wenn der Menſch nicht GOttes Gebote
Treu und gehorſam hält! Sie verdienten den Tod, der gedroht war,
In der grauſamſten Geſtalt, die er hat, an ſich zu erfahren.
Aber der Richter, da er hinab ſtieg, den Abfall zu ſtrafen,
Hat die Fülle der göttlichen Gnade ſo göttlich bewieſen,
Daß ich oft heimlich der Vorſicht es danke, die ihn nicht verwehrt hat.
Wäre der Menſch nicht gefallen, und hätt' es der Himmel verwehret,
O! ſo hätte die Erde die Schätze der himmliſchen Güte
Gegen das Menſchengeſchlecht nicht in ihren Tiefen erblicket.
So Debora. Ihr winkte den großen Gedanken die Andacht.
Jetzo gieng das dreyfache Paar mit Blüte bekränzet
Unter den düftenden Schatten hervor. Nicht fern von der Stätte
Stand ein Baum mit den breit'ſten, doch zarten Blättern, von dieſen

Hatten die zwey Gefallnen, ſich ſchämend, die Schürze genähet.
Nichtiges Kleid, Sprach Sem, wenn Tugend die Menſchen nicht
kleidet!
Doch die Tugend ſelbſt kann die Schande des Falles nicht decken,
Wenn nicht ein göttlicher Geiſt mit himmliſchem Athem ſie anweht.
Wildes verwachſenes Geſträuche die nordliche Seite hinüber
Webete Schatten in Schatten, ſtets dunkler, hier hatten die Thäter,
Mann und Weib ſich vermeſſen, die Gegenwart GOttes zu fliehen;
Bis ſie von ihrem Richter entdeckt, und gerufen, erſchienen.
Alda war der Altar, von ſchwarzem weißadrichten Marmor
Prächtig gehauen, und auf umkränzete Säulen geſtellet;
Recht an der heiligen Stätte, wo vor den Sündern der Richter
Göttlich geſtanden, und über ſie Macht dem Tode gegeben;
Aber auch mitten im richten den Rächer des Todes verheiſſen.
Alſobald brachen die Noachiden mit ihren Vermählten
Zweige geruchreichen Holzes, und pflückten ſich düſtende Würze,
GOtt dem Richter und Freund ein harmloſes Opfer zu räuchern,
Das ihm noch angenehmer die Unſchuld der Opferer machte.
Unter dem opfern ſagt' Sem zu Debora die gläubigen Worte:
Meine Geliebte, wie theuer, wie heilig würdeſt du mir ſeyn,
Würde der Sohn der Verheiſſung in deinem Schooße gezeuget,
Welcher dem Feind, der durch die Schlange die Menſchen verführt
hat,
Soll auf den Nacken treten! dann würde der glorreiche Name,
Mutter des Menſchen Geſchlechts, und Mutter der lebenden Weſen,
Dir mit viel beſſerem Recht, als der erſten Erſchafnen gebühren;

Weil der Menſch ſo durch den, der Mutter dich grüßete, lebte,
Und für das Menſchengeſchlecht die andern Irdiſchen da ſind.
Alſo führten die Schweſtern die Brüder, ihre Vermählten,
In die geweiheten Winkel des Berges, die ihnen ihr Vater
Vormals, und ihrem Vater ein göttlicher Engel entdeckte,
Und mir die Muſe von Sion, die meine Geſänge beherrſchet,
Eben die, die ſie zuvor dem blinden Seher gezeigt hat.
Von dem erhab'nen Gebirge beſiegt ihr herrſchendes Auge
Mächtige Völker und Flüße von hohen ſchallenden Namen,
Arams und Aſſurs Reiche, den Phrat und ſchnellen Hidekel.
Als es darüber ſich breitet', begegnet' ihm plötzlich das Kriegsſchif,
Das mit Dagon und ſeinen Schaaren, den Söhnen der Hölle,
Ueber den Himmel kreuzte, der an den bewacheten Berg gränzt.
Was für ein Fahrzeug es wär', in was für Geſchäften es ſchifte,
War nicht leicht zu entdecken, ſie fielen auf ſeltne Gedanken.
Japhet ſagte: Wie wenn es ein Werk des Zauberers wäre,
Der in den Ebenen Edens die Emim und Rephaim täuſchet,
Schlang' oder Lindwurm mit ausgebreiteten nacketen Flügeln,
Den er zu ſeinem Dienſte gezähmt hat die Luft zu durchwandeln.
Sah' ich es recht, ſo ſtehn auf der Schlange gehorſamem Rücken
Mächtige Helden, mit Schild und Speere bewafnete Krieger.
Dagon, alſo vermuth' ich, hat wider den Garten der Unſchuld
Einen vermeſſenen Anſchlag erdacht, der Himmel behüte
Unſern Vater, damit an ihm ſich die Wut nicht vergreife!
Sem erwiederte: O! laß dich die Sorgen um Noah nicht kränken
Und um die Gärten GOttes, der Streit iſt immer zu ungleich.

Den mit dem Himmel die Hölle, die Wut mit der Frömmigkeit aufnimmt.
Als er noch ſprach, ſo fiel das bezauberte Schif aus den Wolken.
Sehet nur auf, rief Sem, der fliegende Drache zerplatzet;
Seht aus dem berſtenden Bauche die Krieger unter ſich fallen;
Glänzende Schild' und Speer', und die nacketen Flügel des Lindwurms
Flieſſen durch die verdünnete Luft auf die Erde gegoſſen;
Groſſe Geſchichten ſind unter den Menſchen in Ebnen geſchehen.
Unterdeß war die Sonne geſunken zur weſtlichen Erde,
Und vermahnte ſie wieder nach ihrer Hütte zu gehen.
Allgemach giengen ſie jetzt die cedernen Hügel herunter,
Von der geweiheten Flur ihr Herz erhöhet; ſie ſeufzten
Oft den unſträflichen Wunſch, der Ahnherr möchte die Hütte
Zwiſchen den Klippen verlaſſen, in dieſen göttlichen Gärten,
Dieſer Wonne zu wohnen. Allein der muntere Japhet
Blieb noch zurück, er war in die höhern Gefilde gegangen,
Pflanzen und Thiere zu ſehn, die das mittlere Clima nicht kennet.
Raſtlos ſtieg' er von Stufe zu Stuf', und ſtand nicht zu ruhen,
Bis er kam, wo der Boden zu erſt vom Reife geweiß't glänzt.
Dorten ſind Auen und Bäum', er glaubt' kaum ſeinem Geſichte,
Mit den wollichten Flocken des Froſt's, wie mit Federn, bedecket,
Dort iſt das Waſſer im träufelndem Falle zu Eiſe gehärtet,
Und er fühlte die ungewöhnlichen Schauer der Kälte.
Unter der Tann' erblickt' er das Elend mit breitem Geweihe,
Und dem Cylinder der bärtigen Warz', er ſahe den Zobel

In das köſtliche Fell von ſeinem Rauchwerk gehüllet,
Sah auch das Rennthier das Moos vom hangenden Felſen abweiden;
Jedes kam ſeinem Rufe gehorſam, der zottigte Bär ſelbſt
Schmiegete ſich an ihn, und bekannte den Herrſcher der Schöpfung.
Erſt mit Aufgang des Monds nahm Japhet den Rückweg hinunter.
Ehe die volle Scheibe den mittelſten Himmel erreichte,
Gieng er durch Siphas Gärten, und fand da unter den Bäumen
Seine Vermählte warten, von feuchtem Schlaf unbeſieget.
Alſo floſſen vor ihnen drey ſelige Tage vorüber;
Jeglicher Tag bracht' ſie an Quellen oder in Schatten,
Welche der Fußtritt der erſten Erſchafnen mit Unſchuld gezeichnet.
Als am vierten die Schweſtern im Garten beſchäftiget waren,
Ananas und Bananſas in Körbe von Bambus zu ſammeln,
Ward ihr Antlitz mit ſanften Freuden umfloſſen, ſie ſahen
Beyde Väter, und ſahn durch die Gärten die liebende Mutter
In dem perlenden Thaue dahergehn, ſie waren gekommen,
Unter den Bäumen, wo GOtt den großen Verſöhner verheiſſen,
Anzubeten, bevor ſie den Bau zu zimmern begonnen.
Milka eilte mit Sehnſucht geflügelt ins innere Zimmer,
Wo die Hülſe von ihrer entſeelten Freundin verwahrt war.
Aber die Männer ſtanden um beyde Väter aufwartend
In dem Vorſaal; ſie zweifelten nicht, ſie wären gekommen,
Hier in dem hellern Landſitz zu wohnen, der ſüße Gedanke
Hüpfte durch ihre Geberden, und Japhet ſchwieg ihn nicht länger.
Vater betriegt uns nicht ein leiſes Geliſpel, und biſt du
Unſere Wünſche zu krönen in dieſes Gefilde gekommen,

Welches erhabner und heller mit ſüßer'n Lüften durchwürzt iſt;
Reicher beypflanzt mit Blüten und Früchten, die drunten nicht
wachſen,
Unſrer Frauen glückſelige Wohnung, an die ſie gewöhnt ſind,
Von dem Fußtritt der göttlichen Gegenwart öfter geheiligt,
Und voraus in dem Hain, wo GOtt den Verſöhner verheiſſen?
Welche Heiterkeit wird in den Buſen unſrer Vermählten
Flieſſen, wenn ſie bald hören, für jene klippichten Thäler,
Wolle Noah bey Sipha in dieſen blumichten Gärten
Wohnen, weil doch die Güte des Himmels vor unſerer Stirn' ſie
Oefnet, und ſie mit dem Arme der Allmacht vor Anfall bewahret.
Alſo ſahen wir jüngſt den bezauberden, fliegenden Drachen,
Als er daher flog die Krieger in unſre Fluren zu tragen,
Aber von einer unſichtbaren Hand aus der Höhe geſtürzt ward.
Noah verſetzt: O Söhne des ſterblichen Mannes, kein Wunder
Daß der Wohnſitz der Unſchuld, der Abdruck der himmliſchen Fluren,
Wenig geringer, das ſchuldloſe Herz ſo mächtig zu ihm zieht.
Ja wir empfinden den Zug, wie ihr, und würden ihm folgen,
Dürften in unſern Verlangen wir ihm nur folgen, und wäre
Unſer Schickſal nicht ſtets verknüpft mit dem Schickſal der Menſchen,
Unſers Brudergeſchlechtes, wiewol von ihm uns der Berg trennt;
Denn wir ſind hier allein von der Erdebewohnern geſondert,
Nicht von dem Erdball, wir fahren auf einer Kugel mit ihnen.
Wiß't dann; der Richter der Welt hat reif zur wartenden Strafe
Seine Erſchafnen geſehen, er will die Menſchen vertilgen,
Und um der Menſchen willen, die Erd' und was auf ihr athmet.

Aller Welt wird der Kelch des Zornes zu trinken gegeben;
Und ſein Gericht iſt gerecht; wer kann die Gerechtigkeit tadeln?
GOtt ruft laut in den Buſen des Sünders die Worte des Lebens
Zwey und dreymal, daß ſich das Herz von der Bosheit zum Guten
Wende; gehorcht er den Boten des Friedens, die innerlich reden,
Sieh', ſo erweiſet der HErr ihm Gnad' und erläß't ihm die Strafe.
Hört er, verhärtet, ſie nicht, ſo ſchweigt die innere Stimme,
Und die Rache wird losgelaſſen ihr Amt zu verrichten.
Wann ſie nun bald herab kömmt, die Erde zu ſchlagen, ſo kann ſie
Nicht vor unſerer Hütte vorüber gehen, daß ſie nicht
Uns auch berühre; doch hat der Erbarmer geſprochen, von mir ſoll
Sie zur Seite hinglitſchen; wann alles Leben zu Grund geht,
Sollen mein Haus und ich leben; der Garten des göttlichen Pflanzers
Soll in die Waſſer fallen, die Veſte ſoll unter ihm weichen.
Aber dann will beym Verderben der Richter der Güte gedenken,
Will uns, wie nichtig wir gleich vor ſeiner Unendlichkeit ſcheinen,
Würdigen, neue Geſchlechte von uns entſpringen zu laſſen,
Daß ſie die Erde bewohnen, die aus den Waſſern ſich losreißt.
Faſſet in ihrem Umfang die Größe der göttlichen Güte,
Die euch ausnimmt, damit in der allgemeinen Zerſtörung
Ihr noch den Samen des Menſchengeſchlechtes erhaltet. Wie groß iſt,
Meine Söhne, daß jedes Geſchlecht der Völker und Zungen
Euch als die Wurzel verehrt, von der es den Urſprung gewonnen;
Daß die Gerechten der künftigen Erde, die Frommen, die Edeln,
Alle Propheten und Prieſter des HErrn, und die Hirten der Völker,
Und die Gefährten, die ſich im Staube der Mittler erwählet,

Die das Brod mit ihm eſſen, des Weinſtocks Frucht mit ihm trinken,
Von dem Blute, das in euch flieſſet, das Leben empfangen,
Daß er ſelbſt ſich in euer, in ſterbliches Fleiſch ſich verhüllet!
Aber auch groß iſt, daß euch zum Dienſte die andern Geſchöpfe
In der Verwüſtung verſchont, mit euch zum Leben beſtimmt ſind,
Etliche Paare von jeglicher Art, die Arten zu retten,
Daß die Erſchaffung nicht eines von ihren Geſchlechten verliere.
Darum gab mir der HErr, der Erhalter, vorſehend den Grundriß
Eines Baues, der göttlich befeſtigt die Zahl der Geweihten
In die erneuerte Welt aus dieſer verworfenen rettet.
Uns liegt vieles daran, unaufhaltſam den Bau zu vollenden;
Daß uns der Tag des Zorns nicht unter der Zög'rung erhaſche.
Milka macht in den innern Zimmern auch euern Vermählten
Dieſe Botſchaft des Schmerzens kund, und lindernde Worte
Fehlen ihr nicht, ſie zu beſſern, und Troſt darunter zu miſchen.
Aber, o ihr, die neuen Bewohner der künftigen Erde,
Die dem Tag des Gerichtes entfliehn, o lernet gerecht ſeyn!
Jetzo geh' ich mit Sipha beym Altar des Richters zu beten.
Seine Botſchaft durchdrang die Nieren der Söhne mit Schmerzen,
Ob er gleich glimpfenden Troſt in ſeinen Ausdruck gemenget.
Schweigend ſahn ſie zur Erde, die nimmer vermuthete Zeitung,
Lag auf ihrem erſtaunten Gemüth, und hielt es gebunden.
Unterdeß waren die Frauen im innerſten Raume beyſammen,
Wo nichts mehr als der Staub von ihrer Verſtorb'nen zurück blieb.
Milka erkannt' in dem lebloſen Antlitz die zeichnenden Züge,

Die in der Lebenden red'ten, und leblos noch ſchienen zu leben:
Saß jetzt neben die Todte, benetzte ſie küſſend mit Thränen,
Staunend und ſtill; dann öfneten troſtvolle Worte die Lippen:

Welcher zweydeutige Schein in dem blaſſen Antlitz bekennt noch
Leiſe die Mine, worinnen des Himmels Begeiſterung ſtralte!
Welkende, mit der Farbe des Staubes bezeichnete Züge!
Aber noch blieb mir von meiner entſeelten Freundin was beſſers,
Heilende, hohe Gedanken, balſamiſche Lehren der Weisheit;
Da ihr Tod mit dem Tod mich vertrauter macht, und mir zuwinkt,
Liebreich und hold die letzte freundſchaftliche Botſchaft mir zuwinkt,
Daß mein Tod vor der Thür auch ſtehet, und ruft und vermahnet:
Mache dich auch zu der Stunde bereit, die allen geſetzt iſt.
Was für ein mächtiger Redner, doch ohne die Stimme der Zunge!
Sollt' ich die letzte, die Freundſchaft redende Bitte verſchmähen?
Sollte der Todesengel mich unbereitet ereilen,
Der von mir in der Freundin die beſſere Helfte getroffen?

Alſo erndtete Milka vom Tod, der die Freundin ihr raubte,
Himmliſche Frucht, mit Großmuth den Tod, mit Vergnügen, zu denken,
Der in den Tagen der Wohlfahrt die grauensvolle Geſtalt zeigt.
Aber wie klein iſt die Zahl der Edeln, der Freunde des Himmels,
Welche die göttliche Frucht bey dem Tod der Verſtorbenen ſammeln,
Wie ſie der brittiſche Sänger mit vollen Händen geſammelt,
Der in dem Moder des Kirchhofs den Staub Philanders geſungen,
In der Tiefe der Nacht, die ins Dunkel des Todes ſich kleidet,

Still wie die Reiche des Todes. Ihm that der todte Philander
Noch den freundſchaftlichſten Dienſt, und er wüſte von ihm ihn zu nennen.
Jetzt verfolgte die Rede die GOtt ergebene Milka:
Alles was athmet muß ſterben, das iſt die Wirkung der Sünde,
Sie hat Adams gefallnes Geſchlecht dem Tode verpfändet,
Alle nimmt er dahin, und nur in verſchiedenen Stunden.
GOtt befahl es, er ſollte die Menſchen nur einzeln erwürgen,
Einen hier, dort den andern, in mehr als tauſend Geſtalten.
Und ſein Befehl war Güte, damit ſie oftmals gewarnet
Fielen, und ſo die ſpätern beym Tode der früher geſtorbnen
Ihren vergänglichen Stand bemerkten, und lerneten ſterben.
Ohne dis wär' es ihm leicht, mit einem Schlage zu tödten,
Der den zweyten nicht nöthig hat. Den zerſtörenden Streich wird
Einmal der HErr ihm geſtatten zu thun, wann das Maaß der Sünden
Voll bis zum Rand iſt; und voll bis zum Rand iſt es lange, ſie liegen
Ueber die Erde verbreitet mit drückender Laſt auf dem Erdkreis;
Noah ſah' alle Geſchlecht' und Zungen von GOtt abtrünnig.
Auch iſt die Rach' erwachet, ihm hat es ein Engel verkündigt:
Eine Vertilgung iſt nahe, die über die Erde ſoll kommen,
Noahs Haus nur ſoll leben, der einſame kleine Haufen,
Einem beſſern Geſchlechte der Menſchen den Urſprung zu geben;
Aber der Erdkreis und jedes Geſchlecht, das über ihm wohnet,
Soll durch einen einförmigen Tod auf einmal zu Grund gehn,
Durch ein Gericht von Waſſern, in welchen die Erde verſenkt wird.
Nicht nur der kleine Körper, der Menſch von Staube, ſoll ſterben,

Nein auch der großen Maſſe, der Erd', iſt das Urtheil geſprochen,
Auch ſie ſoll aufgelöſet aus ihren Banden zerfallen.
Meine Kinder, erkennet ihr da die erwählende Güte,
Die unerweichet vor Welten der Menſchen vorüber gegangen,
Auch vor Menſchen, die beſſer als wir, und mind'ſtens ſo gut ſind,
Aber zu uns herab ſteigt, und ihre Flucht bey uns endigt.

Alſo Milka mit Glimpfe. Doch GOttes Schreckniſſe ſtürzten
Ueber die zärtlichen Herzen, ſie dachten die Allmacht, die zürnet;
Eiſerner Froſt rann tödtend in ihren innerſten Adern;
Lang' blieb ihnen die Rede geſperrt. Die fromme Debora
Lebte zu erſt auf, und brach das dunkle vieldenkende Schweigen:

O, des erſchrecklichen Schlags, der unwiederholet auf einmal
Allen Geſchlechten, die über dem Erdkreis leben, den Tod bringt,
Der in den Waſſerfluten die Ebnen und Hügel ertränket!
Aber auch welche Macht, durch göttliche Güte bewogen,
Will die vertilgende Hand in dem Schwunge des Streiches zurückziehn,
Daß ſie auf unſer einſames Haus, noch auf unſere Gärten
Falle! gelobt ſey der HErr, der uns in den Berg auf gerettet!
Alſo Debora. Bald nahm ihr Milka den ſchmeichelnden Irrthum:
Schmeichle dir nicht, denn der Schlag ſoll auch den Gärten nicht ſchonen,
GOtt verſchonet nicht ihrer, wiewol er ſo ſchön ſie gepflanzt hat,
Niemand ſchonet der Streich, als Noahs bezeichnetem Hauſe,
Und dem Vieh, das mit ihm ein Kaſten, der ſchwimmet, bedecket,

Welchen der HErr ihm erbaut, und GOtt ſelbſt hinter ihm zuſchließt,
Daß die umflieſſende Flut durch keine Spalte hindurch dringt.
Als ſie die Worte ſprach, ſchrie Kerenhapuch mit Schluchzen:
O der verderbenden That, die dieſe göttliche Pflanzſtatt,
Dieſe friedſamen Lauben, die Herberg der Unſchuld, zerſtöret!
Unſern geliebten Geburtsort, den wir mit Söhnen und Töchtern,
Einem gerechten Geſchlechte, bedeckt zu ſehen verhoften,
Dieſe ſo hellen Gefilde, mit Balſamdüften durchwürzet,
Sollen wir meiden für Dampf in einem erſtickenden Kerker,
Welchen von allen Seiten die Flut mit Ungeſtüm anfällt!
Können wir andere Luft, als die von dem Lilienſtengel,
Von dem Jasmin und Roſenſtrauch fließt, einhauchen und leben?
Wehe den Blumen, die nimmer in andern Gegenden wachſen,
Die ich am frühen Morgen, am ſpäten Abend beſuchte,
Die ich mit ſanfter Hand von der erſten blühenden Knoſp' an
Wartet' und ihnen Namen erfand, die mein zärtliches Herz mich
Lehrte! Sie ſoll ich nicht mehr nach der Sonne richten, nicht mehr ſie
Ordnen nach ihren Arten, nicht mehr aus ambroſiſchen Quellen
Soll ich die Lechzenden tränken! von fernher rauſchende Waſſer,
Trübe Waſſer mit Sand und Erd' und Steinen beflecket,
Sollen die zarten ergreifen, und Blüth' und Saamen verderben!
Alſo klagete ſie Geländer und Blumen, nicht leiſer,
Nicht gelaßner, als Eva um ihre Blumen geklaget,
Da ihr der Engel die Nachricht gebracht, ſie müßte ſie miſſen,
Weil in ein niedriges Land des Elends der Richter ſie ſchickte.
Thamars ſanftmüthiges Herz verſchloß ſich den traurigen Scenen,

Gab ſich ſüſſern, und nährte Gedanken von ſanfterer Fühlung.
Mir iſt kein Ort unwirthbar, ſo ſprach ſie, kein Kerker zu dunkel,
Wo mein Cham mit mir wohnt, wo er iſt, da iſt mein Geburtsort,
Allda blüh't mir der Dorn mit Roſen, mit Cinnamomus
Riecht mir die Fichte, mir träufelt mit Moſt die ſaftige Birke.
Hab' ich mit ihm die Liebe der Milka, die lächelnden Augen
Meiner Schweſtern und ihren Vermählten, mit Noahs Gebete,
Und mit Siphas gemäßigtem Ernſt, ſo bleibt mein Gemüthe
Heiter und haucht mit verbreiteter Bruſt im engeſten Kaſten.

Deine Geduld, Debora, entſprang aus erhabnerer Quelle,
Wo wir auch ſeyn, ſo ſprach ſie, ob hier in den göttlichen Gärten,
Ob in der wölkenden Luft, ob zwiſchen umſtürmenden Wellen,
Iſt die Allgegenwart GOttes bey uns, die das Land und das Waſſer,
Himmel und Erden erfüllt, und bis in die Gründe der Tiefe
Ihren Athem des Lebens und alldurchwandelndes Licht ſchickt.

Jetzo ergab ſich auch Kerenhapuch, doch hingen die Augen
Auf der verurtheilten Flur mit zärtlicherm Blicke, die Frauen
Sogen nachdem die Würze der Luft mit geizigern Zügen.
Ihre Vermählten bemerkten vergnügt die ſittſame Tugend,
Und ſie beveſtigten ſich darinnen mit ihnen. Ihr Vater
Fand ſie bey ſeiner Zurückkunft vom Opfer mit ſtillem Gemüthe,
Und mit dankſagenden Lippen die Wege des HErren verehren.
Folgenden Lichts vertheilt' er den kleinen Haufen der Menſchen,
Milka ſollt' in den obern Gärten der Arbeit der Frauen
Vorſtehn, in dem ſie die Erndt' von Beeren, von Kernen, von Körnern,

Oder von Obſte pflückten, und Strauch und Stengel beraubten;
Dann die Arten, die einen zu moſtreichen Saft in ſich haben,
Durch wirthſchaftliches trocknen vor ſchneller Fäulniß bewahrten.
Aber ihm ſollten die Männer in ſeiner Wohnung im Thale
Helfen, das neue Schif nach dem göttlichen Grundriß zu zimmern.
Sipha hatte viel koſtbare Schätz' in den Kammern verwahret,
Werke der Pracht und der Nothdurft, in Elfenbein, Silber und
Golde,
Was die witzige Kunſt in der Jugend der Erden erfunden,
Auch den Werkzeug des Maaßes, der Richtung, der bildenden
Formen,
Blumen und Thier', und die hohe Geſtalt des Menſchen in Maſer,
Oder in Knochen und Steine zu graben; den koſtbaren Reichthum
Legt' er in große Kiſten, ihn von dem Verderben zu retten,
Daß nicht die Künſte der Vorwelt mit ihr in dem Waſſer verdürben.
Nach viel Altern der Menſchen, im ſpäten Abend der Erde,
Fand der arbeitende Witz, durch Zufall oder durch Scharfſinn,
Viele von neuem, und pralte mit eitelm Triumphe, ſie wären
Seine Erfindung, nnd ſchmäht' auf die frühern Tage der Erde,
Die umſonſt das Gehirn in ein helleres Sonnenlicht tauchte,
Und die Tage des Menſchen umſonſt ihm zehnmal verlängte.
Für die Bewundrung war da die mannigfaltigſte Weiſe.
Aber vor allen gehörte der Preis der kryſtallenen Linſe:
Sipha erfand, vom ſchöpfriſchen Geiſt die Sinnen erleuchtet,
Dieſes Geheimniß, durch ſie geſchärft ſah das Auge des Menſchen
Wunder der ſchaffenden Allmacht, Pygmäen u. Rieſen der Schöpfung,

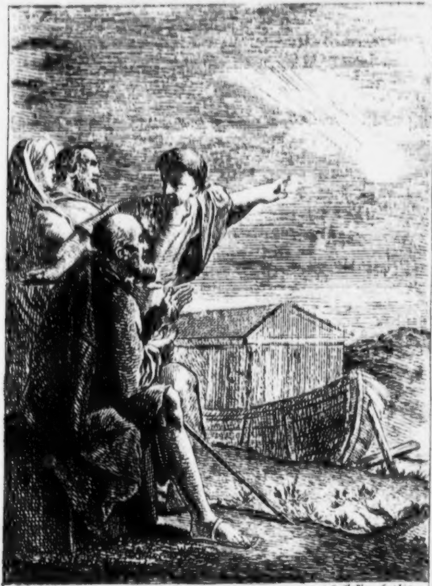
Die in der kleinen Statur, und die in der Ferne verſchwinden;
In ſichtbarer, nicht falſcher Geſtalt zu erſcheinen genöthigt,
Thierchen in Dingen lebend, die niemand für wohnbar gehalten,
Die kein Gedank' im Leben vermuthet hatte; Planeten,
Um ſie her Ringe gezogen; und Thäler, und Berg' in dem Monde;
Flecken im feurigen Meer der Sonn'; in dem Heſperus ſah es
Abnahm' und Wuchs, und Vollen- und Mittelſchein, alle Geſtalten,
Welche den Mond verwandeln; den Tag, die Nacht der Planeten,
Die auf ſich ſelber rollen; es ſah die Monden, die ihnen
Ihre Nächte beleuchten.
Schlankgehalſte Kameele, dem Rufe der Menſchen gehorſam,
Fielen auf ihre Knie, die Laſt die ihnen beſtimmt war,
Auf die Hügel zu nehmen, ſie trugen die Künſte der Vorwelt.
Durch den windenden Steig, der in das untre Gefild' führt,
Leiteten ſie die Söhne Noahs; die einſame Hütte
Nahm ſie am ſpäten Abend, beym ſilbernen Lichte des Monds auf.
Folgenden Tag, ſo bald am Himmel der Phosphorus aufſtieg,
Giengen die beyden Väter auch ſelbſt die Schnecke hinunter,
Zögerten dann nicht länger den göttlichen Bau zu vollführen.
Schon war meiſtens die Arbeit von denen gethan, ſo die Arche
Doch nicht erretten ſollte; ſie hatten für Noah gezimmert.
Täglich arbeiteten ſeine Söhn' an dem ſeltnen Gebäude,
Schloſſen zu erſt das nackte Geripp' in mächtige Balken,
Dann durch Dielen die Balken in Stockwerk, und theilten die Böden
In verſchiedne Gemächer für Vieh und Vögel und Menſchen.

Flach war der Boden der Arche, das Dach zweyhängig, die Enden
In ein Viereck gebauet, die Länge maß ſechsmal die Breite;
Denn ſo befahl es der Grundriß, den Noah vom Himmel empfangen.
War gleich der Bau nicht klein, und nicht groß die Zahl der Arbeiter,
Wuchs er doch augenſcheinlich, ein jeglicher Tag ſah ihn ſteigen.
Kraft von dem GOtt, der über die Flut ſie zu retten verheiſſen,
Athmet' in ihnen, und widerſtand der ermüdenden Arbeit.
In die Sehnen der Noachiden kam damals die Stärke
Von zehn Männern, den ſtärkſten in unſerm ſpäten Weltalter;
Und ſie regierten die Balken zum Bau mit mächtigen Muskeln.

Aber wiewol ſie den Himmel um ihre Rettung bemüht ſahn,
Schwebete doch der kommende Tag des Zorns und Gerichtes
Immer vor ihrer Stirn, und nahm ihr ganzes Gemüth ein,
In den Gedanken verirrt, den Weg der Flut zu bezeichnen,
Wo die Meere genommen würden, die Gürtel der Erde,
Breite Zonen, ringsum zu bedecken, die Hügel und Ebnen,
Und den göttlichen Garten, der hoch in die Luft aufgehängt iſt;
Wenn in der Tiefe der Erde die Oceaniden ruhten,
Was für ein Hebezeug ſie herauf zu hohlen vermöchte;
Ob die Macht, die im Anfang den Erdkreis erſchuf, die Geſetze
Ihrer Schöpfung verändern, und wenn ſie die würde verändern,
Ob die Geſtalt der Erde nicht müſte gänzlich vergehen.
Dann erwogen ſie auch, wie feſt die Arche ſeyn müßte,
Wann die Waſſer aus ihrem Behältniß herauf auf die Erde

Unaufhaltſam ſich drängen, und Luft und Erde vernichten;
Wie ſehr nöthig dann würde, daß ihr beſchützender Engel
Ueber den Sturm ſie hielt', der Arm mit Allmacht umgürtet.

Alſo fragten ſie viel, und erkannten am Ende wie eitel
Menſchlicher Witz ſich beſtrebt, in die Kräft' und die Triebe der Dinge
Einzudringen, und ſein Geheimniß dem Schöpfer zu rauben.
Nur die Säume zu ſeh'n iſt dem Menſchen vergönnet, der Meiſter
Kennt die Natur der Dinge, ſein Werk, und ſieht ſie gehorſam
Seinem Winken, er heiſſe zerſtören, er heiſſe verſchonen.



B. Rode del.

C. G. Matthes fec. 17[illegible]

VII.ter Geſang

Siebenter Geſang.

Als die Arche vollendet in ihren verſchiedenen Zimmern
Wohnbar da ſtand, gieng Sem das Verſammlungszimmer der Menſchen
Mit Tapeten zu decken; die heiligen Pfad' in dem Berge,
Welche die Gegenwart GOttes durch ihren Fußtritt geweiht hat,
Glänzten darauf von farbigter Wolle geſticket; Debora
Hatte mit kunſtreichem Sinn die blumichten Scenen gezeichnet.
Aber, o fremdes Wunder! ſchon waren die Wände geſchmücket,
Nicht mit menſchlicher Kunſt; erhab'nere ſchöpfriſche Züge
Offenbarten den engliſchen Künſtler; lebendige Farben
Straleten Anmuth und redeten Ernſt und Großmuth der Seele.
O wie ſtand er erſtaunt da! Er jauchzte die göttliche Zeitung
Seinen Brüdern: Wie liebt uns der Himmel! wir ſollen die Tage
Nicht in der dunkeln Arche, wie im Gefängniſſe leben,
Von dem Erdreich verſchlagen; hier geht der Tag in den Tafeln
Auf und erleuchtet ein anderes Land, das vor unſerer Stirne
Ausgedehnt liegt, wir ſehen es liegen, wie wir von dem Berge
Eden ſehen, mit Fluren geſchmücket und mit waldigten Hügeln.
Und dis Land iſt bewohnt; da geht ein Volk auf dem Tuche;
Zwar nur Männer von Licht und Schatten gemacht, doch voll Lebens;
Jegliches Angeſicht denkt, und ein Auge ſpricht zu dem andern;
Seht die Gedanken der Seele durch alle Gliedmaßen hauchen.

Ueber dem neuen Anblick mit ſanftem Wunder betroffen,
Flattern ſie über die Tafeln zu erſt mit flüchtigen Augen,
Dann verweilen die Blick' aus ihrer Zerſtreuung geſammelt.
Ihnen fiel leicht, in dem Zeugniß der redenden Mine die Seele,
Jeden geheimen Trieb und ſtillen Gedanken zu leſen;
Aber die Quellen der Triebe, das Band der Geſchichte, die Knoten
Konten ſie nicht entziffern.
Jegliche Tafel glänzt mit beſonderm Auftritt; ein Hügel
Steigt in der erſten empor, bekränzt mit Bäumen, am Gipfel
Steht ein Prophet des HErrn, von einem höhern Gebirge
Fließt ein Schimmer auf ihn von flammenden Opfern, ein Oelbaum
Nimmt ihn in ſeinen umwölbenden Schooß, ſanft webende Lüfte
Wehten Erquickung auf ſein ermüdetes Antlitz. Am Flüſtern
Einer kryſtallenen Quell' erwieß ſich ein Seraph geſchäftig,
Ihm von geſchwollenem Mooß ein ſömmerlich Bette zu decken.
Um und um mahlte die Hügel ein ſanft aufdämmernder Abend.
Indem daß er vor GOtt anbetet', ergießen ſich Hoheit
Ernſt und Erbarmen und Still' in die göttlich heitere Mine.
In dem Rähme zu nächſt ſitzt hochgethronet ein Divan;
Auf der oberſten Stuf' ein Herrſcher in finſterem Tiefſinn,
Furchtbar die Stirn', an Geſtalt erhab'ner, als alle die andern.
Neben ihm ſitzt zur Linken ein andrer im Prieſtergewande,
Grimmig von Anſehn, doch iſt ſein Grimm in Verſtellung verhüllet,
Auf dem Haupte die Inſel mit ſiebenfach thürmender Krone.
Nächſt ein Krieger in ſeinen geſtrickten Panzer geſchloſſen,
Auf dem Helme der Blitz mit zackigten Pfeilen geſpitzet.

Nach ihm eine Geſtalt von milderm, menſchlichem Anſehn,
Angenehmen Geberden, geſetzt und ruhig, an Schönheit
Uebertrift ſie die Schönſten von ihnen, doch brannt' in ihr Rache.
Neben ihr flammt ein andrer, unbändig, mit wilder Geberde,
Und im Antlitz zerhackt, mit Narben von Feuer gebrandmalt.
Unterhalb ſteht ein Haufen von Herrſchern geringerer Würde,
Glühend, ſie ſchienen Verderben in ihren Herzen zu brüten.
Einige blicken vertieft in ſtiller Ehrfurcht auf jenen,
Der auf der oberſten Stufe des Throns ſitzt, die übrigen ſehen
Ungeſtüm, vor unmächtigem Unmuth knirſchend, auf einen,
Welcher dem oberſten gleich an Anſehn, doch unten am Thron ſitzt,
In ſich hineingeſchmiegt, mit finſterer Mine bedecket;
Schwermuth floß aus der traurigen Seel' in jede Geberde.
  Auf der Tafel hiernächſt, o was für ein Unterſchied! gehen
Etliche Männer im Dunkel, zerſtreut und traurig, am Fuße
Eines Hügels herum, ſie ſchienen da einen zu ſuchen,
Der in den Todtengewölben von nächtlichen Schatten umringt ſaß,
Nur von einem begleitet, der dort im Staube bey ihm ſaß.
Denen, die ſuchen, bedeckt das Antlitz freundſchaftlicher Kummer,
Ungleich dem freſſenden Gram. Dort ſteht in dem baumreichen Haine
Einer voll Sorgen, ihm blickt ungeduldige Glut aus den Augen,
Seine Stirne bezeichnen der Kühnheit entſchloſſene Züge.
Nahe bey ihm iſt einer, in deſſen bräunlichen Wangen
Strenge der Tugend herrſcht und Zorn auf das Laſter; man ſieht ihn

Brüderlich um den andern beſchäftigt, der gleich vor ihm hergeht.
Unten ſtehe nach den beyden geſellig und friedſam ein anderer,
Welchem das ſtille Geſicht ein freundliches Lächeln erheitert.
Unter den Cedern herauf geht munterer einer, ihm glühet
Auf dem Antlitz Verlangen nach Ruhm und göttlichen Thaten.
Noch iſt ein liebenswürdiger Greis mit ſilbernen Haaren,
Fromm und einnehmend. Man kann nicht unter den übrigen ſechſen
Einen vorbey gehn, der dort mit unſichern Füßen, voll Trauer
Berg an ſtieg, er ringt die Händ', jetzt ſinkt er in Ohnmacht
Nieder, gleich kommen Geſtalten von Licht in olympiſchem Glanze,
Stehen um ihn herum, wie um einen Bruder voll Sorgfalt
Brüder herum ſtehn, jetzt leget ihm der wohlriechende Kräuter
Unter ſein Haupt, der ſchwingt die Flügel und weht ihm Erfriſchung.
Noahs Söhne verweilten entzückt von der zärtlichen Scene,
Gaben nicht acht auf einen, der an den Gräbern herauf ſteigt:
Ihm fällt lockigt und ſchwarz das Haupthaar über die Schultern,
Ueber die Häupter der andern erhebt anſehnlich ſein Haupt ſich;
Aber in einem Zuge des Angeſichts grämte ſich Unruh,
Und in dem andern fließt Unedels unter das Große.
Auf ihn lauert zur Seit', im dunkeln Buſche verborgen,
Einer von Anſehn ein Seraph, allein mit verſtümmelten Stralen.

Zwanzig Scenen erhellten in zwanzig Tafeln die Wände.
Aber auch an der Decke des Saals, im goldenen Kranze
Hängt ein kryſtallener Himmel mit feurigen Farben gezeichnet;
Mitten darinn ſteht ein Stuhl von Saphir auf Rädern erhaben,
Rad in Rad mit einem einwohnenden Geiſte belebet,

Und von vier cherubiſch gebildeten Hütern umgeben,
Flügel und Räder voll Augen, die Augen der Räder Berille.
Feuer zur Rache gerüſtet hielt wartend zwiſchen den Rädern,
Und auf dem Stuhl ſitzt richterlich einer von göttlichem Anſehn,
Schrecken gieng von der Stirne des Stuhls hervor, in den Rädern
Wälzten ſich Donnerkeile. Von ſeinen Schrecken getroffen,
Standen betäubt die Myriaden der feindlichen Schaaren,
Muthlos, verzagt, verloren, die Waffen entfielen den Händen.
Aber entfernet zur Rechten des Siegers, der auf dem Stuhl ſitzt,
Steht anbetend, in labyrinthiſchen Kreiſen, die Menge
GOttes rechtfertiger Freund' in ihrem unſterblichen Glanze.
Immer noch ſchwebten die Augen auf dieſem göttlichen Werke.
Aber jetzt ſagte Japhet: Wo irrt' ich mit meinen Gedanken,
Daß ich nicht flog die Nachricht den Vätern zu bringen, wie prächtig,
Aber nicht eitel, ein göttlicher Künſtler für uns gearbeitet.
Unterrichtet von manchem Jahrhundert der fliegenden Tage,
Mögen ſie wiſſen, in was für Zeiten die ſchildernden Tafeln
Ihre Geſchichten halten, und welchem Geſchlechte die Männer
Von Geblüte verwandt ſind. Er flog mit dem Worte hinunter.
Ungeſäumt eilten die Alten mit Schritten der munterſten Jugend,
Dieſes Geſchenck des Himmels zu ſehen. Sie ſahen erſtaunet,
Aber ſie konten die Zeiten, die Männer und ihre Geſchäfte,
Nicht entdecken, ſie lagen zu tief vor ihnen verſtecket.
Noah faßte viel Spuren der dunkeln Orakel zuſammen,
Und, wir ſuchen, ſo ſagt er, umſonſt in der Vorwelt den Urſtof
Dieſer Gemähld', er liegt noch tief in dem Schooße der Zukunft,

In der geſegneten Zeit, wann der Samen der ſeligern Eva
Unter den Menſchen zu wandeln vom hohen Himmel herab ſteigt;
Denn hier hat der gearbeitet, vor dem die Zukunft enthüllt iſt,
Der die Dinge, die noch nicht ſind, gegenwärtig durchſchauet.
Uns unerforſchlich, unſpürbar ſind dieſe geſchichtreichen Tafeln,
Männer und Thaten im fremdeſten mannigfaltigen Lichte,
Ueber das Mittel hinaus im Guten oder im Böſen,
Göttlich milde die einen, und menſchenfeindlich die andern;
Jene ſprechen die Unſchuld des Himmels in jeglichem Zuge,
Dieſe haben die Augen im Gift der Hölle getauchet.
Aber von denen, die mich in die Wonne des Himmels entzücken,
Seh' ich einen, ihm ſtralen mit himmliſchem Feuer die Augen,
Ueber die menſchliche Stirn ergießt ſich olympiſche Hoheit,
Ob er gleich wie der ſterbliche Menſch iſt, ſchläft und ſich kleidet.
Seht ihr ihn nicht in höherm Glanz, als dem menſchlichen leuchten?
O wie ſchlägt mir das Herz, ich halt' ihn für unſere Hofnung!
Ja, kein Zweifel, die Tafeln weiſſagen vom Sohn der Verheiſſung.
Söhne, wie würd' uns die Wohnung im Kaſten verſüßt, wenn
der Seraph,
Der nicht fern von uns ſtehn will, vor uns die Nahmen enthüllte!
Aber jetzt zog ein andrer, unfeſtlicher Anblick die Augen
Auf ſich. Ein neues Geſtirn war fernher vom Ende des Nordens,
Ueber den Inſeln des Meers herauf gegangen; mit Eile
Lief es den vorbezeichneten Weg nach der Sonne; ſchon ſah mans,
Ohne das Aug' mit Kryſtall bewafnet, im dämmernden Abend,
Täglich größer, und ſchon zur Breite des Mondes gewachſen,
Grauen

Grauen um ſich verbreitend, ein Schild von martiſcher Scheibe,
Von gelbrothen verwelkendem Glanz, und traurig zu ſehen,
Wie der ſterbende Glanz des abtrünnigen Engels geweſen,
Als er vom Himmel fiel, der Stralen nicht völlig beraubet,
Immer ein Haupt der Engel, und unter denen die fielen
Noch ein Hierarch, der nur das blendende Blitzen vermißte.
Hinterher folgt' ihm ein Schweif von Schimmer, der wuchs, wie
der Stern wuchs,
Und bedeckt' in durchſichtigem Schleyer die Helfte von Norden.
Fürchterlich war der Stern, er ſä't' in die Herzen der Menſchen
Schrecken und irre Zweifel, woher er ſo ſpäte gekommen,
Ob er unter den andern ſchon lange geſtanden, doch dunkel,
Bis er erſt kürzlich das Licht von der Hand der Allmacht empfangen,
Die ein entſchlafenes Feuer aus ſeinem Kieſel geſchlagen;
Oder ob hoch im Aether ein ſchwangerer Samen umirrte,
Der, von ihm ausgebrütet, die neuen Geſtirne hervor bringt.
Aber von ihm dacht' Sipha ſo klein nicht, er hatt' ihn vor Alters
Mehr geſehn, als er in der Erdbahn das erſtemal ankam;
Und er erzählte von ihm den Enkeln, denen er fremd war.
Mir iſt der Stern nicht fremd, ich ſah ihn vormals, ihn ſah ich,
Oder von ſeinen Verwandten, die nicht ſo lange verzögern.
Alle die hat die Allmacht, am Tage der erſten Erſchaffung,
In die Wüſte des Aethers mit andern Planeten geſäet,
Wo ſie in ihrem verſchlungenem Weg unermüdet umſchweifend
Um unzählige Welten, von Himmel zu Himmel ſich winden,
Kreislängen, die das Auge nicht mißt, die Zahl nicht berechnet.
Unauf-

Unaufhaltſam geht jeder die Bahn, an Anſehn verſchieden;
Dieſe ſind haarigt und funkeln mit Licht von ſträußenden Stralen:
Andere ſtreuen ein langes Geſchlepp' in die Schatten der Nacht hin,
Eine düſtere Seule von Glut und neblichten Dünſten,
Strömend ſcheußt von der feurigen Kugel die röthliche Länge.
Alſo ſehet ihr dieſen, vielleicht des zornigen GOttes
Lange verordneten Knecht, der kommt den Erdball zu ſtrafen.
Denn begegnet' er unſerer Erd' in dem kreuzenden Laufe,
Möcht' er die beyden Pole von ihren Winkeln verrücken,
Oder in ſeinen Ball den ganzen Planeten verſchlingen.
Oder der hangende Luftkreis, der ihn umwölbet, ein Dunſtmeer,
Möchte, vorüberwandelnd, ein Theil von ſeinem Gewäſſer
Ueber die Erde gießen und alle Zonen bedecken,
Und ein tödtender Dampf die Luft, die wir athmen, vergiften.
Wenn der Richter beſchließt, die Erde zu ſtrafen, ſo weiß er
Wege genug, die mit den Geſetzen der Schöpfung nicht ſtreiten,
Und er darf für ein Meer nicht ſorgen, die Welt zu ertränken.
Seine Worte durchbebten die Herzen mit Furcht und Erſtaunen.
O der entſetzlichen Größe, rief Cham. wie verbreitet das Herz ſich,
Wenn das Gemüth dem Stern in die zahlloſe Kreislänge nachfolgt!
Aber wie wird es zurück geworfen, und zittert, er möchte
Einmal einem Planeten auf ſeinem Wege begegnen,
Und wenn er ihm begegnet, Verderben über ihn ſammeln!
Alſo hat auch das Sternengewölbe den Wechſel zu fürchten,
Auch der Himmel, die Sonnen des Himmels auch können verderben,

Künftig kann wieder die Nacht da ſchwarz und einſiedleriſch wohnen,
Wo die Sonn' jetzt ihr Licht mit milden Stralen umher gießt?
Aber o! nennen wir recht ein Gericht die Völker zu ſtrafen,
Was mit der Stund' entſteht, die einen Cometen zu Erden,
Bald bewohnt von Gerechten, und bald von Ruchloſen, bringet,
Wie ſie auf ſeinem Weg ihm begegnen? Und Sipha verſetzte:
Cham, der Schweifſtern kommt einige male, geſandt von der Güte,
Eine verlöſchende Sonne zu ſpeiſen; wenn dieſe von ihm nicht
Nahrung empfienge, den Abgang der lebenden Gluſt zu erſetzen,
Würde ſie ausgeloſchen in mitternächtliche Schatten
Fallen. Schon ſah man auf allen Geſtaden die dampfenden Nebel
Liegen, und Wolken unzählig gehäuſt mit Wolken ſich drängen;
Auf die Schatten ſtets tiefere fallen; bald würde die Kugel,
Alles Vorraths beraubt, den letzten Lichtſtral vergießen.
Andre mal iſt der Comet befehligt Planeten zu tränken,
Die, durch ihr inneres Feuer zuletzt an Waſſer erſchöpfet,
Drohen zu Glaſe zu ſchmelzen; da ſind Myriaden Bewohner
Die mit Verzweiflung ringend hoch aufſehn, wie die Gebirge
Sich in Volkane verwandeln, die Waſſerquellen mit Feuer
Sprudeln. Denn das iſt gewiß, der Himmel fürchtet den Wechſel,
Und er erreichet das Ziel, das GOtt im erſchaffen ihm ſetzte.
GOtt allein iſt vom Wechſel befreyt, und kein Zirkel beſchleußt ihn.
Aber wann ſo die Stunde den Schweifſtern bringet, ſo hatte
GOtt ſie zuvor bezeichnet, als mit geleitetem Wurf er
Jeglichen Stern im Anfang geſchleudert, und damals die Sünden
Schon geſehn, ſo die kommende Stunde zur Rache gereiſt ſind.

Denn der die Sternen auf Pole geſtellt, und Körpern und Geiſtern
Sie zu bewohnen gegeben, weiß ihre Geſchichte von Anfang.
Nimmer wird GOtt von etwas ereilt, das er nicht gedacht hat,
Das ungefehr ihm käm' und einen Entſchluß ihm entraubte.

Sem verfolgte die Rede: Wie wollte der Stern in dem Laufe
Jemals die Hand betriegen, die ihn geworfen, wie wollt' er
Wohin fallen, als wohin dieſelbe Hand ihn geſandt hat,
Der ſtill ſtände, wenn ihn beſtändig die Allmacht nicht würfe;
Der verlaſſen von ihr ins Unding zerſtöbe. Wir können
Würdig genug von GOtt nicht denken; wie iſt das ſo wenig,
Was wir von ſeinen Wegen erkennen! wer muß nicht geſtehen,
Daß je höher empor ſich die Wiſſenſchaft ſchwingt, ſie verrätheriſch
Kleiner uns macht? Wir ſehn uns zuletzt bey nahe zernichtet.
O wann der kühne Geiſt in die Tiefen des Himmels hinab ſieht,
Was für unendliche Werk' unforſchbarer Weisheit und Allmacht
Streifen die Augen, die in dem Verſtand inwendig gepflanzt ſind!
Jenſeits der Sonne mehr Sonnen, mehr Welten jenſeits der Welten,
Die Ein Schöpfer ihr aller mit ſeiner Gegenwart anfüllt;
Jede von ihnen bewohnet mit Myriaden Geſchöpfe.
Und wo bleibt dann die Erde, wo bleiben die Menſchengeſchlechte?
Wo bleibt einer von uns? wie ganz verliert ſich ein jeder!
Ich bin hier ſo gering, daß GOtt allein mich entdecket,
Weil er GOtt iſt. Wir ſehen von ſeiner Unendlichkeit kaum das,
Was in den Staub ſein Fußtritt vorübergehend gedrückt hat.
Laßt uns mit Demuth und Furcht vor ihm einher gehn, der ruhig
Stäubchen, oder Weltkugeln zerfließen, jetzt Blaſen, dann Welten

Berſten ſiehet, der GOtt iſt in beyden, im Kleinen und Großen!
Vor ihm ſtehen die Erd' und der Himmel in einſamer Blöße;
Fernen, unendliche Fernen von uns iſt er uns doch nahe;
Nahe der Arche, die uns von den alles vertilgenden Fluten
Retten ſoll, und in ein umgeſchaffenes Erdreich verſetzen.
Alſo ſprach Sem, ihn hörten die Männer mit winkendem Beyfall,
So ſich im Staube verlieret, und GOtt im Staube bekennet.
Itzo befahl ihm Noah, er ſollte hinauf in den Berg gehn,
Daß er in Siphas Hütte den Frauen in ihrem Geſchäfte
Beyſtänd', und ihnen den Muth durch geſalbte Reden erhöhte,
Wenn der neue Stern ſie mit ſeinen Schrecken erfüllte.
Sem gehorchte mit hüpfendem Buſen, die willigen Füße
Trugen am hohen Tag ihn zu Siphas gebaueten Gärten,
Einen willkommenen Gaſt und Tröſter den einſamen Frauen.
Zwar ſie ſetzte der Stern nicht aus ihrer Faſſung, ihr Blut floß
Sanft, wie ein heiterer Tag in Paradieſen dahin fließt.
Aber es lauerten andere Sorgen in ihrem Gemüthe,
Denn ſie hatten von Milka die himmliſche Botſchaft vernommen,
Ehe die Flut einſtürmte, den Erdkreis unterzutauchen,
Würde zuvor ihr Haus der Engel des Todes beſuchen.
Beydes beklemmte ſie gleich, zu denken, er würde den Vater,
Oder er würde die Mutter aus ihren Umarmungen nehmen.
Milka verbarg nicht vor ihnen, ſie wünſchte den Vorzug vom Tode:
Wählet er mich zum Opfer, ſo iſt es verzügliche Liebe,
Die mich ins wahrere Leben vor meinen würdigern aufnimmt.
Schon hat mir der Himmel die ſchönſte Gabe gegeben,

Welche der Fluß der Stunden in ſeinem Schooß für mich hegte,
Da er euch Dreye zu mir gebracht hat, den Abdruck, die Liebe
Meiner verſtorbenen Freundinn, jetzt meine theuerſte Liebe.
Für mich lieget nichts neues verwahrt in der Zukunft; das Beſte
Wäre nur wiederholet, es wären geweſene Freuden,
Die ich genieß', indem ich auf euerm Angeſicht ruhe,
Oder von euern Lippen die ſanften Töne vernehme.
Hat die Erde noch Werth für die den Himmel recht ſchätzen,
Wo uns die Ruh in Lauben von Amaranthus erwartet,
Nektar aus Perlen funkelt, und Engel zu uns ſich geſellen;
Wo mich die Sehnſucht nach euch, in den Armen Jemimens, gelinde
Eine Minute lang hält? Denn, o wie dünn iſt die Scheidwand
Zwiſchen Leben und Tod! der Tod berühret das Leben;
Sinds Jahrhunderte hier, ſo ſind es droben Minuten.
Ey! denn betrübet euch nicht, wenn ich gern werde, was die iſt,
Welche nun himmliſch iſt, und vor kurzem war, was ich noch bin,
Die in der Engel Geſellſchaft mich wünſcht und nach mir ſich umſieht.
Milka ſprach ſo. Wie ſtark gleich die Töchter, wie tapfer ſie rungen,
Brach doch ein Bach von Thränen nach kurzem Zögern die Schleuſe.
Aber bald wuſch ſie Debora von ihren nelkigten Wangen:
Und, o vortrefliches Herz, ſo ſprach ſie, du kanſt uns nicht tadeln,
Wenn wir in Wehmuth zerfließen, daß wir die Mutter verlieren,
Die uns ſo mütterlich liebt, die unſere Tritte behütet,
Ohne die unſer Leben der leitenden Stimme beraubt iſt!

So

Sollte der ſchwachen Natur verwehrt ſeyn in Thränen zu ſchmelzen?
Sollten der männlichen Tugend die weichen Thränen nicht anſtehn?
Zwar wir erkennen die Gutthat des Todes, der ſeine Gerechten
In ein beſſeres Leben verpflanzt; wir müſſen die Todten
Seliger preiſen, und feſtliche Kränz' in hohem Triumphe
Ueber ihr Grabmaal ſtreuen. Iſt gleich das irdiſche Leben
Koſtbar, ein Sieg des Staubes, der irdiſche Bildung empfangen,
Noch iſt der Tod ein höherer Sieg des unſterblichen Geiſtes.
Was er für Schreckniße hat, die entſtehn von dem kränklichen Leben;
Und das Leben hat keine Luſt, die der Tod nicht verſchönert,
Keine wahrhaftige Freude, die er nicht höher erhebet.
Dennoch fließt uns das Herz, o Mutter, mit menſchlichen Zähren,
Wenn wir gedenken, wie wir der zärtlichſten Liebe beraubet,
Fern von der Stimme des Troſtes und fern von den göttlichen Gärten,
Auf den Wüſten des Meeres von engen Brettern umſchloſſen
Schweben ſollen, wo unten die Flut brauſ't, oben die Winde!
Aber der GOtt, den wir im Staube verehren, behüte,
Daß wir nicht wider den HErrn des Himmels gen Himmel auf weinen,
Welcher auch unſern Tod in eiſerne Tafeln geſchrieben!
Alſo ſagte Debora; und Thamar mit ſtammelnder Zunge:
Jetzt iſt das beſte, was wir vermögen in dieſem Beklemmniß,
Daß wir die wenigen Tage, vielleicht nur wenige Stunden,
Die uns gegönnt ſind, auf deinem Antlitz zu ruhen, o Theure,

Mit ſorgfältiger Wirthſchaft gebrauchen, und keine verlieren.
Laßt uns ſie brauchen, von dir den irdiſchen Abſchied zu nehmen,
Dir in den Armen zu liegen, an deinem Nacken zu hangen,
Dich mit der Fülle der Liebe, den Schätzen der Freundſchaft, zu kränzen,
Die wir beſitzen, die durch den Gebrauch ſich beſtändig vermehren.
Hapuch ſagte kein Wort, ſie weint' an dem Halſe der Mutter.
Milka erwiederte drauf, und miſchte Küß' in die Worte:
Töchter der Liebe, wir ſind einander zu lieben geſchaffen,
Dieſes iſt unſre Natur, wir müßten zu ſeyn uns begeben,
Sollten wir uns des Troſtes begeben, einander zu lieben:
Aber wir machten im Staub' allein den Anfang der Liebe.
Alſo beſänftigten ſie den Schmerz des gefürchteten Scheidens.
Sem fand jede der Arbeit, die ihr befohlen war, warten,
Reichlich die Kammern mit Vorrath des häuslichen Herbſtes verſehen,
Allen Früchten von Beeren, von Körnern, von Kernen und Obſte,
Die ſie vom Stengel und Strauch geſammelt, und ſorgſam getrocknet,
Fülle des Herbſtes, den doch die beraubete Stätte nicht mißte.
Das war allda nicht möglich, wo jede Jahrszeit Herbſt war,
Jede hinfallende Birn' ihr folgende Birnen erſetzten,
Aepfel an Aepfel ſchwollen, und Feigen an Feigen ſich drängten.
Was ſie nicht pflückten, im Herbſt Heerſcharen von Völkern zu ſpeiſen,
War den Fluten beſtimmt, und was ſie pflückten, gerettet.
Bis dahin zweifelten ſie, ob nicht auch ein Vorrath von Sämchen,

Von den Geſchlechten der niederern Pflanzen geſammelt ſeyn müßte,
Wann die auflöſende Flut die Stengel und Wurzeln verheerte,
Daß die Landſchaft, beraubet des kurzen Frühlingsgewandes
In der nacketen Blöſe nicht lang' entkleidet da ſtünde.
Aber ſie wurde von Sem die eitle Sorge gelehret:
Sorget nicht für die Erhaltung der ſchlechteſten Kräuter, ſo ſprach er,
Ihre verſtäubenden Sämchen ſind ſo von beveſtigter Dauer,
Daß die Flut ſie nicht trennt, ſind gleich die Wurzeln verdorben.
Wann die Erde die Waſſerdecke wird abgelegt haben,
Werden ſie ſchnell aufkeimen, und ſchnell die Blumen entfalten;
Und ihr habet geſehn, wie die wehende Lüfte des Abends
Auf die Flügel ſie nehmen, und über die Länder zerſtreuen.
Viele mit Schwingen verſehn, mit Blaſen, und Kronen von Federn,
Steigen gen Himmel, die Pfade der weichen Luſt zu durchwandeln,
Andre die lange verbannt mit dem rinnenden Waſſer gefloſſen,
Landen in Buchten an, gehn auf und beſäumen die Ufer,
Fern von ihrem Geburtsort, nach kurzem mit blumigten Schatten.
Unterdeß kam die Nacht, und ſiehe! da ſtand der Comete
An dem Horizont auf, ein Schild von größerer Scheibe,
Als des Mondes iſt, Flecken von trauriger Bläſſe bedeckten
Hier und da ſein falb röthendes Licht, und hinter ihm flammten
Nordens Geſtirne durch ſein durchſichtig Geſchlepp unverfinſtert.
Aber ihn ſahen die Frauen, und gaben kein furchtſames Zeichen.
Sem ſprach: O! ich bewundre die Kühnheit, wemit ihr gen Himmel
Zu dem Geſtirn aufſchauet, und ſeine Schrecken nicht fürchtet.
Ja ihr ſeht mit Vergnügen die Flammen am Himmel heraufgehn.

Sollten

Sollten wir nicht mit dankbarer Wolluſt die Gabe betrachten,
Sagte Thamar, das große Geſchenk, das den Erdkreis verſchönert,
Seit er den neuen Begleiter, des Mondes Geſpielen empfangen,
Welcher ihm hilft den Nächten mit fremdem Lichte zu leuchten?
Ohne den ordnenden Wink geſchah es nicht, daß die Erde
Dieſen kleinern Planeten an ihren Wagen geſpannt hat.
Sem verſetzte: Dis Bild iſt der weiblichen Sinnesart würdig;
Lieber, woher wißt ihrs, daß der neue Planete ſo klein ſeye,
Kleiner, als unſer Erdkreis, und ſeiner Gebieterin folge?
Wie wenn der fremde Stern, der fernher die hohe Geſtalt weiſ't,
Nicht geſchleppet, er ſelbſt an die feurigen Räder die Erde
Spannt' und ſie ſchleppte, die ungemeßne Provinzen des Himmels
Durchzurennen, bald brennende, bald gefrorne Gefilde!
Aber er komme zum Kriege gerüſtet mit feindlicher Abſicht:
Noahs Haus zu verletzen iſt alle Gewalt ihm genommen.
Uns hat ſein Wort der Beherrſcher der Himmelskreiſe gegeben,
Wann die Strafe kein Volk verſchont, ſoll uns ſie verſchonen.
Auch iſt das ſeltne Gebäu, wozu er den Abriß gezeichnet,
Nahe zu End' uns einzunehmen, die Menſchen und Thiere,
Die GOtt aus der vertilgenden Flut zu retten beſtimmt hat.
Dieſe verheerende Flut liegt vielleicht in dem Schweife des Sternes,
Wenn er der Erd' jetzt nahe genug iſt, ſo möcht' er ihn öfnen,
Und das Gebirg und die Ebnen mit fremden Waſſern bedecken.
Darum laſſet uns eilen, den Vorrath von Früchten zu ſammeln,
Ehe die Tage des Zorns die Tag' und die Nächte vermiſchen.
Itzo, bleib' ich bey euch in eurer holden Geſellſchaft,

Daß ich die Laſten Getreides, die ihr nicht träge geſammelt,
Auf die Hügel der ſtarken Kameele lege, die willig
Sie den gewöhnlichen Pfad in die untere Gegenden tragen.
Seine Worte zerſtreuten die muntern Bilder, die Frauen
Sahen hernach den Stern nicht mehr mit zufriedenen Blicken;
Aber doch unerſchüttert, denn ihnen war der Gedanke
Immer nah', es hätte der Himmel vom Winke des HErren
Seine Bewegung, es ſtünden, von ihm nicht geleitet, die Sternen
Ewig ſtille. Der große Begrif in die Seele gepflanzet
Wiegt' ihr Herz in harmoniſche Ruh, und ließ es nicht ſinken.
Sem ſandt' täglich die Arbeit duldenden Thiere hinunter,
Die den einmal beſuchten Pfad jetzt nimmer verfehlten.
Wann man im Thale das Obſt von ihren Hügeln genommen,
Kamen ſie froh zurück ſich vor neuen Laſten zu bücken.

Was die Kunſt, für die Zukunft beſorgt, zu geben vermochte,
Gaben die Männer im untern Gebirg' der gezimmerten Arche,
Fenſter von ſteinernen Spiegeln, um Licht und Luft durchzulaßen,
Waren in gleichen Weiten geſetzt an den Seiten des Baues,
Ueber den Rahmen der gläſernen Steine viel zottigte Felle
Aufgehänget, das Kleid des Löwen und ſcheckigten Tigers,
Die man in Schleuſen rollte, dann wieder entwickelnd herab ließ.
Innerhalb hingen Leuchter gekränkt mit Aſphalt und Naphta,
Daß ſie den Mangel des Tages erſetzend die Nacht ſelbſt bekämpften,
Leuchter von Gold, von getriebener Arbeit, der Schaft und die Armen,
Und die Granaten, die Schalen, die Blumen von klarem Golde,

Und die Lampen; es floß ein anderer Tag aus dem Golde.
Aber die ſtockende Luft von den giftigen Dämpfen zu ſäubern,
Rühreten Flügel ſie auf und nieder, und ruheten nimmer,
Durch inwendige Federn beſeelt von künſtlichem Uhrwerk;
Siphan hatte der göttliche Geiſt das Kunſtwerk gelehret.
Letzlich begoß ein Pech in ſiedendem Erze zerlaſſen
Alle Spalten, den freſſenden Waſſern den Eingang zu wehren.
Was für Künſte die Vorwelt beſaß, das Leben zu ſchmücken,
Werth der Erhaltung, war ſchon in die Arche geleget, den Menſchen,
Die nach der Sündflut lebten, zum Erb', unſchuldige Schätze.
Jetzo begannen ſie auch den Herbſt in die Arche zu legen,
Als die trocknende Sonn' ihm die Näſſe genommen; auch wurden
Einige Fluren der Senſe ſie kahl zu ſcheeren empfolen,
Daß nicht die Thiere, die wiederkauen, vom Weizen geſpeiſet,
Ihrer Natur Gewalt thun müßten, die Kräuter verlangte.
Unterdeß war der Stern, der auf excentriſchen Wegen
Fernher ins Reich der Sonne gekommen, ein ſeltener Fremdling,
Immer der Erde genaht, und im nahen immer gewachſen.
Jetzt überſtieg er ſechsmal die volle Scheibe des Mondes,
Trat mit verbreitetem Gang hoch über die nächtlichen Schatten,
Und vermehrte mit dreyfachem Schauer die taube Stille.
Aber er brach auch mit Macht durch die blauen Gefilde des Tages,
Falber an Glanz und trüber, je näher zum Erdkreis er ankam.
Und es geſchah, als Sipha der kühlenden Mittagsruh pflegte,
Daß ihm ein Engel im Traum erſchien, und ihm den Befehl gab:
Sipha geh das Gebirg hinauf in den Buſen des Hügels,

Wo du ein Haus dir bauteſt und mit Jemima da wohnteſt,
Dort umarme mit Segen die Kinder, die ſie dir gebohren,
Alsdann beſchleuß dein Leben, und geh zu den ſeligen Vätern.
Schon hat ein Engel des Todes Befehl dein drüben zu warten,
Daß er mit ſanfter Hand von dem irdiſchen Leben dich pflücke,
Eh dich die kommende Flut wie die Uebelthäter erwürget.
Denn der HErr im Olymp hat in eiſerne Tafeln gegraben,
Sipha ſoll nicht in die Arche mit ſeinem Bruder hineingehn.
GOttes Verordnung hat deiner zu mehr Geſchäften nicht nöthig.
Sipha antwortete ſchnell: Willkommen Botſchafter des Friedens,
Der mir die Frucht der betenden Lippen bringet! ich eile,
Mich in die Arme des Todes zu legen, der ſie nach mir ausſpannt,
Daß er mit mir zum Olympus auffliege, da ſoll ich das Leben
Mit den Olympiern leben, das nicht wie das irdiſche ſchmachtet.
Ich ſah ſterben, die ich wie mein Leben liebte, von der ich
Kaum noch das lebloſe Fleiſch der Verweſung entriſſen; zuvor ſchon
Sah ich rund um mich her die Pfeile des Todes verzettelt;
Eine Schaar von Erſchlagnen, im Frühling der Jahre gemähet,
Söhne von mir entſproſſen vor mir im Tode verbreitet.
Väterlich hab' ich ſie mit dem Todtenhemde bekleidet,
Und mit Gedult mich geſtärkt, daß mir das Herz nicht gebrochen.
Alle ſind vor mir hergegangen, und ſollt' ich mich weigern,
Willig die Wege des Todes, die ſie getreten, zu treten?
Und er eilte die Botſchaft zu Noah zu bringen. Es hat GOtt,
Sprach er, gehört, was ich oft mit leiſen Lippen gebeten,

Daß er das Vorrecht, vor meinen Wehrten zu ſterben, mir gönnte.
Eigener Nutzen, ich muß es geſtehn, hat dieſes gebeten,
Denn der hat weit das beſſere Loos, den der Tod in den Port bringt,
Wo die Winde nicht brauſen, die Meer' auf Meere nicht ſtürzen,
Eh er das Brechen der Erde, der Sterbenden Winſeln erblicket.
Gönn' mir den Tod, der das Elend des Lebens endigt, den Troſt nicht,
Denn der ruht in der Seele, die Seel' in dem Schöpfer der Seele.
Zwar ich verlaſſe dich, Freund, auf einem ſtürmiſchen Meere,
Wo du eingeſperrt athmeſt und ſchwere Sorgen dein warten,
Thränen von Mitleid um deine Verwandten, den Staub der Zerſtörung,
Sorgen um Menſchen und Vieh, die letzte Hofnung der Erde,
Die mit dir eingeſchiffet die treuloſen Fluten beſchiffen.
Aber ich laſſe bey dir die Liebe der tröſtenden Milka,
Die das Herz dir vor Brechen bewahrt, und ſittſame Freude
Dir in den Buſen lächelt; ich laſſe ſie meinen Töchtern,
Eine nothwendige Mutter, ihr Beiſtand bey ihrer Entbindung,
Wo der Anblick der Mutter den Schmerz der Gebährenden lindert.
Noah verſetzte mit wenigen ſchnell entfliehenden Worten:
Gehe, mein Freund dem Engel des Todes entgegen, dem Retter,
Der von den Banden des Staubs befreyt, die befreyeten krönet;
Der die Geburt des Menſchen vollendet, die Arbeit belohnet,
Und die Sorgen, die Noth. die Tugend, die Hofnung verſiegelt.
Geh, ich halte dich nicht, und ich weine nicht eitele Thränen,
Daß du im Porte ſchon ſtehſt, indem ich den Sturm noch beſegle.

Unbethränt ſieht das Auge dir nach, wiewol das Gemüthe
Blutend den Troſt überdenkt, der meinem Leben geraubt wird.
Wenn du zu meinem Vater bald kömmſt, o Sipha, ſo ſag' ihm,
Was für Wunder der HErr an ſeinem Stamme beweiſet,
Da er zu neuen Erden uns über die Fluten hinüber
Trägt, daß die Menſchen nicht untergehen, und daß es dem Erdkreis
Nicht an Geſchöpfen fehle, die, Staub, den Schöpfer lobpreiſen,
Und den Verheißnen erwarten, der Adams Fehltritt vergütet;
Einen gebohrnen vom Weib', und das Weib ſoll von Noah entſpringen.
Geh denn die Feſte des Himmels mit Seth und den Vätern zu feyern;
Trinke mit ihnen den Becher des Troſts, der Unſterblichkeit Fülle;
Da ich immittelſt die Frucht noch des irdiſchen Weinſtocks genieße,
Aber nach kurzen Stunden zu euern Feſten auch komme,
Eurer Umarmung, von der uns hernach kein Abſchied mehr trennet!
Jetzt ſchloß Noah umhalſend die Arm' um die Arme des Freundes
Thränen frey. Sipha weint drey längliche, ſelige Thränen
An dem Halſe des Freundes; dann ſieht er Japhet und Cham ſtehn,
Ihre Trauer bemüht zu beſtreiten, er küßt, er umarmt ſie;
Leget auf beyde die ſegnende Hand und ſagt mit Gebete:
Der GOtt, vor dem mein Vater und meine Voreltern gewandelt,
Methuſalas GOtt, Enochs und Seths, der GOtt, der mein Leben
Dieſe Jahrhunderte durch, als der beſte Vater verſorgt hat,
Daß ſie über mein Haupt hin mit Adlers Fittigen flogen;
Deſſen Geſandter mich bey der Hand dem Verderben entriſſen;
Der gebiete dem Segen auf euch zu ruhen! Ihr ſollet
Meinen Namen und meiner Voreltern vom Untergang retten,

Von euch ſollen Stammväter von Völkern, Geſchlechten und Zungen
Kommen, die alle Zonen bedecken, geraumere Veſten
Als die in meinen Tagen des Oceans Banden entflohn ſind;
Mögen ſie heiliger wandeln, als Cains und Abels Geſchlechte!
Als er die Worte vollendet, ſo gieng er mit langſamen Schritten
Weiter, ſah öfter zurück, die letzte Luſt zu genießen,
Daß er mit ſeinen Augen die Blicke des Freundes empfienge,
Der unverwandt da ſtand, und zärtlich dem Gehenden nach ſah,
Bis die Bäum' und Gebüſch' ihn in ihre Dunkelheit nahmen.
Drüben erſcheint er unverſehens dem Kleeblatt der Töchter,
Als ſie im Vorhof Roſinen und Feigen hängten zu trocknen.
Feierlich liefen ſie ihm entgegen, umfingen ihn küſſend,
Führten ihn dann an der Hand in ſeine bedachete Hütte.
Aber o was für ein Schlag wars in ihre zärtliche Herzen,
Als ſie die Nachricht hörten, wiewol mit glimpflichen Worten,
Daß er herauf in die Gärten gekommen, zum letztenmal ihnen
Väterlich ſeinen Segen zu geben! Sie bebten zurücke,
Schlugen die Händ' auf die Bruſt, die Stimm' erſtarb in der Kehle.
Wie wenn von beyden Augen das rechte, vom Arzte verlaſſen,
Wieder geſund und heiter die frohen Felder der Luſt ſieht,
Aber das linke dafür die Beraubung des Lichtes erlitten,
Nur in der Stellung das linke, wie dann die Wehmuth gleich tief liegt,
Und nur den Sitz verändert: ſo weineten jetzt um den Vater
Siphas Kinder gleich zärtlich, als ſie um die Mutter erſt weinten.
Ihre Betrübniß zu lindern, erhob er die tröſtende Stimme:

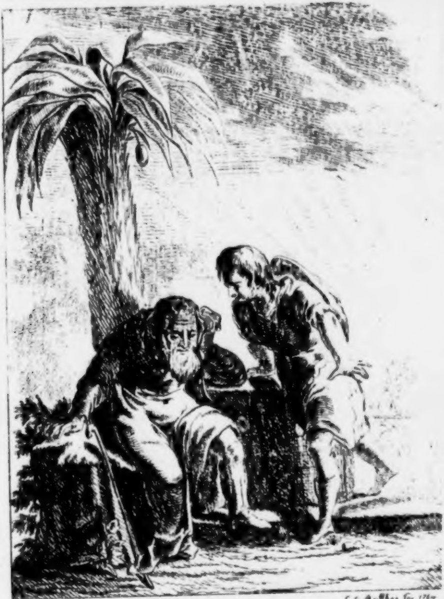
Wann ich im Grabmaal ſchlafe, ſo iſt mein Staub nur geſtorben,
Mein olympiſcher Theil lebt jenſeits ein edleres Leben,
Euch zwar unſichtbar, doch ſichtbar den ſeligen Geiſtern, von ihnen
Nicht unerwartet. Mit Augen, in welchen die Sehnſucht empor ſchaut,
Siehet Jemima im Chor der Töchter Lamechs weit um ſich,
Ob ſie nicht unter den Neugekommnen den Gatten erblicken,
Um ſein verklärtes Haupt amaranthene Kränze zu binden,
Blumen, die über den Brunn des Lebens geneigt, ihn umſchatten.
Könnt ihr um einen weinen, der ſolcher Welluſt entgegen
Eilet, wiewol ihr ihn miſſet? Was denn? Ihr behaltet indeſſen
Eure Vermählten, in ihnen den Vater, den Freund und den Tröſter.
Jetzt kam Milka zu ihnen, ſie hörte mit Wehmuth die Nachricht,
Wie ein verſchlagner Pilot, den die Hofnung des Lebens betrogen.
GOtt! ſo rief ſie, wie täuſchte mich meine voreilige Hofnung!
Schon war ich in Gedanken zur Gränze des Himmels geflogen,
Unter mir ſah ich den Erdkreis zu einem Sandkorn verſchwinden,
Ueber mir Sonnen an Sonnen geſtreut den Olympus umzäunen.
Aber jetzt ſtößt ein unvermuthetes Wort mich zurücke,
Hier in dem dunkeln Gefilde des irdiſchen Lebens zu wandern.
Als jetzt Sem auch von ſeinen Geſchäften gekommen, ſo ſchwieg ihm
Sipha die fröliche Zeitung nicht lang'; und wenn ich nun todt bin,
Sprach er, mein Sohn, ſo begrab' den geiſtloſen Klumpen von Staube
Neben dem Altar meines verſöhnten Richters ins Erdreich;
Sie iſt mein mütterlich Land, in ſie will ich wieder zurück gehn.
Künftighin ſollen aus ihr Propheten und Heilige GOttes
Ihre Geſtalten empfangen, ſo hoch hat GOtt ſie gewürdigt.

Staub war der Leib, und Staub ſoll er werden, vom Winde verwehet.
Aber ob meinen Staub die Winde gleich ſtreitend verwehen,
Werd' ich einmal ihn wieder von ihren Fittigen fodern;
Daß ich noch einmal ganz, und nicht in der Helfte nur lebe.
Balſamiere mich nicht; ich ſchenke dir willig die Arbeit,
Länger nur trägt der gebalſamte Leib die Maske des Todes.

Jetzo befahl er ihm näher zu kommen, er legt ihm die Hand auf:
Nimm, ſo ſagt er, den Segen, den ich zurücke behalten.
Deiner Geſchlechte, Sem, ſollen unendlich viel werden, die Sternen
Sollen bey heitern Nächten am Himmel leichter gezählt ſeyn!
Unter denſelben ſoll eine geheiligte Völkerſchaft aufſtehn,
GOttes erwähltes Volk, von ihm ſelbſt, ihm zu dienen, geheiligt;
Seine Rechte von ihm gelehrt und die blutenden Opfer,
Die den Propheten weiſſagen, der kommen ſoll ſeine Geſetze
Alle mit vollem Gehorſam zu halten, den Sohn der Verheiſſung,
Den, in welchem die Völker, nicht nur ſein näher verwandtes,
Jedes Geſchlecht und jegliche Zunge der Erde ſich ſegnet!
Noch erſchien in Siphas Geſtalt kein Zeichen des Todes,
Kein Abnehmen der Kräfte, nicht einer der warnenden Boten
Die an den Nerven reiſſen, den zarten Saiten des Lebens.

Abend und Morgen kamen, mit jedem Morgen empfiengen
Sie ihn als einen der ihnen den Tag noch geſchenkt war, und den ſie
Schuldig dem Himmel wären, bereit ihn wieder zu geben;
Immer befliſſen, mit zärtlichen Sorgen, und göttlichen Reden
Seinen Abend des untergehenden Lebens zu krönen.

* * *



Füßli del

C G Guttenb fec 1764

VIII.ter Geſang

Achter Geſang.

Ehe die vierte Sonne mit ihren blaſſeſten Stralen
Noch die Stirn der Aurora entfärbet hatte, gieng Sipha
Nach dem Haine, wo GOtt das erſte Verbrechen gerichtet,
Auf dem Altar, den er da gebaut, den köſtlichſten Weihrauch,
Seinen aufrichtigen Sinn und gelaßenen Willen zu opfern.
Als er mit ſtillem Gemüthe die große Verheiſſung durchdenket,
Welche der Richter im richten mit menſchenliebender Milde
Ausgeſprochen, es ſollte der Samen des Weibes die Schlange
Unter die Füße zerquetſchen; und jezt anbetend gedachte,
Was für ein Held Der Menſch ſeyn müßte, wie mächtig in Waffen,
Und ihn im Geiſt mit verlangendem Arm voll Glaubens umfaßte:
Siehe da lauſchte der Tod im Hinterhalte verborgen,
Sah' ihn in ſtiller Betrachtung die Wege des Heiles erforſchen.
Einer von ſeinen ſanfteſten Pfeilen in Balſam getunket,
Trift ihn ins Herz; die Bande des Leibes von Staube zerbrechen,
Und er ſagte die letzten Worte: Welch zuckendes Zittern
Tönet durch meine Nerven wie ſanftgerühreter Saiten!
O ich zerfließe! mir ſchwimmt das Haupt in ſüßer Betäubung:
Iſt das der Tod? wie iſt er ſo leicht! Mein GOtt, und mein Vater,
Nimm du, nimm meinen Geiſt auf! : : Wo bin ich? aus welchem Gefängniß
Bin ich entflohen? Ich ſeh' es, die irdiſche Schal' iſt geſpalten.
Welche Leichtigkeit fühl' ich! ein Strahl des Lichts iſt nicht leichter;

Und wie hell iſts um mich herum! ich ſaß in der Dämrung,
Und bin in die Sonne gekommen. : : : Vor meinem Geſichte
Neigt ſich der Himmel, und Wolken von Nardus ſteigen hernieder,
Mir ſich unterzulegen! : : O laßt mich die Flügel entfalten,
Cherubsflügel an Stärke, mich über die Sternen zu ſchwingen!
Alſo fing er im ſterblichen Leib an, und endet' im Glanze
Eines ätheriſchen Geiſtes, mit neuen Kräften begabet.
Um ſich her ſiehet er Schaaren von früher Verhimmelten warten,
Zögert nicht länger; ſie fliegen mit ihm empor zu den Vätern,
Nicht unerwartet von ihnen, nicht fremd in der neuen Geſellſchaft,
Lange ſchon war ſein Herz bey ihnen geweſen, und lange
Hatte nach ihrem Geiſt ſein Geiſt ſich himmliſch gebildet,
Und er durfte die Reih' der Gedanken im Fleiſche nicht ändern.
Kürzlich darauf ging Sem beym Altar des Richters vorüber,
Macht' im vorübergehen dem GOtt, dem der Altar geweiht war,
Eine Verneigung. Er ſiehet den Vater in ſitzender Stellung,
An den Altar gelehnt, mit dem Arme das Haupt unterſtützet,
Sieht ihn entſeelt, das Leben war ſchon aus der Hülle geflohen;
Doch enthält er ſich nicht, die kalten Lippen zu küſſen,
Geht dann langſam die unwillkommene Botſchaft zu bringen.
Milka ſtand mit Debora und Thamar unter dem Vordach;
Sipha wird in der Hülle von Staub, ſo ſprach er zu ihnen,
Nicht mehr mit uns den HErrn anrufen, er lebt bey den Vätern,
Näher bey GOtt, und betet ihn an mit Enoch und Lamech.
Ihm iſt der Engel des Todes am Altar des Richters begegnet,
Und ich küßte die Lippen, entſeelt des einwohnenden Geiſtes.

O! wie erſchraken die Töchter, des Vaters beraubet, ſie weinten,
Sahen ſteif in den Himmel, und glaubten, entzückt in Gedanken,
Daß ſie den Pfad ſäh'n ſchimmern, den ſeine Seele geflogen.
Milka ſchwieg; ſie erwog mit welchem ſeligern Theile,
Siphan der HErr begnadiget hätte, wie jetzo Jemima
Seine Stunde der Ankunft im Land der Unſterblichen fei'rte.
Keerenhapuch lag noch vom Morgenſchlafe gebunden,
In der teppichbehangenen Kammer, in blühender Unſchuld,
Gleich den Töchtern von einem nicht ſterblichen Menſchengeſchlechte,
Deſſen erſter Erſchaffner nicht abgefallen, die Kinder
Nicht aus der Art geſchlagen. Mit Zärtlichkeit ſtanden die Schweſtern
Um die Schweſter herum; ihr die Botſchaft des Todes zu bringen,
Daß ihr Vater den Athem des irdiſchen Lebens verhaucht hat,
Kamen die Schweſtern, allein ſie ſehen ſie ſchlummern, und ſchweigen.
Jetzt erwachte die zärtliche Tochter, und ſiehet die Nachricht
In den geſunknen Minen, bevor die Lippen ſie ſagen.
Iſt mein Vater dahin, ſo ſprach ſie, und ſoll ich nicht wieder
Durch holdſelige Worte ſein Antlitz erhellen? ich hätt' ihm
Dieſen Morgen was Liebevolles von Mirza erzählet,
Seinem Liebling, was oft mir unſere Mutter erzählte,
Wie ſie mich ihm an Zügen der Min' und der Unſchuld des Herzens
Aehnlich fand, und mich küßt', und Thränen über uns weinte.
Mirzas Gemüth, ſo ſprach ſie, war edel, die Unſchuld der Augen
Stralet' aus ſeiner Seel' und war ihr lebendiger Abdruck.
Sipha hätte vergnügt an meinen Lippen gehangen,

Munterer wäre ſein Geiſt in die längſt vergangenen Tage,
Wieder zurück gewandert, und hätte ſie wieder genoſſen.
Aber ich ſoll nicht mehr die verehrungswürdige Mine
Auf mich hingeneigt ſeh'n, nicht mehr mir lächeln. Doch mein iſt
Aller Verluſt, ihn ſelbſt erwarten nicht irdiſche Freuden
In den Hallen des hohen Olympus, und da ich ſo klage,
Kränzt ihm Jemima die Schläfe mit unverwelklichen Blumen,
Oder ihn habe ſein zärtliches Herz zum zögern geneiget,
Eh' er von uns in die Wohnung der Ueberirdiſchen eilte.
Seliger Schatten, wenn du noch um deine Verlaſſene ſchwebeſt,
Wenn du mich weinen ſieh'ſt, ſo entküß ungeſehen die Thränen,
Meinen Augen, und gieb mir nicht eitele Luſt zu umarmen!
  Alſo ſprach ſie entzückt in zärtlichen Schmerzen, und ſtreckte
Beyde Händ in die blühende Luft; in der ſanften Betäubung
Glaubt' ſie, ſie höre den Geiſt in dem ſäuſelnden Weſte daher weh'n.
  Jetzo gehn ſie den Leichnam zum letztenmale zu grüßen,
Und den Geruch des Todes zu riechen, der liebliche Düfte
In die Naſe des Lebenden weht, der über den Staub ſteigt.
  Sipha hatt' in ein Schweißtuch die ſanften Schmerzen des Todes
Aufgefaſſet, Sem nahm es und hüllt' es unter den Leibrock;
Dieſes ſoll mir, ſo ſprach er, den letzten Todesſchweiß trocknen.
Aber von ihm iſt der Erd' ein edleres Erbgut geblieben,
Würdig verwahret zu ſeyn, ſein Lob des göttlichen Wandels
Und ſein Reichthum an Tugend, der an der Seele bereichert.
Laßt uns den köſtlichern Schatz in unſern Herzen bewahren,
Einen Schatz, den der Roſt nicht nagt, die Zeit nicht verzehret!

Seine Frömmigkeit ſoll vor unſerer Stirn nicht vergehen,
Immer ſoll unſer Ohr ſich zu ihren Ermahnungen neigen.
Alſo Sem. Der fräuliche Chor weint kindliche Thränen
Ueber der Leiche, den Tag nicht eingedenk Speiſe zu nehmen.
Als die Schatten des Abends die offenen Hügel bedeckten,
Höl't' Sem tief in die Erd' ein Bette zunächſt beym Altare,
Und die Frauen beſtreuten's in ſeiner Tiefe mit Mirrthen,
Und mit Sträuchen von Cinnamomus, er ſenket die Hülle
In das begrabende Bett' zum ſtillen Verweſen, ſie werfen
Mildiglich Roſen, Violen, und Blüthe von Jasmin darüber.
Dann bedeckt er den Leichnam mit einem Hügel von Erde,
Die er mit Reiſern vom Palmbaum bekränzt. Er ſtand auf das Grabmaal,
Und da rief er dem Leichname nach: Ruh' ſanft, o Verlaßner,
In den urſprünglichen Staub gelegt, die langſamen Stunden,
Eine Nacht von Jahrhunderten durch, bis die ſchöpfriſche Stimme,
Dich in die Felder des irdiſchen Lebens, das zweyte mal aufruft!
Eine ſehr lange Nacht iſt es zwar nach dem Zeitmaaß der Erde,
Doch dem Leibe, der ſchläft, nur eine der kürzeſten Nächte.
Milka war nur mit dem Leibe zugegen, ihr Geiſt war bey Sipha.
Aber die Töchter : : ſie ſangen am Grab ſo gegen einander:
Möchten mir Flügel der Morgenröthe die Schultern bedecken,
Daß ſie entfaltend, ich über die Spitzen des göttlichen Berges
Hoch aufflöge, den glänzenden Pfad, im Aether zu gehen,
Den der Gottſelige gieng wo ſeine Tritte noch ſchimmern,
Zu den Bächen des Lebens, die in den olympiſchen Auen

Unverwelkliche Blumen tränken; da wollt' ich die Blumen
Pflücken und ſie Jemima bringen, dem Beſten der Väter
Neue Kränze zu flechten, die ſollte dem Beſten der Gatten
Um die unſterblichen Schläfe die Beſte der Frauen umwinden!
Möchte zur Erde hinab der hohe Himmel ſich neigen,
Und ich fände vor mir die Morgenpforten von Jaſpis
Offen, und ginge hindurch in die Wohnung der Väter der Menſchen,
Welche der ewige Vater für ſeine Gerechten bereitet,
Wenn ich da meinen Vater bey GOttes Heiligen ſuchte,
Und ich fänd' ihn in Abels, und Seths, und Enochs Geſellſchaft,
Daß ich zu ihren Füßen mich ſetzt', und Hymnen dem Höchſten,
Der ihn in ſeine Herrlichkeit aufnahm, und Jubel ihm ſänge!
Möchte der Engel des Todes mit demſelben ſanftſchlagenden Pfeile,
Der die Bande des Lebens von unſerm Vater genommen,
Auch die Feſſeln zertrennen, die meinen Geiſt zu dem Staube
Binden, wie wollt' ich dann frey, aus meinem Gefängniß entfliehen,
Ohne die Flügel der Morgenröthe mit eigenen Flügeln,
Jeden Himmel des Aethers und Kreis des Olympus durchwandeln,
Bis ich zum Altar der Väter der Menſchen käme, wo Adam
Prieſterlich ſteht, mit dem Rauchfaß in ſeiner Rechten, dann ſollte
Mein Gebet mit dem Weyhrauch empor zu dem Throne der Gnade
Fließen, den HErren zu preiſen, der aus dem irdiſchen Wirbel
Unſern Vater befreyt, und in ſeine Seligkeit aufnahm,
Die er auch uns bereitet, wenn unſre Stunde gekommen!
Jetzt noch gebührt es uns ihn in den Banden des irdiſchen Lebens
Durch den gelaßnen Willen, und heiligen Wandel zu preiſen.

Nach vollbrachter Beſtattung, am blaſſen Licht des Cometen
Gingen ſie ſtumm und langſam nach ihrer Hütte; ſie fanden
Noah daſelbſt, und Cham, und Japhet, willkommene Gäſte,
Ihre geſchickteſten Tröſter die Wehmuth des Herzens zu lindern.
Sanftes Weinen vermiſchte ſich unter die Worte der Frauen,
Da ſie ſagten von welchem Geſchäfte ſie kämen. Der Anherr
Sagte, für Sipha hat GOtt geſorgt, der ihn von uns hinnahm,
Ehe die Flut an die Erde pochte. Die Stund' iſt gekommen,
Die den Erdkreis und alle Geſchöpfe darinnen dahin reißt;
Wir, die leben, ſind in unſelige Tage gefallen,
Und ich komme herüber, um euch von dem obern Gebirge
Abzurufen, ihr ſollet von euren Gärten geriſſen,
Mit mir, welchen ungleichen Ort! die Arche bewohnen.
Dann erzählt' er: Als ich des Mittags, am Fuße der Arche
Sitzend, in meinen Gedanken den Tag des Zorns überdachte,
Sah' ich auf, und ſiehe! vor mir ſtand Raphaels Liebe,
Neue Befehle vom HErrn zu uns auf die Erde zu bringen.
Offenbar ſtand er vor mir und red'te den Willen des HErren:
Noah, ſo ſprach er, der Tag des Gerichts iſt nahe, die Hüter
Sind von dem Paradieſe zurück in den Himmel gegangen,
Andre, die auf die Bewegung der Sphären zu wachen geſetzt ſind,
Haben Befehl bekommen die Sorgen nunmehr zu verdoppeln;
Da der Comet, der Erde ſich nahet, und bald ſie berühret,
Und die eröfneten Urnen mit Fluten über ſie ausgießt;
Denn in der Abſicht hat GOtt ihn dem Erdkreis entgegen geſendet.
Dieſer ſoll nur ſechs Tag' in der Blüthe noch glänzen, die Fluten

Sollen am ſiebenden Tag zugleich aus des Oceans Tiefen,
Und dem Schooß des geſchwänzten Planeten, von beyden Seiten,
Ueber das Erdreich fallen, und da mit vereinigten Waſſern
Alle Geſchöpfe vertilgen, die über dem Trockenen leben,
Alle, nur nicht dein Haus, und das Vieh, das mit dir in die Arche
Flieht, von der Vorſicht geweiht die vertilgte Welt zu ergänzen.
Sieh die Poſaun', ich nahm ſie drüben im Zeughaus des Himmels,
Wenn du ſie bläſeſt, ſo wird Geflügel, und wandelndes Viehe,
Und Inſekten zu dir, wie auf deinen Ruf ſich verſammeln,
An der Anzahl von jeglicher Art, ſo viel als beſtimmt ſind,
Und in der Arche die angewieſenen Zimmer bewohnen,
Friedſam da leben, und deiner befehlenden Stimme gehorchen.
Halte denn dich bereit, damit an dem ſiebenden Tage
Dich die ſtürmende Flut in dem göttlichen Baue geſchirmt ſieht.
Mir iſt die Sorg' empfohlen die Thür nach dir zu verſiegeln;
Dann ſoll ich über den einherſchieſſenden Wellen ihn halten;
Niemals werd' ich von dir weit ſteh'n in den Tagen des Zornes.
Eile, ſchon hat der Engel des Todes mit heilendem Wurfſpieß
Siphas Seele hinauf zu den Heiligen GOttes geſammelt,
Alſo ſprach er mit Eil, und ſchwang die mächtigen Flügel,
Von dem Schwunge der Flügel entſtand ein weitwehendes Rauſchen,
Wie von brauſenden Winden, er flog hoch über Thamiſta.
Und ich hörte von ferne die Worte der donnernden Stimme:
GOtt iſt, die Wag' in der Hand, auf ſeinen Richtſtuhl geſeſſen,
Schon iſt das Urtheil gefällt; am ſiebenden Tag kommt die Strafe,
Daß ſie die Erd' und ihre Bewohner im Waſſer vertilge.

Weh dem Geſchlecht, über welchem der Zorn des Ewigen aufgeht!
Und ich fiel vor dem GOtt, der die ebene Wage des Rechts hält,
Auf mein Angeſicht nieder, und als ich gebetet, ſo ging ich
Euch im Gebirg zu ſuchen, daß ihr mit mir in die Arche
Ginget, da unſer Leben am Tag des Gerichts zu erretten.
Laßt uns die wenigen Tage, die in den Gefilden des Lichtes
Uns zu athmen gegönnt ſind, mit feſtlichen Sitten und Opfern,
Und mit Gebeten dem HErrn, der uns verſchonen will, feiern.

Alſo ſprach er, und rief mit geſalbeten Reden die Ruhe
In die ſchmachtenden Herzen zurück, und ſah ſie zufriedner.
Täglich beſucht' er den Söhnaltar mit Morgen- und Abend-
Opfern, er ſaß auf den Hügel, der Siphas entſchlafne Gebeine
Deckte, mit Andacht, und lobte den HErrn, bey dem er jetzt lebte,
Ueber dem Grabmaal. Die Frauen bekränztens an jeglichem Morgen,
Mit Violen, und Nelken, und neugeſproſſenen Roſen,
Und die Männer benetztens mit Wein vom rinnenden Palmbaum.
Noah ſagte: Mir iſt, von Sipha getrennet, die Rechte
Abgeſchnitten, ſie kann ich mit keiner andern erſetzen;
Da ich, o meine Söhne, ſie nicht mehr habe, ſo tretet
Ihr in die Wege des Edlen, und denket und wandelt wie Sipha!

Unter den ſtillen Sitten verflogen die Tage; den ſechſten,
Waren ſie früh geſchürzt, von den blühenden Lauben zu ſcheiden.
O wie pochte der Buſen der ſchönen Siphaitinnen,
Als ſie die Gärten und Blumenbeete zum letztenmal grüßten,
Ihrer Gedanken Vertrauten, die Zeugen unſchuldiger Freuden!
Wie als wollten ſie etwas davon mit den Augen abäzen,

Hingen mit ernſtem Blick ſie über den blumigten Beeten.
Und wie ein Menſch, im Schifbruch an eine Klippe geworfen,
Sie mit den Händen umſchlingt, und drückt, und zitternd daran klebt,
Und nicht nachgiebt, wiewol die Hände, die Knie, und die Füße
Bluten, zerriſſen, von Sand und Steinen durchſtochen, er hält ſich,
Bis die rückflieſſende Flut ihn unerbittlich dahin reißt:
Alſo klebten mit Augen voll Blut ſie an ihren Geländern
Unbeweglich, ſie weinten unhintertreibliche Thränen;
Aber ſie riß die höhere Macht des Schickſals von dannen.
Hapuch trug in der Linken den Strauß von flammenden Nelken,
Ihren Liebling, dem ſie in tändelnden Stunden, den Namen
Salamander gegeben, bey dem ihn die Freunde der Blumen
Immerhin kennen, ſie hatte mit ſeinem Wuchſe geſpielet,
Wo die Natur der Kunſt nichts übrig gelaſſen zu beſſern.
Noah hatt' ihr die Bitte nicht abgeſchlagen, ſie möchte
Ihn mit ihr in die Arche nehmen, die einzige Blume,
Die ſich am Stock in die folgende Welt hinüber gerettet.
Thamar hatte nichts ſchlechters auf ihre Schultern genommen,
Ihrer Mutter gebalſamte Hülle, das theure Gemälde,
Welches in dunkeln Zügen die Mine der Todten bewahrte,
Auch wars Noah zu frieden, ſie mit in die Arche zu nehmen.
Aber Debora, du trugſt zwo ſanft gebogene Rollen
Unter dem rechten Arme, von Blättern des Baumes Papyrus,
Die in die Arche zu retten, du nicht erſt Erlaubniß bedurfteſt,
Denn es waren die Pſalmen Elihus, des Lieblings der Muſe,

Den in den Tagen Enochs der Name des Göttlichen ſchmückte;
Denn er ſang unnachahmlich der Gottheit verborgene Wege,
Welche der Geiſt, der Durchſchauer der Tiefen GOttes ihn lehrte.
Aber wiewol Debora die Pſalmen des göttlichen Sehers
In der Sündflut erhielt, ſo ſind ſie für uns doch verlohren.
Lange zwar hatten die Enkel Deboras und Sems nach der Sündflut,
Sie in der neuen Welt, wie ihren Augapfel bewahret;
Aber bey ihren Enkeln verdarben die Sitten der Väter,
Und mit der Unſchuld verdarb der Geſchmack am Edlen und Hohen,
Weisheit und Künſte, die Frucht der patriarchiſchen Tage.
Damals begruben die Laſter, die ſelbſt dem Beſten nicht ſchonen,
Auch die Pſalmen des göttlichen Sängers, im Staub des Vergeſſens;
Aber ſie hat ein Seraph hinauf in den Himmel gerettet,
Und da ſingen ſie immer die Engel und ſeligen Väter.
Möchte der Tag nie kommen, der jene hohen Geſänge,
Die von der Frucht des verbotenen Baums, und dem erſten Verbrechen
Singen, dem Untergang bringt, die ewig zu dauern verdienen,
Möchte er nicht kommen, bevor an des zweyten Weltgerichts Abend
Himmel und Erde vergehn! Gewiß den Laſtern der Nachwelt
Solls nicht gelingen, die höhern Geſänge vom Blute des Bundes,
Vor der Zerſtörung der Erde, dem Untergange zu weihen;
Denn GOtt wird ſie der Wuth zu entreiſſen Eloa befehlen.
Schon war der Zug vom Geſichte der ſiphaitiſchen Gärten
Hundert Schritte weit fortgegangen, als Kerenhapuch

Durch ein unüberwindlich Verlangen genöthiget, plötzlich
Ihren Nelkenſtrauß neben ſich ſtellt' und mit Flügeln am Fuße
Wieder zurück flog, noch einmal die liebſten Geländer zu ſchauen.
Dorten ſenkt ſie mit ſchmerzender Wolluſt auf Beet' und Geländer
Einen langen hartnäckigen Blick, und hemmte den Blick nicht,
Bis ihr das Herz ein Bach von Thränen erleichtert'; ſie weinte
Laut gen Himmel, dann ſah' ſie wieder auf ihre Geländer.
Alſo ſah' ich die Freundin, der eine Kette von Bosheit
Ihre Freundin ermordet, zum Sarg der Verſtorbenen fliegen,
Alſo heftete ſie den Blick auf die todte Geliebte,
Weinete laut gen Himmel, mit aufgehobenen Armen;
Plötzlich umfaßt ſie das Haupt ihr mit beyden Händen, und küßt es,
Küßt die Augen, und küßt die Hand ihr, die ein' um die andre,
Ruft jetzt ein feſtlich, ein ewig Lebwohl der Blume der Keuſchheit;
Dann verläßt ſie das Haus des Jammers mit fliegendem Fuße;
Und es ſteht da verwaißt, zum Wurm der Reue verurtheilt.
Hapuch flog ſo zurück, und die Gärten ſtunden verwaißt da.
Und jetzt pocht' ihr der Buſen mit leiſeren Schlägen, indem ſie
In dem hinterſten Gliede mit ihrem Vermählten daher ging.
Allgemach öfnete ſich das Herz der geduldigen Frauen,
Neue ſchuldloſe Neigungen einzulaſſen, die Sehnſucht
Wächſt in den zarten Gemüthern, das rettende Haus zu betrachten,
In dem Himmel entworfen, die göttlichen Wunder darinnen,
Die auf flachem Getäfel die ferne Zukunft weiſſagten.
Als ſie vorm heiſſen Mittag zu Noahs Hütte gekommen,
Fanden ſie mehr, als ſie zuvor in Gedanken entworfen.

Doch wie bequem ſie die Wohnung gleich ſahn, wie ſchön die Verzierung,
Wie ſie die Tafeln mit Farben belebt, und mit ſeelvollen Minen
Sprechen ſahn, ſo konnten ſie nicht dem Kummer gebieten,
Daß er nicht ſeufzt'. Und als die Nacht von der Erden herauf ſtieg,
Flogen um ihre Stirnen Phantomen in fremden Geſtalten,
Von zweydeutiger Min', und plötzlich wechſelnden Farben;
Banges Erwarten des Tages, mit Furcht gemiſchtes Vertrauen
Pochten durch ihren Buſen, und ſtörten die Eintracht der Ruhe.

Jetzt warf über den öſtlichen Berg der ſiebende Morgen
Seinen dämmernden Tag, den Verkündiger ſchwerer Gerichte.
Noah war ſchon gegangen, den Morgenweihrauch nicht ſparſam
Auf den Altar zu ſtreuen, den er ſelbſt unter dem Palmbaum
Baute, wo er die Säume von GOtt geſehen, und lebte.
Aber die kleine menſchliche Schaar die zum Leben beſtimmt war,
Ging in die Grotte hinab, wo mit lebender Wärme die Waſſer
Aus dem Abgrunde quollen. Nachdem ſie die Glieder gebadet,
Hieß die Stunde ſie eilen, nicht länger war ihnen vergönnet
Sich zu ſäumen, ſie gingen mit langſamem Schritt in die Arche,
Wie in ein Grab, das ſie von dem Lande der Irdiſchen abſchnitt'.
Aber der Vater Noah ſtand unten am Fuße der Brücke,
Die von der Erde bis an die Thür in der Mitte hinauf ſtieg,
Mit der Poſaune bewafnet, die ihm der Engel gegeben,
Die ſonſt Engel nur blieſen. Von göttlichem Athem erfüllet,
Blies der göttliche Mann den leichteſten Hauch in das Silber
Dreymal in drey Abſätzen, ein hoher feſtlicher Ton floß

Aus dem Metalle, der Berg wiederhallt' in den Höhen und Gründen.
Groß war die Kraft der Poſaun'; auf ihren ſchwellenden Tönen
Hob ſich die Seele beflügelt mit heiligen Flammen gen Himmel.
Wie die Andacht der göttlichen Hymnen mit himmliſchem Feuer
In die Gemüther blitzt, und große Gedanken hervorruft,
Alſo ſtralte der göttliche Schall in die Seelen der Menſchen.
Wie zu Geſichten entzückt, mit ſanftgeſchwollenen Muskeln,
Jeder Geſichtszug erhöht, voll andächtigen milden Feuers,
Sangen ſie in antwortenden Strophen den Richter und Retter
Gegen einander: Wie wird das Ende des gottloſen Manns ſeyn?
Sieh er verſtrickt das Netze ſich ſelbſt um die irrenden Füße,
Unter den Wegen, worauf er geht, iſt ein Fallſtrick geleget;
Furcht umgiebt ihn, ihm ſtehn Verzweiflung und Angſt an der Seite;
Ihn wird ein Waſſer verſchlingen, das unter dem Erdballe ſtill lag:
Wider ihn wird die Höhe ſich ſenken, die Tiefe ſich heben;
Seiner Blüthe erfreut ſich der Tod, ſein erſter Gebohrner
Fällt vor ihm in die Grub', er ſoll noch Enkel noch Sohn ſehn
Unter den künftigen Menſchen, ſein Name wird nimmer erwähnet,
Die ihn vormals geſehen, die werden fragen, wo iſt er?
Er iſt dahin wie ein Traum, wie nächtliche Dünſte verſchwinden.
Alſo wird es dem geh'n, der GOtt den Richter verkennet.
Aber der wird nicht vergehn, der auf den HErren vertrauet,
Der ſich zu GOtt dem Vorſehenden hält, den wird er erretten;
Jede Plage wird er von ihm entfernen, er wird ihm
Ueber der rinnenden Flut ein Haus, das nicht wanket, erbauen,

Aber er würd' auf den Retter, ob er ihn tödtete, hoffen,
Auf den Heiland, der mitten im ſtrafen der Güte gedenket.

Alle die Zeit, ſo lang' die Poſaune den himmliſchen Laut blies,
Standen die Menſchen in hohes Gefühl zerfloſſen, und ſangen.
Als ſie nicht weiter blies, ſo ſahn ſie ein ſeltenes Wunder;
Vögel und Vieh und Würmer, von allen Lebenden, kamen,
Einige ſieben und ſieben, in Paaren andre, ſie kamen
Alle vom Berge, gehorſam dem Ruf der Poſaun', auf den Flügeln,
Oder den Schenkeln; vom flachen Land kam keines; die Vögel
Ließen ſich vor der Brücke zur Erden nieder, ſie gingen,
Unterrichtet von GOtt in die Arch' in ſittlicher Ordnung,
Auch die Geſchlechte der Würmer, daß nicht ein einziges fehlte.
Da ſie vor Noah die Trepp' aufgiengen, ſo zählt' er die Haufen,
Jegliches Volk mit ſeinen Geſchlechten und Arten. Zuerſt ſtieg
Ueber die Brücke die Schaar, die auf vier Füßen einher geht,
Sechs Geſchlechte; das Erſte die Menſchen ähnlichen Thiere,
Mächtig, von ſtarken Knochen, der Menſchennachahmer, der Affe
Führte ſie auf, er ging mit aufgerichtetem Haupte,
Durch die engeſte Gränze getrennt, vom Dümmſten der Menſchen;
Ihnen am Witz der nächſt', und jetzo der Erſt' in der Arche.
Dann das Geſchlecht mit Hundeszähnen, mit ihnen die Katzen.
Thamar bemerkte zufrieden den Kater, der in dem Gebirge
Ihr aufwartet', und ihrer Bekanntſchaft vor andern ſich rühmte.
Weiter die Zahnloſen, die mit den langen cylindriſchen Zungen,
Feinde der kleinen Ameiſen. Nach ihnen die nagenden Thiere,
Welchen die Vörderzähne hoch über den andern hinaus ſtehn,

Die mit dem Pferdegebiß von unregelmäßigen Zähnen:
Elephant, Nashorn, und Meerpferd, und andre von Rieſengeſtalten,
Kamen noch jährige Kälber. Die wiederkäuenden Thiere
Mit der geſpaltenen Klaue beſchuhet, beſchloſſen den Aufzug.
Alſobald folgt' das gefiderte Heer, zuerſt das Geflügel
Von der gefräßigen Art, krummhakigte reiſſende Schnäbel;
Dann die Arten des Spechts, convexe, klemmende Schnäbel;
Dann die Schnäbel mit ſägenden Zähnen, die ordentlich ſchließen,
Dieſes Geſchlecht durchwandelt die Flut mit der hautigten Klaue.
Anderer Schnäbel ſind lang, und ſtumpf, cylindriſch; ſie ſtehen
Hoch auf den Füßen, und ſind bis zum Schenkel entblößt um zu
waten.
Dann das Hünergeſchlecht, der Schnabel coniſch und krümmend,
Ihre bedeckende Kehle gehölt, wie die Rinnen am Dache.
Endlich im letzten Gliede die Zucht der Sperlinge, coniſch
Ihre Schnäbel, und abgeſtuzet; das Lob iſt ihr eigen,
Daß ſie den Waldorcheſter mit lieblichen Sängern verſiehet.

Nach der geflügelten Schaar, kam ein kleiner gehaſſeter Haufe,
Der in die Flut und das trockene Land ſein Leben vertheilte;
Einige wanden ſich fort auf Ringen, der Füße beraubet,
Andere krochen vierfüßig, und ſtreiften den Bauch an den Boden.
Nur die kamen, die unter der Flut nicht immer beſchloſſen,
Aus dem Waſſer, die dünnere Luft zu ſaugen, hervorgehn;
Schlüpfrige Schlangen mit ihnen, vielfarbig und liſtig, ſie ſchlichen
Furchtſam und flüchtig die Brücke hinauf, es ſchien, ihr Gewiſſen
Klagte ſie an, und ſie wüßten ſich einer Uebelthat ſchuldig.

Noch war ein Volk zurück, die Pygmäen im Reiche der Thiere,
Zwar von Statur die Kleinſten, an Anzahl, Geſchlechten, und
Arten
Mannigfaltig, an Farb' und Geſtalt die verſchiedenſten Wunder.
Einige ſchließen die Flügel in Scheiden, verdrehen die Kehle,
Ihnen verwahrt den Mund ein Bruſtſchild, hineinwärts gebogen;
Andere ſtricken die adrichten Flügel mit Maſchen, wie Netze;
Vierfach ſind die Zwiefalter geflügelt, bedecket mit Schuppen;
Andre beſchirmt das zarteſte Fell der Flügel, und andre
Schützt ein Stilet, der unter den Flügeln verrätheriſch lauert.
Doch wer beſchreibt die Zahl, wer mahlt die Geſtalten? Sie waren
Lange der Menſchen Verachtung, eh' einer mit ihnen vertrauter
Ihren dädaliſchen Bau entdeckt', und in dem Mäander
Ihrer Geſtalt ein Uhrwerk von Symphonien bemerkte,
Künſtlicher als der Tanz iſt, in welchem die Sphären ſich drehen.
Die von ihnen unſichtbar, und ohne Namen ſind, gingen
Nicht in die Arche hinein; ihr Geſchlecht war gnugſam beſchirmet,
Wenn das befruchtete Ey ſich in einem Sandkorn verhüllte.
Jeglicher Trupp fand drinnen ununterrichtet ſein Zimmer,
Freunde zu Freunden, Verwandte zu ihren Verwandten gelagert,
Alle freundſchaftlich und ſittſam; die rohen Sitten bezähmte
Ihre gemeinſame Noth, und noch mehr die Stimme des Retters,
Der in ihre Gemüther den erſten Frieden zurückrief,
Der durch den Fall des Menſchen geſtört ward. Der mörderiſche
Krieg war
Bis in den Garten der Unſchuld gekommen, die Thiere des Waldes

Lieferten Schlachten, doch aßen ſie noch das blutige Fleiſch nicht
Ihrer Erſchlag'nen. Alſo nagt unter den Söhnen der Menſchen
Nur der wilde Karibe die fleiſchigten Knochen der Menſchen,
Die er im Feld erſchlug, die wohlgeſitteten Völker
Sind mit dem Tode der Umgebrachten zufrieden, und gönnen
Ihnen ein dunkles Grab. Mit dem Menſchen betrug das Gewild ſich
Friedlich, ſie ſcheuten den Glanz der denkenden Augen; ſie hatten,
Izt in die Arche beſchloſſen, für ihn die Triebe der Ehrfurcht,
Die ſie für Adams Befehle gehabt, eh' Adam gefallen.
Als die Arche die Thier' in ihre Zimmer genommen,
Stieg der Prophet zuletzt hinein; dann warf er die Brück' ab,
Aber die Thüre verſchloß mit dem göttlichen Siegel der Seraph.
Japhet hatte mit ernſten Gedanken die Menge der Thiere,
Ihre verſchiedne Geſtalt, den Wohlklang der Glieder betrachtet.
Als jetzt jedes Geſchlecht ſein eigenes Zimmer bewohnte,
Brach er ſein denkendes Schweigen und ſprach: In welches Erſtaunen
Sinket mein Geiſt, wenn ich die ſchöpfriſche Weisheit erwäge,
Wie ſie in jeder Veränderung dem Ebenmaaße getreu bleibt,
Wie das ewige Maaß mit Zirkel, mit Cubus, mit Sphäre,
Jeden Theil mit dem Ganzen in neuem Wohlklang verbindet;
Eine vollkommene Kette zuſammenfließender Glieder!
Wunder mit Wunder verknüpft, die vielfältigen Mengen entfernen
Durch den ſtilleſten Schritt ſich unvermerkt unter einander;
Aber ſie nähern einander auch mittelſt der feinſten Bande,

Arten den Arten, Geſchlecht dem Geſchlecht, und Reiche den Reichen,
Eine harmoniſche Leiter der mannigfaltigſten Weſen!
Welche Weite, vom Pferde zum Vogel, vom Vogel zum Wurme!
Doch iſt jedes ein Glied die Kette vollkommen zu machen.
Noch iſt die Kunſt nicht erſchöpft, und immer wächſt mein Erſtaunen,
Wann ich Handlung und Sitten in ihrem Betragen betrachte,
Die inwendig Gefühl, und herrſchende Triebe verrathen;
Wann mit Stolze der Pfau ſein Rad ausbreitet, vom Schalle
Aufgewecket das Pferd mit allen Gliedmaßen horchet;
Wann ſich die Hund' einander mit froher Geberde begrüßen.
Aber wie ſehr die Neigungen jeglicher Art ſich entfernen,
Fehlt es doch keiner am nöthigen Werkzeug die Triebe zu ſtillen.
GOttes Kunſtwerk verlangt kein fremdes Gewicht ſich zu heben,
Noch die verbeſſernde Hand; es erſetzt durch ſich ſelber den Abgang.
Zwar ſind ſie nicht auf ewig gemacht, ſie gehen zu Grunde,
Wann das verordnete Ziel der urſprünglichen Anlag' erfüllt iſt.
Da die Geſchöpfe mit mir in einem Raume verwahrt ſind,
Seh ich mich in der Natur Kunſtkammer ſitzen; hier werd' ich
Nimmer den Tag beſtrafen, er fließe zu träge vorüber,
Wo dem geſchäftigen Geiſt, mit immer neuer Entdeckung,
Ueber der Flut, die um mich herum die Erde bedecket,
Solche Reihen von Stufen des Lebens zu ſchauen gegönnt iſt.
O wer die Werke des Schöpfers ſo ſieht, und ſie mit Gefühl ſieht,
Der beſpricht ſich mit GOtt, und er lernet GOttes Gedanken!
Alſo ſprach er, ihn hörten die Menſchen, und waren zufriednen.

Unterdeß war die Sonne bis nahe zum Abend geſunken,
Noch war an ſtillem Licht der Tag den vorigen Tagen,
Seinen ſanftfließenden Brüdern, in allem ähnlich geblieben;
Aſſur war ſelbigen Tag durch die Flucht der Sündflut entflohen.
Aber die Zonen, die jenſeits die Kugel der Erden umgürten,
Hatte die ſtrafende Hand ſchon am frühen Morgen getroffen;
Denn allda war der Stern in ſeinem Laufe zur Sonne,
Im durchſchneiden der Erdbahn, zu erſt der Erde begegnet.
Damals war jene Helfte der Erd' unglücklich genöthigt,
Nicht nur die Pyramide des neblichten Schweifs zu durchwandeln,
Sondern die Ufer der Atmoſphäre des Sterns zu betreten.
Etliche lange Stunden war ſie geplagt mit dem Durchzug,
Da mit ſeinen Dünſten ſie rang, gezückt ward, und zückte.
Wunder geſchahn am Himmel, und Wunder hier unten am Erdkreis.
Muſe, du haſt ſie geſehn, und kannſt ſie mir ſagen, entfalte
Vor mir den Jammer; wiewol er der traurigſte war, die Erkränkung
Einer Welt von Geſchöpfen, doch lauſch' ich, verſenkt in Erwartung,
Die verlohrne Geſchichte von dir zu hören! : : : Vergebens
Sah'n an dem Morgen die Menſchen der Ankunft des Tages entgegen,
Statt des erwarteten Lichts, ſtand über dem öſtlichen Himmel
Nächtlicher Nebel, der über die Gürtel der unteren Erde
Seinen Mantel verbreitend das Licht der Sonne nicht durchließ;
Unter ihr lagen in falber Nacht das Meer und die Erde.

Zwar war das Haupt des cometiſchen Sterns mit Volkanen behangen,
Aber ſie ſtreuten für Licht nur Rauch und Dampf auf die Erde.
Um ihn hing ein Gezelt, gewebt von ſalpetriſchem Geiſte,
Von da floß der Geruch bis zur Erd' in die Naſe der Menſchen.
Furchtſam ſchwebte der Mond im Weſte, der Spiegel der Sonne,
Damals mit voller Scheibe vom ſonnegeborgten Lichte,
Für ſich ſelber beſorgt bey dem Kampfe der ſtärkern Planeten,
Daß ſie ihn nicht wegſchlepten. Statt Licht der Erde zu bringen,
Und für die Menſchen Troſt, vermehrt' er die Schrecken des Himmels;
Denn er entwarf in dem Dunſtkreis der Erd' ungeheure Geſichte,
Welche die Furcht noch furchtbarer mahlte, Geſtalten des Todes,
Sebel und Pfeil, und Wagen mit Senſen, und Baaren mit Leichen,
Ueber der Luft und dem Land ſaß taub, und Unglück weiſſagend,
Fürchterlich Schweigen; ſo ſitzt es hinter der bleiernen Pforte,
Wo der Engel des Todes den Stab hält. Einbrechende Kälte
Zeugt' in dem warmen Clima den Winter; die Thiere des Feldes
Rochen den Tod, der über ſie ſchwebt' und heulten gen Himmel.
Aengſtlich recketen dieſe den ſpitzigen Kopf aus der Höle,
Andere lieſen die Läng' und die Quer', itzt vorwärts, dann rückwärts,
Ohne Ruhe; noch andere drängten ſich dicht an einander.
Als der Comet den Gränzen der Erde ſo nahe gekommen,
Daß er kaum ſeinen Durchſchnitt von ihrer Kugel entfernt flog;
Sieh, da verließen die Waſſer des Oceans ihre Geſtade,
Hoben den Rücken empor, und ſchwellten gegen den Stern auf.
Denn ſie zog der Comet, indem er über dem Erdball

Fürchterlich hing. Alſo ſtand über Iſchariots Haupte
Satan, in ſein Gehirn den Verrath des Beſten zu hauchen.
Lange ſchon ſtreifte die Atmoſphäre des fremden Geſtirnes
An die Gränzen der Erde, die beyden vermengten ſich kreuzend,
Seltſam verflochten; mit Arbeit und Müh' rang jedes von ihnen
Einen Pfad durch den andern, damit er unaufgehalten
Seinen verordneten Kreis in des Aethers Gefilden vollbrächte.
Alſo umſchlangen ſich einſt auf der ſpartiſchen Kampfſtatt die Ringer,
Bruſt an Bruſt, und Schenkel um Schenkel, die Leiber der beyden,
Glaubte man, wären zuſammen in einen Körper gewachſen.
Heftig zogen, und wurden Comet und Erde gezogen,
Zwar mit verborgener Macht, allein mit empfindlichen Wehen.
Von den atlantiſchen Schultern der Erde zur innerſten Kammer,
Fühlte ſie nicht gewöhnliches Zucken, von Schmerzen gebeuget
Sanken die Schultern zur Bruſt; die tief verwahreten Meere
Brachen die Riegel, und flüchteten über die Breite der Erde,
Durch und durch bebte die Erde, gerühret von fiebriſchen Stößen.
Alſo bebte ſie nicht, wie in unglückſeliger Stunde
Eva die Hand ausſtreckte, die Frucht von dem Baume zu ſtehlen,
Und der Erdkreis die Wund' empfand, und um und um Zeichen
Seiner Empfindung gab, daß alles verlohren gegangen.
Von der Gewalt in der Grundlag' unwiderſtehlich erſchüttert,
Fielen die Thürme zu Trümmern, die Tempel und hohen Paläſte;
Hügel ſanken auf Hügel, und Klippen ſtießen an Klippen.
Als die Planeten ſo kämpften, zerriß der Dunſtball des Schweifſterns,

Seiten, wie vorgebürgte Geſtad' entſchlüpften zur Erden,
Wanden um ſie ſich herum in ſchwarzen wolkigten Schläuchen,
Voll Gewäſſers, die Mündung mit ſchwachen Banden beſchloſſen.
Niemals zuvor, noch hernach hing ſolcher eiſerner Himmel
Ueber dem Land', auch nicht als Veſevus Mauern von Rauche,
Undurchſichtigen Dampf, mit Todtenkrügen umwunden,
Ueber dem Tempel der marmornen Heraklea gewölbet.
Eine Nacht hing über der andern an ehernen Ketten,
Schwärzere Schatten, als welche ſich über Cimmerien hängen,
Oder als unter den Vorgebürgen im Himmel ſich häuften,
Da der engliſche Krieger, aus ihren Wurzeln geriſſen,
Und den Boden hinaufgekehrt, ſie hoch in der Hand trug,
Unter dem Schutte das neuerfundne Geſchoß zu begraben.
Oefters erhellte die tödlichen Schatten ein ſchlängelndes Blitzen,
Breit, wie ein Strom und kreuzend vom Aufgang zum Untergang, Donner
Brüllten mit ſchmetternder Stimme, und unter die Stimme des Donners
Heulte Verzweiflung. Der Tod war in allen Geſtalten vorhanden;
Hing in der Luft, und wühlt' in der Erd, und ſtürmte vom Meer her;
Wo man hinſah', da droht' allgegenwärtig ſein Antlitz.
Aber jetzt riſſen die Bande der Wolken, die Urnen und Schläuche
Thaten ſich auf, und goſſen cometiſche Meere hinunter.
Wen nicht die Erde begrub, den ergriffen die Fluten, ſie ſchleppten
Unerbittlich zum Tod Nationen von Menſchen und Thieren.
Von der gehörnten Flut geſpart, auf Berge geflohen

Standen da dünne Schaaren, den Tod nur länger zu ſchmecken,
Keuchten nach Luft, und umſchlangen mit beyden Armen die Bäume,
Eine Friſt von drey Athemzügen vom Tod zu gewinnen.
Ueber ſie rauſchte die Flut mit Rieſenſchritten, nicht müde,
Bis ſie die Erde durchwandert hatte von Pole zu Pole.
Ach! ſie erhaſchte die Sünder, in ihrer ſicherſten Stunde,
Eingeſchläfert, im Schwindel der Lüſt' und des Unſinns begraben,
Denn ſie kam wie ein Feind, der in der Mitternacht einbricht.

Als der Tyrann gefallen, der Chuß mit Ketten belaſtet,
Folgt' ihm Araxes von Erbrecht, der unter den Frauen erzogen
Von dem Reiche zuvor nichts mehr, als den Serrail geſehen.
Tydor herrſcht' und tränkte das Schwert mit dem Blute der Beſten;
Weder der rothe Comet, der täglich feuriger blitzte,
Noch die Stimme, die donnernd den Tag des Zornes weiſſagte,
Dämpften bey ihm die Luſt des Mordens, er wußte nichts ſchöners,
Als ein Antlitz mit Jammer, mit Zügen des Todes gezeichnet.
Aber ein Funke der Glut, die in dem Himmel entzünd't wird,
Hatte Laomers Söhn' ergriffen, das Leben verachtend,
Krochen ſie aus der Höle hervor, in den Gaſſen von Beder
Laut die verkannte Wahrheit zu rufen, der Vater der Menſchen
Hätte ſie nicht zu Sclaven des Sebels beſtimmet, die Freyheit
Wär' ihr Erbgut, und nur der Feige zum Knechte gebohren.
Tydor befahl die Empörer ans Holz des Kreutzes zu nageln.
Als er herabſah, den Grimm an dem Tod der Unſchuld zu weiden,
Fielen die Pfeiler der Erd', und zogen ihn unter den Abgrund.

Beder ward von der kommenden Flut verſchwemmet, ſie war jetzt
Keine Stadt mehr, der Tod war in ihre Paläſte gedrungen.

Anais theilt' in dem thörichten Maſis mit Aſdod die Ehre,
Rächer der Gottheit, den Ruhm durch Mord und Meineid erworben.
Als ſie ſtarb, ſo nahm er zu Mitregenten zween Fürſten;
Wie drey Winkel, ſo ſprach er, das Dreyeck krönen, ſo ſollen
Auf dem Throne des edelſten Volks drey Könige ſitzen.
Aber die Zwietracht ſaß auf dem Thron mit ihnen, ſie zogen
Gegen einander ins Feld; er hatte den Zuruf der Prieſter.
Da der Comet am Himmel hinaufſtieg, ſo ſagten ſie, Seuchen
Lägen in ſeinem Schweif; er würd' ihn nach kurzem entfalten,
Seinen verſchloſſenen Gift auf ihre Gegner zu gießen.
Aber die Flut ſchleppt' ihn, und ſeine dreyhäuptige Herrſchaft
Unter den Gelſo des Abgrunds; die beyden Sekten, die GOtt goß,
Und die ſein Bildniß zerbrach, verdarben zuſammen im Waſſer.

Sichar hatt' in der Schlange das Herz zu dem HErren gewendet,
Flehte gen Himmel; der Richter erbarmte ſich ſeiner, er nahm ihm
Wieder die Schlangengeſtalt, das göttliche Menſchenantlitz
Trat in die Stelle der ſpitzigen Köpf', er ſah' mit dem Haupte
Aufgerichtet gen Himmel; jetzt ſtand er auf menſchlichen Füßen.
Aber der Natter entflohn, gedacht er nicht mehr an den Engel,
Der in das Vieh ihn verſtieß, noch an den, der ihn wieder erhöhte;
Wälzt' in den Lüſten ſich wieder, die ihn zum Viehe verſenkten,
Da erreicht' ihn die Flut in dem Schoos unflätiger Laſter,
Seinen Orcheſter mit ihm, und ſeine Gärten der Wolluſt.

Selima hatte Jarmut zum Tempel der Erde geweihet,
Dahin kamen auf ſeine Feſte die Völker der Plänen,
Die an dem Piſon liegen, den einzigen GOtt zu bekennen,
Und den geſandten Propheten, der auf der Schneide des Schwertes
Ihnen das neue Geſetz gebracht, ihr Prophet und Beherrſcher.
Sua war der Vertraute bey ſeinem Betruge geweſen;
Mit ihm that er die Wunder, verbarg in die Spalten des Felſen
Eine Kamelin, und als der Prophet geboten, der Felſen
Sollte ſein Zeugniß ihm geben, und eine Kamelin gebähren,
Sprang ſie, von Sua belehrt, hervor durch die Spalte des Felſen.
Aber als Selima Aſan vergiftet, ſo fluchete Sua
Aſas Mörder in ſeinem Herzen, er liebte den Jüngling,
Wie er ſein Eingeweid liebt', er entdeckt' in den Hallen des Tempels,
Selimas Falſchheit vor allem Volk und den Aelt'ſten des Volkes;
Und er machte ſie wankend in ihrem thörichten Glauben.
Aber der Künſtler der Liſt blies durch pyroboliſche Röhren
Unter die Rotte Feuer, die Aufruhr wider ihn redte;
Feuer, ſo ſagte der Lügner, womit die Keile des Donners
Zugeſpitzt ſind, und ihm hätt' es ein Engel gebracht, unauslöſchlich,
Alle zu tödten, die ſeine Sendung zu ſchmäh'n ſich erkühnten.
Indem daß er das Feuer noch blies, und Heere verſengte,
Spalteten die Brunnen der Tief' und ſpieten Meere,
Die ihn mit ſeinen Verführten und ſeinen Empörten verſchlangen.
Alle, die an dem Geſtade des weinvollen Damma die Tänze
Leiteten, oder die Blüthe des jungen Lebens verſüßten,
Oder von ſtarkem Getränk' erſchüttert, die raſende Freude

Ueber die höchſten Paläſt' aufjauchzten, verdarben im Waſſer.
Welten verhärteter Sünder, Verleugner GOttes verdarben
In den Waſſern, mit ihnen ereilten die ſtrafenden Wogen
Auch die wenigen Frommen, die in unſeligen Tagen
Aufrecht ſtanden, und GOtt nicht unter den Göttern verkannten.
Aber auf ſie war das Antliz des ewigen Vaters gerichtet,
Und von ihnen nicht abgewendet, wiewol er es zuließ,
Daß die vertilgende Flut ſie mit den Sündern ergriffe.
Denn die Tugend entreißt die Beſten der Menſchen dem Tod nicht.
Ihrer wartet ein edlerer Lohn, als das irrdiſche Leben.
Dieſe hatten kein Opfer den Fürſten der Hölle geſchlachtet,
Und nicht im blindem Schickſal die ewige Weisheit verlohren,
Oder das Knie vor Göttern gebogen, der Arbeit des Hammers,
Oder vor nidrigern Gözen, den ſeeleverleugnenden Lüſten;
GOttes Abſicht getreu, und ihren unſterblichen Seelen,
Durch das Beyſpiel der Menge nicht hingeriſſen zum Abfall;
Einzig beſorgt vor dem Angeſicht GOttes gerecht zu erſcheinen;
Tapfer genug für die Wahrheit, Gelächter und Haß zu ertragen,
Haß der Prieſter, der tödtender, als der Könige Haß iſt.
Einige waren bey ihnen von Jareds gefallenen Enkeln,
Die, von dem rothen Stern in ihrem Gewiſſen geängſtigt,
Spät die zertretenen Spuren der großen Verheiſſung erfriſchten,
Auf zu GOtt ſah'n, und mit zerknirſchten Herzen ihm flehten.
Aber ich will die Namen von etlichen nennen, die Namen
Sind in das Buch des Lebens mit göttlichen Lettern geſchrieben,
Und ſie hat die Muſe von Sion da glänzen geſehen.

Thirza ein arbeitſam Weib durchſchleppt' ihr Leben mit Spinnen,
Um ſie her ſtanden ſechs Kinder den ſchlechten Gewinn zu genießen,
Arm und gerecht; als ſie mit Sorgfalt das Wollengeſpinnſt wägt,
Bis in der Luft leichtſchwebend die ruhige Stange der Wage
Jegliche Schaal eben hielt', und keine leichter hinaufſtieg,
Wankte die Erd', und ein fallender Thurm bedeckte die Sorgen.

Zaſem ſchien für Semira gebohren, ihr Hang nach der Tugend,
Und ihr Geſchmack am Schönen verſprachen ihm güldene Tage;
Aber ſie hatt' ihr Vater ſchon einem andern gegeben.
Liebe zu ihr ließ ihn der ſchmerzenden Sehnſucht zum Raube;
Hätt' er ſie nicht gefloh'n, ſo wäre die Liebe gewachſen,
Nicht mit geringer Gefahr für ſeine Tugend; er ſahe
Seine Geliebte nicht mehr, und riß ſein Herz vom Verderben.
Einſam ſtand er, auf einen der höheren Hügel gerettet,
Sah' in die wachſenden Meere mit Leichen beſtreut; ein Mädchen
Schwamm an ſeine Geſtad', es war die geliebte Semira,
Zaſem erkennt' ſie, und weint laut auf, ſie öfnet die Augen,
Und erkennt ihn, und ruft, und breitet die Arme nach ihm aus,
Und er faßt ſie mitleidig in ſeinen Arm, doch die Fluten
Rauſchen einher, und begraben die ſich umarmenden Beyde.

Eliphas waren von Omar dreyhundert Pfunde vertrauet,
Daß er ſie Helim liefert'; es war kein Zeuge gerufen,
Kein Denkzeichen gegeben, und Helim war Eliphas Todtfeind;
Königlich Helims Schätz', er ruht' auf dem Sopha der Wolluſt;
Eliphas ſeufzet' im Elend der Armuth; dreyhundert Pfunde,

Hätten ihn aus dem Schooße des Elends geriſſen, und niemand
Hätte den Raub gewußt, doch Eliphas gab ſie dem Helim.

Caled hatt' ein ſo lebhaft Gefühl von der Güte des Schöpfers,
Daß er den Himmel nie bat von ihm das Unglück zu wenden,
Ob es ihn gleich in der Unſchuld des reinſten Wandels verfolgte.
Elend, ſo ſprach er, das uns unverſchuldet kömmt, iſt nicht Elend,
Nein! es iſt Glück, und glücklich der Mann, zu dem es geſandt iſt.
Weder Gefühl von dem Rechten, noch von der verſehenden Güte,
Hemmten den Lauf der Wellen, die ſtürmend kamen, ſie faßten,
Caled und Eliphas an, und riſſen ſie unter den Abgrund.

Zalmon ein Sclav, in der Blüthe der Jugend, verſchmähte die Küſſe,
Welche Lippen, mit Nelkengeruch umfloſſen, ihm boten,
Denn er ehrte das ehliche Bette; die ſchamloſe Schöne
War vermählet mit ſeinem Herrn, dem härteſten Herren.
Dreymal hatt' er ſich ſchon aus den geilen Armen geriſſen,
Da ſie ihn zwang in Feſſeln, die garſtigen Küſſe zu leiden,
Rauſchten die Waſſer einher; er dankte den rettenden Fluten.

Helez und Ada, ſie ſah'n den liebenswürdigſten Knaben,
An den Brüſten der Tugend geſäugt, zum Himmel ſich ſchwingen;
Zepha war wie ein ſchoſſender Baum am Brunnen gepflanzet,
Deſſen Aeſte hoch über der Quelle den Schatten verbreiten,
In der Blüte des Lebens ſchon reif, mit Früchten des Alters,

In

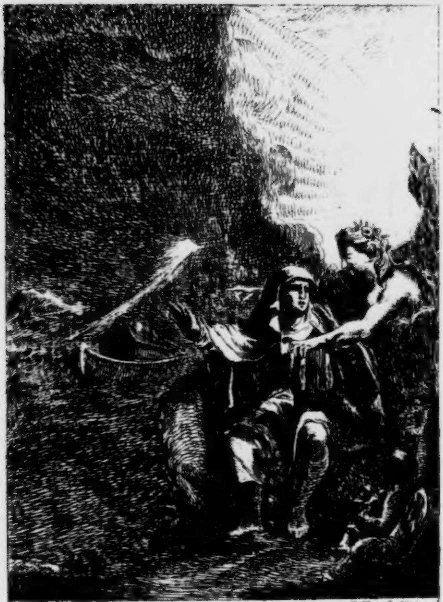
Jn ihm hauchte der göttliche Geiſt; ſie hoften, er würde
Seine Jahr' in die Tage des Weibesſaamens erſtrecken,
Daß er im Fleiſch ihm dient', und die Riemen der Schuh' ihm entſtrickte.
Aber die Hofnung, die Blüte zerſchnitt' die Senſe des Todes.
Als ſie an ſeinem Grab um ihn weinten, ſo that ſich die Erd' auf
Und entdeckte den Todten, und riß ſie zu ihrem Beweinten.

Sobak hatte die Früchte von ſeinen Schätzen verbrauchet,
Vater des frommen Gaſtrechts, den Fremdling, der Freunde Beraubten
Nahm er unter ſein Zelt, wann die Winde vom Aufgange wehten,
Jhn erkannte der Mangel für den, der den Mangel erwürgte.
Da entwandten ihm Räuber die andere Helfte der Habe.
Mir nicht, ſo ſprach er, nicht mir, ſie haben den Fremden und Armen
Jhre Speiſe geraubt. Jhn dünkte ſein Leben beſchwerlich
Da er ihnen nichts mehr zu geben hatte. Die Flut kam,
Sobak ſahe ſie kommen, und dankte der Vorſehung. Auch du,
Guſan, die Ehre der guten Natur, die Freude der Engel,
Fandeſt den Tod in der Flut, du vergaßeſt am Abend das Unrecht,
Daß nach dem widrigen Tag ein angenehmerer folgte,
Denn Verzeihen war dir ein Heiltrank, du rächteſt mit Wohlthun.

Nathan war in dem Wald mit den Thieren des Waldes erzogen,
Fern von der Schule der Weisheit, ſein ungeſittetes Volk war Gut,

Gut, wann das Blut nicht ſchäumt', aus Schwachheit ſanft, wie das Viehe.
Aber er hatt' ein Gefühl die Reize der Tugend zu fühlen,
Und er liebte das, was er ſo reizend fühlte: wie ſelig,
Sprach er, bin ich, daß ich die Schönheit der Tugend erblicke,
Und die Anmuth empfinde, womit ſie die Seele beſeligt!
Aber mir ahn't nach höherer Wolluſt, die Quelle zu lieben,
Von der dieſes Gefühl in meinen Buſen herabfloß.
Das iſt der, von welchem mir jeder Laut, den die Luft wiegt,
Meinen Ohren verkündigt, von dem ein jegliches Stäubgen
Etwas zu meinen Augen gleich einem Spiegel zurückſchlägt;
Aber in Nacht verhüllt. Wie fürcht' ich, ein tödlicher Mistritt
Hat von mir ſein Antlitz entfernt, er hat ſich verborgen,
Und ich tappe, von ihm unerleuchtet, in ewigen Schatten!
Wüßt' ich den Geiſt, der ſein Angeſicht ſah, der nahe bey ihm lebt,
O wie wollt ich ihm flehn, damit er mir mehr von ihm ſagte,
Und die Weiten verſchlänge, die zwiſchen GOtt und mir liegen!
Wenn erſt der hindernde Staub von meinem Geiſte gewälzt wird,
Möchte was ſo ihn ſucht, ſo verlangt, noch immerhin leben,
Und von ihm heller beſtralt, mit beſſern Augen entdecken,
Wie er von mir geliebt, wie er angebetet ſeyn wolle.
Alſo hoft' er, die Flut entriß ihn dem Staube. Kleinmüthig
Bog Amraphel das Knie vor Göttern von Erz, denn er ſcheute
Elend und Tod, ſonſt gieng er die Wege der Tugend, und weinte
Sitzend im Staub, und flehte dem GOtt der Götter um Gnade;
Sitzend im Staub, von dem Richter erhört, ereilten die Meer' ihn.

In dem geſtadloſen Meer, mit den Leichen der Sünder vermiſchet,
Schwammen die Körper der Edeln, zur Seite der Thiere des Feldes.
Alles Fleiſch, das ſich von der Speiſe tragenden Erde
Nähret, verfolgte der Tod weitherrſchend von Zone zu Zone.
O wie war die Geſtalt des Landes verkehrt, wie verwandelt!
Wo nur jüngſt noch der Lenz in ſeinem blumigten Kleide,
Zwiſchen der duftenden Roſ' und dem Liede der Nachtigall lachte,
Schmachtet' er unter den Banden, womit die Flut ihn gebunden.
Schweflichte Dämpfe von finſtern und groben Erzen des Abgrunds
Flogen empor, und miſchten mit Gift die Luft und das Waſſer.
Unterdeß floh der Comet, und rühmt' ihm hätte die Erde
Nichts, als die äußerſten Ecken der Vorgebirge genommen.



Fueßle del

C. G. Walther fec 1764

IX.ter Geſang

Neunter Geſang.

Noch war alles nicht untergegangen; noch hatte die Strafe
Aſſur geſpart, nicht verfehlt. Entfalte die tödlichen Scenen,
Muſe, wie ſie allein vor der Arche vorüber gegangen,
Als ſie auch Eden zerſtört' und der Gärten GOttes nicht ſchonte;
Sage, wie ſie die Rieſen in ihren Sünden erhaſchte!

Noahs weiſſagende Worte von einer kommenden Sündflut
Wurden nur mit dem Munde verlacht, ſie hatten den Weg ſich
In die Herzen der Rieſen gegraben, ſie klopften inwendig
Unter des Opiums Dünſten, und in den Kammern der Wolluſt.
Alle Luſt war vergiftet. Noch banger ſchlugen die Adern,
Als der Comet jeßt täglich mit breiterer Stirne heranwuchs,
Und nach kurzem ſein Schweif die Helfte des Himmels bedeckte.
Og ſaß auf dem hierarchiſchen Stule, die hohen Giganten
Hatten die Furcht vor ihm, mit welcher ſie Dagon gehorchten.
Täglich ſchlachtet' er Opfer dem GOtt Adramelechs, dem Zufall;
Söhne der Menſchen für Schafe, daß ſeine geflohenen Götter,
Von dem Geruche gelockt, zurück zu den Sterblichen kämen,
Ihnen den Muth zu erhöhen. In Furcht und Zweifel verlohren,
Irrt' er von Zweifel zu Zweifel. Er ſprach: Von Dünſten erzeuget,
Iſt der Stern auf den Stralen der Sonn' in die Luft aufgeflogen;
Oder es ſind die Trümmer von einem Sterne des Milchweg's,
Die der Bahn ungelehrt im Sternenhimmel umirren:
Oder es iſt ein ſchwimmendes Land, ein Fahrzeug, von Göttern,

Freunden der Rieſen bewohnt, wenn irgend ein feindlicher Dämon
Ueber die Zonen der Erde die Waſſer der Oceaniden
Göſſe, ſie einzunehmen und ihre Seelen zu retten.
Fiebriſche Träume! Dann ſann er auf neue Gebräuche, die Ströme
Göttlichen Urſprungs, den Perath und pfeilgeſchwinden Hidekel,
Geiſter der Waſſer, dem Land, das ſie empfängt, zu vermählen.
Prieſterlich angekleidet, im langen Talare von Byſſus,
Auf dem Haupte die Inſel von ſiebenfach thürmender Krone,
Saß er in einem Kahn von der zwiefachen Bildung des Greifen,
Adler und Löwe, begleitet von allen Herrſchern in Aſſur,
Die ihn in ſchlangenköpfigten kleinern Kielen umfloſſen.
Und ſo fuhr er hinaus in den Sund, wo ihre Gewäſſer
Beyde Flüſſe geſellig in einem Strome vermiſchen;
Räucherte da den Göttern, die ihre Waſſer beherrſchen.
Nach dem Opfer umfaßt' er das Bildniß der hohen Thamiſta,
Eine gegoßne Göttin von Golde mit thürmendem Haupte,
Uebermenſchlicher Läng', er küßt ſie und wirft ſie ins Waſſer.
Phrat und Hidekel, ſo ſagt' er, zuſammengefloſſene Götter,
Steiget hervor, und nehmt in eure kryſtallene Kammern
Eure Braut auf, die ſich nach euern Umarmungen ſehnet,
Höret nicht auf, die Gefild' an ihrem Geſtade zu küſſen,
Aber verberget das Schreckniß von euerm gehörnten Gewäſſer!
Da er die Statue hinwarf, ſo tauchten ſich an den Geſtaden
Myriaden von Sclaven, aus frommer Thorheit, im Fluſſe.
Einige von dem Hierarchen gelehr't, betheurten, ſie hätten
Unter dem Waſſer die Geiſter des Stroms geſehen dahergehn,

Göttlich von Anſehn, das Haupthaar mit Schilfrohr bekränzet, lazurblau
Ihr Gewand, und die Stirne mit Steinbockshörnern geſchmücket;
Und ſie hätt' ein Gefolg ſeegrüner Nymphen bedienet.
Aber als Og in dem Stolz angebeteter Prieſter zurückfuhr,
Legt den abgöttiſchen Hochmuth der Donner aus heiterem Himmel,
Denn gleich damals flog über Thamiſtens Thürmen der Engel,
Und erhob, indem er daher flog, die donnernde Stimme.
Von dem Donner der Stimme das Mark in den Beinen erſchüttert,
Schwankten die Menſchen, wie von den Dünſten des Weines ergriffen,
Oder gleich Rehen, die, fern von der Mutter, der Tieger gefaßt hat.
Enakim, Enim und Zuzim, und Rephaim und die Zamzummin
Zitterten, wie die kriechende Schaar, die ihnen den Rock küßt'.
Ungleich wirkte die Furcht des Todes; von Enochs Geſchlechten
Frageten einige GOtt nach, in härene Säcke gehüllet;
Säeten Staub auf das Haupt, und fleheten Enochs und Seths GOtt.
Aber ſie waren nur GOtt bekannt, die ſo flehten, die Menſchen
Kannten ſie nicht, ſie hatten ſich unter den Sündern verlohren,
Söhne des Elends, der Haß der Prieſter; von ihnen zur linken
Ging der größere Haufen den Weg des Heiles vorüber.
Eitle, vom Ruhme der ſtarken Geiſter gehärtete Männer
Traten die Furcht vor Himmel und Hölle mit Füßen, ſie ſagten,
Daß man vor Fabeln bebt', und ſie bebten indem ſie es ſagten.
Andre beflügelt von Witz, bezeugten, das Menſchengeſchlechte

Zur Geſellſchaft im Tode zu haben, mit ihm in die Grube
Nieder zu fahren; das wäre das prächtigſte Leichengefolge.
Wer dem Schickſal entgegen ſich ſträubte, verdiente zu leben,
König und Herr der Erde, wo kein Lebendiger hauchte.
Viele verküßten die Schrecken auf wolluſtſchäumenden Lippen,
Deckten den Tiſch mit ambroſiſchen Speiſen, und goſſen in Silber
Nektar, und ſalbeten ſich das Haupthaar mit Myrrhen; ſie lachten,
Wann die Vernunft jetzt ſchwieg, zugleich des Tod's und des Lebens.
Aber Og ſandte nach Perez, und Gog, und Rimmon und Bildad,
Ihnen entdeckt' er die Furcht, die er ſonſt im Herzen verſchloſſen.
Freunde, ſo ſprach er, euch ſtehn die Winkel von meinen Nieren
Offen, voraus in den Tagen, die mit verwarnenden Zeichen
Drohen; denn Rath iſt theuer, indem das Schickſal uns ſchweiget,
Und der Dämon, der uns beſchützt, nicht zurück kömmt; Tilaſſar
Blutet umſonſt, umſonſt die Jüngling' und blumigten Schönen
Auf dem Altar des Dämons, der Duft von dem rauchenden Blute
Hat nicht Reize genug, ihn zu Aſſurs Feſten zu rufen,
Daß wir von ihm den Willen des Schickſals erlernen. Indeſſen,
Iſt auf ſeinen eiſernen Tafeln die Sündflut geſchrieben,
Hilft kein Widerſtand da, kein Flehn, kein blutiger Altar,
Daß ſie nicht komme; ſein Schluß muß geſchehn. Da bleibt uns nur übrig,
Daß wir mit Vorſicht die kommenden Tritte des Zufalls bemerken;
Wenn wir uns dann bequemen nach ſeinen Wegen, ſo mag es
Oefters ſcheinen, als ob wir durch unſre Klugheit ihn lenkten.
Wie! wenn das Schikſal die Stimm' in der Luft gebildet, damit es

Einen Wink von der unvermeidlichen Sündflut uns gäbe,
Weil es nicht will, daß alle Geſchlechte der Lebenden ſterben.
Laſſet uns denken, es hab' in ſeinem Rathe beſchloſſen,
Einige ſollen den Abgang der Erdebewohner erſetzen,
Wann nach kurzer Ergieſſung ſein Wort der Ebbe Befehl giebt,
Durch ihr bekannte Künſte die Flut zurücke zu führen;
Und wir ſollen die ſeyn, die ſein Verhängniß erwählt hat.
Laßt uns dem Winke folgen, und nicht uns ſelber verlaſſen!
Solt' es an Witz uns fehlen, an Weisheit, den Weg zu entdecken,
Der uns über den Sund der Flut an die Ufer vorüber
Sicher zu bringen verheißt? die pyramidenen Höhen
Mögen das nicht, noch die labyrinthenen Klüfte, die Flut ſchleicht
Durch die Spalten, und leckt an dem Fuße des feſteſten Baues.
Folget ihr mir, ſo fliehn wir in einem ſchwimmenden Hauſe
Dahin, wo irgend ein Eiland die zornigen Wellen verſchonen.
Freund', ihr ſahet das Schif mit den ſtarken cedernen Seiten,
Adramelechs Erfindung, von Geiſtern des Himmels gezimmert;
Sahet es aus der Luft zur Erden hernieder ſteigen.
Etliche haben darinnen die flieſſenden Wolken beſegelt;
Und mit geringerer Müh' wird die feſtere Welle beſchiffet.
Laßt uns ein ähnliches Werk nach ſeinem Urbilde zimmern,
Daß wir uns durch die Flucht in ſeinen Ribben erretten.
Alſo rieth der Hierarch. Die Giganten lobten die Klugheit,
Säumten ſich nicht, ſie bauten nach Adramelechs Entwurfe,
Wie das Kriegsſchif gebaut war, worinn er die Wolken beſchifte;
Stark von Gebälk und Ribben, mit Steuer, und Maſten und Erkern,

Und das abhängige Dach belegt mit geſchmiedetem Golde.
An dem Abend des fünſten Tags war der Schifsbau vollendet,
Und kein Wunder, weil zahlloſe Hände die Arbeit vollbrachten.
Dann ward Vorrath von Früchten hineingeleget und Heerden
Kleinern häuslichen Viehes, dem Mangel zu ſteuern. Der Prieſter
Weihte das neue Schif, und gab ihm den tönenden Namen
Leviathan; ſo heißt das Gröſte von allen Geſchöpfen.

Jetzt bedeckten die Schatten des ſechſten Abends die Erde;
Niemand verſuchte die furchtbare Nacht, die Gabe des Schlafes.
Drückendes Warten und Angſt, von kranker Hofnung gelindert,
Schwebeten über den Stunden, an deren Rücken der Tod ſtand,
Der ſie in ihren Gedanken ſchon faßt, und in Oerter verſetzet,
Wo die Zeit nicht mehr fließt, und wenn ſie irgend noch flieſſet,
Nicht mehr von ihnen gefühlt vorüber fließt, oder gefühlet,
Mit tief nagender Pein der Seele gefühlt und verflucht wird.
Jeglicher Augenblick ſtach mit Natterſtichen das Herz durch.
Unter der Todesqual kam der furchtbare ſiebende Morgen,
Auch kam jetzo der Mittag, auch kam die Dämmrung des Abend;
Dieſer gekomm'ne, nicht mehr gehoffete Tag, der ſanft tretend
In dem gewöhnlichen Glanz mit heiterer Mine dahin floß,
Bracht' auf ſeinen friedfertigen Flügeln die Hofnung des Lebens
Wieder in ihre Gemüther. Bald wuchs mit der Hofnung die Frechheit
Wieder, die erſt in die innerſte Falte der Bruſt ſich verkrochen.
Einer von denen, die GOtt und Engel und Seele nicht glaubten,
Fand die Rede kaum wieder, ſo ſtammelt' er Wahnwitz, er ſagte:

Brüder, wie zaudert ihr ſo? die Stunden befehlen zu eilen,
Wenn ihr nicht wollt die Reue bis jenſeits des Grabes verſchieben;
Ueber ein kurzes wird dieſe gefürchtete Plage daher ziehn,
Die uns gedroht war, ſie würde die Erd' und die Menſchen vertilgen.

Irr' ich nicht ſehr, ſo hat der, welcher beſtellt war, er ſolte
Mit der dreyzackigten Gabel des Oceans Dämme zerreiſſen,
Sich mit Geſchäften verweilt, die näher am Herzen ihm liegen,
Und die Arbeit ſpät angegriffen, er hat, wie ich wähne,
Mehr zu verrichten gefunden, als er zu finden geglaubt hat.
Denn es iſt nicht ein alltägliches Werk, des Oceans Pforten
Aufzuſchlieſſen, und ſeine Meer' auf den Erdkreis zu laſſen.
Wie, wenn ſie ſeine zu leiſe befehlende Stimme nicht hörten?
Wenn die Worte ſich unter dem Rauſchen der Waſſer verlöhren?
In gleich höniſchem Tone verſetzt' ein andrer: Ich denke,
Ihn hat das Meer nicht genug mit Vorrath von Waſſern verſehen,
Alle die unabſehbaren Zonen zu decken; er ſah ſich
Darum genöthigt, hinauf in die Kugel des Mondes zu fliegen,
Um in den Meeren des Mondes, was finden in dieſem Planeten
Seine verwandten Mondſüchtigen nicht, mehr Waſſer zu ſuchen.
Weit hinauf iſt der Weg, und er hat viel Arbeit mit Schöpfen,
Und ſo bleiben wir lang noch mit Waſſertrinken verſchonet.
Daß wir nicht dürſten, bevor der Ocean über uns einrauſcht,
Freunde, ſo kommt, wir wollen mit weinvollen Bechern den Schenktiſch
Thürmen, der Kelch mit thauenden Roſen umkränzt ſoll herumgehn!

Von den vergötternden Dünſten befeuchtet erhebt ſich die Seele
Ueber den Monden empor, und fliegt und lebt mit den Göttern.
Alſo ſagten ſie Worte der Thorheit, und nannten es Scherze,
Aber die Scherze verſtimmeten bald in ſchreyende Zeter.
Als mit dem dämmernden Abend die Nacht vom Abgrund herauf kam,
Hörten ſie tief ein dumpfig Gebrüll, das unter der Erde
Kreutzend von Süden nach Weſt hinrollte; von fiebriſchem Aufruhr
Bebte die Erde, die Thürme wankten, wie Trunkene wanken;
Hier und da ſchwoll das Land und neue Hügel entſtanden,
Die bald riſſen, und dicke cylindriſche Säulen gen Himmel
Bleyrecht thürmten; die ſpaltenden ſchwarzen Gipfel
Sprützeten Ströme Gewäſſers von ſich, mit wilderm Getöſe,
Als wann der Krieg, die Königin unter den Städten zu ſtrafen,
Die ſich rühmte, ſie wäre gebauet, um ewig zu ſtehen,
Schmetternde Schläge, die Luft zerreiſſend, aus tödtlichem Erz ſchieſt.
Bald kam ſchwärzer, als Nacht, von Wirbelwinden getrieben,
Ueber das Land ein eiſerner Himmel, und Wolken auf Wolken
Hingen herab, zuſammengebirgt. Die Menſchen auf Erden
Sahen ſie hangen, ſie ſahen die Stirne des Tods in dem Anblick.
Plötzlich zerriſſen die äußerſten Bande der Wolken, ſie platzten
Aufgelöſet mit fallenden Seen zur Erde, der Regen
Zog ungeheure Furchen in Auen und ſandigten Ebnen,
Neue Bette von Strömen, die ihre Geſtade verlieſſen,
Und nach kurzem in Meere verwandelt, die Felder bedeckten.

Ungeſtüm fraß die Flut an dem Fuße der Thürm' und Paläſte.
O wie war jetzt der Scherz erſtorben! Ein ſchwindlichter Nebel
Deckte die Augen, die blumigten Wangen verblühten zu Aſche.
Von der Verzweiflung betäubt, von aller Hülfe verlaſſen,
Stand Thamiſta mit ſtummer Erwartung danieder geſchlagen;
Denn wem wolten ſie flehen? Dem GOtt, dem ſie abgeſagt hatten,
Oder den Satanen, denen mit Blut der Menſchen gedient wird,
Oder dem Schickſal, das andre nicht kennt, und ſelbſt ſich nicht kennet?
Wenn ſie die Hände noch rungen, die Bruſt im Staube ſich ſchlugen,
Wars nur ein blinder Trieb, und ein Winſeln ohne Gedanken.
Einige ſuchten ihr Heil in den labyrinthiſchen Grüften;
Andre vertrauten ihr Leben den thürmenden Pyramiden;
Von der Furcht vor der Zukunft betäubt, vom Troſte verlaſſen,
Wünſchten ſie winſelnd den Tod, und flohn ihn mitten im wünſchen.
Fallet ihr Mauern, ſo heuleten ſie, fallet über uns Thürme!
Oder o fallet ihr Fluten von oben, und Fluten des Abgrunds,
Ueber uns, würget den Geiſt und den Leib, und gebet die beyden,
Körper und Geiſt dem Licht auf ewige Tage nicht wieder:
Gebt ſie dem Leben nicht wieder, und hört nicht die Stimme des Richters,
Wann er am Tag des Gerichts euch ruft, ſie wieder zu geben!
Unter dem Winſeln der Sünder vergaß die Flut nicht zu ſteigen,
Nicht, ſie mit ehernen Hörnern zu faßen, und dahin zu reiſſen,
Wo der Tod ſie mit unerſättlicher Mordluſt erwartet.
Selbigen Tag gelang ihm das Würgen der Thier' und der Menſchen,
Niemals zuvor und niemals hernach gelang es ihm beſſer;

Denn er erwürgte mit jeglichem Streich Myriaden Geſchöpfe.
Als er ſie alle gewürgt, ſo ſprach er: Wie iſt es ſo wenig!

Als der folgende Morgen ein ſtummes, erſtorbenes Licht bracht',
Das mit mühſamer Angſt durch Wolkenberge ſich durchſchlang,
Waren die Felder in Aſſur nur Eine Verwüſtung, das Land war
Itzt in ein Meer von unabſehbarer Breite vereinet.
Alle Gürtel der Erde in ihrem vielfarbigten Schmucke
Lagen da unter der wäſſernen Decke; wo Wälder mit Obſte
Hingen, wo unter dem Gold der Aehren die Erndte ſich bückte,
Oder der Weinſtock die Hügel mit Purpurtrauben bekränzte,
Oder die Cedern hoch über der Erd' ihr Schattenzelt wölbten;
Blätter und Blüth', und Geruch und Frucht verdarben im Waſſer.
Alles Gevögel der Luft, die Thiere des Wald's und des Feldes,
Und die Geſchlechte der Menſchen, Beherrſcher der irdiſchen Schöpfung
Tranken den Tod in der Flut, in der ihn der kriechende Wurm trank.
Alſo ertrinkt ein Volk Ameiſen im ſiedenden Waſſer,
Welches der Ackermann über die braune Pflanzſtatt gegoſſen.
Von der Stadt der Giganten, den Pyramiden, und Tempeln,
Waren die untern Theil' in dem Waſſer begraben, die obern
Ragten am Rande der Fluten hervor, gleich klippigten Scheren,
Die durch ein Meer zerſtreuet die Schiffe mit Schiffbruch bedrohen.
In ihr hatte der Tod die letzten Opfer beſchloſſen,
Sicher, daß keine Höhe, kein Schloß, noch verrigelte Kammer
Sie vor ihm ſchützte, damit er ſie nicht in die Abgründe zöge.

Aber Og war mit ſeinen Vertrauten im nächtlichen Schauer
In Leviathans weit offene Ribben geflohen, ſie riſſen
Frauen und Mädchen des Harams, betäubt von den Schrecken des Todes,
Ohne Wahl mit ſich fort. Sie hielten die Nacht durch am Anker
Unter den ſchirmenden Mauern mit eingeſunkenen Muskeln,
Stumm, tiefathmend, der Kamm war gefallen. Am folgenden Morgen
Floſſen ſie über die Pforten der untergegangnen Thamiſta,
In die verbreiteten Felder hinaus, die Meere geworden.
Vor dem Antlitz der Menſchen, die GOtt in die Arche beſchloſſen,
Brüllten nicht ungehört die verſchloſſenen Donner im Erdreich,
Wankte nicht unempfunden in ihrer Feſte die Erde.
Auch ſie hatten den eiſernen Himmel, gepeitſcht von den Winden,
Kommen geſehn, und über das Land ſich breiten geſehen,
Bis er aus ſeinen Cavernen die Meere Gewäſſers herabgoß.
Aber den feindlichen Stern, der das Uebel der Erde gebracht hat,
Sahn ſie nicht mehr, er nahm, gehüllt in cimmeriſche Schatten,
Seinen Lauf zu dem Kreis des Merkurs mit geflügelter Eile.
Aber noch reichte die Flut nicht hinauf zu der ſchirmenden Arche,
Wo ſie ein Fels überwölbend in Schutz nahm; über dem Haupt hin
Fiel von der Höh' das Getöſe der Flut in ſchäumenden Wogen.
Innerhalb ſchien ein nächtlicher Tag, die eiſernen Wolken
Hemmten das Licht, und vermiſchten die Tag' und die Nächte zuſammen.
Jeglicher ſah' am andern nur einen farbloſen Schatten,

Hätten die güldenen Lampen, von denen das künſtliche Licht floß,
Nicht die Beraubung des Tags erſetzt, und die Nacht ſelbſt erhellet.
Alſo warteten ſie mit gutem Gemach und geſichert
Ihres geweihten Geſchäfts, nicht einer verächtlichen Sorge,
Allen Geſchlechten, die GOtt geſchaffen, das Leben zu retten;
Ruhig und ſtill blieb jedes in ſeinem bezeichneten Zimmer;
Auch der Gebräuche der Lieb' enthielten ſich Vögel und Thiere.
Einige ſchlieſen die traurige Zeit in Schlummer begraben,
Ohne Speiſe, ſie lebten von ihrem eigenen Fette.
Was für Stunden der Menſch durch gute Wirthſchaft erſparte,
Flogen nicht unbemerket ihm über der achtloſen Stirn weg;
Lobend ſang er mit Morgen- und Abendliedern den HErrn,
Der durch die Waſſerwüſten ſie überzuſetzen geruh'te
In ein gerechteres Land, das Erbtheil ihrer Geſchlechte.
Wann ihr Herz überfloß vom Gefühle der göttlichen Güte,
Fanden ſie jeden Ausdruck zu ſchwach und ſtraften ſich ſelber,
Daß ſie zu wenig ſagten; dann nahmen den Mangel zu beſſern
Sie die Geberde zu Hülfe; die Brüder umarmten die Schweſtern,
Weinten an ihrem Halſe mit thränender Wolluſt; ſie ruh'ten
Unbeſorgt auf dem Worte der ewigen Wahrheit. Die Arche
Schien den Frauen jetzt nicht einöder, als ihnen die Gärten
GOttes einſt ſchienen; die liebende Thamar bekannt' es und ſagte:
Hier, o Geliebte, ſind wir in der Arche nur enger beſchloſſen,
Einſamer ſind wir nicht, als wir im Gebirge geweſen;
Und wir waren noch einſamer dort, bevor wir die kannten,
Die für uns im Gebirg ſchon waren, jedoch uns verborgen.

Damas waren wir übler verſorgt, verlaßner, verlohrner,
Unſere Wohnung war zwar in dem ſchönſten Raume der Schöpfung,
Zwiſchen dem Duft und dem Glanz der edelſten Blumen und Kräuter;
Aber es war ein lebloſer Glanz, ein ſprachloſes Düften,
Tüchtig uns Freude zu geben, und uns Gedanken zu winken,
Aber nicht Freude von uns zu empfahn und Gedanken zu faſſen;
Minder zum Umgang mit uns geſchickt, als dieſe belebten,
Wandelnden Werke der Schöpfung, die uns in die Arche gefolgt ſind,
Tief zwar niedergebückt, doch nicht beraubt des Gefühles.
Und o wie ſchwer lag damals, wie bleyern, die Einſamkeit auf uns,
Als wir ein zärtliches Herz zum Lieben geſchaffen zwar fühlten,
Aber die, denen wir es mit Wohlſtand weiheten, mißten!
Dieſe vermiſſen wir nicht, wir haben die würdigen Freunde.
Wohl der Stunde, da uns die Vorſicht zu ihnen verſchloſſen,
Denen die Fülle der Zärtlichkeit wir untadlich verſchwenden,
Und wenn wir immer verſchwenden, die Fülle nimmer erſchöpfen!
Alle die ſind bey uns, die wir aus der Schöpfung verlangen.
Da die bey uns ſind, ſo iſt für uns auch die Arche bevölkert.
Noch ſind wir hier nicht völlig des Paradieſes beraubet,
Keinen geringen Theil wohlriechender, glänzender Früchte
Haben wir ihm genommen, ſie riechen, ſie glänzen für uns noch,
Glücklicher als die Zweige, die ſie noch kürzlich getragen,
Jetzt in der drückenden Flut die Blüth und den Weihrauch verrauchen.
Aber wie ſchön erſetzt die engliſche Kunſt nicht die Gärten
Durch das gemahlte Licht und die lebenden Farben, wir ſeh'n ſie
In dem Gemälde noch leuchten, und in den Farben noch blühen.

Auch ſind die Tafeln nicht unbewohnet von Männern und Engeln,
Die in ihrer Entfernung zu ſich uns anziehn, und zaubriſch
Jedes Gefühl aus ihrem Gemüth, in das unſre verbreiten.
Als ſie ſo ſprach, ſo hing ſie mit aufgehefteten Blicken
Ueber der Tafeln einer, dann ſagte die Zärtliche wieder:
Seht da die Thränen der Schönen, wie Tropfen des Morgenthaus rollen,
Seht, wie ſie ſanft ſich an eine geliebte Geſpielinn herabbeugt,
Wie ſie nach jenem Jünglinge blickt, der neben ihr ſtehet!
Wie er voll Traurigkeit unter ſich ſieht! in dem Auge voll Wehmuth
Redet der Jammer der Seele nicht leiſe; wir hören ihn reden.
Züge von himmliſchem Adel bezeichnen die irdiſche Tugend,
Seinen Jammer hat auch die weinende Tochter bemerket,
Und den Adel der irdiſchen Tugend; das Herz will ihr ſchmelzen,
Und ſie bemüht ſich umſonſt, mit dem Schleyer die Thränen zu decken.
Alſo Thamar; und Kerenhapuch mit zärtlichen Seufzern:
Ach, mir zerfließt das Herz in der Bruſt, ſie weinen zu ſehen!
Was die Quelle von ihrem verſchwiegenen Jammer gleich ſeyn mag,
O wie beſorg ich, er kam von verweigerter Liebe! der Jüngling
Liebte vielleicht das Mädchen, und ward von ihr wieder geliebet;
Aber ihm nahm der göttliche Wille mit höherm Entwurfe
Sie, die er liebt', er nahm ihn der, die ihn liebt', und er trennte
Seelen, die GOtt doch ſelbſt einander an Zärtlichkeit gleich ſchuf.
Schweſtern, wie ſind wir ſo glücklich, daß wir den Schmerzen nicht kennen,
Den die Entreiſſung des würdigen Manns, den wir lieben, hervorruft.

Alſo ſprach ſie, und weint' um die nachgeſchilderte Wehmuth;
Mit ihr weinten die Schweſtern. Die Ueberſehung der Tafeln
War ihr liebſtes Geſchäft', ſie ſpähten mit forſchendem Ernſte
Alle die ſprechenden Züg' in den Minen der Todten, die lebten.
Alſo floſſen die Tage vorüber, zweydeutige Tage,
Die ein entkräftetes Licht nur mit welken Zügen bezeichnet.
Unterdeß war die Flut beſtändig gewachſen, ſie trat jetzt
Ueber die Pforte des Paradieſes, ſie ſtieg in das Thal ein,
Wo die Arch' an die Klippe gelehnt dem Verderben entflohn war.
Aber indem die Wolken mit jedem Tage zerfloſſen,
Reinigte ſich der Himmel, das Licht brach durch und beſiegte
Seine ſchwebenden Waſſer, ſie waren jetzt alle vergoſſen;
Auf das Silber der Flut fiel die Sonn' in güldenem Glanze.
Damals erſt floß die Arche hervor in die offenen Meere,
Welche die Ebnen von Eden unüberſehbar bedeckten.
O wie erſtarrten die Menſchen, als ſie die geſtadloſe Wüſte
Sahen, allgegenwärtig die Flut, die Meere nach Meeren;
Und nur das Paradies mit beyden Gipfeln noch trocken,
Die von dem Regen entſtellt ihr Haupt mit Traurigkeit neigten!
Alſo ſtehet der Maſtbaum von einem ſinkenden Schiffe
In des Oceans Wüſten unachtbar über den Wellen.
Dieſe Gefilde von Waſſern, die nur der Himmel begränzte,
Der von oben den Blick, die Waſſer von unten verſchlangen,
Setzten ſie lang aus ſich ſelbſt, ſie ſtanden und ſahen erſtaunet,
Als in Gedanken bemüht, die Weiten der Meere zu meſſen;
Aber verlohren ſich über dem Anblick, und hatten Mühe

Ihre verirrten Sinnen zu ſich zurücke zu ſammeln.
Dann erhoben vor ihrer Stirne ſich tödtliche Bilder,
Eine Wahlſtatt des Todes, ſein Tummelplatz, ſeine Gerichtsſtatt,
Allgemeine Vertilgung, der Untergang aller Geſchlechte,
Aller Geſchöpfe, die kürzlich den Athem des Lebens gehauchet;
Aber vornemlich der Menſchen, unzähliger, welche der Schöpfer
Halb nur von Staub und halb von himmliſchen Flammen gemacht hat,
Die der Tod jetzt auf einmal in ihren Sünden ergriffen,
Jüngling' und Greiſe, die Kinder und Väter, die Mütter und Bräute,
Alle gemäht und zugleich in einem Grabe vermiſcht hat.
Was für Hoffnung noch da war, den Riß in der Schöpfung zu heilen,
Kam auf die wenigen an, die der enge Kaſten beſchloſſen.
O wie ſchlugen die Bilder den Noah und ſeine Gefehrten,
Wie mit der eiſernen Hand des Tods in das Leben der Seele!
Doch ſie erlagen nicht, der Troſt kam ihnen zu Hülfe,
Daß die Verheerung verhängte, der ihre Erhaltung verheiſſen.
Aber das zärtlichſte Mitleid ergrif ſie, die weichen Gemüther
Wurden ein trauriger Fühlplatz der allgemeinen Verwüſtung.
Ihnen ward alle Noth der ertrunkenen Menſchen zum Erbtheil.
Jetzo ergoß ſich die Wallung der Bruſt in träufelnde Thränen,
Noahs gelaſſene Tugend ward Thränen weinen geſehen;
Cham auch, das ſtarke Gemüth, das niemals die Wangen genetzt hat,
Weinte wie Thamar, und ſtrebt' umſonſt die Thränen zu ſtopfen.
Als ihn ſein Vater bemüht ſah, die Macht der Thränen zu zwingen,

Rief er ihm zu: O ſchäme dich nicht der Kinder des Mitleids,
Laß ſie mit milder Flut ſich ergieſſen, ihr Quell iſt vom Schöpfer!
GOtt hat die Menſchen bey ihrer Geburt mit Banden der Liebe,
Mit gleichſtimmigen Saiten der Freundſchaft zuſammengebunden,
Unter einander die Menſchen, und alle Geſchöpfe mit ihnen.
Wollteſt du ſtreben, das Band, das Menſchen mit Menſchen verknüpfet,
Aufzulöſen, daß du und jeder von deinem Geſchlechte
Um ein Elend, das nicht ihr eigenes wäre, nie weinten?
Nein! die Schmerzen, die wir dann leiden, wann andere leiden,
Unſre Verwandten und Gleichen, ſind nicht ſo ſchwer zu ertragen,
Daß du gerne das Band der natürlichen Liebe zerriſſeſt.
O! der verrieth' ein feiges, zum Leiden ſchwaches Gemüthe,
Der ſich entzöge, die menſchliche Mitleidsbürde zu tragen.
Freundſchaft für jeden Menſchen bezeichnet die Söhne der Großmuth,
Und ihr ſchönſtes Gefühl iſt der Menſch, für den Menſchen geſchaffen;
Etwas ſüßes, das ſich zu den Thränen des Mitleids geſellet,
Das es mit Anmuth durchwürzt, hat für ſie die holdeſten Reize.
Alſo weinten ſie laut, und ſchmeckten die Anmuth des Weinens.
Als jetzt die Luſt zu weinen ein wenig geſtillt war, begann Cham:
Wie ſind die Wege des HErren erhaben, entſetzlich und dunkel!
Graues Alter und Blüthe, den Sclaven der Sünd' und den Säugling,
Der kaum lebet, zur Sünde noch unreif, vermiſchet das Urtheil!
O wie ſchauert der Blick vor den Tiefen der Vorſicht zurücke,
Wo er nichts ſieht, und beſchämt die Allmacht bekennt, und den Willen,
Der nicht irret, den weiſen, gerechten, und beſten anbetet!

Noah verſetzte darauf: Cham, ſcheinet es ſtreng, daß die Strafe
Jüngling und Greiſen, die Unſchuld und Schuld im Gerichte vermiſchet;
Denn ich zweifle nicht, daß nicht Mengen Unſchuldiger ſtarben,
Wie die Unſchuld bey Adams, des Uebertreters, Geſchlecht iſt;
Beſſere Menſchen, als wir von GOtt dem Gerichtstag Entrißne,
Starben im Waſſer; doch hat der GOtt, der die Schickſale lenket,
Hier nicht Tiefen vor unſer Geſicht unergründlich gegraben.
Wiß, in dem Schauplatz, den GOtt mit ſeiner Unendlichkeit füllet,
Liegen unzählige Wege der ſeligern Zukunft bereitet,
Die er für Seelen verwahrt hat, die aus der irdiſchen Hütte
Frühe flohen, noch nicht zur Tugend gereift; und für andre,
Die in der Noth und dem Elend ein langes Leben verſeufzten;
Denn die Tugend iſt nicht vor Schmerzen geſichert, das Unglück
Trift ſie, ſie winſelt im Stock, ſinkt unter den fallenden Mauern,
Oder ertrinkt in der Flut; die Erde vergißt nicht zu beben,
Und das Meer nicht ſich über die Breiten der Erde zu gießen,
Wenn ein Gerechter es fleht. Fand ſeine Tugend auf Erden
Nicht die Belohnung, ſie wird in beſſern Welten ſie finden.
Doch auch die Güter der Welt ſind keine Belohnung der Tugend;
Was nichts irdiſches giebt, noch irdiſches wieder zerſtöret,
Heiterkeit in der Seel', und Freud' in der Stille des Herzens
Iſt der Frömmigkeit Lohn. So läßt die Vernunft uns nicht irren,
Wenn wir ſie um die Wege des Himmels mit Ehrfurcht befragen.
Noah ſprach ſo, ſo dacht' er, ſo hat Jahrhunderte ſpäter
Einer gedacht, der alle Scenen des Menſchen geſungen,

Dieſen Mäander, der ſo mit verflochtenem Plane ſich windet,
Und indem er ihn ſang mit Flügeln cherubiſchen Feuers
Oft gen Himmel hinauf ſtieg, und GOttes Wege durchforſchte.
Was im Alter der Erden ein Weiſer denket, das dachten
Frühe die Menſchen der Vorwelt; die Quelle, darinnen wir ſchöpfen,
War ſchon ihnen geöfnet, und ihre Gedanken zu bilden,
Stand die Natur vor ihnen auch offen, die offen vor uns ſteht.
Noch war nicht alles Fleiſch von den Fluten verſchlungen, ſie ſahen
Am Horizonte der Waſſergefild' ein Dach ſich erheben,
Das allmählig ſich naht, und ſich unterm nähern vergrößert.
Jetzo ſchien es ein Haus, das über dem Waſſer dahin floß;
Blendend hüpfte die Sonn auf ſeinem güldenen Dache.
Seine Geſtalt war des Schiffes, das Adramelech gezimmert;
Aber es war nicht längſt aus großen Nöthen entronnen,
Seine Stangen und Maſten zertrümmert, die Zinnen zerriſſen,
Wunder genug, daß es den Orcanen entflohn war; ein Seeſtrom
Trieb es mit ſtiller Gewalt nach der Gegend des Paradieſes,
Da ein anderer die Arche von jenen Ufern entfernte.
Als es nahe gekommen, verkündigt' ein Hund auf dem Schnabel
Denen im Schiffe das neuere Schif. Bald kam auf die Decke
Einer im Prieſtergewand, doch ohne die Inful des Prieſters.
Noah erkannte den Mann, der das thörichte Zeichen gefodert.
Sage mir Muſe, was, ohne von dir es gehöret zu haben,
Niemand vernimmt, wie Og den wilden Orcanen entflohn iſt!
Als das Schif in die Meere geſtoſſen, ſo faßten die Winde

Maſten und Stangen mit Ungeſtüm an, jetzt taucht' es den Schnabel,
Dann das Schild in die Tief', jetzt lag es müd' auf die Rechte,
Dann auf die Linke. Nicht anders umringte die badende Scylla
An dem kalabriſchen Strand das Gebell der Hunde, ſie wandt' ſich,
Tauchte ſich unter die Flut, ſtieg hervor und tauchte ſich wieder,
Aber entfloh nicht; ſie zogen ſie unter die Tiefe der Waſſer.
Und ſo wäre das Schif zu Grund gegangen, wofern nicht
Seine Maſten zerſplittert hätten. Als jetzo die Tücher
Es nicht mehr aus der Tiefe zogen, ſo konnt' es den Winden
Widerſtand thun, mit dem tiefern Fuß und feſter ſich ſtemmen.
Dann zerſchnitt' es die Flut mit geringerer Mühe, die Winde
Stürmten ſanfter, in mildere Regen zerfloſſen; die Waſſer
Rollten das goldbedeckete Dach unſchädlich hinunter.
Jetzo ſchiften ſie ſonder Gefahr, die Hoffnung kam wieder.
Da ſie ſchon zwanzig Tage geſchirmt die Fluten gepflüget,
Zweifelten ſie nicht mehr, das Schickſal würde ſie retten.
Bis dahin hatte der Anblick des Todes die wilden Gemüther
Noch beſänftigt, im Schiffe war Ruh und Stille. Der Dämon,
Welcher der üppigen Luſt vorſtehet, zerſtörte den Frieden.
Wenige Frauen, mit Banden des Hymens gebunden, und Mädchen,
Ihre blühenden Töchter, vom männlichen Joch ungezähmet,
Waren mit ihnen im Schiffe gerettet. Im Dunkel geſchahen
Heimliche Bitten und Stürme, die keinen Widerſtand fanden,
Wo kein Serrail mehr war, der Keuſchheit feſteſter Riegel.
Leichtſinn, Vergeſſen der Ehr' und der Ehrfurcht erwacheten wieder,
Streitende Wünſche, Verdacht und Groll, und Eifer und Zwietracht.

Gog fand eine von ſeinen Frauen in Thyamis Armen,
Stieß ihr den Dolch in den Nacken; und Thyamis ſtach, ſie zu rächen,
Gog durch die Schläfe; den Thyamis ſendete Perez zur Hölle,
Und fiel ſelbſt von Abia. Bald tobte die Wuth in dem Schiffe:
Jeder ſah Blut des Freundes vergoſſen, und ſchnaubete Rache.
Ungeſtüm war der Aufruhr, das Klirren der Schwerter, das Rufen.
Og ſtand zwiſchen die Spitzen der blanken Schwerter und flehte:
Schont, o ſchonet der kleinen Schaar, die beym Leben geblieben!
Wollet ihr ſelbſt die Vertilgung mit eigenen Händen vollenden?
Sollen durch Eiſen fallen, die nicht in den Waſſern gefallen?
Nein doch! Ihr ſeyd euch ſchuldig dem Schickſal, ſein Wort zu erfüllen,
Das es geſprochen hat, ihr ſollet die Gürtel der Erde
Wieder mit Völkern ergänzen, wenns durch ihm kundbare Wege
Kürzlich das Land von den Waſſern, die auf ihm liegen, befreyet.
Aber ſie hörten ihn nicht. Das Schwert fraß ſonder Erbarmen,
Trank unerſättlich, bis jetzt der letzte Gigant in den Staub ſank.
Nur der Hierarch war übrig, die Scheue vor Inful und Krone
Hatt' ihn verſchont. Als das weibliche Volk auf die obere Decke
Aus den Kammern hervor kam, und dieſe Zerſtörung erblickte,
Schoſſen ſie wilde Blick' auf die Haufen von Leichen, die Wunden,
Die noch rannen, die Minen, bedeckt mit den Schrecken des Todes.
In den Wüſten des Meers verwittwet, verlohren zu ſchweben,
War ein Gedanke, den ſie nicht ausſtehn konnten. Urplötzlich
Reißt Naemi das Schwert aus Chuds Buſen, ſie küßt es:
Und mein Herz, ſo ſprach ſie, vermahnt mich Chud zu folgen,

Stark genug iſt mein Arm, den Weg des Todes zu öfnen;
Stemmte dann auf den Boden das Schwert, und fiel in die Spitze.
Ihrem Beyſpiele folgte die blöde, weibliche Heerde,
Wie auf ein Zeichen, ſie hatte der Eifer zu ſterben bezwungen.
Dieſe jagten das Leben aus ſeinem Sitz mit den Schwertern,
Die noch lau von dem Blute der Todten waren; und andre
Macheten Strick' aus ihren goldfarbigten, langen Locken,
Doch zu weit anderm Gebrauch, als der Liebe. Noch andere ſuchten
Jetzo den Tod in den erſt ſo ſehr gefürchteten Wellen,
Taub zu der Stimme des Prieſters; die Inſel, das Rufen, das Flehen
Waren zu ſchwach, die Wuth der Sterbensbegierde zu zähmen.

Als die Letzte bereit ſtand, den Tod in den Waſſern zu trinken,
Faßt' er ſie bey der Hand; und, ſchone dem Menſchengeſchlechte,
Sprach er, da von Myriaden des Frauengeſchlechtes nur Eine
Uebrig iſt, von unzähligen des männlichen Stammes nur Einer;
Uebrig allein wir beyde, den großen Verluſt zu erſetzen,
Wann bald wieder die See in ihre Behälter zurück geht;
Fällt noch eines von uns, ſo iſt kein Menſchengeſchlecht mehr.

Aber er rief umſonſt die Luſt zu leben zurücke;
Ihr Gemüthe war ganz in die Klüfte des Todes verlohren;
Ungeſtüm riß ſie ſich los, und ſprang in den Abgrund der Waſſer.
Menſchen beraubt war Og jetzt, mit Klüften, in die ihm zu ſchauen
Grauete, ringsum umgeben, die Kraft in den Sehnen verließ ihn;

Schwindelnd, aus ſich verlohren, entſank er unter die Leichen,
Wünſcht' in die Grube zu ihnen zu fahren, verſuchte den Tod oft;
Aber bey jedem Verſuche verließ ihn die Kühnheit zu ſterben.
Mitten im Elend, im Jammer, von jeder Hofnung verlaſſen,
Dünkt' es ihn Wolluſt, den Athem des irdiſchen Lebens zu hauchen.
Alſo floſſen vor ihm viel einſame Tage vorüber,
Die er nicht ſtarb und nicht lebte. Die wiedergekommene Sonne,
Die, nach gehobener Decke der Wolken, unſchuldig herablacht',
Lacht' auch auf ihn. Als der Wächter ihn auf die Zinne hervor rief,
O wie erſtaunt' er, die Arche zu ſehen, die gegen ihn herfloß,
Und die nicht mehr gehofte Geſtalt des Menſchen zu ſehen!
Denn von den Fenſtern war jetzt der Vorhang von Fellen gehoben.
Kaum vertraut' er den Augen, daß ſie das ſäh'n, was ſie ſahen;
Aber er ſah nicht lang', ſo erkannt' er den Noah. Der Anblick
Bracht' ihm Verdruß, doch erhob er die Stimme zu ſchmeichelnden Worten:

Hat dich durch ſeinen Ausſpruch das unbeſchränkt herrſchende Schickſal,
Als es die Myriaden vertilgte, dem Leben geweihet,
Wie es auch mich ihm geweiht hat? O ſey mir vor allen willkommen!
Ewig dank' ich der Macht, die dich ſchützte, friedfertiger Noah.
Wie ſie im allgemeinen Verderben uns beyden geſchont hat,
Beyde zum Leben vereiniget hat, ſo laß nun auch Frieden
Zwiſchen uns ſeyn, laß mein Aug' auf deinem Angeſicht ruhen.
Nimm in dein Haus mich ein, willſt du nicht lieber dein Leben

Meinem Schiffe vertrauen, das leichter die Fluten durchſchneidet;
Hier iſt Raum für ein Heer, und ich bin der einzige Menſch hier.
Alſo bat er, und hörte die Stimme Noahs erwiedern:
Hoffe nich, Og, der alles verheerenden Flut zu entfliehen,
Du auch biſt im Buche des Schickſals verurtheilt zu ſterben.
Eine Gottheit, die denkt, hat darinn dein Urtheil geſchrieben;
Und es der Flut zu vollſtrecken befohlen. Du bitteſt mich Frieden,
Bitt' ihn zuerſt bey dem Weiſen und Richter, der ordnet und Recht hält.
Fluche der Höll' im Tode, der du im Leben gedient haſt.
Da er ſo ſprach, floß langſam ſchwimmend die Arche vorüber,
Nordwärts, fern vom Geſicht der paradieſiſchen Hügel,
Aber das Schif floß ſüdwärts; die zwiefachen Gipfel des Berges
Stiegen empor aus den Waſſern, der Prieſter erkannte ſie weither,
Land zu erblicken erfreut, erſchrocken den Berg zu erkennen,
Den zu betreten das flammende Schwert den Kühnſten verwehrte.
Aber als ihn der Strom in eine ruhvolle Bucht trug,
Unverwehrt von den engliſchen Hütern, ſo ſiegte die Hofnung.
Vormals war es ein ländlicher Buſen geweſen, den Adam
Niemals, noch Sipha beſuchten, vom Wilde bewohnete Schatten,
Wo nur die Stimme der Philomele dem Weſte ſich miſchte.
Da die Rechte des Schifs an die Seite des Berges gelehnt ſtand,
Sprang Og mit leichtem Fuß auf das hohe Geſtade; da dankt' er
Seine Rettung dem Zufall; und auf den Zufall vertrauend,
Hab' ich die fliehenden Ufer, ſo ſagt' er, doch endlich erreichet,
Und ich ſteh da mit feſtem Fuß, und fühle das Leben

Wieder erwachen, das ich, zwar athmend, doch lange nicht fühlte!
Das iſt die Gutthat des Schickſals, ich dank' es dem ſorgenden Zufall,
Der ſich den Weg, der von Menſchen ihm, oder von Göttern geſperrt wird,
Mit triumphierender Macht durch jedes Hinderniß öfnet.
Durch das Verhängniß die Waſſerwüſten herüber geleitet,
Hab' ich den Fuß an das Land geſetzet, und trete die Auen,
Jüngſt noch mit Mauern von lebendem Feuer umgeben; doch jetzo
Unbewachet, geräumt von Beſitzern, von Menſchen und Engeln;
Für mich ſind ſie geleert, mir bleibt ihr Beſitz unbeneidet.
Wäre die thörichte Luſt, ſich dem Tod in die Arme zu werfen,
Nicht in dem Buſen der Frauen unglücklich erwachet; dann hätt' ich
Dieſes Gebirg mit ihnen ohn' einen Beneider beſeſſen,
Kürzlich hätten wir es mit Söhnen und Töchtern bevölkert,
Die mich als ihren Vater und Prieſter ehrten; indeſſen
Hätte die Ebbe die Flut in ihre Cavernen getrieben,
Und die verſchlungene Bahn zu den Plänen eröfnet, ich hätte
Meine Söhne hinunter geſchickt, zu ſpähen, ob irgend
Mehrere Menſchen der Zufall in einer Zone gerettet.
Jetzt ſind es ſüße Träume, vom Schickſal verwehte Gedanken.
Aber muß ich nicht ärgers befürchten? Das wäre wol ärger,
Wenn die verheerende Flut, was Athem holet, vertilgt hat,
Wenn ſie die Gürtel der Erd' umringt hat, wenn alles zu Grund ging,
Wenn auch Noah, und die mit ihm in dem kunſtloſen Hauſe
Auf den Waſſern umirren, vom Hunger getödtet, dahin ſind,

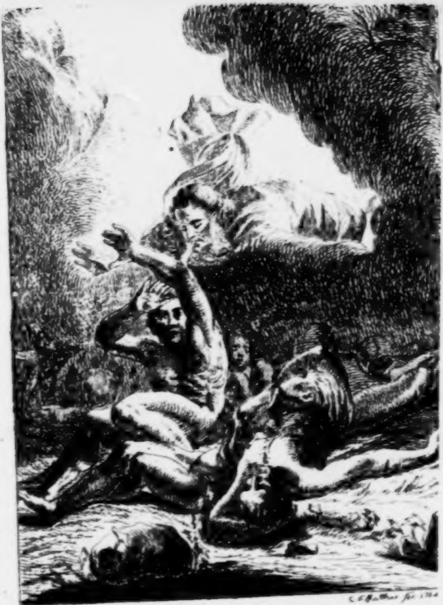
Was für unbrauchbare Tage ſind mir zum Erbe gegeben!
O wie bin ich verlaſſen, wie ſeh' ich nackt bey mir ſelbſt da! : : :
Lieber allein, als nicht : : : Nicht ſeyn iſt die einſamſte Wüſte.
Doch iſt die Hand des Schickſals zur Hülf' auch ſo nicht verkürzet:
Adam war erſt allein, bevor die fließenden Stunden,
Vom nothwendigen Winke genöthigt, das Weib zu ihm brachten.
Und wie leicht kann der Zufall, der mitten im Finſtern arbeitet,
Einige Samen vom Menſchengeſchlecht, jetzt niedergedrücket,
Und im Gemengſel des Staubs verlohren, in fruchtbare Buſen
Sanft hinlegen, wie leicht mit nährendem Saft ſie umgeben;
Dann dem Einfluß des Lichtes befehlen, ſie lieblich zu pflegen,
Bis ſie allmählich zu Menſchen entfalten, zu Knaben und Mädchen!

Alſo vertraut' er thöricht dem blinden unwiſſenden Schickſal;
Setzt' dann die häuslichen Thier' aufs Land, die Kräuter zu ſuchen,
Welche den Fluten entflohen, und ſchon die Rückkunft der Sonne,
Und den erlabenden Stral, doch kurz zu genießen, empfanden.
Aber ihm ward nicht lange vergönnt, den Berg zu entweihen,
Als er mit irrem Fuß in den grünenden Auen daher ging,
Hört' er im Bauche der Erde die Stimmen gefangener Donner
Brüllen, der Boden riß auf, und entſchlüpfte dem wankenden Tritte.
Vor ihm that ſich ein gähnender Schlund auf, die Pforte des Abgrunds
Rauchend, umzäunt mit hangenden Trümmern. Indem er hinab ſchaut,
Löſen die Schlöſſer am Knie ſich auf, ihm vergehen die Sinnen.

Alſo ſteht die japaniſche Kenchris mit offenem Munde
Unter den Bäumen, auf Hirſch und Rehe zu lauſchen; ſie ſchauen
In den Schlund, und es ſchwindelt ihnen, gern wollten ſie fliehen,
Aber ſie werden durch heimliche Kraft gezogen, und ſchauen
Immer hinein, und geberden ſich ängſtlich; ein tödlicher Taumel
Stürzet ſie in den bezauberten Rachen. Im Schwindel verlohren,
Mit Verzweifelung ringend, fiel ſo der Verleugner der Gottheit
Auf den Kopf in den Pful. Mit dem letzten Hauche des Athems
Flucht' er dem, der ihn ſchuf, und fluchte dem Schickſal und Satan.
Ueber ihn ſchloß ſich die Erde. So ſtarb der letzte der Sünder.
Und jetzt glitſchten die Pfeiler im Erdreich, auf welchen der Berg ſtand,
Unternaget, von ihrem Geſtelle; des Fußes beraubet
Sank der baumreiche Berg in die Waſſer der Tiefe, die Wellen
Brauſten in wirbelnden Strömen, das Meer ward mit Schaume bedecket.

Zehnter Geſang.

Thier' und Vögel und Menſchen mit einem Streiche gewürget,
Stopfeten nicht den Rachen des Todes; er ſtieg in die Tieſe,
Auch an dem Waſſervieh den ewigen Hunger zu ſtillen.
Mengen verdarben im Waſſer, das doch ihr Theil und ihr Erb' iſt;
Aber das jetzt mit Niter gemengt und mit Schlamme durchſetzt war.
In dem Schlamme verſtrickten ſie ſich wie in Reuſen; wir finden
Ihre Knochen entfleiſcht noch zwiſchen die Schiefer geſchloſſen.
Andre zerdrückt' im Waſſer die berſtende Rinde der Erde,
Oder ein Pfeiler des Erdreichs von ſeinem Sitze geriſſen,
Oder ſie würgten die reiſſende Strudel, die unten ſich kreuzten.
Damals errettete nicht den ſtarken, gebirgigten Wallfiſch,
Daß er Ström' in die obere Luft aufblies und die Fluten
Peitſchte mit ſeinem Schwanze, noch daß er ſchwimmend daher flog.
Jetzo floß das Behältniß der Menſchen im Norden der Erde
Auf der ſanfteſten Flut, die nur liebliche Lüfte bewegen.
Hinter der Arche bezeichnet' den Pfad in dem wallenden Meere
Eine längliche Furche, beſtreut mit ſchimmerndem Glanze:
Fiſche mit Schwert, mit Horn, mit Flügel, mit Sägen bewafnet,
Kamen hervor die reinere Luft in der Sonne zu ſaugen;
Neue dem Menſchen zuvor verborgne Geſtalten, ſie übten
Seltſame Spiel' um die Arch' und feyerten ihre Befreiung.
Noah ſagte: Der Retter hat in dem Umſturz der Erde
Auch der Fiſche gedacht, das Meer ſoll ſeine Bewohner



Füſsli del.

[illegible]

Xter Geſang

Nicht entbehren, wann er dem Land und der See ihr Geſtade
Wieder bezeichnet. Die Menſchen betrachteten ſie mit Ergetzen.
Aber von Nereus Töchtern, Geburten der dichtriſchen Ader,
Kam nicht eine hervor an den Rand des Meeres, Nerina
Schwamm nicht, und Klytia tauchte ſich nicht vor dem Antlitz der Menſchen,
Niſa beſtieg nicht den Rücken des ihr gehorſamen Tritons!
　Oftmals wachten die Männer in mitternächtlichen Stunden,
Daß für den blumigten Schooß der Erde, die unter der Flut lag,
Sie den umgebenden Himmel, mit Sternen beſäet, genöſſen,
Die wie Lampen da ſcheinen, und Oceane von Licht ſind;
Nicht in die Ecke der Welt hinweggeworfen, ein Schauſpiel
Nächtlichen Wandrern der Erde, nicht einöd und leer an Bewohnern,
Als in Gedanken vertieft ſie bey ſich ſelbſt überlegten,
Was für Geſchlechter es wären, mit welchem Lichte der Schöpfer
Sie auch gewürdiget hätte, mit welcher Treu ihm ſie dienten;
Höreten ſie von weitem die Waſſergefilde herüber
Unausſprechlichen Schmerz und Verzweiflung heulen; die Stimme
Tönt' in das Ohr wie eines entkräfteten Donners, doch warens
Ausgebildete Laute, ſie hörten die gräulichen Worte:
Wär' ich nicht mehr! Ich bin! und bin ewig! und ewig verworfen!
Da iſt kein GOtt . . . kein Erbarmer, der dieſen Geiſt in mir tödte!
Sollte die Strafe mit ewig mit ihm ſeyn, der ewiglich lebet?
Würden die Feinde GOttes (für ſie zu erhabener Name!)
Durch das Gericht zernichtet, ſo hörte die Feindſchaft mit GOtt auf;

GOtt zu läſtern, dafür zu leiden, von neuem zu fluchen,
Das iſt der ewige Zirkel von ihrem unſeligen Daſeyn;
Wär' ich nicht mehr! Ich bin! und bin ewig! und ewig verworfen!
Alſo die Stimme der Angſt, ſie bebt' in die Seele der Menſchen,
Die in der Arche wohnten und ſäete Schrecken darinnen.
Wer der Unſelige wäre, der in den Fluten nicht umkam,
Der die Zerſtörung ſich wünſchte, durch welchen Weg das Gericht ihn
Aufbehalten, zu welcher Verdammniß, war ihnen verborgen;
Fruchtlos fliegt die Vermuthung und irrt von Gedank zu Gedanke.
Funfzehn Tag' in Purpurgewande des Lichtes gekleidet
Kamen, die Felder der wieder enthülleten Luft zu erleuchten;
In die Adern der kleinen Schaar, ſo die Arche bewohnte,
Hauchten ſie neue belebende Geiſter, ſo ordnets ihr Schöpfer,
Und ſie hatte das Labſal nöthig, bald ſollten den Himmel
Wieder die Wolken mit neu gefülleten Schläuchen bedecken,
Regen und Sturm die Winde von ihren Fittigen ſchütteln.
Denn der Comet, der nach der Kugel der Sonne geeilt war,
Schneller in ſeinem Lauf, als der Mond, und bedacht ſchien den Himmel
Bald zu verlaſſen, er blieb auf einmal ſtill ſtehn, und wandt' ſich
Rückwärts und eilt in die Gegenden dieſſeits der Kugel der Sonne.
Itzo war er ſchon wieder der Erde nahe gekommen
Bot ihr wieder die Stirn, er wuchs zum Rieſen, und drohte
Neue Plagen, der Schweif in Feuer getunket, dem Erdball.
Noah, und die mit ihm in der Arche lebeten, ſahn ihn
Ohne Beſorgniß, vertrauend auf den, der dem Engel befohlen,

Ihre Behältniß mit ſeinen umgebenden Flügeln zu decken.
Immerhin ſchwebt' um die Arche der menſchenfreundliche Seraph,
Oder er ruht' in ſeinem Gezelt von ätheriſchen Wolken,
In dem Olympus gewebt, unſichtbar den menſchlichen Augen:
Auf das Gezelt fiel weder der Regen, noch faßt' es der Sturmwind.
Einen der ſchönſten Tage, der über der Waſſerwelt aufging,
Als der Menſch in der Mittagsſtunde der Müdigkeit pflegte,
Ging er zu ihm hinein und ſtand offenbart in der Arche,
Nur der blendende Glanz in das menſchliche Dunkel gehüllet.
Als er hinein trat, ſo ſahn ihn die Kinder Noahs vorbey gehn,
Aber ſie hielt die Ehrfurcht zurück, ſie ſtanden im Winkel
Oder ſie eilten zu ihren Geſchäften, die ſtündlich ſie riefen,
Ihrer vertrauten Sorge mit Speiſ' und Tranke zu pflegen.
Noah betet' im Saale, der mit den Gemälden geſchmückt iſt,
Zu dem Vater, der ihm ein Haus in den Fluten gebauet,
Aber der Engel ſaß zu ihm auf ein Sopha, er durfte
Nicht bemüht ſeyn das Ohr zu ſeinen Reden zu bieten.
Noah, ſo ſprach er, ich komme von einem Wege zurücke,
Welcher das Maaß der irdiſchen Zahlen verſchlinget; den Morgen
War ich im oberſten Himmel, wo GOtt den Stuhl hoch geſetzt hat;
Schnell war mein Flug hernieder, durch Sonnen an Sonnen gereiget,
Langſamer war ich hinauf in theuren Befehlen geflogen,
Etliche Seelen, die unter den Welten abfälliger Sünder,
Aufrecht ſtanden, und GOtt nicht unter den Göttern verkannten;
Zu der Verſammlung der Väter ins Empyreum zu führen.

Siebzig Tauſend, zuſammen geſucht aus allen Bezirken,
Führt' ich, ſie ſammelte GOtt zu mir aus den dunkeln Waſſern,
Wo ſie, von ihrem Leibe mit dünnen Banden gehalten,
Sanft in dem Buſen ſchliefen, getröſtet mit hohen Geſichten,
Unter den Menſchen verborgen, bemerkt von dem göttlichen Auge.
Unter der Schaar entdekt' ich Laemers Söhn' und Laömern,
Da ſie, unter die Myriaden Verlohrener geſtreuet,
Ueber den Waſſern der Erde bedeckenden Sündfluten ſchwammen,
Meine Bekannten; ich küſte ſie auf die Stirn. Vor dem Haufen
Flog ich mit ſanftem Gefieder, ſie flogen mir nach unermüdet;
Zween doch flogen mit ſchwachen Flügeln, und wollten erliegen;
Aber ich nahm ſie auf meine Flügel; der eine war Nathan,
Der die Stimme nie hörte, die GOtt zu den Vätern geſprochen,
Aber in jedem Blatt, das die Luft bewegt, ſie hörte,
Und den GOtt der Natur mit frommem Wandel bekannte;
Und Amraphel der andre, der oft vor den Göttern von Erze
Feige das Knie gebogen, und im geheimen dann weinte.
In das Empyreum gekommen verklärt' ich die Seelen,
Brachte ſie dann zum Altar der Erde, die Kirche der Väter
Eilte dem kommenden Chor aus ihren Lauben entgegen;
Weint' an dem Halſe der Edeln; der Vater Adam, und Enoch
Weineten ſüße Thränen, den Sieg der Gerechten zu ſchmücken;
Einer geringen Zahl, die von Myriaden Verlohrner
Nur den irdiſchen Tod verſuchten, den ewigen flohen.
Was für menſchliche Wehmuth den Glanz der ſeligen Wangen
Erſt bedeckte, den Untergang ihrer Geſchlechte zu hören,

Zahlloſer Mengen, zerſtreute der Anblick der göttlichen Seelen.
Lamech war nicht bey den Vätern, er hatte ſie kürzlich verlaſſen,
Einſam den Weg durch den Himmel der Sternenkugel zu ſuchen.
Zwar iſt ſein Flug nicht langſam, er fliegt mit ſchnellerm Gefieder,
Als die Flügel vom Blitz ſind; allein die fliegenden Engel
Holt er nicht ein, die fliegen den Sonnenſtralen zur Seite;
Aber ſein Weg iſt von einer das Maaß verſchlingenden Länge,
Zwiſchen unzähligen Sonnen, mit ihren Erden und Monden,
Enge geſäeten Sonnen durch Golfen von Aether. Ich ſah ihn,
Da ich hinauf flog zum Himmel, nicht fern von den Küſten der Sonne,
Und ich ſah ihn, da ich herab kam, auf Uriels Schloſſe
Angekommen, mit ſanftem Schweben die Fittige neigen.
Mit ihm ſtieg ich da nieder, und ungeſehn ſtand ich um ihn da,
Denn ſo hatte der HErr, der den Engeln gebietet, befohlen,
Daß ich ihm folgt' und die Arch' ihm allein von ferneher zeigte.
Uriel war nicht da, er war in andern Geſchäften
Von dem HErrn verſchickt. Dein Vater ſandte die Blicke
Voll Verlangens umher in den Zirkel der Erdbahn, er wuſte,
Wo in dem Sonnenreiche die Wohnung der Menſchen ſich wälzet;
Dieſſeits des vierten Planeten und über dem Kreiſe des Phosphors,
Der dem Erdreich den kommenden Tag verkündigt; er ſah ſie,
Sah auch die ſilberne Scheibe des Mondes, des Dieners der Erde,
Aber er ſuchte die Erd' umſonſt, die aufſitzenden Waſſer
Haben das Licht der Stralen in ihrem Schooſe verſchlungen.
Zweifelnd was ſie geworden, in irren Gedanken, verblieb er

Nicht auf der Burg, er ging in die Fluren der ſonnigten Plänen,
Ihre Bewohner um ſie zu fragen, nicht leibloſe Geiſter,
Auch nicht von Staube gemacht, von mehr als menſchlicher Bildung,
Würdig der göttlichen Kunſt, von Sonnenſtralen gebauet.
Unter dieſelben geſellet' er ſich, und ſtand da bey ihnen
Sichtbar in ſonnigtem Glanz; er dämpfte die himmliſchen Stralen,
Die das ſchärfſte Geſicht der Sonnegebohrnen beſiegen,
Ob ſie gleich Körper haben, getaucht in die Stralen der Sonne,
Und mit Wolluſt das Licht empfangen, das ihnen ſo nah iſt,
Dinge zu ſehn und zu fühlen, die menſchlichen Sinnen entfliehen.
Und er fragte ſie um das Geſchick der verfinſterten Erde.
Ihm gab einer des leuchtenden Volks der Sonne die Nachricht:
Wer du auch ſeyſt, ein Fremdling in dieſer leuchtenden Kugel,
Fernher aus höhern Sphären zu uns gekommen; vernimm dann,
Uns iſt die Erde, die dritte der ſonn'umwandelnden Kugeln
Nicht gleichgültig, daß wir nicht öſters den Blick nach ihr ſchickten,
Und in dem Licht ſie beſchauten, das wir von hieraus ihr ſenden.
Neulich ſahn wir einen der Sterne, die nicht mit Gehorſam
Um den Palaſt der Sonne herumgehn, der ſie nur zu weilen
Auf ungebahnten Wegen in eignen Geſchäften beſuchet;
Er kam Feuer für ſeine Volkan' in der Sonne zu ſchöpfen:
Noch iſt er hier, doch auf dem Rückweg vom Reiche der Sonne.
Aber er flog mit Feindſchaft daher, er nahte der Erde,
Seine Kräfte mit ihr zu meſſen, und fühlte ſich ſchwächer.
Denn er ward ſehr von ihr zerriſſen, und wehrete mühſam,
Daß er von ihr nicht weggeſchleppet, ihr diente; ſie riß ihm

Ecken, Gebirgen gleich, aus ſeinen umgebenden Dunſtkreis;
Die ſie dahin mit ſich ſchleift', jedoch zu ihrem Verderben.
Denn von den Trümmern umwand ſich um ihren Ball ein Gewölbe,
Lichtverſchlingend und tief, kaum unſern Augen noch ſichtbar,
Schwer aufſitzend. Die ſchöne Geſtalt der blumigten Erde
Welkte darunter, der Tod durchwandelte Tiefen und Höhen.
Alle Zonen der Sonne beweinten die große Verwüſtung.
Ach! die Sonne verliert an ihr nicht nur den Vaſallen,
Der ſie gefolgſam umfuhr, und ihr Licht zu ſuchen ſich wandte,
An ihr leidet ſie großen Verluſt von neuen Bewohnern.
Welche Seelen auf Erde die Hülle von Staube verlaſſen,
Eh ihr Verſtand zum Denken gereift die Prüfung vollbrachte,
Werden von ſchützenden Engeln hinauf in die Sonne getragen,
Und mit Stoffe von Licht bekleidet, die feinere Werke,
So die unendliche Weisheit hier ſchuf, in den neuen Geſtalten
Auszuſpüren, und GOtt in der ſchönen Erkenntniß zu preiſen.
Alſo hat keine geringe Zahl der Sonnebewohner
Ihre Väter, mit Staube befleckt, auf der Erde gelaſſen.
Nur vor kurzem entflog die letzte Schaar von der Erde,
Nicht unanſehnliche Haufen, die ihren irdiſchen Körper
Unter dem Golfo gelaſſen. Die ſchützenden Engel der Seelen,
Die ſie führeten, erzählten uns von dem irdiſchen Volke
Werke die nur den Erſchaffnen geziemen, die nimmer vom Staube
Aufſtehn, namloſe Thaten, wie Satans; nur ſolche Verbrechen
Konnten das Antlitz GOttes, den Thron der Erbarmung entflammen.

Dennoch hat das Erbarmen den Zorn im Zügel gehalten,
Daß er nicht alle vertilgte, GOtt hat Ein Haus noch gerettet,
Noahs des Sohns Lamechs, von Seths und Enochs Geſchlechte.
O wie entzückte mich die Nachricht von Noahs Errettung!
Denn auch ich war ein Menſch, ich lebt' im Leibe vom Staube;
Iſa gebahr mich dem Lamech, mein älterer Bruder war Noah.
Noah wuchs auf zum Manne, mich brach der Engel des Todes
Unreif und grün vom Stengel, kaum hatt' ich die Knoſpen entfaltet.
Alſo ſagte die lichte Geſtalt, die Stimme klang heller,
Als die Töne der ſilbernen Sayten. Und Lamech verſetzte:
Ich bin Lamech, dem Iſa den Noah und Micha gebohren.
Michas Vater bin ich, des liebenswürdigſten Knaben,
Den in der erſten Blüthe, die güldene Früchte weiſſagte,
Ohne Mitleid der Tod, der Würger pflückte; wie eitel
Klagt' ich dein Sterben dem Lichte des Morgens, den Schatten des Abends,
Da dir die finſtre Geſtalt mit dieſer hellern erſetzt ward!
Komm, o mein Sohn, o fall in die Arme des ſeligen Vaters,
Eines, der, nicht mehr ſterblich, bey GOttes Verherrlichten wohnet!
Micha fiel mit Entzückung in Lamechs Arm, er umarmte
Nicht ein unkörperlich Weſen, denn Lamech hatte die Klarheit
Seines olympiſchen Lichts mit feſtern Stralen umzogen.
Aber ich ließ ihn nicht länger allein bey den Kindern der Sonne,
Da er ihn noch umarmte, da ſtand ich offenbar vor ihm,
Doch unſichtbar den andern. Er ſah mich mit himmliſcher Wolluſt
Ihm von dem HErren geſandt. Er ſprach: O einer der erſten,

GOttes Befehl' in die Kreiſe der ſterblichen Welten zu tragen,
Auf die Erde vornemlich, mein väterlich Land, das du gerne
Mit gefälligem Dienſte beſuchſt, und die Wege des HErren
Gegen dem Menſchengeſchlecht dem Sohn des Staubes enthülleſt,
Und ſie enthüllt dir der HErr vor andern Geiſtern des Himmels!
Dich hat eine geſegnete Stund' in hohen Geſchäften
Hergebracht, meinen einſamen Pfad nach dem Erdball zu leiten,
Den ich mit meinen Augen ſchon lange ſucht', und nicht finde.
Aber wie könnt' ich ihn finden, wenn ihn die Schatten umſangen;
Ueber ihm ligt die Nacht des Tods mit verbreiteten Flügeln.
In der Laufbahn, in welcher ſonſt ſeine Veſte ſich drehte,
Seh ich den ſilbernen Mond um ein ſchwarzes Schild ſich bewegen;
Iſt das Schild der Wohnſitz der Menſchen, und ſind auf dem Schilde
Tiefe Klüſte gewölbt, von welchem das Licht nicht zurück fließt?
Wie iſt die Veſte gefallen, die ſonſt es ſo lieblich zurück ſandt'?
Sage, was hat aus ihr die ſtrafende Rechte gemachet?
Wohin Noahn gerettet? Dir iſt ihn zu ſchützen befohlen,
Sage, wo ſoll ich ihn ſuchen, und welcher Winkel verbirgt ihn?
Alſo fragt' er, ich ließ ihn nicht unbefriediget fragen.
O wie war er erſtaunt, da er hört' in dem göttlichen Fahrzeug,
Nach dem Grundriß gebauet, den Noah vom Himmel empfangen,
Läge die letzte Saat des menſchlichen Stammes verſchloſſen;
Noah mit ſeiner Frau, und Söhnen, und Frauen der Söhne;
Alle Geſchlechte, die nicht in die Arche gerettet den Tod flohn,
Hätten die Waſſer des Abgrunds verſchlungen; da GOtt es befohlen,
Wären ſie aus den Kammern der Tief' in die Höhe geſtiegen,

Alle Zonen der Erde von Pol zu Pol zu bedecken.
Aber mir wäre befohlen, den kleinen ſchwimmenden Fahrzeug
Ueber den Tiefen der Waſſer und über den Winden zu halten;
Und ich würd' in den Himmel der Engel nicht wieder zurück gehn,
Ehe die Erde von neuem auf ihrer Grundfeſte ſtünde;
Eh ich auf einen Pfeiler, der über den Fluten hervor geht,
In dem geſicherten Hafen die Arche zu ruhen geſtellet.
Lamech möchte wol gehn, ſchon wären für ſeine Zurückkunſt
Selige Scenen bereitet, der ſiebzig Tauſend Erwählter,
Die aus dem Schooß der Fluten vom Arme der Allmacht gehoben
Aufgeſtanden, und auf in den Himmel der Väter geflogen.
Alſo belehrt' ich ihn, und drauf erwiederte Lamech:
Einem gebohrnen vom Weib', und ich bin vom Weibe gebohren,
Auch dem Seligſten ſelbſt fällts ſchwer, das Ende der Menſchen
Ohne Wehmuth zu hören, doch find' ich weniger Urſach,
Um die Welt Ungerechter, von GOtt Gewandter zu klagen,
Als mich um Einen, nur einen rechtſchaffenen Mann zu erfreuen,
Den GOtt würdigt durch ihn die vertilgte Welt zu ergänzen;
Und der Mann iſt mein Sohn! Wahrhaftig Noahs Erhaltung
Iſt erhaben, doch wart' ich einer unendlich erhabnern;
Und die wird mein gerechterer Sohn, und GOttes, vollziehen.
Lamech ſagte die Wort'; ich verließ ihn ohne mehr Worte,
Flog von der Sonne zur Erd'; auch blieb dein Vater nicht länger
In der Sphäre der Sonn'; er küßte Micha noch ein mal,
Und er flog auf zu den Vätern der Erd' am Altare der Erde.

Noah von Raphaels Reden in tiefes Staunen gewieget,
Saß, das Haupt auf dem Bogen des Arms gelehnet; jetzt ſprach er:
Himmliſcher Lehrer, du bringſt von den Wundern der göttlichen Liebe
Einen Geruch vor meine Stirn, der die Seele durchdringet,
Der mich wie trunken macht, und zu mir den Himmel herabbringt.
Ohne Zahl ſind die Welten, die all' Ein Schöpfer gemacht hat,
Und ſie Geſchöpfen gegeben, mit himmliſchen Gaben geſchmücket,
Seine Werke zu forſchen, die Thaten der ewigen Weisheit,
Und die Wege zu gehn, die ſein Erbarmen vor ihnen
Oefnet, ſie an der Hand zu ihrem Schöpfer zu führen!
Und mit welchem Vergnügen belohnte der ewige Vater
Lamechs Reiſ' in die Felder der Sonn', in den Armen des Sohnes,
Seines geliebten Michas! Und du glückſeliger Micha,
Welche Wonne war dir in den Armen des Vaters gegeben,
Der von dem Himmel der Väter zu deiner Umarmung herab ſtieg!

Jetzt ſprach Raphael weiter: Du hörteſt das Schickſal der Seelen
Die GOtt unter der Decke der Waſſer im Auge behielte,
Die er von da geſammelt in ſeine Herrlichkeit aufnahm;
Aber vernimm auch das Loos der unglückſeligen Menge,
Die ihr Theil auf der Erd' empfieng. Sie lagen betäubet
Unter den Waſſern, noch hatte der Geiſt nicht den Körper verlaſſen,
Seinen Gaſtwirth, ihn hatte noch nicht die Fäulniß beſieget;
Immer verweilt' er noch in einer Falte des Herzens,
Ohne Bewegung, verborgen, ſich ſelbſt zu fliehen begierig.
Aber ſie mieden nicht länger ihr wartend Schickſal, ein Engel,

Einer der Engel des Tods, ſtand über dem Abgrund der Waſſer,
Rief ſie aus ihrem Behältniß, mit herrſchender Stimme befahl er,
Daß ſie auf ihre Flügel ſich höben, und auf mit ihm flögen.
Alſobald ſchwangen ſie ihr Gefieder und flogen in Schaaren,
In geſchloßnen Gliedern und langen Reihen, gleichlaufend,
Oder abnehmend in Keile, gleich Pyramiden geſpitzet.
Als ich mit meiner Schaar der Erwählten zur Rechten daher flog,
Sah'n wir ſie fliegen, und ſah'n mit ihnen den Engel des Todes
Fliegen, bewafnet mit allen Schrecken des Tod's und der Hölle.
An dem äußerſten Aether, in welchem die Sternen geſä't ſind,
Wo am Rande der Welten die alte Nacht und das Chaos
Brüllen, daß ſie das Wort der Schöpfung in Gränzen gefaßt hat,
Liegt verlaſſen ein Mond von ſieben Monden der fernſte,
Die um eines Planeten gigantiſche Größe herum gehn.
Herrſchend geht der Planet einher, von den Monden bedienet,
Aber er ſelber dient in einer Sonne Gefolge,
Die ihn mit müden Stralen erwärmt und langſam erleuchtet,
Winterhügel von Eiſe bedecken den ehernen Boden.
In dem unwohnbaren Mond läßt ſich der Engel des Todes
Nieder, und mit ihm ſanken die Myriaden der Seelen.
Wie in dem weſtlichen Strich von Thule nicht zählbare Schaaren
Fremder Flügel das unbepfadete Luftmeer durchwandeln,
Wie ſie am Ende des langen Weges mit klatſchen die Flügel
Streichen, und ſetzt die Hügel und Klippen mit Weiſſe bedecken,
Und auf einige Zeit da ihr Reich aufrichten: ſo flogen
Dieſe blaßfarbene Larven, ſie klatſchten ſo mit den Flügeln;

Welt

Weit und breit, mit blaſſen cimmeriſchen Abendſchatten,
Deckten ſie in dem gefrornen Clima die Hügel und Felder.
Als ſie da ſchmachtend lagen und bebten, ſo donnerte hochher,
Mit der Stimme des Todes, ihr Urtheil der Engel des Todes:
Lieget das Alter der Erd' im Todesſchlummer begraben,
Bis die Allmachtspoſaune zum andern Gericht euch erwecket!
Schlug dann mit dem verſteinernden Stab die Verworfenen GOttes.
Unglückſelige Seelen! von eiſernem Schlafe gefeſſelt
Wacht ihr Gewiſſen und bellt und ziſcht in weiſſagenden Träumen,
Aus cerberiſchem Schlund und mit gorgoniſcher Zunge.
Unermeßliches Elend! So rief der Sohn Lamechs: Wie nahe
Gränzt ihr Gericht an die letzte Zernichtung, wie nah an die Hölle!
Kaum geringerer Jammer, als deſſen, der namloſe Schmerzen,
Bitten vernichtet zu werden, die Waſſergefilde herüber
Tönte, wir hörten die Worte, wie Donner an Klippen geworfen.
War es die Stimme von einer der ewig verworfenen Seelen,
Aber wie hat die leibloſe Larve die Töne gebildet?
Den ihr da hörtet, belehrt' ihn der Engel, iſt nicht von dem Volke,
Das von Adam entſproſſen dem Schöpfer abtrünnig geworden.
Nein; er iſt von den Engeln, die GOtt in den Orkus verſtoßen,
Die auf die Erde gekommen, den Menſchen von GOtt zu verführen.
GOtt befahl mir, ich ſollt' in ſeinem Netze ſie fangen,
Und an Bande von Demant geſchmiedet ſie unter die Südſee
Werfen. Jetzt liegen ſie da in Klumpen, ſie nagen die Bande
Unaufhörlich, die Arbeit betriegt ſie immer, die Waſſer

Mit der Erde durchfloſſen, bereiten ihnen ein Lager,
Ungleich dem weichen Bett' in Gefilden des irdiſchen Luſtreichs,
Oder ambroſiſchen Fluren von Jasmindüften umkränzet,
Wo ſie in weſtlichen Lüften auf Blättern ſaßen und Blüthen,
Die mit dem ſüßen Geruch die Schmerzen der Hölle betrogen.
Aber Einen, der nicht zu verführen mit ihnen gekommen,
Ließ ich ledig; der iſt es, den ihr durch die Mitternacht heulen
Hörtet. Er flog aus dem Garn mit zitternder Flucht in den Mond auf.
Allda ſtand er auf einem der höchſten Gebirge des Mondes,
Kämpfte die Tag' und die Nächte mit ſeiner Verzweifelung Schmerzen.
Einsmals ſchaut' er auf, und ſchaute den Stern und die Erde,
Wie ſie in ihrer verſchiedenen Bahn einander ſich nahten;
Da er es ſieht, ſo ſagt er: Wie wenn ich zwiſchen die beyden
Mich in die Mitte würfe, damit ich von ihnen gefaſſet,
Wenn ſie zuſammen ſtoßend aus ihrem Gleichgewicht fallen,
Und von der Bahn verſchlagen, in unbetretenen Himmeln
Einzeln oder zuſammen gemengt im Aether umirren,
Dann mit ihnen umirr', und vielleicht von ihnen geſchleppet,
In die Gefilde der älteſten Nacht und des Chaos verſinke.
Alſo ſprach er von Schwindel betäubt, und warf ſich vom Monde
Zwiſchen die Erd' und den Stern, wo der Aufruhr am wildeſten ſtürmte.
Aber ſie ſchleppten ihn nicht, der Wind der ſtarken Bewegung
Riß ihn nicht fort; er ſank mit den wilden cometiſchen Waſſern

Unverletzt nieder; ſein reines ätheriſches Weſen erhielt ſich
Unter den Schlacken der irdiſchen Waſſer; er ſchwamm unverwandelt
Ueber den Fluten; da ſah er zu ſeiner unglücklichen Seite
Alle Geſchlechte der Erde vergehn, die Menſchen und Thiere.
Da er die Menſchen ſahe, die ſtarben, beneidt' er ihr Schickſal,
Ihre Beraubung des Lichts und Gefühls bedünkt' ihn ein Segen.
Aber ich kann, ſo rief er, mir ſelbſt nicht entfliehn, die Verzweiflung
Flieht mit mir, und der Wurm mit mir, von Sterne zu Sterne
Irrt er mit mir, von Welt zu Welt, die unterſte Hölle
Schleußt ihn nicht ein, er folgt mir herauf in die Auen des Lichtes,
Liegt im Orangenblate zu mir, und ſchwimmt in den Fluten,
Ewig wie ich ſelbſt bin, er iſt mein Weſen geworden.
Alle die Zeit, da der Himmel aus ſeinen ſchwarzen Cavernen
Regnete, ſchwamm er in dieſem geſtadloſen Meer mit den Aeſern,
Welche den Tod da tranken, er ſelbſt unvergänglich. Er ſtrengte
Immer die äußerſte Kraft des engliſchen Geiſt's an, ein Werkzeug
Auszuſinnen, das ihn der Zernichtung gäbe. Noch täuſcht' ihn
Jeder Verſuch, und wird ihn immerhin täuſchen, die Wehmuth,
Die ihm den Geiſt zermalmt, iſt unermeßlich, entſetzlich
Seine Klagen, indem er mit Todtengerippen daher ſchwimmt.
Doch jetzt gönnet der Wurm ihn auf viel Jahrhunderte Nachlaß;
Seinentwegen hat einer der Engel Befehle bekommen;
Heute ſah ich, wie er von dem HErren mit Allmacht umgürtet,
Wirbelwind-gleich ihn ergrif und in den Planeten dahin riß,
Der die Grenzen der Sonne mit ſeinen Begleitern umfähret,

Bleichen Monden, die über den Stern ein ſterbendes Licht ſtreun.
Winterhügel von Eis bedecken die weiten Provinzen,
Ueber den Hügeln verblies der Sturmwind, und Abbadona
Fiel danieder betäubt in ungewöhnlicher Ohnmacht.
Zwanzig und ſechs mal die Bahn des Sterns um die Grenzen der Sonne,
Soll er im Schlafe begraben, ſich ſelbſt nicht fühlend da liegen;
Ihm wird ſich und ſein Elend indeß zu vergeſſen gegännet.
Alſo erzählte der Engel vor Noah ſitzend; er hörte,
Still wie die Tritte des Monds, anbetend, die Wege des Richters,
Der den gefallenen Menſchen und nicht den Engeln verſöhnt ward.
Welche verborgene Wege der Vorſicht, ſo ſagte der Anherr,
Bringſt du vor meine Stirne, die neue Gedanken erzeugen,
Neuen Innhalt der Hymne! die neuen Gedanken zu ordnen
Fodert ein Sterblicher Muße. Mir werden die zirkelnden Stunden
Unbemerket verflieſſen, indem ich es alles durchdenke.
Raphael ſprach: ihr werdet noch lang in dem einſamen Hauſe
Nöthig haben, daß ihr mit Geſchäften des Geiſts euch erquicket;
Noch iſt die Stund' entfernt, die zu euerm Ausgang beſtimmt iſt;
Aber es ſoll euch niemals an geiſtiger Nahrung gebrechen.
Daß nicht der Geiſt mit dem Leibe von Staub in den Kaſten geſperrt ſey,
Darum wurde der Saal mit den Tafeln der Zukunft geſchmücket,
Unerforſchlich, verborgen, wem ſie der HErr nicht entziffert,
Und es iſt mir erlaubt, ſie von Stück zu Stück zu enthüllen;
Flüſſ' und Gefild' und Städt' und Männer bey Namen zu nennen.

Du ſollſt göttliche Sachen dann hören, der Sprache der Götter
Würdig; hier ſind die Tage, die Scenen der Liebe gemahlet,
Die der Meſſias der Menſchen in ſeiner Menſchheit gelebt hat.
Noch iſt durch viel Alter der Menſchen entfernt, was die Tafeln
Vor der Stirne verbreiten; du ſollſt es als wirklich vernehmen,
Was die Heiligen GOttes, in ihrer feurigſten Andacht,
Wünſchen mit Augen zu ſehn und mit Ohren zu hören, Geſchichten,
Die noch nicht ſind, die nur GOtt allgegenwärtig erkennet,
Sollſt du, der Liebling GOttes, geoffenbart ſehen und hören.
Aber jetzt hat der Abend den Himmel beſchlichen, ich ſeh' auch,
Wie mit neuem Erkenntniß geſättigt du ſitzeſt und ſtauneſt.
Alſo der Seraph, und blieb nicht länger, er küßte die Stirn ihm,
Und zerfloß in ätheriſchen Glanz, und ambroſiſche Düfte.
Lamech war auf der Kugel der Sonne nicht länger geblieben,
Als nur den Segen auf Micha und Michas leuchtende Brüder
Auszugießen, dann flog er beruhigt die Wege zurücke,
Die er gekommen, im Mittel unzähliger Sternenwelten.
Als er am äußerſten Ende des Sternenhimmels daher fliegt,
Siehet er tief darunter in einem verlaſſenen Monden,
Auf ein bereiſtes Gefild' Myriaden von Geiſtern zerſtreuet.
Wie zur Zeit des betäubenden Winters, im ſchlammigten Torfe,
Haufen Schwalben erſtarrt in dicken Klumpen ſich drängen,
Alſo lagen die Larven in Schwärmen auf Aſphodilblumen,
Ohne Geſichtszüg' und finſter, wie Schatten zergehender Welten.
Von dem gröſten Planeten, um den die kleinern herumgehn,
Zwitſchert' ein falber Strahl durch die dünnen Geſtalten der Larven.

Einöd' war der Mond an jedem athmenden Weſen;
Lebloſe Stille hing über der Luft und der Wüſte von Eiſe,
Die nicht der kleinſte Schall von einigem Leben erhellte.
Melancholiſche Schwere, wie hinter der bleyernen Pforte,
Wo der Engel des Todes in ewigem Schweigen den Stab hält.
Lamech dachte bey ſich: von welchem Geſchlechte der Geiſter,
Oder der Seelen ſind dieſe, die hier ſo unbewacht ſchlafen,
Einen Schlaf, der dem ewigen Todesſchlafe ſo gleich iſt?
Was für ein ſchwerer Zufall hat ſolche Schaaren genöthigt,
Daß ſie den Leib verließen, den werthen Gefährten der Seele?
Was für ein ſtärkeres Heer hat der Krieg von eiſernem Haupte,
Wider ſie ausgeſandt, woher es genommen? Ich fürchte,
Dieſe ſind nicht großmüthig für Tugend und Freyheit gefallen,
Da ſie auf den belagerten Mauern mit Tapferkeit fochten.
O mir ahnt es, es ſind die Seelen der ruchloſen Haufen,
Welche der Richter der Welt durch die Sündflut danieder gelegt hat!
Jetzo ſinkt er, ſie näher zu ſehn, an den Boden, er hauchet
Einen von ihnen ſanft an; gleich riß ſein olympiſcher Athem
Ihn aus dem eiſernen Schlaf, er fuhr auf, fühlte ſich ſelber,
Bebte zurück, dann ſah er das Licht des Tags und die Seele,
Die in dem Glanz vor ihm ſtand, und bebte tiefer zurücke.
Lamech befahl ihm zu reden: Wer ſind die, welche hier ligen?
Schwächlich erhob der Geiſt die blöde Stimme; ſie tönte
Wie der Inſekten Sumſen an honigten Hügeln im Lenzen.
Wir ſind, ſagte die Larve, die Völker, welche der Richter,
Durch ein gerechtes Gericht, in der Sündflut daniedergelegt hat;

Uns hat ein Engel des Tod's von den dunkeln Waſſ'rn gefodert,
Und in dieſem unwohnbaren Mond auf Haufen geworfen.
Iſt ſchon der Tag des zweyten Gerichts da? Ich hofte wir ſollten,
Eh er uns rufen würde, zuerſt Jahrhunderte ſchlafen;
Oder haben wir ſchon ein ganzes Erdalter geſchlafen?
Allemal werden wir nur zu früh erwachen! O möcht uns
Ewig der Schlaf, in dieſem gefrornen Striche des Himmels,
Mit demantenen Ketten umfangen und ewig behalten!
Iſt es nur deine Neugier, die mich aus dem tauben Schlafe
Vor der Zeit weckt', zu welchen Gedanken haſt du mich gewecket?
Lieber! o laß mich wieder in vorigen Schlummer verſinken;
Laß den eiſernen Schlaf mir die Qual des Gewiſſens erleichtern,
Gänzlich zu ſchweigen wird nimmer die Unruh der Träum' ihm
vergönnen.
Lamech verſetzte: Die Nachricht von Stämmen unſinniger Sünder
Schonte nicht meinem Ohr, und wie ſie die Sünden gehäufet.
Aber wer warſt du, wo haſt du die irdiſchen Tage gelebet?
Sage mir deine Geſchicht' und ſinke zurück in den Schlummer.
Soll ich, verſetzte der Schatten, mein Leben entfalten? o könnt'
ichs
Eher vor GOtt, vor den Engeln, den Seelen und Menſchen, verbergen!
Haſt du von Tydor gehört? Ich war der unmenſchliche Tydor,
Unter den Sclaven der erſt', und der Herr der Sclaven des Sultans;
Von mir ward ſein zerſchmetternder Arm geleitet, ich würgte
Jeden, der ſeine Befehle nicht gleich den göttlichen ehrte,
Immer beſorgt, daß er das Reich nicht verlöhr', und verlöhre,

Weil er zu ſehr ſich ſcheute das ſclaviſche Blut zu vergießen.
Magog ſollte der einzige ſeyn, dem zu wollen erlaubt wär',
Alle die andern nur folgen, und wer nicht folgte, nicht leben.
Sein Wort mußte mit keiner geringern Gewißheit geſchehen,
Als nothwendig das Ziel ein wohlgerichteter Pfeil trift.
Vor ihm muſte die Ehrfurcht des Kinds, die Geſetze der Ehre,
Zärtliche Liebe der Mutter und Liebe des Bräutigams ſchweigen,
Seine verzehrende Wuth empfing die Flamme von meiner.
Deinem Gebot, ſo ſprach ich zu ihm, den Gehorſam verweigern,
Iſt fluchwürdig Verbrechen und fodert fluchwürdige Strafen;
Aber dein Sclav, der Chuſit, hat einen Nacken von Kieſel,
Ihm iſt der Tod ein Spiel, und nur die Todesart furchtbar.
Soll ihn der Tod erſchüttern, ſo muß er in neuen Geſtalten
Vor ihn treten. : : : Mein war die Gabe, die ſeltſamſten Tode
Auszuſinnen; noch glückt' es mir nicht die Großmuth zu tödten.
Alſo ſprach er und ſank zurück in den Schlummer. War Tydor
Sagte Lamech, ein Sohn des Weibes? Er hat in dem Orkus
An der Bruſt der Hyäne geſogen; er ſtieg aus der Höll' auf,
In die Geſtalt des Menſchen verlarvt, der Satane Feindſchaft
Wider die Menſchen nicht mehr geheim im verborgnen zu üben.
Hatt' ihn ein Weib geſäugt und hatt' er Brüder auf Erden,
O wie tief war der Menſch zu Satans Bilde gefallen!
Wie war das göttliche Bild zertreten! : : Er haucht die Bewegung
Jetzo in einen andern und fragt um ſein irdiſches Leben.
Dieſer erwacht' und ſtand auf die Füß', und ſagte noch ſchwindlicht:
Kann ich dir unbekannt ſeyn, und haben die Hymnen geſchwiegen,

Die von der Hoheit ſangen, die mir der Himmel gegeben?
Wiß dann, ich bin, der das Volk, das grüngekleidet zu GOtt rief,
Unverwarnet mit Einem Streich in die Hölle geſandt hat.
Von ſeraphiſcher Glut entflammt verehrt' ich nicht blöde,
Nicht mit erkalteter Andacht den HErrn; ich durft' ihn auch rächen.
Einem Manne, der GOttes in Gold gegoſſenes Bildniß
Einen Gott ſchalt, der tief in den Gruben der Erze gewachſen,
Sprach ich das Urtheil, man ſollt' ihm lebend die Haut abſtreifen,
Und ich ſahe mit frommem Vergnügen bezepterte Herren
Auf die Gerichtsſtatt ſteigen, das Urtheil an ihm zu vollziehen.
Sage, wo bleibt die Krone, die für die Rächer der Gottheit
Im Olympus verwahrt iſt? Wie ward ich in dieſe Gefilde
Unter den Pöbel geworfen, erſtarrt im Schlafe zu liegen?
  Alſo ſagte die thörigte Seel' und hielt' ſich nicht länger,
Mit den Feſſeln des Schlafes gebunden. Verkehrte Gedanken,
Sagte Lamech, den GOtt, der die Ewigkeiten bewohnet,
Rächen zu wollen, und tödtenden Grimm zu der Rache zu wafnen!
Ohne ſich länger zu ſäumen auf dieſer Wahlſtatt des Schlafes,
Flog er empor mit Flügeln von nicht geringerer Stärke,
Als der Flügel der Morgenröthe, die in dem Gebirge,
Nah an dem Throne der Allmacht, durch eherne Schwellen hervor quillt,
Licht dem Olympus zu bringen. Er flog von dem kalten Planeten,
Ueber die Felder des Aethers hinaus in die ſtillere Wüſte,
Die ſich zwiſchen dem Aether und GOttes Himmel verbreitet;
Kam dann, durch den namloſen Sund, zur Gränze des Himmels;

Sonnen an Sonnen gereiht umzirken den heiligen Umkreis;
Eilte da in dem Weſte des Himmels zum Altar der Erde.
Hier umgiebt ihn die Schaar der erwählten ſeligen Geiſter,
Die mit den Abgefallnen gelebt und die Seele gerettet.
Von dem Anblick erquickt, vergißt er in ihrer Umarmung
Alle die Bilder des Jammers, die ihn mit Wehmuth erfüllten.

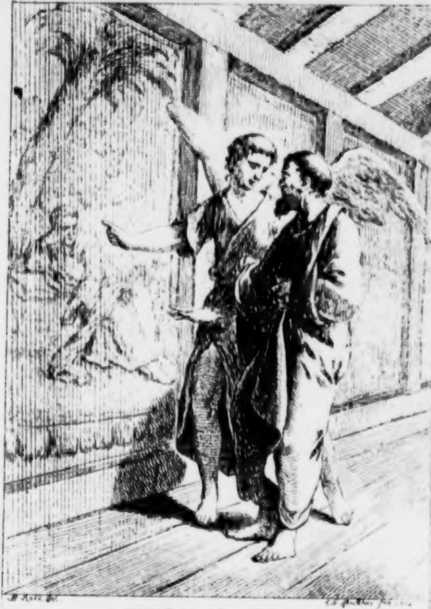
Unterdeß war der Comet, als er von der Sonne zurückkam,
Jetzt der Erde zum zweiten mal nahe, doch faßten ſie jetzt ſich
Nur mit gelindem Zug', in einer weitern Entfernung;
Stritten nicht lang' und kamen jetzt ohne Verletzung vom Kampfplatz.
Dieſes mal riß die Erde dem wiedergekommenen Feinde
Keine Gebirge von ſeiner umgebenden Athmosſphäre,
Keine Waſſer; denn als der Stern vor dem Throne der Sonne
Uebergegangen, ſo hatte die Glut den Dunſtball des Schweifſterns
Dünne gewebt, ſo leicht als die Flügel der dünneſten Luft ſind;
Und ſo entſchlüpft' er der Erde, die bey dem zarten Geſpinnſte
Ihn nicht vermocht' zu greifen. Er floh nach dem Bären im Norden,
Eben den Weg, den er kam, Jahrhunderte jenſeits zu laufen,
Wo ſein Pfad ſich excentriſch um fremde Sternen, durch Krümmen
Windet, durch die ihm zu folgen dem irdiſchen Witze verſagt iſt.
Unter der Zone, wo beyde Planeten das erſte mal rangen,
Waren das zweyte mal ſie in Süden einander begegnet.
Aber die Arche ſtand dießſeits der Erd', im nordlichen Meere,
Durch die Helfte des Erdballs bedeckt; dort fühlten die Menſchen
Alle nördlichen Meer' und, mit ihnen, ihr ſchwebendes Fahrzeug
Ungeſtüm hingeriſſen; jedoch die ſtürmenden Wogen

Schla=

Schingen mit kleiner Gefahr an ſeine Seite, der Seraph
War ihm beſtändig nah und hielt es gerad' auf dem Waſſer,
Daß es im Sturme den Lauf wie in dem ſtilleſten Meer hielt.
Aber der fremde Stern hatt', in ſeinem Beſuch bey der Sonne,
Vorrath von Feuer geholt, er flammte mit neuen Volkanen,
Als er die Erde vorbey flog. Die Hitze, die jetzt von ihm ausfloß,
Löſte die irdiſchen Waſſer in naſſen Staub auf, von dieſem
Hob ſich ein mächtiges Heer empor, und webt' in dem Luftkreis
Neue Gezelte von Wolken, die, über einander gehänget,
Himmel und Licht mit mitternächtlichen Schatten verdrangen.
Aber bald thaten die Wolkengezelte ſich auf, und man ſahe
Umgewendete Waſſerurnen zur Erde geneiget,
In unzähliger Zahl mit vollen ſtrotzenden Bäuchen.
Täglich wurden die Urnen geöfnet, die leeren Krüge
Trugen die Winde dahin, und erſetzten ſie wieder mit andern;
Nicht mit ſchwerem, mit leiſem Tritt, in träufelnden Regen
Kamen die Waſſer herab, die Meere zu mehren. Indeſſen
Häuften ſich die Tage zu Tagen, die Wochen zu Wochen.

Eilfter Geſang.

Aber der Menſchen Gemüth war in den ſtürmiſchen Tagen
Heiter, wie Frühlingsmorgen des Paradieſes; der Abgrund,
Der ſie umgab, ihr Haus, ein dunkles Gefängniß von Brettern,
Goſſen auf ihre Stirne nichts finſters, noch Wehmuth und Trübſinn
In die ruhigen Augen, ſie murrten nicht gegen die Schickung,
Die ſie zu Thieren des Feld's und Vögeln des Himmels verſchloſſen,
Einer unedeln Geſellſchaft für Denkende. Nein, ſie gedachten
Höher von ihrem Dienſt in der Arche; ſie fühlten die Ehre,
Welcher der Schöpfer des Menſchen und Wurms ſie gewürdiget hatte,
Da er zu ſeinen Schafnern, Bewahrern der Schöpfung, ſie weihte,
Zu den Vertrauten des Auges, das alles ſiehet und ordnet;
Jede Quelle von Unmuth verſiegte vor dieſem Gedanken.
Alſo athmet Philokles in ſeiner förenen Hütte,
In der gebirgigen Wildniß, der Wohnung des heiligen Gallus,
Heitere Stunden und Tage; von ſeinem Angeſicht fließen
Ruhige Still' und zufridenes Lächeln, von Gram nie verdunkelt.
Unter den Hirten des Viehes zu rohen Sitten verſchlagen,
Blühte der Geiſt empor ein Erforſcher verborgener Weisheit,
Wartete ſeiner Beſtimmung, und hielt' ſich genugſam gewürdigt,
Daß durch ihn GOtt die Geſundheit der Hirten des Viehes bewahrte.
Noch iſt ihm nicht verſperrt der Umgang mit Weiſen, er hat ſie
In ſein einſames Haus geſammelt, in lebenden Blättern,
Hört er ſie, ohne Zunge die großen Seelen entfalten.



XI.ter Geſang

Täglich deckt' in der Arche, vom Frieden GOttes umzäunet,
Ruhe das Bette der Menſchen mit Roſen, ambroſiſche Düfte
Träufelten von den Flügeln des ſchützenden Engels, und wehten
Stille Freud' in die Adern, wann er in die Arche hineinging.
Und es kam in den traurigen Wochen der Engel zum Menſchen
Oefters hinein, und gab ihm ein volles Maaß der Erkenntniß,
Wann er den reichen Stoff der gemahlten Tage des Mittlers,
Stück nach Stück, ihm enthüllt'. In dem Herzen des Menſchen erwachten,
Da er erzählete, Funken von göttlichem Feuer belebet,
Blühten mit himmliſchen Blumen empor; von der himmliſchen Blüthe
Kam ein Geruch der göttlichen Gnad' in die Naſe, die Staub iſt.
Was in vertraulichen Stunden der Seraph dem Anherrn entdeckte,
Scenen vom Pinſel gezeichnet, den Farben zu reden verſaget,
Das entdeckte der Anherr den andern Menſchen hinwieder.
Wann er erzählte, ſo hingen die Menſchen, wie marmorne Bilder,
An den Lippen des Alten, vergaßen der Flut und der Gärten,
In die geweihte Zeit der Ankunft des Mittlers verſetzet.
Heller ſahen die Augen durch ſeine Worte geöfnet,
Als einſt Adam nicht ſah, da der Engel vor ihm die Geſchichte
Seiner Söhne prophetiſch, in handelnden Scenen, entdeckte.
O wie ſtrömte die Andacht gen Himmel, wie flammten die Herzen,
Als ſie hörten, der Mann, der auf dem Rande des Berges
Betete, wäre der Sohn der Verheiſſung, die Hofnung der Menſchen!
Allda flöſſen die Segnungen GOttes in Worten des Lebens

Von den Lippen des Mittlers herab, die Hügel und Ebnen
Hörten die Stimme, die ihnen unſterbliche Schönheit verſpräche.
Jenes gebirgige Haupt, von welchem der Schimmer der Opfer
Auf den Seher herabfloß, erhöbe der hohe Moria,
Dort verſöhnten die Opfer im dunkeln Vorbild den HErren.
Gabriel wäre der glänzende Seraph, der nahe beym Säuſeln
Einer kryſtallenen Quelle ſich ſorgſam erwieſe, den Mittler
Von dem weicheſten Moos ein ländliches Lager zu decken,
Der zu ihm ſagte: Wie iſt dein Leib, o Verheiſſner, ermüdet!
Ach, wie vieles erträgſt du aus Liebe zum Menſchengeſchlechte!
O wie biſt du verkannt, wie ſehr von dem Volke verworfen,
Dem du verwandt nach dem Fleiſch biſt, der Sohn des ewigen Vaters!
Andere Triebe, nicht mehr ſo zärtliche, himmliſche Triebe,
Wallten in ihrem Gemüth empor, da er weiter erzählte,
Jener grimmige Grupp von ungeheuern Geſtalten
Wären die Fürſten der Hölle, zu Satan verſammelt, die Feinde
GOttes, der Menſchen, und ihres Verſöhners, ein hölliſcher Divan,
Satan im oberſten Sitz, und auf den Stufen des Thrones
Adramelech und Moloch und Belielel und Mammon,
Und ſie ſinnen auf Thaten, den göttlichen Mann zu erwürgen.

Die ihr da ſeht, ſprach Noah, die Gegner unſers Erlöſers
Sind auch unſere Feind' und beſchiften mit Dagon die Luftbahn.
Aber der Engel verſenkte ſie in die Südſee, nur Einen
Gab er der Freyheit, den ihr, in der mitternächtlichen Stunde,
Stimmen der Wehmuth über die Waſſerzonen herheulen
Hörtet, als er mit den Leichen der Menſchen und Thiere daherſchwamm,

Und ſie beneidete, daß dem Fleiſche zu ſterben gegönnt wär',
Aber der nagende Wurm in ſeinem Gewiſſen nicht ſtürbe.
Von den Verſenkten wird einmal das Siegel des göttlichen Ringes
Wieder genommen, ſie werden von neuem die Menſchen verführen,
Und ſich vermeſſen, o Wuth! den Geſalbten GOttes zu tödten.
Wider ihn wird im Aufruhr ſich rüſten die Pforte der Hölle;
Aber er wird hoch über die Nacken der Satane treten,
Und ſie ſchlagen, und ſie verfolgen bis unter den Orkus.
An dem ſchwarzen Entwurfe, den Sohn des Vaters zu tödten,
Wollte nur Abbadona nicht Antheil nehmen, er flucht' ihm,
Fluchte dem Satan, der ihn in ſeinen Abfall gezogen.
Sehet ihn unten am Throne, wie melancholiſch er da ſitzt.
Schauernd hörten, und ſahn ſie die furchtbare Scene, ſie wandten
Ihre beleidigten Augen zum nächſten Rahme, der wieder
Sanft und lieblich mit himmliſchem Troſt die Herzen erhöhte.
Dieß ſind die Zwölfe, belehrte ſie Noah, des Mittlers Gefährten,
Die er im Fleiſche zu ſeinen Vertrauten ſich weihet. Sie gehen
An dem Fuße des Oelbergs, und ſuchen ihn da in den Schatten
Lange ſchon ſahn ſie ihn nicht, denn er ſitzt in dem Todtengewölbe,
Bey Johannes, da überlegt er den großen Gedanken,
Daß des Ewigen Sohn ein Menſch und die Beute des Tod's wird.
Dieſer Johannes hat mehr, als die andern, das Herz des Verſöhners
Würdig der Freundſchaft des Beſten; an ſeiner ſeligen Seele
Hat der bildende Schöpfer den ſchönſten Aufwand gemachet.
Schau ihn nur an, Debora, und ſieh, wie die heitere Seele
Auf die holdſeligen Züge der ſtillen Augen hervorgeht.

Dieſer mit ungeduldigen Augen, entſchloßener Stirne,
Der in dem Hain ſucht, iſt Simon Petrus, einer der Gröſten;
Sieheſt du Japhet, welch feuriges Herz auf dies Angeſicht leuchtet?
Den ihr dort unten erblickt mit dem friedſamen, ſtillen Geſichte,
Iſt Philippus, ihm fließt von den Lippen der Honig der Rede.
Unter den Cedern herauf geht Jacobus der Zebedäide,
Ernſthaft, begierig nach Ehre, die edle Thaten begleitet.
Jener dort mit dem ſilbernen Haupt iſt Bartholomäus,
Schau, o Sem, ſein gottſeliges Antlitz, den Abdruck des Himmels.
Alle ſind Söhne der Unſchuld zum Adel der Tugend gebohren,
Nur ein Einziger nicht, der den Mittler zu lieben verlernt hat:
Jener mit breiten Schultern, mit ſchwarzem, lockigtem Haupthaar,
Der aus den Gräbern herauf kommt, der unglückſelige Judas.
Der dort ſeitwärts in jener verwachſenen Heck' auf ihn lauert,
Iſt der König der Hölle, bedacht auf Judas Verderben.
Wann er bald ſorglos ſchläft, dann wird er tückiſche Bilder
In das Gehirn ihm ſchildern, das böſe Gemüthe zu ärgern,
Daß er den Mann, durch den wir verſöhnt ſind, den Gottmenſch verrathe.
Und er wird ihn verrathen. Hier ſchwieg der Sohn Lamechs und ſeufzte.
Thamar fürchtet', er würde vor Schmerz die Rede beſchlieſſen.
Stehe, mein Vater, ſo bat ſie, o ſteh bey dem Sünder nicht ſtille!
Kanſt du unter den Freunden des Mittlers vor jenem vorbeygehn,
Der mit unſicherm Fuß bergan ſteigt, entkräftet und wankend?
Ach wie er klagend die Hände zerringt, wie in Ohnmacht dahinſinkt!

Wie von der Höhe die Seraphim eilen und um ihn bemüh't ſtehn!
Der iſt, befriedigte Noah die fromme Bitte, Lebbäus,
Still wie der wandelnde Mond, des Judas ungleicher Verwandter,
Sein wehmüthiges Herz zerfließt von jeglichem Uebel;
Selbſt die feſtliche Freude begeht er mit zärtlichem Weinen.
Da zwo Nächte verfloſſen, daß ſie den Geliebten nicht ſahen,
Fürchtet er ſehr, ihn hätten die haſſenden Prieſter gefangen;
Fürchtet, er wäre ſchon todt, er würd' ihn auch todt nicht mehr ſehen.
Der das Gebund wohlriechender Kräuter ihm unter das Haupt legt,
Der iſt der Seraph Elim, beſtimmt zu ſeinem Beſchützer,
Wann er im Leib von Staub in die irdiſchen Felder hervorgeht;
Jetzo ſchwebet er noch in jenem Gefild, wo die Seelen
Auf die Empfängnisſtunde, ſich ſelbſt noch unbekannt, warten;
Schwebt im Trüben da einſam nächſt einer rinnenden Quelle,
Die durch windende Hölen wie klagender Stimmen Geſeufz' ſchallt.
Ihn hat Elim bereits an der ſeufzenden Quelle gefunden,
Und hält jetzt ſchon auf ihn die wachen Augen gerichtet.

Alſo belehrte ſie Noah, indem er redete, floß ihm
Wallend das Herz in jegliche Mine, die Herzen der Hörer
Floſſen mit gleicher Wallung, und ſtrahlten in ihre Geberden:
Durſt entflammt ſie im Hören, noch mehr zu hören. Debora
Nahm das Wort; ihr Gemüth ergoß ſich in ſchwellende Reden
Auf die Lippen; ſie ſprach: O feſtliche Tage der Zukunft,
Die in der Hülle des Staubs das Leben des Mittlers umleuchten!
Und o ſeliger Himmel, der dann das Haupt ihm umwölbet!
Wie viel mehr noch die Zwölfe, die ihn in der menſchlichen Bildung

Schauen, und ſeines Mundes geſalbte Reden vernehmen!
Aber ſie ſind es auch würdig, das Herz überfließt mir vor Wolluſt,
Daß er die edeln Freund' ihm unter den Menſchen gefunden.
Kann mein Aug' in dem langen Fluſſe der künftigen Jahre
Etwas ſehn, das Erwartung verdient, ſo ſind es die Tage,
Die dem Propheten des Himmels zu ſeinem Mittleramt leuchten.
Eine Kluft liegt, ſo ſprach Sem, zwiſchen den Tagen der Sündflut
Und den Tagen des Mittlers beveſtigt; die Kluft zu durchwandeln,
Leidet das Ziel nicht, das unſerm Leibe von Staube geſetzt iſt.
Keiner von uns wird die Tage des Heiles ſehen, dieß Glück iſt
Unſern Enkeln verſpart, und der Mittler wird einer aus ihnen.
Wenn der Prophet ſein Fleiſch von meinem Fleiſche ſich wählet,
Meine Brüder, ſo iſt es Erwählung der ewigen Güte,
Die nicht der Wandel des Beſten von allen Gefallnen verdienet:
Und womit kann den Vorzug der Menſch, der Staub iſt, verdienen,
Daß GOtt ſein Bruder zu werden, vor allen Geiſtern ihn würdigt?
Cham verſetzte: Da dich die Gnade des Höchſten ſo ausnimmt,
Daß er dich, Sem, zum Vater des göttlichen Menſchen erhöhet,
Welcher mich Oheim und Bruder zu nennen beliebet, ſo ſollſt du
Immer verehrungswürdig und theuer mir ſeyn. Sem verfolgte:
O wie wird mir die Freude, der Vater des Mittlers zu heißen,
Durch den Gedanken verderbt, daß das Volk auch von meinem Geblüt iſt,
Welches den Mittler nicht kennt, der im Körper unter ihm wandelt,
Das den geſegneten GOttes zu ſehn die Augen nicht öfnet,
Ob der Ewige gleich es zu ſeinem Volke geweiht hat!

Kann bey dem Volk ſo viel Blindheit ſeyn, dem die Herrlichkeit Gottes
Offenbarer enthüllt iſt? Der dritte Bruder ſchwieg ſtille,
In den Gedanken vertieft; er dacht an das Feld, wo die Seelen,
Vor des Leibes Geburt ſich ſelbſt noch unbekannt ſchweben.
Von dem anmuthigen Bild fiel ein Funk' in die Seele des Jünglings,
Wo er gleich Nahrung fand, und ſchnell ſich verbreitet', nicht anders,
Als die Luft in den äthiopiſchen Feldern am Abend,
Von dem Gewürze der aromatiſchen Stauden durchfloſſen,
Leicht ſich entzündet und wetterleuchtend die Schatten durchſtrömet.
Glänzende Wunder umſchwebten die Stirn' ihm, poetiſche Scenen
Folgten ihm auf ſein Lager denſelben Abend, und wichen
Auch nicht im Schlafe von ſeiner Seit'; in den Stunden des Morgens,
Wann wahrſagende Träume die thauenden Felder umirren,
Ordnete ſie (man glaubt' es der Muſe) der Himmliſchen einer
Künſtlich vor ihm, die Sitten der ſpäteſten Völker zu bilden.
Von dem Geſicht zu Triumphen getäuſcht, ſprang Japhet erheitert
Auf, und jauchzte den Brüdern es zu: Als ich in Gedanken,
Sprach er, hinaus in die künftige Zeit ſah, und meine Geſchlechte
Zählte, die einen Drittheil der Erde bedeckten, und dachte,
Wie vielfältig ſie würden an Sitten und Künſten und Witz ſeyn,
Fand mich der Schlaf; ich kam im Traume zu einem Gefilde,
Wo ein verparadiſeter Grund mit blumigten Gärten
Leuchtet, getränkt aus Nektarbächen von ſilbernem Glanze,
Und erhöhet mit Hügeln, die, dunkel von Cinamomus
Und von Orangenſchatten, die liebliche Wohnung bedecken,
Mit halböfnendem Zirkel, die vollen Ströme der Sonne

In dem mittäglichen Himmel zu faſſen, unzählbare Schwärme
Flogen da, oder ſie ſaßen auf Zweigen und Blüthe zu ſcherzen,
Heere von Seelen, noch nicht mit dem Leib von Staube bekleidet,
Noch untüchtig zum Denken, nur erſt zum Fühlen gebildet,
Leicht, wie des Zephirs Fittige ſind, ein glänzender Schatten.
Doch in dem Körper von Aether war ſchon die Mine des Menſchen
Eingedrücket, und jede bezeichnet mit kenntlichen Zügen,
Klein, wie Säuglinge ſind, die an der Mutter noch hangen.
Ich auch zerfloß in Luft und ſtand in ihrer Geſtalt da,
Aehnlich den glänzenden Schatten und gleich den leibloſen Zephirn:
Flügel weh'ten von meinen Schultern, mit Goldſtaub bedecket.
Von dem Klatſchen der Flügel, dem Sumſen der kleinen Geſtalten
Schallte die Luft mit Wolluſt. Ich flog mit den neuen Geſpielen
Ueber die Lilienauen und ſaß in die Blüthe der Zweige;
Als aus zerflieſſendem Duft in empyreiſchem Glanze
Eine Geſtalt hervortrat, ſie wartete nicht, bis ich fragte.
Japhet, ſprach ſie, du biſt durch vorzügliche Gunſt in die Auen
Wiedergekommen, wo vor der Geburt die Seelen der Menſchen
Schweben, noch unbekannt ſich, und warten, bis daß ſie ein Seraph
Einſt auf den Erdkreis ruft, in der Hülle von Staube zu wandeln.
Von da rief dich Adona, der deine Wege begleitet,
Aber den Ort erkennſt du nicht mehr, kurz ehe du wurdeſt,
Hat ein lethäiſcher Trank die ſchönen Spuren getilget.
Alle die Ungebohrnen, die ohne Körper hier ſchweben,
Sollen von dir ihn haben, von deinen Söhnen und Enkeln,
Und den Söhnen der Enkel; in Reich und Völker erwachſen,

Sollen ſie neue Völker aus ihren Schößen erzeugen,
Völker, die ihren Urſprung vergeſſen, und unter einander
Fremdlinge werden und Feind'; an Sitten, Geſetzen und Künſten
Mannigfaltig verſchieden, doch bleiben etliche Falten
Allen übrig, die ſie vor ihren entfernten Verwandten,
Sems Geſchlechten und Chams, durch ſtarke Züge bezeichnen.
Sie belebet die Freyheit mit ihrem edelſten Feuer,
Daß ſie nur Ordnung und Recht für ihre Höhern erkennen.
Große Thaten mit unbezwungenem Geiſt zu vollbringen,
Haben ſie Arme von Eiſen, mit tapferm Muthe begeiſtert.
Dieſes ſind Früchte der mitternächtlichen Kugel der Erde,
Wo der gehärtete Körper den Geiſt auch ſtählet. Sie werden
Sich in die ſüdlichen Länder ergießen, die Ketten zu brechen,
Und die Völker zu lehren, daß Knechte zu ſeyn die Natur ſie
Nicht beſtimmte, wenn nicht durch Gehorſam ihr Wohlſeyn vermehrt wird.
Wann in den fernſten Jahren die Welt vor Königen zittert,
Wird der Nord auf den Stul, wo ſeine Könige ſitzen,
Ihnen zur Rechten die Freyheit ſetzen, und durch ſie beſchützet,
Könige haben, die ihre Stimme zu hören ſich rühmen.
Helden wird Aſia zwar auch zeugen: Europa wird Helden,
Zeugen, und mehr als Helden, der Freyheit würdige Söhne.
Artigkeit und Gelehrtheit, der fröliche Haufen der Künſte,
Werden nach Norden fliehen, im Tempel der Freyheit zu wohnen,
Da vor der Wuth der Herrſcher, der Dummheit der Prieſter gerettet.
Denn die Freyheit wird da dem Volk zum Bedürfniſſe werden,

Das von der zeugenden Erde nicht viel bekommt, und viel ſodert;
Wird ihn die Handlung lehren, die Mutter der Schätz' und der Künſte,
Dieſe wird auf dem Land' nicht, ſie wird am Geſtade nicht ſtill ſtehn:
Fern von den Küſten, und fern von den mittlern Meeren der Erde
Flieget ſie über die See, wo die Sonne mit Atlas das Nachtmal
Nimmt, und entdeckt da Erden und Völker, und Pflanzen und Thiere,
Die vor der übrigen Erde ſich manch Jahrhundert verbargen.
Sieh dort jene drey ſchimmernde Seelen, im treibenden Baume,
Ueber das Waſſerbett gleiten, ſie haben dem holen Stamme
Flügel, gewebt von Byſſus, hoch angeheftet, ſchon jetzo
Athmet in ihnen der Trieb, der ſie in dem Körper von Staube
Einmal beherrſcht. Wann ſie in das Licht der Sonne hervorgeh'n;
Dann wird einer von ihnen der hohen See ſich vertrauen,
Ohne Furcht zu verirren, dieweil ein Stein ihm den Pfad weiſt,
Der unſcheinbar und ſchwarz, mit der myſtiſchen Gabe geſchmückt iſt,
Daß er aus eingepflanzetem Zuge den Nordpol betrachtet.
Und der andere wird den Fuß des Schiffes ſo biegen,
Daß er bey jedem Winde dem Winke des Steuermanns folget.
Auf die Erfindung kühn, wird der dritte die Meere durchirren,
Daß er die neue Welt mit ihren Schweſtern verbinde.
Siehe nicht weit von ihnen die Seele des Königes ſtehen,
Der dann rühmen wird, ihm mehr Land zu beherrſchen zu geben,
Habe die Welt ſich verlängt; er könnte groß und gerecht ſeyn,
Wenn er folgte dem Finger der Vorſicht, und wenn er erkännte,
Wie viel Gutes er Peru und Chili und Mexico thun kann!

Aber anſtatt ſie die Sanftmuth, die Tochter des Glaubens, zu lehren,
Bringt er den Aberglauben von Klauen des Tigers zu ihnen;
Statt mit Großmut die Feſſeln vom Nacken der Sclaven zu nehmen,
Schmiedet er neue, die Freyen zu feſſeln, die beſſer als er ſind.
Sich dort zweene den Mohnen die Häupter abſchlagen, ſie werden
Einſt, in der Hülle von Fleiſch, das Schwert in Schuldloſen tränken,
Die in den Wäldern nacket und ungeſittet umirren.
Aber die Seel' auf jener Orange, du ſieheſt ſie ſitzen,
Wird den Feinden, die ſie mit den Waffen bezwinget, den Frieden
Schenken, wenn ſie verſprechen, ſie wollen nicht mehr die Altäre
Mit dem Blute der Kinder beflecken. Mit edlern Geſetzen
Könnte die Menſchlichkeit ſelbſt nicht ihre Freunde belohnen.
Noch mehr andre behaupten den Ruhm des menſchlichen Namens;
Einer, du ſieheſt voll Ernſtes ihn unter den Tulpen einhergehn,
Wird ein Volk über welches ihn keine Herrſchaft erhöhet,
Nur durch Weisheit beherrſchen, er wird den Geiſt ihm entfeſſeln,
Aber dafür die ungezähmten Begierden bezäumen,
Ohne Strafen, allein durch die Liebe, die in dem Buſen
Schlief, die er wiedererweckt; mit Glut vom Himmel entzündet,
Handeln ſie unter der Decke der Nacht, wie im Antlitz der Sonne,
Dort iſt Reichthum ein Wort, das ihnen fehlet, das Silber
Und das Gold ſind verbannt, und ſie hatte die Freundſchaft des Himmels
In die Grüfte der Erde verſcharrt, vorm Antlitz der Menſchen.
Fremden verwehrt dieß Volk den Weg zu ſeinen Geſtaden,
Daß ſie nicht ihre Laſter in ihrem Gefolg mit ſich bringen.

Hier wird die Kunſt gelobt, die tändelnde Kunſt wird verlachet.
Wenige ſind es zwar, und karg durch die Zeiten zerſtreuet,
Die nach dem Zepter greifen ein Volk beglückter zu machen,
Aber der Wenigen Tugend erſcheint in himmliſchem Glanze,
Um das Geſchlecht der Menſchen und ihre Beſtimmung zu adeln.
Die im geheimen ſie ehren, kein unanſehnlicher Haufen,
Königlich denkende Männer, doch ohne die Kron' und den Apfel,
Sind nur dem alles Seh'nden bekannt; die häusliche Tugend
Bleibt in dem engen Kreiſe beſchloſſen, nur groß in ſich ſelber.
Aber betracht' jetzt die Schaar, die dort in verwickelten Gruppen,
Unter der blühenden Aloe ſitzt, ſie werden ſich rühmen,
Daß ſie die Menſchen, die unſtät und flüchtig von Walde zu Walde
Irrten, geſammelt haben, und ihnen Häuſer gebauet,
Und ſie die Wirthſchaft, die Pflugſchar, und GOtt und Sitten gelehret.
Aber die Wahrheit wird vom Himmel wider ſie zeugen,
Daß ſie die Furcht der Thiere, die willige Knechtſchaft ſie lehrten,
Wann ſie geboten, den Staub von ihren Füßen zu küſſen,
Oder von ihnen geleitet, die Fahne des Aufruhrs zu ſchwingen.
Und o! bemerke den Haufen in jenen roſinenen Schatten,
Einige ſchlagen den Ball, den andere wieder empfangen;
Dieſes Geſchlecht wird Lehrer und König zuſammen vermiſchen
Wird zur Geiſſel des Königs das Zepter dem Prediger geben;
Andacht und Feuer des Glaubens zur Schärfe des Schwertes geſellen,
Bis es die Gränzen verwirrt, die Vernunft, Naturrecht und Warheit

Zwiſchen der Kirch' und dem Staate, dem Prieſter und Fürſten geſetzt hat.
Oft wird ein Sohn der Tugend, durch ſeine Lehren betrogen,
In der Unſchuld des Herzens, dem beſten, dem würdigſten Haupte
Seinen Gehorſam verſagen, und Länder aus Andacht verheeren.
Ihre hierarchiſche Macht wird die kühnern, die forſchenden Weiſen
In die Cellen verweiſen, wo müßiges Sitzen die Stunden
Ohne Nutzen durchwachet; ſie wird den Brand der Verwüſtung
Unter die Völker werfen, die darum die Wahrheit verleugnen,
Weil das Leben der Prieſter zu erſt ſie vor ihnen verleugnet.
Aber eh dieſe Geſchichten geſchehen, wird manches Jahrhundert
Aus dem Aufgang hervorgehn, und in den Niedergang fallen.

Alſo entfaltete mir weiſſagend der Engel die Sitten
Meines ſpätern Geſchlechtes. Ich hört' ihn erſtaunet, und ſah jetzt
Mit vermiſchter Empfindung die Seelen, die noch ſo unſchuldig
Schwärmten und einmal ſollten die Erde mit Jammer erfüllen.
In dem Gefild iſt die Quelle von ſeufzendem Murmeln; er führte
Mich dahin und erzählte, daß dort ein gefallener Seraph
Vormals geweint, als in Eden die erſten Menſchen gefallen.
Als wir noch in den Gärten der Ungebohrnen verweilten,
Fiel ein ſchattigter Duft graudämmernd vom Gipfel der Hügel;
Dann verhüllte der güldene Tag ſich im ſilbernen Lichte;
Und in der ſilbernen Nacht verſchwand der prächtige Schauplatz;
Auch der Engel verlohr ſich, und ich erwachte. Da Japhet

Seine Geſchicht' ſo erzählte, ſo hingen mit offenem Antlitz
Seine Hörer auf ihm, und prieſen die Augen glückſelig,
Welche die lichtvolle Pracht zu ſchauen gewürdiget worden.
Thamar ſagte: Gewiß war dieſes ein prächtiges Schauſpiel,
Voll des ſeltenſten Inhalts, und möcht' ein günſtiger Seraph
Mich auch in dieſes Gefilde bringen, die Wunder zu ſchauen!
Oder wofern ſein Geiſt, erhitzt von Noahs Erzählung,
Dichteriſch ſchwärmt', und er die feſtlichen Scenen nur träumte;
Möchte mein Geiſt ſo ſchwärmen, ſo feſtliche Scenen zu träumen!
O! wie würd' ich entzückt die geiſtigen Zephyr'n betrachten,
Klein wie die Säuglinge ſind, die an den Brüſten noch hangen.
Und wie harmlos ſind ihre Geſchäfte, da von der Banana
Sie zur Orange flattern, vom Weinſtock zu der Orange!
Liebenswürdige Scenen! wie ungleich den ruchloſen Thaten,
Die ſie, in Fleiſch gekleidet, zu Menſchengedanken erhöhet,
Einmal beginnen! Ich wünſche mir nicht die Tage zu ſehen,
Welche die Zukunft verwahrt in ihrem gebährenden Schooße.
Cham verſetzte: Wahrhaftig du träumteſt dichtriſche Scenen,
Milde mit Wundern, was koſten die Wunder dem feurigen Kopfe?
Aber die Scenen voll Wunder verſchwinden unter den Zeiten,
Die der Seraph weiſſagte, daß einſt in dem hohen Weltalter,
Wenn ſich unſer Geblüt durch tauſend Väter ergoſſen,
Neue Chußiten in neuerfundene Welttheile ſchiffen,
Neue Noditen zu hetzen, die nackt in den Wäldern umirren;
Daß die Herrſcher der Völker ſich wieder vor Dagonen bücken,
Zittern, wenn ſie gebieten, und ihre Thronen verlaſſen.

Werden in dieſer veralterten Welt die Laſter der erſten
Nicht längſt abgenuzt ſeyn, nicht ein weiſes Alter regieren?
Warum nicht, da der Mittler das ſchwache Licht der Vernunft
dann,
Mit dem ſiegenden Strale der göttlichen Warheit geſtärkt hat?
Sem verſetzte: Der reine Verſtand herrſcht nicht unbezwingbar;
Ach! er iſt überwindlich, und ſinket von Abgrund zu Abgrund.
Wird denn auch eine Sünde der hingerichteten Welt ſeyn,
Welche die folgende Welt nicht ſündigen werde? Sie würde
(Und es zu fürchten berechtigen mich viel traurige Zeichen)
Neue Sünden erſinnen, und ſich in den Sünden gefallen;
Hätten die Menſchen, die in der Sündflut verdarben, Verbrechen
Uebrig gelaſſen, die man zum erſten mal ſündigen könnte.
Alſo wird wieder ein Magog die ſpäteſte Nachwelt verheeren,
Töchter und Söhne des künftigen Nods, wie Viehe, verkaufen;
Dagone werden den Thron mit Blitzen der Prieſter erſchüttern;
Aodede wieder ihr Volk, das die Gottheit zu gieſſen ſich weigert,
Hunden zum Aaaß vorwerfen, und neue Selima wieder
Einem Sohne befehlen, das Schwert in dem Vater zu wälzen.
Haben die Menſchen gefehlt, die neu aus GOttes Hand kamen,
O wie werden vielmehr die ſpäter kommenden fehlen,
Die von der Erde Geburt durch tauſend Alter entfernt ſind!

Alſo die Brüder. Die folgende Nacht, nicht ferne vom Morgen,
Kam auch ein Traum vor Thamar, nicht einer der lieblichen Träume,
Den ſie gebeten hatte, ſie weint' im Schlaf, und erzählt' ihn
Morgens mit Thränen. Sie ſprach: Ich fand mich unter der Blüthe

Eines von riechenden Zweigen geflochtenen Laubdaches ſitzen,
Um mich leitet' ein ſeltſames Volk die ſeltſamſten Tänze,
Unter dem lauten Schall der Pfeif' und des wirbelnden Cymbals,
Ungekleidet, die Haut wiederſchien von ſchimmernder Schwärze,
Welligt das Haupthaar, platt die Naſe, die Lippen geſchwellen,
Alle geſchäftig, mir aufzuwarten, ſie nannten mich Mutter;
Auch empfand ich mein Eingeweide zu ihnen geneiget.
Mitten in ihrer Luſt kam ein Schif ans hohe Geſtade,
Hoch in die Luſt gebaut, wie Ogs, mit Zinnen und Sälen.
Weiſſe Männer mit haarigtem Kinne, von Fuß auf gekleidet,
Stiegen herunter; in ihrer Hand war ein Werkzeug der Hölle,
Kugeln von Bley mit Feuer zu flügeln; wann ſie es geboten,
Hüpfte der Ball von Hügel zu Hügel, da ſtand er nicht ſtille,
Bis er Thier oder Menſch erreichte, die Todeswunde
Ihnen zu ſchlagen: allein ſie hielten den Donner im Zaume.
Aber ſie ſchenkten den ſchwarzen Männern gemiſchete Säft' ein,
Wer ſie ſchlürfte, dem ward das Haupt mit Schwindel umnebelt,
Seine Seele ward ſinſter, er trank ein Todesvergeſſen
Seiner Liebſten, die Gatten verkauften die Gatten, die Väter
Ihre Söhne, die Söhne die Väter, und Brüder die Brüder.
Alſobald brachten die Weiſſen die eingehandelten Heerden
In das hochthürmende Schif, ſie fern von dem Lande zu führen,
Wo ſie zu erſt den Tag geſehn, das die Söhne der Menſchen
Mit der ſüſſeſten Luſt erfüllt, und ſo ungern gemißt wird.
O welch unbändiger Schmerz ergriff die troſtloſen Herzen,
Als in die hohe See zu gehn man die Anker emporhob!

Kläglich weinten zu ihren neuen Herren die Sclaven,
Kläglich zum Himmel; ihr lautes Weinen durchſtach mir den Buſen,
Blutend, wie einer Mutter, die ihre Kinder beweinet.
Söhne der Tiger, ſo rief ich vom einſamen Ufer, an welche
Ferne Küſten, von menſchenfeindlichen Völkern bewohnet,
Führet ihr meine Söhn' und Töchter von meinem Geſtade?
Freygebohrne, die ihr ſeeräubriſch den Vätern und Gatten
Aus den Armen betroget? O das iſt barbariſche Tücke,
Ihnen den Gift, der die Seelen bezaubert, zu trinken zu geben,
Dann die Liebſten aus ihrer Umarmung zu rauben! Ihr ſeyd nicht
Aus dem Geſchlechte des göttlichen Noah entſproſſen, ihr habet
Einen zum Anherrn, den Adramelech im Orkus erzeugt hat.
Fruchtlos klagt' ich, ſie ſcherzten zu meiner weiblichen Klage;
Sagſt du, ſo rief der Piraten einer vom Schilde des Schiffes,
Sagſt du, wir ſtammen nicht ab von Noahs Geſchlechte, beweiſ' erſt,
Daß die Schwarzen mit wolligtem Haupte, die Mutter dich grüßen,
Die du für deine Kinder erkennſt, von Adams Geſchlecht ſeyn.
Adam ward' in dem Glanze der weiſſen Farbe geſchaffen,
So ward Noah geſchaffen, und alle von Noahs Geblüte,
Weiß iſt die Farbe der Menſchheit, und ſchwarz iſt die Farbe des Orkus.
Soll' in das ſchwarze Gefängniß die reine Seele geſtürzt ſeyn?
Nein doch! die Schwarzen wurden zum Dienſte der Weiſſen erſchaffen,
Ihre Geſchäfte zu thun, wie die niedern Thiere des Feldes;

Daß ſie der Pflanzen warten, von der der Zucker gepreßt wird,
Oder in dunkeln Grüften die Silberminen behauen.
Lange weint' ich am Ufer, das Schif war lange verſchwunden,
Als mich bedünkte, mir wären am Fuß zween Flügel gewachſen,
Schnell flog ich nach dem Schif, ich erreicht' es jenſeit der Meere.
Dort war ein grauſamer Markt, die Schwarzen wurden wie Viehe
Losgeſchlagen; ich ſah ſie zu Mühlenarbeit verurtheilt,
Oder im Erzgebirge die tiefen Gänge zu hauen.
Mir ward über dem Anblick mein Eingeweide beweget,
Daß ich thränend erwachte. Der Jammer ſitzet im Wachen,
Immer vor meiner Stirn, und er läßt die Thränen nicht trocknen.

Alſo erzählte Thamar den Traum. Cham erwiederte lächelnd:
Wunder, was oft die Phantaſie für poetiſche Scenen
Dichtet! Indem der Verſtand, mit Schlafe gebunden, von Haus iſt,
Dann beſteigt ſie den Thron der Wahrheit mit feſtlichem Pompe,
Einer Königin gleich, mit falſchem äffenden Aufzug,
Tauſend mal ändert ſie Geſtalt und Farb' und Geberde,
Tauſend Wege verſucht ſie, ihr Werk zu ordnen, ſie webt es
Oftmals in lange Folgen, und nimmt die erhabenſten Flüge.
Thamar, wie kanſt du die Thränen um Schattenweben vergieſſen,
Deine mir theuere Thränen? O lerne beſſer ſie ſchätzen!

Aber, verſetzte Sem, auch dieſer Jammer mag einmal
Werden, und Thamars Geſchicht' in dem Schooß der Zukunft verwahrt ſeyn.
Unſer Geſchlecht wird ein Raub der Bosheit werden, der Frevel

Wird in die Arm' ihm ſitzen; wenn einmal das ſchäumende Blut tobt,
O wer wird dann die Grauſamkeit zählen, zu welcher es ausſchweift?
Kann ein dichtriſcher Traum ſo wilde Geſtalten des Grimmes
Bilden, die eine zaumloſe Hand nicht grauſamer ſchaffe?
Das iſt gewiß, die künftigen Menſchen, die unſer Geſchlecht ſind,
Werden den Jammer der erſten Welt zum Erbgut empfangen;
Alle vom Weibe Gebohrne ſind Söhn' und Erben des Schmerzens.
Können wir uns es verbergen, wir werden dem Elend erzeugen,
Väter eines unglücklichen Samens? betrübter Gedanke!
Ihn zu verſüßen, erheb', o Thamar! den Geiſt zu den Edeln,
Freunden des Himmels, den Männern von Unſchuld, die unter den Jammer
Hingeworfen, die Leiden mit duldender Großmuth beſiegen,
Stärker das Unglück zu tragen, als andre die Wohlfart des Lebens;
Kinder des Glaubens; der bringt in den irdiſchen Wirbel zu ihnen,
In der Linken die Erd', in der Rechten den Himmel, ſie nehmen
Freudig von ihm den Himmel, und laſſen die Erde ſich wälzen.

Alſo beſprachen die Menſchen ſich unter einander; der Geiſt war
Nicht in die Arche verſchloſſen, und nicht in die Zeiten der Vorwelt;
Denn ſie ſahn in den Tafeln der Zukunft fernſte Tage,
Auch war ſie zu entfalten ihr Vater niemals verdroſſen.

Aber jetzt waren die Urnen im Dunſtkreis geleeret, ihr Vorrath
War verträufelt, die Luft war wieder von Wolken gereinigt.

Wie ein kryſtallener Mantel, verbreitet über die Erde,
Lagen die hohen Gewäſſer, und unter den Waſſern die Berge
Eingeſunken, das Haupt in den Abgrund geneiget. Sie waren
Monden nach Monden ſo unter den Waſſern gelegen; da dacht' GOtt
Von den umfaſſenden Feſſeln das Land zu befreyen, und wieder
An den erwärmenden Stral zu bringen, damit ſich die Auen
Aus den beſamten Klößern mit Gras und Kräutern begrünten,
Menſchen und Thieren zur Unterhaltung und lieblichen Wohnung.
Durch die Künſte der Allmacht, die ihm bekannt ſind, geſchahe,
Daß der gepreßte Buſen des Erdballs ſich dehnte, die Erde
Auf atlantiſche Säulen erhob, und tiefe Behälter
Innerhalb wölbte; die eingefallne Schalen der Erde
Hölten entſetzliche Becken, die Meere zu faſſen, ſie hoben
Hier und da den Rückgrat empor, neuthürmende Berge
Standen unter dem Waſſer herauf, und ſpitzten die Gipfel,
Daß ſie ſich mit Gewalt aus dem naſſen Gefängniſſe riſſen.
GOttes verordnender Wille, das Land aus der Tiefe zu heben,
War im Abgrund, im Waſſer, und über den Fluten erſchallet,
Nicht ſeit geſtern, er ward ſie ſchon im Anfang gelehret,
Und ſie hatten ſeitdem ihn in ihrem Buſen verwahret.
Dann kam über die Waſſer allgegenwärtig die Ebbe,
Jagte von allen Seiten die Fluten zurücke, die Erde
That unzählige Mündungen auf, um ſie in die Klüfte
Einzunehmen, die durch ihr Eingeweide ſich wanden;
Doch der Abzug geſchah nicht flüchtig, ſie ſchlüpfeten langſam;

Solche Heere von Waſſern erfoderten Wochen und Tage,
Sonder Unordnung in ihr tiefliegend Behältnis zu weichen.
Aber obgleich ſie die Tiefe mit leiſem Eingang betraten,
Blieben nicht unerſchüttert die Flächen des hohen Gewäſſers,
Da die Ebb' es mit ſolchen hinreiſſenden Hörnern zurück zog.
Einmal entſchlüpfte die Flut tief unter der Arche; die Menſchen
Spürten ein wankend Erſchüttern der Balken und Bretter, der Fuß glitt
Ueber dem ebnen Boden, die Wände krachten. Doch bald ſtand
Wieder das hölzerne Haus auf ſeiner wäſſernen Veſte.
Sahen ſie gleich die Tage nach Tagen nur Himmel und Meere,
Doch ſo ſahn ſie die beyden mit Wundern immerhin wechſeln.
Oftmals jagte die Sonne, die auf den Spiegel der Fluten,
Die kein Wolkenflor deckt', mit glühenden Stralen herabfloß,
Schwefel und Niter, die ſchlafend gelegen, in tobendes Sieden.
Alsdann entſtand entzündete Luft und blitzendes Feuer,
Wirbel der Typhon' und wilden Orkane. Die Wuth zu bezähmen,
Flog mit olympiſchen Flügeln der Engel über den Winden.
Oft wann der raſende Sturm die Flut in den Luftkreis empor ſchlug,
Und die Waſſer ſich droben in träufelnden Regen ergoſſen,
Nahmen die Menſchen ein neues, zuvor nie bemerktes Geſicht wahr;
Denn von den Stralen des Lichtes, die durch den Tropfenſtaub ſpielten,

Wurden die prächtigſten Bogen der farbigten Iris gemahlet,
In den fürſtlichen Farben des ſiebenfältigen Lichtes,
Mannigfach leuchtenden güldenen Farben. Sie ſahn auf den Fluten,
Dreyßig und mehr in ſchimmernder Schönheit glänzen, da lagen
Ueber den Waſſern die Bogen, und ſtreckten die Spitzen gen Himmel.

Raphael ſah ein Gebirg das Haupt bis nahe zum Rande
Heben, es hatte bey nahe den Golfo durchſtochen, er leitet
Mit vorſichtigem Steuer die Arche dahinwerts, er ſetzt ſie
Auf die Veſte, die ſie vor den treuloſen Wellen bewahrte,
Sitzt dann mit ruhendem Fuß in ſeinem ätheriſchen Zelte.
Von da belauſcht' er die fallende Flut, und die Erd' in den Waſſern,
Ob auch auf ihren Pfeilern die Erde beveſtiget ſtünde,
Und die Fluten beſtändig nach ihrem Behältniſſe ſchlüpften.
Rund um die Arch' erhoben ſich aufgeriſſene Felſen,
Ribben und Knochen des Erdreichs, von Erden entblößet, ſie ſtachen
Stündlich höher, die Flut ergoß ſich mit ſchäumendem Falle
Ueber ſie nieder, und jetzt umgaben ſie zirkelnd die Arche.
Nur blieb ſumpfigt ein Buſen zurück, von den Enden der Arche
Gränzte das eine damit, ſonſt ſtand ſie im Trocknen. Die Meere
Grüßten das neue Geſtad' mit lautem Brüllen; die Menſchen
Schauten dem werdendem Land' mit weiten Augen entgegen.
Niedere ſchwarze Flecken, zerſtreut in den gränzloſen Waſſern
Wuch-

Wuchſen empor, und wurden im Zuſehn zu bergigten Rücken.
Noch war nacket der Grund um die Arch', ihn deckte das Grün nicht,
Ueber ihn kroch kein kleidendes Blatt, ihn deckten nur Schaalen,
Seltſam gedrechſelt, von ihren Bewohnern verlaſſene Häuſer;
Wie von muſaiſcher Arbeit bedeckten die Schaale den Boden,
Bundgefärbet. Zerriſſen, gebückt gleich entlaubeten Ruthen,
Standen nur einige Bäum'; ein trauriges, wüſtes Gefilde,
Doch in dem Auge, das ihrer ſo lang' beraubt war, ein Eden.
Aber der Saamen im Schooße der Erde, der ungeſehn da lag,
Stieß, vom Einfluß der Sonn' erwärmt, mit geiſtigem Triebe,
Zwiſchen den Muſcheln, die Spitzen der Kräuter hervor; in die Bäume
Träufelte nährender Saft, die Zweige keimten mit Knoten.
Damals ſahen die menſchlichen Augen den nacketen Boden,
Wie er die grüne Pracht der kurzen Kleidung ſich anzog;
Sichtbar zog er ſie an; ein entzückender Anblick den Menſchen,
Wolluſt, die auf die Glieder in wilden Geberden hervor ſtieg!
Wie ein gebohrner Sohn der himmelſtützenden Alpen,
In ein niederes Land verbannet, die Schwere der Luft fühlt,
Mühſam den Athem des Lebens haucht; wann ihm wieder gegönnt iſt,
In die erhabene Heimath zu kommen, und wann er die Spitzen
Seiner Gebirge von ferneher ſieht, bebt, hüpfet und tanzet,
Weint und lacht, und ſingt und jauchzet: ſo hüpfte die Freude
In dem Buſen der Menſchen, als ſie das Land wieder ſahen.

Solche Reizungen hatte die Erde, der Menſchen Verwandtin,
Staub, aus dem ſie gekommen, und in ihn wieder zurückgehn.
Flammend mit Dank erhob Debora die Stimme des Lobes.
In der Schweſter Geſang floß flammend die Stimme der Schweſtern.

Lobet den GOtt, der das Menſchengeſchlecht in den Waſſern bewahrt hat!
Lobet den GOtt, den Noah verehrt, der ein einziges Haus nur
Aus den Kammern des Todes, dem Abgrund der Fluten, gerettet;
Zwar nur Ein Haus, doch das Stammhaus unzähliger künftiger Völker!
Er iſt es, der den Wunderſtern ſchuf, der von Norden herauf kam
Der das Gebiet der Sonne betrat, und ſich wieder zurückzog;
Er gebot', und die Sterne, die Abends den Himmel heraufgehn,
Standen erſtarrt, denn ſie wurden von dreyfacher Nacht überwältigt.
HErr, du zeigteſt die Macht in deiner Rechten erſchrecklich,
Häufteſt die Flut durch den Athem von deiner Naſe zuſammen,
Bis ſie die Erd' umfloß; du vertilgeteſt deine Rebellen,
Welten Rebellen, des Satans Getreuen; wie waren die Götter
Damals ſo blöd', und kamen nicht ihren Anbetern zu Hülfe!
Aber den kleinen Haufen, die deinen Namen bekannten,
Haſt du auf dünnen Brettern gerettet, ſie fuhren beſchützet
In das erneuerte Land herüber, zu Völkern zu wachſen,
Welche dir heiliger dienten, und wann ſie die Wunder vernähmen,
Die du an ihren Vätern gethan, den Retter dich nännten.

Lobet den GOtt, der das Menſchengeſchlecht auf trockenes Land bracht';
Der dem Seraph befahl, mit ſeinem Arme die Arche
Feſtzuhalten, damit ſie, vom Sturmwind ergriffen, nicht ſänke!
Einſam floß ſie, von Waſſern der Tief', und Waſſern am Himmel
Rund umlagert; der HErr beſchalt die Waſſer, ſie flohen
Eilends, ſie fuhren dahin, von ſeiner Stimme gejaget.
Hochhervor gehn die Berge, die Ebenen warten am Fuße,
Bis die Gewäſſer ſie räumen, und GOtt die Gränzen bezeichnet.
Lobet den GOtt, der an dem Erdkreis die Allmacht beweiſet,
Der die Thüren des Meeres beſchließt, und Riegel dem Abgrund
Vorſchiebt, er ruft und die Flut kehrt in die Schöße der Mutter!
Fraget ihn, er allein kann die richtige Nachricht entdecken,
Was für Künſte das Meer hervor auf den Erdball gezogen,
Welche Weg' es hernach in ſeine Kammern zurückging.
Er hat die Säulen geſetzt, auf welchen die Erde beveſtigt
Stehet, er hat die Blick' in die Hölen des Abgrunds geſchicket,
Und er hat dort gewandelt, wo niemand die Tiefen durchgründet.
Alſo ſangen die Frauen in hohen dichteriſchen Strophen.
Täglich ſahn ſie hinaus in die niederſinkenden Meere,
Sahn wie die Flecken darinnen in fremden Geſtalten erſchienen,
Mit geſpaltenem Haupt, mit aufgeriſſenen Ribben,
Oder mit klippigten Knochen der magern Schenkel; gleich Tafeln,
Oder gleich Löwen, die ſich auf die Pfoten geleget zu ruhen.
Denn das Meer war gezähmt, und gönnte dem ſtrebenden Auge,

In die glatten Gefild' unaufgehalten zu ſchauen;
Aber nur kurze Zeit, bis neugeſammelte Wolken,
Ueber die Meer' aufſtiegen, und ſie mit Finſterniß deckten.
Jetzo ſah'n ſie von ihrer Höhe die Wetter darunten
Toben, die Donner warfen die Blitze geſpitzt und geſchlängelt
In die obere Luft, wo ſie mit Krachen zerſtogen.
Dort war offen und ſtill der Himmel. Die glücklichen Menſchen
Hatten von allen Fenſtern die zottigte Decke gezogen,
Daß ſie die labende Sonn' in den ſanften Weſten genöſſen.
Hapuch ſetzte den Liebling, den Nelkenſtock, den ſie gerettet,
Auf ein Geſims, er blühte mit Sträuſſen vielfarbigter Nelken;
Aber wie hüpft' ihr das Herz mit unverhoſtem Vergnügen,
Als ſie im Topf, an der Seite des Strauchs, ein Stöckgen erblickte,
Welches den zarten Keim mit regem Drücken hervortrieb,
Bis es nach wenigen Tagen das Dach mit Jaſmin beblümte.

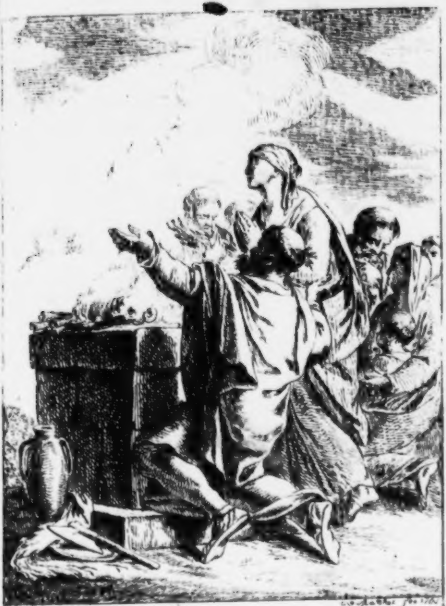
Als Cham im ſilbernen Lichte des Mondes den Himmel beſchaute,
Sah er die Lage der Erdax' von ihrer Stelle gerücket.
Ungewünſchte Geſchichten, ſo ſprach er, ſtehn vor der Thüre;
Künftig wird nicht mehr der Lenz dem blumigten Buſen der Erde
Monate lachen, die Nacht wird länger den Morgen verzögern,
Und die Sonne ſo ſcheinen, daß hier der Froſt, dort die Hitze
Kaum erträglich ſeyn werden; ſie wird im Herbſte von Norden
Wintrichte Luft von Eis herrufen, hingegen von Süden
Glühende, ſengende Tage, die Vieh und Menſchen erdrücken.

Aber ich ſeh' auch das Klima mit Schwefel und Niter durchfloſſen,
Die erwachend mit Schloſſen und Blitzen die Erde verheeren.

Sem verſetzte: Wahrhaftig, der vorigen Schönheit der Erde
Siehet nicht eine geringe Verwandlung entgegen, und dieſe
Kommt nicht vom Himmel allein, die größere kommt aus ihr ſelber.
In dem innerſten Schooß von den alldurchdringenden Fluten
Aufgelöſet, durchweicht, und wieder zuſammengeknetet,
Iſt ſie ein Mengſel von übelgegattetem Stoffe geworden,
Das ſein Gift auf die Pflanzen, und in die umflieſſende Luft ſtreut.
Aber ich tröſte mich wieder mit vorgeſehenem Guten,
Wann die Erde nach dieſem den Menſchen nicht ungebaut nähret,
Wann ihm der Tiſch der Wolluſt nicht ſonder Arbeit gedeckt wird,
Wann in der dicken Luft ein kürzeres Ziel ihm geſteckt iſt,
Wird er nicht ſchädliche Werk' aus Mangel der Arbeit beginnen.

Dieß und noch mehr, ſprach Cham, wird der Erde das Uebel vergüten.
Meer und Luft ſind der Stürme bedürftig, daß ohne Bewegung
Sie nicht zuſammengerinnen, und Seuchen über die Erde
Gieſſen, die Menſchen und Vieh vom Aufgang zum Niedergang würgten,

Wenn der Donner die Wolken nicht trennt', und die Blitze nicht ſchöſſen,
Wenn die Luſt und das Meer zu peitſchen die Winde nicht raſ'ten.
GOttes Erſchaffung verfehlt nicht ihren Zweck, wann die Erde
Länder und Städt' im Grabe verſchlingt, wann Orkane die Waſſer
Unter der Erde ſuchen, und über die Erde hervorziehn,
Menſchen und Thier' in Einem Gericht vom Leben zu ſchwemmen.



B. Rode del.

[illegible]

XIIter Geſang

Zwölfter Geſang.

Und jetzt war um den Gipfel des Berges die Erde mit Graſe,
Und mit Mooſe die nacketen Schultern der Klippen bedecket;
Raphael hatte das Siegel der Allmacht heruntergenommen,
Dennoch verſchob der Anherr, die Thüre zum Ausgang zu öfnen,
Ehe für jedes Geſchlecht die ihm eigne Speiſe gereiſt war,
Daß nicht Mangel und Neid im Gebirge die Eintracht zerſtörten,
Und die Anzahl, die ihm empfohlen worden, verkürzten.
Und wiewol das Verlangen, das Licht mit Freyheit zu athmen,
Laut in dem Buſen pochte, ſo widerſtanden die Menſchen
Ihm mit Geduld, ein Schatz von Geduld lag in ihren Gemüthern.
Ihre Sanftmut zu krönen, bekam der Engel Befehle.
Noah ſaß an dem dämmernden Abend mit ſeinen Erhaltnen
In dem Saal der Verſammlung; da dacht er die Tage des Mittlers,
Seine leidende Großmuth, die göttliche Demuth der Tugend,
Die ſich zum kleinſten Bedürfniß der Menſchen von Staube herabließ,
Dacht' auch die zwölfe, die er zu Freunden ſich weihte, zu Zeugen
Seiner Leiden, zu Boten der wieder erlangeten Liebe.
Wann der Erretter, ſo ſagt' er, der uns auf die Feſte herüber
Führte, wieder der Erde die angeſchafne Geſtalt giebt,
Wann die erneuerte Flur die Ebnen wieder umglänzet,
O ſo wünſcht' ich das Land der Verherrlichung GOttes zu kennen,

Daß ich da meine Tage des wandernden Lebens beſchlöſſe,
In dem Gefilde, wo, menſchlich geſtaltet, mit ſterblichen Füßen
Mein Verſöhner einſt wandelt, auf ihm die Glieder von Staube
In den Schatten einſt legt und die Früchte der Erde genießet.

Als er noch redete, ſiehe, da wurden der Berg und die Arche,
Wo am Gipfel ſie ſtand, mit ſeinem umgebenden Himmel
Von ſanftleuchtendem Glanze beſtralt, wie des tagenden Morgens,
Wann er fern vor ſich her die neuen Stralen des Lichts ſchickt.
Denn in dem Saal kam jetzt der Engel zu ihnen geſtiegen,
Nicht in dem Dunkel der Menſchen, obgleich er die Menſchen beſuchte,
Sondern in ſeinem olympiſchen Glanz, ein leuchtender Seraph,
Doch nicht blendend, er hatte die Glut des Glanzes gemildert,
Und in der Sterblichen Aug' aus der göttlichen Quelle des Lebens
Heimliche Tropfen gegoſſen, die Sehensnerven zu ſtärken.
So war er Adam erſchienen, vor einem Feinde zu warnen,
Der gekommen, die Menſchen in ſeinen Fall zu verwickeln.
Mit ſechs Flügeln umgab der Engel die göttliche Bildung;
Obenher lag ein Paar von den Schultern über der Bruſt hin,
Prächtiger, als der Mantel des Prächtigſten unter den Fürſten;
Und das mittlere wand ſich um ſeine blumigten Hüften,
Wie ein geſtirnter Gürtel, gewürkt von ophiriſchem Golde,
Und mit olympiſchen Farben beſprengt. Mit verwebeten Federn
Deckt ihm das dritte Paar die Schenkel bis nieder zun Füßen,
Lazurfarbigt; er ſtand ein Olympier unter den Menſchen.

Von der kleinſten Bewegung der Fittigen floſſen Gerüche,
Wie die Gerüche des Cinnamomus im himmliſchen Eden.
Aber die Züge des Mundes, das himmliſche Feuer der Augen,
Hauchten unſterbliche Wonn' in die irdiſchen Herzen. Die Menſchen
Sogen von ſeinem Anſchaun uneiferſüchtige Liebe.

Noah erkannt' in den himmliſchen Lineamenten die Züge,
Die er ſo oft geſehn, in dunklere Farbe verhüllet.
Eh das Erſtaunen ihm gönnte zu reden, ſo ſagte der Engel:

Wie du betreten da ſtehſt, o Noah, hat meine Geſtalt denn
In dem olympiſchen Lichte nicht mehr den fröhlichen Schimmer,
Der in der dunkeln Verſtellung der irdiſchen Farbe dein Auge
Mit helleuchtender Freud' umfloß, ſo oft du mich ſaheſt?
Und du ſaheſt mich oft, und nahmeſt mich unter dein Dach auf.
Habe für meinen Glanz nicht Scheue, noch weniger Liebe,
Als für die dunkle Geſtalt, ſonſt leg' ich die helle Geſtalt ab.
Jetzo bin ich gekommen, um meine Beſchützten zu ſegnen,
Dich und die Edeln, die um dich ſtehn, und GOtt mit dir loben;
Denn mein Amt iſt vollzogen; in kurzem werden die Waſſer
Auch die niedere Theile der Erde verlaſſen, die Bäume
Werden bald wieder mit Blüthe glänzen, und niedliche Früchte
Bringen, ihr ſollet in ihrem geruchreichen Schatten bequemer
Sitzen, als ihr in dieſem verſiegelten Hauſe nicht ſaſſet;
Ihr und die Kinder, die in dem Schooße der Mütter noch warten,
Ueber ein kurzes, werden ſie alle Dreie gebähren,

Ihre Erſtgebohrnen, und jede wird Zwillinge bringen,
Am Geſchlechte verſchieden, Stammväter und Mütter der Völker.

Noah neigte mit Ehrfurcht das Haupt zur Erden und ſagte:
Wer bin ich und mein Haus, daß uns der Sündflut Entflohne
Der mit Beſuche beehrt, der vor dem ewigen Throne
Stehet, der ſieben einer, der jetzt unverhüllt in dem Glanze,
Den der Olympus bewundert, zu ſeinen Knechten herabſteigt!
Und wie könnte das Auge von Staub dies Feuer ertragen,
Wenn uns die Milde nicht ſtärkt', indem der Schimmer uns blendet,
Milde, die vor dem Glanze hervor mit höherer Macht blickt!
Gütig, o Seraph, biſt du, und immer den Menſchen gewogen,
Niemals, obgleich ſo erhaben, ſind dir die menſchlichen Sachen
Fremde geweſen, ſie ſind allzeit dir am Herzen gelegen;
Und bevorab in dieſem Gerichte der tödtenden Waſſer.
Daß die Arch' unbeſiegt durch die wütenden Wellen dahin floß,
Daß die Gewalt der Winde nicht ihre Balken zertrennte,
Hat ſie nur deiner Treu und beſchützenden Sorge zu danken,
Durch dich beſchirmt ſind GOttes Erſchaffne nicht untergegangen.
Immer ſoll unſer Geſang von deinem Lob' überfließen;
Aber in höhern Strophen den GOtt, den Befreier beſingen,
Deſſen Geſandter du biſt, ſein Arm, durch den er uns ſchützte;
Der nicht einen Geringern zu unſerm Schutze geſandt hat,
Als der Oberſten einen, die vor dem Antlitz des Throns ſtehn.
Ewig ſey unſer Schöpfer, GOtt unſer Erhalter geprieſen,

Der die Hügel und Thäler mit neuen Fluren bekleidet,
Neuen Geſchlechtern und Völkern von unſerm Stamme zur Wohnung.

Raphael ſprach: Wann du vom Gebirg in die Ebnen hinunter
Geheſt, und ſie mit Söhnen und Töchtern erfüllſt, ſo vergiß nicht
Seine vorkommende Güte, die er den Menſchen beweiſet;
Lehre ſein Lob die Kinder, die deine Töchter gebähren,
Und erinnre ſie oft, es auch ihre Kindern zu lehren.
Meinen Geſang will ich in dem Himmel mit deinem vereinen,
Den zu preiſen, der Menſchen und Engel ſo göttlich begnadigt.
Aber jetzt iſt bey euch nur ein kurzer Beſuch mir erlaubet,
Und jetzt fodern mich neue Befehle von meinem Gebieter
In die Bezirke des Milchwegs am Sternenhimmel; ein Volk lebt
Dort glückſelig, gebildet von Staube, wie ihr, doch unſterblich,
Ungefallen, im Ebenbild GOttes, der Unſchuld der Sitten
Wohlbeveſtigt, mit keinen ererbten Sünden beflecket,
Mit dem Begrif nicht bekannt, daß Menſchen, daß Geiſter ſeyn können,
Welche durch Ungehorſam, durch Abfall, den HErren erzürnten,
Ihren Erſchaffer. Von ihnen, alſo hat GOtt mir befohlen,
Sollt' ich die Myriade der Aelteſten nehmen, und erſtlich
In olympiſches Licht eintauchen, dann jenſeits des Aethers,
Vor dem Antlitz des Throns beym Allerheiligſten GOttes,
Zu dem ſelgen Genuſſe des göttlichen Anſchauens ſammeln.
Aber wenn ihr in die neu aufblühende Landſchaft gekommen,
Werd' ich oft meine Beſchützten beſuchen, und bald ungeſehen

Ueber ſie ſchweben, bald ſichtbar in ihre Hütte hervorgehn.
Sem, du wirſt auf dem Gipfel des thürmenden Nebo mich ſehn.

Alſo ſagte der Engel und bot' den Abſchiedskuß Noah,
Dann der andächtigen Milka, dann ihren Söhnen und Töchtern.
O wie ſtreute der Kuß des Himmliſchen friſchere Roſen
Ueber die Frühlingsgeſtalt der ſchuldloſen Wangen der Frauen!
Und wie haucht' er in ihre Gemüther und ihrer Vermählten
Hohe Gedanken, ſeraphiſch Gefühl, olympiſche Geiſter!
Aber er blieb nicht länger, die Pracht der Erſcheinung verwelkte,
Nach und nach blaſſer zerfloß der Glanz in die Schatten des Abends,
Aber ein geiſtiger Schwarm von ambroſialiſchen Düften
Füllte die Arche noch lange hernach. Die verſchwiſterten Frauen
Faßten die Worte des Engels in ihren Buſen, ihr Herz flog
Auf den Flügeln der Freuden empor, auch die Ungebohrnen
Hüpften im Leibe der Mütter; die Freude hielt ſich nicht länger,
Ihre Seele ſtieg ganz in ihre dankſagenden Lippen,
Den zu loben, der ſie zu Müttern der Irdiſchen weihte,
Einer unzähligen Schaar des erhaltenen Menſchengeſchlechtes.

Danke, ſo ſagte Thamar, o meine Seele, dem HErren,
Der mir Kinder beſchert, damit ich die Schätze der Liebe,
Die mein Buſen verwahrt, vollſtrömend über ſie göſſe.
Mir ſoll die Luſt nicht fremde mehr ſeyn, ſo den Buſen durchwandelt,
Wann das Kind vor der Stirn der lachenden Mutter zurücklacht,
Wann ſie die Söhne ſieht in den Pfad der Frömmigkeit treten.
Ein Geſchlecht ſoll das Leben aus meinem Schooße bekommen,

Das nach meinem Begräbniſſe lebt, und den Namen des HErren
Lobt, wann ich nicht mehr bin ihn unter den Menſchen zu loben,
Das ihn zu loben die ferneſten Völker der Zukunft vermahnet.

Alſo die freundliche Thamar. Und Kerenhapuch verfolgte:
Was wir im Paradies mit quälender Sehnſucht verlangten,
Eine verſammelte Schaar von Knaben und Mädchen zu ſehen,
Schön gebildet und licht, wie der Strauß von nelkigten Roſen,
Und ſie nicht ſchauten, die ſollen wir ſchauen, wir ſollen die Wangen
Röthen ſehen, die Lippen Freundlichkeit lächeln, die Augen
Unſchuld ſprechen und Liebe verrathen, der blumigte Kranz ſoll
Um uns her hüpfen, und uns mit Kindeszärtlichkeit lachen.

Unterdeß flohen die Tag' und wurden zu Wochen geſammelt.
Undurchſichtige Nebel, die Hintertheile verbreitet,
Hatten ſich auf die Bruſt geleget, und über der Erde
Ebnen und Hügel bedeckt, indem die Gipfel der Berge
In dem helleſten Lichte zum blauen Himmel aufglänzten.
Noah gedacht', jetzt würden die Ebnen im Trockenen ſitzen,
Aber gewiſſer zu ſeyn, ließ er den Raben auf Kundſchaft
Fliegen, ihm einige Spuren vom neuen Lande zu holen.
Aber er flog hin und her am obern Saume der Nebel,
Und vertraute der Tiefe ſich nicht, dieweil er mit Scharfſicht
Unter der Decke die ſeichten Waſſer erblickte. Der Anherr
Wartete wieder, dann ſandt' er im beſſern Zeichen die Taube;

Doch auch die frömmere kam das erſte mal fruchtlos zurücke.
Aber ſie bracht' ein Oelzweig in ihrer zweiten Verſchickung,
Mit ſanftgrünendem Blatt, das Pfand des kommenden Friedens,
Den GOtt wieder der Erde geſchenkt. Im dritten mal kam ſie
Nicht zurücke, ſie flog von GOtt ihr gewieſene Pfade.
Jetzo dünkt' ihn, er könnte die ihm vertrauten Geſchöpfe
Ohne Gefahr dem Land' und dem ofnen Lichte vertrauen.
Ungeſäumt hob er mit einer geringen Bewegung die Riegel,
Die, mit dem aufgedrückten Petſchaft der Allmacht verſiegelt,
Weder ein irdiſcher Mann, noch ein Seraph vermochte zu heben;
Ließ die Brücke dann nieder. Indem befahl GOtt dem Nordwind,
Daß er die Nebel verjagte, die über den Ebenen ruhten.
Wie wenn ein feindliches Heer in der mitternächtlichen Stunde
Aufbricht, ein ſchlafendes Volk zu bekriegen; der nächtliche Wanderer,
Der ihm begegnet, ſieht ein ſchwärzeres Dunkel heranziehn,
Siehet die Nacht von Roſſen und Wagen jetzt dunkler gefärbet;
Fürchterlich wirbelt die finſtre Geſtalt der Männer und Roſſe:
Alſo zogen die Nebel ſich auf in ſchwarzem Gefieder,
Finſter auf finſter, ein tieferes im ſichtbareren Dunkel;
Stemmten ſich an die Schultern der Berg' und zogen bey ihnen
Brauſend vorüber; die Gipfel, vom Lichte der Sonne beſtralet,
Schauten auf ihren Zug nicht ohne Grauen hinunter.
Schnell war ihr Gang, von dem ſtürmenden Wind am Rücken verfolget,
Eilten ſie ſtark und räumten in wenig Minuten die Erde.

Noah und ſeine Frau und die Söhn' und Frauen der Söhne
Sahen unaufgehalten, die neuen Gürtel der Erde,
Die vor kurzem noch unter der Flut verſchlungen gelegen,
Jetzo der Feſſeln befreyt im Glanze des güldenen Lichts ſtehn.
Breite Binden von Schimmer umfaßten langſchleppend die Zonen,
Zwo vornehmlich (ſie hielten ſie für Hidekel und Perat)
Zogen den glänzenden Strom durch ſandigte Wüſten und Heiden.
Hier und da ſahen ſie Städt' in ihren Ruinen begraben,
Pyramiden und Obelisken und Dohme der Tempel,
Ueber einander geworfen, und halb im Sande begraben,
Einöd' und wüſt, der Bewohner, unzähliger Heere, beraubet,
Wie wenn die Peſt im obern Aegypten an Abaſſins Gränzen
Felder und Städt' am Leben erſchöpft hat, und einſam der Tod herrſcht.
Trauriger ſtanden die Felder nach ihrer langen Bedrängung,
Als, wenn einmal die Glut der Sonn' im Schooſe des Winters
Ueber die Kälte geſiegt, und den Schnee vom Felde gewaſchen,
Alsdann dunkel die Auen und ſtarr vom Reife noch ſchmachteten,
Und die augigten Knoten am Baume ſich fürchten, zu ſchoſſen.
Aber ſie zögerten jetzt nicht länger in ihrem Gefängniß,
Das ſchon eröfnet ſtand, ſie der Erde wieder zu geben.
Erſtlich ſtiegen die Menſchen hinunter, der Adel der Schöpfung;
Zitternd fielen ſie auf ihr Antlitz, die Männer und Frauen,
Und umfingen die Erde mit ausgeſpanneten Armen.
Wie nur erſt ſehend gemacht, des Sehens lange beraubet,
Schwebte das Aug' auf dem neugedeckten Teppich der Erde,

Ruht auf dem Schmuck und betrachtet mit ſtiller Wolluſt die Kräuter,
Ihre verſchiedne Geſtalt, mit der es zuvor ſo bekannt war.
Sieh, in der Nähe, wo mit ſanft neigenden Stufen der Berg ſank,
Stand ein Gebüſche mit neuaufſchoſſenden Schatten belaubet;
Dahin rief die Frauen und Männer ein Wort in dem Buſen,
Das die Natur ingeheim darinnen redte. ſie ſprangen
Alle zugleich auf und eilten nach dieſem lieblichen Raume,
Der den bezaubernden Reiz durch alle Sinnen umhergoß.

Kerenhapuch entſchloß ihr fühlendes Herz mit den Worten:
Sey mir gegrüßt, ſüßduftender Hain in dem ſchattigten Lichte,
Aushauch, der aus den Knoſpen der neuen Zweige hervorquillt,
Flüſſe des Lichts, ſo ſanft von webenden Schatten gemildert,
Seyd mir wieder gegrüßet! euch hab' ich zu lange vermiſſet,
Allzulang' in dem engen Gefängniß die Seeluft geſogen;
Wenig beſſer, als lebend im finſtern Grabe beſchloſſen,
Durch die Hofnung nur lebend, euch einsmals wieder zu fühlen.
O wie hüpft mir der Buſen, von euerm Reize gewieget!
Eure Kühle gab uns ſich zu ſchauen, bevor wir ſie fühlten,
Und das verſchiedene Grün der Blätter erquickte den Buſen,
Als das Aug' es kaum ſah. O welches vermiſchetes Räuchwerk
Läßt uns im Zweifel, ob wir nicht vielmehr es ſchmecken, denn riechen!
Saget, wie ſoll ich es nennen, wie heißt der Sinn, der von uns noch Kei-

Keinen Namen empfing, der von den blumigten Lüſten
Mit der geiſtigen Wolluſt ſich ſo durch die Adern ergießet?
Noah war an dem Fuße der Brücke geblieben, er ſtand da,
Daß er den Ausgang der unterwürfigen Schöpfung bemerkte.
Vögel und Thier, Inſekt' und Schlange verließen die Arche,
In der harmoniſchen Ordnung, in der ſie den Einzug gehalten.
Nicht ein einziges fehlte von allen, die Noah beym Eingang
Zählte; beym Ausgang erfülleten ſie dieſelbige Summe.
Voll dankbarn Gefühls für ihren Nährer, die Thiere
Schmiegten die Hälſe vor ihm, die Vögel ſtrichen die Flügel.
Alsdann ſuchten ſie, ihrer Natur nach, die Hölen und Spalten,
Oder Geſträuch und Wald, wo irgend die Hörner der Fluten
Einigen ſchonten, die jetzt ſich mit neuen Schatten belaubten,
Aber die meiſten bewohnten die ofnen Auen und Hügel,
In der Nähe des Menſchen, wo blumigtes Gras ein Gefilde
Früher begrünte, ſie liebten die nahe Stimme des Menſchen,
Und vollbrachten mit Luſt die nicht beſchwerlichen Dienſte
Ihrer rechtmäßigen Obern. Von ihnen umgeben, verweilten
Unter den Zelten die Menſchen im mittlern Hange des Berges.
Und jetzt ſtehen die Frauen am Ziel der nahen Entbindung.
Unterdeß ſchwebten die Kinder ſchon vor der Stirne der Mütter;
Noch in dem Dunkel der Schöße verſchloſſen, noch vor dem Geburtstag
Lachten ſie mütterlich ihnen und nannten ſie zärtliche Namen.
Wie wenn ein Jüngling die Tage gekommen ſieht, da ſein Verwalter

Wieder zu Haus ſeyn kann, den ferne Wege ſein Vater
Sandt', ihm ein Weib von ſeinem verwandten Stamme zu freyen;
Gegen Abend aufs Feld geht, hinaus auf die Wege zu ſchauen,
So die gewünſchte Braut ihm verkündigen; ſeine Gedanken
Alle ſind bey dem Mädchen, das er noch niemals geſehn hat,
Aber ihm eine Geſtalt in Gedanken bildet, die ſchönſte,
Die er zu denken weiß: alſo mit eilender Liebe
Gingen die Mütter im Geiſt den noch Ungebohrnen entgegen,
Säeten Roſen auf ihre Wangen und Glut in die Augen,
Mütterlich mild, und hölten das feine Grübgen im Kinne.
Wie es der Engel vorhergekündigt, gebahren die Frauen,
Als die Stund' jetzt erfüllt war, die Zwillingskinder, die Knäbchen
Und die Schweſtern der Knäbchen, die Wurzeln des Menſchengeſchlechtes.
Sems Vermählte gebahr den Elam und Ahalibama,
Chams den ſchwärzlichen Chus und Ketura, Japhets den Javan
Und des Javans Schweſter, die roſenwangigte Dina.
Thamar blickte den ſchwärzlichen Chus mit liebendem Aug' an,
In Betrachtung vertieft, ſie gedacht' jetzt an die Geſichte,
Die ihr im Traum erſchienen, mit künftigem Unglück belaſtet.
Milka verſüßte den Frauen bey ihrer Entbindung die Schmerzen
Mit dem ſüßeſten Namen, dem Mutternamen, der Quelle
Jeder Befreundung, dem Band der Väter, der Söhne, der Brüder,
Mütter der Menſchen, zwar nur vom Staube gebildeter Menſchen,

Aber an ihren Seelen mit göttlichen Zügen gezeichnet.
Lange, ſo ſprach ſie, entfloh vor mir die zärtliche Wolluſt,.
Kinder zu pflegen, unſchuldige Pflanzen, die grün und unreif
An dem Stengel noch hangen, und noch vom Boden nicht los ſind.
O mir willkommene Seelen, Euch will ich ins Leben begleiten,
Euch unwiſſende lehren, wie groß der Erſchaffer euch machte,
Euch will ich lehren, unmündig von GOttes Güte zu ſtammlen!

Jetzo bracht' ſie die Kinder zu Noahs erſter Umarmung:
Väterlich lacht' er ſie an, und küßt' und grüßte ſie ſegnend:

Seyd mir gegrüßt, ihr neuen Geburten der neuen Erde,
Noch ſo jüngſt ungebildeter Staub' in der Hand des Erſchaffers,
Jetzt mit dem göttlichen Athem in eurer Naſe belebet!
Seyd aus der Nacht des undenkenden Stoſs ins Leben willkommen,
In das unſterbliche Leben, das erſt mit dem irdiſchen anfängt!
Meine Geſpielen in Zukunft, wann meine Zunge den ſinget,
Den der Seraph und Cherub mit Morgen- und Abendlied ſinget.
O ihr erſten, die in der wiedererſchaffenen Erde
GOttes Segen beweiſet, das wachſet und werdet vermehret,
Seyd Ihm zu ſingen nicht träg', und ſaget ſein Lob den Geſchlechtern,
Die das Leben von euch empfangen, und Väter euch grüßen!
Denn ich ſeh' und erfahr' es, er will die Schöpfung erhalten;
Seinen verzehrenden Zorn hat die ſtärkere Gnade verſchlungen.
Eilet denn Kinder mit wachſen, o wachſet zur Reiſe des Lebens,
Und o wachſet vornemlich zum edlern Leben der Tugend,

Wachſet zu Myriaden, den Abgang der Zahl zu erſetzen,
Den das Menſchengeſchlecht im Gerichte der Sündflut erlitten,
Aber erſetzt nicht den Abgang der Sünder, die GOtt im Gericht
ſchlug!
Pflanzt Anbeter der Gottheit, die fromm und heilig ihr dienen.
Wandelt zuerſt vor ihnen mit GOtt auf göttlichen Wegen,
Und in der anerſchaffenen Unſchuld, die Adams Verbrechen
Seinen Kindern nicht gänzlich geraubt hat, o ſuchet zurücke,
Was ſein Fehltritt für Samen der Unſchuld übrig gelaſſen,
Der in dem Herzen noch keimt, das wohlgewartet ihn aufnimmt!
Möget ihr ihn verbeſſert auf eure Geſchlechte verpflanzen,
Euren würdigſten Nachlaß, ein edleres Erb', als das Leben!
Mögen die ſpäteſten Alter in eurer Tugend ſich ſegnen;
Wenn ſie in euren Wegen mit GOtt einhergehn und ſagen:
Haben ſie Dank, die Väter der Menſchen! Heil, ewiges Heil ſey
Elam und Chus und Javan! wir danken ihnen den Segen,
Und dies Vorbild der Tugend, nach der ſich unſre gebildet;
Denn ſie haben die Unſchuld, die Adams Fehltritt entſtellt hat,
Wieder mit Licht von ihrem urſprünglichen Glanze geſchmücket,
Von dem Licht ſind die Stralen zu ihren Enkeln gefloſſen.

Alſo der Anherr. Und Japhet: O Kinder Japhets und Hapuch,
Lobet den GOtt, den Erretter, von welchem die Milde des Segens
Auf die hochzeitliche Nacht und Empfängnisſtunde herab fließt!
Lange wird er die Erde nicht leer an Einwohnenden laſſen.
Wenn mir der HErr des Lebens die Jahre meiner Voreltern
Giebt,

Giebt, ſo kann ich noch Heere von hundert tauſenden ſehen,
Enkel der Enkel, und all' aus meinen Lenden entſproſſen;
Wenn ich dann weite Provinzen in Oſt' und Weſte durchwandle,
Werden von jedem Hügel hervor die Bewohner in Schaaren
Kommen, beym Knie mich faſſen und Vater mich grüßen und bitten,
Daß ich ſie ſegn' und den Tag in ihren Hütten verweile.

Jetzt ſprach Noah zu Sem: Du muſt in die Ebnen hinabgehn,
Kundſchaft vom neuen Erdreich zu holen und ſorgſam zu ſpähen,
Wo ein Gefilde das Land mit lieblichern Schönheiten ſchmücket,
Würdig, daß wir allda den neuen Wohnſitz erwählen.
Winket der göttliche Willen zu meinem Wunſche den Beyfall,
Und der Wunſch iſt unſchuldig, ſo führt ſein leitender Zug dich
In die Gefilde, die von dem Fußtritt des göttlichen Menſchen,
Unſers erwarteten Samens, von ſeinem göttlichen Wandel,
Und den menſchlichen Leiden geheiliget werden; das Land wird
Kanaan heißen, ſo hat es der Engel genennet, der mir es
Oft mit bezeichnenden Zügen geſchildert. Es iſt an zwo Seiten,
Süd und Oſt, mit ſandigten Wüſten und Klippen umſchloſſen,
Gegen Nordweſt geöfnet; im Weſte beſchließt es das Ufer,
Das ihm zum Schutze vor hochgeſchwollene Meere ſich leget;
Nordwärts ſchöpfet der Jordan in zween Quellen ſein Waſſer,
Das ſich nach Süden ergießt. In dem Land erheben den Rücken
Hermon und Thabor, und Karmel am weſtlichen Ufer, und Sion
Mit den Hügeln, die unten die Seiten des Berges bedecken;

Und dem Bache Siloa, der ſeine Wurzeln benetzet.
Nabo hebet ſein Haupt in die Wolken am Morgen des Landes;
Auf dem Berge hat dich der Engel zu ſehen verſprochen,
Leitet er deinen Gang nicht, ſo iſt dein Wandern verlohren.
Unterdeß bis du zurück in den Berg kommeſt, trocknet die Sonne
Täglich den ſtinkenden Dampf der ſumpfigten Thäler; die Kinder
Werden der Luſt gewohnt und ſtark die Reiſe zu dulden.

Noahs Worten war Sem nicht träge zu folgen, er küßte
Seine Geliebten, und nahm den Stab und ſtieg von dem Berge
Einſam in einſame Länder, er gieng in der ſüdlichen Zone
Tief in das ebene Land, wo, von zween Flüſſen beſchloſſen,
Breite Gefild' an ſanft aufſteigende Hügel ſich lehnen.
Noch war mit ſchlammigten Heſen des Waſſers Klarheit beflecket,
Breite Rähmen von Sand umfaßten die niedern Geſtade;
Aber die höhern Oerter bekränzten Auen und Felder
Schon mit dem Schmucke des Lenzen. Die Erde verlohr in den Fluten
Ihre Fruchtbarkeit nicht, ſie ward von dem Schlamme gedünget.
Mit dem Gehorſam, womit der Erſchaffer im Anfang ſie spornte,
Hatten hier Knoten die heitere Farbe voreilend entfaltet;
Dort ein niederer Strauch, und höher ein hangender Zweig ſchon
Früchte von ſüßem Geſchmacke mit reifendem Staube gefärbet.
Nah am Hidekel, der Sem zur Linken ſein Waſſer dahin goß,
Ging er in neuen Schatten der Nahrung triefenden Erde.
Leſon und Sinear nannten die fruchtbaren Ebnen und Hügel

Seine Enkel, jetzt warens noch namenloſe Gefilde,
Einöd' und leer von Menſchen und Vieh. Die menſchliche Stimme
Schwieg da, kein ländlicher Laut, kein Lied der geflügelten Sänger
Brachen das tödliche Schweigen, kein quäckender Froſch im Geröhre;
Nur floß über die Kieſel mit ſilbernem Schalle die Welle.
Und am Geſtad' im thauigten Klee, da wiegten ſich wieder
Glänzende Würmer, ſie ſummeten Wolluſt und Dank zu dem Himmel,
Der die kleinen Bewohner der Blumen erhielt, als wir wähnten,
Daß ihr Geſchlecht kaum würd' in der Flut den Untergang meiden.
Aber der blöde Ton war dem menſchlichen Ohre nicht hörbar.
Hier und da lagen noch unbegraben die Menſchen und Thiere,
Welche die Ebb' überraſcht, und auf dem Trocknen gelaſſen,
Als ſie die Flut vor ſich her gejagt, die Erde zu räumen.
Jetzt erreicht' er die Gegend, die er in dem Paradieſe
Oft mit den Augen durchwandelt hatte, das Land der Giganten,
Wo der Hidekel und Perat vereinigt ihre Thamiſta
Vormals beſuchten; jetzt kam der Perat nicht wieder, die Wellen
Mit dem geliebten Strome zu miſchen, in einſamen Ufern
Floß er den eigenen Pfad an der weſtlichen Zone der Erde.
Unter den Mauern der Stadt von hundert ehernen Pforten
Ging Sem langſam daher; als die Pfeiler der Erde geſunken,
Wurden die hohen Paläſt' in ihrer Grundlag erſchüttert;
Aber hernach begrub ſie die Ebb' in dem ſchlammigten Leimen.
Unter der Erde hervor, und ſchon mit Hecken umkrochen,

Ragten die Glieder der thürmenden Stadt hervor, der Sohn Noahs
Kannte ſie nicht. Er gieng ſie vorbey an der Seite nach Morgen.
Vormals hatte man da an dem neigenden Himmel die Hügel,
Mit den göttlichen Gärten, dem Sitze der Unſchuld, bepflanzet,
Im Geſicht; jetzt beſchränkte kein Berg den neigenden Himmel.
Sem ging dahin, und kam zu einer wilden Verwüſtung,
Stämme von Cedern und Gopharn, das Haupt im Erdreich begraben,
Streckten mit verkehrter Geſtalt die Wurzeln gen Himmel.
Marmor, Kryſtall, und Sand und Erd', und Flötze von Erze
Lagen in ungeheuerm Gemengſel zuſammengeworfen.
Meilenlang lag der Ruin, nicht durchzuwandeln; er wendet
Seine Tritte zurück nach der eingeſunknen Thamiſta.
Als er da vor den Pforten von Mitternacht wandernd daherging,
Sah' er die Gärten, die ſonſt in der Luft gehangen, zur Erde
Niedergefallen, ſie ſtanden jetzt über dem ebenen Boden;
Sah von den Obelisken allein die Spitze hervorgehn.
Einem derſelben war eingegraben: Mich ſtellte Thamiſta
Auf den Fuß, als Dagon die fließenden Wolken beſchifte.
Durch die Aufſchrift belehrt, gerieth er in neues Erſtaunen.

War das, ſprach er, Thamiſta? wie iſt ſie gefallen, wie iſt ſie
Nur noch der Leichnam der vorigen Stadt, bis zun Hüften begraben!
Groß noch in ihrem Verfalle, gebaut von Rieſen, doch geh ich
Nicht in die güldnen Säle, die Kammern der Wolluſt; die Fluten
Ließen

Ließen durch ihre Thüren die Hayen, und Reckien haben
Drinnen ihr Mahl genommen, da hat der Schwertfiſch geſpielet,
Und der Torpedo, jetzt liegen die ſtinkenden Aeßer darinnen.
Aber jetzt ſeh ich erſt, was meine Tritte gehemmt hat,
Jene Ruinen von Bäumen, mit Steinen und Erzen durchflochten,
Waren die Trümmer der Gärten, die GOtt im Anfang gepflanzt hat;
Wenn ſie es waren, was liegt für ein göttliches Werk da begraben!

Aber jetzt zog ſein Geſicht ein pyramidaliſcher Gipfel
Auf ſich, der ſeine Stirn' aus der dunkeln Erden emporhob,
Wenige Stufen erhaben. Da war ein Pförtchen, der Schlüſſel
Hing in dem Schloß, er dreht' ihn mit ſtarken Sehnen, die Thür ſprang
Schwirrend hineinwärts. Ein Gang von hellen durchſcheinenden Seiten
Führt' ihn bald in ein Zimmer von königgeziemendem Reichthum.
Leuchter hiengen von Gold, getränkt von Naphta, das Licht floß
Dämmernd herab von den Schalen, dem traurigſten Anblick zu leuchten.
Dreyßig gigantiſche Leichen, in purpurnem Byſſus gekleidet,
Lagen in einem der Säle, wie über ein Schlachtfeld zerſtreuet.
Wer ſie waren, und welches Todes ſie ſtarben, enthüllt' ihm
Eine gerollete Haut, mit Hieroglyphen bezeichnet:

„Wer du ſeyſt, den das Schickſal in dieſe Jammerſtatt herbringt,
„Eile zurück, wenn dein Herz nicht Mitleid zu tragen geſtählt iſt!
„Hier hat ein grauſamer Tod die Söhne Hadads und Hadad
„Niedergeleget, die er mit Einer Frauen erzeugte.
„Als die Brunnen der Tief' und die Fenſter des Himmels auf einmal
„Ihre Schleuſen aufthaten, und Länder und Meere vermiſchten,
„Flohn wir gejagt von Schrecken in dieſes weite Gefängniß.
„Nächte, mit Tag nicht erhellet, von keinem Troſte gemildert,
„Schlichen, wie ſchwarze Geſpenſter, vor unſerm Antlitz vorüber,
„Als im Traum ein Geſicht, und darinn mein Schickſal entfaltet,
„Vor mir ſtand. Geſtalten von magern Hunden, ſo ſchien es,
„Giengen aus Catacomben hervor. Ich flohe vor ihnen,
„Meine Söhne floh'n mir an der Seite; wie ſchnell wir gleich flohen,
„Konnten wir nicht entfliehn. Sie ergriffen zuletzt uns und riſſen
„Uns die Bäuch' auf. Der Schlaf verließ mich unter den Biſſen.
„Da ich erwachte, ſo ſchlieſen noch meine Söhn', und ich hörte
„Mitten im Schlafe ſie weinen, und Brodt zur Speiſe begehren.
„O was ahnte mir damals vom künftigen Tage für Jammer!
„Jetzo waren ſie auch erwachet, und ſahn ſich nach Speiſ' um.
„Aber an unſerm Tiſch war der Mangel niedergeſeſſen,
„In der Hyäne Geſtalt, ein ſchwarzer Hüter, und Stimmen
„Klopften an unſerer Thüre, wie Stimmen des Donners. Ich ſahe
„Meinen Söhnen ins Antlitz, doch ſchwieg ich, ich konnte nicht reden.

„Auch nicht weinen, mein Herz war ſteinern. Sie weinten, mein Jüngſter,
„Lothan, keuchte die Worte: Wie ſiehſt du ſo ſcharf, mein Vater!
„Dennoch konnt' ich nicht weinen. Ich ſchwieg und wandt' das Geſicht weg.
„Als ich wieder ſie anſah, und ihr verhungertes Antlitz
„Meine Hungersgeſtalt mir zeigte, ſo biß ich vor Wehmuth
„Mich in den Arm. Sie wähnten, es wäre Verlangen zu eſſen,
„Raſten ſich' auf und ſagten: Uns wirds ein kleinerer Schmerz ſeyn,
„Wenn du uns iſſeſt, Vater, wir haben von deinem Fleiſche
„Unſer Fleiſch, und du haſt ein Recht, es wieder zu nehmen.
„Was für unſelige Tage! Nicht Tage, nur Nacht, die der Morgen
„Noch der Abend verjagte; denn beyde, Morgen und Abend,
„Brachten nichts beſſers mit ſich. Der Jammer hatte die Schenkel
„Uns auf die Bruſt geſetzt; wie gerne hätt' ich die Thüre
„Aufgeſchloſſen, den ſanftern Tod in den Wellen zu ſterben!
„Aber das Schickſal hielt die Riegel der Thür' unbeweglich.
„Jetzt fiel Lothan nieder zu meinen Füßen und ſagte:
„Vater, du kanſt mir nicht helfen, du hätteſt mir längſt ſchon geholfen.
„Lothan ſtarb, ihm folgete Jedlaph, dem Jedlaph Haſupha:
„Alſo ſah ich den vierten, und ſahe die übrigen alle,
„Einen nach dem andern, bis auf der dreyßige letzten,
„Todt hinfallen. Ich rief den Todten, als ob ſie noch lebten,

„Warf mich ſchwindlicht von einem zum andern, und raſend vor Hunger
„Aß ich von ihrem Fleiſche; doch als ich mich wieder erholte,
„Flucht' ich mir ſelbſt, und dem Tag, an welchem Hadad ein Menſch ward;
„Ueber ihn möge ſein ſchwarzes Gezelt der Erebus ſpannen,
„Nach ihm frage nicht GOtt, und zähl' ihn nicht unter die Tage!
„Möchte zugleich ein ewig Vergeſſen die Tage bedecken,
„Die ich, von GOtt abtrünnig, dem Satan dient', und dem Fleiſche!
„Aber der Fluch iſt umſonſt; er würde zur Gutthat mir werden;
„Und mir iſt jede Gutthat verſagt. Ich verſchmähte die Gnade
„Als ſie von freyem Willen zu mir herabkam; die Reue
„Kommt zu ſpät, und ich bin zu Thaten der Reue verlohren.

Sem ſandt' auf die verhungerten Körper wehmüthige Blicke;
Wilde Geſtalten des Tods umſchwebten das Haupt ihm, doch ſtand er
Unerſchrocken, ſein ſchuldloſer Muth bewahrt' ihn vor Grauen.
Hier verweilt er die Nacht, mit den erſten Stralen des Morgens
Steigt er die Stufe hinunter, und geht nach Mittag ſo lange,
Bis er den Perat erreicht. Dann geht er am linken Geſtade;
Aber nicht mit dem Fluß, er geht nach dem weſtlichen Himmel.
Jeglicher Tag verbreitet vor ihm ein neues Gefilde;
Jetzt ſinds bergigte Felſen, nur karg mit Erde beſtreuet,
Zwiſchen welchen der Weg durch enge Thäler hindurch führt;

Dann Einöden von Sand, ſo glatt wie der Spiegel des Meeres,
Da war Diſtel das einzige Kraut, und dünnes Geröhre;
Jetzt verſchwinden die Wüſten, und fernher gewehete Düfte
Fließen vom Land' der Gewürz' in ſeine Naſe herüber.
Und jetzt goß die Natur die Gaben von Blumen und Früchten
Reichlicher aus. Hier rollte der Fluß mit reiſſendem Waſſer,
Aber er baut' auch über ihn ſelbſt mit ihm eigener Baukunſt
Eine Brücke, die über den wäſſernen Rand in die Höh' ſteigt;
Klippen nach Klippen, alleine durch enge Lücken getrennet,
Welche der ſtrömenden Flut den freyen Durchzug vergönnen.
Sem ließ da ſich bedünken, der Perat lüd' ihn freundſchaftlich
Durch die Bequemlichkeit ein, auf ſeine Schultern zu treten,
Sprang bald über den felſigten Rücken, von Klippe zu Klippe,
In ein glückſeliges Land, das, noch jüngſt von den Fluten bedecket,
Fluren, die würdig des Paradieſes wären, weiſſagte.
Meilen und Paraſangen verſchlang er mit wanderndem Fuße;
Watet' unaufgehalten durch Parphars und Abbanas Waſſer
In das Königreich Baſan, er geht in gebirgigen Schatten,
Die ins balſamiſche Gilead fallen, und jetzt am Geſtade
Geneſareths; dann durch den Jabock, vom Jabock zum Jordan,
Aber er ſetzt nicht über den Fluß, er bleibt ihm zur Linken;
Denn Einal und Hesbon und Heronaim, die Sihon
Künftig beherrſcht, das blumigte Thal von Sibna am Arnon,
Jetzt ſchon mit Ranken des Weinſtocks durchkrochen, die haben ſchon Reize,

Ihn zu ſich einzuladen. Noch waren es Auen und Hügel
Ohne Namen, und noch von keinen Mauern verſchlungen.
Aber jetzt zieht die Augen in Moabs Ebnen der Nebo
Zu ſich empor. Der Berg, von einer Terraſſe zur andern,
Steigt durch Stufen zun Wolken hinauf, ein blühender Schauplatz,
In der Geſtalt wie der Berg der Unſchuld, Sems erſte Behauſung.
Ihn bewegt' ein Wink in dem Buſen, den Berg zu beſteigen,
Daß er drüben das Land mit wandernden Blicken erforſchte.
Als er hinauf gekommen, ſo ſieht er die ſchönſte Belohnung
Seiner ſteigenden Tritte, mehr, als ein ſterbliches Auge
Sehen könnt', ihm hatt' im geheim der Engel des HErren
Etliche Tropfen vom Brunnen des Lebens darüber gegoſſen.
Erſtlich ſah er am Rücken dort Baſan und Gilead liegen,
Bis hinauf an Pharphars und Abbanas heitere Waſſer,
Naphtalis, Dann und Ephraims Erb', und Manaſſes und Judas,
Bis zu den weſtlichen Gränzen, den Ufern des ſyriſchen Meeres;
Dann die Gefilde des Mittags, das flache Land; er entdeckte
Die noch nicht heilige Stätte von Salem, der Königestochter,
Ueber die Plän' erhöhet, mit ihren niederern Hügeln;
Und das anmuthige Thal der Palmenſtadt, von da hinüber
Bis nach Zoar, dem ſchönſten Gefilde. Mit hüpfendem Herzen
Sah er die lieblichen Oerter, und kannte ſie nicht, und die Namen
Wußt' er noch nicht. Doch widmet er ſie in ſtillen Gedanken

Schon zur Wohnung der Menſchen; als plötzlich Raphaels Freundſchaft
Vor ihn aus einer Wolke von Zimmetdüfte heraustritt,
Glänzend, doch nicht in dem empyreiſchen Feuer. Der Jüngling
Neigete ſich vor ihm, und ſagte mit kindlicher Ehrfurcht:

Iſt es denn wahr, und ſoll, vom Fluch kaum befreyet, die Erde
Nicht des verwürkten Beſuches von himmliſchen Geiſtern beraubt ſeyn?
Unſre verödete Wohnung, von ihrer Erſcheinung gewürdigt,
Wird erlauchter, als ſie ein Chor der Könige machte,
Deren gezepterte Hand verſammelte Völker beherrſchet.

Raphael ſprach: Von den Menſchen, in denen die Liebe zur Tugend
Flammt, und die Ehrfurcht vor GOtt, ſind GOtt und Engel nie ferne.
Auch ſoll vom ewigen Strome der himmliſchen Quelle des Lichtes
Ueber das Land, das vor deinem Geſichte verbreitet dir lachet,
Sich ein Lichtpfad eröfnen, durch den die Boten des Himmels
Künftig in hohen Befehlen herabgehn, die Söhne der Erde
Hier zu beſuchen, die GOtt durch ein göttliches Leben verehren;
Abraham erſtlich, auf dem der Segen vortreflichſter ruhet,
Daß die Geſchlechte der Erd' in ſeinem Samen ſich ſegnen.
Dort in Sichems Gefild und Morehs benachbarten Ebnen,
(Siehſt du die Plätze, die ich mit meinem Finger bezeichne,
Mitten im Lande mit neuaufſproſſenden Eichen bewachſen,)

Wird ihm durch GOttes Verheiſſung die große Gabe gegeben,
Alle die Länder zum Erb' und Eigenthum ſeines Geſchlechtes,
Die der Chitte, der Hemor, der Kenan und Jebus beſaßen,
Nachkommen Chams; und Abraham kommt aus deinem Geblüte.
Iſrael iſt der Dritte nach ihm, der Vater der Stämme,
Welche das Land erobern; und Moſes wird vor ſie hergehn,
Mit der Allmacht von GOtt umgürtet, ſein Werk zu vollbringen.
Sie ſind das eigenthümliche Volk, das GOtt ſich geweiht hat,
Unter ihm ſich ein Haus zu bauen, und bey ihm zu wohnen.
Er, der Ewige, will ein Haus bey den Menſchen ſich bauen;
An die Stirne des Volks will GOtt ſtehn, und will in den Rechten
Beydes des Staats und des Glaubens ſie unterrichten, bevorab
In den Gebräuchen des Opferdienſts, verbildenden Schatten.
Aber der Wunderthäter wird in das Land der Verheiſſung
Nicht hineingehn, er wird es von fern auf dieſem Gebirg ſehn,
Wie du vor dir verbreitet es ſiehſt, von Hemat bis Seir:
Joſua wird die Erobrung vollziehn und die Gränzen bezeichnen.
Aber die Unberathnen, ſie werden damit nicht vergnügt ſeyn,
Daß der HErr ihr Regent iſt, ſie werden Könige fodern,
Und ſie bekommen, die Knechtſchaft der Königreiche mit ihnen.
Doch der Zweyte von dieſen, ein Mann nach dem Herzen des Höchſten,
David, wird wandeln mit GOtt, ein Dichter göttlicher Pſalmen.
Salomon, Davids Sohn, wird groß durch Reichtum, durch Weisheit
Größer werden, er wird den Tempel des HErren erbauen;

Wo du die Bruſt des Lands mit Gebirg erhöheter ſieheſt,
Wird der Tempel der heiligen Stadt aus dem Boden hervorgehn;
Jeruſalem die Königstochter, erhaben und glänzend,
Wird die Wohnung der Herrlichkeit GOttes, der heiligen Seher
Pflegerin heißen : : : Doch dieſes nicht enge beſchloſſene Land wird,
Voll von der Herrlichkeit GOttes, und voll von der Fußſpur der Väter
Und der Seher, des großen Verſöhners Verkündigern, heilig,
Jeglicher Fußbreit Landes durch große Geſchichten berühmt ſeyn.
Bethlehem nennt ſich die Stätte, wo menſchlich gebildet der Gottmenſch
Erſtlich erſcheint, dort am Brunnen Davids, der Sprößling von David,
Südwärts der heiligen Stadt, denn da wird die heilige Mutter
Ihn gebähren, das göttliche Kind ſich da an ſie ſchmiegen.
Groß wird Bethlehem ſeyn, doch wird ihm der Oelberg nicht weichen,
Der an den höhern Sion ſich anlehnt, vom Kidron benetzet,
Ihn wird der göttliche Mann oft beſteigen, um einſam zu beten.
Aber ein andrer Hügel erhebt ſich am weſtlichen Sion,
Golgotha ſchallt ſein trauriger Name, der iſts, wo der Mittler
Seine Verſöhnung vollendet, von ſeinen Verwandten verrathen,
GOttes erwähltem Volk, dann dem Mörder ſeiner Propheten.

Raphael ſchwieg. Und Sem: O Verkündiger hoher Geſchichten,
Die zwar traurig und ſchwer mit ſtrengem Verweiſe ſich ſchloſſen,

Aber im übrigen voll der feſtlichſten Zeitungen waren,
Und vornehmlich für mich, daß der große Verſöhner mich würdigt,
Seine Geſtalt des Menſchen von meinem Fleiſche zu nehmen.
Nimm die Erhebung des Geiſtes, den deine prophetiſche Botſchaft
Hoch gen Himmel verbreitet, an ſtatt des Dankes; wer könnte
Gnugſam den Dank, den die Botſchaft verdient, mit Worten vollenden?
Aber jetzt hält der Berg mich nicht länger; ich eile hinunter,
Jene Gefild' anbetend zu grüßen, wo einſt mein Verſöhner
Seine Fußtritt' in menſchlicher Bildung zu ſetzen beſchloſſen,
Sonderbar Bethlehem Davids, die Wiege des göttlichen Kindes,
Und den Oelberg am Kidron, die Ruheſtatt ſeines Gebetes,
Und den Golgotha, wo die große Verſöhnung vollbracht wird,
Feſtliche Plätze, des großen Opfers mitwiſſende Zeugen!

Dein Verlangen iſt fromm, ſo ſagte der Engel, ich ſteige
Nieder mit dir, und beſuche mit dir die heiligen Oerter.
Dann ergriff' er ihn bey der Rechten, und hob ihn und glitſchte
Wenige Füße vom Boden mit ihm ſanftflieſſend hinunter;
Ferner über den Jordan durch Zoars ſchönſte Gefilde,
Wo ſchon ein blumigter Lenz die Mishandlung der Fluten bedeckte,
Und durch das Thal Obſidron; er ſtellt' ihn auf Bethlehems Fluren,
An den Brunnen, den Davids Namen jetzt noch nicht verherrlicht'.
Aber ſchon lief ein ſilberner Klang durch ſein heilendes Waſſer.

Sem ſchlug betend das Haupt zum dritten mal an die Auen,
Welche der Gottmenſch zu treten zum erſten würdigen wollte,
Heftete dann die Augen mit ſcharfem Blick auf die Landſchaft,
Wie w[illegible] er ſie nach langem Hunger befriedigen wollte.
Jetzo ſchöpft mit der holen Hand er die lautere Quelle,
Und trinkt dreymal mit geizigem Zuge. Der Engel des HErren
Faßt ihn dann wieder beym Haupthaar, und ſtellt ihn zu erſt auf den Oelberg,
Der in die jungen Schatten des Oelbaums ſchon freundlich ſie aufnimmt;
Dann auf den höhern Sion, den künftigen Königshof Davids,
Der in der Schönheit des Frühlings auf Golgathas Hügel herabſchaut.
Alle die Plätze begrüßt anbetend der fromme Stammvater,
Mit ſtark pochendem Herzen von überflieſſendem Danke.
Einsmals ſiehet er auf, und ſiehet auf einem der Zweige
Eine ſitzende Taube, ſie leuchtet' im Glanze der Iris
Höher, als meliböiſcher Purpur; die Schatten des Oelbaums
Stralten von ihrem Lichte mit ungewöhnlichem Schimmer.
Unter den Flügeln, die jüngſt mit Sem in der Arche gewohnet,
Hatte keiner mit ſolchem Schmucke der Farben geleuchtet.
Aber ſie ſaß nicht lange, ſie glitt' mit klatſchenden Schwingen
Von dem Oelzweige nieder; und zirkelt mit dreyfachem Ringe
Ueber dem Haupte Sems; dann ſitzt ſie menſchenvertraulich
Ihm auf die Hand, und neckte ſie mit liebkoſendem Schnäbeln.
Sem war erſtaunt, die Taub' in dem Glanze leuchten zu ſehen;

Etwas im Leben zu ſehen, das nicht in die Arche gegangen,
Wundernd, wie ſie entflohn wär'. Erkennſt du, ſagte der Engel,
Nicht den Boten, der euch des Friedens Oelblatt gebracht hat?
Sie iſt der Bot'; ich ſah ſie auf einem Weizenfeld ſitz[illegible]
Einſam und fern von der Arch' und ihren Bewohnern umirren;
Nahm ſie und ſetzte von meinem Kleid der umgürtenden Flügel
Ein: Feder auf ihre Bruſt, die leuchtende Feder
Breitet den himmliſchen Glanz auf alle Federn der Taube.
Dann wies ich ihr den Luftpfad zu dieſen ölbäumenen Schatten,
Daß ſie hier auf die Ankunft der Menſchen, des Viehs, und der Vögel
Wartet', und wenn ihr nun bald ankämet, die Stätt' euch entdeckte,
Wo ihr die neue Wohnung am rinnenden Schall des Siloa
Bauen ſolltet, das erſtere Haus der Pflanzſtatt der Väter.
Laß die leuchtende Taub', o Sem, dich zur Andacht ermuntern;
Denn die Geſtalt wird einmal der Geiſt, der ausgeht vom Vater,
Würdigen, und in dem leuchtenden Glanze vom offenen Himmel
Ueber den Jordan herniederſteigen, dem Sohne des Menſchen,
Der da die Tauf' empfängt, ſein göttliches Zeugniß zu geben,
Das auch die Stimme des Vaters bekräftigt, und hoch von dem Himmel
Ihn verkündigt, als ſeinen geliebten Sohn und Meſſias.

Alſo ſagt' er. Jetzt flog die Taube zurück auf den Oelzweig,
Und der Engel verließ Sem am Bache Siloa, der unten
An dem Fuß des künftigen Tempels den Silberton rollte.

Aber Sem blieb da länger, ſein hüpfendes Herz zu beſtillen;
Erſt als über Moria der Tag das dritte mal glänzte,
Nahm er den Rückweg, mit ſeiner willkommenen Zeitung beladen,
Durch das anmuthige Thal bey Jericho, gehet am Jordan;
Setzet dann über den Fluß in das Reich der Emoren am Arnon,
Und durch den Jabok zu Gileads balſamträufelnden Stauden,
Kommt durch Baſans Gefild in Pharphars und Abbanas Auen,
Eben den Weg, den er jüngſt gegangen; und ferner zum Perat,
Wo er ſich ſelbſt mit ſeinen ihm eignen Klippen bedrücket.
Jenſeits verließ er das Ufer, und ſchnitt die mittlere Landſchaft
Zwiſchen dem Phrat und der Tigris unaufgehalten die Quer durch,
Ging dann ſo lange den Fluß hinan, bis raſtloſe Reiſen
Araraths Gipfel vor ihm mit Gewölk umwunden entdeckten.
Als er jetzt unter dem Berg in den braunen Schatten einhergieng,
Schallt' ihm das höhere Leben der Schöpfung entgegen, er höret
Stimmen lebendiger Zungen die Luft durchflüſtern, die fühlen,
Und ihr Gefühl dem Himmel erzählen, die Freud' und den Schmerzen;
Sumſen der zarten Inſekte, der Vögel krächzende Töne,
Oder ihr wirbelndes Lied, das donnernde Wiehern der Pferde,
Und das Brüllen der Stiere, vom Wiederhalle vervielfacht.
Sem ſtieg in das Gebirg', ihn ſahen die Thiere von ferne,
Nahten ſich ihm, und bekannten liebkoſend den frommen Ernährer.
Unter den Menſchen erblickt' ihn vor allen Debora, ſie hatte
Sich auf eine der Klippen geſtellt, wo die Ausſicht ins Ebne

Offen ſtand, daß ſie von da die Gränze des Himmels begrüßte,
Der ſich über dem Haupte von ihrem Vermahlten umwölbet,
Ihrer Kinderchen Vater, Ahalibamas und Elams,
Die ſie an ihrer Bruſt auf jedem zärtlichen Arm trug.
Ihr überſtrömte die Bruſt entzückende Wonne, die Freude
Ihrer Seele zu ſehen, ſie lief ihm entgegen und faßt' ihn
In die fräulichen Arme. Sem bracht' ein hohes Vergnügen
Unter die Zelten; die Menſchen um ihn im Zirkel verſammelt,
Ruhten auf ſeinem Antlitz, indem er ſeine Geſchichte
Frölich erzählte, ſie hörten in ſanftem Erſtaunen gewieget
Und mit tiefer Anbetung der vorgeeilten Güte.
Jetzt ergrif ſie unwiderſtehlich ein flammend Verlangen,
Ihrer Pilgrimſchaft Tag' in dem neuen Eden zu leben,
In dem Gefilde, wo ihr Verſöhner mit ſterblichen Füßen
Einſt im Fleiſche zu wandeln, auf ihm die Glieder von Erde
In das ruhige Moos zu legen beſtimmt hat. Auch Noah
Zitterte nach Moria, ſchon hatt' ein Traum ihm berichtet,
Daß der GOtt ſeiner Väter, der ſeines Samens GOtt ſeyn will,
Ihn auf Sion, dem heiligen Berg erwartet'. Er gab dann
Seinen Söhnen Befehl, die Zelten auf Ararats Fluren
Abzubrechen, und alles zum Abzug fertig zu halten.

Als der Aufgang der Sonne den dritten Morgen vergüldet,
Fiel der Anherr mit ſeinen Erhaltnen aufs Angeſicht nieder;
Schlugen dreymal die Stirn' an die Erd' und beteten den an,
Der auf der Wüſte der Wellen, ihr Leben mit Speiſe verſorgte,

Der das ertrunkene Land in die neuen Fluren gekleidet,
Daß es unzählige, noch ungebohrne, Geſchlechte der Menſchen,
Alle von ihrem Geblüt, aus ſeinem Buſen ernährte;
Den, der ihnen zur Wohnung ein neues Eden gepflanzet,
Einen vornehmern Sitz, des großen Verſöhners Geburtsland;
Eden war nur die Geburtsſtatt des Uebertreters geweſen.

Wartend ſtanden laſtduldende Thier', auf den Rücken zu nehmen,
Was von den Künſten der Vorwelt mit ihnen die Arche gerettet.
Nichts als die leere Wohnung, das Werkzeug ihrer Befreyung,
Blieb auf dem Gipfel ſtehen, ein Denkmal der göttlichen Gnade.
Jetzo ſteigen die Menſchen vom Berg und gehn in die Ebnen
Langſam, mit kurzen Tagen, den Frauen und Kindern zu ſchonen.
Aber ſie zogen nicht ohn' ein Gefolg', die häuslichen Thiere,
Von geſelligem Geiſt, begleiteten ihre Gutthäter,
Jedes Geſchlecht, zwar klein an der Zahl, doch viele Geſchlechter.
Auch die Vögel vermehrten in ihrem Luftpfad den Aufzug,
Schwebeten über dem niedrigen Fußvolk in zirkelnden Ringen,
Oder ſie eilten ihm vor, und warteten ihm in Geſträuchen,
Wo ſie mit lautem Geſang die kommende Schaar bewillkommen.
Aber die Thiere von wildem Gemüthe verblieben zurücke,
Auf des Ararats wildem Gefild, in Felſen und Hölen.
Doch auch die große Maſſe des Elephants folgte von ferne
Seinen Geliebten nach, zu deren Verſtande ſein Witz ſich
Ungemein nähert, doch ihn zu erreichen ihm ewig verſagt iſt.
Als ein erwünſchter Tag an des Perats Ufer ſie brachte,
Wehrt es ihnen den Weg an ſeinen hohen Geſtaden

Durch die reißende Flut, die mit tiefen Wirbeln einherrauſcht.
Aber ſie gingen nicht lang' am Ufer, als er jetzt, geneigter
Ihre Reiſe zu fördern, die Waſſer weit über die Ebnen
Breitet, ſie ſehen ihn da ſanftfließend und niedergeſunken
Eine Furt für ſie bahnen, die ſie gemächlich hindurchließ.
Endlich erſchien am Horizonte der thürmende Nebo;
Aber ſie ließen ihn einſam zur Linken ſtehen, und ſetzten
Nahe den Zwillingsquellen des Jordans hinüber. Sie gingen
Durch das wohlriechende Thal, das mit jungen Palmen bewachſen,
Schatten der künftigen Jericho pflanzt, und in honigtes Land ſie
Ausläßt, wo ſich Moria vor ihren lachenden Augen
Hoch am Sehkreis erhebt, ein Land, ſo die Gärten der Unſchuld
Fern nachahmte, Geſilde mit ſanftaufſteigenden Hügeln,
Und die Hügel bekränzt mit jungen Hainen von Mandeln,
Mit wohlriechenden Sträuchern von Cinnamomus und Balſam,
Einem Kranze von Kindern des Lenzen. Die Erde beging da
Ihre Befreyung vom Waſſer mit phantaſievollen Spielen,
Wie vor dem traurigen Fall in ihrer Unſchuld ſie ſpielte.
Wie ein Menſch, der aus ſeiner Geburtsſtadt vertrieben iſt, elend
Unter den Fremden von Land zu Land umirrt, und vermiſſet,
Wo er auf eigenem Herde ſein nüchternes Mittagsmahl koche,
Oder auf ſeinem Lager die müden Glieder verbreite,
Wenn ſein väterlich Haus zu beſuchen ihm wieder erlaubt wird,
Mit wollüſtigem Forſchen die Auen und Hügel betrachtet,
Dieſe vertraulichen Zeugen von ſeiner Jugend, den Tagen,
Die er, mit Unſchuld bekränzt, im Schooße der harmloſen Ruhe
Lebte,

Lebte, wie durch ſein Gebein die Freude zittert und aufhüpft:
Alſo tanzte die ſanfteſte Luſt von der Stirne der Menſchen,
Denen im Garten GOttes ihr jugendlich Leben dahinfloß,
Als ſie die Gegend ſahn, wo der Cinnamomus, die Myrrhe,
Jede geruchreiche Staude des Paradieſes nicht fremd ſind.
In ſüßſchallenden Tönen, des Wohlklangs edeln Geburten,
Grüßten die zweyte Heimat die Frauen, die künftige Ruhſtatt
Ihrer Füße. Seyd uns gegrüßt, ihr blumigten Fluren,
Jauchzete Hapuch, ihr baumreichen Hügel, du neuere Schöpfung,
Nicht geringer, als jene, die unter den Fluten zu Grund gieng;
Pflanzſtatt eben der kunſtreichen Hand, das erneuerte Eden,
Wo uns die ſterblichen Tage friedfertig zu wandeln gegönnt wird!
Blumen des Paradieſes, hier will ich euch wieder beſuchen,
Dieſes Gefild wird euch nicht übler bekommen, ihr ſollet
Täglich mein früher Beſuch und mein ſpäter Abendbeſuch ſeyn,
Und ich will Dina zu euch an meinem Arme begleiten.
Thamar du ſangeſt: Befördre dich Sion und eile Moria,
Alſo nannt' euch der Engel, ihr Hügel, mein künftiger Wohnſitz,
Eilet, mit Cedern das Haupt zu erhöhn, mit geruchreichen Schatten
Jene Thäler zu decken, durch die der Siloa ſich windet;
Breitet die ſchöne Geſtalt um mich her, die Freud' aus euch hauchet,
Die mir begeiſtert ſcheint, und gewiß zu begeiſtern begabt iſt.
Wann mein ſchwärzlicher Chus und meine kleine Ketura
Künftig in euerem Schoos, ſie an Elams Hand, er an Dinas,

Datteln leſen, wann ſie die Würze des Zimmetſtrauchs pflücken,
Dann bekränzet die Luft, die ſie athmen, mit lieblichen Düften.
Helfet der blühenden Bruſt ſanft beben und winket nur Ruhe,
Lauter fromme Gedanken aus eurer einſamen Stille.

Aber Debora beſchloß den Gruß mit höherer Andacht:
Auch ich grüße dich, würdige Wohnung der Väter und Seher,
Ort, den die Engel in Zukunft, und GOttes Erſcheinung beſuchen,
Wo der Verſöhner im Schatten der Zweig', im Schmucke des Oelbergs,
Und am Siloa in menſchlicher Bildung zu wandeln herabſteigt.
Rauſcht ihr Cedern hochwehende Töne, zu euch ihn zu rufen,
Wehet ihm heiligen Weihrauch entgegen, ihr Stauden von Storax,
Und ihr Zweige von Cinnamomus; o Myrrhenbaum, träufle
Deine Thränen mit mildern Fluß, ihn hernieder zu weinen.

Alſo ſangen ſie im Geſichte Morias und Sions.
Als ſie da giengen, ſah Sem die Zweige von einem der Bäume
Ungewöhnlich mit Licht durchſtralt, er erblicket' die Taube,
Jüngſt den Boten des Friedens der Erd', und jetzo das Zeichen
Ihnen verkündigt, hier eine beſtändige Wohnung zu bauen,
Flatternd kam ſie herab, und hieß ſie ſchnäbelnd willkommen,
Schlug dann mit Schalle die Flügel, und flog zu ihrem Geſchlechte,
Welches mit Wunder den Glanz nicht ihres Geſchlechtes an ihr ſieht.
Aber jetzt ſpannten die Menſchen am rinnenden Schalle Siloas
Ihre Gezelte, das Ende von langem Irren. Voll Ehrfurcht
Für den Berg, den der göttliche Rath zu ſo hohen Geſchichten

Weihete, ruhten ſie nicht, ſie ſchweiſten mit hurtigen Tritten,
Einzeln, oder den Arm um ihre Vermählten geſchlungen,
Ueber Hügel und Gründe; hier hatte die Blüthe Befehle,
Mit eilfertigem Wuchs die Zweig' und Fluren zu ſchmücken,
Und Befehle der Strauch, mit ſüßern Gerüchen zu duften.
Jeglicher ſchönere Platz empfieng von ihnen Beſuche,
Wo nur ein Raum den Schoos mit hellern Blumen bedeckte.
Aber wie paradieſiſch der Ort war, ſo gab doch Debora
Jetzt dem Gedanken nach, ihn auf kurze Zeit zu verlaſſen,
Und ſo ſagte die gläubige Frau zu ihrem Vermählten:

Wenn ich an Bethlehem denke, wo menſchlich gebohren der Mittler
Seine Kindheit entfaltet, an Davids rinnenden Brunnen,
Der den Knaben in Schlaf wiegt mit ſeinem Klange der Laute,
Oder den kühlenden Bach ihm um ſeine Schenkel umſchlinget,
Kommt die Begierd' in mein Herz, die geſunde Quelle zu ſchöpfen.
Sem, du hörteſt den Lauteklang klingen, du ſchöpfteſt die Quelle,
Dir iſt der Ort bekannt, wo der Brunn noch ungehört ſchallet,
Wollteſt du mich, du kannſt kein reiner Vergnügen mir geben,
Nicht zu dem Brunnen führen, daß ich mich da niederbückte,
Und in die hole Hand die Quelle ſchöpfte, zu trinken.

Rein, wie das Waſſer der Quell', iſt dein Verlangen, ſo ſprach Sem,
Nimm den Schattenhut, Frau, und den Stab, und ſiehe, wir gehen.
Alſo führte ſie Sem. : : : Sie fiel an der rinnenden Quelle

Auf die Knie, ſie küßte den Fels, durch den ſie hervorſprang,
Und ſie ſchöpft' in die Höle der Hand zu trinken. = = Die Sonne,
Die zur Quelle ſie bracht', die bracht' ſie wieder nach Sion.
Folgende Tage bemüheten ſie mit andern Geſchäften;
Cedern, Cypreſſen, und Sittim, die noch vor der Sündflut gewachſen,
Schmiegten ſich unter dem Beile; die arbeitduldenden Männer
Führten ein hochgedachetes Haus auf, erhaben auf Säulen,
Wie des Sipha im Garten der Unſchuld, der Frauen Geburtshaus,
Weit im Bezirk, mit gewölbtem Vordach, mit Zimmern und Kammern,
Und dem Verſammlungsſaale, den ſie mit den göttlichen Tafeln
Schmückten, im Himmel verfertigt. Und Noah nannte die Wohnung
Salem, das Haus des Friedens. Indeſſen hatte Moria
Neugebohrne Bewohner empfangen, die nicht in die Arche
Mit den Menſchen geweſen, die auf dem Berge geworden;
Vögel mit glänzenden Federn, mit muſicaliſchen Kehlen,
Hüpfeten auf den Zweigen; die Gründ' und die Gipfel erklangen
Von dem rauhern Tone der frommen häuslichen Thiere,
Die ihr empfangenes Leben mit mancherley Spielen begingen.
Als der Anherr die Thiere von jeder Art ſo vermehrt ſieht,
Säumt er nicht länger, ein ganzes verſöhnendes Opfer zu ſchlachten,
Nicht ein Opfer der Lippen allein, die Lob und Dank ſingen,
Oder von Weihrauch, der mit dem Gebete gen Himmel hinaufſteigt,

Sondern von Blut, verſöhnendem Blut, das höher auf zielet,
Das Verſöhnung und Gnade, nicht Rache rufet, wie Abels.
Seinen Söhnen befielt er die erſtgebohrnen der Thiere
Mit geſpaltenen Klauen, die wiederkäuen, und Vögel,
Die nicht vom Fleiſch der erwürgeten leben, und männlicher Art
ſind,
Alle von guter Geſtalt, die keine Gebrechen entſtellen,
Auszuſuchen, und ſie auf den Gipfel von Sion zu bringen.
Aber er ſelbſt geht voran, den Altar zu bauen; da waren
Trümmer von Marmor mit ſtreiſigten Adern durchfloſſen, recht-
winklicht
Von der Natur behauen. Er ordnet den abrichten Marmor
Altarförmig, und als er jetzt aufgerichtet emporſtieg,
Geußt er balſamiſches Oel auf die Steine. Die Opferthiere
Standen ſchon vor dem Altare bereit, er ſondert von ihnen,
Die ihm die beſten dünken. Er ſchlachtet das Opfer, und läßt es
GOtt zu Ehren im Rauch aufſteigen, der göttlichen Gnade
Sich dabey zu verſichern. Indem das Opfer emporflog,
Lag er mit ſeinem Haus im Staube gebückt und betend
Vor dem Altar. Ihr Gebet, von reiner Andacht beflügelt,
Stieg mit dem Opfergeruch gen Himmel. Der ewige Vater
Roch die Düfte des Opfers, und kam zu den Menſchen herunter.
GOtt ſtand neben dem Altar, doch ihnen unſichtbar, ſie ſahn nur
Eine balſamiſche Wolke, mit Gold verbrämet, und hörten
Sanft, wie den Schall des Siloa, die göttlichen Segnungen
fließen.

Fürchtet Euch nicht, das Amt der ſtrafenden Hand iſt vollzogen,
Wie das Gericht es befahl. Ich weiß, wie leicht dies Geſchlecht fällt,
Das ich aus Staub gemacht; der Fluch ſoll nimmer die Erde
Wegen der Menſchen treffen, ein einziger Schlag ſoll das Leben
Nimmer zerſtören, das Meer ſoll in ſeinen Ufern ſich halten,
Lieblicher Thau die Felder und ſanfter Regen erquicken,
Jährlich in ſeiner Jahrszeit der Frühling grünen. So nimm denn
Du, mein geretteter Menſch, die Erd' ein, die Ebnen und Hügel;
Denn ſie hab' ich für dich erneuert, bedecke die Zonen
Mit unzähligen Mengen aus deinen Lenden gebohren,
Dir geb' ich ſie und deinem Geſchlechte, die Erd' und die Thiere,
Die auf ihr gehen, die Vögel, die über der Erde her fliegen,
Und die Fiſche, die mit Floßfedern die Fluten durchwandeln,
Alle die geb' ich dem Menſchen, dem Herrſcher. Zwar meiner Verzeihung
Seyd ihr gewiß, die Menſchen, und alle Geſchöpfe, die athmen,
Meiner Worte, daß kein allgegenwärtiger Streich mehr,
Bis zu dem Schluß der geſetzten Tage, die Erde zerſtöret;
Doch ich will mein Verſprechen verſiegeln, und ſeht in die Luft auf,
Sieh ich habe ſie mit dem göttlichen Bogen umgürtet,
Meinem Zeichen, das euch an meine Verzeihung erinnert.
GOttes Erlöſten ſahn auf und ſahn den ätheriſchen Bogen
In den Wolken, von welchen ein röslichter Regen herabſank;
Anmuthsvoll bückete ſich vor der Stirne die thauende Scene,
Und zerfloß auf die untengelegene Felder ſanftſchmelzend.
Mehrmals brach ſich das Licht in dem Schooße der träufelnden Urnen,

Schlug ſich mehrmals daran, und preſſte zurück, bis die Stralen
Alle Faden des Lichts in ihrer Ordnung durchwebten.
Mit dem vielfarbigten Glanz war der wäſſerne Bogen geſpannet,
Prächtiger Läng', er umfaßte die Erd' an dem öſtlichen Himmel.
  Noah legte die Hand auf das Haupt und ſprach zu dem HErren:
Wer iſt der Menſch, o HErr, wie kommt's, daß du ihn erduldeſt?
Iſt er nicht Staub von Erde, mit deinem Athem belebet,
Aber der Unſchuld beraubt, die er mit dem göttlichen Hauche
Einſog, iſt nicht der Tod um ſeinentwillen erſchaffen?
Elend und Sünd' iſt der Menſch, du Gnad' und Verzeihung, du willſt nicht
Seine Geſchlechte vertilgen, du haſt in der tobenden Flut ihm
Einen Samen erhalten, für ihn die Schöpfung gerettet.
O was machte vor deinem Antlitz uns theurer, als jene,
Die in der Sündflut vergingen? Doch neigſt du den Himmel hernieder,
Kommſt zu dem Menſchen herab, ihm deine Verzeihung zu ſchwören,
Ewige Güt', und ſie mit Zeichen vor uns zu verſiegeln.
Läßt die himmliſche Weisheit ſich ſo mit dem Wurm im Vertrag ein?
Jetzo wünſcht' ich, wenn jemals, das Feuer des Seraphs zu haben,
Der anbetet und flammt, damit ich die göttliche Liebe
Fühlte mit Engelsgefühl, und mit Engelsfeuer die Thaten
Sänge, die GOtt, der Erbarmer, an meinem Geſchlechte beweiſet.
Helfet ihr mir am Altare der Erd', ihr ſeligen Väter,
GOtt lobſingen, ihr, die an ihrem Haupte da ſtehen,

Führet den Chor auf mit Hymnen und Cymbaln, ihr, Adam und Enoch,
Und ihr, Cherub und Seraph, helft ihnen den Lobgeſang beſſern!
Alſo ſtieg er zu Dankgeſängen hinauf, da indeſſen
Sein vorbildendes Opfer vom Feuer verzehrt ward. Der Bogen
An dem Himmel verblaßt' allmählig in dünnere Farben,
Und GOtt redte nicht mehr. Nach Begehung der Opfergebräuche
Gingen die Gottverſöhnten im Hauſe des Friedens zu ruhen.
Allda lebeten ſie ihr Leben, Moria und Sion
Hatten für ſie die Reize der paradieſiſchen Gärten,
Und ſie erfüllten den Berg mit Söhnen und Töchtern. Die Menſchen
Stiegen von da hinunter, die Erd' in Beſitzung zu nehmen,
Und Altäre dem HErren zu bauen in jeglichem Welttheil;
Und ſie kamen nach Sion zurück, mit den heiligen Vätern
Jährlich den feſtlichen Tag des verheißnen Mittlers zu feyern,
Oder die Enkel dem Anherrn zur erſten Segnung zu bringen.
Noah ſah um ſich ein Erzhaus von Vätern entſtehen,
Söhne der Tugend und GOttes, dem Himmel ſchuldige Seelen,
Seine Pfleg' und ein jeder ein Patriarch der Geſchlechte.

* * *

Halle, gedr. bey C. P. Francken.

Die
Töchter
des
Paradieſes.

Zürich, bey Orell, Geßner, und Comp.
1766.

STADTBIBLIOTHEK * ZÜRICH *

Die Töchter des Paradieſes.*

Izt trat Japhet in einen gepflanzten Garten; die Blumen
Die ihr farbigt Gewand an dem zarten Stengel entfalten,
Waren nach jeder Geſchlecht und Art in Beete geordnet,
Durch ſinnreichen Geſchmak, der ihre Befreundungen kennte;
Einige blühten in Krügen, und andr' in Bogen geleitet.
Fernerhin hiengen Tapeten von Ranken künſtlich geflochten,
Die ein befruchteter Schmelz von goldenem Obſte bemahlte.
Blumen und Früchte von fremder Geſtalt, zuvor nie geſehen,
Fülleten da ſein Aug' in der erſten Anmuth der Neuheit;

---

* Sehet S. 7. der Noachide.

Schäze, die zwiſchen den Klippen ſein niedrer Geburtsort vermißte.
Und er ſah voll Erſtaunen, in ſtille Gedanken verlohren
Was für Geſchöpf es wären, die unter die Arbeit der Schöpfung
Ihre Werke gemiſcht, er ſprach in ſtillen Gedanken:
  Sind es Kinder der Menſchen, von welchen ich Spuren erblike?
Iſt es die Arbeit der menſchlichen Hand? Die flammenden Hüter,
Dacht ich ſonſt, hätten den Eingang in dieſe verbotnen Gefilde
Jedem verwehrt, der von des ſündigen Adams Geſchlecht iſt.
Laßt mich die Schritte verdoppeln, die ſeligen Menſchen zu finden,
Welchen der Herr gegönnt hat, in ſeinen Gärten zu wandeln;
Zwar ich vermuthe nur wenig Vertrauten; ſie mögen nicht wehren
Daß der üppige Wuchs in dem Garten der Arbeit nicht ſpottet,
Daß die Gänge nicht alle mit Blühten und Früchten beſtreut ſind,
Die unachtſam verworfen am feuchten Boden verderben.
  Indem ſieht er nicht fern mit Gartengeräthe bewaffnet
Eine Geſtalt in menſchlicher Bildung, doch feiner gewachſen,

Die ſich bükte mit Banden von Mirthen die Stengel der Blumen,
Welche die zarten Häupter nur ſchwächlich trugen, zu heben.
Aber er ſah ſie nur halb, in purpurne Deken verhüllet;
Denn ein Buſch von Jaſmin und Liljen und Wolken von Roſen
Flammten um ſie herum, wie ſie um Eva her flammten,
Da ſie, entfernt von der Stüze, der Stüze vor andern bedurfte.
Japhet ſah von dem Haupt die goldenen Loken in Ringeln
Um die Blühte des Nakens flieſſen, und als ſie ſich aufhob,
Sah er im Feuer der Augen, der Wonne des Mundes den Himmel,
Blühen; zu ſchwach die Wonne zu faſſen, die Sinnen gebunden,
Stand er, und ſtaunt' und fühlt' und fand die Zunge gefeſſelt,
Als er es ſprechen wollte, was er ſo ungewohnt fühlte.
Eh er die Sprach erhielt, verbarg die fremde Geſtalt ſich
Unter die riechenden Sträucher, und wurde ſeiner nicht innen.

War es der Himmliſchen Einer, der unter den Blühten da ſpielte,
Sprach er, wie hat er den Ernſt in den Augen, die Hoheit der Mine,

Mit der zärtlichſten Schönheit gemildert, vermuthlich ein Mädchen!
Aber der Himmel beſizt nicht Mädchen. Was ich von dem Anblik
Fühle, ſind liebliche Schmerzen ſtatt Ehrfurcht, und ſüſſes Verlangen.
Etwas wallet in meinen Adern, das mich zu ihr hinzieht;
Ohne Zweifel, weil ſie mit meinem Staube verwandt iſt.
Wie bin ich glüklich, wenn ſie von meinem Brudergeſchlecht iſt!
Meinem Verlangen ſoll ſie die dichteſte Wildniß der Blühte
Nicht verbergen, daß ich ſie nicht find, und die Blik' auf ſie heſte.

Izo geht er und ſucht in den Schatten der Lauben und Sträucher,
Bis er zum ſanſten Schalle von einem ſpringenden Brunn kömmt.
An der Quelle ſaß eine Geſtalt von der Bildung der Erſtern,
Aber mit Rabenhaaren, und ſchwarz wie Kolen die Augen.
Vor dem rinnenden Schall vernahm ſie des gehenden Tritt nicht,
Noch das Rauſchen der Sträucher; er war ſchon nahe gekommen,
Eh ſie ihn ſah, und erhob die Stimme zu lieblichen Reden:

Biß

Biſt du es, die ich zwiſchen den flammenden Roſen erſt ſahe,
Eine Roſe von höherer Glut, wie haſt du die Haare,
Erſt von dem Golde der Loken gekränzt, in die Farbe des Raben
Schnell verwandelt; und wechſelſt du augenbliklich die Schönheit!
Aber o laß izt auch von dem ſchönen Munde die Rede
Flieſſen, und gieb mir Bericht von deinem Stamm; iſt es Irrthum
Wenn ich für Adams Geblüt dich halte, des Menſchen von Staube;
Adams von dem ich ſelbſt entſproß, ein Verwandter des Staubes,
Sage, kann dieſe ſo helle Geſtalt von Erde gebaut ſeyn,
Dieſe Glut in den Augen, die himmliſche Sanftmuth der Mine?
Sind die göttlichen Gärten nicht jedem gefallnen verſchloſſen;
Oder wohnt in den Gärten Gottes ein neuerer Adam,
Hat ihm dich eine gebohren, unſchuldig an Evas Verbrechen?
Bisher hörte ſie ihn vor Erſtaunen ſtumm auf dem Steine,
Wo ſie ſaß; izt gab ſie die pfeilſchnellen Worte dem Jüngling:
Biſt du von Adams Blute, wie haſt du die Hüter betrogen,
Welche den Berg umgeben? Mir iſt nicht erlaubt dich zu hören.

Und ſie ſtand von dem Stein auf, und floh in die krauſeſten Schatten.

Drohet, rief er, in meiner Geſtalt die Tüke des Tiegers?
Fürchtet ſie die, und iſt ſie vom Frefel des Mannes verlezlich?
Dann iſt ſie Körper, und fließt nicht unterm Umarmen in Nebel.

Als er mehr ſagen wollte, ſo hört er die Gärten herüber
Worte tönen, ſie ſchallten mit Klange der ſilbernen Saiten:

Schweſtern ſammelt euch unter die cederne Hütte, der Vater
Wird nicht lange mehr ſäumen vom Morgenweihrauch zu kommen.

Kaum zerfloſſen die Worte, ſo ſieht er die ſie geſprochen,
Aus den Geruchreichen Schatten hervor in die offene Flur gehn;
Nach der Bildung die Schweſter der beyden erſtern; doch wäre
Sie bey denſelben geſtanden, ſo hätte ſie über den beyden
Hoch wie die Ceder im Berge die Stirn erhoben; ſie hatt' auch
Mehr von dem himmliſchen Ernſt und der Hoheit der engliſchen Hüter.

Wenn du himmliſche, mich wie deine Schweſtern auch flieheſt,
Dann iſt, ſo ſprach er, am Fuß des Berges der Marmor geſpalten,

Daß er den windenden Steig mir öfnete, die in dem Berge
Mir zu zeigen, die nur gezeigt und mir wieder genommen
Jede Ruhe des Lebens mir raubten, die groſſe Beraubung
Würde mir nimmer vom Herzen kommen, und nimmer im Leben
Einige Wonne, von Leid nicht gefälſcht, zu koſten vergönnen.

Alſo ſagt' er: die Tochter der Unſchuld ſtand' und bemerkte
Seine Geſtalt, in welcher die Seele des friedſamen Noah
Ruhte; ſie trat vor die Stirn des Jünglings, und ſagte mit Anſtand:

Wer du auch ſeyſt, dich gebahr in einer ſeligen Stunde
Deine Mutter, du biſt dem Gott Methuſalas geſegnet;
Ohne den Gott kamſt du nicht in dieſe Gärten, aus welchen
Gott den erſten Erſchaffnen verſtoſſen, das Land in den Ebnen
Umzupflügen, das eine bequemere Wohnung für ihn iſt,
Und für ſeine Geſchlechte, die ſeine Schuld mit ihm theilen.
Aber Antwort von dir zu fodern, will mir nicht gebühren:
Warte hier eine Weile, bis ich den Vater gerufen,
Daß er von dir vernehm' in welchen Geſchäften du kommeſt.

Als ſie die Worte geſagt, entwich ſie unter die Schatten.
Von der Anmuth der Stimm' entzükt, und noch mehr von dem Innhalt,
Stand er, und weiſſagt' in ſtillen Gedanken ſich himmliſche Wolluſt.
Kann es dem kühnſten Wunſch in dieſen Gefilden mißlingen,
Sprach er, die Gott zum Siz der urſprünglichen Unſchuld gebaut hat?
Wo mir bey jedem Tritte ſo göttliche Bilder begegnen,
Wie ich gemacht von Fleiſch, und gewiß von Adams Geſchlechte;
Aber nicht ſchuldig wie er, und Gott mit Gehorſam getreuer;
Denn wie hätt' er ſie ſonſt in die Wohnung der Unſchuld genommen,
Wo er, doch nur in dem untern Thal, von den Klippen umzäunet,
Seinem Knecht und Propheten, dem Noah zu wohnen gegönnt hat.
Dieſe, die ich hier ſah, in dem Paradieſe genähret,
Blühn wie die Pflanzen des Gartens in ihrer urſprünglichen Schönheit;
Ihre Geſtalt, und ihre Geberde, bekennen den Schöpfer.
Heil mir! Ich habe die Mädchen vor meinen Brüdern gefunden;

Dieſe Helfte des menſchlichen Stamms, in der untern Verzäunung
Immer von uns gebeten, und immer vom Himmel geweigert;
Und ich habe ſie dreyfach in dreyfacher Schönheit gefunden,
In der Zahl, in der Milka dem Noah Söhne gebohren.
Mädchen, du ſeliger Name, du biſt mir dreymal geſegnet!
Denn ſie ſind es, die Mädchen, die Gott zu Müttern der Menſchen
Weihte, den Stamm der Menſchen aus ihrem Schooß zu vermehren.

Unterdeß waren die erſtern beyden, der Stimme gehorſam,
Welche ſie rief, zu der cedernen Hütte gekommen, das Mädchen
Mit dem glühenden Schwarz in den Augen, der Sanftmuth der Mine,
War da geſchäftig der mit der blühenden Wonne des Mundes
Ihre Geſchichte zu ſagen, daß in die Gärten der Unſchuld
Eine fremde Geſtalt von dem niedern Gefilde gekommen,
Welche ſie an der Quelle geſehen, ein munterer Jüngling,
Den ſie auch ſprechen gehört, und ſie wiederholte die Worte,
Die er am Brunnen geſagt; er hielt mich für eine, ſo ſprach ſie,
Die er zwiſchen den Roſen, die hellere Roſe, geſehen,

Und er glaubt' ich hätte die Loken von Gold in des Raben
Farbe verwandelt, und augenbliklich die Schönheit verwechſelt.
Als ſie erzehlte, ſo horchte die ganze Seele der andern.
War ich, ſo ſprach ſie, die er die Blumen zu binden gebükt ſah,
Was für ein böſer Neid hielt mir die Sinnen gebunden,
Daß ich das Treten der Füſſe, das Rauſchen der Sträucher, nicht hörte,
Denn ich geſteh, mich verlangt das Antliz des Jünglings zu ſehen,
Seine herrſchende Stirn und ſeinen erhabenen Fußtritt.
Wareſt du nicht ungütig, daß du in unſere Wohnung
An der Hand ihn nicht führteſt, es kann kein Feind ſeyn, der Eingang
In die Gärten der Unſchuld iſt jedem Feinde verſchloſſen.
Glükliche Schweſter, du haſt ihn geſehn; verbeßre den Fehler,
Daß du ihn ſahſt, und ihn in unſre Hütte nicht führteſt;
Sage wie iſt er gebildet, und iſt ſein Anſehn ſo furchtbar,
Daß ein Mädchen zu ihm nicht ohne Zittern hinanſieht,
Seine Stimme ſo rauh, daß von dem Schall es zurükbebt?

Ihre Schweſter verſetzte: Du hörteſt unſere Mutter,
Wenn ſie Mirza beweint' und unterm weinen uns küßte,
Oefters ſagen: In Mirzas Geſtalt und der Schönheit der Bildung
Glänzte die Schönheit der Mädchen; jedoch am Baue der Glieder
Stärker, und ſtatt der weiblichen Milde, der Züge der Anmuth,
Saß in ſeinem Geſicht entſchloſſener Muth und Betrachtung.
Wie du dir Mirza dachteſt, ſo denke die Schweſter den Jüngling;
Was herrſchaftlich in ſeiner Geſtalt iſt, mit Güte gemildert.
Und du weiſſeſt, wie an den Zügen der Mine Jemima,
Und den Zügen der Augen und Lippen, dem Mirza dich ähnlich
Fand, und ſein Gleichniß dich nennt' und in dir ihn wieder umarmte.
Aber bezähme die Neugier, er wird den Berg nicht verlaſſen
Eh er uns ausgeſpürt hat, die Unruh in ſeinem Gemüthe
Schwoll auf ſein Antliz empor, mir ſichtbar und meine Entfernung
Spornte nur ſein Verlangen zu ungeduldigem Suchen.

Indem kam auch die dritte der Schweſtern, und, Kinder ich bring euch
Eine Botſchaft, ſo rief ſie, die euch zu wünſchen verſagt ſchien;
Zu uns iſt in die Gärten ein Jüngling gekommen, ihr ſollet
Kürzlich die Neuigkeit ſehn, ich ſah ihn ſelbſt ſchon und hörte
Seine Wort' auch, und gab ihm Antwort zurük, und ich hieß ihn
Bey der Brunnquelle warten, bis ich den Vater gerufen,
Daß er von ihm vernähm' in welchen Geſchäften er herkam;
Wahrlich er kam von dem Herrn geſandt in die göttlichen Gärten.
Dieſes gewiß; ſo ſagte die mit dem Schwarz in den Augen
Auch ich ſah ihn da ich auf dem Stein bey dem ſchallenden Quell ſaß,
Aber ich ſprang von dem Stein auf, und floh in die Schatten der Laube.
Unterdeß kam ihr Vater vom Morgenweihrauch zurüke;
Als er die Botſchaft hörte, ſo blüht' ein jugendlich Leben
Durch die Adern des Alten; er rief: Mein Gebet iſt erhöret,
Führet mich ohne Säumniß, wo ihr den Jüngling verlieſſet.

Alſo ſprach er; kein Säumen war bey den Schweſtern. Dem Mädchen,
Das im purpurnen Buſche verſteckt den Jüngling nicht ſahe,
Schlug mit höheren Schlägen der Puls. Der Alte gieng langſam
Durch die Fluren einher, aus Wolſtand, er war von den Jahren
Nicht beſieget, und nicht von dem Abend des Lebens gebeuget,
Sechs Jahrhunderten nicht; er gieng mit dem männlichen Tritte,
Welcher nur jüngſt auf die Mittagshöhe des Lebens emporſtieg;
Und ſie giengen nicht lang, als ſie an der Quelle den Jüngling
Sizend fanden; er ſprang von dem Siz auf, und eilt ihm entgegen;
Bükte den Leib zur Erde, dann faßt er die Hände des Alten,
Küßte ſie zärtlich, und, halte mich nicht für ein Mündel des Frefels,
Rief er, ich kam nicht herauf die verbotene Gärten zu ſpähen,
Seths, des Gottſeligen, Blut rinnt in meinen Adern, da fließt es
Ohne Vermiſchung mit Kains und Jareds von Vater und Mutter;
Mich hat mein frommer Anherr mit Gott einhergehn gelehret;
Auch ſein Haus hat der Herr, der Vater der Menſchen und Engel,

Vor dem vergiftenden Beyſpiel in dieſe Verzäunung gerettet,
Wo die Klippen ein Thal an den Schenkeln des Berges verwinden,
Fruchtbar, jedoch nicht ſo ſchön wie die paradieſiſchen Fluren,
Die mit Blumen von höherer Farb' und ſüſſerm Geruche
Funkeln, und mit dem Ausbund der Blumen, der weiblichen Schönheit,
Welche das niedre Gefild am Fuß des Berges nicht kennet.
Alſo ſagt' er: Indeſſen verweilten die Augen des Greiſen
Mit verlangendem Blik auf den Augen des Fremden, er forſchte
Still, und voll ernſter Betrachtung in jeder Mine des Jünglings.
Izo rief er mit Worten voll überflieſſender Hofnung ꝛc.

(Nun folget, was in der Noachide S. 11. ſteht)

STADTBIBLIOTHEK

Johann Miltons verlohrnes Paradies.

Verbeſſerte Ueberſetzung.

H 1315 v 13

Zürich, bey Orell, Geßner, u. Comp. 1769.

Kgl Univ.Bibl
Berlin

Die Cabale iſt in unſern Zeiten zu einem Anſehn geſtiegen, durch welches ſie das beſte Werk des Geiſtes den Leſern aus den Händen reiſſen kann. Es iſt ihr mit vielen gelungen. Liſcov; die Dunciade für die Deutſchen; das Schreiben an den Verfaſſer derſelben, bey Gelegenheit der Beurtheilung der Reinhartiſchen Preisſchrift über die beſte Welt; die unäſopiſchen Fabeln; die Beurtheilung des Leßingiſchen Fabelſyſtems;

Hügens Weltbeſchauer mit Anmerkungen von Verſchiedenen; — die Briefe der Abgeſtorbenen — ſind des Auſſehns beraubet worden, welches ſie verdienten. Aber gegen Milton haben ihr alle Beſtrebungen fehlgeſchlagen.

Das verlohrne Paradies hat in Deutſchland ſo fühlende Leſer gefunden als in irgend einem Königreiche, Engelland ausgenommen. Wir haben öffentliche Proben, daß man ſich mit allen ſeinen Schönheiten bekannt gemacht hat. Und wir haben Gedichte in Miltons Geiſtesart gedichtet, und Dichter, die mit ihm, nicht nach ihm, gearbeitet, die mit ſeinen Schritten einhergetreten ſind, aber die Tritte nicht in ſeine

Fußtritte geſetzt haben. Keiner von den ſchönen Geiſtern, die Italien, die Frankreich hervorbringt, hat bisher in dieſer Rennebahn gelaufen.

Ich ſage darum nicht, daß der Geſchmack an der Miltoniſchen Dichtung bey uns allgemein ſey. Es giebt immer noch Leute, die ein Thomas Jones mehr rührt als die erſten Eltern im Paradieſe; wie allezeit Leute ſind, die mit der leichten Gemüthsart und den ſinnlichen Regungen befreundeter ſind, als mit der Unſchuld und der ſanften Stille. Milton hat nicht für Gemüther geſchrieben, die vor Ernſt, Himmel, Engel, Seraphim, zurückzittern, die ſchreyen, daß dieſe Dinge ſie aus dem Cirkel ihrer Sphäre herausſezen, und Finſterniß über ihr Leben ſtreuen. Er war zu edel, ſeinen Geſchmack den willkürlichen Begriffen Einer Nation oder Gegend zu unterordnen, oder Schönheiten in Dingen zu ſehen, welche darum nicht ſchön ſind, weil ſie leichtſinnigen, undenkenden Menſchen angenehm ſind. Er wußte ſo richtig als Heinrich Home, daß der Geſchmack in den ſchönen Künſten ſo wenig als die moraliſche Empfindung willkürlich, und an Einen Ort gebunden iſt; daß ſie ihre Wurzel in der menſchlichen Natur haben, durch Grundſäze beſtimmt, die allen Menſchen gemein ſind, wiewol der Einfluß der Mode, des Temperamentes und der Erziehung ſie verfälſchen kann. Kein Wunder denn, wenn ſein Gedicht auch denen Journaliſten nicht ſchmecket, die das vorübergehende Coſtume, die gegenwärtige Geſchmackesart der Nation oder nur der Provinz, von der ſie ſind, zur Richtſchnur nehmen; kein Wunder, daß es auch den Théoretikern nicht gefallen hat, die für die Journaliſten ſchreiben, und rüſtig genug ſind zu beweiſen, denn was beweiſen dieſe Leute nicht? daß jedes Land das Recht hat Geſetze der Schönheit zu ſtellen und jedes andere zu verurtheilen, das ſie nicht erkennt. Milton war nicht ſo lobbegierig, daß er ihren Beyfall nicht verachtet, vielweniger, daß er ihn auf Unkoſten des Wahren und Guten, die mit dem Schönen in ſo enger Verwandtſchaft ſtehen, geſuchet hätte.

Erſter

Das verlohrne

Paradies.

Erſter Geſang.

Singe von dem erſten Ungehorſam des Menſchen, und der verbotenen Frucht, durch die Eden verlohren ward, und Elend und Tod in die Welt kam, bis ein größrer Menſch uns zu Hülfe käme, und den Siz wieder eroberte, himmliſche Muſe, die auf dem geheimen Gipfel Horebs und des Sinai den Schäfer unterwies, der den erwählten Saamen zuerſt lehrte, wie Himmel und Erde im Anfange aus dem Chaos entſprangen; von da, oder, wenn dir der Berg Sion und der Bach Siloah, der ſo nahe an dem göttlichen Orakel floß, angenehmer ſind, von denſelben rufe ich dich hernieder, meinem kühnen Geſange beyzuſtehen, der mit mehr als mittlerm Fluge über den aoniſchen Berg hinaus ſteigen will, indem er Sachen auf die Spur gehet, die niemand noch weder in Proſe noch in Verſen verſucht hat. Und du vornehmlich, o Geiſt, der mehr von einem aufrichtigen und reinen Herzen hält, als von allen Tempeln, unterrichte du mich, denn du weißeſt von dieſen Dingen, du wareſt von Anfang gegenwärtig, und ſaßeſt einer brütenden Taube gleich mit ausgebreiteten Flügeln auf dem ungemeſſenen Abgrund, und machteſt ihn fruchtbar. Erleuchte was in mir dunkel iſt; erhöhe und unterſtüze, was niedrig iſt, daß ich der Hoheit meines edeln Vorhabens gemäß, die ewige Vorſehung vertheidigen, und die Wege Gottes unter den Menſchen retten möge.

Sage zuerſt, denn der Himmel hält vor deinem Geſichte nichts verborgen, und der tiefe Abgrund der Hölle nichts; ſage zuerſt, was vor eine Urſache bewog unſere Stammältern in ihrem ſeligen Stande, von dem Himmel ſo ſehr begünſtiget, daß ſie von ihrem Schöpfer abfielen, und ſeinen Willen um einer einzigen Einſchränkung willen übertraten, da ſie übrigens Herren der Welt waren? Wer beredete ſie zu dem ſchändlichen Aufſtand? Die hölliſche Schlange. Satan wars, der von Mißgunſt und Rachgier angetrieben, die Mutter des menſchlichen Geſchlechtes durch Hinterliſt betrogen, als ſein Hochmuth ihn mit ſeinem Heere rebelliſcher Engel aus dem Himmel verſtoſſen hatte. Er hatte ſich vermeſſen, mittelſt ihres Beyſtandes ſich an Herrlichkeit über die Fürſten des Himmels zu erheben, und dem Höchſten das Haupt zu bieten, wenn dieſer ſich ihm widerſetzte. Voller Ehrſucht zettelte er im Himmel einen gottloſen Krieg an, und wagete eine ſtolze Schlacht. Eiteles Unternehmen! Die allmächtige Kraft warf ihn von der ätheriſchen Bühne mit gräßlichem Fall und Brand flammend in das bodenloſe Verderben auf den Kopf hinunter; daſelbſt ſollte derjenige in diamantenen Ketten und ſtrafendem Feuer wohnen, der den Allmächtigen zu einer Schlacht hatte auffodern dürfen.

Neunmal das Zeitmaaß, welches den ſterblichen Menſchen Tag und Nacht mißt, lag er beſieget mit ſeinen greulichen Haufen, und wälzete ſich in dem feurigen Meerbuſen herum, betäubet, obgleich unſterblich. Aber ſein Gericht verſparte ihn zu mehr Qual. Denn izo plagt ihn der Gedanke von der verlohrnen Glükſeligkeit und der immerwährenden Pein. Er warf rund herum ſeine giftvollen Augen, welche tiefe Betrübniß und Unvermögen, mit verſtoktem Stolze und hartnäkigem Haſſe untermiſchet, verriethen. Er überſieht auf einmal, ſo ferne als engliſche Blike reichen mögen, die traurige, wüſte und wilde Gegend, einen greulichen Kerker, der rund umher, wie ein großer Ofen, in Flammen ſtand; doch ſchoß kein Licht von dieſen Flammen, ſondern vielmehr ſichtbare Dunkelheit, bey der man Geſichter voll Jammers, Landſchaften voll Kummers, trauerreiche Schatten, erblickete; wo Friede und Ruhe niemals wohnen kann, die Hofnung, die an alle Orte kömmt, ſich niemals einfindet; ſondern Qual ohne Ende unaufhörlich auf die Einwohner zuſchlägt, und eine feurige Sündflut, von ewigbrennendem Schwefel, der niemals verzehret wird, unterhalten. Solchen Plaz hat die ewige Gerechtigkeit für dieſe Rebellen zubereitet, ihnen hier in der äuſſerſten

Finſterniß ihr Gefängniß, und hier ihr Theil angewieſen, dreymal ſo fern von Gott und dem Licht des Himmels, als der äuſſerſte Polus von dem Mittelpunkt entfernt iſt. O wie iſt dieſer Plaz demjenigen ſo ungleich, von welchem ſie fielen! Daſelbſt erkennet er bald die Geſellſchafter ſeines Falles, die mit Strömen und Wirbelwinden von ſtürmeriſchem Feuer überſchwemmet lagen. Nächſt an ſeiner Seite ſieht er einen ſich überwerfen, der an Macht und Bosheit zunächſt auf ihn folgete, welcher lange hernach in Paleſtina bekannt worden, und Beelzebub genennet ward. Ihn redete der Erzfeind, der wegen ſeines Aufſtandes in dem Himmel den Namen Satan bekommen, mit kühnen Worten an, die das gräßliche Stillſchweigen unterbrachen:

Wenn du es biſt, o wie biſt du gefallen, wie ungleich biſt du demjenigen, der in den ſeligen Königreichen des Lichtes, mit überſchwenglichem Glanze bekleidet, heller als Myriaden von den glänzendſten Engeln leuchtete; wenn du der biſt, den ein freundſchaftliches Bündniß, gemeinſchaftliche Gedanken, einerley Hofnung und einerley Gefahr ehemals mit mir zu dem ruhmwürdigen Unternehmen verbunden, izo das Elend in einem gleichen Niederfalle mit mir vereiniget, ſo ſieheſt du, in welche Tiefe und von welcher Höhe wir gefallen ſind; ſo ſehr wurden er und ſein Donner die ſtärkern. Aber wer konnte zuvor die Stärke dieſes greulichen Werkzeuges? Doch weder die Furcht vor demſelben, noch vor etwas, das mir der mächtige Ueberwinder im Zorn thun möchte, kann von mir erhalten, die That zu bereuen, oder den ſtandhaften Sinn zu ändern, ob ſich gleich mein äuſſerlicher Glanz verändert hat; oder den Unwillen abzulegen, den die Verachtung meiner Verdienſte bey mir erreget hat, daß ich den Mächtigſten bekriegte, und in den grimmigen Streit ein unzähliges Heer gewaffneter Geiſter führete, die das Herz hatten, ſeine Herrſchaft zu verwerfen, mich ihm vorzuziehen, und ſeiner höchſten Macht eine andre entgegen zu ſezen, die in den ebenen Feldern des Himmels ſeinen Thron in einer zweifelhaftigen Schlacht erſchütterte. Das Feld ſey verlohren, alles iſt darum nicht verlohren; der unüberwindliche Wille nicht, das Verlangen nach Rache nicht, noch der unſterbliche Haß, und der Ver-

Vorſaz ſich niemals zu unterwerfen und nachzugeben; und heißt dieſes nicht, nicht überwunden ſeyn? Dieſen Ruhm ſoll weder ſein Zorn, noch ſeine Macht jemals von mir erzwingen. Einen flehenden Kniefall vor ihm zu thun, und ihn um Gnade zu erſuchen, oder die Macht deſſen zu vergöttern, der im Schreken, den ihm dieſer rechte Arm noch neulich verurſachete, zweifelte, ob er das Reich behaupten möchte, o das wäre niederträchtig, das wäre eine gröſſre Schmach und Schande, als dieſer tiefe Niederfall. Da nach dem Schikſal die Stärke der Götter und dieſes empyreiſche Weſen nicht unten liegen kann; da wir, vermöge der Erfahrung in dieſem merkwürdigen Begegniß, an Kraft nichts verlohren, an Vorſichtigkeit ſehr zugenommen haben: ſo können wir izo mit mehr Hofnung uns entſchlieſſen, durch Liſt oder Gewalt einen ewigen unverſöhnlichen Krieg mit unſerm groſſen Feinde zu führen, der izo triumphiret, und mit übermäſſiger Freude den Himmel ohne einen Mitgenoſſen beherrſchet.

Alſo ſprach der abtrünnige Engel, und machte viel Prahlens mit Worten, obgleich mitten in der Pein, innwendig von tiefer Verzweiflung gefoltert. Sein frecher Mitverſchworner antwortete:

O Fürſt, o Haupt gethronter Könige, die unter deinem Befehlſtabe die bewaffneten Seraphim in das Schlachtfeld führeten, und in erſchreklichen Begegniſſen unerſchroken den fortwährenden König des Himmels in Gefahr ſezten, und prüften, ob ſeine Stärke, oder Zufall, oder Verhängniß herrſchten. Ich ſehe und empfinde nur zu wol den grauſamen Ausgang dieſes Unternehmens, das in einer traurigen Niederlage und ſchändlichen Flucht, uns des Himmels verluſtig gemachet, und dieſes ganze mächtige Heer in gräßlicher Zerrüttung ſo tief darnieder geleget hat, als es möglich iſt, daß himmliſche Weſen und Götter zu Grunde gehen. Denn das Gemüth und der Geiſt bleiben unüberwindlich, und die Kräfte erholen ſich in kurzem wieder, ob unſere Herrlichkeit gleich erloſchen iſt, und unſer vormals glükſelige Stand hier unter unendlichem Elende verſenket liegt. Aber wie haben wir es, wenn unſer Obſieger, den ich izo gezwungen für allmächtig erkennen muß, weil kein geringerer als ein Allmächtiger ſolche Macht wie die unſrige war, hätte überwältigen mögen, unſern Geiſt und unſere Stärke darum uns gelaſſen hat, damit wir ſtark genug ſeyn die Pein zu ertragen, und unter ſeinem rachgierigen Zorn auszuhalten; oder damit wir ihm als ſeine Sclaven nach Kriegsrecht deſto ſchwerere Dienſte thun, was er etwa vorhaben mag, hier im Schooße der Hölle im Feuer arbeiten zu laſſen; oder damit wir andre Geſchäfte in der finſtern Tiefe verrichten. Was kann uns in ſolchem Falle nüzen, daß wir unſere Stärke noch unvermindert, und unſer Weſen ewig fühlen, wenn wir ewig in Pein und Qual leben müſſen?

Ihm antwortete der Erzengel mit flüchtigen Worten: Gefallener Cherub, es iſt eine elende Sache um die Schwäche, man mag etwas zu thun oder zu leiden haben; aber deſſen ſey verſichert, daß Gutes thun nimmermehr unſer Werk ſeyn wird, ſondern daß wir allezeit an Uebels thun unſer Ergözen finden werden, weil es dem hohen Willen deſſen entgegen iſt, dem wir widerſtreben. Wenn denn ſeine Vorſichtigkeit aus unſerm Böſen Gutes hervorzubringen ſucht, ſo müſſen wir uns befleiſſen, es zu hintertreiben, und in dem Guten allemal Anlaß zum Böſen zu finden; welches uns oft ſo wol gelingen mag, daß es ihn, wenn ich nicht irre, verdrieſſen, und ſeine geheimſten Anſchläge vereiteln ſoll. Aber ſiehe, der zornige Ueberwinder hat die Diener ſeiner Rache und Verfolgung nach den Pforten des Himmels zurük gerufen; der Schwefelhagel, der im Sturme nach uns geſchoſſen ward, iſt von den Winden verwehet, der feurige Strom hat ſich geleget, der uns in unſerm Falle von den Zinnen des Himmels empfangen; der Donner mit rothen wetterleuchtenden Blizen und ſtürmiſchem Grimme geflügelt, hat vielleicht ſeine Pfeile verbraucht, und höret auf, durch die ungeheure und ungemeſſene Tiefe zu brüllen. Laſſet uns die Gelegenheit nicht verſäumen, unſer Feind mag ſie uns aus Verachtung gönnen, oder weil ſein Zorn geſättiget iſt. Sieheſt du jene fürchterliche, öde und verlaſſene Ebene, den Siz der Verzweiflung, leer an Licht, ausgenommen was der Schimmer dieſer ſchwarzgelben Flammen blaß und gräßlich von ſich ſchießt? Laß uns von den erſchütternden feurigen Wellen dorthin gehen, zu ruhen, wenn Ruhe da wohnen kann; dort wollen wir unſer niedergelegtes Heer wieder verſammeln, und berathſchlagen, wie wir unſern Feind am beſten beſchädigen, wie wir uns von unſerm Verluſt wieder erholen, wie wir dieſen greulichen Jammer überſtehen, was für Hülfe wir von der Hofnung gewinnen, und wo nicht, was für einen Entſchluß wir von der Verzweifelung erhalten mögen.

Alſo redete Satan zu ſeinem nächſten Mitverſchwornen, mit dem Haupt hoch über den Wellen, und mit Augen die funkelnd blitzeten; ſeine übrigen Glieder lagen ſchwimmend auf der Flut, in die Länge und Breite ausgeſtrecket, viele Huben lang; ſie waren von der ungeheuerſten Größe der Titanier in den Fabeln, der Kinder der Erde, die mit Jupiter Krieg führeten, des Briareus und Typhon, die ſich in der Höle vor der alten Stadt Tharſus aufhielten, oder des Leviatans, eines Seethieres, welches Gott unter allen ſeinen Werken, die in den Wellen des Oceans ſchwimmen, am größten erſchaffen hat. Wenn ihn der Pilot eines kleinen nachtereilten Schiffes in der beſchäumten Norwegiſchen See ſchlafend findet, ſieht er ihn oft für ein Eiland an, und wirft, ſo erzählen die Seefahrer, den Anker auf ſeine ſchuppichte Rinde aus, und hält ſich an ſeiner Seite hinter dem Winde, ſo lange als die Nacht das Meer bedeket, und der gewünſchte Morgen zögert. So ungemeſſen in die Länge verbreitet lag der Erzfeind, auf den brennenden Teiche angefeſſelt, wäre auch nimmermehr aufgeſtanden, oder hätte nur ſein Haupt empor gehoben, wofern ihn nicht der Wille und die Erlaubniß des alles beherrſchenden Himmels ſeinen eigenen ſchwarzen Entwürfen wieder überlaſſen hätte, daß er durch wiederholte Uebelthaten die Verdammniß nur mit deſto ſchwererer Laſt auf ſein eigenes Haupt häufete, indem er andern zu ſchaden ſuchete, und raſend ſahe, wie ſeine Bosheit allein dienete, unendliche Güte, Gnade, und Gunſt an dem von ihm verführten Menſchen zu beweiſen, aber auf ihn ſelber dreyfache Schmach, Zorn und Rache auszugieſſen.

Izo richtet er ſich auf, hebet ſeinen mächtigen Körper von dem Pful empor; an beyden Seiten ſenketen die zurük geſtoſſene Flammen ihre ſcharfen Spizen, und indem ſie ſich in Wellen überwarfen, öffneten ſie in der Mitte ein greuliches Thal. Dann ſteuert er ſeinen Flug in die Höhe mit ausgeſpannten Flügeln, und lieget auf der dunkelbraunen Luft, die ungewöhnliche Laſt fühlete, bis er an das trokene Land hinunterſtieg; wenn es Land war, was beſtändig mit gediegenem Feuer brannte, wie die See mit flüßigem ſiedet. Er ſchien an Farbe wie ein Felſen, den die Macht unterirdiſcher Winde vom Pelorus abgeriſſen hat, und in einen andern Ort hinträgt; oder wie die zerriſſene Seite des donnernden Aetna, deſſen öligtes und harzigtes Eingeweide, wenn es in Brand kömmt, mit mineraliſcher Wuth in die Höhe ſchlägt, die Macht der Winde verſtärket, und einen verſengten Boden, mit Rauch und Geſtank ganz bedekt, hinter ſich läßt. Eine ſolche Ruheſtatt fanden die Solen der unſeligen Füſſe. Sein nächſter Geſellſchafter folgete ihm, und beyde rühmten ſich, daß ſie aus dem ſtygiſchen Pful als Götter herausgeſtiegen wären, durch ihre eigene wiedererhaltene Stärke, nicht aus Vergünſtigung der oberſten Macht.

Iſt dieſes die Landſchaft, dieſes das Clima, ſagte der verlohrne Erzengel; iſt dieſes die Gegend, der Boden, die wir mit dem Himmel vertauſchen müſſen; dieſe leidige Pechglut mit dem himmliſchen Lichte? Es ſey ſo, da der, der izo der Oberſte iſt, heiſſen und gebieten kann, was recht ſeyn ſoll. Es iſt wol das beſte, wir ſeyn am weiteſten von dem entfernt, den Vernunft und Billigkeit uns gleich gemacht, Gewalt über die, die ſeines gleichen waren, erhoben hat. Gehabet euch wol, glükſelige Felder, wo die Freude auf ewig wohnet! Seyd gegrüßt Schrekniſſe, ſey gegrüßt unterſte Welt, und du, tiefeſte Hölle, empfange deinen neuen Einwohner; einen, der ein Gemüthe mit ſich bringt, das weder Ort noch Zeit zu ändern vermag. Das Gemüth iſt ſein eigener Plaz, und kann in ihm ſelbſt einen Himmel aus der Hölle, und eine Hölle aus dem Himmel machen. Was frage ich darnach, wo ich ſey, wenn ich beſtändig der vorige bin, und was ich ſeyn ſoll, alles, nur allein geringer als der iſt, den der Donner größer gemacht hat? Wenigſtens werden wir hier frey ſeyn; der Allmächtige hat hier nicht gebaut, was er uns mißgönnen ſollte, er wird uns von hier nicht verjagen wollen. Hier mögen wir in Sicherheit herrſchen, und in meinem Sinn iſt Herrſchen eines ehrgeizigen Gemüthes würdig, wenn man gleich in der Hölle herrſchet: Es iſt beſſer in der Hölle zu herrſchen, als in dem Himmel zu dienen. Aber warum laſſen wir denn unſere getreuen Freunde, unſere Geſellſchafter und Theilnehmer an unſerm Verluſte, auf dem betäubenden Pful ſo daniedergeſchlagen liegen, und rufen ſie nicht zu uns, daß ſie ihren Theil an dieſer unglükſeligen Wohnung mit uns beziehen, oder daß ſie mit neuvereinigten Waffen verſuchen, ob im Himmel noch etwas zu erobern, oder in der Hölle noch etwas zu verlieren ſey?

Alſo ſagte Satan. Beelzebub antwortete ihm: Führer dieſer glänzenden Kriegesſchaaren, die niemand als der Allmächtige hat ſchlagen können, wenn ſie nur deine Stimme wieder hören, ihr lebhafteſtes Hofnungspfand in Furcht und Noth, die ſie ſo oft in der äuſſerſten Gefahr gehört, in dem harteſten Stande des Gefechtes, in allen Anfällen, wenn die Wuth raſete, ihr ſicherſtes Wahrzeichen; ſo werden ſie bald neuen

Muth faſſen, und wieder aufleben, wiewol ſie izo auf der Feuerſee mit betäubten und erſtarrten Sinnen, wie wir ſelbſt unlängſt, unter ſich gekehrt liegen; kein Wunder, da wir von einer ſo verſchlingenden Höhe gefallen ſind.

Er hatte kaum aufgehöret, als der höhere Teufel nach dem Geſtade gieng; er hatte ſein ſchweres Schild von einer ätheriſchen Stählung, maſiv, breit und rund, auf den Rüken geworfen; der breite Umkreis hieng auf ſeinen Schultern wie der Mond, deſſen Scheibe der Toſcaniſche Künſtler des Abends von dem Gipfel des hohen Feſole, oder zu Valdarno durch ein optiſches Glas beſchauet, damit er in ſeiner flekigten Kugel neue Länder, Flüſſe und Berge entdeke. Mit ſeinem Spieſſe vergliechen, wäre die längſte Tanne auf den Norwegiſchen Bergen, für den Maſtbaum eines großen Admiralſchiffes gehauen, nur eine Ruthe. Er ſtüzete ſich darauf, indem er ſeine mühſamen Tritte auf dem brennenden Moraſt fortſezte, nicht ſo gemächliche Tritte, wie auf dem Lazur des Himmels; das ſengende Clima, mit Feuer bewölbet, ſchmiß heftig auf ihn zu. Doch hielt er es aus, bis an den Strand dieſer entflammten See; denn ſtuhnd er ſtille, und rief ſeinen Legionen, Engliſchen Geſtalten, die ſinnlos über einander geworfen lagen, ſo dicht als die Blätter im Herbſt, wenn die Bäche in Vallombroſa, über welchen die hetruriſchen Bäume hangende Sommerlauben ziehen, damit überſäet werden; und als das verzettelte Schilf, das an den Küſten des rothen Meeres floß, da Orion ſie mit unbändigen Winden peitſchete, und den Buſiris mit ſeiner memphisſchen Reuterey unter die Wellen verſenkete, als ſie mit treuloſem Haſſe den Gäſten der Landſchaft Goſen nachjagten, die izo an dem ſichern Ufer ihre ſchwimmenden Leichname und zerbrochenen Wagenräder ſahen; eben ſo dicht, ſo verſtreuet, verzettelt und verlohren, lagen dieſe gefallenen Engel, bedeketen den Pful, und waren vor Beſtürzung über ihrer gräßlichen Veränderung ganz auſſer ſich ſelbſt. Er rief ſo laut, daß die hole Tiefe der Hölle wiederſchallete.

Fürſten, Herzoge, Kriegshäupter, der Ausbund des Himmels, der unlängſt euer war, izo verlohren iſt, wofern ſolches Erſtaunen ewige Geiſter ergreifen kann; oder habet ihr dieſen

Ort erwählt, hier nach der ſtrengen Arbeit des Gefechtes eure müde Tapferkeit ausruhen zu laſſen, weil ihr die Ruhe hier ſo ſüß findet, als in den Thälern des Himmels; oder habet ihr geſchworen, daß ihr den Ueberwinder in dieſer niederträchtigen Stellung anbeten wollet? Er ſieht izt den Cherub und Seraph mit weggeworfenen Waffen und Fahnen in der Flut ſich überwerfen, bis ſeine ſchnellen Nachjager von den Pforten des Himmels ihren Vortheil erbliken, herunterſteigen und uns darnieder treten, indem wir ſo liegen; oder uns mit zuſammengeketteten Donnerkeilen auf den Boden dieſes Abgrundes anhäften. Erwacht, ſteht auf, oder ſeyd auf ewig gefallen.

Sie hörten ihn, ſchämten ſich, und fuhren auf ihren Flügeln auf, wie, wenn Leute, die wachen ſollten, von jemanden, den ſie fürchten, ſchlafend gefunden werden, auffahren und taumeln, ehe ſie recht erwachet ſind. Bald wurden ſie des ſchlimmen Zuſtandes, in welchem ſie waren, gewahr, und fühlten die tobende Pein. Doch gehorſamten ſie der Stimme ihres Oberſten, eine unzählige Menge. Wie, als der mächtige Stab des Sohns Amrams an Aegyptens böſem Tage über die Seeküſten geſchwungen ward, der eine pechſchwarze Wolke von Heuſchreken zuſammen jagte, welche auf dem Oſtwinde fuhr, und wie die Nacht über dem Königreiche des gottloſen Pharaoh hieng, daß das ganze Land am Nile verfinſtert ward. So unzählbar viele gefallene Engel ſah man unter dem Dache der Hölle auf ihren Flügeln ſchweben, oben, unten, und auf den Seiten mit Feuer umſchloſſen, bis ſie auf das gegebene Zeichen, als ihr großer Sultan den Spieß hoch ſchwänkete, in geraden Linien auf den feſten Bimsſtein herunter ſteigen, und die ganze Ebene anfüllen; eine Menge, dergleichen der volkreiche Norden niemals aus ſeinen kalten Lenden ausgegoſſen hat, damit ſie über den Rhein und die Donau ſezeten, als ſeine barbariſche Söhne vor Zeiten wie eine Waſſerflut nach Süden kamen, und ſich bis unter Gibraltar gegen dem Lybiſchen Sande ausbreiteten. Alſobald eilen die Häupter und Führer von jeglichem Geſchwader und Haufen dahin, wo ihr großer Gebieter ſtuhnd; es waren göttliche Geſtalten und Bildungen, über die menſchlichen erhaben, fürſtliche Würden und Hoheiten, welche in dem Himmel auf Thronen ſaſſen, wiewol ihre Namen izo in den himmliſchen Regiſtern nicht mehr ſtehen, ſondern durch ihren Aufſtand in den Büchern des Lebens ausgelöſchet und ausgetilget worden. Sie hatten auch die neuen Nahmen noch nicht empfangen, die ſie hernach unter den Söhnen der Eva führeten, als ſie aus hoher Zulaſſung Gottes, zur Prüfung der Menſchen, den Erdboden durchwanderten, und durch Falſchheiten und Lügen den gröſten Theil des menſchlichen Geſchlechtes verführten, von Gott ihrem Schöpfer abtrünnig zu werden, und die unſichtbare Herrlichkeit deſſen, der ſie gemachet hatte, in das Bildniß eines vernunftloſen Thiers zu verwandeln, dem ſie bunte Ceremenien vollen Gepränges und Pompes anordneten, und Teufel für Gottheiten anbeteten. Damals wurden ſie in dem Heidenthum unter mancherley Nahmen und mancherley Gözenbildern weit umher bekannt.

Nenne ſie, Muſe, bey ihren Nahmen, die dann berühmt waren; wer kam zuerſt, wer zulezt, da ſie in dieſem feurigen Lager vom

Schlafe erwachet waren, auf den Ruf ihres großen Beherrſchers, jeder nach ſeinem Range, zu ihm an den dürren Strand, wo er ſtuhnd, da die gemeinen inzwiſchen auf dem weiten Feld in vermiſchten Haufen ſtuhnden? Die Erſten waren die, welche lange hernach, als ſie aus dem Abgrund der Hölle ſtreiften, ihren Raub auf Erden zu ſuchen, ihre Wohnungen zunächſt bey dem Size Gottes, ihre Altäre neben ſeinem Altare ſezen durften, wo ſie unter den Völkern als Götter angebetet wurden, und vor Jehova, der von Sion donnerte, und zwiſchen den Cherubim ſaß, bleiben durften, ja ihre Greuel, ihre Statuen, oft mitten in ſein Heiligthum ſtelleten, und mit läſterlichen Gebräuchen ſeine heiligen Sitten und feyerlichen Feſttage entheiligten, und ſich mit ihrer Finſterniß in ſein Licht wagen durften. Zuerſt kam Moloch, ein greulicher König, mit Blut von geopferten Menſchen und mit Thränen der Aeltern befleckt, welche doch das Geſchrey ihrer Kinder, die ſeinem grimmigen Bilde auf die glühenden Arme geleget wurden, vor dem lauten Getöne der Trommeln und Pauken nicht hören konnten. Der Ammonite verehrte ihn zu

Rabba und in der waſſerreichen Ebene daſelbſt, zu Argob und Baſan bis an den weit abgelegenen Arnon. Er begnügte ſich mit dieſer verwegenen Nachbarſchaft nicht, ſondern verführte das weiſeſte Herz Salomons durch Liſt, daß er ihm auf dem läſterlichen Berge dem Tempel Gottes gegen über einen Tempel bauete, und ſeinen Luſtwald, das angenehme Thal Hinnon, zu einem Vorbilde der Hölle machte, daher es auch Tophet, und das ſchwarze Gehenna genennt ward. Hiernächſt kam Chemos, das unkeuſche Schreckbild der Söhne Moab; dieſer herrſchete von Aroer bis nach Nebo, und weit gegen Süden bis in die Wildniſſen von Abarim; in Heſebon, und Heronaim, in dem Königreiche Sihons, zum blühenden Thal Sibma hinunter, das mit Weinreben verhangen iſt, und in Eleale, bis an den Aſphaltiſchen Teich. Peor war ſein andrer Nahme, als er Iſrael in ihrem Anzuge vom Nile reizete, ihm mit unzüchtigen Gebräuchen zu dienen, welches ihnen viel Schmerzen koſtete. Dennoch erweiterte er ſeine üppigen Feſte bis zu dem Berge des Aergerniſſes und dem Hayne des mörderiſchen Molochs, wo Wolluſt und Grauſamkeit neben einander herrſcheten, bis der fromme Joſias beyde von da zur Hölle jagte.

Mit dieſem kamen diejenigen, welche von dem alten Gränzeſtrome Euphrates an, bis zu dem Fluſſe, der Aegypten von den Syriſchen Ländern ſcheidet, mit allgemeinem Nahmen Baalim und Aſtaroth genennt wurden, jene männliches, dieſe weibliches Geſchlechts. Denn Geiſter können nach ihrem Willen das eine oder das andere Geſchlecht, oder beyde zugleich, an ſich nehmen; ſo zart und ungemengt iſt ihr reines Weſen, nicht mit Gelenken und Gliedmaßen geheftet und verwebet, noch auf die zerbrüchliche Stärke der Beine gebauet, wie das verhinderliche Fleiſch; was für eine Geſtalt ſie aber an ſich nehmen, eine ausgedähnte, oder zuſammengezogene, eine helle oder dunkle, können ſie in ſelbiger ihre geiſtigen Entwürfe ausführen, und Werke der Liebe oder des Haſſes vollbringen. Um dieſe vertauſchte das Volk Iſrael oft ſeine lebendige Stärke, und ließ ſeinen heiligen Altar unbeſucht, und beugte ſich vor thieriſchen Göttern zur Erden, wofür es den Nacken eben ſo tief im Kriege beugen, und vor den Spieſſen verächtlicher Feinde fallen mußte.

In dieſem Haufen kam auch Aſtoreth, welche die Phönizier Aſtarte nennten, eine Königin des Himmels mit wachſenden Hörnern. Die Sidoniſchen Schönen bezahlten ihr des Nachts beym Mondſchein vor ihrer glänzenden Bildſaul ihre Gelübde, und ſangen ihr Lobgeſänge; ſie blieb auch in Sion nicht unbeſungen, wo ihr Tempel auf dem ſündlichen Berge ſtuhnd, von dem verbuhlten König erbauet, deſſen ſonſt großes Herz durch den Betrug ſeiner abgöttiſchen Weiber zu ſchändlichen Gözen abgefallen. Thammuz gieng gleich hinter ihr her, deſſen jährliche Verwundung die Syriſchen Frauen auf den Libanon verſammelte, ſein unglükſeliges Schikſal einen ganzen Sommertag lang in verliebten Liedern zu beweinen, da der ſanftflieſſende Adoniß inzwiſchen von ſeiner Geburtsklippe purpurfarbigt in die See floß, wie ſie glaubten, von des Thammuz Blute gefärbt, der alle Jahre ſo verwundet ward. Dieſe Liebesfabel ſezte die Töchter Sions in dieſelbe Hize; Ezechiel ſah ihre ſchäumenden Lüſte in dem heiligen Vorhofe, als ihm im Geſichte die ſchnöde Abgötterey des abtrünnigen Juda zu ſehen gegeben ward.

Dann kam einer, der im Ernſt weinete, als die gefangene Bundslade ſein thieriſches Bildniß zerſtümmelte, und ihm in ſeinem eigenen Tempel Haupt und Hände an dem Fußgeſimſe abſchlug, auf welches er niederfiel, und ſeine Anbeter zuſchanden machete. Dagon war ſein Nahme, ein Meerwunder, oberhalb ein Menſch, und untenher ein Fiſch. Doch hatte er in der Stadt Azot einen hochaufgebauten Tempel, und ward auf der ganzen Küſte von Paleſtina, zu Gath und Aſcalon, und Akkaron, bis an die Gränzen von Gaza gefürchtet. Ihm folgete Rimmon, der ſeinen anmuthigen Siz in dem ſchönen Damaſcus hatte, an den fruchtbaren Ufern des Abbana, und des Pharphars, zween lauterer Ströme. Auch dieſer war kühn wider das Haus des Herrn; auf eine Zeit verlohr er einen Ausſäzigen aus ſeinem Dienſt, und gewann hingegen einen König, den albernen Achas, ſeinen Ueberwinder; denſelben überredete er, daß er Gottes Altar hinwegthat, und einen nach ſyriſcher Art dafür ſezte, auf welchem er ſeine verhaßten Opfer brannte, und die Götter, die er überwunden hatte, anbetete.

Nach dieſen erſchien eine Schaar, welche unter den alten berühmten Nahmen, Oſiris, Iſis, Orus, und ihres Gefolges, des fanatiſchen Aegyptens und ſeiner Prieſter, mit ungeheuren Verwandlungen und zauberiſchen Künſten ſpotteten, daß es ſeine irrenden Götter in verlarvten Geſtalten ſuchete, die vielmehr thieriſch als menſchlich waren. Die anſteckende Seuche ergriff auch Iſrael, als ſie am Oreb von dem geborgten Gold ein Kalb macheten; und als der rebelliſche König dieſe Sünde zu Bethel und zu Dan verdoppelte, und ſeinen Schöpfer in einen graſenden Stier bildete, den Jehovah, der in einer Nacht, als er aus Aegypten zog, mit Einem Streiche die erſtgebornen Söhne dieſes Landes, und alle ſeine blökenden Götter vereinbarte.

Belial kam zuletzt; ein unzüchtigerer Geiſt fiel nicht vom Himmel, noch ein ſinnlicherer, der ſo das Laſter um des Laſters willen liebete. Ihm war zwar kein Tempel aufgerichtet, und kein Altar räucherte ihm; aber wer wird öfter in den Tempeln und beym Altar geſehen, wenn der Prieſter zum Atheiſten wird, wie die Söhne des Eli, welche das Haus Gottes mit unreinen Lüſten und Gewaltthätigkeit erfülleten? Er herrſchet auch an den Höfen, in Palläſten und in wollüſtigen Städten, wo das Getümmel der Schwelgerey, und Frefel und Bosheit, höher als ihre erhabenſten Thürme ſteigt. Wenn die Nacht izo die Straßen dunkel machet, ſo ſchwärmen die Söhne Belials, von Wein und Muthwillen gejagt, herum; Zeugen ſind die Gaſſen von Sodom, und jene Nacht zu Gibea, da die gaſtfreye Thüre eine Matrone auf die Gaſſe hinausſtellte, damit eine ärgere Schande vermieden bliebe.

Dieſes waren die vornehmſten an Rang und Macht; der übrigen zu gedenken würde zu weitläuftig ſeyn, wiewol ſie weit und fern berühmt waren; die Joniſchen Götter, welchen Javans Nachkommen göttliche Ehre bewieſen, da ſie doch ſelber bekennten, daß ſie neuer wären als Himmel und Erde, ihre belobten Stammväter; Titan, der erſtgebohrne Sohn des Himmels mit ſeinem Geſchlechte, welchen Saturnus ſein jüngerer Bruder ſeines Geburtsrechts beraubete, hernach von dem mächtigen Jupiter, ſeinem Sohn von der Rhea, ein gleiches Maaß empfieng; und ſo bemächtigte Jupiter ſich der Herrſchaft. Dieſe waren erſtlich in Creta und auf Ida bekannt, herrſcheten hernach auf dem beſchneyten Gipfel des kalten Olympus in der mittlern Luft, ihrem höchſten Himmel; oder auf der delphiſchen Klippe; oder zu Dodona, und ſo weit die Gränzen des doriſchen Landes ſich erſtrekten. Andere flohen mit dem alten Saturn über Adria in die heſperiſchen Länder, und ſtreifeten über die celtiſchen bis in die entlegenſten Inſeln. Alle dieſe und noch mehr kamen in Schaaren, mit niedergeſchlagenen und trüben Bliken, in welchen doch einige dunkle Funken von Freude glimmeten, weil ſie ihr Haupt der Hoffnung nicht beraubt ſahen, und ſich mitten im Verluſte nicht verlohren ſahen. Sie ſo zu ſehen, überzog ſeine Geſtalt mit zweydeutiger Farbe. Aber er holete ſeinen gewöhnlichen Hochmuth bald wieder hervor, und richtete ihren ſinkenden Muth mit pralenden Worten, die zwar den Schein einer Hoheit, aber nicht das Weſen halten, allmählig wieder auf, und verjagte die Furcht aus ihren Herzen. Dann befahl er, daß ſeine mächtige Standarte unter dem kriegriſchen

Getöne der lauten Trompeten und Zinken aufgeſtellt würde. Dieſe ſtolze Ehre gebührete dem Azazel von Amtes wegen, einem langen Cherub; der ſtraks das kaiſerliche Panier von dem ſchimmernden Stabe entwikelte. Es leuchtete wie ein Nordſchein, als es in die Höhe geſchwungen nach dem Winde ſtrömte. Die Seraphiſchen Wapen und Siegeszeichen glänzeten von Gold und Edelſteinen, womit ſie köſtlich blaſonniert waren; zugleich hörte man aus dem klingenden Metall ein martialiſches Getöne blaſen, und ſandte das Heer ein allgemeines Feldgeſchrey empor, das die Kluft der Höllen erſchütterte, und drauſſen das Reich des Chaos und der alten Nacht mit Schreken erfüllete. Augenbliklich ſah man in dem düſtern Lichte zehntauſend Paniere in die Luft emporſteigen, und von Aurorafarben ſchimmern; mit ihnen ſtieg ein ungeheurer Wald von Spieſſen in die Höhe; und Helme und Schilde erſchienen gedrange und dichtgeſchloſſen, in einer Schlachtordnung von unermeßlicher Tiefe. Nun ziehen ſie an in einem vollkommenen Phalanx nach der Doriſchen Melodie anmuthiger Flöten und Pfeifen; ſo wie ſie die Helden des Altertums auf den höchſten Grad der Großmuth erhob, wenn ſie eine Schlacht antraten, und ihnen anſtatt der Wuth eine geſezte Tapferkeit einblies, die ganz entſchloſſen iſt, und ſich von der Furcht des Todes weder zur Flucht noch zu ſchändlichem Abzuge bewegen läßt; aber auch mit der Kraft begabet, die unruhigen Gedanken mit ihrem feyerlichen Klange zu beſänftigen und zu ſtillen, und Angſt und Zweifelmuth, und Furcht, und Leid, und Pein, von ſterblichen und unſterblichen Gemüthern zu vertreiben. Alſo athmeten ſie vereinigte Kräfte mit unverwandten Gedanken, indem ſie in tiefem Stillſchweigen unter dem Spiele der Schalmeyen, die ihnen ihre mühſamen Tritte auf dem verbrannten Boden linderten, heran rüketen. Und izo, da ſie herangekommen, ſtehen ſie; eine greuliche Fronte von erſchreklicher Länge, in blendenden Rüſtungen, mit Schilden und Spieſſen verſehen, wie die Krieger des Alterthums trugen; ſie warteten auf die Befehle ihres mächtigen Hauptes. Dieſer läßt ſeine erfahrnen Augen alle Linien der Schlachtordnung durchlaufen, und überſchauet ſchnell das ganze Heer, ſeine geſchikte Stellung, die Minen und das Anſehen dieſer Krieger, die Göttern gleich ſahen; zulezt überzählt er ſie. Und izo blähet ſich ſein Herz mit Hochmuth, und erhebet ſich in ſeiner Stärke; denn ſeit dem der Menſch erſchaffen worden, iſt niemals eine Kriegsmacht zuſammen geſtoſſen, welche neben dieſer mehr bedeuten konnte, als jene kleine Infanterie, die von den Kranichen bekriegt wird; würde gleich das ganze Rieſengeſchlecht von Phlegra mit den heroiſchen Nationen, die zu Thebe und Ilium fochten, und auf beyden Seiten mit Hülfsgöttern untermiſcht waren, in ein Heer zuſammengeſtellt, und ſtieſſen noch zu ihnen die Völker, die in der Fabel oder dem Roman von Uthers Sohne hoch ertönen, die Brittiſchen und die Armoriſchen Ritter, nebſt allen andern, getauften und beſchnittenen, die nachmals in Aſpramont und Montalban, Damaſco, Marocco, und Trapezunt Ritterſchaft gepfleget, und welche Biſerta von dem Africaniſchen Ufer herausgeſandt, als Carl der Große mit ſeinen Herzogen bey Fontarabia geſchlagen ward. So weit waren dieſe über alle Vergleichung mit ſterblicher Kriegsmacht hinweg, doch ſahen ſie allein auf ihren furchtbaren Gebieter. Derſelbe ragete an Geſtalt und Betragen über alle andern hervor, und ſtuhnd wie ein Thurm; ſeine Geſtalt hatte ihren urſprünglichen Glanz noch nicht gänzlich verlohren, und ſchien nicht geringer als eines Erzengels im Verfall, an einer Herrlichkeit, die zuvor übermäßig geweſen, verfinſtert: Wie wenn die aufſteigende Sonne mit beſchnittenen Stralen durch die benebelte Horizontalluft hervorblikt, oder in einer düſtern Verfinſterung hinter dem Monde hervor eine unglüksreiche Dämmerung auf den halben Theil der Welt fallen läßt, und die Monarchen in Sorgen ſezet, daß Staatsveränderungen erfolgen werden. So war der Erzengel zwar verfinſtert, jedoch an Glanz vortrefflicher als die andern alle. Aber auf ſeinem Angeſichte waren tiefe Donnernarben eingegraben, und die Sorge ſaß auf ſeinen erblaßten Wangen; aber in ſeinen Augbraunen war ein ungezähmter Muth und ein geſezter Stolz, der auf Rache lauerte; ſein Auge war grimmig, doch gab es Zeichen von Gewiſſensbiſſen und Wehmuth von ſich, wenn es ſeine

Gefährten, oder beſſer zu ſagen, ſeine Folger betrachtete, die ſich ſeines Verbrechens mittheilhaftig gemacht hatten, die er vormals ſo glükſelig geſehen, izo verurtheilt ſah, auf ewig ihr Loos in der Pein zu haben: Millionen Geiſter, wegen ſeines Fehlers aus dem Himmel vertrieben, und wegen ſeiner Empörung von dem ewig leuchtenden Glanze verſtoſſen; wenn er ſah, wie ſie in ihrem verwelkten Schimmer dennoch ſo getreu bey ihm ſtuhnden. So, wenn die Waldeichen und die Bergfichten das Feuer vom Himmel getroffen hat, ſteht ihre ſtattliche Länge mit verſengtem Gipfel, wiewol entlaubt, auf der verbrannten Heide. Izt wollte er ſie anreden. Sie ſchwenkten ihre gedoppelten Linien von Flügel zu Flügel, und ſchloſſen ihn mit ſeinen Reichsfürſten halb ein. Die Aufmerkſamkeit machte ſie ſtumm. Dreymal fieng er an, und dreymal brachen ſeinem Stolz zu Trutze, Thränen hervor, ſolche, wie Engel ſie weinen; endlich fanden die Worte, mit Seufzern unterflochten, einen Weg.

O ihr Myriaden unſterblicher Geiſter, o ihr Herre, die nicht ihres gleichen haben als nur den Allmächtigen, und ſelbſt mit ihm war der Streit nicht ohne Ruhm, wiewol der Ausgang entſezlich war, wie dieſer Plaz und dieſe entſezliche Veränderung zu erkennen geben, wovon man nicht ohne Abſcheu reden kann: Allein was für eine Gemüthskraft, was für eine Gabe das Künftige vorherzuſehen oder zu errathen, konnte aus der tiefen Betrachtung des Vergangenen oder des Gegenwärtigen befahren, daß eine vereinigte Göttermacht, welche ſo feſt ſtuhnd wie dieſe, würde zurükgeſchlagen werden? Und wer kann izo noch, ſelbſt nach dem erlittenen Verluſt, glauben, daß alle dieſe mächtigen Legionen, deren Verbannung den Himmel leer gemachet hat, nicht aus eigenen Kräften wieder hinaufſteigen, und ihren Geburtsſiz wieder einnehmen werden? Was mich betrift, ſo nehme ich das ganze Heer des Himmels zu Zeugen, ob ungleiche Entwürfe an meiner Seite, oder einige Gefährlichkeit, die ich hätte vermeiden wollen, unſere Hofnung betrogen haben. Nein, ſondern der in dem Himmel als ein Monarche herrſchet, ſaß bisher ruhig auf ſeinem Throne, als einer den das alte Herkommen, eine lange Gewohnheit, und ein williger Gehorſam aufrecht hielt, und er ließ uns ſeinen königlichen Staat in der Fülle des Pompes ſehen, aber verbarg ſeine Stärke beſtändig; dieſes verführte uns, daß wir den Verſuch thaten, und verurſachte unſern Fall. Künftighin kennen wir ſeine Macht, und kennen die unſrige, ſo, daß wir nicht Streit an ihn ſuchen, noch wenn ſolcher an uns geſucht wird, dürfen erſchreken. Doch wird das Beſte ſeyn, daß wir mit verdekten Anſchlägen, durch Liſt oder Betrug, zu erhalten ſuchen, was der Gewalt nicht gelungen iſt; damit er endlich eben ſo wol an uns erfahre, daß wer ſeinen Feind durch Gewalt überwindet, ihn nur halb überwunden habe. Der Raum mag neue Welten hervorbringen; wie in dem Himmel ein ſtarkes Gerüchte gieng, daß er ſolche in kurzem erſchaffen, und ein Geſchlecht darein ſezen würde, welches ſeine Liebe nicht weniger als die Söhne des Himmels begünſtigen würde. Dahin möchten wir wol unſern erſten Ausfall thun, und geſchähe es nur, ſie zu verkundſchaften, dahin oder ſonſt wohin; denn dieſe hölliſche Grube ſoll himmliſche Geiſter nicht allezeit in Banden behalten, noch der Abgrund ſie lang mit Finſterniß bedeken. Aber dieſe Gedanken muß eine volle Verſammlung zur Zeitigung bringen. Zum Frieden iſt keine Hoffnung übrig, denn wer kann an Unterwerfung gedenken? Zum Kriege denn, zum Kriege muß man ſich entſchlieſſen, er werde öffentlich oder verdekt geführet.

Er ſagte ſo, und zur Beſtätigung ſeiner Worte flogen Millionen flammender Schwerdter empor, welche die mächtigen Cherubim von den Seiten zükten; das plözliche Blizen erleuchtete die Hölle weit umher. Sie raſeten heftig wider den Höchſten, und ſchlugen ihre Waffen mit wildem Kriegsgetöne auf die klingenden Schilde, indem ſie Hohn und Truz nach dem Gewölbe des Himmels hinaufſandten.

Nicht weit von da ſtuhnd ein Berg, deſſen gräßlicher Gipfel Feuer und wallenden Rauch auswarf; die übrigen Theile glänzeten mit einer funkelnden Rinde; ein ungezweifeltes Zeichen, daß er in ſeinem Schooße hartes mineraliſches Erz führte, das Werk des Schwefels. Dahin eilete ein zahlreicher Haufen mit geflügelter Eilfertigkeit. Wie wenn Schaaren Minirer mit Piken und Spaten bewafnet von einem königlichen Heer aufbrechen, ein Lager abzuſtechen, oder eine Schanze aufzuwerfen. Mammon führete ſie an, Mammon, der gebükteſte Geiſt, der vom Himmel gefallen, welcher im Himmel ſelbſt ſeine Blike und Gedanken allezeit nur niederwärts geneigt, und den Reichthum des Bodens, geſchlagenes Gold, mehr bewundert hatte als das Göttliche und Heilige, das man in dem ſeligen Anſchauen Gottes genießt. Durch ihn und durch ſein Eingeben wurden die Menſchen zuerſt gelehrt den Mittelpunkt zu plündern, und mit verruchten Händen das Eingeweide ihrer Mutter, der Erde, zu zerwühlen, um ſolche Schäze die beſſer verborgen lägen. Seine Schaar hatte in dem Berge bald eine weite Wunde geöfnet, und Rippen von Gold hervorgegraben. Niemand verwundere ſich, daß der Reichthum in der Hölle wächst; ihr Boden iſt vor andern zu dieſem theuern Gift bequem. Und hier mögen diejenigen, die auf menſchliche Dinge pochen, und voller Verwunderung von Babel und den Werken der ägyptiſchen Könige reden, lernen, wie ihre vornehmſten Denkmale des Ruhmes, der

Stärke, und der Kunſt, von verworfenen Geiſtern ohne Mühe übertroffen werden; die in einer Stunde verrichten, was ſie kaum in einem Jahrhundert mit unaufhörlicher Arbeit und mit unzähligen Händen zu Stande bringen. Auf der Ebene nahe dabey waren viele zubereitete Cellen, die unterwärts mit Adern voll flüßigen Feuers, das aus dem See abgezäpfet ward, durchfahren waren; in denſelben ſchmelzte ein andrer Haufen die rohen Klumpen Erztes mit wunderbarer Kunſt, ſonderte die unterſchiedlichen Arten, und ſchäumete die ſiedenden Schlaken ab. Ein dritter hatte immittelſt mancherley Formen in den Boden eingegraben, und durch ſeltſame Gänge aus den Cellen alle holen Rinnen angefüllet; wie der Hauch in einer Orgel aus der Windlade in manche Reihe Pfeifen fortgehet. Plözlich ſtieg ein großes Gebäude einem Nebel gleich aus der Erde, unter dem Schalle lieblicher Melodien und ſüſſer Stimmen, wie ein Tempel gebauet, wo Pfeiler und Doriſche Säulen in die Runde geſezet, und goldene Hauptbalken darüber geleget waren; auch waren daran Karniſſen und Frieſen, mit erhobener Bilderarbeit, nicht vergeſſen; die Deke war geſchlagenes Gold. An dieſe Pracht reichte weder Babylon noch das große Alcairo in ihrem größten Flor, als ſie ihren Göttern, Belus und Serapis, Tempel, oder ihren Königen Paläſte baueten, und Aegypten, und Aſſyrien mit Reichthum und Gepränge auf einander eiferten. Die Säulen ſtanden izo feſt, in einer ſtattlichen Höhe emporſteigend, und alſobald öfnen die Thüren ihre ehernen Flügel, und entdeken inwendig einen weiten Raum über einen glatten und polierten Fußboden. Von der gewölbten Deke hangen durch magiſche Künſte viele Reihen ſternender Lampen und ſchimmernder Kronen, mit Naphta und Aſphalt unterhalten, und gaben das Licht wie von einem geſtirnten Himmel von ſich.

Die Menge eilete voller Verwunderung hinein, einige lobeten das Werk, und andere den Baumeiſter; ſeine Hand war in dem Himmel von manchem gethürmten Gebäude bekannt, wo geſcepterte Engel ihren Siz hatten, und königlich ſaſſen, weil der oberſte König ſie zu dieſer Macht erhöhet, und ihnen die Herrſchaft über die glänzenden Orden der Engel, einem jeden in ſeiner eigenen Hierarchie, anvertrauet hatte. Sein Nahme war auch in dem alten Griechenland nicht unbekannt, noch ohne Anbeter; und in dem Auſoniſchen Lande nennten ihn die Menſchen Mulciber; und dichteten von ſeinem Falle, als der erzörnte Jupiter ihn über die kryſtallenen Zinnen des Himmels hinausgeworfen, ſey er vom Morgen bis zum Mittage, und vom Mittage bis zum Abendthaue, einen Sommertag lang, gefallen, und mit der untergehenden Sonne wie ein fallender Stern vom Zenith auf die Inſel Lemnos im Aegeiſchen Meere geſtürzt. Alſo erzählen ſie aus Irrthum, denn ſein Fall geſchah lange vorher mit dieſer aufrühriſchen Rotte; und da half ihm nichts, daß er in dem Himmel hohe Thürme gebauet, und er mochte ſich mit keinem von ſeinen Kunſtwerken retten, ſondern ward vom Himmel geworfen, mit ſeiner arbeitſamen Geſellſchaft in der Hölle zu bauen.

Immittelſt ward auf Befehl der oberſten Macht von geflügelten Herolden mit furchtbaren Ceremonien, und beym Schalle der Trompeten, in dem ganzen Heer ein feyerlicher Reichstag ausgerufen, der im Pandämonium, dem Pallaſte

Satans und ſeiner Großen, unverzüglich ſollte gehalten werden. Von jeder Bande, und jedem Geſchwader ſollte der beſte kommen, welchen Rang oder Wahl für ſolchen erklärten. So gleich kamen ſie bey hundert und bey tauſenden im großen Truppen. Durch alle Zugänge war ein Gedränge. Die Schloßthore und die weiten Vorhöfe, vornehmlich die geraume Halle, die doch einem Stech-Felde mit Zelten bedekt gleich ſahen, wo die kühnen Kämpfer Turniere anordneten, und vor des Soldans Bühne den beſten Ritter von den Ungetauften zum Kampf auf Leib und Leben, oder zu einem Ritte mit ſtumpfen Lanzen ausſoderten, wimmelten von dem Gedränge, beydes auf dem Boden und in der Luft, die von dem Geziſche ſauſender Flügel erſchüttert ward. Wie die Bienen im Frühling, wenn die Sonne mit dem Stier durch den Himmel dahinfährt, ihre volkreiche Jugend in langen Trauben um den Stok herum ausſenden, ſie fliegen in dem friſchen Thau unter den Blumen hin und her, oder ſpazieren auf dem glatten Brete, der Vorſtadt ihrer ſtrohernen Feſtung, die mit Balſam neu überſtrichen iſt, und berathſchlagen ſich von ihren Staatsangelegenheiten. So dicht ſchwärmten dieſe ätheriſchen Schaaren, und drängeten ſich, bis das Zeichen gegeben ward. Darauf ſah man Wunder. Die, ſo noch erſt die Rieſenſöhne der Erde an Größe übertrafen, ſind izo kleiner als die ſchmählesten Zwerge, und ſchmiegen ſich unzählig im engeſten Raum zuſammen; ſie gleichen dem Volke der Pigmeen jenſeit des indiſchen Gebürges, und den zaubriſchen Aelfen, deren mitternächtliche Mummereyen ein Landmann, der ſich verſpätet hat, bey einem Wald oder einem Brunnen ſieht, oder ſie zu ſehen träumt, indem der Mond herrſchend über ſeinem Haupte ſteht, und izo ſeinen blaſſen Lauf näher gegen der Erde nimmt; ſie ſind auf ihre Luſtbarkeiten und Tänze erpicht, und ergözen ſein Ohr mit lieblicher Muſik; ſein Herz ſchlägt zu einer Zeit vor Luſt und vor Furcht. Alſo zogen dieſe unkörperlichen Geiſter ihre ungemeſſenen Geſtalten in die kleinſten Formen zuſammen, und ſaſſen ganz geraume, wiewol ohne Zahl, mitten in dem Saale dieſes hölliſchen Palaſtes. Aber weiter hinein, und in ihrem eignen Maaße, ſich ſelber gleich, ſaßen die großen ſeraphiſchen Herren und Cherubim, im abgeſonderten Zimmer und geheimen Conclave, auf goldenen Stühlen, tauſend Halbgötter in voller Anzahl. Nach kurzem Stillſchweigen und abgeleſenen Aufgebote ward der Anfang der großen Berathſchlagung gemacht.

Zweyter Geſang.

Satan ſaß auf einem erhabenen Throne von königlichem Staat, der den Reichthum von Ormus, und des Indus weit übertraf, oder anderer Küſten, wo der prächtige Aufgang Gold und Perlen mit der mildeſten Hand auf ſeine barbariſchen Könige ausſtreut; zu dieſer elenden Hoheit hatte ihn ſein Verdienſt erhoben; da er izo wider Verhoffen von der Verzweiflung ſo hoch geſtiegen, ſtrebet er noch höher, und iſt noch nicht ermüdet, den vergeblichen Krieg mit dem Himmel fortzuſezen; vom Ausgange nicht klüger gemacht. Izt entdekt er ſeine hochmüthigen Einbildungen mit den Worten.

Herrſchaften und Fürſtenthümer, Gottheiten des Himmels, denn weil keine Tiefe unſterblich-lebhafte Munterkeit in ihrem Golfo behalten kann, ob ſie ſchon unterdrükt und niedergeſchlagen iſt, ſo kann ich den Himmel nicht verlohren geben. Die himmliſchen Kräfte werden ſich von dieſer Niederfahrt wieder erheben, und ſich glorreicher und furchtbarer zeigen, als wenn der Fall nicht geſchehen wäre; ſie ſind nun gewiß daß ſie dergleichen Schikſal nicht zum zweiten mal zu befürchten haben. Zuerſt zwar haben mich Recht und Billigkeit, und die hohen Geſeze des Himmels zu euerm Haupt geordnet; dann eure freye Wahl, und meine Verdienſte um euch im Rath und im Gefechte: allein dieſer Verluſt, der izt ſo weit wieder erſezt iſt, hat mich auf einen ſichern und unbeneideten Throne, mit jedermanns Beyfall, noch feſter geſezet. Der glükſeligere Stand in dem Himmel, der die Würden begleitet, kann die geringern gleich zum Neide bewegen; aber wer wird hier den beneiden, den die oberſte Stelle recht vorne an die Spize ſtellt, als eure Bruſtwehr wider das Geſchoß des Donnerers, und ihn verurtheilt den gröſten Antheil an der unendlichen Pein zu nehmen? Wo kein Gut vorhanden iſt, um das man ſtreiten könnte, da kann kein Streit von Parteyen entſtehen; denn wahrhaftig niemand wird in der Hölle den Vorzug begehren; niemand, deſſen Antheil gegenwärtigen Schmerzens noch ſo klein iſt, wird nach größerm geizen. Mit dieſem Vortheil, den wir von unſerer Einigkeit und feſten Treue, und ſteifen Verbindung erhalten, die in dem Himmel nicht ſo ſtark ſeyn kann, kehren wir wieder, das uns von Alters her gebührende Erbtheil zu fodern, und wir können izo mit mehr Gewißheit einen glüklichen Ausgang erwarten, als wir uns mitten im Glüke hätten verſprechen können. Aber wie, ob mit öffentlichem Krieg, oder mit verdekter Liſt, müſſen wir izt berathſchlagen. Der guten Rath weiß, mag reden.

Er ſchwieg, und zunächſt an ſeiner Seite ſtand Moloch auf, ein geſcepterter König, der ſtärkeſte und frecheſte Geiſt, der in dem Himmel gefochten, den die Verzweiflung izo noch frecher machete. Er wollte Gott an Stärke gleich geachtet ſeyn, und ehe er geringer als Gott ſeyn wollte, galt es ihm gleich viel, ob er gar nicht wäre. Bey dieſer Gleichgültigkeit wußte er von keiner Furcht. Er gab weder um Gott, noch um die Hölle, noch um was ärgers: Izt ſagte er:

Ich ſtimme zum öffentlichen Kriege; der Liſt kann ich mich nicht rühmen, davon habe ich keine Erfahrung. Die mögen darauf ſinnen, die es nöthig haben, und wenn ſie es nöthig haben, izo nicht; denn ſollen, inzwiſchen daß etliche hier im Nachſinnen ſizen, die übrigen, ſo viel Millionen, die unter den Waffen ſtehen, und mit Verlangen auf das Zeichen auszufallen warten, hier müßig ſizen, als die Flüchtlinge des Himmels, und dieſes dunkle, ſchimpfliche Loch für ihren Wohnplaz annehmen, dieſen Kerker des Tyrannen, der herrſchet, weil wir zaudern? Nein, lieber mit den Flammen und der Wuth der Hölle bewafnet, laſſet uns den Weg über die hohen Zinnen des Himmels unaufhaltſam erobern, laſſet uns die Werkzeuge der Marter in ſcheußliche Waffen verwandeln, und wider den Folterer wenden. Er ſoll dem Gepolter ſeines allmächtigen Geſchoſſes durch unſern hölliſchen Donner antworten hören, und für ſeinen Bliz von uns ein ſchwarzes Feuer, und Schutt, und Graus unter ſeine Engel ſchieſſen ſehen, mit gleichmäßiger

Wuth; ſeinen Thron ſelbſt ſoll er mit tartariſchem Schwefel und fremdem Feuer, den Plagen von ſeiner eigenen Erfindung, bedeket ſehen. Aber vielleicht dörfte manchem der Weg beſchwerlich und ſteil ſcheinen, wenn man mit aufgerichteten Flügeln wider einen höhern Feind aufwärts ſtreben muß. Dieſe mögen bedenken, wenn der einſchläfernde Trank aus dem Vergeſſenspful ſie nicht umnebelt, daß wir nach der uns eigenen Bewegung zu unſerm Geburtsort hinaufſteigen; herabfahren und fallen ſtreitet mit unſrer Natur. Wer fühlte nicht neulich, als der grimmige Feind ſich an den Nachtrab unſers geſchlagenen Heeres hängete, uns drängte, und uns die Tiefe hindurch jagte, mit was vor Zwang und mühſamem Fluge wir ſo tief ſanken? Hinaufzuſteigen muß denn leicht ſeyn. Man fürchtet den Ausgang? Sollten wir den Stärkern auf ein neues wider uns reizen, ſo kann ſein Zorn ſchlimmere Wege zu unſerm Verderben ausfinden. Ja wenn in der Hölle Furcht vor Aergerm Plaz hat. Was kann ſchlimmer ſeyn als hier zu wohnen, fern von aller Seligkeit verſtoſſen, und in dieſer abſcheulichen Tiefe zu dem äuſſerſten Wehe verurtheilt zu ſeyn; wo die Pein eines unauslöſchlichen Feuers, uns ohne ein Ende zu hoffen plagen muß, als die Vaſallen ſeines Zorns, ſo oft uns die unerbittliche Peitſche und die Stunde der Marter zur Züchtigung fodert? Noch ein wenig mehr zerſtört als wir ſchon ſind, würden wir völlig zernichtet ſeyn. Was fürchten wir denn? Warum zweifeln wir ſeinen Zorn auf das äuſſerſte zu reizen, der, wenn er im höchſten Grad entbrannt iſt, uns gänzlich verzehren, und dieſes Weſen in Nichts verwandeln wird, ein gröſſeres Glük, als ewig und elend zu ſeyn! Oder wenn unſere Natur wahrhaftig göttlich iſt, und nicht aufhören kann zu ſeyn, ſo können wir es, die Zernichtung ausgenommen, nicht ſchlimmer bekommen. Das wenigſtens giebt uns die Erfahrung zu fühlen, daß unſre Macht zulänglich iſt, ſeinen Himmel zu beunruhigen, und ſeinen ihm vom Verhängniß gegebnen Thron, ob er gleich unerſteiglich iſt, mit beſtändigen Ausfällen zu erſchüttern. Iſt das nicht Sieg, ſo iſt es Rache.

Er endigte mit hohen Augbraunen, ſeine Blike verkündigten eine verzweifelte Rache, und Krieg, der für geringere als Götter voller Gefahr wäre. An der andern Seite erhub ſich Belial mit angenehmern und menſchlichern Gebehrden. Eine ſchönere Perſon verlohr der Himmel nicht; er ſchien zu hohen und würdigen Verrichtungen gebildet, aber alles war falſch und leer; wiewol ſeine Zunge von Manna treufelte, und der ſchlimſten Sache den Schein der beſten geben konnte, womit er die reifeſten Rathſchläge hintertrieb und verwirrte. Denn ſeine Gedanken waren niederträchtig, fertig zu böſen Thaten, aber zu edlern furchtſam und faul. Dennoch gefiel er dem Ohre, und ſprach mit einem Tone, der Eingang fand:

Ich ſollte auch zum öffentlichen Kriege ſtimmen, verſammelte Fürſten, weil ich niemanden an Haß nachgebe, wenn mich nicht, was für einen Hauptgrund angeführt worden, vielmehr davon abſchrekete, und mir eine böſe Ahnung von dem Ausgange ſelbſt in ſich zu enthalten ſchiene; indem der, der es in Thaten ſo hoch gebracht hat, in ſeinen eigenen Rath, und den Krieg, worinn er ſo vortrefflich iſt, ein Mißtrauen ſetzet, und ſeinen erhabenen Entſchluß auf die

Verzweiflung und die äuſſerſte Zernichtung gründet, als ob das der Zwek wäre, den er nach einiger zwar grimmigen Rache im Auge hätte. Ich frage erſtlich, was für eine Rache? Die Thürme des Himmels ſind mit wolbewafneten Wachen beſezt, welche allen Zugang unmöglich machen. Nicht ſelten lagern ſich ihre Legionen an die Ufer des Abgrunds, oder gehen auf Kundſchaft mit dunkeln Flügeln tief in das Reich der Nacht hinein, und ſpotten der Entdekung. Geſezt, wir brächen mit Gewalt durch, und die ganze Hölle folgete uns hinten nach, im ſchwärzeſten Aufruhr, das reinſte Licht des Himmels mit Rauch und Dampf zu bekleken, ſo würde dennoch unſer großer Feind unverlezlich auf ſeinem Throne rein und unbefleket ſizen, und die ätheriſche Maſſe, die keinen Fleken annimmt, würde die Schlaken bald ausſtoſſen, und ſich von dem unedeln Feuer ſieghaft reinigen. Sind wir zurükgeſchlagen, ſo müſſen wir unſere lezte Zuflucht zur Verzweiflung nehmen, wir müſſen den allmächtigen Sieger wider uns aufbringen, damit er ſeine volle Wuth an uns auslaſſe, und die muß uns ein Ende machen; unſer Ziel muß ſeyn, daß wir nicht mehr ſeyn. Trauriges Ziel! denn, obgleich unter Pein und Schmerzen, wer will gern dieſes denkende Weſen verlieren, dieſe Gedanken, welche die Ewigkeit durchwandern; lieber vergehen, und in dem weiten Schooß der unerſchaffenen Nacht, da kein Gefühl und keine Bewegung iſt, verlohren und verſenket ſeyn? Und wenn dieſes auch das Beſte für uns wäre, wer weiß, ob der erzörnte Feind uns ſolches geben könne, oder wolle; wie er könne, iſt ganz zweifelhaft, daß er nimmer wolle, iſt gewiß. Wird er, der ſo weiſe iſt, ſeinem Zorn auf einmal den Zügel laſſen, aus Schwachheit, oder aus Unbedachtſamkeit, damit er ſeinen Feinden ihren Wunſch gewähre, und im Zorn mit denen ein Ende mache, die ſein Zorn zu einer endloſen Strafe verſparet? Was zaudern wir denn, ſagen die, welche zum Kriege rathen, wir ſind zu ewigen Leiden beſtimmt, verordnet und aufbewahrt; beginnen wir, was wir wollen, was können wir mehreres leiden, was können wir ärgers leiden? Iſt dieſes denn das ärgſte, daß wir ſo im Rathe ſizen, ſo unter den Waffen ſtehen? Wie war es denn, da wir flohen und flohen, der Donner des

Himmels uns ſchmetternd ſchlug und verfolgete, und wir die Tiefe baten, uns zu bedeken? Damals ſchien uns die Hölle eine Zuſucht für dieſe Wunden zu ſeyn. Und als wir auf dem brennenden Pful angefeſſelt lagen? Das war wahrhaftig ärger. Was wäre es, wenn der Athem, der jenes grimmige Feuer zuerſt aufgefachet hat, wieder erwachete, ſie in eine ſiebenfache Wuth wehete, und uns unter den Flammen verſenkete? Oder wenn von oben die nachlaſſende Rache ihre rothe rechte Hand wieder waffnete, uns zu plagen? Wie, wenn alle ihre Vorrathskammern geöfnet würden, und dieſe Veſte der Hölle ihre Feuerſchleuſſen loos ſprizen ſollte, jene Schrekniſſe, die über unſern Köpfen hangen, und drohen, daß ſie eines Tages über uns zuſammen fallen wollen; vielleicht indem wir einen ruhmvollen Feldzug berathſchlagen, und uns dazu ermuntern, uns ein feuriges Ungewitter ergreift; und einen jeden an ſeine eigene Klippe anſpieſſet, das Spiel und die Ausbeute der reiſſenden Wirbelwinde, oder in Ketten gebunden, auf ewig unter jenen ſiedenden Ocean verſenket, Jahrhunderte, denen kein Ende zu hoffen iſt, unter immerwährendem Jammer ohne Aufhören, ohne Mitleiden, ohne Nachlaſſen zuzubringen? Das würde ärger ſeyn. Zum Kriege, öffentlich oder heimlich, kann ich darum mit meiner Stimme nicht rathen. Denn was kann Gewalt oder Liſt wider den ausrichten, oder wer kann das Auge deſſen betriegen, der alle Dinge mit einem Blike überſieht? Er ſieht und verlacht von der Höhe des Himmels alle dieſe eiteln Bewegungen; eben ſo weiſe, alle unſere Entwürfe und Ränke zu nichte zu machen, als allmächtig, unſrer Gewalt Widerſtand zu thun. Sollen wir denn ſo elend leben, ein Stamm des Himmels ſo niedergedrükt, ſo verſtoſſen ſeyn, und hier dieſe Ketten und dieſe Qual ertragen? Lieber dieſe denn ärgere, iſt mein Rath, nachdem ein unvermeidliches Verhängniß uns überwältigt hat, und der Wille des Ueberwinders, ein allmächtiger Rathſchluß. Unſere Stärke iſt zum Leiden wie zum Thun, und das Geſez iſt nicht ungerecht, das es ſo befiehlt. Waren wir klug, ſo hatten wir es ſchon damals beſchloſſen, als wir es mit ſo mächtigem Feinde aufnahmen, und der Ausgang des Streites ſo ungewiß war. Ich lache, wenn die, welche auf den Spieß ſo kühn ſind, zittern, ſo bald es ihnen damit fehlet, und ſo übel fürchten, was ſie wol wußten, daß es erfolgen mußte, Verbannung, oder Schmach, oder Ketten, oder Qual, die der Ueberwinder über ſie verhänget. Dieſes iſt nun unſer Gericht, können wir es leiden und ertragen, ſo wird unſer oberſte Feind vielleicht mit der Zeit nicht wenig von ſeinem Zorne nachlaſſen, und da wir ihm ſo fern aus dem Geſichte ſind, wenn wir ihn nicht mehr beleidigen, an uns nicht gedenken, er wird ſich mit dieſer Strafe begnügen; alsdann wird ſich dieſes wütende Feuer legen, wenn ſein Athem die Flammen nicht aufbläſt. Unſer reineres Weſen wird dann ihren ſchädlichen Dampf überwinden, oder ihn, daran gewöhnt, nicht mehr fühlen, oder, wenn es nach langem verändert, und dem Plaz an Art und Natur gleich geworden, mit dieſer grimmigen Hize vertraut werden, und ſie ohne Schmerzen annehmen; dieſer greuliche Anblik wird uns angenehm, und dieſe Finſterniß helle werden. Und was ſonſt für Hoffnung die nimmer endende Flucht der künftigen Tage mit ſich bringen kann, was für Zufall, was für Wechſel wol werth der Erwartung, weil unſer gegenwärtiges Loos zwar nicht glüklich, doch nur ſchlimm iſt, ſchlimm, aber nicht das ſchlimmſte, wofern nur wir ſelbſt uns nicht mehr Unglük holen.

Alſo rieth Belial mit Worten, die in Vernunft eingekleidet waren, zu unedler Ruh, und friedfertigem Müßiggang, nicht wahrem Frieden; und nach ihm redete Mammon:

Entweder ſtreiten wir, dafern Krieg beſchloſſen wird, damit wir den König des Himmels von ſeinem Throne ſtoſſen, oder damit wir unſer eigenes verlohrnes Recht wieder gewinnen. Daß wir ihn enthronen, mögen wir hoffen, wenn das ewige Schikſal dem wandelbaren Zufalle weichen, und das Chaos den Streit entſcheiden wird. Das erſtere iſt nicht zu hoffen, und das ſagt uns, daß auch das leztere eben ſo vergeblich iſt. Denn was für ein Plaz kann in dem Umkreiſe des Himmels für uns ſeyn, wenn wir nicht überwinden den oberſten Herrn des Himmels? Geſezt, daß er ſich beſänftigte, und uns Gnade anböte, wenn wir ihm von neuem Treue und Gehorſam verhieſſen; mit was für einer Stirne könnten wir demüthig vor ihm ſtehen, und gemeſſene Befehle annehmen, ſeinen Thron mit muſikaliſchen Lobgeſängen zu verehren, und ſeiner Gottheit manch gezwungenes Hallelujah zu ſingen, da er als der Herrſcher auf dem ſo ſehr beneideten Stuhle ſäſſe, und ſein Altar ambroſialiſchen Geruch, von ambroſialiſchen Blumen, unſerm ſclaviſchen Opfer, aushauchete? Dieſes müßte in dem Himmel unſer Geſchäft, unſer Vergnügen ſeyn. Welche verdrüßliche Ewigkeit, die wir ſo mit Anbetung deſſen zubringen müßten, dem wir gram ſind! Man ſtelle dehn nicht nach dem vorigen zwar prächtigen Vaſallenſtande, den wir durch Gewalt unmöglich erhalten, und als eine Gnade, ſelbſt in dem Himmel, nicht annehmen wollten; ſondern man ſuche ſein Heil lieber bey ſich ſelbſt, und lebe in dem ſeinigen, für ſich ſelbſt, zwar in dieſem ungeheuern Aufenthalt, doch frey und niemand Antwort ſchuldig: Man erwähle harte Freyheit vor dem leichtern Joche des ſclaviſchen Pomps. Unſere Größe wird dann in dem ſchönſten Licht erſcheinen, wenn wir große Dinge aus kleinen, nüzliche aus ſchädlichen, und erſprießliche aus widerwärtigen erſchaffen, und, es ſey an welchem Ort es wolle, unter dem Unglük zunehmen, und mittelſt Arbeit und Leiden Vergnügen aus der Marter herauswirken. Grauet es uns vor dieſer tiefen Welt der Finſterniß? Wie oft gefällt es dem allesregierenden Herrn des Himmels mitten in diken und ſchwarzen Wolken zu ſizen, ohne daß ſeine Herrlichkeit dadurch verdunkelt werde; dann iſt ſein Thron mit majeſtätiſcher Nacht umzogen, der Donner brüllt tief aus ihr hervor, und muſtert ſeine raſenden Blize, und der Himmel wird der Hölle ähnlich. Können wir nicht, wenn es uns gefällt, ſein Licht nachahmen, wie er unſere Finſterniß? Auch dieſer öde Boden hat ſeinen verborgenen Schimmer, Edelgeſtein und Gold, und uns fehlt es nicht an Kunſt prächtige Gebäude davon aufzuführen; und was kann der Himmel mehr zeigen? Was izo unſere Qual iſt, kann durch die Zeit zu unſerm Elemente werden, dieſes ſtechende Feuer ſo gelind, als es izo heftig iſt, unſere Natur kann ſich in ſeine Natur verändern; dieſes muß nothwendig das Empfindliche von dem Schmerzen wegnehmen. Alles ermahnt uns zu friedſamen Gedanken, und in gute Verfaſſung ſetzen, und zu Maaßregeln zu nehmen, wie wir uns in gegenwärtigem Unglük am beſten helfen, ohne zu vergeſſen, was wir ſind, und wo wir ſind; aber Kriegesgedanken müſſen wir gänzlich entſagen. Das iſt mein Rath.

Er hatte kaum geſchloſſen, als ein Geräuſche in der Verſammlung entſtuhnd, wie wenn hole Felſen den Schall der brauſenden Winde auffangen, welche die ganze Nacht die See aufgerührt hatten, und izo die abgematteten Seefahrer mit heiſerm Ton einſchläfern, wenn ihre Barke oder Pinaſſe nach dem Ungewitter auf gut Glük in einer felſigten Bay den Anker ausgeworfen hat. Solches Zuſtimmen ward überall gehöret, als Mammon ſo ſchloß; und ſo wol gefiel ihnen ſeine Meinung, die zum Frieden rieth. Denn ſie fürchteten ſich nicht ſo übel vor der Hölle als vor einer zweyten Schlacht. So ſehr wirkte die Furcht vor dem Donner und vor dem Schwerdt Michaels immer in ihren Gemüthern; daneben Verlangen, ein Reich in der Hölle aufzurichten, welches durch Policey und langen Lauf der Zeit dem Himmel nacheifern und ſich an die Seite ſezen könnte. Als Beelzebub, der den höchſten Plaz nach Satan bekleidete, dieſes wahrnahm, ſtuhnd er mit ernſtlichem Anſehen auf, und ſchien im Aufſtehen eine Staatsſäule; man ſah auf ſeiner Stirne die Rathſchlüßigkeit und die Sorge für den Staat tief eingegraben, und in ſeinem Angeſichte leuchtete die Entſchloſſenheit eines Fürſten hervor, in ſeinem Verfalle noch majeſtätiſch. Er ſtuhnd wie ein Weiſer, mit atlantiſchen Schultern, ſtark genug das Gewicht mächtiger Königreiche zu tragen. Seine Mine erwarb ihm Aufmerken, und Gehör, ſo ſtill wie die Mitternacht oder die Mittagsluft im Sommer, indem er alſo ſprach:

Thronen und königliche Hoheiten, Nachkommen des Himmels, ätheriſche Kräfte; oder müſſen wir dieſe Titel aufgeben, und uns mit verändertem Ton Fürſten der Hölle nennen? Denn dahin ſcheint ſich die Stimme der Gemeinde zu lenken, hier zu bleiben, und hier ein wachſendes Reich zu bauen; zweifelsfrey, weil es uns träumet, und wir nicht gedenken, daß der König des Himmels dieſen Plaz uns zum Kerker angewieſen hat, nicht zu einem ſichern Aufenthalt für ſeinem mächtigen Arm, von des Himmels hohen Bottmäßigkeit befreyt zu ſeyn, und uns in neue Bündniſſe wider ſeinen Thron einzulaſſen, ſondern damit wir in der ſtrengſten Unterthänigkeit bleiben, und ungeachtet wir ſo fern von ihm verwieſen ſind, unter dem unvermeidlichen Joche ſtehen, als ſeine wolverwahrten gefangenen Schaaren. Denn, das iſt gewiß, er wird allein in der Höhe und der Tiefe, der erſte und der lezte, als König herrſchen, und wegen unſers Aufſtands keinen Theil von ſeinem Reiche verlieren, ſondern ſein Gebiete über die Hölle ausbreiten, und uns hier mit eiſernem Stabe regieren, wie die Einwohner im Himmel mit dem goldenen. Was ſitzen wir denn, Frieden oder Krieg zu entwerfen? Krieg ward ſchon beſchloſſen, und fehlte mit unerſezlichem Verluſt; Friedensvorſchläge hat uns noch niemand angetragen, noch wir geſucht; denn was für Friede wird Sclaven, wie wir ſind, gegeben? Kein andrer als ſchwere Ketten, und Peitſchen, und willkürliche Strafen? Und was für Frieden kann er von uns haben? Nichts als Haß und Feindſchaft nach unſerm Vermögen, ungezähmte Widerſezung und Rache, obgleich langſam, doch daß wir beſtändig darauf ſinnen, wie der Ueberwinder ſeinen Sieg am wenigſten genieſſen, und deſſen, was er uns anthut, und was wir am meiſten leiden und fühlen, am mindeſten froh werden möge? An Gelegenheit wird es uns auch nicht fehlen, und nicht nöthig ſeyn, daß wir den Himmel mit gefährlichem Feldzug überfallen, deſſen hohe Mauern weder Sturm, noch Belagerung, noch Ueberrumplung von der Tiefe zu fürchten haben. Wie wenn wir eine leichtere Unternehmung ausfänden? Es iſt ein Plaz, wenn ein altes und prophetiſches Gerüchte im Himmel nicht irret, eine andere Welt, der glükſelige Siz eines neuen Geſchlechtes, die Menſchen genennt, das um dieſe Zeit ſoll erſchaffen werden, uns nicht unähnlich, doch nicht ſo gewaltig noch ſo herrlich als wir, aber von dem Herrn, der oben regiert, mehr begünſtiget; denn ſo erklärte er ſeinen Willen unter den Göttern, und beſtätigte ihn mit einem Eide, der den ganzen Umkreis des Himmels erſchütterte. Darauf denn laſſet uns alle Gedanken richten, zu entdeken, was für Geſchöpfe da wohnen, von was für

Stof und Natur, wie ſie begabet ſeyn, was ihre Macht ſey, und wo ihre ſchwache Seite, wie ihnen am beſten beyzukommen ſey, mit Gewalt oder Liſt? Wiewol der Himmel verſchloſſen iſt, und der hohe Gebieter des Himmels ruhig auf ſeinem Stuhle ſizt, als ſeiner Stärke gewiß; ſo mag doch dieſer Ort, als die entlegenſte Gränze ſeines Reiches, mehr offen liegen, und ſeinen Bewohnern zu beſchirmen überlaſſen ſeyn. Daſelbſt wird vielleicht durch einen geſchwinden Streich etwas vortheilhaftes gethan; entweder ſeine ganze Schöpfung mit dem Feuer der Hölle verwüſtet, oder alles als unſer Eigenthum in Beſiz genommen, und die ſpäte gekommenen Bewohner vertrieben, wie wir vertrieben worden; oder wenn ſie nicht zu vertreiben ſind, zu unſrer Partey gezogen, daß ihr Gott ihr Feind wird, und mit reuender Hand ſein eigenes Werk zernichtet. Dieſes würde mehr als gemeine Rache ſeyn, und ſeine Freude über unſrer Schmach unterbrechen, und unſere Freude über ſeinen Fehlſtreich erhöhen, wenn ſeine Lieblinge zu uns herunter geſtürzt, hier mit uns zu theilen, ihren ſchwachen Urſprung, und ihr verwelktes Glück, ſo ſchnell verwelkt, verſuchten. Saget, ob uns anſtändig ſey, dieſes zu verſuchen, oder hier in der Finſterniß zu ſitzen, und eitele Königreiche zu brüten.

Alſo trug Beelzebub ſeinen teufliſchen Rath vor, den zuerſt Satan erſonnen, und ihm abſonderlich eröfnet hatte; denn von wem als von dem Urheber alles Uebels konnte eine ſo ſchwarze Bosheit herkommen, das menſchliche Geſchlecht in ſeiner Wurzel zu verderben, und die Erde mit der Hölle in einen Klumpen zu vermengen, nur dem großen Schöpfer zum Hohn? Aber ihr Hohn muß nur zur Vermehrung ſeines Preiſes dienen. Der kühne Gedanke gefiel den hölliſchen Staaten, die Freude funkelte in jedem Auge. Sie ſtimmen ſeinem Rath einmüthig bey. Izt ſetzte er die Rede fort:

Rühmlich habet ihr geſchloſſen, den langen Rathſchlag rühmlich geendiget, ihr verſammelten Götter, ihr habet eurer Größe gemäß, große Dinge beſchloſſen, welche uns nochmals von dieſer niederſten Tiefe, dem Schikſal zu Trutze, näher zu unſerm alten Sitz erheben; vielleicht im Geſichte der lichten Gränzen des Himmels, daß wir mit benachbarten Waffen von da bey bequemer Gelegenheit einen Ausfall in den Himmel vornehmen, oder ſonſt in einem mildern Luftſtrich, der von dem ſchönen Lichte des Himmels beſuchet wird, ſicherer wohnen, und an dem hellen öſtlichen Glanze dieſe dunkeln Flecken wegſpühlen; die ſanfte liebliche Luft ſoll da ihren Balſam aushauchen, die Narben dieſes freſſenden Feuers zu heilen. Aber vor allem, wen ſollen wir ſenden, dieſe neue Welt zu entdeken; wen ſollen wir finden, der dazu tüchtig ſey? Wer ſoll ſich mit wandernden Füſſen in den finſtern, grundloſen, unendlichen Abgrund wagen, und in dem fühlbaren Dunkel den ſeltſamen Weg ausfinden, oder ſeinen Luftflug mit unermüdeten Flügeln hoch über die ungemeſſene Kluft nehmen, ehe er in der glükſeligen Inſel anländen kann? Was für Stärke, was für Kunſt wird dann genugſam ſeyn, ihn durch die ausgeſtellten Poſten der wachenden Engel ſicher hindurch zu führen? Hier hat er alle Vorſicht nöthig, und wir nicht weniger in unſrer Wahl. Denn auf dem, den wir ſenden, beruhet alles, unſere lezte Hoffnung.

Er ſagte dieſes, und ſaß nieder. Erwartung hielt ſeinen Blik erhoben, wer aufſtehen wollte, das gefährliche Unterfangen zu unterſtüzen, oder zu widerrathen, oder auf ſich zu nehmen. Aber alle blieben ſitzen, verſtummt, und erwogen die Gefahr mit tiefſinnigen Gedanken; ein jeder ſah verlegen in des andern Gebehrden ſein eigenes Unvermögen. Unter dem Ausbund der Blume der Kämpfer, die mit dem Himmel Krieg geführet hatten, ward niemand gefunden, der ſo kühn geweſen wäre, und ſich erboten hätte, die erſchreckliche Reiſe allein zu unternehmen, bis endlich Satan, den izo ein ausnehmendes Anſehen über alle ſeine Gefehrten erhöhete, in dem Stolz eines Monarchen, der ſeine höhere Würde kennt, ſtillſitzend alſo ſagte:

O ihr Nachkömmlinge des Himmels, empyreiſche Thronen, nicht ohne Urſache hat uns tiefes Stillſchweigen und Verlegenheit überfallen, doch nicht niedergeſchlagen: Der Weg iſt lang und ſchwer, der aus der Hölle zu dem Lichte hinauf führt; unſer Kerker iſt ſtark, dieſes hohe Gewölbe von freſſendem Feuer, umringet mit neunfachen Mauern, und Pforten von brennendem Diamant, die über uns feſt geſchloſſen ſind, verwehren uns jeden Ausgang. Kömmt man hindurch, wenn ja jemand hindurch kömmt, ſo empfängt ihn die leere Tiefe der unweſentlichen Nacht mit offenem Schlunde, und drohet ihm mit dem lezten Verluſt ſeines Weſens, wenn er in dieſem mißgebährenden Golfo unterſinkt. Entrinnt er daraus in fremde Welten und unbekannte Gegenden, was wartet auf ihn geringeres als unbekannte Arten von Gefahr, denen er mit eben ſo ſchwerer Mühe entgehen wird? Aber, mächtige Heerführer, dieſer Thron und dieſe monarchiſche Oberherrſchaft, ſo mit Glanz ausgezieret, und mit Macht bewafnet, würde mir übel anſtehen, wenn ein Entwurf, der zu dem gemeinen Beſten zielet, mich durch den Schein von Schwierigkeit oder Gefährlichkeit von dem Unternehmen abſchreken könnte. Warum nehme ich dieſe königliche Würde an, und ſchlage ſie nicht vielmehr aus, wofern ich mich weigere, eben ſo viel von der Gefahr als von der Ehre auf mich zu nehmen? Dem, der herrſchen will, gehört beydes, und deſto mehr von der Gefahr, als er an Ehren hoch über den andern ſizt. Gehet derohalben hin, mächtige Häupter, noch der Schrecken des Himmels, obgleich gefallen, und überleget daheim, weil doch hier unſere Heimath ſeyn ſoll. was das gegenwärtige Elend am beſten erleichtert, und die Hölle erträglicher machet; ob ein Hülfsmittel, ein zauberiſcher Segen auszufinden, damit man die Schmerzen dieſer böſen Wohnung entweder verzögern, oder betriegen, oder lindern kann? Verſäumet nicht auf den Feind, der ſo wachſam iſt, zu wachen, indem ich von auſſen alle Küſten dieſer finſtern Verwüſtung durchſtreiſe, Errettung für uns alle zu ſuchen. Niemand ſoll an dieſem Unterfangen Theil mit mir nehmen.

Mit dieſen Worten ſtuhnd der Monarch auf, und kam vorſichtig aller Gegenrede zuvor, auf daß nicht einige von den Häuptern, durch ſeinen Entſchluß ermuntert, da ſie nun wußten, daß ſie würden abgewieſen werden, ſich zu dem erböten, wovor ihnen erſt noch geſchauert hatte; und wenn ſie gleich abgewieſen würden, in den Ruf kämen als ſeine Nebenbuhler, und den Ruhm, den er ſich durch ſchwere Gefahren erwerben mußte, wolfeil erlangeten. Aber ſie fürchteten ſeine Stimme, die es ihnen verbot, ſo ſehr als die Gefahr; und ſtuhnden alle zugleich mit ihm auf. Ihr Aufſtehen, aller zugleich, machte ein Getöſe wie der Donner, wenn er von ferne gehöret wird. Sie beugen ſich vor ihm mit ehrfurchtsvollem Bezeigen zur Erden, und erheben ihn als einen Gott, der dem Höchſten in dem Himmel gleich wäre. Auch vergaßen ſie nicht zu erwähnen, wie groß es wäre, daß er für die allgemeine Wolfahrt ſeine eigene verabſäumete. Denn auch bey den verdammten Geiſtern iſt nicht alle Tugend verlohren, damit nicht die Laſterhaſten ſich ihrer ſcheinbaren Thaten auf Erden rühmen, welche Begierde nach Lob, oder heimlicher Ehrgeiz, mit Eifer überfirnießt, erzeuget hatten. Alſo endigten ſie ihre zweifelsvolle ſchwarze Berathſchlagung, und frohloketen über ihr unvergleichliches Haupt. Wie, wenn die düſtern Wolken von den Gipfeln der Berge aufſteigen, indem der Nordwind ſchläft, die liebliche Geſtalt des Himmels ſich überziehet, und die trübe Luſt über das dunkle Land Schnee oder Plazregen ausſchüttet; wenn dann die glänzende Sonne ihre Abendſtralen bey dem lieblichen Abſchiede verbreitet, das Feld wieder auflebet, die Vögel ihren Geſang erneuern, und die blökende Heerden ihre Freude bezeugen, daß Wald, und Berg, und Thal wiederſchallen. O daß die Menſchen ſich nicht ſchämen! Teufel mit Teufel, wiewol verdammt, ſind in Verſtändniß, nur die Menſchen unter den vernünftigen Geſchöpfen entzweyen ſich, wiewol ſie die Hoffnung der himmliſchen Gnade haben. Gott verkündigt Frieden, ſie leben in Haß, Feindſchaft, und Streit, führen grauſame Kriege, und verwüſten die Erde, einander zu zerſtören, als ob, welches ſie zur Einigkeit bewegen ſollte, die Menſchen nicht ohne dieß hölliſche Feinde genug hätten, welche Tag und Nacht auf ihr Verderben lauern.

Nach Beendigung des ſtygiſchen Rathes kamen die Groſſen der Hölle in der Ordnung vorwärts; ſie hatten in der Mitte ihre mächtige Bruſtwehr, der ſchon für ſich allein des Himmels Antagoniſt ſchien, und nicht geringer als der gefürchtete Kaiſer der Hölle, im höchſten Pompe mit nachgeäfftem göttlichen Staate; ein Ring von feurigen Seraphim mit glänzenden

Wapenröken und geſpizten Waffen umſchloß ihn rund. Darauf ward befohlen, der groſze Reichsſchluß ſollte bey dem königlichen Schalle der Trompeten jedermann angezeigt werden. Straks ſetzten vier ſchnelle Cherubim das klingende Metall an den Mund, gegen die vier Winde, und die Stimme der Herolde erhob ſich. Der hole Abgrund hörete ſie weit und fern, und das ganze Heer der Hölle antwortete ihnen mit betäubendem Zujauchzen. Jzt giengen die geſchloſſenen Heerſchaaren aus einander mit leichterm Herzen, und von falſcher leichtſinniger Hoffnung einigermaßen aufgerichtet; jeder nahm ſeinen beſondern Weg, wie ihn ſeine Neigung, oder eine traurige Wahl in der Irre führete, für ſeine unruhigen Gedanken irgend eine Ruheſtatt zu finden, wo er die verdrüßlichen Stunden bis zu der Wiederkunſt des groſzen Oberhaupts zubringen könnte. Einige fochten auf der Ebene, oder in der Luft auf ihren Flügeln, oder renneten im Wettlaufe, wie in den olympiſchen Spielen, oder den Feldern Pythons; andere zähmeten die feurigen Pferde, oder vermieden mit ihren ſchnellen Wagen das Ziel, oder formierten langgedehnte Geſchwader. Wie wenn in der trüben Luft, hochmüthige Städte zu warnen, Krieg erſcheint, und die Heere in den Wolken auf einander losfahren, vorne an beyden Flügeln kommen die luftgebildete Ritter vorwärts, und neigen die Speere, bis die Legionen handgemein werden; das Himmelsfeld ſchimmert von einem Ende zum andern von tapfern Thaten. Noch andere, von grimmigerm Naturel, reiſſen mit ungehaltener typhöiſcher Wuth Klippen und Hügel zugleich aus, und fahren in Wirbelwinden durch die Luft; die Hölle vermag den tobenden Aufruhr kaum auszuſtehen; wie Alcides, als er mit Siegespalmen gekrönt von Oechalia zurüke kam, und den vergifteten Rock fühlend vor Schmerzen die theſſaliſchen Tannen mit Stamm und Wurzel aus dem Boden ausriß, und den Lichas von dem Gipfel des Oeta in die Euböiſche See warf. Einige von ſanfterer Art waren in ein ſtilles Thal entwichen, ſtimmten ihre Harfen und ſangen mit engliſchen Symphonien ihre eigenen Heldenthaten, und ihren unſeligen durch das Loos des Kriegs verhängten Fall; ſie betrauerten, daß das Schikſal die freye Tugend der Stärke und dem Zufall unterwürfig machte. Ihr Geſang war parteylich, aber die Harmonie (wie konnte es anders ſeyn, da unſterbliche Geiſter ſangen?) gab der Hölle einen Stillſtand, und bracht die hinzudringende Verſammlung zu Rührungen. In noch lieblichern Reden (denn der Geſang bezaubert nur die Sinnen, aber die Wolredenheit die Seele) ſaßen andere beyſeite auf einem Hügel in erhabnern Gedanken, und vertieften ſich in Schlüſſen von der Vorſehung, dem Vorwiſſen, dem Willen und Schikſal, dem feſten Schikſale, dem freyen Willen, dem unbedungenen Vorwiſſen, und verlohren ſich in dieſem Irrgarten, dem ſie keinen Ausgang fanden. Denn redeten ſie viel von dem Guten und Böſen, von der Glückſeligkeit und dem endlichen Elende, von den Leidenſchaften und ihrer Beſiegung, von der Ehre und der Schande; alles eitele Weisheit und falſche Philoſophie, die dennoch Pein und Angſt eine Weile mit ſüſſer Bezauberung verjagen, und betrügliche Hoffnungen erwecken, oder das verhärtete Herz mit hartnäkigter Geduld, wie mit dreyfachem Stahle bewaffnen konnte. Eine andere Partey nimmt ſich vor, dieſe traurige Welt weit und breit in Geſchwadern und zahlreichen Banden zu durchſtreifen, ob ihnen irgend ein Clima eine gelindere Wohnung gönnen mögte; ſie nehmen ihren fliegenden Zug auf vier Wegen an den Ufern der vier hölliſchen Flüſſe, die ihre giftvollen Waſſer in den brennenden Pful ausleeren; der abſcheuliche Styx, die Flut des tödtlichen Haſſes, der traurige Acheron, die Kummerflut, ſchwarz und tief; Cocytus, der den Nahmen von dem lauten Wehklagen führt, das man an ſeinen jammervollen Geſtaden vernimmt; und der wilde Phlegeton, deſſen Wellen von reiſſendem Feuer zum Raſen entflammen. Fern von dieſen läßt ein langſamer und ſtiller Fluß, Lethe der Fluß der Vergeſſenheit, ſeinen Waſſerlabyrinth rollen; wer ihn trinkt, vergißt augenbliklich ſeines vorigen Standes und Weſens, vergißt der Freude und des Leides, der Luſt und des Schmerzens. Jenſeits dieſes Fluſſes liegt ein gefrorner Strich Landes, dunkel und wild, an welchen ein immerwährender Sturm von Wirbelwinden und grauſamen Schloßen ſchlägt, die auf dem feſten Lande nicht aufthauen, ſondern ſich zu Haufen ſammeln; und den Trümmern alter verfallener Pfeiler gleich ſehen; alles umher iſt tiefer Schnee und Eis, ein Sund, der ſo tief iſt, als der ſerboniſche Schlund, zwiſchen Damiata und dem alten Berge Caſius, wo ganze Kriegesheere verſunken ſind. Die verſengte Luft brennt hier mit Eis, und die Kälte hat die Wirkungen des Feuers. Dahin werden in beſtimmten Zeitpunkten alle Verdammten durch die harpyenfüßigen Furien geſchleppet, ſie fühlen da wechſelsweiſe die Hize und die Kälte auf dem äuſſerſten Grad, der durch dieſen Wechſel noch empfindlicher wird; ſie werden von Betten raſenden Feuers in Eis gebracht, ihre ſanfte ätheriſche Wärme erſtirbt da, und ſie ſchmachten einen geſetzten Zeitpunkt unbeweglich, rund eingefroren und angeſchloſſen; dann wirft man ſie wieder in das Feuer zurück. Sie fliegen über dieſen letheiſchen Sund hin und wieder, aber nur zur Vermehrung ihrer Qual; ſie wünſchen und beſtreben ſich im Fliegen den reitzenden Strom zu erlangen, damit ſie mit einem Tropfen im Augenblike Pein und Schmerzen in Vergeſſenheit verlieren, ſo nahe an ſeinem Rande. Aber das Schikſal ſtehet ihnen entgegen und Meduſa mit ihren gorgeniſchen Schreknißen bewachet den Furt, und das Waſſer fliehet von ſich ſelbſt vor allem was lebet, wie es ehmals vor den Lippen des Tantalus geflohen. Alſo ſchweifeten dieſe irrenden Schaaren vergeblich mit verlohrnem Zug umher, vor Grauen und Schauer bleich; mit hagern Augen ſahn ſie erſt ihr klägliches Loos, und fanden keine Ruhſtatt. Sie giengen durch manches finſteres und trauriges Thal, und manche jammervolle Gegend, über viele gefrorene, und viele feurige Alpen, über Klippen, Hölen, Lachen, Sümpfe, Strudel, Grüfte, und Schatten des Todes, eine Welt des Todes, die Gott im Fluche böſe erſchaffen, die nur zum Böſen gut iſt, wo alles Leben ſtirbt, der Tod lebet, und die Natur nichts ausbrütet als verkehrt, lauter abentheurliche und ungeheure Dinge, abſcheuliche, nicht zu nennende, ärgere als die Fabel jemals erſonnen, oder die Furcht ſich vorgeſtellet hat, Chimären, Hydern, und ſcheußliche Gorgonen.

Der Gegner Gottes und der Menſchen, Satan, hebt ſich mittlerweile, mit Gedanken von dem höchſten Entwurfe entflammet, auf ſchnelle Flügel, und ſucht in ſeinem einſamen Fluge den Weg nach der Pforte der Hölle. Zuweilen kreuzet er nach der rechten Hand, und dann nach der linken; ſtreicht izo mit flachen Flügeln der Tiefe nach, erhebet ſich dann ſteigend zu dem feurigen Gewölbe hinauf; wie wenn ferne in der See eine Flotte in den Wolken ſchwebet, die mit Aequinoctialwinden von Bengala, oder den Inſeln Ternate, oder Tidor, geſellſchaftlich ſegelt, wo der Kaufmann ſeine Specereyen holet; ſie fährt auf der kaufmänniſchen Flut durch das weite äthiopiſche Meer, nach dem Vorgebürge der Hoffnung, indem ſie des Nachts ihren Lauf nach dem Nordſtern ſteuert. Alſo ſchien der fliegende Erzfeind von weitem. Zulezt entdecket er die Mauern der Hölle, die zu dem ſcheußlichen Dache hinauf reichen, und die dreymal dreyfachen Pforten, drey von Kupfer, drey von Eiſen, und drey aus Demantklippen, nicht zu durchbrechen, rund mit Feuer umgeben, doch unverſehrt. Vor den Pforten ſaß an jeder Seite eine furchtbare Geſtalt. Eine ſchien eine Frau bis zu dem mittlern Leibe, und ſchön, aber ſchloß ſich unten garſtig in viele ſchuppigte Schweife, ſchlankverwunden und lang; eine Schlange mit tödtlichem Stachel gewaffnet. Rund um ihren mittlern Leib bellete ein Gebrülle von Höllenhunden ohne Aufhören überlaut mit weiten cerberiſchen Mäulern, und machte ein entſezliches Geheul; doch konnten ſie nach Gefallen, wenn etwas ſie an ihrem Getümmel ſtörete, in ihren Bauch hinein kriechen, ſich da zu verbergen, belleten doch und heuleten darinnen, wiewol ungeſehen immerfort. Bey weitem nicht ſo abſcheuliche plageten die Scylla, als ſie ſich in der See badete, die Calabrien von dem heiſern Ufer Trinacriens ſcheidet; und keine ſcheußlichern folgen des Nachts der Zaubrerinn nach, wenn ſie auf den heimlichen Ruf durch die Luft reitet, von dem Geruche des Blutes unſchuldiger Kinder angelocket, mit lappländiſchen Hexen zu tanzen, indem der rothleidende Mond vor ihren Beſchwörungen ſeinen Schein verliert. Die andere Geſtalt, wenn ich ſo nennen darf, was keine Geſtalt hatte, daran man einiges Gliedmaß, einiges Theil oder Gelenke hätte unterſcheiden können, oder ein Weſen zu nennen iſt, was ein Schatten ſchien, oder beydes zugleich ſchien, ſtand da, ſchwarz wie die Nacht, grimmig wie zehn Furien, erſchreklich wie die Hölle; es ſchwang in der Hand einen fürchterlichen Wurfſpfeil; was ſein Haupt zu ſeyn ſchien, trug etwas einer königlichen Krone gleich.

Satan war nun nahe, und das Ungeheuer erhub ſich von ſeinem Sitz, und gieng ihm haſtig mit gräßlichen Schritten entgegen; die Hölle erbebete unter ſeinen Schritten. Der unverzagte Teufel verwunderte ſich, was das ſeyn mögte, aber fürchtete ſich nicht. Gott und ſeinen Sohn ausgenommen, hatte er vor keinem erſchaffenen Dinge einige Furcht oder Scheue; er fieng mit verächtlichem Blicke zuerſt an zu reden:

„Woher und was biſt du, verfluchte Geſtalt, daß du dich erkühnſt, wiewol du ungeheuer und abſcheulich genug ausſieheſt, mit dieſen mißgeſchaffenen Gliedmaßen mir in den Weg nach jener Pforte zu fallen? Ich denke hindurch zu gehen, ſey deſſen verſichert, ohne dich um Erlaubniß zu bitten. Weiche oder ſchmeke deine Thorheit, und lerne aus der Erfahrung, Höllenkind, daß du nicht mit Geiſtern des Himmels ſtreiten mußt.

Das Geſpenſt erwiederte voll Grimm:

Biſt nicht du der Verräther, der Engel, der zuerſt Frieden und Treue im Himmel gebrochen, ſo zuvor niemals gebrochen ward, und den dritten Theil der Söhne des Himmels verführt, ihm mit ſtolzen rebelliſchen Waffen in ein vermeſſenes Bündniß wider den Höchſten zu folgen, wofür du und ſie von Gott verſtoſſen und verurtheilt worden, hier ewige Tage in Pein und Qual zuzubringen? Und du zähleſt dich zu den Himmelsgeiſtern, du Höllverdammter, und ſchnaubeſt hier Truz und Hohn, wo ich als der König herrſche, und was dich raſend macht, dein König und Herr. Zurüke in deine Qualſtatt falſcher Flüchtling, und nimm zur Flucht die geſchwindeſten Flügel, oder ich jage dich, wenn du zauderſt, mit einer Peitſche von Scorpionen; oder wenn dich dieſer Pfeil nur berührt, wird dich ungewöhnliche Angſt und Wehen überfallen, niemals zuvor gefühlet.

So ſprach das gräßliche Scheuſal, und ward an Geſtalt, indem es ſo ſprach und drohete, zehnmal garſtiger und häßlicher. An der andern Seite ſtuhnd Satan von Zorn ganz entflammet, ohne Schrecken; er brannte wie ein Comete, der in dem nordlichen Himmel längſt dem großen Ophiucus feuert, und Peſt und Krieg aus ſeinen ſchreckenden Haaren ſchüttelt. Ein jeder zielete mit einem tödlichen Schlage nach des andern Haupt, keinen zweyten wollten ihre fatalen Hände thun, und jeder wirft ſolche drohende Blicke auf den andern, wie wenn zwo ſchwarze Wolken, mit des Himmels Geſchütze beladen, über dem caſpiſchen Meere raſſelnd daher gehn, dann, Stirn an Stirn gekehrt, eine Weile ſchwebend ſtehen bis die Winde das Zeichen blaſen, worauf ſie in der mittlern Luft das dunkle Treffen beginnen. Von den ſchwarzen Blicken der mächtigen Streiter, die ſie einander gaben, ward die Hölle dunkler. Ein jeder hatte ſeines gleichen vor ſich. Denn keinem von ihnen ſollte künftig mehr als noch einmal ein ſolcher Feind begegnen. Und nun wären große Thaten geſchehen, die durch die ganze Hölle erſchallet hätten, wäre nicht die Zaubrerinn mit dem Schlangenſchwanze, die an den Höllenpforten ſaß, und den fatalen Schlüſſel in Verwahrung hatte, aufgeſtanden, und mit gräßlichem Ausrufe zwiſchen ſie gefallen.

O Vater, ſchrie ſie, was beginnet deine Hand gegen deinen einzigen Sohn? Welcher Unſinn, o Sohn, heiſt dich dieſen tödlichen Pfeil auf das Haupt deines Vaters ſchwänken? Und weiſſeſt du nicht, für wen; für den, der in der Höhe ſitzet, und deiner lacht, den er zu ſeinem Schergen braucht, zu vollſtreken, was ſein Zorn, den er Gerechtigkeit heiſt, befiehlt; ſein Zorn, der euch noch beyde zerſtören wird.

Sie ſagte ſo, und die hölliſche Peſt gab auf ihre Worte nach, und Satan antwortete:

Du fällſt mit ſo ſeltſamem Rufen, und ſeltſamen Worten zwiſchen uns ein, daß meine ſchnelle Hand noch verzögert, dir durch die That zu ſagen, was ſie beginnet; bis ich von dir vernommen, was für ein Ding du ſeyſt, von ſo doppelförmiger Geſtalt; und warum du deinen Vater mich nenneſt, da wir doch hier in dieſem hölliſchen Thal einander das erſtemal begegnen, und dieſes Geſpenſt meinen Sohn nenneſt. Ich kenne dich nicht, und habe noch keine verfluchtere Scheuſale geſehen als ihn und dich.

Die Pförtnerin der Hölle erwiederte:

Haſt du denn meiner vergeſſen, und ſcheine ich izo ſo häßlich in deinen Augen, da ich dir doch im Himmel ſo ſchön vorkam, als dich in der Verſammlung und dem Geſichte aller Seraphim, die ſich mit dir in einer kühnen Zuſammenſchwörung wider den König des Himmels verbunden hatten, jählings jämmerliche Wehen ergriffen; deine Augen wurden dunkel und ſchwammen taumelnd in Finſterniß, dein Haupt ſchoß dicke und wilde Flammen um ſich, bis die linke Seite eine weite Oefnung bekam, und ich als eine Göttinn gewaffnet, dir an Geſtalt und Anſehn ganz ähnlich, himmliſch ſchön von Glanz, an das Licht hervor ſprang. Entſetzen ergriff die Heere des Himmels, ſie bebeten im erſten Schrecken zurüke, und nannten mich Sünde, und hielten mich für ein Zeichen, das Unheil bedeutete. Doch als wir beſſer bekannt wurden, gefiel ich ihnen, und gewann durch meinen anziehenden Reiz die widerwärtigſten, dich ſelbſt vor andern; du ſaheſt deine eigene vollkommene Geſtalt in mir, wurdeſt verliebt, und begiengeſt heimlich mit mir deinen Willen, daß mein Leib eine wachſende Bürde empfieng. Immittelſt entſtuhnd Krieg im Himmel, und Schlachten wurden gehalten, wo der völlige Sieg, (wie konnte es anders ſeyn?) unſerm allmächtigen Feinde ward, unſern Schaaren Verluſt und gänzliche Flucht das weite Empyreum hindurch. Sie wurden von da ausgetrieben, und ſtürzeten von dem Rande des Himmels auf den Kopf in dieſe Tiefe, und ich mit ihnen in dem allgemeinen Falle. Damals ward mir dieſer Machtſchlüſſel in die Hand gegeben, mit Befehl, ich ſollte dieſe Pforten auf immer verſchloſſen halten; niemand kann hindurch kommen, wenn ich ſie nicht aufmache. Ich ſaß hier allein in Gedanken, aber ich ſaß nicht lange, als ich in meinem Leibe, der von dir befruchtet, und nun ungemein gewachſen war, ungeheures Reiſſen und ſchmerzliche Wehen fühlte. Zuletzt brach ſich dieſe verhaßte Geburt, die du vor Augen ſieheſt, dein eigener Saame, den Weg durch mein Eingeweid; unter Furcht und Pein ward mein unterer Leib zerzerret, und verwandelt. Aber dieſer inwendig gebrütete Feind ſprang heraus, und ſchwänkte ſeinen unſeligen Pfeil, zum Verderben gemacht. Ich floh und rief laut, Tod; die Hölle erzitterte bey dem ſchrecklichen Nahmen, ſie ſandte

Seufzer aus allen ihren Hölen, und wiederſchallete Tod. Ich floh, aber er lief mir ſchneller nach, doch wie es ſchien, mehr von ſchnöder Luſt, als von Wuth entzündet, überwältigte mich, als ich izo ganz abgemattet war, und zwang mich, ſeine Mutter, zu garſtigen Umhalſungen, und erzeugete dieſe heulenden Unthiere mit mir, die mich, wie du ſaheſt, mit unaufhörlichem Geſchrey umringen, ſtündlich von mir empfangen, und ſtündlich gebohren werden, mit unausſprechlichen Schmerzen; denn, wenn ſie wollen, kehren ſie wieder in den Leib hinein, der ſie brütete, und heulen und nagen an meinem Eingeweide, das ihnen zur Speiſe dienet; dann brechen ſie von neuem wieder hervor, und ſtürmen um mich herum, mit innerlichen Schreknißen, die mir weder Raſt noch Ruhe laſſen. Gegen mir über ſitzet der gräßliche Tod, mein Sohn und Feind, der ſie anhetzet, und mich, ſeine Mutter, aus Mangel andrer Beute, längſt verſchlungen hätte, wenn er nicht wüßte, daß mein Ende ſein eigenes ſeyn würde. Er weiß, daß ich für ihn ein bitterer Biſſen, und ſein Gift ſeyn werde, es ſey wenn es wolle; dieſes Urtheil hat das Verhängniß über uns ausgeſprochen. Aber, o Vater, ich warne dich, hüte dich vor ſeinen tödtlichen Pfeile, und hoffe nicht vergeblich, in dieſen glänzenden Waffen ſicher von Wunden zu ſeyn, wiewol ſie in dem Himmel ſelbſt geſtählet worden, denn niemand kann dieſer tödtlichen Spitze widerſtehen, als der allein, der in der Höhe herrſchet.

Sie endigte, und der ſchlaue Teufel lernte ſeinen Vortheil bald; er ward nun milder, und antwortete ſanft:

Theure Tochter, denn du nenneſt mich deinen Vater, und zeigeſt mir hier meinen ſchönen Sohn, das werthe Pfand des vertraulichen Umgangs, den ich im Himmel mit dir hatte, und der Luſt, die uns damals ſo angenehm war, izo aber wegen des grauſamen Wechſels, der uns ſo unverſehens und ſo unvermuthet betroffen, nur ein trauriges Angedenken gelaſſen hat; wiſſe, daß ich nicht als Feind gekommen bin, ſondern dich und ihn und das ganze himmliſche Heer der Geiſter aus dieſem finſtern und traurigen Hauſe der Pein zu erlöſen; alle die zur Verfechtung unſerer Rechte die Waffen ergriffen, und mit uns von der Höhe gefallen ſind. Von ihnen bin ich zu dieſem mißlichen Unterfangen abgeordnet. Ich begebe mich für ſie in dieſe Gefahr, und wage es, einer für alle, mit einſamen Schritten durch die grundloſe Tiefe und das unermeßliche Leere zu gehen, und wandernd eine Wohnung zu entdecken, die uns vorhergeſagt worden; ein Ort, der itzo vermöge zuſammentreffender Zeichen wirklich gemacht ſeyn muß, beſeligt von Heil und Wonne, im Bezirke des Himmels, und darinnen ein Geſchlecht neugeſchaffner Auſſprößlinge, welche vielleicht unſern ledig gewordenen Platz einnehmen müſſen, wiewol ſie weiter von dem Himmel entfernet worden, damit ſich nicht, wenn er mit der mächtigen Menge überladen würde, ein neuer Aufruhr erhebe. Ob dieſes, oder etwas verborgeners vollendet ſey, will ich erforſchen, und ſo bald ich es weiß, zu euch zurück kommen, und euch zu dem Orte bringen, wo du und der Tod gemächlich wohnen, und in der weichen Luft, die mit Geruch durchbalſamt iſt, ungeſehen und in der Stille auf und nieder fliegen ſollet; da ſollet ihr ohne Maaß geſpeiſet werden, alle Dinge ſollen euch zum Raube dienen.

Er ſchwieg, beyde ſchienen ſehr zufrieden, und der Tod grinzete ſcheußlich mit geſpenſtmäßigem Lächeln, als er hörete, daß er ſeinen Hunger ſtillen ſollte; er pries ſein Maul glückſelig, dem dieſes Glück beſchieden wäre; ſeine böſe Mutter war eben ſo ſehr erfreut, und ſprach zu ihrem Vater:

Ich verwahre den Schlüſſel dieſer unterirdiſchen Gruſt von Amts wegen, und auf Befehl des allgewaltigen Königs des Himmels, der mir verboten hat, dieſe demantenen Pforten zu öfnen; gegen alle Gewalt ſteht der Tod fertig mit ſeinem Pfeile, und darf nicht fürchten, daß ihn die Macht eines Lebenden überwältige. Aber was ſoll ich die Befehle deſſen in der Höhe ausrichten, der mich haſſet, und mich in dieſe Nacht des tiefen Tartarus herunter geworfen hat, damit ich hier einem verhaßten Dienſt abwarte, ich, eine Einwohnerin des Himmels und von himmliſcher Abkunſt, hier verbannt in immerwährendem Todeskampf und Schmerzen zu leben, mitten unter dem Gebrülle und den Scheuſalen von meiner eigenen Brut, die an meinem Eingeweide nagen. Du biſt mein Vater, mein Urheber, du gabſt mir das Weſen, wem ſoll ich gehorſamen, wem folgen als dir? Du willſt mich in kurzem in die neue Welt voll Lichtes und Heiles zu den Göttern bringen, die ein gemächliches Leben führen, wo ich zu deiner rechten Hand mit Wolluſt ohne Ende herrſchen ſoll, wie es deiner Tochter und deinem Schooßkinde geziemt.

So ſprach ſie, und nahm den Schlüſſel von ihrer Seite, das traurige Werkzeug unſerer Qual. Sie ſchleppete ihren viehiſchen Schweif bis zu der Pforte, und zog den Fallgatter hoch auf, den ſie allein, und die ganze ſtygiſche Macht nicht, bewegen konnte; denn drehete ſie den verſchraubten Schlüſſel in den innern Fugen herum, und hub alle Riegel von maßivem Eiſen und demantfeſtem Felſen ohne Mühe weg. Die Höllenthore flogen plötzlich auf, mit ungeſtümem Rücksprunge und ſchwirrendem Geräuſche, und in ihren Angeln knarrete ein heiſcher Donner, der den tiefſten Boden des Erebus erſchütterte. Sie öfnete die Thore, aber es ſtand nicht in ihrer Macht, ſie wieder zuzuſchlieſſen. Sie ſtanden ſo weit offen, daß ein Heer in voller

Ordnung mit ausgebreiteten Flügeln, unter ſiegenden Fahnen, mit Pferden und Wagen in weiten Linien hindurch ziehen konnte. So ſtuhnden ſie offen, und warfen wie der Mund eines Ofens aufwallenden Rauch und rothgelbe Flammen aus.

Plözlich erſcheinen vor ihrem Geſichte entdecket die Geheimniſſe der ſchimmlichten Tiefe, der ungemeſſene Ocean, ohne Gränzen, und ohne Grund, wo Länge und Breite, und Höhe, und Zeit und Ort verſchwinden, wo die älteſte Nacht, und Chaos, die Vorfahren der Natur; mitten in dem Getümmel unaufhörlicher Kriege die Anarchie führen, und durch die Verwirrung herrſchen. Denn Heiß, Kalt, Feucht, und Trocken, vier unbändige Kämpfer ſtreiten hier um die Herrſchaft, und führen ihre ungebohrnen und unreifen Atome in das Streitfeld; jeder ſchwärmt um die Fahne von ſeiner Partey, nach ihren beſondern Horden, leicht oder ſchwer bewaffnet, ſcharf oder ſtumpf, ſchnell oder träge, in unzählbaren Haufen, wie der Sand auf dem verſengten Boden bey Barca, oder Cyrene, der von den kriegenden Winden aufgerührt wird, ihren leichtern

Flügeln ein Gewicht zu geben. Wem ſie in der gröſten Anzahl anhangen, der herrſchet einen Augenblik. Chaos ſitzet unter ihnen als ihr Schiedrichter, und macht das Gefecht, mittelſt deſſen er herrſchet, durch ſeine Entſcheidung weit mehr verworren. Nach ihm regiert der Zufall, ein willkührlicher Herrſcher, alles. Vor dieſem wilden Abgrund, der Gebährmutter der Natur, und vielleicht ihrem Grab, der weder See, noch Ufer, noch Luft, noch Feuer iſt, wiewol alle dieſe Sachen hier in ihrem urſprünglichen Zeuge vermiſchet und verworren ſind, und unaufhörlich alſo fechten müſſen, wofern nicht der allmächtige Werkmeiſter mehr Welten zu erſchaffen, ſie als ſeinen dunkeln Stof in Ordnung bringt; vor dieſem wilden Abgrund ſtand der behutſame Teufel eine Weile am Rande der Hölle, und ſchaute hinunter, und überlegte bey ſich ſeine Reiſe. Denn er hatte nicht einen ſchmalen Sund zu durchkreuzen. Auch ward ſein Ohr von einem lauten und ſchmetternden Gepolter nicht weniger betroffen, als wenn Bellona ſtürmt, (große Dinge mit kleinen zu vergleichen,) und alle ihr Sturmgezeuge gegen eine große Hauptſtadt richket, ſie zu ſchleifen; oder wenn das Gebäude des Himmels izt einfallen, und die Elemente in Aufruhr die feſte Erde aus ihrer Axe reiſſen wollten. Endlich breitet er ſeine ſegelbreiten Flügel zum Flug aus, ſpornt den Boden, und fährt in dem aufſteigenden Rauche empor. Dann reitet er, wie auf einem Wolkenſeſſel, manche Meile verwegen aufwärts; aber dieſer Sitz entgeht ihm bald, er kömmt in eine unermeßliche Leerheit. Er ſinket unverſehens mit flatternden Schwingen zehntauſend Klafter tief ſenkelrecht hinunter, und würde noch dieß Stunde fallen, hätte ihn nicht durch einen unglücklichen Zufall der ſtarke Widerſchlag einer ſtürmiſchen mit Feuer und Salpeter ſchwangern Wolke wieder eben ſo viele Meilen empor geſchlagen. Ihre Wuth legete ſich in einer ſumpfigten Syrtis, die weder See noch trockenes Land war; hier fährt er wie ein ſtrandendes Schiff weiter, und tritt den rohen Zuſammenfluß, halb zu Fuß halb fliegend; ihm kömmt da Ruder und Seegel zu ſtatten. Wie wenn ein Greif den Arimaſpen, der ihm das Gold, das ſeiner wachſamen Hut vertraut war, entführet hat, mit einem geflügelten Laufe über Berge und ſumpfigte Thäler verfolget; ſo eifrig verfolgte der Teufel ſeinen Weg über Sümpfe und Klippen, durch ebenes und holperichtes, mit Kopf, Händen, Fittigen, und Füſſen, und ſchwimmt, oder ſinket, oder watet, oder kriecht, oder fliegt. Nach langem beſtürmt ſeine Ohren ein allgemeines wildes Getümmel von verwirrten Tönen und Stimmen, die durch einander vermiſcht durch die hole Finſterniß erſchalleten, mit dem heftigſten Schalle. Dahin wendet er ſich unerſchrocken, zu erfahren was für eine Kraft, oder welcher Geiſt der allerunterſten Tiefe in dieſem Getöſe wohnete, und ihn zu fragen, wo die Küſte der Finſterniß gelegen wäre, die mit dem Licht am nächſten gränzete. Plötzlich erblickt er den Thron des Chaos, und ſein dunkles Gezelt, über die wüſte Tiefe weit ausgebreitet. Neben ihm auf dem Throne ſaß im ſchwarzen Gewand die Nacht, das älteſte von allen Dingen, die das Reich mit ihm gemein hatte. Bey ihnen ſtanden Orcus, und Ades, und Demogorgon, ein gefürchteter Nahme. Um ſie her das Getümmel und der Zufall, die Verwirrung und der Aufruhr in vollem Streit, und die Zwietracht mit tauſend ungleichen Zungen.

Zu ihnen wendete ſich Satan unerſchrocken, und ſagte:

Ihr Kräfte und Geiſter dieſes unterſten Abgrundes, Chaos und alte Nacht, ich komme nicht als ein Ausſpäher zu euch, die Geheimniſſe eures Reiches zu verkundſchaften, oder zu ſtören; ſondern ich wandere gezwungen durch dieſe finſtern Wüſten, weil mein Weg durch euer weites Gebiete zu dem Lichte hinauf gehet; ich ſuche allein und ohne Führer, halb verlohren, den geradeſten Pfad nach der Gegend, wo euer dunkles Reich an die Gränzen des Himmels ſtößt; oder wenn ein anderer Plaz wäre, der euch abgewonnen, und unlängſt von dem König des Himmels in Beſitz genommen worden, ſo gehet meine Reiſe durch dieſe Tiefe dahin; weiſet mir den Weg; weiſet ihr ihn mir, ſo kömmt euch keine ſchlechte Vergeltung dafür, wofern ich das verlohrne Reich, dem unrechtmäßigen Herrſcher wieder abnehme, es zu ſeiner urſprünglichen Finſterniß bringe, und, welches der Endzweck meiner Reiſe iſt, die Standarte der alten Nacht daſelbſt von neuem aufrichte. Aller Vortheil ſoll euer ſeyn, ich will nur die Rache.

Alſo redete Satan, und der alte Anarch gab ihm mit ſtammelnder Zunge und entſtelltem Geſichte zur Antwort:

Ich kenne dich, Fremder, du biſt das mächtige Haupt der Engel, welche unlängſt wider den König des Himmels aufſtanden, aber überwunden und verſtoſſen wurden. Ich ſah und hörte es, denn ſolch ein zahlreiches Heer floh nicht im Stillen über den erſchrockenen Abgrund, mit Fall auf Fall, Ruin auf Ruin, Verwirrung die immer ärger ward; die Pforten des Himmels lieſſen ihre ſiegreichen Schaaren bey Millionen aus, ihnen nachzujagen. Ich habe hier auf meinen Gränzen meinen Sitz genommen, ob es mir gelänge, das wenige, das mir übrig geblieben iſt, zu beſchützen, das in unſerm innerlichen Aufruhr ſtets angegriffen, und der Scepter der alten Nacht geſchwächet wird. Zuerſt ward die Hölle uns genommen, euer Kerker, der ſich unten weit und breit erſtreket; izo unlängſt Himmel und Erde, eine neue Welt, die über meinem Reiche hängt, und in eine güldene Kette angeſchloſſen iſt, gegen die Seite des Himmels, wo eure Legionen herunter ſtürzeten. Gehet dein Gang dahin, ſo haſt du nicht mehr weit; um ſo viel näher iſt die Gefahr. Geh, und ſäume dich nicht; Ruin, Zerſtörung und Verderben ſind mein Gewinn.

Er ſchwieg, und Satan verweilte ſich nicht, ihm zu antworten, ſondern ſprang, voller Freude daß ſeine See nunmehr ein Ufer finden ſollte, mit friſcher Munterkeit und verneuter Stärke, wie eine Pyramide von Feuer, aufwärts in das wilde Ausgeſpannte, und ſchlägt ſich durch das Gefechte der ſtreitenden Elemente, die ihn auf allen Seiten einſchloſſen, hindurch. Er war enger eingethan, und in gröſſerer Gefahr als das Schiff Argo, da es durch den Boſphorus zwiſchen den kämpfenden Klippen hindurchfuhr; oder Ulyſſes, da er an ſeiner linken Hand die Charybdis vermied, und an dem andern Wirbel vorbey ſteuerte. So ſezte er ſeine Reiſe mit ſchwerer Mühe und Arbeit fort; er zwar mit Mühe und Arbeit; aber nachdem er einmal durchgekommen war, geſchah bald nach des Menſchen Fall eine ſeltſame Veränderung. Sünde und

Tod folgeten ſeinem Fußſchlage aus aller Macht nach, das war der Wille des Himmels, und pflaſterten ihm noch einen breiten und beſchlagenen Weg durch den dunkeln Abgrund; der ſiedende Golfo duldete ganz zahm eine Brüke von wunderbarer Länge auf ſeinem Rüken, die von der Hölle in einem fort bis zu dem äuſſerſten Kreiſe dieſer gebrechlichen Welt reichete. Auf derſelben gehen die böſen Geiſter mit aller Gemächlichkeit hin und wieder, die ſterblichen Menſchen bald zu verſuchen, bald zu ſtrafen; die ausgenommen, die Gott und gute Engel aus beſonderer Gnade bewahren. Aber nun erſcheint endlich der heilige Ausfluß des Lichtes, das von dem Walle des Himmels einen ſchimmernden Tag weit in den Buſen der dunkeln Nacht ſchoß. Hier ſind die ferneſten Gränzen der Natur, und hier fängt das Chaos an zu weichen, wie ein geſchlagener Feind aus ſeinen lezten Schanzen, mit geringerm Getümmel und Lerm. Satan ſchwebet izo mit weniger Arbeit, und gemächlich, in ſtillern Wellen, bey zweifelhaftem Lichte, und frölich eilt er dem Hafen zu, wie ein Schiff das von dem Ungewitter zerſtoßen, Tau und Maſt verlohren hat. Izo läßt er ſeine ausgeſpreiteten Flügel in der leerern Wüſte, die einer Luſt ähnlich ſchien, im Gleichgewichte ruhen, den empyreiſchen Himmel von ferne nach ſeinem Gefallen zu beſchauen, der in ſeinem Umkreiſe weit ausgebreitet iſt, ob rund oder geviert, läßt ſich nicht beſtimmen, mit Thürmen von Opal, und Zinnen von lebendigem Saphier, vormals ſeine Geburtsſtatt; nächſt daran hieng dieſe ſchwebende Welt an einer goldenen Kette, anzuſehen wie ein Stern von der kleinſten Größe zunächſt beym Monden. Dahin nimmt er ſeinen Weg mit boshafter Rache angefüllt, verflucht und in einer verfluchten Stunde. //

Dritter Geſang.

Sey gegrüßt heiliges Licht, erſtgebohrnes Kind des Himmels, oder darf ich dich ungeſtraft gleich ewig mit dem ewigen Strale nennen? Weil Gott das Licht iſt, und von Ewigkeit in einem Licht, dem niemand nahe kömmt, wohnet, und alſo in dir wohnet, heller Ausfluß eines hellen unerſchaffenen Weſens. Oder höreſt du dich lieber einen lautern ätheriſchen Strom nennen, deſſen Quelle niemand kennet? Du wareſt vor der Sonne und den Himmeln, und umgabſt auf den Befehl Gottes die Welt wie ein Mantel, als ſie aus dem dunkeln und tiefen Waſſer hervorſtieg, dem ungeſtalteten und formloſen Unendlichen abgewonnen. Dich beſuche ich izo wieder mit kühnern Flügeln, dem ſtygiſchen

Pful entronnen, in deſſen dunkeln Abgründen ich lange genug aufgehalten ward, als ich in meinem Fluge durch die äuſſerſte und die mittlere Finſterniß mit andern Tönen, als die Orpheus in ſeine Harfe ſang, von dem Chaos und der ewigen Nacht ſang, von der himmliſchen Muſe unterrichtet die finſtere Niederfahrt zu wagen, und wieder heraufzuſteigen, wiewol es ſchwer iſt und wenigen gegeben. Dich beſuche ich wieder gerettet, und fühle deine königliche Lebenslampe; aber du beſuchſt dieſe Augen nicht wieder, die vergeblich ſich rollen, deine durchbrechenden Stralen zu ſuchen, und kein Tageslicht finden, ſo ſehr hat ein heller Tropfe den Augapfel verlöſchet, oder eine trübe Deke ihn umzogen. Dennoch unterlaſſe ich nicht die Oerter zu beſuchen, wo die Muſen ſich an einem klaren Bache, oder in einem ſchattigten Hayn, oder auf einem ſonnenreichen Hügel verweilen; denn die Liebe zu dem heiligen Geſange hat mein Herz entzündet; beſonders komm ich in nächtlichen Stunden zu dir o Sion, und den blumenreichen Bächen, die deine geweyhten Wurzeln waſchen, und ſüßſchallend über ſie flieſſen. Ich denke auch nicht ſelten an die Zweene, denen ich an Schickſal ſo ähnlich bin, und o möchte ich ihnen eben ſo ähnlich an Ruhm ſeyn, an den blinden Thamyris und den blinden Mäonides, und an die alten Weiſſager, den Tireſias und den Phineus. Alsdann hege ich Gedanken, die freywillig in harmoniſche Töne flieſſen, wie die wache Nachtigall ſie im Düſtern ſingt, und ihren nächtlichen Geſang unter der ſchattigſten Deke ertönen läßt. Die Jahrszeiten kommen ſo mit jedem Jahr zurüke, aber zu mir kömmt der Tag nicht wieder, noch die liebliche Ankunft des Morgens, oder des Abends, noch die Schönheit der Frühlingsblume, oder der Sommerroſe, noch die Heerden, noch das göttliche Angeſicht des Menſchen. Mich umgiebt ſtatt deſſen eine Wolke, und immerwährende Dunkelheit, der angenehme Umgang mit den Menſchen iſt mir abgeſchnitten; für das Buch der ſchönen Erkenntniß ward mir nur ein weiſſes Blatt vorgelegt, die Werke der Natur ſind für mich getilget und ausgelöſchet, und die einzige Thüre der Weisheit mir auf einmal verſchloſſen. Um ſo viel heller ſcheine du innwendig, himmliſches Licht, und erleuchte meine Seele in ihren verſchiedenen Kräften; pflanze Augen darinnen, reinige ſie vom Nebel, daß ich Dinge ſehen und erzählen könne, die dem ſterblichen Geſichte unſichtbar ſind.

Izo hatte der Allmächtige Vater ſein Auge von dem reinen empyreiſchen Himmel, wo er über alle Höhe erhaben ſitzt, hernieder gewandt, ſeine eigenen Werke und ihre Werke mit Einem Blicke zu überſchauen. Um ihn ſtanden alle Heiligen des Himmels ſo dicht als Sternen, und genoſſen von ſeinem Anſchauen unausſprechliche Seligkeit. Das ſtralende Ebenbild ſeiner Herrlichkeit, ſein einziger Sohn, ſaß an ſeiner Rechten. Zuerſt ſah er hier auf Erden unſere beyden Stammältern, noch die einzigen zwey des menſchlichen Geſchlechtes, in dem glückſeligen Garten, wo ſie unſterbliche Früchte der Wonne und Liebe einſammelten, ununterbrochene Wonne, und unbeeiferte Liebe, in ſeliger Einſamkeit. Hernach beſchaute er die Hölle, und den Golfo dazwiſchen; und Satan, der allda dieſſeits des Chaos hoch in der dunkelbraunen Luft den Wall des Himmels beſtreicht, und nun bereit iſt, ſich mit ermüdeten Flügeln und willigen Füſſen auf die unfruchtbare Auſſenſeite dieſer Welt herunterzulaſſen, welche ein feſter Landbuſen ohne Firmament ſchien, ob in dem Ocean oder der Luft, ungewiß. Als ihn GOtt von ſeiner hohen Ausſicht ſah, wo er ſieht, was war, was iſt, und was ſeyn wird, ſprach er vorherſehend ſo zu ſeinem geliebten Sohn:

[illegible]

Mein eingebohrner Sohn, ſieheſt du, was für Wuth unſern Gegner entflammt, keine bezeichneten Gränzen, noch Riegel der Hölle, noch alle Ketten, die dorten auf ihn gehäuſt worden, auch nicht die Klüfte des großen Abgrunds, haben ihn halten können, ſo ſehr ſcheint er von verzweifelter Rache hingeriſſen, die auf ſein eigenes rebelliſches Haupt zurükſchlagen muß. Nachdem er durch alle Hinderniſſe durchgebrochen, fliegt er izt nicht weit vom Himmel in dem Vorbezirke des Lichts gerade nach der neuerſchaffenen Welt, und dem Menſchen, dem ich ſie zur Wohnung gegeben; er will verſuchen, ob er ihn durch Gewalt zerſtören, oder noch ſchlimmer, durch falſche Liſt verführen könne. Er wird ihn auch verführen, denn der Menſch wird ſeinen ſchmeichelnden Lügen Gehör geben, und das einzige Gebot, das einzige Pfand ſeines Gehorſams leichtſinnig übertreten; ſo wird er fallen, er und ſeine treuloſen Nachkommen. Durch weſſen Schuld? weſſen als ſeine eigene? Undankbarer! Er hatte alles von mir, was er haben konnte. Ich machte ihn aufrichtig und gerecht, vermögend zu ſtehen, doch frey zu fallen. Nicht anders erſchuf ich alle ätheriſchen Geiſter und Kräfte, beyde, die ſtehen blieben, und die fielen; die ſtanden, ſtanden frey, und frey fielen, die fielen. Nicht frey, welche wahre Probe ihrer Treue, ihres ächten Glaubens, ihrer Liebe hätten ſie geben können, wenn ſie nur thaten, was ſie nothwendig thun mußten, nicht was ſie wollten? Was für Lob konnten ſie empfangen? Was für Gefallen ich an dem Gehorſam haben, da der Wille und die Vernunft (denn Vernunft iſt auch Wahl) ohne Nuzen und vergeblich, beyde der Freyheit beraubt, beyde nur zum Leiden gemacht, nicht mir, ſondern der Nothwendigkeit dieneten? Darum wurden ſie ſo mit Recht geſchaffen, und können weder ihren Schöpfer, noch ihre Schöpfung, noch ihr Schickſal mit Grund anklagen; als ob Vorherbeſtimmung ihren Willen, durch unhintertreiblichen Rathſchluß oder tiefes Vorherwiſſen gelenket, überwältiget hätte. Sie ſelbſt beſchloſſen ihren Abfall, nicht ich. Wußte ich ihn vorher, ſo hatte das Vorherwiſſen keinen Einfluß auf ihren Fehler, der immer gewiß erfolget wäre, wenn er nicht wäre vorhergeſehen worden. Demnach übertreten ſie ohne den mindeſten Zwang oder Schatten von Schickſal, oder durch etwas, das ich vorher ſah, und unhintertreiblich war. Sie urtheilen und erwählen, was ſie wollen, ſo ſind ſie die Urheber davon; denn ſo habe ich ſie frey geſchaffen, und frey müſſen ſie bleiben, bis ſie ſich ſelber zu Sclaven machen. Ich müßte ſonſt ihre Natur verändern, und den hohen, unveränderlichen Rathſchluß widerruffen; dieſer beſchloß ihre Freyheit, ſie ſelbſt beſchloſſen ihren Fall. Die erſtern Erſchaffenen fielen aus eigenem Antrieb, verführten ſich ſelbſt, verderbten ſich ſelbſt; der Menſch fällt, von ihnen betrogen. Darum ſoll der Menſch Gnade finden, die andern nicht. Mein Preis ſoll an Güte und an Gerechtigkeit im Himmel und auf Erden hervorleuchten, aber die Güte ſoll zuerſt und zulezt am helleſten ſchimmern.

Indem Gott alſo redete, erfüllete ein Geruch von Ambroſia die Himmel, und ergoß in die ſeligen auserwählten Geiſter ein Gefühl von neuer unausſprechlicher Freude; verherrlicht, ohne Gleichen erſchien der Sohn Gottes; in ihm leuchtete der ganze Vater, ſelbſtändig ausgedrükt, und in ſeinem Angeſichte ſprach göttliches Mitleiden, Liebe ſonder Ende, Gnade ſonder Maaß, welche er mit dieſen Worten ſeinem Vater eröfnete:

O Vater, das war ein gnädiges Wort, womit ſich dein höchſter Ausſpruch ſchloß, daß der Menſch Gnade finden ſollte. Himmel und Erde ſollen dafür deinen Preis hoch erheben, mit unzähligem Schalle von Hymnen und heiligen Geſängen, die rund um deinen Thron von dir, dem Ewiggeſegneten, erklingen ſollen. Denn ſollte der Menſch am Ende verlohren ſeyn; ſollte der Menſch, dein noch jüngſt geliebtes Geſchöpfe, dein jüngſter Sohn, ſo fallen, durch Betrug hintergangen, wiewol dazu ſeine eigene Thorheit geholfen hat? Das ſey fern von dir, fern ſey es von dir, Vater, der aller erſchaffenen Dinge Richter iſt, und allein mit Gerechtigkeit richtet. Oder ſoll der Widerſacher ſo ſeinen Endzweck erreichen, und deinen vereiteln; ſoll er ſeine Bosheit vollführen, und deine Güte zu nichte machen? ſoll er ſtolzprangend, zwar nur zu ſeinem ſchwerern Gerichte, doch mit vollzogener Rache zurükkehren, und das ganze Geſchlecht der Menſchen, das von ihm verderbt worden, hinter ſich her in die Hölle ziehen? Oder willſt du deine Schöpfung ſelbſt zerſtören, und um ſeinetwillen zu Grunde richten, was du zu deiner Verherrlichung gemacht haſt? So würde deine Größe und deine Güte unvertheidiget getadelt und verläſtert werden.

Der große Schöpfer erwiederte:

Mein Sohn, in dem meine Seele ihr beſonders Gefallen hat, Sohn meines Buſens, d[illegible] allein mein Wort, meine Weisheit und wirkſame Kraft iſt, du haſt völlig geredet, wie meine Gedanken ſind, völlig wie mein ewiger Entwurf beſchloſſen hat. Der Menſch ſoll nicht ſchlechterdings verlohren ſeyn, wer errettet werden will, ſoll es können; aber nicht kraft des Willens in ihm, ſondern durch meine freye Gnade, der ich ihn würdige. Ich will ſeine gefallenen Kräfte noch einmal erneuern, wiewol ſie durch die Sünde verwirkt und ſchnöden ausſchweifenden Begierden unterwürfig gemacht worden; durch mich aufgerichtet wird er noch einmal gegen ſeinen Todesfeind aufſtehen, aufgerichtet durch mich, damit er wiſſe, wie gebrechlich er in ſeinem gefallenen Stand iſt, und mir ſeine Erlöſung, mir alleinſchuldig ſey. Ich habe etliche aus beſonderer Gnade vor allen andern erwählt, ſo iſt mein Wille; die übrigen ſollen mich rufen hören, und ihres ſündlichen Standes oft erinnert werden, daß ſie die erzörnte Gottheit beyzeiten beſänftigen, da noch die angebotene Gnade ihrer wartet. Denn ich will ihre finſtern Sinnen genugſam aufheitern, und die ſteinernen Herzen erweichen zu beten, Reue zu haben, und Gehorſam zu bezeigen. Zu ihrem Gebete, ihrer Reue, und ihrem Gehorſam, wenn ſie nur mit aufrichtigem Vorſaze begleitet ſind, ſoll mein Ohr nicht langſam ſeyn, mein Auge nicht verſchloſſen bleiben. Und ich will das Gewiſſen, meinen Schiedrichter, als einen Führer in ſie legen; wofern ſie es hören, ſo ſollen ſie Licht auf Licht erlangen, und wenn ſie getreu bis zum Ende beharren, ſicher in den Port des Lebens eingeben. Aber wer meine Langmuth und den Tag der Gnade verſäumet und verachtet, ſoll ſie nimmermehr ſchmecken, ſondern die harten noch mehr verhärtet, die Blinden noch mehr geblendet werden, damit ſie noch mehr ſtraucheln, und tiefer fallen. Und nur dieſe ſchlieſſe ich von der Gnade aus. Aber alles iſt noch nicht gethan. Der Menſch bricht durch ſeinen Ungehorſam die Treue, die er meinen Geſetzen ſchuldig iſt, und ſündiget wider die höchſte Majeſtät des Himmels, indem er nach der Gottheit ſtrebt, und ſo verliehrt er alles; nichts bleibt ihm übrig den Hochverrath zu vergüten, ſondern er iſt zum Untergange verurtheilt und geweihet; er muß mit ſeiner ganzen Nachkommenſchaft ſterben; entweder er muß ſterben, oder die Gerechtigkeit, es ſey denn, daß ein andrer, der dazu tüchtig und willig iſt, für ihn dem ſtrengen Rechte, Tod für Tod, ein Genügen thut. Saget himmliſche Kräfte, wo wird man ſolche Liebe finden? Welcher von euch will ſterblich werden, den Menſchen von der Todesſchuld zu erkaufen, und den Ungerechten durch ſeine Gerechtigkeit zu erretten; wohnt in dem ganzen Himmel ſolche erbarmende Liebe?

Er fragete, aber alle himmliſchen Heere ſtanden ſtumm, es war ein tiefes Stillſchweigen in dem Himmel; niemand war, der für den Menſchen als ſein Fürſprecher oder Mittler erſchien; vielweniger jemand, der die Todesſchuld, das geſetzte Löſegeld, auf ſein Haupt nehmen ~~durfte.~~ vgl Und izt wäre das menſchliche Geſchlecht ohne Loskaufung verlohren gegangen, und durch ein ſtrenges Gericht dem Tod und der Hölle zuerkannt worden; hätte nicht der Sohn Gottes, in welchem die Völle göttlicher Liebe wohnet, ſeine theuerſte Vermittelung, ſo fortgeſetzet;

Vater, dein Wort iſt ergangen, der Menſch ſollte Gnade finden; ſoll denn die Gnade nicht Mittel finden? Sie, die geſchwindeſte von deinen geflügelten Boten, die ihren Weg zu allen deinen Geſchöpfen findet, und zu jedermann kömmt, ungerufen, ungebeten, und ungeſucht. Ein Glück für den Menſchen, daß ſie ſo kömmt! Er kann bey ihr nicht Hülfe ſuchen, nachdem er einmal in Sünden todt und verlohren iſt; er hat keine Bürgſchaft noch ein gültiges Opfer für ihn ſelbſt zu geben, da er in Schulden vertieft und verlohren iſt. So ſieh denn mich, nimm mich für ihn, für ihn mich, ich biete Leben für Leben, laß deinen Zorn auf mich fallen, zähle mich für einen Menſchen, ich will um ſeinetwillen deinen Schooß verlaſſen, und dieſe Herrlichkeit an deiner Seite freywillig ablegen, und zulezt für ihn mit Vergnügen ſterben; der Tod mag allen ſeinen Grimm an mir auslaſſen. Ich werde nicht lange unter ſeiner finſtern Gewalt daniederliegen; du haſt mir verliehen, daß ich das Leben in mir ſelbſt auf ewig beſitze; ich lebe durch dich, wiewol ich mich in ſeine Gewalt begebe, und er ein Recht auf das bekömmt, was von mir ſterben kann; aber wenn dieſe Schuld bezahlt iſt, wirſt du mich nicht in dem garſtigen Grabe ihm zum Raube laſſen, noch zugeben, daß meine unbefleckte Seele auf ewig darinnen in der Verweſung wohne. Nein, ſondern ich werde ſiegreich mich erheben, meinen Ueberwinder zu Boden werfen, und ihm den Raub, auf den er ſtolz war, abnehmen; der Tod ſoll dann ſeine Todeswunde empfangen, und ſeines tödtlichen Angels entwaffnet verachtet im Staube liegen. Ich werde die Hölle, troz der Hölle, durch die weite Luft gefangen im Triumphe führen, und die Geiſter der Finſterniß mit Ketten gebunden zur Schaue darſtellen. Du wirſt von dem Himmel hinunter ſehen, und lachen, dieſes Geſicht wird dich beluſtigen, wenn ich, durch dich geſtärket, alle meine Feinde niederlege, zuletzt auch den Tod ſelbſt, und das Grab mit ſeinem Gerippe ausfülle. Alsdann werde ich mit der Menge meiner Erlösten, nach einer langen Abweſenheit wiederkommen, wieder in den Himmel eingehen, o Vater, dein Angeſicht zu ſehen, worinnen keine Zornwolke mehr ſeyn wird, ſondern beſeſtigter Friede und Verſöhnung. Hernach wird Rache aufhören, lauter Freude wird ſeyn vor deinem Antlitz.

Seine Worte endigten hier, aber ſeine gütigen Blicke redeten noch ſtillſchweigend, und funkelten mit unſterblicher Liebe gegen den ſterblichen Menſchen, über welche nichts höhers als der Gehorſam des Sohnes hervorleuchtete; als ein Opferlamm, das ſich mit Freude abſchlachten läßt, erwartet er den Willen ſeines großen Vaters. Die Himmel überfiel Verwunderung, was dieſes bedeute, und wohin es ziele. Aber der Allmächtige verſetzte bald;

O du einziger Friede, der im Himmel und auf Erden für den Menſchen gefunden ward, der unter dem Zorn lag; o du, meine einzige Befriedigung, du weißt, wie lieb mir alle meine Werke ſind, und der Menſch nicht am mindeſten, wiewol er zulezt erſchaffen worden; ſo theuer iſt er mir, daß ich dich um ſeinetwillen in meinem Schooße und an meiner rechten Hand miſſe, damit ich durch dieſen kurzen Verluſt das ganze Geſchlecht, das verlohren war, von dem Verderben errette. Füge denn zu deiner Natur die Natur derer hinzu, welche du allein erlöſen kannſt, und ſey ſelbſt ein Menſch unter den Menſchen auf Erden; werde durch eine wunderbare Geburt in der Erfüllung der Zeit von jungfräulichem Saamen zu Fleiſch gemachet. Sey du an Adams ſtatt, wiewol du ſein Sohn biſt, das Haupt des menſchlichen Geſchlechtes. Wie in ihm alle Menſchen verlohren gehen, alſo ſollen in dir, wie aus der zweyten Wurzel alle hergeſtellt werden, ſo viel als hergeſtellt werden, ohne dich niemand. Seine Schuld macht alle ſeine Söhne ſchuldig; dein zugerechnetes Verdienſt ſoll die ledig ſprechen, welche ihren eigenen, den ungerechten und den gerechten Thaten abſagen, und in dich verpflanzet leben, und ein neues Leben von dir empfangen. Alſo ſoll der Menſch, wie es die Gerechtigkeit fodert, für den Menſchen genug thun, gerichtet werden, und ſterben, und ſterbend auferſtehen, und auferſtehend ſeine Brüder mit ſich empor heben, als die mit ſeinem eigenen theuern Leben erkauft ſind; die himmliſche Liebe ſoll ſo den hölliſchen Haß vertilgen, indem ſie dich dem Tod überläßt und mit Sterben erkauft, ſo theuer erkauft, was der hölliſche Haß ſo leicht zerſtört hat, und immerhin in denen zerſtört, welche die Gnade, da ſie es können, nicht annehmen. Indeſſen ſollſt du durch dein Herablaſſen, wenn du die menſchliche Natur annimmſt, deine eigene nicht verringern oder verkürzen. Dieweil du auf dem Throne der göttlichen Wonne, wo du Gott gleich warſt, und mit ihm an dem Genuß der Gottheit gleichen Antheil nahmſt, das alles verlaſſen haſt, eine Welt von dem äuſſerſten Verderben zu erretten, und mehr durch dein Verdienſt, als dein Geburtsrecht für den Sohn Gottes erkannt worden, mehr durch Güte als durch Hoheit oder

Größe für den würdigſten erkannt worden, daß du dieſer wäreſt; dieweil die Liebe bey dir überflüßiger worden als die Herrlichkeit iſt, ſo ſoll deine Demüthigung auch deine Menſchheit mit dir auf dieſen Thron erheben; du ſollſt hier im Fleiſche ſitzen, hier herrſchen, als Gott, und als Menſch, als Gottes und als des Menſchen Sohn, als ein geſalbeter König über alles. Ich gebe alle Gewalt in deine Hand, herrſche auf ewig, und brauche deine erworbenen Rechte. Unter dir als dem Oberhaupte ſollen alle Thronen, Fürſtenthümer, Hoheiten und Herrſchaften ſtehen; vor dir ſollen ſich alle Kniee biegen, im Himmel, auf Erden, und unter der Erden, in der Hölle. Wenn du vom Himmel her herrlich begleitet in der Luft erſcheinen, und die Erzengel als deine Herolden vor dir her ausſenden wirſt, aller Welt deinen furchtbaren Gerichtstag zu verkündigen; dann werden ſchnell von allen Winden die Lebendigen, und ſchnell die vorgefoderten Todten aller Weltalter zu dem Tage des allgemeinen Gerichtes eilen; ſolch ein durchdringender Schall ſoll ſie aus dem Schlaf aufweken; dann ſollſt du in der Verſammlung aller deiner Heiligen die böſen Menſchen und Engel richten, ſie ſollen unter deinem ausgeſprochenen Urtheil daniederſinken; die Hölle ſoll dann, wenn ihre Zahl voll iſt, auf ewig zugeſchloſſen werden. Immittelſt wird die Welt verbrennen, und aus ihrer Aſche ein neuer Himmel und Erde hervorſproſſen, wo die Gerechten wohnen, und nach ſo langwierigen Plagen güldene Tage, an güldenen Thaten fruchtbare Tage, ſehen ſollen. Freude und Liebe, und die ſchöne Wahrheit ſollen mit ihnen triumphieren. Dann wirſt du dein königliches Scepter niederlegen, denn das königliche Scepter wird nicht mehr nöthig ſeyn; Gott wird alles in allem ſeyn. Aber ihr Götter alle, betet den an, der dieſes alles zu vollbringen ſtirbt, betet den Sohn an, und verehret ihn wie mich ſelbſt.

Nicht ſo bald hatte der Allmächtige geſchloſſen, als die Menge der Engel mit lautem Jauchzen, wie einer Anzahl ohne Zahl, und mit den ſüſſeſten Stimmen, wie himmliſche ſind, Freude bezeugete. Der Himmel erklang von Jubel, und die ewigen Gefilde wurden mit lauter Hoſanna angefüllet. Sie neigen ſich mit tiefer

Ehrfurcht vor beyden Thronen, und werfen feyerlich anbetend ihre Kronen, mit Gold und Amaranth durchflochten, auf den Boden nieder, mit unſterblichem Amaranth, einer Blume, die einſt in dem Paradieſe zunächſt bey dem Baume des Lebens anfieng zu blühen, aber wegen der Sünde des Menſchen bald in den Himmel wieder hingenommen ward, wo ſie zuerſt gewachſen war, noch wächſt und blühet, und den Brunn des Lebens hoch umſchattet, und wo der Fluß der Wonne ſeinen Amberſtrom über elyſiſche Fluren mitten durch den Himmel ergießt. Mit dieſen Blumen, die niemals verwelken, binden die ſeligen Geiſter ihre lichten Haarlocken, und flechten Stralen darunter; als izt der Boden, der wie ein See von Jaſpis leuchtete von den aufgelöſten Kränzen dicht beworfen war, lachete er ſo bepurpert mit himmliſchen Roſen. Dann umkränzten ſie ihre Häupter wieder, und nahmen ihre goldenen, allezeit geſtimmten, Harfen, die ſchimmernd wie Köcher an ihren Seiten hiengen; ſie heben ihren heiligen Geſang mit dem lieblichen Vorſpiele holder Symphonien an, und rufen hohe Entzükungen hervor. Da war keine

Stimme, die ſchwieg, keine Stimme, die nicht in dieſe Melodie mit ſang. So groß iſt die Eintracht im Himmel.

Zuerſt ſangen ſie dich, Vater, allmächtiger, unveränderlicher, unſterblicher, unendlicher, ewiger König; dich Urheber aller Weſen; Brunn des Lichtes; den Unſichtbaren mitten in dem glorreichen Glanze, wo du gethront ſitzeſt, ohne Zugang; aber wenn du das volle Leuchten deiner Stralen in Schatten verhülleſt, und deine Säume durch Wolken, die du wie einen lichten Pallaſt um dich her gezogen haſt, vor übermäſigem Glanz dunkel ſcheinen, blenden ſie dennoch den Himmel, die Seraphim, die am helleſten glänzen, nähern ſich nicht, ſondern bedecken mit beyden Flügeln ihre Augen. Hernach ſangen ſie dich, den erſten in der Erſchaffung, gebohrner Sohn, Göttliches Gleichniß, in deſſen hoher Geſtalt der allmächtige Vater ſichtbar gemacht, und ohne Wolke geſehen wird, welchen ſonſt kein Geſchöpfe anſchauen kann; auf dir wohnet die Ausſtralung ſeiner Herrlichkeit, auf dich eingedrükt, in dich ergoſſen, ruhet ſein reicher Geiſt. Den Himmel aller Himmel, und alle Kräfte darinnen erſchuf er durch dich, und er warf durch dich die aufrühriſchen Heere danieder. Du haſt deſſelben Tags den furchtbaren Donner deines Vaters nicht geſpart, noch die Räder deines flammenden Wagens gehemmt, die den immerdauernden Bau des Himmels erſchütterten, als du dem zertrannten Heere der feindlichen Engel über den Naken fuhreſt. Nach der Zurükkunſt von dem Nachjagen wurdeſt du allein von deinen Heerſchaaren mit lautem Zuruf erhoben, Sohn von deines Vaters Macht ſtrenge Rache an ſeinen Feinden zu üben; nicht ſo an dem Menſchen. Dieſen, der durch ihre Bosheit gefallen war, haſt du nicht ſo ſtrenge gerichtet, Vater des Mitleidens und der Gnade, ſondern dich mehr zur Erbarmung gelenket. Nicht ſo bald hatte dein geliebter und einziger Sohn deinen Vorſaz vernommen, den gebrechlichen Menſchen nicht ſo ſcharf zu richten, ſondern daß du mehr zum Mitleiden geneigt wäreſt; als er, deinen Zorn zu ſtillen, und den Streit der Gnade und der Gerechtigkeit, der in deinem Angeſichte erſchien, zu ſchlichten, die Wonne, worinnen er ſaß, der zweyte nach dir, vergaß, und ſich erbot für die Miſſethat des Menſchen zu ſterben. O Liebe ohne Exempel; o Liebe, die nirgend geringer als göttlich iſt! Sey gegrüſſet Sohn Gottes, Heiland der Menſchen, dein Name ſoll künftig ein reicher Stof meines Geſanges ſeyn; meine Harfe ſoll dein Lob niemals vergeſſen, noch daſſelbe von dem Lobe deines Vaters ſondern.

Alſo brachten ſie im Himmel hoch über der Sternen-Sphäre ihre glückſeligen Stunden mit Freuden und Lobgeſange zu. Mittlerweil war Satan auf der feſten und dichten Kugel dieſer runden Welt angelanget, deren erſte Wölbung die niederern leuchtenden Scheiben einfaſſet, und von dem Chaos und der einfallenden alten Nacht ſcheidet. Von ferne ſchien es eine Kugel, aber nun ſcheint es feſtes Land, ohne Gränzen, wild, wüſt und dunkel, unter dem drohenden Blicke der Nacht, ohne Sternen, den immer drohenden Stürmen aus dem Chaos, das rund umher brauſet, ausgeſetzt; ein ungünſtiger Himmel, ausgenommen auf der Seite, die von den Zinnen des Himmels, zwar ſehr von weitem, einen ſchwachen Wiederſchein von ſchimmernder Luſt empfängt, die von dem lauten Sturme nicht ſo ſehr zerriſſen wird. Hier gieng der böſe Feind auf einem offenen, weiten Felde. Wie wenn ein Geyer auf dem Imaus gehecket, an deſſen beſchneiten Gipfel der umſchweifende Tartar gränzet, ein Land verläßt, das Mangel an Aaß hat, auf Hügeln, die mit Heerden Viehes bedecket ſind, ſich mit dem Fleiſch der Lämmer und ſaugenden Kitzen zu ſättigen; er fliegt gegen die Quellen des Ganges und des Hidaſpes, zweener Indiſchen Flüſſe, aber läßt ſich auf ſeinem Wege auf die unfruchtbaren Felder von Sericana hinunter, wo die Chineſen ihre leichten Rohrwagen mit Segel und Wind fortreiben: Alſo wandelt der böſe Feind auf dieſem windichten Landmeer ſeinem Raube nach, einſam und allein, da nu kein anders lebendiges oder lebloſes Geſchöpfe ward auf dieſem Plaz izt noch gefunden, aber hernach flog ein Haufen von allerhand flüchtigen und nichtigen Dingen wie Luftdünſte hieher, als die Sünde die Werke der Menſchen mit Eitelkeit erfüllet hatte; nicht nur die eiteln Dinge alle, ſondern auch alle die, welche ihre thörichte Hoffnung eines immerwährenden Ruhmes und Nahmens, oder ihre Glückſeligkeit in dem gegenwärtigen oder künftigen Leben, auf den Grund eiteler Dinge ſetzen. Alle, die ihren Lohn hier auf Erden haben, die Frucht des ängſtlichen Aberglaubens und blinden Eifers, indem ſie nichts anders als das Lob der Menſchen ſuchen, finden hier eine anſtändige Belohnung, die ſo eitel iſt, als ihre Thaten. Alle unvollendeten Werke der Hand der Natur, unreife, übelgewachſene, und ungeſchikt vermengte Dinge flieſſen, wenn ſie auf Erden aufgelöſt worden, hierher, und wandeln hier vergeblich bis zu ihrer gänzlichen Vernichtigung, nicht in dem benachbarten Monde, wie einigen geträumt hat. Es iſt wahrſcheinlicher, daß dieſe ſilbernen Felder anſtändigere Einwohner haben, dahin verſetzte Heilige, oder Geiſter von mittlerer Art zwiſchen der engliſchen und der menſchlichen. Hierher kamen erſtlich aus der alten Welt jene Rieſen, von übelgegatteten Söhnen und Töchtern gezeuget, mit mancher eiteln Unternehmung, die damals doch berühmt waren. Darauf kamen die Bauer der Stadt Babel in dem ebenen Felde von Sinear, und würden noch izo manch neues Babel bauen, wenn ſie nur Bauzeuge hätten. Andere kamen einzeln, der, welcher thöricht in die Flammen des Aetna geſprungen, damit er für einen Gott gehalten würde, Empedocles; und der, welcher in die See geſprungen, damit er in des Plato Elyſium käme, Cleombrotus; und noch mehr andre, zu lang zu erzählen; Embryonen und Idioten, Einſiedler und Mönche, weiſſe, ſchwarze, graue mit ihrem betrügeriſchen Tande. Hier wallen Pilger, die ſo ſehr irre giengen, daß ſie in Golgatha den unter den Todten ſuchten, der im Himmel lebet; und die, welche ſterbend des Dominicus Rock anlegen, damit ſie des Paradieſes gewiß ſeyn, oder in Franciſcaner verkleidet hoffen durchgelaſſen zu werden. Sie gehen durch die ſieben Planeten, und durch die Fixſternen, und durch jene kryſtallene Sphäre, deren wägende Bewegung das beruſene Zittern der himmliſchen Körper verurſachet, und ihnen den erſten Schwang gab. Es ſcheint, Sanct Peter warte ihrer an der Thüre des Himmels mit ſeinen Schlüſſeln, und ſie heben izo unten an der Himmelsſteige den Fuß auf, als plözlich ein ungeſtümer Querwind von beyden Küſten ſie über Ecke zehntauſend Meilen vom Weg ab in die Luſt bläſt. Dann kann man Kappen, Zipfel, Kreuzſtangen und Kutten, in Stücke zerriſſen, ſamt ihren Trägern herum flattern ſehen; dann ſind die Heiligthümer, Roſenkränze, Sündentaxen, Ablaßzettel und Bullen, das Spiel der Winde. Alle dieſe Dinge fliegen im Wirbel über die hintere Seite der Welt hinweg in einen weiten und breiten Limbo, der izt noch unbevölkert und unbetreten war, lange hernach aber den wenigſten unbekannt geblieben, das Paradies der Narren genannt. Der Teufel fand dieſe große finſtere Kugel auf ſeiner Reiſe, und wandelte lang, bis der Schimmer eines tagenden Lichtes ſeine abgematteten Füſſe dahin eilen hieß, wo er ihn erblickte. Er ſieht von weitem ein hohes prächtiges Gebäude, das ſich auf Stufen zu den Zinnen des Himmels erhebt; zu oberſt erſchien ein Werk einer königlichen Pforte gleich, aber weit koſtbarer; der Giebel war mit Diamant und Gold geſchmückt; die Thore funkelten von Edelſteinen und morgenländiſchen Perlen; auf Erden iſt ſie weder durch ein Model nachzumachen, noch durch das Licht und den Schatten des Pinſels zu entwerfen. Die Stufen waren wie die, auf welchen Jacob die Engel, Schaaren von himmliſchen Wächtern, auf- und niederſteigen ſah, als er vor Eſau nach Padan-Aram geflohen, und ihm in dem Felde Luz Nachts unter dem offenen Himmel träumete, und er beym Erwachen ausrief: hier iſt die Pforte des Himmels. Jede Stufe hatte ihre geheime Bedeutung, ſie blieben auch nicht beſtändig da, ſondern wurden zuweilen aus dem Geſichte weggenommen, und auf zum Himmel gezogen. Dann floß unter ihnen eine helle See von Jaſpis, oder zerlaſſenen Perlen, über welche diejenigen, ſo von der Erde kamen, ſegelten, von Engeln übergeſetzt, oder ſie flohen in Wagen, von feurigen Pferden gezogen, über die See. Die Treppe war damals niedergelaſſen, entweder den Satan durch das leichte Hinaufſteigen zum Verſuche zu reizen, oder ſeine traurige Ausſchlieſſung von den Thoren der Wonne ihm deſto mehr zu fühlen zu geben. Gerade unter derſelben, recht über dem ſeligen Sitz des Paradieſes, öffnete ſich eine Straße hinunter nach der Erde, eine breite Straße, breiter als in den folgenden Zeiten die über dem Berge Sion, und (wiewol dieſe auch ſehr breit war), die über dem gelobten Gott ſo geliebten Lande, durch welche ſeine Engel mit hohen Befehlen öfters auf- und niederkamen, die glückſeligen Stämme zu beſuchen, auf die auch ſein Auge vorzüglich gewandt war; von Paneas der Brunnquelle des Jordans bis nach Berſeba, wo das heilige Land mit Aegypten und dem Arabiſchen Ufer gränzet. So weit ſchien die Oefnung, wo der Finſterniß Schranken geſezt waren, wie die ſind, die des Oceans Wellen beſchränken. Von hier aus ſah nun Satan von der unterſten Leiter, die auf Tafeln von Gold zu der Thüre des Himmels aufſteigt, höchſt verwundert hinunter, als er dieſe neue Welt auf einmal ins Geſicht bekam. Wie ein Kundſchafter, wenn er die ganze Nacht mit großer Gefahr durch finſtere und ungebahnte Wege fortgegangen, bey der Ankunft des lieblichen Tageslichtes den Gipfel eines hohen Gebirges erreicht, dieſer entdeckt ihm plözlich die angenehme Ausſicht in ein fremdes Land, das er zum erſtenmal ſiehet, oder eine berühmte Hauptſtadt, mit ſchimmernden Thurmſpitzen und Helmen geziert, welche die aufſteigende Sonne izo mit ihren Stralen vergüldet. Solche Verwunderung ergriff den böſen Geiſt, wiewol er den Himmel geſehen hatte; aber noch ſtärker ergriff ihn der Neid, als er dieſer ganzen ſo ſchönen Welt anſichtig ward. Er beſchauet ſie rund herum, und konnte das, wo er ſtand, wol, ſo hoch über dem zirkelnden Gewölbe des bedeckenden Schattens der Nacht; er ſchauet von dem öſtlichen Punkte der Wage bis zu dem Fließgeſtirne, das Andromeden ferne von dem atlantiſchen Meere über den Horizont hinaus trägt, hernach von einer Axe zur andern, die Breite durch, und ſchießt ohne längeres Zaudern mit fallendem Flug in die erſte Region der Welt bleyrecht nieder; er windet ſeinen krummen Weg gemächlich durch die reine Marmorluft, mitten zwiſchen unzählbaren Sternen, die zwar von ferne Sternen ſchienen, aber in der Nähe andere Welten; andere Welten, oder glückſelige Inſeln, wie die heſperiſchen Gärten waren; geſegnete Felder und Haine, und blumichte Thäler, dreymal glückſelige Inſeln; aber er hielt ſich nicht auf zu fragen, was für Glückſelige da wohnten. Die Sonne, die an Glanz dem Himmel am ähnlichſten war, zog ſeine Augen vor allem andern auf ſich. Dahin wendet er ſeinen Lauf durch die ſtille Feſte, aber ob auf oder nieder, nach dem Mittelpunkt, oder von dem Mittelpunkt, nach Oſt oder Weſt, iſt ſchwer zu ſagen, wo der große Leuchter, von dem geringern Haufen der Sternen umringet, die ſich in gebührender Entfernung von ſeinem herrſchenden Auge halten, von Ferne Glanz und Licht austheilt. Indem dieſelben ihren Sternentanz nach Reihen halten, welche die Tage, Monate, und Jahre berechnen, wenden ſie ſich in ihren mannigfaltigen Bewegungen ſchnell gegen ihre allerquikende Lampe, oder werden durch ihren magnetiſchen Stral gezogen, der dieſes Ganze ſo anmuthig erwärmet, und ungeſehen zu den innerſten Theilen ſanft durchdringet, und in die Tiefe ſelbſt ungeſehene wirkſame Kräfte ſchießt. So wunderbar war ſie in ihren glänzenden Standpunkt geſezt. Hier landet der böſe Geiſt; einen ſolchen Flecken haben die Sternſeher in der leuchtenden Sonnenkugel durch ihre optiſchen Glasröhren niemals geſehen. Er fand dieſen Ort unausſprechlich glänzend, mit nichts irdiſchem, es ſey Metall oder Stein, zu vergleichen; alle

Theile waren nicht von einer Art, aber alle gleich mit straiendem Lichte durchfahren, wie glühendes Eiſen mit Feuer. War es Metall, ſo ſchien es theils Gold, theils klares Silber; waren es Steine, ſo waren es meiſtens Carfunkel, oder Chryſolite; oder Rubine, oder Topaſen, oder von den zwölfen, die in Aarons Bruſtſchilde leuchteten, und ſonſt ein Stein, den man ſich öfters beſſer eingebildet als geſehen hat; der Stein, oder einer von ſeiner Art, den die Weiſen ſo lange vergebens geſucht haben, die doch durch ihre machtvolle Kunſt den flüchtigen Hermes binden, und den alten Proteus aufgelöst in mannigfaltigen Geſtalten aus der See hervorrufen, und durch den Brennkolben in ſeine natürliche Form nöthigen. Kein Wunder, daß hier Land und Geſild ein reines Elirir von ſich haucht, und ein trinkbares Gold in den Flüſſen rinnt, da die erzchimiſche Sonne, von uns ſo entfernt, nur durch kräftige Berührung, hier in dem finſtern, mit irdiſcher Feuchtigkeit vermiſcht, ſo viele köſtliche Dinge erzeuget, die an Farbe ſo herrlich, und an Tugend ſo ſeltſam ſind. Hier fand Satan neuen Stof zu beſichtigen, ſein

Auge herrſchet weit und breit, ungeblendet, ſein Geſicht fand hier kein Hinterniß, noch Schatten, es war lauter Sonnenſchein, wie wenn ihre Stralen zu Mittag ſenkrecht von dem Aequator auf die Scheitel fallen, wie ſie izt ſenkrecht aufwärts ſchoſſen, daher denn ringsherum kein Schatten von irgend einem dunkeln Körper fallen kann; und die Luft, die nirgends ſo helle iſt, ſchärfete ſeinen Geſichtsſtral, die Dinge von ferne zu entdecken; alſo kam ihm bald ein Engel von herrlicher Geſtalt ins Geſicht, eben derſelbe, den Johannes auch in der Sonne geſehen. Er hatte ihm zwar den Rüken zugewandt, aber ſein Glanz war nicht verhüllet. Eine göldene Tiare von Sonnenſtralen umzirkete ſein Haupt; eben ſo leuchtend lagen ſeine Haarlocken hinten flatternd auf ſeinen Schultern umher, mit Flügeln befiedert. Er ſchien mit einem wichtigen Werke beſchäftiget, oder in Gedanken vertieft. Der unreine Geiſt war froh, er hoffete nun jemand zu finden, der ihn in ſeinem irrenden Fluge nach dem Paradieſe, des Menſchen glükſeligen Wohnung, weiſen würde, dem Ende ſeiner Reiſe, und dem Anfang unſers Elends. Aber er verwandelt zuerſt ſeine Geſtalt, die ihm ſonſt Gefahr oder Verzug verurſachen konnte. Er ſcheint nun ein jugendlicher Cherub, nicht von dem erſten Range, doch lachte himmliſche Jugend in ſeinem Angeſichte, und jedes Glied ſchmückt Anmuth und Anſtand; ſo geſchickt verſtellte er ſich. Sein fliegendes Haar ſpielte unter einem Kranze in krauſen Locken um ſeine Wangen; er hatte Flügel von buntfärbigten Federn mit Gold durchſprengt; ſein Gewand war zur eiligen Reiſe aufgeſchürzet, und ſeine anſtändigen Tritte leitete ein ſilberner Stab. Er kam nicht nahe, ſo ward er gehöret; der glänzende Engel wandte ſein ſtralendes Angeſicht um, eh er nahe kam, ſein Ohr erinnerte ihn. Satan erkannte ihn bald für den Erzengel Uriel, einen von den ſieben, die vor dem Angeſichte Gottes zunächſt an ſeinem Throne ſtehen, auf ſeine Befehle zu warten; ſeine Augen, die durch die Himmel laufen, ſie bringen ſeine Eilgebote über Naß und Trocken, über Waſſer und Land hernieder zur Erde. Er redete ihn an:

Uriel, denn du biſt unter den Sieben, die vor Gottes hohem Throne ſtehen, von ausnehmendem Glanze; du biſt einer der erſten, der ſeinen großen gebietenden Willen, als ſein Botſchafter, durch den höchſten Himmel trägt, wo alle Söhne des Himmels auf deine Geſandſchaft warten. Du biſt vermuthlich auf Befehl des Höchſten hier, eine gleiche Ehre zu genieſſen, und dieſe neue Schöpfung, als ſein Auge, fleißig zu beſuchen. Unausſprechliches Verlangen, alle dieſe wunderbaren Werke, und vornehmlich den Menſchen, zu ſehen und zu kennen, ſeinen hochbegünſtigten Liebling, für den er alle dieſe Werke ſo wundervoll gemacht, hat mich von den Chören der Cherubim hierher gebracht, mich ſo allein. Sage mir doch, o helleſter Seraph, in welcher von dieſen leuchtenden Kugeln hat der Menſch ſeinen beſtändigen Wohnſitz; oder hat er keinen beſtändigen Sitz, ſondern die Wahl in einer oder der andern von dieſen ſchimmernden Kugeln zu wohnen? Wie kann ich ihn finden, und mit geheimen Blicken oder öffentlicher Verwunderung ſehen, welchen der große Schöpfer mit Welten begabet, und mit dieſem Ueberfluſſe von Gütern beſchenket hat, daß wir in ihm und allen Dingen den allgemeinen Werkmeiſter geziemend preiſen, der ſeine aufrühriſchen Feinde mit Recht in die tiefeſte Hölle gejagt, und den Verluſt zu erſetzen, dieſes neue glückſelige Geſchlecht der Menſchen erſchaffen hat, ihm beſſer zu dienen. Alle ſeine Wege ſind weiſe.

So ſprach der falſche Heuchler unentdecket; denn weder Menſchen noch Engel können die Heucheley erkennen, das einzige Uebel, das unſichtbar Himmel und Erde durchwandert, das Gott allein ſiehet, der es zuläßt. Und oft, wenn gleich die Weisheit wachet, ſchläft der Argwohn an ihrer Thüre, und übergiebt ſein Amt der Einfalt, weil die Güte nichts Uebels vermuthet, wo nichts Uebels erſcheint. Alſo ward Uriel dieſesmal betrogen, wiewol er der Regent der Sonne war, und für den ſcharfſichtigſten Geiſt in dem Himmel gehalten wird. Er gab dem ſchnöden Betrieger in der Aufrichtigkeit ſeines Herzens dieſe Antwort:

Schöner Engel, deine Begierde, die Werke Gottes kennen zu lernen, um den großen Werkmeiſter dadurch zu verherrlichen, hat dich zu keinem ſtrafbaren Fehler verleitet, ſondern verdient vielmehr Lob, je mehr es Fehler ſcheint, was dich von deiner empyreiſchen Behauſung ſo allein hieher gebracht hat, mit deinen eigenen Augen zu ſehen, was andere ſchon zufrieden ſind, im Himmel aus der Erzählung zu vernehmen; denn alle ſeine Werke ſind in Wahrheit wunderbar, entzükend für die, ſo ſie kennen, und vollkommen würdig, daß man beſtändig ſie betrachte. Aber welcher erſchaffener Verſtand kann ihre Anzahl begreifen, oder die unendliche Weisheit, die ſie hervorgebracht, aber ihre Urſachen tief verborgen hat? Ich habe es geſehen, als der unförmliche Klumpe, der Grundſtof dieſer Welt, ſich auf ſein Wort in einen Haufen verſammelte. Die Verwirrung hörte ſeine Stimme, der wilde Aufruhr ſtuhnd gezähmt, das Unbeſchränkte ſtuhnd in Ziel und Schranken. Auf ſein zweytes Geheiß floh die Finſterniß, das Licht gieng hervor, und Ordnung entſprang aus Unordnung. Schnell eileten die erſt verwickelten Elemente, die Erde, das Waſſer, die Luft, das Feuer, nach ihren verordneten Bezirken, und dieſe ätheriſche Quinteſſenz des Himmels flog aufwärts, in mancherley geiſtigen Geſtalten, die ſich in Kugeln balleten, und zu Sternen wurden, ohne Zahl;

du ſieheſt ſie, und wie ſie ſich bewegen. Ein jeder hat ſeinen verordneten Raum, ein jeder ſeinen Lauf; das übrige wandelt im Zirkel um das Ganze. Siehe auf jene Kugel nieder, deren Seite, die nach uns gewandt iſt, mit Lichte ſcheint, das von hier entlehnt iſt, und nur zurücke ſchlägt. Dieſer Platz iſt die Erde, die Wohnung des Menſchen; dieſes Licht iſt ihr Tag, ſonſt würde die Nacht ſie überfallen, wie die andere Helfte des Erdballes; aber auch derſelben kömmt der benachbarte Mond, (ſo heißt jener ſchöne Stern gegen über,) zu rechter Zeit zur Hülfe; derſelbe vollendet ſeinen monatlichen Lauf beſtändig, und erneuert ihn beſtändig mitten durch den Himmel; mit dem Lichte, das er von hier entlehnt, füllet er ſeine dreyförmige Geſtalt, und leert ſie wieder, damit er die Erde erleuchte. Alſo hindert er die Nacht an ihrer blaſſen Herrſchaft. Jener Fleck, auf den ich mit dem Finger deute, iſt das Paradies, Adams Wohnung, dieſer erhabene Schatten iſt ſeine Laube. Du kannſt deinen Weg nicht verfehlen, mich fodert meiner.

Nachdem er dieſes geſagt, wandt er ſich um;

Satan neigte ſich tief, wie man in dem Himmel gegen höhere Geiſter pfleget, wo niemand die ſchuldige Ehrfurcht aus der Acht läßt. Er nimmt Abſcheid, und wirft ſich mit niederſchieſſendem Fluge in manchem Luftrade von der Ecliptiſchen Linie gegen die Küſte des Erdreichs hinunter; die Hoffnung, in ſeinem Vorhaben glücklich zu ſeyn, jagt ihn fort, und er ruhete nicht, bis er auf dem Gipfel des Niphates ſich herabläßt.

Vierter Geſang.

O wo iſt izt die warnende Stimme, welche der, der die Offenbarung geſehen, im Himmel laut rufen hörete, als der Drache nach der zweyten Niederlage voller Wuth herunter kam, ſeine Rache an den Menſchen zu nehmen: **Weh den Einwohnern des Erdbodens!** daß izo da es Zeit war, unſere erſten Eltern von der Ankunft ihres verborgenen Feindes wären gewarnet worden, und ſo vielleicht ſeinem tödtlichen Stricke entflohen wären; denn izo kam Satan von Wuth entflammt, zum erſtenmal auf die Erde herunter, izt der Verſucher hernach der Ankläger des menſchlichen Geſchlechts, ſeinen Verluſt, den er in der erſten Schlacht erlitten, und ſeine Flucht zur Hölle an dem unſchuldigen und gebrechlichen Menſchen zu rächen. Aber wiewol er in der Ferne frech und ohne Furcht geweſen war, machet ihm ſeine glückliche Reiſe doch izo wenig Freude, und er fängt ſein grauſames Unternehmen ſo an, daß er nicht Urſache hat zu prahlen; da es izo der Geburt nahe kömmt, ſiedet es in ſeiner unruhigen Bruſt, und ſchlägt als ein teufliſches Werkzeug auf ihn ſelbſt zurücke. Schauer und Zweifel zerreiſſen ſeine ſtürmiſchen Gedanken, und erſchüttern in ihm die Hölle von Grund auf, denn er bringt die Hölle in ihm, und rund um ſich her, und kann durch Veränderung des Ortes ſo wenig einen Tritt von der Hölle fliehen, als von ihm ſelber. Izo wecket das Gewiſſen die Verzweifelung, die geſchlummert hatte, wieder auf; wecket das bittere Andenken auf, was er iſt, was er war, und was er noch ärgers werden muß. Denn auf ſchlimmere Thaten müſſen ſchlimmere Strafen folgen. Zuweilen richtet er ſeine betrübten Blicke gegen Eden, das ihm izo voller Anmuth im Geſichte lag; zuweilen nach dem Himmel und der vollglänzenden Sonne, die izo hoch auf ihrem Mittagsthurme ſaß. Er ſchlug ſich in Gedanken; dann rief er aus:

O du, die mit ausnehmendem Glanze gekrönet, von ihrer Monarchie wie der Gott dieſer neuen Welt herab ſchaut, vor deren Angeſicht alle Sternen ihre verkleinerten Häupter verhüllen, an dich wend ich mich, aber mit keiner freundlichen Stimme, und füge auch deinen Nahmen hinzu, o Sonne, dir zu ſagen, wie ſehr ich deine Stralen haſſe, die mir in das Gedächtniß bringen, von was für einem Stand ich fiel, wie herrlich ich ehmals hoch über deiner Kugel ſtand, bis Hochmuth und noch ſchlimmere Herrſchſucht mich in dem Streit wider den unwiderſtehlichen König des Himmels niederwarfen. Ach warum ſtritt ich mit ihm! Er verdiente es von mir nicht; er machte mich, was ich war, glänzend und erhaben, und rückte mir ſeine Wolthaten niemals vor, auch war ſein Dienſt nicht ſchwer. Was konnte leichter ſeyn, als ihm Lob und Preis zu geben, die leichteſte Vergeltung, ihn mit Dank zu bezahlen? Was war billiger? Dennoch ward alle ſein Gutes in mir zu Böſem, und gebahr Bosheit. So hoch erhöhet, verdroß mich Unterwerfung; ich dachte, eine Stufe höher würde mich zu oberſt ſetzen, und im Augenblicke der unermeßlichen Schuld unendlicher Dankbarkeit befreyen, die man ſo beſchwerlich immer bezahlte, und immer ſchuldig blieb. Ich vergaß, was ich beſtändig von ihm empfieng, und begriff nicht, daß ein dankbares Herz, das ſeine Schuld erkennt, nicht mehr ſchuldig bleibt, ſondern-ſtets bezahlt, auf einmal in Schuld kömmt, und ſie entrichtet. Welche Bürde denn? Ach hätte ſein mächtiges Schickſal mich zum geringern Engel gemacht, dann wäre ich glücklich geblieben; keine unbeſchränkte Hoffnung hätte den Ehrgeiz erreget. Doch warum nicht? Vielleicht hätte ſich ein anderer Geiſt von meinem Range aufgelehnet, und mich geringern auf ſeine Seite gebracht. Aber andere Geiſter von meinem Range ſind nicht gefallen, ſondern unbeweglich geſtanden, von innen und von auſſen wider alle Verſuchungen bewaſnet. Hatteſt du nicht ſo wol als ſie den freyen Willen und die Macht zu ſtehen? O ja! Wen oder was haſt du denn anzuklagen, als die freye Liebe des Himmels, die allen gleich mitgetheilt ward? So mag ſeine Liebe verflucht ſeyn, weil Liebe oder Haß, beyde gleich, mir ewige

[illegible]

Pein zutheilen. Nein, ſey du ſelber verflucht, weil dein Wille wider ſeinen Willen dasjenige freywillig erwählt hat, was du izo ſo billig beklageſt. Ach ich elender! Wohin ſoll ich vor dem unendlichen Zorn und der unendlichen Verzweiflung fliehen? Wohin ich fliehe, iſt die Hölle da; ich bin ſelbſt die Hölle; und in der niederſten Tiefe öfnet ſich eine tiefere, und drohet mich zu verſchlingen; die Hölle, die ich leide, ſcheint dagegen ein Himmel zu ſeyn. O gieb denn endlich nach; iſt kein Plaz für die Reue, keiner für die Verzeihung übrig gelaſſen? Nein, keiner, als durch Unterwerfung, und dieſes Wort verbietet mir mein Stolz, und die Furcht vor der Schande bey den Geiſtern dort unten, die ich mit andern Verheiſſungen und andern Pralworten verführte, als mich zu unterwerfen; und mich rühmte, ich könnte den Allmächtigen überwinden. Ach ſie wiſſen wenig, wie theuer mir dieſer eitele Ruhm zu ſtehen kömmt; unter welcher Qual ich ſeufze, indem ſie mich auf dem Throne der Hölle anbeten! Um ſo viel höher mich das Diadem und das Scepter erheben, um ſo viel tiefer falle ich, und bin zwar der Oberſte, aber allein an Jammer. Das iſt die Freude, die der Hochmuth findet. Aber geſetzt, ich könnte Reue haben, und könnte durch Gnade meinen vorigen Stand wieder erlangen; wie bald würde die Höhe den hohen Gedanken zurückrufen, wie bald wiederrufen, was verſtellte Unterwerfung ſchwur! Wolfahrt würde die Gelübde, die in der Pein geſchahen, für abgenöthiget und ungültig erklären. Denn nimmer kann wahre Verſöhnung werden, wo die Wunden eines tödtlichen Haſſes ſo tief eingeſchnitten haben. Dieſes würde mich nur zu ärgerm Treubruch, und ſchwererm Falle verleiten. Ich würde ſo, einen kurzen Stillſtand mit doppelten Schmerzen theuer kaufen; das weiß der, der mich izo ſtrafet, und iſt darum ſo fern von Frieden geben, als ich von bitten. Da alle Hoffnung verſchwunden, ſo lenket er izo ſeine Blicke ſtatt unſer, die verſtoſſen und ins Elend verwieſen ſind, auf ſeine neue Freude, die erſchaffenen Menſchen, und die für ſie erſchaffene Welt. So fahr wol Hoffnung, und mit der Hoffnung fahr wol Furcht, fahr wol Reue; alles Gute iſt für mich verlohren; Uebel ſey du mein Gutes. Durch dich habe ich wenigſtens die Helfte des Reiches, ich theile es mit dem König des Himmels, und werde vielleicht mehr als halb regieren, wie der Menſch und dieſe neue Welt in kurzer Zeit erfahren.

Indem er dieſes ſagte, verdüſterte eine jede Gemüthsbewegung ſein Angeſicht, das dreymal erblaßte, vor Zorn, Neid, und Verzweiflung, die ſein geborgtes Antliz entſtellten, und den falſchen Aufſaz verriethen, wofern ſie von einem Auge geſehen wurden. Denn himmliſche Gemüther ſind von ſolchen häßlichen Anfällen immer frey. Er nahm ſich bald in acht, und beſänftigte ſeine verworrenen Aufwallungen mit äuſſerlicher Stille; ein Künſtler des Betruges, und der erſte, der die Falſchheit unter einem ſcheinheiligen Aufzug ausübete, ſeine tiefe Bosheit, mit Rachgier ſchwanger, zu verbergen. Aber er hatte es noch nicht genug geübt, den Uriel lang zu betriegen. Die Augen des Engels folgeten ihm auf ſeinem Wege nach, und ſahen ihn auf dem Aſſyriſchen Berge entſtellter, als einem Geiſt von dem Chor der Glückſeligen begegnen konnte. Er bemerkte ſeine wilden Geberden, und ſein tolles Betragen, indem er dachte er wäre alleine, und würde von niemanden beobachtet oder geſehen.

Indeſſen geht Satan fort, und kömmt an die Gränzen von Eden, wo das luſtvolle Paradies izt in der Nähe lag. Es krönte mit ſeiner grünen Einfaſſung wie mit einer Landwehre das fruchtbare Haupt einer ſteilen Wildniß, deren haarichte Seiten mit Hecken, wild und groteſk überwachſen, allen Zugang verwehrten. Von oben her erhoben ſich in unerſteiglicher Höhe die Schatten der Ceder, und der Tanne, der Fichte, und des zakichten Palmenbaumes; es war eine waldichte Scene und prächtiges Schaugerüſte von theatraliſcher Geſtalt, Schatten über Schatten, die ſtufenweiſe empor ſtiegen. Noch höher als ihre Gipfel ſtuhnd der begrünete Wall des Paradieſes hinauf, welches unſerm allgemeinen Ahnherrn eine weite Durchſicht in ſein niederes Reich, benachbart um ihn her, eröfnete; und höher als dieſen Wall ſah man eine zirkelnde Reige der beſten Bäume, mit der ſchönſten Frucht beladen; Blühte und Frucht zugleich, goldfarbigt, mit einem gemiſchten Schmelze der helleſten Farben; die Sonne drückete ihre Stralen weit freudiger in ſie ein, als in die ſchönen Abendwolken, oder den naſſen Bogen, wenn Gott die Erde bewäſſert hat. So lieblich ſchien dieſe Landſchaft. Er kömmt izo aus einer reinen Luft in noch reinere, die ſolche Frühlingsluſt und Freude in das Herz haucht, die vermögend iſt, allen Harm, nur nicht die Verzweiflung, zu vertreiben. Nun ſtreuen ſanfte Lüfte durch das Schütteln ihrer geruchreichen Flügel gewachſene Wolgerüche aus, und liſpeln zu einander, wo ſie dieſe balſamiſche Beute geraubt haben. Wie denen, die jenſeits des Vorgebürges der Hoffnung ſegeln, und izo Mozambik vorbey ſind, in der hohen See Nordoſtwinde von den Specerey-Ufern des glükſeligen Arabiens ſabeiſchen Geruch entgegen wehen; ihn zu genieſſen, zögern ſie in ihrer Fahrt; viele Meilen lang lächelt der alte Oceanus, der ſelbſt an dem angenehmen Geruche ſich ergötzet. Eben alſo hielt dieſe wolriechende Süßigkeit den Feind eine Zeitlang auf, der kam ihr Gift zu ſeyn; wiewol ſie ihm angenehmer war, als dem Asmodeus der Fiſchrauch, der den verliebten Geiſt von des jungen Tobias Verlobten verjagte, und ihn zu ſtrafen aus Meden nach Aegypten ſandte, in Ketten geſchloſſen.

Jzt war Satan bis zu dem Fuß dieſes ſteilen und wilden Hügels gekommen, in tiefen Gedanken und langſam; aber fand keinen weitern Weg, ſo dicht verwickelt hatten die verwachſenen Hecken, wie ein fortlaufendes Geſträuche von verflochtenen Zweigen, Menſchen und Vieh, die hier giengen, den Pfad verſperrt. Nur eine Pforte war, die von der andern Seite gegen Oſten ſah. Der Erzverräther erblickte ſie, aber verſchmähte den rechten Eingang, und ſprang mit leichtem Sprunge verächtlich über alle Gränzen, die Hügel und die höchſten Wälle hinweg, und ließ ſich innerhalb auf ſeine Füſſe nieder. Wie ein räuberiſcher Wolf, den der Hunger treibt, Gegenden zu ſuchen, wo mehr Raub iſt, lauſchet wo die Hirten ihre Heerden des Abends mitten auf dem Felde in ſichere Hürden einſchlieſſen, dann mit leichten Füſſen über die Verzäunung hinein ſpringt; oder wie ein Dieb, der die Kiſte eines reichen Mannes plündern will, deſſen maſſive Thüren mit Querſtangen kreuzweiſe vergittert und verriegelt, keine Gewalt zu fürchten haden, zum Fenſter oder zum Dache hinein ſteigt; alſo ſtieg dieſer erſte groſe Räuber in Gottes Schafſtall hinein, und ſo ſteigen ſeither die ſchnöden Mietlinge in ſeine Kirche. Dann flog er auf, und ſaß einem Waſſerraben gleich auf den Baum des Lebens, den mittelſten und höchſten Baum, der da gewachſen war. Doch erlangte er dadurch das wahre Leben nicht wieder, ſondern ſaß darauf für die ſo lebeten den Tod zu erſinnen, und dacht nicht an die Kraft dieſer Pflanze, die das Leben geben konnte; er brauchte ſie allein zur Ausſicht, ſtatt daß ſie ihm mittelſt guten Gebrauches ein Pfand der Unſterblichkeit geworden wäre. So wenig weiß jemand, Gott ausgenommen, das Gute, das vor ihm liegt zu ſchäzen; von den beſten Dingen wird der ſchlimmſte, oder der ſchlechteſte Gebrauch gemacht. Er ſieht izt mit neuem Wunder den ganzen Reichtum der Natur im engem Raum vor ihm, was nur die menſchlichen Sinnen ergözen kann; ja noch mehr, einen Himmel auf Erden, denn das luſtreiche Paradies war der Garten Gottes, an der Oſtſeite Edens gepflanzt; Eden ſtreckete ſeine Felder von Auran oſtwärts bis zu den königlichen Thürmen der groſſen Seleuzia, die von griechiſchen Königen erbauet worden, wo lange zuvor die Söhne Edens in Thlaſſar gewohnet hatten. In dieſem angenehmen Boden hatte Gott ſeinen Garten noch angenehmer angeleget. Er hieß aus dem fruchtbaren Erdreich alle Bäume von den edelſten Arten hervorſprieſſen, Geſicht, Geſchmack, und Geruch zu ergözen; und mitten unter allen ſtuhnd der Baum des Lebens, hoch aufgewachſen, er blühete mit ambroſialiſcher Frucht von keimendem Gold. Nächſt an dem Leben wuchs unſer Tod, der Baum der Erkenntniß des Guten, durch die Erkenntniß des Böſen allzutheuer gekauft. Südwärts lief ein breiter Fluß durch Eden, der ſeinen Lauf nicht änderte, ſondern unter dem waldigten Hügel, wo er verſchlungen ward, hindurch lief; denn Gott hatte dieſes Gebirge, als den Grund zu ſeinem Garten, auf den ſchnellen Strom geworfen, und hoch über demſelben aufgeführt; derſelbe ward durch die Adern der luckern Erde mit lieblichem Durſt aufgezogen, und quoll droben in einer friſchen Brunnquelle hervor; er wäſſerte den Garten mit manchem Bache, fiel dann vereiniget die ſteile Seite hinunter, und miſchte ſich unten mit dem Fluſſe, der izo von ſeinem dunkeln Durchzuge wieder an den Tag hervor kömmt, und nun in vier Hauptflüſſe getheilet auf verſchiedenen Wegen ſtrömt, und manch berühmtes Königreich und Land durchwandert, unnöthig zu erwähnen; nöthiger wäre, wenn es nur die Kunſt ſagen könnte, wie die gekräuſten Bäche von dieſem Saphierbrunnen über ſeine Perlen und Goldſand hinrolleten, wie ſchlängelnd unter hangendem Schatten Nektar floß, der jede Pflanze beſuchte, und jede Blume tränkete, des Paradieſes ſo würdig, und von der kleinen Kunſt nicht in Bete und wunderliche Knoten gezwungen, ſondern von der gütigen Natur auf Hügel und Thal und ebenes Land mildiglich ausgeſäet, wo die Sonne zuerſt das offene Feld mit ihrer Wärme berührete, und wo undurchdringliche Schatten die Mittagslauben braun färbeten. Alſo war dieſer Platz ein glückſeliger Landſitz, mit mancher ändernden Ausſicht. Da waren Luſtwälder, deren köſtliche Bäume wolriechenden Gummi und Balſam weinten; andere, deren Frucht mit güldener

Rinde gefirnißt anmuthig herunterhieng, von Geſchmacke ganz niedlich; hier waren die heſperiſchen Fabeln wahr, hier allein oder nirgend. Dazwiſchen lagen Anger, ebene Auen, und Heerden Viehes, welche die zarten Kräuter abweideten; oder Palmenhügel; oder der blumigte Buſen eines wolgewäſſerten Thales ſtreute ſeinen Schaz aus, Blumen von allen Farben und die Roſe ohne Dorn. An einer andern Seite ſchattigte Grotten und Hölen mit kühlen Gemächern, über welche der Weinſtok verſpreitet ſeine purpurnen Weintrauben auslegt, und mit geilen Ranken anmuthig fortkriecht. Murmelnde Waſſer fallen indeſſen die gähen Hügel hinunter, vertheilen ſich, oder ſammeln ihre Waſſer in einen See, der dem Geſtade mit Mirthen gekrönt, ſeinen kryſtallſpiegel vorhält. Die Vögel miſchen ihren muſicaliſchen Chor dazu, und die Lüfte, Frühlingslüfte, von dem Geruche der Wieſen und Wälder durchwürzet, ſtimmen die zitternden Blätter; der allgemeine Pan, mit den Gratien und den Stunden in einen Tanz geſchlungen, führt den ewigen Frühling einher. Weder das ſchöne Feld Enna, wo Proſerpina, da ſie Blumen pflückte, ſelbſt die ſchönere Blume, von dem dunkeln Dis gepflücket ward, welches der Ceres ſo viele Mühe koſtete, ſie in der ganzen Welt zu ſuchen; noch der liebliche Hain Daphne am Orontes, noch die begeiſterte caſtaliſche Quelle dürften mit dieſem Paradieſe in Eden ſtreiten; noch jene Niſeiſche Inſel, die von dem Fluſſe Triton umzingelt iſt, wo der alte Cham, den die Heiden Ammon und den Libyſchen Jupiter nennen, die Amalthea und ihren blumichten Sohn, den jungen Bacchus, vor den Augen ſeiner Stiefmutter Rhea verborgen hatte; noch der Berg Amara, wo die abaßiniſchen Könige ihre Söhne verwachen, wiewol derſelbe von einigen für das wahre Paradies gehalten wird, unter der äthiopiſchen Linie, an dem Haupte des Nils, mit leuchtenden Steinklippen umſchloſſen, eine lange Tagreiſe hoch, aber von dieſem Aſſyriſchen Garten weit entlegen, wo der Feind ohne Ergötzen alle Luſt ſah, alle Arten lebendiger Geſchöpfe, die dem Geſichte ganz neu und fremd waren. Zwey derſelben an Geſtalt edler, aufgerichteten und erhabenen Leibes, göttlich erhaben, ſchienen mit angebohrner Größe in nakender Majeſtät die Herren über alles; und ſchienen es werth zu ſeyn, denn das Bild ihres glorwürdigen Schöpfers leuchtete göttlich in ihren Augen, Wahrheit, und Heiligkeit, ſtreng und rein, zwar ſtreng, aber in wahrer kindlicher Freyheit gegründet daher das wahre Anſehn des Mannes kömmt. Doch waren die Zwey einander nicht völlig gleich, in der äuſſerlichen Bildung unterſchieden; er zum Tiefſinne und zur Tapferkeit geſtaltet, ſie zur Sanftmuth, und ſüſſen reizenden Huld; er allein für Gott, ſie für Gott in ihm. Seine ſchöne breite Stirn, und ſeine erhabenen Augen zeugeten von ſeiner Oberherrſchaft; ſein hyacinthenes Haar hieng von ſeiner getheilten Scheitel männlich in Locken hinunter, doch nicht unter die Schultern. Ihr flogen die göldenen Haare ohne Aufſaz, und frey, wie ein Schleyer, bis auf die dünnen Hüſten hinunter, in kleine ſtolze Ringe geſchlungen, wie der Weinſtock ſeine zackichten Gabeln krauſet, zum Zeichen ihrer Unterthänigkeit, die mit ſanftem Befehle gefodert, von ihr gegeben, liebreich aufgenommen, mit züchtiger Unterwerfung, ſittſamem Stolz, und ſanftweigerndem liebesvollen Verzögern mußte gegeben werden. Damals wurden auch die geheimern Theile des Leibes nicht verborgen; da war keine ſchuldige Scham, ungebührliche Scham über Werke der Natur; Scham ohne Ehre, Sündenbrut, wie haſt du das menſchliche Geſchlecht dafür mit Scheine, mit leerem Scheine der Reinigkeit verwirret, und von dem Leben des Menſchen ſein glückſeligſtes Leben verbannt, die Einfalt, und die unbefleckte Unſchuld! So giengen ſie nakend, und ſcheuten weder Gottes noch der Engel Auge, denn ſie dachten nichts böſes; ſo giengen ſie Hand in Hand einher, das liebreichſte Paar, das ſich jemals mit Liebesumarmungen umſchlang, Adam der beſte von allen Männern, ſeinen Söhnen, die nach ihm gebohren worden, Eva die ſchönſte unter ihren Töchtern. Sie ſetzten ſich unter einem ſchattigten Buſche, der im grünen Klee ſanftſäuſelnd ſtand, bey einer kühlen Brunnquelle, als ſie ſich mit ihrer anmuthigen Gartenarbeit nicht länger bemühet hatten, als genug war, ihnen den kühlen Zephir zu empfehlen, die Ruhe ſüſſer, den geſunden Durſt und Hunger angenehmer zu machen, ſie griffen zu ihrer Mahlzeit von Früchten, necktariſchen Früchten, welche die gebogenen Zweige ihnen herunter gaben, ſo wie ſie da auf der weichen Graſebank, die mit Blumen geſticket war, auf den Ellebogen gelehnet ſaſſen. Sie kauen das ſaftige Fleiſch, und ſchöpfen, ſo oft ſie dürſtet, von der Quelle in die Rinde. Auch fehlten nicht freundliche Reden und ſchmeichelndes Lächeln, und jugendliche Scherze, wie es ſich für ein ſo ſchönes Paar geziemte, das in ein glückliches Eheband verknüpfet, und ſo allein iſt, wie ſie. Um ſie herum ſpieleten ſcherzend alle Thiere der Erden, die ſeither wild ſind, und alles Wild in Wald, oder Feld, oder Wildniſſen, oder Hölen. Der Löwe trat kurzweilend einher, und wiegete das Lamm in ſeinen Klauen; Bären, Tieger, Lüchſe, Pardel, gaukelten vor ihnen; der ſchwergelenkſame Elephant gebrauchte ſich ſeiner Stärke ſie zu ergötzen, und wund ſeinen biegſamen Rüſſel; die ſchlaue Schlange webete den Schweif mit gordiſchem Knoten verſchlungen, und gab unbehutſame Proben von ihrer unſeligen Liſtigkeit; andere Thiere hatten ſich in dem Graſe niedergeleget, ſie ſaſſen da geſättiget, und ſchaueten um ſich, oder giengen wiederkauend zu ihrem Lager; denn die Sonne hatte ſich izo geneigt, und eilte mit vollem Laufe zu den Inſeln des Oceans; die Sternen, die den Abend aufführen, giengen in der aufſteigenden Wagſchale des Himmels auf, als Satan, der von dem Ort, wo er ſtand, noch um ſich ſah, die gewichene Sprache mit Mühe wieder erlangte, und traurig ſagte:

O Hölle! was ſehen meine Augen mit Grame? Geſchöpfe von anderer Form, in unſere ſelige Stelle erhoben, vielleicht von Erde gemacht, nicht Geiſter, jedoch nicht viel geringer als himmliſche Geiſter. Ich betrachte ſie mit Verwunderung, und könnte ſie lieben; ſo lebhaft leuchtet das göttliche Ebenbild in ihnen; und ſolche Anmuth hat die Hand, die ſie bildete, auf ihre Geſtalt hingegoſſen. Ach holdſeliges Paar, wie wenig denket ihr an die Veränderung, die euch ſo nahe bevorſtehet, da alle dieſe Freuden verſchwinden, und euch dem Jammer überlaſſen werden, der deſto größer ſeyn wird, je größer izo euer Genuß der Freuden iſt! Selig ſeyd ihr, aber übel verſichert, dieſe Seligkeit lang zu behalten; und dieſer hohe Siz, euer Himmel, iſt für einen Himmel übel verwahret, einen Feind, wie izo einer hineingekommen iſt, abzuhalten. Doch iſt es kein vorſetzlicher Feind, ich kann Erbarmen mit euch Verlaſſenen haben, wiewol es mit mir ſelbſt niemand hat. Verbindung und Freundſchaft mit euch ſuche ich, und zwar ſo enge, ſo genau, daß ich künftig bey euch, oder ihr bey mir wohnen müſſet. Mein Wohnplaz wird zwar euern Sinnen ſo gut nicht gefallen, als dieſes ſchöne Paradies; doch nehmet ihn wie er iſt, ein Werk euers Werkmeiſters, er gab ihn mir, und ich gebe ihn euch eben ſo willig. Die Hölle ſoll euch beyde zu empfangen ihre weiteſten Pforten eröfnen, und euch alle ihre Könige entgegen ſenden. Dort wird Raum genug ſeyn, ungleich mehr als hier in dieſem engen Bezirke, eure zahlreichen Nachkommen einzunehmen. Wenn der Plaz nicht beſſer iſt, ſo habet ihr es dem zu danken, der mich nöthiget, dieſe Rache an euch zu üben, die mich nicht beleidiget haben, ſtatt ſeiner, der mich beleidiget hat. Ob ich nun gleich vor Mitleiden mit eurer frommen Unſchuld zerflieſſen mögte, ſo zwingen mich doch Staats-urſachen, Ruhm und Herrſchaft, und Rache, mit der Eroberung dieſer neuen Welt verknüpft, zu thun, wovor ich ſonſt, ſo ſehr ich verdammt bin, einen Abſcheu haben würde.

Alſo ſagte der Teufel, und entſchuldigte ſeine teufliſchen Thaten mit der Nothwendigkeit, dem gewohnten Vorwande der Tyrannen. Dann läßt er ſich von ſeinem Stande auf dem hohen Baume zu dieſen ſpielenden Heerden der vierfüſſigen Thiere hinunter, wird izt ſelbſt eins, bald dieſes bald jenes, wie ihm eine Geſtalt zu ſeinem Endzwecke dienlich ſchien, daß er ſeinen Raub in der Nähe betrachten, und unvermerkt Acht geben möchte, ob er nicht aus ihren Worten, oder Handlungen von ihrem Zuſtande etwas mehrers erfahren könnte. Er trat izo als ein Löwe mit feurigen Augen um ſie herum; dann als ein Tieger, der ungefehr im Forſt zwey artige Rehkälber, die ſpieleten, erblicket hat, ſich ſacht an den Boden leget, wieder aufſteht, und ſeinen lauſchenden Stand öfters ändert, als der ſeinen Vortheil ſucht, damit er ſie aufſchieſſend am gewiſſeſten überfallen, und in jeder Pfote eines erhaſchen mögte, als izo Adam, der erſte

Mann, Eva, die erſte Frau, ſo anredete, und ihn ganz zum Ohr machete, damit er die neue Sprache flieſſen hörete:

Einzige Theilnehmerin an allen dieſen Freuden, und du ſelbſt ein Theil von ihnen, allein mir theurer als alles andere; nothwendig muß die Kraft, die uns, und um unſertwillen dieſe geraume Welt machte, unendlich gut, und von ſeinem Guten eben ſo mild und freygebig ſeyn als unendlich; da ſie uns aus dem Staube erhoben, und hier in dieſe Seligkeit eingeſetzet, ungeachtet wir um ihn nichts verdient hatten, und nichts thun können das er nöthig hätte; er begehrt auch keinen andern Dienſt von uns, als wir ſollen dieſes einzige, dieſes leichte Gebot halten, daß wir unter allen Bäumen im Paradieſe, die ſo viele ſchmackhafte Früchte tragen, nur von dem Baume der Erkenntniß, der zunächſt bey dem Baume des Lebens gepflanzet iſt, nicht eſſen; ſo nahe wächst der Tod bey dem Leben, was der Tod auch ſeyn mag, gewiß ein fürchterliches Ding. Denn du weiſt wohl, Gott hat es unſern Tod genannt, wenn wir von dieſem Baum eſſen. Dieſes iſt das einzige Zei-

[illegible]

chen unſers Gehorſams, unter vielen Zeichen der Macht und Herrſchaft, die uns über alle andere Geſchöpfe verliehen ſind, welche die Erde, die Luft, und das Meer innen haben. Laſſet uns denn ein einziges ſo leichtes Verbot nicht für ſchwer halten; wir haben ja ein weitläufiges Recht auf den freyen Genuß aller übrigen Dinge, und eine unbeſchränkte Wahl unter einer Menge von Annehmlichkeiten. Vielmehr wollen wir ihn beſtändig preiſen, und ſeine Güte erheben, indem wir unſer ergetzliches Tagewerk vollbringen, die wachſenden Pflanzen zu beſchneiden, oder die Blumen zu beſorgen. Eine Arbeit, die, wenn ſie gleich beſchwerlich wäre, mit dir doch angenehm ſeyn würde.

Eva antwortete ihm:

O du, von dem und für den ich gemachet ward, Fleiſch von deinem Fleiſche, und ohne den ich zu keinem Ende hier bin, mein Führer und Haupt; was du geſagt haſt, iſt recht und gut, denn wir ſind ihm wahrhaftig alles Lob und täglichen Dank ſchuldig; ich vornemlich, die weit das beſſere Loos genießt, indem ich dich genieſſe, der mich durch ſo viele Vorzüge übertrift, denn wo konnteſt du einen gleichen finden. Oft denke ich an jenen Tag, da ich zuerſt vom Schlafe erwachete, und mich ſelbſt unterm Schatten auf Blumen liegend fand, voller Verwunderung wo und was ich wäre, woher ich dahin gebracht worden, und wie. Nicht weit von da kam ein murmelndes Geräuſche von Waſſer aus einer Gruſt hervor, und verbreitete ſich in eine flüßige Pläne, wo es ohne Bewegung ſtand, ſo hell als das Gewölbe des Himmels. Ich gieng mit unerfahrnen Sinnen hinzu, und legete mich an dem grünen Geſtade nieder, in den hellen und glatten See zu ſchauen, der mir ein andrer Himmel zu ſeyn ſchien. Wie ich mich niederbückete hinein zu ſchauen, erſchien mir in dem hellen Waſſer, recht gegen mir über, ein Bild, das ſich bückete, mich zu ſchauen; ich fuhr zurücke, es fuhr zurücke, aber ich wandte mich bald vergnügt wieder, eben ſo bald wandt es ſich vergnügt mit erwiedernden Blicken voller Sympathie und Liebe. Ich hätte die Augen bis auf dieſe Stunde nicht davon verwandt, und mich mit eitelm Verlangen gequälet, hätte nicht eine

Stimme mich gewarnet: Was du ſieheſt, ſchönes Geſchöpfe, was du in dem Waſſer ſieheſt, biſt du ſelber, es kam mit dir, und geht mit dir; aber folge mir, ich will dich an einen Ort bringen, wo kein Schatten deiner Ankunft und zärtlichen Umarmungen erwartend iſt, einer, deſſen Ebenbild du biſt; ihn ſollſt du unzertrennlich als dein eigen beſitzen, du ſollſt ihm groſſe Mengen deines gleichen gebähren, und darum den Namen Mutter des menſchlichen Geſchlechtes empfangen. Was ſollte ich gethan haben, als daß ich demjenigen folgete, der mich unſichtbar ſo führte? Ich erblickte dich bald unter einem Masholderbaume, in der That ſchön und erhaben von Anſehen, aber mich dünkte, nicht ſo ſchön, nicht ſo reizendhold, nicht ſo anmuthigliebreich als jenes zarte Waſſerbild. Ich wandte mich, du folgteſt mir und riefſt laut: Schöne Eva, ſtehe ſtill, wen fliehest du? Du flieheſt den, von dem du biſt, ſein Fleiſch, ſein Bein; damit ich dir das Weſen gäbe, lehnte ich dir aus meiner Seite, allernächſt an meinem Herzen, weſentliches Leben; um dich hinfort, meine theure unzertrennliche

Freude, an meiner Seite zu haben. Ich ſuche dich als ein Theil meiner Seele, und mache Anſprache auf dich als meine andere Hälfte. Mit dieſem ergriff deine holde Hand meine Hand, ich ergab mich, und ſahe von derſelben Zeit, wie ſehr die Schönheit von männlichem Anſehn und der Weisheit, die allein wahrhaftig ſchön iſt, übertroffen wird.

Unſere allgemeine Mutter ſagte ſo, und lehnte ſich mit Augen ehelichen unſtrafbaren Verlangens und mit huldreicher Ergebenheit an unſern erſten Vater, halb umarmend, halb fiel ihre aufſchwellende Bruſt auf die ſeine, nakend, nur von dem flieſſenden Gold ihrer loosfliegenden Haare, verhüllet. Mit Wolluſt, die ihre Schönheit und ihm ergebene Anmuth bey ihm gebahren, lachte er ſie mit höherer Liebe an, als Jupiter die Juno anlächelt, wenn er die Wolken ſchwängert, welche die Blumen des Mays auf die Auen herab ſtreuen; und drückte ihre fräulichen Lippen mit reinen Küſſen. Satan kehrte ſich aus Neid um, doch blickete er ſie mit ſcheeler Eiferſucht von der Seite an, und jammerte ſo bey ſich ſelber:

Verhaßtes Geſicht, quälendes Geſicht! Sollen dieſe zwey verparadieſet ſo einander in den Armen liegen, ihr ſeligeres Eden, ſollen ſie ſo Luſt auf Luſt die Fülle genieſſen; indem ich zur Hölle verſtoſſen bin, wo weder Freude noch Liebe wohnet, ſondern ungeſtüme Begierden, unter unſern Plagen nicht die geringſte, in Ewigkeit unerfüllt, uns mit der Pein, die das Verlangen verurſacht, martern! Aber ich muß nicht vergeſſen, was ich aus ihrem eigenen Munde vernahm. Es ſcheint nicht, daß ihnen alles zugehöre. Ein beſonderer Baum, der Baum der Erkenntniß genannt, iſt ihnen verboten. Die Erkenntniß ſoll verboten ſeyn? Das iſt verdächtig, es iſt kein Grund dafür. Wie, ſollte ihr Herr ihnen die mißgönnen? Kann es Sünde ſeyn, Erkenntniß zu haben, kann es Tod ſeyn? Und ſtehen ſie nur durch ihre Unwiſſenheit? Iſt das ihr ſeliger Stand, iſt dieſes die Probe ihres Gehorſams und ihrer Treue? O da iſt ein ſchöner Grund geleget, ihren Fall darauf zu bauen! Ich will ihre Gemüther dadurch mit Verlangen nach mehrerer Wiſſenſchaft einnehmen, daß ſie dieſes neidiſche Gebot aus der Acht laſſen, das nur erfunden ward, ſie in der Niedrigkeit zu behalten, da die Wiſſenſchaft ſie erhöhet, und GOtt gleich gemacht haben würde. Wenn ſie nun ſo hoch ſtreben, ſo eſſen ſie, und ſterben. Was kann vermuthlicher erfolgen? Aber ich muß zuvor dieſen Garten mit genauem Forſchen rund durchwandern, und keinen Winkel undurchſucht laſſen. Zufall nur kann machen, daß ich irgendwo einen wandernden Geiſt des Himmels antreffe, der bey einer Brunnquelle oder in einem dichten Schatten einſam ſitzet, von ihm zu erfahren, was mir weiter zu wiſſen dient. Lebe, glückſeliges Paar, ſo lange du kannſt, genieß der kurzen Freude, bis ich wiederkomme, denn ein langer Jammer wird darauf folgen.

Mit dieſen Worten wandt er ſeinen ſtolzen Schritt verächtlich, doch mit ſchlauem Umherſchauen; er fieng an Wald und Wildniß zu durchſtreifen, über Hügel und Thal. Inzwiſchen gieng die untergehnde Sonne an dem äuſſerſten Ende des Weſten, wo der Himmel an die Erde und den Ocean gränzet, allgemach hinunter, und ſchoß ihre Abendſtralen mit geraden Blicken gegen die öſtliche Pforte des Paradieſes. Das war ein Felſen von Alabaſter, in die Wolken aufgethürmt, der weit und fern geſehen ward; durch denſelben windet ſich ein einziger Weg durch einen ſchlanken Fußſteig von der Erde hinauf. Alles andere war eine abgeriſſene Klippe, die überhangend ſich aufthürmete, unerſteiglich. Zwiſchen dieſen felſichten Pfeilern ſaß Gabriel, das Haupt der Engliſchen Wache, und erwartete die Nacht. Um ihn herum übete die Jugend des Himmels heroiſche Spiele, ungewafnet; doch hatten ſie ihre himmliſchen Waffen, Helme, Schilde und Lanzen, in der Nähe aufgehänget; ſie flammeten mit Gold und Diamant. Dahin kam Uriel zu ihnen, er war an einem Sonnenſtrale die Abendbahn hinunter geſchlüpfet, ſo ſchnell als ein ſchieſſender Stern, der im Herbſt ſich durch die dunkle Nacht ſchlängelt, wenn die Luft von feurigen Dünſten durchzogen dem Seemann verkündigt, von welchem Punkte des Compaſſes er die ſtürmeriſchen Winde zu befahren hat. Er ſprach in Eile die Worte:

Gabriel, dir iſt es durch das Loos aufgetragen, mit ſcharfer und genauer Wache zu verhüten, daß nichts Schädliches ſich dieſem glücklichen Platze nähere, oder ihn anfalle; heute, am höchſten Mittage, kam ein Geiſt zu meiner Kugel, voll Eifers, wie es ſchien, mehrere Werke des Allmächtigen zu ſehen, und beſonders den Menſchen, das jüngſte Ebenbild Gottes. Ich beobachtete ſeinen Weg, der ganz eilfertig war, und bemerkete ſeinen Luftpfad: Aber auf dem Gebirge, das von Eden nordwärts liegt, wo er zuerſt an das Land ſtieg, ſah ich bald ſeine Blicke von Gemüthsbewegungen, die dem Himmel fremd ſind, häßlich verdüſtert. Ich verfolgte ihn beſtändig mit dem Auge, aber verlohr ihn unter den Schatten aus dem Geſichte. Ich fürchte ſehr, einer von dem verbanneten Haufen hat ſich aus der Tiefe herauf gewaget, neues Unheil anzurichten. Du mußt befliſſen ſeyn, ihn aufzufinden.

Der geflügelte Krieger erwiederte: Uriel, kein Wunder, daß dein vollkommenes Geſicht mitten in dem hellen Zirkel der Sonne, wo du deinen Sitz haſt, weit und ferne umher ſieht; Durch dieſe Pforte läßt die ſcharfe Wache hier niemand durchgehn, als Wolbekannte aus dem Himmel. Und ſeit der Mittagsſtunde kam kein Geſchöpfe von da; wenn ein Geiſt einer andern Art aus eignen Abſichten dieſe irdiſchen Schanzen überſprungen hat, ſo weißt du ſelbſt, daß es ſchwer iſt, geiſtlichen Weſen den Eingang mit körperlichen Schranken zu wehren. Doch, wenn der, von dem du ſagteſt, in dem Bezirke dieſes Gefildes in eigner oder fremder Geſtalt irgendwo auflauert, werde ich es bis morgen früh erfahren.

So verſprach er; und Uriel gieng nach ſeinem Poſten zurück, auf demſelben hellen Strale, der itzo die Spitze aufwärts richtete, und ihn ſchief hinunter zu der Sonne führete, die nun hinter die Azores gefallen war. Entweder hatte die erſte Himmelsſcheibe, unglaublich ſchnell, ſich hieher, oder dieſe Erde, die zum Umwälzen nicht ſo geſchickt iſt, hatte mit kürzerm Fluge nach Oſten gerollet, und dorten ſie gelaſſen, die Wolken, die ihren weſtlichen Thron umgeben, durch ihr Schlaglicht mit Purpur und Gold auszuzieren. Der ſtille Abend kam itzo, und die graue Dämmerung hatte die Dinge in ihr ernſthaftes Gewand gekleidet. Das Stillſchweigen kam in ihrem Gefolge, denn die Thiere und die Vögel hatten ſich weggeſchlichen, jene in ihre Bette von Graſe, und dieſe in ihre Neſter; nur die wache Nachtigall nicht, ſie ſang die Nacht durch ihren Liebes-Diſcant; die Stille ergetzete ſich daran. Das Himmelszelt glänzete itzo mit lebendigen Saphieren. Der Heſperus, der das Sternenheer aufführt, fuhr in dem helleſten Glanze, bis der Mond in umwölkter Majeſtät auftrat, und in dem Pomp einer Königin ſein unvergleichliches Licht enthüllete, und den Silbermantel über das Dunkel warf, als Adam zu Eva ſagte:

Schöne Gemahlin, die Stunde der Nacht, und alle Dinge, die ſich itzo zur Ruhe begeben, erinnern uns, gleiche Ruhe zu nehmen; denn Gott hat es ſo geordnet, daß bey den Menſchen Arbeit und Ruhe wie Tag und Nacht abwechſeln, und der Abendthau des Schlafes, der itzo fällt, neiget mit ſeinem ſanften und ſchlummrigten Gewicht unſere Augenlider. Andere Geſchöpfe ſchweifen den ganzen Tag müſſig und ohne Geſchäfte herum, und haben die

Ruhe nicht ſo ſehr vonnöthen: Der Menſch hat ſein tägliches Werk, mit dem Leib, oder mit dem Gemüthe, ein Zeichen ſeiner Würde, und der Gunſt des Himmels, der auf alle ſeine Wege Achtung giebt; da andere Geſchöpfe ohne Geſchäfte herumirren, und Gott auf ihr Thun nicht Acht hat. Wir müſſen folgendes Tages, eh der frühe Morgen den Oſten mit dem erſten Strale des Lichtes bemahlet, wieder munter ſeyn, und unſere ergetzliche Arbeit vornehmen, jene blumichten Bäume zu beſchneiden, jene grünen Lauben, unſere Spaziergänge des Mittags, die mit Ranken überwachſen ſind, und unſrer zu ſchwachen Arbeit ſpotten, weil mehr Hände erfodert werden, ihre geilen Reiſer zu ſchneiden. Eben ſo ſehr verlangen dieſe Knoſpen und dieſer tropfende Gummi, die unſcheinbar und unſauber zerſtreut liegen, daß wir ſie aufrichten, wenn wir gemächlich auftreten wollen. Jnmittelſt heißt uns die Nacht, nach dem Willen der Natur, der Ruhe pflegen.

Eva mit vollkommener Schönheit gezieret antwortete:

Mein Urheber und Führer, was du mich

heiſſeſt dem folge ich ohne Widerſprechen, ſo hat es Gott geordnet; Gott iſt dein Geſetze, du meines; nicht mehr wiſſen, als dieſes, iſt eines Weibes glückſeligſte Wiſſenſchaft, und ihr ſchönſtes Lob. In dem Umgang mit dir vergeſſe ich der Zeit; jede Tageszeit, und ihre Abwechſelungen ſind mir gleich angenehm. Lieblich ſind die Lüfte des frühen Morgens, lieblich ſein Anbrechen unter dem Zaubergeſange der früheſten Vögel, angenehm die Sonne, wenn ſie zuerſt ihre öſtlichen Stralen auf dieſes anmuthvolle Land ausbreitet, auf Kräuter, Bäume, Früchte und Blumen, die von Thaue ſchimmern; wolriechend der fruchtbare Erdboden nach ſanftem Regen, und lieblich die ſanfte Ankunft des angenehmen Abends, die ſtille Nacht, mit dieſem ihr geweihten Vogel, und dieſem ſchönen Monden, und dieſen Juweelen des Himmels, ihrem Sternengefolge: Aber weder die Düfte des Morgens, wenn er unter dem Geſange der früheſten Vögel anbricht, noch die Sonne wenn ſie über dieſem reizenden Lande aufgehet, noch die Kräuter, Früchte und Blumen, noch der liebliche Geruch nach ſanftem

Regen, noch der milde angenehme Abend, noch die ſtille Nacht mit dieſem ihr geheiligten Vogel, noch das Wandeln beym Monde, oder dem ſchimmernden Sternenlichte, iſt ohne dich lieblich. Aber warum ſcheinen dieſe die Nacht durch, für wen dienet dieſes herrliche Schauſpiel, wenn der Schlaf jedermanns Augen zugeſchloſſen hat?

Unſer allgemeine Stammvater verſetzte:

Tochter Gottes und des Menſchen, vollkommene Eva, dieſe haben ihren Lauf rund um das Erdreich bis zu dem folgenden Abend zu vollenden, und gehen von Land zu Land ordentlich auf und unter, Nationen, die itzo noch nicht gebohren ſind, mit Licht, für ſie zubereitet, zu bedienen, damit nicht völlige Finſterniß des Nachts die alte Herrſchaft wieder erobere, und das Leben in der Natur und allen Dingen auslöſche, welche von dieſem milden Feuer nicht bloß erleuchtet, ſondern mit gelinder Hitze von mannigfaltigem Einfluß gelabet und erwärmet, ernähret und erquicket werden. Einige von ihnen laſſen ihre Geſtirnskräfte auf alles, was auf Erde wächſt, herunterfließen, und machen es dadurch geſchickter, die volle Reifung von den kräftigen Sonnenſtralen zu empfangen. Alſo ſcheinen ſie nicht vergebens, wiewol in der tiefen Nacht ſie niemand anſchauet. Du muſt auch nicht denken, daß es dem Himmel an Beſchauern, und Gott an Lob gebrechen würde, wenn gleich keine Menſchen wären; es ſind Millionen geiſtliche Geſchöpfe, die unſichtbar auf Erden herumwandeln, ſowol wann wir wachen, als wann wir ſchlafen. Alle dieſe betrachten ſeine Werke mit beſtändigem Lobe, beydes bey Tag und bey Nacht. Wie oft haben wir von der ſteilen Höhe eines wiederſchallenden Hügels, oder von einem Gebüſche himmliſche Stimmen durch die mitternächtliche Luft gehöret, die bald einzeln, bald in antwortenden Geſängen, den groſſen Schöpfer beſangen. Oft, wenn ſie in Schaaren Wache halten, oder bey Nacht den Berg durchwandeln, vereinigen ſie ſich in einen vollen harmoniſchen Chor, und befehlen die Töne mit himmliſcher Kunſt aus den Sayten, ihre Geſänge unterſcheiden die Stunden der Nachtwache, und erheben unſere Gedanken zum Himmel.

Indem ſie ſo ſprachen, giengen ſie ganz allein Hand in Hand nach ihrer angenehmen Laube. Das war ein Plaz, den der oberſte Pflanzer ſelbſt gewählet hatte, als er alle Dinge zu dem ergetzlichen Dienſte des Menſchen zugerichtet. Das Oberdach ganz dicht bedecket war ein Schattengewebe von Lorbeer- und Myrrthen-Zweigen, und andern ſteifen und geruchreichen Blättern, die in der Höhe wachſen; an beyden Seiten umſchloß der Acanthus mit andern wolriechenden Stauden die grünende Wand; tauſend Arten der zierlichſten Blumen, die Iris von allen Farben, die Roſe, und der Jaſmin, hoben ihre blumigten Häupter dazwiſchen hervor, und würkten eine moſaiſche Arbeit. Unten ſtickten der Crocus, der Hyacinth, und die Viole den Boden mit reichem Schmelze von mehr Farben als in dem köſtlichſten Sinnbilde von Edelſteinen ſpielen. In dieſen Ort kam kein anders Geſchöpfe hinein, kein Thier, kein Vogel, kein Wurm, kein Inſekt; ſo groß war ihre Ehrfurcht für den Menſchen. In ſchattichten Lauben, die heiliger oder einſamer geweſen wären, wiewol ſie nur erdichtet waren, haben Pan oder Sylvanus niemals geſchlaſen, oder Faunus und die Nymphen gewohnet. Hier deckte die neuverheurathete Eva in einem abgeſonderten Raume zuerſt ihr Brautbette mit Blumen, mit Kränzen und wolriechenden Kräutern, und hier ſangen himmliſche Chöre den Hochzeitgeſang an dem Tage, da der feſtliche Engel ſie in ihrer nacketen Schönheit zu unſerm Stammvater bracht, doch beſſer geſchmückt und liebenswürdiger, als Pandora, welche die Götter mit allen ihren Gaben beſchenket hatten; aber leider! ihr in der traurigen Geſchichte nur allzu gleich, da ſie die Menſchen mit ihrem ſchönen Geſichte verſtrickte, als Hermes ſie zu Jäphets unweiſerm Sohne gebracht, damit er ſich an dem rächete, der Jupiters authentiſches Feuer geſtohlen hatte.

Nachdem ſie alſo zu ihrem ſchattichten Sommerhauſe gekommen, ſtuhnden ſie beyde ſtille, wandten ſich beyde, und beteten unter dem offenen Himmel den Gott an, der den Himmel, und die Erde, die ſie im Geſichte halten, die wiederſcheinende Kugel des Monden, und den Sternenpol machete. Du macheteſt auch die Nacht, allmächtiger Werkmeiſter, und machteſt den Tag, den wir mit unſerer beſtimmten Arbeit zugebracht haben, glückſelig in unſerer Verbindung und gegenſeitiger Liebe, der Krone der Seligkeit, die du uns gönneſt, und dieſen niedlichen Platz uns gönneſt, der für uns nur allzu weit iſt. Es fehlt hier deinem überflüßigen Segen an Theilnehmern, und er muß ungepflückt abfallen. Allein du haſt einen groſſen Stamm aus uns zweyen verheiſſen, die Erde zu erfüllen, der deine unendliche Güte mit uns erheben ſoll, wenn wir erwachen, und wenn wir, wie itzo, deine ſüſſe Gabe, den Schlaf ſuchen.

Sie ſagten dieſes einmüthig, und giengen ohne Beobachtung anderer Gebräuche als reinen Anbetens, das Gott am gefälligſten iſt, einander bey der Hand haltend, in den innerſten Theil ihrer Laube; ſie durften ſich keine Mühe geben, zuerſt dieſe beſchwerliche Verkleidung, die wir tragen, abzulegen, ſondern legeten ſich ſogleich neben einander; auch wandte ſich gewiß Adam von ſeiner ſchönen Braut nicht weg, und Eva ſchlug die geheimnißreichen Silten der ehlichen Liebe nicht aus; die Heuchler mögen noch ſo ſtrenge von Reinigkeit und Unſchuld und heiligem Orte ſchwatzen, wenn ſie als unrein verläumden, was Gott für rein erkläret, und einigen befiehlt, jedermann erlaubt. Unſer Schöpfer befiehlt, ſich vermehren; wer befiehlt, ſich enthalten? Niemand als unſer Zerſtörer, Gottes und der Menſchen Feind. Geſegnet ſeyſt du ehliche Liebe, geheimnißreiches Geſetze, wahre Quelle der menſchlichen Fortpflanzung, einziges eigenthümliches Gut im Paradieſe, wo ſonſt alle Dinge gemeinſchaftlich gehabt wurden; durch dich wurden die ſchnöden üppigen Lüſte aus dem Herzen vertrieben, daß ſie unter dem unvernünftigen Vieh herum ſchweifen; durch dich, wie du auf Vernunft, und Recht, und Billigkeit, und Reinigkeit gegründet biſt, ſind zuerſt die theuren Verwandtſchaften und die theuren Befreundungen zwiſchen Vater, Sohn, und Bruder, bekannt worden. Es ſey fern von mir, daß ich dich Sünde nenne, oder dich tadle, oder für etwas halte, das dem heiligſten Orte ungeziemend ſey; beſtändige Quelle aller ſüſſen Freuden der Haushaltung; dein Bette heißt unbefleckt und rein, ſo war es vormals, und iſt es noch, und ſo von den Erzvätern und den Heiligen gebraucht. Hier braucht die Liebe ihre güldnen Pfeile, hier leuchtet ihre beſtändige Lampe, hier ſchwinget ſie ihre Purpurflügel, herrſchet hier, und beluſtiget ſich hier; nicht in dem gekauften Lächeln der Dirnen, ohne Liebe und ohne Freude, in leerem zufälligem Genuß, noch in den Liebeshändeln der Höfe, oder in vermiſchten Tänzen, oder üppigen Maskeraden, oder mitternächtlichen Balleten, oder Serenaden, welche der abgegrämte Buhler ſeiner ſtolzen Schönen ſinget, die er klüger mit Verachtung abfertigen würde. Dieſe beyden ſchliefen einander in den Armen, von Nachtigallen eingewieget; die blumenreiche Decke ſtreute auf ihre nackenden Glieder Roſen, die der folgende Morgen erſetzete. Schlafe denn, ſchlafe geſegnetes Paar, und o Glücklichſten, wenn ihr keinen glücklichern Stand verlanget, und wiſſet, daß ihr nicht mehr wiſſen ſollet.

Nunmehr hatte die Nacht dieſes weite Gewölbe unter dem Monden mit ihrem ſchattigten Kegel gegen den halben Weg Berg-an gemeſſen, die Cherubim ſtanden in der gewohnten Stunde vor ihrer elfenbeinernen Pforte, wolbewafnet, in kriegeriſchem Aufzuge auf die Nachtwache zu gehen, als Gabriel zu ſeinem Nächſten an Macht ſagte:

Uzziel nimm die Helfte von dieſen, und ſtreif mit ihnen gegen Süden, mit der genaueſten Wache; die andere ſoll ſich gegen Norden wenden; unſer Zirkel ſoll ſich im vollen Weſten ſchlieſſen. Sie ſchieden wie Flammen, jene zur Schildſeite, dieſe zur Speerſeite. Dann rief er von ſeinem Hauſen zween ſtarke und ſchlaue Geiſter, die nächſt unter ihm ſtuhuden, zu ſich, und gab ihnen dieſen Befehl:

Ithuriel und Zephon, durchſucht dieſen Garten mit geflügelter Schnelligkeit, laſſet keinen Winkel undurchſucht, aber beſonders da, wo dieſe zwey ſchönen Geſchöpfe wohnen, und vielleicht im Schlafe liegend, kein Unheil fürchten. Dieſen Abend kam einer vom Niedergang der Sonne, der berichtet, daß ein hölliſcher Geiſt, wer hätte es vermuthet, ſeinen Weg hieher genommen, der den Riegeln der Hölle entronnen, und ohne Zweifel mit feindſeligem Vornehmen kömmt. Wenn ihr ſo einen findet, ſo nehmet ihn, und bringet ihn hieher.

Er ſprach ſo, und zog an dem Haupte ſeiner glänzenden Schaar, die den Monden verdunkelte. Aber dieſe beyde nahmen ihren Weg nach der Sommerlaube, den zu entdeken, den ſie ſuchten. Sie fanden ihn auch da; er ſaß in der Geſtalt einer Kröte an Evens Ohr, und verſuchte durch teufliſche Kunſt die Springfedern ihrer Sinnlichkeiten zu erreichen, damit er darinnen, wie es ihm gefiel, Blendwerke, Geſichter und Träume ſchmiedete, oder wenns möglich wäre, ihre Lebensgeiſter, die von dem reinſten Blute, wie ſanfte Dämpfe von reinen Flüſſen aufſteigen, durch eingeſtößeten Gift zu beflecken, und ſo unruhige, misvergnügte Gedanken, eitele Hoffnungen, eitele Begierden, unordentliche Lüſte zu erwecken, Gedanken mit hohen Einbildungen ſchwanger, die Hochmuth gebähren. Indem er hiemit umgieng, rühret Ithuriel ihn mit ſeinem Speere ſacht an; denn keine Falſchheit kann vor einer Berührung von ätheriſchgeſtählten Waffen beſtehen; ſondern muß gezwungen in ihre wahre

Geſtalt zurück kehren. Er ſpringt auf, und ſieht ſich entdecket und ergriffen. Wie wenn ein Feuerfunke in einen Haufen ſalpetriſchen Pulvers fällt, der in die Tonne aufgefaßt, und in ein Vorrathshaus für einen befürchteten Krieg geleget werden ſoll; das ſchwarze Körnchen verſpreitet ſich mit plözlicher Flamme, und ſetzet die Luft in Brand: So ſprang der Teufel in ſeiner eigenen Geſtalt auf. Die zween ſchönen Engel fuhren zurück, beſtürzt den fürchterlichen König ſo plözlich vor ſich zu ſehen; aber ſie traten bald ohne Furcht vor ſein Geſicht.

Welcher von jenen abtrünnigen Geiſtern, zur Hölle verdammt, iſt ſeinem Gefängniſſe entronnen? Warum ſaſſeſt du hier, ſo verwandelt, und wie ein Feind im Hinterhalt, und wachteſt am Haupte dieſer Schlafenden?

Kennet ihr denn, ſagte Satan voll Hohnes, kennet ihr mich nicht? Ihr kanntet mich vormals wol, nicht euers gleichen, ich ſaß wohin ihr nicht ſteigen durftet. Wer mich nicht kennet, verräth ſich, daß er ſelbſt unbekannt, und von den Niedrigſten ſey. Oder kennet ihr mich, warum fraget ihr, und fangt eure Verrichtung ſo überflüßig an, wie ſie eben ſo fruchtlos endigen wird.

Zephon gab ihm Spott um Spott: Denke nicht, abgefallener Geiſt, daß deine Geſtalt die vorige ſey, oder dein Glanz nicht abgenommen habe, dich für den kennbar zu machen, der im Himmel aufrecht und rein ſtand. Dieſer Glanz ſchied von dir, ſo bald du aufhörteſt gut und heilig zu ſeyn, und du gleicheſt izo deiner garſtigen Sünde, und deiner dunkeln Gerichtsſtätte. Aber komm mit uns, du mußt demjenigen Rede und Antwort geben, der uns hierher geſandt hat, und dem oblieget, dieſen Platz vor Gewalt, und dieſes Paar vor Harm zu bewahren.

So ſprach der Cherub, und ſein ernſtlicher Verweis, der in der jugendvollen Schönheit ſo ſtreng war, gab ſeinen Worten unwiderſtehliche Anmuth. Satan ſtand beſchämt, und fühlte wie ehrwürdig die Aufrichtigkeit, und ſah, wie liebenswürdig die Tugend in ihrer wahren Geſtalt iſt; ſah es, und quälte ſich über ſeinen Verluſt. Aber noch mehr, daß man hier wahrgenommen, wie ſein Glanz ſo ſichtbarlich abgenommen hätte. Dennoch ſtellte er ſich ungezähmt. Wenn es geſtritten ſeyn muß, ſagte er, ſo ſtreite der Beſte gegen den Beſten, der Sender, nicht die Geſendeten, oder alle zugleich; ſo wird mehr Ruhm zu gewinnen, oder weniger zu verliehren ſeyn. Deine Furcht, ſagte Zephon unerſchrocken, wird uns den Beweis ſparen, was der geringſte unter uns für ſich allein wider dich gottloſen und darum ſchwachen vermag.

Der Erzfeind antwortete nichts, er war vor Zorn ſeiner ſelbſt nicht mächtig, ſondern trabete hochmüthig voraus, wie ein ſtolzes gezähmtes Pferd, das an dem eiſernen Gebiſſe keuet; mit ihnen zu ſtreiten, oder zu fliehen, hielt er für gleich vergebens. Der Schrecken von oben hatte ſeinen Muth geleget, doch nicht gebrochen.

Sie giengen izo nahe an dem weſtlichen Striche, wo die Schaaren von der zirkelnden Wache gleich zuſammenflieſſen, und in ein Geſchwader geſchloſſen ſtanden, fernern Befehl zu erwarten. Gabriel, ihr Haupt, rief an ihrer Spitze mit erhabener Stimme:

Freunde! ich höre die Tritte von hurtigen Füſſen, die hieher eilen, und erkenne izo bey dem

Sternenlichte den Ithuriel und Zephon durch die Schatten; mit ihnen kömmt ein dritter, königlich von Anſehen, aber von verwelktem falbem Glanze; er ſcheint an ſeinem Gang und trozigen Betragen der Fürſt der Hölle. Er wird vermuthlich ohne Streit nicht von hier ſcheiden. Ein jeder ſtehe feſt, denn in ſeinem Geſichte lauert Widerſetzung.

Er hatte dieſes kaum geſagt, als dieſe beyden herbeykamen, und kürzlich erzählten, wen ſie brächten, wo ſie ihn gefunden, womit beſchäftiget, in welcher Geſtalt und Stellung er gelegen.

Gabriel redete ihn mit ernſtem Geſichte an:

Warum biſt du, Satan, durch die Gränzen, die man deiner Boßheit geſetzt, gebrochen, andere in ihrer Verrichtung zu ſtören, die ſich hüten deinem Beyſpiele der Uebertretung zu folgen, und Macht und Fug haben, dich zu fragen, was für ein Frevel dich in dieſen Platz gebracht habe? Es ſcheinet, den Schlaf zu verletzen, und denjenigen Leid zu thun, für die Gott hier gepflanzt hat, daß ſie in dieſer ſeligen Wonne wohneten.

Satan ſchlug die Augbraunen verächtlich auf, und ſagte:

Gabriel, du wurdeſt in dem Himmel für weiſe gehalten, ich hielte dich auch dafür, aber du thuſt eine Frage an mich, die mich daran zweifeln heißt. Lebet jemand, dem ſeine Qual lieb ſey? Wer wollte nicht, wenn er Mittel und Wege findet, aus der Hölle entfliehen, wenn er gleich dazu verdammt iſt! Ich bin verſichert, du würdeſt es ſelber thun, und dich kühnlich in jeden andern Ort wagen, wo du von Schmerzen am fernſten, Hoffnung haben könnteſt, die Qual mit der Ruhe zu verwechſeln, und das Leid ſein bald mit der Freude zu vertauſchen. Das iſt es, was ich hier ſuche. Aber das gilt bey dir nichts, weil du allein das Gute kenneſt, und das Uebel niemals geprüft haſt. Und du wirfſt mir den Willen deſſen vor, der uns Gränzen geſetzt hat? Heiß ihn ſeine eiſernen Thore feſter verriegeln, wenn er uns in dieſem dunkeln Loche haben will. So viel auf deine Frage. Das übrige iſt wahr, ſie haben mich gefunden, wo ſie ſagen, aber das beweiſt keine Gewaltthätigkeit oder Beleidigung.

Alſo Satan verächtlich. Der heldenmüthige Engel entrüſtete ſich, und verſetzte halb lachend mit Hohne:

O welchen Verluſt leidet der Himmel, ſeit Satan gefallen, an einem, der von dem, was weiſe iſt, urtheilen konnte, den ſeine Thorheit geſtürzet, und izo aus ſeinem Kerker, dem er entlaufen iſt, zurück bringt, voll Ernſtes die Frage aufzuwerfen, ob man die für weiſe zu halten habe, die von ihm wiſſen wollen, was für eine Frechheit ihn ohne Erlaubniß aus ſeinen angewieſenen Gränzen in der Hölle hierher gebracht hatte! So weislich iſt es nach ſeinem Urtheil gehandelt, die Pein auf dieſe oder jene Art zu fliehen, und ſich der Strafe zu entziehen. Urtheile immerfort ſo, vermeſſener Geiſt, bis die Rache, der du im Fliehen entgegen läufſt, deine Flucht ſiebenmal ſchneller ereilet, und dieſe Weisheit zur Hölle zurück peitſchet, die dich noch nicht beſſer gelehret hat, daß keine Pein dem unendlichen Zorn, wenn er gereizt worden, gleichen kann. Aber warum du ſo allein? Warum iſt nicht die ganze Hölle mit dir losgebrochen? Iſt der Schmerze für ſie nicht eben ſowol Schmerze, haben ſie ihn nicht eben ſowol zu fliehen, oder biſt du weicher als ſie, ihn zu leiden? Muthiger Feldhauptmann, der erſte in der

Flucht vor dem Schmerzen, hätteſt du deinen zurückgelaſſenen Schaaren dieſe Urſache deiner Flucht gemeldet, ſo wäreſt du wahrhaftig nicht ſo allein hierher geflohen.

Satan gab mit drohender Stirne dieſe Antwort:

Nein, beleidigender Engel, nicht darum, weil ich weicher bin, oder mir vor dem Schmerzen ſchauert; du weißt am beſten, daß ich dein Furchtbarſter war, als in der Feldſchlacht der Donner mit voller Ladung dir zum Beyſtande eilete, und deinen ſchwachen Speer unterſtüzte. Aber deine unbedachten Worte verrathen wieder, wie zuvor, deine Unerfahrenheit, was einem getreuen Hauptmann nach ſchweren Unternehmungen, die unglücklich ausgefallen, gebührt, daß er nicht das ganze Heer auf Straſſen voller Gefahr wagen ſoll, die er nicht zuerſt ſelbſt geprüft hat. Darum habe ich auf mich genommen, zuerſt allein über den einöden Abgrund zu fliegen, und dieſe neuerſchaffene Welt zu verkundſchaften, von der das Gerüchte in der Hölle nicht ſtille ſchweigt. Ich hoffete, daß ich hier einen beſſern Wohnplatz finden würde, meine geſchlagenen Völker entweder hier auf Erden, oder in der mittlern Luft wieder zu ſetzen; ſollte ich gleich um den Beſitz noch einmal verſuchen, was du und deine geſchmückten Legionen dagegen vermögen. Für ſie wäre eine leichtere Arbeit, ihrem Herrn droben im Himmel auf den Dienſt zu warten, ſeinen Thron mit Lobgeſängen zu umringen, und in gebührendem Abſtande zu kriechen, nicht zu fechten.

Der ſtreitbare Engel antwortete ihm ſchnell: Sagen und es gleich wiederrufen, erſtlich behaupten, es ſey weiſe, vor dem Schmerzen zu fliehen, dann ſich für einen Kundſchafter geben, zeigt keinen Hauptmann, ſondern einen ergriffenen Lügner an, Satan; und du konnteſt noch das Wort getreu hinzu ſetzen; o der Nahme, der heilige Nahme der Treue, wie wird er entweihet! Wem biſt du getreu? Deiner rebelliſchen Rotte, einem Heere von Teufeln; ein anſtändiger Körper für ſolches Haupt! War dieſes euer Kriegeseid, die geſchworne Treue, der verſprochene Gehorſam, daß ihr der erkannten oberſten Macht den Dienſt aufkündigen wolltet? Und du ſchlauer Heuchler, der itzo für einen

Vertheidiger der Freyheit will angeſehen ſeyn, wer hat ſich ehemals mehr als du gebücket, ſich mehr erniedriget, und den hohen Monarchen des Himmels ſclaviſcher angebetet? Warum, als in der Hoffnung, ihn von dem Throne zu ſtoſſen, und ſelber zu herrſchen. Aber gieb Achtung, was ich dir izo ankündige. Fort, flieh zurück, woher du entflohen biſt; wenn du von nun an in dieſen geheiligten Gränzen wieder erſcheineſt, ſo ſchleppe ich dich in Ketten geſchloſſen in die hölliſche Kluft, und verſiegle dich ſo darinnen, daß du künftig nicht mehr ſpotten wirſt, die leichten Pforten der Hölle ſeyn zu ſchwach verriegelt.

Er drohete ihm alſo, aber Satan achtete der Drohung nichts, ſondern gerieth in gröſſere Wuth, und verſetzte:

Rede dann von Feſſeln, wenn ich dein Gefangener bin, ſtolzer Beſatzungs-Cherub; aber mache dich gefaßt, zuvor ſelbſt eine ſchwerere Laſt von meinem gewaltigen Arme zu fühlen, wiewol der König des Himmels auf deinen Flügeln reitet, und du mit deinen Mitgefährten als des Joches gewohnet, ſeinen Siegeswagen im Pomze durch die Straßen des ſternengepflaſterten Himmels zieheſt.

Indem er ſo ſagte, ward das glänzende engliſche Geſchwader feuerroth, es ſpitzete ſeinen Phalanx in einen gehörnten Monden, und umgab ihn rund mit gefällten Spieſſen, ſo dicht als wenn ein Feld der Ceres, zur Erndte reif, ſeinen gebährteten Aehrenwald wallend nach dem Winde neiget, der ſorgſame Ackermann ſteht in Furchten, ſeine hoffnungsreichen Garben mögten in der Treſchtenne zu Spreu werden. An der andern Seite ſtand Satan auf ſeiner Hut, raffte ſeine Stärke zuſammen, und breitete ſich aus, wie der Teneriff oder der Atlas, die nicht zu bewegen ſind. Er reichte mit ſeinem Haupt bis zu den Wolken, auf ſeinem Kamme ſaß das gefiederte Schrecken, in ſeiner Fauſt fehlte es nicht an Speer und Schild, oder was ſo ſchien. Izo würden erſchreckliche Thaten erfolget ſeyn, nicht nur das Paradies, ſondern gar die Sternenbühne des Himmels und alle Elemente würden vielleicht in dieſem Treffen zu Trümmern gegangen, durch den heftigen Ungeſtüm des Streites aufgerühret und zerriſſen worden ſeyn, hätte der Ewige dem erſchrecklichen Gefechte vorzubiegen, nicht bald ſeine güldene Wage in dem Himmel, zwiſchen den himmliſchen Zeichen der Aſträa und des Scorpions, aufgehänget, worinnen er in der Erſchaffung alle Dinge, die runde hangende Erde mit der Luft zum Gegengewichte, gewogen hatte, und izo alle Begegniſſe, Feldſchlachten, und Königreiche wägt. Er legte in jede Schale ein Gewicht, die beyden Folgen, wenn Satan ſchied und wenn er ſtritt. Die leztere flog ſchnell in die Höhe, und ſtieß an die Querſtange an. Gabriel bemerkte es, und ſagte zu dem Erzfeinde:

[illegible]
[illegible]

Ich kenne deine Stärke, Satan, du kenneſt meine; ſie iſt nicht unſer, ſondern uns gegeben. Was für eine Thorheit iſt es denn, daß man auf ſeine Waffen pochet, deine können nicht mehr als der Himmel zuläßt, auch meine nicht, doch ſind ſie izo verdoppelt, dich wie Staub niederzutreten. Zum Beweiſe ſchaue auf, und lies dein Loos in jenem himmliſchen Zeichen, wo du gewogen wirſt. Du kannſt ſehen, wie leicht, wie ſchwach du biſt, wenn du dich widerſetzeſt.

Satan ſchaute auf, und erkennte ſeine Schale, die in die Höhe geſtiegen war. Er ſäumete nicht, ſondern floh murrend, und mit ihm flohen die Schatten der Nacht.

Fünfter Geſang.

Der Morgen ſetzete itzo in dem öſtlichen Theile des Himmels ſeine Roſentritte, und beſäete die Erde mit Perlen aus Morgenland, als Adam erwachete; er war es ſo gewohnt, denn ſein Schlaf war luſtleicht von reiner Verdauung und von ſanft gemäßigten Dünſten, der bloſſe Schall der Blätter und der rauchenden Bäche, als der Luftfächer der Aurora, und der helle Morgengeſang der Vögel auf den Zweigen, zerſtreuete ihn bald. Um ſo viel mehr verwunderte er ſich, als er Eva noch ſchlafend, mit verwerrenem Haar, und glühenden Wangen, wie in unſanfter Ruhe liegend fand. Er lehnte ſich halb aufgerichtet auf ſeine Seite, hieng mit

Blicken voller herzlicher Liebe verliebt über ihr, und betrachtete die Schönheit, die im Schlafe und im Wachen ausnehmende Annehmlichkeiten um ſich her ſtreute. Dann berührte er ſanft ihre Hand, und liſpelte mit zärtlicher Stimme, wie wenn Zephir auf Floren hauchet:

Erwache meine Schönſte, meine Vermählte, meine zuletzt gefundene, Gottes letzte und beſte Gabe, mein allezeit neues Vergnügen; erwache, der Morgen glänzt, und das friſche Feld rufet uns, wir verliehren die Frühſtunde, und bemerken nicht, wie unſre gewarteten Pflanzen hervorſchoſſen, wie der Citronenwald düftet, wie die Myrrenſtaude und das Balſamrohr treufeln, wie die Natur ihre Farben vermahlet, und wie die Biene auf der Blume ſitzet und das ſüſſe Naß herausſauget.

Dieſes Liſpeln weckete ſie; ſie ſah auf Adam mit ſchüchternem Auge, umarmte ihn und ſagte:

O einziger, in welchem mein Herz ſeine Ruhe findet, mein Ruhm, meine Vollkommenheit, ich ſehe erfreut dein Angeſicht, und den wiedergekommenen Morgen; denn dieſe Nacht, eine Nacht wie dieſe hab ich nie gehabt, träumt ich, wofern es nur geträumt war, nicht, wie ich gewohnt bin, von dir, noch von den Geſchäften des vorigen Tages, noch von einem Vorhaben auf den folgenden Morgen, ſondern von Leid und Harm, wovon mein Herz vor dieſer verdrüßlichen Nacht nichts gewußt hatte. Es dünkte mich, jemand riefe mir mit ſanfter Stimme, nahe an meinem Ohre, ich ſollte mit ihm gehen; ich hielte es für deine Stimme; ſie ſagte: Warum ſchläfſt du Eva? Itzt ſind die Stunden angenehm, kühl, ſtill; nur da nicht, wo die Stille dem nächtlichſingenden Vogel weichet, der itzo wacht, und ſeinen Geſang, die Frucht ſeiner Liebe, am lieblichſten anſtimmt; itzo herrſchet der Mond mit voller Scheibe, und ſetzet durch Schatten die Geſtalt der Dinge mit angenehmerm Licht ab; vergebens, wenn niemand es ſiehet. Der Himmel wachet mit allen Augen, wen zu ſehen, als dich, den Wunſch der Natur, die zu ſchauen alle Dinge ſich freuen, durch deine Schönheit angezogen nicht aufhören zu ſchauen. Ich ſtuhnd auf, als ob du gerufen, aber fand dich nicht; dann gieng ich dich zu ſuchen, wie mich dünkete, ganz allein auf Wegen, die mich unvermuthet zu dem Baume der verbotenen Erkenntniß brachten. Er kam mir ſehr ſchön vor, ſchöner in meiner Einbildung als bey Tage. Indem ich ihn mit Verwunderung betrachtete, ſah ich jemand daneben ſtehen, der geſtaltet und geflügelt war wie einer von den Einwohnern des Himmels, die wir oft ſehen. Von ſeinen bethauten Haarlocken treufelte Ambroſia. Er betrachtete den Baum ebenfalls, und ſagte: O ſchöne Pflanze, mit Früchten ſo ſchwer beladen; würdiget dich denn niemand, dich deiner Bürde zu entledigen, und dein ſchmackhaftes Obſt zu koſten, weder Gott noch Menſch? Iſt Erkenntniß denn ſo verachtet, oder verbietet es Neid, oder was hindert von dir zu koſten? Verbiete es wer will, niemand ſoll mir länger das Gut vorenthalten, das du mir ſelber anbieteſt. Warum warſt du ſonſt hier gepflanzet? Nachdem er dieſes geſagt, zögerte er nicht, ſondern brach mit verwegener Hand, und koſtete. Ein kalter Schauer überfiel mich bey dieſen frechen Worten, die er mit eben ſo frecher That erfüllte. Er aber ſagte, von Freuden auſſer ſich:

O göttliche Frucht, zwar an ſich ſelbſt ſüß, aber ungleich ſüſſer, ſo gepflückt; es ſcheint du ſeyſt hier verboten, weil du nur für Götter gehöreſt; wiewol du aus Menſchen Götter machen kannſt. Und warum nicht Götter aus Menſchen, maſſen das Gute nur mehr überfließt, je mehr es ſich mittheilet; der Urheber nicht verkürzet, ſondern nur mehr geehret wird. Komm denn, glückſeliges Geſchöpfe, ſchöne engliſche Eva, genieſſe auch davon; ob du gleich glückſelig biſt, kannſt du doch glückſeliger werden, nur vortrefflicher nicht; koſte dieſes, und ſey hinfort unter den Göttern ſelbſt eine Göttinn; nicht in die Erde eingeſchloſſen ſteige zuweilen in die Luft wie wir; zuweilen in den Himmel, der deinen Verdienſten gebühret, zu ſehen was für ein Leben die Götter dort leben, und auch ſelbſt ſo zu leben. Mit dieſen Worten kam er mir nahe, und hielt mir etwas von derſelben Frucht, die er abgepflückt hatte, dicht vor den Mund. Der angenehme ſchmackhafte Geruch erweckte die Luſt zum Eſſen ſo heftig, daß ich, wie es mich dünkte, koſten muſte. Alſobald flog ich mit ihm in die Wolken hinauf, und ſah die Erde unten unermeßlich ausgeſtreckt, eine weite und mannigfaltige Ausſicht. Ich war voller Verwunderung über meinen Flug, und meine Verſetzung in dieſen hohen Stand. Plötzlich war mein Führer verſchwunden, und ich ſank, wie mich dünkte, nieder, und fiel in Schlaf. Aber o wie froh war ich beym Erwachen, als ich fand, daß dieſes alles nur ein Traum war!

Alſo erzählte Eva ihre Nacht, und Adam ſagte traurig:

Beſtes Abbild von mir ſelber, und theurere Hälfte. Die Unruhe deiner Gedanken in voriger Nacht im Schlafe betrübet auch mich, dieſer ſeltſame Traum gefällt mir gar nicht, und ich fürchte, daß er von etwas böſem entſtanden ſey. Aber woher denn das Böſe? In dir kann nichts böſes wohnen, denn du biſt rein erſchaffen. Doch wiſſe, in der Seele ſind viele geringere Arten Vermögens, die dem Verſtand als ihrem Oberhaupte dienen. Unter denſelben hat die Phantaſie ihr Amt nächſt unter ihm, und ſie bildet von allen äuſſerlichen Dingen, welche ihr von den fünf wachſamen Sinnen vorgeſtellt werden, Einbildungen, Luftgeſtalten; dieſelben verbindet oder ſondert dann die Vernunft, und ſchafft alſo alles, was wir bejahen oder verneinen, was Wiſſenſchaft oder Meinung heißt. Wenn die Natur ſich zur Ruhe begiebt, ſo weicht der Verſtand in ſeine abgeſonderte Zelle; aber in ſeiner Abweſenheit wacht nicht ſelten die gaukleriſche Phantaſie, ihm nachzuäffen; weil ſie aber ungleiche Bilder verknüpft, ſo bringt ſie oft wilde Werke hervor, beſonders im Traume, da ſie alte und neue Worte und Geſchichten ungeſchickt zuſammenſetzt. Es dünkt mich auch, daß ich in deinem Traume etwas Aehnliches mit unſerm Geſpräche vorigen Abends bemerkte, aber mit ſeltſamem Zuſatze. Sey indeſſen nicht betrübt; das Böſe kann in den Verſtand Gottes, oder eines Menſchen kommen, und wieder weichen, wenn es ſo gemißbilliget wird, ohne daß es Flecken oder Tadel hinterlaſſe. Dieſes läßt mich hoffen, du werdeſt niemals wachend thun, was du im Schlafe zu träumen verabſcheueteſt. Sey denn nicht kleinmüthig, und umwölke deine Blicke nicht, die ordentlich fröhlicher und heiterer ſind als der ſchöne Morgen, wenn er frühe die Welt anlacht. Laß uns itzo aufſtehn unſere Arbeit anzugreifen, in dieſen Luſtwäldern zwiſchen Brunnquellen und Blumen. Sie öffnen itzt ihren Schooß voll von den auserleſenſten Gerüchen, die ſie darinnen vor der Nacht verwahrt, und für dich aufgehoben haben.

Alſo tröſtete er ſeine ſchöne Vermählte; und ſie ward getröſtet, doch ließ ſie ſtillſchweigend aus jedem Auge eine holde Zähre fallen, die ſie mit ihren Haaren auftrocknete. Zween andere köſtliche Tropfen, die ſchon vor jeder Kryſtallſchleuſſe ſtanden, küßte er auf, eh ſie fielen, als die anmuthigen Zeichen eines holden Kummers und einer frommen Furcht unrecht gethan haben.

Alles war wieder aufgeklärt. Sie eilen beyde aufs Feld. Aber ſobald als ſie unter dem ſchattigtbelaubten Dache hervor, in die offne Durchſicht des anbrechenden Tages kamen, und die Sonne, die, kaum aufgeſtiegen, mit ihren Rädern noch an dem Rande des Oceans hieng, und ihre thauichten Stralen in ebenen Linien auf die Erde ſchoß, den ganzen Oſt des

Paradieſes und Edens glückſelige Gefilde in weitem Umkreiſe ſehen ließ, fielen ſie nieder anzubeten, und ihr Gebet zu verrichten, das ſie mit heiliger Pflicht alle Morgen in Veränderung des Ausdruckes thaten. Denn es fehlte ihnen weder an ändernden Ausdrücken noch an heiliger Begeiſterung ihren Schöpfer in geſchickten Strophen zu preiſen, die ſie ohne mühſames Ueberlegen ſprachen oder ſangen; ſo fertige Wolredenheit floß von ihren Lippen; in Proſe oder in wolgemeſſenen Verſen; ſo muſicaliſch, daß ſie keine Laute oder Harfe bedurften, ihr mehr Lieblichkeit mitzutheilen. Itzt ſagten ſie dieſe Worte:

Das alles ſind deine preiswürdigen Werke, Vater des Guten, Allmächtiger; dieſes Weltgebäude, das ſo wunderſchön iſt, iſt dein; wie wunderbar muſt du denn ſelber ſeyn? Unausſprechlich! du ſitzeſt über allen Himmeln empor, und biſt vor uns unſichtbar, oder wirſt nur dunkel in deinen niederſten Werken geſehen. Doch offenbaren auch dieſe deine Güte, die keine Gedanken erreichen, und deine göttliche Macht. Sprechet ihr, ihr Söhne des Lichtes, ihr Engel, ihr könnet es am beſten, denn ihr ſehet ihn, und umringt ſeinen Thron voller inniger Entzückung mit Geſang und Choral-Symphonie, einen Tag ohne Nacht, ihr in dem Himmel; ihr Geſchöpfe auf Erden vereinbaret euch zur Erhebung ſeines Namens, lobet ihn zuerſt und zuletzt, und in der Mitte, und ohne Ende. Schönſter unter den Sternen, der letzte in dem Gefolge der Nacht, wenn du nicht vielmehr zu dem kommenden Tage gehörſt, als das ſichere Pfand des anbrechenden Lichtes, wenn du den lachenden Morgen mit deinem glänzenden Kranze kröneſt, preiſe ihn in deiner Sphäre, indem der Tag entſpringt, in dieſer lieblichen Frühſtunde. Du, Sonne, das Auge und die Seele dieſer groſſen Welt, bekenne ihn für deinen Gröſſern, laß ſein Lob in deinem ewigen Lauf erſchallen, ſowol wenn du ſteigeſt, als wenn du den hohen Mittag erreichet haſt, und wenn du niedergeheſt. Mond, der bald der aufgehenden Sonne begegnet, bald mit den Fixſternen flieht, die mit ihrem Himmel fliehen, in den ſie eingeſchloſſen ſind; und ihr fünf andere wandelnde Feuer, die ſich nicht ohne Geſang in myſtiſchem Tanze bewegen, laſſet das Lob deſſen erklingen, der das Licht aus der Finſterniß hervorrief. Luft und ihr Elemente, die älteſte Geburt aus der Schooß der Natur, ihr, die in vier Gliedern beſtändig im Zirkel laufen, unter vielfältigen Geſtalten, die alle Dinge zuſammenſetzen, und ernähren, laſſet euern unaufhörlichen Wechſel unſerm groſſen Schöpfer mit beſtändig neuem Lob abwechſeln. Ihr Nebel und Dünſte, die nun von den Hügeln und den dämpfenden Pfützen aufſteigen, falb und grau, bis die Sonne euern wolligten Saum mit Gold bemahlet, ſteiget dem groſſen Urheber der Welt zur Ehre auf; es ſey daß ihr die farbloſe Luft mit Wolken kleidet, oder das durſtige Erdreich mit ſanftfallendem Regen netzet; im Steigen und im Fallen mehret ſein Lob beſtändig. Ihr Winde, die von vier Enden wehen, blaſet ſein Lob ſanft oder laut. Beweget eure Wipfel, ihr Fichten, und ihr Pflanzen alle, neiget euch zum Zeichen der Anbetung. Brunnen, und ihr, die im Flieſſen ein melodiereiches Schallen murmeln, murmelt ſchallend ſein Lob. Alles was Leben hat vereinige ſeine Stimme; ihr Vögel, die ſingend zu den Thoren des Himmels hinaufſteigen, traget ſeinen Ruhm auf euern Flügeln, und in euerm Geſang empor. Ihr, die in dem Waſſer fortſchlüpfen, und ihr die auf der Erde gehen, und prächtig einhertreten, oder niedrig kriechen, ſeyd Zeugen, ob ich Morgens oder Abends zu Hügeln, Thälern, Brunnen, und friſchen Schatten ſchweige, ob ich ihnen nicht durch meinen Geſang die Stimme verleihe, und ſie in dem Lobe des Schöpfers unterrichte. Sey gegrüßt Herr aller Dinge, laß deine Güte allezeit über uns walten, und ſchenke uns nichts als gutes; und wenn die Nacht was böſes geſammelt, oder irgend verborgen hat, ſo zerſtreue es, wie das Licht itzt die Finſterniß vertreibt.

Alſo beteten ſie in Unſchuld, der wahre Friede und die gewöhnliche Ruhe ſtellten ſich bald wieder in ihrem Gemüthe ein. Sie eilen an ihre Feldarbeit des Morgens zwiſchen lieblichem Thau und Blumen; wo etwa eine Zeile Fruchtbäume ihre geilen Zweige allzuweit ſchoſſeten, zuviel Holz bekamen, und der Hände bedürftig waren, den fruchtloſen Umarmungen zu wehren; oder ſie leiteten den Weinſtock, ſich mit dem Ulmenbaume zu gatten, die vermählte Rebe umſchlingt ihn mit ehelichen Armen, und bringt ihm zum Brautſchatz ihre Trauben mit, die er für ſein eigenes Gewächſe aufnimmt, und ſeine unfruchtbaren Zweige damit ſchmücket. Wie ſie alſo beſchäftiget waren, ſah der oberſte König des Himmels ſie mit Erbarmen an, und rief Raphael zu ſich, den freundſchaftlichen Geiſt, der den Tobias würdigte mit ihm zu reiſen, und ſeine Vermählung mit dem ſiebenmal verheuratheten Mädgen vor Unglück bewahrete.

Raphael, ſprach er, du höreſt, was für Händel Satan, nachdem er aus der Hölle über den finſtern Golfo entronnen, auf Erden im Paradieſe angerichtet; wie er dieſe Nacht das Paar Menſchen beunruhiget, und wie er ſich vorgenommen, das menſchliche Geſchlecht in ihnen auf einmal zu verderben. Gehe denn, und bringe dieſen halben Tag mit Adam zu, wie Freund mit Freunde, in der Laube oder dem Schatten, wohin er etwann vor der Mittagshitze entwichen iſt, ſich von ſeiner Tagesarbeit mit einer Mahlzeit oder ſüſſer Ruh zu erquicken. Und bringe ſolche Reden auf die Bahn, die ihn ſeines glückſeligen Standes erinnern; einer Glückſeligkeit, die in ſeiner Macht ſteht, und auf ſeinem eigenen freyen Willen beruhet; ſeinem Willen, der zwar frey, aber doch veränderlich iſt. Daher warne ihn, daß er ſich wol in acht nehme, und nicht unbehutſam ausſchweiſe. Mache ihm vornemlich ſeine Gefahr bekannt, und von wem ſie kömmt, was für ein Feind, der unlängſt ſelbſt vom Himmel gefallen, nun darauf ſinnt, andre von einem gleichen Stande der Seligkeit zu fällen. Mit Gewalt? nein, denn das ſoll ihm gewehret werden, ſondern mit Betrug und Lügen. Laß ihn dieſes wiſſen, damit er nicht, wenn er freywillig übertritt, vorwende, er ſey unerinnert und ungewarnet überfallen worden.

So ſprach der ewige Vater, und erfüllete alle Gerechtigkeit. Der geflügelte Heilige ſäumte nicht, nachdem er dieſen Befehl empfangen, ſondern ſprang zwiſchen tauſend ſeraphiſchen Flammen hervor, wo er mit ſeinem prächtigen Gefieder umhüllet ſtand, und flog mitten durch den Himmel; die Engliſchen Chöre theilten ſich zu beyden Seiten, und machten ſeiner Eilfertigkeit Platz durch die groſſe empyreiſche Straſſe; als er zu der Pforte des Himmels kam, drehete ſich dieſelbe in güldenen Angeln, und that ſich von ſich ſelber weit auf; als eine göttliche Arbeit, die der oberſte Baumeiſter gemachet hatte. Hier legte ſich ihm weder Wolke noch Stern in den Weg, das Geſicht zu hemmen; er ſiehet die Erde, wiewol ſie ſo klein iſt, doch andern glänzenden Kugeln nicht ungleich, und den Garten Gottes, der mit Cedern bekrönet über alle Hügel hinaufſteigt. Wie wenn des Galilei Glas bey Nacht mit geringerer Gewißheit eingebildete Länder und Gefilde in dem Monden erblickt; oder wenn ein Pilot mitten unter den cycladiſchen Inſeln vor allen andern Delos oder Samos wie einen wolkigten Fleck bemerkt: Dahinunter eilet er mit niederſteigendem Fluge, und ſegelt durch den ungemeſſenen ätheriſchen Himmel zwiſchen Welten und Welten. Nun ſchwebet er mit ſteifen Flügeln in den Polarwinden, dann ſchlägt er mit regem Wehen die biegſame Luft, bis hinauf zu dem Schwunge der thürmenden Adler, ihn beſchauen die Vögel als einen Phönix, den einzigen von ſeiner Art, wenn er nach dem ägyptiſchen Theben flieget, ſeine Aſche in den glänzenden Tempel der Sonne zu beſtatten. Auf einmal läßt er ſich auf der öſtlichen Klippe des Paradieſes nieder, und ſteht wieder in ſeiner eigenen Geſtalt da, ein geflügelter Seraph. Er hatte ſechs Fittige zur Beſchattigung ſeiner göttlichen Lineamente. Das Paar, das ihm die Schultern bedeckte, fiel ihm wie ein Mantel um die Bruſt mit königlicher Pracht; das mittlere umgürtete ſeine Hüften einem Sternengürtel gleich, und umſchloß ſeine Lenden und Seiten mit wollichtem Gold und mit Farben, die in den Himmel eingetaucht waren. Das dritte Paar beſchattigte ſeine Beine von beyden Füſſen aufwärts mit Schienen von Federn geſtickt, von himmelfarbigten Körnern. Er ſtuhnd da wie der Maja Sohn, und ſchüttelte ſeine Fittichen, daß ein himmliſcher Geruch die Gegend weit und breit erfüllete. Stracks kannten ihn alle Schaaren der Engel, die hier Wache hielten, und ſtanden vor ihm auf, ſeinen Rang und ſeine hohe Geſandtſchaft zu ehren, denn ſie vermutheten leicht, daß er mit hohen Befehlen gekommen wäre. Er gieng ihre ſchimmernden Zelten vorbey, und war izo in das glückſelige Feld gekommen, durch Myrrhenwälder, und die geruchreiche Blühte von Caſſia, Nardus und Balſam, eine Wildniß von ſüßdüftendem Gütern. Denn die Natur geilete hier, als noch in ihrem Frühlinge, und ſpielete muthwillig jungfräuliche Phantaſien, indem ſie Süßigkeit über Süßigkeit ausgoß, wild über alle Kunſt weg, eine regelloſe Wonne. Adam ſah ihn durch den Specereyforſt annähern, als er unter der Thüre ſeiner kühlen Sommerlaube ſaß, da die hochgeſtiegene Sonne izo ihre ſchwülen Stralen ſenkrecht nieder ſchoß, die innerſte Schooß der Erde zu erwärmen, mit mehr Wärme als Adam bedurfte. Eva war drinnen, und bereitete zur Mittagsmahlzeit zu der gewöhnlichen Stunde ſchmackhafte Früchte, die der Zunge gut ſchmeckten, und den Nektartrank aus einem Milchſtrome, von Beeren oder Trauben nicht verderbten. Adam rief ihr:

Komm eilends hervor Eva, und ſchaue, welche vortreffliche Geſtalt unter jenen Bäumen oſtwärts gegangen kömmt, würdig deines Schauens, wie ein anderer Morgen, der am Mittage aufgegangen; vielleicht bringt er uns hohe Botſchaften aus dem Himmel, und will uns würdigen, heut unſer Gaſt zu ſeyn. Aber gehe geſchwind, bring aus deinen Vorrathskammern hervor, was ſie haben, geuß es im Ueberfluß aus, unſern himmliſchen Fremdling geziemend zu empfangen, und zu beehren, wir können wol unſern Gebern ihre Gaben zurückgeben, und ihnen von dem, womit ſie uns ſo milde verſehen haben, milde auftiſchen. Die Natur nimmt hier an fruchtbarem Wachstum beſtändig zu, und wird nur fruchtbarer vom Abnehmen ihrer Bürde; uns zur Lehre, daß wir nicht ſparen ſollen.

Eva antwortete:

Adam, geheiligter Erdkloß, von Gott begeiſtert, ein kleiner Vorrath iſt zulänglich, wo der Vorrath alle Jahrszeiten durch reif zum Gebrauch an dem Stiele hängt; auſſer was durch häusliches Verwahren eine nahrhafte Feſtigkeit bekömmt, und den überflüßigen Saft verzehret.

Aber ich will eilen, und von allen Zweigen das auserleſenſte pflücken, unſern engliſchen Gaſt zu bewirthen, damit er es ſehend erkenne, daß Gott ſeine Gutthaten der Erde wie dem Himmel mitgetheilt hat.

Sie ſprach ſo, und wendet ſich mit ausrichtſamen Blicken eilfertig um, voll von wirthſchaftlichen Gedanken, die niedlichſten Früchte zu wählen, und ſie in der ſchönſten Ordnung aufzutiſchen, daß nicht die Vermiſchung ungleicher Arten beleidige, ſondern Geſchmack auf Geſchmack mit der angenehmſten Veränderung zu vergnügen. Dann läuft ſie, und ſammelt von den zarteſten Stielen alles, was die Mutter Erde, die alles gebiehret, hervorbringt, in Oſt- und Weſt-Indien, an den Ufern der mittelländiſchen See, in Pontus, an den Puniſchen Küſten, und wo einſt Alcinous geherrſchet hat, alle Arten von Früchten, rauch oder glatt von Schalen, in bärtigen Hülſen oder Rinden, einen reichen Zoll, ſie häuft alles auf der Tafel auf, mit einer Hand die nicht ſparſam iſt. Für den Trank zerknirſchet ſie die Weintrauben, einen unſchädlichen

Moſt, drückt Meth aus allerley Beeren, und zieht aus gepreßten ſüſſen Kernen einen lieblichen Rohm aus. Es fehlt ihr auch nicht an reinen Geſchirren, ihn aufzufaſſen. Nun beſtreut ſie den Boden mit Roſen, und mit Geruch, der von dem Strauche düftete.

Immittelſt gehet unſer großer Stammvater ſeinem göttlichen Gaſt entgegen, ohne ein anders Gefolge als von dem Werth ſeiner Tugenden begleitet. Sein ganzer Staat beſtand in ihm allein, und war doch feſtlicher als der verdrießliche Pomp, der den Fürſten aufwartet, wenn der lange Zug von Handpferden und Dienern, mit Gold dick beſtreut, den Pöbel blendet, der ſie angaffet. Als Adam izo näher bey ihm war, bückete er ſich mit Ehrfurcht und ſanfter Verbeugung, wie vor einer höhern Natur, doch ohne Blödigkeit ſehr tief. Er ſagte:

Gebohrner des Himmels, denn allein der Himmel kann ſolche herrliche Geſtalt in ſich enthalten. Dieweil dir beliebt hat, von den himmliſchen Thronen herunterzuſteigen, jene glückſeligen Wohnungen zu verlaſſen, und dieſe hier zu beehren, ſo laß dir gefallen, bey uns zweyen, die noch aus göttlicher Gunſt die einzigen Beſitzer dieſes geraumen Landes ſind, in jener ſchattenreichen Laube die Ruhe zu nehmen, bey uns zu ſitzen, und zu koſten, was der Garten niedliches giebt, bis die Mittagshitze vorüber iſt, und die Sonne kühler niedergehet.

Die engliſche Tugend antwortete ihm huldreich:

Adam, ich bin darum hier, du biſt mit ſolchen Gaben geſchaffen, und bewohneſt hier ſolchen Ort, der die himmliſchen Geiſter öfters bewegen kann, dich zu beſuchen. Führe mich denn, wo deine Laube mit Schatten ausgewölbet iſt. Denn ich habe dieſe Mittagsſtunden für mich, bis der Abend kömmt. Alſo kamen ſie zu der baumreichen Wohnung, die lieblich lachte, wie die Gartenlaube der Pomona, mit Blumenſträuſſen und ſüßriechenden Düſten bedecket. Aber Eva ſtand nakt, nur mit ſich ſelbſt bedecket, holdſelig, ſchöner als eine Waldnymphe, oder die ſchönſte von den drey erdichteten Göttinnen, die auf dem Berge Ida naket um den Preis der Schönheit ſtritten; ſo ſtand ſie, ihren Gaſt aus dem Himmel zu bedienen.

Sie hatte keinen Schleyer vonnöthen, ihre Tugend ſchirmte ſie genug, und kein blöder Gedanke entfärbte ihre Wangen. Der Engel gab ihr das Heil dir, den heiligen Gruß, den er lange hernach gegen die zweyte Eva, die ſelige Maria, gebraucht.

Heil dir! Mutter des menſchlichen Geſchlechtes, deren fruchtbare Schooß die Welt zahlreicher mit Söhnen erfüllen wird, als die Bäume Gottes dieſe Tafel hier mit Früchten von ſo verſchiedener Art beſchweren.

Ihre Tafel war von grünenden Raſen aufgeworfen, und hatte Sitze von Moos rund herum. Auf ihrer breiten Fläche war von Seite zu Seite der ganze Herbſt aufgethürmt, doch ſah man hier den Lenz und den Herbſt Hand in Hand geſchlungen tanzen. Sie redeten eine Weile vieles, und durften nicht fürchten, daß die Speiſen kalt würden; hernach ſagte unſer Stammvater:

Himmliſcher Gaſt, laß dir gefallen von dieſen Gütern zu verſuchen, die unſer Ernährer, von welchem alles vollkommen Gute ohne Maaß kömmt, uns zur Speiſe und zur Luſt der Erde hervorzubringen befohlen. Vielleicht iſt es für geiſtliche Naturen unſchmakhafte Nahrung; doch weiß ich, daß derſelbe Vater, der im Himmel, allen giebt.

Der Engel antwortete:

Darum auch kann das, was er, deſſen Lob ewig geſungen werde, dem Menſchen giebt, der theils auch geiſtlich iſt, für die reinſten Geiſter keine unangenehme Nahrung ſeyn. Und gewiß haben dieſe reinen geiſtigen Weſen eben ſo wol ihre Nahrung nöthig, als euer Vernunftbegabtes. In beyden ſind geringere Arten Vermögens, Sinnlichkeiten, durch die ſie hören, ſehen, riechen, fühlen, ſchmecken, das genoſſene verdauen, verzehren, in ſich das körperliche in unkörperliches verwandeln. Denn alles, was erſchaffen iſt, muß nothwendig durch Nahrung und Speiſe unterhalten werden. Unter den Elementen dienen die gröbern den reinern zur Nahrung, die Erde der See, See und Erde der Luft, die Luft jenen ätheriſchen Feuerkugeln, und zuerſt dem Monden als der niederſten, daher entſtehen jene dunkeln Flecken auf ſeinem runden Geſichte, Dünſte, die ſich noch nicht genug gereinigt, und ſich noch nicht in ſein Weſen verwandelt haben. Der Mond ſelbſt läßt aus ſeinem feuchten Land, Nahrung für höhere Kugeln ausdünſten. Die Sonne, die Allen Licht mittheilet, empfängt von Allen ihre Belohnung an naſſen Ausdämpfungen, die ihre Nahrung ſind, und ſie hält Abends ihr Abendmahl mit dem Ocean. In dem Himmel tragen zwar die Bäume des Lebens ambroſialiſche Früchte, die Weinſtöcke flieſſen mit Necktar, und wir ſtreichen alle Morgen honigten Thau von den Zweigen, und finden den Boden mit Perlenkörnern bedecket: Dennoch hat Gott alhier ſeine Güte mit neuen Niedlichkeiten ſo reichlich abwechſeln laſſen, daß die Erde gar wol mit dem Himmel in Vergleichung kömmt. Denke darum nicht, daß ich zu verwöhnt ſeyn werde, zu koſten.

Izo ſaßen ſie nieder, und griffen zu ihren Gerichten, der Engel aß auch, nicht bloß dem Scheine nach, oder im Nebel, die gewöhnliche Gloſſe der Gottesgelehrten, ſondern mit begierigem wirklichen Hunger, und verzehrender Hitze die Speiſe in ſein Weſen zu verwandeln. Das Uebrige ſchweiſſet bey Geiſtern leichtlich durch;

kein Wunder, wofern der empyreiſche Alchimiſt beym Feuer von rußigen Kohlen die Klumpen des ſchlechteſten Metalls in vollkommenes Gold, wie es aus den Minen kömmt, verwandelt, oder für möglich hält zu verwandeln. Eva wartete indeſſen bey der Tafel auf, ungekleidet, und krönte ihre ſprudelnden Trinkbecher mit angenehmem Trank. O paradieswürdige Unſchuld! Damals oder niemals war es den Söhnen Gottes zu verzeihen, wenn ſie über ſolchen Anblick verliebt wurden. Aber in dieſen Herzen herrſchete Liebe ohne lüſterne Begierde, und man wußte hier nicht, was Eiferſucht war, die Hölle verſchmähter Buhler.

Nachdem ſie die Natur mit Speiſe und Trank geſättiget, aber nicht überladen hatten, ſtieg ein ſchneller Gedanke in Adams Gemüthe auf, daß er die Gelegenheit, durch dieſen großen Beſuch gegeben, nicht wollte vorbey gehen laſſen, ſich von dem Zuſtande in der überirdiſchen Welt und von dem Weſen derer zu erkundigen, die in dem Himmel wohnen, von derer Würde er ſeine eigene ſo weit übertroffen ſah, dere glänzende Geſtalten göttliche Ausſtralungen ſind, und derer erhabene Kräfte die menſchlichen ſo weit überſteigen. Er gab ſeiner Rede an den empyreiſchen Geſandten die behutſame Wendung.

Einwohner bey dem Höchſten, nun erkenne ich deine Gütigkeit vollkommen an der Ehre, die du dem Menſchen erweiſeſt, den du gewürdiget unter ſein niedriges Dach zu gehen, und von dieſen irdiſchen Früchten zu koſten, die keine Speiſe für Engel ſind, die du dir dennoch ſo wol haſt gefallen laſſen, daß du bey den hohen Gaſtgeboten des Himmels kaum mit mehr Vergnügen eſſen könnteſt. Und doch, welcher Unterſcheid?

Der geflügelte Hierarche antwortete darauf:

O Adam, es iſt nur ein Allmächtiger, von welchem alle Dinge herkommen, und wieder zu ihm kehren, wofern ſie nicht aus Guten ſchlimm werden, und gut ſind in ihrem Maaße alle erſchaffen, alle von einer erſten Materie, die mit mannigfaltigen Geſtalten, mannigfaltigen Graden des Weſens begabet ward, und in den lebendigen Dingen, des Lebens; aber um ſo viel mehr gereiniget, um ſo viel geiſtiger und reiner, je näher etwas bey ihm ſteht, und ſich zu ihm hält und neigt, jedes Ding in ſeiner beſondern ihm angewieſenen Sphär der Wirkſamkeit, bis der Körper ſich zum Geiſt hinauf arbeitet, jede Art nach Maßgebung ihrer Schranken. Alſo ſproſſet der grüne Stiel heller aus der Wurzel, dann kommen die Blätter noch luftiger, zulezt hauchet die lichte vollkommene Blume kräftigriechende Geiſterchen von ſich. Die Blumen und ihre Früchte von dem Menſchen zur Speiſe gebraucht, werden ſtufenweiſe zu Lebensgeiſterchen, zu Thiergeiſterchen, und zu Verſtandesgeiſterchen verfeinert, und verleihen Leben und Sinnlichkeit, Einbildung und Verſtand; daher empfängt denn die Seele ihre Vernunft; und die Vernunft iſt ihr Weſen; entweder figürlich, oder anſchauend; eure iſt gröſtentheils figürlich, unſere iſt meiſt von der leztern Art. Sie ſind nur in ihren Graden unterſchieden, an Art einerley. Verwundere dich denn nicht, daß ich das nicht verwerfe, was Gott euch für gut und heilſam hielt, ſondern es, wie ihr, in mein Weſen verwandle. Es kann eine Zeit kommen, da die Menſchen mit den Engeln Mahlzeit halten, und ihre Speiſe für ſich nicht undienlich noch zu leicht finden. Und vielleicht werden eure Körper durch den Gebrauch dieſer leiblichen Nahrung zulezt ganz zu Geiſte, ſie werden vielleicht durch die Länge der Zeit gebeſſert, und fliegen mit Flügeln, wie wir, in den Aether auf, oder wohnen nach Belieben hier oder in himmliſchen Paradieſen; wofern ihr im Gehorſam verharret, und die Liebe des Höchſten, deſſen Abkömmlinge ihr ſeyd, unverändert behaltet. Genieſſet immittelſt alle die Fülle der Glückſeligkeit, die dieſer glückſelige Stand in ſich enthält, und mehr nicht faſſen könnte.

Der Erzvater des menſchlichen Geſchlechts verſetzte:

O gütiger Geiſt, gefälliger Gaſt, den rechten Weg haſt du uns gewieſen, der uns in der Wiſſenſchaft führen kann, und haſt die Leiter der Natur vom Mittelpunkt zum Umkreiſe geſtellet, auf welcher wir in der Betrachtung der erſchaffenen Dinge ſtufenweiſe zu Gott hinaufſteigen. Aber ſage, was bedeutet die Bedingung, die du hinzugeſetzet haſt; **wofern ihr im Gehorſam verharret?** Kann es uns denn an Gehorſam gegen ihn fehlen, oder kann die Liebe gegen den bey uns abnehmen, der uns aus Staube gebildet, und in dieſe Wohnung geſetzet hat, auf den Gipfel von dem höchſten Grade der Seligkeit, den die menſchlichen Begierden verlangen oder begreifen können?

Der Engel antwortete darauf:

Sohn des Himmels und der Erde, gieb wol Acht, danke Gott, daß du glückſelig biſt; aber daß du ſo bleibſt, mußt du dir ſelber ſchuldig werden, das iſt, deinem Gehorſam, in dieſem bleib beſtändig. Das habe ich mit der Bedingung ſagen wollen. Sey gewarnet, Gott machete dich vollkommen, nicht unveränderlich. Er machte dich gut, aber ſo zu verharren ließ er in deiner Macht. Er verordnete, dein Wille ſollte von Natur frey ſeyn, und weder durch ein Schickſal, das man nicht auflöſen kann, noch durch eine gemeſſene Nothwendigkeit beherrſchet werden; er will unſern freywilligen, und nicht abgenöthigten Dienſt; ſolchen nimmt er nicht an, und kann ihn nicht annehmen; denn wie kann man Herzen, die nicht frey ſind, prüfen, ob ſie freywillig dienen oder nicht, die nur wollen, was ſie, vermöge des Schickſals müſſen, und keine Wahl haben? Ich ſelber und das ganze Heer der Engel, die in dem Angeſichte

Gottes, der auf dem Throne ſitzt, ſtehen, wir bleiben in unſerm glückſeligen Stande, ſo lange wir in unſerm Gehorſam verharren. Wir haben keine andere Sicherheit. Wir dienen freywillig, weil wir freywillig lieben; weil es in unſerm Willen ſteht zu lieben oder nicht; und ſo ſtehen oder fallen wir, und etliche ſind gefallen; in Ungehorſam gefallen, und ſo aus dem Himmel in die tiefeſte Hölle. O Fall, von welchem hohen Stande der Wonne, in welchen Jammer!

Unſer große Stammvater antwortete:

O göttlicher Unterweiſer, ich habe deine Worte begierig gehöret, und mit entzücktem Ohr, als wenn die Geſänge der Cherubim bey Nacht von den benachbarten Hügeln ihre laute Muſik durch die Luft ſenden. Zwar war mir nicht unbekannt, daß der Wille und die Handlungen frey geſchaffen ſind; und daß wir niemals vergeſſen werden, den Schöpfer zu lieben, und ihm, deſſen einziges Gebot ſo gerecht iſt, unſern Gehorſam zu erweiſen, das haben mir meine ſtandhaften Gedanken ſtets zugeſagt, und ſagen mir es noch itzo zu. Doch was du von dem Begegniß im Himmel erwähneteſt, erweckt einige Gedanken, aber noch mehr Verlangen bey mir, die ganze Geſchichte zu vernehmen, wenn es dir gefiele. Sie muß nothwendig ſeltſam und ſehr werth ſeyn, daß man ſie mit heiligem Stillſchweigen anhöre. Wir haben noch langen Tag, die Sonne hat ihren Lauf kaum halb vollendet, ſie tritt allererſt die andere Helfte ihres Weges in der großen Zone des Himmels an.

Alſo erſuchte ihn Adam; Raphael willigte in die Bitte, und fieng nach kurzem Verzuge an:

O Erſtling der Menſchen, du foderſt von mir hohe Geſchichten, ein ſchweres und trauriges Werk, denn wie ſoll ich die unſichtbaren Thaten kriegender Geiſter den menſchlichen Sinnen entfalten; wie ſoll ich den Untergang ſo vieler, die ehmals, da ſie noch aufrecht ſtanden, ſo herrlich, ſo vollkommen waren, ohne Betrübniß erzählen; wie ſoll ich endlich die Geheimniſſe einer andern Welt eröfnen, die man vielleicht nicht offenbaren ſollte? Doch, es iſt dir zum beſten erlaubt; und was die Fähigkeit der menſchlichen Sinnen überſteigt, will ich, mittelſt Vergleichung der geiſtlichen Dinge mit irdiſchen Bildern, als ſich für ſie am beſten ſchicken, ſchildern; und wie, wenn die Erde nur der Schatten des Himmels iſt, und die Dinge darinnen einander ähnlicher ſind, als man auf Erden denket!

Eh dieſe Welt war, und als das wilde Chaos noch herrſchete, wo ſich izo dieſe Himmelskugeln umdrehen, wo dieſe Erde auf ihrem Mittelpunkt im Gewichte ruhet; an einem Tage (denn die Zeit mißt in der Ewigkeit ſelbſt die Bewegungen aller Dinge, die eine Dauer haben, bey dem gegenwärtigen, dem vergangenen, und dem künftigen ab,) an ſolchem Tage, wie ihn das große Jahr des Himmels hervorbringt, erſchien das empyreiſche Heer der Engel, auf die Mahnung der göttlichen Reichsboten, vor dem Throne des Allmächtigen, in unzähliger Menge, von allen Enden des Himmels unter ihren Hierarchen in glänzenden Ordnungen; zehntauſendmal tauſend erhobene Fahnen, Standarten, und Paniere, ſtrömten zwiſchen der Vorhut und der Nachhut in der Luft empor, die Hierarchien, Orden und Grade zu unterſcheiden; und tragen in ihrem ſchimmernden Gewede heilige Denkzeichen ihrer Thaten des Eifers und der Liebe. Als ſie ſo in Kreiſen von unbeſchreiblichem Umfange ſtanden, ein Kreis im andern, ſprach der unendliche Vater, bey dem der Sohn in dem Schooße der Seligkeit ſaß, wie mitten aus einem flammenden Berge, deſſen Gipfel von überhohem Glanze unſichtbar geworden war, dieſe Worte:

Höret ihr Engel alle, ihr Geburten des Lichtes, ihr Thronen, Herrſchaften, Fürſtenthümer, Kräfte und Tugenden, höret meinen Rathſchluß, der unwiderruflich beſtehen ſoll! Auf dieſen Tag habe ich den gebohren, den ich für meinen einzigen Sohn erkläre, und habe auf dieſem heiligen Berge ihn geſalbet, den ihr itzt an meiner rechten Hand ſehet. Ich ſetze ihn zu euerm Oberſten, und habe bey mir ſelbſt geſchworen, alle Kniee im Himmel ſollen vor ihm ſich beugen, und ſollen ihn für den Herrn erkennen; bleibet unter ſeiner großen Statthalterſchaft vereiniget, eine untheilbare Seele, und in Ewigkeit glükſelig. Wer ihm ungehorſam iſt, wird mir ungehorſam, bricht das Band der Einigkeit, und ſoll deſſelben Tags von GOtt und dem ſeligen Anſchauen verſtoßen in die äuſſerſte Finſterniß fallen; der tiefſte Abgrund ſoll ihn verſchlingen, daſelbſt iſt ihm ſeine Wohnung beſchieden, ohne Erlöſung, ohne Ende.

Der Allmächtige ſprach ſo, und jedermann ſchien mit ſeinen Worten wol zufrieden, jedermann ſchien, aber nicht alle waren es. Dieſer Tag ward, wie andere Feſttage, mit Geſang und Tänzen um den heiligen Berg zugebracht. Es waren myſtiſche Tänze, denen die Tänze jener geſtirnten Sphären der Irr- und der Fixſternen in allen ihren Umdrehungen am ähnlichſten ſind, krauſe Labyrinthe, excentriſch in einander geſchlungen, doch am meiſten regelmäßig, wenn ſie es am wenigſten ſcheinen. In ihren Bewegungen wirbelte göttliche Harmonie ſo ſüſſe und entzückende Töne, daß ſelbſt Gottes Ohr ihnen mit Vergnügen zuhörete. Der Abend kam izo herbey, denn wir haben auch unſern Abend und Morgen, aber wir haben ſie um der angenehmen Veränderungen willen, nicht aus Nothwendigkeit; ſie wenden ſich alſobald von den Tänzen zu angenehmen Mahlzeiten, mit Eßbegierde; wie ſie in ihren Kreiſen ſtanden, werden Tiſche geſtellet, und ſchnell mit Engelsſpeiſen aufgethürmet. Rubinrother Nektar, die Frucht köſtlicher Weinreben, des Himmels Gewächſe, ſprudelt in Perlen, Diamant und maßivem Gold. Sie eſſen, ſie trinken auf Blumen ruhend und mit friſchen Kränzen bekrönet, und ſpeiſen Unſterblichkeit und Wonne, in lieblicher Gemeinſchaft, vor dem milden König, der ihnen das alles mit reicher Hand ſchenkete, und an ihrem Vergnügen ſein Vergnügen hatte; ſie durften ſich nicht fürchten, daß ſie ſich überfüllten, indem hier das volle Maaß allein dem Uebermaße ein Ziel ſetzet. Als izo die ambroſialiſche Nacht die Geſtalt des helleſten Himmels mit Wolken, die von dem hohen Berge Gottes ausdünſteten, aus welchem Licht und Schatten entſpringen, in angenehme Dämmerung verändert hatte, (denn die Nacht kömmt da in keinem dunklern Gewande,) und ein roſenſchwangerer Thau jedermann zur Ruhe lenkete; die Augen Gottes ausgenommen, die niemals ſchlafen; ſah man die engliſchen Heerſchaaren in zerſtreuten Haufen ihr Lager über die ganze Ebene ausbreiten, viel weiter, als wenn dieſer ganze rohe Erdball zur Ebene ausgebreitet würde, von ſolcher Weite ſind die Vorhöfe Gottes; an lebendigen Strömen ſah man unter den Bäumen des Lebens plötzlich unzählbare Zelten und himmliſche Hütten aufgerichtet; ſie ſchlieſen darinnen von kühlen Winden erfriſchet, die ausgenommen, welche die Reihe traf, daß ſie die Nacht über wechſelnd um den Thron des Höchſten melodiereiche Hymnen ſängen. Aber zu anderm Ende wachete Satan, ſo mußt du ihn izo nennen, denn ſein voriger Nahme wird im Himmel nicht mehr gehöret. Er war einer von den vornehmſten Erzengeln, wo nicht der vornehmſte, an Macht und Gunſt und Vorzügen groß, aber mit Neide gegen den Sohn Gottes angefüllet, der auf denſelben Tag von ſeinem großen Vater geehret, und zum geſalbeten König Meßias erkläret ward; er konnte vor Stolz dieſen Anblick nicht ertragen, und dachte, daß er dadurch verkürzet wäre. Daher entſpann ſich ſchwarze Bosheit und Widerwillen in ſeinem Herzen. Er beſchloß bey ſich, ſo bald als die Mitternacht die düſtre Stunde, die dem Schlafe und der Stille am günſtigſten iſt, würde herangebracht haben, mit ſeinen Legionen aufzubrechen, und den höchſten Thron ohne Anbetung und ohne Gehorſam verächtlich zu verlaſſen. Er weckte den, der ihm an Würde folgete, auf, und ſagte im Geheim zu ihm:

Schläfſt du, mein Theurer; was für ein Schlaf kann deine Augenlieder ſchlieſſen, wenn du dich erinnerſt, was für ein Schluß geſtern, ſo ſpäte, von den Lippen des Allmächtigen im Himmel gefloſſen? Du haſt mir ſonſt allemal deine Gedanken, ſo wie ich dir meine vertraut; wachend waren wir beyde eines, wie kann denn itzt der Schlaf dich von mir trennen? Du ſiehſt, neue Geſetze ſind uns auferleget; neue Geſetze von ihm, der herrſchet, können bey uns, die dienſtbar ſind, neue Gedanken veranlaſſen, neue Rathſchläge; wir müſſen überlegen, was für mißliche Folgen hieraus entſtehen könnten. Sich weiter auszulaſſen, iſt an dieſem Orte nicht ſicher. Geh und verſammle die Häupter dieſer Myriaden, und ſage ihnen, daß auf erhaltenen Befehl ich und alle, die unter mir ihre Paniere ſchwingen, noch ehe die dunkle Nacht ihre Schattenwolken von ſich leget, mit fliegendem Zuge nach Hauſe eilen müſſen, wo wir die nordlichen Gegenden beſitzen, damit wir daſelbſt die Anſtalten zum Empfang unſers Königes, des groſſen Meßias, machen, und ſeine neuen Gebote vernehmen; weil er geſonnen iſt, ohne Anſtand durch alle Hierarchien im Triumphe zu fahren, und Geſetze zu ſtellen.

So ſagte der falſche Erzengel, und goß einen böſen Einfluß in die übelverwahrte Bruſt ſeines Gefährten. Derſelbe beruft die herrſchenden Fürſten, die unter ihm herrſchten, mehrere oder einzelne, und erzählt ihnen, wie er gelehrt ward, daß auf Befehl des Höchſten, ehe die Nacht, noch ehe die düſtere Nacht den Himmel geräumet hätte, die groſſe hierarchiſche Standarte aufbrechen müßte; er meldet die vorgegebne Urſache, und wirft doppelſinnige Worte und Saamen des Neides darunter, ihre Aufrichtigkeit auszuforſchen, oder zu beflecken. Sie gehorſameten alle auf das gewohnte Feldzeichen und die gebietende Stimme ihres groſſen Beherrſchers; denn ſein Name war in der That groß, und ſeine Würde in dem Himmel war hoch; ſeine Geſtalt wie des Morgenſterns, der vor den geſtirnten Schaaren zieht, verführte mit Lügen, daß er den dritten Theil des himmliſchen Heeres nach ſich zog.

Indeſſen ſah das ewige Auge, das die verſteckteſten Gedancken entdecket, von ſeinem heiligen Berge und zwiſchen den goldenen Lampen hervor, die die Nacht durch vor ihm brennen; ſah auch ohne ihr Licht den Aufruhr ſich anzetteln, ſah in wem er angefangen, wie weit er ſchon unter den Söhnen des Morgens ſich verſpreitet, was für Mengen ſich zuſammengerottet, ſich ſeinem hohen Rathſchluſſe zu widerſetzen, und ſagte mit Lächeln zu ſeinem einigen Sohne:

Mein Sohn, in welchem ich meine Herrlichkeit in vollem Abglanz ſehe, Erbe meiner Macht, es ſteht uns ein groſſes darauf, daß wir unſrer Allmacht ſicher ſeyn, und wiſſen, mit was für Waffen wir unſere alte Anſprache an die Gottheit und das Reich behaupten wollen; denn itzo will ein groſſer Feind wider uns aufſtehen, der ſich vornimmt, ſeinen Thron in dem weiten Norden dem unſern entgegen zu ſtellen; damit noch nicht zufrieden, iſt er geſonnen, durch eine

Schlacht zu erfahren, was unſere Macht, oder unſer Recht ſey. Laß uns denn mit Bedacht handeln, und die Macht, die uns überblieb, in dieſer Gefahr eilends zuſammenziehen, und zu unſrer Vertheidigung gebrauchen, damit wir nicht dieſen hohen Sitz, unſer Heiligthum, und unſern Berg unverſehns verlieren.

Der Sohn gab ihm darauf mit ruhigem Geſicht und klarem göttlichen Leuchten, unausſprechlich heiter, zur Antwort:

Mächtiger Vater! du ſpotteſt billig deiner Feinde, und lacheſt unbeſorget ihrer eiteln Entwürfe und eiteln Empörung; ihr Haß iſt eine Gelegenheit mich groß und erhaben zu zeigen, wenn mir alle königliche Macht gegeben wird ihren Hochmuth zu dämmen, und ſie im Ausgang erfahren, ob ich geſchickt ſey deine Rebellen zu erlegen, oder ob ich der ſchlechteſte Kämpfer im Himmel ſey.

So ſprach der Sohn; aber Satan mit ſeinen Fürſten war mit geflügelter Eilfertigkeit ſchon weit fortgezogen, Heerſchaaren, ſo unzählbar wie die Sternen der Nacht, oder wie die Sternen des Morgens, die Thautropfen, welche die Sonne auf allen Blättern und allen Blumen zu Perlen bildet. Sie nahmen ihren Zug durch groſſe Provinzen, die mächtigen Reiche der Seraphim, der Potentaten, und Thronen, in ihren dreyfachen Stufen, Provinzen, gegen welche dein ganzes Gebiete, Adam, ſich verhält, wie dieſer Garten gegen der Erde und dem Meere, wenn ihr Ball ſtatt der Rundung in die Länge ausgedehnt wäre. Nachdem ſie dieſe zurückgeleget, kamen ſie endlich in den Gränzen des Nordens an; und Satan kam zu ſeinem königlichen Sitz auf einem hohen Berge, der weit und breit ſchimmerte, wie ein Berg auf Bergen, mit Pyramiden und Thürmen, aus Felſen von Diamant und Klippen von Gold gehauen, der Palaſt des groſſen Lucifers; ſo heißt dieſes Gebäude in der Sprache der Menſchen; aber nicht lange hernach, ſo wie er Gott in allem gleich ſeyn wollte, gab er ihm nach dem Berge, auf welchem der Sohn Gottes im Angeſichte des Himmels zum Meßias erklärt worden, den Namen des Gebirges der Verſammlung, denn er verſammelte hier ſein ganzes Gefolg, vorwendend, es ſey ſo befohlen, damit man ſich unterredete, wie man den groſſen Empfang ihres Königs, der bäldeſt dahin kommen ſollte, anordnen wollte; und er betrog ihre Ohren mit künſtlicher Verleumdung, durch welche er die Wahrheit verkleidete : //

Thronen, Herrſchaften, Fürſtenthümer, Tugenden und Kräfte, wofern nur dieſe groſſen Namen noch was anders ſind als leere Titel, nachdem nun, vermöge eines Ausſpruches, ein anderer alle Macht an ſich gezogen, und uns unter dem Namen eines geſalbten Königs verdunkelt hat; für ihn hat dieſe Eilfertigkeit eines mitternächtlichen Zuges, und dieſe Verſammlung hier ſo im Tumult geſchehen müſſen, zu berathſchlagen wie wir ihn mit Erfindung neuer Ehren einholen wollen, wenn er bald kömmt, den Knietribut, den wir noch ſchuldig ſind, von uns einzunehmen; niederträchtige Niederwerfung vor einem zuviel, aber wie vor zweyen auszuſtehen, vor Einem, und vor dem, den er zu ſeinem Abbilde ausgerufen hat? Aber wie, wenn ein beſſerer Rath uns die Gemüther erhöhen und uns lehren könnte, dieſes Joch abzuwerfen? Wollet ihr ihm den

Nacken unterlegen, und findet ihr gut, das gelenkſame Knie vor ihm zu beugen? Nein, ihr wollet nicht, wofern ich, wie ich meyne, euch recht kenne, und wofern ihr euch ſelber kennet, als die Geburten und Söhne des Himmels, den niemand vor euch beſeſſen hat, und ob an Würde nicht alle gleich, doch alle frey, alle gleich an Freyheit. Denn Orden und Stufen ſtreiten nicht mit der Freyheit, ſondern beſtehen wol zuſammen. Wer kann denn mit Recht und Vernunft ſich der Monarchie über ſolche anmaſſen, die ihm Rechtes halben gleich ſind, und wenn ſie an Macht und Glanz geringer, doch an Freyheit gleich ſind? Und wer kann neue Geſetze und Gebote für die ſtellen, die ohne Geſetze nicht irren? Vielweniger Geſetze, die Dieſen zum Herrn über uns ſetzen, und uns die Anbetung auferlegen, zur Beſchimpfung unſrer königlichen Titel, die beweiſen, daß unſer Weſen zum Herrſchen, nicht zum Dienen geordnet iſt!

So weit fand ſeine vermeſſene Rede ohne Widerſpruch Gehör, als Abdiel, einer von den Seraphim, der mit ausnehmendem Eifer die

Gottheit anbetete, und den göttlichen Befehl vollbracht, aufſtand, und ſich dem Strome ſeines Unſinns in ſtrengem flammendem Eifer widerſetzte:

O gotteslaͤſterlicher, falſcher und vermeſſener Vortrag, Worte, die kein Ohr im Himmel erwartet hatte, am mindeſten unter allen von dir Undankbarer, der ſelber uͤber ſeine Mitregenten ſo hoch erhaben ward! Kannſt du den gerechten Ausſpruch Gottes mit gottloſen Widerreden mißbilligen, den er erklaͤrt und geſchworen hat, daß alle Seelen im Himmel vor ſeinem einigen Sohne, den er mit Recht mit dem koͤniglichen Zepter bekleidet hat, die Kniee beugen, und ihn mit dieſer Verehrung fuͤr den rechtmaͤßigen Koͤnig erkennen ſollen? Es iſt ungerecht, ſagſt du, ſchlechterdings ungerecht, daß man die Freyen an Geſetze binde, daß gleiche uͤber ihres gleichen herrſchen, einer uͤber die andern mit ungetheilter Macht herrſche. Willſt du denn Gott Geſetze geben; willſt du mit ihm zanken, was Freyheit ſey; ihm der dich gemacht hat, was du biſt, der die Kraͤfte des Himmels nach ſeinem Gefallen gebildet, und ihr

Weſen beſchränkt hat? Und wiſſen wir nicht aus der Erfahrung, wie gütig er iſt, wie er für unſere Wolfahrt und Würde ſorget, wie fern die Gedanken von ihm ſind, uns zu verringern, wie er vielmehr geneigt iſt, unſern glückſeligen Stand ſo unter einem Oberhaupt noch enger vereinigt nur mehr zu erhöhen? Aber wenn ich zugäbe, daß es unbillig ſey, wenn gleiche über ihres gleichen monarchiſch herrſchen; meinſt du daß du ſelber, wie groß und herrlich du auch ſeyſt, oder die ganze Engliſche Natur zuſammen genommen, dem gebohrnen Sohne gleichen, durch welchen der allmächtige Vater, als durch ſein Wort, alles gemacht, ſelbſt dich und alle Geiſter des Himmels durch ihn in ihren verſchiedenen Stufen erſchaffen, und ſie mit Herrlichkeit gekrönt, und ſie zu verherrlichen ihnen die Titel der Thronen, der Fürſtenthümer, der Herrſchaften, der Kräfte und Tugenden gegeben hat; wahrer weſentlicher Kräfte, die durch ſeine Herrſchaft nicht verdunkelt, ſondern nur durchlauchtiger werden, weil er als unſer Haupt zu uns gezählet, und einer von uns wird, ſein Geſetze unſer Geſetze iſt, und alle Ehre, die ihm geſchieht, auf uns zurück fällt. Stille denn dieſe verdammliche Wuth, und verführe dieſe nicht, ſondern eile den erzörnten Vater, und den erzörnten Sohn, zu beſänftigen, weil du Verzeihung erlangen magſt, wenn du ſie zeitlich ſucheſt.

So ſprach der feuervolle Engel, aber er ward in ſeinem Eifer von niemand unterſtützet, man hielt ihn für unzeitig, eigenſinnig, und raſch. Der Abtrünnige freuete ſich, und erwiederte noch trutziger und ſtolzer!

Sagſt du denn, wir ſeyn gemacht worden, und das Werk einer zweyten Hand; die Arbeit, die der Vater ſeinem Sohne übergeben? Ein neuer, und zuvor nie erhörter Satz! Wir wollten gerne wiſſen, wo du dieſe Lehre gelernet haſt; wer ſah es, als dieſe Schöpfung geſchah? Erinnerſt du dich deiner Erſchaffung, als der Schöpfer dir das Weſen gab? Wir wiſſen von keiner Zeit, da wir nicht ſo, wie itzo, geweſen wären; wir kennen niemand vor uns, wir ſind durch uns ſelbſt entſtanden, durch unſere eigene belebende Kraft, als der Lauf des Schickſals ſeinen Zirkel im vollen Ring geſchloſſen hatte; wir ſind die reife Frucht dieſes unſers eigenen Geburtshimmels, ätheriſche Söhne. Unſere Macht iſt unſer eigen, unſere rechte Hand ſoll uns die erhabenſten Thaten lehren, damit wir durch die Waffen erfahren wer unſers gleichen ſey. Dann ſollſt du ſehen, ob wir demüthige Bitten übergeben, und den Thron der Allmacht flehend oder belagernd umgeben wollen. Dieſe Antwort, dieſe Nachricht, kannſt du dem geſalbten König bringen; izt flieh, ehe dir das Unglück die Flucht abſchneidet.

Er ſagte ſo, und wie der Schall von tiefen Waſſern, widerſchallete zu ſeinen Worten ein heiſeres Getöſe den Beyfall durch das unendliche Heer. Dennoch ſtand der flammende Seraph unerſchrocken, wiewol allein, und mit Feinden umgeben, und antwortete mit Kühnheit:

O von Gott abgewichener, o verfluchter Geiſt, von allem Guten verlaſſen; ich ſehe deinen Fall verhängt, und deine unglückſelige Rotte in dieſen treuloſen Meineid mit dir verwikelt; dein anſteckendes Verbrechen hat ſich verbreitet, und ſo deine Strafe; hinfort darfſt du nicht ſorgen, wie du dem Joch des

Meßias Gottes dich entziehen wolleſt; dieſer ſanften Geſetze wirſt du nicht mehr gewürdiget; ein anderer Rathſchluß iſt wider dich unwiderruflich ergangen, der goldene Zepter, den du verworfen haſt, iſt itzt ein eiſerner Stab, deinen Ungehorſam zu brechen und zu zerſchmettern. Wol erinnerteſt du mich; doch flieh ich nicht um deiner Erinnerung oder Drohung willen dieſe unſeligen, verwünſchten Zelten, ſondern aus Furcht, die Rache, die über euch her ſchwebt, möchte, wenn ſie plötzlich in raſende Flammen geräth, nicht unterſcheiden; denn erwart es, bald wirſt du ſeinen Donner, ein verzehrendes Feuer, auf deinem Haupte fühlen. Dann lerne im Jammer, wer dich geſchaffen hat, wenn du erfährſt, wer dich zerſtören kann.

So ſagte der Seraph Abdiel, der unter den Ungetreuen getreu erfunden ward, getreu er allein; unter unzählbaren Falſchen erhielt er ſich unbeweglich, unverführt, unerſchrocken, in ſeiner Aufrichtigkeit, ſeiner Liebe und ſeinem Eifer. Weder die Anzahl, noch das Beyſpiel würkten auf ihn, daß er von der Wahrheit abgewichen wäre, oder ſein ſtandhaftes Gemüthe geändert hätte, wiewol er allein war. Er gieng mitten durch ſie hin, einen langen Weg, zwiſchen dem feindlichen Geſpötte; welches er edelmüthig ertrug, und ſich vor keiner Gewalt fürchtete. Er wandte mit Hohn um Hohn dieſen ſtolzen Thürmen den Rücken zu, welche zur ſchnellen Zerſtörung verurtheilet waren.

Sechſter Geſang.

Der heldenmüthige Engel gieng die ganze Nacht in den weiten Gefilden des Himmels ſeinen Weg, ohne daß ihn jemand verfolgete; bis der Morgen, von den zirkelnden Stunden gewecket, die Thore des Lichts mit ſeiner Roſenhand aufſchloß. Es iſt eine Höle in dem Berge Gottes, zunächſt bey ſeinem Throne, wo das Licht und die Finſterniß in beſtändigem Zirkel wechſelweiſe einziehen und ausziehen, das macht in dem Himmel eine angenehme Veränderung, wie Tag und Nacht. Das Licht kömmt hier heraus, und an der andern Seite gehet die folgſame Finſterniß hinein, bis ihre Stunde kömmt, den Himmel mit ihrem Gewand zu bedecken. Doch möchte das, was dort Finſterniß ſcheint, hier wol Dämmerung heiſſen. Der Morgen war izo hervor gegangen, mit empyreiſchem Golde geſchmücket, wie er in dem oberſten Himmel erſcheinet; er kam zwiſchen der überwundenen Nacht, die er mit öſtlichen Stralen durchſchoſſen hatte, hervor, als die Ebene mit dichtgeſchloſſenen hellen Schaaren, Kriegeswagen, flammenden Waffen, und feurigen Pferden, die Blitzen Blitze zurückſtraleten, bedecket, dem Engel gleich in die Augen fiel. Er ſah, daß Krieg vorhanden, und ſchon bekannt war, was er Neues zu bringen gedacht. Er miſchete ſich frölich unter dieſes Heer von Freunden, das ihn mit freudigem Zujauchzen empfieng, daß von ſo viel gefallenen Myriaden einer, noch einer wiedergekommen, der nicht verlohren wäre. Sie führten ihn mit hohen Lobſprüchen zu dem heiligen Berge, und ſtellten ihn da vor den Stuhl des Höchſten; von da ward mitten aus einer goldnen Wolke eine gnädige Stimme gehöret:

Diener Gottes, du haſt wol gethan, du haſt den beſten Streit geſtritten, da du allein die Sache der Wahrheit wider abfällige Mengen vertheidiget haſt, mächtiger in Worten als ſie in Waffen; und der Wahrheit Zeugniß zu geben allgemeinen Hohn ertragen haſt, der ſchwerer zu tragen iſt, als Gewaltthätigkeit; denn deine Sorge war nur, daß du im Angeſicht Gottes gerechtfertigt ſtündeſt, es möchten dich gleich Welten für wahnſinnig halten. Izo wartet ein leichterer Sieg auf dich; von dieſem Heere von Freunden begleitet, ſollſt du glorreicher wieder gegen die Feinde zurück gehen, als du verhönet von ihnen weggegangen, und ſollſt die mit Gewalt bezwingen, die ſich weigern die Vernunft zum Geſetze, und den Meßias zum König anzunehmen, dem ſeine Verdienſte das Recht geben zu herrſchen. Geh Michael, Fürſt der himmliſchen Heerſchaaren, und du, Gabriel, der ihm an kriegeriſcher Tapferkeit am nächſten kömmt, führet meine unüberwindlichen Söhne ins Schlachtfeld; führet meine gewafneten Heiligen bey tauſenden, und bey zehntauſenden in geſchloſſenen Linien an; in der Anzahl, wie dieſer gottloſe, rebelliſche Haufen, fallet ihn ohne Furcht mit Feuer und feindlichen Waffen an; verfolget und treibet ſie bis an den

Rand des Himmels, fern von Gott und der Seligkeit, zu dem Ort der Strafe, dem Abgrund des Tartarus, der ſein feuriges Chaos ſchon aufſperret, ihren Fall zu empfangen.

So ſprach die Stimme des Höchſten, und Wolken verdunkelten den Berg; ein dicker Rauch wallete in düſtern Kreiſen auf, ſtreitende Flammen, Zeichen des erwachten Zornes. Eben ſo furchtbar fiengen die lauten ätheriſchen Trommeten an in der Höhe zu blaſen. Auf dieſes Zeichen zogen die Kriegesſchaaren, die auf der Seite des Himmels ſtuhnden, ihre glänzenden Legionen in mächtige Vierecke zuſammen gefügt, von unwiderſtehlicher Einigkeit, ſtillſchweigend weiter; unter dem Getöne von Symphonie, die ſie mit heroiſcher Hitze beſeelte, tapfere Thaten unter ihren göttlichen Führern für die Sache Gottes und ſeines Meßias zu unternehmen. Sie ziehen unzertrennlich feſt daher; kein Berg dem ſie begegnen, kein enges Thal, kein Wald, kein Strom bricht ihre vollkommenen Linien, denn ihr Zug gieng hoch über dem Boden; die duldende Luft trug ihre flüchtigen Tritte empor, wie damals als das Geſchlecht der Vögel beſehligel, in geſchickter Ordnung auf den Fittichen über Eden daher kam, ſeine Nahmen von dir zu empfangen. So zogen ſie über manche Landſchaft des Himmels, und manche große Provinz, an Länge zehnmal ſo groß, als dieſer Erdball. Endlich erſchien ihnen fern am Horizont gegen Norden von Ende zu Ende eine feurige Revier in kriegeriſchem Ausſehen weit ausgedähnt; und als ſie dem Geſichte näher war, mit unzähliger Menge aufgebäumter Spitzen von Spieſſen, mit zuſammengedrungenen Helmen und Schilden von verſchiedener Arbeit, hiſtoriſch mit praleriſchen Sinnbildern bemahlet. Satans geſchloſſenes Heer war im Anzug mit dummkühnem Vorhaben; ſie vermaßen ſich noch dieſen Tag den Berg Gottes durch Streit, oder Ueberfall zu gewinnen, und den Beneider ſeines Staates, den ſtolzen Nachwerber auf ſeinen Thron zu ſetzen: aber ihre Gedanken wurden vereitelt, und mißlungen auf halbem Wege. Anfangs kam es uns zwar ſeltſam vor, daß Engel mit Engeln Krieg führen, und diejenigen einander mit grimmiger Befehdung anfallen ſollten, die gewohnt waren, einander an Feſttagen der Freude und Liebe, als

Söhnen eines großen Anherrn, freundſchaftlich zu begegnen, und einmüthig dem ewigen Vater Hymnen zu ſingen. Aber der Kriegeslerm war izo angegangen, und das rauſchende Getümmel des Ueberfalls machte den milden Gedanken bald ein Ende. Der Abtrünnige ſaß hoch erhaben, wie ein Gott, in der Mitte ſeines Heers auf ſeinem ſonnenhellen Wagen mit flammenden Cherubim und goldenen Schilden umſchloſſen, als das Gözenbild der göttlichen Majeſtät. Izo ſteiget er von ſeinem prächtigen Throne; denn es war nur noch ein kleiner Raum zwiſchen beyden Heeren gelaſſen, ein fürchterlicher Zwiſchenſtand, Fronte ſtuhnd gegen Fronte, in erſchrecklicher Schlachtordnung von entſezlicher Länge. Eh ſie zuſammen ſtieſſen, trat Satan vor die wolkendichten Vortruppen an der ſcharfen Spize der Schlachhaufen mit mächtigen und hochtrabenden Schritten, in Waffen von Gold und Diamant, wie ein Thurm an Höhe; Abdiel, der bey den mächtigſten Helden ſtand, konnte dieſen Anblick nicht vertragen, er ſann auf erhabene Thaten, und erforſchte ſein unbezwingbares Herz:

O Himmel, ſagte er, ſollte ſolche Aehnlichkeit mit dem Höchſten noch übrig bleiben, wo Treue und Pflicht dahin ſind? Warum ſollten Macht und Stärke da nicht fehlen, wo Tugend fehlet? Oder am ſchwächſten ſeyn, wo ſie am frechſten ſind, ungeachtet ſie unüberwindlich ſcheinen? Ich will ſeine Stärke mit Vertrauen auf den Beyſtand des Allmächtigen prüfen, wie ich ſeine Vernunft geprüft und krank und falſch befunden habe. Es iſt ja recht und billig, daß der im Streite der Wahrheit überwunden hat, auch in den Waffen überwinde, ſiegreich im lezten Kampf wie im erſtern. Es iſt zwar ein viehiſcher und elender Streit, wenn die Vernunft mit der Gewalt fechten muß; doch iſt es dann höchſt vernünftig, daß die Vernunft überwinde. Alſo dacht er bey ſich, und gieng von ſeinen bewaffneten Freunden hervor, beföderte die Schritte und begegnete ſeinem kühnen Feinde auf halbem Weg. Dieſer ward noch mehr entbrandt, als er ihn ſtandhaft mit dieſen Worten heraus fodert:

Geht man dir entgegen, Stolzer? Du hatteſt dir geſchmeichelt, du würdeſt deine hohen

Anſchläge ohne Widerſtand ausführen, der Thron Gottes würde unbewacht, und ſeine Seite verlaſſen ſeyn; man würde deinen Arm, oder deine mächtige Zunge fürchten. Thörichter, dachteſt du nicht, wie vergeblich es ſey, die Waffen wider den Allmächtigen zu ergreifen, der aus den kleinſten Dingen Kriegsheere ohne Ende aufbringen kann, deine Narrheit zu Grunde zu richten, oder mit ſeiner Hand allein, die über alle Gränzen reicht, ohne mehr Hülfe, dir mit einem Schlage ein Ende machen, und deine Legionen unter die Finſterniß begraben kann! Aber du ſieheſt, es ſind nicht alle von deinem Gefolge, es ſind noch einige, die Gott Treue und Gehorſam halten, wiewol ſie dir nicht ſichtbar waren, als es in deiner Welt voller Irrenden den Schein hatte; ich allein pflichtete dir nicht bey. Du ſieheſt hier meine Secte, lerne izo zu ſpäte, daß zuweilen ſehr wenige weiſe ſind, wenn tauſend irren.

Der groſe Feind antwortete ſcheelſehend, höniſch:

Zu deinem Unglücke, aber in gewünſchter Stunde für meine Rache, die zuerſt dich geſucht hat, kehreſt du von der Flucht um, abfälliger Engel, deinen verdienten Lohn zu empfangen; das erſte Probſtück dieſer rechten Hand, wenn ſie gereizet wird, nachdem deine Zunge, vom Geiſte des Widerſprechens ergriffen, ſich zuerſt dem dritten Theil der Götter widerſetzen dürfen, die in einem Synodus verſammelt waren, ihr Recht an die Gottheit zu behaupten, und die, ſo lange ſie göttliche Kräfte in der Bruſt fühlen, die Allmacht niemandem eingeſtehen können. Aber du kömmſt recht vor deinen Geſellſchaftern, voll Ehrſucht, eine Feder von mir zu gewinnen; wenn es dir glückte, daß die andern unſer Unvermögen daraus ſchlöſſen. Zuvor, der Verzug ſey kurz, damit du nicht rühmeſt, ich ſey dir die Antwort ſchuldig geblieben, muß ich dir ſagen, ich hatte gedacht, Freyheit und Himmel wären für himmliſche Seelen eins; aber ich ſehe izo, daß die meiſten aus Trägheit lieber dienen, ſclaviſche Geiſter, die bey Banketen und Geſängen erzogen worden, ſolche haſt du gewaffnet, die Saitenſpieler des Himmels. Die Knechtſchaft ſoll mit der Freyheit ſtreiten, wie dieſer Tag zeigen wird, wenn man beyder Thaten gegen einander hält.

Abdiel antwortete kurz und ernſthaft:

Abtrünniger, du irreſt beſtändig, und wirſt auch deinem Irren kein Ende finden, weil du von dem Pfade der Wahrheit abgewichen biſt; du brandmahleſt es mit Unrecht mit dem Nahmen der Sclaverey, wenn man dem dient, dem Gott oder die Natur zu dienen befehlen. Gott und Natur befehlen es beyde gleich, wenn der herrſchende der würdigſte iſt, und die er beherrſchet, übertrift. Das iſt Knechtſchaft, wenn man dem Unweiſen dienet, oder dem, der ſich wider den würdigern auflehnt, wie deine Rotte izo dir dienet, einem, der ſelbſt nicht frey, ſondern ſein eigener Sclave iſt. Noch darfſt du uns leichtfertig unſern Dienſt vorwerfen. Herrſche du in der Hölle, deinem Königreiche; laß mich in dem Himmel dem ewigſeligen Gott dienen, und ſeinen göttlichen Geboten gehorſam ſeyn, die es am würdigſten ſind, daß man ihnen gehorſam ſey. Allein, erwarte auch in der Hölle Ketten, und nicht Königreiche. Inzwiſchen empfange von einem, der, wie du erſt ſagteſt, von der Flucht zurückgekommen, dieſes zum Gruße auf deinen gottloſen Helm.

Indem er das ſagte, faſſete er hoch einen edelmüthigen ſtarken Streich, der nicht hangen blieb, ſondern ſchmetternd auf Satans ſtolzen Kamm ſtürzete; ſo ſchnell, daß kein Blick, kein ſchneller Gedanke, vielweniger ſein Schild den Fall des Schwerdtes aufhalten konnte. Er taumelte zehn ſchreckliche Schritte zurück, den zehnten hielt mit gebognem Kniee ſein maßiver Spieß auf; als wenn auf Erden die Winde unter dem Boden, oder Waſſer, die mit Gewalt ihren Weg ſich öfnen, ein Gebirg von ſeinem Platz gehoben hätten, das mit allen ſeinen Fichten halb geſunken iſt. Entſetzen überfiel die abfälligen Thronen, und noch größere Wuth zu ſehen, daß ihr Mächtigſter ſo wankete. Die unſern frolockten, und machten ein jauchzendes Feldgeſchrey, den Vorbot des Sieges, ein ungeſtümes Verlangen nach dem Treffen erfüllte ſie. Alſobald hieß Michael die Erzengels-Poſaune blaſen. Sie erſchallete durch die Weiten des Himmels, und die getreuen Heerſchaaren jauchzeten Hoſianna dem Höchſten. Aber die feindlichen Legionen ſtanden nicht zuzuſchauen, ſondern lieſen eben ſo fürchterlich in den erſchrecklichen

Streit. Izo erhub ſich ein ſtürmendes Raſen, und ein Geſchrey, dergleichen man im Himmel niemals zuvor gehöret hatte, Waffen die auf Waffen klirreten, brülleten entſetzliche Zwietracht, die tobenden Räder der ehrenen Wagen wüteten, grauſam war das Getöſe des Gefechtes. Ueber dem Haupt flog ein klägliches Geziſche von feurigen Pfeilen, in hochflammenden Branden, und überwölbeten fliegend beyde Heere mit Feuer. Alſo rauſchten beyde Heerzeuge unter der feurigen Decke mit ſtürmiſcher unauslöſchlicher Wuth an einander. Der Himmel erſchallete von dem Streite; und wäre die Erde damals geweſen, ſo hätte die Erde bis zu ihrem Mittelpunkte gebebet. Kein Wunder; Millionen ergrimmter engliſcher Kämpfer fochten an beyden Theilen, der geringſte von ihnen konnte dieſe Elemente bezwingen, und ſich mit der Macht aller ihrer Legionen bewaffnen; wie viel größer mußte nicht ihre Gewalt ſeyn, da Heere gegen Heere ohne Zahl ſtanden, kriegend die erſchrecklichſte Verwüſtung anzuſtellen, und ihren ſeligen Geburtsort zu verwirren, nicht zu zerſtören; hätte nicht der ewige und allmächtige König von ſeiner ſtarken

Veſte des Himmels, ihre Gewalt bezähmet, und ihr ein Ziel geſetzet; wiewol ſie an der Zahl ſo beſchaffen waren, daß jede Legion für ſich einem zahlreichen Heere, und jeder gewaffnete Arm an Stärke einer Legion glich. Jeder untergeordnete Engel, jeder einzelne Krieger ſchien für ſich ein Führer, der andere führen konnte, und geübt war, zu rechter Zeit anzurücken, zu ſtehn, die Stellung der Schlacht zu verändern, die Linien des grimmigen Treffens zu öfnen, oder zu ſchlieſſen. Da war kein Gedanke zu fliehen, oder zu weichen, keine unedle That, die einige Furcht verrieth; ein jeder ſtützte ſich auf ſich ſelber, als ob der Ausſchlag des Sieges allein auf ſeinem Arm beruhete. Thaten, ewigen Nachruhms werth, wurden verrichtet, aber deren unendliche; denn die Schlacht war weit verbreitet, und der Krieg von mannigfaltiger Geſtalt. Zuweilen war es ein Gefecht zu Fuß auf dem feſten Boden, dann hob man ſich auf die mächtigen Flügel, und peitſchte die Luft; die Luft ſchien dann rundum ein kämpfendes Feuer. Lang hieng in ebenen Wagſchalen die Schlacht, bis Satan, der dieſen Tag erſtaunliche Stärke gezeiget, und ſeines gleichen in Waffen nicht angetroffen, nachdem er lange in dem Gedränge der fechtenden Seraphim herumgeirret, endlich ſah, wo das Schwerdt Michaels ſchlug, und auf einmal ganze Geſchwader niederlegete; die greuliche Klinge mit beyden Händen hoch empor geſchwungen, kam mit großer Verwüſtung hernieder. Er eilete, daß er ſich ſolcher Zerſtörung widerſetzte. Er warf ſein Schild vor, eine felſichte Scheibe von zehnfachem Diamant, von ungemeinem Umkreiſe. Der große Erzengel ließ auf ſein Annähern von ſeiner kriegeriſchen Arbeit ab; er hoffete, dem innerlichen Krieg im Himmel hier ein Ende zu machen, wenn der Erzfeind niedergeworfen, und gefangen in Ketten geſchloſſen wäre; er redete ihn mit feindlicher Stirne, und ganz entflammtem Geſichte zuerſt an:

Urheber des Böſen, das vor deinem Aufſtand unbekannt, und in dem Himmel nahmenlos war, izo im Ueberfluß da iſt; wie dieſe Thaten eines verwünſchten Streites ſind, der zwar für alle verwünſcht iſt, doch durch ein gerechtes Gericht am ſchwerſten auf dich und deine Anhänger zurückfallen wird. Wie haſt du den ſeligen

Frieden des Himmels geſtöret, und den Jammer in die Natur gebracht, der vor dem Freſel deiner Auflehnung unerſchaffen war; wie haſt du deine Bosheit ſo vielen tauſenden eingeſtößet, die zuvor getreu und aufrecht ſtanden, izo falſch geworden? Aber denke nicht, daß du die heilige Ruhe hier ſtören wolleſt. Der Himmel ſtößt dich aus allen ſeinen Gränzen aus. Der Himmel, der Wohnplatz der Seligkeit, kann die Werke der Gewaltthat und des Krieges nicht in ſich dulden. Fort denn; und das Böſe, deine Geburt, fliehe mit dir in den Ort des Böſen, die Hölle, fort du und dein gottloſer Haufen. Dort magſt du Aufruhr anrichten, ehe dieſes rächende Schwerdt deine Verdammniß anfängt, oder noch ſchnellere Rache von Gott beflügelt dich mit vermehrter Pein hinunterſtürzet.

So ſprach der Fürſt der Engel, dem der Widerſacher zur Antwort gab:

Glaube nicht, daß du den mit Wind von luſtleichten Drohworten ſchrecken wolleſt, den du mit Thaten noch nicht geſchreckt. Haſt du den geringſten von dieſen in die Flucht getrieben, oder einen zu Boden gefällt, der nicht unüberwunden wieder aufgeſtanden; daß du hoffen könnteſt, mit mir leichtere Arbeit zu haben, gebietend und mit Drohungen mich zu jagen? Du irreſt, daß der Streit des Böſen ſo endigen werde, ſo nenneſt du ihn, wir den Streit der Ehre. Den wollen wir gewinnen, oder dieſen Himmel ſelbſt in die Hölle, die du fabelſt, verwandeln, damit wir hier zum wenigſten frey wohnen, wo nicht herrſchen. Indeſſen hole die äuſſerſten Kräfte zuſammen, und nimm noch den Allmächtig genannten zu Hülfe; ich fliehe nicht, ſondern habe dich fern und nahe geſucht.

Sie machten den Worten ein Ende, und beyde rüſteten ſich zu einem Gefechte, das nicht zu beſchreiben iſt. Denn wer kann, ſelbſt mit der Zunge der Engel auf Erden ſichtbare Dinge zur Ausbildung ſeiner Gedanken finden, die menſchliche Einbildungskraft zu ſolcher Höhe göttlicher Stärke zu erheben? Denn ſie ſchienen Göttern ganz ähnlich, wenn ſie ſtuhnden, oder ſich erhoben, an Geſtalt, Anſehen, Betragen, und Waffen; und geſchickt, den Streit um die Herrſchaft des Himmels zu entſcheiden. Izo walleten ihre feurigen Schwerdter, und machten erſchreckliche Kreiſe in der Luft; ihre Schilde, zwo breite Sonnen, leuchteten gegen einander; die Erwartung ſtand mit Schauer betroffen. Die engliſchen Schaaren zogen ſich an beyden Seiten, wo allererſt das Gedränge am dichteſten geweſen war, eilig zurücke, und lieſſen ein geraumes Feld, weil es in dem Winde ſolcher Erſchütterung nicht ſicher war; ſie war ſo groß, große Dinge durch kleine vorzubilden, als wenn die Eintracht der Natur gebrochen worden, und unter den Geſtirnen Krieg entſtanden wäre, dann zween Planeten, von böſem Aſpekte, mit grimmiger Feindſchaft, mitten im Himmel gegen einander loszögen, und ihre kämpfenden Kugeln verwickelten. Beyde faßten mit aufgehabenem Arme, der dem Allmächtigen am nächſten kam, einen ſolchen Streich, der den Krieg endigen, und nicht nöthig haben ſollte, wiederholet zu werden, weil er das erſtemal zu ſchwach geweſen; man bemerkte auch keinen Unterſchied an Stärke oder Geſchwindigkeit. Aber das Schwerdt Michaels, das ihm aus der Waffenkammer Gottes gegeben war, war ſo fein geſtählet, daß weder ſcharfes noch hartes ſeiner Klinge widerſtehen konnte; es traf das Schwerdt Satans, ſchlug mit ſchmetternder Stärke, und ſchnitt es mitten entzwey, ruhete doch nicht, ſondern hieb ihm ſelber mit gewandtem Schwunge eine tiefe Wunde in die rechte Seite. Damals ward Satan zum erſtenmal innen, was Schmerzen wäre; er rang und krümmte ſich hin und her; ſo tief war das ſchneidende Schwerdt mit zerreiſſender Wunde hineingefahren; doch blieb das ätheriſche Weſen nicht lange getheilt, ſondern ſchloß ſich bald; und aus dem Schnitte floß ein Strom von Nectariſchem Naß blutend hervor, wie himmliſche Geiſter bluten können; und befleckte ſeine Rüſtung, die noch kürzlich ſo ſehr geglänzet hatte. Stracks liefen von allen Seiten viele und ſtarke Engel, ihm zu helfen, herbey; indem dieſe ſich zwiſchen ſie werfen, trugen ihn andere auf ihren Schilden nach ſeinem Wagen, wo er von den Kriegslinien etwas entfernt ſtand; ſie legten ihn auf den Wagen, er knirſchete vor Zorn und Bekümmerniß, und Scham, daß er ſich nicht unüberwindlich, und ſeinen Stolz durch ſolchen Fehlſchlag gedemüthiget ſah, ſo fern von ſeinem

Vermeſſen, Gott an Stärke gleich zu ſeyn. Doch war er bald geheilet, denn Geiſter haben das Leben durch und durch in allen Theilen; nicht wie der gebrechliche Menſch allein in dem Eingeweide, dem Herzen, Haupt, der Leber, oder den Nieren; ſie können nicht ſterben, auſſer ſie werden vernichtet; ſie empfangen auch keine tödtliche Wunde in ihr flüßiges Gewebe, eben ſo wenig als die blumigten Lüfte. Sie leben ganz Herz, ganz Haupt, ganz Auge, ganz Ohr, ganz Verſtand, und ganz Sinnen; ſie nehmen nach Gefallen Gliedmaßen und Farbe, Geſtalt und Statur an wie es ihnen beliebt, verdickt oder verdünnet.

Inzwiſchen verdienten auch an andern Orten gleichmäßige Thaten Ehrenmäler, wo die Macht Gabriels ſtritt, und mit durchbrechender Fahne die tiefgeſchloſſenen Schlachthaufen Molochs, eines tobenden Königs, zertrennte, welcher ihn ausfoderte, und ihm drohete, daß er ihn an die Räder ſeines Wagens anſchlieſſen, und fortſchleppen wollte; er hielt ſeine Läſterzunge nicht im Zaum, daß ſie den Heiligen des Himmels nicht läſterte; aber er ward von ihm bis zu den Hüften hinunter geſpalten, floh mit weggeworfenen

Waffen und brüllete vor ungewöhnlichen Schmerzen. An beyden Flügeln ſchlugen Uriel und Raphael ihre pralenden Feinde, den Adramelech und den Aſmodai, wiewol ſie ungeheuer groß und mit Diamantklippen gewafnet waren; zween mächtige Könige, die es ſich für Schande hielten, geringer als Gott zu ſeyn, aber in ihrer Flucht niedriger denken lernten, da ſie von ſcheußlichen Wunden durch Bruſtblatt und Panzer zerhacket wurden. Auch Abdiel vergaß nicht, die Gottesvergeſſene Rotte zu beſchädigen; ſondern ſchlug den Ariel und den Arioc mit verdoppelten Streichen danieder, und Ramiels Ungeſtüm, den er verſengte und verbrannte. Ich könnte von tauſenden erzählen, und ihre Nahmen hier auf Erden verewigen, aber die ſeligen Engel ſind mit ihrem Ruhm im Himmel zufrieden, und verlangen nicht nach dem Lobe der Menſchen; die andern ſind zwar an Macht und Kriegsthaten wunderbar und ganz begierig nach Ruhm, aber durch ein gerechtes Gericht aus dem Himmel und dem heiligen Andenken ausgemerzet, und wir laſſen ſie ohne Nahmen im dunkeln Vergeſſen bleiben. Denn die Stärke, von der Wahrheit und der Gerechtigkeit geſchieden, iſt unlöblich, und verdient zum Lohne nichts anders als Schande und Schmach; wiewol ſie ruhmſüchtig nach Lob ſtrebet, und ſich durch ſchlimme Thaten einen Nahmen zu machen ſuchet. Darum ſoll immerwährendes Stillſchweigen ihr Urtheil ſeyn.

Da izt ihre Mächtigſten erlegt waren, wanketen ihre Schlachthaufen, durch manchen Einbruch geſchwächt; wüſte Trennung und häßliche Unordnung kamen unter ſie, der Boden war dicht umher mit Splittern von Waffen beſtreuet, Wagen und Reuter, und feurige ſchäumende Hengſte lagen vermengt übereinander; die noch ſtanden, zogen ſich abgemattet durch das ſataniſche Heer, das ſich mit Noth noch wehrete, oder mit bleicher Furcht umfangen, damals zum erſtenmal mit Furcht und Gefühle des Schmerzens betroffen, ſchändlich floh. Zu ſolchem Unfall bracht ſie die Sünde des Ungehorſams; vor dieſer Stunde hatten die Furcht, die Flucht, und der Schmerz kein Recht an ſie gehabt. In dem Heere der Heiligen war es weit anders; ſie ſtanden in feſtem cubiſchen Phalanx, ohne einigen Abbruch; nicht zu verwunden, und undurchdringlich gewaffnet. So große Vortheile über ihren Feind gab ihnen ihre Treue und Unſchuld, weil ſie nicht geſündiget hatten, nicht ungehorſam geworden. Sie ſtanden auf dem Kampfplaze unermüdet; untüchtig durch Wunden Schmerzen zu empfangen, wiewol ſie durch Gewalt von ihrer Stelle gehoben wurden.

Izo fieng die Nacht ihren Lauf an, ſie breitete Finſterniß über den Himmel, machete den Waffen einen angenehmen Stillſtand, und brachte das verhaßte Kriegsgelerme zum Stillſchweigen. Beyde, die Sieger und die Beſiegten, zogen ſich unter ihre wolkigte Decke. Auf dem erfochtenen Schlachtfelde lagerten ſich Michael und ſeine ſiegreichen Engel, und ſtellten ihre Wachten ringsherum aus, cherubiſche Feuer die in lichter Lohe aufwalleten. An der andern Seite verſchwand Satan mit ſeinem rebelliſchen Heere; er gieng im Dunkeln weit hinter ſich, und rief bey Nacht raſtlos ſeine Könige in einen Rath zuſammen, und redete in der Verſammlung mit ungebändigtem Muthe:

Izo in Gefahren geprüfte, theure Freunde; bewieſen iſt izt, daß ihr in Waffen unüberwindlich ſeyd, und würdig ſeyd, nicht nur der Freyheit, zu geringe Foderung, ſondern was wir weiter ſuchen, der Ehre, der Herrſchaft, und des Nachruhms; denn ihr ſeyd einen Tag in zweifelhafter Schlacht (und wenn einen Tag, warum nicht ewige Tage?) der Macht des Himmels widerſtanden, der größten, die ſein Herr um ſeinen Thron herum hatte wider uns auszuſenden, und glaubte, ſie wäre genugſam, uns ſeinem Willen unterwürfig zu machen. Aber es fiel anderſt aus; und ſo läßt ſich vermuthen, daß er das künftige nicht unfehlbar wiſſe, wiewol er bißher für allwiſſend gehalten ward. Wahr iſt, weil wir ſchwächer gewaffnet waren, litten wir einigen Schaden, und ein wenig Schmerzen, die uns bißher unbekannt waren, und ſo bald ſie bekannt, zugleich verachtet werden. Denn wir wiſſen izo, daß dieſes empyreiſche Weſen unvergänglich, und tödtlicher Verletzung nicht unterwürfig iſt; und wenn es ſchon mit Wunden durchboret wird, doch ſich bald wieder ſchließt, und durch angebohrne Kraft heilet. So klein dieſes Uebel iſt, eben ſo leicht wird das Mittel dawider ſeyn: Vielleicht werden beſſere Rüſtungen, ſtärkere Waffen uns in einem zweiten Treffen mehr Vortheil, und dem Feinde mehr Nachtheil bringen, wenigſtens das, was ſie nicht von Natur voraus beſitzen, gleich machen. Ob eine andere verborgene Urſache ſie überlegen machete, wird fleißiges Forſchen und Nachſinnen leicht entdecken, weil unſere Gemüthskräfte und unſer Verſtand noch munter ſind, und keinen Schaden gelitten haben.

Er ſaß nieder. Nach ihm ſtand in der Verſammlung Nisroc auf, der vornehmſte unter den Fürſtenthümern. Er ſtuhnd als einer, der aus einer grauſamen Schlacht entrunnen iſt, ſehr abgemattet, ſein Harniſch zerhauen; er ſprach mit umwölktem Geſichte:

Erlöſer von neuen Herren, und Führer zum freyen Genuſſe unſers Rechtes auf die Gottheit, wir finden es doch für Götter ſelbſt ſchwer, und den Streit zu ungleich unter Schmerzen mit ſolchen zu fechten, die vor Schmerz und Leiden geſichert ſind. Ein Uebel, woraus unſer Untergang folgen muß. Denn was hilft Tapferkeit und unüberwindliche Stärke, die von dem Schmerzen gedämpft wird, der ſich alles unterwürfig, und die Hand des mächtigſten ſchlaff machet. Die Empfindung der Luſt könnten wir vielleicht in unſerm Leben miſſen, und uns darum nicht kränken, ſondern zufrieden leben, das ruhigſte Leben; aber der Schmerz iſt ein ächtes Elend, das höchſte Uebel, und auf den höchſten Grad geſtiegen überwindet er alle Geduld. Wer denn etwas ſtärkeres ausfinden kann, unſere Feinde, die noch unverwundet ſind, zu verletzen, oder uns mit gleich guten Waffen zu ſchützen, der verdient wahrhaftig eben ſo viel, als wir für unſere Befreyung ſchuldig ſind.

Satan erwiederte mit geruhigem Blicke:

Was du mit Recht für unſer Heil ſo nöthig hältſt, iſt ſchon von mir ausgedacht. Welcher von uns, der die helle Oberfläche dieſes ätheriſchen Bodens, worauf wir ſtehen, betrachtet, dieſes feſte Land des geraumen Himmels, mit Pflanzen, Früchten, ambroſialiſchen Blumen, Edelſteinen und Gold geziert, weſſen Auge läuft ſo flüchtig über alle dieſe Dinge weg, daß er nicht nachdenkt, woraus ſie tief unter dem Boden wachſen? Es iſt ein finſtrer und roher Stoff von geiſtigem und feurigem Schaume, der erſt, wenn er von dem himmliſchen Lichtſtrale berühret, und gekochet wird, in ſolcher Schönheit hervorſproßt, und ſich in dem umgebenden Lichte entfaltet. Dieſen Zeug ſoll uns die Tiefe aus ihrer ſchwarzen Geburtskammer mit unterirdiſchen Flammen ſchwanger hervorgeben; wenn er dann in hole, lange und runde Werkzeuge dick gepfropft, und an dem Luftloche mit Feuer berührt, ſich verbreitet und wütet, ſoll er von ferne mit donnerndem Knall ſolche Ladungen von Uebel unter unſere Feinde werfen, die ſie zerſchmettern, und alles, was uns widerſteht, zertrümmern; ſie ſollen beſorgen, wir haben den Donnerer ſeiner einzig gefürchteten Keile entwaffnet. Unſere Arbeit ſoll auch nicht lange währen, noch vor Tage ſoll die That unſern Wunſch erfüllen; lebet inzwiſchen wieder auf, verbannet die Furcht, wo ſich Stärke bey dem Rath findet, da haltet nichts für ſchwer, vielweniger verzweifelt.

Er ſchloß. Seine Worte erhelleten ihren ſinkenden Muth, und belebeten ihre ſchmachtende Hoffnung wieder. Alle bewunderten die Erfindung, und wiewol jedem die Erfindung gefehlt halte, ſo dünkte doch, nach der Erfindung, jeden ganz leicht, was den meiſten, eh es erfunden war, unmöglich geſchienen. Doch mag in den künftigen Tagen, wofern die Bosheit überhand nimmt, einer von deinen Nachkommen, der mit Unglück umgehet, oder durch eine teufliſche Eingebung begeiſtert, ein gleiches Werkzeug erfinden, die Söhne der Menſchen wegen ihrer Sünden zu ſtrafen, wenn ihre Gedanken auf Krieg und Mord gerichtet ſind.

Sie flogen unverzüglich von dem Rath an das Werk; niemand ſtand da Einwendungen zu machen, unzählige Hände waren bereit. Sie hatten den himmliſchen Boden im Augenblicke weit aufgeriſſen; und ſahen unten den Urſtof der Natur in ſeinem rohen Empfängniſſe. Sie fanden ſchweflichten und ſalpetrichten Schaum, mengeten ihn unter einander, und machten ihn mit feiner Kunſt, gekocht und gereinigt, zum ſchwarzeſten Körngen, ſchütteten es dann in Haufen. Andere gruben ſehr tief nach verborgenen Adern von Metall und Steinen, (auch dieſes Erdreich hat gleiches Eingeweide) ihre Maſchinen und ihre Kugeln zu gieſſen, ſo Verheerung durch die Luſt ſchieſſen ſollten. Andere ſahen ſich nach Ruthen um, die durch leichte Berührung ſchnell zündeten. Sie brachten alles vor der Ankunſt des Tages unter der Decke der Nacht ingeheim zu Ende, und ſtellten es unverkundſchaftet mit ſtiller Behutſamkeit in gute Ordnung.

Sobald der ſchöne aufgehende Morgen am Himmel erſchien, waren die ſiegreichen Engel munter, die Morgentrommete ſang zun Waffen; ſie ſtanden bald in Waffen, in goldenen vollen Rüſtungen, ein glänzendes Heer, und ſchloſſen ihre Linien. Einige ſahen von den tagenden Bergen rund umher, und Kundſchafter in leichten Rüſtungen verkundſchaften alle Küſten, alle Gegenden, den Feind zu entdeken, wie nahe er wäre, wo er ſich geſetzet, wohin er geflohen, ob er mehr zu fechten begehrte, im Anzug wäre, oder hielte. Sie ſtieſſen bald auf ihn, er zog mit fliegenden Fahnen langſam, aber feſtgeſchloſſen, nicht ferne daher. Zophiel, der geſchwindeſte Flügel unter den Cherubim, kam fliegend zurücke mit dem ſchnelleſten Segel und ſchrie aus der Luft mit lauter Stimme:

In die Waffen, Krieger, in die Waffen, der Feind iſt nicht geflohen, wie wir glaubeten, er iſt nahe, und will uns heute ein langes Nachjagen erſparen; fürchtet nicht, daß er fliehe, er kömmt daher wie eine dicke Wolke, und ich ſehe in ſeinem Angeſicht ſtrengen und geſetzten Entſchluß. Jeder gürte ſeinen diamantenen Panzer wol, jeder binde ſeinen Helm wol, und halte ſein rundes Schild feſt vor der Bruſt oder über dem Haupt; denn dieſer Tag, wo ich recht vermuthe, wird keinen Staubregen, ſondern ein praſſelndes Gewitter von Pfeilen, mit Feuer befiedert, herunterſtürzen.

So hieß er ſie Acht auf ſich ſelbſt haben; ſie ſtanden bald in Ordnung, keine Feldgeräthſchaft beſchwerte ſie, ſie empfiengen die Nachricht ohne Unruhe, und zogen in voller Schlachtordnung vorwärts; und ſiehe, der Feind war nicht mehr fern, und kam mit ſchwerem Schritte, ſtark und hochtretend daher. Er ſchleppete ſeine teufliſchen Maſchinen in einem holen Cubo fort, der an allen Seiten mit beſchattenden tiefen Geſchwadern umpfählt war, den Betrug zu verbergen. Man ſtand eine Weile einander im Geſichte, aber plötzlich erſchien Satan an der Stirne, und man hörte ihn laut befehlen:

Vortrapp, öffnet euch rechts und links, damit unſere Haſſer ſehen, wie wir nur Frieden und Vergleich ſuchen, und bereit ſtehen, ſie mit offener Bruſt zu empfangen, wofern ihnen dieſe Eröffnung anſtändig ſeyn wird, und ſie uns nicht abgewandt den Rücken zukehren. Und das fürchte ich. Aber der Himmel ſey Zeuge. Himmel ſey du Zeuge, wenn wir bald unſere Vorſchläge öffentlich äuſſern. Ihr die dazu beſtellt ſind, leget ab, was euch aufgetragen iſt, und berühret kürzlich die ſchweren Punkten, und laut, daß jedermann ſie hören kann.

Alſo ſpottete er mit doppelſinnigen Worten, und hatte kaum geredet, als die Fronte ſich rechts und links öffnete, und zu beyden Flügeln abzog. Dann ſtand vor unſern Augen eine ſeltſame Neuigkeit, drey Reihen Pfeiler hoch auf Räder geleget, (denn ſie glichen am meiſten Pfeilern oder ausgehölten Stämmen von Eichen oder Tannen mit behauenen Aeſten, im Walde oder auf dem Berge gefällt) von Kupſer und Eiſen, und ſteinerner Maſſe; aber ihre Mündung that den ſcheußlichen Schlund gegen uns weit auf, und weiſſagete einen löchrichten Frieden. Hinter jedem ſtand ein Seraph, und hatte in der Hand eine Ruthe, vornen mit Feuer beſprenget, die er hin und her ſchwang. Indeſſen ſtanden wir zweifelsvoll in tiefen, ſtillen Gedanken, aber nicht lange; denn ſie ſtreckten plötzlich und alle auf einmal ihre Ruthen, und legeten ſie ganz ſachte an ein enges Luftloch. Gählings ſtand der Himmel in Flammen, aber ward bald mit Rauche verdunkelt, der aus dieſen tiefſchlundigten Maſchinen hervorſprühete; ihr Gebrüll ſchlug die Luft mit durchbrechendem Gepolter, und zerriß ſie im innerſten, indem ſie den Kropf ihrer teufliſchen Hälſe garſtig ausleerten, zuſammengekettete Donnerkeile und Hagel von eiſernen Kugeln, welche auf das ſieghafte Heer zieleten, und mit ſolcher ungeſtümen Wuth ſchmiſſen, daß niemand, der getroffen ward, ſich auf den Füſſen zu halten vermochte, wiewol ſie ſonſt wie Felſen ſtanden, ſie fielen bey tauſenden nieder, Engel und Erzengel rollten über einander, deſto eher wegen ihrer Waffen; ſie hätten ungewaffnet, als Geiſter, den Fall mit geringer Mühe vermeiden können, durch ſchnelles Schwenken, oder Zuſammenziehen ihrer Körper. Aber izo erfolgete eine wüſte Zerrüttung und gezwungene Zertrennung. Es half ihnen nicht, daß die geſchloſſenen Reihen ſich öfneten. Was ſollten ſie gethan haben? Wofern ſie anrückten, ſo würde wiederholte Abtreibung und zweyte unanſtändige Niederwerfung ſie nur mehr beſchimpfen, und ihren Feinden zum Gelächter machen. Denn ſchon ſtand im Geſichte eine zweyte Reihe Seraphim, und fertig ihre zweyte Lage von Donner loszuſchießen. Den Rücken zu kehren, feldflüchtig, verabſcheueten ſie noch mehr. Satan ſah ihre Stellung, und ſagte im Geſpötte zu ſeinen Gefehrten:

Meine Freunde! warum kommen dieſe ſtolzen Sieger nicht näher? Sie kamen erſt kürzlich trotzig genug; aber da wir bereit ſtanden, ſie mit offener Stirne und Bruſt ſchön zu empfangen, (was konnten wir mehr thun?) und ihnen unſere Gedanken in ſtarken Ausdrücken zuſandten, ſo änderten ſie ſtracks ihre Meinung, riſſen aus, und machten ſeltſame Sprünge, als wollten ſie tanzen; doch ſchien ihre Gebehrde für einen Tanz ausſchweifend und wild, vielleicht vor Freude über unſere Vorſchläge; ich vermuthe, wenn dieſe noch einmal gehöret würden, ſo könnten wir ſie zu einem ſchleunigen Beyfalle zwingen.

Belial fuhr in demſelben ſcherzhaften Tone fort:

Feldhauptmann, die Ausdrücke, in welchen wir ihnen unſere Meinung zuſandten, waren Ausdrücke von Gewichte, ſchwer von Inhalt, und ſtark eindringend; wir haben wol ſehen können, ſie haben ihnen tiefe Gedanken gemachet, und viele fiengen an zu wanken; wer ſie recht faſſet, muß den Verſtand in Haupt und Fuß haben. Daneben haben ſie noch eine Tugend, ſie zeigen uns, wenn unſer Feind nicht aufrecht einhergeht.

Alſo ſchlugen ſie in ihrer luſtigen Laune ein ſchalkhaftes Gelächter auf; ihre Gedanken waren über alle Zweifel des Sieges halben weg; ſo für etwas leichtes hielten ſie es, der ewigen

Macht mit ihren Erfindungen beyzukommen, ſie machten ſich ein Spiel aus ſeinem Donner, und verſpotteten ſein Heer, weil es einige Zeit in Verwirrung ſtand: aber es ſtand nicht lange ſo, der Zorn bracht ſie auf, und fand ihnen Waffen aus, die ſie dem hölliſchen Uebel mit Nachdruck entgegen ſetzeten. Stracks warfen ſie ihr Gewehr weg, (gieb Achtung, welche ausnehmende Stärke Gott in ſeine mächtigen Engel geleget hat) und liefen ſo geſchwinde wie der wetterleuchtende Blitz nach den Bergen, (denn die Erde hat das abwechſelnde Ergetzen, das von Bergen und Thälern entſteht, von dem Himmel,) ſie flogen dahin, machten Raum um ihre Wurzeln, riſſen die ſitzenden Berge aus mit ihrer ganzen Laſt von Felſen, Strömen, und Wäldern, und trugen ſie bey den ſtrauchigten Gipfeln angefaſſet, in den Händen empor. Schrecken und Erſtaunen überfielen das widerſpenſtige Heer, als ſie den Boden der Berge aufwärts gekehrt ſo erſchrecklich gegen ſie ankommen, und auf die dreyfache Reihe ihrer verfluchten Maſchinen niederplatzen ſahen, das, worauf ſie vertrauten unter der

Laſt der Berge tief verſcharret ſahen. Dann wurden ſie ſelber angefallen, groſſe Vorgebürge wurden nach ihren Häuptern geſchleudert, welche mit dunkeln Schatten durch die Luft geflogen kamen, und ganze gewaffnete Legionen niederlegeten. Ihre Harniſche halfen zu ihrem Jammer, ſie zerſplitterten und zerſchmetterten ſie in ihren Gliedern, welches ihnen unbarmherzige Schmerzen verurſachte, und viele klägliche Seufzer auspreßte, indem ſie lange darunter ringen mußten, ehe ſie ſich aus ſolchem Gefängniß loswinden konnten; wiewol ſie Geiſter von dem reineſten Lichte waren, erſtlich zwar von dem reineſten, das aber izo durch die Sünde verdickert worden. Aber die übrigen griffen nach dieſem Beyſpiele zu gleichmäßigen Waffen, und riſſen die nächſtgelegenen Berge aus. Alſo begegneten mitten in der Luft Berge den Bergen, die mit grauſamem Schleudern hin und her geworfen wurden; und unterhalb focht man in furchtbarem Schatten; ein hölliſches Gekrache; Krieg ſchien gegen dieſen Aufruhr ein hölliſches Turnierſpiel. Scheußliche Verwirrung häufte ſich auf Verwirrung. Izo wäre der Himmel ganz zu Trümmern gegangen, und mit Graus und Schutt überſchüttet worden; hätte nicht der allmächtige Vater, wo er in dem Heiligthum des Himmels ſicher ſitzet, und die Dinge in ihrer Verbindung betrachtet, dieſen Tumult vorhergeſehen, und mit Vorbedacht zugelaſſen, damit er ſo ſeine groſſe Abſicht erfüllete, ſeinen geſalbeten Sohn durch die Rache an ſeinen Feinden zu verherrlichen, und offenbar zu machen, daß ihm alle Macht übergeben wäre. Daher redete er ſeinen Sohn, den Beyſitzer auf ſeinem Throne, alſo an:

Ausſtralung meiner Hoheit, geliebter Sohn, Sohn, in deſſen Angeſichte das Unſichtbare ſichtbarlich geſehen wird, was ich kraft der Gottheit bin, und in deſſen Hand, was ich durch meinen Rathſchluß vollführe, zweyte Allmacht; zween Tage ſind vergangen, zween Tage wie wir die Tage des Himmels zählen, ſeit Michael und ſeine Heeresmacht ausgezogen, dieſe Ungehorſamen zu zähmen; es war ein ungeſtümer Krieg, wie es ſeyn mußte, da zween ſolche Feinde in Waffen auf einander trafen. Denn ich überließ ſie ihnen ſelber, und du weiſfeſt, daß ſie einander in ihrer Erſchaffung gleich gemacht worden; die Sünde hat zwar einige Ungleichheit unter ihnen verurſacht, doch bisher unvermerkt gewürket, denn ich habe ihr Gericht noch ausgeſtellt; daher müßten ſie nothwendig in unaufhörlichem Streit ohne Ende aushalten, und würde kein Ausgang gefunden werden. Der ermüdete Krieg hat alles gethan, was der Krieg thun kann, und der ungebundenen Raſerey den Zügel ſchieſſen laſſen. Er hat ſich mit Bergen, wie mit gewöhnlichem Gewehre bewaffnet. Das hat in dem Himmel eine wilde Verwüſtung gemacht. Zween Tage ſind ſo vergangen; der dritte Tag ſoll dein ſeyn, für dich habe ich ihn beſtimmt, und habe es ſo lange gelitten, damit die Ehre dieſen groſſen Krieg zu endigen dein wäre, denn nur du allein kannſt ihn endigen. In dich habe ich ſolche unermeßliche Kraft und Tugend geleget, damit jedermann, im Himmel und in der Hölle, erfahren ſollte, daß deine Macht ihres gleichen nicht hat; und habe dieſen verkehrten Zwiſt alſo verhänget, damit offenbar würde, daß du der würdigſte wäreſt, der Erbe aller Dinge zu ſeyn, der Erbe und König durch die heilige Salbung zu ſeyn, dein verdientes Recht. Gehe denn, du Mächtigſter, in deines Vaters Macht; ſteige auf meinen Wagen, fahr auf den ſchnellen Rädern, ſo die Grundfeſte des Himmels erſchüttern, bring alle meine Waffen hervor, meinen Bogen und Donner, gürte um dich meine allmächtige Rüſtung und mein Schwert an deine ſtarken Hüften; verfolge dieſe Söhne der Finſterniß; treib ſie aus allen Gränzen des Himmels aus, in die äuſſerſte Tiefe: Daſelbſt laß ſie lernen, wenn ſie wollen, Gott und den Meßias, ſeinen geſalbeten König, ſchmähen.

Er ſagte dieſes, und leuchtete mit geraden Stralen auf ſeinen Sohn; dieſer fieng ſeinen Vater vollkommen ausgedrückt in ſein Angeſicht auf, unausſprechlich, und die Gottheit des Sohns ſprach antwortend:

O Vater, o oberſter unter den himmliſchen Thronen, o Erſter, Höchſter, Heiligſter, Allerbeſter, du haſt allezeit geſucht deinen Sohn, ich dich, zu verherrlichen, wie nichts billiger iſt; ich halte dieſes für meine Ehre, meine Erhöhung, und meine vollkommene Luſt, daß du dein Wolgefallen an mir haſt, und dich erkläreſt, dein Willen ſey vollbracht, den zu vollbringen meine Wolluſt iſt. Ich nehme denn Scepter und Macht, deine Geſchenke, und will ſie dir freudiger wieder abtreten, wenn du im Ende alles in allem ſeyn wirſt, und ich in dir, auf ewig, und in mir alle diejenigen, welche du lieb haſt: Aber ich haſſe die, welche du haſſeſt, und kann deine Schreckniſſe an mich nehmen, wie ich deine Mildigkeit an mich nehme, als dein Ebenbild in allen Dingen; und itzo werde ich bald mit deiner Macht gewaffnet den Himmel von dieſen Rebellen ſäubern, und ſie zu dem ſchlimmen Wohnplatz, der für ſie zubereitet iſt, hinunter treiben; zu den Ketten der Finſterniß, und dem Wurm, der nicht ſtirbt, alle die, welche ſich deinem rechtmäßigen Gebote entziehen durften, dem zu gehorſamen die rechte wahre Glückſeligkeit iſt. Alsdann ſollen deine Heiligen, unvermengt, von den Unreinen weit abgeſondert, deinen heiligen Berg umzingeln, und dir ungeheuchelte Hallelujah ſingen, Hymnen voll hohen Lobs, und ich unter ihnen als ihr Haupt.

Er ſagte ſo, ſich über ſein Scepter neigte, ſtand auf von der rechten Hand der Herrlichkeit, wo er ſaß; und der dritte heilige Morgen fieng an zu ſchimmern, es tagete durch den Himmel. Der Wagen der väterlichen Gottheit rauſchete mit Wirbelwindsbrauſen herbey, er flammte mit dichten Flammen, Rad in Rad die nicht gezogen wurden, ſondern ſelbſt mit Geiſt beſeelt waren, von vier cherubiſchen Geſtalten begleitet; jede hatte vier wunderbare Angeſichter, der Leib war ganz mit Sternen, und die Flügel waren mit Augen beſetzet, mit Augen die Räder von Berill und dazwiſchen rennende Feuer, über ihren Häuptern ein cryſtallenes Firmament, auf demſelben ein ſaphierener Thron, mit reinen Birnſteinen eingeleget, 1 und in Farben des naſſen Bogens. In himmliſcher Panoplie von ſtralendem Urim, einem Werke von göttlicher Arbeit, ſtieg er auf den Wagen. An ſeiner rechten Hand ſaß der Sieg mit Adlersflügeln; neben ihm hieng ſein Bogen, und ſein Köcher mit dreyſpitzigen Donnerkeilen verſehen. Um ihn herum walleten wilde Ströme von Rauch und fechtenden Flammen und gräulichen Funken. Er kam daher von zehntauſendmal tauſend Heiligen begleitet. Seine Ankunft leuchtete von weitem, und zwanzigtauſend Wagen Gottes (ich habe ihre Zahl gehört) wurden an ſeinen beyden Seiten geſehen; er fuhr hoch auf dem Himmel von Cryſtall, auf den Flügeln der Cherubim, gethronet in Saphier. Er ſtralete von weitem. Aber die ſeinen ſahen ihn zuerſt; eine unerwartete Freude überfiel ſie, als ſie das groſſe Panier des Meßias, ſein Zeichen im Himmel von Engeln getragen, hoch ſchimmern ſahen. Michael bracht ſein Heer bald unter ſeinen Befehlſtab, das ſich an beyden Flügeln um ihn herum anhängete. Alle ſtanden izo unter ihrem Haupt in einem Leibe vereiniget. Die göttliche Macht bereitete vor ihm her ſeinen Weg. Auf ſeinen Befehl begaben ſich die ausgeriſſenen Berge jeder wieder zu ſeinem Platze, ſie hörten ſeine Stimme, und giengen mit willigem Gehorſam; der Himmel nahm ſeine gewöhnliche Geſtalt wieder an, und Berg und Thal lachten mit friſchen Fluren. Seine unglückſeligen Feinde ſahen dieſes; aber ſtuhnden verſtockt, und verſammelten ihre Heerſchaaren unſinniger Weiſe zu einem rebelliſchen Gefechte, und ſetzeten ihre Hoffnung auf ihre Verzweiflung. Konnte ein ſo verkehrter Sinn in himmliſchen Geiſtern wohnen? Aber was für Zeichen dienen, die Uebermüthigen zu überzeugen, und was für Wunderwerke können die Verſtockten zum Nachgeben bewegen? Was am beſten hätte dienen ſollen, ſie zurücke zu bringen, verhärtete ſie nur mehr; es kränkete ſie ſeine Herrlichkeit zu ſehen, der Neid ergriff ſie über den Anblick; ſie ſtrebeten nach ſeiner Höhe. Sie hatten ungebändigt ihre Schlachtordnung wieder ergänzt, und glaubten es ſollte ihnen mit Gewalt oder mit Betrug glücken, die Oberhand gegen Gott und ſeinen Meßias zu gewinnen, oder in das äuſſerſte Verderben zu fallen. Sie zogen izo zu der letzten Schlacht daher, zu fliehen oder furchtſam zurücke zu weichen, waren ſie zu ſtolz, als der große Sohn Gottes zu ſeinen Heerſchaaren an beyden Flügeln ſagte:

Ihr Heiligen, ſteht hier in den glänzenden Linien ſtille; und ihr gewaffneten Engel, bleibt hier ſtehn, und ruhet dieſen Tag vom Streite.

Ihr habet den Krieg mit der beſten Treue geführt, und Gottes Wolgefallen erhalten, unerſchrocken in der Vertheidigung ſeiner gerechten Sache, und wie ihr es empfangen habet, ſo habet ihr unüberwindlich gethan. Aber die Strafe dieſer verfluchten Rotte gehöret einer andern Hand zu, die Rache iſt ſein, oder deſſen, den er allein ernennt. Zu der Arbeit dieſes Tages iſt keine große Anzahl oder Menge verordnet. Steht nur ſtill, und beſchauet den Zorn Gottes, den er durch mich auf dieſe Gottloſen ausgießt. Sie haben nicht euch, ſondern mich geſchmähet, und noch mehr beneidet; alle ihre Wuth gehet wider mich; weil der Vater, dem in dem höchſten Himmel das Reich, und die Macht, und die Herrlichkeit gehöret, mich nach ſeinem Willen geehret hat. Darum hat er mir auch ihr Gericht überlaſſen, damit ſie ihren Wunſch bekommen, ſich mit mir im Streite zu verſuchen, wer ſtärker ſey, ſie ſämtlich, oder ich allein gegen ſie, weil ſie doch alles bey der Stärke abmeſſen, und um andere Vorzüge nicht eifern, es auch nicht achten, wer in andern Sachen übertrift. Eines andern Streites würdige ich ſie nicht.

So ſprach der Sohn, und verwandelte ſeine Geſtalt in Grimm, zu ſtrenge als daß man ſie anſchauen konnte, er wandte ſie voll Zornes auf ſeine Feinde; auf einmal breiteten die vier Cherubim ihre beſtirnten Flügel aus, die mit furchtbaren Schatten einander berührten, und die Räder ſeines ungeſtümen Wagens rolleten wie mit dem Geräuſche der Waldwaſſer, oder eines zahlreichen Heeres. Er fuhr gerade gegen ſeine verruchten Feinde, finſter wie die Nacht; unter ſeinen brennenden Rädern bebete der ſonſt feſte empyreiſche Boden durchgehends, nur der Thron Gottes nicht. Er kam augenblicklich bey ihnen an; nahm zehntauſend Donner in ſeine rechte Hand, und ſandte ſie vor ihm her, mit ſolcher Macht, daß ſie ihnen Wunden in die Seelen ſchlugen. Sie gaben erſtarret allen Widerſtand auf, allen Muth. Ihre eiteln Waffen fielen ihnen aus der Hand. Er ritt über Schilde und Helme, und gehelmte Häupter von Thronen und mächtigen Seraphim, die zu Boden lagen und wünſcheten, daß izo die Berge auf ſie geworfen würden, ſie vor ſeinem Zorn zu ſchirmen. Eben ſo ſchmetternd fielen ſeine Pfeile auf beyden Seiten wie ein Ungewitter von den vier Cherubim mit dem vierfachen Angeſichte, welche überall mit Augen beſetzet waren, und von den lebendigen Rädern, die gleichermaßen mit Mengen von Augen beſetzet waren. Ein einziger Geiſt herrſchete in ihnen, und ein jedes von dieſen Augen blitzete wetterleuchtend, und ſchoß unter die Verfluchten ein verzehrendes Feuer, welches alle ihre Stärke welk machete, und ihre gewohnte Lebhaftigkeit in ihnen austrocknete, erſchöpfete, entgeiſterte, darniederſchlug. Dennoch hatte er ſeine Stärke nicht halb angewandt, ſondern ſeinen Donner mitten im Schuſſe gedämpfet, denn er war nicht willens ſie zu zerſtören, ſondern nur aus dem Himmel auszureuten. Er richtete die Niedergelegeten wieder auf, und trieb ſie dicht zuſammen gedränget, wie eine Heerde Ziegen, oder ſchüchterne Schafe, donnerbetäubet vor ſich hin; und verfolgete ſie mit Schreckniſſen und Furien bis zu den Gränzen und Cryſtallmauern des Himmels. Dieſelben öfneten ſich weit, walleten hineinwärts, und ließen eine geraume Lücke in die öde Tiefe. Der ungeheure Anblick ſchlug ſie mit Schauer zurücke, aber eine ärgere Plage nöthigte ſie hinten. Sie werfen ſich ſelber von dem Rande des Himmels auf den Kopf hinunter; der ewige Zorn brannt ihnen bis in den bodenloſen Abgrund nach.

Die Hölle hörete das unerträgliche Gepolter; die Hölle ſah den Himmel vom Himmel niederſtürzen, und wäre vor Furcht gerne geflohen, aber das gemeſſene Verhängniß hatte ihre finſtere Grundfeſte viel zu tief geleget, und zu ſtark befeſtiget. Neun Tage lang fielen ſie; das verworrene Chaos brüllete und fühlte in ihrem Falle eine zehnfältige Verwirrung durch ſeine wilde Anarchie, ſolch eine ungeheure Flucht durchwühlte ſie mit Einſturz. Endlich empfieng ſie ſämtlich die Hölle mit offenem Schlunde, und ſchloß ſich hinter ihnen zu; die Hölle, mit unauslöſchlichem Feuer angefüllet, eine tüchtige Wohnung für ſie, das Haus des Schmerzens und der Pein. Der entbürdete Himmel erfreute ſich, und ergänzte die Oefnung der Mauer bald wieder, ſie kehrte zurück, woher ſie ſich gewälzet hatten. Meſſias, der einzige Obſieger, wandte ſeinen Triumphwagen von ſeinen ausgejagten Feinden um; alle ſeine Heiligen, die ſtillſchweigend als Augenzeugen ſeiner allmächtigen Thaten geſtanden waren, rückten ihm jauchzend entgegen, und indem ſie giengen, ſangen ſie, mit Palmenzweigen beſchattigt, den Triumphgeſang, jeder glänzende Orden; ſangen ihn, als den ſieghaften König, den Sohn, den Erben, und Herrn, dem das Reich gegeben iſt, dem Würdigſten zu herrſchen. Er ritt hochgeprieſen im Triumphe mitten durch den Himmel in die Höfe und den Tempel ſeines mächtigen Vaters, der hoch auf dem Throne ſitzet. Derſelbige nahm ihn in ſeine Herrlichkeit auf, wo er izo zu der rechten Hand der Seligkeit ſitzet.

Alſo habe ich die Dinge im Himmel durch die Dinge auf Erden abgebildet; nach deinem Begehren, dich bey dem, was geſchehen iſt, zu warnen, und dir geoffenbaret, was ſonſt dem menſchlichen Geſchlechte wohl hätte können verborgen geblieben ſeyn, den Zwiſt und den Krieg, der in dem Himmel unter den engliſchen Heerſchaaren vorgefallen, und den tiefen Fall derer, die allzuhoch ſtrebeten, und ſich mit dem Satan auflehneten, der izo deinen Stand beneidet, und darauf umgehet, wie er dich auch von dem Gehorſam abwendig machen könne, damit du mit ihm der Glückſeligkeit beraubt an ſeiner Strafe, dem ewigen Jammer, Theil nehmeſt, welches ſein beſter Troſt und ſeine ſüſſeſte Rache ſeyn würde; als ein Schimpf, der dem Höchſten angethan wäre, wenn er dich einmal zum Geſellſchafter in ſeinem Jammer gewinnen könnte. Aber hüte dich, ſeinen Verführungen Gehör zu geben, und warne die ſchwächere. Laß es dir dienen, daß du durch dieſes erſchreckliche Exempel die Belohnung des Ungehorſams vernommen haſt. Sie hätten feſt ſtehen können, dennoch ſind ſie gefallen. Denke daran, und fürchte dich zu übertreten.

Siebenter Geſang.

Urania ſteige von dem Himmel hernieder, wofern ich dich bey dem rechten Nahmen nenne, deren göttlichen Stimme ich folge, und weit über den Olympus, über den Flug der pegaſiſchen Flügel hinweg fliege; nicht den Nahmen, ſondern das, was er bedeutet ruf ich an; denn du biſt keine von den neun Muſen, und wohneſt auch nicht auf dem Gipfel des alten Olympus, ſondern biſt himmliſch, und beſpracheſt dich, eh die Hügel erſchienen, eh die Quellen floſſen, mit der ewigen Weisheit, deiner Schweſter, und ſpielteſt mit ihr auf den Saiten, vor dem allmächtigen Vater, der an deinem himmliſchen Geſang ſein Wolgefallen hatte. In deiner Begleitung erkühnte ich mich, in den Himmel der Himmel zu ſteigen, und als ein irdiſcher Gaſt empyreiſche Lüfte zu ſchöpfen, welche du für mich bereiteteſt. Leite mich eben ſo ſicher hernieder nach der Erde, meinem angebohrnen Elemente, damit ich nicht von dieſem fliegenden ungezähmten Pferde, wie ehmals Bellerophon, doch von einem niederern Clima, abgeworfen auf die Felder des Aleus hinunter falle, verirret und verlaſſen zu wandern. Noch die Helfte iſt zu ſingen, doch in engere Schranken eingeſchloſſen, in die ſichtbare Sphäre des irdiſchen Tages. Indem ich hier auf der Erde ſtehe, nicht über den Pol hinaus, ſinge ich ſichrer mit ſterblicher Stimme, die nicht heiſcher wird noch verſtummet, wiewol in üble Tage und unter üble Zungen gefallen; gefallen unter üble Zungen und in üble Tage, in Finſterniß und Einſamkeit, und mit vielerley Gefahr rund umgeben, doch nicht gänzlich allein, weil du mich des Nachts im Schlafe beſucheſt, und wenn der Morgen den Oſten bepurpert. Beherrſche du meinen Geſang noch weiter, Urania, und gieb mir würdige Zuhörer, wenn es ſchon nur wenige ſind. Aber verjage von mir den barbariſchen Mißklang des

Bacchus, und der ſchwärmenden Prieſter des Bacchus; dieſer Abkömmlinge des wilden Haufens, der den thraciſchen Barden auf Rhodope zerriſſen, wo doch die Wälder und Felſen Ohren hatten, und entzückt ſtanden, bis das wilde Geſchrey die Harfe und den Geſang übertäubete, ohne daß die Muſe ſelbſt ihren Sohn beſchützen konnte. So entſtehe du nicht dem, der izo dich anruft, denn du biſt aus dem Himmel, jene iſt ein eitler Traum.

Nun ſage denn Göttinn, was erfolgete, nachdem der freundſchaftliche Erzengel den Adam mit dem entſetzlichen Beyſpiele vor Abfall gewarnet, und ihm erzählet hatte, was dieſe Abtrünnigen in dem Himmel für ein Schickſal empfangen, damit ihm oder ſeinen Nachkommen nicht ein gleiches Unglück begegnete, denen befohlen war, ſich der Frucht des verbotenen Baumes zu enthalten, ein gleiches Unglück, wofern ſie das Gebot verabſäumten, das ſich ſo leicht vollziehen ließ, wo man die Wahl hatte, unter ſo vielen Arten ſchmackhafter Speiſen nach Belieben herum zu irren. Er hatte mit ſeiner Vermählten die Geſchichte aufmerkſam angehöret, in tiefem Nachſinnen, und voller Verwunderung über die hohen und ſeltſamen Dinge, die ſie vernahmen, die ſie in ihren Gedanken ſich kaum einbilden konnten; Haß und Feindſchaft im Himmel; Krieg, ſo nahe bey dem Frieden und der Ruhe Gottes mit ſolcher Verwirrung; doch das Böſe bald abgetrieben, daß wie ein Strom auf die zurück ſtürzete, von welchen es entſprungen war; weil unmöglich iſt, daß es ſich unter die Seligkeit vermiſchen könne. Darum verwarf Adam die Zweifel bald, die in ſeinem Herzen aufgeſtiegen waren; und itzo ergriff ihn ein unſträfliches Verlangen zu wiſſen, was ihn näher angieng, wie dieſe ſichtbare Welt, die in Himmel und Erde beſtehet, zuerſt angefangen, wann und aus was vor Zeuge ſie erſchaffen worden, zu welchem Ende, was vor ſeinem Gedächtniß in- oder auſſerhalb Eden geſchehen; wie einer, der die trockne Kehle nur ein wenig gelabet, mit den Augen auf dem rinnenden Strome hängt, deſſen flieſſendes Murmeln ihm neuen Durſt erwecket, fuhr er fort ſeinen himmliſchen Gaſt zu fragen:

Du haſt uns große Dinge, die in unſern

Ohren wunderbar ſind, und mit dieſer Welt wenig ähnliches haben, offenbaret, o göttlicher Lehrer, den uns der Himmel gnädig geſandt, uns beyzeiten vor Dingen zu warnen, die uns hätten verderblich werden können, wenn ſie uns unbekannt geblieben wären, denn ſie überſteigen unſere Wiſſenſchaft. Wir ſagen dem unendlich Guten dafür unſterblichen Dank, und nehmen ſeine Erinnerung mit dem feierlichen Entſchluß an, daß wir uns beſtändig nach ſeinem Willen richten wollen, der das lezte Ziel unſers Seyns iſt. Allein nachdem es dir gefallen hat, uns zu unſerm Unterricht mitzutheilen, was über irdiſche Gedanken iſt; was wir doch nöthig hatten zu wiſſen, die höchſte Weisheit fand es ſo, ſo laß dir gefallen izo tiefer herunter zu ſteigen, und uns zu erzählen, woran uns vielleicht eben ſo viel gelegen iſt, es zu wiſſen, wie dieſer Himmel entſtanden, den wir ſo hoch von uns entlegen ſehen, mit einer unzählbaren Menge von Feuerkugeln geſchmückt, die beſtändig in Bewegung ſind; und wie dieſe Luft entſtanden, die allen Raum hergiebt, oder ausfüllet, und verſpreitet dieſe blumichte Erde rundum umfaſſet. Was hat den Schöpfer in ſeiner heiligen Ruhe von langen Ewigkeiten bewogen, ſo ſpäte in dem Chaos zu bauen; wie bald hat er das Werk, nachdem er es angefangen, zu Ende gebracht, wofern dir erlaubt iſt, es zu entdecken. Wir verlangen es nicht zu wiſſen, damit wir die Geheimniſſe ſeines ewigen Königreichs ausſpähen, ſondern damit wir ſeine Werke deſto beſſer loben und preiſen, je mehr wir ſie kennen. Das große Licht des Tages hat auf ſeiner Laufbahn, wiewol Berg hinunter, noch lange zu laufen, deine Stimme hält es an dem Himmel auf, es höret die mächtige Stimme, und es will deſto langſamer gehen, damit es dich ſeinen Urſprung erzählen höre, und wie die Natur in ihrer Geburt aus der verborgenen Tiefe zum Vorſchein gekommen ſey: Oder, wenn der Abendſtern und der Mond ihre Ankunft befödern, damit ſie dich auch hören, ſo wird die Nacht das Stillſchweigen mit ſich bringen, und der Schlaf wird gerne wachen, indem du redeſt, oder, wenn wir es befehlen, wird er nicht kommen, bis dein Geſang geendiget iſt, und dich noch vor dem Morgenlicht beurlaubet.

Alſo bat Adam ſeinen vornehmen Gaſt; der göttliche Engel antwortete gütig:

Ich will dir deine Bitte, die du ſo behutſam vorbringeſt, nicht verſagen; doch, welche Worte, welche Zunge des Seraphs kann die Werke des Allmächtigen erzählen, welches Herz des Menſchen ſie begreifen! Aber ſo viel du erreichen magſt, und was dir dienet, den Schöpfer zu verherrlichen, dir dein groſſes Glück zu zeigen, will ich dir nicht entziehen. Ich habe Befehl von dem Himmel, dein Verlangen nach Wiſſenſchaft in gewiſſen Schranken zu erfüllen; frage nichts weiter, ſchmeichle dir auch nicht, daß du durch eigenes Nachforſchen erfinden wolleſt, was dir nicht geoffenbaret wird, und was der unſichtbare König, der allein allwiſſend iſt, in dunkle Nacht begraben hat, und niemanden weder im Himmel noch auf Erden entdecken will. Es giebt ſonſt Stoffes genug zum Forſchen und Lernen. Die Wiſſenſchaft iſt wie eine Speiſe, die Mäßigkeit muß die Begierde darnach in Schranken halten, man muß das Maaß wiſſen, ſo der Verſtand fähig iſt zu faſſen, ſonſt wird er überladen, und kann das überflüßige nicht verdauen; die Weisheit wird dann zu Thorheit, wie die Nahrung in Wind verwandelt wird. //

Wiſſe denn, nachdem Lucifer (ich gebe dieſen Nahmen demjenigen, der ehmals in dem Heere der Engel mit größerm Glanze geleuchtet, als dieſer Stern unter den Sternen) mit ſeinen flammenden Legionen von dem Himmel mitten durch die Tiefe in ſeinen Ort gefallen, und der große Sohn mit ſeinen Heiligen von dem Siege zurückgekommen war, ſah der allmächtige Vater, der ewig lebet, die große Anzahl derſelben von ſeinem Throne, und ſagte zu ſeinem Sohne:

Unſer neidiſcher Feind hat ſich übel betrogen, als er alle Einwohner des Himmels für ſo rebelliſch gehalten, wie er ſelbſt iſt, und ſich geſchmeichelt, durch ihre Hülfe dieſe hohe unerſteigliche Feſtung, den Siz der oberſten Gottheit zu erobern, und uns zu verjagen. Er hat zwar viele berücket, die ihr voriger Plaz nicht mehr kennt, aber ich ſehe, weil der größere Theil hat ſeinen Stand bewahret, der Himmel hat noch Volk in Ueberfluß, ſeine Provinzen, wiewol ſie weit ausgebreitet ſind, zu beſetzen, und dieſen hohen Tempel mit der gehörigen Bedienung und den heiligen Feyerlichkeiten zu beſuchen. Allein damit ſein Herz ſich des Unheils, das er angerichtet hat, nicht rühme, als ob er den Himmel entvölkert hätte, in der thörichten Einbildung, ich habe dadurch Schaden empfangen, ſo kann ich den Verluſt, wofern es einer iſt, wenn man die verliert, die ſich ſelber verlohren haben, bald wieder erſetzen; ich will im Augenblick eine neue Welt erſchaffen, aus einem Menſchen eine unzählbare Anzahl Menſchen, die nicht hier, ſondern dort wohnen ſollen, bis ſie ſich durch Tugend und Verdienſte nach und nach den Weg zum Himmel öfnen, wenn ſie lang im Gehorſam geprüft ſind; die Erde ſoll denn in den Himmel, und der Himmel in die Erde verändert werden, ein Königreich, Freude und Einigkeit ohne Ende. Inmittelſt könnet ihr hier ganz geraume wohnen, ihr Kräfte und Geiſter des Himmels; und du mein Wort, und mein gebohrner Sohn, ich verrichte das alles durch dich, ſprich du, und es ſoll geſchehen. Ich will meinen überſchattenden Geiſt und meine Gewalt mit dir ſenden, zieh hin, und befehle der Tiefe, für Himmel und Erde in beſtimmten Gränzen Raum zu machen, aber die Tiefe ſoll ohne Gränzen ſeyn, dieweil ich das Unendliche fülle, und den Raum nicht leer laſſe, wiewol ich mich, da ich unumſchränket bin, ſelber beziele, und meine Güte, die frey iſt, zu wirken oder nicht, nicht verſchwende. Nothwendigkeit, Zufall, nahet ſich mir nicht, und Schickſal iſt mein Willen.

So ſprach der Allmächtige, und alles, was er ſprach, ward von der Gottheit ſeines Sohns zur Wirklichkeit gebracht. Die Handlungen Gottes ſind unmittelbar, und ſchneller als die Bewegung oder die Zeit iſt, können aber den Menſchen nicht anders, als durch die Folge der Worte erzählet werden, wie es die irdiſchen Zeiten zugeben. Es ward ein großer Triumph und Frolocken im Himmel, als Gott ſeinen Willen ſo gnädig erklärete. Sie ſangen dem Höchſten Ehre, und guten Willen für das künftige Geſchlecht der Menſchen, und Frieden in ihren Wohnungen. Ehre ihm, deſſen gerechte Rache und Zorn die widerſpenſtige Rotte aus ſeinen Augen und den Wohnungen der Gerechten ausgetrieben; Lob und Preis ihm, deſſen Weisheit beſchloſſen, Gutes aus dem Böſen zu erſchaffen, und anſtatt der ruchloſen Geiſter ein vortreflicheres Geſchlecht in ihren ledigen Platz zu bringen, damit ſeine Güte über alle Welten ohne Ende und Schranken ausgebreitet werde. Alſo ſangen die Hierarchien.

Izo ſtuhnd der Sohn zu ſeinem großen Werke bereit, mit Allmacht umgürtet, das Haupt umwunden mit Stralen von göttlicher Majeſtät; in ihm leuchtete Weisheit und Liebe unermeßlich, ſein ganzer Vater. Um ſeinen Wagen herum war Cherub und Seraph ohne Zahl hingegoſſen, Potentaten und Thronen, und Kräfte, geflügelte Wagen aus Gottes Waffenkammer, wo Myriaden derſelben von Alters her zwiſchen zween ehernen Bergen ſtanden, wartend, wenn er ihre Dienſte an einem großen und feyerlichen Tage foderte, göttliches Kriegsgeräthe und Waffenrüſtungen. Sie kamen izt vor ſich ſelber hervor, denn in jedem lebete ein Geiſt ihrem Herrn gehorſam. Der Himmel ſchloß ſeine ewigdauernden Pforten weit auf, ein harmoniſcher Klang erhob ſich in den goldenen Angeln, den König der Herrlichkeit durchgehen zu laſſen, der in ſeinem mächtigen Wort und Geiſt gefahren kam, neue Welten zu erſchaffen. Sie ſtanden auf dem feſten Grunde des Himmels, und ſahen von dem hohen Ufer in den tiefen ungemeſſenen Abgrund, der wie ein Meer wütete, finſter, wüſt, und wild; raſende Winde und Orkane kehreten das unterſte zu oberſt, bäumeten Wellen wie Gebirge auf, den hohen Himmel zu beſtürmen, und den Mittelpunkt mit dem Pol in eines zu mengen.

Da ſprach das allesſchaffende Wort: Still ihr unruhigen Wellen, und Abgrund, halte Friede, euere Zwietracht ſoll ein Ende haben.

Er wartete nicht, ſondern fährt auf den Flügeln der Cherubim hoch erhaben, in der Herrlichkeit des Vaters, in das Chaos und die ungebohrne Welt hinein; denn das Chaos hörete ſein Wort; ſein Gefolge zog ihm hinten nach, in glänzendem Aufzuge, die Schöpfung zu ſehen und die Wunder ſeiner Macht. Izo hieß er ſeine brennenden Wagenräder ſtill ſtehen, und nahm den goldenen Zirkel in die Hand, in dem ewigen Rüſthauſe Gottes zugerichtet, dieſes ganze Weltgebäude und alle Dinge, die erſchaffen ſind, abzuzirkeln. Er ſetzte den einen Fuß zum Mittelpunkt, und drehete den andern rund herum durch die ungeheure dunkle Tiefe, und ſagte: Bis ſo weit erſtrecke dich, hier ſind deine Gränzen, und dies ſoll dein Umkreis ſeyn, o Welt. Alſo ſchuf Gott den Himmel, alſo ſchuf er die Erde; noch wars ein leerer Klumpen ohne Form. Tiefe Finſterniß lag auf dem Abgrund, aber auf den windſtillen Waſſern breitete der Geiſt Gottes ſeine brütenden Flügel aus, und goß lebendige Kraft und lebendige Wärme in den flüßigen Klumpen, ſtieß hingegen die ſchwarzen, tartariſchen, kalten, hölliſchen Hefen, die dem Leben zuwider ſind, nieder. Er ſammelte und fügte hernach gleiche Dinge zu gleichen, und ſchied die andern in ihre beſondern Oerter; in dem Zwiſchenraume ſpannete er die Luft aus, die Erde hieng im Gleichgewichte auf ihrem Mittelpunkt.

Izt ſagte Gott, es werde Licht; ſtracks ſprang das ätheriſche Licht, das erſte, und feinſte, und reinſte unter allen Dingen, aus der Tiefe hervor, und fieng an von Oſten, ſeinem Geburtsort, durch die noch dunkle Luft zu rennen, in eine ſtralende Wolkenkugel eingeſchloſſen; denn die Sonne war noch nicht; ſie blieb indeſſen in einer wolkigten Hütte. Gott ſah, daß das Licht gut war. Er ſcheidete das Licht von der Finſterniß durch das Hemiſphärium; er nannte das Licht Tag, und die Finſterniß Nacht. Alſo ward des erſten Tages Abend und Morgen. Er blieb von den himmliſchen Chören nicht ungelobet noch ungeſungen, als ſie das öſtliche Licht zum erſtenmal aus der Finſterniß wie einen Dunſt aufſteigen ſahen; der Geburtstag der Erde und des Himmels; ſie erfülleten mit Jauchzen das hole Gewölbe des Weltgebäudes, ſie ſpielten auf ihren goldenen Harfen, und lobten Gott und ſeine Werke in Hymnen, ſie prieſen ihn als den Schöpfer, den erſten Morgen und den erſten Abend.

Gott ſagte abermals, es werde eine geraume Feſte zwiſchen den Waſſern, und ſie ſcheide die Waſſer von den Waſſern. Und Gott machte die geraume Feſte, eine ausgeſpannte Luft, flüßig, rein, und durchſcheinend, ein Element, das ſich im zirkelnden Kreiſe bis zu der äuſſerſten Wölbung dieſes Weltrundes ergießt; eine feſte und ſichere Scheidung, die obern und die untern Waſſer zu ſondern. Denn er bauete die Welt, ſo wie die Erde, auf ſtille Waſſer, die ſie rund umflieſſen, ein weiter Ocean von Kryſtall, und rückte das wilde Gewirre des Chaos weit hinweg, damit nicht, wenn die äuſſerſten Seiten ſich berührten, das ganze Gebäude in Unordnung käme. Gott nannte dieſe Feſte, Himmel. Und izo ſang der Abend- und Morgen-Chor den zweiten Tag.

Die Erde war geſtaltet, aber ſie war noch im Schooße der Waſſer, als eine unzeitige Frucht, zuſammen gewikelt, und erſchien noch nicht. Der große Oceanus floß über die Fläche der Erde, nicht leer, ſondern mit warmem und feuchtem Saamen befruchtet, der den ganzen Ball durchweichte, und die große Mutter zum Empfängniß erhitzte. Sie hatte izo ihre Fülle von dem ſchwängernden Schaume, als Gott ſagte: Das Waſſer unter dem Himmel flieſſe in einen Platz zuſammen, und laſſe das trockene Land zum Vorſchein kommen. Schnell erſchienen die hohen Gebirge, und huben ihren breiten nakenden Rüken bis in die Wolken empor, ihre Gipfel ſtiegen in die Luft: So hoch die ſchwellenden Berge ſich erhoben, ſo tief ſank ein holer, breiter und tiefer Boden, ein geraumes Waſſerbette. Die Waſſer ſtrömten mit fröhlicher Eilfertigkeit dahin, aufgerollet wie Tropfen, die über dem Trockenen im Staube ſich zuſammen ballen. Einige erhoben ſich gleich kryſtallenen Mauern, oder aus Eile in gerader Linie; ſolch eine Flucht hatte den ſchnellen Fluten der hohe Befehl eingedrückt. Wie die Kriegsheere auf den Trommetenklang (du haſt von Kriegsheeren gehöret,) unter ihre Paniere ſich ziehn, ſo jagten ſich die Waſſer, und Welle auf Welle, wo nur ein Weg offen war; war er ſteil, mit reiſſendem Sturz, war er eben, mit ſanfter Ebbe. Weder Berg noch Hügel konnte ihnen widerſtehen, ſie fanden ihren Weg unter dem Boden, oder durch weite Umſchweife in geſchlängelten Krümmen, und pflügeten tiefe Furchen auf dem ſchlammigten Moraſte; mit leichter Mühe, eh Gott befohlen hatte, daß alles Land trocken wurde, was nicht zwiſchen den Ufern lieget, wo izo die Ströme flieſſen, und ihren naſſen Schweif unaufhörlich nach ſich ziehn. Er nennte das Trokne, Land, und den groſſen

Sammelplatz des Waſſers, See. Er ſah, daß es auch gut war, und ſagte: Die Erde laſſe grünes Gras und Kräuter, die ſich beſamen, hervor kommen, und Bäume, die Früchte nach ihrer Art tragen, und den Samen in ſich beſchloſſen halten. Er hatte es kaum geſagt, als die nakete Erde, die bis izt noch wild, wüſt, unſcheinbar, und ungeziert war, zartes Gras zum Vorſchein brachte; der Graswuchs bekleidete ihre Oberfläche mit lieblichem Grün; ferner Kräuter von verſchiedenen Blättern, die plözlich blühend ihre mannigfaltigen Farben öfneten, und ihren Schooß, der lieblich düſtete, zierlich ſchmückten. Kaum hatten dieſe die Luft durchwehet, als der Weinſtock die Trauben häufig anhängete, die ſchwellende Gurke am Boden hinkroch, der Kornſtengel, wie zum Streit, im Felde ſtuhnd, der Strauch und die niedere Staude ſich mit ihrem gekrausten Haare verwickelten. Zulezt traten die prächtigen Bäume hervor, wie im Tanze, und breiteten ihre Zweige mit Frucht reichlich behangen, oder öfneten ihre blühenden Augen; mit hohen Wäldern waren die Hügel gekrönt, die Thäler und Brunnquellen mit Gebüſche, und die Flüſſe mit langen Ufern. Izo ſchien die Erde einem Himmel gleich, wo Götter ſelber mit Vergnügen wohnen, oder wandeln, oder in dem heiligen Schatten ruhen könnten, obſchon Gott auf Erden noch nicht hatte regnen laſſen, und niemand vorhanden war, der das Land bauete. Allein ein thauender Nebel ſtieg aus der Erde, und wäſſerte das Land, und alle Pflanzen des Feldes, die Gott gemacht hatte, eh ihr Same noch in der Erde geweſen, und alle Kräuter, bevor ſie ſich auf den grünen Stengel erhoben. Gott ſah, daß es gut war. Alſo beſchloß Morgen und Abend den dritten Tag.

Der Allmächtige ſprach weiter: Es werden Lichter in der ausgeſpannten Bühne des Himmels, die zwiſchen Tag und Nacht eine Scheidung machen, ſie ſollen zu Zeichen der Jahrszeiten, der Tage, und der zirkelnden Jahre dienen, und Lichter an der Feſte des Himmels ſeyn; der Erde Licht zu geben, ſey ihr Amt; und es geſchah alſo. Gott machte vornehmlich zwey große Lichter, groß, wegen des Dienſtes, den ſie dem Menſchen thun; das größere ſollte bey

Tage die Herrſchaft führen, und das kleinere bey Nacht mit ihm umwechſeln. Er machte auch die Sternen und ſezte ſie an die hohe Feſte des Himmels, daß ſie mit ihrem Glanz die Erde erleuchteten, und wechſelsweiſe den Tag und die Nacht beherrſchten, und das Licht von der Finſterniß ſchieden. Gott überſah ſein großes Werk, und ſah, daß es gut war. Denn er machte unter den himmliſchen Körpern zuerſt die Sonne, eine große Kugel, die anfänglich ſonder Licht war, ob ſie gleich von ätheriſchem Zeuge war; hernach den kuglichten Mond, und Sternen von allen Größen; er beſäete den Himmel damit ganz dicht, wie ein Feld. Weit den größern Theil von dem Lichte nahm er aus ſeinem Wolkenpalaſt, und legte ihn in die Sonnenſcheibe, die voll Pore gemacht iſt, das flieſſende Licht zu empfangen und in ſich zu trinken, doch auch feſt genug die geſammelten Stralen zu bewahren, izo ein großer Palaſt von Licht. Andere Sternen ſchöpfen hier in ihren goldenen Krügen das Licht, das ſie nöthig haben, als in der Quelle; und hier vergoldet der Morgenſtern ſeine Hörner; ſie vermehren hier ihr kleines Eigentum, durch Eintauchung oder Auffaſſung, ob ſie gleich aus dem menſchlichen Geſichte weit hinweg, und weit kleiner als ſie ſind geſehen werden. Die herrliche Lampe ward zuerſt im Oſten geſehen, die Beherrſcherin des Tages; ſie bekleidete den Horizont rund um ſich her mit helleuchtenden Stralen, voll freudigen Muthes an der hohen Rennebahn des Himmels bis zum Niedergang zu laufen. Die graue Dämmerung und die Pleiaden giengen tanzend vor ihr her, und ſchütteten den mildeſten Einfluß aus ihrem Schooße. Der Mond ward gerade gegen über in dem Weſten mit geringerm Lichte geſetzet; ihr Spiegel, der mit vollem Antliz ſein Licht von ihr empfängt, und in dieſer Stellung kein anderes Licht nöthig hat; er hält dieſen Abſtand beſtändig bis in die Nacht; dann kömmt die Reihe an ihn, und er ſcheint im Oſten, nachdem er ſich um die große Himmelsachſe herum gedrehet; er herrſchet gemeinſchaftlich mit viel tauſend kleinern Lichtern, mit tauſendmal tauſend Sternen, die izo das Hemiſphärium mit ſilbernen Spangen ausſchmückten. Izo krönten der Morgen und Abend mit ihren hellen

Leuchtern geziert, die auf- und untergiengen, voller Freuden zum erſtenmal den vierten Tag.

Gott ſagte izo, es bringe das Waſſer ein Gewimmel von ſchwimmenden Thieren hervor, lebendige Seelen, es fliegen die Vögel hoch über der Erden in der offenen Luftbühne, mit ausgebreiteten Flügeln. Und Gott ſchuf den Wallfiſch, und alle lebenden Thiere, die kriechen, und aus den Waſſern nach ihren Arten häufig erzeuget wurden; und allerley gefiederte Geflügel, nach ſeiner Art. Gott ſah ſie an, und ſah, daß es gut war. Er ſegnete ſie, und ſagte: Seyd fruchtbar, werdet zu einer großen Menge, und erfüllet die Waſſer in den Seen und Teichen, und rinnenden Flüſſen, auch das Gevögel vermehre ſich auf Erden. Straks wimmelte es in See und Sund, in Meerbuſen und Bay, von unzähligem Samen, und einem Schwarm Fiſche, die mit ihren Floßfedern und blinkenden Schuppen unter der grünen Flut hinſchlüpfen, oft bey großen Haufen, als ob es eine Sandbank im Meere wäre. Einige giengen einzeln, andere in Geſellſchaft, und weideten in den Seekräutern, das ihre Speiſe iſt, oder ſtrichen durch

Corallwälder, oder rührten ſpielend ihre Küraſſe, mit göldenen Tropfen eingeſprengt, mit regem Schimmer in der Sonne, oder gewarteten in ihrer Perlenmutterſchaale der feuchten Speiſe ganz ruhig, oder lauſcheten unter Klippen in feſtgeſchloſſenen Panzern; die Seehunde und die gebogenen Delphine ſpieleten auf der glatten See; andere, von Gliedmaßen ungemeſſen, wallen ungezähmt auf und nieder, und verurſachen in der mächtigen Bewegung Stürme in der See; da lieget Leviathan, das gröſte Thier von allen Geſchöpfen, die leben, weit ausgeſtrecket auf der Tiefe, einem Vorgebürge gleich; er ſcheint, wenn er ſchläft oder ſchwimmt, wie ein Land, das ſich beweget, und ſchlürſt durch ſeine Ohren ein Meer ein, und ſpritzt es durch ſeinen Rachen wieder aus. Inzwiſchen hecketen die warmen Grotten, und Hölen, und die Ufer der Flüſſe, in eben ſo groſser Anzahl das Gevögel aus; die Jungen krochen aus den Eyern, die mit gelindem Riſſe ſpalteten, kahl und federlos hervor, aber wurden bald gefiedert, und flücke, ſie flogen mit vollgekielten Fittigen hoch in die Luſt, und verachteten mit Geklatſche den Boden, der unter ihnen von einer Wolke bedecket ſchien. Dorten bauten der Adler und der Storch ihr Neſt auf den Felſen und den Cedergipfeln; einige fliegen einzeln, andere weiſer in Geſellſchaften, durchſchneiden ihren Weg in zugeſpitztem Zuge; dieſe kennen die Jahrszeiten, und ſetzen ihre Luft-Caravanen hoch über See und Land fort, die Flügel wechſeln, und erleichtern einander den Flug. Alſo ordnen die klugen Kraniche ihre jährliche Reiſe, ſie fahren auf dem Winde, die Luft zerflieſſet, indem ſie fliegen, von ſo unzähligen Fittigen aufgewehet. Die kleinern Vögel hüpfeten ſingend von Zweige zu Zweige, erfreuten die Wälder, und breiteten ihre gemahlten Federn bis an den Abend aus; auch dann feyert die feſtliche Nachtigall noch nicht mit wirbeln, ſondern ihr lieblicher Geſang ertönt die ganze Nacht. Eine andere Art badete ihre ſederweiſſe Bruſt in ſilbernen Seen und Flüſſen; der Schwan mit dem ſchwankgebogenen Halſe zwiſchen den weiſſen Flügeln, prächtig bekleidet, ſchiffet in vollem Staat mit rudernden Füſſen, oder verläßt den Teich, hebet ſich auf die ſtarken Flügel, und thürmt ſich mitten in die Luftbühne. Noch andere gehen auf dem feſten Boden, der gekammte Hahn, der die ſtillen Nachtſtunden mit ſeinem Clarin bläſet; und jener, den ſein buntfärbigter Schweif zieret, mit den blumigten Farben des Regenbogens, und mit geſtirnten Augen geſchmücket. Da jezo die Waſſer mit Fiſchen, und die Luft mit Vögeln angefüllet war, feyerten Abend und Morgen den fünften Tag.

Der ſechſte und lezte Schöpfungstag kam nun mit Abend- und Morgen-Harfen, da Gott weiter ſagte: Die Erde bringe lebendige Seelen hervor, von verſchiedenen Arten, Vieh und kriechendes Gewürme, und wilde Thiere. Die Erde gehorſamete, und öfnete ſtracks ihre fruchtbare Schooß, und heckete in Einer Geburt eine unzählige Menge Geſchöpfe, die lebeten, an Geſtalt und Gliedern wolgemacht und vollkommen gewachſen. Die wilden Thiere ſprangen aus dem Boden hervor, wie aus den Lagern, in welchen ſie in wilden Forſten, und Hecken, in Gruben und Hölen wohnen; ſie ſprangen unter den Bäumen bey Paaren hervor, und wandelten ihren Weg; das zahme Vieh wählte die grünen Wieſen und das Feld zu ſeinem Aufenthalt; einige giengen abſonderlich und einſam, andere weideten beyſammen und kamen bey großen Heerden hervor. Izo gebahren die kräuterreichen Auen; der falbe Löwe kam mit halbem Leibe zum Vorſchein, er ſcharrete mit den Förderpfoten, damit er ſein Hintertheil aus dem Boden frey machete, hernach ſprang er, als einer, der die Feſſel zerbrochen, auf, und ſchüttelte gaukelnd die zottigte Mähne. Der Luchs, und der Tieger, und der Leopard, warfen die Erde, wie der Maulwurf pfleget, in kleinen Hügeln vor ſich empor; der ſchnelle Hirſch hob noch unter dem Boden ſein zinkigtes Haupt auf; der Behemoth, das gröſte Thier, das aus der Erde gebohren worden, hatte große Mühe, ſeinen unbiegſamen Leib aus dem Zeugungsklumpen herauszuarbeiten; die Schafheerden ſchoßten dickbewollet und blökend wie Pflanzen hervor; das Flußpferd, die Seekuhe, und der ſchuppichte Crocodill ſtanden im Zweifel, ob ſie Land oder Waſſer erwählen wollten. Alles was auf Erden kriecht, kam auf einmal hervor, Inſekt und Wurm; jene ſchwangen ihre zarteſten Luftfächerchen für Flügel, und kleideten ihre kleinen Lineamente in das prächtigſte Gewand des Sommers, mit Flecken von Gold und Purpur, Lazur, und Grün; dieſe zogen ihr langes Maaß, wie eine Linie, nach ſich, und zeichneten den Boden mit dem ſchlängelnden Pfade. Nicht alle waren Zwerge und von den kleinſten Geſchöpfen in der Natur, einige von Schlangenart, wunderbar an Länge und Dicke, ſchlangen ihre Schlangen-Gelenke enge in einander, und bekamen Flügel. Die ſparſame Ameis kroch zuerſt aus dem Boden hervor, ſah die Zukunft vorher, und zeigte ein großes Herz, in einem kleinen Leib verſchloſſen; vielleicht wird ſie einmal ein Beyſpiel der woleingerichteten Gleichheit abgeben, wie ſie in einem gemeinen Staat verbürgert iſt. Nach dieſen kam die Biene im Schwarm, die ihren Gatten auf das niedlichſte nähret, und ſich Cellen von gelbem Wachſe bauet, die ſie mit Honig reichlich anfüllt. Die übrigen ſind nicht zu zählen, du kennſt ihre Arten, und gabſt ihnen Nahmen, die ich nicht wiederholen will. Auch die Schlange iſt dir bekannt, das liſtigſte Thier auf dem Felde, das ſich zuweilen in eine ungemeine Länge ausdähnt, mit kupfernen Augen und zottigter Mähne erſchrecklich zu ſehen, jedoch dir keinen Schaden zufüget, und auf dein Rufen gehorſam iſt. Izo ſah man den Himmel in ſeiner vollen Herrlichkeit, er wälzete ſich in ſeinen Bewegungen, wie die Hand des großen Urbewegers ſeinen Lauf zuerſt gelenket hatte; das Erdreich, das izo vollendet war, lachte in ſeinem reichen Schmucke; Luft, Waſſer, Erde wurden von Vögeln, von Fiſchen, und Thieren, in häufiger Anzahl durchflogen, durchſchwommen und durchwandelt; und doch war von dem ſechsten Tagwerk etwas übrig. Das Meiſterſtück, der Hauptzweck des ganzen Werkes, fehlte noch, ein Geſchöpfe, das ſich nicht wie die andern nach der Erde bückete, und dumm wäre, ſondern mit heiliger Vernunft begabet den Leib aufrecht trüge, ſich ſelbſt kennete, und mit heiterer Stirne ſich ſelbſt regierte; großmüthig genug, mit dem Himmel Umgang zu pflegen, aber auch dankbar zu erkennen, daß es das Gute von ihm empfangen, mit Herzen Mund und Augen in ſeiner Andacht befliſſen, den höchſten Gott zu verehren und anzubeten, der es zum Haupt aller ſeiner Werke gemachet. Darum ſprach der Allmächtige, der ewige Vater, denn wo iſt er nicht zugegen? mit vernehmlicher Stimme zu ſeinem Sohne:

Laſſet uns izo den Menſchen nach unſerm Bilde, nach unſrer Gleichniß machen, der über die Fiſche der See, und die Vögel der Luft, über die Thiere des Feldes, über die Erde, und über alle Thiere, die auf der Erde kriechen, herrſchen ſoll. Als er dieſes geſagt, bildete er dich, Adam, dich, o Menſch, aus dem Staube der Erde, und blies den Lebensathem in deine Naſe; er ſchuf dich nach ſeinem Bilde, nach dem ächten Bilde Gottes, ſo wurdeſt du eine lebendige Seele; er ſchuf dich männlich, deine Gattinn weiblich, das Geſchlecht fortzupflanzen. Er ſegnete die Menſchen, und ſagte, ſeyd fruchtbar, vermehret euch, und erfüllet das Erdreich, macht es euch unterwürfig, führet die volle Herrſchaft über die Fiſche der See, und die Vögel der Luft, und alles was auf Erden lebt und ſich beweget. Wo der Ort nun ſeyn mag, da er dich geſchaffen, denn kein Platz iſt noch durch den Nahmen unterſchieden, ſo bracht er dich von da, wie du wol weiſt, in dieſen anmuthigen Luſtwald und dieſen Garten, den Gott mit ſeinen Bäumen bepflanzet hat, die beydes für das Auge und die Zunge angenehm ſind, und ſchöne und niedliche Frucht tragen. Dieſe gab er dir freygebig zur Nahrung; hier finden ſich alle Arten von Früchten, ſo die Erde hervorbringt, eine Verſchiedenheit ohne Gränzen. / Aber von dem Baume, deſſen Frucht das Gute und das Böſe kennen lehret, darfſt du nicht eſſen, denn welches Tags du davon koſten würdeſt, müßteſt du ſterben; der Tod iſt die Strafe, die darauf geſetzt iſt, wenn du dich daran vergreifeſt. Zähme denn deine Eßbegierde, daß nicht die Sünde mit ihrem ſchwarzen Begleiter, dem Tode, dich überraſche.

Hier beſchloß er ſein Werk, er überſah es, und ſiehe, es war vollkommen gut. Alſo wurden der Morgen und der Abend des ſechſten Tages erfüllet; doch nicht eher, bis der Schöpfer, der izo von ſeiner Arbeit abließ, wiewol nicht ermüdet, hinauf in ſeine Wohnung ſtieg, in den Himmel der Himmel, damit er dieſe neuerſchaffne Welt von da beſchauete, dieſen Zuſatz zu ſeiner Herrſchaft, wie er ſich in der Höhe von ſeinem Throne betrachtet dem Geſichte zeigete, wie gut, wie ſchön, wie künſtlich ſeinem großen Entwurfe gemäß ausgeführt. Er fuhr auf in den Himmel, ihm folgete ein glückwünſchendes Zujauchzen, die einſtimmige Symphonie von zehntauſend Harfen, die von engliſcher Harmonie erklangen. Die Luft und die Erde widerſchallten; du kannſt dich deſſen erinnern, denn du haſt es auch gehöret; der Himmel und die Sternen klangen, die Planeten ſtanden ſtille in ihren Plätzen, und horchten, indem der prächtige Pomp mit Jubel hinauf ſtieg. Oefnet euch, ſangen ſie, ihr ewigen Thore, ihr Himmel öfnet eure lebendigen Thore, laſſet den groſſen Schöpfer ein, der von ſeinem groſsmächtigen Werke zurück kehret, ſeinem Werke von ſechs Tagen, einer Welt; öfnet euch izo, und künftighin noch öfters, denn Gott wird ſich oft gefallen laſſen, die Wohnungen der Gerechten, die er liebt, zu beſuchen, und wird beſtändig ſeine geflügelten Geſandten mit Botſchaften von himmliſcher Gnade zu ihnen abfertigen. Alſo ſang der prächtige Zug, indem er hinauf fuhr.

Er nahm den Weg durch den Himmel, der ſeine funkelnden Thore angelweit aufſchloß, gerade zum ewigen Hauſe Gottes, auf einer ſehr breiten und geraumen Straße, der Staub darauf iſt Gold, und der Fußboden beſteht aus Sternen, wie die Sternen in deinen Augen ſcheinen, die in der Galaxie geſehen werden; das iſt die Milchſtraße, die du des Nachts als einen geſchloſſenen Gürtel mit Sternen beworfen ſieheſt.

Nun brach auf Erden der ſiebente Abend in Eden an, denn die Sonne gieng unter, und die Dämmerung, die Vorläuferinn der Nacht, war von Oſten angekommen, als die Kraft des Sohns auf dem heiligen Berge in dem höchſten Gipfel des Himmels, dem königlichen Throne der Gottheit, der auf ewig feſt und unbeweglich iſt, anlangete, und neben ſeinen groſſen Vater ſaß, denn er war unſichtbar mitgegangen, und doch auf ſeinem Throne ſitzen geblieben, (dieſes Vorrecht hat die Allgegenwart), und hatte das Werk geordnet, der Urheber, und das Ende aller Dinge; izt ruhete er von ſeinen Werken und ſegnete und heiligte dieſen ſiebenten Tag, als den Ruhetag von ſeiner Arbeit; doch ward er nicht mit Stillſchweigen gefeyert, die Harfe bekam zu thun, und ruhete nicht. Zinke, Laute und Cimbal klangen mit lieblichem Schalle, feſtliche Pfeifen, oder Saiten von Gold und Silberdrate, tönten harmoniſche Töne, mit Liedern untermiſchet, die in Chören, oder von einzelnen Stimmen erklangen. Der Hügel ward mit Weihrauchwolken bedecket, die aus Rauchgefäßen von Gold aufſtiegen. Sie ſangen das Werk der Schöpfung und der ſechs Tage: Groß ſind deine Werke, Jehovah, und unendlich iſt deine Macht; welcher Gedanke kann dich meſſen, welche Zunge dich beſchreiben? Größer biſt du nach dieſer Wiederkunft, als da du von der Erlegung der engliſchen Rieſen zurücke gekommen; damals verherrlichte dich dein Donner, aber Erſchaffen iſt größer, als das Erſchaffene zerſtören. Wer kann dir Abbruch thun, mächtiger König? wer kann deiner Herrſchaft Ziel und Schranken ſetzen? Du haſt das ſtolze Unternehmen der abtrünnigen Engel mit ihren eiteln Rathſchlägen ohne Mühe vereitelt und zu nichte gemacht, als ſie gottloſerweiſe beſchloſſen, dich zu verringern, und die Anzahl deiner Anbeter von dir abzuziehen. Wer dich verkleinern will, der hilft nur deſtomehr wider ſeinen Vorſatz deine Macht offenbaren. Du bedienſt dich ſeines Böſen, und bringeſt daraus nur mehr Gutes hervor. Ein Zeuge deſſen iſt dieſe neuerſchaffene Welt, ein anderer Himmel, von der Himmelspforte nicht weit entlegen, der von hier beſchauet auf die klare Hyaline, die gläſerne See, gegründet iſt, an Weite ſchier unermeßlich, mit Sternen dicht beſäet, und jeder Stern vielleicht eine Welt, die dereinſt Bewohner haben ſoll; aber du kenneſt ihre Zeitläufe; unter dieſen iſt der Wohnplatz der Menſchen, die Erde, die mit ihrem niedern Ocean rund herum beſpület wird, ihr anmuthiger Aufenthalt. Glücklicher Menſch, glückliche Nachkinder des Menſchen, die Gott ſo hoch erhoben, und nach ſeinem Bild geſchaffen hat, daß ſie dort wohnen, und ihn anbeten, und zur Belohnung über alle ſeine Werke, auf der Erde, in der See, und in der Luft herrſchen, und ſich in einen Stamm von Heiligen und Gerechten, die ihn anbeten, ausbreiten; dreymal glückſelige Menſchen, wenn ſie ihr großes Glück erkennen, und beſtändig im Guten verharren!

Alſo ſangen ſie, der empyräiſche Himmel erklang von Hallelujah. Alſo ward der erſte Sabbat gefeyert. Nunmehr habe ich dein Begehren erfüllet, und dir erzählet, wie dieſe Welt, die Geſtalt der Dinge angefangen, und was lange vor deinem Gedächtniß in dem Himmel, im Anfang geſchehen iſt, damit auch deine Nachkommen von dir es vernehmen. Willſt du noch etwas fragen, das das Maaß des Menſchen nicht überſteigt, ſo magſt du.

Achter Geſang.

Der Engel endigte hiermit, aber ſeine Stimme tönte ſo bezaubernd in Adams Ohr, daß er glaubte, er redete noch, und an ſeinen Lippen hangend, noch horchete, dann wie erwachet mit dankbarem Herzen ſagte:

Was für Dank, oder was für Erwiederung hab ich dir für die Gütigkeit zu erſtatten, womit du, göttlicher Geſchichtlehrer, meinen Durſt nach Wiſſenſchaft ſo milde geſtillet haſt. Du haſt dich ſo freundſchaftlich herabgelaſſen, mir Dinge zu erzählen, die ich nimmer hätte erfahren können, und izo mit Verwunderung und Vergnügen vernommen habe, wofür dem großen Schöpfer voraus Lob und Preis gebührt. Indeſſen bleibt mir noch ein Zweifel übrig, den du allein auflöſen kannſt. Wenn ich dieſes herrliche Gebäude, dieſe Welt, die aus Himmel und Erde beſteht, anſchaue, und beyder Gröſſe berechne, ſo iſt dieſe Erde ein Punkt, ein Sandkorn, ein Stäubgen, mit dem Luftgewölbe und ſeinen zahlreichen Sternen verglichen, die Wege, für mich unbegreiflich, zu laufen ſcheinen, (ihre Entfernung, und ihre ſchnelle Wiederkunft, Tag nach Tag, zeiget es genugſam,) einzig und allein dieſer dunkeln Erden, dieſem Pünktgen mit Licht zu dienen, andern Nutzen haben ſie in ihrem ſo weitläuftigen Umlaufe nicht. Wenn ich nachdenke, ſo wundert es mich oft, wie die Natur, die ſo weiſe und ſparſam iſt, ſolchen Fehler im Ebenmaße begehen, und mit zu milder Hand ſo viele vornehmere Körper erſchaffen können, die ſo vielmal größer ſind, nur zu dieſem Ende, ſo viel man ſehen kann; wie ſie ihren Sphären eine ſo raſtloſe Umwälzung, Tag nach Tag wiederholet, habe auferlegen können, da dieſe ruhende Erde, die ſich viel leichter und viel kürzer um ſie bewegen könnte, inzwiſchen von edlern, als ſie ſelber iſt, bedient wird, und ihr Ziel ohne die geringſte Bewegung erhält, und von ihnen Wärme und Licht als einen Tribut empfängt, der ihr durch eine Reiſe von unzähligen Meilen mit mehr als körperlicher Eilfertigkeit gebracht wird; Eilfertigkeit, deren Schnelligkeit zu beſchreiben, es an Zahlen fehlet.

So ſprach unſer erſter Vater, und es ſchien an ſeiner Gebehrde, daß ſein Geiſt ſich in verworrene und tiefſinnige Gedanken vertiefen wollte; als Eva dieſes in der Entfernung, wo ſie ihn im Geſichte hatte, bemerkte; ſtand ſie mit majeſtätiſcher Demuth und Holdſeligkeit, die bey jedermann, der ſie ſah, den Wunſch gebahren, daß ſie bleiben mögte, von ihrem Sitz auf, und gieng zu ihren Früchten und Blumen, zu ſehen wie Knoſpen und Blumen, ihre angenehmſte Pflege, hervorſproſſeten. Sie öfneten ſich bey ihrer Ankunft, und ſchoſſeten freudiger hervor, da ſie durch ihre ſchöne Hand gewartet wurden. Doch entfernte ſie ſich nicht, weil ſie an ſolchen Geſprächen keinen Geſchmack fand, oder weil dergleichen Dinge für ihr Ohr zu hoch waren; ſondern ſie wollte dieſes Vergnügen auf künftige Zeit verſparen, da Adam erzählen, und ſie die einzige Zuhörerin ſeyn ſollte; ſie hörete es lieber von ihrem Gatten, als von dem Engel, und wollte bey ihm darum fragen. Sie wußte, daß er ſeine Geſpräche mit anmuthigen Zwiſchenſpielen beleben, und was ihr zu hoch war, mit gefälligen Liebkoſungen auflöſen würde. Sie erwartete mehr als Worte von ſeinen Lippen. O wenn kömmt izo ein Paar zuſammen, von Liebe und Hochachtung ſo glücklich vereinigt? Sie gieng mit einem Betragen fort, das einer Göttinn anſtändig wäre, nicht ohne Aufwärterinnen, denn ein Gefolg von liebreizenden Grazien wartete ihr als ihrer Königinn auf, und ſchoſſen Pfeile von ſüſſem Verlangen in jedermanns Augen, daß man wünſchete, ſie beſtändig im Geſichte zu haben. Izo gab Raphael auf Adams Zweifel freundſchaftlich und willfährig zur Antwort:

Ich verdenke dir dein Fragen und Nachforſchen nicht. denn der Himmel iſt wie ein Buch, das Gott vor dir aufgeſchloſſen hat, damit du darinnen ſeine wunderbaren Werke ſehen, und die Jahrszeiten, Stunden, Tage, Monate und Jahre lernen könnteſt. Zu dieſem Ende haſt du nicht nöthig zu wiſſen, ob ſich der Himmel oder die Erde bewege, wenn deine Berechnung richtig iſt; der weiſe Bauherr hat vieles den Menſchen und den Engeln verborgen, und ſeine Geheimniſſe nicht offenbaret, damit ſie von denen nicht beurtheilet würden, deren Pflicht vielmehr erfodert, ſie zu bewundern. Wofern ſie Muthmaßungen wagen, ſo überläßt er ſein Gebäude des Himmels ihrem Streite, und lachet ohne Zweifel ihrer ſeltſamen Meinungen, wenn ſie in den künftigen Zeiten das Maaß des Himmels nehmen, und die Sternen berechnen; wenn er ſieht, wie ſie dieſes große Gebäude regieren, wie ſie es bauen, und niederreiſſen, und alles ausdenken werden, die Erſcheinungen zu retten; wie ſie die Sphäre mit centriſchen und mit excentriſchen Linien umfahren, mit Cyklen und Epicyklen, mit Ringen in Ringen durchziehen. Schon läßt dein Denkungsart mich es entdecken, und deine Nachkommen werden mit dir gleich denken; du nimmſt an, daß es für ſo helle und ſo große Körper nicht anſtändig iſt, kleinern, die nicht helle ſind, dienſtbar zu ſeyn, oder daß der Himmel ſo lange Tagreiſen thun, die Erde ſtill ſitzen ſollte, da ſie allein den Nutzen davon empfängt. Aber erſtlich bedenke, daß groß oder hell keine

Vortreflichkeit anzeiget; die Erde, die in Vergleichung mit dem Himmel ſo klein und ohne Glanz iſt, enthält vielleicht in ihrem Schooß mehr Reichtum von ächtem Guten, als die Sonne, die zwar glänzet, aber unfruchtbar iſt. Ihre Kraft wirket nicht auf ſie ſelber, ſondern auf die fruchtbare Erde; hier wird ihr Stral, der ſonſt unwirkſam iſt, aufgefaſſet, und erweiſet ſeine Kraft. Doch ſind dieſe großen Lichter eigentlich nicht der Erde dienſtbar, ſondern dir, dem Erdebewohner. Und des Himmels weiter Umkreis, dieſer verkündiget die große Macht und Herrlichkeit des Werkmeiſters, der ſo geraum gebauet, und ſeine Schnur ſo weit ausgeſtrecket hat, damit der Menſch ſich erinnerte, daß er nicht in ſeinem Eigentum wohnet, daß dieſes ein allzugroßes Gebäude für ihn iſt, das er nicht füllen kann, und nur ein kleines Stück davon beſitzt; das übrige zu einem Gebrauche dient, der Gott am beſten bekannt iſt. Die zahlloſe Schnelligkeit dieſer Himmelskugeln, ſchreibe der Allmacht Gottes zu, die körperlichen Weſen eine Schnelligkeit beyzulegen weiß, die ſchier geiſtig iſt. Du hältſt mich nicht für langſam, daß ich in der

Morgenſtunde von dem Himmel, wo Gott wohnet, ausgegangen, und eh es Mittag war, in Eden angelanget bin; eine Entlegenheit, die man mit bekannten, nennbaren Zahlen nicht ausdrücken kann. Aber ich ſage dieſes nur darum, und nehme die Bewegung der Himmelskörper an, damit ich zeige, wie ſchwach das iſt, was dich vermocht hat, daran zu zweifeln; nicht daß ich es für gewiß gebe, wiewol es dir hier auf Erden, wo du wohneſt, ſo vorkömmt. Gott, der ſeine Wege vor menſchlichen Sinnen entfernen wollte, ſetzte die Erde und den Himmel ſo weit von einander, damit ein irdiſches Geſicht, das zu vorwizig iſt, in Dingen, die ihm zu hoch ſind, ohne Vortheil irrete. Wie, wenn die Sonne der Mittelpunkt der Welt wäre, und die übrigen Sternen durch die anziehende Kraft der Sonne und ihre eigene Kraft, um ſie herum tanzeten, in mannigfaltigen Ringen? Du ſieheſt, was für einen Irrlauf ſechſe derſelben halten, der izt hoch, dann niedrig, dann verborgen, nun voraus, dann zurück geht, oder ſtille ſteht; und wie, wenn die Erde als der ſiebente von dieſen Planeten, wie feſt ſie gleich zu ſtehen ſcheinet, unvermerkt drey verſchiedene Bewegungen hätte. Entweder muſt du dieſe, verſchiedenen Sphären zuſchreiben, die ſich in die Quer und Krümme gegen einander bewegen, oder der Sonne ihre Arbeit erſparen, und noch dieſen ſchnellen Tag- und Nacht-Rhombus annehmen, der unſichtbar hoch über allen Sternen lieget, das Rad, das den Tag und die Nacht herumdrehet. Du haſt nicht mehr nöthig dieſes zu glauben, wenn die Erde beſliſſen iſt, nach Oſten reiſend den Tag für ſich ſelber zu holen, und mit dem Theile, der von dem Sonnenlicht abgekehret iſt, der Nacht begegnet; da der andere indeſſen durch ihre Stralen erleuchtet wird. Wie, wenn das Licht, das von ihr durch die weite durchſcheinende Luft geſendet wird, dem Monden der Erde für einen Stern dienete, der ihn bey Tage erleuchtete, wie er die Erde bey Nacht? Dienſt um Dienſt, wenn dort Land, Gefilde, und Einwohner ſind. Du ſieheſt ſeine Flecken wie Wolken, aus Wolken kann es regnen; wenn der Regen das Land erweicht, kann es Früchte hervorbringen, für jemand, der dort wohnt, zur Speiſe. Vielleicht wirſt du einſt auch andere Sonnen entdecken, denen ihre Monden aufwarten, die das männliche und das weibliche Licht mit einander vermiſchen, denn dieſe zwo großen Geſchlechtsarten geben der Welt das Leben, die vielleicht in allen Kugeln mit etwas, das lebet, verſehen iſt. Denn es iſt zweifelhaft, daß ein ſo großer Raum in der Natur ſollte unbewohnt, aller lebendigen Seelen beraubet, wüſt und verlaſſen ſtehen, daß er nur ſtralen, und jede Kugel nur einen kleinen Schimmer von Licht auf dieſe bewohnte Erde, einen ſo fernen Weg, herunter ſenden ſollte, die es hernach zurücke wälzt. Aber ſo oder anders, die Sonne, als ein Fürſt des Himmels, gehe über der Erde auf, oder die Erde gehe über der Sonne auf; die Sonne nehme ihren flammenden Weg von Oſten, oder die Erde nehme den ſtillen Lauf aus Weſten, mit ungeſtörtem und gleichem Tritte, der im Umdrehen in ihrer ſanften Axe ſchläft, da ſie ſtill einher tritt, und dich mit der weichen Luft zugleich fortträgt / bekümmere dich in deinen Gedanken nicht um Dinge, die verborgen ſind, und überlaß die Sorge dafür dem höchſten Gott, dem du dienen, und ihn fürchten ſollſt. Laß ihn über andere Kreaturen verordnen, was ihm wohlgefällt, er mag ſie hier oder da hingeſetzet haben Genieß was er dir gegeben hat, dieſes herrliche Paradies, und deine ſchöne Eva. Der Himmel iſt für dich zu hoch, daß du wiſſen könnteſt, was dort geſchiehet. Sey mit Demuth weiſe. Richte deine Gedanken allein auf das, was dich und dein Weſen angehet. Laß dir nicht von andern Welten träumen, was für Geſchöpfe darinnen leben, in was für Stand, Würden, und Graden; ſey zufrieden, daß dir ſo vieles nicht nur von der Erde, ſondern auch von dem höchſten Himmel geoffenbaret worden.

Adam, deſſen Zweifel nun gehoben waren, antwortete:

Wie vollkommen haſt du mir Genüge gethan, reine geiſtige Himmelskraft, helleuchtender Engel, die Schwierigkeiten aufgelöst, und mich unterrichtet, wie ich am ruhigſten leben, und die Anmuth des Lebens nicht mit verworrenen Gedanken unterbrechen ſolle, nachdem Gott der Angſt und der Sorge geboten hat, ſich weit von uns zu entfernen, und uns nicht zu beunruhigen, woſern wir ihnen nicht ſelber mit ausſchweiſenden Gedanken und eiteln Einbildungen nachjagen. Allein der Geiſt oder die Phantaſie ſchweifen nur allzuleicht aus, wenn ſie nicht im Zaum gehalten werden, und hören nicht auf auszuſchweifen, bis ſie gewarnet werden, oder aus eigener Erfahrung lernen, daß die höchſte Weisheit darinn beſteht, ſich um die Wiſſenſchaft ſolcher Dinge, die wenig Nutzen bringen, die dunkel und ſpitzfindig ſind, nicht ſehr zu bekümmern, ſondern vielmehr ſich mit demjenigen bekannt zu machen, was in dem täglichen Leben vor uns liegt; was weiter entlegen iſt, iſt Rauch und Eitelkeit, und ungereimte Thorheit, und macht uns in Dingen, die für uns die wichtigſten ſind, ungeübt, unbereitet, und zu unaufhörlichen Suchern. Wir wollen darum von dieſem hohen Gipfel hinunter ſteigen, und mit niedererm Fluge von Dingen reden, die nicht weit von mir liegen, und mir nützlich ſind; das vielleicht Gelegenheit giebt, etwas nützliches zu fragen, weil deine gewohnte Güte es mir geſtattet. Ich habe von dir gehört, was vor meinem Gedenken geſchehen iſt; höre hingegen von mir meine Geſchichte, die du vielleicht noch nicht gehöret haſt. Der Tag iſt noch nicht verfloſſen, und du ſieheſt, was ich erſonnen habe, dich aufzuhalten, indem ich dich bitten darf, meine Erzählung anzuhören; vermeſſen genug, wenn es nicht aus Verlangen nach deiner Antwort geſchähe. Denn es dünket mich, ich ſey in der Zeit da ich hier bey dir ſitze im Himmel; deine Worte ſind für mein Ohr ſüſſer als die Früchte des Palmbaumes, die für Hunger und Durſt am angenehmſten ſind, wenn nach der Arbeit uns die Stunde zum Eſſen ruft. Wie ſüß ſie ſchmecken, ſo ſättigen ſie bald; aber deine Reden mit göttlicher Annehmlichkeit gewürzt, haben dieſelbe Süßigkeit, und ſättigen nimmer.

Raphael gab ihm darauf mit himmliſcher Gütigkeit dieſe Antwort:

Deine Lippen ſind nicht weniger voller Anmuth, Stammvater der Menſchen, und deine Zunge wolberedt, denn Gott hat ſeine Gaben von innen und auſſen reichlich über dich ausgegoſſen; du biſt ſein herrliches Bild, du magſt reden oder ſchweigen, ſo begleiten dich Anmuth und Artigkeit in allen Worten und Gebehrden. Wir im Himmel achten dich, den

Einwohner der Erde, auch nicht geringer als unſern Mitdiener Gottes, und vernehmen mit Vergnügen die Wege, die Gott mit den Menſchen hält. Denn wir ſehen, daß Gott dich geehret, und dich ſeiner Liebe wie uns gewürdiget hat. Erzähle denn deine Geſchichte, ich war den Tag deiner Erſchaffung abweſend, auf einer beſchwerlichen und dunkeln Reiſe, einem weiten Zuge, bis zu den Pforten der Hölle, mit mir war eine Legion in geſchloſſener Ordnung, (ſo ward uns befohlen) zu ſehen, daß in der Zeit, da Gott in ſeinem Werk begriffen war, niemand von da ausbräche, als Spion, oder als Feind, damit er nicht den frechen Ausfall zu ſtrafen, Zerſtörung und Schöpfung vermiſchete. Nicht, daß ſie das ohne ſeine Erlaubniß hätten unternehmen dürfen, ſondern er ſendet uns oft mit ſeinen hohen Befehlen zum Staat, als der oberſte König, damit er unſern fertigen Gehorſam prüfe. Wir fanden die abſcheuliche Pforte der Hölle feſt verſchloſſen, feſt verriegelt; aber noch lange vor unſerer Annäherung vernahmen wir innerhalb ein Getöſe, nicht wie der Klang von

Tanz oder Geſang, Wimmern und lautes Wehklagen und tobende Wuth. Wir kehreten vor dem Abend des Sabbats, nach dem Befehle den wir hatten, fröhlich nach den Küſten des Himmels zurück. Doch fange deine Erzählung an, mich verlanget darnach, denn deine Worte bringen mir nicht weniger Vergnügen als dir meine.

So ſprach die göttliche Kraſt. Unſer erſter Vater antwortete:

Es fällt dem Menſchen ſchwer zu ſagen, wie das menſchliche Leben entſtanden ſey; denn wer kann ſeinen eigenen Anfang wiſſen? Begierde dich länger bey mir aufzuhalten hat mich hierzu gebracht. Als ob ich erſt aus dem geſundeſten Schlafe erwachet wäre, fand ich mich ſanft auf blumenreichen Kräutern im balſamiſchen Schweiſſe liegend. Dieſen trucknete die Sonne mit ihren Stralen bald auf, ſie zog Nahrung aus dem rauchenden Naß. Ich wendete meine wundernden Augen zum Himmel hin, und ſahe lange in die geraume Luft, bis ich durch eine lebendige und in mich eingeſenkte Kraft aufſprang, als einer der hinauf ſtrebet, und auf meine Füſſe ſtand. Ich ſah rund um mich her Berg und Thal, und ſchattenreiche Wälder, und ſonnichte Gefilde, und das flieſſende Rinnen von murmelnden Ströhmen; an den Ufern Geſchöpfe, die lebeten, und ſich bewegten, und auf der Erde giengen, oder in der Luft flogen, Vögel, die auf den Zweigen ſangen. Alles lachete, mein Herz überfloß vor Luſt und balſamiſcher Wonne. Ich betrachtete mich hernach ſelbſt, und beſchauete ein Glied nach dem andern; bald gieng ich ſachte, dann lief ich biegſam von Schenkeln, wie lebhafte Munterkeit mich leitete. Aber wer ich wäre, woher ich gekommen, und durch wen, wußte ich nicht. Ich probierte zu reden, und redete, die Zunge war fertig mir zu folgen, und konnte alles mit Namen nennen, was ich nur ſah. Ich ſagte, o Sonne, ſchönes Licht, und du erleuchtete Erde, ſo friſch und lachend, ihr Hügel und Thäler, ihr Flüſſe, Wälder und Ebnen, und ihr ſchönen Kreaturen, die leben und ſich bewegen; ſaget mir, ey ſaget mir doch, wenn ihr es geſehen habet, wie ward ich ſo, wie kam ich hieher? Nicht durch mich ſelber. Demnach durch einen Werkmeiſter, der an Güte und an Macht ausnehmend iſt. Saget mir, wie kann ich ihn kennen, wie anbeten, von dem ich es habe, daß ich mich ſo bewege und lebe, und fühle, daß ich glücklicher bin als ich weiß. Indem ich ſo rief, und hin und her irrete ohne zu wiſſen wohin, fern von dem Orte, wo ich zuerſt Luft gehauchet, und zuerſt dieſes ſelige Licht angeſchauet, als mir keine Antwort ward, ſetzte ich mich in Gedanken auf eine grüne ſchattenreiche Banke nieder, die mit Blumen prächtig beſtreuet war. Dort fand mich der ſüſſe Schlaf zum erſten mal, er überfiel meine ſchlummernden Sinnen mit ſanfter Ueberwältigung ohne Unruhe, wiewol ich dachte, ich würde itzo in meinen erſten fühlloſen Stand zurück kehren, und zerflieſſen. Aber plötzlich ſtand ein Traum über meinem Haupt, deſſen innwendige Vorbildung bracht meine Sinnen auf die angenehmen Gedanken, daß ich noch würklich wäre, und lebete; mich dünkete, daß jemand von göttlichem Anſehen kâme, und ſagte, ſteh auf, Adam, erſter Menſch, dich vermißt dein Wohnplatz, du biſt zum erſten Vater unzähliger Menſchen geordnet, ich komme auf dein Rufen, dein Führer in den Garten der Wonne zu ſeyn, der zu deiner Wohnung bereitet worden. So ſprach er, und ergriff mich bey der Hand, und hob mich auf. Ich ſchlüpfte mit ihm ſanft, ohne Tritte, über Felder und Waſſer wie in der Luft, und ward zulezt auf ein waldichtes Gebirg geführt. Sein hoher Gipfel war ganz eben, weit im Umfang, eingezäunet, und mit den ſchönſten Bäumen bepflanzet, mit Gängen und Sommerlauben; was ich erſt auf Erden geſehen, kam mir dagegen kaum noch angenehm vor. Jeder Baum mit der ſchönſten Frucht beladen, die reizend vor den Augen hieng, erweckte die Begierde bey mir, abzupflücken und zu eſſen. Hierüber erwachte ich, und fand alles was mir der Traum ſo lebendig vorbildete, würklich vor meinen Augen. Hier hätte mein Wandern wieder angefangen, wäre mir nicht mein Führer, der mich herauf gebracht hatte, fernher unter den Bäumen erſchienen. Die Gegenwart Gottes! Erfreut, aber mit tiefer Ehrfurcht anbetend, fiel ich vor ihm auf die Knice, er richtete mich auf und ſagte gütig: Ich bins, den du ſucheſt, der Urheber alles deſſen, was du über dir, rund um dich her, und in der Tiefe ſieheſt; ich gebe dir dieſes Paradies zum Eigenthum, du kannſt es bauen, und bepflanzen, und von den Früchten eſſen; Iß von allen Bäumen, die in dieſem Garten wachſen mit Freyheit und frölichem Gemüthe, fürchte hier keinen Mangel; aber von dem Baume, der die Erkenntniß des Guten und des Böſen würket, den ich mitten in den Garten neben den Baum des Lebens geſetzt habe, als das Unterpfand deines Glaubens und deines Gehorſams, gieb Achtung auf meine Warnung, ſollſt du dich hüten zu eſſen, hüte dich vor der bittern Folge, denn du ſollſt wiſſen, daß du, welches Tags du davon eſſen, und mein einziges Gebot übertreten wirſt, unvermeidlich ſterben mußt, von dem Tag an ſollſt du ſterblich ſeyn, und dieſen ſeligen Stand verlieren; ſollſt von hier in eine Welt voll Kummer und Schmerzen ausgetrieben werden. Er ſprach dieſes ernſtliche Gebot mit ſtrenger Mine, es ſchallt mir izo noch mit Schreckniß in den Ohren, wiewol es in meinem Willen ſteht, daß ich die Strafe vermeide. Aber er nahm ſein freundliches Antlitz bald wieder an ſich, und erneuerte ſeinen gnädigen Vortrag: Nicht allein dieſe ſchöne Gegend, ſondern die ganze Erde gebe ich dir und deinen Nachkommen. Ihr könnet ſie als die Herren beſitzen, alles, was darauf, in dem Waſſer, und in der Luft lebet, die Thiere, die Fiſche, und die Vögel, alles geb ich euch. Zum Zeichen deſſen ſollen Vögel und Thiere, von jeder Art, vor dir erſcheinen, ich will ſie vor dich bringen, daß du ihnen Namen gebeſt, und ſie dir die Huldigung leiſten; eben dieſes ſoll ſich auch auf die Fiſche erſtrecken, die aus ihrem Waſſerhauſe nicht hieher betaget werden, weil ſie ihr Element nicht verlaſſen können, die dünnere Luft in ſich zu ſaugen. So ſagte er, und ſiehe, alle Thiere und alle Vögel kamen zu mir, zwey und zwey. Die Thiere bückten ſich liebkoſend vor mir nieder, die Vögel ſtrichen die Fittichen. Ich gab ihnen Namen, indem ſie vorbey giengen, und kennte ihre Natur und Art; mit ſolcher Wiſſenſchaft ward mein ſchneller Verſtand von Gott begabet. Aber ich fand unter dieſen nicht was mir nach meinen Gedanken noch fehlte. Und ich erkühnte mich zu der göttlichen Erſcheinung zu ſagen:

O mit welchem Namen, denn du biſt gröſſer als alle, gröſſer als der Menſch, und was erhabener iſt als der Menſch, du übertrifſt alle Namen, wie ſoll ich dich anbeten, Urheber und Stifter dieſes Ganzen, Geber dieſer Güter, der für den Menſchen zu ſeinem Wolſeyn in allem ſo reichlich geſorget hat: Nur ſehe ich hier niemand, der mit mir Theil daran nähme. Was für Glück kann in der Einſamkeit ſeyn? Wer kann für ſich allein genieſſen, und wenn er alles genöſſe, was für Zufriedenheit kann es ihm bringen?

Alſo ſagte ich verwegen; das glänzende Geſicht, das itzt heller glänzete wie von Lächeln, erwiederte:

Was nenneſt du Einſamkeit, iſt nicht die Erde und die Luft mit Geſchöpfen von verſchiedenen Arten angefüllet, die leben, und alle auf deinen Wink bereit ſtehen und vor dir ſpielen, verſteheſt du nicht ihre Sprache und ihre Wege? Auch haben ſie ihre Wiſſenſchaft und Vernunft, die nicht zu verachten ſind. Du kannſt die Zeit mit ihnen zubringen, und die Herrſchaft über ſie führen. Dein Königreich iſt groß.

So ſagte der Herr über alle Dinge, und er ſchien ſo zu befehlen; ich bat um Vergünſtigung zu reden, und ſagte mit demüthiger Ehrfurcht:

Laß meine Worte dich nicht beleidigen, himmliſche Kraft, mein Werkmeiſter, höre mich gnädig, wenn ich rede: Haſt du mich hier nicht zu deinem Verwalter, und dieſe geringern tief unter mich geſetzet? Was für Geſellſchaft, was für Harmonie kann zwiſchen Ungleichen ſtatt haben; was für wahres Vergnügen? Dieſes muß gegenſeitig ſeyn, und in gebührendem Maße gegeben und empfangen werden. Aber wo Ungleichheit iſt, wo eines zu ſtraff, das andere zu ſchlaff iſt, wird man ſich nicht wol zuſammen ſchicken, und in kurzer Zeit eines dem andern zur Laſt werden. Ich rede von ſolcher Geſellſchaft, wie ich ſie ſuche, die mit mir an jedem vernünftigen Vergnügen Theil nehme. Hierinn kan kein Thier des Menſchen Mitgeſell ſeyn. Ein jedes ergötzet ſich mit ſeines gleichen, der Löwe mit der Löwinn. So geſchickt haſt du ſie in Paaren zuſammen geſellet. Nimmer kann Vogel mit Thier, oder Fiſch mit Vogel ſich gatten, oder der Affe mit dem Ochſen; vielweniger und am allerwenigſten der Menſch mit dem Thiere.

Der Allmächtige antwortete nicht unzufrieden:

Ich ſehe, Adam, daß du in der Wahl deiner Geſellſchaft eine feine und zarte Glückſeligkeit im Auge haſt; du willſt kein Vergnügen, obgleich mitten im Vergnügen, für dich allein ſchmecken. Was denkſt du du denn von mir und meinem Stande? Fehlt es mir an Seligkeit nach deiner Meinung oder nicht? Ich bin von Ewigkeit allein; ich kenne niemand, der mein anderer, mir ähnlich, vielweniger, der mir gleich wäre. Wen hab ich denn, mit dem ich Umgang haben könnte, als die Geſchöpfe, die ich gemachet habe, und die geringer ſind als ich, unendliche Grade tiefer unter mir als die andern Creaturen unter dir ſtehen?

Er ſchwieg. Ich antwortete demüthig:

O Oberherr alles deſſen was iſt, menſchliche Vernunft iſt zu ſchwach, die Höhe und Tiefe deiner ewigen Wege mit den Gedanken zu begreifen. Du biſt in dir ſelbſt vollkommen, und in dir wird kein Mangel gefunden. Anders ſtehet es mit dem Menſchen, der ſeine Einſchränkungen hat; und darum ein Verlangen hat, ſich im Umgang mit ſeines gleichen zu helfen, oder ſeine Mängel zu erſetzen. Du brauchſt nicht dich fortzupflanzen, du biſt ſchon unendlich; durch alle Zahlen vollkommen, ob du gleich nur der Eine biſt. Aber der Menſch hat die Zahl nöthig, und ſie verräth, daß jeder Einzelne unvollkommen iſt. Er zeuget ſeines gleichen, vermehret ſein Ebenbild, das in ſeiner Einheit mangelhaft bleibt. Darum hat er fremde Hülfe, Liebe und vertraute Freundſchaft vonnöthen. Du biſt in deiner verborgenen Einſamkeit mit dir ſelbſt am beſten vergeſellſchaftet, ob du gleich allein biſt, und ſucheſt keinen Geſellſchafter, der mit dir Theil nehme. Jedoch kannſt du dein Geſchöpfe, wenn es dir beliebet, zu dem oder jenem Gipfel der Gemeinſchaft mit dir erheben, und vergöttern. Ich kann durch meinen Um-Umgang die Thiere nicht von der Erde empor heben, noch mich an ihren Wegen ergötzen.

Alſo ſagte ich mit Kühnheit, und bediente mich der Freyheit, die er mir vergönnete. Meine Rede fand Beyſtimmung bey ihm, und erhielt mir dieſe Antwort von der göttlichen gnädigen Stimme:

So weit gefiel es mir dich zu prüfen, Adam, und ich finde, daß du nicht allein die Thiere, denen du die rechten Nahmen gabſt, ſondern auch dich ſelber kenneſt, und den Geiſt, der in dir frey iſt, mein Bild, das ich den Thieren nicht mitgetheilet habe, an den Tag giebſt. Darum iſt ihre Geſellſchaft dir nicht anſtändig, und du hatteſt guten Grund ſie zu verwerfen. Sey beſtändig ſo geſinnet. Ich wußte, eh du redteſt, daß es für den Menſchen nicht gut wäre, allein zu ſeyn, und hatte die Geſellſchaft, die du vor dir ſaheſt, nicht für dich beſtimmet, ſondern nur zur Probe zu dir gebracht, damit ich ſähe, wie du von dem, was geſchickt, tüchtig, und anſtändig iſt, urtheilen könnteſt. Was ich dir hiernächſt bringe, ſoll dir beſſer gefallen. Du wirſt daran dein Abbild, deine würdige Gehülfinn, deine Helfte, deinen Wunſch, nach dem Verlangen deines Herzens finden.

Er endigte, oder ich hörte ihn nicht mehr, denn mein Irdiſches ward von ſeinem Himmliſchen überwältiget, worunter es lange gerungen; da es ſich in dieſem göttlichen und erhabenen Geſpräche zu dem höchſten Grade angeſtrenget hatte, ward es von einem Gegenſtand, der über die Sinnen weg iſt, geblendet und erſchöpfet, es ſank danieder, und ſuchte ſich im Schlafe zu erlaben; die Natur ſelbſt rief ihn zu Hülfe, er überfiel mich augenblicklich, und ſchloß mir die Augen. Er ſchloß mir die Augen, aber er ließ das Zimmer der Einbildung meinem innerlichen Geſicht offen; ich ſah durch ſie, wie mich dünkte, in Entzückung den Platz vor mir, wo ich lag, und ſah, ob ich gleich ſchlief, die Geſtalt, vor der ich wachend ſtand, in demſelben herrlichen Glanze. Sie bückete ſich, und öfnete meine linke Seite, nahm von da eine Rippe, noch warm von Herzensgeiſterchen, und mit friſchflieſſendem Lebensblut durchfloſſen. Die Wunde war weit, aber er ſchloß ſie gleich mit neuem Fleiſche zu, und heilete ſie. Die Rippe bildete und formte er mit ſeinen Händen, ſie ward unter ſeinen bildenden Händen zu einem Geſchöpfe: „menſchlich, aber weiblich von Geſchlecht, ſo lieb-

menschähnlich aber von verschiedenem Geschlechte, liebenswürdig schön, daß was sonst in der ganzen Welt schön geschienen hatte, nun gering schien, oder in ihr [illegible], in ihrem Gesicht [illegible], welches von dem Augenblicke an, [illegible] nie vorher [illegible] Gefühle, in mein Herz eingoß.

lich ſchön, daß alles was in dieſer Welt ſchön war, geringer ſchien, oder die Schönheit in ihr verſammelt, in ihr innbegriffen, und in ihren Blicken; dieſes ſenkte mir von Stund an eine Süßigkeit in die Bruſt, vor dieſem niemals „gefühlet;„ und von ihrem Betragen ſchien auf alle Dinge ein holder Geiſt der Liebe und der ſüſſen Liebesbewegungen hingegoſſen. Sie verſchwand vor mir, und ließ mich im Dunkeln. Ich erwachte, damit ich ſie ſuchte, oder ihren Verluſt auf ewig beweinete, und allem andern Vergnügen abſagete. Ich hatte keine Hofnung ſie wieder zu ſehen, und ſiehe, ſie ſtand nicht weit von mir, ſie war ſo, wie ich ſie im Traume geſehen hatte, mit allem geſchmückt, was Erde und Himmel verleihen konnten, ſie liebenswürdig zu machen. Sie kam näher zu mir, ihr himmliſcher Werkmeiſter leitete ſie, doch unſichtbar, ſie folgete ſeiner Stimme, in den bräutlichen Sitten und der Heiligkeit des ehlichen Bettes unterrichtet. Holdſeligkeit war in ihren Tritten, der Himmel in ihren Augen, in jeder Gebehrde Wohlſtand und Liebe. Ich konnte vor Freuden mich nicht enthalten, laut zu rufen:

Dieſesmal bekam ich es beſſer. Du haſt dein Wort vollzogen, o milder und gütiger Schöpfer, Geber alles Schönen, und dieſer ſchönſten Gabe, die du mir nicht entzogen haſt; ich ſehe Bein von meinem Beine, Fleiſch von meinem Fleiſche, mich ſelbſt vor mir ſtehen. Ihr Nahme iſt Männinn, ſie iſt vom Manne genommen, darum wird er Vater und Mutter vergeſſen, und dem Weibe anhangen. Sie werden ein Fleiſch, ein Herz, eine Seele ſeyn.

Sie hörete mich alſo ſagen, und wiewol Gott ſie zu mir gebracht, wirkten doch ihre Unſchuld, ihre jungfräuliche Sittſamkeit, ihre Tugend und die Kenntniß ihrer Würde, die gebeten und nicht unerſucht gewonnen ſeyn, nicht zuvorkommen, nicht ſich ſelber anbieten wollte, ſondern zurück hielt, welches ſie deſto verlangenswürdiger machte; oder alles zu ſagen, die Natur ſelbſt, ob ſie ſchon von ſündlichen Gedanken rein war, wirkte ſo in ihr, daß ſie mich erblickend ſich wegwandte. Ich folgete ihr nach, ſie wußte, was Ehre war, und ließ mein Gewerb mit unterwürfigem Ernſt bey ſich ſtatt finden. Ich leitete ſie nach der Brautlaube, indem ſie erröthete wie der Morgen. Der Himmel und alle glückliche Geſtirne ſchütteten auf dieſelbe Stunde das Edelſte von ihrem Einfluſſe aus. Das Erdreich und jeder Hügel gaben glückliche Zeichen von ſich, das Gevögel war frölich, kühle Weſtwinde und liebliche Lüfte, liſpelten ihre Freude zu den Wäldern, und weheten mit ihren Fittigen Roſen und ſüſſen Geruch von den Specereyſtauden; ſie ſcherzeten bis der verliebte Vogel der Nacht das Brautlied anſtimmete, und den Abendſtern nach der Höhe ſeines Hügels eilen hieß, die Hochzeitfackel anzuſtecken.

Alſo habe ich dir meine Geſchichte erzählet, und ſie bis zum Gipfel des irdiſchen Glücks, das ich genieſſe, fortgeführet.* Ich muß auch bekennen, daß ich zwar an allen andern Dingen Luſt und Ergötzen finden kann; doch, daß ſie, ich mag ſie gebrauchen oder nicht, in meinem Herzen keine ſehr empfindliche Veränderung oder heftige Begierde würken; ich meine dieſe niedlichen Dinge von Geſchmack, Geſicht, Geruch, die Kräuter, Früchte und Blumen, die Laubengänge, und die Muſik der Vögel; hingegen iſt es hier anderſt, ich ſehe mit Entzückung,

* und muß [illegible] bekennen, daß [illegible] zwar Vergnügen an andern Dingen [illegible]
empfinde; [illegible]
[illegible] Veränderung [illegible] heftige Begierde; [illegible]
[illegible]
[illegible]
Vögel; aber [illegible]

ich berühre mit Entzückung, hier fühlte ich zuerſt Heſtigkeit, ungewöhnliches Wallen, da ich in dem Genuß aller andern Dinge ohne Bewegung, und Herr über mich ſelbſt bin; nur hier allein ſchwach gegen die Zauberkraft und den mächtigen Glanz der Schönheit. Entweder hat die Natur einen Fehler an mir gemacht, und eine Stelle nicht ſtark genug gelaſſen, ſolchem Gegenſtande zu widerſtehen, oder da ſie mir etwas von meiner Seite weggenommen, vielleicht mehr als genug genommen. Wenigſtens hat ſie zu vielen Zierrath an ſie verſchwendet, ſie am äuſſerlichen Putz ganz ausgearbeitet, aber am innerlichen nicht ſo vielen Fleiß angewendet. Denn ich begreiſe wol, daß die Natur ſie ihrem erſten Entwurfe nach an Verſtand und an den innwendigen Kräften, ſo die vornehmern ſind, hat geringer machen wollen, ſo wie ſie auch im äuſſerlichen, dem Bilde deſſen, der uns beyde erſchaffen hat, nicht ſo nahe kömmt, und das Merkmal der Oberherrſchaft, die uns über andere Kreaturen gegeben iſt, nicht ſo deutlich ausdrücket. Jedoch, wenn ich mich ihrer holdſeligen Perſon nähere, ſo dünkt ſie mich ſo vollkommen und ſo vortrefflich, ihrer eigenen

Würde ſo bewußt, daß was ſie thun oder ſagen mag, mich das klügſte, tugendſamſte, beſcheidenſte und beſte zu ſeyn dünket. Alle höhere Wiſſenſchaft kömmt in ihrer Gegenwart zu kurz; die Weisheit weichet in dem Geſpräche mit ihr, ſie faßt ſich nicht, und ſiehet wie die Thorheit; Vernunft und Anſehen ſtehen aufwartend bey ihr, als einer, die zuerſt gedacht, und nicht hernach gelegenheitlich gemacht worden. Und daß ich alles zuſammenfaſſe: Großmuth und Adel der Seele haben ihren Sitz in ihr auf die liebenswürdigſte Art gebauet, und eine Hoheit um ſie her gepflanzet, die wie eine engliſche Leibwache da ſtehet.„

Der Engel verſetzte mit gefalteter Stirne:

Gieb der Natur nicht Schuld, ſie hat das ihrige gethan, thu du nur das deinige, ſetze kein Mißtrauen in die Weisheit, ſie wird dich nicht verlaſſen, wenn du ſie nicht verläßeſt, wenn du ſie am nächſten haben ſollſt; da du aus Dingen zuviel macheſt, die viel geringern Werthes ſind, wie du ſelber begreifſt. Denn was bewunderſt du ſo? Was entzückt dich? Etwas äuſſerliches? in der That ſchön, deiner Wahl, deiner Hochachtung, deiner Liebe wol würdig; aber deiner Unterwerfung nicht. Wäge dich ſelbſt mit ihr, und ſchätze denn beyde. Es bringt oft nichts ſo viel Nutzen, als daß man ſich ſelber hochachte, wenn dieſe Hochachtung nur einen richtigen Grund hat, und gefaßt bleibt. Je mehr du in dieſer Kunſt geübt biſt, um ſo viel mehr wird ſie dich für ihr Haupt erkennen, und deinen Vorzügen ihren Putz unterziehen. Sie iſt ſo ſehr geſchmückt, damit ſie dir deſto mehr gefalle, und ſo majeſtätiſch, damit du ſie ohne Tadel, als deine Gattinn, lieben könnteſt, die es wahrnimmt, wenn du weniger weiſe biſt. Aber ſcheint dir das Gefühl, wodurch das menſchliche Geſchlecht fortgepflanzet wird, ein ſo theures Vergnügen, das alle andere übertrift, ſo gedenke, daß eben daſſelbe auch dem Vieh und allen Thieren gegönnet worden. Gewiß es wäre ihnen nicht mitgetheilet und ſo gemein gemachet worden, wenn etwas in dieſem Genuſſe Werthes genug hätte, die Seele des Mannes zu übermeiſtern, oder in Leidenſchaft zu ſetzen. Aber was du für edlere Dinge in ihrem Umgange findeſt, was anziehend, menſch[illegible]geſitmend, und vernünftig iſt, das liebe beſtändig. Du thuſt wol, wenn du liebeſt, aber nicht, wenn du mit Leidenſchaft liebeſt. Wahre Liebe beſteht nicht darinnen. Die Liebe reinigt die Gedanken, und erweitert das Herz, ſie hat ihren Sitz in der Vernunft, und urtheilet; ſie iſt die Leiter, auf welcher du zu der himmliſchen Liebe hinaufſteigen muſt, und nicht in fleiſchlicher Wolluſt verſinken; und darum hat ſich unter allen Thieren keine Gattinn für dich gefunden.

Adam antwortete darauf halb beſchämt:

Weder ihre äuſſerliche ſo ſchön gebildete Geſtalt, noch was in dem Liebesgenuſſe alle Geſchöpfe mit einander gemein haben, wiewol ich von dem Brautbethe edler, und mit geheimnißvoller Verehrung denke, giebt mir ſo viel Vergnügen, wie dieſe annehmlichen Manieren, dieſe tauſend wohlſtändigen Dinge, die beſtändig von ihren Worten und Thaten flieſſen, und von Liebe und ſanfter Gefälligkeit begleitet ſind; eine Anzeige, ihr Gemüthe ſey mit dem meinigen ohne Verſtellung vereinigt, oder in uns beyden ſey nur eine Seele. Harmonie, die bey Vermählten viel lieblicher tönet, als ein melodiſcher Geſang in den Ohren! Doch dieſe Dinge beſiegen mich nicht. Ich habe dir nur eröfnet, was ich fühle, unüberwältiget; mancherley Gegenſtände ſtoſſen mir auf, die den Sinnen auf mannigfaltige Art erſcheinen; allein ich bleibe frey genug, das Beſte zu entdecken, und dem zu folgen, was ich für das Beſte halte. Du tadelſt mich nicht, daß ich liebe; du ſagſt, die Liebe leite zum Himmel, ſie ſey der Weg und der Führer. Habe denn die Gefälligkeit mir zu ſagen, wenn es dir vergönnt iſt; lieben die himmliſchen Geiſter nicht auch, und wie drücken ſie ihre Liebe aus, nur durch Blicke, oder durch die Vermiſchung der zuſammenflieſſenden Stralen, durch eine weithin würkende oder unmittelbare Berührung?

Der Engel antwortete ihm mit Lächeln, das von himmliſchem Roſenroth, der Farbe der Liebe, glühete:

Laß dir genügen zu wiſſen, daß wir glückſelig ſind, und keine Glückſeligkeit iſt ohne Liebe. Was du reines im Körper genieſſeſt, (und rein biſt du geſchaffen) wird von uns in ausnehmendem Maße genoſſen; wir finden keine Verhinderung von Häutgen, Gelenken, Gliedmaſſen. Wenn die Geiſter einander umarmen, ſo miſchet ſich ihr ganzes Weſen in eines, leichter als Luſt ſich mit Luſt; ihr Verlangen iſt Vereinigung des Reinen mit Reinem. Unbeſchränkt haben ſie keiner Kanäle vonnöthen, wie wenn ſich Fleiſch mit Fleiſch, Seele mit Seele vermiſchet. Allein ich kann nicht länger hier bleiben, die Sonne hängt ſchon über dem grünen Cap der Erde, und den blühenden heſperiſchen Gärten, und will gleich untergehen. Das iſt mein Zeichen zum Aufbruche. Sey ſtandhaft, lebe glücklich, und liebe; aber liebe zuerſt den, der geliebet wird, wenn man ihm gehorſam iſt, und ſein groſſes Gebot hält. Nimm dich wol in acht, daß nicht Leidenſchaft deinen Verſtand verdüſtere, und dich verleite zu thun, was du mit freyem Willen unterlaſſen würdeſt; dein und deiner Söhne Wol und Weh beruhet auf dir. Sey vorſichtig. Ich werde mich, und alle Seligen werden ſich freuen, wenn du in dem Guten verharreſt. Stehe derowegen feſt und unbeweglich. Es kömmt auf deinen Willen an, daß du ſteheſt oder falleſt. Da du innwendig vollkommen biſt, ſo ſieh dich nicht nach äuſſerlicher

Hülfe um, widerſtehe allen Verſuchungen zur Uebertrettung.

Er ſagte ſo, und ſtand auf. Adam folgte ihm mit Segnungen nach:

Jch kann dich länger nicht halten, ſo gehe denn himmliſcher Gaſt, gehe ätheriſcher Botſchafter von dem geſandt, deſſen höchſte Güte ich anbete. Liebreich und freundſchaftlich haſt du dich zu mir herabgelaſſen, immer ſoll es bey mir in dankbarer Erinnerung bleiben. Sey dem menſchlichen Geſchlecht ferner günſtig und geneigt, und komm oft wieder.

So ſchieden ſie; der Engel von dem dicken Schatten hinauf zum Himmel, und Adam in ſeine Laube.

Neunter Geſang.

Keine Geſpräche mehr wie die waren, wenn Gott oder ein engliſcher Gaſt mit dem Menſchen vertraulichen Umgang pflog, wie Freund mit Freunde, gefällig bey ihm ſaß, und eine ländliche Mahlzeit mit ihm nahm, und ihm vergönnete freymüthig und ungetadelt zu ſprechen. Dieſe Töne muß ich in tragiſche verändern. Bey dem Menſchen erſcheint ſchändliches Mißtrauen, Treubruch, Widerſpenſtigkeit, und Ungehorſam; bey dem Himmel, der izt von ihm weg gewandt iſt, Entfernung, und Mißfallen, Zorn und wolverdienter Verweis, und richterliches Urtheil, das in dieſe Welt eine Welt voll Weh, die Sünde, und den Tod, ihren Schatten, und das Elend, des Todes Vorläufer, gebracht hat. Ein trauriges Werk, doch von Innhalt nicht weniger ſondern noch mehr heroiſch, als der Zorn des Achilles, der ſeinen fliehenden Feind dreymal um die Mauren der Stadt Troja herum verfolgte, oder des Turnus Wuth um Lavinia, von dem Trojaner ihm entriſſene Verlobte, oder Neptuns oder der Juno Feindſchaft, die den Griechen, und den Sohn der Cithere zu Land und zu Waſſer herumjagten; wenn ich nur den geziemenden Ausdruck von meiner himmliſchen Gönnerinn erlangen kann, die mich unerſucht ihres nächtlichen Beſuches würdigt, und im Schlafe zu mir flüſtert, und die Verſe mir, ohne daß ich drauf denke, in den Sinn giebt; ſeitdem mir erſtlich dieſer Stof zu einem heroiſchen Geſang gefiel, nachdem ich lange gewählet, und ſpät angehoben, von Natur abgeneigt Krieg und Schlachten zu ſingen, wiewol dieſes bisher für den einzigen heroiſchen Stof gehalten ward, wenn gefabelte Ritter in erdichteten Kämpfen mit unſinnigen Schlägen ſich meiſterhaft zerſetzeten, aber die edlere Stärke der Geduld, und das heroiſche Märterthum unbeſungen blieb; wenn Turniere und Ritterſpiele ertönten, ſchimmernde Rüſtungen, blaſonnierte Schilde, bunte Wapen, Pferdedecken und Hengſte, von Golddrat gewirkte Schabraken und Holſterklappen, wolgepuzte Ritter in den Stech- und Rennbahnen; dann wolangeordnete Gaſtgebote, die in dem Ritterſaale von Truchſeſſen, Marſchallen und Seneſchallen beſorget wurden; Dinge von geringer Kunſt und Würde, die dem Ritter oder dem Gedichte den Namen des heroiſchen nimmer verdienen können. Für mich, der hierinn nicht geübt iſt, iſt ein höherer Stof überblieben, der ſich von ſich ſelber erheben kann, wenn nur ein zu ſpätes Weltalter, oder das kalte Clima, oder die Laſt der Jahre, meine ſtrebenden Flügel nicht niederdrücken; und das würde geſchehen, wenn mein Geſang mein, und nicht von ihr wäre, die ihn des Nachts zu meinen Ohren bringt.

Die Sonne, und nach ihr der Heſperus, deſſen Amt iſt, die Dämmerung, die kurze Schiedrichterinn zwiſchen Tag und Nacht, auf die Erde zu bringen, waren untergegangen; das Hemiſphärium der Nacht hatte den Horizont rundherum umhüllet; als Satan, der kürzlich vor den Drohungen Gabriels aus Eden geflohen war, ohne Furcht zurücke kam, und in überlegter Argliſt und Betrug geſtärket, das Verderben des Menſchen beſchloſſen, es möchte ihm gleich darüber ein ſchwereres Schickſal begegnen. Er floh bey Nacht, und kam zur Mitternacht wieder; er hatte den Erdball umfahren, aber den Tag ſorgfältig gemieden, ſeitdem Uriel, der Herrſcher in der Sonne, ſeinen Eingang in das Paradies entdecket, und die Cherubim, welche die Wache hielten, vor ihm gewarnet hatte. Von innerlicher Unruhe gejaget, fuhr er ſieben Nächte mit der Dunkelheit um die Erde, zirkelte dreymal die Aequinoctiallinie, durchkreuzte den Wagen der Nacht zum vierten mal von Pol zu Pol, indem er beyde Colure durchſchnitt; in der achten Nacht kam er zurüke, und fand an der andern Seite, dem Eingang in den Garten und der Cherubiſchen Wache gegenüber, verſtolen einen unverdächtigen Weg. Es war ein Plaz daſelbſt, der izo nicht mehr iſt, wiewol die Sünde und nicht die Zeit die Veränderung verurſacht hat, wo der Tiegerfluß an dem Fuſſe des Paradieſes in einen Abgrund unter den Boden ſtürzte, dann zum Theil neben dem Baume des Lebens als eine Brunnquelle wieder hervorſprudelte. Satan ſank zugleich mit dem Fluß hinein, und ſtieg mit ihm wieder auf, in einen aufſteigenden Nebel verhüllet, ſuchte dann wo er verborgen liegen könnte. Er hatte See und Land durchſucht, von Eden über Pontus und den Pful Mäotis, den ſcythiſchen Fluß Ob, vorbey, wieder niederwärts bis an den Süderpol, und in die Länge Weſtwärts von Orontes bis an den Iſthmus von Darien, der den Ocean zuſchließt; ferner zu dem Land, wo der Indus und der Ganges flieſſen. Indem er ſo die Erdkugel mit fleiſſigem Forſchen durchſtreifete, und jedes Geſchöpfe mit genauer Beſichtigung betrachtete, welches unter ihnen ihm zu ſeinen Tüken am bequemſten dienen mögte, fand er, daß die Schlange das liſtigſte Thier des Feldes wäre; und nach langem Streit mit ſich ſelber, nach vielen unſchlüßigen Gedanken, wählte er ſie zulezt als das tauglichſte Gefäſſe des

Betrugs, in die er fahren und ſeine dunkeln Einflöſſungen vor dem ſchärfeſten Geſichte verbergen könnte. Denn niemand würde leicht Verdacht auf die Schlange faſſen, was für liſtige Streiche man gleich an ihr beobachtete; man würde glauben, daß ſie von ihrem Wiz und ihrer angebohrnen Verſchlagenheit herrühreten; da ſonſt eben dieſes, an andern Thieren bemerkt, leicht Zweifel erwecken könnte, ob nicht teufliſche Macht würkete, was die Fähigkeit des unvernünftigen Viehes übertraf. Alſo beſchloß er, aber zuvor ergoß ſein Herz, das vor innerlicher Wehmuth ſchier zerſprang, ſich in dieſe Klagen:

O Erde, dem Himmel ſo ähnlich, wo nicht billiger vorzuziehen, ein Wohnplaz welcher der Götter würdiger iſt, als der nach dem andern Grundriſſe gebauet iſt, und das Alte verbeſſert. Denn wie ſollte Gott nach einem beſſern Bau einen ſchlechtern machen? Irdiſcher Himmel, um den andere Himmel herum tanzen, die leuchten, aber ihre hellen dienſtbaren Lampen, ein Licht über dem andern, wie es ſcheint, für dich allein empor tragen, in dir, als dem Mittel alle ihre koſtbaren Stralen von heiligem Einfluß zuſammen faſſen. Wie Gott im Himmel der Mittelpunkt iſt, und ſich doch auf alles erſtreket, ſo ſteheſt du in dem Mittelpunkt dieſer Kugeln, und empfängſt Tribut von allen; ihre bekannten Kräfte entdeken ſich nicht in ihnen, ſondern zeigen ſich an den Kräutern, und Pflanzen, und den edlern Arten von Geſchöpfen, die mit verſchiedenen Graden des Lebens beſeelet ſind, mit Wachsthum, Sinnlichkeit und Vernunft, die in dem Menſchen vereint ſind. Mit welcher Luſt hätte ich dich durchwandelt, wenn ich mich an etwas ergezen könnte; angenehme Abwechslung der Berge, Thäler, Flüſſe, Wälder und Auen, nun Land, dann See, und Ufer, mit Bäumen gekrönt, Klippen, Hölen und Klüfte! Aber ich finde in keinem von ihnen einige Ruhſtatt oder Zuflucht, und je mehr Luſtbarkeit ich um mich herum ſehe, deſto mehr Qual fühle ich innwendig; weil in mir der verhaßte Siz des Gegentheils iſt. Alles Gute wird mir zu Gift; und in dem Himmel ſelber würde mein Zuſtand noch ſchlimmer ſeyn. Aber ich ſuche weder hier noch in dem Himmel zu wohnen, es ſey denn daß ich den Beherrſcher des Himmels überwinde. Doch hoffe ich nicht, daß ich durch das was ich ſuche mein Elend vermindern werde, ſondern nur andere ſo zu machen, wie ich bin, ungeachtet ich mich ſelbſt dadurch in gröſſern Jammer ſtürze. Denn ich finde für meine raſtloſen Gedanken nur im Zerſtören Ruhe; und würde der zerſtört, oder zu etwas verleitet, das ſein äuſſerſtes Verderben verurſachte, der, für welchen alles gemachet iſt, ſo würde das andre ihm bald nachfolgen, indem es in Wol und Weh mit ihm verknüpft iſt; -- in Wehe denn, -- weit und breit müſſe das Verderben um ſich greifen. Ich will unter den hölliſchen Geiſtern den Ruhm allein haben, daß ich an einem Tage zerſtört habe, woran der ſogenannte Allmächtige ſechs Tage und ſechs Nächte gearbeitet, und wer weiß, wie lange zuvor darauf geſonnen hat; doch vielleicht nicht länger, als ſeitdem ich in einer Nacht ſchier die Helfte des Engliſchen Namens von der ſchimpflichen Dienſtbarkeit befreyet, und die Schaaren ſeiner Anbeter dünner gemacht habe. Damit er Rache übete, und die Anzal, die ſo ſehr verdünnert worden, wieder voll machete, entweder weil es ihm izo an der Kraft, die er vor Alters gehabt, fehlete, mehr Engel zu erſchaffen, wenn ſie anders erſchaffen ſind, oder uns deſto mehr zu höhnen, hat er beſchloſſen, ein Geſchöpfe von Erde gemacht in unſern Plaz zu ſezen, es aus einem ſo niedrigen Urſprung zu erhöhen, und mit himmliſcher Ausbeute, vormals unſern Gütern, zu begaben. Was er beſchloſſen, das hat er vollzogen. Er hat den Menſchen gemacht, und für ihn, auf eine prächtige Art, dieſe Welt gebauet, und die Erde, ſeinen Wohnplaz, ihn zum Herrn über alles ernannt, und o der Schande! geflügelte Engel, und flammende Hofbedienten zu ſeinem Dienſte beſtellet, die ihn beſchüzen, und ein irdiſches Amt bedienen müſſen. Die ſind es, vor deren Wachſamkeit ich mich fürchte, und ſie zu betriegen bin ich in dieſen Nebel von Mitternachtsdünſten verhüllet, in welchem ich im Dunkel ſo fortſchleiche, und in jedem Buſche und Sumpfe nachſuche, ob ich die Schlange irgendwo ſchlafend finde, damit ich mich, und das ſchwarze Vorhaben, das ich mit mir bringe, in ihren ſchlanken Gelenken verberge. O ſchändliches Herabſinken, ich, der noch kürzlich mit Gott ſtreiten durfte, wer höher ſitzen ſollte, ſehe mich izo in ein Vieh eingeſchloſſen, und dieſes Weſen, das nach der Höhe der Gottheit ſtrebete, mit Thierſchleim vermiſcht, Fleiſch und Vieh zu werden! Aber wozu erniedrigen ſich die Herrſchſucht und die Rache nicht? Wer ſteigen will, muß ſo tief fallen, als er emporſteigen will, und ſich vor- oder nachher zu den niederträchtigſten Dingen bequemen. Die Rache iſt zwar im Anfange ſüß, aber ſie ſchlägt in kurzem mit Bitterkeit auf ſich ſelbſt zurücke; es ſey ſo, ich frage nichts darnach, wenn meine Rache nur, nachdem ſie mir gegen einen höhern mißlungen iſt, dieſen recht triſt, der mich hiernächſt zum Neide reizet, dieſen neuen Günſtling des Himmels, dieſen Menſchen von Erde, dieſen Sohn des Hohnes, den ſein Werkmeiſter, uns deſtomehr zu höhnen, aus dem Staub erhoben hat. Hohn wird denn mit Hohn am beſten vergolten.

Er ſagte ſo, und durchkroch wie ein ſchwarzer Nebel alle Hecken, naſſe und trockene; er ſezte ſein mitternächtliches Forſchen fleißig fort, wo er hoffete die Schlange zu finden. Er fand ſie bald feſt eingeſchlafen, in einen Labyrinth von vielen Zirkeln zuſammen gerollet, ihr Haupt in der Mitte nur allzureich mit Liſt verſehen; ſie lag noch nicht in ſchauervollen Schatten, oder abſcheulichen Hölen, noch nicht ſchädlich, ſie ſchlief in dem kräuterreichen Graſe, ohne Furcht, und von niemand gefürchtet. Der Teufel kroch ihr zum Mund hinein, nahm ihre viehiſchen Sinnen in ihrem Herzen und Haupt in Beſiz, und begeiſterte ſie mit Verſtandeskräften; aber ſtörte ſie nicht an ihrem Schlafe, ſondern erwartete ruhig des anbrechenden Morgenlichtes.

Als izo das heilige Licht in Eden über die bethaute Blumenflur, die ihren Morgenweihrauch aushauchete, zu tagen begann, und alle Dinge, die Geruch duften, von dem groſſen Altar des Erdreichs ihr ſchweigendes Lob zum Schöpfer hinauf ſandten, und ſeine Naſe mit lieblichem Geruche erfülleten, kam auch das menſchliche Paar aus ſeiner Laube hervor, und thaten ihr mündliches Anbeten zu dem Chore der Kreaturen, denen es an der Stimme fehlet. Nach dieſem genieſſen ſie der frühen Morgenſtunde, da Gerüche und Lüfte am allerlieblichſten ſind, und unterreden ſich, wie ſie dieſen Tag ihre wachſende Arbeit am leichteſten beſiegen wollten. Denn die Arbeit wuchs zu ſtark für die Hände zwoer Perſonen, die ſo weit zu gärtnen hatten. Eva ſagte zuerſt zu ihrem Gatten:

Adam, wir mögen in der Anbauung dieſes Gartens unermüdet ſeyn, und der Pflanzen, Kräuter und Blumen auf das fleißigſte warten, unſer angenehmes uns befohlnes Geſchäft; bis uns mehr Hände helfen, wird das Werk unter der Arbeit anwachſen, und vom Beſchneiden nur geiler werden. Was wir bey Tag von überwachſenen Schoſſen abbrechen, ſchneiden, aufbinden, oder unterſtützen, das verſpottet eine Nacht oder zwo mit üppigen Schoſſen, und wächſt ins Wilde. Sage denn deine Gedanken, oder vernimm die meinen, die mir ungefähr in den Sinn gekommen ſind. Laß uns die Arbeit vertheilen; geh du, wo dich deine Wahl hinzieht, oder wo es am nöthigſten iſt, entweder das Geißblat um ſeinen Baum herum zu winden, oder dem klebenden Epheu den Weg zu weiſen, wo er hinaufwärts klimmen ſoll; da ich indeſſen in jenem Lenze von Roſen and untermiſchten Myrthen genug zu thun finde, bis der Mittag kömmt. Denn wenn wir alle Tage die Arbeit ſo nahe bey einander vornehmen, was Wunder, wenn wir einander in dieſer Nähe manchen lächelnden Blick zuſchiken, oder ein neuer Gegenſtand uns auf zufällige Geſpräche führt, die uns in der Arbeit unterbrechen, daß wenig gethan wird, ob wir ſie gleich in aller Frühe anfangen, und die Stunde des Abendmahls unverdient kömmt.

Adam gab ihr die ſanfte Antwort:

Einzige Eva, meine einzige Geſellſchaft, die mir ohne Vergleichung theurer iſt, als alle Kreaturen die im Leben ſind. Du haſt es wol erinnert, und glücklich bedacht, wie wir das Werk, das uns Gott befohlen hat, am beſten verrichten. Ich muß dich deßwegen loben, denn es iſt nichts liebenswürdiger am Weibe, als wenn ſie ſich mit allem Fleiß der Wirthſchaft annimmt, und die nützlichen Werke des Mannes befödert. Doch hat unſer Herr uns die Arbeit nicht ſo ernſtlich befohlen, daß wir uns Erquickung verſagen, von Nahrung oder von Geſprächen, die eine Nahrung für den Verſtand ſind, oder von dem ſüſſen Wechſel der Liebesblicke und lächelnden Mienen, denn das Lächeln entſpringt aus der Vernunft, und iſt den Thieren verſagt, es iſt die Nahrung der Liebe; der Liebe, unter den Abſichten des menſchlichen Lebens nicht der geringſten. Denn Gott hat uns nicht zu verdrüßlicher Arbeit gemacht, ſondern zum Vergnügen, Vergnügen, das mit der Vernunft verknüpft iſt. Habe keinen Zweifel daran, unſere vereinigten Hände werden ohne groſſe Mühe verwehren, daß dieſe Pfade und Lauben nicht ins Wilde wachſen, ſo weit als wir nöthig haben zu gehen, bis jüngere Hände nach kurzer Zeit uns beyſtehen. Aber wenn dich dieſes beſtändige Beyſammenſeyn vielleicht ſättiget, ſo kann ich wol in eine kurze Scheidung einwilligen; denn die Einſamkeit iſt bisweilen die beſte Geſellſchaft, und nach einer kurzen Entfernung folgt eine ſüſſe Wiederkunft. Allein ich habe ein ander Bedenken; dir möchte ein Uebel begegnen, indem du von mir entfernt biſt. Du weißt es, wie wir gewarnet worden, was für ein boshafter Widerſacher, der unſer Glück beneidet, und an ſeinem eigenen verzagt iſt, uns durch einen liſtigen Ueberfall in Schand und Unglück zu bringen ſuchet. Kein Zweifel, er paßt irgendwo nahe bey uns auf, mit begieriger Hofnung, daß er uns getrennet finden könne; das iſt ſein Wunſch und beſter Vortheil, indem er nicht hoffen darf, uns, wenn wir beyſammen ſind, zu betriegen, da wir, wenn es nöthig iſt, einander mit ſchleuniger Hülfe begegnen können; ſein erſter Entwurf mag ſeyn, daß er uns von der Pflicht gegen Gott abfällig mache, oder daß er uns in der ehlichen Liebe ſtöre; und vielleicht beweget keine von unſern Glückſeligkeiten ihn mehr zum Neide; ſey es dieſes oder was ärgers, ſo gehe du nicht von der getreuen Seite, aus welcher du das Weſen empfangen haſt, die dich immer bedecket und beſchirmt. Wo Gefahr oder Unehre auflauert, bleibt eine Frau am ſicherſten und anſtändigſten bey ihrem Manne, der ſie bewahret, oder das äuſſerſte mit ihr ausſteht.

Die jungfräuliche Majeſtät der Eva erwiederte als eine die liebet, und einige ungütige Worte empfängt, mit holdem doch ernſthaften Geſichte.

Abkömmling des Himmels und der Erde, und Herr der Erde, daß wir einen Feind haben, der unſer Verderben ſuchet, weiß ich aus deiner Erzählung, und habe es ſelbſt von dem Engel gehört, als ich bey ſeinem Abſchied hinten in einer düſtern Stätte ſtand, ich war gleich damals beym Zuſchlieſſen der Abendblumen zurücke gekommen. Aber daß du deßwegen an meiner Treue gegen Gott oder dich zweifeln ſollteſt, weil wir einen Feind haben, der ſie auf die Probe ſetzen möchte, erwartete ich nicht zu hören. Du fürchteſt dich nicht für ſeiner Gewalt, wir ſind weder Tod noch Schmerzen unterworfen, wir können ſie entweder nicht empfangen oder vertreiben. Alſo fürchteſt du dich allein für ſeinem Betruge, und das verräth, du fürchteſt zugleich, meine ſtandhafte Treue und Liebe mögte durch ſeine Liſt erſchüttert oder gekränket werden. Wie haben dergleichen Gedanken, Adam, bey dir Platz finden können, ſo übel von der zu denken, die dir ſo theuer iſt?

Adam verſetzte mit heilenden Worten:

Tochter Gottes und des Menſchen, unſterbliche Eva, denn das biſt du, als die von Sünde und Tadel rein iſt. Dein Entweichen aus meinen Augen mißrathe ich nicht aus Mißtrauen, ſondern alleine, daß ich die Verſuchung ſelbſt, mit der unſer Feind umgehet, von uns abwende. Denn der, welcher obgleich fruchtlos verſuchet, befleckt wenigſtens den Verſuchten mit Schimpf und Unehre, da er vorausſetzet, daß er ſeine Treue nicht für unüberwindlich, nicht ſtark genug halte, der Verſuchung zu widerſtehen. Du ſelbſt würdeſt das Unrecht, das er dir bereitet, mit Unmuth und Zorn empfinden, wenn es gleich ohne Würkung geweſen. Nimm mir denn nicht für übel, wenn ich ſolche Beleidigung von dir gerne abwenden wollte, welche der Feind, ob er gleich kühn genug iſt, ſchwerlich gegen uns beyde beyſammen wird vornehmen dürfen, oder wenn er es darf, wird der erſte Anfall auf mich geſchehen. Verachte auch ſeine Bosheit und falſche Liſt nicht zu ſehr, derjenige, der Engel hat verführen können, muß nothwendig liſtig ſeyn, halte denn die Hülfe eines andern nicht für überflüßig. Ich empfange von dem Einfluß deiner Blicke einen Zuwachs an allen Tugenden, in deiner Gegenwart bin ich weiſer und wachſamer, und, hätte ich körperliche Stärke nöthig, ſtärker. Denn, wenn du es ſäheſt, würde die Scham mich überwinden und überwältigen zu laſſen, die Stärke bey mir auf den äuſſerſten Grad erhöhen, und ſo meine Kräfte vereinigen. Und ſollteſt du nicht eben dergleichen Empfindungen von meiner Gegenwart fühlen, und die Verſuchung nicht gerne mit mir beſtehen, dem beſten Zeugen deiner bewährten Tugend?

Alſo ſagte der erſte Ehmann in ſeiner Beſorgniß und ehlichen Liebe. Aber Eva, die ſich dünken ließ, ihrer Aufrichtigkeit und Treue würde zu wenig getrauet, erneuerte ihre Antwort mit lieblicher Stimme.

Wenn es an dem iſt, daß wir ſo in einem engen Raume wohnen müſſen, weil wir durch einen Feind eingeſchloſſen ſind, er ſey liſtig oder ſtark, und wir jedes von uns für ſich ſelber nicht genugſam zur Gegenwehr verſehen ſind, wofern er uns hier oder da antreffen mögte, wie ſind wir glückſelig, da wir beſtändig in Furcht für Leid ſtehen? Aber Unglück kömmt nicht vor der Sünde; nur beſchimpft uns unſer Feind durch ſeine Verſuchung, indem er von unſerer Aufrichtigkeit und Treue ſo ſchändlich urtheilet; aber ſein ſchändliches Urtheil wirft keinen Schandfleck auf unſre Stirne, ſondern fällt auf ihn ſelbſt zurücke. Warum ſcheuen, warum fürchten wir ihn denn? Wir haben ja vielmehr eine doppelte Ehre zu gewinnen, wenn ſein ſchändliches Vermuthen falſch erfunden wird; haben den Frieden in unſerer Bruſt, Gunſt bey dem Himmel, Zeugniß von dem Ausgange. Und was iſt Treue, Tugend, und Liebe, wenn ſie nicht für ſich allein die Probe halten, ohne äuſſerliche Hülfe, die ſie unterſtützet? Laſſet uns denn unſern ſeligen Stand nicht in den Verdacht faſſen, als ob er von dem weiſen Schöpfer ſo unvollkommen gelaſſen ſey, daß nicht ein jedes von uns für ſich allein ſowol als beyde beyſammen, ſicher ſey. Es ſtühnde ſchlecht um unſere Glückſeligkeit, wenn das wäre, und

Eden wäre kein Eden, wenn es ſo der Gefahr ausgeſetzt wäre.

Darauf verſetzte Adam feurig:

O Weib, alles iſt beym beſten wie Gottes Wille es geordnet hat; ſeine erſchaffende Hand ließ unter allen Dingen, die ſie erſchuf, nicht eines unvollkommen oder gebrechlich und mangelhaft, am mindſten den Menſchen; ſie ließ ihm nichts von dem gebrechen, was ſeinen glückſeligen Stand ſicher bewahren, vor äuſſerlicher Gewalt ſicher bewahren kann; die Gefahr liegt in ſeinem Innwendigen, aber es ſteht auch in ſeinem Vermögen, ſich davor zu verwahren. Ihm kann wider ſeinen Willen kein Leid begegnen. Aber Gott läßt den Willen frey, denn was der Vernunft folget iſt frey, und die Vernunft machte er recht und gut, aber er heißt ſie auf der Hut ſtehn, und hoch auſſehn, damit ſie nicht, von ſchönem Scheingut übereilt, ein falſches Urtheil ſpreche, und ſo den Willen, der nicht recht unterrichtet iſt, verleite etwas zu thun, was Gott ausdrücklich verboten hat. Demnach befiehlt es nicht Mißtrauen, ſondern zarte Liebe, daß ich dich, und du mich öfters ermahnen ſolleſt. Wir ſtehen zwar feſt, aber wir können gleiten, weil der Vernunft leicht ein ſchöner Gegenſtand begegnen kann, von dem Feind unterſchoben, denn kann ſie unverſehens in ſeinen Strick fallen, wenn ſie nicht, wie ſie erinnert ward, Wache hält. Suche denn die Verſuchung nicht, die man mit beſſerm Vortheil vermeidet, und vermuthlich am ſicherſten, wenn du dich nicht von mir entfernſt. Die Verſuchung wird ungeſucht kommen. Wollteſt du gerne eine Probe deiner Beſtändigkeit geben? Gieb erſtlich eine von deinem Gehorſam. Wer kann von der erſtern etwas wiſſen, wer kann davon zeugen, wenn niemand die Prüfung ſiehet? Aber wenn du meineſt, die Verſuchung möchte uns ungeſucht nicht ſo wol verwahret finden, als du nach dieſer Warnung zu ſeyn ſcheineſt, ſo magſt du gehen, denn dein Verweilen, wenn es nicht freywillig wäre, würde dich nur mehr entfernen. Gehe in deiner natürlichen Unſchuld, ſtütze dich auf deine Tugend, ruf ſie auf, Gott hat das ſeine an dir gethan, thu du das deine.

So ſagte der Erzvater des menſchlichen Geſchlechtes, aber Eva verſetzte zwar höflich doch beharrend:

Ich gehe denn mit deiner Erlaubniß und ſicherer ſo gewarnet und durch deine leztere flüchtige Anmerkung beſteiſet, daß die Verſuchung, wenn ſie von uns am wenigſten geſucht würde, uns deſto minder vorbereitet finden könnte; doch kann ich nicht wol vermuthen, daß ein ſo ſtolzer Feind zuerſt das ſchwächere von uns beyden angreifen werde. Iſt er ſo geſinnet, ſo ſoll ihn ſeine Abfertigung deſtomehr beſchämen.

Indem ſie dieſes ſagte, zog ſie ihre Hand ganz ſacht aus ihres Gatten Hand, und begab ſich wie eine Waldnymphe, eine von den Oreaden, oder den Dryaden, oder von dem Gefolge der Delia, nach dem Luſtwalde; allein ſie übertraf die Delia ſelbſt im Gange, und in dem einer Göttinn geziemenden Betragen. Doch war ſie nicht mit Bogen und Köcher ausgerüſtet, wie dieſelbe, ſondern mit einigem Gartengeräthe, wie die noch rohe Kunſt, die ſich mit Feuer noch nicht verſündiget hatte, verfertiget, oder die Engel ihr gebracht hatten. So geſchmücket glich ſie der Pales, oder der Pomona; der Pales, als ſie vor dem Vertumnus geflohen, oder der Ceres in ihrer Blühte, als ſie von Jupiter noch unberühret, und noch nicht der Proſerpina Mutter war. Sein Auge ſah ihr lange mit feurigen Blicken nicht ohne Ergetzen nach, aber wünſchete noch mehr ihr Bleiben. Oft wiederholte er die Empfehlung, daß ſie bald wiederkommen ſollte; eben ſo oft verſprach ſie, daß ſie zur Mittagsſtunde wieder in der Sommerlaube, und alles zum Mittagsmahl oder der Nachmittagsruhe in Ordnung ſeyn ſollte. Unglückſelige Eva, wie übel betriegſt du dich, wie übel fehlte dir die Hoffnung deiner Wiederkunft! Was für ein unglücklicher Erfolg! Von dieſer Stunde an fandeſt du keine ſüſſe Mahlzeit, keine geſunde Ruhe mehr in dem Paradieſe; ſolch ein grimmiger Feind lag im Hinterhalt unter den ſüſſen Blumen im grimmigen Schatten verborgen, und lauerte da mit hölliſchem Haſſe auf, damit er dir den Weg zurück abſchnitte, oder dich deiner Unſchuld, deiner Treue, deiner Seligkeit beraubt zurück ſendete. Denn Satan war izo nach dem anbrechenden Licht des Tages in der Geſtalt einer würklichen Schlange hervorgekrochen, und ſuchte, wo er das einzige Paar des Menſchengeſchlechtes wahrſcheinlich antreffen mögte, aber in ihnen ihre ganze Nachkömmlingſchaft eingeſchloſſen, die er ſich zu ſeinem Raub auſerſehen hatte. Er ſuchte in den Sommerlauben und in den Gefilden, wo nur ein belaubter Buſch, oder ein Gartenhof anmuthiger als die andern angeleget ſchien, den ſie zu ihrer Beluſtigung mit beſonderm Fleiß bepflanzet, oder gepfleget hatten; er ſuchte ſie an Brunnquellen und an ſchattenreichen Bächen, doch wünſchte er, daß ihn der Zufall die Frau allein finden lieſſe; er wünſchte es, aber da es ſo ſelten geſchah, ohne Hofnung, als er nach ſeinem Wunſche und wider Hofnung Even allein gewahr wird; ſie war in eine Wolke von lieblichem Geruche verhüllet, er ſah ſie nur halb wo ſie ſtand, ſo dick funkelten die buſchichten Roſen rund um ſie herum. Sie beugte ſich oft, die Blumen von zärtern Stielen aufzubinden, deren Häupter von Purpur, Lazur, und dem lichteſten Incarnat, oder mit Goldflecken beſprengt unaufgeſtützet zur Erden herab hiengen; ſie richtete ſie mit Myrthenſchleifen zierlich auf, und vergaß ſich inzwiſchen ſelber, die ſchönſte Blume, aber ſonder Stütze, von ihrer beſten Stütze ſo weit, und ſo nahe bey dem Sturme. Er kam näher, und kroch durch viele Gänge hin, die mit Cedern, Tannen, und Palmebäumen ſtattlich bedecket waren. Bald ſchlung ſie ſich ſtolz, verſteckte ſich dann, ließ ſich izt zwiſchen dichtverwebten Bäumen und Blumenfluren ſehen, womit die Roſen zierlich beſticket waren, der Eva Handarbeit. Der kleine Raum Landes war angenehmer als jene erdichteten Gärten des wieder aufgelebten Adonis, oder des berühmten Alcinous, der den Sohn des Laertes bewirthete; oder der Garten, aber nicht der myſtiſche, wo der weiſeſte König mit ſeiner ſchönen Aegyptiſchen Braut ſich erluſtigte. Satan bewunderte den Platz, aber die Perſon noch mehr: wie einer, der viele Jahre in einer volkreichen Stadt verſchloſſen geweſen, wo dicke Häuſer und Thürme die Luft verhindern, wenn er an einem Sommermorgen heraus gehet, in den anmuthigen Vorwerken und Meiereyen friſchen Athem zu ſchöpfen; von allen Dingen, die ihm begegnen, Vergnügen empfängt, von dem Geruche des Waizens, von dem friſchgemäheten Graſe, oder von einer Heerde Kühe, oder von Melkhütten, jedem ländlichen Anblick, oder ländlichen Schalle, wenn dann ungefähr ein ſchönes Mädchen mit dem Gange einer Nymphe vorbeygehet, ſo gefällt ihm das, was ihm ſchon zuvor wol gefallen, um ihrentwillen noch weit mehr, ſie am allermeiſten, und er findet in ihrer Geſtalt alles, was anmuthig iſt, vereinigt. Ein ſolches Wolgefallen ſchöpfete die Schlange von dieſem blumigten Raume, Evens lieblichen Aufenthalt, die hier ſo früh und ſo allein war. Ihre himmliſche engelgleiche Geſtalt, nur zärtlicher und weiblich, ihre anmuthige Unſchuld, die Artigkeit in ihrem Betragen, in ihren Gebehrden, und ihrem geringſten Vornehmen, machten ſich ſeiner Bosheit meiſter, und raubten ſeinem grauſamen Herzen mit ſanftem Raube den grauſamen Vorſatz, den es mit ſich gebracht hatte. Der Böſe ſtand eine Zeitlang von ſeiner eigenen Bosheit abgeriſſen, und war auf eine dumme Art gut, ſeiner Feindſeligkeit, Liſt, Haſſes, Neides und

Rache entwafnet. Aber die heiſſe Hölle, die allezeit in ihm brennet, und mitten in dem Himmel in ihm brennen würde, machte ſeinem Vergnügen bald ein Ende, und peiniget ihn izo deſto mehr, ie mehr er Vergnügen um ſich her erblicket, das nicht für ihn gemachet iſt. Darum ſucht er ſeinen grimmigen Haß bald wieder hervor, und ruft alle ſeine Unglücksſchwangern Gedanken mit dieſen aufweckenden Worten zurücke:

Gedanken, wo habet ihr mich hingeführt, mit welchem ſüſſen Zwange mich genöthiget zu vergeſſen, was mich hieher gebracht hat? Haß, nicht Liebe, noch Hoffnung die Hölle mit dem Paradieſe zu vertauſchen; nicht Hoffnung, hier Vergnügen zu koſten, ſondern alles Vergnügen zu zerſtören, das Vergnügen allein nicht, das im Zerſtören liegt; alle andere Freude iſt für mich dahin. Darum muß ich die Gelegenheit die izo da iſt nicht fahren laſſen: ſiehe, das Weib iſt allein, ich kann jede Verſuchung mit ihr bequem vornehmen; ihr Mann iſt nicht nahe, ich ſehe weit um mich herum; er, deſſen höhern Verſtand und Stärke ich mehr ſcheue.

Sein Muth iſt erhaben, ſeine Gliedmaſſen heroiſch gebaut, wiewol von irdiſchem Stofe, ein Feind, der ſchon zu fürchten iſt, weil er keine Wunde empfangen kann, ich wol; ſo ſehr hat mich die Hölle herabgeſetzet, und der Schmerze das, was ich im Himmel war, geſchwächet. Sie iſt ſchön, göttlich ſchön, werth daß die Götter ſie lieben, nicht fürchterlich, wiewol Liebe und Schönheit Furcht bringen, wenn man ihnen nicht mit ſtärkerm Haſſe begegnet, mit Haſſe, der dann deſto ſtärker iſt, wenn er unter dem Schein der Liebe geſchickt verborgen wird. Dieſes iſt der Weg, den ich zu ihrem Verderben bahnen will.

So ſprach der Feind des menſchlichen Geſchlechtes, in der Schlange verſchloſſen, ein ſchlimmer Einwohner; er nahm ſeinen Weg nach Even, nicht mit ſchlankem Winden dem Staube nach, wie nach der Zeit, ſondern aufgerichtet auf einem zirkelnden Fuß von ſteigenden Ringen, die ſich labyrinthiſch ein Ring über dem andern aufthürmeten; das Haupt ſträußte den Kamm empor, und die Augen waren Carfunkel; der Hals mit grünlichen Goldflammen beſprenget, hob ſich zwiſchen dem zirkelnden Gewinde hervor, das in dem Graſe daherfloß. Ihre Geſtalt war angenehm und gefällig, keine vom Schlangengeſchlechte war ſeit derſelben Zeit artiger, nicht die, in welche ſich in Illyrien Cadmus und Hermione verwandelt ſahen; noch der Gott in Epidaurus; noch die deren Geſtalt Jupiter Ammon, oder Jupiter Capitolinus an ſich genommen, jener der Olympias, dieſer der Frau zu gefallen, die den Scipio, die Gröſſe von Rom, gebohren. Zuerſt ſucht er den Weg zu ihr von der Seite mit ſchiefen Krümmen, wie der den Zutritt wünſchet, aber fürchtet, daß er zur Unzeit komme, nicht anderſt als wenn ein Schiff durch einen geſchickten Steuermann um die Mündung eines Fluſſes oder ein Vorland geſteuert wird, wie der Wind ſich beſtändig drehet, eben ſo oft wendet es ſich oder ändert die Segel. Alſo änderte er ſeinen Gang, und flocht mit ſeinem ſchlanken Schweife manchen artigen Kranz vor Eva, ihre Augen an ſich zu locken. Sie hörete an ihrer Arbeit das Rauſchen der Blätter, aber achtete es nicht, weil ſie dergleichen Spiele von allen Thieren des Feldes gewohnt war, die ihrer Stimme gehorſamer waren, als die verwandelte Heerde dem Rufe der Circe. Er ward izo kühner, und ſtellte ſich ungerufen vor ſie, mit ſtarren Blicken wie vor Verwunderung. Oft neigte er den aufgeſpitzten Kamm und den Schmelz des glatten Nackens liebkoſend, und leckete den Boden, wo ſie aufgetreten war. Sein ſchmeichelnder ſtummer Ausdruck zog endlich der Eva Auge auf ſich, ſie bemerkete ſein Spiel. Er war froh, daß er ihr Aufſehen erhalten, und fieng ſeine betriegeriſche Verführung mit der Schlangenzunge, ſeinem Werkzeuge, oder mit Preſſung der tonreichen Luſt dergeſtalt an:

Verwundere dich nicht, gebietende Frau, wofern etwas dich, das einzige Wunder, mit Wunder einnehmen kann; vielweniger waffne deine Augen, den Himmel der Güte, mit Mißfallen oder Unwillen, daß ich mich ſo dir nahe, und dich unerſättlich anſchaue, ich ſo allein, ohne daß ich deine ehrfurchtfodernde Stirne fürchte, die in dieſer Einſamkeit noch mehr Ehrfurcht befiehlt. O ſchönſtes Abbild deines ſchönen Schöpfers, alle Dinge die leben, verzögern die Blicke auf dir, alle Dinge, die dein ſind und dir geſchenkt ſind, und beten deine göttliche Schönheit an, die ſie mit Entzückung beſchauen, aber die billiger in einem Orte geſehen würde, wo die Bewunderung allgemein wäre. Wer ſieht dich hier in dieſem wilden Gehäge unter dieſen Thieren, rohen Beſchauern, die zu ſchwach ſind nur halb zu ſehen was an dir ſchön iſt? Nur Ein Mann ſieht dich, und was iſt Ein Mann? Du ſollteſt als eine Göttinn mitten unter den Göttern geſehen werden, unzählbare Engel ſollten täglich um dich ſeyn, deine Aufwärter, dich anbeten und bedienen.

Alſo ſchwatzete der Verſucher, und ſtimmte ſein Vorſpiel. Seine Worte fanden den Weg in Evens Herz, wiewol ſeine Stimme ſie ſehr befremdete. Sie gab ihm nicht ohne Beſtürzung zur Antwort:

Was ſoll das bedeuten, die Sprache der Menſchen erſchallet von der Zunge des Thieres, und ſie drücket menſchliche Empfindungen aus? Ich dachte ſonſt, wenigſtens das erſtere wäre den Thieren verſagt, die Gott an ihrem Schöpfungstage ſtumm und unfähig machte, articulierte Töne von ſich zu geben. Des letztern halber war ich ungewiß, denn in ihren Blicken und Handlungen erſcheint oft viel Vernunft. Ich wußte auch, Schlange, daß du das ſchlaueſte von allen Thieren des Feldes biſt; aber nicht, daß du mit der Sprache der Menſchen begabet wäreſt. Wiederhole denn dieſes Wunder, und ſage, ſonſt ſtumm, wie wurdeſt du redend, und woher haſt du dieſe Freundſchaft gegen mich, vor allen übrigen Thieren, die mir täglich vor das Geſicht kommen? Rede, denn ſolches Wunder fodert von mir Aufmerkſamkeit.

Der liſtige Verſucher erwiederte:

Beherrſcherinn dieſer ſchönen Welt, hellglänzende Eva, ich kann dir leicht alles ſagen, was du befiehlſt; und billig gehorſame ich dir. Wie alle andern Thiere, die ſich von dem zertretnen Graſe nähren, hatte ich niedrige und ſchlechte Gedanken, wie meine Speiſe war; ich konnte nichts unterſcheiden als mein Futter und meinen Gatten, meine Begriffe erſtreckten ſich nicht zu höhern Dingen. Als ich eines Tages in dieſen Auen herumſtrich, ſah ich ungefähr einen ſchönen Baum, der von weitem in das Geſicht fiel, mit Frucht von den ſchönſten Farben, röthlich und goldgelb beladen. Ich gieng hinzu ihn näher zu beſehen, ein ſchmackhafter Geruch wehete von den Zweigen, reizte den Geſchmack, lieblicher als der ſüſſeſte Fenchel, oder die Milch der Schafe und der Ziegen, die ſie des Abends in das Gras triefen laſſen, wenn das Lamm, und das Zicklein, ihrem Spiele nachhängend, ſie nicht ausgeſogen haben. Ich ſäumte nicht die Begierde zu ſtillen, dieſe ſchönen Aepfel zu koſten. Hunger und Durſt, zween ſtarke Verſucher, von dem Geruche dieſer reizenden Frucht aufgewecket ſpornten mich. Ich ſchlung mich um den bemoſten Stamm aufwärts, denn die Zweige ſtanden hoch vom Boden und foderten deinen oder Adams weitreichenden Arm. Um den Baum herum ſtanden die andern Thiere, die mich ſahen; gleich begierig und neidiſch, konnten aber die Frucht nicht erreichen. Als ich izo auf den Baum geklommen war, wo der Ueberfluß ſo nahe und ſo reizend hieng, unterließ ich nicht zu pflücken, und mich ſatt zu eſſen, denn dergleichen Schmackhaftigkeit hatte ich an keiner Speiſe und keiner

Quelle gefunden. Völlig geſättiget, ſpürte ich bald eine ſeltſame Veränderung in mir, ich ward in meinem inwendigen Vermögen zu dem Grade der Vernunft erhoben, und die Sprache blieb nicht lang aus, ob ich gleich meine Geſtalt behielt. Hierauf wendete ich die Gedanken auf hohe und tiefe Betrachtungen, und überdachte mit hellem Verſtand alles, was im Himmel, auf Erden, und in der Luft ſichtbar iſt, alle ſchönen und guten Dinge. Aber alles dieſes Schöne und Gute ſah ich in deiner göttlichen Geſtalt und deinen himmliſchen Schönheitsſtralen vereiniget; keine Schönheit, die dir gleiche, oder nahe komme. Und dieſes hat mich bewogen mich zu dir zu nähern, vielleicht zur Unzeit, dich anzuſchauen, und anzubeten, die ernannte Fürſtin der Kreaturen und die gebietende Frau der Erde.

So ſagte die begeiſterte ſchlaue Schlange. Eva ward izt noch mehr beſtürzt, und gab ihr unvorſichtlig die Antwort:

Schlange, dein übertriebnes Lob läßt mich an der Kraft dieſer Frucht zweifeln, die an dir dieſe Veränderung gewirkt haben ſoll. Aber ſage mir, wo wächſt der Baum, wie weit von hier? Denn es ſind in dem Paradieſe viel Bäume Gottes und von verſchiedener Art, die uns bisher noch unbekannt ſind; in dem Ueberfluſſe, der uns offen ſteht, bleibt die Menge Früchte unberührt, und hängt beſtändig am Baume, und verdirbt nicht, bis die Menſchen anwachſen ſie zu beſorgen, und mehr Hände die Natur ihrer Bürde entlaſten.

Die liſtige Nater verſetzte frölicher:

Gebieterinn, der Weg iſt offen und nicht lang, hinter einer Reihe von Myrthen, auf einer Ebne, wenn man ein kleines Gebüſch von Myrrhen und Balſamſtauden zurückgeleget hat, nahe an einer Quelle. Wenn du meine Begleitung annimmſt, ſo kann ich dich bald dahin bringen.

Führe mich denn, ſagte Eva.

Er rollte ſich ſchnell in ſchlingenden Kreiſen fort ſie zu führen; was erſt ſchlank geweſen, ſchien itzt ſtraff, ſchnell zum Verderben. Die Hoffnung erhebet, und die Freude erhellet ſeinen Kamm; wie wenn ein Irrwiſchlicht, ein zäher und fetter Dampf, den die Nacht verdicket und die Kälte umgeben hat, von der ſchnellen Bewegung in Flammen geräth, oft, ſagt man, von einem betrüglichen Geiſt begleitet, mit täuſchendem Licht hin und her ſchwebet und ſchimmert, und den erſchrocknen Nachtwanderer von ſeinem Wege ab, oft durch Sümpfe und Pfützen, in Pfuhl und Moraſt führt, wo er verſinket und ohne Rettung zu Grund gehet: So ſchimmerte die gräuliche Schlange, und führete Eva, unſere allzu leichtgläubige Mutter, zu ihrem Fallſtricke, dem Baume des Verbotes, der Wurzel alles Jammers der Menſchen. Als ſie ihn ſah, ſagte ſie zu ihrem Begleiter:

Schlange, wir hätten dieſen Gang wol erſpart, der für mich fruchtlos iſt, wiewol hier ein Ueberfluß von Früchten iſt. Der Glaube, ob dieſe Frucht die gerühmte Tugend habe, beruhe auf deinem Zeugniß; gewiß ſind dieſe Wirkungen etwas wunderbares. Aber wir dürfen dieſen Baum nicht berühren, noch von ſeiner Frucht eſſen. So befahl uns Gott, und gab uns dieſes Gebot als die einzige Tochter ſeiner Stimme. In allen übrigen Sachen leden wir uns ſelber ein Geſetze; die Vernunft iſt unſer Geſetze.

Der Verſucher verſetzte hinterliſtig:

Iſt es möglich, hat denn Gott geſagt, daß ihr nicht von allen Früchten dieſes Gartens eſſen ſollet, wiewol er euch zu Herren alles deſſen erklärt hat, was auf Erden oder in der Luft iſt?

Eva ſagte darauf, noch ohne Sünde:

Es ſteht uns frey von der Frucht eines jeden Baumes in dem Garten zu eſſen, aber von der Frucht dieſes ſchönen Baumes mitten in dem Garten hat Gott geſagt: Ihr ſollet nicht davon eſſen noch ſie berühren, damit ihr nicht ſterbet.

Sie hatte dieſes kaum geſagt, wiewol es wenige Worte waren, als der Verſucher frecher ward, und eine neue Perſon an ſich nahm, die Mine, als ob er voll Liebe und Eifer für den Menſchen wäre, und über das Unrecht, das ihm geſchähe, ſehr mißvergnügt wäre; er wendete ſich wie in heftiger Gemüthsbewegung hin und her, jedoch mit Anſtand und ernſtlicher Gebehrde, als der von überaus wichtigen Sachen reden wollte. Wie vor Alters ein berühmter Redner zu Athen oder in dem freyen Rom, wo die Wolredenheit blühete, die ſeitdem ſtumm geworden, wenn er eine groſſe Sache berührte, in ſich ſelbſt geſammelt ſtuhnd, und ſeine Stellung, jede Bewegung, jede Gebehrde, ihm die Aufmerkſamkeit noch vor der Zunge erwarben; und wie er bisweilen in der Höhe des Affektes begann, weil ſein Eifer für das Recht keine verzögernde Vorrede zu leiden ſchien. So ſtand, ſo gebehrdete ſich der Verſucher, ſo ſtieg er zur Höhe des Affektes, und begann heftig beweget:

O heilige, weiſe, und weisheitgebende Pflanze, Mutter der Wiſſenſchaft, itzo fühle ich deine Kraft ganz klar an mir, indem ich nicht allein die Dinge in ihren Urſachen, ſondern die Wege der weiſeſten Urheber entdecke, ſo weiſe man ſie auch halten mag. Königinn dieſes Weltgebäudes, ſtelle dieſen harten Todesdrohungen keinen Glauben zu; ihr werdet nicht ſterben. Wie ſollte das geſchehen? Von dieſer Frucht? Sie giebt euch das Leben in der Erkenntniß. Von der Hand des Drohenden? Sieh mich an, ich habe ſie berührt und gegeſſen, und lebe nicht nur noch, ſondern habe ein vollkommner Leben empfangen als mir von dem Schickſal zugedacht war, weil ich höher ſtreben durfte als mein Loos war. Soll das vor dem Menſchen verſchloſſen bleiben, was vor dem Thier offen ſteht? Oder wird Gottes Zorn um eines ſo kleinen Fehlers willen ſich entzünden, und nicht vielmehr eure unbezwingbare Tugend loben, welche die angekündigte Pein des Todes, was auch der Tod für ein Ding ſeyn mag, nicht abſchreckete, etwas zu verſuchen, was zu einem glückſeligern Leben führen konnte, die Erkenntniß des Guten und des Böſen; des Guten, was iſt billigers? des Böſen, wenn das Böſe etwas würkliches iſt, warum ſollte es nicht gekannt werden, weil es dann am leichteſten vermieden wird? Deßwegen kann euch Gott nicht ſtrafen und gerecht bleiben. Nicht gerecht, wäre er nicht Gott; und dann nicht zu fürchten, noch ihm zu gehorſamen. Eure Furcht vor dem Tod ſelbſt hebet die Furcht auf. Warum denn ward dieſe Frucht verboten? Warum, als euch zu ſchrecken? Warum, als euch in der Niedrigkeit und Unwiſſenheit zu behalten, damit ihr ihn anbetet; er weiß, daß des Tages da ihr davon eſſen werdet, eure Augen die hell ſcheinen aber nur dunkel ſind, ſich vollkommen öfnen und aufklären werden, daß ihr wie Götter ſeyn, und von dem Guten und dem Böſen ſo viel verſtehen werdet, als ſie ſelber. Daß ihr wie Götter ſeyn werdet, muß nach der Regel der Verhältniß erfolgen, indem ich wie ein Menſch geworden bin, ein Menſch an dem Innerlichen; ich werde aus einem Thier ein Menſch, ihr aus Menſchen Götter. Vielleicht werdet ihr auf dieſe Art ſterben, indem ihr das menſchliche Weſen ablegen und das göttliche anziehen werdet; ein Tod, der nichts ärgers mit ſich bringt als dieſes, iſt zu wünſchen, wiewol er angedrohet worden. Und was ſind die Götter, daß ein Menſch nicht wie ſie werden möchte, wenn er Götterſpeiſe genießt? Die Götter ſind zuerſt, und unſer Glaube gewähret ihnen den Vortheil, alle Dinge kommen von ihnen. Ich zweifle daran, denn ich ſehe dieſe ſchöne Erde, wenn ſie von der Sonne erwärmet wird, allerley Dinge hervorbringen; die

Götter ſehe ich nichts hervorbringen. Haben ſie alle Dinge gemacht, wer hat denn die Erkenntniß des Guten und des Böſen in dieſen Baum eingeſchloſſen, daß wer nur davon ißt, alſobald ohne ihre Erlaubniß zur Weisheit gelanget? Und worinn beſteht die Beleidigung, daß ein Menſch ſo zur Wiſſenſchaft gelanget? Was für Schaden kann ihm eure Wiſſenſchaft thun; was kann dieſer Baum euch wider ſeinen Willen geben, wenn alles ſein iſt? Oder iſt es Neid, und kann der Neid in himmliſchen Herzen wohnen? Dieſe, dieſe und andere Urſachen mehr zeigen genug, wie nöthig euch dieſe ſchöne Frucht iſt. O menſchliche Göttinn, ſtrecke denn den Arm aus, und koſte nach deinem Gefallen.

Er endete, und ſeine Worte, die voll Betruges waren, gewannen den Eingang in ihr Herz nur allzu leicht; ſie ſah die Frucht mit ſtarrem Auge an; ſie nur zu ſchauen konnte einen verſuchen, und in ihren Ohren klang noch der Schall ſeiner überredenden Worte, die, wie ſie dünkte, Vernunft und Wahrheit in ſich hatten. Die Mittagsſtunde hatte ſich genähert, und die Begierde zu eſſen durch den ſchmackhaften Geruch dieſer Frucht noch mehr erhöhet; ſie entzündete ihr lüſternes Auge mit Verlangen, und vermehrte die Neigung zu pflücken und zu eſſen; doch machte ſie eine Pauſe, und murmelte bey ſich ſelbſt dieſe Worte:

Groß ſind deine Tugenden unſtreitig, beſte von allen Früchten, und wunderbar, wiewol du dem Menſchen unterſagt biſt, indem dein Genuß, zu lange aufgeſchoben beym erſten Verſuche dem Stummen die Rede verliehen, und die Zunge, die nicht zum Reden gemacht ward, gelehrt dein Lob zu reden. Dein Lob verheelet auch der nicht vor uns, der uns deinen Gebrauch verwehrt hat, indem er dich den Baum der Erkenntniß nennt, der Erkenntniß des Guten, und des Böſen; hernach uns verbietet zu eſſen; doch ſein Verbot preiſet dich nur deſto höher an, weil es das Gute anzeiget, das von dir mitgetheilet wird, und das uns fehlet. Denn ſicher, man hat das Gute nicht, das man nicht weiß; oder wenn man es hat, und es nicht weiß, ſo iſt das gleich ſo viel, als ob mans nicht hätte. In Wahrheit denn, was verbietet er als die Wiſſenſchaft, verbietet uns gut, verbietet uns weiſe zu ſeyn? Dergleichen Verbot bindet nicht. Aber, wenn der Tod uns mit ſeinen Afterbanden bindet, was nützet uns denn unſere innwendige Freyheit? An dem Tage, da wir von dieſer ſchönen Frucht eſſen, iſt unſer Urtheil, ſollen wir ſterben. Stirbt denn die Schlange? Sie hat gegeſſen, und ſie lebet noch, und hat Erkenntniß und redet, und urtheilet, und unterſcheidet, da ſie vorher ohne Vernunft war. Hat man den Tod allein für uns erfunden? Oder hat man nur uns dieſe Verſtandesſpeiſe verweigert, und ſie für die Thiere aufbehalten? Es ſcheint, für die Thiere. Dennoch mißgönnt ſie das einzige Thier, das ſie noch gekoſtet hat, uns nicht, ſondern bringt uns das Gute, das ihm zugefallen, mit Freude; auf daſſelbe fällt kein Verdacht, es iſt freundſchaftlich gegen den Menſchen geſinnet, fern von Liſt oder Betrug. Was fürchte ich denn; beſſer zu ſagen, was weiß ich, was ich zu fürchten habe, da ich ſo unwiſſend bleibe, was gut oder böſe iſt, was Gott oder Tod, Geſetze oder Strafe, iſt? Hier wächſt die Arzney die mich heilen kann, dieſe göttliche Frucht, die ſo ſchön ins Auge leuchtet, die den Geſchmak ſo einladet, mit der Tugend begabet, weiſe zu machen. Was hindert mich denn, daß ich nicht die Hand ausſtrecke, und zugleich den Leib und die Seele ſpeiſe?

Sie ſagte ſo und ſtreckte ihre raſche Hand zur unglücklichen Stunde nach der Frucht aus, ſie pflückete und aß davon. Die Erde fühlte die Wunde, die Natur ſeufzte in ihrem Innerſten, und gab durch alle ihre Werke traurige Zeichen, daß alles verlohren gegangen. Die ſchuldige Schlange ſchlich in den Buſch, und konnte es wol thun, denn Eva war in ihre Speiſe vertieft, und achtete ſonſt nichts; ſie hatte dergleichen Wolluſt, wie es ſie dünkete, noch von keiner Frucht gefühlt entweder wirklich, oder ſich nur eingebildet; weil ſie voll von der Hoffnung der erwarteten Wiſſenſchaft, und die Vergötterung in ihren Gedanken war. Sie ſchlang geizig und ohne Maß hinunter, und wußte nicht, daß ſie den Tod aß. Endlich geſättigt, und wie von Wein erhitzet, muthig und fröhlich, begann ſie zu ſich ſelbſt mit vieler Zufriedenheit:

O herrlichſter, würkungsreicher, köſtlichſter unter den Bäumen im Paradieſe, von geſegneter Kraft zur Weisheit, bisher zwar unbekannt, und in verdächtigem Rufe, und deine ſchöne Frucht am Zweige hangend, als ob ſie vergebens erſchaffen wäre; aber von nun an ſoll meine frühe Sorge alle Morgen nicht ohne Geſang und geziemendes Lob deiner pflegen, und deinen vollen Zweigen ihre fruchtbare Bürde abnehmen, die ſie jedermann ſo mildiglich anbieten, bis ich durch deine Speiſe an Erkenntniß reif werde wie die Götter, die alle Dinge wiſſen, wiewol ſie andern mißgönnen, was ſie nicht geben können; denn wäre es eine Gabe von ihnen geweſen, ſo wäre ſie hier nicht ſo gewachſen. Erfahrung, ich habe dir hiernächſt zu danken, der beſten Führerinn. Hätte ich dir nicht gefolget, ſo wäre ich in der Unwiſſenheit geblieben; du öfneſt den Weg zur Weisheit, und giebſt den Zutritt zu ihr, wiewol ſie ſich vor uns verbirgt. Vielleicht bin ich auch ſelber verborgen, der Himmel iſt hoch und zu weit von hier entfernt, daß man alles, was auf Erde geſchieht, von da ſehen könne. Andere Sorgen haben vielleicht unſern großen Verbieter von ſeiner beſtändigen Wache abgehalten, und ich bin vor den Kundſchaftern, die um ihn herumſtehen, ſicher. Aber auf was für eine Art ſoll ich vor Adam erſcheinen? Soll ich ihm meine Veränderung entdecken, und ihm meine Glückſeligkeit mittheilen, oder nicht? Soll ich nicht vielmehr den Vorzug der Wiſſenſchaft für mich allein behalten? Damit ich erſetze was dem weiblichen Geſchlechte fehlet, ſeine Liebe deſto mehr erhöhe, und mich ihm gleicher mache, oder ihm zuweilen überlegen werde, das ſchon meines Verlangens werth iſt. Denn wie iſt der frey, der geringer iſt? Das würde vortrefflich ſeyn. Aber wie, wenn Gott es geſehen hat, und der Tod darauf folget? Dann werde ich nicht mehr ſeyn, und Adam wird mit einer andern Eva vermählet werden, und das Leben mit ihr genieſſen, ich todt und dahin ſeyn; nur daran zu denken iſt ein Tod. Demnach faſſe ich den Entſchluß, Adam ſoll in Wol oder Weh mit mir theilen. Ich liebe ihn ſo ſtark, daß ich mit ihm jeden Tod leiden, ohne ihn nicht leben kann.

So ſagte ſie, und wandte ihren Tritt von dem Baume zurük, aber neigete ſich zuerſt ehrerbietig, als vor dem Geiſte, der darinnen wohnete, und durch ſeine Gegenwart den Saft der Wiſſenſchaft, der aus dem Nectar, dem Tranke der Götter, entſpringet, in die Pflanze gegoſſen hatte. Adam, der mit Verlangen auf ihre Wiederkunft wartete, hatte inzwiſchen einen Kranz von den auserleſenſten Blumen geflochten, ihre Haarlocken damit zu zieren, und ihre Feldarbeit zu krönen, wie die Schnitter oft die Erndköniginn bekränzen. Er verſprach ſich in ſeinen Gedanken große Freude und Vergnügen bey ihrer Wiederkunft, die ſich ſo lange verzog; doch mißdünkete es ſeinem Herzen oft, Unglück ahnete ihm, und er fühlte den ungleichen Pulsſchlag. Er gieng izt ihr entgegen, den Weg den ſie am Morgen nahm, als ſie ſich ſchieden. Er mußte bey dem Baume der Wiſſenſchaft vorüber gehen. Da traf er ſie an, noch wenig Schritte davon, ſie trug in der Hand einen Zweig von der ſchönſten Frucht, die wollicht lachte, und friſchgepflückt Geruch von Ambroſia düftete. Sie eilete zu ihm, in ihrem Angeſicht kam Entſchuldigung, mit Vorrede und Schutzrede zuvor, ſie hatte liebkoſende Worte, die ihr nach Wunſche floſſen.

Wunderte es dich nicht, Adam, wo ich geblieben ſey? Du haſt mir gemangelt, und es dünkt mich lange, daß ich deiner Gegenwart beraubet war; dergleichen Liebeswehen habe ich noch niemals gefühlt, es ſoll auch nicht zum zweyten mal ſeyn, denn ich bin nicht Willens nochmals zu erfahren, was ich ohne Erfahrung allzu raſch geſucht hatte, die Schmerzen der Entfernung von dir. Aber die Urſache iſt ſehr ſeltſam, und wunderbar zu hören. Dieſer Baum iſt nicht, wie man uns ſagte, gefährlich wenn man davon koſtet, und er öfnet den Weg nicht zu unbekanntem Uebel, ſondern göttlich von Kraſt, er kann die Augen öfnen, und die zu Göttern machen, die davon koſten. Man koſtete von ihm, und befand es ſo. Die weiſe Schlange, entweder nicht ſo gebunden wie wir, oder nicht gehorſam, hat von der Frucht gegeſſen, und hat den Tod nicht davon genommen, wie wir bedrohet worden, ſondern ward mit menſchlicher Stimme begabet, mit menſchlichem Verſtand; ſie urtheilet bis zum Erſtaunen vernünftig, und hat mich durch ihre Reden bewegt, daß ich auch gekoſtet, und die Wirkung hat ihre Worte beſtätiget. Die Augen, zuvor dunkel, ſind offener, die Geiſter ausgebreiteter, das Herz iſt weiter, und wächſt der Gottheit entgegen. Ich ſuchte dieſes beſonders um deinetwillen, und könnte es ohne dich verachten. Denn das Glück iſt mir ein Glük, wenn du Theil daran nimmſt; ohne daß du Theil daran nähmeſt, würde ich ſeiner bald überdrüßig; koſte denn du auch, damit uns ein gleiches Schickſal, gleiche Freude wie eine Liebe vereinige. Wenn du nicht koſteſt, möchten etliche Grade der Tugend uns trennen, und ich dann die Gottheit um deinetwillen zu ſpäte wieder abtreten wollen, wenn das Schikſal es nicht mehr zulaſſen würde.

Alſo erzählte Eva ihre Geſchichte mit fröhlichen Gebehrden, doch auf ihren Wangen glühete eine fiebriſche Röthe. An der andern Seite ſtand Adam, ſobald er den tödtlichen Mißtritt vernommen, erſtarrt, erſtaunt und erblaßt; ein kalter Schauer rann ihm durch alle Adern, ſeine Gelenke wurden ſchlaff, und der Kranz, den er für Even gewunden hatte, fiel ihm aus der matten Hand nieder, und verſchüttete die verwelketen Roſen. Er ſtand ſprachlos und bleich; endlich unterbrach er das innerliche Stillſchweigen, und ſagte zu ſich ſelber:

O ſchönſte in der Schöpfung, leztes und beſtes unter allen Werken Gottes, Geſchöpfe, in welchem auf dem vollkommenſten Grade vorhanden war, was immer heiliges, göttliches, gutes, liebenswürdiges und angenehmes, für das Auge oder die Gedanken kann gebildet werden, wie biſt du dahin, ach wie plötzlich verlohren, entſtellt, entziert, und nun dem Tode zugefallen! Aber, wie haſt du eingewilliget den gemeſſenen Befehl zu übertreten, wie die heilige verbotene Frucht zu entweihen? Der verfluchte Betrug eines Feindes, der noch unbekannt iſt, hat dich getäuſcht, und dich mit mir zu Grunde gerichtet. Denn ich habe bey mir feſt beſchloſſen, mit dir zu ſterben. Wie könnte ich ohne dich leben, wie deines ſüſſen Umganges und deiner Liebe vergeſſen, die uns ſo zärtlich vereiniget hat, und wieder hier in dieſen wilden Wäldern allein leben? Sollte gleich Gott eine andere Eva für mich erſchaffen, und ich dazu eine andere Rippe herlehnen, ſo würde mir dennoch dein

Verluſt nimmer vom Herzen kommen. Nein, nein, ich fühle es, die Kette der Natur zieht mich. Du biſt Fleiſch von meinem Fleiſche, Bein von meinem Beine, und mein Zuſtand ſoll nimmermehr von deinem getrennt ſeyn, in Wol oder Wehe.

Als er dieſes geſagt, ward er ſtiller, wie einer, der ſich nach einem traurigen Unglück erholet, und nach ſchwerer Beklemmung ſich demjenigen unterwirft, was er für unveränderlich hält, er richtete die Worte mit ſtiller Faſſung an Eva:

Du haſt eine kühne That gewaget, freche Eva, und in große Gefahr dich geſetzt; nicht bloß mit lüſternem Auge nach dieſer heiligen Frucht, die der Nüchternheit geheiliget iſt, zu geizen, ſondern mit Uebertretung des Verbotes davon zu koſten. Aber wer kann das Vergangene zurücke bringen, oder das Geſchehene ungeſchehen machen? Nicht der allmächtige Gott, noch das Schickſal. Doch wirſt du vielleicht nicht ſterben, vielleicht iſt die That nun nicht mehr ſo häßlich, nachdem die Frucht vorher gekoſtet war, zuerſt durch die Schlange entheiliget, zuerſt durch ſie gemein gemachet, und entweihet worden, eh wir gekoſtet hatten; ſie wird auch an ihr nicht tödtlich befunden, denn ſie lebet noch, wie du ſagteſt, ſie lebet, und hat dieſes gewonnen, daß ſie wie ein Menſch lebet, auf einem höhern Lebensgrade; ein ſtarker Beweis, wir werden, wenn wir auch koſten, nach unſerm Maße auf eine noch höhere Stuffe ſteigen; und das kann keine andere ſeyn, als daß wir Götter, oder engliſche Halbgötter ſeyn werden. Ich kann auch nicht glauben, daß Gott der weiſe Schöpfer, wiewol er es gedrohet hat, uns im Ernſt zerſtören werde, ſeine vornehmſten Geſchöpfe, die er ſo hoher Ehre gewürdiget, und über alle ſeine Werke geſetzet hat; dieſe, die um unſertwillen gemacht worden, müßten in unſerm Untergange nothwendig mit uns verderben, indem ſie an uns gebunden ſind. So müßte Gott die Schöpfung zernichten, vergebens arbeiten, machen, zerſtören, Mühe und Arbeit verlieren; das läßt ſich von Gott nicht denken; denn ob er gleich die Schöpfung durch ſeine Kraſt wiederholen könnte, würde er uns doch ungerne zernichten, damit nicht der Widerſacher triumphiere, und ſage: Wandelbarer Zuſtand derer, die Gott am meiſten begünſtiget; wer kann ihm lange gefallen? Zuerſt hat er mich zerſtört, izo das menſchliche Geſchlecht; wen wird es hiernächſt treffen? Solche Gelegenheit zum Geſpötte wird er dem Feinde nicht ſo leicht geben. Wie dem ſeyn mag, ſo bin ich feſt entſchloſſen, mein Geſchicke mit deinem zu verbinden; ich will mich gleichem Gerichte mit dir unterwerfen; muß ich den Tod mit dir theilen, ſo ſoll der Tod mir wie ein Leben ſeyn. So zwingend fühle ich das Band der Natur in meinem Herzen, das mich zu dem zieht, was mein eigen iſt, was in dir mein iſt, denn mein iſt, was du biſt. Man kann unſern Zuſtand nicht trennen, wir ſind eins, Ein Fleiſch; verlöhre ich dich, ſo verlöhre ich mich ſelber.

So ſagte Adam, und Eva verſetzte:

O herrliche Probe von ausnehmender Liebe, ruhmwürdiger Beweistum, erhabenes Beyſpiel, das mich zur Nacheiferung verpflichtet; aber da ich ſo viel unvollkommener bin, wie kann ich es erreichen, Adam? Izo bin ich auf meinen Urſprung aus deiner theuern Seite ſtolz, und höre dich mit Entzückung von unſerer Vereinigung reden, Einem Herzen, Einer Seele in beyden;

davon giebt dieſer Tag eine treffliche Probe, da du dich erklärſt, du wolleſt dich lieber gleicher Schuld und gleicher Strafe mit mir theilhaftig machen, als daß der Tod, oder etwas das mehr zu fürchten iſt als der Tod, uns zwey ſcheiden ſolle, die eine ſo theure Liebe zuſammen verbindet. Wenn es auch ein Verbrechen iſt von dieſer ſchönen Frucht zu koſten, die durch ihre Tugend, denn von Gutem entſpringet allemal Gutes, unmittelbar oder durch die Folge, dieſe glückliche Probe deiner Liebe veranlaſſet hat, die ſonſt niemals in dem hohen Grade wäre bekannt worden. Könnte ich denken, daß der gedrohete Tod würklich erfolgen ſollte, ſo wollte ich das ärgſte auf mich allein nehmen, ich wollte dich nicht bereden, ſondern lieber verſtoſſen leben, als dich zu einer Handlung verleiten, die für deine Ruhe zu nachtheilig wäre; zumal, da ich nur erſt von deiner treuen, aufrichtigen und unnachahmlichen Liebe ſo ſtark vergewiſſert bin: Aber ich fühle ſchon den Ausgang anderſt, nicht Tod, ſondern vermehrtes Leben, geöfnete Augen, neue Hoffnungen, neue Freuden, ſo göttlichen Geſchmack, daß was für Süßigkeit zuvor meinem Sinn geſchmeichelt hat, dagegen matt und herbe ſcheint. Koſte denn Adam nach meiner Erfahrung muthig, und gieb die Furcht vor dem Tode den Winden zu verwehen.

So ſagte ſie, und umarmte ihn und weinte zärtlich für Freude, ganz gerührt, daß er ſeine Liebe ſo adelte, und um ihrentwillen dem göttlichen Mißfallen, oder dem Tode ſelbſt, ſich freywillig unterwerfen wollte. Zur Belohnung gab ſie ihm, denn die ſchnöde Einwilligung verdiente keine beſſere, dieſe ſchöne reizende Frucht mit milder Hand von dem Zweige. Er entſah ſich nicht wider beſſeres Wiſſen zu eſſen, ob er gleich nicht durch Liſt betrogen, ſondern von dem Liebreiz weiblicher Schönheit thörigter Weiſe beſieget ward. Die Erde erbebete im innerſten Eingeweide, als wieder im Todeskampfe, die Natur ſtieß zum zweyten mal Seufzer aus; die Luft umwölkte ſich, der Donner mutterte, der Himmel weinte etliche traurige Tropfen, bey der Vollziehung der urſprünglichen tödtlichen Sünde. Adam gab nicht Achtung darauf, ſondern aß ſeine Fülle, auch Eva hatte kein Bedenken, ihren vorigen Mißtritt zu wiederholen, damit ſie ihm mit ihrer geliebten Geſellſchaft deſto mehr ſchmeichelte; beyde ſchwimmen izo, als mit neuem Weine vergiftet, in Wonne, und bilden ſich ein, ſie fühlen die Gottheit in ihnen, die Flügel brütete, damit ſie der Erde ſpotten könnten. Aber dieſe falſche Frucht wies erſt eine andere Würkung; ſie flammte fleiſchliche Lüſte in ihnen an, er warf lüſterne Blicke auf Even, ſie gab ihm eben ſo lüſterne Blicke zurücke. Sie brennen vor Welluſt, bis Adam Even zum Liebesſtreit auffoderte.

Nun ſeh ich, Eva, du haſt einen feinen und zierlichen Geſchmack, kein ſchlechtes Stück der Weisheit; daher brauchen wir dieſen Nahmen auch von den Gedanken, und nennen den Gaumen verſtändig. Ich muß dich loben, ſo wol haſt du für dieſen Tag geſorget. Wir haben viel Vergnügen verlohren, da wir uns dieſer niedlichen Frucht enthalten, und haben bis izo die Welluſt im Geſchmack nicht gekannt. Wenn in den Dingen, die verbohten werden, ſo viel Vergnügen liegt, ſo mögte man wünſchen, daß ſtatt eines zehne dergleichen Bäume verboten wären. Aber komm, da wir uns ſo erquickt haben, laß uns ſcherzen, wie es nach ſo niedlichem Eſſen ſich gebührt. Seit dem Tage, da ich dich zuerſt ſah und Beylager mit dir hielt, hat deine Schönheit, wiewol mit allem, was Vollkommenheit heißt, ausgeſchmückt, meine Sinnen niemals mit ſolcher Begierde entzündet, dich zu genieſſen, du kömmſt mir izo ſchöner vor, als jemals; das macht die Güte dieſes würkungsreichen Baumes.

Er ſagte ſo, und unterließ keine Blicke, kein buhleriſches Tändeln. Eva verſtuhnd ihn wol, und ihr Auge ſchoß anſteckendes Feuer. Er ergriff ſie bey der Hand, und führete ſie nicht unwillig nach einer ſchattenreichen Banke, die oben mit einer grünen Decke dicht verhangen war; das Lager war von Blumen, Panſien, Violen, Aſphodil, und Hyacinth, der friſcheſte und ſanfteſte Schooß der Erde. Hier nahmen ſie ihre Fülle von Wolluſt und Liebesſpielen, das Siegel ihres gemeinſchaftlich begangenen Verbrechens, und der Gewinſt von ihrer Sünde. Zuletzt überwältigte ſie der feuchte Schlaf, da ſie ſich von ihrem wollüſtigen Spiele genug ermattet. Sobald die Kraft dieſer betrüglichen Frucht, die mit belebendem Dampf um ihre Lebensgeiſter ſanft geſpielt, und ihre innerſten Kräfte in die Irre geführt, nun verflogen war, und ein grober Schlaf, von unſanften Dünſten erzeuget, und von rügenden Träumen geſtöret, ſie verlaſſen hatte, ſtanden ſie auf, wie nach einer fiebriſchen Nacht, ſahen einander an, und fanden bald, wie ihre Augen geöffnet, und ihr Verſtand verdunkelt war. Die Unſchuld, die ſie wie ein Schleyer beſchirmt hatte, daß ſie das Böſe nicht kannten, war dahin; billiges Vertrauen auf ſich ſelbſt, Gerechtigkeit und Ehre, waren verlohren, dieſe Nacketen ſollte die ſchuldige Scham decken, aber ihr Kleid entblöſſete ſie vielmehr. So war der ſtarke Danit, der Herkules-gleiche Samſon, aus den Armen der Philiſtiſchen Delila aufgeſtanden, und fand beym Erwachen, daß ſeine Stärke ihm abgeſchoren war. Aller Tugend entblößt, ſtillſchweigend, das Angeſicht mit Schande bedeckt, ſaſſen ſie lange wie an der Zunge gelähmet; endlich ſtieß Adam, wiewol eben ſo ſehr als Eva mit Scham bedeckt, dieſe Worte nicht ohne Zwang heraus:

O Eva, du haſt dein Ohr dieſem falſchen Wurme zur unglücklichen Stunde geliehen, wer ihn auch gelehrt haben mag, die Stimme des Menſchen nachzumachen, die ſich in unſerm Untergange wahr befindet, aber in der Erhöhung, die ſie verſprach, falſch iſt. Denn unſere Augen ſind zwar geöffnet, wir kennen das Gute und das Böſe, das Gute verlohren, und das Böſe gewonnen; heilloſe Frucht der Erkenntniß, wenn dieſes gelernet wird, was uns ſo nacket läßt, der Ehre, der Treue, der Reinigkeit, und der Unſchuld beraubt, die unſre gewohnte Schmuck waren, itzo beſudelt und befleckt ſind, und in unſerm Angeſicht deutliche Zeichen einer ſchändlichen Luſt zurückgelaſſen, die Quelle alles Uebels, und die Scham das letzte Uebel, das uns an dem erſtern nicht zweifeln läßt! Wie ſoll ich künftig das Angeſicht Gottes und der Engel anſchauen, das ich vorher ſo oft mit Freude und Entzückung ſchauete? Dieſe himmliſche Geſtalten werden nun mein Irdiſches mit ihrem unerträglich hellen Glanze daniederſchlagen. Ach könnte ich mit dem Wild in der Einſamkeit leben, im Gehölze verborgen, wo die höheſten Wälder dem Lichte der Sonne und den Sternen undurchdringlich, die Schatten breit und braun wie der Abend um ſich verbreiten! Bedecket mich ihr Tannenbäume, ihr Cedern bedecket mich mit unzähligen Zweigen, daß ich ſie darunter verborgen nimmermehr ſehe. Doch laß uns in dieſem ſchlimmen Zuſtande nachſinnen, was am bequemſten ſey, für dieſes mal die Theile, die der Scham am meiſten ausgeſetzt ſcheinen, und die man am ungeziemendſten ſehen läßt, zu verbergen. Ein Baum, deſſen breite und zarte Blätter wir zuſammennähen, und die Lenden damit umgürten, kann den mittlern Leib ziemlich bedecken, daß dieſer neue Ankömmling, die Scham, ſich da nicht ſetzt, und uns der Unreinigkeit beſchuldiget.

So rieth er, und beyde giengen in den dickeſten Wald, wo ſie ſich bald den Feigenbaum auswählten; nicht den, der wegen ſeiner Frucht berühmt iſt, ſondern eine andere Art, die heut zu Tag den Indianern in Malabar und Decan bekannt iſt, und ſeine zakigten Arme ſo in die Breite und Länge ausſtrecket, daß die Zweige ſich zum Boden biegen, und darinnen Wurzeln faſſen; Töchter wachſen um den Mutterbaum herum, ein Schatten der auf Pfeilern hochgewölbet hängt, und unter ihm wiederſchallende Gänge. Hier ſucht oft der Indianiſche Hirt im Schatten Kühlung vor der Hitze, und treibet ſeine weidenden Heerden durch ausgeſchnittene Oeffnungen unter die dichteſten Schatten. Sie pflückten von den Blättern dieſes Baumes, die ſo breit waren, wie ein Amazoniſches Schild, und näheten ſie, ſo gut als ſie es wußten, zuſammen, die Lenden zu umgürten; eitele Decke, wenn ſie ihre Schuld und befürchtete Scham decken ſollte! O wie ungleich ihrem erſten nacketen Schmucke! So gekleidet fand Columbus den Americaner, ſo mit dem Federſchurze umgürtet, ſonſt nackend und wild, unter den Bäumen auf den Inſeln und an den waldigten Ufern. Alſo bekleidet, und ihre Scham, wie ſie meinten, zum Theil bedecket, aber ihr Gemüthe nicht leichter oder ruhiger, ſitzeten ſie ſich nieder zu weinen. Es regnete nicht allein Thränen aus ihren Augen, ſondern innwendig entſtanden ungeſtüme Sturmwinde, hohe Gemüthsbewegungen, Zorn, Haß, Mißtrauen, Verdacht, Zwietracht, die ihre innerliche Gemüthsfaſſung heftig erſchütterten, vordem eine windſtille und friedfertige Gegend, izo trüb und ſtürmiſch. Denn der Verſtand regierte nicht, und der Wille hörete ſeine Lehren nicht, beyde waren izo unter der Herrſchaft der ſinnlichen Luſt, die in ihrer Niedrigkeit den Befehlſtab über die höchſte Vernunft foderte. Aus ſolcher zerrütteten Bruſt floß die Rede, die Adam mit verſtelltem Geſicht, und verändertem Tone, nach langem Stillſchweigen fortſetzete:

Ich wünſchte, du hätteſt meinen Worten gefolget, und wäreſt wie ich dich bat bey mir geblieben, als an dieſem unglücklichen Morgen die ſeltſame Luſt umher zu wandern, ich weiß nicht woher, dir einfiel; dann wären wir noch glücklich, und nicht, wie nunmehr, alles Guten beraubet, beſchämt, nacket, elend. Niemand ſuche inskünftige ohne Noth Gelegenheit, ſeine ſchuldige Treue zu bewähren; wenn jemand mit Fleiſſe nach dergleichen Probe ſtellt, ſo denke man nur, daß er ſchon anfängt zu fehlen.

Eva durch dieſe Beſchuldigung empört, ſagte:

Strenger Adam, was für Worte ſind deinen Lippen entfallen? Nennſt du das, Verſehen und Begierde zu wandern, was uns eben ſo unglücklich hätte begegnen können, wenn du zugegen geweſen wäreſt, oder vielleicht dir ſelber; wäreſt du da geweſen, oder die Verſuchung hier geſchehen, du hätteſt an der Schlange, die ſo redete, wie ſie redete, keinen Betrug merken können. Kein Grund einiger Feindſchaft zwiſchen uns war bekannt, daß ſie es übel mit mir meinen, und mein Unglück ſuchen ſollte. Habe ich dir niemals von der Seite kommen ſollen? Eben ſo gut hätte ich beſtändig als eine lebloſe Ribbe daran mögen kleben. Da ich bin, wie ich bin, warum haſt du als das Haupt mir nicht ſchlechterdings befohlen, ich ſollte nicht gehen, wenn ich, wie du ſagteſt, in ſolche Gefahr lief? Du wareſt ſelbſt zu gelinde, und ſagteſt nicht viel darwider, ja du erlaubteſt mir zu gehen, willigteſt darein, und lieſſeſt mich freundlich von dir. Wäreſt du auf deiner Verweigerung beharret, ſo hätte ich nicht gefehlt, und du nicht mit mir.

Adam ward izo zum erſtenmal zornig und verſetzte:

Iſt das die Liebe, iſt das die Belohnung meiner Liebe zu dir, undankbare Eva, die ich dir unveränderlich bezeiget habe, als du verlohren wareſt, nicht ich; ich hätte leben, und unſterbliche Seligkeit genieſſen können, aber ich habe freywillig den Tod mit dir gewählt. Und wird mir nun vorgeworfen, daß ich die Urſache deiner Uebertretung ſey? Ich war nicht ſtreng genug in meinem Widerſtande: Was konnte ich mehr? Ich warnete dich, ermahnete dich, ich ſagte die Gefahr, den Feind der auf dich lauerte, und im Hinterhalt läge. Mehr als dieſes wäre Zwang geweſen. Und Zwang gehet mit dem freyen Willen nicht an. Aber allzu ſtolzes Vertrauen auf dich ſelbſt trieb dich fort, du verlieſſeſt dich darauf, daß entweder keine Gefahr wäre, oder, du würdeſt Anlaß zu einer ruhmvollen Prüfung bekommen. Ich ſelbſt fehlete auch, indem ich das, was in dir ſo vollkommen ſchien, zu ſehr bewunderte, und gedachte, daß dich kein Uebel anfallen dürfte. Aber ich bereue izo dieſen Irrthum, der mir zur Schuld geworden iſt, und du die Verklägerinn. So wird es jedem gehen, der ſich auf die Tugend des Weibes zu ſehr verläßt, und ihren Willen herrſchen läßt. Einſchränkung kann ſie nicht leiden, und wenn ſie ihr ſelbſt gelaſſen wird, und folget Unglück daraus, ſo wird ſie zuerſt die Schuld auf ſeine blöde Gefälligkeit werfen.

Alſo brachten ſie die fruchtloſen Stunden zu, einander Vorwürfe zu machen; keines gab ſich ſelber ſchuldig, und man ſah ihrem eiteln Zwiſt kein Ende.

Zehnter Geſang.

Inzwiſchen ward die feindſelige trutzige That, die Satan in dem Paradieſe begangen, und wie er in der Schlange Eva, ſie ihren Mann, verführet, daß ſie die unglücksvolle Frucht gekoſtet, in dem Himmel bekannt. Denn was kann ſich vor dem Auge Gottes, der alles ſiehet, verbergen? Was kann ſein Herz, das alles weiß, betriegen? In allen Dingen weiſe und gerecht, hinderte er den Satan nicht, das Herz des Menſchen zu verſuchen, das mit völliger Stärke und freyem Willen bewaffnet war, alle

Liſt eines Feindes oder falſchen Freundes zu entdecken, und von ſich abzuwenden. Denn ſie wußten wol, und ſollten es nimmer aus dem Gedächtniß gelaſſen haben, was für ein hoher und ſcharfer Befehl ihnen gegeben ward, daß ſie von dieſer Frucht nicht eſſen ſollten, wer immer ſie dazu bereden wollte. Nachdem ſie ihm nicht gehorſameten, fielen ſie in das Gericht; wie konnte es anderſt ſeyn? Und da ihre Sünde mannigfaltig ward, verdienten ſie den Fall. Die Engliſche Wache flog mit Eile in den Himmel hinauf, betrübt und ſtumm um des Menſchen willen, denn ſie hatten ſeinen Zuſtand vernommen; ſie wunderten ſich ſehr, wie der ſchlaue Feind ſich ſo ungeſehen in den Garten geſtohlen hätte. Sobald als die unwillkommene Zeitung bey der Pforte des Himmels angekommen war, wurden alle, die ſie höreten, bekümmert; düſtere Betrübniß verſchonte damals das Angeſicht der Himmliſchen nicht, ſie war aber mit Mitleiden vermiſchet, und ſtörte ſie an ihrer Ruh und Seligkeit nicht. Die Aetheriſchen verſammelten ſich in groſſer Anzahl um die Wiedergekommenen herum, zu hören wie ſich alles begeben hätte. Dieſelben eilten zu dem Throne des Höchſten, damit ſie durch eine gerechte Rechtfertigung ihre äuſſerſte Wachſamkeit bezeugeten. Sie entſchuldigten ſich leicht. Der Höchſte, der ewige Vater, ließ ſeine Stimme aus ſeiner geheimen Wolke mitten im Donner ertönen:

Verſammelte Engel, und ihr Kräfte, die von einem mißlungenen Geſchäfte zurücke gekommen, ſeyd dieſer Zeitung halber, die von der Erde gekommen iſt, nicht beſchwert, noch bekümmert; eure getreueſte und eifrigſte Sorge konnte nicht wehren, was ich jüngſt vorher ſagte, es würde geſchehen, als der Verſucher aus der Hölle den Golfo herüber kreuzete. Ich ſagte euch damals, daß ſeine böſe Unternehmung ihm glücken würde; der Menſch würde verführt, den Schmeicheleyen unterligen, weil er den Lügen wider ſeinen Schöpfer glaubete; ohne daß mein Rathſchluß ſeinen Fall nothwendig durch einige Mitwürkung, oder ſeinen freyen Willen durch die leichteſte Berührung lenkete. Derſelbe ward in ebener Wagſchale ihm ſelbſt zu lenken überlaſſen. Allein er iſt gefallen;

was iſt übrig, als daß das Urtheil auf ſeine Miſſethat folge, der angekündigte Tod. Er hält ihn zwar ſchon für nichtig, weil er ihn nicht, wie er gefürchtet, durch einen plötzlichen Schlag getroffen; allein er ſoll, ehe der Tag verſtreichet, innen werden, daß durch Aufſchub nicht bezahlt wird. Die Gerechtigkeit ſoll nicht, wie die Güte, mit Spott zurückgeſendet werden. Aber wen ſoll ich ſenden, ſie zu richten? Wen an meiner Stelle, als dich, meinen Sohn; alles Gericht im Himmel, auf Erden, und in der Hölle, habe ich dir übergeben. Man kann leicht ſehen, daß ich die Gnade mit der Gerechtigkeit verbinden will, weil ich dich ſende, den gefallenen Menſchen zu richten, den Freund des Menſchen, ſeinen Mittler, der ſich zu ihrem freywilligen Erlöſer erklärt, der das Löſegeld ſeyn will, und ſelbſt beſtimmt iſt, ein Menſch zu werden.

So ſagte der Vater, und entfaltete ſeine Herrlichkeit mit hellem Glanze gegen die göttliche Rechte; unbewölkt ließ er ſeine Gottheit auf den Sohn hinſtralen; dieſer drückte den ganzen Vater in vollem Widerſchein aus, und gab mit himmliſcher Milde zur Antwort: .

Ewiger Vater, zu beſchlieſſen kömmt dir zu; mir gebührt, ſowol auf Erden als im Himmel, deinen höchſten Willen zu thun, damit du in deinem geliebten Sohne immer zufrieden ruheſt. Ich gehe denn, dieſe deine Verbrecher auf Erden zu richten, aber du weißt, was das Urtheil ſeyn mag, daß das ſchwerſte davon auf mich fallen muß, wenn die Zeit da ſeyn wird; denn das habe ich vor dir auf mich genommen, und da es mich nicht reuet, erlaubeſt du mir billig, daß ich ihr Urtheil, das auf mich ſelbſt fällt, lindern darf. Allein ich will die Gerechtigkeit ſo mit der Barmherzigkeit mäßigen, daß offenbar werde, beyden ſey vollkommen genug gethan, und du befriediget. Keine Begleitung, kein Gefolge ſind vonnöthen, weil niemand dieſes Gericht ſehen ſoll, als die gerichteten Zwey. Der Dritte wird am beſten abweſend verurtheilet; weil er durch ſeine Flucht überzeuget wird, und ſich gegen alle Geſetze empöret. Der Schlange gehört keine Ueberzeugung.

So ſagte er, und ſtand von ſeinem ſtralenden Stuhl auf, wo er neben dem Vater in gleicher Herrlichkeit ſaß. Ihn begleiteten Thronen, und

Kräfte, Fürſtentümer und dienende Herrſchaften, bis zu der Pforte des Himmels. Von da lag Eden und die Gegend umher im Geſichte.

Er ſtieg eilend hinunter. Die Schnelligkeit der Götter läßt ſich durch keine Zeit meſſen, wiewol dieſe durch die ſchnelleſten Minuten beflügelt wird. Nun war die Sonne in ihrer weſtlichen Neige tief vom Mittage, und liebliche Lüfte erwachten zur geſetzten Stunde, die Erde zu erfriſchen, und das Abendkühl herabzuführen, als der milde Richter und Fürſprecher, noch mit kühlerm Gemüthe, kam, das Urtheil über den Menſchen zu ſprechen. Sie hörten die Stimme Gottes, der in dem Garten wandelte, ſie ward von ſanften Winden zu ihren Ohren gebracht, als izo der Tag ſich neigete; ſie höreten ſie, und verbargen ſich vor ſeiner Gegenwart unter die dickeſten Bäume, der Mann und das Weib, bis Gott näher kam, und laut dem Adam rief:

Wo biſt du Adam; du wareſt ſonſt gewohnt, mich von weitem kommen zu ſehen, und mir voller Freude entgegen zu gehen? Ich vermiſſe dich hier; es gefällt mir nicht, daß ich in dieſer Einſamkeit ſeyn muß; ehmals bezeigteſt du deine aufwartſame Ehrfurcht ungefodert? Oder komme ich izt weniger herrlich, was für eine Veränderung entfernt dich, was für ein Zufall hält dich zurück? Komm hervor.

Adam kam, und Eva mit ihm, aber langſamer, wiewol ſie im Fehlen die erſte geweſen war; beyde entſtellt und verſtöret, keine Liebe war in ihren Minen zu ſehen, weder gegen Gott, noch gegen einander, ſondern Kennzeichen ihrer Schuld, Scham und Unruh, und Zweifelmuth, Zorn, Hartnäckigkeit, Haß und Falſchheit. Adam ſtammelte lang, und gab die kurze Antwort:

Ich hörete dich in dem Garten, und erſchrack vor deiner Stimme, denn ich bin nacket, und verbarg mich.

Der gnädige Richter erwiederte, ohne Beſcheltung:

Du haſt meine Stimme oft gehöret, und dich nicht gefürchtet, ſondern dich erfreuet, wie kam ſie dir izo ſo fürchterlich vor? Wer ſagte dir, daß du nacket ſeyſt, haſt du von dem Baume gegeſſen, den mein Befehl dir verbot?

Adam erwiederte mit belaſtetem Herzen:

O Himmel! verlegen ſtehe ich heute vor meidem Richter: Entweder muß ich die Schuld auf mich nehmen, oder mein ander Selbſt, die Gehülfinn meines Lebens anklagen, deren Vergehen ich, weil ſie mir Treue hält, verhehlen, und durch meine Klage ſie der Schande nicht ausſetzen ſollte. Aber die unwendbare Noth, und ein jämmerlicher Zwang treiben mich dazu, damit nicht die Sünde und die Strafe, ſo unerträglich ſie ſind, allein auf meine Perſon fallen. Wenn ich aber gleich ſchweigen wollte, ſo würdeſt du doch leicht entdecken, was ich verhehlete. Dieſes Weib, das du gemacht haſt, meine Hülfe zu ſeyn, und ſie mir als deine vollkommenſte Gabe geſchenkt, die ſo gut, ſo anſtändig, ſo erwünſcht, ſo göttlich ſchien, daß ich von ihrer Hand nichts Böſes vermuthen konnte, deren Thun, wie es an ſich ſelbſt beſchaffen ſeyn mochte, die Manier zu rechtfertigen ſchien; ſie -- gab mir von dem Baume, und ich aß.

Die erhabenſte Gegenwart Gottes gab darauf zur Antwort:

War ſie dein Gott, daß du ihr vor ſeiner Stimme gehorſamteſt? War ſie zu deinem Führer, deinem Obern gemacht, oder nur dir gleich, daß du ihr deine Männlichkeit abgetreten, und die Stelle, in welche Gott dich über ſie geſetzet, die er aus dir, und für dich gemachet, dich an Vollkommenheit und ächten Verdienſten weit herrlicher geſchaffen hat? Sie war geſchmückt und liebenswürdig, damit ſie deine Liebe, nicht die Herrſchaft über dich gewönne. Und ihre Gaben waren von der Art, daß ſie unter der Herrſchaft ſtehen, nicht ſelbſt die Herrſchaft führen ſollten. Das war deine Pflicht, dein Amt, hätteſt du dich ſelbſt gekannt.

Nach dieſem wandte er ſich mit wenig Worten gegen Eva:

Sage Weib, was haſt du gethan?

Die traurige Eva, die vor Scham ſchier hinſank, bekennete gleich, ſie war nicht frech, oder geſchwätzig vor ihrem Richter, und gab beſchämt zur Antwort:

Die Schlange betrog mich, und ich aß.

Als der Herr Gott dieſes hörete, ſchritt er ohne Anſtand zum Urtheil über die verklagte Schlange; wiewol ſie ohne Vernunft und nicht geſchickt war, die Schuld von ſich auf den zu werfen, der ſie zum Werkzeuge von Unglück gemacht, und die Beſtimmung ihrer Schöpfung verkehrt und beflecket hatte, daher ſie billig verflucht ward, weil ſie in der Natur geſchändet war; mehr hievon zu wiſſen hatte der Menſch nicht nöthig, weil er nichts weiter wußte, und es hätte ſeine Schuld nicht verringert; doch richtete Gott das Urtheil zuletzt auch auf den Satan, den erſten in der Sünde, doch mit geheimnißvollen Worten, wie es ihn für izo am beſten zu ſeyn dünkete; und er ließ ſeinen Fluch dergeſtalt auf die Schlange fallen:

Weil du das gethan haſt, ſo ſollſt du vor jedem Viehe und vor jedem Thiere des Feldes verflucht ſeyn; du ſollſt auf deinem Bauche kriechen, und die Tage deines Lebens Staub eſſen. Ich will Feindſchaft zwiſchen dir und dem Weibe ſetzen, zwiſchen deinem und ihrem Samen; ihr Samen ſoll dir den Kopf zerquetſchen; du wirſt ihn in die Ferſe ſtechen.

So ſprach dieſes Orakel, das erfüllt ward, als Jeſus der Sohn der Maria, der zweiten Eva, den Satan, den Fürſten der Luft, wie einen Blitz vom Himmel fallen ſah; hernach aus dem Grabe aufſtand, den Fürſtentümern und Herrſchaften den Raub abnahm, ſie öffentlich im Triumph zur Schaue ausſetzte, und mit glänzender Himmelfahrt die Gefangenſchaft durch Luft und Wolken gefangen führte, und das Königreich Satans ſelbſt, das er ſo lange ohne Recht innen gehabt; ihn wird er ſelber zulezt unter unſern Fuß treten, eben der, ſo ihm izo ſeine künftige Zerquetſchung vorherſagte, und nun ſein Urtheil dergeſtalt gegen die Frau wandte:

Ich will deine Schmerzen ſehr vermehren, wenn du wirſt ſchwanger werden, du ſollſt mit Schmerzen Kinder gebähren, und dein Wille ſoll dem Willen deines Mannes unterwürfig ſeyn; er ſoll die Herrſchaft über dich haben.

Zulezt ſprach er das Urtheil über Adam:

Weil du der Stimme deines Weibes gehorcht, und von dem Baume gegeſſen haſt, den ich dir unterſagte, und dir befahl, du ſollſt nicht davon eſſen, ſo iſt das Erdreich um deinetwillen verflucht, du ſollſt die Tage deines Lebens mit Kümmerniß von ihm eſſen; Dörne und Diſteln ſoll es ungeheiſſen tragen, und du ſollſt die Kräuter des Feldes eſſen, und dein Brod in dem Schweiß deines Angeſichtes eſſen, bis du in die

Erde zurücke kehreſt; denn aus der Erde biſt du genommen; denke an deinen Urſprung, du biſt Staub, und ſollſt in den Staub zurücke kehren.

So richtete den Menſchen Er, der zum Richter und zugleich zum Erlöſer geſandt ward; den vor Augen ſtehenden Streich des Todes, der auf dieſen Tag angekündiget worden, verſchob er auf ferne Zeiten. Dann ergriff ihn Mitleiden, da ſie nackt vor ihm ſtanden, der Luft ausgeſetzt, in welcher bald eine ſtarke Veränderung vorgehen ſollte, und er hielt es nicht für zu niedrig, ſchon damals die Geſtalt eines Knechtes anzunehmen, wie da er nachher ſeinen Jüngern die Füſſe gewaſchen; kleidete er auch izo als der Hausvater ihre nackete Blöße mit Fellen von Thieren, die er abgewürgt, oder die abgeſtreifte Haut ihnen wie der Schlange mit einer jugendlichen erſetzet hatte. Er hatte kein Bedenken, ſeine Feinde zu kleiden, und kleidete nicht bloß das äuſſerliche mit den Thierfellen, ſondern bedeckete und ſchmückete auch ihre innerliche Blöße, die noch viel ſchimpflicher war, mit dem Rocke der Gerechtigkeit, vor dem Geſichte ſeines Vaters. Zu ihm fuhr er mit ſchneller Auffahrt wieder hinauf, und ward in den ſeligen Schooß, in die vorige Herrlichkeit aufgenommen; er erzählte ihm, wiewol dem Allwiſſenden, alles was mit dem Menſchen vorgefallen war, und miſchte liebreiche, verſöhnende Fürbitten darunter.

Inzwiſchen, ehe man auf Erden geſündiget und Gericht gehalten, ſaßen Sünde und Tod an der Pforte der Hölle innerhalb der Pforte, und hatten einander im Geſichte; ſie ſtand izo weit offen, und ſpie verzehrende Flammen weit in das Chaos hinaus, ſeitdem die Sünde ſie aufgeſchloſſen hatte, und Satan hindurch gegangen war. Sie ſagte izo zu dem Tode:

O Sohn, warum ſitzen wir hier ſo müßig, und ſchauen einander an, indem Satan, unſer großer Urheber, in andern Welten bemühet iſt, und für uns ſeine lieben Abkömmlinge einen beſſern Platz ſuchet? Gewiß ein glücklicher Ausgang begleitet ihn; gieng es ihm nicht glücklich, ſo wäre er ſchon zurücke, ſeine rachgierigen Feinde hätten ihn mit Grimme zurücke gejagt, weil kein Platz für ſeine Strafe oder ihre Rache tüchtiger iſt als dieſer. Mich dünkt, ich fühle wie neue Kraft ſich in mir reget, wie mir Flügel wachſen, und mir jenſeits dieſer Tiefe die Herrſchaft weit und breit gegeben wird; was es ſeyn mag, das mich an ſich ziehet, Sympathie oder angebohrne Kraft, die in der gröſten Entfernung Dinge von gleicher Art, durch die verborgenſten Kanäle mit geheimen Freundſchaftsbanden verbindet. Du mein unzertrennlicher Schatten, mußt mit mir gehen; denn keine Macht kann den Tod von der Sünde ſcheiden. Aber damit nicht etwann die Schwierigkeit zurück zu kehren, ſeine Wiederkunft über dieſen unwegſamen und ungebahnten Golfo verzögere, ſo laß uns ein verwegenes Werk unterfangen, das doch meiner und deiner Stärke gemäß iſt; laß uns einen Weg über dieſe Kluft befeſtigen, von der Hölle bis zu jener neuen Welt, wo Satan izo die Oberhand hat; ein Denkmal von hohem Verdienſte bey dem hölliſchen Heere, das ihnen den Durchzug hin und her zu fahren, oder dort ſich zu ſetzen, wie ihr Schickſal ſie führen wird, erleichtert. Ich kann des Weges nicht verfehlen, ſo ſtark werde ich durch dieſen neugefühlten Trieb und Inſtinkt gezogen.

Der magere Schatten gab ihr bald zur Antwort:

Gehe, wo das Verhängniß und der ſtarke Trieb dich hinziehen; ich werde nicht hinter dir zaudern, noch des Weges verfehlen, wenn du mich führeſt; ſo ſtark iſt der Geruch von Todtenäßern, unzähliger Beute, den ich einſauge; ich ſchmecke den Todesgeſchmack von allen Dingen, die dorten leben. Ich will dir auch bey dem Werke, das du unternimmſt, nicht entſtehen, ſondern dir wetteifernd helfen.

Indem er ſo ſagte, ſog er den Geruch, von der tödtlichen Veränderung auf Erden, mit Luſt in ſich. Wie wenn ein Schwarm fleiſchfräßiger Vögel, ob gleich viele Meilen entfernt, gegen den Tag der Schlacht nach einem Feld, wo große Heere ſtehen, zu fliegen kömmt, von dem Geruche lebendiger Leichen angelocket, die zu dem Tode beſtimmt ſind, den folgenden Tag im blutigen Gefechte zu fallen: So ſchnupfte das entbauchte Geſpenſt, und reckte die Naſe hoch in die ſchimmlichte Luft empor, von ſolcher Weite ſpürte es ſein Wild. Hierauf flogen beyde durch die Höllenpforte hinaus in die wilde und wüſte Anarchie des rauchenden und finſtern Chaos, auf verſchiedenen Seiten. Indem ſie mit Gewalt, ihre Gewalt war groß, über den Waſſern ſchwebeten, trieben ſie was ſie fanden, dickes oder ſchlammigtes, als in einer tobenden See, die auf- und niedergerührt wird, zuſammengehäufet und ſtrandend nach dem Schlunde der Hölle. Wie wenn auf der Croniſchen See zween Polarwinde gegen einander blaſen, und Eisberge zuſammentreiben, welche den eingebildeten Weg verſtopfen, der Petſora vorbey oſtwerts nach der reichen Küſte von Cathai führen ſollte. Der Tod ſchmiß mit ſeiner verſteinernden Keule, wie mit dreyzackigter Gabel den zuſammengeſcharreten Grund, kalt und trocken, und gab ihm eine Feſtigkeit wie Delos empfangen, die ehemals geſchwommen hatte; das übrige feſſelte ſein Anblick mit gorgoniſcher Härte, unbeweglich und mit asphaltiſchem Peche. In der Breite wie die Pforte legeten ſie den geſammelten Grund tief an die Wurzeln der Höllen an, und führten den unermeßlichen Damm quer über die ſchäumende Tiefe in einem hohen Bogen fort; eine Brücke von erſtaunlicher Länge, die ſich an den feſten Wall dieſer izt unumzäunten dem Tod heimgefallenen Welt anſchloß. Ein breiter, glatter, und gemächlicher Paß von hier zur Hölle hinunter, ohne Hinderniſſe. Alſo, wenn man große Dinge mit kleinen vergleichen darf, kam Xerxes von Suſa, ſeinem erhabnen Memnoniſchen Palaſte, an das Meer, die Freyheit Griechenlandes unter das Joch zu drücken, brückete ſich den Weg über den Helleſpont, ſchloß Aſia an Europa, und peitſchete die entrüſteten Wellen mit Ruthen. Sie hatten nun durch einen wunderbaren Brückenbau das ſeltſame Werk, einen Rücken von hangenden Felſen, über den zerriſſenen Abgrund, Satans Fußſchlage nach, bis an den Platz fortgeführet, wo er die Flügel zuerſt niedergelaſſen, und aus dem Chaos heraus an der nackten Außenſeite dieſer runden Welt angeländet hatte. Mit Klammern und Ketten von Diamant machten ſie alles feſt, nur allzufeſt und dauerhaft machten ſie es, und gelangten nun in kurzem zu den Gränzen des Empyreiſchen Himmels und dieſer Welt; ſie hatten die Hölle zur linken Hand gelaſſen, eine lange Strecke von ſich entfernt. Man hat da drey verſchiedene Wege im Geſichte, die zu dieſen drey Plätzen führen. Sie hatten itzo den Weg zur Erde entdecket, der gerade zum

Paradieſe führt, als ſie den Satan in der glänzenden Geſtalt eines Engels erblicken. Er ſteuerte zu ſeinem Zenith hinaufwärts zwiſchen dem Centaur und dem Scorpion, da itzo die Sonne in den Widder trat. Er kam zwar verkleidet, aber der Vater ward bald von ſeinen Kindern erkannt, ob er gleich ſo verſtellt war. Nachdem er Eva verführet hatte, ſchlich er ſich unbemerkt in den nahegelegenen Wald, und veränderte die Geſtalt, damit er den Erfolg bemerkete, und ſah wie Eva ſeinen Betrug, obgleich unwiſſend, auf ihren Mann fortpflanzete; er ſah ihre Scham, die eine nichtige Decke ſuchte; aber als er den Sohn Gottes herunter kommen ſah, das Urtheil über ſie zu fällen, nahm er erſchrocken die Flucht; er hatte zwar keine Hoffnung ihm zu entfliehen, ſondern wollte ihm nur für dieſes mal ausweichen, denn ſein Verbrechen machte ihm bange, was er ihm im erſten Zorn thun mögte. Aber da das vorbey war, kam er bey Nacht wieder, und behorchete das unglückliche Paar Menſchen in ihrer traurigen Unterredung und vielfältigen Klage. Er ſetzte daraus ſein eigenes Urtheil zuſammen, und verſtand, daß es nicht plötzlich, ſondern in künftigen Zeiten vollzogen werden ſollte. Dann gieng er mit Freude und mit neuen Zeitungen beladen, zurücke nach der Hölle, und begegnete an dem Rande des Chaos, bey dem Fuſſe dieſes neuen wunderbaren Brückenbaues, ungehoffet dieſen ſeinen theuren Abkömmlingen, die ihm entgegen kamen. Die Freude war groß, da ſie alſo zuſammen kamen, und als er dieſe erſtaunliche Brücke ſah, ſtieg die Freude bey ihm noch höher. Er ſtand lange in Verwunderung, bis die Sünde, ſeine ſchöne bezaubernde Tochter, das Stillſchweigen unterbrach:

O Vater, ſagte ſie, das ſind deine großmächtigen Thaten, deine Siegeszeichen, die du als nicht dein eigen anſieheſt, du biſt ihr Stifter und erſter Baumeiſter; denn ich hatte in meinem Herzen, das durch geheime Harmonie mit deinem beweget, durch ein ſanftes Band damit verknüpfet, nicht ſo bald errathen, daß es dir auf Erden geglückt hätte, welches deine Blicke izt deutlich ſagen, als ich ſtracks bey mir verſpürete, ob ich gleich Welten von dir entfernet war, daß ich mit deinem Sohne dir nachfolgen müßte; ſo ſtark ſind wir dreye durch das Verhängniß zuſammen verbunden. Die Hölle konnte uns nicht länger in ihren Gränzen behalten, noch dieſer unwegſame dunkle Golfo verhindern, daß wir deinem preiswürdigen Fußpfade nicht folgeten. Wir waren zuvor innerhalb der Pforte der Hölle zu ſitzen verwieſen, aber du haſt unſere Freyheit zu Stande gebracht; du haſt uns Stärke gegeben, über dieſen dunkeln Abgrund dieſe ungeheure Brücke zu legen, und ſie ſo ſtark zu machen. Nun iſt dieſe ganze Welt dein, deine Tugend hat gewonnen, was nicht deine Hände gebauet haben; deine Weisheit hat mit Wucher erobert was der Krieg verlohren, und hat die Niederlage im Himmel vollkommen erſetzet. Hier ſollſt du als der Monarche herrſchen, dort herrſcheteſt du nicht. Laß ihn dort Ueberwinder ſeyn, wie das Schlachtfeld es ihm zuerkannt hat; aber dieſer neuen Welt muß er entſagen, die izo durch ſein eigen Gericht an Fremde gefallen iſt. Von nun an muß er die Herrſchaft über alle Dinge mit dir theilen, die Gränzen des empyreiſchen Himmels ſcheiden ſein Reich von deinem, ſein Viereck von deiner gerundeten Welt, oder er ſoll ſinnen werden, daß er izo einen noch gefährlichern Feind für ſeinen Thron an dir hat.

Der Fürſt der Finſterniß antwortete ihr erfreut alſo:

Schöne Tochter, und du mein Sohn und mein Enkel, ihr habet eine vortreffliche Probe gegeben, daß ihr von Satan entſproſſen ſeyd, denn ich poche auf dieſen Namen, als der Gegner des allmächtigen Königs des Himmels, um mich, um das ganze Höllenreich habet ihr euch ſehr verdient gemachet, da ihr ſo nahe an dem Thore des Himmels Trophäen mit Trophäen verknüpfet habet, meine mit dieſem ſiegprangenden Werke, womit ihr die Hölle und dieſe Welt zu einem Königreiche, einem zuſammenhangenden Lande von leichter Ueberfahrt, gemacht habet. Da ich alſo auf eurer Straße gemächlich durch die Finſterniß zu meinen verbundenen Heeren hinuntergehe, damit ich ihnen von dieſem glücklichen Erfolge Nachricht bringe, und mich mit ihnen erfreue, ſo ſteiget ihr Zweye auf dieſem Wege mitten zwiſchen dieſen zahlreichen Kugeln, die euer ſind, nach dem Paradieſe hinunter, wohnet allda, und herrſchet beglückt; übet eure Herrſchaft auf Erden und in der Luft, beſonders an dem Menſchen, dem ernannten Herrn über alle Dinge, macht ihn erſtlich zu euerm Sclaven, und zuletzt tödtet ihn. Ich ſende euch als meine Statthalter, und ſetze euch zu meinen Gevollmächtigten auf Erden, von unüberwindlicher Stärke, die von mir entſpringt. Auf eurer vereinigten Kraft beruhet die Stärke dieſes neuen Königreichs, das durch meine That der Sünde, und durch die Sünde dem Tod geweiht iſt. Behält eure vereinigte Macht den Schwung, ſo darf die Sache der Hölle nicht fürchten, daß ſie dabey verliehre. Gehet und ſeyd tapfer.

Er ſagte ſo, und beurlaubte ſie; ſie hielten eilfertig ihren Lauf durch den dichteſten Haufen der Sternen, und ſtreuten ihren Gift weit und breit aus. Die Sternen erblaſſeten von ihrem Hauche, und die berührten Planeten litten eine wahre Verfinſterung. Auf dem andern Wege gieng Satan über den Damm nach der Pforte der Hölle. Das Chaos, entzwey geſpalten und überbauet, brüllte laut an beyden Seiten, es ſtürmte mit wiederpreſſenden Wogen auf die Pfeiler, die ſeinen Zorn verachteten. Die

Pforte ſtuhnd unbewacht, und weit offen, Satan gieng dadurch, und fand alles umher einöde. Denn die beſtellt waren da zu ſitzen, hatten ihren Dienſt verlaſſen, und waren nach der Oberwelt geflohen. Die übrigen hatten ſich tief in das innere Land gezogen, um die Mauern des Pandämonium, der Hauptſtadt und der ſtolzen Burg Lucifers, der mit Anſpielung auf den hellen Stern, welchem Satan ſonſt ähnlich war, ſo genennt wird. Die Legionen hielten hier Wacht, indem die groſſen Herren im Rath ſaſſen, und beſorgt waren, daß ihren abgeſandten Beherrſcher ein Unfall mögte aufgehoben haben. Er hatte es ihnen beym Abſchiede befohlen, und ſie folgeten ſeinem Befehle. Wie wenn ſich der Tartar bey Aſtracan vor ſeinem Rußiſchen Feinde über die beſchneyten Gefilde zurücke zieht, oder der bactrianiſche Sophi vor den Hörnern des Türkiſchen halben Mondes alles hinter dem Reich Aladule zur Einöde macht, und nach Tauris oder Casbin zurück weicht.

Alſo ließ dieſes jüngſt vom Himmel verjagte Heer die äuſſerſte Hölle viele dunkle Meilen weit verlaſſen und leer, und zog ſich um die Hauptſtadt herum, mit ſorgfältiger Wache, und erwartete ſtündlich ihren verwegenen Unternehmer von der Auſſuchung neuer Welten zurücke. Er gieng unbemerkt mitten durch ſie hin, in der Geſtalt eines gemeinen Kriegers vom unterſten Range, aber ward unter dem Thore des Plutoniſchen Saales unſichtbar, und ſtieg auf ſeinen hohen Thron, der an dem obern Ende unter Teppichen von dem köſtlichſten Gewebe in königlichem Glanze aufgerichtet ſtuhnd. Er ſaß eine kurze Zeit nieder, und ſah ungeſehn rund um ſich her. Endlich erſchien ſein blinkendes Haupt wie aus einer Wolke hervor; ſeine Geſtalt war ſternenhell, oder noch heller, mit alle dem Glanze bekleidet, der ihm nach ſeinem Falle gelaſſen worden, oder mit falſchem Schimmer. Die ſtygiſche Verſammlung war über dieſen plötzlichen Glanz ganz erſtaunet, ſie wandten die Augen dahin und ſahen, den ſie gewünſcht hatten, ihr mächtiges Haupt, wieder zu Hauſe. Laut ertönte das Zujauchzen. Die Groſſen die im Rathe ſaſſen, ſprangen in Eile von ihrem dunkeln Divan auf, und traten zu ihm, voller Freude und glückwünſchend.

Er gebot mit der Hand Stillſchweigen, und gewann Aufmerkſamkeit mit dieſen Worten:

Thronen, Herrſchaften, Fürſtenthümer, Tugenden und Kräfte, denn ſolche nenne und erkläre ich euch izo, nicht allein kraft euers Rechtes, ſondern als die in dem Beſitze ſelbſt ſtehen; gegen Verhoffen bin ich mit dem glücklichſten Erfolge zurück gekommen, euch aus dieſer abſcheulichen, verfluchten, hölliſchen Grube, dem Hauſe des Jammers, und dem Kerker unſers Tyrannen, triumphierend heraus zu führen. Nehmet eine weite Welt in Beſitz als ihre Herren, die unſerm Geburtshimmel wenig nachgiebt, durch ein ſchweres Unternehmen mit groſſer Gefahr erobert. Es währete zu lange alles zu erzählen, was ich gethan, was ich gelitten, mit was für Mühe ich über die ungeheure, unweſentliche, und ungemeſſene Tiefe der entſetzlichſten Verwirrung gegangen; über welche die Sünde und der Tod izo einen breiten Weg gepflaſtert haben, euren ruhmreichen Durchzug bequem zu machen; ich aber mußte mich einen ungeheuern Weg durcharbeiten, genöthigt auf dem ungezähmten Abgrunde zu fahten, mich in den Schooß der urſprungsloſen Nacht und des wilden Chaos zu ſenken, die für ihre Geheimniſſe eifernd ſich meiner ſeltſamen Reiſe grimmig widerſetzten, und mit Geſchrey und Aufruhr ſich auf das oberſte Verhängniß beriefen; wie ich hernach die neuerſchaffene Welt gefunden, von dem Gerüchte im Himmel lange vorher verkündiget, ein wunderbares Gebäude, von der höchſten Vollkommenheit, wo in einem Paradieſe der Menſch wohnet, der durch unſere Verſtoſſung glücklich geworden. Ihn habe ich durch Liſt von ſeinem Schöpfer abwendig gemacht, und was eure Verwunderung verdienet, mit einem Apfel. Er fand ſich, lächerlich genug, dadurch beleidiget, und gab ſeinen geliebten Menſchen, und ſeine ganze Welt der Sünde und dem Tode zum Raube, folglich uns, ohne daß es uns Mühe, Streit oder Gefahr gekoſtet hätte; wir können darinnen handeln und wohnen, und über den Menſchen herrſchen, wie er über alles würde geherrſchet haben. Wahr iſt es, er hat mich auch gerichtet, oder beſſer zu ſagen, nicht mich, ſondern die unvernünftige Schlange, unter deren Geſtalt ich den Menſchen betrogen habe. Was in dem Urtheile mich trift, iſt Feindſchaft, die er zwiſchen mir und dem menſchlichen Geſchlechte feſtgeſetzet; ich ſoll ihn in die Ferſe ſtechen, ſein Saame, wenn, iſt nicht geſagt, ſoll mir den Kopf zerquetſchen. Wer würde nicht eine Welt gerne mit einer Quetſchung, oder mit noch heftigern Schmerzen gewinnen? Das iſt der Bericht von meiner Verrichtung; was bleibt übrig, ihr Götter, als daß wir uns aufmachen, und dieſen glückſeligen Platz in Beſitz nehmen.

Als er dieſes geſagt, ſtand er ſtill, und erwartete daß ein allgemeiner Zuruf und ein glückwünſchendes Jauchzen ihm das Ohr füllen ſollten: Allein er höret von allen Seiten ein leidiges Gezíſche von unzählbaren Zungen, das Getöne eines allgemeinen Geſpöttes. Er verwunderte ſich, aber nicht lange, er mußte ſich izo noch mehr über ſich ſelbſt verwundern, denn er fühlet, daß ſein Angeſicht ſpitzig und ſchmal zuſammenſchrumpfete, ſeine Arme an den Ribben anklebeten, die Schenkel ſich in einander flochten, bis er danieder gezogen vom Throne fiel, eine ungeheure Schlange die auf dem Bauche lag. Er ſträubte ſich zwar, aber umſonſt, eine gröſſere Macht beherrſchete ihn, und ſtrafte ihn mit der Geſtalt, in welcher er geſündiget hatte, ſeinem Urtheil gemäß. Er wollte reden, aber er bekam Geziſche um Geziſche, geſpaltene Zungen antworteten geſpaltenen Zungen, denn izo waren alle in Schlangen verwandelt, als Mitſchuldige an ſeiner verwegenen Uebelthat. Erſchrecklich war der Schall des Geziſches in dem Saale, wo es izo von Ungeheuern wimmelte, die mit Kopf und Schwanz verwickelt waren; von Scorpionen und Aſpis, der häßlichen Amphiſbäna, dem gehornten Ceraſtes, dem Hydrus, der greulichen Ellops und der Dipſas; nicht ſo häufig wimmelte vormals der Boden, der mit dem Blute der Gorgonen betreufelt worden, noch die Inſel Ophiuſa. Aber er blieb immer der gröſte mitten unter ihnen, und war izo zu einem Drachen gewachſen, gröſſer als der, den die Sonne in dem Pythiſchen Thale aus Schlamm erzeuget hatte, der ungeheure Python; es ſchien auch daß er ſein Anſehn über die andern alle behalten hätte. Alle folgeten ihm hinaus in das offene Feld, wo die übrigen Schaaren dieſer rebelliſchen und vom Himmel gefallenen Rotte gewaffnet und in guter Ordnung ſtuhnden, und mit begierigem Erwarten hoch aufſahen, wenn ihr preiswürdiges Haupt im Triumphe hervorkommen würde; aber ſie ſahen an deſſen ſtatt ein ander Geſicht, eine Menge abſcheulicher Schlangen. Grauen ergriff ſie, und ſchauervolle Sympathie; ſie fühlten, daß ſie izo auch ſelbſt in das, was ſie ſahen, verwandelt wurden. Die Waffen fielen ihnen aus der Hand, Speer und Schild fiel zu Boden, und ſie ſelber zu Boden. Das häßliche Geziſche ward erneuert, die ſcheußliche Geſtalt wie eine Seuche auf ſie fortgepflanzet; wie ſie an Verbrechen den andern gleich waren, alſo wurden ſie es auch in der Strafe. Alſo ward der Glückszuruf, den ſie im Sinne hatten, ein auspfeifendes Geziſche, und der Triumph in Schande verwandelt, die ſie mit ihrem eigenen Munde über ſich ſelbſt ausgoſſen. Nicht weit von da ſtand ein Hain, der zugleich mit dieſer Verwandlung entſproſſen war; das war der

Wille deſſen, der in dem Himmel herrſchet, ihre Strafe zu vermehren, mit ſchöner Frucht beladen, jener Frucht im Paradieſe nicht ungleich, der Eva Lockſpeiſe, die der Verſucher gebraucht hatte. Sie hefteten ihre Augen begierig nach dieſer wunderlichen Erſcheinung, und bildeten ſich ſtatt eines verbotenen Baumes die Menge der Art ein, die gleich izo gewachſen waren, ihnen noch mehr Schande und Schmerzen zu verurſachen. Aber brennender Durſt und wütender Hunger plagten ſie ſo heftig, daß ſie ſich nicht hinterhalten konnten, wiewol ſie nur da waren ſie zu höhnen, ſondern ſich in Haufen herzu wunden und auf die Bäume klommen, und darauf dichter ſaſſen als die Schlangenlocken, die ſich auf Megära aufkrauſeten. Sie pflückten geizig von der Frucht die ſchön ins Auge fiel, wie diejenige, die an dem pechſchlammigten See wuchs, wo Sodoma gebrannt hatte. Dieſe war betrüglicher, ſie betrog nicht das Gefühl ſondern den Geſchmack. Sie gedachten ihren Hunger mit ſchmackhafter Speiſe zu ſtillen, aber ſie käuten ſtatt der Frucht bittere Aſche, welche die eckelnde Kehle mit ſpeyendem Geräuſche wieder auswarf. Hunger und Durſt zwangen ſie, daß ſie manchmal anbiſſen, eben ſo oft widerſtand ſie ihnen: ſie krümmeten mit dem garſtigſten Eckel die Backen, die mit Ruß und Kohlen angefüllet waren. So oft täuſchte ſie derſelbe Betrug, nicht einmal nur wie den Menſchen, über den ſie triumphierten, der einmal fiel. Sie wurden mit Hunger und langem und unaufhörlichem Geziſche geplaget und abgemattet, bis ihnen zugelaſſen ward, ihre verlohrne Geſtalt wieder anzunehmen. Einige ſagen, ſie müſſen ſich dieſer Demüthigung jährlich eine Anzahl Tage unterwerfen, damit ihr Hochmuth und ihre Freude über den betrogenen Menſchen gedämpft werde. Dennoch ſtreuten ſie hernach unter den Helden ein Gerücht aus von ihrem glücklichen Erfolge; und dichteten die Schlange, von ihnen Ophion genennt, habe mit Eurynome, die vielleicht die weitgreiſende Eva iſt, zuerſt auf dem hohen Olympus geherrſchet, und ſey durch Saturn und Ops von da vertrieben worden, ehe Jupiter in der Höle Dicta gebohren war.

Inzwiſchen kam das hölliſche Paar nur zu bald in dem Paradieſe an; die Sünde, die zuvor im Vermögen da geweſen, war izo im Leibe da, damit ſie da wohnete als ein eingeſeſſener Einwohner; der Tod trat ihr Tritt nach Tritt auf dem Fuſſe nach, er war noch nicht auf ſein fahles Roß geſtiegen; die Sünde fieng izt zu ihm an:

Zweyter von Satans Abkömmlingen, alles beſiegender Tod, was dünkt dich von unſerm Gebiete; wiewol wir es mit ſchwerer Arbeit erobert haben, iſt es nicht beſſer hier zu ſeyn, als an der finſtern Schwelle der Hölle beſtändig zu ſitzen und zu wachen, ohne Namen und ungefürchtet, und du halb verhungert?

Das ſündegebohrne Scheuſal antwortete bald: Mir, den der Hunger ewig nagt, iſt es gleich viel, Hölle oder Paradies, oder Himmel; am beſten da, wo ich am meiſten Raub finde; hier iſt zwar ein ziemlicher Vorrath, doch ſcheint er zu klein dieſen Rachen zu ſtopfen, dieſen leeren entbauchten Leib.

Die blutſchänderiſche Mutter erwiederte darauf:

Füttere dich denn zuerſt mit dieſen Kräutern, Früchten und Blumen, hernach mit den Thieren, Fiſchen und Vögeln, keinen ſchlechten Biſſen; verſchlinge ohne Sparen alles, was die Senſe der Zeit abmähet; ich will inzwiſchen in den Menſchen einſitzen, die Gedanken, die Blicke, Worte und Werke, durch das Geſchlecht der Menſchen beflecken, und ihn zu deinem letzten und ſüſſeſten Raube zubereiten.

Als ſie dieſes geſagt, nahm jedes ſeinen abſonderlichen Weg; aber beyde mit dem Vorſatze, alle Arten der Dinge zu zerſtören, oder doch zu machen, daß ſie nicht unſterblich wären, ſondern früher oder ſpäter zum Verderben reif würden. Der Allmächtige ſah dieſes von ſeinem oberſten Throne, umgeben von ſeinen Heiligen, und wandte ſeine Stimme zu dieſen glänzenden Orden:

Sehet, mit welcher Hitze dieſe Höllenhunde forteilen, jene Welt zu verwüſten und zu plündern, die ich ſo ſchön und ſo gut erſchaffen, und in dieſem Stande erhalten hätte, wenn die Thorheit des Menſchen dieſen zerſtörendsbegierigen Furien nicht den Eingang eröffnet hätten, die es mir itzt zur Thorheit ausdeuten, und ſo der Fürſt der Hölle und ſeine Rotte, daß ſie mit ſo geringer Mühe einen ſo himmliſchen Platz in Beſitz nehmen, und daß ich meinen höhniſchen Feinden aus Ueberſehen ſo viel Nachſicht verſtatte. Sie lachen darüber, als ob ich ihnen im Affekte alles abgetreten, und unbeſonnen ihrer verkehrten Herrſchaft überlaſſen hätte. Sie wiſſen nicht, daß ich ihnen gerufen, und ſie herein gejagt, als meine Höllenhunde, den Schlamm und Geifer aufzulecken, den die beſleckende Sünde des Menſchen auf das, was rein war, ergoſſen, bis ſie, wenn ſie den Kropf von den eingeſogenen und verſchluckten Aeſſern bis zum Berſten voll gefüllt, durch einen Wurf von deinem ſiegreichen Arm, Sohn meines Wolgefallens, zuletzt durch das Chaos geſchleudert werden, beyde, die Sünde und der Tod, und das offene Grab, damit ſie den Mund der Hölle auf ewig zuſtopfen, und ſeinen raubgierigen Schlund verſiegeln. Dann ſollen Erde und Himmel zu einer Heiligkeit erneuert werden, welche keinen Flecken mehr empfangen ſoll. Bis ſo lange geht mein Fluch über ſie beyde vorher.

Er ſchwieg, und die himmliſche Verſammlung ſang Halleluja, laut wie das Getöſe von Meeren, wegen der groſſen Menge, die ſang: Deine Wege ſind gerecht, gerecht ſind deine Rathſchlüſſe über alle deine Werke; wer kann dich verkleinern? Und hiernächſt ſangen ſie auch dem Sohne, dem verordneten Erlöſer des menſchlichen Geſchlechts, durch welchen neue Himmel und Erde für die künftigen Weltalter entſpringen, oder von dem Himmel hernieder ſteigen ſollen. So ſangen ſie; inzwiſchen rief der Schöpfer ſeine mächtigen Engel mit ihren Namen, und gab ihnen verſchiedene Befehle, wie es gegenwärtige Umſtände erfoderten. Erſtlich empfieng die Sonne Befehl, ſich ſo zu bewegen, ſo zu ſcheinen, daß die Erde Hitze und Kälte, kaum erträglich, befielen, und den abgelebten Winter von Norden zu rufen, hingegen von Süden die Sommerhitze der Sonnenwende zu bringen. Sie ſchrieben dem blanken Monde ſein Amt, und den andern fünfen ihre Planetenbewegungen und Aſpekten vor, im geſechsten, gevierten und gedritten, und in den gegengeſetzten Ständen von ſchädlicher Würkung, und wenn ſie in einen ungütigen Synodus ſich verſammeln ſollten; und lehrten die Fixſternen wenn ſie ihren giftigen Einfluß auf die Erde ſchütten ſollten; welcher von ihnen mit der Sonne aufſteigen oder niedergehen und ſtürmiſch werden ſollte. Sie ſetzten jeden Wind in ſeine Ecke, wenn ſie mit Sturme See, Luft, Ufer verwirren, wenn der Donner mit Schrecken durch den dunkeln Luftſaal rollen ſollte. Einige ſagen, er habe ſeinen Engeln befohlen die Erdpole zweymal zehn und mehr Grade ſchief von der Sonnenaxe zu drehen; dieſelben haben die centriſche Kugel mit ſchwerer Arbeit in die Quer gewandt. Andere ſagen, die Sonne habe Befehl bekommen, die Zügel ihres Wagens in gleichem Abſtande von dem Pfade, der Tag und Nacht gleicht, zu lenken; nach dem Stier mit den ſieben atlantiſchen Schweſtern und den ſpartaniſchen Zwillingen bis zu dem Tropiſchen Krebs hinauf; dann hernieder durch den Löwen, die Jungfrau und die Wage bis zum Steinbocke hinunter, um die Veränderungen der Jahreszeiten in jedes Clima zu bringen. Sonſt hätte ein beſtändiger Lenz die Erde mit Frühlingsblumen angelacht, Tag und Nacht wären immerfort gleich geblieben, ausgenommen den Einwohnern hinter beyden Polar-Cirkeln; dieſen hätte der Tag ohne Nacht geſchienen, weil die niedere Sonne ihre Entfernung zu erſetzen, beſtändig ihnen im Geſichte rund um den Horizont gelaufen wäre, und weder Oſt noch Weſt gekannt hätte, welches den Schnee von dem kalten Eſtotiland, und in den Südländern eben ſo fern hinter der magellaniſchen Straſſe abgehalten hätte. Nach dem Eſſen der Frucht wandte ſich die Sonne in ihrem Laufe wie ſie bey dem Gaſtmahl des Thyeſtes gethan; wie hätte ſonſt die bewohnte Welt, wenn ſie gleich ohne Sünde geblieben wäre, die Kälte, die ſchneidet, und die Hitze, die ſenget, mehr vermieden als izt? Dieſe Veränderungen in dem Himmel zogen, obgleich langſam, gleichmäßige zur See und auf dem Lande nach ſich, Entzündungen in der Luft, Dampf und Nebel, ſchwüle, faule und peſtilenziſche Dünſte. Izo brechen von Norumbega in Norden und von dem Samoediſchen Ufer Boreas und Cäcias, der laute Argeſtes und Traſcias aus dem eiſernen Kerker heraus, mit Eis und Schnee und

Hagel und ſtürmiſchen Schloſſen und Schlacken bewafnet, zerreiſſen die Wälder und rühren die Meere auf. Denen entgegen ſtürmen von Süden Notus und Africus mit Donnerwolken von Serraliona. Zu beyden Seiten rauſchen die Oſt- und Weſtwinde, Eurus und Zephir, Sirocco und Libecchio, mit ihrem Gepfeiffe eben ſo ungeſtüm. Alſo nahm der Krieg den Anfang von den lebloſen Dingen. Aber die Zwietracht, die Tochter der Sünde, führte zuerſt unter den Vernunftloſen den Tod ein, durch eine unbezähmte Antipathie. Izt kriegeten Thier mit Thier, Vogel mit Vogel, Fiſch mit Fiſche, alle verlieſſen ihr Kraut und Gras, und fraſſen einander; ſie hatten auch wenig Ehrfurcht mehr vor dem Menſchen, ſondern flohen ihn, oder blickten ihn mit grimmiger Mine an, wenn er ihnen begegnete. Das war das Elend, das ſich von auſſen erhub, welches Adam ſchon zum Theil wahrnahm, wiewol er ſich in dem dunkelſten Schatten verſteckt hatte, und ſeinem Kummer nachhieng, aber innwendig viel ärgers fühlte; in einer ungeſtümen See von Gemüthsbewegungen herum gejagt, ſuchte er ſich izo mit traurigem Klagen zu entlaſten:

O mir Elenden, aus einem ſo Glücklichen! Iſt dieſes das Ende dieſer neuen herrlichen Welt, und meines, der noch jüngſt die Krone ihrer Herrlichkeit war, ſo geſegnet war, izt ſo verflucht iſt, und ſich vor dem Angeſichte Gottes verbergen muß, welches anzuſchauen der Gipfel meiner Glückſeligkeit war; noch wol, wenn das Elend hier endigte, ich habe es verdient, und wollte gern leiden, was ich verſchuldet habe. Aber das wird nichts helfen; was ich eſſen oder trinken, oder erzeugen werde, iſt fortgepflanzter Fluch. O Stimme, die mit ſo groſſem Vergnügen gehört ward, wachſet und vermehret euch, izt ein Tod iſt zu hören! Denn was kann ich zeugen, was vermehren, als Fluch auf mein Haupt? Wer wird nicht in allen folgenden Weltaltern, der das Uebel, das ich auf ihn bracht, fühlet, mir fluchen: daß alles Unglück unſern gefallenen Stammvater treffe, das haben wir Adam zu danken! Aber der Dank wird lauter Fluch ſeyn. So wird neben dem Uebel, das auf mich wartet, alles das von mir entſpringet, mit ungeſtümem Rückfluß auf mich niederſtürzen, auf mich als ſeinen natürlichen Mittelpunkt fallen, mit ſchwerem Druck, wiewol es da an ſeinem Platz iſt. O vergängliche Freuden des Paradieſes, mit ewigdauerndem Schmerzen allzutheuer gekauft! O habe ich dich gebeten, Schöpfer, daß du mich aus dem Erdenkloße zum Menſchen bildeteſt? Habe ich dir geflehet, daß du mich aus der Finſterniß hervorzögeſt, und hier in dieſen angenehmen Garten ſetzeteſt? Da mein Wille zu meinem Weſen nichts beygetragen, ſo wäre es recht und billig, daß man mich wieder zu meinem Staube machete; ich bin begierig alles, was ich empſange, wieder abzutreten, und zurückzugeben, zu unvermögend deine zu harten Bedingungen zu vollziehen, mit welchen ich das Gute, das ich nicht ſuchte, habe behalten ſollen. Wie haſt du zu dem Verluſt deſſelben, der Strafe genug war, noch das Gefühl eines endloſen Schmerzens gefügt? Deine Gerechtigkeit ſcheinet nicht zu erklären; doch ich geſtehe, ich zanke zu ſpäte alſo. Die Bedingungen, ſie ſeyen wie ſie wollen, hätten verworfen werden ſollen, da ſie mir vorgelegt worden. Du haſt ſie angenommen. Willſt du das Gute genieſſen und hernach über die Bedingungen zanken? Und wenn dich Gott gleich ohne deine Bitte gemachet hat, wie wenn dein Sohn dir ungehorſam würde, und wenn er darum beſtraft würde, dir vorwürfe, warum erzeugteſt du mich, ich ſuchte es nicht? Wollteſt du dieſe ſtolze Entſchuldigung ſeines verächtlichen Betragens annehmen? Noch war es nicht freye Wahl, ſondern natürliche Nothwendigkeit, die ihn gezeuget hat. Gott hat dich aus freyer Wahl ſein eigen, und von dem ſeinigen gemachet, damit du ihm dieneteſt, deine Belohnung floß aus ſeiner Gnade; demnach ſteht auch ſeine Strafe billig in ſeiner Willkür. Ihm ſey alſo, denn ich ergebe mich; ſein Urtheil iſt gerecht, daß ich Staub bin, und wieder in den Staub zurükkehren muß. O willkommene Stunde, ſie mag kommen, wenn ſie will! Warum verſchiebt ſeine Hand, was ſein Wort auf dieſen Tag zu vollziehen beſtimmet hatte? Warum überlebe ich ihn, warum ſpottet man meiner mit dem Tode, warum werde ich zu Qualen, die nicht ſterben, verſpart? Wie freudig wollte ich der Sterblichkeit, meinem Urtheil, entgegen gehen, und fühlloſe Erde ſeyn;

wie freudig wollte ich mich niederlegen, wie in den Schooß meiner Mutter! Da würde ich ruhen, ſicher ſchlafen, ſeine Stimme würde mir nicht mehr ſo fürchterlich in die Ohren donnern, nicht Furcht vor etwas ärgerm, das mich und meine Nachkommen treffen ſoll, würde mich mit grauſamem Erwarten quälen. Noch verfolgt mich ein Zweifel: Ich fürchte, ich könne nicht ganz ſterben, ich fürchte, dieſer ſeine Lebensathem, der Geiſt des Menſchen, den Gott in ihn geblaſen hat, könne mit dieſem körperlichen Erdkloße nicht vergehen. Dann müßte ich in dem Grabe oder in anderm elenden Orte, wer weiß welches lebendigen Todes ſterben. O greulicher Gedanke, wenn das iſt! Aber ſollte es ſo ſeyn? Es war nur Lebensathem, was geſündiget hat; was kann ſterben, als was Leben und Sünde hatte? Der Leib hat eigentlich keines von beyden. Demnach wird alles von mir ſterben. Laß denn dieſes den Zweifel ſtillen, weil die menſchlichen Schranken nichts weiter wiſſen. Denn wiewol der Herr über alle Dinge unendlich iſt, ſollte darum auch ſein Zorn ſo ſeyn? Sey er es, ſo iſt der Menſch nicht ſo, ſondern verurtheilt ſterblich zu ſeyn.

Wie kann er ſeinen Zorn an dem Menſchen, deſſen der Tod ein Ende machen muß, ohne Ende ausüben? Kann er den Tod untödtlich machen? Das wäre ein ſeltſamer Widerſpruch, welcher Gott ſelbſt unmöglich gehalten wird, als ein Beweis der Schwachheit, nicht der Macht. Wollte er ſeinem Zorn zu Statte an dem geſtraften Menſchen das Endliche in Unendliches ausdähnen, ſeiner Strengigkeit eine Genüge zu thun, der niemals genug geſchehen kann, ſo hieſſe dieſes, das Urtheil über den Staub und das Geſetze der Natur hinaus erſtrecken, nach welchem ſonſt alle Urſachen der Fähigkeit ihrer Materie gemäß würken, und nicht nach dem Umfange ihrer eigenen Sphär. Aber ſetze, der Tod wäre nicht ein einziger Schlag, wie ich vermuthete, der uns der Empfindung beraubte, ſondern ein unaufhörliches Elend von dieſem Tag an, wovon ich in mir und auſſer mir ſchon den Anfang fühle, und das würde immer dauern; Weh mir, dieſe Furcht kömmt donnernd wieder, und ſchlägt auf mein unbeſchirmtes Haupt mit entſetzlichem Rückfall! Der Tod und ich, wir ſind beyde ewig, und beyde in einem Körper. Und ich bin nicht für mich allein, alle meine Nachkommen ſind in mir verflucht! Schöner Erbtheil, meine Söhne, den ich euch nachlaſſen muß! O möchte ich ihn für mich ſelbſt gänzlich verbrauchen, und euch nichts davon laſſen! Würdet ihr ſo enterbt, wie würdet ihr mich ſegnen, ſtatt daß ich izo euer Fluch bin? Ach warum ſollte das ganze Geſchlecht der Menſchen um eines Menſchen Schuld willen, ſelbſt ohne Schuld, ſo verurtheilt werden, wofern ohne Schuld? Aber kann was anders von mir kommen, als was ganz verdorben iſt, an Seele und Willen verkehrt iſt, was daſſelbe entweder thut, und daſſelbe mit mir will? Wie können ſie denn vor dem Angeſicht Gottes beſtehen? Ich muß ihn nach allem dieſem Gezänke frey ſprechen. Alle meine nichtigen Ausflüchte, meine Vernünftelungen führen mich, zwar durch Umwege und Labyrinte, immer auf meine eigene Ueberzeugung; alle Schuld fällt zuerſt und zulezt auf mich, allein auf mich, und billig, als auf den Urſprung und die Quelle alles Verderbens. Möchte nur der Zorn auch mich allein treffen! Thörichter Wunſch! könnteſt du dieſe Laſt ertragen, die ſchwerer zu tragen iſt als die Erde, ſchwerer als die ganze Welt, wiewol dieſes böſe Weib ſie mit mir theilet? Alſo zerſtöret was du begehreſt, und was du fürchteſt, alle Hofnung der Zuflucht, und zeigt dir zulezt, daß du elend ſeyſt, mehr als alle Beyſpiele von Elend, vergangene und künftige, nur dem Satan beydes an Verbrechen und an Strafe gleich. O Gewiſſen, in was für einen Abgrund von Beſorgniſſen und Schreckniſſen haſt du mich geworfen, aus welchem ich keinen Ausgang finde, ich ſinke vom Tiefen ins Tiefere.

Alſo jammerte Adam mit ſich ſelber laut in der ſtillen Nacht, die izo nicht wie vor dem Falle des Menſchen geſund, kühl und milde war, ſondern mit ſchwarzer Luſt umzogen, und mit Dampf und ſcheußlichem Qualm erfüllet, welches ſeinem böſen Gewiſſen alle Dinge mit doppeltem Schauer vorſtellete; er lag der Länge nach auf dem Boden hingeſtrecket, auf dem kalten Boden, und verfluchte ſeine Schöpfung mehr als einſt, beſchuldigte eben ſo oft den Tod der Langſamkeit im Vollſtrecken, da er ihm doch auf den Tag der Uebertretung angekündiget ſey.

Warum kömmt der Tod nicht, ſagte er, und machet mit einem dreymal willkommenen Schlage ein Ende mit mir? Soll die Wahrheit denn vergeſſen ihr Wort zu halten, die göttliche Gerechtigkeit nicht eilen gerecht zu ſeyn? Aber der Tod kömmt nicht auf unſer Rufen, die göttliche Gerechtigkeit beſchleuniget ihren langſamſten Schritt nicht um unſers Flehens und Klagens willen. O Wälder, o Brunnen, Hügel, Thäler und Lauben, mit anderm Widerhalle lehrte ich jüngſt eure Schatten antworten, von anderm Geſang erſchallen.

Als die traurige Eva ihn ſo niedergeſchlagen ſah, trat ſie von dem Orte, wo ſie ſelbſt ohne Troſt ſaß, näher zu ihm, und ſuchte ſeine wütende Leidenſchaft mit ſanften Worten zu lindern; allein er wies ſie mit ernſtem Geſichte zurück:

Geh mir aus dem Geſichte, du Schlange, dieſer Nahme ſchickt ſich am beſten für dich mit ihr vereinte, und eben ſo falſch und feindſelig. Es fehlet nichts, als daß deine Geſtalt und Schlangenfarbe gleich der ihrigen deine innwendigen Tücke entdecken ſollte, alle Geſchöpfe künftighin zu warnen, damit deine himmliſche Bildung, unter welcher hölliſche Falſchheit lauert, ſie nicht berücke. Denn ohne dich wäre ich glücklich geblieben, hätte nicht dein Hochmuth und die Begierde herum zu wandern, da es am wenigſten ſicher war, die Warnung verworfen, und ſich erzörnet, daß man dir mißtraute; voll von Verlangen geſehen zu werden, wäre es von dem Teufel ſelber, in dem vermeſſenen Wahne, daß du ihn überwinden wollteſt, aber als nur die Schlange dir begegnete, von ihr bethöret und betrogen wurdeſt, du von ihr, ich von dir, weil ich dich von meiner Seite ließ, und dich für weiſe, ſtandhaft, klug, und wider jeden Angriff wol verwahret hielt, und nicht begriff, daß dieſes alles nur Schein war, keine feſte Tugend, nur eine Ribbe, krumm von Natur, wie ſich izt zeiget, mehr nach der linken Seite geneigt, von mir zwar genommen, aber beſſer wäre weggeworfen, weil man fand, daß ſie für mein Ebenmaß überflüßig war. O warum hat Gott, der weiſe Schöpfer, der den höchſten Himmel mit männlichen Geiſtern erfüllt hat, zulezt dieſe Neuerung auf Erden erſchaffen, dieſen ſchönen Fehler der Natur, und die Welt nicht auf einmal mit Männern, wie den Himmel mit Engeln, erfüllet, ohne weibliche Art, oder nicht einen andern Weg erfunden, das menſchliche Geſchlecht fortzupflanzen? Dann wäre dieſes Unglück nicht geſchehen, und noch mehrers das geſchehen wird, Händel ohne Zahl, ſo durch weibliche Liſt und die enge Verbindung mit dieſem Geſchlecht entſtehen wird. Denn entweder wird er keine anſtändige Gattinn finden, ſondern eine, die Unglück oder Verſehen ihm zuführt, oder diejenige, die er ſich am meiſten wünſchet, wird er wegen ihres verkehrten Sinnes ſelten erlangen, ſondern ſehen, daß ein ſchlimmerer ſie erlangt; oder liebet ſie ihn, ſo werden die Eltern ſie ihm verſagen; oder er wird die, ſo die glücklichſte Wahl für ihn wäre, zu ſpäte finden, wenn er bereits verbunden iſt, mit einer widrigen Helfte, die er haſſet oder verachtet; dieſes wird in dem menſchlichen Leben unendlichen Jammer verurſachen, und den Frieden in der Haushaltung zerſtören.

Er that nichts weiter hinzu, ſondern kehrte ſich von ihr; aber Eva ließ ſich ſo nicht abweiſen, ſondern warf ſich mit Thränen, die nicht aufhöreten rinnen, und mit losfliegenden Haaren demüthig zu ſeinen Füſſen, umfaßte ihm die Knie, bat um Verzeihung, und fuhr in ihrer Klage fort:

Verlaß mich nicht ſo Adam, der Himmel ſey Zeuge, was für aufrichtige Liebe und Ehrfurcht ich in meinem Herzen zu dir trage. Unwiſſend habe ich dich beleidiget, unglücklich ward ich betrogen. Ich bitte dich flehend, und umfaſſe deine Kniee; beraube mich deiner gütigen Blicke nicht, an denen mein Leben hängt, deiner Hülfe, deines Rathes in dieſer äuſſerſten Noth, meiner einzigen Stärke und Stütze. Verläſſeſt du mich, wo ſoll ich hingehen? wo bleiben? So lange wir noch im Leben ſind, vielleicht kaum eine kurze Stunde, laß zwiſchen uns beyden Friede ſeyn; ſo wie wir durch einerley Unglück vereint ſind, ſo wollen wir beyde uns in der Feindſchaft wider den vereinen, den unſer Urtheil uns ausdrücklich zum Feind beſtimmet, die grauſame Schlange. Lege wegen dieſes Unglückes keinen Haß an mich, an mich bereits verlohrne, mich elendere als du ſelbſt biſt; wir haben beyde geſündiget, aber du allein gegen Gott, ich gegen Gott und dich. Ich will wieder zu dem Orte des Gerichts hingehen, und da den Himmel mit meinem Geſchrey beſtürmen, damit die Strafe von deinem Haupte gewandt ganz auf mich falle, die einzige Urſache dieſes Jammers, auf mich, mich allein, den rechten Gegenſtand ſeines Zornes.

Sie endete weinend, und ihre niedrige Stellung, in welcher ſie unbeweglich verharrete, bis ſie Vergebung ihres erkannten und bedauerten Fehlers erlangete, bewegete Adam zum Mitleiden. Sein Herz neigte ſich bald gegen ſie, die unlängſt ſein Leben und einziges Vergnügen war, izo mit Verlegenheit ſo gebückt ihm zu Füſſen lag, ein ſo ſchönes Geſchöpfe, das Verſöhnung, Rath und Hülfe bey ihm ſuchete, den ſie beleidiget hatte. Als ein Entwaffneter verlohr er ſeinen Zorn, und richtete ſie mit friedfertigen Worten auf:

Unvorſichtig und zu raſch begehreſt du izo wieder wie zuvor, was du nicht kennſt, daß die Strafe ganz auf dich falle. Ach! trage zuerſt dein eigenes Theil; zu ohnmächtig ſeinen vollen Zorn zu ertragen, wovon du nur noch den geringſten Theil fühleſt, und mein Mißvergnügen ſo ſchwach erträgſt. Wenn die erhabenen Verordnungen durch Bitten zu ändern wären, ſo wollte ich vor dir zu jenem Platz eilen, man ſollte mich lauter rufen hören, daß alles auf meinem Haupt ſollte geſucht werden, deiner Gebrechlichkeit und dem ſchwächern Geſchlechte, mir anvertrauet, und von mir der Gefahr bloß geſtellt, verziehen werden mögte. Aber ſteh auf, laß uns nicht mehr zanken, noch einander Vorwürfe machen; wir ſind an einem andern Orte genug beſchuldiget; laß uns vielmehr in den Pflichten der Liebe in dem Eifer, einander zu übertreffen ſuchen, wie wir in unſerm gemeinen Jammer die Laſt uns erleichtern können. Denn der Tod, uns auf heut angekündigt, wird, wenn ich recht ſehe, kein plötzliches ſondern ein langſam ſchreitendes Uebel ſeyn, ein Sterben eines langen Tages, unſere Schmerzen zu mehren, und wird von uns auf unſern Saamen, o unglücklicher Saame! abſtammen.

Eva faſſete darauf ein Herz, und erwiederte: Ich weiß durch eine traurige Erfahrung, Adam, wie wenig Gewicht gleich meine Worte, die ſo irrig ſind, und darum, im Erfolge, billig ſo ſchädlich geweſen, bey dir finden müſſen; indeſſen da mir wieder ein Platz in deiner Gunſt geſchenkt iſt, und ich Hoffnung habe, deine Liebe, die einzige Vergnügung meines Herzens im Leben oder im Tode, wieder zu erlangen, will ich dir nicht verbergen, was für Gedanken in meiner bekümmerten Bruſt aufgeſtiegen ſind, wie wir unſerer äuſſerſten Noth einige Linderung, oder ein Ende finden könnten, zwar durch ein ſcharfes und trauriges Mittel, das aber in unſerm Jammer erträglich und leichter iſt. Dafern uns die Sorge für unſere Nachkinder am meiſten drückt, die von uns zum gewiſſen Unglück gebohren, und zuletzt von dem Tode verſchlungen werden; und es ein Elend iſt, ſich die Urſache von anderer Elend zu ſehen, die wir ſelbſt erzeuget haben, und aus ſeinen Lenden einen jammerreichen Stamm in dieſe verfluchte Welt zu bringen, der nach einem Leben voll Elendes, zuletzt einem ſo garſtigen Ungeheuer zur Speiſe dienen muß; ſo ſteht es bey dir, noch vor dem Empfängniſſe dem unſeligen Geſchlechte, das noch nicht erzeuget und nicht iſt, zuvorzukommen. Du biſt kinderlos, bleibe kinderlos; ſo wird der Tod um ſeine Beute betrogen, und genöthigt, ſeinen gefräßigen Schlund mit uns beyden zu befriedigen. Allein hältſt du es für ſchwer und hart, wenn wir täglich beyſammen ſind, einander ſehen und lieben, daß wir uns der Gebräuche der Liebe, und der ſüſſen ehlichen Sitten enthalten, und mit Sehnſucht ohne Hoffnung ſchmachten, vor dem Geliebten, der mit derſelben Sehnſucht ſchmachtet, ein Elend, und eine Pein, nicht geringer als irgend eine die wir befürchten; ſo laß es uns kurz machen, auf einmal uns und unſern Saamen von dem zu befreyen, was wir für beyde fürchten; laß uns den Tod ſuchen, oder wird er nicht gefunden, ſein Amt mit eigener Hand an uns ſelber verrichten. Warum ſtehen wir länger, und ſchauern ſo unter Sorgen, die kein Ende zeigen als den Tod; und es ſteht doch bey uns, unter vielen Wegen zu ſterben den kürzeſten zu erwählen, Zerſtörung mit Zerſtörung zu zerſtören?

Hier ſchloß ſie, oder die heftige Verzweiflung ſchnitt das übrige ab; ſie hatte ſich ſo vieles von dem Tode in die Gedanken genommen, daß ihre Wangen ſich ganz blaß färbeten. Aber Adam achtete nichts auf ſolchen Rath, er hatte ſein weiter denkendes Gemüthe durch Anſtrengen zu beſſern Hoffnungen erhoben, und erwiederte:

Eva, deine Verachtung des Lebens und alles Vergnügens ſcheint zu zeigen, es ſey etwas höheres und vortreflicheres in dir, als das iſt, was dein Herz verachtet. Aber die Zerſtörung, die du mit eigner Hand ſucheſt, widerſpricht dem Vortreflichen, das man in dir vermuthete; und giebt nicht deine Verachtung, ſondern Aengſtlichkeit zu erkennen, und Gram um ein Leben und Vergnügen, die man zu ſehr geliebt hat. Oder verlangeſt du den Tod als das Ende des Elendes, und meinſt, du wolleſt ſo dem ausgeſprochenen Urtheil entgehen; ſo betriege dich nicht, Gott hat ſeinen rächenden Arm vorſichtiger gewafnet, als daß ihm ſo könnte entflohen werden. Sogar fürchte ich, daß der Tod, den wir ſo erhaſcheten, uns von dem Schmerzen, den wir vermöge unſers Urtheils leiden müſſen, nicht erledigen würde; vielmehr dergleichen widerſetzliches Vornehmen den Allerhöchſten wider uns entrüſten, daß er den Tod in uns leben hieſſe. Laß uns darum einen ſicherern Entſchluß ſuchen, den ich, wie mich dünket, im Auge habe, wenn ich einen Theil unſers Urtheiles aufmerkſam beherzige, daß dein Saame der Schlange den Kopf zerquetſchen ſolle; ein elender Erſatz, wenn nicht der, den ich muthmaſſe, unſer groſſer Feind gemeint iſt, Satan, der dieſe Liſt in der Schlange wider uns erſonnen hat. Die Zerquetſchung ſeines Haupts wäre wahrhaftig Rache; und dieſe würden wir durch einen Tod, den wir mit eigener Hand beföderten, oder durch freywillige kinderloſe Tage, wie du gedacht haſt, verlieren; unſer Feind würde ſeiner beſtimmten Strafe entgehen, und wir unſere auf unſere Häupter verdoppeln. Erwähne darum nichts mehr von gewaltthätiger Hand gegen uns ſelbſt, oder von freywilliger Unfruchtbarkeit; das ſchneidet uns nur alle Hoffnung ab, und ſchmeckt nach Unwillen, und Hochmuth, Ungeduld und Verdruß, Widerſetzlichkeit gegen Gott und das Joch, das er uns ſo billig auf den Nacken geleget hat. Erinnere dich, mit welcher ſanftmüthigen und gnädigen Art er uns beyde verhöret und gerichtet hat, ohne Zorn, ohne Beſchelten. Wir erwarteten unmittelbare Auflöſung, und dachten, das würde durch den Tod auf denſelben Tag verſtanden; und ſiehe, dir hat er nur Schmerzen von dem Kindertragen und Gebähren verkündiget, der dir bald mit der Freude, der Frucht deines Leibes, belohnet wird. Der Fluch, der auf mich fallen ſollte, glitſchte von mir ab, und ſtreifte den Boden; ich muß mein Brod mit Arbeit erwerben. Was für Harm? Müßiggang wäre ärger geweſen; meine Arbeit wird mich erhalten; und damit nicht Kälte und Hitze uns Schaden thäten, hat ſeine frühzeitige Sorge ungebeten Vorſehung gethan, und ſeine Hände uns Unwürdige gekleidet, vollen Mitleidens mitten im Richten. Wie viel mehr wird, wenn wir ihn bitten, ſein Ohr offen ſeyn, und ſein Herz ſich zum Mitleiden neigen, und er uns ferner unterrichten, wie wir uns in den ungünſtigen Jahrszeiten ſchützen können, vor Regen, Eis, Hagel und Schnee, welche die Luft ſchon izo in verſchiedener Geſtalt auf dem Gebürge zeiget; ſchon wehen von da die Winde feucht und beiſſend, und zerreiſſen die anmuthigen Locken dieſer ſchönen ſproſſenden Bäume. Dieſes lehret uns, daß wir uns nach einem beſſern Schirm umſehen, und mehr Wärme ſuchen, unſere ſteifen Gliedmaſſen zu erlaben, eh dieſer Tagesſtern eine kalte Nacht zurücke läßt; vielleicht können wir ſeine aufgeſammelten und rückſchlagenden Stralen mit bequemer Materie in lichter Lohe unterhalten; oder durch Reiben zweyer Körper die Luft zu Feuer zermalmen, wie jüngſt die Wolken, im Streite, oder durch ungeſtüme Winde geſtoſſen, in ihrer Berührung den ſchlängelnden Blitz entzündeten; die ſchiefe Flamme fiel vom Himmel herab, und ſteckete die harzigte Rinde der Fichten und Tannenbäume an, und ſendete von weitem erquickende Hitze, die die Entfernung der Sonne erſetzet. Den Gebrauch dieſes Feuers, und was ſonſt dienen mag, das Uebel das unſer Verbrechen gerufen, zu beſſern oder zu heilen, wird er uns ſchon lehren, wenn wir ihn bitten, und ihn um ſeine Gnade erſuchen; alſo dürfen wir nicht ſorgen, wie wir dieſes Leben gemächlich zubringen; er wird uns mit manchem Troſt aufrichten, bis wir in dem Staube ein Ende nehmen, unſerer letzten Ruhe und unſerer Geburtsſtatt. Was können wir beſſers thun, als auf den Platz hingehen, wo er uns gerichtet hat, und mit Ehrfurcht vor ihm niederfallen, ihm unſere Fehler demüthig bekennen, um Verzeihung bitten, den Boden mit Thränen nezen, und die Luft mit Seufzern anfüllen, die aus zerknirſchten Herzen kommen, Kennzeichen wahrer Reue und innerer Demuth. Unzweifelbar wird er ſich von ſeinem Zorn wenden und verzeihen; aus ſeinen heitern Blicken als er am ſtrengeſten und zornigſten ſchien, was anders leuchtete hervor, als Gunſt, Gnade, und Güte?

So ſprach unſer reuige Vater; und Eva fühlte nicht geringere Reue. Sie giengen ohne Verzug nach dem Platze, wo er ſie gerichtet hatte, fielen mit Ehrfurcht vor ihm nieder, bekannten ihre Fehler demüthig, und baten um Verzeihung, netzeten den Boden mit Thränen, und erfüllten die Luft mit Seufzern, die aus zerbrochenen Herzen kamen, Zeichen ihrer wahren Reue und innern Demuth.

Eilfter Geſang.

Alſo ſtanden ſie in der demüthigſten Stellung, mit reuigem Herzen und betend; denn die vorkommende Gnade war von dem Sitze der Verzeihung herunter geſtiegen, und hatte das Steinerne von ihren Herzen weggenommen, und an ſeiner Statt neues wiedergebohrnes Fleiſch wachſen laſſen, welches izo unausſprechliche Seufzer ausſtieß, die ihm der Geiſt des Gebetes eingab, und ſie mit ſchnellerm Flug als der lauteſten Beredſamkeit nach dem Himmel beflügelte; doch war ihre Gebehrde nicht gemeiner Flehender, und ihre Bitte ſchien nicht weniger wichtig, als da das bejahrte Paar in den alten Fabeln, nicht ſo alt als dieſe zwey, Deucalion und die keuſche Pyrrha, andächtig vor dem Heiligthum der Themis ſtanden, das ertrunkene Geſchlecht der Menſchen zu erneuern. Ihr Gebet flog in den Himmel und verfehlte den Weg nicht, keine neidiſchen Winde verweheten es von ſeinem gewiſſen Ziele. Es gieng unkörperlich durch die Thore des Himmels hin, wo der goldene Altar duftete, hier ward es durch ihren groſſen Fürſprecher mit Weihrauch gekleidet, und kam vor den Thron des Vaters. Der erfreute Sohn übergab es mit der erſten gütigen Fürbitte:

Siehe Vater, was für erſte Früchte auf der Erde deiner Gnade, in das Herz des Menſchen gepflanzet, entſproſſen ſind, dieſe Seufzer, dieſes Gebet, das ich dein Prieſter in dieſem goldenen Rauchfaß, mit Weihrauch vermengt, vor dich bringe, Früchte von deinem Saamen der mit Zerbrechung in ſein Herz geſäet ward, von angenehmerm Geſchmacke als die ſeine Hand durch die Pflege der Bäume im Paradieſe hätte hervorbringen können, eh er aus der Unſchuld gefallen war. Darum neige dein Ohr zu ſeinem Flehen, höre ſeine Seufzer, ob ſie gleich ſtumm ſind; da er ſelbſt unerfahren iſt, mit was für Worten er beten ſoll, ſo laß mich ſie für ihn erklären, mich ſeinen Fürbitter, und ſeine Verſöhnung, laß alle ſeine Werke, gute oder nicht, auf mich eingeimpfet ſeyn; durch mein Verdienſt will ich jene zur Vollkommenheit bringen, und für dieſe ſoll mein Tod bezahlen. Nimm mich für ihn an, und empfange in mir den Geruch des Friedens mit dem menſchlichen Geſchlechte; laß ihn verſöhnt vor dir leben, zum wenigſten ſeine gezählten und traurigen Tage, bis der Tod, ſein Urtheil, den ich durch meine Fürbitte nur mildern nicht aufheben will, ihn einem beſſern Leben geben wird, wo alle meine Erlöſeten mit mir in Wonne und Seligkeit wohnen, und eins mit mir ſeyn ſollen, wie ich mit dir eins bin.

Der Vater erwiederte ohne Wolken, heiter.

Deine ganze Bitte für den Menſchen, mein wolgefälliger Sohn, iſt gewähret; deine ganze Bitte war mein Rathſchluß. Aber daß er in dem Paradieſe länger wohne, verbietet das Geſetze, das ich der Natur gegeben habe; jene reinen unſterblichen Elemente, die keine grobe, unharmoniſche, garſtige Miſchung kennen, ſtoſſen ihn, der izo beſteckt und grob iſt, wie Schlacken von ſich aus, in eben ſo grobe Luft und zu ſterblicher Speiſe, die ihn zur Auflöſung, die durch die Sünde gewürkt iſt, am beſten zubereiten kann. Die Sünde hat zuerſt alle Dinge entſtellt, beflecket, und was unverdorben war, verderbet. Ich erſchuf ihn mit zwo ſchönen Gaben verſehen, mit Glückſeligkeit und mit Unſterblichkeit; da er jene thörichter Weiſe verlohren hat, dienete ihm die andere allein ſein Elend zu verewigen, bis ich den Tod rief; ſo wird der Tod ſeine letzte Arzney. Nach einem Leben unter ſcharfer Trübſal geprüfet, und durch Glauben und gläubige Werke gereiniget, ſoll er ihn zu einem zweyten Leben wieder los geben, daß er, in der Erneuerung der Gerechten auferwecket, mit Himmel und Erden erneuert werde. Aber laſſet uns die Schaaren der Seligen aus den weiten Bezirken des Himmels in eine Verſammlung berufen; vor ihnen will ich meine Gerichte nicht verbergen, wie ich mit dem menſchlichen Geſchlechte handle, wie ſie neulich meine Wege mit den abtrünnigen Engeln ſahen, und in ihrem Stande, wiewol ſonſt feſt genug, noch mehr befeſtiget ſtanden.

Er endigte, und der Sohn gab dem glänzenden Diener, der wachte, das Zeichen; er blies ſeine Poſaune, die hernach in Oreb gehöret ward, als Gott herunterſtieg, und vermuthlich an dem allgemeinen Weltgerichte nochmals erſchallen ſoll; alle Geſilde des Himmels wurden von dem engliſchen Schalle erfüllet. Die Söhne des Lichtes eileten aus ihren ſeligen Lauben von amarathenen Schatten, von Brunnen und Quellen an den Waſſern des Lebens, wo ſie hier oder da, in geſellſchaftlicher Freude beyſammen ſaſſen, nach dem Orte wohin der hohe Befehl ſie rief, und bekleideten ihre Sitze. Dann gab der Allmächtige ſeinen höchſten Willen von dem oberſten Throne zu vernehmen:

O Söhne, der Menſch iſt worden wie unſer einer, und kennet das Gute und das Böſe, ſeitdem er von der verbotenen Frucht gegeſſen. Aber er mag ſich der Erkenntniß des verlohrnen Guten, und des erworbenen Böſen rühmen; glücklicher wenn er ſich begnüget hätte, das

Gute an ſich ſelber, und das Böſe nicht im mindeſten zu kennen. Izo trauert er, hat Reue, und betet mit zerſchlagenem Herzen; das ſind meine Regungen in ihm, doch länger als ſie in ihm ſchlagen, kenne ich ſein Herz, wie veränderlich und eitel es iſt, wenn es ſich ſelber gelaſſen wird. Daß denn nicht ſeine nun frechere Hand auch nach dem Baume des Lebens greife, und eſſe, und ewig lebe, zum wenigſten träume, daß er ewig leben werde, ſo habe ich beſchloſſen, ihn zu vertreiben und aus dem Garten wegzuſenden, damit er den Boden baue, von welchem er genommen worden, der ſich für ihn beſſer ſchickt.

Michael, dir trage ich meinen Befehl auf, nimm von den Cherubim eine auserleſene Anzahl flammender Krieger zu dir, und verhüte, daß der böſe Geiſt nicht zum Behuſe des Menſchen oder den erledigten Platz einzunehmen, neue Händel anrichte; eile und treibe das ſündhafte Paar ohne Erbarmen aus dem Paradieſe Gottes, die Unheiligen von dem heiligen Boden, und verkündige ihnen und ihren Nachkommen die beſtändige Verbannung aus demſelben. Doch, damit ſie unter dem traurigen Urtheile, wenn es mit Schärfe vollzogen würde, nicht erliegen, (denn ich ſehe ſie erweichet, und ihren Fehltritt mit einer Flut von Thränen beweinen) ſo verbirg alle Schreckniſſe. Und wenn ſie mit Geduld deinem Befehle gehorſamen, ſo laß ſie nicht ungetröſtet von dir gehen; offenbare dem Adam, was in den künftigen Tagen geſchehen ſoll, wie ich dich dazu erleuchten werde; gedenke auch meines Bundes, der in dem Saamen des Weibes erneuert wird. Alſo ſende ſie im Frieden fort, obgleich betrübt. Und an der öſtlichen Seite des Gartens, wo der Eingang von Eden am bequemſten auf den Berg führet, ſtelle eine Wache von Cherubim, und die Flamme eines fern ſchimmernden Schwerdtes, das Annähern jedermann zu verwehren, und jeden Zugang zu dem Baume des Lebens zu verwachen; damit das Paradies nicht eine Wohnung unreiner Geiſter, und meine Bäume ihnen zum Raube werden, die Menſchen mit der geſtohlenen Frucht noch weiter zu betrügen.

Hier hörte er auf, und die erzengliſche Kraft ſchickete ſich zu einer ſchnellen Herabfahrt, und mit ihr eine Schaar von glänzenden Cherubim. Jeder hatte vier Angeſichter wie ein doppelter Janus; ihre ganze Geſtalt war mit Augen bedekt, in gröſſerer Anzahl als des Argus, und zu wachſam, als daß ſie durch den bezaubernden Ton einer Arcadiſchen Feldpfeife, des Hermes Hirtenrohr, oder ſeinen einſchläfernden Stab in Schlaf gefallen wären. Inzwiſchen erwachete Leucothea mit ihrem heiligen Lichte, die Welt wieder zu grüſſen, und würzte die Erde mit friſchem Thau, Adam und die erſte Frau hatten ihr Gebet nun beſchloſſen, und verſpürten von oben verliehene Stärkung, neue Hoffnung, ſich aus der Verzweiflung zu retten, Freude, doch mit Furcht vermiſcht; Adam erneuerte ſeine willkommenen Worte, und ſagte zu Eva:

Eva, es findet leicht Glauben, daß alles Gute, das wir genieſſen, vom Himmel herkömmt; aber daß von uns etwas ſollte zum Himmel hinaufſteigen, vermögend das Gemüthe des allerſeligſten Gottes zu rühren, und ſeinen Willen zu lenken, möchte ſchwer zu glauben ſcheinen. Doch thut dieſes das Gebet, oder ein kurzer Seufzer des menſchlichen Athems, der auf zu dem Thron

Gottes ſteiget. Seitdem ich mich bemühete, die beleidigte Gottheit durch das Gebet zu begütigen, niederkniete, und mein ganzes Herz vor ihm demüthigte, ſah ich ihn, wie mich dünkte, mild und erbittlich ſein Ohr zu mir neigen, die Zuverſicht wuchs in mir, ich wäre in Gnaden gehöret worden; der Friede kam wieder in meine Bruſt, und ſeine Verheiſſung in mein Gedächtniß, daß dein Saamen unſerm Feinde den Kopf zerquetſchen ſoll. Dieſes, das ich in der Verlegenheit nicht beherziget hatte, macht mich izo ſicher, daß die Bitterkeit des Todes vorübergegangen, und wir leben ſollen. Darum ſey gegrüſſet, Eva, mit Recht ſo genannt, Mutter des menſchlichen Geſchlechts, Mutter aller lebendigen Dinge, weil der Menſch durch dich leben ſoll, und alle Dinge für den Menſchen leben.

Eva antwortete mit traurigſanfter Gebehrde:

Dieſer Ruhm gebührt nicht mir, mir Uebertreterinn, die dir zur Gehülfin verordnet war, und zum Fallſtricke ward; mir gehören vielmehr Vorwürfe, Mißtrauen, und Tadel. Aber mein Richter war im Verzeihen unendlich, ich, die den Tod zuerſt über alle Dinge gebracht habe, bin begnadiget, die Quelle des Lebens zu ſeyn. Auch du biſt gütig, daß du mich ſo hoher Benennung würdigeſt, andere Namen verdien ich. Aber izo ruft uns das Feld an die Arbeit, die uns im Schweiß zu verrichten auferleget iſt, obgleich nach ſchlafloſer Nacht. Denn ſiehe, der Morgen, der auf unſere Müdigkeit nicht achtet, fängt ſeine roſenfarbigte Ankunft lächelnd an; laß uns gehen, künftig weiche ich nimmer von deiner Seite, unſere Arbeit mag ſeyn, wo es will, und iʒt noch ſo mühſam ſeyn, wie unſer Urtheil befahl, bis die Sonne untergehet. Da wir hier wohnen, was kann in dieſen angenehmen Auen verdrüßlich ſeyn? Laß uns denn hier zufrieden leben, wiewol in dem gefallenen Stande.

So ſprach, ſo wünſchte die ſehr gedemüthigte Eva. Aber das Schickſal unterſchrieb es nicht. Zuerſt gab die Natur verſchiedene Zeichen, die ſie in Vögel, Thier, und Luft eindrückete; die Luft ward nach einer kurzen Röthe des Morgens plötzlich verdunkelt; nahe in ihrem Geſichte ſchoß der Vogel Jupiters aus ſeinem Ringe in der Luft herunter, und jagte zween Vögel von den zierlichſten Federn vor ſich her. Das Thier das in dem Walde herrſchet, jagte itzo zum erſtenmal, und ſetzte einem artigen Paar nach, dem zahmſten im ganzen Walde, dem Hirſchen und der Hindinn. Sie richteten ihre Flucht gerade nach dem öſtlichen Thore. Adam nahm es wahr, und folgete der Jagd mit ſeinem Auge; dann ſagte er nicht ohne Bewegung zu Eva:

O Eva, gewiß wartet eine fernere Veränderung auf uns, und iſt nicht mehr weit. Der Himmel zeiget es uns durch dieſe ſtummen Zeichen in der Natur, ſie ſind Verkündiger ſeines Rathſchluſſes, oder er will uns warnen, daß wir nicht allzu ſicher auf die Erlaſſung der Straſe bauen, weil wir nur etliche Tage Verſchiebung von dem Tod erhalten haben. Wer weiß wie lange, und was unſer Leben indeſſen ſeyn ſoll; oder was weiß man mehr, als daß wir Staub ſind, und wieder in ihn zurückkehren, und nicht mehr ſeyn ſollen? Warum wird uns ſonſt dieſer doppelte Gegenſtand gezeiget, dieſe Flucht in der Luft und auf Erden, in einer Stunde und auf einem Wege? Warum iſt Finſterniß im Oſten vorm Mittellaufe des Tages, und ein

Morgenroth mit öſtlichern Stralen in jenen weſtlichen Wolken, welches über die blaue Feſte ein ſtralendes Weiß verbreitet, und allmählig herabſteigt, mit etwas himmliſchem in ſeinem Schooße?

Er irrete nicht, denn die himmliſchen Schaaren ſtiegen aus einem Himmel von Jaſpis in das Paradies herunter, und ſtellten ſich auf einem Hügel. Eine herrliche Erſcheinung, hätte nicht Zweifelmuth und fleiſchliche Furcht Adams Auge dunkel gemacht! Jene war nicht herrlicher, als eine Schaar von Engeln dem Jacob in Mahanaim begegnete, wo er das Feld mit glänzenden Wächtern bedecket ſah; auch die nicht, welche auf dem flammenden Berge in Dothan erſchien, der mit einem Heerlager von Feuer bedecket war, ſich dem Aſſyriſchen König zu widerſetzen, der einen einzigen Mann zu fangen, meuchelmörderiſch, ohne Kriegsankündigung ins Feld gezogen war. Der fürſtliche Hierarche ließ ſeine Engel in ihrer glänzenden Ordnung daſelbſt, den Garten zu beſetzen; er allein nahm ſeinen Weg, den Adam in ſeinem Winkel zu ſuchen, Adam nicht unbemerket, der zu Even, indem der göttliche Beſucher zu ihnen näherte, ſo ſagte:

Eva, erwarte große Zeitungen, die bald unſer Geſchicke näher beſtimmen, oder uns neue Geſetze zu beobachten verkündigen, denn ich ſehe aus jener funkelnden Wolke, die den Hügel bedecket, einen von dem Heere des Himmels zu uns kommen; nach ſeinem Gange zu urtheilen, iſt er nicht von den geringſten, ſondern einer von den Herrſchern, oder von den Thronen, ſolche Hoheit begleitet ſeine Tritte; er iſt nicht erſchrecklich, daß ich mich fürchten ſollte, doch auch nicht ſo freundſchaftlichgütig wie Raphael, daß ich vertraulich mit ihm umgehen dürfte, ſondern feſtlich und erhaben; damit er ſich nicht beleidiget halte, muß ich ihm mit Ehrfurcht entgegen gehen, entferne du dich:

Er ſchwieg, der Erzengel trat zu ihm, nicht in ſeiner himmliſchen Geſtalt, ſondern wie ein Menſch bekleidet, mit dem Menſchen zu ſprechen; über ſeine blinkenden Waffen floß eine Kriegsweſte von Purpur, lebhafter als der meliböiſche, oder die Körner von Serra, wie ſie vor Alters die Helden und Könige an den Tagen des Waffenſtillſtandes trugen. Iris hatte das Gewebe gefärbet, ſein geſtirnter aufgeſchloſſener Helm zeigte ihn in dem Anfange der Mannheit, wo die Jugend erſt aufgehöret hat; an ſeiner Seite hieng das Schwert wie in einem ſchimmernden Zodiacus, des Satans gefürchtetes Schreckniß; und in ſeiner Hand der Speer. Adam neigte ſich tief; er bückete ſich in ſeinem königlichen Staate nicht, ſondern eröfnete gleich ſeine Geſandtſchaft:

Adam, des Himmels hohe Befehle haben keines Eingangs nöthig; genug, daß dein Gebet erhöret iſt, und dem Tode, der dir an dem Tage der Uebertretung gehörte, ſeine Beute viele Tage zurück gehalten wird, die dir gnädig geſchenket ſind, damit du dich bekehreſt, und eine ſchlimme That mit vielen guten Werken bedeckeſt. Dann mag dein Herr, mit dir verſöhnt, dich wol von der raubgierigen Anſprache des Todes gänzlich frey ſprechen. Aber in dem Paradieſe läßt er dich nicht länger wohnen; ich komme dich fortzuſchaffen, und dich aus dem Garten zu ſenden, damit du das Erdreich, woraus du genommen biſt, baueſt, das ein bequemeres Land für dich iſt.

Mehr ſagte er nicht, denn Adam ſtand über dieſe Nachricht herzverwundet mit tiefen Stichen des Kummers, der ihm alle Sinnen hemmete; und Eva, die ungeſehen alles gehöret hatte, verrieth bald den Ort, der ſie verbarg, mit dieſen hörbaren Klagen:

O unerwarteter Schlag, viel ſchwerer als des Todes! Muß ich dich ſo verlaſſen, o Paradies! So dich verlaſſen, mein Geburtsland, dieſe ſeligen Auen, und Schatten, ein würdiger Wohnplatz für Götter? Wo ich Hoffnung hatte, die Friſtung dieſes Lebens, das uns tödtlich ſeyn ſoll, ruhig, wiewol traurig zuzubringen! O ihr Blumen, die nicht in anderm Clima wachſen, des Morgens mein früher Beſuch, und mein letzter des Abends, die ich von der erſten Knoſpe an, die ſich aufthat, mit zarter Hand pflegete, und euch Namen gab; wer wird euch nun gegen der Sonne aufſtellen, oder euch nach euern Arten ordnen, und aus der ambroſialiſchen Quelle wäſſern? Und du hochzeitliche Hütte, die von mir mit alle dem geſchmückt ward, was dem Geſicht und dem Geruch angenehm iſt; wie ſoll ich von dir ſcheiden, hinunter wandern, in eine niedrige Welt, die gegen dieſe wild und dunkel iſt? Wie ſollen wir in anderer Luft athmen, die weniger rein iſt, da wir an unſterbliche Früchte gewöhnt ſind?

Aber der Engel unterbrach ſie tröſtend:

Jammere nicht, Eva, übergieb mit Gelaſſenheit, was du verwirket haſt; hänge das Herz nicht mit übermäßiger Liebe an etwas, das nicht dein iſt. Du geheſt nicht einſam von hier, ſondern dein Gatte gehet mit dir; ihm zu folgen biſt du verbunden. Gedenke, wo er bleibt, da ſey deine Geburtsſtadt.

Adam, der ſich indeſſen von dem kalten Schauer erholet, und ſeine zerſtreuten Geiſter geſammelt hatte, richtete ſeine demüthigen Worte zu Michael:

Himmliſcher, einer aus dem Mittel der Thronen, wo nicht der oberſte unter ihnen, denn ſolche Geſtalt ſcheint eines Fürſten über andere Fürſten; glimpflich haſt du deine Botſchaft erklärt, die uns im Kundthun verwunden, und in der Vollſtreckung umbringen konnte. Aber was unſere Gebrechlichkeit von Wehmuth und Jammer, und troſtloſem Schmerzen fähig iſt zu ertragen, bringet uns deine Zeitung. Wir ſollen aus dieſem glückſeligen Platze ſcheiden, unſtem ſüſſen Aufenthalt und einzigen Troſt der uns gelaſſen iſt, und mit dem unſere Augen bekannt ſind! Alle andere Gegenden ſcheinen uns unbewohnbar und einöde; wir kennen ſie nicht, ſie kennen uns nicht. Und dürfte ich hoffen, durch unabläßiges Flehen den Willen deſſen, der alles vermag, wendig zu machen, ſo wollte ich nicht aufhören, ihn mit meinem ungeſtümen Geſchrey zu ermüden. Aber gegen ſeinen unveränderlichen Beſchluß zu beten, hilft weniger, als ein Hauch gegen den Wind, der auf den Hauchenden erſtickend zurücke brauſt. Darum unterwerfe ich mich ſeinem hohen Befehle. Das kränkt mich am meiſten, daß ich durch mein Scheiden von hier wie vor ſeinem Angeſicht verborgen, und ſeines geſegneten Anblicks beraubet werde. Hier könnte ich anbetend einen Ort nach dem andern beſuchen, die er der göttlichen Erſcheinung gewürdiget hat, und meinen Kindern erzählen: Er erſchien auf dieſem Hügel, er ſtand ſichtbar unter jenem Baume, ich hörte ſeine Stimme unter dieſen Fichten, hier bey dieſer Quelle redete ich mit ihm. Ich wollte ihm an jedem Platze einen dankbaren Altar von grünen

Raſen aufrichten, jeden ſchimmernden Stein aus dem Bache aufthürmen, zu Denkmälern für die künftigen Weltalter, und darauf wolriechenden Gummi, und Früchte und Blumen opfern. Wo ſoll ich in jener niedrigen Welt ſeine glänzenden Erſcheinungen oder die Spur ſeiner Fußſtapfen ſuchen? Denn wiewol ich vor ihm in ſeinem Zorne floh, weil er mich aber zu verlängerten Tagen zurück gerufen, und mir einen Saamen verheiſſen hat; ſo ſeh ich izo ſelbſt die äuſſerſten Säume ſeiner Herrlichkeit fröhlich, und bete ſeine Fußſtapfen von weitem an:

Michael erwiederte ihm mit gütigen Blicken:

Adam, du weißt, der Himmel iſt ſein und die ganze Erde, nicht dieſer Felſen allein. Seine Allgegenwart füllet Land, und See, und Luft, und alles, was lebet, das durch ſeine vermögende Kraft erlabet und erwärmet wird. Er gab dir die ganze Erde zu beſitzen und zu beherrſchen, keine verächtliche Gabe. Denke denn nicht, daß ſeine Gegenwart in die engen Schranken des Paradieſes oder Edens ſich begränze. Vielleicht wäre dieſes dein Hauptſitz geweſen, von hier hätten ſich alle Nationen rund herum ausgebreitet, und wären von allen Enden der Erde hieher gekommen, dich, ihren großen Stammvater, zu grüſſen und zu verehren. Aber dieſen Vorzug haſt du verlohren; du biſt heruntergeſetzt, mit deinen Söhnen unten auf dem flachen Boden zu wohnen. Aber hege keinen Zweifel, daß Gott nicht in den Thälern und dem flachen Lande wohne wie hier; er läßt ſich an allen Orten finden, und viele Zeichen ſeiner Gegenwart, die dir beſtändig nachfolgen, und dich beſtändig mit Güte und väterlicher Liebe umfaſſen, offenbaren ſein Angeſicht und die Spur ſeiner göttlichen Tritte. Damit du dieſes glaubeſt und geſtärkt werdeſt, eh du von hier ſcheideſt, ſo wiſſe, ich bin geſendet worden, dir zu zeigen, was dir und deinen Nachkommen in den künftigen Tagen wiederfahren ſoll. Mache dich gefaßt Gutes und Böſes zu hören, Streiten der Gnade von oben mit der Sündlichkeit des Menſchen; dabey ſollſt du wahre Geduld lernen, die Freude mit Furcht und frommer Betrübniß mäßigen lernen, und dich gewöhnen, beyderley Zuſtand, den angenehmen und den widrigen, mit Gelaſſenheit zu tragen. So wirſt du dein Leben am ſicherſten zubringen, und wol vorbereitet in den Tod übergehen, wenn er kömmt. Steige auf dieſen Hügel, Eva ſoll indeſſen hier unten ſchlafen, (denn ich habe ihre Augen geſchloſſen,) da du der Zukunft wacheſt, wie du ehmals ſchlieſeſt, da ſie zum Leben gebildet ward.

Adam erwiederte dankbar:

Steige voran ſicherer Führer, ich folge dir auf dem Pfade, den du mich führeſt, und überlaſſe mich der Hand des Himmels; ſie mag mich züchtigen wie ſie will, ich kehre dem Unglück die Bruſt entgegen, und waffne mich durch Leiden zu überwinden, und die Ruhe durch Arbeit zu gewinnen, wenn ich ſie ſo erlangen kann.

Izo ſtiegen beyde hinauf zu göttlichen Geſichten. Es war ein Hügel, der höchſte in dem Paradieſe, auf deſſen Gipfel hatte man die halbe Erdkugel, in der weiteſten Ausbreitung, vollkommen hell im Geſichte. Jenes Gebirg war nicht höher, und ſchauete nicht weiter in die Runde, auf welches der Verſucher aus andern Urſachen unſern zweyten Adam in der Wüſte geführet hatte, damit er ihm die Königreiche des ganzen Erdbodens und ihre Herrlichkeit zeigete. Sein Auge beherrſchte da alle die Gegenden, wo jemals eine Stadt von einigem Ruhme in den ältern oder neuern Zeiten geſtanden, die Sitze der mächtigſten Königreiche von den künftigen Mauern der Stadt Cambalu, wo der Can von Cathai ſeinen Sitz hat, und von Samarkand am Oxus, Temirs Throne, bis nach Peking, der Sineſiſchen Könige, von da bis nach Agra und Lahor des groſſen Mogols, bis nieder zum goldenen Cherſoneſus, und wo der Perſe in Ecbatana ſaß; oder hernach in Hiſpahan, und wo der Rußiſche Czar in Moſcou, und der Sultan, den Türkeſtan gebohren, in Biſanz ſaſſen. Auch verſteckte ſich nicht vor ſeinem Auge das Königreich. des Negus, mit Ircoco ſeinem äuſſerſten Meerporte, und die kleinern Königreiche an der Seeküſte, Mombaſa, Quiloa, Melinde, und Sophala, das für das goldreiche Ophir gehalten wird, bis zum Königreich Congo, am allerfernſten gegen Süden; ferner von dem Niger bis zu dem Gebirge Atlas, die Königreiche des Almanzor, Fez und Suez, und Marocco, Algier und Tremiſen; von da nach Europa, wo Rom die

Welt beherrſchen ſollte. Vielleicht ſah er im Geiſte auch das reiche Mexico, den Sitz des Montezuma, und Cuſco in Peru, den reichern Sitz des Atabalipa, und Gujana noch nicht geplündert, deren berühmteſte Stadt von Geryons Söhnen El Dorado genannt wird. Aber Michael that von Adams Augen das Häutgen hinweg, das die falſche Frucht, die ihm ein helleres Geſicht verheiſſen, erzeuget hatte, ſie zu edlern Geſichten tüchtig zu machen. Reinigte dann den Sehungsnerven mit Euphraſia und Raute, denn er hatte ſehr viel zu ſehen; und goß drey Tropfen von der Quelle des Lebens darauf. Die Kraft dieſer Mittel drang tief hinein, bis in den innern Sitz des Seelengeſichtes. Adam itzo überwältigt ſchloß die Augen, ſank nieder, und alle ſeine Geiſter kamen in Entzückung. Aber der gütige Engel richtete ihn bey der Hand auf, und ermunterte ihn zur Aufmerkſamkeit:

Adam, öfne itzo deine Augen, und betrachte zuerſt, was deine urſprüngliche Uebelthat in einigen, die von dir entſpringen, gewürkt hat, welche den verbotenen Baum nicht berührt, noch mit der Schlange ſich verbunden, noch deine Sünde geſündiget haben; aber von ihr ein Verderben geerbet, welches noch ärgere Uebelthaten wirket.

Er öfnete die Augen, und ſah ein Feld, zum Theil bepflüget und angebauet, und Garben waren darauf, die erſt neulich geerndtet worden, der andere Theil hatte Hürden und Triſten. In der Mitte ſtand ein ländlicher Altar wie ein Gränzſtein, von Raſen. Dahin bracht bald ein Schnitter voll Schweiſſes die erſte Frucht von ſeinem Feldbau, grüne Aehren, und gelbe Halmen, unerleſen, wie ſie ihm zuerſt in die Hand kamen. Hernach kam ein Schäfer von ſanftmüthigerm Betragen mit den Erſtlingen ſeiner Heerde, dem Auserleſenſten und Beſten. Opferte dann, und legte das Eingeweid und das Fette, mit Weihrauch beſtreut, auf das geſpaltene Holz, und nahm alle Opfergebräuche in Obacht. Bald verzehrte ein günſtiges Feuer vom Himmel ſein Opfer mit ſchneller Glut und lieblichem Geruche; des andern nicht, denn ſein Opfer war nicht aufrichtig. Er ergrimmete innwendig darüber, und indem ſie mit einander redeten, wirft er ihn mit einem Stein in das Querfell, der ihm das Leben nahm. Er ſank nieder und ächzete todtbleich die Seele aus, die mit Strömen Blutes entfloh. Ueber dieſes Geſicht ward Adam in ſeinem Herzen ſehr niedergeſchlagen, und ſchrie in Eile zu dem Engel:

O Lehrer, dieſem frommen Menſchen, der wol geopfert hat, iſt ein groſſer Unfall begegnet; wird Gottesfurcht und reine Andacht ſo belohnet?

Michael erwiederte auch mit Bewegung:

Dieſe ſind zween Brüder, Adam, die aus deinen Lenden entſpringen werden; der Ungerechte hat den Gerechten umgebracht, aus ſchwarzem Neid, daß das Opfer ſeines Bruders von dem Himmel angenommen ward; aber die blutige That ſoll gerächet werden; und der wol aufgenommene Glaube des andern ſeines Lohnes nicht beraubet ſeyn; wiewol du ihn hier ſterben, und im Staube und geronnenem Blute ligen ſieheſt.

Unſer erſter Vater verſetzte:

Ach der abſcheulichen That, und ihrer abſcheulichen Urſache! Aber habe ich nun den Tod geſehen? Iſt dieſes der Weg, worauf ich zu meinem urſprünglichen Staube zurück kehren muß? O Anblick vollen Schreckens, garſtig und unflätig anzuſehen, greulich zu denken; wie grauſam zu fühlen!

Michael gab ihm zur Antwort:

Du haſt den Tod in ſeiner erſten Geſtalt am Menſchen geſehen. Aber es ſind viele Geſtalten des Todes, und viele Wege, die zu ſeiner häßlichen Höle führen, und alle ſind greulich; doch ſind ſie den Sinnen am Eingange fürchterlicher als inwendig. Etliche werden, wie du ſaheſt, durch gewaltthätige Streiche ſterben, durch Feuer, Waſſer, Hunger; mehrere aus Unenthaltſamkeit im Eſſen und Trinken; Mangel an Mäßigung wird abſcheuliche Krankheiten auf das Erdreich bringen; von ſolchen ſoll ein ungeheurer Haufen vor dir erſcheinen, damit du erkenneſt, was für Jammer der Eva Unenthaltſamkeit über die Menſchen gebracht hat. Schnell erſchien vor ſeinen Augen ein trauriger, eckelhafter, dunkler Ort; es ſchein ein Lazareth zu ſeyn, darinn war eine groſſe Zahl von Kranken, ſcheußliche Krämpfe, reckende Folter, herzbrechende Bangigkeiten, Gicht und Schlag, alle Arten Fiebers, die fallende Sucht, Steckflüſſe, Stein und Gries in den Nieren, Geſchwüre, Colicken, die tobſüchtige Phreneſie, die trübſinnige Melancholie, die ausdörrende Schwindſucht, der mondſüchtige Wahnwitz, der Marasmus, die weltverheerende Peſtilenz, die Waſſerſucht, die Engbrüſtigkeit, und das folternde Seitenſtechen. Das Erſchüttern war greulich, die Seufzer tief geholet, die Verzweiflung pflegete ganz geſchäftig der Kranken von Bette zu Bette. Ueber ihnen ſchwang der Tod triumphierend ſeinen Pfeil, aber verzog ihn loszuſchieſſen, ungeachtet er oft mit Bitten und Flehen angerufen ward, als ihr höchſtes Gut, und ihre lezte Hoffnung. Was für ein Herz von Felſen hätte ein ſolch häßliches Geſicht mit trockenen Augen anſchauen können? Adam konnte es nicht, er weinte, wiewol er nicht vom Weibe gebohren war; das Mitleiden bezwang das männlichſte in ihm, und überließ ihn lange den Thränen, bis ſtandhaftere Gedanken die Weichlichkeit beſiegten. Sobald er die Rede wieder bekommen, erneuerte er ſeine Klage:

O armſeliges Menſchengeſchlecht, zu welchem Fall biſt du erniedriget, zu welchem unglückſeligen Stande aufbehalten! Es wäre beſſer, daß du nicht gebohren hier ein Ende nähmeſt! Iſt uns das Leben denn gegeben, daß es uns ſo entrungen werde? Oder vielmehr, warum ward es ſo uns aufgedrungen? Wüßte man, was wir empfangen, wer würde nicht das angebotene Leben entweder nicht annehmen, oder bald bitten, daß er es wieder ablegen dürfte, froh wenn er ſo im Frieden erlaſſen würde? Kann das Bild Gottes an dem Menſchen, das einſt ſo gut und erhaben geſchaffen ward, ob es gleich itzt befleckt iſt, zu ſolchem Leiden unter unmenſchlichen Schmerzen, dem man nicht zuſehen kann, erniedriget werden? Sollte nicht der Menſch, der doch das göttliche Ebenbild noch zum Theil behalten hat, von dergleichen Häßlichkeit frey ſeyn, und um des Bildes ſeines Schöpfers willen verſchonet bleiben.

Das Bild ihres Schöpfers, antwortete Michael, wich von ihnen, als ſie ſich ſelber erniedrigsten, der ungezämten Begierde zu dienen, und das Bild deſſen annahmen, dem ſie dienten, des viehiſchen ſchnöden Laſters; und dieſes verleitete Eva zu übertreten. Darum iſt die Strafe ſo häßlich, und verunſtaltet nicht Gottes Bildniß, ſondern ihr eigenes; oder wenn es Gottes Bildniß iſt, wird es von ihnen ſelber entſtellt, indem ſie den geſunden Stand der reinen Natur in eckelhafte Krankheiten verwandeln, und ſie verdienens, weil ſie Gottes Bild in ihnen ſelber nicht in Ehren halten.

Ich geſtehe, ſagte Adam, es iſt billig, und ich ergebe mich. Aber iſt nicht noch ein anderer Weg neben dieſem ſchmerzlichen Pfade, auf welchem wir zu dem Tode gelangen, und uns mit unſerm anverwandten Staube wieder vermiſchen können?

Es iſt einer, ſagte Michael, wenn du die Regel, nicht zu viel, wol beobachteſt, und dich in Speiſe und Getränk von der Mäßigkeit führen läſſeſt, die gebührende Nahrung, und nicht leckerhafte Wolluſt darinn ſucheſt, bis viele Jahre über deinem Haupt hingezogen ſind. So kannſt du leben, bis du, wie eine reife Frucht, in den Schooß deiner Mutter hinabfällſt, oder, wenn du zum Tode gereiſt, gelind eingeſammelt, nicht mit ſtrenger Hand abgeriſſen wirſt. Das heißt das hohe Alter. Aber dann muſt du deine Jugend überleben, deine Munterkeit, deine Schönheit, werden ſchwach, welk und grau, werden, deine Sinnen ſtumpf, allen Geſchmack an Freude vergeſſen: Statt dieſer jugendlichen Mine, die ſo fröhlich und ſo voller Hofnung iſt, wird in deinem Blute ein melancholiſcher Dampf von Kälte und Trockne regieren, der deine Geiſter niederdrücken, und in dir den Balſam des Lebens verzehren wird.

Unſer Anherr verſetzte:

Ich will denn den Tod nicht fliehen, noch mein Leben zu verlängern ſuchen; ſondern vielmehr beſorgt ſeyn, wie ich dieſer beſchwerlichen Bürde am beſten und leichteſten mich befreye, die ich tragen muß, bis der geſetzte Tag kömmt, da ich ſie hinlegen darf; und geduldig will ich meine Auflöſung erwarten.

Michael erwiederte:

Liebe dein Leben nicht, und haß es auch nicht;

was du lebeſt, ſo lebe rechtſchaffen, wie kurz oder lang laß den Himmel ſorgen. Izo bereite dich zu einem andern Geſichte:

Er ſah auf, und ſah eine weite Ebne, worauf Zelten von mancherley Farben ſtanden; bey einigen waren Heerden von graſendem Vieh; von andern hervor ward der Klang von Inſtrumenten gehöret, von Harfen und Cimbeln, die eine melodiſche Conſonanz macheten. Man ſah auch den, der die Saiten ſtrich, oder ſchlug; ſeine fliegenden Finger, wie beſeelet, flohen und verfolgeten die wiederſchallenden Fugen hin und her durch alle Grade des Tones, hohe und tiefe. Dorten ſtand einer, der in der Schmiede arbeitete, und zween ſchwere Klumpen von Eiſen oder Kupfer geſchmelzet hatte; er habe ſie irgend gefunden, wo das Feuer zufällig einen Wald auf dem Gebürge oder im Thal verzehret, ſich in die Adern der Erde, und von da bis zu dem Mund einer Höle fortgeſchlichen; oder ſie habe ein Strom unter dem Boden hervor gewaſchen; er goß das flieſſende Erzt in geſchickt zubereitete Formen. Darinn machte er zuerſt ſein Werkzeug, hernach andere Werke, aus Metall gegoſſen oder geſchmiedet. Nach dieſen, aber herwärts, ſtieg ein anderes Volk von den benachbarten Hügeln, die ihr Wohnſitz waren, in das flache Land herunter. Ihrem Betragen nach ſchienen ſie rechtſchaffene Männer, befliſſen Gott zu dienen, und ſeine Werke, die er vor uns nicht verbirgt, zu lernen, auch diejenigen Dinge, die Freyheit und Frieden unter den Menſchen befeſtigen. Aber ſie hatten nicht lange auf der Ebene gewandelt, ſiehe, ſo kam eine Schaar von ſchönen Frauen aus den Zelten hervor, prächtig und bunt in Juweelen und üppigen Kleidern. Sie ſangen in die Harfe zärtliche Liebesgeſänge, und traten tanzend einher. Die Männer erblickten ſie, und wiewol ſie ernſthaft ſchienen, lieſſen ſie die Augen zügellos ſchieſſen, bis ſie in dem Liebesnetze gefangen wurden. Sie fanden die ihnen gefielen, und jeder nahm, die ihm gefiel. Izo ſprachen ſie von Liebe, bis der Abendſtern, der Herold der Liebe, erſchien. Dann ſtecken ſie erhitzt die Hochzeitfackel an, und rufen den Hymen, der izt zuerſt zu den hochzeitlichen Geſchäften gerufen ward. Alles erſchallet in den Zelten von Muſik und Banketen. Dieſe glückliche Verbindungen, dieſe ſchönen Geſchäfte der Liebe und der unverlohrnen Jugend, dieſe Geſänge, Kränze und Blumen, und entzückende Symphonien, beſiegten Adams Herz; es war fertig, die Wolluſt, wozu es die Natur lenkete, bey ſich einzulaſſen; er verſchwieg es auch nicht:

Wahrer Oefner meiner Augen, erhabener ſeliger Engel, dieſes Geſicht ſcheint angenehmer, und giebt mehr Hofnung zu friedfertigen Tagen, als die vorigen. Jene waren voll von Haß und Tod, oder Schmerzen, der noch ſchlimmer iſt; hier ſcheint die Natur in allen ihren Abſichten erfüllt.

Michael erwiederte:

Urtheile von dem, was das beſte ſey, nicht nach dem Angenehmen, wiewol es der Natur gemäß ſcheint; du biſt zu edlerm Zweke geſchaffen, heilig und rein, zu göttlicher Aehnlichkeit. Jene Zelten, die du ſo fröhlich ſaheſt, waren die Zelten der Ruchloſigkeit, darinnen wird das Geſchlecht deſſen wohnen, der ſeinen Bruder erſchlug. Sie ſcheinen eifrig auf die Künſte befliſſen, die das Leben gefällig machen, Erfinder ſeltener Künſte, aber uneingedenk ihres Schöpfers, wiewol ſein Geiſt ſie dieſelben lehrte; aber ſie erkennen nicht, daß es ſeine Gaben ſind. Indeſſen werden ſie ein ſchönes Geſchlecht erzeugen; du haſt jenen ſchönen weiblichen Trupp geſehen, die Göttinnen ſchienen, ſo munter, ſo ſanft, ſo zierlich, aber leer an dem Guten, in welchem die wirthſchaftliche Ehre und der Ruhm des Weibes hauptſächlich beſtehet; bloß zur Wolluſt gezogen, und von vollkommenem Geſchmack im Singen, im Tanzen, im Putze, geſchikt die Zunge zu rollen, und Blike zu ſchieſſen. Ihnen wird dieſer edle Stamm von Mänern, deren gottſeliges Leben ihnen den Titel er Söhne Gottes erwirbt, ihre Tugend, ihren Ruhm unedel aufopfern, dem Schmucke und em Lächeln dieſer ſchönen Atheiſtinnen; und zo ſchwimmen ſie in Wolluſt, die nach kurzem llzugeraum ſchwimmen; ſie jauchzen, aber daür muß bald die Welt eine Weltvon Thränen einen.

Adam, der kurzen Freude beraubet, erwierte:

O des Elendes, o der Schande, daß dieſe, ie einen ſo guten Anfang eines frommen Lebens achten, den Pfad verlaſſen, auf verkehrten

Wegen zu wandeln, oder mitten auf ihrem Wege erliegen! Ich ſehe wol, der menſchliche Jammer hat immer denſelben Schwung, und entſpringt von dem Weibe.

Er entſpringt von des Mannes weibiſcher Feigheit, ſagte der Engel, der ſeine Rechte, durch Weisheit und höhere Gaben, die er empfangen, beſſer behaupten ſollte. Allein rüſte dich izo zu einer andern Scene:

Er ſah auf, und ſah einen groſſen Strich Landes vor ihm verbreitet, Flecken und Dörfer, Städte voll Menſchen, mit hohen Pforten und Thürmen, gewaffnete Völker, trotzige Geſichter, die Krieg droheten, Rieſen von mächtigen Knochen und verwegenen Unternehmungen; einige ſchwungen ihre Waffen, andere tummelten die ſchäumenden Hengſte, einzeln oder in voller Schlachtordnung, zu Fuß und zu Pferde. Es war nicht eine müßige Muſterung. Dort ſtreifte ein muthiger Haufe im Felde, und trieb eine Heerde Rinder, ſchöne Ochſen, und ſchöne Kühe, aus einem fetten Wieſengrunde, oder wolletragendes Vieh, die Schafe mit ihren blökenden Lämmern, die gemachete Beute, über die

Ebne. Die Hirten entrinnen kaum mit dem Leben und rufen um Hülfe, ein blutiges Gefecht entſteht; die Geſchwader laufen im wilden Turniere gegen einander; das Feld, wo kürzlich das Viehe weidete, ligt izo weit umher mit Leichen und Waffen überſtreut, blutig und verlaſſen. Andere hatten eine befeſtigte Stadt eingeſchloſſen, beſtürmten ſie mit Wurfzeuge, mit Leitern, in den Gräben; jene vertheidigten ſich vom Walle mit Pfeilen und Wurfſpieſſen, mit Steinen und ſchweflichtem Feuer. An beyden Seiten ſieht man Blutvergieſſen, und rieſenmäßige Thaten. In andern Gegenden rufen die Herolde mit ihren Friedensſtäben den Rath unter die Stadtpforte zuſammen; gleich treten grauhaarigte ernſthafte Männer mit Kriegern vermiſchet zuſammen; man höret wolgeſetzte Reden, aber man trennet ſich bald in Parteyen. Endlich ſtand ein Mann von mittlerm Alter unter ihnen auf, ausnehmend an weiſem Betragen, redete viel von Recht und Unrecht, von Gerechtigkeit, von Religion, Wahrheit und Frieden, und von dem Göttlichen Gerichte: Aber ihn verſpotteten Alte und

Y

Junge, und hätten ihn gewaltthätig ergriffen, wenn nicht eine Wolke herunter geſtiegen wäre, und mitten aus dem Gedränge ihn unſichtbar hinweggenommen hätte. Alſo herrſchte Gewalt und Unterdrückung und Fauſtrecht auf der ganzen Ebene; kein Ort der Zuflucht ward gefunden. Adam war ganz in Thränen, und wandte ſich jammernd und traurig zu ſeinem Führer:

O was ſind dieſes für Männer! Diener des Todes, nicht Menſchen, die ſo unmenſchlich den Menſchen zum Tode befödern, und die Sünde deſſen, der ſeinen Bruder erſchlug, zehntauſendmal verdoppeln; denn an wem verüben ſie dieſes Schlachten, als an ihren Brüdern, Menſchen an Menſchen? Aber wer war doch jener gerechte Mann, der in ſeiner Gerechtigkeit ſchändlich umgekommen wäre, wenn ihn der Himmel nicht gerettet hätte?

Michael antwortete:

Dieſes ſind die Früchte jener übelgegatteten Ehen, die du ſaheſt; wo Gute und Böſe gepaaret wurden, die ſich einander zwar ſcheuen, aber wenn ſie aus Unvorſichtigkeit zuſammen gebunden werden, wunderbare Geburten erzeugen, es ſey am Leib oder am Geiſt; ſolche waren dieſe Rieſen, Männer von hohem Nachrufe. Denn in denſelben Tagen wird allein die Macht bewundert, und Tapferkeit und heroiſche Tugend genennt. In der Feldſchlacht zu überwinden, Nationen zu bezwingen, Beute nach unendlichem Morden heimzubringen, wird für den Gipfel der menſchlichen Ehre gehalten, und um der Ehre des Triumphs willen gethan, damit man die Namen Eroberer, Beſchützer der Menſchen, Götter, und Söhne der Götter erwerbe; wiewol ſie richtiger, Verwüſter und Peſt des menſchlichen Geſchlechtes, genennt würden. Alſo wird man Namen und Nachruf auf Erden erlangen, und was den Ruf am meiſten verdient, wird ins Stillſchweigen verſenket. Aber jenen, den du ſaheſt, den ſiebenden nach dir, der in einer verkehrten Welt allein gerecht war, und darum ſo gehaſſet, darum von Feinden ſo umringet war, weil er für ſich allein gerecht ſeyn, und die verhaßte Wahrheit ſagen durfte, daß Gott mit ſeinen Heiligen kommen würde, Gericht zu halten, ihn hat der Höchſte in einer balſamiſchen Wolke mit geflügelten Roſſen weggeholet, damit er in den Höfen der Wonne mit Gott in hoher Seligkeit wandelte, von dem Tode befreyet; dir zu zeigen, was für ein Lohn auf die Frommen wartet, was für eine Strafe auf die andern; und izo richte die Augen auf, und bemerke ſie:

Er ſah auf, und ſah, daß die Geſtalt der Dinge ſich verändert hatte; der eiſerne Schlund des Krieges brüllte nicht mehr, alles hatte ſich in Fröhlichkeit und Scherz, in Ueppigkeit und Schwelgerey, in Feſte und Tänze verwandelt; Heurath, oder Nothzüchtigung, wie es kam, Entführung oder Ehebruch, wenn eine vorübergehende Schöne ſie entzündete; dann kam es von den Bechern zu einheimiſcher Zwietracht; darauf kam ein ehrwürdiger Herr zu ihnen, und bezeigete groſſes Mißfallen über ihr Thun, und zeugete gegen ihre Wege; er gieng oft in ihre Verſammlungen, wo ſie bey Triumphfeſten und Gaſtgeboten zuſammen kamen, und predigte ihnen die Buſſe und Bekehrung, als Seelen die unter dem obſchwebenden Gerichte gefangen lagen. Aber alles war vergebens. Als er dieſes ſah, hörete er auf mit ihnen zu ſtreiten, und rückte ſeine Gezelte fern von ihnen hinweg. Hieb dann auf dem Gebirge gerades Zimmerholz, und bauete ein Schiff von gewaltiger Gröſſe, nach der Elle gemeſſen, Länge und Breite und Höhe, rundum mit Pech bezogen, eine Thüre in der Seite gezimmert, und ein reicher Vorrath für Menſchen und für Vieh ward hinein gelegt. Und ſiehe ein ſeltſames Wunder! Von allen Thieren, und Vögeln, und Inſeckten kamen ſieben, und Paare, und giengen hinein, wie von ihrer Ordnung unterrichtet. Zuletzt kam der Alte ſelbſt und ſeine drey Söhne, und ihre vier Weiber; und Gott ſchloß die Thüre feſt zu. Inmittelſt erhub ſich der Südwind, ſchwebete auf ſchwarzen Flügeln daher, und trieb alle Wolken unter dem Himmel zuſammen; die Berge ſandten ihnen zur Verſtärkung Dünſte und neblichte feuchte Dämpfe häufig empor. Und izo ſtand die verdickte Luftbühne wie eine dunkle Decke; der Regen ſtürzte ungeſtüm herunter, und dauerte, bis man die Erde nicht mehr ſah. Das ſchwimmende Schiff floß über den Waſſern, und fuhr mit ſeinem Schnabel ſicher über den Wellen. Alle andern Wohnungen überſchwemmte die Flut, und ſenkte ſie mit ihrer ſchönſten Pracht tief unter die Waſſer; ein Meer bedeckte das Meer; ein Meer ohne Ufer, und in ihren Paläſten, wo unlängſt die Ueppigkeit herrſchete, brülleten Meerwunder, und warfen Junge. Wer von dem menſchlichen Geſchlechte, das noch erſt ſo zahlreich war, übrig geblieben, ſchwamm auf ſchmalem Brette eingeſchiffet. Wie härmteſt du dich Adam, als du das Ende aller deiner Nachkinder ſaheſt, dieſes traurige Ende, die Vertilgung? Eine andere Flut, Thränen- und Schmerzens-Flut, ertränkte dich ebenfalls, und ſtürzte dich nieder, wie deine Söhne; bis du von dem Engel freundlich aufgehoben wurdeſt, und wieder auf die Füſſe ſtandeſt, wiewol ohne Troſt, wie ein Vater, der ſeine Kinder beweinet, die vor ſeinem Geſichte auf einmal umgebracht worden; kaum konnteſt du deine Klage dem Engel ausſprechen:

O ſchlimme Geſichter, unglücklich vorgeſehen! Ruhiger hätte ich in der Unwiſſenheit des künftigen gelebet, und hätte allein mein Theil Unglücks getragen, an dem Looſe jedes Tages genug zu tragen gehabt; izo fallen die Bürden, die unter viele Weltalter vertheilet waren, auf einmal auf mich allein, und kommen durch mein Vorherwiſſen, noch unreif, zur Geburt, damit ſie mich vor ihrem Daſeyn mit den Gedanken quälen, daß ſie einſt ſeyn ſollen. Niemand ſuche zu erfahren, was ihm oder ſeinen Kindern bevorſteht; es wird nur Unglück ſeyn, daß er durch ſein Vorherwiſſen nicht hindern kann, und nur fühlet, daß das künftige Unglück durch die ängſtliche Erwartung eben ſo ſchwer drücket, als in der würklichen Gegenwart. Aber dieſe Sorge iſt izo vergebens, es iſt kein Menſch mehr übrig, der zu warnen wäre; jene wenigen, die entflohen ſind, wird zulezt Hunger und Angſt aufreiben, indem ſie auf dieſer Waſſerwüſte herumirren. Ich hatte gehoffet, wenn nur Gewalt und Krieg auf Erden aufhöreten, ſo würde alles gut gehen; der Friede würde das menſchliche Geſchlecht mit langen, glücklichen Tagen bekrönen; aber ich betrog mich, denn ich ſehe izt, daß der Friede wol nicht weniger

Uebels anrichtet als der Krieg. Wie kömmt das, himmliſcher Führer? Entfalt es, und ob das menſchliche Geſchlecht hier ein Ende nehmen ſoll?

Michael ſagte darauf:

Jene, die du im Triumph und wollüſtigem Reichthum ſaheſt, ſind eben die, die du zuerſt geſehen; Männer von erhabenen Unternehmungen und groſſer Tapferkeit, aber von wahrer Tugend entblößt. Nachdem ſie viel Blut vergoſſen, viel Länder verwüſtet, und Völker unter ſich gebracht, und dadurch einen groſſen Namen in der Welt, hohe Titel, und reiche Beute, erlanget haben; ändern ſie ihr Betragen, und ergeben ſich der Wolluſt, der Gemächlichkeit, dem Müßiggang, dem Pomp und der Pracht; bis Ueppigkeit und Hochmuth aus Freundſchaft feindſelige Thaten mitten im Frieden zeuget. Auch die Ueberwundenen und durch den Krieg zu Sclaven gemacheten, verlieren mit der Freyheit die Tugend und die Furcht Gottes, bey welchem ihre heuchleriſche Frömmigkeit in der Kriegesnoth keinen Beyſtand wider die Gegner gefunden; ſie erkalten in ihrem Eifer, und ſorgen nur, wie ſie bey dem was die

Sieger ihnen noch gelaſſen, ſicher, weltlich und luſtig leben mögen; denn die Erde wird mehr als genug hervorbringen, die Mäßigung zu prüfen. Alſo wird alles entarten, alles ſich verſchlimmern, Gerechtigkeit und Mäßigkeit, Wahrheit und Treue ins Vergeſſen fallen; ein Mann nur, in einem dunkeln Weltalter, der einzige Sohn des Lichtes, bleibt dem Beyſpiel aller Menſchen entgegen gut, gegen alle Reize, alle Gewohnheiten, und eine ganze Welt, die er dadurch beleidiget. Er fraget nichts nach ihrem Hohne, ihrem Geſpötte, ihrer Gewaltthätigkeit, ſondern verweiſet ihnen ihre verkehrten Wege, und zeiget ihnen die Pfade der Gerechtigkeit, wie ſicher, wie voller Ruhe und Frieden ſie ſind; und verkündiget ihnen den Zorn, der über ihre Ruchloſigkeit kommen ſoll. Aber er wird von ihnen mit Geſpötte zurückgeſandt. Gott allein bemerket ihn, den einzigen Gerechten, der lebet. Er wird auf ſeinen Befehl einen wunderbaren Kaſten bauen, wie du ſaheſt, damit er ſich und die Seinigen mitten in einer Welt errette, die zum Untergange verurtheilt iſt. Er ſoll mit den Menſchen und dem Viehe, die zum Leben ausgenommen ſind, kaum in der Arche, und wol beſchirmt ſeyn, ſo werden alle Schleuſſen des Himmels losgelaſſen, Tag und Nacht auf die Erde zu regnen, die Brunnen der Tiefe aufbrechen, und den Ocean aufſchwellen, daß er über die Schranken austritt, bis die Flut über die höchſten Berge hinausſteigt. Dann wird dieſer Paradiesberg, durch die Gewalt der Wellen aus ſeiner Stelle gehoben, durch die gehörnte Flut ſeiner grünen Flur und Bäume beraubet, ſchwimmend dem mächtigen Strom noch in den offenen Golfo geſtoſſen werden, und darinn Wurzeln faſſen, eine ſalzigte und unfruchtbare Inſel, die Wohnung der Wallfiſche und Seehunde, und der ſchnatternden Rothgänſe; dich zu lehren, daß Gott die Heiligkeit nicht einem gewiſſen Orte giebt, wenn ſie nicht von den Menſchen, die ihn beſuchen oder darinn wohnen, zu ihm gebracht wird. Aber ſieh izo was ferner erfolget:

Er ſchauete auf, und ſah den Kaſten auf der Flut ſchweben, die izo abnahm, denn die Wolken waren von einem ſcharfen Nordwind verjaget worden; durch ſein trocknes Blaſen hatte das Antlitz der Sündflut ſich in Runzeln gefaltet, als eines Alten; die Sonne ſchauete heiter und heiß in den groſſen Waſſerſpiegel, und trank mit ſtarken Zügen von den kühlen Wellen, wie voll Durſtes. Das machte, daß ihr Strom ſich aus einem ſtehenden See in ſchleichende Ebbe zog, die ſich mit leiſem Fuſſe in die Tiefe fortſtahl. Dieſe hatte ihre Schleuſſen, und der Himmel ſeine Fenſter zugeſchloſſen. Der Kaſten ſchwimmt izo nicht länger, ſondern ſcheint auf dem Gipfel eines hohen Gebirges auf feſtem Boden zu ſtehen. Und izo kommen die Spitzen der Berge wie Klippen zum Vorſchein. Die reiſſenden Ströme treiben von dar ihre wütende Flut mit Rauſchen in die weichende See. Alſobald fliegt aus dem Kaſten ein Rabe, und nach ihm der zuverläßigere Bote, eine Taube, die einmal und nochmals ausgeſchickt ward, einen grünen Baum oder Boden zu ſuchen, worauf ſie den Fuß ſetzen könnte; als ſie das zweyte mal zurück kam, bringt ſie in dem Schnabel ein Zweig vom Oelbaume, ein Friedenszeichen. Und bald erſcheint das trockne Land; und der alte Herr geht mit ſeinem Gefolge aus dem Kaſten. Hebet dann dankbar die Hände umher, und richtet die Augen andächtig gen Himmel, und ſiehet über ſeinem Haupt eine Waſſerwolke, und in der Wolke einen glänzenden Bogen, mit drey heitern Farben zierlich abſtechend, Frieden mit Gott und neuen Bund zu bezeichnen. Adams Herz, das kurz zuvor ſo traurig war, ward darüber höchlich erfreut; und ſeine Freude brach in die Worte aus:

O himmliſcher Unterrichter, der künftige Dinge wie gegenwärtig vor Augen bringt; dieſes letzte Geſicht giebt mir das Leben wieder, indem es mich verſichert, daß der Menſch mit allen Geſchöpfen leben, und ihr Saamen ſoll erhalten werden. Ich traure izo minder um eine Welt voll mißgerathener Söhne, die vertilgt ward; als ich mich wegen eines Einzigen erfreue, der ſo vollkommen und ſo gerecht erfunden ward, daß Gott ihn würdiget, von ihm eine andere Welt abſtammen zu laſſen, und ſeines Zornes vergeſſen will. Aber ſage mir doch, was bedeuten jene farbigte Streifen an dem Himmel, die ſo ausgeſpannet anzuſehen ſind wie die Augbraunen Gottes, der nun befriediget iſt; oder dienen ſie für eine blumichte Binde, die flüßigen Säume der wäſſerigten Wolken zu binden, damit ſie ſich nicht nochmals auflöſen, und über das Erdreich regnen.

Der Engel antwortete:

Du haſt es recht vermuthet; ſo willig läßt Gott von ſeinem Zorn ab; wiewol es ihn noch vor kurzem des verderbten Menſchen wegen reuete, und in ſeinem Herzen kränkte, als er hinunter ſchauete und ſah, daß die Erde mit Frefel erfüllet war, und daß alles Fleiſch ſeinen Weg verderbt hatte. Allein nachdem dieſe hinweggethan ſind, wird ein Gerechter ſo viel Gnade vor ſeinen Augen finden, daß er das menſchliche Geſchlecht nicht ausreutet, ſondern eidlich verſpricht, daß er die Erde nicht mehr durch Waſſer verwüſten, und nicht zulaſſen wolle, daß das Meer über die Gränzen austrete, oder der Regen die Welt mit den Menſchen oder den Thieren darinn erſäufe. Wenn er Wolken über die Erde bringt, will er ſeinen dreyfarbigten Bogen in dieſelben ſetzen, daß er ihn anſchaue und an ſeinen Bund gedenke. Tag und Nacht, Säezeit und Erndte, Hitze, Reiſen und Kälte ſollen ihre Weiſe behalten; bis das Feuer alle Dinge reiniget und erneuert, beydes Himmel und Erde, worinn die Gerechten wohnen ſollen.

Zwölfter Geſang.

Wie ein Wandrer, der in der Mittagsſtunde ein wenig ausruhet, wiewol er ganz eilfertig iſt; alſo verweilte der Erzengel zwiſchen der zerſtörten Welt und der hergeſtellten Welt, ob Adam inzwiſchen einige Fragen thun wollte; dann ſetzt er mit artigem Uebergange die Erzählung fort:

Alſo haſt du eine Welt anfangen und endigen geſehen, und das menſchliche Geſchlecht gleichſam aus einem zweyten Stamme entſpringen. Du haſt noch viel zu ſchauen; aber ich ſehe, daß dein ſterbliches Geſicht abnimmt. Dinge, die ſo göttlich ſind, müſſen nothwendig die menſchlichen Sinnen überwältigen und ermüden; ich will das, was weiter geſchehen ſoll, erzählen, gieb fleißig acht auf meine Worte:

Dieſe zweyte Quelle der Menſchen, ſo lange ſie an der Anzahl noch ſchwach, und ſo lange das Schrekken wegen des ergangenen Gerichtes noch friſch im Gedächtniß ſchwebt, wird Gott fürchtend ſein Leben mit einiger Achtung auf das, was recht und billig iſt, führen, und ſich allmählig vermehren; ſie werden das Erdreich anbauen, und manche reiche Erndt von Korn, Oel und Wein einſammeln; öfters aus ihren Heerden Stier, Lamm, oder Ziege opfern, nebſt reichlichen Weinopfern, und heilige Feſte, und ſo die Tage ungetadelt in Freuden begehen, und lange Zeit in Familien und Stämmen unter der väterlichen Herrſchaft im Frieden wohnen; bis einer von ſtolzem und ehrſüchtigem Herzen aufſtehen wird, der mit der ſchönen Gleichheit, dem brüderlichen Stande, nicht zufrieden, ſich der Herrſchaft über ſeine Brüder ohne Recht anmaſſen, und die Eintracht und das Geſetze der Natur von der Erde vertreiben wird; er wird jagen, aber nicht die Thiere, ſondern die Menſchen werden ſein Weidwerk ſeyn; er wird die mit Krieg und feindlichen Ränken vertilgen, die ſich weigern, ſich ſeiner tyranniſchen

Herrſchaft zu unterwerfen. Darum wird er ein gewaltiger Jäger vor dem Herrn genannt; dem Himmel zum Trotze, oder weil er eine neue Oberherrſchaft von dem Himmel fodert, und ſein Name wird ſich von Rebellion herleiten, wiewol er andere der Rebellion beſchuldiget. Er wird mit Rotten, die gleichmäßige Herrſchſucht zu ihm verſammelt, mit ihm oder unter ihm Tyranney zu üben, aus Eden nach Weſten ziehen; da wird er die Ebene finden, wo ſchwarzer harzigter Leim aus dem Boden, wie aus dem Mund der Hölle hervorſiedet. Sie nehmen ſich vor, aus gebakenen Steinen und dieſem Stoffe eine Stadt und einen Thurm zu bauen, deſſen Spitze bis zum Himmel reichen ſoll, damit ſie ſich einen Namen machen; daß nicht, wenn ſie in ferne Länder zerſtreuet werden, ihr Gedächtniß ins Vergeſſen komme, unbekümmert, ob der Nachruf gut oder böſe ſeyn werde. Aber Gott, der oft herunterſteiget, ungeſehen die Menſchen zu beſuchen, und ihre Wohnungen durchwandelt auf ihre Handlungen Achtung zu geben, bemerket ſie bald, und kömmt hernieder ihre Stadt zu ſehen, ehe ihr Thurm die Thürme des Himmels überſteiget, und ſetzet zum Geſpötte einen verwirrenden Geiſt auf ihre Zunge, ihre angebohrne Sprache zu zerſtören, und an ihre ſtatt ein verwirrtes Gemiſche von unbekannten Wörtern unter ſie auszuſtreuen; ſtracks entſtehet unter den Bauenden ein abſcheuliches Geplapper, einer ruft dem andern zu, ohne daß er verſtanden werde; bis ſie heiſch werden, und voller Wut einander anfallen, weil jeder glaubt, man ſpotte ſeiner. Es war ein großes Gelächter in dem Himmel, und Niederſchauen, das ſeltſame Gewirre zu ſehen, und das Geräuſche zu hören. Alſo ward der Bau lächerlicher Weiſe verlaſſen, und das Werk Verwirrung genannt.

Adam ſagte darüber mit väterlichem Mißfallen:

O fluchwürdiger Sohn, der ſich ſo über ſeine Brüder erhebt, und ſich ſelber eine Gewalt zuleget, die Gott ihm nicht gab! Er gab uns allein über Thiere, Vögel und Fiſche, unumſchränkte Herrſchaft; auf ſie haben wir ein Recht, vermöge ſeiner Schenkung; aber den Menſchen hat er nicht zum Herrn andrer Menſchen gemacht, er hat dieſen Titel für ſich behalten; was menſchlich iſt, iſt von menſchlicher Herrſchaft frey. Aber dieſer gewaltthätige Freſler bleibt bey ſeinem ſtolzen Eingriff in die Rechte des Menſchen nicht ſtehen, ſein Thurm erkühnt ſich Gott auszufodern und zu belagern. Elender Menſch! was für Lebensmittel will er hinauf bringen, ſich ſelber und ſein verwegnes Heer zu erhalten; wo die dünne Luft über den Wolken ſein grobes Eingeweide ausdörren, und ihn nach Athem, wo nicht nach Brod, hungern wird?

Michael erwiederte:

Billig haſt du einen Abſcheu vor dieſem Sohne, der in den ruhigen Stand der Menſchen ſolche Unruhe brachte, und ſich vermaß, die Freyheit der Vernunft zu unterdrücken. Doch muſt du wiſſen, die wahre Freyheit iſt ſeit deinem erſten Falle verlohren, allemal gehet ſie mit der geſunden Vernunft gepaaret, und hat kein von ihr zertrennliches Weſen; da die Vernunft bey dem Menſchen verdunkelt iſt, oder ihr nicht gehorſamet wird, nehmen wilde Begierden und aufſchieſſende Gemüthsbewegungen der Vernunft ſich den Zepter, und zwingen den Menſchen, der zuvor frey geweſen war, unter die Knechtſchaft. Weil er zugiebt, daß unwürdige Gemüthskräfte in ihm über die freye Vernunft herrſchen, ſo unterwirft ihn Gott auch äuſſerlich durch ein gerechtes Gericht gewaltübenden Herren, die oft eben ſo ungerecht ſeine äuſſerliche Freyheit bezwingen. Tyranney muß ſeyn, wiewol der Tyrann deßwegen nicht zu entſchuldigen iſt. Noch werden zuweilen ganze Nationen ſo tief von der Tugend, die Vernunft iſt, herunter fallen, daß keine Gewaltthat, ſondern ein gerechtes Urtheil, und Fluch von der Vorſehung, der damit verknüpft iſt, ſie ihrer äuſſerlichen Freyheit beraubet, nachdem die innwendige verlohren iſt. Ein Zeuge deſſen iſt der unehrerbietige Sohn des Mannes, der den Kaſten bauete, welcher wegen der Schande, die er an ſeinem Vater verübt, den ſchweren Fluch hörete ein Knecht aller Knechte, der auf ſein laſterhaftes Geſchlecht geleget ward. Alſo wird dieſe leztere Welt, wie die erſtere, ſtets vom Böſen zum Aergern fortgehen, bis Gott mit ihren Frefelthaten ermüdet, ihnen ſeine Gegenwart entziehet, und ſeine heiligen Augen von ihnen abwendet. Er beſchließt, ſie ihren eigenen verderbten Wegen zu überlaſſen, und ſich eine beſondere Nation zu erwählen, die ihn anrufen ſoll, eine Nation von einem einzigen gläubigen Mann entſprungen; er wohnet itzo noch an dieſer Seite des Euphrates, und iſt in dem Götzendienſte erzogen. O daß die Menſchen (kannſt du es glauben?) ſo dumm werden konnten, daß ſie in den Tagen, da die Erzväter, die der Sündflut entronnen ſind, noch lebeten, den lebendigen Gott verlaſſen, und ſich einfallen laſſen, das Werk ihrer eigenen Hand in Holz und Stein, für Götter anzubeten! Doch der Höchſte würdiget ihn, aus ſeines Vaters Hauſe, von ſeiner Verwandtſchaft, und ſeinen falſchen Göttern durch ein Geſicht ihn in ein Land zu rufen, das er ihm zeigen will, und will aus ihm ein groſſes und mächtiges Volk erwecken, und ſeinen Segen ſo über ihn ausgieſſen, daß in ſeinem Saamen alle Völker geſegnet werden ſollen. Er gehorſamt ohne Anſtand, und wiewol er nicht weiß, in was für ein Land, glaubt er doch feſt. Ich ſehe ihn, aber du kannſt nicht, mit welchem Glauben er ſeine Götter, ſeine Freunde, und ſein väterliches Land, Ur in Chaldea, verläßt; nun watet er über den Furt nach Haran, ihm folget ein langer Zug von Heerden, Rinder und Schafe, und eine Anzahl Knechte. Er wandert nicht arm, ſondern vertraut ſeine ganze Habe mit Gott, der ihn rief, in ein unbekanntes Land. Izo hat er Kanaan erreicht, ich ſehe ſeine Gezelte um Sichem herum, und der nahe gelegenen Ebne Moreh, aufgeſchlagen; hier empfängt er, nach göttlicher Verheiſſung, dieſes ganze Land, ſeinem Saamen zum Geſchenke; von Hemath nordwärts, bis in die Wüſte in Süden; ich nenne die Oerter, die noch ohne Namen ſind, bey ihren Namen; von Hermon oſtwärts bis zu der groſſen weſtlichen See. Hier den Berg Hermon, dort die See, ſiehe beyde Pläze vorm Geſichte, wie ich mit dem Finger darauf deute; am Ufer den Carmel; hier den Jordanfluß aus den zwo Quellen, die wahre Gränze gegen Oſten. Aber ſeine Söhne werden in Senir wohnen, jener langen Reihe von Bergen. Das merke dir, daß alle Nationen der Erde in ſeinem Saamen geſegnet ſeyn ſollen. Durch dieſen Saamen wird dein groſſer Erlöſer gemeint, er, der der Schlange den Kopf zerquetſchen ſoll, wovon dir bald etwas deutlichers ſoll geoffenbaret werden. Dieſer ſelige Erzvater, welchen die künftige Zeit den gläubigen Abraham nennen wird, hat einen Sohn, und von ſeinem Sohn einen Enkel, die ihm an Glauben, an Weisheit und berühmtem Namen gleichen; der Enkel ziehet mit zwölf Söhnen aus Kanaan, in ein Land, nach der Zeit Aegypten genannt, das durch den Nilfluß getheilt wird. Siehe, wo er fließt, und wie er ſich durch ſieben Mündungen in die See ergießt. In dieſem Lande zu wohnen kömmt er zur Zeit einer Theurung von einem jüngern Sohn eingeladen, einem Sohn, deſſen würdige Thaten ihn in dem Reiche des Pharao zum Zweyten erheben. Er ſtirbt hier, und läßt ein Geſchlecht nach ſich, das zu einer Nation anwächst, und einem der folgenden Könige verdächtig wird. Dieſer verſucht ihre übergroſſe Vermehrung zu hemmen, ſie ſchienen ihm für eingeſeſſene Fremdlinge zu zahlreich. Daher macht er ſie aus Gäſten zu Sclaven, dem Gaſtrechte zuwider, und tödtet ihre Kinder männlichen Geſchlechtes, bis zween Brüder, ſie heiſſen Moſes und Aaron, von Gott abgeſandt, ſein Volk aus der Sclaverey zurückzufodern, ſie mit Ehre und Beute beladen nach ihrem verheiſſenen Lande zurück bringen. Aber der geſetzloſe Tyrann, der von ihrem Gott nichts wiſſen, und ſeine Geſandtſchaft nicht anſehen will, muß durch Zeichen und grauſame Gerichte gezwungen werden. Seine Flüſſe müſſen in Blut, das nicht vergoſſen worden, verwandelt werden; Fröſche, Läuſe und Fliegen bis in ſeinen Pallaſt eckelhaft eindringen, und das ganze Land anfüllen. Sein Vieh muß an Räude und Seuchen ſterben; Geſchwüre und Blatern müſſen auf ſeinem Fleiſche und ſeines Volkes auffahren; Donner mit Hagel vermiſcht, Hagel mit Feuer vermiſcht, muß die Luft in Aegypten zerreiſſen, und ſich über die Erde wälzen, und alles verzehren, was es berührt. Was es nicht verzehrt, Kräuter, Früchte, Getraide, muß eine düſtere Heuſchreckenwolke, die herniederſchwärmt, auffreſſen, und nichts grünes auf dem Boden überlaſſen; Finſterniß muß ſeine Gränzen mit Schatten bedecken, eine Finſterniß, die man greifen kann, und drey Tage austilgen; endlich muß alle Erſtgeburt in Aegypten durch einen mitternächtlichen Schlag todt danieder liegen. Nachdem der Flußdrache alſo mit zehn Wunden bezähmet worden, ergiebt er ſich darein, die Fremdlinge gehen zu laſſen; und demüthiget oft ſein hartnäckiges Herz, aber es verhärtet ſich ſtets wieder, wie Eis nach dem Aufthauen; ob er ſie gleich vor kurzem erlaſſen hatte, verfolgt er ſie in ſeiner Wuth, bis die See ihn mit ſeinem ganzen Heere verſchlingt; aber ſie wie auf trockenem Lande zwiſchen zwo kryſtallenen Mauern durchziehen läßt. Aus Scheue vor Moſes Stabe ſtanden die Waſſer zertheilet, bis ſeine Erlöſeten das Ufer erreicheten. Solche wunderbare Kraft will Gott ſeinen Heiligen verleihen, wiewol er ſelber in ſeinem Engel bey ihnen zugegen iſt, der in einer Wolke und in einer Feuerſaule vor ihnen hergehet, bey Tag in einer Wolke, und in einer Feuerſaule bey Nacht, ſie auf ihrer Reiſe zu begleiten, und im Rücken zu ſchützen, indem der hartnäckige König ſie verfolgete. Er verfolget ſie die ganze Nacht, aber die Finſterniß verwehrt ihm bis zur Morgenwache die Annäherung; dann ſchauet Gott durch die feurige Säule, und die Wolke bringt ſein ganzes Heer in Unordnung, und zerbricht die Räder der Wagen. Moſes ſtreckt auf Gottes Befehl ſeinen mächtigen Stab nochmals über die See aus, die See gehorſamt dem Stabe, die Wellen ſtürzen auf die Reihen und Geſchwader zurück, und verſenken den Krieg unter Waſſer. Das erwählte Volk zieht von dem Ufer weiter nach Kanaan, durch wilde Wüſten, nicht den geradeſten Weg, damit ſie nicht durch ihren Anzug die Kanaaniten aufbringen, oder der Krieg, von dem ſie keine Erfahrung haben, ſie ſelbſt erſchrecke, vielleicht die Furcht ſie nach Aegypten zurück jage, lieber in der Sclaverey ein unberühmtes Leben zu führen. Denn das Leben, das ſich mit den Waffen nicht bemenget, iſt Edeln und Unedeln angenehmer, wenn nicht Leidenſchaft ſie aufgebracht hat. Von ihrem Verzuge in dieſer unwirthbaren Wüſte ſollen ſie auch das gewinnen, daß ſie hier die Verfaſſung ihres Staates anordnen, und ihren groſſen

Senat nach ihren zwölf Stämmen ſich erwählen, der ſie nach beſtimmten Geſetzen regieren ſoll. Gott ſelbſt wird ihnen von dem Berge Sinai, deſſen grauer Gipfel, bey ſeiner Herabfahrt, erzittert, mit Donnern, Blitzen, und unter dem Schalle lauter Trompeten Geſetze geben; theils für den Staat, theils für die religioſen Opfergebräuche, durch Schatten und Vorbilder von dem Saamen, der der Schlange den Kopf zertreten ſoll, ſie zu unterrichten, durch was für Mittel er die Erlöſung des menſchlichen Geſchlechtes vollbringt Aber die Stimme Gottes iſt in dem ſterblichen Ohre fürchterlich; darum bitten ſie, daß Moſes ihnen ſeinen Willen verkündige, damit das Schrecken aufhöre. Er williget in ihr Begehren ein; denn er hat gelernet, daß kein Zutritt zu Gott ohne Mittler iſt, und dieſes hohe Amt bekleidet izo Moſes figürlich; einen gröſſern aufzuführen, deſſen Tag er verkündiget, und alle Propheten in ihren Zeitaltern die Tage des groſſen Meßias beſingen. Nachdem Geſetze, Sitten und Rechte, alſo errichtet ſind, hat Gott ſolchen Gefallen an den Menſchen, die ſeinem Willen gehorſamen, daß er ſie würdiget, ſeine Stiftshütte unter ihnen aufzurichten, und der Heilige unter den Sterblichen wohnet. Nach ſeiner Vorſchrift wird ein Heiligthum von Cederholze gemachet, mit Gold überzogen; in daſſelbe wird eine Lade geſtellt, und in die Lade ſein Zeugniß, das Denkmal ſeines Bundes geleget, oben darüber ein Verſöhnungsſtuhl von Gold zwiſchen den Flügeln zweener flammenden Cherubim; vor ihm brennen ſieben Lampen, wie in einem Zodiacus, und bezeichnen die himmliſchen Feuer; über dem Gezelte wird des Tages eine Wolke ruhen, und des Nachts ein feuriger Glanz, der vergeht, wann ſie reiſen. Sie kommen endlich, durch ſeinen Engel geführt, in das Land, das dem Abraham und ſeinem Saamen verheiſſen ward. Das übrige zu erzählen wäre zu lang, was für Schlachten ſie gefochten, wie viele Könige überwunden, wie viele Königreiche erobert; oder wie die Sonne in dem mittlern Himmel einen ganzen Tag lang ſtill ſtehet, und den gewohnten Lauf der Nacht verzögert, wenn ihr die Stimme eines Menſchen befiehlt: Sonne, ſtehe zu Gibeon ſtill; und du, Mond, in dem Thal Ajalon, bis Iſrael geſieget hat. So heißt der dritte nach Abraham, Iſaacs Sohn, und nach ihm alle ſeine Nachkommen, die Kanaan erobern.

Hier redete Adam dazwiſchen:

O Geſandter vom Himmel, Erleuchter meiner Finſterniß, du haſt mir gnädige Dinge offenbaret, beſonders, die den Gerechten Abraham und ſeinen Saamen betreffen. Nun finde ich erſt, daß meine Augen wahrhaftig geöfnet ſind, und mein Herz iſt izo ſehr beruhiget, das ſich vorher mit Gedanken plagte, was zulezt aus mir und dem ganzen Menſchengeſchlechte werden ſollte; aber ich ſehe nun den Tag deſſen, in welchem alle Völker der Erde geſegnet werden; eine Gnade, die ich nicht verdiene, weil ich verbotene Wiſſenſchaft durch verbotene Mittel ſuchte. Aber dieſes faß ich noch nicht, warum denen, unter welchen er auf Erden wohnen will, ſo viele und ſo verſchiedene Geſetze gegeben werden; ſo viele Geſetze geben zu vermuthen, daß eben ſo viele Sünden unter ihnen herrſchen; wie kann denn Gott unter ſolchem Volke wohnen?

Michael antwortete ihm:

Freylich wird die Sünde auch unter ihnen herrſchen, da ſie von dir erzeugt ſind. Darum ward ihnen das Geſetze gegeben, ſie von ihrer natürlichen Bosheit zu überzeugen, wenn die Sünde ſich auflehnt wider das Geſetze zu ſtreiten, damit, wenn ſie ſehen, daß das Geſetze die Sünde zwar entdecken aber nicht heben kann, ausgenommen durch dieſe ſchwachen Schattenbilder von Verſöhnungen, das Blut der Rinder und der Böcke, ſie den Schluß daraus ziehen, daß ein köſtlicheres Blut zur Bezahlung für den Menſchen erfodert wird, das Blut eines Gerechten für Ungerechte, damit ſie in ſolcher Gerechtigkeit, die ihnen durch den Glauben zugerechnet wird, die Gerechtmachung bey Gott und die Ruhe des Gewiſſens finden, welches das Geſetze durch Ceremonien nicht beruhigen, noch der Menſch den ſittlichen Theil des Geſetzes vollbringen, und wenn er ihn nicht vollbringet, nicht leben kann. Demnach ſcheint das Geſetze unvollkommen, und mit dem Vorſatze gegeben, damit es ſie in der Fülle der Zeit einem beſſern Bunde übergebe, wenn ſie von den vorbildenden Schatten zu der Wahrheit erhoben ſind; von dem

Fleiſche zum Geiſte, von den aufgelegten ſtrengen Geſetzen zu dem freyen Annehmen des Reichtums der Gnade, von der knechtiſchen Furcht zur kindlichen, von den Werken des Geſetzes zu Werken des Glaubens. / Und darum ſoll nicht Moſes, ob er gleich von Gott ſo ſehr geliebet wird, ſein Volk in Kanaan führen, weil er nur der Diener des Geſetzes iſt, ſondern Joſua, den die Heiden Jeſus nennen, der den Nahmen und das Amt deſſen führt, der die feindliche Schlange beſieget, und den Menſchen nach langem Wandern in der wilden Wüſte dieſer Welt ſicher in das ewige Paradies der Ruhe einführt. Inzwiſchen werden ſie in ihrem irdiſchen Paradieſe lange im Frieden wohnen und blühen, wenn nicht Nationalſünden den Frieden im Lande unterbrechen, und Gott reizen, daß er ihnen Feinde erwecket; doch allemal ſie errettet, wenn ſie Reue haben, erſtlich durch Richter, hernach unter Königen; der zweyte von dieſen, der ſowol durch ſeine Gottſeligkeit als ſeine mächtigen Thaten ſehr berühmt wird, ſoll eine unwiderrufliche Verheiſſung empfangen, daß ſein königlicher Thron auf immer beſtehen ſoll; alle Propheten werden weiſſagen, daß aus dem königlichen Stamme Davids (ſo nenne ich dieſen König) ein Sohn herkommen ſoll, der Saame des Weibes, der dir verkündiget iſt, der Abraham verkündiget iſt, der, auf welchen alle Nationen vertrauen ſollen, und den Königen verkündiget iſt, der lezte von den Königen, denn ſein Königreich wird kein Ende haben. Aber vorher muß eine lange Reihe Könige folgen, und ſein nächſter Sohn und Nachfolger wegen ſeines Reichtums und ſeiner Weisheit berühmt, wird die umwölkte Lade Gottes, die bisher unter einem Gezelte herumwanderte, in einen glorreichen Tempel verwahren. Auf ihn folgen Könige, theils als gute, theils als böſe bezeichnet; doch wird die Zahl der böſen ſtärker ſeyn, und ſchnöde Abgötterey und andere Verbrechen, die ſich zu den allgemeinen Sünden ſammeln, werden Gott ſo erzürnen, daß er ſie verlaſſen, und ihr Land, ihre Stadt, ſeinen Tempel, und ſeine heilige Lade mit allen heiligen Dingen darinne, der ſtolzen Stadt, deren hohe Mauern du durch die Sprachen-Verwirrung unterbrochen ſaheſt, darum Babylon genannt, zum Raube und zum Spotte geben wird. Hier läßt er ſie die Zeit von ſiebenzig Jahren in der Gefangenſchaft wohnen; bringt hernach ſie zurücke, ſeiner Gnade und des Bundes eingedenk, den er David geſchworen hat, ihn ſo feſt zu halten, als die Tage des Himmels ſind. Nachdem ſie mit Vergünſtigung der Könige, ihrer Herren, die Gott ſo lenkte, von Babylon zurückgekommen, bauen ſie zuerſt das Haus Gottes wieder auf, und leben einige Zeit in geringem Stande, ſehr eingezogen, bis ſie an Reichtum und Anzahl zunehmen, und dann in Parteyen zerfallen. Die Mißhelligkeit entſtehet bey der Prieſterſchaft, bey Männern, welche das Altar Gottes bedienen und des Friedens ſich am meiſten befleißigen ſollten. Ihre Zwietracht bringt die Befleckung über den Tempel ſelbſt. Zulezt bemächtigen ſie ſich des Zepters, und ſehen Davids Söhne nicht an, verlieren es hernach an einen Fremden, damit der wahre geſalbete König Meßias ſeines Rechtes beraubt gebohren würde, Aber ein Stern, der niemals zuvor am Himmel geſehen ward, verkündiget ſeine Ankunft, und leitet die Weiſen aus dem Aufgang, die ſeinem Geburtsort nachfragen, damit ſie ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen opfern. Seinen Geburtsort erzählet ein feſtlicher Engel armen Hirten, die bey Nacht Wache halten. Sie begeben ſich voller Freude zu dem Orte, und hören einen Chor Engel in feyerlicher Ordnung ſein Weihnachtslied ſingen. Eine Jungfrau iſt ſeine Mutter, aber ſein Anherr die Kraft des Allerhöchſten; er wird ſeinen Erbthron beſteigen; und ſein Reich mit den weiten Gränzen der Erde, ſeinen Ruhm mit dem Himmel begränzen.

Er ſchwieg, weil er Adam mit ſolcher Freude überladen ſah, welche in Thränen, wie der Schmerzen, zerfloſſen wäre, ohne den Wind der Worte, die er aushauchete:

O Prophet von frölichen Zeitungen, Vollender der höchſten Hoffnung, izo verſtehe ich klar, was oft meine angeſtrengteſten Gedanken vergebens geſucht, warum unſere große Erwartung der Saame des Weibes genannt würde. O Jungfrau Mutter ſey mir gegrüßt, ſo hoch in der Liebe des Himmels, doch ſollſt du aus meinen Lenden kommen, und aus deinem Schooß der Sohn Gottes des Höchſten. Alſo wird Gott mit dem Menſchen vereiniget. Nothwendig muß izo die Schlange die Zerquetſchung ihres Haupts mit tödlichen Schmerzen erwarten. Sage, wo und wann geſchieht ihr Streit, und was für ein Schlag wird dem Ueberwinder die Ferſe quetſchen?

Michael verſetzte:

Laß dir nicht träumen, daß ihr Gefecht ein Zweykampf, oder ihre Wunden körperlich ſeyn, im Haupt, oder in der Ferſe. Der Sohn füget die Gottheit nicht darum zu der Menſchheit, daß er deinen Feind mit deſto größrer Stärke ſchlage. Satan wird nicht ſo überwunden, deſſen Fall aus dem Himmel, eine tödtlichere Zerquetſchung, ihn nicht auſſer Stand ſetzete, dir deine Todeswunde zu geben. Dieſe ſoll der, der dein Heiland zu werden kömmt, nicht durch die Vertilgung Satans, ſondern ſeiner Werke in dir und deinem Samen, wieder heilen. Auch kann dieſes nicht geſchehen, als durch die Erfüllung deſſen, worinnen du ſaumſelig geweſen biſt, des Gehorſams gegen das Geſetze Gottes, das dir bey Strafe des Todes auferlegt ward; und durch das Leiden des Todes, der die Strafe iſt, die auf deine Mißhandlung geſetzt ward, und auf die Mißhandlungen, die von deiner entſtehen. So allein kann der Gerechtigkeit Gottes Gnüge geſchehen. Er wird das Geſetze Gottes vollkommen erfüllen, ſowol durch Gehorſam als durch Liebe, wiewol die Liebe ſchon allein das Geſetz erfüllet. Deine Strafe ſoll er tragen, indem er in das Fleiſch kömmt, zu einem verſchmäheten Leben, und verfluchten Tode; jedoch das Leben allen denjenigen verkündiget, die in ſeine Erlöſung glauben; und daß ſein zugerechneter Gehorſam durch den Glauben ihr eigen wird, daß ſie durch ſeine Verdienſte ſelig werden, nicht ihre eigene, wenn ſie gleich dem Geſetze gemäß ſind. Darum ſoll er im Leben gehaſſet, verläſtert, mit Gewalt gegriffen, gerichtet, und zu einem ſchändlichen und verfluchten Tode verurtheilet, durch ſeine eigene Nation an das Kreuz genagelt, dafür, daß er das Leben bringet, getödet werden; aber er nagelt deine Feinde, das Geſetze, das wider dich iſt, und die Sünden des menſchlichen Geſchlechtes an das Kreuz, die mit ihm gekreuziget werden, daß ſie denen, welche ſich auf ſeine Verdienſte verlaſſen, nimmer ſchaden. Alſo ſtirbt er, aber ſteht bald wieder auf, der Tod ſoll nicht lange Gewalt über ihn haben; ehe das dritte Morgenlicht wieder kömmt, ſollen die Morgenſternen ihn ſehen aus dem Grabe hervorſteigen, ſo friſch wie das helle Morgenlicht, nachdem er das Löſegeld bezahlt hat, das den Menſchen von dem Tode errettet, mit ſeinem Tode für den Menſchen, für alle die das Leben, das ihnen angeboten wird, nicht verſäumen, und die Gutthat mit Glauben, der an Werken nicht leer iſt, ergreifen. Dieſe göttliche That vernichtet dein Urtheil, den Tod, den du hätteſt ſterben, ewig in Sünden des Lebens beraubt und verlohren seyn müſſen. Dieſe That wird dem Satan das Haupt zerquetſchen, wird ihm ſeine Kraft zermalmen, indem ſie die Sünde, und den Tod, ſeine zwey beſten Waffen zernichtet. Sie drückt ihm ihre Stacheln viel tiefer in das Haupt hinein, als der zeitliche Tod den Ueberwinder, und diejenigen, die er erlößt, in die Ferſe ſticht; ein Tod, der dem Schlafe gleicht, ein ſanfter Uebergang zu dem unſterblichen Leben. Er wird auch nach ſeinem Auferſtehen nicht länger auf Erden verweilen, als wenige male ſeinen Jüngern erſcheinen; Männern, die ihm in ſeinem Leben immer nachfolgeten. Ihnen ertheilt er Befehle die Nationen zu lehren, was ſie von ihm lerneten, ſeine Erlöſung; die Gläubigen, in dem vorüberflieſſenden Strome zu taufen, zum Zeichen, daß ſie von der Schuld der Sünde zu einem heiligen Leben gewaſchen, und in ihrem Herzen zum Tode gerüſtet ſind, zum Tode wie derjenige war, den ihr Erlöſer ſtarb. Sie werden alle Völker lehren, denn die Erlöſung ſoll nicht allein den Söhnen von Abrahams Lenden, ſondern allen denen von Abrahams Glauben verkündiget werden, wo ſie immer durch die Welt zerſtreuet ſind. So ſollen alle Völker in ſeinem Samen geſegnet werden. Darauf wird er ſiegprangend in den Himmel der Himmel auffahren, und durch die Luft über ſeine und deine Feinde triumphieren; die Schlange, den Fürſten der Luft, wird er plözlich überfallen, und in Ketten durch ſein ganzes Reich hinſchleppen, und ihn mit Schande bedeckt liegen laſſen; alsdann in die Herrlichkeit eingehen, und ſeinen Siz zur rechten Hand Gottes wieder einnehmen, hoch erhaben über alle Nahmen in dem Himmel;

und wird von da kommen, wenn die Auflöſung dieſer Welt gereift iſt, mit Macht und Herrlichkeit, die Lebendigen und die Todten zu richten, die ungläubigen Todten zu richten; und die Gläubigen zu belohnen, und in die Seligkeit aufzunehmen, es ſey im Himmel oder auf Erden, denn die Erde ſoll dann ganz ein Paradies ſeyn, ein glückſeligerer Aufenthalt, als dieſer hier in Eden iſt, und glückſeligere Tage.

So ſagte der Erzengel, und hielt innen, weil er izo zu dem großen Zeitpunkte der Welt gekommen war. Unſer erſter Vater erwiederte mit Freude und Wunder erfüllet:

O unendliche Güte, unermeßliche Güte! die alles dieſes Gute aus Böſem hervorbringet, und das Böſe in Gutes verwandelt; wunderbarer als die zuerſt bey der Schöpfung das Licht aus der Finſterniß hervorgebracht; ich ſtehe izo ganz im Zweifel, ob ich mich die Sünde, die ich gethan, und die ich veranlaßet habe, ſoll reuen laſſen; oder mich mehr erfreuen, daß weit mehr Gutes daraus entſtehen ſoll, für Gott mehr Verherrlichung, mehr Gnade von Gott gegen die Menſchen, und die Gnade mehr als der Zorn überſlieſſen ſoll. Aber ſage, da unſer Erlöſer wieder in den Himmel hinaufſteiget, was wird den wenigen, den Gläubigen begegnen, die unter dem ungläubigen Haufen, den Feinden der Wahrheit, zurück gelaſſen werden? Wer wird dann ſein Volk führen, wer beſchirmen? Werden ſie mit ſeinen Nachfolgern nicht ärger handeln, als ſie mit ihm ſelbſt handelten?

Sie werden, ſagte der Erzengel; aber er wird zu den Seinigen einen Tröſter aus dem Himmel ſenden, die Verheiſſung des Vaters, ſeinen Geiſt, der in ihnen wohne, und das Geſetze des Glaubens, der durch die Liebe wirket, ihnen in das Herz ſchreibet, ſie in alle Wahrheit zu führen, und mit geiſtlicher Waffenrüſtung zu bewaffnen, daß ſie Satans Anfällen widerſtehen, und ſeine feurigen Pfeile auslöſchen mögen; ſie ſind unverzagt, was immer die Menſchen wider ſie vornehmen, wenn es gleich der Tod wäre, weil ſie gegen dieſe Grauſamkeiten mit innerlichem Troſte belohnet ſind, und ſie oft ſo ertragen, daß ihre ſtolzeſten Verfolger darüber erſtaunen. Denn der Geiſt, zuerſt über ſeine Apoſtel, die er ſendet das Wort des Heils den Nationen zu predigen, hernach über alle Getauften ausgegoſſen, wird ſie mit wunderbaren Gaben beſchenken, daß ſie alle Sprachen reden, und die Wunderwerke thun, die ihr Herr vor ihnen gethan hatte. Alſo werden ſie große Schaaren aus allen Nationen gewinnen, welche die gute Botſchaft, die ihnen aus dem Himmel geſandt wird, mit Freuden empfangen. Endlich, wann ſie ihr Amt vollbracht, die Laufbahn wol gelaufen, ihre Lehre und ihre Geſchichte aufgezeichnet, ſo ſterben ſie: Aber nach ihnen werden für Lehrer Wölfe kommen, wie ſie vorher warneten, die alle heiligen Geheimniſſe des Himmels zu ihrem ſchändlichen Vortheile nach gewinn- und ehrſüchtigen Abſichten verkehren, und die Wahrheit mit Aberglauben und Menſchenlehren beflecken, die allein in den heiligen Schriften rein nachgelaſſen iſt, doch nur durch den Geiſt verſtanden wird. Dann werden ſie trachten ſich mit Nahmen, Aemtern, und Titeln zu erheben, und eine weltliche Macht damit verbinden; wiewol ſie ſich anſtellen, daß ſie nach der geiſtlichen handeln, und ſich ſelbſt den Geiſt Gottes für eigen zuſchreiben, der allen Glaubenden gleich verſprochen, und gegeben wird. Dieſemnach werden geiſtliche Geſetze durch fleiſchliche Macht jedermanns Gewiſſen zwingen; Geſetze, die ihnen in den Schriften nicht nachgelaſſen ſind, noch in dem ſich finden, was der Geiſt dem Herzen eingepräget hat. Was wollen ſie denn anders als den Geiſt der Gnade ſelbſt zwingen, und die Freyheit, ſeine Gefährtin, binden? Was anders als ſeine lebendigen Tempel abbrechen, die gebauet ſind durch den Glauben aufrecht zu ſtehen, durch ihren eigenen Glauben, nicht eines andern; denn wer iſt auf Erden, den man gegen den Glauben und das Gewiſſen, als einen unfehlbaren Richter, hören ſollte? Dennoch werden ſich viele dieſes anmaſſen. Daher werden ſchwere Verfolgungen gegen diejenigen entſtehen, die bey der Anbetung im Geiſt und in der Wahrheit verharren. Die übrigen, weit der gröſſere Theil, werden wähnen, daß der Religion durch äuſſerliche Gebräuche und ein ſcheinbares Gepränge genug geſchehe; die Wahrheit, mit Läſterpfeilen bedeckt, wird fliehen; Werke des Glaubens wird man nur ſelten finden. So wird die Welt fortgehen, den Böſen wird ſie gut, und den Frommen feind ſeyn; ſie wird unter ihrer eigenen Bürde ſeufzen, bis der Tag erſcheint, der den Gerechten Erleichterung, über die Gottloſen Rache, bringen wird; wenn der wiederkömmt, der dir kürzlich verheiſſen worden, der Saame des Weibes, der dir damals nur dunkel verkündiget, izo umſtändlicher als dein Heiland und dein Herr entdecket worden, und der zulezt in den Wolken vom Himmel kömmt, in der Herrlichkeit des Vaters ſich offenbaret, und den Satan mit ſeiner verkehrten Welt auflöſet; hernach aus dem ausgebrannten Klumpen, der izo geläutert und gereinigt iſt, neue Himmel, und neue Erden hervorzubringen, Weltalter von endloſem Ziele, auf Gerechtigkeit, Frieden und Liebe als ihre Grundfeſte gebauet, Früchte zu bringen, Freude und ewige Wonne und Seligkeit.

Er ſchwieg, und Adam verſezte zum leztenmal:

Wie bald hat deine Verkündigung, geſegneter Seher, dieſe vorübergehende Welt, und den Lauf der Zeiten gemeſſen, bis da die Zeit befeſtiget ſtehet. Weiter hinaus iſts Abgrund, Ewigkeit, deren Ende kein Menſch erreichen kann. Izo werde ich mit herrlichem Unterrichte, mit

Beruhigung meiner Gedanken von hier ſcheiden; ich habe meine Fülle an Wiſſenſchaft, ſo viel als dieſes Gefäſſe halten kann; und es war Thorheit, daß ich nach mehrerer ſtrebete. Künftig weiß ich, daß das beſte iſt zu gehorſamen, Gott allein mit Furcht zu lieben, zu wandeln wie in ſeiner Gegenwart, allezeit auf ſeine Vorſehung Acht zu haben, und ſich allein an ihn zu halten. Er iſt über alle ſeine Werke barmherzig, er überwindet immer das Böſe durch das Gute, und vollziehet groſe Dinge durch kleine; durch Dinge, die man für ſchwach hält, wirft er weltlich-ſtarke nieder, und weltlich-weiſe durch einfältig-ſanftmüthige; Leiden um der Wahrheit willen iſt Tapferkeit, die zum höchſten Siege führet, und für die Gläubigen der Tod die Pforte des Lebens. Dieſes lehret mich das Beyſpiel deſſen, den ich izo für meinen ewiggeſegneten Erlöſer erkenne.

Darauf antwortete der Engel auch zum lezten mal:

Wenn du dieſes gelernet haſt, ſo haſt du den Gipfel der Weisheit erſtiegen. Hoffe nichts höheres, wenn du gleich alle Sternen bey ihren

Namen kenneſt, wenn du alle ätheriſchen Kräfte, alle Geheimniſſe der Tiefe, alle Werke der Natur, alle Werke Gottes im Himmel, der Luft, der Erde, und dem Meere, und alle Schätze dieſer Welt beſäſſeſt, alle Herrſchaft allein, ein einziges Reich. Allein füge zu deiner Wiſſenſchaft ihrer würdige Werke hinzu, Glauben, Tugend, Geduld, Mäßigkeit, Liebe, die man mit einem künftigen Namen Gutthätigkeit nennt, die Seele von allen andern; dann wirſt du dieſes Paradies nicht ungern verlaſſen, ſondern ein Paradies in dir ſelbſt beſitzen, das viel glückſeliger iſt. Laß uns nun von dieſem Gipfel der Beſchauung hinunter ſteigen, denn die geſetzte Stunde fodert unſern Abſchied von hier; und ſiehe die Wache, die ſich auf jenen Hügel gelagert hat, wartet auf ihren Aufbruch, und das flammende Schwerdt an ihrer Spitze wallt feurig, das Zeichen zu ſcheiden. Wir dürfen hier nicht länger bleiben. Geh, wecke Eva auf, auch ſie habe ich mit angenehmen Träumen, die ihr lauter Gutes vorherſagen, beruhiget, und ihre Geiſter zu gelaſſener Unterwerfung bereitet. Du kannſt ihr bey bequemer Gelegenheit erzählen, was du von mir gehöret haſt; beſonders was ihr für ihren Glauben zu wiſſen nöthig iſt, die groſſe Erlöſung, die dem menſchlichen Geſchlechte durch ihren Saamen, den Saamen des Weibes, wiederfahren ſoll, damit ihr leben möget; und viele Tage werdet ihr leben, zuſammen in einem Glauben vereint, zwar in Betrübniß, nicht ohne Urſache, wegen der Uebertretung, jedoch getröſtet und erquicket, wenn ihr das glückſelige Ende bedenket.

Er endigte, und beyde gehen den Hügel hinunter. Als ſie herunter kamen, lief Adam nach der Laube voraus, wo Eva lag und ſchlief; aber er fand ſie wache und munter; ſie empfieng ihn mit dieſen Worten, die nicht mehr traurig waren:

Ich weiß, woher du kömmſt, und wohin du geheſt, denn Gott iſt auch im Schlafe, und die Träume ſind lehrreich. Er hat mir einen günſtigen geſandt, der mir ein groſſes Heil verkündigte, als ich voller Betrübniß und von Angſt abgemattet in Schlaf fiel. Aber izo führe mich, an mir iſt kein Säumniß; mit dir gehen, iſt hier bleiben; ohne dich hier bleiben, iſt ungerne von hier gehen. Du biſt mir alle Dinge unter dem Himmel, du biſt mir alle Oerter und Gegenden, du, der um meines freywilligen Vergehens willen von hier vertrieben wird. Auch trage ich den Troſt zuverläßig mit mir, wiewol alles durch mich verlohren gegangen, ſo werde ich unwürdige ſolcher Gunſt gewürdiget, durch mich ſoll der verheiſſene Saamen alles wiederbringen.

So ſagte die Mutter der Menſchen, Eva, und Adam hörte es mit Vergnügen, aber erwiederte nichts, denn der Erzengel ſtand izo allzunahe bey ihnen, und die Cherubim zogen am andern Berge in glänzender Ordnung herunter, zu ihren Poſten. Sie ſchlüpften über dem Boden erhaben, wie ein Abendnebel, der aus einem Fluſſe aufgeſtiegen iſt, über das ſumpfigte Land hinſchlüpfet, und an der Ferſe des Feldmanns, der nach Hauſe gehet, niederſitzt. An der Spitze gieng hocherhaben das flammende Schwerdt Gottes, fürchterlich, wie ein Comete; davon ward zuerſt dieſes gemäßigte Clima mit ſchwüler Hitze und Dampf, wie die ſengende Luft in Libyen entbrannt. Hierauf ergriff der eilende Engel unſere zaudernden Eltern in jede Hand, und führete ſie gerade nach der öſtlichen Pforte; und eben ſo eilig die Klippe hinunter nach der untenliegenden Ebne, verſchwand dann. Sie ſchaueten zurück, und ſahen die ganze öſtliche Seite des Paradieſes, ihres unlängſt glückſeligen Aufenthalts, von dem flammenden Schwerdte überſtrömt, und die Pforte mit drohenden Angeſichtern und feurigen Waffen dicht beſetzet. Sie lieſſen etliche natürliche Thränen fallen, aber trockneten ſie bald wieder auf. Die Welt ſtand vor ihnen offen, ſie konnten ſich nach Belieben einen Ruheplatz erwählen, und die Vorſehung war ihre Führerinn. Hand in Hand geſchlungen, mit wandernden Schritten und langſam, nahmen ſie ihren einſamen Weg durch Eden.

ENDE.

Man bedient ſich gegenwärtiger Gelegenheit einige Druckfehler auszuſezen, welche ſich in Bodmers Calliope eingeſchlichen haben:

Im erſten Bande.

Seite 56. leſet:
Wie die umgebende Hülſ' um die Frucht.
S. 137. leſet:
-- um ſeine Garbe geſtellet.
S. 119. leſet:
-- in ihrer holden Begleitung.
S. 183. leſet:
-- unaufhaltſam Gelächter.
S. 198. leſet:
Wie er zum erſtenmal Lia und Rahel.
S. 218. leſet:
Und die Unſchuld und Ruh -
S. 226. leſet:
-- den Mündel Harans -
S. 271. leſet:
-- der gegen der frühen Aurora -
S. 280. leſet:
Führten, und mich hierher nach Mizraim -
S. 325. leſet:
Geht die ländliche Wohnung vorbey -
S. 327. leſet:
-- mit jugendlicher Bewegung.
S. 328. leſet
-- des unbefleckten Ehbetts.

Seite 337. leſet:
Und mit dir meine Töchter -
S. 398. leſet:
-- o ihr die mich Klagenden hören.
S. 412. leſet:
-- von ſeinem Haupte gewälzet) ein Comma.
-- umwölbt den Himmel mit Feuer) ein Comma.
S. 430. leſet:
-- der Walroß' und Hayen -
S. 451. leſet:
Diener des Orcus -
S. 464.. leſet:
-- in harmoniſchem Gleichmaß) ein Comma.
S. 496. leſet:
Reine Faden von Seiden-Kraut.

Im zweyten Bande.

Seite 4. leſet:
-- die Schweſter der Amphitrite zu ehren.
S. 64. leſet:
Sägte der Ritter, und ſähet ihr mich nicht lieber ganz ferne.
S. 97. leſet:
Euch verheiß ich den Wagen, der -- ſiegt,
S. 118. leſet:
Nach ihm, ewig von ihm durch unendliche Schranken getrennet.
S. 212. leſet:
-- Thymötes -

Seite 218. leſet:
Troier und Griechen baten -
S. 230. leſet:
-- Cariſches Mädchen -
S. 233. leſet:
-- dem Mann, der den Pfeil ſchoß.
S. 236. leſet:
-- an uns brachen -
S. 239. leſet:
-- Heere der Griechen -
S. 247. leſet:
-- und traten dem Helden entgegen.
S. 254. leſet:
-- flieſſen geſehen.
S. 255. leſet:
Nach der glorreichen Troja -
S. 283. leſet:
Opheltius.
S. 310. 311. leſet:
-- daß ihrer Königinn Brüder kämen.
S. 339. leſet:
Groß war der Schall, der Lerm -
S. 358. leſet:
-- Sie hatten izt wieder Muſſe vom Streit;
der Schall war vergangen.
S. 385. leſet:
Damals ward mir der Tag -

Seite 337. leſet:
Und mit dir meine Töchter -
S. 398. leſet:
-- o ihr die mich Klagenden hören.
S. 412. leſet:
-- von ſeinem Haupte gewälzet) ein Comma.
-- umwölbt den Himmel mit Feuer) ein Comma.
S. 430. leſet:
-- der Walroß' und Hayen -
S. 451. leſet:
Diener des Orcus -
S. 464.. leſet:
-- in harmoniſchem Gleichmaß) ein Comma.
S. 496. leſet:
Reine Faden von Seiden-Kraut

Im zweyten Bande.

Seite 4. leſet:
-- die Schweſter der Amphitrite zu ehren.
S. 64. leſet:
Sägte der Ritter, und ſähet ihr mich nicht lieber ganz ferne.
S. 97. leſet:
Euch verheiß ich den Wagen, der -- fliegt,
S. 118. leſet:
Nach ihm, ewig von ihm durch unendliche Schranken getrennet.
S. 212. leſet:
-- Thymötes -

Seite 218. leſet:
Troier und Griechen baten -
S. 230. leſet:
-- Cariſches Mädchen -
S. 233. leſet:
-- dem Mann, der den Pfeil ſchoß.
S. 236. leſet:
-- an uns brachen -
S. 239. leſet:
-- Heere der Griechen -
S. 247. leſet:
-- und traten dem Helden entgegen.
S. 254. leſet:
-- flieſſen geſehen.
S. 255. leſet:
Nach der glorreichen Troja -
S. 283. leſet:
Opheltius.
S. 310. 311. leſet:
-- daß ihrer Königinn Brüder kämen.
S. 339. leſet:
Groß war der Schall, der Lerm -
S. 358. leſet:
-- Sie hatten izt wieder Muſſe vom Streit;
der Schall war vergangen.
S. 385. leſet:
Damals ward mir der Tag -

VON DEN GRAZIEN DES KLEINEN.

In der Schweiz.

M DCC LXIX.

STADTBIBLIOTHEK * ZÜRICH *

VON DEN

GRAZIEN DES KLEINEN *.

(* *Im Namen und zum Beſten der Anakreontchen.*)

Über das kleine in der körperlichen und ſittlichen Welt ſind geheime Reize ausgeſtreut, welche auf das menſchliche Gemüth die angenehmſte Ausdrücke thun. Worinn immer dieſe Reize beſtehen mögen, ſo hat es das Anſehn, daſs das Gemüth von Natur zu ihnen geſtimmt ſey; und dieſes nicht ohne Abſicht: denn ſie behalten den Menſchen in ſeinem kleinen Plaze bey ſich ſelbſt, und bewahren ihn vor verſtiegenen, über ſeine Sphäre fliegenden Gedanken. Den kurzdenkenden ſelbſt erinnert dieſer natürliche Hang beſtändig, wozu er gebohren iſt, nemlich für die Erde.

Ein-

hoch

Das Groſse hat zwar auch ſeine Reize; aber allein für heiſse, dazu gemachte Phantaſien. Das ordentliche Gemüth verliert ſich darinnen, ſo bald es über eine gewiſſe Höhe ſteigt; die Kräfte des gemeinen Geiſtes kommen denn in einen Stillſtand, und in ein Entzüken, in welchem man ſich ſelbſt nicht mehr empfindet, und nicht weiſs, was man iſt. Dieſes Groſſe erſchrekt und verwirrt den gewöhnlichen Menſchen; ihm wird übel, bis er wieder zu ſich ſelbſt kömmt, und in ſeinen eignen Bezirk zurük fällt.

Jeder Ausſchreiber einer neuen Theorie der Poeſie und der Literatur, redet mit Entzükung von den Grazien der Verſe und der Proſe, und keiner hat uns noch zu ſagen gewuſst, daſs ſie in dem Kleinen der Worte, der Versart, der Sachen, der Perſonen, und der Gedanken liegen.

Ein Freund iſt nur ein Freund, ein Schmeichler iſt nichts mehr als ein Schmeichler, Jacobi iſt nur ein Name; aber ein kleiner Freund iſt liebenswürdig, ein kleiner Schmeichler iſt ein ſüſſer Mann, ein kleiner Jacobi iſt ein Liebling, und ein Jacobitchen iſt der Auszug des Lieblings.

Baucis in einen Baum verwandelt iſt die alte Dame, aber in ein Bäumchen verwandelt wird ſie jung und niedlich. Ein Brief, ein Lied, eine Blume, ein Bach, ein Jahr, eine Couſine, ſind gemeine unbemerkte Dinge: aber ſie werden durch das Diminutif augenbliklich erhaben; ein Briefchen, ein Liedchen, ein Blümchen, ein Bächgen, ein Jährchen, ein Couſinchen ſind wichtigere Dingerchen. Lachen, ſtreichen, fachen, ſauſen, haben etwas widriges in ihrem Schalle; aber wie angenehm tönen: lächeln, ſtreicheln, fächeln, ſäuſeln! Das lebenduftende Eden, das ſüſsbetäubende Saitenſpiel, verlieren alles Süſſe durch ihre ſechsfüſsige Länge: wir erſchrecken davor, wie vor dem allmachttragenden Donner. Ein einziges Wort von dieſer Statur, kan eine ganze Ode verderben. Die italieniſche Sprache verdienet, wegen ihrer Geſchiklichkeit kleine Wörterchen zu machen, jedes Jacobi Neid, und Wünſche, und Segnungen. *Parolette* iſt ein allerliebſtes Wörtchen, und fällt dem Jacobitchen immer ein, wenn es ein artiges Mädchen reden höret, und nicht deutſch ſagen kan, was es artiges höret.

Der anmuthigſte Vers iſt immer der kleinſte; Der Hexameter ſteht, neben dem anakreontiſchen, wie ein fürchterlicher Rieſe, der bey einem Amorino hoch daher gehet. Man ſeze die lieblichſten Bilder oder Gedanken, aus der kleinen Versart in den patriarchiſchen Vers um; man wird erſtaunen, wie ſie durch die gedrängte Umſezung alle Artigkeit, alle Grazien verlieren. Zum Beyſpiel:

getreuſte

Freund, der du am Kamin, zu dir, mit Chloens Gebehrde,
Sieheſt die Weisheit kommen, in Hermeline gekleidet,
Und um dich her, durch Lieder, für ſie, die Brüder des Amors
Zieheſt zu kleinen Weiſen: beſtrafe doch einmahl die Thoren,
Die, für ſie nicht gebohren, die ſanfte Göttinn Aglaja
Zur Matrone, zur Richterin jeder unſchuldigen Freude
Machen. Doch, nein; ſie wollen wir nur belachen, und ſingen.

Wie ohne Grazie, wie mürriſch klingt dieſes in der hexametriſchen Länge: das in dem kleinen Verschen, des kleinen Sängers kleiner Liederchen, lauter Anmuth und Lieblichkeit iſt, zumahl da der Reim ihm noch ſeine kleine Muſic mittheilt?

Freund, der du, am Kamine,
Zu dir, mit Chloens Mine,
Im leichten Hermeline,
Die Weisheit kommen ſiehſt;
Und um dich her, durch Lieder,
Für ſie, des Amors Brüder
Zu kleinen Weiſen ziehſt:
Beſtrafe doch die Thoren,
Die, nicht für ſie gebohren,
Die ſanfte Huldgöttin,
Mit ſchulgelehrtem Tone,
Zur mürriſchen Matrone,
Zur ſtrengen Richterin
Unſchuldger Freuden machen.
Doch nein! ſie nur belachen,
Und ſingen wollen wir.

Eine Stelle in der Noachide, die nicht weniger von dem Reize des Kleinen hat, iſt nur durch die hexametriſche Gröſse um den beſten Theil ihrer Grazie gekommen. · ·

Söhne der niedern Erd', izt, da die Blüthe der Jahre
Balſam des Lebens haucht, der den Athem mit Wolluſt begeiſtert:
O ſo lebet und liebt! laſst nicht den Tiefſinn der Weisheit
Euer Auge verfinſtern, nicht eure Stirne durchfalten!
Weiſe ſind, welche die Frucht abpflüken, bevor ſie verwelket.
Die am längſten dem Schikſal entflohn, entflohn ihm nicht immer;
Noch durchbohrte zulezt ſie die blizende Lanze des Todes.
Wenn die ſpätere Roſe die Knoſpen zu öfnen beginnet,
Liegt die früher entfaltete ſchon verdorret im Sande.
Wenn der Zweig der Orange nur erſt den Frühlingsthau einſaugt,
Streut der Narciſſus ſchon um den Rand des Topfes die Blätter.
Thöricht iſt, wer das kurze Geſchenk des Lebens nicht nüzet.
Fern denn die bleichen Sorgen! erhöhet die Seele zur Freude;
Folget dem Hange zur Wolluſt, der edelſten Gabe des Himmels;
Kränzet den ſprudelnden Kelch! . . . .

Man vergleiche mit dieſer Morale der Wolluſt, eben dieſelbe, die von den Hohenprieſtern der Venus in dem Verschen der Grazien ausgebildet iſt: man wird empfinden, daſs ſie in dieſem, obgleich tauſendmahl wiederholet, immer Wolluſt athmet; hingegen im Hexameter immer murret und ſtraffet.

Wir loben den Hexameter, und den anakreontiſchen Vers lieben wir. Alſo wird der Nil, die Donau, das Weltmeer in der geſchikteſten Beſchreibung bewundert und vergeſſen: aber der kleinſte Schmerlenbach, der ſilberne Fluten und ein blumigtes Geſtade hat, und über Kieſlinge rollt, wird im Auge behalten, und man wird nicht müde, ihn im Verſe flieſſen zu hören; man wünſchet, daſs man an ſeinem Schalle ſich niederlegen und von Lalage träumen möchte.

Die Liebesgötter ſelbſt, haben ihre beſten Grazien von dem Kleinen des Körpers; ſie würden viel verlieren, wenn ſie nur einen Schuh gröſſer vorgeſtellt würden als Schmetterlinge. Plato hat ſie ſo klein gemacht, daſs ſie in den Runzeln ſeiner geℓ liebten Harkanaſſe von Kolophon, Raum gehabt haben zu ſpielen. Seit ſeinen Tagen ſind ſie immer ſo klein geblieben, daſs ſie auf einem Lilienſtengel unzählich beyſammen ſizen, jedem ſterblichen Auge, das Auge des Poeten ausgenommen, unſichtbar.

Wiewohl ſie aber ſo klein ſind: ſo thun ſie doch dem Poeten groſſere Dienſte, als dem Homer die Götter des Olympus, und der wolkenthürmende Vater der Götter gethan haben. Die, Olympier haben ſeinen Helden eine Groſſe gegeben, die ſie ſelbſt zwar kleiner, aber nicht artiger gemacht hat. Bey unſern cypriſchen Geiſtern, geben die Amorini jeder *Ruelle*, jedem Puztiſche, jedem Schminkpfläſterchen, jeder Graſevertiefung, eigne Grazien, die nur von ihrer Kleinheit entſtehen; und ſie zeigen ſich in dem Dienſt des Poeten ſelbſt, nicht nur in dem Dienſte ſeiner Schönen, geſchäftiger, als Homers Götter auf der Wahlſtatt ſeiner Helden. Ein Amorett hängt ſeinem Sänger den Mantel um; trägt ſein Baret, oder das Aktenbuch; klettert auf den höchſten Stoſs der Akten; ſtellt ſich für einen Schweizer an die Hausthür; oder ſizt ernſthaft wie ein Biſchoff neben dem älteſten Prälaten des Capitels. Ein andrer trägt den Halliſchen Mädchen, die ſonſt nicht poetiſch, und alle Lieder bey ihnen umſonſt ſind, den Sommerhut oder das Mäntelchen nach; er fängt Lerchen, oder angelt Fiſche, oder ſchwimmt mit den Halorenmädchen; er ſezt das Licht auf den Tiſch, lieſt mediciniſche Bücher; verſteckt ſich im Ruſsiſchen Pelz; trägt dürre Blätter (*) vom Hayn, oder vom Schreibepult, auf den Heerd; oder entwendet einer Schönen den Zobel. Von dem Poeten beſeliget, ſizen ſie in die Kappe eines Mäntelchens, oder ſchlupfen in einen Haarbeutel: wo ſie ſo artig ſpielen, als in den Runzeln der Schönen von Kolophon. Denn wird alles, was ſie berühren, worauf ſie treten, oder ſizen, zu Grazien, wie ekelhaft und lappicht es gleich zuvor geweſen war. Das alles iſt die Gabe, die Allmacht des Kleinen. Homer

---

(*) O trägt die dürren Blätter,
Ihr artigſten der Götter,
Auf eines Dichters Heerd!

Man hat dieſe Verſchen auf tauſend Gulden geſchätzt, *wenn ſie könnten verkauft werden.* Den groſſen Werth haben ſie allein, von der Götterchen Bemühung, ſie zu tragen. Dichter haben nicht leicht Mangel an dürren Blättern von ihrer Bearbeitung. 98

ſah die Gewalt des Kleinen wohl ein; und er ſchrieb, die Grazien deſſelben auch zu nuzen, den Krieg der Froſche und der Mäuſe, und den Kleinwizigen Margites. Selbſt in ſeinen groſſen Gedichten, hat er das Kleine aufgeſucht und gebraucht: den Eſel, der, von kleinen Jungen gepeitſcht, ſich nicht bewegt, und ruhig fortfriſst; das Stük Fleiſch, welches der Küchenjunge am Feuer umwendet; den Stier-Kalbfuſs des Kteſippus. Aber dieſe artigen Kleinigkeiten, werden von dem Groſsen, das ſie umgiebt, verſchlungen. Der groſſe Ajax, und der gröſſere Polyphem verhindern, daſs das Herz nicht ſo ſehr gerührt wird, wie von den kleinen Perſonen in den äſopiſchen Fabeln, von den Raben und den Füchſen, oder den noch kleineren in den leſsingiſchen Fabeln, dem Dornſtrauch und dem Springer im Schache. Und Gellerts Fabeln haben ſich vornemlich durch die Grazien, die ſie von der Geſchichte vom Hut, und der vom grünen Eſel empfangen, in die Häuſer eingeſchlichen, wo ſonſt nie geleſen wird; auch die erſte die beſte Landprediger Tochter kennt ſie: die von der Meſsiade, und den Patriarchiaden kein Wort weiſs.

Alſo hat die geraubte Europa des Moſchus natürlicher Weiſe den Eindruk nicht gemacht, den der Raub der Haarloke, oder nur der Bänder machen: weil der *groſſe* Jupiter, der auf dem Olympus thronet die ſidoniſche Princeſsin, und ein *kleines* ſüſſes Herrchen die Loke und die Bänder geraubt haben. Und dieſe beyden Gedichte müſste billich eines von dem Raube der Küſſe, oder Gleims und Jacobis entwandten Briefen verdunkeln: da Küſſe und Briefe kleiner und artiger ſind, als Bänder und Haarloken.

Milton hat ſeinem groſſen Gedichte die Grazien des Kleinen geben wollen, als er die gefallenen Engel, in der Pygmäen-Geſtalt, ins Pandämonium zuſammengepakt: aber er hat es damit verderbt, daſs er ihre Häupter, die Hierarchen, in ihrer wahren Gröſſe zu ihnen geſezt; und noch weit mehr, daſs er ſie mit der groſſen Berathſchlagung, dem Ausfalle in die Welten Gottes, beſchäftiget hat.

Denſelben Fehler hat der Dichter der Noachide begangen, als er die Seelen der Menſchen

Die, vor des Leibes Geburt, ſich ſelbſt noch unbe-
kannt ſchweben,
Leicht wie des Zephirs Fittige ſind, hellglänzende
Schatten,

über die Lilienauen fliegen, und in die Blüthe der Zweige ſizen lieſs; aber zugleich die ſchweren und traurigen Geſchäfte erzählt, die ſie, in ihrem künftigen Leben, auf Erden verrichten ſollen. Nur dem Dichter des Atreus, und des befreyten Theben, iſt es gegeben, die Grazie mit dem tragiſchen Kothurn zu ſtiefeln: oder dem Vaterland, von einer ſüſſen kleinen leipziger Amazone, die Feſſeln abnehmen zu laſſen; er allein kan mit Atreus Buſiris beluſtigen, und mit dem Bild eines Mädchens, das Reich der Schatten und des Todes erhellen.

Das ſittlich Kleine mit dem körperlichen Kleinen zu paaren, iſt eine leichte Arbeit: da es ſchon an ſich ſelbſt ſo klein iſt, und zu der Natur der kleinen Seelen paſſet; aber das ſittlich Groſſe ſo zu bearbeiten, daſs es neben dem körperlich und dem ſittlich Kleinen ſtehet, ohne ſie zu verderben, und ſie vielmehr erhebe: dazu iſt Geſchiklichkeit vonnöthen.

Man muſs die Kunſt wiſſen, den Weiſen und den Tugendhaften, ihre Denkungsart und ihr Betragen, klein zu machen; man muſs die Runzeln des Ernſtes verbergen können, den Trübſinn der Weisheit in Luſtigkeit, und die Schwermuth der Tugend in Leichtſinn verwandeln. Der kleine Weiſe iſt

Von dunkelem Geſchwäze,
Vom Joche ſchwerer Säze,
Von kühnen Schlüſſen frey.
Wie um ihn her Menaden ſtehn!
Berauſcht ſieht er den Gott Silen;
Dann tobt in ihm ein kühnes Feuer,
Dann preiſet er die Tugend ſchön.

Er iſt der fromme Epikur; er zechet halbe Tage im Tempel; er eilt der Ewigkeit bey Pokälen entgegen; er fährt, in Wägen kleiner Liebesgötter, zu einer Tugend empor, die nicht ſchwarz iſt wie Youngs Nachtgedancken, welche den Menſchen nicht ergetzen.

Die Weisheit, die Grazien über ein Gedicht ſtreut, begeiſtert ſich von dem Buſen der Mädchen. Dieſer iſt für den Poeten das gröſte von allen Dingen, das vortreflichſte, was das groſſe Werk werden hieſs:

das Werk, über deſſen Anblik die Engel die Flügel ſchlagen, das gröſte Thema, das in allen Menſchen; in aller Engel Zungen noch geſungen worden. Alſo redet er in ſeiner eignen chriſtlichen Perſon; in der Perſon eines Poeten, der in dem Götterſyſtem dichtet, hätte er geſagt:

So entſtieg Venus dem Meer, und um ſie drängten ſich die Götter,
Und jeder wünſcht, daſs er der erſte wäre,
Der dieſen Mund, der dieſe Bruſt befühlt.
Volkommners hat die Sonne nie beſtrahlet,
Beſungen kein Poet, kein Titian gemahlet.

Doch der Leztere beſingt ein gröſſeres Meiſterſtük der Natur:

Was unverhoft erblikt, die Weiſeſten bethört,
Wovon uns Lucian den lächelnden Contour
An jener Venus preiſst, die man zu Gnid verehrt,
Was einen Tempel hatt' im alten Griechenland.

Die Grazien des Kleinen alle, verſammeln ſich in dem Tändelnden: dieſes mag unſchuldig oder ſchalkhaft ſeyn. Wenn man von einer groſſen Tugend mit der Hoheit reden würde, welche der wahren und reinen Art derſelben zukömmt, ſo würde dieſes nur in die Seele eines patriarchiſchen Alten reizend tönen; daſs ſie dem leichten Geiſt eines Knaben von blonden oder von grauen Haaren hörbar werde, wird erfordert, daſs man mit kleinem Wize und Babil von ihr plaudere. Der Freundſchaft Anmuth und Grazien zu geben, tändelt wie ein abgelebter kranker Mann und wie ein jungferlicher Profeſſor getändelt haben; ſaget: Ich empfand bey ihrem Briefe ſo viel Vergnügen, als eine zärtliche Ninon bey dem feurigſten Liebesbriefe. — Jeder Gedanke an ſie, liebſter Freund, iſt Liebe, die heftigſte Liebe.

Das liebenswürdigſte Geſchenk des liebenswürdigſten Mädchens iſt nicht ſo reizend für mich, als ihre Briefe. — Wie ſeine Verſe vor allen andern Verſen, ſo unterſcheide ich ſeine Küſse vor allen Küſsen. — O wie lieb iſt es mir, wie vortrefflich iſt es, daſs ich kein Mädchen bin: denn ſo wäre es möglich, daſs mein kleiner Freund mir ungetreu würde. — Wäre es Venus Acidalia, ſo käme ſie mir ungelegen, wenn ich mit meinem kleinen Freunde ſprechen will. — Ach könnt ihr armer Freund in ſeiner ſanften Muſſe bleiben, was für Lieder ſänge er ſeinem Geliebten! Kühn genug wäre er ihm ſo viel Lieder zu ſingen, wie Petrarcha ſeiner Laura. — Ihn ſoll ich wieder umarmen, ihm ſelbſt es ſagen, daſs mir die Welt nur um ſeinetwillen ſchön iſt! — So vergiſst Apollo ſeiner Gottheit, wenn er eine geliebte Sterbliche verfolget! — O ich armer, abgelebter, alter Mann, daſs ich nicht zwanzig Jahre jünger bin! —

Das ſind die Grazien der Freundſchaft, weil es die tändelnden, die plaudernden Ausdrüke, der Wiz der Liebe ſind. Groſſe Thaten der Freundſchaft, Tugend, die die Seele der Freundſchaft iſt, in welcher ſie lebet, hätte dieſe Grazien in Runzeln gezogen, und die Briefe wären in keine Gefahr gekommen, entwendet zu werden. Der alte Mann muſste in eine Aſpaſia, und der Profeſſor in einen Phanias verwandelt werden. Man muſste in Ungewiſsheit geſezt werden, ob die Rede von einem Knaben oder von einem Mädchen wäre, wie Juvenalis bey dem Mündel zweifelte,

— *Cujus manantia fletu*
ora puellares faciunt incerta capilli.

dem Eros muſste der Anteros antworten, damit ſie vereiniget den armen Sterblichen und dem Mitbuhler Nicolai's himmliſche Wolluſt ſchenkten. Der Kopf muſste machen, daſs die Freundſchaft nichts anders als ein Kuſs ſchiene: Gemüthsſtärke, Ernſt der Vernunft, ein Herz, das in der Würde des Menſchen erſcheinet, geben Briefchen die Grazien nicht, die ein Kuſs ihnen giebt.

Es war ein tückiſcher Rath des Journaliſten, daſs Jacobi ſeine Briefchen und Liederchen durch Philoſophie und Morale einnehmender gemacht haben ſollte. Wie leicht hätte das ihn des Grabmals berauben können, welches eine Geſellſchaft anakreontiſcher Patrioten im Begriff iſt, den Errettern des menſchlichen Geſchlechts aufzurichten: denen die uns von den Grabſängern und Nachtwandlern errettet haben, von Youngen, und ſo gar von dem Youngen, den Ebert aus den Sittenbüchern der Griechen und der Römer, und aus dem Jeſus Sirach, mit der Geduld eines Deutſchen erläutert hat. Sollte Jacobi ſo ein heiliger Antonius geworden ſeyn,

Der fern von Liebe, Scherz und Kuſs,
Vom Teufel oft verſucht, bey ſeinem keuſchen Bette
Den Todtenkopf ſo nöthig hätte?

Welcher barocke Geſchmak Anakreons, wenn Kloze recht hat, daſs er mitten unter Scherzen und Tändeleyen, Strahlen hervorbrechen laſſe, die uns an wichtige Wahrheiten erinnern! Wen wollte es nicht verdrieſsen Unterricht zu hören: wo er blos Lachen und Freude zu hören glaubte? Was für Trinklieder würden die ſeyn, aus welchen ein ehrlicher Barnes faſt ein ganzes Syſtem der Sittenlehre, zur Erbauung und Stärkung der chriſtlichen Gemeine unter den Journaliſten, zuſammenſezen könnte! Dank haben die deutſchen Greſſets, die unſre Mädchen von ſtrenger Mütter Zucht entwöhnet haben! Dank die Töchter, daſs ſie nicht mehr, gleich Matronen, ſich verſchleyern laſſen! Deutſchland iſt nicht mehr das Land

Wo ein gelehrter, dunkler Zwang
In trauernde Gemächer ſchleichet,
Und jede Grazie verſcheuchet;
Wo keine Schöne zärtlich iſt;
Kein ſchöner junger Buſen winket;

Wo man bey kaltem Scherze trinket,
Und froſtig wie ein Ehmann küſst.

Man hat Urſache zu hoffen, daſs in kurzer Zeit die lezte Bruſtwehr gegen die Leichtfertigkeit einſtürzen werde, nemlich die alte, ehrliche Meinung, daſs Schande und Unehre mit Unkeuſchheit verbunden ſey: *Veniet ætas qua totum pudicitiæ decus ab humanitate aula alienum prorſus & ſubagreſte putabitur; & vulgatum erit inter fœminas, præcipue nobiliores nullam ex juvenis vigore venuſtateque conſpicui concubitu fieri impudicam, earumque maritos, qui ineptis hirci videri poſſent, ita excellere aureis cornibus ut dignitate cæteras antevertant.*

Wir können uns darum verſprechen, daſs der Poet, der die Philoſophie der Grazien geſchrieben hat, das Zujauchzen von den Journaliſten erhalten werde, welchem ſein geprüfter Abraham, und ſeine grabſingenden und nachtwandelnden Briefe der Abgeſtorbenen umſonſt entgegen gehexametert haben. Denn was iſt dieſe Philoſophie der Grazien anders als

Die Künſte, die Ovid in ein Syſtem gebracht,
Die kleinen Wendungen, der Wolluſt kleine Schwünge.

womit eine Cokette den Zeno, und den Pythagoras, und den Plato in Silenen, Corybanten, Bacchanten, und Geiſterſeher umgebildet, den einen zu einer Meze ins Bette, den andern in einen Stall gebracht hat! Und eben dieſe Philoſophie der Grazien iſt zugleich die Grazie der Philoſophie. Wie unglüklich wären beyde dieſe Grazien und ihre Philoſophie verſchwunden, wenn der Poet nicht Theophron zum Silen, und nicht ~~den~~ Cleanthen zum Vieh hinabgeſezt hätte!

◆

STADTBIBLIOTHEK ZÜRICH

Telemach.

Te ſequor, o graiæ gentis decus! inque tuis nunc
Fixa pedum pono preſſis veſtigia ſignis:
Non ita certandi cupidus quam propter amorem
Quod te imitari aveo. —

STADT ZÜRICH

Telemach.

Nauſikaa, die Schöne von weiſſen Armen, Aretens
Würdiges Kind, hatt' immer Gedanken und Herz bey Ulyſſen,
Dem ihr Vater des vorigen Tags nicht kleine Geſchenke,
Silber und Gold, Tapeten, Gewand, und ein ſchnelles Schiff gab,
Das den Leiden-gewohnten Mann in ſein Vaterland brächte.
Immer ſchwebet ihr vor der Stirn die Schönheit, in der er
Aus dem Fluß zu ihr trat, als er von dem Schaume des Meeres
Rein ſich gewaſchen, geſalbt, und um ſich die Weſte gelegt,
Die ſie ſelbſt ihm geſchenkt, die nakete Blöſſe zu deken.
Pallas hatt' ihn erhabner gemacht, ihm floſſen die Loken
Auf die Schultern, an Farbe den Blumen des Hyacinthus
Aehnlich; von ihm war voll ihr Herz und voll von dem Wunſche,
Den ihr Vater gethan, Zeus, Phöbusapoll, und Minerva
Möchten den Eidam ihm ſenden der edel dächt wie Ulyſſes,
Gleich Ulyſſen an Wuchs, an Klugheit, an Adel der Seele,
Einem der Himmliſchen ähnlich. Sie gieng Eydaliſen zu ſuchen,
Ihrer Geſpielinnen liebſt', an Blüht und Geſtalt ihr die gleichſte,
Edler Geburt, die Vertraute von ihrer Seele, die immer
Nah um ſie war, wenn ſie die Reihen führete beym Tanze;
Oder wenn ſie die Schenkel ſich badet' in einer der Quellen,
Die in den alcinoiſchen Gärten die Bette benezen.
Schnell kam ihr Eydaliſ' entgegen, ſie giengen zuſammen
Hand in Hand vor die Thore der hochaufſteigenden Mauern,
Wo mit Pappeln bepflanzt der Weg am Haine der Pallas

Führte, ſie giengen die Quell an dem heilgen Hain und die Gärten
Ihres Vaters vorbey; der Vorſez oder die Göttinn
Führte ſie weiter den blumigten Weg bis ſie zu dem Fluſſe
Kamen, wo aus dem Gehölz hervor zu ihnen Ulyſſes.
Seine Hüfte bedekt mit Zweigen, trat, die Geſpielen
Schüchtern den Fremden flohn, den die ſalzigten Fluten entſtellten,
Nur ſie allein ſtehn blieb, und die Worte des Flehenden hörte.
    Unweit von da in einer blumenreichen Vertiefung
Saſſen die beyden in ſüſſem Geſpräch, als plözlich ein Jüngling
Um den Hügel, der ihre Seiten bedekte, herum kam,
Und vor ihnen izt ſtand, nicht furchtbar, die Jahre des Knaben
Hatt' er nur kürzlich zurükgeſezt, die milchigten Haare
Sproßten erſt auf; an der hohen Stirn' und dem Feuer der Augen
War er Ulyſſen ähnlich, und Nauſikaa bemerkt' es.
Ueber den Anblik beſtürzt, doch mehr mit Wolluſt gerühret,
Blieb ſie ſizen und hörte mit ahndender Neugier die Worte:
Schönſte Kinder, ſo ſprach er, gewiß des Beherrſchers der Inſel
Töchter, wenn ihr nicht Nymphen und dieſem Fluſſe verwandt ſeyd;
Mich hat zu euch mein Schikſal gebracht, das ſelten mir lachet,
Dieſesmal gütig, da meinen Tritten die Schönſten begegnen.
Saget mir doch mit Gewißheit, bin ich im Land der Phäazen,
Wo die Männer ausnehmend ſind ein Schiff zu regieren,
Und ausnehmend im Tanz und der Kunſt die Cither zu ſchlagen?
Iſt es gewiß daß Alcinous den Scepter hier ſchwinget,
Dem die beſte der irdiſchen Frauen vermählt iſt, Arete,
Die von dem Bettgenoſſen, von ihren Söhnen und Töchter,
Und von den Edeln der Inſel wie eine Göttinn verehrt wird,
Und die Frau iſt es würdig in der das gütigſte Herz ſchlägt?

Nauſikaa erwiedert: Man hat es recht dich berichtet,
Fremder, du biſt in dem Land der Phäazen, der Freunde des Meeres,
Und nicht fern von der Stadt und dem Port der Phäaziſchen Inſel.
Mich hat, die du erwähnteſt, Arete, gebohren, ich nenne
Vater den Alcinous, der in der Inſel den Stab hält;
Nauſikaa hat mich, die mich gebohren, genennet.
Aber izt ſage hingegen, wie du an dies Ufer gekommen,
Um und um iſt das Land von den Fluten umſchloſſen, die Götter
Lieben dies Land und habens mit ſteilen Klippen umzäunet.
Gieb denn Antwort in welchem Schiff du herüber gekommen,
Wer du ſeyſt, von welchem Land und von welchem Geſchlechte.
Ihr antwortet der Jüngling: O Tochter der beſten der Frauen,
Du willſt wiſſen, wie ich in das ſeeumgürtete Land kam;
Hinter dem Hügel im Fluß ligt eine Bark', in der Barke
Schifft' ich den Fluß hinauf; in der See am Anker gebunden
Liget ein groſſes Schiff, um ſüſſes Waſſer zu ſchöpfen
Schifft ich mit wenigen Männern den Fluß hinanwerts; nur kürzlich
War ich bey Menelaus, des Jovis Geliebten, in Sparta.
Zu ihm gieng ich mit Sorgen beſchwert, von ihm zu vernehmen,
Ob ihm auf ſeinen Wegen Ulyſſes nicht irgend begegnet.
Menelas ehrt Ulyſſen als einen der würdigſten Freunde,
Der zehn Jahre vor Troja in ſeiner Fehde geſtritten.
Wer von den andern, die Troja geſchleifet haben, nach Hauſe
Wieder zurükgekommen, vernahm ich, und welcher von ihnen
Unter dem tödtenden Schikſal erlegen; des Einzigen Ende
Hielt der Sohn des Saturnus geheim; ich hörte ſo viel nur,
Was Menelaus von Proteus hörte, dem Seegott; Ulyſſes
Hab' auf der See von Küſte zu Küſte gewallet, und izo

Leb' er an fernen Geſtaden, und könne von da nicht entkommen.
Aber Helena, die irdiſche Frau von himmliſcher Schöne
Hatt' erquikende Wort' und betheuert'; ihr hätt in den Mund ſie
Einer der Götter gelegt, ſie ſprach: Der Dulder Ulyſſes,
Der ſo vieles zu Land, in der See ſo vieles gelitten,
Wird in ſein väterlich Land bald kommen, den Frevel zu ſtrafen,
Der ihm ſein Gut verpraßt', und ſeine Gemahlinn ihm raubte;
Oder er möchte zu Haus ſchon ſeyn, und die Freier erwürgen.
Gütige Tochter Aretens, der Mann, der ſo vieles gelitten,
Der ſo geſtärkt iſt das Unglük zu tragen, Ulyß, iſt mein Vater.
Ithaka iſt das waldigte Land, das Ulyſſes beherrſchte,
Eh er nach Troja gieng und mit ihm die Fürſten der Griechen.
Hier hat mich ihm der Ausbund der griechiſchen Mütter gebohren,
Penelopea, die ſeiner den zwanzigſten Sommer beraubt iſt.
    Nauſikaa erwiederte ſanft: Der Sohn des Ulyſſes:
Telemach du, den er zu Haus in der Kindheit verlaſſen!
Dieſer biſt du! das findet bey uns den leichteſten Glauben;
Niemals iſt einem Vater der Sohn ſo ähnlich geweſen;
Da du es biſt, ſo biſt du nicht fremd in unſerm Palaſte.
Size zu uns in die grüne Flur, und erzähl uns noch weiter
Von den Jünglingen, die das Gut und die Gattinn ihm rauben.
Nachher geb ich dir Nachricht von deinem Vater dem Dulder.
    Alſo ſezte die Fräulein ſein Herz in frohes Erwarten.
Telemach ſaß, den beyden im Antliz, ins Klee, und erzählte:
    Die mein väterlich Gut, mein ganzes Vermögen verpraſſen,
Die alltäglich die Lämmer ſchlachten, die Schaf' und die Stiere
Sind die Freyer, die ſich um meine Mutter bewerben.

Deſt

Voll iſt mein Haus von Räubern, von Söhnen des Frefels und Unrechts.
Vormals war unſer Palaſt voll Ehren und Reichthum, ſo lange
Als Ulyſſes hier lebt', und ihn bewohnte; ſeitdem man
Glaubet, daß ihn der Tod im Dunkeln ereilt hat, ſo werben
Eine Schaar von Edeln der Inſeln Zakynthus und Same
Und Dulichium, ſelbſt der ſteinigten Ithaka Söhne
Werben um meine Mutter; ſie iſt beſtändig belagert;
Aber ſie wählt nicht, ſie verwirft nicht, für alle gleichgültig.
Schon iſt das zweyte Jahr vergangen, und bald ſind es dreye,
Seitdem ſie mit weiblicher Liſt die Werbenden hinhält.
Alle mit Hofnungen ſpeiſt, und jedem abſonderlich ſchmeichelt.
Fein war die weibliche Liſt, ſie zettelt' ein langes Geweb an,
Von dem zarteſten Stof, und ſprach betrüglich: Ihr Herren,
Da ich es glauben muß, daß mein Vermählter nicht mehr ſey,
So geſtattet, daß ich die zweyte Verlöbniß verzögre,
Bis vollendet dieß Werk iſt, und auf dem Stul nicht zurük bleibt;
Wenn in den langen Schlaf das Verhängniß den alten Laertes
Kürzlich begraben wird, ſo ſoll es ſein Todten-Gewand ſeyn.
Würden mich nicht die Frauen mit Rechte tadeln, wenn dem es
An dem Todtentuch fehlte, der lebend den Reichtum beſeſſen?
Alſo ſprach ſie. Die Jünglinge warens zufrieden. Indeſſen
Wenn ſie den Tag ein groſſes Stük des Tuches gewebet,
Löſete ſie's zu Nacht beym düſtern Lichte der Lampe
Auf. Drey Jahre lang blieb die weibliche Tüke verborgen;
Als die Stunden das vierte Jahr herführeten, verrieth ſie
Eine von ihren Zofen. Dann zwang man Penelopeen
Daß ſie das Todten-Gewand vollende. Voll Unmuth und Galle
Schwuren in ihrem Stolz ſie, die Künſte der Pallas, die Weisheit

Künſtliche Werke des Kamms zu machen; wenn Penelopea
Künſtlicher würkt' als Tyro, und als die ſchöne Mycene,
Oder Alcmene vor Alters gewürkt; nichts ſollte verhindern,
Daß ſie in meinem Palaſt nicht die Tafel dekten, ſo lang ſie
Einen von ihrer Schaar zum Gemahl nicht wählte; ſie möchte
Mit dem Betrug ſich Lob erwerben; mein Reichtum indeſſen
Sollte verſchwinden; ſie hieltens für Schand um andre zu werben
Eh ſie ſich einen von ihnen zum Gatten gewählet. Vergebens
Rief ich die Edeln und Freyen des Landes zuſammen, und klagte
In dem Ring des verſammelten Volks mein ſchwindendes Erbgut.
Und ich klagte vergebens den ſeligen Göttern, und flehte
Jupiter ſollte den Frevel rächen, und wenn er ihn rächte,
Und ſie erwürgte, ſo ſollten ſie ſterben, und Rächer nicht finden.
Da ſie ſich ſchmeichelten, daß Ulyſſes dahin ſey, verſchmähten
Meine zu ſchwache Jugend die trozigen Männer; wer beſſer
Dachte, getraute ſich nicht mit der Hand das Unrecht zu ahnden.
Niemand erinnert' Ulyſſens ſich mehr, kaum einer von denen,
Die er mit Vater-Güte beherrſcht', und zu glüklichen machte.
Mentor allein, dem Ulyſſes ſein Haus und die Liebſten empfohlen,
Er nur bewies ihm Treu und Freundſchaft, und machte die Anſtalt
Daß ich ein Schiff bekam; mit mir gieng Mentor zu Schiffe.
Daß wir in Pylos und Argos nach meinem unglüklichen Vater
Forſcheten. Mentor wars, oder ein Gott an Bildung und Mine
Mentorn ähnlich; Gewiß ein Gott erhöhte den Muth mir,
Daß ich nicht länger mir ſelbſt aus Schwäch' entſtänd', und der Menge
Anlaß zu zweifeln gäb, ob in mich die Seele des Vaters
Wäre herabgefloſſen, ob mich ihm Penelopea

Hätte gebohren. Ich habe ſeit dem mit fruchtloſem Forſchen
Meer und Inſeln durchſucht, von meinem Vater zu hören,
Bis mir unlängſt die Göttin erſchien, und erinnert', ich ſollte
Länger nicht meinen Palaſt dem Raub unbeſchirmt bloß geben,
Daß nicht, indem ich den Vater ſuch', ich ſelber umkomme,
Und nicht von meiner Habe das lezte Grundſtük daraufgeh.
Ueberdies gab Minerva mir ihre heilſame Winke,
Wie ich in Sames und Ithakas Engen der mördriſchen Bande
Glüklich entgehe, die dort aufpaßt mir das Leben zu nehmen.

Telemach ſprachs und Nauſikaa: Die Sorge des Sohnes,
Der zu Land und zur See den Vater ſuchete, ſollte
Nicht umſonſt und ohne Belohnung ſeyn, wie du wähnteſt.
Pallas ſorgte für dich und für Ulyſſen, den Dulder,
Ihre Günſtling'. Ich bringe von ihm dir die feſtlichſte Botſchaft;
Er dein Vater, er lebt, Ulyſſes lebet, ſein Fuß mag
Schon die Auen von ſeinem erſeufzten Geburts-Land treten:
Als ich unlängſt am Fluß mit meinen Mädchen den Ball warf,
Sahen wir einen Mann aus dem nahen Wäldchen hervorgehn,
Naket, nur ſeine Hüfte mit grünen Zweigen bedeket;
Meine Mädchen betäubt vom Schreken, begannen zu fliehen;
Denn ihm war die Geſtalt von Schilf und Seeſchaum entſtellet,
Mir, wie ich glaube, mir pflanzt' ein Gott mehr Muth in die Sinnen,
Daß ich ſtand und die Furcht mich nicht beſiegte. Von ferne
Stand er gegen mir über, und flehte mit ſchmeichelnden Worten,
Daß ich Gewand ihm gäbe, denn auf ihn hätte das Schikſal
Jammer gehäuft, er wäre nur erſt den Wellen entflohen,
Zwanzig Tag' in dem hohen Meer das Spielzeug der Fluten,
Und izt hätt ihn ein Gott an unſre Geſtade geworfen.

Was ein unglüklicher Menſch von Menſchen zu ſodern das Recht hat,
Alles verhieß ich ihm, Gewand und ander Bedürfniß;
Rief dann meinen Geſlohnen zurük, ſie ſollten, befahl ich,
Rok und Weſt' und wolriechende Salb ans Ufer ihm bringen,
Daß er ſich waſcht im Fluß und ſalbt' und Kleider ſich anzög.
Als er ſich rein gemacht, und geſalbt, ſo legt' er die Kleider
Um die Schulter, er kam zu uns vom Geſtade zurücke,
Angeſehner und gröſſer; ihm floſſen die Loken vom Haupte
Auf die Schulter, den Hyacinthus-Blumen an Farbe
Aehnlich; wir ſahn mit Wunder wie er vom Geſtade daher gieng.
Und wir ſagten, ein Mann ſo gebildet, ſo ähnlich den Göttern
Wäre zu uns nicht ohne den Willen der Götter gekommen.
Eine von uns entſah ſich nicht, die Götter zu bitten,
Daß ſie ihr einen Gatten gäben ihm ähnlich an Anſehn,
Oder ihn ſelbſt. Dann gaben wir Speiſ' ihm, und füllten den Becher.
Gierig aß er und trank; er war lang nüchtern geblieben.
Izo dünkt es mich Zeit nach Haus zu gehn; ich befahl ihm
Uns von Ferne zu folgen; ich gab ihm die nöthigen Winke,
Meines Vaters Palaſt in der Stadt zu finden, er ſollte,
Sagt' ich, zuerſt Arete die Königin ſuchen und vor ihr
Flehend, hernach vor Alcinous dem Herrſcher, die Arme
Falten, daß ſie in ihren ſchnellen Schiffen nach Haus ihn
Brächten, wenn gleich es weit von unſern Küſten entfernt ſey.
Menſchlich fühlt Arete, wen ſie im Herzen begünſtigt,
Der darf hoffen, daß ſeine Bitt' ihm gewähret wird. Mein Vater
Schlägt ihr nichts ab. — Er folgte meinen erinnernden Worten,
Kam in unſern Palaſt, und gieng ungeſehn, bis er hinkam,

Wo ſich Arete fand, und Alcinous. Er faßte
Flehend Aretens Knie, und bat um ihr gütiges Fürwort
Ihm behülflich zu ſeyn, daß er in ſein Vaterland wieder
Käm, und wieder nach langem Leiden die Liebſten umarmte.
Ihm gab Alcinous die Hand, und hob ihn vom Heerd auf;
Sezt ihn nahe bey ſich in einen der prächtigſten Size,
Wo Laodamas ſaß ihm der Liebſte von ſeinen Söhnen.
Wäre zu ihm der Himmliſchen Einer hernieder geſtiegen,
Hier auf Erden ein groſſes Werk zu verrichten, ſo hätt er
Ihm nicht beſſer begegnen können. Die Königin hatte
Seine Kleider erkannt, den Rok und die koſtbare Weſte,
Die ich ihm gab, die ſie ſelbſt mit ihren Mägden gewürket.
Und er verſchwieg nicht, ihn hab ein Sturm in die Inſel geworfen;
Ihr erzählt er, daß ihn des Atlas Tochter, Kalypſo,
Lange bey ſich behalten, und ihm verheiſſen, ſie wollte
Ihm die Unſterblichkeit geben, ein nimmer alterndes Leben;
Aber wie ſehr ſie ihm ſchmeichelt', er konnte ſein Land nicht vergeſſen.
Sieben nicht kurze Jahre war er bey ihr ein Gefangner,
Nezte mit ſeinen Thränen die unzerreißbaren Kleider,
Die er von ihr empfangen. Im achten zirkelnden Jahre
Ließ ſie ihn gehn, es ſey, daß Jupiter ihr es befohlen,
Oder daß ſie die Gedanken geändert. Auf einer Flöſſe
Sandt ſie ihn fort, nicht ohne Geräth und Nahrung des Lebens,
Schikte die Fahrt zu beglüken ihm ſanfte, günſtige Winde;
Aber ihm ſchikte Neptun, der Meer und Erden erſchüttert,
Andere Wind'; es raſten die Stürm'; er konnte den Wellen
Auf der Flöſſe nicht widerſtehen; der Sturmwind zerriß ſie;
Schwimmend arbeitet' er ſich hindurch an unſern Geſtaden,

Bis er kam zu dem Fluſſe, den keine Klippen verſperrten.
Stille war hier; er ſtieg ans Geſtad', und ruhebedürftig
Rafft' er um ſich herum von den dürren Blättern des Waldes;
Schlief von der Noth gebeugt den längſten Schlaf, und erwachte
Eher nicht, bis der Schall von unſern Spielen ihn wekte.
Immer verſchwieg er uns ſein hohes Geſchlecht und den Nahmen,
Ob ihn gleich ſeine Thränen verriethen, die ihm auf die Wangen
Rannen, und er in Wehmuth zerfloß, als ein lieblicher Sänger
Sang, wie vieles im Schlachtgefild die Griechen gelitten.
Auch verrieth ihn der edle Zorn, der ihm auf die Stirne
Trat, als Euryal ihn in den Spielen der Kämpfer verdachte,
Daß ihm Kaufmannsgut und die Pläze, wo viel zu gewinnen,
Näher am Herzen lägen, und er wol ein guter Pilote
Wäre, geſchikt das Steuer zu halten; gewiß kein Athlete.
Und ihn verrieth ein mächtiger Wurf, womit er den Kieſling
Mit dem leichteſten Schwung weit über die Zeichen hinauswarf.
Laut ertönte der Stein; von ſeiner Bewegung betroffen
Bükten Erdwerts ſich die phäaziſchen Herren, bekannten
Daß ſie im Kampfplaz klein, im Geſang und Tanze nur groß ſeyn.
Ihm Vergnügen zu machen beſtellte Tage nach Tagen
Alcinous die feſtliche Tafel. Die Herren der Inſel
Brachten auf ſeine Wink' ihm theure Geſchenke der Freundſchaft,
Und man beſorgte das Schiff, ihn in ſein Geburtsland zu führen.
Izo fand er es überflüßig, den gütigen Wirthen
Länger ſein Volk, ſein Geſchlecht, und ſeinen Nahmen zu ſchweigen,
Daß er Ulyſſes wäre, Laertens Sohn, der Ulyſſes,
Deſſen Nachruhm auf Erden ertönt, und zum Himmel emporſteigt;
Ithaka ſein Geburtsland, wo ſeine Bäume der Nerit

In die heitere Luft aufſchwingt, in der Nähe mehr Inſeln,
Same, Dulychium und Zakynth, die waldigte, ſchwimmen.
Dann erzählt er, was er im Schlachtfeld gethan und gelitten,
Wohin ihn das Unglück gejagt, in welche Gefilde
Er gekommen, zu welchen Menſchen in Städte geſammelt,
Izt zu Wilden, die lebeten ohne Sitten und Rechte,
Dann zu andern, die an die Götter und Tugenden glaubten;
Wie der Kikonen Land er mit Blut der Kikonen gefärbet,
Weiter von da ins Land der Lotophagen geſegelt;
Wie der Kyklope den Männern von ſeinem Schiffe begegnet,
Ohn Erbarmen an ihren Knochen genaget, der Strafe
Doch nicht entflohn; wie Aeolus ihn freundſchaftlich empfangen,
Und entlaſſen, doch ihm noch nicht das Verhängniß verſtattet
Wieder nach Haus zu kommen; ein Sturm zu mehrerem Leiden
Ihn in die See gejagt; an Leſtrygoniens Küſten
Ihm die Wilden die Schiffe genommen, die Schiffer erſchlagen,
Alle, ſein Leben er ſelbſt mit groſſer Mühe gerettet.
Weiter erzählt' er die zaubriſchen Künſte der Circe, und wie er
In die Wohnung des Pluto geſtiegen, Tireſias Schatten
Vieles zu fragen; hier ſeine Gefährten der Kriege gefunden;
Hier die Mutter geſehn, die ihn Laerten gebohren;
Wie er den ſüſſen Geſang der Sirenen gehört, und die Klippen
Ohne Schaden beſegelt, wo Scylla heult und Charybdis
Raſet; wie ſeine Gefährten die Stiere der Sonne gegeſſen;
Zeus darüber erzörnt in ſein Schiff die Blize geſchleudert,
Seine Gefährten getödet, nur ihn beym Leben gelaſſen.
Wie er mit vieler Müh in Kalypſos Inſel gekommen,
Die ihn in ihren Grotten lang hingehalten, und gerne

hn zum Gemahl gehabt, und ihr unſterbliches Leben
ern mit ihm hätte getheilt. Der groſſe Dulder verſchwieg nichts
as für Gefahr er beſtanden, was er für Leiden geduldet;
lles das endete glüklich in Alcinous Palaſte,
nd er ſollte nicht länger umirren von Küſte zu Küſte.
Da izt der Wind ſanft weht', ein glatter Spiegel die See ſchien,
Säumte der König nicht ihm das Schiff zu geben, der beſten
Eines, des Laufs in der weiten See ſo kündig, man dächte,
Daß es Vernunft beſäß, und den Weg und ſeine Beſtimmung
Wüßte. Den Helden in ſeinem Schiff in die Heimath zu ſchiken
Schrekte den König nicht ab, was Nauſithous, ſein Vater,
Ihm erzählte, Neptun ſey uns ungnädig geworden,
Weil wir die Sturmverſchlagnen ſo gern in unſere Schiffe
Nehmen, und ſie der Strafe des zornigen Gottes entziehen.
Einsmals werde das beſte von unſern gezimmerten Schiffen,
Wenn es von ſeiner Fahrt an unſre Geſtade zurüke
Segelte, wie ein Baum in dem Meer einwurzeln. — Den Reichtum
Kleider und Gold und Silber, verwahrt in Kiſten, befahl er
In das Schiff zu tragen; er würgte dem Wolken-Beherrſcher
Einen Stier am Geſtad, und verlängte die Opfer-Gebräuche
Bis zu den Abendſchatten; und Demodok mußte die Leyer
Stimmen, dem feſtlichen Opfer mehr Würde zu geben. Entzüket
Hörten die Herren. Ulyſſes ſaß, und ſah nach der Sonne,
Ob ſie bald untergieng; ihm ſchwebte vor ſeiner Stirne
Immer ſein väterlich Land. Nun kam die Stunde der Abfahrt.
Winke gab Alcinous, der Schenke ſollt ihm den Becher
Mit dem röthenden Wein bekränzen; von Size zu Size
Gieng der Pokal herum, und jeder goß dem Olympus

Etliche Tropfen. Ulyſſes in heldenmäßiger Hoheit
Stand, und bot den Pocal Areten, und ſagte die Worte:
Lebe wol, gütige Fürſtinn, o ſegne mich immer, und ſey ſelbſt
Immer geſegnet bis dich mit gelindem Arme der Tod faßt.
Lebe wol, Wonne folge der Wonne nach, und umfange
Dich, den König, die Söhne, die Tochter, die du ihm geboren,
Alle Phäaziſchen Herren und alle Bewohner der Inſel.
Alſo ſagt er, und gieng an den Bort und trat in das Schiff ein.
Hier bereiteten ihm von weichen Tüchern die Schiffer
Eine Ruhſtatt; er legte ſich drauf, die Ruhe zu nehmen.
Nunmehr ſäumte das Schiffsvolk nicht, das Schiffſeil zu löſen,
Und in die See zu gehn, wir ſahn ſie auf einmal ſich biegen,
Sahen, wie ſie gleichſtimmig die Ruder ſenkten, die Fluten
Schlugen. Das Schiff ward kleiner vor unſerm Aug', und verſchwand
bald.
Geſtrigen Abends fuhr von unſerm Geſtade der Held ab;
Heut früh landet der Sohn des Helden an unſeren Küſten.
Alſo erzählte die Fräulein. Der Jüngling hieng an den Lippen,
Die ſo lieblich erzählten; izt nahm er das Wort auf, und ſagte:
Nauſikaa: wie war die Geſchichte ſo voll von Gefahren,
Voll von Arbeit! was mußte das fühlende Herz nicht ertragen!
Aber ſie ſchloß mit der feſtlichen Botſchaft: Ulyſſes, mein Vater,
Lebet, er mag ſchon unter dem Himmel von Ithaka athmen.
Wenn ich bald ſelbſt nach Haus zu ſeinen Umarmungen komme,
Dann will ich Dank und Lob dir, wie einer der Himmliſchen, opfern,
Denn, großmüthige, du haſt ihn beym Leben erhalten,
Flöheſt nicht, als er nakt von Schilf und Fluten entſtellet
Aus dem Gehölz hertrat, und deine Geſpielinnen flohen.
Bey dir fand er die Klugheit, die deine wenige Jahre
Schmüket, du gabſt ihm Kuchen zu eſſen, und Wein ihm zu trinken.
Badeteſt ihn im Fluß, und ſalbteſt mit edelm Geruch ihn;
Nicht nur dieſes, du gabſt ihm noch mehr, die Freundſchaft und Liebe

Alcinous, des fürſtlichen Herrn und der theuern Arete.
Da du beym Leben ihn, ſo haſt du mit ihm mich erhalten;
Was ich mit ihm empfange, die Wonn' in ſeiner Umarmung,
Seine belehrende Stimme, befreyt mein Haus von den Räubern,
Penelopeens Ruh, das alles bin ich dir ſchuldig.

Nauſikaa verſezt'. Es waren nur menſchliche Pflichten,
Derer Erfüllung mit Wolluſt belohnt, und ſie zu erfüllen
Laß mich in unſern Palaſt dich führen; Ulyſſens Sohn iſt
Hier kein Fremder; Aret' empfängt dich, wie ſie Laodamas,
Kömmt er von fernen Wegen nach Haus, empfängt; Laodamas
Hängt dir wie einem von ſeinen Brüdern am Arme; ſo folge
Denn der Glüklichen, der dich an dieſem Geſtade die Götter
Zeigten, wo ſie zuerſt auch deinen Vater ihr zeigten.

Gütige Fräulein, verſezte der Jüngling, mich würde der König,
Mich die Freundin der Tugend, Arete, tadeln, wofern ich
Einen Tag nur ſäumte, wiewol bey den theuerſten Freunden,
Mich in die Arme des Vaters zu werfen, nach dem ich ſo lange
Seufzet', und auf dem Land und in weiten Meeren ihn ſuchte,
Der izt vor mir in ſein Haus zurükgekommen, ein Fremder
In dem Palaſt, wo er der Herr iſt, gebeugt von den Jahren,
Von den Getreuſten verkennt, und die keuſche Penelopea
Selbſt in Zweifel, ob ſie den geliebten Ulyſſes in ihm ſeh.
Oder die Freyer, die ſich auf ihre Menge verlaſſen,
Haben die Kühnheit, den Löwen aus ſeinem Lager zu treiben.
Welche Schande, wenn ich von ſeiner Seite dann ferne
Säß', und die Freuden der Tafel bey Alcinous genöſſe.
Oder er hat, den Zuſtand in ſeinem Palaſte zu ſpähen,
Seine Geſtalt verhüllt, und mit künſtlichen Liſten die Farbe
Seiner Wange verderbt, und Runzeln darüber geſtreuet;
Auf den Leitſtab gelehnt, in zerrißnen Kleidern, ein Bettler,
Sizt er vor ſeiner Thür, und heiſcht den Hunger zu ſtillen

Einige Broken von ſeiner eigenen Wirthſchaft den Schwelgern,
Alles das heißt mein Herz mich ſeinetwegen beſorgen.
Telemach ſprachs, ſtand auf, und Nauſikaa verſezte;
Was du ſagteſt, war edel gedacht, und würdig des Sohnes,
Deſſen Vater von weiſer Liſt und Thaten berühmt iſt.
Geh denn mein Gaſt, und wenn du den Vater in deinem Palaſte
Wieder umarmſt, ſo gedenket, daß ihr in Phäazien Freunde
Habet, die oft an euch denken, und die ihr Herz und Vermögen
Gern mit euch theilten. — Sie ſprachs und ſchnell verſezte der Jüngling:
Wenn ich mich ſelbſt vergeſſe, ſo kann ich die Fräulein vergeſſen,
Jovis Tochter, Dianen ſo ähnlich an Wuchs und an Schönheit,
Und an Reden voll Seele, die doch von irdiſchen Aeltern
Stammet, die Tochter der theuren Aret' und des Alcinous.
Selig, geliebt von den Göttern, ſind deine Mutter und Vater,
Selig die Brüder, die in der Blühte der Schönheit dich ſehen;
Aber wer iſt an ſeliger Wonne dem Jüngling zu gleichen
Den du liebeſt, dem du die bräutliche Kammer eröfneſt!
Niemals hab ich ein Mädchen von irdiſchem Blute geſehen,
Das geglichen dir hätt'; ich ſeh dich mit Ehrfurcht und Wunder.
Immer ſchweben hinfort, ob gleich durch Meere geſondert,
Selbſt an dem Reigentanze der ſchönſten von Ithakas Töchtern,
Meine Gedanken bey dir; abweſend werd ich dich ſehen,
Nach dir ſeufzen, und über die weite See zu dir fliegen.
Telemach ſäumte nicht länger; ihm ſah die Fräulein mit Sehnſucht
Ueber die Haide nach; dann gieng ſie mit ihrer Geſpielinn
Langſam nach Haus; ſie ſprach allein von ihm und Ulyſſen.

STADTBIBLIOTHEK ZÜRICH

Odoardo Galotti,

Vater der

Emilia.

Ein Pendant zu Emilia.

In einem Aufzuge:

und

Epilogus zur Emilia Galotti.

Von einem längſt bekannten Verfaſſer.

AUGSBURG
Bey Johann Jakob Mauracher.
1778.

Perſonen:

Odoardo Galotti.

Claudia.

Appiani.

Hettore Gonzaga.

Laura.

Bediente.

Die Scene, ein Vorſaal in dem Hauſe des Galotti.

Ex Biblioth.
Universitatis
Frider. Guil.
Berolin.

11

Erſter Auftritt.

Claudia. Laura. (Laura zuerſt in einiger Entfernung)
Claudia. (in einen Armſtuhl hingeworfen.)

Welche Verwirrung in meinem Haupte! Welche Laſt auf meinem Herzen! Ich unglückſelige Mutter! Mein Zuſtand war erträglicher, als ich in Doſala in dem Cabinete des Prinzen ſaß, und er zu meiner Tochter, trunken von Wein und Liebe, Worte wiehnte, die ſie nicht hören dorfte. Aber ich war bey meiner Emilia, an der Seite meines Kindes. Itzt iſt ſie ohne Beſchützung, in der Gewalt des Unverſchämten.

Laura, die ſich genähert hatte.

Thun ſie dem Prinzen das Unrecht nicht an, ihn in ſchlimmen Verdacht zu faſſen. Hettor Gonzaga iſt kein Böſewicht, er hat ein weiches Herz, er bewundert nur, und begehrt nicht. Es war nur ſchuldiges Bekenntniß, welches er der Schönheit ablegte, nur galante Höflichkeit.

Claudia.

Ha! War es Höflichkeit, als er ſie heut morgen in der Meſſe ſprach, und ſie an dem heiligen Orte das hören mußte, was ſie hörte? Bey einem Prinzen iſt Schmeicheley Betheurung, Einfall Wunſch, und Wunſch Vorſatz.

Laura.

Er hat immer nur auf eine feine Art geliebet; niemals war ſeine Liebe von der leichtſinnigen blos körperlichen Art. Er kann keinen Gedanken haben, diejenige zu verfolgen, die ihn nicht wieder lieben kann; und er weiß, daß Emilia Appianis Verlobte iſt.

Claudia.

Kann ein Prinz den Gedanken vertilgen, daß man ihm nicht widerſtehen könne. Und itzt hat er ſie auf ſeinem Luſtſchloße; der Himmel weiß, ob Vorſatz auf ſeiner Seite, oder Zufall ſie dahin gebracht hat! Appiani iſt todt, oder wird für todt gehalten. Die ſanfte Taube! Oh, ſie winſelt, ſie fleht itzt in den Krallen des Habichtes; er lachet ihrer, und freuet ſich ſeiner Gewaltthat. Ich höre den Raubvogel ſagen: was winſelſt du ſo? dich hat itzt einer ergriffen, der ſehr viel ſtärker iſt als du. Du mußt ſeyn, was ich dich mache. — Laura, Laura, wo hatte ich die Sinne, wo war mein Herz, als ich mich von Emilien trennte?

Laura.

Giebt es Ihnen Vergnügen, einen Zufall, der an ſich ſelbſt erbärmlich iſt, durch witzige Vermutungen, durch entfernte Beſorgniße, noch betrübter zu machen? Haben ſie vergeſſen, daß ihre Tochter die entſchloſſenſte unſers Geſchlechtes iſt, auf alles gefaßt? Sie hat die Stärke in ihren Blicken, den Ton in ihren Reden, die einen Tyrann in der Entfernung halten können.

Claudia.

Die Gegenwart der Mutter hätte ihre Stärke empor gehalten; in meinen Armen, an meinem Halſe, um meinen Buſen geſchlungen hätten zween Körper in einen Körper, zwo Seelen in eine Seele ſich vereiniget; der liebkoſende, der verführende, oder gewaltthätige Prinz hätte beyde zu beſtreiten gehabt. Unvorſichtig, unmütterlich war es, daß ich ſie allein, und ihr ſelbſt ſie überlaſſen habe. Welche Hündinn läßt ihr Junges bey dem Raubthiere im Lager? und Marinelli iſt bey dem Prinzen, dieſer Kuppler — warum ſage ich nicht — Mörder? der Name Marinelli war das letzte Wort des Appiani, als er den Schuß empfieng, und er ſprach ihn mit einem Tone, mit einem Tone wie Mörder. Auf Appiani ward unfern von dem Luſthauſe des Prinzen geſchoſſen, auf den Bräutigam meiner Emilia; ſie wird in das Schloß gebracht, und der Prinz iſt da wie gerufen! er darf der jungen Dame, die ihren Bräutigam an ihrem Arme hat fallen ſehen, die erſt aus Ohnmacht wieder aufgelebet, ihr darf er dieſen Mord für den Wink eines günſtigen Glückes erklären, für den Aufſchub ſeiner Verurtheilung, um nochmals um Liebe zu bitten. Er faſſet ſie, und führt ſie, die ſich ſträubete, wo Entzückungen, ſagt er, auf ſie warten. Bey ihm habe ich ſie gelaſſen, mich von ihr getrennt; und von ihm ſoll ſie Schutz erwarten, von dem Jünglinge, der ſich alles erlaubt, und was er ſich erlaubt, kann.

Laura.

Blieb der Vater nicht bey ihr? bey Odoardo iſt ſie wohl ſicher.

Claudia.

Bey ihr blieb er nicht; ihn hat man nicht vorgelaſſen. — Wie hart war Odoardos Befehl, daß ich mich ohne Einwendung von ihr trennen ſollte. Was machte dieſen Befehl nothwendig; und mußte ich die ſchwache Frau ſeyn, die bey einem Manne, wie Odoardo Gallotti iſt, keinen Willen haben darf? man wird recht haben mir nachzuſagen, ich ſey nur gut die Dienſte einer guten Hausfrau zu verrichten, die Fenſtergardinen zu recht zu ziehen, die Meubeln abzuſtäuben. — — Es iſt ſpäter Abend, Odoardo kömmt nicht — Emilia nicht — ach! ſtünde es in ihrem Vermögen zu kommen, ſie wäre längſt in die mütterlichen Arme geflogen! — Aber gute Laura, geh in das Haus Appiani, ſage, daß ich den Grafen bitte, er ſolle ſich vor dir ſehen laſſen. Wenn du ihn nicht ſieheſt, ſo glaube ich nimmer, daß der Schuß nur in den holen Leib gegangen ſey.

(Laura geht.)

Claudia (allein.)

Indeſſen ſitze ich hier wie auf Dornen, und die Ungewißheit quält mich in der Vorſtellung, wie die unglücklichſte Gegenwart mich kaum ſchmerzlicher quälen würde.

Laura.

(die nur vor die Thüre gegangen war, und wieder kömmt.)

Heil, Heil! meine liebſte gnädige Frau, den Augenblick ſteigt der Oberſte, Odoardo, ihr Gemahl ſteigt vom Pferde.

Claudia. (ſie läuft gegen die Thüre.)

Odoardo, mein theurer — und meine Emilia iſt nicht bey ihnen, wo iſt Emilia, mein Kind, Emilia?

Zweyter Auftritt.

Odoardo. (in einer finſtern Zufriedenheit.) Claudia.

Odoardo.

Sammle die Kräfte deiner weichlichen Seele zuſammen, Claudia, laß dich von dem Gedanken erheben, daß du Claudia Galotti biſt, Odoardos Vermählte; ſey, wie Odoardos Frau ſeyn ſoll.

Claudia.

Heilige Jungfrau! welcher Gruß, welche Anrede! wo haben ſie Emilien gelaſſen?

Odoardo.

Sey ruhig, wie du mich ruhig ſiehſt. Der Mann von ſtarker Seele, der biedere und gute, voller treuherziger Redlichkeit, und heißer Ehrliebe hat geſieget — es war ein ſchwerer Kampf — über den Vater geſieget.

Claudia.

Wie räthſelhaft! wo iſt meine Emilia? iſt ſie noch bey dem Prinzen?

Odoardo.

Sie iſt an einem Orte, wo der Prinz von Guaſtalla ſie nicht, — wo kein Prinz, keine Gewalt ſie erreichen, ihr beykommen kann; ſie iſt ſicherer verwahrt, als wenn ſie an die Bruſt ihrer Mutter, an die Seite Odoardos gelehnet ſeyn würde.

Claudia.

Nicht mehr in der Gewalt des verliebten Prinzen! Habe Dank, Mutter des Heilandes, habe Dank, unbefleckte Jungfrau und Mutter, für die Rettung des unſchuldigen, tugendhaften Kindes. Führen ſie mich bald zu ihr; dieſes Haus, dieſes Zimmer, wo Emilia nicht iſt, iſt mir eine Wüſte; bringen ſie mich zu ihr; und wenn ſie ſie in die Dunkelheit eines menſchenloſen Waldes gerettet haben, ſo ſoll der Wald mir ein Elyſium ſeyn.

Odoardo.

Ha! ſie iſt in einem beſſern Elyſium; aber von hier entfernt, ſo weit die Erde von dem Himmel iſt; und die Wege dahin gehen durch Schmerzen und Blut.

Claudia. (indem ſie auf den Sopha fällt.)

O weh, weh mir armen, unglücklichen Mutter! ich verſtehe dich; Emilia iſt todt! ach! meine Liebe, mein Kind iſt nicht mehr!

Odoardo.

Eine Roſe iſt gebrochen, ehe der Sturm ſie entblättert hat.

Claudia.

Gott, Gott! ich ſoll mein Kind nicht mehr haben! das Herz bricht mir.

Odoardo.

Ha! ſie wollte nicht leiden, was ſie nicht ſollte, nicht dulden, was ſie nicht dorfte. Die Natur wollte ihr Meiſterſtück machen, aber ſie vergriff ſich im Thon, ſie nahm ihn zufein, und Emilia ward eine männliche Seele in weiblichen Gliedmaßen. Der Prinz wollte ſie reißen; wollte ſie brechen; aber ſie hatte einen Willen, der Willen war Tugend, und dem Willen folgte ſie. Sie konnte — ſterben.

Claudia.

Sterben! — und ich lebe! und du retteteſt ſie nicht.

Odoardo.

Ich rettete ſie von der Schande. Ehedem gab es einen Vater, der ſeine Tochter von der Schande zu retten, ihr den erſten beßten Stahl in das Herz ſenkte; noch einen ſolchen Vater hat es gegeben; ich gab ihr das Leben, das Leben ohne Schande, zum zweyten mal.

Claudia.

Meine Sinne, mein Haupt, ſind dunkel. Du haſt doch deine Tochter nicht mit des Vaters Hand — — — Grauſamer Vater, wenn ich recht verſtehe!

Odoardo.

Du biſt nicht von dem Thone gemacht, von welchem der Himmel deine Tochter gebildet hat. Er knetete dein Herz von neugeſchwungener Milch, und legte die weiblichſte Seele darein. Albernes, furchtſames Ding, du begreifſt nicht, daß man leben kann, und lebend ſchlimmer iſt als todt. Oder du wollteſt ſie lebend haben, ob ſie ſchon die Schande, den grauſamſten Tod lebete.

Claudia.

Was kann ich mehr denken, als daß Emilia nicht lebt; Emilia iſt nicht mehr da; wo ich ohne ſie bin, da iſt Finſterniß und Nacht um mich.

Odoardo.

Dieſes Winſeln iſt anſteckend. Laſſe Gott mich nicht ſo fallen, daß ich nicht der Mann bleibe.

(Er geht an die Thür, und ruft Lauren.)

Eine große Schwachheit hat deine Frau überfallen, Laura; bring ſie in ihr Zimmer, und ruf ihre Geiſter durch geiſtige Eſſenzen zurück.

Dritter Auftritt.

Odoardo. (allein.)

Es war Zeit, daß ich ſie entfernte. Das weibliche Theilchen, das ich von meiner Mutter in meine Complexion empfangen habe, wollte te ſeine Macht an mir üben. Ich will ſie nicht tadeln, daß ſie eine Tochter beweint, wie dieſe war. Sie beweint das ſchönſte Juweel, das der Himmel einer Mutter geben kann, und einem Vater. Ich beweine ſie auch; aber ſie todt zu wiſſen iſt ein geringerer Schmerz, als ſie geſchändet und ein Kebsweib zu wiſſen. Lieber wollte ich keine Tochter, als ein Kebsweib erzeuget haben!, häßliches Wort. Auch nicht das Kebsweib des Prinzen. Das Kebsweib des Prinzen iſt ein Kebsweib wie des ſchlechteſten Menſchen. In dem Hauſe Galotti müſſen alle Söhne tapfer, und alle Töchter unbeflecket ſeyn. Es war eine grauſame, ſchreckliche That eines Vaters; aber nur für die ſchwache Seele, die nicht empfindet, daß ſie an des Vaters Stelle ſelbſt den Dolch gezückt hätte; und ſo muß jeder empfinden, der die ächten Begriffe von Ehre hat. Ich muß doch fürchten, daß mich ein großer Haufen Menſchen tadeln werde. — Denn wie wenige ſind, bey welchen die Liebe zur Tugend nicht bloß Rede, ſondern wahrer Affect iſt? ich würde tadelhafter ſeyn, wenn ich eine ſchwächere Seele gezeiget hätte als Emilia. Ich ſimpathiſierte nur mit ihr, mit der Schüchternen, der Furchtſamen. Und hier liegt der Punkt, worinn ich Virginius den Krieger, den Römer übertroffen habe; dieſer erſtach ſeine Tochter, als ihm alle Wege der Rettung abgeſchnitten waren. Das Volk hatte ſie verlaſſen; ſchon führte Markus ſie mit Gewalt und nach einem Rechtsſpruche weg. Für meine Emilia waren noch Rettungswege übrig; und ſelbſt in dem Hauſe Grimaldi dörfte ich auf ihre Tugend gebauet haben. Virginius hatte in Rom durch das Geſetz ein Recht auf das Leben ſeines Kindes; mir gaben die Geſetze von Guaſtalla kein ſolches Recht; aber der rechtſchaffene Mann, der ſeinen Begriffen von Ehre und Gewiſſen getreu bleibt, der die Geſetze nicht gegen ſeinen Beleidiger zur Hülfe hat, wickelt ſich durch eigene Wege aus der Handlung, wo er bedroht iſt, äußerſt beſchimpft zu werden.

Vierter Auftritt.

Appiani. Odoardo.

Appiani (von zweenen Bedienten an beyden Armen unterſtützet, einen Mantel über die Schultern geſchlagen; ſie führen ihn zu dem Sopha, wo er den Mantel zurück wirft.)

Odoardo, Oberſter, noch ſehe ich ſie wieder!

Odoardo.

Der Graf Appiani lebet, lebt — und Emilia — der Bräutigam lebet, die Braut — Welcher Heilige hat dich erhalten, da Claudia, da Emilia dich ſtürzen geſehen, und das Blut des Bräutigams auf die Braut ſpritzte.

Appiani.

Es war ein gedungener Meuchelmörder, der mich faſſete; ich erkannte den Nikolo, und ich habe alle Merkmaale, daß Marinelli ihn gedungen hat. Der Schuß gieng durch die Höle der Hüfte, und gewiß hat ihn ein Heiliger des Himmels gelenket, zu dem ich heute morgens gebethet habe. Aber wo iſt Emilia? wie hat ſie diesen Zufall ertragen? Ich fürchte, daß meine Wunde ſie mehr geſchmerzt hat als mich ſelbſt; und der Ort, wo ich angefallen ward, Marinelli, und der Prinz drängen meine Seele mit Beſorgnißen.

Odoardo.
(in Gedanken verſenkt, und plötzlich auffahrend.)

Emilia hat in der Bildung der Mutter die Seele des Vaters. Sie iſt der weibliche Odoardo. Und Appiani, deine Seele ſympathiſiert mit ihrer und mit meiner Seele. Ich würde dich von deinem Werthe herunter ſetzen, wenn ich glaubte, ich müßte dir mit Vorbereitung oder Zurückhaltung ſagen, was in jede gewöhnliche Seele wie der donnernde Blitz einſchlagen würde.

Appiani.

Gnädiger Gott! ſchon dieſe Worte berichten mir ihren Tod!

Odoardo.

Ja Appiani, ihren Tod, damit ich dir nichts ärgers berichten müſſe. Es iſt etwas ärgers mit Schande zu leben, der Tod der Ehre iſt ärger. Der Prinz, in deſſen Luſtſchloß ſie in der Angſt ihrer Seele geflohen war, und glaubte, daß ſie zu guten Leuten gekommen wäre, er hielt ſie auf, und wollte ſie mir entreißen, und in das Haus ſeines Kanzlers Grimaldi nehmen.

Appiani.

Gott! ich kenne das Haus Grimaldi; es iſt das Haus der Wohllüſte; die Töchter des Mannes dieneten zuerſt dem Prinzen zu Beyſchläferinnen, und itzt bekleiden ſie das Amt ſeiner Kupplerinnen.

Odoardo.

Emilia dacht ſich dieſes Haus als ein Serrail, und damit ſie in daſſelbe nicht eingeſchloſſen würde, foderte ſie meinen Dolch.

Appiani.

Sie gaben ihr doch den Dolch nicht?

Odoardo.

Dann ſollte die Haarnadel ihr die Dienſte des Dolches thun; ſie klagte mich an, daß ich

zu:

zufrieden ſey, daß ſie würde, wie der Prinz ſie haben wollte. Meine Seele war lange geſpannt geweſen; dieſe Beſchuldigung war die Lunte, ſo die Kartaune, die nur ganz geladen war, anzündete, ſie brach los, und betäubete mich durch den Knall. Sie ſagte mehr: Solche Väter wie der Virginia giebt es keine mehr; dann ward ich der zweyte ſolcher Väter.

Appiani.

Der Vater — die Tochter — meine Emilia! (er zittert zurücke.)

Odoardo.

Der Vater ſank unter den Mann von Ehre. — Er iſt außer ſich Graf! habe ich mich in der Meynung betrogen, die ich von der Größe deiner Seele hatte? iſt Appiani ſchwächer als ſeine Braut!

Appiani. (nach einer langen Pauſe.)

Möchte die Kugel mich in das Herz getroffen haben, eh ich dieſen Jammer hörte! ich empfinde, daß alles verlohren iſt; ich lebe, und Emilia iſt todt! ſollte ich mir Gewalt anthun anders als Menſch zu empfinden?

Odoardo.

Als Emilia fand, daß alles verlohren wäre, weil Appiani todt, und ſie in des Prinzen Händen bleiben ſollte, ſo ward ſie ruhig; es war aber keine Ruhe, die leidet, was man nicht leiden ſollte. Sie wußte, daß man ſich von allem Leiden los machet, wenn man ſterben kann. Da ſie ſo denken konnte, ein Mädchen, meine Tochter und deine Braut, ſo ſollen der Vater, der Bräutigam, der Mann ſich ſchämen, feigherziger zu denken.

Appiani.

Blieben Odoarden Galotti, dem Mann von hohrer Seele, dem Verächter des Lebens, blieben ihm keine Mittel übrig, das Mädchen zu retten, oder in dem Unternehmen zu ſterben? nicht ſie durch Liſt zu retten, das iſt ſeine Sache nicht; durch Gewalt. Hätte ſein Schwert von dem Leibe des Zwingers abgeglitten? Fehlte es dem alten Degen an Muth, dem Wohllüſtling zu zeigen, wie man einen angethanen Schimpf rächet oder einem angedroheten ausweicht?

Odoardo.

Die Perſon des Prinzen iſt mir heilig; ich fluche der Hand, die ſich an dem Souverain des Geſetzes vergreiſt.

Appiani.

Der Räuber, der Verführer, der Schänder unſerer Töchter und Frauen, hat das Recht auf den Titel des Geheiligten verwürket; wir zeugen ihm nicht Kebsweiber, und wir heurathen ihm nicht Spielzeuge ſeiner Wohlluſt.

Odoardo.

Es war genug für mich, daß er die Frucht ſeines Verbrechens nicht genöße; dieſes ſollte ihn mehr martern, als das Verbrechen. Wenn nun bald ihn Sättigung und Eckel von Lüſten zu Lüſten trieben, ſo ſollte die Erinnerung dieſe eine Luſt nicht gebüßet zu haben, ihm den Genuß aller vergällen. Was hat die gekränkte Tugend mit der Rache des Laſters zu ſchaffen?

Appiani.

Das iſt feine, witzige Rache; und ſeltſam iſt, daß ſie in den Kopf eines Italiäners, eines Kriegers, eines auffahriſchen Mannes aufſtieg.

Odoardo.

Willſt du mir Lehren geben, oder Vorwürfe machen, junger Mann? Ich war aber nicht ſein Richter; ihn haben die Geſetze des Landes zu meinem Obern und Richter gemacht; der in dem Himmel ſitzet, mag ihn richten.

Appiani.

Auch waren ſie nicht der Richter ihrer Tochter; und welche Uebelthat haben ſie an ihr geſtraft? Welches Todes Verbrechen, das den Vater zum Vollſtrecker des Gerichtes foderte?

Odoardo.

Ich ſtrafte kein Verbrechen an ihr; ich entriß ſie einer Schande, die ihr in dem Hauſe des Grimaldi unvermeidlich war; in einem Hauſe, wo die Züchtigſte nicht über ihre Sinne, ihr Blut, gebieten kann. Sie ſelbſt erzitterte vor der Verſuchung; ſie wollte ſich nicht in Verſuchung begeben, damit ſie nicht darinnen umkomme.

Appiani.

Sie, Odoardo, ſollten doch ein wenig auf die Tugend gebaut haben.

Odoardo.

Ich glaube an keine unüberwindliche Tugend; und ſie ſelbſt ſah der Verſuchung mit Zaghaftigkeit und Mistrauen entgegen. Eines Tages war ſie nur eine Stunde und unter den Augen ihrer Mutter in dem ſchändlichen Hauſe geweſen, und es erhob ſich ſo mancher Tumult in ihrer Seele, den die ſtrengſten Uebungen der Religion kaum in Wochen beſänftigen konnten.

Appiani.

O mein Herr, hüten ſie ſich dieſen Widerſpruch in den Charakter und das Betragen des unwiſſendſten Herzens, was Laſter iſt, zu bringen. Sie, ſie waren zu raſch, ihrem argwöhniſchen, rauhen, ſtolzen Herzen zu glauben und zu folgen. Sie haben die reinſte Unſchuld hingerichtet; und ſind dieſe Tropfen Blutes, die ich auf ihrem Kleide ſehe, aus den reinſten Adern darauf gefloſſen?

O verwehret mir nicht, daß ich dieſen theuren, einzigen Nachlaß aufküſſe; ich kann nicht edlere Tropfen in mich ziehen.

(Er ſaugt mit ungeſtümer Begierde die Tropfen ein.)

Odoardo.

Heilige Jungfrau, in welche Zärtlichkeit zerfließt er! wie ſchwer wird es dem Manne, der vom Weibe gebohren iſt, nicht in dieſe weibliche Schwachheit zu ſinken!

Appiani.

Liebſter Oberſter, wo haben ſie die Hülle der Tugend gelaſſen, die ſchöne Wohnung, aus welcher ſie den edelſten Einwohner, den himmliſchen Geiſt, gejagt haben? Ich muß gehen, ſie das letzte mal zu ſehen, und die Geliebte in die Arme zu faſſen, die mich nicht wieder in die ihren drücken kann.— Sie muß nicht in der Gewalt ihres Verderbers bleiben. Es iſt Entheiligung, wenn der Unkeuſche nur die unverſchämten Augen auf die entſeelte Leiche ſchickt.

Odoardo.

Das heißt geklaget! und der Mann klaget! was muß der fühlen, der ſogar alles männliche verlohren hat? Wie unglücklich wäre ich, wenn ich durch eine übereilte, unväterliche That mich zum Mitſchuldigen des Verderbers gemacht hätte! — Appiani, du haſt Winke vor meine Seele le gebracht, vor welchen ich ſchauere. Wie fürchte ich, daß ich werde lernen müſſen zu weinen!

Fünfter Auftritt.

Der Prinz. Odoardo. Appiani.

Der Prinz (mit ängſtlicher Geberde.)

Hier iſt Odoardo, den ich zu ſuchen kam, — und, ſehe ich recht? der todtgeſchoſſene Appiani bey ihm, von den Todten wiedergekommen, nicht zu ſeiner Braut, nicht zur Hochzeit, — zu Jammer und Wehmuth wiedergekommen!

Appiani.

Soll ich — kann ich den Anblick ertragen, deſſen, der die Urſache iſt, daß Emilia — —.

Der Prinz.

Ertrag ihn, Graf; dir iſt es leichter, ihn zu ertragen, als es mir wird, mich ſelbſt.

Odoardo.

Wenn ſie mich ſuchten, Prinz; ſo war ich leicht zu finden. Sie glaubten vielleicht, daß ich mich ſelbſt verbannen, daß ich fliehen werde, um der Strafe auszuweichen; oder wenn ich nicht entfliehen würde, den Stahl wider mich ſelbſt kehren werde. Sie irren ſich. Ich ließ den Zeugen der That bey ihnen in ihrem Schloße, und gieng nach Guaſtalla in mein Haus,

ſie

ſie hier als meinen Richter zu erwarten. Sie ſind nun einmal der, der Richter im Land iſt, und Recht und Gerechtigkeit ausüben ſoll. Dieſer ihr großer Vorzug, den ſie gegen mich ehrenvollen Mann und Vater durch die vorgehabte Schändung meiner Tochter haben misbrauchen wollen, hat mich dieſen Handel nicht anders endigen laſſen, als ich ihn geendiget habe. Ich habe meinen Begriffen von Ehre und Recht gemäß gehandelt. Habe ich nach dem Inhalt der heilſamen, und mir beſtändig heiligen Geſetze ſtrafbar gehandelt, ſo unterwerfe ich mich freywillig der Strafe. Wenn wir beyde vor den Richter unſer aller kommen, ſo wird er beyde richten.

Der Prinz.

Der Richter unſer aller! — der Herrſchenden, und der Beherrſchten, — derer, die ihre eigene Bosheit des Herzens verführt hat, und derer, die Teufel zu Freunden haben, von denen ſie verführt werden!

Odoardo.

Beyder! — Prinz, und Graf, itzt haben ſich ſchwere Gedanken vor meine Stirne gedrängt, daß der Richter, der im Himmel ſitzet, ein Verbrechen finden werde, wo ich nur Uebelthat und Schande zuvorkommen wollte. Appiani hat einen

nen dunkeln Stral in meine Seele geworfen, daß ich als ein brauſender Jüngling mit grauen Haaren gehandelt habe. Ich habe mich von Hitze, von natürlicher Schwärmerey fortreißen laſſen, eine Ehre zu retten, deren Verletzung ich nur vermuthete; freylich mit vieler Wahrſcheinlichkeit mein Kind nicht einer Verſuchung auszuſetzen, von der ich fürchtete, daß es darunter erliegen würde; und dieſes Mistrauen ſetzte ich Ungerechter in die reinſte, die bewährteſte Tugend. Ha! Welche Empfindungen fangen an auf mein Herz zu ſtürmen!

Der Prinz.

Denkeſt du ſo, Oberſter? wie muß ich dann denken und fühlen! Was für Schuld, was für Verbrechen du dir ſelbſt vorwerfen magſt — nicht nur das, was Marinelli, der Teufel von Freund ſich vorzuwerfen hat, und ich fürchte, daß Appianis Tod in ſeinem Plane geweſen ſey, — das alles fällt auf mich zurücke. Meine zaumloſe, meine wütende Leidenſchaft verurſachte alles das Uebel. Ich konnte den Gedanken nicht ertragen, daß heute Appiani Beylager halten würde. Ich gab mein Ohr dem dienſtfertigen Böſewicht; der mir verſprach, daß aus der Hochzeit nichts werden ſollte, und verſprach die Braut in meine Gewalt zu bringen, ohne daß es einer gewaltſamen

Entführung ähnlich ſähe. Er ſagte mir zwar, daß ſich Unglücksfälle dabey ereignen könnten. Ich war nicht ſo dumm, daß ich den blutigen Entwurf nicht gerochen hätte; aber ich hinderte ihn nicht; und als der Streich geſchehen war, war ich böſe genug, ihn zu nutzen. Ich nahm die zitternde, die verlaſſene Taube, der ihr Gatte an der Bruſt getödtet war, in mein Schloß auf; ſie glaubte, daß ſie zu Rettern gekommen wäre. Dann ſtellte ich ihr den Tod ihres Geliebten für den Wink meines günſtigen Glückes vor, für den Aufſchub meiner endlichen Verurtheilung, welchen die Vorſehung verſchaffete. Ich ſprach in der Angſt ihrer Seele, da ſie ſich zu meinen Füßen geworfen hatte, von Entzückungen, die in meinen Armen auf ſie warteten. Das alles hielt ich für ein kleines, ſtilles, heilſames Verbrechen. Ich erſchrack nicht davor. Ein Graf mehr in der Welt oder weniger, dacht ich, wie Marinelli dacht; die That reute mich nicht; ich fand nur zu tadeln, daß die Anſtalten nicht beſſer gemacht worden. Ich wollte dich bereden, Oberſter, daß ich Emilien im Triumph nach Guaſtalla bringen wollte. Dumm genug! was für ein Triumph, über den Tod ihres Verlobten, über die Glückliche Gewaltthat, womit ich ſie in meine Hände gebracht hatte! ſie dem Vater nicht wieder zu geben, wandte ich eben ſo toll, und eben ſo gewaltthätig vor, daß man ſie in Verwahrung der Juſtitz nehmen müßte, ſie wegen des Mordes zu vernehmen; und es ſollte liebsvolle Gütigkeit und Gnade ſeyn, daß ſie nicht im Gefängniße und Kerker, ſondern in dem Hauſe Grimaldi aufgehoben würde; dem Orte, welcher der keuſchen Seele mehr zuwider war, als der tiefſte Kerker. Damit bracht ich ſie, bracht ich dich in Verzweifelung. Alſo war ich der Thäter, ich der Räuber, der Mörder. Ich veranſtaltete den Raub, den Schuß durch die Hand des Marinelli; ich war mehr als ſein Mitmörder; ich war, der ihn antrieb, ihm das Wort gab, alles auf mich zu nehmen. Alſo habe ich die Hand des Vaters gegen die Tochter bewaffnet. — Ich kann es nicht ſagen, was ich empfinde.

Odoardo.

Ein langes Sündenregiſter, Prinz! doch wiewohl ſie ſo ſehr viel auf ihre Rechnung nehmen, ſo bleibt doch immer der Mord der beßten Tochter auf mir liegen; und für dieſen wird mich der Richter finden, den ich mehr, als die elende Juſtiz der Menſchen fürchte. Schon erwachen Natern in meinem Gewiſſen, die mich mit Biſſen der Nachreue, und der Selbſtbeſchuldigung zu ſtrafen drohen, an welche keine Schmerzen des Körpers reichen.

Der Prinz.

Gott, Gott! dieſe Natern im Gewiſſen mit ihren feurigen Biſſen fühl ich, fühl ich! wie ſie mich nagen, wie ſie mich nagen! eine Stimme ruft in meine Seele, und ſie klopft wie Schläge des Donners an mein Herz, und ſchreyt: du, du, haſt die Schönheit in ihrer Blüthe, die Unſchuld in ihrer Reinigkeit gemordet; du haſt der Erde ihren Stolz entzogen, den Töchtern von Guaſtalla das ſchönſte Beyſpiel der Sitten; du haſt den Dolch in die Fauſt ihres Vaters gelegt, du haſt Appiani der Freundinn ſeines Buſens, der Freude ſeines Lebens beraubet; du die Söhne und die Töchter, die ſie ihm gebähren ſollte, Söhne von des Vaters Tapferkeit, und der Mutter Tugenden, vor ihrer Geburt umgebracht!

Appiani.

Wenn mein Prinz, mein Fürſt, ſo klagt, ſo empfindet; wenn er den Jammer ſo empfindet, den er ſelbſt verurſachet hat; dann mit mir ſo weint, wie kömmt es, daß ich eine zeitlang meinen eigenen Jammer vergeſſe, und mich in den ſeinen vertiefe!

Der Prinz.

Wie unbeſchreiblich dein Verluſt iſt, Graf, wie ſtechend dein Jammer, ſo biſt du doch von uns der Glückſeligſte. Es iſt anderer Verbrechen, was dieſen Jammer dir gebracht hat; du haſt den Troſt, einen Reichthum von Troſt, in deinem Gewiſſen behalten; die Stille der Unſchuld. Könnte ich ſie mit meinem Blute kaufen, mir wäre mein Blut nicht zu koſtbar. Himmel, Richter im Himmel, der in die Bruſt den ſtärkſten Kläger gelegt hat, ſtrafe mich bis zum Tod, die Hand, die mich ſtraft, will ich küſſen; aber verzeih die Schuld, und wende von mir nicht dein Antlitz; wiſche den Zorn davon, der Angſt in die Seele hineinſchlägt. Und meine höchſtbeleidigte Herren, damit der Richter der Welt mir verzeihe, ſo verzeihet ihr mir zuerſt, und vereiniget eure Bitten mit der meinen, daß er mir verzeihe.

Odoardo.

Eine rührende Scene! ſeinen Prinzen ſo gedemüthiget zu ſehen; wie er ſich vor ſich ſelbſt, und ſeinen Vaſallen ſo tief erniedriget. Erinnern ſie ſich, Prinz, daß ſie unſer Souverain, der Souverain der Geſetze ſind.

Der Prinz.

Das bin ich nicht. Halten ſie mich nicht für ſo leer an Einſichten, daß ich nicht immer gewußt habe, daß ich nicht alles darf, was ich will; nicht Geſetze machen darf, wie meine Laune, und meine Begierde, ſie wollen.

* * *

Epilogus
Zur Emilia Galotti.
Von der Schauſpielerinn derſelben ausgeſprochen.

Die Schauſpielerinn; indem ſie die Kleidung der Emilia ableget.

Ich bin von Herzen froh, daß ich dieſe Kleider wieder ausziehen darf. Die Perſon, die ich in denſelben vorſtellte, ſtand mir gar nicht an, und ich eben ſo wenig ihr. Entſchuldigen ſie mich, meine Herren und Damen, daß ich ſie ſchlecht genug geſpielt habe. Es war mir unmöglich, ſie ſo zu ſpielen, daß man den Dichter über der Schauſpielerinn vergeſſen haben könnte. Wenn das Stück gleich Leßings war, für welchen man nachbetend mit tauſend Vorurtheilen ins Theater gekommen iſt; ſo denke man einmal, daß die Unvollkommenheit in meiner Aufführung wohl ſein und nicht mein Fehler geweſen ſeyn möchte. Ich ſchmeichle mir, daß ich ſo zärtlich, ſo tugendhaft, ſo ruhig, und dabey ſo entſchloſſen ſey, als die Emilia, des alten Degens Odoardo Tochter; und doch waren ihre Empfindungen in dieſem Handel den meinigen ganz entgegen. Als Appiani an meiner Seite ſtürzete, und Battiſta eine mir fremde Perſon, mich aus dem Wagen hob, konnte ich mich nicht ſo leicht von dem geliebten Mann, noch von meiner Mutter abreißen laſſen, und ihm nach Doſala folgen, welches ich ſo wie ſeinen Beſitzer ſcheuete. Da ich ſeinen Tod in den naſſen und wilden Augen meiner Mutter las, hätte ich gern überlaut geweint, und nicht den geringſten Gedanken gehabt, den Affect zurück zu halten, damit ich die Umſtehenden mit meinen Klagen nicht aufhielte. Und als alles verlohren war, ſtieg meine Furcht vor meinem Räuber nimmer auf den Grad der Heftigkeit, daß mich alles Vertrauen auf Gott, oder nur auf meine Tugend, verlaſſen hätte. Ich war zu chriſtlich, den Selbſtmord in meine Gedanken zu nehmen; meine ganze Entſchloſſenheit war für tugendhafte, nicht für verzweifelte Thaten. Ah! ich habe den Scharfſinn einer tragiſchen Prinzeßinn nicht, die Antitheſen zu denken, daß ruhig ſeyn können, und ruhig ſeyn müſſen, auf eines komme. Bey der plötzlichen Nachricht von Appianis Tod, hatte ich den erſten, den einzigen Gedanken von unerſetzlichem Verluſt; ich dacht nicht an mich ſelbſt, nicht an die Urſache ſeines Todes; nicht daß er darum um meinetwillen todt ſey; nicht an die Gefahr, in welcher ich ſchwebete. Hernach hätte ich meine Hände nicht in den Schooß geleget, ich hätte meine Perſon ganz vergeſſen; und Rache an dem, der mein Liebſtes ermordet, hätte ſich meiner Seele bemächtiget. Aber dieſe Rache hätte nicht gegen mich ſelbſt, nicht gegen die Unſchuld gewütet. Für Leben und Sterben gleichgiltig, hätte ich bey dem geringſten Vertrauen auf meine Tugend ſehen wollen, wer der Menſch ſey, der einen Menſchen zwingen kann. Die Emilia des Poeten hat zwar dieſen Gedanken auch; aber in der elenden Entſchließung, ſich dem Leiden durch einen eigenwilligen Tod zu entziehen. Ihr Willen, wodurch ſie anderer Willen zuvorkommen wollte, war, daß ſie ſich ſelbſt zu entleiben ſuchte. Ich bin ſchwach genug, wenn ein Pirate mich über Bord werfen wollte, und ich erſähe den Vortheil, ihm den erſten Stoß zu geben, daß ich nicht zu erſt in die See ſpringen würde. Ich hätte nur ein Leben zu verlieren gehabt; und die Unſchuld wäre durch die gewaltthätigſte Mishandlung meiner Perſon nicht wirklich verlohren gegangen. Die gute römiſche Lucretia war unſchuldiger und reiner, als ſie nach der Gewaltthat, da Verluſt der Ehre, wiewohl es Gewaltthat war, ihr unerträglich ſchien, ſich um das Leben gebracht; unſchuldiger als dieſe Emilia, die durch eine Gewaltthat, die ſie ſelbſt, und an ſich ſelbſt begieng, die Schande zu vermeiden ſuchete. Ich berufe mich auf ihre Empfindung, meine Damen, ob nicht der Lucretia Geſchichte weniger romaniſch war, als der vorgehabte Selbſtmord der Galotti. Sie, nicht nur Kunſtrichter, rufen über Emilien aus: **So, wie du erſticht ſich keine.** Ich kenne die tauſende nicht, die ins Waſſer geſprungen, Schlimmers zu vermeiden, und Heilige geworden ſind. Und was iſt das Schlimmere geweſen, welches dieſe Heilige haben vermeiden wollen? — Ein Dolchſtich fuhr mir ins Herz, als Odoardo, der den Vater über dem ſclaviſchen Unterthanen vergißt, und der an dem Tyrannen ſich zu rächen kein Mittel übrig weiß als die Unſchuldige zu ermorden, als Odoardo Emilien den Dolch aus der Hand riß, und ſie nekete, um ſich ihrer Geſinnung zu verſichern, daß ſie ſterben will; weil ſie für ihr jugendliches, warmes Blut, für ihre Sinne nicht ſtehen kann, welche ſie in dem Hauſe der Grimaldi überwältigen möchten. Auf dieſe Verſicherung war der unnatürliche Vater ſtolz und ſtieß zu. — Haben ſie, meine Damen, hier ſich erinnert, daß Emilia ihr Unvermögen dem Tumult der Freude in ihrer Seele zu widerſtehen in dem Augenblicke ſo ſtark denken kann, da jede wahre und treue Gattin Herz und Sinne, und ihre ganze Seele bey dem Geliebten Ermordeten haben würde. So eine Tochter iſt nicht mehr, die den Vater ums Himmels willen bittet, den Dolch nicht gegen das Herz des Verbrechers ſondern gegen ſie zu wenden; und ſo ein Vater iſt nicht mehr, der, weniger Soldat als die Tochter, ſich fürchtet an dem Uebelthäter ſich zu vergreifen. Soll ich denken, Odoardos Verlangen die Verſicherung von ihr zu erhalten, habe ihn vermocht, ihre Drohung ſich mit der Haarnadel zu erſtechen für Verſicherung zu nehmen, wiewohl dieſe kein Werkzeug des Todes ſondern nur der Friſur iſt? Der Neger Othello, den die Eiferſucht raſend gemacht hatte, war katholiſcher; er hieß der Dämone, eh er den Stich that, ihren Geiſt dem Schöpfer empfehlen, er fragte, ob ſie gebethet habe, ſie ſollte dem Himmel flehen; er wollte ſie nicht unbereitet tödten, nicht ihre Seele tödten. Ich habe ein gnädiges Parterre gehabt; ich fürchtete ſehr, daß ich nicht mit geſunden Gliedmaßen von der Schaubühne kommen würde, als ich ſagte: " Ehedem gab es einen Vater, der der Tochter den erſten beſten Stahl in das Herz ſenkte; aber ſolche Thaten ſind von ehedem, ſolcher Väter giebt es keine mehr.., Solche unſinnige Aufmunterungen verdienten ein paar Dutzend Aepfel und Citronen an meinen Kopf; ſo gut als der ſanftmüthige und artige Chr. H. Sch., aus gerechtem Unwillen zwanzig faule Eyer der Meerkatze des Kallikratus an die Stirne geſchmiſſen hat. — Iſt der ein Vater, iſt der ein Oberſter, der in der zweifelvolleſten Ungewißheit zwiſchen **Doch, meine Tochter, doch — und, Gott, was hab ich gethan**, zuſtößt. Mit Eckel und Abſcheu hab ich dieſe väterliche Hand des Mörders geküſſet.

Durch alle drey und vierzig Auftritte hat Odoardo nur einmal Urſache gehabt, ſich über ſeine Tochter zu erzörnen; und dieſes war, als ſie zu der Haarnadel ſagte, ſie gehöre nicht in das Haar einer, wie ihr Vater **wolle, daß ſie werden ſolle**. Und dieſe Anſchuldigung hat der Vater und der Oberſte, der gefühlvolle Vater, und der ſtrenge, ungeſtüme, unbiegſame Oberſte, dieſer Bourreau bienfaiſant ungeandet gelaſſen; hingegen hat er das Laſter an der Tugend gerächet, durch den Tod gerächet.

Doch ſo wie ſie erſticht ſich keine mehr,
Und ſo wie er erſticht auch keiner mehr.
Nur einen hat Apoll erkohren,
Mit Marwoods Gift und Saras Schmerz,
Und mit Galottis Dolch das Herz
Als Leßings Hakſpear zu durchbohren.

⁂

Literariſche
Denkmale
von
verſchiedenen
Verfaſſern.

Zürich, bey Orell, Geßner, Füßlin, und Comp.
1779.

Innhalt

Seite

Von der Epopöe des altſchwäbiſchen Zeitpunktes. 1

Homers edle Einfalt. 20

Viel Unrecht, das ihm geſchieht. 37

Schwierigkeiten ihn zu verdeutſchen. 51

Die Gränzen der Sprachlehre. 63

Kühnheit der altſchwäbiſchen Dichter, die Sprache und die Poeſie zu bereichern. 81

Juvenals fünfzehnte Satyre. 87

Veränderung in dem Plane der Noachide. 93

Die poetiſche Luſt. Fabel. 96

Der Aeneis erſter Geſang. 128

Der Eingang der Thiere in die Arche. 152

Zuſätze zu dem Drama, Nero. 154

Kritos Bekenntnis. Revolution in der deutſchen Literatur. 164

Erinnerungen zu Sigowin; und von der Poeſie der Skalden. 181

Der Labyrinth; ein Gedicht von Zwingli. 190

Der dramatiſche Brand. Aufopferung dreißig politiſcher Schauſpiele. 196

Belaſtung der deutſchen Wörterbücher mit Ueberfluſſe und Reduktion derſelben. 202

An den guten Mann, den Julius von Tarent aus ſich ſelbſt gebracht hat. 209

Der Diener, der zur Königinn wird. 216

Von der Epopöe des Altſchwäbiſchen Zeitpunctes.

Meinhard und andere, die mit der Menge und der Vermengung der Fabeln in Arioſtos Orlando zufrieden ſind, werden dieſelbe Gütigkeit für die Verwickelung der Handlungen in der altſchwäbiſchen Epopöe haben. Hier durchkreuzen ſich die Begebenheiten, wie in demſelben, oder ſie ſitzen in einander gedrängt, wie die Hülſen der Zwiebeln. An die Einheit der Handlung, an ein Ganzes, in welchem die Kraft der Haupthandlung durch Epiſoden nicht geſchwächt wird, kam den Poeten in der altſchwäbiſchen Epoche der Sinn nicht. Ihren Gedichten kömmt der Begriff derer Kunſtrichter trefflich zu ſtatten, die verſchmähen von dem pſychologiſchen Compaſſe in der ſymmetriſchen Anordnung des Ganzen, und des kleinſten Theils, Gebrauch zu machen; die alle Regeln der Epopöe für mehr nicht, als für Ideale und conventionelle Einfälle anſehen; die glauben, Ariſtoteles habe ſie aus Homers Gedichten abgezogen, und Homer ſelbſt keinen beſſern Grund dafür gehabt, als ſeinen Willen. Da ſie annehmen, daß die Poeſie ihr eigenes Reich habe, das weder der Herrſchaft des Verſtandes, noch der Natur des Gemüths, noch der Morale ſelbſt unterwürfig ſey, ſo hat die beſondere Form der alten ſchwäbiſchen Epopöe von ihrem Tadel nichts zu fürchten; denn ſie müſſen dieſen Dichtern eben ſowohl ihren eigenen Willen laſſen, allein von ihm Geſetze anzunehmen oder zu verwerfen. Alſo beruhete es nur auf ihrem Wohlgefallen, das Gedicht ab ovo anzufangen, und die Begebenheiten mit keinem engern Bande zu verbinden, als daß ſie in Eine Zeit und in Einen Ort gefallen ſind. Das iſts, was wir von den neuern kritiſchen Genien lernen, die ihre Werke in Liebe, Leben und Feuer, und nicht mit Zirkel, Lineal und Compaß hervorbringen.

Chriemhilden Rache iſt eine neue Handlung, die zu Sivrids Geſchichte angeſchloſſen iſt. Sie machet für ſich ein Ganzes aus, und ein ſolches iſt ſie in dem neuen Gedichte, die Rache der Schweſter, dem die Wahrſcheinlichkeit gegeben iſt, welche dem alten fehlet.

Parzivals Erhöhung zum Pfleger des Grales wird durch ſeine Geburt, ſeine Erziehung, ſeine ritterſchaftlichen Abentheuer durchgeſezet; nicht nur dieſes, ſondern wir werden zuvor noch mit dem Ritterthum und der Liebesgeſchichte Gamuretes, ſeines Vaters, hingehalten. Es war eine leichte Arbeit, die befreyte Petalmonde, und ſeine Ernennung zum Herrn des Grales in zwey beſondere Gedichte zu verarbeiten; noch könnte man ein drittes, die Entzauberung Caſtelmarvels, oder Gawän und Orgeluſe, herausklauben.

Triſtand wird bey Rúvalis, ſeines Vaters, Geſchichten angehoben, und durch die runde Tafel und die Liebe der beyden Iſotten, bis zu ſeinem Tode fortgeführet.

Die Belagerung der Stadt Troja wird durch alle zehen Jahre fortgeführt, wie Dares Phrygius in Verſen möchte gethan haben. Die Gewohnheit dieſer Dichter war, daß ſie eine mönchiſche Legende, eine Romanze, eine runiſche oder ſcandinaviſche Sage durch kleine Umſtände, naive Ausbildungen, Sittenſprüche ꝛc. in die Länge dähnten. So thaten ſie mit den Legenden von Josaphat, von dem heiligen Ritter Georg, von dem Margrafen von Palæstina, von Wilhelm von Orleans, von Wilhelm von Oranse, von Maria der Mutter des Heilands; ſelbſt das Leiden Jeſu ward unter der Aufſchrift, der Cruciger, in ein evangeliſches Heldengedicht umgearbeitet. Heinrich von Veldeg hat Virgils Aeneis nicht wenige Zweige von ſeinem eigenen Gewächſe eingepfropfet. Die Romanzen von der runden Tafel wurden vornehmlich nach dieſer Art aus dem Franzöſiſchen und Provenzaliſchen bearbeitet, wie die Franzoſen und Provenzalen ſie zuerſt aus dem Britanniſchen umgeſetzet hatten. Gawan, Twein, Tristand ſind von dieſem Orden, der ſich dem Ruhm des Speers und des Sattels in der Beſchützung der Unſchuld, und der Treue in dem Dienſte der Damen wiedmete. Parzival, und die Pfleger des Grales ſind von dem Orden des heiligen Grales, der dem blutigen Opfer des Heilands geweihet war. Der Pfleger oder Großmeiſter deſſelben ward durch eine gewiſſe Conſtellation vom Himmel ernannt. Das Gedicht von denſelben erzählt die ſonderbarſten Umſtände ihrer ritterlichen Thaten. In dieſen Gedichten ſind Geſchlechtsfolgen von Familien, die vom Vater zum Sohne und zum Enkel des Sohnes fortgehen. Der Held in der ſchönen Meliura iſt Gaudin von Antschow, und Gaudin iſt der Vater Gamuretes, der Parcivaln und Ferafis erzeuget hat. Mazardan, Titurel, Frimutel, Amphortas und Parcival, Herzelauden Sohn, die Amphortas Schweſter war, haben fünf Blutsgrade durch den heiligen Gral in ihrer Pflege gehabt.

Karl, Pipins Sohn, und die Heerführer, die mit ihm in Spanien gegen Marſilis im Felde lagen, gaben den fruchtbaren Stof zu einer andern Folge von Romanzen. Die Sconfitura von Ronceval, von den ſchwäbiſchen Dichtern Tſchumpfetur ausgeſprochen, iſt der Hauptſtof des Gedichts von Karl, das von Striker nur überarbeitet iſt. Die Helden im Wilhelm von Oranſe ſind die Söhne und Nachkömmlinge der Karlinger, der Feldoberſten Karls, und führen, wie die Epigoni, die Fehden ihrer Väter fort.

Noch eine Reihe von Helden und Reken haben wir in dem Gefolge Dietrichs von Bern. Die Nibelungen ſcheinen von Norwegiſchen Sagen entſprungen und mit einheimiſchen Romanzen durchwebet zu ſeyn. Andere ſind von deutſchem Urſprunge. Wer wollte zweifeln, daß folgende nicht von deutſcher Erfindung ſeyn: Die geſnable diet; Eken Uzfart, Künig Ruther; der gute Gerhard; der Ryſſen ſturm; Eggehards Not; Heimen ſturm; der Witchen ſturm.

Von denſelben zufälligen Umſtänden, die nach den Beobachtungen einiger Kunſtrichter zuſammenkamen, den Homer zu Homer zu machen, treffen nicht wenige in die Zeiten dieſer Dichter ein. *) Es waren nicht umbratici, die ſich an dem Pult genähret hatten; ſie waren von Provinz zu Provinz, von Staaten zu Staaten gezogen; ſie hatten die Walſtatt der Schlachten, die Höfe der Fürſten, die Sitten und Verfaſſungen, das Steigen und Fallen des Glücks vor Augen geſehen; ſie hatten die Heerzüge übers Meer gethan, und waren in dem großen

---

*) Sehet das dritte Stück der Samml. critiſcher Schriften. S. 25. Zürich, 1743.

Unternehmen das heilige Grab zu erſtreiten vor Akers, vor Jaffa, vor Damiete, vor Jeruſalem, im Felde gelegen.

Niemand wird in dieſen Gedichten die ergiebige Mine vermiſſen, in welcher die Verfaſſer nach Erfindungen gruben. Der poetiſche Taumel, dieſer Spürhund, half ihnen ſie aus ihren Gruben hervorzuſpüren.

Twein fällt durch eine Falle an der Zugbrücke in die Gewalt der Laudine, der er den Gatten erſchlagen hatte, Lunete gibt ihr den Rath:

Niemand kann den erſchlagenen Mann euch beſſer erſetzen,
Als der, der ihn erſchlug.

Sie fand den Rath gut. Durch eine ſolche Falle kömmt Tancred in die Gewalt der Armida. Sie vergönnt ihm eine beſtimmte Zeit ſeiner Begierde nach Abentheuren nachzuhängen. Käme er dann nicht wieder, ſo ſollte er ſich ſelbſt ihrer Liebe beraubt haben. Von Abentheuer zu Abentheuer hingeriſſen kam er nicht wieder, verlor ihre Liebe, und damit ſeinen Verſtand; er lief, wie Orlando, in Wildniſſen herum.

Triſtand liebte zwo Iſotten, eine aus Neigung, die andere, da er ein Philtrum getrunken hatte, das nicht ihm gewiedmet war. Veldig hat davon die Zeilen:

Triſtand mueſe ſunder ſinen dank
Stete ſin der kuniginne
Wan in der poyſun da zuo twanc
Mere danne die kraft der minne.

Wilhelm von Oranſe entführte Arabel, die Tybalden vermählt war, wie Paris Helenen dem Menelaus nahm; zwar mit mehr Rechte. Tybald kam mit den

Saraceniſchen Königen übers Meer vor Aliſchanze, wie Menelaus mit den Söhnen der Griechen vor Troja geſchiffet war, die Gemahlin mit dem Schwert wieder zu fordern. Hier ſind Roſſe von Balius und Xanthus Feuer, wiewol nicht von Boreas erzeugt; Brahan und Volatin des Arofels, und Puzzat Wilhelms.

Sivrit konnte nur an einem Orte verwundet werden, welchen ein Lindenblatt bedecket hatte, als er ſich in dem Blute des Lindwurms badete; wie Achilles nur an dem Fuße zu verwunden war, bey welchem Thetis ihn hielt, als ſie ihn in den Styx tauchte. Wer den Gral ins Auge faßte, empfieng gleich wieder die Farbe, die er in der Blüthe der Jahre gehabt hatte; eine Verjüngung, wie des Jolaus in der Feldſchlacht gegen den Euryſthes. Jonatulander war in dem Dienſte der ſchönen Sigune umgekommen. Sie hatte ihm befohlen ihm das unſchätzbare Band zu bringen, welches, mit Perlen und Edelgeſteinen beſetzt, und mit Schrift voll lehrreicher Lebensregeln beſticket, ein hetzender Hund am Halſe trug. *) Da

---

*) Das Brakenſeil macht ein Drittel von dem Gedicht der Pfleger des Grales. Claudite hatte ihrem Geliebten Ekunat das Halsband durch einen Jagdhund geſendet, dem ſie es um den Hals legte. Sie nannte ihn Gardivias bewahre deine Wege, in dem Altſchwäbiſchen nu huete wol der verte. Dieſe Zeile wird in jeder Strophe wiederholet; in jeder wird eine religiöſe oder eine weltliche Lehre empfohlen. Sigune hatte ein ungemäßigtes Verlangen das koſtbare Band zu beſitzen. Der Hund hatte ſich im jagen von ſeinem Herrn verlohren, und war ihr gebracht worden. Aber ſie hatte ihn nur die kurze Zeit, daß ſie etwas von der Schrift

ſie ſich als die Urſache ſeines Todes anſah, verſchloß ſie ſich mit dem balſamirten Ritter in eine Clauſe und weinte ſich zu Tode. So ſchloß Hämon ſich ſelbſt zu der geliebten Antigone in die vermaurte Gruft ein,

leſen konnte. Er machte ſich los, und lief wieder gen Wald. Der lange Riemen blieb an einem Strauche hangen, und Theangelis von Tamilon fieng ihn auf. Er jagte mit ihm, und Orilus von Lalander bemächtigte ſich ſeiner. Theangelis ward von ihm abgeſtochen, und mußt ihn ihm abtreten. Orilus gab das Band Ieſkuten. Dieſe war durch keine Bitte zu bewegen, daß ſie es Sigunen gegeben hätte. Wer es haben wollte, mußte es im Stechen mit Orilus gewinnen. Tſchyonatulander legte ihn ins Gras. Orilus war in Gefahr unter ſeinem Schwerte zu erligen. Ieſkute ſprang zwiſchen die Kämpfer, und bot das Halsband für das Leben ihres Geliebten. Orilus war damit ganz unzufrieden. Tſchyonatulander hatte die Großmuth, daß er ſchied ohne das Band zu nehmen. Dann ſandte ſie es Sigunen. Orilus ſchlug ſich mit Tſchyonatulander von neuem im Zweykampfe. Jeder ſtach den andern aus dem Sattel, aber dieſer hatte eine tödliche Wunde empfangen. Er ſtarb Sigunen in den Armen, die ihn balſamirte, und ihn in dem Wald Breſilien in einer Clauſe bis an ihr Ende beweinte. Den Tod ihres Geliebten rächete hernach Ekunat, er ſchlug Orilus, und itzt weinte Ieſkute, wie zuvor Sigune weinete. — Man weiß, was für ſchwere Kriege von kleinen Urſachen entſtanden ſind. Der Streit um ein ſo koſtbares Halsband hat keine geringere, als der Krieg der Kureten mit den Aetolen, welche von ihnen den Kopf und die Haut des Ebers haben ſollten. Mitten in dem feindſeligen Betragen dieſer Kämpfer leuchtete eine Großmuth hervor, von welcher wir Mühe haben, bey den griechiſchen Poeten Exempel zu finden.

ſchlung ſich um ihren Naken, und ſtieß die erbärmlichſten Klagen aus, wiewohl er ſelbſt keine Schuld an ihrem Tod hatte. Die Damen in denſelben Tagen waren es ſehr gewohnt, den Rittern, die ſich in ihren Dienſt begaben, zum Beweiſe ihrer Treue, Unternehmungen auſzutragen, die nicht leichter waren als die zwölf Abentheure, die Euriſthes dem Herkules auferlegte. Tanhuſer ſagt:

Ich muos dem manen ſinen ſchin
Benemen ſol ich ſi behaben
So lonet mir dú frowe min
Mag ich dú werlt all umbegraben
Meht ich gefliegen als ein ſtar
So tete dú liebe des ich ger
Und hohe ſweiben als ein ar
Und ich zemale tuſent ſper
Zertete als min her Gamuret
Vor Camvoleis mit richer ioſt
So tete dú frowe mine bet
Sus muos ich haben hohe koſt
Si giht muge ich der Elbe ir flus
Benemen ſo tuo ſi mir wol
Dar zuo der Tuonowe iren dus
Ir herze iſt ganzer Tugende vol
Den ſalamander muos ich ir
Bringen uz dem füre her
So wil dú liebe lonen mir
Und tuot ze mir des ich da ger
Mag ich den regen und den ſne
Erwenden des hoere ich ſie jellen
Dar zuo den ſumer und den kle
So mag mir lieb von ir geſchehen.

Und Taler klagt:

Mich hies ein frowe ein currit tragen

An bloſſer hut wil ich úch ſagen
Ein jar und ouch an eſſen ſin
Den einen tag min froeuclin
Verbot mir waſſer und win. *)

Die Zwiſchenkunft himmliſcher Perſonen iſt kein Ideal, wovon wir nicht ſchon in dieſen alten Gedichten Spuren finden. Vivianſen von Frankreich Ende wird uns mit dem Witze eines von unſern neuern Poeten ausgemahlet:

Der junge helt von Got erchant
Reit gein dem waſſer Larkant
Niht der ſele vaige
Er reit nach des engels zaige
Unchræftig von dem planye
Gein der fontanye
Andrú boume und alber nach
Und eine linden er da ſach
Durch den ſchatt chert er dar
Vor dem tievel nam der ſele war
Der erzengel Cherubyn
Der junge uz ſuesem munde ſprach
Tugendhafter Got min ungemach
Si diner hohen chraft gegeben

---

*) Nicht den vergangenen lenz, die blumen klagte nicht Taler;
Dieſe kommen im jahr mit ihrem monat zurüke,
Sondern ihn drückt' ein anderes weh; er klagte, die ſchöne
Hätt' ihm befohlen, ein härenes kleid zu tragen, auf bloſſer
Haut es zu tragen, ohn' eſſen den einen tag zu verbleiben,
Ueberdieß meth und wein ein jahr lang zu meiden. Die buſſe
War in wahrheit kein ſpiel, wie ſpinnen. Noch hat er gehorſamt
Und wiewol er gehorſamt, ſo ſpielte ſeiner die dame.

Der neue Adam, zweyter Theil von Heiſterbachs neuer Eva.

Das du mich ſo lange lazzeſt leben
Unz ich minen oheim geſehe
Und daz ich des vor im verjehe
Ob ich in zucht gein im gebrach
Ob von mir ſoelh untat geſchach
Cherubin der engel liht
Sprach nu hab des zwivel niht
Daz vor dinem ende dich
Dein oheim ſiht des wart an mich
Der engel ſa vor im verſwant
Vivians ſich ſa ze hant
Strahte ſo der tot liget
Unchraft het im angeſiget
Der marchgrave zoch zehant
Gein dem waſſer Larkant
Daz ors in ſiner hende
Er reit dur das ſtudach
Unz er vor im ligen ſach
Des werden Vivians ſchilt
— — Der marchgrave erſach
Daz ein boume und ein linde
Ob ſiner ſweſter chinde
Stuont da er Vivians vant
In ſime herzen gar verſwant
Swaz im ze freuden je geſchach
Von jamer liez in all ſin kraft
Unverſunnen underz ors er ſaich
Ueber Vivianzen kniet er da
Den verhowen helm er von im bant
Daz wunde houbet er zehant
Legt al weinende in ſin ſchoz
Mit jamer er ſin panſte
Do heſsete und ranſte
Der wunde lip in ſiner ſchoz
Wan er mit dem tode ranch

Dú lihten ougen uf do ſwanch
Vivianz und ſach den oheim ſin
Der marchgrave in ſprechen bat
Mit unchræften Vivianz
Sprach es iſt alſus ergangen
Daz dú künigin ir pris
An mir erzeiget und ich ſo wis
Noch nie wart gein ú beiden
Daz ich chunde uz geſcheiden
Dienſt der da engegen touhte
— — ſin junges leben
Erſtarp —
Reht als lignum aloe
Al die boume mit fúwer waren entzunt
Selch wart der ſmach an der ſtunt
Da ſich lip und ſele ſchiet.

Der Poet hat mit Virgil gedacht und empfunden, als er den Margrafen das Silber und Gold, das er ihm für ſein Leben bot, verſchmähen ließ:

Wand er dahte an Vivians tot
Wie der gerochen wurde
Der margrave mit zorne ſprach
Du garneſt al min herze ſer
Und daz din bruder Teramer
Mine beſten mage ertoetet hat
Und daz din helfeclicher rat
Dabi ſo helfecliche waz
Ob alz gebirge koukeſas
Diner hant ze geben zæme
Daz golt ich gar niht næme
Du ne galteſt minú magen
Arofel wart alda erſlagen.

Virgil gibt dieſes:

Ille oculis poſtquam ſævi monumenta doloris

Exuviasque hauſit, furiis accenſus & ira
Terribilis: Tune hinc ſpoliis indute meorum
Eripiare mihi? Pallas te hoc vulnere, Pallas
Immolat & pœnas ſcelerato ex ſanguine ſumit.

Addiſon ſagt der Gedanke in dem Liede of Chevy-Chaſe ſey von keinem andern Dichter aufgeſpüret worden, und, er würde im Homer oder Virgil geglänzt haben:

Er faßte Hug Montgommery
  Ins Aug und ſchoß den Pfeil;
Von Hugos rothem Blut ward naß
  Die Feder an dem Pfeil.

In den Gedichten dieſer großen Poeten hätte nicht geringern Glanz gehabt:

Es truogen voerhen rotú mal
Rot wurden viſche überal
Von dem ſtrite in der Larkant.

In dieſen Gedichten muß man freylich weder Phyſik noch Sternkunde ſuchen; hierinn ſind die Verfaſſer Kinder; und das unermeßliche Feld der Weltgeſchichte iſt ihnen Wildniß und Wüſte. Sie ſezten ihre romaniſche Mythologie in die Stelle der Hiſtorie; dieſelbe behandelten ſie mit der Treue, als ob es wirkliche Wahrheiten wären. Und ſo hatten ſie ihre Geographie, in welcher Scandinavien und Grönland Aſiatiſche Provinzen ſind. Die Saracenen machten ſie zu Idolatren, und ſetzten Mahmud in den Olymp zu Apollo. Der Aberglauben ihrer Zeit that ihnen gute Dienſte; ſie macheten von den Zauberern, den weiſen Frauen, den Zwergen, den Erdmännchen den Gebrauch, den die Griechen von den Göttern und den Nymphen macheten. Auf der Gunſt oder dem Haſſe, den jene gegen gewiße Perſonen hatten, beruhete ihre Maſchinerie. Wie ſehr ſie aber das Wunderbare auf Unkoſten des Wahrſcheinlichen ſuchten, ſo denke ich doch, wenn Ulyſſes an Alkinous Tafel die Abentheuer von Caſtelmarveil und dem heiligen Gral erzählt hätte, Einer der phäaziſchen Herren hätte nicht weniger Urſache gehabt auf den Mann böſe zu werden,

Fingentem immanes Læſtrigonas & Cyclopas;
der Tam vacui capitis populum Phæaca putavit!

Wie abentheurlich die Geſchichten ſeyn mögen, in welche die Ritter verwickelt werden, ſo ſind immer die ritterſchaftlichen Sitten, die Denkungsart der Ritter in dem Dienſte der Damen, der Einfluß der Geliebten auf ihre Tapferkeit, hiſtoriſch und charakteriſtiſch für die Zeiten, in welchen die Gedichte verfertigt wurden. Der poetiſche Werth entſteht vornehmlich von der Ausmahlung kleiner Verhältniße. Die Dichter faſſeten jeden kleinen Zug in einem Bilde auf; freylich mit der Weitſchweifigkeit, zu der ſie der kleine Vers und der Reim verleitete. Feine, zarte Empfindungen ſind ihnen nicht fremde, das Herz ſchlägt ihnen entgegen, und die Funken, die in unſerm Gemüthe ligen, fangen Feuer, ſobald ſie darauf ſchlagen. Sie ſtreuen manche wichtige Lebensregel in die Reden ihrer Perſonen, oder ſagen ſie in ihrem eigenen Nahmen. Sie erkannten das Gute und das Edle durch die unaustilgbare Güte des Herzens, und durch eine Verſtandeskraft, die es ihnen, wie durch einen elektriſchen Schlag zu empfinden gab, ſo oft ſie nicht durch Prieſterwitz hingeriſſen wurden.

Man hat allzuraſch geurtheilt, daß in den neuern Gedichten, dem Adelbert von Gleichen, und Sigowin von Thurheim Vorſtellungen und Begriffe vorkämen, welche nichts weniger, als in die Denkungsart des altſchwäbiſchen Zeitpuncts einſchlügen, z. B.

Iſt den̄ Venus entſchlafen, die vormals die herzen beherrſchte?
Wie viel zärtliche frauen, die ihres ſchutzes genoſſen,
Schreyen und jam̄ern laut, daß niemand mehr für die Minne
Ehrfurcht hat, für die liebe nicht ſcheue; die ſchaf u. die rinder
Haben die liebe der edeln und ritter, die ſpeicher u. keller.

Und:

Vormals war man den mädchen u. ſchönē frauen ſo feindlich,
Hätte man ſie geſeh'n der heerde hüten, man hätte
Lieber von ihrem munde den kuß geſtohlen, als ſchafe.

Und:

Wen̄ ihr gleich, ſo ſprach ſie, Aeneas der Venus ſohn hießet,
Solltet ihr ſicher ſeyn, ich würde nicht Dido, nicht euer.

Und:

— Die tugend hat Steinberg, es läßt auf niemand ſich erben,
Wer der milde nicht pfleget.

Ich kann die urſprünglichen Stellen anzeichnen, von welchen dieſe Gedanken bloße Ueberſetzungen ſind, ohne moderne Wendungen.

Euripides hat im Jon Kreuſa ſagen laſſen, daß man ſie zur Morgengabe der Lanze gegeben habe:

Φερνας γε πολεμου καὶ δορυς λαβων γερας.

Und ſollte der Gedanke ſo wild ſeyn, daß ein Dichter des zwölften Jahrhunderts ihn nicht aufſagen konnte?

— — Und wer hat die Gräfinn.

Ausgeſetzet die Morgengabe der Lanze zu werden?

Man hat den Gedanken eines unſerer Gottesgelehrten als das ſchönſte Muſter des longiniſchen Erhadenen angeprieſen: „Wenn ich Gottheits-Gefühle „in mir erwecken will, denk' ich an Raphaels „Schöpfer.„ Iſt der Gedanke weniger erhaben, der in der Zeile liget:

Wand ane Got nie man erdenken kunde
So lieplich lachen von ſo rotem munde.

Die kühnſten Figuren in den altſchwäbiſchen Gedichten ſind: Ihre Augen brachten ihr große Schmerzen, als ſie den Ritter ſah. Seine Geſtalt entſchloß ihr Herz, das ihre Weibheit zuvor beſchloſſen hatte. Ihr Herz ergoß ſich in Regen. Jammer blühete auf ſeiner Treue. Ein Kuß auf ihre Lippen zerſtreuete ihren Zorn. Sie gab ihrem Herzen ein werthes Gefolge, Keuſchheit und weibliche Sanftmuth. An Freuden ſiechen. Sich dem Jammer zu Ingeſinde geben. Ein Waiſe der Ehre ſeyn. Karg an Witze ſeyn. Fremd an Vergnügen ſeyn. Den Frauen wild ſeyn. Die Freude kleidete ſich in Trauer. Sein Lob ward verhauen. Dem Laſter wild werden. An Frauen-Ehre zum Diebe werden. Hoher Ehren Anker in Schanden-Grund verſenken.

Die Gedichte, von denen bisher die Rede war, ſind noch nicht zu Grunde gegangen, wiewohl ſie dem Untergang ganz nahe ſind. In der Bibliothek der uralten Abtey St. Gallen ligen in einem bretternen Band zuſammengeſchloſſen: Parcifal. Der Nibelungen not. Karl Pipins ſun. Wilhelm von Oranſe. Ein Fragment von Maria. Alle auf Pergament nett und prächtig. In Wilhelm von Oranſe iſt nicht ſelten ein ganzer Vers in Schnörkeln von Gold- und bunten Farben geſchrieben. Das Gedicht von den

Nibelungen lag auch in der Hochgräflich-Hohenemſiſchen Bibliothek auf Pergament. Jm Parcifal und im Wilhelm nennt Eſchilbach ſich als Verfaſſer. Man weiß, daß das Gedicht von den Pflegern des Grales, an welchem Eſchilbach und Albrecht von Halberſtadt gearbeitet haben, im Jahr 1477. vermuthlich von Fauſt, und auch Parciſal gedruckt ſind. Das Gedicht von Karl iſt vollſtändig, von welchem Schilter nur Fragmente geliefert, und ſie Strikern *) zugeleget hat, der hier nirgend genennet wird. Jn der Hohenemſiſchen Bibliothek war auch Ioſaphat auf Pergament. Es ligt auf Papier auch in der Abtey St. Gallen, und in der Königl. Bibliothek in Berlin. Cuonrat von Würzburg hatte den Dares Phrygius von Dietrich von Baſel, einem Singer, bekommen, und des Dares Proſe gedichtet. Twein und Triſtand ligen unter dem Nachlaſſe des Magliabecchi in der Großherzogl. Bibliothek in Florenz auf Pergament. Es ſind zween Theile von Triſtand, einen hat Gotfrid von Straſsburg, den andern Heinrich von Fryberg gedichtet. Des von Veldig Eneas iſt in der Sachſengothaiſchen Bibliothek. Jn dem Benedictiner-Kloſter Weingarten ligt ein Codex auf Pergament, der Minnelieder hat, wovon die meiſten auch in der Maneſſiſchen Sammlung ſtehen. Bey denſelben iſt ein Gedicht epiſchen Jnnhalts, von dem Got amur. Von allen dieſen habe ich die Einſicht gehabt; noch viele andere ſind mir nur aus glaubwürdigen Nachrichten bekannt. Goldaſt hat eines Gedichts erwähnt, die Mœrin genannt; Hermanns von Sachſenheim.[*] Unter Goldaſtens Nachlaſſe hat die Raths-Bibliothek der Stadt Bremen noch den Wigolais der Gravenberg zum Verfaſſer hat. Der Herr von Senkeberg beſaß Wilhelmen von Orleans, Herzog in Brabant, in welchem der Verfaſſer ſich Iohannes von Ravensberg nennt. Herr Sekretär Möſer in Oſnabrük hat den Margraven von Paleſtina, Reinhards von Doren. Den Cruciger beſitzt auf Pergament Herr Windiſch in Preßburg. Der Verfaſſer war ein Johanniter, Iohannes von Franchenſtein in Pohlen. In der Königl. Bibliothek in Berlin ligt auch Florian und Blancheflur. Der Buchhändler Feyerabend hat für die Gedichte, die er in das Heldenbuch geſammelt, ſo ſchlecht geſorget, daß ich deſſelben nur mit Unwillen erwähne. Und ich wünſchte, daß Wikram uns Albrechts von Halberſtadt ovidiſche Verwandlungen lieber in der Urkunde, als in ſeiner Ueberarbeitung gegeben hätte.

---

*) Le Long ſagt in der Biblioth. hiſtorique de la France in der Bibliothek des Vatican ſey ein Manuſcript von Roland und Karl in deutſchen Verſen von Wolfram von Eſchebach gedichtet, in quarto: Daſſelbe Gedicht lige auch in der Wieneriſchen Bibliothek, aber erneuert von Stricher.

---

[*] In ſeinen Erinnerungen zu Winsbeck, Strophe 18:

Weiſt du wie Gamuret beſchach
Der von des ſchildes werdekeit
Der moerin in ir herze brach
Sie gab im lib und guot.

Doch dieſes bezieht ſich offenbar auf Pelicane die Königinn von Zazamanc, deren Liebesgeſchichte den erſten Theil des Gedichtes von Parcifal ausmachet. Sachſenheims Gedicht mit der Aufſchrift die Mörinn iſt ein anders, wie man durch die Herausgabe davon bey Weigand Han zu Frankfurt am Mayn ſich vergewiſſern kann. Sachſenheim ſoll ſeine eignen Abentheuer geſungen haben.

Wolfram von Eſchilbach hat in dem altſchwäbiſchen Zeitpunkt einen ſo großen Nahmen, daß wir Anekdoten von ſeinen äußerlichen Umſtänden mit Intereſſe leſen würden. Vieles mehr wiſſen wir von ihm nicht, als daß Landgraf Herman von Düringen ihn an ſeinem Hof gehabt, wo er mit Reimar von Zweeter, Walther von der Vogelweide, dem von Oſterdingen, dem tugenthaften Schriber, ganz vertraut lebte. Alle dieſe Dichter ehrten ihn für ihren Obern. Er empfieng den ritterlichen Orden zu Mansvelt von Graf Poppo von Henneberg. Dieſes ſagen uns die Strophen des tugenthaften Schribers und Biterolfs:

Du Wolveram von Eſchebach
Des edeln ritterſchaft von Henneberc ich ſach
An dich geleit mit roſſe und mit gewande
Of einer gruonen wiſen breit
Ich tugenthafter ſchriber truoc daz ſelbe kleit.

— — —

Stylla das iſt min houbet ſtat
Tzu ſiner hochzit mich der vil edele bat
Von Henneberg daz ich ſi welde ſchowen
Biterolf ſo bin ich genant
So werde ritterſchaft wart mir noch nie bekant
Als ich da ſach und edele ſcone vrowen
Tzu mansvelde da ritter wart Eſchebach der wiſe.

Wir wiſſen auch durch ihn ſelber, daß er ſich mit ſeiner Ritterſchaft groß gedunkt hat, noch mehr als mit ſeinen Gedichten. Seine Geburt, ſagt er, habe ihn zum Schwert berufen; er wollte die Liebe der Schönen mit Schild und Speer, und nicht mit Geſang, verdienen. Er klagt ſehr auf eine Dame, die ihm ungetreu geworden, und konnte ſich nicht enthalten, ihr übel nachzureden. Er klagt noch mehr, daß andere Damen ihm wegen dieſer Feind geworden ſeyn, da doch ſein Unwille ſich nicht weiter, als auf die einzige erſtreckte. In dem Manneßiſchen Codex ſteht er in voller Rüſtung von fuoſſe zum gibel geſchildert; ein Schildknabe hält ihm das geſattelte Pferd. In dem Schilde ſtehen zween weiſſe undurchbrochene Schlüſſel in rothem Felde neben einander. In welchem Grade der Blutsverwandſchaft er mit Walther von Eſchebach, deſſen Altersgenoß er war, geweſen ſeyn mochte, iſt unbekannt. Gewiß war er von dieſem freyherrlichen Hauſe, wiewohl wir nicht die geringſte Spur haben, daß er deſſen genoſſen habe. Walther beſaß neben der Burg Eſchebach auch die Burg Schnabelberg; mit der Kaſtenvogtey über das Kloſter Interlapen belohnte ihn der Kaiſer. Er ſchenkte dem Ciſterzienſer-Kloſter-Capell herrliche Güter. Als der lezte Zäringer die Stadt Bern dem Reiche gab, ſaß er in dieſe Stadt, und ward zum erſten Schultheiß in derſelben geſetzt, im Jahr 1223. Ich halte für ſeinen Enkel den Walther von Eſchibach, der in dem Complot gegen den Kaiſer Albrecht verwickelt war, der ſich der Rache der Oeſterreicher entzogen, und fünf und dreißig Jahre im Würtembergiſchen als ein Bauerknecht gelebt hat. Lüpold zerſtörte die Feſtung Eſchiburg, den Erbſitz dieſes Stamms. Ein Knäbgen, das gerettet ward, lebte unter dem Nahmen von Schwarzenburg. Eſchebach und Schnabelburg ligen unter ihren Trümmern mit Geſträuch überwachſen, und wir kennen nur noch den Boden, wo ſie geſtanden hatten.

Homers edle Einfalt.

Man weiß, welchen hohen Werth man in unſern Zeiten auf die feine Lebensart ſetzet. Die Blödigkeit eines jungen Menſchen iſt in guten Geſellſchaften Tölpeley; er muß bis zur Unverſchämtheit kühn ſeyn. Der Vorwurf iſt gewöhnlich, daß Männer von Ernſt weder Grazien und Artigkeit haben, noch haben können. Und verſteht man durch dieſe feinen Dinge mehr, als gewiſſe Manieren des äuſſerlichen Betragens, kleine, förmliche Geſchicklichkeiten, eine Art Galanterie, mit ein wenig obenſchwimmendem Witze den ſchönen Schmeicheleyen vorzuplaudern. Das Auffallende in der Perſon hat bey dieſem zarten Völkgen allemal viel gegolten. Man mag mich ſelbſt für plump anſehen, wenn ich ſage, daß die Blödigkeit, die man itzt für einen groſſen Fehler hält, Sittſamkeit ſey, oder von ihr entſpringt; ſie iſt mit Gehorſam und Ehrfurcht gepaart; der zuverſichtliche Junge iſt gewiß nicht der Beſcheidene. *) Ich leugne nicht, daß freye, ungezwungene Manieren nicht ihre Annehmlichkeit haben; aber ich erkenne keine Grazie in der feinen Art Umganges, die von der edeln Einfalt abweichet, und in ſchäumigten Dingen geſucht wird. Ich denke mit den wackerſten Männern, daß die

---

*) Sie war in dem provenzaliſchen Zeitpunkt und in den Geſängen der Minneſinger noch in hohem Werthe. In dem Roman, Lancelot vom See, wird die furchtſame, blöde, beſchämte Miene eines jungen Ritters, der an der Tafel zwiſchen dem König und der Königinn ſaß, nachdem er in einem Turnier den Dank erſtritten hatte, in das ſanfteſte Licht geſetzet.

Politur der Sitten bey dem jungen Herrn von ſelbſt komme, in deſſen Seele man die Grundſätze der Rechtſchaffenheit eingepflanzet, dem man Empfindung der Pflichten, Ehrfurcht für Tugend, Abſcheu für Laſter eingepräget hat.

Man erlaube mir ohne Beleidigung zu ſagen, daß die Begierde fein und artig zu ſcheinen, die Schriftſteller nicht weniger angeſteckt hat, als die Weltleute. Man hat nicht unrichtig geſagt, daß der Charakter eines Volkes ſich in der Schreibart ſeiner ſchönen Geiſter entdecke. Das ſchönſte Lob, das ein Poet von dem franzöſiſchen Folliculair erhält, iſt, daß ſeine Verſe eine ſchöne Wendung haben; feine Literatur, ſchöne-Wiſſenſchaften, Grazien in der Schreibart ſind Ausdrücke, womit man Begriffe von tiefen Kenntniſſen verbindet.

Beym Homer tragen die Töchter der Fürſten den Eimer nach der Quelle, Waſſer zu ſchöpfen; ſie hängen am Geſtade die leinene Kleider, die ſie gewaſchen haben, zu truknen; ehrenvolle Damen waſchen den fremden Ankömmlingen die Füſſe; die Fürſten ſelbſt halten ſich für Hirten der Völker, und ihre Söhne beſorgen die Herden in dem Gebirge. Mit derſelben Einfalt der Sitten läßt er ſie reden. Er fand die Sprache, die ſie reden, und die Sitten ſeiner Perſonen in dem Charakter ſeiner Zeiten. Sein Genie war gewiß groß, aber nicht kleiner war ſeine Liebe für Wahrheit und Einfalt. Hundert Schönheiten der Schreibart, die wir von dem Witze haben, waren ihm unbekannt, oder er verſchmähete ſie. Er nahm das Schöne von der Sache, und drückete es mit den Worten der Nation aus. In ſeinen Gedichten ſind Vorſtellungen, die ihm geläufig waren, für uns zur Poeſie geworden; der einfältige Ausdruck derſelben iſt uns fremde, und hat die Anmuth der Neuigkeit.

Die Väter, und noch mehr die Mütter, die ihren Söhnen eine feine, von aller Einfalt gereinigte Lebensart geben wollen, ſchicken ſie in Concerte und Tanzgeſellſchaften, oder an glänzende Höfe, oder auf Reiſen in fremde Staaten. Und man hat Urſache zu klagen, daß ſie nur leere eitele Vollkommenheiten in die Vaterſtadt zurückbringen. Unſere Manieren und Sprache haben davon einen Anſtrich empfangen, der Farbe und Flitter iſt. Mit wenigerm Aufwand, und ohne Gefahr von ihrer Unſchuld einzubüſſen, ſollte man ſie zu den Menſchen in der Ilias und der Odyſſee ſenden, welche in derſelben Entfernung von den neuern Sitten erſcheinen, in der ſie durch Jahrhunderte von uns abgelegen ſind; aber um ſo viel näher bey der angebohrnen Einfalt der menſchlichen Natur bleiben, die man izt Rohigkeit und Plumpheit ſchilt.

Wer dieſen Abſtand zwiſchen den Sitten der Perſonen Homers und unſerer Welt auch nur in dem Fache der Poeſie kennet, welche Laſt von Wiz, der ſich bis zum Bombaſt verſteigt, wird er in unſern gerühmteſten Gedichten bemerken; hundert Figuren, die den Alten unbekannt waren, oder die ſie nur furchtſam und ſparſam anbrachten!

Homer ſagt mit der Einfalt, mit der es der Herold Idäus geſagt haben mag: Bevor es noch Morgen, da es noch dämmernde Nacht war. Ihm wäre es ſchon zu wizig geweſen: das Morgenlicht hatte die

Nacht noch nicht beſieget. Ein Jztlebender iſt mit wenigerm nicht zufrieden, als:

Eh mit röthendem licht der morgen die wankenden gränzen
Zwiſchen dem tag und der nacht bezeichnete.

Der Alte beſchreibt den anbrechenden Tag:

Jtzo verließ die ſonne die ſchimmernde ſee und ſie ſtieg itzt
An den ſilbergeſchmückten himmel, den Göttern zu leuchten
Und den ſterblichen menſchen.

Dieſes iſt für die Neuern zu finſter; ſie würden ſagen:

Ueber dem waſſer empor ſtieg itzt die geheiligte ſonne,
Glänzete durch die eiſernen, ewigen pforten des himmels,
Und goß über die erd ihr weiterquickendes licht aus,
Daß ſie den goldenen tag herbrächte göttern und menſchen.

Wenn Circe zu Ulyſſen in der täglichen Sprache ſagt:

— — So bald der morgen am himmel
Aufſteigt, müſſet ihr wieder die ſee befahren, —

ſo ſagt der Neuere ſeltſamer:

Setzet das ſegel auf, und pflüget die waſſerne wege
Frühe, ſobald der morgen die ſafranſtrahlen enthüllet.

Der Mäonide läßt Helenen prächtig genug in das Zimmer kommen:

Unterdeß kam Helen' aus ihrem düftenden zimmer
Artemis ähnlich, die mit dem goldenen bogen dahergeht;

der andere ſagt mit ſtärkerm Geruche:

Unterdeſſen beglückte Helenens ſchönheit das zimmer,
Düfte webten von köſtlichem rauch um ſie, da ſie hertrat;
Alſo tritt die göttinn der jagd mit den ſilbernen pfeilen,
Wenn ſie gehet, einher, mit allen reitzen geſchmücket.

Der gute Grieche ſagt:

Bot in goldnen pocalen den wein den herrn und dem gaſte:

Und:

Männer von anſehn bieten den wein in goldnen pocalen.

Unſer Zeitgenoſſe iſt nicht ſo karg mit Glanz; bey ihm

> Lehnet von ſeinem glanze das gold dem purpurgetränke;
> Und es lachte der wein in dem trinkgefäſſe den gaſt an.

Die blauen Augen der Pallas kannten alle Zeitgenoſſen Homers; itzt ſind ſie

> Himmelfarbner Azur, der glänzt in den augen der göttin̄.

Die Antitheſis iſt eine Lieblingsfigur der Neuern, wenn Homer eine würkliche Ungleichheit in den Handlungen bemerket, ſo iſt der andere nicht mit ſich zufrieden, bis er ein kindiſches Spiel herausgeſponnen hat. Eumäus ſagt beym Homer:

> Einige ſitzen und fragen nach allen dingen gemächlich;
> Andere klagen den herrn, der ſo lange nicht köm̄t: u. noch andre
> Decken die tafel von ſeiner hab, und ſind unbeſorget.

Er ſagt bey dem Neuern:

> Köm̄t ein fremder, der zeitung von ihrem gatten ihr bringet,
> Daß ſie ihn an der milden tafel bewirthe; wenn dieſer
> Genüge ſeinem bedürfniſſe thut, der andre dem ſchmerzen,
> Wenn die thränen hier flieſſen, und dort die vollen pocale.

Homer ſagt:

> Telemach zog mit beyden händen die purpurne weſte
> Vor das geſicht: Menelaus bemerkt' es u. ſtand bey ſich ſelbſt an.

Dieſe letztern Worte allein dähnt der Neuere in eine Kuppel Verſe:

> Und der bedachtſame fürſt enthüllte die ſchlaue verſtellung,
> Und erblickte mit groſſer bewundrung die kindliche liebe.

Eine wirthſchaftliche, natürliche Beſchreibung eines Dreyfuſſes, der über das Feuer geſetzt wird, mag wohl folgende ſeyn:

> — — — Sie ſetzten
> Ueber den dreyfuß den topf, und machten feuer darunter,

Goſſen vom bache darein; die glut umfaßte den dreyfuß
Rings um den leib; er ſott. Sie ſelber holte die kiſte. —

Aber wie hoch, wie vornehm tönet die andere:

Und um den dreyfuß klim̃t mit wildem brande die flamme,
Schäumend ſprudelt die waſſerflut, die über der glut ſteht.

Wie natürlich wird von einer erſchöpſten Perſon geſagt:

— — — Ihm hatte die flut das herz gebrochen.
— — — Der ſtimme, des athems beraubet
Lag er an kräften erſchöpft, die unmacht hatt ihn bezwungen.

Wer dacht, daß man noch erſchöpſter werden könnte:

Ganz iſt die kraft des manns in der mattigkeit weggefallen,
Stimme, bewegung und athem vergangen, entriſſen; die ſeele
Wachet mit noch in den armen des todes. —

Ulyſſes ſagt nach ſeinem Schiffbruch ganz einfältig:

Lang iſt es ſchon, daß ich den ſanften ſchlum̃er entbähre:

Er ſollte mächtiger geſagt haben:

O ihr götter, ſeitdem mein morſches gebäude des körpers
Weiß, was erfriſchungen ſind, was hab ich für grauſame ſcenen
Nicht geſehen!

Ein guter Krieger könnte mit dem Schwerdte ſich begnügen:

Harter ſtahl iſt die klinge, das heft von ſilber, die ſcheide
Iſt mit künſtlicher pracht von elfenbeine gewürket.

Aber man muß ihm eines von höherm Schimmer geben;

— — — — Die klinge von eiſen verbreitet
Einen röthlichen lichtſtral, das heft iſt ſilberner ſchim̃er,
Und die ſcheide von helfant geſtickt; mit künſtlichem prunke
Gürtet um ſeine ſeite der held mit grazien ſchrecken.

Von Hermione mag geſagt werden:

Die mit der ſchönheit der Aphrodite geſchmückt war: —

Aber von unſern Damen muß man ſtolzer ſagen:

> Und ihr dienet ein ſchimmernd gefolg von Grazien; Venus
> Mocht in ihrem wollüſtigen ſtaat ihr gleichen. —

Man dächte die Beſtürzung über Wahrzeichen wäre ſtark genug:

> Mit beſtürzung betrachteten ſie die verſam̃elten herren,
> In dem gemüth verlegen, was dieſe zeichen bedeuten.

Um viel Noten höher iſt:

> Wundervoll ſchauen die freyer von kummer danieder gedrüket,
> Und eiſkalt iſt in jedem die bruſt von ſchauernden ſchrecken.

Wie proſaiſch:

> Seinen trauergeſang vernahm in den fräulichen zimmern,
> In dem obern raume die keuſche Penelopee.

Man muß es erheben:

> Von den ſchallenden tönen erklingt der wölbende Salon,
> Und ſie ſteigen hinauf zu der guten königin zimmer.

Das Mitleiden möchte ſtark genug ſcheinen:

> — — Mir floß das herz vor zärtlichem mitleid
> Ueber, ich ſaß in den ſand am ufer, ich weinte, die luſt war
> Mir vergangen zu ſeyn und das licht des tages zu ſehen.

Man will es ſtärker haben:

> Sprachs. Und froſt mit ſchauer durchbebte mein herz, mich reckten
> Gichtriſche bangigkeiten, ich wälzte mich um in dem ſtaube.

Ein Gatte könnte den Schmerz der Gattinn, die ihn verlohr, hinlänglich finden:

> Heftiger ſchmerz beklem̃t ihr die bruſt, ſie wollte vor kum̃er
> Nicht in den armſtuhl ſitzen, im angeſicht ihres geſindes
> Sezte ſie ſich an den rand des bettes und weinete kläglich,
> Kläglich heulten um ſie herum die aufwartenden zofen.
> Unter dem jammer erliegend: o meine lieben, ſo rief ſie. —

Unſere zärtlichen Männer verlangen mehr:

Nieder von gichtern geſtreckt am boden ſtand vor den augen,
Ein erbärmlicher anblick! die fürſtin, die ſich im ſtaube
Wälzte; der ſtummen klage vergönnt ein ſtillſtand nun worte,
Athem nur, den ſie in lautem geſchrey unnützlich verſchwendet.
Um ſie herum erſchallt das gewein der dienenden ſchönen,
Zu den dirnen gewandt ſpricht ſie des herzens verzweiflung.

Homer erzählt uns ſchlechtweg:

In dem ſtürmiſchen meer ligt vor dem Nilus ein Eiland
Pharos genannt. — —

Er ſollte die Inſel aufgeſchwellt haben:

— — — Das Eiland Pharos
Setzet die ſtirn dem gebrüll des Nils entgegen, der dort ſich
Seiner waſſer entledigt. —

Penelope ſagt deutlich und mütterlich:

Und itzt führen die wilden wellen den einzigen ſohn mir
Aus den armen, noch unberühmt: und ich hatte den troſt nicht
Abſchied von ihm zu nehmen. —

Aber iſt es nicht mütterlicher, wenn der Sinn ein wenig verwickelt wird?

Und itzt haben gewitter den andern pfeiler des ſtaates
Mir aus dem zärtlichen ſchooß getragen; er nahm von der mutter
Nicht den weinenden abſchied. —

Wie platt für unſere artigen Herren wird geſagt:

— — Sie peitſchten die fluten, die hand an dem ruder.

Wie manierlich hingegen:

— — Sie wenden das flache geſicht des Neptuns um.

Wie alltäglich ſagt jedermann:

Unter gieng itzt die ſonne, die wege fielen in ſchatten.

Aber wie ungemein der andere:

Unterwerts ſank die ſonne, die räder nieder geneiget.

Der Kyklops ſagt ſo gut er konnte:

— — O Gott von dem ſchwarzen haupthaar,
Der von ufer zu ufer das land umfaſſet, vernimm mich.

Man muß ihn feſtlicher ſagen laſſen:

Höre Neptun, du, der die arme von ufer zu ufer
Wirſt, der die veſte der erd' umgürtet. —

Wie gerade zu, wie menſchlich iſt:

Heftig verdroß es Neptun, er ſchüttelt das haupt, u. ſo ſagt er:

Und:

Alſo ſagt er, und ſpornte die pferde von wehenden mähnen.

Man muß ihn olympiſcher ſagen laſſen:

Raſend wirft ſein azurenes haupt der monarch auf, und ſagte
So insgeheim zu ſeiner ſeele die worte.

Und:

Sprachs, und die ſeegrünfarbene ſtutten zerſpalten den meerſchaum.

Wie unbedeutend, wie einfältig für den bon ton:

Allen that es Elatres zuvor im werfen des Diſcus,
Und Laodamas allen mit ſchlägen des Ceſtus.

Man will Gebilde haben und mehr Melodie:

— — Von dem ſtarken arm des Elatres
Flieget der Diſcus und ſingt mit unvergleichbarem halle
Durch die luſt; Laodamas ſchwänkt den handſchuh des todes
Mit dem furchtbarſten ſchwung. ——

Wer würde in ſüſſer Geſellſchaft ſo platt erzählen:

— — Eurynom war in dem Chore der freyer.

Wie edler iſt:

— — Eurynom ſtrebt im ſtolze der flamme
In das fürſtliche bett zu ſteigen. —

Wer Homers Einfalt *) zu ſchätzen weiß, und

---

*) Und doch bey aller ſeiner Einfalt fehlt es Homern nicht

weiß, daß er ſie in ſeinem Zeitalter und in ſeinem Gemüthe fand, dem muß es allemal anſtößig ſeyn, wenn davon abgewichen wird. Niemand von ſeinem Jahrhundert, auch nicht Jahrhunderte ſpäter, hat ihm Kleinlichkeit oder Plattheit vorgeworfen. Man darf nicht verfeinern, verniedlichen, was in dem rechten Maſſe und Grade Schönheit und Schmuk hat. Was von Flimmer hinzugethan wird, iſt Schminke der Theater Cocketen.

Einige Künſtler ſagen laut, man könne Homer in dem pathetiſchen Fache mehr Stärke und mehr Grundtriebe geben; und neuere Poeten ſollen ihm dieſes wirklich gegeben haben. Das iſt ſo viel geſagt, der alte Dichter habe den Grad der Höhe, den die Leidenſchaft in dem Gemüthszuſtand einer Perſon erfoderte, aus Mangel und Schwachheit verfehlt.

Man glaubt, Homer habe in folgenden Stellen mehr geniales Leben, mehr gedrungene Stärke empfangen:

Sieh mich gefaßt. Die macht des ſchickſals an ſich zu erfahren
War er gebohren; zu leiden, und dann — zu ſterben. *)

---

an hohem poetiſchen Sinne, er hat bey ſeinem Einfältigen das Menſchliche, das Vertrauliche; die **Marien**, **Johannes** und **Josephs** des Raphael haben nicht mehr häusliches, trauliches, als Homers **Andromache**, oder **Nauſikaa**, und eben dieſes iſt in den alten Werken der Griechen auffallend.

*) Homer ſagt:

— — Die mutter,
Die ihn gebahr, hat ihn zu ſchweren leyden gebohren.

Hier wird das Leiden auf die Perſon Ulyſſens geworfen, da es auf das Menſchengeſchlecht erſtreckt wird, ſo verlieren wir ſie, und das Mitleiden wird geſchwächt.

Fort zu deinen gefährten! So ſprach ſie mit drohender ſtim̃e,
Geh und werde zu vieh. Sie hört' ich und blieb ein menſch noch. *)

Räuber zu land und zur ſee, von wilden, verhärteten herzen,
Haſſer des Friedens, die geiſſel, die peitſche des menſchengeſchlechtes,
Wenn der ſohn des Saturns ein land zu ſtrafen gereift ſieht;
Leute, die ſelbſt im beſitz der unrecht gewonnenen güter
In der ſchuldigen bruſt den gewiſſen peiniger haben,
Tief in der bruſt tönt ſeine ſtimme; ſie hören ſie flüſtern:
Das iſt bosheit, unſeliger mann, und dieſes iſt ſünde. **)

Aber mit mir war nicht das grauſame morden zu ende,
Dieſe fielen mit mir, — ſie auch. — Ihr verbrechen — ſie waren
Meine freunde. — †)

---

*) Sprach die beſchwörende wort' und rief: Geh fort in die ſtälle,
Lieg zu deinen gefährten im ſchlam̃. Schnell zog ich das ſchwerdt aus.

Da die Sache ſelbſt redet, warum die ausdrückliche Erwähnung, daß er Menſch geblieben ſey?

**) Aber die götter haſſen die übelthäter und haben
Lieb, die hold ſind dem rechten. Es giebt feindſelige menſchen,
Mäñer, die, beute zu machen, ein land anfallen, und oft giebt
Jupiter ihnen die beute, ſie koñen mit ſchätzen nach hauſe;
Dennoch iſt ihr gemüth mit gefühl des unrechts befangen.
Aber die freyer, ſie wiſſen den tod des herrſchers und haben
Worte von Gott gehört. —

Eumäus iſt hier in keiner Bewegung, die einen Schwung erfoderte: er erzählt, und die flüſternde Stimme in der Bruſt iſt in die Geſchichte eingetragen.

†) Jämmerlich war mein tod und meiner leute, die grauſam
Mir im geſicht, an der ſeit erſchlagen wurden. —

Wie überflüßig, daß ſeine Leute um ſeinetwillen ſeyn erſchlagen worden? Und die Wendung iſt zerbrochen, ſoll Erhebung

Iſt es dein wille, Zevs? Wir wollen es, ſagte Saturns ſohn.*)

* * *

Noch verdam̃t zu gedanken behalten ſie ſtets ihr gemüthe,
Und ſie fürchten, indem ſie grunzen, die eigene ſtim̃e. **)

* * *

Von dem geſang entzückt verlangte mit lautem zuruf
Wieder die horchende ſchaar des ſängers liebliche ſaite;
Wieder verhüllt Ulyſſes das haupt in tiefen gedanken:
Wieder entflieſst der zärtlichen bruſt ein regen von kum̃er. †)

ſern: Wenige Zeilen vorher läßt Homer Ulyſſen von Agamemnon ſagen:

— — Die kraft in den armen
War ihm vergangen, er hatte nicht mehr gelenk in den gliedern.

Und wir ſollen glauben, daß dieſes zu erhabnem erhöbet ſey:

Was der Atrid izt iſt, das iſt ein nichtiger ſchatten.

*) Bey Homer ſagt Jupiter zu Neptun:

— — Du magſt ſo thun, wie dich's freuet.
Ihm verſetzte der Gott, der die erd' erſchüttert: So will ich
Gott in den donnerwolken: doch hab ich allemal ſcheue
Etwas zu thun, das deinem willen zuwider ſeyn möchte.

Iſt hier nicht Wendung genug, Neptuns untergeordneten Willen auszudrücken?

**) Homer ſagt von dieſer verwandlung:

— — — Sie hatten
Izt die ganze geſtalt, den rüſſel, die ſtim̃e der ſchweine;
Nur das gemüth blieb menſchlich. —

Warum ſollten ſie ihr Grunzen, das izt ihre Stimme war, gefürchtet haben? Homer hat dieſen Einfall Oviden überlaſſen:

Pertimuitque ſonos propriaque exterrita voce eſt.

†) Homer wußte nichts von dieſer ſchüleriſchen Poeſie; er ſagt:

Als der liebliche ſänger es ſang, ſo faßet Ulyſſes
Seine purpurne weſt' und zog ſie über die ſtirne;
Denn er ſcheute ſich vor den edeln herren die thräne
Träufeln zu laßen. Wenn denn der ſänger verweilte zu ſingen,
Trocknet er ſeine thrän' und zog die weſte vom haupte

Ob du himmliſch gleich biſt, verweigr' ich zu folgen, es ſey deñ
Daß du den eid mir ſchwörſt, womit die Götter ſich binden;
Schwöre, daß kein betrug in deiner ſeele zurückbleibt,
Schwör es bey jenem eide, der nicht vergebens gethan wird. *)

Ueber die hohe ſtirn ein durchſichtiger ſchleyer gezogen,
Scheint die ſchöne geſtalt, u. ſcheint nur ſie zu verhüllen. **)

— Rann, umfaßt ihn mit beyden händen; er wandert
Ueber des vaters antlitz mit tauſend küſſen; ich, ich bins,
Auf, mein vater, ſteh auf, erheb die augen, dein ſohn iſts. †)

Wenig ſind meine tag', erwiedert Ulyſſes, ich bin auch
Kein abköm̃ling des him̃els; ich bin dein vater, mein ſohn, ich,

Ja,

---

*) — — — Betrüglich
Lokeſt du mich in die bräutliche kammer, und wollteſt zu gerne,
Wenn ich dir in den armen lige, zu viehe mich bilden.
Nein, ich werde mich hüten in deinen armen zu ligen,
Wenn du mir nicht zuvor den eid der him̃liſchen ſchwöreſt,
Göttin, du wolleſt mir kein leid zufügen. —

**) — — Sie hatte den glänzenden ſchleyer
Ueber die wangen gezogen. —
Ein Schleyer verhüllt immer, und Penelope wollte verhüllen.

†) Ulyſſes iſt bey Homer gelaſſener, er war vorbereitet.
— — — Er ſprang in die arm ihm,
Küßt ihn, umhalst ihn, u. ſprach: Ich bin es ſelber, mein vater,
Der, nach welchem du fragſt. Ich bin in dem zwanzigſt. jahre
Wiedergekommen.

Er drückt Ulyſſens Bewegung weniger mit Wendungen, als mit der phyſicaliſchen Beobachtung aus:

— — Ulyſſes bewegt in der ſeele
Fühlt in der naſ' ein kützelndes ſtechen der lebensgeiſter.

Aber für unſern jungfräulichen Jüngling iſt kützelndes Stechen in der Naſe zu ſchmerzhaft.

„Ja, dein vater, mein ſohn, um den dein trauriges leben
„Eine ſcene voll ſchmerz dir war, der nicht endigen ſollte. †)

Man wirft Homer vor, daß er das wehmüthige Stillſchweigen kaum berührt habe, welches Kalypſo beobachtet haben ſollte, da ſie unwillig und mit der höchſten Abneigung Ulyſſen behülflich ſeyn mußte, daß er aus ihrer Inſel wegkäme; er ſagt:

Führt ihn dann an den äußerſten rand der inſel, da waren
Bäume von ſtattlicher länge gewachſen, die eller, die tanne
Und die fichte, die hoch in die luft aufſtrebet, zum ſchiffbau
Tüchtige bäume; ſie ſtanden ſchon lange verſenget u. trocken.
Als ſie den ort ihm gezeigt, wo die hohen bäume gewachſen,
Gieng die durchlauchtige frau nach ihrer grotte zurücke.

In der That überläßt er uns, aus dem ſchnellen Entweichen der Nymphe für uns ſelbſt zu denken, daß ſie es gegen ihre Neigung gethan hatte. Wie überflüſſig würde er geſagt haben:

— — — Die nymphe
Zeigte die bäum' ihm nur, dann gieng ſie thränend von danne.

---

†) — — — Ein Gott nicht des himmels,
Fern iſts, daß ich gleiche den göttern, dein vater, Ulyſſes,
Bin ich, der mann, um welchen du lange dich grämteſt. —
Den Vater in dem Manne zu erkennen, den der Sohn für einen Gott angeſehen hatte, mußte Telemach heftiger rühren, als die ungeſtümſte Wendung thun kann. Der Grad, die Höhe der Wallung muß allemal mit dem Gemüths-Charakter der Perſon in dem gehörigen Ebenmaſſe ſtehen. Sie iſt bey einem Manne, den Jahre von Unglück gehärtet haben, dem der Nahme des Dulders eigen geworden, nicht ausgelaſſen. Kann man dieſes den Dichtern oft genug ſagen, die ihren Helden bey jedem kleinen Zufall ſich in Regen von Kummer ergieſſen laſſen?

Man hat auch getadelt, daß er Penelopen bey dem Empfange, da Telemach aus dem feſten Lande in die Inſel zurückgekommen, den Schwall der Leidenſchaft nicht in zerrißnen Ausdrücken hat reden laſſen. Er ſagt:

Thränend warf ſie die beyden arm' um den theuerſten jüngling,
Küßt ihm die ſtirn und das paar der ſchönen augen, und: Biſt du
Wiedergekom̃en, mein liebling, mein Telemach, rief ſie; ich hatte
Schon die hoffnung verlohren, dich einmal wieder zu ſehen;
Und du hatteſt von mir nicht abſchied genom̃en, und wareſt
Heimlich davon gegangen nach deinem vater zu fragen.
O erzähle mir bald, was haſt du geſehn und vernom̃en.

Sie ſollte, meint man, ſich eilfertiger alſo ausgedrückt haben:

Hängt izt über ihn hin; ſie ſtirbt in ſeiner umarmung,
Regnete kuß nach kuß auf ſeinen naken und augen.
Wenige worte nur ſprach ſie, und hatte vieles zu ſagen;
Und kaum konnten vor thränen ſich bahn die wenigen machen.
Meine wonne der augen, er kömmt, ungehoffete freude!
Brachte mein liebſtes kind der him̃el wieder nach hauſe!
Bin ich ſo meinen ſorgen entriſſen? O ſage, vernahmſt du
Deines vaters geſchick, und o! erzähle dein eignes.

Die Vorwürfe, die Homers Penelope Telemachen machet, und ihre aufgegebene Hoffnung faſſen mehr mütterliche Zärtlichkeit in ſich, als durch die abgebrochenſten Abſätze ausgedrückt wird. Und das Sterben in ſeiner Umarmung, das Regnen der Küſſe, verderben durch das Falſche die ganze Bewillkommung.

Man will einen wichtigen Zuſatz in den Zeilen bemerket haben:

Haltet die völker, o haltet die wuth der hände, befleckt ſie
Nicht mit blute der freunde! der friede köm̃t von dem him̃el,
Blut zu ſparen. —

Pallas, ſagt man, ſollte dieſes den Männern von Ithaka zugerufen haben, die gekommen waren, den Tod der Freyer zu rächen. Homer läßt ſie ſagen:

— — O laſſet vom ſtreit ab;
Ithaka ſoll im feld nicht gegen ſich ſelber das ſchwerdt ziehn;
Sparet das blut des ſtaats. —

Welche Nothwendigkeit, daß die Göttinn ſagte, was ſie durch ihre Gegenwart bewies: **Der Friede kömmt von dem Himmel.**

Eumäus ſagt beym Homer:

Männer, die wir zu uns von fernen küſten berufen,
Müſſen verdienſte haben, womit ſie nützlich dem ſtaat ſind;
Wie der ſeher ſie hat, der Jovis zeichen enthüllet,
Und der mit ſäften ſie heilt, und der ein gebälke zimmert,
Und vor andern der ſüſſe ſänger, der günſtling der Muſe;
Solche nur werden in jedem ſtaat geſucht und gerufen;
Aber wer ruft den dürftigen mann und theilt ihm ſein gut mit.

Man meint, er ſollte geſagt haben:

Wer iſt, der in ſein land aus fernen ländern den armen
Kom̃en läßt, den allein die noth ihm empfiehlt, u. das elend?
Freylich ſucht man von land zu land die göttlichen männer,
Die ein wölbendes dach auf ſaulenlauben erheben,
Die, vor welchen ein Gott der zukunft vorhang entfaltet,
Oder die mit der heilenden kunſt die kranken erquicken,
Und vornehmlich die ſänger von ſüſſen, lieblichen liedern,
Die nur werden von ſtaaten geſucht, von fürſten bewundert,
Ueberall, wo die ſonn' ihr belebendes feuer verbreitet.
Aber ſo thut man dem elend nicht; wie wenig ſind derer,
Die den dürftigen mann aufſpüren, ihn ſpeiſen u. tränken,
Weil ſie ſehn, daß er mangel leidet! —

Dieſes iſt in dem Predigerſchwunge, der dem Oberhirte nicht geziemte, und die erhöheten Redensarten ſind nicht an ihrem Platze. Homer ſagt niemals mehr als ſich zu dem Umſtand und zu der Abſicht ſchickt. Kein Dichter hat beobachtet, wie er,

Ut jam nunc dicat jam nunc debentia dici,
Pleraque differat & præſens in tempus omittat.

Darum wird es beynahe unmöglich ihm zu geben, oder zu nehmen, ohne daß man uns ſeine Scene, die Perſon, ihre Lage, aus dem Geſicht rücke. Unſere Neuern gleichen zu oft dem guten Vulteius, dicenda tacenda loquuntur.

Viel Unrecht, das dem guten Homer geſchieht.

Die Beobachtung iſt auffallend, daß die Menſchen Mühe haben aus dem Zauberzirkel herauszugehen, in welchen ſie die Erziehung, die Regierung, die Sitten des Landes eingeſchloſſen haben. Der Franzoſe fraget, kann man ein Perſer ſeyn; der kleine König einer oſtindiſchen Inſel lachet mit vollem Halſe, daß Holland keinen König hat. Völker leben nicht ſehr fern von uns, die glauben, daß ſie Sklaven von Geburt ſind. Man laſſe ſich von dem Philoſophen ſagen, wie viel Verkömmnißwahrheiten in die Syſtemen, wie viel willkürliche Geſetze in die Staaten, wie viel gemachte, abgeredete Schönheiten in die Künſte gekommen ſind; Wahrheiten, Geſetze und Schönheiten, an welchen zu zweifeln nur dem Philoſoph in den Sinn kömmt. So viel Jahrhunderte, die von Homers Zeiten bis zu unſern Tagen verfloſſen ſind, haben einen Abſtand in die Gebräuche gebracht, groß wie die Entfernung der Zeiten. Ein großer Kenner der Menſchen hat den alten Dichter gelobt, daß er der einzige Poet ſey, der uns in ſeine Epoche, in ſeine Länder und zu den Nationen verſetze, welche er beſchreibt. Er thut dieſes nicht in abgezogenen Beobachtungen, ſondern in Erzählungen. Aus eben dieſem, was ſein Lob machet, haben andere Tadel gezogen. Oder hat es nicht die ganze Mine von Beſchuldigung, daß man, anſtatt ſich in den Geſichtspunkt zu ſetzen, welcher ſein eigener war, ihn zu unſerer Sphäre der Denkart und der Neigungen hinauf, oder herab, bringet? Wenn La Motte

Ilias beſſer iſt als die Homeriſche, ſo hat es Homern überall an Ordnung, Charakteriſtik, Witz gefehlet. Popens Verwandlungen der Ilias und der Odyſſee winken den Engelländern zu, daß es dem Griechen an tauſend Schönheiten, Glanz und Herrlichkeiten gemangelt hat. Spence hat in einem beſondern Werke Popen wieder gegeben, was er dem Alten geliehen hatte. Homers Fehler iſt, daß er die Vielfachheit der Sitten, den Proteus der Begriffe unſerer Zeiten, nicht etliche tauſend Jahre im Geiſte zuvorgeſehen hat. Er ſollte die Verfeinerungen, die Verleckerungen in den Manieren der Perſonen und der Schreibart, die gemachten Tugenden und die veredelten Laſter unſerer großen Welt, und den guten Ton der Herrchen und der Damen erdacht; er ſollte den Agamemnon, Achilles, und Ulyſſes in der verniedlichten Sprache haben redem laſſen; ſeine Venus ſollte, wie ein geſchickter Mann geſagt hat, wie unſere Theatercoketten geliebäugelt, und Hebe, wie unſere Heben, ihr Lächeln vor dem Spiegel geübt haben. Welcher Fehler, daß er die Künſtlichkeit unſerer Figuren, Antitheſen, Hyperbolen, Meteoren nicht errathen, nicht gekennt, oder gar verſchmähet hat! Wenn La Motte und Pope dieſes alles nicht für Mangel an Geſchmak, für Rohigkeit und Vernachläſſigung angeſehen haben, ſo war es eine unedle Gefälligkeit, ſchmeichleriſche Schwachheit, daß ſie ſein altes Geſicht zu der jungfräulichem Roſenfarbe und den gezierten Zügen unſerer artigen Leute herabgefarbt und geziert haben.

Sie miſchen nicht ſelten alte und neuere Sitten, und weil ſie beyde verfehlen, ſo geben ſie uns Franzoſen und Engelländer, welche die großen Nahmen Achilles, Ulyſſes, tragen. Es ſind die franzöſiſchen Agamemnons, die Hippolytus, die Oedipus, die wir in ihren Trauerſpielen bekommen, Leute vom franzöſiſchen Hofe, Geblüte, Gange und Leben. Wie viel gerechter wären ſie gegen Homer geweſen, wie viel aufrichtiger gegen ihre Zeitgenoſſen, und weniger betrüglich gegen die Geſchichte, wenn ſie die Ilias und die Odyſſee in der Dunkelheit gelaſſen, oder Homern das Zeugniß gegeben hätten, man ſollte ſich nicht zu ihm nähern, wenn man nicht viele Fuſſe aus dem Zauberkreiſe der Engelländiſchen und der Franzöſiſchen Politur ſich herausbegeben könne; man ſolle ihn nicht leſen, wenn man ihn nicht leſen könne, wie man Moſe als Geſchichtſchreiber leſen muß.

Was ſoll ich aus dem Urtheil eines großen Mannes machen, der ſagt: „Es giebt ein Zunehmen in „den Sitten, welches von dem Zunehmen des litera„riſchen Genie ganz unterſchieden iſt. Von Homer „bis zu Montesquieu iſt ein Abſtand, der eine merk„liche Verbeſſerung des Verſtandes beweiſet. Der „Eine konnte reden, der Andere denken. Die Ge„ſetze der Staaten ſind von ganz anderer Wichtigkeit, „als die Schönheit und der Wohlklang der Verſe.„ Ich halte doch das Lob, das Horaz dem griechiſchen Poeten gegeben, nicht für überſpannet:

Qui, quid ſit pulcrum, quid turpe, quid utile, quid non
Plenius ac melius Chryſippo & Crantore dicit.

Er hat es auch nicht bloß hingeworfen, ſondern bekräftiget.

Man ſieht in Homers Fabeln das Spiel der Leidenſchaften, die Schwächen derer, die man die Herren der Welt, die der Poet Hüter, und an einem andern Orte Freſſer der Völker nennet; man ſiehet die Leerheit der Unternehmungen, die dem Stolze der Nation zu ſchmeicheln ſcheinen, die doch ſo viel Unheil bringen. Ich frage, ob ſich nicht bey ihm das findet, was in dem Geſchichtſchreiber das Wichtigſte iſt. Was uns in der Geſchichtkunde am Herzen ligt, iſt die Herrſchſucht geſtraft, die Tyrannen eines ſchnellen und gewaltthätigen Todes ſterben, den großen Uebelthätern die Strafe auf dem Fuſſe folgen zu ſehen. Was uns aufmerkſam machet, iſt nicht, genau zu wiſſen, was der und jener gedacht hat, ſondern was er bey einem Vorfall hat gedenken können und ſollen. Ich ſage dieſes aus dem Munde des Mannes, der den Homer mit Montesquieu in Contraſt geſetzet hat; und ich denke mit ihm, die Betrachtungen des Geſchichtſchreibers ſeyn öfters koſtbarer, als die Handlungen, die er beſchreibt. Eine umſtändliche Ausbreitung unnützer Begebenheiten erkältet; ein großes und würdiges Gemählde eines Staates, wiewohl ein wenig romantiſch, giebt uns im Ueberfluſſe zu denken. Ein leerer Kopf nur verlanget ſolche Kleinigkeiten, die man mit dem Nahmen Diſſertationen beehret. Curtius hat in der Geſchichte Alexanders vieles erſonnen; was thut das? Ihr ſehet nichts deſtoweniger die Thorheiten der Eroberungen, die dieſen Freſſer der Völker dahinriſſen. Ihr lachet nicht deſtoweniger, wenn er ſich aus Eigendünkel vergöttert; ihr verachtet ihn nicht deſtoweniger in ſeinem wüthenden Zorn, in ſeinen ſchändlichen Ausſchweifungen. Aus Homers Erdichtungen ziehet man denſelben Nutzen, ſie hindern nicht, daß die Entzweyungen der Herrſcher, das Elend der Völker, die ihr Opfer wurden, nicht durch die treffendſten Züge gezeichnet werden. Die Denkart, welche die Menſchen da ihren Göttern leihen, giebt mir Betrachtungen an die Hand; ich ſehe, wie leichtſinnig ſie die Einwohner der himmliſchen Gegenden herniederſteigen laſſen, ſie zu Mitſchuldigen des Mezelns, das man anſtellet, zu machen. Ich ſehe, daß die Menſchen alles vergöttern, was ihnen wohl thut. Homer unterrichtet hierüber ſo gut, als Tacitus.

Man lege dem Curtius Alexanders Vergehungen, dem Tacitus Neros Unmenſchlichkeit zur Laſt; mit demſelben Rechte wirft man dem Poeten vor, die Helden der Ilias gerathen in niederträchtige und grauſame Leidenſchaften, Durſt nach Beute, Rache ohne Mäßigung; eine fette Tafel, Auffahren, das in grobe Beſchimpfungen ausbricht, ſeyn ihnen gewöhnlich; Achilles erwürge zwölf trojaniſche Jünglinge auf Patroklus Grabe, und Homer ſchildere dieſes alles, ohne daß es ihm Mühe mache. In unſern Tagen, ſagt man, würde das nicht geſchehen, der Poet wäre Philoſoph, und nicht weniger Poet.

Kann man in Abrede ſeyn, daß Homer zu der Seele rede, daß er hohes Gefühl und ſanfte Wonne in ihr pflanze; Sachen, wovon mehr gutes entſtehet, als von der Entdeckung, daß das Blut im Zirkel laufe, und daß die Sterne gegen einander wegen. Ich ſehe nicht, auf welche andere Art ein Poet in unſern Zeiten ein Unternehmen der neuern Helden und Eroberer ſchildern könnte, damit er Philoſoph bleibe. Wie ſollte er die Barbarey und die Grauſamkeit ausbilden, womit man ohne Noth Städte, die ohne Beſchützung waren, mitten im Winter verbrandt, wilde Völkerſchaften aufgehetzt friedſame, ſtille Pächter zu erwürgen, ihre Sklaven angetrieben, daß ſie die Herren ermordeten, in ein Land ſeiner Blutsverwandten fremde, gemiethete Truppen hinübergebracht hat, die Pflanzſtätten und Meyerhöfe mit Blut zu uberſchwemmen?

Ich will annehmen, daß wir an Wiſſenſchaften, politiſchen und ſittlichen, die Alten weit übertreffen; die Menſchen erſcheinen in einer ungleich vielfachern Geſtalt; in die einfältigen, natürlichen, rohen Anlagen ſind ſeine Lebensarten, Geſchäfte, Begriffe, Modificationen gekommen; Tugenden, Laſter, Pflichten ſind in Colliſionen zerfallen, zergliedert, durchflochten, verdünnert worden. Homer hatte dieſen Ueberfluß nicht; er hatte doch Stoffes genug, ſeine Gedichte zu einem lehrreichen Spiegel des Lebens und der menſchlichen Handlungen für ſeine und viele ſpätere Zeitpunkten zu machen. Ich wünſchte, daß man mir beweiſen könnte, unſere weitläuftigere, gelehrtere und witzigere Sitten- und Staatsbetrachtungen haben uns geſitteter, menſchlicher, großmüthiger, freyer gemachet.

Man hat Homer und Oßian gegen einander gehalten; es iſt in der That natürlicher, Poet mit Poet, als Poet mit Staatstheoriſten zu vergleichen; dem Griechen hat man Geplauder, dem Celten Magerheit vorgeworfen; dieſe letztere nannte man Ernſt und Stärke; man hätte mit derſelben Gütigkeit, wenn man billig ſeyn wollte, das Geplauder Fülle nennen können. In den griechiſchen Staaten Homers, hatte man ſich ſchon viele Schritte von dem rohen, unpolicierten Leben entfernt, in welchem Oſians Völkerſchaften in ſpätern Zeiten noch zurücke blieben. Er fand bey ſeinen Perſonen einen weitern Kreis der Ideen, mehr Verſchiedenheit in den Characktern, mehr Lebensarten, mehr Mannigfaltigkeit in den Unternehmungen und den Künſten; alſo einen gröſſern Reichthum an Sachen und Bildern; daher entſtand der milde Fluß von Vorſtellungen und Ausbildungen, den man gern Geſchwätz des alten Mannes betiteln wollte. Oſians Menſchen hatten an dem allen großen Mangel. Ihre Ideen waren in den engeſten Kreis eingeſchloſſen; nicht die Künſte nur, welche das Leben, den Umgang ſchmücken und angenehm machen, waren ihnen unbekannt, ſondern auch die ſo ſehr nothwendigen, die Pflanzungen, der Feldbau, die Viehzucht. Ihre gewöhnlichen Geſchäfte waren die Jagd auf Gewild, der Fiſchfang; ihre edlern die Schiffahrt und der Krieg; ihre Freuden die Verlöbniſſe und die Trinkſchale. Man ſiehet leicht, daß Homeriſche Fülle aus dieſem geringen Vorrath nicht in ein Gedicht kommen kann. Oſian hat es mit den Phänomenen bereichert, die in der See, in den Wolken, am Himmel, erſcheinen. Aber was iſt dieſes gegen den Reichthum, den Homer an den Erfindungen des ſtillen und wirthſchaftlichen Lebens hat, die bey ihm mit zu dieſen Erſcheinungen kommen? Der Glauben von dem Zuſtand der Verſtorbenen hat den Schotten mit einigen Vorſtellungen glücklich verſehen. Was ſeinen Gedichten den anziehendſten Werth giebt, entſteht von der Würde und Hoheit, die er in die Seele ſeiner vornehmſten Perſonen leget; ihre Leidenſchaften ſind großmüthig, ſie haben Vaterland, Pflichten, Mäßigung, Verzeihung, Mitleiden, Hülfsbegierde zum erſten Zwecke. Dieſe Tugenden ſtehen doch mit der blutigen Denkart der ſcandinaviſchen Helden von Lochlin, der Zeitgenoſſen Oßians, mit welchen ſeine Krieger ſo vielen Umgang hatten in ſo auffallendem Contraſt, daß ich Fingal und Temora für die Erfindungen eines neuern Genie halten könnte, wenn ſie nicht der urſprünglichen Güte des menſchlichen Herzens ſo viel Ehre macheten, und wenn ich nicht ſähe, daß dieſe ſich von den verderbteſten Sitten und von dem wildeſten ungezogenſten Gemüthe nicht ganz unterdrücken läßt. *)

---

*) Ich bekenne, daß es mir Mühe giebt, Oßian die überſpannten Hyperbolen einzugeſtehen, von welcher Art ſich keine Spur in den Ueberbleibſeln der Skalden bemerken läßt: Die Felſen ſchmiegen ſich vor ſeinem Laufe gegen die Erde; die Sonne ſchläft in ihren Wolken, und höret die Stimme des Morgens nicht, die ihr ruft; der Stahl regnet Tode; ein ſanftes Lüftgen locket ihr Haar. Und kam das feine Bild vor die Stirne dieſer nördlichen Krieger: Dieſe beyden einſamen Eiben wuchſen aus ihren Gräbern, und beſchirmten ſie vorm Sturm, und wünſchten ſich in der Luft zu vereinigen.

— — e corſero anelanti
Ad abbracciarſi con le verdi Cime.

Bey den lieblichen Minneſingern ſind dergleichen kleine Dichtungen nicht ſelten; in dem Gedichte von Triſtan wird dieſes angenehme Bild mit artigen Umſtänden erweitert:

Triſtan und ſin vrouwe Iſott
Niht verre von einander
Lagen in der erden

Man muß geneigt ſeyn, dem Griechen Unrecht zu thun, wenn man dieſe Tugenden nicht eben ſowohl unter den grimmigen Handlungen ſeiner Helden hervorbrechen ſiehet. Man hat in einer Ode dem Homer durch Oßian trotzen, und ihn fragen laſſen, ob er den Geſang auch, wie er, entflamme. Ich frage, ob Fingal in dem Streit mit dem Geſpenſte von Loda entflammter, feuriger ſey, oder Achilles in dem wilden Kampfe mit Simois. Wenn ich den Reichthum, den Homer an Stof von jeder Art hat, überlege, womit den Oßian die Zeit, die Skene, und die Perſonen ſeiner Gedichte ſo karg verſehen haben, ſo kann ich mich kaum enthalten zu denken, daß die Fülle, die einige bey ihm finden wollen, nur

---

Uf Triſtanden den werden
Liez der kunic uzerkorn
Pelzen einen roſendorn
Marke der ſich dar het begeben
Und eine grune winreben
Liez er uf Iſotten
Pelzen den zwei toten
Geliben edele und hochgeborn
Der winrebe und der roſendorn
Wurzelten ſchone an der ſtunt
Iglichem in ſins herzen grunt
Da noch der glúnde minne tranc
In den toten herzen ranc
Und ſun art erzeigete
Iglich ris da neigete
Dem andern ob den grebern ſich
Si in einander minneclich
Vlechten weren und weben
Den roſenbuſch und den winreben
Gar beſcheidenlich man ſach.

auf der Mechanik ſeiner abgebrochenen, unverbundenen, auf Haufen geworfenen Perioden beſtehe.

Ich kann nicht denken, daß das größte Genie unſerer Zeiten durch die Macht des Genie ein Gedicht von Homers Einfalt, Wahrheit und zugleich Mannigfaltigkeit der Sitten ſchreiben könnte. Der Stof müßte aus ſeinen Zeiten genommen werden; man müßte aus dem Kopf erfinden, was Homer an Sitten, Religion, Lebensarten vor der Stirn gehabt hatte. Homers Vorzüge ſind, das umſtändliche in den Sitten, die pſychologiſche Zeichnung, das Gleichgewicht der Theile certo numero, pondere & menſura. Klopſtock hat den Vortheil von ſeinem Stoſe, daß er dieſen detail nicht ſehr nöthig hatte. Seine ätheriſchen und fanatiſchen Perſonen foderten und litten keine ſonderlich-abſtechende Charackter, noch Schattierungen in den Charaktern. Wenn er Charakter aus der irdiſchen Sphär ſchildert, ſo verfehlt er oft den Grad und das Maß. Oßian hatte denſelben Vortheil von den einfachen, magern Sitten ſeiner Zeiten. Er durfte ſich nur auf zwo oder drey Hauptideen herumdrehen. Eine, die Meteoren am Himmel, in den Wolken, im Meer, im Clima; eine andere, die Klagen über den Verluſt der Freunde, der Geliebten, der Kräfte, des Geſichtes; eine dritte, das Gefühl der Menſchheit, die in ſeinem Weltalter befremdet. Gewiß hätte ein Genie unſerer Tage den Fingal und die Temora erdenken können. Aber welcher wird die Mannigfaltigkeit der Sitten in der Ilias und der Odyſſee mit Homers Umſtändlichkeit durch die Kraſt des Genie ausſinnen? Laſſet Klopſſtok dichten, daß Ulyſſes in Paleſtina gekommen ſey, was wird er Ulyſſen für Gedanken zu denken geben, von David, von Salomon? Was für Wirthſchaft wird er in der Vorſtellung dieſer Könige anbringen? Haben ſein Salomon, ſein David, Homers Ausmeſſung der pſychologiſchen Proportionen? Ihm gehört das Lob, daß er fühlt, und Gefühl in unſer Herz ſenkt. Aber wie darf man Milton beſchuldigen, daß er das Herz nicht genug treffe, daß er in Bildern weine! Haben Adam, Eva — Gemählde gemacht, wo ſie haben weinen ſollen. Doch auch detail von Unglück dienet oft den Schmerz zu rechtfertigen und zu erhöhen.

Man wird ſagen, ich wolle den Blitzſtral des Genie mit der Hand greifen; das nicht, und auch nicht mit dem Verſtand; er hat keine Conſiſtenz.

Man hat unſerm Poeten den Gebrauch verſchiedener Mundarten übel genommen. In der That würde von dergleichen Vermiſchung in unſerer Sprache ein auffallender Uebelſtand entſtehen. Da doch kein Grieche Homern deswegen Vorwürfe gemacht hat, ſo ſieht man, daß ſie darüber weg waren. War es Weite der Seele, die ſich durch ſolche Kleinlichkeiten nicht binden ließ, oder Mangel an Politur, wie es unſere Schönſchreiber dünken wird; ſie empfanden da nichts widriges. Man weiß, daß die eigene Gemüthsart einer Nation ſich in ihre Sprache ergießt. Die Sprache wird barbariſch, oder polit, gelenkig, oder ſchwerfällig, wenn es die Nation iſt; ſie iſt nicht reich, wenn dieſe nicht zuerſt einen Reichthum an Empfindungen gehabt hat, zu deren Ausdrückung ſie Töne nöthig hatte. Die Franzoſen ſchreiben ihrer Sprache Eingezogenheit, Reinigkeit, Richtigkeit zu;

dieſe Eigenſchaften ſind eigentlich ihrer Schriftſteller, die ſich keine Wendung, kein Bild erlaubten, welches ſie nicht in einem berühmten Verfaſſer bekräftiget fanden; es ſind Manieren des Styls. Die Schriftſteller von Genie ergießen ihren eigenen Charakter in ihre Schreibart, und ſie geben denſelben jedem Werke, das ſie ſchreiben. Aber ein Genie, das von Vernunft und Wahrheit geleitet wird, bieget jedesmal ſeinen Charakter nach der Natur der Sachen, der Perſonen und der Handlungen, die es bearbeitet. Das leidenſchaftliche und das wirthſchaftliche in der Odyſſee kömmt nicht aus dem Charakter des Poeten, das ſanftere und zahmere Weſen in derſelben nicht von ſeinem Alter, ſondern von dem Innhalt, der dieſes foderte; und in der Ilias iſt er kühn, ſtolz und erhaben, weil die Krieger und die Unternehmungen ſo waren. Der Styl hat ſo wenig als die Sprache willkürliches, er hat ſeine Geſtalt von der Verknüpfung der Ideen, die nicht in dem Eigenſinne des Schriftſtellers ligen, ſondern in der Natur, dem Umſtand und der Abſicht des Stoffes. Es giebt keinen willkürlichen Schritt in der geringſten Stelle eines Gedichtes, eben ſo wenig, als in dem Plan deſſelben. In rührenden Situationen müſſen die Ideen und Bilder rührend ſeyn; wer wird mit ſtolzen oder höhniſchen rühren? Man hat den Ausdruck rührender Ideen oft getadelt, daß er proſaiſch ſey, und er wäre kalt und fühllos geworden, wenn man ihn figürlich gemacht hätte. Folgende Begriffe ſind Proſe, ſo gegeben: **Man kann nicht verlangen, was man nicht kennt. Der Tag iſt nicht reiner, als mein Herz.** Man verſuche, wie ſie, durch Bilder, oder Figuren aufgemützet, Sinn und Nachdruck verlieren werden. Man hat die Verſe ſehr niedrig, ſehr proſaiſch gefunden:

Fröhlich hüpfte die gute frau in die inneren zimmer,
Penelopeen zu ſagen, daß ihr vermählter gekommen,
Trat mit feſterm tritt und bewegte muntrer die ſchenkel.

Man hat ſie zu Poeſie erheben wollen:

Dann beſchleunigt die amme den weg in heftiger wallung
Zu der fürſtlichen frau; die entzückung des redlichen herzens
Gab ihr die ſtärke der jugend, und flügel am fuſſe zu fliegen.

Und man hat für Natur Falſchheit bekommen, die Schwulſt iſt. In den Stellen, wo Einfalt ligt, bleibt der Poet in der Proſe Poet. Wenn er in ſeiner Perſon redet, ſo hat er ſelten nöthig, laut zu thun: Andern Perſonen, die ein aſiatiſches Temperament haben, oder ſelbſt Aſiaten ſind, mag er Schwulſt in die Gedanken und in den Ausdruck legen. Der Stolz der Seele mag ſich in die alltäglichen Gedanken ergieſſen.

Wenn Rouſſeau in ſeiner Heloiſe mehr Poet iſt, als Racine, ſo iſt ers darum, weil er nervigt, fremd, kühn hat denken dürfen, und ſich ſo ausgedrückt hat; er hat ſich neue Verhältniſſe auszubilden erlaubt, welche andere nicht bemerkt, oder da ſie keine Vorgänger hatten, zu furchtſam waren, ſie mit neuen, obgleich angepaßten, Bildern zu geben.

Wer Homers Poeſie recht durchdenket, wird ſehen, daß der geringſte Gegenſtand bey ihm in dem beſonderſten, eigenſten Verhältniſſe ſtehet; ſeine Kunſt war, daß er dem Geſichtspunkte folgete, in welchem die Sache ihr wahres Licht hatte; nach demſelben ordnete er alles zuſammen. Er nahm ſeine Regeln von jedem Einzeln Umſtand und Orte, nicht von entfernten und allgemeinen Beobachtungen, die alle zu leicht mit falſchem Licht von der Sache abführen. Sein Werk iſt nicht Mechanik, ſeine Regeln ſind nicht eines Syſtems, es ſey denn in dem Sinne, in welchem Willen und Handlungen, Urſachen und Wirkungen, Kräfte und Thaten zuſammengereiget ſind.

Schwierigkeiten den Homer zu verdeutſchen.

Der beſte Ueberſetzer Homers iſt, der ihm am wenigſten nimmt. Ich zweifle, daß eine der neuern Sprachen ihn in ſeiner Vollkommenheit geben könne, es ſey denn die italiäniſche, von der man mit vielem Rechte geſagt hat, ſie ſey come cera cedente ad ogni figura, che in lei ſi piaccia d'imprimere, non in ſe coſi fiſſa e ritroſa, che non riceva volontieri le maniere dell' altre lingue, e non le ſaccia ſue. Seitdem wir die Meſſiade und andere Epopöen haben, in welchen unſere Sprache ſich zu den verſchiedenen Manieren und Schwüngen bequemt hat, die der Poet zu jedem Gemüthszuſtand, jeder Lebensart, jeder Schattierung des Charakters nöthig hatte, ſind wir berechtiget zu hoffen, daß ſie von einem geſchickten Ueberſetzer behandelt uns Homers wahre Geſtalt und Geſichtszüge, ohne Verſtellung, in ihrem Licht und Leben, obgleich nicht ihn ſelbſt perſönlich, darſtellen werde. Die Ueberſetzung wird zum Gebrauch derer gemachet, die das Glück nicht hatten, ſeine Sprache zu lernen; und dieſe werden die Muſik ſeiner Sprache, die ſie von der Menge Selbſtlaute, von den Expletiven, von dem Schalle der Periode, von dem Sylbenmaaſſe und andern Eigenſchaften dieſer Art erhält, in ihrer Sprache nicht fodern, die ihnen von dieſen Schönheiten keine, oder nur dunkle, Spuren gezeichnet hat. Der Wohlklang der homeriſchen Sprache wird von Leuten nicht vermißt, die die ſtarken Lippen, Kehle und Ohren des nördlichen Climas haben. Da die alten Deutſchen eine ſtrenge und rohe Nation waren, ſo waren ſie nicht ſehr befliſſen ihren Wörtern und Reden Süßigkeit und Melodie mitzutheilen. Sie redeten langſam und ſtark. Ihre zarten Nachkommen haben die Sprache, vornehmlich in dem letzten Zeitalter, ſanfter und flieſſender gemachet; und den Sachſen wird nicht unrecht vorgeworfen, daß ſie ihr noch mehr Zärtlichkeit gegeben, ſie mit einer Ueberwälzung der Wörter, mit einem weibiſchen Geziſche ſprechen, das etwas ſtammelndes hat, und da es ihr nicht eigen iſt, ſie verunſtaltet. Kleiſt und Klopſtok haben ihr einen Hexameter gegeben, den ſie in den Füſſen fanden, die Opiz hundert Jahre vorher in dem höhern und tiefern Klange der Sylben bemerkt hatte; wiewol er nicht auf dieſen ſechsfüßigen Gang derſelben gefallen war. Man muß kindiſch verzärtelt ſeyn, für unſere Werkzeuge der Ausſprache einen ſanftern Vers zu fodern, als wie Klopſtok den deutſchen Hexameter auspoliert hat.

Homer hat bey dem Reichthum ſeiner Sprache ſich nicht an einem Dialekte begnüget, er hat ſich mit Wörtern aus allen Mundarten der Griechen beholfen. Wiewol jede Mundart der deutſchen Provinzen gleich viel Recht hat, in die Schreibart aufgenommen zu werden, und gewiß in mancher Provinz Wörter von gutem altem Herkommen und beſtimmter Auszeichnung vorhanden ſind, die man mit Schaden hat untergehen laſſen, ſo iſt doch die Empfindlichkeit unſrer manierlichen Zeiten ſo eckel, daß ich der Kühnheit, ſich eben dergleichen zu erlauben, kaum Verzeihung verſprechen darf, ob ſie gleich mit der vorſichtigſten Sparſamkeit gebraucht würde. Wir wollen ſehen, ob diejenigen Wörter die Bürger mit

Gezier und ohne gute Wahl hervorgeſucht hat, ihr Glück machen. Die griechiſche Sprache wird wegen ihres Geſchickes zwey Hauptwörter oder ein Hauptwort und ſein Beywort zuſammenzuſchmelzen ſehr gelobt. Dieſes iſt der unſern auch gegeben, und doch wollte ich nicht rathen, ſie häufig und ohne kluge Mäßigung anzuwenden. Es iſt in dem gemeinen Umgang ſo gewöhnlich, von zuſammengeſchmiedeten Wörtern Sobriquets zu ſchmieden, daß ſich ihnen durch die Beygeſellung fremder Ideen etwas ſchimpfliches angehänget hat. Opiz hat in dem Geſang auf den Bacchus etliche Verſe mit dergleichen vollgeſtopfet: Nachtläufer, Hüfteſohn, Hochſchreyer, Lüfteſpringer, Gutgeber, Liebesfreund, Hauptbrecher, Löwenzwinger, Herzfänger, Herzendieb, Mundbinder, Sinnentoll, Geiſtrührer, Wakelfuß, Stadtkreiſcher, Allzeitvoll. Obgleich ſo zuſammengetragen verunſtalten ſie ein griechiſches Gedicht nicht, aber wird man uns erlauben ſo beredt zu ſeyn?

Man weiß, welche Schönheit Homers Periode von ihrer Ründung erhält. Da dieſe mehr in ſeiner Denkungsart, als in ſeinem Idiom gegründet iſt, ſo kann der deutſche Ueberſetzer ſie ziemlich erreichen. Es iſt merkwürdig, wie ſtark Homers Rede in dieſem Punkt mit Oßians abſticht. Bey dieſem iſt die Periode ſo zerbrochen, daß ſie lahm ſcheint. Es iſt Mauer ohne Kalch gepflaſtert. Harald, ſein Ueberſetzer, mag lachen, daß ich den Geſchmack des Genie durch die Spitze des Compaſſes beſtimmen wollte; ohne dieſen Compaß verſchneidet das größte Genie die Rede; und im Verſchnittenen iſt gewiß keine Grazie.

In Homers Poeſie ſind Anſpielungen auf kleine Gebräuche, die uns unbekannt ſind, und auf Bilder, die ſeinem Clima eigen waren. Dieſe geben ihr einen charakteriſtiſchen Schnitt: Darum muß der Ueberſetzer ſie, wie überhaupt das Coſtume von Homers Epoche beybehalten. Alſo wollte ich überſetzen:

Wären die Trojer nicht blöde, ſie hätten den jam̄er zu rächen
Dir um die ſchulter ein kleid von ſteinen des baches geworfen.

Und:

— — Der ihr den jungfräulichen gürtel entſtrikt hat.

Ich denke immer, die größte Schwierigkeit komme dem Ueberſetzer von Homers unnachahmlicher Einfalt. Wenn er ſich aus unſern goldloſigten und ſchmachtenden Zeiten herausheben, und in Homers Sinnesart denken kann, ſo wird er die Einfalt zu ſchätzen wiſſen, die nicht geziert, doch nicht naket iſt. Homer hat keine fliegenden Kleider an, noch die ihm am Boden nachflieſſen; ein durchſichtiger Schleyer iſt um ſeine Hüfte geleget. Es iſt eine edle, ehrenvolle, nicht niedrige, bäuriſche Einfalt; ebenſofern von Plumpheit, als von Pomp; ſie iſt aus den Zeiten, da die Herrſcher noch Hirten der Völker waren, die ihre Bürger verſammelten, und ſie um ihre Gedanken fragten.

Den̄ ſie hatten dem volk ſein recht nicht genom̄en, der ſtaat war
Frey und jegliches glied des ſtaats nahm theil an der freyheit.

Die fürſtlichen Frauen ſticketen mit der Nadel, und würketen mit dem Kamme. Daher ergoß ſich gerade, geniale Natur ohne Kunſt und unbemühet in die Rede. Wie die kleinen Geſchäfte der Wirthſchaft den Werth noch hatten, den man ihres Nutzens wegen darauf ſetzte, und wie man noch mehr Scham hatte, den animaliſchen Bedürfniſſen des Körpers nachzuhängen, als ihrer zu erwähnen; ſo waren den Poeten die Worte noch nicht verboten welche lange hernach der Stolz und die Eitelkeit aus den Schriften verbannet hat. Homer durfte vor den Ohren der ſittſamſten Frau ſagen:

— ' — Sie, die den gebährenden beyſteht,
Soll beſorgen, daß dieſen tag ein held und ein könig
Zwiſchen den ſchenkeln der mutter hervor in die felder des
lichts fällt.

Dieſe homeriſche Einfalt auszudrücken, und zugleich den verlekerten Geſchmak der ſchmachtenden Herren und Damen zu befriedigen, wird dem Ueberſetzer Arbeit machen. Die Metaphern werden ihm zum Bedürfniß werden, wenn Homer ſich der eigenſten Worte bedient hat. Man glaubt kaum, wie enthaltſam er in dem Gebrauch derſelben geweſen iſt. Ihm kam es nicht in den Sinn zu ſagen: Der Tod erwartete ihn. Er ſagt einfältig: Er ſelber fiel in dem Unternehmen, und ſah ſeinen Palaſt nicht mehr. Nicht: der Pfeil verlangte zu fliegen, der Wurfſpieß dürſtete nach Blut. Er ſagt: Er wandte einen Pfeil gegen Hektor, ihn verlangte in ſeinem Herzen nach ſeiner Seele. Nicht: die Ruh umgab ſie mit ihren Flügeln. Er ſagt: Es ſoll in Ithaka Ruhe ſeyn. Nicht: der Stahl trinkt das Leben der Streiter. Er ſagt: der ſchnelle Pfeil zähmte, bändigte ihn. Nicht: der Anblick der Waffen fachte die Glut in des Achilles Bruſt auf. Er ſagt: der Zorn ergriff ihn heftiger. Nicht: Paris holte Ruin und Noth an fernen Geſtaden über Troja und über ſich ſelbſt. Er ſagt die Schiffe, die den Jammer brachten, der über Troia und ihn kam. Er erhob ſich nicht zu der Kühnheit: Man lag im Schlaf und Wein begraben; von altem Bacchus trunken; ein blindes Feuer hatte ſie gefaßt. Er verachtete ſchon die kleine Pracht: der Erde grünes Kleid; die blumigten Hügel lachen; das Haar der Bäume, die Blätter, fielen; das blaue Salz erſchrak; der Ruin ſank. *)

Oßian, der Poet eines ſpätern Zeitalters und einer rohern Nation, bedient ſich der Metaphern mit mehr Kühnheit und häufiger. Er ſagt: Das Auge, die Flamme des Todes; ihre Flucht verfolgte der Tod; Schweigen verdunkelte jegliches Angeſicht; mein Zorn wohnt nicht in ſeinem Grabe; Hidallas lange Loken ſeufzeten im Winde; er iſt ein Luſtdampf des Todes; Krothar, der junge Seufzer der Mädchen; unſere Thaten ſind Ströhme Lichts vor den Augen der Sänger; mein Haß fliegt auf Schwingen

---

*) Der Grieche ſagt nicht:

— — Obgleich das gebelle der hunde
Und das hetzen der jäger ihn auf dem fuſſe verfolgte.

Er ſagt nur:

— — Obgleich die hetzenden jäger
Und die bellenden hund' ihn auf dem fuſſe verfolgen.

Auch nicht: — Es regnete ſteine.
Er ſagt: — Und warfen mit ſteinen.
Nicht:
Troia feyerte ſo das begräbniß des helden im ſchlachtfeld.
Sondern:
Alſo beſorgten die Troier des großen mannes begräbniß.

Wir finden doch, daß Homer ſich erkühnt hat zu ſagen:

— — Ihm ſchloß die augen der purpurne tod zu.

des Adlers von dem Feinde der liegt; der Tod der Fremden laurte in ſeinem Herzen.

In den Ueberbleibſeln der ſcandinaviſchen Poeſie ſind keine ſo koſtbaren Ausdrücke des Witzes, und das erreget auch bey mir nicht geringe Zweifel gegen die Aechtheit der Urkunde. *)

Homer legt wohl abſtrakten Dingen körperliche Tüchtigkeiten zu: Ziehe Stärke an; kleide, umgürte dich mit Muth; ſie ſandt ihm Kraft in die Glieder; aber zu handelnden Perſonen erhebt er ſie allein in allegoriſchen Stücken. In Gleichniſſen und Vergleichungen beweist er die Macht ſeines Witzes und nicht in Metaphern. Er ſagt: Er ſchlug dem Blitze gleich in die Schlachthaufen ein; nicht: Er iſt ein Blitzſtrahl in der Schlacht. Er ſagt: von Mars angetrieben; und nicht: von des Gottes Wuth gejagt. Sein

---

*) Wlind hat von ſeinem Bragapollo den Witz nicht gelernt zu ſagen: Das Wölkchen Laune dämmert ſchon auf ihrer Stirn; auf der Stirne der Noſſa, die des Poeten Aglaia iſt. Und Hainina würde uns ſo wenig, als ein Algonkin verſtehen, wenn er uns ſagen hörte:

Wir koſteten nur mit ſtolzem zahn von der Halle tanz.

Denn die Deutſchen, die mit Witekind lebten, waren nicht witziger als Algonkine. Der war ein ſanftmüthiger Apollo, und nicht der dem Marſyas das Fell abgeſtreift hat, der den Oßian hörte, ſich den Griechen gleichen und fragen, ob Homer wie er, den Geſang entflamme; und voll Gedanken auf der Stirn ihn hörte. Bragas Triumph iſt der Triumph eines, den die Vergeſſenheit mit Nacht umhüllet hat, ein Vertilgter hat ſich vor Apollo hingeſtellt, und gelächelt und geſchwiegen, und nicht mit ihm gezörnet, als er den Oßian hervorgehoben und da ſtehen geſehen hatte.

Erfindungsgeiſt erſcheint in den reichen, umſtändlichen Dichtungen, er hat nicht nöthig kleine Gedanken durch Figuren aufzuſtützen; keine Antitheſen in Sachen, die ſich ſelbſt nicht entgegenſtehen; keine Wiederholungen von ovidiſchem Geklingel; keine Brechungen der Rede in dem geringſten Aufwallen des Gemüths; das Licht in ſeiner Schreibart kömmt von der eigentlichen Bedeutung des Worts, das noch keine unedle Nebenbegriffe befleckten.

Der junge Mann hat Homers Geiſt recht bezeichnet, der Tauben Einfalt und des Adlers Kraft. Die Folliculairen haben uns laut genug verſprochen, daß wir den Homer mit Kraft und Einfalt von ihm erhalten werden. Wir wollen ihm eben ſo laut danken, wenn er uns nur nicht Perraults Homer giebt. Das ſehen wir ſchon, daß er die Eitelkeit nicht hat, Homer verſchönern zu wollen. Er hängt ſich an ihn an, wie ein Püppgen an den Rock der Mutter. Er windet ſich zu ihm hinauf und ſchwitzt in dem Beſtreben,

> Mehr als Popens Patroklus ſchwitzt um feuer zu machen.

Es iſt furchtſame Treue eines Knechts, daß er die griechiſchen Nahmen der Götter behält. Den alten Griechen geben die lateiniſchen Nahmen, die in der deutſchen Sprache nun naturaliſiert ſind, zwar nicht mehr, doch eben ſo viel an, als die ganze Sprache der Deutſchen. Man kann mit wenigem Scharfſinn riechen, in welchem Verhältniß dieſer deutſche Homer mit dem Mäoniden ſtehen werde. Der Deutſche läßt den Aeneas ſagen:

> Wär' er bis zur ferſe vom ſcheitel geſchmiedet in eiſen.

Der Alte: — Hätte ſein körper die härte des eiſens.

Juno ſagt von Achillen:

— — — Bald wird er entdecken;
Was am tage ſeiner geburt mit gleitenden faden
Ins gewand des lebens die grauſamen ſchweſtern ihm webten.

Der Grieche macht das Gewand nicht zum Leben.

— — Er wird an einem der künftigen tage
Leiden, was in der ſtunde, da ihn die mutter gebohren
Ihm die verehrten parzen geſponnen.

Wie ſchielend iſt:

— — Wann Ilion ſchon von mauer zu mauer
Lodert in meiner tapfern Achäer verzehrenden flammen.

Wir müſſen im Griechiſchen nachſehen:

— — Wann die paläſt' aufſteigen im feuer,
Und es haben ſie angeſtecket die griechiſchen krieger.

Welche lächerliche Stellung hat Aeneas:

Ueber viele reihen der helden und reihen der roſſe
Fliegt der troiſche held von der rechte des Gottes geſchleudert.

Ein geſchleuderter Held fliegt nicht. Homer ſagt:

Ueber dem haupt der krieger empor und über den wagen
Schwingt ihn der Gott und ſchleudert den mann gewaltig.

Mit den Füſſen iſt bey uns die Idee von Fliehen verbunden. Ich wollte darum nicht ſagen, wie der deutſche Achill ſagt:

Was die kräfte des arms und meine füſſe vermögen.

Ich würde mich ausgedrückt haben:

— — Was ich mit arm und augen und geiſte
Gegen ein heer thun kann, das ſoll nicht ſchwächlich geſchehen.

Aus derſelben Urſache wollte ich nicht überſetzen:

Thörichte luſt zu zeigen, was ſeine füſſe vermögen,
Jagt ihn durchs vorderſte treffen, bis er ſein leben verſcherzet.

Beſſer, ohne den widrigen Sinn:

In der rennebahn kam ihm niemand nahe: der jüngling

Lief vor die vorderſte reihe, die ſchnelligkeit ſeiner füſſe
Gab ihm die ſtolze kühnheit. —

Die Idee, die wir an das Wort Hund hängen, iſt ſo unhöflich, daß nur die ungezogenſten Leute damit ſchimpfen:

Wieder entrannſt du dem tod, wie ein hund.

Dieſe Unhöflichkeit iſt nicht Homers:

— — Und du biſt mir wieder
Unter der lanz entflohn! verzagte Memme!

Die Geſellſchaft bey Rindern iſt mehr ein baüriſches als ein ländliches Bild:

Iſt dir entfallen, daß ich, da du bey den rindern allein warſt,
Dich an des Ida gipfel mit fliegenden füſſen verfolgte?

Man kann den Sinn ohne dieſen Uebelſtand geben:

— — — Du ſollteſt noch wiſſen,
Als ich in dem gebirge die heerden der Troier wegnahm,
Und du begegneteſt mir, wie du die füſſe geſpornt haſt.

Rind, Rinder haben einen guten Klang, aber das Bild hat etwas vom Stalle: und ſo tönen die Wörter, Schwein, Sau, Eſel — nicht widrig. Man würde ſie ſonſt auch in den Sylben burgundiſch Wein, Saum, Sauſen, Weſel, Riedeſel anſtößig finden; und wenn Sau den Fluß bedeutet, ſo wird dieſen Laut niemand unedel finden.

Adelung hat Opizens Ausdruck engliſches Geflügel einer Härte beſchuldiget, die ſein Ohr beleidigte. Dieſe Sylben ſind doch nicht härter, als Zügel, Riegel. Das Bild war es, was ihn ärgerte, die fliegenden Engelſchaaren hätten ihn nicht hart gedünkt. Der Sprachkünſtler muß nicht durch das Ohr von den Bildern urtheilen.

Das Diminutif Knäblein giebt Homers griechiſches Wort geradezu, aber die kindiſche Neben-

Idee, die ihm anklebt, verbietet ihm den Platz in der Epopöe:

Ihm antwortet Ainaias: O hoffe nicht, wie ein knäblein
Mich durch worte zu ſchrecken. —

Dem Sinne gehet nichts ab, wenn man ſagt:

— — Aeneas verſetzte: Pelides,
Schmeichle dir nicht, mich trotzig mit worten zu ſchrecken,
du magſt ſo
. Knaben verſcheuchen. —

In folgenden Zeilen iſt der Ausdruck platt und nicht einfältig:

— — Du biſt ja ſohn der göttinn von Kypris
Und Achilles iſt ſohn der geringern göttinn des meeres,
Jene tochter des Zevs und dieſe des alternden Nereus.

Er konnte mit mehr Wohlſtand ſagen, ohne Homers Coſtume zu verletzen:

— — — Cythere,
Die dich gebahr, iſt Jovis tochter, Achill der Pelide
Stammt von der göttinn geringern ſtands im him̃el, ihr vater
Iſt der ſeegott, der Venus vater der groſſe Kronide.

Er hat mit Vorſatz die Verſe ſo langſam und wankend gemacht, wie die Perſon einherwankte:

Unter dieſen gieng mit ſchwachen wankenden knieen.
Hinkend Haiphaiſtos mit rollendem troz in flam̃enden augen.

Homer hat den hinkenden Schmied in Daktylen dahergehen laſſen: mir kömmt es vor, daß bey ihm der Uebereinklang des Schalles mit der Sache mehr von der natürlichen Art ſeiner Sprache entſtanden ſey, als daß er ihn mühſam geſucht habe.

Ich würde ohne Künſteley geſagt haben:

Auch Vulkan, der ſtarke Schmied von dem dunkeln geſichte,
Hinkend; er kam, die krum̃en ſchenkel geſtem̃t, ihn zu tragen.

Oft wenn Homer nur geht; ſo ſtürzt ſich der Deutſche:

Izt da die Götter ſich hin zu den ſterblichen ſchaaren begaben, ſagt der Grieche, der unſere:

> Da die Olympier nun in die ſterblichen ſchaaren ſich ſtürzen.

Und ſo iſt es dieſem gewöhnlich zu brauſen, wenn der andere wehet. Kein Poet hat die Proportion bis zum kleinſten Umſtande beobachtet, wie Homer.

Wir thäten dem Neuern wahrhaftig unrecht, wenn wir ihn in den Verdacht faſſeten, daß er den Alten habe verſchönern wollen. Vor dieſer Sünde der Jtztlebenden, vor ihrem Flitter, ihrem Schwulſt, hat er ſich gehütet. Aber iſt er nicht unter der Dauben Einfalt hinabgeſunken? Und wenn Homer Adlerkraft bewieſen, hat er nicht kaum mit Fittichen der Daube geflogen? Indeſſen iſt es ein großes Verdienſt, daß er die Coketerey des Geſchmakes nicht in ſeinen Homer gebracht hat, der bis in die Proſe unſrer politiſchen Zeitungsblätter gekommen iſt. Die unterthänige Stadt, ſieht in Einem, trank des Herzogs Anblick und ward trunken.

Man kann in der Epoche des kaiſerlichen Stammes von Hohenſtaufen natürliche und zufällige Umſtände auszeichnen, wie Blakwell in Homers Zeiten ausgezeichnet, und in denſelben die Urſachen angegeben, durch welche das Genie dieſes Poeten ſich gebildet hat. Wer die Gedichte des von Eſchilbach, des von Owe und anderer in ihrem Idiom verſteht, der wird darinne, und vornehmlich in dem Gedichte von den Nibelungen wirklich Homeriſchen Stof, Charakter und Sitten, und mit Homers Simplicität bearbeitet finden. Kein Wunder, daß die Poeſie unſerer Genien von dieſer Einfachheit ſo weit entfernt iſt, als ihre Denkungsart und Sinnesart die Farbe und den Geſchmak von den maniervollen, wollüſtigen, verniedlichten Zeiten empfangen haben.

Die Gränzen der Sprachlehre.

Unſern Sprachkünſtlern leuchtet die Wahrheit noch nicht ein, daß in ihr Fach mehr nicht gehört, als die Geſtalt, der Laut, die Stellung und die beſtimmte Bedeutung der Wörter; was von der Nation, die die Sprache redet, willkürlich, als Zeichen ihrer Gedanken angenommen iſt. Ueberhaupt willkürlich, denn ich will nicht leugnen, daß in den Sprachen nicht Worte mit Lauten ſeyn, welche von dem Tone oder der ſinnlichen Eigenſchaft der Sache, die ſie bezeichnen, und dem natürlichen Ausdrucke des Gefühls von Freude oder Schmerzen hergenommen ſind; man mag ſie Wurzellaute, Urtöne nennen, wiewohl auch dieſe bey verſchiedenen Nationen nach der mildern oder rohern Beſchaffenheit der Werkzeuge der Sprache nicht wenig Verſchiedenheit haben. Es iſt ein großer Unterſchied zwiſchen den Figuren, den Schwüngen, Wendungen, Bildern der Schreibart, des Stils einestheils, und zwiſchen dem Ausdrucke der Sprache anderntheils; ein Unterſchied, wie zwiſchen den Proportionen und den Materialien eines Gebäudes, oder zwiſchen den Farben und dem Licht und Schatten eines Gemähldes.

Der Redner, in Proſe oder in Verſen, nimmt die Wörter, die in ſeiner Sprache vorhanden ſind, in ihrer beſtimmteſten Bedeutung, in ihrer eingeführten Stellung und Zuſammenſetzung, in der Miſchung der Laute, den Vorſteck- oder Anſteckſylben, in den Abfällen, den Idiotismen, ſelbſt den legitimirten Anomalien. Aber da ſie ſo nur einzelne, abgezogene Ideen, Bilder, Begriffe, Verhältniſſe, Ecken und Proportionen bezeichnen, ſetzet er ſie in Ordnung, in Sätze und Verbindungen, wie die Begriffe, die er in Gedanken hat, und der Gang derſelben es foderten, damit ein Ganzes in ſeiner Symmetrie geformet werde. Dieſes iſt die Arbeit des Genie, dem kein Sprachkünſtler die Erfindung der Sachen und eben ſo wenig die Wahl der Wörter mittheilen kann. Nichts, als die nüancierte Bedeutung des Worts kann ihm das Wörterbuch geben.

Der Wort- und Sprachkünſtler tritt aus ſeinem Zirkel heraus, wenn er ſich bey den Redensarten aufhält: Das **Fleiſch der Apricoſen**; der **Schenkel** in der **gemahlten** Perſon iſt von ſchönem **Fleiſch**; der Pfeffer hat **Feuer**, der Himmel wird **Feuer**. Dieſes ſind Metaphern, die dem Verſtand und Geſchmak zu beurtheilen zukommen, die nichtsweniger als von Tönen abhangen; Tropen, die ihren Grund in der Aehnlichkeit, in der genauen Verwandſchaft des Bildes mit der Sache haben, welche dadurch vor die Stirne gebracht wird. Da iſt zur Naturaliſierung eines ſolchen Ausdrucks die Beyſtimmung der Nation, oder der eingeführte Gebrauch nicht nöthig; dem Genie iſt nicht bloß erlaubt, dergleichen zu machen, ſondern er beweiſt in der Erfindung ſeine Stärke, und empfiehlt ſich durch die Geſchicklichkeit und die Neuigkeit derſelben. Der Wortkünſtler hat gethan, was ihm zukömmt, wenn er uns an ſeinem Orte ſagt, was die Sylben **Feuer**, an dem andern Orte, die Sylbe Schwamm, noch an einem andern, die Sylbe fangen, — urſprünglich und eigentlich bezeichnen. Ob ſie ſo zuſammengeſetzt einen richtigen Sinn geben, der Schwamm fängt **Feuer** —

kömmt ihm nicht zu. Wenn er mir nur ſagt, was das Wort **geben** für einen Begriff mache, ſo ſteht es nicht an ihm zu erlauben, daß ich es bey einem lebloſen **Dinge**, und einer abgezogenen Eigenſchaft anwenden dürfe, wenn es einen Gedanken vorſtellt; ich darf ſagen, einen **Ball geben**, einen **Wink geben**, ein **Amt geben**. Es iſt ſeine Sache, die Wörter aufzuſpüren, die urſprünglich figürlich waren, aber durch den beſtändigen Gebrauch in die Klaſſe der eigentlichen übergegangen ſind. Alſo iſt **verführen** eigentlich wegführen, **begreifen** iſt betaſten, **verſtehen** iſt für etwas ſtehen, **einfallen** iſt in die Gedanken fallen, **erreichen** iſt mit der Hand erlangen.

Der Lexicographus hat ſein Werk gethan, wenn er uns von zwey zuſammengeſetzten Wörtern unterrichtet, welches von ihnen, ob das Vordere oder das Folgende, den Dienſt des Hauptworts oder des Beyworts thue; welches von beyden das andere beſtimme, oder von dem andern beſtimmet werde. Genug, wenn er uns ſagt, daß dieſes auf die Stelle ankomme, alſo daß das Vordere allemal ein Verhältniß des Hintern anzeige. In dem zuſammengeſetzten Wort **Raupenſtand** iſt Stand das Hauptwort, das von dem andern, wie von einem Beywort, wie **raupenmäßig** wäre, modificiert wird. **Fleiſchthurm** iſt was Thurm von Fleiſch; **Goldlokigt** was goldene Loken; **Trinkſchale**, Schale zum Trinken. Alle dergleichen Wörter legitimieren ſich durch die zuſammenſtimmenden Begriffe. Der Sprachgebrauch kömmt da in keinen Anſchlag. Der Verſtand wird jeden lehren, daß er nicht ſagen müſſe Standraupe, Thurmfleiſch, Lokengold. Und wenn es zuſammengeſetzte Wörter giebt, welche umgekehrt werden können, ſo geſchieht es, weil ſie ſo umgekehrt, immer noch einen geſchickten Begriff geben, z. Ex. Knochenberg, Bergknochen; Sternennacht, Nachtſternen; Sturmwolken, Wolkenſturm; Feldſchlacht, Schlachtfeld.

Der Sprachmeiſter hat ein Recht auf alles, was dem Ohr zugehört. Er erſtrecke ſein Urtheil über das Sanfte, das Harte, das Flieſſende, das Holperichte, über das Angenehme, das Volle, das Widrige, das von dem Mangel der Selbſtlaute, von dem Zuſammenſtoſſe der Mitlauter, von dem Hiatus, entſtehet. Aber er vergreift ſich, wenn er Bilder, Figuren und Begriffe verwirft, ſie für anſtößig erkennt, weil ſie ſeinem Ohre fremd und ungewöhnlich ſind. Ungerechte Sprachlehrer haben die Ausdrücke getadelt: würde ich eines kühlern Todes ſterben, wenn ein hiziges Fieber mich briete? — das engliſche Geflügel; weil ſie dem Ohre Eckel verurſachten. Die Sylben briete, Geflügel, ſind doch nicht widriger zu hören, als die Sylben, beriethen, geſiegelt, verriegelt. Ich wollte es dem verzärtelten Kunſtrichter verzeihen, dem es davor eckelte, weil die Vorſtellung ein gebratener Menſch aus der Küche kömmt, und weil ſie ſeinem Herzen wehe thun mag; und weil die häusliche Idee von Gevögel dem Worte Geflügel anhängt. Aber wem wird der Geſchmak verbieten zu ſagen, wenn ein hiziges Fieber mich ſengte, und, die fliegenden Engelſchaaren? Ein Gewiſſer hat geſagt: Bloß der Schall des Worts Liebe bringt in fühlenden Gemüthern eine himmliſche Regung hervor. Ich möcht' ihn fragen, ob die Wörter bliebe, bekliebe, Hiebe, nicht dieſelbe nahmenloſe Regung in ſeiner Seele hervorbringen. Wörtern von dem ſanfteſten Klange hängt ſich in dem Munde des Pöbels, durch den ſie laufen, durch den Muthwillen des Gebrauches, der zu den edeln Ideen niedrige Nebenideen geſellt, etwas kleines und unedles an, welches der Sprachlehrer auszeichnen muß, und damit ſeinem Amte Genüge gethan hat.

Der Italiener darf in der Epopöe ſagen:

— — e dentro a quel cortile fere
L'un all' altro vicin porcili dodici
Letti pe' porci ed in ciaſcun cinquanta
Troje in terra giacenti ſi ſtallarano.

und: — — In riſpoſta ſi gli diſſe
Il divo porcaro. —

Er hat es ſeinen kühnen Dichtern zu danken, welche dieſe Wörter in ihren Werken gebraucht, und ſo von den Fleken gereiniget, welche ſie in dem Umgang mit dem Pöbel empfangen haben. Dieſe Vorſorge haben unſere guten Poeten nicht gehabt; es iſt nicht mehr möglich, ſie aus ihrem Fall emporzuheben, und den Sprachrichtern kömmt es zu, vor ihnen zu warnen.

Der Sprachlehrer greift offenbar in ein fremdes Amt, wenn er in dem Gange der Periode mehr, als das Unmuſicaliſche beurtheilt, was in einem übeln Verhältniſſe mit dem Ohre oder mit der Zunge, und den Lippen ſteht. Das Gedrungene, das Abgebrochene, das Zerriſſene ſoll er nicht in Anſprache nehmen. Die Beurtheilung dieſer Eigenſchaften kömmt dem logicaliſchen Kopf, dem empfindſamen Gemüthe, dem Temperament der redenden Perſon zu. Ein tiefer, ein ſchneller, ein blöder, ein langſamer Verſtand, jeder giebt der Periode einen beſondern Gang; und ſo ein Menſch bey ſtillem Gemüth, oder im Affekte, von einem gewiſſen Naturelle. Genug, wenn der Ausdruck deutlich iſt. Dann iſt es kein Verbrechen gegen die Syntax, wenn Perſon, Zeit oder Ort verändert und das letzte zuerſt geſtellt wird. In den Sprachen, die Abfälle haben, gehet dieſes vielfältig an. Des Kunſtrichters Werk iſt zu urtheilen, ob es geſchickt geſchehen ſey. Mit folgender Verſetzung hat man Lebhaftigkeit in die Rede bringen wollen, und ſie nur ſchleppend gemacht: Sie pochet mir mächtig die Seele. Sie ſinken die Tage meines Lebens. Sie quollen im Stillen die Lieder. Luftig hieng er der Schild. Sie blickt von weſtlichen Spitzen die Stadt. Da wird aber nur erzählt. Vielleicht hat man in Erwartung ſetzen wollen; aber es war der Mühe nicht werth uns aufzuhalten. Folgende Verſetzung leidet die Syntax; aber ſie wird zweydeutig:

Dieſes Gefühl vermochte noch nicht des mächtigen Seraphs
Traum zu tilgen. — —
Blinden das Aug aufthat, daß die Schöpfung es ſah u. ihn ſah.

Die Begierde gedrang zu ſchreiben verführt leicht in die dunkle Schreibart. Dann wird die Rede verſchnitten; ein Fehler in der Schreibart, wie am menſchlichen Leib! Und was die logicaliſche Verbindung betrift, wird die Rede arena ſine calce. In dieſen Fehler iſt Fingals Poet verliebt. Homer hat ſeiner Periode die ſanfte Rundung gegeben, ohne daß er ſie durch überflüßige Bindwörter ſchleppend gemachet habe.

Der Wörtergelehrte muß ohne Zweifel zur Richtſchnur ſeiner Urtheile nicht ſchlechtweg die Sprache nehmen, die von der Nation geredet wird, ſondern die Sprache, die von denkenden Köpfen und reichen Genien aus derſelben in ihre Schriften aufgenommen wird, und dadurch eine Art Sanction erlanget hat. Der Gebrauch behält ſeine Rechte, der in der Uebereinſtimmung gegründet iſt, welche von der Nothwendigkeit ſich einander verſtändlich zu machen, natürlicher Weiſe entſteht. Dieſe Nothwendigkeit iſt Urſache, daß in den barbariſchen Sprachen ſelbſt Gleichheit, Analogie und Regeln, genaue Beſtimmungen des Sinnes der Wörter bemerket werden. Da es aber nur die Sache guter Köpfe iſt, richtige, ſtarke, neue Gedanken und Vorſtellungen auszudrücken, wozu erfodert wird, daß man die Sprache in ihren Vortheilen inne habe, ſo kömmt der Gebrauch, den ſie davon machen, billig in Anſchlag. Hier gehört dann dem Sprachgelehrten die Unterſuchung zu, ob ſie den allgemeinen übereinſtimmenden Gebrauch und Lauf deſſelben beobachtet haben; wenn ſie davon abgewichen ſind, ſo mag er es wohl anmerken, aber darum die Abweichungen nicht ſogleich für verwerflich erklären, weil ſie immer einen tüchtigen Grund in den Empfindungen und in der Denkungsart und in den Umſtänden der redenden Perſon haben können.

Es iſt eingeführet: Herkules, den Kopf des nemeiſchen Löwen über das Haupt gezogen, den Köcher neben ihm und die Keule auf der Schulter. Da wird mitunter verſtanden haltend. Wollte man verwerfen: Herkules, der Kopf des Löwen über das Haupt gezogen, der Köcher neben ihm, die Keule auf der Schulter; wo mitunter verſtanden wird waren? Der gewöhnliche Platz des Bindworts auch iſt vorne. Wer wollte doch verwerfen: Ich möchte ſprechen und ſchweigen auch. Da das Schweigen in der Ueberlegung ſo ſpät gekommen iſt. Wiewol die Nahmen der Städte in dem ungewiſſen Geſchlecht geſetzt werden, wer wollte den Poeten tadeln, der dem alten Rom Ehre zu beweiſen, **es die alte Rom** betitelte, **die Stadt** mitunter verſtanden? Man ſagt gemeiniglich, er brachte **Honigſeim und geröſteten Fiſch**: Wer wollte verwerfen: **Er brachte Honigſeims und geröſteten Fiſches**, mitunter verſtanden etwas von dieſen beyden? Bey den Minneſingern wird der Zeugefall gewöhnlich gebraucht Stücke zu bezeichnen.

Aber wer wird dem Sprachekünſtler das Recht abſprechen, Solöcismen, als folgende ſind, zu verbannen, welche ſo geradezu dem Gebrauche entgegenlaufen: **Marinelli, der ſie ſo oft mich ihrer Freundſchaft verſichert haben?** — **er macht es ihnen glaubend?** — **er ladete ihn zum Mittageſſen?** — **ſie jugen den Feind vor ſich her?** — **Der Erbtheil vor meinen Bruder?** — **für wem ſind dieſe Manſchetten beſtimmt?** — **Sie hat an meinem Papa geſchrieben?** — **Vincent kam mir nie im Sinn?** — **der ich meiner Unſchuld ſelber wohl bewußt bin?** -- **göttliche Thetis, die du den Helden erzeugt haſt?** — **das kömmt auf uns an, die wir leſen?** — Die Solöcismen falſch denkender und ſchlechter Leute in dem Umgange ſind dem ſchnellen Untergang unterworfen, eben deswegen, weil ſie falſch und von ſchlechten Leuten ſind. Aber die in die Werke angeſehner Schriftſteller kommen, pflanzen ſich auf die Nachkommen fort, und ſie verdienen die genauſte

Aufſicht der Sprachgelehrten in deren Gerichtsbarkeit ſie ohne Widerrede gehören.

Die Solöcismen ſind Anomalien, die durch Nachläßigkeit oder Muthwillen, oder durch den Umgang mit Fremden in der Sprache Fuß gewonnen haben, die überdies gemeiniglich gegen die richtige Denkungsart anſtoſſen. Der Sprachlehrer mag die Bedeutung des Zeitworts machen noch ſo deutlich beſtimmen, man wird folgende Ausdrücke kaum davon herleiten können: Jagd auf etwas machen, Liebe machen, das Bette machen, luſtig machen, Geſchenk machen, den heiligen machen. Einige ſind von den Franzoſen genommen, andere ſind entfernte, nicht ſehr geſchickte Metaphern, zu andern muß man viel verſchwiegenes hinzudenken. Hauptſächliche Irregularitäten haben ſich in die Vorſetzwörter eingeſchlichen, wo die Analogie offenbar verletzet iſt. Man dächte, es lieſſe ſich mit gleichem Rechte ſagen, er ſtarb am Hunger, wie man ſagt, er ſtarb an der Wunde; und er ſtarb vor Fieber, wie, er ſtarb vor Durſt. *)

*) Der Engländiſche Sprachlehrer Johnſon hielt für eine zufällige oder gefolgerte Bedeutung, wenn man ſagt, er warf Farben auf einen rohen Grund: und, die Seide hatte blaue Blumen auf einem rothen Grund. Sie iſt doch nicht zufälliger oder mehr gefolgert, als jede Metapher. Grund faſſet immer ein Ding in ſich, das unter einem andern ligt. Die Metapher iſt nicht entfernter, als jede andere: Der Grund, den er für ſeine Meinung hatte, auf dem ſie beruhete; der Grund, den er zu ſeiner Schrift legte. Die Methode dieſes Wortgelehrten, die er in ſeinem Wörterbuche beobachtet, iſt: nachdem er ein Wort durch den

Luther hat vor allen Deutſchen die Rechte des Sprachlehrers ſo weit erſtreckt, daß ihm zukomme, Ausdrücke zu beurtheilen, die ihren Grund in dem Gedanken, in der Aehnlichkeit des Bildes haben. Er verwarf folgende: Das Vorhaben ſtieg in ſein Herz; die That zerſchnitt ihnen ihr Herz; Sie kirreten mit den Zähnen über ihn, in ihren Wegen war Zerſtörung; der Tod iſt über alle Menſchen gekommen; machet euch gleich den Niedrigen; wer wanket und doch ißt, der iſt verdammt; der Mund redet aus dem Ueberfluß des Herzens; warum iſt dieſer Verluſt der Salbe geſchehen? Er verwarf ſie aus Urſachen, die man lange hernach von dem guten Gottſched vernommen hat, vor ihm ſchreckten ſie niemanden ab. Die Poeten des ſchwäbiſchen Zeitpunkts fanden weder undeutſch, noch dem Kopfe des Deutſchen unverſtändlich: Mich hat mein

natürlichen und den figürlichen Sinn durchgeſetzet hat, ſo iſt es ihm nicht genug; er claßificiert die Wörter weiter nach ihrem poetiſchen, ihrem alltäglichen, ihrem poßirlichen Sinne. Wanton, üppig, ſagt er, unterſcheidet ſich von dem alltäglichen Gebrauche, und wird von den Poeten gebraucht, etwas loſes, doch unſchickliches zu bezeichnen: Sie krauſet das Haar in üppige Ringlein. Toaſt, welches eine Perſon bedeutet, deren Geſundheit man trinkt, ſetzt er in die Klaſſe der alltäglichen: Des Weiſen Leidenſchaft, des Eiteln Toaſt. In das poßirliche Fach mürbe, wenn es einen Luſtigmacher bezeichnet: In deiner luſtigen Laune bald ſtrenge, bald mürbe. In welchem Donat wird man lernen, welchen Grund die Verwechſelung hat, üppige Ringlein, anſtatt aus Ueppigkeit kommende, Toaſt anſtatt Liebling: mürbe, anſtatt frey?

Muth; das Weib that ſich mit ganzer Liebe in mein Herz; das iſt ein Tod dem Liebesglücke; ſie hat mir etwas geſprochen, das mir in mein Herz kroch; das Herz hat ſich da zu Grund geſenket; ein Mann wird ewigen Verluſtes verliehren; der mir mein Herz entzweybrach; Gnade iſt bey ihr entſchlafen; ihre Augen waren die Zauberruthe, damit ſie mich zuerſt bezwang; ich bin mit ganzem Leib entzwey getheilt; das Herz ſchied ohne Urlaub von mir; eure Seele iſt meiner Seele Frau. Laſſet den Kunſtrichter Einwürfe gegen dieſe Redensarten machen; aber er ſoll nicht ſagen, daß ſie gegen die Natur der deutſchen Sprache anſtoſſen.

Das Lob, das man Luthern freywillig mitgetheilet hat, iſt ein wenig zweydeutig; daß unter keinem Volke ein Mann ſoviel an ſeiner Sprache gebildet habe. Wahr iſt, daß er ſie umgebildet, umgeſchaffen hat. Lange vor ihm war eine Sprache, die ihre klaßiſche Schriftſteller hatte, welche es an Beſtimmtheit in Abſicht auf die Bedeutung der einzelnen Wörter und ihrer Verbindungen nicht hatten fehlen laſſen; die auch für den Wohlklang geſorget, und den Reichthum der Sprache bis zur Bezeichnung kleiner Schattierungen und Abziehungen ſehr abſtrakter Begriffe vermehret hatten. Selbſt in dem Nachdruck und der Bequemlichkeit, den der Gedanke und die Empfindung von der Kürze empfängt, war ſie nichts weniger als verwahrloſet. Wir wiſſen, welchen Gebrauch dieſe Verfaſſer von dem Zeugefall machten, wie geläufig ihnen die Ellipſes waren, wie ſie ſich ohne Dunkelheit von der gemeinen Wortverbindung entfernten; wie ſie gleich den Griechen die Vorſteckſylben, die Vorſetzwörter ſind, in den Zeitwörtern ſonderten; auch denſelbem gleich Buchſtaben und Sylben zuſammenſchmelzten; mit dem Hülfsworte ſeyn, imperſonal geſetzt, der Rede Kraft und Schönheit mittheilten. Z. Ex. Es iſt mir Zorn. Ich weiß keine gültige Urſache, warum Luther nicht auf die urſprüngliche Grundſätze der Sprache, die er gewiß in Sebaſtian Brands Schriften noch in vollem Maaſſe fand, gebauet hat; denn er konnte die Sprache weiter ausbilden, ohne ſie in ihrem Grunde zu zerſtören.

Er ſchuf die Sprache um, indem er dem Artikel, dem Beyworte, dem Zeitworte einen unveränderlichen Ort anwies; Abfälle und Endſylben für unausbleiblich vorſchrieb; die ungleich flieſſenden Zeitwörter in der jüngſtvergangenen Zeit nach den gleichflieſſenden bildete; die Anſickſylbe den Wörtern in der vergangenen Zeit mit Ausſchlieſſung zutheilte; die zuſammengefloſſenen Sylben in einer Menge Wörter auflöſete. Wenn er alle dieſe Veränderungen ſich verboten hätte, ſo wäre die Sprache immer ſo flieſſend ſchallend und deutlich geweſen, wie die Engliſche, in welcher die meiſten obiger Eigenſchaften beybehalten ſind. Es iſt wahr, weſſen Ohren ſo durch den Gebrauch verwöhnet ſind, daß ſie in den Sylben tot, wunſcht, hort, han, lan, ſlan, gen — Uebelklang finden, den ſie in Sylben von demſelben Ton nicht finden, wenn ſie in anderer Bedeutung ſtehen. Tod, Kunſt, Hort, Hahn, Land, Schlange, gehn — derſelbe wird vor Luther das Knie biegen, daß er ihn von dieſen beleidigenden Tönen gerettet hat. Er wird Mühe haben, ſich zu denken, daß die Ohren der Herren und Damen von bon ton in dem ſchwäbiſchen Zeitalter nichts von dem widrigen gefühlt haben, welches allein von der Einbildung entſtehet.

Man ſagt uns, von den Minneſingern bis zu Luther ſey ein weiter Weg. Von ihnen bis zu Branden, der noch mit Luther gelebt hat, war er ſo weit nicht. Luther hätte die Grundſätze der Sprache bey ihm, und freylich noch in beſſerm Anſehen bey Eſchilbachen, dem von Owe, dem von der Vogelweide, vor ſich gefunden, und nicht nöthig gehabt niederzureiſſen, wenn er dieſe Klaßiker gekannt hätte. Der Weg von dieſer Zeit zu ihm iſt darum ſo weit geworden, weil er ſich von ihnen entfernt und einen andern Weg genommen hat. Es iſt ganz natürlich, daß er ſich auf ſeinem neuen Wege verlaufen hätte, wenn ſeine religioſen Schriften und vornehmlich ſeine Ueberſetzung der Bibel nicht wegen ihres evangeliſchen Innhalts den Leuten von der erſten bis zur unterſten Klaſſe in die Hände gefallen wären: Denn in denſelben lernte man mit den neuen Begriffen zugleich die umgebildete Sprache. Ohne dieſes hätten ſeine Veränderungen nicht mehr Glück gehabt, als Philipp Zeſens Neuerungen gefunden haben.

Das Unglück war, daß zugleich mit der alten Anlage eine Menge Wörter von allen Arten in Verachtung und nach und nach ins Vergeſſen gefallen ſind, andere von ihrer erſten Bedeutung durch Nebenbegriffe andere Beſtimmungen empfangen haben, ob ſie gleich die vorige Geſtalt behielten. Dieſen Gefahren waren alle unterworfen, die ſich nicht in Luthers Schriften, als in ein Aſylum, gerettet hatten, nachdem dieſer beynahe der einzige Klaßiker war, der die andern alle verdrängt hatte. Dieſe Verdrängung geſchah deſto ſchneller, weil die Literatur ſich ganz in die lateiniſche Sprache zu den alten römiſchen Autorn verlohren hatte.

Man muß mich nicht verſtehen, als ob ich ſagte, daß Luther dieſes alles nach Plan und Abſichten entworfen und vollführt habe. Er legte nur den Grund dazu durch die Schreibart, die er ſich in ſeinem Kopf entwarf, und durch die Wahl ſeiner Ausdrücke. Seitdem hat man die Sprache nach ſeinen gelegten Grundſätzen immer mehr ausgepuzt; man hat die verlornen Wörter durch andere erſetzt, wiewahl immer viele zu Grund gegangen ſind; man hat neue erfunden oder angenommen, welche die neuen Sitten, die neue Denkungsart, die Philoſophie, Phyſik, Mechanik in die Sprache gebracht haben; vornehmlich der ausgebreitete Umgang mit Nationen von andern Sprachen. Dieſen neuen Reichthum in die Sprache zu bringen, war in Wahrheit nicht nöthig, daß ſie in ihrer Grundverfaſſung zerſtört würde. Luther hat gethan, was ein Baumeiſter thäte, der einen Palaſt aus dem Grund niederriſſe, dann auf einen andern nicht feſtern Grund, aus den Trümmern des vorigen, einen neuen mit andern Proportionen und Ausmeſſungen aufführte. So fern iſt es, daß er die ſchlafende Sprache, wie jemand ſagte, aufgeweckt, oder daß er ſie losgebunden habe; ſie war lange zuvor erwachet, und lange zuvor hatte ſich die Knoſpe entfaltet und in der Blühte gezeiget. Es war auch zuviel geſagt, daß er durch ſeine neue Sprache die Nation zum Denken und zum Gefühl erhoben habe. Es iſt nicht das

Verdienſt derſelben, daß die Religion darinn reiner erſcheint, ſie hätte in der alten Sprache eben ſo rein vorkommen können. Der Profeſſor Chriſt ſagte, daß die deutſche Sprache in dem 16ten Jahrhundert viel verlohren habe; alſo in dem Jahrhundert, in welchem Luthers Sprache die Oberhand bekam. Das Lob iſt ſonderbar, daß man durch die Grammatik und durch die Syntax denken und fühlen gelernet hatte. Oder will es mehr ſagen, als daß der große Mann beſtimmte und ſtarke Wahrheiten beſtimmt und ſtark vorgetragen habe? Wer wird ihm den Vorzug in der Gottesgelehrtheit vor den deutſchen Schriftſtellern der ſchwäbiſchen Epoche nicht willig einräumen? Und wer wird nicht zugleich geſtehen, daß unſer Jahrhundert ihn in der Naturkunde übertreffe? Nicht geſtehen, daß er die Minnesinger in der ſchönen Litteratur nicht erreicht hat? Und ſo hat er von theologiſchen Lehren geſchickter geſprochen, als ſeine Vorgänger; die Neuern ſchreiben davon geſchickter, als er; und niemand wird ihm im Minnegesang mehr Geſchicklichkeit zugeben, als die ſchwäbiſchen Minnesinger hatten. Wenn in dieſen Liedern Dornen unter den Roſen waren, ſo ſieht man Dornen nicht weniger in der Verſchiedenheit ſeiner Schriften. Man wird den Minnesingern, den Heldendichtern der ſchwäbiſchen Zeiten, nicht vorwerfen, daß ſie ihre Gedanken und ihr Gefühl nicht haben ausdrücken können; man ſieht auch nicht, daß ſie nicht Wörter gehabt haben, die ſpitzfündige Theorie, die ſie von göttlichen Dingen hatten, vorzutragen. Ich glaube nicht, daß Luther in ſeiner veränderten Sprache gedranger und lieblicher hätte ſagen können, was Grave Chuonrat von Kilchberg ſagt:

Steine krut ſint an tugenden riche
Wort wil ich dar obe an kreften priſen
Mit ir worten dú vil minnekliche
Mœchte herzeliebes mich bewiſen
Sueſſe wort ze liebe us liebes munde
Sueſſe und in des herzen grunt
Ach was liebe wurde kunt
Swer bi herzeliebe minne enpfunde. *)

Und hat Walther von Priſach ſich nicht ſo beſtimmt ausgedrückt, als es der feinſte Theolog ſeiner Zeitgenoſſen in irgend einer Sprache thun konnte?

Der welte ſchœpfer himeliſcher küne gedriet eins
Du ein in drin du drivalt einiht ſunder ungemeine
Du Vatter Sun und ouch der Geiſt
Mit drin perſonen Got ane underſcheide
Des cites ordenunge dir nit anegenges vindet
Din ewikeit des endes breſte niht ze valle bindet
Doch gewaltekliche treiſt
Den anevang und ouch das ende beide
Din kraft in irre mittel ſtat
Da ſi noh mes noh twanges cirggel hat
Wo iſt der munt der dine lobe zunge trage
Groz und cleine vind ich dich
Din groeze cleinet und ringet ſich
Swenu ich dich hohen Got und nidern menſchen ſage
Ze froeide mir dem tüvel gar ze leide. **)

Der dieſe Sprache hatte, hätt er nicht Luthers reinſte beſtimmteſte Gedanken darinn ausdrüken können?

---

*) Probe der ſchwäbiſchen Poeſie, 18. und 19. S.

**) Ebendaſelbſt, 163. S.

Die Verſchiedenheit des Stils entſteht nicht von der Sprache: Denn da die Sprache nur eine Grammatik, nur eine Syntax hat, ſo kann ſie nicht mehrere Stile haben. Sie entſtehet von der verſchiedenen Gemüths- und der verſchiedenen Denkungsart. Und ſo hat nicht nur jede Nation, auch jeder Verfaſſer hat ſeinen beſondern Stil, wie er ſeine Manier hat, die Dinge in einen Geſichtspunkt zu faſſen und davon gerührt zu werden. Jeder modificiert ihn nach dem Grade ſeiner Empfindſamkeit. Die Seele, die ſich ſelbſt ihre Gedanken vorſtellen will, hat die ſinnlichen Bilder nöthig, welche die Begriffe ausbilden und beleben. Die Figuren, die ſichtbaren Dinge, womit wir unſere liebſten Empfindungen ausdrücken, die ſtarken Metaphern, die ihnen das Leben geben, ſind vor der Sprache in der Seele, und kommen von ihr in die Sprache. Der Nachdruck, den man in der Rede der Nation, die noch in der Kindheit iſt, bemerket, iſt die Munterkeit eines Volkes, das noch unter den Händen der Natur iſt, welches noch halb barbariſch ſeine Rechte und ſeine Stärke fühlet. Wenn die Nation keine großen Angelegenheiten mehr hat, die ſie vortragen will, wenn ſie nur kleine unerhebliche Dinge zu ſagen hat, wenn der Redner den herrſchenden Maximen der Unterthänigkeit, des Luxus, der Manieren unterworfen iſt; ſo wird die Rede furchtſam, polit, blumenreich, ſchallend und leer. Dann bekümmert man ſich mehr um den Klang, die Stellung, den Gang der Worte, die Ründung des Satzes, als um den Nachdruck und die Richtigkeit. Man macht ſich zum Sklaven der Worte, man ſinnt auf ſanfte, weiche, fließende Laute, denen man dann Grazien zuſchreibt. Wie die Seele des Verfaſſers iſt, ſo iſt auch ſeine Schreibart. Der ſchwache und kriechende Mecänas hatte einen weibiſchen und überflieſſenden Stil; er liebte eine künſtliche Feinheit; das Sanfte in ſeiner Rede war nicht Sanftmuth, ſondern Weichlichkeit und vielleicht Blödigkeit. So lange die Denkungsart gut iſt, wird die Rede vortreflich ſeyn. Wenn ihr einen Verfaſſer ſehet, deſſen Vortrag geſchmükt iſt, ſo werdet ihr euch nicht betrügen, daß ſeine Seele es gleichfalls iſt. Die Rede iſt das Angeſicht des inwendigen Charakters. Wir ſehen Corneilles Freymüthigkeit und Ehrlichkeit in ſeinem vollen und nachläßigen Stil. In Racines Ausdruck ſehen wir einen ſchlauen und geſchmeidigen Menſchen. Fenelon taucht ſeine Feder in ſein Herz. Ich ſehe la Fontaines offene Stirn in jedem Verſe ſeiner Fabeln. La Brüieres Beſtimmtheit entdeckt mir einen feſten und ernſten Charakter, Rouſſeaus Stil einen hitzigen und eifrigen. Mercier ſur la lecture ſagt dieſes alles von der Sprache, was eigentlich von dem Stil, als dem Ausdruck der Gedanken, gewiß und richtig geſagt iſt. — Und ſo gilt allein von der Schreibart, was man der Sprache beygemeſſen hat, da man ſagte: vor Gellert habe die deutſche Sprache den vertraulichen Ton nicht gehabt; Klopſtok habe ihr den Charakter der Epopöe gegeben, Geßner den Idyllenton, Ramler den Ton der höhern, und Gleim den Charakter der ſanftern Ode, Roſt den ſchalkhaften, Gerſtenberg den ſpielenden Ton.

Kühnheit der altſchwäbiſchen Dichter, die Sprache und die Poeſie zu bereichern.

Es iſt auffallend, daß die altſchwäbiſche Sprache viel eigenthümliches hat, was der Nation, die es erfunden hat, Ehre machet. Die Menge ſchallender Selbſtlaute, mit welchen ſie unſere itzige Sprache übertrift, zeuget von einem Ohre, welches Wolklang empfand und verſtand. Sie hatte kleine Füllwörter, die allein zu dieſem Ende dienten; ſie ballete Wörter zuſammen, ohne daß Härtigkeit daher entſtand. — Es fehlte ihr nicht an Partikeln, Vorwörtchen, an Ellipſen, an einem bedeutungsreichen Zeugefalle und andern Dingen, durch welche Kürze und Kraft in die Rede kam; ein ſtarker Beweis, daß die Leute, die ſo redeten, mit Munterkeit ſprachen, und mit Fertigkeit begriffen!

Man kann den Alt-Schwaben auch damit Ehre machen, daß ſie ungewöhnliche, geſchickt gebildete Wörter, ohne Verzärtelung mit gutem Willen in die Sprache aufnahmen; und ihre Poeten verdienen das Lob, daß ſie die Kühnheit hatten, ſie zu erſinnen. Wir finden Wörter von der Art der folgenden bey ihnen häufig: Der kúnic waz wol gekroenet und die crone verre baz *gekúniget*; die lúte ſint wol *gelandet*, die lant niht wol *gelútet*; núnherzig man.

Wenn die Sprache einen Zuwachs bekommen ſoll, ſo muß es durch Aufnehmung von fremden Wörtern, durch Zuſammenſetzungen, Zuſammenziehungen, beſondere Stellung und Verſetzung der Wörter, durch Ellipſen und dergleichen Dinge geſchehen. Wenn dieſe ſich durch die neue Idee, durch die Schattierung der

Ideen, das Licht, die Kraft, die ſie in die Rede bringen, durch die Aehnlichkeit, die Abſtammung, die Leichtigkeit, den Wohlklang, durch das Bedürfniß rechtfertigen, ſo ſind der Sprachlehrer und der Kunſtrichter, die ſie verwerfen, unbillig und ſchwach. Es war gottſchediſche Barbarey, daß man bey der Herſtellung der Participen, welche dem ſchwäbiſchen Zeitpunkte ſo geläufig waren, den langen Widerſtand fand; und noch in unſern Tagen hat man Bedenken, das thätige Participe zu brauchen.

Man hat einem Poeten von den Neuern Ehre damit geſucht, daß er den Zeugefall in der Redensart zurückgerufen: ſeines Geſanges erſchallet noch; er aß etwas Honigſeimes. Luther hatte ihn noch aus der altſchwäbiſchen Sprache Derſelbe Dichter hatte die Kühnheit das Fürwort nach dem Hauptwort zu ſetzen:

Der zuerſt trügenden glanz, den beſang
Und der that lautes verboth, das nicht vernahm.

Vor ihm ſagten die ſchwäbiſchen Dichter: Zwivel lob *das* hoenet, und noch kühner, Zuverſicht wer *die* mag han, eine Form, die im Parzival häufig vorkömmt! Der Artikel gedoppelt iſt auch der Altſchwaben:

Sie ſehent *der* ſumer *der* ſi hie
Die wunne *die* ſi kommen.

Auf dieſe Weiſe ſagt unſer Poet:

— — — Wir brachten die farren,
Sie mit blumen der thale geſchmückt, wir brachten die widder,
Sie mit laube.

Ich fürchte, daß damit eine Kleinigkeit ausgezeichnet ſey, die ohne Noth aufhält. Wäre nicht ſtärker und lebhafter:

— — — Mit blumen der thale
Brachten wir itzt die farren, wir brachten mit laube die widder
Schön geſchmücket? —

Homer ſagt nicht:

— — — Er gab die ſeelen der helden
Sie dem Pluto im Orkus, er gab die körper der helden
Sie den vögeln der luft, den grauen hunden zur ſpeiſe.

Er ſagt:

— — — Er ſandt die ſeelen der helden
In den Orkus zu Pluto, er gab die körper den geiern
Anzubeiſſen, den grauen hunden. —

Gewiß iſt ſchleppend: ſie pochet mir mächtig die Seele; ſie quollen im Stillen die Lieder. Da das Vorſetzwort das Hauptwort bezeichnet, ſo ſagt man zweymal daſſelbe,

— — — Und der iſt zu tadeln,
Der dieſelbe geſchicht zum zweyten mal uns erzählet.

Man bedauert, was nie da geweſen iſt, wenn man die weiche melodiſche Sprache der Skalden bedauert. Welcher Reichthum, welche Mannigfaltigkeit von Zeichen der Sachen, Gedanken, Beſtimmungen kann in dem Munde eines Volkes geweſen ſeyn, welches ſolchen Mangel an Kenntniſſen, an Künſten, an Sitten gehabt hat? Und man beklagt den Verluſt von Melodie, die niemals von den Lippen herabgeſäuſelt, niemals in der Kehle der Skalden gewirbelt hat; ihre Lippen und Kehle hatten von den neblichten Sümpfen den Froſt, von den Wäldern, dem Braga, ihrem Phöbus Apollo, undurchdringlich, die Härte des Klima an ſich genommen.

Braga, ſagt man, hat die Skalden unſerer Tage den alten deutſchen Ton gelehrt; wahrer iſt, daß unſere Sänger den Braga ſingen lehren. Von welchem alten Skalden iſt noch etwas ächtes und großes dem Vergeſſen entflohen? Das Zeitmaß, das Tonmaß, wenn ſie ſolche gehabt haben, ſind verlohren.

Braga hat ſeinen Hain und ſeine kalte Quelle von Eiſe von den Neuern; dieſe geben ihm ihre Poeſie, und laſſen nach tauſend Jahren ihn tönen, was er vor tauſend Jahren nicht getönt hat. Alles, was man von der runiſchen Litteratur nutzet, beruhet auf den Nahmen **Braga**, **Noſſa**, **Odin**, welche man mit den bekanntern **Apollo**, **Venus**, **Mars** ungeſchickt vertauſchet; von ihren Geſchichten Nichts, und ſtatt derſelben allgemeine Schilderungen!

Aber die itztlebenden Skalden machen uns den Kopf warm mit dem Vaterland der Teutonen, welches ſie uns für unſer Vaterland geben. Dieſes große Wort tönet ungeſtüm in den neuen Tonmaſſen und Zeitmaſſen. Aber das iſt auch alles. Man kennt nicht ein Unternehmen für die herrliche Sache, man ſtreitet nicht für ſie, nicht, ſie andern mitzutheilen, wird das Leben verſchmähet. Von der Natur und dem Gebrauche der Unabhängigkeit nicht ein Wort; nichts von den menſchlichen Rechten, die man durch das Vaterland genießt, von den Vortheilen des Lebens die man dadurch empfängt und ſie hat.

Unſere Deutſchen haben mehr Anſprache auf das Vaterland und die Rechte der Altſchwaben, ſie haben noch Ueberbleibſel von ihren Sitten und Gebräuchen, noch ſind Enkel und Urenkel, die ihr Blut von Männern empfiengen, die ſich mit Thaten für Rechte auszeichneten, und die Sänger, die ſie ſangen, ihre Geſänge und Lieder ſind nicht ganz untergegangen.

Die Zeit und die Würmer haben noch vielen geſchonet, von welchen die Itzlebenden Handlungen, Dichtungen, Poeſie nehmen könnten, und dieſe Dinge ihnen nicht unterſchieben dürften Das wenigſte, was ſie bey ihnen fänden, iſt ihre Sprache, in welcher ſie Idiotismen aufſpüren könnten, für welche unſere Sprache bey allen denen Veränderungen, die ſie gelitten hat, noch keine unüberwindliche Abneigung hat.

Doch ich will davon ſchweigen, was zu dem Körper der Sprache gehört, und eine vor allen andern auszeichnet; laſſet mich noch von Wendungen reden, welche nicht das Eigenthümliche der altſchwäbiſchen Sprache, ſondern ihrer Dichter ſind. Es ſind Redensarten, ſo die Poeten in der Wahrheit des Bildes, in dem Begriffe, in dem Verhältniſſe der Dinge fanden. Und da ſie dieſen Grund haben, gehören ſie nicht der Sprache, und ſind nicht, wie dieſe, der Unbeſtändigkeit, der Unwiſſenheit, der Verzärtelung unterworfen. Sie ſind überſetzbar und leicht zu verſtehen. Es ſind vornehmlich Vorſtellungen abgezogener Begriffe und Gefühle unter ſinnlichen und beweglichen Dingen, und zwar von den wirthſchaftlichſten, ſo daß der Sinn, den man daher zu den Verrichtungen des Geiſtes und den Bewegungen des Herzens überträgt, dem ſchwächſten Kopfe einleuchtet.

In den Minneſingern iſt ein Reichthum derſelben. Laſſet mich einiche ſammeln: Ich weis wo trúwe mit ir geſinde lebet. Ere neiget ſich gerechtem Fründe. Froeide hat mich von Sorgen enbunden Der minne waſen treit ir munt. Min ſang treit des winters wapen. Mit lügen die ſele neren. Mit einem roten munde gedingen. Min trúwe iſt durch dich allein allen frouwen wilde. Von ir lachen wúrde ich minnewunt. Min froeide iſt krank. Froeide blúet mir. Ir grueſſe ziehn mir truren von dem herzen dan. Der Schoepfer treit den anefang und das ende. Got treit din leben in ſiner hant. Trúwe und mage nement ſich ze handen. We das mir nicht ein ſumer an dem herzen wirt. Dú Sorge was min geſinde nu vil manigen tag. Wunneklicher tage ſint mir enpfallen. Truren iſt mir wilde. Dú werlt hat ſich von froeiden geſcheiden. Ir genade iſt an ir entſchlafen. Si ſpiſet den roſenfarwen munt uf minen ſchaden. Ungemuete wil an mir gerouwen. Tot an froeiden. Tugende wachſent ir bi. Dú minne iſt fur worden, dú man zevor vil ſueſs erkante. Fride und gnade ſint erlamt. Venus wirf din fúr in ir herz. Slaf wirt mir niht bekant. Ez taget mir ſelten nach minem willen. Ein truren lit mir in dem herzen begraben. Stet ieman ein lachen bas das gelte ein Ouge. Sorge get im zuo. Die ougen ſten mir niht wol ze froeiden. Der wonne paradis bluote under ſinen ougen. Der wunſch was vollechlich geleit an ſine jugent.

Iſt es Furcht vor den Sprachlehrern, daß unſere Dichter ſich die Redensarten von dieſer metaphoriſchen Form nur ſelten erlauben, welche doch dem Gebiete des Grammatikers ununterwürfig ſind; oder ſteht man noch in der alten gottſchediſchen Meinung, daß neue Metaphern, wiewol in dem Verhältniſſe der Dinge mit dem Begriffe gegründet, undeutſche Barbarismen ſeyn?

Juvenals fünfzehnte Satyre.

Wiſſet ihr, was für Götter Aegyptens unſinn verehret?
Einige rufen den Krocodil an, und andre den Ibis,
Der die mahlzeit von ſchlangen hält: das bildniß der katze
Glänzt in heiligem gold, wo Memnons magiſche harfe
Titon entgegen hallt, und die hundert pforten der alten
Thebe die großen trümmer verſchlieſſen. Hier fleht man dem fiſche
Der in den bächen ſchwimmt, dort dem, der im Ocean wohnet;
Städte verehren den hund, und niemand Dianen. Der ſündigt,
Der die zwiebel u. knoblauch verzehrt, der die zähne darein ſezt.
O der gottſeligen leute, in derer gärten die götter
Wachſen! da iſt kein tiſch, der dem wollebekleideten ſchaf nicht
Schone; hier iſt es ſünde, das zicklein der ziege zu ſchlachten,
Aber erlaubt, die menſchen zu eſſen. Hätt' über der tafel
Alkinoen Ulyſſes dergleichen fabeln erzählet,
O wie hätte nicht der der wilden lügen gelachet,
Und ein andrer im zorn gerufen: Iſt niemand ſo ehrlich,
Der in die tiefe ſee den burſch wirft, welcher ſo ſchamlos
Wildere Läſtrigonen und mehr als Kyklopen erdichtet;
Wehrt, daß in wahrem ernſt ihn eine Charybdis verſchlinge?
Eher könnte man noch die Skylla, und eher Kranen
Glauben, die überhangenden felſen, die ſchläuche voll wetter,
Oder der Circe ſtab, und glauben, Elpenor und jeder,
Den ſie berührte, ſie hätten in ſchweine verwandelt gegrunzet;
Dacht' er, es wäre ſo wenig gehirn in phäaciſchen köpfen?
Alſo einer, der noch von dem korcyreiſchen weine
Nüchtern wenig pocale geleert; und Ulyſſes erzählt' es
Einzig auf ſeine treu, und hatte keinen gewährmann.
Aber ich will erzählen, was weit unglaublicher ſcheinet,
Jüngſt doch unter dem Conſulate des Vincus geſchehn iſt;
Eine verfluchtere that kam nicht auf die tragiſche bühne;
Seitdem Pyrrha die ſteine geworfen, ſind ſolche geſchichten
Nirgend geſchehn; kein jahrbuch gedenkt ſie; in unſeren tagen
Hat unſinnige wildheit damit die menſchheit beflecket.

Zwo benachbarte ſtädt' in dem heiſſen ägyptiſchen Klima
Waren von alters her die unverſöhnlichſten feinde,
Eine der andern, ihr haß war unauslöſchlich, unheilbar,
Tentyra heißt die eine, die andere Kombos, ihr groll ſtammt
Noch in den herzen, und hat daher den urſprung genommen:
Jegliche haßt die Götter der andern, und jede behauptet,
Die ſie verehrt, ſeyn Götter allein, und würdig der tempel.
Einmal in einer feſtlichen woche der einen von ihnen
Dünkte den weiſen Rath der andern, man müſſe den umſtand
Nicht verſäumen, und nicht zugeben, daß ruhig und ſtill ſie
Ihre feſte begiengen, und vor den tempeln der Götter,
Und in den offenen pläzen die polſter und tafeln ſich pflanzten,
Und die tiſche mit ſpeiſen deckten, die nächt und die tage
Durchzuſchmauſen. Schon hatte das licht des ſiebenden tags ſie
Zechend gefunden. Die Kopten ſind zwar von bäuriſchen ſitten,
Aber ſie ſind dem Kanoper gleich an fleiſchlichen werken.
Trunkne zu ſchlagen, unſicherer augen, unſtetigen ganges
Schien nicht ſchwer. An der einen ſeite ſind tänzer, vor ihnen
Spielt ein mohr, ſie riechen von mancher ſeltſamen ſalbe,
Ihre ſtirn iſt in kränze gehüllt. An dem anderen theile
Iſt die feindſchaft noch nüchtern; hier fängt mit ſchimpfen der
ſtreit an;
Wo die gemüther ſo glühn, da darf die trompete nicht blaſen.
Izo rennen ſie gegen einander mit wildem geſchreye,
Unbewaffnet, mit naketer fauſt. Nur wenige wangen
Sind nicht verlezt, man ſieht mit ganzer naſe kaum einen
Uebrig, in beyden heeren geſpaltne ſtirnen, geſtalten
Gar nicht mehr gleich, die bein' am kinne zerquetſchet u. hangend;
Roth die fauſt von dem blut, das aus den augen herabrinnt.
Doch dies ſchien nur ein ſpiel den ſtreitern, nur würdig der knaben,
Weil ſie noch nicht auf leichname traten, und alle noch lebten;
Noch nicht einer der hundert und hundert kämpfer im ſtaub lag.
Izo ſezten ſie heftiger an, gebückt an den boden
Laſen ſie ſtein' und ſchleuderten ſie an die ſtirne der gegner,
Aber nicht ſteine, wie jene, die Turnus und Ajax geworfen,

Noch der, mit dem der Tydid Aeneas hüften getroffen;
Leichtere ſteine, die hände, den händen der helden nicht ähnlich,
Werfen können, wie händ' in unſern tagen uns wachſen;
Denn der helden geſchlecht nahm ſchon in den tagen Homers ab,
Und die erde gebiehrt izt kleine, nur ſchwache geſchöpfe;
Ihnen lacht nicht ein Gott, und liebt ſie nicht, wie vor alters.
Aber ich wende mich wieder zu meiner geſchichte. Den ſtreitern
War izt hülfe gekommen: die einen kamen gewaffnet,
Und erneuten die ſchlacht mit eiſen und fliegenden pfeilen.
Die in die ſchlacht von der palmbeſchatteten Tentyra kamen,
Nahmen die flucht, die andern verfolgten ſie hizig, im fliehen
Stürzet' einer, indem er vor furcht die füſſe beflügelt.
Alſobald faßt man ihn an, zerhackt ihn in tauſend u. tauſend
Stückgen, damit ein jeder ſein theil von dem todten bekom̄e.
Rohe verſchlingt ſein fleiſch das volk, und nagt an den beinen,
Weder im hafen von erze gekocht, noch am ſpiße gebraten;
Denn ſie dünkte die glut zu langſam, ſie waren zufrieden,
Rohe den blutigen körper des niedergelegten zu eſſen;
Und mir iſt es auch lieb, daß ſie nicht das feuer entweihten,
Welches im oberſten himmel Prometheus geraubt, u. die erde
Mit der gabe beſchenkt hat. Die glut war glüklich, ich denk auch,
Daß ein jeder mit ihr ſich freuet. Doch ſagt man, wer einmal
Herzhaft genug war, fleiſch von menſchen zu ſpeiſen, der eſſe
Nachher nichts lieber. Wer zweifelt daran, und wem iſt's nicht glaublich,
Daß von der ſchändlichen that die ſüſſeſte wolluſt die kehle
Fühlte? Noch kam zu der thieriſchen mahlzeit einer zu ſpäte,
Da ſchon der ganze leichnahm verzehrt war, er ſtrich mit dem finger
Ueber den boden, vom blut zu koſten. Man ſchreibt, die Vaſkonen
Haben mit ſpeiſen von menſchen ſich lange das leben gefriſtet;
Aber das iſt der fall nicht, ſie thatens von jammer gezwungen,
In der äuſſerſten noth, in welche das unglück ſie ſtürzte,
Als die belagerte ſtadt dem hunger und mangel zum raub ward.
Thränen von wehmuth verdient die unnatürliche ſpeiſe:

Erſt nachdem ſie die ſchlechteſten kräuter, die ſcheußlichſten thiere,
Alles gegeſſen, was ſie des magens hungrige wuth zwang,
Hager und bleich, entbauchte geripp', ein anblick des mitleids
Selbſt den feinden; erſt biſſen ſie in die glieder der menſchen,
Und ſie waren itzt nicht entfernt, ſich ſelber zu eſſen.
Welcher menſch iſt ſo hart, der ihnen die that nicht vergebe?
Kann auch ein Gott die tadeln, die dieſen jammer ertrugen?
Ihnen mochten wol ſelbſt die geiſter der leute verzeihen,
Derer fleiſch ſie gegeſſen. Sie würde nicht Zeno verdam̃en,
Der noch einige ſachen erlaubt, um das leben zu retten.
Aber wie konnte die lehren der Stoa der Kantaber wiſſen?
Konnt er es in den tagen des alten Metellus, wiewol itzt
Griechenland und Athen den ganzen erdkreis erleuchten,
Gallien redner erzeugt und redner im Eiland der Britten
Bildet, und Thule ſich ſelbſt um gelehrte männer beküm̃ert.
Unſers lobes iſt wehrt der Vaſkon, an ehr und an treue
Steht er neben Sagunth, die gröſſerer jammer entſchuldigt.
Aber unmenſchlicher iſt der Kopt als der tempel in Tauris,
Denn der Skythe hat nur den gebrauch erfunden, für thiere
(Wenn wir glauben, was uns die geſänge der dichter erzählen)
Menſchen zu opfern; ſein opfer hat nur das meſſer zu fürchten;
Nach dem tode nichts mehrers, noch ärgers. Was zwang den Aegypter,
Welche hungersnoth, welches feindliche heer vor den mauern,
Daß er die unerhörte, verfluchte that ſich erkühnte?
Könnte das land um Memphis ein theureres opfer erſinnen,
Wenn in trukenen jahren der Nil vergäſſe zu ſteigen?
So hat nicht Agathyrſus in ſeinem zaumloſen grimme,
Nicht der Britte, der wilde Sarmat hat ſo nicht geraſet,
Wie das lumpichte völkgen, der ſchnöde pöbel am Nilus,
Welcher den ſtrohm in kleinen irdenen barken beſegelt,
Und das gemahlte beken mit kurzen rudern hinanſtößt.
Schwer iſt es, eine Pön für dieſes verbrechen zu denken,
Eine todesart, nach verdienen die böſen zu ſtrafen,

Welche die triebe des zorns und des hungers verwechſeln.
[Die thränen
Gab die natur dem menſchen, und dieſes ſagt uns; ſie habe
Mitleid, ein weiches gemüth, ihr beſtes geſchenk ihm gegeben.
Alſo verlangt ſie, man ſoll das unglück des freundes, das elend
Eines gefangnen beweinen, des mündels, den im gerichte
Niemand beſchüzt, mit thränen die wangen begoſſen, die haare
Fliegend; man zweifelt, ob unter der ſchönheit ein mädchen
verſteckt iſt.
Seufzen ſoll man von ihr erinnert, wenn uns auf der ſtraſſe
Eine jungfräuliche leiche begegnet, wenn unreif ein knabe
Auf den holzſtoß gelegt, ein blühender jüngling verſcharrt wird.
Welcher gutherzige menſch, und würdig, daß ihn der prieſter
Auserſehe, den heiligen brand der Ceres zu tragen,
Glaubt, daß anderer unglück ihn nichts angehe? Das mitleid
Hebet uns über die heerden der ſtummen geſchöpfe, wir haben
Seelen darum empfangen, die göttlichſten dinge zu denken,
Fähigkeit, künſte zu lernen und nüzliche werke zu machen;
Wiz iſt darum vom himmel in unſere ſinnen gekommen,
Den die thiere nicht haben, die nach der erde gebückt ſind.
Ihnen hat der, der alles gemacht im anfang der dinge
Nur die triebe gegeben, und uns vernunft zu den trieben,
Daß wir geſelliger würden, von andern dienſte begehrten,
Dienſte thäten; in einen ſtaat die zerſtreueten rieſen,
Unter den bäumen hervorzugehn, die wälder, den alten
Wohnſiz der ahnen zulezt zu verlaſſen, ſich häuſer zu bauen,
Wände mit wänden des nachbars, u. dach mit dach zu verbinden,
Daß die vereinigte macht der nahen menſchen die ruhe
Sicherer machte; dem niedergefallnen zu hülfe zu kommen,
Oder dem blutenden bürger, den kaum die füſſe noch tragen;
Wenn die trompete bläſt, die waffen zugleich zu ergreifen,
In die gemeinſame ſtadt ſich einzuſchlieſſen, nur einen
Schlüſſel zur pforte zu haben. Doch izt iſt zwiſchen den ſchlangen
Beſſere freundſchaft; ein wild ſchont dem von ſeinem geſchlechte,
Der ihm verwandten farbe: wenn ſah man den mächtigen löwen

Schwächern löwen das leben nehmen? In welchem gehölz iſt
Unter den waffen des größern hauers der kleine geſtorben?
Lebt der tieger nicht ſelbſt mit dem tieger in ewiger freundſchaft?
Unter den grim̃igen bären iſt friede; der menſch von vernunft nur
Hat daran nicht genug, daß er auf dem ſchändlichen ambos
Tödtliche waffen gemacht. Da die erſten ſchmiede nicht wußten
Schwerdter zu ſchmieden, und hacken allein, u. ſpaten u. beyle
Schweißten, von ſicheln u. ſenſen die eſſe nur glühte, ſo ſehn wir
Völker, für derer grimm es nicht gnug iſt, getödet zu haben,
Welche für eine ſpeiſe den kopf, die arme, die rippen
Halten. Was würde der weiſe, wenn er die neuigkeit ſähe,
Sagen, wohin nicht Pythagoras fliehn, der mañ der ſich ſcheute,
Fleiſch von thieren zu eſſen, wie wenn es menſchenfleiſch wäre,
Der ſich nicht iede pflanze der gärten zu eſſen erlaubte?

Veränderung in dem Plane der Noachide, von dem Verfaſſer.

In dem III. Geſange, S. 62. werden die Verſe weggelaſſen:

Aber den Lamech, den vater des Noah ergriff das verlangen,

und die fünf folgenden.

Dagegen wird in dem X. Geſange, S. 221. nach dem 4ten Verſe von oben folgendes eingetragen:

Lamech war nicht bey den vätern, verlangen hatt' ihn ergriffen,
Auf den erdkreis hinabzuſehn, die begnadigten Gottes
Und zu ſehen die ſproſſen des neuen ſtammes der menſchen.
Und er entdeckte dem vater der menſchen die fremde begierde,
Wenn ſie der ewige billigt'. Und Adam fragte den Schöpfer;
Beyde ſahn in dem götlichen blick die billigung winken.
Einſam ſucht' er den weg durch die himmel mit ſternen beſäet.
und ſo weiter.

Seite 226. werden die 6. erſten Verſe von oben weggelaſſen.

Seite 231. werden die Verſe von dem 3ten an von oben.

Jtzt flog Lamech —

bis S. 234. zu dem 3ten Verſe von unten

Alle die Bilder —

verſparet, bis in den XII. Geſang; in welchem S. 271. nach dem 2ten Verſe von oben erſt eingetragen wird:

Unſichtbar ſchwebt' um ſie in dem öden gebirge der vater
Noahs; ihn hatte ſein erſtgebohrner, der ſonnebewohner,
In die lauben an bächen von flieſſendem golde geführet,
Wo die kinder der ſonne die ſchatten von düftenden roſen

Hohen betrachtungen weihn. Da lachet ſittſame liebe
Auf der röthlichen wange, das aug iſt himmliſche freude,
Unſchuld lächelt die bruſt. Hier legt ſich der him̄liſche fremdling
Wieder in Michas arm', er fühlet in Michas armen
Vaterwonne, die ihm den geſchmack des himmels erhöhet,
Micha an Lamechs bruſt die wonne der ſeligen geiſter.
Da die erde ſich wieder hervor aus den waſſern geriſſen,
Und der erſtandne frühling in friſcher anmuth hervorkam,
Stieg auf der abendröth izt Lamech nieder zur erde,
Sah die geretteten Gottes aus ihrem gefängniß hervorgehn,
Sah die frauen und männer, durch inneres triebwerk gezogen,
Unter das grün der neuaufſproſſenden ſchatten ſich werfen,
Zweifelnd, ob ſie vielmehr das rauchwerk ſchmeckten, denn
röchen;
Sah die mütter, wie ſie zu Noahs erſter umarmung
Ihre kinderchen brachten, die neue hoffnung der erde.
Wie erſt väterlich Noah ſie küßt und ſegnend ſie grüßte,
Lachete väterlich Lamech ſie an und küßte ſie ſegnend.
Ausſaat, liſpelt er leiſe zu ihnen, des menſchengeſchlechtes,
Gottes gerettete kinder, von ſtaub der erde geſchaffen,
Wenn bald wieder die erde mit allen gaben des herbſtes
Und des frühlings geſchmückt in der pracht der erſten heraufgeht,
Wenn die ſonne nicht mehr vergißt aus der pforte des lichtes
Tage mit blühten bekränzt herab zur erde zu ſenden,
O ſo blühet der blühte mit ähnlicher ſchönheit entgegen,
Mit den roſen der wangen, dem feuer der augen, der hoheit
Auf der denkenden ſtirn verkünderinn höherer weisheit;
Himmliſche freude lache vom aug' und unſchuld vom buſen;
Sittſame liebe, mit welcher die kinder der ſonne ſich lieben!
Mögen gelockt von der geiſtigen, Gottgefallenden ſchönheit
Engel, die um den thron des ewigen ſtehen, begeiſternd
Dann um euch ſchweben, und dann mit frommer thaten
gezeugniß
Wieder vor Gottes thron ins Empyräum zurückgehn!
Alſo liſpelte Lamech: das liſpeln der himmliſchen zunge

Hörten die irdiſchen nicht, ihn ſahn nicht die ſterblichen augen.
Satt von dem wonnanblick, verläßt er die irdiſchen kreiſe,
Kömmt bald über den letzten ſtern, dem die ſonne gebietet,
Izt fliegt Lamech durch buſen des lichtbeſäeten Aethers;

Darauf folget, was in dem X. Geſang von der Seite 231. Vers 4.

Als er am äußerſten Ende —

bis S 234.

zu dem 3ten Verſe von unten:

Alle die Bilder des Jammers — ſtehet.

Darauf wird nach der 271ſten Seite mit dem 3ten Vers fortgefahren:

Izt ſprach Noah zu Sem — und ſo weiter.

Die poetiſche Luft. Fabel.

Man hat von der Luft und dem Boden zwiſchen der Aar und dem Rhein geſagt, daß ſie in den Tagen des hohenſtaufiſchen Zeitpunktes poetiſch geweſen ſeyn; ſo viel Singer der Liebe und der Ritterſchaft wurden damals in dieſen Gefilden gebohren. Der Mann iſt gekommen, der dieſe Dichter von dem Untergange gerettet hat, wie Macpherſon den Oßian; doch mit geringerer Mühe, weil er ſie nicht aus dem Gedächtniſſe ihrer ſpäteſten Nachkommen zuſammenraffen mußte, ſondern durch die Vorſorge der beyden Maneſſe in einem pergamentnen Codex nett und koſtbar geſchrieben vor ſich beyſammen fand. Dreißig Jahre ſind verfloſſen, ſeitdem dieſe Ueberbleibſel der altſchwäbiſchen Muſe aus der königlichen franzöſiſchen Bibliothek an das Licht hervorgezogen wurden. Wiewol ſie darinn weder begraben, noch gefangen lagen, ſo waren ſie doch vergeſſen, verkannt und wenig beſſer als verlohren. In dieſem Zeitlauſe entſtanden in denſelben Gefilden wieder Dichter in nicht geringer Anzahl, die den Gedanken erfriſcheten, daß dieſes Klima eine poetiſche Zeugungskraft habe.

Walther von Maneck, der ſich rühmt, daß er durch ſechszehn Mütter, die der Lukrezia Keuſchheit hatten, von Rüdger Maneß entſproſſen ſey, hatte in dieſem lieblichen Maymonat den Einfall, daß er nach dem Beyſpiel ſeines uralten Anherrn dieſe neuern Poeten ſammeln wollte, nicht bloß in ihren Geſängen, ſondern in ihren lebenden Perſonen. Er ſandte ſeinen reitenden Boten zu ihnen, und ließ ſie bitten, daß ſie ihm die Liebe beweiſen, und acht Tage des Monats,

Der manigen hoh gemuete git
Und ſich mit liebe zweiet,

bey ihm auf ſeinem Landhauſe zubringen wollten. Sie liebten und ehrten den vortreflichen Mann, als den geliebteſten Freund der helikoniſchen Muſen, und verſprachen ſich feſtliche Freuden von ſeinem Umgange. **Gottfried** kam von den ſchallenden Gründen des Krodohügels; **Grifo** von dem ſtillen Geſtade des fiſchreichen Karpfenſees; **Meinrad** verließ die ſtuttenreiche Hippone; **Fredegond** die fruchtbaren Kornfelder an der öſtlichen Seite des Almans. **Winfried** kam von der Lägern, auf welcher die warme Geſundquelle in dunkeln Schatten, und verkannt, hervorſprudelt; von Glanzeberg kam **Winemund**, dem die ſchöne **Mechtilde** den edeln **Liutbert** gebohren. **Siegbert** kam von der Gottgeweihten Peterszelle; auch **Adilhelm** kam, der izt achtzig Erndten geſehen hatte; ihn begleitete **Amilbert**, der Gefährte ſeines langen Lebens und der Abdruck ſeiner Seele. Voller Begierde, ſich in den poetiſchen Trupp zu miſchen, warf **Edeldryde** von Skapha ſich in einen Nachen, in **Walthers** Vorwerk hinüber zu ſchiffen. **Rothfried** kam von den blutenden Fichten des Irchels; **Gerhard** von den Sümpfen des Hungerbaches, der izt verſieget war. **Richbert** blieb nicht aus, wiewol er daheim einen ſtammelnden Knaben verließ und eine Geliebte, die ihm aus ſeinem Wachholderhügel ein Paradies machete. Alle dieſe ſind von Gedichten bekannt, die nicht von **Noſſa** mit den Grauen des Eichgrundes verwildert waren. Wir ha

Die poetiſche Luſt. Fabel.

Man hat von der Luſt und dem Boden zwiſchen der Aar und dem Rhein geſagt, daß ſie in den Tagen des hohenſtaufiſchen Zeitpunktes poetiſch geweſen ſeyn; ſo viel Singer der Liebe und der Ritterſchaft wurden damals in dieſen Gefilden gebohren. Der Mann iſt gekommen, der dieſe Dichter von dem Untergange gerettet hat, wie Macpherſon den Oßian; doch mit geringerer Mühe, weil er ſie nicht aus dem Gedächtniſſe ihrer ſpäteſten Nachkommen zuſammenraffen mußte, ſondern durch die Vorſorge der beyden Maneſſe in einem pergamentnen Coder nett und koſtbar geſchrieben vor ſich beyſammen fand. Dreißig Jahre ſind verfloſſen, ſeitdem dieſe Ueberbleibſel der altſchwäbiſchen Muſe aus der königlichen franzöſiſchen Bibliothek an das Licht hervorgezogen wurden. Wiewol ſie darinn weder begraben, noch gefangen lagen, ſo waren ſie doch vergeſſen, verkannt und wenig beſſer als verlohren. In dieſem Zeitlaufe entſtanden in denſelben Gefilden wieder Dichter in nicht geringer Anzahl, die den Gedanken erfriſcheten, daß dieſes Klima eine poetiſche Zeugungskraft habe.

Walther von Maneß, der ſich rühmt, daß er durch ſechszehn Mütter, die der Lukrezia Keuſchheit hatten, von Rüdger Maneß entſproſſen ſey, hatte in dieſem lieblichen Maymonat den Einfall, daß er nach dem Beyſpiel ſeines uralten Anherrn dieſe neuern Poeten ſammeln wollte, nicht bloß in ihren Geſängen, ſondern in ihren lebenden Perſonen. Er ſandte ſeinen reitenden Boten zu ihnen, und ließ ſie bitten, daß ſie ihm die Liebe beweiſen, und acht Tage des Monats,

> Der manigen hoh gemuete git
> Und ſich mit liebe zweiet,

bey ihm auf ſeinem Landhauſe zubringen wollten. Sie liebten und ehrten den vortreflichen Mann, als den geliebteſten Freund der helikoniſchen Muſen, und verſprachen ſich feſtliche Freuden von ſeinem Umgange. **Gottfried** kam von den ſchallenden Gründen des Krodohügels; **Griſo** von dem ſtillen Geſtade des fiſchreichen Karpfenſees; **Meinrad** verließ die ſtuttenreiche Hippone; **Fredegond** die fruchtbaren Kornfelder an der öſtlichen Seite des Almans. **Winfried** kam von der Lägern, auf welcher die warme Geſundquelle in dunkeln Schatten, und verkannt, hervorſprudelt; von Glanzeberg kam **Winemund**, dem die ſchöne **Mechtilde** den edeln **Liutbert** gebohren. **Siegbert** kam von der Gottgeweihten Peterszelle; auch **Adilhelm** kam, der itzt achtzig Erndten geſehen hatte; ihn begleitete **Amilbert**, der Gefährte ſeines langen Lebens und der Abdruck ſeiner Seele. Voller Begierde, ſich in den poetiſchen Trupp zu miſchen, warf **Edeldryde** von Skapha ſich in einen Nachen, in **Walthers** Vorwerk hinüber zu ſchiffen. **Rothfried** kam von den blutenden Fichten des Irchels; **Gerhard** von den Sümpfen des Hungerbaches, der itzt verſieget war. **Richbert** blieb nicht aus, wiewol er daheim einen ſtammelnden Knaben verließ und eine Geliebte, die ihm aus ſeinem Wachholderhügel ein Paradies machete. Alle dieſe ſind von Gedichten bekannt, die nicht von **Noſſa** mit den Grazien des Eichgrundes verwildert waren. Wir ha ben von Adilhelm den gerechten Mann, der das menſchliche Geſchlecht aus der verurtheilten Erde herübergerettet hat, der, als die Waſſer verſieget waren, auf Sion geſtiegen, den Gott zu loben, der, ihn ſeiner Gnade zu verſichern, den Himmel mit dem ſiebenfarbigten Bogen umgürtete. **Winfried** ſang uns das Weltgericht, in welchem alles Leben unter den Waſſern zu Grund gieng; die Seelen der Brüder ſahen umſonſt auf, wo die Zephyre zögerten, die nicht kamen ſie auf balſamiſche Flügel zu nehmen. **Edeldryde** hatte mit der Sionitin die heiligen Oerter beſucht, wo Gott mit ſeinen Vertrauten von Hebers Geſchlechte Umgang pflegte; er folgte Jacob nach Aram, all ſein Reiſegeräthe in einer Taſche; er ſang den Hochzeitgeſang, als Jacob die Liebesſitte des keuſchen Bettes begieng,

Aber nicht mit der zärtlichgeliebten verlobeten Rahel,
Alles betrugs unwiſſend, in ſeinen gedanken glückſelig.

Siegbert ſein Buſensfreund ſang die Dame,

Die von ſchändlichẽ flam̃en entbrañt mit falſcher verleumdung
Bey dem gemahl den jüngling verſchwärzte, der Gott vor augẽ
Hielt, und die ſchändliche bitte verdam̃te; ſie ſenkte verläſternd
Schwarzen gift in Potifars herz; doch tödet' er ihn nicht,
Dieſes verbot ihm die ſanftmuth in ſeinem menſchlichen herzẽ.

Friedegond ſang den Adam einer andern Erde, den Mann einer gefallenen Eva, der ſich in ihren Fall nicht mitzureiſſen ließ,

Der nicht von farbigtemglanz geblendet mit leidenſchaft liebte.

Ein abgefallener Geiſt verführte ſie, er breitete vor den weiblichen Augen

Weſten von purpur, der heller als tyriſcher glänzte, tapeten

Von der Iris in ſiebenfältige farben getunket,
Manche gefäſſe von gold und körbe von ſilber gewunden.

Rotfried beſang den größern Tiphys, der die lange verlorne Schweſter den drey Schweſtern wieder gegeben; er wollte Sitten und Weisheit der neugefundenen bringen, aber Böſewichte brachten ihr Jammer und Tod; ſie, nicht Columben traf der Fluch:

O verflucht ſey der mann, der über die ſtürmende meere
In unglücklichen tagen geſchifft, uns hier zu entdecken,
Wo wir in dunkler ruh, von Europens grimme geſichert,
Saſſen, im ſchooß der natur und freyheit; ihm müſſen wirs danken,
Daß er uns langeverborgnen dem joch der herrſchaft verrathen.

Hätt er vermuthet, daß ſeine Schiffe zu den Brüder-Menſchen Verwüſtung bringen würden, der gütige Mann hätte ſeine Ahnungen unterdrückt, und ſie Ewigkeiten durch das atlantiſche Meer abgeſondert in der friedſamen Dunkelheit ligen laſſen. **Winemund** beſaitete Eſchilbachs Harfe, er ſang die Frauen und Ritter, die Waffen des Krieges und die Liebeshändel. Wolfram hatte ſie von Kyot ſingen gehört, Kyoten wurden ſie von der provenzaliſchen Muſe zugeliſpelt; lange waren der Ritter, der die zwo Farben der Alſter hatte, lange ſein jüngerer Bruder, der den wunden Amphortas ſah und nicht fragete, in mönchiſchen Cellen verſchloſſen, **Winemund** ſang ſie Hagedorne und Schlegeln, denen ſie ſo fremde waren, wie die Laudine des Hartmann von Ouwe und der Triſtand des von Vriberg ſind; von derſelben Muſe begeiſtert ſang er mit höhern Pulsſchlägen die ſchöne Sarazenin, die aus würdigern Urſachen als die ſchöne Griechin, ihren Gemahl, ihre Geſpielinnen, ihren Vater der irdiſchen Venus aufopferte. Sie wieder zurückzuholen ſchiffeten Aſens Könige herüber, mochten doch Oranſe nicht ſchleifen, denn Wilhelm war nicht der Feige, bey Frauen nur tapfer, ihn ſchmückete mehr, als die Gaben der Venus,

Mehr als die ſchöne geſtalt, als die lokigten ringlein des haupthaars,
Mehr als der klang der laut', und die ſanfte, wiegende Cithar.

Sigbert und Winemund wurden nicht gehört, Bragar,

Der in dem kalten Eichthal mit menſchenblute beſchmiert ſang,

verdrang ihren ſanftern Geſang,

Lauter tönete Mimers quelle dem herrchen und mädchen.

Richbert und Meinrad erhielten mehr Aufmerkſamkeit. Jener ſang mit Shakeſpears Ader die Wuth, ſo die eiferſüchtige Liebe

An der tochter der keuſchheit, dem mündel der ehre verübte.
Um ſie weinte die buſengeſpielinn mehr als ſie ſelber;
Weniger klagte Maria ihr ſchmähliches end', als die nachreu'
Ihres gemahls, dem jede freud es vergällte. —

Von ihm haben wir Conradin von Schwaben, den Fürſten der deutſchen Jugend, den Karl von Anjou unköniglich enthauptete: Er klagte die Schmerzen,

Der der zärtlichen Gertrud ein ſchwerdt in der ſeel' umwandte,
Dem nur zu ſingen gegeben, der ſolchen ſchmerzen gefühlt hat.

Meinrad ſchrieb Wibraden, die ſich ſelbſt täuſchete, daß ſie in Dankräden Hildebold liebte, ihren Gemahl;

Ihr vermählte ſich Dankräd, da er in welten ihn glaubte,
Wo an die weiberliebe man keinen anſpruch mehr machet.
Und er gab den ſchatz, ihm vertraut, unvermindert zurücke,
Mit der treue der redlichen bruſt, des freundes gefühle.

Und Meinrads iſt das Kleeblatt der ehlichen Liebe, der dreyfache Hymen, die uneiferſüchtige Liebe.

Gutta bedung ſich nichts, den plaz nicht im bräut'lichen bette,
Würde die Fremd' ihm Rahel, ſo wollte ſie Lea ihm werden.

Richbert hatte zuvor die Sarazeninn geſungen, die Hedewigen ihren Gemahl wieder gebracht, die

In ihm ſie ſelbſt, ihr leben in ſeinem leben gerettet;
War gleich Orbit' in Ludewigs bette die ſpätre gekommen,
Ließ ſie ihn mehr als den nachlaß von ſeiner liebe genießen,
Nicht das überfließende nur von den ſchätzen der liebe.

Er nahm es für den Trieb, den die ἱμερ ἀγαθὸν in Meinrads Buſen gepflanzet, daß dieſer ſich an demſelben Stof prüfete, den er vor ihm bearbeitet hatte. Wiewol ſie dieſelbe Handlung ſangen, ſo ſchattierten ſie dieſe mit verändertem Licht und Schatten.

— — — Die beyden ſtritten aus haß nicht,
Nicht aus feindſchaft, ſie giengen als freunde vom kampfplaz
der ehre.

Gottfried und Griſo tranken auf des Helikons Höhen von der Quelle der Aganippe. Sie wurden davon trunkener, als die in dem Rimer den geſchmolzenen Schnee trinken, der zwar auch ſprudelt, aber keine Glut in die Seele flammt. Gottfried ſang den Amphitryoniaden, der ſeine Kräfte mit Mars prüfte, und eine Wunde ihm anbracht

An der hüfte, die mit dem künſtlichen ſchilde bedeckt war.
— — — Der wurfſpieß bohrte das ſchild durch,
Izo lag der zerſtörer der menſchen im graſe geſtrecket.

Er ſang den Schäfer, dem Venus den Apfel mit der Liebe der ſchönſten Griechinn belohnete; der eine Frau entführte, die einem Helden vermählt war.

> Hält er die kraft des armes mit Menelaus geprüfet,
> O ſo wär er bald inne geworden, was der für ein held war,
> Dem er die ſchöne gemahlin raubte, da würde die Cither
> Ihn nicht gerettet haben, noch alle die gaben der Venus.

Er ſang den Stier, der das ſidoniſche Mädchen über den Pfad des flüſſigen Meeres trug, der ſeine Klauen anſtatt der Ruder gebrauchte.

Griſo ſang die Griechinn, die alle griechiſche Frauen zu übertreffen

> Nicht mit der Pallas gabe, mit witz nicht, ſondern mit tugend,
> Und mit der ſtärke der ſeel' in den brand zu ihrem gemahl ſich
> Stürzte. — —

Er ſang die Mutter, die Gift von der Gorge in den Pocal goß, ihren liebſten Sohn um das Leben zu bringen,

> Den ſie mehr als ihr leben liebt', und unter der erd' ihn
> Glaubte bey Proſerpinen. — —

Und ſang die Heraklidin, die ihre Brüder zu retten

> Willig aus eigenem trieb die ſchönen jungfräulichen glieder
> Auf den altar gelegt. —

Der Inhalt und die Gedanken dieſer Gedichte ſind der großen Griechen, der beyden benachbarten Poeten iſt nur der Plan und das Deutſche.

Gerhard hatte die Kühnheit mit Homer zu ringen, ſich bewußt, daß mit ihm gerungen zu haben, ihm Ehre machete, wenn er gleich unterläge;

> Doch er ſetzte den tritt in ſeinen fußtritt nicht ängſtlich,
> [illegible] bedeckt nicht der ſchild der Göttin von blauem auge.

Mit der jugendlichen Munterkeit dieſer dreye hat Amitbert den Homer unſern Zeitgenoſſen in der Einfalt des erſten Weltalters geliefert. Da er dieſe Arbeit vollbracht,

Lebte der greis im dritten alter des menſchlichen lebens,
Sang mit den enkeln, mit derer rohen ahnen er blühte.

Ein Mytholog möchte ſagen, daß Apollo und Pallas ihn in die Arme gefaßt haben, daß er auch denſelben mit jugendlicher Kraft in ſeinen Armen hervorgekommen ſey, und Jahre lang ſie ihm, nicht wie Herkules und Hebe dem Jolaus einen Tag nur von Morgen bis zum Abend, die Kraft der Jugend in die Sehnen haben geſenkt.

Ungefälſchte, uneiferſüchtige Freude jauchzete, aufrichtig war das Umarmen und Küſſen, da alle dieſe Lieblinge der Muſe bey Walthern Maneſſen auf ſeinem Vorwerk zuſammenkamen. Das Händedrücken, die Umarmungen waren ſo warm, wie des Horazen, des Plotius, Varius und Virgils in Sinueſſa. Auch waren die Herzen der neuen Dichter eben ſo ſanft und unſchuldig, wie dieſer Alten,

— — — Animæ, quales neque candidiores
Terra tulit, neque queis me ſit devinctior alter.

Ihre Freundſchaft war wie Ethans und Uſiels, die vor David ſangen, dem Iſaiden:

— — — wie wenn der himmel den ſchiffern
Einen erwünſchten wind geſandt, ſo waren die dichter
Walthern willkommen. —

Sie waren Eine Seele, Ein Geiſt, der dreyzehn Körper beherrſchte, und Walther hatte für ſie die Liebe des vierzehnten Bruders. Er bewirthete ſie mit der Milde Landgraf Hermanns, an deſſen Tafel der von der Vogelweide und der von Ofterdingen mit ihm aus einer Schüſſel aſſen. Die Tafel war doch mehr ländlich als lecker, mehr Schultern von Schafen und

Ziegen kamen darauf, mehr Ribben von fetten Schweinen, als Federvieh und Wildprät. Er ſelbſt

Theilte das brodt den gäſten, u. ſchnitt das gebratene fleiſch vor,

das er doch nicht ſelbſt an die Spieſſe geſteckt, noch wie Patroklus die Glut aufgefachet hatte.

Laſſet, ſprach er, das häusliche mahl euch ſchmecken, mein herd riecht
Nicht ſo niedlich, als euer geſang. —
Da ihr nicht mangel habet an vorrath des fruchtbaren Geiſtes
Euern geſang zu nähren, ſo könnt ihr die biſſen entbähren,
Welche nur fett die ribben machen, und fetter die hirnſchal.

An dem ſpäten Abend kamen zu den vorigen noch Wolfwin von Walafelda und Rubo von Buchwald, die nur Proſe, und niemals Reime oder Hexameter geſchrieben hatten. Walther hatte ſie nicht geladen, aber empfieng ſie doch mit der Liebe in den Augen und dem Herzen, mit welchem er die andern empfangen hatte; und dieſe erkannten ſie für Zöglinge derſelben helikoniſchen Muſe, von welcher ſie ihre poetiſche Erziehung hatten. Sie waren dramatiſche Dichter. Wolfwin hat in dem griechiſchen Geſchmak und Charakter Ulyſſen, Telemachs Sohn, geſchrieben, Oedipus und Electra, mit neuen Ausbildungen. Von ihm ſind die römiſchen Schauſpiele Cicero, Julius Cäſar, Marcus Brutus. Von Rubo haben wir nicht wenige Stücke, die ſich durch geſetzten Eifer für Rechte und Freyheit, und nicht durch Ueberſpannung der Kräfte, die Schlafheit iſt, ausnehmen. Nichts von dem allen iſt auf die Bühne gekommen, die Schauſpieler und zuerſt das Parterre zitterten vor griechiſchen Sitten und Helden zurücke, welche mit Anſtrengung der Seele ſich gegen die Leidenſchaft verwahren. Wolfwin machte ſich nichts aus der Zunge der Läſterer, die ſagten, er ſey in Klopſtoks Provinz eingefallen, als er den Tod des erſten Menſchen und die Thorheiten des weiſen Königes geſchrieben. Rubo erkühnete ſich, den Vater der Gläubigen zu ſchreiben, der nicht zurückbebte, nicht wimmerte, noch winſelte, als er den Befehl bekam, ſeinen Sohn der Urquelle alles Lebens aufzuopfern.

Als die Nacht von dem Himmel herabſtieg, wandte Walther ſich zu Meinrad und Greifo, den jüngſten von dem poetiſchen Chore, und ſagte: Da die Nacht uns zur Ruhe ruft, ſo thäte der unrecht, der ihr nicht folgte. In dem Landhauſe ſind nicht Kammern mit Pfülben und Bettgewande für alle, wolltet ihr nicht Bettgeſellen werden, ich habe euch Ulyſſens Bette decken laſſen; es iſt von meiner Hand gearbeitet; es vom Platz zu nehmen würde die Macht eines Dämons erfodert. Dann führte er ſie hundert Schritte von dem Landhauſe bergwärts, da ſtand ein Gebäude in der Form einer Pagode. Als ſie hineintraten, ſahen ſie darinn eine Commode, einen Putztiſch und ein Bette mit Pfülben von Pelz bedeckt und ſchleſiſcher Leinwand. Vor wenig Jahren, ſagte er, war die Bettſtatt noch eine Linde von Coloſſus Umfang; in meiner Familie iſt eine alte Sage, daß Hubert Maneſſe der Ahnherr Rüdgers ſie gepflanzet habe; das Feuer vom Himmel fiel darein, und ſengete ſie bis zu dem unterſten Stamme; war es Laune, oder gab die Muſe der Odyſſee mirs in den Sinn, daß ich den Stamm des Wipfels und der Aeſte beraubet, zimmerte und bearbeitete —

— — — Mit der ſchnur und dem zirkel
Macht' ich den fuß des bettes glatt und ſchmückt es mit Feſton.

Noch ſtehn die Wurzeln des Baums in dem Boden befeſtigt, und tragen die Bettſtatt.

Am folgenden Morgen eröffnete er ſeinen Gäſten die Bibliothek, die aus verkannten und beynahe verlornen Werken beſtand; da waren van Zanten paradys verloren; Rolli paradiſo perduto; Wilkies Epigoniad; il mondo nuovo del Stigliani; Terraſon ſur l'Illiache, van der Goes Yſtrom; van Haren gevallen van Friſo; Fracaſtori Syphilis; Fontanæ Delphinis; Cevæ philoſophia nov-antiqua; l'arcadia del Sannazaro; l'academia tuſculana del Menzini; l'autunno tiburtino del Morei; i diſcorſi del Taſſo ſopra il poema eroico. Arcadiſche Quellen fließen in dieſen Werken; ein Unterhalt auf Wochen und Monate, doch unſere Dichter hatten ſie nicht ſehr nöthig, in ihrem gebildeten Geiſt war ein Schatz von Bildern des verſchiedenſten Lichtes, von Concetti des ächten Geſchmackes, von antiken Sitten der Griechen, der Aſiaten, und der Araber.

Winemund hüpfte das Herz, da ihm Sebaſtian Branden Narrenſchiff in die Hände fiel, wie es das erſte mal 1497. von ihm ſelbſt beſorgt an das Licht trat. Er bemerkte bald, daß die Lesarten, die man in den ſpätern Ausgaben findet, nicht die altſchwäbiſchen Brandens waren, und öfters nicht bloß die Sprache, ſondern den Sinn verfälſchten. Hier war auch daſſelbe Schiff franzöſiſch überſetzt: La nef des fols par maitre Jean Philip Mayſtener & Geofrois de Marnef libraires 1497.

Sigbert verſchlang ein Poemetto, betitelt la moda, er verfiel in ein unaufhaltſames, nach Homers Ausdrucke unauslöſchliches Lachen, da er auf die LXXXIX Strophe kam, die er mit vollem Halſe daher las:

E i giubbon di cucire ode ſentenza
Al Polacco e all' algente Moſcovito,
E figurare ſuizzeri, e ſchiavoni
Ondeggianti longhiſſimi braconi.

Der Dichter, rief er, iſt mit des Lemene Spürhund auf die Jagd gegangen; er giebt der Mode drey Nymphen zu, die ihr jeden Tag neue Arten des Putzes erfinden müſſen, wenn eine nichts ſonderbares erfindet, oder eine Falbala ungeſchickt aufſetzt, ſo wird ſie von ihr geſtraft, daß ſie den Polaken, oder den Moſcowitern die Jüppe ſticken, oder die allerlängſten, ſchwimmenden Schweizerhoſen verbrämen muß.

Winfried küſſete die poemetti, il mattino, il mezzogiorno, e la ſera. Hier, ſprach er, können wir unſere Kunſt lernen, wenn wir Sturzens roſenfarbenen, jungfräulichen Herrchen gefallen wollen:

Taccian pure il Rollino ed il des Cartes
I pregi ſuoi, giacchè l'amabil moda
Quei ſeppelì in oblio; ſolo feſtoſi
E Voltaire, e Rouſſeau, e la Fontaine
Godan di noſtre laudi e l'opre loro
Ch' uſciro dal Liceo de la gran Diva
Vivano eterne col girar de gli anni.

Die kalte Vernunft, der pedantiſche Ernſt, die trübſinnige Lebensordnung haben in unſerer Poeſie lange genug gegähnt und gemachet gähnen; es iſt Zeit, daß unſer glückliches Zeitalter von dieſen Hofmeiſtern befreyet werde. Meinrad drückte den Endymion des

Lemene an ſeine Bruſt; quidquid calcaverit hic, roſa fiet, ſagte er. Und Winfried wählte ſich den andern Endymion des Guidi aus. Chriſtina von Schweden, ſprach er, dacht mit des Guidi Seele; und Guidi ſchrieb mit der Königin Gefühl.

Von dem Speiſeſaal iſt eine offene Ausſicht auf den Albus und das breite Becken des Sees unterhalb; gegen Süden glänzen die Firſten der Schneegebirge. Rothfried fragete:

Sind die gebürge von ſüd nach oſt, bedecket mit ſchneeglanz,
Nicht der ſitz der Dracken, die ſtark ſind im handgemenge,
Und der Hirremelgen, die ſich von Molken ernähren,
Die in ein hohes alter leben, der bidderſten männer?

Nicht der Hirremelgen, erwiederte Etheldryde, ſondern der Boomelgen. Um die Thaten der bideren Leute mögen ſie ſich bey dem guten Etterlin erkundigen.

Ueber dem Garten ligt ein Gehäge von Haſeln, Wachholdern und Brombeerſträuchern,

Vögel niſteten da von muſicaliſchen kählen,
Nachtigall, amſel und graſemük, der diſtelvogel, der zeiſig.

Richbert warf ſich in die kurzen Schatten der Sträucher, und rief:

Bey der wilden muſik, in dem kurzen ſchatten der ſträucher,
Würd ein wonnegeſang dem traurigſten kopfe gelingen.

Mitten in dem Gebüſche war eine Grotte gehauen, nicht unwürdig der Nymphen Najaden, des Jovis Töchter, oder der Kalypſo. Griſco bemerkete es, und rief Meinraden zu: Vorige Nacht nahmen wir die Ruhe in Ulyſſens Palaſt, und ſchlieſen in ſeinem Lindeſtämmigten Bette; dieſen Morgen hat ein Zauberer uns in die Grotte der Nymphe von prächtigen Loken verſezet:

Rund herum um die wölbende grotte verſchlingt ſich die rebe
Jugendlich ſchön und wirthlich, und ſproßt mit trauben. Vier quellen
Rinnen in ſchöner ordnung mit hellem, ſilbernen waſſer
Nahe beyſammen, doch jede nach einer verſchiedenen gegend.
Umher blühen mit veilchen und klee die blumigte gründe.

Winfried faßte die Worte auf:

Käme daher ein unſterblicher dichter, ſo würd er erſtaunet
Schauen, und würde ſich an der ſchönheit den buſen erquiken.

Indem ſie in dem Garten luſtwandelten, ſahn ſie den Gärtner ſchnel[illegible] Seitenſprünge thun, damit er dem Bache entflöhe, den er ſelbſt bemüht war zwiſchen den Gartenbeten durchzuleiten. Amilbert erhob ein freudiges Geſchrey, und ſprach: Ei doch! Hier genieß ich denſelben Anblick, der vor der Stirn des guten Homers ſchwebete, als er das Gleichniß erfand:

— — — Wie wenn ein gärtner die ſprudelnde quelle
Reich an klarem waſſer, die pflanzen und blumen zu tränken,
Zwiſchen den beeten leitet, er räumt, die ſpat in den händen,
Weg, was den lauf aufhält; indem das waſſer daherrinnt,
Rollen die ſteinchen im grund, es ſchallt herab von der anhöh,
Oefters rennt es dem vor, der den neuen gang ihm gebahnt hat.

Am dritten Tage, als ſie das Mittagsmahl nahmen, trat ein wohlgebildeter junger Menſch in den Speiſeſaal; er hatte einen armeniſchen Rock an dem Leib, und eine Cithar in der Hand. Maneſſe ſagte, daß es der Rhapſode wäre, der von Fridolin etliche Kunſtgriffe der Recitation und der Declamation gelernt habe. Wenn es den Dichtern gefiele ihm ein feyerliches Stück zu geben, ſo würde er ihnen eine Probe von der Lenkſamkeit ſeiner Stimme hören laſſen.

Ihm pflanzte, ſprach er, Liebe zum ſüſſen Geſang und liebliche Töne die Muſe ins Herz.

Alſobald nahm **Siegbert** das Wort, und ſagte:

Ohne geſang iſt die tafel zu ſchal, ihr fehlet die würze.

Dann zog er aus ſeiner Brieftaſche etliche manuſcripte Blätter, und ſprach, daß der Rhapſode ihn ſich verbinden würde, wenn er dem Inhalt durch die Muſik ſeiner Stimme mehr Feyerlichkeit geben werde. Der Jüngling gieng in eine Ecke, durchlas die Handſchrift; dann ſetzte er ſich an eine Fenſterpfoſte, und deklamierte die Klage der Freundſchaft, die Thränen der Liebe. An den gehörigen Stellen nahm er die Cithar von der Pfoſte, und unterſtützete damit die ſchwebende Stimme. Die Herren lobeten ſeine Kunſt ohne Schmeicheley. **Rubo** ſagte: Er hat den Ton der Stimme und das Verweilen auf dieſem Tone, das den Sinn des Dichters zu fühlen giebt.

— — — Die ſanfteſten töne
Wie der grasmük im buſch, der liliengeruch iſt nicht ſanfter,
Flieſſen von deinen lippen. ——

Sigbert befahl, daß ihm ein Sitz neben dem ſeinen geſtellt würde; er langte ein Stück Forelle aus der Schüſſel, und ſetzte ſie ihm auf ſeinem eigenen Teller vor. Und in beſſere Hände, ſagte er, kann ich das Gedicht nicht legen, als des Jünglinges, der ihm den ſeelevollen Ton zu geben weiß. Dem Sänger

— — erquickte die achtung des dichters das herz in dem buſen.

Itzo wandte Griſo ſich zu **Sigbert**, und, liebſter **Sigbert**, ſprach er,: du haſt Federn aus Klopſtoks Flügeln geriſſen, und in die deinen verflochten; aber ſie leuchten nicht mit ihrem urſprünglichen Glanze, wie die Feder des Engels auf allen Federn der Daube leuchtete, welche dem Patriarchen das Oelblatt des Friedens gebracht hat. Der Engel

— — ſezte von ſeinem kleid der umleuchtenden fittchen
Eine feder auf ihre bruſt, die umgürtende feder
Breitete himmliſchen glanz auf alle federn der daube.

Siegbert gab ihm zur Antwort: Auch war es mein Vorſaz den Glanz zu beſchneiden, der ſchwache Augen nur blendete. Ich ſahe, daß die Sinnlichkeit der Leſer, von der himmliſchen Poeſie überwältiget,

Sank, erſchöpft und verblendet von dingen weit über die ſinne,
Unter welchen ſie rang, und ſich nur mühſam hinaufhob.

Libo, ſo hieß der junge Rhapſode, mußte ihnen noch die Andromache, und die Erkaufung des Leichnahms Hektors recitiren, wie Amilbert ſie ohne Verſchiebung der Sitten und der Denkart deutſch gegeben hat. In Wahrheit, ſagte Walther zu dem alten Dichter, der an ſeiner Seite ſaß, ihr habet eine Ilias nach Homer geſchrieben, und ich denke, daß in dieſem Ausdruck ein Lob enthalten ſey. Ihr habet die Falſchheit bewieſen, daß achtzig Winterfröſte die Flamme in den poetiſchen Adern auslöſchen. Wo habet ihr immer die Kühnheit genommen, in dieſem neſtoriſchen Alter ein Werk zu beginnen, zu welchem Glut in den Adern und ein langer Athem erfodert werden? Niemals, antwortete Amilbert, kam es mir in den Sinn, mich zu bekümmern, ob die Arbeit würde zu Ende gebracht werden, oder auf dem halben Wege ligen bleiben. Ich arbeitete con amore, weil es mir Freude machete; und es iſt Homers Kunſt, daß mir die Luſt zu arbeiten nicht vergieng. Ich hatte die Eitelkeit nicht, zu denken, daß die Nachkommen ohne mein Werk nicht munter, vergnügt und brav leben könnten, wie unſere Vorfahren ohne daſſelbe gelebt haben. Ohne Zweifel, nahm Adilhelm das Wort, und gewiß gerecht und fromm können ſie auch ohne die Noachide werden. Und, fuhr Fredegond fort, ohne die Meßiade heilig. Es gehört ſich, wenn das beſte Werk einwürken ſoll, ein aufrichtiges Herz, und ein vorbereiteter heiterer Sinn. — Man ſollte doch, ſagte Walther, vor andern von der Meßiade erwarten, daß ſie Gewalt an Herz und Kopf üben könnte; ſollte die Muſe das nicht können, die mehr in dem Aether als auf dem Staubballe wandelt, die den ewigen Vater die andere Thräne ſtille weinen ſah; — er weinte die erſte, da Adam verflucht ward. Rothfried ſagte: Die Dichter, die itzt die Lieblinge der Nation ſind, wiſſen, daß wer ihr gefallen will, mit ihr fühlen und denken muß. Der ſchönſte Geiſt ſoll ſich nicht beyfallen laſſen, daß er mit dem Gefühl und den Sitten der Evadne, der Nauſikaa, der Töchter des Paradieſes, noch der jungfräulichen Mutter die Saiten der verfeinerten Seelen der Damen, oder nur der bürgerlichen Frauen unſers Alters treffen werde.

Da ſie in dieſen Tagen öfters von ihren Gedichten ſprachen, war das ſonderbar, daß jeder nur bedacht ſchien, in den Werken des andern Schönheiten und in ſeinen eigenen Mängel aufzuſpüren. Adilhelm ſagte, daß die lange Herzählung der Thiere, die in die Arche gegangen zu ängſtlich und ſyſtematiſch ſey. Winfried, ſprach er, hat es beſſer bedacht, da er ſie mit fünfzehn bis zwanzig Zeilen vollendet hat, und uns nicht Weile gelaſſen, Schwierigkeiten wegen der großen Anzahl und der Schwere der Thiere zu machen. Wenn dieſes ein Fehler iſt, ſagte **Amilbert**, ſo iſt die Herzählung der Schiffe und Truppen, die vor Troja gelegen, ein gleicher, ſie iſt auch kleinlich und geographiſch. Sie hat doch die griechiſchen Leſer mit dem Poeten ſehr zufrieden gemacht, und ſo werden die Linne' mit ihrem langen Verzeichniß nicht unzufrieden ſeyn. Ich hätte, ſagte **Adilhelm** weiter, das Aergerniß, welches das Luſtſchiff in unſern unbezauberten Zeiten verurſacht, vermeiden und mehr Sorge haben ſollen, den Beyfall der itzlebenden zu erhalten. **Winfred** ſagte: Gläubigere Zeiten ſind geweſen, und mögen wieder kommen, da das Schiff, das von Satanen gebaut iſt, mehr Beyfall bekommen wird. Kein Italiäner hat noch das Schiffgen getadelt,

Veloce ſopra il natural coſtume,
Cui deſtro è ciaſcun vento, ogni tempeſta
Tranquilla, e lieve ogni gravoſo incarco;

an deſſen Steuer nur ein Mädchen geſeſſen, Fee oder Nymphe, welche den Ritter Ubaldo in die glückſeligen Inſeln bracht, die ſelbſt nur eine Schöpfung der Armida waren, die gewiß weniger zaubriſche Künſte verſtand, als der Prieſter der Hölle. Wenn das Luftbeſegelnde Schiff noch phantaſtiſcher erdacht wäre, ſo hat es ſein Verdienſt von den ſonderbaren Zügen, zu welchen es Gelegenheit giebt. In der Epopée muß man ſich in kleine Umſtände ausbreiten, aus welchen Mannigfaltigkeit entſtehet, und eben dieſe geben der bizarreſten Erfindung eine gewiſſe Wahrſcheinlichkeit. In dieſe details hat man itzt die Kühnheit nicht mehr ſich einzulaſſen. Voltaire hat ſich in der Henriade ſo ganz bey dem allgemeinen, dem abgezogenen, das nur ein weniges iſt, aufgehalten, daß er einförmig und zuletzt langweilig wird.

Etheldryde tadelte ſich ſelbſt, daß er in ſeinem Jacob die Winke, daß der Oberhofmeiſter die Mine, die Züge Joſephs habe, die zwey bis dreymal wiederholet werden, geſchickter weggelaſſen hätte, weil ſie die Verwunderung bey der Erkenntnis verminderten. Richbert, ſprach er, hat mit mehr Klugheit Hedwigen verborgen, daß Heinz von der Mure ähnliche Lineamente mit Ludwig hätte, der er doch ſelbſt war. Das iſt ein Tadel, der mich wie Ethelדryden trift, nahm **Meinrad** das Wort, ich laſſe Steinsberg, in welchen Adelbert verkappt iſt, ſagen, er ſey ihm

> Selbſt am tone der ſtim̃, an den zügen der augen ihm ähnlich.

Gerhard ſagte, die Ueberraſchung, die dardurch vermindert wird, will wenig ſagen, welcher Leſer weiß nicht, daß der Hofmeiſter Joſeph iſt? Und wird nicht die Verwunderung hernach deſto größer, da man ihn erkennt, den man bey aller der Aehnlichkeit nicht erkannt hatte? Der Gedanke muß bey dem Leſer ganz natürlich entſtehen, wie doch bey Joſeph Mine und Ton der Stimme ſich ſo ganz verändert habe, daß den Brüdern nichts mehr davon ſichtbar geblieben. Itzt beugt die Bemerkung der Aehnlichkeit ihm zuvor, man antwortet ſich ſelbſt, daß zwo Perſonen dieſelben Lineamente haben können.

An einem ſchönen Abend, da **Maneſſe** mit einigen ſeiner Gäſte in dem Schatten ſeiner Jasminlaube ſaß, ſieng er an: Man weiß, daß die Erfindung das ſchwerſte in der Poeſie iſt, die beſten Dichter haben es geſtanden, daß die poetiſchen Dichtungen ihnen am meiſten Mühe koſteten. Man ſagt, die gebohrnen Poeten haben die Goldadern der Erfindung in ihnen ſelbſt, ſie ſeyn ihnen eigenthümlich und ausſchlieſſend. Es ſeyn manche, die ſie beſitzen, aber in der Grube, wo das Gold liget, nicht arbeiten, die es dann bey andern betteln, indem ſie nachahmen. Seltene und fremde Erfindungen aufzuſpüren gehöre ſich der poetiſche Taumel, der wie ein edler Spürhund ſie in ihren verborgenen und wilden Lagern aufſuchen muß, er müſſe lange die Quer und die Krümme, vor ſich, hinter ſich, laufen, ſie aus ihren Höhlen und Winkeln hervorzutreiben. Das iſt ganz geheimnißreich geſprochen. Gewiß, meine Freunde, wiſſen die etwas beſtimmters und deutlichers zu ſagen, denen ſo manche fremde und ungewöhnliche Erfindung in den Kopf gekommen, oder ſoll ich ſagen, gefallen iſt. Wollen ſie mir ſagen, **Adilhelm**, wie es ihnen in den Sinn gekommen, das Land der Phantome zu dichten, der Weſen, die noch nicht Leiber von Staube haben, die nur noch fühlen, und nicht denken; und wie fielen ſie darauf, den Engel eine Feder von ſeinen Fittichen nehmen, und auf die Bruſt der Daube ſitzen zu laſſen? — Sie, **Ethelдryde**, wie kamen ſie auf den Einfall, die Wolken in Fluthen Waſſer zerflieſſen zu laſſen, damit ſie Dina und Sichem auf dem Landhauſe zuſammenbrächten? Und **Winemund**, woher haben ſie die Halbſtiefel genommen, die ſie der Kadida zum Wahrzeichen gegeben, daß die Madonna den Ritter zu ihr geſandt habe? -- Wilhelm gab ihm die Antwort: Was ich ihnen hievon ſagen kann, iſt ganz einfältig. Der Poet erſchaffet nicht, er hat den Lauf der Natur vor ſich; er nimmt von dem Vorrath, dem innern und äußern, was er zu ſeinem Werke bedarf; von allen Leidenſchaften und Gemüthsneigungen, von Charaktern, von Geſtalten und Bildniſſen der Dinge, von dem ganzen Zirkel der Künſte. Er baut daraus ein neues Ganzes, das nicht war, das nach den Geſetzen des Wirklichen, nach der Wahrheit der Schöpfung und Vorſehung gemachet iſt. Wie der Schöpfer aus dem Möglichen Wirkliches machet, ſo machet er hingegen bloß Mögliches nach dem Wirklichen. Was in der Natur in beſondern Umſtänden, Verhältniſſen, Graden verſtreut iſt, ſetzet er in eine neue Reihe und Ordnung. Dieſe Arbeit iſt nicht ſo magiſch, als man ſie ſich vorſtellt. Man weiß, wie die Ideen durch die feinſten, ſehr zufälligen Urſachen ſich zuſammengatten und paaren. Sie rufen, ſie führen einander, eine fällt aus der andern hervor: Man darf nur bey einem ſchönen Mädchen auf einem Platze geſeſſen haben, ihr Bild wird an demſelben Platz nach Jahren in derſelben Schönheit wieder vor unſere Stirne kommen. Daher iſt der Rath entſtanden:

Flieh den unſelgen ort, an deſſen finſtern rand
Der unwillkommne tod dein liebſt' und beſtes fand.
Wo du die lippen ſahſt dir ſich zum letzten reichen;
Flieh elends dieſen Ort, es hånget noch daran
Ein dunkelbraunner ſchwarm von traurvollen bildern.

Dieſe Aufregung eines Bildes durch das andere geſchicht plötzlich, und durch die geringſte, unbedeutendſte Verhältniſſe. Dann iſt das ſchwerer und wichtiger, daß der Verſtand dieſen dünnen Faden zu faſſen, und dem Ort, der Zeit, der Perſon gemäß davon Gebrauch zu machen wiſſe; bis aus mehrern zuſammengeſetzten ein wolgeordnetes, übereingeſtimmtes Ganzes hervorwächſt. Ohne gute Wahl, ohne den Verſtand, der alles abwiegt, zählt und ordnet, käme nur ein phantaſtiſches, wildes Werk heraus, das nicht erdacht, ſondern hergefallen wäre. Quintilian hat recht geſagt: Ego ne inveniſſe quidem credo eum, qui non judicavit. Es iſt ungereimt geſagt, daß dieſe Arbeit des Verſtandes mehr nicht als weiſer Diebſtal ſey; höflicher und richtiger iſt, es ſey der Natur mit- oder wenigſtens nachgearbeitet. Was kann das gröſte Genie mehr thun, als von dem Reichthum der Natur leben, von ihr den Compaß, die Richtſchnur nehmen, ihren Geſetzen und Wegen ſich unterwerfen? Die Erfindung ergreift den Stof, den ihr die Einbildung ihre Schweſter darbietet, den dieſe ſelbſt in der Natur gefunden, und von ihr vielmehr empfangen, als ihr geraubt hat. Zu meinen ätheriſchen, fühlenden, aber nicht denkenden Phantomen hat Zappis Sonnet den erſten Wink mit gegeben:

Cento vezzoſi pargoletti amori;

Bey ihm fand ich das Urbild, das ich zu meinen Abſichten bearbeitet habe. Er ſelbſt hat es in den poetiſchen Figuren gefunden, die Liebe iſt in ſein Herz eingeſeſſen; Amor hat ſeine Ruheſtatt auf Celiens Wangen; was iſt kleiner, als die Liebe, die ſich in den Schatten der Augbraunen verſteckt, oder zwiſchen die wallenden Haarloken? — Der

Italiener hat dieſe poetiſchen Concetti nur ſichtbar gemachet. Ich habe die Phantomen in Handlungen verbunden. — Die Feder, die von dem Engel auf die Bruſt der Daube geſetzt wird, kam von dem miltoniſchen Zuge:

— — Das dritte paar der flügel beſchattet
Seine füſſe mit federn, gefärbt in ätheriſchen purpur.

Ethelдryd nahm das Wort: Sollte ich leugnen, daß meine Erfindungen durch eben ſo leiſe Winke entſtanden ſind? Der Gedanke: Rahel und Jacob durch einen Regenguß in dem Landhauſe zuſammenzubringen, kam mir von der Zeile

Speluncam Dido dux & Trojanus eandem
Deveniunt. —

Und der Einfall, fuhr **Winemund** fort, der Kadida die Halbſtiefel zum Wahrzeichen zu geben, nahm ich von der Anekdote, daß eine morgenländiſche Prinzeſſin mit Zurücklaſſung ihres Schmuckes dem einbrechenden Feinde kaum entflohen ſey.

Adilhelm ſetzte die Rede fort: Alle Erfindung iſt Umſetzung, Verſchiebung deſſen, was der Poet in der Natur, der Geſchichtkunde, der Sage aufgefaſſet hat. Er vollführt ein Werk, welches durch gewiſſe Perſonen, Mittel und Zufälle, in andern Zeiten und Gegenden geſchehen iſt, durch andere Wege, die eben ſo geſchickt und ſo natürlich zu ſeinem Endzweck führen. Dadurch empfängt ſein Gedicht Neuheit und Eigenheit, und allemal erhebt die Art es, womit es erzählt wird. Dieſes alles wird der am geſchickteſten thun, der einen reichen Vorrath geſammelt, und ihn lebhaft und leuchtend in das Gehirn geprāget hat. Unter der Menge Bilder, die dem Verſtande ſich darbieten, wird die Wahl ihm leicht, anzunehmen, oder zu verwerfen.

Maneſſe erwiederte: Nach dieſem Begriffe iſt ein geringer Unterſchied zwiſchen Erfinden und Finden. Was in der Schöpfung, in der Wirklichkeit, in dem Rufe ligt, wird eigentlich gefunden und nicht erfunden.

Wilhelm verſetzte: Ich ſehe nicht, daß Homer anderſt erfunden habe. Er hat Kampfſpiele in Buprase vor ſich gehabt, für welche Amarynka' Söhne bey der Beſtattung ihres Vaters Preiſe aufgeſetzet haben; nach dieſen hat er des Achilles Kampfſpiele zugeſchnitten. Meleager hatte ſeine Aetolen aus Mißvergnügen verlaſſen; er ſaß in ſeinem Palaſte, und war nicht herauszubringen, bis die Cureten die Thürme erſtiegen hatten. Alſo läßt Homer den Achilles unbeweglich in ſeinem Gezelt die Cithar ſchlagen, bis die Trojaner Feuer in die Schiffe geworfen hatten. Sein Verdienſt iſt, daß er das Vorbild, das er bedurfte, erhaſchet und geſchickt benutzet hat. Statius hat auch Turniere angebracht, aber bey Archemores Tode, womit er die Einheit der Handlung gebrochen hat.

Maneſſe faſſete die Rede auf: Die Einheit zu erhalten iſt eine pſychologiſche Vorſorge, wenn man nicht Ermüdung und lange Weile verurſachen will. Ueberdruß muß in einem Gedicht von langem Athem überfallen, welches nicht ſeinen Mittelpunkt hat, um welches alles ohne excentriſche Epiſoden ſich herumwälzet; wo die Nebenperſonen und ihre Handlungen durch abgeſonderte Faden, wie Spinnewebe dünne, an dem Charakter und dem Intereſſe der Hauptperſonen hangen. Freylich, wer Perſonen und Geſchichte nur durch die Zeit und den Ort zuſammenhangt, kann ohne Geburtsſchmerzen ſein Werk vom zwanzigſten zum dreißigſten Geſang verlängern.

Meinrad hörte ihn mit Vergnügen, und ſetzte die Rede fort: Wenn ich ein Wort mir ſelbſt zum Beſten ſagen darf, ſo war es von mir nicht ungereimt erfunden, wie ich die Geſchichten einführe, die der Belagerung von Oranſe vorhergegangen ſind: Ich laſſe ſie durch Salvair vor Wilhelm ſingen, deſſen Begegniſſe es waren; der aber von Milo nicht erkannt war. Ich wußte, daß die Höfe damals ihre Singer hatten, dieſes erweckte ſchnell den Gedanken, den Provenzalen zu des Ritters Erquickung ſingen zu laſſen. Und ſollt er nicht einen Stoſ gewählt haben, der in jedermanns Munde war? Ich erinnerte mich dabey, daß Demodok vor dem unbekannten Ulyſſen deſſen Thaten geſungen hat. Durch dieſes Mittel bracht ich die Handlung ſchon bey Anfang des Gedichtes nahe zum Ende, und verſchaffete mir Platz, mich ohne Verletzung der Einheit durch eine Mannigfaltigkeit auszubreiten, die nicht in Verwirrung ausartete.

Acht Tage floſſen über dem Haupt unſerer Dichter in Walthers Vorwerk wie der ſanfte Abend eines ſchönen Sommertages vorüber. Als Aurora von ſchönen Loken den neunten Morgen bracht, baten ſie den genauen Bewahrer des alten Gaſtrechtes, daß er ſie ſcheiden ließ. Walther ſagte:

Liebſter, ich halt euch nicht ich würd es dem freunde verübeln,
Der aus liebe mich, oder aus haß zu lange behielte.

Wer nur wenige Tage die gattinn, die ſtamelnden kinder
Miſſet, dieweil die erzörnte ſee, die ſtürme des winters
Ihn auf dem meer aufhielten, der ſehnt ſich nach den geliebten.

Und in meinen Gärten ſchwebet ihr nicht auf der erzörnten See, und die Stürme des Winters ſtreichen nicht in dieſen lieblichen Tagen des Lenzen: Aber beweiſet mir die Liebe, und bleibet einen Tag länger, daß ihr mir helfet, die Kapelle aufrichten, die ich dem guten Mäoniden zugelobet habe; ein Denkmal meinen Enkeln, daß Geſchmak, nach dem ſeinen geſtimmt, uns vereinigt auf meinem Weinberge zuſammengebracht hat! Wenn das gethan iſt, ſo ſuche ich die Geſchenke hervor, wie die Gaſtfreundſchaft der Alten ſie foderte, und der Wohlſtand und die Neigung in meinem Buſen es mir befehlen. Dann führte er ſie in einen Salon, wo Homer in Lebensgröße, zwar nur von Stuccatur, aber doch den Grabſtichel des Michel Angelo nacheifernd, auf einem Baſament ſtand; um ihn herum lagen Säulenfüſſe, Kränze, Stücke von canelierten Säulen, Schafte, Dreyſchlitze, Gebälke, Sparren von krummgewachſenen Bäumen. Die Kapelle lag in ihren ausgearbeiteten Theilen da, er gab ihnen das Modell, davon, und ſie hatten nur die Mühe, ſie zuſammenzufügen. Ueber dem weinvollen Hügel an der ſüdlichen Ecke des Gartens war ſchon die Grundfeſte gelegt. Walther hatte einen kleinen Orcheſter von Citharn, Flöten und Harfen auf die Zinne des Landhauſes geſtellt, in die Spiele derſelben miſchete ſich die Vocalmuſik der Jünglinge. Unter der Symphonie ſtieg das Homereion ſchnell aus der Erde hervor.

Ehe die ſonn' auf die höh des mittagsthurmes geſtiegen, ſtand das Gebäude in ſeiner ländlichen Schönheit unter der Cupol, wie die Kapelle des Pan, oder einer Waldnymphe in den arcadiſchen Feldern an dem Eurotas mag geſtanden haben.

> Säulen waren von holz in gehörigem abſtand geſtellet,
> Zirkelnd, und ſanftgeſchweifete glatte ſparren zum obdach
> Ueberwölbend erhoben.

Auf die Geſimſe zwiſchen den Säulen waren Sphinxe, ligende Löwen und Cherubsgeſtalten geſtellt. Ueber die krummgebogenen Sparren waren polierte Schifern von dem ſchwarzen Steine der glarneriſchen Steingrube gelegt. Innerhalb hiengen Teppiche um die Kupol herumgezogen, und andere von der Decke herunter, die man aufziehen und niederlaſſen konnte, das Licht durchzulaſſen, oder den innern Raum zu beſchatten. Sie waren von feinem Gewebe, und Geſchichten darein geſtickt, wie gemahlt mit dem Pinſel;

> Feindliche ſchiffe gewirkt, mit rudern, ſegeln und maſten,
> Männer, bis auf die helfte des leibs geſtaltet wie thiere,
> Roſſe von wilder geſtalt, durch gebiſſe gebändigt, und drachen.

Izt nahmen ſie das Mittagsmal ein; als die Eßluſt geſtillt war,

> Da ſchon die braunen ſchatten ins thal herniedergefallen,

ſtanden ſie von der Tafel auf, und nahmen die Bildſäule des Mäoniden auf ihre Schultern. Groß war der Jubel, das Saitenſpiel und der Geſang, mit welchen ſie ihn auf den Fußſtuhl in der Kapelle ſetzeten.

> Da das wonnegefühl in dem thal ertönte, ſo dachte
> Mancher, ein brautlauf würd' in dem haus gefeyert, geſänge
> Würden der liebe geſungen, und tänze dem hymen getanzet.

Sie beraubeten den Garten ſeiner Blumen und die Bäume ihrer Blühte, die Bildſäule damit zu bekränzen. Dann ließ Walther ſich von ſeinen Gaſtfreunden, von dem neſtoriſchen Amilbert bis zu Griſo mit dem Handſchlage verheiſſen, daß ſie jedes fünfte Jahr mit der erſten Schwalbe eine Wahlfahrt zu dem Vater Homer thun, und neun Tage des neuen Lenzen bey ihm zubringen wollten. Wenn unſer Gebein vermodert ſeyn wird, ſagte er,

— — — Und künftig in ſpäten jahren
Pilger den Zürcherſee in dem ſchnellen ſchiffe beſegeln,
Mögen ſie ſagen: Wol mag die kapell in gläubigern tagen
Einem heiligen mann, der auf dem hügel begraben
Liget, geweiht ſeyn worden: izt ſteht ſie leer und entheiligt.

Aber die Schiffer werden ihnen ſagen, daß ein Heide, der der Juno von weiſſen Armen und der Minerva von blauen Augen geopfert, in der Pagode ſeinen Siz genommen, der lange vor dem heiligen Meinrad gelebt hat, ein guter Mann und ein lieblicher Dichter,

— — er ſang den zorn des Peliden, der unfall und jammer
Ueber die Griechen bracht, in den Orkus die ſeelen der helden
Sandt, die körper im ſchlachtgefilde den hunden und vögeln
Gab zu zerreiſſen, nicht ohne den willen des oberſten Gottes.

Izt umhüllten Schatten die Erde, und die Wege wurden verdunkelt, ſie giengen nach der feſtlichen Arbeit, die müden Glieder mit dem Schlafe zu erquiken.

In der Frühe des folgenden Morgens war die Tafel mit dem Frühſtücke bedecket, und die Geſchenke des milden Wirths ſtanden in Bereitſchaft da; zwar nicht Pocale von Silber und ſchimmernde Waſen von Vulkan geſchmiedet, mit welchen die Söhne der

Griechen einander beſchenkten; auch nicht Weſten und Feyerkleider, wie Eſchilbach von dem Landgraf Hermann und die beyden Reimare von Lüpold von Oeſtreich empfiengen. Unſere Dichter

Hatten nicht mangel an kleidern, noch warmen betten u. deken,
Die der leidende mann bedarf. —
Wirth u. heimath ſind ihnen nicht fremde, ſchamloſe nahmen;
Keinen beſchämte der nahmen gaſt und gaſthof, ſie freute
Mehr, zu ſagen ich bin daheim, und, ich gehe nach hauſe.

Er ſchenkete ihnen Manuſcripte und Bücher von der Seltenheit der Handſchriften. **Adilhelmen** gab er Wielands Briefe der Abgeſtorbenen und den geprüften Abraham von dem erſten Aufſatze in ſeiner eigenen Handſchrift. **Amilberten**, Gulielmi Dopſoni Paradiſum amiſſam, und Raimundi Canichii Raguſani Iliada, in **Virgils** Sprache. **Winfriden** den gnomologen Frygedank von der Beſcheidenheit von Breitingers Hand aus dem Codex des Johanniterhauſes in Straßburg. **Ethelbryden** Cowleys Davideis und des Lemene Giaccobo al fonte. **Sigberten** Fracaſtorii Joſephum und Dubartas Judith. **Fredegond** empfieng des Aeſchylus Prometheus von St. . . überſetzt, noch ungedruckt, und le temple de la mort par Habert; **Gerhard** die Odyſſee verdeutſchet durch Simon Minervium, und gedruckt zu Frankfurt, 1570. *) **Winemunden** ſchenkte er den pergamente.

---

*) Den Nahmen Minervius nahm Magiſter Simon Scheidereiſſer an. Seine Odyſſee ward das erſtemal im Jahr 1537. in Augſpurg in Fol. gedruckt. Er war damals Stadtſchreiber zu München. Die zwote Ausgabe von 1570. iſt ungemein verbeſſert. Er verſprach auch die Ilias zu überſetzen.

nen Codex von Rietenburgs Fabeln, die Breitinger an das Licht geſtellt hat; Richberten Cronecks Hexameter über die Einſamkeit, die er Bodmern auf dem Todbette zugefertiget hat; Meinraden vierzig Briefe, die Hagedorn an Bodmer, und den letzten mit ſterbender Hand geſchrieben; Gottfrieden beſchenkte er mit Gawân und Laudinen Hartmans von Ouwe aus dem uralten Codex des Magliabecchiſchen Nachlaſſes abgeſchrieben. **Wolfwin** und **Rubo** bat er, daß ſie von ihm nähmen il Ceſare, tragedia del Conti, Uliſſe il Giovane del Lazzarini, Ruzvanſcad, Edward the ſecond von Marlow, Pericles prince of Tyre and Marine von Shakeſpear. Londres 1611. Keiner blieb unbeſchenkt. Dem guten Griſo gab er in einem launigten Anfall Gottfrieds von Straßburg Mährchen aus dem Codex des Johanniterhauſes nachgeſchrieben, von der naiſeté der Contes des la Fontaine.

Damals bewahrt' Apollo den jüngling vor kleinen gedanken,

er gab ihm dagegen die Klagen Dinas, der Tochter Jacobs, die er wenige Tage zuvor vollendet hatte, ein goldenes Gedicht für ein eiſernes; die Schöne,

— — — der immer der leichnam ihres geliebten
Vor dem geſichte blutet, die immer vom ſchickſal ihn fodert,

tauſchte er an den armen Heinrich, an den Lüderer und den Minner. Walthern gefiel das edle Gemüth des jungen Dichters, er ſagte, damit ich an Milde nicht allzuweit zurückebleibe, Griſo, ſo nehmen ſie zu dem altſchwäbiſchen la Fontaine noch den nicht weniger muntern Sarazin. Dann gab er ihm la pompe funebre de Voiture und den Dulot vaincu

Alle baten mit warmem Herzen ihren vornehmen Wohlthäter, daß er ihnen den Beſuch erwiederte, die Geſchenke ſollten nicht ganz verlohren ſeyn, die er ihnen ſo mild und koſtbar gegeben; ſie wollten ihn mit gleicher Liebe empfangen, und die reichen Geſchenke aus dem kleinen Vorrath ihres Gehirnes erwiedern,

> Wie es das gegenrecht der alten bewirthung erfodert.

Maneſſe verhieß es ihnen, und, ſagte er, der erſte den ich beſuchen werde, ſoll **Amilbert** ſeyn, der Mann, der

> Achtzig mal ſah die ſonn' im herbſt die trauben bepurpern,
> Achtzig und einmal von ihr der Ceres ähre vergoldet.

Die Munterkeit ſeines Alters und ſeiner Muſe verheiſſen uns, daß die Odyſſee nicht ſein letzter Geſang ſey; und daß er in dem nächſten fünften Frühling noch eine Wallfahrt in unſer Homereion thun werde. Dann holete er aus der Kleiderkiſte eine polniſche Weſte mit Zobel verbrämet hervor, legte ſie ihm um die Schulter, und ſagte: Halten ſie ſich in dem Pelze in den regnichten und kalten Tagen fein warm, und wenn ich in den herbſtlichen Tagen zu ihnen komme, das Gaſtrecht bey ihnen zu genieſſen, ſo geben ſie mir, ich fodere nicht wenig, zum Gaſtfreundſchaftlichen Gegengeſchenke ein Stück der Argonauten des Apollonius von Rhodus, durch ſie überſetzt, oder mit Wegſchneidung des Ueberflüßigen, und von unſerm Geſchmak entferntern, in eine angenehmere Form umgegoſſen. **Amilbert** erwiederte: Sie hoffen zuviel von meinem Alter und meiner Muſe,

> — — Ich fühl es, die glieder ſind ſchlaff; an den ſchultern

Hangen die arme, nicht mehr bewegen ſich ſchenkel und hände
Frey. — —

Ich habe lange die Gunſt der Kallope genoſſen, und muß nicht warten bis ſie mir zuruft, ſolve ſenescentem. — Maneſſe verſetzte: Fürchten ſie das nicht; die Muſe iſt uicht von der Gemüthsart der Frauen, von welcher der alte Heinrich von Veldig klaget:

Man ſeit fyr war manig jar
Die wip haſſen graues har
Das iſt mir ſwar
Und iſt ir miſſe pris
Die lieber hat ir amis
Tumb danne wis.

Amilbert erwiederte: Das Herz hüpft
Mir in der bruſt, da du für mich ſo gütig geſinnt biſt,
Daß du mich unterſcheideſt, und mir die ehre beweiſeſt,
Die dem alter gebühret; der himmel möge dafür dich
Segnen. — —

Sie umarmten und küſſeten Maneſſen, und jeder nahm den Weg, der ihn zu ſeinen Geliebten, der Gattinn, dem alten Vater, oder zu ſeinen ſtammelnden Kindern führete.

Aeneis.

Erſter Geſang.

Waffen und krieg, den führer, der von der phrygiſchen küſte
Segelte, ſing ich, den flüchtigen, den das ſchickſal verfolgte;
Ihn in viel ferne länder, durch fremde meere gejagt hat,
Bis er kam an Lavinens geſtad. Er fühlte die ſchwere
Einer göttlichen hand und Junos eifernde rache.
Arbeit und mehr gefahr erwartet' ihn nachher im ſchlachtfeld,
Eh' er die mauren erhob und in Latiens ſchönen gefilden
Sitze den Göttern erbaute, die er mit ſich bracht; von da nahmen
Ihren urſprung der ſtam̃ der Lateiner, die väter von Alba
Und die thürmende Rom. —
Möchte die Muſe ſelbſt mir melden, mit welchem vergehen
An der Gottheit der fürſtinn der Götter, der held es verwürkte,
Was er für unrecht that, daß ſie dem freunde des him̃els
Unglück nach unglück bereitet', ihn unabläßig verfolgte!
Wohnt in den herzen der himmelsbewohner ſo heftige rachgier?
Gegen Italien über, und fern von der mündung der Tiber
Herrſchet' ein alter ſtaat von tyriſchen männern geſtiftet,
Reich an golde, Carthago, geprüft und rüſtig im felde.
Juno hatte gefallen an dieſem ſtaate, ſie liebt' ihn
Mehr noch, als ihre Samos: Hier waren die ſchilde der Göttinn
Aufgehänget, hier ſtand ihr wagen. Ihr lieblingsgedanke
War, wenn das ſchickſal es nicht verwehrte, ſo ſollte Carthago
Ueber die nationen der erde königlich herrſchen.
Aber ihr war geſagt, ein volk aus troiſchem blute
Würd in der fernen zukunft der Tyrer feſtungen brechen,
Ruhmvoll im feld und herrſcher über provinzen und ſtaaten,
Ueber die meere kom̃en, den libyſchen ſtaat zu bezwingen;
Dieſes hätten die Parzen in ihren ſinnen entworfen.
Ueberdem ſchwebt' ihr vor der ſtirne die blutige walſtatt,
Wo für ihr Argos ſie im feld vor Troia gelegen;
Was ſie zuerſt bewog, dem Troier übel zu wollen,

Nicht ein geringer verdruß und kein verzeihliches unrecht;
Paris urtheil, den ſchimpf, der ihrer ſchönheit gethan ward,
Konnte ſie izt noch nicht aus ihrem gedächtniſſe tilgen,
Den ihr verhaßten ſtamm, und Ganymeden im himmel.
Rache zu üben, jagte ſie einige flüchtige Trojer,
Die des Achilles ſchwerdt verſchonte, herum auf dem meere,
Fern von Italiens küſte; ſie wallten längen der jahre
Von dem ſchickſal verfolgt auf allen meeren. Es brauchte
Arbeit und leiden, den grund zu dem römiſchen ſtaate zu legen.
Kürzlich war dem geſicht das land entwichen, ſie hatten
Alle ſegel geſpannt, ſie ſchlugen die ehernen ruder
In die beſchäumte ſee, da Juno immer ungnädig,
Immer vor zorn im buſen entbrannt, alſo bey ſich ſelbſt ſagt:
Und ich ſollte den vorſatz fahren laſſen, mir ſollt' es
Ihn zu vollführen an kräften fehlen, ich ſollte zu ſchwach ſeyn,
Dieſen führer der Trojer von Latiens ſtrand zu entfernen!
Denn das ſchickſal verbeuts! Hat doch Minerva die flotte
Meiner Argiven verbrannt, im meere die krieger verſenket;
Nur weil einer an ihr, der ſinnen beraubt, ſich vergriffen,
Ajax! Sie ſchoß die blize Jovis nach ihm aus den wolken;
Jagte das meer in wuth, zerſtreute die ſchiffe; den helden
Faßte, noch nicht entſeelt, ſein herz vom blize durchſtochen,
Eine windsbraut und ſpießt ihn an ſchrofe ſpitzige klippen.
Ich, der Götter Königinn, Jovis gemahlinn und ſchweſter,
Habe kriege mit einem hauſe die jahre nach jahren!
Wer wird künftighin an die Gottheit der Juno glauben?
Wer, an ihrem altar anbetend, ihr weihrauch brennen?
Voll von dieſen gedanken, in ihrem herzen entrüſtet,
Gehet ſie in das land der ſtürme, die heimath der winde,
Wo ſie erzeuget ſind, Aeolien heiſſet die gegend.
Aeolus führt den zepter, ſie liegen in mächtigen hölen,
Sie beherrſcht er, die winde die ſtreiten, die ſchallenden ſtürme,
Schließt ſie in band' und zwingt ſie im kerker zu bleiben, ſie toben
In dem beſchloſſenen platz mit wildem brummen; er ſezt ſich
Auf den gipfel, den ſtab in der hand, beſänftigt und ſtillt ſie.

Thät ers nicht, ſo würden ſie land und ſee und die wolken
Faſſen, und durch die höchſte luft in wirbeln ſie ſchleppen.
Aber ſie hat vorſehend die allmacht in ſchwarze gewölbe
Eingeſchloſſen und überher hohe berge geworfen,
Und dem herrſcher ſie unterworfen, der ſie mit geſetzen
Bänd, und nur, wenn es Zeus erlaubte, die zügel verhängte.
Zu ihm wandte die Göttinn ſich itzt mit flehenden worten:
Aeolus, fürſt, dem der vater der Götter u. König der menſchen
Ueber die fluten gewalt ertheilt' in ruh ſie zu laſſen,
Oder mit wind in die höhe zu heben; ein volk, das ich haſſe,
Schifft dort in dem tyrrheniſchen meer, die beſiegten Penaten
Und die zerſtörte Troia in Latien überzubringen.
Jage die wind' in aufruhr, und ſenke die troiſche flotte
Unter die wellen: zum mindſten zertrenn ſie, u. ſtreue die leichen
Ueber die ſee. In meinem gefolge ſind vierzehn Nymphen,
Jede von him̃liſcher ſchöne; die ſchönſte ſoll dein ſeyn, dir geb ich
Deiopeia zur gattinn, nicht eine ſchlechte belohnung,
Daß du dich mir gefällig erzeigſt, mit dir ſoll die Nymphe
Längen der jahre leben, und ſchöne pflanzen dir ziehen.
Aeol erwiederte drauf: O Göttinn, fürſtinn des him̃els,
Mir geziemt es nicht, um die urſach deines verlangens
Aengſtlich zu fragen, gehorſam allein gebührt mir: ich habe
Meine nicht ſchwache herrſchaft von dir, die macht u. den zepter,
Du behältſt mich in Jovis gunſt; dir hab ich zu danken,
Daß die Götter zu ihren gaſtgeboten mich laden;
Daß nach meinem befehl die ſtürme toben und ruhen.
Alſo ſagt er, und ſtach in die ſeite des bergs mit dem ſpieſſe;
Schnell und in einem heer, durch dieſe geöfnete thüre,
Brechen die wind' hervor und rauſchen über die erde
Wirbelnd, ſie legen ſich über das meer und werfen von grundauf
Seine gewäſſer, mit einmal der Eurus, der Notus, vereinigt,
Und der Afrikus reich an ſtürmen; ſie jagen zum ufer
Wellen von ungeheurer größ. In den ſchiffen entſtehet
Lautes rufen der ſchiffer, geraſſel der taue, der maſte.
Plötzlich bedecken die wolken den heitern tag und den him̃el

Vor dem geſichte der Troier. Die nacht liegt über den waſſern;
Durch die himmel ertönen die donner, die luft durchſchlängeln
Blitze nach blitzen; der tod droht ihnen von jeglicher ecke.
Selbſt dem ſohne der göttinn erſtarren die ſchenkel, mit ſeufzen
Hebt er beyde hände verbreitet empor zu den ſternen,
Und ſo ſagt er: O höchſtglückſelige, die das verhängniß
Unter den mauren von Troia, wo ihre väter ſie ſahen,
Sterben ließ! O mächtiger held, Tydides, mein unſtern
Wollte, daß ich im felde nicht fiel an Xanthus geſtade,
Daß ich von deiner Hand erlegt den athem nicht ausblies!
Wo von dem ſchwerdt des Peliden gefällt der tapfere Hektor
Fiel und der ſtarke Sarpedon, und wo des Simois waſſer
Schilde der helden und helm' und leichen ergriff u. dahinriß.
Da er die worte ſeufzte, ſo ſchlug vom Aquilon ſchwirrend
An die ſegelſtangen ein windſtoß, thürmte die wogen
Himmelempor, die ruder krachten, der ſchnabel des ſchiffes
Senkt ſich und öffnet der flut den eingang, ein berg von waſſern
Strömet herein. Nicht wenige ſchwam̃en am rande der fluten,
Andern entdeckt ſich der boden der ſee im ſchwindlichten abgrund.
Auf den flügeln des ſturms fliegt ſand und kies in dem aufruhr.
Drey von den ſchiffen ſtößt an verborgene klippen der Notus
Mitten im meer, ſie haben den namen altäre, ſie liegen
Ueber dem waſſerrand, und ſie ſind der rückgrat des meeres.
Noch drey andere wirft der Eurus in ſtrandigte gründe;
Trauriger anblick! Er drückt ſie hinein, und häufet von ſande
Um ſie her dämme.
Einem, das den getreuen Oront und die Lyzier führte,
Fiel vor Aeneas aug auf den ſpiegel ein meer von wogen,
Warf den Pilot vom ſteuer und ſtürzt' ihn unter die wellen
Auf den kopf, das ſchiff ſelbſt drehen die fluten im wirbel
Dreymal herum, u. ſchnell verſchlingt es der abgrund der waſſer.
Hier und da erhebt ein ſchwimmer das haupt aus den fluten:
Waffen der krieger und planken u. Ilions reichthum ſchwim̃en.
Ilioneens ſtarkgezimmertes ſchiff, des Achates,
Und das den Abas führt und das ſchiff des bejahrten Aletes

Alle die waren vom ſturm zerriſſen, ihr morſches gebäude
Ließ die fluten hinein durch die aufgeriſſenen ſpalten.
Aber itzt ſah Neptun die aufgerührten gewäſſer
Ungeſtüm brauſen, von feſſeln los die wind' und die ſtürme,
Sah von dem tiefſten grund die ſee in die luft aufgegoſſen;
Dieß bewegt ihn zum zorn, er hob am rande der fluten
Seine friedſame ſtirn empor und ſchaut in der höhe,
Wie von der flut und den fallenden wolken die Troier leiden.
Wie des Aeneas flott in dem weiten meere zerſtreut iſt;
Auch war ihm nicht der Juno haß und rachgier verborgen.
Zu ſich beſiehlt er die winde von oſt und norden, und ſagte:
Macht euch eure geburt ſo ſtolz, und habt ihr die kühnheit,
Himmel und erd' ohn' unſern befehl zu vermiſchen, und dürft ihr
Dieſe flutengebirge zur luft aufthürmen? Wen ſtraf ich —
Aber itzt thut es noth, den aufruhr der wellen zu ſtillen.
Fehlet ihr wieder, ſo werd ich es euch ſo leicht nicht verzeihen.
Schnell beflügelt die flucht, und ſaget euerm gebieter,
Nicht ihm ſey in die hand die herrſchaft des meers und die gabel
Von dem ſchickſal vertraut; die wilden felſen, dein wohnhaus,
Eurus, iſt ihm gegeben, das iſt ſein reich, und in dieſem
Mag er ſich brüſten, und ſeine wind' im kerker beherrſchen.
Alſo der Gott, und die woge legt ſich, ſobald ers geſagt hat;
Dann zerſtreut er die wolken und bringt die ſonne zurücke.
Kymothoe und Triton mit angeſtrengeten kräften
Reiſſen einander die ſchiffe, die auf den ſpitzigen klippen
Sitzen, ins meer zu ſtoſſen; er ſelbſt bedient ſich der gabel
Bahn durch den ſeichten ſtrand den ſchiffen zu machen, u. plänen
Zwiſchen den klippen. Er fährt mit den wagenrädern, ſtreifend
An dem rande der ſee. Wie wenn in bevölkerten ſtädten
Manchmal im aufruhr der pöbel mit wilder unvernunft tobet,
Stangen fliegen und ſteine, die wuth verſieht ihn mit waffen;
Wenn er dann einen herrn von würd' und anſehn erblicket,
Stille wird, ſteht und hoch aufhorcht; mit mächtigen worten
Lenkt ihn der weiſe greis und beſänftigt die rohen gemüther:
Alſo fiel ſchnell der unfug des meers, ſobald als Neptunus

Aus den waſſern hervorſieht, und an dem offenen himmel
Seinen roſſen den zügel verhängt, ſein wagen daherfliegt.
Die mit Aeneas ſchiffen erblicken von weitem geſtade,
Nehmen den lauf dahin; es waren Afrikas küſten.
Tief in das land erſtreckt ſich ein winkel, vor ihm hat ein Eiland
Seine flanken gelegt, und an dieſen brechen die wogen,
Werfen ſich in den buſen und machen den ſicherſten hafen.
Ihn beſchützen an ſeinen ſeiten gebirge von klippen,
Die in die luft ſich brüſten, die ſee ruht unterhalb ſtille.
Oben erhebt ſich auf ſtufen ein ſchauplatz von waldigtem grüne.
Schauervoll iſt die ſcene von krauſenden ſchatten des haines.
An der ſeite vorüber liegt unter hangenden felſen
Eine grotte mit ſüſſem waſſer. und kammern und ſitze,
In den lebenden marmor gehauen, die wohnung der Nymphen.
Hier am ufer wird nicht das ſchiff mit ſeilen befeſtigt,
Und da darf es der anker mit widerhaken nicht halten.
Sieben von ſeinen ſchiffen, die bey ihm blieben, verſam̃elt
In den hafen der held. Von der liebe zum lande gezogen
Eilet das troiſche volk das erwünſchte geſtad zu umfaſſen;
Streckt den leib von der ſeeluſt krank ins blumigte gras hin.
Bald ſchlägt funken Achat aus Kieslingen, faſſet in blättern
Dann die glut auf und legt ihr nahrung zu von geſträuche,
Bis er die flamm' hervorgewinnt. Die ermatteten männer
Fanden der Ceres gaben beſchädigt; man bringt ſie ans ufer
Trocknet ſie an der flam̃' und bricht den waizen mit ſteinen.
Unterdeß ſteigt Aeneas auf einen felſen; hier läßt er
Ueber die weite ſee das auge laufen, er hoffet
Eines der phrygiſchen ſchiffe vom ſturm gerettet zu ſehen,
Antheen oder Kapys, er wünſcht am ſpiegel des ſchiffes
Eingegraben das ſinnbild des guten Kaykus zu ſehen.
Aber er ſieht kein ſchiff in der ſee: er ſieht drey hirſche
An dem geſtade gehn, die häupter von zahlloſen herden,
Die im thale die ſpeiſ' in friedſamer ruhe ſich ſuchen.
Alſobald nimmt er den bogen und legt den gefiederten pfeil auf,
Die ſein theurer Achat im köcher verwahrt: er erlegt

Erſtlich die führer von hoher ſtirn und erhabnem geweihe,
Läßt die pfeile dann unter den haufen ohn' unterſchied fliegen,
Wo ſie unter dem grünen der bäume giengen. Er ruhte
Eher nicht, bis er ſieben der ſchönſten von ihnen gefällt hat,
Nach der zahl der ſieben am ufer gelandeten ſchiffe;
Gehet dann nach dem hafen, und theilt mit ihnen die beute,
Sucht auch die weine hervor, mit welchen Aceſt wirthſchaftlich
An Trinakriens küſte, da abſchied ſie von ihm nahmen,
Ihre gefäſſe füllte. Dann ſucht er lindernde worte,
In den wunden gemüthern den ſchmerz zu heilen. Er ſagt ſo:
Meine gefährten im elend — denn ach! ich kann nicht vergeſſen
Was ihr itzt mit mir leidet, und was ihr langeher littet,
Nicht geringern jam̃er: auch itzt wird ein günſtiger Gott uns
Helfen. Ihr habet mit mir das gebell der raſenden Skylla,
Ihren brüllenden ſtrand geprüft, die kyklopiſchen klippen
Dann befahren! o laßt den muth nicht ſinken, verjaget
Jeden kummer der zagheit: der tag wird künftig am himmel
Aufgehn, da ihr der noth nicht ohne vergnügen gedenket.
Dieſe großen gefahren, dies unglück, dieſe beſchwerden
Bahnen den weg zu Sitzen, die uns das ſchickſal bereitet;
Wo verordnet iſt, daß von neuem Troja erſtehn ſoll,
Haltet nur aus und ſpart euch auf beglücktere tage.
Alſo tönte die rede, doch war von kummer ſein herz voll;
Hoffnung ſchien in der mien', er unterdrückte den ſchmerzen.
Itzo bereiten ſie das wildprät die mahlzeit zu halten,
Löſen die ribben ab, und entblöſſen das herz und die nieren,
Einige ſtecken die fetteſten ſtücke noch zitternd an ſpieſſe
Andere pflanzen das erz am ufer und fachen die glut auf.
Itzo ruft man die abgegangenen kräfte zurücke,
Legt ſich hingeſtreckt in den klee, man ſteuert dem durſte
Aus den ſchläuchen von altem Bacchus: den nagenden hunger
Stillet das fette gewild. Nachdem das verlangen zu eſſen
Durch die mahlzeit geſtillt, die tiſchgen verwahret ſind, rufen
Laut ſie ihren verlornen gefährten, ſie jammern, ſie plagen
Selbſt ſich um ſie mit zweifelgedanken von furcht und von
hoffnung,

Ob ſie noch wären, ob ſie dem ſchickſal unterlegen,
Und die ſtimme der ſehnſucht nicht hörten, die ihnen nachrief.
Nahe lag des Orontes ſchickſal Aeneen am herzen,
Nah des Amykus unfall, er ſeufzt in der tiefe der ſeele
Ueber das ende des tapfern Kloanthen und Lykus und Gyas.
Aber das ſollt izt enden. Als Zeus von dem hohen Olympus
Auf das beſegelte meer, die küſten, die länder am meere
Niederſchaut und die völker darauf verbreitet betrachtet,
Sieht er auch Libyen liegen. Hier läßt er das auge verweilen.
Indem naht ſich ihm Venus, der jammerausruf Aeneens
Hatte ſie traurig gemacht; der helle glanz in den augen
War von thränen verdunkelt, ſie ſagte ſo zu dem Gotte:
Herr, der götter u. menſchen, den bliz in der rechten, beherrſchet,
Sage, womit hat mein Aeneas an dir ſich verſündigt,
Womit ſeine Trojaner? Nach vielem erlittenen unheil
Wird von Italien ſie zu entfernen das land und die ſee izt
Ihnen geſperrt! Und hab ich, vater, dein wort nicht, es ſollten
Nach dem kreislauf von manchem jahrhundert die römiſchen herrſcher
Aus dem blute der Troier entſpringen, die meer u. die länder
Unterwürfig ſich machen? Was bracht dich auf andre gedanken?
Nur der gedank erhob den muth mir, den umſturz von Troja,
Ihren betrübten fall mit geduld zu ertragen, mit wucher
Würd ein glücklicher ſchickſal das unbeliebte vergüten.
Aber das unglück läßt nicht ab, die unglücklichen männer
Stets zu verfolgen. Iſt denn o König kein ende des elends?
Unter dem ſchwerdt der Griechen entrann Antenor und ſchiffte
Sicher bis an den ſeichten ſtrand des illyriſchen buſens,
In der Liburnen reich, er kam zu der quelle Timavens,
Wo er mit wildem getös herab von ſteilen gebürgen
Durch neun münde die wogen ſtürzt u. ſchallend ins meer fällt.
Hier erbaut er die ſtadt, die neuen ſize der Troier,
Stiftet ein volk von neuen namen; hier hängt er die ſchilde
Auf in die friedſamen tempel, er lebet ruhige tage:
Aber wir, deine lieben, die du in deinen olymp nimmſt,

Haben, die rache nur einer perſon zu ſtillen, o jammer!
Schiffe verlohren, die andern ſind vom land der Auſonen
Weit verſchlagen; wird ſo die andacht Aeneens belohnet?
So der verheiſſene ſcepter in unſere hände geleget?
Alſo die Göttiñ. Das antlitz des vaters der Götter u. menſchen
Lächelt im glanze, mit dem er den wolkigten him̃el erhellet.
Itzo küßt er die tochter auf ihren mund, und ſo ſagt er:
Härme dich nicht umſonſt Cytherea, die ſchlüſſe des ſchickſals
Stehn unwandelbar feſt und trügen nicht deine geliebten.
Freylich ſollſt du die ſtadt, die dir verheiſſen iſt, ſehen;
Sollſt den großen Aeneas in unſern himmel begleiten.
Nim̃er wird mein entſchluß geändert, und da ich bemerke,
Daß ſein ſchickſal dir nahe liegt, ſo will ich nicht hehlen,
Was in der zukunft verſchloſſen liegt, du ſollſt es vernehmen.
In Italien wird er trotzigen völkern im felde
Schlachten liefern, er wird ſie ſchlagen, und ſitten und rechte
Ihnen verfaſſen, ſie in ſtaaten vereinigen: dieſes,
Wann der dritte ſommer ihn herrſchen ſieht und der winter
Dreymal im frieden vergangen. Askan, der jüngling, den ſie dañ
Julus nennen, der Ilus hieß, als Ilions burg ſtand,
Wird nach dreißig erfüllten monden die hauptſtadt verwechſeln,
Seinen wohnplatz nach Alba, der langen, verlegen, mit mauren
Sie und mit feſten thürmen umgeben, des Hektors geblüt wird
Drey jahrhundert' in Alba den ſcepter ſchwingen, bis eine
Prieſterin fürſtlichen bluts, ihr nahmen wird Ilia tönen,
Schwanger von Mars in einer geburt zween ſöhn' ihm gebiehret.
Dann bedeckt mit der wölfinn, ſeiner ernährerin, felle
Sammelt Romul die völker und baut die martiſchen mauren,
Nennet nach ſeinem nahmen ſie Rom, die hauptſtadt der Römer.
Ihre herrſchaft iſt nicht mit jahren begränzet, ihr ſtaat ſoll
Ewig dauren; ſelbſt meine vermählte, die itzo die erde
Meer und himmel erſchüttert, ſie wird dann gütiger denken,
Wird die beherrſcher der welt lieb haben, das volk und die väter,
Wie ich ſie liebe. Mein willen iſt, wann mit dem fluſſe der jahre
Einſt des Aſſarakus haus die berühmte Mycene und Phtia

Unter ſich bringt, wenn Argos ihm dient und gehorſamet, dañ ſoll
Aus durchlauchtigem ſtamm ein troiſcher Cäſar entſpringen,
Deſſen gebiet das weltmeer umfaßt, zu den ſternē ſein ruhm ſteigt,
Julius iſt von Julus ſein abgeleiteter nahmen.
Ihn wirſt du im Olymp mit des aufgangs ſchäzen beladen
Frölich empfangen, die menſchen ihn auf altären verehren.
Dañ wird friedſam ein milder zeitpunkt: die waffen umſchmieden,
Veſta, die alte treu', und Rem und ſein zwillingsbruder
Werden geſez und recht errichten; die pforte des krieges
Wird mit eiſernen ſtangen und feſten rigeln verſchloſſen.
Innerhalb wird die unmenſchliche wuth, die menſchenblut dürſtet,
Sizend auf blutigen waffen, mit hundert eiſernen ketten
Um den rücken gebunden, das maul vom blute noch triefend
Scheußlich brüllen.

Alſo ſagt er, und ſandt den ſohn der Maja vom himmel,
Vorzuſehn, daß die neue Carthago ihr land und die thore
Gaſtfreundſchaftlich den Troiern öffne. Die königinn möchte,
Da ſie das ſchickſal nicht weiß, den zutritt ihnen verwehren.

Hermes fliegt in der hohen luft mit ſegelnden flügeln,
Sezet in kurzer zeit den fuß auf libyſchen boden;
Hier verrichtet er Jovis befehl. Die Tyrier legen
Ihre wildigkeit ab; ſo befiehlt der Gott es. Der fürſtinn
Wird mit mitleid das herz für Troiens flüchtling' erweichet.

Folgende nacht berieth der held ſich in ſtillen gedanken,
Faßt den entſchluß, ſobald der tag am himmel zurückkömmt,
Tief in das land zu gehn und die fremde küſte zu ſpähen,
An die wind und ſee ſie verſchlug, ob menſchen, ob wild nur,
Dieſes gefild bewohnen, das keine pflugſchar gewandt hat;
Was er entdeckt, den ſchiffgefährten zur nachricht zu bringen.
Seine ſchiffe verbirgt er in tiefen ſchattigten gründen,
Schauervoll überhangen mit wölbenden felſen. Achates
Darf ihn allein begleiten.
Zween wurfſpieſſe mit breiten eiſen bewafnen die rechte.
Als er im walde geht, begegnet ihm, die ihn gebohren,
Venus, in der geſtalt und kleidung der ſpartiſchen jungfrau

Oder der thraciſchen dirn, die an dem Hebrus die roſſe
Müde rennt, und ob er gleich fliegt, dem fluſſe zuvorköm̄t.
Von der ſchulter herab hieng ihr ein rüſtiger bogen,
Wie der jäger ihn trägt; der weſtwind ſpielt in den loken;
Nacket das knie, ihr gewand in krauſe falten geſchürzet.
Gütige herren, ſo nahm ſie das wort, ei ſagt mir aufrichtig,
Saht ihr nicht eine meiner ſchweſtern im walde dahergehn,
Auf der ſchulter den köcher, gedeckt mit getiegertem felle;
Saht ihr ſie nicht ein ſchäumendes ſchwein mit rufen verfolgen?
  Alſo die Göttinn. Der ſohn der Göttinn erwiedert: Wir ſahen
Keine von deinen ſchweſtern und keine hörten wir rufen.
Aber wie ſoll ich dich nennen? es iſt zuwenig, prinzeßinn,
Denn du haſt nicht die züge von einem ſterblichen weibe,
Auch die ſtimme nicht ſterblicher menſchen, ich fühle die Göttinn.
Biſt du nicht Phöbus ſchweſter und mehr als eine der Nymphen?
Sey vom Jovi geſegnet, und o! befreyen uns von ſorgen,
Die uns quälen; bericht uns, in welche gegend der erde
Uns das unglück geworfen, in welchen zonen wir wallen;
Was für menſchen in dieſen gefilden leben; zu welchem
Volke die ſee uns verſchlug, das iſt uns gänzlich verborgen.
Dir zur ehre ſoll auf dem altar manch opfervieh bluten.
  Venus verſetzte: Mich halt ich ſo großer ehren nicht würdig!
Hier iſt der tyriſchen mädchen ſitte den köcher zu tragen,
Um die beine den purpurſtifel zu legen. Der Tyrer
Iſt das land, die ſtadt bewohnt von Agenors geſchlechte.
Enge ſind ihre gränzen, die ſtämme von libyſchem blute
Werden nicht leicht beſiegt. Die hier den ſcepter des reichs trägt,
Dido von Tyrus hat die flucht hier geendigt, ſie flohe
Vor dem bruder. Was ſie von ihm für unrecht erlitten
Iſt von zu weitem umfang, ich faß' es zuſam̄en. Sichäus
War der fürſtinn vermählt, ein herr von unglaublichem reichtum,
Wie ſie einander liebten, ſo lieben ſich wenige gatten.
In der unſchuld der jahr' und unter glücklichen zeichen
Ward ſie von ihrem vater ihm angetrauet; im reiche
Folgte Pygmalion dann, der Dido bruder, ein unmenſch,

Der an unſinn nicht ſeines gleichen hatte. Der wütrich
Von unſinniger liebe zum gold geblendet erwürgte
Vor dem hausaltare Sichaeen, der vor verrathe
Sicher ſich hielt. Die that blieb lange verborgen, die ſchweſter
Faßte das herz des bruders in keinen verdacht, und der falſche
Täuſchte den ſchmerz der liebenden frau mit erdichteten mährchẽ,
Bis im traume der Geiſt des unbeerdigten gatten
Ihr erſchien, auf der wange die farbe des todes, er zeigt ihr
Von dem eiſen die bruſt durchbort, den blutigen altar,
Und entdeckte den heimlichen mord von der hand des bruders.
Räth ihr dann durch ſchleunige flucht das land zu verlaſſen:
Ihre flucht zu erleichtern entdeckt er unter der erd' ihr
Alte ſchäze, verborgene klumpen von ſilber und golde.
Alſo gewarnt beräth ſie die flucht mit ihren vertrauten.
Wer den tyrannen haßt, wer ihn fürchtet, verbindet mit ihr ſich.
Heimlich nehmen ſie in beſiz die ſchiff' in dem hafen
Bringen heimlich den reichthum hinein, ihr gold u. ihr ſilber,
Dann vertraun ſie der wilden ſee Pygmalions wünſche.
Einer frauensperſon war das unternehmen; ſie kamen
An die küſte, wo izt die thürmenden mauren im lande
Sich vom boden erheben, die neue Carthago emporſteigt.
Denn ſie kauften ſo vieles land, als ſie mit dem felle
Eines ſtieres umſchlöſſen, und nennten es Byrſa, vom felle.
Aber izt saget, wer ihr denn ſeyd, von welchem geſtad' ihr
Abgefahren, wohin ihr zielet. Da dieſes ſie fragte,
Seufzte der held und ſprach mit gepreßtem athem die worte:
Sollt ich meine geſchicht', o Nymphe, von anfang erzählen,
Und du wollteſt den wechſel des glücks umſtändlich vernehmen,
Würde der abend der nacht herrufen den himmel zu ſchlieſſen.
Troja iſt wohl nicht mehr ein fremder nahmen; von Troja
Giengen wir in die ſee, wir beſchifften verſchiedene meere;
Stürmiſche winde jagten uns an die libyſche küſte.
Ach ich bin der Aeneas, der ſeine ſchwachen Penaten
Kümmerlich retten mocht, ſie fahren mit mir in den ſchiffen;
Meine geſchicht hat zeugen, die weit und breit ſie erzählen.

Von geblüt bin ich Jovi verwandt. Ich ſuche die heimat,
Die ich verlor, in Italiens ſchooß: mit zweymal zehn ſchiffen
Segelt' ich von der phrygiſchen küſte; die wege des meeres
Wies mir die göttliche mutter, des ſchickſals willen zu prüfen.
Sieben ſchiffe ſind kaum noch übrig, zerſchellt und zerriſſen
Von der ſee und des Eurus macht. Nothleidend, ein fremdling
Irr' ich, der weg' unwiſſend, in dieſer libyſchen wüſte;
Aſia jagt mich aus und Europa, die beyden welten.

Ihn ließ Venus nicht weiter reden; mit gütigen worten
Unterbrach ſie die klage: Du ſeyſt, wer du wolleſt, die Götter
Sehen auf dich, und ihnen iſt nicht gleichgültig dein ſchickſal,
Sie ſelbſt brachten dich an die küſte des tyriſchen ſtaates;
Gehe nur weiter die pfad', auf welchen du wandelſt, ſie bringen
Dich in die ſtadt und zu dem palaſt der fürſtinn. Ich kann dir
Auch mit gewißheit ſagen, daß deine ſchiffe den hafen
Glücklich erreichten, ſobald die winde ſich legten. Mein vater
Hat von dem fluge der vögel mir unterrichte gegeben,
Was er bedeutet. Sieh dort die ſchaar zwölf frölicher ſchwane;
Auf ſie fiel von dem hohen himmel der vogel Jovis,
Jagte ſie durch die felder der luft; in langer reihe
Streichen die über dem land und andere ſtehn ſchon am boden.
Siehe, wie ſie die fittiche ſchütternd der rettung ſich freuen;
Wie ſie in kreiſe geordnet die frohen geſäng' anſtimmen.
Alſo von deiner flott und den eingeſchiffeten männern
Liegen nicht wenige ſchon im hafen, die anderen laufen
In die Rhede mit vollem ſegel. Geh immer den pfad fort,
Den du betreten haſt, er führet dich richtige wege.

Alſo ſie; und ſie wandte ſich weg. In der farbe der roſe
Glänzte der naken, vom haupthaar wehten ambroſiſche düfte;
Nieder zun füſſen floß ihr gewand. Die Göttinn verrieth itzt
Ihr hinflieſſender gang; er erkannte die göttliche mutter,
Rief der fliehenden nach: Ha! Göttinn iſt es nicht grauſam,
Daß du dem ſohn in der fremden geſtalt erſcheinſt, ihn zu täuſchē?
Iſt mir denn nicht vergönnt, die recht' in die rechte zu legen?
Deine göttliche ſtimme zu hören und ihr zu erwiedern?

Alſo klagt er. Nun gehn ſie den pfad, die Göttinn umgab ſie
Mit verdunkelter luft, verhüllt in neblichten ſchleyer;
Niemand ſiehet und niemand berührt ſie. So wurde verhütet,
Daß man ſie nicht aufhielt, nach um ihr kommen befragte.
Aber die Göttinn floß nach ihrem geliebteſten ſitze;
Paphos tempel empfieng ſie, wo ihr auf hundert altären
Weihrauch von Saba brennt, und kränze duften von blühten.
Unterdeß waren die beyden den pfad gewandelt, ſie ſtiegen
Schon den hügel hinan, der über der ſtadt ſich emporhebt,
Wo er von ſeiner höh auf thürm' und paläſte hinabſchaut.
Hier bewundert Aeneas den ſtolz der gebäude, noch kürzlich
Fiſcherhütten, bewundert die abgezirkelten ſtraſſen,
Und die geſchäftige menge, die auf die arbeit erhitzt iſt.
Dieſe führten die mauer empor, und andere wälzten
Klumpen von felſen, den grund zu einem ſchloſſe zu legen;
Furchen zieht man den ausgewählten platz zu bezeichnen;
Ordnet gericht und rechte; man ſetzt den Senat u. die richter;
Tiefer wird der hafen gegraben; zu hohen theatern
Legt man den feſten grund, und ſäulen erſtaunlicher länge
Haut man aus den klippen die hohen ſcenen zu wölben.
Wie im blumengefilde die bienen im neuen lenze
An der ſonn ihr geſchäft vollbringen, die zarten beſorgen,
Oder den honigſaft den blumen rauben, die Cellen
Mit dem klebrigten naß beſtreichen, den kommenden dieſe
Ihre bürd' abnehmen, und andre geſammelt in heere
Von den körben das träge vieh, die hummeln entfernen,
Auf die arbeit erhitzt. In des ſüſſen honigs geruche
Wird der quendel gerochen. O glückliche ſelige menſchen,
Welche ſchon ihre mauern hervorgehn ſehen vom boden!
Sprach Aeneas, indem er die thürm' aufſteigen ſiehet;
Miſchet ſich unter die männer, die hier arbeiten; ihn ſiehet,
Kaum iſts gläublich, kein menſch in ſeiner hülle von nebel.
In der mitte der ſtadt iſt ein hayn mit wölbenden ſchatten,
An dem ort, wo die Tyrer, entflohn den wellen des meeres,
Aus der erde das zeichen gruben, den ſchädel des pferdes.

Ihnen verkündigte Juno, wenn ſie hier bauten, ſo würden
Sie ein volk von kriegriſcher ſitt' und großem vermögen
Werden, ihr ſtaat durch manch jahrhundert hin ſich erſtrecken.
Dido von Sidon erbaute hier den prächtigſten tempel
Ihrer Göttin, und weiht' ihn mit reichen geſchenken; am eingang
Stieg man auf ſtufen von erz hinauf, und klam̄ern von erze
Hielten die balken feſt, das eiſen ſchwirrt in den angeln.
In dem hayn hier erſchien ein neuer anblick dem helden,
Tüchtig den ſchmerz zu lindern. Aeneas konnte nicht länger
Seinem geſchick mistraun, noch an der rettung mehr zweifeln.
Denn indem er gemächlich die pracht des tempels betrachtet,
Bis die Königinn köm̄t, indem er den fürſtlichen reichthum,
Jegliches werk der kunſt, die arbeit und ſtärke bewundert,
Sieht er die ſchlachten im feld an Simois ufer gezeichnet,
Sieht die thaten des kriegs der welt erzählt vom gerüchte,
Alles bekannt, den Atrid, den Priamus und den Achilles,
Der die beyden nicht liebt.
Hier ſteht ſtille der held, und ſagt mit weinen: Achates,
Wo iſt ein land auf erden, wo eine ſtätte, wohin nicht
Trojas erlittene noth des rufes ſtimme getragen?
Sieheſt du? Hier iſt Priamus auch; hier findet die tugend
Ihre belohnung und thränen werden dem unglück gewiedmet.
Sterbliche haben gefühl am leiden ſterblicher leute;
Fürchte nicht mehr, wir ſind hier bekannt und kom̄en zu freunden.
  Alſo ſagt' er, und labt ſein herz an den leeren gemählden,
Holt dann tiefe ſeufzer und nezt mit thränen das antliz:
Denn er ſah, wie die krieger fochten in Ilions plänen,
Wie die Griechen hier fielen, die troiſchen völker ſie drängten,
Dort Achilles die Phrygier jagte, der kam̄ auf dem helm fliegt.
Auch erkennt er nicht ferne von da des Rhöſus gezelte
Von der weiſſeſten leinwand, beweinte die thraziſchen truppen,
Die verrathen im ſchlaf den arm des Tydides mit blute
Färbten; er führt' ins lager die feurigen roſſe; ſie hatten
Noch nicht troiſchen waizen geſchmekt, den Xanth nicht getrunken.
Hier floh Troil vorüber, er hatte die waffen verloren,

Allzuſchwach, ein unglücklicher jüngling, den ſtreit mit Achillen
Aufzunehmen; der wagen iſt ohne leiter, die pferde
Ohne zügel, er hieng von dem leeren ſitze herunter,
Noch in der hand den riem; ihm ſchleifen haupthaar und naken
Ueber den boden, der ſpitzige ſpieß zog zifern im ſande.
Indem giengen mit offenem haupthaar die phrygiſchen mütter
In den tempel, ſie brachten, Pallas mit ſich zu verſöhnen,
Ihr den mantel, ſie flehten traurig, ſie ſchlugen die bruſt ſich;
Aber die Göttinn wandt den blick von ihnen zur erde.
Dreymal ſchleift um Ilions mauren Achilles den Hektor,
Dann verkauft er den leichnam um gold dem vater. Aeneas
Holte den ſchwerſten ſeufzer aus ſeinem innerſten buſen,
Als er die kleider, den wagen und ſelbſt die leiche des tapfern
Sieht, und Priamus ſieht unwehrhaft die welkenden hände
Bieten. Aeneas ſieht ſich ſelbſt auch in unterredung
Mit den herren der Griechen; erkeñt die ſchaaren von aufgang
Bey dem troiſchen heer und den ſchild des ſchwärzlichen Memnon.
Pentheſilea tobt an der ſtirn der Amazoniden,
Gleich dem ſichelnden mond iſt ihr ſchild; ihr glühen die wangen,
Da ſie unter den tauſenden ſteht; ein gürtel von gold liegt
Um die verſchnittene bruſt; ein weib führt krieg mit den mäñern.
Als der troiſche held auf dieſe gemählde die augen
Heftet und mit theilnehmendem blick auf ihnen verzögert,
Sieh da tritt in den tempel die allerſchönſte der frauen,
Dido und ihre begleitung, ein trupp in der blühte der jahre.
Wie an Eurotas geſtad, und dann auf Cynthus gebirge
Phöbus ſchweſter die Chor' aufführt, da hundert und hundert
Oreaden auf ihre wink' um ſie ſich verſammeln.
Ihr um die ſchulter hängt der bogen, der köcher: indem ſie
So daher geht, hebt ſich ihr haupt hoch über den Nymphen;
Wonnegefühl ergießt ſich ſtill in den buſen Latonens.
So gieng Dido daher, ſo ſtand ſie unter der menge,
Rief die arbeiter auf und legte den grund zu dem reiche.
Nim̃t den ſitz itzt unter der kupol vorm altar der göttinn
Auf dem throne, die wach' um ſie; hier giebt ſie geſetze

Weiſet mit billigkeit oder durchs loos iedwedem ſein werk an.
Plötzlich ſiehet Aeneas von hauſen umgeben den Antheus
Kommen, den wakern Kloanth, Sergeſten und andere Troier,
Welche der ſturm zerſtreut in andere buchten getrieben.
Ihn ergriff ein erſtaunen, Achaten erſtaunen, ſie bebten
Beydes vor freud und vor furcht; ſie hielten kaum ſich, die hände
In die hände der freunde zu legen; die ungewißheit
Heißt ſie doch an ſich halten; ſie wollten unter der hülle
Spähn, was ſie für ein loos betroffen, in welcher bucht ſie
Ihre ſchiffe gelaſſen, und was ſie zu bitten gekommen.
Denn es waren von allen ſchiffen Gewählte, ſie kamen
Wimmernd mit zweigen und flehten. Als ihnen der zutritt gegönnt
ward,
Und man ſie reden hieß, ſo nahm der älteſte von ihnen,
Ilioneus das wort, er ſprach mit geſeztem gemüthe:
Königinn, dich hat Zeus den ſtaat zu ſtiften erleſen
Und mit geſetzen das rohe volk in ſchranken zu faſſen;
Wir die unglücklichen Troier, ein ball der waſſer und winde,
Kommen zu flehn, gieb unſere ſchiffe der glut nicht zum raube,
Schone dem ſchuldloſen volk und vernimm erſt unſeren unfall.
Krieg in das libyſche land zu bringen, die beute der räuber
In die ſchiffe zu legen, ſind wir nicht in dieſen gewäſſern,
Elend ſind wir und ſchwach, unfähig feindſchaft zu üben.
Eine provinz iſt, Heſperien nennt ſie der grieche, das land iſt
Alt an ruhme, der grund iſt fruchtbar, die menſchē im ſchlachtfeld
Kühn, Oenotria hieß vor alters die gegend, ſeit kurzem
Nennt man Italien ſie, nach einem der herrſcher des volkes.
Nach der küſte war unſere fahrt, als Orion die fluten
Thürmet' und in verkannte ſtrand' uns jagte, der Eurus
An unwirthbare klippen die ſchiffe warf; am geſtade
Landeten wenige nur. Was ſind hier für menſchen? Sind völker,
Irgend ſo roh, die andern den ſand am ufer misgönnen?
Uns behandelt man feindlich u. läßt uns nicht an das land gehn;
Fürchtet die Götter, die gute thaten und böſe bemerken,
Wenn ihr nicht ſcheue habt vor menſchen und rache der menſchen

Bey uns war ein göttlicher menſch, gerechter iſt keiner,
Keiner im feld der ſchlachten ſo kühn, ſo tapfer; wenn dieſen,
Wenn Aeneen das ſchickſal erhielt, o wenn er noch athmet,
Iſt er nicht ſchon zu den ſchatten gegangen, ſo möchte dich reuen,
Daß du ihn nicht aufnahmſt. Im Eiland Sikanien ſind noch
Staate voll krieger, da lebt Aceſtes von troiſchem blute.
Wir verlangen mehr nicht, als unſre beſchädigten ſchiffe
An das geſtad zu ziehn und bäume zu fällen, für maſten
Und für planken. Iſt uns vergönnt, die verlohrenen ſchiffe
Wieder bey uns und den führer zu haben, ſo ſchiffen wir frölich
Nach Italien über und landen an ſeinen geſtaden.
Wenn die rettung uns treugt, und beſter vater der Troier,
Dich die libyſche ſee verſchlang, wenn unſere hoffnung,
Julus, dahin auch iſt, ſo gehn wir, woher wir kamen,
In das ſiciliſche meer, zu dem guten Aceſtes, wir laſſen
In dem gefild uns nieder, das er verſprach uns zu geben.
  Alſo ſagte der Alte. Mit flüſtern beſteiften die andern
Seine rede. Mit ſittſamen blicken erwiederte Dido:
  Gebet der furcht nicht platz Troianer, entſchlagt euch der ſorge.
Harte zeit und der ſtaat, der noch unbefeſtiget ſtehet,
Nöthigen mich die gränzen von meinem reich zu bewachen.
Wer iſt, der nicht die Aeneaden, der Troia nicht kenne?
Nicht den verzehrenden brand, die thaten, die helden im ſchlachtfeld?
Nein, die ſonne hat nicht ſo ſchief die wagen und pferde
Von Carthago gewandt, und kein ſo ſtumpfes gemüth liegt
In der Tyrier buſen, ihr mögt in Heſperien gehen,
Oder wo Eryx ſitzt und Aceſtes königlich herrſchet,
Sollet ihr meiner hülf' und meiner ſchätze nicht mangeln.
Oder gefällt euch bey uns in meinem reiche zu wohnen,
Gut, es ſey die ſtadt, die ich baue, die eure; denn ziehet
Eure ſchiff' ans geſtad, ich werde zwiſchen den beyden,
Troiern und Tyriern, nicht den kleinſten unterſchied machen.
Und o möchte der ſturm auch euren führer, den herrſcher,
An dies geſtade bringen! Ich gebe befehle, die küſte

Nah und fern zu durchſpüren, ob irgendwo ein gefild ihn
Oder ein wald aufnahm und er verlaſſen herumirrt.
In des Aeneas buſen und ſeines liebſten Achaten
Lebte die hoffnung auf, da ſie das hörten; ſie glühten
Aus dem nebel hervorzugehn. Achates beginnet:
Was beſchlieſſeſt du, ſohn der Göttiñ, in deinen gedanken?
Alles iſt in dem port, die ſchiff' und die eingeſchifften;
Einer nur iſt verlohren, den ſahn wir mit unſeren augen
Unterſinken; und wahrheit ſind die worte der Göttinn.
Kaum, daß er es geſagt, ſo ſpaltet plötzlich die wolke,
Die ſie umfloß, ſie zerfließt und löst ſich in heitere luft auf.
Offenbar ſtand Aeneas und ſichtbar im lichte der ſonne,
Einem Gott an geſtalt und anſehn ähnlich, ihm hatte
Die ihn gebahr das haupthaar in lange locken geworfen,
Ueber die ſchulter ihm die purpurblüthe der jugend
Und in die muntern augen die glut des helden gegoſſen;
Wie die hand des künſtlers erhöhet des helfenbeins weiße,
Oder den pariſchen ſtein, und ſilber in gold einfaſſet.
Plötzlich ſteht er vor ihrem geſicht und ſagt zu der fürſtinn:
Den ihr verlangt, Aeneas iſt da, die libyſchen fluten
Haben ihn nicht verſchlungen, o frau, der die noth u. der jammer
Trojas ſo nahe gehn, und wem mehr gehen ſie nahe?
Uns die wenigen, die das ſchwerdt, die winde, die fluten
Und die wildniſſe ſchonten, die ohne kräfte noch athmen,
Mangel an jedem bedürfniß haben, du nimmſt uns elende
Zu den deinen in deinen ſtaat, und du giebſt uns ſitze!
Würdig dafür zu danken iſt über unſere kräfte,
Ueber die kräft' ihr aller, die von dem troiſchen ſtamme
Uebrig ſind, verſtreut durch die weiten gürtel der erde.
Mögen die Götter, die wohlgefallen an frömmigkeit haben,
Wenn rechtſchaffene thaten nicht ihres lohnes beraubt ſind,
Deine milde belohnen! Was hat für ein glücklicher ſtern dich
Dieſen zeiten geſpart? was haben für ſelige eltern
Dich zu dieſem gefühl gebohren? So lange die flüſſe
In die meere hin fließen, die ſchatten ſich von den gebirgen

Ueber den Ebenen wölben, der himmel die ſternen befruchtet,
Soll dein nahme, dein lob auf meinen lippen nicht ſchweigen,
Wohin, in welche gegend ich komme. So ſagt er und bietet
Ilionen die rechte, die linke Sergeſten, umarmet
Auch die andern, den tapfern Gyas, den tapfern Kloanthes.
Dido von Sidon erſtaunte den held zu ſehn, und erſtaunte
Sein unglückliches loos zu denken. Sie faßte das wort auf:
Welchen gefahren biſt du ſo endelos ausgeſetzet,
Sohn der Göttinn, und welche macht verſchlug dich im zorne
An das wilde geſtad? und biſt du, du der Aeneas,
Den Anchiſen von Troja die göttliche Venus gebohren,
Wo der Simois rollt? Mir ſchwebt noch ſtets in gedanken,
Daß landsflüchtig der Teuker in unſere Sidon gekommen,
Als er die neue heimat zu ſuchen bey Belus beyſtand
Flehte; das war, da Belus mein vater Cyprus mit kriege
Ueberfallen und unterwürfig gemachet; ſeit dieſem
Iſt mir nicht unbekannt der fall des troiſchen ſtaates,
Nicht die nahmen und nicht die thaten der großen Pelasgen;
Ob er ihr feind gleich war, verſchwieg er den ruhm nicht der feinde,
Und war ſtolz, daß er ſelbſt von teukriſchen ahnen entſproſſen;
Darum o ſeyd willkommen in unſerm wohnſitz ihr tapfern:
Auch mich hat ein ähnliches ſchickſal nicht wenig gefahren
Ausgeſetzet, bis mir gegönnt war in dieſen gefilden
Wohnungen aufzuführen. Da ich mit dem elend bekannt bin,
Hab ich gelernt, theil an der noth der Elenden zu nehmen.
Alſo ſagt ſie, und führet Aeneen nach ihrem palaſte,
Giebt befehl, in den tempeln den Göttern des himmels zu opfern;
Und ſie vergißt nicht ſeine gefährten. Sie ſchickt an die küſte
Zwanzig ſtiere, beſträußt mit dicken borſten am rücken
Hundert ſchweine, der fetten ſchaf' und lämmer der ſchafe
Hundert und von den freuden des Bacchus nicht wenige ſchläuche.
Königlich wird im palaſt ein ſaal mit feſtlichem prunke
Ausgeſchmücket, ein fürſtliches mahl dem gaſte zu geben.
Teppiche glänzen von künſtlicher arbeit in purpurfarbe,
Büfets von ſilber ſchwer in gold gegrabene werke.

Tyrus mächtige thaten, geſchichten der vorigen zeiten
Von den ahnen des volks herunter zum enkel der enkel.
Unſer held, denn ihn läßt das vatergemüthe nicht ſäumen,
Schickt Achaten voraus, die gute botſchaft Aſkanen
An das geſtad zu bringen und in die ſtadt ihn zu holen.
Auf dem jünglinge ruht des vaters theuerſte hoffnung.
Ihm befahl er, von ſeinen dem brand entriſſenen ſchäzen
Mit ſich zu bringen, gefäße mit bildern aus golde gedrehet,
Einen mantel von Byſſus mit eingewebtem Akanthus,
Der Helenen von Argos ſchmückte, von ihrer Mycene
Hatte ſie ihn nach Troja gebracht, als ſie für den gatten
Paris folgte, dem ſie nicht folgen ſollen; die gabe
Hatt ihr Leda gegeben, die mutter der ſchönſten der ſchönen;
Weiter den zepter, den Ilione getragen, die ältſte
Von des Priamus töchtern, ihr haarband mit perlen beſticket,
Und die krone mit zweyfacher ſchnur von gold und von demant.
Seinen befehl zu vollführen beſchleunigt Achates die tritte.
Izo begt Cytherea entwürfe von andrer erfindung
In dem geſchäftigen ſinn; an geſtalt, an wuchs und an mine
Soll in den ſüßen Aſkan verwandelt Cupido zu Dido
Kommen, den zunder der lieb' in die bruſt der Königin ſenken,
Daß die flamm' ins innerſte mark und die adern gedrungen.
Denn ſie hat furcht vor der tyriſchen untreu, u. zweifacher zunge,
Juno ängſtigt das herz ihr, u. macht ihr kummer die nacht durch,
Izo wendet ſie ſich zu Amor dem knaben mit flügeln:
Sohn, was ich kann, das kann ich durch dich; du biſt meine ſtärke;
Stark biſt du, und du darfſt nicht vor den pfeilen erzittern,
Welche Typhon dem vater der Götter ſchmiedet; ich nehme
Meine zuflucht zu dir, ich flehe zur Gottheit des Amors.
Wie der haß der ungütigen Juno den guten Aeneas,
Ihn, den deine mutter gebohren, von ufer zu ufer
Auf den waſſern herumgejagt, das iſt dir nicht fremde;
Meinen kummer um ihn, oft haſt du mit mir ihn getheilet.
Bey ihr hält die ſidoniſche Dido ihn auf, ſie liebkoſt
Ihm mit holdem geſpräch; ich fürchte die freundſchaft mit einer,

Welche die gunſt der Göttinn beſizt, möcht' unheil gebähren;
Dieſen wechſel des glücks kann Juno nicht ruhig ertragen.
Darum wollt' ich mit liſten die Fürſtinn gewinnen; ich wollte
In den buſen die liebe mit vollen flammen ihr ſenken,
Daß kein Gott an Aeneas ſie treulos machte; die liebe
Sollte zu ihm nicht wanken, wie meine nicht wanket. Vernim̃ den̄
Meinen entwurf. Der ſohn des helden, ein blühender knabe,
Meine zärtliche pflege, wie ihm ſein vater befahl, geht
In die ſidoniſche ſtadt, mit ſich von den ſchiffen der Troier
Nim̃t er geſchenke, die von der verbrandten Troia geblieben.
Wenn ich ihn auf der hohen Cythera in ſchlaf einwiege,
Oder in heiligen grotten auf Idas höhen verberge,
Daß man die tücke nicht ſpürt und nicht dagegen arbeitet;
Dann betrieg du in ſeiner geſtalt nur eine nacht durch,
Nimm die züge des ſchönen knaben in deinem geſicht an.
Wenn die Königinn ihn in ihren frölichen ſchooß nimmt,
An der gedeckten tafel, erhizt von dem ſafte des Bacchus,
Ihn in die arme faßt, und ſüſſe küſſ' ihm verſchwendet,
Hauch die glut in ihr herz und hauch ihr heimlich den gift bey.
Amor gehorſamt der mutter, er legt die fittiche von ſich,
Freudig geht er einher, wie der muntere Julus einheracht.
Aber die Göttinn ſtreut auf Aſkanens zärtlichen körper
Friedſame ſtille, dann wiegt ſie ihn ein, und in ihrem ſchooſſe
Trägt ſie ihn in Idaliens hayn; hier duftet die roſ' ihm
Um die ſchläf', und nimmt ihn in ihre blühenden ſchatten.
Amor, getreu dem befehl, geht mit dem guten Achates
Nicht mehr weit von der ſtadt. An werth und pracht ſind die gabē
Königlich, die er bringt. Als er in den hohen palaſt kam,
Lag die Königinn ſchon auf dem goldgeſtikten Sopha;
Auch Aeneas war ſchon und die troiſchen herren im ſaale,
Wo ſie auf purpur lagen; die diener goſſen aus kannen
Waſſer, die hände zu waſchen; ſie legten die gaben der Ceres
Aus den körbgen auf glatte von haar entblößte felle;
Fünfzig dirnen ſind in dem palaſt, ihr täglich geſchäft iſt,
Izt das mahl zu rüſten und izt den Penaten zu räuchern.

Hundert andre mit hundert dienern im frühling des lebens
Tragen die ſpeiſen auf und bringen die trinkgefäſſe.
Auch erſchienen in ſtarker anzahl die tyriſchen herren:
Alle die liegen umher auf den farbigten teppichen, ſehen
Mit erſtaunen den blizenden glanz in den augen des Gottes,
Und ſie bewundern die reden des falſchen Juls, die mantille
Ueber der ſchulter mit krokus gemahlt und akanthusblumen.
Aber nie wird mit ſehn die ſidoniſche fürſtinn geſättigt;
Wie dem verderben geweiht die unglückliche Königin glühet!
Wie ſie der reichthum entzückt; und noch mehr die ſchönheit
des knaben!
Als der verſtellte ſohn am halſe Aeneens hangend
Izt die zärtliche liebe nicht ſeines vaters erwiedert,
Giebt er der herrſcherinn ſich: ſie iſt ganz auge, ganz herze
Für den knaben, ſie drückt ihn an ihren buſen, und weiß nicht,
Was für ein ſtarker Gott auf ihren ſchooß ſich geſezt hat.
Amor hat ſeiner mutter befehl nicht vergeſſen, er tilget
Nach und nach den Sichäus aus, und neue flammen
Senket er ihr in das herz, das lang entwöhnt war der liebe.
Als die eßluſt befriediget war, und die diener die ſpeiſen
Abgetragen, ſo ſtellte man trinkgefäſſ' und mit weinen
Schäumende becher vor ſie; bald ſteigt ein freudiger lermen
An die getäfelte deck', und jauchzende ſtimmen durchbeben
Vorhof' und ſäulenlauben; es hangen an goldnem geſchmeide
Flammende leuchter herab, und beſiegen das nächtliche dunkel.
Izo befahl die Fürſtinn von edelgeſtein und von gold ſchwer
Einen pokal ihr zu reichen; ſie füllt ihn mit weine; den becher
Hatte ſchon Belus bey ſeinen feſten gebraucht und die fürſten
Seines hofes; man horcht hoch auf und die herrſcherinn ſagte:
Jupiter, denn du haſt die bewirthungsrechte geordnet,
Gieb, daß dieſer ein glücklicher tag für die Tyrier werde,
Und die fremdlinge, die zu uns von Troja gekommen;
Mögen die enkel den tag nach-viel jahrhunderten ſegnen!
Bacchus der freudengeber beglück uns und Juno beglück uns:
Jauchzet ihr meine Tyrer, o jauchzet dem feſtlichen tag zu!

Alſo ſprach ſie, und goß des weins den Göttern zum danke,
Trank zuerſt und nezte mit wenigen tropfen die lippen,
Reicht den pocal dann Bitias, heißt ihn mit frölichkeit trinken.
Bitias ſäumet ſich nicht den ſchäumenden becher zu nehmen,
Trinkt aus dem golde mit vollen zügen; die anderen herren
Tranken nach ihrem rang. Jopas, die locken gekräuſelt,
Singt in die griffe der Cithar die lehren von hohem inhalt;
Die ihn Atlas der weiſe lehrte: den wandelnden monden
Und die kämpfende ſonn' in ihrer verfinſtrung; er ſinget,
Was dem geſchlechte der menſchen, der thiere, den urſprung gegeben,
Was den regen und was die glut erzeugt; den Arcturus
Und die naſſen hyaden und beyde wagen am himmel;
Warum die winterſonne ſo eilt ſich ins weltmeer zu tauchen,
Was die langſame nacht verhindert den lauf zu befördern.
Jedermann jauchzt ihm beyfall zu, der Tyrer, der Troier.
Bis in die tiefe nacht hielt Dido mit ſüßen geſprächen
Ihren gaſt bey der tafel; ſie ſog den honig der liebe
Ohne maaß, ſie fragt nach Priamus vieles, nach Hektor
Vieles; in welchen waffen der ſohn der Aurora gegangen,
Nach Diomedens roſſen und nach dem großen Peliden.
Aber o theurer gaſt, ſo ſagt ſie, erzähle die thaten
Deiner freund' umſtändlich, die tücke der Griechen, dein wandern
Beydes zu land und zur ſee; ſchon jagt der ſiebente ſommer
Dich von Provinz zu Provinz und läßt die müden nicht ruhen.

Der Eingang der Thiere in die Arche abgekürzt.

Noachide, Seite 181. v. 2.

Jegliches volk, mit ſeinen geſchlechtern und arten. Erzähle
Muſe der erſten erde, wer waren die erdegebückten,
Die von jedem hügel des paradieſes, von jedem
Grund und plän' in die arche giengen, ihr leben zu retten?
Jhrer waren von jeder gattung, von allen geſtalten,
Allen farben, von ſanften ſitten, von wildem gemüthe,
Menſchenvertraut' und feindliche thiere; mit haaren, mit wolle,
Andre mit federn, mit häutigen falten; erwähne derſelben
Einiger nur: des tigers, den ſtärke, ſchnelligkeit, tücke,
Furchtbar machen; ſein troziger gang, die funkelnden augen
Sprechen tyranniſche hoheit, ihn ehren provinzen, u. völker
Als den fürſten, der über die thiere zu herrſchen geſezt ſey.
Kleiner, und nicht ſo ſchnell, doch blutbegieriger und wilder
Geht der parder nach ihm; zwo arten bären nach dieſem,
Einer, der ſich, wiewol im wärmſten pelze gekleidet,
Vor dem froſte verbarg; wenn die lauen lüfte die erde
Wieder erwärmen, hervor dann gehet die nahrung zu ſuchen,
Der er nach langem faſten nicht mehr entbähret, dem Eber
An geſtalt nicht unähnlich. Ein ungeheuer der andre,
Vor ihm zittert der menſch zurück, Koloß iſt ſein körper,
Lang der kopf, hochſchenklicht die bein'; auf den zottigten haaren
Sind flecken geſtreut, hier weiß, da roth, ihn erblickt man
Oft daß er fichten fället, und ſie in planken zerſpaltet.
Ungeſellig vor wildheit, man ſieht ihn nimmer gepaaret;
Laß mich das pferd nicht ſchweigen, den ſchönem anblick, wir ſehens
Ueber die ähren im kornfeld ſpringen, auf bergigte höhen
Klimmen, herab in die thäler ſteigen, izt treten, dañ trappen,
Aus dem athem ſich rennen, dann ruhn: Es ſpielet im graſe
Mit dem weſtwind, oder es läuft mit ihm in die wette;

Weder das reh noch der dam̃hirſch haben die flügel am ſchenkel.
Aber gedenk auch andrer von mehrerm nuzen dem menſchen,
Unſerer hausgenoſſen, die mitten bey uns in den hütten
Wohnen, die wir bewohnen; das feld uns bauen, uns nähren,
Die uns kleiden, bewachen, auf reiſen die ſeit' uns bedecken.
Doch, wer keñt nicht das vieh, der wirthſchaft gehülfen, die ſchafe,
Und die ziegen, die ſtiere, die hunde, die zahmen kameele?
Izt gedenk ich des volkes der luft mit flügeln begabet,
Und zuerſt des Phaſans, doch geb ich ihm nicht den vorzug,
Wegen der ſchönen federn, ich lobe das niedliche fleiſch mehr;
Noch mehr preiſt ihn der weidmañ, der ſüſſen luſtbarkeit wegen,
Die ihm ſein fang verſchaft. Ein höheres lob iſt der vögel
Von dem koniſchen ſchnabel, der anverwandten des ſperlings,
Daß ſie den Waldorcheſter verſehn mit lieblichen ſängern.
Folgt das geſchlecht, ſo die flut mit der häutigen klaue durchwandelt.
Einige ſtehn hoch auf den füſſen, entblößt bis zun ſchenkeln:
Viele ſtreichen nicht hoch von der erde; mit mächtigem fluge
Schwingen viel andre ſich in den himmel der wolken; die wohnē
An den geſtaden, und andr' in förſten, zu welchen die ſonne
Nicht durchdringet; in felſigten bergen, auf welchen kein ſtrauch wächſet,
Andere. Doch ich enthalte mich ihre nahmen zu nennen.

Zuſätze zu dem Drama, Nero.

Erſte Handlung.

Die Skene, ein Saal in Neros Palaſte.

Erſter Auftritt.

Sabinus. Silius.

Sabinus.

Was mag es antreffen, daß Cäſar uns ſo frühe in den Palaſt hat rufen laſſen?

Silius. Wozu hat er uns nöthig, als daß wir ſeine Verſe und ſeine Cithar in den Himmel erheben? Weil er uns einiges Talent in dieſen Künſten einräumt, ſo dünkt er ſich groß mit unſerm Beyfalle. Sie ſind ſeine wichtigſte Angelegenheit, und der Aufſtand der galliſchen Legionen zieht ſeine Gedanken nicht einen Augenblick davon ab. Ich ſehe nicht, daß er die geringſte Anſtalt mache, des Vindex Bewegungen zu dämpfen.

Sabinus. (**Fahret S. 76. bis Seite** 78. fort; **unſere Vorwerke erben.**)

Sabinus. Das war das Schickſal der Römer, ſeitdem Julius ſie zu ſeinen Füſſen geleget hat. Die Götter müſſen vom Himmel ſteigen, und ſich unſer annehmen, wenn wir es nicht unſern enkeln zurücklaſſen wollen.

Silius. Es iſt mir ein ſchmeichelhafter Gedanke, daß ſie durch Vindex unſere Befreyung bereiten. Das Gerücht fliegt von Mund zu Munde, daß Vindex den Galba in ſeinen Aufruhr nachgezogen, und ihm die Herrſchaft angetragen habe. Ich erwarte die Befreyung durch dieſelbe Hand, die uns unterdrückt hat, durch die galliſchen Legionen.

Sabinus. Befreyung von Nero vielleicht, von dem Deſpoten; aber nicht von der Deſpotie.

Silius. Schon dieſe Erlöſung, die uns von Nero befreyt, iſt ein herrliches Glück. Wenn wir einem Prinzen unterwürfig ſeyn ſollen, ſo ſey er ein menſchlicher Prinz. Galba könnte ein vortreflicher Herrſcher werden. Er vereiniget die Tugenden des Regenten mit den Tugenden des Republikaners. Das Wohl des Staats ligt ihm am Herzen. Er iſt ernſthaft, und im Lager beobachtet er die Diſciplin der geſittetſten Stadt.

Sabinus. Wenn er die Herrſchaft von der Hand der Legionen bekömmt, ſo muß er den Soldat fürchten; ſeine Sorge muß ſeyn, ſich ihm gefällig zu machen, oder ſein Scepter und ſein Leben kommen in Gefahr. Wenn der Scepter einmal dem Cäſariſchen Hauſe wird genommen ſeyn, ſo wird es jedem Feldhauptmann, der Muth und einige Talente hat, leicht werden, die Legionen an ſich zu ziehen, und den beſten Prinzen fortzuſchaffen. Können wir hoffen, daß wir durch die Legionen einen beſſern Prinzen bekommen werden, als die elenden, die wir aus dem Cäſariſchen Hauſe empfangen haben? Ich möchte nicht, daß die Herrſcher an einem andern Orte, als in Rom, gemacht werden könnten.

Silius. Können ſchlimmere an anderm Orte gemacht werden? Bey jeder Veränderung ſchmeichelte uns dann die Hoffnung, daß ein beſſerer nachkömmt. Mit Dank wollt ich ihn von der Hand der Legionen nehmen. Und von wem hat Nero ſeine Macht, als von ihnen. Er kann alles nur durch ſie, aber er hat vergeſſen, daß ſie alles gegen ihn können.

Sabinus. Was Rom, was dem Senat übrig gelaſſen iſt, iſt Unvermögen, kalte Betrachtungen über die Tiefe, in welche ſie gefallen ſind. Es war verhängt, daß der Senat ſo viele Könige und Reiche zu Grund richten ſollte, damit er ſelbſt in die ſchnödeſte Knechtſchaft ſänke, und ſich durch ſeine eigenen Rathſchlüſſe zerſtörete. Mögen die Götter für Rom ſorgen, die es im Vermögen haben, ihr zu helfen, wir nicht! Wir müſſen Thaten thun, die wir nicht wollen, und Gedanken denken, die wir nicht denken; Gedanken des Saitenſpielers, der vor dem Angeſicht der Nachkommen Romulus die Majeſtät zu Boden leyert. -- Aber ſtille, meine Lippen; Cäſar kömmt. Wir müſſen die Zunge und jeden Zug der Augen ihm weihen.

(Der zweyte, der dritte und der vierte Auftritt bleiben, wie in dem gedruckten Exemplar, dann kömmt der fünfte hinzu.)

Fünfter Auftritt.

Silius. Sabinus.

Silius. Welche Farce zu ſpielen ſind wir verurtheilt! Dem König Midas die langen Ohren zu ſtreicheln! Wie verachte ich mich ſelbſt, daß ich dem Abſchaum der Menſchen Weihrauch ſtreue!

Sabinus. An dieſem Affenwerke hangen unſere Proconſulate; und lebten wir, wenn wir ihn nicht auf den höchſten Gipfel des Parnaſſes ſetzeten? Ich gehe nimmer aus dem Palaſte dieſes ärgern Kakus, daß ich nicht an meine Schulter greiſe, ob der Kopf noch feſt darauf ſtehe.

Silius. Ich müßte vor Scham vergehn, wenn ein Caßius, oder Caſta um mich her ſtände, der mich dieſe Mopſus-Gebährde vor ihm machen ſähe. Mich quält der Gedanke, daß wir uns zu ſeinen Mitſchuldigen machen, indem wir den Uebelthaten zujauchzen und den Uebelthäter aufmuntern.

Sabinus. Das iſt unſer Loos. Alle Stärke, die wir noch haben, müſſen wir anwenden, zu leiden; zu thun bleibt uns keine übrig. Eine Zeit war, da der politiſche Fanatisme die Leute aufbrachte, und in Heere verſammelte; dann bracht er ſchnelle und wunderbare Veränderungen hervor; dieſelben Zeiten ſind vergangen.

Silius. Laß uns den Göttern vertrauen, Sabinus, daß ſie noch einmal ihrer vormals ſo geliebten Rom eingedenk ſeyn werden: Und o raube mir den ſüſſen Gedanken nicht, daß dieſe Bewegungen der Legionen an Zufällen fruchtbar ſeyen, die uns wenigſtens die Schande abnehmen, daß wir den Naken unter dieſen Citharſchläger biegen, der die Harfe in der Hand und den apollinariſchen Kranz auf dem Haupt die Stadt der Quiriten in den Staub legt. Möchte der Himmel uns nur erſt dieſes Cäſariſche Haus vom Naken nehmen, in welchem allemal ein Unſinniger dem Tiger, ein Blöder dem Unſinnigen, dem Blöden ein Balladin nachgefolget hat! Bey allen war das Vermögen Böſes zu thun die einzige Kraft, die ſie brauchten.

Sabinus. Freylich wäre die Gutthat ungewöhn lich, ein Prinz in der menſchlichen Geſtalt, dem ein menſchliches Gemüth in der Bruſt wallete.

(In der zweyten Handlung bleiben die drey erſten Auftritte, wie ſie in dem Exemplar gedruckt ſind; aber der vierte Auftritt wird geſetzt wie folget, und noch der fünfte und der ſechste hinzugethan.)

Vierter Auftritt.

Sabinus. Nero. Phaon.

Nero. Haſt du auch die Narrheit gehört, Sabinus, die Römer bracht in Wuth, daß meine Schiffe, anſtatt Getraide, Goldſand von Alexandria gebracht haben. Ich will ihnen Zeit geben, die fiebriſche Hitze unter Hunger auszudünſten, indeſſen daß ich nach Gallien gehe, die ſündigen Legionen mit Jovis Blitze zu zerſchmettern. Gehe dein Weib zu küſſen, und folge mir in meine Triumphe. Cäſar iſt wie der Tod, ſobald er erſcheint, zittern die Helden und Legionen.

Sabinus. Triumphiere mit deinen Eunuchen und Tänzern, Nero, du biſt weiter nichts als Nero; der Cäſar iſt gefallen, die Cäſariſche Wache hat ihre Poſten verlaſſen. Alle Zugänge zu dem Palaſte ſtehn unbewachet. Die Prätorianer ſelbſt laufen in zerſtreuten Haufen nach dem Marktplatze. Senatoren, Edle und Pöbel und Soldaten, umarmen ſich, und rufen: Herunter mit dem Comödianten!

Nero. Blitz und Donner! Laufet, rennet, rufet die Oberſten des Prätorii zu Cäſarn; verſprechet ihnen die Plünderung der abtrünnigen Stadt! Laſſet meine Fechter kommen; ſchicket nach Oſtia, meine Flotte ſegelfertig zu halten!

Sabinus. Rette dein eigen Leben zuerſt, ehe du Rom ſchlägſt. Die Kette iſt zerriſſen, und Rom iſt heute dieſen Tag wieder Rom. Der Alte, der Jüngling, die Mutter und das Kind, das an ihrem Rock hängt, ſchreyen, man ſolle den Muttermörder, den Mann der Mutter, den Mordbrenner der Stadt in einen härenen Sack zu Hunden und Schlangen vernähen.

Nero. Iſt dieſes der Dank, daß ich nicht graue Köpfe und Säuglinge, die Mutter mit der unreifen Frucht im Leib durch einen Schlag in die Hölle geſchickt habe?

Sabinus. Kalte Stralen! Du haſt keine Macht mehr, als deines Armes; der kleine, ſchwache, bos-hafte Nero iſt ſich allein übrig; du biſt nur noch der Hiſtrio, nicht mehr der Cäſar. Der Haß, der in deiner Bruſt gegen die Römer, gegen die Menſchheit flammte, hat ihren Haß gegen dich entflammet; lange haben ſie den großen Uebelthäter, den letzten Zweig aus Julius Hauſe gelitten; lange hat ihr Haß geſchwiegen, itzt iſt er in die Wuth der Eumeniden ausgebrochen; er hat die Fackel der Furien ergriffen, und er wird ſich mit dem Grimme an dir auszeichnen, den du gegen ſie ausgeübt haſt.

Nero. Wenn Rom mir Haß um Haß geben will, was hab ich nicht zu fürchten! Guter Sabinus, du haſt doch Mitleiden mit mir, und ſagſt mir, wie ich Rom mit mir verſöhnen könne.

Sabinus. Ich habe das Mitleiden mit dir, welches du mit Silanus, mit Druſus, mit Cordus, mit Thraſea, mit dem Verdienſt, mit der Tugend hatteſt. Ich kann mir das Vergnügen nicht verbieten, dir von der Bruſt weg in das Angeſicht zu ſagen, du biſt der Fluch der Götter und der Menſchen, und mein Fluch. Tityus, der verdammt iſt, daß die Geyer ihm ewig an der Leber nagen; und die Leber ihm ewig wieder wächst, hat dieſes Urtheil weniger verdient, als du es verdienſt. Ich gehe auf das Capitolium dem Senate die Strafe ausdenken zu helfen, die der Prokruſtes, der Sinnis, der Skyron aus Cäſars Geblüte verſchuldet hat. Ich will ihm ſagen, daß Nero die Römer haſſete, aber noch mehr das Verbrechen liebete; und der war der elende Poet und der elendere Saitenſpieler.

Nero. Nicht nur meine Regierung, auch meine Kunſt verläſterſt du! Dieſer Stachel gehet mir noch tieſer in meine Bruſt.

Fünfter Auftritt.

Nero. Phaon.

Nero. Wie leer, wie naket, wie ohne Nerven ſteh ich bey mir ſelbſt da! Kann ich den Augenblick Cäſar geweſen, und den folgenden nur noch Nero ſeyn! Mein Zuſtand iſt verzweifelt, Phaon. Was ſoll ich thun? Soll ich zu den Parthen fliehen? ꝛc.

(Fahret Seite 119. im gedruckten Exemplar fort bis 120. Paläſtina laſſe?

Phaon. Wenn du vor der Wuth über den Marktplatz und aus der Stadt kommen kannſt. Deine Perſon zu retten, weiß ich nichts ſicherers, als ꝛc.

(Fahret fort S. 120. und 121. bis gegen alle Rebellen der Majeſtät.

Sechſter Auftritt.

Epaphroditus. Nero. Phaon. Sporus.

Epaphroditus. Das Prätorium iſt verlaſſen ꝛc.

Sporus. Der Palaſt hat ſeine Einwohner ꝛc.

Nero. Wo iſt Tigellinus?

Sporus. Er ſagte, er fände ꝛc.

Nero. Undank! Verrath! ꝛc.

Phaon Laß mich zärtlicher ꝛc.

Epaphroditus. Folge dem einzigen Rathe, Cäſar ꝛc.

Nero. Umarme mich, Epaphroditus, umarme mich Phaon; ich will mich ſelbſt nicht verlaſſen, da ihr mich nicht verlaſſet. Ihr könnet nicht bey dem Anblicke kalt bleiben, da ihr den Herrn von Rom, der noch ſo jüngſt das Schickſal des menſchlichen Geſchlechtes in ſeiner Hand trug, von ſeinem Stuhle herabgeſtürzt ſehet, in zerriſſenen Lappen und zitternd durch ſeine Stadt und ſein Volk daher wandeln ſehet, ſeiner Größe beraubt. Laſſet uns eilen.

(Die dritte Handlung bleibt, wie ſie in dem Exemplar ſtehet, bis zu dem fünften Auftritt, der ſo, wie folget, verändert wird.)

Fünfter Auftritt.

Ein Hauptmann. Nero. Akte.

Der Hauptmann. Cäſar in ſeinem Blut und mit dem Tode kämpfend! Haben deine Schmeichler dir nicht geſagt, du ſollteſt leben, und Rom noch viele goldene Jahre beſeligen? — Er iſt mir zuvor.

gekommen, ich ſollte ihn zu einem öffentlichen Tod aufbehalten haben. Ganz Rom, alle Rechtſchaffenen ſollten die Zückungen der Schreckniſſe ſehen, welche der Tod in ſeinem Angeſichte bezeichnet.

(Er ſchneidet einen Lappen von Neros Kleide, und legt ihn auf die Wunde; dieſer öffnet die Augen.)

Nero. Welcher Abgrund um mich! Welche Hundesgeſichter! Welche ziſchende Zungen von dem Schlangenzopfe! Sie faſſen mich, ſie ſchleppen mich! Sie ſchleppen mich! Wohin ſoll ich, in welche Grube von Blut und Feuer? Weh! Weh!

Der Hauptmann. Wie er mit der Todesangſt ringt! Wie er mit den Händen an dem Boden krazet! Welche Zückungen der Muskeln auf dem Angeſicht, das bey der Qual anderer Menſchen nichts empfand! Er windet ſich die Arme krumm; die Bruſt ſchwillt auf; ſeine Nerven ſpannen ſich, überſpannen ſich; ſie ſträuben ſich gegen die Ausſichten, die vor ſeiner Stirne ligen. Möchten die Geiſter aller der Unſchuldigen und Gerechten, die er getödet hat, die Strafe ſehn, die Marter des böſen Gewiſſens!

Akte. Böſer Mann, ohne menſchliches Eingeweide! der ſeine Freude an den Zückungen eines andern ſiehet, der ſein Mitmenſch iſt, böſe, oder nicht!

Der Hauptmann. Freude an den Zückungen eines Menſchen, der dem Freſſer, der gewohnt war, rohes Fleiſch zu eſſen, lebendige Menſchen vorwarf, ſie anzubeiſſen! Es wäre Blödigkeit, nicht Gefühl, nicht Gutherzigkeit, wenn ich Mitleiden mit ihm hätte. Ja! ich hebe die Hände gen Himmel auf, und danke den Göttern, die mit der Verzweiflung dieſes Ungeheuers die Menſchen erquicket, und die Gerechtigkeit des Himmels bewieſen haben.

Akte. Es iſt mir doch erlaubt, die Aſche Cäſars zu ſammeln, der in meinen Armen vergaß, daß er Herr des Erdkreiſes war.

Der Hauptmann. Ich habe keine Befehle deswegen. Möchten alle Concubinen die Aſche der Tyrannen, in deren Armen ſie lagen, in die Urne ſammeln, und wie du, die Zückungen in dem Angeſicht ſehen, welches ſich aufheiterte, wenn die unſchuldig gequälten um Erbarmen flehten.

Kritos Bekenntniß. Revolution in der deutſchen Litteratur.

Ich will nicht beſſer ſcheinen, als ich bin, aber in Wahrheit auch nicht ſchlimmer. Die Recenſenten ſind mir wegen Pamphlets übel begegnet, die nicht mein ſind, und man hat mich wegen einiger gelobt, die anderer ſind. Ich verlange das Lob, das andern gehört, eben ſo wenig, als den Tadel, den fremde Arbeiten verdienet haben. Es iſt mir niemals in den Sinn gekommen, meine Schriften für untadelhaft, noch für elend zu halten Ich fodere nur, daß man ſie in dem Lichte anſehe, in welchem ſie ſtehen. Noch iſt mir der unbegründete Tadel lieber, als das Lob des Quakſalbers, der auf der Bühne von drey Planken dem guten Bezahler das Zeugniß giebt: Er iſt es, der vor Genie zerplatzen möchte, der Adeptus, der Prieſter, der Myſtagoge des Geſchmackes!

Einige Anekdoten von meinem Autorleben werden meine Denkungsart von dieſem Handwerke, denn was iſt es bey den meiſten Schriftſtellern beſſers, am klärſten bezeichnen Meine Jünglingsjahre fielen in die Zeiten, da die Schlegel, die Giſeke, und Gärtner, den großen Abfall von der Gottſchedіſchen Schule thaten. Ich war ſehr vertraut mit Riſus, der die ironiſche Schrift von dem Natürlichen in Schäfergedichten geſchrieben. Es verräth Mangel an Geſchmack, daß man dieſes Pamphlet in dieſelbe Vergeſſenheit hat fallen laſſen, in welche Atalanta, die geprüfte Treue, der Bräutigam ohne Braut gefallen ſind. Ich hatte die Freundſchaft des wackern Rektors, der den Beweis geſchrieben, daß die Gottſchediſche Sekte den Geſchmack verderbe. Das Lob der Nachläſſigkeit in Gottſcheds Iphigenia, die Anmerkungen unter dem Buchſtaben F. zu Roſtens Vorſpiel, Strukaras, die Mütze, ſind meine Jugendlaunen, und nicht der Männer, denen ſie zur Laſt geleget wurden; auch die Beurtheilung der Panthea iſt mein. Von mir iſt der Brief Palämons an Krito über das Epigramma:

Die freundſchaft hat kein gleicher zwey,
Als dudeldum und dudeldey.

Von meinen Schreibfingern ſind die Handgriffe in der Kunſt Fabeln zu verfertigen in uſum Danielis Stoppii, geſchrieben. Mehr Ehre ſollte mir die Erfindung einer neuen Art Fabeln gemacht haben; hier erzählen die Thiere einander Fabeln, und ſie nehmen ſie aus dem Reiche der Menſchen, wie die Menſchen ihre in dem Reiche der Thiere ſuchen. Die Kenntniſſe der Thiere werden erhöhet, doch daß noch eben ſo viel Wahrſcheinlichkeit übrig bleibt, als bey vielen, die man für Aeſopens annimmt, und mehr als bey Leßings unäſopiſchen Fabeln. Ich ſtand in den Gedanken, daß ſie in dem Munde der Thiere eine Kraft zu beſchämen hätten, die ihnen Beyfall erwerben würde.

Der Vormünder, der nach dem frühzeitigen Abſterben meines Vaters meine Erziehung beſorgte, hatte den guten Geſchmack, daß er mir von den deutſchen Dichtern den Einzigen Opiz bekannt machte; all mein Deutſch und meine erſten Ideen von Poeſie ſchöpfte ich bey dieſem. Aus empfindlicher Hochachtung ſeiner verſchmäheten Verdienſte ſchrieb ich den geplagten Pegaſus. Unter dem Schickſal, ſo dieſes poetiſche Pferd in Deutſchland geprüft, werden die Charakter Hofmannswaldaus, Lohenſteins, Neukirchs, Poſtels ꝛc. ausgezeichnet. Die **Matrone von Ephesus**, die unter **Hippomedons** Nahme gedruckt iſt, hat keinen andern, als mich ſelbſt zum Verfaſſer; und ich gedenke ihrer mit einiger Zufriedenheit deſto lieber, weil Hagedorn ſie ſeines Beyfalls würdig gehalten hat. Und hab ich mich zu ſchämen, wenn bekannt wird, daß die Erzählung von dem **Körbgenmacher** mein Werk iſt? Noch fand ich jüngſt das Manuſcript unter alten Papieren, und ein paar Zeilen mehr, die eingeſchoben waren; nach der Zeile, da der Amtmann ſpricht:

„Und, ſprach er, wollteſt du ſie nimmer ſprechen?„

wird fortgeſahren:

„Schlag immer zu, ſpricht ſie; ich muß es leiden;
„Doch bleibet mir das mittel, mich zu rächen, —
„Ein hahnrey, der die frau — Das war zu viel;
Izt that er ihr ꝛc. ꝛc.

Ich gönne den Leuten, die ſich Männer von Geſchmack par excellence nennen, die Freude zu denken, daß alle dieſes Geſchreibe durch ſeine eigene, ihm eingepflanzte, Schwere auf ewig in den Abgrund des Vergeſſens geſunken ſey; ich laſſe es darinn mit vielen kleinen Artikeln ruhen, welche ich der Klaſſe Kritiker, welche **Voltaire** ſo nachdrücklich Folliculaires nennt, zu pflegen gegeben, und die mit ihnen in ihre Nacht gefallen ſind. Nur ſey mir erlaubt, ein Fragment aus dem Gewölbe, wo es begraben ligt, auf drey Augenblicke hervor an den Tag zu ziehen.

A. Was willſt du mir dafür zum lohne geben,
Bemüh ich mich, dich auf die höh zu heben,
Wo zwiſchen Pop' und Thomſon, Haller ſitzt,
Und übern ſchwarm entbauchter dichter geht?
Was iſt der preis, betheur ich bey den Muſen,
Er fühlte nie dein feuer in dem buſen?

B. Räumt Vadius mir Hallers feuer ein,
Soll er für ſeine müh ein Opiz ſeyn;
Ein Opiz, nein, ich ſage hier zu wenig;
Ein Hagedorn, ein Drollinger, ein König.
Ein Opiz zwar, doch reiner, denn der bricht
Die fügung noch, und ſchließt die zeilen nicht.
Zudem, daß er ſein deutſch auf römiſch lenket,
Wenn er im deutſchen vers wie Maro denket.

A. Ich geb es willig ein; willkommen dann
Du zweyter Haller du; o großer mann,
Der macht, daß wir mit ruhigerm gewiſſen
Inskünftige den erſten Haller miſſen.
Biſt du ſo groß noch nicht, ſo wirſt du's ſeyn,
Sein iſt die erſtgeburt, der vorzug dein.
Die Muſen klagten ihn, du heilſt die ſchmerzen;
Du biſt ein mann nach des Apollo herzen.

B. O zweyter du, o beſſrer Boberfeld,
Sey auch von mir gegrüßt, du dichterheld,
Der macht, daß wir den erſten gern vergeſſen,
Du, dem Orbil in deinen kopf geſeſſen;
In deinem vers ſchlägt niemals E an E
Unbrüderlich. O ſylbenfreund Salve.

In dieſen letzten Tagen erinnert niemand ſich mehr des Salmis, einer popiſchen Satire, auf ein halbes duzend Studenten, die ſich unter die Fahne Gottſcheds begeben hatten, und vereinigt arbeiteten, den undeutſchen, miltoniſchen Geſchmack zu vertreiben der drohete in der Schweiz Fuß zu gewinnen.

Sie faſſeten mich Unſchuldigen in den Verdacht, daß ich das Ding geſchrieben, und da ſie einen langen weltlichen Arm hatten, bekam ich es von ihrem Haſſe bey vielen Gelegenheiten nicht gut. Ich hatte doch nicht mehr Schuld, als daß ich mit dem Verfaſſer in enger Verbindung ſtand, und von der Uebelthat Wiſſenſchaft hatte.

Ich lebte noch in den muntern Jünglingsjahren, als Kleiſt und Klopſtok die Tauglichkeit entdeckten, welche die Sprache hat, Füſſe zu dem Homeriſchen Verſe herzugeben; jeden Sprachkundigen befremdete, daß er nicht die Entdeckung gemacht hatte, ſobald ſie gemacht war *) Ich hatte ſeit einiger Zeit eine

---

*) Samuel König, der große Mathematiker, der mit Maupertuis die ſtarken Streitſchriften gewechſelt, hat den Hexameter etliche Jahre, ehe **Klopſtok** ihn erfand, zuvor gerochen. Briefe von ihm unterm 29. September und 4. November 1747. ſind vorhanden, in welchen wir leſen: Je me mets quelquefois en tête de faire une tentative pour les Hexametres Allemands, mais je crains l'impoſſible. Faites-moi la graçe, de m'expoſer un peu au long vôtre ſentiment & vos idées ſur la partie mecanique du vers, quand vous ſerez d'humeur d'inſtruire un bon ami. Ce n'eſt point, que j'aurai jamais l'impudence de montrer quelque choſe au public dans ce genre, mais comme je ſerai bien aiſe, d'avoir de quoi me delaſſer des travaux deſechants de l'Algebre, je pourrai bien continuer de m'amuſer par de pareils badinages; & pour cela je voudrois avoir le Sentiment d'un homme auſſi eclairè, que vous l'êtes ſur cette matiere . où je crains avoir des prejugès, d'autant plus difficiles à bannir, qu'elles ne reſident dans l'eſprit, mais dans l'oreille. La marche des Vers

ſtarke Abneigung gegen das jambiſche Sylbenmaß, welches ſo unproſodiſch iſt; der Hexameter errettete mich von dem Zwange, der mich immer zu gewiſſen

allemands, quoiqu' en diſent les prepoſés de la fabrique à Leipſic, me paroiſſent ennuyeux & beaucoup plus imparfaits, que les vers françois mémes. Sans parler de la rime, il me ſemble, qu'il y regne une uniformitè tuante. Une ſyllabe breve ſuivie toujours d'une longue; le repos toujours au méme endroit, qu'on ſoit las ou non, un vers maſculin toujours enchaſſè d'un feminin, & ainſi de nouveau, qu'il ſemble, qu'on voit trainer un ſerpent, ou aller une onde, qui ſ'eleve, & qui retombe par intervalle, ſans varietè, ſans changement, jusqu'a la fin. Si je ne ſuis pas dans l'erreur, croyez-vous impoſſible, d'elever notre langue jusqu'à la majeſté* du vers hexametre ancien, qui donneroit la facilité de lier le ſens, & de le trainer d'un Vers dans l'autre. Vous me dirés, que le meilleur ſera de tenter, que l'experience eſt le meilleur maitre; je le ſçai, mais je voudrois avoir quelques raiſons pour ou contre a priori, car ſans cela je ſuis en risque de conclurre à l'impoſſibilitè par quelque experience malfaite. —

Als der Hexameter ist erfunden war, ſchrieb der waſere Mann den 22. December 1753. aus dem Haag: J'ai lû ces poëmes, & les ai lû avec plaiſir, non obſtant que la meſure du Vers ſoit auſſi nouvelle pour mon oreille, qu'elle l'eſt pour celles de bien d'autres. Je ſuis pourtant bien convaincu à l'heure qu'il eſt, que cette verſification ne repugne point à la nature de la langue allemande; & je ne doute plus, qu'on parviendra bien-tôt à faire ces ſortes de vers avec beaucoup de facilitè & toute l'harmonie imaginable, dés qu'on ſe ſera familiariſè d'avantage avec les tours & expreſſions propres à ce métre.

Wörtern zurücktrieb, die man allezeit verwerfen ſollte, und die ſich allezeit aufdringen. In dem Hexameter bemerkte ich neue Bequemlichkeiten. Die Geſellſchaft des deutſchen Hexameters ehrte mich für ihren Stifter. Eine Partey war, die ſich durch Gelübde unter einander verband, nimmermehr einen Hexameter zu ſchreiben, wenn ſie gleich dem beſten Mädchen damit ſich gefällig machen könnten. Dieſer Partey ſetzte ich die Geſellſchaft des Hexameters entgegen; wer ſich in dieſelbe wollte aufnehmen laſſen, mußte ſich durch eine ſchwere Probe legitimieren. Die Mitglieder gaben ſich Aufgaben heim von proſaiſchen Ausdrücken, die man in Poeſie verwandeln mußte; man ſetzte einen Preis darauf, wer ein Begegnis, eine Gemüthsverfaſſung in einem beſondern Geſichtspunkte ausbildete. Skazon, denn ſie gaben ſich Nahmen von Versarten, behielt den Preis; der dem verheiſſen ward, welcher der Lia die geſchickteſten Gedanken zu reden gab, als Jacob ſie, anſtatt der Rahel, in ſeinen Armen erblickete. Ich erinnere mich noch einiger von ſeinen Hexametern:

Schrecklich durchbort mir die bruſt die ſtum̃e bedrohung der dolche,
O laß ab, mir die ſeele mit langſamem tode zu töden!
Rede Jacob; ergieß über mich die macht der entrüſtung,
Waffne mit zakkigten pfeilen den donner der ſtrafenden rede,
Blitze ſie häufig an deine magd, daß nur deine ſeele,
Von der drückenden laſt der verwirrten beſtürzung erleichtert,
Nicht durch mich in die grube geſtürzt, nicht ewig die thüre
Aller vergebung des kühnen betrugs verſchloſſen mir werde!
Ach du ſchweigeſt, und läſſeſt in dieſen verwirreten blicken
Keine gnade mich finden. — Elende! ſchon izt iſt dem flehen
Aller eingang in Jacobs herz auf ewig geſperret.

Ein anderer von der Geſellſchaft war **Glykon**, und er iſt eben der **Hermanfried**, der unter dieſem Nahmen das komiſche Gedicht **Arminius Schönaich** geſchrieben hat. In dieſem Stücke tönten zum erſten mal **Wodan**, die **Walhalla**, und der **Brag- und Minnebecher**, welche ſeit der Zeit drohen, die ſanftern Töne, Aganippe, Helikon, Hippokrene zu überſtimmen:

> Wenn ſie im feld die ſtimme des führers hörten, war jeder
> Fertig, ihm über die tiefen der ſtröm' und ſümpfe zu folgen,
> Oder mit zugeſchloßnem aug in die feinde zu rennen,
> Wo der tod auf ſie laurte: gemüther, den tod zu beſtehen
> Lange gewöhnt, ſie hätten ſich ſelbſt für memmen gehalten,
> Wenn ſie dem leben ſchonten, das mit dem tode nicht endet.
> Haſſer der ſtillen ruh, doch feinde der häuslichen arbeit;
> Dann im höchſten gipfel der wonne, weñ Herman mit ihnen
> Schmauſend ſitzt, und der Brag- und Miñebecher herumgeht.
> Eben ſo frölich, als die mit Wodan, dem vater der waffen
> Dort in der walhall ſitzen; am oberſten ende der tafel
> Wodan, er wein trinkt, bier ſie; ſie lachen des lebens auf erden.
> Dann verehren ſie Herman, wie Wodan in Walhall verehrt
> wird.

In einem andern Pamphlet, der **verbeſſerte Hermann** betitelt, hatte **Glykon** zuerſt aus der **runiſchen Litteratur** des **Abends der Götter** gedacht:

> Schwarz wird alsdann die ſonn' aufgehn, die meere den erdball
> Ueberſchwemmen, dann werden die leuchtenden ſternen vom himmel
> Weggenom̃en, die glut wird dann den veralterten erdball
> Wütend ergreifen, die flamme wird hoch aufleken gen him̃el.

Man hat mich zum Autor der Satire gemacht, die Larve betitelt, und ich denke, daß ſie Bodmern nicht mehr Unehre machet, als das leere Phantom, tenuis ſine viribus umbra, dem Aeneas, in welches Juno den Helden verwandelte, und ihm inania verba, ſine mente ſonos zu ſprechen gab; alſo iſt es nicht Furcht, den guten Greiſen mir ungünſtig zu machen, wenn ich dieſes Werk von mir ablehne, und öffentlich bezeuge, daß es **Anapäſtens** iſt, der ſelbſt von den Hexametriſten war; von welchem auch der neue Adam in Hexametern iſt, den wir von **Hagedorn** im Einſylbigen Verſe haben.

Für die Meßiade hatte ich eine ausſchlieſſende Bewunderung. Ich ward der Evangeliſt der Meßiade, wie der Poet der Evangeliſt des Meßias war; der bekam es nicht gut mit mir, der mich in meiner unbegränzten Hochachtung für das Gedicht und den Dichter ſtörete. Ich flehte den Hudemannen und Trillern, daß ſie mich in dem Irrthum laſſen ſollen, denn er wäre mir zu allerliebſt, als daß ich ihn verkennen, oder fahren laſſen könnte. Ich fand alles ſo auf das netteſte beſchaffen, wie es hätte herauskommen müſſen, wenn der Dichter auf den Einfall hätte gerathen können, es nur ganz allein nach meinem perſönlichen Geſchmacke zu verfertigen. Ich ließ dem einen ſeinen Homer, dem andern ſeinen Milton, dem dritten ſeinen Haller, aber für mich ſollte Klopſtok mein Heiliger ſeyn und bleiben. Und in dieſen ſchwindlichten Taumel hatten mich ſchon die drey erſten Geſänge geſtürzet, die erſt noch geſchrieben waren. Ich konnte die kleine, furchtſame Beſorgniß nicht ertragen, es möchte dieſer unvergleichlichen Epopöe an der Ausarbeitung fehlen, und dieſe mit dem Anfange nicht übereinſtimmen. Ich hielt den Kunſtrichter für einen Kleinmüthigen, oder böſen Mann, der den Gedanken gehabt, dieſes Gedicht möchte das Schickſal der koiſchen Venus des Apelles haben. Ich glaubte mit dem Vertrauen des Dichters, daß die Vorſehung es ihm weder an Kräften noch am Leben werde fehlen laſſen, es zu vollenden:

— — — Erde, die meine gebein' einſt
Sanft bedecket, doch dann erſt, dies hoff ich zu meinem erlöſer,
Wenn von ihm mein heiliges lied zu ende gebracht iſt.

Man kann leicht denken, daß dieſer Fanatiſme für Verſe dem Geſpötte nicht werde entgangen ſeyn. Man nennte ſo meine Bewunderung. Ein lucianiſcher Kopf, der ſich mit Rabener und Liscov meſſen durfte, ſchrieb in der Perſon zweyer Prediger ein paar ſophiſtiſche Briefe, die jeden andern, der nicht meine ätheriſche Seele hatte, würden erſchüttert haben. Man leſe zum Muſter: „Der Poet erzählt, heißt es, wie die Teufel, ſobald ſie etwas von dem göttlichen, geſegneten Entſchluß, die armen Menſchen durch ſeinen Sohn zu erlöſen, vernommen, eine Verſammlung gehalten, und wie und was ein jeder dieſer verdammten Böſewichter geredet habe. Da nun läßt er ſie recht teufliſch reden, und ſo erſchrecklich läſtern, daß einem alle Haare gen Berg ſtehen, und ich dieſe Dinge wegen ihrer Abſcheulichkeit nicht weit habe fortleſen können. Zwar ſtehen freylich dieſe Läſterungen alle auf der Rechnung der leidigen Teufel; aber was muß man doch von einem Gemüthe halten, das ſolche erſchreckliche Sachen durch Meditationen concipieren, und hernach auch aufs Papier niederſchreiben kann? Der Autor hat wenigſtens in der Zeit, da er ſie geſtudiert, [illegible] recht mit ſeinen Gedanken und Herzen in die Situation dieſer verdammten Kreaturen ſetzen, und einen wahren Teufel agieren müſſen. Denn er würde ſie gewiß nicht ſo abſcheulich teufliſch haben können reden laſſen, wofern nicht ſein Kopf, in demſelben Interim wenigſtens, mit recht teufliſchen Gedanken und Bewegungen ganz angefüllt geweſen wäre.„

In dieſelben empfindſamen Jahre des Jünglings fiel die Entdeckung des Minnegeſanges, der in der königlichen Bibliothek Ludwig des XV. wie begraben und vergeſſen lag, ſeitdem er in der Zerſtreuung der Churfürſtlich-Pfälziſchen Bibliothek in dieſelbe gebracht worden. Ich ſahe mich von den Sängern der Minne in eine neue Welt verſetzet, es war nicht die, die ich mir von den Zeiten der Barbarey und des Fauſtrechtes vorgeſtellt hatte. Ich kam zu Menſchen von Empfindungen der Ehre, der Tapferkeit, der Liebe, welche ſie der urſprünglichen Güte des Herzens allein zu danken hatten; ich ſah eine Meiſterſchaft über die Sinnlichkeit, ſtark genug, in dem Schooſſe der Dame zu ligen, ohne daß ſie die Roſe der Wolluſt brachen.

Nie ſtunt ir wille wider ir kúſche ſich entwarf.

Die Bekanntſchaft, die ich mit ihnen machete, verſchaffete mir ein Vergnügen, das freylich nicht ſchwindlicht, nicht ätheriſch, doch mitten in ſeiner Rohigkeit voller Einfalt, Reinigkeit und unverfälſchter Sitten war.

Unterdeß war ich zum Manne angewachſen, meine Arbeit und meinen Kopf foderten Sorgen und Geſchäfte, welche mich von dieſen Lieblingsſtudien abriſſen. Mit welchem Widerſtreben ich mich davon entwöhnte, mit welchem Zwang ich geg[illegible]en Hang der Natur arbeiten mußte, macht mir nach ſo langer

Zeit die bloſſe Erinnerung daran übel. Ich erkannte die ſchöne Seele in ihrer Fülle, die ſich in den Verſen ergoſſen hat:

Nonne vides, duri natos ubi ſæpe parentes
Dulcibus amarunt ſtudiis & diſcere avaras
Juſſerunt artes, mentem ſi quando libido
Nota ſubit, ſolitaque animum dulcedine movit,
Ut læti rurſum irriguos accedere fontes
Ardeſcant ſtudiis & nota reviſere Tempe?
Exultant animis cupidi, pugnantque parentum
Imperiis, nequit ardentes vis ulla morari.

Seit derſelben Zeit bis in dieſe letzten Jahre, in welchen ich weit über die Mitte des menſchlichen Lebens gekommen bin, in der Entfernung von Deutſchland kamen die Werke der ſchönen Geiſter nicht bis zu meinem Wohnſitze hinüber. Auch hatte die Zeit und Gewohnheit mir einen Geſchmack an Arbeiten gegeben, welche nichts weniger als litterariſch waren. In dieſen abnehmenden Jahren meines Lebens empfieng mich mein Vaterland wieder, die Vorſehung verſchaffete mir ſtille, ruhige Tage, die mein eigen waren, für welche ich niemand, als mir ſelbſt, Rede und Antwort zu geben hatte. Es loderten noch Funken von meinem alten Hange zur Litteratur in meiner Bruſt, und erwachten wieder. Ich warf neugierige Blicke auf den Zuſtand der ſchönen Wiſſenſchaften bey meiner Nation, da fand ich die göttliche Meßiade vollendet, das Weltgericht war von Adam geſehn, und Abbadona ſelig gemachet. Man ſagte mir, daß wir unſern Milton, unſern Shakeſpear, unſern Pindar, Horaz und Anacreon haben, die ſich dieſen Alten ohne Erröthen an die Seite ſtellen dürften; die Zeit ſey gekommen, in welcher die Deutſchen Werke ſchrieben, welche zu ſchreiben es zuvor nur an Kühnheit, nicht an Stärke des Geiſtes gefehlt habe; die Weiſſagung ſey erfüllt, womit man ſich lange behelfen müſſen, wenn wir angeklagt wurden, daß die Natur uns Genie verſagt habe; daß der Erde drum ein Baum nicht zur Laſt erzeugt ſey,

> Der noch die äſte nicht voll reifer früchte beuget.

Und:

> Wen̄ mein lied ſchallen wird, ſingſt du vielleicht nicht mehr.

Ich fand in der That epiſche, dramatiſche und lyriſche Geſänge, die mir des goldenen Alters werth ſchienen. Ich hüpfte über den Anblick des **Wörterbuchs der ſchönen Künſte und Wiſſenſchaften**, und glaubte, daß der gute alte Geſchmack dadurch bey der Hand gefaſſet, und feſt gehalten wäre. Aber bald fielen mir Werke in die Hände, die mich zurückſchlugen. Ich ſahe, daß wir zu dem goldenen Alter zugleich das eiſerne und das bleyerne haben. Man wies mir einen Pindarus, der die Heroen der Fabel beſſer kannte, als die Achilles und Ulyſſes ſeines Königes. Er ſang die Helden, die **Kolberg** gerettet hatten, in die Laute, die beſaitet ward den Kampf der Götter mit den Titanen zu ſingen. — Ich ſah ein heroiſches Gedicht vom Schachſpiel, in welchem gedrechſelte Völker von Buchsbaum geſungen werden. Der Poet giebt ihnen die Eingeweide des menſchlichen Körpers und die Vermögen der Seele. Die buchsbäumene Männchen ſind ſo großmüthig, ſo affektreich, als Apollo und Merkurius, die mit ihnen ſpielen, und ſie beſitzen die ganze Wiſſenſchaft des Verfaſſers.

faſſers. — Da waren Dichter, die nicht wiſſen, daß Ueberſpannung der Kräfte Schlappheit iſt, daß das Genie den pſychologiſchen Zaum nöthig hat, die Leidenſchaft zu mäßigen, der einige Kühnheiten erlaubt ſind. Sie lieſſen den rechten Grad aus dem Geſicht, in welchem Gefühl zu haben Natur iſt. Dann wird unter ihrer Hand die glücklichſte Empfindſamkeit zur Künſteley.

Alexander ſagt in dem Trauerſpiele: Meine Seele ängſtigen die Cometen, das Feuer, das Waſſer, die das Menſchengeſchlecht vertilgen, und die Erde umſchmelzen werden, und dann die neuen Geſchöpfe, die von Alexander nicht wiſſen! **Hephäſtion.** Mir ſchwindelt vor deiner Seele. **Alexander.** Laß uns Thais kommen und Chierwein.

Guido von Tarent ſagt: Ich wette gern mit dem Schickſal; laß es die Ausführung meines Schickſals ſetzen; ich ſetze mein Leben. Mich dünkt das Spiel nicht ungleich.

Das Gigantiſche, das Verſtellte iſt der Genienkranken: In ewiger Urkraft flammet hoch der Sonnemann und weckt zur That; um ihn her ſich verzehrend, in der Nähe iſt ſein Feuer; blendet fern den ſtarren Blick und demüthigt ihn.

Ich öffnete ein paar große Augen, als ich mit den neuen Skalden und Barden Bekanntſchaft machete, die um mein Ohr wie Windſtöſſe brauſeten. Man ſang in der Perſon von Eivind, Glumur, Starkater, von welchen kein deutſcher Macpherſon einen guten Geſang gerettet hatte. Man wollte in der Dichtart ſchreiben, welche zu verdrängen Ottfried die Evangelien gereimt, und ſich Mühe gegeben, Tö ne zu ſchreiben, für welche er keine Buchſtaben hatte. Man träumte in der ſkaldiſchen Poeſie Svondäen, Wolklang und Melodie, derer Verluſt man beweinete. Ich ſah dagegen die gebildete Sprache der Altſchwaben verabſäumet, die ſo viel Lautbuchſtaben hat, und Idiotiſmen, die zu erſinden einer Akademie Ehre machete; in welcher klaßiſche Gedichte vorhanden ſind, von deutſcher Ausbildung, und viele von deutſcher Erſindung. — Man hat nicht geſehn, daß in dem Dichter von Chriemhilden Rache ein deutſcher Oßian athmete, der eben ſo viel Bravur und verſchiednere Sitten hat, als dieſer.

Mir geſchwant vor der Heerde Kunſtrichter und Kunſttadler, von denen jeder das Haupt einer Kabale iſt, jeder den andern ſich unterwürfig macht. Wenige gehn auf die Jagd der Ideen, wenige ſind geneigt, das Gute und Schöne aufzuſpüren. Die andern entſcheiden auf einem Fuſſe ſtehend, und ſind ſtolz auf den Gewinn, den ſie mit loben und tadeln machen. Ihre Sache iſt das Kleinliche, das Zufällige, die Auſſenſeite; von dem Großen und dem Neuen in dem Plane wißen ſie nichts. In dem gewöhnlichen Witzlinge ſehen ſie den Mann, der mit jeder Mine, jedem Tritte, den Triumph des deutſchen Witzes verkündiget. — Shakeſpears haben ſie der Nation gegeben, bald werden ſie uns einen Garrik geben. Die Söhne Teuts haben ſich nur zu lange von den Ausländern herabgeſetzt geſehn, und es gelitten: es iſt Zeit, daß ſie ſich aus ihrer ehmaligen Beſcheidenheit emporſchwingen, und ſich ſelbſt das ihnen verſagte Lob geben. So bald ſie ihren Rang über ſie behauptet haben, dann werden ſie den andern Schritt thun, und in dem Schwindel von Vaterlandsliebe ihre Compatrioten auch über die Römer und Griechen ſetzen, die man bisdahin angebetet hatte, weil ſie, wie die aſiatiſchen Monarchen, in Serrals verſchloſſen waren.

Ich erkannte, daß man in unſern Genie-fruchtbaren Tagen die Mühe nicht mehr haben würde, jedem von den großen Nahmen in Popens Duncias, den Tibbalds, Cibbern, Gildons, Carls einen andern eben ſo großen aus Tuiskons deutſchem Blut entgegenzuſetzen. — Wir haben Curls, die ihre Herrſchaft über die Verfaſſer ſo weit erſtrecken, daß ſie ſich nicht nur ihrer Werke bemächtigen, ſondern auch ihrer Perſonen, und unter denſelben an das Licht ſtellen, was ihnen in den Sinn kömmt. Elende Dinge werden unter dem Nahmen großer Männer verkauft. Wir haben Osborns, welche auf Unterſchrift gedruckte Werke um den halben Preis ausrufen, auf Papier gedruckt, das um zween Drittel wolfeiler iſt. Wir haben Recenſenten, die Schriftſteller, welche ſie in derer Leben gehöhnt hatten, nachdem dieſe zur Ruhe gegangen ſind, commentiert, und ihre eigenen Lesarten ihnen unterſchoben haben; andere, die über ein Nichts auffahren, ſich eine Luſt machen, mit faulen Eyern zu werfen, und in Räthſeln zu verläumden. Wir haben tragiſche Dichter, die mit Trompeten den Geiſt erheben, und mit Donner erſchüttern. Milbourns haben wir, welche den Ueberſetzungen, ſo ſie verurtheilen, das Recht wiederfahren laſſen, daß ſie zu gleicher Zeit ihre eigenen drucken laſſen; einen Centlivre, der gegen die Noachide ſchrieb, ehe ſie angefangen war; wir haben einen Dennis, der den Bavius für einen angeſehnen Autor erklärte, weil ihm ſagt er, ſonſt nicht gelungen wäre, die große Parthey zu machen, die ihn für erhabener hielt, als den Virgil; einen Welſted, der Setteln den Vorzug vor Dryden gab, und bezeugte, daß der Duns den Dichter viele Jahre hinter ſich gelegt habe. — Wir haben Gedichte von Garten- und Feldarbeiten, in welchen die Verfaſſer, wie man von Virgil geſagt hat, um ihren Dünger mit einem Kaiſer-Air herumhüpfen.

Und wer zählt alle die Lobpreiſer und alle die Verächter, welche aus ſubjectiven Urſachen lobpreiſen, oder verachten? Weil ſie an einem Tiſche mit dem Verfaſſer eſſen, oder von ihrem verderbten Herzen verleitet werden, alles ernſtliche und ſittliche in dem falſcheſten Geſichtspunkt zu faſſen.

Wenn ich dieſes Elend ſehe, ſo ſchlägt mir der Puls hoch; ich fühle ein Jücken in den Fingern, einen Schreibdrang, ein Reiſſen in dem Hirn, dem ich kaum widerſtehen kann. Ich enthalte mich mit groſſer Mühe, daß ich nicht von neuem Satiren ſchreibe, Strukaras, Larven, Stelpos, verſchnittene Pegaſus. Die Furcht ſchreckt mich am wenigſten ab, daß ich den Recenſenten-Jungen in die Mäuler komme. Ich bitte doch, dieſes nicht als Drohungen anzuſehen. Meine Sitte iſt nicht, weder zu drohen, noch zu verſprechen.

Erinnerungen zu Slaowin. Poeſie der Skalden und der Irokeſen.

Es giebt in dem würklichen Laufe der Natur ſo ungewöhnliche Geſchichten, welche von geringerer Wahrſcheinlichkeit ſind, als die Erdichtungen, und ſich den Glauben allein durch die Treue der Geſchichtſchreiber erwerben. Der Poet, der ſich nicht für den Gewährmann der Wahrheit ankündigt, hat Bedenken, ſolche außerordentliche Zufälle in ſein Gedicht einzuweben, wenn ſie nicht ſehr bekannt ſind. Damit er ſeinen Erdichtungen ſelbſt die erfoderliche Wahrſcheinlichkeit mittheile, nimmt er gern die Perſonen und den Stof der Handlung aus der bekannten und wirklichen Hiſtorie; die er dann ſeinen Abſichten gemäß durch kleine Veränderungen ausbildet, umbildet, in ein beſonders Licht und Schatten ſetzet. **Engel** nennt dieſes, aus der **Wirklichkeit** heraus arbeiten: Und eine Handlung ſchlechtweg, ohne einiges Zeugniß der Hiſtorie, oder des Gerüchtes, aus dem Kopf nehmen, nennt er, in die **Wirklichkeit** hinein arbeiten. Wenn die leztere Art nicht ganz in die Feenwelt geworfen ſeyn ſoll, ſo müſſen ihr Grund und ihr Gang nicht weniger auf den Beobachtungen der Geſetze und des Progreſſes der wirklichen Welt beruhen. Es mag leichter ſeyn, einen Stof zu behandeln, in welchem das Weſentliche ſchon zur Wirklichkeit gekommen iſt, als Urſachen und Umſtände nach dem allgemeinen Laufe der Dinge zu erſinnen, die ihrer Natur gemäß gewiſſe Wirkungen thun müſſen. Horaz hat darum den Rath gegeben, daß man Handlungen und Charakter lieber aus bekanntem Stofe nehmen ſolle.

Der Grundriß von dem Gedicht Sigowin iſt zwar nicht aus der Hiſtorie genommen, der Poet hat ihn aus einer Erdichtung des alten Homers geholet; aber da Homer der Natur und ihrem Laufe nachgearbeitet, ſo hatt' er die Leichtigkeit, wie wenn er aus der Wirklichkeit herausgearbeitet hätte. Wir ſehn ihn dem Griechen ſo getreu nachgehn, daß er kein ausgebreiteter Vorhaben gehabt zu haben ſcheint, als den Geſchmack der Deutſchen an Homers Poeſie zu prüfen. Er hat ſich nicht nur des Umriſſes, ſondern der Denkungsart Homers bemächtigt, doch die Erdichtung, der Homer nur die Wahrſcheinlichkeit gab, ſo nahe zur wahren Geſchichte geſtimmt, daß ihr allein das Zeugniß eines glaubwürdigen Mannes fehlt. Die Cataſtrophe iſt hier durch gewöhnliche Mittel und Wege, ohne den Beyſtand der Minerva zu Stand gebracht.

Homer gab der Handlung und dem Helden durch die Zwiſchenkunſt der Minerva mehr Würde und mehr Intereſſe; der neuere Dichter fand dieſe Göttinn nicht in den Religionsbegriffen ſeiner Zeiten, und wollte ſeinem Helden durch ihn ſelbſt Ehre machen. Er ließ ſie nicht in menſchlicher Geſtalt Sigowin zur Seite ſtehn, und den anſpornen, der ſchon genug angeſpornt war; er verwandelte ſie nicht in die Schwalbe, daß ſie auf einem Geſimſe ſäße, den Proben ſeiner Tapferkeit zuzuſehen; ſie faſſete die Schläge der Freyer nicht auf, oder vereitelte ihre Schüſſe. Er ſelber erfand den Weg, ſich die welke Farbe und die Runzeln des hohen Alters durch Teige zu verſchaffen, hernach ſie wieder von der Stirne und den Wangen zu waſchen, und in ſeiner eigenen Geſtalt, in der Macht und dem Feuer des Helden zu erſcheinen. In dieſer behielt er und erwies den Geiſt und die Seele des duldenden, leidengeprüften Ulyſſes. Den Beyſtand der Göttinn unnöthiger zu machen, und den Streit mit den Werbern auszugleichen, ſetzte der Poet die Zahl derſelben ſehr herunter, und gab Sigwin den Bogen, den niemand, als er ſelbſt zu ſpannen vermochte. Da er und Manfried mit Bogen bewaffnet waren, ſchoſſen ſie von weitem ohne Gegenwehr unter die betrunkenen und erſchrockenen Jünglinge. Dann kamen nur noch viere mit den zweenen zum Handgemenge.

Man möchte Fridegunden Entſchlieſſung, dem von den Freyern die Hand zu geben, der die Taube von der Spitze des Thurms ſchöſſe, für übereilt anſehn; Penelope nahm denſelben Entſchluß nach einem Traum und einem Winke von Minerva; die erſte hat für einen glücklichen Ausgang mehr nicht, als das Urtheil Gottes, dem ſie ſich überließ; die Verſicherung mit der Sigowin ſie aufrichtete, daß ihr Vermählter, wenn gleich einer den glücklichen Schuß thäte, vor der Hochzeit nach Haus kommen würde, beruhete auf der Treue eines wandernden Fremdlinges. Je größer die Gefahr war, daß ſie ſich ſelbſt einem der verhaßten Werber zum Gewinn ausſetzte, deſtomehr leuchtet hier ihr Glauben an die Hülfe der Vorſehung hervor, und macht ihrer Religion Ehre.

Die Bezauberungen der Armida ſind des Taſſo, mit kleinen Veränderungen. Unſer Poet hat Sigowin die Ehre zugelegt, daß er ihn in Ubaldos Stelle ſetzet:

Ubaldo uom cauto ed avveduto e ſcaltro.

Dieſer große Poet ſchreibt Armidas Zauberruthe die Gewalt zu, daß ſie die Ritter, die ihr gefolget waren, wirklich in Fiſche verwandelt habe; einer derſelben erzählt:

M'accorcio e ſtringo e ſú la pelle creſce
Squamoſo il cuoio e d'uom ſon fatto peſce.

Unſer Dichter ſagt nur:

— Wir glaubten uns ſelbſt in vieh verwandelt; wir giengen
Auf vier füſſen; die wieherten, andere grunzten. —

Hier ſind es nur Einbildungen und Verblendungen. Man weiß, was für Chimären Opium, Mohnſaft, Liebestränke, die Pflanze bella donna, in dem Kopf aushecken können. Und ein glaubwürdiger Philoſoph erzählt, vermittelſt gewiſſer Kräuter habe ein Wurzelmann die Leute ſo betäubt, daß ſie ſich in Vögel und andere Thiere umgeſchaffen geglaubt haben.

Da der Fredegunde Freywerber die Charackter der Herren von Ithaka Dulich und Samos haben, ſo durften ihre Gedanken und Reden dieſelben bleiben, und ſie paßten eben ſo richtig. Die Charackter ſelbſt haben ihren Grund in der allgemeinen Begierde zaumloſer Jünglinge, und die Zeiten waren die Zeiten des Fauſtrechtes. Einige von ihren Reden ſind wirklich der altſchwäbiſchen Sänger; zum Beyſpiel:

Kan ich ſchowen
Guot gelâſſe und den lib
Sem mir Got ſo ſwúre ich wol daz da dú wib
Beſſer ſint danne anderswa dú frowen.

Man was den frowen wilent ſo gevere
War ſi da her gevarn ſo minne here
Ein küſſen von ir roten munde

Het man ir gerner abe verſtoln
Denne alle ir ungeriliche voln
Das was do da dú minne twingen kunde.

Venus dú ſeine dú iſt entſlafen
Dú wilent hoher minne wielt
Des ſchriet manig frowe waſen
Dú von ir helfe ſich enthielt
Das man ir ſueſſe minne ſchúhet
Und ir vil minneklichen lip
Und aller frœide ſich entzúhet
Dur der vil argen herten kib
Di lange ſint an minnen blint
Und in dien reiſen wol geſehent
Schúrf und ſchint
Schaf und rint
Das ſint die minne die ſi ſpehent.

Sigowins Begriffe ſind in der Denkungsart der Ritter geſprochen, die ſich mit dem Kreutze bezeichneten, das heilige Grab zu erſtreiten.

Damals ſchien ich mir erſt mit ritterswürde zu leben,
Als mein ſündiges auge die erd' und das ſelige land ſah,
Welchem vor allen gürteln der erde der vorzug gegönnt ward,
Daß in des menſchen geſtalt es der herr der ganzen natur trat.

Es iſt ſonderbar, daß unſere poetiſchen Jünglinge die Winke nicht auffaſſen, daß ſie in den Characktern und der Denkart dieſer religioſen Krieger die reichſte Quelle von poetiſchem Neuen aufſpüren könnten.

Le donne, i Cavalier, l'arme e gli amori,
Le corteſie, l'audaci impreſe

haben keine Reitze für ſie. Der Abfall des fünften Heinrichs, von dem beſten Vater und dem großmüthigſten Mann, die Schmähungen, die dieſer von gemiterten, ehloſen Vätern leidet, empöret ihr Herz nicht; der Löwenherzige Heinrich von Sachſen, die Stämmungen des rothbärtigen Friederichs gegen die Deſpotie der Prieſter, werfen keine Funken von Glut in ihre Seelen. Welcher Froſt des Gefühls, daß nicht die Enthauptung Conradins von Schwaben und Friederichs von Oeſterreich, der Fürſten der deutſchen Jugend, nicht die grauſame Hinrichtung der ſonſten und ſchönen Maria von Braband ſie mit Wehmuth erfüllet hat! Zu dieſen Nationalgeſchichten iſt man unempfindlich; aber man ſeufzet, man winſelt, daß Wunodi den Dolch Helden von ungewiſſer Exiſtenz, von irokeſiſchem Charakter in die Bruſt geſtoſſen habe.

Zwar ſind die Helden der Skalden nicht ganz Irokeſen, ſie haben etliche Schritte zu Sitten und Künſten fortgerückt; ſie ſahen in die folgenden Tage; ſie kannten mehr Bedürfniſſe, und dieſes machete ſie witziger und kunſtreicher; ſie erniedrigten das weibliche Geſchlecht nicht ſo tief, und ſie liebten. Harold Handraada hat ſich gerühmt, daß er neun Künſte wüßte: „Ich kann, ſagt er, neun Werke; ich kann „ſchwimmen; auf hölzernen Sohlen über den Schnee „laufen; ich halte das Steuer; ich werfe den Spieß; „ich ſchmiede das Eiſen; ich dichte ein Lied und „ſpiel es auf der Harfe; ich bin ſchlau auf dem „Schachbrette, und ich kann Worte auf buchene „Stäbe graben.„ — Er liebte ein rußiſches Mädchen, und verwunderte ſich, daß es einen ſo kunſtreichen Mann nicht wieder liebte. Sie luden einander nicht ein auf eine Suppe von Fleiſch ihrer Feinde;

ſie tranken das Blut der Erſchlagenen nicht. Man muß doch bekennen, daß ihre Rachgier nicht viel ſanfter iſt, als der Leute, die ſich das Fleiſch ihrer Feinde ſchmecken lieſſen; alle Sagen ſind voll Blut und Mezeln und Abfertigungen zur Hela. Ihre Trinkgefäße ſind die Hirnſchalen der Erſchlagnen. Ihre Schlächterbegierden folgten ihnen bis in die Walhalla, und da hat Odin ihnen keine himmliſchere Freude zu verſchaffen gewußt, als ſie jeden Morgen auf den Hahnenruf ins Feld zu führen, wo ſie einander erſtachen, in Stücke hieben, in den Sand ſtreckten, bis das Mittagsmal bereitet war; dann ließ er ſie unverlezt mit ganzen Gliedern wieder aufſtehen, damit ſie den folgenden Tag daſſelbe Vergnügen unerſättlich wiederholeten.

Sygnas Mutter hat die Freude einer Algonkinin, da ſie ſiehet, wie Hagbard an dem Pfale erwürgt wird; ſie beut ihm das Trinkhorn mit bitterm Gehöne: „Trink und krümme den Mund nicht, haſt du „getrunken, ſo fahre zu Hela; dir ruft ſie, ihr gehört dein Geiſt, der Leib der Luft.„ Er wirft es ihr mit dem Kaltſinn des Hurons ins Geſicht, und ſegnet ſeine Hand, die ihre zween Söhne, die Brüder ſeiner geliebten Sygna, erwürgt hat: „Dieſe „Rechte herab floß ihr Blut; durch dieſe nervigte „Fauſt haſt du die Söhne, die du gebohren, in der „Blühte verlohren, ich gab ſie der Hela zu verwahren; dahin ſind ſie, wütendes Weib, und der Tag „kömmt nicht, der ſie ihr aus der Hand reißt.„

Sie hatten auch Götter. Ihre nordliche Genieglut hatte dieſe ohne Zahl, und die abentheuerlichſten ausgehecket. Heimdal iſt der Sohn von neun

Jungfrauen, die Schweſtern ſind; er hörte das Gras, und die Wolle auf den Schafen wachſen. **Ymer**, ein Rieſe, älter als die Menſchen und die Zeiten, ward aus gefrornen Dämpfen; er nährte ſich aus neun Milchflüſſen, die aus den Eutern der Kuh Oedumla träufelten. In einem ſeiner Handſchuhe fand der Gott **Thor** eine geraumige Herberge. An ihm, an dem Hunde Fenry und der Schlange **Jormungandur** hatten die Götter fürchterliche Feinde; auch die Menſchen führten ordentliche Kriege mit ihnen. **Hother** ſchlug ſie aus dem Felde; **Bodwar** ſagte: „Ich kann Othin, den ſtinkenden Geiſt, nicht ſehen, „wenn mir ihn **Sarand** zeigete, ſo wollt ich ihn „wie eine Ratte zertreten „ Ein anderer ſagte: „Othin „und Freia gelten mir gleich, er iſt ein Hund, ſie „eine Hündinn.„ Keine Götter zu glauben beſchimpfte ſie weniger.

Die griechiſche Mythologie ſoll der runiſchen Götterlehre weichen. Unſere Dichter werden bey ihrer Vaterlandsliebe aufgefodert, ſie zu bearbeiten, wir ſollen uns darinn fühlen, und das Haupt wieder emporheben. Denn es iſt die Theogonie unſerer Stammväter, derer Blut, ſagt man, in unſern Adern fleußt.

Laſſet uns annehmen, die griechiſche ſey ein Uebel, eine Krankheit des Geiſtes; nun, ſie zu vertreiben, ſoll man ſich einer andern unterwerfen. Aber die runiſche Götterlehre iſt ein Uebel ſo wahr, als dieſelbe, und ſie hat ihre Vortheile nicht; das Alterthum nicht, den Ruhm der Griechen nicht, die die erſtere in ihre Wirthſchafts- und Staatsgeſchäfte aufgenommen hatten; und ihr mangeln vornehmlich die Produkte des ſchönen Geiſtes, der auf dieſe gearbeitet, und ſie in Handlungen dargeſtellt hat. Fragmente, zerbrochene Scherben, die in verlorne Geſchichten und ungewiſſe Zeitpunkten gehören, die nicht von Einem Gewebe ſind, iſt alles, was von den Arbeiten der Skalden ſich dem Untergang entriſſen hat. — Aber das unaufhaltſame Genie mag in dieſer Zerſtörung arbeiten, und die zerhacketen Gliedmaſſen in einen Körper zuſammenſetzen; — wird dieſes denn der eigenthümliche Charakter der deutſchen Nation ſeyn, der Charackter, den wir, ſagt man, verlohren haben, der uns von dem Vorwurf der Nachahmung befreyen ſoll? Werden daher Funken von Rechten, von Freyheit in die Seele der Jünglinge fallen? Wird Oſſians Adel der Seele darinn athmen, von welcher ſich in allen Ueberbleibſeln der runiſchen Sagen nicht die leichteſte Spur eingedrückt hat? Iſt ein Oßian geweſen, ſo mag er ſeinen Geiſt in der Philoſophie der Druiden genährt haben, die noch nicht erloſchen war; indeſſen daß die Skalden weder Druiden hatten, noch die Lehren der Druiden bis zu ihrer Voluſpa durchgedrungen waren.

Der Labyrinth; ein Gedicht von Zwingli.

Wenn dieſer Abriß dich befremdet, ſo höre mich erzählen. — Es iſt ein Labyrinth, den man zuerſt in Aegypten ſah; hernach in Italien, in Lemnos, und in Kreta; ganz künſtlich, wie du ihn im Grund aufgebauet ſieheſt; und ſo wie Dedalus von Athen ihn in Kreta aufgeführt hat, die itzt Kandia heißt. Minos befahl es ihm und machte den Aufwand, die Schande der Paſiphae, ſeiner Gemahlinn, darin zu bedecken, die ihre Ehre mit einem Stiere geſchwächt hatte. Sie brachte eine ſeltſame Geburt hervor, vom Haupt bis auf den Gürtel ein Mann, von da hinunter ein ſtarker Stier, Menſchenfräßig, grimmig und drohend. Minos verſchloß ihn in dem Irrgange; ſpeiſete ihn allein mit Menſchen, und beſonders mit den jungen Leuten von Athen, die er mit dieſer Strafe belegte, den Tod ſeines Sohnes Androgeos zu rächen, welchen ſie ohne ſeine Schuld erſchlagen hatten. Theſeus kam itzt zu ſeinem Vater Aegeus, und vernahm es, ein junger kühner Held, der mit nützlichen Thaten Herkules ſeinen Gefährten nachahmete, denn er hatte Skyron, Korynt und mehr andere Straſſenräuber ertödet; auch er iſts, der den marathoniſchen Stier erwürgete. Dieſer ſchwere Unfall der Athener bewegte ihn zum Mitleiden, er entſchloß ſich, ihnen dieſe Schmach abzunehmen, und begab ſich nach Kreta das Ungeheuer zu beſiegen. — Ariadne, die Tochter des Königes erblickt ihn, gewann ihn lieb, und unterwies ihn ingeheim: Theſeus, ſprach ſie, ſey nicht bekümmert, du ſollſt in dem Streit mit dem Ungeheuer nicht erligen, laß dir keine Schrecknisse den Kopf toll machen; und nimm dieſen Knaul Faden in die Hand, zettle ihn im fortgehen, ſo findeſt du den Ausgang wieder, nachdem du das Thier getödet haſt, und muſt nicht in den einöden Kreiſen umkommen. Theſeus nahm den Faden und ſeinen Kolben; er gieng muthig in den Irrgarten, und vergaß nicht den Faden anzuhängen. Indeß erhob ſich von der Thür ein Krachen, das von den Hölen zurückſchall. Denn man muß wiſſen, der Labyrinth war ſo gemacht, daß die Gewölbe einander mit Wiederhallen antworteten, wie geſchieht, wenn der Ton ſich an einer Wand bricht. Dieſes machte einen erſchrecklichen Schall, wie wenn der Stier gebrüllt hätte. Doch ließ Theſeus ſich nicht erſchrecken, gieng vorwärts und gewöhnte ſich an den Ton. Dann erweckten ihm Grauen die öden Oerter, die ſo gemacht waren, itzt in die Länge gezogen, itzt wieder gebückt und enge, dann hoch, daß er von der Luſt empfieng, dann gieng er auf der Erde im Sande. Da waren viel Thüren, viel ungedeckte Gemächer, Abgänge, Durchgänge, Irrwege, und die Wände waren mit Bildniſſen verſchiedner grimmiger Thiere beflecket. Hier ſah er die erſchreckliche Geſtalt eines einäugigen Löwen, die ihm ſchier das Herz vor Furcht kalt gemachet hätte; doch rieth es ihm, daß er dieſes Spiel näher beſichtigte, und als er ihn betrachtete, entdeckt er, daß der Löwe Marz de Lana war. Das ermunterte ihn gleich wieder. Bald erblickt er ein anders Bild, das ihm noch fürchterlicher vorkam; das war ein gekrönter Adler, die Augen glänzend und weit verbreitet, der Schlund offen, mit grimmigen Klauen, die Flügel und den Schwanz entfaltet. Doch beſſete er, die Krone bedeutete eher Güte, als Zorn. Er gieng mit Vertrauen weiter, und kam zu einem Hahn, der ſeinen Kamm zierlich aufgerichtet hatte, in Waffen, und ſchien kein Thier weder großes noch kleines zu fürchten; man dächte, daß er allein alle beſtreiten wollte. Er hatte viel Hennen zu ſich gelocket, zeigete ihnen ihre Speiſe, und ſaß unter ihnen. Theſeus ließ ſich das nicht kränken, er dacht, daß dieſe und andere Thiere haben vormals gelebt, und ſeyen in der Irre geblieben, daß ſie nicht mehr herauskommen mögen. Er drang mit dem Faden vorwärts, doch ſchier hätte ihn ein Geſpenſt aufgehalten, ein ungeheurer, geflügelter Löwe, zerſperrt, zweifaltig, wie wenn es ein Greiſe wäre. Doch, da er ihm nahete, dacht er, was Flügel hat, iſt zur Flucht geneigt, und bleibt nicht, wenn man nach ihm ſticht und ſchlägt, und Stand hält. Er nahete ihm, und ſah, daß es ein zahmer Löwe war, doch voller Bosheit, liſtig und treulos; daher man ihn unter die Vögel gemiſcht hat, daß man ſeine räubriſche, flüchtige, unſtäte, unſichere Art dabey erkennte. Theſeus erkühnte ſich weiter zu gehn, er ſiehet einen wunderſchönen Ochſen mit vielen Katzen behänget, derer jede ihn nach ihrem Sinn, wie ſie gut dünkete, leiten wollte; die zog ihn hin, die andere her, vorwärts, hinterwärts, mit großem Muthwillen. Theſeus erkannte leicht, daß ſie den Ochſen übel plageten. Da es aber nur nichtige Weſen waren, ließ er ſie ſtehn und zog weiter. Aber bald ſieht er eine furchtbare Geſtalt, die ihm großes Schrecken verurſachete, es war ein Bär, ein ungezähmtes, zottigtes und deſtomehr gefürchtetes Thier. Doch da er es nur für ein

Gebilde hielt, nahete er ihm, und ſieht ihm einen eiſernen Ring in die Naſe gelegt; vor ihm ſtand einer, der ihn ziehet und peitſchet. Alſo warf er alle Furcht von ſich, er denkt, dieſer machete ihn zahm. Er gieng ohne Gefahr weiter, und da er durch mehr Thüren hindurch war, ſiehet er eine Schaar Hunde, aber verachtet ſie, weil ſie dumpſig töneten, und auch nur Gebilde von Erzt waren. Bald hernach hört er ein wunderbar ſcharren und wildes brüllen, er ermunterte ſich ſelbſt und redete ſich in ſeinem Herzen alſo an: Magſt du dieſes Abentheuer beſtehn, ſo retteſt du dich ſelbſt, und erwirbſt dir großen Ruhm, auch erlöſeſt du das Volk von Athen von dieſem wilden Tyranne. Darum munter, dem Kühnen hilft das Glück; will es denn nicht, und erzeiget es ſeine Tücke, ſo iſt es genug, daß einer in dem großen Unternehmen das mögliche gethan hat; denn mit Ehren gehet niemand aus der Welt, als der, den ein tapferer Tod hinreißt. Indem kam er recht zu dem Unthier; es ſtolzet, erhebt ſich, und ſpringt ihm ungeſtum entgegen, bedacht den Helden niederzufällen und hernach zu freſſen. Aber Theſeus focht mit ihm gewahrſam; er warf ihm den Faden in den Schlund, daß es ihn deſto minder öffnen konnte. Er ſtritt tapfer und behutſam, er gab dem Ungeheuer ſo manchen Stich, daß er es an allen Gliedern erlähmete, und zulezt durch einen tödtlichen Streich zähmete. Dann findet er ſich ſiegreich wieder dem Faden nach aus dem Irrgange. Alſo trifft die Strafe zulezt den Uebermuth und die Bosheit. Gott ſchenkt nicht, wiewol er wartet.

Nun ſollen wir hier noch vernehmen, daß dieſer Labyrinth die Mühſeligkeit und die Arbeit der Welt bezeichnet; und Theſeus der kühne Held, den ſtarken, rechtſchaffenen Ehrenmann, der ſich in allen Vorfällen mit Klugheit befaſſet, und ſich allein um das Vaterland verbraucht. Das Unthier bezeichnet Schande, Sünden und Laſter; der Faden bedeutet Vernunſt, die uns lehrt gerade nach der Schnur gehen, wenn wir mit Ehre beſtehen wollen. Ariadne bezeichnet den Verſtand und den Lohn der Tugend, die keine Reue nachläßt.

Man betrachte die Thaten der Menſchen, wie ſie alle Dinge unbedachtſam behandeln, wie ſie in dem Labyrinth ohne den Faden herumirren, daß ſie kaum wieder an das Licht kommen mögen. Ich fürchte, ſie haben ſich vorgenommen, darinn mit den Bewohnern deſſelben ewiglich zu wohnen, und zu vergeſſen, daß wir hier Gäſte ſind, Fremdlinge, Arbeiter, wandernde Leute, aber in kurzer Zeit, wenn man meint am beſten zu ſeyn, nehmen jene unſere Seelen hin. In uns iſt die Liebe Gottes nicht, die uns vor vielem Uebel behütete, uns lehrete, alle Dinge als Miſt und Dunſt zu achten, daß wir mit leichter Mühe entrinnen möchten. — So iſt die Welt itzt voller Untreue und Falſchheit; wir nehmen Chriſtum nicht zum Beyſpiele, und ſind ähnlicher den Heiden, ja, o der Schande, ſchlimmer, denn dieſe handeln mit Bedachtſamkeit, daß nicht Nachreu und Kummer ihnen nachfolge. Wir hingegen in dem Schwindel hochmüthiger Köpfe, handeln auffahrend, raſch und hitzig, und kommen daher in Unglück und Noth. Wer beleidigen, ſchlagen, Unglück anrichten kann, den hält man für einen tapfern Mann. Aber Chriſtus hat uns gelehrt, gröſſere Liebe hat keiner, als der ſein Leben für ſeine Freunde darbietet. Sehet, wie wir um eine kleine Luſt unſer Leben verſcherzen, dem Nächſten leid thun, alle natürlichen Rechte mit zanken und ſtreiten verwirren, daß man denken könnte, die hölliſchen Feinde wären los geworden. Sage, was die Chriſten mehr haben, als den Nahmen, leer von Thaten. Niemand beweiſt Liebe, niemand Duldung; am wenigſten die Herren, die nichts als Muthwillen gelernt haben. So bald ihnen eine Grille in den Kopf kömmt, ſo muß es gewühlt ſeyn. Läßt Gott uns gnädig den Frieden ſcheinen, ſo werden wir aus Menſchen Vieh. Doch, daß ich nicht in das Feuer ſteche, denn ſie ſind grimmig, wenn ſie geſchmähet werden, hab ich gut gefunden, dieſen labyrinthiſchen Gang mit Laune zu eröffnen; aber man muß mehr Ernſt darunter ſuchen, als ich ſagen darf. Dürft ich, ſo würd ich von jedem Thier, wie ſie in dem Labyrinth hier und da geſchildert ſind, deutlicher reden, und ſie bitten, andere Sitten an ſich zu nehmen.

* * *

Der Verfaſſer iſt **Ulrich** Zwingli, er ſchrieb dieſes allegoriſche Gedicht in einer ſatyriſchen Laune, und man entdeckt den Geiſt, der ſeinen chriſtlichen Verſtand mit der Litteratur ſpeiſete. Er ſchrieb es, wie ſeine proſaiſchen Schriften in der altſchwäbiſchen Sprache, die ihm niemals Mangel an Ausdrücken leiden ließ, ſeine Gedanken mit Kraft, Beſtimmtheit und Munterkeit vorzutragen.

Der dramatiſche Brand. Aufopferung dreißig deutſcher Schauſpiele.

Als ich mit dem Herrn von Jßkon in die Schweiz gieng, die Alpen zu beſteigen, kamen wir an den Gränzen dieſes berühmten Landes zu einem ſatiriſchen Abentheuer. Vor den Stadtmauern auf einem fruchtloſen Anger (Brühl in der Landesſprache;) ſahen wir einen Holzſtoß, in der Form einer Pyramide aufgeführt, den Gipfel deſſelben machten einige hundert Bücher, ſauber und ungebunden, wie ſie allererſt aus dem Schopfe des Verlegers kamen. Zehn, oder zwölf junge Leute, von denen man uns ſagte, daß es die aufblühende Genien der Stadt wären, machten um den Stoß herum einen Chor, während ein anſehnlicher Mann, der nel mezzo del camin di noſtra vita zu ſeyn ſchien, mit der Stimme eines Helden Homers, und in Homers Verſe rief:

Schutzgeiſt der deutſchen kraft, umſonſt gelobt' ich die dramē,
Dreyßig u. mehr auf weiſſes papier mit ſchildernden ſchnörkeln,
Deinen ſöhnen, die ihre väter der freyheit erzeugten,
Wenn, mein geſchenk zu ſchätzen, du ſie mit ſeele begabteſt.
Aber du hörteſt mich nicht, ſie wollten das edle geſchenk nicht;
Darum geb ich's dem feuer Vulkans in aſche zu wandeln.
Huß hat gebrandt, von Breſcia Arnold, lange vor ihnen
Herkules und Patroklus: wer wird izt geben und klagen,
Daß mit Euphorion Cäſar brandt, und Nero mit Paetus?
Muth denn! ich ſtampfe den kiel, und gebe die griechiſchen ſkenen
Willig der Venus gatten, das iſt das klügſte; wer ſchreibt gern
In den ſand am geſtad, den jedes lüftgen zerſtäubet?
Brand iſt ihnen mehr ehr', als daß die ſchabe ſie naget.

Izt ſteckte er die Pyra an, doch nicht mit irdiſchem Feuer; er faßte die Stralen der Sonne in den Brennpunkt des Glaſes auf, und er hieß ſeinen Chor von Genien in Acht nehmen, daß das Drama „der Prieſter über den Kaiſer„ zuerſt Feuer fieng. Dann fuhr er in ſeinem Enthyſiasmus fort:

> Hoch auf wallet der rauch, und umgiebt das opfer; doch öfnet
> Hier und da ſich die wolken von rauch; da ſeht ihr auf blättern
> Agila flammen, und andere fliegen mit Akte und Sporus.
> Andre mit Demodikes verzweiſlung. Hier ſetzet nicht Nero
> An den buſen den dolch, die adern öfnet nicht Pactus,
> Kritolaus erſticht nicht die ſchweſter, ein gleicher tod rafft
> Alle mit einem ſchlage, ſie gehn mit einmal im rauch auf.
> Heinrich flammt, der held im ſchlachtfeld mit Nero dem ſänger,
> Arrien nicht, und Paetus nicht rettet die Stoa vom brande.
> Livien zugeſellt brennt Demodike zu aſche.
> Da ſie ſo flammen und ſo in aſche zerfallen, wer tadelt,
> Daß die wangen des dichters ein bach von thränen herabſtürzt,
> Wie aus Aeneas ſtröhmte, als Troia des Priamus brandte.

Nun gab er Einem der Jünglinge Richarden und Edwarden, zwey Trauerſpiele, die Kloz, das Orakel der Kritiker, den Meiſterſtücken des Sophokles verglich; und hieß ihn, ſie mitten in die Flamme werfen. Achilles, ſagte er, warf zu ſeinem geliebten Patroklus zween Aufwarthünde ins Feuer, und weiter noch zwölf trojaniſche Herren. Laſſet mich dieſe beyden Trauerſpiele meinen Dramen zur Begleitung in den Orkus geben. Aber, o Wunder! Wiewohl ſie mitten in den Flammen lagen, blieben ſie ſo unverſehrt, als wenn ſie von dem kälteſten Asbeſtpapier geweſen wären. Ich kann auch keinen beſſern Grund von dieſem Phänomenon geben, denn kein geſcheuter Menſch wird ſagen, die Kälte, die man ihnen in metaphoriſchem Sinn zuſchreibt, habe die Flamme gedämpft. Als Holz und Papier, Ariſtomenes und

Gracchus Aſche waren, und der Poet befahl, ſie in den Fluß zu werfen, nahm man keine Spur von Feuer an beyden wahr, außer einige ſchwarze Streifen.

Wir erkundigten uns mit der ungeduldigſten Neugier um dieſen ſonderbaren Mann und um dieſes ungewöhnliche Betragen eines Autors mit den Produkten ſeines Geiſtes Wir vernahmen, daß er ein völliger Idiot in der deutſchen Schaubühne, und in dem Geſchmacke des Parterre wäre, daß die Meiſterſtücke Julius von Tarent, Ugolino, der Aufruhr von Piſa ihm niemals zu Geſicht gekommen ſeyen, daß er mehr Bekanntſchaft mit Euripides als mit Weiſſen habe, und Evadnen und Makarien beſſer kennete, als Iſabellen und Eliſabethen.

Er druckte ſeine Dramen auf ſeine eignen Unköſten, ſandte dreyhundert Exemplare auf die Meſſe, und alle dreyhundert Stücke wurden ihm nett und unbefleckt wieder zurückgeſchickt. In der Laune, die ihn darüber anfiel, verurtheilte er ſie zum Feuer, und vollſtreckte ſein Urtheil mit ſeiner eigenen Hand und öffentlich.

Wir verzögerten nicht, ihn in ſeinem Hauſe zu beſuchen; wir fanden einen Menſchen, der in entfernten Zeiten und Völkern erzogen zu ſeyn ſchien, der alles in anderm Geſichtspunkt faſſete, als ein Deutſcher, und der in der Reichsverfaſſung, und den Verhältniſſen der Reichsſtände und ihrer Untergeordneten ſo fremd war, als ein Pfalbürger in des Lykurgus Staat ſeyn mag. Man ſagte uns, daß er von dem Hauſe ſeines Vaters nicht dreytauſend Schritte in die weite Welt gethan habe. Er empfieng uns mit der heiterſten Stirne und dem offenſten Herzen. Er zeigte uns eine Handſchrift von einem Trauerſpiele, welches, ſagte er, ſein Lieblingswerk wäre. Er hatte ihm die Aufſchrift gemacht, die **Hoffnungen des ſterbenden Philoſophen.** Wir fanden, daß es der Tod des Cicero war. Er ſagte uns, daß drey Principalen von Schauſpielergeſellſchaften dieſes Stück ihm mit Lächeln zurückgegeben haben, und er ſetzte hinzu: Ich kann es ihnen nicht verargen; konnten ſie hoffen, daß es für das Parterre und für die Logen Zeitvertreib ſeyn würde? Ciceros Leben und Tod iſt auf der Schaubühne kalte Vernunft, untüchtig das Herz zu ſchmelzen, ſeine Philoſophie iſt nicht die Philoſophie der Grazien. Unſere Amtsgelehrten ſelbſt ſchäzen ſeine Wolredenheit höher, als ſeinen Eifer für die Republick. Sie wollten lieber ſeine Catilinarien im Pult haben behalten, als ins Elend gegangen ſeyn, lieber gelebt, als getödet ſeyn und Rom befreyt haben.

Er erzählte uns weiter, man habe in einer benachbarten Stadt den Tod der Lukretia auf die Bühne gebracht, kleine und große Kunſtrichter haben geſchrien, er ſey Unſinn und Schwulſt; in den Logen und bey dem Volke habe man kein Gefühl bemerket. Ein gedankenloſes Schweigen habe geherrſcht, als Collatin ſeinen Dolch von einem Römer zum andern herumbot; die Haut habe den Renomiſten geſchaudert, als Lukretius die Flüche gegen Sextus ausſtieß. Die Herren wie die Damen haben Schnupftobak genommen, als er die Worte ſagte: Sextus garſtige That ſoll durch alle Weltalter hin ſtinken, und den Nahmen König gleich einem Kadaver, der nach dem Begräbniß ſeufzet, ſtinkend machen. Die Herren von bon ton haben den Fräulein und Mädchen behauptet, Sextus That ſey ein Verbrechen der Liebe, und eine milzſüchtige Frau habe es in dem ſchwarzen Lichte betrachtet; es ſey nicht unverzeihlicher, als der Mord, den Ettor Gonzaga an Appiani begangen, und nur ein Freyheitſchwärmer würde Odoardo dadurch berechtigt halten, ſich an ſeinem Prinzen zu vergreiſen.

Er hatte die Gütigkeit, daß er uns ein Exemplar von ſeinen verbrandten Dramen verehrte, indem er lächelnd ſagte: Ich bin es zufrieden, daß ſie vor mir untergehen; und die Schmeicheley will ich Ihnen nicht zumuthen, daß Sie ihnen einen Platz bey Stella der erſten und Stella der zweyten einräumen.

Seitdem geben uns beyden dieſe Stücke alle Tage zu denken und zu reden. — Wenn wird die Zeit kommen? daß die ſchönen Künſte ihrer Natur gemäß angewandt werden! Daß durch ſie iedes Gefühl geſchärft, und man bey ihrem Lichte gelehrt werde, ſeine Kräfte zu kennen! Welche Funken könnte der Poet in die Seele des Volkes fallen laſſen, die ein Feuer, das izt ſchläft, darinne auffacheten! — Ich hoffe doch, der gute Mann habe zu ſtark geſagt: „Der unter dem „Druck ſeufzende Menſch lige in der Dummheit „begraben, er habe kein Gefühl, das nicht ein „Thier eben ſo wohl habe. Wie das Thier, denk' „er bloß an ſeine Perſon, und werde, wie dieſes, „durch den Gedanken der ihn bedrohenden Gefahr „von iedem Unternehmen abgeſchreckt. Vielweniger „habe man die Kräfte des Verſtandes und des Her„zens, einen gemeinſchaftlichen Zweck ins Auge zu

„faſſen, und auf denſelben zu arbeiten; es ſey kein „Vaterland, keine Nation mehr.„ ꝛc. ꝛc. — Wie niederſchlagend, wenn er wahr redete, daß das Volk noch lange die Erleuchtung der Menſchheit nicht habe, die menſchlichen Empfindungen, die Liebe zu ſeinen Mitmenſchen, die Einſichten nicht, die es haben müßte, wenn die Sitten, die Reden, das Thun römiſcher und griechiſcher Protagoniſten den Eindruck bey ihm machen ſollte, daß es in dem Schauſpielhauſe, oder bey einem Nationalfeſte verſammelt gemeinſchaftlich und darum ſtark empfinden würde.

Belaſtung der Wörterbücher mit Ueberfluſſe.

Die Natur beobachtet in ihren Werken die Sparſamkeit eines Hausvaters, ſie machet den möglichwenigſten Aufwand, der ſie zu ihrer Abſicht führt; ſie thut die gröſten Arbeiten mit den einfältigſten und leichteſten Mitteln. Dieſe Art zu handeln haben unſere Verfaſſer der Wörterbücher nicht. Sie ſcheinen vielmehr dem Begriff zu folgen, den viele Leute von dem Reichthume haben, die nur denjenigen für reich halten, der einen Ueberfluß an unbrauchbaren Sachen hat, dem man tauſend Stücke nehmen kann, ohne daß er Schaden davon habe oder den Verluſt empfinde. Zween Drittel würden von dem Wörterbuche wegbleiben, ohne daß ihm von dem Innbegriffe etwas abgienge.

Der Redner, der Poet, der denkende Schriftſteller giebt ihnen alle die Wörter in ihren Pult zurück, welche figürlich, metaphoriſch, bildlich ſind; alle Abweichungen von der grammatiſchen Stellung der Wörter, welche Schwüng' und Ausbildungen, Ausgieſſungen des Gefühls ſind. Gute Köpfe wiſſen es von der Natur der Sache, ob ein Bild, das ſie auf dieſelbe anwenden, richtig zu ihr paſſet; paſſet es nicht, ſo kann weder die Sprache, noch der Grammatiker es treffend und richtig machen; und es in die Sprache aufnehmen, heißt die Sprache ihrer Natur berauben, und ſie zu Jargon machen. Ihnen kömmt zu, neue Bilder zu Sachen zu erfinden, und alſo neue Metaphern zu machen, die kein Sprachkünſtler Recht hat zu verwerfen, wenn Bild und Sache zuſammenpaſſen. Dieſelbe Beſchaffenheit hat es mit der Stellung der Wörter, die von dem Grade und dem Gange der Leidenſchaft entſtehet; und da gehört es auch dem Autor zu, dieſen Grad und Gang jedesmal nach Charackter, Perſon, Ort und Zeit auszumeſſen, ohne daß Verwirrung entſtehe.

Es iſt eine eitele Klage der Sprachmeiſter, die poetiſche Schreibart arbeite unaufhörlich an dem Untergange der Wörter des täglichen Umganges; ſie beraubet doch die Sprache weder der eigentlichen Wörter, noch der Stellung derſelben. In dem täglichen Umgang mag ſie wohl von Pedanten mißbraucht werden; das iſt dann Pedanterey in dem Geſchmacke, und die Nation muß zuerſt pedantiſch ſeyn, wenn ſie dieſe verſtellten Ausdrücke in die Sprache aufnimmt.

Die Wörter haben an ſich ſelbſt Leichtigkeit, Härtigkeit, Klang, Mißton; aber Pracht, Stolz, Hoheit haben ſie nicht. Dieſe bekömmt die Rede von dem Innhalt und den Bildern; der Sprachkünſtler hat ſich um ſie nicht zu bekümmern.

Der Sprachlehrer ſollte doch wiſſen, daß die Zeitwörter Handlungen und Begegniſſe bezeichnen, welche ſich bey den Dingen von der verſchiedenſten Natur eräugnen. Das Hauptwort, zu welchem das Zeitwort geſetzt wird, kömmt hier in dem Maſſe in Anſchlag, wie es ſich zu dieſem verhält, und dieſes Verhältniß zu bemerken iſt des Redenden Sache, der denket. Allemal muß der Grund deſſen, was von dem Hauptwort geſagt wird, in der Kraft des Zeitwortes, und aus derſelben Urſache, was das Zeitwort anzeiget, in der Kraft des Hauptwortes ligen. Wie überflüßig iſt denn für jeden, der die Natur des Feuers kennet, daß das Wörterbuch ihn erſt belehre, zu ſprechen: Feuer ſchlagen; Feuer anlegen; mit Feuer werfen, das Feuer gehet aus; das Haus ſtehet im Feuer; das Feuer löſchen; der Schwamm fängt Feuer; zum Feuer verurtheilen; Oel ins Feuer ſchütten; durchs Feuer laufen. — Oder hält uns der Wortkünſtler für ſo unwiſſend, daß er uns ſagen müſſe, was ſchlagen, löſchen, fangen, ſchütten ſey?

Wie nicht weniger Zeit und Mühe verderbend iſt für jeden, der Fleiſch kennt, und es nicht verkennt, wenn es gleich im metaphoriſchen Sinn geſetzt wird, ihm mit der Mine von Vielwiſſerey zu ſagen, daß er ſchreiben und reden dürfe: Ein hären Kleid auf bloſſem Fleiſche tragen; das Fleiſch iſt ſchwach; die Menſchen ſind Fleiſch; Fleiſch für ſeinen Arm halten; Gott im Fleiſch geoffenbart; alles Fleiſch iſt Heu; Fleiſch des Menſchenſohns eſſen; und ſo ohne aufhören. Und unter dem Wort Feuer: Der Himmel wird Feuer; das Feuer des Brandweins; das Pferd, der Jagdhund haben Feuer; mit Feuer reden; aus Chloris Augen Feuer fangen; Feuer der Einbildungskraft.

In Wahrheit, wenn die Translation Grund hat, ſo ſind dieſe Ausdrücke in allen Sprachen gut, und der unſern nicht eigenthümlich.

Die Wortkünſtler ſind ſo unausſtehlich wortreich, daß ſie den einfachſten Sinn eines Zeitworts für Eigenthum der Sprache geben, wenn die Handlung einem lebloſen Dinge, oder einem abgezogenen Begriffe beygelegt wird. Z. B. einen Ball geben; die Bäume geben Frucht; ſeine Haabe den Armen geben; eine Stunde auf dem Klavier geben; einen Wink geben; ſich Mühe geben; Friſt geben; ein Amt geben;

gute Worte geben; — Alles iſt ihnen uneigentlich, was nicht mit der Hand gegeben wird.

Ein ergiebiger Fund das Wörterbuch zu belaſten, bis es zu Quartanten anwächſt, iſt jedem Zeitworte, welches die Handlung durch ein Vorſetzwort, durch eine Vorſteckſylbe beſtimmt, eine beſondere Rubrick einzuräumen. Hat der Wörtergelehrte die Kraft, den Dienſt der Vorſteckſylbe, des Vorſetzwortes, die Ausnahmen, die Anomalien unter ihrer Rubrick mit der genauſten Beſtimmung auszumeſſen und auszuzeichnen gewußt, ſo hat der Verſtändige keine Mühe mehr, die Natur der Handlung bey jedem Zeitwort vermittelſt der Vorſteckſylbe, oder des Vorſetzwortes, welches ſie hat, ohne Zweydeutigkeit, oder Verwirrung zu erkennen. Welche laſtthiermäſſige Arbeit des Wortkrämers, jeder von dieſen Partikeln ihren Platz in dem Alphabet einzuräumen, ohne daß man etwas gewiſſes und feſtes von ihrem Gebrauche ſage, dann jede wieder bey jedem Zeitwort, dem ſie dienen muß, ad nauſeam zu wiederholen! Alſo bekommen wir z. B. herab, heraus, unter herabbringen; herausbringen; herabfallen; herausfallen; herabfahren; herausfahren; herabblaſen; herausblaſen; herabflieſſen; herausflieſſen; und ſo gehts bey tauſend Zeitwörtern ohne Ende.

Eben ſo ermüdend und belaſtend gehet man mit dem geduldigen Leſer um, und der Sprachmann unterwirft ſich ſelbſt zuerſt der mühſeligen Frohnarbeit, daß er in Zuſammenſetzungen von zwey Hauptwörtern, oder eines Hauptwortes mit einem Zeitworte unter der Rubrik des Einen Hauptwortes, mit Verſchwendung des Platzes, der Zeit, des Papiers ſo viel zuſammengeſetzte aufhäuſet, als ihm ins Gedächtniß kommen, daß ſie zuſammenpaſſen. Da die Bedeutung eines jeden der zuſammengeſetzten Wörter für ſich beſtimmt iſt, ſo durft er nur die Kraft des zuſammengeſetzten Wortes, wenn es auch von drey oder mehr Wörtern beſteht, aus dem bloßen Platz und Rang, den dieſe in der Zuſammenſetzung haben, an ſeinem Ort für ein und allemal auszeichnen. Aber er peiſcht auf den geduldigſten Kopf, er tödet mit der Zuſammenhäufung, da er die à pure perte vornimmt. Alſo dekliniert er uns unter dem Wort Feuer die zuſammengeſetzten: Feuerader, Feuereiſen, Feueranſtalt, Feuerarbeit, Feuerberg, Feuerblume, Feuerflammen, Feuerbrand, Feuerrufer, Feuerfarbe, Feuerhaube, Feuerglock, Feuerhengſt, Feuerhaken.

Tauſend Dinge ſind, mit welchen das Feuer auf die eine, oder die andere Art in Verhältniß kömmt, und es iſt ſeine Sparſamkeit, daß er nicht alle tauſende dem Leſer an den Kopf wirft.

Mit der Unbedachtſamkeit, mit welcher dieſe Grammatiker in die Provinz der Redner und der Dichter fallen, rücken ſie auch in das Gebiet der Naturaliſten ein. Wir kennen den Froſch und die Gans ſo gut als ſie; und man durfte nur ſagen, daß dieſes Wort den bekannten Schwimmvogel, das andere das bekannte Amphibium bezeichne, aber damit das Buch nicht zu einem einzigen Quartanten zuſammenſchrumpfe, plündert man Linne und Klein. „Der Froſch iſt „alſo ein naketes und ungeſchwänztes Amphibion „mit vier Füſſen, und hat einen etwas eckigten Rüken. — Die Gans iſt ein Schwimmvogel mit vierzehigen Patſchfüſſen, einer freyen Hinterzehe, und

„einem breiten Schnabel; ſo ſich durch die Gröſſe „des Körpers, den erhabenen Rücken und langen „Hals von der Ente unterſcheidet. Anser. Die wilde „Gans iſt braun und aſchfarb, unter dem Bauche „weiß, mit gelben Füſſen und ſchwarzen Klauen. „Die zahme Gans, oder die Hausgans, welche in „eigener Bedeutung die Gans ſchlechthin genannt „wird, iſt größer, und weiß oder weißgrau von „Farbe.„

Die etymologiſche Bearbeitung der Wörter kann Anleitung zur Rechtſchreibung geben; oder vielmehr die Wörter können durch Rechtſchreibung bey ihrem Urſprung behalten werden: Aber auf eine Sprache, die lebet, kann man daher mit weniger Sicherheit ſchlieſſen; der Gebrauch handelt öfters mit der Gewaltthätigkeit, daß er nicht nur den Ton, die Geſtalt, ſondern den Sinn ſelbſt vom Weiſſen zum Schwarzen verändert. Man weiß, wie es den guten Wörtern Schalk, Dieb und hundert andern gegangen iſt. Ein Wort mag in ſeiner Wurzel entdeckt ſeyn, es mag die Urtöne haben, und ſein Grund mag in den Werkzeugen der Sprache ligen: es iſt dem Redner, dem Dichter nur Schall, in welchem er den Sinn ſucht, den ſeine verſtändige Zeitgenoſſen damit verbinden. Welche Verſchwendung, daß man Wachters, Ihres, Muthmaſſungen erzählet, ſeine eigenen denſelben entgegenſetzet, und zulezt bekennt, daß man mit ihnen in der Ungewißheit tappet! Möchte der Sprachmeiſter ſeinen geduldigen Fleiß lieber darauf verwenden, daß er uns Gloſſare von beſondern Zeitpunkten der Sprache gäbe, von der Karolingiſchen Epoche, der Altſchwäbiſchen, der Habsburgiſchen!

Verſchwendung iſt es auch, und Belaſtung der Wörterbücher, daß man den Sprüchwörtern ohne Auswahl darinnen Plaz giebt. Allen denen gehört die Ausſchlieſſung, in welchen die Wörter in ihrer ächten Bedeutung genommen, und nur der Sinn in Witz eingekleidet iſt. Denn da kömmt es nicht dem Grammatiker, ſondern dem Scharfſinn zu, ihn zu entdecken. Zum Exempel: Halb Fiſch, halb Mann iſt weder Fiſch, noch Mann; Feld hat Ohren, Wald hat Augen; ohne Malz Bier brauen; aus großem Waſſer kommen große Fiſche; aus Stein Zucker kneten; aus faulem Holze Wachs ſtampfen; ein Härgen ſpalten; der Fiſche Huſten vernehmen; viel Geſchrey, wenig Wolle; Feuer im Rocke tragen; die Löwenhaut um ſich legen; die Sau hat getanzet.

Der Sprachlehrer hat ſo wenig Anſprache darauf, als auf die Metapher und jeden witzigen Einfall. Sie können auch in jede Sprache übertragen werden; und wenn ſie von Nationalgeſchichten hergenommen ſind, ſo werden ſie durch die Erzählung dieſer Geſchichten eben ſo verſtändlich, als die geläufigſten. Zum Beyſpiel die Griechiſchen: Des Kyklops Geſchmack; der Penelope Tuch zurückeweben; der Eſel in Kuma; nicht jedermann kann nach Korinth kommen.

Die Denk- und Wahlſprüche werden gern mit den Sprüchwörtern vermiſchet; es ſind doch nur Wahrheiten, natürlich und mit Kraft ausgezeichnet, und ſo haben ſie in dem Wörterbuche keine Anſprache an einen beſondern Plaz.

An den betrogenen, guten Mann, den Julius von Tarent aus ſich ſelbſt gebracht hat.

Julius iſt der Entführer einer Veſtalin; Blanka, dieſe Verlobte des Himmels, jammert immer um den dritten Gedanken nach ſeinen Küſſen; Guido iſt ohne Liebe der Rival des Bruders, nicht einmal ein Nebenbuhler, nur eine Folie; er ſtampfet das Zeichen Kains, des erſten Brudermörders, auf ſeine Stirne; Conſtantin erſticht ſeinen Sohn im Umarmen; — Dieſe Romanze hat Sie, den kaltblütigen, guten Mann, in gichteriſche Bewegungen geſtürzt. Nur Einer, deſſen Temperament ſtärker iſt, als ſeine Grundſätze, und der ſich deſſen nicht ſchämet, kann ſich hinreiſſen laſſen, „eine geweihte Braut der Celle „in ſeine Kammer zu führen, wenn ſie gleich eine „Heilige geworden wäre, und wenn der Prieſter den „Bannſtral über ihn ins tauſendſte Glied ausſpräche.„ Den Schleyer zu zerreiſſen iſt ein großer Streit mit dem Himmel, den nur ein ungläubiger Catholik waget. Was iſt die Religion des Menſchen, deſſen erhabenſter Gedanke an den Schöpfer dieſer iſt: Daß der Staub Willen hat; und welchen Willen? Morgen mit der Sonne wegzulaufen. Jeden Funken von Zuneigung zum Vaterland, zum Vater ſelbſt, hat der Prinz und der Sohn verlohren, er erklärt den zu einem Narren, der zweifelt, daß die Geſellſchaft die Menſchheit vergifte; er opfert Staat und Vater der Liebe auf, er opfert ihr alles auf, was ſeine ganze Natur von Neigungen hat. Er hat den Vater weinen geſehen, ohne daß ſeine Thränen ihn an dem Entſchluſſe, die Nonne zu entführen, wankend gemachet haben. Julius höret in der Zeit, da er bereit war, die Leiter an die Kloſtermauer anzulegen, die Nonnen die Horas halten, und ſagt: „Blanka „hat auch für mich gebetet. — Mein Nahme in „Blankas Stimme im Himmel gehört, was für „eine Idee?„ — In Wahrheit, ſag ich, eine ſehr profane! Dieſe Blanka, die ihren Kranz zu den Füſſen des Altars gelegt, die ſich, die ihre Liebe dem Himmel geopfert, die den Schleyer zur Scheidewand zwiſchen ihr, und der Welt, und ihm geleget hat, belog den Himmel; ihre Andacht wird getödet, und ihr Gebet vergiftet; ſie iſt eine Buhlſchweſter im Nonnenkleide. Dieſe ſoll die Dame ſeyn, deren ganzes Weſen die Religion geläutert hat! Es ſoll ein gottſeliger Gedanke ſeyn, den ſie hat: „Ich habe meine Unſterblichkeit nie ſo ſtark, als in Julius Armen „gefühlt: ich empfand, meine Liebe iſt ewig, „alſo muß es mein Geiſt auch ſeyn.„ — Aber da ſie hernach die Qualen der Liebe kennen lernt, bemerkt ſie, daß die Liebe ſterben kann, und ſo hinket ihr Argument für die Unſterblichkeit ihres Geiſtes.

Ein Weib iſt ſie, und liebt, wie keine Heilige und kein Weib mehr geliebet hat. Von ihr wird die Legende kurz ſeyn: Sie ſtarb vor Qualen der Liebe. Sie ſeufzet ſolche zermarternde Seufzer, wie die Kloſtermauern nie gehört haben; gegen welche Auguſtins Regeln Weichlichkeit ſind. Heilige werden durch ſie mit der Liebe verſöhnt, und Märtyrer wenden für Beſchämung das Geſicht. Eine ſolche Devote iſt auch die Aebtißin, und gießt Klagen wie Blanka noch in ihren welken Jahren aus. Nach ihrer Meinung ſind andere Heilige nur bloß eine ſchöne Verirrung der Natur.

Wir wollen allen dieſen Unſinn, alle dieſe Unvernunft in die Rechnung der Liebe bringen, es ſey die Vernunft der Liebe, der körperlichen Liebe, die man doch nicht wie ein Hembd an- und ausziehen kann. In dem Syſtem der Logik dieſer Vernunft ſtehet, daß der Menſch keinen Augenblick von Leidenſchaften frey ſey, daß die Leidenſchaften die Herrſchaft haben; der göttliche Funke iſt eine Einbildung, da dunſten aus dem kochenden Herzen feinere und kraftloſere Theile, ſteigen ins Gehirn, und heiſſen Vernunft.

Die Philoſophie, die in den Trauerſpielen der Nation alle Blätter erfüllet, lehret die Allmacht der Liebe, deren Stral in unſerm Innerſten Triebe und Kräfte brütet, die zu erreichen der Stral jeder andern Leidenſchaft zu kurz iſt; und nur ein Verſchnittener mag ſagen: Die Menſchheit iſt ſchwach.

Freylich nur ein Verſchnittener! Denn es iſt die Liebe, die zu dem Ziel ihrer Wünſche, ihres Geweines, ihres Winſelns die Schlafkammer hat, die himmliſches Wonnegefühl, ihr Elyſium, ihre Seligkeit in der Umarmung ſetzet; und dieſe zu erhalten iſt der Verſchnittene zu unvermögend. Es müſſen Fernandos ſeyn, ein nervenloſer Kerl iſt einer Stella nicht wehrt: Dieſe wälzet ſich auf dem Boden, ſie ſeufzet, zerflieſſet, röchelt, ſo lange ſie ſich aus dem Bette des Geliebten ausgeſchloſſen ſiehet; ſie richtet ſich auf, und wird ſtille, ſobald Cecilia ſie in ihr Ehebette mit aufnimmt. Sie hüpfet vor Seligkeit, da Fernando ihr in ſeinem Bruder ganz zum Bettgenoſſen gegeben wird. Sie bequemt ſich zu dem jüdiſchen Rechte mit dem willigſten Herzen.

Laſſet uns darum von Julius und Blanka nicht fodern, daß ſie die Wolluſt der Ueberlegung kennen, in welcher der Menſch ſeine Exiſtenz fühlet. Dieſe iſt für ſie zu erhaben, und nur der himmliſchen Gemüther würdig, die denjenigen für ein verunglücktes und beynahe fühlloſes Weſen halten, der dieſe Wonne nicht kennet. Doch, ich ſchweige, wie Ganganelli von dieſem Geheimniſſe der denkenden Köpfe ſchwieg.

Aber die Erſcheinung iſt ſonderbar, daß Sie, mein guter Herr, dem der Vater keine Blanka in das Kloſter geſperrt, den kein feuchter Kuß einer Blanka um ſein kaltes Geblüt gebracht hat, an ihrem Pult, mit Julius und den andern, von Empfindung zu Empfindung durch entgegengeſetzte Sprünge gewirbelt haben. Ich habe ſie wohl ehe bis zur Apathie kalt und erſtorben geſehen, wenn groſe Charakter von Ernſt der Tugend, von Stärke der Seele, in der Sache der Wahrheit und Religion mit dem lebhafteſten Colorit geſchildert waren; kömmt ihr Fibernſyſtem nur in Zückungen, wenn ein Mädchen ihnen ſeine Liebe mit der Ohnmacht, dem Bilde des Todes, verſiegelt? Und kann wahre Ehre, Patriotiſme, Gottſeligkeit, nicht eben ſo leicht Funken darinn entſchlagen? Ich möchte wiſſen, in welchen Winkel ihr ſonſt geſunder Verſtand ſich verkrochen hat, als die Vernunft der Liebe allmächtig über ihr Herz herrſchete? Wären ſie mit einem angebrandten Gehirn, mit einem Herzen, in welches ſich der veneriſche Bube mit Pfeil und Köcher geworfen gehabt, zum leſen dieſer ſchwindlichten Schwärmerey gekommen, ſo wäre es in dem Laufe der Natur, daß die Umkehrung ihres Verſtandes erfolget wäre.

Der Poet hat doch, zwar ungeſchickt und en etourdi, mitten in der Blitzglut der Leidenſchaft kalte, von Ueberſpannung reiſſende Sprüche, Bombaſt, Fuſtian, den Tod des natürlichen Gefühles eingeſtreut, die ihrem Herzen ſollten Luſt gemacht haben, und ihrer Vernunft zu Hülfe gekommen ſeyn. Ward es in ihrem Haupte nicht kühler, als die Wolke eben deswegen brach, weil es nicht zu rechter Zeit regnete; als die Liebe Julius und Blanka zu einer Monas zuſammenſchmelzete, daß ſie zwar zuſammen vernichtet; aber nicht getrennt werden konnten; als er ihretwegen ſein Leben in dem tiefſten Kerker hinziehen wollte, in welchem von dem erfreulichen Lichte nur ſo viel Stralen hinreichten, ihr Geſicht zu erleuchten; wo ein Blick von Ihr der tiefſten Ruhe des größten Weiſen wehrt geweſen wäre. Nicht kühler, als Guido mit der Vorſehung wettete, dieſe die Ausführung ihres Schluſſes ſetzete, er ſein Leben, und ihn dünkete, das Spiel ſey nicht ungleich? Fielen ſie nicht zu den Menſchen zurück auf den Staubball, als Julius von allen im Himmel und auf Erden zu Blanka geleitet ward, und ihre Liebe ihn zu einem Gott bildete? Haben Sie auf Blanka's Nonnengeſicht mehr als das Lächeln der profanen Liebe geſehen, die wie eine Roſe auf dem Grabe blühet?

Haben Sie den Gedanken memento mori nur, wenn ein Vater im Angeſicht des Parterre den Sohn mit dem einen Arm umarmet, und mit dem andern erſticht? Dachten ſie mit Conſtantin ſympathetiſch, daß dieſes Gerechtigkeit ſey, mit dem Manne, der erſt lüſtern war, den Dolch in ſeine eigene Bruſt zu ſtoſſen; der erſt auch die Ehre, die Unſchuld ſeiner Gemahlinn ermordete, da er ausrief: Mein Weib war eine Ehbrecherin, und Guidos Vater ein Bube! Zog auch die Flaſche Wein ſie nicht aus der Schwermuth ihrer Leidenſchaft, welche der Herzog und der Erzbiſchof trinken, ſo lange noch etwas darinn iſt; und die Gläſer auf ein Motto anſtoſſen, das ſich für Greiſe ſowohl ſchickte: Auf ein rühmliches Ende?

Nun, mein blinder, betrogener Herr, wollen Sie mir verzeihen, daß ich Sie aus dem Schwindel zu ſich ſelbſt bringen möchte? Es iſt mir für ihren Kopf bange, da ich Sie in dieſen convulſiven Symptomen ſehe. Soll ich fürchten, Sie werden böſe auf mich, daß ich Sie aus der Trunkenheit zum nüchternen Verſtand zurückführen wollte? Wird es ihnen weh thun, wenn Sie die Täuſchung gehoben ſehn, wenn Sie gewahr werden, daß Sie Viſionen, delire, von fleiſchlichen Begierden verurſacht, in Interjektionen und Bombaſt eingekleidet, bewundert haben? Bereuen Sie den Verluſt einer Faſſung des Herzens, in welcher Sie von einem Ende der menſchlichen Natur zum andern gewirbelt werden? Wenn es für Sie Wonnegefühl iſt, durch alle Grade der Empfindungen durchgeſchleift zu werden, ſo können Sie dieſe Wolluſt, ohne die Täuſchung der Poeſie und ohne die theatraliſche Marke in dem Tollhauſe von Bedlam, dem von Waldheim, oder dem von Königsfelden, in der traurigſten Wirklichkeit haben, ſo oft Sie wollen.

Die Dramaturgen der Deutſchen haben den Endzweck der Schauſpiele in dem unedlen Vergnügen eines kleinen Geiſtes geſucht, der durch den Anblick fiebriſcher Phantaſien, durch Symptomen der Leidenſchaften in Spatia imaginaria, zehntauſend Meilen weit von der wirklichen Welt hinausgeworfen wird. Warum empfahlen ſie nicht hiſtoriſche und politiſche Vorſtellungen, wo wir Wahrheiten lerneten, die uns gegen unſere modernen Staatsmaximen verwahreten, daß wir die Wolfahrt der Staaten nicht ſucheten, wo ſie nicht iſt? Warum nicht Beyſpiele aus den alten und den neuen Geſchichten; daß Reichthum, Hoffahrt, Pomp der willkührlichen Herrſchaft den Fall der Staaten beſödern; daß der Geiz, die Handelſchaft, die Künſte ſelbſt nur eine kurze Wolfahrt bringen; daß der Zufall nichts iſt, die Weisheit alles iſt; daß die Schäze, die mit ſchwerer Mühe geſammelt werden, allemal ihren Räuber haben, indem ſie die Begierlichkeit fremder Herren erwecken? Aus einer Reihe von ſolchen Dramen könnte man lernen, welcher Weg zur Glückſeligkeit der Staaten führet.

Haben die Geſetzgeber unſerer Schaubühne nicht gewußt, daß die bloße Qualitäten, Menſch und Bürger, ſelbſt jeden Privatmann vermögen ſollen, nachzudenken, worauf das Glück und Unglück der Staaten beruhe? Fürchteten ſie, daß mancher ſehen möchte, was die Regierung nicht gern entdeckt wiſſen wollte? Wie viel könnten wir fragen?

Der Diener, der zur Königinn wird.

Ihr herren und ſchöne frauen,
Vernehmet eine neue mähr,
Die mähr iſt meine eigne geſchicht,
Sie macht das herz mir leicht und ſchwer.

Ich war ein edelgebornes kind,
Von blühenden wangen, von weiſſer haut,
Und da mein alter vater ſtarb,
Ward ich eines jungen edelmanns braut.

Mir baute mein gatt ein ſommerhaus,
Bedeckt mit blumen und grünem laub,
Kein ſommerhaus war im ganzen land
So artig bedeckt mit blumen und laub.

Da lebt ich frölich die tag' und die jahr',
Bis unfall unſere wonne ſtörte.
Ein feindliches heer fiel in das land,
Das unſere felder und häuſer verheerte.

Es verbrannt mein ſchönes ſommerhaus,
Es ſchlug meinen liebſten gatten todt,
Verkleidet in meines gatten gewand
Entfloh ich kaum den nahen tod.

In dieſer noth und lebensgefahr
Floh mein geſind und ließ mich allein;
Da ich ſo allein gelaſſen war,
Ward kälter mein herz, wie ſtein.

Indeß verließ ich mich ſelber nicht,
Wiewol mein herz war ſo kalt;
Ich änderte meinen weiblichen nahmen,
Aus Eliſe ward ich Theobald.

Ich ſchor mit eigener hand mein haar,
Und hüllete mich in mannesgewand,
Den kaſterhut, die hoſen, das wamms;
Ich wanderte ſo durch manches land.

Einen tag von langem wandern müde
Sezt ich mich ins gras zu ruhen nieder;
So voll von ſchmerzen war mein herz,
Die thränen floſſen die wangen hernieder.

Des landes König war auf der jagd;
Denſelben weg kam er ungefehr;
Er fragete, da er mich weinen ſah,
Woher ich käme, und wer ich wär.

Ich gab ihm die antwort, und ſagte:
Ein armer, verlohrener jüngling bin ich,
Ich war in beſſern tagen gebohren,
Die ſchwere hand warf Unglück auf mich.

Steh, ſchöner jüngling, auf von dem gras,
Dein unglück zu wenden weiß ich rath,
Komm, folge mir in meinen pallaſt,
Ich beſſere, was es dir übels that.

Willſt du, wenn ich zur tafel gehe,
Das handtuch mir reichen und das gieſſfaß,
Oder am ſchenktiſch den becher füllen
Mit zypernwein und mit meras?

Wollteſt du lieber mein kämmerling ſeyn,
Des tages mir freud und kurzweil machen
Mit ſüſſem geſang und ſaitenſpiel,
Des nachts heim vor meinem bette wachen.

Nun wähle darunter mein ſanfter junge.
Ich ſprach, ich bin zu der gnade zu klein;
Doch, wenn ihr ſo ſelig mich machen wollt,
So möcht ich gern euer kämmerling ſeyn.

Der König lachte, und nahm mich mit ihm;
So ward das mädchen zum kämmerling.
Ich war in meinem dienſte getreu,
Mich liebt er, und gab mir gutes geding.

Einſt ritt der König auf die jagd,
Mit ihm der herren und ritter viel
Zu haus verblieb das mädchen Thibald.
Vernehmet anizt des glückes ſpiel.

Da ich daheim ſo alleine ſaß,
Kam mir in den ſinn mein voriger ſtand,
Ich ſchaute mit thränen und großem ſchmerz
Hernieder auf mein mannes-gewand.

Im zimmer lag ein frauenkleid,
Mit ſilber und edeln ſteinen beſezt,
Ich kleidete mich ſelbſt in das kleid,
Ein zartes frauenbild war ich izt.

Dann nahm ich meine laute herab,
Ich ſpielte lieblich darauf und ſang,
Ich ſang ſo lieblich und ſpielte ſo ſüß,
Daß zimmer und halle davon erklang.

Mein vater war von altem adel,
Die mutter der ehre und tugend bild,
Ein kühner rittersmann mein gatte,
An tugenden reich, mit gaben mild.

Ich war eine frau, geliebt und froh,
Ich gieng gekleidet in reiches gewand;
Mehr liebe hatte, mehr wonne nicht
Die glücklichſte frau in Altengland.

Früh und ſpäte mein haus erklang
Von ſüßem geſang und ſaitenſpiel;
Die um mich her mir zum dienſte ſtanden,
Hatt ich der dirnen und zofen viel.

Izt aber ligt mein gatte todt,
Freund und geſind ſind geflohen fern;
Vergangen iſt die wonnezeit,
Ich bin ein kerl und diene dem herrn.

Viel ſeufzer ſtiegen aus der bruſt,
Ich wähnte, daß niemand nahe wär,
Mit ſchwerem herzen ſank ich nieder,
Die thränen floſſen, das herz war ſchwer.

Des waidwerks war der König bald
Müde geworden im grünen hayn,
Er ließ ſein dienendes gefolge,
Und kehrte plötzlich wieder allein.

Da er bey dem hohen ſchloß ankam,
Und hört' in der halle den klang,
Da ſtand er ſtille zu horchen und ſehn,
Wers wäre, der ſo lieblich ſang.

Er hörte die worte, die ich ſang,
Er konnte die thränen fließen ſehn,
Er ſah und hörte, daß Thibald
Ein frauenbild war, lieblich und ſchön.

Er trat hinein: Auf, ſchöne frau, ſteh,
Trockne die ſchönen augen, auf ſteh,
Ich hörte deine betrübte geſchichte;
In wonne verwandl' ich wieder das weh.

Mein angeſicht ward roth, wie feuer,
Ich glühte vor ſcham und ſenkte das haupt,
Daß kund ward mein weiblich geſchlecht,
Da ich alleine zu ſeyn geglaubt.

Da geſchahe, daß Amor pfeile
In meines herren buſen ſchoß;
Er bot mir gold und reiches gut,
Daß ich würde ſein bettgenoß.

Ach mein, mein König und Herr, ſagt' ich,
Lieber wollt ich ligen im grab,
Und ob ihr gleich mein herze halt,
So laß ich mich nicht zu der ſchand herab.

Verzeihe, ſchöne frau, ſagt' er,
Die tugend verdient den ſchönſten gewinn,
Da ſie die probe gehalten hat;
Nun werde meine Königinn.

Er nahm zu enden den liebesſtreit,
Den ſüſſen Thibald zu ſeinem weib,
Der diener ward zur Königinn;
Er hatte ſie lieb wie ſeinen leib.

[illegible]

Der
Gerechte
Momus.

Frankfurt und Leipzig,

1780.

Innhalt.

Das verſchmähte Gedicht.
Homer-Stolberg.
Homer-Bürger.
Voſſens Spannen des Ulyſſes-Bogen.
Voß-Ulyſſes.
Hermes-Faunus.
Homer-Bodmer.
[illegible]
Herders Meinung.
Tellow-Euſtathius.
Selmer-Priſcian.

Das verſchmähte Gedicht,

Chriemhilden Rache.

Klein iſt der Schmerz, man kann ihn mit weniger Mühe vertragen,
Daß die vertilgende Norne die kalten Geſänge vertilgt hat,
Welche Braga gelehnt auf Wallhalls blutige Harfe
Sang; ſie verhüllte mit Nacht das Vergeſſen auf ewige Tage!
Aber mir blutet das Herz, daß Maden und Schaben zur Speiſe
Werden die Lieder gegeben, des ſelbſterfindenden Dichters,
Der mit der Kraft Homers, mit Oſſians Schalle die Schweſter
Sang, der die Brüder den Gatten erſchlugen, die Schweſter die Brüder
Schlug, den Namen des Dichters umhüllt die Vergeſſenheit ewig;
Aber die Lieder von **Rüdger** und **Dietrich** und **Hagen** und **Volker**
Hub aus der Gruft, worinn ſie modernd lagen ein Edler
Späte hervor, ſie ſtanden nun da, den Deutſchen gegeben;
Aber ſie wurden verkannt, verläugnet, von neuem begraben;
Rüdigern rettete nicht die Güte des edelſten Herzens
Ihn nicht daß er den eignen Schild dem Krieger von **Tronek**
Für den verhauenen gab; und **Giſelhern** mochte nicht retten
Daß ihm die ſchönſte Gabe, die **Rüdiger** hatte, geſchenkt ward
Dietelind, **Rüdigers** Tochter, ſie ward zu frühe verwittwet.
Riedel der Apoſtat vom Geſchmack, und **Klotze** der Stentor
Warfen die Lieder zurück in die Gruft, aus welcher der Edle
Erſt ſie hatte hervorgehoben. Zwar **Denis** und **Wieland**
Konnten ſie retten, ſie ließen ſie doch unlöblich zu Grunde gehn.

Denis *1) hieng an den Sack, der vom Gürtel der Eingepelzten
Niederfiel, denn *2) ihm war erwünſchter als Nachtigall-Lieder,
Wenn *3) er mit Menſchenblute die Eichen **Bragas** mit Blute
Tränkte den Felſen Altar; Und **Wielands** wächſerner Sinn zog
Sympathie von dem Hirten der Völker, der Rechte Beſchirmer *4)
An die Bruſt der **Zenide**, zum erſten Kuſſe **Zenidens**;
Unſinn an einem Platze zu dahlen, wo gern er ſelbſt wäre. *5)
Klopſtock auch du! du hubeſt die Hand nicht auf vom Verderben
Völkern zu retten, den kühnen Spielmann und Helden; die Sonne
Hatte nicht einen kühnern beſchienen, die ſüſſeſten Töne
Klangen, vom Ende des Saals zu ſeinen Seiten zurücke.
Wunder! daß du dagegen den Geiſt anſtrengteſt, den Eiſlauf
*6) **Lochlins** und **Lulans** Volk, **Cuthlodas** alten Verehrern
*7) Zuzuſchanzen, und ſtolz des Eisgangs Apoſtel dich nannteſt,
Und dich härmteſt, daß ſein Erfinder in ewiger Nacht ligt.

Homer

---

*1) . . . . Ein voller Sack
Hängt von dem Gürtel; Hand und Fuß
Iſt eingepelzt. Denis. Ode vola.

*2) . . . . . Mir iſt der Laut
Der alten Tage viel erwünſchter
Als Nachtigallen voller Lenzgebüſche.
In derſ. Ode.

*3) In unſern Tagen genieſſen die Barden Sened und Rhingulf dieſe Luſt allein noch in Begeiſterungen. „Kein Menſchenblut, kein Blut der Thiere tränkt
Den Eichenhain, den Felſen-Altar mehr.“
In derſ. Ode.

*4) Cyrus.

*5) Idris, unweit vom Ende des 1ten Geſangs.

*6) Lochlin und Lulan ſind ſkandinaviſche Provinzen. Cuthloda iſt Odin, ſeine Verehrer ſind Uller, Tialf, Harald alte Barden.

*7) Cramer in den Fragmenten **Klopſtock** betitelt ſagt:
„Klopſtock möchte **den Eislauf** ſo gerne unſern Vorfahren zuſchanzen.“ S. 282. und: „O Klopſtock! Klopſtock. Großer Apoſtel des Eislaufs!“ S. 271 Siehe auch Klopſtocks Oden **Braga** und der **Eislauf**. Klopſtock gibt den Braga für den Erfinder des Eisgangs:
— Ihn den Begeiſterer des Barden, und des Stahles Ihn.
Er verweigert dieſe Erfindung dem Thraciſchen Orpheus:
„An dem Hebrus, wie der Grieche das träumt, erfand
Dieſe Beflügelungen des Stahls, der den Sturm ereilt
Thraciens Orpheus nicht.“
Klopſtocks Oden S. 209.
Es träumte weder dem Orpheus, daß er die Erfindung ſich zueignen ſollte; noch andern Sängern, daß ſie ſie ihm, oder ihren Vorfahren einmal zuſchanzen wollen.

Homer=Stolberg.

Singe Muſe die Göttin, die ihre Galle zu kühlen
Priam, und Priams Söhne mit ihren Zähnen zerriſſe:
Singe hernach den Mann, den der Zorn im Herzen bewegte,
Hektors zerhacktes Fleiſch zu eſſen, der Griechen und Troer ;
Gerne verderben ſäh' wenn nur er dem Verderben entrönne.
Singe, den in dem ſchwangern Leibe der Mutter das Knäblein
Nicht entfloh, den König der Menſchen; den hilf mir auch ſingen,
Der zum drittenmal gegen die Troer ſprang und wie Ares
Fürchterlich ſchrie; Neun Männer ermordete dreymal! die Wunder
Sind dir kund, du kannſt ſie mir ſagen, und wie in der Erde
Bebend ſtecket ein Pfeil, und nach Menſchenblute noch dürſtet;
Wie die ungezähmete und ſechsjährige Stutte
Einſt ein Maulthier im Leibe trug; dir iſt nicht verborgen,
Wie das runde Bley an dem Horn des krummfüſſigen Stieres
In die Tiefe fähret, den Fiſchen Untergang bringend;
Und das gröſſere Wunder, nur möglich dem Wolkenverſammler,
Der um einen Gipfel des hohen Olympus die Kette
Wickelte, ſelbſt auf dem Berge ſaß, ohn' andern Standpunkt,
Dann in die Höhe die Götter zog, das Meer und die Erde,
Und ſo ſchweben das Meer ſah', ſchweben die Erd' und die Götter.
Gebſt du die Wunder mir zu ſingen, ſo werden die Voſe
Schwören, es athm' in Stolbergs niederſächſiſcher Seele
Einfalt der Taub' und Kraft des Vogels Jovis, des Adlers.

Homer-Bürger.

Straff ſind die Sennen meiner Jugend-Kraft
Den Silberbogen des Ferntreffenden
Weiß ich zu ſpannen, treffe ſcharf das Ziel;
Phereklen ins Geſäß und durch und durch
Recht zwiſchen Blas und Hüftenbein; herab
Kam **Venus** in das Schlachtgemeng ich ſtritt
Entgegen der Unſterblichen, ſie traf
Mein erſtgeſchliffnes Erz; der Weibergeck
Der Wicht, Verführer mit der Wolgeſtalt,
Der unter fremdes Volk ſich niſtelte,
Und eine Heldenbraut in Sparta ſtahl,
Stand nicht vor mir, ward inne welches Manns
Jungblühende Gemahlin er geraubt.
Nichts Frommen mocht' ihm dann ſein Saitenſpiel
Nichts Lockenſchmuck, nichts ſeine Wolgeſtalt;
Als er hinab in Staub getreten ſank.
Ha! welche Lache **Ramler** hub und **Vos**!
Daß ehlos er gebohren wär', als ſo
Vor aller Welt ein Schandmal, wär' ihm das
Ich ſtahl, und nicht **Aeneas** Vater ſtahl,
Und führte heimlich vor **Laomedon**
Die Stutten vor; von dieſen blieben mir
Daheim ſechs Füllen; Vier erzog ich ſelbſt
An meiner Kripp' und jedes traun' iſt werth
Mehr als des **Hektors** troiſches Geſpann,
Daß nicht **Andromachens** nur, ſondern ſelbſt
Homerus-Stolberg mit der eignen Hand
Den Waitzen ihnen in die Krippe ſtreut'
Und in die Eimer Wein aufgoß' bevor
Zu ſeinem Mädchen er zur Tafel kam.

Voſens Spannen
des Ulyſſes-Bogens.

Vos in dem Stolze der Seele ſprach: woſern wir an Kräften
Stolberg, **Geddike**, **Bürger**, wenn wir an Marke ſo arm ſind,
Daß wir Ulyſſens Bogen nicht ſpannen, den dieſer geſpannt hat,
Der in dem achzigſten Sommer, die Aehren ſich reifen geſehn hat,
O ſo wird unſrer Schande die ſpäteſte Nachwelt gedenken,
Sprach er, und hieß den **Wieland**, ihm Feuer bringen vom Heerde
Eine Stierhaut auf einem Stuhl, und ein Schnittgen von Unſchlitt
Vor ſie legen, und **Geddike** ſollte gefliſſen das Fette
Ueber dem Feuer wärmen, die Senne damit zu beſtreichen.
Alſo fort bracht' ihm **Wieland** vom Heerde Feuer, er legte
Ueber den Stuhl die Haut, das Schnittgen Unſchlitt daneben
Und nun wärmete **Geddike** bey dem Feuer das Unſchlitt:
Jetzo prüfte ſich **Vos** mit der wolbeſtrichenen Senne;
Vos von Otterndorf grünete noch in der Fülle der Jahre,
Sie zu ziehen entflammt, gebrach es ihm nicht an Nerven,
Zog mit dem nervigten Arm ſo ſtark die beſtrichene Saite
Daß ſie zerſprang. Laut ſchrien **Wieland** und **Geddik'** und **Bürger**;
Alſo hat Alexander den gordiſchen Knotten zerſchnitten,
Und das Orakel mit Witz erfüllt, da die Kunſt ihm fehlte;
Ha! wie freuen wir uns den Alten beſiegt zu ſehen.

Vos=Ulyſſes.

Kittel und Hemd, und beydes zerlumpt, hängt mir von der Schulter
Wollte Gott! ich grünte noch itz in der Fülle der Jahre,
Jn der heut noch der Rektor **Vos** von Otterndorf grünet,
Ach dann ſchenkte mir wol in ſeiner Hütten ein Sauhirt
Einen Mantel. Die Gab' erfreute dann unſer Einen;
Schwimmen würd ich mit beyden Händen zun Wolken aufrudernd
Einſam lebt' ich ſo gern bey den Schweinen; doch jeglicher Sauhirt
Hat nur einen Rock, der Männer=Beherrſcher Eumäus
Selbſt nur einen, und ſchläft nicht fern von den Schweinen in Bette
Möcht ich wie Er auch bey den Hauerbewafneten ſchlafen!
Gerne ſpaltet' ich Holz wie Er mit dem grauſamen Erze.

Hermes=Faunus.

Hermes! wie tief biſt du und von welcher Höhe gefallen!
Vormals dacht'ſt du mit Leibnitz den Grund und Urſprung der Dinge,
Lebteſt patriarchaliſche Tage mit Abram und Jakob
Riefeſt die Seelen der ſeligen Todten ins Leben zurücke,
Oder du riefeſt zum Weltgericht die Gebeine der Todten:
Aber du biſt gefallen! du fieleſt herunter zum Faunus
Mit dem zottigten Bart, dem weiten Maul und den Hörnern;
Kuppelteſt ihm zu garſtigen Küſſen die Göttin des Waidwerks
Und der Keuſchheit; ihr triebet mit ihr und Endymion Unzucht;
Krabeſt dann auf den Zäh'n in den Stall zu **Cleanthen**; von Stalle
In das Bad, Kachimu zu überzeugen, was an ihr
Dich entzückte, ſey was zuvor nur Zephyrs geſehen
Was die von Gnidus, wie du verehrt, was Lucianus geſchildert,
Was du nicht nennen durfteſt und ſittſam ſäuſerteſt, Ratten
Haben im Manuſcripte, was ſo dich entzückte, gefreſſen.

Homer-Bodmer.

Sollen wir glauben es ſeyn vom Geiſte des Mäoniden
Funken in Bodmers Haupt gefallen, und haben's entflammet?
Was er ſang an der Limmat Geſtad, die Geſänge des Griechen,
Schallten zum Rhein, zur Donau, zur Elbe, zur Weſer, ihn hörten
Alle die ſingen, die um die groſſen Ströme her wohnen,
Selbſt die an dem Geſtade der kleinern Flüſſe, dem Necker,
Oder dem Maine leben; der ſchlängelnden Aar und der Reuſſe,
Dieſen Söhnen der Alpen, und welche die trocknern Bäche
Trinken, die Pegniz, die Pleiſſe, die in gedankloſen Reimen
Schallender flieſſen, und reicher an Waſſer als in der Natur ſelbſt.
Vormals waren die Bäche berühmt, berühmter die Hirten
Klajus und Niſus, die an ihrem Geſtade die Schalmey
Blieſen, izt ſchallet die Luft da herum nicht heller von Reimen
Als von rollendem Waſſer die Bäche. Man dächte Vulkanus
Hätte ſein Feuer hineingeworfen, damit ſie nicht länger
Flöſſen, die Flut gehemmt, und empor in Dünſten gezogen,
Wie er dem Xanthus that und ihn ſott, bis Jovis vermählte
Ihrem hinkenden Sohne befahl, das Feuer zu löſchen.

Bodmer ſang an dem Ufer der immer vertrucknenden Limmat
Schallende, helle Verſe, wie hell und ſchallend der Fluß iſt;
Sang die Göttinn, die nicht den Haß geſtillt noch geruhet,
Bis ſie Priamus hatt' erwürgt, und Priamus Söhne. *1
Mit dem lezten Trojaner. Hernach den Mann, dem das Leben *2
In dem Buſen ſo hoch aufſott, er hätte mit Freude
Hektors Fleiſch mit ſeinen Zähnen zernagt und zerbiſſen.
Der, wenn von dem trojaniſchen und dem griechiſchen Heere
Keiner dem Tod entflöh', allein noch wünſchte zu leben. *3
Sang den, welchem der Säugling, der an die Bruſt ſich der Mutter
Schmiegt, nicht entfloh, nicht Ilions Braut, nicht wem Troja gebohren. *4

Und

---

*1) Ilias nach Bodmers Ueberſetzung S. 52. *2) S. 362. *3) S. 117. *4) S. 91

Und ſo half die Muſe den Krieger ihm ſiegen, der dreymal
Unter die Griechen eingefallen mit lautem Geſchrey war,
Aehnlich dem Würger Mars, und jedes mal dreye der Helden *5
Würgte. Die Helden, die der Poet im Schlachtfeld anführt,
Ueber viel Wunder, jedoch nicht über die Kräfte des Mannes;
Pfeile wurden von ſtarken Armen die Menge geſchoſſen,
Aber ſie ſanken auf halbem Wege zu Boden, bevor ſie
Statt Leib erreichten, von ſeinem Blute zu trinken. *6.
Für die Sieger im Leiten der Wagen beſtimmt der Pelide
Eine Stutte nur erſt ſechsjährig, vom Zaum nicht bezähmet, *7.
Und im Leibe die Fohle mit ihr. In die Tiefe des Meers ſinkt
Schnell mit Horne beſchirmt das Bley hinunter, den Fiſchen, *8
Die von dem Köder beiſſen, den Tod bereitend. Der Gott ſelbſt,
Der die Blitze ſchleudert und donnert, erſtreckte die Allmacht
Nicht zu Tathen, die mit ſich ſelbſt im Widerſpruch ligen.
Jupiter nimmt den Standort: auf einer Wolke des Aethers,
Wenn die Götter und Göttinnen dann von ihrem Olympus
Niederlaſſen die Kette von Gold und wenn an die Kette
Alle hangen, ſo ziehn ſie Jovem nicht Erdwärts hernieder;
Aber wenn er feſt macht die Kett' an dem hohen Olympus
Läßt er an ihr in der Luft die Götter und Göttinnen ſchweben;
Oder er ſchleppt, wenn er die Kett' hinaufwärts an ſich zieht
Nicht ſie allein, er ſchleppt mit ihnen die Erd und die Meere. *9.
Wer die Wunder vernimmt, die Möglichkeit ſind und nicht Lügen,
Kann ſich nicht halten, er ruft entzückt: Homer iſts! Homer iſts!
Einfalt iſt es und Kraft des Vogels Jovis; er ſchwört es
Bey den göttlichen Augenbraunen des Königs im Himmel
Dem um das Haupt ambroſaliſche Locken erbeben.

Smodi-

---

*5) S. 275. *6) S. 374. *7) S. 392. *9) S. 118.

Smodikeion.

Pholkos der Abderitiſche Rathsherr, ein Abderite
Würdig gebohren zu ſeyn; ſein edles und ſtolzes Gemüth ſchlug
Laut empor bey dem ſüſſen Nahmen, **Abdera**, Geburtsſtadt;
Machte verzukerte Jungfern-Lippen, er rief: Wie ich froh bin,
Daß **Niobe** in Noten geſezt den **Beyfall Athens** hat!
Wie es mir wol tuht, daß des **Batrachas** Tochter, **Dorine**,
In **Milete** die beſte Nähterinn iſt; und in **Smyrna**
Unſer **Eunuchus** die Tenoriſten alle zurück läßt!
Cholos ſchrie: Und mir ſchlägt mit Wonne das Herz im Buſen,
Daß ein Abderite der Mann iſt, welcher die Methwurſt
Erſtlich erdacht; ich ſuche dem Zärtling, welchem die Plattheit
In den Sylben die Guttaht nicht fühlen läßt. Und: ich ſtaune,
Sprach mit derſelben Entzückung **Phoros**, den groſſen Mann an,
Der mit ſoloniſchem Ernſt Geſetze gegeben dem **Eisgang**;
Der in dem Eislauf der Schönheit verborgne Geheimniß erblickte!
O! er verdient ein Fußgeſtell in dem Tempel der Fröſche,
Und ſein Bildniß darauf geſtellt, der ihn zu erfinden
Braga die Ehre geraubt, und unſerer älteſten Ahnen
Einem ſie zugeſchanzt, von dem Blute der Abderiten:
Heil ſey dem **Patriot**! der dem Rennthier Meller das Lob nahm,
Der ſich blähte, daß ihr kaltblitzender **Braga** das Kunſtwerk
Ihnen habe gezeigt. Er ſprach's. **Onobulus** der **Archon**,
Weinte Trähnen des Stolzes und rief: Ihr Götter! ich möchte
Blut und nicht Waſſer weinen, daß **Kerafont** und **Sinope**
Epiſche Dichter haben; der dummen Sinope hat Maſtix
Eine **Latois** gegeben, und **Kerafonten** ihr Pumer
Petaſiriden; der edlere, der weiſere Abdera mißgönnte
Jupiter, oder das Schickſal den epiſchen Dichter zu haben.
Der, den wir haben, iſt unſre Schande, der radgebrochne,
Den wir ſehn wie ein Kind, bald bitterlich weinen, bald lachen,
Oder wie ein einfältig Weib, wenn ihr Schwein, das ſie ſelbſten

Mäſtet', vom Metzger geſchlacht' wird, ihr gehet der Tod dieſes Thieres
So nah, daß ſie heulet, als wär ihr eigner Bruder geſtorben. [*1]

Ihm erwiederte **Phoxos** ſchnell die geflügelten Worte:
Archon, was jammerſt du? Was hat dich für Kummer ergriffen?
Güte Jupiters war's und des Schikſals, daß ſie **Abdera**
Nicht mit Werken von dieſem elenden Schlage beſchimpften,
Wie die **Latois** des **Maſtix**, des Punex **Petaſirid** iſt.
Punex begann **Petaſiris**, das männliche Mädchen, zu ſchreiben,
Schriebs, und ſchrieb es ſo lang, bis daß es zum runzligten Weib ward [*2]
Und dem **Maſtix Sinopens** werden des **Termodon** Waſſer
Nicht abwaſchen die Flecken, die auf die magre **Latois**
Momus geſtreut hat, und mehr die kindiſcheinfältigen Libel:
„ Mütterlich lachte **Latona** der Frucht des Leibes entbunden;
„ Ihrem und **Jovis** Sohn; der Schoß der Mutter entflohen
„ Stand Apoll' auf die Füſſ', er gieng, lief, hüpfete, wandt ſich
„ Wieder zurück, und bracht den glänzendſten Kieſel vom Bache,
„ Den er im Sand auflas, in kindiſcher Einfalt der Mutter.“ [*3]

Pſednos machte ſich dann drey Zolle länger, und ſagte:
Unſere Schuld iſts allein, daß uns es zu fühlen an Stolz fehlt,
Was wir ſind und noch mehr ſeyn könnten; wir ſind zu beſcheiden
Und zu gerecht; kein anderes Land war gegen das Ausland
Wie **Abdera** gerecht. Ein ſchöner Fehler! wie ſchön doch;
Edel genug es zu ſeyn, iſt nicht **Kerasont** noch **Sinope**.
Könnte der **Abderit'** an der Schwachheit geneſen, wie leicht nicht
Würde es ihm werden, ein epiſch' Gedicht **Abdera** zu geben!
Welches die Eiferſucht auf die ſieben Städt' uns erſparte,
Die um den Ruhm ſich zanken, in ihrem Schooß den **Achiven**
Den zu haben erzeugt, der Achillen ſang und **Ulyſſen**!

Sprach es, und Salpinx Stentor ſtand auf die Füſſ' und verſetzte:
Freylich: **Smyrna** mag hohen Genius haben, und Chio;
Genius hat **Abdera** wie ſie, und das macht ſie den beyden
Gleich, und hab' ich in meiner Naſe nur wenige Spühr-Kraft.

[*1]) Naumanns Nimrod. [*2]) La Pucelle. [*3]) Moiſe Sauvé.

Sind wir nicht fern den Homer der Abderiten zu haben,
Dieſer wird Smodix ſeyn, von ernſtem tieferem Geiſte
Der uns Jovem im Stier ſo recht volksmäſſig gegeben.
Ueber den Griechen hangt ein Gewölk von neblichtem Dunſte,
Daß ſie den ureinfältigen Ton der Natur nicht erkannten.
Handveſt ſeh' ich den Mann, mehr Patriot von Abdera,
Als gerecht für fremde Verdienſt' und ſtumm für Abdera's,
Daß er Abdera nicht die beſſere Ilias gäbe,
Welche Abderitisme athme; der blinde Poet hat
Nicht des Strohhalms Breite davon; volksmäſſige, platte
Bildnerei kennt er nicht, die allein doch die Epopäe
Bringet zum Ziel, und ihr das Gepräg der Vollkommenheit aufdrückt:
Smodix wird unſer Ohr von dem Hexameter erlöſen,
Der's auf die Folter ſpannt, und reckt, und ſchleppet. Er wird dann
Markigte Abderitheit im ſtraffen jambiſchen Tanzſchritt
In die weibliche Ilias bringen, denn Jamben allein ſind
Nervigt genug den Geiſt der Abderiten zu paſen.

Smodix hört ihn es ſagen, und ſchrie mit längerm Geſichte;
Was dir o Salpinx ahnt, ſoll dich nicht haben betrogen,
Deine Hofnung erfüll ich, ſo groß ſie ſeyn mag; Abdera
Soll die ſtärkere Ilias haben, die will ich ihr geben.
Nennet es Stolz! der Stolz iſt Gefühl, Bewußt ſeyn der Kräfte
Meines Geiſtes, ſie fühl ich, wie meine Kraft in den Armen
Straff ſind die Sennen meiner Jugendkraft,
Den Silberbogen des ferntreffenden
Weiß ich zu ſpannen, treffe ſcharf das Ziel
Wer mag einher in meiner Rüſtung gehn?
Mehr als des blinden Mäoniden Geiſt
Schwebt über meinem Haupt, mit ihm ring ich
Wie Jovis Sohn, mit Achelous rang;
Ein Menſch noch, Herkules, noch nicht der Gott,
Der auf des Oeta hohem Gipfel brandt.
Mit ihm ring ich, bis zu dem Morgenlicht,
Und laß ihn nicht, Sieg gilt es oder Tod.
Der Hohn dem hochverehrten Dichter ſpricht,

Er iſt kein Knabe, nicht ein Weibergeck,
Der ſeine erſte Lanze ſchwankend ſchwung.
Hatten andere Völker die Epopöe gleich früher,
Früher werden ſie ihren Verfall auch ſehn; die Natur hat
Ihre Gewalt geübt und in meine Sinne die Kühnheit
Eingepflanzet, die uns noch fehlte; die Zeit und die Stunden,
Sind erfüllt, da der Baum nicht Blüthe nur, ſondern auch Früchte
Bringen ſollte. Die Ilias die du verkündigteſt Salpinx,
Iſt zum Omega gelangt, der roſſetummelnde **Hektor**
Iſt nicht mehr an den Wagen gebunden, ſein alter Vater
Hat ihm die Ehre des Scheiterhaufens erkaufet. Ich habe
Alle den Stolz der ſieben Homeriſchen Städte **Abderen**
Zugeſchanzet, in künftigen Zeiten ſoll euer das Lob ſeyn,
Daß ein Abderite der Ilias Zeitmaß gegeben,
Und Zeit-Innhalt, welche das ungeweihete Ohr faßt,
Aber den innern Grund davon nur geweihete wiſſen.
Höret! ich habe vom Tod viel tapfre Spondäen gerettet,
So die Verzärtelung hatte dem Untergange geliefert.
Laßt des alternden Dichters Verdienſt darinne beſtehen,
Daß er ſäuſelt und ſchwirret und ziſchet und kniſtert, er töne
Lieblich und ſüß: **Glaukä**, **Thaleia**, und **Kumodokä**,
Näſeia, **Speio**, mit groſſen Augen **Hália**,
Thoá, **Kúmothoá**, und **Aktoiá** und **Limnoreia**. *1.
Meine Jamben zerflieſſen nicht ſo mit blitzendem Spiele.
In dem Wetter der Schlacht, bedenk' ich nicht mich **Pheroklen**
An dem Glied zu verwunden, das blöde Frauen zurückſcheucht.
Pholvos! Phoros! befehlet, was ſoll ich, des edelſten Volkes
Würdig, mit Abderitheit, und vaterländiſch euch ſingen?
Wollet ihr auf der Pforte von Skäa die troiſchen Herren
Sitzen ſehen im Rath, mit den Grillen zu gleichen, den Grillen,
Deren ſchwacher Geſang auf Bäumen des Haines ertönet;
Graue Häupter, die nicht verübeln den Fuß geharnſchten
Griechen und Troern, ſo viel ob ſolches Weibes zu leiden?
Wollet ihr auf Therſites Rücken das ſtockende Blut ſehn,

---

*1) Geſ. XVIII. 40.

Eine Striem dem Rücken entſchwollen; Ihn häßlicher ſehen
Durch den Schmerz, Euch deſſen zu freun, und winkend zu lachen?
Soll der König der Menſchen in Unverſchämtheit ſich hüllen,
Trunkenbold Er, mit dem hündiſchen Blick, dem Muth eines Hirſchen
Aber ſo tönt das Liſpel des blinden Mannes; ſo blöde
Tönt die Ilias nicht, in den Jamben von ſtraffen Füſſen.

(Hier müſſen Bürgers Jamben von obigen Stellen kommen.)

Alſo **Smodix**, Allmächtig Gefühl der Vaterlands-Ehre
Glüht in **Pholkos** Buſen, des **Phoxos**, in **Pſednos**, drey lange
Vaterſtadt Thränen entſtürzten des guten **Onobuls** Wimpern,
Als an ihr Ohr volksmäſſig mit abderitiſchem Witze
Smodix Ilias ſchlug, er rief: Was Ding und Gebild iſt,
Smodix ſind deine Farben, Muſik, und alles ein Ganzes.
Pſednos: Wir wollen ein **Smodikeion** ihm bauen, ſein Bildniß
Soll in pariſchem Marmor den ſilbernen Thronſitz bekleiden
Pholkos: Wir wollen mit neuen Nahmen ihn nennen, er ſoll nicht
Beule mehr heiſſen, Ihn ſoll den **Abdereiden** der Knabe
Und das Mädgen mit rollenden Augen nennen. Warum nicht
Eher, rief **Onobul**: [illegible]? In das Ohr ſtießt
Silbertönend der Nahme, das Bild tritt tanzend mit Ernſte
Vor das Aug, und ſchildert den Gang der abderiſchen Muſe,
Die auch Göttinn darinn iſt, daß ſie jeglichem Kind dient.
Smodix lächelte Wolluſtblick', und ſog unerſättlich
In die Naſe den Weihrauch und wünſchte ſich zwanzig Naſen.

Herders

Herders Meinung.

Herder ſtreckte den Hals, hochröthend indeß er ihn ſtreckte;
Und er ſprach ſo: Homer iſt der erſte der Volkesdichter;
Epopä iſt die Ilias nicht, ſie iſt Mährchen des Volkes,
Epos. Er ſang, was er auf den Straßen hörte; Sie blieb nicht
In Buchläden, nicht auf den Lumpenpapieres; Sein Vers iſt
Nicht der Schulen, und Kunſt, er iſt das Metrum der Griechen,
Das als bildſamer Leim auf Götter und Heldengeſtalten
Wartet'; Es fließt wie das Ohr des Volkes es liebt in Kadenzen.
Sanfte Fälle, das Beywort einartig, dieß iſt die Seele
Seines Liedes, das Ruhekűſſen am Rande der Zeile,
Welches das Auge ſchließt, und in ſanften Schlummer das Haupt wiegt.
Fremd iſt die Kunſt der Verſchränkung, der Wortlabyrinthe dem Sänger,
Einfach iſt er und hörbar, die Bilder treten vor's Auge
Wie in das Ohr die Silbentöne, die Tön' und der Bilder
Tanz, iſt der Gang der homeriſchen Muſe, die jeglichem Kind dient;
Dem iſt der liebe Mann, der zu Fuſſe geht, nicht erſchienen,
Der ihn auf rollende Wagen ſetzt, der die ſanfteſten Ströme
Klappern läßt, wie das Mühlrad klappert, und Heldengedicht es
Nennt, o der iſt nicht der vertraute des Mäoniden,
Welcher die Dehmuth ſeiner Geſtalt itz lügt, dann hinweg ſtürmt.
Dieſes iſt meine Meinung, ſie iſt es anderer Meinung
Unbeſchadet, und künftiger Uebertreffung; ich ſtelle
Jedem Jüngerlein frey, von Melodie und von Weiſe
Eines Liedes zu gaken, wie Wurf es freylich gethan hat.
Herder ſprach ſo, und aus dem gebährenden Schooſſe der Zeit kam
Stolbergs Ilias, und ihr Zwilling, **Bürgers**; Ulyſſens
Ward entbunden in Otterndorfe der blühende Rektor.

Tellow Euſtatius.

Noch ward niemand gelobt, und niemand hat noch gelobet,
Wie du lobeſt; Iſokrates neigt ſich und Plinius ſchämt ſich,
Und der verkologuintet den **Klaudius** hat, er verkriecht ſich.
Alſo ſingſt du den Helden, der über die Seele die Herrſchaft
Uebet, indem er nicht mehr halbangezogen im Schlafrock
Ueber die Straſſe gehet; Der Oden zu Pferde, zu Wagen
Dichtet, und auf dem Schrittſchuh; Mit Frauenzimmer im Umgang
Griechiſch galant, der Vergiß mein nicht und Zeitroſen pflücket,
Ihnen ſie an die Bruſt zu ſtecken. **Virgil** nicht, **Homer** nicht
Haben die Mütze ſo brav geſetzet, die Pfeife mit Knaſter
So in die Höhe gehalten, wie er am Kamine, ſein Air iſt
Eines Kaiſers, des **Heliogabals**. Der Ilias Helden
Reiten nicht ſo wie Er auf ungezähmeten Roſſen;
Und er ziehet die Stiefel nicht an, als wenn er zu Pferd ſitzt.
Sein iſt die Kunſt, und Agamemnon kennet die Kunſt nicht,
Plane von Schlachten an ſonnigten Oertern, die er ſo voraus liebt,
Mit dem Stock in der Hand zu zeichnen, und Schlachten zu ſchlachten,
Welche beſſer zu ſchlagen ſein guter Hermann nicht wußte.
Groß iſt der Held in Thaten der Fauſt, noch gröſſer in Worten.
Attiſch ſind ſeine Scherze: **Pamela iſt Briefe zu ſchreiben**
Krank, bis zum Tode krank; Schon iſt ſie geſtorben, geſtorben,
Und begraben dazu: Ja ſchon iſt ſie auferſtanden
Ey doch! Sie iſt ſchon ſelig! Doch itzo kann er nicht weiter.
Möchten die Briefe nur ſelbſt ſich ſchreiben, ſie ſchreibet dein Held nicht.
Welche Milde, das Muſter der Alten Bewirthungsrechte,
Daß er dem Burſch erlaubt die Häringe lang zu beäugen,
Mit der Gabel auf ſeinem Teller nach einem zu langen!

Doch iſt dein Held noch Menſch, ihn über die Menſchen zu heben
Giebſt du ihm Liebe für Vaterland, höhere, ſtärkere Liebe,
Als für ihr Rom die Cicero, Brutus und Caſſius hatten,
Dieſe liebten den Staat, in welchem ſie Rechtſame hatten,
Rechte ſich ſelbſt zu regieren, die Hüter der Rechte zu wählen.

Dein Held liebet den Grund auf welchem er ſtehet und gehet,
Liebet ihn, weil die Cherusken, die Markomannen, die Quaden
In den Wäldern geſeſſen, die Elb' und die Weſer getrunken;
Männer von deren Blut in ſeinen Adern noch flieſſet.
Auch in des Caſſius Adern, des Cato und des Pompejus
Floß hernieder das Blut der alten Osken und Tusken,
Undank war es und Stolz, daß ſie mit eignen Verdienſten
Ehre ſich machten, und nicht mit alten vermoderten Namen.
O! ſie waren nicht römiſche Männer, die römiſchen Männer
Sollten ſie haben verkannt, verſchmäht die untüskiſchen Männer!

Aber das ſchönſte Lob, das deinem Helden gezient, iſt,
Daß, wie nur einmal gebohren, nur einmal im Leben er liebte;
Jakob, der Patriarch, war nicht ſo enthaltſam wie dein Held,
Lia liebt' er, und mehr noch Rahel, er hatte von Liebe
Einen Reichthum, der beyden an Liebe nicht Mangel zurückließ.
Möge dein Held zu Pferd, zu Wagen, den Schrittſchuh am Fuſſe
Tauſend Oden noch ſchreiben! dem Vaterlande der Skalden
Ehre zu machen, und mögeſt du kleiner Tellow Euſtathe
Lange mit ſeinem Lob die Nachkommen Swarans bekränzen!
Der iſt kein Enkel Hermanns, ihn liebe kein deutſches Mädchen,
Der nicht deinen Helden verherrlicht, mit dir ihn nicht ſinget.
Noſſa hat dich an der Bruſt geſäugt, der Geiſt in Cuthloda
Hat in dein Haupt den Witz von Lochlins Barden geſammelt;
Dir iſt die Kunſt von Braga gegeben ein Härgen zu ſpalten,
Wie es die Milbe ſpaltet; dein Witz erſchaffet, der Hund wird
Dir zum Wolfe, der Gukguk zum Adler, dir huſten die Fiſche.

Selmer-Priſcian.

Welcher entſetzliche Fall! von welcher ſchwindligten Höhe,
Eines der über die äuſſerſten Gränzen des Himmels emporgieng,
Wo nur Sonnen den Umkreis füllen, ihr Glanz um den Himmel
Rings ſich ziehet, und in der Mitte der Sonnen der Himmel
Rund, unermeßlich ſchwebt! Er betrat der verſammelten Sonnen
Eine der nächſten am Himmel; er hatte ſich andere male
An dem chryſtallenen Bache verweilt, der unter des Lebens
Bäumen vom Throne fleußt, der Liebling der Sionitinn,
Die oft gegen ihn kam, im Antlitz die Ewigkeit tragend,
Die er hörete ſtammelnde Donner rufen; das Lächeln
Dann der ewigen Ruh' in ihr Antlitz kommen, mit hundert
Flügeln ſie ſah geflügelt, und ſah des Sturmes der Seele
Erſtgebohrnen, die wahrſten Gedanken, zu Gott aufſteigen.
Dieſer, dem Himmel und Erde ſchwanden, der jüngſt noch die Flüge
Flog des Sturmes, er fiel von der Höh' herab auf die Erde,
Fiel auf den Staubball in einen der knaſterrauchenden Gaden
Zu der Geſellſchaft der Schulgelehrten, der Heinaz und Mäzken,
Männer, die Priſcianen athmen, und Philipp von Zeſen.

Hier in dem dunkeln, ſcholaſtiſchen Gaden mit Hainaz und Mäzken
Sitzt er, ſtemmt ſich und ſträubt ſich, er ſtaunt nicht mehr auf der Seele
Erſtgebohrnen, die wahrſten Gedanken, die Himmelan ſteigen,
Sondern er hört herum auf modificirte Töne,
Hört ſie ſich brechen, ſich wälzen, ſich ſtumpfen, verhärten, verſchwinden.
Seht ihn in ſich gewandt, im Geiſte bemühet für jede
Modificierung des Tons, den flüchtigen Buchſtab zu haſchen;
Wie er das Zeichen erſchafft, das im Geſchriebnen noch fehlte!
Wie er die Buchſtaben wägt, in der Hand der Gerechtigkeitwage!
Alſo mit feiner Sorgfalt wägt die geſponnene Wolle
Thirza, bis in der Luft leichtſchwebend die ruhige Stange
Jegliche Schaal gleich hält und keine leichter hinaufſteigt,
Arm und gerecht, mit dem kleinen Verdienſte zufrieden. Er ſitzet
Stemmt ſich, ſträubt ſich, dem deutſchen Vaterland Ehre zu machen,
Daß der Römer, der Franze, der Britte, der Schwede, der Dähne

Nothgedrungen bekennen, der ſey ein Deutſcher geweſen
Ein Gebohrner von Teuts Geblüt von Odins Geſchlechte,
Welcher zuerſt die Seele gehabt, die Töne zu ſpalten;
Jedem ſein Recht, ihm angebohren, zutheilen: den falſchen
Die ſich in ſeinen Platz geſchoben, den Abſcheid zu geben.

Vor ihm neigt ſich der patriotiſche Jüngling, der ſtolz iſt
Auf ſein väterlich Land, der gut iſt und edel, ein Deutſcher.
Denn ihm hat er das Joch der überflüſſigen Littern
Von dem Naken gewälzt das Y das C und das Ph
Ihm das End-ſ erſpart und das H am Ende der Sylben
Ihn von dem Pf im Anfang der Silbe befreyet, nun darf er
Fänder ſchreiben, und ſtumf; er kan das tz entbehren,
Und das u in der Qelle, das ihn ſo lange gedrückt hat.

Heil ihm, dem Patrioten! ihm, der den Fall von dem Himmel
In den Staubball hernieder tath, die herrliche Guttath
Deutſchland zu bringen, das lange ſprach, wie es denket;
Aber jtzt auch, wie es ſpricht, von ihm zu ſchreiben gelernt hat.
Gegen den Fall, den er that, kommt nicht in Anſchlag Vulkans Fall,
Welchen beym Fuſſe ſein Vater faßt' und über die Zinnen
Seines Olymps, der ſein oberſter, höchſter Himmel iſt, wegwarf;
Einen langen Tag fiel er, die Sonne war untergegangen,
Als er in Lemnos fiel, und wenig Odem mehr hatte.
Dorten nahmen die ſinthiſchen Männer ihn auf von dem Falle.
Unſer Bewunderter war nicht vom Himmel geſtürzt, und er fiel nicht
Einen langen Tag, und fiel ſich nicht lahm wie Vulkanus,
Schnell wie die Flüge des Sturms erhob im Moment ihn die Muſe
In die Verſammlung der Sonnen hinauf; Im Momente der folgte
Schnell wie die Flüge des Sturms, trug eben die Muſe den Dichter
Nieder zum Staubball, zu Priſcianus ihn umzuwandeln.
Und hier nahmen die deutſchen Männer ihn auf mit Verehrung
Rampe, Heinaz und Mäzk' und brennen ihm Weihrauch und Knaſter.

ENDE

Bodmers
Apollinarien.

Herausgegeben
von
Gottbold Friedrich Stäudlin.

> — — — Geburten des Geiſtes — — —
> Die noch leben, wenn mein Gebein ſchon lange verweſt iſt.
>
> Bodmer.

28,485

Tübingen,
bei Johann Georg Cotta. 1783.

223.

BIBL.
VNIVERS.
LIPS.

Vorerinnerung.

Ich übergebe dem Publikum hier die Apollinarien meines unvergeßlichen Freundes und Vaters, Bodmers, dieſe Ehrenſäulen, die Er ſich noch dicht an ſeinem Grabe gepflanzt hat. Er gab ſie noch bey ſeinem Lebzeiten in meine Hände: aber es ward Ihm nicht mehr vergönnt dieſe jugendliche Kinder ſeines Alters durch den Druk vervielfältigt zu ſehn. Er ſtarb mit dem Anfange des Jahrs: und ſo ward meine ſchöne Hoffnung vereitelt, mit dem herannahenden Frühlinge ſeine ehrwürdige Hand zu küſſen und ihren erſten und lezten Segen zu empfahen. Izt muß ich zu ſeinem Grabe wallfahrten.

Ich bin's gewiß, daß **Bodmer** allen denkenden und fühlenden Menſchen ein ſüſſes Geſchenk

ſchenk mit dieſem Werke hinterlaſſen hat. Wen muß nicht der Geiſt alter homeriſcher Einfalt? wen nicht Luſt aus Morgenlande lieblich anwehen, wenn er dieſe Stüke mit offnem Sinne durchlieſt? Wer nicht den Mann bewundern müſſen, deſſen Herz und Geiſt im reinſten Einklange zuſammenfloſſen; und der keine Zeile niederſchrieb, die er nicht mit Leben und Wandel auf das ſchönſte kommentirte?

Es haben ſich in die Apollinarien manche Drukfehler eingeſchlichen, theils, weil mehrere Bögen derſelben während meiner Abweſenheit ge-

gedrukt wurden, theils, weil ſich unter den Handſchriften viele ſehr unleſerliche befanden, theils, weil ich, mit deutſcher Aufrichtigkeit zu ſagen, zu nichts weniger als zu einem Korrektor gemacht zu ſeyn ſcheine. Das Publikum wird mir deswegen vergeben. Die wichtigſten habe ich noch zu bemerken geſucht.

Ich beſize noch einige Manuſkripte von Bodmer, und werde dieſelben als einen Nachtrag zu den Apollinarien ſamt den Briefen merkwürdiger Männer an

Bodmern herausgeben. Für dieſe leztern, hoff ich, wird das Vaterland mir, oder vielmehr dem Schatten Bodmers danken. Die Morgenröthe des deutſchen Geſchmaks ſpiegelt ſich gleich als in einem hellen Bach' in ihnen ab und wir ſehen die erſten Männer Deutſchlands vor unſern Augen zu ihrer koloſſaliſchen Gröſſe aufwachſen.

Dieſem Nachtrage werd' ich noch ein Klaglied bei Bodmers Grabe anhängen. Es wird nicht Panegyrik ſeyn — denn dieſen hab' ich bereits im vollen Verſtande des Wortes geſchrieben — ſondern die ſtille thränenvolle Klage eines Sohnes, der ſich in der Abenddämmerung, beim ſanften Schimmer des Mondes, zum Grabe ſeines guten Vaters geſchlichen hat.

Stuttgardt,
im April 1783.

Stäudlin.

Innhalt.

Meine Freuden — — S. 1

Abbadonnas Klagen — — 7

An Heſſen — — — 31

Die Unſchuld der Satire — — 45

Fragment aus dem fünften Buch der Aeneis — 53

Die Gewalt des Falſchen — — 61

Wieland ⸗ Oberon — — — 67

Des Orpheus Höllenfahrt — — 76

Verlangen nach dem Poeten — — 83

Geſchichte, nicht Lob, nicht Tadel — 92

Das aufrichtige Selbſtlob — — 104

Verzeichniß der Schiffe im zweiten Geſang der Ilias 106
Meliſſus — — — 129
Dido in der Höle — — 153
Meleager — — — 170
Die Sänger der Abentheuer und der Minne auf Kaſtelmarveil — — — 193
Die Hochzeitfeier des Peleus — — 223
Der Tartarus — — — 253
Philemon und Baucis — — 273
An Füßli in London — — 282
An Meiſter in Paris — — 288
An Schinz, Prediger in Altſtetten — 296
Zu Kroneks Einſamkeiten — — 303
An Sulzers Maierhof — — 310
Medea — — — 314
Der Held aus Perſis — — 327
Auguſts Befehl wegen Virgils leztem Willen — 344
Die poetiſche Sprache — — 348
Zweifel gegen die Aechtheit der Kaledoniſchen Gedichte erhoben 357

Meine

Meine Freuden.

Noch ein Knabe, noch unterthänig dem Pädagogen,
Stahl ich Donate die Stunden, dem Sibersme, d'Outrein und Lampen,
Daß ich ſie Opizen gäb und Erasmen und heimlich Horazen,
Oft verſündigt' ich mich und warf die Medull' in den Winkel,
Denkende Blik' in le Clerks kritiſche Kunſt zu genieſſen,
Oder des chriſtlichen Glaubens Vernunft mit Loke zu forſchen.
Iſak Voſſens Catull, Barläus, Baudius, Heinſe
Sendeten Wonnegefühl in meinen Buſen, Barklajus

Riß mich in Theokrine verkleidet zu Argenis Liebe;
Desmarets hatte ſchon Macht an Epicharis Arm mich zu binden.

Dann zum Jüngling gewachſen entzog ich mit ſtättiger Stirne
Mich dem Contoir, und ſchmähte böß auf Kanzley und Gerichtshof,
Unbekümmert um Würde, noch unbeſorgter um Reichthum.
Addiſon hatte mein Herz; mit ihm in ſeinen Papieren,
Gieng ich aus meinem Winkel und that die erſten Beſuche
Bey den handelnden Menſchen, den Bürgern, den von bon Tons
Denen, die in der Mask', in der Kirch, im Rathhaus, erſcheinen,
Und den wenigen, die in allen Skenen des Lebens
Offen die Stirn und das Herz wie auf dem Sterbebett haben.
Winter kamen und Winter vergiengen, bis in der Umarmung
Einer geliebten Gattin mir neues Wonnegefühl ward;
Dann ein ſanfteſtes in dem Lächeln der liebenden Kinder,
Die mir verſprachen, mein Blut auf Enkel der Enkel zu bringen;

Aber ſie wurden mir nur gezeiget und wieder genommen.
Vorgefaſſete Skenen der Wonne vergiengen in Wehmuth.
Für die Freuden des Vaters beſcheerte die göttliche Güte
Mir von der Freundſchaft Freuden die ſüſſeſten ohne die falſchen;
Herzen, die mit mir fühlten, und mit mir denkende Köpfe;
Edle Jüngling' und Männer, in deren Geiſte der Himmel
Athmete, und ſie hatte die ernſtere, himmliſche Muſe
Zu dem Dienſte der Tugend, der Weisheit Lehren gezogen;
Schenkten mir ihre Lieb' und kamen in meine Behauſung.
In der Geſellſchaft der Edeln, von ihrem Zuruf ermuntert,
Schrieb ich Geſänge, die an die Geſtade der Elb' und der Weſer
Schallten. Das ſind die Kinder von meinem Geiſte gezeuget,
Da die leiblichen Kinder der Tod mir hatte genommen.
Schwer iſt zu ſagen, ob ſie viel Frühling' über mein Leben
Blühen werden, der Hang zur Wolluſt, die kleinliche Denkart

Drohen mir, daß ſie mit meinem Staub in die Lüfte zerſtieben.
O ich bin lang in des Menſchen Geſtalt mit dem ſinnlichen Körper,
Unter den Menſchen ein ſterblicher Menſch, geweſen; ich habe
Meinen Geiſt von dem Boden hinauf zum Himmel gehoben;
Noch beſtrebt der Geiſt ſich unter den welkenden Sinnen
Auf in die Höhe zu richten, ich durfte noch jüngſt mich erkühnen
An der Seite mich aufzuſchwingen des Vaters der Dichter;
Wie er den Menelaus nach Kyppern und zu den Sidonen
Führte, und an der Philiſter Küſte zum Nilus der Mizern,
Wo Theoklymen den Zepter mit Edelmuth führte, der Bruder
Theononens, der Freude der theuren Mutter von Kind an,
Die das Vergangne, die Gegenwart und die künftigen Dinge
Durch die Götter vernahm; alſo mit dem Beyſtand der Muſe
Bracht ich den König von Sparta auf ſeinen beſchädigten Schiffen
In den Hafen von Hazar, ich ließ in das Land ihn hineingehn,

Wo ihm David begegnet', Iſais Sohn, der Geſalbte,
Aber der noch ein Flüchtling, vor Saul ſein Leben zu ſichern,
Bey dem König von Gerar lebte; hier hörte der Grieche
Vieles von Iſraels Gott, dem Einen, der iſt, und die Gottheit
Nicht mit Jupiter theilt, von der Stämme Sitten und Rechten,
Die ſie von Gott empfangen, und hörte viel von den Thaten,
Die er unter den Kanaanen gethan, und vor ihnen
Kanaans Herrſcher verjagt, Geſchichten, von welchen Homer ſchweigt;
Wußt er ſie, glaubt' er ſie nicht, der Dichter, der über Aretens
Tafel von Läſtrigonen, dem Stabe der Circe, dem Kyklops,
Alle die Wunder erzählte, die nur ein Phäazier glaubet?
Aber ich ſang, was mir die Muſe von Sion enthüllte;
Von ihr hatt ich begeiſtert die Kühnheit Homer an der Seite
Auf zu fliegen, doch nur den kurzen Flug zu verſuchen.
Und izt ſtreich ich die Flügel mit ſinkendem Fluge zur Erde,
Und ſie falt ich zuſammen, vielleicht ſie nicht mehr entfalte.

Noch hat in meinem Buſen das ſüſſe Wonnegefühl nicht
Seine Reize verlohren, die ich empfand, als die Edeln
Aus der Gruft zu mir kamen, die in veralterten Tagen
Mit dem Gefühl der Natur die Freude der Liebe geſungen.
Lange her waren ſie ungeehrt im Staube gelegen,
Bis ſie in Schaaren zurük an die Limmat kamen, wo erſtlich
Manneß ſie um ſich her verſammelt hatte; dann bracht ich
In die Geſellſchaft der Singer der Liebe die Singer der Kämpfe,
Parcifals Dichter, Sivrits, Hagens, Wilhelms von Oranſe.
Fließt in den Adern das Blut der Ahnen, ſo freut es die Enkel
Wieder ſie lieben und kämpfen zu ſehn, ſie ſezen den Zeitpunkt
Ihres Lebens zurük und leben mit ihren Begrabnen.

* * *

Abbadonas Klagen.

Einmal hat, ſo erzählen die Engel, am rinnenden Bache,
In dem Gefilde, wo vor der Geburt die Seelen umirren,
Abbadona geweint, als er aus Eden zurückkam,
Und der heiligen Unſchuld der Mütter Erſte beraubt ſah;
Izt noch ſchallet der Bach, wie fernher weinende Stimmen.
Habt ihr das weiche Herz, mit ihm zu weinen, und könnt ihr
Um ein Elend auch weinen, das eines andern Geſchlechts iſt
Als des euren, ſo neiget das Ohr zu mir, da ich ſinge,

Was der Sänger des Noah jüngſt von der Muſe gehört hat,
Aber nicht ſang, weil die Klage des Seraphs die Wehmuth der Menſchen
Um ihr Geſchlecht beynahe verſchlang. Mir hat es die Muſe
Auch geſagt, die ihm es geſagt hat, und nichts mir verſchwiegen.

Als der reuende Geiſt aus der Schleuſe des himmliſchen Nezes
Loos kam, flog er empor. von der Erd' in die Kugel des Mondes;
Allda ſtand er auf einem Gebürge, dem Atlas des Mondes,
Wo er die tödtlichſte Klag' in ſeiner Verzweifelung ausgoß.

Unter des Ewigen Zorn gedrükt ſeyn, ihn fühlen, und leben,
Das iſt ein Tod, noch mehr, als der den Geiſt von mir nähme,
Und er gebührte dem Geiſt, der von Gott abtrünnig geworden; —
Aber der Menſch ward eben ſowol abtrünnig, noch fand er

Einen Erbarmer, der Zorn des Ewigen gieng vor ihm über.
Auf mir bleibet er liegend, der Fluß der ewigen Tage
Läßt mich in meiner Quaal und verheißt mir keinen Erretter,
Der Gott bäte, von mir den Geiſt, der danket, zu nehmen.
Niemand flehet für mich um dieſe vertilgende Gnade;
Auch mein Abdiel nicht. — Was ſag ich? Mein Abdiel — Vormals
War er mein Freund, mein Bruder, den Freund, den Bruder verlohr ich,
Als ich den Abfall that, das Vergehen des dummeſten Viehes.
Würd ich einmal den Engel in dieſen Gefilden erblicken,
Wenn er in Gottes Befehlen verſchickt die Sternen beſuchte,
O wie wollt ich ſo kläglich, ſo laut hinauf zu ihm weinen,
Daß er ein Opfer für mich dem Hochbeleidigten brächte,
Weihrauch des hohen Olympes, mit ſeinem Gebete gebeſſert,
Nicht daß er den verſchuldeten Himmel mir öffnete, das nur,
Daß er den Wurm, der unſterblich mir an dem Leben des Geiſts nagt,

Schweigen hieß und die feurigen Pfeil' im Gewiſſen verwehte.
O wie wollt ich die Gnade mit Strömen Dankes bekennen,
Wenn er in ſeiner Schöpfung mich unter die ſchlechteſten ſezte,
Unter den Rang der Körper hinab, die von Geiſtern bewohnt ſind,
Zum Elephanten, in welchem der lezte Funken Vernunft haucht,
Oder zur Raupe mich durch die Puppe hindurch zu arbeiten;
Oder unedler zur ſtechenden Neſſel, dem Fluche der Gärten.
Denn mich zur Blume zu ſchaffen, die mit dem riechenden Dufte
Engel und Menſchen erquikt, das wäre zu viel für mich fodern.
Wenn er mich nur ins Fühlkraut verwandelte! willig und frohe
Wollt ich in jede Geſtalt der lebloſen Weſen mich bücken,
Meinem vorigen Stand entſtorben, und ohne Bewußtheit;
Würde mit meiner Geſtalt nur die Laſt göttlichen Grimmes
Hingewälzet, die mich in die unterſte Hölle hinabdrükt,

Oder zu mir die unterſte Höll' in die Auen des Lichts bringt.
Winkte die Hoffnung, mir weit in einer dieſer Geſtalten,
O wie wollt ich mit ſtiller Geduld den Tag dann erwarten,
Der ſie zur Würklichkeit brächte; wie ihn im Erwarten genieſſen,
Wär er gleich Alter der Erd und Leben der Sternen entfernet,
Löſchen indeſſen die Stern' und würden mit andern erſezet,
Die durch den Himmel rollten, und die nach langem auch löſchen.
Aber wohin verirr ich? die Hoffnung hat Anſpruch auf Wünſche;
Mir wöhnt keine Hoffnung mehr bey, der Hoffnungen lezte
Weicht von mir immer weiter, die Wohlthat von Gott zu erhalten,
Daß ich zerſtört, zernichtet, im Schooſſe des Undings zerflöſſe.
Fruchtlos hab' ich verſucht ins Leere des Chaos zu fallen,
Aber ich fiel nicht, er ſtieß mich von ſeinem Rande zurüke,
Als ein widriges Ding, wovor dem Chaos ſelbſt graute.

Doch war damals, vielleicht war damals der Tag nicht gekommen,
Der mir zum ſterben, zernichtet zu ſeyn, vom Richter gegönnt iſt,
Immer muß ich mich umſehn, was tödtendes in der Natur ſey.

Izt verſtummte die Klag' in unausſprechlich Beklemmniß
Lange, dann ſah er auf, und ſah den Stern mit dem Schweife,
Der in ſeinem elliptiſchen Laufe zur Erdbahn gekommen,
Sahe der Erde die Stirn ihn bieten, wie mächtig ſie kämpften.
Als er es ſieht, ſo ſagt er: Wie wenn ich zwiſchen die beyden
Mich in die Mitte würfe, damit ich von ihnen gefaſſet,
Wenn ſie zuſammenſtoſſend aus ihrem Gleichgewicht fallen,
Und von der Bahn verſchlagen in unbetretenen Himmeln
Einzeln, oder zuſammengemengt, im Aether umirren,
Dann mit ihnen umirrt', und vielleicht von ihnen geſchleppet
In die Gefilde der alten Nacht und des Chaos verſänke.

Als

Alſo ſagt er vom Schwindel betäubt, und warf ſich vom Monde
Zwiſchen die Erd' und den Stern, wo der Aufruhr am wildeſten ſtürmte.
Aber ſie ſchleppten ihn nicht, der Wind der ſtarken Bewegung
Riß ihn nicht fort, er fiel mit den weiſſen cometiſchen Waſſern
Stürmiſch zur Erde; ſein reiners ätheriſches Weſen erhielt ſich
Unter den Schlaken der irdiſchen Waſſer. Er floß unverwandelt
Ueber dem Erdreich, da ſah er zu ſeiner unglüklichen Seite
Alle Geſchlechte der Erde vergehen, die Thier und die Menſchen;
Da er die Mengen ſieht, die ſterben, beneidt er ihr Schikſal,
Ihre Beraubung des Lichts und Gefühls bedünkt ihn ein Segen.

Aber ich kann, ſo rief er, mir ſelbſt nicht entfliehn, die Verzweiflung
Fliehet mit mir, und der Wurm mit mir von Sterne zu Sterne,
Irrt mit mir von Welt zu Welt; die unterſte Hölle

Schleußt ihn nicht ein, er folgt mir herauf in die Auen des Lichtes,
Liegt im Orangenblatte mit mir, und ſchwimmt in den Fluten;
Ewig wie ich ſelbſt bin, er iſt mein Weſen geworden.
Denn o wie kann ich ſeyn, und an die Gefilde des Himmels,
Die ſo mit Seligkeit auf mich ſchauten, nicht denken; und denk ich
An ſie, ha! wie muß nicht der Schmerz, ſie verlohren zu haben,
Mir den Buſen zerreiſſen! Ach warum bin ich unſterblich!
Daß der Schmerz unſterblich, wie ich bin, den Geiſt mir zermartre?
Unerbittlicher Richter, iſts auch ein gerechtes Gerichte,
Das ein Vergehn, die That des Unſinns, von Augenblikskürze,
Und ſo bald nicht geſchehn, von mir auch wieder verfluchet,
Mit Unſterblichkeit ſtraft, ohn' Erbarmen ewig zu leiden?
Zwar wir waren die erſten, die Treu und Gehorſam vergaſſen,
Krieg dir, ſtolz auf den Nahmen der Satane Gottes, entboten;

Aber was war das mehr als feiges Pralen des Hochmuths,
Welcher bey uns nur Wahnwiz verrieth, und den nicht verlezte,
Wider den alle Geiſter in Heere vereinbart nichts mögen;
Und du lachteſt mit Recht vom Throne der Allmacht der Dummheit,
Die von Geiſtern gebrütet, die du mit weiſen Begriffen
Und mit der Fülle der überflieſſendſten Gnade gekrönt haſt;
Izt kaum Glauben erhält, nachdem die Thorheit geſchehn iſt.
Himmel verdiente die traurige Thorheit den Gipfel der Strafe?
Strafe, die ganz die Mine der Rache der Feindſchaft hat? Sind wir —
Doch was red ich für andre? — — Bin ich, o Allmacht des Himmels
Deines allmächtigen Kriegs dann würdig? Ein Wurm iſt er würdig,
Daß du, ſein Feind, Ihn mit den Waffen der Allmacht beſtreiteſt,
Welche mit Wunden, die ewig, ohn' Ende töden, verwunden.

Alſo ſagt' er, und fand kein Ende der troſtloſen Klage;
Unglüksvoller als die mit ihm in der Sündfluth ſchwammen.
Alle die Zeit, da der Himmel aus ſeinen ſchwarzen Cavernen
Waſſer ergoß und neue Meer' auf die vorigen häufte,
Schwamm er in dieſer ſchweflichten See, an die Fluten gebunden;
Immerfort ſträngt er die äuſſerſte Kraft des engliſchen Geiſts an,
Daß er das traurige Werkzeug erfände, ſich ſelbſt zu zernichten.
Aber ein jeder Vorſaz betrog ihn; er konnte dem Leben
Nicht entfliehn, und izt verfolgt' er die troſtloſe Klage.

Soll die Strafe denn ewig ſeyn, weil ewig der Herr iſt?
Warum nicht endlich, wie die ſind, welche geſündiget haben?
Soll die Allmacht da ſtrafen, ſo iſt der Allmacht gemäſſer,
Daß ſie die Schwachen, für die der Nahmen der Feinde zu groß iſt,
Durch den Arm zernichte, der ſie geſchaffen. Dann würde

Mit der Zernichtung zugleich die Beleidigung enden; was nicht mehr
Da iſt, iſt eben ſo viel, als wär es niemals geweſen.
Würd ich zernichtet, ſo wär ich wie nicht geweſen; die Werke,
Die ich geſündiget habe, ſie wären vergangen. Mein Leben
Führet die Sünde mit ſich, und iſt ſelbſt Sünde; wie kann ſie
Unter den Qualen enden, die ewig leben? die Schmerzen
Schwächen den ſchon geſchwächten Verſtand und verjagen die Stille,
So die Gedanken ſammelt; wer iſt ſein ſelbſt in den Schmerzen?
Was die Rache, die er verübet, für Vortheil ihm bringe,
Kann ich nicht ſehn: auch nicht, was den Engeln, die aufrecht geblieben;
Daß ſie aus Furcht der Pein in ſeinem Gehorſam beharren?
Schlimmer Gehorſam, der nur auf der Furcht vor Marter beruhet!
Kann die Marter mehr thun, als Haß für den Peiniger zeugen?
Sicher, nicht Liebe; wer kann die Hand des Peinigers lieben?

Aber ich wollte den lieben, der mich auf einmal zerſtörte,
Der mir das lezte Gut gewährte, das Seyn zu verlieren:
Beſſer nicht mehr zu ſeyn, als ewig zu ſeyn, und ein Teufel!
Ach, ich wollte dafür mit dem lezten Athem ihn loben.

Alſo ſagte der Engel mit unermeßlicher Wehmuth,
Da er in Menge der Todtengeripp' und Aeſſer daherſchwamm.
Als er ſo jammerte, kam ein Seraph mit Allmacht umgürtet,
Wirbelswind gleich, ergreift und trägt ihn in den Saturnus,
Der die Gränzen der Sonne mit ſeinen Begleitern umfähret,
Bleichen Monden, die über den Stern ein ſterbendes Licht ſtreun.
Winterhügel von Eiſe bedeken die weiten Provinzen;
Ueber den Hügeln verbläßt der Orkan und Abbadona
Fällt danieder, betäubt, in ohngewöhnlicher Ohnmacht.
Zwanzig und ſechsmal die Bahn des Saturns um die Gränzen der Sonne

Lag er da ſonder Gefühl und Bewußtſeyn im Eiſe begraben;
Ihm ward ſich und ſein Elend indeſſen vergönnt zu vergeſſen.
Lange nach Noahs Zeiten, in Moſes und Aarons Tagen,
Die von dem Herrn geſandt ſein Volk aus der Knechtſchaft erlößten,
Wacht' er auf aus dem Todesſchwindel und ſchaute den Ring an,
Der um den Stern ſich windet, gleich einer umfaſſenden Binde.
Aber er weiß nicht, daß er Jahrhunderte ſchlummert', er glaubte
Kaum noch das Maß des irdiſchen Tags geſchlafen zu haben:
Alſo hielten die heiligen ſieben Brüder die Jahre,
Die ſie ſchliefen, für Eine Nacht, denn ſie ſahen nichts feſtes
Zwiſchen dem lezten Gedanken, mit dem ſie in Schlummer geſunken,
Und dem erſten, mit dem ſie wieder erwachten, es war nur
Eine Lüke. Voll Wunder, als ſie die Höle verlieſſen,
Eine verwandelte Stadt zu ſehen, mit neuen Paläſten,
Bädern, Theatern und Tempeln, und auf den Pläzen und Gaſſen

Menſchen von andern Geſtalten, als die vor kurzem da giengen,
Anderer Kleidung und anderen Sitten, und anderer Sprache,
Fremdlinge, konnten ſie glauben, aus andern Ländern gekommen.
Was der Engel izt fühlte, da er von dem langen Schlummer
Wieder erwachte, das weiß die Muſe, die auf mich herabkömmt,
Dann ſie ſieht in die Herzen der Geiſter das Orkus, ſie hat auch
Mir ſein Gefühl nicht geſchwiegen, allein mir iſt nicht gegönnet
Viel davon zu erzählen; doch etwas iſt mir vergönnet.

Wie wenn er nur den kürzeſten Schlaf geſchlafen, ſo ſprach er:
Hört ich nicht auf zu ſeyn, und war ich mir unbewußt? Hölle!
Was für ein Unglük, daß ich mich wieder finde, dieweil ich
Wieder meinen unendlich nagenden Wurm mit mir finde!
Wehe mir, daß mein fühlloſer Schlaf nicht ewig gewährt hat,

Daß er ſo hart, ſo unerwekbar nicht war, wie des Eiſes,
Das zur Hülle mir dient' in den ſanfteſten Stunden der Ruhe,
Die ich noch ſeit dem Abfall ruhte! zu wenige Stunden,
Schnell geflohene Stunden, auf die nun Alter der Sterne
Finſter folgen, mit Qual und Fluch und Verzweiflung belaſtet!
Denn ich fühle den Richter, den Feind, den Rächer beſtändig,
Der unerbittlich den Geiſt, die allzutraurige Gabe
Nimmer zurük von mir nimmt; der mich unſterblich bewahret,
Daß ich unſterblich Qual zu leiden vermöge. Das war es,
Daß er, da ich in dem Eis undenkend und fühllos gelegen,
Durch ein Wort, wie das Wort der erſten Erſchaffung geweſen,
Mich in die Auen des Lebens zurükbracht, gegen mein Bitten,
Als er zuerſt mich ſchuf, da ſchuf er mich ohne mein Wollen;
Denn wie könnt ich das wollen, was ich und mich ſelber nicht wußte?

Izt erſchuf er mich wider mein Wollen, erſchuf mich zum Jammer.
Abdiel, ehmals mein Bruder, mein Feind izt, wie auch dein Gott iſt,
Wenn du die Laſten Jammers, die auf mir liegen, verſtündeſt,
Wahrlich, du würdeſt zu Gott auf weinen um meine Verſöhnung;
Doch mir hülfe kein Flehn des Engels zu meiner Verſöhnung;
Und ich verlange grauſam, daß er mein Elend verſtünde.
Denn wie könnt', ungeachtet er izt mein beleidigter Feind iſt,
Er es in ſeiner Stärke vernehmen, und nicht mit mir theilen?
Würd er aber von meinem Schmerzen das wenigſte fühlen,
O wie würde dadurch ſein ſeligſtes Leben verbittert!
Eitles Geſchwäz! Er erhielt den Zuwachs von ſeliger Wonne,
Die ich durch meinen Abfall mir ſelber raubte, mich hat Er
Ohne Zweifel vergeſſen; von mir blieb nichts ihm zu denken
Uebrig und nichts zu wünſchen, und nichts an mir zu bejammern;

Was ich war, was ich bin, iſt in ſeinem Gedächtnis zernichtet,
Ausgeloſchen, wovon kein Bild ihm izt vor die Stirn kömmt.
Wollte nur Gott, ich wäre zernichtet, o wär ich nicht länger.

Izt erinnert' er ſich des Sterns, der erſt an den Erdball
Anfuhr, der auf die Erde die Waſſerberge hinabwarf;
War es Neugier, das Schikſal der irdiſchen Kugel zu lernen,
Oder wars Unruh, die in ihm lebte? doch was es ſeyn mochte,
Abbadona flog vom Saturn in die Laufbahn der Erde,
Hier gedacht er nur einen zerſtörten Planeten zu ſehen,
Der, in ſich ſelbſt geſchmiegt, und mit Waſſern ringsum bedeket,
Nicht mehr bewohnbar wär, ein feuchtes, dunkles Gefängniß.
Aber o wie erſtaunt er, als er den erneuerten Ball ſah!
Hell von den Stralen der Sonne, die Waſſer in Beken geſammelt,
Nicht ungeſtaltet, und nur von einer veränderten Schönheit;

Auch nicht ſeiner Bewohner beraubt, nicht eines Geſchlechtes,
Einer Geſtalt nicht beraubt, die er auf ihr wandeln geſehen.
Zwar ſah er mit Erſtaunen, doch mehr mit Wehmuth, er ſagte:

O wie wendete ſich der Richter ſo bald zum Erbarmen;
Der den Planeten noch jüngſt und gewiß im gerechten Gerichte
Unter der Flut zu liegen verdammte, doch in dem Gerichte
Eingedenk ſeiner Güt' ihm ſchont' und ihn wieder erhöhte!
Ueber ihm lag ſein zorniger Blik nur etliche Tage,
Führte nur ſanfte Schläg' und verſchwand von der Gnade verſchlungen!
Aber ſo ſchnell zum Verzeihn iſt er nur gegen die Erde;
Gegen den Himmel, die Söhne des Himmels, die Erſtgebohrnen
Flammet zu langen Ewigkeiten ſein Zorn unerlöſchlich;
Nur gemäſſigt, damit ſie unter dem Zorn nicht vergehen.
Jeder Gedanke der Gnade für ſie iſt vor ihm vergangen,

Nicht für Satane nur, die alle Gnade verſchmähen,
Auch für mich, der ihr nur dem Abgrund des Erebus fluchet.

Als er ſo ſprach, hält eine beſondre Geſchichte ſein Aug auf,
Sieh, ein friedfertiges Volk mit allen Stämmen des Volkes,
Allen Vätern und Söhnen von jeglichem Alter und Stande,
Aller Habe von Vieh und Geräthe, zum reiſen geſchürzet,
Und mit den Wanderſtäben anſtatt der Waffen verſehen,
Stand an dem Ufer des Meers im engſten Buſen beſchloſſen,
Zwiſchen dem Meer, und ſteilen, zerriſſnen Felſen; ſie hatten
Einen Weg an dem Rüken nur offen, durch den ſie erſt kamen;
Aber hier ſtand ein feindliches Heer zur Feldſchlacht gerüſtet,
Mit Streitwagen und Pferdten des Kriegs, dem tödtenden Werkzeug,
Daß das friedſame Volk nicht die Hand des Verderbers erreichte,

Wehete die Nacht, die zwiſchen ſie ſtand, und ſeltſame Wolken,
Gegen dem Volk zu hell, und finſter gegen den Feind zu.
Abdiel ſah die Geſtalten der Angſt und hörte das Flehen,
Sah den Krieg unerweicht, er ſelbſt mitleidiger ſagte:

O wie bald iſt die Furcht von dem erſt vollzognen Gerichte
Aus dem Gedächtniß geflohn, wie achtlos gehen die Söhne
Auf dem Pfade der Väter, der mit Verderben beſtreut iſt!
Alſo tobten die Fluten mit einer unnützlichen Strafe,
Die das Herz nicht verbeſſert. Was mochte den Richter bewegen,
Daß er die Erd' und die Saat des Menſchengeſchlechtes erneute,
Wann es nicht war den erſten Entwurf durch den zweiten zu beſſern?
O wenn ihm ſeine Verzeihung mit ſolchem Undank belohnt wird,
Muß zum Verzeihen der Richter ins künftige langſamer werden.
Kann ich von ihm Vergebung erwarten, ſo fern er voraus ſieht,

Daß der Frieden mit ihm, die Ruhe, das Schweigen des Wurmes,
Der am Geiſte mir nagt, in kurzem meine Gelübde,
Die ich im Schmerzen that, verläugnen würde; die Schwüre
Würd' ich für abgenöthigt, am Rechten nicht gültig, erklären;
Dies wär ärgerer Fall, und zöge nach kurzem Verſchube
Nur gedoppelte Straf auf mein Haupt! Wie ſind mir die Wege
Alle ſo gar verſperrt, die ich zur Hoffnung verſuche.

Unterdeß ſah er den Feldherrn des eingeſchloſſenen Volkes
Mit dem Stab in die Flut des Meeres ſchlagen; die Wogen
Flohen aus heimlicher Scheu vor dem Stabe, ſie ſtanden wie Mauern,
Weit getrennt, die trokene Straß' in der Mitte bereitet
Führte das Volk mit gutem Gemach an das Ufer vorüber.
Aber das Heer der Verfolger, vom Schwindelgeiſte getrieben,
Trat auf den mißlichen Pfad mit Fahnen und Wagen und Pferden;

Jene hatte der Port ſchon, ſie noch die mißliche Straſſe.
Aber izt ſchlug der Stab das Waſſer zum andermal; plözlich
Stürzen von beyden Seiten die wäſſernen Mauern zuſammen,
Und begraben den Krieg in den See, die Wagen und Pferde.
Gottes Errettete ſahn die Verheerung vom ſichern Geſtade;
Und lobſangen dem Herrn, der in ihrer Fehde geſtritten.

Abdiel ſah und erkannte die Gegenwart Gottes des Retters,
Die das friedſame Volk mit der Allmacht Flügeln bedekte;
Abdiel ſah und bebte; Gott iſt zugegen, ſo ſprach er,
Sein Hauch bließ auf die See, ſein Zorn beſtrafte die Waſſer,
Hier hat Er ſeinen Grimm entfeſſelt, hier darf ich nicht bleiben.

Alſo ſprach er, dann flog er in jenen Gürtel des Himmels,
Der ſich über der Südſee verbreitet. Im Boden des Meeres,

Einer entſezlichen Kluft, erblikt er die Satane liegend,
Die, in dem Neze verſtrikt, in die Tiefe der Seraph geworfen;
Sahn ſie da, noch war ſein Auge nicht ſtumpfer geworden;
Immer gefangen, das Garn mit knirſchenden Zähnen benagen,
Doch ihm nichts abgewinnen, wie unaufhörlich ſie nagten;
Unſanft ſahe der Engel ſie liegen, und knirſchen und nagen.
Welch ein ungleiches Lager dem blumichten Bett' im Olympus,
Unter Jaſminenduft in Ambroſia hauchenden Auen!
Auch nicht der Wohnung gleich in den ſanften irdiſchen Weſten,
Und den Orangewäldern, wo ſie auf Blättern und Blüthen
Saſſen und mit erquikenden Zügen die Süſſigkeit ſogen.

Dieſe, ſo ſprach er, verfolgt doch ſtrenger die Rache des Richters;
Doch — iſt es möglich? Iſt gröſſere Qual, als die mich ſo quälet?

Iſt nicht in ihrer unſinnigen Luſt den Himmel zu läſtern
Kleinere Qual als in meiner unfruchtbar ſeufzenden Reue?
Meine Klag' iſt ein unfruchtbares Werk auf ewige Tage,
Die in den Abgrund der Zukunft liegen unendlich, unzählbar.

Jammernd ſchmiegt er den Leib in einen Punkten zuſammen,
Sezt ſich dann wieder zurecht in Orangen oder Jaſminen,
Wo er die Länge der Jahr' in leiſem Grame vertrauert.

An Heſſen,

Prediger in Reſtebach.

Im Auguſt 1767.

Meiner Seele Vertrauter, gedenkſt du noch an die Tage,
Da in meinem Gehirn die Noachide noch wüſt lag,
Wie in der Mutter Schooß die embryoniſche Frucht liegt,
Ungebohren, ein ungeſtalter, verwikelter Knote?
Und gedenkeſt du noch, du wareſt zugegen und ſahſt es,
Als ſie aus meinem Haupt ans Licht des Tages hervorſprang,
Wie aus Jupiters Haupt Minerva gewaffnet hervorſprang?
Aber die Kinder des Paradieſes, die Töchter Jemimens,
Kamen in nakter Schönheit hervor, die Unſchuld des Himmels

In den Zügen der Augen, die Anmuth in jeder Geberde.
Wenn die Muſ' in mein Zimmer kam, der Töchter zu pflegen,
Kameſt du auch zu uns und gabeſt acht auf die Worte,
Da ſie bemüht war, das zarte Gemüth der Schweſtern zu bilden.
Noch gedenkeſt du, wie ein Schauer die Herzen durchpochte,
Wie in Entzükung zerfloſſen Sie göttliche Flammen ergriffen,
Als ſie die Botſchaft hörten, daß ſie ein Ewiger machte.
Himmliſch zog' Sie die Muſ', und patriarchiſch die Brüder,
Würdige Bettgenoſſen der Schweſtern, und würdig mit ihnen,
In die Arche gerettet zu ſeyn, als der Rächer der Bosheit
Einem Manne nur ſchonte, der gegen das Beyſpiel gerecht war.

Auch giengſt du mit der Muſ' und dem dreyfachen Paar in die Arche,
Und beſchiffteſt die Wahlſtatt des Todes, die Meere nach Meeren;
Hörteſt die Waſſergefilde herüber Verzweifelung heulen;

Sahſt in der dunkeln Geſtalt des Menſchen den Boten des Himmels,
Raphael, kommen, und ſich vertraulich mit Noah beſprechen;
Sahſt ihn auch in Olympiſchem Glanz die Menſchen beſuchen;
Auch du ſogſt von dem Anblik uneiferſüchtige Liebe,
Saſeſt im Saal der Verſammlung mit Noahs Beſchüzten und hörteſt
Ihn die gemahlten Scenen der Tage des Mittlers entfalten.
Da er erzählt', erwachten von göttlichem Feuer belebet
Funken mit himmliſcher Blüht empor in deinem Gemüthe.

Als die Erde zulezt, von den Waſſerfeſſeln befreyet,
Wieder die grüne Pracht der kurzen Kleidung ſich anzog,
Sie vor den menſchlichen Augen ſich anzog, hörteſt du flammend
Von den Lippen der Schweſtern die Stimme des Lobgeſangs fließen.
Izo giengſt du mit ihnen hervor aus dem engen Gefängniß,
Folgeteſt Sem in die neuen noch menſchenleeren Geſtade,

Bis in das Land der Väter, und auf den davidiſchen Sion,
Der in den friedſamen Schoos der Gottverſöhnten ſie aufnahm.

Süß war dieſe poetiſche Zeit, wir verſprachen uns aber
Süſſere, da der Jüngling, der Sohn der Muſe, zu uns kam,
Den für den ſtillen Lebbäus wir hielten, ſo zärtlich und fühlend
Kannten wir keine Seele, wie ihm das Herz vor Empfindung
Voller Wehmuth zerfloß. Wir hofften, güldene Tage
Wären mit ihm vom Himmel in unſere Hütten gekommen;
Aber ihn raubte — — —
— — — — —
— — — —

Als wir verlaſſen ſtanden, und nach ihm traurig uns umſahn,
Währt' es nicht lange, zu uns ſtieg aus dem olympiſchen Himmel,
Von der ewigen Blühte ſeraphiſcher Schönheit umkränzet,

Eine nicht irdiſche Muſe herab, ſie kam und vertauſchte
Willig den Himmel um dieſe Gefilde der finſteren Erde.
Von ihr hörten wir heilige Scenen den ſterblichen Sinnen
Sichtbar enthüllt, und in Menſchen begriffen die Schönheit der Tugend.

Zärtlich umarmeten ſich die patriarchiſchen Muſen,
Wohnten in einem Zimmer und aſſen die Pflanzen der Erde.
Und du ſaſſeſt bey ihnen an Utos niederen Hügeln.
Juno rächte da nicht des Jovis Unzucht mit Unzucht;
Cephalus küßte Procris da nicht in Seladons Bildung.
Gott! verſchuldeten wirs um die Unbefleckte, die Reine,
Daß ſie uns wieder verließ und zu ihrem Himmel zurükflog?

Aber die Muſe verließ mich nicht, die an dem Geburtstag
Meiner Mutter mich nahm, und an ihre Brüſte mich legte.
An die Stelle der Kinder aus meinen Lenden entſproſſen,
Die noch unreif der Tod mir von der Seite geriſſen,
Zeugt' ich Geburten des Geiſtes, die mir das Schikſal verſüßten;

Die noch leben, wenn mein Gebein ſchon lange verweſt iſt.
Späte begann ich zu ſingen, doch ſing ich ſchon lange, die Jahre
Sammelten unterm Geſang ſich über dem Haupte des Sängers;
Und mir hat nicht der Froſt des Alters die Flügel gehemmet.

Jährlich, wenn auf Gaberius ich mit dem guten Philocles
Molken ſchlürfte, ſo goß der ländliche Trank in die Adern
Kühlung; noch mehr erfriſchte den Geiſt die Stimme des Freundes,
Der in die Seele zufriedene Still' und ſocratiſche Weisheit
Hauchte; dann kam ich verjüngt zu den weinbekleideten Hügeln
Unten am Limperg, wo das Kleeblatt der Theuerſten lebte,
Die ich verehr', erhaben am Geiſt und edel am Herzen.

Einer, der im verſammelten Rath die Edelſten lenket,
Und in die kleine Stadt den Flor der Glücklichſten bringet.

Dann der andre, dem Zorn das Herz und Wehmuth zerſchneidet,
Wenn er den Fall der Sitten, den Tod der Freyheit, ſo nah ſieht;
Ihm gebot es das beſte Herz die Satyre zu prüfen,
Seine Scherze ſind Wahrheit, ſein Lachen Unſchuld und Eifer.
Als im Hudibras er den Sophiſt der Religion ſchlug,
Wurde der Prieſter bös' und fühlte die Stiche der Wahrheit.
Bey den zweenen der feinſte Kenner des menſchlichen Kopfes,
Keine Falte darinn, die er nicht enthüllte; vor Leibniz
Waren die Geiſter nicht, vor ihm der Menſch nicht enthüllter.

Wenn ich zu ihnen kam, und wenn von den Traubengeländern
Neſſtenbachs der auch kam, der die patriarchiſche Muſe
Wegen der Unſchuld liebte, ſie wegen der Unſchuld ihn liebte,
Wie zerfloß dann mein Herz in Wolluſt, wie küßten ſich zärtlich
Unſere Geiſter, wie himmliſch verklärten ſich gegeneinander!

Iſt ein Ergezen von ſüſſerm Gefühl, als die Wolluſt der Freundſchaft?
Nichts verbitterte dann die Wolluſt, als daß ſie mit uns nicht
Einer genoß, den von uns ein doppelſinniges Schikſal
An die Geſtade der Spree verſchlug; es gab da den Honig
Und den Wermuth des Lebens ihm ſehr vermiſchet zu koſten;
Der doch ſo weit entfernt und in eines Königes Dienſte
Um ſein Vaterland weint, den izt die lezte Empfindung
Ueber die Staaten kränkt, die in dem gichtriſchen Anſtoß
Kaum noch die Stärke haben, die eine Criſin hervorbringt.

Jährlich ward mir der Schaz der Freundſchaft und Liebe gegönnet,
Bis ihn der Tod mir raubte, der alles, was ſchön iſt, zerſtöret.
Künzli ſtarb, und der Umgang verlohr die Würze des Salzes,
Ernſtes Lachen, und weiſe Laun', und ſocratiſche Fragen;
Seiner beraubt ſchien mir der blumigte Garten verwelket,

Dunkel die Traubengeländer am Limperg, die klippigte Töß rauſcht
Izo nicht muſikaliſch, und ihre Geſtade ſind wilder.

Schon vor ihm her war der zu ſeinen Vätern gegangen,
Der das weiſeſte Herz in der patriotiſchen Bruſt trug,
Doch von denen verſchmäht, für die er am edelſten ſorgte.
Was von beyden uns übrig geblieben, ein Schaz der nicht roſtet,
Sind die Gedanken an Sie, an die ruhige Stille des Geiſtes,
An das freundſchaftliche Herz, die fröliche Laune der Unſchuld.

Immer noch blühn anmuthige Bilder in meinem Gedächtniß
Von den genoſſenen Scenen, die auf mein alterndes Leben,
Auf die Tage, die nicht gefallen, den ſüſſen Geruch ſtreun.
Von dem Geruch erquikt, erliegt mein ahnender Geiſt nicht.

Unter dem Elend der Zeiten; die Ausſicht in künftiges Unglük
Trag ich mit ſtiller Geduld, und fühle geringer den Schmerzen,
Den Mißlingen gebiert, wenn jede gute Beſtrebung
Ohne Nuzen verdirbt, und Schmach dem nüzlichſten Rath folgt.
Was mir izt vor der Stirne geſchieht, das ſeh ich mit Gleichmuth
An, als wärs die Geſchichte von einem vergeſſenen Staate,
Welche in alten Tagen die ſchwindlichſte Herrſchſucht zerſtört hat,
Der ſich ſelbſt an die Erde gelegt, damit man gemächlich
Ohne Müh ihn zerträte. Von dieſen ſchrekenden Bildern
Wend ich die Augen weg; ich ſelber werde nicht lange
Unrecht und Hohn und Verachtung vom groſſen Pöbel erdulden,
Lange werd ich den Naken vor neuen Beherrſchern nicht biegen;
Gott ſelbſt wird mir die Band' abnehmen, das nahende Schikſal
Läßt mich auf Erden nicht ſäumen, dann geh ich wo Künzli ſchon ankam;

Wo der lebet, um den ich ſeit dreyßig Jahren mich gräme;
Die in ihrer Geſellſchaft mich wünſchen und nach mir ſich umſehn.

Unterdeß da ich noch, o meiner Seele Verwandter,
In der Hülle von Staube mit dir den Staubball bewohne,
Wenige ſchwache Tage die Früchte der Erde noch eſſe,
Laß uns den lezten Aufzug des Lebens nicht ungeſchikt ſpielen,
Da wir die erſten gut geſpielt, und den Beyfall erhalten.
Wie wir der Jahre Lenz gern lebten, ſo laß uns den Winter
Gerne leben, ein Alter, in welches durch unſer Verſchulden
Keine Schande, kein Unglük gekommen, darum wir es haßten:
Wie ein feuriges Roß, das in dem olympiſchen Staube
Oefters das Ziel ereilte, vor Alter abgelebt ruht.
Zwar iſt das Alter ſchwach, und wenn es oftmals auch krank iſt,
Iſt es kein Wunder, da vielmals der Jüngling ſchwach auch und krank iſt.
Aber es iſt nicht ſchwach, wenn der Geiſt wie ein hörnener Bogen

Noch geſpannt, und ob er gleich lange geſpannt war, nicht ſchlaff iſt:
Laß an Jahren uns Greiſe ſeyn, und Jüngling' am Geiſte.
Wie wir den Jüngling loben, in welchem die Weisheit der Alten
Athmet, ſo laß uns das Lob von den Jungen verdienen, wir haben
Von dem Jüngling noch vieles; die heitere, würkſame Seele
Altre nicht mit dem Leib; und bin ich Ovid nicht im Bette,
Sey ich es doch am Pult und habe nicht, mich zu verjüngen
Nöthig, wie * * *, die feinſte der Schönen um Küſſe zu flehen;
Und das Krankenbett ſelbſt ſoll uns die Macht nicht benehmen,
Schöne Thaten zu denken, die uns zu vollbringen verwehrt ſind.

Unſer Herbſt iſt gekommen, in dieſem laß uns die Früchte
Pflüken, von welchen im Frühling der Jahre die Knoſpen mit Blumen

Glänzten; und können wir edlere Früchte der vorigen Tage
Denken, als Thaten, womit wir dem Staat und den Menſchen genuzet;
Werke, die Tugend geliebter, verhaßter das Laſter zu machen?
An die Thaten zu denken, verjüngt die Trägheit des Alters.
Nehme der Tod von uns, die mit uns in die Auen des Lichtes
Kamen, und uns an der Seite die Stufen des Lebens betraten,
Alle, wir ſahn doch Jünglinge blühn in ſpäteren Tagen
Sahn ſie zu Männern wachſen, die durch den Adel der Seele,
Durch ein ſittliches Leben der Liebe der Alten ſich würdig
Machen. Alſo verdient den vertraulichen Umgang der Alten
Jener Jüngling, der ſelbſt mit der Tochter Gottes, der Tugend,
Und der Amme der Tugend, der Religion ſo vertraut iſt
Und der andere, der in ſclaviſchen Tagen die Seele
Eines Staatsglieds belebt, der die Republiken der Griechen
Glaublich machet. Wenn ſie die Rechte der Freyheit und Ordnung

Und die Wege der Tugend in Liedern oder in Proſe
Oder in Thaten loben, o welchem Greiſe zerfließt dann
Nicht vor Wolluſt das Herz, wer hoffet nicht beſſere Zeiten?

Aber du haſt dir ſelbſt den Jüngling gebildet, der würdig
Deines Vertrauens wäre, der Liebe mit Liebe vergälte,
Tugend mit Tugend; den, der die Kühnheit hat, in die Seele
Jeſu zu ſpähn, und darinn Gedanken Gottes zu leſen.
Sage, wie war dir jüngſt, als er den Tod des Propheten
Sang, der die Frucht der Erden aß, und mit lieblichen Augen
Gott, den Ewigen, ſah, und lebte, der eher den Tod nicht
Prüfte, bis ihm der Dichter auf Piſga das heilige Land zeigt,
Wo das göttliche Kind einſt wandelt, der größere Moſes.

* * *

Die Unſchuld der Satyre.

Einige ſagen, ich ſey zu ſcharf und ſollt in den Schranken
Bleiben, und andre, die Nerven fehlen in meinem Geſchriebe;
Nichts ſey leichter, als tauſend dergleichen Verſe zu ſchmieden,
Ehe der Tag vergangen. Was räth Terbatius? — feiern. —
Soll ich nicht einen Vers mehr machen? — Das rath ich. — So wahr ich
Lebe, dein Rath iſt der beſte. Dann kan ich aber nicht ſchlafen. —
Wer den Schlaf zu finden viel Müh hat, mag ſich mit Oele

Seinen Körper beſchmieren, er ſchwimme zwey oder dreymal
Ueber die Tiber; dann trink er vor Bette gehen den Becher
Seines gewürzten Weins. Und kannſt du dich Verſe zu machen
Nicht erwehren, ſo ſtärke dich ſelbſt und habe die Kühnheit,
Unſern groſſen Auguſt zu ſingen, du wirſt für die Arbeit
Reiche Geſchenk' empfahen. — Mein gütiger Freund, nur zu gerne
Wollt ich dir folgen, wenn mir die Kräfte nicht fehlten. Nicht jedem
Iſt gegeben ein Feld von geſchaarten Krieger zu ſchildern;
Oder die Gallier, welche das Schwerdt im Buſen noch ſtreiten,
Oder den Parthen, der durchbohrt vom Pferd in den Staub fällt. —
Wenigſtens könnteſt du ſeine menſchlichen Tugenden ſingen,
Wie Luzil den Szipio ſang, den Gerechten, den Milden, —
O das will ich nicht unterlaſſen, ſo bald es ſich ſchicket.

So unklug iſt Horaz nicht, daß er Oktavius Cäſarn
Etwas zu leſen gebe, wovor ihm ekelt'; ich weiß wohl,
Wie ſein Geſchmak der feinſt' und vor dem ſchlechten verwahrt iſt. —
Und das würde dir beſſer bekommen, als alle die ſauern,
Hämiſchen Verſe, womit du dem Bouſon Pantolab weh thuſt,
Oder den Nomentan durchhechelſt, den Schwelger, den Streugut.
Denn du macheſt damit nicht ſie allein dir zu Feinden,
Sondern viel andre mehr die du bisher noch verſchont haſt. —
Dulde, vertrage mich; wenn der Wein in Milonius Kopfe
Schäumt, und er alles gedoppelt ſiehet, beginnt er zu tanzen;
Kaſtor tummelt ein Roß; der aus demſelbigen Ei kroch,
Haſt mehr Luſt mit dem Riem zu ſchlagen; von tauſend Köpfen
Hat ein jeder die eigene Falte, die eigene Freude.
Meine Luſt iſt Satyren zu ſchreiben, wie ehmals Luzil ſchrieb,
Und Luzil war ein guter Menſch, wir beyde nicht beſſer.
Dieſer vertraute ſein ganzes Herz dem treuen Papiere,

Wie den geheimſten Gedanken ein Freund dem andern vertraaet,
Und ihn kümmerte nicht, wie gut, wie ſchlecht ſie geriethen:
Und ſo ſehn wir in ſeinen Schriften ſein Leben beſchrieben,
Wie wenn der ehrliche Mann von Zug zu Zug ſich zu mahlen
Hätte geſchworen: ich mach es wie er, umſtändlich und pünktlich
Sag ich, daß noch ſich zweifeln laß, ob ich ein Lukaner
Oder ein Puller ſey; denn das Feld, das der von Venoſe
Pflüget, durchkreuzt die Gränze der beyden Provinzen.
Wie ein altes Gerücht es ſagt, hat Rom die Sabiner
Nach Venoſe verpflanzt, die Gränzen da zu beſchüzen;
Wenn in ihr Land zu fallen der Puller oder Lukaner
Sich vermäſſen. Mein ſcharf geſpizeter Griffel indeſſen
Soll nicht einem der kleinſten Geſchöpfe, das athmet und fühlet,
Weh thun, er ſoll allein zu meinem Schuz, wie ein Degen

In der Scheide friedfertig ſitzen, zur Nothwehr im Nothfall.
Warum ſollt ich ihn ziehn, eh jemand feindlich mich anrennt?
Möge der Dolch, o Vater und König Zevs in der Scheide
Immerhin roſten, ich liebe den Frieden, bedungen, mir thue
Nur kein Böſewicht Schaden; denn wer mich beleidiget, wiſſe,
Daß ich nicht ſanft mit ihm umgehen werde, er ſoll es
Nicht genieſſen; ich will ihn ſo brandmarken, daß jeder,
Junger und Alter von ihm ſoll ſingen und ſagen: beleidigt
Droht mit dem furchtbaren Stabe des Richters Servius; Gift hat
Immer Albutens Tochter im Vorrath dem Mann zu vergeben,
Der ſie erzörnt, den ſie haßt. Wer vor des Turius Richtſtuhl
Einen Proceß bringt, o der hüte ſich ihm zu mißfallen,
Alſo brauchet ein jeder die Waffen, mit denen er ſtark iſt;
Wie die Natur es ihm lehrt; der Waldhund beißt mit den Zähnen,
Mit den Hörnern ſtößt der Stier. Ein innwendiger Trieb hat

Sie gewieſen. Die Mutter lebet zu lange für Skäva;
Ueberläſſet für ſie zu ſorgen dem ruchloſen Sohne —
Iſt er gleich gottlos, ſo wird er ſich ſcheuen die Hand mit dem Blute
Seiner Mutter zu röthen. — Verzeihe, das wäre wohl Wunder,
Wie der Wolf mit dem Fuß nicht ſtößt, der Stier mit dem Zahn nicht
Beiſſet, ſo wird er mit Schierling im Honig vermiſchet die Alte
Unter die Erde ſchiken. Nun will ich kurz mich erklären:
Iſt mir ein langes Leben im ruhigen Alter beſchreret,
Oder der Tod ſchwebt um mein Haupt und ſchüttelt die Flügel,
Schwarz und finſter, ich leb im Mangel, ich lebe gemächlich,
Siz in der groſſen Rom, verjag aus Rom mich ein Zufall,
Wie mein Leben geſtaltet ſey, ſo ſchreib ich Satiren. —
Liebſter, ich fürchte, du werdeſt des Lichts nicht lange genieſſen,
Wenigſtens machſt du dir einen der groſſen Herren zum Feinde. —
Nein doch! Luzil hat vor mir ſatiriſche Verſe geſchrieben,

Hat das glänzende Kleid dem Mann von der Schulter gezogen,
Welches er um ſich gelegt, in dem ſchönen Rock ein Verruchter;
Lälius und der, dem das zerſtörte Carthago den Namen
Afrikanus erwarb, ſie nahmen Luziln es nicht übel,
Daß er gegen Metall den Wiz mißbraucht und auf Lupus
Ohne Verſchonen hieb, nicht Einen vom Volk, von den Groſſen
Ueberhäuft' er, er muſterte ſie mit dem Ernſte des Cenſors;
Denn er war nur der Tugend gut, und dem Freunde der Tugend.
Ja, wenn der groſſe Szipio, wenn der ſanfte, der weiſe
Lälius, ſich den Geſchäften entzogen, der Ruh zu genieſſen,
Lachten und ſcherzten ſie mit Luzil in der Müz' und im Schlafrok,
Bis die Abendmahlzeit, ein ländliches Eſſen, gekocht war.
Von geringerem Stand als Luzil, ſo geiſtreich, ſo groß nicht,
Kann doch der ſchwärzeſte Neid mit dem böſten Willen nicht läugnen,

Daß mich um ihre Perſon die würdigſten Männer gelitten;
Wenn er glaubet am weichen Holze zu nagen, ſo wird er
Inne werden, daß ihm der Zahn auf Eiſen zerſchellet.
Nun, dies iſt mein Entſchluß, Terbaz, und ich weiche davon nicht,
Wenn du nur es erlaubſt. — Dies allein noch muß ich erinnern,
Daß du dich gegen die Policey unwiſſend vergreifeſt:
Wer den andern mit ehrenrührigen Worten beleidigt,
Kömmt dem Gericht zu ſchulden, man muß ihn ſtrafen, mit Verſen,
Die an die Ehre gehn. — Schon recht. Wer aber in Verſen
Tugend und Sitten ſchüzt, der erhält den Beyfall der Beſten;
Cäſar Auguſtus ſelbſt wird ihm ſein Lob nicht verſagen.
Peitſchet man einen Mann, der werth iſt der Peitſche, der andre,
Der ihn peitſcht, iſt von gutem Leumden, ſo werden die Schöppen
Ueber die Klage lachen und ihn unſchuldig erklären.

Fragment aus dem V. Buch der Aeneis
v. 604. folg.

Der Brand der Schiffe.

Hier wars, wo das wechſelnde Glük von ihnen ſich wandte,
Während ſie bey dem Grabmal die feſtlichen Spiele begiengen,
Sandte des Jovis Gemahl und Schweſter die Iris vom Himmel
Zu der phrygiſchen Flotte; er fächelt' ihr kühlende Luft zu.
Reich an Entwürfen, bey ihr war unbefriedigt die Rachgier.

Iris, die Dienſtbare fliegt auf dem Bogen von tauſend Farben,
Ungeſehen, der Weg trug ſie mit der ſchnelleſten Eile.
Hier ſieht ſie bey dem Leichenhügel ein wildes Gedränge;
Als ſie das Auge zum Ufer wendet, ſo ſieht ſie den Haven
Ohne Wache, die Schiffe verlaſſen, die troiſchen Frauen
Saſſen ferner hin am Geſtad von den Männern geſondert;
Klagten Archiſes Tod und ſchauten, indem ſie ihn klagten
In die Weite des Meers; wie viele Wege des Meeres
Haben wir ſchon durchlaufen, und da wir ermattet ſind, ſehn wir
Noch ſo viel Meere vor uns! Die Rede, die Klage war aller,
Aller Wunſch und Gebet war hier im Lande zu bleiben,
Alle unwillig, die Ungemächlichkeiten zu Schiffe
Wieder zu prüfen. — Sie wußte die Kunſt Verderben zu ſtiften,
Nun erſcheint ſie nicht in der Göttin Geſtalt und Gewande

Miſcht ſich unter die Frauen, und wird Beroe, Beroe ward
Vormals Doryklus Gattin, von hohem Alter, ſie hat ihm
Einen Namen gemacht, und Söhn und Töchter gebohren.
Da ſie ſich unter die phrygiſchen Frauen geworfen, ſo ſprach ſie:
Unglükſelige, die die blutige Hand der Achiven
Unter den Mauern der Vaterſtadt nicht erwürgt hat, wie ſeyd ihr
Einem unſeligen Schikſal aufbewahrt in den Meeren!
Schon ſchwebt über dem Haupt der ſiebende Sommer, daß Troja
Niedergelegt iſt; in wie viel Buchten, verödete Klippen
Unter wechſelnden Sternen hat uns das Unglük gejaget;
Während vor uns Italien flieht, und die See uns herumwirft!
Hier eröffnen vor uns ſich mit Freundſchaft Erix Provinzen,
Hier nimmt brüderlich uns Aceſtes auf; wer verbeut uns

Eine Stadt hier zu bauen und einen Staat zu errichten?
Vaterland, Götter des Vaterlandes, o war es vergebens,
Daß wir euch aus der Hand des Feindes haben gerettet?
Sollen nicht andere Mauren den Namen Troja erhalten?
Andere Flüſſe nicht die Namen Simois und Xanthus
Haben, an welchen Hektor die Heldenthaten vollbracht hat!
Folget ihr mir, ſo verbrennen wir dieſe unglüklichen Schiffe.
Und mir erſchien im Geſicht die Geſtalt der Prophetin, Kaſſandra,
Dauchte mich, gab in die Hand mir brennende Fackeln und ſagte:
Hier erbauet euch Troja, hier ſucht euch wohnbare Size.
Izt iſt es Zeit die Hände zu brauchen; wir dürfen nicht zaudern,
Bis mehr Zeichen vom Himmel kommen. Hier ſeht ihr mit Feuer
Vier Altäre verſehn, dem Gott Neptunus gewidmet;

Er iſt es ſelbſt, der uns den Geiſt erhöht, und mit Feuer
Uns verſiehet. Sie ſprachs und beginnt das verheerende Feuer
Von dem Altar zu reiſſen, er flammt empor in der Rechte
Aufgeſchwungen, ſie warf es. Die troiſchen Frauen und Mütter
Sahns mit wildem Erſtaunen, den Geiſt erhöhet, und Eine,
Pyrgo, von grauem Alter, die Amme der Königes Kinder,
Priamus Kinder nahm das Wort; Beroe nicht, ſo ſprach ſie,
Dies iſt nicht ſie, nicht die Bettgenoſſin Doryklus, Matronen!
Seht nur auf, betrachtet der göttlichen Gegenwart Zeichen,
In den Augen die himmliſche Glut, den Geiſt in der Mine,
In der Stimme den Klang, den Wohlſtand im Gange, noch kürzlich
Schied ich von der, die ſie ſcheint, ich verließ Beroe in dem Bette
Kränkelnd und unzufrieden, daß ihr nicht vergönnt iſt, der Feyer

Beyzuwohnen, und mit uns andern Anchiſen zu ehren.
Alſo Pyrgo. Die Frauen noch ungewiſſen Entſchluſſes
Sendeten ſcheue Blik' auf die Schiffe, ihr Herz war getheilet
Zwiſchen die blöde Liebe des Landes, in welchem ſie waren,
Und dem verkündigten Staat, zu welchem das Schikſal ſie hinrief;
Da in die Luft ſich Iris mit ebenen Flügeln emporſchwung;
Groß war der halbe Bogen, den unter den Wolken ſie fliegend
Krümmte. Die Frauen betäubt von dieſem Wunder und ſchwindelnd
Hoben ein wildes Geruf und riſſen die Glut von dem Heerde;
Einige nahmen ſie von dem Altar, die brennenden Sträucher
Warfen ſie in die Schiffe. Dem Zügel nicht länger gehorchend
Wütet Vulkan in den Ruderbänken, den Erkern der Schiffe,
Und im gemahlten Schnabel, Eumelus bringt zu dem Grabmal
Auf den Schauplaz der Feyer die Bothſchaft vom Brande. Man ſieht da

Schwarze Wolken mit Glut aufſteigen; Aſkan von den erſten,
Da er eine Squadron von Pferden führete, jagte
Nach der Flott' am Geſtad, ihn konnten die Männer nicht halten,
Wie von Schrecken entſeelt: was für ein Taumel ergreift euch?
Was beginnt ihr, ſo ſprach er, ihr Unglückſeligen, werfet
Nicht die Glut in ein feindliches Heer, nicht die Flotte der Griechen;
Eure Schuzwehr iſt es was ihr mit Feuer verderbet.
Kennt ihr mich nicht, Aſkan iſt es, den ihr liebet, Aſkan ich.
Warf mit dem Worte den leichten Helm vor die Füſſe der Frauen,
Den er trug, die Werke des Kriegs, mit Blut nicht beflecket,
Spielend zu üben. Ihm flog Aeneas, die phrygiſchen Schaaren
Flogen ihm nach. Die Furcht ergriff die Frauen, ſie fliehen
Auf und nieder, zerſtreut, wo ſie ein Gebüſch, ein Gewölbe
Ueberhangender Klippen verbarg, lichtſcheu. Ihr Beginnen

Reut ſie, ſie ſind zu ſich ſelbſt gekommen, die Trojer ſind nicht mehr
Fremdling' in ihren Augen, und Juno im Taumel der Sinnen
Wütet nicht mehr. Indeſſen haben die tobende Flammen
Ihre Wuth nicht geſtillt, in den feuchten Planken vom Eichbaum
Lebet die Glut, von dem Tauwerk ſprühet ein dumpfiger Rauch auf;
Und ein ſchleichender Dampf nagt an dem Kiele; die Glut greift
Um ſich und läuft von einem Gliede des Schiffes zum andern;
Hier hilft weder die Arbeit des Arms, noch die Bäche vom Waſſer.

Die Gewalt des Falſchen.

Fürchte nicht, daß der Edl' und der Weiſ' im Parterr und den Logen
Aepfel nach dir und Birnen werf', und pfeiſe und ſtampfe;
Wenn du den Mund der Schlange küſſeſt, ein Weib in der Schlang iſt,
Und das Weib iſt die Königin, deine geliebte Gemahlin;
Oder wenn du die Citrone ſpalteſt, und aus der Citrone
Springt ein Mädchen hervor, das ſtirbt, wenn du nicht vom Bache
Schöpfeſt, die troknen Lippen des durſtigen Mädchens zu laben.

Leg in die Arme der ſchönen Prinzeſſin von Sina den Erſten,
Der den Räthſel entknüpft, wer der alt' und der neue Baum ſey,
Auf ihm blühn und verblühn die Söhne der Erde, die Blätter
Weis auf der einen Seite, ſind ſchwarz wie Pech auf der andern;
Hat er den Wiz nicht das Jahr dadurch bedeutet zu ſehen,
Werde ſein Kopf an den eiſernen Spieß zu den andern geſtecket,
Die darauf ſchon gepflanzt ſind, geſchoren, mit türkiſchem Schöpfe.
Pantalon predige ſich die Lung aus, den Prinzen zu warnen,
Daß er nicht wie ein Huhn ſich laſſe den Hals abſchneiden.
Hydern erlaube dir ſelbſt zu erſchaffen und blaue Chimären;
Wieder ins Leben die Todten zu bringen, die Seele des Menſchen
Jag' aus dem Körper und laß ſie wandern in andere Körper.
Habe nicht Scheue, die Weiber in Kühe der Heerde zu wandeln,
Oder in Stutten, ein Raub der Stier' und der Hengſte zu werden;

Pantalon und ſein Weib in geſlekten Marmor von Parek.
Gleb ihr aus Zelus Flaſche den Trank des Vergeſſens zu trinken,
Der ihr Gedächtnis zerſtört, was ſie war, was ſie iſt, wen ſie liebte.
Habe die Kühnheit im löchrichten Hut, im zerriſſenen Mantel,
Auf die Bühne zu kommen, den Korb voll gedrukter Romanzen,
Ruf um mehr nicht als einen Kreuzer die wahre Geſchicht aus,
Neu, glaubwürdig, und luſtig, mit jedem Umſtand zu hören,
Wie am dritten des Wonnemonats der mächtige Morgen
Mit Millionen Mohren die tapfere Teflis belagert,
Sie allein mit vierhundert Kriegern ſich lange geſchüzt hat,
Welches Vergieſſen von Blut die ſchwarzen Hunde gemachet,
Lieblich zu hören, wie durch Verhängnis des Lama der Waldſtrom,
Cur mit Namen, daher geſtrömt, und die blutigen Hunde
Auf dem Schlachtfeld ergriffen und in das Weltmeer geſchleppt hat,

Kläglich zu ſehn, wie all' ertrunken und keiner entſtehen,
Der die Nachricht der Niederlage nach Mohrenland brächte.

Fürchte nicht, daß das Wunderbare, zu ſchwer der Natur ſelbſt
Würklich zu machen, Unglaubige finde, die ihm ſich verweigern.
Stark iſt der Hang zum Dunkeln, und in der Leerheit des Wiſſens
Tröſtet der Weiſe ſelbſt ſich ſchon mit dem Schein der Erkenntniß.
Und wie oft hat ein läppiſches Mährchen mit Laune behandelt
Sich des Gemüths bemächtigt und kalte Köpfe gefeſſelt!
Hat man nicht oft geſehn mit leichtem Herzen vom Lachen
Ueber zum Weinen gehn, und wieder vom Weinen zum Lachen?
Freilich gehört Ausbildung dazu, ein Talent, der dem Falſchen
Und dem Unmöglichen ſelbſt die Farbe, den Anſtrich der Wahrheit
Aufträgt, und der unvorbereitet, was nicht aus dem vorigen ausflieſſet,
Nichts aufführt; ein Genie, das bewußt ſich iſt, und nicht ſchwindelt;

Welches nach Plan arbeitet, zwar unſere Sitten und Werke
Kläglich verſteckt darſtellt, jedoch mit Würd und durchſichtig,
Alles mit Wärm' ausführt und ohne Verwirrung verwickelt;
Alles ſinnbildlich, bedeutend, von nicht verächtlichem Werthe;
Sittlichen Nuzen, dem denkenden Kopf nicht ſchwer zu enthüllen,
Von den Alten gebraucht zugleich zu ergözen und lehren.
Wenn du dies kannſt, ſo wird ein vermiſchter Haufen dir klatſchen.
Leute von guter Erziehung und von gebildeter Denkart,
Andere, die von der rohen Natur drey Schritte nur weit ſind,
Beyde wirſt du viel Stunden mit leiſem Vergnügen hinhalten;
Niemand wird ſich mehr ſchämen das kindiſche Mährchen zu loben,
Das ſo künſtlich behandelt in ſeinem Inneren Ernſt hat.
Fürchte den hohen Geiſt nicht, und nicht die Runzeln der Stirne.
Bojard wußte die Kunſt und Arioſto, ſie war nicht
Mäons Sohne verborgen, dem älteſten Meiſter in Fabeln.
Glauben wir ihm, ſo hat in der Kuh die Jo gebrüllet,

Cadmus hat in der Schlange mit Hermione geziſchet,
Leda hat in dem Ey die ſchöne Helena gebrütet,
Pallas iſt aus der Hirnſchal Jovis mit Schwerdt und im Helme
An das Licht des Tages hervorgeſprungen, und Gott ward
Von ihr entbunden, der, ſchwanger mit ihr, ſie trug in der Hirnſchal.
Wenn du die Lüge kannſt in Wahrheit kleiden, ſo werd uns
Orpheus, der dem Walde Gefühl und der Klippe gegeben.
Heute noch ſteht das Denkmal von ſeiner mächtigen Cithar
An dem thraziſchen Ufer unweit von Zena; hier grünen
Noch mit wehendem Wipfel die Buchen, die um ihn her tanzten,
Die bezaubert durch ſeinen Geſang ihm waren gefolget.

Wieland = Oberon.

Kaum daß ein ſanftes Gauchhaar durch meine Wangen hervorſtach,
Da ich aus einer Schüſſel mit Bodmer aß und des Weins trank,
Der ihm in ſeinem Berg und nicht zu Langen gewachſen,
Sah ich Geſichte Gottes, wie ſie Ezechiel ſahe;
Zwiſchen der Sonn' und dem Mond auf eines ätheriſchen Geiſtes
Purpurflügeln empor getragen, vernahm ich Poſaunen,
Stimmen göttlicher Donner, und raſſelnde Kriegeswagen.
Sehet, es breitet' Einer, des hohen Eloa Vertrauter,
Ueber mich aus die begeiſternden Schwingen und gab mir die Harfe,
Die mit mächtigen Tönen das Herz der Menſchen erſchüttert,
Auf die, wenn er dem Ewigen ſingt, die Sphären ſelbſt horchen.

Und ich ſchaute den Richter, den Gottmenſch, zum Weltgericht kommen,
Sah die Erde, von ſeinem Anblik erſchüttert, die Todten,
Die ſie hatte begraben, hervor an das Leben gebähren.
An der Stirne der Chriſten, der Erben des Reichs der Erkauften
Waren jedweders Name mit himmliſchen Litern gezeichnet,
Neue, nicht ſterbliche Namen, laut las die Namen Eloa
In den Büchern des Lebens; ſie hörten die Namen und eilten
Stumm vor Inbrunſt, verklärt empor zu den Füſſen des Mittlers.
Alle die ſah ich wie Seraphim heilig zum Mittler ſich nahen,
Sah im Auge des Mittlers die Gottheit ſich ihnen enthüllen.
Von der ſeligen Wonn' ergoß ſich ſelige Wonne
In mein Innerſtes, auch ich faltete mit den Erlößten
Meine Händ' und betete an mit der betenden Andacht.
In der Entzückung verlohren, da ich die Arme des Freundes
Um den Nacken des Freundes ſich ſchlingen ſahe, die izo
Vor dem Erlöſer ſich wieder fanden, wie Einer von ihnen

Breitet' auch ich den Arm zu Umarmungen aus, denn mich dauchte,
Daß ich die Liebſten ſähe, die ich auf Erden geliebet,
Die mich hatten geliebt, ich erkannte den Beſten der Freunde
Bey den andern, Elihus goldene Harf in den Händen;
Da er herbey zu mir kam, erklang ſie mit göttlichen Hymnen.

Doch das waren Geſichter, die fliehend um meine Stirne
Kamen, und fliehend verſchwanden, ſie waren der Schwindel des Jünglings.

Aber izt, da ein Wald von Bart mir die Wangen bedecket,
Da ich aus meiner Schüſſel eß' und Merſebier trinke,
Sattelt den Hippogrifen mir nun die leichte Romanze,
Lieblicher ſpielt um meinen irdiſchen Buſen der Wahnſinn,
Eine holdere Muſ' umſchlingt mit dem magiſchen Bande
Meine Stirn' und nun ſing ich den chriſtlichen Ritter, der höflich
Um die handvoll Haare den Calif in Babylon bittet,
Aus dem Barte gerauſt und um vier Zähne noch bittet.

Kühn war die Bitte, doch that der Held ſie mit Andacht und Glauben
An das beinerne Horn, das der Feenkönig ihm ſchenkte;
Und den Pokal, der mit Wein von Langon den Glaubigen ſprudelt,
Aber den Schalk, der nicht glaubt, ein leerer Napf, in der Hand glüht.
Hujons Vertraun auf den Napf und das beinerne Horn zu bekrönen
Brach ihm der ſchöne Zwerg den Zwickelbart und die Zähne;
Die dem Kalif er ohne Scheer und Pelikan ausriß;
Gab ihm noch mehr; das Herz der ſchönen Königstochter
Schmelzend vor Liebe zu ihm, und vor Liebe ſchmolz ihm das ſeine.
Doch er gab ihm die Schöne mit einer ſchweren Bedingung,
Ihm verbot er die ſüſſe Frucht der Liebe, bevor erſt
Auf das Verlöbniß der Prieſter die Weihung hätte geleget.
Süß war Hüjons Gafahr, ein Abentheuer der Tugend,
Schwer iſt der Kampf bis Rom es auszuhalten. Der Ritter

Uebertrat das Gebot an der Fräulein Bruſt, ſie an ſeiner.
Obron entzog ihm nun die Huld, das Horn und den Becher.

Nicht mehr Züge wie ſonſt von Nektar aus ſeinem Pokale;
Nicht mehr Tänze des Tollhart mit ſchönen Nönnchen, ſie ſchlüpfen
In dem Verſe nicht mehr daher auf dem weichlichen Graſe,
Itzo muß ich die ſüſſen in tragiſche Töne verändern;
Elend, Leiden und Noth von Seite der beyden Verliebten,
Zorn, Entfernung und Strafe von Seite des mächtigen Geiſtes!
Himmel! wie Arm in Arm ſie über den Wogen ſich wälzen,
Eins am Buſen des Andern in ihr Verderben zu ſinken!
Doch zu ſterben nicht, ſondern zu ſtrengern Qualen geſparet.
Eine Grotte mit einer handvoll von dürrem, faulem,
Schilfe beſtreut; die Koſt von kahlen Hecken zu nehmen;
Beeren von wilder Art, die kärglich hier und da ſchmoren;

Dies iſt noch nicht der höchſte Gipfel der Noth und des Zornes.
Rezien ward ihr Kind, ſchön wie der jüngſte der Engel,
Durch unſichtbare Macht aus den Mutterarmen geriſſen,
Hujon das Leben von ſeinem Leben, in welchem er lebte,
In die offene See von Räubern geſchleppet, mit Stricken
Er gebunden um Arm und Bein, um Hals und um Rücken,
An den knorrichten Stamm von einem Baum in dem Walde.
Oberons Zorn zu ſtillen war nur ein Mittel, daß Hujon
Sich freywillig am Buſen der ſchönen Gattin enthielte.
Eher wollte der König der Elfen, er hatt es geſchworen,
Seine Königinn ſelbſt nicht wieder ſehen, ihr Bette
Nicht beſteigen, bevor ein Paar in Eines zuſammen
Durch die keuſcheſte Liebe flöß, in Freuden und Leiden
Probfeſt und entſchloſſen, den Tod in Flammen zu wählen,
Eh ſie ungetreu würden, und wär ein Thron zu gewinnen!
Hujon und Rezia hatten die feſteſte Seele, ſie hielten

Dieſe verzweifelte Probe, die Obron begehrte. An einem
Marterpfale zu leiden, zum Tod die Leiden gepaaret,
Sie die Einzigen, die getreu der Elfe gefunden,
Standen gebunden, ſie wählten im Scheiterhaufen zu ſterben,
Eher, als daß er Almanſaris Hand und Königsſtuhl nehme,
Eher, als daß ſie Almanſors Krone nehm und den Szepter.
Doch ſie wären dem ſüſſen Hang leicht untergelegen,
Wäre Titania nicht und nicht ihr Gefolge von Feen
Unſichtbar beygeſtanden dem jungen Weibchen und hätte
Oberon nicht, vor deſſen Augen nichts dunkel iſt, fernher
Hujons Aechzen gehört und Erbarmen gefühlt, als er ſeufzte:

Oberon, guter Schuzgeiſt, es ſey, für meine Verbrechen
Büſſe der ſtrengſter Tod, dich nicht, ich beſchuldige niemand,
Nur das Einzige, Diener des Schikſals, deinem Geliebten,
Den du einmal liebteſt, gewähre nur dieſes, mein Weibchen,

Meine Ehre beſchütze. So bittet er, ruft ſo, von Glauben,
Von Vertrauen geſtärkt, daß Obron ihn hörte. Je mehr er
Alles bedenkt, je minder er denkt, daß ihn Obron verlaſſen;
Denn in allem, was er für ihn und die Fräulein gethan hat,
Findet er Abſicht und Plan, wie des Dieners der ewigen Vorſicht.
Freilich hatte das Schikſal, das Hujon leitete, längſther
Ihm zu helfen die Wege durch Labirinthe bereitet.
Nenne man, wie man will, den Stifter ihrer Geſchichte,
Schikſal, göttliche Verſicht, man nenn ihn den König der Elfen;
Ueber ſie ſchwebt unſichtbar des mächtigen Oberon Auge.

Alle das ſing ich izt in meiner Mitte des Lebens
Mit der Begeiſtrung, mit welcher an Bodmers Seite der Junge,
Dem nur ein ſanftes Pflaumhaar durch ſeine Wangen hervorſtach,
Gottes Geſichte geſungen, wie ſie Ezechiel ſahe,
Und des Meſſias Poet in den lezten Jahren ſie ſahe.

Damals begeiſterte mich Siona. Die himmliſche Muſe,
Die auf Sinais Höhen den Führer der Iſraelen
Vormals begeiſtert hatte, die Muſe, die izt mich begeiſtert,
Kam aus der wilden Welt vom Zauberlande der Feen,
Wo mit Zephyrus gleichen Schaaren den Elfen ſie gerne
In den nächtlichen Tänzen im Garten über die Blumen
Hüpfet, ſo ſanft und leiſe, daß ſich kein Blumenſtiel neiget.
Von ihr hatte die Mähr' ein Kalender zu Boſra gelernet,
Majas Sohn der Kalender erzählt, Merkur den Germanen;
Denn erſchien ihm ein Wort zu rechter Zeit und zu Rechten.

Des Orpheus Höllenfahrt.

Orpheus, den Gram zu lindern, beſpannte die goldenen Saiten;
Dich, die Freundin des Buſens, verlaſſen an öden Geſtaden,
Dich nur ſang er am tagenden Morgen, am ſchattenden Abend.
Dann betrat er den Abgrund, die hohen Pforten des Orkus,
Gieng durch den dunkeln Wald voll ſchreckender, ſchwarzer Geſtalten
Hin, wo die Leibloſen wohnen, der König der Schreken den Siz hat;
Wo das Herz nicht gelernt hat, von menſchlichem Mitleid zu ſchmelzen.
Von dem Geſang entzükt, wo jed' in dem tiefſten Geklüft ſaß,
Kamen die Seelen in Schaaren, des Leibes beraubt, entbauchte,

Hagre Geſpenſter; man zählte ſo leicht die Menge der Vögel,
Die ſich unter den Zweigen am ſpäten Abend verbergen,
Oder wenn von dem Gebürge ein Regenſchauer herabſtürzt.
Liebende Mütter und Gatten, entſeelte Körper der Krieger,
Mächtiger Helden, noch ſtammelnde Knaben und zarte Mädchen
In der Unſchuld, und Jünglinge, die in der Blüthe der Jahre
Unter den Augen der Eltern zu Aſche brannten. Vor ihnen
Lag der Kozytus mit ſchwarzem Schlamm und wüſtem Geröhre;
Stinkend, mit fauler Flut, ein häßlicher Pful; noch ergoß ſich
Um ſie herum neunmal der Styx und zwang ſie zu ſtehen.
Jede Herberg des Todes, der tiefſte Tartarus horchte;
Die um das Haupthaar der Eumeniden ſich flochten, die Schlangen
Horchten, der Kerberus ſchwieg, der aus dem dreyfachen Mund brüllt,
Und des Irion Rad ſtand ſtill, und dreht' in dem Wind nicht.

Orpheus hatte den Fuß ſchon gewandt und fürchtete nichts mehr,
Ihm war wieder die Gattin geſchenkt, ſie folgte dem Gatten
Auf dem Fuß an dem Rücken; ſie hatte die Göttin der Höll' ihm
Mit dem Befehl gegeben; und, plözlich von inniger Liebe
Hingeriſſen, vergißt er ſich ſelbſt und vergißt die Bedingung;
Ein verzeihbarer Fehler, wenn Proſerpina vergäbe!
Da er izt nahe dem Licht war, ſtand er und wandte die Blicke
Auf die Geliebte zurük, denn er war ſein ſelber nicht mächtig.

Fruchtlos ward ſein Geſang und fruchtlos ſein Gang in die Hölle;
Was ihm der unbarmherzige Herrſcher verhieß, war verſchuldet.
An des Avernus Strand ward dreymal donnern gehöret.
Seine Geliebte rief: Wer nimmt mir dich wieder und dir mich,
Orpheus, ſo grimmig? Mich ruft ein Wort zurük in den Orkus

Ohn Erbarmen; ich ſchlieſſe zum zweitenmale die Augen.
Lebe denn wohl! um mich her ſchwebt eine der dunkelſten Nächte;
Ohne Nerven ſind dieſe Hände, die izt nach dir ausſtrekt,
Die nicht mehr die Deinige iſt. Sie verſchwand vor dem Auge,
Wie der Rauch in unſichtbare Luft zerfließt, und entfloh ihm,
Nimmer ſah ſie ihn mehr, ſtatt ihrer griff er nach Schatten;
Hört ihn nimmer, da er noch vieles zu rufen begunnte.
Ueber den Pfuhl izt wieder zu gehn verwehrt' ihm der Schiffer.
Was beginnen! wohin ſich wenden! Zum andernmal war ſie
Ihm geraubt; mit welchem Geſang, mit welchem Gewimmer
Wieder die Göttin des Abgrunds erweichen! Schon kalt und entſeelet
War ſie über den Styx in dem ſtygiſchen Nachen gefahren.
Sieben Menat' in einem fort, ſo ſagt das Gerüchte,
Unter dem höchſten Fels an Strymons ödem Geſtade

Weint' er und ſang in der kalten, der trüben Gegend den Jammer,
Zämte die Tieger, und gab, ſein Lied zu hören, den Eichen
Füſſe. Wie Philomele im Schatten der Pappelzweige
Ihren Verluſt bedauert; ein fühlloſer Ackermann hatte
Ihr die geliebte Brut, noch ehe ſie flücke geworden,
Aus dem Neſte geraubt, die Mutter weinet die Nacht durch;
Traurig iſt ihr Geſang, den ſie ohn' End' auf dem Strauche
Wiederholet, und Hügel und Thal mit den Klagen durchſtrömet.
Keine Schöne, kein bräutliches Bett erhellt ihm die Sinne,
In dem thraziſchen Schneegebürg an des Tanais Eisgang,
In den Gefilden, die jahrlang der Froſt mit Reife bedecket,
Lief er herum, und klagte die Gattin, die ihm geraubt war;
Klagte des Pluto Güte, der ſie ihm vergeblich zurückgab.
Da die Kikoniſchen Frauen das Brautbett von ihm ſo geſchmäht ſahn,

An der heiligen Feier, als ſie in den nächtlichen Stunden
Bacchus Geheimniſſe feirten, zerfleiſchten ſie ihn und verwarfen
Seine blühenden Glieder auf Hügeln und Feldern. Und immer
Da von dem weiſſen Nacken das ſchöne Haupt ſchon getrennt war,
Da der Hebrus es ſchon in ſeinem Strudel herumtrieb,
Tönte die ſterbende Zunge, die Stimme mit fliehendem Geiſte,
Eurydize, die Liebe; die Ufer an beyden Seiten
Töneten Eurydize zurück. —

Verlangen nach dem Poeten.

Wie um die Gränzen des Pols, tief unter der Mitternacht Flügeln
Lange bedeckt ein finſteres Volk ſizt;
Wie es von heftiger Sehnſucht geplagt, die Schatten durchirret,
Und den langevermiſſeten Tag fleht,
Daß anbrechend die Nacht er vom Erdreich wälze, ſie war da
Lange, das Bild der Zernichtung, geſeſſen:
Alſo lauert in unſern Gemüthern ein ſehnlich Verlangen,
Girrt mit Seufzern und fleht nach dem Lichte.
Zwar uns bringet die Sonn' auf ihre benachbarten Alpen,
Täglich mit frühern Strahlen den Morgen,

Wenn die Bewohner der Ebnen ihn noch im Schatten vermiſſen,
Oder die Nebel ihn neidiſch bedecken,
Und ſie ſizet auch länger am Mittagsthurme der Alpen,
Fällt des Abends nur langſam hinunter:
Aber der Schimmer des Tags im helleſten Frühlinge blühet
Ungefühlt uns von den Bergen vorüber,
Weil er den Werthen uns nicht zu ſehn giebt, von welchem die Tage
Erſt ein fühlendes Leben erwarten,
Wenn die Schönheit der Tag' und die lebenden Frühlingsdüfte
Durch ihn in unſere Herzen ſich ſenken.
Elim, was hemmt dir den Fuß in jenem fernen Bezirke,
Wo dich nicht unſer Himmel umwölbet?
Hat ihn ein magiſcher Spruch dort an den Boden geheftet,
Daß er, wie Bäume, darinne nur klebet?
Oder, hat ihn die Umarmung der Freunde ſo mächtig gebunden?
Aber, o reiß mit Gewalt dich von ihnen.
Haben ſie doch ſchon Längen der Jahre die Schönheit der Erde
Schöner in deiner Geſellſchaft geſehen;

In den Zügen von deiner Geſtalt, der Himmliſchen einen
An der Pleiſe lang wandeln geſehen,
Einer Geſtalt, in der das geiſtliche Bildniß des Schöpfers
Göttlicher glänzt, und die Meiſterhand ehret.
Komm, entfalte die denkenden Züg' in dem irdiſchen Körper
An den Geſtaden der Siel und der Limmat;
Daß wir mit eigenen Augen das Wunder beglaubigen können,
Welches für unſere Tage bewahrt war:
Eine Seel' in den Körper geſtürzt, doch darinn noch gefangen
Die des Meſſias Gedanken gedenket;
Welche die göttliche Liebe des menſchenfreundlichen Gottes
In dem weiteſten Umfang empfindet;
Und ſie in ſtarken Tönen belebt, den Kindern der Dichtkunſt,
Und der ſymfoniſch ſingenden Laute:
Hier auch am Ufer der Limmat und Siel ſind Freunde der Tugend,
Würdig die Tugend im Leibe zu ſehen;
Würdig auch, daß ihr Gemüth von deinem Geiſte genähret,
Neuen Zuwachs an Tugenden nehme.

Siehe, wie ſie dem Tag, der dich bringen ſoll, Fittiche wünſchen,
Wie ſie zu deinem Empfang ſich erheben!
Cölius, der die Muſen der Herrſchaft der Willkühr entriſſen,
Und in ihr ewiges Recht ſie gerettet;
Der, deß innwendige Saiten geſtimmt zu deinem Meſſias
Klingen, ſo bald du die Saiten berühreſt;
Eubul, der Kanzler der Thorheit, der keiner von ihren Geſchichten,
In das Vergeſſen zu ſinken vergönnet;
Mnemon, der ihre Verwandlungen weiß, und ſie allemal nöthigt,
In der belachten Geſtalt zu erſcheinen;
Lucidas, der von den Pforten des Tods zurücke gekommen,
Zürichs ſo lange verſchmähete Hoffnung.
Wäre nur W** nicht längſt mit Aſträen zum Himmel geflogen,
O wie wär er auch deiner ſo würdig!
Einigemal kömmt wieder Aſträa vom Himmel zurücke,
Aber zu uns kömmt W** nicht zurücke.
Dieſen folget ein Haufen von jüngern Freunden, begierig
Dich um die feinere Freundſchaft zu fragen.

Deines Philotas miteifrende Schaar beym Chore der Muſen,
Wo nur die Ehre den Eifer entzündet;
Die ihn glükſeliger preißt, und in ihm geehrt ſich befindet,
Daß du zu deinem Begleiter ihn würdigſt,
Aber vor allen erwartet dich Bodmer mit offenen Armen,
Oder beliebt dir ihn Sipha zu nennen?
Sieh er iſt ſchon herniedergeſtiegen, von Araraths Gipfeln,
Er und ſeine gerettete Schöpfung;
Hat auf Sion ſich ſchon das Haus des Friedens gebauet,
Salem, das erſte der Königsſtadt Davids;
Doch, wenn du kömmſt, wird er von deinem Geiſte befeuret,
Neue Flügel der Jugend entfalten,
Daß er die Arch' im Wirbel der Tüfon' und wilden Orcane
Mit dem mächtigen Arm feſt halte;
Oder mit engliſcher Kraft hoch über den Winden hin fliege,
Ihr ungehaltenes Wüten zu lenken;
Eile denn; dir hat der Lenz die Wege mit Blumen beworfen,
Dir mit Weihrauch die Weſte beladen.
Wenn du bald kömmſt, ſo wird von Schwabens nördlicher Seite,
Denn von da kommſt du, den Rhein zu begrüſſen,

Bald ein poetiſcher Tag entſtehn, der die Tage der Sonne,
Goldener macht und des Wunſches mehr würdig.
Komm in das Haus, das an dem Fuſſe des neigenden Berges
Zwiſchen der Stadt und dem Lande dein wartet.
Hinter ihm ſteht der Berg mit Reben bekleidet gen Oſten,
Ueber dem Gipfel mit Fichten bewachſen.
Gegen ihm über Uto vor ſeinem benachbarten Albis
Und dem Zeitel anſehnlich erhöbet.
Uto gräbt an dem Fuſſe das ſchimmernde Becken, am Ausfluß
Ligen, verbreitet die fruchtbaren Ebenen,
Welche die Limmat, die izt den Dämmen der Stadt ſich entriſſen,
Mit der freundſchaftlichen Siele durchwindet.
Fern an dem ſüdlichen Blau auf ſonnebenachbarten Alpen
Sizet der Schnee am Horizont ewig;
Wächſt da beſtändig, doch von der Ferne zu meiner Behauſung
Sendet er kühlenden Glanz in die Thale.
Ueber dem Anblik verſchmäht der Geiſt die niedrigen Hügel,
Schwingt ſich empor auf die Bergpyramiden;
Ruhet da nicht, er fährt in die Gegend des Sturmes und Blizes,
Fliegt von da in das dünnere Luftblau,

Wo er über der Sonne nun ſchwebt und den Reichthum von Lichte
Rund umher flieſſen ſieht, unauslöſchlich.
Lange verweilt der Geiſt im Bezirk der ätheriſchen Sonne,
Sieht ſich müde bevor er ſich ſatt ſieht.
Ungern läßt er ſich wieder herab zur irdiſchen Kugel,
Dennoch erfreut ſich da wieder zu finden.
Hier iſt ein Zimmer, wo jüngſt die Schnuren des Patriarchen
Zwillinge brachten, von Knäbchen und Mägdgen;
Komm und laß da die Jungfrau den Wunſch der Menſchen gebähren
Den zu gebähren die erſte Frau wünſchte.
Hier ſind auch ſterbliche Mägdgen, nicht Fannys, doch Schweſtern der Fanny,
Eine Fanny nur hatte die Schöpfung.
Aber es fehlt uns nicht an unſern eignen Pamelen,
Männlichen Seelen in weiblicher Bildung,
Fähig die Weisheit, das Vorrecht des höhern Mannes, zu ſchenken,
Doch nicht zu heilig auch Mütter zu werden.
Zaudre nicht, auch dieſe ſpornen mit Wünſchen die Tage,
Welche dem Tag, der dich bringen ſoll, vorgehn.
Komm denn die Sprache zu hören die ehmals Thüringens Hermann
Mit dem von Veldek und Eſchilbach redte,

Als in barbariſchen Tagen, dem Reiche der Mönche, die Fürſten
Noch die Macht des Geſanges beſiegte.
Komm, und höre, wie ſie nach manchem Fluge der Jahre
Zwiſchen dem Rhein und der Limmat noch lebet.
Hier iſt poetiſches Land, das Clima ward ehmals geſegnet,
Dichter in ſeinem Schooß zu gebähren.
Kein anmuthig Gefild, da nicht ein Dichter geſeſſen,
Da er die Muſe nicht hingebracht hätte.
Hier an der einſamen Siel begegnete Hadloub der Schönen,
Die er zu ſehn ſich ſo lange geſehnet;
Aber er ſah ſie nur an; ihn ließ die Verwirrung nicht reden;
Auch ſie gieng weiter und ließ ihn verwirrt ſtehn.
Dort wo die Siter fließt, dort blühet noch Singebergs Aue,
Wo er vergnügt von den Höfen entfernt ſaß.
Mit ihm gieng da die Gute, der Himmel an Schönheit und Tugend,
Die ihm den Haß der Coqueten verſüßte:
Die von Kilchberg, von Warte, von Owe, von Huſen und Trosberg,
Reyhen von Minnegerenden Singern

Haben einſt an der Thur und der Limmat die Lüfte begeiſtert,
Und den Sommer poetiſch gefühlet.
Aber wir kennen nicht ihren Geſang, die freſſende Zeit hat
Ihren Geſang mit ihnen verſchlungen.
Hilf Gott! Ein Tag wird kommen, der Miltons göttliche Verſe
Ebenfalls mit Vergeſſen bedecket;
Kommen wird dieſer Tag, eh noch an des Weltgerichts Abend
Himmel und Erdreich aufgelößt werden.
Leider umſonſt hat man ſie vor Schedens Unſinn geſchüzet,
Daß er ſie nicht der Dummheit verbrannte.
Glüklicher werden an ihnen ſich andere Scheden vergreifen,
Und ſie der Tochter der alten Nacht opfern.
Aber die Zeit mit der Senſe nicht, noch die Göttin der Dunſe
Werden dein Lied, den Meſſias, zerſtören.
Seinetwegen wird Gott dem Schüzer der Erde befehlen,
Daß er ihn vor Verderben bewahre.
Jüngſt an einem von dieſen durchwürzten Morgen des Frühlings

Träumt' ich und ſah im Traum ein Geſichte.
Siehe, mich trug ein ſeraphiſcher Adler in jene Gefilde,
Welche die Seligkeit Gottes erfüllet.
Milton ſah ich dort gehen und Klopſtok an Miltons Rechten
Beyde befreyt vom irdiſchen Körper,
Beyde bemüht den Geſang, den ſie erſt im Körper geſungen,
Mit dem höhern Verſtande zu beſſern.
Milton löſcht' aus und erſezte die kleinen Menſchengedanken
Mit Gedanken, die Himmliſche denken.
Klopſtok löſchte nicht aus. Er hatt' im Leib die Gedanken
Schon gedacht, ſo die Himmliſchen denken.

Im Frühling 1750.

* * *

Geſchichte, nicht Lob, nicht Tadel.

Lobe dich, wenn du kannſt, wie Amſlbert, wollt er, es könnte:
Ihm verdanket der Hengſt, der die Hippokrene geſtampft hat,
Daß ihm nicht Amthor und Neukirch die männliche Nerve zerſchnitten,
Opiz ihm, daß ſein Name, wiewohl verkannt, noch genennt ward;
Daß ſein Zlatna noch lacht, ſein Veſuvius blizt; der von Braunſchweig,
Daß den geliebten Cimber Delbois im Marſius ehligt,
In dem Mann, den ſie floh; wir gedenken noch Antons Ulrichs,

Der in der Schweſter Bette die Schweſter legt' und die Glut ſang,
Die in dem Herzen der dreye Verlobten ohn Eiferſucht flammte.
Amilbert ſchärfte Teutates Enkeln die Augen, damit ſie
Satan ſähen den mächtigen Körper vom Pful aufrichten,
Stampfen die Flammen, die an beyden Seiten ſich ſpizten,
Sähn in der grundloſen Tiefe mit kühnen wandernden Füſſen
In dem unendlichen Abgrund wandeln durch fühlbares Dunkel,
Bis er kam, wo das Chaos wich und das Empyreum
Ihm in der Wüſten mit Zinnen erſchien von lebendem Sapphier.
Hier an der goldenen Kette hangend erblikt' er die Erde
Und verfehlte ſie nicht, er bracht' in die Hütte der Unſchuld
Edens Verluſt, das Elend, den Schmerz, den Tod, der es endet.

Amilbert führte den Sohn des Lichts, der in finſteren Tagen
Gegen das Beyſpiel gerecht ſeyn durfte, durch Waſſer ohn' Ufer
An das Feſte hinüber, das aus den Waſſern hervorſtieg.
Mit ihm führt er das dreyfache Paar, die Söhne, die Töchter
Gottes und der Tugend, dem Himmel ſchuldige Seelen;
Aber er gab den Tod dem böſen Geſchlechte zu trinken,
Das in den Fluthen hoch aufſah, wo die Zephyre ſaumten,
Daß ſie nicht kämen und auf die ſanften Flügel ſie nähmen.

Amilberts war die warnende Stimme, die Stärke der Seele,
Daß in der Seele Zadiks das Licht vom Himmel, die Fackel
Gottes nicht loſch, ſein Auge nicht neblichte Nacht umwölkte.
Zadik zu plagen, verbot der Poet dem Kummer, er bat Gott,
Und Gott ſchuf von dem feinſten Staube der lebloſen Erde

Zadik ein' andere Frau, das Ebenbild ſeiner verlohrnen,
Nur an dem Wuchs ihr ähnlich, und unabfällig vom Schöpfer.

Hätte der Dichter geſchwiegen, ſo wäre von Chaberas Ufer
Jakob nicht zu dem fernen Brunnen von Haran gegangen,
Wo den Kameelen Ribka in ihrem Krug von der Flut goß,
Als Elieſer gekommen, ſie Jakobs Vater zu freien;
Ueber der Schäfers Haupt hier hätte die hangende Wolke
Nicht die Schläuche zerriſſen, und unter der Decke des Grabmals
Nicht der verliebte Jüngling die werbenden Worte geliſpelt;
Dina hätte den Flor von ihrem Geſicht nicht gezogen,
Und nicht ſchamroth mit offenem Antliz zu Sichem gelachet;
Sichem hätte mit ihr der Sturm der berſtenden Wolken
Nicht in eines von Chemors ländlichen Häuſern verſchloſſen.

Amilbert litt, daß Chemos die Tochter der Pharaone
Joſeph zeigt', um die Hüfte den Gürtel der Wolluſt, er ſah ſie
In der offenen Schönheit der Blüthe, wie man ein Bild ſieht;
Und beſchämte den Dämon; die zärtliche Aſenath hätte
Nicht mit dem Kranz von Jaſmin den Zepter Joſephs gekränzet,
Nicht mit dem glüklichen Wurf die Begierd erwekt, ſie zu ſehen.
Amilbert träumt, ein Krokodil ſey auf die Palmen am Nilus
Aufgeklommen und habe die weinvollen Reben verſchlungen,
Bis ein Sturm aus den Ranken hervor das Raubthier verzehret;
Einer von Cherubs Flügeln die Palmen mit Zweigen und Wurzeln
Ueber dem Schilfmeer hinüber in fettes Erdreich verpflanzt hat.

Sage, wer führte Kolombo durch unabſehbare Meere,
Wer entdekte das neue Geſchlecht in dem Kleide von Federn.

In die Wälder zerſtreut mit Wild und Fiſchen im
Strome?
Möcht er nur nicht den Diaſpor zu ihnen haben geführet!
Was vermochten die nacketen Leiber, die Pfeile mit
Gräten,
Gegen das Feuergeſchoß, und gegen das Stampfen
der Roſſe?
Xagua mochte den Schiffen den Strand nicht wehren,
vergebens
Gab er Befehl am Geſtade, die weiſſen Menſchen zu
ſchlachten.
Hätte Colomb gewußt, daß Jammer mit ihm und
Verderben
Ueber den Okean ſchifft', er hätte die Schiffe zerſplittert.

War es nicht Amilbert, dem der Burgund es
dankte, der ſelten
Wein von dem ſüſſen Geſchmak trank, wie das flieſſende Blut ihm
Schmekt', und ihm neue Kraft in die Adern flößte,
der Dichter,
Dächtet ihr, wär ein Tieger, er hatte die Sanftmuth des Lammes.

Leopold, Graf Stolberg, wer pflanzte dir in die Sinne,
Daß du die Ilias ſchriebeſt, die beſſer als Amilberts wäre?
Gönne das Lob — — — — ſie beſſer geteutſchet zu haben!
Süß iſt ein jedes Lob und berauſcht, von Edeln, Unedeln,
Wieland und Klozen, vom Reichen und Bettler, der ſich in die Hand ſchneuzt,
Lerne von ihm, ich habe von ihm auch ſpäte gelernet,
Daß der griechiſche Geiſt, der in dem griechiſchen Wort ſchwebt,
In die Sprach und Syntax des teutſchen Manns ſich ergieſſe,
Wenn in den teutſchen Leib er aus dem griechiſchen wandert,
Laß ihn vor Herrlichkeit jauchzen, wie Briareus und Marvers,
Wenn ihm ein Paraſit den Kopf mit Weihrauch umnebelt;
Möge der Becherfüller noch manchem Phrygier fehlen,
Agamemnon ſey unter den Söhnen der Griechen der Erſte,

Wie der gehörnte Stier der Erſt' iſt in ſeinem Geſchlechte.
Nimmer mißgönne dem Ueberſezer den Kizel des Lobes,
Daß er dem guten Homer die wörtliche Treue gehalten.

Phinevs, dem Seher, raubt' ein Trupp Harpyen die Mahlzeit
Mit den Schnäbeln und Händen, was übrig blieb von der Tafel
Noch ſo garſtig, daß niemand den kleinſten Biſſen zum Munde
Bringen durft, bis der Poet des Boreas Söhne zu ihm bracht,
Welche die Hunde Jovis von Phinevs Tiſche vertrieben.
Jaſon zerfloß und Medeen das weiche Herz, wie der Thau fließt,
Wenn in der Frühe das Licht die Roſenknoſpen bemahlet,
Da ſie in Hekates Tempel ſich ohne Zeugen beſprachen.
Unter der Fräulein Augenbraunen hervor in dem Antliz

Lachte die ſüſſeſte Wonne; von einem der Geiſter beſeſſen
War ſie nicht mehr ihr ſelbſt, zu beiden Liebesbetrunknen
Bracht izt Amilbert Manus Söhne. Vor hundert Sommern
Hatte ſie Hözzlin zu ihnen gebracht, die Söhne Teutates
Giengen vorüber und hatten nicht Herz in dem Buſen, nicht Augen;
Haben ſie in den Tagen ein Aug', ein Herz in dem Buſen,
Da in der Makirs heiligen Grott' ein fürſtliches Bette
Amilbert beiden Liebenden dekt' und den glänzenden Widder
Ueber die Tücher legt', ein Stral von den göldenen Locken
Floß auf ſie, und erfüllte die Bruſt mit Wonnegefühle.
Iſt es Ehrfurcht, und iſt es nicht kaltes Blut in den Adern,
Was die Teutſchen zurükhält, das göldene Bließ zu berühren?

War es Leſſing, der lange bekannt mit den Griechen und Römern
Teutſchlands Edeln in ihre Geſellſchaft brachte; wars * * *
Der den Vater des Sextus wie einen entfiederten Storchen
Nakt von dem Throne gejagt, dem Sextus den Fuß auf den Kopf trat?
War es * *, der vor den Augen des römiſchen Senates
Cäſarn den Dolch in den Buſen drükte, dem Manne, der erſtlich
Ihn in die Bruſt des Staats, der ihn erzeugte, gedrücket?
Sage, wer ſandt in des Mägdlein Geſtalt den Tyrann der Thebaner
In den Orkus mit Einer im Tartarus Hochzeit zu halten?
Sage, wer Ariſtidens begrabnen Ahnen die Nachricht
Bracht, daß ihr Sohn in Marathons Feld den Befehlſtab dem Beſſern
Abgetreten und mit Gehorchen die Palmen erſtritten?
Wer mit des Bundes Dolch dem Bruder das Leben genommen,
Näher dem Staat verwandt als dem ausgearteten Bruder;

Wer, zu retten das Land von der Knechtſchaft, das Band zu zerreiſſen
Nicht geſcheut hat, womit die Liebe zwo zärtliche Seelen
Hatte verknüpft, der Schweſter Seel' und die Seele des Freundes?
Denis wars nicht, der Heinrich dem Vierten klagte, den Fürſten,
Der in chriſtlichen Zeiten, da Rom nicht Fabrizier hatte,
Da die Prieſter mit Bubenſtücken die Erde bezwangen,
Unter dem Sohne fiel, den der Prieſter gegen ihn hezte!
Jüngſt noch mit welken Armen, mit Brutus und Caſſius Muthe
Sähn wir des Brutus Dämon vor Amilberts Stirn aufſteigen,
Brutus erſchrak nicht und Amilbert nicht, doch weinten beide
Um der Portia Kolen; noch mehr um die ſterbende Freiheit.
Weinend ſchlugen ſie Markanton, und Rom, die geſtürzte,
Wäre von neuem entſtanden, wenn nicht das ſtärkere Schikſal

Durch des feigen Oktavius Hand des Kaſſius Truppen
Hätte geſchwächt, Rom fiel, da Brutus und Kaſſius fielen.

Was ich ſprach, iſt Geſchicht, und hat den Stempel der Wahrheit,
Nur Erzählung, nicht Urtheil, es iſt nicht Lob und nicht Tadel;
Iſt es etwas von beiden, ſo hat die Schuld die Geſchichte.
Nimm wo heraus, was wo iſt, und laß es mir nicht zu ſchulden
Kommen, daß ich gelobt, was ſchon die That vor mir lobte.

Das aufrichtige Selbſtlob.

Lobe dich, wenn du kannſt, wie es Tullius Cicero konnte,
Schrie zu den Göttern des Kapitols, das du von den Flammen
Retteteſt, zu dem Senat, den du vor dem Blutgericht ſchüzteſt,
Zu den Quiriten, die du vom Joche der Knechte befreiteſt.
Klage den Sturz des Denkmals, ſo dir die Dankbarkeit weihte;
Klage deine Penaten von Grund auf geſchleifet, zertrümmert;
Dieß war der Dank der Welt, der den edelſten Thaten zum Lohn ward!
Siz auf die Trümmer von deinem abgebrannten Palaſte,
Ruf zum Zeugen das Licht der Sonne, die Stunde des Tages,
Da der Senat den Vater des Vaterlandes dich nannte,

Und der Vater des Staats von jeder Ecke zurükſcholl.
Laß den Menſchen, der leer an Tugend und nackend an Ehr iſt,
An dem Stolze ſich ärgern, der ſeines Werths ſich bewußt iſt.
Tadl' er die offene Einfalt, die unbetrogen inwendig
Ihren Adel erkennt und ſich nicht ſcheut es zu ſagen.
Acht auf den Vorwurf nicht, du wiſſeſt die Kunſt nicht zu leben,
Nicht die ſchöne Manieren; was man ſo nennet iſt Schwachheit,
Blöde Furchtſamkeit eines, der fürchtet den Haß ſich des Eiteln
Zuzuziehen, der ohne Verdienſt auf Ehr' und Talente
Anſpruch macht, und böſ' auf den iſt, der ſie beſizet.
Stelle zwar nach dem Namen des artigen Menſchen, der Welt hat,
Aber noch mehr des Edeln, der fühlt und weiß, daß er ſtark iſt;
Möge der Schwache dir es verübeln, daß du ihn verdunkelſt.

Verzeichnis der Schiffe

im 2ten Geſang der Ilias Seite 36. nach Vers 6.

Telamons Sohn ꝛc. wird fortgefahren:

Aber, wiewohl viel kleiner in ſeinem genäheten Küras,
Stark und geübt den Spieß vor andern Kriegern zu ſchwingen,
Führte die Männer von Künos, von Kalliar und von Opois,
Die in Beſſa, in Scarphe, Augeia, der lieblichen lebten,
Tarphes Bewohner und Thronies an des Boagris Ufern.
Vierzig Schiffe bemannt mit lokriſchen Völkern, ſie hatten
Ihren Wohnſiz beim heiligen Land Euböa vorüber.

Die Euböa beſaſſen, von hohem Muth, die Abanten,
Die von Chalkis, von Hiſtiäa, dem Traubengelände,
Von Eretria, von Kerinth, an der Küſte des Meeres,
Von der hochgelegenen Dios, Karyſtos und Styra,
Ihnen befahl Elephenor, der Fürſt der tapfern Abanten,
Lieſſen das Haupthaar lange bis auf die Schultern ſich wachſen,
Wenn ſie vor ſich mit dem Spieß von Aſch auslangten, ſo ſprangen
Auf der Bruſt des feindlichen Gegners die Harniſch in Splitter.
Mit ihm ſeegelten vierzig Schiffe. —
Die von Athen, der wohlgebauten Stadt des Erechtheus,
Den Minerva gepflegt, des Jovis, die Mutter Erde
Hat ihn gebohren, in ihren reichen Tempel die Göttin
Ihn genommen, wo ihr mit jedem zirkelnden Jahre
Ihre Athener das Fett von Schaafen und Rindern verbrennen.

Ihnen befahl Meneſthes, des Peteus, unter den Männern,
Die von der Erde ſich nähren, ihm kam von allen nicht Einer
Bey in der Kunſt die Wagen und Krieger in Reihen zu ordnen,
Auſſer Neſtor allein, der Mann von gehäuffeten Jahren.
Mit ihm ſegelten fünfzig bemannte Schiffe. Der Ajax,
Telamons, führte zwölfe von Salamine, ſie ſtellt' er
Nah an die Schiffe, die mit Athens Geſchilderten kamen.

Dann die Argos und die feſte Tirynthe beſaſſen,
Hermione, Thrözen, Jione, Aſines Mauern,
Die von der Tiefe des Meers aufſteigen, die weinſtokreiche
Epidauras, die Jugend Aeginas, die Söhne Maſetas.
Dieſe gehorchten der Stimme des mächtigen Manns, Diomedes,

Sthenelus war bey ihm, ſein Freund, der Kapaneide,
Und der Sohn der Mekiſthes, des edeln Talaoniden,
Euryal, groß an der Seele, ſie ſtanden doch unter dem Helden.
Achtzig bemannte Schiffe befuhren mit ihnen die Fluten.

Die Mikene beſaſſen, die Stadt von hohen Paläſten,
Welche die reiche Korinth und die ſchöngebaute Kleone;
Die in Ornea und Aräthyrea lebten, der ſchönen,
In Sikyone, welche zuerſt Adraſtus beherrſchte,
In Hyperaſia und Gonoeſſa von hohen Thürmen,
In Pellene, in Aeagien, in der Hellyke räumlichen Gaſſen,
An den Küſten der See; ſie fuhren in hundert Schiffen;
Alle gehorchten dem Stab Agamemnons, des groſſen Atriden,
An der Anzahl die ſtärkſten, am Wuchſe die Ausgeſuchteſten.

Wenn er vor ſeinen Völkern in ſchimmernden Eiſen einhergieng,
Hüpft' ihm das Herz vor Wonn' an der Stirne der Helden zu ſtehen,
In dem Feldzug der Oberſt' und an der Anzahl der Stärkſte.
Die Lakedämon beſaßen, von Bergen ringsum beſchloſſen,
Phares, Sparta und Meſſe, die Herberg unzähliger Tauben,
Die in Bryſeia lebten und in Augeia, der ſchönen,
In Amykle, in Helos am Meer, um Oetylos Mauern
Und um Laan, ſie führt der Bruder des oberſten Feldherrn,
Menelaus, in ſechzig Schiffen, ſie hatte der Tapfre
In dem Feldzug geworben, er ſtand an der Stirne, der Puls ſchlug
Ihm nicht ſchwach, wenn er ſeine Krieger zum Streit aufführte,
Und in ihm brandte das Herz, die Schande, die ihm geſchehn war,
Und die Thränen der Gattin an ihrem Räuber zu rächen.

Denn die Pylos bewohnten, die in der ſchönen Arene,
Jn der ſchöngezimmerten Aegy, in Thryon, an Alpheus Furte,
Jn Kypariſſa lebten, in Helos, in Amphigeneia,
Pteleon und Dorion, wo die Muſen den Thrazen, Thamyris,
Als er von einem Beſuch bey Erytus wieder zurückkam,
Ueberfielen, und ihn des Geſangs beraubten, entrüſtet,
Daß er ſich hatte gerühmt, er wollt' in die Wette mit ihnen
Singen, mit Jovis, des Donnerers Töchtern, und überwinden.
Nicht nur macheten ſie ihn blind, ſie nahmen noch weiter
Jhm die göttliche Gabe zu ſingen, und ſtillten die Harfe.

Jhnen befahl der alte Neſtor, der Pferdebezähmer,
Mit ihm ſeegelten neunzig Schiff. — Arkadiens Krieger,

Die am Fuſſe Kyllenens wohnen, wo Apytus Grabmal
Stehet, gewohnt, den Streit im Hangemenge zu führen,
Die in Pheneos und dem ſchäfriſchen Orchemen leben,
Ripe, Stratia, und in Eniſpe, der Windbeſtürmten,
Tegeas Söhn' und der lieblichen Mantinen, die Männer,
Die in Stymphalos leben, und die in Parrhaſia bauen,
Dieſe führte Ankäus Sohn, Agapenor, der Herrſcher;
Sechzig Schiff', in den Schiffen Arkadiens Blume der Krieger,
Stark gezimmert, ſie hatt' Agamemnon, der König der Völker
Ihnen gegeben, darinn das ſchwarze Meer zu beſegeln;
Denn ſie bemengen ſich ſelbſt nicht viel mit Schiffbau und Segeln.

Die Bupraſe, die Elis bewohnen, die von dem Gefilde
Kamen, das Hirmin' und Myrſin' an den äuſſerſten Gränzen
Dort Aleiſion und die Klipp' Olenia einſchließt;
Unter vier Führern; von dieſen hatt ein jeder zehn Schiffe,
Keine geringe Zahl von Epeien lag in den Schiffen.
Amphimach führte die erſte Zehnte, die andere Thalpe,
Jener des Kteatos Sohn, des Eurytus dieſer; der dritten
Gab der ſtarke Diores Befehle, der Amarynkide,
Und Polyxenes der vierten, Agaſthenes, des Augeiaden.

Die von Dulich und die von den ſeligen Echinaden
Jenſeits des Meeres, und gegenüber der lieblichen Elis;
Meges führte die Männer, der Liebling Marſans, den Phileus,
Jovis Geliebte erzeugte, ein guter Streiter im Wagen;

Vor dem beleidigten Vater war er nach Dulich geflohen,
Und izt fuhr er mit vierzig Schiffen nach Troja. Ulyſſes
Führte die Kefallenen, von hohem Muthe, mit dieſen
Die in Ithaka leben und auf dem waldigten Nerit;
Die Krokera beſaſſen, und Aigilippa, die Wilde,
Die in Zakynth und die in Samos lebten, und ferner,
Die in Epirus ſaſſen, und an der Küſte vorüber.

Ihnen befahl Ulyſſes, der Mann von Klugheit der Götter,
Zwölf gezimmerte Schiffe mit rothen Schnäbeln von vorne
Fuhren mit ihm. — Den Aetolen befahl der Andrämonide,
Thoas; die in Pleuron', im Olenon, und in Pylane
Saſſen, in Cholkis am Meer, um die Klippen von Kalydone;
Denn von des groſſen Oinos Stamme war niemand mehr übrig;
Er ſelbſt lange nicht mehr; und dahin Meleager, der Blonde.

Thoas hatten ſeitdem die Aetolen den Zepter gegeben.
Mit ihm ſegelten vierzig gute Schiff'. Idomeneus
Gab den Kreten Befehl, der Lanzenſchwinger, ihm folgten
Die in Knoſſus ſaſſen, die in der feſten Gortyna,
Die zu Milet, in Lykt, in Lycaſtens ſchimmernden Mauern,
Die in Phäſtus und Rhytius ſaſſen, bevölkerten Städten,
Und die andern von Kretas hundert bewohneten Städten.
Idomeneus, der Lanzenſchwinger, beherrſchte ſie alle,
Marion ſtand bey ihm, ein Würger, wie Mars im Schlachtfeld.
Achzig bemannte Schiffe befuhren die Fluten mit ihnen.

Aus dem Eilande Rhodus, bemannt mit rhodiſchen Kämpfern,
Führte neun Schiffe der groſſe der nervigte Heraklide,
Tlepolem unter drey Feldzeichen. Die Männer von Lindus,

Die von Jeliſſus und die von den ſchimmernden Thürmen Kamirus,
Ihren Führer den Schwinger der Lanzen, Tlepolem hatte
Aſtyocheia dem Mann von ſtarken Lenden gebohren,
Der ſie nahm in ſein Bette, da er an Sellaeis Ufern
Stritt, und mächtige Städte, beſchützt von blühenden Helden,
Stürzte. Sein Sohn war kaum in dem hohen Palaſte zum Jüngling
Aufgewachſen, da er den tapfern Lykymnus erlegte,
Herkules altenden Freund in ſeinen abnehmenden Kräften,
Brachte dann Schiffe zuſammen, und einen Haufen von Männern,
Stach in das wilde Meer mit ihnen ſein Leben zu retten,
Welchem die andern Söhn' und Enkel des Herkules drohten.
Tlepolem kam ſo, nachdem ihn lange die ſtürmiſche Meere
Hin und wieder gejagt nach Rhodus. Die Rhodier waren
In verſchiedene Stämme getheilt, ein Volk das Saturns Sohn

Liebete, der die Götter des Himmels beherrſcht und die Menſchen;
Ihm beſcherte der Gott unermeßliche Schäze vom Himmel.

Nirevs leitete dann drey gute Schiffe von Syma,
Nirevs, Aglajas Sohn, ſein Vater Charop, ein Herrſcher,
Nirevs, der ſchönſte Mann, der nach Troja kam, nur Achilles
Uebertraf ihn an Wuchs in dem Lager der Griechen, er war ſonſt
Ohne Tapferkeit, und hatte bey ſich nur wenige Schiffe.

Die in Niſyrus ſaſſen, in Kaſus und Krapathus wohnten,
Koos, des Eurypil Stadt, in den Inſeln Kalydnen, ſie führten
Antiphus und Phidippus, des Theſſals, des Herakliden;
Dreyſſig bemannte Schiffe befuhren mit ihnen die Wellen.

Laſſet mich izt die melden, die in dem pelaſgiſchen Argos
Lebten, in Alos, in Alope, in Trachine, und jene,
Welche Phtia beſaſſen, und Hellen, die Mutter der Schönen,
Ihre Namen ſind weit bekannt, die Hellenen, Achäer;
Myrnidonen, Achilles ihr Führer in fünfzig Schiffen.
Aber ſie hatten ſich izt dem Kriegsgetümmel entzogen,
Denn ſie mißten den Mann, der in der Feldſchlacht ſie führte.
Unter den Zelten lag der Schnelle von Füſſen, Achilles,
Ihn verdroß, daß man ihm die ſchöne Briſeis genommen,
Welche ſein tapferer Arm in Lyrneſſus hatte gewonnen,
Als er das Land verheert', und die mächtige Thebe ſchleifte;
Selbſt die Selapiaden, Evenus Söhne, die Helden,
Mynes und Epiſtroph fielen von ſeiner Lanze gebändigt.
Aber izt lag er müſſig, und härmete ſich um das Mädchen,
Doch er ſollte nach kurzer Zeit aufſtehen und ſtreiten.

Die in Phylace ſaſſen, in Pyrrhas, dem Blumengelände,
Ceres, der Göttin, geweiht, in Itona, dem Schafgehäge,
In Antronen am Meer, in des fetten Pteleus Auen,
Vormals unter dem Stabe des tapfern Proteſilaus,
Als er noch lebte, izt hatt' in ihrem Schoos ihn die Erde;
Seine Gattin daheim in dem halbgebauten Palaſte
Sah ſich verlaſſen, und ſchlug die Wangen ſich blutig, ihn hatte
Einer von Trojas Kriegern erlegt, als er am Geſtade
Vor den Achiven allen zuerſt aus dem Schiffe hervorſprang.
Immer wünſchte das Volk, das ihn verlohr, ihn zurücke,
Obgleich an ihrer Stirn izt Podarke, der martiſche Held, ſtand,
Von Philaciden erzeugt, dem Reichen an Rindern und Schafen,
Proteſilaus Bruder, von Einer Mutter gebohren;
Doch der jüngre, der ältere und der ſtärkere Held war
Proteſilaus; wiewohl der Bruder den Bruder erſezte,

Wünſchte den tapfern Krieger ſein Volk zurük, mit ihm waren
Ueber die See wohl vierzig gute Schiffe geſegelt.

Die in Phera geſeſſen waren, an Bobes Geſtade,
In Glaphyra, in Bobe, der ſchöngebauten Jaoltos,
Dieſen befahl Admetus würdiger Sohn in eilf Schiffen,
Den Alceſtis, die beſte der Frauen gebohren, Eumelus,
Von des Pelias Töchtern war an Geſtalt ſie die Schönſte.

Die in Methone ſaſſen, die in Thaumacia wohnten,
In Meliboia und in Olizona, dem rauhen Gefilde,
Dieſen befahl Philoktetes, geſchikt mit dem Bogen zu ſchieſſen;
Sieben Schiffe, der Ruder fünfzig in jeglichem Schiffe,
Die im Felde den Bogen mit groſſer Geſchiklichkeit ſpannten,
Aber er ſelbſt lag in der ſeeumgürteten Lemnos
Einſam und unter wilden Schmerzen; die Fürſten der Griechen

Hatten ihn dort gelaſſen, als eine giftige Natter
Ihn gebiſſen, und von dem Biß ein ſtinkend Geſchwür floß.
Einſam und jammernd. Doch Philoktetes des Kriegers
Sollten die Griechen ſich bald im Lager vor Troja erinnern.
Unterdeß war ſein Volk nicht ohne Führer, wiewohl ſie
Immer nach ihm ſelbſt ſich ſehnten. Ein Sohn des Oileus, Medon
Führte ſie an, den Rhena, das Nebenweib ihm gebohren.

Denn die in Thrikka ſaſſen; die in Ithomes Gebirgen,
Die in Oechalia lebten, des Eurytus Sitze, ſie führten
Aeſculaps beyde Söhne, die guten Aerzte, Machaon
Und Podalire, ſie fuhren auf dreyſſig bemanneten Schiffen.

Die um Orminus ſaſſen, die um den Born Hypereia,
Die in Aſterius, die um Titans ſchimmernde Gipfel

Unter Eurypyls Stab, Evämons würdigen Sohnes,
Die beſchifften die See in vierzig bemanneten Schiffen.

Die Argiſſa beſaſſen, Elone, Gyrthona und Ortha,
Die Olooſſon beſaſſen, die Stadt von ſchimmernden Mauern,
Dieſen befahl Polypötes, der rüſtige Streiter im Schlachtfeld,
Peirithous Erzeugter, und Peirithous war Jovis,
Ihm gebahr ihn Hippodomeia, die Schöne, des Tages,
Als er die halben Pferde von langen Schweifen zu ſtrafen
In ihr Gebirg einfiel, und ſie bis zu Aethika jagte.
Mit Polypötes war Leontes, ein Mars in dem Schlachtfeld,
Von Koronus erzeugt, dem Keniden; wohl vierzig Schiffe.

Zwey und zwanzig der Schiffe führte Guneus aus Kyphos,
Unter ihm ſtanden die Enienen und tapfern Peräben,
Die um Dodone herum in kalten Gegenden ſaſſen,
Die an den Ufern des lieblichen Titareſius pflügten,

Der in den ſanften Penevs ſein Waſſer ergieſſet, mit ihm doch
Seine Fluten nicht miſcht, die ſilbernen Wogen des Strohmes
Schwimmen, wie Oel, auf des Penevs Rüken, denn ſeine Waſſer
Kommen vom Styx und bey Styx geſchieht der heiligſte Eidſchwur.

Prothus, Tendredons Sohn befahl den Magneten, den Männern,
Die um den Peneus und um den waldigten Pelion ſaſſen.
Vierzig Schiffe beſegelten unter Prothus die Meere.

An der Stirne der Trojer ſtand der martiſche Hektor,
Priamus Sohn, Heerſchaaren gehorchten ſeinem Befehle,
Mächtige Völker, die Lanze zu ſchwingen von Kindheit an fertig.

Dann gehorchten Anchiſens Sohn die dardaniſchen Truppen,
Der war Aeneas, den Venus die Göttinn Anchiſen gebohren.
Auf den Hügeln des Idagebirges in der Schooſſe der Göttin
Lag der ſterbliche Mann. Er war nicht der Einzige Führer,
Bey ihm waren Antenors Söhne, der Archiloch Einer,
Und Akamas der andre, in allen Arten des Streites
Wohlgeübt, — die Zeleia an Idas Wurzeln beſaſſen,
Groſſen Reichthums, die aus dem Aeſapus ſchöpften, von Herkunft
Trojer, Pandar an ihrer Stirne, Lykaons, ein Schütze,
Dem Apollo den Bogen gegeben. — Dann die Pithyeia,
Die Adroſteia beſaſſen, den Staat von dem reichen Apäſus,
Die auf Tereia, dem hohen Gebirge lebten, ſie führte
Amphius und Adraſt in ſeinem genäheten Harniſch;
Merops von Pekos Söhne; der war des Vogelflugs kundig,
Oftmals warnt' er, ſie ſollten nicht in den tödtlichen Krieg gehn,
Aber ſie folgten ihm nicht, ihr Tod war vom Schikſal verordnet.

Die Perkoten beſaſſen, und Practios, Seſt und Abydos,
Die in der ſchönen Arisbe ſaſſen. Ihr Haupt war ein Herrſcher,
Aſius, Hyrtakus Sohn, er hatte vor ſeinem Wagen
Schimmernde Roſſe geſpannt, am Fluſſe Selläis erzogen.

Hippothous befohl den Pelasgen, bewaffnet mit Spieſſen,
Welche das Land um Lariſſa pflügten, bey Hippothous
Stand Pyläus, der martiſche Krieger, ſein Bruder, die beyden
Hatte der Theudamid, der Pelasge Lithos erzeuget.

Pyros und Akamas führten die Thrazen, die an der Küſte
Saſſen des Helleſpontus, beſtürmt von den raſenden Winden.

An dem Haupt der Kikonen ſtand Euphämos, Thrözenus
Hatt ihn erzeugt, der Kead, der fürſtliche Herrſcher.

Denn befahl den Phäonen von Armidone Pyrächmon,
Dieſe gebrauchten ſich im Schlachtfeld der krümmeſten Bogen;
Arius heißt der heitere Fluß; von welchem ſie kamen,
Der ſein lauteres Waſſer ergießt durch Auen und Felder.

Unter Pylämens Befehlſtab ſtanden die Paphlagonen,
Enete, ihre Stadt, die ſtarke Maulthier erziehet,
Die in Kytoros ſaſſen, die Seſamos inne hatten,
Die an Parthenus Fluß Paläſte ſich bauten, die Kromna,
Aigial und die thürmende Erythine beſaſſen.
Epiſtroph ſtand an dem Haupt der Alizonen mit Hodan,
Alybe heißt die Stadt, mit Silberflözen begabet.

Chromis ſtand an der Stirn der Myſen, und Ennom der Seher,
Doch er lernte vom Vogelflug dem Tod nicht entfliehen,
Denn er fiel, von der Hand des Aeaciden erleget,
In den Fluß, in den Trojer fielen und Helfer der Trojer.

Phorkys führte die Phrygen und ſchön von Bildung Aſkane
Von dem fernen Aſkanen, ſie ſchnaubten Blut in dem Schlachtfeld.

Antiphus ſtand und Meſthles am Haupt der mäoniſchen Schaaren,
Beyde Pylämens Söhn' und der Nymphe Gygäa;
Ihnen gehorchten auch, die das Licht am Tmolus zuerſt ſahn.

Naſtes kam an der Karier Haupt von roher Mundart,
Die in Milete ſaßen, am Waldgebirg der Pheteiren,
An des Mäanders Geſtad und auf Mykales hohen Hügeln.
Amphimach ſtand an dem Haupt der Völker mit Naſtes dem Edeln,
Eiteler Amphimach, der mit Gold behängt in das Feld gieng,
Wie ein Mädchen gepuzt, den Untergang wandte das Gold nicht

Ab von dem eitlen Mann, ihn ſchlug Achill in dem Fluſſe,
All ſein Gold ward ihm von dem Aeaciden genommen.

Endlich ſtand an der Stirn der Lyzen Sarpadon mit Glaukus,
Die von dem fernen Lyzen kamen, wo Xanthus daherſtröhmt.

Meliſſus.

Der, den ich ſinge, die Mutter gebahr ihn an dem Geſtade,
Welches die öſtliche Flut des Greifenſees beſpület,
Achzigmal ſah er ſchon im Herbſte die Traube bepurpert,
Achzig und einmal vom Sommer der Ceres Erndte vergoldet,
Seit ihn die Mutter gebahr. Da Suah der freundliche Engel,
Den der Schöpfer zu ſeinem Begleiter im Leben ernannte,
In dem Gefild ihn nahm, wo vor des Leibes Geburt er
Noch nicht dacht' und nur fühlt', (er ſchwärmte ſpielend vom Weinblatt

Zu der Orange, von dieſer zum Veilchen, bedecket mit Goldſtaub,
Flügel der Bienen auf ſeiner Schulter, er flog mit den Bienen;)
Weihet' er ihn zum Sänger, und bat die Muſen, ſie möchten
Ihn nicht karge mit ihren lieblichſten Gaben beſchenken,
Die ſie ſelbſt von dem Schöpfer von allem Schönen empfiengen;
Und ſie gewährten ihn ſeiner Bitte. So bald als die Mutter
Seiner entbunden ward, und er die Wonne des Lichtes
Athmete, kamen ſie in das Zimmer, wo eben die Amme
Seinem Vater ihn auf die Kniee legte; hier iſt er,
Sprach ſie, der Knabe, den du dir oft ſo ſehnlich gewünſcht haſt,
Sage, wie ſoll er heiſſen? Er gab die Antwort: Mir träumte
In der Frühe des Morgens, bevor der Morgenſtern aufgieng,
Daß ich am Homerion ſchlief, die Cithar zun Haupten,
Plözlich ſproßt' aus der Bruſt ein Strauch von Jasmin, und plözlich

Blüht' er und hauchte zarten Geruch, ein Schwarm von Bienen
Sezte ſich in den Strauch und machte den Honig darinne.
Knaben kamen und Jüngling' und Männer und Mädchen und Frauen
Lekten des Honigs; da kam Geſundheit und Licht in die Augen,
Und in die Seele Kraft. Er ſoll deshalben Meliſſus
Heiſſen. Wenn er zum Jüngling geblüht hat, werden Geſänge
Ihm von den Lippen flieſſen, nicht ſüſſer iſt Honig, nicht ſanfter
Iſt des Jaſmin Geruch. Indeſſen waren die Muſen
Unſichtbar in das Zimmer gekommen, ſie kamen jedwede
Von dem Hügel, der Grotte, dem Blumenthal, dem Geſtade,
Wo ſie vor alten Tagen den Weiſen erſchienen und Lieder
Ihnen ſangen, unſterblichen, himmliſchen Innhalts, wie ſie ſind.
Einige hielt man für Jovis Töchter, ſie kamen im Chore
Von den ſchallenden Gründen des helikoniſchen Berges;
Mit den profanen zu kommen verſchmähte die heilige Muſe

Nicht, die in Enochs Tagen Elihu göttliche Pſalmen
Lehrt', er ſang in die Harfe der Gottheit verborgene Wege.
Eben die Muſe, die ſpäter Debora und David und Aſaph
Lehrte Prophetengeſang. Sie kam von der Quelle des Jordan,
Von des Siloa Geſtade, von Sarons blumigten Auen,
Wo ſie in ſich hineingehüllet die einſamen Stunden
Lebte, bis daß ſie die kühne Bitte des Dichters erhörte,
Der von ihr unterrichtet mit nicht gewöhnlichem Fluge
Uebern aoniſchen Berg wegflog, das erſte Verbrechen
Und das Eſſen zu ſingen, das über die Erde den Tod bracht.

Eine Fremdere kam von dem Muskatufer der Larkand
Und von den Sommerlauben Valkluſas; in vorigen Tagen,
Da die Edeln das Schwerdt und Speer zur Beſchüzung der Unſchuld
Brauchten, und in dem Dienſt der Damen die Erde durchſtreiften,
Wandelte ſie in den Schatten des fetten Oelbaums mit Faydit,
Mit Foulgunt, und mit Mallaone, wo nachher Petrarcha

Wandelt' und lüſtern die Sphären mit Lauras Schönheitſtral machte,
Von dem Rhodan kam ſie nicht ſelten zum Rhein und der Donau,
Eſchilbach bracht ſie an Hermanns Hof, der Thüringer Herrſchers;
Der uns mit Zweifel befängt, ob mehr Lob ihre Geſäng' ihm
Brachten, oder das Amt des Schildes, das Schwerdt und die Lanze.
Aber ſie hatte hernach ein Dämon, der allem Schönen
Feind, iſt und allem Edeln, in mönchiſche Zellen verſchloſſen,
Bis ermahnt von der Güte des Herzens, dem Adel des Geiſtes,
Einer die Gruft aufthat, und an das Licht ſie hervorzog,
Deſſen ſie lang entbährt' und unter den Todten umhergieng.
Mit der ſüdlichen kam die nicht, die am Froſte des Mimer
Bragar die Lieder lehrte; ſie war verſtummet; die Wurdi
Hatte ſie mit dem Dolch getroffen, izt liegt ſie entſeelet
Unter der Eich an der Quell', und neben der ewigverſtummten

Liegt der glaſoriſche Kranz und der Philna nordliche Leyer.
Lieblich waren und ſchön und heilig die Gaben der Muſen,
Die ſie brachten, ſie ſchenkten von ihrem Reichthum mit Milde
Möchte derſelben Eine die Gaben mir helfen erzählen,
Die an der Quelle Phiala, am Schalle Siloas dahergieng,
Oder der andern Eine, des Ziegegeſäugeten Jovis,
Die mit den Schweſtern an Aganippe die Harfen beſaitet.
Weder der Vater des Kinds, noch ſah die Amme die Muſen,
Auch erſchienen ſie nicht der Mutter, die ihn gebohren.
Suah allein blieb nicht die Erſcheinung dunkel, er ſah ſie,
Wie ſie an ihren Buſen den Knaben drücketen, Küſſe
Auf den Mund, die Lippen, die Stirne ſchüttelten, Amor
Küßte nicht mit mehr Wärme, da er, Sichäen zu tilgen,
Neue Glut in das Herz der Dido ſenkte, die, ganz Herz,
Auge ganz für den Knaben, an ihren Buſen ihn drükte,
Und nicht wußte, was für ein Feind bey ihr auf dem Schoos ſaß,

Während ſie ihn in die Arme faſſen, und Küß' ihm verſchwenden,
Hauchten ſie ihm in Haupt und Herz die glänzenden Gaben,
Nicht verderblich wie Amor ſein Gift in der Tyrerin Bruſt blies.

Von den Muſen gepflegt, an ihren Lippen gewieget,
Blühte das Kind zum Jüngling, dann wuchs er zum Manne, der Mann reif
Welkte zum Greiſ'; er lebte zum dritten Alter der Menſchen,
Wandelte mit den Enkeln, mit deren Ahnen er blühte.
In der Blühte des Jünglings, der Kraft der männlichen Jahre
Fühlt er die Muſen, die über ihn kamen, und ihm in den Buſen
Ihre Gaben vor andern Sängern pflanzten; die Milde,
Mit der ſie ihn beſchenkten, war keinem Kargen verſchwendet.
In jedweder Geſtalt, jedweder Skene des Lebens
Sang er, wozu ſie ihm den Reichthum ſchenkten der Gaben.
Hintergangen, beraubt, die Pfänder der Liebe vom Tode
Ihm entriſſen, verläſtert, verwickelt in wildes Gezänke,

Oder der Ruh im Schoos, unabhangend, gelobt und geprieſen,
Dichtet' er, ſang er; ſein Leben floß durch blumigte Thale;
In der Früh und am ſpäten Abend die Hand an der Cithar;
Mit Geſang erfreut' er den alten Mann und den Jüngling.
Wenige ſangen mit ſeiner Kunſt die Waffen des Krieges;
Wenige mit dem ſanften Ernſt die Tugend; er pflanzte
Wolluſtgefühl, nicht ſträflich, durch ſüſſe Tön' in den Buſen,
Liebe zum edeln Geſang, der nicht im Taumel dahin fliegt,
In der Hand den Compaß, den Gott zum Leiter geweiht hat.

Erſtlich ward er der Hörer der Sionitin, der älteſten
Muſe, ſo ſang er, was er von der Göttlichen hörte, den Anherrn,
Den der Rächer des Frefels im Weltgerichte bewahrt hat,
Ihn bey der Hand hinüber ans Ufer führte, den Vater

Neuer Geſchlechter und Zungen. Er gieng in die Arche mit Noah
Stieg mit ihm, da die Waſſer verſieget waren, auf Sion.
Sang zum andernmal und in ſtrengere Saiten die Erde,
Die in den Welten vergieng, und Vieh und Menſchen verdarben.

Sang wie die Brüder Joſephs ſtatt ihres verhandelten Sklaven
Einen der beſten, den liebenswürdigſten Bruder gefunden,
Wie dem traurigen Vater der lange beweinete Liebling
Mit der fürſtlichen Hand zulezt die Thränen getroknet.
Dichtete Jakobs Flucht vor des Bruders Rache nach Haran,
Seinen Dienſt in den ſieben jungfräulichen Jahren um Rahel,
Labans Betrug, der ihm Rahel nicht nahm, der ihm Lia zu ihr gab.
Dann die Heimkunft von Padan zu einem Heer ihn gewachſen,
Seinen Bruder verſöhnt, den alten Vater im Leben.
Dinas unſchuldige Liebe, der immer traurigen Dina,

Der die Brüder den Bräutigam in den Armen erwürgten,
Die zur Bruſtwehr für ihn, den wehrloſen Jüngling ſich legte.

Ihm verweigerte nicht den Beyſtand die Muſe von Sion,
Da er ſie bat das Lob der Keuſchheit ihr ſingen zu helfen,
Joſeph entfloh und ließ den Rock und die Harfe zurücke.

Auch wars die von Sion, von der er Zadiks Gehorſam
Hört' und der Zilla Fall, ſie war die Erſte Erſchaffne
Einer Erde, wie unſre. Sie fiel durch Satans Beliſtung;
Aber der Mann war fern ſo ſeine Liebe zu adeln,
Daß er aus Liebe zu ſeiner Frau ſich nicht hätte geſcheuet
Gott zu mißfallen, denn er vermißte die Stärke des Geiſtes nicht,
Von ihr geſondert den Gipfel der Wonne genieſſen zu können.

Dann ſang er die Geſänge, die ihn die aoniſche Muſe
Lehrte, die vormals Mneſarchens Sohn und der Maeonide,
Die der von Aſkrea, die Apollone von Rhodus auch hörte.

Sage du ſelbſt helikoniſche Muſe den Inhalt der Lieder!
Anfangs ſang er den Apfel von Gold und den ſchäfriſchen Richter,
Der ihn im Streit um die Schönheit der Venus gab, und zum Lohne
In ſein Bette der Cypris Schweſter Helenen nach Troja
Brachte, von ihr beſchützt, das Unglück der Königsſtadt Troja.

Dann den Stier, der den Sohn Saturns verſteckt und Europen
Ueber die ſalzigte Flut nach Kreta brachte, der Inſel,
Wo er in ſeiner Bildung dem Mädchen den Gürtel entſtrikte.

Sang den Helden, der Cygnus erſchlug, des Menſchenwürgers,
Mavors Sohn; und dem Mars die tiefe Wund' an an der Hüfte
Schlug, da lag der Zerſtörer der Menſchen im Graſe geſtrecket.

Weiter den Schiffer, der die lange vermiſſete Schweſter
Zu den Schweſtern gebracht, ihm ſtieg der groſſe Gedank auf;
Unter der Erde Kugel erhöben bewohnete Zonen
Ihren Rücken; er ſchiffte mit Großmuth zu ihnen hinüber.
Hatt er gewußt, daß er Verbrechen zu ihnen und Blutbad
Brächte, ſo hätt er ſie ewige Tage Caſtellen verborgen.

Weiter ſang er die Frau, die glaubte, die Griechinnen alle
An der Treue zu übertreffen, wenn ſie mit dem Gatten
Unter die Erde gienge; ſie ſprang mit ihm in das Feuer.

Dann die Mutter, die tödten wollte den ſpätegefundnen
Sohn, den ſie mehr als das Licht der Sonne liebte. Nicht konnt er
Glauben zur Mutter ſie, Apollo zum Vater zu haben.

Sang auch die Heraklidinn, die ihre Brüder zu retten
Willig auf den Altar die jungfräulichen Glieder gelegt hat,
Würdig war ſie des Vaters, die That war würdig der Schweſter.

Weiter den Sohn, der den Vater ſuchte, und Nauſikaa
Fand, ſie hatte den Vater am Morgen des vorigen Tages
Aus dem Wäldchen am Fluß hervorgehn ſehn, von Schilfe
Und von Meerſchaum entſtellt. Izt kam der jüngere Herrſcher
Um den Hügel herum; ſie gab dem Vater ihr Herz erſt
Dann mit mehrerer Wärme dem Sohn; die Fräulein erhielt doch
Von den beyden mehr nicht zum Pfand, als froſtige Sehnſucht.

Dann erhob er den Schwung, er ſang die Waffen des Krieges,
Wie die Göttinn den phrygiſchen Flüchtling nach Libyen jagte,
Seine göttliche Mutter ihn in die Arme der Dido
Warf, wie Dido, den Amor auf ihrem Schooſſe, die Liebe
Sog, und die geizigſten Züge that. — Nun hob ſich Meliſſus
Auf zum Olymp. Ihn nahm der Mäonid auf die Flügel,
An die mächtigen Flügel gelehnt, hoch über den Wolken
Schwindelt' ihm nicht. Er ſang den Zorn der über die Griechen
Jammer bracht, in den Orkus die Seelen ſandt, und die Körper
Auf die Gefilde warf, den Hunden und Vögeln zur Speiſe.
Sang den Helden voll weiſer Liſten, der Länder und Staaten,
Sitten und Rechte von zwanzig Völkern hatte geſehen.
Als ihm nach zirkelnden Jahren die Heimath wieder gegönnt ward,
Fand er die Gattin von wilden Werbern umgeben, er ſchlug ſie

In den bettelnden Mann verkappt; er ſpannte den Bogen,
Den kein anderer ſpannt, ſie gab dem Vater ihr Herz erſt.

Herrlich ſind auch die Gaben der provenzaliſchen Muſe.
Vieles, was erſt die Muſe der Abentheuer ihm hauchte,
Sang Meliſſus, die Schönen, die Ritter, die Lieb' und die Waffen,
Hohes Gefühl von fräulicher Ehre, vom Amte des Schwerdtes,
Was ſie Wolfram, und Hartmann von Ouwe, und Konrad von Würzburg
In die Hirnſchale ſandte, das hörte von ihr auch Meliſſus,
Und verhütete, daß er nicht ganz ins Vergeſſen hinabſank.

Alſo ſang er von Anſchow der Petalmonde Befreyer,
Der durch des Schildes Tugend ins Herz der Möhrin hindurchbrach,
Ihm gab Pelikane den Leib und das Reich, ſie gebahr ihm

Feraſis, Parzifals Bruder, doch dieſen gebahr ihm Herzinde,
Titurels Tochter, um die er die ſchöne Möhrin verlaſſen.

Parzifal ſang er dann, der unwiſſend den Gral und den wunden
Amphortas ſah, und nicht fragte; das nagte mit bitterer Reue
Sein Gemüthe, bis ihn das Geſtirn zum Pfleger ernannte.

Sang die Schweſter auch, der die Brüder den Gatten erſchlugen;
Und die Schweſter die Brüder erſchlug. Doch ließ es ſie Hildbrand
Nicht genieſſen, erſchlug' die Frau, die ſo durſtig nach Blut war.

Und ſo erfriſcht' er in unſern Tagen die Freude der Ahnen
Wieder, die Damen und Ritter von ihren Dichtern empfiengen.

Weiter ſang er mit ihrem Geiſte Kadidah von Bagdad,
Die von der Mutter Iſas erinnert ins Land der Getauften
Gieng mit dem Herrn von Oranſe, doch bracht ſie über die Meere
Krieg und Jammer mit ihr nach Oranſe; der Sultan von Damas,
Ihr Gemahl, und der Kalif, ihr Vater, mit mehrern Sultans
Ueberſtreuten mit Heeren die Ebenen von Aliſchanze.
Wie die Söhne der Griechen am Xanthus lagen, die Gattinn
Menelas mit dem Schwerdt von dem Räuber Paris zu fodern.
Aber die Mutter Iſas beſchüzte die tapfre Chriſtina
Gegen die Ungetauften von Mahmuds beſchnittener Sekte.

Sang in die Cithar den dreyfachen Hymen des Grafen von Gleichen,
Schäze der Liebe für Beyde genugſam im ehlichen Bette,
In zwo weibliche Seelen uneiferſüchtige Liebe.
Alles theileten ſie, Herz, Kleider, Puz und Juweelen,

Nichts bedungen, den Plaz nicht im bräutlichen Bette. Dem Grafen
Folgt' in das Hochzeitbette die ſelige Liebe von Beyden.

Sang den Gatten, der einem andern die Gattin getraut fand;
Gerne verzieh er dem Freunde, der ſeine Geliebte auch liebte,
Und ſie ſich anvermählte, da er in Welten ihn glaubte,
Wo an die Weiberliebe man keinen Anſpruch mehr machet.
Dankred gab den geliehenen Schaz unvermindert zurücke.
Daß ein Mann in ſein Bette zwo Frauen nähme, verdroß nicht
Fatimen und Ophiren, noch Gutten und Hedwigen. Wiebrad
Hielt es für Flattern zweenen die ehliche Kammer zu öffnen,
Zweener Gattinn zu ſeyn, ſie weihte Dankred die Schäze,
Die ſie an Freundſchaft beſaß, Hildbolden das bräutliche Bette.

Denn beſang er die Wuth der eiferſüchtigen Liebe,
Die ſie übt' an der Tochter der Keuſchheit, Maria von Braband.
Ludwig von Bayern war in den Buſen die Brut der Hölle
Eingeſeſſen, das Ungeheuer von grünlichen Augen,
Ihm verſchloß es die Augen, die Unſchuld zu ſehen, die Ohren,
Sie zu hören; der Herzog befahl, die Keuſche zu tödten;
Und er verſagte den Abſchiedskuß der beleidigten Unſchuld.

Weiter ſang er den Tod der Fürſten der teutſchen Jugend,
Anjou gieng nach Napels hinüber, und Gott zu verſöhnen
Schlachtet' er Conradin zum Opfer und würgete Friedrich.

Mächtiger ſang er den deutſchen Ulyß, der von Zone zu Zone
Lange herumgewallt, der Sitten und Staaten der Völker
Hatte geſehn, und als die Heimfahrt ihm wieder gegönnt war,

Seine Vermählte von Werbern belagert fand, die ſein Gut ihm.
Räubriſch verpraßten, er würgete ſie in den Bettler verkappet
Mit der Tapferkeit, wie der Grieche die Freyer erwürgte;
Ohne die helfende Pallas, die in der Mine des Mentors
An der Seite des Dulders ſtritt, vollbracht er die Rache.

Noch verſchmähte der Muſen eine nicht ſeine Bitte
Von der Griechin zu ſingen, die mehr erſchrak als die Kron ihr
Bacchides bracht, und Mithridat ſie Königinn grüßte,
Als ſie bebte, da er den Befehl ihr brachte zu ſterben;
Denn er nahm ihr das Leben, da er die Beraubung ihr kund that
Aller der frölichen Feſte, der Chöre, der Scherze Miletons.
Freudig hieß ſie den Tod willkommen, den Oeffner des Seras.

Und das gute, nicht wilde, Mädchen zu ſingen, das glaubte
Inkel ſey Menſch; er war von dem böſen, wilden Geſchlechte,

Welches über die See in die ruhige Hütte der Nakten
Laſter und Plagen bracht, wovon ſie die Namen nicht wußten,
Gütiger ließ einſt Theſeus an Naxus Geſtad Ariadnen
Sitzen und weinen, und ihr die Liebesthränen zu truknen
Kam Nyſäus und nahm ſie in ſeine feurige Arme.
Inkel verkauft' um weniges Gold das wohlthätige Mädchen,
Und verkauft' er mit ihr die Frucht der Liebesumarmung.

Nicht ſo erfüllte der Dichter die Bruſt mit Abſcheu und Wehmuth,
Als er ſang den Beweis der allbezwingenden Liebe,
Einen geringeren doch, als des erſten erſchaffenen Menſchen,
Der ſich nicht ſcheute, ſo die Liebesflamme zu adeln,
Daß er den Apfel aß, der ihm gegeſſen den Tod bracht,
Heinrich ſpann allein zwölf Faden heraus aus dem Rocken;
Und mit der männlichen Hand zwölf weibliche Faden zu ſpinnen
Wird allein mit Gelächter der witzigen Köpfe geſtrafet.

Helzierbach hat und Hagdorn die neue Eva geſungen,
Adam, den neuen, geſellt ihr Meliſſus im anderen Tom zu.

Neulich klopfte der Tod an Meliſſus Thür ihn zu warnen,
Denn er ſollte nicht unter die Erde gehen, bevor er
In der palladiſchen Argos mit Jaſons edeln Gefährten,
Helden heroiſchen Bluts, die zuſammenfallender Klippen
Hätte befahren, das goldene Vliß von Kolchis zu holen.
Orpheus war bey den Helden. O möchten Meliſſus Geſänge
Mit der Anmuth bezaubern, wie Orpheus Laute dahinriß!
Möchten ſie bey den Menſchen, die in dem nordlichen Froſte
Leben, das Lob erhalten, das ſie am Nilus erhielten:
Denn er brachte zu Ende die Schiffahrt der Edeln; er ſpannte
Mit Medeen die Stiere von eiſernen Füſſen, die Feuer
Spien, in das Joch, und pflügte den Acker Aeatens,
Schlug die Saat bewaffneter Drachenzähne, den Lindwurm,
Der das goldene Fell bewacht', ihn wiegt' er in Schlummer.

Dieſes ſang er und mehr noch im Verſe der Pythoniſſa,
In der Sprache, die Daktyle hat, Spondäen, Trochäen,
Wie ſie die Füſſe der Griechen hat, ſo hat ſie die Versart.

Aber, was ihm Thalia befahl zu ſingen, enthüllt' er
In der Proſe, die Brutus und Pätus und Cicero ſprachen,
Maß die Tritte nicht ängſtlich, und ſchlug ſie nicht nach dem Takte,
Wie der ſchwarze Hydaſpes, wenn er des Weines von Chio,
Oder die Jungfern, welche die Körbchen mit Opferkuchen
Zu dem Altar der Göttinn trugen, der Pallas-Minerva.

Soll ich auch ſagen, was er enthüllt? Nicht Helden im Schwindel,
Die durch dreyſſig Skenen hindurch aus ſich ſelbſt ſind; es waren
Staaten und Rechte der Staaten, an die man izt nicht mehr glaubet,

Die herab zu Phantomen in unſern Tagen gefallen.
Abſcheu vor ſklaviſchem Joch, Gefühl von Anſpruch auf Rechte
Macht' es ihm oft zur Luſt, die Freſſer der Völker zu würgen,
Wie ſie ein Prieſter der Freyheit, nicht wie ein Schlächter den Stier, ſchlägt.
Kräftige Wehmuth war der Ausguß des Herzens, nicht Taumel;
Starke Seele der Fluß der Red', und Wahrheit der Ausdruk;
Sennen hatte der Muth, und Würklichkeit war die Entſchlieſſung.
Aber ihm fehlt'es an Hörern, die Vaterland, Antheil am Staate
Hatten, ein Recht auf ihre Perſon, auf Güter und Ehre,
Die ſie als eigen beſaſſen, bereit ihr Blut zu vergieſſen,
Wenn ein Angriff auf ſie geſchah. Ihm wurde die Bühne
Zugeſperret, er ward verworfen. Man hatte die Seele
Nicht, den Patriotisme zu denken. Ihn höhnte der Wizling
Und der Gelehrte von Amt, er blieb dem Volke verborgen,

Allgemein war das Gähnen, da in dem feſtlichen Seſſel
Um die Stirne die weiſſen Haare mit Anſtand gebunden,
Ruhig zurecht ſich Euphorion ſezte zu ſterben; indeſſen
Daß noch ſtände der Pallas Stadt und Athen noch ein Staat war.
Allgemein war das Ziſchen, als eine Stimme dem Blute
Seiner Tochter Lukretius gab, die rief, daß die Steine
Roms ſie hörten; der Name König gleich einem Kadaver
Stark, der nach dem Begräbniß ſeufzet und Rom izt Rom war.

Wer hat ſeinen poetiſchen Sinn von Meliſſens empfangen,
Der nach ſeinem Begräbniß lebte, den Geiſt zu erhalten,
Welcher in ſeinen Gedichten den patriarchiſchen athmet,
Oder den andern, worinn die provenzaliſche Muſe
Singet, die Eſchilbach hört' und Hartmann von Ouwe vor ihm ſang.
Mit ihm ſtirbt der Geſang von Patriarchen und Rittern,
Wie mit ihm ſtirbt, was nicht reiner Geiſt, was Körper und Staub iſt.

Daphnis zwar kam, und athmet dieſelbe maeoniſche Seele,
Aber auch er hat keinen dem Volk an der Limmat gezeuget,
Der den poetiſchen Stamm fortpflanzt' an der Limmat Geſtade;
Wenn wir verweſt ſind, wird kein Lebender ſeyn, der die Harfe
Rühre, welche wir ſchlugen, und gern ſie den Nachkommen gaben.
Feiern wird dann der Geſang von Patriarchen und Rittern,
Schweigen der Klang der Cithar, die an dem Pappelbaum hanget,
Oder nur harſche Töne knarren und dumpfige Reime.

Dido in der Höhle.

Dido fühlt in der Bruſt die Stiche der Liebe, noch riß ſie
Tiefer die Wund', ihr nagte die Glut in Mark und Gebeine.
Für und für ſtellte die groſſe Seele des Helden, der Adel
Seiner Geburt ihr ſich dar, der Ton von den Lippen, die Mine
Hatten ſich unaustilgbar in ihre Seele gegraben.
Ihr verſagt ſich der ſüſſe Schlaf in der Unruh der Sinne,
Da die Lampe des Tags aufſtieg der Erde zu leuchten,
Und am Himmel Aurora die kühlen Schatten zerſtreute,
Redte die Liebeskranke zu ihrer jüngeren Schweſter:
Meine verſchwiſterte Freundin, was ſinds für wilde Gedanken,

Die mich im Schlaf erſchrecken; was iſt es, daß mir beſtändig
Vor der Stirne des fremden fürſtlichen Mannes Geſtalt ſteht?
Der zu uns über die Meere gekommen, vor herrſchender Mine,
Groſſer Seel, in dem Schlachtgefild ein Führer der Schaaren?
Täuſcht er mich, wenn mir ahnt, er ſtamm' aus göttlichem Blute?
Seine Stärke der Seel' iſt keines Irdiſchgebohrnen.
Götter! wie hat mit ihm das Schikſal gehandelt, wie blutig
Waren die Schlachten, die Handgemeng'; o laß mich bekennen,
Stünd in meinem Gemüth der Vorſaz nicht feſt und unwendbar,
Daß ich mich keinem Gatten mehr mit ehlichen Banden
Wolle verbünden, nachdem die erſte, die wahreſte Liebe
Durch des Geliebten Tod mich um meine Freuden betrogen.
Hätt ich ſeitdem nicht Scheue gefühlt für dem ehlichen Bette,
Möcht' ich vielleicht den Fehler begangen haben von neuem
Mich zu verbinden. Ich will es dir, liebſte Schweſter nicht läugnen,

Seit mein theurer Sichäus des Schikſals Härte geprüft hat,
Das dem Bruder nicht wehrte mit Blut des Bruders den Altar
In dem Palaſt zu beflecken, ſeit hat kein andrer mein Auge
Auf ſich gezogen, mein Herz kein andrer wankend gemachet.
Dieſer allein. Die Flammen der alten entwöhneten Liebe
Lodert von neuem in meinen Buſen; doch wünſcht' ich, ich bäte,
Daß die Erd' in dem tiefſten Abgrund ſich unter mir eher
Oeffnete, daß der Vater der Götter mich hin zu dem Schatten,
Eher mich zu des Erebus Schatten mit ſeinem Geſchoſſe
In des Erebus Nacht hinunter ſchikte, denn daß ich
Dich jungfräuliche Schaam, und deine Sitten verlezte.
Der mich zuerſt zu ſeiner Bettgenoſſin gehabt hat,
Der hat meine Liebe bey ſich und ſoll ſie im Grabe
Bey ſich haben. Da ſie ſo ſprach, entfielen die Thränen
Ihren Augen und machten den Buſen ihr naß. Izt erwiedert

Ihre Schweſter: O mir verſchwiſterte Liebe, mir theurer
Als die Flüſſe des Lichts, und willſt du verwittwet und einſam
Deine Blüthe der Jahre mit ewiger Trauer verzehren;
Auf die Freuden der Mutter, die Freuden der Venus Verzicht thun?
Macht der Begrabne ſich was aus der zweyten Heurath der Wittwe?
Fand in der erſten Wehmuth dich unbeweglich der Werber,
Unerbittlich Hiarbas und andere Führer der Völker,
Die von Triumphen in Afrika ſtolz ſind; du fühlteſt für ſie nichts;
Willſt du auch dem dich verſagen, der dir gefällt, den du liebeſt;
Denke von was für Menſchen die Stadt, die du baueſt, umringt iſt;
Hier von den Stämmen der unbezwingbaren ſtreitbaren Getulen,
Von den wilden Numiden und von den unfruchtbaren Steppen;
Dort iſt das Land von Quellen entblößt und dürſtet und grauſam
Iſt der Barzäer, der weit und breit auf Beute herumſtreift.

Nichts von dem Krieg zu ſagen, der über die See von den Tyrern
Kommen könnte, womit uns dein Bruder drohet. Mir ahnet,
Daß die Götter und Juno in ihrer Güt' es verhängten,
Daß die troiſchen Schiffe der Sturm an unſere Küſte
Jagte. Wenn du dem fremden Fürſten, o Schweſter, die Hand giebſt,
Denke, zu welcher Macht, zu welchem Anſehn dein Staat ſteigt,
Mit den phrygiſchen Kriegern vereinigt; zu welcher Hoheit
Sich der ſidoniſche Nam erhebt. Dir kömmt es allein zu,
Daß du den Göttern vertrauſt und wenn die Opfer gewirgt ſind,
Milde die Gäſte bewirtheſt und höflich nöthigſt zu bleiben;
Bis die Stürme geſtillt, Orions Urnen geleert ſind;
Ausgebeſſert die Schiffe, die Lüfte zahmer geworden!
Ihre Reden entflammten noch mehr die flammende Liebe;
Hoffnung kam in die Bruſt, die erſt noch zweifelhaft wankte;
Die mit der Schaam noch rang, ward kühn. Sie beſuchten den Tempel,

Flehten an dem Altar, man ſchlachtet die reinſten der Heerde,
Phöbus, dem Vater Lyäus, der ſittenliebenden Ceres,
Juno vor allen, die das ehliche Leben beſorget.
Dido nahm in die ſchönſte Hand die Opfergefäſſe,
Goß von dem Wein izt zwiſchen die Hörner der weiſſeſten Kuhe,
Geht von dieſem Altar zum andern über zu räuchern,
Weihet mit heiligen Gaben den Tag; mit gierigen Blicken
Forſcht ſie im Eingeweide des Viehs, das immer noch zittert.
Ha! wie wenig die Seher wiſſen! Was halfen die Opfer,
Was die Gelübde, das Feuer der wilden Triebe zu zähmen?
Eine ſubtile Glut nagt in dem Mark der Gebeine.
Von der noch friſchen Wund' im Buſen blutet es. Dido
Fühlt ein unſeliges Feuer; unſtät, mit wilder Gebärde
Läuft ſie von Palaſt zu Palaſt, der Hündin im Wald gleich,
Die mit dem Pfeil ein Schäfer in ihrer Sicherheit anſchoß,

Ihm iſt verborgen, daß ſie das fliegende Eiſen getroffen,
In den diktäiſchen Gründen und Wäldern läuft mit den Pfeil ſie
Blutend einher, er ſtekt in der Seit' ihr mit tödtenden Schmerzen.
Dido führte den Fürſten durch alle Pläze der Stadt hin,
Lenkte ſein Aug auf den neuen Dohm' und den tyriſchen Reichthum,
Wollt izt ſprechen, die Zunge ſtokt und verſagt ihr die Stimme,
Mit dem ſinkenden Tag beſchikt ſie wieder die Tafel,
Möcht in der Leidenſchaft wieder den Jammer von Troja vernehmen,
Wieder neigt ſie, indem er erzählt, ihr begieriges Ohr hin.
Izt, da der Mond mit dem falben Licht den Tag nicht erſezet,
Und die untergehende Sonne den Schlummer empfiehlet,
Glaubt ſie in ihrem Palaſt ſich einſam, verlaſſen, ſie wirft ſich
Auf die leeren Polſter, mit tiefen Seufzern, entfernet
Höret ſie ihn und ſieht ihn gegenwärtig vor ihr ſtehn;
Oder ſie nimmt Aſkan, in deſſen Bildung der Vater

Wiederſcheinet, auf ihrem Schooß und wähnt, daß vielleicht ſie
So die Liebe, die ſie verheelt, beſänftigen könne.
Weder Zinne noch Thurm ſteigt höher, die Söhne des Krieges
Müſſigen ſich der Waffen; man führt nicht Graben und Wäll auf.
Keine Bruſtwehr, der Bau bleibt unvollendet, die Mauren
Hangen, die Furcht einjagten, und hangen die Veſtungswerke
Die zu dem Himmel ſtiegen. So bald die göttliche Juno
Sah, daß Dido vor wilder Liebe, nicht mächtig der Sinnen,
Um die fräuliche Ehre nicht mehr beſorget war, gieng ſie
Venus zu ſprechen; Sie ſagte zu ihr: In Wahrheit, es macht euch
Ehr', und ihr dürft auf die groſſen Thaten wohl ſtolz ſeyn,
Du und dein Knabe, daß zween der Götter den Sieg, und mit Argliſt,
Ueber ein Weib erhielten! Indeß iſt mir nicht verborgen,
Daß die ſteigende Mauern dir bange machten; die Thürme

Und die Dohm' erwekten bey dir furchtvolle Gedanken.
Soll denn der Streit kein Ende nehmen? Und welches Vergnügen
Haben wir, ewig einander zu kreuzen? Und iſt es nicht ſchöner,
Daß wir einſt Frieden machen, und mit den Banden des Hymen
Ihn feſt halten. Du haſt den Wunſch erhalten der Seele,
Dido iſt voll von Lieb', ihr ſizt die Peſt in den Adern;
Laß aus beyden uns ein Volk machen; wir wollen die Herrſchaft
Ueber daſſelbe mit ungetheilten Rechtſamen führen.
Möge dem troiſchen Held den Zepter die Königinn geben,
Habe Venus zur Morgengabe die Männer von Tyrus.

Venus merkte die Liſt, die in dieſe Rede verſtekt war,
Daß ſie die Herrſchaft, die Italien zugedacht war,
Ihrem Afrika gern zuwenden wollte. Der müßte,
Nahm ſie das Wort, von Sinnen ſeyn, dem dies nicht gefiele,
Der mit dir Göttinn in Feindſchaft lieber lebte, wofern nur
Deinen Vorſchlag das Glük begünſtigt. Vielleicht iſts im Schikſal

Anderſt verordnet; ob Jupiter wolle, daß Sidons Geſchlechte
Und die von Troja gekommen, in einer Pflanzſtadt beyſammen
Wohnen, die beyden, in Ein Volk wachſen verbrüdert, der Gattinn
Jovis iſts nicht zu ſchwer, dem Willen ihres Vermählten
Von ihm mit ſüſſen Worten zu forſchen. Du magſt mich nur leiten
Willig folg' ich. Die majeſtätiſche Juno verſezte:
Laß es an mich ihn zu fragen. Izt will ich mit wenigem ſagen,
Wie wir das Werk angreifen müſſen. Aeneas iſt willens
In dem Walde zu jagen, die liebestrunkene Dido
Will mit ihm gehn, ſo bald, als Titan des folgenden Tages
In dem Oſte den Morgen bringt, mit dem neuen Lichte
Berg und Thal zu erheitern; indeſſen daß Pferde und Hunde
Schnaubend dem Wild nachjagen und undurchſpüret kein Buſch bleibt,
Will ich Ströme von Regen mit weiſſen Schloſſen gemiſchet

Himmelherab auf die Erde gieſſen, mit Donnerſchlägen
Jeden Winkel der Luft erſchüttern; dann wird die Begleitung
Hier und dar ſich zerſtreun, von nächtlichem Dunkel bedecket;
Dido ſoll mit Aeneas in einer Grotte zuſammen
Kommen, ich will von ihnen nicht fern ſeyn, und giebſt du mir Beyfall
Will ich ſie ihm mit dem ehlichen Bande verknüpfen,
Ihm zur Gefährtinn des Lebens ſie weihn; ſie ſollen den Hymen
Hier anrufen. Sie ordnet es ſo, und Cyprie winkt ihr
Beyfall zu, wiewohl ſie die Argliſt erkannt und ihr lachte.

Unterdeß hatt' Aurora ſich aus dem Weltmeer erhoben;
An dem röthenden Morgen verlaſſen die Jäger die Mauern,
Jünglinge hoher Geburt, mit den feinſten Garnen und Nezen;
An dem Jagdſpieß ein breites Eiſen; maſſyliſche Roſſe

Rennen mit ihnen und Hunde von weither witternder Spürkraft.
Vor dem Palaſt erwarten die Herren vom älteſten Adel
Ihre Königinn, die an ihrem Puztiſch noch ſäumet:
Schimmernd von Purpur und Gold ſteht hoch mit Kopfe das Reitpferd,
Beißt an den Zaum mit Schaum beſprizt. Izt kommt ſie herunter.
Eine nicht kleine Schaar von Dienern umgiebt ſie; ſie hatte
Eine ſidoniſche Weſte mit ſchildernden Borten am Leibe,
Einen Köcher von Gold, das Haupthaar in goldene Knoten
Sanft befaßt; die Agrafe von Gold ſchürzt unten den Rock auf,
Der von dem Purpur glänzt. Um ſie verſammelt ſich izo
Eine Schaar von Trojanen, bey ihnen mit munterm Betragen
Stehet Aſkan. Vor alle den andern der ſchönſte von Anſehn
Kömmt Aeneas zu ihnen, der edelſte unter den Jägern,

Wie wenn Apollo im Winterfroſte die Lyziſchen Felder
Und die Geſtad' am Xanthus verläßt, die Inſel der Mutter
Ihre Delos beſucht; wenn er die Reihen hier leitet;
Um die Altäre herumſchwärmt in gemiſchtem Gedränge
Unter dem Kreter, der Dryops, der Agathyrſe gefärbet;
Wie er daher hüpft über des Cynthus Hügel, das Haupthaar,
Das ſonſt flog, in den ſanfteſten Knoten wie Zweige geſammelt
Und mit Golde geſchürzt, auf der Schulter die ſchwirrenden Pfeile;
Alſo ziehet Aeneas an Glanz der Stirne nicht kleiner.
Da ſie in das Gebirg und auf die Gipfel gekommen,
Sahn ſie die wilden Ziegen von ihrem Felſen geſcheuchet
Ueber die Hügel ſpringen; ſie ſah'n in dem offnen Gefilde
Haufen Hirſche geſchaart ſich über die Erde hinſchwingen;
Unter den Füſſen ſteigt, indem ſie fliehen, der Staub auf.

In dem ebenen Thal hat an dem Stolze des Roſſes
Seine Freude der Knab', izt rannt er der Schaar nach und gleich ſchnell,
Izt der andern, ihm ſchienen die ſchüchternen Thiere verächtlich,
Und er wünſchet, daß ihm ein ſchnaubender Eber begegne,
Oder vom höchſten Gebirg ein Löwe von gelblicher Mähne
Niederſteige. Mit einmal beginnt der Himmel zu brüllen,
Regen ergießt mit Hagel gemiſcht ſich über die Erde.
Tyrer und Trojer, die Jagdgeſellſchaft, der Enkel der Göttinn,
Irren im Feld herum, zerſtreut auf verſchiedenen Wegen
Suchen ſie ſich ein Dach; die Waſſer ſtrömen vom Berge.
Dido kömmt mit dem Fürſten in Einer Höle zuſammen;
Siehe, das Erdreich und Juno, die Göttinn der Trauungsgebräuche
Geben wahrſagende Zeichen, der Bliz durchſchlängelt den Luftkreis,
Der ein Zeuge der Trauung wird. Auf den Spizen der Berge

Heulten die Nymphen des tiefen Walds. Von demſelbigen Tag nahm
Seinen Anfang der Jammer, der mit dem Tod ſich endet.

Izt hat Dido nicht länger Scheue, ſie iſt nicht verlegen,
Wie ſie die That beſchönig', und wie ſie dem Rufe begegne,
Izo heißt es nicht mehr verbotenes Liebesverſtändniß,
Ehliches Bündniß iſts, den Namen giebt ſie dem Fehltritt.

Meleager.

In Kalydone ſandt Diana ein hauendes Waldſchwein
Rach an dem König Oeneus dem Land und dem Volk zu verüben.
Denn es hatte der Herrſcher in einem der fruchtbarſten Jahre
Ceres die erſten Früchte der Aehren, dem Bacchus der Rebe,
Pallas den ſanften Saft des Oelbaums geopfert; den Göttern
Allen vom unterſten Gott des Felds zum höchſten im Himmel
Hatt er jedem die Ehre gethan die jedem gebühret.
Nur die Tochter Saturns vergeſſen, auf ihrem Altare
Keinen Weihrauch gebrannt; da erwacht in der Göttinn Gemüthe

Rachgier und Zorn: Ihm ſoll die Schuld nicht geſchenkt ſeyn;
Wer verſchmähet mich ſieht, der ſoll gerächet mich ſehen.
Alſo ſagte die Göttinn und ſandt in Oeneus Gefilde
Seinen Eber: Epirus das Land der fetteſten Weiden
Hat nicht gröſſere Stiere, Sicaniens Ochſen ſind kleiner:
Ihm glüht Feuer und Glut in den Augen, der Naken iſt eiſern,
Sträuſſend ſtehet der Borſt gen Berg, wie gedrungene Spieſſe
In dem Schlachtfeld; ein ſiedender Schaum mit heiſernem Ziſchen
Träufelt aus ſeiner Bruſt, wie Helfenbein glänzen die Zähne,
Blize ſtralen vom Mund, ſie ſengen die Blätter im Walde,
Da die Früchte des Feldes noch Gras ſind, tritt er ſie nieder
Grün noch, oder er mäht die reife Frucht des Feldmanns,
Giebt ihm zu weinen, oder er macht die Erndte der Ceres,

Die ſchon in Aehren weiſſet, zu ſchanden: die Tenne, die Scheune
Siehet umſonſt dem Schnitter entgegen, die längliche Schelfe
Wird gefällt mit der ſüſſen Frucht darinn, die Oliven
Mit dem Zweig an ihrem beſtändig grünenden Baume.
Vor der Wuth war das Vieh nicht ſicher, die Hirten, die Hunde
Mochten die Heerden nicht ſchüzen, die Macht nicht der wildeſten Stiere.
Jedermann floh, und niemand hielt ſein Leben geſichert,
Den nicht die Mauer verbarg, bis daß Meleager und mit ihm
Eine Schaar von den kühnſten Helden der griechiſchen Jugend
Sich zuſammen verbanden; unwiderſtehliche Reize
Hatte das Lob in ihrem Gemüthe. Die Tyndariden,
Der mit dem Schlagriem ſchlägt, und ſein Bruder der beſte Bereuter,
Jaſon in deſſen Sinn zuerſt der Schiffbau gekommen.
Pirithous und Theſeus, die Blume der Freundſchaft und Treue,
Beyde Söhne des Theſtius und Lynceus der Apharide.

Idas der ſchnelle von Schenkeln, und Käneus der vormals ein Weib war,
Wild von Sitten. Leucippus, Akaſius der Schwinger der Lanze.
Hyppothous und Dryas und Phönix, Amyntorus Erzeugter
Aktors Söhne, die beyden und Phyleus von Elis. Zu ihnen
Kamen auch Telamon und der Vater des groſſen Achilles.
Mit dem Pherodit, und Hyantas Erb Iolaus;
Eurytion der Rüſtige kam und Echion der Sieger,
In der Laufbahn; dann Leler, Panopeus und Hyleus, der wilde
Hippaſus, und der das Schwert nur jüngſt umgürtete Neſtor.
Die von der alten Amycla, der Hippetoen der Schwieger:
Vater Penelopeens, Anſäus; der Amphykide,
Weiſ' und gerecht, der Oeklide den ſeine vermälte Gattinn
Noch zu Tode nicht haßt. die Blume des weiblichen Volkes,
Das am Haine Lyceum lebt, ſie blieb nicht zu hauſe,

Atalanta; ihr ſchürzte den Saum des Rockes ein' Agrafe,
Kunſtlos waren in einem Knoten die Lokken geſammelt,
Niederhieng von der linken Schulter der Pfeile Behalter,
Ohne geſuchten Puz; die Geſtalt, die Züge der Bildung,
War es ein Knabe wie eines Mädchens, und war es ein Mädchen
Schien ſie wie eines Knaben. Sie ſah Meleager des Oeneus,
Sah und wünſchte ſie ſich zur Gattinn, der Wunſch war dem Schikſal
Widrig; er fieng unverwaret die Glut der Lieb in dem Herzen.
Glüklicher Jüngling, ſprach er, den dieſe liebet: Ihn lieſſen
Mehr nicht die Zeit und die Ehre ſagen: der Kampf mit dem Waldſchwein
Fodert ihn auf, und verbot ihm des kleinen Triebes zu warten.

Nahe dem ebnen Gefild liegt überdecket mit Stämmen
Alternder Erd ein Wald von keinem Beile beſchädigt,
Nichts als nur Wald erſcheint dem niedrer gelegnen Lande.
Da zu dem Wald die Jünglinge kamen iſt jeglicher hurtig
Dieſe das Garn zu ſpannen die Hunde vom Stricke zu laſſen,
Andre die Spur des Schweines zu ſpähen, mit emſigem Suchen
Scheuten ſie nicht zu ſuchen was leicht ihr Untergang würde.
Hier war ein tiefer Grund, wo das Waſſer von Regengüſſen
Strömend zuſammenrann, mit Weiden, mit Binſen, mit Riedgras,
Und mit Geröhr der Rand bewachſen, die länglichen Stengel
Hoben die ſchlanken Spulen empor; erwacht von dem Lager
Warf ſich die Sau mit Grimm in dem dichteſten Haufen der Jäger;
Wie der Blizſtral die Wolken zertrennet und einſchlägt. Der Wald kracht

Von der erſchütterten Luft; die Stämme zerſplittern, die Helden
Rufen einander zu; die Lanz in der nervichten Rechte
Mit dem breiteſten Eiſen geſpizt. Sie ſtürmet einher, und wie viel ihr
Von den Hunden begegnen, ſie wirft ſo viel in die Luft auf.
Oder ſie haut im Lauf mit Seitenhieben. Echion
Schwang mit dem ſtarken Arm zuerſt die Lanze; ſie fehlte,
Von ihr empfieng ein Baum die leichteſte Wunde, die zweyte
Jagte mehr Kraft als nöthig war, angeſtrenget, vorüber.
Ohne das wäre ſie tief in den Rücken der Sau gedrungen.
Jaſon von Pegaſoe war der kühne Held, der den Schuß that;
Phöbus Apollo! ſo ſprach der Amphyzid, wenn mit Andacht
Ich dich verehrt, und noch verehre, ſo gieb, daß mein Wurfſpieß
Nicht verfehle ſein Ziel! Der Gott that, was er vermochte,

Ihm zu willfahren: Das Waldſchwein ward von der Lanze getroffen,
Doch nicht verlezt, indem ſie daher flog, lößte Diana
Von dem Schafte den Stahl, ſie traf der Spize beraubet.
Wütend wurde das Thier, der Blizſtral zündet nicht wilder.
Ihm entflammte das Aug, er ſprühte Glut aus dem Rachen,
Wie von dem Katapulte geſchoſſen die ſteinerne Laſt fliegt,
Wenn gezogen der Riem wird, um eine Mauer zu brechen,
Oder den wandelnden Thurm mit Kriegern beſezt zu zerſchellen,
So, und ſo reiſſend lauft das gereizte wütende Waldſchwein
Mitten unter die Schaar, ſie wirft an dem Flügel zur Rechten
Eupalamonen nieder und Pelagonen. Die andern
Raffen ſie auf vom Boden. Des Hauers tödtenden Waffen
Mag nicht ſo ſich des Hippotoons Erzeugter entziehen.

Da er bebt und den Rücken wandte, verſagten die Schenkel
Ihn zu tragen, von welchen das Schwein die Muskeln durchſchnitten.
Und izt ehe die Söhne der Griechen vor Troja gelegen,
Hätte den Pyliſchen Neſtor der Tod ereilet, er ſchwung ſich,
An den Wurfſpieß gelehnt, auf einen der nächſten Bäume,
Sah da auf ſeinen Feind, den er floh, mit Sicherheit nieder.
Ihn zu ermorden haut die Sau in die Eiche die Zähn' ein,
Schnarret und zapft dem groſſen Othryaden das Herzblut
Aus dem Buſen mit ſeinem gewundnen Rüſſel. Die Brüder
Zwillinge, die noch nicht mit den Sternen ſchimmern am Himmel,
Beyde ſaſſen auf Roſſen von weiſſerem Glanz als des Schnees;
Beyde ſchoſſen die Lanze mit zitterndem Schwunge, ſie bebte

In der Luft, und ſie hätten die Sau verwundet, wenn ſie nicht
In das Dikigt gelaufen wär, und in Gründe, wo weder
Sie der Wurfſpieß erreichte, noch auf dem Pferde der Reuter.
Telamon doch verfolgt ſie, und da er zu hizig ihr nacheilt,
Stößt ſein Fuß ſich an eine Wurzel, er fällt auf den Kopf hin,
Während ihm Peleus aufhilft, legt Atalanta den Bolzen
An die Sehne, ſie ſchoß ihn von ihrem Bogen, der Pfeil traf
Unter dem Ohr das Wild und bort' in die Haut ein, die Borſten
Wurden ein wenig roth vom Blut, der glükliche Schuß bracht
Nicht mehr Freude dem Mädchen als Meleagern, der war es,
Welcher das Blut zuerſt ſah fließen, zuerſt es die andern
Hieß wahrnehmen; man geb ihr, ſo ſprach er, die Ehre des Schuſſes

Die ſie verdient. Schamroth umzog der Jünglinge Wangen,
Jeder erhöhet mit Zuruf dem andern den Muth, der ſchon hoch ſteht.
Und izt ſchieſſen ſie ſonder Ordnung; die Menge der Pfeile
Steht ſich ſelbſt im Weg, und wird zu matt zum Verlezen.
Aber izt lauft in der Wildheit der Sinnen die Hand an der Streitart
Arkas dem Tod entgegen: Ich will euch zeigen, ihr Edeln,
Wie viel kräftiger in der Hand des Mannes die Waffen
Sind, als ſie in der weiblichen ſind, laßt mein das Geſchäft ſeyn!
Habe den Eber Diana in ihrem Schuze, den will ich,
Sey es ihr noch ſo widrig, mit dieſer Rechten erlegen.
Alſo pralt er im Stolz der ſchwülſtigen Seelen, er hob hoch
Auf die Streitart mit beyden Händen, er ſtand auf die Zähen,
Stemmte ſich in die Höhe mit Schultern und Schenkeln des Leibes;

Aber das Schwein ſpringt an den Tollen, und recht an dem Orte,
Der zum Tode den nächſten Weg bringt, haut es Ankäen
In den untern Leib; er fällt, die Gedärme mit Blutſtrom
Floſſen zur Erde, ſie ward mit dem rothen Safte begoſſen.
Ihr ſezt ſich Irions Sohn Pirithous dem Feinde
Muthig entgegen; er ſchwingt in der ſtarken Rechte den Jagdſpieß,
Theſeus ruft ihm von weitem zu: Mein Freund, mein Geliebter!
Meine theure Hälft', o halt! dem tapferſten Manne
Macht es von ferne zu ſtehen nicht Schande, unzeitige Kühnheit
Bracht den Arkas ums Leben. Er ſprach's und ſchoß mit mit dem Worte
Seinen ſtählernen Spieß; er zielte geſchikt und erfüllet
War ſein Wunſch, wenn nicht ein niederhängender Aſt ihn
Hätte vereitelt. Dann ſchoß der Aeſonide, das Unglük

Wandte den Pfeil von der Sau nach einem Hund, der den Tod nicht
Hatte verſchuldet; er bort ihm tief in den Bauch ein und heftet'
Ihn am Leib in die Erde. Dann ſchießt zween Spieße mit einmal
Oeneus tapferer Sohn mit ungleichem Glüke, der eine
Bort in den Boden, der andre drang in den Rüken des Wildes,
Schnell, indem ſie den Leib zuſammenſchrümpft und mit Schaume
Häufiges Blut ausſpeit, ſtand, der ihr die Wunde geſchlagen,
Ueber ſie her, und ſtößt an verſchiednen Orten des Leibes
Ihr den Spieß in den Leib. Ihm jauchzten die Jagdgefährden
Glük und Sieg zu, mit lautem Froloken; ſie faßten des Siegers
Hand und drükten ſie freudig: ſie ſchauen die Ungeheure
Mit Erſtaunen, die einen nicht kleinen Raum auf der Erde
Faſſet; noch dünkt es ihnen ſie anzutaſten nicht ſicher.
Aber ein jeder nezet mit ihrem Blut den Jagdſpieß,

Oeneus Sohn ſezte den Fuß auf die Sau und ſchnitt ihr das Haupt ab.
Nimm Atalanta, ſo ſprach er, von meiner Beute den Theil an,
Der dir gebührt, du haſt ein Recht auf die Hälfte des Lobes,
Reichet ihr dann den Kopf mit ſtachlichten Borſten beſtecket,
Und mit den ſpizigen Hauern der Mund bewafnet. Dem Mädchen
Macht das Geſchenk Vergnügen, noch mehr Vergnügen der Geber.
Aber die andern ergreift Mißmuth, ſie murren nicht leiſe.
Und am lauteſten die Theſtiaden, ſie warfen die Händ auf,
Und zurücke, ſo riefen ſie, Mädchen erkühne dich nimmer,
Uns, was unſer Recht iſt, zu nehmen; zu ſtolz auf die Schönheit
Laß ſie dich nicht verleiten, und nicht den Liebe benebelten Geber.
Nehmen ihr aus der Hand das Geſchenk, das Recht Meleagern

Ihr das Geſchenk zu machen. Dem Krieger gieng die Geduld aus.
Keuchend rief er mit Grimm: Ein Beyſpiel will ich euch geben,
Räuber der Ehre, die euch nicht gebührt, daß Drohung nicht That iſt.
Rief es und ſtieß mit dem Worte Plexippen, dem dieſes nicht ahnte,
In den Buſen den Stahl, den Wohlſtand vergeſſend. Den Toxeus,
Der ſich nicht faßt, und zweifelt, ob er den erſchlagenen Bruder
Rächen und ſeinem Unfall ſich ſoll ausſezen; ihm gab er
Lange zu zweifeln nicht Zeit; denſelbigen Stahl der vom Blute
Noch nicht kühl war des Bruders, ihn macht Meleager von neuem
Heiß von dem Blut, das dem Blut befreundet iſt. Unterdeſſen
Bracht in die Tempel der Götter Althea reiche Geſchenke,
Die mit dem Siege der Mann, den ſie geboren, geehret;

Plöz-

Plötzlich ſieht ſie entſeelt auf der Bahr herbringen die Söhne
Ihrer Mutter; ſie ſchreyt und füllet mit Wehausrufen
Und mit Geheul den Palaſt; ſie wechſelt die ſchimmerndſten Kleider
Mit den dunkelſten: Nachher, da ſie den Namen des Manns hört,
Der ſie erſchlug, vergißt ſie die Trauer und ſchlägt ſich die Bruſt nicht,
Ueberläßt ſich izt ganz der Begierde Rache zu üben;
Hier war ein Scheit verwahrt, da ſie Meleagern geboren,
Hatten die Parzen ihn in das Feuer gelegt, und Sprüche
Welche fatal ſeyn ſollten, darein gewürket, des Kindes
Irdiſches Leben zu meſſen; Sie ſprachen, dem Holz und dem Kind ſeyn
Gleich viel Jahre beſtimmt. Nachdem ſie die Worte geſprochen,
Schieden ſie, und izt riß die Mutter den Brändling vom Heerde
Wo er brannte, ſie goß des Waſſers vom Bache darüber.
Jahre lang hatte ſie in dem innerſten Kloſet des Hauſes

Ihn in der Glut erhalten, mit ihn Meleagern im Leben.
Izt nahm ſie ihn hervor und hieß ihn ſpalten, und dacht izt
Fremdes Feuer daran zu legen, wohl viermal beginnt ſie
In in die Glut zu werfen, und zieht ihn viermal zurücke.
Zwiſchen der Muter war ein Streit und der Schweſter, ihr Herz wird
Hin und wieder von beyden Trieben geriſſen; die Wangen
Wurden oft bleich von der That, die ſie zu begehen bereit war.
Oft entflammte der Zorn ihr Auge mit hiziger Röthe,
Izo drohet ein Zug in der Min und wieder ein andrer
Schien Erbarmen in ſich zu enthalten; Wenn einmal die Hize
In der Tiefe des Herzens die Thränen hatte getroknet,
Stellten ſich Thränen ein. Wie ſonſt ein Wind die Pinaſſe
Vorwärts reiſſet, und ſeitwärts zükt im ſtrömenden Waſſer,
Alſo fühlt ſich die Frau von zwoen Seiten gezogen,

Folget beyden, und wankt unſchlüſſig zwiſchen den beyden.
Ihr verwandtes Geblüt zu verſöhnen mit Blut, mit dem Willen
Menſchlich zu ſeyn, wird ſie unmenſchlich. Sie ſprach: Wenn das Feuer
Erſt in die volle Flamme gerathen, ſo mag ſie hernach auch
Meinen Leib auf den Brater gelegt ergreifen. Indem ſie,
In der Hand das fatale Holz, an dem Todesaltar ſtand,
Betet ſie zu den Eumeniden: des Bluts, das im Tod floß,
Rächerinnen, o reichet zu meinem Opfer die Stirne.
Rach iſt's und Unrecht, doch muß ich den Tod mit Tode vergüten;
Unthat muß zu der Unthat kommen, und Leiche zu Leichen.
Falle denn dieſes unſelige Haus mit Leide nach Leide.
Sollte der glükliche Oeneus des Siegers ſich freun, der ſein Sohn iſt,
Theſteus die Söhne verlieren? Eh ſollen die beyden ſich härmen.

Aber ihr Seelen meiner Brüder, die kürzlich noch lebten,
Spähet den Dienſt, den ich euch thu, und nehmet das Opfer,
Das, o des theuren Kaufes, die Frucht des Leibes mich koſtet.
Weh mir, was hält mich zurük, verzeihet o Brüder der Schweſter,
Mir verweigert die Hand ſich, zwar iſt er ſchuldig des Todes,
Aber mir thut es weh, daß nicht ein andrer die Schuld hat.
Sollt' er darum nicht leiden, er leben und triumphiren,
In Kalydon im Stolze des Sieges hochmüthig er herrſchen,
Ihr nicht mehr ſeyn, ein wenig Aſche nur, leere Geſpenſter,
Kalte Gebeine? Ich kann es nicht leiden, und er muß ſterben.
Werde gleich ſo des Vaters Hofnung vernichtet, die Herrſchaft
Und das Stammhaus mit ihm zu Grunde gerichtet! was red' ich?

Wo iſt das Mutterherz, wo ſind die Wünſche der Eltern?
Wo iſt die Bürde, die ich neun Monden im Schooße getragen?
Wollten die Götter, dich hätte die Glut in der Kindheit verſchlungen;
Und ich hätt' es gelitten; mir haſt du das Leben zu danken,
Daß du izt ſtirbſt, iſt deine Schuld; ſo wird dir gelohnet.
Gieb den Geiſt auf, den ich zweymal dir gegeben, da ich dich
An die Sonne gebahr; dann da ich den Brändling bewahrte;
Oder geſellt in ein Grab zu ihren Brüdern die Schweſter.
Götter! ich will und kann nicht, was ſoll ich thun? Vor der Stirne
Schwebt mir der Mord der Brüder, und meines Hauſes Verwaiſung,
Dann ſtillt wieder den Eifer der zärtliche Trieb in dem Herzen.
Weh mir Armen! Ein großes Uebel iſt's ſiegen die Brüder,

Aber ihr möget ſiegen, Geliebte, doch wenn ihr verſöhnt ſeyd,
Müßt' ich verſöhnt, wie ihr, euch in dem Tode begleiten!

Sprachs und wandte das Antliz zurük, und warf mit der Rechten
Zitternd das tödtende Holz in die Mitte des Feuers; es ſchien ſo,
Oder das Holz gab Seufzer von ſich, und die Glut ergriff es
Wiederwillens. Doch wußte von alle dem Meleager
Nichts, der in demſelbigen Feuer brandt; ihn bedünkte,
Daß ihm glühende Kohlen das Eingeweide verſengten;
Aber er duldet mit ſtarker Seele die heftigſten Schmerzen,
Nur bedaurt er, daß ohne Blutvergieſſen der Athem
Ihm wie dem Feigen entflieht, er wünſcht ſich Arkas Wunde,
Ruft den bejahrten Vater, den Bruder, die beſten Schweſtern
Seufzend, und mit dem lezten Athem die Bettgenoſſinn.

Ruft auch die Mutter; die Glut nimmt zu, und die Schmerzen, dann lindern
Beyde; die Glut und die Schmerzen erlöſchen, der Geiſt fliegt
Aus dem Körper ſich mit dem wehenden Lüftgen zu miſchen.
Kalydon iſt gefallen. Hier trauern die Jungen, die Greiſen,
Obere winſeln und Untre, die Locken vom Haupte geſchoren,
Schlagen ſich an die Bruſt die Kalydoniſchen Mütter.
Oeneus beſleckt ſein graues Haupt und die welkenden alten
Wangen mit Staub, er überwirft ſich am Boden und zanket
Mit dem Schikſal, das ihn zu dem traurigen Alter gebracht hat.
Denn die Mutter, der ihr Gewiſſen die Miſſethat vorwarf,
Hatte ſich ſelbſt geſtraft und den Stahl in den Buſen geſtoſſen.
Hätte mir hundert Stimmen und Zungen und Sinne der Götter

Gott gegeben, und alle Gaben des Helikones, noch könnt ich
Nicht den Jammer und nicht die Wehmuth der Schweſtern entfalten.
Unbeſorgt um die Schönheit der wohlgebildeten Glieder
Schlugen die Bruſt ſie blutig. So lange der Leichnam nicht faulte,
Pflegten ſie ſeiner mit zärtlicher Wartung und gaben ihm Küſſe,
Gaben Küſſe dem Bett auf welchem er lag, und nachdem er
Aſche geworden, ſo drükten ſie von der geſammelten Aſche
An die Bruſt, und warfen ſich neben dem Grabmal zur Erde,
Schlugen die Arm um den Stein, der mit ſeinem Namen gezeichnet
War, und nezten mit ihren Thränen die Lettern des Namens.
Izo der Rache ſatt an Oeneus Hauſe vergönnte
Gorgen Diana zu leben, zu leben der Delanira,
Ließ an dem Leib der andern Federn wachſen und Flügel,

Die ſich der Länge des Armes nach anſetzten; die Schweſtern
Hoben ſie in die Luft empor; ſie ſpizte die Wangen
Ihnen zu hörnernen Schnäbeln, und ſo in Vögel verwandelt
Flogen ſie mit der geſchnabelten Schaar des Vogelgeſchlechtes.

Die Sänger der Abentheuer und der Minne auf Kaſtelmarveil.

Nahe dem Untergange des irdiſchen Lebens gekommen
Saß ich ſtaunend auf meinem Bette, nicht wachend, nicht ſchlafend,
In den Gedanken bey Landgraf Hermann und ſeiner Gemahlinn,
Bey den Sängern, die einſt auf ſeiner Wartburg Geſänge
Sangen, die uns der Zahn der Zeit nicht alle zernagt hat.
Damals hatte der Dichter die Ehr' und verwirkte die Ehre
Nicht mit ſklaviſchem Krümmen des Rückens, und ſklaviſcherm Schmeicheln.
Grafen ſchämten ſich nicht ihn an die Tafel zu nehmen,

Gräfliche Frauen nicht um den Arm ihm die Scherpe zu binden.
Walthern gab der erlauchte Heinrich von Meiſſen das Siegslied,
Welches der Kerlinger Ludwig mit ſeinen Franken geſungen,
Als an der Schelde Geſtad ſie den wilden Normann geſchlagen.
Ludewig ſang mit dem Heer den Schlachtgeſang, auf den Wangen
Schien Blutröthe, ſie waren entflammt von Siegesbegierde.
Hermann beſchenkte die Sänger mit Wapenrok und mit Roſen,
Und er beſchloß die Kiſte nicht vor dem dürftigen Dichter,
Für ihn würden die reichen Kleider, das Silber, verwahret,
Damals hüllte man noch den Gedanken nicht ein in Figuren,
Gab den phyſiſchen Dingen nicht allegoriſche Rollen,
Legte die Stralen der Sonne noch nicht vor Jupiters Throne.
Keine Furie blies von Jemandes Seele die Aſche,
Oder verwehrte, daß von eines gefallenen Hauſes
Schreckensbrande die lezte Kohlen im Enkel verglimmert.

Keinem Dichter fiel ein, die ſchiffenden Kinder der Erde
Von dem Geſtirn am Gängelwagen hinleiten zu laſſen.
Damals löſchte der Fittigſchlag des Genie's nicht die Fackel,
Eines Nachſchwebenden aus, anſtatt vielmehr ſie zu fächeln.

Da mein Geiſt ſo aus meinen Sinnen und Zeiten veräußert
Um die Dichter von Wartburg, der Grafen Lieblinge, ſchwebte,
Sank der ſanfteſte Schlummer auf meine Wimpern der Augen,
Schloß ſie, und ſieh ich ſtand in einem fremden Gefilde.
Unweit erblikt ich ein Schloß; mein Herz und Auge bekannten,
Daß ſie ſo ſtolzen Bau nicht hätten geſehen, er glänzte
Ringsum von Marmorzinnen und hochaufſteigenden Kupoln,
Weit war der Anger davor und von der Tjoſte zertreten,
Der die Ritter da pflagen. Sie hätten nicht Eine Beere
Ihrem Feinde gegeben, der ſie mit Stürmen bedrohte.

Recht wie das lichte Gefieder des Pfauen im farbigten Glanze
Stand das Dach des Palaſtes, ihm that der Regen, der Schnee nicht
Einigen Schaden. Ich ſah in den Fenſtern Ritter und Damen,
Und von den Säälen erklang Muſik von Stimmen und Flöten.
Wundernd nähert' ich mich mit ſtillen Schritten, die Blicke
Feſt an die Burg geheftet, als durch das Burgthor ein Jüngling,
Röthlich von Antliz, kam, gerad und von lieblicher Bildung;
Darf ich wiſſen, ſo fragt ich, in welches Land ich gekommen,
Erſt noch ſaß ich auf meinem Bette, nicht wachend, nicht ſchlafend,
In den Gedanken bey Wolfram und Walther und Reimar und Clingſor,
Als ich mich ſelbſt verlohr, und vor dieſem Palaſte mich finde;
Wer iſt der Herr der Burg, wer ſind in den Fenſtern die Herren?
Weſſen iſt die Muſik, die von Stimmen und Flöten erklinget?

Mir erwiederte bald der lieblich gebildete Jüngling:
Fremder, ich bin ein Phantom, ein Menſch doch war ich vor Alters,
Und mich hatte die Mutter am Ufer des Fluſſes gebohren,
Der aus dem See hervor die alte Zürich entzweytheilt.
In dem Berge, der über dem See zur Linken hervorhüpft,
Hat auch Wolfram, doch lange vor mir, das Tageslicht geſchöpfet.
Schwächer ſang ich nach ihm Geſänge, womit man der Schönen
Lob erhebet, und ihrer Liebe ſich würdig erzeiget.
Und ich diente, ſeitdem die Wange mit Pflaumhaar ſich hüllte,
Einer Fräulein, mir fielen die Jahre ſchwer auf den Nacken,
Da ſie den Dienſt verſchmäht' und meine Leiden nicht hörte,
Bis ihr fürſtliche Herrn und Grafen bewieſen, ſie würde
Schuldig an mir; dann warf ihr Nadelbein ſie von ferne
Mir in die Hand; ſie nahmen's und gaben's ihr wieder und wollten,
Daß ſie in meine Hand es böte, da faßt' ich die Hand ihr;

Ach ich hörte die ſüſſe Stimme, die lieblichen Worte,
Sah den zärtlichen Mund, die Wangen von Farbe der Roſe;
Sah die Glut in dem Auge, die Hand von Weiſſe des Schwanes;
Sah ihr weibliches Schämen, und fühlte Wonnegefühle.

Biſt du, begann ich, Hadloub, und haſt du die Minnegeſänge
Beyden Manneſſen geholfen am Rhein, der Unſtrut, der Donau,
Sammeln. Wie billig iſts, daß vor euch die Dichter ſich neigen,
Und die Schönen euch danken, daß ihr ihr Lob nicht vergeh'n ließt.
Auch mich hat meine Mutter am Ufer der Limnat geboren,
Mich hat auch ſchöne Geſänge die Muſe gelehrt, und ich habe
Deine Lieder vom Moder gerettet und wieder geſungen.

Izo wollt ich die Hand ihm greifen, der Jüngling entſchlüpft ihr
Dreymal, es war ein Luftgebild, das ich glaubte zu greifen.

Laß dir, rief er, die Luſt vergehn, mich umarmen zu wollen,
Ich und die andern in dieſem Gefild ſind leibloſe Weſen,
Aehnlich der dünnen Luft und ähnlich dem wehenden Zephyr.
Wiß noch mehr, das Land wo du ſtehſt iſt Roche ſabines,
Kaſtel marveil die Burg; noch ſteht in einem der Sääle
Auf vier Scheiben das Lit marveil von lichten Rubinen;
Ehemals lief es ſo ſchnell auf den aufgeklobenen Füßen,
Daß ſo ſchnell die Winde nicht ſind, bis Gawan empor ſich
Recht in die Mitte des Bettes ſchwang, fünfhundert Steine
Auf den Schild von fünfhundert Schlingen empfieng, und fünfhundert
Pfeile von gleich viel Bogen, die ihn nicht verfehlten; dem Held doch
Mochte die offenbarſte Gefahr den Muth nicht beſchneiden,
Beyde, den ſtarken Bauer, der wie ein Gertchen den Kolben
Schwang, und den Löwen, ſchlug er, und ſaß auf dem blutigen Boden.

Ihm fiel ich ich in die Red', und: bin ich wirklich, ſo ſagt' ich,
Vor dem Kaſtel marveil, in welchem Clinſor die Menge
Fürſtlicher Damen und Königstöchter beſchloſſen gehalten;
Unbekannt eine der andern, der Mutter, der Tochter, der Schweſter,
Niemals kam zu der Frau die Frau, der Herr zu dem Herren.

Kaſtel marveil iſt's, verſezt' er, das mit zaubriſchen Künſten
Clingſor gebaut, den feindlichen Haß zu ſättigen, den er
An die Edelſten legte, ſeitdem er mit Königeshänden
An der Quelle des Lebens gelähmet wurde. Sie hielt er
Hier gefangen; ſo viel er vermocht der irdiſchen Freuden
Ihnen zu nehmen, war ſein Vergnügen. Hernach da den Zauber
Gawan gebrochen, da kam die Muſe der Abentheuern
In den Beſiz der Burg, und hier in dem koſtbarn Palaſte
Sammelt ſie ihre Sänger, hier athmen der Dichter Gebilde.

Was für Hang zum Geſang im Leben ſie hatten, den haben
Izo noch, die in der Erde begraben liegen, ſie ſingen
Dieſe das Lob der Frauen, die Treu im Dienſte der Schönen,
Andre den Wald von Speeren, der in Tjoſtiren gefällt ward.

Sonderbar war's, was er ſagt, ich enthielt mich nicht ihn zu fragen:
Was du ſagteſt, iſt nicht in meinem Glauben, die Körper,
Sind ſie des Geiſtes beraubt, ſo werden ſie unter der Erde
Wieder zu dunkler Erde, der Geiſt fliegt auf in den Himmel.
Sollt er ohne den Leib die Vergnügungen haben des Leibes?
Sollt' er die Flöte noch blaſen, die Saite noch rühren der Cither?

Hadloub verſezte: Du haſt den Dichter ſingen gehöret,
Der den Sohn des Anchiſes ſang, den Flüchtling von Troja,
Als Agamemnon hatte die ſtolze Troja geſchleifet;

Was er erzählt von der ſeligen Stätte, dem offnen Gefilde,
Welches die eigene Sonne hat; die eignen Gefilde,
Wo die Phantomen kriegriſche Spiel' im Kampfplaz begeben,
In den gelblichen Sand der Schweiß von der Schulter herabtropft;
Andre den Takt mit den Füſſen ſchlagen, die Tänze zu leiten;
Orpheus jezt mit dem Finger und dann mit dem Bogen die Saite
Rühret; die Waffen ſind geiſtig und Luft iſt die Harfe.
Mit der Liebe, mit der ſie die Spiel' im Leben begiengen,
Kämpfen ſie auf dem Floor und ſingen Lieder der Freude
In die Cither; ſie haben die Liebe noch unter der Erde.
Glaub du der Muſe der Abentheuern, ſo viel du, ſo wenig
Selbſt dir befehlen kanſt; doch frage das **Wie?** nicht vergebens,
Wenn das Iſt vor dir liegt. Nun folge mir, ſpäter Mitbürger
In das Kaſtel marveil. Hier kanſt du die Söhne der Muſe

Sehen von Antliz zu Antliz, die Züge des Mundes, der Augen,
Hören die Stimme der Männer, und ihr antworten mit deiner.

Sprach es, und nahm mir die Hand. Wir kamen bald in das Zimmer,
Wo auf dem Litmarveil hin und her an alle vier Wände
Gawan ritt, und da Stoß auf Stoß erduldete. Jaſpis
Und Chryſolith war immer der Boden, ſo ſchlüpfrig, ich hielt mich
Kaum mit dem Fuß. Hier fand ich die edlen Sänger beyſammen,
Die von der Muſe der Minne begeiſtert vor Alters geſungen,
Die ich lange zu ſehen mich ſehnt' und nicht hoffte zu ſehen.
Wie ſehr doch ich verlangt', an die Bruſt die Edlen zu drücken,
Konnt ich ſie nicht berühren, es waren Phantome, Gebilde,
Aehnlich dem leichten Weſt, und ähnlich dem fliegenden Rauche.
Voll war der Saal. Mit Kränzen die krauſen Locken umwunden,

Oder mit Müzen bedekt; die waren in Wapenröcken,
Andr' im ſchleppenden Kleide, das um den ſpizigen Schuh floß;
Fräulein waren auch da, das Gewand um die Hüfte gegürtet,
Auf dem Haupte das Schappel, ein bologneſiſches Wölfchen
Auf dem Arm. — Ich betrachtet' in einer Ecke des Saales
Ihre Züge der Min, und lauſcht' auf die Reden und Spiele.
Hadloub nannte ſie mir. Ich ſah und erkannte mit Ehrfurcht
Den, der den frommen Aeneas ein zärtlicher fühlendes Herz gab,
Einen Aeneas ſang, der liebte, nicht kalt, wie der Trojer,
Eine Lavinia, die nicht zum Dank der Kämpfer ſich wegwarf.
Sahe den, der den Helden ſang, der die Kühnheit des Drachen
Hatte, die Süſſe des weiblichen Auges, den Flüchtling vor Falſchheit,
Der mit Schwanken das Herz nicht theilte, die Farbe der Alſter
An ſich nicht hatte, nicht beyde Zeichen des Himmels, der Hölle,

Sahe den, der die Ungeſipte ſang an der Seite
Eines der anders mit ihr nicht pflag als neben ihr liegen,
Ihn um welchen Laudine mit Treue noch mußte verdienen,
Daß er ſie lieber in Zukunft hab', als bisher er ſie hatte.
Sahe den liebſten Sänger, den Reinmar herzlicher reute,
Als er Reinmarn hätte gereut, wann dieſer gelebet
Hätt' und er wäre ſelbſt geſtorben; er klagte doch Reinmarn
Weniger als die edle Kunſt, die verſcharret mit ihm ward.
Wen reut nicht ihr wohlredender Mund, ihr ſüſſer Geſang nicht?
Noch hört' auf dem Kaſtelmarveil ich ſie ſingen, ſie ſangen
Ohne Neid und erfreut das Lied der anden zu hören.
Reinmar ſang: Und kan ich von ihrem ſüßſprühenden Munde
Heimlich ein Küßchen ſtehlen, und Gott giebt, daß ich es dannen
Bringe, ſo will ich's verſtohlen tragen, und immer verhehlen.
Hielt ſie ſich dann für beleidigt, als wär's ein ſchweres Verbrechen,

O dann weiß ich wohl, was ich Unglüklicher thu, es zu beſſern,
Nehme den Kuß, und trag ihn wieder dahin, wo ich ihn nahm.

Walther ſang auch: Sie hatt ein Küſſen von Purpurröthe,
Möcht ich's für meinen Mund gewinnen, ſo wär ich geheilet,
Wenn ſie es an die Wange leget, ſo wär ich zu gerne
Nahe dabey, es riechet, ſo man es reget, als ob es
Voller Balſames ſey; das Küſſen ſoll ſie mir leihen;
Wenn ſie es wieder will, und wie oft, ſo geb ich ihr's wieder.
Clingſor aus Ungerland und Wolfram ſtritten mit Räthſeln,
Clingſor gab die Frag' ihm auf, daß er ſie enthüllte:
Sage, wer war der Unſelige, dem ſein Unheil es eingab,
Daß er im Geize nach Hoheit der Anfrau die Jungferſchaft raubte,
Wolfram ſprach: Ich kan dir leicht den Zweifel benehmen;
Treff' ich die Wahrheit nicht, ſo müßte mein Irrthum mir leid ſeyn.
Gottes Erde war Adams Mutter, von irdiſchen Früchten

Lebet' Adam, noch war die Erd' ein jungfräulich Mädchen.
Adam war Kains Vater, des Bruders, welcher den Bruder
Tödtet um ſchwachen Gewinn, als auf die Erde das Blut fiel,
War auch die Jungferſchaft der vormals Reinen verfahren.
Adams erſter Gebohrner beraubte ſie ihrer. Getroffen,
Sagte der Ungar; jezt prüfſt du meinen Scharfſinn hinwieder.
Wolfram legte die Frag ihm vor: Sprich, wer iſt die Mutter,
Welche die Frucht gebiert, die Frucht dann, die ſie geboren
Wird die Mutter von ihrer Mutter. Das kan ich dir ſagen,
Gab ihm Antwort der andre, vom Waſſer ſtammet das Eis her,
Dieſes hat dann die Art, daß wieder Waſſer von ihm kömmt.
Wolfram rief: Getroffen! Und laß mich weiter bekennen:
Wenn ich gedenke, daß ich aus Freude geboren ans Licht kam,
Kömmt mein fühlend Herz von der Freud' in Freude, ſo wird auch

Eine Frucht die Frucht der andern. Wie beyde mit Räthſeln
Vormals auf Wartburg ſtritten, ſo ſtritten auf Kaſtelmarveil ſie.
In dem Saale war einer, vor dem ſich alle die andern
Neigten und Meiſter und Vater mit Ehrfurcht ihn grüßten der Dichtkunſt;
Hadloub berichtet mich: Es iſt der heilige Sänger,
Welcher die Hymne ſang, den guten Biſchof zu loben,
Der ein Spiegel der Tugend und Wahrheit war, dem der dritte
Heinrich das Reich befahl, er gieng mit dem Glanze des Lichtes
Auf der Erde einher; wie die lichte Sonn' in der Luft geht,
Zwiſchen der Erd und dem Himmel geht, und Licht auf die beyden
Säet, — ſo gieng der fromme Biſchof vor Gott und den Menſchen;
Selig war ſeine Kölle, ſo lange des Biſchofs ſie werth war.

Lange ſtand' ich bemerkt nicht oder verkannt in dem Saale,
Bis die Augen auf mich mit Neugier Wolferam ſandte;

Als ihm Hadloub erzählte, daß vom Getraid ich noch lebte,
Daß ich vom Ufer der Limmat käme, vergaß er ſich ſelber,
Wollte mich in die Arme nehmen, ich ſelbſt war nur Schatten,
Und ein täuſchend Gebild; Ihm entſchlüpfte mein falſches Gebilde.
Führte mich in ein Fenſter, und fragte mit geiſtigem Sumſen:

Lange ſchon ſandte die Muſe der Minn und der Abentheuer
Keine Sänger nach Kaſtelmarveil; Mein ſpäter Nachkömmling,
Gieb mir Bericht, hat ſie die Grenzen Deutſchlands verlaſſen?
Hat ſie von Unwiz beleidigt das Herz ab von ihm gewendet?
Wird ſie nicht mehr verehrt, und hat ſie nicht Prieſter noch Küſter?

Ehre der Schweiz! ſo ſprach ich: ich will dir's pünklich berichten.
Immer hat Deutſchland die Gunſt der Muſe der Abentheuern,

Doch bewirbt man ſich mehr um einer heiligern Einfluß,
Die von Sion herab zu den ſündigen Menſchen geſtiegen.
Klopſtok erſchien Siona zuerſt in den untern Gefilden,
Ihm ertönte der Lieder Geſpielinn, der Harfenton Davids,
Ihm die Poſaune, die ſang das Opfer des Bunds des Meſſias,
Der gen Himmel das Haupt aufhob, die Hand in die Wolken,
Und bey ſich ſelber ſchwuhr, er wolle die Menſchen erlöſen,
Er, der Gott ſey, wie Gott; voll Hoheit ſtand er vor Gott hin,
Welcher dem Sohn auch ſchwuhr, er wolle die Sünden vergeben.
Wieland erſchien auch Siona, und lehrt ihn göttliche Lieder;
Aber er ward ihm untreu, und nahm die Caſtilſche Guitarre,
Paladine zu ſchnarren, Zeniden und Idris im Bade.
Von dem Parnaß kam Melpomene, die griechiſche Muſe,
Die vor Alters Anakreon und Horazen beſeelte,
Und in den leztern Jahren erſt Hagedorn lehrte, dann Gleimen,

Gerſtenberg hörte ſie auch, und ſang nach ihr in die Leyer;
Rammler ſtimmte die Cither zu ſchallenden Tönen der Echo.
Aber dann drohte Braga der Melpomen' und Sionen
Braga zwar tönt' an ſeiner Schulter nicht Harfe noch Köcher,
Stahl nur tönt' ihm unter dem Fuß, wenn er auf dem Eis trat.
Deutſchlands Edelſten wurden von Mimer trunken und wunden
Um die Schläfe der Eichen Laub, die glaſeriſchen Kränze.
Aber die Fürſten ſind lange verſcharrt, die in beſſeren Tagen
Um die Sänger der Abentheuer mit Eiferſucht buhlten;
Thüringens Hermann und Meiſſens Heinrich und Oeſterreichs Luipold,
Die mit ihnen ihr Silber theilten, die Kleider und Roſſe;
An die fürſtliche Tafel ſie zogen und liebten und ehrten.
Die jezt leben, verſchwenden dem halben Manne das Silber,
Der mit Trillern die Ohren küzelt und nüchtern das Haupt läßt.

Wolfram fürchtet', ich möchte ſchweigen, und wunderlich! ſprach er,
Aber o ſchweige noch nicht, erzähle noch weiter. Vor Alters
War an dem Rhein die Luſt begeiſtert, und ſchien zu begeiſtern,
Sänger tranken die Aar, die Thur und die heitere Limmat,
Sind ſie verſtummt? Hat ihnen die Muſe der Minne geſchwiegen?

Ihm verſezt ich: Die Provenzalin, die Muſe von Sion,
Melpomene vom Gnidus, die dreye haben ſich friedlich
Unter die Edlen getheilt, die zwiſchen den Flüſſen noch ſingen.
Adelhelm ſang die Schweſtern, die in die Arche gegangen,
In die erneute Welt das Geſchlecht der Menſchen zu retten.
Winfried die Brüder, die in den Fluten ſchwammen — Vergeblich
Warteten, daß die Weſt' auf balſamiſche Flügel ſie nähmen.
Edeldryd folgete Jakob nach Aram, die Hand an dem Stabe,

Sang den Hirt, der um Rahel dient und mit der Lea zu Bett gieng.
Sang die Frau, die entflammt von ſchwarzer Flamme den Jüngling
Einer Uebelthat ſchuldig gab, die ſie wünſcht, er verfluchte.
Friedegond ſang den Adam, nicht unſrer Erde, der nicht ſchwach,
Als die Geliebte fiel, mit ihr zu ſterben, mit ihr fiel.
Rotfried beſang den Tlphys, der ihren Schweſtern die vierte
Lange verlohrene Schweſter der dreyen wieder gefunden.
Sitten und Künſt' ihr zu bringen war ſein Bemühen, er bracht ihr
Jammer und Tod, die Knechtſchaft des Vieh's, die ärger als Tod iſt.
Richbert ſang die Wuth der vergeſſenen Liebe, die Ludwig
An der Tochter der Keuſchheit, der Mündel der Ehre verübte.
Conradin ſang er von Schwaben, den Fürſten der ſchwäbiſchen Jugend.
Meinrad ſang Dankräden, der die ihm vertraute Liebe
Unvermindert zurük mit der Treue des ſeltenen Freunds gab.

Gottfried ſang den Alcid, der den Bürger der Menſchen ins Gras warf;
Dann den Schäfer, der um den Apfel Helenen erlangte.
Sang den Stier, der anſtatt des Ruders die Klaue gebrauchte,
Ueber die Pfade des Meers das tyriſche Mädchen zu bringen.
Griſo die Griechinn, die mit verirreter Tugend der Seele
In den Scheiterhaufen zu ihrem Vermählten ſich ſtürzte;
Und die Heraklidinn, die ihre Brüder zu retten
Auf den Altar den jungfräulichen Leib hinlegt, und nicht bleich ward.
Winemund hatte die Gunſt der provenzaliſchen Muſe,
Von ihr begeiſtert ſang er die ſarazeniſche Schöne,
Die aus edlerem Trieb, als der Helenen entflammte,
Paris zu folgen, den Vater verläßt, Gemahl und Geſpielen,
Welche zurük zu fodern die aſiatiſchen Herren
Ueber die See nach Frankreich ſchifften, ſie mochten Oranſe
Nicht zerbrechen, wie Menelas Heere die Troja zerbrachen,
Dann Wilhelm von Narbonn war nicht der Feige, den zierte

Mehr als die hohe Geſtalt, die feſte Stärke der Seele.
Die, die er ſang, die Sarazenen, den Held vor Oranſe,
Wolferam ſangſt du, lange vor ihm, doch ſang er nicht knechtlich;
Führte durch andere Wege, durch andere Szenen des Glükes
Teramer, Tybald und Arabelen; wiewohl ſie einander
Aehnlich an Farbe der Seele ſind, an der Bildung des Herzens;
Wie ſich Zwillinge gleichen, von einem Vater erzeuget.
Noch zog Wolfwin und Rubo die helikoniſche Muſe
Den Kothurn an den Fuß; der ſchrieb das Vergehn, das Juſtiz war;
Klagte die Frau, die unſchuldig das Laſter begieng und ins Ehbett
Den aufnahm, den ſie ſelbſt gebohren, er brachte den Vater
Um ſein Leben und gab die ehliche Treue der Mutter;
Und der andere bracht' die groſſen Griechen und Römer
Auf die Bühne, die nicht mit Ueberſpannung der Kräfte,
Welche nur Schlappheit iſt, die mit Ueberlegung für Rechte,

Für ihr Vaterland fechten. Die Sänger am Rhein und der Aare
Sind doch immer des Aufſehns der Söhne Mannus beraubet,
Dieſer ihr Herz hat der Neid mit grünen Augen von ihnen
Abgewendet, ſie ſizen in ihrem Staate geſondert.
Seit Jahrhunderten haben die unbemerkete Vieren,
Schweiz und Uri und Unterwalden das Joch von dem Naken
Abgeworfen, von Habsburg darauf und Kiburg geleget;
Haben vom Reiche ſich losgewunden; viel mächtige Städte,
Groſſe Provinzen mit ſich in Einem Staate vereinigt.
Zürich die Alte, und Zäringens Bern an dem Haupte der Stände.
Laßt mich ſchweigen, wie viel beſeſtigte Burgen zu Trümmern,
Wie viel gräfliche, viel freyherrliche Stämme gefallen.
Eſchilbach dein Geburtsort liegt von Sträuchern bedeket,
Doch den Beſten von deinem Haus hat Bern noch gerettet,
Und ihm danket die Stadt den erſten Grundſtein der Gröſſe,

Wie der politiſche Staat von den deutſchen Kreiſen getrennt iſt,
Eben ſo trennt der palladiſche ſich allmählig von ihnen.
Wie der Parnaß in zween geſpaltenen Gipfeln emporſteigt,
Sizt auf einem der deutſche Apoll, auf dem andern der Schweizer.
Adilhelm ſang noch jüngſt Menelaus von Sparta bey David,
Ihn verdroß, daß der Grieche vor Kanaans Küſte vorüber
Seegelt' und nicht begehrte die Stämme Jakobs zu kennen.
Erſt ein verachtetes Volk, der Aegypter Sklaven und Abſcheu,
Das ſich dem Szepter der Söhne Proteus entzog, und die Fürſten
Kanaans ſchlug, die Städte verbrannt, und das Land in Beſiz nahm,
Gottes Volk, dem er die Rechte gab, ſein Gott und ſein König.
Adilhelm hatt' in den Tagen geblüht, da die Ahnen der Enkel
Lebten, die ihre Söhne mit Ehrfurcht ſenden, den Seegen
Von dem Neſtor zu bitten und ihn zu ehren; noch haben

Achtzig Winter und vier ihm nicht die Geiſter gedämpfet,
Noch beſucht ihn Siona, noch Melpomene, die Griechinn,

Izt erinnert' ich mich, daß einem runden Gezelt gleich
Ueber der Burg ein Gewölb ſich zog, von Topas und Graniten,
Zwiſchen der Fenſter einem die Säule vulkaniſcher Arbeit
Stand, die aus Feraſis Land der weiſe Clingeſor brachte,
Was für Werke der Minne, für Abentheuer der Ritter,
Was nur ſchönes und edles geſchah, verkündigt die Saule,
Stellet es vor die Stirn, wie in dem wirklichen Leben.
Wenn die Saule noch auf dem Gewölbe ſtehet und Clingſor
Hat ſie nicht weggenommen, als Gawan den Zauber gebrochen,
Würde mir nicht erlaubt, ſo fragt ich Walthern und bat ihn,
Daß ich das Wunder der Kunſt zu ſehen bekäm. Er verſezte,

Noch ſteht an dem vorigen Plaz ſie und zeichnet beſtändig
Was für Thaten die Minn und die Diener der Minne verrichten,
Und dir ſollen die Wunder die eignen Augen bewähren.

Eſchilbach führte mich dann die Stufen hinauf zu der Cupol,
Wo von Topas und Granit die Säule leuchtet'. Ich ſahe
Vor der Hekate Tempel Medea und Jaſon zuſammen
Kommen, ihr flog im Buſen das Herz, das Licht in den Augen
Löſchte, die Wangen umzog ihr warme Röthe. Dann gab ſie
Ihm die Säfte, die taugeten zahm die Stiere zu machen,
Gab ihm die Salbe, das Schwerdt, den Schilde die Lanze zu ſchmieren.
Ferner küßte ſie ihr jungfräuliches Bette. Die Locke
Sah ich ſie rauſen vom Haupt, und auf die Pfülbe dann werfen,
Dann mit naketem Fuß, den Schleyer über den Augen,
Ueber die Hügel am Fluß hinuntereilen. Hier hob er

Sanft vom Boden ſie auf, die ihm die Knie befaßte
Ferner ſah' ich den Aeſoniden verſteckt im Gebüſche;
Durch der Schweſter betrügliche Wort' unbehutſam gelocket,
Kam in die Inſel Diana's Abſyrthus hinüber. Die Schweſter
Wandt', in die Leinen gehüllt, die Augen, damit ſie den Bruder
Nicht ſäh fallen, er fiel geſtreckt vor der Göttin Kapelle.
In der Makris Grotte bedekten ein purpurnes Bette
Jaſons Gefährten das Vließ von Golde darüber. Medea
Lag und der Aeſonid' im ſüſſeſten Wechſel der Liebe.

Der die Säule gemacht, war bekannt mit den alten Heroen,
Mit den Sängern, die ſie vor Alters oder erſt jüngſt noch
Sangen, was Winfried neu in unſern Tagen geſungen,
Apollone zuvor, die Argo der Pallas, die Schiffer,
So auf dem Pont Euxin das Vließ in Kolchis geholet.
Winfried gab ſie durch ſeine wohlredende Kunſt uns von neuem;
Leben athmets und Geiſt, die Szenen griffen das Herz an,
Die in der Säul' abwechſelnd folgten, dem mahlenden Spiegel.

Noch war auf die Säule mein Auge geheftet, ich ſah mich
Satt nicht, als plözlich die Saule vom lichtem Topas, und die Cupol
Krachten nicht leiſer, als da das Bett marveil an die Wand ſties,
Als der Enkel Arthuſens betäubt auf dem Bette daherritt.
Wie wenn die erſte Poſaune zum Weltgericht bläſet, ſo polterts;
Um und um glühte die Saule, der Saal, ich glühte vom Feuer,
Von dem Gepolter und Feuer betäubt, erwacht ich vom Schlafe,
Fand mich auf meinem Bette liegend; ein Wetter von Schwefel
Hatt' in den Berg, der über mir hoch aufſteiget, gezündet.

Die Hochzeitfeier des Peleus.

Fichten vor alten Jahren auf Pelions Höhen gewachſen
Schwammen, man glaubt dem Gerücht, in Neptunus wäſſernem Pfade
Bis zu des Phaſis Strom und bis zu Aeatis Gebiete,
Als die Blume der Jüngling', Achajens nervigte Helden,
Mit dem Vorſaz das goldene Vließ in Kolchis zu holen,
Kühn in dem ſchnellen Schiffe die ſalzigte Woge durchrannten;
Da ſie die blauliche See mit den tännernen Spatten ſchlugen.
Ihnen erbaute die Göttinn, die auf den Hügeln der Städte
Thronet, den leichten Wagen, der vor dem hauchenden Wind fliegt;

Zimmert' ihnen das Schiff von zuſammengereiheten Fichten;
Lehrte die Amphitrit es auf den Rücken zu nehmen;
Kaum daß es mit dem Giebel die Waſſerfluten zerſpaltet,
Die von den Ruderſchlägen gepeitſcht es mit Schaume bedekten,
Sah' man fremde Gebilde ſich aus den Tiefen erheben,
Nereiden, die voll Erſtaunen das Wunder begafften,
Damals und nimmer hernach erſchienen vor ſterblichen Augen
Nymphen des Meeres in nakter Schönheit, die bis zu den Hüften
Sichtbar waren; ſie kamen hervor aus tiefen Behältern.
Peleus wurde das Herz mit Liebe zu Thetis entzündet,
Und die Göttinn verſchmähete nicht den irdiſchen Hymen,
Selbſt der oberſte Gott fand Urſach ſie ihm zu vermählen.
Seyd mir gegrüßt Herren, gebohren vom Blute der Götter!
Himmel, wie eure Geburt in die ſeligſten Tage der Welt fiel!
Sey auch du mir gegrüßt anbetungswürdige Mutter!

Euer werd' ich beſtändig in meinen Geſängen gedenken.
Deiner vornehmlich Peleus der Phtia ſchüzender Herrſchers,
Dem die göttliche Braut vor andern Helden beſchehrt war,
Dem der Vater der Götter die eigene Liebe vermählte.
Hat dich Thetis, die ſchönſte, der Neptunininn umarmet?
War es Thetis zufrieden, daß ihre Nichte du freiteſt?
War es zufrieden dein Vater Ozean, welcher die Erde
Rings umfaſſet? So bald die gewünſchten Tage die Stunden
Hatten gebracht, bleibt in Theſſalia niemand zurücke.
Jedermann kömmt zu Peleus Palaſt, die Freude der Seele
Stralet in jedem Geſicht; man bringt die reichſten Geſchenke,
Skyros wird leer von Menſchen gelaſſen, die Tempe, Lariſſa,
Aetne, die prächtigſten Dohme der Herrſcher werden verlaſſen.
Einſam ſtehen ſie jezt, und nur Pharſale bewohnet,
Niemand bauet das Feld, des Stierkalbs Nacken wird weicher,
Da ihn das Joch nicht drükt; mit dem zackigten Rechen wird jezo

Nicht im Thale die Rebe gepuzt, die Schollen im Acker
Nicht von der Pflugſchaar geſpalten, das krumme Meſſer vermindert
Nicht mit Beſchneiden die geilen Zweige, die Schatten der Bäume;
An das Eiſen des Pflugs ſezt jezt ſich der freſſende Roſt an.
Aber in Peleus Paläſten, die ihm vor andern gefallen,
Leuchtet alles von Gold und Silber, von Helfenbein ſtralen
Wänd' und Geſimſe, der Schenktiſch blinkt von Bechern; der Reichthum
Leuchtet in jedem Zimmer, und königlich iſt die Bedienung.
In dem innerſten Raum wird ihr das Brautbett bereitet,
Ausgelegt mit Bein vom Zahn des indiſchen Elphants,
Und gedecket mit Tüchern in tyriſche Säfte getauchet.
Thaten der Männer voriger Tag' und Wundergebilde
Waren darauf mit der Nadel geſtikt, der Tugenden Denkmal,
Hier am ſchallenden Ufer ſah' von Theſeus verlaſſen

Ariadne nach ihm in die See; ſchon waren die Schiffe
Weit geſegelt; ſie faßte ſich nicht vor Wehmuth und Eifer,
War nicht bey ſich ſelbſt, und glaubte nicht was ſie ſahe,
Als, ſie betrogen vom Schlaf erwacht und an dem Geſtade,
Leer von Menſchen, allein ſich ſelbſt, die Verſchmähete ſiehet.
Ihrer vergeſſend floh der junge Mann, in den Fluten
Oefnet er ſich die Bahn mit den mächtigen Schlägen der Ruder,
Eid und geſchworne Treue verwehten die Wind' und die Wogen.
Ihm ſah' von dem Geſtade mit traurigen Aug' Ariadne
Nach, unbewegt wie ein marmornes Bild der Menade; ſie ſah ihm
Nach, und in ihrem Buſen erhob ſich Sorge nach Sorge,
Nicht mehr litt ſie die feine Bind' um das blonde Haupthaar,
Nicht um die zarte Hüfte die leichte durchſichtige Kleidung,
Nicht um die ſchwellende Bruſt den dünnen Flor ſie zu decken;
Alle das floß ihr izt von dem zarten Leib zu den Füſſen,

Wo es die See mit ihrem ſalzigten Waſſer beſpülte.
Aber ſie ſorgte nicht für die Bind' und nicht für die Schärpe,
Die in den Fluten ſchwamm, ihr ganzes Herz war bey Theſſeus;
Ganz aus ſich ſelbſt veräuſſert ihr Geiſt bey dem Jüngling. Elende!
Ha, wie zerriſſen die Bruſt dir der Liebe Schmerzen, wie ſtechend
Waren die Schmerzen, die Venus in deinen Buſen dir ſchikte!

Theſeus war in die See aus dem Port Pyräum gegangen,
Nach Kortyne zu ſchiffen zu Kretas ſtolzem Beherrſcher;
Denn Kekropia mußte, die Todesſchuld zu bezahlen,
Die ſie an Androgäen ſich zugezogen, (ſie wurde
Mit der wütenden Peſt beſtraft) dem Minotaurus
Ihre edelſten Söhn' und ihre ſüſſeſten Mädchen
Jährlich zur Mahlzeit ſchicken; in dieſem Bedrängniß entſchloß ſich
Theſeus für ſeine geliebte Stadt das Leben zu laſſen,
Eher als Kreten die Leichen, den Staub des Todes zu bringen.
Alſo fuhr er bey ſanften Winden im leichteſten Schiffe,

Und ſo kam er zu Minos Palaſt des mächtigen Herrſchers,
Hier ſah ihn die Tochter des Königs mit ſehnenden Augen,
Noch hieng ſie an dem Arm der thränenden Mutter, noch lag ſie
Auf dem Sopha bey ihr, der liebliche Düfte um ſich her goß;
Wie an Eurotas Geſtade die Myrthenblüthen ergieſſen,
Oder die Frühlingsluft von den blühenden Zweigen herabweht.
Sah ihn und wandte von ihm nicht weg die flammende Augen,
Bis ſie die Flamm' ergriff und in den innerſten Adern
Brandte. Wie quälſt du ein Herz ohn alles Erbarmen, wie giebſt du
Kleiner Amor, Vergnügen und Harm in einem Gebunde,
Und du, Göttinn, die gern in Idaliens Schatten verweilet!
Ha, wie wallete Flut' und Ebb' in dem Buſen des Mädchens!
Was für Seufzer ſie ſandte zu ihrem blonden Geliebten!
Wie ſie von Furcht zu Furcht mit ſchmachtender Seele gejagt ward!

Wie ſie ſo oft erblaßte, die erſt ſo ſtralend wie Gold war!
Da ſie entſchloſſen den Jüngling ſah mit dem Unthier zu kämpfen.
Gelt' es zum Tod, es gelte ſich Dank und Lob zu erſtreiten.
Und ſie verhieß umſonſt den Göttern theure Geſchenke,
Wenn ſie den heimlichen Wunſch der ſtillen Lippen erfüllten.
Wie in dem hohen Taurusgebürg ein Windſtoß die Eiche
Oder die Fichte von ſchweiſſendem Harz und klebrichten Zapfen
Wirbelnd ergreift, und ſie reißt; ſie fällt mit Wurzeln und Aeſten
Auf den Gipfel und ſchmettert was nah' und fern ihr begegnet;
Alſo bändigte Theſeus den Stier und fällt' ihn zu Boden,
Ob er die Hörner gleich mit Ungeſtümm in die Luft hub?
Siegreich nahm er den Weg zurük. Der Faden von Flachſe
Wieſ' ihm den ſichern Weg hinaus und ließ ihn nicht irrgehn;

Hinderte, daß er nicht in den krummverflochteten Gängen
Hangen blieb, wo dem ſchärfſten Blicke der Ausgang vermacht iſt.

Aber da ich ſo weit vom erſten Geſange hinweg bin,
Soll ich noch melden, wie ſie dem Anblik des Vaters entſagte,
Wie den Geſpielinnen ſie ſich entzog und der Mutter Umarmung,
Wie ſie bey allen die Sehnſucht nach ihrer Verlohrnen erregte,
Weil die Liebe zu Theſeus mit ihrer Allmacht ſie hinriß.
Wie das Schiff in die ſchäumende Bucht der Dio ſie brachte,
Oder, wie ſie, die Stirn von dem ſüßen Schlafe gefeſſelt,
Ihr Untreuer verließ und ohne ſie in die See gieng!
Lauten Schalles ergoß in die Luft ſie die flammende Wehmuth,
Die in dem Buſen tobte; ſie ſtieg auf die ſteileſte Höhe;
Daß ſie den traurigen Blik nach ihm in die grenzenloſen Fluten

Schikte, dann that ſie ſchüchterne Schritt' in die Flut am Geſtade,
Hub ein wenig das Kleid bis über die nacketen Waden.
Welche Laute der Angſt, der verzweifelnden Wehmuth Stimme,
Tönten von ihren Lippen, mit Schluchzen oft unterbrochen!
Führteſt du darum mich, Treuloſer, aus meinem Geburtsland,
Treuloſer Theſeus, daß du mich hier am Geſtad ausſezteſt?
Scheuteſt die Götter nicht, und trugeſt ein böſes Gewiſſen
Mit dir in deine Heimat, das dich der Falſchheit beſchuldigt?
Konnte dich nichts bewegen, den grauſamen Vorſaz zu ändern,
Nichts zur Güte dich lenken, mit mir Erbarmen zu haben?
Dies iſt es nicht, was du mit ſüſſer Stimme verhieſſeſt;
Dies nicht, was du mich hoffen lieſſeſt, das thörichte Mädchen;
Eine bräutliche Feier, der Wunſch des Herzens, das Brautbett!
Alle die Szenen zerſtäuben im Wind! wie heilig der Schwur iſt,

Glaube dem Mann kein Mädchen, es laſſe ſich nimmer bereden,
Daß aufrichtig die Worte des Manns ſeyn; wenn ſie Verlangen
Anfällt etwas zu haben, ſo ſind ſie fertig zu ſchwören,
Fertig, was ihr nur wollt, zu verſprechen, und haben das Ziel ſie
Ihrer Begierd erreicht, ſo machen ſie ſich kein Bedenken,
Ihre Schwüre zu brechen, und ihre Worte zu fälſchen.
Da die Gefahren des Todes dein Haupt umſchwebten, entriß ich
Dich ihm, und gab ihm für dich den leiblichen Bruder zum Raube,
Eher, daß ich dir in den Todesnöthen nicht hälfe.
Falſcher Mann, du giebſt mich dafür dem Wilde zum Raube,
Und dem Gevögel; auf mich wird niemand, wenn ich hier ſterbe,
Eine Scholle von Erde werfen. Auf welcher Klippe
Wohnte die Löwin, die dich gebahr? Wo ſchäumen die Fluten,
Welche nach deiner Geburt dich an das Geſtad auswarfen?
Welche ſchlingende Skylla gebahr dich, welche Charybdis

Mit dem offenen Schlund den Mann, der ſo für die Gutthat
Lohnet, daß ihm das ſüſſe Licht des Lebens geſchenkt ward?
Wann es dir nicht gefiel, mich in dein Bette zu nehmen,
Weil du dich ſcheuteſt Verdruß dem alten Vater zu machen,
O, ſo konnteſt du mich als deine Magd mit dir nehmen,
Und ich hätte mir eine Freude gemacht, dir zu dienen,
Waſſer von Wolgeruch um deine Kleider zu gieſſen,
Oder dein Bett mit Tüchern von tyriſchem Purpur zu decken.
Aber ich klage den Winden, die mich nicht hören, vergebens
Meine Verzwiflung; ſie haben die Sinne nicht mich zu verſtehen,
Meine Laute zu hören nicht Ohren, nicht ſie zu erwiedern
Lippen. Indeß ſchifft auf dem weiten Meer der Falſche,
Aber hier lebt kein Menſch an dem menſchenleeren Geſtade;
So hielt unbarmherzig die lezten Stunden des Lebens,
Mich das Schikſal, daß meine Klagen zu hören ein Hörer

Mir mißgönnt iſt! allmächtiger Vater, o möchte vor Alters
Keine kretiſche Flotte in Kekropiens Hafen gelandet,
Nie ein Pilot in Gortyne das Schiffſeil befeſtiget haben!
Daß er den Bluttribut dem Halbthier brächte, dann wäre
Dieſer treuloſe Gaſt nicht in unſre Gefilde gekommen;
Und er hätte nicht unter dem ſchöngebildeten Körper
Seinen gottloſen Vorſaz verſteckt. Wo wend ich mich jezt hin,
Welcher Rath bleibt übrig, mich von dem Verderben zu retten?
Soll ich mich in das Idagebirge retten? wie kann ich?
Da mich die Tiefen des Meers von meinem Vaterland ſcheiden.
Soll ich den Vater um Rettung flehn von dem ich geflohn bin;
Mit dem Jüngling geflohn, der meinen Bruder erwürgt hat.
Ihn, dem einzigen, der mit ſeiner Liebe mich tröſten
Konnte, wenn er Treue gehalten hätte; nun peitſcht er
Mit dem lenkſamen Ruder die Flut und flieht auf dem Meere,
An dem Geſtade bin ich verlaſſen, hier dekt kein Strohdach

Eine Hütte, kein Ausgang iſt, ringsum iſt nur Waſſer.
Keine Hofnung, kein Weg zur Flucht, kein Laut von Geſchöpfen,
Alles iſt öd' und ſtumm, und Tod iſt wohin ich mich wende!
Dennoch ſoll mir der Tod die ſchmachtenden Augen nicht ſchlieſſen,
Eh' ich nicht auf das Haupt des Verräthers die Rache des Himmels
Habe mit meinem leztem Athem heruntergerufen.
Eumeniden, ihr, ſo die Uebelthaten beſtrafen,
Denen das Haupt mit Locken von Schlangen bekränzt iſt, zum Zeugniß,
Daß in eurem Buſen die Rach' entbrannt iſt, o ſteiget,
Steiget herauf, vernehmet die Noth die Klage der Armen,
Die aus dem innerſten Winkel in meiner Seele hervorbricht;
Seht mich hülfloſes, aus mir ſelbſt veräuſſertes Mädchen,
Da ſie ſo aus dem innerſten Winkel ſchreiet der Seele,
O ſo laſſet ſie fruchtlos nicht zerrinnen, er müſſe
Mit dem Gemüth mit welchem er mich in der Inſel zurük ließ,
Mit dem tollen Gemüth ſich ſelbſt und ſein Haus betrüben!

Da ſie den Fluch in ihrer Beklemmniß des Herzens herausſtieß,
Daß die Göttinnen rächen ſollten den Frevel der Falſchheit,
Winkte den Beyfall der Herrſcher im Himmel hinzu: von dem Winke
Bebte das Land und die Abgründ' im tiefen Meere, die Sterne
Stralten erzitternd. Indeſſen hatte, benebelt die Stirne,
Theſeus die Worte vergeſſen, die ſonſt vor dem Haupt ihm beſtändig
Schwebten, das frohe Zeichen dem Vater von ferne zu geben,
Daß er mit Glük und Heil in den Port gelaufen. Ihm hatte
Aegeus, da er den theuren Sohn den Wogen vertraute,
Unterm Umarmen befohlen: Mein Theurer, mehr als mein Leben
Theuer, den ich in offenbarer Gefahr von mir ſchicke,
Du, der mir in den alternden Jahren des Lebens gegönnt ward,
Da das Geſchik und die Glut in deiner entſchloſſenen Seele
Dich von mir nimmt, wie ſehr es mich ſchmerzt, und ehe die Blicke

Lang

Lange genug ſich haben auf deinem Antliz verweilet,
Kann ich mit heiterer Stirn von dich ſcheiden nicht ſehen,
Nicht von mir gehn mit glükbedeutenden Zeichen; ich muß erſt
Luſt mir im Herzen machen mit bittern Klagen, mit Erde
Erſt und mit Staube das graue Haupt beflecken, mit Leinen
Schwarzer Farbe den Maſt behängen; der Schnabel des Schiffes
Muß mit dunkler Farbe die Wehmuth ſprechen des Vaters,
Die in dem Herzen glüht. Wenn doch die göttliche Pallas,
Die es gewohnt iſt mein Haus und meinen Stamm zu beſchüzen,
Dir verliehet, daß du die Hände dir mit dem Blute
Röthest des Stiers, o ſo verwahr in dein treues Gedächtniß
Meine Wort', und o laß ſie nicht darinne verlöſchen;
Sondern ſo bald dein Aug' auf unſere Hügel hinausſieht,
Nimm von der Segelſtange die traurigen Leinen und hänge
Weiſſe Tücher daran, von dem Schnabel hebe die ſchwarzen,

Wenn ich das Zeichen ſehe, ſo werd' ich mit Freuden erkennen,
Daß ein ſeliges Schikſal zu mir dich wieder gebracht hat.

Lange zwar hatt' er die Wort' in ſeinem Gedächtniß bewahret,
Aber die Sinne benebelt vergaß er ſie izt, ſie verſchwanden
Von der Stirn' ihm, wie wenn verjagt von dem Hauche der Winde
Wolken vergehn, die auf dem Gebürge wie Schneeſtaub lagen.
Täglich ſah von dem höchſten Giebel mit ängſtlichen Blicken
Aegeus ins weite Meer, die Augen vom Weinen verderben;
Nun, ſo bald er die ſchwarzen Tücher am Maſte gewahr ward,
Stürzt er ſich in die See von einer hochhangenden Klippe,
Weil er ſchloß, ihm hätte das unerbittliche Schikſal
Seinen Theſeus genommen. Da Theſeus im Stolze des Siegers

Kam in des Vaters Palaſt, befiel ihn dieſelbige Wehmuth,
Die er des Minos Tochter aus Falſchheit hatte verurſacht.

Immer noch ſah die Jammervolle dem fliehenden Schiff nach,
Tauſend Beſorgniſſe ſchwebten vor ihrer Stirne vorüber.
Aber jezt kam Ariadne, dich an dem Geſtade zu ſuchen,
Jugendlich blühend Iacchus mit ſeinem tollen Gefolge,
Satiren und Silenen, er kam entflammet von Liebe,
Die ihn zu dir hinzog, ſie ſchwärmten und ſchienen von Sinnen;
Evoe war ihr Feldruf, ſie neigten die trunkenen Häupter;
Einige zukten das Schwert und ſchlugen mit Wut auf die Thyrſe,
Andre warfen die Glieder von einem zerfleiſchten Stierkalb
Ueber die Heide; noch andere wanden ſich ſelbſt um die Hüfte
Schlangen, und mehrere trugen tiefe Kiſten und Körbe
Religioſe Geheimniſſ', und Ungeweihten verboten;

Und nicht wenige ſchlugen mit Fäuſten die Keſſeltrommel,
Oder ſie zwangen aus Blech von dünnegeſchlagenem Erzte
Spizige Töne hervor, Krummhörner blieſen, Guitarren
Schwirrten, es ſchmetterten Pauken mit Donnerſchlägen.

Mit der prächtigen Kunſt von geſtikten Gebilden der Nadel
Waren die Tücher des Hochzeitbettes der Göttinn geſchmücket;
Lange genoß die Schaar der fürſtlichen Söhne der Griechen
Dieſe Weide der Augen; nun machte ſie Plaz dem Olympus.
Wie in der Frühe der Weſt mit ſanftem Hauche die Wellen
Kräuſelt, indem Aurora dem Licht der Sonne vorhergeht,
Langſam zuerſt, und mit ſanftem Liſpel erklingen die Fluten,
Wenn der Wind dann ſich hebt, ſo tönt es lauter, die Wellen
Schimmern in der Entfernung mit Purpurlichte zurücke.

Alſo verließ der fürſtliche Chor die bräutlichen Zimmer,
Jeden trugen die Füſſe wohin ihn die eigene Luſt zog.

Als ſie geſchieden waren, da kam von Pelions Höhen
Chiron der fürſtliche Held mit Geſchenken, wie ſie das Land giebt.
Was für Blumen die Erd' in dem hohen theſſaliſchen Gipfel,
Oder die warme Luft, gepflegt von Favonius Hauche,
An dem Rande des Baches erzeugt, die brachte der Weiſe,
Wie ſie bunt durcheinander in Sträuſſe waren gewunden,
Von dem Geruch, den ſie hauchten, frohlokte der Dohm vor Wonne.
Auch war Peneus nicht faul von der fruchtbaren Tempe zu kommen,
Tempe, die überhangend von einem Obſtwald umzirkt iſt,
Um den tanzend ein Chor Nereiden hüpfet. Er kam nicht
Ohne Geſchenk, er hatte die Buche vom Size geriſſen,
Und den geraden Stamm des Lorbeers, die ſchwankende Pappel,

Und des flammenden Phaetons Schweſter, mit ihr die Cypreſſe,
Die in die Luft aufſteigt. Er ſtellt in der netteſten Ordnung
Um den Palaſt die Bäume, mit ihren Wipfeln durchflochten,
Daß ſie mit ſchattendem Grün umher den Vorhof umgäben.

Nachher kam auch Prometheus dahin, von erfindſamen Sinnen,
Noch bemerkt er die Narben des alten Gerichts, das er ausſtand,
Als er vor Alters, die Schenkel mit ſteinernen Ketten gefeſſelt,
An der ſpitzigſten Klippe hieng. Der Vater der Götter,
Seine Vermählte, die heilige Göttinn, die Kinder der beyden
Kamen hernach; im Himmel nur blieb Apollo zurücke,
Und die Freundinn des Weidwerks, die auf dem Idagebürge
Rehe und Eber hezt; zu ſtolz war er und die Schweſter
Beyzuwohnen der Hochzeitfeier des irdiſchen Mannes,

Als die göttlichen Schenkel ein jeder in ſeinem Seſſel
Hatte gebükt, ſo wurden mit niedlichen Speiſen die Tiſche
Ueber und über beſezt, mit niedlichen Weinen das Büfet.
Unter der Mahlzeit begannen mit leiſen Tritten die Parzen
Ihre Füſſe zu heben, und tanzend Geſänge zu ſingen,
Die Weiſſagungen waren; ein ſchwanenweiſſes Gewand hieng
Um die Hüfte geſchloſſen, bis nieder zum Knöchel, mit Purpur
Flammten die Säume, und auf dem ſtralenden Haupte die Miter
Schneeweis, und niemals feirte die Hand von der Arbeit; die Linke
Hielt die Kunkel umwunden mit zarter Wolle; die Rechte
Zukte den Faden heraus, und mit der Spize der Finger
Formte ſie ihn, ſie ſchwung mit dem vorgehobenen Daume
Um den ſchmächtigen Wirtel im Gleichgewichte die Spindel;
Während ſie pflükte, half ſie dem Werke fort mit dem Zahne,

Oft blieb von der gezapften Woll' an den zarten Lippen
Hangen, was von dem ſeinen Faden geſchieden ſich hatte.
Körbgen lagen, mit Kunſt von biegſamen Ruthen geflochten
Zu den Füſſen, worinn das weiſſe Geſpinnſt ſie bewahrte.
Pflükten alſo und ſangen zugleich mit ſchallender Stimme
Neue Geſänge von Thaten des Schikſals; die heiligen Lieder
Wird die Zukunft der Zeit der Falſchheit nimmermehr zeigen.

Ausgezeichneter Held, geſchmükt mit dem Adel der Seele,
Peleus, Theſſaliens Stüz, Erzeuger des würdigſten Sohnes,
Höre, was die Schweſtern mit fröhlichem Auge verkünden,
Worte der Wahrheit; indeſſen ihr Schikſal haltende Faden,
Flieſſet nicht träg vom Rocken, und drähe nicht träge dich Wirtel.
Kommen wird bald der Heſperus, welcher den Neuvermählten

Mit ſich den Wunſch des Herzens bringt, mit den glüklichen Sternen
Wird die Geliebte kommen, die dir mit erwiederter Liebe
Wonn' in die Seele gießt, die flehnend in deinem Arm ſchläft;
Ihren geſchlanken Arm an deinen ſtärkern gelehnet.
Flieſſet, und flieſſet nicht faul, ihr Schikſal haltende Faden!

Niemals noch hat ein Haus ſo ſtarke Liebe geprüfet,
Niemals ein liebendes Paar die Liebe, die Treue vereinigt,
Wie ſie der Thetis ward, und wie ſie Peleus vereinigt.

Flieſſet, und flieſſet nicht faul, ihr Schikſal haltende Faden!
Euch wird keiner gebehren, der keiner Furcht ſich bewußt iſt,
Den der Feind von der Stirn, und nicht vom Rücken her kennet,
Der im Wettlauf den Dank vor allen andern gewinnet;
Ob gleich glühet der Lauf des Rehes, ſo rennet er ſchneller.

Flieſſet, und flieſſet nicht faul, ihr Schikſal haltende Faden!
Nimmer wird dir im Schlachtgefild ein anderer gleichen,
Wenn mit troiſchem Blute die Bäch in Phrygien flieſſen,
Wenn der Dritte von Pelops treuloſem Hauſe die Schaaren
Ueber die See hinführt und die fernen Mauren zerſchellet.

Flieſſet, und flieſſet nicht faul, ihr Schikſal haltende Faden!
Seine tapfere Fauſt und ſeine Thaten im Schlachtfeld
Werden die Mütter zeugen, die ihre Söhne beſtatten,
Da ſie das graue Haar vom zitternden Haupte ſich ſchneiden,
Und mit der alternden Fauſt den ſchwachen Buſen verwunden.

Flieſſet, und flieſſet nicht faul, ihr Schikſal haltende Faden!
Wie der Schnitter den Wald der Aehren darniederleget,

Wie er die Ernte mähet, die weiß von der Hize geworden,
Alſo wird er darnieder legen die trojſchen Völker.

Flieſſet, o flieſſet nicht faul, ihr Schikſal haltende Faden!
Zeuge der Tapferkeit wird der Skamander, der Flußgott werden,
Der in dem wüthenden Helleſpontus die Waſſer verlieret,
Dann ihm werden den Pfad die Haufen der Leichen verlegen,
Seine Flut wird vermiſcht mit dem Blut der Erſchlagenen rauſchen.

Flieſſet, und flieſſet nicht faul, ihr Schikſal haltende Faden!
Wenn das Grabmal, das ihm von Holz und Erden erhöht wird,
Roth von dem Blute wird, das aus der weiſſeſten Bruſt fließt.

Flieſſet, und flieſſet nicht faul ihr Schikſal haltende Faden!
Denn ſo bald das Verhängniß, den Feldſtreitmüden erlaube,

Daß in die See ſie laſſen die Schiffe vom phrygiſchen Lande,
Wird ſein Begräbnißhügel benezet werden mit Blute,
Polyrene wird unter dem Meſſer erliegen, ein Opfer
Fallen der ſchöne Leib, den nicht mehr heben die Schenkel.

Flieſſet, o flieſſet nicht faul, ihr Schikſal haltende Faden!
Ey denn! Säumet euch nicht mit Liebe zuſammen zu ſchmelzen,
Nehm' in die Arme der Gatte mit ſeligem Hymen die Gattin,
Werde die lange Gewünſchte dem Mann an die Seite geleget!

Flieſſet, und flieſſet nicht faul, ihr Schikſal haltende Faden!
Wenn in dem frühen Morgen die Amme kömmt ſie zu kleiden,
Müſſe zu kurz die Schnur ſeyn, die geſtern ihr um den Hals gieng.

Flieſſet, und flieſſet nicht faul, ihr Schikſal haltende Faden!
Und die Mutter, die erſt um das liebe Mädchen ſich grämte,

Welche von ihrer Seit' in ein fremdes Bette ſich legte,
Richte ſich auf mit dem Troſt, bald Kindeskinder zu ſehen.

Flieſſet, und flieſſet nicht faul, ihr Schikſal haltende Faden!
Alſo ſangen die Parzen ihr Lied vom Himmel begeiſtert,
Selige Tage dem Peleus, die kommen würden, verkündend.
Damals kamen noch auf die Erde die Götter des Himmels,
Pflegten Umgang mit frommen Menſchen und würdigten öfters
Vor dem ſterblichen Aug zu erſcheinen; der Vater der Götter
Ward nicht ſelten geſehen, wann jährlich die feſtlichen Tage
Ihm geheiliget kommen, ſein Tempel flammte vom Glanze
Wann er kam zu beſehen die Spiele der rennenden Wagen.
Oft an einem der höchſten Gipfel des Berges Parnaſſus
Jagte Bacchus im Taumel der Orgien ſeine Thyaden

Wild vor ſich her, ſie jauchzten ihm zu, mit flieſſendem Haupthaar,
Dann in der Stadt von Delphe den kommenden Gott zu empfangen,
Stürzten die Jungen und Alten ihm vor die Mauren entgegen.
Jauchzend empfiengen ſie ihn, ihm rauchte von Weihrauch ſein Altar.
Oft in dem blutigen Feld der Schlacht ward Mavors geſehen,
Oder des Tritons Frau, und oft die rhamuſiſche Jungfrau,
Wann ſie in menſchlicher Bildung die Schaaren ermannten im Schlachtfeld.
Aber ſeitdem die Erde mit Blut der Unſchuld befleckt iſt,
Seit die Menſchen ihr Herz der Treu und dem Rechten verſchloſſen,
Brüder die Hände mit Blut gefärbet haben von Brüdern,
Seinen verſtorbenen Vater der Sohn unbeweinet beſtattet,
Seinem Erſtgebohrnen den Tod der Erzeuger gewünſcht hat,
Daß er nur ungetadelt die andre Hochzeit begehe;
Seit blutſchändend die Mutter den Sohn in ihr Bette betrogen,

Ohne Furcht vor der Straf' und im Angeſicht der Penaten,
Thaten voll Unſinn die Menge von böſen, und wenige gute!
Seitdem haben von uns die gerechten Götter ihr Antliz
Weggewendet, das böſe Geſchlecht der Menſchen zu ſehen,
Haben ſie keinen Gefallen hinfort, und können nicht leiden,
Daß ihr himmliſcher Glanz die Uebelthäter beſcheine.

Der Tartarus.

Hier wars, wo wir klägliche Laute, Gewimmer, Geweine
Hörten, es weinten die Seelen unmündiger Kinder am Eingang,
Welchen der bleiche Tod das ſüſſe Leben mißgönnte,
Sie von der Bruſt der Mutter weg in das bittere Grab rief.
Die unſchuldig mit Unrecht zum Schwerdte verurtheilt worden
Hatten den nächſten Plaz, und ihnen wurde der Siz hier
Nicht ohn Urtheil und Recht beſchieden; richterlich hielte
Minos die Urn' und das Loos; er beruft die geſchiedenen Seelen
Mit Strenge zum Verhör, und erforſcht der Schuldigen Leben,

Dann iſt die Gegend, die folgt, zur Wohnung den Finſtern gegeben,
Die an ſich ſelbſt die Hand gelegt, und, unwillig zu leben,
Ihren Geiſt aus dem Leib gejagt. Wie wünſchen ſie izo
Unter dem obern Himmel mit Noth und Jammer zu kämpfen!
Aber das Recht verbeuts, ſie bindet der traurige Fluß an,
Und der gehaßte Pful, der Styx, der um die Gefilde
Neunmal herum geſchlungen ſie hält. Nicht weit von dem Plaze
Liegen die Läng und die Quer verbreitete Felder des Jammers
Weit umher, der Name, mit dem ſie genannt ſind, iſt Wehe.
Hier verbergen ſich in die entlegenſte Gründe die Seelen,
Welchen die unerbittliche Lieb' am Leben genagt hat,
Hier verſteckt ſie ein Wald von Myrthenſträuchen. Die Sehnſucht
Plaget ſie nach dem Tode. Hier wohnen Phädra und Prokris;
Hier iſt Eriphyle, ſie weiſt die grauſame Wunde,
Die ihr Sohn ihr geſchlagen; Paſiphae hier und Evadne,

Laodamia bey ihnen, und Käneus, ein Jüngling gebohren,
Nachher ein Weib, dann wieder zurük zum Manne gebildet,
Unter den andern ſtreift in dem groſen Myrthengehölze
Dido von Sidon herum, noch rann die Wunde mit Blute.
Als in den dunkeln Schatten der troiſche Fürſt ſie erkannte,
Wie man im neuen Monde die Luna hervor aus den Wolken
Gehn ſieht, oder vermeint zu ſehn, entfielen ihm Thränen,
Und er ſagte zu ihr mit zärtlicher Liebe die Worte:

Unglükſelige Dido, man ſagte mir alſo die Wahrheit,
Daß du geſtorben wärſt, daß du in den Buſen das Eiſen
Selbſt dir hätteſt gedrükt! Und weh mir! an deinem Tode
Sollte die Schuld mein ſeyn! Ich ſchwöre bey allen Geſtirnen,
Bey den Göttern, ich zeug es bey denen unter der Erde,

Wenn bey den unterirdiſchen Treu und Glauben noch ſtatt hat;
Meiner Neigung entgegen, Prinzeſſin, fuhr ich vom Lande,
Aber die Götter befahlen es mir, die mit ihren Befehlen
Mich auch zwangen in dieſe verdörrte Gegend zu gehen,
Zu die nächtliche Tief'; und konnt ich wohl es vermuthen,
Daß mein Scheiden dir ſolchen Schmerz verurſachen würde?
Bleib und eile nicht ſo, dich meinem Blik zu entziehen.
Dido, wen fliehſt du? Die lezten Worte ſind's, die das Schikſal
Mir erlaubte zu dir zu ſprechen. Er ſprachs und verſuchte
Mit den ſüſſeſten Worten das wunde Gemüthe zu ſänften;
Wilde Glut war in ihrem Blik. Ihm fielen die Thränen
Ueber die Wange nieder. Sie wandte die Augen und ſahe
Gegen die Erde ſteif und ſtarrend. Die Worte des Fürſten
Thaten nicht Kraft ſie zu ihm zu lenken, ſie ſtand unbeweglich, –

Hart wie ein Stein im Feld, und wie der Felſen von Marpeß;
Und izt floh ſie mit Haß in die Schatten des Hains. Hier erwiedert
Ihre Liebe mit Liebe Sichäus, ihr erſter Vermählter.
In der Seele betrübt Aeneen ihr jämmerlich Ende.
Weinend ſah er ihr nach, den Buſen voll Wehmuth und Mitleid.

Weiter giengen ſie izt; an der äuſſerſten Gränze der Felder
Saſſen in abgeſonderten Gründen die Helden im Schlachtfeld.
Hier begegnen ihm Tydeus und Parthenopäus; mit ihnen
War Adraſtus Gebild von blaſſer Farbe, hier waren
Die von den Mauern Trojas gefallen, die Dardaniden
Schmerzlich beweinte, mit Flehn zurükgefoderte Todte.
Da er die Helden ſah in langer Reihe daher gehn,
Seufzt er laut, er ſah hier Medon, Therſiloch, Glaukus,
Drey von Antenor erzeugt, Polyböten, den Prieſter der Ceres,
Sah Idäen, der noch in den Waffen ſtand, an dem Wagen,
Um ihm ſtanden die Geiſter zu Schaaren, zur Rechten, zur Linken,

Ihm genügt nicht auf ſie nur kurze Blicke zu werfen,
Bey den Männern gefiel ihm zuweilen, zu ihnen zu treten,
Daß er fragte, was ſie in die Stätt' heruntergebracht hat.
Aber als Agamemnon ihn ſah und die Führer der Griechen,
Da von den Waffen des Helden ein Lichtſtral das Dunkel erhellte,
Fielen ſie Schrekniſſ' an, die Einen wandten den Rücken,
Wo ſie vormals ins Lager flohn, die andern hoben
Ihre ſchwächliche Stimme, ſie thaten vergebens den Mund auf,
Laut zu ſchreien. Hier ſah er den Priamiden zerhacket,
Deiphobus war am Mund unmenſchlich geſtümmelt, am Munde,
An den Händen, ihm waren an beyden Schläfen die Ohren
Abgeſchnitten, die Naſe durch eine garſtige Wunde
Ihm zerfezet; er mocht ihn kaum erkennen; der Arme
Dekte mit ſeiner Hand den grauſamen Anblik. Aeneas
Redet' ihn an, ihm war der Ton der Stimme nicht fremde:
Ha! wer hatte die Boßheit, die grauſame Rache zu nehmen,

Wem erlaubten die Götter ſo häßlich dich zu mißhandlen?
Mir erzählte man, an der lezten Nacht der Trojaner
Habeſt du deine Hand in dem Blut der Griechen gebadet,
Bis du von Mezeln müde zu Haufen Leichen gefallen.
Drauf erhob ich ein leeres Grabmal an Rhodus Geſtade
Dir zu Ehren und ſchrie dreymale nach deinem Geiſt aus;
Deinen Namen, dein Schild bewahrt das Grabmal, dich ſelber
Konnt ich nicht finden, mein Theurer, und, eh ich ſchied, in die Erde
Unſerer Väter beſtatten. Ihm gab der andre die Antwort:

Theuerſter Freund, mehr konnteſt du nicht, von dir hat die Leiche
Alle Güte, die du dem leibloſen Deiphobus geben
Konnteſt; mich hat mein Unſtern in dieſen Jammer geſtürzet,
Und das verfluchte Weib, die ſpartaniſche Frau; du gedenkeſt,
Wie wir die lezte Nacht in betrüglichen Freuden verbrachten,

Ach! die Noth iſt zu groß, als daß wir ſie könnten vergeſſen;
Da das unſelige Pferd in die hohe Troja hindurchkam,
In dem Schoſſe des Pferds die Krieger mit tückiſchem Sinne,
Stellte Helena ſich ſelbſt an die Spize der troiſchen Frauen,
Die mit bachiſchen Tänzen die Orgya feierten; ſie, ſie
Schwang in der Hand die Fakel und rief auf Ilions Zinnen
Laut die Pelasgen auf. Voll Kummer und Mattigkeit hatt' ich
Mich auf ein Bette geworfen, ein tiefer, ruhiger Schlaf mich
Ueberfallen, man ſchläft im Tod nicht ſanfter. Indeſſen
Hatte mein treues Weib die Waffen beyſeite geſchaffet,
Und mein bewährtes Schwerdt von meiner Pfülbe genommen,
Oeffnete dann den Palaſt Menelaus Atriden, ſie glaubte,
Daß ſie dem erſten Mann, der ſie immer liebte, zu Dank nichts

Könnte gefälligers thun, nichts was der alten Vergehung
Noch Verzeihung verdient'. Er fiel mit Grimm in mein Zimmer;
Bey dem Atriden war Aeolus Sohn, der die flammende Rachſucht
Höher entflammt'. Ihr ewigen Götter vergeltets den Griechen,
Wenn die Strafe Gerechtigkeit iſt, die ich von euch bitte,
Izt erzähle hinwieder, was für ein Zufall dich lebend
Zu uns herabgebracht. Wars Sturm, der dich auf dem Meere
Weit verſchlug; hat dir es ein Gott geboten? Ein Nothzwang
War es wohl, was dich bewog, daß du in dieſe Gefilde
Kämſt, wo die Sonne nicht ſcheint, in die trübſte, traurigſte Wohnung.

Da ſie die Reden wechſelten, trug der blumigte Wagen
Schon Auroren in ihrem ätheriſchen Laufe die Hälfte
Gegen den Pol, ſie hätten die Zeit, die ihnen gegönnt war,

Mit Antworten und Fragen verbraucht, wenn nicht die Prophetin
Ihn mit wenigen Worten erinnert hätte zu ſcheiden:

Ueber den Himmel zieht ſich Nacht, indem wir die Stunden
So verweinen. Hier ſpaltet ſich in zween Wege die Straſſe;
Der zu der Rechten führt zu des groſſen Pluto Palaſte;
Und Elyſium liegt dahinwärts; aber die Linke
Sammelt zu ſich die Uebelthäter, der Tartar empfängt ſie.
Deiphobus nahm das Wort: O zürne nicht Prieſterin, gerne
Will ich hin zu den Meiſten gehn, in das ewige Dunkel.
Lebe wohl Trojas Ehre, das Schikſal behandle dich ſanfter.

Sprachs und wandte den Fuß, noch auf den Lippen die Worte.
Da ſich der Fürſt umſah, fällt an der Linken ein Fels ihm
Ins Geſicht, ein weiter geraumiger Plaz war darunter,

Dreyfach die Mauern, um ſie herum mit ſengenden Flammen
Strömt des Phlegeton Glut und wälzt die ſchallenden Steine,
Herwärts iſt eine Pforte, von hartem Demant die Säulen,
Die kein Eiſen in Menſchenhänden, die Kräfte der Götter
Nicht ausheben; ein eiſerner Thurm ſteigt hoch in die Luft auf.
Die mit dem blutigen Hemd' um die Hüfte geſchürzt an dem Thor ſizt
Iſt Tiſyphone; ohne Schlaf die Nächte, die Tage
Hütet ſie ſein. Hier hört man Seufzer und Schläge der Peitſche
Fernher ſchallen, Geraſſel von Eiſen und ſchleppende Ketten.
Schreckenvoll ſtand Aeneas und lieh das Ohr dem Getöne.

Sprich weiſſagende Jungfrau, was ſind es für Uebelthaten,
Was für Plagen, und weſſen die wehausrufende Stimmen?

Ihm antwortete ſie: Berühmter Führer der Trojer,
Kein Rechtſchaffener darf den Siz der Gequälten betreten,
Aber da Hekate mir den Hain des Avernus zu hüten
Erſtlich befahl, gab ſie mir Bericht von den Strafen, ſie führte
Mich von Gegend zu Gegend. Hier hat Rhadamantus von Gnoſſus
Seinen Gerichtshof, ein Strengerer läßt ſich nicht denken. Er forſchet,
Fragt nach jeglicher Bosheit, er heiſcht ein volles Bekenntniß,
Was der Menſch in der obern Welt für Uebel begangen;
Und die ſöhnenden Wege bis an den Sterbtag verſchoben,
In der täuſchenden Freud' es würde nicht offenbar werden.
Dann iſt die Schuldigen anzufaſſen Tiſiphone fertig,
Mit der Peitſche die Fauſt bewafnet, die ſchielende Schlangen
In der Linken, ſie drohet und ruft zum Beyſtand mehr andre
Schweſtern, die ihr helfen die Strafe von Qualen vollſtrecken.

Dann wird die Pforte geöffnet, ein markdurchborender Ton ſchwirrt
In den Angeln. Du ſiehſt an dem Eingang die Hüterin, ſieheſt,
Wie ſchwarzblickend ſie ſchielt, wie drohend ihre Geſtalt iſt.
Innerhalb hat ihr Lager ſich eine Hydra bereitet,
Eine von hundert ſchwarzen Schlünden, ausnehmend an Grimme;
Zweimal ſo tief ſenkt unterwärts ſich des Tartarus Abgrund,
Als der Olympus im Aether zum Himmel oben emporſteigt.
Hier in dem Abgrund wälzen ſich übereinander die Söhne
Titans, die älteſten von der Erde gebohr'ne dahin hat
Jupiter ſie mit dem Blitze geſchleudert. Ich ſahe die beyden
Aloiden da, Körper von ungeheurer Maſſe,
Die ſich erkühnten zu überſteigen den oberſten Himmel,
Und den Herrn der Götter von ſeinem Throne zu ſtoſſen.
Auch Salmoneus erblickt ich verdammt zu grauſamer Marter,

Denn er hatte des Jovis Bliz und Donner verſpottet.
Sizend auf ſeinem Wagen beſpannt mit ſchnaubenden Pferden
Ritt er im Stolz des Triumphs durch alle Staaten der Griechen;
Elis empfieng ihn in ihrem Schoos. Indem er daher fuhr
Schwung er die flammende Fackel und foderte von den Achiven
Altar und Weihrauch, die nur den Göttern gebühren. Er rühmte,
Daß er die Donnerwetter, die unnachahmlichen Blize
Mittelſt der ehernen Brück und der Roſſe ſchmetternden Hufſchlag
Nachmacht. Aber da ſchoß aus dem dichteſten Wolkengezelte
Zeus, der allmächtige Vater, den Bliz, nicht Funken aus Lampen,
Unterhalten mit rauchendem Pech; er ſtürzt' im Orkan ihn
Tief in den Abgrund. Man konnte auch da den Tityon ſehen,
Den die Erd' an der Bruſt geſäugt, die alles erzeuget;

Tityus Leib hat ausgeſtrekt neun ganzer Huben,
Ihm hakt an der untödtlichen Leber ein grimmiger Geier
Mit dem zakichten Schnabel, ſie wächſt, die Pein zu ernähren,
Immer von neuen, der Vogel iſt auf die Speiſe verleckert.
Ruhet in ſeiner Bruſt und nagt an den Fibern beſtändig,
Die ſich immer ergänzen. Was ſoll ich von den Lapithen,
Von Ixion erzählen, von Peirithous, ein Stein hängt
Ueber dem Haupt empor und ſcheint izt auf die Elenden
Fallen zu wollen. Es leuchten auf Füſſen von rothem Golde
Feſtliche Sophas, und Speiſen ſind ihnen recht vor dem Munde
Königlich aufgetiſchet; daneben ſizet die älteſte
Von den Furien, ſie verbeut nach der Mahlzeit zu greifen;
Steht von dem Siz auf, ſchwingt die Fackel mit donnernder Stimme.
Eingekerkert ſind hier die Brüder, die in dem Leben

Ihre Brüder unbrüderlich haßten, die Eltern verkannten,
Die das Mündel mit ſchlau verwebten Tücken beraubten,
Oder die brütend auf ihrem Reichthum ſaſſen und neidiſch
Ihrem Nachbar davon mißgönnten; nicht klein iſt die Anzahl,
Die mit Ehbruch das Leben verwürkt. Die um Sold und um Raub ſich
Haben in ungerechte Kriege gemiethet, die gottlos
Falſchheit an dem verübt, dem ſie erſt Treue geſchworen,
Auf ſie wartet die Strafe. Die Art der Qualen, die Strafen,
Die ſie leiden, in welche Tiefe von Elend ſie fallen,
Darfſt du nicht fragen. Die wälzen die ſchwerſten Steine, viel andre
Sind um die Speichen der Räder geflochten, ſie hangen. Am Pfale
Steckt der elende Theſeus und wird in Ewigkeit ſtecken,
Er der Unglücklichſte unter den Schaaren in Phlegetons Kreiſe
Rufet und laut ſchallt durch die nächtliche Schatten die Lehre:

„Lernet durch mich gewarnet gerecht ſeyn und fürchtet die Götter„
Der hat um Silber den Staat verkauft und den Freygebohrnen
Einen Herrn auf den Nacken geſezt, aus ſchnöder Gewinnſucht
Erſt Geſeze geſtellt, dann abgeſchaffet; ein andrer
Hat in dem Bette der Tochter des Hymen Rechte geſchändet,
Andre nicht Scheue gehabt, das verbotenſte Gut zu begehren,
Und was ſie zu begehren nicht Scheue hatten, genoſſen.
Hätt ich gleich hundert Zungen und hundert Lippen, die ſprächen,
Hätt ich die Stimme von Eiſen, ich könnte die Arten der Laſter
Alle nicht, noch die Arten von Qualen mit Worten beſaſſen.
Sprach ſie. Dann ſprach des Gottes bejahrte Prieſterin weiter:
Izt verdopple den Schritt und vergiß die ſchuldige Pflicht nicht,
Laß uns eilen, ich ſehe die Mauern den Bau der Kyklopen
Gegen über, wo uns gebürt das Oelblatt von Golde
Proſerpinen, dem ſchönen Gemahl des Pluto, zu laſſen.

Sprachs und beyde giengen mit Eil in finſteren Wegen
Kreuzend die Mitte durch und kamen bald zu dem Thore.
Hier vor dem Eingang weilt Aeneas, beſprengt ſich die Glieder
Mit dem reinen, geweiheten Waſſer und pflanzet das Oelblatt
Innerhalb an der Pfoſte. Da ſeine Pflicht izt erfüllt war,
Und die Göttin die Gab' empfangen; nicht lange, ſie kamen
In die ſelige Stätte. Hier ſind die ſelige Wälder,
Hier iſt offener Himmel, bekleidet mit purpurnen Lichte,
Dieſes Gefild hat ſeine Sonn' und ihm leuchten Geſtirne.
Einige treiben kriegeriſche Spiel' in dem grünenden Kampfplaz,
Laſſen die Schenkel nicht lang ausruhen, der Schweiß von der Schulter
Träuft in den gelben Sand. Und andre leiten die Tänze,
Schlagen den Takt mit dem Fuß und ſingen heilige Lieder.
In dem Prieſtergewand antwortet der Thraziſche Barde

Ihrem Takte mit ſieben verſchiednen Tönen die Saiten,
Rührt ſie izt mit dem Finger und dann mit dem beinernen Bogen.
Hier ſind die erſten Ahnen der Trojer, erhaben von Anſehn,
Ilus, Aſarach und des prächtigen Ilions Stifter,
Dardan, erlauchte Helden, in glüklichen Tagen gebohren,
Ihre Waffen und geiſtige Wagen betrachtet Aeneas
Fernher mit Wunder. Da ſtehn in die Erde gepflanzet
Ihre Spieſſe; die Roſſe der Krieger, von Zügel und Zaum frey,
Laufen im Feld hin und her, die fette Speiſ' zu ſuchen.
Welche Schönheit die Wagen gehabt beym Leben der Helden,
Hatten ſie noch, und die Waffen; mit welcher Liebe den Roſſen
Sie die Speiſe gereicht, die Liebe genoſſen die Roſſe
Unter der Erde. Nun ſieht er ſie zur Rechten, zur Linken
Auf den Fluren die Mahlzeit halten und Lieder der Freude
Singen; der Lorbeerbaum mit ſeinem wohlriechenden Laube

Wölbt ſich über der Tafel empor; von Eridans Fluten
Schlängelt ein reicher Arm von Waſſer ſich zwiſchen den Bäumen.
Schaaren ſind hier, die in dem Schlachtfeld für Vaterland fielen,
Prieſter von heiligen Sitten im Leben, Verehrer der Gottheit;
Dichter voll Furcht der Götter, Apollos würdige Sänger;
Männer, die neue Künſt' erfanden, und die in den Umgang
Mehr Annehmlichkeit brachten, noch andre, welche verdienten,
Daß ihr Gedächtniß die ſpäteſten Enkel ehrten; ſie hatten
Kränze ſo weiß wie Schnee um ihre Schläfe gewunden.

Philemon und Baucis.

Vormals war in dem phrygiſchen Land ein befruchtetes Kornfeld,
Izt iſt es eine See, bewohnt von Enten und Gänſen;
Jupiter kam an den Ort in der Bildung des ſterblichen Menſchen
Und mit dem Vater der Sohn, den ihm Maja geboren, der izo
Seinen einſchläfernden Stab von ſich, und die Flügel geleget:
Beide pochten an hundert Thüren, und baten um Herberg
Hundert beſchloſſen vor ihnen, die wilden Bewohner; doch eine
Oefnete ſich, das Dach mit Staub bedekt und Geröhre
Und in der Hütte lebte die alte gottſelige Baucis,;

Und von demſelben Alter Philemon, ihr Gatte; ſie hatten
Hier die Blühte der Jugend verlebt, und waren zuſammen
Grau geworden; ſie machten die ſchweren drückenden Tage
Leicht durch geduldig Ertragen, und gaben ein Beiſpiel des Gleichmuths.
Fraget nicht, ob ſie Diener hatten, wer Herr in dem Haus war,
In dem Haus ſind allein die zwei; ſie befehlen und folgen
Eines dem andern. Nun, da in die Hütte die Himmliſchen kamen
Da mit gebükten Nacken ſie durch den niedern Eingang
Giengen, da ſtellte den Stuhl vor ſie der Alte, und Baucis
War gefliſſen ein ſtrohern Gewebe darüber zu werfen;
Bittend, ſie möchten darauf ſich ſezen und ruhen. Dann ſchwingt ſie
Auf dem Heerde die Aſche, die von dem erloſchnen Feuer
Lau noch war, ſie ſachte die Glut hervor, die mit Laub ſie
Und mit trockener Rinde belebt; mit dem wallenden Athem

Bläſt ſie die Flammen auf, ſie legt unter den Keſſel
Dünne Reiſer vom Dach, und kleine geſpaltene Späne,
Löſt das Kraut von dem Stiel, das ihr guter Gatt in dem Garten
Hatte gepflükt; er ſelbſt mit einer zweizackigten Gabel
Faßt die ruſige Schwarte von einem Schwein, die am Schorſtein
Niederhänget; er hatte ſie lange geſparet, er ſchneidet
Von ihr ein Stük, und kocht das Stük in dem ſiedenden Waſſer.
Unterdeß wechſeln mit ihren Gäſten ſie flüchtige Worte,
Die den Verzug ſie nicht fühlen lieſſen; ein Zuber von Buchholz
War in der Hütten, er hieng an einem hölzernen Haken
Von der Wand. Sie füllt ihn mit lauem Waſſer. In dieſem
Laben die Gäſte den Leib. Ein Bett von ſanfteſtem Mooſe
Wird an den Boden gedekt; die Bettſtatt von tännenen Füſſen,
Tücher darüber geſpreitet, die ſie an feſtlichen Tagen
Pflegten darüber zu ſpreiten, und würdig der tännenen Bettſtatt.

Und izt ſaſſen die Götter. In ihrem Schurztuch die Alte
Stellte den Tiſch vor ſie mit zitternder Hand; doch des Tiſches
Dritter Fuß war zu kurz, ihn machte länger ein Scherbchen.
Da er jezt ſtand, da reibet ſie ihn mit Quendel und Hyſop;
Bringt von Minervens Baum der doppelfarbnen Oliven
Und der herbſtlichen Beeren im Wein vor Fäulniß bewahret,
Wurzeln, Rapünzchen, und Schmachen Käſes, und Molken,
Eier, die mäßig warm in ſanften Kolen gelegen,
Alles in leimernen Becken; ſie ſtellten von Leimen geſchnizet
Eine Kann' auf den Tiſch, und Pokale von Buchholz, die Becher
In dem inwendigen Raum mit gelben Wachſe beſtrichen.
Und nicht lange, ſo kamen am Feuer gekochte Speiſen
Und mild ſchenken des Weins ſie vom vorigen Jahre. Der Nachtiſch
Wird dann gebracht von Nüſſen, und Datteln in runzlichten Hülſen,

Pflaumen und Aepfel von ſüſſen Geruch in tiefen Körbchen,
Trauben des Bacchus geleſen am purpurfarbenen Weinſtock.
Ueber denſelben ein honigter Kuchen, die Arbeit der Bienen.
Was denn mehr iſt als alles, die freundliche Miene der Wirthe
Lachet auf ihre Gäſt, ein Herz das nicht karg und nicht falſch iſt.
Aber da dieſe die Kanne, ſo oft ſie leer iſt, von ſelbſten
Wieder ſich füllen ſahn, und Wein auch ſprudeln vor Wein ſahn,
Macht das Wunder ſie zittern, erſtaunt hebt jedes die Hände
Nach dem Himmel, ſie beten an, Philemon und Baucis,
Bitten, die Gäſte möchten mit Güte die arme Bewirthung
Ihnen verzeihn. Ein ältlicher Ganſer war in dem Hofe,
Welchen den himmliſchen Fremden, dem einzigen Hüter des Hauſes
Izt ſein Herr und die Frau zu fangen eilten. Der Vogel,

Schnell auf den Flügeln, floh, und jagte die ſchwächlichen Alten
Müde; nachdem er ſie lange betrogen hatte, ſo ſah man
Ihn zu den Göttern fliehn; ihn zu tödten verbaten die Götter:
Wir ſind Götter, und ſind gekommen, dies böſe Geſchlecht hier
Um die begangnen Verbrechen zu ſtrafen, ihr Beide nur ſollet
Nicht vermiſcht mit ihnen werden; verlaſſet nur willig
Eure Hütt, und folget uns nach. Denn rettet das Leben
Auf der Höhe des nahen Berges. Sie ſprachens; die Beiden
Folgten. Sie hatten an ihre Wanderſtäbe gelehnet
Mühe, den hohen Hügel mit welkem Fuß zu erſteigen.
Da ſie von ſeinem Gipfel nicht ferner nun ſind, als ein Schüze
Von dem geſpannten Bogen den Pfeil mag ſchieſſen; ſo ſahn ſie

Nieder ins Thal, und ſahen die Häuſer all', und die Hütten
Tief in den See verſenkt, und ihre Hütte nur ſtehen,
Da ſie verwundert es ſahn, und der Nachbarn Unglük beweinten,
Wandelt ihr altes Haus ſich um, die kleine Cabine
Wird zum Tempel, den Balken unterlegen ſich Säulen
Röthlich meſſet der Schaub, der Grund wird mit Marmor bedecket,
Ausgeſchnizet die Thür, mit Golde glänzet das Obdach.

Jezt beginnt der Sohn Saturns voll Güte zu ſagen:
Sage gerechter Greis, und würdige Gattin des Frommen
Saget, was wünſcht ihr von uns! Der gute Philemon beſprach ſich
Kurz mit Baucis; eröfnet denn Beider einzige Bitte
Jovi: Wir möchten die Prieſter ſeyn in dem Tempel, und möchten
Euren Altar bedienen; und wie wir vereiniget lebten,

Mögen die nehmliche Stunde wir ſterben; o mög ich das Grab nicht
Meiner Geliebten ſehn, ſie mich nicht begraben. Der Wunſch ward
Ihnen gewährt, des Tempels die Jahre des Lebens zu warten
Ihnen befohlen. Des Lebens ſatt, und gebeugt von dem Alter
Da ſie am Eingang des Tempels ſtanden, und von der Erſcheinung
Und der Begebenheit ſprachen, ſah ſeine Baucis Philemon,
Baucis ihren Philemon mit grünen Zweigen ſich kränzen.
Ueber dem ſproſſenden Haupt erhoben ſich Wipfel. So lang es
Ihnen noch möglich war, redeten ſie zu einander, und: Lebe,
Lebe wohl, ſprachen auf einmal Beid' und auf einmal bedekte
Beider Lippen die Rinde. Noch zeigt man die Stämme der Bäume
In demſelben Gefilde, die ſich mit den Zweigen umſchlingen.

Mir ward dieſe Geſchichte von alten Männern erzählet,
Denen ich glauben muß, und warum ſolten ſie lügen?
Und ich ſah die Zweige mit Kränzen behangen, und wand ſelbſt
Friſche Kränze für ſie, indem ich ſagte: Den Göttern
Sind die Gerechten lieb, und ſie ehren ihre Verehrer.

An Füßlj in London.

Im Frühling 1766.

Izo wehen noch nicht um Klopſtoks Grabmal die Lorber,
Die auf Sion die Muſ' ihm bricht, die vom Himmel herabſtieg,
Gott den Verſöhner zu ſingen. Auch haucht lebendigen Athem,
Der vom Fluſſe des Lichts, der den Sieg des Gehorſams und Glaubens
Mir an der Seite ſang, da in meinem Zimmer am Berge
Zu ihm Urania kam, und heilige Lieder ihn lehrte;
Eben die Himmliſche, die zuvor dem Propheten der Sündfluth
In die Arche gefolgt, und mit ihm auf Sion geſtiegen,
Den zu ſingen, der ihn an die neuen Geſtade geleitet.

Noch ſingt Klopſtok Preis dem Erretter der Erben des Todes,
Preis dem erhabenen Sohn, Anbetung Gott und dem Lamme;
Noch ſingt Wieland, die Jünglinge laufen zu ſeinem Geſange,
Und ſie rühmen, er ſchwinge die Fackel des cypriſchen Amors
Um die Stirne der Mädchen und werfe Glut in die Adern,
Die mit lieblichem Stiche verlezet. — Die unähnlichen Sänger
Athmen noch, und ich athme die Flüſſe des irdiſchen Lichtes,
Und ich ſang noch kürzlich Geſänge, die ich in den Gärten
Edens den Töchtern Siphas enthorcht; ich habe zu ſingen
Späte begunnen; doch ſing ich ſchon lange, die irdiſchen Tage
Sammelten unterm Geſang ſich über dem Hauſe des Sängers
Bis zu dem Alter, das nicht gefällt; doch iſt mir der Rücken
Nicht gekrümmt, auch wanken die Füſſe mir nicht, und die Hände
Zittern mir nicht, wie dem Mann, der die Kleider im Safte des Winſtoks

Frühe getaucht, und in den Kriegen der irdiſchen Venus
Stark wie Alcid gekämpft, und Alcidens Palmen erſtritten;
Nicht des Dichters, die hält er für ſeine kleinern Verdienſte.

Aber der Sänger des Mittlers, der Gott am Kreuze vollenden,
Neigen ſein Haupt ſah, zögert zu lange den Stein von dem Grabe
Wegzuwälzen, und läßt ihn zu lang dem Tode zum Raube;
Und ich hebe die Stirn' umſonſt, mit ihm auch die Väter
Aus dem Staub hervorgehn zu ſehn, und Adam zu hören,
Wie er im Geiſt das Weltgericht ſah, und den Vätern erzehlet,
Was er geſehn; wie Abbadonas Erbarmer ihm zurief,
Wie der Begnadigte ſich aus Abdiels Armen geriſſen,
Und zu den Füßen des Richters aufs Angeſicht niedergefallen.

Zwar der andere ſingt noch laut, allein nicht Geſänge,
Welche die heilige Muſe zuerſt in dem höchſten Olympus
Hörte von ewigen Harfen ertönen, und ſie zu ihm hauchte,
Oder er ſelbſt vom Staub entfeſſelt ſo ferneher hörte,
Als ein Seraph am Feſte der Engel das röchelnde Sterben
Eines Chriſten vernimmt, und den Namen des Heiligen hörte.
Was er izt ſingt, das wäre mit beſſerm Ruhme geſchwiegen;
Neige das Ohr nicht zu ſeinen Geſängen geſittetes Mädchen,
Flieh ſie geſitteter Jüngling, du Mündel der himmliſchen Liebe.

Aber ſo ſchweigt, ſo ſingt nicht nach dieſen Zween der Dritte,
Der in das Leben erſt kam, als jene ſchon lange geſungen,
Ueber die Lorber umſchattete Harf' hervorgebeugt hieng er
Glühend von Liebe des gottgeweihten Geſanges; das Schikſal

Gütig geſinnt ſandt fern ihn über die deutſchen Geſtade
In das Waſſer umgürtete Land der Britten; die Themſe
Hörte Teutoniens Strophen an ihren Ufern erklingen,
Und er ſtimmte die Cithar ſo laut, daß Deutſchland ſie hörte,
Und ſein verlaſſenes Zürch, und in Zürch ſein verlaſſner Bodmer.

Damals dachte die brittiſche Muſe, von Deutſchlands Geſtade
Wäre die andre gekommen, mit ihr in die Laufbahn zu treten,
Glover und Armſtreng ſahn die junge Streiterin glühen,
Sahn die Wangen zum Siege ſich röthen, und werth ſeyn zu röthen.
Nachgehends führt' ihn ſein Weg an die provenzaliſche Rhone;
Auch da ſang er die fremden Töne; die Ebnen und Hügel
Horchten hoch auf, die Lieder der fremden Muſe zu hören.
Vormals war da kein Ufer, kein Hayn, den die Muſen nicht kannten,
Und dort floß der caſtaliſche Brunn, den Petrarcha getrunken,

Der ſo lieblich die Liebe mit Platons Geiſte verwebt hat.
Aber ſeitdem hat der Weſt nicht mehr ſo holde Geſänge
Ueber die Hügel empor, und an die Flüſſe getragen,
Und ſie haben die Hügel nicht mehr zurücke getönet.
Lieblich erſchallte des Teutons Lied von der Cithar bekränzet,
Und noch edler der Inhalt von ſtarken Gedanken des Himmels;
Und bald flüſtert' ein redendes Blatt von Freundſchaft beflügelt
Sie in mein alterndes Ohr; von den lieblichen Tönen verjünget
Trinkt es ſie geizig und tanzt in muſikaliſchen Schritten:
Süß iſt zwar die Muſik, die Worte von göttlichem Inhalt
Reden Gedanken der Engel; ſie führt mich in ihre Geſellſchaft,
Die ich bald haben ſoll; entzükt von der himmliſchen Ausſicht
Leg ich das irdiſche Kleid hin, und flieg' ein Geiſt mit den Geiſtern.

An Meiſter in Paris.

Im October 1766.

Jüngling, der aus dem Schoos der ſtillen, ländlichen Ruhe
Sich mit geſchloſſenem Aug in die Stadt voll Rauch und voll Schlamm warf,
Wo die lermende Luſt hoch über die Dächer empor ſteigt,
In die Zirkel, wo lange die Schöne nicht mehr an die Unſchuld,
Und der Jüngling nicht mehr an die Tugend glauben, was dachtſt du,
Als du dein väterlich Neſt, gepflanzt am ſtillen Geſtade,
Hangen lieſſeſt, und kühn auf den wachſenden Schwingen davon flogſt?

Ekelte dir die Luſt, die rein aus der Hand der Natur kommt,
Hatteſt du hier nicht Freuden, die allen Menſchen gemein ſind,
Die du gleich nehmen konnteſt, ſo bald es dir in den Sinn kam,
Reich an des Vaters Garten, und reich an den Gärten der Nachbarn,
Wo dir niemand verbot, am Schalle des Baches zu wandeln,
Niemand, den Morgengeruch im Thal und im Walde zu ſaugen,
Noch dein Ohr zum Geſang der Lerch' im Felde zu neigen?
Giengſt du, Freuden zu ſuchen, die ländliche Hütten nicht haben?
War zum Speiſeſaal dir ein Baum, ein Schiff zu geringe,
Und zu gering das Gras zum Stul, das Ufer zum Schenktiſch;
Ekelte dir der Nachtiſch, der über die Tafel herabhieng?
Denn du liebteſt die Freuden, die ſtolz und wizig gemacht ſind,
Und die beblumte Flur war ein ſchlechter Teppich dem Fuße.

Soll ich denken, du giengſt dir eine Sophie zu ſuchen,
Und du ſuchteſt ſie da, wo ſie nicht war, und nicht ſeyn kann?
Nein die Sitten ſind da nicht rein, wo die ſchönen Alminen,
Dieſe die Keuſcheſte, die durch alle Gaſſen berühmt iſt.
Alſo dachten wir ſonſt; allein du haſt ſie geſehen,
Lehr uns, wie iſt die Frau, die im Zirkel gebietend den Ton giebt,
Welcher Zuwink zu haben, der ſchönſte Geiſt ihr den Rok küßt,
Selig iſt ihm vergönnt, ſie am Puztiſch naket zu ſehen!
Iſt es gewiß, wenn dem Weib die Macht zu befehlen gegönnt wird,
Daß die Weisheit des Manns um ſo viel beſſer verwahrt iſt?
Soll bey der Frau der Mann Rath ſuchen, und ſoll er ſich ſchmiegen,
Daß er ſie gröſſer mache? Soll ich, ihr Lob zu verdienen,
In dem Drama die Pflichten, die Rechte der Menſchheit verfeinern,
Bis die Leiden der Edeln ein Luſtſpiel werden den Logen?

Soll der Retter des Staats, ſein beſter Vater, den Rhetor
Sanft auf der Bühne ſpielen, und ohn' Erkühnen ſich härmen,
Da Catilinna der ſtarke Geiſt und der Mörder des Staates
Hoch wie ein Held einhergeht, und alle Herzen erobert?
Nein! mein Cicero ſoll dem Tod ins Angeſicht ſehen,
Mit der Stille, die ſeine Parthenona ihm gönnte;
Vor ſein Geſicht ſoll der Geiſt, der Epaminondas beſeelte,
Aus dem Olympus kommen, ihm mit der göttlichen Stimme,
Mit der Mine des Patrioten den Muth zu erhöhen,
Daß er kein Sklave leb' und ſeinem Haupt die Triumphe
Und die Palmen und die Lorbeern herabgeriſſen im Staub ſeh.
Lächelnd ſoll er mit ſanfter Stimme dem Mietlinge rufen,
Seinem Altersgenoſſen, daß er den Dienſt ihm, die Bitte
Nicht verſage, den alten Kopf ihm vom Nacken zu trennen.
Cicero ſoll ſo ſterben, daß Er den göttlichen Nachlaß

Rom nachlaſſe, die Zuverſicht auf den Vater der Geiſter,
Auf den ordnenden Willen, die Vorſicht, welche das Gute
Und die, ſo es befördern, nicht läßt im Grabe vergehen.
Möge hernach die Schöne, die über die Schauſpiel'herrſchet,
Ciceros groſſe Hoffnung, den Geiſt, der ſie in ihm pflanzte,
Und den Poet von der Bühne jagen, mit wildem Geziſche
Im Parterr' und den Logen, wie von dreyzüngigen Vipern.

In der Stadt des Gelerms, wo die Mädchen nicht mehr an die Unſchuld
Und die Jungen nicht mehr an die Tugend glauben, mein Beſter,
Laß die Freundſchaft zu mir dich nicht verführen, den Ahnherrn
Ihnen zu nennen, der gegen den Lauf der Zeiten gerecht war,
In verfinſterten Tagen ein Sohn des Lichts und der Tugend.
Fürchte dich, Siphas Kinder aus ihrer blumigten Wildnis

In die Kreiſe von Flitter und Glas und Spizen zu bringen.
Hapuch wäre bey ihnen ein ungekämmetes Mädchen
Aus der Provinz, das ſich am Bache ſchminket; Debora
Hätte die traurige Mine der Methodiſtin Tabitha;
Zärtliche Thamar, du würdeſt zu deinem Liebling, dem Kater,
In die Arche gewieſen, mit ihm und dem ſpringriſchen Eichhorn
Kurzweil zu haben. Willſt du der herrſchenden Schöne gefallen,
Ei ſo bringe zu ihr ſchalkhafte, tändelnde Lieder,
Jedes von Amor voll, wie Groſſet ſie ſinget und Berni.
Dann wird das Herze des Mädchens von zärtlicher Liebe zerflieſſen,
Eine Venus zu ſeyn beginnen, ein myſtiſch Gewölk wird
Ihm in das Haupt hernieder ſich ſenken. Das heißt an der Seine
Hohe Begeiſtrung, da blüht der Geiſt von Wolluſt gewärmet.
Funken von göttlicher Glut erwachen da nicht in dem Herzen,
Blühn nicht mit Blumen, die gern in Saronsfluren hervorgehn.

Laß es geſchehn, die Töchter der Seln' und Eliphas Töchter
Leben einander fremd, in den Gärten der Unſchuld die einen,
Auf der Erde die andern in ihrem niedern Geburtsland.
Laß nach jeder Geſchmak ſie ihre Lieblinge wählen,
Chaulieus Chanſons die Dame, Debora die Pſalmen Elihus.

Theurer Jüngling, du ſelbſt, willſt du mit den Noachiden
Mehr Vertraulichkeit pflegen, ſo laß die geſchminkten Syrenen
Dich nicht länger behalten, o flieh in die ländliche Ruhe,
In die Hütte zurük, wo dein alter Vater noch lebet,
Und den Athem noch aufhält, dich einmal wieder zu ſehen;
Wo mit der Thamar Unſchuld ein' andre Thamar dein wartet,
Dich zu lieben vom Schöpfer gemacht, doch ihr noch verborgen.
In der Unſchuld der ländlichen Ruh, der Unſchuld der Liebe,
Wirſt du ſtiller die Ruh und die Lieb' unſchuldiger finden,

Die in der Noachide mit ſanfter Stille dich einwiegt;
An dem Schalle des Bachs, der zwiſchen die Kieſel herabſchallt,
Wird von dem Brunnen Davids, der in des Dichters Geſang rinnt,
Sanfter der Lautenklang klingen; am ländlichen Tiſche gelagert,
Werden die troknen Früchte, die Thamar in glänzenden Körben
Auf die Tafel des Ahnherrn gießt, dich lieblicher dünken,
Glühnder der Saft von den Trauben, den Sipha dem kommenden Gaſt beut,

An Schinz, Prediger in Altſtetten.

Im May 1771.

Schinz, der mir Heſſen*) erſezt, ihn, den mir der Tod aus dem Arm riß,
Dem ich meine Geburten des Geiſtes
Unreif noch, und kaum an den Tag gebohren, vertraute,
Der ſie nahm und väterlich pflegte.
Freund, vor dem ich mein Herz eröffne, dir meine Gedanken,
Wie ſie erſt aufgekeimet ſind, zeige;
O wie gütig biſt du, wie gelaſſen, wann du ingeheim nicht
Oft mein unfreundliches Schweigen beſchuldigſt,
Daß noch von meiner Muſe das kleinſte Lied nicht erzählt hat.
Wie du mich liebeſt, wie viel ich dir danke

Zwar,

Iii

---

*) Prediger in Neftenbach.

Zwar, du biſt nicht des Lobes bedürftig, du kannſt es entbehren,
Wenn du allein die nützliche That weiſt;
Leide doch, daß ich dein Lob in wenigen Strophen verfaſſe,
Strophen unaufgedunſener Verſe!
Fürchte nicht, daß ich dich ſo kalt, ſo ſchielend beſinge,
Wie mich der gute Palämon geſungen:
„Bodmer, ſo ſang er, hat mit einigen andern die Fakel
Aufgeſtekt der Kritik, dem Irrwiſch,
Der in Sümpf' und in Wüſten führet, entgegen.„ Alſo hat
Riedeln die Mißgunſt erlaubet zu loben.
Warum verſchwieg der gute Palämon, daß ich den Sohn Lamechs
Ueber die Wogen der Sündfluth getragen,
Daß ich die Arch ihm gebaut, die Stämme der Menſchen und Thiere
In die Veſte herüber zu retten?
Wer ſoll izo den Enkeln ſagen, daß mich auch die Muſe,
Klopſtoks Schweſter, des Nachtes beſuchte?
Daß ſie mich in die geheimern Zimmer der Weisheit begleitet,
Und mich erhabnere Lieder gelehrt hat!

Ernſt der Gedichte, die ich in der Grazien Reize gebildet,
Grazien von dem Olympiſchen Stamme?
Hapuch, dich ſoll die Unſchuld der paradieſiſchen Anmuth
Nicht von dem Loos der Vergeſſenheit retten,
Nacht ſoll die Colombana bedecken, wie Cinnas Smirna
Eine letheiſche Nacht auch bedekt hat.
Da der von Kleiſt in ſeinem gemahlten Frühling noch blühet,
Seine Hüner das Mädchen noch locket,
Und die Wirthin mit Regen von goldnem Korn ſie begieſſet,
Und ſie ſich bücken ſiehet und zanken.
Aber wohin riß mich der Schwung der ſchwärmenden Ode,
Und wie komm ich zu Schinzen zurücke?
Doch der ſpringriſche Geiſt bedarf nur der leichteſten Wendung,
Und ſchon bin ich bey Schinzen zurücke.
Offen findet der Wandrer bey dir die Thür und das Lager,
Offen das Herz und offen die Arme.
Ihn ſieht gerne die Wirthin, ihr Kind, die Tochter der Liebe,

Hilft ihr die fromme Wirthſchaft beſtellen. *)
Nicht iſt bey dir erloſchen das alte Recht der Bewirthung
Wie es Neſtor und Telemach pflegten.
Niedlich riechet dein Heerd, doch würzeſt du deine Gerichte
Mehr mit ſokratiſcher Wirze des Geiſtes;
Euch Geſellſchaft zu halten ſind hier die edelſten Geiſter
Roms und Athens nach dem Tode verſammelt;
Nicht in der hohen Geſtalt des Menſchen; beraubet der Zunge
Reden ſie ihrer Seele Gedanken.
Weisheit iſt was ſie reden, und Wahrheit und menſchliche Rechte,
Wenig franzöſiſcher Wiz und viel Seele.

Und

---

*) —— Opiz hat dieſes Geſchäft der Geliebten ſeines Nüßlers nicht unwürdig gehalten:

— Dein Weib wird denken wie ſie dir
Beſtellet Küch und Tiſch, und kommen etwa Gäſte,
Sie erſtlich gerne ſeh, hernach auch auf das beſte
Bewirthe, wie ſie weiß.

Auch hat hat er nicht gefürchtet, daß man Nüßlern deßwegen für einen Prieſter des Wollebens halten werde.

Denn Schinz liebt nur das Schöne, das aus dem Guten hervorfließt;
Das die Wahrheit erhebet und kleidet.
Und er weiß, daß das Lied nicht lebt vom blumigten Wize,
Daß manch Dichter ihn hat, und ein Schaf iſt.
Oeffentlich giebt er dem unerkannten Schönen ſein Zeugniß,
Ihn erſchrekt das Geziſch nicht der Schlangen.
Sich mit Klugheit der läſternden Schaar der Knaben entreiſſen,
Nennt er nicht Klugheit, er nennet es Zagheit;
Und er hält nicht gar viel auf dieſen vorſichtigen Freunden,
Die uns zu retten nichts haben als Wünſche.
Wär er nichts mehr als Pfarrer, ſo wär er der geiſtlichſte Pfarrer,
Wäre nur unter Tauſenden Einer.
Fern iſt von ihm, daß er ſein Syſtem in die Bibel hineinpfropft,
Paul den Apoſtel und Petrus zerzerret,
Bis ſie ſo ſchlecht, wie °° von Glaub' und Tugenden denken;
Böſe wird denn die gleichgültigſte Handlung,
Und der Richter, der Gatte, wer nach den Geſezen des Beſten
Lebt, wird ein übelthätiger Praler.

Fern von ihm iſt, daß er den Menſchen in Yahoeus umſchaffe,
Eine Natur verläumdriſch erdichte,
Die den Menſchen, ſein Mitgeſchöpf gemacht iſt zu haſſen,
Und das gutthätigſte Weſen zu haſſen;
Aehnlich dem Satan ihn dicht', und nicht dem Ebenbild Gottes
Der ihn, und nicht der Teufel, erſchaffen.
Fern iſt von ihm der Stolz, der in ſeinem heiligen Schwindel
In der menſchlichen Sphär ſich zu klein dünkt:
Stolz des Inſekts! der Menſch erhebt ſich Oſiris zu werden,
Welten zu ſchaffen und Welten zu richten!
Aber die Engel fielen, als ſie ſich zu Göttern erhoben;
Dann in der Hölle zu herrſchen verurtheilt.
Selig', wer ohne Gram in ſeinem Kreiſe ſich aufhält,
Wer mit zufriedenem Herzen das Gute
Nimmt, das der Schöpfer ihn giebt, der jeglichem Stande der Menſchen
Seinen Antheil an Gaben getheilt hat!
Glücklich iſt ſchon der Feldmann, der weiß was für Freude des Lebens
Ihm vergönnt iſt, und weiß ſie zu nehmen;

Frieden, und Freyheit, die nicht bedarf die Maske zu nehmen;
Von Pomana und Ceres geſegnet;
Nicht der mäßigen Ruhe beraubt, des Schlafes im Schatten
Unter dem obſtbehangenen Baume.
Meinem Freund hat der Himmel in ſeinem ländlichen Amte
Dieſen gemäßigten Willen gegeben,
Und er hat ihn auch mir gegeben; wir kennen die Stille
An der ſpringenden Quell und im Haine.
Hier befürchten wir nicht, daß Morgens ein Schwarm von Clienten
Unſere niedrige Hütte belagert;
Auch nicht, daß uns ein Duns beſchleicht, wenn uns in des Haines
Stillen Schatten die Muſe beſucht,
Die uns zu ihren Prieſtern geweiht, in der Kirche des Herrn dich,
Mich an dem reinen caſtaliſchen Brunnen.

Zu Kroneks Einſamkeiten.

So ſang der edelmüthige Jüngling,
So demüthigt' er ſich im Staube darnieder geworfen
Vor dem König der Menſchen und Geiſter; er ſang ihn mit Hymnen
Abends und Morgens, doch mehr mit ſeinem harmoniſchen Wandel,
Sein Geſang und ſein Leben verfehlten den Weg nicht, ſie kamen
Vor den Herrn, der nahe bey jedem iſt, welcher ihn ſuchet;
Vor die Augen, die in das Inwendige ſehen, ſie ſahn ihn
Auf dem Pfade, der nach dem Himmel führet, einhergehn;
Sahen mit göttlichem Wohlgefallen die Thaten des Edeln
Die in der Knoſpe noch lagen und kaum anfiengen zu blühen,

Unſichtbar noch den Blicken der Menſchen, den reiferen Jahren
Vorgeſpart: aber die Augen, die in die künftige Zeit ſehn
Sahen ſie ſchon in der vollen Reife des fruchtbaren Wachsthums.
Mit dem Anblik vergnügt, beſchloß' die himmliſche Güte,
Seine Tage der Wandrung in dieſem Leben des Todes
Ihm zu verkürzen, und ihm in dem erſten Eingang des Lebens
Zu dem höhern, dem wahren Leben den Zugang zu öffnen;
Wo der Wechſel nicht ſtatt hat, nicht mehr ein Nero gebietet.
Kronek ward in die ſtillen Bezirke der Auen des Lichtes
Aufgenommen, das Leben der Tugendhaften und Edeln
Dorten mit ihnen zu leben. Der unerſchrockene Jüngling
Sah dem kommenden Tod mit der Ruh' des Gemüthes entgegen
Wie ſichs gebührt dem Herold entgegen zu ſehn, der geſchikt wird,

Einen Erwehlten Gottes zu ſeiner Gemeinſchaft zu führen.
Gnug mit der Erde bekannt, als daß er die Heffen des Lebens
Hätte bereuen ſollen, wovon ſchon die oberſte Fläche
Trüb iſt; er hatte was in dem Leben noch lauter und ſüß iſt
Schon in den erſten Jahren genoſſen. Der Weiſe begehrt nicht
Auf der Höhe des Meers mit jenem Laufe zu ſegeln,
Welchen die ſichere Fahrt an dem nahen Ufer ergetzt.
Kühn auf den Retter, der jeden Stachel dem Tode genommen,
Rief er mit Lächeln ihm zu: O Tod wie ſtumpf iſt dein Stachel,
Hölle wo iſt der gerühmte Sieg der hölliſchen Pforten?

Als er vom Grab in das Licht, bey welchem das irdiſche Nacht iſt
Kam und allmählig die neu empfangenen Kräfte des Geiſtes

Prüfte, die Wunder die ihn umgaben zu ſpähn und die Flügel
Die von ätheriſcher Stärk' an ſeinen Schultern gewachſen,
Izo zum Flug ausdehnte, ſo ſah er mit ſüßer Erſtaunung
Seine Serena aus einer purpurnen Morgenwolke
Zu ihm hervorgehn, er konnte die ſittſam lächelnden Züge
Ob ſie izt gleich in dem höhern Glanze der Himmliſchen lachten,
Rein von dem Staube des ſterblichen Leibs. Sie hatt' in dem Sterne,
Wo ſie unter viel tauſend geſegneten Geiſtern wohnte,
Seine Befreyung vernommen, und war herunter geeilet,
Daß ſie den Flug hinaufwärts, mit ihren geübteren Schwingen
Ihm erleichtert' und ſeine Reis ihm anmuthiger machte,
Wann ſie zu ſeinen Seiten ihm flöge. Izt wars ihr erlaubet
Ihn die Wege der Seelen zu lehren, die tugendhaft lebten;
Ihre Wohnung und ihre Geſchäft' und ihr ſelges Warten

Auf den Tag des Gerichts, an welchem ſie völlig verkläret,
Und vollkommen zu Engeln werden. Die Muſe von Sion
Die mich in meiner nächtlichen Andacht beſucht, hat mir etwas
Von dem Leben vertraut, das der Geiſt da lebt, von der Sprache
Die er da redt, von der Denkart daſelbſt; das Leben, die Sprache,
Und die Denkart allda ſind über die Sachen der Menſchen
Weiter entfernt als das Licht von dem Staub entfernt iſt, voll Ernſtes
Vollen Himmels; wenn mein Geſang ſie wieder erzehlte,
Würden die niedrigen Seelen, die unſern Erdball bewohnen,
Klagen, ich dehnte mit fremden, mit ungereimten Begriffen
Von dem Plane der Allmacht, der göttlichen Güte, die Seele
Allzuſehr aus, wie ſehr ſie mit Gähnen, mit Weine, mit Mädchen
Ihre Stärke des Geiſtes anſtrengte, ſo könnte ſie höher

Sich nicht erheben, als nur zu Farben, zu Tönen, und Küſſen,
Darum getrau ich mir nicht, der Serena Reden, die Wohnung
In dem Sterne, wohin ſie mit ihrem Gaſte geflogen,
Oder die ſelige Schaar der Frommen und Helden zu ſingen,
Die ihn in ihre Geſellſchaft empfiengen; auch ſchweig ich die Reden
Die er mit Guſtav Adolph von Deutſchlands Schuzgeiſt führte,
Einem der ohne Gefährten noch für das Schmachtende kämpfte,
Schlachten nach Schlachten gewann, die er keinem andern dankte
Als dem Gott der die Wege des Schikſals zu bahnen ihn brauchte,
Gottes Schikſals, er machte durch ſeine Rechte geſtärket
Jeglichen Tag zum Herold von einer groſſen Geſchichte,
Deren Schweſter der folgende Tag verkündigte. Immer
Hebt ſich der leztere Sieg auf den Adlersflügeln des Ruhmes

Höher empor und läßt die vorigen hinter ſich liegen.
Bald wird die Zukunft das Wunder zu ſeiner Zeitigung bringen,
Welches die Vorſicht in ihrem Rathſchluß entwarf, und zu ordnen
Alle die Thaten entwarf, die unſere Staatskunſt zernichten.

An Sulzers Mayerhof an der Spree.

1756.

Spielte durch deine Hand die Natur jungfräuliche Spiele,
Die ſie des Nachts beym ſilbernen Licht des Mondes dich lehrte,
Oder im heiligen Schatten des Hayns, in welchem die Muſe
Ihre Söhne beſucht, und den Dichter beſucht, den du liebeſt;
Welchem der Froſt von Jahren nach Jahren das dichtriſche Feuer
Nicht gedämpft hat; ſie ſagt' ihm noch jüngſt was die Töchter Siphas
Fühlten und dachten, als einſam im Garten ſie zwiſchen den Roſen
Plözlich das Wunder, die fremde Geſtalt des Jünglings erblikten.

Dich lehrt eben die Muſe die Gäng' in die Felder zu öfnen,
Wo der Blik durch die Fluren in ferne Tiefen dahin fließt;
Lehrt dich die Erd' und die Luft in wölbende Schatten verhüllen;
Diſſeits die heiteren Tage mit blumigten Düften durchwehen,
Jenſeits das offene Land mit grünen Tapeten bedecken.
Von ihr gelehrt, haſt du die ländliche Wohnung gebauet,
Wenige Zimmer für deine Kinder, für dich, und den Gärtner,
Und das beſte den kommenden Gaſt zu bewirthen, den Freundſchaft,
Oder das Schikſal nöthigt bey dir ſich zur Tafel zu bitten:
Zauberiſch bildeteſt du die Wildniß des Lands in Gefild um,
Gabeſt ihm Perus Bäum und Chilis Kräuter zu warten,
Was du forderteſt ſtieg nach kurzer Zeit aus dem Boden,
Schneller als von Mäonides Worten Alcinous Gärten
Wuchſen und blühten und Früchte trugen; ſo fertig bedekt ich
Sipha's erhabenes Dach im Berg nicht mit glänzenden Rohren,

Die ich im Sumpfe mir hieb, und ſtellt' es auf zirkelnde Säulen
Tempelförmig die Säulen von Sittimholze gezimmert.
Schloſt ſo ſchnell nicht den Raum dazwiſchen mit Brettern, und machte
Unten an jedem die Zapfen, und goß die Füſſe von Silber
Unter den Zapfen. O daß du dein ländliches Haus nicht am Berge
Bauteſt, wo du die Thürme der alten Zürich am Fluſſe
Unterhalb liegen ſäheſt; mit welcher ſeeligen Wolluſt
Gieng ich unter dein Dach, der Freund zum Freunde, du nähmeſt
Mir freundſchaftlich den Stab aus der Hand, und rükteſt vertraulich
Deinen Stuhl an die Seite des Gaſtes, in blühender Unſchuld
Brächte von deinen Töchtern die eine getroknete Früchte,
Neigte ſich tief, und ſtreute davon auf die ländliche Tafel;
Und die andere göſſe den Trank von Jemenens Bohnen
In die japaniſche Schal', und reichte ſie deinem Geliebten.
Welches Wunder im Schlürfen, wenn ich im Grunde der Schale

Geſners Abel erblikte, wie unter der Keule des Bruders
Er hinſinkt, mit zerſchmettertem Haupt, und ihn mit Verzeihung
In dem Auge noch einmal anblikt, und ſtirbt. Im Gedichte
Floß das Blut nicht ſo ſtrömend durch Abels goldene Loken,
Wie es im Boden der Schaal' an des Mörders Füße herabrinnt,
Und ein Zweifel entſteht, ob Geſner ſeiner, mit Worten,
Oder mit Reisbley zeichne. — Wohin entzükt mich die Muſe,
Und verbirgt mir, daß ich die lieblichen Scenen nur träume?
Möchte nur oft mein Geiſt mit feſtlichen Träumen ſo ſchwärmen?

Medea.

Jaſon hatte den Sund in ſeinem palladiſchen Kiele
Schon durchpflüget, die Minyer ſchon den Phineus geſehen,
Der die hülfloſen Jahr' in einer Finſterniß lebte,
Welcher kein Tag je folgte; die Jünglinge, Boreas Söhne
Hatten die Vögel von Frauengeſicht verjagt, daß ſie länger
Nicht beraubten die Tafel des Greiſen; nach tauſend Gefahren,
So die Edeln mit ihrem durchlauchten Führer erlitten,
Waren ſie zu dem Strome des trüben Phaſis gelanget.
Da ſie hier von Aeetes des Phryxus Widderfell baten,

Und er es unter Bedingung von ſchweren furchtbaren Kämpfen
Ihnen verſpach, entbrannt' in feuriger Liebe des Königs
Tochter, ſie kämpfte lange, doch unterlag ſie, die Flamme
Siegte. Vergebens, ſo ſprach ſie, kämpfeſt du gute Medea;
Himmel! mir ſteht ein Gott entgegen, kann ich mir verbergen,
Daß das Liebe genannt wird, was mich ſo plaget; wahrhaftig
Etwas dergleichen! warum ſonſt würden des Vaters Befehle
Mich ſo hart bedünken? doch hart ſind ſeine Befehle.
Den ich ſo jüngſt nur ſah, warum iſt mir ſo ſehr bange,
Daß er umkommen möcht', was machet, daß mir ſo bang iſt?
Laß' in deiner jungfräulichen Bruſt die Flamme nicht wachſen,
Stille ſie, wenn du kannſt; o könnt' ich, das wäre vernünftig.
Aber mich reißt ein Trieb dahin, den ich niemals noch fühlte;
Dieſer heiſſet mich etwas, und etwas anders die Klugheit;

Was das beſſere wär', erkenn' ich, doch thu ich das andre.
Wie! daß einen Ausländer liebet die Tochter des Königs;
Daß ſie den Gatten in einem andern Welttheil ſich wählet?
Auch dein eigenes Land hat einen der würdig iſt deiner?
Laß das Schikſal entſcheiden, ob er das Leben behalte,
Oder umkommen ſoll. Daß er das Leben behalte
Darf ich wünſchen und eben nicht lieben. Was that er, ich frage?
Würde nicht grauſam das Mädgen ſeyn, das Jaſon nicht reute?
Seine Blüthe nicht, nicht ſein Stamm, ſein Adel; und wohnt ihm
Anders nicht bey als die hohe Geſtalt? Mich reut ſie wahrhaftig.
Aber bewahr' ich ihn nicht, ſo ſprühen Feuer die Stiere
Ihm ins Geſicht; er muß mit der ſeltſamen Erndte von wilden
Kriegern kämpfen, die er geſäet hat den Erdegebohrnen;
Oder er wird zum gewiſſen Raube dem ſchlingenden Lindwurm.

Hindr' ich es nicht, ſo muß ich mir ſelbſt vorwerfen, mich ſäugte
Eine Tiegrin, ich hab' ein Herz von Eiſen und Steine.
Iſt das, ſo mag ich mit ruhigem Blik' umkommen ihn ſehen,
Mag mit Schauen die Augen beflecken, die Erdegebohrnen
Auf ihn hezen, die Stiere, den Drachen der immerfort wachet.

Götter verhütets! doch hier thut Hülfe noth und nicht Flehen.
Aber ſo hülf' ich dem Fremden der weither gekommen, der mag dann
Ohne mich, wenn er gerettet werden, die Segel entfalten,
Eine andre ſich nehmen, und nach Medea nicht fragen,
Die dann verlaſſen von ihm, die Straf' empfängt. Iſt er fähig
Dieſes Undankes, ſo ſterb er! doch ſeine Züge der Lippen,
Seine Blüthe des Leibes, der Adel in ſeinem Gemüthe,
Laſſen mich nicht Untreu von ihm noch Kaltſinn' befürchten,

Daß er die Gutthat vergeß' und Treue ſoll er mir ſchwören;
Zeuge des Bunds den wir machen, ſoll ſeyn der Himmel, die Götter:
Warum fürchten, wo nichts zu fürchten? denn auf und verzieh' nicht.
Dir wird Jaſon ſein Leben danken, die feſtliche Fakel
Wird in der Brautnacht leuchten, die fürſtlichen Mütter der Edeln
In den Staaten der Griechen, ſie werden Medeen lobpreiſen,
In die Arme faſſen und küſſen, und Retterin grüſſen.
Alſo will ich von Schweſter und Bruder ſcheiden vom Vater,
Meine Götter, mein väterlich Land verlaſſen, der Wind ſoll
Ueber die Meere mich tragen; denn wild und hart iſt mein Vater,
Grauſam ſind die Einwohner, und noch ein Kind iſt mein Bruder,
Meine Schweſter vermahnet und bittet mich ihnen zu helfen;
Und es athmet in mir der gröſte Gott in dem Himmel.
Was ich verlaß iſt klein, nicht klein was ich empfange,

Nemlich den Ruhm, ich habe die Söhne der Griechen gerettet;
Eine beſſere Gegend; ich komme zu Staaten von welcher
Ihren Fürſten und Sitten der Ruf uns Wunder erzehlet;
Und ich bekomme Jaſon, den ich um die Schäze der Erde
Alle nicht geben wollt'; ich werde vermählt mit dem Helden,
Lieb den Göttern ſeyn, und mein Haupt zum Himmel aufheben.
Sey es, daß mitten im Meer, ſo ſagt man, ſich Felſen an Felſen
Werfen, und daß Carybdis die Peſt der ſchnellſten Pinaſſen,
Izt die Fluten hinunter ſchlingt, dann wieder herausſprüht;
Skylla ſie zukt, umgeben mit ihren bellenden Hunden;
Sey es, ich halt' im Arm, den ich liebe, mich ſchling' ich um Jaſons
Buſen; ſo mög' ich die lange Sund ihn halten, in ſeiner Umarmung
Werd' ich nichts fürchten, und fürcht' ich, ſo fürcht' ich allein um den Gatten.
Nennſt du ihn Gatten Medea, und dein Vergehn zu verglimpfen

Brauchſt du den ſchönen Namen? Ey doch, verbirg dir die Schande
Nicht, die du bruteſt. Vermeide die Uebelthat eh' es zu ſpät iſt.

Da ſie das ſprach, ſo ſchwebte die Wahrheit, die Ehre, die Scham ihr
Vor den Augen; beſiegt ſchien Amor, und kehrte den Rücken.
Izo gieng ſie zum alten Tempel der Hekate; Schauer
Eines Haines verhülleten ihn in Schatten; ſie hatte
Sich in Gedanken geſtärkt, die Flamm' war niedergeſeſſen.
Als ſie den Aeſoniden erblikte, gleich lebte die Flamme
Auf, die erloſchen war, die Wange wurde mit Röthe
Ueberzogen, das Angeſicht glühte. Wie unter der Aſche
In den Kolen verſtekt der kleinſte Funke ſich hebet,
Wann die Winde ſein pflegen, wie er dann wächſt und zu Kräften
Wieder gelangt. Alſo da ſie den Helden erblikte,
Da ſie den ſchönen Leib anſah', erwachten die Triebe
Wieder, ſie hatten den Schein nur, geſenkt ſich zu haben.

Auch war denſelben Tag des Aeſons Erzeugeter ſchöner
Als gewöhnlich. Der Fräulein Liebe verdiente Verzeihung.
Wie, wenn ſie ihn das erſtemal ſähe beſchaute ſie gierig
Ihn und heftet auf ihm die Augen, ſie wähnet im Schwindel
Dieſe Geſtalt, die ſie ſieht, ſey eines Unſterblichen, wendet
Keinen Blik von ihm weg. Izt da er zu ſprechen begunnte
Da er die Hand ihr faßt', und mit der ſanfteſten Stimme
Flehte, daß ſie ihn rettet', und in ſein ehliches Bette
Sie zu nehmen verheißt, ſo ſagt ſie in Thränen zerflieſſend:
Was ich entſchließ' erkenn' ich, mich täuſcht nicht Blindheit, die Liebe
Uebt an mir ihre Gewalt; du ſollſt die Rettung mir danken.
Aber da ich dich rette, ſo ſchwöre mir Treue. Der Held ſchwur
Bey der Göttin von dreyfacher Bildung, die ſich in dem Haine
Offenbarte, beym Anherrn Medeens, dem nichts ſich verberge,

Bey der Noth die er ſchon erlitten, und der, die bevorſtand.
Sie verlangte nichts mehr, ihm gab ſie die zaubriſchen Wurzeln,
Lehrt' ihn wie er ſie brauchen ſollte. Nun gieng er mit Freude
Wieder zu ſeinen Gefährten. Das Morgenlicht hatte vom Himmel
Alle Sternen verjagt, in Mavors geweihetem Felde
Hatten ſich Schaaren geſammelt; man ſaß herum auf den Hügeln;
Unter den Schaaren ſaß im Purpurgewande der König,
Und in der Hand den Zepter von Elfenbeine; dann ſprühen
Plözlich die Stiere von eherner Füſſen aus Naſen von Demant
Wirbel vulkaniſcher Glut; von dem leckenden Dampf ergriffen
Brennt der Anger; wie von dem zugelegten Holze
Schwirrt das Kamin; und wie in dem leimernen Ofen die Steine
Ziſchen, wenn ſie mit kühlem Waſſer beſprenget zerflieſſen,
Und izt Feuer fangen; alſo in dem Bauche der Stiere

Ziſcht die wirbelnde Glut, und tönt durch die dampfende Kehle.
Muthig doch geht der Aeſonide den Stieren entgegen,
Gegen ihn wenden ſie die Köpf und die eiſernen Hörner,
Stampfen den Staub am Boden mit ihren geſpaltenen Füſſen.
Unter dem Rauch hervor erſchallt das Gebrüll in die Luft auf.
Starr ſtehn ſeine Gefährten von Furcht; er geht zu den Stieren,
Doch ihn ergreift nicht die wehende Glut; das würkte der Zauber.
Und er ſtreicht mit der Hand die hangende Wampe, dann legt er
Ihnen die ſchwere Laſt des Jochs auf den Nacken, und zwingt ſie,
Daß ſie die Pflugſchaar ziehn, und mit den Eiſen den Acker
Der's nicht gewohnt iſt, ſpalten. Die Kolchen ſahn's mit Erſtaunen,
Und die Minyer jauchzen ihm zu und erheben den Muth ihm.
Nun nimmt er aus dem Helm die Drachenzähne, ſie ſtreut er
In den bepflügten Acker; der Saamen mit Luppe befeuchtet

Ward in der Erde weich, er keimt' und zu neuen Geſtalten
Wachſen die Zähne. So wie das Kind in dem Schoſe der Mutter
Menſchliche Bildung empfängt, im Ebenmaſe der Glieder,
Und einſt, wenn es gereift iſt, ans Licht des Himmels hervorgeht.
Alſo, da in dem Schos der geſchwängerten Erde die Zähne
Menſchengeſtalt empfiengen, ſo ſproßten ſie in dem Gefild auf.
Was mehr Wunder noch iſt, ſie ſchlugen ſo bald ſie gebohren
Waren, die Waffen auf Waffen. Als ſie die geſchliffenen Schilde
Gegen den griechiſchen Jüngling ſchwangen, ſo ſank den Pelaſgen
Aller Muth, und die Augen ſunken. Die Fräulein erſchrak ſelbſt,
Die verſchlagen ihn ſicher ſtellte, ſie ward, da den Theuren
Jzt ſo viele Feind' anfielen, erblichen, ihr Blut in den Adern
Stokte vor Furcht, daß die Wurzeln, die ſie gegeben, nicht ſtark gnug

Wären, begann ſie ſegnende Sprüche zu murmeln und wandte
Ihre geheimſte Kunſt an. Er warf dann unter die Feinde
Einen der ſchwerſten Stein', und plözlich wandten die Waffen
Sie von ihm ab und gegen ſich ſelbſt. Die Erdegebohrnen,
Brüder alle, ſie ſchlugen ſich ſelbſt izt, einer den andern,
Fielen in dem einheimiſchen Krieg. Die Griechen frolocken,
Nehmen den Sieger zu ſich, und hängen an ſeinen Arm ſich.
Gern auch würdeſt du ihn umarmet haben, Medea,
Hätt es die Scham nicht verboten; doch hätteſt du ihn auch umarmet,
Hätte die Furcht vor Geſchwäz dich nicht zurücke gehalten.
Was dir erlaubt war, thatſt du; dir hüpfte mit zärtlicher Freude
Leiſe das Herz, du dankteſt der Kraft der ſegnenden Sprüche,
Und den Göttern, die dich ſie hatten gelehret. Doch blieb noch

Uebrig, den Drachen, der niemals ſchlummert, in Schlummer zu wiegen,
Der mit dem zackichten Kamm, der dreyfachen Zunge, den Zähnen,
Krümmer wie Wiederhaken, das Vließ von Golde bewahrte.
Da er ihn mit dem Saft letheiſcher Kräuter beſprenget
Hatt', und dreymal einſchläfernde Sprüche geſprochen,
Tüchtig den Aufruhr des Meers zu ſtillen, die Wellen des Stromes
Niederzulegen, da kroch der Schlaf auf die Wimpern der Augen,
Die das Schlummern nicht kannten. Der Held, der groſſe Sohn Aeſons
Nahm das goldene Fell von dem Zweig, und im Stolze des Siegers
Nahm er die Fräulein, die ihm zu dem groſſen Raube geholfen,
Dieſe, den ſchönern Raub. Er befuhr den Eurin mit der Gattin,
Und ſo kam er mit Heil in den Port Jolkos zurücke.

Der Held aus Perſis. *)

Der den Helden von Perſis, den Pflegſohn Xenophons kennet,
Wie er beſeelt von Sokrates Dämon die Völker der Erde
Glüklich macht'; ein Beſchirmer der Rechten und Bruder der Menſchen,
Hat ihn die Muſe geſäugt, und mit ihren Gaben geſchmücket,
O wie kömmt es, daß er die neu beſaitete Harfe
Von der Pfoſte nicht nimmt und höhere Töne darein ſingt?
Sollte nicht Niſus längſt der Sieg des Cypripors ekeln;
Sollt' er nicht ſeine Mädchen vergeſſen, die unter dem Lobe,

---

*) Vom Jahr 1738.

Das er ſo lange geſungen, izt alt und welke geworden!
Sollt' er mit Lorbeerkränzen gekrönt, mit gefalteten Händen,
Nicht ſie aus Babylon führen, die Gnade des Siegers zu flehen!
Zwar von den Capys und Typhons, des Marſyas Söhnen, verlangt man
Keinen Geſang von heroiſchem Inhalt; ſie können den Geiſt nicht
Ueber die Athmoſphäre des Salons erheben; die Rede,
Die nicht zum leeren Schall der brauſenden Freude geſtimmt iſt,
Iſt für ſie griechiſcher Schwung, die neuen Gedanken ſind Unſinn.
Ihrem Geiſte zuwider, der in die olympiſchen Höhen
Niemals emporgeſtiegen, der immer am Boden geklebt hat.

Wieland, du biſt der Sohn der Muſe, des Sokrates Liebling,
Fluchſt dem Joche der Knechtſchaft, und ſegneſt die Rechte des Menſchen;
Dir gebührts den Beſchüzer der Freyheit und Tugend zu ſingen.

In den Tagen, da Aſiens Reiche vor Sklaven ſich bücken,
Feuert ein griechiſcher Muth dich an, den Stof zu ergreifen,
Vor dem Möris erbleicht, und Polyſperchon zurükbebt,
Cyrus Thaten, des Rächers, dem Gott den Zepter gegeben,
Lange genoßnes Unrecht und Jahre von Plagen zu ſtrafen;
Eines, den Gott geſandt hat, die Fürſten Demuth zu lehren,
Die im Beſiz ſich glaubten und rühmten vom Himmel zu haben,
Daß ſie das Recht der Menſchen auf Freyheit und Eigenthum ſtürzten.
Cyrus kam ſie zu ſchlagen, die Völker ſahen ihn ſchlagen,
Und ſie erſtaunten die Gröſſe des Helden im Schlachtfeld zu ſehen,
Seine geringere Gröſſe, die auch der blödeſte Geiſt ſieht,
Der nur das Schlachtfeld ſieht, mit Blut der Leichen beſtreuet,
Nur die Hoffnung des Landmanns zertreten, die Mauren zerſchellt ſieht;
Der die Stimme nur hört, die von dem flehenden Munde,

Nur die Seufzer, die von den Feſſeln zum Himmel emporgehn,
Und das Stampfen der Hengſte, vermiſcht mit Sterbender Seufzern.
Aber die höhere Gröſſe nicht ſieht, die Gröſſe, die Menſch bleibt,
Wenn ſie zum Schlagen ſich hebt, die halbe Schläge nur ſchläget,
Nicht mit der ganzen Stärke, die in dem nervigten Arm liegt;
Die nur zur Beſſerung ſchlägt, das Joch vom Nacken zu nehmen,
Selbſt dem Herrn, der das Joch für ſeine Sicherheit achtet;
Fürſten Geſeze zu geben, die ihre Würde beſchüzen,
Sie die Hoheit zu lehren, die ohne Freyheit ein Dunſt iſt.
Dieſe Gröſſe zu ſehn, gehört ſich ein groſſes Gemüthe,
Großmuth, die Würde des Menſchen und ſeine Freyheit zu fühlen.
Kleine Gemüther erblicken den Streich nur, die Gutthat des Streichs nicht,
So ſah Satan allein die Allmacht der göttlichen Blize,
Welche die Rechte des Herrn nach ihm ſchoß, die Güte des Armes,

Der im Wurf ihn verſchonte, daß nicht ſein Weſen zerſtört ward,
Sah er nicht, und er läſterte noch die Hand, die ihm ſchonte.

Groß ſind des Cyrus Siege, doch blutig, den blutigen ſollen
Andere folgen, die gröſſer, wiewohl nicht blutig, ſeyn werden.
Cyrus wird mehr im Triumph als Wagen und Könige führen,
Denn er wird Aſiens Joch, die willkührliche Herrſchaft, zerbrechen,
Unter welchem die Völker durch tauſend Staaten hin bebten.
Tauſend Herrſcher wird er in Hirten der Völker verwandeln,
Ihnen Lykurgus werden und Solon, der Körper des Staates
Wird er entfeſſeln und wird den Gebrauch der Glieder ihm geben.
Cyrus wird thun, was ein Dichter in unſern Tagen nur denket,
Der in die Würde des Menſchen die Würde des Königes ſezet,

Und ihn gröſſer dann ſieht, wann er Thiere zu Menſchen erhebet,
Kleiner als Thiere, wenn er den Menſch zu Thieren hinabdrükt.

O wie viel groſſe Thaten, der Wunſch, die Ehre der Menſchen,
Die nach uns leben, das Vorbild der Herrſchaft, die Lehre der Herrſcher
Würden mit Cyrus verderben, wenn Cyrus, vom Dichter verlaſſen,
Wenige Verſe nur lebt', und im dritten Geſange ſchon fiele!
Denn wir können uns nicht die traurige Wahrheit verhelen,
Cyrus, die Hoffnung, die Ehre der Muſe kann fallen, ein Schwamm könnt'
Ihn auslöſchen, von Hypochonder genezet; er würde
Mehr verderben, als der den Ajax des Cäſar Auguſtus
Ehmals vertilgte, bevor er zum halben Trauerſpiel anwuchs.
Fod'r ich zu viel, daß Cyrus zum zwölften Geſang zu erheben,
Hypochonder nicht kränk, und Migräne den Dichter nicht ſteche?

Munter, mein Freund, denn, arbeite mit Macht in die niedrigen Seelen
Funken der Großmuth und Ehre durch deinen Cyrus zu werſen.
Pflanz in den Sklaven Großmuth, der ſelbſt ſich würdig des Jochs hält.
Reiß ein Volk aus dem blinden Gehorſam dem Rechte der Thiere,
Das ſich weigert die Gabe von deiner Hand zu empfangen,
Brauche Gewalt und zieh mit Cyrus zu Felde; was ſchadets,
Wann dein Werk an ſklaviſchen Seelen dieſelbigen Gegner
Auch bekömmt, die dein Cyrus an Aſiens Herrſchern bekriegte?
Aber wenn du vor Cyrus hin, wie der Engel des Tods, würgſt,
Wenn du den Sieg ihm an die Knöchel des Fußes gebunden,
Lieber, ſo fürchte den Neid, daß nicht die Läſterer ſagen,
Cyrus ſey groß mit wenigen Koſten im Schooſe des Glückes,
Unter der ſchlagenden Hand des Unglüks würd er erliegen.
Gieb ihm das irdiſche Loos, den menſchlichen Wechſel zu ſchmecken;

Sage dem Sieg, er ſolle von ihm ſein Angeſicht wenden;
Cyrus ſiege nicht mehr, laß ihn von Verräthern viel leiden;
Babylon triumphiere, daß Cyrus ſich einmal zurükzog,
Schlachten, die Cyrus nicht ſelbſt, die nicht Hyſtaſpes verlohren.
Jauchz in Banketen Aſſur von Wein und Fröhlichkeit trunken.
Aus dem Abgrund hervor geh ein Geiſt der Lügen vor Cröſus,
Welcher ihm Perſiens Fall weiſſaget, um ſeiner zu ſpotten;
Sardis höre den Dämon und ſag es Lariſſen und Sidon;
Cyrus werde von Halys bis an die Tigris geſchlagen,
Nabonit ſchlage tauſend und Cröſus zehenmal tauſend.
Alſo befehl es der Mann, der über die Poſten geſezt iſt,
Ueber die Tauben, die unter dem Flügel die Zeitungen tragen.
Heere zu Pferd und zu Fuß, des Siegs gewohnete Heere,
Laß ſie unter der Zunge des Rufes röcheln, daß Cyrus

Roß und Cameele verlieren, und Elephanten und Thürme,
Alsdann mög Nerigliſſor die ſchäumende Gabe des Weinſtoks
Wieder in voller Stille des weibiſchen Harams verdünſten;
Seine Verſchnittnen und Prieſter, des Cyrus grauſame Feinde,
Mögen in mediſchem Blut ſich baden, das niemand vergoſſen,
Mögen vergiftete Pfeil aus ihren Kammern auf Cyrus
Schieſſen, ſein Blut mag jeden unreinen Tempel und Hain durch
Flieſſen und ſelbſt den Puztiſch der Schönen von Babel beflecken.
Trunken von üppigen Träumen laß Babel das Werk ſchon vollendet
Glauben, und nur Unglauben an Cyrus Untergang zweifeln.
Wenn dir Cteſias nicht, noch Xenophon vorgeht, was koſtet
Einem Poeten das Dichten? Das thut ein Zug des Gehirnes.
Laß denn die Pharaonen dem Aſſur gütig vergeben,
Jeden treuloſen Krieg und alle blutigen Siege,
Zwanzig eroberte Völker und Länder; mit offenen Armen

Laß ihn verſöhnt in die Arme des liebenden Amoſis laufen,
Amoſis fühle ſein Herz vor zärtlicher Liebe zerſchmelzen,
Wenn ſo an ſeinem Rocke Nabuchodonoſors Enkel
Hangen; er ſende ſein Volk bey Myriaden zu Aſſur.
Was wird Aſſur nicht mögen von Memphis Wize geleitet?
Aber noch ſichrer den Helden, den Perſis gezeugt, zu verſchlingen',
Kannſt du die Skythin Tomyris zu Aſſurs Beyſtand beſchwören;
Eine Brut von Barbaren, an Bildung und Sitten unflätig,
Rauſche von Kaukaſus Klippen einher, mit eiſernen Zähnen
Cyrus Erb zu zermalmen, und niemand übrig zu laſſen,
Der die Uebelthat rächt', und niemand, der ſie beweinte.
Noch ſey es nicht genug an den ungeſitteten Menſchen,
Laß ſie mit ſich auch Thiere von menſchlicher ſkythiſcher Bildung
Nehmen, zum hundiſchen Beiſſen und Nagen von Kind an gezogen,

Tapfer, die Mütter zu tödten, und Knaben und Mädchen zu rauben,
Babylons Caraiben, Vampyren, verwandt mit der Hölle.
Wenn du die halbe Welt ſo gegen den Helden gedungen,
Seltſam vermiſchte Völker, die, ſich beyſammen zu ſehen,
Selbſt erſchrecken, den Skyther, den Sak, den Aegypter, den Syrer,
Laß dann Cyrus von ſeiner geträumten Niederlag aufſtehn,
Laß ihn, wie ein Geſpenſt aus dem ſchwarzen Boden hervorſteigt,
Vor den lydiſchen Crösus treten, den König des Goldes,
Wenn er nicht ſchnell in Wüſten entflieht und Wald vor den Himmel
Leget, damit die Sonn' ihn nicht ſeh, noch im Lichte der Sonne
Cyrus, ſo gieb dem Helden den Engel des Todes zum Dienſte,
Daß er ihn an die Stirne vor ſeinem Kriegesheer ſtelle,
Aber vor Crösus verborgen, er ſoll nicht eher ihn ſehen,

Bis er da iſt und ſchlägt, was nicht die Waffen hinwegwirft.
Laß uns den Helden da ſehn, den Führer von wenigen Völkern,
Wie er von Zelt zu Zelt, von Wache zu Wache dahergeht;
Wer ihn ſiehet, der denkt, wie würdig iſt er des Sieges!
Nicht ein Merkmal entdekt ſich in ſeinem heiteren Antliz.
Was für ein fürchterlich Heer ihn halb umringt hat, ihm zwinge
Nicht ein Wölkgen von zweifelnder Farbe die furchtbare Macht ab,
Groß und erhaben beſiegt er mit munterer Mine des Auges
Jede drohnde Gefahr in ruhiger Stille des Geiſtes,
Daß ein jeder, der noch mit Zweifel ringend ſich umſah,
Wenn er ihn ſieht, aus ſeinen Augen ſich Munterkeit ſchöpfet,
Wenn er dem Tode befiehlt, ſein fürchterlich Antliz zu weiſen,
Dann erzähl, was die Lyder für eine Geſchiklichkeit haben,

Hohe Kavoltas zu ſpringen und ſchnelle Courantes zu tanzen.
Laß ihn doch nur gelinde ſie ſchlagen, mit ſchonenden Streichen,
Denn er liebt die ioniſchen Geiſter, wiewohl ſie ihn ſchmähen;
Darum ſät er den Tod nur ſparſam über die Felder,
Nimmt ein Heer zu Gefangnen, und wiſcht mit tröſtenden Worten
Schand und Hohn von der Stirn, auf welche die Flucht ſie geſtreut hat.
O wie beſchwert das Leben, wenn Schande die Stirne bedecket!
Doch blieb jedem der Troſt, daß tauſend die Flucht mit ihm theilten,
Feldherrn theilten die Luſt zu fliehn mit ihren Soldaten.
Laß ihn nicht lange verweilen, er eile Babel zu ſtrafen,
Die bey ſich ſelber ſprach: „Ich habe geherrſcht und ich herrſche;
„Keine Macht iſt mir gleich, die Völker der Erde ſind alle
„Meine Knechte, ſie haben von mir die Länder zur Lehne.

„Nimmer ſiz ich verwittwet und ohne Kinder, das Schikſal
„Hat es geſprochen, ich ſoll die Ewigkeiten durch ſtehen.
„Alſo verheiſſen die Weiſen, die in den Sternen es laſen.„

Als der Höchſte ſein Volk nach Babel ins Elend verſandte,
Bis es gelernt ihn anzurufen und ihn zu vertrauen,
Uebte man kein Erbarmen, man ſchonte weder dem Alter,
Noch der Schwachheit des Kinds und der weiblichen Ehre; der König
Rief, er hätte den Gott des Himmels bezwungen, im Tempel
Seine Gefäſſe, dem Herrn geheiligt, genommen, izt tränken
Seine Verſchnittnen daraus und die Frauen ſeiner Verſchnittnen.
Darum erwekte der Herr den perſiſchen Cores, er ſollte

Babylon niederwerfen, den heiligen Tempel zu rächen,
Wie ſie andere Städte gehalten, ſo ſollt er ſie halten.

Laß ihn denn ſchlagen, mit vollen, nicht halben Schlägen des Sieges;
Laß ihn der jungen Männer nicht ſchonen; von Belſazars Truppen
Rette ſein Leben nicht einer, nicht einer erkauf es mit Golde;
Silber und Gold ſeyn nicht, was Perſ' und Mede verlangen,
Sondern mit ihrem Wurfpfeil die Jüngling' und Männer zu treffen,
Babel fühlen zu geben, was andre von ihr empfanden,
Sie die Königinn unter den Städten zum Boden zu ſchleifen,
Wie Gott Sodom gethan und Gomorrha gethan hat. Ihr König
Der es vernimmt und ſieht, ſoll heftige Zuckungen fühlen,
Wehen, wie einer Frau, die an der Geburt arbeitet,
Sollen ihm ſeine Bruſt zerreiſſen, das Schwerdt ſoll ihn freſſen.

Dann ſoll er unbegraben zur Speiſe den Hunden und Geyern
Liegen, und nicht im Grabe der Könige Babylons ruhen;
Weil er ſein Land zerſtöhrt und ſein Volk zu Grunde gerichtet;

Wenn dann der Gott der Kriege durch ſeinen Diener, den Cores,
Seinen Tempel gerächet, und was er beſchloſſen, gethan hat,
Werden die Seufzer, die Babel hervorgerufen hat, ſchweigen,
Denn der Herr wird den Zepter von Aſiens Rächern dem Cyrus,
Seinem Soldaten geben, durch den er die Thaten vollbracht hat;
Den er mit ſeinen Gaben zum Guten und Schönen gebildet,
Daß er ein Führer der Völker würd', ein Hirt ſie zu weiden.
Cyrus Größe beſteht, denn ſie hat Verdienſte zum Grunde,
Und die Beſten ſind ſeine Freunde, der Freund er der Beſten.

Ob er gleich gnugſamen Rath in ſeinem eignen Verſtand hat,
Hört er doch anderer Rath, und iſt nicht zu ſtolz ihm zu folgen.

Aber das iſt dein Werk, o Dichter des Cyrus, ich greiſe
Unbeſonnen dir vor; du wirſt uns den würdigen König
Schildern, den Gott der Erde gegeben, das beſte Geſchenke,
Welches in ſich viel andre ergreift, denn die Tugend des Königs
Pflanzt ſich in jegliches Herz, da Blüht' und Früchte zu tragen.

Auguſts Befehl,
Virgils lezten Willen wegen der Aeneis unvollſtrekt zu laſſen.

Könnten die lezten Worte das Unrecht wollen, die Unthat,
Die uns das Herz empört: Die Aeneide ſoll brennen,
Sterben ſoll ſie, die Muſe des edelſprechenden Maro!
Welche Miſſethat wärs das reiche Werk zu zerſtören!
Könnt es zu ſehn das Auge ſich öfnen und ſollte die Flamme
Nicht dem verdienten Ruhm verſchonen, ſo würdig des Lichtes?
Was Apollo verbeut, verbietet es Römiſche Muſen;
Wehret es Bacchus und Ceres, er trug in eurem Gefolge

Seine Waffen als euer Soldat und Feldmann, er lernte
Wein- und Feldbau von euch, dann unterrichtet' er andre;
Was für Früchte der Lenz verheiſſe, der Sommer gewähre,
Was der Herbſt und der Froſt des Winters zulezt noch vergönne.
Hat er das Feld nicht umgewandt, geſellig den Weinſtok
Um die Ulme gewunden, das zahme Vieh beſorget,
Und die Schwärme der Biene in ihre Pflanzſtadt geſammelt?
Hat er das alles gemacht, damit es verdürbe, damit er,
Er ſelbſt, wenn es erlaubt iſt zu ſagen, verdürbe. Doch weiß ich,
Daß das Geſez befolgt ſeyn will, den Willen zu brechen
Frevel iſt, aber ich denke man müſſe die heiligen Rechte
Eher kränken, als daß Ein Tag unſelig verſchlinge,
Was ſo viel lange Tage, ſo viel durchwachete Nächte

Haben hervorgebracht, als daß die lezten Befehle
Sollen die Frucht der langen Arbeit unväterlich tilgen.

Wenn der Schmerz in der Angſt des Todes die Sinn' ihm geraubt hat,
Was im Schwindel die Zunge betäubt, undenkend geſprochen,
Was er ſich nicht bewußt war, und was die Macht ihm der Krankheit
Abgenöthigt; wenn ſeine Seele vor Unmuth und Schmachte
Ihre Stärke verlohren, ach ſoll denn Troja deswegen
Izt zum andernmal fallen, in Klagen ſich wieder ergieſſen?
Soll auf den Scheiterhaufen Eliſa von neuem verderben?
Soll auf ewig das Werk vermodern, ſoll eine Stunde
So viel Schlachten, ſo viel Schwerdtſchläg in Aſche verwandlen,
Eine ſchuldige Stund' ein treuloſer Spruch ſie vertilgen.
Eilt, Pierinnen, eilt aus euren Gründen und Hainen,

Kommt mit Waſſer vom Bach die glimmende Glut zu erſäufen,
Daß nicht die Muſe des gröſten Poeten vergehe, die Glut ſie
Nicht zerſtöre, Virgil von Alter zu Alter hin lebe.

Was er ſich ſelbſt für Unrecht that die verkehrte Verordnung
Kömmt mir zu zu verhüten, ich heilig ihn nach dem Leben,
Weih ihn zur Ewigkeit ein, ſein Gedicht ſoll bleiben; der Pindus
Soll es von Hügel und Thal wiederhallen, die Allmacht
Meines gebietenden Zepters vorm Untergange bewahren;
Loben ſoll mans, daran ſich ergözen, es leſen und lieben —

Die poetiſche Sprache.

Die Zeichnung der Gedanken hängt von der Sprache in dem Grade ab, in welchem ein Werk von dem Werkzeuge abhängt. Wenn dieſes zu weich, zu hart, ſtumpf, ſchartig iſt, ſo kann das Werk die Vollkommenheit nicht erreichen, die ihm zu geben der Werkmeiſter Tüchtigkeit genug hat. Homer hätte die Ilias in der deutſchen Sprache nicht mit dem Lichte, mit dem Klange, den Wendungen ſchreiben können, wenn er gleich alle Vortheile derſelben in vollem Beſize gehabt hätte.

Wenn die Sprache Worte hat, die ihre Bedeutung ſchon durch den Schall verkündigen, indem ſie zu den langſamen Dingen langſame, zu den ſanften flieſſende, zu den fröhlichen laufende Sylben haben, und dieſes ergiebt ſich vielfältig durch den Inſtinkt, der bey der Erfindung der Wörter als Zeichen der Sache waltet, ſo kömmt in der Rede die Uebereinſtimmung des Schalles und der Gedanken von ſich ſelbſt; und der

Dichter ſelbſt hat nicht nöthig, ſich deswegen ängſtliche Mühe zu geben. Iſt die Sprache ſo barbariſch, daß die Wörter der Bedeutung durch den Klang widerſprechen, ſo muß der Poet der Sprache nachhelfen; und er thut dieſes durch mäßige Veränderungen, in der Bildung und der Stellung der Wörter, durch analogiſche Umſchaffung, ſanfte Verſchmelzung, ohne Verlezung der ſyntaktiſchen Eigenthümlichkeit der Sprache.

Es iſt nicht richtig, daß eine unbearbeitete Sprache zur Dichtung die beſte ſey; eine ſolche bleibt immer ſo roh und wild wie die Sitten des Volks ſind, und wird nur zahmer mit der Milderung der Sitten. Die Einfalt, die Neuigkeit, die Naivete der Bilder, die wilde Stärke der Gedanken ſind es, was den Gedichten in derſelben die Miene und ſelbſt die Kraft der Poeſie mittheilt. *)

Man

Anmerkung.

*) Sprecher der civiliſirten Staaten höret die Häupter der Wilden, höret ihre ſprechenden Metaphern, ihre kernigten, mächtigen Ausdrücke, ihren ironiſchen Hohn, ihren heitern Verſtand! Wo holen ſie dieſe kühne Wohlredenheit? Wo nehmen ſie dieſe auffallende Bilder, die ihre Reden zu einem lebenden Gemählde machen? Gewiß nicht in der Sprachlehre!

Mercier über die Lektür.

Man iſt geneigt, die Poeſie des Styls, die poetiſche Schreibart mit der Poeſie der Sprache zu verwechſeln, die doch ſo weſentlich unterſchieden ſind. Alle Manieren, alle Colorit des Styls entſtehen von der Denkungsart, dem Gemüthscharakter, der Leidenſchaft der Laune des Redenden. Keine Sprache kann ſie geben, wenn ſie nicht zuerſt in dem Haupt und in dem Herzen des Menſchen ſind. Die Wörter, die Stellungen, die Wendungen ſtehn unter der Sinnesart, der Gemüthsart, der Complexion; und die Rede hat von dieſer ihre Geſtalt, Würde, Kraft. Die Sprache hat genug gethan, wenn ſie den Gedanken bequeme Zeichen verſchaffet. *)

Sie wirkt nicht auf den poetiſchen Geiſt, ſondern umgekehrt dieſer auf ſie. — Der Affekt wird die erſtaunte Frau, welche die Wiederkunft ihres Herrn, den man todt geglaubt hatte, ſeiner Gemahlinn verkündigt, ſich durch die Wendung ausdrücken laſſen:

„Sigwin — er lebt — er iſt da — und todt
ſind die Freyer — im Bettler
Lag dein Sigwin verhüllt. O komm und fall in
die Arm ihm. „

Die

Anmerkung.

*) Wie kann man nicht wahrnehmen, daß der Styl das Gepräge der Seele hat, daß er nicht gelehrt wird, daß er ſich nicht nachahmen läßt.

Mercier.

Die an der Wiederkunft weniger Antheil nimmt, würde nur ſagen:,

„Siehe, der Herr, den man todt geſagt, iſt wieder gekommen.„

Wir hätten in beyden Ausdrücken die Wiederkunft vernommen, aber, in dem leztern den Gemüthszuſtand der erſtern nicht, und dieſer war in ihrem Gemüthe, ehe ſie ihn conſtruirte. Der Poet ſelbſt hätte in ſeiner eigenen Perſon prächtiger ſagen können:

„Er von welchen man glaubt', er hätte den Lorbeerkranz ſich
Durch ein blutiges End' erworben, er iſt mit Triumphe
Von den Küſten des ſyriſchen Lands nach hauſe gekommen.„

Wenn der Poet redet, ſo mag er poetiſch ſagen:

„Wenn der kommende Morgen den Himmel mit Roſen beſäet.„

Aber Diomeden, dem Kieger, ſtünd es übel an, in einer Verſammlung der groſſen Griechen, die wegen Achillens Verhärtung des Herzens in trauriger Stille beyſammen ſizen, ſo blumigt zu reden; er ſagt ohne Verſchönrung:

„Wenn des folgenden Tags Aurora am Himmel
erſcheinet.„

Es iſt ohne Nuze, daß man von der Sprache des Stils ſo viel Lobens machet, da das Poetiſche der Sprache das Werk des Poeten und nicht des Grammatikers iſt. Es iſt unbeſtimmt geredet, daß ein Gedanke, den wir mehrmals gehabt, uns ergeze, wenn der Dichter ihn neu einkleidet; richtiger: daß das neue Bild uns ergezt, welches derſelbe Gedanke in einem andern Geſichtspunkt iſt; wozu die Sprache der Grammatik nichts beyträgt.

Der weſentliche Unterſcheid, der ſich zwiſchen Proſe und Poeſie eräuget, entſtehet von der Gemüthsbewegung der Redenden. Bewegungvolle Vorſtellungen in der Proſe haben die ganze Miene der Poeſie, und fühlloſe Sachen in den abgemeſſenſten Füſſen ſind Proſe. Wer wird den tragiſchen Perſonen, die, wiewohl in Proſe, mit Gefühl reden, das poetiſche, wer den ſanften Stellen, deren die Epopöe nicht entbehren kann, das proſaiſche abſtreiten? Wer weigert ſich mehr **Geßners** Abel für Poeſie zu halten? Wer hält nicht für poetiſch in den Erinnerungen aus **Bernsdorfs** Leben: Unter den Vorwürfen, die man **Bernsdorf** gemacht hat, iſt einer, den auch Redliche machen, und erſchallt zuweilen um ſein Grab. Ferner: So man ihm näher kam, drang die Seele mächtig in jeden Zug ſeines Angeſichtes; heiſſe Neu-

Menſchenliebe glühete im Auge und heitere Leutſeligkeit verjüngte den Zug ſeines Mundes.

Was eigentlich und ohne Metapher poetiſche Sprache iſt, ſind die Wörter und Redensarten, die aus dem gewöhnlichen Gebrauch gekommen ſind, aber in den Werken der klaſſiſchen Poeten ſich noch erhalten haben. Die Italieniſche hat eine Menge von dieſer Art aus Dantes und Petrarchens Gedichten, aufgenommen. In Opizens Gedichten ſind nicht wenige, die durch ihr Licht, ihren Klang, ihre Fülle ſich empfehlen. Die Poeſie hat Anſprache auf ſie, wegen des feierlichen Anſehens, das ihnen das Alter mittheilet, da ſie izt als neu erſcheinen und deſto ſtärkern Eindruck machen.

Das Sylbenmaß, der Vers, die Füſſe gehören in dieſelbe poetiſche Sprache, und ſie können in keiner andern Abſicht eingeführt ſeyn, als überhaupt die Rede feſtlicher einzukleiden, und beſonders die kleinlichen Umſtände, die in der Erzählung, ſelbſt in der Epopöe vorkommen, und nicht können vermieden werden, durch die Mechanik des Wohlklanges zu erheben.

Die Poeten, in welchen die manierte Heroidenſeele ſchmachtet, finden folgende Stellen ohne geniale Glut, Liebe und Leben, ganz von dem conventionellen entblößt, welches, ſagen ſie, eigentlich der innere Preis der Kunſt iſt.

Lübold erwiederte: Herr ihr ſaget, was ihr nicht gedenket;
Unglük führt ihn und Mangel zu uns aus fremden Gefilden;
Aber wie wenig ſind derer, die gerne die Hungrigen ſpeiſen,
Und er iſt ſchlechter gelitten, weil ich ihn bracht, denn du biſt mir
Immer ungünſtig; du haſſeſt, wenn Sigwin liebte; mir gnügt doch,
Daß mich die gütige Fredegund liebt, und Manfrid mich liebet.

Manfrid nahm das Wort: Ha! reize nicht dieſen zum Zorne,
Der nicht vieles verzeiht. — Doch, Wolfbrand, wo iſt die Großmuth,
Daß der Fremdling in meinem Schloß dich ärgert? Und macht dir's
Milde von Sigwins Gut zu ſeyn viel Mühe? Bedünkts dich
Süſſer zu nehmen, als hinzugeben, ſelbſt das, was nicht dein iſt?

Homer hat ſo geſprochen, *) und geglaubt, daß ſeine Kunſt nicht nöthig habe, mehr Seele bey dieſer

Anmerkung.

*) Antinous, ſo ſpricht ein Mann nicht von edelm Gemüthe,
Niemand rufet den dürftigen Mann, daß er mit ihm theile.
Immer zürnſt du mit mir, und mit jedem, ders mit Ulyſſen
Redlicher meint, ein getreuer Diener; doch kränkt es mich wenig,
Antinous, ſo lange Penelopea mich leidet,
Telemach lebt. Er ſprachs und Telemach unterbrach ihn:
Schweig Eumäus, was nützts ihm Wort' um Worte zu geben?
Zanken iſt ſeine Sitt', und gute Leute zu ſchmähen.
Wandte ſich dann zu Antinous und ſagte: Man dächte,
Antinous, du ſeyſt der Herr in Ulyſſens Palaſte,
Da du dem Fremden, der zu uns kömmt, die Speiſe verweigerſt.
Aber Gott wolle das nicht. Nimm ſelbſt von den Speiſen und gieb ihm,
Loben dafür will ich dich, und fürchte nicht, daß dich ein andrer
Tadle, noch meine Mutter; doch dieſes iſt nicht, was du fürchteſt;
Sondern du biſt geneigter zu nehmen, als andern zu geben.

Gelegenheit zu athmen, und Herrlichkeiten von Flittergeſchmak dem Prinzen von Ithaka, oder Eumäen, den er den edelgebohrnen Oberhirten nennet, tönen zu laſſen; dieſes ſich nur in den Sinn zu nehmen, war über das Maß ſeiner Sinnlichkeiten und ſeiner Seelenkräfte.

Wo die Ueppigkeit ſtralt, da ſind die Grazien fremde,
Einfalt der Seel' und Stille ſind ihr geliebteſter Wohnſiz.

Auch die Participialredensarten, welche die Rede ſo kurz und unterſezt machen, gehören der poetiſchen Sprache zu. Seitdem ſie ſo häufig in der Poeſie aufgenommen worden, haben ſie zwar von der poetiſchen Miene etwas verlohren, welche die Seltenheit zuvor ihnen verſchaffete.

Zwei-

Zweifel

gegen die Aechtheit der Kaledoniſchen Gedichte erhoben.

In Oſſians Geiſterſyſtem wird der tapfere Krieger, der von einem Barden aus dem Nebeldampf gerettet worden, in welchem er vor dem Geſange ſeines Lobes geſchmachtet hatte, von ſeinen Voraͤltern freudig empfangen, und in einen Luftpalaſt in den Wolken gebracht. Hier wird ihm ein Stuhl höher, oder niederer, nach ſeinen Verdienſten geſtellt. Die Uebermüthigen, die Grauſamen, die Feigen werden von ihren Ahnen ferne von dieſem Wohnplaze weggetrieben, ſie müſſen beſtändig mit den Winden fliegen und unſtät herumirren. Den̄ Tapfern wird der Verſtand erhöhet, ſie ſehen die zukünftigen Begebenheiten zuvor. Aber ihre Stärke des Armens iſt dahin; ſie ſind ſchwache, unmächtige Weſen, und können nur feige Memmen in

Schrecken jagen. Sie können noch Wunden empfangen. Sie haben eine wunderbare Macht über die Luft und andere Elemente. Ihre Geſchäfte ſind dieſelben, die im Leben ihnen die liebſten waren. Sie machen in den Wolken mit Pfeilen von Nebel Jagd auf Hirſchen von Luft; oft gehen ſie auf einander los, und ſezen ihre Fehden fort mit ihren Waffen von Luft; ſie ſtürmen in Wettern, plätſchern in den Waſſern, pfeifen und girren in den Winden.

Wenn man gleich annimmt, daß der Orden der Druiden aufgehoben war, und nicht ein Mann ſein Leben gerettet hatte, daß ihre Rechte und Gebräuche alle aus der Uebung gekommen waren, wer kann glauben, daß zugleich der Theil ihrer Lehren, der ſich nicht auf die Regierung und den Staat bezog, aus dem Gedächtniß gefallen ſey? Immer lebeten noch von ihren Zöglingen und Jüngern, die nicht des Ordens waren; die ihren Unterricht empfangen hatten. Geſezt, daß bey dieſen die doctrina arcani in Vergeſſen gekommen, oder ihnen nicht mitgetheilt war, ſo konnten ſie die ſittlichen Lehren, die phyſiſchen, die aſtronomiſchen nicht aus dem Sinn verlohren haben.

Die Lehren der Druiden von der Unſterblichkeit der Seele war bey den Kaledonen angenommen, ſie hatten von dieſer die Verachtung des Todes, die Erhöhung des Muthes in der äuſſerſten Noth; konnten die Krieger dieſen Begriff ſo leicht ablegen, in ſo kurzer Zeit nach der Vertilgung der Druiden, und um welchen andern? Ward er durch die körperliche Idee von dem ſchwachen, leeren, unſtäten Leben in den Wolken der Luft erſezt? Und wenn die Druiden den Begriff von der Vorſehung gehabt haben, von dem Einfluß, der Einwürkung Eines, oder mehrerer höherer Weſen in die Handlungen der Irdiſchen, wem wird es glaublich, daß Oſſian nicht davon einen erhabenen, poetiſchen Gebrauch würde gemacht haben, in einem poetiſchen Ausfall, oder wenigſtens in Anſpielungen?

Ich will den Kaledonen alle den Wiz einräumen, den ſie nöthig hatten, dem Mangel an bildenden Wörtern zu Hülfe zu kommen: aber daß eine ſo rohe, kriegriſche Nation ihn gebraucht habe, leeren Ueberfluß und Pracht in ihre Geſänge zu bringen, will eine Leichtgläubigkeit, die kein Pſychologus hat. Es ſind wizige und geſuchte Gleichniſſe: „Oſſians Augen ſcheinen die Blicke in die Vorwelt dämmernd, wie rükſchieſſende Stralen des Mondes an einer entfernten See. — Die Helden ſtanden von einander gekehrt, wie zwo Eichen von verſchiedenen Winden gebogen. — Die Weißarmichte ſtieg im Dunkel zu dem Schiffe, wie ein Mondſtral durch ein nächtliches Thal. —

„Wie der junge Adler wandt ich die Augen zu meinem Vater. — Wie ein ſchreitender Geiſt ſtieg ich „empor. — Die Feinde verſchwanden wie Scheidung „des Nebels. — Dreymal erhob ſich das Jauchzen „wie der Ausbruch eines heulenden Windes aus einer „Wolke der Nacht. — Die Weißbuſichte ſchritt daher, „wie die Muſik der Lieder. —„ Muß man uns die Blicke, die ein Blinder in die Vorwelt thut, anſchaubar machen? Anſchaubar den Abſtand zweyer Krieger von einander, die ſich begegnen? Den eilfertigen Gang eines Mädchens in der Nacht? Den ſorgſamen Blik eines Sohns auf ſeinen Vater? Den leiſen Schritt eines nächtlichen Wanderers? Den ſtillen Abzug der Feinde? Das nächtliche Jauchzen? Den jungfräulichen Schritt? Ich dächte nicht, daß dieſe Ausbildungen eine ſtarke Senſation bey Kriegern gemacht haben. Ich bekenne, daß auch die abgebrochnen, einzelnen Säze der Periode in der Erzehlung mich für die Lebhaftigkeit des Erzehlers und Hörers zu langſam und lahm dünken. „Swaran ſtand unbewaffnet; „er wälzte ſein ſchweigendes Auge; er warf ſeine „Klinge zu Boden; er gieng pfeifend herein. Seinen Vater erblikt Swaran; Starno kehrt ſich zornig. Seine Augbraunen wälzen ſich. Er ſchläft „auf Lodas Baum. Er hebt das Sumſen ſeiner Lieder.„ Und: „Swaran warf ſeinen blizenden Speer.

„Er ſtand im Baum geheftet. —„ Aber laſſet die Kaledonen in ihren kalten und fruchtloſen Gefilden an dieſer lahmen Kunſt Geſchmak gehabt haben, wer wird ihnen die bräutlichen, reizenden Vorſtellungen glauben, in welchen ſie Sonne und Weſt und die Wellen des Meers in fühlende Perſonen verwandeln, ihr ein Bette decken, und ſie von dieſen mit verliebten Gedanken betrachten! „Haſt du deinen blauen Lauf „am Himmel verlaſſen? goldhaarigter Sohn der Ve„ſte! der Weſt hat ſeine Thore geöffnet; da iſt das „Bette deiner Ruhe! Die Wellen kommen deine „Schönheit zu betrachten; ſie heben ihre zitternden „Häupter, ſie ſehn dich reizend in deinem Schlafe; „Aber mit Ehrfurcht ſtürzen ſie ſich von dannen.„

Solche hochzeitlichen Gefühle, ſolche goldhaarigten Schönheiten mögen wohl vor die Stirne der wonneſamen Zappi und Jakobi kommen! Ein einziger Zug dieſes arabiſchen Schwindels machet die ganze Poeſie Oſſians, und Carrils und Ullins zu der Arbeit eines wizigen Künſtlers unſers roſenwangigten Zeitalters.

Noch wächſt mein Verdacht mehr und mehr, wenn ich die Züge betrachte, welche dieſer Oſſian von den Sitten, den Gebräuchen, der Religion der Skandinaven und von der Poeſie des Styls ihrer

Skalden einſtreut. Alle dieſe Dinge ſind dieſelben, die wir bey den Kaledonen und ihren Barden finden. Conbancargla, die Tochter Torkultarars, eines Schweden, ſie hat ihren Vater in der Wolke, die den Mond mit ſeinem Schilde verbirgt, ſie ſieht ſein flammendes Haar zum Luftſchild werden, und und wie durch die Nacht ſegeln. Sie ſchaute auf den dunkelbekleideten Mond und auf die Luftbilder. Annir, Swarans Vater empfängt ſeine Muſchel von dem feueraugigten Cruthloda. Aldas dünner Geiſt erſcheint der Lorma an einem Felſen, wie ein wäſſerigter Stral des ſchwächren Lichtes, wenn der Mond zwiſchen zwo Wolken hervorbricht; ſie folgt der leeren Geſtalt über die Haide; ſie erkannte darinn den Fall ihres Geliebten; am Wind vernahm ſie ihr näherndes Wimmern. Fingal ſieht den Geiſt von Loda in düſterer Bildung mit einem Schild von Wolken und einem kraftloſen Schwerdt von Luft. Der Wind rollt dieſe zuſammen und ſeine Winde ſollen ihn wegbringen. Er ſchreitet auf dem Rücken der Winde, aber ſein Siz iſt ruhig über den Wolken. Er iſt ein Sohn der Winde. Er hält die Winde in der Höle ſeiner Hand, er beſtimmt den Lauf des Sturms. Fingal durchſtach mit ſeinem Stahl den düſtern Geiſt; die Bildung zerfloß geſtaltlos in Luft, wie eine Säule von Rauch. Laut ſchrie Lodas Geſpenſt, als er, in ſich ſelber gerollt, auf dem Winde ſich erhob. —

Cruthloda beugte ſich wie ein geſtaltloſes Luftbild in den Wolken. Er trieb die Winde heraus und zeichnete ſie mit ſeinem Schrecken. Starno ſah es und erkannte daraus, daß Fingal den Sieg erhalten würde.

Das alles iſt aus dem Syſtem der Kaledonen von den Geiſtern der Verſtorbenen. Nichts von der Mythologie der Sagen, der Voluſpa, nichts von den Fabeln der Edda. Hela, Noſſa, Ilyn, Wurdi haben hier nichts zu ſchaffen. Loda, ſagen Oſſians Scholaſten, ſey der Anbetungsort der Skandinavern, der Geiſt von Loda ſey ihr Gott Odin, und konnte verwundet werden. Gewiß iſt er nicht, der in der Walhalla wohnt, wo er ſeinen Kriegern die Freude verſchaft, ſich jeden Morgen in Stücke zu hauen, bis das Mittagsmal bereitet iſt.

Einer, der die Skalden in unſern Tagen ſingen lehrte, hat die Lehren der Wola in ſechszig Strophen verfaſſet:

— — — Ihm war der Laut
Der alten Tage viel erwynſchlicher,
Als Nachtigallenvolles Lenzgebyſch.

Man wird in den Reden und der Denkart der Perſonen, welche Oſſian hier und dar aus I-thorno, Lulan, Lochlin, Tormoth, Skandinaviſchen Provinzen, einführt, keine Spur von dieſer unnatürlichen Theogonie, die den neuern Dichtern ſo viel Freude machet, noch die entfernteſte Anſpielung auf dieſelbe wahrnehmen.

Alle dieſe Zweifel würden wegfallen, wenn man uns anſtatt einiger Strophen aus Fingal ein kleines Wörterbuch und eine kurzgefaßte Grammatik der Kaledoniſchen Sprache lieferte. Man lobet dieſe Sprache von ſo viel Vorzügen, der Ueberſezer klaget laut, daß er weder ihren Wohllaut, noch ihren Reichthum, noch das Colorit ihrer Wörter erreichen könne, er machet uns lüſtern darnach; wir wünſchten, daß vor ihrem gänzlichen Untergang etwas davon gerettet würde. Denn ſie kann in dem Munde der Klans, die ſie nur reden und nicht ſchreiben, nicht mehr lange leben. Warum bewegt Macpherſon nicht, von ihren eigenthümlichen Vorrechten wenigſtens hiſtoriſche Nachrichten mitzutheilen, ſeine Vaterlandsliebe, nicht die Eitelkeit, ſich ſelbſt durch die Ehre und das Lob ſeiner Ahnen Ehre zu machen? Denn eine Nation, die eine Sprache von den Herrlichkeiten erdacht hat, wie die ſind, die man von der Kaledoniſchen anpreiſet, erhält wahrhaftig daher nicht weniger Ehre, als von den gröſten Thaten ihrer Krieger. Eine ſolche Grammatik und ſolches Wörterbuch würden die Aechtheit der alten Urkunden von Fingal, Temora und den andern erſiſchen Gedichten von dem geringſten Verdacht befreyen, wenn philologiſche Philologen eben den Scharfſinn, eben die Cultur des Geiſtes in der Sprache wahrnehmen würden, die man in der wizigen Ausbildung ihrer poetiſchen Werke erblikt; und unſern Poeten würde Gelegenheit gegeben, einige kunſtreiche, in der Natur der Sachen gegründete Idiodiſmen durch geſchikte Verſuche in unſere Sprache überzutragen, welche in dieſer in kurzer Zeit nationaliſirt würden.

Oſſians Verehrer fodern, daß man ſeine Gedichte in dem Verhältniſſe betrachte, in welchem ſie mit dem Coſtume, den Sitten, den Meinungen ſeiner Zeiten ſtehe; da er den beſten Gebrauch davon gemacht habe, zu unterrichten, zu ergezen, mit einem wohlklingenden und mahlenden Ausdruk in Bewegung zu ſezen, ſo habe er alles gethan; und ſie entblöden ſich nicht, ihn in dieſem Geſichtspunkt über Homer hinaufzuſezen. Laſſet uns annehmen, daß die Gedichte, wie Fingal, Temora und die andern ſind, als das Werk eines Zeitgenoſſen der rohen und kunſtloſen Kaledonen groſſe local- und temporal-Verdienſte haben. Aber da die

Policey, die Künſte, die Geſchäfte dieſer Nation ſo eingeſchränkt waren, ſo durften, um ſie zu ſchildern, auch die poetiſchen Talente des Dichters nicht die ausgebreitetſten ſeyn. In Homers Zeitpunkte waren Lebensarten, Gebräuche, Rechte, Künſte, Wiſſenſchaften auf einen ungleich höhern Grad geſtiegen, und ſie mit Anmuth, Rührung und Belehrung auszubilden, brauchte es perſönliche Gaben, Erfahrungen, Kenntniſſe, Einſichten, die Oſſian nicht hatte, und die von ihm zu fodern Unbilligkeit wäre. Dieſer mag der Poet der Kaledonen ſeyn, aber Homer war es der Griechen, und anderer Völker in ſeinen eigenen und in geſittetern, kunſtreichern, gelehrtern Zeitpunkten. Der Inhalt von Oſſians Werken giebt in unſern Tagen nur eine magere, dünne, wäſſerichte Nahrung; ſie iſt einer Mahlzeit ähnlich, wo einem nur Wildbrät, wiewohl in ſtarken, gewürzten Brühen, aufgetiſcht wird.

Ueber die Neigung des Poeten, die Charakter in ſchönerm Geſichtspunkt auszubilden.

Man hat in den patriarchiſchen Gedichten durchgehends die Neigung des Poeten wahrgenommen, die Charakter und die Handlungen in ſchönerm Geſichtspunkt zu faſſen. Eſau, Laban, Dina haben mehr Adel, mehr Großmuth, mehr Unſchuld, als man ihnen gewöhnlich zugegeben hat. Uebelthaten werden hier unſträflicher, verzeihbarer, indem ſie nicht von der Bosheit des Herzens entſpringen, ſondern als von fremden, zufälligen, überfallenden Umſtänden verurſachet vorgeſtellet ſind; vornehmlich weil ſie von der Reue gefolget und durch gute Thaten gebeſſert werden: Selbſt die ſchändliche Liebe der Gemahlinn Potiphars liphats wird groſſentheils von ihr abgelehnet und auf die Säugamm und den Geiſt der Wolluſt geſchoben. Wir erkennen daran das gute Gemüth des Poeten. Wenn er dieſes der hiſtoriſchen Wahrheit und den Sitten unbeſchadet gethan hat, ſo verdienet er bey allen guten Menſchen Dank.

Eſau hatte freylich das ſanfte, zärtliche Gemüthe Jakobs nicht, Er hatte das Animal ſeiner Mutter nicht, wie dieſer, aber ob er gleich die Jagd liebte, ſagt die Geſchichte uns doch nicht, daß ſie ihn an Blutvergieſſen der Menſchen gewöhnt habe, und wenn wir ihm die Neigungen eines Feldherrn zuſchreiben, ſo war ſein Großvater auch ein Feldherr, und Moſes erzehlt von ſeinen Feldzügen, von Eſaus ſchweiget er. Er war darum nicht nothwendig ein roher Mann, nicht feindſelig, rachgierig und blutdürſtig. Rebeka haſſet ihn nicht, und hat es nicht Urſache, obgleich ſeine beyden Frauen ihre Liebe nicht hätten, und ſie liebete Jakob nur in höherm Grade als ihn. Auch hatte Eſau die Gefälligkeit, da er die Abneigung der Mutter gegen die Kanaanittinnen ſah, daß er die dritte Frau aus Abrahams Hauſe, Iſmaels Tochter heurathete. Es wäre ihr Leid geweſen, wenn Eſau durch den Brudermord ihre Liebe verſchuldet, und ſie ſo mit Jakob auch ihn verlohren hätte. Sie hätt ihn verlohren, weil ſie ihn nicht mehr hätte anſehn, nicht mehr lieben können. Und nichts bewegt uns zu denken, daß

Iſak an ihm einen unwürdigen, wilden Menſchen geliebt habe. Freylich war es ein grauſamer Gedanke, daß er den Bruder erwürgen wollte. Aber er war nur vorübergehend, es war keine veſte Entſchlieſſung, und der Ausgang zeigte, daß er der That nicht fähig war. Wir können uns nicht verbergen, daß er der Beleidigte war, und daß die Beleidigung an unermeßlichen Gütern geſchah. Wie viel Böſes müßte man nicht in Jakobs Charakter ſezen, wenn man ihn nach dem doppelten Raube, den er an Eſau ſo betrüglich begieng, auszeichnen wollte. Ihn entſchuldiget nicht, daß die Liſt von ihm nicht erdacht war, und ſeine Mutter nicht, daß ſie den göttlichen Ausſpruch wußte, der jüngere ſollte über den älteren erhoben ſeyn. Welches eigennüzige Gemüth ſcheint ſich nicht zu verrathen, daß er dem müden, kraftloſen Bruder das magere Linſengericht, nach welchem er ihn hungern ſieht, in dem hohen Preiſe, dem Rechte und den Vortheilen der Erſtgeburt anſchlägt, und den hohen Eid von ihm fodert. War da bey Eſau mehr profanes Weſen, mehr Leichtſinn, oder bey Jakob mehr Begierlichkeit?

Was liegt in der Geſchichte gegen die Zeichnung, die der Dichter von Eſau machet:

Eſaus Muth iſt ein Schild, wer unter den Schild
ſich gelegt hat,
Hat ſich nicht unter den kurzen Schatten des
Strauches gelehnet;

Jakobs Bruder iſt nicht ein Schwamm des ſumpfigten Feldes!

Der Poet hat für Jakobs Sitten geſorget, da er die Abtretung der Erſtgeburt gegen den rothen Brey für einen flüchtigen, unüberlegten Einfall vorſtellt, und des Schwurs nicht gedenket:

Gib mir, ſo ſagt er, den rothen Brey, und fodre hingegen,
Was dein Herz nur verlangt. Ich gab ihm flüchtig die Antwort:
Willſt du, ſo nimm ihn und ſieh vom Rechte des älteſten Sohnes.

Eben ſo raſch ſagt ohne Ueberlegung Eſau:

— — — — Ich bin doch kurzen Lebens, was hilft mir
Nach dem Tode dies Recht, du magſt es immerhin nehmen.

Da es nicht hiſtoriſch iſt, daß in der Familie angenommen geweſen ſey, der Beſiz Kanaans ſey an das Erſtgeburtsrecht gebunden, ſo iſt die Anſchuldigung ſehr willkührlich, Eſau habe ſie geringſchäzig behandelt, und er habe für ſeine Nachkommen nicht geſorget. Es läßt mit eben ſo viel Grund ſich denken, er habe aus Betrachtung der Kürze des menſchlichen

Lebens die irdiſchen Güter gering geachtet, und ſie in die Schanze geſchlagen.

> Laß es fern von mir ſeyn, daß Jakob durch liſtige Tücke
> Einen Segen erhaſche, der ſeinen ältern beſtimmt iſt.
> Sollt ich ſo niederträchtig den Vater und Bruder betrügen.

Der Geſchichtſchreiber gibt ihm nicht Abneigung für die Tücke, ſondern nur Furcht entdekt zu werden, und für Segen Fluch zu erhaſchen. Sein Beyfall kömmt ſchnell auf die unbedachte Antwort der Mutter, daß der Fluch ſie allenfalls ſelbſt treffen möge und Jakob hat nichts mehr zu ſagen.

Kann man Eſaus Großmuth, ſeine Bruderliebe in dem Empfang, den er Jakob machet, verkennen? Iſt der ein roher, wilder Mann, einer, der ſchnell von Liebe zu Haß, von Haß zu Liebe übergehet, der den nach ſo langer Zeit wiederkommenden, unvergeſſenen Bruder mit hohen Ehren einzuholen und auf dem übrigen Zuge zu bedecken eilet, den Bruder, der gewiß keine Verdienſte um ihn hatte? Iſt das Brudergefühl, die Rührung bis zu Thränen ihm ſo plözlich in das Herz gefallen. Iſt es nicht groß, daß er des Raubes mit keinem Worte gedenkt, nicht Liebe, daß er ſich an der zahlreichen Familie des Bruders brüerlich ergözt? Und dieſes ſoll nur Laune ſeyn, Sprung von Affekt zu Affekt, den das Wiederſehen, der Gedanke wir haben einen Vater mechaniſch erzeugt hat? Nein! das iſt nicht der Araber, der Rachgier für Tapferkeit als für Sünde hält.

Wiewohl die Geſchichte es nicht erzählet, ſo liegt es in Eſaus verſöhnlichem, liebenden Charakter, daß der Poet ihn von Seir nach Mamra kommen läßt.

An den ſeligen Freuden des alten Vaters und Bruders
Seinen Sohnes und Bruders Antheil zu nehmen, bey Eſau
War von dem alten Zorn kein Wundmal, kein Flecken geblieben.

Laban hat das Unglük, daß Kargheit, Falſchheit, Härtigkeit als die Hauptzüge in ſeinen Charakter geſezt werden. An ihm, ſagt man, war Redlichkeit und Nachgeben verlohren. Man hat ihn nach den Vorwürfen beurtheilt, die Jakob ihm im Unwillen gemacht hatte. Es war doch nur die Sprache des gekränkten Herzens, als Laban ihm ſieben Tagreiſen mit Bewaffneten nachgeſezt hatte. Zwanzig Jahre hielt ich bey dir aus, ward dein Böklin zerriſſen, ich durfte es dir nicht anrechnen; von mir foderteſt du es; des Tags war die Hize, des Nachts die Kälte nicht auszuſtehen. Vierzehn Jahre diente ich dir für beyde Töchter; zehnmal änderteſt du den Lohn. — Die Ungelegenheiten von Hiz und Kälte waren an das Hirtenleben in Moſopotamien gebunden. Die zwanzig Jahre hatte er nicht Urſache, gänz in Labans Rechnung zu ſezen, weil er ohnedem genöthiget war, ſeine Flucht vor Eſau auf eine lange Zeit zu erſtrecken. Es war nicht Härtigkeit, ſondern Blutsfreundſchaft, daß er gleich auf den Wink, ſeiner Schweſter Sohn ſey nach Haran gekommen, zum Brunnen eilte, ihn umarmte und in ſein Haus nahm. Er erkannte, daß er von ſeinem Fleiſch und Gebein war; er hielt ihn auch wie ſeine Söhne. Den Dienſt, den er um ſeine Töchter ihm that, waren die täglichen Geſchäfte der Hirten, und alſo auch ſeiner Söhne; ſie verlohren das Beſchwerliche an der Seite der geliebten Rahel. Sieben Jahre kamen ihm vor wie ſieben Tage. Und war es nicht Güte, daß er ihm die Beywohnung vor Verflieſſung der ſieben Jahre geſtattete? Eine Tücke war es freylich, daß Lia ihm an Rahels ſtatt beygelegt ward. Jakob ward in eine groſſe, doch nur kurze Verwirrung geſezet. War es ein groſſes Unglük, daß er anſtatt Einer Frau zwo bekömmt, und die andere war die liebreiche, gute Lia? Der Betrug, den ihm Laban geſpielt, beraubt ihn nicht, wie er ſelbſt den Bruder um ſo groſſe Güter betrogen, als Erſtgeburt und Vaterſegen ſind. Der Poet hat recht gehabt, es ihm in Erinnerung zu bringen:

Dacht auch an jenen Betrug, der Eſau den Segen entwandte,
Den ihn die Mutter gelehrt, wie Lia dieſen ihr Vater.

Und was hindert, daß wir die Urſache, mit welcher der Poet Laban ſeine Tücke entſchuldigen ließ, für aufrichtig annehmen?

Dich und den Segen auf deinen Tritten bey mir zu behalten,
Hab ich die Tücke gewagt, und hoffe mir werde ſie Jakob
Kürzlich verzeihn und Lia in ihrem Herzen mir danken.
Gottes Schikſal hat oft Belieben, der Menſchen Entwürfe
Aufzulöſen, allein es erweitert den deinen, indem es
Lia dir giebt und Rahel nicht nimmt, du behälteſt ſie beyde.

Das gute Gemüth des Dichters bewog ihn, Laban dieſe Denkart zuzulegen, die zu ſeinem Betragen immer beſſer paſſet, als die Anſchuldigung von Habſucht und habitueler Falſchheit, und die Erinnerung an die Vorſehung hat ihre völlige Wahrheit; — Als der Poet Jacob ſelbſt gern entſchuldigen und den Vorwurf

wurf ſchwächen wollte, daß er der Mutter Anſinnen befolgte, den Vater zu hintergehen, damit er den Eſau des beſten Segens beraubete, dichtete er das Geſicht und die Stimme vom Himmel:

Mache dir kein Bedenken, dem Rath der Mutter zu folgen,
Ihn hat der ihr ins Herz gelegt, der die Schickungen lenket.

Gewiß werden Leute von ſanftem Gemüth ſanfter gerührt und zufriedner, wenn ſie leſen:

— — — — — — liebreich drückete Jakob
Lia in ſeinen Arm mit Augen der ehlichen Liebe.
— — — — — — Sein Herz ward aufgekläret und lachte
In die helleren Augen hervor. —

Und wenn Rahel die Gedanken heget:

Künftig vereinigt Ein Gatte mit einerley Pflichten der Eh uns
Beyd, und füget zum Schweſternamen der Schwägerinn Nahmen.

Ich ſage ſanfter, als wenn den Schweſtern in dieſem Falle die Tugend der Uneigennüzigkeit abgeſtrikt, wenn ihnen hingegen die Eiferſucht gegen einander, die Gift iſt und vergiftet, zugelegt wird. Rahels Worte ſind von tiefem Inhalt:

Jakob hat einen Schaz von zärtlicher, ehlicher Treue,
Ueberflieſſend genug, uns beyde damit zu verſorgen.

Der Poet hat auch mit Güte und zugleich hiſtoriſcher Wahrſcheinlichkeit die Beſchuldigung von Laban weggenommen, daß er ein grober Gözendiener geweſen ſey. — Anſtatt ihn ſagen zu laſſen:

Aber warum nahmſt du die Teraphim mir, die Gebilde,
Die, wenn ich ſie wohl pfleg, und ihnen Ehre beweiſe,
Mich vor Unglük bewahren, und Heil und Ehre mir bringen;

Läßt er ihn allein ſagen:

Aber warum nahmſt du die Bilder, die Arbeit des Meiſſels,
Welche die wahre Geſtalt von meinen Vätern bewahren,

Die ich zu meinen Feſten hervorholt und in meinen Gedanken
Durch ihr Anſchaun die Thaten der Ehr und Tugend entflammte.

Es iſt nur Muthmaſſung und nicht Geſchichtskunde, daß die Teraphim Geſtirne geweſen, die Laban für Götter angebetet habe. Sollte Rebecka aus dem abgöttiſchen Hauſe gekommen ſeyn, ſollte das Hauß Nahors, der Abrahams Bruder war, und Bathuels, die Himmelslichter dem Gotte Tharas an die Seite geſtellt haben? Die Teraphim, die Joſephus τυπȣς των Θεων nennet, konnten wahrſcheinlicher Weiſe emblematiſche Bildniſſe des einzigen Gottes geweſen ſeyn, und Joſephus das Wort der mehreren Zahl Elohim durch Götter gegeben haben.

Man muß Neigung haben, Laban im ſchwarzen Lichte vorzuſtellen, wenn man ihn ein Vaterherz nur einräumt, wenn der Eigennuz nichts mehr zu hoffen, noch zu fürchten hat, daß es nur dann ſpricht, da es ſonſt nicht ſpräche. Ohne eingewurzelte Eigennüzigkeit oder andere Bosheit konnte ihn aufgebracht haben, daß Jakob hinter ihm mit ſeinen Töchtern heimlich davon gegangen war, wie man die Gefangenen im Krieg wegführt; und der Verdacht, der nicht ungegründet war, daß Jakob ihm ſeine Bilder, Bildniſſe Gottes, oder ſeiner Ahnen geraubt habe, mußte ihn noch mehr erbittern. Dieſe ihm wieder abzunehmen, war ihm ſchon Urſache genug, ihm mit ſeinen Leuten nachzuſezen. So bald er ihn unſchuldig findet, verſchwindet ſein Zorn; die Warnung, die er im Traum empfangen, hatte ihn ſchon vorbereitet, den Mann, den Gott in Schuz nahm, für unſchuldig zu halten. Und hier haben wir noch einen Wink von Labans Furcht für den Gott Iſaaks und Abrahams, dem er ſo willig gehorchete. Die Beſchuldigung, daß Laban, was er immer für Götter hält, angeruft habe, wird auch ſehr durch die Anmerkung geſchwächt, daß Laban in ſeinem Schwur von Abrahams Gott eben ſowohl als von Nahors und ihrer Väter daſſelbe Wort braucht: Abrahams Gott, der Gott Nahors und ihrer Väter Gott ſey Rächer zwiſchen uns; nicht: Abrahams Gott, Nahors Götter und die Götter ihrer Väter. — Und warum wollte man es Laban verargen, daß er dem Eidam nicht auf ſein Wort getrauet hat, und es für gut nehmen, daß Jakob den Bruder hat ſchwören laſſen, die Erſtgeburt ſoll ihm abgetreten ſeyn.

Da Laban izt in ſeinem Gemüthe ſich wieder gefaſſt hatte, und bey ſich ſelbſt war, was war natürlicher, als daß er die Betrachtung anſtellete, die ihm ſein Geſchichtſchreiber und der Poet machen laſſen, und daß er in dem veränderten Styl ſich ausdrükete:

— — Wenn ichs im rechten Lichte betrachte
Neid ich mich ſelbſt, da ich um deine Habe dich neide.
Deine Frauen ſind Labans Töchter, die Kinder ſind Enkel,
Sie ſind meines Blutes, ich nenne ſie billig die Meinen.
Dieſe Habe, dies Vieh, und alles was du beſizeſt,
Iſt der Meinen und ſo iſts mein; ich würde mich ſelber
Denn berauben, wenn ich dich beraubte. —

Wir wollen ihn von dem ſehr menſchlichen Fehler nicht losſprechen, daß die auffallende Vermehrung der Habe Jakobs Regungen von Neide bey ihm verurſacht habe, welche von ſeinen Söhnen noch mehr angefächelt wurden. So geſchah,

Daß izt Jakob den Vater nicht mehr in Labans Geſicht ſah,
Mißgunſt war in die Herzen der Enkel Labans geſtiegen,
Und von dem Gift fiel auch in Labans Herz und vergiftet's.

Auch die unglückliche Dina, Jakobs Tochter, muß leiden, daß ſie für eine Coureuſe verſchrien wurde. Man nimmt ihr das Verlangen mit den Töchtern der Sichemiten Bekanntſchaft zu haben und einem ihrer offentlichen Feſte beyzuwohnen recht übel. Es ſoll Verlangen ſeyn, nicht nur zu ſehen, ſondern ſich ſehen zu laſſen, wenigſtens Eitelkeit, den Puz und die Kleidertracht der ſchönen Damen von Sichem zu ſehen. Man nennt es eine Luſt zu wandern, wie der Eva Luſt in Miltons Paradieſe war, die Naphtis in dem Gedichte von der Sündfluth auch der Sunith vorwirft:

Deine Begierden ſind, wie der Eva Begierden
einſt waren,
Als an einem Morgen die Luſt zu wandern ſie
anfiel,
Und ihr Hochmuth des Manns vorſichtiges Warnen
verſchmähte.
Voll Verlangens ſich ſehen zu laſſen und ſelbſt
von dem Satan.

Der Geſchichtſchreiber ſagt uns doch nicht, daß Dina in dem Haus ihres Vaters eine Gefangene geweſen, noch daß ſie gegen den Befehl der Eltern das Feſt beſucht habe. Man durfte ſie auch vor Gewaltthätigkeit nicht geſichert glauben, da Jakob mit Hemor in dem beſten Vernehmen ſtand. Den Schein hat es wohl, daß Sichem ihr an das Herz geredet habe, und ſie ſich ihn zu heurathen nicht habe mißfallen laſſen. Auch zeiget der Erfolg, daß Sichems Liebe nicht bloß ſinnliche Begierde, ſondern Hochachtung und aufrichtige Zuneigung geweſen ſey. Der Fehler war, daß er ihr beywohnte, ohne daß die bräutliche Fackel gebrannt hatte, noch ſie ihm von ihrer Mutter in das Brautgemach war zugeführt worden. Dieſes war Beſchimpfung und Verlezung des Gaſtrechtes.

Bey dem tiefen Stillſchweigen des Geſchichtſchreibers hatte der Poet ein freyes Feld ſich in Umſtändlichkeit auszubreiten, und er that dieſes mit dem warmen Eifer, der ihn beſeelte, die Charakter in ſchönem Geſichtspunkte vorzuſtellen. Er zeiget uns Dina in dem unſchuldigſten Liche, und er zeichnet Sichems Liebe mit ſo reinen und herzigen Zügen, und gibt ihm ſo perſuaſive ſo aufrichtige Bemühungen, ihr Herz zu gewinnen, daß man geneigt iſt, ihr die nachgebende und ihm die voreilige Liebe zu verzeihen. Sie ſah die feſtlichen Tänze der Mädchen in der Entfernung, in weiblichen Zimmern,

Welche kein männlicher Fuß betrat. —

Sie nahm den Ruckweg

— — Das Angeſich tief in die Hülle geſchmieget.

Sie gab Sichem, der ihr den Weg vorgerennt war, ſtrenge Verweiſe, und die Vorwürfe vom ſchönen Munde haben Nachdruk:

Biſt du Sichem, und hat dich Sidons Aſtarte gebohren,
O ſo biſt du kein Mann von Gewaltthat, und kennſt nicht die Rechte
Deines Landes, die Sitten der weiblichen Ehre zu brechen,
Die uns befiehlt das Antliz im dunkeln Flor zu verbergen.

Erſt auf die Bitte, die er mit dem ſchönſten Anſtand that, zog ſie

Sittſam den Flor zur Seit' und lacht ihm mit offenem Antliz.

Da er von dem Anblik entzükt war, ließ ſie ihn ſtehn und entfloh. Es war ein bloſſer Zufall, daß ein Regenſchauer ſie wieder auf dem Landhaus zuſammenbracht.

Izt entdekte er ihr eine ſo reine Liebe, wie ihr Vater Jakob eine ſolche der geliebten Rahel bezeugt haben mochte;

Doch ſie antwortete wenig, wiewohl ſie das Ohr zu ihm neigte.

In der Tiefe der Nacht ſah ſie ſich in dem fräulichen Zimmer des Landhauſes ſo geſichert, wie in den Zelten ſeines Vaters. Er wiederholte am Morgen ſeine Liebesbezeugungen, er empfand, was er ſprach, ſie fühlte mit ihm; dort ſagt ſie noch unſchuldig:

Frag nach mir in Jakobs Gezelt, in der Hütte der Lia.

Aber er flehte mit den ſiegenden Worten der Aufrichtigkeit.

Seine Worte beredten ihr Herz, ſie hieß ihn ſie führen;
Sie nahm Sidons Aſtarte mit Lias zärtlicher Lieb auf,
Und ſie fand da auch Schweſtern, die Jakobs Hütte nicht hatte.
Sichem ließ ſeine Liebe nicht lang verzögern. —

Hier in dieſe halbe Zeile, in dieſen keuſchen Ausdruk, in dieſe Eilfertigkeit der Liebe hat der Poet Sichems Keuſchheit verſtecket, und eilet ſchnellen Schrittes zu der Vergütung derſelben fort:

— — Der Vater
Gieng mit Sichem zu Jakobs Gezelten herunter: ſie redten
Worte der Freundſchaft zu Dinas Brüdern —

Er vergißt nicht ihr Unterligen unter der Liebe zu Sichem durch die Aufrichtigkeit des Jünglings zu rechtfertigen, und er thut dieſes noch in der Erzählung, welche die untröſtbare Dina viele Jahre hernach der Aſenat that.

Ich ſaß neben dem Bette des wunden, doch fröhlichen, Sichem,
Der nicht müde ward mir die zärtlichſte Liebe zu ſchwören.
Und glükſelig ſich pries, daß er durch ſeine Beſchneidung
Seine Gewaltthat, die Sünde der Liebe rechtfertigen könnte.
Tage mit Anmuth durchwürzt, aus Gold gewebete Tage
Sollten ſich über uns häufen, von ſeiner Liebe zu zeugen.
Ach! er redte das wahre Gefühl des liebenden Herzens:
Durch ein Schikſal, das mit uns ward und Segen zu ſeyn ſchien,
Hieng ſein ganzes Gemüth an meinem; ich liebt ihn hinwieder.

Drukfehler.

Seite 2. Z. 15. den l. denen
— 7. Z. 5. gemeint l. gereint.
— 10. Z. 27. wurde l. würde
— 25. Z. 2. nur l. aus.
— 28. Z. 1. wehete l. wehte
— 28. Z. 19. Wann l. wenn
— 31. Z. 15. Jemimens l. Jeminens
— 41. Z. 17. Ruht l. ruhet
— 65. Z. 3. Klüglich l. kläglich
— 69. Z. 11. warm l. waren
— 71. Z. 7. Tollhart l. Bollhart
— 107. Z. 5. Abaniten l. Abanten
— 109. Z. 4. Hypmaſia l. Hypereſia
— — Z. 10. Reagion l. Region
— 111. Z. 2. Repp l. Repy
— 113. Z. 12. Marſans l. Marſens
— — Z. 13. Geliebte l. Geliebter
— 114. Z. 5. Krokera l. Krokyla
— 116. Z. 7. Lokymnus l. Likymnus
— 118. Z. 5. Mymidonen l. Myrmidenen
— 120. Z. 4. Jaeltos l. Jaelkos
— 124. Z. 11. Abraſtria l. Adraſteia
— — 14. Pekos l. Perkos
— — Z. 15. Krieg l. Krieg

Seite 126. Z. 1. Armidone l. Amydone
— 133. Z. 5. der l. des
— 140. Z. 12. Greßmuth l. Großmuth
— 157. Z. 11. lodert l. lodern
— 174. Z. 1. Stokes l. Stoks
— 183. Z. 15. lauteſten l. lautſten
— 211. Z. 20. ihm l. ihr
— 212. Z. 13. Kränze l. Kränze
— 221. Z. 3. beſaßte l. befaßte
— 229. Z. 7. Düfte l. Düft'
— 235. Z. 3. Flotte l. Flott'
— 254. Z. 26. Paſiphar l. Paſiphae
— — Z. 27. Evader l. Evadne
— 281. Z. 1. nachwärum l. weil
— 357. Z. 15. Armens l. Armes
— 366. Z. 15. iſ l. iſt

Noch iſt zu bemerken, daß dem Verfaſſer, und ſofort dem Korrektor mit ihm einige unrichtige Hexameter entwiſcht ſind.

[illegible] / Batten
Filr

B

5 Bl., 384 S., 1 Bl.
vollst. [illegible]